Digitized by Google

9

15. III

124

<36629955990015

<36629955990015

E.

Bayer. Staatsbibliothek

2 [illegible] 9 - 1

Allgemeines Juriſtiſches

ORACVLVM.

I. Theil.

Allgemeines Juriſtiſches
ORACVLVM,
Oder
Des Heil. Römiſch-Teutſchen Reichs
Juriſten-Facultät,
welche das
Römiſch-Teutſche Bürgerliche und Peinliche Recht
nach denen im
CORPORE JVRIS CIVILIS ROMANI
befindlichen Büchern und Titeln derer Pandecten mit denen dahin zugleich in Inſtitutionibus und Codice nach denen Titeln einſchlagenden Materien, als
Fürſten- Kriegs- Berg- Kauff- Wechſel- Schiff- See- Handel- und Innungs-Rechten,
und nach
CAROLI Vti und andern Peinl. Hals-Gerichts-Ordnungen
durch vorgängige Einleitung des Göttlichen, Natur- und Völcker-Rechts in natürlichem Zuſammenhang hiſtoriſch und critiſch gründlich abhandelt, und durch
RESPONSA, CONSILIA, ENVNCIATA, DECISIONES OBSERVATIONES, ARBITRAGEN, PARERE und Rechtliche Bedencken
erläutert, auch ieder abgehandelten Rechts-Materie, mit denen beſten Autoribus überall bewähret.

Zu derer Richter, Conſulenten, Auditeurs, Advocaten, Procuratoren und Notarien,
und aller Rechts-Gelehrten, auch anderer allgemeinen Nutzen und Beſten ans Licht ſtellet
Die Hochteutſche Rechtsgelahrte Societät.
I. Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Samuel Heinſius, 1746.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bernigeroth fil. ſc.

FRANCISCUS I.

D.G. ROMANORVM IMPERATOR SEMPERAVGVSTVS.

Dem

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten
und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn,

HERRN
Franciſco,

erwehltem Röm. Kayſer/
Zu allen Zeiten Mehrern des Reichs,
Könige in Germanien,
Großhertzoge von Toſcana, Hertzoge von Lothringen
und Bar,
Könige zu Jeruſalem,
Marcheſen, Hertzoge zu Calabrien, Geldern, Montferrat, auch in
Schleſien zu Teſchen, Fürſten zu Charleville, Marckgrafen zu Pont a Moußon
und Nomeni, Grafen zu Provintz, Vaudemont, Blanckenberg,
Zütphen, Sarwerden, Salm und Falckenſtein
rc. rc. rc.

Unſerm Allergnädigſten Kayſer,
Könige und Herrn.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter
und Unüberwindlichſter Kayſer,

Allergnädigſter Kayſer, König und Herr!

So höchſt glücklichſt und ruhmwürdigſt Ew. Kayſerl. Majeſtät, als ein von Natur mit ſo viel Gerechtigkeit und Klugheit, als Großmuth und Tapfferkeit, vor allen andern in der Welt begabter Monarch durch die von der göttlichen allein weiſen Fürſehung, bewirckte Kayſer-Wahl, dem Römiſch-Teutſchen Kayſerthum vorgeſetzet;

So ſieg- und friedenreich, und dahero um ſo mehr verehrungswürdigſt, haben **Ew. Kayſerl. Maj.** als ein Wunder dieſer Zeit, auch das gantze Römiſch-Teutſche Reich, mit denen übrigen vielen Staaten, von Zeit Allerhöchſt Deroſelben beglückteſt angetretenen Kayſerlichen Regierung, durch Dero weiſeſten und klügſten Anſtalten, bey denen bishero in Europa höchſt verwirrteſt vorwaltenden Krieges- und Friedens- überhaupt alſo bey allen wichtigſten Staats-Angelegenheiten, dennoch zu Dero treueſten Unterthanen gröſtem Vergnügen bishero auf das weiſeſte geführet.

Wie nun **Ew. Kayſerl. Majeſt.** durch ſolche ſeltene von urälteſten Königl. Ahnen, Allerhöchſt Denenſelben angeſtammte Kayſerliche Regenten-Tugenden, und einen Monarchen ausnehmend zierenden Wiſſenſchafften allen andern Monarchen es zuvor thun, daß Allerhöchſt Dieſelben, wegen ſolcher herrlichſt angeerbten Königlichen Tugenden, keinen Ihres Gleichen in der Welt haben:

Alſo iſt auch von **Ew. Kayſerlichen Majeſtät** ſeltenen Vollkommenheiten, und andern vortrefflichſt beſitzenden, einen groſſen Kayſer zum Wunder machenden Eigenſchafften, der allgemeine Ruff durch gantz Europa und übrigen Theile der Welt dergeſtalt erſchollen, daß über Allerhöchſt Deroſelben glücklichſt getroffene Kayſer-Wahl zu Franckfurth, nicht nur eine niemahls erhörte, mit allerunterthänigſter Liebe und Treue verbundenſte Freude, unter deren allertreueſten Unterthanen, ein beglückter Anfang gemachet, ſondern es iſt auch ſolche gegen **Ew. Kayſerl. Majeſtät** bishero ſo gerechteſt, als weislichſt geführten Regierung und ſiegreiche Waffen mit Ehrfurcht, verbundene Treue durch dero feindlichen Staaten niemahls erhörte Unterwerffung dergeſtalt vermehret worden, daß dieſe nichts mehr wünſchen, als unter **Ew. Kayſerlichen Majeſtät** als eines weiſen Salo-

mo-

monis, und allergütigſten Titi ſowohl, als gerechteſten Juſtiniani glücklichſt regierenden Scepter und dahero ſich gewiß verſprechenden allermächtigſten Kayſerlichen Schutz mit Dero treugeſinnten Teutſchen Unterthanen, in Friede und Ruhe, einmüthigſt beſtändig zu wohnen.

So wenig nun, **Allergnädigſter Kayſer und Herr,** die dermahlen wunderns-würdige Glückſeligkeit, eines in **Ew. Majeſt.** höchſten Perſon, glücklichſt regierenden, mit ſo viel Sieges-Zeichen gecrönten, als Gerechtigkeit und Billigkeit prangenden Kayſers, mit unſerer Feder beſchrieben werden kan; noch weniger werden **Ew. Kayſerl. Majeſt.** glücklichſten Regiments-Jahre, als eine mehr als goldene Zeit, die Geſchicht-Schreiber durch ihre Jahr-Bücher der Ewigkeit künfftig nach Würden einzuverleiben vermögend ſeyn;

Angeſehen **Ew. Kayſerl. Majeſt.** in dieſer kurtzen Regierungs-Zeit, durch Dero klüglichſt eingerichtete Staats- und Krieges-Verfaſſung, gantz Europa, ja die gantze Welt in Verwunderung, Dero alliirten Feinde aber in gröſte Furcht und Schrecken geſetzet; dergeſtalt, daß dieſe, ſtat des mit uns anzuſtimmenden Te Deum laudamus, die von **Ew. Kayſerl. Maj.** glücklichſt befochtenen Siege, ſo wohl als die durch Allerhöchſt Deroſelben Tapferkeit und Anſtalten dem Teutſchen Reiche erworbene Glückſeligkeiten, mit neidiſchen und ſchelen Augen, zitternd und bebend anſehen.

Dahero werden die groſſen Glückſeligkeiten, von **Allerhöchſt Deroſelben** ungemeinen ſiegreichen Waffen, nicht nur von gantz Europa, ſondern auch von übrigen Theilen der Welt, mit uns einmüthig bewundert; mithin derjenige, welcher ſolche ungemeine wunderns-würdige Regierung mit uns nicht verherrlichen wolte, ſich als ein treuge-

ſinn-

ſinnter Teutſcher unwürdig machet, dergleichen ſo preis- als ruhmwürdigſt und gerechteſte Kayſerl. Regierung erlebet zu haben.

So gewiß nun Ew. Kayſerl. Maj. mit Liebe zur Gerechtigkeit verbundener Heldenmuth unter allen Helden und Monarchen vor den gröſten und gerechteſten geprieſen werden muß; ſo mächtigſt wird die Göttliche Fürſehung Allerhöchſt Deroſelben Kayſerthum und Landen, die durch Deroſelben ſiegreiche Waffen Ihnen geſchenckte Ruhe, wegen Dero Handhabung der Gerechtigkeit und Billigkeit in Friede ferner beſchützen, und bis auf die ſpäteſten Nachkommen beſtändigſt erhalten.

Denn durch dieſe ruhmwürdigſte Erhaltung der Ruhe und Ausübung der Gerechtigkeit, werden Ew. Kayſerl. Maj. in aller redlich geſinnter Teutſchen Unterthanen Hertzen zum Danck-Opffer Ehren-Tempel aufgerichtet, und von Gott fernere beſtändigſte Siege wider Dero alliirten Feinde allerdemüthigſt erbeten werden.

Wie nun Ew. Kayſerl. Maj. durch ſolche veranſtaltete ſieghaffte Helden-Thaten, in Dero kurtz geführten Regiments-Jahren, vor vielen Ruhm- und Lobwürdigſten Königl. Vorfahren, ſich unſterblichen Danck verdienet, welcher kaum bey allen Urahnen iemahls ſo wundernswürdigſt weder gehöret, noch erfahren worden; Alſo werden Ew. Kayſerl. Maj. ſich aus angeſtammter Heldenmüthiger Hulde allergnädigſt gefallen laſſen, daß Allerhöchſt Deroſelben als einem groſſen Held und allermildeſten Beſchützer der Gerechtigkeit, wegen der durch die bishero glücklichſt befochtenen Siege dem Römiſch-Teutſchen Reiche und übrigen Staaten verſchafften Ruhe, wir als treugeſinnte Teutſche aus allerunterthänigſter Ehrfurcht unſere allerſchuldigſtgehorſamſte Ergebenheit durch einen hertzlichen Glückwunſch öffentlich an den Tag legen, und in Allerunterthänigkeit wünſchen, daß in Ew. Kayſ. Maj. ſo allergütigſt als gerechteſt regieren-

den

den Kayſerthum und Landen, bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchafft Friede und Gerechtigkeit, ſich mit einander beſtändig küſſen, und die Sieges-zeichen als Palmen-Bäume nach Allerhöchſt Dero Groß-Herzogl. Wappens Ausſpruch, **allezeit** unverwelckt grünen und blühen mögen.

Weil nun der höchſte Monarch Himmels und der Erden zu unſerm allerunterthänigſten Wunſch ſein allergnädigſtes Fiat gewiß geben wird: Als wolle er auch Ew. Kayſerl. Maj. nicht nur mit langem Helden-Leben, immer blühenden Wachsthum und ſieghaffter Uiberwindung Ihrer Feinde crönen, Dero Römiſch-Teutſches regierendes Kayſerthum, wie auch übrige Staaten und Landen mit Friedens-Palmen zieren, und alſo die Zeiten des großen FRANCISCI I mit **Dero Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten Kayſerin, Königin und Gemahlin, THERESIÆ, Majeſtät**, wegen Beyderſeits angeſtammten Kayſerl. und Königl. wundernswürdigen und zum Regieren auserwehlt beſitzenden Tugenden mit himmliſchen Segen beſtändigſt erqvicken, ſondern auch die Allerhöchſt Denenſelben Beyderſeits vom Himmel geſchenckten Allertheuerſten Kleinodien, der **Kayſ. Königl. Ertz-Hertzoge, Printzen und Printzeſſin Hoheiten** in unverrücktem Flor und Wachsthum erhalten.

Bey ſolcher Segens-vollen Regierung werden **Ew. Kayſ. Majeſtät** auch als ein gerechteſter JVSTINIANVS der Hochteutſchen Rechtsgelehrten Societät die Allergnädigſte Erlaubniß zu ertheilen geruhen, daß Allerhöchſt Denenſelben dieſe, den erſten Theil des allgemeinen Juriſtiſchen Oraculi, von Göttlichen Recht, als die Erſtlinge ihrer Bemühungen in Allerunterthänigkeit zu widmen, und ſo wohl das Buch, welches des H. R. Teutſchen Reichs Rechtsgelahrheit nach der Teutſchen Reichsgerichte Vorſchrift vorträget, und mit Rechtlichen Ausſprüchen erläutert, als auch die So-

cietät ſelbſt, welche ihren Urſprung von einem in Kayſ. Reichs-Hofrath geſtandenen Rechtsgelehrten genommen, zu Dero Allermächtigſten Schutz zu empfehlen, ſich unterfangen. Mit ſo allertiefeſter Ehrfurcht und allerunterthänigſter Treue, wir als Teutſche Rechtsgelehrte und des Reichs getreueſte Unterthanen, zu Ew. Kayſerl. Maj. uns mit unſerm Juriſtiſchen Wercke zu Dero Füſſen legen; ſo gewiß ſind von Allerhöchſt Deroſelben angeſtammten Hulde und Liebe zur Gerechtigkeit wir allerunterthänigſt verſichert, daß Allerhöchſt Dieſelben das in allertieffeſter Ehrfurcht überreichte und gewidmete geringe Opffer allermildeſt aufnehmen, und ſo wohl dem Opfer als der Societät Dero Allermächtigſten Schutz und Schirm allergnädigſt werden angedeyen laſſen.

Ew. Kayſerl. Maj. unverdiente Kayſerliche Hulde wollen wir uns dißfalls in Allerunterthänigkeit hierzu erbitten; und dagegen mit unverbrüchlichſter Treue und allertiefeſter Ehrfurcht verharren

Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter Kayſer und Herr,

Ew. Kayſerlichen Majeſtät

allerunterthänigſt, allertreuſt-
gehorſamſte

Leipzig, den 4 Sept.
1746.

Die Hoch-Teutſche Rechts-Gelehrte
Societät.

An den geneigten Leſer.

Vorſchrifftlicher Entwurf von dem allgemeinen Juriſtiſchen ORACVLO.

Von dem Alterthum der auf- und abgekommenen, wie auch wieder aufgelebten, ſo wohl als Nutzen derer Römiſchen und Teutſchen Reſponſorum, Conſiliorum und Rechtlichen Bedencken.

So hoch auch die Römiſch-Teutſche Bürgerliche und Peinl. Rechts-Gelahrheit durch die Critique, Hiſtorie und Antiquitæten von unterſchiedenen Rechtsgelahrten, in Teutſchland bißhero getrieben, und denen Rechts-Studirenden dadurch in ihrer Rechts-Wiſſenſchafft von älteſten und mittlern, bis auf die gegenwärtigen Zeiten der gröſte Nutzen verſchaffet worden; nicht weniger Mühe haben ſich auch die Rechts-Gelahrten von obigen Zeiten her gegeben, wenn ſie denen ſtreitenden und anfragenden Parthenen, in und außer Teutſchlands Gerichten, mit ihren rechtlichen ertheilten Rathſchlägen und Ausſprüchen, zu allerſeits Nutzen beygeſtanden haben. Wie nun die in öffentlichem Druck vor Augen liegenden mit Critique, Hiſtorie und Antiquität zur Rechts-Wiſſenſchaft in unzehliger Menge nützlich ausgearbeiteten Autores unſer obiges Vorgeben von älteſten, bis auf unſere Zeiten ſolches offenbar bezeugen; alſo iſt hingegen ebenfalls kein Mangel von denenjenigen Rechtsgelehrten Ausſprüchen und Rathſchlägen, welche von obberührten Zeiten her ſowohl in der Römiſch- als Teutſchen Rechts-Gelahrheit uns bey nahe in unzehliger Menge aus Italien, Spanien und Teutſchland durch öffentlichem Druck mitgetheilet worden.

Ob wir nun wohl der Rechts-Gelahrten Critiſche, Hiſtoriſche, mühſame Arbeit wegen Erklärung der Bürgerlichen und Peinlichen Römiſch- und Teutſchen Geſetze durch unzehliche Autores, welche über das Corpus Juris Romano-Civilis Juſtinianei und deren darinne befindlichen Bücher, als Inſtitutiones, Pandectas, Codicem und Novellas, wie auch Teutſche Rechte von älteſten, bis auf gegenwärtige Zeiten ihre Erklärungen gemachet, allhier gründlich beweiſen könnten: So wollen wir doch unſern geneigten Leſern allhier damit nicht beſchwerlich fallen, ſondern dieſelben vielmehr auf die Bibliothecam Juridicam Lippenio-Jenichianam und die darinnen bey obgedachten Büchern der I. D. C. und N. angezeigten Commentarien Kürtze halber verweiſen; hingegen unſer Augenmerck allhier auf die Anwendung der Römiſch-Teutſchen Geſetze durch Mittheilung derer ſowohl von Teutſchlandes Academien und Juriſten-Facultæten, als auch von andern in Teutſchland lebenden großen Rechts-Gelehrten, ausgeſprochenen Rechts-Bedencken, überhaupt ſolche bey denen von uns abhandelnden göttlichen und menſchlichen Rechten, zugleich aber auf obberührte Art mittheilenden rechtlichen Bedencken iederzeit mit zulänglichen Critiſchen und Hiſtoriſchen Erklärungen derer dazu gehörigen Geſetze voraus zu ſetzen, uns angelegen ſeyn laſſen, weil wir nach des Hermann. Vulteji Jurisprudentia Forenſi Prolegomenis de Studio Juris und andern großen Rechts-Gelahrten Teutſch und Lateiniſch hiervon geſchriebenen Wegweiſern, nicht

ohne Grund ſtatuiren, quod jurisprudentiae vis omnis atque ſtudium in duobus poſitum ſit, in cognitione nimirum, ejusdemque uſu.

Wie nun zu dem erſten das menſchliche Gedächtniß und Ingenium das meiſte beyträget; alſo wird zu dem letzten hauptſächlich die Beurtheilungs-Kraft erfordert. Dahero haben wir uns vorgeſetzet, in unſerm allgemeinen Juriſtiſchen Oraculo ſowohl, eine kurtze, doch gründliche Erklärung derer Römiſch-Teutſchen Geſetze, als auch eine nützliche Anwendung derſelben, durch die beygefügten Reſponſa, Conſilia, Enunciata, Deciſiones und übrige Rechtliche Bedencken, allhier nach Beſchaffenheit der Sachen, iederzeit vor Augen zu legen, und mit dieſen Römiſchen überall das Teutſche Land- und Stadt-Recht, auf obbeſchriebene Art, nützlich zu verbinden; Einfolglich hoffen wir, ſo wohl der Secte der Juriſperitorum, als auch Practicorum, und endlich auch denen Theoretico-Practicis ſelbſten, als wahrhafften Rechts-Gelehrten ſolchergeſtalt nicht mißfällig zu ſeyn. Daß wir aber mit unſerer Arbeit deren mittheilenden Rechtlichen Bedencken von neueſten Zeiten nach unſerer am Ende zueröffnenden Lehr-Art uns keine vergebliche Mühe machen, ſondern vielmehr allen Rechts-Gelehrten in Teutſchland viel vergebliche Mühe und Arbeit dadurch überheben, ſich und andern Rechts- und Raths-Bedürfftigen beſſer als ſonſt beyzuſtehen, wird die Sache ſelbſt an den Tag legen, und alſo dieſe Lehr-Art von Communicirung derer gelehrten Reſponſorum Prudentum, auch nur von halben Rechts-Gelehrten, vor ſo nützlich als brauchbar muß angeſehen werden, geſtalt ſolche Rechtliche Bedencken von älteſten, mittlern und neueſten Zeiten in gröſter Hochachtung, und der Grund zu Verfertigung der Römiſchen Geſetz-Bücher, ſonderlich derer Pandecten ſelbſt geweſen.

Zumahlen denen Rechts-Gelehrten gar nicht unbekannt ſeyn kan, daß dieſe Reſponſa Prudentum I) nach den Römiſchen Zeiten ſchon bey den in zwölff Taffeln enthaltenen Geſetze in Uibung geweſen, weil die Richter bey gerichtlicher Forderung der Streit-Sachen nach ſolchen Geſetzen ihr Recht ſprechen müſſen,

l. 2. §. 5. ff. de Orig. Jur.

Nachdem aber bey dem damahligen Statu alle Caſus in dieſen zwölff Tafeln der Geſetze nicht enthalten waren, ſo muſten die Geſetze durch die Erklärungen, theils eingeſchräncket, theils extendiret werden, wodurch aber vieler Streit unter dem Volck und Tribunis Plebis entſtanden, dahero bey denen LL. XII Tabularum die Reſponſa Prudentum ſchon ihren Urſprung genommen, welche nach denen Geſetzen der 12 Taffeln bis auf das Jus Flavianum und Ælianum gegeben worden.

Wie nun dieſe Reſponſa Prudentum II) nach evulgirten Jure Flaviano und Æliano bis auf den Kayſer Auguſtum fortgedauert, allwo nach aufgehörter Auctorität des Collegii Pontificum die damahligen JCti als Privati das Jus Civile in Ordnung gebracht, und nicht allein Syſtemata darüber geſchrieben, ſondern auch de jure reſpondiret haben, und ſowohl ihre Reſponſa von denen Privatis als von dem Senat ſelbſt gebrauchet worden: Alſo ſind auch dieſerwegen nach des Auguſti Zeiten unzehlige Collectiones von ſothanen Reſponſis an den Tag kommen, ungeachtet von Auguſti Zeiten, bis auf Conſtantinum M. III) wegen ſolcher Reſponſorum ein groſſer Misbrauch eingeſchlichen, weil ein ieder de jure zu reſpondiren ſich unterſtanden, dahero Auguſtus zweyerley befohlen, daß 1) niemand de jure reſpondiren ſolte, als diejenigen, welche er in ſeinem

Nahmen darzu autoriſiren würde, 2) ein ieder JCtus ſein Reſponſum unterſchreiben ſolte, damit man wiſſen könne, von was vor einem JCto das Reſponſum herrühre,

L. 2. §. fin. de Or. Jur.

welches von Kayſer Auguſti Zeiten an, bis auf Conſtantinum M. ſolchergeſtalt im Gebrauch geweſen.

Dahero wollen wir nunmehro auch IV) von Zeiten Conſtantini M. an, bis auf den Verfall des Kayſerthums die Auctoritatem JCtorum de jure reſpondentium noch vorgängig betrachten, und ſcheinet uns nebſt andern ſolche Auctorität unter Conſtantino M. dahero aufgehöret zu haben, weil Er 1)

ſec. L. 1. C. de LL.

behauptet, daß ihme alleine zuſtehe, inter jus & æquitatem zu interpretiren, 2) von Conſtantini M. Zeiten an ſich keine Collection der Reſponſorum nicht mehr findet, 3) die Staats-Raiſon damahls erforderte, daß dieſer erſte Chriſtliche Kayſer, die Geſetze nach ſeiner Religion einzurichten bemühet war, mithin er ſo wenig die Erklärung dergleichen Geſetze, als deren Anwendung, denen Heydniſchen Rechts-Gelehrten, anvertrauen konte, geſtalt denn mehr als zu gewiß iſt, daß dahero unter dem Theodoſio Juniore die Facultas reſpondendi de Jure durch ausdrückliche Geſetze aufgehoben worden; dieſem damahls vorgeweſenen unglücklichen Zuſtande aber wieder glücklich abzuhelffen, hat Theodoſius Jun. anfangs befohlen, daß die Meinungen derer mehreſten JCtorum, welche öffters unter ſich wegen der Meinungen uneinig waren, zuſammen geſammlet, und wenn die Meinungen gleich wären, diejenige prævaliren ſolte, welche Papinianus defendiret, wenn aber die Meinungen derer Rechts-Gelehrten gleich wären, ſolte der Richter die Wahl davon haben.

Weil aber die Jure-Conſulti damahls die Conſtitutiones Imperatorias nach Gefallen zu interpretiren, ſich unterfangen, hat er nicht allein dergleichen zu thun verboten, ſondern auch die hier und da befindlichen Conſtitutiones von Conſtantino dem großen in ein Corpus bringen, und ſolches Codicem Theodoſianum nennen laſſen, wodurch die Reſponſa prudentum damahls in Abfall kommen, und nichts mehr gegolten, ſondern die Handhabung der Juſtiz, bis auf Kayſer Juſtinianum in ſolchem Theodoſianiſchen Stande geblieben.

Nachdem aber V) unter Kayſers Juſtiniani Regierung viel erfahrne JCti ſich befunden, welche kluglich eingeſehen, daß 1) die Schriften dieſer approbirten JCtorum damahls in weniger Leute Händen, 2) ohne Ordnung geſchrieben, 3) durch die verſchiedenen eingebrachten Meinungen dunckel waren, und 4) ob incertam normam Juris das meiſte auf der Richter Gutdüncken ankomme, haben dieſe Rechts-Gelehrte dem Kayſer Juſtiniano weislich angerathen, ein beſonder Corpus Juris verfertigen zu laſſen, wodurch die Facultas reſpondendi de Jure et illud interpretandi damahls in perpetuum aufgehöret.

ſec. §. 8. I. de J. N. G. et Civ. et l 2 §. 21. C. de Veteri Jur. Enucl.

und alſo nichts, als das Jus publica auctoritate et certo loco docendi denen JCtis vorbehalten, dieſelbigen aber dabey mit herrlichen Privilegiis verſehen worden.

tot tit. C. de Profeſſ.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt die Reſponſa JCtorum mit des Kayſers Juſtiniani Corpore Juris unbekannt geweſen, weil deſſen Corpus Juris Juſtinianei, wegen der ſowohl in Occident als Orient geweſenen ſchlechten Zeiten verlohren gegangen,

gen, ſo müſſen wir doch nunmehro auch VI) die Zeiten betrachten, da das Jus Romanum in Italien wieder hervorgeſuchet, und bis auf die heutigen Zeiten beybehalten worden, geſtalt denn

ſec. Pancirollum de claris L. L. interpretibus C. 13. pr.

ohngefehr im 1128 Jahre unter Lothario ſothanes Corpus Juris wieder hervorgekommen, und die in ſolchem befindlichen vielen und billigen Geſetze von Italienern, Spaniern und Frantzoſen, wie auch Teutſchen ſehr hoch gehalten worden, dergeſtalt, daß in ſolchem Abſehen Profeſſores ſolches öffentlich zu dociren, überall geſetzet worden, mithin ſind auch die Reſponſa prudentum wieder aufgelebet, indem die Profeſſores Juris in cauſis publicis et privatis, de jure reſpondiren, und denen ſtreitenden Partheyen ihr Rechtl. Bedencken zu ertheilen ſich angemaßet, wovon Pancirollus in allegirtem Tractat Cap. 25 et 35 mit mehrern Nachricht ertheilet, und zugleich gemeldet, daß Bulgarus, Azo und Gothofredus die erſten Rechts-Gelehrten geweſen, welche ſolches damals von neuen bewircket haben, welchen die Frantzöſiſchen und Teutſchen JCti alsdenn rühmlichſt gefolget, und in Teutſchland ſonderlich nach dem Receſſu Imperii de An. 1654 § 96 denen Profeſſoribus Facultas docendi et de Jure reſpondendi öffentlich verſtattet worden; dahero wir nunmehro gar nicht weitläuftig zu fragen, noch weniger zu beantworten haben, wie weit ſolcher Rechts-Gelahrten ihre Auctorität in Ertheilung derer rechtlichen Bedencken ſich erſtrecke, weil bekannter, als bekannt, daß, wenn die Urtheile von einer Juriſten-Facultät ausgeſprochen, ſolche eben die Wirckung haben, als ob ſie von dem Richter ſelbſt verfertiget wären, hiernechſt in peinlichen Fällen, nach der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V Art. 91, 104, 128 und 156 ausdrücklich verſehen, daß in zweifelhaften Fällen, nach rechtlichem Erkänntniß die Acta ſollen verſendet werden, dem Richter auch nicht frey ſtehet, von dergleichen Urthel abzugehen, geſtalt denn, in wohlbeſtellten Ländern, als Sachſen und andern Reichs-Provintzen heilſamlich verſehen, daß die Richter ohne der Parteyen Beyſeyn, die Acta nicht einmahl eröfnen ſollen, noch weniger dieſe befugt, wenn ein Zweifel in dem Urthel ſich hervor thun ſollte, ſolchen vor ſich zu erklären, ſondern ſind verbunden, die Acta ſo dann an das Rechts-Collegium, wo das Urthel geſprochen, zur Interpretation zu überſenden.

Hingegen aber, wenn von einem berühmten Rechts-Collegio, als Juriſten-Facultät und dergleichen oder JCto ein Conſilium über eine Rechts-Sache eingeholet worden, kan derjenige, wenn er keine Haupt-Umſtände in dem ſtatu Controverſiae verſchweiget, in poenam temere litigantium nicht condemniret werden, weil er ſine probabili cauſa ſeinen Proceß nicht angeſtellet, noch mit Klägern ſich ohne Grund eingelaſſen, wie ſolches in des Geheimbden Rath Stryks Uſu moderno Tit. de Orig. Jur. § 10 et Berlich. P. I. Conſ. 78 Num. 29 et 30 mit mehrern bekräftiget wird.

Wie wir nun ſolchergeſtalt, den Urſprung von den älteſten, bis auf gegenwärtige Zeiten, mit dem Verfall ſo wohl, als Wiederaufkommung und gröſtem Nutzen derer Reſponſorum, Conſiliorum und rechtlichen Bedencken ex Hiſtoria Romano-Germanica et antiquitate bishero vor Augen geleget; alſo wollen wir noch mit wenigen den Entwurf des Titel-Blattes von dem allgemeinen Juriſtiſchen Oraculo des abzuhandelnden und zum Gebrauch mit rechtlichen Bedencken erläuterten Römiſch-Teutſchen bürgerlichen und peinlichen Rechts allhier kürtzlich berühren, und ſowohl von unſerer vorgeſchriebenen

Lehr-

Lehr-Art, als auch deſſen nutzbarem Gebrauch zulängliche Nachricht zum Uiberfluß ertheilen.

Daß wir nun unſer Juriſtiſches Werck unter der Rubric Allgemeines Juriſtiſches ORACVLVM vorgeſtellet, wird daher mit ſo groſſem Recht geſchehen ſeyn, als Cicero wegen der Rechtsgelehrten zu ſeiner Zeit in Lib. I. de Orat. p. m. 182 & L. I. de L. L. p. m. 182 nur eines eintzigen JCti Haus, totius Civitatis Oraculum damahls genennet, indem wir in ſolchem Juriſt. Wercke, nicht allein den Grund des Göttl. Natur- und Völcker-Rechts voraus geſetzt, und darauf die Römiſch-Teutſche Bürgerl. und Peinl. Rechts-Gelahrheit zum allgemeinen Gebrauch erklärend vorſtellig machen, ſondern auch unſern Rechtsgelehrten und ungelehrten Mitbürgern, durch die zugleich auf den ſämmtlichen Teutſchen Univerſitäten, ſowohl von Juriſten-Facultäten, als Schöppen-Stühlen, von den berühmteſten Rechtsgelehrten ausgeſprochenen Reſponſa, Conſilia, Enunciata, Deciſiones und Rechtl. Bedencken in Bürgerl. und Peinl. Fällen, mit Rath und That zum allgemeinen Rechts-Gebrauch nützlich an die Hand gehen, und der obigen ſämmtlichen Rechte Ausſpruch dadurch gründlich anweiſen, einfolglich wir nach Rhetoriſcher Art ſolches Werck als Chriſtliche Rechtsgelehrte gar wohl ein allgemeines Juriſtiſches Oraculum vor unſere Teutſche Rechtsgelehrte Mit-Bürger benahmen können. Daß wir aber auch zugleich unſer Augenmerck auf die in Corpore Iuris Civilis Romani befindlichen Bücher und Titel derer Pandecten hierbey hauptſächlich gerichtet, werden wir um ſo viel weniger zu verdencken ſeyn, weil das gantze Geſetz-Buch der Pandecten aus Recht und Billigkeit und ſich darauf gründenden Rechtl. Gutachten beſtehet, dahero gleichſam die Rüſtkammer oder das Zeughaus aller Röm. Rechte genennet wird; geſtalt denn die Kayſer Ihre in Codice und Novellen befindlichen Ausſprüche und Satzungen meiſtens auf den Grund ſolcher Rechts-Gelehrten Gutachten gebauet, indem darinne am allerwenigſten von denen Legibus, SCtis, Plebiſcitis und Edictis etwas Vollkommenes anzutreffen iſt;

Mithin wir unſer Abſehen, bey Mittheilung der Römiſch-Teutſchen Bürgerlichen und Peinlichen Rechts-Bedencken auf dieſes Buch oder Pandecten vor allen andern zu richten, kein Bedencken getragen. Und wie nun bey der Römer Zeiten die Rechtliche Gutachten, bald in höchſtem Werth geſtanden, bald in gröſten Abfall nach Beſchaffenheit derer Regenten gerathen; So iſt es auch im Römiſch-Teutſchen Reiche damit geſchehen.

Geſtalt denn Kayſer Friedrich der I^te^ ſolches ſo hoch geachtet, daß als er ſich mit 4 Rechts-Gelehrten, welche Bulgarus, Martinus, Jacobus und Hugo geweſen, auf dem Ronſaliſchen Reichs-Tage, ohngefehr Anno 1136 damahls begeben, den Antrag auf ſeinem erhabenen Thron ſitzend, folgendergeſtalt eröffnen: „Andere Kayſer und Könige möchten ihren Thron durch Waf-„ fen befeſtigen, ſie möchten das Recht ihrer Fauſt ſetzen und Macht-Sprüche„ thun, Kayſerl. Majeſtät erwählten in Ihrer Regierung einen gantz andern„ Weg; Recht und Billigkeit ſollen die Stützen Ihres Reiches ſeyn, und die„ daraus flieſſende Liebe derer Unterthanen allen Argwohn von Eigenſinn und„ Eigennutz zu vermeiden, habe der Kayſer alſo das gemeine beſchriebene Rö-„ miſche Recht, welches durch Tyranney derer Regenten unterdrücket worden,„ in ſolchem Abſehen wieder empor gehoben, und Schulen und Richtſtühlen an-„ befoh-„

„befohlen, in dieſen Schrancken beſchelde ſich der Kayſer mit ſeinen Richtern in „Rechts-Sachen zu halten.

Weil nun über dieſen Antrag die Anweſenden entzücket ſtunden, eröfnete der Biſchoff von Meyland im Nahmen der Geiſtlichen Prälaten den Mund, mit folgenden Worten:

„Dieß iſt der Tag, den der Herr gemacht hat, laſſet uns frölich ſeyn. Ar„mes Italien, deine Könige haben bishero über dich, wie über das Vieh ge„herrſchet, dein ietziger Kayſer beſinnet ſich, daß Gott denen Menſchen die Herr„ſchaft über unvernünftige Thiere allein, nicht aber über vernünftige Men„ſchen, anvertrauet, dieſe letztere mögen regieret, aber nicht auf viehiſche Art be„herrſchet werden, dem Kayſer iſt alle Gewalt gegeben, ſeine Worte ſind unſere „Geſetze, ſeine Befehle unſer Gehorſam, aber der Kayſer entäußert ſich dieſer Ge„walt, und unterwirft ſeinen Willen denen geſchriebenen Röm Geſetzen.„

Jedoch aber wird ein kluger Teutſcher Rechts-Geſinnter ſolchen Kayſerlichen Vortrag nicht weiter auslegen, als daß von Kayſer geſagte nur vor Italien und der Lombardie damahls geſaget worden, wie ſolches der berühmt geweſene Ioh. Peter von Ludwig in ſeinen Singularibus Jur. Pub. C. II pag. 163 beſonders von Rechtl. Gutachten in Römiſch-Teutſchen Reiche § 25, 26, 27 mit mehrern ausgeführet, daß ſolches nicht das Römiſche Teutſche Reich angienge, weil die Italieniſche Fürſten und Gemeinden in der That und Wahrheit des Kayſers Amts-Verweſer geweſen, und keiner Landes-Hoheit nach der Bulgariſten Ausſprüchen ſich anzumaßen hatten.

Weil nun dieſes vorgängig erzehlte der Anfang von dem Studiren in den Röm. Rechten bey denen Teutſchen geweſen; Als hat auch berührter **Kayſer Friedrich der 1ſte** die Römiſche Rechts-Gelehrte und Juriſtiſche Univerſitäten in Italien ſo hoch gehalten, daß er denen Rechts-Lehrern mit ihren Studenten einen beſondern Staat vergönnet, und dieſelben von aller andern obrigkeitlichen Gewalt befreyet, ſowohl, als auch denen Teutſchen den Juriſtiſchen Doctor-Hut aus Italien zu holen, nachgelaſſen, wodurch endlich die Römiſchen Geſetze durch die aus Italien zurückgekommene Studenten und Doctores in Teutſchland einen ſo großen Ruf von Recht und Billigkeit erlanget, daß endlich im Römiſchen Teutſchen Reich, ſothanes Recht vor die eintzige Richtſchnur gehalten, und weder der Kayſer vor ſich, noch auch auf dem Reichs-Tag die Stände des Römiſchen Reichs in Teutſchen Landen, obgleich beyderſeits ſolches nicht, als Geſetze ſchlechterdings gleich anfangs angenommen, dennoch dieſe dadurch Römiſch-Rechtsgelehrt gemacht worden, dahero auch Kayſer Carolus IV den Rechts-Gelehrten Bartolum in Italien zu Rathe gezogen, als Derſelbe die Univerſität zu Prag anzurichten im Begriff war, und dieſem zugleich anbefohlen, dieſelbe mit Römiſchen Rechts-Gelehrten zu beſetzen, wodurch die Teutſchen Edelleute, welche damahls ſtudiren wollten, ſich häufig nach Prag auf die Univerſität begeben, und nach ihrem abgelegten Triennio, nichts als Römiſche Rechts-Gelahrheit mit nach Hauſe gebracht haben.

Und obgleich um das Jahr 1441 abermahs die Römiſchen Geſetze mit ihren Rechts-Gelehrten verjaget und die rechtlichen Gutachten diesfalls verboten werden wollten; ſo ſind doch deſſen ungeachtet mit Beybehaltung der alten Allemanniſchen und Fränckiſchen ſo wohl, als Sächſiſchen Rechte, darauf das Teutſche Reich gegründet, und bey einer Reichs-Vacantz die hohen Vicariate noch bis dato ihre Wirckungen gewinnen, ſolcher Römiſchen Geſetze mit ihren

Rechts-Gelehrten im Jahr 1495 auf dem Reichs-Tag zu Worms durch die Cammer-Gerichts-Ordnung wieder aufgenommen worden.

Geſtalt denn der Glorwürdigſte Kayſer MAXIMILIAN I^ſte^ dieſe Cammer-Gerichts-Ordnung, als ein Reichs-Geſetz, welches von Kayſer, Chur- und Fürſten, auch Reichs-Ständen damahls aufgerichtet und eingeführet, den 7 Aug. promulgiret, und hernach An. 1496, 1500, 1501 vermehret, worzu An. 1517 die Viſitations-Articul auch darzu gekommen: weil aber der Sachen dadurch damahls noch nicht genung gerathen ſchiene, hat Kayſer Carolus V auf ſeinem erſten Reichs-Tage An. 1521 ein neu Concept der Cammer-Gerichts-Ordnung machen laſſen, welches nach und nach verbeſſert, die 3te Verbeſſerung auch auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg verfaſſen, und An. 1555 daſelbſt endlich publiciren laſſen, welches aber Kayſer Rudolph II zur Reichs-Juſtitz Beſten denen Ständen An. 1598 zur vorgängigen Approbation communiciret, es iſt aber doch dieſes Concept der Cammer-Gerichts-Ordnung bis dato deſſen ungeachtet noch nicht zur Reichs-Conſtitution gediehen, ob es gleich ſtat der Cammer-Gerichts-Ordnung bisher im Gericht gebrauchet worden; übrigens iſt bey den höchſten und andern Reichs-Gerichten das Römiſche Geſetz-Buch nur zu Hülfe zu nehmen, und hingegen in Abſchieden, Urtheln, Gutachten und andern Rechts-Sachen auf die Teutſche Satzungen, Gewohnheiten und Herkommen vornehmlich zu ſehen, wenn aber dieſe darinnen fehlten, das übrige aus denen Römiſchen Geſetzen zu ergänzen, und zu erſetzen , weil man glaubte, daß dieſe Römiſche Geſetze vollſtändig, und ſowohl vernünftig als voller Billigkeit wären.

Bey welchen vorwaltenden Umſtänden dann von ſolcher Zeit an , die Richter und Beyſitzer im Teutſchen Reiche alle die Römiſchen Rechte auf hohen Schulen gelehret, und wo möglich auch der Rechte gewürdiget, und zu Doctoren gemachet ſeyn ſollten, dahero auch in der Ord. Cam. P. I Tit. III § 2 folgendergeſtalt verordnet worden:

„Desgleichen ſollen die Beyſitzer der Rechten gelehret und erfahren ſeyn,“ aus Teutſcher Nation gebohren und derſelben Gebräuch und Gewohnheit er-“ fahren, auch zuvor, ehe ſie zu Beyſitzern genommen, in Univerſitäten geleſen“ oder zum wenigſten fünf Jahr in Rechten ſtudiret, und in gerichtlichen Hän-“ deln advociret und practiciret haben.„

Wie wir nun dadurch ſattſam erwieſen, daß wir unſere Lehr- und Schreib-Art bey dieſem allgemeinen Juriſtiſchen Oraculo nicht vergeblich und ohne Grund auf die in Corpore Juris Civilis Romani befindlichen Bücher und Titel derer Pandecten hauptſächlich geſetzet; Alſo wollen wir nunmehro auch uns zugleich erklären, auf was Art und Weiſe das Römiſche Teutſche Bürgerliche und Peinliche Recht in natürlichem Zuſammenhang nach obberührten Büchern und Titeln der Pandecten, von uns ſoll deutlich vorgetragen und nützlich angewendet, alſo überall durchgängig gründlich abgehandelt, auch mit Rechtlichen Bedencken nach obberührten Titeln überall erläutert, ſo wohl, als mit den beſten Auctoribus bey iedweder Materie derer Titel in Pandecten bewähret und alſo vor alle und iede Rechts-Gelehrte brauchbar gemachet werden.

Wir werden alſo zu unſerm Augenmerck drey Haupt-Gründe voraus ſetzen, welche das Principium 1) *Cognoſcendi*, 2) *Eſſendi* und 3) *Conſervandi* ſollen genennet werden. Nach dem erſten *Principio Cognoſcendi* werden wir,

als Chriſtliche Rechts-Gelehrte in dem I Theil hauptſächlich zum Grunde legen das **Göttliche Recht**, wenn dieſes mit dem Diſpenſation-Recht theoretico-practiſch ausgeführet, ſo dann das **Natürliche und Völcker-Recht** damit genau verbinden, endlich aber das aus dieſen 3 Rechten urſprünglich flieſſende auf Gott, Vernunfft und Billigkeit ſich gründende Römiſch-Teutſche Bürgerliche und Peinliche Recht betrachten, und iedes ſolchergeſtalt nach ſeinen mancherley Arten derer menſchlichen Geſetze nach iedes Rechts vorgängigen Geſchichte deutlich erklären, ſolche aber insgeſammt, wie deren Rechts-Theoria practiſch anzuwenden, bekannt machen; hierbey aber diejenigen Titel in Pandectis, welche in die unterſchiedene Rechte nach Beſchaffenheit deren Urſprungs, Perſonen und Sachen mit denen Rechten in natürlicher Folge ordentlich einſchlagen, auf obbeſchriebene Art wohl zu unterſcheiden, uns iederzeit angelegen ſeyn laſſen, und damit den Iſten Theil unſers Wercks G. G. ſo nützlich als brauchbar beendigen.

So dann aber werden wir II) das *Principium Eſſendi*, mit Einleitung und Anwendung auf gleichmäßige Lehr-Art, wie oben bereits bey dem erſten Principio cognoſcendi die Art der zu erklärenden und anzuwendenden Titel derer Pandecten weitläufftig erwehnet worden, in gebührende Betrachtung ziehen, und nach dieſem andern *Principio Eſſendi* das Recht der Perſonen bey denen in Pandectis befindlichen Büchern und Titeln, wie einer aus denen andern natürlicher Weiſe folget, auf obbeſchriebene gründliche Art durchzugehen und dadurch den II Theil von unſerm Rechtsgelehrten Werck vorſtellig zu machen, Gelegenheit nehmen.

Wie nun dieſes *Principium Eſſendi* in Anſehung der Perſonen, zugleich uns die mit denen Perſonen und deren Rechten in Bürgerlicher Geſellſchafft vorkommende unterſchiedene Pflichten vorſtellig machet, ſo werden wir im III Theile die Sachen an ſich ſelbſt, womit die Perſonen auf unterſchiedene Art umgehen, mit ihrer Eintheilung und zuſtehenden Rechten gleichfalls ſo gründlich erklären, als auf obbemeldete Lehr-Art beym I und II Theile geſchehen, nützlich anzuwenden ſuchen; weil aber unter den angeführten Perſonen, hohe und niedere Standes-Perſonen wir verſtehen, und unter die in der Bürgerlichen Geſellſchafft denen Perſonen zuſtehende Sachen und Rechte auch die dabey auf unterſchiedene Art eingeführte Erbfolgen vornehmlich gezehlet werden; Als wollen wir nach offt berührter vorſchrifftlichen Lehr-Art gleichfalls nach denen Titeln derer Pandecten in dem IV Theil die Succeſſiones und Erb-Folgen mit dem daſelbſt befindlichen Erbſchaffts-Recht nach denen in Pandectis davon handelnden Büchern und Titeln in eben ſolcher natürlichen Folge einander ordentlich ausſuchen, und ſo wohl deutlich erklärend, als nützlich anwendend, mithin theoretico-practiſch gleichfalls bis zu Ende durchgehen.

Im V Theile werden wir die in Bürgerlicher Geſellſchafft nach dem Röm. Teutſchen Rechte vorkommende Verträge und Contracte mit allen daraus entſtehenden Befugniſſen und Rechten auf gleichmäßig aus einander flieſſenden Art nach denen Titeln derer Pandecten behörig anweiſen und ſo dann gleichfalls durch auserleſenſte Reſponſa die Wiſſenſchafft aller Contracte erläutern, und wie dieſe practiſch anzuwenden, Anweiſung geben. So gründlich nun das Principium Cognoſcendi & Eſſendi von uns ſolchergeſtalt von Göttlichen, natürlichen, Völker-

ker und Römiſch-Teutſchen Bürgerlichen Rechten in I, II, III, IV u. V Theil auf obbeſchriebene Art mit nicht geringem Nutzen wird vorgetragen ſeyn.

So wird im VIten Theile das Principium Conſervandi gleichfals nach den Büchern und Titeln in Pandecten ordentlich angewendet, welche der Perſonen und ihrer Rechte ſowohl, als ihrer Sachen halber, im Fall ihnen einiges Nachtheil oder Schaden in bürgerlichen Handlungen und Geſchäften darunter von ein oder der andern Perſon ungebührlich zugezogen worden, durch die in Rechten überhaupt vorgeſchriebene Mittel abzuwenden, und durch Beyhülfe derer Gerichte ſolchen Schaden von ihrem Nächſten wieder erſetzend zu erlangen, vor Richter und Advocaten nach denen Reichs-Hof-Raths- und Cammer-Gerichts- auch andern im Römiſch-Teutſchen Reiche recipirten Gerichts-Ordnungen theoretico-practiſch überall gründlich vorſtellig gemachet.

Auf ſo eine gründliche und natürlich auf einander folgende Art das göttliche, natürliche und Völcker-Recht, mit dem Römiſch-Teutſchen bürgerlichen Rechte nach denen in Pandectis befindlichen aus einander fließenden Titeln in obberührten VI Theilen, von uns oben ſchon vorgeſchriebenermaßen wird abgehandelt ſeyn, auf gleichmäßig ordentlich eingerichtete brauchbare Art werden wir endlich nach dem Principio Conſervandi im VIIten Theile das Recht der Verbrechen mit Verbindung der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V, als des Röm. Teutſchen Reichs Grund-Geſetze, in natürlicher Folge mit dem zugleich zu wiſſen nöthigen Accuſations-Achts- und Inquiſition-Proceß, erklärend und anwendend mit peinlichen auf die Verbrechen gerichteten Summariſchen und Inqviſitional-Articul-Verfahren und darauf geſprochenen Urtheln, und auch darwider einzuwendenden Schutz-Reden überall erläutert anzuweiſen, nicht ermangeln, und alſo mit dem VIIten Theil unſer Allgemeines Juriſtiſches Oraculum nechſt Gottes Hülfe, ſo glücklichſt als allgemein nützlich beendigen: mithin unſern Teutſchen Rechtsgelehrten Mitbürgern ein ſo vollſtändiges als nützlich zu brauchendes Rechtsgelehrte Werck verſchaffen, dergleichen zur Zeit bey der Rechtsgelehrten Welt zum allgemeinen Gebrauch noch nicht dargeſtellet werden wollen. Wie nun wir mit einem General-Regiſter, welches iedem Theil künftig beygefüget wird, uns nicht begnügen laſſen werden; Alſo wollen wir mit einem Verbal- und Real-Regiſter über alle VII Theile dergeſtalt beſchlieſſen, daß ſolches letztere ſtat eines Juriſtiſchen Lexici theoretico-practici mit dem gröſten Nutzen gebrauchet werden könne.

Denn obwohl bishero, ſo lange im Römiſch-Teutſchen Reich das Röm. Recht auf obbemeldete Art auf den Reichs-Tagen wieder angenommen geweſen, kein Mangel an Rechtsgelehrten edirten Reſponſis, Conſiliis, Enunciatis, Deciſionibus, Obſervationibus und Rechtl. Bedencken geweſen, wie die hier beygefügten und nur in Teutſchland von Zeiten der eingeführten Röm. Rechten gedruckten Autores vor uns ſelbſt das Wort führen.

SPECIFICATIO CONSILIORVM ET DECISIONVM.

Nicol. Bellonic. vol. 1 Baſil. 1544, Franc. 1573 f. Ei. volumen conſiliorum CVIII auctum Frf. 1563.

Henningii Gœdenii conſilia Latino-Germanica Budiſſinæ 1563, 1572, 1575, 1585 & vid. 1609.

Chriſt. Herteſiani Norib. 1567.

Ioann. Fichardi Tom. III Frf. 1568, 1569, 1590.

Darmſtadt 1677 f. cum præfatione Io. Strauchii de conſiliorum antiquitate uſu & abuſu.

Laurent. Kirchovii atque aliorum JCtorum vol. 1. Erf. 1568, 1578, 1600.

Iac. Philippi Portii LIV Venet. 1568 Frf. ad Mœn. 1669. f.

Petri Antonii Anguiſſolæ Vol. VII Erf. 1572, 1574.

Hier. Scharffii Frf. 1575, 1584.

Ioach. Mynſingeri Decades VI. Baſil. 1576, 1598.

it. Centuriæ 11. Frf. 1601, 1619.

Io. Bapt. Ziletti conſilia criminalia Frf. 1577, 1578.

Ludov. Pontani vol. I Frf. 1577.

Modeſtini Piſtoris Vol. II accedunt reſponſa partim a patre ejus Simone Piſtore partim a Ludov. Fachſio reddita, ſed nondum edita vol. II Lipſ. 1586 & 1588. f.

Marii Anguiſſolæ Bonon. & Frf. 1578.

Baldi conſilia vol. V. Erf. 1581. f.

Diverſorum JCtorum conſilia criminalia Frf. 1587 f. 2.

Conſiliorum ab Academiis & JCtis Germaniæ conſcriptorum Tom. II Frf. 1589, 1568 f. Tom. III & IV Frf. 1571, 1607.

Conſilia ſ. Conſultationes in Camera imperiali.

Octaviani Cacherani, Frf. 1590, 1599. Turin. 1624.

Nic. Bœri conſilia ſ. reſponſa juris. Frf. 1597.

Ioh. Sichardi. Frf. 1598.

Ludov. Fachſii, Lipſ. 1599.

Io. Borcholtem Conſilia ſ. Reſponſa. Helmſt. 1600.

Camieli Barelli Conſilia. Frf. 1600. f.

Franc. Burſati Tom. II. Frf. 1601, f.

Anton. Quettæ Tom. II Prf. 1601.

Franc. Hottomanni L. II Reſp. Hanov. 1601. 12. Tom. III. 1600.

Altorfinæ Academiæ conſilia per Conr. Ritterſhuſium Frf. 1603. 4 & per Chr. Leon. Leuchtium, Nor. 1704. f.

Barthol. Bertazzolii Libri III Frf. 1603. & Vol. criminalium Florent. 1548. Venet. 1583, 1593. f.

Stephani Bertrandi VIII Vol. Frf. 1603.

Fulvii Paciani conſilia, reſponſa &c. Auguſtæ Vind. 1605. f.

Marburgenſium Vol. III Marb. 1605. f. Vol. II. per Vult. Frf. 1631. f.

Ludolph. Schraderi conſilia opera Ioh. Brandis Vol. II. Lipſ. 1606 & 1607.

Andr. Fachinæi, Lib. I Erf. 1610.

Erneſti Cothmanni Conſilia, Frf. 1609, 1662.

Flaminii de Rubeis Frf. 1611. f.

Herrmanni Vulteii conſilia Marburgenſia Tom. II Marburg. 1611. f. Vol. IV Frf. 1631, 1652.

Ei. reſponſorum ſ. conſiliorum ad J. C. pertinentium Cent. 17. ibid. Matthiæ Coleri, Lipſ. 1612. f.

Hardewigi a Daſſel conſilia Bremæ 1616. f.

Petri Friderici Mindani conſult. Franc. 1618.

Ioh. Bapt. Cæſaris Conſilia illuſtr. JCtorum, Franc. 16 8.

Georg. Everhardi Nicolai ſenioris filius Nic. junioris frater Vol. V & XI. Auguſtæ 1616.

Thom. Metzgeri Trib. 1618. 4.

David. Mevii conſilia Erf. 1680, 1717.

Barthol. Cæpollæ conſil. Lib. III Frf. 1619. f. & Vol. II civilium & criminalium ibid. 1599.

Nicol. Vigelii Cent. IV. Frf. 1620. 8.

Ioan. Ulrici Wolff vol. Tubing. 1621.

Andr. Schœpffii & Treutleri Erf. 1625. f.

Chriſtoph. Beſoldi conſilia Tubingenſia Tub. 1628, 1645, 1660. cum auctuario Ferdin. Argentoratenſis Collegii Conſilia 1629 & 1647.

Pauli Matth. Wehneri Dec. XI conſiliorum Frf. 1631.

Ludov. Belli conſilia poſthuma, Colon. 1535 Frf.

Tubigenſium conſiliorum Vol. IV Tub. 1645 & nova conſilia Tubingenſia T. VIII. ib. 1631.

Hier. Palmæ Bonon. 1641 Auguſt. Vind. 1682. f.

Caſp. Klockii conſilia Erf. 1650. Tom. III. Nor. 1666, 1675, 1703.

Franc. Caldas Conſilia, Frf. 1660. f.

Andr. Gailii novum opus conſiliorum Frf. 1662, 1666.

Georgii Mundii Rodach conſilia poſthuma Ienæ 1664. f. Lipſ. 1725. f. T. II.

Juſtini Gobleri Frf. 1665.

Ioh. Leibii contra Sagas conſilia Erf. 1665. 4.

Ioh. Barth. Herolds conſilia ſ. reſponſa juris ſolida Erf. 1676. 4.

Henr. Michaelis deducta ſeu conſilia juris Lubecæ 1620.

G. Engelb. Lœhneiſenii conſilia & Reſponſa T. II. Jenæ 1619 f.

Ahaſv. Fritſchii conſilia ſ. reſponſa juris Lipſ. 1679 Jenæ 1686.

Ioh. Chriſtoph. Heroldi quinquaginta caſus in conſiliis deciſivis. Lipſ. 1686.

Chriſtoph. Harprechtii Vol. I Tub. 1695. & Vol. II 1696.

Ferd. Chriſt. Harprecht. conſilia juridica Tubingenſia VI Vol. & Index Tubing. 1695, 1701.

Nic. Chriſtoph. Lyncker. conſilia Jenenſ. Jenæ 1710 & 1715. f. Vol. II.

Caſp. Henr. Horn. conſultationes, reſponſa & ſententiæ Dresd. & Lipſ. 1711 fol. 1.

Io. Chr. Lünig Europäiſche Staats-Conſilia Lipſ. 1715. f. 1.

Io. Dan. Reyheri conſilia poſthuma edita ab Immuel. Staudachero Nor. 1715. 4

Chriſt. Wildvogel conſilia juridica Jen. 1714.

Ioh. Nicol. Hertii reſponſa, conſilia & Deductiones Erf. 1729. f. 1.

Io. Heinrich. de Berg. conſilia juris Lipſiæ 1731. f. 1.

Conſilia JCtorum Hallenſium ex editione Io. Petri de Ludewig T. I Hallæ 1733. T. II ib. 1734 f. 1.

Deciſiones.

Ioh. Galli deciſiones Parlamenti Pariſienſis, cum Notis Caroli Molinæi. Frf. 1570 f.

Raphael. Seyleri Deciſiones Cameræ Frf. 1572 & Spir. per Chriſt. Barth. 1684 f.

Steph. Aufrerii Deciſiones Capellæ Tholoſanæ Frf. 1575. f.

Iac. Thomingii Deciſiones Saxonicæ Lipſ. 1579, 1596. 4

Dom. de Rota Deciſiones cum annotat. doctiſſimorum virorum Colon. 1581. f.

Hier. Mariliani Obſervationes & deciſiones aureæ Frf. 1589, 1598. 8.

Fabii Arcadis deciſiones aureæ, Frf. 1597 & 1606.

Nic. Vigelii Deciſionum juris controverſi centuriæ ſex. Frf. 1598.

Deciſiones Vitebergenſes & Lipſienſes T. III Frf. 1599. f.

Deciſiones Saxoniæ Frf. 1599. f.
Jul. Camillii deciſiones Spiræ. 1599. 4.
Nic. Reusneri ſententiarum ſ. deciſionum juris ſingularium Lib. III Frf. 1599 & 1600.
Ioh. Kœppen QQ. Illuſt. deciſiones Magd. 1600, 1617. Ien. 1663. f.
Barthol. Bertazzolii deciſivæ Conſultationes in civilibus & criminalibus controverſiis Franc. 1602 & 1603.
Chriſt. Barth. Urtheile und Beſcheide des Kayſerl. Kammer-Gerichts Tom. V Spiræ 1604.
Flor. Dietz de Mena lucubrationes ad Theſauri deciſiones. Frf. 1605.
Famiani Centolini, Addit. ad Proſp. Farinacii deciſiones Rotæ Frf. 1606.
Adr. Gylmanni Deciſiones Camerales Frf. 1606.
Matth. Coleri deciſiones Germaniæ, Lipſ. 1606, 1614, 1619 & 1631.
Hardwigii Daſſelii conſult. Deciſivarum Tom. I 1607. f.
Camilli Borelli deciſionum univerſarum ſumma Colon. 1610, 1618, 1626.
Antonii Fabri Deciſiones Pedemontanæ & Sabaudicæ, ſub tit. Codex Fabrianus Frf. 1612. Genev. 1607, 1659. Lugd. 1661. f.
Marci Antonii Peregrini Deciſiones Patavinæ, Spiræ 1615, 1616. Frf. 1623. 4.
Pauli Chriſtinæi Deciſiones Belgicæ Tom. II Antw. 1636. f. 1671. accedunt Comment. in Leges municipales Mechlinenſes, ibid. 1661, 1671. f.
Io. Balth. Manſonis Deciſiones in foro utiles Ien. 1663.
Io. Meichſneri Deciſiones Camerales. Mog. 1663. Frf. 1683, 1688.
Chriſtoph. Phil. Richteri centuria variarum Juris deciſionum Jen. 1663, 1670. Frf. 1689.
David. Mevii deciſiones Wismarienſis Tribunalis P. VII. Stralſundi 1664, 1665, 1667, 4. & 1672. Frf. 1675. ib. 1681, 1698, 1711. f.
Ioach. Mynſingeri Deciſiones Camerales Frf. 1666. 4.
Io. Theod. Sprengeri Deciſiones aliquot Juridicæ Frf. 1666, 1667. 12.
Ioann. Deckheri Diſſert. & Deciſiones Juris Bruxell. 1667, 1673. f.
Euſtachii Tertia Pars Deciſionum aurearum Lipſ. 1668. 4.
Ej. Deciſiones aureæ P. I. II. Lipſ. 1636. Ienæ 1660. 4. Deciſiones Juris Partes III. Frf. 1683.
Henr. Petri Haberkorn. Deciſiones variarum J. Materiarum Budiſſinæ 1672. 4.
Caſp. Manzii Centuria Deciſionum Palatinarum Frf. 1672. Ingolſtadt. 1619. 4.
Engelbert Kettleri Deciſiones Oſtfriſiæ, Brem. 1675. 4.
Georgii Adam Struven Deciſiones Sabbathinæ, Canonicæ & Practicæ Selectiores de contractibus Jen. 1677. 4.
Io. Brunnemanni deciſ. Frf. 1677.
Paul. Baumanni deciſiones ſ. Synopſis reſponſorum juris Elector. Lipſ. 1683. 8.
Franc. Vivii Deciſiones Neapolitanæ Frf. 1694, 1697. f.
Io. Wolffg. Textoris Deciſiones Electorales Palatinæ Frf. 1693.
Ott. Phil. Zaunſchleifferi Comm. ad Mevii Deciſiones Wismarienſis. Marp. 1696. 4.
Cap. Ziegleri Deciſiones caſuum variorum, Lipſ. 1699. 4.
Nic. Chriſtoph. Lynckeri Deciſiones Juridicæ. Ien. 1700 & 1701.
Herm. Zoll. Triga Deciſionum juris ſingularium Rint. 1702.
Valer. Heiden. Deciſiones & Sententiæ Ien. LII. Jen. 1612. 4.
Henr. Ernſt. Keſtner LXXVIII deciſiones ex Jure Publico depromtæ. Rintel. 1713.
Chriſtoph. Henr. de Berger deciſiones ſummi provocationum Senatus Elect. Sax. e ſchedis paternis collectæ, in ordinem redactæ & ex jure uberius illuſtratæ. Dresd. 1720. 4.
Wolffg. Adam Schœpff. Selectæ Deciſiones & Reſolutiones Tubingenſes, Tub. 1726. 4.

So groß alſo die Menge von oberzehlten Conſulenten bißher in Teutſchland geweſen, welche der Rechtsgelehrten Welt durch ihre mühſamen und gelehrten Collectiones derer Rechtlichen Reſponſorum erſprießliche Dienſte gethan, ſo wird doch unter dieſer groſſen Zahl, wovon noch diejenigen Auctores, welche Reſponſa, Conſilia und Deciſiones auſſer Teutſchland, und Obſervationes, wie auch Enunciata in Teutſchland öffentlich ans Licht geſtellet, an der groſſen Zahl nicht geringer ſeyn, mit Stillſchweigen wir übergangen, und nur die in Teuſchland gedruckten vorher beſchrieben haben, kein Rechts-Conſulente anzutreffen ſeyn, welcher die auf dem Titel-Blat von uns angegebene natürlich aus einander folgende Ordnung der Pandecten ſo wohl als das Göttliche Recht zum Grunde geleget, und das Bürger- und Peinl. Recht dergeſtalt theoretico-practiſch mit denen im Römiſch-Teutſchen Reiche recipirten Bürger- und Peinl. Proceſſen zum allgemeinen Gebrauch vor Rechtsgelehrte ſo mühſam, als nützlich befolget haben, weil viele derer obigen Conſulenten bey dero vorräthig-gehabten Conſiliis und Reſponſis dem Publico genug gethan zu haben, geglau-

bet, wenn deren ausgearbeitete, mit denen von ihren Anteceſſoribus beygefügten Rechts-Conſiliis auch nur unordentlich zum Druck befördert worden; andere hingegen haben die von uns beliebte Ordnung der dabey zu brauchen gehabten mühſamen Arbeit halber zu ihrem Augenmerck nicht nehmen können, weil deren wichtigere ordentliche Amts-Geſchäffte ſolches auſſerordentlich zu bewircken, dieſelben abgehalten; Von meiſten Rechtsgelehrten aber iſt wahrſcheinlich zu glauben, daß ſie ſolche Ordnung nach denen Pandecten gerne erwehlet, ſolches aber wegen Mangel des Vorraths derer Conſiliorum und höchſtmühſamen Arbeit werckthätig zu machen nicht im Stande geweſen.

Inzwiſchen haben dieſe Rechts-Gelehrten insgeſammt mit Publicirung ihrer Conſiliorum und Reſponſorum dem Publico doch ſo viel gedienet, und groſſen Nutzen geſchaffet, ob ſie gleich nur gethan, was ſie theils gewollt, theils auch nach Beſchaffenheit ihrer Umſtände gekonnt, indem ſich die wenigſten um eine ſo nützliche als brauchbare und leichte nach den in natürlichen aus einander folgenden Materien und nach denen Titeln derer Pandecten eingerichteten Ordnung bey derer Rechts-Gelahrten Gutachten Publication weder bekümmern können, noch wollen; dahero wir nun um ſo vielmehr zu hoffen Urſache haben, daß unſer Rechtsgelahrtes Werck, welches ſo ordentlich als mühſam zum allgemeinen Gebrauch derer in und außer Teutſchland lebenden Rechts-Gelahrten, nunmehro eingerichtet, unſern Liebhabern nach ihrem Wunſche weit nützlicher und brauchbarer, als jener ſeyn werden. Weil dieſe alles dasjenige, was theoretico-practiſch iſt, in einem Titel beyſammen finden, welches dieſelben oft in 20 andern Conſulenten gar nicht anzutreffen vermögend ſeyn, welches wir alſo nicht weitläuftiger anpreiſen wollen, weil das Werck klugen Rechts-Gelehrten ſich ſelbſt recommendiren wird.

Zumahln wir nicht abredig ſeyn, daß unterſchiedene in Teutſchland vormahlen in gröſtem Ruhm bey der gelehrten Welt, auch nach dem Tode noch ſtehende Rechts-Gelahrte, und beſonders der bey der Rechtsgelahrten Welt höchſt beliebt ſich gemachte Herr Johann Balthaſar **Freyherr von Wernher**, Sr. Röm. Kayſ. Maj. Caroli VI Reichs-Hof-Rath, als damahliger Grundleger und dahero zuerſt erwählter Präſident der Hochteutſchen Rechts-Gelahrten Societät, bey ſeinem Leben hauptſächlich angerathen, daß bey dem künftig zu publicirenden Juriſtiſchen Oraculo ſolche natürlich aus einander fließende Ordnung derer Pandecten zu befolgen, er vor das nützlichſte zu ſeyn erachtet, in ſolchem Abſehen auch die belobte Societät vor ſeinem Ableben mit vielen auserleſenen Reſponſis und Obſervationibus zu deren Einſchaltung zu verſehen, ſich gefallen laſſen. Denn obwol belobter Herr Reichs-Hof-Rath bey ſeinen aus zehn Theilen beſtehenden Selectis Obſervationibus Forenſibus durch den damahls in Wittenberg gelebten Herrn D. Gottfried Reinhold Koeſeliſium, als dermahligen Hoch-Fürſtl. Hof-Rath zu Zerbſt, ein nach Ordnung derer Bücher und Titel derer Pandecten eingerichtetes Repertorium, nach Art des Repertorii Meviani, welches vormahls von einem Anonymo bewircket, nützlich beyfügen laſſen, das ſodann bey denen in Jena von der Hartungiſchen Buchhandlung wieder in Folio 1733 aufgelegten Selectis Obſervationibus Forenſibus von Herrn D. Hartmannen vermehret und verbeſſert ans Licht getreten, ſo hat doch gedachtem Herrn Reichs-Hofrath ſolches ordentlich eingerichtete Werck der Pandecten in natürlicher Folge vor jenem, beſſer gefallen, mithin auch nach deſſen Vorſchrift ſolches von Anfang bis hieher glücklich bewircket worden. Wie

nun ſolche nützliche Ordnung nach denen Titeln der Pandecten überhaupt Herrn Juſt. Henningii Böhmers, Königl. Preußiſchen Geheimden Raths, Directoris der Hälliſchen Univerſität und Präſidentens der dortigen Juriſten-Facultät, wie auch P. P. Juris Ordinarii Herr Sohn, D. Carolus Auguſt. Böhmer, Königlicher Preußiſcher Krieges- und Domain. Aud. und des Hälliſchen Schöppen-Stuhls Aſſeſſor, An. 1732 auf folgende Art gleichfals befolget, indem er ſeines Herrn Vaters Conſultationes und Deciſiones Juris nicht nur nach den Büchern und Titeln derer Pandecten nach einander ſo gleich ohne Repertorio eingeſchaltet, ſondern auch mit Summariis die Argumenta erläutert beygefüget; alſo finden wir auch dieſe Böhmeriſche Conſultationes und Deciſiones des nützlichen Gebrauchs halber vor Rechts-Gelahrte in D. Johann Heinrich Rothers über D. Ludovici Doctrinam Pandectarum An. 1743 bey der Hälliſchen Wayſenhaus-Buchhandlung verlegt edirten Commentatione theoretico-practica bey allen in Pandectis einſchlagenden Titeln ſehr nützlich angebracht, und von Titel zu Titel ordentlich allegiret.

Von nicht geringerm Nutzen und Werth ſind des Herrn Auguſtin von Leyſers, Königl. Pohlniſchen und Churf. Sächſiſchen Hofraths, Ordinarii der Univerſität Wittenberg, des geiſtlichen Conſiſtorii Directoris, und in daſigem Hof-Gerichte und Schöppen-Stuhle erſten Beyſitzers, zu Leipzig und Wolffenbüttel gedruckten nach Ordnung derer Pandecten gleich anfangs eingerichteten und publicirten gelehrten Meditationes ad Pandectas von Rechtsgelehrten bishero gehalten worden, welches um ſo mehr dahero abzunehmen, weil ſothane Meditationes an berührten 2 Orten 1744 zum dritten mahl aufgeleget worden.

Da wir nun ſolche Rechts-Gelahrte Vorgänger wegen der bey Edirung ihrer Rechts-Sprüche nach denen Büchern und Titeln derer Pandecten beliebten Ordnung, überhaupt vor uns haben; ſo wollen wir von unſerer natürlichen aus einander folgenden und hier beliebten Ordnung derer Pandecten, welche wir bey Publicirung unſers obberührten Rechts-Gelehrten Wercks vor uns erwehlet, nachdem wir mit innländiſch und ausländiſchen großen Rechts-Gelahrten dieſe Ordnung vorgängig reiflich überleget, ſolche aber von vielen erfahrnen und gelehrten Männern höchſt nützlich gebilliget, das Urthel nunmehro von ſothanen nützlich gebrauchten Schreib- und Lehr-Art lieber andern ächten Rechtsgelahrten zu fällen, allhier überlaſſen, als vor uns ſolchen weitläuftiger zu erheben, uns ſo viel mehr unanſtändig ſeyn würde, zumahlen wir wegen ſolcher uns erwehlten Ordnung derer Pandecten der obdeducirten Vorgänger halber wir doch bey klugen und erfahrnen Rechts-Gelahrten vor keine Sonderlinge dießfals werden zu halten ſeyn, weil wir nicht ſowohl dadurch nichtige Ehre als unſerer Rechts-Gelahrten Mitbürger gemeines Beſte zu befördern ſuchen, einfolglich da wir ſo große und ſchon berührte erfahrne Rechts-Gelahrte zu unſern Vorgängern haben, welche ſowohl in Teutſchland, als Franckreich, die natürliche vor die in Pandecten verkehrt angebrachte Ordnung noch vor uns klüglich erwehlet, worunter Georg Bayer, Gottofredus Boenick, Ioh. Brunnemam, Franciſcus Conanus, Ioh. Coraſius, Ulricus Huberus, Auguſtus Leyſer, Carl Otto Rechenberg, Henr. Rennemann, Ioh. Florens Rivinus, Ioh. Henricus Rother, Gottlieb Gerhard Titius und Nicol. Vigelius, auch mehrere, welche nicht nur Vorſchriften von vernünftiger Lehr-Rechts-Art der Pandecten, ſondern auch Compendia, Paratitla und Poſitiones, wie auch Digeſta Juris Civilis Romani in Ordinem naturalem redacta in öffentlichen Druck gegeben, alſo hat ſich von dieſen der in Franckreich bekannte Autor Anonymus durch den Tractat, welcher Les Lois Civiles dans leur Ordre Naturel à Luxembourg 1702 genennet wird, ſich von denen Teutſchen durch dieſe daſelbſt natürliche erwehlte Lehr-Art im bürgerlichen Rechte ausnehmend unterſchieden, weil er ſo geſchickt die Principia Juris publici von Privato in Pandecten abgeſondert, als er die Actus inter vivos von denen, welche mortis cauſa in der bürgerlichen Geſellſchaft vorkommen, in natürlicher Folge nützlich vorgetragen, und überall die Sätze mit Beyſpielen erläutert, dieſe aber durch die Geſetze erwieſen vorgeſtellet, wodurch er viel gelehrte und geſchickte Verehrer daſelbſt ſeit 1702 bishero ruhmwürdig erhalten.

So nützlich alſo die Ordnung bey allen vorfallenden Verrichtungen ſich überhaupt recommendiret; ſo wenig wird nöthig ſeyn von unſerer gebrauchten natürlichen und alſo ordentlichen Lehr-und Schreib-Art viel Aufhebens allhier zu machen, angeſehen auch der Unterſcheid von unſerer Arbeit vor allen obenangeführten Rechts-Gelahrten ſich dadurch zu erkennen giebt, indem jene insgeſammt nur vor ſich, oder von

einꝫelen Juriſten-Facultäten ihre Rechts-Sprüche höchſt nützlich publiciret, wir aber uns bemühen, nicht nur eine vorgängige Hiſtorie und kurtze Critiſche, doch gründliche Einleitung von iedem Titel derer Pandecten nach unſerer natürlichen beliebten Ordnung allhier vorzutragen, ſondern auch ſolchen deutlich erklärten Vortrag mit auserleſenſten auf gantz Teutſchlands Juriſten-Facultäten und andern Rechts-Collegiis, wie auch gelehrten JCtis meiſt in dieſem Seculo ausgeſprochenen Reſponſis, Conſiliis, Enunciatis, Deciſionibus und rechtlichen Bedencken theoretico-practiſch erläutern, über dieſes ieder Rechts-Materien Titel mit denen beſten Autoribus am Ende durchgängig bewährt ans Licht zu ſtellen; einfolglich hoffen wir durch ſolche unſere theoretiſche und practiſche Arbeit unſern Landes-Leuten eben ſo viel und noch mehr Nutzen zu verſchaffen, als die Ausländer mit ihren viel 100 Gülden koſtenden, alſo ſehr koſtbarem Oceano Juridico allhier ſich verſprechen können, und alſo werden wir uns wenig bekümmern, ob Halb-Gelehrte und unerfahrne Rechts-Gelahrte Pro oder Contra von unſerer Arbeit ihr Urthel zu fällen, belieben.

Wir wollen vielmehr unſerer auswärtigen geneigten Liebhaber ſchriftlich beſchehenen Geſuch, welche zum Theil das Fürſten- und dieſem anhängigen Rechte, zum Theil lateiniſche Reſponſa einzuſchalten, verlangt, allhier zu befolgen, uns angelegen ſeyn laſſen, und ſo wohl bey denen in Pandectis befindlichen Titeln, die dahin zugleich einzuſchlagenden Fürſten-Krieg-Berg-Kauf-Wechſel-Schiff-See-Handel-und Innungs-Rechte kürtzlich abhandeln, als auch die bey vorfallender Erläuterung angebrachten deutſchen rechtlichen Bedencken mit lateiniſchen Reſponſis und Conſiliis überall zu begleiten; folgſam hoffen wir denen innländiſchen und ausländiſchen Theoretico-Practicis Iuris als vollkommenen Rechts-Gelehrten, ſo wohl als alleinigen Theoreticis und Practicis, Proteſtant- und Catholiſcher Religion mit unſerer natürl. eingerichteten Ordnung derer Pandecten dießfalſigen Erklärung und Erläuterung insgeſammt vollkommen Genüge zu thun.

Weil dieſe doch wenigſtens bey ieder Rechts-Materie die Urthel beyſammen finden, was in 20 andern Conſulenten kaum einfach auch wohl gar nicht mühſam zu befinden iſt, Und ob wir gleich den Unterſcheid derer Reſponſorum Prudentum von alten und neuern Zeiten allhier weitläuftig an und ausführen könten; ſo wollen wir doch keine Lehrer in der Vorrede bedeuten, zumahlen ſolches von andern Rechts-Gelehrten in ihren Vorreden bey edirten Reſponſis bereits weitläuftig bewircket, vielmehr ſolches bey Gelegenheit derer Titel von Reſponſis Prudentum anzumercken, uns vorbehalten; angeſehen die Meße vor der Thüre, die Zeit kurtz und der Herr Verleger alſo, wegen Beendigung unſers vorhabenden Juriſtiſchen Werckes mit Rechte eilet, damit er denen Herren Subſcribenten, ſein nach voriger Oſter-Meße gegebenes Wort wegen des zu liefern verſprochenen erſten Bands in der ietzigen Michaelis-Meße gebührend erfüllen könne; einfolglich wir gleichergeſtalt bey Vortragung des beym göttl. Recht eingeſchalteten Diſpenſations-Rechts Halte zu machen, ob wir gleich ſolches mit weit mehrern Reſponſis zu erläutern, parat geweſen, auch das bey dem göttlichen Recht einſchlagende Begnadigungs-Recht dahero mit dem Abolition-Recht, in die Fortſetzung des 1ſten Theils zu verſchieben, uns genüßiget geſehen.

Was übrigens die urſprüngliche Nachricht von der hochdeutſchen Rechts-Gelehrten Societät an ſich ſelbſt belanget, würden wir darinnen einigen Liebhabern willigſt Gnüge gethan, und ſolche allhier mitgetheilet haben, wenn die Zeit nicht zu kurtz, und wir um ſo viel weniger zur Zeit ſolches vor nöthig erachtet, weil das Werck ſich mehr durch die That ſelbſt, als die Nachricht der Societät dermahlen durch ihre beſchehene Einrichtung zu recommendiren Urſach findet.

Inzwiſchen kan man doch überhaupt ſo viel davon melden, daß die Mitglieder aus Gräfl. Freyherrl. Adlich-und Bürgerlichen characteriſirt-und uncharacteriſirten in Römiſch-deutſchen und andern angrentzenden deutſchen Ländern lebenden ächten Rechts-Gelehrten beſtehe, und alſo durch Beförderung dieſes Wercks nur dem gemeinen Beſten nützlich zu ſeyn, keineswegs aber durch deren Bekanntmachung Ehre und Ruhm zu ſuchen, zu ihrem Augenmerck haben; und was alſo in dieſem Wercke zu der Rechts-Gelehrten ſo wohl Catholiſchen als Proteſtantiſchen Religion nützlichem Gebrauch von uns communicirend geleiſtet worden, wird das künftig iedem Theil beyzufügende General-Regiſter überhaupt zu überſehen Gelegenheit geben.

So

Vorrede.

So nöthig wir alſo zu ſeyn erachtet, den vorſchriftlichen Entwurf vorgängig durchzugehen; ſo ſchuldigſt ſind wir auch die Urſache unſern Leſern kürtzlich anzugeben, warum wir das im Erſten Theil befindliche göttliche Recht vor allen andern vorausgeſetzet und zum Grunde geleget, weil alle chriſtlichen Geſetzgeber und die nach ſolchen Geſetzen ſprechende Richter allen andern Geſetzen ſolches vorziehen, und ſodann ihr Augenmerck auf die andern Geſetze richten müſſen, auch dieſes mit dem Natur- und Völcker- auch Römiſch-Deutſchen Bürgerlichen und Peinlichen Recht in deutſcher, und nicht nach dem von uns gelegten Grund des Corporis Iuris Civilis Romani mit den darinnen befindlichen Pandecten als Reſponſis Prudentum in lateiniſcher Sprache vortragen, indem wir für die Rechts-Gelehrten in Deutſchland allhier hauptſächlich teutſch, und vor die Ausländer nur zufällig lateiniſch geſchrieben; über dieſes jene nach Ihro Kayſerl. Majeſt. Vorſchrift und Befehl vor Gerichten daſelbſt in deutſcher Sprache ihre Rechts-Händel iederzeit abhandeln ſollen und müſſen, auch ſo gar, daß in allen Deutſchland angehenden Sachen kein Glied des deutſchen Reichs in denen Reichs-Canzleyen weder münd- noch ſchriftlich, einer andern, als der deutſchen Sprache nach der Wahl-Capitulation CAROLI VI & VII wie auch FRANCISCI I Articulo XXIII ſich durchgehend zu bedienen erlaubet; einfolglich werden wir auch hierbey keines Mangels und etwas Unſtathaften zu beſchuldigen ſeyn, ob wir gleich den Ausländern zu Gefallen dennoch lateiniſche Reſponſa, nach Gelegenheit einzuſchalten, uns ſo bereit als willigſt finden laſſen.

Was aber die hier und da bey dem Werck eingeſchlichenen Druckfehler und übrigen Mängel überhaupt betrifft, die wir wegen Kürtze der Zeit am Ende nicht beyfügen laſſen können, wird uns daher um ſo weniger beyzumeſſen ſeyn, angeſehen dieſer Defect in künftigen Titeln deſto vollkommner ſoll beygebracht und behörig ergäntzet werden; Inzwiſchen haben wir bey denen zum Einſchalten von Catholiſchen und Proteſtantiſchen Rechts-Gelahrten uns zugeſendeten Schriften uns nicht partheyiſch, ſondern nur, als Hiſtorici durch deren Beybringung allhier aufführen wollen, deſuper proteſtando, daß wir dieſer oder jener Parthey im geringſten dadurch präjudiciren könnten und wolten.

Was endlich den Herrn Verleger des allgemeinen Juriſtiſchen Oraculi anbelanget, weiſet das Werck ſelbſt, wie dieſer ſein Verſprechen, wegen des I Bandes vollkommen erfüllt, in Anſehung er ſolches nicht nur auf ſchönes weiſſes Papier mit neuen Schriften drucken, ſondern auch bey ſolchem Druck vor die Liebhaber eine vortheilhafte Schrift erwehlet, und bey der diesfalſigen Correctur durch Erwehlung eines der geſchickteſten Correctorum allen möglichſten Fleiß anwenden laſſen, das Werck aber bey künftiger Fortſetzung mit einem generalen Regiſter zur leichtern Ueberſehung noch beqvemer zu machen, ſeiner bekannten rühmlichen Gewohnheit nach, mit weit größerer Beobachtung zu befolgen, nicht ermangeln wird. Welches alſo mit wenigen melden, und denen geneigten Leſern ſich zu beſtändigem Wohlwollen beſtens empfehlen wollen

Leipzig den 16 Sept.
1749.

Die Hochteutſche Rechts-Gelahrte
Societät.

Innhalt des Erſten Theils des Juriſtiſchen Oraculi.

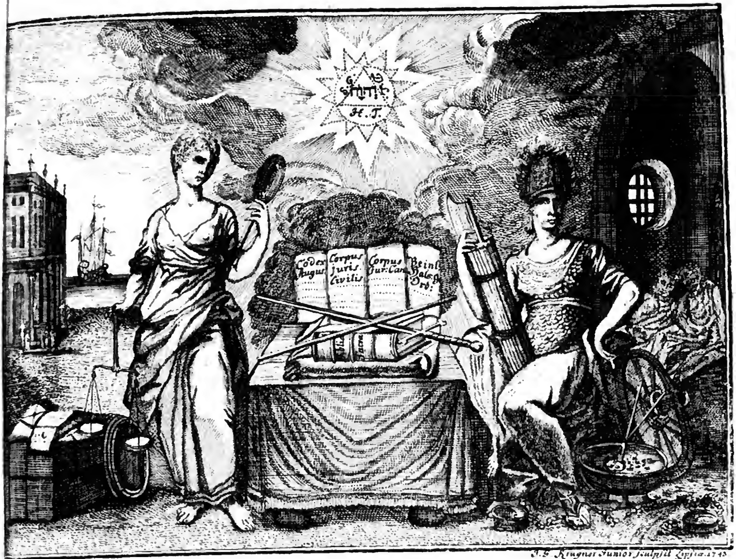
Vorbericht.

Das I Capitel: Von des natürl. Rechts Nutzen in den übrigen Arten der Rechtsgelahrheit p. 1
Das II Capitel: Von der Geſchichte der Gelehrten, welche vom Natur⸗u. Völckerrechte geſchrieben 49

Erſtes Buch.

Gründl. Einleitung zur göttl. Rechts⸗Gelahrheit 125
Cap. 1 Von Wircklichkeit u. Eigenſchaften Gottes 127
2 Von Wircklichkeit des allgem. göttl. Rechts 191
3 Von der Rechts⸗Gelahrheit insgemein 205
4 Von der göttl. allgemeinen Rechtsgelahrheit ins beſondere 230
Sectio II Von Erklärung der göttl. Geſetze überhaupt, und von den Principiis practicis 233
5 Von den Ehen, welche in dem natürlichen und Völcker⸗Rechte verboten 243
Sectio II Vernunft⸗und ſchriftmäßige Gedancken über Levit. 18 von nahen Heyrathen 255
Cap. 6 Von Verbindlichkeit der Fürſten an die Ehe⸗Verbote.
Sectio 1, 2 Von Verbindlichkeit der Reichsfürſten u. dero Unterthanen an die natürl. Geſetze und an die Eheverbote des natürl. Rechts 296
Sectio 3, 4 Ob und wie weit die Reichsfürſten u. dero Unterthanen an die in Scriptura S. befindliche Geſetze u. Ehe⸗Verbote gebunden 298
Cap. 7. Vom Diſpenſations⸗Rechte der verbotenen Ehen überhaupt 301
Sectio 2 Ob Gott in denen iure naturali verbotenen Ehen diſpenſiren könne 308
Sect. 3 Ob menſchl. Poteſtät ſich darinne einer Diſpenſation anmaſſen könne 311
Sect. 4 Ob Gott in denen Ehen, ſo in iure divino poſitivo verboten, diſpenſiren könne 312
Sect. 5 Ob eine menſchl. Poteſtät darinne diſpenſiren könne 315
Sect. 6 Wie der Pabſt in Legibus divinis poſitivis connubialibus ſich eines Diſpenſations⸗Rechts bediene 316
Cap. 8 Von denen Ehen, welche in Iure Civili Romano, Canonico und Territorial⸗Conſtitutionen verboten, nebſt deren Verbindlichkeit.
Sect. 1 Von den Iure Civili Romano, Canonico u. Territorial⸗Conſtitutionen verbot. Ehen 327
Sect. 2 Von der Verbindlichkeit an die Leges imperii Civiles und Iuris Canonici 329
Sect. 3 Ob und wie weit Reichs⸗Fürſten ſamt dero Unterthanen an die von ihnen ſelbſt ertheilte Geſetze gebunden 332
Sect. 4 Warum groſſe Herren ſich in Ehen, ſo wider das göttl. Geſetz lauffen, einlaſſen 337
Cap. 9 Vom Diſpenſations⸗Recht verbotener Ehen bey Catholiſchen und Proteſtanten.
Sect. 1 Wie in den Ehen, ſo in Iure Civili & Canonico qua tali verboten, diſpenſiret werden könne, und das Diſpenſations⸗Recht reſpectu der Reichs⸗Fürſten Ihro Kayſerl. Majeſtät de iure zuſtehe 338
2 Wie der Pabſt, das dieſes Recht in gradibus Iure humano prohibitis für ſich erlanget 339
3 Von Päbſtlicher Caßirung der den Reichs⸗Fürſten ertheilten Diſpenſationen 342
4 Wie Kayſer Ludovicus Bavarus das Diſpenſationsrecht in Ehe⸗Fällen exercirt 343
Cap. 10 Wem das Diſpenſations⸗Recht reſpectu der Reichs⸗Fürſten Catholiſch⸗ und Proteſtantiſcher Religion, quoad ſtatum præſentem, gebühre p. 351
Sectio 1 Wie die proteſtirende Fürſten behutſam gehen, wenn ſie in eine Ehe, welche, ob ſelbige in Gottes Wort verboten oder nicht, zweifelhaftig, ſich einlaſſen wollen 362
2 Ob die ertheilte Diſpenſatio in caſu matrimoniali iure Divino controverſo ihren Effect extra Territorium Principis haben könne 363
3 Ob der Pabſt befugt, eine von den proteſtirenden Fürſten contra Gradus Iuris Canonici, qua talis, getroffene Ehe, wenn der eine Ehegatte zur Catholiſchen Religion tritt, für nichtig und ungültig zu erklären 365
4 Hertzog Chriſtians zu Mecklenburg ſtreitige Ehe⸗ und päbſtliche Diſpenſations⸗Sache 368
5 Wie in Gradibus, welche durch beſondere Conſtitutiones derer Reichs⸗Fürſten verboten, diſpenſiret werden könne, und weme ſodann das Diſpenſations⸗Recht zuſtehe 380
Cap. 11 Von der geiſtl. Gerichtbarkeit Catholiſcher Landes⸗Herren über ihre Evangel. Unterthanen.
Sect. 1 Bey wem ein Römiſch⸗Catholiſcher, ſo eines proteſtirenden Reichs⸗Standes Unterthan iſt, in gradu matrimoniali utrobique prohibito, Diſpenſation zu ſuchen gehalten 384
2 Votum des Schwediſchen Herrn Geſandtens, die geiſtl. Iurisdiction Cathol. Landes⸗Herren über ihre Evangel. Unterthanen concernirend 387
3 Geſetzmäßige Beantwortung der Frage: Ob ein Cathol. Landes⸗Herr in Teutſchland die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über die in ſeinem Lande befindliche der Augſp. Confeßion verwandte Unterthanen zu exerciren befugt ſey? mit Sinceri Geſetzmäßigen Widerlegung 390
4 Die auf das allerbeſt gegründete Iurisdictio Eccleſiaſtica Catholiſcher Landes⸗Herren über ihre proteſtirende Unterthanen, von Sincero 399
5 Geſetzmäßige Vertheidigung der Frage: Ob ein Cathol. Landes⸗Herr in Teutſchland die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über die in ſeinem Lande befindliche der Augſp. Confeßion verwandte Unterthanen zu exerciren befugt ſey? wider die unter dem Namen Sinceri dagegen edirten Scripta, aus denen Actis und Handlungen der Weſtphäl. Friedens⸗Negotiation 415
Cap. 12 Vom Rechte des Sabbaths.
Sect. 1 Von der Einſetzung des Sabbaths 470
2 Vom Recht u. Pflicht der Obrigkeit wegen des Sabbats 484
3 Vom Recht der Privatleute am Sonntage 498
4 Vom Recht der Kirchen⸗Gebräuche, ſo am Sabbat⸗Tage üblich 503
J. S. Stryck D. von der Verdrießlichkeit der Feſte 526
Cap. 13 Von hiſtoriſch⸗u. practiſcher Anwendung des Diſpenſations⸗Rechts bey denen natürl. göttl. u. menſchlichen Ehe⸗Verboten 529
Daß die alte Welt ſo wenig, als die ietzige durch die Vielweiberey bevölkert 547
Cap. 14 Von practiſcher Anwendung des Diſpenſations⸗Rechts bey denen natürlich⸗göttlich⸗und menſchlichen Ehe⸗Verboten 576

Vorbereitung



...delineavit Viennæ — J. G. Krugner Junior ſculpſit Lipſiæ 1743

Vorbereitung.

Das I. Capitel.

Von des Natürlichen Rechts Nutzen in den übrigen Arten der Rechts-Gelahrheit.

§. 1.

Die nöthige Erkänntniß der Seelen überhaupt bey dem Natürlichen Recht.

So unentbehrlich die uns Menſchen angebohrne, und allen Völckern allgemeine geſunde Vernunft, als eine der beſten Seelen-Kräffte, bey denen menſchlichen Handlungen überhaupt erfordert wird; Um ſo nöthiger iſt der menſchlichen Seelen Vermögen und Unvermögen bey Erlernung und Ausübung des Natürlichen Rechts vorgängig gründlich einzuſehen, damit ein in der Welt brauchbarer Rechts-Gelehrter die geſunde Vernunfft, als das Haupt-Vermögen der menſchlichen Seelen, im Empfinden, Dencken und Nachdencken, ſowol in Erforſchung der Wahrheit, als in Erwehlung des Guten, zu ſeinem beſtändigen Wegweiſer ſich dienen laſſen könne; angeſehen das Natürliche Recht, welches ſonſt auch das Recht der Vernunfft benamet wird, eine ſolche Wiſſenſchafft iſt, wodurch ein ieder ſeine geſunde Vernunfft brauchender Menſch unterrichtet wird, wie er Gott nach ſeiner Allmacht vernünfftig erkennen, und ſich ſelbſt erbar und tugendhafft verhalten, auch mit ſeinem Nächſten gerecht handeln ſoll. Wie nun ſchon die gelehrten Heyden *a*) beynahe nichts anfiengen, daß ſie nicht zuförderſt Gott um Beyſtand dißfalls anruffeten, und aus ihrem angebohrnen Seelen-Vermögen der menſchlichen Vernunfft frey bekenneten, daß ſie ohne Gott gantz ohnmächtige Geſchöpffe wären, wenn ſie ihrer Seelen Vermögen und Unvermögen in Betrachtung zögen: Alſo haben wir um ſo mehr nöthig, bey unſerm mit Gott angefangenen ſehr wichtigen Rechts-Gelehrten-Werck, von dem Göttlichen Recht, als von Gott ſelbſten anzufangen, und darzu des Allerhöchſten Beyſtand zu erbitten, weil wir von unſerer eignen Seele, und deren Zuſtand und Beſchaffenheit vollkommen überwieſen ſeyn *b*), daß auf denen Kräfften und Vermögen der Seelen unſer gantzes Werck vornemlich beruhet *c*), und dieſe dabey denen Kräfften des Leibes, ungeachtet ohne dieſe die Seele unvermögend, dennoch aber weit vorzuziehen ſeyn. Jedoch wollen wir vor Betrachtung des Göttlichen Rechts

Nutzen bey den übrigen unterſchiedenen Arten der Rechts-Gelahrheit, der Seelen Vermögen und Unvermögen vorgängig einſehen, bey deren Erkänntniß uns aber nicht weitläufftig aufhalten; ſondern den Leſer auf des gründlichen Lehrers, Chriſtian Wolffs, vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und Seele des Menſchen, drittes Capitel überhaupt verweiſen.

a) Heſiod. Oper. Libr. I. pr. verſ. 2. Eia Deum narrate, Deum cantate parentem: Virg. Lib. I. Georg. pr. verſ. 5. ſeqq. Id. Ecl. 3. verſ. 61. ſeq. Ovidius Libr. I metamorph. verſ. 2. ſeq.

b) Plato Alcib. I. ſive de natura homin. p. 40. Sie, die Seele, iſt der Menſch ſelber, der Leib aber iſt nicht der Menſch. Id. p. 40.

c) Plato Theag. p. 9.

§. 2.

Worzu die Erkänntniß der Seele den Menſchen führe.

Denn die Erkänntniß der Seele führet hauptſächlich die Menſchen zur Erkänntniß Gottes, ihres Schöpffers *d*), und des Qvells allen Rechts, nemlich zur demüthigen Unterwerffung unter ſeinen Willen; angeſehen die Krafft der menſchlichen Seelen, ſo wunderſam ſie iſt, ſo mächtiglich bezeiget ſie ihren Urſprung von einem allerhöchſten Weſen, in welchem alle ihre Vollkommenheiten und Kräffte ohne Maaß und Begriff vollkommener *e*) anzutreffen ſeyn müſſen, als in allen ſeinen Geſchöpffen. Ein künſtlicher Uhrmacher hat mit ſeiner auch köſtlichen Uhr keine Vergleichung. Man erwäge nun die großen Kräffte dieſes erſchaffenen Geiſtes: Die Seele iſt im gantzen Menſchen allenthalben zugegen: Sie wircket allenthalben, und alles. Sie wird nicht geſehen, und iſt doch mächtig, die große Laſt des Leibes durch ihren bloſſen Willen und Befehl *f*) zu regen und zu bewegen, und zu regieren, und was etlichen Männern eine faſt unerträgliche Laſt an dem entſeelten Cörper zu ſeyn ſcheinet, das iſt ihr gar nichts. Sie weiß dißfalls von keiner Schwere, noch Unmöglichkeit. Die menſchliche Seele empfindet und weiß augenblicklich, was dem Leibe irgendwo Gutes oder Böſes wiederfähret, und nimmt das herannahende durch die äuſſerlichen Sinne wahr: Sie verſtehet aus denen zum Gehör gebrachten Worten, denen Augen vorgeſtellten Zeichen der andern Menſchen unſichtbarliche Gedancken, und unterſcheidet durch den Geſchmack und Geruch das Annehmliche und Widerwärtige: was weit entfernet lieget, das bringt ſie herbey durch das Geſichte, und begreifft tauſendmal mehr dadurch, als das Auge groß iſt.

d) Cic. de nat. Deor. Lib. 2. cap. 18. p. 299. lit. F. G. und was iſt denn alles wiſſen, und Gott nicht wiſſen?

e) Cic. de nat. Deor. Lib. 2. p. 303. lit. E.

f) Tertull. de Anim. immort. cap. 6.

§. 3.

Das Vermögen der Seele des Menſchen im Leben.

Wenn auch ſchon die äuſſerlichen Sinne nichts mehr vor ſich haben, ſo weiß ſie doch das einmal erkannte Werck lange zu behalten. Die Seele weiß das Vergangene, ſiehet das Gegenwärtige, und beſorget das Zukünfftige, und aus zweyen ſchlüſſet ſie das dritte, wenn ſie gegen einen allgemeinen Satz einen ſpecialem Caſum hält. Es iſt Wunderns werth, daß in ihr ſo viel tauſend Wörter, und noch mehr tauſenderley Sachen, auch in guter und richtiger Ordnung, aufbehalten bleiben, und kan keine Anatomie und Unterſuchung den Ort und das Behältniß hievon finden, und doch müſſen alle dieſe Dinge in der Seele innen ſeyn, weil ſonſt der Menſch aus ſeinem Munde nichts könnte herdorbringen. Die Farben, der Klang, der Geſchmack, die Geſtalt derer in die Sinne gefallenen Dinge bleibt bey ihr ſo feſt bekleben, als wenn alles in ihr gegenwärtig wäre, zu welchem allen man keinen Raum ausmeſſen kan; Sie ſinnet dem nach, wohin auch der Menſch nie gekommen, noch ſeine Sinne hinreichen *g*). Wie wolte nun die vernünfftige Seele nicht hieraus zur Hochachtung Gottes *h*) getrieben werden, da ſie nicht zweifeln kan, der Schöpffer müſſe noch unendlich vollkommener, und auch in der gantzen Welt überall gegenwärtig, hiernächſt allwiſſend und allmächtig, und weit mehr ein Geiſt *i*) ſeyn, und alles begreiffen; und wenn die Seele nun weiter auf das, was ſie nicht vermag *k*), hinunter ſiehet, ſo muß ſie ihren Gott noch mehr verehren, deſſen Gnade, Krafft und Heil ihr höchſt vonnöthen iſt.

g) Seneca Epiſtol. 56.

h) Seneca Epiſt. 65. p. 193.

i) Auch Plato hat gelehret, daß Gott ohne Cörper ſey, Cic. de nat. Deor. Lib. 1. p. 277. lit. F.

k) Nicht ein Gras noch Laub kan ſie machen, und dieſes iſt doch. Cic. de nat. Deor. Lib. 2. p. 299. lit. C. D. Die Ohnmacht unſerer Seelen kan es denen geringſten Thiergen in vielen nicht gleich thun. Tertull. de An: imm. c. 14.

§. 4.

Das Unvermögen der Seele.

Sie vermag ſich ſelber nicht zu helffen, noch die Glückſeligkeit zu geben, ſo ſie verlanget; Sie kan ſich nicht nach Gefallen aus dem Leibe, darein ſie der Schöpffer geſetzet, erheben, noch ſich von ihm begeben *l*), und ihn wieder beziehen, weniger den zerfallenen Leib wieder bauen; ſo vermag ſie auch nicht zu ſehen, noch zu entdecken, aus was ihr Weſen beſtehe; ſie kennet ſich ſelber nicht *m*), ohngeachtet ſie etwas von ihren Kräfften weiß, nichts ſtellet ſie ſich ohne eine cörperliche grobe Materie vor *n*); ſie kan ſich ſelber nicht zeugen, noch vermehren, noch die Zeit ihres Urſprunges wiſſen, welches genugſam beweiſet, daß ſie nicht von ſich ſelbſt ſey. Denn, was von ſich ſelbſt wircket, muß wiſſen, was und wenn, und wie iegliches geſchiehet. Dieſe Seele, wenn ihr Weſen und ihre Kräffte von ihr ſelbſt dependirten *o*), würde ſich über ſich ſelbſt und ihre Vermögenheit nicht wundern, als welches ein Kennzeichen einer Unwiſſenheit *p*) zu ſeyn pfleget.

l) Was Eunapius Sardianus in dem Leben der Philoſophen unter dem Titel des Lebens Jamblichi von einer Erhebung deſſelben von der Erden über zehn Ellen hoch, und Verglänzung des Leibes und Kleides meldet, wird wol keinen Glauben finden. So hat es auch D. Dorſcheus in Religions-Scrupeln keiner Widerlegung werth geachtet, was er aus Sebaſt. Beretario von dem Leben Joſephs Anchietta, Lib. 3. p. 235. ſeqq. anführet, daß dieſer zugleich zu St. Vincenz in Braſilien, und auch 15. Meilen davon geweſen. Denn es müßte die Seele dieſes Anchietta nicht allein zu St. Vincenz in dem Manne geblieben, ſondern auch zu gleicher Zeit 15. Meilen davon cörperlich erſchienen ſeyn. Die gemeinen Hiſtorien vom Umgehen bey lebendigem Leibe gehören auch hieher, weil ſolche wider Gottes Ordnung lauffen, welcher die Seele in den Menſchen geſetzet, daß ſie durch den Leib ihre Ob-

liegen-

liegenheit verrichten, nicht aber auſſer demſelben ohne Nutzen herum ſchwärmen ſoll. Eine gantz andere Beſchaffenheit hat es mit des Heil. Pauli Erzehlung 2 Cor. 12, v. 1. ſeqq. davon die Theologi nachzuleſen. Eine lächerliche Fabel erzehlet Plin. Nat. hiſtor. Lib. 7. cap. 52. daß des Hermotimi Clazomenii Seele hätte pflegen aus dem Leibe zu reiſen, und viele neue Zeitungen mit aus der Fremde zu bringen, bis ſeine Feinde, die Cantaridæ, einſtens den Leib, in Abweſenheit der Seelen, verbrannt haben, daß ſie ihn nicht wieder beziehen können.

m) Daher auch Tertullianus dißfalls nur auf die Heilige Schrifft weiſet, de animæ immort. cap. 1. Von dem unbekannten Weſen der Seelen, und daß ſolche ſich ſelbſt nicht kenne, redet Seneca Natur. quæſt. lib. 1. cap. 24. p. 796. gantz unvergleichlich.

n) Gott ſelbſt kommt uns wachend und ſchlafend faſt unter keiner andern Geſtalt vor, als unter eines cörperlichen Menſchen, Cic. de nat. Deor. lib. 1. cap. 46. p. 280. lit. G. & H. wiewol Epicurus l. cit. c. 49. p. 281. lit. C. in fin. ſo weit gekommen, daß er gelehret, man könne Gott mit äuſſerlichen Sinnen nicht ſehen, ſondern mit dem Gemüthe alleine.

o) Cic. de nat. Deor. lib. 2. p. 305. lit. A. und dieſes kan man auch aus der Dependenz der Seelen ſchlüſſen: denn weil ſie von etwas höhern dependiret, ſo iſts eben dieſes, was von Gott gerühmet wird.

p) Hierwider wird Platonis conſilium in Alcibiad. I. oder de natura hominis nicht zureichen. Doch das iſt gewiß, daß man die Vortrefflichkeit der Seelen aus der Klugheit und Weisheit derſelben am meiſten verſtehen lernen kan.

§. 5.

Die Gröſſe von der menſchlichen Seele Unvermögen.

Die Unvermögenheit iſt bey ihr ſo groß, daß ſie im Menſchen leiden muß, was ihr mißfällt; Da ſind unruhige Begierden, und verdammliche Regungen und Lüſte q). Die durch Kranckheit und andere Fälle verderbte Gliedmaſſen kan ſie nicht in vorigen Stand ſetzen, noch die Kranckheiten des Leibes abwenden, wenn die Kräffte des ſterbenden Menſchen abnehmen r), kan ſie ſolche nicht ſtärcken. Kein König iſt vermögend, die Vereinigung der Seelen mit dem Leibe wider den Tod beyzubehalten s). Der Menſch muß ſterben: aber die Seele doch nicht t). Sie ſelber, ſo die Erweiſung ihrer Kräffte, wie ſie noch in der Gemeinſchafft des Leibes ſtand, zu erhalten, allemal ſehnlich verlangte, wird ſich zu zernichten oder zu zerſtreuen nicht begehren: Andere irdiſche Dinge ſind dieſem ſtarcken und ſubtilen Geiſte zu ohnmächtig. Durch Erde, Lufft, Feuer und Waſſer bleibt dieſe Seele unverletzt, deren Subtilität mit jener undichten Cörperlichkeit gar nicht kan berühret werden u). Der ſie geſchaffen hat, könnte ſie zwar tödten, wenn er wollte, aber dieſer Entſchluß iſt nicht glaublich, weil man keine Urſache hierzu ausſinnen kan. Ohne Urſache aber etwas zu vermuthen, iſt nicht menſchlich; Man wird auch gewahr, daß Gott zur Zeit noch nichts zernichtet, was ſich nicht vermehret, oder was nichts zeuget.

q) Seneca de conſol. ad Marc. cap. 24. F.

r) Daß bey angehender Todes-Stunde die Vereinigung der Seelen mit dem Leibe, oder deren Wirckung durch des Leibes Glieder und derer Sinne Werckzeuge allmählig abnehme, bis der Menſch gantz auslöſcht, bezeugen die Anmerckungen bey Sterbenden. Z. E. ſie hören, wiſſen aber nicht wohl, was ſie hören, der Verſtand, ſo in der Seelen iſt, wird ihnen nach und nach entzogen. Der berühmte Grotius iſt ſelbſt ein Beyſpiel hiervon: Quiſtorpii Epiſt. ap. Dn. Ludov. in hiſtor. iur. div. natur. §. 32. p. 58. ſeqq.

s) Alſo halff wider den Tod dem Könige Ludewig dem XI. in Franckreich nichts, daß er ſeinem Medico, Jacob Coctier, monatlich zehntauſend Cronen zahlete. Comin. de reb. geſt. Ludov. XI. Lib. 6. cap. 12. p. 419. pr. 241. in fin. Denn der Tod ward ihm doch angekündiget, mit Verwarnung, weder auf den Einſiedler Robertum, noch auf ſonſt etwas weiter ſein Vertrauen zu ſetzen, auſſer auf die Barmhertzigkeit Gottes. Id. l. c. pag. 419. Er muſte alſo den 29. Aug. 1483. ſterben. Comin. l. c. pag. 425.

t) Der Heyde Socrates hat ſich mit der Unſterblichkeit der Seelen bey ſeiner Todes-Strafe ſehr getröſtet, welches aber Tertullianus de animæ immortalit. c. 1. ſehr niederſchlägt. Plin. Nat. Hiſt. Lib. 7. cap. 55. kan ſich die Unſterblichkeit der Seelen nicht einbilden, ſondern hält davor, daß ſie bey dem Tode vergehe, wie der Odem derer Thiere, zumal die Thiere viel ein zacheres und längerer Leben hätten, denen doch niemand eine Ewigkeit prophezeyet hätte. Er fragt, wo denn der Sitz derer Seelen ſey? und was es müſſe vor eine Menge ſeyn, von ſo viel Jahrhunderten her? Allein der gelehrte Plinius hätte bedencken ſollen, daß ein Rabe, und ein Hirſch, wenn ſie gleich 300. Jahr gelebet hätten, dennoch keine Hiſtoriam Naturalem, wie Plinius gethan, ſchreiben können, und daß die Geiſter weder breit noch viereckig ſeyn, und ihr Raum nicht nach denen Römiſchen Amphitheatris dürffe ausgemeſſen werden.

u) Senec. Epiſtol. 57. Dieſes kan man auch auf die Seele auſſer dem Leibe wider alle Materialia ausdeuten. Eben dieſer Seneca ergreifet die Unſterblichkeit ſeiner Seele gleichſam mit einer Gratulation. Seneca Epiſt. 102. p. 450. Den Sterbe-Tag nennet er den Geburts-Tag der Ewigkeit, p. 456.

§. 6.

Der Zuſtand der Seelen nach dem Tode.

Wie nun die unbeleibten Seelen ſich nach des Menſchen Tode vermehren ſollten, hat noch kein Menſch beſchrieben, oder glaubwürdig beygebracht; Sie bleiben alſo nach dem Tode lebendig. Ihren Vermögenheiten gehet durch den Tod und Sonderung des Leibes nichts ab, von welchem ſie keine Kräffte bekamen, indem ſie vielmehr allen Gliedern des Leibes, und denen Sinnen des Menſchens Leben und Wirkung mittheileten. Sie behalten demnach alle ihre Vollkommenheiten. Ihren eigentlichen Ort x) weiß man nach dem Tode ſo wenig anzugeben, als bey dem Leben. Der Zuſtand derſelben iſt in Gottes Gewalt ſowol, als wie ſie noch in denen Menſchen waren. Selig iſt der Menſch, ſo alsdenn von dem unſterblichen Gott einen Wohlſtand bekommt; unſelig, wer in einen Weheſtand geſetzet wird. Ohne Zweifel, wer Gott gefällt, wirds gut haben, und wer ihm übel gefällt, wirds auch übel haben. Wer Gottes Willen zuwider, kan ihm nicht gefallen; und wer nach ſeinem Willen iſt, kan ihm nicht übel gefallen, weil er ſeinen Willen nicht mißbilligen, noch mit ſich ſelbſt uneins ſeyn kan.

x) Plotinus hat bey ſeinem Tode Euſtochio, ſo ihn zu beſuchen kam, geſagt: Nun bin ich im Begriff, daß ich das, was in mir Göttlich iſt, hinwiederum zu der Gottheit, ſo überall herrſchet, bringen möge, wie von ihm Porphyrius in ſeiner Lebens-Hiſtorie ſchreibet. Seneca de Conſol. ad Marc. cap. 25. p. 189. will der Seelen nach dem Tode zwey Oerter anweiſen. Die Heyden waren um den Ort, wohin ihre Seele fahren würde, gar ſehr beſorgt. Seneca Epiſt. 65. p. 193. Wo die Seelen nach dem Tode hinkommen, beſchreibet remotive & poſitive Theophylact. in Matth. cap. 8. Id. in Joh. 19, v. 31. wiederholet vorhergehendes: Dem armen Ovidio war nur leid, daß ſeine ſchöne gelehrte Römiſche Seele unter denen Sarmatiſchen herumflattern ſollte, und einſam würde bleiben müſſen. Triſt. Lib. 3. Eleg. 3.

§. 7.
Die Unterwerffung des Menſchen nach dem Willen Gottes.

Dannenhero muß ſich der Menſch Göttlichem Willen unterwerffen, und ſich demſelben gäntzlich ergeben *y*), und ängſtiglich trachten, ſich ſelben gleichförmig zu machen. Klug iſt, der wie Gott iſt, unklug der, ſo wider Gott iſt. Den Göttlichen Willen ſehen wir aus ſeinen Geboten, nach denen der Menſch leben ſoll; Dieſe hat er ſelbſt gegeben, oder durch Menſchen ordnen laſſen. Seine eigene Gebote und Rechte erkennen wir aus natürlicher Vernunfft, als unſerer beſten Krafft der Seelen, und, weil an deren letzten Vollkommenheit viel mangelt, aus der Heiligen Schrifft. Darum muß ein Juriſt die Göttlichen, ſowol natürlichen als geoffenbarten Rechte *z*), fleißig ſtudiren, und alſo mit jenen zwar anfangen, dieſes von dem letztern nicht trennen, beyde aber ſich als Lichter zum Leit-Stern als ein Chriſtlicher Juriſt dienen laſſen; Jene um der menſchlichen Klugheit willen, dieſe der Seligkeit halber: doch es ſollens alle Menſchen als Chriſten thun, welche klug und ſelig ſeyn wollen, und das Licht der Vernunfft mit dem Licht der Göttlichen Offenbarung in ihrem Leben beſtändig mit einander vereinigen.

y) Seneca Epiſt. 74. Plato de Voto, p. 48. Gott muß das Haupt-Werck ſeyn, und nicht unſer Neben-Werck; und alles Thun und Laſſen kommt lediglich darauf an: Folge Gott. Jamblich. in vit. Pythagor. p. 87. ſeq.

z) Franciſc. Balduin. in Prolegom. ad Minuc. Felicis Octavium: Die berühmten Juriſten, Puſendorff und Ziegler, haben vor dem Studio Juris ex profeſſo Theologiam ſtudiret. Meyer. Muſ. Miniſtr. Eccleſ. p. 61. Und ſolche Juriſten ſind dem gemeinen Weſen und der Chriſtlichen Kirche ſehr zuträglich. Meyer. loc. cit.

§. 8.
Die zwey Haupt-Theile der menſchlichen Seele.

Wie nun der menſchlichen Seele Kräffte hauptſächlich aus dem menſchlichen Verſtande und Willen beſtehen; So ſind dieſer Wahrheit ungeachtet, unter den Gelehrten vielerley Streitigkeiten bishero entſtanden, welche auch Anfänger bey der Rechts-Gelahrheit aufgemuntert, daß ſie ſich die Mühe gegeben, der Sache weiter nachzudencken, und ihre Zweifel zu heben geſucht haben. Dahero ich endlich ſelbſt aus Liebe zur Wahrheit kein Bedencken getragen, meine ehemaligen hiervon ſtreitig gehabten Gedancken in Ordnung zu bringen, und dieſelben öffentlich vorzutragen. Was nun die Streit-Sache ſelbſt zwiſchen dem menſchlichen Verſtand und Willen anbetrifft, ſo halte ich mit den meiſten Rechts-Gelehrten davor, man müſſe als ein Wahrheitliebender die Sache vor ſich ſelbſt recht einſehen, und mehr auf ſeine eigene Empfindung und Gedancken, als auf anderer vorurtheilige Meynungen ſein Augenmerck richten, ſo wird man wahrnehmen, daß die ſtreitenden Partheyen in der Haupt-Sache und Grunde nicht ſo weit von einander entfernet, als die Streit-Schrifften weitläufftig entworffen ſind.

§. 9.
Was der Verſtand eigentlich heiße?

Dannenhero wollen wir nunmehro ſolche wegen des menſchlichen Verſtands und Willens auf dieſen Fuß gründen, wo allerſeits ſtreitige Partheyen bis dato nunmehro einig ſind. So deutlich wir nun oben bereits die menſchliche Seele nach ihrem Vermögen und Unvermögen aus ihren Wirckungen betrachtet haben; noch deutlicher wird aus folgenden fließen, daß die ſo genannte vernünfftige Seele in dem Menſchen durch Gedencken und Wollen ihre Bewegung zu erkennen giebt: Gedencken aber heißt theils durch äuſſerliche, theils durch innerliche Empfindung ſich einen gewiſſen Begriff von denen Dingen machen, und durch vernünfftige Schlüſſe neue Gedancken aus jenen hervorbringen, welches wir mit einem Worte den Verſtand nennen, woraus unmittelbar folget, daß der Verſtand des Menſchen theils leidend, theils thätig ſey, mithin auch aus unterſchiedener Abſicht in Betrachtung gezogen werde.

§. 10.
Was das Wollen, Nichtwollen, und Unterlaſſung des Willens heiße?

Hingegen wird das Wollen von uns dergeſtalt erkläret, wenn wir die auſſer dem Willen ſtehenden Dinge lieben, verlangen, deren Vereinigung ſuchen, haſſen, fliehen, von uns ſtoſſen, und entweder ein Vergnügen oder Verdruß daraus empfinden, und dieſes heißt der menſchliche Wille. So ferne wir uns nun eine Sache als gut vorſtellen, ſo wird unſer Gemüth gegen ſie geneigt. Da nun die ſinnliche Begierde ſolchergeſtalt den Willen anzeiget, ſo wird im Gegentheil unſer Gemüth von einer Sache zurückgezogen, die wir uns als böſe vorſtellen. Dieſe Zurückziehung des Gemüths von einer Sache um des Böſen willen, das wir bey ihr zu ſeyn vermeynen, iſt es, was wir Nichtwollen zu nennen pflegen.

§. 11.
Wie Nichtwollen von Unterlaſſung des Wollens unterſchieden ſey?

Hieraus folget von ſelbſt, daß Nichtwollen etwas mehr iſt, als das Wollen unterlaſſen. Denn das Wollen unterläſſet man, wenn man an einer Sache nichts Gutes erblicket; hingegen aber will man eine Sache nicht, wenn man bey ihr etwas Böſes antrifft. Wenn wir nichtwollen, wird unſer Gemüthe von der Sache zurück gezogen; wenn wir aber wollen, wird unſer Gemüth gegen die Sache geneigt, wenn wir das Wollen unterlaſſen, ſo bleibet es gleichſam aufgerichtet und unbeweglich, daß es weder gegen die Sache geneigt, noch von derſelben zurück gezogen wird *a*).

a) Vid. des Herrn Baron von Wolffs vernünfftige Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen §. 494. allwo er dieſen vorgängigen Unterſcheid durch das Gleichniß von einer Waage erläutert.

§. 12.
Der thätige und leidende Wille.

So ferne nun die Begierden des Willens entweder innerlich von ſich ſelbſt entſpringen, oder von äuſſerlichen Dingen gerühret werden, ſo heißet derſelbe gleichfalls entweder thätig oder leidend. Obwohl einige durch dieſe Beſchreibung und gemachten Unterſcheid auf die Gedancken gerathen, als wenn dieſer eine nichtsnutzende Ausbrütung müßiger Köpffe wäre; ſo wird doch iedweder gar leicht einſehen, wer vorhergehendes betrachtet, daß ſolches alles in dem menſchlichen Verſtand und Willen ſeinen guten Grund habe, und folglich auch in den Lehren der natürlichen und übrigen Rechts-Gelahrheit, ſowohl, als

als in deren Ausübung zu allerhand deutlichern Gedancken, gründlichen Anlaß gebe: alſo wollen wir dieſes deſto genauer zu erwägen, wie weit dieſe zwey Seelen-Kräffte ſowohl bey dem natürlichen als übrigen Rechte, zu appliciren, und welches den Vorzug oder Rang habe, in folgenden Fragen erörtern.

§. 13.

Der Verſtand und Wille gehen bald mit einander bald vor einander her.

Ob der menſchliche Verſtand in denen Verrichtungen, da er mit dem Willen genau verbunden iſt, vor demſelben hergehe, oder ſeiner Bewegung nachfolge? Dieſe Frage kan überhaupt und ſchlechthin weder bejahet noch verneinet werden, indem der leidende Verſtand bisweilen mit dem Willen unmittelbar vergeſellſchaftet, bisweilen aber entſtehet erſt die Regung des Willens, nachdem der Verſtand durch die äuſſerlichen Sinnen gerühret worden; hingegen mercket man, daß der thätige Verſtand gemeiniglich von dem Willen, einer geliebten Sache nachzudencken, angetrieben werde, dahero einige ſo gar die Beurtheilungs-Krafft des Verſtandes dem Willen zuſchreiben wollen, aus welcher Anmerckung folgendes zu ſchlieſſen: Daß nichts ſowohl in dem menſchlichen Verſtande als deſſen Willen ſey, das nicht einigermaßen durch die Empfindung der Sinne in denſelben hineinkomme, mithin der menſchliche Wille nichts lieben oder haſſen könne, wenn nicht in dem Verſtande oder deſſen Sinnlichkeiten einige Erkänntniß vorhergegangen, woraus ſich klar zu Tage leget, daß bisweilen die Gedancken des Verſtandes den Willen zur Begierde, und hingegen die Begierden des Willens dem Verſtand zum Dencken Anlaß geben, mithin dieſe beyde Seelen-Kräffte ziemlich höfflich mit einander umgehen.

§. 14.

Nachdem die erſte Frage ſolchergeſtalt ihre abhelffliche Maaße erhalten; ſo wollen wir nunmehro zur andern ſchreiten: Ob die Verbeſſerung vom Willen oder vom Verſtande in menſchlichen Handlungen anzufangen ſey? Wie nun dieſe Frage zweyerley Verbeſſerung in Erwegung ziehen muß, denn die Ausbeſſerung muß entweder von der äuſſerlichen Bemühung, welche andere an uns wenden, oder von der innerlichen Aenderung unſers Sinnes, ſo aus jener folgen ſoll, angefangen werden; die erſte muß nothwendig vom Verſtande anfangen, weil alle Neigung des Willens eine Erkänntniß der Sache, auf welche ſie gehet, zum Grunde hat: Alſo kan ich niemand zu einem gerechten Wandel gründliche Anleitung geben, wenn ſein Verſtand ſich nicht deutliche Ideen davon beybringen läſt; die innerliche Veränderung aber muß nothwendig eher im Hertzen, als im Gehirne geſuchet werden, weil die Gedancken nicht die Neigung des Willens, wohl aber dieſe die Gedancken ordentlicher Weiſe zu lencken pflegen.

§. 15.

Wird erläutert durch die Art des Verfahrens.

Der Proceß hiervon pfleget folgendermaßen begriffen zu werden, wenn der Verſtand durch die allernöthigſten Begriffe einen Unterricht von dem Wahren und Falſchen, Guten und Böſen eingezogen, und durch oftmalige Vorſtellung der Wille in etwas gerühret worden, ſich zu einem vernünfftigen gelehrten Leben zu entſchlieſſen; ſo entſtehet im Willen eine Begierde, der durch Beyhülffe des Verſtandes erkannten Fehler los zu werden; denn, wer ein aufrichtig zum Guten, und vernünfftigen Gelehrſamkeit geneigtes Hertze hat, deſſen Begierden werden alsbald von einer wircklichen Aenderung begleitet; ie weiter nun der Wille darinnen fortgehet, iemehr werden auch die Hinderniſſe des Verſtandes, zu einer vernünfftigen, ordentlichen Rechts-Gelahrheit aus dem Wege geräumet.

§. 16.

Die nöthige Einſicht des Verſtandes und Willens bey den menſchlichen Handlungen.

Wer nun dieſe Vorſtellung vom Verſtand und Willen, aus ſeiner eignen Empfindung eingeſehen, derſelbe wird auch ſogleich wahrnehmen, daß die Ausbeſſerung des Verſtandes ſo nöthig, als die Reinigung des Willens dem menſchlichen Geſchlechte in allen Diſciplinen, ſonderlich auch in der Rechts-Gelahrheit ſey. In Summa der Verſtand muß gebeſſert werden, damit er die Wahrheit erkennen lerne, hingegen machet keine Wahrheit ohne Application den Menſchen weder glücklich oder unglücklich; ie näher alſo eine Wahrheit dem Gebrauch des menſchlichen Thuns und Laſſens iſt, ie nützlicher wird ein vernünfftiger Menſch ſich ſolche im gemeinen Leben zu Nutze machen können. Vid. Gerhards Begriff vom Verſtand und Willen. Unterdeſſen muß man die Reinigung des Willens, welche von Ausbeſſerung des Verſtandes urſprünglich entſtehet, der letzten nicht entgegen ſetzen, obgleich die Reinigung des Willens eine Ablegung der Vorurtheile nach ſich ziehet, ſondern vielmehr beydes ſorgfältig zuſammen verbinden, weil der Wille nicht gereiniget wird, wenn nicht zuvor ein Licht im Verſtande aufgeſtecket worden, und ſo lange nicht, den unbeſtimmten Bewegungen des Willens vorgebauet wird, iſt der Verſtand vielen Dunckelheiten unterworffen, mithin folget aus dem vorhergehenden, daß dem menſchlichen Geſchlechte, mehr an denjenigen Diſciplinen gelegen, welche das Thun der Menſchen im gemeinen Leben einrichten, als welche nur die Speculation des Verſtandes zum Zwecke haben.

§. 17.

Der Nutzen des Rechts der Vernunfft vor Gottes-Gelahrte in Erklärung der heil. Schrifft.

Wie man nun einer iedweden Sache Werth aus deren Nutzbarkeit beurtheilet, zumaln, wenn man deſſen Nutzen vorgängig verſichert ſeyn kan; Alſo erfordert die Schuldigkeit, nach betrachteten Seelen-Kräfften, künfftig die Vernunfft als den Leit-Stern zur ächten Einſicht des Natürlichen Rechts, des groſſen Nutzens wegen in denen übrigen unterſchiedenen Theilen der Rechts-Gelahrheit hauptſächlich kurtz vor Augen zu legen, ehe wir das Vernunfft- oder Natur- und Völcker-Recht nach deſſen Geſetzen in ſeiner Ordnung vorſtellig machen. Denn dieſes Natürliche Recht, welches andre das Recht der Vernunfft nennen, iſt ſowohl einem Gottes-Gelahrten als Rechts-Gelahrten unentbehrlich zu wiſſen nöthig; angeſehen was den erſtern anbelanget, die heil. Schrifft ohne deſſen Erkänntniß nicht kan verſtanden werden, weil in dieſer vieles von dem Natürlichen Recht zu finden,

oder in dieſer wiederholet worden, mithin aus den Natürlichen Rechts-Gründen erkläret werden muß; In Betrachtung Vernunfft und Schrifft einen Geſetzgeber erkennen, nemlich die Majeſtät Gottes, und alſo können dieſe ſich einander nicht widerſprechen, ſondern müſſen bey ereigneten äuſſerlichem Widerſpruch durch vernünfftige Erklärung in eine Uebereinſtimmung entweder durch Einſchrenckung oder Unterſcheid gebracht werden. Hat nun ein Theologus kein Vernunfft-Recht ſtudiret, ſo nimmt er die Worte an, wie er ſie findet, und ſchreyet die vernünfftigſten Sätze vor unchriſtlich und unvernünfftig aus, als wenn ſolches der heil. Schrifft zuwider wäre, weil er Vernunfft und Offenbahrung der heiligen Schrifft nicht zu unterſcheiden gelernet, da doch dieſe in ihrem geſunden Verſtande der Göttlichen Schrifft gar nicht zuwider, obwol der letztern Geheimniſſe über die Vernunfft ſeyn.

§. 18.

Das Exempel des Schmalkaldiſchen Krieges.

Wir treffen ein deutlich Exempel bey dem Schmalkaldiſchen Kriege an, welchen die damals berühmteſten Theologi im XVI. Jahrhundert, Johannes Brentius, Johann Bugenhagen, Philipp Melanchthon und D. Martin Luther erſt hefftig misbilligten, indem dieſe wider das Schmalkaldiſche Bündniß ſich gewaltig wehreten, und die Ergreiffung der Waffen wider den Kayſer zur Defenſion anfänglich höchſtens misbilligten, weil in der heil. Schrifft alle Unterthanen ohne Unterſcheid der Obrigkeit zu gehorſamen, wenn auch dieſe wunderlich ſey, verbunden wären *b*); iedennoch aber ſolchen hernach gebilliget, als die Rechts- und Staats-Verſtändigen obigen Herren Theologis zu überlegen gaben, daß die Deutſchen Reichs-Fürſten ihrer Obliegenheit gegen einen Kayſer entlediget würden, ſo bald dieſer wider die Capitulationes, aller Erinnerung ungeachtet, offenbahr zu handeln, fortfahren thäte, oder ſonſt dem Herkommen zuwider handelte, derer Stände Gerechtſame gewaltthätig unterdruckte; in vernünfftiger Erwegung, daß die Natura pactorum ſolches nicht nur vernünfftig mit ſich brächte, ſondern auch dieſes von Kayſer Jodoco, deſſen Conſtitution beym Goldaſto in Conſt. Imp. zu leſen, denen Reichs-Ständen ein- vor allemal ſine crimine rebellionis eingeräumet worden; einfolglich begriffen die Herren Theologi ſolches ſehr bald, und limitirten ihr ertheiltes Theologiſches Gutachten dahin, daß ihre Meynung nur von ſchlechten Unterthanen, welche dergleichen bey ihrer Obrigkeit vor ſich habende Bedingung nicht anführen könten, zu verſtehen ſey *c*).

b) Vid. Hortleders Handlung und Ausſchreiben vom Deutſchen Kriege, Tom. II. Lib. I. Glaſſey Geſchichte des Vernunfft-Rechts, p. 2.

c) Vid. Theol. Bedencken beym Hortled. Cap. I. Lib. II. n. 1.

§. 19.

Der Nutzen des Natürlichen Rechts vor Gottes-Gelahrte bey Entwerffung Theologiſcher Bedencken.

So nöthig einem Theologo bey Entwerffung Theologiſcher Bedencken das Natürliche Recht zu wiſſen; noch nöthiger und gantz unentbehrlich muß ein Theologus auf der Cantzel und Catheder ſich des Natürlichen Rechts Wiſſenſchafft bedienen, weiln eines Theils die heutige Welt nicht nur mit Erklärung der Heiligen Schrifft in Predigten ſich zufrieden ſtellet, ſondern auch moraliſch raiſonniret haben will; andern Theils unter denen Zuhörern auch ſolche Welt-Menſchen zu finden ſeyn, welche den Beweis aus Heiliger Schrifft nicht allezeit annehmen, vielmehr die in der Schrifft vorkommenden Sachen aus dem Licht der Vernunfft zugleich zulänglich erwieſen haben wollen. Iſt nun ein ſolcher Gottes-Gelahrter von der Wiſſenſchafft des Natürlichen Rechts kein vernünfftiger Kenner, wird er bey dergleichen Welt-Menſchen, welcher die Vernunfft unter den Gehorſam des Glaubens nicht nehmen kan, mit ſeinem gepredigten Wort zu ſeiner Bekehrung wenig beytragen; weiß er aber Vernunfft und Offenbahrung geſchickt zu vereinigen, wird auch der ruchloſeſte Ungläubige zur Ueberzeugung der Heiligen Schrifft Bekänntniß weit glücklicher können gebracht werden, wie ſolches viele Exempel von Atheiſten bezeugen müſſen. Zu geſchweigen des groſſen Nutzens, welcher bey der Gewalt eines Fürſten in geiſtlichen Sachen, wie auch bey Morden, Ehebrechen und dergleichen, durch die Wiſſenſchafft des Natürlichen Rechts ſich offenbahr hervor thut.

§. 20.

Weitere Ausführung.

Wie dieſes Vernunfft-Recht ſolchergeſtalt denen Gottes-Gelahrten unentbehrlich zu wiſſen vonnöthen, und wir auch ſolches wegen der in unterſchiedenen Titeln mit einſchlagenden Rechtl. Theologiſchen Bedencken, noch weit gründlicher und weitläufftiger künfftig an- und ausführen werden, haben wir um ſo vielmehr allhier uns verbunden erachtet, den Nutzen des Natürlichen Rechts vor die Gottes-Gelahrten nur mit wenigem zu berühren: Alſo werden wir auch uns noch weit mehr bemühen, den unentbehrlichen Nutzen des Vernunfft-Rechts bey denen Juriſten, wie ſolches in Entſcheidung der Streitigkeiten bey ſouverainen Printzen im Staats-Recht ſowohl, als Bürgerlichen Rechts-Händeln, und deren Staats- und Bürgerlichen Geſetzen Erklärung und deſſen Ausübung, das meiſte beytrage.

§. 21.

Ein Juriſt brauchet es 1) in Entſcheidung der Streitigkeiten ſouverainer Printzen. 2) Zum beſſern Verſtändniß des Juris Publici. Erſter Beweis davon.

Ein Juriſt brauchet es ebenfalls auf gar verſchiedene Art, wovon Caroccii Diſputatio de uſu Jur. Nat. in Statu Civili inſonderheit nachzuleſen iſt. Denn da werden aus denen Rechts-Gelehrten nicht lauter Advocaten oder Gerichts-Perſonen, ſondern es giebt auch Leute darunter, welche dermaleinſt zur Entſcheidung derer Streitigkeiten groſſer Herren, ſo faſt einzig und allein aus dem vernünfftigen Recht debattiret werden müſſen, gebraucht werden ſollen. Souveraine Printzen laſſen ſich nicht nach denen Juſtinianiſchen Geſetzen richten, ſondern wollen die zwiſchen ihnen ſich hervorthuenden Irrungen nach denen Lehren der Vernunfft beurtheilet wiſſen, geſtalten ſie denn diejenigen alſofort verwerffen, welche in ſolchen wichtigen Sachen mit dem Bartolo oder Baldo aufgezogen kommen. Wahr iſt es, daß die Brocardica des Römiſchen Rechts öffters einen gar guten Grund in der Vernunfft haben, und aus dieſer Urſache auch in Streitigkeiten groſſer Herren mit gutem Succeſs

ceſs gebrauchet werden können: Allein alsdenn gelten ſelbige in ſolchen Irrungen nicht als Civil-Geſetze, ſondern als vernünfftige Schlüſſe, welche keiner Autorität oder Beypflichtung vonnöthen haben. Man kan ſolches um ſo viel ſicherer aſſeriren, als es aus der Erfahrung bekannt iſt; wie denn Glaffey conteſtiret, daß ihm das Vernunfft- und Völcker-Recht in denen wichtigſten Angelegenheiten, wo es darauf angekommen, daß ein groſſer Herr von ſeinen Unternehmungen oder Prætenſionibus Raiſon angeben ſollen, ſehr gute Dienſte gethan, welches zu beweiſen er manchmal ſeinen Leſer nur auf diejenige Deduction verweiſen wollen, welche er in cauſa des Herren-Meiſterthums zu Sonnenburg, contra Mecklenburg, die Commendureyen Nemerow und Mirow betreffend, gefertiget, und in der kürtzlich herausgegebenen Anleitung zu einem weltüblichen Teutſchen Stylo in Parte practica zu leſen iſt. Es giebet dieſer Autor auch andere Proben und Exempel an, ſagend: Zu unſerer Zeit hat man dieſe Wahrheit, Gott Lob! vollkommen erkannt, und dahero angefangen, die Controverſien derer Souverainen nach denen Geſetzen der Vernunfft zu beurtheilen, welches zu beweiſen ich mich ſtat vieler Schrifften nur auf Thomaſii Jurisprudentiam Judicialem, worinnen ex inſtituto davon gehandelt, und an verſchiedenen wichtigen Streitigkeiten die Probe gemacht wird, wie auch Buddei Diſſ. de Teſtamento Caroli II. beruffen will. Wer das Jus Publicum Teutſchlandes und anderer Länder ſtudiren will, und verſtehet das Jus Publicum Univerſale, oder die natürlichen Officia Imperantium & Civium, welche ein Stück des vernünfftigen Rechts ſeyn, nicht aus dem Grunde, derſelbe wird ſchlechte Progreſſus in ſolchem Studio machen. Nur ein oder anderes geringes Exempel zu geben; ſo iſt unter denen Publiciſten bey Gelegenheit der Abdication Kayſer Carls des V. der Streit: Ob ein Kayſer ohne derer Stände Willen Cron und Scepter niederlegen könne? entſtanden, welcher aus keinem andern Grunde als der Lehre de Pactis beantwortet werden kan, dahingegen mit deren Zuziehung die Frage ſich gar leicht erledigen läſſet, wie Obrecht in ſeiner beſondern Diſſertatione de Abdicatione Caroli V. erwieſen.

§. 22.

Anderer Beweis an dem Exempel eines Vicarii im Reiche.

Gleichergeſtalt wird geſtritten: ob ein Vicarius im Reiche nur dasjenige, was in der güldenen Bulle ſpecificiret iſt, verrichten könne? oder: ob er alles dasjenige, was ein Kayſer zu thun Gewalt hat, bis auf diejenigen Dinge, ſo ſich von der Kayſerlichen Perſon nicht trennen laſſen, üben möge? Die bloſſen Civiliſten nehmen ihr Corpus Juris zur Hand, und bringen pro ratione decidendi den Legem an, daß ein Mandatarius mehr nicht, als ihm inſonderheit anvertrauet, verrichten möge: Da hingegen der Herr Hof-Rath Griebner in ſeiner gelehrten Diſſert. de controverſiis quibusdam circa vicariatum gar wohl anführet, daß die Vernunfft einem Vicario in caſibus non exceptis alle Gewalt einräume, welche ein Principal, deſſen Stelle der Vicarius vertritt, würde gehabt haben; woraus die Controvers zum Vortheil der Reichs-Vicarien, welche ſich ohnedem aus obangezeigten Urſachen an das Brocardicon Juſtinianeum nicht kehren wollen, beygeleget werden muß.

§. 23.

Der Nutzen des Natürl. Rechts in Inſtitutionibus.

Wir wollen alſo bey der Bürgerlichen Rechts-Gelahrheit den Anfang von Inſtitutionibus Juris Civilis Romani allhier machen. Gewiß iſts, daß von dem Römiſchen Recht ſolches Juſtinianus rühmet, §. fin. Inſt. de Juſtitia & Jure, und wenn man die ſumma Capita Jurisprudentiæ Romanæ durchläufft, iſt ſolches nicht ſonder Grund. Denn

in Parte generali

iſt faſt nichts, als lauter Jus Naturale zu finden, allermaſſen daſelbſt vom Fine Jurisprudentiæ, ſo zwar in genere göttlichen Namens Ehre und des gemeinen Weſens Wohlfahrt, in ſpecie aber eines ieglichen Menſchens Gerechtigkeit, oder gerechtes Thun liſt, gehandelt, und denn abſonderlich die Natur der Gerechtigkeit, welche einem ieglichen das Seinige giebet, gezeiget, und hernach zur Erklärung geſchritten wird, worinnen die Rechts-Gelehrſamkeit beſtehe, nemlich in Erkänntniß göttlicher und menſchlicher Dinge, oder in Erkänntniß des göttlichen Willens und derer menſchlichen Handlungen, daß man von dieſen urtheilen könne, ob ſie gerecht oder unrecht, dem Willen Gottes gleichförmig oder zuwider ſeyn.

§. 24.

Wird continuiret.

Darauf weiſet Juſtinianus die Erkänntniß des göttlichen Willens aus dem Licht der Natur mit mehrern, und behauptet, daß das natürliche Recht zu Erhaltung derer lebendigen Creaturen dermaſſen nöthig ſey, daß auch die unvernünfftigen Thiere durch Gottes Vorſorge nach einigen Stücken des Natürlichen Rechts gleichſam regieret, und zu Fortpflanzung ihres Geſchlechts, auch zur Ernehrung ihrer ſelbſt, und ihrer Jungen, durch einen gewaltigen natürlichen Trieb angereitzet würden, nicht als wenn Tribonianus oder Ulpianus l. 1. §. 3. ff. de J. & J. ſo einfältig geweſen wären, daß ſie denen Thieren eine dem menſchlichen Verſtande gleichmäßige Vernunfft, ſo derer Rechte fähig, ſolche verſtehen, und in Obacht nehmen könne, beylegen wollen, in Betrachtung die Heyden den Unterſcheid derer Menſchen, von denen Thieren, und die Differenz des natürlichen Triebes und Begierde von dem Natürlichen Rechte und der angebohrnen Vernunfft ſehr wohl verſtanden, wie aus dem Cicerone de Officiis Lib. 1. zu ſehen, allwo er ausführlich und deutlich die Gleichheit und den Unterſcheid der Thiere und Menſchen vorſtellet. Er ſaget:

§. 25.

Ciceronis Beweis.

Urſprünglich iſt ein iedes Thier alſo geartet, daß es ſich, ingleichen ſeinen Leib und Leben beſchützet, und vor allem ſchädlichen hütet, auch alles, was zur Lebens-Erhaltung nöthig, ſuchet, und ſichs anſchaffet, als Futter, Lager und dergleichen mehr; nicht weniger iſt allen Thieren die Begierde gemein ſich zu vermiſchen, und ſeines gleichen zu zeugen, wie ſie denn auch vor ihre Jungen Sorge tragen. Allein zwiſchen dem Menſchen und einem Vieh iſt vornemlich der Unterſcheid, daß dieſes nur, ſo ferne es durch ſeine Empfindlichkeit geführet wird, ſich bloß auf das, was gegenwärtig und vor ihm iſt, richtet, und mer-

ket

ket auf das Vergangene und Zukünfftige ſehr wenig. Der Menſch aber hat Vernunfft, krafft welcher er das nachfolgende ſiehet, den Anfang und die Urſache aller Dinge erkennet, und derſelben Fortgang erforſchet, die Gleichheit dererſelben überſchläget, und das Gegenwärtige mit dem Zukünfftigen verknüpffet. Dahero er den gantzen Lauff ſeines Lebens leicht ermiſſet, und zu Fortſetzung ſeines Lebens das nöthige vorhero bereitet: und eben dieſe Natur vereiniget krafft der Vernunfft einen Menſchen mit den andern, daß ſie mit einander Rede wechſeln und in Geſellſchafft beyſammen leben: Abſonderlich aber hat ſie uns eine groſſe Liebe gegen unſere Kinder angebohren, und treibt darzu an, daß man ſich nach menſchlichen Verſammlungen ſehnet, und ihr gehorchen will, und deswegen ſich befleißiget, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft erfordert wird, bereit zu haben, nicht allein vor ſich, ſondern auch vor Weib und Kinder, und andere, ſo man liebet, und zu verpflegen ſchuldig ſeyn möchte.

§. 26.

Die Erläuterung des Ulpiani aus Ciceronis angeführten Worten.

Aus dieſem loco Ciceronis wird Ulpiani Meynung ſich gar leicht erläutern und dahin reſolviren laſſen, daß Gott denen Menſchen eine geſunde Vernunfft eingepflantzet, Krafft deren ſie zu ihrer Selbſt-Erhaltung, auch friedlicher und geruhiger Geſellſchafft angetrieben werden. Die Ausſprüche der Vernunfft aber ſind zweyerley: Denn zu ſeiner Conſervation und Fortpflantzung ſeines Geſchlechts wird man zugleich durch eine eingebohrne Begierde angereitzet; aber zur verträglichen und geruhigen Geſellſchafft verbindet uns die Vernunfft ohne ſolche beſondere Begierde und Affect. Diejenigen Actus nun, ſo aus der Vernunfft, und zugleich aus der eingepflantzten allgemeinen Begierde kommen, finden ſich guten Theils ſelbſt bey denen Thieren, aber mit dem Unterſcheid, daß dieſe ſolche Actus nicht Vernunfftmäßig reguliren können, wohl aber die Menſchen, wenn ſie nur wollen, ob ſchon mancher hierunter unvernünfftiger als das Vieh handelt. Die Actus hingegen, ſo aus der Vernunfft entſpringen, ohne natürliche Begierde, ja wohl gar wider ſolche ſtreiten, als Treu und Glauben halten, niemand beleidigen, gerecht ſeyn, worzu bey denen unartigen Gemüthern ſich wol ſchlechte Zuneigung ereignet, finden ſich eintzig und allein bey denen vernünfftigen Menſchen und Völckern, dahero Juſtinianus dieſe ſpeciem Juris Naturæ abſonderlich Jus Gentium nennet, und laufft es mit kurtzem dahin aus:

§. 27.

Die Erklärung des Natürlichen Rechts.

Das Natürliche Recht iſt ein Ausſpruch der geſunden Vernunfft von dem, was ein Menſch thun und laſſen ſoll. Dieſes iſt zweyerley: Denn der Ausſpruch wird entweder durch eine angebohrne Begierde begleitet, ſo iſts das inſonderheit ſo genannte Natürliche Recht, deſſen Actus ſich einiger maſſen auch an denen Thieren, ſo etwan der Begierde fähig, ſpühren laſſen: Oder es wird der Ausſpruch durch keinen begierigen Trieb gereget, und ſodann heiſſet dieſes Natürliche Recht das Jus Gentium, oder das vernünfftige und angebohrne Völcker-Recht. Von dieſem iſt das angenommene und willkührliche Völcker-Recht zu unterſcheiden, welches aus freyem Willen, ohne daß die Vernunfft es nothwendig erfordere, theils unter denen Völckern gegen ſich, theils gegen eintzelne Perſonen, guter Freundſchafft, Nutzen, Ordnung und Gewißheit halber beliebet worden. Manches Volck hingegen hat einige Geſetze, dergleichen bey keinen andern Völckern gefunden werden, und dieſes heiſt ſeines Urſprungs halber ſtricte Jus Civile; Da doch, ſo viel den Gebrauch derer Rechte betrifft, viele Ordnungen unters Jus Civile gezogen werden, ſo theils das Natürliche, theils das angenommene Völcker-Recht ſelbſt ſind; die Stipulationes, Lex Falcidia, Sctum Orphitianum und dergleichen, werden wol denen Römern allein verbleiben, hingegen die Sclaverey, das Teſtamentmachen, Erb-Zinß-Güther, ꝛc. finden ſich bey andern Völckern eben auch, als ein angenommenes Recht.

§. 28.

Wird mit denen Exempeln im Haus-Weſen erläutert.

Aber quoad Partem ſpecialem Theoreticam, das Verbot die Knechte nicht zu tödten, noch grauſam zu tractiren, noch durch Freylaſſung derer Sclaven die Gläubiger zu betrügen, kömmt aus dem Natürlichen Recht her. Die gemäßigte Gewalt derer Herren über ihre Sclaven, ſolche zum Nutzen des Haus-Weſens zu regieren, und zur Sicherheit des gemeinen Weſens in guter Obſicht und im Zaum zu halten, wird gantz natürlich ſeyn, wie auch die väterliche Gewalt über die Kinder, ſo fern ſolche zu guter Erziehung derſelben erſprießlich, damit aus der Jugend Leute erzogen werden, ſo Gott und dem gemeinen Weſen, auch andern Leuten zu dienen geſchickt ſeyn möchten. So erfodert auch die Vernunfft, daß denen unerzogenen Kindern Vormündere, welche ſie zu allem Guten angewöhnen, auch ihr Vermögen treulich verwalten, geſetzet werden, wie denn dem Vater, ſeine Stelle und Amt einem andern nach ſeinem Tode dießfalls anzuvertrauen, billig die Freyheit gelaſſen, und nechſt dieſem derjenige, ſo von dieſer Familie eine nutzbare Erbſchafft dermaleinſt ziehen kan, oder doch der nahen Verwandniß halber faſt mehr und näher verbunden iſt, als ein Fremder, zum Vormund geordnet, in deſſen Mangel aber ſonſt ein ehrlicher Biedermann von der Obrigkeit dazu benennet wird.

§. 29.

Die erforderliche Caution bey Vormündern. Die Erlangung des Eigenthums.

Die natürliche Klugheit und Schuldigkeit befielet, allen beſorglichen Schaden von denen Unmündigen durch erforderte Caution abzuwenden, denjenigen, ſo dem Pupill nicht wohl vorſtehen kan, oder nicht möchte, oder der ohne diß ſchon ſehr beſchweret, mit der Vormundſchafft nicht zu belegen, auch wer ſich gefährlich gegen den Pfleg-Befohlenen erweiſet, und wircklichen Schaden gethan, alſofort abzuſetzen. Nachdem ſich das menſchliche Geſchlecht viel tauſendfach vermehret, war nicht möglich, daß die Leute ohne Eigenthum, davon ſie leben müſſen, bleiben ſolten, dahero vernünfftiger Weiſe, was einer zu Anfang ſich eigenthümlich anmaſſete, ihm auf ewig bleiben muſte, weil doch niemand ein älteres und gewiſſeres Recht anzuführen und zu behaupten vermocht: Was aber unſerm Eigenthum zuwächſt, wird billig

vor

vor das unſrige geachtet, iedoch wofern der Anwachs vorher ſchon einen gewiſſen Herrn gehabt, ſo erfordert die Gerechtigkeit, daß dem andern vor die Sache, oder auch Arbeit und Mühe, eine Vergeltung gereichet, und dabey zugleich mit Acht gegeben werde, ob einem hierunter einige Schuld beyzumeſſen, dahero dem mala fide poſſidenti vel agenti nicht ſonderlich zu favoriſiren. Daß ein Eigenthums-Herr ſein Recht auf einen andern bringen kan, iſt gantz natürlich, weil niemand vorhanden, ſo ein beſſeres Recht daran zu begehren vermag.

§. 30.

Die unnöthige Ubergabe des Eigenthums.

Wiewol der Vernunfft nach nicht eben nöthig, daß die wirckliche Ubergabe geſchehe; Das bloſſe Verſprechen, oder der bloſſe Wille iſt darzu genung, daß der andere Freund an der überlaſſenen Sache das völlige Dominium alſofort, wenn ers haben will, erlange. Denn e. g. ein Verkäuffer verliert alſobald nach geſchloſſenem Verkauff ſeine freye Diſpoſition, und kan von Rechts wegen, weil er an ſein Wort einmal gebunden, nichts weiter bey der Sache thun: Hingegen der Käuffer vermag ſtracks augenblicklich mit der gekaufften Sache, ob er ſie gleich noch nicht im Beſitz hat, zu ſchalten und zu walten, wie er will. Die Römer haben ſolches ſehr wohl verſtanden, dahero bey ihnen in vielen Fällen das Eigenthum, ohne darzukommende Uibergabe an einen gebracht werden konte, welches ſie theils mit der ficta traditione, theils mit dem ipſo jure bemäntelten. Iſt man einmal vollkommener Eigenthümer von einem Guth, ſo ſtehets dem Herrn frey, einem andern von dem Seinigen eine Beqvemlichkeit und Nutzbarkeit nach Gefallen zu überlaſſen, deswegen die Dienſtbarkeiten derer Güther, und daß ſolche, wenn ſie einmal gehörig erlanget worden, nicht ſollen beeinträchtiget, iedoch aber auch zur Ungebühr nicht extendiret werden, dem Juri Naturali vollkömmlich gleichmäßig ſind.

§. 31.

Die Schenckung unter Lebendigen.

Die Schenckungen unter denen Lebendigen und Todten ſind Wirckungen des natürlichen Eigenthums. Die Verjährung und Beruhigung derer alten ehrlichen Beſitzer hat die vernünfftige Billigkeit zum Grunde, weil derjenige, ſo ein Recht an der Sache hat, eher kan nach der Sache fragen, als der Beſitzer nach einem fremden Recht, davon er gar nichts weiß. Gute Freunde auf den ereignenden Todes-Fall zum Eigenthums-Herrn ſeiner Sachen bis auf ihre Genehmhaltung zu erklären, findet nicht allein kein Hinderniß in dem Natürlichen Recht, ſondern noch vielmehr, weil die Translatio dominii durch den bloſſen Willen geſchehen kan, gar vielen Grund: Wornechſt unterſchiedliche privilegiata Teſtamenta, abſonderlich derer Eltern zwiſchen ihren Kindern, aus höchſter Vernunfft eingeführet.

§. 32.

Verfertigung des letzten Willens.

In Ermangelung derer Teſtamente und des ausdrücklichen Willens des geweſenen Eigenthümers, muß auf ſeinen vermuthlichen Willen, deſſen Erkänntniß wir aus unſerm eigenen unpaßionirten Willen abnehmen können, geſehen werden, Krafft deſſen ieglicher Herr das ſeinige demjenigen am liebſten gönnet, den er am meiſten liebet, welches ordentlicher Weiſe die nächſten Bluts-Freunde ſind, und vor allen zuförderſt die Kinder, hernach unſere Eltern, Brüder und Schweſtern, und wie ſonſt die ſeitwerts Verwandte dem Geblüte nach am nächſten ſind. Wenn auch ein Eigenthums-Herr einen Gläubiger auf ſein Vermögen weiſet, daß er ja daraus völlige Bezahlung haben könne und ſolle, ſo giebt ihm dieſer Wille des Schuldners an ſeinem Vermögen vernünfftiger Weiſe, auch ohne Tradition ein ſolches Recht, daß er, ſo viel ſeine Bezahlung betrifft, ſich an das angewieſene Vermögen allenthalben, wo ers findet, halten kan.

§. 33.

Das Beſitzungs-Recht.

Allein das Beſitzungs-Recht haben die Römer über die Grentzen der geſunden Vernunfft erſtrecket, und dadurch manchen boshafften Menſchen in ſeinem Vorhaben, dem andern die Poſſeß wegzunehmen, und ſich mit dem Poſſeſſorio hernach brav zu wehren, beſtärcket, wiewol ſie auch darbey auf allerhand Gegen-Mittel, wenn es mit Gewalt oder heimlich geſchehen, bedacht geweſen, und ſolchergeſtalt dem natürlichen Rechte auf alle erſinnliche Art und Weiſe hülffliche Hand geboten, auch hieran nicht unbillig gethan, daß derjenige die Poſſeß bekommen muſte, welcher ein klares Recht vor ſich hatte, damit der Gegentheil vielleicht durch eine falſche und erdichtete Ausflucht den Gerechten mit ſeiner Klage nicht zur Ungebühr allzulange aufhalten möchte.

§. 34.

Das Verſprechen iſt zu erfüllen.

Aus unſerm eigenen Verſprechen werden wir billig verbunden, einander das, was wir zugeſaget, zu erfüllen, weil ſonſt der Gegentheil, ſo ſich auf unſer Wort verlaſſen, und ſeine Rechnung darauf gemacht, ſehr betrogen und in groſſen Schaden geführet würde, auch gerechte Urſache bekäme, ſich über die Untreu und Betrug des Verſprechers hefftig zu beſchweren, woraus Haß, Zwietracht, Zanck, Unruhe, ja Mord und Todtſchlag erfolgen kan; Dahero über Treu und Glauben, wofern die Menſchen ihre Wohlfahrt und Ruhe ungekränckt wiſſen wollen, allerdings ſteif und feſt zu halten.

§. 35.

Der Römer Beſtraffung des Betrugs.

Die Römer ſind denen allen ſehr fleißig nachgekommen, und haben Untreu und Betrug mit allerhand Geld- und andern Straffen beleget, zur Befeſtigung des natürlichen Rechts: Und ob ſie wohl denen abgeredeten Handlungen eigene und unterſchiedliche Nahmen gegeben, ſo iſt doch ſolches um deutlicher Ordnung des natürlichen Rechts geſchehen, keinesweges aber daſſelbe zu ſchwächen oder zu kräncken. Dieſe ihre Intention erhellet noch deutlicher in Beſtraffung derer Schäden, ſo einer, ohne mit dem andern etwas zu handeln, oder ihm durch Tractaten zur Præcaution Gelegenheit zu geben, verübet, und Miſſethaten, Verbrechen und Begönſtigungen genennet worden. Daß ſie aber in Beſtimmung derer allzuharten und grauſamen Straffen die Leutſeligkeit öffters überſchritten, als wenn ſie die vernünfftige Creatur, auch wohl

bloße Gefangene, ſo keine Miſſethat ſonſten begangen, denen Beſtien zum Luder und zum Zerreißen und Freßen hingeworffen, dürffen wir ihnen nicht vorwerffen, weil wir uns noch ſelbſt ſchlecht in dergleichen Fällen gebeſſert, und in der Unbarmhertzigkeit faſt nichts mehr übrig, als daß wir noch Menſchen-Fleiſch freßen lernen. So groß iſt Haß und Feindſchafft geſtiegen.

§. 36.

Die unerlaubte Selbſt-Hülfe bey den Römern.

Niemand durffte quoad partem Jurisprudentiæ ſpecialem Practicam ſich in der Römiſchen Republic ſelbſt helffen, ſondern muſte alles bey der Obrigkeit gehöriger maßen ſuchen, damit dieſe den ungehorſamen Gegentheil zu dem, was er ſchuldig, anhielte: Weil ſonſt die geruhige Geſellſchafft des menſchlichen Lebens allzuſehr würde gekränckt, auch viele Partheylichkeit begangen worden ſeyn: Welches alles die geſunde Vernunfft verbietet. Im Proceß ſelbſt haben ſie erſt quæſtionem Juris, und hernach quæſtionem facti unterſuchet, damit nicht der koſtbare Beweis und Gegen-Beweis zuletzt vergeblich ſeyn möchte. Die Zeugen wurden öffentlich abgehöret, daß ſie ſich deſtomehr der Wahrheit befleißigen, und der Lügen ſchämen muſten. Wenn Beklagter in Gerichten die Wahrheit verneinte, wurde er geſtrafft, ingleichen wer dem Rechtskräfftigen Urthel nicht von freyen Stücken Folge leiſtete, ſondern ſich erſt darzu mit Gewalt zwingen ließ.

§. 37.

Der Römer Formular-Gebrauch wird verworffen, hingegen das Prätoriſche Recht vor billig gehalten.

Doch war es nicht eben vernünfftig, daß ſie an die Worte und Formuln ſo genau gebunden waren, daß, wenn ſie auch in einer Sylbe irreten, die gantze Haupt-Sache darüber verlohren gieng. Hingegen muß man ihnen nachrühmen, daß, wo die Prætores, auch Juriſten bey der Application derer Geſetze etwas unvernünfftiges merckten, ſie allerhand Mittel, dem abzuhelffen, hervorſuchten. Stand in denen Worten der Römiſchen Rechte nichts, daß man aus einem bloſſen Verſprechen klagen könte, ſo kam doch der Prætor einem zu ſtatten, wofern eine Argliſtigkeit oder Betrug mit unterlief. Geſetzt, es verſprach einer dem andern Geld zu leihen, der Freund verließ ſich drauf, kauffte ein Haus um baar Geld, mit dem Anhang, wenn er auf die Zeit (da ohngefehr ihm der Darlehner das Geld vorzuſtrecken verſprochen haben mochte) den verglichenen Werth nicht bezahlen würde, ſolle der Kauf null und nichtig ſeyn. Hernach läßt ihn der Verſprecher mit Fleiß fallen, und hilfft ihm mit dem Gelde nicht, daß er alſo um das Haus, auch vielleicht ſchon auf Abſchlag bezahlte Geld kommt: Da war der Prætor geſchwinde mit dem Jure naturali hinter drein, und ſagte: Wenn auch gleich hier kein Contract vorgegangen, ſo iſts doch ein unverantwortlicher Betrug, der keinem vor genoſſen hinaus gehen darf; derohalben der betrügeriſche Verſprecher allen Schaden gut thun muſte. Kam auch zum gegebenen Wort ein wiederholtes Verſprechen, machte der Prætor geſchwinde einen Schluß: Es iſt unverantwortlich zweymahliges Verſprechen zu verletzen, und hielt den Schuldner zur Satisfaction an.

§. 38.

Des Rechts Verlierung durch Furcht oder Betrug.

Verlohr iemand ſein Recht oder Sache, entweder durch ſeine eigene Handlung oder Unterlaſſung, es konnte ihm aber vernünfftiger Weiſe groſſe Furcht, oder des andern Betrug, oder ſeine unverſtändige Jugend, oder die Abweſenheit entſchuldigen, gab ihm der Prætor alles wieder, weil einem in ſolchen Fällen wenig oder nichts imputiret werden konnte. Die Römiſche Abſurdität, ob wäre durch die Emancipation die vorige Perſon geſtorben, und könnte nun der neue Paterfamilias wegen alter und vorhergehender Schulden weder klagen noch verklagt werden, iſt bekannt; Allein es kehrte ſich der Prætor gar wenig an ſolche Unvernunfft, ſondern verſtattete alle Klagen und Rechte, active und paſſive, ſo vor der minima capitis deminutione geweſen waren, eben, als wenn keine Aenderung des vorigen Standes wäre vorgefallen. Daß niemand einem mehr Recht geben kan, als er ſelbſt hat, und wer kein Eigenthums-Herr iſt, auch keinen andern darzu machen kan, ſind gantz vernünfftige Ausſprüche wider denjenigen, ſo ein beſſers und älters Recht an der Sache vorher gehabt: aber demjenigen dergleichen Ausflucht zu verſtatten, welcher nach dieſem ohne unſern Willen ſich einer Sache, daran er damahls kein Recht hatte, und die wir ehrlich gekaufft oder gemiethet haben, anmaßet, oder von dergleichen anmaßenden es nachgehends bekömmt, iſt gewiß was recht ungleiches; So einfältig waren die klugen Römer nicht, ſondern ſie lieſſen billig die Zurückforderung zu, nur daß ſie ſich mit der fictione uſucapionis completæ, oder actione in factum, oder condictione ſine cauſa ohne Noth zu ſchützen ſuchten.

§. 39.

Die unnöthige Römiſche Subtilität in Klagen.

Daß aber wir nach ſo viel hundert, ja nach ein paar tauſend Jahren noch nicht klüger und vernünfftiger werden, ſondern an ſolchen vergeblichen Dingen annoch hengen, und fragen, hat der Kläger Rei vindicationem, oder Publicianam actionem, oder Condictionem ſine cauſa, oder actionem in factum angeſtellet? hat er auch actionis inſtitutæ requiſita erwieſen, wie ſolche in jure Romano vorgeſchrieben? das iſt eine Schande vor ſo viele Secula. Denn es iſt dem Beleidigten nicht um die rei vindication, Publicianam, condiction, oder action in factum zu thun, ſondern um ſein Pferd, Haus, Waare, und wenn er vernünfftige Urſachen beweiſet, daß der andere zur Auſantwortung verbunden, ſo muß vernünfftiger Weiſe auf die Reſtitution erkannt werden. Es hat niemand geſchworen, einem andern dasjenige, was ihm Gott und die Vernunfft zuſpricht, auch kein Landes-Geſetze nimmt, vorſetzlich abzuſprechen; auf die Wahrheit und Gerechtigkeit werden alle Menſchen gewieſen, nicht auf ſolche Römiſche Klauberey, wo dieſe in einem Lande der Landes-Fürſt als ein Geſetz nicht vorgeſchrieben, ſolcher nachzuleben, und weiß ich nicht, womit ein ſolcher Richter ſein Gewiſſen gegen den gerechten Gott, und gegen die vernünfftige Welt in deren Ermangelung rechtfertigen will, und ob Gott von einem vernünfftigen Chriſten dermahleinſt die Entſchuldigung wird annehmen, daß er dergleichen eitele Lehr-Sätze aus denen Heydniſchen Juriſten erlernet, und ſolchen unüberlegt nachgehen müſſen, ob dieſe als Geſetze noch angenommen ſeyn.

§. 40. Aus

§. 40.

Der durch ein unvernünfftiges Thier zugefügte Schaden.

Aus dem Schaden, ſo ein unvernünfftiges Vieh, oder auch ein Sclave thut, der nichts eigenes im Vermögen hat, ohne eines andern Menſchen Schuld und Verwahrloſung, fand man anfänglich keine gewiſſe verordnete Actionem in Römiſchen Rechten; und gleichwohl war vernünfftig, daß der Beleidigte nicht ſollte Hülfflos gelaſſen werden, damit, dem natürlichen Rechte gemäß, aller Schaden dem Beſchädigten erſetzet werden möchte: Dannenhero erſonnen die Römer zum Behuf des natürlichen Rechts die Actionem de Pauperie und noxalem, adiectitiæ qualitatis. Denn wir ſind natürlicher Weiſe ſchuldig unſer Gemüth und Willen täglich zu verbeſſern, auch andere, ſo viel möglich, mit Ermahnen und guten Exempeln der gemeinen menſchlichen Geſellſchafft erträglich und erſprießlich zu machen; darwider ſündigen alle, welche andere zu etwas böſen und ſchädlichen verführen.

§. 41.

Caſus vom Römiſchen ſervo corrupto.

Es war aber der Caſus von dem ſervo corrupto in iure Romano zu ſpecial, daher die Römer unter dem Vorwand der Actionis utilis obiges natürliche Recht auf alle Caſus erſtreckten. Wenn Caius mein Geld vom Titio, der mirs etwan ſchuldig war, bekömmt, es geſchehe, auf was Art und Weiſe es immer wolle, ob ich auch gleich mit Caio gar nichts zu thun gehabt, noch den geringſten Handel mit ihm geſchloſſen, ſo muß er mir das Geld bezahlen, ob er gleich quoad ius Civile weder ex iure reali noch perſonali mir obligat zu ſeyn ſcheinet, denn die Römer ſagen: Es ſey dem wie ihm wolle, ſo iſt es doch natürlich und vernünftig, daß, wer das mir zugehörige Geld von einem andern empfängt, auch ſchuldig ſey, ſelbiges mir zu erſtatten. Gewiß wenn der Caſus nicht mit deutlichen Worten in Röm. Rechten l. 32. ff. de reb. credit. ſtünde, und die Römer hätten gedacht, die Deutſchen werden ohn unſer Erinnern in ſolchem Fall ſchon von ſich ſelbſt ſo klug und gerecht ſeyn, man ſollte große Noth haben, daß man von manchen in ſimili ein einziges beyfälliges Urthel kriegte. Denn da würde es bald heißen, Beklagter ſey weder ex iure perſonarum, noch rerum obligat: Und damit iſt die ratio decidendi zur Abſolutoria abſolute fertig.

§. 42.

Von derer Römer quaſi Contractibus.

Ein großes Licht haben die Römer unſerer Vernunft durch die quaſi Contractus aufgeſteckt, ohne welchen mancher in ſeiner gerechteſten Sache periclitiren möchte. Denn kein Ius reale finden wir in Negotiorum geſtione, datione ob cauſam, condictione indebiti &c. vor uns; keinen Contract haben wir in ſolchen Fällen geſchloſſen: Aber gleichwohl ſagt die Vernunft, daß, wer fremde Güter entweder geheißen, oder ungeheißen, verwaltet, müſſe Rechnung ablegen, ſonſt kan man nicht wiſſen, wie viel er aus fremden Gut profitiret, oder Schaden gehabt, und wie viel er alſo heraus geben, oder heraus bekommen ſoll, und was einer zu einem gewiſſen Endzweck e. g. zu einer Reiſe in Mevii Verrichtungen bekommen, muß er, wenn die Reiſe nicht erfolget, vernünſtiger Weiſe wieder geben, weil die Urſach und Bedingung wegfällt: Und was einer zur Ungebühr bekömmt, iſt er, nach entdecktem Irrthum wieder zu geben ſchuldig, weil es ihm ja nicht geſchencket war, ſolche Schenkung auch nicht zu vermuthen, denn ein ieglicher braucht das Seinige. Alle quaſi Contractus durchzugehen iſt nicht nöthig, doch ſiehet man, wie die Römer auf das Ius naturale erpicht waren, und hätten ſie ihm mit tauſend Fictionibus ſollen zu Hülffe kommen in Ermanglung verorum & genuinorum principiorum ihres Bürgerlichen Rechts. Des Diebs Erben haben nichts geſtohlen, beſitzen auch den Diebſtahl nicht; aber gleichwohl haben ſie das Vermögen des Diebes, daraus dem Beleidigten die Erſtattung geſchehen ſollte, im Beſitz und werden reich, der Beſtohlne aber arm, deme gewiß nicht zu imputiren, daß der böſe Dieb ſtarb, und gleichſam des Beſtohlnen ſein Recht mit ins Grab nehmen und verſcharren wollte. Dahero entſtunden die Römer dem natürlichen Recht dießfalls im geringſten nicht, ſondern hielten des Diebes Erben an, aus des Diebes Vermögen den Schaden gut zu thun; wir aber ſind ſo wunderlich und qvälen uns mit überflüßigen Fragen, ob dieſe condictio furtiva ex lege oder ex delicto, oder ex quaſi Contractu herkomme; ſie kömmt aus der geſunden Vernunft und aus dem natürlichen Rechte her, weiter braucht es keines Fundaments.

§. 43.

Das nicht erfüllte Verſprechen.

Es iſt die geſunde Vernunft allen vernünftigen Menſchen Fundaments genug. Mevius verſpricht auf die Meſſe, oder zu einer beſtimmten Hochzeit einem Tracteur gewiſſe Victualien zu lieffern, oder zu einem Bau binnen geſetzter Zeit unterſchiedliche Materialien, ſchickt aber ſolche poſt feſtum, da mittlerweile der Freund mit großen Unkoſten anderwerts her ſich verſorgen müſſen. Aus dem alten Römiſchen Rechte war dem Beleidigten nicht zu helfen; er konte weiter nichts finden, als was contrahiret war. Allein die Vernunft ſpricht: den Schaden, ſo quocunque modo verurſacht worden, muß der Urheber erſetzen. Durch obgedachte allzuſpäte Liefferung aber iſt dem andern großer Schaden geſchehen, derohalben that der Prætor aus dem natürlichen Recht den Ausſpruch: es ſoll der Freund nunmehro die Sachen in natura anzunehmen nicht ſchuldig, wohl aber der Gegentheil ihme alles Intereſſe zu erſtatten ſchuldig ſeyn.

§. 44.

Die Bürgſchafft oder Verwendung in ſeinen Nutzen.

Was andere unter ſich handeln und ſchließen, kan den Drittmann nicht obligiren, denn er hat nicht darein conſentiret: Allein, wenn der Drittmann auf einigerley Art und Weiſe darein gewilliget, oder Schuld daran hat, oder einen Nutzen davon getragen, da erforderts die geſunde Vernunft, daß er, was ein anderer ſchuldig, ſelbſt bezahle: dieſem gaben die Prætores Beyfall, und obwohl in dem alten Römiſchen Rechte keine Action auf ſolche Fälle verordnet war, ſo erſetzten doch die Prætores dieſen Mangel aus der geſunden Vernunft, mit der Actione Exercitoria, Inſtitoria, Tributoria, de Peculio, de in rem verſo, quod iuſſu. Mehrere Titulos Pandectarum anzuführen, will voritzo die Zeit nicht leiden. Man ſiehet indeſſen daraus zur Gnüge, daß das gantze Corpus Iuris auf principia

iuris naturalis gebauet, und daraus zu erklären und zu ergäntzen, nicht aber ſo crude zu appliciren ſey. Die Römer thaten es ſelbſt nicht, und wir haben noch weniger Urſach darzu, daß, wenn ein Caſus vorkömmt, wir ſolchen anders nicht decidiren wollen, er ſtehe denn ſchon im Römiſchen Rechte entſchieden, da doch, wenn er den Römern ſelbſt vorkommen wäre, ſie ſich keinen Scrupel würden gemacht haben, das Bürgerliche Recht aus dem natürlichen zu erklären, und zu suppliren, ſollten ſie auch was anders zu deſſen Behuf haben erdichten müſſen.

§. 45.

Actiones bonæ fidei.

Die Actiones bonæ fidei, arbitrariæ, item in factum, das officium iudicis nobile, eiusque arbitrium, welches alles doch einen großen Strich des Iuris Romani begreifft, waren inventa, darunter die principiata iuris naturalis guten theils verſteckt lagen. Alſo bleiben dem iuri poſitivo etwa übrig die determinationes iuris naturæ generalis, ſolennia et forma negotiorum civilium, und die conſtitutiones pœnarum, wie auch zum Theil der modus procedendi, darunter aber auch viel aus dem natürlichen Rechte entlehnet. Da nun das Wenigſte in iure Romano ex iure poſitivo genommen, ſo iſt es offenbahr, daß, wer die Iura Romana gründlich verſtehen will, das Ius naturale vor allen Dingen ſich bekannt machen muß, in Anſehung daß das natürliche Recht zwar materialiter in denen Römiſchen Geſetz-Büchern zu finden, nicht aber ſyſtematice, weßwegen die Syſtematica doctrina iuris naturalis gantz unumgänglich einem Interpreti Iuris Romani nöthig iſt.

§. 46.

Die nöthige Erlernung des natürlichen Rechts.

Und weil das Ius naturale per poſitivum determiniret wird, ſo kan das Determinatum niemand recht recht erklären, wer nicht die natürlichen Rechte ſtudiret. Denn obwohl dieſe Iura allen Menſchen angebohren, ſo wird doch Fleiß, Arbeit und Zeit erfordert, ſolche recht zu erkennen, zu unterſuchen und in Ordnung zu faſſen, und auf die vorkommenden menſchlichen Handlungen geſchickt anzuwenden: und gleichwie wenige vernünftige Leute ſind, welche ſolches nicht billigen ſollten; alſo haben ſich Lernende und Lehrende, wie auch Practici und Urtheil-Sprecher deſſen hauptſächlich zu befleißigen, damit die Ungelehrten nicht öfters viel gerechter von einer nicht auf die Formalia und Fatalia ankommenden Rechts-Sache nach der Vernunft urtheilen, als die an den bloſſen Worten und eiteln Technologie des iuris poſitivi klebenden Gelehrten blindlings ihren Beſcheid ertheilen, noch das Unheil aus dergleichen unvernünftigen Deciſion erfolge, daß mancher unſchuldiger um Ehre, Gut und Blut komme, deme es Gott, die Vernunft und die Geſetze noch gerne gelaſſen und gegönnet, wenn die Practicirenden und Recht-Sprecher die Application des Römiſch- und Deutſchen Iuris poſitivi, nicht ohne Vernunft und billige Urſachen gemacht hätten.

§. 47.

Die Ausübung des Rechts der Vernunft.

Will man nun als ein Rechts-Gelahrter dieſes Uebel vermeiden, muß man nebſt der heiligen Schrift auf das allen Menſchen angebohrne göttliche oder natürliche Recht ſein Augenmerck in der Application des Römiſchen Rechts zugleich richten, und bey Beurtheilung des Rechts oder Unrechts ſolches niemals verabſäumen, ſodann aber, ob in iure poſitivo bey gegenwärtigem Fall und dabey ſich ereigneten Umſtänden etwas wiedriges verordnet, fleißig nachſehen, und ſo viel immer möglich bey dem angebohrnen göttlichen Rechte in Rathgeben und Urtheil-Sprechen die Auslegung und Application zu machen ſich angelegen ſeyn laſſen, angeſehen ſolches von ſich ſelbſt folget, daß alle dasjenige, was natürlichen Rechtens, noch heute zu Tage bey uns im Gebrauch ſeyn müſſe, weil ja, ſo lange Menſchen in der Welt ſeyn, die Vernunft, und alſo auch das natürliche Recht im Gebrauch bleiben müſſe. Wie nun dieſes mit Exempeln aus dem Staats- und Röm. Deutſchen Bürgerl. Recht von uns vorgängig erläutert worden: Alſo wollen wir auch noch zum Ueberfluß iedweden Rechts-Gelahrten ſowohl Proceßiſten, als auch Urtheil- und Rechts-Sprecher in Bürger- und Peinlichen Rechts-Proceſſen, die Nothwendigkeit des natürlichen göttlichen Rechts ſich vor allen zu befleißigen, in folgenden gründlich vor Augen legen.

§. 48.

Der Nutzen in Peinlichen Rechts-Fällen.

Da nun das Recht der Vernunft ſowohl in Auslegung der Bürgerlichen Rechts-Gelahrheit als den davon abhangenden Proceſſen denen Rechts-Gelahrten unentbehrlich zu wiſſen, vorgängig erwieſen worden; als wollen wir auch in Sachen, ſo Leib, Leben, Ehre und Gut betreffen, und welche Sachen zum peinlichen Recht und Proceß gerechnet werden, deſſen nothwendige Wiſſenſchaft allen Rechts-Gelahrten, noch durch einen und den andern Caſum, da ein Sohn ſeinen leiblichen Vater zu Leipzig 1740. todt geſchlagen, mit der Defenſion und dem ausgeſprochnen Urtheil ſattſam erweiſen. Wobey zugleich der Unterſchied, wenn die Application des natürlichen Rechts ſowohl von Defenſoribus als Urtheil-Sprechern nicht beobachtet wird, ſich veroffenbaret, wie ſolches denen Delinqventen zu ihrem größten Nachtheil gereichet; hingegen, wenn Defenſor und Urtheil-Sprecher ſowohl in der Defenſion als im Urtheil ſolches auf ihren Peinlichen Rechts-Fall geſchickt anwenden, des Menſchen Leib, Leben, Ehre und Gut glücklich könne erhalten werden; welches ſowohl in parricidio als auch in puncto Robbariæ durch folgende 2. Caſus erläutert vorgeſtellet wird, damit iedweder Rechts-Gelahrter um ſo vielweniger an unſers Satzes Beweis zu zweifeln habe; angeſehen dieſe 2. unterſchiedenen peinliche Rechts-Händel den Nutzen u. Schaden des nicht ſtudirten und applicirten natürlichen Rechts auf einmal zu überſehen, gute Gelegenheit an die Hand geben.

I.

Caſus Proceſſus Criminalis in puncto parricidii.

Vernunft-mäßige Beurtheilung, der bey J. G. E. ſich geäußerten Gemüths-Kranckheiten, und daher gekommenen Verdunckelung des Verſtandes. Mit beygefügter Erörterung der Frage: In weit die Schwäche der Vernunft bey einem begangenen Verbrechen, von der ordentlichen Leibes- oder Lebens-Straffe befreyen müſſe? als eine Schutz-Schrifft vor itzgedachten wegen verübten Vater-Mords inhaſtirten Studioſum E. zu Abwendung der Todes-Straffe gefertiget, von D. Friedrich Lebrecht Stoltzen, als hierzu ex officio verordneten Defenſorn.

> Ex omnibus animi perturbationibus nulla profecto vehementior atque magis exitioſa eſt, quam furor amoris. Hinc mori dicitur animus amantis in corpore ſuo & in alieno vivere.
>
> CIC. *Libr. 4. Tuſc.*

J. G. E. Stud. Med. eines hieſigen Marcktshelffers E. E. Sohn von 24. Jahren, iſt, nachdem er am Michaels-Tage des 1738. Jahres in die St. Thomas-Kirche allhier gegangen und daſelbſten ein gewiſſes Frauenzimmer, vor deſſen Stuhl er getreten, geſehen, in einen heftigen Affect der Liebe gerathen, mit welchem er über Jahr und Tag ſich getragen, und weil er in ſolcher Liebes-Hitze auf nichts mehr bedacht geweſen, als wie er endlich zu ſeinem Zwecke kommen möchte, dabey aber ſich vorgebildet, wenn er ſeinen 74jährigen Vater aus dem Wege räume, er ſodann ſeinen Gegenſtand erlangen würde, hat er den Entſchluß gefaſſet, Hand an ſelbigen zu legen, zu dem Ende er, als er auf des Vaters Geheiß in der Nacht zwiſchen dem 28. und 29. Januarii c. a. bey ihm im Bette geſchlaffen, die gantze Nacht hindurch aber ſehr unruhig geweſen, einen ihm zu Geſicht gekommenen, unter dem Offen gelegenen eiſernen Hammer ergriffen, und in dem Vorſatze, ſeinen Vater damit zu ermorden, mit ſich ins Bette genommen; hiernächſt hat Inqviſit ſeinen Vater, welcher frühe gegen 7. Uhr wachend geweſen, dahin vermocht, daß er aufſtehen ſolle, da er denn als dieſes erfolget, beym Ausſteigen aus dem Bette, demſelben mit dieſem Hammer gleich hinten auf dem Kopf dergeſtalt geſchlagen, daß er getaumelt, und da Inqviſit dieſes wahrgenommen, hat er, nachdem er aus dem Bette geſprungen, ſeinen bereits verwundeten Vater mit dieſem Hammer noch acht Schläge auf ſolche Weiſe gegeben, daß derſelbe den ſiebenden Tag nach der Verwundung, welche nach Ausſage des Herrn Stadt-Phyſici Sections-Bericht vor abſolut lethal zu halten geweſen, ſo fort ſterben müſſen, und es iſt der Thäter deſſen allen alſo in Güte unbewunden geſtändig. Entſchuldiget ſich hingegen damit, daß er dieſen Vater-Mord in Verrückung ſeiner Sinnen verübet.

> O! nova pugnandi ſpecies!
> Quis furor, o cives? quæ tanta licentia ferri?
> Bella geri placuit, nullos habitura triumphos.
>
> LUCAN. *l. 1. v. 13.*

Es iſt dieſes Verbrechen wegen der unnatürlichen Grauſamkeit, welche es begleitet, ſo erſchrecklich, daß als ich mich entſchließen ſollte zur Entſchuldigung des Thäters eine Schutz-Schrift zu fertigen, es dem erſten Anblicke nach beynahe nicht möglich fallen wollen. Jedoch eben die gantz unerhörte That, daß ein Sohn ſeinen leiblichen Vater ohne Urſache, ohne empfangene Beleidigung, ohne Zorn, und ohne vorgängigen Zwieſpalt mit vorbedächtigem Willen, auf eine ſo gewaltthätige Weiſe und ohne Furcht der ſchimpflichſten Straffe, vor den Augen der um ihn wohnenden Menſchen, mit Hintanſetzung aller Menſchlichkeit ermorden könne, brachte mich ſelbſten auf die Gedancken, daß es bey nahe nicht möglich ſey begangen zu werden, ohne nur von einem Menſchen, welcher den Gebrauch ſeiner Vernunft gäntzlich verlohren. In dieſem Betracht habe ich eine Arbeit übernommen, bey welcher ich einen doppelten Anſtoß zu vermeiden fand. Einmal, daß keine Blut-Schuld unverbüßt bleiben möchte, und dann hiernächſt, daß ein Menſch, der bey Beraubung ſeiner Vernunft eine thieriſche Handlung ohne Boßheit und alſo nur in Thorheit begangen, nicht denenjenigen gleich verdammet werden möchte, welche mit Wiſſen und Vorſatz ein Verbrechen begehen. Es iſt mir unverborgen, wie ſehr gemein es ſey, die Uebelthäter bey allerley Arten derer Verbrechen, und wenn alle Mittel der Entſchuldigungen weiter nicht helffen wollen, dadurch von der wohlverdienten Straffe zu befreyen, und der Gerechtigkeit zu entziehen, daß man eine Unſinnigkeit und Blödigkeit erdichtet.

> Nullus ſiquidem morbus fere eſt, qui facilius & frequentius ſimulari ſoleat, quam inſania. PAUL. ZACH.

So unanſtändig und niederträchtig aber dieſes Unternehmen iſt, um ſo viel weniger hoffe ich deſſen ſchandbaren Verdacht auf mich zu laden, wenn ich in gegenwärtiger Entſchuldigungs-Schrift gemüßiget bin zu beweiſen:

1) Daß das gegenwärtige Verbrechen und der von Inqviſiten begangene Vater-Mord aus einer von Liebes-Raſerey und angebohrner Melancholie hergekommenen Verrückung der Sinnen entſtanden, alſo
2) Inqviſiten kein Dolus zuzutrauen, folglich
3) Kein Parricidium formale vorhanden, ſondern nur als ein Grammaticum anzuſehen, mithin
4) Wegen Ermangelung des Gebrauchs der Vernunft als ein vorſetzlicher boshafter Vater-Mord nicht beſtraffet werden könne.

Ich glaube nicht den Haß des Richters auf mich zu laden, oder einer Blut-Schuld mich theilhaftig zu machen, indem ich dieſes behaupte, denn die Umſtände der Wahrſcheinlichkeit und der unwiderſprechliche Beweis von der wircklichen Wahrheit ſelbſten, werden mich von allem Vorwurff befreyen. Der Beweis des

I. Satzes

> Daß der von Inqviſiten verübte Vater-Mord aus Raſerey und in wircklicher Verrückung der Sinnen geſchehen;

wird ſich eines Theils aus denen untrüglichen Kennzeichen zu Tage legen, welche man hat, einen vernünftigen von einem thörigten Menſchen zu unterſcheiden, und wenn man andern Theils die Beſchaffenheit der Gemüths- und Leibes-Umſtände des Inhaſtirati unterſuchet, hauptſächlich aber den Zuſammenhang ſeiner Handlungen vor, bey und nach dem Morde genauer

nauer gegen einander hält. Daß demnach dieſe Haupt-Umſtände, weil

1) J. G. E. von Geburth eines Temperamenti melancholici iſt, und eine zur Schwermuth geneigte Leibes-Diſpoſition hat, und dazu
2) unverſchuldet in eine Liebes-Raſerey gefallen, dadurch auch ſo weit gebracht worden, daß er
3) Allen Umſtänden gemäß, vor, bey und nach der Mordthat, Innhalts derer beyn Actis befindlichen Ausſagen und ſeiner eigenen Betragung, auch nach dem Zeugniſſe derer Defenſional-Zeugen und der Mediciniſchen Facultät Gutachten ſelbſten, als ein Furioſus agiret, alſo den Gebrauch ſeiner Vernunſt nicht gehabt;"

denjenigen Beweis allerdings vollkommen ausmachen werden, welcher erforderlich ſeyn will, ein anſcheinendes ſo großes Verbrechen zu entſchuldigen. So viel nun 1) die zu beweiſende E. Schwermüthigkeit und daß derſelbe ex nativitate ſua hac infelicitate fati laborire, betrifft, davon finden ſich gar ſtattliche Zeugniſſe in Actis. Des Inhafftati E. leibliche Mutter iſt nach dem Bericht 2. geſchworner Zeugen ad art. def. 8. fol. 190. ſeq. von dieſer Eigenſchafft geweſen, daß ſie öfters in ſchwermüthige Gedancken gerathen, dergeſtalt daß der E. Ehemann ſeines Lebens vor ihr nicht ſicher geweſen. Es iſt auch des E. Schweſter iuxt. depoſ. teſt. 1. und 2. ad art. def. 10. fol. 191. unruhigen Gemüths, und muß zu Zeiten wegen zu beſorgenden Selbſt-Mords in Obacht genommen werden. ibid. beginnet auch allerhand ungereimte Sachen zu unternehmen, iuxt. art. def. 12. fol. 191. b. ſequ. Es iſt alſo die Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, daß da ſo wohl die E. Mutter als auch deſſen Schweſter mit der Maladie der Melancholie behafftet ſind, daß auch der inhafftirte E. ſogleich von Geburth ein wircklicher Melancholicus natus ſey, cum qualis cauſa, talis effectus eſſe dicatur. Und wo man hier ſehr ſcharff rechten und den Beweis der Wahrſcheinlichkeit verwerfen wollte, ſo befreyet das von dem E. Medico Herr D. B. nach ſeiner Pflicht ertheilte Atteſtat dem zukünfftigen Herrn Referenten dennoch von allen Zweifel, wenn derſelbe fol. 240. von dem E. Gemüths-Zuſtande, daß er allezeit etwas melancholiſches von ſich blicken laſſen, und daß man die Melancholie vor des Inhafftati E. Haupt-Temperament anſehen müſſe, mit vorhergegebenen Rationibus einen Ausſpruch thut. Am allermehreſten aber finden ſich Zeugniſſe in Actis von der E. Melancholiſchen Leibes-Diſpoſition um die Zeit herum, als kurtz hernach der unglückliche Vater-Mord darauf erfolget. Sein eigener ſterbender Vater muß, mit Hintanſetzung alles Zorns, dieſerhalb gegen ſeinen ihn ſo hart beleidigenden Sohn, dennoch ſtatt der Rache in ein Mitleiden ausbrechen, und kurtz vor ſeinem Ende dieſen ſeinen Sohn entſchuldigen. Er ſpricht: ſein Sohn ſey binnen ein viertel Jahr ſehr tiefſinnig geweſen, wenn er bey Tiſche geſeſſen, hätte er öfters in tiefen Gedancken geſeſſen, und wenn er ihn auſſer Tiſchzeit manchmal beſuchet, hätte er durch ängſtliches Hinundherlauffen in der Stube an den Tag geleget, daß er etwas in Gedancken habe, und unruhigen Gemüths ſey, fol. 75. Ja er hat ſich endlich nicht enthalten frey zu geſtehen: Er habe geglaubt, daß ſein Sohn nicht recht bey Sinnen ſeyn müſſe. fol. 78. b. Es iſt dieſes Zeugniß genung, die Schwermüthigkeit des unglücklichen E. zu beweiſen, welche ihm ſowohl von ſeiner Geburth angeerbet, als auch von der an ſich gehabten Leibes-Diſpoſition vermehret worden. Wenn man nun dieſes als erwieſen vorausſetzet, und nunmehro 2) ferner weit den unglücklichen Zufall erweget, daß ein von Natur zur Melancholie gebohrner Menſch in einen hefftigen Liebes-Affect verfällt; ſo erachte ich, daß es faſt keines Beweiſes bedürffe, eine ohnfehlbare Sinnloſigkeit daher zu vermuthen. Doch es wird zuverläßiger Beyfall machen auch dieſes zu beweiſen. Es hat der Inhafftat in der Kirche ſich in ein Frauenzimmer verliebt. Sollte man vielleicht dieſes Vorgeben als eine boßhaffte Verſtellung anſehen können? Dieſes kan nicht vermuthet werden, weil davon keine Anzeige in Actis ſich findet. Es iſt vielmehr auf allen Blättern Beweis genung hievon vorhanden. Man darf nur die fol. 102. beſchriebene Geſchichte von dem Beſuch bey der N. N. nachleſen, ſo wird man ſicher genung überwieſen werden, daß der arme Menſch unſchuldig genug, aber auch zugleich unſinnig genug verliebet geweſen. Oder ließe ſich nicht einwenden: Warum Inhafftat in einen ſo unmäßigen Affect der Liebe ſich verwickeln laſſen? Allein ich erachte, daß dieſer Einwurff ſich ſelbſten widerlege. Der kranke Inhafftat iſt am Leibe und Gemüthe viel zu ſchwach geweſen, als daß er dieſen wohl ſtarcken Helden gefährlich geweſenen Affect bezwingen können, und ſeine ſchwache Sinne haben die Philoſophiſche Vernunft-Schlüſſe ſo vollkommen nicht formiren können, daß der Eindruck eines ſich vorgebildeten Gegenſtands dadurch ſogleich vertilget werden können.

Vehementius quippe nihil eſt furore amoris, quem retinere perfectæ eſt Philoſophiæ. *Nov. 74. c. 4.*

Eben alſo nun als erwieſen iſt, daß E. von Natur und Actu ein Melancholicus geweſen, und noch dazu in einen heftigen Affect der Liebe verfallen: Eben ſo wird ſich auch 3) erweiſen laſſen: daß dieſer Liebes-Affect zu einer wircklichen Raſerey ausgebrochen, und daß E. allen Umſtänden nach, vor, bey und nach der Mordthat als ein Delirans agiret habe. E. hat ſonſten iederzeit von Jugend auf eines erbarn und frommen Lebens ſich befliſſen, *iuxt. depoſ. teſt. ad art. def. 3. fol. 186 b.* Er hat ſeinem Vater iederzeit gefolget, und mit ſelbigem ſich wohl vertragen, *iuxt. depoſ. ad art. 6. fol. 187 b.* Er iſt nach dem Zeugniſſe des ſterbenden Vaters *fol. 76 b.* gehorſam geweſen, und hat ſich mit ungebührlichen Worten oder Wercken an ſeinen Vater nie vergriffen, viel weniger hat er ihm den Tod gedrohet. Er iſt mit ſeinem Vater in Friede ohne Wort-Streit zu Bette gegangen, *fol. ibid.* und findet ſich auch gar kein Verdacht, daß er truncken geweſen. Gleichwohl hat E. dieſen ſeinen Vater, den er ſonſten geliebet und iederzeit gefolget, ohne einen Endzweck zu haben, ohne Urſache, ohne vorhergängigen Haß, ohne gegebene Beleidigung, und ohne Zorn ermordet. Er hat ihn auf eine ſo gewaltthätige Weiſe und mit ſolchen Umſtänden des Orts und der Zeit ermordet, daß die Mordthat gar nicht verborgen bleiben können, und alſo dabey gar keine Hinterliſt oder Verbergung des Verbrechens zu ſpüren geweſen. Er iſt gar nicht in Bereitſchafft geweſen, ſich nach der That mit der Fluche zu helffen, ſondern er iſt vielmehr nach verübter Mordthat zur Stelle geblieben, und hat ſich vorgebildet, daß er gar nichts ungereimtes begangen. Er iſt noch der Meinung, dieſes

ſes könne ſo gar viel nicht zu ſagen haben. Und man hat an ihm weder bey noch nach der That eine Beſtürtzung oder Veränderung des Gemüths wahrgenommen, welche ſonſten groben Miſſethätern gemein iſt, und welche die Angſt des Gewiſſens und die Furcht der Straffe wircket. Vielmehr hat Inqviſit gleich den 4. Tag nach dieſer grauſamen That bey ſeiner Einweiſung ins Gefängniß gleich einem ruhigen Menſchen, welcher ein ſaures Tagewerck verbracht, einen Hunger und hefftigen Appetit zum Eſſen, und iſſet mit ziemlichem Appetit einen großen Napf Suppe aus *fol. 47. b.* Es ergiebt ſich weiter aus allen Umſtänden, daß der Verdacht einer Verſtellung bey ihm gäntzlich ermangele, und daß einfolglich eine Verrückung der Sinnen ſehr deutlich ſich zu Tage lege. Dieſe Acten-mäßige Umſtände beweiſen ſchon an und vor ſich eine Inſaniam, denn ſie ſind ſo beſchaffen, daß es eine Unmöglichkeit iſt, ſolche von einem vernünfftigen Menſchen zu vermuthen. Ja wenn auch gleich eine ausnehmende Boßheit eines verſchlagenen Menſchens alle dieſe Verrichtungen Krafft einer Verſtellung zu Wercke richten wollte, ſo erachtet iedennoch die löbliche Mediciniſche Facultät in ihrem dißfalls ertheilten ausführlichen Gutachten ſelbſten, daß es nicht möglich ſey. Es würde undienlich ſeyn, alle Anzeigen von der E. Raſerey, welche ſich in denen Actis aufgezeichnet finden, hieher zuſammen zu tragen und dadurch den Beweis davon zu vermehren. Denn es fallen ſelbige bey Durchleſung der Acten ſo ſtarck in die Sinne, daß man ohne fürderes Erinnern derſelben eingedenck bleiben muß. Ich erachte iedoch vor dienlich, nur die hauptſächlichſte Thorheiten hier anzumercken. 1) Iſt gar keine Urſache vorhanden, warum er ſeinen Vater ermordet, und diejenigen, ſo er angiebt, ſind gleich e diametro dem Endzweck, welchen er dadurch erlangen wollen, entgegen; Hieraus aber wird von allen Phyſicis und Medicis delirium präſumiret. 2) Iſt die etliche Tage vor der That bezeigte Aufführung des inhaftirten E. welche der Zeuge *fol. 14. b. ſeqq.* ſowohl die übrige Zeugen *fol. 185. ſeq.* mittelſt Eides ausſagen, daß er nemlich traurigen Gemüths geweſen, mit den Augen ſtier ausgeſehen, in der Stube bey L. den Degen gezogen, ungebärdig ſich bezeiget, die Worte: Herr Schwager rette er mir mein Leben, ingleichen dieſe: mein Vater und der Studioſus S. ſtehen mir nach dem Leben geführet, an Zeugens Frau als ſeiner Inqviſitens leibliche Schweſter unzüchtige Bewegungen gemacht, mit närriſchen Poſituren und Mienen, auch Veränderung der Stimme und Sprache alle hölliſche Geiſter heraus gefordert, des Vaters Hund und Katze auf eine närriſche Weiſe getödtet, und ſich dabey die Phantaſie, daß der Hund ſein Vater und die Katze die ſchöne Mariane ſey, eingedrücket, weiter, daß kein Gott und die Welt ewig ſey, die Menſchen auch nicht ſtürben, it. der Teufel ſey ein braver Kerl mit einigen Lobes-Erhebungen ſich herausgelaſſen, dabey über große Hertzens-Angſt, und Mangel des Schlaffs geklaget, wiederum zu einer andern Zeit bey L. in allen Winckeln der Stube ſehr ſtier ſich umgeſehen und denen Anweſenden: Ihr ſehet alle aus, als wenn ihr mich ermorden wollet, geſprochen, allerdings von ſolcher Beſchaffenheit, daß daraus ein wirklicher Furor und Verrückung der Sinne ſich zu Tage leget. Nichts weniger geben 4) des Inhafftati eigene Reden und Bezeigungen nach der That, daß er geglaubt, ſein Vater habe durch die Worte: ich liege ſo geduldig als ein Lamm, ihm Anregung geben wollen, den Mord zu vollführen, ad art. 171. fol. 163. daß er bey und nach der That ſehr übel und wie ein Raſender ausgeſehen, fol. 13. und 197. auch verlanget, da er doch in bloßem Hemde geweſen, man ſollte ihn laſſen zum Beicht-Vater gehen, ſonſten auch anitzo vorgiebt, er habe den Vater umbringen müſſen, und hiernächſt weder Reue noch Furcht über die erſchreckliche Mordthat und ſonſten daher zu befürchtende Straffe bezeiget, vielmehr nur in ſeiner Liebes-Phantaſie fortfähret und immer verlanget, ihn zur N. gehen zu laſſen, fol. 169. ad art. 209. ingleichen daß er aus Liebe zu dieſem Frauenzimmer gerne ſterben wolle, ſich heraus läßt, nichts weniger daß ihn die N. unter der Geſtalt des Gerichts-Knechts im Gefängniſſe beſuchet, dannenhero auch den folgenden Tag, als der Gerichts-Knecht im Gefängniß ihn beſuchet, vor ihm auf die Knie gefallen, ihn Engliſche N. genennet, und in ordentlicher Geſtalt zu erſcheinen ſehr wehmüthig gebeten fol. 214. ſeq. Demnächſt meiſtens ſtille, furchtſam und traurig iſt, weiter viele ungeräumte Reden von der Religion, der Ewigkeit und dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode von ſich hören läſſet, auch daher, daß ſein Vater todt ſeyn müſſe, weil er ein Stück von deſſen Cranio auf ſeinem Bette gefunden, einen Beweis machen wollen, fol. 50. von denen juſtificirten Perſonen, daß es nur ein Blendwerck ſey, vorgiebt, und daß der letzt mit dem Schwerdt und Rad beſtraffte Tiſchler-Geſelle ein Rathsherr worden ſey, fol. 68. auch wenn er gleich ſonſten dem Anſcheinen nach vernünftig redet, dennoch ſo bald von der N. gedacht wird, verwirrete Ideen von ſich blicken läſſet, fol. 51. b. welches nach dem Gutachten der Mediciniſchen Facultät allhier pro nota Maniacorum, beſonders derjenigen quibus idea impreſſa pertinaciter inhæret, übereinkomme, geachtet wird, endlich auch ſelbſten aus dem heiligen Worte Gottes keinen Troſt ſchöpffen kan, und ſolches ſo wohl als die Diener des göttlichen Wortes geringe hält, fol. 51. b. und fol. 217. ſeq. So erlediget ſich auch hieraus gar deutlich, daß der Einwurff einer im Wege ſtehenden boßhafften Verſtellung nicht ſtatt finden könne, ſondern daß aus allen deutlich und klar vor Augen liegenden Umſtänden die Alienatio mentis dieſes Inhafftati ſich veroffenbare. Und es haben dannenhero die Herren Aſſeſſores der hieſigen wohllöblichen Mediciniſchen Facultät nach reiffer Ueberlegung und mit Begegnung aller widrigen Einwürffe in ihrem ad Acta gegebenen fol. 222. ſeqq. befindlichen ſehr mühſam ausgearbeiteten Gutachten, aus dieſen Urſachen gleichfalls anders nicht dafür halten können:

Daß Inqviſit E. als er ſeinen Vater ermordet, wircklich inſania & furore laboriret habe.

Man findet bey dem Strykio in ſeinem uſu moderno einen Caſum, in welchem viel Gleichheit iſt mit dieſem gegenwärtigen Unglücks-Fall, und es hat das Collegium Regium Medicum zu Berlin die Inqviſitin ebenfalls mit Verrückung der Sinne entſchuldiget. Ein Eheweib hatte ihr leibliches Kind umgebracht, und entſchuldigte ſich nach der That, daß ſie nichts davon wüſte, man conſulirte die Medicos, und ſie hielten aus nachfolgenden Urſachen, weiln 1) in Actis kein Verdacht eines vorſetzlichen Mordes vorhanden, 2) natürlicher Weiſe aber eine ſolche That contra philoſtorgiam lauffe, und eine wider die natürliche

Ord-

Ordnung lauffende That nicht zu vermuthen, 3) die œconomia corporis durch die Geburths-Schmertzen geſchwächet geweſen, und daher 4) die Wirckung der Lebens-Geiſter unterdrücket worden, 5) dieſes auch aus dem Mangel des Schlaffs abzunehmen und 6) aus den gräßlichen und ſtieren Augen ein furor zu ſchließen geweſen, wodurch 7) die Organa rationis & ſenſuum internorum, nec non functiones animalium gäntzlich ceßiret hätten, einfolglich 8) und da zumaln an der Inqviſitin in der Jugend ein delirium verſpüret worden, ſolches per cauſas occaſionales leichte wieder erwecket werden können, daß dannenhero 9) ex inclinatione ad delirium die obliteratio ſanæ rationis gantz leichte bewandten Umſtänden nach, erfolgen können, dieſe Inqviſitin bey der Mordthat ihres in der Ehre gezeugten Kindes pro delirante zu achten, und da auch ſo wohl Stryck als auch der Herr Hoffrath Leyſer in ſeinen gelehrten Meditationibus ad Pandectas viele caſus analagos ex obſervationibus Medicis anzuführen weiß, daß gar öffters und wenn gantz und gar keine Urſache und Endzweck, und alſo auch kein dolus eines Mordes ſich finden laſſen, man in Arte Medica bey mit einſchlagenden andern Umſtänden dieſes pro Nota delirii erkennen müſſen; So wird es um ſo viel weniger bey dieſem caſu als ein Wunder angeſehen werden, wenn gleichfalls aus erheblichen Urſachen auf einen dem Inqviſit E. beywohnenden Furorem das Gutachten gerichtet werden müſſen. Wann es nun wahr iſt, daß der von Inqviſiten begangene Vater-Mord aus einer von Liebes-Raſerey und angebohrner Melancholie hergekommenen Verrückung der Sinnen entſtanden, ſo wird

II.

Daß ihm kein dolus zuzutrauen ſey, um ſo viel beſtändiger erwieſen werden können. Und ob gleich nicht zu leugnen, daß in denen actis einige anſcheinende Anzeigen einer Inhafftaten beywohnenden Boßheit oder doch Verſchlagenheit und geſunden Verſtandes, ſich antreffen laſſen, als darunter zu rechnen 1) daß er aller Umſtände, ſo bey dem Morde vorgegangen, und auch biß daher was mit ihm vorgenommen worden, ſich deutlich und diſtincte wohl erinnere, 2) daß er dieſen Vater-Mord wiſſentlich und vorſetzlich begangen zu haben ad art. 207. fol. b ſelbſten eingeſtanden, 3) daß er bey ſeiner ſowohl ſummariſch als über articul beſchehenen Vernehmung gröſtentheils appoſite und adæquat geantwortet; 4) ad art. Inqu. 194. fol. 166 b. daß er auf ſeinen Vater, weiln er ihm nicht einen beſſern Unterhalt gegeben, und die Unkoſten zur Magiſter-Promotion nicht reichen wollen, einen tödlichen Haß und Feindſchafft geworffen; Alſo vielleicht aus dieſem Geſtändniſſe eine gefährliche Folgerung vor Inqviſiten ſich äußern könnte, als ſey ſolchemnach der Vater-Mord ex proæreſi und aus Feindſchafft geſchehen. Wozu noch weiter 5) ſich ziehen ließe, daß Inquiſit. ad art. 106. fol. 133. daß er unter denen gegen die Raths-Knechte gebrauchten Reden: mein Vater ſoll morgen ſchon vor mich bezahlen, ſeinen Vater zu ermorden verſtanden. Nichtsweniger 6) daß er iuxt. Art. 158. und 165. fol. 40. 41. und 161. einräumet: Er habe ſchon den Abend zuvor, als er mit dem Vater zu Bette gegangen, den Vorſatz genommen, ihn zu ermorden, noch mehr 7) daß er die gantze Nacht dieſe Intention gehabt, und deßwegen die Nacht durch unruhig geweſen iuxt. art. 167. fol. 162. dieſerhalb auch um 1 Uhr aufgeſtanden, und den Hammer ins Bette genommen, in der Abſicht ſeinen Vater damit zu ermorden, iuxt. art. 164. und fol. 41. und 162. 8) Nach verübtem Morde bedenckliche und eine Feindſchafft anzeigende Reden geführet, ſein Vater ſey an allem ſeinem Unglück ſchuld, er habe ihn pauvre leben laſſen wie einen Lotterbuben, er ſey doch ein Studente geweſen ad art. 192. fol. 166. nichtsweniger gegen den Gerichts-Knecht fol. 50. dieſe: bin ich nicht eine dumme Beſtie, ich habe Zeit genung gehabt, daß ich meinen Vater und der Schweſter Gifft-Suppen bereiten können, von ſich hören laſſen. Einfolglich in Betracht dieſer und noch andrer Umſtände wegen, als ein boßhaffter Vater-Mörder angeſehen zu werden ſcheinen könte; So ſind iedoch dieſe und andere Indicia alſo nicht beſchaffen, einen Rechts-beſtändigen Verdacht wider Inqviſiten zu erwecken, daß er bey dieſer grauſamen Mordthat, den Gebrauch ſeiner Vernunfft mächtig geweſen, und alſo boßhaffter Weiſe die That verrichtet. Denn ſo viel ad 1) die angezogene Reminiſcenz derer factorum bey und nach der That betrifft, iſt ex doctrina Phyſices ſo wohl als ex obſervationibus derer berühmteſten Medicorum bekannt genug, daß auch Furioſi und Maniaci öfters tenacem memoriam von allen ihren Vorfallenheiten auf viele Jahre hinaus beſitzen, und hiernächſt iſt auch die reminiſcentia actuum cædem præeuntium vel concomitantium doch weiter nichts als nur ein Actus memoriæ, welcher mit der Beurtheilungskrafft gar nicht verwandt, einfolglich daher ein Exercitium rationis nicht inferiret werden kan, mithin und da ein Gedächtniß haben, und dennoch der Vernunfft beraubt ſeyn, gleichwie dieſes an allen unvernünfftigen Thieren zu ſehen, einander gar nicht entgegen iſt, noch aufhebt, vielmehr in einem Subjecto naturaliter ſich finden kan: So folgt aus dem Einwurf der bey Inqviſiten geſpührten Reminiſcenz kein gravamen, ſondern es bleibt der obige Beweis ſeiner Unſinnigkeit bis hieher gültig. Quoad 2) Iſt das Geſtändniß, daß er ſeinen Vater vorſetzlich und wiſſentlich ermordet, in dem oballegirten Inquiſ. Art. theils nicht hinlänglich, weil die Antwort nur Ja heißet, und dahin ſtehet, ob Inquiſit eine richtige Idee von der Frage und deren Verſtande gehabt, anderntheils erlediget ſich auch aus den anderweitigen Ausſagen, daß Inquiſit einen Vorſatz und Wiſſen bey dieſem Morde nicht eingeräumet. Denn ſo wohl fol. 38. als auch an einigen andern Orten mehr erkläret ſich Inquiſit:

> Er wüſte nicht, ob er an ſeinem Vater etwas begangen, habe er in der Raſerey etwas begangen, daß er den Tod verdienet, ſo wolle er es leiden,

alſo iſt dieſe ad art. prædictum angeführte Antwort an und vor ſich zweifelhaft, und es hat deßwegen defenſor in dem fol. 202. befindlichen Schreiben dem löblichen Judicio Anlaß gegeben, den Inqviſiten dieſer Variation wegen noch einſten zu fragen, um ſeine Erklärung zu hören, was er denn vorſetzlich und boßhafft nenne? Alleine da einmal eine ausgemachte Sache geweſen, daß Inquiſit alienatione mentis laboriret, einfolglich deſſen Antwort, ſie möchte vielleicht ſo oder anders ausgedrücket werden, gar nichts releviren, und es alſo darauf gar nicht ankommen

kommen würde, was Inqviſit ausſaget und vorgiebt, ſondern was die Wahrſcheinlichkeit von ſeinen Gemüths-Kräfften glaubhafft machet, ſo hat man bey der Reſolution des Wohllöbl. Iudicii, nach welcher die vorgeſchlagene Befragung über dieſe Variation nicht vor nöthig angeſehen worden, es gantz gerne bewenden laſſen können. Und alſo graviret Inqviſiten auch dieſer Einwurff nicht. Ein hauptſächliches Gravamen hingegen ſcheinet 3) dasjenige zu ſeyn, daß man Inqviſiten eine geſunde Vernunfft und den Gebrauch derſelben zutrauen müſſe, weil er gröſtentheils auf die an ihn gethane Fragen appoſite und adæquat antwortet, ſonſten auch ſich allemal als ein raſender Menſch keinesweges bezeuge, welches doch, wenn er dafür zu halten, ſich ſonſten äußern müſſe. Dieſen Einwurff nun zu beſtreiten, iſt zum voraus ein guter Unterſcheid inter furioſum actu talem, & ſine intermiſſione furentem, & inter furioſum melancholia ſeu furore reſpectivo laborantem zu machen. Bey dem erſten brauchet es keines Beweiſes, und man leget ihn an Ketten zu Verhütung der von ihm zu vermuthenden Grauſamkeiten wegen; dieſer aber, qui reſpectivo furore laboriret, iſt nur per intervalla delirans, wenn er ſich die Ideen, welche ihm der Gegenſtand imprimiret, vorbildet, wodurch ſodann morbus inſaniæ erwächſet, und die ratio ſana gäntzlich obliteriret wird. Dieſe Diſtinction iſt ſowohl in principiis philoſophicis als auch Medicis und Iuridicis gegründet und Dn. Berger in Oec. L. 3. tit. 11. §. 12. Not. 15. nennet eine ſolche Melancholie reſpectivam, quæ in certum obiectum defixa eſt. Er referiret an dieſem Orte einen Caſum, daß ein Weib ex morbo ſuppreſſionis menſium in eine ſo ſeltſame Melancholie gefallen, daß ſie Luſt bekommen iemand zu erhencken, und zu Stillung ihres Affects ihren Stief-Sohn, einen Knaben von 6 Jahren, welchen ſie ſonſten lieb gehabt, mit einem Stricke erwürget; wobey ſie alle Umſtände gewuſt, auch ſonſten vernünftig gethan, welcher man iedennoch nur pœnam extraordinariam zuerkannt. Man findet weiter ein Exempel dieſer Melancholiæ reſpectivæ beym Stryck aufgezeichnet von einer Kauffmanns-Frau in Niederlanden. Ein Kaufmann befielet in Gegenwart ſeines im Kindbette liegenden Eheweibes, ſeiner Köchin ein Huhn abzuſchneiden. Die Frau machet ſich dabey eine ſo ſtarcke Impreſſion, daß als ſie nach einiger Zeit alleine gelaſſen worden, und ſich vorbildet, der Mann habe es ihr anbefohlen, ſelbige ihrem eignen Kinde in der Meinung, daß es ein Huhn ſey, die Kehle abſchneidet, bey dieſer Meinung auch die gantzen 6 Wochen hindurch beharret, hernach aber, und als ſie wiederum zu ſich ſelbſt gekommen, und ihre Grauſamkeit erkannt, in eine wirckliche Raſerey hierüber gerathen und geſtorben. Notabile eſt quoque exemplum Torquati Taſſi, quod alleg. Dn. Leyſero, refert THUANUS *Hiſt. libr. 113. ad ann. 1593.* Torquatus vir portentoſo ingenio inſanabili in iuventute furore correptus, nihilominus per intervalla dilucida tanto iudicio, elegantia, ac caſtiſſimo ſtylo plurima ſcripſit, ut miſericordiam in ſtuporem verterit. Et Euſebius in Chronico teſtatur, Lucretium inſignem Philoſophum & Poëtam, amatorio poculo in furorem verſum, libros ſuos per intervalla inſaniæ ſcripſiſſe. Es iſt auch bey denen Medicis eine ausgemachte Sache, quod Melancholicus interdum circa unam tantummodo rem, de qua firmam vel falſam opinionem concepit, inſanit, in ceteris appoſite reſpondet, & operatur, ſeu in una parte tantum delirat, in reliquis muniis ſapit. BARCLAI. *in Argen. l. 12.* Wie nun bey gegenwärtigem Caſu Inquiſit bey ſeinem ohnedem von Natur an ſich tragenden Melancholiſchen Temperamente durch den Anblick einer Schönheit verrückter Sinnen worden, ſo äußert ſich auch bey ihm, daß er wahrhafftig Melancholia reſpectiva in pulchritudinem virginis defixa, dergeſtalt gefährlich laborire, daß wenn von indifferenten Sachen die Rede iſt, er zwar den Gebrauch ſeiner Vernunfft per intervalla beſitzet, hingegen, ſo bald von der Perſon des Frauenzimmers die Rede iſt, ſeine Vernunfft verlieret. Ideoque nihil inſolitum eſt, quod interdum in & poſt furorem dilucida intervalla appareant. Ja es iſt ex principiis Medicorum zu behaupten, daß es vor nichts ungeräumtes zu halten, daß dergleichen Deliranten, ungeachtet ſie dem äußerlichen Anſehen nach, nicht unvernünftig geredet, dennoch außer rechten Verſtande ſeyn. Man darf nur die Umſtände und Reden des Inquiſiti, welche er gleich nach der Ermordung ſeines Vaters von ſich gegeben, unterſuchen, ſo wird man dieſen Satz behauptet finden. Es wiſſen auch die in Praxi wohl verſirte Medici gar umſtändlich anzugeben, daß delirantes öfters durch Erblickung eines unverſehenen obiects, durch ſtarkes Anreden und andere ſtarck in die Sinne fallende Operationes, aus ihrem Schlummer der Verwirrung gleichſam erwecket, und ihre Sinnen gleichſam dadurch zuſammen gehohlet werden könten, welche iedoch ſich bald wieder zerſtreueten, ausſchweiffeten, und in vorigen Wahnwitz geriethen. Dieſes findet man gleichfalls an Inhafftaten. Bey denen Verhören ſcheinet er anfänglich ziemlich zu ſich ſelbſten gekommen zu ſeyn, alleine man merket bald die alienationem mentis in der Folge. Davon ſonderlich in actis ad art. 36. fol. 141. *b.* art. 41. fol. 142. *b.* art. 53. fol. 144. *b.* art. 97. fol. 150. *b* und fol. 214. ſq. zur Genüge Spuren anzutreffen. Am allermeiſten iſt die Eigenſchafft eines von einer Idea imaginaria geplagten und daher im Verſtande verwirrten Kopfes im 53. art. fol. 144. ausgedrücket. Es bekennet der Inquiſit, daß er ſich eingebildet, er müſſe ſeinen Vater ermorden, ſonſten würde dieſer ihn ermorden. Wobey er nicht angeben kan, warum er dieſe Einbildung ſich gemachet. Und an einem andern Ort geſtehet er, daß er ſich ſolcher ſchlechterdings nicht entſchlagen können, welches denn um ſo viel weniger eine Verſtellung ſeyn kan, weil in dem von der Wohllöbl. Facultate Medica allhier ertheilten Gutachten dergleichen Bezeigungen der Natur der Maniacorum allerdings gemein ſeyn. verbis:

Denn da aus der Erfahrung bekannt iſt, daß Melancholici und Maniaci, wenn in ihnen aus andern Urſachen eine Idea erreget, und dieſelbe beſonders durch einen hefftigen Affect, wie hier bey E. die Liebe iſt, noch lebhaffter gemacht und mehr eingedruckt wird, dieſelbe endlich die Phantaſie dergeſtalt einnehmen könne, daß ſie alle Vernunfft gleichſam unterdrücket, und alſo durch keine vernünftige Vorſtellung, ſondern zuweilen durch hefftige Empfindung und heftigen Eindruck anderer und contrairer Ideen kaum vertilget werden möge. Und daß auch ſolche unglückliche Perſonen, die an einer Phantaſia per Ideam ſic inhæren-

tem corrupta laboriren, oftmals in allen andern Dingen ſich gar vernünftig bezeigen, in denenjenigen aber, die mit dieſer imprimirten Idea einigen nexum haben, deliriren und allerley ſowohl abſurde, als grauſame Actiones begehen; zu deren Ausübung ſie auch gemeiniglich alle Argliſt und Vorſicht anzuwenden wiſſen. fol. 251 *b.*

Und wenn man auch hierbey den Einwurff machen wollte, daß da in ſtatu præſente der Inhafftat gleichwohl nicht ſemper actu furens ſey, mithin da er nur per intervalla delirire, es zu beweiſen ſey, daß er zur Zeit des verübten Vater-Mords kein geſundes Intervallum gehabt, auch nicht nur imbecillitate mentis laboriret, weßhalber der *lex 2. §. 1. ſi quis in ius vocatus* und *l. 7. §. 4. d. Iurisd.* noch nicht gäntzliche Entſchuldigung verſtatten, ſondern in furore geweſen. Nichtsweniger der *l. 14. ff. d. off. Præſ.* haben wolle, quod is, qui non continua mentis alienatione laboret, aut non tota, propter dolum vel culpam zu beſtraffen, HEIG. P. 2. *qu. 38. n. 29.* zumaln da der Inhafftat das delictum tempore intervallorum ratihabiret, PAVL. ZACH. *l. 2. tit. 1. qu. 16. n. 31.* So iſt doch dieſes ſchon hinlänglich oben widerleget, und andern theils ſtatuiren auch die mehreſten Doctores, quod etiam propter imbecillitatem mentis delinquenti ſit condonandum, Dn. LEYS. *in Med. ad ff. Tom. VIII. ſpec. DXXXII. Med. 9. de his qui ex mentis imbecillitate delinquunt.* Und wenn auch dieſe Meinung zweifelhafft wäre, ſo iſt doch einestheils Rechtens: quod ſi furioſus furorem habeat ſucceſſivum, licet aliqua intervalla exiſtent, tamen quicquid tunc egit, in ipſo actu & tempore furoris feciſſe præſumendum eſſe, CARPZ. *Qu. Cr. P. 3. qu. 45. & 35.* Und ferner iſt einmal ausgemacht und erwieſen, daß da der Inhafftat melancholia reſpectiva laboriret, und alſo den Gebrauch ſeiner Sinnen ſo oft verlieret, ſo oft er auf das obiectum ſeiner Liebe gedencket, nicht einmal von ihm zuverläßig geſaget werden kan, daß er per intervalla die Vernunfft gebrauchen könne, ſolchergeſtalt aber der gantze Einwurff ſich von ſelbſten verlieret, und ſo viel den *l. 14. ff. de off. Præſ.* betrifft, ſelbiger hieher um ſo viel weniger applicable, weil der Gemüths Zuſtand des in beſagtem lege erwehnten Aelii Priſci, welcher ſeine Mutter ermordet, und deſſen Beſtraffung halber der lex decidiret, ſo deutlich nicht bekannt war, daß man wiſſen konnte, ob er ein furioſus ſey oder nicht, welches im Gegentheil von Inhafftaten hinlänglich bewieſen worden. Endlich auch und ſo viel die Ratihabition des delicti perpetrati betrifft, bey dem Zuſtande, da die Raſerey nachgelaſſen zu haben ſcheinet, ſind die Doctores gleichfalls zweifelhafter Meinung. Und obgleich einige, daß die ratihabitio ſtrafbar ſey, zu behaupten ſich bemühen, ſo ſind doch andere

IVL. CLAR. *Qu. 60.* ZASIVS *ad l. 18. §. 1. ff. de acqu. poſſ.*

welche dieſen widerſprechen, und überhaupt, da die von Inhafftaten geäußerte Ratihabition ſeines Verbrechens aus eben der Verwirrung ſeines ſich vorgebildeten irrigen Principii, daß er dadurch das Frauenzimmer zu erlangen gehoffet, alſo nichts ſtrafbares durch den Mord begangen zu haben meinet, herkömmt, und alſo eine Wirckung der Inſaniæ iſt, ſo kan ſolche in Ermangelung der Vernunſt kein Verbrechen ſeyn. Uiberdem allen ſtreitet auch die Vermuthung furoris continui vor Inhafftaten;

Quippe furor regulariter continuo durare præſumatur, iuxt. IASONEM, *in l. 6. furioſum & l. 9. C. qu. teſt. fac. poſſ.*

Et qui ſemel demens, ſemper præſumitur talis. ZACH. *in Qu. Medico-Legalibus l. 2. tit. 1. qu. 2. & 3.*

wobey zugleich der Liebes-Affect, mit welchem Inhafftat geplagt geweſen, nicht außer Betracht zu ziehen.

Amantes delirant, deſipiunt, inſaniunt, ſe ipſos confodiunt, jugulant, ſuſpendunt, interimunt. Sunt quippe amantium affectiones ita inter ſe diſcrepantes, ut omnem humanam vim ſuperent & rabido quodam furore abalienatos animos in mille diſtrahant modos. REIES *Elyſ. Camp. Qu. Med. Iur. Theol. 29. p. 348.*

Solchemnach hoffet man mit Beyfall erwieſen zu haben, daß obgleich Inqviſit ſowohl bey ſeiner ſummariſchen als Articuls-Weiſe beſchehenen Verhören gröſtentheils appoſite und adæquat geantwortet, ſonſten auch per intervalla gantz vernünfftig ſich bezeige, dieſerhalb dennoch wider ihn ein Verdacht einer Bosheit oder Doli nicht inferiret werden könne, ſondern daß der verübte Vater-Mord allerdings aus Raſerey und in Verrückung der Sinne geſchehen. So verhält es ſich auch weiter mit denen oben angeführten vermeintlichen Anzeigen einer Bosheit ſub num. 4. usque 8. daß nehmlich Inqviſit auf ſeinen Vater einen Haß geworffen zu haben eingeräumet, wegen deſſen Ermordung einige Zeit vorhero deliberiret, und die Nacht hindurch vor dem erfolgten Morde, damit in Gedancken umgegangen, endlich auch bedenckliche und Feindſeligkeit anzeigende Reden nach der That von ſich hören laſſen. Denn iedermann wird zum voraus bey gegenwärtigem Falle einräumen müſſen, daß die Reden und Actiones dieſes Inquiſiti nicht nach allgemeiner Art der menſchlichen Vorfallenheiten, ſondern nach dem Maaße deſſen Gemüths-Schwachheit beurtheilet werden müſſen. Und da man bey dem erſten Satze dieſer Entſchuldigungs-Schrifft unwiedertreiblich erwieſen hat, daß Inquiſitus mentis alienatione reſpectiva laborire, ſo folgert ſich von ſelbſten, daß vorangeregte Reden und Actiones, welche zwar ſonſten bey einem Menſchen von geſunder Vernunft allerdings einen Verdacht der Bosheit verurſachen könnten, dennoch in Applicanz auf dieſes Subiectum erwieſenen Umſtänden nach dieſes nicht effectuiren können. Und theils widerleget ſich auch Inqviſitens Vorgeben, daß er einen Haß gegen den Vater gehabt, ex actis ſelbſten. Der tödtliche verwundete Vater weiß bey ſeiner Ausſage auf dem Todten-Bette nichts davon. fol. 76 *b.* Vielmehr entſchuldigt er ſeinen Sohn, daß er nicht wohl bey Sinnen geweſen ſeyn müſſe fol. 78 *b.*

Exculpatio autem lethaliter vulnerati, præſertim moribundi, omnia contraria & adverſus Inquiſitum urgentia indicia repellit, ſi quidem innocentiæ favore tuto creditur vulnerato vulnerantem excuſanti, quia moriens non præſumitur æternæ ſalutis immemor. CARPZ. *Qu. Crim. 33. n. 56. ſeq.* GAIL. *d. P. P. l. 1. obſ. 16. n. 23.*

Und es iſt nicht glaublich, daß der Vater an des

Sohnes

Sohnes Aufführung nicht geſehen und gemercket haben ſolte, ob er einen Haß und Groll gegen ihn trüge. Inquiſit ſelbſten ſaget auch fol. 167. ad art. 95. bey ſeiner Vernehmung, daß der Haß oder Feindſchafft gegen ſeinen Vater gar nicht die Haupt-Urſache geweſen, ſondern die N. dieſe habe er dadurch zu überkommen verhoffet, welcher finis ineptus ſo bald das delirium des Inquiſitens verräth. Aus vorigen und nur ietzt angeführten graviret auch Inqviſiten nicht, daß er die Nacht hindurch vor dem Morde immer in der Intention ſeinen Vater zu ermorden beharret. Denn da Inquiſit ſeiner Intention nicht mächtig geweſen, ſondern nur wegen verrückter Sinnen dem ductui Phantaſiæ folgen müſſen, und die Beurtheilungs-Krafft, ob dieſes eine böſe That ſey oder nicht, nicht beſeſſen, ſo iſt dieſe alſo genannte intentio, welche bey einem Menſchen geſunden Verſtandes proæreſis genennet wird, hier weiter nichts als ein actus memoriæ. Und hat Inquiſit weiter nichts gethan, als eine wircklich thieriſche Handlung ausgeführet. Das iſt, er hat ſecundum impulſum perverſi inſtinctus atque impulſus inſaniæ agiret, mechanice handthieret, kein ratiocinium aber formiren können was er thue? warum er es thue? ob es recht oder eine verbotene Sache ſey? Homicida autem non eſt, qui ſine animo occidendi hominem occidit. *l. 1. §. 3. ff. ad l. Corn. d. ſic. l. 14. ff. d. off. Præſ.* Auf gleiche Weiſe dann endlich auch der letztere Einwurff wegen derer nach vollbrachter Mordthat von Inqviſiten geäuſſerten bedencklichen und Feindſchafft anzeigenden Reden, ſeine Abfertigung erhält. Wenn man einräumen muß, wie es denn nach Beſchaffenheit dieſes Falls nicht anders ſich thun läſſet, daß Inquiſit in ſeiner Inſania der irrigen Meinung iſt, er habe nichts unrechtes begangen, vielmehr weil er durch den Mord, das ihm am Hertzen liegende Frauenzimmer zu überkommen geglaubet, und hiernächſt den Endzweck zu erhalten, auch den Verluſt des Lebens ſeines leiblichen Vaters, als etwas geringes angeſehen, ſo iſt es gar kein Wunder, daß die Raſerey dieſe und noch andere bedenckliche Reden wircket. Denn es läſſet ſich hieraus ein ſtarckes Argument in contrarium machen: Wenn Inquiſit boshafft wäre, wenn er von ſolchem Gebrauch der Vernunft wäre, die entſetzliche Mordthat zu beurtheilen, und die darauf ohnfehlbar erfolgende ſchmähliche Straffe zu vermuthen, ſo würde er dergleichen Reden, ſo ihn verdächtig machen können, nicht äuſſern. Er würde vielmehr die Kunſt aller verſchlagenen Miſſethäter beſitzen, ſeinen Haupt-Affect verbergen zu können. Dieſes aber findet ſich beym Verlauff der Inquiſition gar nicht. Und es iſt gewiß nicht auſſer Betracht zu ſetzen, daß man durchgehends nicht eine eintzige Spur einer Verſtellung von Inqviſiten entdecken können. Welches ſich nicht würde behaupten laſſen, woferne die alienatio mentis nicht wircklich vorhanden. Alſo iſt nun auch die andere Propoſition, daß Inqviſiten kein *Dolus* zuzutrauen, gleichfalls erwieſen, und dabey allen widrigen Einwürffen begegnet, welche dagegen gemachet werden können, daß ihm ein Dolus zuzutrauen. Solchemnach folgert ſich

III.

Von ſelbſten, daß kein parricidium formale vorhanden, ſondern nur grammatice alſo zu nennen. Eine Einwilligung oder Verbindung zur Straffe ſetzet zum voraus eine Schuld oder Verbrechen: Culpa omnis naſcitur ex negligentia, negligentia ſupponit in agente facultatem agendi. STRUV. *ad ff. L. IX. Tit. 1. §. 2.* Delictum ſupponit voluntatem atque propoſitum. Vbicunque itaque non adeſt facultas agendi, neque voluntas atque propoſitum, tanquam formale veri delicti, *p. l. 1. §. 3. ff. l. 1. C. ad L. Corn. d. Sic.* ibi non datur culpa, neque delictum, et exinde nulla obligatio poenae. Adeo ut actio rationis expers ad actiones humanas non reputetur, huiusque intuitu nulla imputatio fieri queat. Dieſer in dem Rechte der Natur ſo wohl als denen Bürgerlichen und Peinlichen Geſetzen gegründeter Satz hält alle dasjenige in ſich, welches man anführen kan zum Beweis, daß der Vater-Mord, von dem allhier die Rede iſt, kein ſolcher im juriſtiſchen Verſtande genennet werden könne. Der Thäter hat keine Schuld, denn weder ein Zorn, oder Geitz oder Gewinſt, oder Rache, oder des etwas hat ihn verleitet dieſes Verbrechen zu begehen, ſondern durch das unglückliche Verhängniß iſt es geſchehen, daß er ſeiner Sinnen beraubet worden. Und in ſolcher Beraubung der Sinnen hat er gemordet. Er hat kein Verbrechen begangen, weil er nicht entſcheiden konte, daß ſeine Handlung ein Verbrechen war. Es war nicht ſein Vorſatz noch ſein Wille dabey eine Uibelthat zu begehen, denn die Beurtheilungs-Kraft Gutes oder Böſes zu thun ermangelte. Alſo bliebe alles, was er that, eine thieriſche Handlung. Eine ſolche Handlung aber, weil ſie weder böſe noch gut genennet werden mag, kan der Straffe des Richters nicht unterworffen ſeyn. Was man allenfalls hiebey noch einwenden könte, um einen Vorwurff zu behaupten, wäre noch dieſes, daß Inquiſit einige Schuld auf ſich habe, daß da er in der Kirche an einem vor die Studioſos nicht beſtimmten Orte, und vielleicht nicht um der Predigt willen, ſondern das Frauenzimmer zu beſehen, ſich begeben, er ſelbſten die cauſa moralis ſine qua non ſey, hernach in einen ſo unglücklichen Gemüths-Zuſtand zu gerathen, und den Vater-Mord begangen zu haben. Alleine man ſiehet auch gar leicht, daß dieſes Argument zu weit her gehohlet. Dieſes wird man Inqviſiten billig zuzutrauen haben, daß er deswegen das Frauenzimmer zu beſehen, nicht in Willens geweſen, raſend zu werden. Denn dieſes iſt der natürlichen Selbſt-Liebe zu ſehr entgegen. Iſt aber dieſes nicht, ſo fällt auch die imputatio culpæ gäntzlich weg, als eine Sache, welche Inquiſit in ihren unglücklichen Folgerungen nicht überſehen können. Und alſo bringet auch hier der von Inqviſiten betretene Ort in der Kirchen keine Schuld auf ihn. Oder man könte noch einwenden, daß das formale dieſes delicti ſich darinnen fände, daß Inquiſit einräume, er habe mit Deliberation und Vorſatz den Mord begangen, doch da eine Deliberation und Vorſatz nach Ausſage des mediciniſchen Gutachtens fol. 252 b. auch ein Raſender hat, und dieſe Deliberation und Vorſatz der Raſerey halber nicht beſtraffet werden kan, ſo fällt auch dieſes formale delicti, welches die Deliberation und Vorſatz auszumachen ſcheinet, deswegen, weil es abſque uſu rationis geſchicht, von ſelbſten hinweg. Und ſo iſt es denn

es denn auch dargethan, daß bey dieſem parricidio, davon hier die Rede iſt, ſich keine forma finde, krafft welcher es als ein delictum vere perpetratum angeſehen werden könnte, ſondern weil es ein Raſender gethan, nur in grammaticaliſchem Verſtande ohne regard auf eine Straffe dieſerhalb zu machen, alſo verſtanden werden müſſe. Und dieſes letztere iſt

IV.

Noch zu beweiſen, daß nehmlich dieſe That, weil der Thäter keinen Gebrauch ſeiner Vernunfft gehabt, als ein boshaffter vorſetzlicher Vater-Mord nicht beſtraffet werden könne. Ich ſetze zum voraus, daß man zulänglich und mit Widerlegung aller widrigen Einwürffe bey dem 1. und 2. Satze erwieſen, daß Inquiſit bey der That in furore geweſen, und ihm gantz und gar kein dolus zuzutrauen, ſo wird es eine nothwendige Folge ſeyn, daß man ihn auch von aller Straffe freyſpreche. Denn ob gleich wahr, daß auch Wahnwitzige und delirantes befundenen Umſtänden nach, wegen begangener groſſen Verbrechen an Leib und Leben beſtraffet werden mögen, und verſchiedene Criminaliſten, ſonderlich MENOCHIUS *d. Arb. iud. quæſt. lib. 2. cap. 529. C. C. C. art. 179.* der Meinung ſeyn will, quod deciſio actionum fatuorum & mente captorum ad iudicium arbitrarium gehöre, und dannenhero dem Richter freye Hand laſſen will zu ſtraffen, oder aber von der Straffe zu entbinden: So iſt iedoch bekandt genung, daß kein delirans iemaln beſtraffet werden könne, auſſer nur in dem Falle, da er ſana intervalla hat, und in ſanis intervallis eine böſe That boshafft vollbracht, und hiernächſt das officium arbitrarium iudicis nach Auſſage vieler Theologiſchen Facultäten Gutachten alſo beſchaffen ſeyn müſſe, daß es allezeit mehr pro avertenda als imponenda pœna imprimis capitali laboriren müſſe. TIRAQV. *de Pœn. Tempor. cauſ. 2.* Die Sache nun zu entſcheiden, kommt es auf dieſe Frage an: In wie weit die Schwäche der Vernunft bey einem begangenen Verbrechen von der Leibes- oder Lebens-Straffe befreyen müſſe? Die Entſcheidung dieſer Frage wird nicht ohne Unterſcheid geſchehen können. Einmal iſt gewiß, daß die imbecillitas mentis die Straffe allezeit mitigire. Weil man dafür halten muß, daß die Krafft der Beurtheilung über eine zu begehende böſe That ſo vollſtändig, daß ein wircklicher Frevel oder dolus dabey ſich befunden, nicht vorhanden geweſen.

Ubi enim innocentia conſilii delinquentem tuetur, ibi conceptus formalis delicti non adeſt. STRVV. ad *L. 47. tit. 1. §. 10. Conſt. Crim. art. 150.*

Doch iſt nicht ausgemacht, daß auch zugleich iedesmahl die Todes-Straffe bey ſolchen Fällen ceßiren müſſe, in dem Fall, da ein Richter Beweis in denen actis findet, daß die Bosheit die Schwäche der Vernunft überwogen, und da der Miſſethäter ein allzugroſſes Verbrechen, e. c. das crimen perduellionis begangen; woraus gefährliche Folgerungen vor das gemeine Weſen zu beſorgen wären.

Non enim omnis fatuitas, quæ conſiſtit in loquela, & quod quis integrum vigorem non habeat, ab omni pœna excuſat, ſiquidem in eos, qui nec tota mente præditi, nec tota ſint privati, ſed aliquatenus prudentiam capiunt, dolus vel culpa cadere poſſit JASON *in l. furioſum. C. qui teſt. fac. poſſ.* HEIG. *P. 2. Qu. 38. n. 29.*

Die Entſcheidung alſo, weil ſie iedesmahl nach Beſchaffenheit desjenigen Delinqventens, von welchem die Rede iſt, den Umſtänden des Grads der Gemüths-Kranckheiten gemäß geſchehen müſſen, iſt allerdings ſehr ungewiß, und um ſo viel ſchwerer in eine Regel zu bringen. Die alten Criminaliſten haben ſich dannenhero mit dieſer Diſtinction zu helfen geſuchet, daß ſie eines theils überhaupt mentis exilium & totam alienationem & tantummodo infirmitatem & imbecillitatem genau unterſchieden. Hiernächſt die Melancholiam, in melancholiam primi, ſecundi & tertii gradus eingetheilet. Denenjenigen hat man den erſten Grad der Melancholie zugetheilet, qui timidi, avari, cupidi, iracundi, ut plurimum triſtes eſſent, *per l. 1. §. fin. & l. 2. ff. de ædil. Edict.* und von dieſen redeten die Geſetze nicht, wenn ſie die Ubelthäter per imbecillitatem mentis entſchuldigten, einfolglich würde ein dergleichen Subiectum allerdings bey einem Capital-Verbrechen nichts deſtoweniger am Leben zu beſtraffen ſeyn.

HEIG. *P. 2. qu. 38. num. 29.*

Den andern Grad hat man von denenjenigen ſtatuiret, quos triſtitia multum afficiat animumque eorum perturbet, ita ut actionibus ſuis iudicii defectum ſatis prodant, attamen ut non ſubſit totius mentis alienatio, nec ideo iudicio plane priventur. CARPZ. *Qu. 145. n. 26.* und dieſen hat man bey Begehung eines Capital-Verbrechens nach Carpzovii Meinung iederzeit pœnam extraordinariam zuerkannt. Den dritten Gradum melancholiæ hat man endlich dem furori gleich geachtet und ihn beſchrieben: Quod ſit quieta mentis alienatio, quæ ex ſignis exterioribus & coniecturis ex ſermonibus & actionibus ſanæ mentis hominibus male convenientibus cognoſcitur. *l. 22. ff. §. 9. ſol. matr. l. 22. ff. d. cond. Inſt.* Dieſe Art Leute hat man von aller Straffe frey geſprochen. *l. 9. §. 2. ad L. Corn. d. Sic. & Conſt. Crim. art. 179.* und *146.* In denen noch älteren Zeiten, und bey noch nicht ſo weit cultivirten Sitten der Rechts-Gelahrten wurden zwar die Todes-Urtel leichte fertig, und man ließ ſo viel Entſchuldigung als itzt nicht gelten. Man findet in denen Gerichts-Städten auch noch von vorigem Seculo her Acta genung, da der verführte Inquiſitions-Proceſs mit der Hiſtorie von der beſchehenen Execution nur in etlichen 20 Blatt Acten beſtehet. Denn die Entſchuldigung der Miſſethäter wurden zur ſelbigen Zeit vor gantz unnöthig gehalten, wenn ſie ihr Verbrechen ſelbſten eingeſtunden. Alleine da einmal das Recht der Natur die Erhaltung eines ieden Menſchens haben will, und Gott ſelbſten bey Verordnung der Todes-Straffe wider die Todtſchläger *Geneſ. IX. v. 5.* dieſe Straffe nur auf die vorſetzlichen und boshafften Mörder erſtrecket haben will; *Exod. XXI. verſ. 12. & Deuter. XIX. verſ. 5.* bey immer mehr excolirter Sitte und genauerer Mittheilung der Gerechtigkeit auch mehr Vorſicht bey Vergieſſung des Menſchen-Blutes zu gebrauchen und dadurch die Grauſamkeit des Alterthums zu verbeſſern ſeyn will: So wird wohl niemand in Abrede ſeyn, daß die Vorſicht, welche man in denen

nen Dicaſteriis heut zu Tage gebrauchet, niemanden zu leichte, ſonderlich in höchſt zweiffelhafften Fällen, das Leben abzuſprechen, eine dem Schöpffer höchſt wohlgefällige, dem Rechte der Natur gleichkommende und der Wohlfart des Vaterlandes ſehr erſprießliche Sache zu nennen ſey. Soviel aber nun von denen vorher erzehlten Diſtinctionen der Gemüths-Schwachheit annoch gegenwärtig zu halten, dieſes will man hier zu entſcheiden, zwar ſich nicht theilhafftig machen, doch glaubet man mehr Beyfall zu finden, wenn man dergleichen Diſtinctiones als ſolche ſo ohne Wirckung ſind, anſiehet. Und es wird der Billigkeit das beſte Recht wiederfahren, bey einem ſo zweiffelhafften Falle folgende Regeln zu ſetzen: 1. Die Schwachheit der Vernunfft entſchuldiget den Verbrecher nach dem Maaße, als ſolche die Urſache des Verbrechens iſt, und auch erwieſen wird,

l. 1. §. 3. ff. ad L. Corn. d. Sic. l. 14. ff. d. off. Præſ.

2) Die Schwachheit der Vernunfft entſchuldiget nicht gantz oder auch gar nicht, wenn im Gegentheil, daß der Miſſethäter aus Bosheit geſündiget, erwieſen iſt.

l. 14. ff. de offic. Præſ.

MENOCH. *de præſ. l. 6. præſ. 45. no. 2.*

Ich folgere alſo daraus: Die Schwäche der Vernunfft mag groß oder klein ſeyn, den Gebrauch der Vernunfft gantz oder zum Theil verdorben oder entnommen haben, wenn ſolche aber doch die eintzige Urſache des Verbrechens iſt, und keine Bosheit dabey vorhanden, und dieſes alles dem Richter entweder gantz oder doch zur höchſten Wahrſcheinlichkeit erwieſen iſt, daß ſodann die Schwachheit der Vernunft den Thäter gäntzlich entſchuldigen und von aller Straffe befreyen müſſe. Non procul Andernaco 1533. femina quædam prægnans ex appetitu picæ deſiderio veſcendi de carne mariti capta, noctu ipſius iugulo ferrum immerſit, & per dimidiam noctem ſiniſtrum brachium & latus usque ad thoracem comedit, reliquum ſale maceravit. In lucem tandem protruſit tergeminos, & eo tempore, cum furor deferbuiſſet, & cum facti pœniteret, omnem rem aperuit. Teſte LANG. *Ep. Med. L. 2. Ep. 12.* Sollte man wohl behaupten wollen, daß dieſe Frau wegen des an ihrem Mann verübten Mords am Leben zu beſtraffen? Dieſes wird nicht geſchehen können. Denn die Schwachheit der Vernunſt iſt hier die eintzige Urſache dieſer That. Und ſie verdienet alſo mehr ein Mitleiden. Es wird ſie nicht graviren, wenn ſie gleich geſtehet, daß ſie mit Deliberation und Vorſatz von ihres Mannes Leib gefreſſen, und daß ſie ſolches mit Bedacht und Vorſatz gethan; denn der Richter iſt verſichert, daß es aus einer Gemüths-Kranckheit geſchehen und nicht aus Bosheit. So verhält es ſich denn allemahl, wo ſich äuſſert, daß nicht die Bosheit der Vorſatz und ſonſt eine böſe Abſicht, ſondern allein die Kranckheit des Gemüths, und die daher kommende Schwäche der Vernunft die Urſache einer entweder närriſchen oder grauſamen That iſt. Dieſes beſtätigen auch die Geſetze:

Aber dennoch iſt mehr Barmhertzigkeit bey ſolchen Entleibungen zu haben, die ungefehrlich aus Geilheit oder Unvorſichtigkeit oder wider des Thäters Willen geſchehen, denn was argliſtig und mit Willen geſchiehet. *Conſt. Crim. Car. art. 146.*

Ideoque omnis, qui vitio naturali laborat, excuſatur a peccato *per l. 24. ʃ. 2. ff. d. damn. infect.*

Et omnes in quibus nec nolle nec velle eſt, & quorum mens ægrotat, ſi delinquunt, ab omni pœna eximuntur. *l. 12. ad L. Corn. de ſic. l. 9. ʃ. ult. d. L. Pomp. de Parr.*

Et ſane inquit *lex 9. ʃ. 2. ad L. Corn. d. ſic.* ſi per furorem quis patrem occiderit, impunitus erit. Nam ipſo furore punitur.

Man muß demnach dieſe im Rechten gegründete Regeln auch vor gegenwärtigen Inqviſiten gelten laſſen. Die Schwäche der Vernunft entſchuldiget den Thäter nach dem Maaße, als ſolche die Urſache des Verbrechens iſt und erwieſen wird. Hier iſt ſie deutlich erwieſen und das Maaß der Gemüths-Schwäche iſt ſo groß, und alleine diejenige Urſache, daß der Vater-Mord geſchehen. Denn Inquiſit hat nichts dadurch gewonnen. Er hat keine Urſache, auch den Willen in geſundem Verſtande alſo zu nennen nicht gehabt. Er hat auch nicht aus Zorn oder Widerwillen eine ſolche grauſame That verübet; Alſo iſt allein der furor die unglückliche Mutter einer ſo erſchrecklichen Miſſethat. Und alſo kan man ihn auch mit keiner Straffe belegen. Doch man wird vielleicht noch einem Einwurff begegnet wiſſen wollen, ob nicht Inquiſit wenigſtens extraordinarie, theils propter culpam theils propter exemplum zu beſtraffen ſey, oder wenn er wegen Verrückung der Sinne der Banden zu entledigen, was man ſodann mit ihm anfangen ſolle? Bey dieſem Einwurff iſt zu erwiedern, daß in Actis Inqviſiten keine Schuld erwieſen, die Straffe ad exemplum aber nie als an denenjenigen, qui culpoſi ſunt delinquentes, exeqviret werden könne. Und es würde auch widerſprechend und dem Geſetze nicht beyſtimmig ſeyn, einen Menſchen mit einer Straffe zu belegen, welcher der Sinnen nicht mächtig, und welcher dannenhero weder eine Empfindung noch Beſſerung gewärtig ſeyn könte. Dieſes aber lieſſe ſich wohl eher vermuthen, daß man ihn dadurch vollends gäntzlich ad inſanabilem inſaniam befördern könte. Und ſoviel endlich das Beſorgniß betrift, was gleichwohl mit Inqviſiten anzufangen, wenn er aus dem Gefängniſſe entlaſſen, und doch blöden Verſtandes bleiben ſollte: So iſt dieſes eigentlich eine Sache, welche nicht ſo wohl ad dicaſteria als vielmehr ad forum competens gehöret. Und es würde ſodann das Wohllöbliche Concilium ex onere fiſci entweder vor des Inquiſiti reſtitution durch dienliche Artzeneyen, oder vor deſſen leidliche Enthaltung im Gefängniſſe Obrigkeits halber zu ſorgen haben. Beym Schluſſe dieſer Defenſion bitte ich mir annoch die Freyheit aus, meine Reflexion bey dieſer Sache beyzufügen. Ich bin nicht abredig, daß ein defenſor öfters vi officii eine Sache mit vielem Fleiße vertheidiget, von welcher er doch ſelbſten vel ex facto, vel ſcientia aliunde comperta, ein anders überzeuget iſt. Und wenn man in menſchlichem Leben der Aufrichtigkeit aller derjenigen Handlungen und Zuſagen verſichert ſeyn könte, welche Amts halber unternommen werden, würde ein ſolches Geſetze nicht zu mißbilligen ſeyn, worinnen

es denn auch dargethan, daß bey dieſem parricidio, davon hier die Rede iſt, ſich keine forma finde, krafft welcher es als ein delictum vere perpetratum angeſehen werden könnte, ſondern weil es ein Raſender gethan, nur in grammaticaliſchem Verſtande ohne regard auf eine Straffe dieſerhalb zu machen, alſo verſtanden werden müſſe. Und dieſes letztere iſt

IV.

Noch zu beweiſen, daß nehmlich dieſe That, weil der Thäter keinen Gebrauch ſeiner Vernunfft gehabt, als ein boshaffter vorſetzlicher Vater-Mord nicht beſtraffet werden könne. Ich ſetze zum voraus, daß man zulänglich und mit Widerlegung aller widrigen Einwürffe bey dem 1. und 2. Satze erwieſen, daß Inquiſit bey der That in furore geweſen, und ihm gantz und gar kein dolus zuzutrauen, ſo wird es eine nothwendige Folge ſeyn, daß man ihn auch von aller Straffe freyſpreche. Denn ob gleich wahr, daß auch Wahnwitzige und delirantes befundenen Umſtänden nach, wegen begangener groſſen Verbrechen an Leib und Leben beſtraffet werden mögen, und verſchiedene Criminaliſten, ſonderlich MENOCHIUS *d. Arb. iud. quæſt. lib. 2. cap. 529. C. C. C. art. 179.* der Meinung ſeyn will, quod deciſio actionum fatuorum & mente captorum ad iudicium arbitrarium gehöre, und dannenhero dem Richter freye Hand laſſen will zu ſtraffen, oder aber von der Straffe zu entbinden: So iſt iedoch bekandt genung, daß kein delirans iemaln beſtraffet werden könne, auſſer nur in dem Falle, da er ſana intervalla hat, und in ſanis intervallis eine böſe That boshafft vollbracht, und hiernächſt das officium arbitrarium iudicis nach Auſſage vieler Theologiſchen Facultäten Gutachten alſo beſchaffen ſeyn müſſe, daß es allezeit mehr pro avertenda als imponenda pœna imprimis capitali laboriren müſſe. TIRAQV. *de Pœn. Tempor. cauſ. 2.* Die Sache nun zu entſcheiden, kommt es auf dieſe Frage an: In wie weit die Schwäche der Vernunft bey einem begangenen Verbrechen von der Leibes- oder Lebens-Straffe befreyen müſſe? Die Entſcheidung dieſer Frage wird nicht ohne Unterſcheid geſchehen können. Einmal iſt gewiß, daß die imbecillitas mentis die Straffe allezeit mitigire. Weil man dafür halten muß, daß die Krafft der Beurtheilung über eine zu begehende böſe That ſo vollſtändig, daß ein wircklicher Frevel oder dolus dabey ſich befunden, nicht vorhanden geweſen.

Ubi enim innocentia conſilii delinquentem tuetur, ibi conceptus formalis delicti non adeſt. STRUV. ad *L. 47. tit. 1. §. 10. Conſt. Crim. art. 150.*

Doch iſt nicht ausgemacht, daß auch zugleich iedesmahl die Todes-Straffe bey ſolchen Fällen ceßiren müſſe, in dem Fall, da ein Richter Beweis in denen actis findet, daß die Bosheit die Schwäche der Vernunft überwogen, und da der Miſſethäter ein allzugroſſes Verbrechen, e. c. das crimen perduellionis begangen; woraus gefährliche Folgerungen vor das gemeine Weſen zu beſorgen wären.

Non enim omnis fatuitas, quæ conſiſtit in loquela, & quod quis integrum vigorem non habeat, ab omni pœna excuſat, ſiquidem in eos, qui nec tota mente præditi, nec tota ſint privati, ſed aliquatenus prudentiam capiunt, dolus vel culpa cadere poſſit JASON *in l. furioſum. C. qui teſt. fac. poſſ.* HEIG. *P. 2. Qu. 38. n. 29.*

Die Entſcheidung alſo, weil ſie iedesmahl nach Beſchaffenheit desjenigen Delinquentens, von welchem die Rede iſt, den Umſtänden des Grads der Gemüths-Kranckheiten gemäß geſchehen müſſen, iſt allerdings ſehr ungewiß, und um ſo viel ſchwerer in eine Regel zu bringen. Die alten Criminaliſten haben ſich dannenhero mit dieſer Diſtinction zu helfen geſuchet, daß ſie eines theils überhaupt mentis exilium & totam alienationem & tantummodo infirmitatem & imbecillitatem genau unterſchieden. Hiernächſt die Melancholiam, in melancholiam primi, ſecundi & tertii gradus eingetheilet. Denenjenigen hat man den erſten Grad der Melancholie zugetheilet, qui timidi, avari, cupidi, iracundi, ut plurimum triſtes eſſent, *per l. 1. §. fin. & l. 2. ff. de ædil. Edict.* und von dieſen redeten die Geſetze nicht, wenn ſie die Ubelthäter per imbecillitatem mentis entſchuldigten, einfolglich würde ein dergleichen Subiectum allerdings bey einem Capital-Verbrechen nichts deſtoweniger am Leben zu beſtraffen ſeyn.

HEIG. *P. 2. qu. 38. num. 29.*

Den andern Grad hat man von denenjenigen ſtatuiret, quos triſtitia multum afficiat animumque eorum perturbet, ita ut actionibus ſuis iudicii defectum ſatis prodant, attamen ut non ſubſit totius mentis alienatio, nec ideo iudicio plane priventur. CARPZ. *Qu. 145. n. 26.* und dieſen hat man bey Begehung eines Capital-Verbrechens nach Carpzovii Meinung iederzeit pœnam extraordinariam zuerkannt. Den dritten Gradum melancholiæ hat man endlich dem furori gleich geachtet und ihn beſchrieben: Quod ſit quieta mentis alienatio, quæ ex ſignis exterioribus & coniecturis ex ſermonibus & actionibus ſanæ mentis hominibus male convenientibus cognoſcitur. *l. 22. ff. §. 9. ſol. matr. l. 22. ff. d. cond. Inſt.* Dieſe Art Leute hat man von aller Straffe frey geſprochen. *l. 9. §. 2. ad L. Corn. d. Sic. & Conſt. Crim. art. 179.* und 146. In denen noch älteren Zeiten, und bey noch nicht ſo weit cultivirten Sitten der Rechts-Gelahrten wurden zwar die Todes-Urtel leichte fertig, und man ließ ſo viel Entſchuldigung als itzt nicht gelten. Man findet in denen Gerichts-Städten auch noch von vorigem Seculo her Acta genung, da der verführte Inquiſitions-Proceſs mit der Hiſtorie von der beſchehenen Execution nur in etlichen 20 Blatt Acten beſtehet. Denn die Entſchuldigung der Miſſethäter wurden zur ſelbigen Zeit vor gantz unnöthig gehalten, wenn ſie ihr Verbrechen ſelbſten eingeſtunden. Alleine da einmal das Recht der Natur die Erhaltung eines ieden Menſchens haben will, und Gott ſelbſten bey Verordnung der Todes-Straffe wider die Todtſchläger *Geneſ. IX. v. 5.* dieſe Straffe nur auf die vorſetzlichen und boshafften Mörder erſtrecket haben will; *Exod. XXI. verſ. 12. & Deuter. XIX. verſ. 5.* bey immer mehr excolirter Sitte und genauerer Mittheilung der Gerechtigkeit auch mehr Vorſicht bey Vergieſſung des Menſchen-Blutes zu gebrauchen und dadurch die Grauſamkeit des Alterthums zu verbeſſern ſeyn will: So wird wohl niemand in Abrede ſeyn, daß die Vorſicht, welche man in denen

nen Dicaſteriis heut zu Tage gebrauchet, niemanden zu leichte, ſonderlich in höchſt zweiffelhafften Fällen, das Leben abzuſprechen, eine dem Schöpffer höchſt wohlgefällige, dem Rechte der Natur gleichkommende und der Wohlfart des Vaterlandes ſehr erſprießliche Sache zu nennen ſey. Soviel aber nun von denen vorher erzehlten Diſtinctionen der Gemüths-Schwachheit annoch gegenwärtig zu halten, dieſes will man hier zu entſcheiden, zwar ſich nicht theilhafftig machen, doch glaubet man mehr Beyfall zu finden, wenn man dergleichen Diſtinctiones als ſolche ſo ohne Wirckung ſind, anſiehet. Und es wird der Billigkeit das beſte Recht wiederfahren, bey einem ſo zweiffelhafften Falle folgende Regeln zu ſetzen: 1. Die Schwachheit der Vernunfft entſchuldiget den Verbrecher nach dem Maaße, als ſolche die Urſache des Verbrechens iſt, und auch erwieſen wird,

l. 1. §. 3. ff. ad L. Corn. d. Sic. l. 14. ff. d. off. Præſ.

2) Die Schwachheit der Vernunfft entſchuldiget nicht gantz oder auch gar nicht, wenn im Gegentheil, daß der Miſſethäter aus Bosheit geſündiget, erwieſen iſt.

l. 14. ff. de offic. Præſ.

MENOCH. *de præſ. l. 6. præſ. 45. no. 2.*

Ich folgere alſo daraus: Die Schwäche der Vernunfft mag groß oder klein ſeyn, den Gebrauch der Vernunfft gantz oder zum Theil verdorben oder entnommen haben, wenn ſolche aber doch die eintzige Urſache des Verbrechens iſt, und keine Bosheit dabey vorhanden, und dieſes alles dem Richter entweder gantz oder doch zur höchſten Wahrſcheinlichkeit erwieſen iſt, daß ſodann die Schwachheit der Vernunſt den Thäter gäntzlich entſchuldigen und von aller Straffe befreyen müſſe. Non procul Andernaco 1533. femina quædam prægnans ex appetitu picæ deſiderio veſcendi de carne mariti capta, noctu ipſius iugulo ferrum immerſit, & per dimidiam noctem ſiniſtrum brachium & latus usque ad thoracem comedit, reliquum ſale maceravit. In lucem tandem protruſit tergeminos, & eo tempore, cum furor deferbuiſſet, & cum facti pœniteret, omnem rem aperuit. Teſte LANG. *Ep. Med. L. 2. Ep. 12.* Sollte man wohl behaupten wollen, daß dieſe Frau wegen des an ihrem Mann verübten Mords am Leben zu beſtraffen? Dieſes wird nicht geſchehen können. Denn die Schwachheit der Vernunſt iſt hier die eintzige Urſache dieſer That. Und ſie verdienet alſo mehr ein Mitleiden. Es wird ſie nicht graviren, wenn ſie gleich geſtehet, daß ſie mit Deliberation und Vorſatz von ihres Mannes Leib gefreſſen, und daß ſie ſolches mit Bedacht und Vorſatz gethan; denn der Richter iſt verſichert, daß es aus einer Gemüths-Kranckheit geſchehen und nicht aus Bosheit. So verhält es ſich denn allemahl, wo ſich äuſſert, daß nicht die Bosheit der Vorſatz und ſonſt eine böſe Abſicht, ſondern allein die Kranckheit des Gemüths, und die daher kommende Schwäche der Vernunſt die Urſache einer entweder närriſchen oder grauſamen That iſt. Dieſes beſtätigen auch die Geſetze:

Aber dennoch iſt mehr Barmhertzigkeit bey ſolchen Entleibungen zu haben, die ungefehrlich aus Geilheit oder Unvorſichtigkeit oder wider des Thäters Willen geſchehen, denn was argliſtig und mit Willen geſchiehet. *Conſt. Crim. Car. art. 146.*

Ideoque omnis, qui vitio naturali laborat, excuſatur a peccato *per l. 24. §. 2. ff. d. damn. infect.*

Et omnes in quibus nec nolle nec velle eſt, & quorum mens ægrotat, ſi delinquunt, ab omni pœna eximuntur. *l. 12. ad L. Corn. de ſic. l. 9. §. ult. d. L. Pomp. de Parr.*

Et ſane inquit *lex 9. §. 2. ad L. Corn. d. ſic.* ſi per furorem quis patrem occiderit, impunitus erit. Nam ipſo furore punitur.

Man muß demnach dieſe im Rechten gegründete Regeln auch vor gegenwärtigen Inquiſiten gelten laſſen. Die Schwäche der Vernunft entſchuldiget den Thäter nach dem Maaße, als ſolche die Urſache des Verbrechens iſt und erwieſen wird. Hier iſt ſie deutlich erwieſen und das Maaß der Gemüths-Schwäche iſt ſo groß, und alleine diejenige Urſache, daß der Vater-Mord geſchehen. Denn Inquiſit hat nichts dadurch gewonnen. Er hat keine Urſache, auch den Willen in geſundem Verſtande alſo zu nennen nicht gehabt. Er hat auch nicht aus Zorn oder Widerwillen eine ſolche grauſame That verübet; Alſo iſt allein der furor die unglückliche Mutter einer ſo erſchrecklichen Miſſethat. Und alſo kan man ihn auch mit keiner Straffe belegen. Doch man wird vielleicht noch einem Einwurff begegnet wiſſen wollen, ob nicht Inquiſit wenigſtens extraordinarie, theils propter culpam theils propter exemplum zu beſtraffen ſey, oder wenn er wegen Verrückung der Sinne der Banden zu entledigen, was man ſodann mit ihm anfangen ſolle? Bey dieſem Einwurff iſt zu erwiedern, daß in Actis Inquiſiten keine Schuld erwieſen, die Straffe ad exemplum aber nie als an denenjenigen, qui culpoſi ſunt delinquentes, exeqviret werden könne. Und es würde auch widerſprechend und dem Geſetze nicht beyſtimmig ſeyn, einen Menſchen mit einer Straffe zu belegen, welcher der Sinnen nicht mächtig, und welcher dannenhero weder eine Empfindung noch Beſſerung gewärtig ſeyn könte. Dieſes aber lieſſe ſich wohl eher vermuthen, daß man ihn dadurch vollends gäntzlich ad inſanabilem inſaniam befördern könte. Und ſoviel endlich das Beſorgniß betrift, was gleichwohl mit Inquiſiten anzufangen, wenn er aus dem Gefängniſſe entlaſſen, und doch blöden Verſtandes bleiben ſollte: So iſt dieſes eigentlich eine Sache, welche nicht ſo wohl ad dicaſteria als vielmehr ad forum competens gehöret. Und es würde ſodann das Wohllöbliche Concilium ex onere fiſci entweder vor des Inquiſiti reſtitution durch dienliche Artzeneyen, oder vor deſſen leidliche Enthaltung im Gefängniſſe Obrigkeits halber zu ſorgen haben. Beym Schluſſe dieſer Defenſion bitte ich mir annoch die Freyheit aus, meine Reflexion bey dieſer Sache beyzufügen. Ich bin nicht abredig, daß ein defenſor öfters vi officii eine Sache mit vielem Fleiße vertheidiget, von welcher er doch ſelbſten vel ex facto, vel ſcientia aliunde comperta, ein anders überzeuget iſt. Und wenn man in menſchlichem Leben der Aufrichtigkeit aller derjenigen Handlungen und Zuſagen verſichert ſeyn könte, welche Amts halber unternommen werden, würde ein ſolches Geſetze nicht zu mißbilligen ſeyn, worinnen

nen einem jeden Defenſorn ſeine Meinung von der Sache inſonderheit ohne Abſicht auf die Ehre oder Nutzen zu berichten, anbefohlen würde. Alleine da die Menſchen in dieſer Vollkommenheit nicht ſind, und einfolglich eines defenſoris Meinung nichts wircken kan, ſo iſt ſolches Geſetz untauglich. Ich iedoch kan nicht umhin zu bezeugen, daß ich dieſe Entſchuldigungs-Schrifft nicht ohne wirckliche Uiberzeugung von des Inqviſitens Unſchuld gefertiget, und ich bin der Meinung, wenn ich auch ſein Richter ſeyn müſte, daß ich ihn von der Straffe gäntzlich los zehlen würde.

Atque hæc ſentio, Iudices, quod autem vobis honeſtius aut iuſtius viſum fuerit, id mihi quoque tale cenſere, neceſſitas imperat. ARISTID. *Leuctr. 4.*

Ad hanc interpoſitam defenſionem ſequebatur ſententia:

Unſer freundlich Dienſt zuvorn,

Rector Magnifice,

Wohl-Ehrwürdige, Edle, Ehrenveſte und Hochgelahrte, günſtige Herren und gute Freunde,

Als Ew. Magnif. und die Herren uns angebrachte Rüge, eingezogene Erkundigung, abgefaßte Articul J. G. E. darauf gethane Antwort ſummariſch auch vermittelſt Eides abgehörter Zeugen Auſſage, und was derſelbe zu ſeiner Defenſion in Schrifften übergeben, ſamt denen wider ihn ergangenen Inquiſitions-Acten und einer Frage zugeſchicket, und unſere Rechts-Belehrung darüber gebethen.

Demnach erachten wir nach fleißiger Verleſung und Erwegung darauf in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn. Hat J. G. E. nachdem er am 28. Januarii dieſes Jahres mit ſeinem Vater E. E. zu Bette gegangen, in der Nacht um 1. Uhr einen Hammer, der unter dem Ofen gelegen, zu ſich in das Bette genommen, und als beyde des Morgens erwachet, nur gedachten ſeinen Vater, da er aufſtehen wollen, mit gedachtem Hammer gleich hinten auf den Kopff geſchlagen, daß er getaumelt, ſo dann aus dem Bette geſprungen und ihm noch 8. Schläge mit dem eiſernen Hammer auf den Kopff gegeben, worauf dieſer bis den 1. Febr. ohne Verſtand gelegen, und da er wieder zu ſich ſelber gekommen, am 5 Febr. früh um 2 Uhr an denen empfangenen Wunden verſtorben. Ob nun wohl an der Lethalitæt der vielen Wunden und fracturarum calvariæ halber, wie ſie in der Gerichtlichen Regiſtratur fol. 112. und in dem Mediciniſchen Bericht, fol. 110. mit mehrern beſchrieben, keines weges zu zweifeln, Inquiſit auch nicht allein bey der ſummariſchen Vernehmung und ad art. 174. 175. die That ſelbſt unbewunden eingeräumet, und ad art. 176. daß er den wircklichen Vorſatz mit dem eiſernen Hammer ſeinen leiblichen Vater todt zu ſchlagen gehabt, geſtanden, auch daß er bereits vor geraumer Zeit auf ſeinen Vater einen Haß, fol. 156 b. ad art. 130. it. fol. 166. ad art. 194. weil er ihm nicht gnug Geld zu ſeinem ſtudiren gegeben, geworffen, bekennet, ingleichen dieſerhalb fol. 32. gegen Schrammen fol. 91. gegen den von S. und fol. 176. gegen ſeine Schweſter und ad art. 13. 14. und 194. daß ihm der Vater in Magiſtrum zu promoviren kein Geld gegeben, ſich beſchweret, auch den Vater zu ermorden bereits Sonntags vorher iux. fol. 153. ad art. 106. und fol. 161. ad art. 158. und 165. den Abend zuvor den Vorſatz genommen, und mit ſolcher Intention fol. 161. ad art. 161. und fol. 162. ad art. 167. die gantze Nacht, da er in ſolcher Abſicht fol. 162. ad art. 164. des Nachts um 1. Uhr den Hammer in das Bette geholet, nach vollbrachter That aber niemahls einige Reue ſpühren laſſen, ſondern nach ſeinem Geſtändniß ad art. 191. ihm den Reſt nochmaln geben wollen, und da ſolchergeſtalt an dem Corpore Delicti ſelbſt kein Zweifel mehr übrig, als ob er mit der auf einen ſo abſcheulichen Vater-Mord geſetzten ordentlichen Todes-Straffe zu belegen ſey, ſcheinen möchte, darwider auch einige in denen Acten vorkommende Umſtände, als wenn ſolcher Mord aus einem Wahnwitz und morbo mentis hergerühret, ſo ſchlechterdings nicht anzuführen, nachdem die fol. 22. 25. 99. 149. bis 152. wahrzunehmende irrigen Principia, und wider die geſunde Vernunft und Religion ſtreitende Meinungen und Reden keinesweges allein von einer Melancholie und Wahnwitz, ſondern von Gottloſen Lehren und præiudiciis und verderbten Willen herrühren können, bevorab dergleichen Bezeigen niemahlen als fol. 38. und 158. ad art. 139. da er, daß bey ſeinem Zuſtande kein Bibelleſen helffe, ſondern das obiectum, wornach man ſich ſehne, vorgegeben, mit einer obwohl irrigen Uiberlegung eben ſo wohl als die Reden fol. 51. da er ſtatt des neuen Teſtaments und Geſang-Buchs Romainen verlanget, verbunden. Hiernächſt bey demſelben allerley andere Laſter und groſſe Bosheit zu ſpühren, immaſſen deſſen Stuben-Geſell, der von S. fol. 90. und der entleibte Vater fol. 80. deſſen Hochmuth bezeuget, und ſolcher aus denen Umſtänden, daß er vor erborgte 20 Thl. ſich ein rothes Kleid und von ſeiner verſtorbenen Mutter ſchwartzem Kleide einen Trauer-Habit machen laſſen, und ſich damit viel gewuſt, abzunehmen, auſſer dem die fol. 50 b. gegen den Gerichts-Diener gebrauchten und fol. 167. ad art. 198. eingeräumten Reden: Bin ich nicht eine dumme Beſtie, ich habe Zeit genug gehabt, daß ich dem Vater und der Schweſter ein Gifft-Süppgen bereiten können, und daß er beyde abſolut umbringen müſſe, indem er ſonſt zu ſeinem Zweck nicht gelangen könnte, fol. 169. ad art. 208. ſehr nachdencklich, it. die Worte: weil er ſähe, daß er dadurch ſeinen ſcopum nicht erhalten können, ſo habe er freylich einige Reue und Leid über die That, und wollte wünſchen, daß es nicht geſchehen, wenn er aber ſeinen ſcopum dadurch erlanget hätte, ſo würde er darüber keine Reue haben, ein propoſitum tenax anzeigen, und da er fol. 16. gleich nach der That, als ihm ſein Schwager Lehmann Vorhaltung gethan, anfangs davon nichts wiſſen, und fol. 68. den Gerichts-Diener, daß er ihn ſolle echappiren laſſen, bereden wollen, wider einen anſcheinenden Wahnwitz zu ſtreiten ſcheinen, hiernächſt daß er fol. 69. über ſein Verbrechen ſelbſt, ſie würden ihm nicht an das Leben kommen, weil er nicht gewuſt, was er gethan, nach Waldheim würden ſie ihn bringen, ſein Urtheil gefället, auch zuweiln fol. 69. ſich vernünfftig bezeiget, und er müſte ſich zu Gott wenden, und fleißig beten, vielleicht hülffe ihm Gott aus dem Elende, auch fol. 53. einen Defenſorem verlanget, als ob

Inquiſit

Inquiſit ſeines Verſtandes ſich wohl gebrauchen können, und daß dieſe Mordthat von einem boshafften und ruchloſen Gemüth, auch dem wider den Vater gefaßten Haß herzuleiten ſey, es das Anſehen gewinnet. Im Gegentheil, daß wenn Inquiſit zu der Zeit, als er ſeinen Vater ermordet, wircklich inſania & furore laboriret, als ob derſelbe, weil ihm dergeſtalt die That nicht zu imputiren, von aller Straffe befreyet werden ſollen, davor gehalten werden möchte. Dennoch aber und dieweil zu der Verwirckung der auf einen gefliſſentlichen Todtſchlag und Vater-Mord geſetzten ordentlichen Todes-Straffe auſſer der Gewißheit von der begangenen That und deren Uiberführung ein freyer und ungehinderter Gebrauch der Vernunft, und des davon dependirenden Willens allerdings erfordert wird, dieſe letztere aber denen zuſammen genommenen und an einander hangenden Umſtänden bey dieſem Parricidio nicht erſcheinet, vielmehr aus denen actis, daß Inquiſit aus natürlichen Urſachen an denen operationibus mentis verhindert worden, wahrzunehmen, immaſſen nach Auſſage der Zeugen ad art. def. 8. fol. 169 b. daß die Melancholie ein Morbus familiæ, mit welchem ſo wohl Inqviſitens leibliche verſtorbene Mutter, als die noch lebende unverheyrathete Schweſter behafftet geweſen, und die erſte öffters dergeſtalt, daß ihr Mann des Lebens bey ihr nicht ſicher geweſen, in ſchwermüthige Gedancken gerathen, Meſſer und Scheeren in die Hand genommen, und darbey wunderliche Mienen gemacht, die letzte aber iuxt. Art. Def. 10. ſequ. in Wolffenbüttel zu dem Fenſter ſich heraus ſtürtzen wollen, und daß ſie nach des Vaters Entleibung einen ſchwartzen Mann, der ſie ermorden wollen, geſehen habe, vorgegeben, daraus aber daß dergleichen depravatio mentis ſo wohl auf Inqviſiten als ſeine Schweſter gekommen, ex Rationibus Phyſicis ſehr wahrſcheinlich, hiermit auch Inqviſitens Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheit übereinſtimmet, angeſehen der Medicus, daß Inquiſit vor 6 Jahren an dem Malo hypochondriaco laboriret, über Angſt, Hertzpochen, Mangel des Schlaffs und ſyncoptiſche Zufälle geklaget, auch als ihm dagegen dienliche Mittel gerathen worden, die Beſſerung von keiner Dauer geweſen, und er allezeit etwas melancholiſches blicken laſſen fol. 209. atteſtiret, dergleichen auch ſeine Schweſter fol. 188. ad art. def. 7. und ſein Vater auf dem Todt-Bette fol. 75. daß er ihm ſeit einem Viertel-Jahr ſehr tiefſinnig vorkommen, über Tiſche in ängſtlichen Gedancken geſeſſen, ängſtlich hin und her gelauffen, und daß er fol. 78. wie er ſelbſt, daß er nicht recht bey Sinnen ſeyn müſſe, geglaubet, bezeuget, ferner Inquiſit ſeiner Schweſter iuxt. fol. 188. er habe des Nachts keine Ruhe, und es ſteche ihn in der lincken Seite, geklaget, und ein gleiches die Hamburgerin fol. 58. bekräfftiget, über dieſes die Hertzens-Bangigkeit den letzten Tag vor der That dergeſtalt zugenommen, daß Inquiſit Montags vorher fol. 23. ſehr wehmüthig geworden, und ſeinen Schwager, daß er ihm das Leben retten ſolle, gebethen, über den Vater, daß er ihm nichts gäbe, oder das Geld verfluchte, geklaget, geſchlucket und als ein Menſch, der vor Jammer und Hertzens-Angſt nicht reden kan, ſich gebärdet, auch da Dienſtags darauf der Vater ihm die Ader öffnen laſſen wollen, als ob er ihn um das Leben zu bringen ſuche, geglaubet, und nachdem ihn der Schwager zu dem Aderlaſſen endlich beredet, iuxt. fol. 24. und fol. 195. art. def. 22. das Geblüt abſcheulich ſchwartz, und wie Rotz ausgeſehen, und ſich lang dehnen laſſen, auch ob er ſchon nach dem Aderlaß einigermaſſen ſich wohl befunden, dennoch die vorige Beſchwerlichkeit ſich bald wieder eingeſtellet, und von der Leibes- und Gemüths-Kranckheit ſein Vater u. Schwager dergeſtalt überzeuget geweſen, daß ſie nicht allein ihm ſeinen Degen und Stock vorenthalten, und alle Meſſer und andere ſchädliche Inſtrumenta wegzuthun anbefohlen, ſondern ſo gar ſeine Beſchaffenheit der Obrigkeit angezeiget, worauf Inquiſit Abends vor der That um 6 Uhr über große Hertzens-Angſt geklaget und geſprochen: er wüſte nicht wie ihm wäre, in allen Winkeln der Stube ſich umgeſehen, und wieder die Anweſenden, die etwas heimlich mit einander geredet, ihr redet von mir, und ſehet alle aus, als wenn ihr mich ermorden wollet, geſprochen, endlich die Mordthat ſelbſt dergeſtalt, und auf eine ſolche Art ausgeübet, daß bey derſelben keine Uiberlegung, ſo wohl bey denen hierzu ergriffenen Mitteln, als der Ausführung ſelbſt zu befinden, anerwogen, er nicht allein eines von ungefehr gefundenen Hammers ſich bedienet, ſondern erſt zu der Zeit, da die Aufwärterin ſchon in der Stube geweſen, und ab- und zugegangen, er ſelbſt auch im bloßen Hemde geſtanden, und alſo nicht entkommen können, die That ausgeübet, und ausgeführet, den Mord ſelbſt auch nicht ex tædio vitæ, ſondern daß er ein gewiſſes Frauen-Zimmer dadurch erlangen wolle, begangen, und wider alle menſchliche und kindliche Regung iuxt. fol. 163. art. 171. als ob der Vater früh kurtz vor der That, da er geſagt, er liege ſo geduldig wie ein Lamm, daß er ihn ermorden ſolle, ſelbſt intendiret, in der Meinung geſtanden, nach vollbrachter That aber Innhalts der Ausſage des Zeugens, ſo ihn auf der Treppe aufgehalten, fol. 13. gantz übel und barbariſch, und der Hamburgerin Depoſition ad art. Def. 28. fol. 197. wie ein raſender Menſch ausgeſehen, und zu gleicher Zeit fol. 13. *b*. man ſolle ihm, da er doch ohne alle Kleidung im bloßen Hemde geweſen, zu ſeinem Beicht-Vater gehen laſſen, verlanget, und dergeſtalt durchgehends vor, in und nach der That, wie ein im Haupt verwirrter Menſch ſich bezeiget, beſonders aber im Gefängniß fol. 44. und 169. ad art. 209. fol. 48. 52. 211. viele Kennzeichen eines unſinnigen Liebes-Affects blicken laſſen, auch da er vor der That meiſt ſtille und mehr furchtſam geweſen, er nach derſelben iuxt. fol. 50. munter und aufgeräumt gethan, und ſobald er in das Carcer gebracht worden, fol. 28. über Hunger geklaget, mit Appetit gegeſſen, ſich vergnügt bezeiget, und die natürliche Operationes conſcientiæ conſequentis bey ſich nicht empfunden, hingegen aus denen Actis ſolche Anzeigen, aus welchen man mit Grund ſchließen könne, daß er ſich mit Fleiß verſtellet und boshafter Weiſe eine Inſaniam affectirte, nicht wahrzunehmen, vielmehr, da zu der natürlichen Gemüths-Beſchaffenheit ſo wohl irrige, das Haupt und den moraliſchen Begriff verwirrende Principia, zu dieſen aber eine über Jahr und Tag verborgene und auf närriſche Weiſe des Frauen-Zimmers, und ſeinem eigenen Beicht-Vater kund gemachte Liebe gekommen, die Phantaſie dermaßen bey ihm verderbet worden, daß er keinen zulänglichen

chen Begriff von ſeinen Gedancken, Schlüſſen und Handlungen, ſich machen können, vielmehr iuxt. fol. 95. art. 127. es ſtünde ihm der Vater nach dem Leben, ſich eingebildet, und Sonnabends vor der That Hund und Katze unter der Einbildung, der Hund wäre ſein lahmer Vater, die Katze aber die ſchöne Mariane, ermordet, und es wäre ihm geweſen, als wenn er hätte morden müſſen, die Hamburgerin, oder der Scharfrichter habe ihn behext, und wenn er dieſe Thiere umbrächte, er ſich der groſſen Angſt erleichtern würde, vorgegeben, auch im Gefängniß iuxt. fol. 68. und 211. allerley verkehrte und ungeräumte Dinge vorgebracht, und daher einen dergeſtaltigen Gebrauch ſeiner Sinnen, welcher mit der ordentlichen Todes-Straffe zu verbüſſen wäre, bey der That nicht gehabt, darwider auch, was von einem wider den Vater vorher gehegten Haß nicht verſpührter Reue, ärgerlichen Reden, und per intervalla gemachten nicht gantz unrichtigen Schlüſſen angeführet werden möchte, dermaßen, daß zu der ordentlichen Todes-Straffe zu verſchreiten, nicht beſchaffen, immaßen ſo viel den Haß gegen den Vater anbelanget, weder die Urſachen, als daß er ihm wöchentlich nur 2 gr. gegeben, zu der verlangten Magiſter-Promotion das nöthige nicht gereichet, noch die andern, als daß der Vater ein alter Kerl von etlichen 70. Jahren, ſo in der Welt nichts mehr nütze ſey, und daß deſſen Tod ſeine Liebe befördern werde, zu einer ſo harten Straffe qvalificiret, da zumahl er auch ſeine Schweſter, gegen die er keinen Haß getragen, ebenfalls umbringen wollen, und eben der Umſtand, daß er nachhero keine Reue bezeuget, eine gantz unterdruckte Uiberlegung aller menſchlichen Reflexionen an Hand giebet, beſonders die fol. 40. bey der Verhör gegen den Rectorem Magnificum gebrauchten Worte: ich frage Ew. Magnif. ob dieſes was zu bedeuten haben ſolle? nicht weniger iuxt. fol. 43. als ihm das Meſſer, das er gleich nach der Mordthat in Händen gehabt, vorgewieſen, und er gefraget worden: Ob er damit ſeinem Vater die Kehle abſchneiden wolle? er nicht allein mit einer lächelnden Miene ſolches bejahet, ſondern auch darauf fol. 67. wieder den Gerichts-Diener: der Actuarius wieſe mir das Meſſer, ich dachte aber maſſacre dabey, nebſt denen übrigen Reden u. Actionen, weil ſie wider alle Vernunft und alle menſchliche Regung ſtreiten, nimmermehr von einem vernünftigen Menſchen herrühren, oder in ihrem Zuſammenhang fingiret werden können, da benebſt auch die fol. 22. 25. 99. und anderwärts von ihm angeführete gottloſe Reden und Behauptung ärgerlicher Principiorum, wie ſie von ihm vorgebracht worden, keinen ſchlüßenden Verſtand, ſondern eine wirckliche Confuſionem Idearum um ſo vielmehr an Hand geben, da im übrigen, ſein Schwager und Schweſter, fol. 186. daß er von Jugend auf, ſich eines erbarn und frommen Lebens befliſſen, niemahlen unfertige Händel und Verdruß gemacht, vielmehr ſeinem Vater gefolget, auch der Medicus fol. 210. daß er ihn allezeit als einen ſtillen beſcheidenen Menſchen gekennet, atteſtiret, wobey er doch nach dem andern Atteſtat ein langſames Ingenium ſpühren laſſen, und nach der Zeugen Ausſage fol. 85. etwas ſimpel geweſen, und iuxt. fol. 83. 85. 89. immer über Feinde geklaget, ſolches alles auch die unterweilen nach der That, und per intervalla geführten und vernünſtig anſcheinenden Reden nicht ändern können, da dergleichen unſelige Perſonen, die an einer Phantaſia per ideas inhærentes corrupta laboriren, oftmahls bey andern Gelegenheiten gar vernünfftig ſich bezeigen, in denenjenigen Dingen aber, die mit ihrer imprimirten Idee einigen Nexum haben, deliriren, und alſo daß Inquiſit mit einer Alienatione mentis zu der Zeit, da er die That verübet, behafftet geweſen, öffentlich am Tage lieget. Hierbey aber weil bey dergleichen verwirrten Zuſtand viele gradus remotæ mentis ſeyn können, daß Inquiſit mit einem gäntzlichen Furore befallen geweſen, und daher deſſen actio per omnia pro involuntaria zu achten, viele Circumſtantiæ morales das Gegentheil an Hand geben, anerwogen er nicht allein eine wider die Vernunſt, und ſeine Umſtände ſtreitende Liebe bey ſich durch ſeine Schuld über Jahr und Tag überhand nehmen laſſen, ſondern auch ſolche zu dem gewünſchten Zweck zu bringen, zu einem wider alle göttliche und weltliche Geſetze lauffenden Unternehmen ſeinen Willen gegeben, und daß ihme zu ſeinem Zweck zu gelangen, alles frey ſtehe, ſich imprimiret, und da ein wircklicher Furioſus zu der Zeit eines in furore begangenen Handels den Gebrauch des Verſtandes nicht ſo frey hat, daß er eine accurate Erinnerung des begangenen haben könnte, bey Inqviſiten iedoch merckwürdig, daß er aller Umſtände bey ſeiner That fol. 42. ſich erinnert, und wie viel Schläge er dem Vater mit dem Hammer verſetzt, anzugeben gewuſt, desgleichen fol. 166. ad art. 181. daß ihm nicht der Kupfer-Schmiedt, ſondern deſſen Geſelle das Meſſer aus der Hand geriſſen, ſich erinnert, und daher zwiſchen einem furioſo, welchem eine That nullo modo zu imputiren, und von aller Straffe befreyet, und Inqviſiten, welcher mehr oppreſſam & depravatam auch turbatam mentem als in totum remotam gehabt, ein mercklicher Unterſcheid zu halten, und das factum ſelbſt, weil bey ſelbigem eine antecedens und aliqualis voluntas in ipſo actu concurriret, zu ſeiner eigenen Beſſerung, und damit er in künfftiger Zeit, als ob ihm alles ungeahndet frey ſtehe, nicht auf die Gedancken gerathe, keinesweges ohne alle Straffe zu laſſen. So erſcheinet hieraus, und aus denen Acten allenthalben ſo viel, daß J. G. E. der an ſeinem Vater verübten und geſtandenen Entleibung, und darbey ſeines Orts mit untergelauffener Schuld halber zur Staupen zu hauen, nachhero aber denen Dienern göttlichen Worts, welche ihm den gefährlichen Zuſtand ſeiner Seelen und Greul der von ihm gehegten Meinungen aus heiliger göttlicher Schrifft zeigen, zu untergeben, er ſelbſt aber an einem ſolchen Ort, wo er weder ſich noch andern Schaden thun könne, in ſichere Verwahrung zu bringen, ſo wohl die auf dieſe Unterſuchung verwandten Unkoſten aus ſeinem Vermögen einzutreiben. Von Rechts wegen. Urkundlich mit unſerm Innſiegel verſiegelt.

Ordinarius, Senior, und andere Doctores der Juriſten-Facultät in der Univerſität Leipzig.

Pro avertenda pœna fuſtigationis interponebatur a Dn. Præſide ſequens defenſio:

Anderweitige Defenſions-Schrifft zur Verminderung des dem Studioſo J. G. E. zuerkannten Staupen-Schlags und indeterminirten Gefängniſſes. Leipzig am 11. Julii 1740.

Daß Ewr. Magnif. Hoch-Ehrwürd. und Hoch-Edelgeb.

Edelgeb. Herrl. dem Inqviſiten J. G. E. wider das jüngſthin unterm 18. Junii a. c. ihm eröffnete in Betracht ſeiner Gemüths-Umſtände gegen ihn ſehr harte ausgefallene Urtheil mit einer anderweiten Defenſions-Schrifft zu hören hochgeneigt geruhen wollen, dafür ſtattet derſelbe zuförderſt den gebührenden Danck ab, und bittet ſich dabey die Erlaubniß aus, durch mich ſeinen ihm vom Wohllöbl. Concilio Academico ex officio zugeordneten Defenſorn die Bewegungs-Urſachen, warum er zu hoffen habe eine gelindere Sentenz zu erlangen, in aller Kürtze folgender Geſtalt zu deduciren.

In dieſen Actis wird Inqviſit nicht nur eines Vater-Mords beſchuldiget, ſondern er räumet auch denſelben ohne Verdrückung eines eintzigen Umſtandes unbewunden freywillig ein. Er hat aber in ſeiner fol. 263. ſequ. ad acta eingereichten Entſchuldigungs-Schrifft ſo viel Beweis vor ſich angeführet:

> Daß er den Vater-Mord in Verrückung der Sinne, alſo als ein Furioſus begangen, mithin keinen Dolum dabey admittiret.

Und ſo kömmt es hier lediglich auf die Frage an:

> Wie weit ein Furor einen Vater-Mord entſchuldigen könne?

Nun iſt zwar auch dieſe Controvers in der vorangezogenen fol. 263. ſqq. befindlichen Defenſion nicht unberühret blieben, und man wird dannenhero behutſam ſeyn, einerley nicht zweymal aufzuwärmen, nachdem aber gegenwärtig dieſe Frage nach denen principiis derer im Urtheil fol. 306. angezogenen Rationum zu diſputiren ſeyn will, ſo iſt auch unvermeidlich hauptſächlich hievon zu handeln. Das geſprochene Urthel theilet dem Inqviſiten

> Den Staupen-Schlag und ein ungemeſſenes Gefängniß zu,

und führet zu Behauptung dieſer harten Straffe folgende Urſachen zum Grunde:

1) Weil bey einer inſania viele gradus remotæ mentis ſeyn könnten, und, daß Inqviſit mit einem gäntzlichen Furore befallen geweſen, und daher deſſen Actio per omnia pro involuntaria zu achten, viele Circumſtantiæ morales das Gegentheil an die Hand geben, da er
2) eine wider die Vernunft und ſeine Umſtände ſtreitende Liebe bey ſich durch ſeine Schuld über Jahr und Tag nicht nur überhand nehmen laſſen, ſondern auch ſolche zu dem gewünſchten Zweck zu bringen, zu einem wider alle göttliche und weltliche Geſetze lauffenden Unternehmen ſeinen Willen gegeben, und daß ihm zu ſeinem Zwecke zu gelangen, alles freyſtehe, ſich imprimiret.
3) Weil ein wirklicher Furioſus in der Zeit eines in furore begangenen Handels den Gebrauch des Verſtandes nicht ſo frey hätte, daß er eine accurate Erinnerung des vergangenen haben könnte, hingegen Inqviſit aller Umſtände bey ſeiner That ſich erinnerte.

Einfolglich

4) Zwiſchen einem Furioſo, welchem eine That nullo modo zu imputiren, und von aller Straſe befreyet, und zwiſchen Inqviſiten, welcher mehr oppreſſam et depravatam, auch turbatam mentem als in totum remotam gehabt, ein mercklicher Unterſcheid zu halten, mithin
5) weil bey Inqviſiten eine Culpa antecedens und aliqualis voluntas in ipſo actu concurrirte, zu ſeiner eigenen Beſſerung, und damit er in künftiger Zeit, als ob ihm alles ungeahndet frey ſtehe, nicht auf die Gedancken gerathe keinesweges ohne alle Straffe zu laſſen geweſen ſey.

Es iſt dißfalſiger Defenſor nichts weniger geneigt, eine ohne dem ſehr zweiffelhaffte Sache ohne Noth noch zweiffelhaffter zu machen durch Erregung allerhand zur Sache nicht dienlicher Subtilitäten. Er bedingt ſich auch ausdrücklich den ziemenden Reſpect gegen das Hochlöbl. Collegium und den Herrn Referenten, ſo dieſes ſo mühſame Urthel mit vieler Einſicht und höchſt-rühmlichem Fleiße gefertiget, durchaus nicht beleidigen zu wollen, wenn er in dieſer ex iuſtitia cauſæ ihm zu fertigen auferleaten Defenſion von dieſen angezogenen Rationibus diſſentiren muß. Doch bleibt ihm allerdings noch viel Zweiffel übrig, ob dieſe Rationes behaupten möchten, daß gegenwärtiger Inqviſit mit der Straffe des Staupen-Schlags und ungemeſſenen Gefängniſſe zu belegen ſeyn möchte, und überläſſet demnach die anderweite Beurtheilung dieſes Einwurffs nach vorher anzuführenden Gegengründen dem Ausſpruche eines anderweiten Rechts-Collegii. Die Zurechnung geſchehener Thaten nennen die Doctores Iuris Naturæ eine Beurtheilung, ob eine That gut oder böſe, und wer ſolche als der Urheber zu verantworten oder zu verbüſſen habe? Alle Thaten, welche einem Urheber ſollen zugerechnet werden können, müſſen willkührliche ſeyn, oder moraliſche. Nehmlich ſie müſſen eines Theils der menſchlichen Uiberlegung und Wiſſenſchafft, andern Theils der freyen oder willkührlichen Entſchlieſſung unterworffen ſeyn. So bald die Vernunſt eines Menſchen entweder gäntzlich verdunckelt, oder doch ſo weit verdüſtert iſt, daß der Menſch des freyen Wollens oder Nichtwollens nicht mächtig, und der Beurtheilungs-Krafft, ob etwas gut oder böſe, nicht fähig, ſo iſt wohl ohnſtreitig deſſen That, von was Beſchaffenheit ſie auch ſeyn möge, keine menſchliche That weiter zu nennen, ſondern als ein Zwang der verwirrten Sinnen mithin entweder als eine lautere thieriſche Handlung, oder aber doch nicht als eine That, ſondern als eine Leidenſchafft lediglich anzuſehen. Iſt keine moraliſche That vorhanden, ſo mag auch keine Zurechnung ſtatt finden. Dieſes iſt die allgemeine Lehre des Rechts der Natur von der Imputatione culpæ überhaupt. Wann man nun aus dieſen Principiis eine Application auf gegenwärtigen Inqviſiten zu machen hat, ſo wird zuförderſt als eine zuvorausgemachte Sache behauptet werden müſſen, daß er das Parricidium in furore begangen. Dieſes aber iſt in der eingereichten Defenſions-Schrifft fol. 263. operoſe bewieſen. Und die Mediciniſche Facultät zu Leipzig hat in ihrem Gutachten fol. 260.

> Daß Inqviſit, als er ſeinen Vater ermordet, wircklich Inſania & furore laboriret,

intrepide ausgeſprochen. Alſo nach vorausgeſetzten dieſem zuverläßigen Beweiſe muß über das Factum, ſo von einem wircklichen Furioſo begangen worden, ein Urthel geſprochen werden. So ſcheinet es ja denen Principiis Iuris Naturæ nicht convenient zu ſeyn,

ihm eine Pœnam und noch dazu eine Pœnam infamantem & corporis afflictivam zuerkannt zu haben. Iſt es überhaupt gewiß, daß Inqviſit keine moraliſche That in Ermangelung des Gebrauchs ſeiner Vernunft unternehmen können, nam furioſus fuit, quod probatum dedit, ſo iſt es auch nicht möglich auf eine Straffe zu reflectiren. Oder iſt der Vater-Mord der mit unterlauffenden Umſtände halber als eine moraliſche That dennoch anzuſehen, furoris exceptione neglecta, ſo iſt die Straffe des Staupen Schlags zu wenig. Wider dieſen Satz nun ſtreiten die in dem ſonſt höchſt-fleißig ausgearbeiteten Urthel angezogene Rationes, dieſe wollen annoch ein Mittel zwiſchen einer gantz thieriſchen und gantz moraliſchen That ſtatuiren, und dannenhero eine Culpam anmerken, wegen welcher gleichwohl annoch eine Straffe zuerkannt werden müſſe. Es ſcheinet, daß man dieſes Factum theils zwar als eine thieriſche theils aber auch als eine moraliſche Handlung auslegen wollen. Doch es iſt gar nicht zu leugnen daß der hiezu erforderliche Beweis gar ſehr ſchwer, oder gar ſehr zweiffelhafft ſeyn dürffte, ie gewiſſer aus denen angeführten Rationibus ſelbſten dieſer Zweiffel erhellet. So viel

1)

Die erſte Rationem decidendi im Urthel anbetrifft, läſſet ſich zwar wohl einräumen, daß vielerley Gradus perturbationis mentis ſeyn könten, doch aber läſſet ſich nicht eben ſo leichte die Beſchaffenheit des Gradus und die Entgeltung der That beſtimmen. Soll Inſania eine wirckliche Sinnloſigkeit einmal heiſſen, ſo muß ſie auch wircklich von dieſer Beſchaffenheit ſeyn, daß dem ſinnloſen Menſchen kein Theil von dem Gebrauch ſeiner Vernunft in Actione, ex qua nulla prorſus imputatio locum inveniat, übrig bleibt. Denn bliebe ein Theil von dem Gebrauch der Vernunft übrig, mittelſt welchen doloſe gehandelt würde; ſo würde die That moraliſch, und einfolglich der ordentlichen Pœn der Geſetze ſchlechterdings unterworffen ſeyn. Es iſt derowegen dafür zu halten, daß da die Aertzte ſelbſten den Inqviſiten vor einen völligen Furioſum nach allen ſeinen Operationen gehalten, und ſonſten hingegen kein Beweis in contrarium vorhanden, daß auch deſſen Inſania nicht per conjecturam graduum ihm zur Laſt ausgeleget werden möge. Und die Intervalla, welche er nach der That hatte, müſſen ihm gar nicht angerechnet werden. In ſolchem Betracht nun und da die Gradus inſaniæ weder zuverläßig ausgemeſſen, noch ob ſie von ſolcher Qvalität ſind, daß man ſie pro culpa ſeu ſpecie culpæ anrechnen könne, determiniret werden können, ſcheinet es ſehr gefährlich zu ſeyn, gleichwohl auf eine Pœnam infamiam irrogantem ein Abſehen zu richten. So ſind auch

2)

Diejenigen Kennzeichen, woraus einige Circumſtantiæ morales, ſo bey Inqviſitens Action des Vater-Mords ſich geäußert haben ſollen, nach meiner wenigen Einſicht wiederum entweder ungewiß und höchſt zweiffelhafft, oder aber gar nicht von dieſer Eigenſchafft, daß ſelbige ad caput de imputatione zu rechnen. Denn daß Inqviſit eine wider die Vernunft und ſeine Umſtände ſtreitende Liebe bey ſich über Jahr und Tag überhand nehmen laſſen, dieſes iſt keine Actio, ſondern Paſſio, eine Leidenſchafft und ihm ſo wenig daher eine Schuld zu imputiren, als einem Menſchen, der ſeiner Verrichtung halber in kalter Witterung ausgehen muß, und davon Kopfwehe oder Zahnſchmertzen bekömmt. Es hat Inqviſit nicht freywillig dieſe Liebes-Raſerey an ſich genommen, ſed correptus fuit amoris furore. So iſt er alſo ein Paſſivum, und hat nichts gethan. So wenig iſt auch Inqviſiten dieſes: Daß um den Zweck ſeiner Liebe zu erlangen, er zu einem wider alle göttliche und weltliche Geſetze lauffenden Unternehmen ſeinen Willen gegeben, und daß ihm, zu ſeinem Zwecke zu gelangen, alles frey ſtehe, ſich imprimiret, als ein Verbrechen anzuſchreiben, denn er hatte keinen Willen, und eben die Schwäche ſeiner Vernunft verführte ihn zu einer unnatürlichen Handlung, wozu er ſonſten ſeinen Willen nimmermehr gab, wenn die Vernunft ihm die Furcht der Straffe oder die Grauſamkeit der That, oder daß er durch dieſen Mord nimmermehr zu ſeinem Zwecke gelangen, ſondern vielmehr davon ſich weit entfernen würde, hätte vorſtellen können. Könnte man ſagen, daß Inqviſit ſeinen vernünftigen Willen zu der That des Vater-Mords gegeben, ſo würde dieſes die Entſchuldigung einer gehabten Inſaniæ gäntzlich aufheben, und Inqviſit wäre des Todes ſchuldig. Iſt aber bey ihm aus Verrückung der Sinne, wie es in Actis bewieſen iſt, keine Beurtheilungs-Krafft, und alſo kein freyer, ſondern nur der Ungeſundheit des Gemüths halber, ein Wille ohne Vernunft geweſen, ſo muß hiebey alle Zurechnung dieſer That halber ausgeſchloſſen werden. So fället auch alle Straffe weg. Weiter ſcheinet auch

3)

Der Schluß von der Erinnerungs-Krafft derer bey einer verübten That vorgefallenen Umſtände, auf den Gebrauch der Vernunft nicht ſtarck genung zu ſeyn zu behaupten, daß Inqviſit den Gebrauch des Verſtandes gantz oder zum Theil gehabt, als er das Parricidium begangen. Nicht nur das Exempel aller Vernunftloſen Creaturen beweiſet, daß ſie ein Gedächtniß und doch keine Vernunft haben, ſondern auch viele Kranckheiten der Menſchen ſelbſten ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie öfters den Patienten zwar das Gedächtniß und die Reminiſcenz der vorgeweſenen Dinge laſſen, hingegen die Vernunft obnubiliren. Man mache nur ſelbſten einen Schluß auf die Träume. Niemand wird behaupten, daß der Menſch im Schlaff den Gebrauch ſeiner Vernunft ausübe. Und dennoch wiſſen wir das Bild der Träume zu erzehlen. Ja weil das Erinnern und das Beurtheilen gantz und gar unterſchiedene Operationes mentis ſeyn, und das eine ohne das andere, als etwas gantz notoriſch erweislich in einem Subiecto ſeyn kan: So folgt kein bündiger, wenigſtens doch kein allgemeiner Schluß, daß, wo man ſich einer gethanen Handlung genau erinnern könne, dabey auch der Gebrauch der Vernunft geweſen ſeyn müſſe. Dieſes aber läſſet ſich vielmehr inferiren, weil auch raſende, trunckene und ſchlaffende bey dem Entbehrniß der Vernunft, dennoch ſich ihrer, theils grauſamen, theils lächerlichen Handlungen entſinnen können, die Gedächtniß-Krafft bey einem Menſchen auch ohne Vernunft ſich äuſſern könne.

Quoad

Quoad 4)

Erachte ich, daß in der That bey gegenwärtigem auſſerordentlichen Falle ſehr ſchwer zu entſcheiden ſey, ob Inqviſit bey dem unglücklichen Vater-Morde tantummodo oppreſſa & depravata ſeu turbata mente oder in totum remota laboriret, denn ſo viel die überaus merckwürdigen und im Urthel ſelbſt mit gröſter Bemühung und Fleiße angemerckten Umſtände abnehmen laſſen, iſt Inqviſit wohl wircklich in dem heftigſten Furore geweſen, und hat gantz und gar von ſich, und was er thue, nicht gewuſt. Im Gegentheil iſt nichts zu finden, woraus man ſchlieſſen könne, daß einiger Gebrauch der Vernunft da geweſen. Bey einem ſo ſtarcken Beweiſe fällt auch billig die Vermuthung in contrarium hinweg. So gar wenn es zweiffelhafft wäre, würde dennoch ex regula æquitatis mitior ſententia, wie in allen Criminal-Fällen ductu iuris naturæ geſchieht, zu erwehlen ſeyn. Solchenfalls fällt denn auch

Quoad 5)

Die vermeynte Culpa antecedens und der vermuthete aliqualis voluntas in ipſo facto obdeducirter maſſen hinweg, und die Urſache zu Inqviſitens Beſſerung, und damit er in künfftiger Zeit, als ob ihm alles ungeahndet frey ſtehen möge, nicht auf die Gedancken gerathe, eine Straffe des Staupenſchlags und ungemeſſenen Gefängniſſes zu erkennen, ſcheinet daher nicht wohl beſtehen zu können, weil ja einmal in Actis ausgemacht und auch pro principio angenommen worden, daß man mit einem Furioſo zu thun habe. Ein ſolcher Menſch begreifft nicht was Straffe ſey, er läßt ſich alſo dadurch nicht beſſern. Denn es kan eine Beſſerung ſo lange von ihm nicht vermuthet werden, ſo lange ſich nicht der elende Zuſtand ſeiner verderbten Vernunft ändert. Und ſo einig alle Criminaliſten ſind, daß wider einen Delinqventen, qui alienatione mentis laborat, auch die in ſtatu ſano ihm zuerkannte Leibes- oder Lebens-Straffe nicht exeqviret werden mag, ſo gewiß werden auch die künftigen Herren Sententionantes in gegenwärtigem Caſu dieſer gegründeten Meinung beypflichten, und den mit Wahnwitz ohnedem ſchon genug geſchlagenen Inqviſiten nicht weiter ſtäupen laſſen. Man ſiehet auch von ſelbſten und ohne einiges Erinnern, daß der effectus huius pœnæ nichts relevire. Iſt es wahr, daß der Inqviſit ein im Verſtande verworrener Menſch iſt, wofür ihn beyde Dicaſteria das Medicum und Iuridicum Lipſienſe achten, ſo iſt es ohnmöglich eine Beſſerung daher zu vermuthen, daß er zur Staupe gehauen werden ſolle. Sollte es ad exemplum iuſtitiæ geſchehen, ſo gieng es ja nicht vernünftige Menſchen, ſondern Mente captos an, und dieſe begreiffen es nicht. Im Gegentheil würde zu befahren ſeyn, daß dieſer Inqviſit durch dieſe ſtrenge Leibes-Straffe vollends gäntzlich in einen Furorem perpetuum und inſanabilem geſtürtzet werden dürffte, von welchem man anitzt durch Anwendung dienlicher Artzeney-Mittel ihn vielleicht noch befreyen könte. Hiernächſt iſt auch zur Defenſion des Inquiſiti hauptſächlich anzuführen, daß die ihm zuerkannte Straffe des Staupenſchlags und indeterminirten Gefängniſſes, ja eine Pœna maior morte ſey. Es iſt der Inqviſit ein Studioſus, ein Menſch von 24. Jahren. Man hat viele Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Menſch zu dem völligen Gebrauch ſeiner Vernunft wiederum gelangen kan. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß der Landes-Herr dieſen Menſchen nach ausgeſtandenem langwierigen Gefängniß endlich wieder in Freyheit ſetzen könte. Was ſollte nun ein ſolcher Fuſtigatus im Lande anfangen? Unter denen Literatis würde man ihm keinen Platz einräumen können propter infamiæ maculam ex fuſtigatione publica contractam. Unter denen Tagelöhnern würde er ſeiner weichen Leibes-Diſpoſition halber nicht fortkommen. In einem ewigen Gefängniſſe denſelben bey wieder erlangter Vernunft zu enthalten, würde zu harte ſeyn, denn dieſer Menſch kan der Wahrſcheinlichkeit gemäß noch 50. und mehr Jahr leben. Und alſo erlediget ſich allerdings, daß die Inqviſiten zuerkannte Straffe, theils härter als ein Todes-Urthel, theils iuxta regulas iuris naturæ nicht applicable. Am allermeiſten in Betracht deſſen:

Daß an einem Sinnloſen Menſchen die Execution einer zuerkannten Leibes- oder Lebens-Straffe nicht vollzogen werden mag.

Man ſtellet im übrigen zu derer künfftigen Herren Sententionantium einſehenden Ermeſſen anheim, wie weit dieſe einem Studioſo zuerkannte Straffe des Staupen-Schlags auch ratione intereſſe publici zu temperiren ſeyn möchte, und ob nicht, wenn alle bey dieſem Caſu concurrirende Umſtände nicht da wären, dennoch nicht vielmehr ex ſola hac ratione, quia Studioſus eſt Inquiſitus, auf eine bloſſe Züchtigung mit Ruthen im Gefängniſſe durch den Gerichts-Knecht zu reflectiren ſeyn möchte. Eines theils iſt dergleichen Execution allzu rar, und andern Theils wird auch öffters durch eine ſonſt legale Sache dem bono publico ein unwiderbringlicher Schade zugezogen, wenn eiferſichtigen und gehäßigen Auswärtigen Gelegenheit gelaſſen wird, einen ſolchen Actum executionis auf eine der Univerſität blamable Weiſe zu traduciren. Und vielleicht ſtünde es dahin, ob der Landes-Herr ſelbſten aus eben dieſer gar nicht ungegründeten Bedencklichkeit, eine ſolche Execution vollſtrecken laſſen würde. Es lebet demnach der noch zur Zeit in Verwirrung ſeiner Sinnen befangene Inqviſit des Vertrauens, die künftige Herren Sententionantes werden dieſe in ſeiner gegenwärtigen Deduction angeführte Bewegungs-Urſachen vor erheblich achten, und nunmehro die erſtere allzu harte Sentenz aus mildrichterlichen Erbarmen über ſeinen elenden Zuſtand vielmehr der Billigkeit gemäß dahin richten:

Daß Inqviſit geſtalten Sachen und Umſtänden nach mit dem zuerkannten Staupen-Schlag und aller andern Straffen zu verſchonen, auch ſtat des bisherigen Gefängniſſes an einem leidlichen Orte, und zwar nur ſo lange in Verwahrung zu halten, bis der Zuſtand ſeiner Geſundheit wiederum ſich gebeſſert, und er zum völligen Gebrauch ſeiner Vernunft wiederum gelanget, unterdeß auch aus dem Fiſco ihm die nothdürfftigen Alimenta, ſowohl diejenige Artzeney-Mittel, ſo ihm zu ſeiner vorigen Geſundheit wieder verhelffen können, zu reichen.

Und nachdem man aus ſchuldiger Beſcheidenheit bey dieſer anderweiten Defenſions-Schrifft ſich aller Weitläufftigkeit entſchütten und damit den zu-

künfftigen Herrn Referenten nicht beſchwerlich fallen wollen, gleichwohl aber zum Behuff des Inquiſiti verſchiedenes aus der vorigen Defenſions-Schrifft wiederhohlet werden ſollen, als will man ſich dahin beziehen, und geziemend gebeten haben, ſelbige bey Abfaſſung des anderweiten Urtheils nochmaln in hochgeneigten Betracht zu ziehen, und ſolchergeſtalt, dieſen ohne dem höchſt unglücklichen Menſchen wiederum zu rechte zu helffen. concludendo.

Sententia, quæ nunc ſequebatur, huius erat tenoris:

Unſer freundlich Dienſt zuvorn.

Rector Magnifice,

Wohl-Ehrwürdige, Ehrenveſte, Großachtbare, Hoch- und Wohlgelahrte,

Günſtige Herren und gute Freunde.

Als Ew. Magnif. und dieſelben uns was zu J. G. E. defenſion in Schrifften übergeben worden, ſammt denen wider ihn ergangenen Acten, auch einer Frage zugeſchicket und ſich des Rechten darüber zu belernen gebethen haben,

Demnach ſprechen wir Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Schöppen zu Leipzig darauf vor Recht:

Daß itzt gedachter E. mit der ihm im Urthel fol. 306. ſeq. zuerkannten Leibes- und aller andern Straffe ſchlechterdings zu verſchonen, im übrigen iſt es bey angeregtem Urthel zu laſſen, er auch zu Abſtattung derer fernerweit aufgewendeten Unkoſten anzuhalten. Hiernächſt ſind die fol. 351. ſeq. ſpecificirten Gerichts-Expenſen auf 23 Thlr. 8 gl zu mäßigen. V. R. W. Zu Urkund mit unſerm Innſiegel verſiegelt.

Königl. Pohln. und Churf. Sächſ. Schöppen zu Leipzig.

Rationes Decidendi.

Ob wohl der Inquiſit J. G. E. ad art. Inqu. 36. 41. 106. 132. 158. 160. 165. 172. 176. geſtanden, daß er ſeinen Vater E. E. zu ermorden den Vorſatz gefaſſet, ja daß er gar fol. Reſp. ad art. 167. die gantze Nacht, da Freytags früh darauf die böſe That erfolget, die Intention gehabt, den Vater zu ermorden, und ferner ad art. Inqu. 174. ſeq. deutlich einräumet, daß da ſein Vater den 29 Jan. dieſes Jahres früh an einem Freytage aus dem Bette aufſtehen wollen, er ihn mit einem eiſernen Hammer unverſehens gleich hinten auf den Kopff geſchlagen, daß er getaumelt, und wie er geſehen, daß ſein Vater getaumelt, ſey er aus dem Bette geſprungen, und habe ihm noch 8. Schläge auf den Kopff gegeben, und es iſt einige Tage darauf den 5 Febr gedachter E. E von ſolchen Hammerſchlägen Todes verfahren, geſtalt auch der Inquiſit ad art. Inqu. 207. noch abſonderlich bekannt, daß er an ſeinem leiblichen Vater einen wiſſentlichen und vorſetzlichen Vater-Mord begangen. Dieſemnach, als ob bey Inqviſiten wo nicht gar eine Lebens-Straffe, doch wenigſtens die zuerkannte Leibes- oder doch ſonſt einige Straffe zur wirklichen Execution zu bringen ſey, es ſich anſehen läſſet. Dieweil aber dennoch eine hieſige Mediciniſche Facultät aus unterſchiedenen aus denen Acten zuſammen gezogenen ziemlichen Urſachen in dem fol. 222. ſeq. ertheilten Gutachten endlich fol. 260. dahin geſchloſſen, daß Inqviſit J. G. E. als er ſeinen Vater ermordet, wirklich Inſania & furore laboriret habe, und dergleichen Collegio als in arte medica perito, welchen in dergleichen Fällen eigentlich Ausſpruch zu geben zukommet, Glauben beyzulegen. Hiernächſt die Rechte vermögen, daß ein vere furioſus ordentlicher Weiſe mit einer Straffe nicht beleget werden ſolle. Im übrigen, wenn künfftig, daß des Inqviſitens Gemüths-Zuſtand ſich geändert, ſich zeigen ſollte, ſo dann auch, ob und wie fern der Inqviſit nach des Defenſoris Petito fol. 344. von der fol. 322. zuerkannten Verwahrung zu befreyen ſeyn möge, oder nicht, ſich ergeben wird. So iſt geſprochener maaßen von uns billig erkannt.

II.

Caſus in puncto robbariæ

I. N. D. A.

Anderweite Defenſions-Schrifft, J. C. E. K.

L. 11. ff. de Pœn.

Perſpiciendum eſt judicanti, ne quid aut durius aut remiſſius conſtituatur, quam cauſa depoſcit, nec enim aut ſeveritatis aut clementiæ gloria affectanda, ſed perpenſo judicio, ſicut quæque res poſtulat, ſtatuendum eſt.

Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. ihrem Allergnädigſten Landes-Vater, ſowohl denen Hochadel. Ponickauiſchen Gerichten, zu Pomſen, ſtattet vorbenannte in Ketten und Banden liegende arme Inquiſitin reſp. allerdemüthigſten und gehorſamen Danck ab, daß erſt allerhöchſt gedachte Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. wider das in pto. rapinæ in Actis Vol. I. fol. 46. ſeqq. befindliche von der Wohllöblichen Juriſten-Facultät zu Leipzig ihr zuwider geſprochene Urthel, des Innhalts:

Da nun J. C. E. K. wegen des von ihr an J. J. G. verübten gewaltſamen Raubes bey ihrem gethanen Bekänntniſſe, vor öffentl. gehegten peinl. Hals-Gerichte nochmahls freywillig verharren, oder des ſonſt wie Recht überwieſen würde; So möchte dieſelbe nurgedachten begangenen und bekannten Raubes halber, mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gerichtet und geſtraffet, auch der Cörper nach vollſtreckter Execution, auf ein Rad geleget, und geflochten werden,

auf die in Actis Vol. II. fol. 1. ſeqq. übereichte Vorſtellung, und fol. 12. darüber eingeſendeten allerunterthänigſten Bericht fol. 16. ſie mit einer anderweiten Defenſion zu hören, allergnädigſt anbefohlen, und letztere ihr zu nochmaliger Perluſtration derer Acten, und Ubergebung der allergnädigſt nachgelaſſene Deduction pro mitiganda pœna, fol. 18. & 21. b gnugſame Friſt geſtatten wollen, und verſiehet ſich alſo hiernächſt zu denen zukünftigen Herren Urthels-Verfaſſern, daß ſelbige um ſo viel mehr die ergangene Acta und folgende Momenta Defenſionis nochmals genau und reiflich erwegen, und pro iure & iuſtitia ſprechen werden, da die Sache von großer Wichtigkeit iſt, und nicht etwa bloß zeitliche Güter, ſondern heiſſes und koſtbares Menſchen-Blut betrifft.

Zwar hat bemeldte Inqviſitin, als ſie Summariſch und Articulsweiſe vernommen worden, fol. 58. 74. ſeqq.

74. ſeqq. & 84. Act. Vol. I. in Güte geſtanden, und bekannt:

daß als ſie am 15ten Dec. 1741. mit J. J. S. aus Grimma, vor Großſteinberg auf dem Wege zuſammen gekommen, und nach Leipzig gegangen, dieſe auf offener Straße in dem Gebüſche zwiſchen Naunhoff und Fuchshayn rückwärts überfallen, und ihr, um ſie beſſer zu berauben, und ihr die Sachen abzunehmen, mit dem ledernen Abſatze des Schues 2. oder 3. Schläge auf der rechten oder lincken Seite des Schlaffs, daß ſie geblutet, gegeben, auch hierauf eine Haube von goldnen Mohr mit goldnen und weißen Spitzen beſetzt, ingleichen ein Souſjes ſeidenes Halstuch genommen habe, und damit auf die lincke Seite ins Gebüſche geflohen ſey,

und es gehen die Rationes Decidendi vorwohlerwehnter Juriſten-Facultät der Univerſität Leipzig dahin:

Daß weil bey dem von Inqviſitin durch die Schleppe und Halstuch zugeſtandenen Raub, und der dadurch ſchon verwirckten Straffe, auf das noch ermangelnde rothſtreiffigte Halstuch und den darein gebundenen Thaler weiter nicht zu ſehen, und die S. ſelbſt, iuxta fol. 68. dießfals nichts gewiſſes habe ſagen können, ingleichen, daß Inqviſitin durch das Ruffen he! he! ihren Diebs-Cameraden eine Looſung gegeben, und die zwey erblickte Männer mit zu derſelben gehöret, mit Gewißheit zu behaupten nicht vermocht habe, und die vorher zu Mutzſchen angetroffene Diebe, nachher zu Hohnſtädt bey ſelbiger nicht geſehen worden, derſelben öffteres Umſehen auf dem Wege aber, da ſie deſſen ad art. inquiſ. 58. ſeq. eine nicht unwahrſcheinliche Urſache angegeben habe, dießfals ſie weiter nicht graviren könne, im Gegentheil weder Art. 126. der peinl. Hals-Gerichts-Ordnung, noch Conſtitutio XXXV. P. IV. die Reiterationem rapinæ bey einer zu dictirenden Todes-Straffe vorausſetzte, und daher, was in certo furti genere zu attendiren, bey Beſtraffung des Raubes, welcher ſeine eigene Leges und pœnas hätte, keinesweges zu appliciren, vielmehr Inqviſitin, da ſie die S. in der Abſicht zu berauben, iuxta Art. inqu. 92. rücklings angefallen, und geſchlagen, und hierauf die goldne Mohren-Haube, mit dem ſeidenen Halstuche genommen, allerdings vor eine vorſetzliche und boshaffte Räuberin zu halten, und bey dieſem Verbrechen keine gewiſſe Species derer Waffen, ſondern nur allein die auf der Straße gebrauchte Gewalt, präſupponiret würde, folglich daß ſie die Beraubte nur mit dem Abſatze eines Schuhes, iedoch blutrünſtig geſchlagen, auch die abgenommenen Stücken, wenn ſie die Beraubte wieder angetroffen hätte, ihr wieder zu geben in Willens geweſen, nachdem ſie mit dem geraubten ins Gebüſche entflohen, und davon gegangen, ihr ſo wenig, als daß die S. das entwendete nachhero aus denen Gerichten wieder erhalten, bey einer von ihr vollkommen verbrachten That, zu einer Entſchuldigung gereichen möchte, dabey auch der wegen derer Schmäh-Reden der S. gefaſte Zorn, und daß dieſe letztere bey der eidlichen Beſtärckung in einigen Umſtänden variiret, nicht zu ſtatten kommen könnte, da die letztern zur Haupt-Sache nicht gehöreten, der vorgegebene Zorn aber weder glaublich, noch die Beraubung ſelbſt nach ſich ziehen können, und bey einem ſo ſchweren und mit Gewalt auf der Straße verübten Verbrechen, weder das, durch ihre Schuld erlittene Gefängniß, noch die Jugend, da ſie 8 Tage darauf das 17te Jahr erfüllet, die verdiente Todes-Straffe ablehnen könnte, alſo billig habe erkannt werden müſſen.

Allein arme, unverſtändige und reuige Inqviſitin hoffet nichts deſtoweniger, daß die zukünfftige hocherleuchtete Herren Urthels-Verfaſſere um ſo vielmehr ein gelinderes Urthel vor ſie ſprechen werden:

Da I) ſelbſt die vorigen Herren Urthels-Verfaſſere, in der Sentenz fol. 152. b. dict. Act. Vol. I. da„für gehalten haben, daß ſie in Betracht der Ju„gend, und daß ſie J. M. B. die geraubten Sa„chen wenige Zeit nach der That wiedergegeben, ei„nige Milderung der ordentlichen Straffe verdiene, und gleichwohl von ſelbigen fol. 153. nicht nur auf das Schwerdt, ſondern auch auf die Flechtung des Cörpers auf ein Rad erkannt worden, und alſo darbey in der That ein Uiberſehen vorgegangen zu ſeyn ſcheinet, indem die allegirte Conſt. XXXV. P. IV. nur auf diejenigen Räuber, ſo eine Mordthat mit begangen, die Straffe des Rads ſetzet, und da bey gegenwärtigem Falle dergleichen nicht erfolget, und alſo jene Straffe nicht vor eine gemilderte, oder gemäßigte, ſondern vor eine unproportionirte und übermäßige zu achten zu ſeyn ſcheinet, und zwar dieſes um ſo viel mehr, weil

II) weder L. 28. §. 10. ff. de Pœn. noch der Art. 126. der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Kayſer Carls des Vten, weniger der Art. 13. Lib. II. des Land-R. oder die Conſtitut. 13. und 35. Part. IV. denen bloßen Robbatoribus bey einem vollkommen qvalificirten Raube, mit einer höhern Straffe, als der Straffe des Schwerdts beleget wiſſen will, und obwohl angezogener Art. 126. der peinl. Hals-Gerichts-Ordnung ſo viel vermag, daß in dieſen Fällen auf iedes Orts Gewohnheit und Herkommen geſehen werden ſolle, und dannenhero die Sächſ. Dicaſteria unter Anziehung deſſen und der Landes-Sicherheit, auch vorhandener Obſervanz über die Straffe des Schwerdts noch auf die Flechtung des Cörpers auf ein Rad zu ſprechen pflegen; dennoch bekannt iſt, quod in pœnalibus & odioſis verba debeant proprie intelligi, & in exorbitantibus reſtringi, in correctoriis autem non extendi pœna debeat, huiusque pœna lege vel ſtatuto impoſita de mitiori interpretanda, atque igitur reſtringenda, non amplianda, nec a caſu ad caſum argumentandum ſit, etiam ex maioritate rationis.

Ariſm. Tepati, in compend. Dec. P. 3. Tit. 360. c. 4.

Non enim noſtrum eſt, quempiam capitali pœna afficere, & hinc multo minus pœnam exaſperare, ſi Legibus id non eſt ſancitum.

Hart. Piſt. in obſerv. ſing. obſ. 182. n. 15.

qui nunquam non pœna delicto proportionata eſſe debet

c. fin. §. 15. illud & præmiſſis de pœn. in 6to. &

in dubio mitior & benignior ſententia amplectenda eſt, L. penult. ff. de pœn. L. 56. ff. de R. J. und dieſes alles gegenwärtig um ſo viel mehr, zu beobachten ſeyn möchte, da die Saxonicæ Conſtitutiones tanquam patriæ & poſteriores vor ein ius correctorium derer Ar-

 ticulorum

ticulorum Crim. Kayſers Carls des Vten anzuſehen ſind, und darwider eine contraire Obſervanz um ſo viel weniger zu beſtehen ſcheinet, da das vorher angeführte Land-Recht auf die bloßen Räuber nicht mehr als die Straffe des Schwerdts ſetzet, mithin das vorher geſprochene Urthel um ſo vielmehr unbillig, und ſich ſelbſt widerſprechend zu ſeyn ſcheinet, weil man in ſelbigem dafür gehalten hat, daß Inqviſitin in Anſehung ihrer Jugend, und daß ſie B. die geraubten Sachen wenige Zeit nach der That wieder gegeben hat, einige Milderung der ordentlichen Straffe verdiene, und ihr gleichwohl nicht etwan allein die in denen Geſetzen auf den bloßen Raub geſetzte Straffe des Schwerdts, ſondern ſo gar, über dieß noch eine pœnam exaſperatam in ſola obſervantia & opinione Doctorum fundatam, der Flechtung des Cörpers auf ein Rad zugeſprochen hat, welches aber III) quod tamen ſalva Dominorum Concipientium auctoritate & exiſtimatione dictum ſit, um ſo viel weniger beſtehen kan, weil ſolchergeſtalt die in demſelben angeführte Ration, daß der Raub ſeine eigene Leges und pœnas habe, und was K. Defenſor in ſeiner vorigen Defenſions-Schrifft dißhalb angeführet, anhero nicht applicabel ſey, vor zulänglich nicht zu halten ſeyn, ſondern derſelben vielmehr zu ſtatten zu kommen ſey, daß die Conſt. XXXV. P. 4. einen boshafftigen überwundenen oder einen ſolchen Räuber vorſtellet, cui inſanabilis animus eſt, & ſceleribus ſcelera contexens, qui iam non cauſis, quæ nunquam malo defuturæ ſunt, impellitur, ſed cui ſatis eſt, magna ad peccandum cauſa peccare, qui imbibit nequitiam, & ita viſceribus immiſcuit, ut niſi cum ipſo exire non poſſit, auch ausdrücklich erfordert, daß die Beraubung gewaltſamer Weiſe geſchehen ſeyn ſoll, und die hierbey zu conferirende Conſtit. XIII. dict. P. 4. beym Raube eine Wegelagerung und Verwartung, mithin ein præmeditatum Conſilium voraus ſetzet, ſowohl hiernächſt, L. 28. §. 10. & 16. vorſchreibet, daß ein Räuber die Leute nicht nur vorſetzlich, ſondern auch zu wiederholten mahlen, mit Waffen angegriffen, und die Straße dadurch unſicher gemacht haben ſolle, und ob jene Geſetze ſchon von der Art der Gewalt und Waffen, auch davon daß die That wiederhohlet worden ſeyn ſoll, etwas ausdrückliches nicht in ſich halten, dennoch auch von einer dißfalſigen Veränderung nichts in ſich begreiffen, und alſo nach dem Iure Romano ſubſidiario in mitiorem & benigniorem partem zu erklähren zu ſeyn ſcheinen, weil aus dem Silentio nur allegirten Art. 126. der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung, und des Art. 13. Lib. II. des Land-Rechts auch Conſt. XIV. & XXXV. P. V. nicht ſo ſicher auf die Ausſchlieſſung, als vielmehr auf die Beybehaltung derer in favorem reorum vorhero geordneten Requiſitorum gefolgert werden kan, da die ſæpius facta reiteratio, erſt induratam Delinquentis malitiam anzeiget, und daher erforderlich iſt, ut inemendabilis & incorrigibilis ſit delinquens, ad hoc vero, ut quis pro tali haberi poſſit, & ſic tanquam inutile membrum, ſocietate humana eiici mereatur, æquum Doctores paſſim putant, ut eius animus pœnarum gradibus & acerbitate tentatus, & his inſuper habitis, ipſe non reſipuerit, cum inemendabilis is haberi poſſit, cuius tergum nondum incraſſarunt mortui boves,

Matth. Tr. Crim. L. 47. Tit. de furt. Cap. 3. no. 11. Struv. Syntagm. Iur. Civ. Exercit. 48. th. 21.

Betrachtet man nun die Qualitatem perſonæ delinquentis & delicti, ſo befindet ſich bey denen gantzen Actis nicht eine eintzige Spur daran, daß ſelbige nicht mehr integra, ſondern eine perſona famoſa ſey, vielmehr wird von dem Amte Düben fol. 107 b. atteſtiret, daß bey der, wider der Inquiſitin daſelbſt in puncto furti in Verhafft geſeſſenen Vater H. K. vorgeweſenen Unterſuchung, wider Mutter und Tochter nichts verdächtiges vorgekommen ſey, und zwar in gedachtem Urthel, fol. 47 b. ſeq. als etwas verdächtiges angeführet, daß ſie von der S. beſchuldiget worden, als ob ſie nach verübtem Raube im Gebüſche he! he! geſchrien, und dadurch ihren Diebs-Cameraden, davon einer einen weißlichten, der andere aber einen grünen oder grauen Rock angehabt, Looſung gegeben habe, hierüber bis anhero im Lande herum geſtrichen, und in der Schencke zu Mutzſchen, mit unter Dieben geweſen ſey, und hat daraus ein Anſcheinen entſtehen wollen, ob habe ſelbige mit ihnen dieſer und anderer Deuben halber ein Complot gemacht: allein es iſt Inquiſitin deſſen, daß ſie auf vorherige Weiſe geſchrien habe, bey denen Actis nirgendswo geſtändig geweſen, vielweniger aber deſſen überführet, ſondern dieſe Beſchuldigung vielmehr, von nur benamter S. fol. 68 b. ſelbſt widerruffen, und von Inquiſitin fol. 9 b. ſeq. & fol. 11. & ad Artic. Inquiſit. 9. 33. & 35. nur ſo viel eingeſtanden worden, daß ſie mit einer Spitzen-Händlerin der F. auf denen Märckten herum gezogen ſey, und ihr Spitzen, Netteltuch und Cattun habe verkauffen helffen, ingleichen daß ſie in der Schencke bey Mutzſchen auf dem Berge übernachtet habe, und ihr von denen daſelbſt zugleich gegenwärtig geweſenen Bettlern und Dieben ein Frieß-Rock, und ein paar neue Schuhe geſtohlen worden.

Nachdem nun bey denen Actis bekandt iſt, daß die angegebene Spitzenhändlerin eine Diebin oder Spitzbübin geweſen ſey, und Inqviſitin ſelbiger bloß bey ihrem Handel auf denen Märckten beygeſtanden hat, auch nur unverhofft in der beſchriebenen Schencke zu Mutzſchen unter Bettler und Diebe gerathen, und allda ſelbſt beſtohlen worden: So kan ihr ſolches zur Laſt nicht geleget, oder ſie um deswillen vor eine zu einer Diebs-Bande gehörigen Landſtreicherin gehalten werden, ſondern es fället ſelbſt nach dem vorigen Urthel fol. 150. b. ſequ. von vorher alle dißfalſige widrige Præſumtion hinweg, und iſt ratione vitæ anteactæ pro perſona integræ famæ zu achten, und das, was fol. 41. a & b und fol. 91. ohne Eid davon, daß ſie nicht zu Hauſe geblieben, ſondern denen Manns-Perſonen nachgelauffen, und ihrer Stieff-Mutter übel begegnet ſey, wider ſie ausgeſaget worden, denen ſchlüpffrigen Jugend-Jahren zuzuſchreiben, im übrigen aber, wenn, poſito ſed non conceſſo, als richtig vorausgeſetzet wird, daß die erforderliche Certitudo Corporis delicti vorhanden, daſſelbe dennoch, in Anſehung, daß darbey keine Wegelagerung oder Verwartung erfolgt, und es alſo an einem Haupt-Requiſito, nemlich dem præmeditato Conſilio fehlet, hiernächſt der Anfall nicht coadunatis hominibus, oder mit tödlichen Waffen geſchehen, ſondern darbey bloß der Abſatz des Schues gebrauchet, und von der S.

ſelbſt nirgends wo bey denen Actis deponirt worden, daß Inquiſitin ihr die goldne Mohrne Haube und das ſeidene Halstuch vom Leibe geriſſen habe, und alſo derſelben Vorgeben, daß ſie beydes, nachdem es jener durch die Schläge vom Kopffe gefallen, von der Erde aufgehoben habe, nicht eben gantz und gar unwahrſcheinlich, und ſelbige wenigſtens nicht vor ein boshaffte und überwundene Räuberin zu halten, als welches ſich

IV) aus folgenden mit mehrern ergeben wird Es wird in dem vorigen Urthel vor bekannt angenommen, daß, indem Inquiſitin die S. in der Abſicht zu berauben, iuxta Art. 92. rücklings angefallen, und geſchlagen, und hierauf die goldne Mohrne Haube, mit dem ſeidenen Halstuche genommen, ſelbige allerdings vor eine vorſetzliche und boshafftige Räuberin, und bey dieſem Verbrechen, keine gewiſſe Species derer Waffen, ſondern nur allein die gebrauchte Gewalt auf der Straſſe zu präſupponiren ſey. Allein es iſt dem letztern Præſuppoſito ſchon in Antecedentibus verhoffentlich zur Gnüge begegnet worden, und wider das erſtere u. den daraus formirten Schluß, noch ſehr vieles in Anſehung der Certitudinis Corporis delicti, Convictionis, Confeſſionis & excuſationum zum Beſten der Inquiſitin, zu erinnern. Alle Doctores ſind darinnen einig quod in Criminalibus nemo ad mortem condemnari poſſit, niſi prius de omnibus circumſtantiis & qualitatibus delicti conſtet; nemo enim eſt puniendus ultra meritum, ſed pœnæ modus, ſicut rerum reliquarum mediocritas eſſe debet, quia in pœnis infligendis delicti cauſa potius ſpectari debet, quam factum delinquentis, & hinc pœna tunc demum exaſperanda, ſi cauſa legitima intervenerit. L. penult. ff. de pœn. & L. 156. ff. de R. I. Grotius de Iure Belli & Pacis, L. 2. c. 20. no. 28. L. 35. ff. de iniur. L. 53. ff. de furt. L. 4. in fin. & L. 11. pr. ff. de pœn. L. 40. in pr. ff. de damn. infect. Carpz. P. I. qu. 24. no. 11. und alſo ſoll bey gegenwärtigem Delicto robbariæ bey denen Actis richtig und klar erwieſen zu finden ſeyn, daß eine voraus überlegte boshaffte und gewaltthätige Beraubung auf der Straße vorgegangen ſey. Der Beweis deſſen beſtehet darinnen, daß bemeldete S. die vorgegangene gewaltthätige Beraubung auf der Straße fol. 3. ſeq. und 68. ſeq. ſowohl H. E. von Fuchshayn, das Wahrnehmen eines erbärmlichen Schreyens, in dem zwiſchen dieſem Dorffe, und dem Städtlein Naunhoff gelegenen Höltzgen, und einer Weibs-Perſon, die ihm mit blutigem Kopffe entgegen gekommen, und geſagt: Vätergen, Vätergen, es kam eine Spitzbübin, riſſe mir die Schleppe vom Kopffe und lieffe da ins Gebüſche hinein, fol. 8. b. ſq. J. M. B das Begegnen der S. mit blutigem Kopffe, und derſelben ihm gethaner Erzehlung von der vorgegangenen gewaltſamen Beraubung, ſowohl die Erblickung und Arretirung einer der ihm von jener beſchriebenen ähnlichen Weibs-Perſon, auch Betreffung eines Halstuchs und goldnen Mohrnen Schleppe mit einem Blutflecken fol. 22. ſeqq. eidlich beſtärcket haben, und der Chir. F. B. U. die Beſchaffenheit derer Wunden fol. 34. in Schrifften atteſtiret hat. Es fehlet aber hierbey gleichwohl noch daran, daß davon, daß vor Ausübung der That eine Wegelagerung und Verwartung vorangegangen, und dieſe alſo von Inquiſitin præmeditato Conſilio und vere doloſe unternommen worden ſey, keine Gewißheit, ſondern vielmehr in der Schröterin vorher angezogenen Ausſage Nachricht von dem Gegentheile und einem jählingen Vorſatze anzutreffen, wegen derer übrigen Umſtänden aber noch ſo viel zu erinnern iſt, daß von dem Actu ipſo der gewaltthätigen Beraubung niemand als nur benannte S. deponiret hat, dieſe aber iuxta fol. 3. b. eine geſchwächte Perſon und demnach levis notæ macula notata, ſowohl ſelbſt Denunciantin und bey der Sache intereßiret iſt, einfolglichen die eidliche Beſtärckung der Denunciation in denen Rechten nicht zu approbiren, weder vor ein richtiges Indicium zu halten iſt, derſelben Ausſage entweder vor gantz und gar verwerfflich anzuſehen, oder zum höchſten vor nicht mehr, als einen Beweis eines Viertels tüchtigen Zeugens zu halten iſt, und daß daher, indem vor ermeldter E. und B. zwar und vor ſich ſelbſt vor tüchtige und unverwerffliche Zeugen paßiren, hingegen jener den Actum der gewaltſamen Beraubung ſelbſt nicht mit angeſehen, ſondern die Læſam bloß mit einem blutigen Kopffe erblicket, und nur vorher ein erbärmliches Schreyen in Büſchgen wahrgenommen, und derſelben Erzehlung von einer an ihr verübten gewaltſamen Beraubung mit angehöret, und dieſer von einem mehrern als der Beleidigten Relation, einer an ihr begangenen gewaltſamen Beraubung, und daß er die geraubten Sachen bey der ihm von jener beſchriebenen Perſon angetroffen habe, nicht hat ausſagen können, im übrigen aber des Chirurgi U. Atteſtat eidlich nicht beſtärcket iſt, und alſo den erforderlichen Glauben nicht haben kan, ſowohl vorberührtem E. die Inquiſitin nicht wieder vorgeſtellet worden, und demnach auch daran, daß die Inhafftirte diejenige Perſon ſey, die er mit dem blutigen Kopff im Gebüſchgen zwiſchen Naunhoff und Fuchshayn geſehen hat, keine Gewißheit bey dem Acten anzutreffen iſt, die probatio corporis delicti nicht vollkommen richtig, ſondern nur ſo viel Præſumption, daß deswegen wider Inquiſitin mit der Tortur verfahren werden können, vorhanden zu ſeyn ſcheinet und dannenhero noch zur Zeit Condemnatoria nicht habe zugeſprochen werden können. Maſſen, obwohl hiernächſt

V) der Art. Crim. 66. vermag, daß ſo der Beklagte nach genugſamer Beweiſung nicht bekennen wolte, ihm ſolches angezeigt, und wenn er gleichwohl nichts bekennen wolte, ſelbiger nichts deſtoweniger ohne peinliche Frage verurtheilet werden ſoll, ſelbiger dennoch bey gegenwärtigem Falle, wo es an der plenaria Convictione ermangelt, nicht applicable iſt, und alſo daher condemnatorie nicht hat erkannt werden können, ſondern vielmehr der Art. 16. in ſententionando zu beobachten, und alſo pro ſituatione cauſæ auf ein remedium eruendæ veritatis zu ſprechen geweſen.

Non obſtat VI) daß Inquiſitin die That bekannt hat, und es ſich dannenhero anſehen läſſet, daß um deswillen, und weil ſelbige durch das, was bey den Actis verdächtiges wider ſie vorhanden, wenigſtens pro ſemiplena probatione & convictione zu halten iſt, nicht nur condemnatorie, ſondern auch auf eine Todes, und erhöhete Straffe der Flechtung des Cörpers auf ein Rad habe geurtheilet werden können. Denn daß letzters nicht habe geſchehen können und ſollen, iſt ſchon in denen præmiſſis ſub num. 1. verhoffentlich zur Gnüge demonſtriret worden, und

der

ticulorum Crim. Kayſers Carls des Vten anzuſehen ſind, und darwider eine contraire Obſervanz um ſo viel weniger zu beſtehen ſcheinet, da das vorher angeführte Land-Recht auf die bloßen Räuber nicht mehr als die Straffe des Schwerdts ſetzet, mithin das vorher geſprochene Urthel um ſo vielmehr unbillig, und ſich ſelbſt widerſprechend zu ſeyn ſcheinet, weil man in ſelbigem dafür gehalten hat, daß Inqviſitin in Anſehung ihrer Jugend, und daß ſie B. die geraubten Sachen wenige Zeit nach der That wieder gegeben hat, einige Milderung der ordentlichen Straffe verdiene, und ihr gleichwohl nicht etwan allein die in denen Geſetzen auf den bloßen Raub geſetzte Straffe des Schwerdts, ſondern ſo gar, über dieß noch eine pœnam exaſperatam in ſola obſervantia & opinione Doctorum fundatam, der Flechtung des Cörpers auf ein Rad zugeſprochen hat, welches aber III) quod tamen ſalva Dominorum Concipientium auctoritate & exiſtimatione dictum ſit, um ſo viel weniger beſtehen kan, weil ſolchergeſtalt die in demſelben angeführte Ration, daß der Raub ſeine eigene Leges und pœnas habe, und was K. Defenſor in ſeiner vorigen Defenſions-Schrifft dißhalb angeführet, anhero nicht applicabel ſey, vor zulänglich nicht zu halten ſeyn, ſondern derſelben vielmehr zu ſtatten zu kommen ſey, daß die Conſt. XXXV. P. 4. einen boshafftigen überwundenen oder einen ſolchen Räuber vorſtellet, cui inſanabilis animus eſt, & ſceleribus ſcelera contexens, qui iam non cauſis, quæ nunquam malo defuturæ ſunt, impellitur, ſed cui ſatis eſt, magna ad peccandum cauſa peccare, qui imbibit nequitiam, & ita viſceribus immiſcuit, ut niſi cum ipſo exire non poſſit, auch ausdrücklich erfordert, daß die Beraubung gewaltſamer Weiſe geſchehen ſeyn ſoll, und die hierbey zu conferirende Conſtit. XIII. dict. P. 4. beym Raube eine Wegelagerung und Verwartung, mithin ein præmeditatum Conſilium voraus ſetzet, ſowohl hiernächſt, L. 28. §. 10. & 16. vorſchreibet, daß ein Räuber die Leute nicht nur vorſetzlich, ſondern auch zu wiederholten mahlen, mit Waffen angegriffen, und die Straße dadurch unſicher gemacht haben ſolle, und ob jene Geſetze ſchon von der Art der Gewalt und Waffen, auch davon daß die That wiederhohlet worden ſeyn ſoll, etwas ausdrückliches nicht in ſich halten, dennoch auch von einer dißfalſigen Veränderung nichts in ſich begreiffen, und alſo nach dem Iure Romano ſubſidiario in mitiorem & benigniorem partem zu erklähren zu ſeyn ſcheinen, weil aus dem Silentio nur allegirten Art. 126. der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung, und des Art. 13. Lib. II. des Land-Rechts auch Conſt. XIV. & XXXV. P. V. nicht ſo ſicher auf die Ausſchlieſſung, als vielmehr auf die Beybehaltung derer in favorem reorum vorhero geordneten Requiſitorum gefolgert werden kan, da die ſæpius facta reiteratio, erſt induratam Delinquentis malitiam anzeiget, und daher erforderlich iſt, ut inemendabilis & incorrigibilis ſit delinquens, ad hoc vero, ut quis pro tali haberi poſſit, & ſic tanquam inutile membrum, ſocietate humana eiici mereatur, æquum Doctores paſſim putant, ut eius animus pœnarum gradibus & acerbitate tentatus, & his inſuper habitis, ipſe non reſipuerit, cum inemendabilis is haberi poſſit, cuius tergum nondum incraſſarunt mortui boves,

Matth. Tr. Crim. L. 47. Tit. de furt. Cap. 3. no. 11. Struv. Syntagm. Iur. Civ. Exercit. 48. th. 21.

Betrachtet man nun die Qualitatem perſonæ delinquentis & delicti, ſo befindet ſich bey denen gantzen Actis nicht eine eintzige Spur daran, daß ſelbige nicht mehr integra, ſondern eine perſona famoſa ſey, vielmehr wird von dem Amte Düben fol. 107 b. atteſtiret, daß bey der, wider der Inquiſitin daſelbſt in puncto furti in Verhafft geſeſſenen Vater H. K. vorgeweſenen Unterſuchung, wider Mutter und Tochter nichts verdächtiges vorgekommen ſey, und zwar in gedachtem Urthel, fol. 47 b. ſeq. als etwas verdächtiges angeführet, daß ſie von der S. beſchuldiget worden, als ob ſie nach verübtem Raube im Gebüſche he! he! geſchrien, und dadurch ihren Diebs-Cameraden, davon einer einen weißlichten, der andere aber einen grünen oder grauen Rock angehabt, Looſung gegeben habe, hierüber bis anhero im Lande herum geſtrichen, und in der Schencke zu Mutzſchen, mit unter Dieben geweſen ſey, und hat daraus ein Anſcheinen entſtehen wollen, ob habe ſelbige mit ihnen dieſer und anderer Deuben halber ein Complot gemacht: allein es iſt Inquiſitin deſſen, daß ſie auf vorherige Weiſe geſchrien habe, bey denen Actis nirgendswo geſtändig geweſen, vielweniger aber deſſen überführet, ſondern dieſe Beſchuldigung vielmehr, von nur benamter S. fol. 68 b. ſelbſt widerruffen, und von Inquiſitin fol. 9 b. ſeq. & fol. 11. & ad Artic. Inquiſit. 9. 33. & 35. nur ſo viel eingeſtanden worden, daß ſie mit einer Spitzen-Händlerin der F. auf denen Märckten herum gezogen ſey, und ihr Spitzen, Netteltuch und Cattun habe verkauffen helffen, ingleichen daß ſie in der Schencke bey Mutzſchen auf dem Berge übernachtet habe, und ihr von denen daſelbſt zugleich gegenwärtig geweſenen Bettlern und Dieben ein Frieß-Rock, und ein paar neue Schuhe geſtohlen worden.

Nachdem nun bey denen Actis bekandt iſt, daß die angegebene Spitzenhändlerin eine Diebin oder Spitzbübin geweſen ſey, und Inqviſitin ſelbiger bloß bey ihrem Handel auf denen Märckten beygeſtanden hat, auch nur unverhofft in der beſchriebenen Schencke zu Mutzſchen unter Bettler und Diebe gerathen, und allda ſelbſt beſtohlen worden: So kan ihr ſolches zur Laſt nicht geleget, oder ſie um deswillen vor eine zu einer Diebs-Bande gehörigen Landſtreicherin gehalten werden, ſondern es fället ſelbſt nach dem vorigen Urthel fol. 150. b. ſequ. von vorher alle dißfalſige widrige Præſumtion hinweg, und iſt ratione vitæ anteactæ pro perſona integræ famæ zu achten, und das, was fol. 41. a & b und fol. 91. ohne Eid davon, daß ſie nicht zu Hauſe geblieben, ſondern denen Manns-Perſonen nachgelauffen, und ihrer Stieff-Mutter übel begegnet ſey, wider ſie ausgeſaget worden, denen ſchlüpffrigen Jugend-Jahren zuzuſchreiben, im übrigen aber, wenn, poſito ſed non conceſſo, als richtig vorausgeſetzet wird, daß die erforderliche Certitudo Corporis delicti vorhanden, daſſelbe dennoch, in Anſehung, daß darbey keine Wegelagerung oder Verwartung erfolgt, und es alſo an einem Haupt-Requiſito, nemlich dem præmeditato Conſilio fehlet, hiernächſt der Anfall nicht coadunatis hominibus, oder mit tödlichen Waffen geſchehen, ſondern darbey bloß der Abſatz des Schues gebrauchet, und von der S.

ſelbſt

ſelbſt nirgends wo bey denen Actis deponirt worden, daß Inqviſitin ihr die goldne Mohrne Haube und das ſeidene Halstuch vom Leibe geriſſen habe, und alſo derſelben Vorgeben, daß ſie beydes, nachdem es jener durch die Schläge vom Kopffe gefallen, von der Erde aufgehoben habe, nicht eben gantz und gar unwahrſcheinlich, und ſelbige wenigſtens nicht vor ein boshaffte und überwundene Räuberin zu halten, als welches ſich

IV) aus folgenden mit mehrern ergeben wird Es wird in dem vorigen Urthel vor bekannt angenommen, daß, indem Inqviſitin die S. in der Abſicht zu berauben, iuxta Art. 92. rücklings angefallen, und geſchlagen, und hierauf die goldne Mohrne Haube, mit dem ſeidenen Halstuche genommen, ſelbige allerdings vor eine vorſetzliche und boshafftige Räuberin, und bey dieſem Verbrechen, keine gewiſſe Species derer Waffen, ſondern nur allein die gebrauchte Gewalt auf der Straſſe zu präſupponiren ſey. Allein es iſt dem letztern Præſuppoſito ſchon in Antecedentibus verhoffentlich zur Gnüge begegnet worden, und wider das erſtere u. den daraus formirten Schluß, noch ſehr vieles in Anſehung der Certitudinis Corporis delicti, Convictionis, Confeſſionis & excuſationum zum Beſten der Inqviſitin, zu erinnern. Alle Doctores ſind darinnen einig quod in Criminalibus nemo ad mortem condemnari poſſit, niſi prius de omnibus circumſtantiis & qualitatibus delicti conſtet; nemo enim eſt puniendus ultra meritum, ſed pœnæ modus, ſicut rerum reliquarum mediocritas eſſe debet, quia in pœnis infligendis delicti cauſa potius ſpectari debet, quam factum delinquentis, & hinc pœna tunc demum exaſperanda, ſi cauſa legitima intervenerit. L. penult. ff. de pœn. & L. 156. ff. de R. I. Grotius de Iure Belli & Pacis, L. 2. c. 20. no. 28. L. 35. ff. de iniur. L. 53. ff. de furt. L. 4. in fin. & L. 11. pr. ff. de pœn. L. 40. in pr. ff. de damn. infect. Carpz. P. I. qu. 24. no. 11. und alſo ſoll bey gegenwärtigem Delicto robbariæ bey denen Actis richtig und klar erwieſen zu finden ſeyn, daß eine voraus überlegte boshaffte und gewaltthätige Beraubung auf der Straße vorgegangen ſey. Der Beweis deſſen beſtehet darinnen, daß bemeldete S. die vorgegangene gewaltthätige Beraubung auf der Straße fol. 3. ſeq. und 68. ſeq. ſowohl H. E. von Fuchshayn, das Wahrnehmen eines erbärmlichen Schreyens, in dem zwiſchen dieſem Dorffe, und dem Städtlein Naunhoff gelegenen Höltzgen, und einer Weibs-Perſon, die ihm mit blutigem Kopffe entgegen gekommen, und geſagt: Vätergen, Vätergen, es kam eine Spitzbübin, riſſe mir die Schleppe vom Kopffe und lieffe da ins Gebüſche hinein, fol. 8. b. ſq. J. M. B. das Begegnen der S. mit blutigem Kopffe, und derſelben ihm gethaner Erzehlung von der vorgegangenen gewaltſamen Beraubung, ſowohl die Erblickung und Arretirung einer der ihm von jener beſchriebenen ähnlichen Weibs-Perſon, auch Betreffung eines Halstuchs und goldnen Mohrnen Schleppe mit einem Blutflecken fol. 22. ſeqq. eidlich beſtärcket haben, und der Chir. J. G. U. die Beſchaffenheit derer Wunden fol. 34. in Schrifften atteſtiret hat. Es fehlet aber hierbey gleichwohl noch daran, daß davon, daß vor Ausübung der That eine Wegelagerung und Verwartung vorangegangen, und dieſe alſo von Inqviſitin præmeditato Conſilio und vere doloſe unternommen worden ſey, keine Gewißheit, ſondern vielmehr in der Schröterin vorher angezogenen Ausſage Nachricht von dem Gegentheile und einem jählingen Vorſatze anzutreffen, wegen derer übrigen Umſtänden aber noch ſo viel zu erinnern iſt, daß von dem Actu ipſo der gewaltthätigen Beraubung niemand als nur benannte S. deponiret hat, dieſe aber iuxta fol. 3. b. eine geſchwächte Perſon und demnach levis notæ macula notata, ſowohl ſelbſt Denunciantin und bey der Sache intereßiret iſt, einfolglichen die eidliche Beſtärckung der Denunciation in denen Rechten nicht zu approbiren, weder vor ein richtiges Indicium zu halten iſt, derſelben Ausſage entweder vor gantz und gar verwerfflich anzuſehen, oder zum höchſten vor nicht mehr, als einen Beweis eines Viertels tüchtigen Zeugens zu halten iſt, und daß daher, indem vor ermeldter E. und B. zwar und vor ſich ſelbſt vor tüchtige und unverwerfliche Zeugen paßiren, hingegen jener den Actum der gewaltſamen Beraubung ſelbſt nicht mit angeſehen, ſondern die Læſam bloß mit einem blutigen Kopffe erblicket, und nur vorher ein erbärmliches Schreyen in Büſchgen wahrgenommen, und derſelben Erzehlung von einer an ihr verübten gewaltſamen Beraubung mit angehöret, und dieſer von einem mehrern als der Beleidigten Relation, einer an ihr begangenen gewaltſamen Beraubung, und daß er die geraubten Sachen bey der ihm von jener beſchriebenen Perſon angetroffen habe, nicht hat ausſagen können, im übrigen aber des Chirurgi U. Atteſtat eidlich nicht beſtärcket iſt, und alſo den erforderlichen Glauben nicht haben kan, ſowohl vorberührtem E. die Inqviſitin nicht wieder vorgeſtellet worden, und demnach auch daran, daß die Inhafftirte diejenige Perſon ſey, die er mit dem blutigen Kopff im Gebüſchgen zwiſchen Naunhoff und Fuchshayn geſehen hat, keine Gewißheit bey dem Acten anzutreffen iſt, die probatio corporis delicti nicht vollkommen richtig, ſondern nur ſo viel Præſumption, daß deswegen wider Inquiſitin mit der Tortur verfahren werden können, vorhanden zu ſeyn ſcheinet und dannenhero noch zur Zeit Condemnatoria nicht habe zugeſprochen werden können. Maſſen, obwohl hiernächſt

V) der Art. Crim. 66. vermag, daß ſo der Beklagte nach genugſamer Beweiſung nicht bekennen wolte, ihm ſolches angezeigt, und wenn er gleichwohl nichts bekennen wolte, ſelbiger nichts deſtoweniger ohne peinliche Frage verurtheilet werden ſoll, ſelbiger dennoch bey gegenwärtigem Falle, wo es an der plenaria Convictione ermangelt, nicht applicable iſt, und alſo daher condemnatorie nicht hat erkannt werden können, ſondern vielmehr der Art. 16. in ſententionando zu beobachten, und alſo pro ſituatione cauſæ auf ein remedium eruendæ veritatis zu ſprechen geweſen.

Non obſtat VI) daß Inquiſitin die That bekannt hat, und es ſich dannenhero anſehen läſſet, daß um deswillen, und weil ſelbige durch das, was bey den Actis verdächtiges wider ſie vorhanden, wenigſtens pro ſemiplena probatione & convictione zu halten iſt, nicht nur condemnatorie, ſondern auch auf eine Todes, und erhöhete Straffe der Flechtung des Cörpers auf ein Rad habe geurtheilet werden können. Denn daß letzters nicht habe geſchehen können und ſollen, iſt ſchon in denen præmiſſis ſub num. 1. verhoffentlich zur Gnüge demonſtriret worden, und

Der

der Widerſpruch derer vorigen Herren Sententionantium gantz klar und deutlich daraus zu erſehen, daß dieſelben nach Erzehlung derer Rationum dubitandi fol. 147 b. warum Inquiſitin mit der Todes-Straffe zu verſchonen ſey, zwar die ſämtlichen rationes decidendi fol. 152 b. dahin gerichtet haben, daß die in voriger Defenſions-Schrifft angeführte Momenta die Todes-Straffe nicht ablehnen könten; allein gleichwohl ſolchen rationibus decidendi mit angehänget haben, „ daß Inquiſitin in Betracht der letztern Urſache, nehmlich ihrer Jugend, und daß ſie „B. die geraubten Sachen wenige Zeit nach „der That wieder gegeben, einige Milderung der „ordentlichen Straffe verdiene, weil entweder dieſer Anhang vergebens, oder wenn derſelbe etwas gelten ſoll, die dictirte Straffe der Flechtung des Cörpers auf ein Rad, unproportionirlich und über die Gebühr iſt. Und erſteres, nehmlich die Dictirung der Todes-Straffe ſcheinet, pro re nata ebenfalls noch zu unzeitig geweſen zu ſeyn, weil, obwohl eine Confeſſio clara, certa, lucida, expreſſa, & explicata, quando de corpore delicti conſtat, allen andern Beweis übertrifft, und daraus definitive geſprochen werden kan, ſolches dennoch alsdann ſeinen Abfall leidet, wenn die Inquiſitin, wie hier, dem Anſcheinen nach ex fol. 51 b. ſolches Bekäntniß ob frigus & moleſtiam ac impatientiam carceris gethan hat;

> Satis enim Confeſſus pro condemnato non eſt habendus L. 22. ff. quod met. cauſ. L. 2. C. de Cuſt. reor. quia eiusmodi Confeſſio magis cuſtodiæ declinandæ, quam conſcientia ſceleris facta cenſetur, & non veri ſimile eſt, quod quis ſponte fateatur illud, quod vitam adimit, aut ſtatum & famam minuit: Brunnem. de iud. & teſt. qu. 5. n. 39.

oder ſelbige, wie gegenwärtige Inquiſitin per fol. 89. & ſeqq. eine ſolche Minorennis iſt, die tempore Commiſſi Delicti erſt das 16 Jahr erfüllet gehabt, und noch darzu beym Bekäntniſſe unbevormundet geweſen iſt.

> Minoris namque Confeſſio ſine tutoris vel curatoris autoritate ipſo iure non valet, nec ipſi minori nocet, quia etiam in criminalibus non habent legitimam perſonam ſtandi in iudicio, ſed ei contra talem confeſſionem concedenda eſt reſtitutio in integrum, Gilhauſen in arb. iud. crim. Cap. VI. art. 1. de prob. Ariſ. Tepati in Dec. P. 2. lit. 32.

Immaſſen von der erfolgten Bevormundung der Inquiſitin kein Iota bey denen Acten anzutreffen iſt. Geſetzt aber, es wäre das, was gedachte Doctores in Anſehung des Bekäntniſſes derer Minderjährigen in vorherigen erfordern, bey uns in Sachſen nicht in Uibung gebracht, und dannenhero hierauf nicht zu attendiren; ſo wird doch nicht gantz auſſer Augen zu ſetzen ſeyn, daß Inquiſitin bey ihrer ſummariſchen Verhör und gütlichem Bekäntniſſe fol. 59. voraus geſetzet hat: Daß die S. durch ihr angefangenes Gezäncke und Beſchimpffung ihrer, ſie zu der hinter her vollbrachten That verurſachet habe. Denn ob ſelbige wohl nach dieſem bey der articulirten Verhör ad Art. 196. fol. 83 b. ſelbſt eingeräumet, daß dieſes ihr Vorgeben erdichtet, und von ihr um deswillen ausgeſonnen worden ſey, weil ſie vermeint, ſie wolle ſich damit helffen; ſo iſt ſie doch bald darauf fol. 85 b. darbey verblieben, daß die S. die gantze Zeit auf die Soldaten geſchmählet, und indem ihr Vater auch ein Soldat geweſen, ſie darzu, als ſie ſich an ihr mit Schlägen vergriffen, aufgebracht, und Inquiſitin erſt hinter her, nach dem jene ſie wieder ins Geſichte geſchlagen, reſolviret habe, ihr die vom Kopffe gefallene Haube und das Tuch zu nehmen, weil ſolcher Geſtalt die Confeſſio qualificata iſt.

> Confeſſio autem qualificata delicti condemnationem non inducit, etiamſi qualitates confeſſioni fuerint adiectæ. Gail. de P. P. Lib. 1. c. 17. no. 7.

Sintemahl, ob wohl der Inquiſitin angehängte Qualitæt, wegen der wider ſie militirenden Præſumtion, nach dem Cap. 1. X. de Præſumtio. beyzubringen, hingegen aber dannenhero mit nichts beſcheiniget, und um ſo viel mehr unwahrſcheinlich zu ſeyn ſcheinet, weil ſie ſolchen Vorwand ad Articulos ſelbſt wieder revociret hat, ſelbiger dennoch um deswillen nicht gantz und gar zu verwerffen ſeyn möchte, da ſie ſich hinter her mit Umſtänden darauf beruffen hat, die S. darüber bey denen Actis nirgendswo ausdrücklich befragt und vernommen, weder ſolchen von ihr bey ihrem anderweiten Verhör explicite negiret worden, die implicita Abnegatio aber fol. 69. allhier nicht ſufficient zu ſeyn ſcheinet, weil gleichwohl darauf der Inquiſitin Leben und Tod beruhet, indem wenn derſelbe beygebracht werden könte, die qualitas delicti & pœnæ eine hauptſächliche Veränderung bekommen, und ſich in der That äuſſern würde, daß es darbey an dem erforderlichen præmeditato conſilio fehle, und die aggreſſio occaſione der gegentheiligen Beſchimpffung, und die deprædatio ex impetu animi & affectus erfolget ſey. Nachdem nun aber der S. wenn man gleich dieſelbe als eine Defenſional-Zeugin in der Sache eidlich hätte abhören wollen, um deswillen, weil dieſelbe, wie gedacht, eine geſchwängerte Perſon, deshalber nicht mehr vollkommen integræ famæ, und wegen der, bey Bekäntniß derer von Inquiſitin wider ſie angegebenen Umſtände zu beſorgenden Straffe bey der Sache hauptſächlich mit intereſſiret, auch eigentlich die Denunciantin iſt, und fol. 68 ſqq. allerdings in ſolchen Umſtänden, die das Verbrechen ſchwerer und gefährlicher machen, variiret hat, nicht zu trauen, und ſolches dannenhero viel lieber zu unterlaſſen geweſen, hingegen es wider die Billigkeit lauffen würde, wenn man dieſelbe in Ermangelung disfalſigen Beweiſes ſo ſchlechterdings condemniren wolte, da doch dafür gehalten wird,

> quod ſi Delinquens in probatione qualitatis adiectæ defecerit, pœna ordinaria locum non habeat, niſi aliunde reus convictus fuerit:

So getröſtet ſich K. Defenſor um ſo mehr einer gemilderten Sentenz, weil VII) ſelbſt das gütliche Geſtändniß dergleichen zu erfordern ſcheinet.

> Sponſo enim Confeſſus magis miſeratione dignus cenſetur, quam convictus L. 13. ff. de Iur. Fiſc. Conſ. Berg. in Oecon. Iur. pag. 1126.

Hiernechſt aber auch VIII) die gantzen Acten beſagen, daß Inquiſitin nicht nur eine Weibs-Perſon, ſondern auch eines Soldaten Tochter, und um deswillen, weil die Soldaten wegen ihrer Hin und her Marſche und ſchlechten Solds gar wenig Gut und Geld, auf den Unterricht ihrer Kinder wenden können, denen ſo Bauren-Standes, auch dannenhero unwiſſend

und

und einfältig ſind, gleich zu achten ſey, und dieſelbe, wenn auch im vorherigen wider Verhoffen, ſo viel, daß die Todes-Straffe nicht ſtat habe, nicht ausgeſühret worden ſeyn ſollte, dennoch dieſerhalb einige Linderung der Straffe verdienet:

Mulieres enim minus auſuras eſſe putatur & hinc mitius puniri conſtat ex L. 6. p. ff. ad L. Iul. pec. L. 6. §. 1. ff. ad L. Iul. de adult. it. ex Nov. 134. Cap. 10. & Conſt. 14. Part. IV. præcipue cum ignorantia multum operetur ad delicti excuſationem, & illi etiam, qui ex ruſticitate & ſimplicitate, quæ a dolo excuſare videtur, delinquit, parcendum ſit: L. 7. §. 4. ff. de Iuriſd. L. 2. §. fin. ff. ſi quis in ius voc.

Denn ob es wohl das Anſehen hat, daß derſelben die vorgeſchützte Simplicitæt und Ignorantz nicht helſen könne, weil die vollbrachte That das Gegentheil von der Simplicitæt zeigt, und ſelbſt wider das Natur-Geſetze läufft, die dißfalſige Ignorantz aber den Verbrecher nicht zu entſchuldigen pfleget: So zeiget doch der gantze Verlauff der Sache kein ſonderbar verſchmitztes Weſen von ihr an, ſondern es iſt vielmehr aus dem, daß ſie nach vollbrachter That auf dem Leipziger Wege geblieben, und dadurch dem Bürger und Materialiſten, B. fol. 23. in die Hände, und nachdem ſie fol. 16 b. der Hafft entkommen und fol. 17 b. 18 & 19. durch Steck-Brieffe, Notitz in denen Zeitungen, und Requiſition derer Stadt-Gerichten zu Leipzig verfolget worden, nichts deſtoweniger nach Leipzig, und ob ſie wohl fol. 37 ſeqq. daſelbſt angehalten und wieder dimittiret worden, gleichwohl fol. 44. wieder dahin und recht ins Garn gelauffen iſt, derſelben groſſe Einfalt und Tummheit mit denen Händen zu ergreiffen, und zwar die Beleidigung des Nächſten an und vor ſich ſelbſt Iuris naturæ, allein die auf den Raub geſetzte Todes-Straffe Iuris poſitivi, und alſo nichts deſtoweniger in ſententionando darauf das Abſehen zu richten, quia mitius agitur cum ignorante ius poſitivum quam naturale. Ariſm. Tepati in Deciſ. P. 2. lit. 334. c. 1. Hauptſächlich kömmet aber IX) Inquiſitin zu ſtatten, daß ſie noch eine Minorennis, und iuxta fol. 1. & 89. zur Zeit der verübten That allererſt 16 Jahr alt geweſen iſt.

Præcipue autem ætas tempore commiſſi delicti eſt examinanda, quia delicta ex iudicio & animo doloſo veniunt, L. 1. ff. de ſicar. L. 53. ff. de furt. L. 33. ff. de iureiur. & L. 23. ff. de ædil. edict.

Denn wenn es gleich an dem

quod malitia ſuppleat ætatem. L. 3. C. ſi min. ſe mai. dix.

und dannenhero, wenn ſich dieſes zeiget, und der Delinquent nicht mehr ein wircklicher impubes, beſonders in delictis atrociſſimis, nicht auf eine auſſerordentliche, ſondern die ordentliche Straffe erkannt zu werden pfleget; ſo iſt doch eines theils aus denen Umſtänden der That keine ſonderbare Argliſt der Inquiſitin wahrzunehmen, ſondern vielmehr aus dem, was vorher ex Actis angeführet worden, derſelben übergroſſe Einfalt und Tummheit vollkommen palpabel, andern theils aber wohl zu bedencken,

quod licet minor doli non ſit plane expers, minor tamen dolus credatur in minore, quam in maiore. Ant. Theſ. deciſ. 161. no. 4. & quod minori in iure erranti æque ſubveniatur atque ſi erraret in facto, L. 29. ff. de Condict. indebit. quia iura ignorare præſumitur;

inſonderheit, da ſie ſich fol. 86. ſub no. 4. ausdrücklich auf ihre Unwiſſenheit und Unverſtand beruffet, und dieſes um deswillen pro ſimulatione & ignorantia affectata nicht ausgegeben werden kan, weil nach publicirtem Todes-Urthel fol. 153. & 156. ſelbige nach angeordnetem Beſuch eines Geiſtlichen fol. 159. es gar nicht begreiffen können, daß ſie den Tod verdienet habe, mit dem Anführen, ihre Feindin die S. habe ſie auf der Straſſe unverſehens überfallen, und zuerſt ausgeſchlagen, daß ſie geblutet, hätte ſich alſo wehren müſſen, würde auch dieſes nicht gethan haben, wenn ſelbige ihr nicht vorher Brantewein geſchencket hätte. Jene hätte ſich vor Gerichte beſſer verantworten können, und einen falſchen Eid gethan, und den Tod eher als ſie verdienet, könte auch den Tod nicht leiden, wenn jene nicht auch getödtet werden ſolte, ſie wäre ſehr jung, hätte ſich in der Angſt nicht zu faſſen gewuſt, und weil man ihr mit Tortur und Schweffel gedrohet hätte, mehr geſtanden, als ſie gethan, und müſte ſie ja den Tod unverdienet leiden, ſo wolte ſie am jüngſten Tage über die ſchreyen, ſo ihr zu viel gethan, Gott würde es rächen, und wenn ſie zum Tode hinaus geführet würde, durch Zeichen und Wunder ihre Unſchuld an den Tag bringen.

Denn hieraus erhellet der Unverſtand und Ubereilung ihrer Jugend und iſt daraus wenigſtens das, was von K. Defenſore vorher ſub no. 6. in puncto Confeſſionis qualificatæ angeführet worden, wieder zurück zu erinnern, und zu überlegen, daß der armen unverſtändigen Inquiſitin gleichwohl zu viel geſchehen könne, wenn aus der bloſſen Urſache, daß ſie ſolches ihr wiederholtes Anführen nicht beſcheinigen kan, nichts deſtoweniger auf die Todes-Straffe geſprochen werden ſolte, mithin hierbey um ſo viel mehr eine exacte examination aller mediorum excuſationis und eine gantz beſondere Behutſamkeit im Sprechen zu gebrauchen, da das unſchuldige oder wenigſtens zu entſchuldigende Menſchen-Blut allerdings nach Rache ſchreyet, und allein um deswillen auf eine auſſerordentliche Straffe zu erkennen ſeyn möchte,

quia adoleſcentia ſibi relicta natura proprium vitiorum irritamentum eſt, & proinde ſi quid peccaverit adoleſcens, id magis iſtius ætatis vitio, quam pertinaci improbitati ac malitiæ adſcribendum, & hinc in Criminalibus nemo pœna aliqua corporali, nedum capitali puniendus eſt, niſi dolus ſit apertus, Carpz. Pr. Crim. qu. 82. no. 34.

Maſſen obſchon an dem,

quod minor ex omni delicto obligetur, §. 18. I. de oblig. quæ ex del. & illi in delictis non ſubveniri debeat, L. 9. §. 2. ff. de minor.

So legen die Doctores ſolches doch

ob L. 37. §. 1. ff. de minor.

allein von der Reſtitutione in integrum und remiſſione delicti totali aus, und ſetzen es bey denen minoribus 25. annis

ex L. 16. §. 3. & 37. ff. de pœn. L. 37. §. 1. ff. de minor. L. 108. ff. de R. I. und dem Art. Crim. 164.

ob imperfectum iudicium zu einer General-Regul, quod in pœnalibus iudiciis & ætati & imprudentiæ ſuccurrendum ſit & minor mitius puniendus ſit,

der Widerſpruch derer vorigen Herren Sententionantium gantz klar und deutlich daraus zu erſehen, daß dieſelben nach Erzehlung derer Rationum dubitandi fol. 147 b. warum Inquiſitin mit der Todes-Straffe zu verſchonen ſey, zwar die ſämtlichen rationes decidendi fol. 152 b. dahin gerichtet haben, daß die in voriger Defenſions-Schrifft angeführte Momenta die Todes-Straffe nicht ablehnen könten; allein gleichwohl ſolchen rationibus decidendi mit angehänget haben, „ daß Inquiſitin in Betracht der letztern Urſache, nehmlich ihrer Jugend, und daß ſie „B. die geraubten Sachen wenige Zeit nach „der That wieder gegeben, einige Milderung der „ordentlichen Straffe verdiene, weil entweder dieſer Anhang vergebens, oder wenn derſelbe etwas gelten ſoll, die dictirte Straffe der Flechtung des Cörpers auf ein Rad, unproportionirlich und über die Gebühr iſt. Und erſteres, nehmlich die Dictirung der Todes-Straffe ſcheinet, pro re nata ebenfalls noch zu unzeitig geweſen zu ſeyn, weil, obwohl eine Confeſſio clara, certa, lucida, expreſſa, & explicata, quando de corpore delicti conſtat, allen andern Beweis übertrifft, und daraus definitive geſprochen werden kan, ſolches dennoch alsdann ſeinen Abfall leidet, wenn die Inquiſitin, wie hier, dem Anſcheinen nach ex fol. 51 b. ſolches Bekäntniß ob frigus & moleſtiam ac impatientiam carceris gethan hat;

Satis enim Confeſſus pro condemnato non eſt habendus L. 22. ff. quod met. cauſ. L. 2. C. de Cuſt. reor. quia eiusmodi Confeſſio magis cuſtodiæ declinandæ, quam conſcientia ſceleris facta cenſetur, & non veri ſimile eſt, quod quis ſponte fateatur illud, quod vitam adimit, aut ſtatum & famam minuit: Brunnem. de iud. & teſt. qu. 5. n. 39.

oder ſelbige, wie gegenwärtige Inquiſitin per fol. 89. & ſeqq. eine ſolche Minorennis iſt, die tempore Commiſſi Delicti erſt das 16 Jahr erfüllet gehabt, und noch darzu beym Bekäntniſſe unbevormundet geweſen iſt.

Minoris namque Confeſſio ſine tutoris vel curatoris autoritate ipſo iure non valet, nec ipſi minori nocet, quia etiam in criminalibus non habent legitimam perſonam ſtandi in iudicio, ſed ei contra talem confeſſionem concedenda eſt reſtitutio in integrum, Gilhauſen in arb. iud. crim. Cap. VI. art. 1. de prob. Ariſ. Tepati in Dec. P. 2. lit. 32.

Immaſſen von der erfolgten Bevormundung der Inquiſitin kein Iota bey denen Acten anzutreffen iſt. Geſetzt aber, es wäre das, was gedachte Doctores in Anſehung des Bekäntniſſes derer Minderjährigen in vorherigen erfordern, bey uns in Sachſen nicht in Ubung gebracht, und dannenhero hierauf nicht zu attendiren; ſo wird doch nicht gantz auſſer Augen zu ſetzen ſeyn, daß Inquiſitin bey ihrer ſummariſchen Verhör und gütlichem Bekäntniſſe fol. 59. voraus geſetzet hat: Daß die S. durch ihr angefangenes Gezäncke und Beſchimpffung ihrer, ſie zu der hinter her vollbrachten That verurſachet habe. Denn ob ſelbige wohl nach dieſem bey der articulirten Verhör ad Art. 196. fol. 83 b. ſelbſt eingeräumet, daß dieſes ihr Vorgeben erdichtet, und von ihr um deswillen ausgeſonnen worden ſey, weil ſie vermeint, ſie wolle ſich damit helffen; ſo iſt ſie doch bald darauf fol. 85 b. darbey verblieben, daß die S. die gantze Zeit auf die Soldaten geſchmählet, und indem ihr Vater auch ein Soldat geweſen, ſie darzu, als ſie ſich an ihr mit Schlägen vergriffen, aufgebracht, und Inquiſitin erſt hinter her, nach dem jene ſie wieder ins Geſichte geſchlagen, reſolviret habe, ihr die vom Kopffe gefallene Haube und das Tuch zu nehmen, weil ſolcher Geſtalt die Confeſſio qualificata iſt.

Confeſſio autem qualificata delicti condemnationem non inducit, etiamſi qualitates confeſſioni fuerint adiectæ. Gail. de P. P. Lib. 1. c. 17. no. 7.

Sintemahl, ob wohl der Inquiſitin angehängte Qualitæt, wegen der wider ſie militirenden Præſumtion, nach dem Cap. 1. X. de Præſumtio. beyzubringen, hingegen aber dannenhero mit nichts beſcheiniget, und um ſo viel mehr unwahrſcheinlich zu ſeyn ſcheinet, weil ſie ſolchen Vorwand ad Articulos ſelbſt wieder revociret hat, ſelbiger dennoch um deswillen nicht gantz und gar zu verwerffen ſeyn möchte, da ſie ſich hinter her mit Umſtänden darauf beruffen hat, die S. darüber bey denen Actis nirgendswo ausdrücklich befragt und vernommen, weder ſolchen von ihr bey ihrem anderweiten Verhör explicite negiret worden, die implicita Abnegatio aber fol. 69. allhier nicht ſufficient zu ſeyn ſcheinet, weil gleichwohl darauf der Inquiſitin Leben und Tod beruhet, indem wenn derſelbe beygebracht werden könte, die qualitas delicti & pœnæ eine hauptſächliche Veränderung bekommen, und ſich in der That äuſſern würde, daß es darbey an dem erforderlichen præmeditato conſilio fehle, und die aggreſſio occaſione der gegentheiligen Beſchimpffung, und die deprædatio ex impetu animi & affectus erfolget ſey. Nachdem nun aber der S. wenn man gleich dieſelbe als eine Defenſional-Zeugin in der Sache eidlich hätte abhören wollen, um deswillen, weil dieſelbe, wie gedacht, eine geſchwängerte Perſon, deshalber nicht mehr vollkommen integræ famæ, und wegen der, bey Bekäntniß derer von Inquiſitin wider ſie angegebenen Umſtände zu beſorgenden Straffe bey der Sache hauptſächlich mit intereßiret, auch eigentlich die Denunciantin iſt, und fol. 68 ſqq. allerdings in ſolchen Umſtänden, die das Verbrechen ſchwerer und gefährlicher machen, variiret hat, nicht zu trauen, und ſolches dannenhero viel lieber zu unterlaſſen geweſen, hingegen es wider die Billigkeit lauffen würde, wenn man dieſelbe in Ermangelung disfalſigen Beweiſes ſo ſchlechterdings condemniren wolte, da doch dafür gehalten wird,

quod ſi Delinquens in probatione qualitatis adiectæ defecerit, pœna ordinaria locum non habeat, niſi aliunde reus convictus fuerit:

So getröſtet ſich K. Defenſor um ſo mehr einer gemilderten Sententz, weil VII) ſelbſt das gütliche Geſtändniß dergleichen zu erfordern ſcheinet.

Sponſo enim Confeſſus magis miſeratione dignus cenſetur, quam convictus L. 13. ff. de Iur. Fiſc. Conſ. Berg. in Oecon. Iur. pag. 1126.

Hiernechſt aber auch VIII) die gantzen Acten beſagen, daß Inquiſitin nicht nur eine Weibs-Perſon, ſondern auch eines Soldaten Tochter, und um deswillen, weil die Soldaten wegen ihrer Hin und her Marſche und ſchlechten Solds gar wenig Gut und Geld, auf den Unterricht ihrer Kinder wenden können, denen ſo Bauren-Standes, auch dannenhero unwiſſend

und

und einfältig ſind, gleich zu achten ſey, und dieſelbe, wenn auch im vorherigen wider Verhoffen, ſo viel, daß die Todes-Straffe nicht ſtat habe, nicht ausgeführet worden ſeyn ſollte, dennoch dieſerhalb einige Linderung der Straffe verdienet:

Mulieres enim minus auſuras eſſe putatur & hinc mitius puniri conſtat ex L. 6. p. ff. ad L. Iul. pec. L. 6. §. 1. ff. ad L. Iul. de adult. it. ex Nov. 134. Cap. 10. & Conſt. 14. Part. IV. præcipue cum ignorantia multum operetur ad delicti excuſationem, & illi etiam, qui ex ruſticitate & ſimplicitate, quæ a dolo excuſare videtur, delinquit, parcendum ſit: L. 7. §. 4. ff. de Iuriſd. L. 2. §. fin. ff. ſi quis in ius voc.

Denn ob es wohl das Anſehen hat, daß derſelben die vorgeſchützte Simplicitæt und Ignorantz nicht helfen könne, weil die vollbrachte That das Gegentheil von der Simplicitæt zeigt, und ſelbſt wider das Natur-Geſetze läufft, die dißfalſige Ignorantz aber den Verbrecher nicht zu entſchuldigen pfleget: So zeiget doch der gantze Verlauff der Sache kein ſonderbar verſchmitztes Weſen von ihr an, ſondern es iſt vielmehr aus dem, daß ſie nach vollbrachter That auf dem Leipziger Wege geblieben, und dadurch dem Bürger und Materialiſten, B. fol. 23. in die Hände, und nachdem ſie fol. 16 b. der Hafft entkommen und fol. 17 b. 18 & 19. durch Steck-Brieffe, Notitz in denen Zeitungen, und Requiſition derer Stadt-Gerichten zu Leipzig verfolget worden, nichts deſtoweniger nach Leipzig, und ob ſie wohl fol. 37 ſeqq. daſelbſt angehalten und wieder dimittiret worden, gleichwohl fol. 44. wieder dahin und recht ins Garn gelauffen iſt, derſelben groſſe Einfalt und Tummheit mit denen Händen zu ergreiffen, und zwar die Beleidigung des Nächſten an und vor ſich ſelbſt Iuris naturæ, allein die auf den Raub geſetzte Todes-Straffe Iuris poſitivi, und alſo nichts deſtoweniger in ſententionando darauf das Abſehen zu richten, quia mitius agitur cum ignorante ius poſitivum quam naturale. Ariſm. Tepati in Deciſ. P. 2. lit. 334. c. 1. Hauptſächlich kömmet aber IX) Inquiſitin zu ſtatten, daß ſie noch eine Minorennis, und iuxta fol. 1. & 89. zur Zeit der verübten That allererſt 16 Jahr alt geweſen iſt.

Præcipue autem ætas tempore commiſſi delicti eſt examinanda, quia delicta ex iudicio & animo doloſo veniunt, L. 1. ff. de ſicar. L. 53. ff. de furt. L. 33. ff. de iure iur. & L. 23. ff. de ædil. edict.

Denn wenn es gleich an dem

quod malitia ſuppleat ætatem. L. 3. C. ſi min. ſe mai. dix.

und dannenhero, wenn ſich dieſes zeiget, und der Delinquent nicht mehr ein wircklicher impubes, beſonders in delictis atrociſſimis, nicht auf eine auſſerordentliche, ſondern die ordentliche Straffe erkannt zu werden pfleget; ſo iſt doch eines theils aus denen Umſtänden der That keine ſonderbare Argliſt der Inquiſitin wahrzunehmen, ſondern vielmehr aus dem, was vorher ex Actis angeführet worden, derſelben übergroſſe Einfalt und Tummheit vollkommen palpabel, andern theils aber wohl zu bedencken,

quod licet minor doli non ſit plane expers, minor tamen dolus credatur in minore, quam in maiore. Ant. Theſ. deciſ. 161. no. 4. & quod minori in iure erranti æque ſubveniatur atque ſi erraret in facto, L. 29. ff. de Condict. indebit. quia iura ignorare præſumitur;

inſonderheit, da ſie ſich fol. 86. ſub no. 4. ausdrücklich auf ihre Unwiſſenheit und Unverſtand beruffet, und dieſes um deswillen pro ſimulatione & ignorantia affectata nicht ausgegeben werden kan, weil nach publicirtem Todes-Urthel fol. 153. & 156. ſelbige nach angeordnetem Beſuch eines Geiſtlichen fol. 159. es gar nicht begreiffen können, daß ſie den Tod verdienet habe, mit dem Anführen, ihre Feindin die S. habe ſie auf der Straſſe unverſehens überfallen, und zuerſt ausgeſchlagen, daß ſie geblutet, hätte ſich alſo wehren müſſen, würde auch dieſes nicht gethan haben, wenn ſelbige ihr nicht vorher Brantewein geſchencket hätte. Jene hätte ſich vor Gerichte beſſer verantworten können, und einen falſchen Eid gethan, und den Tod eher als ſie verdienet, könte auch den Tod nicht leiden, wenn jene nicht auch getödtet werden ſolte, ſie wäre ſehr jung, hätte ſich in der Angſt nicht zu faſſen gewuſt, und weil man ihr mit Tortur und Schweffel gedrohet hätte, mehr geſtanden, als ſie gethan, und müſte ſie ja den Tod unverdienet leiden, ſo wolte ſie am jüngſten Tage über die ſchreyen, ſo ihr zu viel gethan, Gott würde es rächen, und wenn ſie zum Tode hinaus geführet würde, durch Zeichen und Wunder ihre Unſchuld an den Tag bringen.

Denn hieraus erhellet der Unverſtand und Uibereilung ihrer Jugend und iſt daraus wenigſtens das, was von K. Defenſore vorher ſub no. 6. in puncto Confeſſionis qualificatæ angeführet worden, wieder zurück zu erinnern, und zu überlegen, daß der armen unverſtändigen Inquiſitin gleichwohl zu viel geſchehen könne, wenn aus der bloſſen Urſache, daß ſie ſolches ihr wiederholtes Anführen nicht beſcheinigen kan, nichts deſtoweniger auf die Todes-Straffe geſprochen werden ſolte, mithin hierbey um ſo viel mehr eine exacte examination aller mediorum excuſationis und eine gantz beſondere Behutſamkeit im Sprechen zu gebrauchen, da das unſchuldige oder wenigſtens zu entſchuldigende Menſchen-Blut allerdings nach Rache ſchreyet, und allein um deswillen auf eine auſſerordentliche Straffe zu erkennen ſeyn möchte,

quia adoleſcentia ſibi relicta natura proprium vitiorum irritamentum eſt, & proinde ſi quid peccaverit adoleſcens, id magis iſtius ætatis vitio, quam pertinaci improbitati ac malitiæ adſcribendum, & hinc in Criminalibus nemo pœna aliqua corporali, nedum capitali puniendus eſt, niſi dolus ſit apertus, Carpz. Pr. Crim. qu. 82. no. 34.

Maſſen obſchon an dem,

quod minor ex omni delicto obligetur, §. 18. I. de oblig. quæ ex del. & illi in delictis non ſubveniri debeat, L. 9. §. 2. ff. de minor.

So legen die Doctores ſolches doch

ob L. 37. §. 1. ff. de minor.

allein von der Reſtitutione in integrum und remiſſione delicti totali aus, und ſetzen es bey denen minoribus 25. annis

ex L. 16. §. 3. & 37. ff. de pœn. L. 37. §. 1. ff. de minor. L. 108. ff. de R. I. und dem Art. Crim. 164.

ob imperfectum iudicium zu einer General-Regul, quod in pœnalibus iudiciis & ætati & imprudentiæ ſuccurrendum ſit & minor mitius puniendus ſit, etiamſi

etiamſi circumſtantiæ commiſſum delictum aggravantes concurrant, cit. Carpz. P. 2. qu. 28. no. 34. & qu. 82. no. 25.

Worzu denn X) kömmt, daß Inquiſitin, wo nicht etwan gar vorher ſchon in der Schencke zu Hohnſtädt, als worüber dieſelbe vor Verſendung derer Acten nach anderweitem rechtlichen Erkäntniſſe zu befragen, und davon beglaubte Nachricht zu den Acten zu bringen ſeyn möchte, doch unterwegs in Naunhoff kurtz vor verübter That, per fol. 4 b. 11. item ad art. inquiſ. 48. fol. 13. und in Act. Vol. 11. fol. 159. Brantewein getruncken gehabt, ſelbige alſo betruncken geweſen und das Verbrechen durante ebrietate vollbracht worden zu ſeyn ſcheinet;

Certum autem eſt, omne delictum, quantumvis grave & atrox, durante ebrietate commiſſum, non ordinaria, ſed extraordinaria pœna & mitius puniri debere, nam licet hæc delictum non in totum excuſet, tamen illud extenuat.

Geſetzt aber XI) daß Inquiſitin auch nicht vollkommen betruncken und davon aller ihrer Sinne beraubet geweſen, ſo hat ſolches doch zu dem erfolgten Exceſſu ſehr viel beygetragen, indem Inquiſitin als eine an und vor ſich ſelbſt junge einfältige und unwiſſende Weibs-Perſon dadurch, und durch der S. vorher angeführte Schmähungen und Schläge ſehr leicht zu einem unmäßigen Zorn hat gereitzet werden können, hingegen aber aus denen Rechten bekandt;

Quod ei, qui ex inconſulto calore ſeu impotentia delinquit, parcendum ſit. L. 48. ff. de R. I. L. 5. C. de Iniur. & L. 19. C. de inoffic. teſt. Irati enim toto animo conturbantur, rationis uſu carent, adeoque inſaniunt, & proinde propoſitum & dolus in iis abeſſe præſumitur.

Welches denn XII) dadurch noch mehr wahrſcheinlich wird, daß ſie auf dem Leipziger Wege geblieben, und ob ſie wohl dem ihr entgegen gekommenen Grimmiſchen Bürger und Materialiſten B. wohl ausweichen und entgehen, oder ſich, indem beyde allein geweſen, demſelben widerſetzen, und nicht nur der Herausgebung der Mohrnen Haube und des Halstuchs, ſondern auch ihm nach Fuchshayn mit zu folgen ſich weigern können, dennoch ihm ſelbſt entgegen, und nach Vorzeigung und Uibergebung ſothaner Sachen, freywillig dahin gefolget iſt. Maſſen dieſes und ihre fol. 139 b. Vol. 1. bezeugte Aufführung eine wahre Reue anzeiget, quia pœnitentia eſt flere commiſſa, & flenda ulterius non committere. C. 27. in fine extende. v. 5. und dannenhero auch dieſer wegen eine Linderung der Straffe wohl verdienet.

Eſt enim regula univerſalis, quod ſeria pœnitentia & commutatio generis vitæ in multis delictis ordinariam & ſeveriorem pœnam mitigat L. 11. ff. de in ius voc. L. ult. ff. de re milit. Carpz. qu. 149. no. 223.

Solchen nach nun, und da XIII) zwar nicht eine iede vorher angeführter Excuſationen, ſigillatim eine Linderung der Straffe zu wege bringen kan, hingegen aber conjunctim ſo viel ausmachen, daß zukünftige Herren Urthels-Verfaſſere probabilem cauſam pœnam ſtatutam leniendi, vor ſich finden müſſen, im übrigen dieſelben ſich diſsfals daran nicht ſtoſſen können, daß Inquiſitin fol. 49 b. bekannt hat, wie ſie vor ihrer ehemahligen Flucht des Gerichts-Schöppens M. G. Tochter, ein paar gute Schuhe mit ſich auf dem Wege genommen habe, weil ſie ſich mit ihren alten Schuhen der üblen Witterung halber nicht fortzukommen getrauet, ſolches alſo gewiſſer Maſſen aus Noth gethan hat, und ohnedem das Delictum majus das minus abſorbiret, bittet K. Defenſor künfftig vor Recht auszuſprechen:

Daß Inquiſitin J. C. E. K. bey denen mit unterlauffenden Umſtänden zwar mit der in vorigem Urthel Act. Vol. 1. fol. 153. zuerkannten Straffe des Schwerdts und Flechtung des Cörpers auf ein Rad, zu verſchonen, iedoch nichts deſtoweniger mit Staupen-Schlägen des Landes auf ewig billig zu verweiſen ſey.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König und Churfürſt,

Allergnädigſter Herr.

Nachdem Ew. Königl. Majeſt. allergnädigſtem Befehl fol. 16. Vol. 2. zu allergehorſamſter Folge, in der wider J. C. E. K. in puncto Robbariæ allhier anhängigen Inquiſitions-Sache dem Defenſori zu Uibergebung der wider das fol. 146. Vol. 1. befindl. Urtheil allergnädigſt verſtattete Defenſion, die Acta, in loco judicii mit Einräumung einer vierwöchentlichen Friſt fol. 21 b. d. Act. vorgeleget, und nach der fol. 22. ibid. eingereichten Defenſion ein anderweites rechtl. Erkäntniß eingeholet worden; Als haben wir das anheute eingelangte Urthel, benebſt zweyen Voluminibus Actorum hierbey allergnädigſt anbefohlener maſſen uneröffnet einſenden, und was Ew. Königl. Maj. hierauf dieſer Inquiſitin Beſtraffung halber uns fernerweit allergnädigſt anzubefehlen in höchſten Gnaden geruhen werden, in allertiefſter Submiſſion erwarten ſollen, verharrende

Ew. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl.
allerunterthänigſt-gehorſamſte
Adel. P. Gerichte allda
D. J. G. T.

Von Gottes Gnaden Friedrich Auguſt König in Pohlen rc. Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, rc. Churfürſt.

Liebe Getreue. Wir ſenden euch das eingeholte Urtheil in der wider J. C. E. K. in puncto Robbariæ, anhängigen Inquiſitions-Sache hierbey eröfnet, nebſt denen Acten an zwey Voluminibus, hinwieder zurück, und begehren hiermit, ihr wollet ſolchem geſprochener maſſen nachgehen. Mochten es euch nicht bergen, und geſchiehet daran unſere Meynung. Datum Dreßden, am 10 Jun. Anno 1743.

Inſin. d. 26 Jun. 1743. — R. A. von W. F. S.

Unſer freundlich Dienſt zuvor,

Wohl-Ehrenveſter, Hochgelahrter, auch erbare Weiſe, günſtiger Herr und gute Freunde.

Als derſelbe und ihr uns einen Königlichen Pohlniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen allergnädigſten Befehl in Originali, und was zu J. C. E. K. Defenſion in Schrifften übergeben worden, ſamt vorigen wider ſie ergangenen Inqviſitions-Acten in zweyen unterſchiedenen Voluminibus zugeſchicket, und unſere Rechtsbelehrung darüber gebethen; demnach erachten, ſprechen und bekennen Dechand, Ordinarius, auch andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten-

Juriſten-Facultät, in der Univerſität Wittenberg, darauf ſolchen Acten gemäß, und in Rechten gegründet. Iſt der Inquiſitin, um daß ſie J. S. auf öffentlicher Straſſe geſchlagen, verwundet und beraubet, die Straffe des Schwerdts und Flechtung des Cörpers auf ein Rad zuerkannt worden. Nun iſt zwar ſowohl in denen gemeinen Kayſerlichen Rechten, L. 28. §. 10. de Pœnis und der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Art. 126.

als im Sachſen-Spiegel

Lib. II. Artic. 13.

und der Churfürſtl. Sächſiſchen 35 Conſtitution des IV Theils.

die Lebens-Straffe auf den Straſſen-Raub verordnet, folglich, da Inquiſitin Vol. 1. fol. 75 b. ad Art. 92. die S. um deswillen, damit ſie dieſelbe deſto beſſer berauben, und ihre Sachen entwenden können, geſchlagen zu haben geſtehet, gewinnet es das Anſehen, ob ſey der Inquiſitin obgedachte Straffe mit Recht zuerkannt worden: Alldieweil aber dieſe Straffe nur auf die, wie ſie im 126 Articul der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung genennet werden, boshafftige oder vorſetzliche Räuber geſetzet, alſo auf diejenigen, welche ohne Vorſatz und Wegelagerung auf öffentlicher Straſſe mit iemanden in Zanck und Schlägerey gerathen, und demſelben dabey etwas abnehmen, nicht zu erſtrecken iſt, L. 28. §. 10. de Pœnis. Leyſer. in Meditat. ad ff. Specim. 592. quod locus vim publicam non faciat, Medit. 1. & 2. und denn Inquiſitin fol. 13. 58 b. 74 b. ad Art. 71. und 85. beſtändig dabey verharret, daß ſie den Vorſatz, die S. zu ſchlagen und zu berauben, anfänglich nicht gehabt, ſondern erſt bey Gelegenheit des vorgefallenen Zancks gefaſſet, dieſes auch dadurch, daß ſie kein tödlich Gewehr bey ſich gehabt, ſondern nur ihren Schuh gebrauchet, gar wahrſcheinlich wird, überdis derſelben ihr aus denen gantzen Acten hervorleuchtender Unverſtand und das langwierige Gefängniß zu ſtatten kömmet, inſonderheit aber die große Jugend, da ſie zur Zeit des Raubes noch nicht 17 Jahr alt geweſen, und die durch freywillige Herausgebung derer geraubten Sachen bezeugte Reue, ſelbſt nach derer Urthelsfaſſer Erkäntniſſe Volum. 1. fol. 152 b. einige Milderung der Straffe verdienet, gleichwohl, worinnen dieſe Milderung beſtehen ſolte, nicht wohl zu begreiffen iſt, da alle obgedachte Rechte, nur die Straffe des Schwerdts auf den ohne Mordthat begangenen Raub ſetzen, und nicht einmahl die Flechtung auf ein Rad anhängen:

Carpzov. Quæſt. Crim. 90. num. 14.

Leyſer. in Medit. ad ff. Specim. 539. de iure Germanorum circa rapinas Meditat. 12. & 13.

So wird Inquiſitin, C. E. K. zwar mit der Lebens-Straffe, und Flechtung auf ein Rad verſchonet, iedoch derer ſämtlichen Churfürſtl. Sächſiſchen und incorporirten Lande, worunter auch die darzu gehörige Stiffter, Meiſſen, Merſeburg und Naumburg, ingleichen beyde Marggrafthümer, Ober- und Nieder-Lauſitz, und gefürſtete Graffſchafft Henneberg, Schleuſingiſchen Antheils, zu verſtehen, wie nicht weniger des Fürſtenthums Sachſen-Querfurth, nach abgelegtem Urpheden, als welcher auf ſolche geſamte Lande einzurichten iſt, mit Staupenſchlägen ewig verwieſen, und zu Bezahlung aller ſowohl Vol. 1. fol. 153 b. erkannten, als fernerweit aufgelaufſenen Unkoſten, davon die in Volum 2. angeſchriebene fol. 47. auf zweyzwantzig Thaler 16 gl. fol. 48. ſub no. 1. auf vier Thaler 6 gl. ſub no. 3. auf achtzehen Groſchen, ſub no. 4. auf vier Thaler, ſub no. 5. auf ſieben Thaler gemäßiget werden, ſub no. 2. ohne Abgang paßiren, zu bezahlen angehalten. Von Rechtswegen. Urkundlich mit der Juriſten-Facultät Inſiegel verſiegelt.

Dechand, Ordinarius, auch andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten-Facultät in der Univerſität Wittenberg.

Urphede.

Ich C. E. K. ſchwöre hiermit zu Gott dem Allmächtigen einen wahren leibl. Eid, demnach bey hieſigen Hochadl. P. Gerichten, ich wegen verübten Straſſen-Raubs in Inquiſition und gefängl. Hafft gerathen, anietzo aber wegen meines Geſtändniſſes der Staupenſchlag und ewige Landes-Verweiſung, mir durch Urthel und Recht, und allergnädigſten Befehl zuerkannt worden, daß ich von dato an und Zeit meines Lebens, ſie ſämtliche Churfürſtl. Sächſ. und incorporirten Lande, nebſt denen hierunter gehörigen Stifftern, Merſeburg, Meiſſen und Naumburg, ingleichen die beyde Marggrafthümer Ober- und Nieder-Lauſitz, die Gefürſtete Graffſchafft Henneberg, Schleuſingiſchen Antheils, und das Fürſtenthum Sachſen-Querfurth ewig nicht betreten, hiernächſt wegen der gefängl. Enthaltung oder erlittenen Straffe, an Hochwohlgedachter hieſigen Hochadel. Herrſchafft ſo wohl, als deren Befehlighaber und Gerichts-Perſonen und Diener, auch ſämtl. Unterthanern und Einwohnern, oder deren Angehörigen und Verwandten, ſo wohl deren Haab und Gütern, endlich auch nicht an denenjenigen, ſo zu meiner Hafft geholffen, und zu meiner Verwahrung gebraucht worden, mich auf einige Weiſe, weder ſelbſt, noch durch Anſtifftung anderer, mit Worten oder Wercken, im geringſten nicht rächen will; ſo wahr mir Gott helffe und ſein heil. Wort, Jeſus Chriſtus mein Erlöſer und Seligmacher, Amen.

Vorſtehende Urphede hat C. E. K. præcedente admonitione ſolita in loco Iudicii, in Beyſeyn ſämtl. Gerichts-Perſonen, wircklich präſtiret und abgeleget, den 27 Jun. 1743.

D. J. G. T. Gr. V.

III.

Caſus Inquiſitionis.

Auf gleiche Art iſt auch des natürlichen Rechts Nutzen aus folgendem erörterten Rechts-Handel mit deſſen Application deutlich einzuſehen.

Es entſtehet die Frage: Ob ein Rath, Beamter oder anderer Iuſtitiarius, wenn derſelbe eines Verbrechens halber in Unterſuchung geräth, bey ſeinem Amte und der Verwaltung der Iuſtiz, ſo lange als er des Verbrechens nicht ſchuldig erkannt worden, zu laſſen, oder nicht vielmehr alſofort bis zu Austrag der Sache zu ſuſpendiren ſey?

Diejenigen, ſo einen ſolchen Rath, Beamten, Stadt-Richter oder andern dergleichen Iuſtitiarium von ſeinem Dienſt alſofort, ſo balde er eines

Verbrechens beſchuldiget worden, ſuſpendirt wiſſen wollen, ſcheinen dieſes vor ſich zu haben:

1) Daß man zu einem ſolchen Mann ohnmöglich ein gutes Vertrauen haben könne, welcher eines ſchändlichen Verbrechens ſchuldig geachtet werde, bevorab wenn ſolches ſein obrigkeitliches Amt betreffe, oder daraus hergefloſſen ſey;

2) In mehrerm Betracht, daß ein ſolcher in dem letztern Fall ſeinen zur Juſtitz geleiſteten Eid übertreten, und dahero in Regiſtriren, Decretiren und andern richterlichen Handlungen keinen fidem weiter vor ſich habe, vielmehr ipſo facto zu ferner Verwaltung ſeines Amts ſich inhabil gemacht.

3) Da auch die Vernunfft mit den bürgerlichen Rechten darinnen einig ſey, daß nicht die Straffe, ſondern das Factum infamire, dieſes aber vor der Unterſuchung vorhergehe: So ergäbe ſich daraus von ſelbſten, daß alle Actus judiciales, welche ein ſolcher in Unterſuchung oder Inqviſition gerathener Iuſtitiarius verrichtet, wenn er ſchuldig befunden wird und ſuccumbiret, als von einem, von Zeit des begangenen Verbrechens an infamen Mann widerrechtlich und nullirter unternommene Handlungen, von den Partheyen angefochten werden könten, woraus denn lauter Confuſiones in Gerichten entſtehen würden, denen vorzubeugen, die höchſte Obrigkeit allerdings ſchuldig ſey, ſolchem auch nicht beſſer als durch eine ſolche Suſpenſion zuvorkommen könne, wenn gleich darüber ein unſchuldiger Weiſe in Unterſuchung verfallener Iuſtitiarius zu Vermeidung gröſſeren Ubels dem Publico zum beſten ſacrificiret werden müſte.

4) Geſtalten denn auch dieſes in wohlbeſtallten Juſtitz-Collegiis die beſtändige Obſervantz ſey, daß ein ſolcher Beamter und Iuſtitiarius alſofort, und ſo balde eine Unterſuchung wider ihn angeordnet worden, von ſeinem Amte ſuſpendirt werde.

5) Woran man um ſo viel weniger zu viel zu thun vermeine, als man ſolchergeſtalt in der Conformität mit den in Inqviſition und Concurs verfallenen Vaſallen verbleibe welche in wohlbeſtallten Republiqven aus der vernünftigen Urſache, weil ſie wegen ihres unanſtändigen und ſchändlichen Facti des Angeſichts ihres Herrns ſich unwürdig gemacht, und ſolchergeſtalt nicht perſonam dignam ſtandi coram Domino ſuo aut eius curia haben, weder zu Empfahung der Lehen, noch auch zu den Erb-Huldigungen, oder auch zu den Land-Tägen zugelaſſen, zu den letztern beyden auch nicht einmal verſchrieben, vielweniger von ihren Mit-Ständen und Vaſallen unter ſich gelitten zu werden pflegen.

Ob nun wohl dieſes alles keinen geringen Schein hat: So wird man doch finden, wenn man die Sache und die angeführten Rationes etwas genauer beleuchtet, daß ſelbige allzuweitſchweiffig ſeyn, und, wenn ſie nicht gehörig limitiret, und in ihre Grenzen gewieſen werden, mancherley Unbilligkeiten in der Folgerung nach ſich ziehen.

Denn ob ich wohl eben der Meinung zugethan bin, daß ein grober Delinqvent die Gerichte nicht weiter adminiſtriren könne: So halte ich doch auch davor, daß erſtlich ein Unterſcheid unter den Verbrechen zu machen, und einer nicht alſofort um eines geringen oder auch ſolchen Delicti halber, welches in fine nach geendigter Inqviſition und erfolgter Uiberführung weiter nichts als eine Suſpenſion oder Remotion ab officio nach ſich ziehen kan, zum voraus von ſeinem Amte gleichſam verſtoſſen werde, eines theils, weiln ſolchergeſtalt die Straffe vor der Sentenz vorher gehen und anticipiret werden würde, andern theils, weil es ſich zutragen kan, daß der Inculpatus am Ende vor unſchuldig befunden wird, und doch gleichwohl ſchon zum voraus eine Straffe erlitten hat, die er doch nicht verwircket. Will man eine ſolche Suſpenſion vor keine Straffe, ſondern nur vor ein Remedium proviſionale, welches ein Richter zu Vorkommung aller Inconvenienzien vorzukehren ſich genöthiget finde, anſehen, und dabey vorgeben, daß ein unſchuldiger Weiſe in Unterſuchung gerathener Iuſtitiarius dergleichen Anordnungen vor ein ihm wider Verſchulden zugeſtoßenes Unglück rechnen müſſe; So dienet hierauf zur Antwort, daß eines theils das Remedium nicht durius pœna, noch auch der letztern gleich ſeyn müſſe, andern theils iſt bey Ergreiffung ſolcher Remediorum nicht wenig in Conſideration zu ziehen, daß, gleichwie bey Unterſuchungen, ſo wohl auf die Rettung der Unſchuld, als die Entdeckung der Verbrechen gedacht werden muß, alſo auch durch dergleichen Proviſional-Anordnungen der Angeſchuldigte nicht zum voraus unglücklich gemacht, noch ihm ſolche Beſchwerlichkeiten, die hernachmals bey etwan befundener Unſchuld nicht zu redreßiren, zugefüget werden dürfen, ſondern allenthalben der Weg, zu ſeiner vorigen Integrität zu gelangen, offen behalten werden müſte, dergleichen aber nicht geſchieht, wenn einer bey Anordnung einer Unterſuchung alſofort ſuſpendirt wird, maßen ſodann ſein guter Leumund, Credit und Anſehen bey iedermann geſchwächt wird, worzu ihm ein Ober-Richter, wenn er einmahl darum gebracht worden iſt, nicht wieder verhelffen kan. Und obwohl eingewendet werden könnte, daß eine wider einen ſolchen Richter angeordnete Unterſuchung eben dieſe üblen Folgerungen nach ſich ziehen könne, mithin auch dieſe aus den angezeigten Urſachen unterbleiben müſte, dadurch aber veranlaßt werden würde, daß viel dergleichen Delicta dem Publico zum großen Nachtheil ungeſtrafft verblieben, gleichwie auch aus dem obigen Raiſonnement folgen würde, daß die Incarceration und Tortur, ſo manchen härter als die Straffe fällt, i zuweiln auch unſchuldige betrifft, eine gantz zuläßige Sache ſeyn müſſe: So iſt doch billig unter Dingen, die nicht nachbleiben können, dergleichen in ſolchen Fällen ſo wohl die Anordnung der Unterſuchung, als auch die Verſicherung der Perſon des Delinqventen und die unumgänglichen Remedia eruendæ veritatis bey entſtehendem Bekänntniß ſeyn, und ſolchen, womit man noch zur Zeit zu Menagirung und Rettung der Unſchuld zurücke halten kan, dergleichen die vorhergehende Suſpenſion allerdings iſt, ein Unterſcheid zu halten, und darbey wohl zu erwegen, daß eine angeordnete Unterſuchung beſonders in Delictis levioribus weder iuridice, noch auch bey dem gemeinen Mann, zu deſſen Wiſſenſchafft ſelbige ohne dieß das wenigſt mahl gelanget, infamirt, die Suſpenſion hingegen alſofort allen Leuten in die Augen fällt, und einen ſolchen Mann, der vielleicht unſchuldig in eine Unterſuchung verfallen iſt, und befunden wird, um ſeine Exiſtimation, ja öffters um ſein gantzes zeitliches Glücke bringt, bey empfindlichen und Ehrliebenden Gemüthern auch wohl gar aus Chagrin und Bekümmern

kümmerniß den Tod nach ſich ziehet, dergleichen harten und groſſen Verdruß und Malheur man einen, der noch nicht condemnirt iſt, und vielleicht unſchuldig befunden werden kan, zum voraus zuzufügen billig Bedencken tragen ſoll. Alldieweiln auch nach der gemeinen Juriſten-Regel: Quilibet præſumitur bonus, donec probetur contrarium &c. ein iedweder ſo lange vor einen ehrlichen Mann geachtet, mithin auch auctoritate Iudicis bey ſeinen Ehren, worunter ſein Obrigkeitliches Amt eines der vornehmſten iſt, erhalten werden muß, bis er vor einen Schelm declariret, und per ſententiam einer unanſtändigen That ſchuldig, oder doch zum wenigſten etwas peinliches wider ihn erkannt worden; die Anordnung einer Unterſuchung aber ſo wenig, als die zuerkannte Special-Inqviſition, einen eines Verbrechens überführet, ſondern ſolches erſtlich dadurch erforſcht, und an das Licht gebracht werden ſoll: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß einem, der eines Verbrechens beſchuldiget wird, die obenangeführte Regel bis zur Sentenz zu ſtatten kommen, und er daher ſo lange ungekränckt und bey ſeinen Verrichtungen gelaſſen werden müſſe.

Und obwohl, ſo viel die Special-Inqviſition anbetrifft, dieſe niemanden zuerkannt zu werden pfleget, wenn nicht indicia proximiora vorhanden, ſo den Inculpaten graviren: So iſt doch bekannt, daß auch dieſe nur in einſeitigen und überhaupt ſolchen Schlüſſen beſtehen, welche cum formidine oppoſiti verknüpfft ſeyn, und Demonſtrationem contrarii admittiren, geſtalten denn die Erfahrung lehret, daß ſehr öffters Leute, die durch Zeugen-Auſſagen, oder auch durch dasjenige, ſo ſie bey der Summariſchen Vernehmung eingeräumt und geſtanden, zur Special-Inqviſition nicht gnugſam und dergeſtalt gravirt geweſen, daß man dem erſten Anblick nach glauben ſollen, ſie müſten ſchuldig erfunden werden, und kleben bleiben, am Ende dennoch ihre Unſchuld vollkommen dargethan, oder doch zum wenigſten ſo viel ausgeführet haben, daß ſie mit einer leidlichen und geringen Geld-Buſſe davon gekommen, da ſie doch erſt Leib und Leben verwirckt haben ſollten.

Inſonderheit äuſſert ſich ſolches bey Staats-Verbrechen alle Tage, maſſen man bey demſelben öffters auf einen Brief oder bloſſe Sage und Anzeige mit der Suſpenſion und Remotion, ja wohl gar mit der Captur verfährt, und am Ende alle Mühe hat, daß man das angeſchuldigte Verbrechen auf den abgeſetzten oder Arreſtanten, den man indeſſen auf ſeine Lebens-Zeit unglücklich gemacht hat, bringen kan, wovor iedoch bey denenjenigen, ſo groſſe Herren zu dergleichen geſchwinden Reſolutionen verleiten, die göttlichen Gerichte, wie die Erfahrung giebt, ſelten auſſen bleiben. Wie nun alſo die Regel: Quilibet tamdiu præſumitur bonus, donec probatum eſt contrarium, die Infamiam iuris nicht von der Zeit der begangenen That, ſondern der erfolgten Uiberführung und Sentenz an gerechnet wiſſen will:

Alſo können auch die von einem ſolchen beſchuldigten Zeit währender Unterſuchung expedirten Gerichtlichen Handlungen ſo wenig angefochten und vor null ausgegeben werden, als ſonſten alle ſeine übrigen actus civiles hoc tempore perpetrati null und nichtig ſeyn würden, dergleichen doch von niemanden iemahls ſtatuirt worden iſt, noch ohne Veranlaſſung der übleſten Conſeqvenzien ſtatuiret werden kan. Es hat auch eine hohe Landes-Obrigkeit hierunter dem irrigen Concept des gemeinen Mannes, und unzeitig criticirender Advocaten, welche dergleichen gerichtliche Handlungen eines ſolchen Mannes ex capite ſuſpicionis anzufechten, etwan ſich unterſtehen möchten, um ſo weniger etwas nachzugeben, als ein privatus mit ſeinem Urthel dem Richterlichen Ausſpruch nicht vorgreiffen, noch eher als der Ober-Richter decidiren muß, diejenigen gerichtlichen Handlungen auch, ſo ein in Inqviſition gerathener Iuſtitiarius von der Zeit des begangenen Verbrechens an bis auf die wider ihn angeordnete Unterſuchung verrichtet, aus eben dieſem Grunde vor Rechtsbeſtändig überall paßirt werden. Ein anderes iſt es, wenn es ein Delictum atrocius betrifft, ſo in den Rechten capturam nach ſich zieht, angeſehen es ſehr ſeltſam ſeyn würde, wenn man einen, der im Gefängniß ſitzt, oder aber deſſen durch die Flucht ſich entbrochen, bey der Verwaltung ſeines Richterlichen Amts, dem er doch vom Gefängniß aus nicht füglich vorſtehen kan, laſſen wollte.

So hat auch dieſes ſeine beſondere Raiſon, was in dem Iure canonico von der Suſpenſion der in Inquiſition verfallenen Prieſter diſponirt, zu leſen, maſſen bey dieſen Perſonen das Scandalum, ſo daraus bey der Chriſtlichen Gemeinde entſtehet, oder doch beſorget werden muß, in ſolchen Fällen nicht wenig in Conſideration zu ziehen. Es pfleget auch dieſer Unterſcheid von vernünfftigen Ober-Richtern in Praxi gar genau in Obacht genommen zu werden, geſtalten mir denn bekannt iſt, daß nur noch vor wenig Jahren aus einem hohen Juſtiz-Collegio einer gewiſſen anſehnlichen Teutſchen Provintz in dergleichen Falle an einen Grafen, deſſen Beamter eines Stupri und Falſi beſchuldiget worden war, folgender maſſen reſcribiret worden iſt: Unſern Gruß zuvor, Wohlgebohrner lieber Getreuer. Uns iſt vorgetragen und verleſen worden, was ihr in Denunciations Sachen N. an einem, und N. am andern Theil unter dem 23. 9br. a. p. allerunterthänigſt berichtet.

Nun tragen wir zwar der an Uns von N. fol. eingewandten Appellation zu deferiren Bedencken, und habet ihr euch dieſfalls an fernern Verfahren kein Appelliren irren zu laſſen, begehren aber hiermit gnädigſt, ihr wollet die wider N. und N. angegebenen Denunciationes gehörig unterſuchen, Zeugen, welche Denunciant anzugeben, darüber abhören, und ſodann rechtlich erkennen, immittelſt aber beyde Perſohnen bey der Adminiſtration der Gerichte, und ſo lange, bis was widriges wider ſie erkannt, geruhig laſſen. Möchten ꝛc. Daran ꝛc. Dat. N.

Die Billigkeit dieſes Reſcripti leuchtet nicht nur aus demjenigen, was bis dahero an- und ausgeführt worden, genugſam hervor, ſondern es reden auch die Civil-Geſetze dieſen Principiis das Wort, indem bekannt genug iſt, daß zwar der L. 2. C. de Dignit. und der L. un. C. de infam. die Entſetzung von den Ehren-Aemtern vor eine Wirckung und Folgerung der infamiæ iuris angeben, der L. 1. §. 4. ult. h. aber, ingleichen der L. 4. §. 1. de ſuſpect. Tut. deutlich diſponiren, daß die Infamia Iuris von dem in der Sentenz ausgedruckten Dolo ihren Urſprung habe, einfolglich nicht eher als mit der geſprochenen Sentenz entſtehe-

entſtehe, geſtalten hiervon Berger in Oeconomia Iuris p. 66. mehrere Nachricht ertheilet.

So viel endlich das von den in Concurs und Inqviſition befangenen Vaſallen hergeholte Argumentum a paritate rationis petitum anbetrifft: Iſt bey dieſen Fällen eben ſo wohl darauf zu ſehen, ob einer bey ſeinem Concurs etwas zu Schulden kommen laſſen, oder wegen eines groben Leib- und Lebens-Straffe nach ſich ziehenden Delicti in Inquiſition ſchwebe, oder wohl gar dieſerhalber in Arreſt detinirt werde, oder auf der Flucht ſich befinde. Denn wenn v. g. einer die Schulden, worüber er in einen Concurs gerathen, von ſeinem Vater geerbet und über ſich genommen hätte, oder aber durch Anzeigung und Beſcheinigung ſeiner Unglücks-Fälle ſeine Unſchuld dargethan, und wohl gar einer Compaßion ſich fähig gemacht hätte, ſind die Geſetze eher vor ſeine Erhaltung beſorgt zu ſeyn, als auf ſeinen Untergang los zu arbeiten ſchuldig, immaſſen denn auch zu dieſem Ende in den Reichs-Geſetzen die Qvinqvenell-Briefe, und in Sachſen die Beneficia des Banqveroutier-Mandats geordnet und abgezielt ſind: Solchergeſtalt würde es ſehr hart ſeyn, wenn man einen ſolchen von der Lehn, den Erb-Huldigungen und Land-Tägen abweiſen wollte, geſtalten mir denn auch Exempel bekannt, daß dergleichen Vaſallen durch ausdrückliche Reſcripta mit der angegebenen Ration, weil ſie v. g. ihren Concurs von ihren Eltern ererbt, zur Erb-Huldigung zugelaſſen worden ſind, zu Mit-Belehnſchafften auch, da doch gleiche Rationes wider ſie ſtreiten, unweigerlich admittirt zu werden pflegen. Und obwohl geſagt werden will, daß derjenige dem Publico nicht wohl vorſtehen, und daſſelbige auf Land-Tägen mit berathſchlagen helffen könne, welcher ſeinem eigenen Haus-Weſen nicht wohl vorgeſtanden und gerathen hat; So ſchließt doch auch dieſes die Unglücks- und andere Fälle, da einer in Concurs wider ſein Verſchulden verfallen, gäntzlich aus, in mehreren Betracht, daß ich von einem, den Gott durch menſchliche Zufälle oder die Bosheit anderer um das Seinige hat kommen laſſen, nicht ſagen kan, daß er ſich in ſolch Unglück durch ſein Verſchulden geſtürtzt, oder als einen üblen Wirth dabey erwieſen habe.

Solchemnach halte ich dafür, daß kein Rath, Beamter und anderer Iuſtitiarius wegen eines angeſchuldigten Verbrechens, wenn es nicht Delicta capitalia betrifft, obgleich eine Unterſuchung wider ihn angeordnet, ja wohl gar auf die Special-Inqviſition geſprochen worden iſt, von ſeinem Amte, ehe und bevor ihm die Suſpenſion per ſententiam als eine poſt abſolutam inquiſitionem wohlverdiente Straffe zuerkannt worden, ſuſpendiret werden könne, gleichwie ich auch der Meinung bin, daß ein in Concurs und Inqviſition befangener Vaſall, wenn der erſtere nicht ein notoriſcher oder declarirter Decoctor iſt, und der andere nicht wegen eines Capital-Verbrechens in Inqviſition ſteht, von der Lehn, Erb-Huldigung und den Land-Tägen keinesweges ausgeſchloſſen werden möge.

§. 49.
Die Nothwendigkeit des natürlichen Rechts vor Advocaten.

Da nun in Proceſſen über das Recht und Unrecht am meiſten, und mit großen Vortheil und Verluſt geſtritten wird, ſo iſt kein Zweiffel, die menſchl. Vernunfft müſſe denen beſchriebenen bürgerlichen Rechten hierbey gar ſehr zu Hülffe kommen, und vornehmlich der Sache den Ausſchlag geben, in mehrerm Betracht, daß die Caſus ſelten mit ſolchen Umſtänden in Praxi vorkommen, wie ſie allbereit in denen Landes-Geſetzen entſchieden, ſondern es ereignet ſich insgemein eine große Vermiſchung vielerley Circumſtantien, auf welche ein Geſetzgeber anfänglich nicht hat denken können. Woraus unfehlbar folgen muß, daß, ob zwar öffters manche Caſus in dem Iure Civili Romano und Germanico in Terminis und mit allen Haupt-Umſtänden vorkommen, dennoch mehrere Caſus aus der geſunden Vernunſt decidiret werden, als aus den beſchriebenen Rechten: Zwar will ich nicht ſagen, daß die geſunde Vernunſt, und das natürliche Recht einerley ſey, denn die geſunde Vernunft gehet vorher, das natürliche Recht aber folget, und entſpringet daraus, doch wird öfters eines durch das andere verſtanden, und heißet das natürliche Recht auch geſunde Vernunſt, weil es durch ſelbige erkannt wird. Und dahin gehöret gleichfalls die natürliche Billigkeit, welche die allgemeinen und natürlichen Rechte, nach denen vorfallenden Umſtänden, woraus göttlicher Wille vernünfftiger Weiſe geſchloſſen werden kan, mildert, mindert und erweitert.

§. 50.
Die Fehler in Lehren des Röm. Rechts.

Selbſt in dem Römiſchen Rechte wird befohlen, die Billigkeit mehr in acht zu nehmen, als die beſchriebene Worte eines Landes-Geſetzes. Und ob wohl nicht alle Menſchen in der Welt einerley Sinn und Gedancken haben, und folglich, wenn das natürliche Recht überhand nehmen ſollte, wie es denn anietzo bekannter, und in docendo gebräuchlicher iſt, als vormahls, eine lautere Ungewißheit des Rechts und Unrechts zu erwachſen ſcheinet, indem ein ieglicher die Sache nach ſeinem Sinn und Gedancken beurtheilen, und alſo des andern ſein natürlich Recht zweiffelhaftig machen könnte. Denn es ſind zum Theil die theſes iuris ſo wohl, als deren Auslegungen bey uns heutiges Tages, auch ohne dem iure naturali, ſo ungewiß, daß ein gewiſſer cordater Profeſſor iuris, ſo nunmehro ſchon ſelig iſt, ſagte, daß wenn er ins Collegium und zum Urthelſprechen ginge, er noch nicht wüſte wie geſprochen werden würde; zum Theil ſind die Gedancken eines Menſchen und die geſunde Vernunſt ſehr von einander unterſchieden: Allermaßen ein vernünftiger Menſch ſehr thörichte Gedancken zuweilen haben kan, deſſen ohngeachtet er dennoch ſeine geſunde Vernunft behält, und wenn ihm Vorſtellung geſchiehet, die vernünftigen Urſachen des Gegentheils manchmahl flugs, manchmahl doch zuletzt nach Proportion ſeiner natürlichen Fähigkeit, ob nehmlich das Judicium bey ihm geſchwinde oder langſam iſt, begreiffet, und ſolches alles ſeiner angebohrnen allgemeinen Vernunſt gemäß findet.

§. 51.
Der Unterſchied derer Principiorum hebet das natürliche Recht nicht auf.

Und wenn ſchon die Gelehrten von denen Principiis des natürlichen Rechts ungleich ſchreiben und lehren

lehren, ſo werden ſie dennoch niemahls darüber uneinig ſeyn, daß dasjenige, was die geſunde menſchl. Vernunft erkennet, und zu thun erfordert, iure naturali gebothen, auch, quoad proxima principiata, geordnet ſey, Gott zu fürchten, keinen Menſchen zu beleidigen, Treu und Glauben zu halten, und jedem das ſeinige zu geben, und zu laſſen, ohngeachtet ſie in modo deducendi & demonſtrandi dictamina ſanæ rationis variiren. Die Art und Weiſe aber ändert deswegen weder die Sache ſelbſt, noch deren Natur und Eigenſchafft. Sollte aber ein Scribent an einer heimlichen Mania laboriren, ſind deswegen ſchon andere geſunde Köpfe, die dem widerſprechen. Worbey die Chriſten weit glückſeliger zu achten, als andere Völcker, indem die Chriſten den göttlichen Willen auch aus dem geoffenbarten Wort Gottes gantz deutlich ſehen, und wenn ihre Vernunft demſelben widerſpricht, leicht ſchließen können, daß es alſodann die ungeſunde, nicht aber die geſunde Vernunft ſey.

§. 52.

Die Pufendorffiſchen Principia ſind zulänglich.

Im übrigen ſcheinen Pufendorffs und derer, ſo mit ihm einſtimmen, Principia iuris naturæ nicht allein wahr, ſondern auch zulänglich zu ſeyn, daß alle Officia eines Menſchen, ſo weit ſolche mit bloßem natürlichen Verſtande, ohne Beyhülfe der heil. Schrifft, welche die Unvollkommenheit unſerer natürlichen Wiſſenſchaft und Urtheils suppliret, erreichet werden, man nach ihrer Ordnung daraus herleiten könne. Denn Pufendorffs weſentlicher Grund und Principium eſſendi beruhet auf Gottes Willen, welcher allein allen Menſchen in der Welt, hohen und niedrigen, mit gleicher Majeſtät befehlen kan. Es iſt aber der göttliche heilige Wille in vielen Sachen ſo klar, daß die Wahrheit keiner Demonſtration bedarf, wie ſolches ſich auch in andern natürlichen Dingen ereignet, geſtalt kein Menſch, ohne der keine Augen hat, beym hellen Mittage begehren wird, ihm zu beweiſen, daß eine Sonne ſey, und daß ſelbige Licht und Glantz von ſich gebe, und zugleich wärme.

§. 53.

Wie die Pufendorffiſchen Principia zu behaupten.

Alſo ſind manche Schuldigkeiten des Menſchens ſo klar, daß ſie keine Beſcheinigung brauchen, daher auch nicht nöthig geweſen, ein adæquatum principium demonſtrandi auf ſolche abzufaſſen. Gnug, daß die Theſes theils alſobald von ſich ſelbſt klar ſind, theils aber durch Pufendorffs Principium demonſtrandi: ſocialitas tranquilla eſt colenda, behauptet werden können. Das Gebot, daß ein Schöpfer von ſeinem vernünftigen Geſchöpfe ſoll geehret werden, iſt ſo vernünftig und deutlich, daß kein vernünftiger Menſch hierüber einen Beweis fodern wird, weil ex ipſis terminis & ex natura ſubiecti & prædicati ſich die Wahrheit alſofort entdecket. Dannenhero hierzu kein ferneres Principium demonſtrandi nöthig, immaßen das Gegenſpiel von obigem Satz der geſunden Vernunft dergeſtalt zuwiderläuft, daß, wenn man ſagen ſolte, der große allmächtige Schöpfer iſt von ſeiner vernünftigen Creatur nicht zu ehren, einem ieglichen Menſchen, ſo zu reden, die Haut ſchauern würde.

§. 54.

Welche Principia von Pufendorffen nicht zulänglich.

Hingegen ereignen ſich etliche Sätze, deren Wahrheit nicht ſogleich in die Augen fällt, ſondern eine deutlichere Vorſtellung und Beweis brauchet. Als zum Exempel, man ſoll dem Obern gehorſam ſeyn. Denn da wir von Natur einander gleich gebohren werden, auch alle mit einander gleichdurch ſterben müſſen, und dennoch mancher Menſch über die andern herrſchen, und vor ein Oberhaupt geachtet werden ſoll, iſt allerdings zuförderſt aus dem nexu cum ſocialitate tranquilla zu bewähren, welchergeſtalt zur Erhaltung eines ieglichen Menſchens bey der großen Zuneigung zum böſen und zur Beſchädigung, eine Vereinigung vieler Menſchen zu ihrer Sicherheit erfordert werde, die Vereinigung aber ſey wider beſorgliche Zwietracht durch Uibergebung ſeines Willens in des Regenten Hand zu befeſtigen, damit das Band der Einigkeit hierdurch unauflöslich verknüpfet bleibe.

§. 55.

Wie die Principia die Theſes beweiſen.

Solche Theſes nun werden verhoffentlich aus dem nexu cum tranquilla ſocialitate gründlich genung zu beweiſen ſeyn, und weil ſolchergeſtalt das Ius naturæ ſein gewiſſes Fundament in dem göttlichen Willen, und in der Verknüpfung mit geruhiger Geſellſchafft zu Erhaltung derer Menſchen hat, darf man ſich keine Sorge machen, als wenn durchs natürliche Recht eine Ungewißheit des Rechts und Unrechts eingeführet würde, wodurch alle Hoffnung zu Entſcheidung derer Streitigkeiten wegfallen möchte, denn wenn man die Urthel in materialibus examiniret, werden mehrere ſich finden, ſo aus dem iure naturali leichter, gewiſſer und gründlicher gemacht werden, als præciſe ex iure poſitivo, weil menſchliche Vernunft, wenn ihr durch ein vorkommendes Factum zum Nachſinnen Gelegenheit gegeben wird, das Unrecht vom Recht allemahl entſcheiden, hingegen ein Legislator die zukünftigen Caſus ohnmöglich ſo genau beſehen kan, als wir die gegenwärtige. Ich will daher einige Caſus, ſo mir beyfallen, erzehlen, und ſodann zeigen, daß aus dem Iure naturali die Deciſion gantz leichte genommen werden kan, ohne Beleidigung des Iuris poſitivi, welches im übrigen ſeinen gehörigen Rang, ſo aber wohl die Unterſtelle ſeyn muß, behält.

§. 56.

1. Caſus.

Was einer verſpricht, und cediret, muß er erfüllen, und präſtiren, ſo bald möglich, und alſo flugs nach dem Tode deſſen, ſo ſonſt wider die Ceßion ein Vorrecht hatte.

A. H. P. cediret D. J. F. S. einem Mitbelehnten am T. A. und P. das ihme als filio debitoris zugehörige ius reluendi an obgedachten ſub haſta ſtehenden väterlichen Gütern, dieſem widerſpricht der Bruder H. H. P. dahero die an D. J. F. S. beſchehene Ceßion geſtalten Sachen nach vor unzuläßlich durch ein rechtskräfftiges Urthel erkannt wird, nach dem Tode aber des contradicirenden Bruders meldet ſich D. J. F. S. nochmahls zur Reluition an, darwider opponiret ſich der Cedens A. H. P. mit Vorgeben,

geben, es ſey die Ceßion per rem iudicatam verworffen, und alſo mortificiret, hingegen urgiret D. I. F. S. die vorgegangene Mutation durch des contradicirenden Bruders Todes-Fall, und begehret, P. ſoll nunmehro ſeiner Ceßion nachkommen, nachdem durch ſeines Bruders Tod die Sache in den Stand gerathen, daß die Ceßion ihren Effect erlangen könne. Quæritur, ob D. I. F. S. mit gutem Rechte ſich der Reluition anmaßen, und P. excludiren könne. Aus dem iure civili will rei iudicatæ exceptio opponiret, und darneben die Regel, quod id, quod ab initio nullum, tractu temporis non poſſit convaleſcere, vorgeſchützet werden. Dahero die Urthel wider D. I. F. S. ausgefallen. Allein ex iure naturali iſt die Sache gar leicht zu decidiren: Was A. H. P. Hrn D. I. F. S. wegen Uiberlaſſung des Vorkauffs an ſeines Vaters Lehn-Gütern verſprochen, das muß er ihm präſtiren, ſo bald nur möglich: es war aber nach des contradicirenden Bruders Tode möglich, ergo muſte er nunmehro die Ceßion erfüllen, nicht aber beſtreiten. Dargegen die exceptio rei iudicatæ, welche pro tertio geſprochen, ſo ſchlechterdings einem andern nicht zu ſtatten kommen, auch wer anfänglich etwas nicht zu präſtiren vermag, wohl hernach mit der Zeit die Kräffte ſolches zu erfüllen erlangen kan.

Wenn man dieſe offenbare aus dem natürlichen Rechte erhellende Wahrheit erwäget, ſo iſt leicht zu erachten, daß in derſelbigen Sache Sätze von 100. Foliis auf ieglicher Part und in die vier einander contraire Urthel nicht wären nöthig geweſen. Doch behält die uns angebohrne natürliche Vernunft endlich billig die Oberhand, und iſt dahero vor D. I. F. S. vom hochlöbl. Appellation-Gerichte in etlichen Urtheln uniformirter geſprochen worden.

§. 57.

2. Caſus.

Was ein anderer thut, und etwa cediret, und ich ohne meine Schuld nicht weiß, iſt eben, als wenn es noch gar nicht geſchehen wäre.

Der F. S. war dem Hrn. M. H. 2000. Thl. Capital ſchuldig, dieſer cedirte ſeine Iura an Cz. ohne daß S. etwas davon gewuſt. Drey Monat hernach erlangte Herr S. ex iure ceſſo Hrn. G. M. einen Wechſel contra Hrn M. H. auf 2400 Thlr. und wollte darauf mit klagendem Hrn. Cz. compenſiren. Allein dieſer meynte, es habe die Compenſation deßwegen nicht ſtatt, weil er ſchon ein viertel Jahr zuvor dieſes Capital an ſich gehandelt, eher noch Hr. S. den M. H. Wechſel Brief bekommen, wornächſt er Herr Cz. niemahls vor ſeine Perſon weder S. noch M. etwas ſchuldig geweſen. Doch ſtellte Herr F. S. und deſſen Sohn ex iure naturali vor, daß, weil er von des M. H. Ceßion nichts gewuſt habe, ſey es ſo viel, als wäre ſie gar nicht geſchehen, und könte ihm keinesweges zu ſeinem Präjudiz imputiret werden; weil ſonſt hinter ſeinen Rücken ohne ſeinen Vorbewuſt ein ieglicher den ſchädlichſten Handel ihme zu Schaden ſchlüßen, und ihn nach Gefallen lädiren könnte, welches wider alle Vernunft: Alſo habe er allerdings durch den G. M. Wechſel wider M. H. und ſeinen Ceſſionarium Cz. der keine Iura mehr als ſein Cedent haben könne, und der ſich beyzumeſſen, daß er nicht bey zeiten die Ceßion dem Debitori ceſſo notificiret, die Compenſation zu gebrauchen. Dieſer natürlichen Meynungen ſind alle Urthel in allen Inſtantien beygefallen.

§. 58.

3. Caſus.

Wenn in der Erbtheilung der Schweſter vom Bruder ein liegendes Lehn-Gut zugetheilet und gegeben wird, mit Zufriedenheit des Lehns-Herrn, ſo erlanget ſie auch ohne Belehnung alſofort daran das Dominium naturale, ja auch Civile Romanum, und vererbet ſolches in Chur-Sachſen, in Mangel derer Leibes-Erben, auf ihre Bluts-Freunde, nicht aber auf ihren hinterlaſſenen Ehemann. Noch einen Caſum zu beleuchten: Ein Bruder theilt mit ſeiner Schweſter eine mütterliche und väterliche Erbſchafft, ſo faſt einzig und allein von der Mutter Allodial-Gelde herrührte, dahero auch der Mutter, ſo nach dem Vater zuletzt geſtorben, faſt alles gehörte, und von ſolcher auf die beyden eintzigen Kinder gefallen war, zu gleichen Theilen; bringt die beyden Lehn-Güter in einen Anſchlag, wehlet ſich, iedoch mit Uibernehmung 2000 fl. ſämmtlicher Lehns-Onerum das beſte Gut an 7000 fl. und läſt der Schweſter vor ihre Erb-Portion an 5000 hoch das ſchwächſte Feudum ohne Lehns-oneribus zu einem Pfand-Schilling auf Wiedereinlöſung, paciſcirt aber dabey, daß, wenn er das Gut binnen Jahres-Friſt nicht einlöſen könnte noch wollte, der Schweſter freyſtehen ſollte, ſolches eigenthümlich zu behalten, oder ſo theuer ſie könte, zu verkauffen: Er der Bruder aber wollte ohne Weigerung ſchuldig ſeyn die Lehn aufzulaſſen; worauf Lehns-herrl. Confirmation u. Conſens erfolget: Es hat aber der Bruder binnen Jahres-Friſt das Lehn nicht wieder eingelöſet, ſondern die Schweſter iſt darinnen ſitzen blieben, und nach dem Bruder verſtorben, da ſie denn niemand, als ihren Maritum, und ihres Bruders Sohn hinterlaſſen. Daher die Frage entſtehet, ob des Bruders Sohn der Muhmen Gut erben kan? Der Maritus (welcher hernach ſeine Iura, iedoch ohne Lehns-herrlichen Conſens, durch eine Verehrung unter denen Lebendegen der Fr. C. E. v. E. cediret) prätendiret die Aeſtimation des Guts, weil doch die Schweſter und reſpective Frau das Dominium am Lehn-Gut nicht wircklich empfangen, ob ſie es gleich hätte empfangen können, ſondern pendente negotio imperfecto ohne Lehns-Empfängniß verſtorben. Hingegen ſaget des Brudern Sohn ex iure naturali; es brauche hierzu keiner Lehns-Reichung, und iſt ad dominii rei immobilis translationem ſola promiſſio cum cauſa ad dominium transferendum habili, ſc. titulo diviſionis rei communis & addictionis gnug, zu geſchweigen, daß auch ſo gar traditio in præſenti caſu, und alſo Dominium Civile Romanum, welches in Chur-Sachſen in keine Hypothec noch baares Capital zu verwandeln, darzu gekommen, maßen die Schweſter das Gut bis an ihr Ende über zwantzig Jahr beſeſſen. Dahero nichts mehr übrig, als daß der Bruder der Schweſter die Lehn auflaſſen, und die Lehns-Reichung verſtatten, und ihr hierdurch auch das Dominium Civile Saxonicum zukommen laſſen muß. Dieſe obligatio perfecta giebt der Schweſter ein vollkommen Recht am Lehn-Gut, ſo ihr und ihren Erben von niemanden genommen

werden

werden kan, die Erben aber an Grundſtücken ſind in Sachſen nicht die Ehemänner, ſondern übrige Land-Erben, und in gegenwärtigem Fall des Bruders Sohn, welcher das Guth iure ſucceſſionis behält, und folglich keine Æſtimationem zu zahlen ſchuldig, denn was man erbet, darf man ordentlich nicht bezahlen. So iſt das Deciſum nach ſeinem Haupt-Fundament ex iure naturali leicht, und ohne Weitläufftigkeit zu fällen, wenn nur nach des ſel. Herrn Appellation-Raths Titii Doctrin in iur. privat. Libr. 3. Cap. 5. §. 22. p. 334. das Dominium naturale von dem civili unterſchieden, und darbey erwogen wird, daß die leges poſitivæ das dominium naturale nicht deſtruiren, noch daſſelbe etwan in eine bloſſe Hypothec verwandeln, ſondern ihm nur mehrere Confirmation durch die ſolennia inveſtituræ hinzufügen, welche diejenige, ſo dominium naturale allbereit übergeben, annoch ſchuldigſter maſſen, ſo viel an ihnen, ſuppliren müſſen, ſo, daß keiner von beyden Partheyen, ohne des andern Willen, von dem einmahl beſtändig geſchloſſenen Pacto abgehen kan: Daraus nothwendig folget, daß bloß derjenige, ſo das Guth und Immobile zu haben fähig iſt, dieſes Recht erbe, nicht aber der Ehemann, vor den bloß die Mobilia gehören, nam actio & ius ad rem induit naturam rei, & prout hæc eſt, mobilis vel immobilis, ita etiam cenſebitur actio & ius circa illas.

Hierwider thut nichts, daß der Bruder im Erb-Vergleich dieſe Redens-Art gebrauchet:

> Er habe der Frau Schweſter das Gut Cumanum, mit allen Pertinentien und Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeſchloſſen, ſondern wie es bishero von ihr auch zuvor von ihren lieben Eltern und vorhergehenden Beſitzern, genutzet und gebrauchet worden, ſammt den Pfarr-Lehn, auch über Winter beſaamten Aeckern, ſolches ohne eintzige Verantwortung oder Rechnung an ſtat der Intereſſen von ihrer Portion der 5000 fl. zu gebrauchen und zu nutzen, auf Wiederablöſung zu einem Pfand-Schillinge eingeräumet.

Denn dieſe Worte, wenn man die Subjecta und Prædicata eſſentialia von denen accidentalibus ſepariret, bedeuten nichts mehr als ſo viel:

> Der Bruder habe ſeiner Schweſter das auf 5000 fl. hoch von denen arbitris äſtimirte Gut Cumanum, vor ihrer Erb-Portion derer 5000 fl. auf Wiederablöſung eingeräumet.

Und folglich ihr ſolches ex cauſa ad dominium transferendum habili, ſc. ex diviſione hereditatis pro iuſto pretio überlaſſen, iedoch ſich die Wiedereinlöſung vorbehalten, und zwar, wie in denen nachfolgenden Zeilen:

> Im Fall er aber binnen Jahr und Tag das Gut mit 5000 fl. wieder einzulöſen nicht vermöchte noch wolte.

Stehet nur auf Jahr, und Tag. Alſo heiſſets mit kurtzen: Der Bruder hat der Schweſter das Gut Cumanum, in der Erb-Theilung auf einen, binnen Jahr und Tag, zu beſchehenden Wiederkauf zugeſchlagen: Das Definitum dieſer prämittirten Definition, wird im Erb-Vergleich ein Pfand-Schilling genennet, welches Wort heute zu Tage das Capital bedeutet, ſo auf ein Pfand und Hypothec ausgeliehen wird, vor alters aber bedeutete es in gantz Teutſchland, und abſonderlich in Sachſen einen Wiederkauf.

Beſold. Theſaur. Pract. verb. Pfand-Schilling. Schilter. Exercit. 33. §. 6. Stryck Uſ. mod. ff. de pignorat. act. §. 7. p. 42. Illuſtr. Dn. Thomaſ. Diſputat. de uſu pract. diſtinction. emtion. de retrovendend. & contract. pignor.

Die erſtere Bedeutung reimet ſich gar nicht hieher: Alſo bleibts bey der Bedeutung des Wiederkaufs, welcher ſo klar in dieſem Erb-Vergleich mit ſeinen requiſitis;

1) Ein gewiſſes Pretium 5000 fl.
2) Ein gewiſſes Grund-Stück, Cumanum.
3) Ein Negotium, woraus das Eigenthum pflegt transferirt zu werden; Erbtheilung.
4) Die bedungene Wiedereinlöſung, binnen Jahr und Tag.
5) Die hernach agnoſcirte und eingeräumte Proprietät, Krafft deren die Schweſter das Guth, nach Jahr und Tag eigenthümlich behalten, oder verkauffen möchte.
6) Verſprochene Lehns-Auflaſſung.
7) Lehnsherrl. Conſens und Confirmation hierzu ausgedrucket worden, daß auch nicht ein eintziges ermangelt, dahero wenn man den Erb-Vergleich mit Bedacht geleſen, niemand eine bloſſe Hypothec daraus zu erzwingen gedencken mag. Es wäre gewißlich vor Bürger und Unterthanen gar zu ſchlimm, wenn man ihre Handlungen, gantz wider ihren Willen und wider ihre Abſicht zu was anders machen wollte, als ſie ſind, und als die Contrahenten haben wollen. Daß aber der Dominus Directus in den Pfand-Schilling conſentiret, daraus wird keine Nuda Hypotheca erwieſen, denn ſein Conſenſus iſt in der gegenwärtigen Alienation und Wiederkauf noch nicht nöthig geweſen. Alſo ſchadets auch nicht, daß der Schweſter nach Jahr und Tag

frey ſtehen ſoll,

das Guth eigenthümlich zu behalten, oder an andere, ſo theuer ſie kan, zu verkauffen. Denn dieſe libertas beſtehet in weiter nichts, als in alternatione bimembri, entweder es zu behalten oder zu verkauffen. Solche bimembrem Alternationem aber auf ein erdichtetes tertium Membrum, nehmlich, oder baar Geld vom Bruder zu fodern, zu extendiren, läufft wider alle geſunde Vernunft, indem der Bruder ſich ſein Lebtage zu baarem Gelde nicht obligat gemacht, ſondern mit derben und truckenen Worten im Erb-Vergleich ſich die Freyheit nur vorbehalten, es binnen Jahr und Tag wieder einzulöſen, wenn er könte und wolte: Keinesweges aber, daß er ſolches binnen Jahr und Tag einlöſen ſolte und müſte, er möchte wollen oder nicht. So gehet die Entſcheidung leicht an, wenn man in interpretando & applicando das Licht der Vernunft nicht verläſt, und von dem natürlichen Recht nicht abgehet. Hingegen wo man in einer eiteln Römiſchen Technologie e. g. Es iſt einmahl eine Hypothec hier, und dieſe präſupponiret regulariter ein Capital, hangen bleibet, wird die Entſcheidung verwickelt und ſehr ſchwer. Doch wenn einer auch nur ferner bey der Hypothec ſelbſt ein bißgen weiter nachdächte, ſo findet man, daß auch bey einer Obligatione dandi rem Immobilem, ingleichen faciendi vel non faciendi, wie nicht weniger relinquendi alicui rem immobilem, eine Hypothec tanquam acceſſorium, verſchrieben werden kan. Und wenn in caſu præſen-

præſenti es tauſendmahl eine Hypothec ſeyn müſte, ſo doch nicht iſt; ſo war ſie der Schweſter zu ihrer Verſicherung, daß ſie ihrer Erb-Portion und Helffte der väterlichen und mütterlichen Verlaſſenſchafft wegen, dem Erb-Vergleich gemäß, (nehmlich entweder durch Wiedereinlöſung binnen Jahr und Tag, mit 5000 fl. baar, wenn der Bruder wolte, oder nach Jahr und Tag, durch eigenthümliche Behaltung des Guts oder Verkauffung deſſelben, ſo hoch ſie könte) ohnfehlbar vergnüget werden müſte allerdings erſprießlich, und brauchts nicht, daß man eine Obligationem dandi paratam pecuniam zur Ungebühr fingire.

Denn von dem Bruder war ſie wider ſeinen Willen, keinen Groſchen baar Geld zu fodern befugt, es hatte ihr auch der Bruder kein baar Geld verſprochen. Dahero auch ihre vermeinte Erben, von des Bruders Kindern keinen Groſchen baar Geld mit Beſtande Rechtens prätendiren dürffen. Nach dem Iure Naturali kan dieſe Controvers mit zwey Zeilen entſchieden werden, wenn aber das Römiſche Recht, (auſſer wenn man die materiam de venditione conditionali ex l. 81. ff. de contrah. emt. mit zu Rathe ziehet,) darzu kömmt, ſchleppen wir uns viel Jahr herum, und durch alle Inſtantien hindurch, ehe wir zur Wahrheit und Gerechtigkeit gelangen können: Davon auch ein merckliches Exempel beym Illuſt. Dn. Bergero, Reſponſ. 36. pag. 317 ſeqq. in Philoc. for. zu leſen, und können künfftig dergleichen Caſus mehr ex praxi an den Tag geleget werden. Der Herr Appellations-Rath Titius hat darüber in ſeinem Iure Privato überhaupt geklaget, und wegen des Caſus præſentis, und wegen der Römiſchen Hypothec, mit der natürlichen und Deutſchen beſchweret ſich illuſtris Dn. Thomaſius in not. ad Pandect. de pignorat. act. p. 173. Stryck Caut. Contr. Sect. 2. c. 4. §. 27. p. 209. Dannenhero es wohl am beſten gethan, wenn bey dieſer Confuſion man ſich ſchlechterdings nach dem natürlichen Recht und geſunden Vernunfft, darnach ſich die Deutſchen, ſo das Lateiniſche Recht zum Theil wohl niemahls geleſen, in ihren Handlungen am meiſten richten, an die deutlichen Worte des Vergleichs hält, und davon, da es nicht wider die geſunde Vernunft läuft, weder weicht, noch wanckt, und alſo um bloſſer Liebe willen zur Römiſchen Hypothec auf kein baar Geld libelliret, noch ſpricht, wo kein baar Geld verſprochen worden, und wenn es auch verſprochen geweſen wäre, dennoch durch das in ſolutum eventualiter überlaſſene Pfand, dergleichen zwar hier nicht verhanden, gäntzlich erloſchen iſt, allermaſſen denn die Löbl. Juriſten-Facultät zu Leipzig, in gegenwärtigem Caſu das Pactum ſeinen Worten nach vor eine Zutheilung eines unbeweglichen Guts mit vorbehaltener, iedoch nur auf 1 Jahr reſtringirter, und in den freyen Willen des Bruders geſtellter Wiedereinlöſung erkläret. In ſimili haben auch die Dn. Icti Wittebergenſes, Dn. Berger. Oecon. Iur. lib. 3. tit. 2. §. 16. p. 598. ſeq. geurtheilet, daß man auf das Wort Pfand und Hypothec nicht ſehen, noch deswegen das Haupt-Negotium verdrehen müſte, ſondern weil das Haupt-Negotium ein Kauf ſey, ſo bleibe es auch dabey, obgleich der Advocat eine überflüßige Cautel von der Hypothec mit eingeflicket. Es iſt kein Zweiffel, wenn man das Ius naturale hätte flugs bey Anfang dieſer Klage zur Hand genommen, und nach demſelben vim pacti beurtheilet, ſo wäre der Proceſs mit dem erſten Urthel aus geweſen, und die auf baar Geld contra expreſſa verba pacti gerichtete Klage alſofort, als ungegründet, verworffen worden. Ich will dem geneigten Leſer den gantzen Erb-Vergleich ſammt gnädigſter Confirmation und Lehnherrlichem Conſens anbey communiciren, damit er die Wahrheit deſto gründlicher daraus erſehe.

§. 59.

Erb-Vergleich.

A.

Erb-Vergleich zwiſchen Bruder und Schweſter über zwey Ritter-Güther.

Demnach der Wohlgebohrne, Geſtrenge, und Veſte, Herr H. L. von A. auf C. und K. vor etlichen Jahren, hernach auch deſſen Eheliebſte, Frau B. C. gebohrne von M. nach Gottes gnädigem Willen, dieſe Welt durch einen ſanfften und ſeligen Tod geſegnet, und ihre beyde hinterlaſſene Kinder, Nahmens H. E. der Sohn, und D. E. die Tochter, Herrn H. C. von K. und Z. ſel. Wittbe wegen der vorhandenen beyden Ritter-Güther K. und C. weil ihnen nicht länger beliebt, alſo ungeſondert mit einander hauszuhalten, einige Richtigkeit zu machen, höchſt Verlangen getragen:

Als haben ſie ſich, und zwar der Herr Bruder mit ſeinem erbetenen Beyſtande, Tit. Hn. H. D. von E. auf K. und B. der Churfürſtl. S. Land-Schulen zu Grimme wohlbeſtallten Inſpectorn und Hn. H. W. von P. zu H. Churfürſtl. Sächſ. bey der Hochlöbl. Ritterſchafft wohlbeſtallten Lieutenanten, die Frau Schweſter aber, nebſt ihrem confirmirten Curatore, Hn. C. D. vornehmen Iuris Practico in B. und ihrem Vetter, Hn. H. U. von A. auf Z. als Beyſtänden, heute dato im Nahmen Gottes in K. zuſammen betaget mit einander, wie dieſe beyden Ritter-Güther, ſo von der Fr. Groß-Mutter, der Mutter, und Mutter Schweſter, Jungfer M. E. von M. ſel. gehabten Vermögen, Ein- und Zubringen, nach Inhalt des Herrn Vaters abgegebener eigenhändigen Qvittungen, verhandenem Churfürſtl. gnädigſten Conſenſe und der Prioritätiſchen Gläubiger gerichtlicher Ceſſionen, bis auf die darauf verſchriebenen Lehn-Stämme alleine bezahlet und frey gemachet worden, in einen billigmäßigen Anſchlag zu bringen, freundl. Unterredung gepflogen, und nach wohlerwogenen Umſtänden und reiffer Uiberlegung der Sache, dieſen endlichen Schluß und Theilung gemachet, wie folget:

Erſtlich iſt das Ritter-Guth K. mit aller Zugehörung und Gerichten, Rechten und Gerechtigkeiten, auch wie es über Winters beſäet, nebſt denen verhandenen Pferden, Schiff und Geſchirre vor ſiebentauſend Gülden, das Guth C. aber mit deſſen Zugehörung, und der beſtellten Winterſaat um fünff tauſend Gülden a), und alſo beyde zuſammen auf zwölff tauſend Gülden taxiret und geſchätzt worden, wovon ein tauſend Gülden Lehn-Stamm, nehmlich 600 fl. ſo zu K. und 400 fl. ſo zu C. abzuziehen, daß alſo 10000 fl. zu theilen übrig bleiben. Weiln nun iedem Theile die Helffte b) daran zukommet, ſo hat der Herr Bruder wegen ſeiner behörigen fünff tauſend Gülden das Ritter-Guth K. angenommen, muß aber

aber die obberührten 1000 fl. Lehnſtamm, nehmlich 400 fl. wegen E. iedoch auf gewiſſe Maaſſe, wie hernach folget, und 600 fl. wegen K. nebſt 1000 fl. Beſchwerung weggn des Ritter-Pferdes vertreten, der Frauen Schweſter aber hat er das Guth E. mit allen Pertinentien und Zugehörungen, Gerichten, Rechten und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeſchloſſen, ſondern wie es bishero von ihr, auch zuvor von ihren lieben Eltern, und vorgehenden Beſitzern c) genutzet und gebrauchet worden, ſamt dem Pfarr-Lehn, auch über Winters beſaamten Aeckern, ſolches ohne eintzige Verantwortung oder Rechnungen an ſtat der Intereſſe von ihrer Portion der 5000 fl. zu gebrauchen, und zu nutzen, auf Wiederablöſung zu einem Pfand-Schillinge eingeräumet; im Fall er aber binnen Jahr und Tag das Guth mit 5000 fl. wieder einzulöſen nicht vermöchte noch wolte d), ſoll der Frau Schweſter frey ſtehen, daſſelbe um die 5000 fl. eigenthümlich zu behalten e), oder f) es an andere, ſo theuer ſie es los werden kan, zu verkauffen g), weswegen der Herr Bruder die Lehns-Auflaſſung durch ein unterthänigſtes Supplicat ohne Weigerung zu thun ſchuldig ſeyn ſoll, und hat die Frau Schweſter auf ſolchen Fall bewilliget, (wiewohl dem Herrn Bruder gebührte, den E. Lehnſtamm der 400 fl. weil ſolcher allbereit in den Wehrt des Guts K. eingerechnet, zu vertreten) ſolchen Lehnſtamm über ſich zu nehmen, und dafür zu ſtehen, da aber die Ablöſung des Guthes von ihm ſelbſten geſchiehet, hat ſie mit dieſem Lehnſtamme nichts zu thun, ſondern erwartet ihrer 5000 fl. ohne Abzug, wobey ſie auch ausdrücklich bedinget, daß in ſolchen kein Inventarium, weder am Viehe, Getrayde noch andern Mobilien (auſſer der Winter-Saat) verbleibet in Anſehung, daß er zu K. da doch das Vieh meiſtens zur Gerade gehörig geweſen, alles behalten, dahero die Frau Schweſter alles ohne Hinderniß wegzunehmen Macht hat, und weil doch die Gebäude zu E. bis auf einen Stall alle böſe und baufällig ſind, und unumgänglich Melioration von der Frau Schweſter daran geſchehen müſte, müſſen ihr ſolche Unkoſten bey Abtretung des Guths auch wieder gut gethan werden. Nachdem auch das Guth K. die Schafftrifft bisanhero auf der Bauren zu E. Güthern gehabt, als bleibet es nochmahls dabey, iedoch muß der Beſitzer zu K. das Schaffvieh zu gewöhnlicher, keinesweges auſſer verglichener Zeit dahin treiben, und daſelbſt ohne Schaden denen E. und P. Verträgen gemäß, hüten laſſen, die Hoffe-Felder, Holtz und Wieſen aber muß er verſchonen, und daraus nichts berühren, noch behüten, ſo lange auch die Fr. Schweſter das Guth E. beſitzet, ſoll derſelben zugelaſſen ſeyn, in dem K. Brauhauſe vor ihre Haushaltung umſonſt und ungehindert zu brauen. Die in der Kirche zu E. erbauete neue Porkirche verbleibet dem Herrn Bruder und allen nachkommenden Beſitzern des Guthes K. ſolche zu beſitzen, erb- und eigenthümlich, ein iedes Theil trägt das ſeinige, was von einem und andern Guthe ins Amt, vor die Geiſtl. oder ſonſt abzugeben iſt. Gleichwie dieſe beyden Geſchwiſtere hiebevor alle verhandene Mobilia an Baarſchafft, Kleidern, Geräthe, Zinn, Kupffer, Vieh, und dergleichen unter ſich getheilet, alſo hat auch ein iedwedes das geſonderte Theil an Documenten, Lehn-Brieffen, Erb-Regiſtern, Gerichts-Büchern, Verträgen, und andern Nachrichtungen in ſeine Verwahrung genommen, daß dißfalls keines bey dem andern etwas weiter zu ſuchen, noch zu fodern hat. Im übrigen haben ſie beyde einander verſprochen, da ſich über Verhoffen, bey einem oder beyden Güthern einige Gewährs-Mängel h) finden ſollten, beyde zugleich dafür zu ſtehen, damit keines vor dem andern Schaden leidet.

Durch alles dieſes vorgeſetzte nun wollen ſie hiermit der gantzen Erbſchafft halber alſo von einander geſondert, und freund-geſchwiſterl. verglichen und zufrieden ſeyn, ein vor allemahl dabey acqvieſciren, und nicht darwider leben, welches ſie denn einander mit Hand und Mund verſprochen und zugeſaget, und iegliches ſich hieneben aller rechtlichen Ausflüchte und Wohlthaten, als: Die Theil-oder Handlung ſey nicht alſo, ſondern anders fürgelauffen, wäre nur zum Schein geſchehen, es ſey viel anders abgeredet, und beſchloſſen, als aufgeſchrieben, daß man hiedurch auch über die Helffte verkürtzet, hinterliſtiger Weiſe hierzu beredet, ſolches alles nicht recht verſtanden, und was dergleichen mehr, daran ſie allerſeits wohl erinnert worden, wohlbedächtig und kräfftiglich verziehen und begeben. Zu Urkund und Bekräfftigung deſſen haben beyde Geſchwiſter dieſe Erb-Sonder-und Theilung, zweyfach zu Pappier bringen laſſen, ſolche nebſt ihren Beyſtänden und Kriegiſchen Vormunde eigenhändig unterſchrieben, und beſiegelt, welche ſie ferner zur Churfürſtl. Sächſ. Confirmation, und daß wegen des Guths E. ſo der Frau Schweſter vor 5000 fl. als ein Pfand-Schilling auf gewiſſe Maaſſe ſtehet, gnädigſter Conſens ertheilet werden möchte, unterthänigſt einſchicken wollen; Geſchehen zu E. am 4 Dec. an. 1677.

(LS.) H. E. von A.
(LS.) D. E. von K. W.
(LS.) H. U. von A.
(LS.) H. D. von E.
(LS.) H. W. von P.
(LS.) L. D. curat. nomine Frauen D. E. von A. verwittibten von K.

a) Carpz. P. 3. c. 23. d. 26. Berlich. P. 2. concluſ. 1. n. 19. §. 7. I. de offic. Iud. Stryck Caut. Contr. Sect. 2. c. 4. n. 30.

b) Quota iuris, & ius aliquod univerſale afficiens totam maſſæ ſubſtantiam præſupponitur & pacto agnoſcitur.

c) Signum venditionis, etiamſi dicatur Pfand-Schilling, Berlich P. 2. concl. 1. n. 17.

d) Pactum in favorem debitoris adiectum non poteſt eſſe illicitum, nec dici Commiſſorium, & pactum in voluntatem debitoris collatum, pro non dicto eſt. l. 117. 118. §. f. de V. O. l. 8. de O. & A. l. 46. ff. de V. O. ibique Brunnem. l. 13. C. de contrah. emt.

e) Lex Commiſſoria extra cauſam mutui adjecta, ſi abſit iniquitas & læſio, valet, Stryck Diſp. de Concl. contract. reſolut. Halæ 1708. c. 4. §. 10. ſeq. p. 61. idque eo magis, moribus noſtris, ubi ex omni honeſto pacto deliberate inito efficax naſcitur obligatio. Mev. P. 5. Dec. 407.

f) Carpz. P. 3. c. 23. def. 34.

g) Carpz. P. 3. c. 23. def. 33.

h) Berlich P. 2. concluſ. 1. n. 14.

præſenti es tauſendmahl eine Hypothec ſeyn müſte, ſo doch nicht iſt; ſo war ſie der Schweſter zu ihrer Verſicherung, daß ſie ihrer Erb-Portion und Helffte der väterlichen und mütterlichen Verlaſſenſchafft wegen, dem Erb-Vergleich gemäß, (nehmlich entweder durch Wiedereinlöſung binnen Jahr und Tag, mit 5000 fl. baar, wenn der Bruder wolte, oder nach Jahr und Tag, durch eigenthümliche Behaltung des Guts oder Verkauffung deſſelben, ſo hoch ſie könte) ohnfehlbar vergnüget werden müſte

allerdings erſprießlich, und brauchts nicht, daß man eine Obligationem dandi paratam pecuniam zur Ungebühr fingire.

Denn von dem Bruder war ſie wider ſeinen Willen, keinen Groſchen baar Geld zu fodern befugt, es hatte ihr auch der Bruder kein baar Geld verſprochen. Dahero auch ihre vermeinte Erben, von des Bruders Kindern keinen Groſchen baar Geld mit Beſtande Rechtens prätendiren dürffen. Nach dem Iure Naturali kan dieſe Controvers mit zwey Zeilen entſchieden werden, wenn aber das Römiſche Recht, (auſſer wenn man die materiam de venditione conditionali ex l. 81. ff. de contrah. emt. mit zu Rathe ziehet,) darzu kömmt, ſchleppen wir uns viel Jahr herum, und durch alle Inſtantien hindurch, ehe wir zur Wahrheit und Gerechtigkeit gelangen können: Davon auch ein merckliches Exempel beym Illuſt. Dn. Bergero, Reſponſ. 36. pag. 317 ſeqq. in Philoc. for. zu leſen, und können künfftig dergleichen Caſus mehr ex praxi an den Tag geleget werden. Der Herr Appellations-Rath Titius hat darüber in ſeinem Iure Privato überhaupt geklaget, und wegen des Caſus præſentis, und wegen der Römiſchen Hypothec, mit der natürlichen und Deutſchen beſchweret ſich illuſtris Dn. Thomaſius in not. ad Pandect. de pignorat. act. p. 173. Stryck Caut. Contr. Sect. 2. c. 4. §. 27. p. 209. Dannenhero es wohl am beſten gethan, wenn bey dieſer Confuſion man ſich ſchlechterdings nach dem natürlichen Recht und geſunden Vernunfft, darnach ſich die Deutſchen, ſo das Lateiniſche Recht zum Theil wohl niemahls geleſen, in ihren Handlungen am meiſten richten, an die deutlichen Worte des Vergleichs hält, und davon, da es nicht wider die geſunde Vernunft läuft, weder weicht, noch wanckt, und alſo um bloſſer Liebe willen zur Römiſchen Hypothec auf kein baar Geld libelliret, noch ſpricht, wo kein baar Geld verſprochen worden, und wenn es auch verſprochen geweſen wäre, dennoch durch das in ſolutum eventualiter überlaſſene Pfand, dergleichen zwar hier nicht verhanden, gäntzlich erloſchen iſt, allermaſſen denn die Löbl. Juriſten-Facultät zu Leipzig, in gegenwärtigem Caſu das Pactum ſeinen Worten nach vor eine Zutheilung eines unbeweglichen Guts mit vorbehaltener, iedoch nur auf 1 Jahr reſtringirter, und in den freyen Willen des Bruders geſtellter Wiedereinlöſung erkläret. In ſimili haben auch die Dn. ICti Wittebergenſes, Dn. Berger. Oecon. Iur. lib. 3. tit. 2. §. 16. p. 598. ſeq. geurtheilet, daß man auf das Wort Pfand und Hypothec nicht ſehen, noch deswegen das Haupt-Negotium verdrehen müſte, ſondern weil das Haupt-Negotium ein Kauf ſey, ſo bleibe es auch dabey, obgleich der Advocat eine überflüßige Cautel von der Hypothec mit eingeflicket. Es iſt kein Zweiffel, wenn man das Ius naturale hätte flugs bey Anfang dieſer Klage zur Hand genommen, und nach demſelben vim pacti beurtheilet, ſo wäre der Proceſs mit dem erſten Urthel aus geweſen, und die auf baar Geld contra expreſſa verba pacti gerichtete Klage alſofort, als ungegründet, verworffen worden. Ich will dem geneigten Leſer den gantzen Erb-Vergleich ſammt gnädigſter Confirmation und Lehnherrlichem Conſens anbey communiciren, damit er die Wahrheit deſto gründlicher daraus erſehe.

§. 59.

Erb-Vergleich.

A.

Erb-Vergleich zwiſchen Bruder und Schweſter über zwey Ritter-Güther.

Demnach der Wohlgebohrne, Geſtrenge, und Veſte, Herr H. L. von A. auf C. und K. vor etlichen Jahren, hernach auch deſſen Eheliebſte, Frau B. C. gebohrne von M. nach Gottes gnädigem Willen, dieſe Welt durch einen ſanfften und ſeligen Tod geſegnet, und ihre beyde hinterlaſſene Kinder, Nahmens H. E. der Sohn, und D. E. die Tochter, Herrn H. C. von K. und Z. ſel. Wittbe wegen der vorhandenen beyden Ritter-Güther K. und C. weil ihnen nicht länger beliebt, alſo ungeſondert mit einander hauszuhalten, einige Richtigkeit zu machen, höchſt Verlangen getragen:

Als haben ſie ſich, und zwar der Herr Bruder mit ſeinem erbetenen Beyſtande, Tit. Hn. H. D. von E. auf K. und B. der Churfürſtl. S. Land-Schulen zu Grimme wohlbeſtallten Inſpectorn und Hn. H. W. von P. zu H. Churfürſtl. Sächſ. bey der Hochlöbl. Ritterſchafft wohlbeſtallten Lieutenanten, die Frau Schweſter aber, nebſt ihrem confirmirten Curatore, Hn. C. D. vornehmen Iuris Practico in B. und ihrem Vetter, Hn. H. U. von A. auf Z. als Beyſtänden, heute dato im Nahmen Gottes in K. zuſammen betaget mit einander, wie dieſe beyden Ritter-Güther, ſo von der Fr. Groß-Mutter, der Mutter, und Mutter Schweſter, Jungfer M. E. von M. ſel. gehabten Vermögen, Ein- und Zubringen, nach Inhalt des Herrn Vaters abgegebener eigenhändigen Qvittungen, verhandenem Churfürſtl. gnädigſten Conſenſe und der Prioritätiſchen Gläubiger gerichtlicher Ceßionen, bis auf die darauf verſchriebenen Lehn-Stämme alleine bezahlet und frey gemachet worden, in einen billigmäßigen Anſchlag zu bringen, freundl. Unterredung gepflogen, und nach wohlerwogenen Umſtänden und reiffer Uiberlegung der Sache, dieſen endlichen Schluß und Theilung gemachet, wie folget:

Erſtlich iſt das Ritter-Guth K. mit aller Zugehörung und Gerichten, Rechten und Gerechtigkeiten, auch wie es über Winters beſäet, nebſt denen verhandenen Pferden, Schiff und Geſchirre vor ſiebentauſend Gülden, das Guth C. aber mit deſſen Zugehörung, und der beſtellten Winterſaat um fünff tauſend Gülden a), und alſo beyde zuſammen auf zwölff tauſend Gülden taxiret und geſchätzt worden, wovon ein tauſend Gülden Lehn-Stamm, nehmlich 600 fl. ſo zu K. und 400 fl. ſo zu C. abzuziehen, daß alſo 10000 fl. zu theilen übrig bleiben. Weiln nun iederm Theile die Helffte b) daran zukommet, ſo hat der Herr Bruder wegen ſeiner behörigen fünff tauſend Gülden das Ritter-Guth K. angenommen, muß

aber

aber die obberührten 1000 fl. Lehnſtamm, nehmlich 400 fl. wegen E. iedoch auf gewiſſe Maaſſe, wie hernach folget, und 600 fl. wegen K. nebſt 1000 fl. Beſchwerung wegen des Ritter-Pferdes vertreten, der Frauen Schweſter aber hat er das Guth E. mit allen Pertinentien und Zugehörungen, Gerichten, Rechten und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeſchloſſen, ſondern wie es bishero von ihr, auch zuvor von ihren lieben Eltern, und vorgehenden Beſitzern c) genutzet und gebrauchet worden, ſamt dem Pfarr-Lehn, auch über Winters beſaamten Aeckern, ſolches ohne eintzige Verantwortung oder Rechnungen an ſtat der Intereſſe von ihrer Portion der 5000 fl. zu gebrauchen, und zu nutzen, auf Wiederablöſung zu einem Pfand-Schillinge eingeräumet; im Fall er aber binnen Jahr und Tag das Guth mit 5000 fl. wieder einzulöſen nicht vermöchte noch wolte d), ſoll der Frau Schweſter frey ſtehen, daſſelbe um die 5000 fl. eigenthümlich zu behalten e), oder f) es an andere, ſo theuer ſie es los werden kan, zu verkauffen g), weswegen der Herr Bruder die Lehns-Auflaſſung durch ein unterthänigſtes Supplicat ohne Weigerung zu thun ſchuldig ſeyn ſoll, und hat die Frau Schweſter auf ſolchen Fall bewilliget, (wiewohl dem Herrn Bruder gebührte, den E. Lehnſtamm der 400 fl. weil ſolcher allbereit in den Wehrt des Guts K. eingerechnet, zu vertreten) ſolchen Lehnſtamm über ſich zu nehmen, und dafür zu ſtehen, da aber die Ablöſung des Guthes von ihm ſelbſten geſchiehet, hat ſie mit dieſem Lehnſtamme nichts zu thun, ſondern erwartet ihrer 5000 fl. ohne Abzug, wobey ſie auch ausdrücklich bedinget, daß in ſolchen kein Inventarium, weder am Viehe, Getrayde noch andern Mobilien (auſſer der Winter-Saat) verbleibet in Anſehung, daß er zu K. da doch das Vieh meiſtens zur Gerade gehörig geweſen, alles behalten, dahero die Frau Schweſter alles ohne Hinderniß wegzunehmen Macht hat, und weil doch die Gebäude zu E. bis auf einen Stall alle böſe und baufällig ſind, und unumgänglich Melioration von der Frau Schweſter daran geſchehen müſte, müſſen ihr ſolche Unkoſten bey Abtretung des Guths auch wieder gut gethan werden. Nachdem auch das Guth K. die Schafftrifft bisanhero auf der Bauren zu E. Güthern gehabt, als bleibet es nochmahls dabey, iedoch muß der Beſitzer zu K. das Schaffvieh zu gewöhnlicher, keinesweges auſſer verglichener Zeit dahin treiben, und daſelbſt ohne Schaden denen E. und P. Verträgen gemäß, hüten laſſen, die Hoffe-Felder, Holtz und Wieſen aber muß er verſchonen, und daraus nichts berühren, noch behüten, ſo lange auch die Fr. Schweſter das Guth E. beſitzet, ſoll derſelben zugelaſſen ſeyn, in dem K. Brauhauſe vor ihre Haushaltung umſonſt und ungehindert zu brauen. Die in der Kirche zu E. erbauete neue Porkirche verbleibet dem Herrn Bruder und allen nachkommenden Beſitzern des Guthes K. ſolche zu beſitzen, erb- und eigenthümlich, ein iedes Theil trägt das ſeinige, was von einem und andern Guthe ins Amt, vor die Geiſtl. oder ſonſt abzugeben iſt. Gleichwie dieſe beyden Geſchwiſtere hiebevor alle verhandene Mobilia an Baarſchafft, Kleidern, Geräthe, Zinn, Kupffer, Vieh, und dergleichen unter ſich getheilet, alſo hat auch ein iedwedes das geſonderte Theil an Documenten, Lehn-Brieffen, Erb-Regiſtern, Gerichts-Büchern, Verträgen, und andern Nachrichtungen in ſeine Verwahrung genommen, daß dißfalls keines bey dem andern etwas weiter zu ſuchen, noch zu fodern hat. Im übrigen haben ſie beyde einander verſprochen, da ſich über Verhoffen, bey einem oder beyden Güthern einige Gewährs-Mängel h) finden ſollten, beyde zugleich dafür zu ſtehen, damit keines vor dem andern Schaden leidet.

Durch alles dieſes vorgeſetzte nun wollen ſie hiermit der gantzen Erbſchafft halber alſo von einander geſondert, und freund-geſchwiſterl. verglichen und zufrieden ſeyn, ein vor allemahl dabey acqvieſciren, und nicht darwider leben, welches ſie denn einander mit Hand und Mund verſprochen und zugeſaget, und iegliches ſich hieneben aller rechtlichen Ausflüchte und Wohlthaten, als: Die Theil- oder Handlung ſey nicht alſo, ſondern anders fürgelauffen, wäre nur zum Schein geſchehen, es ſey viel anders abgeredet, und beſchloſſen, als aufgeſchrieben, daß man hiedurch auch über die Helffte verkürtzet, hinterliſtiger Weiſe hierzu beredet, ſolches alles nicht recht verſtanden, und was dergleichen mehr, daran ſie allerſeits wohl erinnert worden, wohlbedächtig und kräfftiglich verziehen und begeben. Zu Urkund und Bekräfftigung deſſen haben beyde Geſchwiſter dieſe Erb-Sonder- und Theilung, zweyfach zu Pappier bringen laſſen, ſolche nebſt ihren Beyſtänden und Kriegiſchen Vormunde eigenhändig unterſchrieben, und beſiegelt, welche ſie ferner zur Churfürſtl. Sächſ. Confirmation, und daß wegen des Guths E. ſo der Frau Schweſter vor 5000 fl. als ein Pfand-Schilling auf gewiſſe Maaſſe ſtehet, gnädigſter Conſens ertheilet werden möchte, unterthänigſt einſchicken wollen; Geſchehen zu E. am 4 Dec. an. 1677.

(LS.) H. E. von A.
(LS.) D. E. von K. W.
(LS.) H. U. von A.
(LS.) H. D. von E.
(LS.) H. W. von P.
(LS.) L. D. curat. nomine Frauen D. E. von A. verwittibten von K.

a) Carpz. P. 3. c. 23. d. 26. Berlich. P. 2. concluſ. 1. n. 19. §. 7. I. de offic. Iud. Stryck Caut. Contr. Sect. 2. c. 4. n. 30.

b) Quota iuris, & ius aliquod univerſale afficiens totam maſſæ ſubſtantiam præſupponitur & pacto agnoſcitur.

c) Signum venditionis, etiamſi dicatur Pfand-Schilling, Berlich P. 2. concl. 1. n. 17.

d) Pactum in favorem debitoris adiectum non poteſt eſſe illicitum, nec dici Commiſſorium, & pactum in voluntatem debitoris collatum, pro non dicto eſt. l. 117. 118. §. f. de V. O. l. 8. de O. & A. l. 46. ff. de V. O. ibique Brunnem. l. 13. C. de contrah. emt.

e) Lex Commiſſoria extra cauſam mutui adjecta, ſi abſit iniquitas & læſio, valet, Stryck Diſp. de Concl. contract. reſolut. Halæ 1708. c. 4. §. 10. ſeq. p. 61. idque eo magis, moribus noſtris, ubi ex omni honeſto pacto deliberate inito efficax naſcitur obligatio. Mev. P. 5. Dec. 407.

f) Carpz. P. 3. c. 23. def. 34.

g) Carpz. P. 3. c. 23. def. 33.

h) Berlich P. 2. concluſ. 1. n. 14.

§. 60.

Churfürſtl. Confirmation, und Lehns-Herrl. Conſens über vorherſtehenden Erb-Vergleich.

Von Gottes Gnaden wir Johann Georg der Andere, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, des H. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggraf zu Magdeburg, Graf zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein, vor Uns, unſere Erben und Nachkommen, thun kund, nachdem uns unſer lieber Getreuer H. E. von A. unterthänig zu erkennen gegeben, was geſtalt er ſich mit ſeiner Schweſter, der erbarn, unſerer lieben beſondern D. E. verwitibten von K. ihrer beyden Eltern Verlaſſenſchafft halber auf 1000 fl. verglichen, auch darüber einen gewiſſen Receß, Vermöge deſſen er ihr das Guth auf gewiſſe Maaſſe eingeräumet und abgetreten, am 4ten Decemb abgewichenen Jahres aufgerichtet, mit gehorſamſter Bitte, wir wolten darein gnädigſt conſentiren auch angeregten Vergleich, welcher uns in Originali mit fürgetragen, und davon vidimirte Abſchrifft in unſrer Cantzley behalten worden, confirmiren, daß wir dahero, und auf unſers Amtmanns zu L. C. S nach vorhero gegangenen Befehligen von 13 Hujus dießfalls erſtatteten Bericht ſolch Suchen angeſehen, und berührten Vergleich confirmiret und beſtätiget, ſo wohl dazu unſern Conſens gebethener maſſen gegeben haben, thun das auch aus Landes-Fürſtl. Macht, und von Obrigkeits wegen, hiemit und Krafft dieſes, daß ſelbigem in allen und ieden a) Puncten, Clauſuln, Innhalt und Meynungen nachgegangen, und darwider nicht gethan noch gehandelt werde; iedoch uns, unſern Erben und Nachkommen an unſern hohen Landes-Fürſtl. Regalien und Gerechtigkeiten, auch ſonſten männiglich an ſeinen Rechten ohne Schaden, treulich, ſonder Gefährde, zu Urkund mit unſerm zu Ende aufgedruckten Cantzeley-Secret beſiegelt, und gegeben zu Dresden, am 19 Novemb. an. 1678.

J. Qvel.

Schindler S.

§. 61.

4. Caſus.

Weil keinem ſein Betrug, der natürlichen Vernunff nach, zu ſtatten kommen ſoll, ſo gilt die durch Betrug abgeſchwatzte Qvittung auch nach verfloſſenen 30 Tagen nicht.

Cajus muß in Vollmacht Rutilii von Sempronio 15000 fl. heben, und bekömmt nur 14000 fl. die übrigen 1000 fl. werden ihm auf morgenden Tages und zwar an ſeinen Schreiber zu bezahlen verſprochen, er ſelbſt aber dabey gebethen, weil er einmahl Vollmacht habe und gleich nach Leipzig auf die Meſſe reiſen wollen, über die gantze Summa zu qvittiren, und wie er ſofort nicht dran will, bringt man ihn endlich mit vielen Sincerationibus dahin, daß er auf das Wort und Verſichern ſiehet, und die Qvittung auf die gantze Summe richtet, alleine des morgenden Tages wird nichts bezahlet, des vielen Anhaltens ohngeachtet, ſondern ſein Schreiber und er hernach ſelbſt, wird von einem Tage zum andern, von einer Woche und Monat zum andern, ſo, daß darüber Jahr und Tag verſtreichet, vertröſtet.

Endlich trotzt der Schuldner auf ſeine einmahl erhaltene Qvittung, und pocht aufs ius civile, daß die exceptio non numeratæ pecuniæ contra apocham, nach verfloſſenen 30 Tagen keine Stat finde, geſchweige nach verfloſſenem Jahr und Tag. Allein welcher Heyde wird dieſen offenbaren Betrug recht ſprechen, und dennoch konte ex iure civili, ein Proceß darüber von etlichen Jahren und etlichen 100 Rthl. bey einem hohen Gerichte geführet werden. Doch die geſunde Vernunfft und das natürl. Recht gewann, und muſte Bekl. Capital und Intereſſe bezahlen. Dieſem iuri naturali bietet das ius civile Romanum, welches aus geſunder Vernunfft guten Theils genommen iſt, hierinnen hülfliche Hand, und confirmiret das ius naturæ expreſſis verbis l. 1. §. 6. in fin. ff. de dol. mal. ub. niſi in hoc quoque dolus malus admiſſus ſit, ut tempus exiret: Es würde aber dennoch nach obigem iure naturali zu ſprechen ſeyn, wenn gleich in iure Romano davon nichts ſtünde: Denn die teutſche Nation würde deswegen gleichwohl von Gott ihre geſunde Vernunfft erhalten haben, wenn gleich ein kluger Römer den Caſum ſpecificum in ſeinem Buche aufzuzeichnen vergeſſen hätte. Es könten leicht mehrere Caſus, wo die Deciſio controverſiæ, theils ſchlechterdings und eintzig und allein, theils hauptſächlich aus denen natürlichen allen vernünfftigen Völckern angebohrnen Rechten, hergenommen werden kan und muß, erzehlet werden. Weiln es aber eine klare Sache, ſo ieglicher geſunder Menſch leicht begreifft, ſcheinet mehrere Ausführung ein Uiberfluß zu ſeyn.

Im Gegentheil wäre nicht weniger leicht zu zeigen, wie groß Unrecht in Criminalibus und Civilibus, denen Leuten von ſolcher Hypotheſi geſchiehet, da man von der Schale und Worten des beſchriebenen Rechts nicht weichen will, es mag die Concluſio reſpectu caſus præſentis ſo abſurd und ungerecht klingen, wie ſie will. Immittelſt iſt doch aus obigen veris caſibus zu ermeſſen, daß in denen hohen und zum Theil untern Gerichten derer Chur-Sächſiſchen Lande, die Rechts-Sprecher ſchon ſo erleuchtet ſind, daß ſie an einer ſimplen Technologie des Iuris Romani nicht behangen bleiben, ſondern die Caſus mit dem natürl. Licht ihrer guten und geübten Vernunſt beleuchten, und demjenigen, ſo das natürliche Recht vor gerecht erkläret, endlich keine abfällige Urthel geben: Es muß nur die Sache deutlich und gründlich vorgeſtellet werden, und ſo dann wird auch das ius civile ſchwerlich widerſprechen, ſondern in ſeiner gehörigen und vernünfftigen Interpretation guten Theils mit einſtimmen.

§. 62.

Der Schluß von den unentbehrlichen natürlichen Recht, welches von Jugend an zu ſtudiren.

Weiln nun daraus erhellet, daß das natürliche als ein göttliches Recht die Oberſtelle, und das Bürgerliche, als ein menſchliches Recht die Unterſtelle haben muß, und dieſes ohne jenen, weder gerecht ſeyn, noch recht verſtanden, weniger recht gebraucht werden kan; ſo wird es höchſt dienlich ſeyn, daß auch die Kinder von Jugend an zur Ausübung ihrer Vernunft und Gebrauch des natürlichen Lichts, oder vielmehr zur Erkäntniß göttlichen Willens mit deutl.

und

und fleißigen Unterricht angeführet werden, welches bey denen, ſo allbereit auf Univerſitäten ſtudiren, noch weit nöthiger, immaſſen vieler Leute unvernünftiges und liederliches Weſen nicht ſo ſchlechterdings aus einem böſen Gemüthe und bößlichen Vorſatz, welcher zwar bey vielen nicht zu leugnen, herkommt, ſondern viel unvernünftiges entſpringet daher, daß manche ohne Vernunft erzogen werden, und dahero ohne gnugſame Uiberlegung ſich unvernünfftige Dinge angewöhnen, oder gar leicht darein verfallen. Die Römer haben dannenhero groſſen Fleiß auf Verbeſſerung ihrer Vernunft gewendet, und es dahin gebracht, daß ſie in Beurtheilung des Rechts und Unrechts einerley Meynung, ja faſt einerley Worte mit der heil. Schrifft geführet.

§. 63.

Die Convenienz der Heyden Schrifften, mit der Göttl. Schrifft.

Ich will ietzo von denen Heydniſchen Moraliſten nichts ſagen, ſondern den Moralem Parallelismum Sacro-Profanum, und wie die Heydniſchen Scribenten, durch ihr natürlich Licht der Heil. Schrifft, nicht allein in der Meynung, und Meditation, ſondern auch in denen Redens-Arten von einerley Sache gantz nahe gekommen, ausgeſtellet ſeyn laſſen: Vor itzo will bey den Heydniſchen Juriſten ſtehen bleiben, und auſſer den Ehe-Geſetzen, darinnen die Römer mit dem heil. Moſe gantz einerley Meynung haben, mich nur auf l. 30. §. 3. ad L. Aquil. beziehen, welcher von dem Caſu handelt, wenn einer Stoppeln oder Dornen ausbrennen will, und das Feuer breitet ſich aus, und ergreift des Nachbars Korn oder Weinberg, ſo ſpricht Moſes Ex. 22. v. 6. Er ſoll dem Nachbar den Schaden gut thun; eben dieſes ſagt auch Paulus d. l. 30. §. 3. ad L. Aquil. und examiniret noch die Umſtände genauer, 1) ob ers bey windigtem Wetter gethan, oder auch 2) niemand hin zum Wächter geſetzet, oder ob er 3) alle Behutſamkeit gebraucht, und ein unvermutheter Wind das Feuer dennoch in die Saat geführet: In denen erſten beyden Fällen, trage er Schuld am Unglück, und müſſe der Schaden gelten, in dem letztern aber ſey er ohne Schuld, welches alles aus dem Iure naturali & doctrina de fundamento imputationis actionum humanarum hergenommen. Auch aus dieſem eintzigen Exempel iſt zu erſehen, wie ſcharffſinnig die Römer dem iuri naturali nachgedacht, und die Entſcheidung ſtreitiger Fälle eintzig und allein darauf geſetzet, derowegen die vernünfftige Harmonie des natürlichen Rechts, mit dem Bürgerlichen, ſo oben in Exempeln gezeiget, ietzo auch mit Rationibus leicht zu behaupten ſeyn wird.

§. 64.

Die Behauptung des natürlichen Rechts, mit deſſen Nutzen vor alle übrige Stände.

Denn es iſt auſſer Zweiffel,

1) Daß alle Menſchen dem göttl. Befehl, nicht allein in der heil. Schrifft, ſondern auch, ſo fern Gott uns ſolchen durch die angebohrne allgemeine Vernunft wiſſen läſſet, unterworffen ſeyn, auch Kayſer, Könige und Fürſten, und mit kurtzen alle Geſetzgeber.
2) Daß die Legiſlatores ſchuldig ſind, ſo viel möglich, ihre Actiones, des groſſen Gottes Willen gemäß einzurichten, und auch dahin zu trachten, daß ihre Unterthanen, in allen ihren Handlungen dergleichen thun.
3) Deswegen dieſe durch deutliche Wiederholung in ihren Geſetzen, die natürlichen Rechte, denen Unterthanen vorſchreiben, ſolche zu beobachten, und die Ungehorſamen beſtraffen ſollen.
4) Dahero auch Iuſtinianus ſelbſt, ſolches von Röm. Rechte rühmet, §. fin. I. d. Iuſt. & Iure.

§. 65.

Der Regenten-Stand.

Von dem Regenten-Stande den Anfang zu machen, ſo iſt nach und nebſt dem Chriſtenthum keine nöthigere Wiſſenſchafft, worinnen ein junger Fürſt informiret werden ſollte, als das Recht der Vernunfft. Denn da lernet er aus demſelbigen inſonderheit aus dem Iure publico univerſali, die wahren Grentzen ſeiner Macht, und wie weit die Gewalt eines Ober-Herrn über ſeine Unterthanen gehet. Es iſt kein Potentat in der Welt ſo ſouverain, daß er nicht zum wenigſten die allgemeinen Regenten-Pflichten, ſo die Vernunft ex natura & fine rerumpublicarum an die Hand giebt, ſollte zu beobachten haben. Wer ihm ein anderes lehrt, und ſein eigenes von dem Wohl der Republic abgeſondertes Intereſſe als den Haupt-Zweck ſeiner Regenten-Handlungen vorbildet, führet ihn auf ſolche Wege, die nach Ausweiſung der Geſchichte oftermals den betrübteſten Ausgang gehabt haben. Wie viel große Revolutiones und Umſtürtzungen gantzer Reiche und Länder, auch Vertilgungen gantzer Regenten-Familien ſind nicht daher erfolgt, wenn die Herren ſich haben beybringen laſſen, als ob ihre Reiche und Länder dergeſtalt in ihrem Patrimonio wären, daß ſie ſelbige, wie eine Heerde Schaafe, nur bloß zu ihrem Nutzen gebrauchen, und ſolchergeſtalt nach ihrem Eigen-Willen und der Regel: Sic volo, ſic iubeo; ſit pro ratione voluntas &c. mit ihren Unterthanen wider Vernunft und Billigkeit, ohne Abſicht auf deren Wohl oder Untergang, handthieren könnten. Es hat ſolches Plato ſchon zu ſeiner Zeit hefftig widerſtritten, geſtalten denn Dacier in vita Platonis pag. 90 und 91 und Herr Barbeyrac in der Präfation zu der Uiberſetzung des Puſendorffiſchen Wercks, de Iure Nat. & Gent. ſeine Lehren hiervon alſo zuſammen faſſen und vortragen: Il ſoutient, qu'une Politique, qui tend à rendre puiſſant le Maitre aux depens des Sujets, & qui fait conſiſter toute la vertu du Souverain à aſſurer & à augmenter ſa puiſſance, laiſſant aux Particuliers, comme des vertus d'Eſclave, la Iuſtice, la Patience, la Bonté, la Fidelité, l'Humanité, eſt une tyrannie ouverte, & que le but de veritable Politique eſt de faire vivre tous les citoiens enſemble en ſocieté, comme freres, le plus heureuſement, qu'il eſt poſſible, ſans pauvreté, ſans richeſſes, dans la Regle de la Iuſtice & de la ſainteté. Herrſcht gleich ein Regent über friedfertige Unterthanen, die zur Extremität nicht geneigt ſind, und hat daher von ihnen keine Gewaltthätigkeit zu befahren, wenn er gleich noch ſo hart mit ihnen umgehet: So werden doch ihre Gemüther, wenn ſie ſehen, daß ihr Ober-Herr in ſeinen Regiment die Regeln der Vernunft überſchreitet, von ihm abwendig gemacht, welches denn, wie abermahls die Geſchichte genungſam lehren, bey manchen Gelegenheiten die übelſten Folgerungen nach ſich gezogen hat. Das Oderint, dum metuant,

iſt ein überaus ſchlechtes Regenten-Principium, ſo manchen großen Herrn um Ehre, Reich und Land gebracht.

§. 66.
Vor Etats- und andere Miniſters.

Will ferner ein Herr mit ſich von ſeinen Miniſtern nicht nach ihrem Gefallen umgehen, und gleichſam ſpielen laſſen, ſondern den Nahmen und die Satisfaction haben, daß er ſelbſt regieret, kan er das Ius naturale vollends gantz und gar nicht entbehren. Wie viel Caſus kommen nicht vor, da die Sachen, vermittelſt der Berichte, aus ſeinen Collegiis an ihn zur Deciſion gebracht werden? Was will er da machen, wenn er nicht zum wenigſten die Regeln der Billigkeit zu ſeiner Richtſchnur hat? Auf die Berichte ſeiner Collegiorum ſich lediglich zu verlaſſen, und deren Gutachten, oder was ihm etwan der vortragende Miniſter an die Hand giebt, blindlings nachzugehen, macht ihm lange nicht ſo viel Autorität und Furcht, als wenn er den Schlüſſel, nach Anleitung der Vernunſt, ſelber zu finden, und ſolches in ſeinen Reſcripten zu erkennen zu geben weiß. Daß Ius aggratiandi iſt ein Perſonaliſſimum der Regenten, und pflegt von denſelben keinem ihrer Collegiorum geſtattet, ſondern ſich ſelbſten vorbehalten zu werden, da denn manches Menſchen Blut darauf ſteht, ob ein Regente weiß, wenn und wie weit der Rigor der Kriegs- und Bürgerlichen Geſetze nach der Vernunſt und Billigkeit zu mildern und zu temperiren ſey. Wenn neue Geſetze gegeben werden ſollen, werden zwar zu Concipirung derſelben, Staats- und Rechts-gelehrte Leute gebrauchet. Es muß aber auch hier ein Herr ein vernünftiges Einſehen haben, wenn er nicht von ſeinen Dienern nach ihren Paßionen mißhandelt werden, und mehr ein Schema principis als einen wahrhaftig regierenden Herrn bedeuten will. Soldaten muſtern, Pracht treiben, Jagen und dergleichen, machen, wie der berühmte Seckendorff in ſeinem Fürſten-Staat bereits angemercket, keinen Fürſten aus, ſondern, wie Virgilius ſagt: Tu regere imperio populum, Romane, memento &c. welches aber, ohne einen Begriff von einem vernünftigen Recht zu haben, obausgeführter maßen, ohnmöglich wohl von ſtatten gehen kan.

Man findet auch, daß kluge und tapffere Regenten dieſe Wiſſenſchafft in ſehr hohem Werth gehalten: Allermaßen von dem Weltberuffenen großen Kriegs-Helden, König Guſtavo Adolpho in Schweden, bekannt genug iſt, daß derſelbige des Grotii Buch de Iure Belli & Pacis fleißig geleſen, und hoch gehalten, dergeſtalt, daß ſelbiges, nachdem er in der Schlacht bey Lützen geblieben war, in ſeinem Zelte auf ſeinem Tiſche noch gefunden worden iſt.

§. 67.
Vor Feld-Herren im Kriege.

Ob ein Feld-Herr die Raiſon de Gverre, inſonderheit aber die officia & iura belligerantium, nach Anleitung der Vernunſt und des Weltbrauchs, nicht verſtehen müſſe? das laſſe ich einen iedweden des Kriegs-Weſens verſtändigen beurtheilen. Der große, und ſeinem Ruhm nach unſterbliche Printz Eugenius, hat in allen Fällen, die auf ſeine Deciſion angekommen oder geſtellet worden ſind, gar öffters von ſich ſehen laſſen, daß er dieſe Wiſſenſchafft im hohen Werthe halte, und gründlich beſitze. Und in den zwiſchen den Sächſ. Dän. und Schwediſchen Feld-Marſchalln und Generalen, wegen Verbrennung der Stadt Altona, in dem letztern Nordiſchen Kriege gewechſelten Briefen hat man geſehen, daß ſie auf das Ius Gentium zu provociren, und ſolches, bey ereignender Gelegenheit, vortrefflich zu urgiren wiſſen. Wenn Kriegs-Manifeſte zu publiciren ſind, braucht man die Iura naturalia deßwegen vor andern, weil ein iedweder großer Herr das Anſehen haben will, daß er rechtmäßige Urſachen zum Krieg habe, und ſeine Unternehmungen aus dem Vernunft- und Völcker-Recht legitimiren könne, geſtallten denn die Erfahrung giebt, daß in ſolchen Manifeſten des Grotii ius belli & pacis, des Puſendorffs Ius Nat. & Gentium und andere dergleichen in Publico einmahl approbirte Scribenten zum öfftern allegiret werden.

§. 68.
Vor Generals und Auditeurs im Kriegs-Gerichte.

Und wie bey Kriegs-Gerichten, abſonderlich in den höhern Inſtantzien ohnedem die Apices iuris civilis wenig in Obacht genommen werden können, ſondern bey den kurtzgefaſten Kriegs-Articuln die Vernunft und Ermeſſung der beſondern Umſtände das meiſte thun muß; Alſo iſt kein Zweiffel, daß einem General oder einem Auditeur, ja ſo gar einem Officier, der bey einem Kriegs Rechte dirigiren oder aſſiſtiren ſoll, das Recht der Vernunfft nebſt der Erfahrung vortrefflich zu ſtatten kommen, immaßen mir denn dieſes alte und erfahrne Generals verſichert haben.

§. 69.
Vor Geſandte.

Daß ein Miniſter in Geſandtſchafft die Iura legatorum verſtehen, wie nicht weniger, wenn aus den Rechts-Collegiis ſtreitige Fragen zur Deciſion an das Staats-Miniſterium gebracht, oder über neue Geſetze von ihm geurtheilet werden ſoll, die natürliche Billigkeit zu Rathe ziehen müſſe, und ſolchergeſtalt ſowohl hierzu, als auch in viel andern Fällen die Iura naturalia brauche, ſolches iſt klar, daß es meines Ermeſſens keiner weitern Ausführung bedarf.

§. 70.
Vor Publiciſten in und außer Academien.

Wer das Ius Publicum Teutſchlandes und anderer Länder ſtudiren will, und verſtehet das Ius Publicum univerſale, oder die natürlichen Officia Imperantium & civium, welche ein Stück des vernünfftigen Rechts ſind, nicht aus dem Grunde, derſelbe wird ſchlechte Progreſſus in ſolchem Studio machen. Nur ein oder anderes Exempel zu geben; ſo iſt unter den Publiciſten bey Gelegenheit der Abdication Kayſer Carls des V, ingleichen König Friedrichs Auguſtk Renunciation auf die Cron Pohlen in dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden über die Frage: Ob ein erwehlter Regente ohne der Stände Willen Cron und Scepter niederlegen könne? Streit entſtanden, welcher aus keinem andern Grunde, als der Lehre de pactis, beantwortet werden kan, dahingegen mit deren Zuziehung die Frage ſich gar leichte erledigen läſſet, wie Obrecht in einer beſondern Diſſertatione

de Ab-

de Abdicatione Caroli V. und andere mehr erwieſen haben.

§. 71.

Vor Geſetzmacher in allen Fällen.

Wenn neue Geſetze in einer Republic gemacht, oder die alten gebeſſert werden ſollen, pflegt ſolches einem oder mehr ICtis aufgetragen zu werden, die denn hierinnen die Vernunft und deren Anweiſung vornehmlich zu rathe ziehen müſſen, nicht, als wenn es genug wäre, oder die Meynung hätte, das Ius Naturæ in die fora zu introduciren, und nach ſelbigem zu decidiren, ſondern damit die Civil-Geſetze durch ihre in die Augen fallende Billigkeit bey den Unterthanen ſich recommendiren mögen. Was man vor billig hält, und wovon man die Bewegungs-Gründe zum Beyfall in ſeiner Vernunft bey ſich trägt, daſſelbige thut und befolget man noch einmahl ſo willig als gerne, enthält ſich auch alles unzeitigen Critiſirens, welches die neuen Geſetze in eine beſondere Hochachtung bringt, und darinnen erhält. Freylich würde die Æquitas cerebrina gewaltig hervor brechen, und ein großer diſſenſus in Rechts-Collegiis entſtehen, wenn man das Ius Naturæ dahin auctoriſiren wollte, daß darauf geſprochen, und die Deciſiones daraus geholet werden müſten: wenn aber der Legislator bey Verfertigung neuer Geſetze ſeine Vernunft dergeſtalt braucht, daß er nichts, was mit den Principiis Iuris Naturæ auf einige Weiſe ſtreitet, paßiren läſſet oder annimmet, auch, wenn die Lehrer des vernünftigen Rechts darinnen uneinig ſind und controvertiren, ſolchen Streit durch Erwägung der beyderſeitigen Gründe decidirt und in eine Gewißheit ſetzt: So giebt er dadurch dem obigen Einwurff eben die abhülffliche Maße, und präcavirt, daß ein der Wiſſenſchaft des Rechts der Vernunſt nicht gnugſam kundiger Mann in Collegiis und Dicaſteriis mit ſeiner Æquitate cerebrina nicht durchkommen kan. Sprichſt du, man habe die Lehrer des vernünftigen Rechts ſchon lange auf eine verächtliche Art vom Iure civili reden, und auf die Verbeſſerung deſſelben dringen hören, wenn aber einem oder dem andern unter ihnen von ſeinem Landes-Herrn dieſerhalber Auftrag gethan worden; ſo hätten ſie ſich entweder, wie Thomaſii Diſſert. de difficultatibus novi Corporis Iuris condendi ſolches gnugſam an den Tag lege, mit der Schwierigkeit entſchuldiget, oder aber ſchlechte Arbeit gemacht, und ſolche Geſetze hervor gebracht, die man nach empfundenen Schaden wieder revociren müſſen: So halte ich davor, daß Thomaſius und ſeine Collegen mit großer Raiſon die Mühe geſcheuet, dieſes Augiæ Stabulum zu purgiren, wenn ſie aber ſonſt Ernſt brauchen wollen, oder ihr Herr darauf beſtanden hätte, wären ſie wegen ihrer großen Erkänntniß in Iure naturali, und anderer zur Legislation gehörigen Wiſſenſchafften nach meiner Einſicht allerdings die Männer geweſen, ſo ſolches zu präſtiren vermocht; wie mich denn auch, ſo viel die andere Gattung von Leuten betrifft, die Erfahrung gelehret, daß, wenn ihnen gleich als Menſchen etwas unbrauchbares entfallen, ſie doch dargegen hundertmahl ſo viel gutes hinwiederum geſtifftet, daß dadurch ein und der andere Fehler dem Publico reichlich vergütet worden.

§. 72.

Vor Civiliſten in Subſidium zu gebrauchen.

Ferner iſt vernünftig auch von Stryken in Præf. ad Vſum Modernum erinnert worden, daß das Recht der Vernunft in weltlichen Gerichten nothwendig in Subſidium gelten müſſe, dergeſtalt, daß ein Richter, in Ermangelung der Poſitiv-Geſetze, nach der Billigkeit, die Partheyen aus einander zu ſetzen ſchuldig ſey. Wo Geſetze oder Obſervantzen da ſeyn, heiſt es zwar: Lex utut dura, tamen ſecundum eam pronunciandum; es wird aber dadurch einem Richter die Freyheit nicht benommen, daß er ſolche Härte nicht an ſeine Obern berichten, und um Milderung derſelben anhalten, oder wenn er ſelbſten der obere Richter iſt, die billigſte Meynung und Erklärung geltend machen, und die Härtigkeit eines Geſetzes, inſonderheit aber eine eingeſchlichene Rechts-Gewohnheit auf ein und die andere Art temperiren könne, welches iedoch, ohne ein vernünfftiges Recht erlernet zu haben, nicht wohl eingeſehen und bewerckſtelliget werden mag. Denn obwohl einem ieden die natürliche Billigkeit und Vernunft angebohren iſt: So ſiehet man doch aus den täglichen Exempeln, wie ſolche Richter, wenn ſie das natürl. Recht nicht wohl gefaſſet, eine cerebrinam æquitatem, ſo von der vernünftigen Billigkeit offt gar ſehr abweichet, im Kopf haben: es iſt auch bey ſolchen Leuten die Vernunſt durch das Corpus Iuris und die Römiſchen Floſculos dergeſtallt verdorben, und das natürliche Licht ſehr verdunckelt, daß bey Entſtehung der Römiſchen und anderer Bürgerlichen Rechte von vernünfftigen Rechts-Schlüſſen faſt wenig bey ihnen anzutreffen iſt.

§. 73.

Exempel davon an dem berühmten Strycken.

Der gründlich gelehrte Glaſſey ſchreibet: Ein Exempel hiervon kann man an dem berühmten Stryck nehmen, welcher bekannter maßen ein großer ICtus und Urthels-Verfaſſer war, gleichwohl aber in ſeinem Tractat de foro conſcientiæ, in welchem er eine Probe ſeiner in Iure Naturæ erlangten Wiſſenſchafft an den Rechts-Materien nach Ordnung der Juſtinianiſchen Inſtitutionum machen wollen, ſich ſehr ſchlecht und dergeſtalt erwieſen, daß man glauben muß, die Civiliſtiſchen Grillen müſten dem Manne ſeine ſonſt ſchöne Vernunft gröſtentheils unterdrücket haben. Ja es thut das Recht der Vernunft ſo gar den Practicis, bevorab in Criminalibus, wo vernünftige Vorſtellungen einen billigen Richter und Urthels-Verfaſſer öffters gar ſehr bewegen, keine geringe Dienſte, geſtalten denn Herr Thomaſius in der Vorrede zu ſeiner Iurisprudentia divina genugſam bezeuget, daß ihm das Ius Naturæ bey ſeiner Leipziger Praxi nicht ſelten aus der Noth geholffen.

§. 74.

Vor die Facultiſten und Schöppen.

Den Facultäten und Schöppen-Stühlen werden ſehr viel Fragen vorgelegt, welche ihre Erörterung lediglich aus dem vernünftigen Rechte empfangen müſſen: Geſtalten man denn den Unterſchied gar mercklich ſieht, wenn man eine in vernünftige Uiberlegungen einſchlagende Frage zwey verſchiedenen Collegiis, deren eines mit Kennern des vernünftigen Rechts

Rechts beſetzt iſt, das andere aber bloß ſchlechte Civiliſten, Practicanten und ordinaire Urthels-Macher zu Gliedern hat, zum Spruch vorlegt, und deren Meynung darüber begehrt.

§. 75.

Vor docirende Juriſten.

Am allermeiſten aber dient einem Juriſten das vernünfftige Recht zur Erklärung der Römiſchen und anderer Bürgerlichen Geſetze. Denn da es nicht anders ſeyn kan, als daß die Civil-Geſetze vieles aus der Vernunft behalten, und zum Grunde nehmen müſſen: immaßen denn der Imperator §. ult. I. de I. & I. ſelbſt geſtehet, Ius civile collectum eſſe ex rationibus naturalibus gentium, atque civilibus: So müſſen nothwendig diejenigen Bürgerlichen Geſetze, ſo aus der Vernunft erborget ſind, aus derſelben beurtheilet, begrentzet und erläutert werden; ſintemahln die beſte Erklärung ex principiis domeſticis flieſt. Siehe Eiſenhardts Diſſ. Helmſt. 1676. de uſu principiorum moralium in iure civili.

§. 76.

Vor Rechtsgelehrte.

Ein Rechts-Gelehrter braucht überhaupt das Ius Nat. auf gar verſchiedene Art, wovon Caroccii Diſputation de uſu Iur. Nat. in ſtatu Civili inſonderheit nachzuleſen iſt. Denn da werden aus den ICtis nicht lauter Advocaten oder Gerichts-Perſonen, ſondern es giebt auch Leute darunter, welche dermaleins zur Entſcheidung der Streitigkeiten großer Herren, ſo faſt eintzig und allein aus dem vernünfftigen Recht erörtert werden müſſen, gebraucht werden ſollen. Souveraine Staaten laſſen ſich nicht nach den Juſtinianiſchen Geſetzen richten, ſondern wollen die zwiſchen ihnen ſich hervorthuenden Irrungen nach den Lehren der Vernunfft beurtheilet wiſſen, geſtalten denn die Erfahrung gegeben, daß diejenigen Gelehrten zum Gelächter worden, welche in ſolchen wichtigen Sachen mit dem Bartolo oder Baldo aufgezogen kommen.

§. 77.

Vor die Erklärung derer Rechts-Regeln.

Wahr iſt es, daß die Brocardica des Römiſchen Rechts öfters einen gar guten Grund in der Vernunft haben, aus dieſer Urſache auch in Streitigkeiten ſouverainer Staaten mit gutem Succeß gebraucht werden können; Allein alsdenn gelten ſelbige in ſolchen Irrungen nicht als Civil-Geſetze, ſondern als unvernünftige Schlüſſe, welche keiner Autorität oder Beypflichtung vonnöthen haben. Herr Hoffrath Glaffey bezeuget ſolches ſelbſt, wenn er in ſeinen vollſtändigen Geſchichten des Rechts der Vernunft §. 8 p., folgendes ſchreibet: Ich kan ſolches um ſo viel ſicherer aſſeriren, als ich es aus eigener Erfahrung habe; wie ich denn conteſtiren muß, daß mir das Vernunft- und Völcker-Recht in den wichtigſten Angelegenheiten, wo es darauf angekommen, daß ein großer Herr von ſeinen Unternehmungen oder Prætenſionibus Raiſon angeben ſollen, ſehr gute Dienſte gethan, allermaßen ich einſtweiln einen Leſer nur auf diejenige Deduction verweiſen will, welche ich in cauſa des Herrnmeiſterthums zu Sonnenburg contra Mecklenburg, die Commendureyen Nemerow und Mirow betreffend, gefertiget, und in der kürtzlich von mir herausgegebenen Anleitung zu einem weltüblichen teutſchen Stylo in Parte practica zu leſen iſt.

§. 78.

Vor die Streitigkeiten großer Herren.

Zu unſerer Zeit hat man dieſe Wahrheit Gottlob vollkommen erkannt, und dahero angefangen die Controverſien der Souverainen nach den Geſetzen der Vernunſt zu beurtheilen, zu deſſen Beweis ich mich an ſtat vieler Schrifften nur auf Thomaſii Iurisprudentiam iudicialem, worinnen ex inſtituto davon gehandelt, und an verſchiedenen wichtigen Streitigkeiten die Probe gemacht wird, wie auch Buddei Diſſ. de Teſtamento Caroli II. und andere mehr beruffen will, wovon man nebſt dem angeführten Thomaſio-Caroccii Diſputation de uſu Iuris Naturæ in ſtatu civili und Stierii uſum Iuris Naturæ zu Jena 1683. gedruckt mit großem Nutzen nachleſen kan, welche insgeſamt das Ius Naturæ zu ſtudiren, uns vollkommene Luſt machen können.

§. 78.

Der Misbrauch des natürlichen Rechts.

So unentbehrlich nun das natürliche Recht ſowohl denen Rechtsgelehrten überhaupt, als auch ins beſondere bey allen menſchlichen Verrichtungen zu gebrauchen iſt: ſo großer Schade kan auch von Rechtsgelehrten damit in dem gemeinen Weſen angerichtet werden, wenn ſowohl Richter als Advocaten ſolches in bürgerlichen Geſetzen und Proceſſen zur Richtſchnur machen, und nichts annehmen wollen, was aus dem Vernunft-Recht nicht hergeleitet werde. Daß dieſe aber hierbey ſich mehr ſchaden, als nutzen, iſt aus der Erfahrung kundig; denn, wo lex poſitiva in Bürgerl. Geſetzen und Proceſſen einmahl von Landes-Herren vorgeſchrieben, heiſt es: Lex utut dura, attamen ſecundum eam pronunciandum; dahero hilfft das natürliche Recht in Proceſſen, wo die Sache auf einem Fatale beruhet, weder Richtern noch Advocaten, ſondern beyde müſſen ſich ohne alles Raiſoniren der Vorſchrifft der Gerichts- und Proceß-Ordnung gemäß bezeigen, wo die Sache anders zu Rechte ſoll geführet werden. In übrigen richten ſich die bürgerlichen Geſetze nach der menſchlichen Schwachheit, welche zum negiren und diſputiren geneigt iſt; dahero muß dieſen beyden Ubeln durch eine poſitive Deciſion abgeholffen ſeyn, ſonſt würden in Collegiis die Urthel-Sprecher unter ſich ſelbſt vielmahl mit der Deciſion kein Ende ſehen, weil einer immer den andern mit ſeinen vernünfftigen Beweis-Gründen überſehen, und ſeine Gründe beſſer als des andern achten würde. Jedoch iſt durch den Mißbrauch der Gebrauch des natürlichen Rechts bey vorwaltenden Umſtänden vor Richter und Advocaten keinesweges zu verwerffen, vielmehr ſich deſſen auf beſcheidene Art zu gebrauchen, eine lobenswürdige vernünſtige Art: Indem ſchon oben gemeldet, daß das Bürgerliche aus dem natürlichen und Völcker-Recht zuſammen gefloſſen: §. ult. I. d. I. & I.

Dahero wir auch nach vorgängiger natürlichen Rechts-Geſchichte uns befleißigen werden, ein ſo nutzbar als brauchbares Natur- und Völcker-Recht, welches aus den beſten Autoribus gezogen, vorſtellig zu machen.

Das

Das II Capitel.

Von der Geſchichte der Gelehrten, welche vom Natur- und Völcker-Recht geſchrieben haben.

§. 1.

Ohne die Geſchichte des natürl. Rechts iſt dieſes nicht gründlich einzuſehen.

Wie bey allen Wiſſenſchafften überhaupt, ſonderlich auch bey der Rechtsgelahrheit die Erfahrung beſtätiget, daß durch allzuviele Critique und Raiſoniren große Ungewißheit und Zweifel bey allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit ſich hervorgethan: Alſo hat das natürliche Recht auch bey uns bishero gleiches Schickſal leiden müſſen; geſtalt denn bekannt iſt, daß viele bey unſern Zeiten, da die Wiſſenſchafft des natürl. Rechts von den Gelehrten außerordentlich hochgetrieben worden, des natürlichen Rechts Verbindung theils in Zweifel ziehen, theils aber demſelben allzugroßen Gebrauch ſtat der andern übl. Rechte im gemeinen Leben einräumen, und die übrigen göttlich u. weltlichen Geſetze verwerffen, und ſo davor halten wollen, daß man ohne Erlernung der bürgerl. Rechte, und deſſen Erkenntniß allein bey den vorkommenden Welt-Händeln als Richter und Sachwalter in Gerichten auslangen und fortkommen könte. Bey welchen beyden Vorurtheilen aber ſehr viele Gelehrte von dem rechten Weg der Rechts-Gelahrheit auf Irrwege höchſtſchädlich verführet worden. So große Ungewißheit alſo wegen derer principiorum in natürl. Rechte auch unter den Gelehrten ſich bishero hervorgethan, und von aufgeweckten, doch aber unerfahrnen Gemüthern pro & contra behauptet werden wollen; mit ſo ſehr großem Nutzen muß demnach das natürl. Recht bey denen übrigen Arten der Rechts-Gelahrheit, derer unterſchiedenen vorgetragenen Grund-Sätze ungeachtet, ſeinem Weſen nach im gemeinen Leben, wie bereits im vorigen erſten Capitel angewieſen worden, von allen und ieden in menſchl. Geſellſchafft lebenden Perſonen, ſonderlich denen Rechtsgelehrten, gebrauchet und angewendet werden. Weil man nun ohne die Geſchichte derer natürl. Rechts-Gelahrheit zur gründl. Einſicht ſothaner Wiſſenſchafft nicht gelangen kan, wollen wir in kurtzen die alten, mittlern und neuern Zeiten, von Urſprung des natürlichen Rechts überhaupt und ſodann ins beſondere, was ieder Gelehrter zu ſolcher natürl. Rechts-Wiſſenſchaffts-Verbeſſerung beygetragen, dem Leſer vor Augen ſtellen, vornehmlich aber in der neuen Zeit unſer Augenmerck nur auf die größten Männer dieſer Wiſſenſchafft gerichtet ſeyn laſſen.

§. 2.

D. Johann Grœnings und anderer Hiſtor. Iuris Nat.

Zumahln wir in dieſer natürl. Rechts-Geſchichte viele gelehrte Männer zu Vorgängern gehabt haben, worunter Iohannes Grœning, Doctor zu Wismar zu zehlen, welcher den Officiis Pufendorffii eine Hiſtoriam Iuris Naturæ 1701 vorangeſetzet, welche der Autor aber in eben dieſem Jahre, durch ſeine in Hamburg edirte Bibliothecam Iur. Gent. Exoticam, und 1703 publicirte Bibliothecam Iuris Gentium Europæam ſ. de Iuris N. & G. principiis iuxta doctrinam Europæorum Libros II verbeſſert, ſolches aber von O. P. S. in dem kurtzen Bericht von D. Joh. Grœnings ſtatiſchen Büchern, in der Vorrede zu Hamburg 1703 mit deſſen Meritis gründlich ausgeführet worden.

Iacob Frideric. Ludovici hat 1701 und 1714 zu Halle ſeine Delineationem Hiſtoriæ Iuris divini, als ehemahliger Profeſſor daſelbſt ediret, und weit mehr zum heutigen Welt-Gebrauch die Geſchichte appliciret, als gedachter Gröning gethan; zumahln Ludovici, des Ioh. Franciſci Buddei, Theologi an. 1693 edirte und an. 1701 Vitriarii Inſtitutionibus Iuris Naturæ beygefügte Hiſtoriam Iuris Naturæ, zum Vorgänger gehabt, welche Buddeiſche Hiſtoria in denen Selectis Iuris N. & G. an. 1704 und 1717 gedruckt und verbeſſert, angehänget worden. Dieſen aber iſt Herrn Chriſtiani Thomaſii, anno 1719 herausgegebene Hiſtoria I. N. paulo plenior, in gewiſſen Stücken vorzuziehen.

Wie denn auch der 1742 verſtorbene Reichs-Hof-Rath, Freyherr von Wernher, als vormahliger Profeſſor zu Wittenberg und Ordinarius der Juriſten-Facultät daſelbſt, welcher vor ſeinem zu Wien beſchehenen Ableben den Grund zu ſolcher hochteutſchen Rechtsgelehrten Societät legen helffen, einen Entwurff de præcipuis nonnullis Scriptoribus Iur. Nat. zu Wittenberg 1703 ediret, deſſen Durchleſung nicht ohne Nutzen zu gebrauchen, welchen zu Jena, Herr Joh. Friedrich Wucherer, in einer Diſſertation de nonnullis Iur. Nat. Scriptoribus 1709 gefolget, ſo aber mit dem erſten nicht zu vergleichen. Uiber dieſe einzeln entworffenen Geſchichte des Natur- und Völcker-Rechts iſt weitläufftig geſchrieben nachzuſehen D. Nicolai Pragmanns Specimen Tractationis de meritis Germanorum in Iurisprudentia Naturali, Jena 1708, und vornehmlich des Herrn Burchard Gotth. Struvens Bibliotheca Philoſophica, in c. 8 nachzuleſen, wo er die Scriptores Iur. Nat. & G. recenſiret, und ſowohl von Joh. Heinrich Ackern 1714 mit Anmerckungen, als auch von M. J. Georg Lottern 1728 zu Leipzig weit beſſer als von Ackern, mit denen beſten Autoribus, Titeln, Inhalt und Editionen vermehrt ediret worden, welchen Georg Andreas Vinhold, Rector zu Zwickau, mit ſeiner Notitia Scriptorum Iuris Natur. quondam elogiis decorata vorgegangen, und ſeiner an. 1723 edirten Collation und Conciliation omnium principiorum, quæ ſcriptores forens. am Ende beygefüget.

§. 3.

Hofrath Glaſeys Geſchichte des Rechts der Vernunft.

Von denen neueſten Scriptoribus derer Geſchichte vom natürlichen Recht, iſt vor das allernützlichſte und brauchbareſte Werck zu halten

Herrn D. Ad. Fr. Glaſeys, Königl. Poln. und Churf. Sächſ. Hof- und Juſtitien-Raths, wie auch gehei-

geheimen Referendarii, vollſtändige Geſchichte des Rechts der Vernunft, worinnen die in dieſer Wiſſenſchafft ans Licht getretenen Schrifften nach ihrem Inhalt und wahren Werth beurtheilet, zugleich auch von den Verfaſſern derſelben die zum Verſtändniß ihrer Bücher dienlichen Nachrichten angezeiget werden, welcher Geſchichte des Rechts der Vernunft belobter Autor zugleich beygefüget, eine Bibliothecam Iuris Nat. & Gentium, in welcher die einzeln Diſſertationes und andere kleinere Schrifften, nach den Materien in Alphabetiſcher Ordnung dargeleget und 1739 zu Leipzig publiciret worden. Die Einrichtung des Wercks ſelbſten iſt vom Herrn Autore in der Vorrede ſo weit angezeiget, daß er von iedem wichtigen Scribenten zum Verſtändniß ſeiner Lehren, dienſame Nachrichten ſeines Lebens und Wandels voraus geſetzet, ſodann aber deſſen Lehren ſelbſt, entweder in eine natürliche Ordnung zuſammen gebracht, oder wenn es ihme zu weitläufftig geſchienen, nur das Denckwürdigſte ausgezogen, und ſein Urthel darüber mit Anführung derer Commentatorum, Defenſorum, und Adverſariorum, nicht ohne Grund gefället; deſſen Ordnung iſt auch ſo ordentlich als deutlich beſchehen, angeſehen er 3 Bücher daraus gemachet, und im erſten von Geſchichten des vernünftigen Rechts unter den Heydniſchen Philoſophen bis auf die Zeiten der Scholaſticorum, in dem andern von den Meriten dieſer letzten in Iure Naturæ bis auf Luthers Reformation, und im dritten von der Verbeſſerung des natürlichen Rechts, bis auf itzige Zeiten gehandelt. Wie nun bis dato keine ſo gründliche Geſchichte vom natürlichen Rechte, als dieſe öffentlich erſchienen; alſo werden wir mit deſſen Erlaubniß auch bey Ausführung unſerer Hiſtorie des natürlichen Rechts uns zuweilen allegando derſelben bedienen, weil er ſowohl ſeine Geſchichte als das natürliche Recht ſelbſt vor allen andern, durch die neueſten Exempel erläutert, Weltbrauchbar gemachet, ob wir gleich wegen unſerer gleichfalls practiſchen Abſicht ſeiner Ordnung gemäß uns nicht bezeugen werden.

§. 4.

Thomaſius und Barbayrac, in der Vorrede über den Grotium, geben hiſtoriſche Nachrichten von natürl. Recht.

Es ſind auch noch die Vorreden, welche Thomaſius vor den teutſchen Grotium, und Barbayrac vor ſeine eigene Uberſetzung I. N. & G. Puffendorffiani, gemacht, zu gedencken; indem alle beyde viele ſchöne hiſtoriſche Nachrichten, das I. N. betreffend, mitgetheilet. Des berühmten und vortreflichen Herrn Thomaſii ſeine Vorreden anlangend, ſo beruhet dieſelbe hauptſächlich darinnen, wovon wir allhier nur einen kurzen Begriff von §vo von §vo mittheilen wollen; da denn von ihm vorgeſtellet wird in §

1) Allgemeines menſchliches Elend.
2) Allgemeine Mittel darwider.
3) Behutſamer Gebrauch des natürl. und übernatürlichen Lichts, daß ſelbige nicht vermiſchet werden.
4) Einfältiger Unterſcheid des natürlichen und übernatürlichen Lichts.
5) Irrthümer der Gelehrten, die von dieſem einfältigen Begriff abgehen.
6) Zwey fürnehmſte Urſachen dieſer Irrthümer.
7) (1) Die unvernünftige Betrachtung, als ob dieſe beyden Lichter einander entgegen geſetzt wären.
8) (2) Die Nachläßigkeit der Unterſuchung natürlicher Dinge, und daß man von denen übernatürl. als den ſchwereſten zuerſt anhebt.
9) Gemeiner Verderb der Moral. Wiſſenſchafften, in dem Heydenthum.
10) Kurtze Daurung der geſunden Chriſtl. Apoſtoliſchen Lehr-Art.
11) Alte Heydniſche Irrthümer durch die Gelehrten bald wiederum eingeführet, bis auf des Conſtantini Zeiten.
12) Von Conſtantini Zeiten an, wird eines Theils, das natürliche Licht aus der Platoniſchen Lehrart allzuſehr erhoben.
13) Andern Theils aber der rechte Gebrauch des natürlichen Lichts gäntzlich unterlaſſen, theils in der Vernunft-Lehre,
14) Theils in der Natur-Lehre,
15) Theils in der Sitten-Lehre.
16) Zweyerley vornehmſte Arten der Chriſtlichen Lehrer, die Rechtmeinenden und Geheimen und derer widrige Lehr-Arten.
17) Dieſer beyden widrigen Arten Gegeneinanderhaltung, und Zuſammenſtimmung.
18) Allgemeine Ignorantz und Sclaverey unter denen Chriſten, durch Unterdrückung der geſunden Vernunft, und der Gewißheit der Sinnligkeiten entſtanden.
19) Elender Zuſtand der hohen und niedrigen Schulen, Urſprung der 4 Facultäten.
20) Nichtstaugende Sitten-Lehre der Ariſtoteliſchen Philoſophie und der Schul-Lehrer in der Philoſophiſchen Facultät.
21) Elender Zuſtand des Rechts der Natur unter denen Juriſten.
22) Gleichmäßiger Zuſtand unter denen Univerſitäts-Theologis, die zugleich die alte Lehrart der Rechtmeinenden fortgeſetzet.
23) Welche Gelehrte ſchon vor der Reformation, dieſes Elend entdecket.
24) Von dem Urſprung der geheimen Theologie.
25) Zuſtand der geheimen Theologie unter den Schul-Lehrern.
26) Warum durch und nach der Reformation, dem oft beſagten Elend nicht geholffen worden. Wiederemporkommung der rechtmeinenden Lehrart,
27) Ingleichen der geheimen Theologie.
28) Summariſche Beſchaffenheit der Morale und des Rechts der Natur im Anfang des 17 Seculi.
29) Die göttliche Vorſehung gebraucht ſich des Hugonis Grotii, als eines Werckzeuges, das Recht der Natur an das Tages-Licht zu bringen.
30) Sonderlicher Nutzen der teutſchen Uberſetzung des Grotianiſchen Wercks.
31) Beſchluß dieſer Vorrede.

§. 5.

Was aus der Geſchichte des natürlichen Rechts vor Nutzen zu machen?

Die Hiſtorie von dem Recht der Natur hat dieſen Nutzen, daß man daraus erſehen könne, welche Leute einen rechten Verſtand von dieſer Wiſſenſchafft

ſchafft gehabt haben, und wie weit ſie der Natur gemäß gelehret und gelebet haben, in welchen Stücken aber ſie ſich durch die Gewalt der Affecten, durch die Vorurtheile ihrer Vorfahrer, durch die Ubereilung, eingeführte Gewohnheit, und das Intereſſe zu falſchen und der Natur widrigen Lehre oder Handlungen haben verleiten laſſen. Ob nun gleich aus den Lehren nicht gleich durchgehends auf das Leben und hingegen aus dem Leben auf die Lehre kan geſchloſſen werden, weil man auch von dem Epicuro ſchreibet, er habe wohl gelebet, aber übel gelehret, andere aber haben wohl gelehret, aber übel gelebet; ſo iſt doch gewiß, daß die Lehren in dem Recht der Natur mehrentheils auf die Erfahrung und Beſchaffenheit des Lebens gehen. Wenn man nun verſichert iſt, daß die Lehren recht ſeyn, ſo wird man gewiß von denenſelben, wenn ſie mit einigem Intereſſe verknüpfft ſeyn, in dem Leben nicht abweichen. Ich geſchweige, daß der Wille des Menſchen gar ſelten was thun wird, welches ihm nicht der Verſtand durch eine klare Erkäntniß ſo und nichts anders vorſtellet.

§. 6.

Die Scribenten des natürlichen Rechts werden überhaupt betrachtet.

Es iſt zwar unſer ietziges Vorhaben nicht, daß wir alle Scribenten und Autores des Rechts der Natur anführen, und wie weit ſich ihre Lehren erſtrecken, vorſtellen; dieſes würde kaum in einem weitläufftigen Werck können begriffen werden, und iſt auch an ſich ſelbſt mehr curieux und gelehrt, als zu wiſſen nothwendig; weil man in den Wiſſenſchafften, die ſich auf das Licht der Vernunft gründen und allgemein ſind, vielmehr und vornehmlich wiſſen muß, was wahr und recht ſey, als was dieſer oder jener darvon ſentiret hat. Wer aber die vornehmſten Nahmen und Lehren der Autorum des natürlichen Rechts zu wiſſen beliebet, der kan unter andern hiervon nicht ohne Nutzen leſen des Herrn Buddei Hiſtoriam Iuris Naturalis auctam, und des Herrn Ludovici Delineationem Iuris Divini Naturalis & Poſitivi Univerſalis, und die übrigen vorhero bereits angeführten, beſonders aber Herrn Hof- und Juſtitz-Rath Adam Friedrich Glafeys vollſtändige Geſchichte des Rechts der Vernunft vor allen andern ſich recommandiret ſeyn laſſen.

§. 7.

Wie der Autor in J. N. zu betrachten.

Wir halten aber gäntzlich dafür, daß man am allerbeſten von einem Autore des natürlichen Rechts und deſſen Lehr-Sätzen urtheilen kan, wenn man vorhero die Eigenſchafften des natürlichen Rechts, die Beſchaffenheit der Natur des Menſchen, die Umſtände, zu welcher Zeit ein Scribent gelebet, und bey was vor Gelegenheit er in dieſer Sache was zu ſchreiben über ſich genommen habe, einiger maſſen erkennet. Denn dieſes iſt ein Schlüſſel, womit man zur genauern Betrachtung der Lehren, und wie weit ſie mit der allgemeinen Natur übereinkommen oder darvon abgehen, gelangen kan. Derowegen will ich, was das erſte betrifft, hiervon was weniges erinnern, und hernach einige Nahmen von denen berühmteſten Autoribus anführen, woraus zugleich die Periodi und die unterſchiedene Zeiten, welche die Lehren von dem Recht der Natur betroffen haben, meines Erachtens aufs deutlichſte können verſtanden werden.

§. 8.

Prœlei natürl. Rechts Grund-Sätze.

Aus Immanuel Prœlei Grund-Sätzen des Rechts der Natur, und aus den Anmerckungen über die Lehren des Herrn von Puſendorff in dieſem Recht kan leichtlich erſehen werden, daß das natürliche Recht eigentlich dahin ziele, wie die Natur des Menſchen in ihrem Zuſtande, darinne ſie ſich befindet, und in der Abſicht, wie ſie ſich gegen andere, es mag nun Gott oder die Creaturen ſeyn, verhält, erhalten werde, und zwar auf eine vernünftige und dem Menſchen anſtändige Manier. Denn wer nach der geſunden Vernunft lebt, der lebt auch nothwendig nach dem Rechte der Natur. Man muß alſo vornehmlich in der Hiſtorie betrachten, wie weit die Leute Vernunftmäßig gelebet haben, und wie weit ſie ſich durch ihre böſe Affecten und die Unwiſſenheit von der geſunden Vernunft, und dem hieraus flieſſenden Recht haben abführen laſſen. Die geſunde Vernunft wird von Gott allen gleich mitgetheilet, wenn ſie ſich darzu diſponiren, und iſt alſo das Recht der Natur allgemein, und einem, der nur ein wenig attention gebrauchet, bekannt. Wenn man alſo unterſchiedene Periodos dieſes Rechts anführet, ſo verſtehet man dadurch nichts anders, als daß einige Leute mehr der Vernunft gefolget haben, andere aber ſind mehr ihren Einbildungen, falſchen Speculationibus und der Gewalt der Affecten unterworffen geweſen.

Die Natur des Menſchen wird durch zwey Dinge regieret, und hat auch zweyerley Abſichten in allem ihrem Thun. Die Principia oder Urſachen, wodurch die Natur, und ihre hieraus flieſſende vernünftige Handlungen gouverniret werden, ſind Verſtand des Gemüths, und Kräffte des Leibes. Beyde lauffen zwar endlich auf eine Gewalt hinaus, weil man einen raiſonablen Menſchen eben ſo feſt mit Gründen des Verſtandes, als einen brutalen Kerl mit Stricken des Leibes binden kan.

Doch iſt die Gewalt des Verſtandes viel erträglicher, und der menſchlichen Natur convenabler, als die Gewalt des Leibes, und nennet man desfalls das erſte nicht einmahl eine Gewalt, wenn nehmlich einer mit vernünftigen Gründen zu ſeinem Devoir gebracht wird.

§. 9.

Wohin die Abſichten der Menſchen gehen.

Die Abſichten, welche die Natur des Menſchen in allem ihrem Thun und Vornehmen hat, lauffen endlich dahin aus, daß das Gemüth vergnügt und in Ruhe lebe, der Leib aber geſund und unverletzt erhalten werde. Aus dieſer Urſache wird einer nothwendig vor des andern Feind gehalten, und iſt ihm unerträglich, wenn er ſtets, oder zum öftern, ja auch nur einmahl aus Vorſatz, ihm an ſeiner Gemüths-Ruhe oder an ſeinem Leibe ſchadet. Zu dem erſten wird gerechnet, wenn einer des andern Intention, und daran einer Luſt hat, verhindert, ſonderlich, wenn ſie mit einem Intereſſe verbunden iſt, oder deſſen exiſtimation ſchmälert.

Zu dem letzten gehöret, wenn einer an den Güthern oder Dingen, welche zu der Aufführung und Erhaltung des Leibes angewandt werden, einem verhinderlich iſt. Wer hingegen Leute an dieſen Stücken glücklich macht, und alles verſchaffet, was ſie in die Ruhe des Gemüths und guten Zuſtand des Leibes ſetzet, der wird gewißlich vor einen Freund und allgemeinen Wohlthäter gehalten. Aufs wenigſte kan er nach dem Recht der Natur nicht verdienen, daß ihn iemand mit Recht haſſe.

§. 10.

Unterſchied der Sitten- und natürl. Rechts-Lehre.

Dieſes iſt noch mit wenigen zu erinnern, daß man die innerliche Moral oder Sitten-Lehre mit dem Recht der Natur nicht vermiſchen müſſe. Denn weil unſere Natur verderbt, oder aufs wenigſte unvollkommen iſt, ſo hält einer öffters davor, daß eine Sache wider das Recht der Natur ſey, wenn er z. E. in dem Gemüth verwirret wird, indem er wegen eines böſen Affects erinnert, oder auch wegen einer Uibelthat am Leibe geſtraft wird, welches doch die Sitten-Lehre weit anders lehret, und dadurch das Recht der Natur erkläret, wie man nemlich oder worinne man die Ruhe des Gemüths mit rechtem Grunde ſetzen ſoll. Ein mehrers hiervon zu ſetzen iſt wider unſer Vorhaben, ſonſt könte auch gar leichte gewieſen werden, wie die gründliche innerliche Moral, nicht aber die äuſſerlichen Anſchickungen, welche man lieber decorum nennet, den Grund in der Phyſic und zum Theil auch in der rechten Metaphyſic habe, obgleich dieſes denen meiſten unbekannt, ja wohl gar ungereimt vorkommen möchte.

§. 11.

Die Betrachtung derer Autorum.

Ehe wir einige Autores betrachten, welche von dem Recht der Natur geſchrieben haben, iſt nicht undienlich, daß wir etliche allgemeine Urſachen anführen, warum die Leute auf das Recht der Natur gefallen ſind, und es in Form einer Wiſſenſchafft vorgetragen haben. Wer aus einer guten Intention ohne Affecten und Eigennutz was ſchreibt, der kan keine edlere Bewegungs-Urſachen haben, als daß er den unwiſſenden Leuten die Wahrheit bekannt mache, ohne deren Wiſſenſchafft ſie ein elendes und unglückliches Leben führen müſſen. Und weil hierzu vornehmlich die Erkäntniß dieſes Rechts dienet, als hat man ſonderlich zu unſern Zeiten dieſe Wiſſenſchafft bekannt gemacht. Hiernechſt wird einer bewogen andere zu lehren, oder mit Schrifften zu unterrichten, weil es der Zuſtand der Zeit, des Orts oder der Perſonen an die Hand giebt, bey Gelehrten thut auch viel dazu, wenn ſie in otio leben, und den Sachen recht mit plaiſir nachdencken können, welche täglich ohne eine tieffe Betrachtung practiciret werden. Von denen aber kan man am allerwenigſten was rechts, ſo wohl in andern Wiſſenſchafften, als auch in dem Studio Naturalis Iuris erwarten, welche zum Schreiben erkaufft ſind, welche an einer Partie hangen, welche ſich bey iemanden recommendiren wollen, und welche auf eine gewiſſe Art zu ſchreiben, durch den Zuſtand ihres Landes, der Perſon oder des Regiments, da ſie leben, gleichſam gezwungen werden.

§. 12.

Dieſes vorausgeſetzt, wollen wir einige Urheber des Rechts der Natur mit gar kurtzen betrachten. Weil ein ieder von denen übrigen leichter aus obigen ein rechtes Urtheil wird fällen können.

§. 13.

Die Art und Weiſe der Erkäntniß des natürl. Rechts.

Von wem und auf was Art das Recht der Natur ſey erkannt und in die Uibung geſetzet worden, ſolches erlernet man entweder aus der Heil. Schrifft, die aber hier nur als eine Hiſtorie ohne Abſicht auf die Seligkeit der Menſchen betrachtet wird, oder aus den Lehren und der Aufführung anderer vernünfftigen Leute, von welchen die ſogenannte profan Hiſtorie handelt. Dieſer ihre Lehre weiß man entweder aus einer Tradition und Erzehlung, oder man hat ihre Schrifften, die ſie uns hinterlaſſen haben.

§. 14.

Exempel aus der Heil. Schrifft.

Wenn in der heiligen Schrifft das Leben Adams, Moſis, Davids, Salomons, und anderer erzehlet wird, ſo findet man vielfältige Spuren des Rechts der Natur. Und läſt ſich ſehr wahrſcheinlich aus dem 2 und 3ten Vers im 4ten Capitel des erſten Buch Moſis ſchlieſſen, daß Adam in Auferziehung ſeiner Kinder, gleich auf die Pflicht eines Menſchen gegen ſich ſelbſt und gegen Gott geſehen habe, indem Abel ein Hirte, Cain aber ein Ackermann (auſſer Zweiffel auf Gutbefinden oder Anführung ihrer Eltern) geworden, und alſo eine dem Leben des Menſchen nützliche Profeßion erwählet, hernach die Pflicht gegen Gott durch Bringung des Opffers in acht genommen haben, und wird von dem Gottesdienſte der Nachkommen Adams noch deutlicher im 26 Vers gedacht, wenn man der Uiberſetzung folget, denn nach dem hebräiſchen Text kan es einen andern Verſtand haben. Es würde zu weitläufftig ſeyn, wenn wir das Leben der übrigen Väter mit ihren Nachkommen unterſuchen wolten, wie weit es mit dem Recht der Natur übereinkommet, oder von ſelbigem abweichet, welches aus reiffer Betrachtung der heil. Schrifft kan verſtanden werden. Und weil dazumahl die Leute mehrentheils mit Gott unmittelbar bekannt waren, ſo läſt ſich leicht ſchlieſſen, daß ſie die Pflichten, welche man Gott, ſich ſelbſt und andern zu leiſten ſchuldig iſt, und die man aus dem Licht der Natur wiſſen kan, müſſen verſtanden haben, obgleich das Leben nicht allemahl darauf, wie es ſeyn ſoll, erfolgt iſt.

§. 15.

Aus der Profan-Geſchichte.

Wer aber die Profan-Geſchichte auſſerhalb der Schrifft anſiehet, der wird finden, daß Eltern oder die andern vorgeſetzt geweſen, ſich befliſſen haben, ihre Kinder oder die ihnen anvertraut geweſen, mehr durch gute Gewohnheiten und Exempel, als durch geſchriebene Satzungen zu unterrichten, daß ſie dem Geſetz der Natur gemäß lebeten. Und findet man gar wenige Geſetze, ſie lebten aber nichts deſtoweniger geſetzmäßig, und beflieſſen ſich vielmehr, die Gerechtigkeit, Redlichkeit, Beſtändigkeit in ihrem Thun auszuüben, als viele Vorſchrifften zu machen.

Davon auch Tacitus von den Teutſchen ſpricht, daß bey ihnen mehr gute Sitten als gute Geſetze gegolten haben. Und hält Conring davor, daß die Gerechtigkeit beſſer bey ihnen ſey adminiſtriret worden, da man keine geſchriebene Geſetze gehabt hat, als nachdem man angefangen hat, ein geſchriebenes Recht einzuführen. Weil geſchriebene Geſetze Leuten von mittelmäßigem natürlichen Verſtande dienen, ungeſchriebene Geſetze aber raiſonnablen und prudenten Leuten bekannt ſind.

§. 16.

Die Abfaſſung der natürl. Billigkeit in Reimen.

So viel man aber von den vorigen Zeiten Nachricht hat, haben mehrentheils die Poeten in kurtzen Reimen verfaſſet, was man in dem Leben der Menſchen nach der natürlichen Billigkeit in acht nehmen ſoll. Und diß hat denjenigen Gemüthern deſto leichter auf dieſe Art können beygebracht werden, weil die Poeſie eine gewiſſe Annehmlichkeit hat, die dem Gedächtniß die Lehren deſto lieblicher einpräget, ie öfter ſie in Reimen wiederholet worden, und in dem gemeinen Leben vorkommen. Man hat desfalls geſagt, daß Orpheus die Steine hat können bewegen und wilde Thiere durch ſeine Carmina zu Menſchen machen, allwo durch Steine und wilde Thiere die ungezogenen Menſchen verſtanden werden.

Nach dieſen haben die Rechte der Natur, die, welche in groſſem Anſehen geweſen, und welche die Opinion der Frömmigkeit und der Gerechtigkeit gehabt haben, dem Volck vorgeſtellet, desfalls haben ſonderlich die Prieſter, die Richter und andere dem Volck vorgeprediget.

In Egypten ſind abſonderlich die Sacerdotes, bey den Indianern die Brachmanen, bey den Aethiopiern die Gymnoſophiſten, bey den Perſen die Magi, bey den Galliern die Druiden und Semnones, bey den Gethen die Zamolxes u. bey andern Völckern andere und dergleichen Nahmen bekannt. Was ſie aber eigentlich gelehrt haben, iſt mehrentheils unbekannt, und weiß man faſt nicht mehr von ihnen, als daß ihnen das Volck gefolget, und ihre Ausſprüche vor gewiſſe Wahrheiten verehret hat.

§. 17.

Was vor alte Weltweiſen das Natur-Recht gelehret.

Unter den Philoſophis, die von dieſem Recht was gelehret haben, kan wohl zuerſt geſetzt werden Pythagoras. Von welchem Iuſtinus ſchreibt, daß er zu dem Minos der Cretenſer König gereiſet, um deſſelben kluge Geſetze zu erlernen. Man hält dafür, daß er faſt 100 Jahr vor dem Socrate gelebet habe. Es ſind aber ſeine Lehren meiſtentheils unter gewiſſen Sinnbildern verdeckt geweſen, wie man bey dem Iamblicho leſen kan. Als wenn er ſpricht, man ſoll mit keinem Eiſen im Feuer graben, welches bedeuten ſoll, daß man ein erzürnetes Gemüth mit bittern Worten nicht ergrimmter machen dürffe. Man ſolle nicht über die Waagſchale ſpringen, das iſt, man ſoll die Gerechtigkeit genau in acht nehmen. Man ſoll die Cron nicht antaſten, das iſt, man ſoll des Königs Gewalt menagiren u. ſ. w.

§. 18.

Wer in Griechenland ſolches gelehret.

In Griechenland iſt ſonderlich berühmt geweſen Socrates, welcher zum erſten ſich mit Fleiß auf die Reformation der Sitten und des Rechts geleget hat. Denn ob gleich vor ihm einige waren, welchen die Rechte der Natur und die Gerechtigkeit nicht unbekannt war, ſo hielten doch die meiſten vielmehr von der Beſchauung des Himmels, von der Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge und dergleichen Studiis. Socrates aber hat nach Ciceronis Zeugniß zuerſt von der Tugend und den Laſtern, von der Gerechtigkeit und einem honetten Leben den Anfang zu philoſophiren gemacht. Er ſelbſt hat zwar nichts geſchrieben, iſt aber der Anfänger geweſen, daß ſo viel iſt geſchrieben worden. Er hielte vor die gröſte Weisheit, ſich ſelbſt erkennen, wenn man wüſte, daß man noch nichts wüſte, daß man ſich befleißigen müſte, tugendhafft und gerecht zu leben, und hierdurch Gott gleich zu werden. Dieſen Lehren iſt ſein Diſcipul der Plato gefolget, und kan man von ihm weitläufftiger nachleſen in der Vorrede, welche der Herr Dacier in ſeiner Franzöſiſchen Uiberſetzung dem Wercke des Platonis über den erſten Tomum gemacht hat.

§ 19.

Von Ariſtotele.

Platonis Auditor iſt in die 20 Jahr geweſen Ariſtoteles. Er hat ſeine Moral in Erklärung einiger Principiorum, daraus die menſchlichen Handlungen flieſſen, als was da ſey actio humana, voluntarium, ſpontaneum, indifferens und ſo weiter, hernach in Bemühungen gewiſſer Tugenden geſetzt. Welche ob ſie gleich wahr ſeyn mögen, ſo geben ſie doch einem Liebhaber dieſer Wiſſenſchafft nicht völlige Satisfaction. Er wird aber von ſeinen eigenen Clienten beſchuldiget, daß er von der Pflicht gegen Gott nichts gedacht hat, da doch die Gottſeligkeit die vornehmſte Tugend, und zu allen Dingen nütze iſt.

§. 20.

Von Stoicis.

Die Stoici haben weit nachdrücklicher philoſophiret, wenn man des Zenonis, Epicteti, Senecæ, vornehmlich aber des Kayſers Marci Antonini Philoſophi Lehren betrachtet. Sie ſetzen gleichſam zum Grunde und wiederholen öffters den Ausſpruch ſecundum naturam vivere, man muß der Natur gemäß leben.

§. 21.

Ihre Lehren.

Von Gott ſagten ſie, daß er das weiſeſte Weſen ſey, welches alle Dinge regiere. Es ſey nichts ſeligers, als deſſen Willen erfüllen. Die Pflicht eines Menſchen gegen andere beſtehe hierinnen, daß man alle als Brüder liebete, daß man ſich glücklich ſchätzen ſolte, wenn man iemand gutes thäte, ſelbſt aber ſolte man kaum einmal wiſſen, ob man gutes gethan hätte. Sie ſetzen noch viel herrliche Lehren hinzu, welche man in der Vorrede des Thomæ Gatteri über den Antoninum leſen kan. Ob ſie aber dieſe Sätze aus einem rechten Grunde hergeleitet haben, wollen wir ietzo nicht unterſuchen.

§. 22.

Von Epicuro.

Des Epicuri Meynungen werden unterſchiedlich vorgetragen, bey dem Cicerone, Laertio, Gaſſendo und

und ſeinem Epitomatore dem Bernier findet man, daß er gelehret habe, die Glückſeligkeit beſtünde darinne, wenn der Menſch das Gemüth ohne Unruhe, den Leib aber ohne Schmertzen erhält. Unter dem Schmertzen und der Wolluſt werde begriffen, was der Menſch entweder fliehet oder verlanget. Man könne nicht frölich leben, wenn man nicht zugleich weislich, erbar und gerecht lebe, und man könne nicht gerecht, erbar und weislich ohne Luſt und Fröhlichkeit leben. Ein Weiſer ſey dem Fall des Glücks nicht unterworffen. Reichthum, der zu unſerer Erhaltung nöthig iſt, könte leichtlich erworben werden, weil die Natur mit wenigen vergnügt ſey. Man müſſe nothwendig eine vortreffliche Natur erkennen, die er Gott ohne Götter nennet. Es ſey allen Gemüthern eine Spur vom Erkäntniß der Götter eingeprägt, welche Notion er anticipationem nennet. Die Götter aber wären ſelig und ewig, bekümmerten ſich und wenig um ſich oder andere Dinge.

§. 23.
Von Römern.

Die Römer, von welchen wir das Ius civile überkommen haben, ſind mehrentheils der Stoiſchen Philoſophie zugethan geweſen. Man ſiehet leichtlich aus den überbliebenen Ausſprüchen der damahligen Juriſten, als des Anthiani, Calliſtrati, Vlpiani, Pomponii, Modeſtini, Labeonis, Scævolæ, Caii und anderer, die man in den Digeſtis findet, daß ſie nach dem Recht der Natur ihre Lehren eingerichtet und von demſelben eine herrliche Erkäntniß gehabt haben. Weil man aber ihre Bücher nicht gantz hat, indem Iuſtinianus nach vernünfftiger Leute Meynung ein ſchädliches Conſilium gefaſſet, gedachte Bücher wegzuthun, und uns nur einige Excerpta aus denſelben übrig zu laſſen; als kan man, nicht eigentlich wiſſen, was ſie vor Gründe und Lehren in dem Recht der Natur, ſofern es von dem Bürgerrecht unterſchieden wird, mögen geſetzt haben. Unter den Lehrern der Kirche, welche man gemeiniglich Patres nennet, haben die Moralia vorgeſtellet, Baſilius, G. Nazianzenus, Chryſoſtomus, Ambroſius, Auguſtinus, Nyſſenus, Lactantius. Unter welchen dieſer letztere nebſt dem Auguſtino, Clemente Alexandrino, Minutio Felice und dem Arnobio ziemliche Philoſophi geweſen ſind, die übrigen haben mehrentheils ihre Concluſiones morales, oder die aus dem Iure naturali angenommenen Lehren, auf oratoriſche und homiletiſche Art vorgebracht. Es ſind darinnen gute parænetica und die in dem gemeinen Leben ihren Nutzen haben, demonſtrationes aber aus beſtändigen Gründen wird man ſelten bey ihnen finden.

§. 24.
Was nach Juſtiniani Zeiten mit dem natürlichen Recht vorgekommen.

Nach den Zeiten des Kayſers Juſtiniani hat man keine gewiſſe Nachricht, wie das Recht der Natur ſey vorgetragen, oder in dem gemeinen Leben obſerviret worden. Aus den Hiſtorien dieſer Zeit iſt bekannt, daß in dieſen Seculis große Barbaries und Unwiſſenheit unter den Menſchen geherrſchet habe; Man kan aber doch nicht gewiß ſeyn, daß niemand ſollte geweſen ſeyn, der nicht eine Erkänntniß von dieſem Recht gehabt hätte, weil man hierzu nicht vielmehr, als einen richtigen und natürlichen Verſtand gebraucht, welchen die Natur, wo nicht durchgehends allen, doch etliche, die nur von einer Capacität ſind, verleihet. Und dieſes wird hierdurch gläubwürdig gemacht, weil man von vielen Völkern, auch dieſer Zeiten verſichert iſt, daß ſie wohl und löblich nach ihren Landes-Gebräuchen und Gewohnheiten gelebet haben, ob man gleich wenig von ihren Geſetzen und Gewohnheiten aufgezeichnet finden kan, außer, was Conringius de Origine Iuris Germanici und in der Vorrede über den Cornelium Tacitum de moribus Germanorum aufgezeichnet hat. Wie aber die Gelehrſamkeit in Deutſchland wieder zu blühen angefangen, als hat man nicht nur die Univerſitäten aufgerichtet, und iſt damahls von denen Theologis das Recht der Natur unter der Theologia morali gelehret worden. Weil nun dieſe Lehrer damahls die Scholaſtici benahmet worden; alſo iſt mit dem Grotio zu bedauren, daß dieſe ſich ein ewiges Geſetz antecedenter ad voluntatem Dei, wenn auch kein Gott ſey, eingebildet haben, darunter zu zehlen Philippus Melanchthon, welcher in ſeinen Elementis doctrinæ Ethicæ, das natürliche und von Gott geoffenbarte Sitten-Geſetz nicht unterſchieden, ſo ſchön er auch ſonſt die Sitten vorgetragen hat.

§. 25.
Was von dem natürl. Recht unter denen Heydniſchen Philoſophen, und deren unterſchiedenen Meynungen zu halten.

Wir reden hier nur vom Syſtematiſchen Iur. Nat. denn wenn wir hier von den Geſchichten des vernünfftigen Rechts reden, ſo verſtehen die Glaſſeyiſchen Geſchichte daſſelbe nur bloß von dem Syſtematiſchen Iure Nat. und ſo ferne dieſes eine Diſciplin iſt, nicht aber, ſo ferne es die Menſchen von Natur wiſſen, oder gleichſam mit auf die Welt bringen. Denn ſonſten würden wir die Hiſtoriam Iuris Nat. von Adam anfangen, und durch alle Zeiten vor und nach der Sündflut, weilen alle Menſchen das angebohrne vernünfftige Recht beſeſſen, durchführen müſſen.

§. 26.
Das angebohrne können wir nicht wiſſen.

Allein daſſelbige würde deswegen unmöglich fallen, weil wir doch keinem Menſchen ins Hertz und in den Verſtand ſehen können, vielweniger ſo viel Nachricht haben, daß wir die Gradus der Erkänntniß, ſo ein ieder durch das angebohrne Licht von den vernünfftigen Geſetzen gehabt, ſollten ſpecificiren können. Hingegen kan man davon ſchon beſſer reden, was einer, der ein Ius Naturæ gelehrt, oder ſonſt in Büchern hinterlaſſen, vor Erkänntniß und Meriten in dieſem Studio gehabt, weiln man ſeine etwan noch vorhandene Schrifften, oder andere von eines Auctoris Lehre hinterlaſſene Nachrichten bey ſolchem Raiſonnement zum Grunde legen kan.

§. 27.
Die Rede iſt von demjenigen, ſo das Ius Nat. ex inſtituto geſchrieben.

Wir reden aber wiederum nicht von ſolchen Büchern, in welche nur ein und anderer ins Ius Naturæ gehörender Lehr Satz mit eingemiſchet wird; andern Falls wir nebſt unzehligen andern Schrifften vornehm-

nehmlich die heil. Schrifft, weiln ſelbige nicht nur die älteſte, ſondern auch voller vernünfftigen Geſetze iſt, vor allen andern hier betrachten müſten, deſſen wir aber aus obangezeigter Urſache überhoben ſeyn, und ſolchergeſtallt einen Sprung auf die Heydniſchen Philoſophen, unter denen Plato und Ariſtoteles zuerſt in die Augen fallen, thun können.

§. 28.

Warum Plato und Ariſtoteles hieher gerechnet werden.

Es hat zwar keiner von beyden ein Syſtematiſches Ius Naturæ in ſeinen Schrifften hinterlaſſen, obgleich einige ohne Beweis vorgeben wollen, daß des Ariſtotelis Ius Naturæ verlohren gegangen: Sie haben aber doch die Moral, deren ein Stück das Ius Naturæ iſt, in eine Syſtematiſche Ordnung gebracht, und dadurch, daß ſie die Principia prima der gantzen Sitten-Lehre feſt zu ſetzen getrachtet, denen Nachkommen, und ſonderlich denen Stoicis Gelegenheit gegeben, daß ſie die Principia des vernünftigen Rechts tieffer unterſuchet.

§. 29.

Des Platonis und Ariſtotelis Lehren.

Des Platonis Haupt-Principium war die Gleichwerdung Gottes, welche er in einen thätigen Willen ſetzte, dahingegen Ariſtoteles, welcher dieſelbige gleichfalls zum Grunde ſeines moraliſchen Gebäudes legte, daß dieſelbige in der Speculation oder Theorie beſtehen, vorgab.

§. 30.

Worinnen beyde übereinkommen und worinnen ſie differiren.

Beyde kommen darinnen überein, daß ſie erkannten, der Menſch könne in der Welt nicht glückſeeliger und vollkommener werden, als wenn er dem vollkommenſten Weſen, dem ſummo Enti, oder Gott ſelbſten, gleich würde.

Darinnen aber giengen ſie von einander ab, worinnen ſolche Gleichheit oder Gleichwerdung beſtehen ſollte.

§. 31.

Platonis Erfüllung des Willens Gottes.

Plato, welchen die Liebe zur Wahrheit antrieb, und der in dem Umgange der Jüden vieles gelernet hatte, ſetzte ſolche in der Heiligkeit und Gerechtigkeit, das iſt, in Erfüllung des göttlichen Willens, ſo viel er nehmlich als ein Heyde aus dem bloßen Lichte der Vernunſt davon erkennen konte, welche Philoſophie mit der Lehre des alten und neuen Teſtaments, wann wir den Glauben an Chriſtum, wovon der Heyde nichts hat wiſſen können, ausnehmen, gar genau übereintrifft.

§. 32.

Ariſtotelis Speculation.

Ariſtoteles hingegen, welcher ſeinen Lehrmeiſter, dem Platoni zu widerſprechen ſich äußerſt angelegen ſeyn ließ, gab vor, man müſte Gott in der Allwiſſenheit und Weisheit gleich zu werden ſuchen, welches aber eben die Lehre iſt, womit der Teuffel die Evam verführet. Denn da brauchet er unter andern Argumentis ſvaſoriis im 1 Buch Moſis am 3 v. 5 auch dieſe Expreßion: Welches Tages ihr von dem Baum des Erkänntniß eſſet, ſo werden eure Augen aufgethan werden, und werdet ſeyn wie Gott, oder wiſſen was gut oder böſe iſt.

§. 33.

Warum des Ariſtotelis Speculation mehr als des Platonis Principium Ingreß gefunden.

Alldieweilen nun die meiſten Menſchen eine große Begierde zur Allwiſſenheit und Weisheit plaget, über dieſes der mehreſte Theil der Menſchen nicht gerne etwas thut: So kam ihnen des Platonis Principium ſehr ſauer, des Ariſtotelis ſeines aber, weilen alle Theorie in der Ruhe ausgeübet werden kan, viel leichter an, daher daſſelbige auch viel eher Anhänger fand, ohnerachtet es weder dem Staat zuträglich, noch in der Wahrheit gegründet war.

§. 34.

Des Platonis thätiger Wille iſt dem Staat zuträglicher, als des Ariſtotelis Theorie, ſo nur innerlich unruhig macht.

Denn zu geſchweigen, daß eine Republick viel glückſeliger iſt, wenn ſie eine Menge Leute hat, welche ſich redlicher Thaten befleißigen, und ihre Wiſſenſchafft andern zu Dienſt in die Ubung bringen, als wann ſie mit ſpeculativiſchen Köpfen angefüllet iſt, welche hinter dem Ofen ſitzen und grüblen wollen, in Affairen aber nichts nütze ſeyn: So iſt ohnſchwer zu begreiffen, daß ein Menſch eines theils mit ſeinem Nachſinnen der groſſen und erſtaunenswürdigen Weisheit Gottes nicht einmahl nahe, vielweniger gleich kommen könne, andern theils durch ſolches Studium ſciendi immer unruhiger werde, ie mehr er die engen Gräntzen der menſchlichen Wiſſenſchafft erblicket.

§. 35.

Objectio wider des Platonis Principium.

Man kan zwar eben dieſes, daß die Menſchen in der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gott auf keine Art gleich werden mögen, wider des Platonis Principium einwenden; Alleine daſſelbige behält doch dieſes hierinnen widerum zum Voraus, daß wider dieſen Mangel in heil. Schrifft an dem Verdienſte Chriſti, ohnerachtet von demſelbigen Plato, als ein Heyde, nichts wiſſen mögen, ein ſolches Mittel verordnet, womit dieſer Abgang erſetzet werden mag: Da hingegen zu des Ariſtotelis Allwiſſenheit zu gelangen, weder in der Vernunſt, noch außerhalb derſelben, ein Weg zu finden iſt.

§. 36.

Wo weitere Nachricht hiervon zu finden.

Ein mehrers von dieſer großen Philoſophen moraliſchen Erkänntniß kan man aus ihren Schrifften, und neben dieſen aus Omeiſens Ethica Platonica und Zentgrafens ſpecimine doctrinæ Iuris Nat. ſecundum diſciplinam Platonicam, Argent. 679; wie nicht weniger aus Rachelii, Profeſſoris zu Kiel, und nachmals Hollſteiniſchen Geſandtens auf den Frieden zu Niemwegen, gelehrten Diſſertatione de Iure Naturæ & Gentium, ſonderlich aber aus ſeinem Commentario ad Ciceronis Officia erlernen, in welchem letztern er des Ariſtotelis ratiocinia Iuris Naturæ gar fein zuſammen getragen. Adde Stollens Heydniſche Moral. it.

ral. it. Part. 3 c. 1 ſeiner Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit.

§. 37.

Epicuri Wolluſt wie ſie vom Platone differiret.

Epicurus ſetzte zum primo principio der Moral die Wolluſt, mit welchem Worte er die innerliche Beluſtigung über die Tugend, oder die wahre Gemüths-Ruhe, ſo von des Platonis amore & aſſimilatione Dei als effectus a cauſa differiret, oder beſſer zu reden, eine natürliche Folgerung von einem thätigen und tugendhafften Willen iſt, benennete. Man leſe nur Thomaſii Sitten-Lehre, und erwäge die daſelbſt zum Grunde geſetzte vernünftige Liebe, oder ruhige Beluſtigung des Gemüths, ſo wird man eine ziemliche Harmonie mit des Epicuri wahrer Neigung antreffen, dergleichen ſich denn auch bey Herrn Rüdigers Buch von der Zufriedenheit äußern wird.

§. 38.

Seine Schüler haben ſeinen Sinn verkehret.

Allein ſeine Schüler haben ihm ſeinen Sinn verdrehet, nnd eine fleiſchliche Wolluſt daraus gemacht, wodurch ſie des Epicuri gar vernunftige Lehre in großen Miß-Credit geſetzet.

§. 39.

Warum des Epicuri Philoſophie nicht aufkommen können.

Wohinzu noch kam, daß die Stoiſche Grandezza und Ernſthafftigkeit ſich dem äußerlichen Schein nach viel beſſer, als des Epicuri verborgene innerliche Beluſtigung, vor große Staats-Leute ſchickte, dahero ſich dieſelbigen an das Wort Wolluſt hingen, und des Epicuri Lehren verwarffen.

§. 40.

Das Römiſche Recht hat viel aus der Stoiſchen Philoſophie.

Den Beweis deſſen legen die alten Römiſchen ICti an ihrem Exempel dar, geſtallten man denn im Römiſchen Rechte viel antrifft, da der Epicuriſchen Philoſophie etwas zum Nachtheil verordnet worden, wovon ich allhier nur dieſes anführen will, daß die Römer aus dieſer Urſache keine Servitutes Voluptatum v. g. in eines andern Garten ſpielen zu dürfen, wie Titius in Diſſ. de ſervitute in faciendo conſiſtente, mit mehrern ausgeführet hat, gelten laſſen wollten.

§. 41.

Warum Epicuri Lehre von der Clerisey nicht gebilliget worden.

Dieſen Haß behielte die Epicuriſche Philoſophie nicht alleine zur Zeit der erſten Römiſchen Juriſten, ſondern auch bey dem angehenden Chriſtenthum und Kloſter-Leben, weilen die Stoiſche Apathia ſich beſſer, als des Epicuri vermeynete fleiſchliche Wolluſt mit der Strenge der Kloſter-Regeln und denen Caſteyungen des Fleiſches reimete, bis endlich neuerer Zeit ein berühmter Frantzos, Petrus Gaſſendus aufgeſtanden, und den Epicurum von dieſem Schandflecken in einer beſondern Schrifft, ſo Syntagma vitæ Epicuri heiſt, befreyet, mit welcher iedoch des ehemaligen berühmten Hälliſchen Profeſſoris Nic. Hieron. Gundlings Anno 1708 publicirtes Programma, worinnen er ein Collegium über den Hobbeſium intimirt, zu verknüpffen seyn wird.

§. 42.

Die Stoici haben die meiſten Meriten in Iure Naturæ unter den Alten, worauf ihre Societät beruhet.

Die meiſten Meriten im Iure Naturæ unter denen Alten haben wohl die Stoici, als die ſolche Wiſſenſchafft als eine beſondere Diſciplin tractirten, ſich erworben. Nur etwas von ihren Lehren zu gedencken: So ſetzten ſie zum Principio Iuris Naturæ die Geſelligkeit oder Socialität, worinnen ich ihnen ſo groß nicht widerſprechen würde, wenn nur der Grund, worauf ſie dieſen Satz baueten, oder die Ration, woraus ſie dieſe Concluſion folgerten, nicht das falſche Principium wäre, daß Gott die Anima Mundi, deſſen Glieder die Menſchen unter andern auch mit ausmachten, ſey. Denn ſo bald man ihnen das geringſte hierunter einräumet, ſo bald bekommt man die aus dieſer Lehre herfließenden gefährlichen Folgerungen, daß nehmlich auf den Fall, da die Menſchen einander aufreiben oder beunruhigen wollten, oder dürfften, die gantze Maſchine über den Hauffen fallen würde, auf dem Halſe, immaſſen denn ſolches Buddeus in Diſſ. de erroribus Stoicis gar wohl bemercket hat.

§. 43.

Diſtinguirten das Ius Nat. in Phyſicum & Morale.

Sonſt diſtinguirten ſie das Ius Naturæ in Phyſicum und Morale. Jenes war die Einrichtung der Natur, oder die Phyſicaliſche Ordnung, in welchem Verſtande v. g. Iuris Naturæ war, daß die Sonne in 24 Stunden um den Erdboden lieſe, dergleichen Bedeutung ſowohl Connor in ſeinem Tractat de Legibus Naturæ ſuſpenſis, oder de miraculis, als auch der Imperator, in denen Inſtitutionibus, pr. de I. N. G. & C. wenn er daſelbſt denen Thieren ein Ius Naturæ einräumet, und quod Natura illud omnia animalia doceat, beſchreibet, im Sinne gehabt: das Ius Naturæ morale aber hieß bey ihnen dasjenige, was wir eigentlich das vernünfftige Geſetze nennen.

§. 44.

Die Apathia der Stoicker.

Uiber dieſes lehrten ſie, ein Menſch müſſe ohne Paßion ſeyn, und den Leib nur vor ein Gehäuſe des Menſchen anſehen; geſtallten ſie denn aus dieſer Urſache glaubeten, daß ein Menſch bey der allergrößten Marter ruhig und vergnügt ſeyn könne, welche Meynung aber Thomaſius in ſeiner Sitten-Lehre gründlich widerleget hat.

§. 45.

Ihre Lehre von dem Zweck des Menſchen war convenienter agere.

Ihre Haupt-Lehre war, daß ſie vorgaben, der Zweck des Menſchen ſey convenienter agere, welches einige von der Conformität der Actionen, und daß man einmahl wie das andermahl agiren ſolle, erkläreten; andere aber von der Uibereinkommenſchafft unſers Thuns und Laſſens mit der Natura communi oder dem Deo verſtanden wiſſen wollten; noch andere aber von der Convenientia cum Natura propria auslegten.

§. 46.

Verſchiedene Meynungen ihrer Philoſophen hiervon.

Die erſte Meynung vertheidigte Zeno, deſſen Gedan-

Gedancken hiervon Seneca Ep. 34 alſo exprimiret. Hunc in te finem proſpicio, ſi perſeveraveris & incubueris & id egeris, ut omnia facta dictaque tua inter ſe congruant ac reſpondeant ſibi, & una forma percuſſa ſint. Non eſt enim huius animus in recto, cuius acta diſcordant. Proſice exin, & ante omnia hoc cura, ut conſtes tibi: Quoties experiri voles, an aliquid actum ſit, obſerva, an eadem velis hodie quæ heri: Die andere, da man es de Natura communi erkläret, hat Cleantes, wie Laertius Lib. 7, 89 ausdrücklich bezeuget, geheget. Der letztern aber iſt Chryſippus, Cicero, und andere zugethan geweſen, wie Dornfeld in einer zu Leipzig gehaltenen Diſſ. de fine hominis Stoico gar wohl angemercket hat.

§. 47.
Ihr Haupt-Irrthum.

Ob nun wohl dieſe Meynungen alle dreye einen Schein haben, welcher Lipſium in Introduct. ad Philoſ. Stoicam L. 2 Diſp. 16 verführet, daß er in dieſe Worte ausgebrochen: O in cœlo nata, atque illuc profecta verba! O ego tecum, Epictete, ſic afficior! ut ruſim ad Deum ſublatis oculis dicere &c. ſo lauffen ſie doch alleſammt auf die Stoiſchen Irrthümer hinaus, daß die Seele eine particula auræ divinæ, und Gott die anima mundi ſey, wie abermahl Dornfeld in cit. Diſſ. gar wohl gewieſen.

§. 48.
Widerlegung ihres ſemper idem.

Denn wenn man die erſtere Meynung, welche das ſemper idem in allen Actionibus zum Grunde hat, anſiehet, ſo müſte auch ein böſer Menſch, welcher einmahl wie das anderemahl ſeinen böſen Affecten conform agiret, das iſt, in ſeiner Bosheit ſemper idem iſt, dem Fini hominis gemäß agiren. Es meynet zwar Seneca Epiſt. 16, dieſe Objection falle dadurch übern Hauffen, weilen niemanden das Böſe einmahl wie das andere mahl gefallen könne: Allein die Erfahrung weiſet, daß Menſchen, welche z. E. die Ehre und Reichthum zu ihrem Ziel in der Welt geſetzet, zu Erlangung deſſelben bis an ihr Ende gleichdurch boshafftig agiret haben.

§. 49.
Widerlegung der Meynung, welche vorgab, der Zweck des Menſchen ſey: der Natur conform agiren.

Will man die letztere Meynung, daß der Menſch ſeiner Natur conform agiren müſſe, annehmen, und dadurch ſothane Objection ablehnen, fället man immer tieffer darein, weilen der menſchliche Wille dergeſtallt verderbet, daß derſelbe mehr zum Böſen, als zum Guten geneigt, mithin ein Menſch, wenn derſelbe ſeiner Natur und Inclination nach agiret, wiederum nicht wiſſen kan, ob er auf dem Wege der Tugend iſt oder nicht. Zwar ſuchen die Patronen dieſer Lehre ſich dadurch zu helffen, daß ſie die Natur durch die Vernunft erklären, und dieſe ihr beygeſellen, wie Lipſius in Introd. ad Philoſoph. Stoicam Lib. 2 Diſp. 17 zeiget: Allein wenn man ſie fraget, was denn das ſey: Rationem ſequi? ſo geben ſie allemahl zur Antwort, daß es ſo viel heiße, als Naturam imitari, aus welcher Replic ſich deutlich zu Tage leget, daß das gantze Raiſonnement eine Petitio principii ſey. Sequitur autem, ſchreibet Seneca Epiſt. 66, Ratio Naturam. Quid autem eſt Ratio? Naturæ imitatio. Will man ſich mit dem Zuſatze behelffen, daß man eine geſunde Vernunft verſtehe; ſo ſaget man wieder etwas, welches aufs neue erkläret und ſein Licht anders woher bekommen muß. Nach der Stoicker Meynung kan zwar die Vernunft, weil die Seele nach ihrer Lehre eine particula auræ divinæ iſt, nicht anders als vollkommen und geſund ſeyn: Allein alsdenn gründet ſich dieſe Explication abermahls auf ein falſches Principium, von dem man keinen Beweis herholen kan.

§. 50.
Widerlegung derer jenigen, welche es von der Natura communi oder Gott ausgeben wollen.

Endlich ſtehet auch die Meynung von der Natura communi auf ſchlechten Fuß, weiln bekannter maaſſen die Stoici unter der Natura communi Deum verſtanden, von welchem ſie einen ſolchen Concept hatten, daß man ihm keinen Willen zuſchreiben kan, ſintemahlen ſie ihn pro igne & materia ſubtiliſſima hielten, von welcher kein Wille und Verſtand ſich prädiciren läſt. Es laufft alſo mit ihrer Natura communi endlich wieder auf eines ieden Menſchen eigene Seele hinaus, welche ihrer Meynung nach die Menſchen mit einander gemein haben, und, bey allen zuſammen genommenen, den Deum oder die communem Naturam ausmachen ſoll, bey welchen Umſtänden dieſer Lehre, dasjenige, was wir alleweile von der falſchen Hypotheſi der menſchlichen Seele erwehnet haben, im Wege ſtehet.

§. 51.
Auf was Art der Stoicker Lehre paßiren könne.

Man mag ſich alſo hinwenden, wo man will, ſo hält der Stoicker Lehre, wann man ſie nach ihren Principiis domeſticis anſiehet, keine Probe aus; wenn man ſie aber aus der Stoiſchen Philoſophie, das iſt, aus ihrem Nexu herausnehmen, und nach dem Laut der Worte betrachten, auch einen andern Concept der Natur des Menſchen und von Gott ſich formiren will; ſo iſt nichts vernünfftigers, als dem göttlichen Willen, und der uns angeſchaffenen Natur, in Dingen, wo wir ſie nicht verderbet zu ſeyn erkennen, conform agiren.

§. 52.
Ciceronis Officia.

Endlich iſt noch zu bemercken, daß des Ciceronis Officia, ohnerachtet derſelbe kein bloßer Sectarius iſt, ſondern denen Stoickern mit Uiberlegung folget, eines derer Haupt-Bücher von dem Stoiſchen Iure Naturæ, außer dieſem aber von dieſer Philoſophie wenig mehr, als was aus denen Stoiſchen ICtis in das Corpus Iuris getragen und excerpiret worden, vorhanden ſey.

§. 53.
Remiſſio ad Autores.

Ein mehrers kan man hiervon finden in Abregé de Philoſophie des Stoiques, und des Kuhnii Diſſ. de ſocialitate Puſendorffii ex Philoſophia Stoica deſumta, ſo er zu Straßburg gehalten, worbey nur dieſes anzumercken, daß die Stoicker zwar die Socialität gelehret, ſelbige aber vor ein Primum Principium, ſo wie es Puſendorff gethan, nirgends angegeben haben.

§. 54.

Von dem Iure Naturæ zu Zeiten derer Scholaſticorum.

Scholaſtiſche Philoſophie in Teutſchland fänget ſich mit Friderico II an.

Nachdem das Römiſche Reich in Occident zu Grunde ging, und die barbariſchen Völcker ſolche Länder behaupteten, hörten auch faſt alle gute Wiſſenſchafften in dieſer Gegend auf, wie man beym Conring in Diſſertationibus de Antiquitatibus Academicis leſen kan. Hier iſt davon nur ſo viel zu mercken, daß von denen Zeiten Caroli M. an die Gelehrſamkeit mehrentheils unter den Geiſtlichen und in denen Klöſtern geblieben, und in ein wenig Latein, ſamt einigen Canonibus Conciliorum beſtanden, von der Philoſophie aber faſt gar nichts gehalten worden, bis endlich Kayſer Friedrich der II um das Jahr 1220 ihnen die Ariſtoteliſche Philoſophie in die Hände geſpielet.

§. 55.

Beweis deſſen.

Denn da ließ er, wie der bey ihm als Cantzler geweſene Petrus de Vineis in Lib. III Epiſt. 69 bezeuget, den Ariſtotelem, ſo man bisauhero nur Griechiſch und Arabiſch, in welcher letztern Sprache ihn die Mauri mit nach Spanien gebracht, gehabt hatte, in das Lateiniſche überſetzen, und der Univerſität zu Bononien übergeben: Von welcher Zeit ich dahero die Scholaſtiſche Philoſophie, weil man damals mit großem Eifer des Ariſtotelis Lehren zu ſtudiren angefangen, anrechne.

§. 56.

Warum die Scholaſtici das Ius Nat. negligirt.

Alldieweilen nun Ariſtoteles, wie bereits oben erwehnet, kein Ius Naturæ hinterlaſſen, ſo wurde dieſe Diſciplin auch ſehr wenig oder gar nicht cultiviret, bis endlich das Licht der Vernunſt die Leute überzeugte, daß ein ſolches Recht in denen Hertzen der Menſchen verborgen läge, auf welche Gedancken ſie das Ius civile Romanum, ſo gar öffters des Iuris Naturæ Erwähnung thut, gebracht haben mag.

§. 57.

Warum ihr Ius Nat. nichts nütze.

Gleichwie aber ſowohl die Juriſten als Mönche ihre Köpffe mit Metaphyſiſchen Terminis und Abſtractionibus, nach welchem Maaß-Stabe ſie alle Dinge in der Welt abmeſſen wollten, angefüllet hatten: Alſo machten ſie auch aus dem Iure Nat. ein bloßes Gewäſche und Wort-Gefechte, geſtallten ſolches alſofort aus ihren Lehr-Sätzen erwieſen werden kan.

§. 58.

Ihre Actus per ſe honeſti & turpes.

Nur einiger davon zu gedencken, ſo ſtatuirten ſie Actus per ſe honeſtos & turpes, das iſt, ſie lehreten, daß wenn man gleich fingiren wollte, daß kein vernünfftiges Geſetze in der Welt ſey, dennoch alles dasjenige, was nunmehro gut oder böſe iſt, gut oder böſe ſeyn würde.

§. 59.

Werden per inſtantiam & naturam rei widerleget.

Allein man ſiehet nicht nur das Gegentheil aus denen bürgerlichen Händeln, allwo alles dasjenige indifferent und zugelaſſen iſt, oder deutlicher zu reden, vom Richter nicht geſtraffet wird, was die bürgerlichen Geſetze nicht ausdrücklich verboten, dergeſtallt, daß keine Actio civiliter iuſta aut iniuſta ohne ein Civil-Geſetze begriffen werden kan; ſondern es leget ſich auch eben daſſelbige alſofort aus der Natur der Sache an den Tag.

§. 60.

Iuſtum eſt conveniens cum norma.

Denn da iſt ein iedes Ding alsdenn erſt juſt, wann es mit ſeiner norma, dergleichen in cörperlichen Sachen Gewicht, Maaß und Elle ſeyn, überein kommt. Ein Ducate oder Thaler iſt juſt an Schrot und Korn, wenn er nach dem vorgeſchriebenen Müntz-Fuß geſchlagen, und ſein richtiges Gewicht und Feine hat, gleichwie man auch dasjenige, was man bey Nachmeſſen an der Elle richtig befindet, vor juſt und richtig paßiren läſt.

§. 61.

Die Norma der menſchlichen Thaten iſt das Geſetze.

Wann dann nun die Norma actionum humanarum eintzig und alleine das Geſetze iſt; und aber ſine norma keine iuſtitia rei & actionis kan concipiret werden: ſo folget ohne ſonderlichen Zwang, daß ein Actus per ſe, h. e. ſine reſpectu ad legem oder abſtrahendo a lege, weder recht oder unrecht, juſt oder injuſt, richtig oder unrichtig könne genennet werden.

§. 62.

Ohne Circumſtantiis moralibus kan man einen Actum nicht beurtheilen.

Worzu noch dieſes kommt, daß bey iedem Actu circumſtantiæ phyſicæ und Morales ſich befinden, deren jene denſelben indifferent laſſen, dieſe aber böſe oder gut machen. Alſo kan ich nicht ſagen, ob ein geſchehener Todtſchlag böſe ſey oder nicht, wann einer weiter nichts als das bloße Factum phyſicum mir davon erzählet, oder ich weiter nichts als einen ſolchen Erſchlagenen auf der Gaſſen liegen ſehe; dahingegen ich ſchon beſſer davon urtheilen kan, wenn ich die Intention, Occaſion, Urſachen und andere dabey vorgefallene Dinge weiß. Quis eſt, ſchreibet Cicero pro Milone, qui quoquo modo quis interfectus ſit, puniendum putet, cum videat aliquando gladium nobis ad occidendum hominem ab ipſis porrigi legibus.

§. 63.

Moralität der Circumſtantien kömmt aus dem Geſetze.

Gleichwie nun ſolche Umſtände ihre Moralität durch das Geſetze erhalten, und nach demſelben, ob ſie einen Actum zu verwerffen oder zu billigen qvaliſiciret ſeyn, beurtheilet werden müſſen: So folget wiederum gantz natürlich, daß ohne ein Geſetze kein Urtheil von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit eines Handels gefället werden könne.

§. 64.

Puſendorffii indifferentiſmus.

Dieſes war nun auch die Meynung des berühmten

ten

ten Puſendorffs mit ſeinen Actibus per ſe & phyſice indifferentibus, worwider die Scholaſtici ſich ſo eifrig ſetzten, und ihm die Schuld beymaſſen, daß er hierdurch z. E. die Blasphemie und den Mord vor indifferent erkläre; da doch ſeine Abſicht nur auf die bloſſen Actus phyſicos, welche keine Blasphemie, Mord oder dergleichen Delictum ausmachen, gerichtet geweſen.

§. 65.

Lex Dei æterna.

Eine andere Meynung derer Scholaſticorum, welche aber mit der vorhergehenden genaue Verwandtſchafft hat, war dieſe, daß ſie vorgaben, dem lieben Gott ſey eine Heiligkeit und Gerechtigkeit bey der Schöpfung inſtar legis oder ein ſolches Modell, nach welchem er eine Sache ſo, und nicht anders machen können, geweſen.

§. 66.

Urſprung dieſer Meynung.

Sie ſtellten ſich hierinnen Gott als einen Mechanicum vor, welcher nach einer ſich ſelbſt ausgedachten oder von andern ihme vorgeſchriebenen Idee ſeine Sachen verfertiget: Daher ſie nachgehends den Schluß machten, daß weil Gott ſeine Heiligkeit in allen ſeinen Geboten pro norma, oder wie ſie zu reden pflegten, pro lege æterna gehabt, die Actus der Menſchen ohne ein anderes und beſonderes Geſetze nothwendig böſe oder gut, das iſt, cum ſanctitate convenientes, oder nicht, ſeyn müſſen.

§. 67.

Widerlegung dieſer Meynung.

Alldieweiln wir aber von der Heilichkeit Gottes keinen andern Begriff und Wiſſenſchafft haben, als welchen uns Gott durch das Geſetz der Offenbarung und der Vernunft gegönnet; über dieſes viel Præcepta Iuris Naturæ ſo beſchaffen, daß Gott denſelben eine Obligation geben können oder nicht, mithin in reſpectu ad ſanctitatem Dei indifferent ſeyn: So fällt dieſer Lex Dei æterna, in ſo fern er denen actibus citra legem durchgehends eine Moralität geben ſoll, ebenfalls über den Hauffen.

§. 68.

Von dem Iure Naturæ neuerer Zeiten.

Von welcher Zeit dieſes anzurechnen.

Es hat zwar die Scholaſtiſche Philoſophie noch nicht aufgehöret, ſondern Ariſtoteles hat noch hin und wieder, zumahlen in denen Catholiſchen Klöſtern, ſeine heimliche und öffentliche Verehrer; es hat aber doch die Reformation Lutheri dieſer Lehr⸗Art einen ſolchen Stoß gegeben, daß man deren Ende, wo nicht gäntzlich, dennoch großen Theils, in die Zeiten der Reformation ſetzen, und mit ſelbigen einen neuen Periodum der Hiſtoriæ Iuris Naturæ, außer was Melanchthon auf eine unvollkommene Art in ſeiner Ethic gethan, geſchrieben; So finden ſich doch gleich nach der Reformation Leute, welche das Ius Naturæ beſſer cultivirt, und andern zu weiterm Nachſinnen Gelegenheit gegeben haben.

§. 69.

Nicolaus Hemmingius und Juſtus Benedictus Winckler.

Der erſte unter ſelbigen war Nicolaus Hemming Prof. Theol. zu Coppenhagen, welcher Anno 1562 zu Wittenberg einen apodicticam methodum de lege naturæ publiciret, in welchem er zwar die Præcepta Decalogi ohne Grund durchgehends zu Geſetzen des vernünfftigen Rechts machet, ſonſten aber eine gar feine Lectur, ſo viel ſich damahls thun ließ, zeiget. Dieſem iſt gefolget Iuſtus Benedictus Winckler, welcher Anno 1615 quinque libros de Iure Cœli ſchrieb, und in ſelbigen das Ius Naturæ, ob wohl ſehr unvollkommen, dennoch auf eine gantze neue Art vortrug, davon man das Excerpt in Georg Bayers Schediasmate autorum Iuridicorum leſen kan. Es war aber doch die Zeit noch ſo dunckel, und das Licht der Gelehrſamkeit noch nicht ſo aufgegangen, daß man was ſonderliches von dieſen Männern hätte hoffen können, bis endlich der vortreffliche Grotius auf das Theatrum trat, und ſich eine unſterbliche Merite im Iure Naturæ machte.

§. 70.

Grotii Leben und Schrifften.

Grotius, (Hugo) einer derer gelehrteſten und berühmteſten Männer, war an. 1583 den 10 April zu Delfft gebohren und ein Sohn Iohannis Grotii Bürgermeiſters zu Delfft. Gleich von Kindheit auf ſpürte man an ihm ein herrliches Ingenium, und im 9 Jahr konte er ſchon vortrefliche Specimina in der Poeſie ablegen, ſo daß er von denen gröſten Criticis gelobet wurde. Kurtz vor dem 12 Jahr begab er ſich nach Leiden, und fieng zugleich an die Philoſophie, Theologie und Iurisprudenz zu excoliren, auch unter Scaligeri Anleitung in Philologicis etwas zu thun, und publice in der Philoſophie zu diſputiren. An. 1598 gieng er mit dem Holländiſchen Ambaſſadeur Ioanne von Oldenbarneveld in ſeinem 15 Jahre nach Franckreich, und ward daſelbſt in Iure Doctor, genoß auch nicht allein die Ehre, daß er vom König Henrico dem groſſen zum Handkuß gelaſſen, und Königlich beſchencket wurde, ſondern ſich auch derer gelehrteſten Männer Gewogenheit erwarb. Nach ſeiner Rückreiſe fieng er an, Martiani Capellæ Nuptias philologiæ zu ediren, und in einem Commentario darüber gar viel zu verbeſſern, hätte auch noch ferner nach Scaligeri Rath die Humaniora ex profeſſo excolirt, wenn ihn nicht der Vater hiervon abgehalten, und in dem 17 Jahr ſeines Alters im Haag unter die Advocaten einſchreiben laſſen, worauf er denn das Ius in Praxi übte, und die Humaniora ſtets dabey tractirete, zu ſolchem Ende fieng er an mit dem ältern Iano Douſa eine vertraute Freundſchafft aufzurichten, und die Hiſtorie derer Kriege, ſo die vereinigten Niederlande mit Spanien ſeither geführet hatten, auf hohen Befehl ausführlich zu beſchreiben. An. 1607 wurde ihm das Amt eines Advocati fiſci von denen General⸗Staaten in Holland, und an. 1613 das Syndicat zu Rotterdam aufgetragen, welche Stelle er aber nicht anders annehmen wolte, als bis man ihm verſprochen, ihn niemahls abzuſetzen, und zwar dieſes darum, weil er wegen derer ſich bereits äuſſernden Theologiſchen Streitigkeiten wohl zuvor ſehen konte, daß es viel Unruhe geben dürffte: In demſelben Jahre wurde er auch nach Engel⸗

Engelland geſchickt, die mit denen Holländern entſtandene Streitigkeiten, wegen derer Indianiſchen Commercien, davon er kurtz zuvor ſelbſt ein Buch geſchrieben, in Güte beyzulegen, bey welcher Gelegenheit er mit Iſaaco Caſaubono, an des Königs Iacobi Hofe, der ihn auch ſelbſt hoch äſtimirte, genauer bekannt wurde, da er ihn zuvor durch Brieſe und Schrifften hatte kennen lernen. Bisher war Grotius in allen ſeinen Verrichtungen ziemlich glücklich geweſen, und hatte in einem vergnügten Zuſtande gelebet; nunmehro aber gieng das Unglück Hauffenweiſe an. Denn ſobald er ſich in die Arminianiſchen Händel allzutief verſteckte, und dem obgedachten Ioanni Olden-Barneveldo, ingleichen Ægidio Ledenbergio Secretario derer Staaten zu Utrecht und Hugobertio zu Rotterdam beyfiel, kam er bey ſeinen Patronen in groſſe Ungnade, weil er nach ihrem Vorgeben den Statum Religionis in Holland nicht allein turbiret, ſondern auch Conſilia, ſo der Republic und der Reformirten Kirchen ſehr nachtheilig wären, ſo wohl heimlich als öffentlich in Schrifften und in Orationibus gegeben haben ſollte, daher wurde er in Haag 9 Monate gefangen gehalten, und ſeiner Frau und Kinder nicht erlaubt, ihn zu ſehen, ja es wurde ihm auch Feder und Dinte genommen, daß er nicht ſchreiben konte, bis endlich an. 1619. den 12 May das Urthel wider ihn und ſeine Anhänger gefället worden, daß ſie in einem ewigen Gefängniß bleiben, ihre Güter aber alle dem Fiſco anheim fallen ſolten; einige wollen behaupten, daß er dieſes alles nicht verdienet, ſondern unſchuldig geweſen ſey. Schumann Diſp. de Grotio perduellionis abſoluto, Wittenb. 1727. in 4. Grotius wurde hierauf auf das Schloß Löwenſtein oder Luvenſtein geſetzt, da er faſt 2 gantzer Jahr aushalten muſte, in welcher Zeit er aus Voſſii Bibliothec die herrlichſten Bücher entlehnen ließ, und ſich mit ſtetigem Studiren beluſtigte, auch damahls zuerſt das nachmahls weiter ausgearbeitete Werck von der Wahrheit der chriſtl. Religion zuerſt in holländiſchen Verſen verfaſte. Indeſſen war von vielen Haupt-gelehrten Männern, beſonders dem Franzöſiſchen Ambaſſadeur Maurerio im Nahmen ſeines Königes, um ſeine Dimiſſion bey denen Staaten angehalten worden. Dieſe machten auch einige Hofnung darzu, wenn nur Grotius ſeine Fehler erkennen, und um derſelben Vergebung bitten würde. Allein Grotius wollte keines von beyden thun, daher unterblieb auch ſeine Befreyung. Hoget Voëtius war gleichfalls zum ewigen Gefängniß verdammet, ſie konten beyde nicht zuſammen kommen, daher ſie fleißig Briefe wechſelten, und einer des andern Zuſtand erforſchete. Endlich weil alle Vorbitten und alle angewandte Mühe nichts verfangen wollen, entledigte ihn endlich ſeine Ehefrau Maria, eine gebohrne Reigersbergin von vornehmen Stamme, mit Liſt: Als ſie nehmlich erfuhr, daß der Aufſeher über die Gefängniſſe weggereiſet war, Soldaten zu werben, nahm ſie dieſe Gelegenheit in Acht, und gieng zu des Aufſehers Frau, und gab vor, ſie wolte künfftigen Montag eine Küſte voll Arminianiſche Bücher, welche ihrem Manne nichts nütze wären, wegſchicken, wozu ſie ſich ihre Erlaubniß ausbäte. Die Frau, welche nichts böſes beſorgte, erlaubte dieſes; allein an ſtat derer Bücher ließ ſich Grotius ſelbſt hinein verſchlieſſen, und weil die Küſte zuvor war offtmahls aus und eingetragen worden, kam ſie auch dieſesmahl leichtlich durch die Wache heraus. Zuvor hatte Grotius offt verſuchet, wie lange er ohne groſſe Beſchwerung darinnen ſtecken könte, und hatte wahrgenommen, daß er füglich 2 Stunden aushalten könte, in welcher Zeit man von Luvenſtein nach Gorcum kommen kan. Als nun endlich der zur Flucht beſtimmte Tag, welches nach einigen der 5 Merz, nach andern aber der 22 Martii 1621. geweſen; ließ ſich Grotius in den Kaſten ſchlieſſen, ſeine Frau aber gab ihrer Magd die nöthige Inſtruction, wie ſie ſich auf der Reiſe verhalten ſolte. Kaum hatten die Träger den Kaſten aufgehoben, als einer von ihnen ſagte, iſt doch der Kaſten ſo ſchwer, als wenn ein Arminianer drinnen ſtäcke, die Frau aber redete ihm ſolches wieder aus. Als ſie den Kaſten die Stiegen hinabgebracht, drunge ein Soldate, der die Wache hatte, darauf, er müſte erſt viſitirt werden, gieng auch alsbald zu des Aufſehers Frau, und entdeckte ſeine Meynung; dieſe aber ſagte, es ſey nicht nöthig, weil ihr Grotii Frau gantz gewiß verſichert, es ſey nichts, als Arminianiſche Bücher darinnen. Die Soldaten muſten endlich gehorchen, und den Kaſten mit vieler Mühe an Bord ſchleppen, blieben aber immer dabey, es ſtäcke ein Arminianer drinnen. Da ſie nach Gorcum kamen, wolte kein Schiffer den Kaſten aus dem Schiffe tragen, ſondern denſelben entweder wegfahren, oder auf einer Schleiffe wegſchaffen: Weil aber die Magd vorgab, es wären gebrechliche Sachen darinnen, erhielt ſie auch dieſes endlich und der Kaſten wurde endlich in David Dälelars Haus geſchaffet, woſelbſt Grotius aus ſeinem Lager kam. Unterdeſſen blieb Grotii Eheliebſte zu Luxſtein im Gefängniſſe, und als die Wächter fragten, wo ihr Mann wäre, ſagte ſie, ſie mögten ihn ſuchen, offenbarte aber endlich dem Aufſeher, welcher unterdeſſen wieder gekommen war, den gantzen Handel; dieſer eilete ihm nach Gorcum nach; fand zwar daſelbſt zwar den Kaſten, aber der Vogel war ausgeflogen. Die Frau wurde endlich auf Befehl derer Staaten gleichfalls los gelaſſen, und ihre Treue von iedermann bewundert, ſo gar daß die Prinzeſſin von Condé, deren Gemahl auch ehemahls gefangen geſeſſen, ſagte: Sie wolte wünſchen, daß ſie dergleichen auch an ihrem Gemahl gethan hätte. Grotius gieng von Gorcum nach Antwerpen, da er bey dem wegen des Arminianiſmi vertriebenen Grevinchovio einkehrte, und von da aus in einem Briefe an die General-Staaten ſeine Flucht entſchuldigte, der in ſeinem Apologetico p. 169. zu finden, darinnen aber nicht, wie insgemein vorgegeben wird, die Worte ſtehen: Er habe ſeine Freyheit geſucht und gefunden, und gethan, was alle Creaturen zu thun pflegten. Von Antwerpen gieng er in Bauers-Kleidern zu Schiff, und entkam durch viele Umwege nach Paris, allwo ihn der Königl. Siegel-Bewahrer Guillaume du Vair wohl aufnahm, und ihm des Königs Freygebigkeit freywillig antrug. Hier fieng er an in ſeiner Silva ad Thuanum ſeine Erledigung carminice und den gar artigen Umſtand, der ihm dabey begegnet, da er vor groſſer Angſt, als er hätte in die Küſte ſteigen wollen, das neue Teſtament hineingeleget, und ſich deſſen zum Hauptküſſen bedienet, auch die Treue ſeiner Frau, ſo mittler Zeit, ſtat

ſeiner

ſeiner im Gefängniß ſitzen müſſen, pathetiſch vorzuſtellen. Herrn Gottfr. Schumann diſp. an uxor Hugonis Grotii ob liberatum e carcere maritum iuſte potuiſſet puniri? Wittenb. 1727. in 4. Er gab hierdurch zugleich Heinſio, Rutgerſio, Schmelzingio und Barlæo, Anlaß artige Epigrammata auf ſeine Befreyung herauszugeben, Müntzen darauf ſchlagen zu laſſen, und ihm wegen glücklicher Erledigung zu gratuliren. Es wurde ihm in Franckreich ein anſehnlich Jahr-Geld gegeben, und hatte er an Claudio Peireſcio zu Aix, einen wichtigen Patron, der ihn zu Paris öfftermahls beſuchte, und ihm Gelegenheit gab, nach der Edirung ſeines Apologetici, das Buch de iure Belli & Pacis vorzunehmen, und dadurch den Grund zu beſſerer Excolirung des natürlichen Rechts zu legen. Zwar anfangs waren die Holländer übel damit zufrieden, weil es ihnen ſchiene, als ob die gröſten Staats-Axiomata, ihrer Republic denen Spaniern zu gefallen, darinnen entdeckt worden, und ſuchten es dahero auf allerhand Art zu unterdrücken; doch in währender Zeit, da er ſich in Franckreich aufhielt, konte er ſich ſowohl wider den Neid derer gröſten Miniſter, als beſonders ſeiner Lands-Leute, ſo ſich an demſelbigen Hofe, in Sachen die Staaten anlangend, aufhielten, und denen er doch mit groſſer Verwunderung des Königs ſelbſt ihre Affairen vortreflich beförderte, bey hoher Gnade mainteniren, ſo daß kein Menſch ihm beykommen konte, und er dazu in ſolchem Ruhm lebte, daß ihn die vornehmſten Pairs des Reichs in wichtigen Sachen conſulirten. Endlich, nachdem er 11 Jahr in Franckreich zugebracht, entzog ihm der Cardinal Richelieu, ohne Zweiffel auf Anſtiften derer Feinde Grotii, die bisher genoſſene Penſion, daher er geſonnen war wieder in ſein Vaterland zu ziehen; aber zu ſelbiger Zeit ward er in Dännemarck, und von Guſtavo Adolpho nach Schweden beruffen: doch weil er mehr Luſt hatte, wegen vieler in Franckreich, ſo wohl heimlich als öffentlich, zu denen Zeiten des Cardinals Richelieu entſtandenen Troublen, in ſein Vaterland zurück zu kehren, welches er nun in vielen Jahren nicht geſehen, und darinnen ſich nach Printz Moritzens Tode, unter dem Regiment Friedrich Henrichs von Oranien, der viel mit ihm correſpondirte, eine gar groſſe Veränderung zugetragen, begab er ſich nach Amſterdam, woſelbſt er aber vielmehr Feinde, als er ſich eingebildet, antraf, welche den guten Printzen ſehr eingenommen hatten, und es dahin brachten, daß obſchon viele darwider waren, er endlich zu einem ewigen Exſilio verdammet wurde. Als er nun vernahm, daß er in Schwediſchen Dienſten ſolte gebrauchet werden, begab er ſich nach Hamburg, und hierauf nach Franckfurt am Mayn, um ſich mit dem Cantzler Oxenſtirn, ſo ihm hernach die Ambaſſade an den Frantzöſiſchen Hof, im Nahmen ſeiner annoch minderjährigen Königin Chriſtinæ auftrug, zu unterreden. In dieſem Character begab er ſich an. 1635. zu Anfang des Mays nach Paris, allwo er über 10 Jahr dieſe Function, wiewohl alſo verwaltete, daß man wohl erkennen konte, wie er fähiger wäre, einen Gelehrten, als einen Staats-Mann abzugeben. Denn auſſerdem, daß er in Theologicis mit dem Socinianer Crellio, mit Riveto zu Leiden, auch in Politicis mit Io. Seldeno in Engelland, Schrifften wechſelte, ſo fieng er nun auch an, die Bücher zu erklären, und über alle Bücher Heil. Schrift, zwar mit groſſer Gelehrſamkeit, doch wenn man auf Dogmatica gehet, nach denen Arminianiſchen und wohl Socinianiſchen Principiis zu commentiren, und das Buch de veritate Religionis Chriſtianæ, zu ediren. Aus Franckreich begab er ſich, nachdem die Königin Chriſtina ſelbſt Regentin worden, über Holland, Hamburg, Lüneburg, Wißmar und viele andere Oerter, allwo er überall vor ein Wunder von denen Gelehrten gehalten wurde, nach Calmar, und ward von da zu Schiff von dem General Wrangel zu der Königin nach Upſal gebracht, dero er von ſeiner Ambaſſade Rechenſchafft gab. Nun war er zwar bey denen Gelehrten in groſſem Eſtim, die Königin aber begegnete ihm nicht, wie er wünſchte, weshalben er zwar beſchenckt, aber misvergnügt hinweg zog.

Bey ſeinem Abſchied ſagte er zu der Königin: Madame, ich bin Ew. Maj. unterthäniger Diener: Dieſe Worte nahm die Königin übel, aber ein guter Freund Grotii, Marigny, ſagte der Königin: Daß dieſes in Franckreich der gröſte Ehren-Titel ſey, den man iemanden geben könne, wodurch die Königin wieder befriediget wurde, und ihm noch 12000 Thaler auf dem Weg gab. Worauf er denn bey gutem Winde und ziemlich gutem Wetter, aus groſſem Verlangen zu ſeiner Familie, oder wie einige wollen, nach Franckreich wiederum zurück zu kehren, und daſelbſt eine Legation an den Königl. Hof nach Pohlen anzunehmen, zu Schiffe gienge. Allein das gute Wetter dauerte nicht lange, ſondern verwandelte ſich des andern Tages in ein grauſam Ungewitter, welches den guten Grotium gantz entkräfftet, nach erlittenem Schiffbruch an das Caßubiſche Ufer antrieb, welcher iedoch noch 60 Meilen bis Roſtock reiſete, und daſelbſt, als von Stockmann mit Artzneyen, wegen abgegangener Leibes-Kräffte, nichts konte ausgerichtet werden, in gröſter Schwachheit, Io. Quiſtorpium zu ſich fordern ließ, welcher, nachdem er unterſchiedliches mit ihm geredet, ſeinen gegenwärtigen Zuſtand betreffend, und Grotius ſich ſelbſt vor einen groſſen Sünder erkannt, ihn allein auf Chriſti Verdienſt wieſe, worauf er in groſſer Devotion den 18 Aug. an. 1645. ſtarb; dieſes hat Quiſtorpius in einem Briefe an Calovium, der beym Colomies Bibl. Choiſie p. 136. ſtehet, berichtet, woraus alſo zu ſchlieſſen, daß, was andere von ſeinem Ende vorgeben wollen, und hiermit nicht übereinkommt, falſch und ohne Grund ſey. Der Cörper wurde bald darauf balſamiret, und in ſein Vaterland nach Delfft gebracht, auch daſelbſt mit gröſter Pracht beerdiget, ſein Eingeweide aber zu Roſtock in einem küpffernen Gefäß beygeſetzt. Auf ſeinen Tod wurden unterſchiedliche Müntzen geſchlagen, davon eine auf dem Avers Grotii Bruſt-Bild zeiget, mit der Uiberſchrifft; Hugo. Grotius. Natus. cIɔ. Iɔ. LXXXIII. Decimo. Aprilis. Obiit. cIɔ. Iɔc. XLV. Vigeſimo. Octavo. Auguſti. Auf dem Revers ſtehen folgende Verſe:

De fenix van het Vaterlandt,
Het Delffſch Orakel, t'Groot Verſtand.
Het Licht dat d'aarde alom beſcheen,
De Groot vertoont zich ther in t'kleen.

Er hinterließ 3 Söhne und eine Tochter. Der älteſte und jüngſte begaben ſich in Kriegs-Dienſte, und

ſturben auſſer Ehe. Der mittelſte, Petrus, machte ſich ſonſt berühmt, von welchem ſofort. Die Tochter aber wurde an einen Franzöſiſchen von Adel, Nahmens Iohannes von Bret, Graf von Montbas, verehlichet, welcher eine ziemliche Zeit in Holländiſchen Dienſten als General-Lieutenant von der Cavallerie geſtanden, aber an. 1672. mit keiner gar zu groſſen Ehre von da ſich weg gegeben; man will die Urſache ſchlechterdings auf denjenigen Haß werfſen, welchen der Prinz von Oranien, und die deſſen Parthey zugethan waren, eben wegen ſeiner Heyrath mit Grotii Tochter auf ihn ſolten geworfen haben. Nächſt dem, daß Grotius in der Litteratur ſo ſehr excellirte, erwarb er ſich auch den Ruhm eines unpartheyiſchen Hiſtorici, eines geſchickten Rechts-Gelehrten, und eines herrlichen Poeten. Den Stilum betreffend, liebte er eine nervöſe und kurtze Schreib-Art, in denen Antiqvitäten war er wohl beſchlagen. Auſſer den Lateiniſchen, Griechiſchen, Ebräiſchen und andern Orientaliſchen Sprachen, konte er ſehr viele fremde, als ſeine Holländiſche Mutter-Sprache, das Franzöſiſche, Teutſche, Italieniſche und Engliſche. In Summa, er hatte von allen Künſten und Wiſſenſchafften eine genaue Erkenntniß, und da er ſich auf ſo viel Studia zugleich geleget, war er doch in einem ieden Theil der Gelehrſamkeit ſo vortreflich, daß er zu ſeiner Zeit vor einen der geſchickteſten Gelehrten, auch auſſer ſeinem Vaterlande gehalten wurde; wie denn ſolches alles ſeine edirten Schrifften unwiderſprechlich bekräfftigen.

§. 71.
Editiones und Verſiones ſeines I. B. & P.

Seine Schrifften ſind ohngefehr in folgenden beſtanden: De Iure Belli & Pacis Libri III, ſo vielfältig gedruckt worden, nehmlich; zu Paris 1625. in 4. Frfurth 1626. in 8. Amſterd. 1631. in fol. ibid. eod. in 8. ib. 1632. in 8. ib. 1633. in fol. ibid. 1642. in 8. 1646. in 8 und in 4. 1647. in fol. 1650. in 4 und in 8. 1651. in 8. 1652. in 4. 1660. in 8. 1663. in 8. 1667. in 8. 1670. in 8. 1680. in 8. mit Jo. Friedr. Gronovs Anmerckungen, Haag 1680. in 8. Amſterdam 1684. in 8. 1689. in 8. 1700. in 8. 1701. in 8. 1702. in 8. 1712. in 8. durch Joh. Barbeyrac, Amſterdam 1720. in 8. durch Chr. Wolffen in Holländiſcher Sprache, Harlem 1631. in 4. Amſterdam 1651. in 4. Delfft 1652. in 4. Amſterdam 1657. in 4. in Engliſcher Sprache, London 1654. in 8. 1715. in 3 Octav-Banden; in Franzöſiſcher Sprache durch Courtin, Paris 1687. in 4. Amſterdam 1688. in 8. Haag 1688. 1703. durch Jean Barbeyrac, Amſterd. 1724. in 4. Teutſch durch Schützen mit Chr. Thomaſii Vorrede, Leipzig 1707. in 4. durch Joh. Mich. Serlin, Frf. 1709 in fol.

§. 72.
Commentatores des I. B. & P.

Ingleichen hat dieſes Buch viele Commentatores gefunden, darunter Ioh. Feldeni Annotata in H. Grotii de iure B. & P. Amſterd. 1653. in 12. Jena 1663. in 12.

Theod. Graswinckelii Stricturæ ad Cenſuram. Io. Feldeni, Amſt. 1653. in 4. 1654. in 4. Jena 1671. in 12.

Io. Henr. Bœcleri, ad Grotii de iure B. & P. L. I. & Capita VII. Libri II. Tübingen 1661. in 8. Straßburg 1663. in 8. Gieſſen 1687. in 8.

Caſp. Ziegleri, ad H. Grotium notæ & animadverſiones, Wittenberg 1666. in 8. 1671. 1676. in 8. Strasburg 1706. in 8.

Joh. Adam Oſiandri, Obſervationes ad H. Grotii Jus B. & P. Tübingen in 8. 1671. in 8. 1674. 1675. 1711. in 8.

Henr. Henninges Obſervationes politico-morales in H. Grotium de Jure B. & P. Sultzbach 1672. 1673. in 8. Nürnberg 1673. in 8.

Joh. Georg. Simonis notæ ad H. Grotium, Jena 1673. in 4. 1680. in fol. und in 4. 1685. in 4. Franckf. 1688. in 8.

Joh. Georg. Kulpiſii Collegium Grotianum, Frf. an der Oder 1682. in 4. Gieſen 1682, 1686. in 4. Stuttgardt 1697, 1701. in 4. Halle 1708. in 4.

Joh. Chr. Becmanni & Variorum Comment. Frf. 1691, 1699. in 4.

Wilhelm von der Muelen und Joh. Fr. Gronovii notæ, Utrecht 1696. 1700. 1703. in fol. 2. Bände Amſterd. 1704. in fol. 3. Bände.

Joh. Wolfgang Jäger, Obſervationes Theologicæ & morales ad H. Grotii libros de Jure B. & P. Tübingen 1710. in 8.

§. 73.
Bemühungen anderer hierüber.

Folgende Autores haben ſtat des Commentarii oder derer Noten des Grotii Ius Belli & Pacis theils durch Tabellen erläutert, theils in Compendia gebracht: als

Nic. Cph. Lynckeri ſeries operis Grotii de Iure Belli ac Pacis, Ienæ 1688. f.

Ioh. Phil. Mulleri Tabb. in H. Grotium, Erfurt. 1664. f.

Simon. Henr. Muſæi Grotius ex Caſibus fictis illuſtratus, Kil. 1689.

Io. Paulini Olivekrantz Tabulæ in Grotium de Iure belli & pacis ex editione Simonis.

Io. Schefferi Grotius enucleatus, Sedin. 1693. 12. & ex recenſione Chr. Gottlieb Schwarzii, Alt. 1718. 8.

Io. Georg. Simonis Grotius erotematicus, Ienæ 1688. 8.

Ge. Adam Struvii Grotius enucleatus, Ienæ 1660.

Io. Henr. Suiceri Ius belli ac pacis Grotii in Compendio, Francof. 1694. Tigur. 1689. 12.

Iac. Thomaſii ſpecimen Tabularum novarum in Hugonem Grotium de iure belli & pacis, Lipſiæ, 1670. f.

Phil. Rein. Vitriarii Inſtitutiones Iuris Naturæ & gentium ad methodum Hugonis Grotii, Halæ, 1695. 1718. Nov. 1726. 12.

Chr. Wachtleri Lectionum Grotianarum L. I. Lipſ. 1680. L. II. ib. 1682. 12.

Sam. Fried. Willenberg Sicilimenta Iurisprudentiæ ex Hugone Grotio, Lipſ. 1711.

§. 74.
Andere Schrifften Grotii.

Ferner hat obgedachter Hugo Grotius folgende Schrifften geſchrieben, welche man mit denen unterſchiedenen Editionibus anzuführen, vor billig gehalten. *De veritate religionis Chriſtianæ*, welches zuerſt in Holländiſchen Verſen 1662. und zu Gravenhaag 1683. in 4. heraus kommen; nachgehends aber in Lateiniſcher Sprache zu Leiden 1627. 1629. in 12. 1633. 1637. in 12. Oxford 1639. Paris 1640. in 12. Leiden 1640. in 12. Paris 1640. in 8. Amſterdam 1641. in 12. Paris 1646. in 12. Leiden 1647. in 12. Amſterd. 1654. in 12. Oxford 1660. in 8. Amſterd. 1662. 1663. 1666. 1669. 1674. 1675. in 12.

Orford 1668. in 8. Amſterd. 1680. in 12. 1684. in 8. Orford 1688. in 8. Amſterd. 1694. 1696. 1709. in 8. Leipzig 1709. in 8. durch C. S. Cyprian Amſterd. 1717. in 8. durch *Clericum*, Haag 1718. in 8. Amſterd. 1724. in 8. Jena 1725. und 1727. in 8. durch Joh. Chriſt. Köchern, in Teutſcher Sprache durch Chr. *Colerum* 1631. in 12. durch *Val. Muſculum* Stockholm 1656. in 12. Lübeck 1696. in 8. Franckf. 1696. 1708. in 8. durch Martin Opitz Brieg 1631. in 4. Breßlau 1690. in 8. in Frantzöſiſcher Sprache zu Amſterd. 1536. in 12. zu Paris durch *Pierre Moreau* 1650. in 8. durch *Beauvoir* 1659. in 8. durch *le Jeune* 1691. und Utrecht 1692. in 12. Paris 1724. in 12. in Engl. Sprache 1656. in 8. Lond. 1680. in 8. ja in der Schwediſchen, Däniſchen, Griechiſchen, Arabiſchen, Perſiſchen, Malabariſchen und Chineſiſchen Sprache gedruckt worden. Siehe Joh. Chriſtoph Köchers Hiſtoria libelli Grotiani de Veritate Religionis Chriſtianæ Jena 1725. in 4. *Fabricius ad Fragmentum Euſebii* c. 30. p. 551.

Annales de Rebus Belgicis Amſterd. 1657. in fol.

de *Antiquitate Reipubl. Batav.* Leiden 1610. in 4.

Chronicon Hollandiæ de *Hollandorum Republica & Rebus geſtis Commentarii.*

Syntagma Arateorum Lion 1600. in 4.

Adamus Exſul, Tragœdia Leyden 1601. in 8.

Tragœdia Sophnompaneas;

Tragœdia Chriſtus patiens; Euripidis Phœniſſæ; Paris 1630. in 8.

Excerpta ex comœdiis & tragœdiis græcis, tum quæ exſtant, tum quæ perierunt, Paris 1626. in 4.

Philoſophorum ſententiæ de fato. Amſterd. 1648. und Paris 1648. in 4. und Engl. London 1652. in 8.

Hiſtoria Gothorum, Vandalorum & Langobardorum partim verſa, partim in ordinem digeſta, ib. 1655. in 8.

Theocriti Idyllia Leiden 1603. in 8.

Stobæi Florilegium Paris 1623. in 4.

Pythagoræ carmina aurea, London 1654. in 8.

Obſidio Grollæ. Amſterd. 1629. in fol.

Lucani Pharſalia, Leiden 1603. in 16. Antwerpen 1614. in 8.

Hiſtoria obſidionis Bredæ; Diſſertationes de ſtudiis recte inſtituendis, Leiden 1637. in 12. Amſterd. 1643. in 12.

de *Imperio* ſummarum poteſtatum circa ſacra cum ſcholiis Blondelli, Haag 1652. in 8. Paris 1646. in 8.

Mare liberum Leiden 1609. in 8. Amſterd. 1632. in 8. Holländiſch Leiden 1614. in 12.

Florum ſparſio ad Ius Iuſtinianeum Amſterd. 1643. in 12. Notæ & emendationes ad Tacitum Leiden 1640. in 12. Amſterd. 1685. in 8.

Ordinum Hollandiæ & Weſtfriſiæ pietas, Leiden 1613. in 4.

Apologeticus eorum, qui Hollandiæ Weſtfriſiæque & vicinis Nationibus & legibus præfuerunt ante mutationem, quæ evenit an. 1615. ſcriptis Paris 1622. in 8.

Epiſtolæ ad Gallos, Leiden 1601. in 24. 1648 in 8. 1650. in 12. Leipzig 1674. in 12.

Epiſtola de ſtudio Politico Leiden 1642. in 8.

Epiſtolæ Arminianorum Amſterd. 1684. in fol.

Poemata, Leiden 1617. in 8. 1639. in 12. Lond. 1650. in 8.

Diſſert. de Origine Gentium Americanarum, Amſterd. 1643. in 8. Paris 1643. in 8.

Notæ in Martiani Min. Felicis Capellæ Satyricon. Leiden 1599. in 8.

Princeps ib. 1599. in 8.

Inleydinge tot de Hollandſche Rechts-Gelehrtheit, Haag 1631. in 4.

de *Satisfactione* Chriſti adverſus Socinum, Leiden 1617. in 8.

de *Cœna* adminiſtratione ubi paſtores non ſunt Amſterd. 1638. in 8.

de *Fide*, operibus & abſoluto reprobationis decreto Amſterd. 1640. in 8.

de *Antichriſto*. ib. 1640. in 8.

Via & Votum ad pacem Eccleſiæ, Paris 1642. in 8.

Adnotationes ad Vetus Teſtamentum. ib. 1644. in fol. London 1733. in 4. 2. Vol.

Adnotationes ad Novum Teſtamentum, ib. 1649. in fol.

Opera Theologica omnia Paris und Amſterd. 1644. ſeqq. in fol. 6. Bände Amſterd. 1679. in fol. 2. Bände. ꝛc.

Grotii Apologeticus. Io. Imperialis Muſeum p. 217. edit. Fabric. Patinus Epiſt. 7. Meteranus P. II. lib. XXXV. f. 756. Treher. fol. 1103.

Colomeſii Bibliotheque Choiſie p. 193. ſq. 77. ſq. Aubery Memoires. Witte Philoſ. p. 534.

Obſerv. Hall. Tom. VII p. 330. ſeqq.

le Vaſſor hiſtor. Ludov. XIII.

Bayle, Bateſii Vitæ p. 420. & ſeqq.

Zieglers Labyrinth p. 796.

Schudt vita Grotii, Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des hommes illuſtres Tom. XIX.

Hugonis Grotii Manes Delft 1727. in 8.

Vigneul Marville Melanges Tom. V. p. 4. Maſſirt Eponymologia critica p. 404.

Clarmund Leben gelehrter Männer Th. III. p. 116. ſqq. Pope Blount Cenſura cellebrium auctorum p. 663.

Spizelii Litterat. infelix p. 831.

Kleffeker Bibliothec. præcoc. erudit. p. 129. ſqq.

Wolff Carcer eruditor Muſ. 16. Meurſii Athen. Batav. p. 104.

Tentzel monathl. Unterred. an. 1693. p. 240.

Reinmann Einleit. in die Hiſt. litter. p. 6.

Wer weitere Nachricht von denen Grotianiſchen Schrifften verlanget, kan ſolche in Lippenio-Jenichiana bibliotheca juridica nachzuſchlagen belieben.

§. 75.

Glaffeyiſche beſondere Gedancken über Grotii Leben und Schrifften.

Ob nun wohl Grotius Anno 1583 den 10 April zu Delfft, allwo ſeine Familie etliche hundert Jahr zuvor die vornehmſten Ehrenſtellen bedienet, das Licht dieſer Welt erblicket, und nach abſolvirten Studiis und zurückgelegter Reiſe, welche er mit dem Holländiſchen Ambaſſadeur Anno 1598 nach Franckreich gethan, anfänglich als Advocat practiciret, nachmahls aber im Jahr 1613 ſich zu Rotterdam niedergelaſſen, allda er auch zum Syndico ernennet wurde, und Gelegenheit bekam mit Seldeno de mari libero & clauſo, davon er das erſte in Faveur ſeiner Landsleute, ſo den Heeringsfang auf denen Engliſchen Küſten behaupten wolten, vertheidigte, zu controvertiren, auch zu ſeinem Patron ſich den berühm-

berühmten Staats-Miniſter Olden-Barnefelden, erwehlet hatte, ſo brachte ihn ſolche Clientel deswegen doch aus dem Lande, weil der Printz von Oranien, wider welchen Barnefeld Parthie machte, dieſen ſamt ſeinem Anhang auf alle Weiſe zu ſtürtzen ſuchte.

§. 76.
Wie er geſtürtzet worden.

Die Gelegenheit hierzu nahm der Printz von der Religion, wobey er auch ſo glücklich war, daß er, als Barnefeld zu der damahls neu aufſtehenden Arminianer-Secte, welche ihren Nahmen von einem Leidniſchen Profeſſore Arminio hat, ſich bekennete, es dahin brachte, daß dieſe Secte durch eine Sentenz des Staats öffentlich verdammet, und Barnefeld, deme noch andere Verbrechen wider die Republic beygemeſſen wurden, ſeinen grauen Kopf hergeben, Grotius aber als ein Anhänger, und der ſelbſt der Arminianer Secte in Faveur ſeines Patrons beygetreten war, ins Gefängniß, zu welchem er A. 1619 den 18 May auf ewig verdammet wurde, wandern muſte.

§. 77.
Sein Ius Belli & Pacis.

Allein er flohe daraus, wie aus ſeiner vorgängigen Lebens-Hiſtorie bekandt iſt, durch Hülffe ſeiner Frauen, und begab ſich nach Franckreich, allda er nicht nur ſeine Apologiam pro ſe & Barnefeldo ſchrieb, ſondern auch auf Anrathen des berühmten Peireſcii, welcher ihm eine Penſion von 1000 Thalern von König Ludwigen dem XIII ausgewircket hatte, ſein Ius Belli & Pacis, deme er deßwegen dieſen Hof-Titel gab, damit denen Hof-Leuten das Buch deſto eher in die Hände gerathen möchte, verfertigte.

Nun könte zwar das Ius Naturæ nach dieſem Methodo in die Pflichten, ſo die Menſchen zu Kriegs-Zeiten, und in diejenigen, ſo ſie in Frieden gegen einander zu üben haben, gar füglich und um ſo mehr eingetheilet werden, als das gantze menſchliche Leben im Krieg oder Frieden vollbracht wird: Alleine es ſcheinet aus der genauern Betrachtung des Grotianiſchen Buchs, daß er mehr ein Ius Gentium als völliges Ius Naturæ ſchreiben wollen; angeſehen er die Privat-Negotia und das Ius publicum univerſale ſehr ſparſam berühret, hingegen in denen Pflichten der Völcker gegen einander, welche in Kriegs- und Friedens-Handlungen ſich äuſſern, deſto ſorgfältiger ſich bezeiget.

§. 78.
Deſſen Fehler und Applauſus.

Und ob er wohl viel Arminianiſche Irrthümer, wovor ſich ein ungeübter Leſer vorſichtig zu hüten hat, mit einfließen laſſen, auch denen Scholaſticis zu gefallen, welche damahls noch ziemlich herſcheten und nicht gar auf einmahl vor den Kopf geſtoſſen werden durfften, noch viele Lehren, als da ſind de actibus per ſe honeſtis & turpibus; it. de Iure gentium voluntario univerſali, behalten: So fand doch dieſes Buch ſo ſtarcken Beyfall, daß auch der berühmte Richelieu, welcher weder in der Staats-Kunſt, noch in der Gelehrſamkeit iemanden neben oder über ſich leiden konte, auf Grotium dieſerhalben eine Jalouſie warf, und ihn hefftig zu drücken ſuchte.

§. 79.
Grotius kommt in Schwediſche Dienſte.

Dieſem Verdruß zu entgehen, machte er ſich auf Invitation Printz Friedrich Heinrich von Oranien wieder nach Holland, fand ſich aber in ſeiner Hoffnung, ſo ihm etliche Hof-Diener bey dem Printzen zu nichte gemacht, betrogen, und dahero genöthiget, zum andernmahl aus ſeinem Vaterlande zu weichen. Er begab ſich dahero nach Hamburg, von dar er Anno 1634. nach Schweden gerufen und in Qualité eines Ambaſſadeurs nach Franckreich, um daſelbſt das Intereſſe der Cron Schweden am Frantzöſiſchen Hofe zu obſerviren, geſchicket wurde.

§. 80.
Grotii Commentarius über die Bibel.

Allein dem Grotio lag das Bücherſchreiben, wozu er auch beſſer, als zu Affairen geſchickt war, einmahl in dem Kopffe, daher er auch, an ſtat daß er ſeine Geſandtſchafft abwarten ſollen, ſtets in der Bibliothec ſtack, und endlich gar einen Commentarium über die Bibel ſchrieb, welcher zwar denen Theologis wegen ſeiner Subtilität und heimlichen Giffts viel zu ſchaffen gemacht, ihme aber wenig Ehre erworben, maaßen man noch ietzo, wenn man derer theoretiſch Gelehrten Ungeſchicklichkeit in Affairen und Praxi amplificiren will, ſich mehrentheils auf des Grotii Geſandtſchaffts-Verwaltung zu beruffen pfleget.

§. 81.
Beobachtet das Intereſſe der Cron Schweden nicht.

Wie nun ſolcher geſtalt durch ihn dem Schwediſchen Intereſſe ſchlecht gerathen zu ſeyn ſchiene, bevorab da der Cardinal Richelieu, welchen zu mortificiren, Oxenſtirn Grotium eben zu dieſer Geſandtſchafft in Vorſchlag gebracht, und deshalber bey ſothaner Verrichtung maintenirte, mit Tode abgegangen war, und ſolchergeſtalt Oxenſtirn ſeinen Zweck verlohren hatte: ruffte ihn dieſer, der damahls bey der Königin alles galt, wiederum nach Schweden zurücke, allda er ſich noch mehr bey der Königin ſelbſt, die ihn doch als eine gelehrte Dame, wegen ſeiner Erfahrenheit und Wiſſenſchafften, zuvor wohl leiden können, dadurch diſrecommendirte, daß er ſie in ſeiner Audientz mit dem bloßen Titel Madame anredete. Denn ob ſich wohl die Königin zu frieden gab, als man ihr remonſtrirte, daß ſolches in Franckreich der Gebrauch, und κατ᾽ ἐξοχὴν zu verſtehen ſey: ſo hiengen ſich doch die klugen Hof-Leute, welche ihn ohnedem gerne weggeſchaffet ſahen, an dieſen Staats-Fehler, und verurſachten, daß von dieſer Zeit an ſein Credit noch mehr fiel, ſo daß er ſich Schweden zu verlaſſen gezwungen ſahe.

Er machte ſich demnach auf den Weg nach Hamburg, wurde aber durch Sturm auf die Mecklenburgiſchen Küſten verſchlagen, allda er zu Roſtock ausſtieg, und in eine hefftige Kranckheit verfiel, weswegen er den gelehrten Theologum Quiſtorpium zu ſich kommen ließ, gegen den er auf Anreden: ob er der große Grotius ſey? ein demüthiges und orthodoxes Glaubens-Bekänntniß that, und als ein guter Chriſte ſtarb; geſtalten ihn denn gemeldter

Qui-

Quiſtorpius in einer beſondern Epiſtel wider diejenigen, ſo ihn vor einen Atheiſten und Ketzer ausſchrien, defendiret hat.

§. 82.

Kurtze und gründl. beſondere Recenſiones einer mehreſten Schriften.

Unter ſeinen Schrifften ſind die bekannteſten ſeine 1) Origines Americanorum. 2) Die Annales Belgici, ſo von Anfang des Niederländiſchen Krieges bis 1609 gehen, und den Stylum Taciti ſo gut, als es noch niemahlen ein anderer præſtiret, imitiren. 3) Die Antiquitates Reipubl. Batav. 4) Das Mare liberum. 5) De veritate Religionis Chriſtianæ. 6) Commentarius über die Bibel, welchen Calovius widerleget. 7) Flores ad Inſtitut. Iuſtinian. 8) Ius belli & pacis, welches eigentlich zu unſerm Inſtituto gehöret, und anfangs in der lateiniſchen, nachmahls aber An. 1635 zu Harlem in Holländiſcher, An. 1654 zu Londen in Engliſcher, und An. 1707 in drey Voluminibus von Sinold Schützen Gräfl. Reußiſchen Rath in teutſcher Sprache zu Leipzig mit einer ſchönen Præfation Chriſtiani Thomaſii herausgekommen. 9) De Imperio Principum circa Sacra. Paris 16478 von welchen allen, wie auch denen übrigen Schrifften Grotii, Thomas Hyde in Catalogo Bibliothecæ Bodlejanæ Oxfort 1674 item Emundi Merceri Elegia de vita, obitu & ſcriptis Grotii 1661 weiter nachzuleſen iſt.

§. 83.

Warum über manches Buch ſo ſtarck commentirt wird.

So offt nun ein Haupt-Gelehrter auf das Theatrum tritt, fänget ſich mit demſelben eine neue Scena an, das iſt, der gantze Schwarm derer übrigen hänget ſich an ſeine Lehren, und verwendet ſolche in ſeinen eigenen Nutzen. Da werden Compendia daraus gemacht, Commentarii darüber geſchrieben, und die meiſten Diſputationes aus demſelben zuſammen getragen, welches Regiment ein ſolcher groſſer Gelehrter offt ein gantz Viertel eines Seculi führet, bis wieder ein anderer auf die Bühne tritt, geſtalten denn die Platoniſchen, Ariſtoteliſchen, Stoiſchen und andere Secten nichts anders als Periodi ſolcher Leute, dergleichen man neuerer Zeiten im Iure Naturæ antrifft, geweſen ſind.

Application auf Grotium.

Eben alſo fieng ſich mit Grotio ein neuer Periodus an, in welchem die Gelehrten im Studio Iuris Nat. weiter nichts thaten, als daß ſie über deſſen Ius B. & P. laſen, diſputirten, commentirten, ſelbiges in Compendia und Tabellen brachten, und endlich gar in andere Sprachen überſetzten. Dieſes dauerte ſo lange, bis Pufendorff auftrat, welcher des Grotii Buch wegen der darinnen geäuſſerten Tiefſinnigkeit denen Leuten nicht gar aus den Händen bringen konte, dennoch aber derer meiſten Augen auf ſich kehrte, immaßen wir denn ebenfalls genug Commentarios, Compendia und Uiberſetzungen von ſeinem Iure Naturæ & Gentium haben.

§. 84.

Deſſen Commentatores waren,

1) Boecler.

Des Grotii Commentatores anbelangend, ſo war der erſte Henricus Boecler, welcher zu Straßburg 1663 ſeine Noten edirte, welche zwar nicht weiter, als bis auf das andere Buch gehen, dennoch aber ſowohl an ſich, als auch wegen der ſeinen Diſputationen, ſo er dem Wercke beygefüget, wohl zu gebrauchen ſeyn.

2) Teſmar.

3) Obrecht.

Des Johannis Teſmars Commentarius, welcher in folio vorhanden, hat wenige Realität in ſich, gleichwie auch derjenige, ſo hinten dran iſt, und des berühmten Vlrici Obrechti Nahmen führet, ebenfalls wenig reelles in ſich faſt, geſtalten denn der gantze Context und Vortrag, ſo mit gantzen Syllogismis und großen Paſſagen in deutſcher Sprache, wider dieſes berühmten Mannes Gewohnheit, angefüllet iſt, gar wahrſcheinlich darleget, daß ſolches bloße Privat-Dictata ſeyn, welche etwan einem Buchhändler in die Hände gerathen, und zu Verkleinerung des Autoris heraus gegeben worden ſeyn mögen.

4) Van der Muelen.

Der weitläufftigſte Commentator iſt Guilielmus van der Muelen, deſſen Commentarius in folio in 3 Theilen An. 1691, 1701 und 1704 herausgekommen, aber wenig Realität in ſich enthält.

5) Oſiander.

Gleichergeſtalt hat Oſiander in Tübingen A. 1673 darüber commentiret, iedoch wenig mehr gethan, als daß er gewieſen, wo Grotius in Theologicis geſtrauchelt, und von dem Ariſtotele abgegangen.

6) Ziegler.

Des berühmten Zieglers Commentarius, ſo An. 1666 zu Wittenberg herausgekommen, tractiret viel feine Sachen, ob er ſchon denen Principiis derer Scholaſticorum hin und wieder zu ſehr inhæriret.

7) à Felden.

Des Johannis à Felden, Profeſſoris zu Helmſtädt und letzt Anhältiſchen Raths, Commentarius iſt Ariſtoteliſch geſchrieben, und zu Amſterdam 1653 heraus gekommen. Er hat bey aller Gelegenheit Grotium zu tadeln geſuchet, wider welche Zunöthigung Theodorus Graswinckel, der vereinigten Niederlande Fiſcal, Grotium zu defendiren geſuchet, und zu ſolchem Ende Stricturam ad Cenſuram Johannis a Felden ab libros Grotii de J. B. & P. zu Leiden 1654 herausgegeben, von welchem die Gelehrten geurtheilet, daß er des Grotii gute Sache ſchlecht verfochten habe, weswegen auch Felden, als er An. 1663 ſeine Annotatata ad Grotium zu Jena wieder auflegen ließ, und Graswinckeln hart darinnen tractirte, das letzte Wort behielte. Nechſt dieſem ſind auch Gronovius, Simonis, Velthemius, welcher An. 1676 zu Jena eine Introduction ad Grotium ediret, desgleichen Wæchtlerus ein Doctor zu Dreßden, welcher An. 1680 zu Leipzig Lectionum Grotianarum librum primum und An. 1682 zu Wittenberg librum ſecundum herausgegeben, wie nicht weniger Muſæus mit ſeinem Grotio caſibus fictis illuſtrato, Kiel 1689, Joh. Wolfgang Jäger mit ſeinen Annotationibus in Grotium Tübingen de An. 1719, und Joh. Arndius mit ſeinem Specimine de H. Grotio a Commentatoribus Iuris Belli & Pacis aliisque immerito vapulante, Roſtock 1712 bekannt.

8) Bechmann.

Endlich hat Bechmann in Francfurt aus allen dieſen Commentariis das beſte zuſammengetragen, auch, wo Puſendorff diſſentiret, mit angemercket, und ſolchergeſtalt Grotium cum notis variorum ediret, welches der beſte und brauchbarſte Commentarius iſt.

9) Lentulus.

Cyriacus Lentulus, welcher An. 1664 ſeinen Imperatorem, und in deſſelben erſten Theile ein Ius Belli & Pacis ediret, gehöret nicht ſowohl unter die Commentarios als Emendatores Grotii.

§. 85.

Deſſen Compendiatores ſind 1) Guilielm. Grotius.

Unter die Compendiatores Grotii gehöret erſtlich ſeines eigenen Bruders Guilielmi Grotii de Principiis Iuris Naturæ Enchiridion, der aber ſo geſchickt nicht war, daß er hätte aus ſeines Bruders ſchönem Wercke ein ſauberes Compendium verfertigen oder einen ſolchen Zuſatz, welcher eines Excerpti würdig wäre, præſtiren können. Jedoch hat er verſchiedene feine Remarques aus denen Römiſchen Antiquitäten und der Hiſtorie Iuris Civilis mit einfließen laſſen, geſtalten er denn in dieſem Studio eine gute Erkänntniß hatte, wovon er in ſeinem Buche de vitis ICtorum in ff. extantium die Probe erwieſen, weswegen auch Georg Götze, Joh. Georg Simon und Joh. Jacob Müller dieſes Compendium mit Anmerckungen zu ediren würdig geachtet.

Georgius à Kulpis.

Viel beſſer hat es der Würtenbergiſche Ober-Rath Georgius à Kulpis, als er noch zu Gießen docirte, gemacht, maßen er in 15 Diſputationibus den Grotium in Compendio geliefert, und überall des Grotii Gedancken mit gelehrten Meditationibus begleitet, ſo, daß es faſt den Nahmen eines Commentarii führen kan, wie denn ehemahls über dieſes Buch auf Univerſitäten ſtarck geleſen worden iſt.

Bœhmer. Scheffer. Klenck.

Hieher gehören auch Juſti Chriſtoph. Bœhmeri Diſſ. XV Grotianæ, Helmſtädt 1703. it. des Schefferi An. 1657 edirter Index in libros Grotii de J. B. & P. desgleichen des Jani Klenckii Profeſſoris zu Amſterdam Inſtitutiones I. N. & G. in welchen die Lehren des Grotii per quæſtiones vorgetragen ſind.

Svicerus. Hedinger.

Nicht weniger hat Joh. Henricus Svicerus A. 1682 den Grotium in ein Compendium gebracht, und zu Zürch ediret, und Joh. Reinh. Hedinger hat Sicilimenta philoſophico-juridica ex Grotio cum appendice in 4 libros inſtitutionum A. 1699 zu Gieſſen herausgegeben.

Henniges.

Gleichergeſtalt hat der berühmte Brandenburgiſche Geſandte zu Regenſpurg Juſtus Henniges, deſſen Meditationes ad Inſtrumentum Pacis, wie auch de Iure Legatorum, der gelehrten Welt bekandt genug ſeyn, in ſeiner Jugend den Grotium mit guter Meditation ins kleine gebracht, und über die vom Grotio vorgetragene Materien hin und wieder ein gelehrtes Judicium gefället, wobey er ſich doch durch die befliſſendliche Refutation Caſpar Zieglers hin und wieder ziemlich bloß gegeben. Seine Obſervationes ſind A. 1673 in 8 zu Sultzbach herausgekommen, und wäre zu wünſchen, daß dieſer geſchickte Mann nach der Zeit, da er ſeine Studia durch ſo viele Affairen lebendig gemacht, Gelegenheit oder Zeit gehabt hätte, ſeine Arbeit aufs neue unter die Feder zu nehmen, und denen erſten Gedancken ſeiner Jugend ein ander Anſehen zu geben: Indeſſen ſind doch ſelbige wohl zu leſen, iſt auch die Præfation, ſo de Operis Grotiani occaſione, titulo, argumento, præſidiis, artibus, laudationibus & obtrectationibus handelt, mit gutem Nutzen zu gebrauchen.

Schefferus.

Die Deutlichkeit anbelangend, hat Grotium keiner netter in ein Compendium gebracht, als Schefferus, welcher bey dem Schwediſchen Grafen de la Gardie Hofmeiſter, auch Profeſſor zu Upſal war, und jenem zu Gefallen den Grotium in Fragen ſetzte, wovon die Gelehrten allemahl das Urtheil gefället, daß es Grotius, wenn er auch nach Art des Puſendorffs aus ſeinem eigenen Buche ein Compendium machen ſollen, nicht beſſer hätte treffen können.

§. 86.

Simonis Grot. erot. Vitriarii Inſtit.

Des Simonis Grotius Erotematicus kommt mit des Scheffers Compendio gar in keinen Vergleich, hingegen werden von einigen des Vitriarii Inſtitutiones J. N. & G. ad methodum Grotii conſcriptæ, ſo A. 1695 zu Halle gedruckt, dem Scheffero der Deutlichkeit halber an die Seite geſetzet.

§. 87.

Courtins Uiberſetzung ins Frantzöſiſche.

Endlich iſt allhier des Antonii Courtin, eines Schwediſchen Staats-Secretarii, Uiberſetzung ins Frantzöſiſche zu gedencken, von welcher aber der berühmte Barbeyrac in ſeinen Frantzöſiſchen Anmerkungen über Puſendorffs I. N. & G. nicht allzu wohl urtheilet, und dahero A. 1724 zu Amſterdam eine beſſere in 4 geliefert, welche noch darzu mit einer treffl. Vorrede de fatis Grotii & libri eius de I. B. & P. verſehen. Von dem Tabellenmacher des Grotii, dem Müller und andern, will ich hier nichts gedenken, weiln deren Arbeit ſchlechten Beyfall gefunden, außer daß des Schwediſchen Staats-Miniſters J. P. O. zu ſeinem eigenen Plaiſir gefertigte und von Simon Heinrich Muſæo Anno 1690 zu Kiel edirte Tabellen von einigen äſtimiret werden.

§. 88.

Seldeni Meynung mit dem Iur. Nat. Ebræorum.

Des Grotii Aemulus war Joh. Seldenus, ein berühmter Engelländer, welcher ſchon vormahls mit Grotio de mari libero & clauſo controvertiret hatte. Als nun Grotius de Iure Naturæ & Gentium oder de Iure Belli & Pacis ſchrieb, und Seldenus ſahe, daß er es beſſer zu machen ſich nicht getrauete: So ergriff dieſer ein ander Inſtitutum, und ſuchte mit groſſer Mühe aus denen alten Rabbinen und Jüdiſchen Geſchichten dasjenige, was die Juden vom Iure Naturæ gewuſt, und wie ſie es damit in ihren Foris gehalten, zuſammen. Er nennete ſothanes Buch Ius Naturæ & Gentium ſecundum diſciplinam Ebræorum, hat auch darinnen eine weitläufftige Lectur erwie-

wieſen: es iſt ihm aber daſſelbige ziemlich verworren und undeutlich gerathen, daß er alſo doch wider Grotium ſeinen Zweck nicht erreichet. Weil nun vom Nutzen dieſes Buches Thomaſius ſelbſt ein Zeuge, indem er in ſeiner Lehre de Concubinatu ſolches ſehr ſtarck gebrauchet: Als hat es auch der treſliche Theologus Buddeus in ein nützlich Compendium gebracht.

Jedoch muß man geſtehen, daß Seldenus nebſt andern ſeinen Sachen ein Licht zu der Praxi forenſi derer Jüden giebt, welche in verſchiedenen Stellen der heil. Schrifft die Erklärung darreichet. Nur ein Exempel davon zu gedencken: So hat Thomaſius in ſeiner Diſput. de Concubinatu aus dem Seldeno gar deutlich gewieſen, daß in der Jüdiſchen Republic der Concubinatus ſo gar denen Privatis erlaubet geweſen, und in Gerichten darauf geſprochen worden, wodurch es denn ferner geſchehen, daß auch ſo gar die erſten Chriſten bey dieſer Praxi verblieben ſind. Nun läſt man zwar diesfalls an ſeinem Ort geſtellet ſeyn, mit was Grunde dieſe Praxis forenſis Iudæorum zur Interpretation derer in heil. Schrifft befindlichen Stellen vom Matrimonio bey uns gebraucht werden könne, remarqviret aber doch dabey, wie des Seldeni Buch in verſchiedenen wichtigen Controverſien, ſo die Colliſionem Iuris Naturæ cum ſacris literis apparenter talem betreffen, gar gute Dienſte thue, wovon wir unten bey denen legibus poſitivis univerſalibus an dem Dicto Devter. XXIV, 1. eine Probe erweiſen wollen. Es hat dahero der berühmte Buddeus, als er noch Profeſſor in Halle war, nicht unrecht gethan, daß er es in ein Compendium gebracht, und an des Vitriarii Inſtitutiones Iuris Naturæ & Gentium mit andrücken laſſen.

§. 89.
Seine Lehren.
Excerſis darüber.

Seine Lehre betreffend, ſetzt er die 7 Præcepta:
1) de cultu externo,
2) de maledictione nominis ſanctiſſimi,
3) de effuſione ſanguinis ſeu homicidio,
4) de relevatione turpitudinum ex concubitu,
5) de furto & rapina,
6) de Iudicibus ſeu magiſtratu civili,
7) de membro animalis vivi non comedendo.

zum Grunde des vernünftigen Rechts, denen Gvilielmus Grotius noch 2 de Sabbatho & de parentibus colendis hinzuthut. Allein zu geſchweigen, daß weder Moſes, noch ein Scriptor coævus dieſer Noachiſchen Geſetze gedencket, ſondern die gantze Sache aus denen fabelhafften Rabbinen ſich herſchreibet: So würden doch dieſelben, wann es auch gleich mit dem vorgegebenen Alterthum ſeine Richtigkeit hätte, kein Ius Naturæ, ſondern ein Poſitivum, welches theils neue in der Vernunſt unbekannte Geſetze anzeiget, theils aus derſelben eins und das andere wiederholet, abgeben.

Dieſes haben wir von Grotio mit wenigen melden wollen. Wer von Hugonis Grotii Leben und Schrifften, aber etwas vollkommenes und von vielen unnützen Fabeln geſäubertes nachleſen will, kan ſolches am gründlichſten in Manibus Grotii ab iniquis detrectationibus vindicatis, ſo An. 1727 zu Amſterdam herausgekommen, beyſammen finden, welches in Bayle Dictionaire, Freheri Theatro virorum illuſtrium, und Iſaaci Bullarti Academie des Sciences & des arts Tom. II l. 3, ingleichen in Obſervationibus Hallenſibus Tom. VI p. 329 und in Tenzelii Monatlichen Unterredung. vom Jahr 1693 p. 233 ſowohl in Grotii Vita ſuccinctim narrata variisque rerum memorabilium adnotationibus illuſtrata, welches Johann Jacob Schudt An. 1722 in Franckfurth heraus gegeben, als auch in Gundlings Diſcurs über die Hiſtorie der Gelahrheit p. 3246 nur zerſtreuet, und alſo unvollkommen angetroffen wird.

§. 90.
Hobbeſius.

Nach des klugen Naturaliſten Glaffey Meynung iſt dieſem an die Seite zu ſetzen der berühmte Thom. Hobbeſius, welcher mit ſeiner ſpitzigen Philoſophie denen Gelehrten Gelegenheit zu tiefern Meditationibus gegeben; wie denn Pufendorff gar gerne geſtehet, daß er ſeine beſten Meditationes und Wahrheiten des Hobbeſii ſcheinbaren Sophiſmatibus zuſchreiben müſſe. Ich habe ſein Leben, Genie, und Lehren in meinem meditirenden Eclectico P. I Med. 2, welches Journal ich in Jena bey meinen angehenden Docenten-Jahren geſchrieben, und, wie ich nun erkenne, zwar verſchiedenes ungründliches, dabey aber auch noch hin und wieder einen brauchbaren Gedancken in ſich enthält, recenſiret und beurtheilet, und will es aus ſelbigem, weiln es ziemlich ordentlich gefaſt, anhero wiederholen.

Hobbeſii Vaterland.

Demnach war Hobbes von Geburt ein Engelländer, und erblickte 1588 den 5 April zu Malmsburg, einem Orte in der Landſchafft Wiltonien, einem Stück der Provintz Weſtſex in Britannien, zuerſt des Tages Licht, und hatte einen armen Prieſter zu Vater.

§. 91.
Seine Academiſchen Studia.

So bald er in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache einige Fertigkeit, ſo er ſchon im 14 Jahr ſeines Alters vor ſich gebracht, erlanget hatte; ſchickte ihn der Vater nach Oxfurth auf die Academie, allda er bis in das 5 Jahr ſeine meiſte Zeit auf die Erlernung des Ariſtotelis und der Scholaſticorum Metaphyſiſchen Speculationen gewendet, beſonders aber in der Logic und Phyſic des Ariſtotelis ſich eine ſolche Capacitat zuwege gebracht, daß er es mit einem iedweden exercirten Ariſtotelico annehmen konnte.

§. 92.
Wird Hoffmeiſter bey dem Grafen von Devonien.

Dieſer ſeiner Geſchicklichkeit halber trug ihm der Graf von Devonien, Gvilielmus Cavendiſh, Baron von Hardwick, das Hofmeiſter-Amt über ſeinen älteſten Sohn auf, mit dem Begehren, daß er denſelben durch Franckreich und Italien begleiten möchte, welchen Auftrag er denn auch über ſich nahm, und ſolchergeſtallt auf der Reiſe die Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache in kurtzen zu begreiffen Gelegenheit fand.

§. 93.
Kommt wieder nach Engelland.

So bald er wieder nach Engelland mit ſeinem Un-

Untergebenen zurücke kam, begunte er ſeine Studia zu muſtern, und befand, daß er die Lateiniſche und Griechiſche Sprache ziemlich ausgeſchwitzt. Und weil mit der Ariſtoteliſchen Philoſophie bey Vernünfftigen wenig Eſtim zu erlangen war, ſuchte er nicht nur die Sprachen wieder hervor; ſondern las auch die Hiſtoricos und Poeten fleißig, geſtallten er denn Anno 1683 den Thucydidem, vielleicht, damit er ſeinen Mitbürgern die Thorheit des Democratiſchen Regiments vor Augen legen möchte, ins Engliſche überſetzte.

§. 94.

Kommt zu dem Herrn von Cliſton.

Mitlerweile ſtarb ſein Principal, worauf ihn 1729 der Herr von Cliſton, ein vornehmer von Adel aus Northumberland, zum Hofmeiſter über ſeinen Sohn, ſelbigen durch Franckreich zu begleiten, begehrte, welchen Antrag er auch annahm, und ſich Zeit währender ſelbiger Reiſe über des Euclidis Elementa, deſſen Methodus demonſtrativa wegen ſeiner Brauchbarkeit in der Moral, ihm wohl anſtund, machte.

§. 95.

Wird wieder Hofmeiſter bey ſeinem erſten Principal.

Nach vollendeter Reiſe verlangte ihn die Witbe vom Hauſe Devonien, weil er die Gelegenheiten durch Franckreich und Italien wuſte, zum Hofmeiſter über ihren andern Sohn, mit welchem er aufs neue nach Paris ging, und daſelbſt bey dieſer Gelegenheit die Phyſic auf eine andere Manier, als er zeithero gethan, zu ſtudiren, auch mit dem gelehrten Pater Marino Merſenno zu conferiren anfieng.

§. 96.

Seine Correſpondenz mit Gelehrten.

Und ob er ſchon Anno 1637 wieder nach Engelland zurück geruffen wurde, unterließ er doch nicht durch Briefe von ein und andern Phyſicaliſchen Obſervationibus ſich mit Merſenno zu beſprechen, wie er denn auch gute Freundſchafft mit Petro Gaſſendo, Renato Carteſio und in Engelland mit dem berühmten Groß-Cantzler Franciſco Bacone de Verulamio, Harveo und andern pflegte.

§. 97.

Retirirt ſich aus Engelland. Schreibet ſein Buch de Cive.

Mitlerweile hatten die Schotten nach Ausjagung derer Biſchöffe die Waffen wider den König ergriffen, und wurden von denenjenigen Engliſchen Miniſtern, ſo ſich Presbyterianer hießen, unterſtützet, welches denn verurſachte, daß Anno 1640 das berühmte Parlament zuſammen geruffen wurde, wobey Hobbes, als ein erfahrner Mann, aus politiſchen Urſachen gar wohl zum voraus ſehen konnte, daß in Engelland alles bunt über gehen, und man mit denen, ſo Königl. Parthey hielten, hart umgehen würde, weßwegen er in der Zeit ſeinen Abſchied in der Stille machen, und ſich nach Paris, um allda procul a Iove, procul a fulmine ſich mit Merſenno in der Phyſic zu exerciren, begab. So bald er ſich durch dieſe Flucht in ſeine Sicherheit geſetzet ſahe; nahm er ſich vor, ſeinen Lands-Leuten die Thorheit ihres dermahligen Unternehmens zu erkennen zu geben, zu welchem Ende er Anno 1646 ſein Buch de Cive ſchrieb, worinne er die Königl. Hoheit wider die Widrig-Geſinneten mit ſtarcken Beweisthümern zu behaupten getrachtet.

§. 98.

Informiret den Printz Wallis.

Sein Leviathan.

Zu gleicher Zeit hatte der Printz Wallis, zuſammt denen, ſo Königl. Parthey hielten, weil das Parlament in Engelland überall den Meiſter ſpielte, nach Paris ſich retiriren müſſen, und begehrte daſelbſt, daß Hobbes ihn in denen Mathematiſchen Wiſſenſchafften unterrichten möchte, welches er auch über ſich nahm, und die ihm übrige Stunden auf ſein Buch, ſo er hernach unter dem Titel, Leviathan, der gelehrten Welt bekannt gemacht, verwendete. Nach Auslegung derer Jüden ſoll Leviathan, welches Wort in der Bibel vorkommt, einen ungeheuren Fiſch bedeuten; Allein Hobbes hat Gleichniß-Weiſe einen unförmlichen politiſchen Staat mit dieſer Benennung beleget, wobey er abermahls keinen andern Zweck gehabt, als daß er die Crone auf dem Haupte ſeines Königes befeſtigen, und denen Widrig-Geſinneten den Ungrund ihrer Sache vor Augen legen, auch dasjenige, was er in ſeinem Cive hiervon bereits gelehrt, beſſer ausführen möchte. Er hatte nehmlich wohl geſehen, daß die in ſeinem Buch de Statu naturali geführten Gedancken ein wenig zu ſtarck gerathen waren, das daſelbſt etablirte Principium auch: Pax quærenda eſt, ubi haberi poteſt, &c. noch einen Zuſatz bedürffte; dahero er in dem Leviathan es dahin milderte, daß er c. 15 ſetzte, das gantze Fundament des Iuris Nat. ſey: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

§. 99.

Muß ſich aus Franckreich retiriren.

So bald aber dieſes Buch einigen Engliſch-geſinneten Geiſtlichen in Franckreich in die Hände gerathen, und dieſelben ſahen, daß er mit der Religion nicht gar zu ſauber verfahren, auch in vielen der Königl. Hoheit in Franckreich zu nahe getreten war, brachten ſie es dahin, daß ihm der Frantzöſiſche Hof unterſaget wurde; Wannenhero er ſich gezwungen ſahe, nach Engelland zu kehren, daſelbſten er die übrige Lebens-Zeit im Hauſe Devonien in der Stille zubrachte.

§. 100.

Schlüſſel zu ſeinem Cive und Leviathan.

Im übrigen war ſeine Intention mit ſeinem Cive und Leviathan, daß er die Königl. Auctorität behaupten möchte, welcher Zweck freylich nicht anders erhalten werden konnte, als daß er die große Gefahr des Status libertatis vorſtellte, und, wie ein ſeines Oberhaupts beraubter Staat nothwendig zu Grunde gehen müſte, vor Augen legte, weswegen denn auch der erſte Theil de libertate handelt. Hernach muſte er die Gemächlichkeit und Nutzbarkeit der Monarchiſchen Regierung, um ſeinen Lands-Leuten ſolche beliebt zu machen, lebendig abſchildern, weswegen er das andere Stück de Imperio handeln laſſen muſte. Und weil der Streit zwiſchen den Engelländern und ihrem Könige die Religion meiſt betraf, ſo ſuchte er zu behaupten, wie einem Regenten

ten allerdings eine ungemeſſene Gewalt über die Religion zuſtehe, wannenhero das dritte Stück de Religione handelt.

§. 101.

Seine gantze Lehre in einem Zuſammenhange.

Sonſt laufft ſeine gantze Philoſophie in dieſem Buche dahinaus: 1) Alle Menſchen wären einander gleich. 2) Denn ſie hätten alle gleiche Kräffte und Vermögen, einander zu ſchaden. Habe gleich mancher eine Stärcke zum voraus, ſo erſetze es bey einem andern der Verſtand und Geſchicklichkeit; 3) auch hätten ſie gleichen Willen einander zu ſchaden. 4) Doch liebe ein ieder ſein Leben. 5) Und ſey daher verbunden, und befugt ſelbiges zu mainteniren. 6) Wannenhero ihm auch die Mittel ſolches zu erhalten wohl müſten geſtattet werden, Denn man ja keinen Zweck ohne die behörigen Mittel erhalten könne. 7) Welches aber ſolche Mittel wären, möge ein ieder ſelbſt urtheilen, und nehmen welche er wolle. Alldieweil nun eines Menſchen Wille nur auf des andern Untergang gedencke: 8) So pflegten die Menſchen meiſt ſolche Mittel zu erwählen, die einen andern beleidigen. 9) Es wären auch ſolche deßwegen gantz legitim, weiln angezeigter maſſen zu Legitimirung dererſelben der bloſſe Wille ſchon genung ſey. 10) Dannenhero ſey im Leben auſſer der Republiqve einem ieden vergönnet zu thun, was und wider wen es ihm nur beliebe, und 11) ſey die Art zu leben nicht viel beſſer, als ein Bellum omnium in omnes, weil bey ſo geſtallten Sachen, wo ein ieder ſich zuzueignen Befugniß habe, was er nur wolle, es nicht leichte anders geſchehen könne, als daß zum öfftern ihrer viele auf ein Ding fielen, und es dergeſtalt Zwiſtigkeiten unter ihnen ſetze. 12) Allein dabey werde der Conſervation eines iedes nicht gar zu wohl gerathen, die doch die Natur denen Menſchen ſo theuer anbefohlen. Wolte demnach ein ieder ſeinem Wohl rathen: 13) So müſſe er von ſeinem habenden Rechte etwas fahren laſſen, und mit andern in Friede und Ruhe zu leben, ſich beqvemen, welches alles er zuſammen in nachfolgendes Principium einſchließt: Quærenda pax, ubi haberi poteſt; ubi haberi non poteſt, quærenda ſunt belli auxilia. 14) Alldieweiln nun ein ieder Menſch, bey der gröſten Neigung, ſo derſelbe andern zu ſchaden bey ſich empfindet, dennoch vor ſich gerne von andern unangetaſtet ſeyn wolle, und daß ein anderer ihn in ſeinem Ruhe-Stand ungeſtört und ungekränckt laſſe, wünſche, und von dem andern prätendire, ſolches auch aus eben dieſem Grunde zu fordern Fug und Urſache habe: Alſo ſey er ex identitate rationis ſchuldig, den andern hinwiederum unbetrübt zu laſſen, welches alles die heilige Schrifft gar wohl in die Regel zuſammen faſſe, was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch, oder wie die Philoſophi ſagen: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Siehe ſeinen Leviathan c. 15 p. 78. adde Gottlieb Sturmii Diſſert. de genuino Iuris Nat. Principio Hobbeſii.

§. 102.

Wie er von Samuel Puſendorffen differirt in Iure Nat. & Gent.

Und wie weit dieſe Principia von des Pufendorffii Socialität differiren, und was an ſelbigen auszuſetzen, ſolches iſt in dem vortrefflichen Glaffeyiſchen Rechte der Vernunfft und deſſen Geſchichten Lib. II c. 3 des weitern nach zu leſen. Wir wollen nur von Grotii Principio den Anfang machen, und das übrige übergehen, den Leſer aber auf die Glaffeyiſchen Geſchichte verweiſen.

§. 103.

Grotii Principium Juris Nat.

Hugo Grotius hat 2 principia Juris Naturæ geſetzet, eines, woraus man das Jus Naturæ a priori demonſtriren, und das andere, aus welchem man ſelbiges a poſteriori ſoll erkennen können. Zu jenem giebt er die Socialitasem, wovon wir bey Puſendorffen reden wollen; zu dieſem aber die allgemeine Ubereinſtimmung aller Völcker, oder den conſenſum gentium an. vid. Grot. I. B. & P. lib. I c. 1 § 12.

§. 104.

Wird widerleget.

Ob nun wohl nicht zu leugnen, daß die Ubereinſtimmung derer Völcker in Geſellſchafft anderer Beweis-Gründe eine kleine Wahrſcheinlichkeit und zwar umſo mehr machet, als die Völker eben die Vernunfft haben, ſo ein individuum ſich zutrauet, mithin aus einerley Principiis mit dieſem ſchlieſſen: So kan doch ſolcher Concentus Gentium, wenn er wider die Geſetze der Vernunfft anſtößt, oder von einer Sache redet, wovon ich in der Vernunfft einige Urſachen weder pro noch contra antreffe, ſondern ſelbige nach der Vernunfft vor indifferent befinde, um ſo weniger etwas gelten, als eines theils der Conſenſus aller Völcker das göttliche Geſetze der Vernunfft nicht ändern noch aufheben, andern theils die Völcker auch gefehlet, und, wie ſich gar öffters zuträgt, nur einander nachgeleyert haben können. Wohinzu noch kömmt, daß die Völcker auch in denen Regeln der Klugheit und der Tugend einig ſeyn können, daß alſo aus dieſem Principio viele ins Ius Naturæ nicht gehörige Concluſiones flieſſen, mithin ſelbiges inadæquat in exceſſu oder zu weitläufftig iſt. Zu geſchweigen, daß wir nicht alle Völcker kennen, in vielen Dingen auch dieſelben dergeſtalt uneinig ſeyn, daß man ſo viel Meynungen pro, als contra aufſtellen kan.

§. 105.

Objection wird refutiret.

Will man ſagen, daß es von denen moratioribus und wohlgeſitteten nur zu verſtehen, und ſchon genung ſey, wenn wir deren Conſens beybringen können: So gebe ich zur Antwort, daß eines theils es ſehr ſchwer ſey, den Conſenſum, ich will nicht ſagen aller, ſondern nur der Europäiſchen Völcker, von ieder Materia oder Quæſtione Juris Naturæ, wenn zumahlen die Caſus noch gar nicht vorgefallen ſeyn, zuſammen zu bringen; mithin der Conſenſus Gentium uns bey vielen Quæſtionibus durch ein Stillſchweigen verlaſſen würde: andern theils die Frage, welches die Gentes moratiores ſeyn, und ob nicht die barbareſten Völcker ob ignorantiam vitiorum & luxus vor die tugendſamſten und wohlgeſitteſten zu halten, noch vieler Unterſuchung bedarff. Aus welchen allen der Schluß fällt, daß der Concentus Gentium, wenn er von einem Geſetze der Vernunfft auf-

zubringen iſt, zwar mit und neben andern Gründen eine Sache wahrſcheinlicher machet, ein Principium Juris Naturæ aber wegen ſeiner Unſicherheit, Mangels und Weitläufftigkeit oder Inadæquation gar nicht ſeyn könne, in Erwegung, daß obangeführter Maſſen bey dieſem Principio die meiſten Concluſiones Juris Naturæ unerörtert liegen bleiben würden.

§. 106.

Hobbeſii Principium.

Von dem Principio des Hobbeſii habe ich in der Hiſtorie Iuris Naturæ geurtheilet; daher ich hier nur etwas, ſoviel nemlich hieher gehöret, wiederholen, und noch eines und das andere hinzu thun will. Erſtlich iſt falſch, daß Hobbeſius, wie ihm doch die meiſten aufbürden, den ſtatum naturalem, und daß in ſelbigem alles vergönnet ſey, zum primo Iuris Naturæ Principio ſetze, obwohl nicht zu leugnen, daß er ſein Principium primum auf dieſen Grund bauet, und ſelbiges daraus herleitet; Er ſetzet nemlich die Regel: Pax quærenda eſt, ubi haberi poteſt; ubi vero haberi nequit, bellum præferendum, oder wie ers c. 15 in ſeinem Leviathan exprimiret: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris; zum primo Iuris Naturæ Principio, und beweiſet ſolches auch alſo: Von Natur haben zwar die Menſchen Macht und Recht zu thun was ſie wollen; alldieweiln aber die menſchliche Geſellſchafft nicht beſtehen könnte, wann ſich die Menſchen ihres Rechts bedienen wollten: So lehret die Nothdurfft, daß ſie ſich der Friedſamkeit befleißigen. Die letztere Propoſition iſt wahr, flieſſet auch zufälliger Weiſe theils aus der erſten, angeſehen man ein gröſſers Ubel zu vermeiden, ein geringes Gut fahren laſſen ſoll. Allein der erſte Haupt-Satz, daß die Menſchen in ſtatu naturali und von Natur Recht und Macht einander zu ſchaden, oder zu thun und zu laſſen, was ſie wollen, haben, iſt gantz unerfindlich, woraus ſo denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß es mit des Hobbeſii principio Iuris Nat. als wie mit derer Stoicorum ihrer Socialitæt beſchaffen iſt. Denn daß die Socialitæt ein Geſetze der Natur ſey, auch poſitis ponendis ein principium Iuris Naturæ abgeben könne, iſt zwar nicht zu leugnen: Das Fundament aber, woraus die Stoici dieſe Concluſion herleiten, nemlich daß GOtt die Anima Mundi ſey, iſt, wie wir in der Hiſtor. Iur. Nat. gezeiget haben, gantz und gar falſch und verwerflich. Ob man wohl ſolchergeſtallt nicht ſagen kan, daß des Hobbeſii principium Iuris naturalis keine Wahrheit ſey, wenn es gleich auf einem falſchen Fundament ruhet: So findet man doch die andere Dinge, welche ihm den Titel eines primi Principii abſprechen, daran auszuſetzen.

§. 107.

Wird verworffen.

Denn da iſt daſſelbige allzu enge, und alſo inadæquat in defectu, dergeſtalt, daß nicht alle Concluſiones daraus folgen: Immaſſen denn einer mir ſolche geringe und wenige Beleidigungen anthun kan, welcher wegen ich zwar zum Waffen zu greiffen keine hinlängliche Urſache, dennoch aber mich über ihn zu beſchwehren, und denſelben, daß er meine Ruhe ſtöhre, zu beſchuldigen Fug und Recht haben; daß es alſo allerdings Fälle giebet, da man nicht Friede haben kan, und dennoch auch nicht gleich zum Schwerdte greiffen darf. Will iemand hierwider einwenden, daß ſolche geringe Beleidigungen den Frieden nicht eben aufhüben, mithin einer bey und unter ſelbigen gar wohl Friede behalten könne: So gebe ich zur Antwort, daß alſodann dieſe Beleidigungen eben deswegen, weiln ſie den Frieden nicht aufheben, und daher nicht hinlängliche Urſache zum Kriege geben, unter des Hobbeſii Principium nicht gehören, noch aus ſelbigem beurtheilet werden mögen, gleichwohl aber der Vernunfft und dem Rechte der Natur zuwider ſeyn, mithin ſattſam zu Tage legen, daß des Hobbeſii Principium zu enge ſey.

§. 108.

Probatio ab Exemplo ſeu per Inductionem.

Noch ein Exempel zu geben, ſo ſehe ich nicht, wie man aus dieſem Principio den Streit, wem ein Schatz, den einer auf eines andern Grund und Boden gefunden, zuſtehe, entſcheiden will. Denn ſo wohl der Finder als der Grund-Herr wollen Recht darzu haben, und können darüber gar leichte in Zanck gerathen, welchen zu verhüten des Hobbeſii Principium zwar anräth, und einem ieden nachzugeben gebeut, wer aber unter beyden weichen und den Schatz dem andern laſſen ſoll, nichts ausmachet.

§. 109.

Hobbes wird auf gewiſſe Maſſe defendiret.

Wiewohl wenn man Hobbeſii Abſicht, ſo er mit ſeinem Buche de Cive und ſeinem Leviathan gehabt, anſiehet, man gar leicht erkennen kan, daß derſelbe ein Principium vors gantze Ius Naturæ ausfündig zu machen, nicht in den Sinn genommen, maſſen ſein Endzweck mit ſothanen Büchern bloß dieſer war, wie er die unruhigen Engelländer zur Ruhe weiſen und die damahligen Engliſchen Troublen misbilligen möchte. Wie ihm nun hierzu genug ſeyn konnte, wann er ein ſolch Principium etabliret, woraus ſo viel Concluſiones herfloſſen, als er zu ſeinem Vorhaben vonnöthen hatte: Alſo hat er darum, ob das gantze Ius Naturæ daraus hergeleitet werden könne, ſich um ſo weniger bekümmert, als er, ein gantzes Ius Nat. zu ſchreiben, niemahls Willens gehabt. Man thut dannenhero dem Hobbeſio in der That Unrecht, wenn man ſein Principium gäntzlich verwirfft und allerhand daran ausſetzet, da er doch nicht mehr geſuchet, als ein zu ſeinem Zweck dienliches und hinlängliches particular Principium zum Grunde ſeines vorhabenden Gebäudes zu legen. Er hatte es mit rohen Leuten und unruhigen Köpffen zu thun, welche mit lauter Gewaltthätigkeiten agirten, denen er daher nicht viel von der mutua benevolentia oder guten Gewogenheit, ſo die Menſchen gegen einander zu tragen haben, noch von der friedſamen Geſelligkeit vorſchwatzen durffte, ſondern den Statum belli abſcheulich abmahlen, und ſelbigen in gehörige Grentzen weiſen, das iſt, wenn man zu denen Waffen zu greiffen befugt ſey, anzeigen muſte.

§. 110.

Des Pufendorffii Socialität wird gebilliget.

Des Pufendorffii Socialität iſt zwar eines von denen brauchbareſten und in publiqven Controverſien, auch überhaupt dem Staat nützlichſten Principiis, ſinte-

ſintemahlen die Leute dadurch angemahnet werden, dem Dienſt derer Menſchen und dem Publico ſich zu ſacrificiren: Ob es aber das primum Ius Naturæ Principium, woraus alle andere Concluſiones und Leges naturæ herflieſſen, abgebe, ſolches iſt eine andere Frage, welche zu bejahen ich mich noch nicht überwinden können. Jch weiß zwar wohl, daß dieſes Principium den meiſten Beyfall gefunden, und gleichſam das Bürger-Recht unter denen Gelehrten erhalten, von welcher Station ich auch ſelbiges nicht vertreiben will: Daß man aber alles, was zum Iure Naturæ gehöret, mit demſelben connectiren und daraus herleiten will können, daſſelbige kan ich nicht erſehen.

§. 111.

Iſt aber kein Primum principium Iuris Nat. weil es 1) nicht primum in ſuo genere.

Jch will hier nicht urgiren, daß die Pflichten gegen Gott, welche ihrer Natur und Eigenſchafft nach zum Iure Naturæ gerechnet werden müſſen, aus der Socialität directe nicht flieſſen, weiln ich weiß, daß Pufendorff ſolches ſelbſten bekennet, und nicht mehr, als die Officia erga alios hat lehren wollen; ſondern ich will hier nur anführen, daß die Officia erga ſe, wie ich weiter unten weitläufftig erwieſen habe, durchgehends der Socialität nicht ſubordiniret werden können, mithin unrecht ſey, daß man keine Officia gegen ſich ſtatuiren, ſondern ſie vor bloſſe Officia erga alios promiſcue ausgeben will. Zu geſchweigen, daß die Socialität, wie ich unten in dem Capitel de ædificio morali dargethan, noch einen andern Legem Iuris Naturæ, nemlich die Officia mutuæ conſervationis über ſich habe, mithin keinesweges die Propoſitio prima in dieſer Diſciplin ſey.

§. 112.

2) Auch nicht adæquatum iſt.

Sodann iſt leicht zu erweiſen, daß nicht alle Officia erga alios, die man doch ſonſt zum Iure Naturæ rechnet, daraus flieſſen, oder deutlicher zu reden, daß nicht alle Quæſtiones officiorum erga alios, daraus debattiret werden können. Z. E. daß mir einer ein ex ignorantia invincibili gethanes Verſprechen zu halten nicht ſchuldig ſey, flieſſet aus der Socialität gar nicht, oder doch durch ſehr viel Umſchweiffe: Dahingegen der Beweis ohne die Socialitat gleich vor Augen lieget. Denn da darf ich nur die Regel annehmen, quod ad impoſſibilia nemo obligetur, und in der Application urgiren, daß eine ignorantia invincibilis eben ſoviel als eine wahre Unmöglichkeit, da man etwas gantz und gar nicht wiſſen können, heiſſe: So bin ich mit meiner Demonſtration richtig. Will iemand die General-Regel, daß niemand zu unmöglichen Dingen angehalten werden könne, in Zweiffel ziehen, ſo kan ich ſie ihm durch äuſſerliche und ſinnliche Dinge gleich begreiflich machen, auch aus der Natura obligationis, nach welcher es ſehr unklug und hart wäre, etwas unter Straffe zu befehlen, was einer gar nicht präſtiren kan, erweiſen, und dabey zugleich urgiren, daß man dergleichen von Gott als dem Legislatore ohne Blaſphemie nicht ſagen möge. Woraus man erſiehet, daß die Demonſtration hier ex natura obligationis gehen und aus der Lehre de lege in genere hergeleitet werden müſſe, ſo, daß ich nicht ſehen kan, was es vor einen Nexum mit der Socialitæt haben ſoll. Ein anderes Exempel habe ich ſchon bey dem Principio des Hobbeſii von einem Schatz, welchen einer auf des andern Acker von ohngefähr findet, gegeben; Geſtalten man, wenn man, wem der Schatz gehöret, aus der Socialitæt demonſtriren wollte, viel Umſchweiffe würde nehmen müſſen, dahingegen man ex natura Dominii kurtz davon kommet. Wiewohl mir iemand objiciren dürffte, daß die natura Dominii ihre Limitation und Grentzen eben aus der Socialitæt empfange, mithin endlich doch alles auf dieſelbe hinaus lieffe: Dahero ich auf dieſes Exempel ſo viel nicht trauen, auf das erſtere aber um ſoviel mehr bauen kan, weilen die Natura legis & actionis in genere, welche in der Demonſtration viel höher als die Socialitæt ſteiget, nach dieſer nimmermehr reguliret werden kan.

§. 113.

Fernerer Beweis hiervon.

Endlich bin ich, wenn ich alles gethan, was der äuſſerliche Ruheſtand erfordert, oder die Socialitæt erheiſcht, dennoch nicht geſichert, daß meine Verrichtungen dem Geſetzgeber gefällig geweſen, weiln zu einer Action auch das innerliche, nemlich die Intention und Abſicht gehöret, worauf im Iure Nat. um ſoviel mehr geſehen werden muß, als man daſelbſt nicht mit einem menſchlichen Geſetz-Geber, der mit dem äuſſerlichen zufrieden ſeyn muß, ſondern mit dem Hertzenskündiger, ſo das Innere anſiehet, zu thun hat. Denn obwohl hierwider eingewendet werden dürffte, daß die Socialitæt nur die Pflichten der Menſchen unter ſich, welche von einander nicht mehr, als daß einer äuſſerlich ſocial lebe, verlangen, von dem Gemüthe aber nicht urtheilen könten, und dahero ſolches Gott zu richten anheim geben müſſen, betreffe: So dienet doch hierwider in Antwort, daß das noch keine Erfüllung eines Geſetzes ſey, wenn man thut, was derjenige, gegen welchen mir der Geſetz-Geber etwas zu thun auferleget, verlanget, ſondern wenn dem Willen des Geſetz-Gebers allenthalben auf das genaueſte nachgelebet wird.

§. 114.

Die Socialitæt iſt obſcur.

Endlich wird man dieſem Pufendorffiſchen Principio auch nicht zu viel thun, wenn man ihm die Obſcuritæt Schuld giebet; maſſen aus den bloſſen Worten Societas und Socialitas, ob man die gantze menſchliche Geſellſchafft, oder nur diejenigen Menſchen, um die man wircklich lebet, verſtehe, nicht deutlich zu erkennen iſt. Das letztere kan nicht angehen, weiln ich ſonſt, ſo lange ich v. g. in Leipzig wohne, denen Indianern keine Pflichten ſchuldig, ſondern befugt ſeyn würde, daß ich durch Briefe ihnen alles Unheil zufügen dürffte. Will man alſo das erſtere ergreiffen, und die gantze menſchliche Geſellſchafft verſtehen; ſo ſehe ich wieder nicht, wie v. g. wenn ich einen prügele, ſolches der gantzen menſchlichen Geſellſchafft zuwider ſeyn, und ſelbige aufheben ſoll.

§. 115.

Sibrands Antwort wird widerleget.

Es antwortet zwar hierauf Sibrand in Diſſ. de Princ. I. N. c. 4 §. 4: Quicquid ita comparatum eſt, ut, ſi

ut, ſi ab omnibus aut fieret, aut omitteretur, univerſo generi humano pereundum foret, id Iur. Nat. omnibus & ſingulis præceptum atque prohibitum cenſeri debet. Allein ich kan den Schluß dieſer Regel nicht finden, indem ja nicht einerley iſt, was alle zugleich nicht thun dörffen, und was einer nicht darf. Ich ſehe nemlich nicht, wie das ſchlieſſet: Was alle zugleich nicht thun dörffen, das muß ein ieder en particulier unterlaſſen: Maſſen es offt geſchiehet, daß z. E. im Felde bey Leib und Lebens-Straffe verboten wird, daß nicht mehr, als einer, auf einmahl aus einem Zelte, die Nothdurfft zu holen, ausgehen ſoll. Durch welches Verbot allen zugleich zu gehen unterſaget, einem aber erlaubet wird. Ja es würde aus dieſer Regel folgen, daß der Cœlibat deswegen wider das Ius Nat. und daß ein ieder ſchlechterdings auf den Ackerbau ſich zu legen ſchuldig ſey, weilen das menſchliche Geſchlecht, wann es alle unterlaſſen wollten, untergehen würde, immaſſen denn ſolches auch bereits Herr Griebner, in I. N. c. 4 n. 36 negiret.

§. 116.

Die Socialität wird von uns, unter gewiſſen Bedingungen beybehalten.

Doch dem ſey allen wie ihm wolle, ſo iſt genug, daß die Socialität eine fruchtbare Mutter vieler tauſend Schlüſſe und das brauchbareſte Principium, womit man in denen meiſten Controverſien auskommen kan, iſt, dahero ich ſelbige auch hier in meinem Buche, nicht zwar als ein Principium primum, ſondern als eine nützliche Wahrheit und einen reichen Legem Naturæ annehmen, und aus ſelbigem demonſtriren werde. Jedoch werde mich nicht verbunden erachten, alle meine Concluſiones mit ſelbigem zuſammen zu hängen: Sondern es wird dem Leſer und mir genung ſeyn, daß ich bey einer ieden und ſelbſt bey der Socialität durch dienſame und zur Sache ſich ſchickende Gründe zeige, warum dieſe oder jene Wahrheit zum Iure Nat. gehöre, und vor ein Geſetze der Vernunft gehalten werden müſſe. Ich verliere alſo in effectu nichts, maſſen die Socialität, wenn ſelbige das wirkliche und adäqvateſte Principium wäre, mir in effectu, da ich ſelbige vor einen Legem Naturæ annehme, eben ſo viel Concluſiones, als ich hätte, wenn ich ſie pro Principio agnoſcirte, bringen muß. Nach beleuchteten Principiis der vorhergehenden Rechtsgelehrten in dem Natur- und Völcker-Recht, wollen wir auch des berühmten Samuel Freyherrn von Puſendorffs, als eines Verfechters des natürlichen und Völcker- oder Grotianiſchen Kriegs- und Frieden-Rechts, Leben und Schrifften überhaupt betrachten.

§. 117.

Samuel Puſendorffs Familie, Patria, und erſte Jugend-Jahre &c.

Der Weltberuffene Baron Samuel von Puſendorff, iſt unter diejenigen renommirten Männer zu zehlen, welche nicht durch ihre Ahnen und Geburt, ſondern durch ihre hohe Meriten, Gelehrſamkeit, und Geſchicklichkeit, den Adel-Stand erlanget haben. Sein Adel glänzet aus ſeinen eigenen Qvalitäten hervor, wie ein ſchöner Tugend-Strahl, der durch die Vereinigung des Fleiſſes und Verſtandes entſtanden, wie das Feuer durch Zuſammentreibung des Steins und Stahls. Mit Vor-Eltern, die mit beyden Händen ihre Wappen zu halten, und vorzuzeigen wiſſen, kan er gar nicht prangen, wohl aber ſein Blut aus hübſchen lauteren Qvellen herleiten, aus welcher entſproſſen zu ſeyn, ſich keiner zu ſchämen Urſache hat. Nemlich er kan ſich rühmen, daß er aus einem uralten prieſterlichen Geſchlechte herſtamme: Ich nenne es mit Fleiß ein uraltes prieſterliches Geſchlechte, weilen man von undencklichen Zeiten, zum wenigſten von Luthero an, herrechnen kan, daß ſeine Aſcendenten, wie auch Collaterales meiſtentheils bey der Kirchen Gottes wohlverdiente Geiſtliche geweſen ſind. Sein Vater iſt geweſen Elias Puſendorff, ein frommer gottesfürchtiger Mann, welcher zwar, nach ſeinen Verdienſten eine reiche geiſtliche Ehren-Stelle zu betreten würdig geweſen wäre, aber nach göttlichem Wohlgefallen mit einem kleinen geringen Kirchen-Dienſte vorlieb nehmen müſſen; vielleicht, weil der Himmel ſeinen hohen Segen über deſſen Söhne, deſto reichlicher auszugieſſen, ſich hat vorbehalten wollen. Er war nur Prieſter auf einem Orte in Sächſiſchen gelegen. Fragt man, wie der Ort heiſſe? So verſichere ich, daß ſolcher von keinem eintzigen Geographo aufgezeichnet ſeyn wird. Nicht weit von der Stadt Chemnitz und Oedern, liegt ein obſcurer Flecken, welcher Fleh heiſſet. Dieſes iſt der Ort, welchen der Baron Puſendorff durch ſeine Geburt illuſtriret hat, und wovon einige Schwediſche Miniſtri bey neulicher Irruption, wie man vorgiebt, geſchertzet haben ſollen, ſie wolten dieſes Neſt, nebſt Alt-Ranſtadt, von den Mappo-Geographis auf das ſchönſte abzeichnen laſſen, weilen dieſes durch das Königliche Haupt-Qvartier ein anſehnliches Luſtre bekommen; jenes aber zwey weltberühmte Gebrüder gelieffert, welche hernacher dem Königreich Schweden ſoviel vortrefliche nützliche Dienſte geleiſtet hätten. Er pflegte aber ſelten von dieſer ſeiner unbemauerten Geburts-Stadt Erwehnung zu thun, ſondern gemeiniglich, auch in ſcriptis ſich einen Chemnicenſem zu nennen; vielleicht dieſer Urſache wegen, weilen ſolcher Ort nicht weit von Chemnitz liegt, und damit man deſto beſſer wiſſen möchte, wo er her wäre; welches ſonſten faſt kein Menſche wiſſen und errathen können, wenn er geſagt hätte, daß er ſeine Natalitia aus Fleh genommen. Sonſten bleibet es billig bey dieſem Ausſpruche, daß auch der allergeringſte Ort, keiner eintzigen Perſon einigen Mackel und Verkleinerung anhängen, noch die vornehmſte Stadt einem ein deſto gröſſeres Luſtre und Anſehen zuwege bringen kan. Es iſt merckwürdig, daß unſer Weltberühmter Mann, faſt ohne eintzige Subſidia, durch ſeine eigene Capacité, groſſe Mühe, und unverdroſſenen Fleiß, allein durch göttl. Trieb und Beyſtand zu dem Nahmen eines gelehrten Mannes emergiret, und endlich alles, wornach er gerennet, feliciter emportiret hat. Weiln ſein Herr Vater nur als ein Seel-Sorger über eine kleine Gemeine geſetzet war, ſo iſt leicht zu gedencken, daß ſeine Pfarr-Einkünffte, und geiſtliche Deputata nicht allzufett mögen geweſen ſeyn, derowegen konte er ſeinen Söhnen mit ſolchen Mitteln, welche zum Studiren reqviriret werden, gar ſchlecht ſuccurriren, noch ihnen nach ſeinem Tode von zeitlichen Gütern etwas hinterlaſſen. Das allerbeſte, welches er ihnen mittheilete und nachließ, war ein Hertzinbrün-

brünſtiges zu Gott abgelaſſenes Gebet für die Wohlfahrt ſeiner Söhne, und der göttliche und väterliche Segen, welcher alles reich und glücklich machet. Dieſes war ihr allerſchönſtes Patrimonium und Paterna Dos, wie ſowohl dieſer Samuel, als ſein nicht unbekandter Bruder, Eſaias von Puſendorff, der groſſe Schwediſche Staats-Miniſter, (von welchem auch etwas gemeldet werden ſoll), ſolches unterſchiedliche mahl von ſich hören laſſen, und ſelbſt geſagt haben ſollen, da ſie bereits zu den höchſten Ehren-Stellen geſtiegen geweſen. Er ließ in ſeiner zarteſten Jugend ein ſonderbares fähiges Naturel an ſich blicken, und weilen man daraus conjecturiren konte, daß die Nachwelt etwas groſſes an ihme zu hoffen hätte, ſo widmete man ihn den Muſen, die uns allein vom Pöbel abſondern, und eine rohe Barbarey in eine Politeſſe verwandeln. Und ob er gleich hierinnen unglücklich war, daß er das zeitliche Vermögen und Kräffte nicht hatte, die darzu erfordert werden, wann man ſich den Muſen accompagniren will; ſo ſpürete er doch hierinnen ein Glück, daß ein Durchlauchtiges Sächſiſches Hertz demſelben gnädigſt ſuccurrirte, und ihn unter die Alumnos der berühmten Grimmiſchen Schule aufnahm, und denen geſchickteſten Schul-Lehrern unter die Diſciplin gab. Hier bekam er, nebſt ſeinem Bruder, gratuitum animi & corporis pabulum. Er bezeigte ſich daſelbſt zur Bewunderung ſeiner Præceptorum, wie ein munterer Adler, der ſeine Fittigen zur Sonne hebet, ob ihm gleich die Kräffte ſich empor zu ſchwingen mangeln. Er befleißigte ſich vornehmlich eines lauteren und galanten Styli in der Latinität, that auch in andern fundamentis humanioribus ſolche profectus, daß ſeine andern Condiſcipuli gegen ihm nicht beſtehen konten, und als nichts zu rechnen waren. Derowegen ihm auch ſeine Præceptores den Safft nöthiger Wiſſenſchafften mit deſtoweniger Mühe und gröſſerer Luſt einflöſſeten, weilen ſeine capacité alles mit ſolcher Krafft und Luſt an ſich zog, wie der Bäume Wurtzel den Safft der Erden; ſolcher Geſtalt, daß in dem anmuthigſten Frühling ſeiner Jahre der Baum ſeines Verſtandes in ſchönſter Blüte ausſchlug, und eine angenehme Parade machte, daß man ſich gewiſſe Hoffnung machen kunte, daß dieſes junge Reiß mit der Zeit gute Früchte tragen würde. Als er ſich nun dergeſtalt in humanioribus habilitiret hatte, daß ſeine Profectus ihm riethen, nicht länger auf Schulen zu bleiben, er auch von allen ſeinen Præceptoribus vor capable erkläret wurde, daß er in dem Stand ſey, die Academien zu beſuchen, ſo verließ er das Gymnaſium Grimmenſe. Ehe er aber davon weg zog, trat er noch zuletzt auf den Catheder, und hielte zur ſchuldigſten Danckſagung für die Wohlthaten, die er von dem Durchlauchtigſten Hauſe Sachſen genoſſen, eine ſolenne Oration in gebundenen und ungebundenen Terminis, darinne er zugleich ſeinen werthen Præceptoribus ſein danckbares Gemüth zu erkennen gab.

§. 118.

Seine academiſchen Jahre, und unverhoffte Avantage &c.

Die erſte Blüthe war ſchon auf dem treflichen Gymnaſio zu Grimma bey ihm ausgebrochen geweſen, und ſeine noch unreiffe Jugend hatte ſchon einige Merckmahle eines reiffen Verſtandes von ſich blicken laſſen. Wie aber ſonſt Blumen, wenn ſie auf einen ſchönern und höhern Grund und Boden verſetzet werden, ihre Schönheit und Anmuth mit mehrer Macht und Vigueur ausbreiten, und in die Augen fallen laſſen: alſo muſten auch die vornehmſten Academien Teutſchlands ihr gelehrtes Terrain hierzu herleihen. Das galante und weltberühmte Leipzig, das Paradies gelehrter Seelen, und die Zeug-Mutter ſo vieler vortreflichen Leute, welche den beſten Theil der Welt mit ihren Ruhmvollen Strahlen illuſtriret haben, war ſein vornehmſter Auffenthalt und Parnaſſus, woſelbſt er mit hefftigem Ardeur ſein Divertiſſement bey denen angenehmſten Muſen ſuchte, und denenſelben die erfoderte Aufwartung abſtattete. Die Hitze alles unverdroſſen und begierigſt zu ergreiffen, welche ſeinen noch allererſten Jugend-Jahren, vorberührter maſſen, erblich geweſen, entflammete ſich damahls, mit Antretung ſeiner academiſchen Jahre, erſt recht völlig: Nur mit dieſem Unterſcheid, daß was er zuvor auf Erinnerung und Angeſinnen ſeiner werthen Anführer gethan; er nunmehr, auf reiffere Einſicht ſolcher guten, ihme zu Avancirung zukünfftigen Glücks abzweckenden Intention, aus natürlichem Tugend-Triebe, von ſelbſt mit höchſtem Fleiß und Ferveur verrichtete. Hätte man ihn hier in ein Sinn-Bild bringen müſſen, würde es ein edles Pferd geweſen ſeyn, welches in einem Wette-Rennen ſich eher aus dem Athem, als andere ihm fürlauffen laſſen würde. Er lebete allda nicht, wie viele zu thun pflegen, in tadelhaffter Faulheit, und folgte denjenigen nicht nach, die mit ihrer Liederlichkeit ſich renommiren, und für alles verzehrte Geld nichts zu Hauſe bringen, als einen ungnädigen Gott, ein unruhiges Gewiſſen, und ungeſunden Leib. Nein, diß waren ihm Aepffel, die nur in Sodoms Garten anzutreffen, diß waren ihm fremde Müntz-Sorten, die in ſeiner Studier-Stube nicht gepräget wurden, und er gar nicht kannte. In ſeinen erſten academiſchen Jahren freqventirte er ſehr fleißig die Collegia, und hörte viele academiſche Lehrer, damit er bey Zeiten die præconceptas Opiniones, worzu man nur einen Profeſſorem gehabt und gehöret, als eine gifftige Seuche vermeiden lernen möchte. Er war anfänglich dem Studio Theologico ergeben, und hatte darinne ein groſſes avancement gethan, auch den berühmten Leipzigiſchen Theologum Hülſemannum und andere auf der Catheder leſen hören; deswegen ihm von einigen Theologis nicht allzuwohl in ſcriptis vorgeworffen wird, daß er incapable ſey, von Rebus Theologicis zu raiſonniren, maſſen bekandt, und aus ſeinen Scriptis gnugſam erhellet, daß er in dieſem Studio groſſe profectus gethan. Nachmals hat er umgeſattelt, und ſich zu andern Studiis gewendet, worzu ſein Genie mehr incliniret. Er folgte darinne ſeinem Bruder Eſaias, welcher auch anfänglich Theologiam zu Leipzig ſtudiret, und hernacher nach Ergreiffung des Studii Iuridici ſo glücklich avanciret, bis daß er zu der höchſten Charge eines Schwediſchen Etats-Miniſtri und Cantzlers geſtiegen. Nunmehr fieng unſer Studioſus an, ſich auf alles gefaßt zu machen, und mit neuem Muthe den Nectar Iuris Iuſtinianei zu trincken; abſonderlich aber mit dem allergröſten Appetit die Iura Divina & Naturalia zu amplectiren: dieſe waren ſeine angenehmſten Studia und Deliciæ, womit er ſich zu divertiren, und

und darbey das Studium hiſtoricum, Politicum & Civile, zu conjungiren pflegte. Es wundere ſich niemand, daß er ſich durch nichts abſchrecken laſſen, dieſe ampliſſima & profundiſſima ſtudia tapffermüthig zu beſtreiten, und bey Anſchauung ſeines ausgeleerten Geld-Sacks gar nicht kleinmüthig deswegen worden iſt. Dann weilen er die Süßigkeit des aus Erlernung rechtſchaffner Studien und Künſten entſpringenden Nutzens erſt einmahl recht geſchmecket hatte; ſo ließe er ſich nichts mehr hindern, durch alle noch ſo ſchwere Hinderniſſe, welche ihm an Bereicherung des Schatzes der Wiſſenſchafften Abbruch thun möchten, tapfermüthig durchzubrechen: alſo konte ihn weder die Gefahr, noch beſchwerliche Schiffahrt auf dem immenſo Oceano Iuris, welche er noch vor ſich hatte, keinesweges von Erlangung ſeiner abgezielten Intention abhalten, noch die Eiferſucht ſeiner Mitbuhler, und der Haß ſeiner Misgönſtigen keinesweges daran verſtöhren. Wer die berühmte Generoſité, und angeerbte extraordinaire Gemüths-Qvalitäten unſers illuſtren Subjects betrachtet, wird Urſache haben ſich deſto weniger hierüber zu verwundern, indem er aus einem hochlöblichen Tugend-Trieb und Bewegung alle leicht zu überwindende Sachen ſeinem Genie für weit zu geringe, hingegen bloß die wichtigſte, und andern ſo leichte nicht zu überſteigende Schwierigkeiten vor ſeine plaiſirliche Bemühung geſchätzet, und des allezeit zu erhaltenden guten Ausſchlages bey anhaltendem klugen Ardeur um ſo viel gewiſſer geweſen, ie bekandter ihm aus der Erfahrung die von Alexandro M. zu Encouragirung ſeiner gleichſam gegen den Himmel, mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr, ankletternden Macedonier glücklich gebrauchte Sentenz war: Wie nehmlich die Natur nichts ſo hoch geſetzet, dahinauf ein unerſchrockener Muth, einer kluger Kopff, ein beſtändiger Eifer, oder kurtz, da hinauf die Tugend nicht avanciren könte. Solcher geſtalt hatte er noch in denen Academiſchen Jahren keinen Fehler, als daß er lieber in einem Jahre dahin avanciren wolte, wohin mancher in vielen, andere faſt ihr lebtag nicht einmahl gedencken dörffen. Er fieng an zu lehren, da er noch lernete, und konte andern von ſeiner Gelehrſamkeit und Prudence ſo viel mittheilen, daß dieſe hingegen dasjenige, woran es ihm noch mangelte, reichlich in ſeinen Schooß ſchütteten, und er alſo an nöthiger Subſiſtentz auf Academien keinen Mangel ſpührete. Nunmehr begunte er weiter zu avanciren, und ad annos diſcretionis zu kommen. Hatte er anfänglich mit groſſem Ferveur und unermüdeten unausgeſetztem Fleiß die Collegia ſeiner werthen Academiſchen Lehrer beſuchet, und von ihrem weiſen Munde allein eintzig dependiret; ſo fieng er anitzo ſelbſt an den Sachen weiter nachzudencken, und diejenigen Weisheits- und Gelehrſamkeits-Gründe, welche ihm ſo ſehr recommendiret, und ſtat des beſten und allerköſtlichſten Malvaſiers eingeflöſſet waren, auf die Wagſchale ſeiner Vernunfft zu legen und zu ponderiren. Er befand aber einiger maßen, daß nicht alles Gold ſey, was glänzet, ſondern daß offt unter einer nützlichen Salbey eine Kröte verborgen liege. Drum muſte ſein Judicium diſcretionis ihm ſtat eines Schmeltz- und Separir-Tiegels dienen, der das Gold von den Schlacken ſcheidete, oder ſtat eines Diſtillir-Ofens, der von den ſo vielen eingeflößten gelehrten Materialien nichts zu behalten begehrte, als nur den rechten Spiritum und Quintam Eſſentiam. Dann er wuſte es bey ſich vernünfftig zu überlegen und abzumercken, daß es demjenigen, der alles ohne Unterſcheid arripiret, und vor köſtlich anſiehet, nicht anders, als den Schüler des Eliſä, der ſtat eines nützlichen Krauts bittere Coloqvinten ſammlete, ergehen könte, ja noch ärger; Denn brachte jenes den Tod in den Töpffen, ſo bringet dieſes die Thorheit in den Köpffen. Darum machte es unſer illuſtre Sujet, wie ein verſtändiger Gärtner, der nur die dienlichen Kräuter und Blumen aus andern Gärten nimmt, und in ſeinen verſetzet. Diß war die rechte Beförderung ſeines Studierens, und der vornehmſte Endzweck, wornach er alles dirigirte. Bishero hatte er dasjenige, was aus dem weiſen Mund der lebendigen Lehrer gefloſſen, mit höchſter Attention aufgenommen. Nunmehro fieng er an dieſes faſt gering für ſeine Perſon zu achten. Derowegen conſulirte er gröſten theils mit ungemeinem Plaiſir die todten und ſtummen Lehrer; dieſe waren die allerbeſten, auserleſenſten und rareſten Bücher, welche nicht für einen ieden Kopff gehören, ſolche waren ſeine vornehmſten Profeſſores, welche er bey ſich herumführen, und allenthalben leſen hören konte. Die Begierde zu einer großen und ungemeinen Gelehrſamkeit leitete ihn zur Lecture der weltberühmten Schrifften des groſſen Grotii, und Hobbeſii und anderer mehr, welche mit einer ſonderbaren und ſingulairen Erudition prangen. Hierinne ſuchte er ſein Divertiſſement, ſelbige verdienten die Hochachtung bey ihm; was aber nach Pedanterey ſchmeckte, abandonnirte er, und funde keine Eſtime bey ihm: Derowegen er auch ſchon damals vor einen eigenſinnigen und ſeltſamen Kopf von einigen gehalten wurde, die da ſeinen angenommenen Principiis nicht beypflichteten. Das angenehme Leipzig fieng er an, ich weiß nicht warum, auf einige Zeit zu verlaſſen, und wandte ſich nach der Univerſität Jena, woſelbſt er ſich bey dem weltberühmten Profeſſore Mathematum D. Erhardo Weigelio engagirte, und in deſſen Behauſung ſein Logiment nahm. Von dieſem hochvernünfftigen Manne hat er viele Geheimniſſe gelernet, vornehmlich ſecundum methodum mathematicam in Jure Naturali etwas zu demonſtriren. Dieſer encouragirte ihn auch zu der Verfertigung eines Wercleins, welches ihm hernacher einiger maßen den Weg zu ſeinem Glücke gebahnet, wie wir bald hören werden. Er ließ ſich auch zu Jena, auf Zurathen des obgerühmten Weigelii, den Magiſter-Hut auffſetzen, welches ihn aber hernachmahls gereuet hat, denn er iſt willens geweſen ohne Annehmung der Academiſchen Ehren-Würden ſich bey der Welt in Ruf, allein durch ſeine bekandte hohe Erudition zu ſetzen, derowegen er auch nimmer ſupremum Gradum Doctoris ſolenniter acceptiren wollen. Anno 1658 zog ihn die Begierde daſelbſt zu leben wiederum nach Leipzig, und bediente er ſich daſelbſten des hoch-meritirten Doctoris Herrn Johannis Bornii ſel. ſeines Hauſes und Tiſches. Anietzo war es Zeit die ſchönſten Früchte ſeiner mit ſo vielem Schweiß und Mühe erworbenen hohen Erudition und Geſchicklichkeit, wie billig, reichlich einzuſammlen. Er ließ es auch ſeines Orts an nichts manqviren, um ſich eyfrigſt zu bemühen, eine ſolche Ehren-Charge und Station in

Patria, wie ſeine Meriten es erforderten, zu emportirn, und es hieß nur bey ihm: Sint Mæcenates, non deerunt, Flacce, Marones. Es wolten ſich aber die Mæcenates nicht ſo gleich einfinden, ob gleich der Maro da war. Man machte ihm zwar einige Hoffnung zu ſeiner Erhebung; allein ſie war vergeblich, und nachdem er ſich bey ſeinen vermeynten Patronis mit ſattſamer Flatterie eingefunden, und ſich den Rücken faſt krumm complimentiret hatte, ſo wurde doch zuletzt, weilen er der Sachen mit glänzendem Metall keinen Nachdruck zu geben vermögend, gar nichts daraus. Sein Bruder Eſaias, welcher ſich damahls ſchon bey der Cron Schweden engagiret hatte, ſchrieb ihm derowegen: Er möchte es ſo anfangen, wie er gethan hätte, und ſein Fortun auſſer ſeinem Vaterlande ſuchen. Weilen er nun ſahe, daß er in Patria ſchwerlich würde gekrönet werden, und zur Avantage gelangen, ſo folgte er dem Rath ſeines Bruders, und gab hiemit ſeinem Vaterlande, welchem er ſich ſo gerne zum Dienſt aufgeopffert hatte, ein freundliches Adjeu.

§. 119.

Er bekömmt eine kleine Employe bey dem Schwediſchen Abgeſandten in Coppenhagen.

Die Providentz des Himmels wolte nunmehr ſeine ſo weit gehende Gedancken einiger maßen ſecundiren, und das Glück fieng an ihm favorable zu werden, ob gleich daſſelbe ſich nicht ſo bald mit vollen Sprüngen einfinden wolte. Alſo muſte ſichs in ſolchen Wegen ſchicken, die iederman mit Verwunderung, zu des Höchſten Ehren, anzuſehen verpflichtet. Gott wolte ihn zu einem ungemein verſuchten Ulyſſes laſſen werden, und ihn erfahren laſſen, daß man nicht anders, als per tot discrimina rerum, zu dem höchſten Ehren-Gipffel ſteigen müſſe. Er nahme demnach, auf Zurathen ſeines Bruders, ad interim, bis ihm Gott und das Glück etwas beſſeres und höheres zeigen würde, ſo lange bey dem Königlichen Schwediſchen Ambaſſadeur am Däniſchen Hofe, Herrn von Coyet, die Hofmeiſter-Charge über ſeine Söhne zu Coppenhagen an, zu welcher Function man eben keine Pedanten, oder ſolche Leute, die ihre Köpffe mit abſtractiviſchen Grillen gefüllet haben, nimmt. Seine treffliche Conduite und Tugenden fielen vorgedachtem Abgeſandten, als einem Tugend und Erudition ſchätzenden Manne, beliebt in die Augen; darum vertrauete er ihm auch die geheimteſten Etats-Affaires, welche er mit ungemeiner Conduite, zu ſonderlichem Wohlgefallen ſeines Principals, expedirte. Ob zu dergleichen importanten Functionen nicht ungemeine Prudentz, geſchwinde Beſonnenheit, große Beleſenheit und Erfahrung erfordert werde, wird denenjenigen, ſo alle dabey vermuthliche Vorfallenheiten ſelbſten durch die Experience wahrgenommen, am beſten bekandt ſeyn. Nach meinem Vermuthen glaube ich kaum, daß eine kützlichere Bedienung bey hohen Perſonen könne gefunden werden als dieſe; indem zum Exempel eines Verſchwiegenheit (von übrigen faſt unzehlichen Requiſitis anietzo nicht zu gedencken) auf tauſenderley Weiſe tentiret, und bald ſo bald anders einem die Falle, um hinter die Arcana des Principals zu kommen, mithin ſein Intereſſe darnach einzurichten, geleget wird. Hier bekam er Gelegenheit ſich in Etats-Affairen zu habilitiren, und zu ſehen, was zu einem Hofmann, worzu er zuletzt prädeſtiniret war, reqviriret wird. Es dauerte aber dieſe negotiatio Legatorum Suecicorum nicht lange, denn ſein Herr Principal reiſete bald nach Stockholm wiederum weg, und ließ ihn bey einem andern Schwediſchen Abgeſandten, dem Herrn Baron Steno Bielcke, welcher hernacher Regni Sveciæ Theſaurarius worden, zu Coppenhage zurücke. Weilen nun damahls zwiſchen den beyden Nordiſchen Kronen groſſe Zwiſtigkeit entſtanden, und der Krieg in vollen Flammen wiederum ausbrach, indem die Tractaten fruchtlos abgangen; ſo wurde er damahls zu Coppenhagen mit allem Comitat, und der gantzen Abgeſandten-Familie der Cuſtodie übergeben, und in Arreſt behalten, worinne er wohl acht Monate aushalten, und zubringen muſte. Währender ſolcher Hafft hat er eine ſehr ſchwere Maladie ausſtehen müſſen, welche ihm bald das Lebens-Licht ausgeblaſen hätte. Endlich wurde er nebſt dem übrigen Comitat wiederum los gelaſſen, da er dann bey ſeinem Bruder arrivirte, welcher ihm allerhand Divertiſſement anthate, bis daß er wiederum recreiret und ermuntert wurde.

§. 120.

Er wird von Carl Ludwig Churfürſten zu Pfaltz nach Heydelberg beruſen 2c.

Es iſt ein gemeines veritables Sprichwort: Radix virtutis amara eſt, fructus vero dulcis, welches der Baron von Puſendorff mit ſeinem eigenen illuſtren Exempel beſtätigen kan. Dann ob ſich gleich derſelbe im Anfange in der Welt ziemlich retiré halten und drucken müſſen, und an ſeltſamen Zufällen, ſaurer Mühe, und vielen Incommoditäten es ihm gar nicht manqviret, ehe er zu einer rechtſchaffenen Erudition und Employe gelanget, ſo daß man wohl von ihm ſagen kan: Multa tulit, fecitque -- ſudavit & alſit; ſo hat er doch zuletzt ſolche Belohnungen davon getragen, wie ſeine Meriten es erfodert haben. Eine rechtſchaffene Erudition und Geſchicklichkeit hat allezeit ſeine Verehrer gefunden; alſo konte es nicht anders ſeyn, es muſte die Fürtreflichkeit des Herrn von Puſendorff vielen beliebt in die Augen fallen, und das Hertz vornehmer und hoher Patronen an ſich ziehen. Unter dieſen war auch eine hohe durchlauchtige Perſon, welche wegen der ruhmwürdigſten äſtime und Beförderung vieler gelehrten Leute eine durchlauchtige Gloire bey der Nachwelt hinterlaſſen; nemlich der wegen ſeiner Weisheit und Erudition hochberühmte Chur-Fürſt Carl Ludwig zu Pfaltz, welcher als ein Geſchicklichkeit und Erudition ſchätzender Fürſt unſerem Seligen eine ſonderbare Clementz wiederfahren ließ, nachdem derſelbe durch gelehrte Specimina dero Grace zu erhalten getrachtet. Nemlich, es hatte der Herr von Puſendorff ſchon bereits in ſeinen noch jungen Jahren, auf Verlangen und Zurathen des vorgedachten berühmten Prof. Mathemat. zu Jena Erhardi Weigelii, das gelehrte und geſchickte Büchlein, ſeine Elementa Jurisprudentiæ univerſalis, verfertiget, im Haag An. 1660 drucken laſſen, und hochgedachtem Chur-Fürſten dediciret. Dieſes Büchlein hat der gelehrte Chur-Fürſt, ſamt der Dedication, ſo wohl aufgenommen, und ein ſo ungemeines gnädiges Wohlgefallen darüber bezeiget, daß er auch mit ſeiner eigenen durchlauchtigen

Hand einen Brief an ihn geſchrieben, und ihn ſeiner groſſen Gnade deswegen verſichert. Das durchlauchtige Schreiben führet von Wort zu Wort folgenden Inhalt.

Churfürſtlicher Brief an denſelben.

Carolus Ludovicus, Dei gratia, Comes Palatinus Rheni, S. R. I. Archi-Theſaurarius & Elector, Dux Bavariæ &c.

Doctiſſime Vir, ſingulariter Nobis dilecte.

Accepimus una cum literis tuis librum nuper a te editum, nobisque inſcriptum. Grata Nobis non minus eſt ejus dedicatio, quam jucunda erit lectio, utpote ab argumento commendabilis, & qui Autoris eruditionem publice manifeſtam facit. Gratitudinem noſtram eo nomine tibi teſtari non intermittemus, & ut ſingulari omnes favore proſequimur, qui bonis literis promovendis operam ſuam impendunt: ita & te eodem Nos complecti, tuaque erga rem literariam merita in pretio habere, plane te perſuaſum eſſe cupimus. Heidelbergæ d. 29 Sept. 1660.

Amicus tuus benevolus
CAROLVS LVDOVIGVS

Inſcript.
Doctiſſimo Viro,
ſingulariter Nobis dilecto,
Samueli Pufendorff.

Es währete nicht lange, ſo ſpürete er die groſſe ſonderbarliche Chur-Fürſtliche Clementz in der That und wircklich. Dann in folgendem Jahre 1661, als hochgedachter Chur-Fürſt beſchäfftiget war, die alte zerfallene Univerſität Heydelberg wiederum in vorigen Flor zu ſetzen, und geſchickte Leute hierzu nöthig hatte, bekam er eine Vocation, und wurde der allererſte Profeſſor Iuris Naturalis & Gentium auf beſagter Univerſität Heydelberg. Dieſes iſt remarqvable, daß er die Ehre gehabt, die Profeſſorat-Charge über das Ius Naturæ & Gentium am allererſten in gantz Teutſchland zu bekleiden und einzuführen, da es ſonſten vorher auf keiner eintzigen Univerſität Mode geweſen, einen abſonderlichen Profeſſorem über das Ius Naturæ zu beſtellen. Es iſt auch merckwürdig, und man kan daraus ſchlieſſen, wie hoch der Chur-Fürſt dieſen Mann muß æſtimiret haben, indem er ihn zum Profeſſore beruffen, ohngeachtet der Chur-Fürſt der Reformirten, und Pufendorf der Lutheriſchen Religion zugethan war, auch ſonſten bey der Univerſität Heydelberg, ſo lange ſolche unter Reformirter Herrſchafft geſtanden, meiſtentheils nicht uſual geweſen iſt, daß man Profeſſores Lutheriſcher Religion dahin beruffen. Man wolte ihn anfänglich daſelbſt zum Profeſſor über die Inſtitutiones Iuris Iuſtinianei machen, weil er aber wohl ſahe, daß ſolche Profeßion ihn obligiren würde, einen Commentarium über die Inſtituta, zum Uiberfluß der erſtaunenden Menge, derer die man ſchon hatte, zu ſchreiben, ſo thate er die Propoſition von der Profeſſione Iuris Naturalis & Gentium, welche auch von dem Chur-Fürſten placidiret wurde. Solche Profeßion hat er daſelbſt mit dem gröſten Ruhm und Applauſu bekleidet, und die Univerſität dadurch in groſſen Flor geſetzet. Es war die Gnade und Liebe des Chur-Fürſten gegen ihn ſo groß, daß er auch ſeinen Chur-Printzen ſeiner Privat-Information anvertrauete, und ihn deswegen mit beſonderen Chur-fürſtlichen Verehrungen regalirte. Auf dieſer Univerſität hat er auch Monzambanum verfertiget, von welchem Buche ein ausführlicher hiſtoriſcher Bericht anderswo iſt abgeſtattet worden, wohin ich den Leſer remittire, und weiter nichts melde. Die herrlichſten Diſſertationes Academicæ, welche er hier meiſtens gehalten hat, und hernacher zuſammen in einem Band ſind gedrucket worden, ſind weltbekandt, darunter einige ſich finden, welche in die Frantzöſiſche, Holländiſche und Engliſche Sprache ſind transferiret worden. Er hat ſich auch hieſelbſt ſehr fleißig, und mit groſſem Nutzen, bey denen noch übrig gebliebenen Reliqvien der vormahls ſo berühmt geweſenen Heydelbergiſchen Bibliothec divertiret. Seine ungemeine Erudition, und die ſingulairen Opiniones, die er proponirte, erweckten bey denen andern Profeſſoribus einige Jalouſie, woran er ſich aber wenig kehrete, und deſto mehr fortfuhr.

§. 121.
Er wird nach der Schwediſchen Univerſität Lunden in Schonen beruffen.

Wann beſondere Geſchicklichkeit und trefliche Qvalitäten an einem Mann beobachtet werden, ſo darf er ſich keines beſtändigen Sitzes mehr verſehen, ſondern muß ſich auf andere höhere Employes gefaſt machen, und alſo nach und nach als ein anderes zwar leuchtendes ſich aber ſelbſt verzehrendes Licht, alle Beqvemlichkeit dem gemeinen Weſen aufopfern. Solchergeſtallt konnte der Herr von Pufendorff zu Heydelberg kein ſtandfeſtes Verbleiben vermuthen. Der Magnet ziehet Eiſen, und wendet ſich nach Norden. Unſer berühmter muſte ſich auch gefallen laſſen, und ſeinen Cours nach dem Nordiſchen Polo richten. So bald war die neue Schwediſche Univerſität Lunden in Schonen nicht fundiret worden, ſo muſte er derſelben, auf Erforderung Ihro Königl. Majeſt. in Schweden ein ſchönes Luſtre geben, wodurch der Univerſität Heydelberg ein anſehnlicher Glantz entzogen wurde. Der Chur-Fürſt zu Pfaltz gab ihm ungern ſeine Dimißion, und verlangte ihn dar zu behalten; die Cron Schweden aber thate allzuhefftige Inſtantien, welchen er nicht widerſtreben konte: Hierzu kam, daß ſein Bruder Eſaias, welcher damahls in Schwediſchen Dienſten war, ihn zu Acceptirung dieſer Offerten encouragirete. Dieſes mag ihn auch wohl ein wenig verdroſſen haben, daß auf der Univerſität Heydelberg der nicht unbekannte ICtus Bœckelmannus ihme, als Profeſſor Inſtitutionum iuris civilis, in ordine vorgezogen wurde; dann er ſtund in der Opinion, die Leges Divinæ & Naturales wären von einer gröſſeren Conſideration als die Iura Iuſtinianea. Auf dieſer Schwediſchen Univerſität aber bekam er in allen den Vorzug, und wurde Profeſſor Primarius I. N. & G. welches ihm am liebſten war.

§. 122.
Er edirt auf beſagter Univerſität ſein vortreffliches Opus de I. N. & G.

Anno 1673 communicirte er daſelbſten der gelehrten Welt das vortreffliche und nie gnug hochgeprieſene Werck de Iure Naturæ & Gentium, welches in der Wahrheit ein Opus abſolutiſſimum kan genennet werden. Denn dieſes galante und nützliche Studium

dium Iuris Naturæ iſt darinne dermaßen excoliret und in die Höhe gebracht worden, daß man es allen andern Operibus mit gutem Recht vorziehen kan. Der große Grotius hatte zwar in ſeinem berühmten Opere de Iure Belli & Pacis das Eis gleichſam in dieſem Studio gebrochen, und andern den Weg gezeiget, daß ſie denſelben mit deſto weniger Mühe und Beſchwerlichkeit wandern können. Ich weiß auch wohl, daß man Pufendorffen Schuld giebt, er habe ſich des Grotii ſeiner Arbeit am meiſten bedienet. Ob nun wohl nicht kan geleugnet werden, daß Grotius demſelben zu dieſem Wercke gute Federn geſchnitten habe; ſo muß doch hingegen auch ein ieder verſtändiger und unpaßionirter geſtehen, daß der Herr von Pufendorff weit höher in dieſem Studio geſchritten ſey, und dasjenige, was von Grotio prätermittiret und verſehen worden, um ein großes verbeſſert habe. Wer aber eine Sache dergeſtallt emendiret und ihr ein ſolches Luſtre giebt, daß ſie mit der vorigen in keine Comparation zu ſtellen, der iſt kein Plagiarius zu nennen, ſondern ein vornehmer Inſtaurator, der einem Wercke einen ſolchen Glantz giebt, daß es das vorige erſte Anſehen gantz verändert, und nicht mehr iſt, was es vorhin geweſen. Solchergeſtallt hat Pufendorff den Saamen ſeines himmliſchen Verſtandes mit dem trefflichen Meer-Schaum des Grotii ſo manierlich vermiſchet, daß des Grotii ſein Werck, ſo vorhin unvollkommen geweſen, zu einer Venus ſelbſten worden iſt, indem er ein Opus von ungemeiner Schöne daraus formiret. Wer auf ſolche Weiſe das beſte Holtz auserlieſet, ſchöne Bilder daraus zu ſchnitzen, ein hübſches Glas erwehlt, ſolches gar in einen Diamanten zu verkehren, klares Thau-Waſſer aufſucht, Perlen daraus zu machen, derſelbe iſt kein Dieb, ſondern ein vortrefflicher Künſtler, er iſt dem Gezeug, ſo er zu ſeiner Arbeit gebrauchet, nichts ſchuldig, wohl aber das Gezeug ihme um die Ehre einer ſo künſtlichen Arbeit höchſt verpflichtet. Heißet dieſes nicht die entlehnte Materie mit der Kunſt übertreffen, ihm ſolche verbunden machen, ja gantz mit gutem Recht ſich zueignen, und das Furtum eruditum in der Kunſt ſeiner Arbeit vergraben, alſo daß durch die Auszierung, deutliche Erklärung und wichtigen Zuſatz, ſo er von dem Seinigen gethan, ſich alles verlohren, was vorhin des Grotii geweſen.

§. 123.

Verdienet aber deswegen lauter Undanck.

Sollte nun nicht einer meynen, es würde ein ieder, wie billig, den großen Fleiß, welchen dieſer vortreffliche Mann bey dieſer Diſciplin präſtiret, gerühmet, geprieſen, und mit Ehren-Seulen veneriret haben? Allein gantz contrair. An ſtat daß man ihm mit der gröſten Civilité begegnen, und ihn zu fernerer Auspolirung dieſes Studii encouragiren ſollen, gab man ihm unnütze Worte, man ſcalirete auf ihn, man verläſterte und verhöhnete ihn, ja man machte ihn gar zu einem monſtreuſen Manne und ſchädlichen Atheiſten. Es iſt dieſes vieler ihre Manier, daß wann ſie ſehen, daß ein ſinnreicher Kopff ſich hervorthun, und ſeine ungemeine Geſchicklichkeit der Welt zeigen will, daß ſie denſelben aufs ärgſte durch die Hechel ziehen, als einen Atheiſten abmahlen, und denen incautis weiß machen und perſvadiren, es wäre deſſen Arbeit nicht viel nütze, es läge unter deſſen Doctrin ein ſchädliches Gifft verborgen. Dann ſie können ſich leichte die Rechnung machen, und vorher ſehen, daß ihre Gloſſemata und Fechter-Streiche, nicht mehr, oder doch ſehr gering würden äſtimiret werden, woferne man einmahl novas & ſingulares opiniones introduciren ließe; dahero ſtreben ſie mit lauter Gewalt darnach, wie ſie ſolche bonos Novatores herunter bringen, verſchwärtzen, und ärger als den leibhafftigen Teufel depingiren können. Auf ſolche Weiſe ſind die gröſten und hochberühmteſten Männer blamiret worden. Als Grotius das Ius Naturæ und die Morale von dem Schul-Staube zu ſäubern anfieng, ſahe man ihn vor den ärgſten Ketzer an, wiewohl dieſer große Mann, denen Herren Scholaſticis zu gefallen, noch etwas vom pulvere Scholaſtico hier und dar ſeinem operi de I. B. & P. inſeriret hatte, dahero gaben ſie ſich um deſto eher zufrieden. Als aber der Herr von Pufendorff noch ein wenig weiter gieng, und das von Grotio noch übriggelaſſene Schul-Pulver faſt gäntzlich delogirte, und auf ſolche Weiſe denen Amatoribus dieſes pulveris Sternutatorii wenig übrig gelaſſen war, welches ſie einſchnupfen können, und nach ihrem Geruch aptiret geweſen, da dachten ſie, es würde nun gäntzlich mit ihrer Philoſophie gethan ſeyn, welche ihnen bishero ſo viel Zeit und Mühe zu erlernen gekoſtet. Sie fielen derowegen Eſcadronenweiſe auf ihn zu, ſtürmeten, blitzten, feuerten, auf das allergreulichſte auf denſelben los, wiewohl er der meiſten ihre Attaqven, Feuer-Mörſer und verroſtete Canonen viel weniger als nichts äſtimirete: dann es waren viele faſt mit lauter Sophiſtiſchem Hagel und Schrot, Darapti, Felapton, und papiernen Metaphyſiſchen Blaſen geladen, vor welches Geplärre und Getöſe Pufendorff unverzaget war, und ſich wenig zu fürchten hatte. Es waren zwar unter ſeinen Adverſariis noch etliche wenige berühmte Männer, denen es an ſolider Gelehrſamkeit nicht manqvirete, und ſolche Oppoſitiones gegen denſelben vorbrachten, welche ſich hören ließen, und in allen nicht zu verachten waren; allein der Herr von Pufendorff hatte ein Hertz, er war ſtandhafft, und mit einem guten Pantzer der hohen Gelehrſamkeit verſehen, ſo daß auch die damahls berühmteſten Männer mit ihren Stricturis ein gar geringes oder nicht allzugroßes gegen denſelben effectuiren konnten. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß ſich keiner eine Victorie gegen denſelben groß rühmen kan; dann er iſt ihnen gar nichts ſchuldig blieben, wie ſehr ſie ſich auch gegen denſelben obmoviret haben. Es war ihm ein leichtes alles zu verdrehen, und die Tela ſeiner Adverſariorum zu retorqviren, oder dieſelbe wiederum in ihren eigenen Buſen zurück zu ſchieben, ſo, daß dieſelbe ihnen ſelbſten öffters mehr zum Schaden als Vortheil gereichten, und ob ſie gleich in der Opinion ſtunden, ſie hätten Recht behalten, und ein großes gegen denſelben ausgerichtet; ſo hat doch die Erfahrung ein weit anders gewieſen, ſintemahl die Doctrinæ Pufendorffianæ nunmehro faſt von der gantzen gelehrten verſtändigen Welt für hochvernünfftig ſind angenommen worden, und bey denen Cordatioribus in höchſter Eſtim und Flor ſeyn, auch bleiben werden, ſo daß es unnöthig weitläufftigere Demonſtrationes zu machen.

§. 124.

Seine Adverſarii wollen ihn verketzern, und machen einen Indicem Novitatum über ſein Buch.

Damit wir aber bey dieſer Beſchreibung nach der Gebühr procediren, ſo wollen wir ad ſpecialiora ſchreiten, und die vornehmſten Attaquen beſehen, welche er von theils berühmten gelehrten Helden; theils von etlichen in pulvere Scholaſtico wohl verſirten Männern ausgeſtanden, und wie tapfer er dieſelben abgetrieben hat. Sein obgenanntes und gelobtes Opus de I. N. & G. war ſo frühe nicht unter die Preſſe zu Lunden in Schonen geleget worden, ſo waren gleich etliche Cenſores darüber her, die faſt alles an dem Wercke carpiren und herunter machen wollten, nehmlich ſeine Herren Collegen, welche zwar keine Commißion zur Cenſur hatten, dennoch aus Haß gegen denſelben, und aus Begierde oder groſser Liebe, welche ſie zu denen alten Scholaſtiſchen Lehren trugen, ſich zu ſolchen unbeſonnenen Anſchlägen verleiten ließen. Herr Joſua Schwartz Prof. Theol. zu Lunden war der erſte, welcher ſich unterſtunde etwas zu tentiren, und ſein Müthlein zu kühlen. Er conſignirte derowegen aus dieſem Opere etliche Sachen, welche nach ſeiner Meynung contra orthodoxa fundamenta Religionis lauffen ſollten, und immiſcirte alſo die Herren Theologos in ſolche Controverſien. Aus dieſer Scriptur des Schwartzens entſtunde alſo der bekannte

Index Novitatum quarundam, quas Dn. Samuel Puſendorff libro ſuo de Iure Naturæ & Gentium, contra orthodoxa Fundamenta Londini edidit &c.

Dieſer Index wurde anfänglich celato nomine geſchrieben, und des Herrn von Puſendorff ſeinen Adverſariis communiciret, welche alle zuſammen darinnen übereinſtimmeten, es wären ſolche Lehr-Sätze nicht nach der Menſura Orthodoxiæ abgemeſſen; und es wäre ietzo Zeit, daß man dieſen argen Novatorem zur Raiſon brächte, damit er auf ein andermahl ſolche neue Sachen, die contra communes opiniones ſtritten, nicht wiederum in die Welt hinein ſchriebe.

§. 125.

Seine Feinde fertigen ein Schreiben an die Königl. Schwediſche Regierung ab.

Erſtlich ſetzten dieſe ſeine ärgſten Feinde zum Vortrab ein Schreiben an die Königl. Schwediſche Regierung zu Stockholm auf, und notificirten darinne, wie des Puſendorffii opus de iure Naturæ & Gentium bereits unter die Preſſe gelegt wäre, und bald in publicum provoliren würde, weilen ſie aber ſehr wohl wüſten, daß Puſendorff ein eigenſinniger Kopf und peſſimus Novator wäre, und alſo zu beſorgen ſtünde, es möchten in dieſem Opere viel ärgerliche Lehren vorkommen, welche contra Orthodoxiam, wie auch contra principia der weiſen Alten ſtritten, dadurch die neubegierige Welt, abſonderlich die liebe Jugend, gäntzlich könnte corrumpiret, und auf irrige Wege verführet werden, ſo wollten ſie hierdurch inſtändigſt imploriret haben, daß ihnen doch die Cenſur über dieſes Buch möchte aufgetragen werden. Sie wollten nichts aus eitelem Haß gegen Puſendorffen vornehmen, ſondern ihre Raiſonnements und Cenſur darüber fällen, wie ſichs gebührete, und wie ſie ſich dermaleins zu verantworten getraueten. Ihro Königl. Maj. hätten zwar denen Illuſtriſſimis Regni Senatoribus ſolche Cenſur aufgetragen, ſelbige hätten dieſes Opus zwar auch einigermaßen approbiret. Alleine dieſes wäre nicht groß zu verwundern, denn dieſe gute Herren Senatores verſtünden das Ius Naturæ & Gentium nicht recht. Es wäre aber bekannt, daß ſie als renommirte Profeſſores in dieſem Studio ein weit höhers als obermeldete Senatores der Provintz Schonen präſtiret hätten, wiewohl ſie eben die Senatores hiedurch nicht verachten, und ihre Erudition in Zweifel ziehen wollten. Denn dieſe Männer wären Politici, ſolche weltliche Politici regardirten aber ſo genau nicht auf ſolche Sachen, und examinirten die Lehrpuncte, bey welchen ein heimlicher und gefährlicher Gifft verborgen läge, nicht ſo exactiſſime. Es wäre denſelben auch nicht ſo zu verdencken, denn ſelbige wären in ſolchen Sachen nicht ſo wohl verſiret wie ſie. Würde aber die Königliche Regierung in ihr ſo wohl meynendes Begehren nicht einwilligen, und ihnen ſolche Cenſur nicht committiren, und alſo durch den Druck dieſes ſchädliche Opus zu publiciren freyſtellen; ſo müſten ſie zwar ſolches leiden und geſchehen laſſen, allein ſie wollten hernacher ohne Verantwortung deswegen ſeyn, und der Eventus würde es lehren, was dieſes monſtroſum Ius Naturæ vor einen Lärmen ſowohl in dem Königreich Schweden, als auch in gantz Europa anrichten würde. Es wäre gemeiniglich an des Puſendorffs ſeinen Büchern, welche er der Welt obtrudirt hätte, faſt nichts gutes, ſondern es fänden ſich darinne ſolche Sentiments, welche gemeiniglich contra optimas communiores opiniones ſtritten. Man hätte es an dem Monzambano geſehen, was dieſes abſurde Buch nicht vor groſſe Confuſiones in Imperio Germanico angerichtet. Dieſes Opus würde noch viel ärger ausſehen, dann der Status Naturalis würde darinne gäntzlich confundiret, zertrümmert und perverſe corrumpiret werden, ſo daß die Herren Doctores orthodoxi hernacher Zeit ihres Lebens gnug würden zu thun finden, denen Leuten ſolche Opiniones wiederum aus dem Kopfe zu bringen. Man ſollte Puſendorffen billig das Bücher-Schreiben gar prohibiren. Und es wäre beſſer, daß man denſelben gar von der Caroliniſchen Univerſität removirte, weilen er doch nichts anders thäte, als daß er die Jugend verführte, corrumpirte, und denen Studioſis ihre Köpffe mit neuen ungeheuern monſtröſen opinionibus ſo gräßlich anfüllete, daß hernach andere Profeſſores gnug zu thun hätten, ihnen ſolche Meynungen wiederum auszuſchwatzen. Man ſollte ihm lieber eine andere Station geben, und von der Univerſität wegnehmen, dann bey der Jugend zu dociren, wäre er nichts nütze. Dieſer unruhige Kopff ſchicke ſich beſſer zu einer andern Function. Er könnte keinen Menſchen zu frieden und unangefochten laſſen. Seinen Collegen thäte er auf daſiger Univerſität allerley Tort an, und alles zuwider, könnte ſich gar nicht mit denſelbigen comportiren. Und was dergleichen Vorgeben und Prätexte mehr waren.

§. 126.

Bekommen aber eine unangenehme Antwort deswegen.

Aber die guten Herren bekamen von der Königl. Regierung dieſes wiederum zur Antwort. Sie ſollten

ſollten ſich wegen Puſendorffs ſeinen Sachen unbekümmert laſſen, und zu frieden geben. Die Cenſur wäre nun einmahl denen Senatoribus aufgetragen, ſelbige hätten das Opus auch approbiret, die Senatores wären auch gelehrte und verſtändige Männer, welche ſolches ohne Zweifel würden remarqviret haben, wann darinne ſchädliche Lehren enthalten wären. Sie ſollten nur der Jugend ihre Collegia deſto fleißiger davor leſen, mit der beſchwehrlichen Cenſur über des Puſendorffs ſeine Wercke ſollten ſie verſchonet, und unbeläſtiget bleiben. Es würde ihnen niemand etwas vorrücken, noch ſchuld geben, wann gleich in dieſem Opere etliche neue Meynungen enthalten wären, ſie bedürften auch keine Rechenſchafft davon zu geben, weil ihnen derhalben keine Commißion aufgetragen worden. Puſendorff wäre dem Königreich Schweden und der Univerſität Lunden ein nützlicher Mann, welcher bishero dieſelbe in guten Flor gebracht hätte.

§. 127.

Sie fertigen wiederum ein ander Schreiben ab.

Als dieſe Herren ſolchen Beſcheid empfingen, wurden ſie gantz beſtürtzt und faſt raſend, denn ſie waren ſich dieſer Antwort nicht vermuthet geweſen. Sie deliberirten derowegen, wie die Sache am beſten anzugreiffen ſey, und fielen endlich auf dieſen Fund. Sie ſchrieben wiederum einen andern Brief an einen gewiſſen Theologen in Stockholm, welcher Puſendorffen nicht gut war, und ſollicirten an denſelben, er möchte doch die Sache gegen Puſendorff treiben, ſchickten ihm auch darbey den Indicem, worinne die vermeinte Errores Puſendorffii conſigniret waren, und baten, er möchte doch denſelben den Proceribus regni inſinuiren, und ihnen optimo & meliori modo demonſtriren, was durch dieſes Buch vor groſſes Unheil könnte angerichtet, wie ſehr die reine wahre Religion in dieſem Reiche dadurch turbiret, und allerley Unordnung könnte geſtifftet werden ꝛc. Als nun derſelbe dieſe Litteras einem und andern Königl. Bedienten vorlaſe, und dieſelbe fragten, wo die Litteræ herkämen, und wer ſie aufgeſetzet hätte, auch dieſelbe auf ihr Begehren den Brief ſelbſten in die Hände bekamen, und perluſtrirten, funden ſie keinen Nahmen unter dem Brief, ſondern dieſe Worte Hafniæ, Tuus quem ex fama noſti, gleich als wenn das Schreiben von einem Theologo aus Coppenhagen herkäme. Die Räthe merckten aber gleich, daß es nicht richtig damit ſey, weilen man ſich geſcheuet hätte, einen Nahmen unter den Brief zu ſetzen. Damit ſie aber des importunen Uiberlauffens endlich überhoben ſeyn möchten, ſo wurden ſie an den Biſchoff in Schonen Winſtrupium verwieſen, welcher dieſe Affairen ferner unterſuchen könte.

§. 128.

Winſtrupius will ſich der Cenſur über der Puſendorffiſchen Schrifften unterfangen.

Dieſer Winſtrupius ließ ſich von des Puſendorff ſeinen adverſariis inſtigiren, daß er die Sache unter Händen nahm, und von den Rectoribus Regni poſtulirte, daß ihm die Cenſur der Puſendorffiſchen Schrifften gantz committiret werden möchte. (Es war aber dieſer Winſtrupius ein alter Mann, welcher aufs neue wiederum verkindiſchet zu werden begunte.) Er ſchrieb demnach an alle Profeſſores Theologos in Lunden, und benachbarte Oerter, ſie möchten ſich doch die Sache recht zu Hertzen gehen laſſen, und die Lehr-Sätze aufs genauſte examiniren. Etliche aber von den Theologis recuſirten ſolches, und wolten ſich mit Puſendorff in keinen öffentlichen Streit einlaſſen, dann es begunte ihnen Angſt bey der Sache zu werden. Herr Ioſua Schwartzius aber war allzu ſehr auf ihn erbittert, und ſagte, er wollte es als ein pius vir und aufrichtiger Theologus mit ihm wagen, es koſte auch was es wolle, und ſollte er gleich wiſſen, daß er in dieſer Zeitlichkeit ein groſſes Detrimentum deswegen zu gewarten hätte. Dann er wäre ein Mann, der vor den Riß treten, und die Pforten ſolcher hölliſchen Lehren zerſtören könte, er wäre auch ſolches Amts wegen ſchuldig zu thun, die andern möchten ihm nur getreulich darinne nachfolgen, und Puſendorffen mit unter die Füſſe treten helffen.

§. 129.

Es wird ein eigenes Concilium gehalten.

Solchergeſtalt wurde ein eigener Conventus von gravitätiſchen Männern angeſtellet und groſſe Präparatorien zu einer deliberation gemacht, darzu die allerbeſten Autores auf einem Tiſch von erſtaunender Gröſſe ausgebreitet. Suarez, Durandus a S. Porciano, Petrus a S. Ioſepho, Eſcobar, Bonacina, Thomas Molina, Vaſquez, Sanchez, und andere vortreffliche Moraliſten, in der ſchönſten Ordnung und Parade rangiret, damit man Puſendorffen hieraus ſine mora convinciren könnte. Obgemeldter Winſtrupius, ein Epiſcopus der Provintz Schonen, wolte einen Präſidenten in dieſem Concilio agiren, wuſte aber viel, was das Jus Gentium eigentlich vor ein Ding ſey. Dann wann ihm Joſua Schwartzius etwas vorſchwatzte, Reverendisſime & illuſtriſſime Domine, hoc Puſendorffii principium eſt maxime horrendum & inauditum; ſo antwortete er, ſic eſt. Fuhr ein anderer fort, hæc theſis non convenit cum optimis orthodoxis moraliſtarum ſententiis; ſo ſagte er, ita, non convenit. Wann andere auch etwas dazu reden wolten, welche gleichſam unwillig zu dieſem Concilio gezogen worden waren, und einer unter denſelben anfieng, ego judicium ferre non poſſum de libro, quem nondum legi, oder, ego quidem unum vel alterum locum inſpexi, ſed deprehendere non potui, hanc Puſendorffii eſſe ſententiam, qualis ipſi in indice impingitur, ideo nobis caute procedendum eſt, ne Puſendorffius huic Conventui illudat; ſo ließ der Senior dieſe Correction von ſich hören, tu ea non intelligis, noſter nobis proxime aſſidens, qui iſtos articulos non ſine labore enixus eſt, hæc optime intelligit. Worauf dieſe mit einander zu diſputiren anfiengen, und weil keiner unter ihnen recht wuſte, was er daraus machen ſolte, und einige bald auf dieſe bald auf eine andere Art mentem Puſendorffii auslegten, ein ieder aber recht haben wolte, ſo wären bald alle auf den Tiſch liegende Moraliſten darüber in Confuſion gerathen, und nach dem Capitolio geflogen, woferne nicht der Senior bey Zeiten geſagt hätte: Impono vobis ſilentium, pro autoritate mea, qua polleo. Worauf ein confuſer Aufſtand entſtunde, die Stühle begunten zu krachen, die Runzeln in dem Geſichte ſich zu erheben,

bis ſich ein ieder aus dem Convent retirirte, und alſo das gantze Concilium fruchtlos ohne eintzigen Witz ſo diſſolviret wurde, wie es angefangen war. Denn es war dieſer Conventus propria Autoritate ohne Königlichen Conſens angeſtellet worden, und welches noch das abſurdeſte war, ſo wolten alle, die in dieſem Concilio ſich verſammlet hatten, in dieſer Sache Actores und Iudices zugleich ſeyn.

§. 130.

Es wird ſeinen Adverſariis durch Königliche Mandata aufgeleget ihn ungeſtöret zu laſſen ꝛc.

Unterdeſſen waren Königliche Briefe angekommen, und befohlen worden, ſie ſolten Pufendorffen zufrieden laſſen, und wann etwas in ſeinem Opere vorkäme, darüber ſie einen Scrupulum hätten, ſo ſolten ſie nur amice und privatim deswegen mit ihme eine Conference halten, und ſeine Sentenz und Declaration darüber vernehmen. Würde aber die Sache von groſſer Importanz und der Mühe werth ſeyn, ſo ſolte man ſolche erſtlich ad Conſiſtorium Academicum, hernacher ad Cancellarium Academiæ remittiren, alles aber ſolte placide, modeſte, und ohne groſſen Tumult, und infeſtas concertationes abgehen. Es daurete auch nicht lange, ſo war der Präſes der benachbarten Provintz dar, um die Sache nach Gebühr zu unterſuchen. Stellete alſo erſtlich ein Verhör an, wer der Autor Indicis ſey, perluſtrirete und examinirete denſelben. Hernach nahm er auch Pufendorffium vor und injungirte ihm, er ſolte auf dieſen indicem reſpondiren. Pufendorff war gleich expedit, und machte extemporaneas reſponſiones ad indicem.

§. 131.

Es folget zum zweytenmahl ein Königlich Mandat de non turbando.

Als nun ſo wohl der Index, als extemporaneæ reſponſiones Pufendorffii, an den Königl. Hof nach Stockholm verſendet wurden, und man gnugſam ſahe, daß es lauter Abſurditäten waren, was man Pufendorffio vorwarff und an ſeinem treflichen Werck carpirte; ſo ergieng ein ſcharffes Königliches Mandat zum zweytenmahl nach Lunden: Man ſolte den treflichen Pufendorff ungeſtöret laſſen, und keiner, welcher den Sachen nicht gewachſen wäre, ſolte ſich ferner erkühnen über ſein Opus zu raiſonniren, und daſſelbe zu carpiren, bey hoher Poen und Ungnade, wo man dieſes Mandat im geringſten transgrediren würde. Ihro Königliche Majeſtät würden ſchon verſtändige gelehrte Leute conſtituiren, die dasjenige, was an dem Wercke noch auszuſetzen wäre, gebührend unterſuchten, kein eintziger aber von denjenigen, welche bishero das Opus ſo abſurd und unverantwortlich ſtringiret hätten, ſolte ſich gelüſten, ferner ſeine Raiſonnements darüber hören laſſen ꝛc.

§. 132.

Hierauf folget das dritte und letzte Pœnal-Mandat.

Allem Königl. Verbot ungeachtet fiengen dieſe widerſinnige Herren wiederum an zu tumultuiren, und allerhand Machinationes wider den treflichen Pufendorff zu tentiren. Worauf das dritte Königliche Pœnal-Mandat erfolgte: Daß ob wohl Ihro Königliche Majeſtät nur die höchſte Urſache hätten, wider die transgreſſores dero ſo offt wiederholten ſcharffen Befehle ſeveriſſime zu verfahren, ſo wolte man ihnen doch deswegen noch einmahl eine ſonderliche Königliche Clementz und Langmuth widerfahren laſſen; iedoch woferne ſie noch nicht aufhören, und mit ihren ungereimten Proceduren continuiren würden, ſo ſolten ſie in der That wircklich die allerhöchſte Königliche Ungnade und ſcharffe Straffe gewiß und ohnfehlbar zu verſpüren haben. Der Index Novitatum ſolte hiemit gäntzlich condemniret, und nicht anders als ein Libellus Famoſus erkläret ſeyn, derſelbe ſolte auch gäntzlich zerriſſen, abandonniret, und gantz und gar aus dem Wege geräumet werden, und keiner ſolte ſich erkühnen, dieſen Indicem wiederum hervor zu ſuchen, oder daran zu gedencken, alles ſub Comminatione ſeveriſſimæ animadverſionis in transgreſſores.

§. 133.

Beckmann transgrediret das Königl. Verbot; und läſſet den Indicem drucken.

Aber was geſchieht? Nicolaus Beckmannus Prof. Iur. zu Lunden, ſein allergröſter Feind und Collega, hatte dieſen Indicem Novitatum abgeſchrieben, darbey mit etlichen aus ſeinem ruden Gehirn flieſſenden ſtricturis vermehret, und ließ ſich durch ſeine Thorheit ſo weit verleiten, daß er dieſen Indicem zu Gieſſen und Franckfurt drucken ließ. Als nun der Index durch den Druck public gemacht war, wurde ſehr ſcharff inqviriret, wer der Editor ſeyn möchte. Beckmann meynte zwar, er hätte es klug practiciret, daß niemand leicht darhinter kommen könnte; aber Pufendorf war ihm allzuklug, und kam ihm gleich hinter die Brieff, dann er ließ ſich dieſe ſeine Sache angelegen ſeyn, und inqvirirte per litteras & amicos ſehr fleißig darnach, bekam auch endlich das Manuſcript in ſeine Hände, und konnte alſo den Beckmann mit ſeiner eigenen Hand convinciren.

§. 134.

Beckman reiſet nach Stockholm, und packet ſich endlich davon.

Da nun Beckman merckte, daß die Sache verrathen, und Pufendorff zum Ende dieſer Inqviſition nunmehro kommen war, und ſich leichte einbilden konte, daß er wunderliche Fata leiden würde, gab er ſeiner Frauen Commißion, ſie ſolte alles verkauffen und zu Gelde machen, machte ſich hierauf auf die Füſſe, und wanderte nach Stockholm, und vermeynte, es wäre beſſer, ehe die Sache recht auskäme, daß prävenire zu ſpielen, und wolte von daſiger Königl. Regierung ſeinen ehrlichen Abſchied imploriren, unter dem Prätext, daß er keine Luſt hätte, auf der Univerſität Lunden zu bleiben, weilen er von Pufendorffio allzuſehr touchiret würde. Aber Pufendorff hatte unterdeſſen Briefe, nebſt des Beckmanni eigenhändigen Manuſcript von dem Indice Novitatum an die Königliche Regierung verſendet. Derowegen wurde er aufgehalten, und kunte honeſtam dimiſſionem gar nicht erlangen; ſondern es wurde vielmehr Ordre geſtellet, daß man den Menſchen des folgenden Tages beym Kopf nehmen, und incarceriren ſolte. Beckmann aber mag dieſes gemercket haben, und hat ſich in derſelben Nacht noch davon gepacket, und ſeinen Cours nach Coppenhagen gewendet. Und obgleich an alle

Gren-

Grentzen und Seehafen der Schwediſchen Provintzien ſcharffe Ordre ergieng, daß man ſolchen Menſchen anhalten möchte, ſo hat er ſich doch heimlich durch practiciret, und iſt alſo in Dänemarck echappiret.

§. 135.

Beckman fodert Puſendorffen zu einem Duell heraus ꝛc.

Aus Coppenhagen ſchrieb er an. 1673 im Monat December einen Brief an Puſendorff, darinne er denſelben zu einem Duell herausfoderte, entweder auf eine gute Fuchtel, oder ein paar Piſtolen, (die litteræ provocatoriæ ſind noch vorhanden) der Tummelplatz ſolte in der Revier bey Hamburg gehalten werden. Er dräuet Puſendorffen in dem Brief, wann er ihm nicht herauskommen würde, ſo wolte er ihn allenthalben an allen Orten und Enden heimlich und öffentlich nachtrachten, mediate und immediate denſelben aggrediren, wenn er gleich wiſſen ſolte, daß er alle ſeine Glückſeligkeit dadurch verſchertzen würde, er wollte ihm auch alle ſeine crimina, die er ſein Lebtag begangen, publice in ſcriptis vorwerffen, dann er fragte itzo nach nichts, weilen er nunmehr in ſtatu naturali abſque entibus moralibus conſtituiret wäre. Dieſen Brief übergab Puſendorff dem Conſiſtorio Academico, und ließ etliche contenta davon dem Protocollo inſeriren, und urgirte auf die Execution der Juſtitz, worauf auch vom Conſiſtorio Academico eine ſcharffe Sentenz gegen Beckmannum pronunciret wurde.

§. 136.

Beckman ſoll bey Puſendorff Abbitte thun, will aber nicht ꝛc.

Dieſe Sentenz wurde nach Stockholm zur Ratihabition überſendet, und ratihibiret, iedoch in ſo weit mitigiret, daß wenn Beckman Puſendorffen Abbitte thun würde, ſo ſolte er noch einigermaſſen Gnade zu gewarten haben, womit auch Puſendorff zufrieden war, (man meynte, man wolte ihn auf ſolche Weiſe wiederum in Schweden hinein locken.) Aber dieſe groſſe Königliche Gnade wollte er nicht acceptiren, ſondern ſchrieb vielmehr unverſchämte Briefe an das Conſiſtorium Academicum, welche mit horrenden Dräuworten angefüllet waren, mit dem Vermelden, er wolte lieber verlohren und verdammet ſeyn, als Puſendorffio Abbitte thun.

§. 137.

Der Index Novitatum wird durch den Hencker verbrannt.

Wie nun auf ſolche Weiſe dieſe affaire per amicabilem Compoſitionem nicht konte debattiret werden, urgirte Puſendorff auf die Execution der Sentenz, welche gegen Beckman war pronunciiret worden. Und ob ſchon Schwarzius Prof. Theol. welcher der erſte Anfänger und Verfertiger des Indicis war, per vulnera Ieſu Chriſti bat, man möchte doch dieſen Indicem ſo ſchimpfflich nicht verbrennen laſſen; ſo halff doch dieſes nichts, ſondern es ergieng an. 1675 im Monat April ein Königl. Urthel, man ſolte dem implorirenden Puſendorff die Juſtitz nicht verſagen, und mit der Execution gegen Beckmannum ſchleunigſt verfahren, weilen er die Königliche Mandata ſo ſchlecht reſpectiret, und gleichſam ſchändlich illudiret hätte. Da denn der Hencker zu Lunden auf öffentlichen Marckte ein groſſes Feuer anzündete, und dieſen Indicem Novitatum dem Vulcano offerirte. Darbey wurde Nicolaus Beckmannus vor infam erkläret, und aus allen Königlichen Ländern proſcribiret.

§. 138.

Beckman will ſich mit Paſqvillen revangiren.

Als nun Beckmannus ſolche ſchändliche Fata erlitten, dachte er ſich an Puſendorffen auf allerhand Weiſe zu revangiren. Er edirte derowegen unterſchiedliche Libellos famoſos gegen denſelben, welche mit ſolchen ſchändlichen Calumnien angefüllet ſind, daß auch der Teuffel ſelbſt ſie nicht ärger und gröber machen können. Zum wenigſten ſind in dieſem und vorigen Seculo keine gröbere Paſqvillen geſehen worden, als dieſe. Unter andern iſt die calumnieuſe Charteqve, welche er unter dem falſchen Nahmen Veridici Conſtantis ausgeſtreuet, bekandt. Und eines, welches folgenden Titel führet: Nicolai Beckmanni Legitima Defenſio contra Magiſtri Sam. Pufendorffii execrabiles fictitias calumnias; quibus illum contra omnem veritatem & iuſtitiam ut carnatus Diabolus, & ſingularis mendaciorum artifex per fictitia ſua entia moralia (Diabolica puto) toti honeſto ac erudito orbi malitioſe exponere voluit: Naturalis ſive brutalis & gentilis Pufendorffii Spiritus usque adeo enormiter ſe exerit & perverſe operatur, ut nec Diabolum nec infernum nec vitam æternam dari impie credat, & dum omnem actionem humanam ſtatuat eſſe indifferentem, boni ac mali nec præmium, nec pœnam futuram; hoc tamen pro ſatyrico ſuo ingenio firmiter credit, ſi viris honeſtis & proximo ſuo audacter & malitioſe calumnietur, quod ſemper aliquid fecis ſive mendacii in animis legentium hæreat. Impreſſum an. 1677. So lautet der Titel. Man kan leicht gedencken, was vor horrende Calumnien in den Scriptis ſelbſt vorkommen. Er beſchuldiget darinne den Herrn von Puſendorff der Atheiſterey, Teufels Confœderation, Unzucht, ꝛc. welches nicht unverſchämter hätte können erdacht werden. Dabey wirfft er ihm auch ſolche abgeſchmackte pueriliſche Dinge vor, die ſich auch Knaben unter einander nicht gerne vorzurücken pflegen.

§. 139.

Puſendorff defendiret ſeine Renommée.

Videatur Denckwürdige Lebens-Memorie in Herrn Samuels von Puſendorffs gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation pag. 1260 usque 1263.

§. 140.

Urſachen des Beckmanniſchen Haſſes und Feindſchafft gegen Puſendorff.

Die Urſachen aber, warum Beckman einen ſo groſſen Haß auf den Herrn von Puſendorff geworffen, und gegen ihn ſo barbariſch brouilliret hat, ſind vornehmlich dieſe geweſen. Pufendorffius hat ſein Lebtag den Gradum Doctoralem nicht angenommen gehabt, noch annehmen wollen, iedoch aber wurde er dem Beckmanno als Primarius Profeſſor in allen vorgezogen, bekam auch vom Könige ein weit gröſſeres Salarium, hatte auch einen groſſen numerum auditorum; abſonderlich wurden viele vornehme von Adel, und andere Perſonen von nicht

geringer extraction ſeiner privat Information anvertrauet; Beckman hingegen aber wurde als ein Barbarus Doctor, welcher zu Orleans promoviret hatte, viel weniger als nichts äſtimiret, hatte auch in ſeinen collegiis faſt keinen eintzigen Auditorem, der ihm Geld davor gab, ſondern ſie hielten ſich meiſtens an Puſendorff, und Beckman muſte es ſich noch vor eine groſſe Ehre rechnen, wann er nur etliche auditores gratioſos in ſeinen collegiis zu ſehen bekam. Dieſes verdroß den Herrn Doctor, daß er als ein homo coronatus nicht höher ſolte äſtimiret werden, als ein ſo ſchlechter Magiſterulus, wie Puſendorff nach ſeiner Meynung war, dann er bildete ſich ein, weil er ein Doctor wäre, Puſendorff aber keiner war, ſo müſte er auch höher reſpectiret werden, und es wäre unbillig, daß derſelbe eine gröſſeren applauſum hätte und ihm vorgezogen würde. Puſendorff aber konte mehr Witz und erudition in ſeinem kleinen Finger aufweiſen, als in dem gantzen Doctor Beckman anzutreffen war, und trieb nur ſeine Kurtzweile mit demſelben. Wann Beckman bey Puſendorff in Compagnie geweſen, ſo hat er gemeiniglich mit demſelben diſputiren, und ſeine groſſe Erudition zeigen wollen, Puſendorff aber hat alsdenn nicht viel geredet, ſondern nur ſeine Diſcurſus angehöret, und hernacher denſelben ein wenig railliret. Ehe daß Puſendorff nach Lunden vociret worden, hat Beckman noch etliche Auditores in ſeinen Collegiis zehlen können, hernacher ſind ſie ihm abſpänſtig gemacht worden. Dieſes chagrinirte ihn über die maſſen, und meynte derowegen, es wäre kein ander Rath und Mittel verhanden, ſich in vorige Renommée zu ſetzen, als daß Puſendorff von der Univerſität Lunden wiederum delogiret würde, und er alſo wiederum die Præeminenz bekäme. Als nun Puſendorff ſein Opus de I. N. & G. heraus gab, ſo vermeynte er die beſte Gelegenheit erlanget zu haben, denſelben zu ſtürtzen, wenn er ihm ſolche horrende Novitates und monſtroſas Doctrinas impingirete, welche wider die Orthodoxie oder Religion lauffen ſolten, und alſo die Theologi ſich darein miſcheten; dann er dachte, wann erſtlich die Cleriſey gegen Puſendorffium allarmiret wäre, ſelbige würde bald ein ſolch Feuer anzünden, daß ſeines Bleibens in Lunden nicht wäre, und er alſo davon lauffen müſte.

§. 141.

Beckman wird deſperat und changiret ſeine Religion ꝛc.

Aber wie weit Beckmannum dieſe Hofnung betrogen, und wie mercklich ihn die göttliche Rache betroffen, daß er in eben daſſelbige Netz des Verderbens ſelbſt gefallen, welches er dieſem vortreflichen Manne aufgeſpannet gehabt, iſt bereits oben erwehnet worden. Es muſte nachgehends dieſer Beckman an unterſchiedlichen Orten in der Irre und Obſcurität herum terminiren, und konte weder auf Lutheriſchen Academien ſeine Subſiſtenz finden, noch ſonſten bey andern Evangeliſchen Potentien unterkommen. Derohalben wurde er zuletzt deſperat, changirte ſeine Religion, und begab ſich unter die Catholicken, welche ihme groſſe Promeſſen thaten, und endlich ſoweit emploirten, daß er bey ihro Eminence dem Cardinal von Baden das Gnaden-Brodt bekam, und Conſiliarius wurde. Und dieſes ſind die vornehmſten Merckwürdigkeiten, welche zwiſchen dem Herrn von Puſendorff und Beckman dieſer Affaire wegen vorgefallen ſind. Die Antipathie zwiſchen dieſen beyden iſt ſo groß geweſen, daß ſie ſich auch faſt gar bis auf den Tod extendiret. Es lautet horrende, was Puſendorff ſelber in ſeinem Specim. controv. ex I. N. & G. motar. in præfat. meldet: Es habe dieſer Beckman ihme auf das allergrauſamſte nach Leib und Leben getrachtet, und einsmahls einen ſolchen grauſamen Durſt nach ſeinem Blute bekommen, daß er bey den damahligen Kriegs-Troublen, als die beyden Kronen Schweden und Dännemarck gegen einander zu Felde gelegen, und die Dänen in Schonen eine Irruption tentiret, ſeinen Schwager, welcher damahls als ein Officier in Däniſchen Kriegs-Dienſten ſich aufgehalten, ſubordiniret haben ſoll, daß er bey der Uiberrumpelung der Stadt Lunden, Puſendorff mit Frau und Kindern ohne alle Barmhertzigkeit elendiglich maſſacriren ſollte, der beſtellete Meuchel-Mörder habe ihn auch damahls in ſeinem Hauſe geſuchet, aber nicht gefunden, weilen er ſich zu allem Glück nach Malmö retiriret gehabt, hätte aber gedräuet, wann die Feſtung Malmö würde eingenommen werden, ſo wolte er ihn doch ſchon auſſuchen, und das facinus an ihm exeqviren, es wäre aber kurtz zuvor der Meuchel-Mörder in der gehaltenen Schlacht zwiſchen den Dänen und Schweden bey Lunden geblieben.

§. 142.

Weiterer Verfolg der Begebniſſe zwiſchen Puſendorff und Schwarzium &c.

Wir wollen den Beckman bey Seite ſetzen, und beſehen, was ferner zwiſchen Puſendorff und Herrn Schwarzium vorgegangen. Dieſer Schwarzius Prof. Theol. zu Lunden, welcher der erſte Urheber des Indicis Novitatum geweſen, wurde damahls von Ihro Königl. Majeſtät in Schweden pardonniret, weilen er hoch betheuerte, er habe niemahls die Intention gehabt, dieſen Indicem drucken zu laſſen, und Beckmannus habe ihm denſelben furtim ſubtrahiret, und wider ſeinen Willen abgeſchrieben, und hernacher heimlich drucken laſſen, und auf ſolche Weiſe alle Schuld auf den Beckman weltzete, und alſo durch dieſe Excuſationes die Straf von ſich ablehnete. Aber was geſchieht? Es dauerte nicht lange, ſo bekam dieſer auch ſeine Fatalia deswegen. Dann als bey damahligen Kriegs-Troublen die Dänen die Stadt Lunden eingenommen, und dieſe darauf urgirten, daß die Bürger dieſer Stadt ihrem Könige huldigen ſollten, ſoll dieſer Schwartzius denen Bürgern am meiſten zugeſprochen und gerathen haben, daß ſie dem Könige in Dännemarck, ohne ferneres Bedencken und Verweilen, die Huldigung leiſten ſollten. Als nun hernacher zwiſchen Dännemarck und Schweden wiederum Friede geſchloſſen wurde, und die Schweden die Stadt Lunden wiederum in Poſſeſſion bekamen, ſo muſte Herr Ioſua Schwartzius dieſer Urſachen wegen ſich aus Lunden nach Dännemarck retiriren, woſelbſt ihn der König in ſeine Dienſte genommen, und zum Superintendenten des Hertzogthums Schleswig geſetzet. Weilen nun derſelbe dasjenige, was ihm Puſendorffius in ſeiner Apologia vorgeworffen, und hart eingerieben, nicht verſchmertzen konte, ſo dachte er, weilen er nunmehro eine ſo trefliche Gelegenheit bekommen, und extra ditionem Suecicam conſtituiret wäre, ſo könte er ſich

ietzo

ietzo an beſten an Pufendorff revangiren, und gegen denſelben etwas ſchreiben. Er edirte derowegen, unter dem Nahmen ſeines Stief-Sohns Severini Wildſchütz, Malmogienſis Scani, ein Scriptum admodum virulentum, welches folgenden Titel führet: Diſcuſſio Calumniarum à Samuele Pufendorfio, in Apologia Indicis errorum ſuorum cauſa, venerabili uni viro indigniſſime impoſitarum. Pufendorf aber gab hierwider zwey andere Scripta heraus, eines unter dem Nahmen Ioſuæ Schwarzii ſelbſten, ſub tit. Diſſertatio Epiſtolica ad eximium unum juvenem Severinum Wildſchyſſium, privignum &c. darinne der Herr Schwartz ſich ſelbſten auf eine beſondere Art treflich herum trillend introduciret wird. Das andere iſt eine überaus lächerliche Satyre, welche folgenden Titel führet: Iuriſconſulti Nicolai Beckmanni ad V.C. Severinum Wildſchütz, Malmogienſem Scanum, Epiſtola, in qua ipſi cordicitus gratulatur de devicto & triumphato Pufendorfio, Hamburgi 1688, gleich als wenn Beckman einen Gratulations-Brief an Herrn Schwarzium oder Wildſchütz aufgeſetzet hätte. Der Stylus in dieſer Epiſtel iſt auf Art und mit ſolchem Latein, wie man in den Epiſtolis obſcurorum virorum findet, zugerichtet, und ſehr jocoſe geſetzet, es werden auch alle Studiorum ineptiæ accuratiſſime darinne depingiret. Und von der Zeit hat Herr Schwarzius weiter ſich nicht gereget, und gar keine Luſt mehr bekommen, wiederum etwas gegen Pufendorfium zu ſchreiben.

§. 143.

In Teutſchland empören ſich ſeine Adverſarii mit aller Gewalt gegen ihn.

Bishero hatte der Herr von Pufendorff alle ſeine Adverſarios in Schweden und dem benachbarten Däunemarck uberwunden, und ſo weit zur Raiſon gebracht, daß ſie keine Luſt mehr hatten, ſich an ihn zu reiben. Aber in Teutſchland fieng das Feuer erſtlich recht an zu brennen. Denn da wolte faſt ein ieder, welcher den Nahmen eines Gelehrten affectirte, denſelben attaqviren. Etliche gedachten ſich dadurch in eine ſonderliche Renommee zu ſetzen, und zu inclareſciren, wurden aber meiſtentheils treflich abgefertiget. Andere mögen vielleicht aus einer guten Intention gegen ihn aufgeſtanden ſeyn, weil ſie in der Opinion ſtunden, es habe derſelbe dem Licht der Natur allzuſehr gefolget, und in rebus divinis ſeine Vernunfft nicht gefangen genommen, auch allzukühnlich judiciret; es hat aber Pufendorfius gegen dieſelbe ſeine Defenſion ſattſam ausgeführet. Die meiſten Adverſarii aber hatten ſich allzuſehr in die liebe Antiqvität verliebet, und konten nicht leiden, daß ein andrer neue Meynungen auf die Bahn möchte bringen. Denn ſie ſtunden in der Opinion, die lieben Alten wären ſchon ſolche kluge und verſtändige Leute geweſen, daß ſie alles auf das beſte durch ihre verſchmitzte Weisheit penetriret hätten, und die andern, welche von dieſen alten unvergleichlichen Regeln abwichen, müſte man gleich zu Ketzern machen, und refutiren. Was aber dieſes vor eine groſſe Abſurdität ſey iſt bereits von andern demonſtriret worden. Pufendorf hat in Iure Naturali keine Neuerungen nimmer vorgehabt, noch anfangen können, weilen die Iura Nat. an ſich immutabilia ſind, u. auf feſten Füſſen ſtehen; ſondern er hat nur nebſt Grotio und andern berühmten Männern, dieſe Diſciplin, welche von den Scholaſticis und obſcuris Philoſophis zeithero beſchmitzet, und meiſtentheils corrumpiret geweſen war, wiederum von den alten Schlacken geſaubert, und beſſer auspoliret, welche Emſigkeit und vortreflicher Fleiß billig mit dem allergröſten Ruhm zu belegen iſt. Denn wenn man es allezeit bey dem alten bleiben ließe, und Gott nicht ſolche Leute erwecket hätte, welche die alten Abſurditäten von dem guten abzuſondern gewuſt, und dasjenige, was die Alten noch gutes gehabt, mit neuen Opinionibus beſſer ausgerüſtet hätten, ſo würde die Welt immer in ihrer Thorheit ſeyn ſtecken geblieben. Man hat des Herrn von Pufendorf ſeine Doctrinas auch öffters vor Novitates ausgeſchryen, welche doch gar keine Novitates waren, und ihme manchmahl ſolche irrige Meynungen imputiret, die er doch eigentlich zu behaupten ſich niemahls unterſtanden hat. Zum Exempel, was hat man nicht vor einen groſſen Lermen mit demſelben angefangen, als er nur von der Polygamie vieler Weiber in ſeinem Opere de Iure naturæ, pro & contra raiſonniret, und doch den ſtärckſten Ausſchlag gegeben, daß dieſelbe dem Recht der Natur nicht gemäß ſey. Was würde man erſtlich gethan haben, wann er, wie heutiges Tages etliche berühmte Doctores lehren, offenbarlich behauptet hätte, daß weder die Polygamie vieler Weiber, noch vieler Männer, ingleichen die Blut-Schande in gerader Linie und ſo weiter, aus dem Recht der Natur könne beſtritten werden, ſondern daß die Unzuläſſigkeit dieſer Laſter einzig und allein aus der heiligen Schrifft hergeführet werden müſte. Ich geſchweige der andern Lehren, welche noch viel anders lauten, und von berühmten Doctoribus unſerer Zeit heutiges Tages öffentlich dociret werden. Gewißlich, wann er in der Zeit ſolche Dinge geſchrieben hätte, man hätte ihn als den ärgſten Ketzer tractiret. So gar war damahls die Welt mit Präjudiciis der alten Lehren eingenommen.

§. 144.

Sein Tractat de Iure Naturæ & Gentium wird durch ein Churfürſtl. Sächſ. Reſcript verboten.

Weilen man nun damahls den Pufendorff faſt allenthalben in Teutſchland vor einen gefährlichen Novatorem hielte, ſo wurde auf etlichen Univerſitäten ſein Tractat de Iure Nat. & Gent. gar proſcribiret, und den libris prohibitis annumeriret. Ein hochberühmtes bekanntes Collegium effectuirte damahls bey den illuſtriſſimis Proceribus Aulæ Saxoniæ ſo viel, daß ein Reſcript nach Leipzig ergieng, darinne Pufendorffii Opus verboten wurde. So lauten die Worte dieſes Reſcripts.

Von G. Gn. Johann Georg der Andere, Herzog zu Sachſen, Churfürſt.

Würdige, Hochgelahrte, Andächtige und liebe Getreue ꝛc.

Uns hat die Theologiſche Facultät auf unſerer Univerſität zu Leipzig unlängſt einen ſo genannten Indicem Novitatum, welchen ein Anonymus aus Samuel Pufendorffs Tract. de Iure Nat. & Gent. extrahiret, unterthänigſt eingeſchicket, darinne allerhand neuerliche Dinge, die contra orthodoxiam & receptam doctrinam publicam lauffen, und der ſtudirenden Jugend Aergerniß geben, enthalten ſeyn ſollen. Wann wir denn ſolchen gerne præcaviren

viren möchten, als begehren wir hiermit gnädigſt, ihr wollet denen 3 Facultäten bey euch, Theologiſchen, Juriſtiſchen und Philoſophiſchen, daß ſie nach Anleitung iedes ſeiner Profeßion in ihren Lectionibus bey Gelegenheit die ſtudirende Jugend, von dergleichen neuerlichen und zu böſer Conſeqvenz dienlichen Opinionen alles Fleißes abmahnen ſollen, gebührend andeuten. Daran geſchicht unſere Meynung. Datum Dreßden den 16 Jun. An. 1673.

§. 145.
Pufendorf graviret ſich über etliche Membra der Theologiſchen Facultät zu Leipzig.

Pufendorff konte alſo nichts weiter anfangen, als daß er ſich über etliche Membra der Theologiſchen Facultät zu Leipzig beſchwerete, welche dieſes Churfürſtl. Reſcript imploriret und ausgewircket ſollen haben. Und weilen er Herrn D. S. ſel. als Seniorem faſt allein vor den vornehmſten Urſacher dieſes Reſcripts hielte, oder zum wenigſten demſelben die gröſte Schuld deſſen beymaß, deßhalben edirte er eine Epiſtolam ad plur. Reverend. atque celeberrim. Virum Dn. D. S. Theologorum apud Lipſienſes primarium, ſuper cenſura quapiam in librum ſuum inique lata, Impreſſ. Hardervici anno 1673, in welcher Epiſtel er dem Herrn D. S. unter andern folgende Worte ſchreibet: Cum ergo Tu Reſcripto Dresdenſi ſolus aut præcipue cauſam dediſſe videaris, quo graviſſimam mihi iniuriam illatam proteſtor, tuum nunc erit, vir celeberrime, ejus Reſcripti æquitatem publice aſſerere, & quod cauſſa prius rite cognita & diſceptata ſit conceptum: ſimulque liquido oſtendere, ubinam horrendi illi errores contra orthodoxam Theologiam in libro meo deliteſcant. Tum, quænam ſit illa doctrina recepta publica, abs qua qui diſceſſerit, etiam ſub alieno regno vivens, tam aſperam notam mereatur? qua autoritate ejusdem αὐθεντία ſit ſtabilita, & quæ obligatio quicquid eſt Eruditorum ſtringat, ut quæ Lipſiæ ſit recepta Doctrina Philoſophica, ei neceſſario inhærere debeant; denique quo anno, menſe ac die ſapientia ad eam perfectionem Lipſiæ pervenerit, ut quo progrediatur, amplius non habeat &c. Abſonderlich begehrte Pufendorff zu wiſſen, auf was Art doch die Theologiſche Facultat über ein Buch eine Cenſur hätte fällen können, welches ſie damals noch mit Augen nicht geſehen hätten, und wie ſie aus dem bloßen Indice Novitatum judiciren können, (Beckman hatte den Indicem früher drucken laſſen und ſpargiret, ehe noch das rechte Opus in Teutſchland zum Vorſchein gekommen geweſen) daß alles in dem Opere ſelbſten ſich ſo verhielte, und daß die in dem Indice notirte Errores in dem rechten Opere deprehendiret werden, daß ſolche vorgegebene Novitates contra orthodoxiam lieſen 2c. welches aber mit Stillſchweigen beantwortet wurde.

§. 146.
Sein Opus de I. N. & G. wird wieder toleriret.

Es dauerte aber nicht lange, ſo wurde ſein Opus Iuris Naturæ zu Leipzig wiederum toleriret. Denn als das rechte Werck heraus kam, und man alſo eigentlich ſehen konte, daß nicht alle und iede Sententiæ und novitatum errores, wie ſie von dem unerfahrnen Beckman in Indice waren notiret und zuſammen getragen worden, in dem Wercke ſelbſt enthalten waren, der Herr D. S. ſel. nebſt ſeinen Herren Collegen und Adhärenten auch nach und nach wiederum mit Pufendorff gute Freunde zu werden begunten, und amicabiliter mit einander conferirten, die gelehrte Welt auch von Tage zu Tage ie mehr und mehr die Præjudicia der alten Lehren abzulegen anfieng, und nicht mehr aus Liebe zur Antiquität ſo ſtarck und feſte an den traditis Antiquorum Philoſophorum klebte, und endlich die gute Novitates Philoſophicas, welche cum ſana ratione überein kommen, wohl leiden konte; ſo ließ man es, nachdem die Zeiten ſich alſo verändert, als ein gutes Opus paßiren, und die Hypotheſes Pufendorfianæ wurden von den meiſten als etwas ſonderliches cum ſummo applauſu recipiret, hoch geprieſen, und alles als ein Werck eines ungemeinen Ingenii angeſehen, und reſpectiret; wiewohl es nimmer an Adverſariis gefehlet, die ſeine Lehren hin und wieder oppugniret haben, wie wir bald hören werden.

§. 147.
Pufendorff bekömmt eine Controvers mit Geſenio &c.

Vid. Denkwürdige Lebens-Memoire in Herrn Samuels von Pufendorffs gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation pag. 1277 usque 1282.

§. 148.
Geſenius will ſich ungern zu frieden geben, und entſtehen ſeltſame Händel daraus.

Vid. Denkwürdige Lebens-Memoire in Herrn Samuels von Pufendorff gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation pag. 1282 usque 1294.

§. 149.
Velthemius will Pufendorfium attaquiren.

Vid. Denkwürdige Lebens-Memoire in Hrn. Samuels von Pufendorff gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation p. 1294 usque 1303.

§. 150.
Velthem continuiret mit ſeinem Scholaſtiſchen Hagel auf ihn zu werfen.

Vid. Denkwürdige Lebens-Memoire in Hrn. Samuels von Pufendorff gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation pag. 1303 usque 1310.

§. 151.
Strimeſius und Zentgravius impugniren Pufendorfii hypotheſes.

Vid. Denkwürdige Lebens-Memoire in des Hrn. Samuels von Pufendorff gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation, pag. 1310 usque 1311.

§. 152.
Scharenſchmidt will ſich auch an ihn reiben, wird aber treflich abgefertiget.

Vid. Denkwürdige Lebens-Memoire in des Hrn. Samuels von Pufendorff gründlichen Bericht von dem Zuſtand des H. R. Reichs teutſcher Nation, pag. 1311 usque 1339.

§. 153.

Die ſtreitigen Affaires, welche er mit Herrn D. Alberti ſel. gehabt Vid. denckwürdige Lebens-Memoire, in des Herrn von Puſendorffs gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation p. 1339 usque 1343.

§. 154.

Zwiſchen dem Herrn von Seckendorff und Puſendorff entſtehet eine kleine Zwiſtigkeit, wird aber bald debattiret.

Mit wenigen iſt noch zu remarqviren, was maſſen der hochberühmte und wohlgebohrne Herr von Seckendorff ein klein wenig mit dem Herrn von Puſendorff zerfallen ſey. Es hatte nehmlich der Herr von Seckendorff in ſeinem Chriſten-Staat p. 315 in Addit. des Herrn D. Alberti ſein Compendium Iuris Naturalis Orthodoxæ Theologiæ conformatum, als ein erudites und treffliches Werck ſehr gelobet, und die Hypotheſes Albertinas den Puſendorfianis präferiret, auch einiger maßen ſein Judicium darüber hören laſſen. Der Herr von Puſendorff antwortete ihm hierauf in ſeiner Apologia Indici Novit. oppoſ. in Poſtſcripto, woſelbſt man dieſe Reſponſion nach der Länge nachleſen kan. Dieſe kleine Zwiſtigkeit machte ſich Herr D. Alberti bey dieſer Gelegenheit ſehr wohl zu nutze, und es gefiel ihm nicht uneben, daß Puſendorff mit einem ſolchen hochgelehrten berühmten Hoff- und Staats-Mann angebunden hatte. Als derſelbe auf ſolche Weiſe dieſen vornehmen Mann auf ſeine Seite gezogen hatte, inſinuirte er ſich ie mehr und mehr in deſſen Gunſt, und gab eine Defenſion-Schrifft pro Seckendorfio contra Puſendorff heraus, wovon in Alberto Erote Lipſico, worinne dieſe Reſponſion inſeriret zu befinden iſt, weiter kan nachgeleſen werden. Es mag auch den Herrn von Seckendorff wohl ein wenig verdroſſen haben, daß Puſendorff in ſeiner Commentation de invenuſto Veneris Lipſicæ pullo ihn einen Gevatter des ſchönen Erotis Lipſici genennet: Es dauerte nicht lange, ſo kam hierauf D. Val. Alberti Epiſtola ad illuſtrem Excellentiſſimumque Seckendorfium commentum Samuelis Puſendorffii de invenuſto Veneris Lipſicæ pullo refutans &c. zum Vorſchein. Darbey präſentirten ſich auch zugleich des Herrn von Seckendorffs ſeine ſelbſteigene Notæ & Animadverſiones ad Puſendorfii Commentationem de Veneris Lipſicæ pullo, Lipſiæ 1688. Es kam auch ein Scriptum Anonymum heraus ſub tit. Samuel Puſendorfius modeſtiæ caſtigatione admonitus &c. welches vornehmlich gegen Puſendorffii Commentation, de invenuſto Veneris Lipſicæ pullo dirigiret iſt, und wovon man den Herrn von Seckendorf vor den Autorem hielte. Es ließ ferner D. Alberti ein Iudicium de nupero ſcripto Puſendorffiano, quod Diſſertatio epiſtolica D. Joſuæ Schwartzii ad privignum ſuum inſcribitur &c. herausgehen, dann es wandte D. Alberti vor, er wäre in ſolcher Diſſertatione epiſtolica, wovon bereits ſub Ioſ. Schwartzio Erwehnung gethan angeſtochen. Es iſt aber noch hiebey zu erinnern, daß der Herr von Seckendorff gleichſam unwillig und ohne alles Vermuthen mit in dieſe Puſendorfiſche Handel hinein gerathen, und zwar meiſtens des Herrn D. Alberti wegen, welches aber durch beyderſeits Brandenburg. Engagements ſo gleich aufgehoben wurde dergeſtalt, daß der kluge und gelehrte Seckendorff mit dem Puſendorfio wiederum die allerbeſten Freunde worden. Dann, als der Herr von Puſendorff nach der Zeit an den Berliniſchen Hof kam, und ein hoher Etats-Miniſter wurde, der Herr von Seckendorff aber Cantzler auf der Univerſitat zu Halle war, und alſo die berühmte Staats-Miniſtri alle beyde unter eines Herrn Miniſterio ſtunden, that einsmahls der Herr von Seckendorff einer und andern Affaire wegen eine Tour nach Berlin, woſelbſt dieſe beyde ſich einander empfingen, hertzten, embraßirten, und alles wiederum vergaßen. Es wurde auch zuletzt zwiſchen dem Herrn von Puſendorff und D. Alberti wiederum Freundſchafft geſtifftet, und ein Comportement getroffen.

§. 155.

Urſachen, warum der Herr von Puſendorf ſo viele Adverſarios bekommen, und dieſelben mit ſo heftigem Rigeur abgefertiget hat &c.

Bishero haben wir die vornehmſten Attaqven beſehen, welche der Herr von Puſendorff von ſeinen gelehrten Combattanten erlitten; aber auch tapfer repoußiret hat. Es möchte einer um die Urſache fragen, warum doch dieſer hochgelahrte Mann von ſo vielen impugniret, verkleinert, verketzert, beſchimpffet, und mit ſo vielen Streitſchrifften beſtürmet worden? Worauf zu antworten, daß meiſtentheils die berühmteſten und galanteſten Männer eben ſolche Fata erlitten haben, und alſo an ihn nicht zu verwundern iſt. Die Urſachen, warum treffliche Ingenia wegen ihrer Schrifften und Doctrin gemeiniglich angefochten werden, ſind mancherley und unterſchiedlich, welche auf dieſem Papier nicht können vorgeſtellet werden. Es ſchützen zwar ſeine Adverſarii vor, daß er ihnen die meiſte Veranlaſſung hierzu gegeben, und wann ſie ihm ſeine Fehler ein wenig unter Augen geſtellet, ſo hätte er denſelben vermittelſt ſeiner ſatyriſchen Schreib-Feder die allerempfindlichſten Stiche gegeben. Einen poßirlichen Einfall auf die Bahne zu bringen, hätte er wenig nachgefraget, was auch der arme unſchuldige darüber leiden müſſen, und dieſes hätte er ſo künſtlich vorzuſtellen gewuſt, daß es eine rechte Muſic geweſen wäre. Diejenigen, die es nicht mit ihm gehalten, und ſeine Sachen vor Oracul angeſehen hätten, hätte er neben ſich verachtet, und ſehr ſchimpflich railliret, und was dergleichen mehr iſt. Allein ob ich gleich die Defenſion vor den Herrn von Puſendorff zu führen gar nicht willens bin, noch ihn von etlichen Fehlern losſprechen will, dann dieſes wäre eine Abſurdité; ſo muß doch dieſes anführen, und es wird einem unpaßionirten Leſer ohne dem ſchon gnugſam bekannt ſeyn, was maßen der ſel. Herr von Puſendorff einen ieden in Republica litteraria gerne ungeſtöhret gelaſſen, und ſelten den erſten Angriff gethan. Die meiſten aber haben ihn zu allererſt attaqviret, und ob ſchon eine und andere Attaqve anfänglich mit einer Modeſtie vergeſellſchafftet zu ſeyn ſchiene, ſo war doch alles ſo beſchaffen, daß er leicht dadurch hätte können verketzert werden, wann er nicht hefftig zum bello defenſivo geſchritten wäre. Hätte er ſtille geſchwiegen, ſo hätte es geſchienen, als gebe er ſich ſelbſten ſchuldig: hätte er nicht ſcharf geantwortet, ſo hätte man gemeynet, ſein Gewiſſen überzeuge ihn, und es wäre propter malam

 cauſam,

cauſam, nicht aber aus Beſcheidenheit, unterlaſſen worden. Alſo wäre er worden ein Symbel der Scribenten, und es hätten ſich alsdenn noch mehr kleine Tenebriones an ihn gerieben und wider ihn geſchrieben, die ſich ohnedem in großer Qvantität hervor gethan. Dann es pflegen auch die gifftigen Spinnen einem ſchönen Bilde, und wann es auch gleich der Jupiter ſelbſt wäre, ihr Gewebe um den Kopf zu ziehen, und ihm den Glantz ſeines Angeſichts zu verſchattiren, wann ſie ſehen, daß das Bild ſo ſtill und gedultig wie ein Klotz und Stock da ſtehet, und ſich nicht einmahl beweget, oder mit einiger Vehemenz das Geſchmeiß von ſich abſchüttelt. Alſo vermeynte auch der Herr von Puſendorff, wann er einem und andern dergeſtallt empfindlich begegnete, und ihme die Kleider von dem Leibe riße, oder mit blauen Augen heim ſchickte, ſolches würde eine Warnung ſeyn für alle, daß ſie ſich in acht nehmen, und nicht vermeſſener Weiſe ſich an ihn reiben, oder ihre Federn gegen denſelben ſtringiren würden, weilen er die Federn in ſcharffe Pfeile verwandeln, und dasjenige, was mit der Dinte ſchwartz gegen ihn geſchrieben, mit Gallen verantworten, und wer ihn gezupfet, verwunden könnte. Es iſt nicht zu leugnen, und man muß es geſtehen, daß etliche vornehme gelehrte Männer mit guter Raiſon gegen ihn geſchrieben; unter welchen aber auch einige geweſen, die allezeit das letzte Wort gerne haben wollen, und wann er ihnen ein wenig ſpitzig geantwortet, mit gantz ernſtl. Geſichte auf ihn zugerennet haben, daraus ſind entſtanden ſo viele Streit- und Schutz-Schrifften. Wie vielmahl iſt es geſchehen, daß etliche, welche ſeine eigentliche Meynung nicht recht verſtanden, einen falſchen Stoß auf ihn verrichtet, gleich wie Mutius Scævola, welcher vermeinte den König zu erwürgen, immittels aber ſeinen eigenen Diener getroffen. Man hat offtmahls etwas als ſeine Meynung impugniret, ſo er doch nimmer geredet, noch geträumet, ja in ſeine Gedancken nie kommen iſt ꝛc.

§. 156.

Puſendorff wird an den Schwediſchen Hoff gezogen.

Die Fata, welcher unſer Baron, zeitwährenden ſeinen Academiſchen allerhöchſten Ehren-Stellen erlebet, und die Abfertigung derjenigen, welche ihn mit ihrem Schul-Staub incommodiren wollen, ſind bis hieher vorgeſtellet worden; nunmehr wollen wir von ſeinem geführten Hoffleben eine kurze Erwehnung thun. Es wollte die göttliche Providenz ihn noch weiter erheben, und höher avanciret wiſſen. Seine gröſte Gelehrſamkeit war mit ſo vielen Tugenden, und ſolchen Qvalitäten vergeſellſchafftet, die einem Hof- und Staats-Manne wohl anſtehen; Derowegen die Crone Schweden bewogen wurde, ihre Augen auf ihn zu werfen, und da ſie denſelben anfänglich an ihre Mauren rücken laſſen, nunmehr in ihren Pallaſt einzunehmen ſich zu reſolviren. Und warlich es wäre Schade geweſen, wann dieſer berühmte Mann nicht aus dem verdrießlichen Schul-Gezänke hervorgezogen, und zu publiqven Staats-Affairen und Welt-Händeln appliciret worden wäre, worzu ſein Geiſt und Naturel fähig und capable genug war.

Der berühmte Loccenius, welcher ſich durch Beſchreibung der Schwediſchen Geſchichte ungemein renommiret, hat dieſer Welt das letzte Vale gegeben, an deſſen Platz muſte wiederum ein anderes capables Subjectum beſtellet werden, welches deſſen Abgang erſetzete. Hierzu konte die Schwediſche Crone keinen beſſern verlangen, als den treflichen Samuel Puſendorff, deſſen ungemeine Geſchicklichkeit und Erfahrenheit dieſem Königl. Hoffe mehr als gnugſam bekannt worden war. Nach erhaltenem ordentlichen Beruff trat er zu Stockholm die anſehnlichen Hof-Chargen eines Königlichen geheimten Staats-Secretair, Hiſtoriographi, und Raths an. Dieſe hohen Ehren-Aemter hat er mit ſolchem Ruhme bekleidet, daß ihm niemahls iemand gleich, geſchweige zuvor gekommen. Sein Verſtand überſtieg alle Höhen der Geſchäffte, ſein Fleiß überwog alle Schwierigkeiten, und ließ nichts daran manqviren, das Königreich Schweden in denen wichtigſten Angelegenheiten mit ſeinen Verdienſten zu überſchütten. Hatten ſich vormahls der berühmte Loccenius und treffliche Schefferus mit Beſchreibung der Schwediſchen Geſchichten, bey dieſer Crone meritirt gemacht, ſo war Puſendorff der vornehmſte, welcher es an allen andern weit zuvor gethan. Wie vortrefflich er die allerneueſte Geſchichte dieſes Königreichs beſchrieben und illuſtriret hat, und was dadurch ſolcher Cron und Nation vor ein Splendeur und Vortheil erwachſen, iſt bekannt.

Vid. Denckw. Lebens-Memoire in des Herrn Samuels von Puſendorff gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation, pag. 1354 usque 1356.

§. 157.

Wird an den Berliniſchen Hof geruffen.

Das Natale Solum hat gleichſam eine heimliche magnetiſche Krafft an ſich, ſo daß es gemeiniglich diejenigen wiederum gerne an ſich zu ziehen pfleget, die ſich von demſelben auf eine Zeitlang entfernet haben, zumahl wo das Vaterland an ſeinen wohlgerathenen Söhnen einen ungemeinen Tugend-Glantz verſpüret, und in Erfahrung bringet, was fremde Länder vor herrliche Verdienſte von denſelben genieſſen. Alsdenn pfleget nicht ſelten zwiſchen beyden eine kleine Ialouſie zu entſtehen, oder doch eine ſolche Prätenſion, welche ſich dasjenige Terrain mit ziemlichen Rechte anzumaßen, in deſſen Schooße das wohlgerathene Kind gebohren.

Teutſchland ſtellete actionem contra Schweden an, und wolte ſeinen Sohn wieder haben. Ihre Königl. höchſt-glorwürdigſt regierende Majeſtät in Preußen Friederich, der hochweiſe unſterbliche Held, damahliger Souverain der Preuſſen, und groſſe Churfürſt der Brandenburger, entſchloſſe ſich vor allen andern ſtat eines allergnädigſten Vaters denſelben unter ſeine hohe Gnaden-Flügel auf- und anzunehmen, forderte ihn in das Berliniſche Louvre, damit er ſtets um und bey demſelben ſeyn, und durch geheimbte und wohlausgeſonnene Rathſchläge ſeinem großmächtigen Etat erſprießlich, nützlich und heilſam ſeyn möchte. Solche hohe Gnaden-Offerten hat er in unterthänigſtem tiefen Gehorſam acceptiret. Und warum ſolte er dieſe hohe Gnade und anſehnliches Glück nicht angenommen haben? weilen ihn die himmliſche Providenz eines heldenmüthigen, tapffern, gerechten, und klugen Herrn Hof gezeiget hatte. Derowegen folgte

er getroſt, und betrat den Schauplatz, darauf er ſeine capacité und rechtſchaffenes Gemüthe, unter ſo vielen wichtigen Staats-Affairen, mehr als ſonſt wo, zu erkennen geben konnte. Hochgedachte Königliche Majeſtät und Churfürſt nahm ihn en qualité eines geheimbten Etats-Raths in Beſtallung an. Wer den Character dergleichen hohen Würde, und mühſamen Function nicht nur oben hin, ſondern recht eingeſehen, und was für prudenz ein ſolcher Miniſter ſonderlich in ſcrupuleuſen Affairen anwenden müſſe, erwogen, und mit was vor groſſer unverdroſſener Emſigkeit unſer Baron allen ſeinen committirten Staats-Functionen obgelegen, weiß und gehöret hat, wird deſſen Vortrefflichkeit noch mehr zu admiriren, und ſein honneur auszubreiten Urſach haben. Ob nun gleich alle ſeine mit größtem Ruhm expedirten Negotien ihn bey dieſem ſplendiden Hofe ſattſam begnadiget, geehret und bekannt machten: So hat doch vornemlich die edle Bemühung, und ſein groſſer Eſprit, welchen er in Beſchreibung der hoch conſiderablen Helden-Thaten und wichtigen Expeditionen Friderici Wilhelmi des Groſſen, hat ſpüren und ſehen laſſen, ſo viel effectuiret, daß man doppelte Gunſt und Gnaden-Gewogenheiten auf ihn geworffen. Gantz Teutſchland, ja was ſage ich, gantz Europa admirirte dieſes hiſtoriſche Werk, darinne nicht allein die Thaten und hohen Verrichtungen dieſes groſſen Helden beſchrieben ſind; ſondern auch die wichtigſten und denckwürdigſten Begebenheiten, welche alle Europäiſche Souverainen betreffen, vorgeſtellet worden. Dann weilen im vorigen Seculo faſt keine Alliance, Friede ꝛc. geſchloſſen worden iſt, darbey der groſſe Friedrich Wilhelm zu Brandenburg nicht mit bey, oder intereßiret geweſen iſt, ſo kan ein ieder, der gleich dieſes Buch nicht geſehen, leicht errathen, daß die wichtigſten Staats-Geſchichte, und Denckwürdigkeiten der Welt, darinne vorkommen, welche mit einer ſolchen Hardieſſe und heroiſchem Stylo vorgebildet und geſchrieben worden ſind, daß auch ſeine gröſten Adverſarii gantz gerne zugeben müſſen, daß ihme an Geſchicklichkeit in hoc genere kein eintziger Hiſtoricus zu vergleichen ſey. Nur allein Schade iſt es, daß in dieſes Opus aus ſchneller Ubereilung und Verſehung etwas hinein gerücket worden iſt, welches der Königl. Preußl. Hof gerne ausgelaſſen, und abandonniret wiſſen wolte. Und dieſes iſt die Urſache, warum man dieſes Opus ſehr ſelten zu ſehen bekömmt, weilen der öffentliche Verkauff deſſen in denen Buchläden nicht gerne concediret wird.

§. 158.

Ich ſolte es hiebey bewenden laſſen und ietzo zum Beſchluß ſchreiten, wann nicht eine kleine Erwehnung von ſeinen vortreflichen hinterlaſſenen Scriptis zu thun, noch reſtirte. Es ſind zwar dieſelbe meiſtentheils ſchon angezogen, und die hiſtoriſche Denckwürdigkeiten, wie auch die fatale Begebniſſe, welche ſich mit denſelben zugetragen, referiret worden. Damit aber hiebey nicht etwas prätermittiret zu ſeyn ſcheinet, ſo will ich deßfalls nur bloß per Indicem, und quoad titulos ſeine ſcripta recenſiren. Ich könnte von allen groſſe Extracten, und encomia davon ſattſam auf das Papier bringen, und einem Leſer, welcher ſich hieran delectiren wolte, weitläufftig communiciren; weiln aber beſorge, es möchte ſolches den meiſten verdrießlich und unangenehm fallen, ſo will mich bey dieſer Materie gantz kurtz expediren; zumahl da faſt kein eintziger unter denjenigen, welche eine ſolide Gelehrſamkeit lieb haben, anzutreffen iſt, der ſich nicht mit den Puſendorffiſchen Schrifften vollkommen verſehen, oder von derſelben Inhalt, und hohen Gültigkeit ſattſame Kundſchafft ſolten erlanget haben. Und was braucht es viel Recommandirens und Rühmens von ſolchen Scriptis zu machen, die ſich bey der gantzen gelehrten und verſtändigen Welt vollkommen renommiret und legitimiret haben?

§. 159.

Seine vornehmſten und bekannteſten Scripta, die er der gelehrten Republique nachgelaſſen, ſind folgende.

1) Elementa Iuriſprudentiæ Univerſalis, Hagæ 1660 & cum appendice de ſphæra morali Jenæ 1669, 8 &c. Auf was Weiſe er dieſe ſeine allererſte Schrifft auf inſtigation des berühmten Weigelii verfertiget, und wie ihm dieſes Buch den Weg zu ſeiner Employe und Fortun gebahnet, indem er ſolches dem gelehrten Churfürſten zu Pfaltz Carl Ludwig dediciret, iſt bereits erwehnet worden. Es wurde dieſes Büchlein mit ſonderlichem applauſu aufgenommen, und als ein Werk eines ungemeinen Ingenii von den allermeiſten angeſehen; nur allein daß etliche naſeweiſe Pedanten davon raiſonniretẽ, und ſich vernehmen ließen: Das Büchlein könnte noch ſo hingehen, allein es würde weit treflicher geworden ſeyn, wann der Autor die ſchönen Autores Scholaſticos, als den Suarez, Vasquez, Petrum a S. Ioſepho, Durandum a S. Porciano, Valentia, Conimbricenſes &c. beſſer hätte durch ſtudiret gehabt, und er wäre noch zu jung dazu von ſolchen Sachen zu ſchreiben; Gleich als wenn Apollo bey Austheilung ſeiner Gaben ein junges edles Blut vorbey gienge, und nur allein auf lange Bärte ſähe. Da doch Exempel gnug bekannt ſind, daß etliche Ingenia iuvenilia in denen Wiſſenſchafften dermaßen excelliren, und alſo capable ſind der Welt ſolche wichtige Scripta vor Augen zu legen, daß auch hocherfahrne Alten ſich derſelben zu ſchämen gar nicht Urſach hätten, ſondern mit guter Ehre und Reputation dieſelbe vor die ihre agnoſciren könten. Verſtändige Alten, denen die Thorheit, der Neid, und die Misgunſt das Hertz nicht durchfreſſen, pflegen gemeiniglich junge geſchickte Leute, und deren Scripta, wann ſie von Valeur und Güte ſind, zu äſtimiren, und werth zu halten, weilen ſie ſelbſten ſolches in ihrer erſten Blüte gerne geſehen und prätendiret haben; hingegen wiſſen cordate Jünglinge denen grauen erfahrnen Häuptern, mit gebührendem Reſpect, und erforderter Veneration zu begegnen, weilen ſie ſelbſten mit Ehre in das reputirliche Alter zu avanciren gedencken.

2) Opus de Iure Naturali & Gentium &c. Dieſes Ius Naturæ & Gentium, beſtehet aus 8 Büchern und iſt 1672 und 1688 zu Amſterdam herausgekommen. Hingegen hat ſolches Io. Nic. Hertius mit ſchönen Anmerckungen erläutert, und iſt in Franckf. am Mayn 1706 und 1717, in Amſterd. aber 1715 in 4 herausgegeben worden, worauf ſolches zu Franckf. am Mayn 1712 in teutſcher Sprache unter dem Titel des Herrn von Puſendorffs 8 Bücher vom Natur- und

Völcker-Rechte publiciret worden, den die erſten 2 Bücher davon hat Herr Immanuel Weber aus der Lateiniſchen in die Teutſche überſetzet, die übrigen 6 will man Daniel Schneidern zuſchreiben, und obgleich auf dem Titel-Blatt will geſaget werden, daß ſowohl der Text mit Hertii als mit Io. Barbeyr. Anmerckungen wäre erläutert worden, ſo wird doch ein ächter Kenner in ſolchen Noten wenig von Barbeyrac finden, ungeachtet nur gedachter Io. Barbeyracius unter dem Titel, les Droits de la Nature & des Gens de Mr. Pufendorff traduit par Mr. Iean Barbeyrac avec des notes & preface du traducteur, ſolches Pufendorffiſche Natur- und Völcker-Recht ſchon 1706 zu Amſtd. ſowohl als 1712 und 1733 in Frantzöſiſcher Sprache mit den auserleſenſten Noten ans Licht gegeben, und ſolches bey der teutſchen Verſion gar wohl genutzet werden können. Was die Occaſione deſſen, unter den Gelehrten entſtandenen denckwürdige Tumultus betrifft, iſt bereits ausführliche Relation davon abgeſtattet worden. Man ſagt, daß er anfänglich das Propos gefaſſet, dieſes Buch, in der Form, als einen Commentarium über den Grotium ausgehen zu laſſen; weilen aber die Commentarii ad Grotium in erſtaunender Menge hervor wuchſen, und zu evileſciren begunten, ſo hat er dieſen Vorſatz verändert. Einige geben vor, ſein Bruder Eſaias, der älteſte Pufendorff, hätte anfänglich dieſes Buch abgefaſſet, und den erſten Grundriß davon gemachet, hernacher hätte es der jüngſte mundiret, und beſſer ausgerüſtet. Ob nun gleich zu concediren wäre, und wohl möglich ſeyn könte, daß er ſich einiger maſſen die Manuſcripta, oder etliche wenige, doch unvollkommene Concepten ſeines Bruders, zu nutze gemachet; ſo ſcheinet es doch eine allzuleichtgläubige Vanité, und unrichtiges Unrecht zu ſeyn, daß man ihm deswegen die Ehre der Verfertigung abſprechen, und ſeinem Bruder arrogiren will. Sed tranſeant hæc.

3) De Officio hominis & Civis &c. welches gleichſam ein kurtzer und wohleingerichteter Extract iſt aus bemeldtem groſſen Opere. Man hat davon, wie bekandt, unterſchiedliche editiones, unter welchen allen aber die edition des Herrn Titii excellireit. Das Büchlein der Grund-Sätze des Rechts der Natur, welches vor einiger Zeit in Leipzig, unter dem Namen Immanuelis Proeli zum Vorſchein komen, kan hauptſächlich und mit guten Nutzen hierbey gebrauchet werden, weilen die Anmerkungen, welche dieſes Buch erleutern, von groſſer Deutlichkeit, und ziemcher Solidité ſind.

Von dieſem Officio Hominis & Civis iſt zu mercken, daß ſolches zu Londen 1673 in 8, und ferner 1693 und 1706 zu Hamb. in 12 heraus gekommen. Weil nun dieſes Buch wegen ſeiner innerlichen Schönheit von allen Gelehrten gar ſehr hoch geſchätzet worden, ſo iſt es in und auſſer Teutſchland theils mit Noten erleutert, theils in andere Sprachen überſetzet worden. Oben gedachter Immanuel Weber hat ſolches daher An. 1702 mit Anmerkungen erleutert welche zu Franckf. 1715 und 1719, wieder aufgeleget worden in 8, dieſen hat gefolget der in Natur-Rechte beſonders gelehrte Gottl. Gerhard Titius, welcher ſolches zu Leipzig 1703 und 1715 in 8, mit gründlichen Anmerkungen ausgezieret, und weil D. Joh. Heinrich Rother ein Schüler vormahls von dieſem Lehrer geweſen, hat er auch in das An. 1719 und 1724 edirte Examen Pufendorffianum die Titianiſchen Noten mit eingeſchaltet, und wie ſolche practiſch zu gebrauchen, angewieſen, welches Examen aber An. 1746 vom Autore mit Obſervationibus weitläufftiger gemachet, welche mit Demonſtrationibus gründlich erläutert worden. Dieſen iſt gefolget Gottlieb Samuel Dreyer, welcher ſolches 1717 zu Leipzig und Wolffenbüttel mit philoſophiſchen Noten verbeſſert, wie auch Eberhardt Otto hat dieſes Pufendorffiſche Officium hominis & Civis An. 1728 in 8, ſowol mit ſeinen eigenen als Titianiſchen Notis zu Utrecht heraus gegeben. Unter dieſen iſt auch Andr. Adam. Hochſteteri Collegium Pufendorffianum, welches zu Tübingen 1700 in 12, und 1710 wegen der Erleuterung weitläufftiger in 4 gedruckt, publiciret worden; dieſen aber iſt Dietr. Herm. Kemmerich mit ſeinem Pufendorffio Enucleato gefolget, welcher ſowohl eine Geſchichte vom Natur- und Völker-Recht kürtzlich prämittiret, als auch am Ende das Ius Publicum Univerſale in wenig Capiteln kurtz angewieſen; obwohl noch viele andere Autores nach Pufendorffiſcher Lehr-Art geſchrieben, ſo wollen wir nur des Hrn. Barbeyrac Frantzöſiſche Edition, ſo unter dem Titel: Les devoirs de l'homme & du Citoyen, traduite du latin de Pufendorff par Iean Barbayrac, avec de notes du traducteur ſo in Amſterd. 1708, 1715, 1718 in 8 heraus kommen, noch beſtens recommendiren, welche aber der frantzöſiſchen Sprache unwiſſend, können ſich Sebaſt. Maſſons Uiberſetzung in die lateiniſche Sprache, welche 1729 und 1731 in 8 heraus kommen, nützlich bedienen, die engliſche Uiberſetzung iſt zu London 1715 zum viertenmahl ediret worden; in die teutſche Sprache iſt es von Immanuel Webern zu Leipzig 1691 und 1702 in 8, unter dem Titel Einleitung zur Staats- und Sitten-Lehre, und 1721 unter dem Titel Einleitung zu den Pflichten aller Menſchen ans Licht gekommen.

4) Apologia pro ſe & ſuo libro, adverſus Autorem Libelli Famoſi, cui Titulus, Index &c.

5) Specimen Controverſiarum circa Ius Naturale ipſi motarum.

6) Specilegium Iuris Naturæ.

7) Epiſtola ad Amicos ſuos per Germaniam, ſuper libello famoſo, quem Nicolaus Beckmannus quondam Profeſſor in Academia Carolina, nunc vero cum infamia inde relegatus, mentito nomimine Veridici Conſtantis ſuperiori anno diſſeminavit.

8) Epiſtola ad plurimum reverendum atque celeb. Virum Dn. D. Joh. Adam. Scherzerum, Theologum apud Lipſienſes primarium, ſuper cenſura quapiam in librum ſuum inique lata.

9) Commentatio ſuper invenuſto Veneris Lipſicæ pullo, Val. Alberti calumniis & ineptiis oppoſita.

10) Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten, ſo ietziger Zeit in Europa ſich befinden.
Vid. denckwürdige Lebens-Memoire in des Herren Samuelis von Pufendorffs gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. Reichs teutſcher Nation p. 1363 usque 1365.

11) Continuirte Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten von Europa, worinnen des Königreichs Schweden Geſchichte, und deſſen mit auswärtigen Cronen ge-

geführte Kriege inſonderheit beſchrieben worden.

Vid. denckwürdige Lebens-Memoire des Herrn Samuel von Pufendorff in ſeinem gründlichen Bericht von dem Zuſtande des H. R. R. teutſcher Nation p. 1365, 1366.

12) De rebus Svecicis Libri XXVI ab adventu Guſtavi Adolphi Regis in Germaniam usque ad abdicationem Chriſtinæ, Ultrajecti 1676 fol. worinne des Königs und der tapfern Helden Guſtavi Adolphi in Teutſchland langwierig geführte Kriege ausführlich und umſtändlich beſchrieben werden.

13) De Rebus a Carolo Guſtavo Rege geſtis, Francof. & Norib. fol. welches Buch wegen ſeiner Valeur und hohen Wichtigkeit ins Teutſche gebracht worden. Es iſt gleichſam eine Continuation des vorigen, und er hat ſonderlich bey Verfertigung dieſes hiſtoriſchen Wercks ſeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen. Derowegen er auch von Königl. Majeſtät in Schweden baroniſiret worden iſt.

14) De Rebus geſtis Friderici Wilhelmi M. Berol. 1695, fol. vid. Liber citat. pag. 1367 usque 1368.

15) Volumen Diſſertationum Academicarum, v. l. c. p. 1368 usque 1370.

16) De habitu Religionis Chriſtianæ ad vitam civilem &c. Diß Büchlein iſt iederzeit bey den Gelehrten und Verſtändigen in groſſem æſtim geweſen, wie deſſen vielfältige Auflage und Nachdruck darthut.

17) Ius Feciale Divinum ſive de Conſenſu & Diſſenſu Proteſtantium. vid. Lib. cit. p. 1370 usque 1371.

Die übrigen Scripta, welche er unter der Maſque, oder unter fingirten Nahmen herausgegeben, ſind folgende:

1) Severinus de Monzabano de ſtatu Imperii Germanici.

2) Petri Dunæi p. t. in Academia Carolina Pedelli ſecundarii Epiſtola ad Virum famoſiſſimum, Nicolaum Beckmannum, totius Germaniæ Conviciatorem & Calumniatorem longe impudentiſſimum; ſuper noviſſimis ipſius ſcriptis.

3) Iohannis Rolletti Palatini Diſcuſſio Calumniarum, quas abſurdiſſimas de Illuſtri Viro S. P. relegatus e Svecia nequam Nicolaus Beckmannus, per cauſam defendendæ Famæ non ita pridem in vulgus ſparſit.

4) Iohannis Rolletti, Scharenſchmidius vapulans. Von dieſen beyden ſcriptis Satyricis unter dem Nahmen des Rolleti, halten die meiſten Pufendorffium ſelbſten vor den rechten Autorem; einige aber meynen, es hätte ſie einer, Namens Klinger, verfertiget, wovon bereits oben Erwehnung geſchehen.

5) Iulii Rondini Diſſertatio Epiſtolica, ſuper controverſiis, quæ S. P. cum quibusdam aliis circa Ius Naturale interceſſerunt. Dieſe vier vorhergehender Scripta ſind nebſt anderen in ſeiner Eride Scandica enthalten.

6) Baſilii Hypetæ hiſtoriſche und politiſche Beſchreibung der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom. Dieſe Schrifft hat er anfänglich zu Hamburg und Bremen in 12 herausgegeben, hernacher als er ſeine Einleitung zu den vornehmſten Staaten zum Vorſchein kommen laſſen, hat er dieſen Tractat ſolchem Buche mit einverleibet, worinne es denn auch anietzo das Caput XII part. prim. ausmachet. Es iſt ſolche erſte edition in 12 mit einer Vorrede begleitet, und einem Indice verſehen, und beſtehet aus 258 pag. Einige halten davor, daß ſein Bruder Eſaias davon Autor ſey.

7) Theodoſii Gibellini Cæſaropapia. vid. l. c. p. 1372. 1373.

8) Georgii Caſtriotæ, Scanderbegi vulgo dicti, hiſtoria, compendio Pufendorffiano annumeriret. Es iſt zu Stade An. 1684 in 12 gedruckt, und ſoll auf Befehl und Approbation der bey den Chur-fürſten Caroli Ludovici zu Pfaltz, und Iohannis Philippi zu Maynz verfertiget worden ſeyn.

9) Joſuæ Schwarzii diſſertatio Epiſtolica ad eximium unum juvenem Severinum Wildſchyſſium, privignum ſuum.

10) Iuris Conſulti Nicolai Beckmanni ad V. C. Severinum Wildſchütz, Malmogienſem Scanum, Epiſtola, in qua ipſi cordicitus gratulatur de devicto & triumphato Pufendorffio, Hamburg. 1688.

11) Prodromus Iuſtitiæ Palatinæ in cauſa Wildfangiatus. Wann man den ſtylum und andere Umſtände dieſer Schrifft betrachtet, ſo kan man faſt nicht anders conjecturiren, als daß er Autor davon ſey. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß er die Defenſionem præliminarem davon verfertiget habe. Daß aber an den übrigen Bœckelmannus etwas mit geholffen habe, kan wohl ſeyn. Er hat auch ſonſten epiſtolam ad Amicum in eadem cauſa heraus gegeben, welche Epiſtel dem Diario Europæo inſeriret worden iſt. Bis hieher von ſeinen Scriptis.

§. 160.

Er wird An. 1694 von Königl. Majeſt. in Schweden baroniſiret, und in eben demſelben Jahr giebt er ſeinen Geiſt auf.

Wir ſchreiten zu dem letzten Jahre ſeines Lebens, welches ob es zwar in ein ziemliches Alter hinein gereichet, dennoch ſo lange nicht währen können, daß es nicht gar zu kurtz geweſen, in Anſehung deſſen, was die Welt ſeiner vonnöthen gehabt. Dann deſſen Hintritt iſt iederzeit ſchmertzlich, der ohne des gemeinen Weſens groſſen Schaden nicht ſterben kan; gleichwie er allein nur zu des gemeinen Weſens Nutzen gelebet, und durch unaufhörlichen Fleiß aus dem reichen Bergwerck ſeines hohen Verſtandes, güldene Adern neuer Wahrheiten, und neuer Erfindung entdecket, und ſonſten gantze Länder und vornehmer Potentaten Staaten mit Meriten beleuchtet. In Betrachtung deſſen wurde er zuletzt von Ihr. Kön. Majeſt. in Schweden Carolo XI in den vollkommenen Adel- und Freyherrlichen Stand An. 1694 erhoben, und in dem Königl. Diplomate und ertheilten Adels- oder Baroniſirungs Briefe ihme unter vortreflichen Encomiis und Elogiis conferiret:

Vid. Denckwürdige Lebens-Memoire des Herrn Sam. von Pufendorffs p. 713 usque 1375 &c.

Ein ſolcher Mann iſt Pufendorffius nach dem Ausſpruch und in den Augen eines Königes geweſen, welcher ihn in den hohen Stand der Baronen verſetzet. Dieſen illuſtrem Character aber er hat allzu kurtze Zeit geführet, dann in eben denſelbigen 1694 Jahre

ſeiner Baroniſirung kam der Tod, und legte ihn auf die Bahre, und die göttliche Majeſtät, welche er aus dem innerſten Grund ſeines Hertzens, und ſeiner Seelen, in wahren rechtſchaffenen Vertrauen verehret, verſetzete ihn aus dieſem mühſeligen Welt-Getümmel in den himmliſchen unvergänglichen Paradies-Garten, nachdem er geblühet, Frucht getragen, die Zeit ſeines Lebens auf ein repatirliches Alter gebracht, und der gelehrten Welt einen unvergleichlichen Schatz, und ſchöne wohlgerathene Kinder ſeines Gemüths hinterlaſſen hatte.

Nachdem nun von denen berühmteſten Rechtsgelehrten, welche das Natur- und Völcker-Recht gründlich gelehret und beſtritten haben, wir dero Leben und Schrifften vorſtellig gemachet, und ſolcher Schrifften mit derer bewährteſten Rechtsgelehrten Recenſionen erläutert; als wollen wir nun auch Chriſtiani Thomaſii Leben und Schrifften betrachten.

§. 161.

Chriſtiani Thomaſii Leben und Schrifften.

Nachdem wir nun die Geſchichte des Natur- und Völcker-Rechts, von erſten Zeiten der Alt-Väter aus dem Alten Teſtament in Betrachtung gezogen, und von dieſen auf die Heydniſchen und Scholaſtiſchen Welt-Weiſen unſer Augenmerck gerichtet, auch deren beyderley Meynung überhaupt und insbeſondere nur kürtzlich, ſo viel der Zweck unſers Vorhabens geſtatten wollen, durchzugehen, uns angelegen ſeyn laſſen; als iſt uns nun ſo weniger zu verdencken, daß wir uns bey den neuern Zeiten, da das Natur- und Völcker-Recht in beſſeres Licht geſetzet worden, bey denen dißfalls ſich berühmt gemachten Autoribus, als Hugone Grotio und Samuele Pufendorffio, durch deren vorausgeſetzte Lebens-Geſchichte etwas länger aufgehalten. So nöthig uns alſo dieſes Vorgängige zur Erleuterung des natürlichen Rechts geſchienen, dieſer groſſen Männer eingedenck zu ſeyn; noch weniger wäre zu verantworten, wenn wir Chriſtianum Thomaſium, als einen in der gelehrten Welt, ſo berühmten als ſeinen Meriten nach groſſen Rechtsgelehrten, welcher in der Rechtsgelahrheit nicht alles gerade hinzuglauben, uns den Weg gründlich angewieſen, allhier mit Stillſchweigen übergehen wolten.

Chriſtian Thomaſius, ein berühmter Philoſoph und Rechtsgelehrter, Königlich-Preußiſcher Geheimder-Rath, der hochlöbl. Friedrichs-Univerſität Director, Profeſſor Iuris Primarius und Senior, wie auch Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Alsdorff, war gebohren zu Leipzig den 1 Jan. 1655. Sein Herr Vater war Iacob Thomaſius, Profeſſor der Wohlredenheit daſelbſt, von welchem ein beſonderer Artickel folget, die Frau Mutter aber Maria, Herrn Jeremias Webers, der Gottesgelahrheit Licentiatens und Archidiaconi zu St. Nicolai in Leipzig, nachgelaſſene Tochter. Von dieſen ſeinen Eltern ward er von der zarteſten Kindheit an zur Gottesfurcht und allen Guten angeführet, und ob er wohl im 8 Jahre ſeines Alters, ſeine leibl. Mutter verlohr: So führte ihm doch die göttliche Vorſorge eine andere Mutter zu, die nicht weniger als ſeine rechte Mutter vor ſein Wohlſeyn und Erziehung Sorge trug. Weil er von Jugend auf einen ſehr muntern Verſtand und groſſe Fähigkeit zum Studieren bey ſich ſpüren ließ, hat er ſo wohl durch die Anleitung ſeines Vaters als auch der berühmten Gottesgelehrten und Schul-Männer, Lic. Fellers, D. Friedrich Rappolts und M. Joh. Gottfr. Herrichs, es ſo weit gebracht, daß er auch die philoſophiſchen Vorleſungen verſchiedener berühmten Profeſſorn in ſeiner Vaterſtadt mit Nutzen anhören konte, indem er Joh. Ittigen über die Phyſic, Valentin Alberti über die Metaphyſic, Joh. Khun über die Mathematick, Otto Mencken über die Politic, und Chriſtian Friedrich Franckenſteinen in der Hiſtorie hörte, und ihre Collegia nicht minder, als ſeines nachmahligen Herrn Schwähers Adam Rechenbergs Philoſophiſche Vorleſungen unausgeſetzt beſuchte. Von ſeinem Vater war er beſonders fleißig zum Diſputiren angehalten und dahin gewieſen, ehe er ſich der Rechtsgelahrheit wiedmete, ſich vorher in der Philoſophie gründlich umzuſehen, welches nachgehends zu einer ſo heilſamen Frucht vor die Philoſophie und deren Verbeſſerung in Teutſchland ausgeſchlagen iſt. Damahls las ſein Vater über Grotii Bücher vom Recht des Krieges und Friedens, und recommandirte ſeinen Zuhörern die Commentatores über ihn fleißig zu leſen; welches auch der junge Thomaſius wohl zu Hertzen nahm, und daher ſo wohl Zieglers als Oſianders Anmerckungen über den Grotium bedachtſam zu leſen anfieng, durch deren Hülffe er theils Grotii neue, theils der Scholaſticorum alte Gedancken von dem Natur- und Völcker-Rechte zu begreiffen, gegen einander zu halten, und beyder Werth und Unwerth abzuwägen gelernet hat. Es kamen auch um dieſe Zeit Pufendorffs Schrifften in dem Natur-Recht zum Vorſchein. Weil nun Pufendorff den Grotium offt erklärte, verbeſſerte und erläuterte, zugleich auch annehmlich, ſchön und deutlich ſchrieb; ſo bekam er auch an demſelbigen einen Geſchmack, konnte aber ſich doch nicht entſchlieſſen, deſſen beſondern und neuen Lehr-Sätzen beyzutreten, weil er ſahe, daß Pufendorff in vielem von denjenigen Lehr-Sätzen abgegangen, die er allzeit, als Grund-Wahrheiten angeſehen hatte. Ein ſo ſeltener Fleiß brachte gar bald ſeine erwünſchten Früchte hervor, und wies genungſam, daß, wie er unter die Frühzeitigen Ingenia nicht gerechnet zu werden verlangte, er doch auch keinesweges den langſamen Köpffen beyzufügen ſey.

§. 162.

Wird Baccalaureus und Mag. Philoſ.

Es hielt ihn alſo die Philoſophiſche Facultät zu Leipzig vor würdig, daß er 1671 in Baccalaureum und 1672 in Magiſtrum der Philoſophie, ob er gleich erſt 17 Jahr alt war, rühmlichſt promoviren konnte; nach geendigten philoſophiſchen Studiis ergriff er, ſonder Zweiffel auf Anrathen ſeines nahen Vetters des Cantzlers Joh. Thomä die Rechtsgelahrheit, und ließ ſich derowegen ſchon in Leipzig bey obgenanntem Valentin Alberti, das Natur- und ferner bey Friedrich Geislern die Juſtinianiſchen Inſtitutiones erklären. Weil er aber Verlangen trug, auch andere Univerſitäten zu beſehen; ſo begab er ſich 1675 nach Franckf. an der Oder, und ſetzte allda die Rechtsgelahrheit fort, dabey er denn ſonderlich des treflichen Samuel Strycks, und des nachmahligen Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Staats-

Staats-Miniſters, Joh. Friedrich von Rhez, gelehrte Unterweiſung zu genieſſen hatte: Weil er aber auch hier nicht ſo viel, als ſein Lehrbegieriges und feuriges Naturell ſuchte, finden konnte; ſo gerieth er auf die Gedancken, ſelbſt zu lehren, und zu leſen anzufangen, um dadurch mehr zum Nachdencken angeleitet zu werden. Er erwehlte alſo Samuel Klenckii Quæſtiones ad libros Grotii, und las darüber; und ob er gleich Pufendorffs Schrifften auch geleſen hatte, ſo wollten ihm doch deſſen Neuerungen nicht gefallen, weil er noch an den alten Sätzen der Moraliſten hienge; daher er auch froh war, daß Pufendorff auf allen Seiten angegriffen, und widerleget wurde. Nachdem er aber Pufendorffs Verantwortungen zu leſen bekam, giengen ihm die Augen auf, und er fieng an, nicht nur die Fehler und Irrthümer in der Moral einzuſehen, ſondern auch zu begreiffen, daß man wider Pufendorffen nichts erhebliches würde aufbringen können; und damit bekam er Muth, und faſſete den Entſchluß, ſich von den Vorurtheilen frey zu machen, an keines Menſchen Anſehen, Meynung und Ausſpruch ſich zu binden, alles nach ſeinen eigenen Principiis wohl zu unterſuchen und zu unterſcheiden, und alſo eclectiſch zu philoſophiren. Im Jahr 1679 diſputirte er unter des von Rhez Vorſitze, de Iure circa frumentum, und wurde Doctor der Rechte, that darauf eine Reiſe nach Holland, und inſinuirte ſich durch ſein vortrefliches und aufgewecktes Ingenium, ſonderlich bey dem berühmten Philologo Joh. George Gräven, alſo, daß derſelbe Luſt bekam, ihn in Holland zu behalten. Er kam aber nach zurückgelegter Reiſe wiederum nach Hauſe, und legte ſich anfangs auf das Bürgerliche und Teutſche Recht, fieng auch an daſelbſt juriſtiſche Collegia zu leſen, und zugleich vor Gerichte zu practiciren; weil er aber wohl ſahe, daß ſeine Gemüths-Neigung ſich weit beſſer zum Lehren, als zu der Praxi ſchickte; ſo ließ er letztere gantz liegen, und nachdem er einen groſſen Zulauff von Zuhörern bekam, ſo wendete er auf Leſung der angefangenen philoſophiſchen und juriſtiſchen Collegien allen möglichſten Fleiß.

§. 163.

Thomaſii Annotationes in Strauchii Diſſertat.

Im Jahr 1683 gab er ſein erſtes Buch, nehmlich die Annotationes theoretico - practicas in Ioh. Strauchii diſſertationes ad univerſum Ius Iuſtinianeum privatum heraus. Nach dem Tode ſeines Vaters, welcher in eben dem bemeldeten Jahre erfolgte, fieng Thomaſius an immer mehr und mehr, und nachdrücklich hervorzubrechen, und ſonderlich das Natur-Recht zu lehren, und zu erklären, welches ihme aber viele verdrießliche Händel auf den Hals zog, und ihn endlich gar aus ſeinem Vaterland vertrieb. Es hatte nehmlich Thomaſius nicht nur das Pufendorffiſche Syſtema angenommen, ſondern auch erweitert und mehr erkläret, ferner 1687 die Iurisprudentiam divinam zu Dienſt ſeiner Zuhörer drucken laſſen, und die darüber anzuſtellenden Vorleſungen in einem teutſchen Programma, als welches damahls was gantz ungewöhnliches war, bekandt gemacht, welches beydes den damahligen Leipziger Philoſophen, beſonders aber ſeinem ehemahligen Präceptor D. Valentin Alberti ſehr empfindlich fiel, und ihn wider unſern Thomaſium aufbrachte. Noch mehr aber gab zu dieſem Feuer Anlaß, daß Thomaſius, nachdem er einige Jahre an den Actis Eruditorum gearbeitet, ſelbige aber wiederum verlaſſen hatte.

§. 164.

Das erſte Journal in teutſcher Sprache.

Ein neues Journal hat Chriſtian Thomaſius 1688 in teutſcher Sprache unter dem Titel, freymüthige, luſtige und ernſthaffte, iedoch Vernunfft- und Geſetzmäßige Gedancken, oder Monat-Geſpräche über allerhand, vornehmlich aber neue Bücher, heraus gegeben; in welchem er nicht nur die Bücher recenſirte, ſondern auch mit einer Satyriſchen Schreibart die Fehler und Mistritte der Gelehrten gar offenhertzig und eindringend abmahlte. Da er nun ohnedem bey den Leipziger Philoſophen ſchon im ſchwartzen Regiſter war, weil er ihre Philoſophie als unnütze Grillen und falſche Lehr-Sätze guten theils verworffen hatte; man auch glaubte, als wenn er durch gedachtes ſein Journal den Actis Eruditorum Tort thun wolte, und über das, die dem Monat Jenner vorgeſetzte Vorrede und übriger Inhalt einem und dem andern gar beiſſend und anzüglich vorkam: ſo wurde von dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden ein Befehl ausgebracht, über dieſe ohn Nahmen ausgefertigte Monat-Schrifft eine Unterſuchung anzuſtellen; Und ob er gleich mit dem Monat Mertz den Titel änderte, und ernſthaffter zu ſchreiben verſprach; ſo denuncirten ſie dennoch die Sache nochmahls bey dem Ober-Conſiſtorio, und gaben ſeine Monats-Schrifft vor ein Paſquill aus. Weil aber Thomaſius die Vorſichtigkeit gebraucht, und ſich bey Hofe feſt zu ſetzen geſuchet hatte, ſo brachte er das Jahr völlig zu Ende; nichts deſtoweniger aber wirckte nachgehends D. Alberti mit dem Anfange des Jahrs 1689 einen harten Befehl wider Thomaſium bey dem Ober-Conſiſtorio aus, in welchem ihm ſeine Satyriſche Schreibart und übriges obgedachte misfällige Bezeigen und genommene Freyheit bey Straffe 10 Ducaten verboten, und der Univerſität befohlen worden, ihn über die angebrachte Klagen der Philoſophiſchen Facultät und des D. Alberti zu vernehmen. Derſelbige aber beklagte ſich über dieſes Verfahren bey dem Churfürſten, und noch ausführlicher bey dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden, eröfnete die geheimen Urſachen des Haſſes wider ihn, und bat, gehöret zu werden, und die Denuncianten zum Beweis anzuhalten; erbot ſich aber doch in einem Hand-Schreiben an 2 vornehme Miniſter zu einem Vergleich, welcher auch durch derſelben Bemühung und Interpoſition eines Profeſſoris der Medicin, der beyder Freund war, zu Stande gebracht, und alſo dieſe erſte Verdrüßlichkeit in Güte beygeleget worden iſt. Es war aber dieſelbige noch nicht recht vorbey, ſo entſtund eine andre noch weit größre, indem unvermuthet ein gantzes ehrwürdiges Miniſterium zu Leipzig, den Herrn Thomaſium wegen ſeiner Monats-Schrifften, als einen Paſquillanten und Diffamanten ſeiner Präceptoren und des Miniſterii bey dem Ober-Conſiſtorio anklagte, und ihn als einen der ärgſten Calumnianten und Böſewichter denuncirte. Worauf die Univerſität abermahls Befehl erhielt, ihn darüber zu vernehmen, welche auch ihn in Perſon zu erſchei-

erſcheinen citirte; ſo er auch that, und um Abſchrifft der Anklage und um genungſame Friſt, ſeine Verantwortung thun zu können, anhielt. Es kam aber die gantze Anklage von D. Auguſt Pfeifern her, als welcher nebſt D. Joh. Benedict. Carpzoven dem Thomaſius mit groſſem Ernſte zu Leibe gieng, ihn der Atheiſterey und einer profanen Lehre und Leben beſchuldigte, und ihn bey dem Ober-Conſiſtorio ſehr ſchwartz machte; worzu bald darauf auch eine neue Denunciation von der Theologiſchen Facultät kam.

§. 164.

Thomaſius defendiret ſeine Gerechtſame.

Dahingegen Thomaſius nicht nur alle mögliche Rechts-Mittel zu ſeiner Vertheidigung ergriff, ſondern auch ſeine Widerſacher in einem Collegio gratuito de differentiis juſti & honeſti, das er wider Pfeiffers Collegium Anti-Atheiſticum, der ihn darinnen zum Atheiſten machen wolte, gehalten, empfindlich abmahlte, und als ihm ſolches verboten wurde, ein anders von den Vorurtheilen anfieng, wo er ebenfalls Gelegenheit fand, ſich wider die Beſchuldigungen ſeiner Widerſacher gegen die in groſſer Anzahl anweſende Studenten zu vertheidigen, ohne daß er in dieſem letztern weiter bekränkt werden können. Er verſuchte zwar auch einen gütlichen Vergleich, und ſchob deswegen immer auf, ſich in den Streit rechtlich einzulaſſen: als ſich aber derſelbe fruchtlos zerſchlug, gab er endlich auf die Denunciation des Miniſterii eine Antwort, vertheidigte ſeine Sache, widerſprach der gemachten Klage, und bat um Recht. Ob man nun gleich meynen ſolte, es würde darauf der Proceß weiter geführet worden ſeyn; ſo blieb doch hiermit alles liegen, und weder die Theologiſche Facultät, noch das Miniſterium regten die Sache weiter, indem ſchon ein anders eben ſo ſchweres Wetter ſich wider den Herrn Thomaſium aufzog. Es hatte nehmlich Thomaſius in ſeinen Monaten des Königlich-Däniſchen Ober-Hof-Predigers D. Hectoris Gottfr. Maſii Intereſſe principum circa religionem Evangelicam recenſiret, und ſeinen widrigen Sinn, zumahl über die damahls überall eingeführte Lehre, daß die Obrigkeiten unmittelbar von GOtt ihre Macht bekämen, wiewohl verdeckt, und ohne piqvanten Schertz bezeuget; welches, da es durch die Feinde des Thomaſii endlich vor D. Maſium gebracht worden, der durch noch eine andere Widerlegung einer wider Thomaſium edirten anzüglichen Schrifft, um welche er gewuſt haben ſoll, in den Monat-Geſprächen noch mehr erhitzet worden war, es bey ſeinem Könige dahin brachte, daß derſelbe ſich 1689, in einem Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen über Thomaſium, als einen, der das gemeine Intereſſe der Könige und Fürſten vermeſſentlicher Weiſe verletzet, und von der Macht aller Potentaten gantz verkleinerlich geſchrieben, ſich beſchwehret; worauf demſelbigen von dem Ober-Conſiſtorio ſeine Verantwortung zu thun befohlen worden, welches er auch in einer an daſſelbige abgegebenen ſpecie facti that, auch ſich vor der Univerſität, an die er gewieſen worden, mündlich vertheidigte. Worauf ihm aber befohlen worden, daß er weder in Leipzig, noch anderer Orten etwas ohne vorhergehende Cenſur drucken laſſen ſolte, welche dieſer in Leipzig zu erhalten keine Hofnung hatte. Worauf die Sache liegen geblieben, bis, da ſich Thomaſius, wie wir bald erzehlen werden, nach Halle gewendet, der Handel mit noch viel gröſſrer Weitläufftigkeit wieder angegangen. Denn, da indeſſen die Pietiſtiſchen Streitigkeiten angiengen, ſo wurde Thomaſius erſucht, dem ſeligen Herrn Auguſt Herrman Francken ein Reſponſum Iuris zu ertheilen, ſo er auch that; und 1690 eine Schrifft von der Ehe Fürſtlich-Lutheriſcher und Reformirter Perſonen edirte, als Hertzog Moritz Wilhelm zu Sachſen ſich mit einer Prinzeßin von Brandenburg vermählte, und D. Philipp Müller darwider eine Schrifft unter dem Titel: Fang des edlen Lebens durch ungleiche Glaubens-Ehe, geſchrieben, welche ihn in Churfürſtl. Arreſt gebracht, und welche Thomaſius in gedachter Schrifft widerlegte, dem man deswegen Schuld gab, daß er gedachten Theologum ins Gefängniß gebracht, welches er aber beſtändig geleugnet, und ſelbſt nach der Hand zu ſeiner Befreyung geholfen. Dieſe beyde Schrifften nun, in welcher letztern auch der berühmte Wittenbergiſche Theologus D. Caſpar Löſcher angeſtochen worden, erregten dem Herrn Thomaſio neuen Verdruß, und zogen ihm die Feindſchafft der Wittenbergiſchen Theologen auf den Hals, und ſeine Widerſacher zu Leipzig, welche er durch Beſchreibung der Heuchler in obgedachtem Collegio de præjudiciis aufs neue wider ſich gereitzet hatte, verklagten ihn nebſt jenen aufs neue bey dem Ober-Conſiſtorio, als einen ſehr gefährlichen und nachtheiligen Mann, der wie an der Evangeliſchen Kirche, alſo auch an dem Chur-Hauſe Sachſen gefrevelt hätte. Weil nun unſer Thomaſius Wind bekam, daß ihm nicht nur das Leſen werde niedergeleget werden, ſondern man ſich auch ſeiner Perſon verſichern, und ſo dann eine Inquiſition wider ihn anſtellen wolte; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem Churfürſten zu Brandenburg, und erſuchte höchſt denſelbigen um gnädigſte Erlaubniß, ſich in Halle niederzulaſſen und daſelbſt Collegia halten zu dürffen. Er nahm auch eine kleine Reiſe vorher vor, nahm von ſeinen Freunden Abſchied, fuhr von Leipzig aus mit der Poſt nach Berlin, von wannen er ſich erklärte, dem Befehle zu gehorchen, und zu Leipzig keine Collegia mehr zu leſen; da indeſſen ſeine Mobilien daſelbſt auf Befehl arreſtiret worden.

§. 165.

Thomaſius erlanget Beſtallung vom Churfürſt von Brandenburg.

Zu Berlin erlangte er bald Churfürſtliche Beſtallung zu einem neuen Profeſſor zu Halle; worauf er 1690 am Sonntage Qvaſimodogeniti in einem Progammate ſeine neue öffentliche und Privat-Vorleſungen intimiret hatte. Nachdem er ſich in Halle nun feſt geſetzet, wendete er ſich mit einer Bittſchrifft an das Geheime Raths-Collegium zu Dreßden, und bat unter Vorſtellung ſeiner Unſchuld, und daß man den Proceß wider ihn von der Execution angefangen, ihm mit Erlaſſung des Arreſts ſeiner Mobilien, die Anklagen zu Beobachtung ſeiner Nothdurfft zu communiciren; welches er auch durch Interceſſion des Churfürſten, ſeines Herrn geſuchet, aber nicht förmlich erlangt: Dennoch aber iſt die Sache in ſo weit gemäßiget worden, daß er endlich ſeine Familie in Leipzig ungehin-

hindert abholen, und ſeine Mobilien öffentlich ohne Hinderniß nach Halle transportiren laſſen dürffen; worauf die Sache in Ruhe gelaſſen wurde. Die anfangs kleine Anzahl ſeiner Zuhörer in Halle, mehrte ſich in kurtzer Zeit dermaßen, daß er noch ehe die Univerſität aufgerichtet wurde, nie unter 20 und öffters über 50 Zuhörer hatte, worunter auch Grafen, Barone und viele von Adel waren. Hierdurch wurde der Churfürſt bewogen, das ſchon längſt vorhabende Univerſitäts-Werck endlich 1691 ins Werck zu richten, und wurden von der Zeit an auch andere Profeſſores nach Halle nach- und nach berufen, bis endlich 1694 die Academie feyerlich eingeweyhet und er zum ordentlichen Profeſſorn der Rechte, zum Churfürſtl. Rathe und Seniore der Juriſten-Facultät gemacht worden, welchem nach dem Tode D. Strycks die Stelle des Ordinarii in der Juriſten-Facultät, Königl. Geheimden Raths und Directoris der Friedrichs-Univerſität folgte, nachdem er vorher die Zurückberufung zum Ordinario der Juriſten-Facultät nach Leipzig, ingleichen die angetragene wirckl. Geheimde Raths-Stelle bey dem Hertzoge Moritz Wilhelm von Sachſen-Zeitz ausgeſchlagen hatte. Ob nun alſo gleich die vorigen Ungewitter zu des Thomaſii und der Wiſſenſchafften Flor gedienet hatten, ſo fehlte es ihm doch auch in Halle nicht an Streitig u. Widerwertigkeiten, indem Carpzov ſeine Diſputation de Iure circa Adiaphora nicht nur angriff, ſondern auch Anſtalt gemacht wurde, daß ſowohl dieſelbige, als auch ſeine 1695 edirte Anmerckungen über den Monzambano zu Leipzig confiſciret wurden; Maſius aber es dahin gebracht hatte, daß der Monat May der Monat-Geſpräche zu Coppenhagen durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt worden; worüber pro & contra verſchiedne Schrifften gewechſelt worden, auch ſich der Churfürſt von Brandenburg des Thomaſii ſeiner ſelbſt angenommen.

§. 166.
Die Anlegung der Halliſchen Univerſität.

Weil nun Thomaſius damahln dem Churfürſten zu Brandenburg die Gelegenheit an die Hand gab, in Halle eine Univerſität anzulegen, indem mehr als 100 Studenten nach Halle bey ſeiner Retirade dahin nachgegangen waren, wurde auch 1694 daſelbſt die nunmehro ſehr berufene Friedrichs-Univerſität angeleget, und ſowohl der berühmte Samuel Stryck als Thomaſius vom Churfürſten zu Brandenburg als Profeſſores Iuris darzu berufen, welche beyderſeitige ſo geſchickte als erfahrne Männer dieſe Univerſität in ſolches Aufnehmen gebracht, daß bis auf dieſe Zeit ſolche Univerſität keiner in Teutſchland an Flor und Vielheit der Studenten etwas nachgeben werde.

Nachdem nun Thomaſius bey ſolcher Profeſſion ſich in Churfürſtl. Brandenburgl. Protection geſichert ſahe; defendirte er die Speneriſche und Franckiſche Parthey wegen des Pietiſmi imputati, wodurch er Gelegenheit fande dem ehemahl. berühmtē Theologo D. Carpz. welcher ſeiner Meynung nach das Werckzeug ſeiner Verfolgung in Leipzig geweſen, die Wahrheit in harten Schrifften zu ſagen, wie er denn auch dem Coppenhagiſchen Maſio, welcher in Coppenhagen die Verbrennung des Thomaſiſchen May-Monats durch ſeine Recommendation beym Hofe ausgewircket, als auch Friedrich Meyern in Hamburg, welcher Thomaſii Schrifften und Perſon in öffentlichen Predigten daſelbſt ungleich durchzoge, in der vor D. Spenern wider Hector Gottfried Maſium zu Coppenhagen übernommenen Defenſion auf die empfindlichſte Art abfertigte, zumahln er den Friedrich Meyern, die von ihm edirte Erkäntniß der Menſchen aus Hönerey dedicirte, beyde Verfolger aber durch deren Abmahlung ein ſolches Gebiß in ihr Maul und Hände bekommen, daß einem das Raiſoniren in Predigten, dem andern das Schreiben wider Thomaſium zu continuiren, auf einmahl vergangen war. Ob wohl dieſe Troublen dem Thomaſio anfangs viel zu ſchaffen machten; ſo ſtieg er doch immer bey der Univerſität wegen ferner Meriten von Zeit zu Zeit in die Höhe, daß man ihm den Character eines Königl. geheimden Raths und Directeurs der gantzen Academie von Halle beylegte, er auch nach Stryckens Tode das Ordinariat in der Juriſten-Facultät An. 1710 erlangte, welches er auch bis an ſeinen Tod, welcher den 23 Sept. 1728 erfolgete, mit gröſtem Ruhm verwaltet hat.

§. 167.
Recenſion der Thomaſiſchen Schrifften.

Was nun deſſen publicirte Schrifften anbelanget, ſind ſolche in ſo groſſer Menge vorhanden, daß wir allhier unſer Augenmerck auf diejenigen, welche in das Natur- und Völcker-Recht hauptſächlich einſchlagen, dermahlen zum Anfange richten, und alſo dasjenige, was die ſolideſten Rechtsgelehrten und ſonderlich die Glafeyiſchen Geſchichten davon vor Urtheile gefället, mit wenigen gedenken wollen.

Des Thomaſii Inſtitutiones Iurisprudentiæ divinæ ſind anfangs in Leipzig in 8 ans Tages-Licht getreten, heut zu Tage aber ſind ſolche vermehrter in 4to ediret, daß man ſie ſo gar vor das beſte Ius Naturæ halten kan; wenn man nach dem Titel urtheilet, ſo hat er oberwehnte Inſtitutiones ſo ſtarck nach den Principiis Pufendorfianis eingerichtet, daß man ſie mit Recht einen Commentarium über den Pufendorff nennen könte. Ob er nun gleich in denenſelben die utramque polygamiam jure Naturæ behauptet, die gradus prohibitos aus dem Iure Naturæ hinaus gewieſen, und inſonderheit das Ius divinum poſitivum univerſale ſolchergeſtalt erläutert, als es keiner vor ihm gethan, ſo hat er doch nach der Zeit in ſeinen fundamentis Iuris naturæ & gentium ſelbiges über den Hauffen zu werffen und bloſſe Conſilia daraus zu machen, ſich angelegen ſeyn laſſen, er hat auch ſeiner Meynung nach, in denen principiis pii, honeſti, juſti atque decori &c. als er in der Iurisprudentia divina gethan, einen ſchönen Unterſcheid getroffen. Der Vernünftigſten ihre Urtheile aber gehen dahin, daß die in der letztern Schrifft ſich ſelbſt gemachten Objectiones das Ius divinum poſitivum nicht darnieder werfen können. Weil nun das Ius Naturæ ohne die Vernunfft-Lehre nicht kan verſtanden werden, wollen wir deſſen Logic betrachten.

§. 168.
Die Thomaſiſche Logic.

Seine Logic edirte er unter dem Titel der Philoſophiæ

phiæ aulicæ, weil er dadurch den Grotium nachahmen wollte, welcher in der Meynung ſtunde, ſein Buch unter dem Nahmen des Iuris belli & pacis eher in die Hände der Hoff-Leute zu bringen. Nachmahls aber hat er unter dem Titel der Vernunft-Lehre dieſe Diſciplin beſſer zu faſſen geſucht.

Was ſeine Delineatio Hiſtoriæ Iuris anbelanget, ſo war ſelbige zu Anfang des Hottomanni Anti-Triboniano angehänget; itzo aber in ſeinen Nævis Iurisprudentiæ Anti-Iuſtinianeæ mit ſchönen Anmerckungen erläutert worden; weil nun die Nothwendigkeit und die Application der Römiſchen Antiqvitäten bey dem Studio Iuris darinne angezeiget wird, ſo hat diß Gelegenheit gegeben, daß man nach der Zeit die Römiſchen Antiqvitäten höher gehalten, und auf Univerſitäten entweder abſonderlich geleſen, oder doch in Collegiis mit einfließen laſſen. Und gewiß, wenn man die Sache mit Vernunſt überleget, ſo iſt es nicht allemahl möglich, daß man den Verſtand eines Legis ff. ex locis parallelis, oder aus der Materia ſubſtrata, erlangen kan, ſondern es giebt Fälle, da ein Geſetze auf dem Zuſtand von der Römiſchen Republic ſich gründet, daher man denſelbigen aus dem Fundament kennen muß; das iſt aber nicht etwan genug, daß man wiſſe, wer der Prätor und Tribunus plebis geweſen, oder in wie viel Periodos man die Fata Iurisprudentiæ eintheilen könne, ſondern man muß ex Hiſtoria Romana den Staat von Rom und deſſen Verfaſſung, wie auch die Legum occaſiones und primam intentionem Legislatoris, wenn man einen geſchickten Interpretem legum romanarum abgeben will, aus dem Grunde verſtehen. Speciellere Proben davon hat Thomaſius in ſeinen Diſſertationibus de Hominibus propriis, de ſucceſſione Teſtamentaria, de origine Teſtamentorum, de lege decemvirali, de Iure conſuetudinis, de Patria poteſtate &c. und verſchiedenen andern geliefert, nur wäre zu wünſchen, daß derſelbe die Nævos Iurisprudentiæ Iuſtinianeæ continuiret, oder auch ſeine große Wiſſenſchafft in Antiquitatibus Romanis in ein recht Syſtema und Ordnung gebracht hätte. Dieweil ihm aber ſolches nicht gefällig geweſen, ſo müſſen wir mit dem was wir von ihm haben, zufrieden ſeyn, welches wir um ſo viel eher thun können, als letzthin der Herr geheime Rath Hoffmann zu Franckfurth, welcher eine überaus ſchöne Wiſſenſchafft in dergleichen Dingen beſitzet, einen Commentarium über Thomaſii Delineationem Hiſtoriæ Iuris, heraus gegeben.

§. 169.

Præcognita ad Iurisprudentiam.

Die Præcognita ad Iurisprudentiam zeigen, was eigentlich ein Juriſte zur Jurisprudenz mitbringen müſſe, und auf was Art er ſolches zu erlernen habe, es wollen aber die Herren Theologii mit dieſen Vorſchlägen nicht zufrieden ſeyn.

Hingegen ſind ſeine Cautelen circa Præcognita Iurisprudentiæ Eccleſiaſticæ mit deſto mehrerm Applauſu aufgenommen worden, geſtallten denn ein junger Menſch daraus, wie nöthig einem Juriſten, wenn er mehr als den gemeinen Schlendrian verſtehen und Iura Epiſcopalia eines Evangeliſchen Landes-Fürſten aus dem Grunde einſehen will, die Kirchen-Hiſtorie ſey, ſich ſehr wohl informiren kan.

Durch ſeine Sitten-Lehre hat er den Nahmen eines chriſtl. und raiſonnablen Moraliſten erlangen, ob er gleich die vernünftige Liebe zum Grunde geſetzet, und überall die Harmonie ſeiner Concluſionen mit der heiligen Schrifft, welche gleichfalls den Inbegriff aller Tugenden in der Liebe Gottes und des Nechſten ſuchet, gewieſen. Jedoch hat gedachter Herr geheimder Rath Thomaſius es mit ſeiner Diſſertatione de Concubinatu bey den Herren Theologis ſehr verdorben, indem er darinne zu zeigen ſich bemühet, daß der Concubinat nach der Praxi forenſi Iudæorum, wie auch unter den erſten Chriſten üblich und erlaubt geweſen, und weder im alten noch neuen Teſtamente verboten worden; wider welche Lehre der Abt Breithaupt ſich in einer beſondern Diſſertation de Concubinatu a Chriſto & Apoſtolis prohibito geſetzt, deſſen ſowohl, als auch der übrigen adverſariorum argumenta wir in der doctrina matrimoniali gründlicher unterſuchen wollen.

§. 170.

Iurisprudentia iudicialis.

Die Iurisprudentia Iudicialis beſtehet in einem kleinen Tractat in Quarto, und zeiget, wie man das Ius Naturæ in decidendis Controverſiis Gentium recht gebrauchen könne. Er hat an einigen wichtigen Irrungen die Probe gemacht, und dadurch die Leute auf die ſehr nöthige Applicationem Iuris Naturæ gewieſen; indem keinesweges genug iſt, daß man ein Geſchwätz de Primo Iuris principio hermachen, und ein neues aufrichten, oder aus ſelbigem die bekanteſten Concluſiones herleiten könne; Sondern man muß auch die Controverſias gentium, welche rationibus hinc inde conquiſitis aus einander geſetzet werden müſſen, und worzu das Principium Iuris Naturæ ſo nöthig eben nicht iſt, erwegen, und zu deren Entſcheidung die nöthige Geſchicklichkeit zu erlangen ſuchen, mit welcher gar füglich zu verbinden ſeine Iurisprudentia conſultatoria, oder die Klugheit andern wohl zu rathen, iſt ein Stück aus der Prudentia politica, welches aber meines Erachtens, wie es mehrentheils mit dergleichen Schrifften, wenn ſie nicht aus der Feder eines durch lange Erfahrung in wichtigen Staats-Angelegenheiten geübten Welt-Mannes fließen, zu geſchehen pfleget, etwas theoretiſch gerathen. Die Klugheit, welche nach der Situation einer Affaire, und nach Befinden der Umſtände angebracht werden muß, läſt ſich nicht in ſolche Præcepta generalia abfaſſen, ſondern beſtehet aus einer reſoluten Meditation, ſo einer bey einer Sache hat, und aus einer Geſchicklichkeit, derer vor ſich habenden Umſtände zu ſeiner Zierd ſich wohl bedienen zu können, worzu die Aufmerckung auf anderer Thun und Laſſen, als deren Exempel und Fehler uns zur Nachahmung und Lernung dienen müſſen, einen Grund zu legen vermag. Es iſt auch ein Buch in teutſcher Sprache zu haben, ſo Entwurff politiſcher Klugheit betittelt, worüber Thomaſius Anmerckungen geſchrieben, und ſelbiges bey Großens zu Leipzig wieder auflegen laſſen.

§. 171.

Annotationes in Strauchii Exercitationes.

Die Annotationes über Strauchii Exercitationes, wie auch ſeine Scholia über Huberi Prælectiones, worüber er ſelbſt noch in Streit- und Wechſel-Streit gerathen, haben ihm den Nahmen eines guten Juriſten zuwege gebracht, wie man denn wircklich dieſelbi-

ſelbigen legale Wiſſenſchafften von Rechts-Sachen antrifft. Dem ohngeachtet ſind viele aus Unverſtand der Meynung geweſen, und haben von ihm vorgegeben, als ob er die Jurisprudenz ſelbſt nicht wohl verſtanden, welches Præiudicium meiſt daher kommen, daß er bey dem Studio Iuris Romani ſo ſehr auf die Römiſchen Antiqvitäten gedrungen, und den Vſum practicum univerſalem des Iuris Iuſtinianei in ſeinen Diſſertationibus de exiguo ff. uſu, de actionibus pœnalibus, item de larva Legi Aquiliæ detracta, und in ſeinem uſu practico Inſtitutionum, oder im Commentario ad Inſtitutiones wider diejenigen angefochten, welche das Ius Romanum mit Stumpf und Stiel aufgenommen, und applicable zu ſeyn vorgeben. Wozu noch kommt, daß er immer an der Billigkeit des Iuris Romani verſchiedenes auszuſetzen gefunden, und endlich mit ſeinen Herren Collegen gar auf das Inſtitutum, ein neu Corpus Iuris zu machen, gefallen, wovon er ſich doch letztlich in einer beſondern Diſſertation de Difficultatibus novi Corporis Iuris condendi wieder losgeſaget. Dieſe und andere dergleichen in dem Iure Romano und deſſen Applicatiou ad ſtatum Germaniæ vorgenommenen. Reformationen haben ihn bey unerfahrnen Leuten, abſonderlich aber bey denen, welche geglaubet, daß die Juriſten-Weisheit in der Praxi forenſi alleine ſtecke, in den Concept geſetzt, als wenn er die innerſten und wahren Geheimniſſe der Römiſchen Jurisprudenz nicht eingeſehen, ſondern ſich bloß auf das Tadeln gelegt, da doch ſolche Leute aus ſeinen Commentariis ad Huberum & Strauchium und aus ſeiner langen Praxi forenſi, ſo er in Leipzig exerciret, gerade des Gegentheils überzeugt werden können.

§. 172.

Volumen Diſſert. Lipſienſ.

Was ſein Volumen Diſſertationum Lipſienſium und andere von ihm verfertigte Diſputationes anbetrifft, ſo enthalten ſelbige verſchiedene philoſophiſche und juriſtiſche Materien in ſich, worunter die de Concubinatu und de Crimine Magiæ das meiſte Aufſehen gemacht, welche letztere Materie er hernachmahls in ſeinem Tractat vom Weſen des Geiſtes, und im Tr. vom Hexen-Proceß noch mehr ausgeführet, darüber aber verſchiedene Controverſien bekommen. Den bekannten Wagner, welcher unter einem erdichteten Nahmen des Realis de Vienna wider das Weſen des Geiſtes etwas unhöflich ſchrieb, hat er unter dem Nahmen des Iucundi de Laboribus mit gleicher Müntze bezahlet. Den jüngern Herrn Profeſſor Camerarium zu Tübingen aber, welcher auf eine modeſte Art ſein Weſen des Geiſtes widerlegt, hat er allemahl vor einen raiſonnablen Antagoniſten gehalten. Inzwiſchen hat ſeine Lehre von der Unbilligkeit des Hexen-Proceſſes viel Beyfall gefunden, und den Königl. Hoff zu Berlin bewogen, daß dieſer Proceß, vermöge Königlicher Befehle, durch alle Brandenburgiſche Lande ſehr eingeſchränckt worden iſt. So ſind auch denen Gelehrten hierinnen ein wenig die Augen aufgegangen, daß ſie nicht mehr alles ſcheinbare Vorgeben ſchlechtweg vor wahr ſupponiren, ſondern ſowohl in Glauben als Unterſuchen und Sprechen behutſamer verfahren, wovon vor einiger Zeit durch den Herrn Hof-Rath Griebnern an der Annebergiſchen beſchriebenen Hexerey eine vortreffliche Probe gemacht worden iſt.

§. 173.

Teutſche Monats-Schrifften mit dem Commentario des Oſſiſchen Teſtaments, und Nævis Iurisprud.

Seine teutſchen Monathe waren die erſte Monats-Schrifft, mit welcher ſich das Journal-Seculum, ſo bis auf unſere Zeiten gewähret, angehoben. Man hat zwar vor dem, ſchon die Acta Eruditorum Lipſienſium nebſt einigen Frantzöſiſchen Journalen gehabt, nach des Thomaſii teutſchen Monaten aber iſt der Journal-Geiſt in die Gelehrten erſt recht gefahren, ſo daß des Journal-Schreibens faſt kein Ende mehr war, welches dadurch gröſten Theils unterſtützet wurde, daß ſich verſtändige Gelehrte öfters durch ihre Affecten verleiten laſſen, über die Cenſuren der Journaliſten, welches meiſt junge hitzige und zum ſpitzigen Tariren geneigte Leute waren, ſich zu erzürnen, und auf ſelbige zu antworten. Wovor aber die klugen Gelehrten billig einen Abſcheu gehabt. Inzwiſchen glauben viele von denen Rechtsgelehrten,* daß der Commentarius über des ehemaligen Chur-Sächſiſchen Cantzler, Oſſens Teſtament de emendenda Iurisprudentia & nævis academicis, welchen er vor einiger Zeit herausgegeben, ihm ſo gut nicht gerathen, als ſeine andern Schrifften, weil er durch die vielen Erzehlungen aus dem Schuppio und übel angebrachten Digreßionen, welche beyde vor die Ernſthafftigkeit eines ſo groſſen Gelehrtens und betagten Mannes ſich nicht wohl ſchicken wollen, denen ächt Gelehrten einen Eckel davor gemachet; Jedennoch muß man geſtehen, daß er den Verfall der Academien, und deſſen wahre Urſachen dabey aus dem Grunde erkannt, und entdecket: wie man denn aus dem Effect ſiehet, daß die Principia dieſes Buchs bey verſchiedenen Höffen einigen Ingreß gefunden, ſo daß man dem Thomaſio deswegen auch nach deſſen Ableben hierinne allerdings verbunden ſeyn muß. So groſſe Einſicht alſo Thomaſius bey ſeinem Bücher-Schreiben meiſtens bezeiget, hätte ihm doch ſein Commentarius über das 12te Capitel Pufendorffs vom Pabſt bald den gröſten Verdruß gebracht, weiln man es als ein Verbrechen wider den Weſtphäliſchen Frieden anſehen wollte; gleichwie auch unſere Theologi, weilen er von der Ohren-Beichte etwas frey geſprochen, damit nicht eben wohl zufrieden zu ſeyn ſcheinen. Wer etwas mehreres und vollkommeners von Thomaſii Schrifften und Diſſertationibus, welche er von Anfang ſeiner edirten Schrifften bis ans Ende ſeines Lebens öffentlich herausgegeben, über obige nachleſen will, der kan ſolche am allervollſtändigſten nach den Jahren in dem Anhange ſeiner in Halle gedruckten Leichen-Predigt dermahlen finden; damit aber wir nur deſſen Materien, wovon er in ſeinen Schrifften gehandelt, bekannt machen, wollen wir dieſe nach denen Titeln allhier nur kurtz melden.

Chriſt. Thomaſii:

Cautelæ circa præcognita iuris prudentiæ
Diſputationum Iuridicarum Volumen
Selecta Feudalia
Nævi Iurisprudentiæ Iuſtinianeæ
Iurisprudentia divina
Specimen Iurisprudentiæ (Iuſtin.) iudicialis
Cautelæ circa præcognita iurisprudentiæ Eccleſiaſticæ

Beden-

Bedencken, wie weit ein Prediger bey ſeinem Landes-Herrn ſich des Bindeſchlüſſels bedienen könne
Delineatio hiſtoriæ iuris
Hiſtoria contentionis inter Imperium & Sacerdotium
Fundamenta Iuris Nat. & Gentium
Recht Evangeliſcher Fürſten in Theologiſchen Streitigkeiten
Verſuch von Annalibus
Introductio in Logicam
Lehrſätze von der Zauberey
Tr. von der Zauberey und Hexen-Proceß
Kleine teutſche Schrifften
Orationes Academicæ
Introductio ad Philoſophiam aulicam
Sitten-Lehre
Prudentia conſultatoria, oder politiſche Klugheit
Programmata
Primæ lineæ de ICtorum Prudentia conſultatoria
Diſpp. XII de Quæſtionibus promiſcuis
Dreyfaches Recht Evangeliſcher Fürſten in Kirchen-Sachen
De Regimine Eccleſiaſtico
Summariſcher Entwurff derer einem Studioſo iuris zu erlernen nöthigen Grund-Lehren
Notæ ad Vlr. Huberum de iure civitatis
- - in Monzambanum de Statu Imp. R. G.
- - & præfatio in Lancellotti Inſtit. Iur. Can.
Annotationes ad Strauchii Diſſertationes Iuſtin.
Notæ ad Inſtitution. & Digeſtorum titulos
Notæ ad Strauchium de Oppignorationibus Imperialibus
Notæ in Io. de Long Tr. Pufendorffianum de monarchia Papæ
Scholia in Carpzovium de iure decidendi controverſias Theologicas
Edidit Huberi Prælectiones ad Inſtituta
Diſp. de Abigeatu
- - Iudice ſententiam in cauſis criminalibus ab Actis removente
- - Uſu actionum pœnalium
- - Iure Principis circa adiaphora
- - Uſu practico Tit. Inſtit. de adoptionibus
- - Nonens actionibus forenſis contra ædificantem
- - Pretio affectionis in res fungibiles non cadente
- - Iure aggratiandi Principis Evangelici in cauſis homicidii
- - Protractione litis per allegationem LL. & DD. in Proceſſu Advocatis permiſſam
- - Præſumptione allodialitatis
- - Protractione iuſtitiæ per amicabilem compoſitionem
- - Æquitate cerebrina legis Anaſtaſianæ
- - Larva legis Aquiliæ detracta actioni de damno dato
- - de Arrhis.
- - Aſylorum jure legatorum ædibus competente
- - Interpretatione beneficiorum Principis
- - Crimine bigamiæ ejusque præſcriptione
- - natura bonorum ſæculariſatorum
- - Præſumptione bonitatis
- - Symbolum Electoris Brandenburgici ſubditorum felicitatem ſiſtens
- - Inutilitate Brocardici: quæ ſunt in territorio &c.
- - Jure adimplementi literarum cambialium honoris gratia
- - Triga caſuum
- - Jure ſtatuum Imperii dandæ civitatis
- - Foro competente & ſubjectione clericorum ſub poteſtate civili
- - Jure circa colores
- - Concubinatu
- - Conjugio invitis parentibus contracto
- - Conſtantia & inconſtantia
- - Occaſione, conceptione &c. Conſtitutionis criminalis
- - Jure conſvetudinis & obſervantiæ
- - Non reſcindendo contractu loc. conduct. ob metum ſpectrorum
- - Culparum præſtatione in contractibus
- - Culpa ab heredibus tutoris præſtanda
- - Perpetuitate debitorum pecuniariorum
- - Uſu practico denunciationis Evangelicæ
- - Deſertione ordinis Eccleſiaſtici
- - Jure detractionis
- - Differentiis juris civ. & canon. in doctrina de teſtamentis
- - Officio directorum & Ducum circularium in executione ſententiæ
- - Vagabundo, ſ. eo, qui eſt ſine domicilio
- - Dominio ejusque natura
- - Quaſi emancipatione Germanorum
- - Uſu practico diſtinctionis inter emtionem cum pacto de retrovend. & contractum pignoratitium
- - Jure principis Evang. circa ſolemnia ſepulturæ
- - An promiſſor facti liberetur præſtando id, quod intereſt
- - de Exiſtimatione, fama & infamia extra rempubl.
- - Felonia Domini
- - Cauſis prohibitæ alienationis feudi
- - Originibus feudalibus
- - Feudis oblatis
- - Fide juridica
- - Fidejuſſore indemnitatis
- - Actione fideii uſſoris contra debitorem
- - Filio ſub conditione, ſi ſe filium &c.
- - Jure circa frumentum
- - Præſumptione furoris atque dementiæ
- - An hæreſis ſit crimen
- - de jure principis circa hæreticos
- - Jure iniuſto Hæredipetarum
- - Homicidio linguæ
- - Uſu practico diſtinctionis hominum in ingenuos & libertinos
- - Hypotheca propter pecuniam luſtricam
- - Actione injuriarum
- - Origine Proceſſus inquiſitorii
- - Inſtitutionibus captatoriis
- - Inutilium doctrinarum cauſa in Jurisprudentia
- - Uſu practico actionis contra Iudicem imperite judicantem
- - Origine, progreſſu atque interitu Iudiciorum Weſtphalicorum
- - de Jurisdictionis & magiſtratuum differentia
- - Uſu practico tit. Inſtit. de his, qui ſui vel alieni juris ſunt
- - Emendatione juſtitiae
- - Rite formando ſtatu controverſiæ an: uſus legum Juſtinianearum &c.
- - Æquitate cerebrina l. 2. C. de reſcind. vendit.
- - Ad l. un. C. quando Imper. inter pupill.

Diſp. de

Diſput. de Noricorum cauſis adimendi Legitimam
- - Legitima viventis
- - Uſu practico Inſtitut. de legitimatione
- - Emendandis protractionibus litium
- - Crimine Magiæ
- - injuſta oppoſitione jurium Majeſtaticorum & reſervatorum Imperatoris
- - Revocatione tacita Mandati judicialis
- - Uſu practico doctrinæ de impedimentis manumiſſionis
- - Fundamentorum definiendi cauſas matrimoniales inſufficientia
- - Jure ſive cenſura morum
- Morum cum jure ſcripto contentione
- - Onere probandi in actione negatoria
- - Uſu practico tit. Inſtit. de Nuptiis
- - Templariorum ordine ſublato
- - Philoſophia juris in doctrina de obligationibus
- - Pactis dotalibus
- - exiguo Pandectarum uſu
- - Uſu juris paterni
- - Uſu practico tit. Inſtit. de patria poteſtate
- - Uſu pract. quibus modis Jus patriæ poteſtatis diſſolvitur
- - Jure Patronatus Eccleſiarum proteſtantium
- - Jure circa Pharmacopolia
- - Pietate juridica
- - Remiſſione pignoris tacita per conſenſum in novam oppignorationem
- - - per acceptionem chirographi novi
- - - per remiſſionem debiti
- - An pœnæ viventium eos infamantes ſint abſurdæ & ſic abrogandæ?
- - Proſcriptione regalium
- - Natura precum Juridicarum
- - Pſeudo-privilegio pupilli
- - Charactere & inſpectione medici ad curandam Proceſſum tædioſitatem
- - Obligatione ex promiſſione rei incertæ
- - Proteſtatione facto contraria
- - - Jus proteſtantis non conſervante
- - Regalibus fiſci principum
- - Rerum differentia intuitu juris Germ.
- - Vindiciæ Juris majeſtatici circa ſacra
- - Officio principis Evangel. circa ſalaria miniſtrorum
- - Jure circa ſomnia
- - Sponſione Rom. Caudina
- - Pactis futurorum ſponſaliorum
- - Sponſione Rom. Numantina
- - Jure ſtatuum Imperii Legiſlatorio
- - Servitute ſtillicidii
- - Origine ſucceſſionis teſtamentariæ
- - Prima initia ſucceſſionis teſtament. apud Rom.
- - Senſu legis Decemviralis teſtamentariæ
- - Prioritate & poſteritate temporis dubia atque incerta
- - Differ. I. C. & Can. in doctrina Teſtament.
- - Theſes ex jure vario
- - Jure circa titulos honorum
- - Tortura ex foris Chriſtianorum proſcribenda
- - Tutelis
- - de uſu exiguo SCti Velleiani

Progr. Comparatio Antiſtii Labeonis & Ateii Capitonis
- - Comparatio Labeonis & Trebatii
- - An fundi nomine gleba veniat?

Progr. de cura principis Evangelici circa ſuſtentationem Miniſtrorum Eccleſiæ.

Præf. de uſu vario ſtudii antiquitatum &c. Sigonio de judiciis populi Rom. præmiſſa
- - in Grotium de jure belli & pacis
- - in Gerh. van Maſtricht hiſtoriam juris eccleſ. de neglectu ſtudii juris Can.
- - in Beaumont von Geiſtern ꝛc.
- - Webſteri Unterſuchung von vermeinten Hexereyen.

Wer nun von Thomaſii gelehrten zu dieſer Materie gehörigen Schrifften von unterſchiedenen Gelehrten verfertigte Recenſiones gründlich wiſſen will, der beliebe zu leſen die ſehr wohl ausgeführte Glaffeyiſchen Geſchichte des Rechts der Vernunfft, als auch Herrn Gundlings Hiſtorie der Gelahrheit, worinnen die in dieſer Wiſſenſchafft ans Licht getretenen Schrifften nach ihrem Inhalt und wahren Werth beurtheilet werden, vid. Glaff. Geſch. Bl. 18 und 217 bis 228 §. 169. Wer aber die Schrifften des Thomaſii mit denen unterſchiedenen Editionen einſehen und ſolche von Jahren zu Jahren ediret wiſſen will, kan ſolches aus Lippenii Ienichiana Bibliotheca Iuridica ſämmtlich finden, wenn er diejenigen Blätter nachſchläget, welche unter dem Nahmen Chriſtian Thomaſius bey ſeinen daſelbſt angeführten Schrifften angezeichnet ſeyn. Wie denn auch Herrn Friedrich Gottlieb Struvs Bibliotheca Iuridica in der neueſten von Herrn Lottern vermehrten Edition mit des Anonymi der bibliothecæ quatripartitæ Iuris Imperantium nützlich zu gebrauchen iſt.

§. 174.

Wie wir nun die natürlichen Rechts-Geſchichte nur überhaupt nach den älteſten, mittlern und neuern Zeiten mit ihren Haupt-Lehrern zu betrachten, uns vorgeſetzet, und ſowohl Hugonis Grotii Leben, Lehren und Schrifften vom Kriege und Friedens-Recht, als auch des Freyherrn Samuel von Pufendorffs Leben mit ſeinem Natur- und Völcker-Recht und edirten Schrifften mit des Chriſtian Thomaſii Leben und Schrifften, und ſonderlich des letztern drey Bücher der göttlichen Rechts-Gelahrheit, in welchen die Grund-Sätze des natürlichen Rechts nach denen von dem Freyherrn von Pufendorff gezeigten Lehr-Sätzen deutlich bewieſen, weiter ausgearbeitet und von denen Einwürffen der Gegner befreyet, auch zugleich die Grund-Sätze der göttlichen allgemeinen geoffenbarten Geſetze gezeiget worden, auf gleichmäßige Art durchzugehen, uns angelegen ſeyn laſſen: Alſo finden wir uns nunmehro verbunden, dererjenigen Autorum, welche in den neueſten Zeiten nicht nur die Geſchichte des Rechts der Vernunfft vollſtändig ediret, ſondern auch in dem Vernunfft- und Völcker-Recht durch ihre gründliche Lehren ſich von andern Gelehrten beſonders unterſchieden, umſtändlich zu gedencken: So groſſen Ruhm nun ſich der ſel. Chriſtian Thomaſius durch ſeine 3 Bücher der göttlichen Rechts-Gelahrheit, weil er darinnen die Grund-Sätze des natürlichen Rechts nach denen vom Freyherrn von Pufendorff gezeigten Lehr-Sätzen bewieſen, bey der gelehrten vernünfftigen Welt vormahls zu wege gebracht; nicht weniger hat ſich Herr Hof-Rath Adam Friedrich Glafey Ehre und Ruhm durch ſein zu Franckfurt und Leipzig 1372, und 1739 beſonders publicirten vollſtändigen Geſchichte des

Rechts der Vernunfft mit dem edirten Vernunfft-Recht ſelbſt bey denen teutſchen Rechtsgelehrten ins beſondere erworben; weil er in dem Vernunft Recht ſowohl des Hugonis Grotii Kriegs- und Friedens-Recht, als auch Samuelis Pufendorfs Natur- und Völcker-Recht zugleich mit denen neueſten Hiſtoriſchen Welt-Beyſpielen brauchbar erläutert, und alſo nicht nur des Grotii, ſondern auch Pufendorfs und Thomaſii Grund-Lehren im Natur- und Völcker-Rechte mit vielen auserleſenen Beweiſen und Objectionum refutationibus gründlicher ans Licht geſtellet. Wir wollen zu ſolchem Ende ſowohl den Titel als Inhalt ſothanen Wercks hier vorſtellig machen.

Adam Friedrich Glafey ICt, Königl. Pohlniſ. und Churfürſtl. Sächſ. Hof- und Juſtitien-Raths, wie auch geheimen Referendarii,

Recht der Vernunfft,

ſowohl unter einzeln Menſchen als gantzen Völkern, worinnen die Lehren dieſer Wiſſenſchafft auf feſte Gründe geſetzt, und nach ſelbigen die in Welt-Händeln, auch unter denen Gelehrten vorgefallene Streitigkeiten erörtert werden, nebſt einer Hiſtorie des vernünfftigen Rechts, worinnen das Leben und die Lehren eines ieden Haupt-Scribentens in Jure Naturæ angezeigt und unterſuchet werden; ſamt einer Bibliotheca Juris Nat. & Gent. welche die bis anhero in dieſer Diſciplin herausgekommenen Bücher, Diſſertationes, deductiones und andere Schrifften nach ihren Materien in Alphabetiſcher Ordnung darleget, mit einem vollſtändigen Real-Regiſter verſehen: andere Auflage 1732, 4.

Das erſte Buch.
Von der Hiſtoria des vernünfftigen Rechts.
Das I. Capitel. Vom Jure Nat. unter denen Heydniſchen Philoſophen.
Das II. Capitel. Vom Jure Naturæ zu Zeiten derer Scholaſticorum.
Das III. Cap. Von dem Jure Nat. neuerer Zeiten.
Welchem 3ten Cap. folgt Bibl. Iur. Nat. & Gent.
Das andere Buch.
Von dem Jure Naturæ insgemein.
Cap. I. Von dem Geſetze insgemein.
Cap. II. Vom Rechte der Vernunft ins beſondere.
Cap. III. De primo juris Naturæ principio.
Cap. IV. De ædificio juris Naturæ.
Das dritte Buch.
Von denen abſoluten Pflichten gegen andre Menſchen.
Cap. I. Daß man niemand beleidigen ſoll.
Cap. II. Von Gleichheit der Menſchen.
Cap. III. Von Ungleichheit der Menſchen und dem vernünfftigen Range.
Cap. IV. Von der menſchlichen Geſelligkeit.
Cap. V. Von Verträgen oder Verſprechungen.
Cap. VI. Von Pflichten der Gemächlichkeit.
Das vierte Buch.
Von denen Præceptis hypotheticis, ſo ein gewiſſes Inſtrumentum humanum præſupponiren.
Cap. I. Von Pflichten der Redenden.
Cap. II. Von Eyd-Schwüren.
Cap. III. Von denen Erklärungen und darzu gehörigen Pflichten.
Cap. IV. Vom Eigenthum.
Cap. V. Vom Werth der Dinge.
Das fünffte Buch.
Von Pflichten, welche einen gewiſſen Stand präſupponiren.
Cap. I. Vom Eheſtand.
Cap. II. Von Pflichten der Eltern und Kindern gegen einander.
Cap. III. Von der Knechtſchafft.
Das ſechſte Buch.
Vom Völcker-Recht.
Cap. I. Von der Art und Weiſe die Streitigkeiten ohne Krieg beyzulegen.
Cap. II. Vom Rechte des Krieges.
Cap. III. Von der Art Krieg zu führen.
Cap. IV. Von Pactis ſo kriegende Partheyen mit einander machen.
Cap. V. Von der Neutralität.
Cap. VI. Vom Rechte des Sieges.
Cap. VII. Vom Rechte des Friedens.
Cap. VIII. Von Geſandten.

§. 175.

Und ob nun wohl ſich einige Tadler von Rechtsgelehrten gefunden haben, oder auch ſich noch finden möchten, welche gedachtem Glafeyiſchen Vernunfft-Recht, und deſſen vollſtändigen Geſchichte den dadurch erworbenen Ruhm ſtreitig zu machen, und auf das in dem 175 Theil der Leipziger teutſchen Actorum Eruditorum darüber gefällete Urtheil ſich zu beziehen, gefallen laſſen möchten; ſo werden wir überhaupt eine weitläufftige Defenſion zu machen, allhier nicht nöthig haben, weil der Hr. Autor in ſeiner A. 1733 zu Dreßden und Leipzig publicirten Vertheidigung ſeines Rechts der Vernunfft uns ſolcher Mühe überhoben: dahero wir deſſen Defenſion allhier von Wort zu Wort einzuſchalten, kein Bedenken tragen, zugleich aber nach ſolcher Vertheidigung, annoch mit wenigen gründlich erweiſen wollen, wie moderate er die Recenſiones derer natürlichen Rechtsgelehrten bey ſeiner Geſchichte angebracht, und die ihnen gemachte Objectiones überall mit ſattſamen Beweiſe widerleget. Die Vertheidigung lautet folgender Geſtalt.

§. 176.

Warum die Acten-Macher eine zeitlang wider ſeine Bücher geruhet.

Als ich im Jahr 1722 zu Leipzig meinen Kern der teutſchen Reichs-Geſchichte heraus gab, und in der Vorrede zu demſelben mich wider den Misbrauch der damahls ſehr häufig noch im Schwange gehenden Monat-Schrifften, und deren mehrentheils verwegenen Beurtheilung anderer Leute Bücher erkläret hatte; warf ſich alſofort einer von denen Leipziger teutſchen Acten-Machern auf, und ſuchte in dem 77ten Theile die Ehre ſeiner Mit-Geſellen durch einen in bittern Worten abgefaſten Auszug gemeldter meiner Reichs-Hiſtorie mit groſſem Geſchrey und Aufheben zu retten. Nun hatte mich zwar die Erfahrung gelehret, daß dergleichen ſchmähſüchtige Journaliſten-Urtheile bey wahrhafftigen Kennern der Wiſſenſchafften, weder denen Büchern ihren wahren Werth, noch auch denen Verfaſſern derſelben ihren dadurch etwan erworbenen Ruhm zu ſchwächen vermögend ſind, ſondern auf das höchſte nur ſo viel wircken, daß die Mißgönner eines Autoris eine kurtze Zeit ſich damit kützeln, und ſo lange tragen, bis endlich die Ehre eines Buchs, ſo die Journaliſten zu unterdrucken geſucht, durch einen bey vernünfftigen Leuten erlangten Beyfall wieder hervor bricht, und obzuſiegen beginnet: Alldieweiln mir aber damals, als ich noch zu Leipzig öffentlich lehrete, daran gelegen war, daß meine Exiſtimation unter denen Gelehrten auch nicht einmahl

mahl auf eine kurtze Zeit gekränkt werden möchte: So ſchrieb ich wider dieſen 77ten Theil der teutſchen Acten eine Vertheidigung in 2 Bogen, und wieſe in denenſelben, daß der Autor des obbemeldeten Auszugs in der That ein elender Stimper geweſen, der dasjenige, worüber er doch mit ſo groſſer Tadelſucht und Frechheit zu urtheilen ſich unternommen, ſchlechter dings nicht verſtanden hätte. Dieſes that nun auch die Wirckung, daß die teutſchen Acten-Macher ſich wider mich zur Ruhe begaben, und in vielen Jahren kein Buch von mir weiter zu beurtheilen ſich unterfangen, den Groll aber dennoch, wie ſich nunmehro äuſſert, im Hertzen behalten, und damit nur auf eine beqvemere Gelegenheit gewartet. Dieſe vermeynen ſie nun auch ietzo gefunden zu haben, da ſie geſehen, daß ich zeithero einigen Leuten, auf ihre wider verſchiedene meiner kleinern und erſten Schrifften gethane Erinnerungen öffentlich nicht geantwortet, geſtalten ſie ſolches vor ein unfehlbares Kennzeichen angenommen, daß ich nunmehro den Muth ſinken laſſen, vielleicht auch dergleichen Gezänke gantz und gar vor unnütz und unanſtändig halten, und dahero meinen dermahligen Umſtänden nicht fürträglich zu ſeyn glauben, mithin einen ieden in ſeinen Schrifften nach Gefallen mit mir umſpringen zu laſſen mich entſchloſſen haben müſſe. In dieſer Meynung mag ſie nicht wenig geſtärcket und zu fernerm Unternehmen angefriſcht haben, daß einige zum Theil vornehme Männer, ſo eben meine patroni nicht ſeyn, ein beſonderes Vergnügen über dergleichen wider meine Schrifften geſchehene, iezuweilen empfindliche Erinnerungen von ſich verſpüren laſſen, auch wohl ſelbſten ihres Orts etwas daran auszuſetzen gewuſt, oder doch ſonſten aus unzeitigem Neide kaltſinnig und nach ihrer Paßion davon geurtheilet.

§. 177.
Thun einen neuen vergeblichen Anſatz.

Da ſie nun vollends geſehen, daß die Gelehrten vor meine gröſſern Wercke, inſonderheit vor mein Recht der Vernunfft, einige Hochachtung zu bezeigen angefangen, und gar zur Ueberſetzung deſſelben in fremde Sprachen Anſtalt gemacht: hat ſie der Neid nicht länger ruhen laſſen, ſondern zu einem neuen Angriff verleitet, Zweifels ohne in der Absicht, daß ſie die vor dieſes Buch anſteigende Existimation noch in Zeiten hemmen möchten. Ich fürchte aber, daß die guten Leute mit dem letztern zu ſpäte kommen dürfften, gleichwie ſie ſich auch in dem erſtern gar ſehr irren, indem ich, Gott ſey Danck! noch Muth und Geiſt genug habe, mit einem iedweden, der mich vor die gelehrte Klinge fordert, in denenjenigen Wiſſenſchafften, darinnen ich Bücher geſchrieben, einen Gang zu thun, wenn es nur anders ein Mann iſt, mit dem man ſich einzulaſſen nicht ſchämen darf. Denn daß ich einem iedweden poltrenden Journaliſten, oder aber einem bereits zum Gelächter gewordenen öffentlichen Profeſſor der teutſchen Beredſamkeit auf ſein Schreyen und Lermen alſofort Stand halten ſolte, wird mir kein vernünfftiger Mann zumuthen, gleichwie ich mich im Gegentheil nicht hoffen will, daß ein verſtändiger Leſer, er ſey hohen oder niedrigen Standes, mir, da ich dermalen in Statu defenſionis verſire, verargen wird, daß ich denen teutſchen Herren Acten-Macher, allhier eine ſcharffe Lection leſe, und ihnen vor den an mir begangenen Muthwillen den gebührenden Lohn ertheile.

§. 178.
Der Herr Hofrath erwehlt an ſtat des vi & iuris die Feder.

Wenn ich dem Rathe meiner guten Freunde folgen wollen, hätte ich mich auch vor dißmahl mit dergleichen Leuten gar nicht einlaſſen, vielmehr dieſe Zunöthigung und hämiſche Art zu excerpiren rechtlich ahnden, und zuförderſt den Herrn Verleger, daß er den Urheber des Excerpti und den Cenſorem ſagen müſſe, gerichtlich anhalten, alsdenn aber allen dreyen durch den Magiſtrat weiſen laſſen ſollen, daß ein Mit-Bürger den andern, inſonderheit aber ein Univerſitäts-Verwandter zu Leipzig einen Churfürſtl. Sächſiſchen Rath unter dem Schein der Academiſchen Freyheit und einer gerühmten unpartheyiſchen Eröffnung ſeiner Gedancken über ein Buch nicht ſpöttiſch, und mit einer unter allerhand Complimenten verſteckten Bitterkeit tractiren, zum Gelächter aufführen, und dadurch zu verkleinern und zu verunehren ſuchen, ſondern bey ſeinem Raiſoniren, ſo man ihm nicht wehren wird, die behörige Beſcheidenheit gebrauchen, und aller Anzüglichkeit ſich enthalten müſſe: Ich will aber noch zur Zeit damit anſtehen, und denen Autoribus dieſes Excerpti aus habenden Urſachen, und in Hoffnung, man werde mich künfftighin in Ruhe laſſen, ihre gehörige Abfertigung durch die Feder geben.

§. 179.
Deſſen Urtheil von den teutſchen Journaliſten.

Gleich beym Eingange des Excerpts ſtellen ſich die Autores deſſelben, als ob ihnen die Urſache unwiſſend oder entfallen ſey, warum ihre Vorfahren der erſten Auflage meines Rechts der Vernunfft, welche 1723 erfolgt, in ihrem Journal keine Erwehnung gethan, da doch nach der vorhergehenden Erzehlung gar nicht unwahrſcheinlich iſt, daß es meine Anno 1722 herausgekommene Vertheidigung meiner Reichs-Hiſtorie wider den 77ten Theil der teutſchen Acten, und die am Ende derſelben ihnen gedrohete Caſtigation geweſen. Daß ich von denen meiſten teutſchen Monats-Schrifften, inſonderheit von denen teutſchen Acten die Gedancken hege, daß ſolche mehrentheils von jungen rohen und dabey aufgeblaſenen Leuten gefertiget werden, welche die Wercke der gelehrteſten und gröſten Männer öffters ohne Grund zu durchhecheln, ſich unternehmen, darinnen thun mir die Herren Acten-Macher gar nicht zu viel, hat auch ſolches zeithero die Erfahrung gnugſam und darneben dieſes gegeben, daß diejenigen, ſo in ihrer Jugend Journale geſchrieben, und in ſelbigen von anderer Männer Verdienſten um die Wiſſenſchafften auf eine freye Art urtheilen zu können, ſich fähig geachtet, in ihrem Alter dieſer Arbeit ſich geſchämet, zum wenigſten weiter darinnen nicht fortgefahren, geſtalten es mir ein leichtes ſeyn ſolte, hiervon verſchiedene Exempel groſſer Männer nahmhafftig zu machen, wenn nicht ſolches die Notorietät von ſelbſten gäbe.

§. 180.
Abfertigung wegen des gemiſchten Styli.

Zu wünſchen wäre inzwiſchen, daß die Herren Verfaſſer dieſes Excerpti die von ſich gerühmte Unpartheylichkeit und Beſcheidenheit auch an mir und meinem Buche erwieſen, und ſtat ihrer elenden Critique über einige wenige Stellen der in der Vorrede von mir ſelbſt vor unvollſtändig angegebenen

Hiſtorie des vernünftigen Rechts, und des 4ten Capitels aus dem andern Buch, einen richtigen Zuſammenhang des gantzen Wercks geliefert, und dadurch den Leſer ihrem Verſprechen nach in den Stand geſetzet hätten, daß er von dem wahren Werthe des Buchs ein Urtheil fällen könne. So viel hiernechſt den in meinem Buche gebrauchten Stylum anbetrifft, an welchem die Excerpenten tadeln, daß ich iezuweilen ohne Noth frantzöſiſche und lateiniſche, theils auch veraltete Redens-Arten mit untergemiſchet, da hätten dieſelben ſich erinnern ſollen, daß ich in dieſem Buche ſo wenig als hier in gegenwärtiger Vertheidigung eine Probe eines gantz reinen teutſchen Styli abzulegen vorhabens geweſen, ſondern mich damit begnüget, daß ich ſelbige in meiner Anleitung zu einer Weltüblichen teutſchen Schreib-Art, von welcher der Verfaſſer der teutſchen Acten, wie bereits vormahls, alſo auch hier in dem gegenwärtigen 175ten Theil, ſelbſt geſtehen müſſen, daß ich das verſprochene darinnen gnüglich geleiſtet habe, geliefert, und dahero allhier aus denen Urſachen, ſo ich bereits in der ehemaligen Vertheidigung angezeiget, eines gemiſchten Styli, wie ſelbiger unter denen Rechts-Lehrern in foro und Schrifften gebräuchlich iſt, mich bedienet, iedoch aber ſo geſchrieben, daß ich mich weder des Styli noch der Realien zu ſchämen Urſache finde, geſtalten ich denn keinen Scheu trage, ſolches dem Ausſpruch vernünfftiger und dieſer Wiſſenſchafft aus dem Grunde kundiger Leute zu unterwerffen.

§. 181.

Ablehnung der Beſchuldigung, daß er die Rüdigeriſche Weltweisheit zum Grund gelegt.

Was die Herren Acten-Macher von des Herrn Rüdigers Einleitung zur Weltweisheit, und daß ich die darinnen entworffenen Sätze der natürlichen Rechts-Gelahrheit in meinem Wercke zum Grunde genommen, und weiter ausgeführt haben ſolte, melden, ſolches iſt gantz unerfindlich, indem ich verſichern kan, daß ich weder des Herrn Rüdigers Schüler geweſen, noch auch mit demſelben umgegangen, viel weniger die angeführten Poſitiones iuris Naturæ gantz durchzuleſen, mir iemahls die Zeit genommen, ſondern daraus nur ein und andere Lehre nach Befinden in ihrem Zuſammenhang ausgehoben, und ſo wohl in meiner Hiſtoria iuris naturæ, als auch ſonſt hin und wieder in dem Buche ſelbſt auf die Probe geſtellet, dabey aber auch, wenn ich mich ſeiner Gedancken bedienet, und dieſelben mir zugeeignet, ſolches fideliter angezeiget habe. So weiſen auch die vielen Controverſien, ſo ich mit Herr Rüdigern faſt durch mein gantzes Werck hindurch geführet, gnugſam aus, daß wir ſo wohl in der Methode als auch in denen Lehren des vernünfftigen Rechts ſelbſten, und zwar nicht etwa in Neben-Sachen, ſondern in dem innerſten Grunde dieſer Wiſſenſchafft, wie die Doctrin von dem primo principio, dem Eigenthum, denen officiis erga nos, der Culpa, dem Objecto pactorum, dem Selbſt-Mord, und viele andere zeigen, nicht einig ſind; daß alſo die Herren Acten-Macher allhier eine überaus ſchlechte Probe ihrer Beurtheilungs-Krafft von dem Grunde und Urſprunge meines Buchs zu erkennen gegeben, da doch dieſer Vorbericht gleichſam der Schlüſſel und Hand-Leiter zu ihrem gantzen Excerpto ſeyn ſoll.

§. 182.

Der Herr Hofrath zeiget durch Exempel, daß er die Sätze des natürlichen Rechts aus den Geſchichten erleutert.

Daß hiernechſt dieſe Leute ungeſcheut hinſchreiben dürffen, wie ich zwar in der Vorrede die Sätze des natürlichen Rechts aus denen Geſchichten zu erläutern, und ſolcher geſtalt eine Anleitung zu einer gründlichen Anwendung derſelben zu geben verſprochen, ſolches aber ſchlecht gehalten, indem ich von denen Geſchichten faſt nichts beygebracht, als was entweder ohnlängſt aus denen öffentlichen Zeitungen bekandt worden, oder die Güldene Bulle und Caroli Wahl-Verträge angehe, ſolches iſt eine ſtarcke Probe ihrer Paſſion, und ſchlechten Kenntniß von nützlichen und brauchbaren Geſchichten, anderer geſtalt ſie die in dem Wercke iezuweilen weitläufftig und mit rationibus pro & contra erörterten Controverſien, z. E. von der bey dem Ryßwickiſchen Frieden von denen gekrönten Häuptern urgirten Diſtinction inter ſuperioritatem Imperii, dignitatis & ordinis p. 198, von Hertzog Georgens Anordnung eines Regiments, und dem Grunde der von ſeinem Bruder darwider geſchehenen Einwendungen p. 205, von Graf Heinrichs von Mompelgard wegen ſeiner Blödſinnigkeit erfolgten Ausſchlieſſung vom Regiment ibid. von denen Reverſalien einiger Sächſiſ. Grafen p. 227, von dem Verlauf der Controvers, ob und wie weit die Reichs-Cammer das Recht, die Reichs-Geſetze zu erklären, habe, p. 252 und 714, von der Frantzöſiſchen Renunciation auf die Spaniſche Crone, wider den, unter dem Nahmen Filtz Moritz herausgekommenen Autorem p. 258, von dem zwiſchen König Guſtav Adolphen von Schweden und Churfürſt Ioh. Georg I geſchloſſenen, und durch den Tod des erſtern von ſelbſt erloſchenem Bündniß p. 346, von dem Verlauf der Controvers zwiſchen denen Catholicis und Evangelicis im Reiche über die Majora in Religions-Sachen p. 536, von König Franciſci II in Franckreich wegen der Vätelichen Schulden denen Schweitzern ertheilten Reſolution p. 559, von dem An. 1552 zwiſchen König Heinrichen dem II von Franckreich und Churfürſt Moritzen zu Sachſen zu Friedewalde errichteten Bündniß und der bey dieſer Gelegenheit entſtandenen Frage p. 597, von dem Verlauf mit dem 50ten §pho des 5ten Articuls des Weſtphäliſchen Friedens und deſſen wahrer Meynung p. 720, von dem Kayſerlichen Reſcript an den Hertzog von Wolffenbüttel, in Sachen derer Schonen-Fahrer contra Lübeck, p. 721, von der über den Seviliſchen Tractat entſtandenen Controvers p. 787, von der Controvers zwiſchen Memmingen und einigen Schwäbiſchen Reichs-Städten, wegen der Frantzöſiſchen Brand-Schatzung, nach Anleitung Herrn Ludewigs von dieſer Materie gehaltenen Diſſertation, p. 857, von der Stettiniſchen Sequeſtration, nach Anleitung Herrn Ludewigs Oration davon, p. 871, von denen Repreſſalien unter denen teutſchen Ständen, nach Anleitung der Reichs-Geſetze p. 9 Lib. VI; von denen Grund-Vinculis der Reiche Teutſchland, Schweden, Pohlen, Ungarn, Böhmen ꝛc. p. 23, von dem Rechte der proteſtirenden Stände, ihre Religion mit dem Degen zu vertheidigen, an dem Exempel des Schmalkaldiſchen Kriegs, pag. 27 dicto libro VI; von der Balance von Europa nach Anleitung der Geſchichte p. 35, von dem Recht

der Feſtungen eines Tertii ſich zu bemächtigen, p. 78, von denen, zwiſchen Engelland und Holland, wegen des Beytrags zum Spaniſchen Succeßions-Kriege, entſtandenen Irrungen p. 81, von dem Kriegs-Brauch bey Cartelen und Auswechſelung der Gefangenen p. 117, von der Frage: Ob ein Feind die eroberten Länder bey ihren Privilegiis zu laſſen ſchuldig? und deren Erläuterung aus denen Böhmiſchen Geſchichten p. 190, von der Uiberlaſſung derer Güther eines Mit-Standes an den Feind, nach Anleitung des Weſtphäliſchen Friedens, p. 210, und viele andere, abſonderlich in dem angeführten 6ten Buche zu Erleuterung des Rechts der Vernunft, und deſſen Lehr-Sätze angebrachte wichtige und zum Theil rare Caſus nicht vor Zeitungs-Geſchichte ausgegeben haben würden.

§. 183.

Caſus iuris naturalis ob ſie aus den Zeitungen zu erleutern.

Und geſetzt auch, es wären alle dieſe Dinge, wie es doch nicht iſt, in denen Zeitungen bereits vorgekommen, wie denn freylich ſeit der Zeit, da dieſelben Mode worden, die meiſten Geſchichte darinnen, obwohl unvollkommen, und unzuverläßig, aufgeführet zu werden pflegen; ſo iſt doch eines Theils ein groſſer Unterſcheid zwiſchen Fällen, ſo einer aus denen Zeitungen entlehnet, und ſolchen, davon in denen Zeitungen zwar Erwehnung geſchiehet, die aber von guten Geſchicht-Schreibern mit allen darzu gehörigen Umſtänden verificiret, und weiter von dar zur Beurtheilung ins Recht der Vernunft transferiret worden: Andern Theils ſind freylich die neueſten vollſtändigen Geſchichte zu der Erläuterung des vernünftigen Rechts viel dienlicher, als die alten mangelhafften, und zum Theil einfältigen Münchs-Relationes, worauf ſich doch viele der neuſten hiſtoriſchen Grillen-Fänger überaus viel zu gute thun, und damit in ihren Schrifften prahlen. Und wie überhaupt bey einem Iure naturali nicht darauf zu ſehen, wo die Caſus, womit man die Lehren des vernünfftigen Rechts erläutert, hergenommen, ſondern ob ſelbige denckwürdig, und nach dem Lichte der Vernunft gründlich beurtheilet und erwogen worden ſeyn; Alſo will ich nicht hoffen, daß mir die teutſchen Acten-Macher dieſe Merite, welche andere meinem Buche als ein Vorrecht beygeleget haben, abſprechen werden.

§. 184.

Partheylichkeit der Journaliſten.

Man ſieht inzwiſchen hieraus, mit was vor Partheylichkeit dieſe Leute von der Sache geurtheilet, und wie ſie gleich vom Anfange her, ehe ſie noch die Feder angeſetzet, den Vorſatz gefaſſet, dem Buche nicht die geringſte Ehre zu laſſen, ſondern ſo gar dasjenige, was andere an demſelben gerühmet, zu nichte zu machen, wodurch ſie aber nichts mehr ausgerichtet haben, als daß ſie ihre Blöſſe, und ſchlechte Einſicht zu ihrem eigenen Nachtheil an den Tag gegeben.

§. 185.

Ihre Recenſiones ſind in facto öfters nicht richtig.

Dieſe äuſſert ſich nun auch darinnen, daß ſie anführen, als ob ich meinen Erzehlungen derer Geſchichte des natürlichen Rechts und denen Nachrichten von denen darzu gehörigen Schrifften aus Beſcheidenheit (wie ſie ſcoptiſch ſetzen) keinen unſtreitigen Werth beylegte, ſondern ſelbige ſelbſt vor unvollſtändig ausgäbe, und dahero alle Gelehrten um Beytrag bäte, bey einer künftigen Auflage auch zur Ergäntzung mich anheiſchig gemacht, da doch in meinem Vorbericht, aus welchem dieſes alles genommen ſeyn ſoll, von einer künfftigen Auflage, ohnerachtet ich keine Urſache zu zweifeln habe, daß dergleichen erfolgen werde, kein Wort gedacht worden iſt, darinnen auch mehr nicht ſtehet, als daß ich einem ieden frey laſſe, einen in der Hiſtoria Iuris Naturæ von mir etwan überſehenen Umſtand, oder eine Edition eines Buches vor ſich in ſeinem Exemplar anzumercken, keinesweges aber, daß ich ſeinen Beytrag begehrete, oder alle Gelehrten darum angeſprochen hätte. Es iſt dieſes eine neue Probe der von denen Acten-Machern bey ihrem Excerpiren gebrauchten Aufrichtigkeit und Accurateſſe, woraus ein Leſer erſehen kan, wie man ſich nicht einmahl auf ihre Recenſiones in facto zu verlaſſen, geſchweige denn, auf ihre Urtheile, welche bey einem irrig formirten Statu cauſæ ohnmöglich richtig fallen können, zu bauen habe; Geſtalten ſie ſich denn ſehr betrügen, wenn ſie glauben, daß gelehrte Männer, welchen der Werth eines Buches bey der erſten Durchblätterung gleich in die Augen fällt, an ihr Raiſonniren ſich kehren, oder ihre Acten deswegen kauffen, damit ſie dadurch von einem Buche urtheilen zu können, in den Stand geſetzet werden möchten.

§. 186.

Abfertigung eines Einwurfs wegen Zergliederung des Rechts der Natur.

Was die Anmerckung pag. 462 heiſſen, oder wie mir ſelbige entgegen ſeyn ſoll, verſtehe ich nicht. Ich habe geſagt, das Recht der Vernunft werde vollkommener, wenn man es zergliedere, und in kleine Stücke zerlege, das iſt, die Principia beſſer, als bis anhero geſchehen, ad concluſiones bringe, und mehr derſelben aus denen erſtern ziehe, worzu denn die unter freyen Völckern und eintzelnen Menſchen vorgefallenen Streitigkeiten und andere in denen Geſchichten anzutreffende Fälle, die ſchönſte Gelegenheit an die Hand gäben, geſtalten dieſelben einen bey ſolcher Meditation auf etwas brächten, worauf man auſſer dieſem nicht leicht gefallen ſeyn würde.

§. 187.

Einem andern Einwurf desfalls wird begegnet.

Wider dieſe unſtreitige Wahrheit wenden die Herren Acten-Macher ein, daß eine Wiſſenſchafft durch die Application der Lehren derſelben ad caſus nicht vollkommener werde, und ſuchen ſolches ihr Vorgeben mit dem Exempel des Vaubans, welcher darum die höhere Meß-Kunſt nicht ergäntzet oder vollkommener gemacht haben ſoll, daß er ſich deren bey dem Feſtungs-Bau unvergleichlich wohl zu bedienen gewuſt, und durch eine geſchickte Anwendung ſich zu Nutze gemacht, zu erweiſen, begehen aber darbey den Fehler, daß ſie die Applicationem doctrinalem einer Diſciplin mit der Applicatione in Praxi vermiſchen. Die erſtere iſt, wie man an der Iuriſprudentia naturali erſehen kan, wenn man bey Abhandlung der Lehr-Sätze derſelben in öffentlichen

Schrifften alſofort deren Richtigkeit und Limitationes, ſamt denen darbey vorkommenden Exceptionibus, an einem in der Welt vorgefallenen denckwürdigen Caſu, inſonderheit aber an einer Controvers unter denen Völckern, weiſet, bey welcher Gelegenheit denn allerdings nicht nur die Lehrſätze deutlicher und verſtändlicher, ſondern auch immer mehr und mehr Wahrheiten entdecket, und die Einwürffe abgelehnet, mithin die iezuweilen gantz leeren Capitel des vernünfſtigen Rechts ausgefüllet werden, geſtalten denn die Herren Acten-Macher, wenn ſie dieſe Wahrheit nicht begreiffen können, nur die p. 260 in meinem Buche zuförderſt feſte geſtellten Grund-Sätze von der Renunciation auf Cronen leſen, und darnach pag. 264 ſeqq. die Application derſelben bey der Controvers zwiſchen dem Kayſer und Franckreich wegen der Renunciation auf das Königreich Spanien vor die Hand nehmen dürffen: Die Application aber in Praxi iſt, wenn einer dasjenige, was er erlernet, in foro oder ſonſt in der Welt geſchickt anwendet, wodurch freylich die Diſciplinen nicht vollkommener werden, es ſey denn, daß dabey etwas neues entdecket, oder die Unbrauchbarkeit der bisherigen Lehrſätze nach Beſchaffenheit der Fälle und Umſtände gezeiget werden, dergleichen Meriten ich dem berühmten Vauban in der höhern Meß-und daraus flieſſenden Fortifications-Kunſt, wie die teutſchen Acten-Macher ſich unterfangen, abzuſprechen, mir nicht getraue.

§. 188.

Daß es unnöthig geweſen, die angeführten Autores weitläuftig zu recenſiren und zu beurtheilen.

Eben nicht beſſer iſt ihr Urtheil von meiner Vorbereitung, und der darauf folgenden Hiſtorie des vernünftigen Rechts. Sie ſagen, ich hätte faſt mehr nicht, als die Nahmen derjenigen, ſo von denen Geſchichten des Rechts der Vernunft geſchrieben, angezeiget, da doch einer, welcher die Schrifften von einem gewiſſen Theil der Gelehrſamkeit erzehlen wollte, zugleich anführen müſte, was in einem ieden Buch zu finden, und wohin die Abſichten eines Verfaſſers gehen. Allermaßen ich aber, wie pag. 6 und 7 Spho 19 und 20 zu erſehen, weiter nichts, als eine kurtze Hiſtoriam Iuris Naturæ, zu ſchreiben, und bey ſolcher Gelegenheit zuförderſt dererjenigen, ſo ein gleiches gethan, nur mit wenigen zu gedencken, mich anheiſchig gemacht, ſolches auch dergeſtallt präſtiret, daß ich die Nahmen derer letztern ſammt ihren Schrifften, und einem General-Urthel von dem Werthe derſelben angeführet, bey dem erſtern aber hauptſächlich ſtehen geblieben, und nach Befinden die Meriten und Doctrinen eines ieden Haupt-Scribentens im Iure Naturæ weitläufftiger als andere vor mir abgehandelt, und examiniret, immaßen mir ſolches die Herren Autores der Bibliotheque Germanique in dem 5ten Tomo pag. 215 Zeugniß geben, und daſſelbige an dem Buche rühmen: So ſehe ich nicht, was ich nöthig gehabt haben ſollte, mit der Beurtheilung anderer Leute Urtheil von ſolchen Schrifften, das iſt, mit einer Excerpirung der Scriptorum hiſtoriæ iuris naturæ mich aufzuhalten, gleich wie ich auch bey obigen Umſtänden nicht finden kan, wie mich die Herren Acten-Macher beſchuldigen können, daß ich die Schrifften von dem iure naturæ nur dem Nahmen erzehlet.

§. 189.

Zumal wegen der Abſicht des Herrn HR.

Sie vermiſchen hier abermahls zwey gantz unterſchiedene Dinge, nemlich die Scriptores hiſtoriæ iuris naturæ mit der Hiſtoria des vernünfftigen Rechts ſelbſt, und erwegen nicht, daß ich nur die letztere, wiewohl auch nur mit wenigen und nach ihren Haupt-Stücken dem Wercke prämittiren wollen, ſolchem Vorſatz auch allerdings ein Gnüge geleiſtet, von der Recenſirung des Innhalts derer Bücher ſolcher Autorum aber, welche hiſtoriam iuris naturæ geſchrieben in dem 20 Spho pag. 7 ausdrücklich mich losgeſagt, weil ich vor eine ſehr ſchlechte Occupation halte, über anderer Leute Raiſonnements von Büchern weiter zu raiſonniren, da ich ſtat deſſen von den Büchern ſelbſt urtheilen kan, in der That auch geurtheilet habe; maßen ich denn wohl leiden kan, wenn mir die Herren Acten-Macher ſagen wollten, in welchem Buche man mehrere und umſtändlichere Iudicia von denen Doctrinen derer Scriptorum Iuris Nat. beyſammen antreffe.

§. 190.

Deſſen Amts-Verrichtungen zu beurtheilen, iſt unbillig und gefährlich.

Daß im übrigen die Herren Acten-Macher bey dieſer Gelegenheit pag. 464 denen im Eingang gemachten Conteſtationen gerade zuwider, über meine Amts-Verrichtungen ſich aufhalten, und dieſelben auf eine faſt ſpöttiſche Art aufzuführen ſich unterſtehen, da hätten ſie billig Bedencken tragen, und zuförderſt erwegen ſollen, was vor eines Herrn Diener ich bin, und ob ſie von der Wichtigkeit meiner Amts-Geſchäffte zu urtheilen fähig ſind, da ihnen denn die Erfahrung gar leichte gelehrt haben würde, daß Leuten von ihrer Sorte dergleichen Petulantz nicht allemahl vor genoſſen hingegangen iſt.

§. 191.

Der Journaliſten Rath wird verworſen.

Was ſie mir pag. 465 vor einen Rath geben, daß ich des Barclaii Schrifften und die Hiſtoire des Severambes, wie nicht weniger die alten Griechiſchen Geſchichtſchreiber, und Trauer-Spiele mit unter die Bücher, ſo in Iure Naturæ etwas präſtiret, zehlen, und dahero über dieſelbe urtheilen ſollen, ſolches wäre eines Theils der einfältigſte Streich, ſo ich hätte begehen können, andern Theils meinem Inſtituto, ſo ich pag. 11 § 3 deutlich genug angezeiget, und nach welchem ich weiter nichts, als die Bücher dererjenigen, ſo das Ius Naturæ oder doch ein Thema deſſelben ex inſtituto und ſyſtematiſch abgehandelt, nach ihrem Werthe und Innhalt zu beurtheilen, mich anheiſchig gemacht, zuwider geweſen. Ich weiß nicht, warum mich die Leute zwingen wollen, daß ich mehr ſchreiben ſoll, als ich will, da doch der Vernunfft gemäß, daß man bey einem Scribenten nicht drauf ſehen müſſe, wie viel er geſchrieben, ſondern wie gut er es gemacht. Ich habe ſo wohl an denen Herren Acten-Machern als auch überhaupt an denen meiſten Journaliſten wahrgenommen, daß ihre Erinnerungen wider ein Buch mehrentheils darinnen beſtehen, daß ein Verfaſſer deſſelben dieſe und jene Materie noch hätte mitnehmen ſollen, wenn gleich das Inſtitutum des Autoris

gantz und gar dahin nicht geht, ſolches auch in dem Buche ſelbſt von ihm angezeiget worden iſt.

§. 192.

Warum des Platonis und Ariſtotelis gedacht worden.

Daß ich des Platonis und Ariſtotelis in meiner Hiſtoria iuris naturæ erwehnt, iſt nicht deswegen geſchehen, wie die Herren Acten-Macher meynen, weiln dieſelben Sitten-Lehren geſchrieben, ſondern weiln Plato unter ſeinen Geſprächen eins de legibus hinterlaſſen, und Ariſtoteles der erſte geweſen, der ſyſtematiſch gelehrt und in ſeinen Büchern de moribus vieles, ſo ins Recht der Vernunfft gehört, mit untergemiſcht, ja ſo gar in dem 4ten Buch ſeiner Ludemiorum ex inſtituto de iuſtitia & iure nat. handelt, von demſelben auch gemeldet wird, daß er annoch ein beſonderes Recht der Vernunfft verfertiget, von beyden aber richtig iſt, daß eines Theils einige von ihnen feſt geſtellte moraliſche Haupt-Sätze von denen nachfolgenden Lehrern des vernünftigen Rechts angenommen, andern Theils die Lehren dieſer Diſciplin aus dieſen Philoſophen erläutert werden wollen, immaßen denn das erſtere das Syſtema der Stoiſchen Philoſophie, das andere aber des Rachelii Commentarius über des Ciceronis officia und andere dergleichen Bücher gnugſam erweiſen.

§. 193.

Ariſtotelis Locus, daß das ſummum bonum in contemplatione beſtehe.

Daß nur in einigen kleinen Schrifften, ſo von denen Geſchichten der alten Weltweiſen handeln, Ariſtoteli die Meynung, als ob er das höchſte Gut der Menſchen in der Speculation geſetzt, beygeleget, die Stellen aus denenſelben auch nicht angeführt werden künnten, zeigt an, daß die Herren Actenmacher des Ariſtotelis Opera nicht geleſen haben müſſen, anderer geſtalt ſie in dem 8 Capitel des X Buchs de Moribus den expreßiven Locum, in welchen Ariſtoteles ſeine gantze Meynung concentrirt, nicht überſehen hätten können, da er ſagt: *Perfectam felicitatem contemplativam quandam operationem eſſe, conſtare vel inde poſſet, quod Deos maxime beatos, vel felices eſſe exiſtimamus. Nam quales actiones attribuere eis debemus, iuſtasne? ſed ridiculi ſane viderentur, ſi commercia facerent, & depoſitum redderent, atque alia huiusmodi inter ſe contraherent. Num quid fortes, ut formidoloſa ſuſtineant, periclitenturque, quia honeſtum ſit? An liberales? ſed cui dabunt! abſurdum quippe, ſi etiam ipſis numum aut tale quidpiam eſſe dicamus. Nam ſi temperantes eſſe eos aſſeruerimus, quidnam eiusmodi eſſent? quod enim pravas cupiditates non habent, moleſta atque invidioſa laus eſt. Si demum omnia percurramus, quæ ad actiones attinent, parva & indigna diis eſſe videbuntur. At vivere Deos omnes exiſtimant: quare etiam operari; non enim, ut de Endymione dicitur, dormire eos oportet. Ei igitur qui vivit, & actione & effectione item magis caret, præter contemplationem quid reſtat? Quare Dei operatio cum beatitudine excellat, contemplativa erit: & ex humanis ea erit feliciſſima, quæ huic maxime eſt cognata. Argumento illud eſt, quod cætera animalia, quæ tali operatione penitus carent, expertia felicitatis quoque ſunt. Diis enim beata tota vita eſt; hominibus autem eatenus, quatenus ſimilitudo quædam eiusmodi operationis in ipſis ineſt. At cæterorum animalium nullum eſt felix, propterea quod contemplationis particeps nullo modo eſt. Quousque igitur protenditur contemplatio, eo usque etiam felicitas ſeſe extendit & quibuscunque magis ineſt contemplatio, iis magis quoque ineſſe felicitatem conſtat: atque illam quidem non ex accidenti, ſed ex ipſa contemplatione; ipſa enim per ſe ipſam eſt pretioſa. Quare felicitas contemplatio quædam eſt.*

§. 194.

Von Platonis Gleichwerdung Gottes.

Ob Plato des Moſis Bücher geleſen, und die Converſation deſſelben mit denen Jüden in Egypten ein bloßes Mährlein ſey, ſolches iſt noch nicht ausgemacht, da der Pythagoras Numenius mit ſeiner Benennung des Platonis, da er ihn den Attiſchen Moſen betittelt, dahin abzuzielen ſcheinet, viele der älteſten Kirchen-Väter auch von einem ſolchen Umgang des Platonis mit denen Jüden, vermuthlich aus ältern Geſchicht-Büchern und Nachrichten, Zeugniß ablegen. Daß Platonis Lehren überhaupt mit der heil. Schrifft übereinkommen, ſolches habe ich nirgends gelehret, ſondern nur ſo viel geſagt, daß ſeine Lehre von der Gleichwerdung Gottes, der heil. Schrifft gar nahe komme, welches auch hoffentlich von niemanden mit Grunde in Zweifel gezogen werden kan, nachdem ſolches Herr Prof. Crell in einer beſondern Diſſert. de Similitudine Dei ac unione cum eodem p. 24 zur Gnüge erwieſen hat, daß alſo die Anmerckung derer Herren Acten-Macher pag. 467 von der Ubereinſtimmung der Lehren Platonis überhaupt mit dem chriſtlichen Glauben mich gar nicht trifft, und daher ſicher hätte hinweg bleiben können. Sed ut aliquid dixiſſe videamur, oder daß man mir etwas entgegen zu ſetzen haben möchte, ſo muſte der gantze Plunder der Journaliſten-Weisheit allhier ausgepacket, und eine Thorheit mit der andern gehäufft werden.

§. 195.

Der Teufel preiſet der Eva die Vielwiſſenheit als das höchſte Gut an.

Daß des Teufels gegen die Eva bey der Verführung derſelben gebrauchte Argliſtigkeit darinne beſtanden, daß ein Menſch nach allen ſeinen Kräfften Gott ähnlich zu werden ſich bemühen ſollte, ſolches iſt mir vorzugeben nicht in den Sinn kommen, ſondern ich habe nur ſo viel geſagt, daß, da der Teufel der Even bey dem Falle zu Gemüthe geführet, wie durch das Eſſen der Früchte von dem Baume des Erkäntniſſes, ihre Augen, welches nothwendig von den Augen des Verſtandes gemeynet, aufgethan, und ſie wie Gott Böſes und Gutes zu unterſcheiden wiſſen würde, er der Eva die Vielwiſſenheit als das höchſte Gut und das Haupt-Fundament der Gleichwerdung Gottes vorgebildet, und ſolcher geſtalt des Ariſtotelis Principia ſchon lange vor der Geburt dieſes Weltweiſen hierinne geführt zu haben ſcheine.

§. 196.

Ob Platonis oder Ariſtotelis Meynung den Menſchen ſchwerer falle.

Daß ferner die Herren Acten-Macher dafür halten, man könne meinen Schluß von dem Vorzug der

der Platoniſchen Lehre von der Gleichwerdung Gottes durch die Tugend vor des Ariſtotelis Speculation umkehren, und ſagen, daß des Ariſtotelis Begehren, ſeinen Verſtand brauchen zu lernen, und deſſen Schärffe ſo hoch, als immer möglich, zu treiben, deswegen denen Menſchen viel ſaurer als des Platonis guter Wille ankommen müſſe, weil man durch den letzten zu einer nachläßigen Liebe zur Ruhe oder gar zum Müßiggang verleitet werden könne, ſolches iſt ſehr ſeltſam argumentiret, und vermiſchet eines Theils den thätigen Willen mit dem guten, andern Theils widerlegt ſich ſolches alſofort daraus, wenn man nur das gemeine Regelgen: Ignoti nulla cupido, oder, was man nicht weiß, kan man nicht wollen, erwegen will, geſtallten ſich alſo denn gar deutlich äußert, daß des Platonis Gleichwerdung Gottes nach dem Willen eine vorhergehende gnugſame Unterſuchung und Erkänntniß von dem Willen Gottes aus der Natur, und ſodenn eine mühſame und ſorgfältige Ausübung erfordert, und alſo Platonis Lehre, weil ſie theoriam & praxin haben will, Ariſtoteles aber dafür hält, daß man bey dem bloßen Griebeln glückſelig, und Gott gleich werden könne, allemahl ſchwerer als die letztere zu practiciren ſeyn müſſe.

§. 197.

Socialitas wird von den Stoicis als ein Principium Iuris N. aber nicht als primum principium angegeben.

Was ferner pag. 469 die Anmerckung von denen alten Stoiſchen Weltweiſen, und daß dieſelben kein ſo genanntes Principium des vernünfftigen Rechts, wie etwa erſt neuerer Zeit ausfindig gemacht werden wollen, geſucht oder gehabt, heißen, und wie ſelbige mir widerſprechen ſoll, ſehe ich wiederum nicht, da ich nirgends geſagt, daß die Stoicker die Socialität pro principio unico primo & adæquato des gantzen Iuris Naturæ ausgegeben, ſondern nur ſo viel angeführet, daß ſie ſelbige vor ein Principium Iuris Naturæ, das iſt, vor einen reichen Grund-Satz des vernünfftigen Rechts gehalten, welches denn auch Kühne in einer Diſſertation de Socialitate ſecundum Stoicorum diſciplinam expenſa gnugſam erwieſen hat. Allein denen Herren Acten-Machern iſt nach ihrer Philoſophiſchen Verwirrung ein Principium primum iuris naturæ und ein Principium ſubalternum dieſer Diſciplin einerley, dahero wiſſen ſie ſich auch nicht darein zu finden, wie ich denen Stoicis ein Principium iuris Naturæ zuſchreiben mögen, da ſie doch ſolches gar leichte hätten begreiffen können, wenn ſie aus der Bürgerlichen Rechts-Gelehrſamkeit ſich hätten erinnern wollen, daß man daſelbſt immer von Principiis Iuris rede, ja wohl öffters gar einen beſchuldige, daß er wider die prima Principia dieſer Wiſſenſchafft angeſtoſſen, dennoch aber ſolches von einem einem Principio primo, unico, & adæquato juris civilis nicht verſtehe.

§. 198.

Ihre Socialitas und Finis hominis iſt vernünftig.

Und wo habe ich die gantze Schule der Stoiſchen Weltweiſen, wie die Herren Acten-Macher mir pag. 471 in der Note beygemeſſen, deßwegen verworffen, daß ſie ihre Lehre de ſocialitate & fine hominis auf das falſche Principium, daß GOtt anima mundi & Materia ſubtiliſſima ſey, gebaut? Habe ich nicht pag. 14 § 19 und pag. 17 § 28 ausdrücklich geſagt, daß ſo wohl ihre Lehre de Socialitate, als auch de fine hominis, gantz vernünftig, und daher beyzubehalten ſey, wenn man ſie nur aus ihrem Nexu mit denen obgemeldten irrigen Principiis heraus heben, und vor ſich betrachten wolle.

§. 199.

Der Scholaſticorum actus per ſe honeſti & turpes.

Nunmehro verleitet der Haß gegen mich die Herren Acten-Macher gar dahin, daß ſie die Scholaſticos mit ihrer längſt ausgedroſchenen und von denen Gelehrten verworffenen Lehre de actibus per ſe honeſtis & turpibus, wie auch de lege Dei æterna, wider mich in Schutz nehmen, und bey der erſtern erinnern, daß ich denen Scholaſticis eine ungleiche Meynung angedichtet, indem ſie die Richtſchnur, wornach die menſchlichen Handlungen abzumeſſen, in dem Weſen der Dinge ſelbſt geſucht. Freylich iſt kein Scholaſticus ſo einfältig geweſen, daß er geglaubt hätte, es könne eine Sache ohne eintzige Norm gerecht oder ungerecht ſeyn, es iſt aber vor mich allhier ſchon genug, daß dieſelben das Geſetze der Vernunfft nicht dafür erkennen wollen, welchen Irrthum ich allhier widerleget, dahingegen der andere de Norma actionum interna von mir pag. 320 über den Hauffen geworffen worden iſt.

§. 200.

Ihr lex Dei æterna.

So habe ich auch die Inſtanz von denen bürgerlichen Geſetzen, und daß ohne dieſelben keine Action bürgerlich recht oder unrecht genennet werden könne, nicht als einen Schluß und Beweis von der Richtigkeit der angeführten Scholaſtiſchen Lehre, ſondern nur zur Erleuterung und beſſern Verſtändniß meiner von der Perſeitate Scholaſticorum hegenden Gedancken angeführt, welchen Dienſt denn dieſelbe auch wircklich leiſtet.

Daß im übrigen der liebe GOtt auf verſchiedene Art als ein kluger Werck-Meiſter angeſehen, und damit verglichen werden könne, daran iſt kein Zweifel, wie denn auch ſolches von mir gantz und gar nicht geleugnet worden; daß aber derſelbe wie die Bau-Meiſter zu thun pflegen, ehe und bevor er zur Schöpfung geſchritten, oder noch ietzo etwas vornimmt, zuförderſt ein Project oder einen Grund-Riß, ja wohl gar ein Modell ſich formiren, und ſo denn die Ausführung darnach machen ſolte, das werden die Herren Acten-Macher ſo wenig mich als andere vernünftige Menſchen bereden, wenn ſie gleich alle ihre Bagatelle auf einen Hauffen zuſammen trügen. Und wie der Schluß gantz bündig, deutlich und richtig iſt, daß, weiln die Scholaſtici bey ihrer Lehre de lege Dei æterna, GOtt als einen ſolchen nach einem äuſſerlichen Modell ſich richtenden Werck-Meiſter ſich vorgeſtellet, GOtt aber uns weder in der Vernunfft noch der heil. Schrifft alſo bekandt worden, der lex Dei æterna auf ſchwachen Grunde ruhe, alſo kan ich nichts dafür, daß die Herren Acten-Macher von ſo ſchwachen Sinnen ſeyn, daß ſie dieſe Art zu ſchlieſſen nicht begreiffen können.

§. 201.

Noch andre Auflagen kriegen ihre Abfertigung.

Ferner iſt falſch, daß ich, wie pag. 474 vorgegeben werden wollen, die Geſchichte des Juris naturæ neuerer Zeit mit dem Grotio angefangen, da juxta pag. 22 meines

meines Buchs Nicolaus Hemmingius und Juſtus Benedictus Winckler annoch vorher gehen.

Es iſt falſch, daß ich ein vollſtändiges Verzeichniß der Grotianiſchen Schrifften geben wollen, ſondern ich habe pag. 25 deutlich genung geſetzt, daß die Benennung der bekandteſten zu meinem Zweck dienlich genung ſeyn würde, allermaſſen ich denn nicht ſehen kan, wie mich einer tadlen wolte, wenn ich in einer Hiſtoria juris naturæ nur bloß diejenigen Schrifften des Grotii, welche zu dieſer Diſciplin gehören, namhafft gemachet hätte. Daß auch Printz Friedr. Heinr. von Oranien mit Grotio nach ſeiner Flucht aus Holland correſpondiret, ſolches mercken die Autores des allgemeinen Hiſtoriſchen Lexici unter dem Articul: Grotius; gar wohl an, iſt auch aus ſeinen Briefen noch zu erſehen.

§. 202.

Grotius iſt geſchickter zum Bücherſchreiben, als zu Affairen.

Es iſt ferner eine ungegründete Beymeſſung, daß ich Grotium vor abgeſchmackt und einfältig ausgegeben, oder ihn ungereimter Sitten beſchuldiget, da ich mehr nicht geſagt, als daß er ſich zum Bücherſchreiben beſſer als zu Affairen geſchickt habe, welches ja Oxenſtirns gröſte Motive war, wodurch er die Königin Chriſtina zur Abdanckung deſſelben bewegte.

Es iſt falſch, daß nur die Schul-Leute Grotium vor einen ſchlechten Staats-Miniſter gehalten, ſondern es haben dieſe hierinne die von den Staats-Leuten über Grotii Geſandſchaffts-Verwaltung gefällten Judicia, weil die Miniſtri ſelten Bücher zu ſchreiben pflegen, in ihren Schrifften hierinnen referiret.

So habe ich auch, wie pag. 475 mir Schuld gegeben wird, nirgends geſagt, daß Grotius mit ſeinen Wercken, ſo er zur Erleuterung der heil. Schrifft geſchrieben, bey denen Gelehrten wenig Ehre eingelegt, vielmehr geſtehe ich pag. 24 ſelbſt, daß dieſelben denen Theologis mit ihrer Subtilität zu ſchaffen genug gemacht, füge aber am Ende ſo viel bey, daß er damit bey ſeiner Geſandſchafft wenig Ehre erworben, maſſen denn der Nachſatz, da ich ſage, daß man Grotium insgemein anführe, wenn man von der Ungeſchicklichkeit der Theoretiſchen Gelehrten in Affaires ein Exempel geben wolle, gar deutlich ausweiſet, daß dieſes meine Meynung geweſen.

§. 203.

Vorgeben von Seldeno, Hobbeſio, Spinoza und dem Decoro widerlegt.

Daß ich bey dem Seldeno und Hobbeſio eine ſo gar ſchlechte Wahl gehalten, und lauter bekandte Sachen vorgebracht haben ſolte, werden die Herren Acten-Macher keinen vernünftigen Leſer, der ſelbſt den Werth eines Buches prüfen kan, bereden, indem ihme dasjenige, was ich von dem Nutzen des Seldeniſchen Operis p. 30, ingleichen von dem Schlüſſel zu dem Hobbeſianiſchen Buche de cive pag. 34, inſonderheit aber von dem Zuſammenhang ſeiner Lehren pag. 35, und zu deren Widerlegung angeführet, und aus keinem andern Buche genommen, ſondern aus meiner Meditation gefloſſen iſt, alſofort des Gegentheils überzeugen können. Wie ich auf den Spinoſam fallen, und denſelben als einen Scriptorem juris naturæ anführen können, da er kein Jus naturæ geſchrieben, ſehe ich nicht, habe auch hierinne alle diejenigen, ſo die Hiſtoriam juris naturæ abgehandelt, zu Vorgängern vor mir, über welche daher die Herren Acten-Macher zugleich ihre groſſe Verwunderung anſtellen muſten, wenn ſie ja Urſache zu haben vermeinen, über eine Sache ſich zu verwundern, die gar nicht Wunderns würdig iſt.

Was die ſpöttiſche Anmerkung pag. 476 von dem Decoro, und daß künfftighin die Gelehrten nach dem natürlichen Rechte würden ausmachen müſſen, ob einer einen Zopf oder Beutel in den Haaren, rothe oder ſchwartze Abſätze an den Schuhen zu tragen verbunden ſey, heiſſen, und wie dieſe denen Gelehrten zu ventiliren aufgegebenen ſinnreichen Themata mich treffen ſollen, kan ich darum nicht ermeſſen, weil ich durch das gantze Buch und ſonderlich pag. 41 § 58 wider diejenigen mich erkläret habe, welche das Decorum externum oder politicum mit dem interno vermiſchen, und jenem eine beſtändige Verbindlichkeit beylegen, oder ſolches zum jure naturali rechnen.

§. 204.

Der Herr Hof-Rath hat von Puſendorffen und Thomaſio keine Trivialia erzehlt.

Daß die Herren Acten-Macher pag. 477 von ſich zu ſchreiben, ſich nicht ſcheuen, als ob ich von Puſendorffen und Thomaſio mehr nicht gemeldet, als was bereits von ihnen in ſolchen Schrifften, ſo hauſiren getragen würden, enthalten, ſolches iſt eine Grobheit, deren ich mich zu ihnen nicht verſehen, und zeiget offenbar an, daß die Leute vor Begierde, mir empfindlich zu fallen, bey der Abfaſſung ihres Excerpti gebrennt haben müſſen. Ob die ſamtlichen Scriptores Hiſtoriæ juris naturalis, ingleichen die teutſche Uiberſetzung des Monzambano, inſonderheit aber des Herrn von Ludewigs Orationes, aus welchen ich pag. 48 das Puſendorffiſche Leben genommen, zu haben ſelbſt bekenne, ſolche nichtswürdige Bücher ſeyn, die man zum Spott, wie derer Herren Acten-Macher Meinung zu ſeyn ſcheinet, hauſiren trägt, ſolches laſſe ich den Herrn von Ludwig verantworten; ob aber die Herren Acten-Macher in einem ſolchen Buche, ſo man hauſiren trägt, oder auch in einem andern noch ſo koſtbaren Wercke, diejenige Nachricht, ſo ich pag. 54 von dem im MSto verhandenen und von Puſendorffen bis auf die Zeit ſeines Todes ausgearbeiteten Leben Churfürſt Friedrichs von Brandenburg, nachmals erſten Königs in Preuſſen gegeben, iemahls geleſen haben werden, daran zweifle ich faſt ſehr, ob ſie gleich noch ſo viel Aufhebens von ihrer Beleſenheit und Erudition machen. Wenn ich die guten Leutgen nicht kennete, ſolte ich mir wohl einbilden, daß es ungeheure Rieſen in der Gelehrſamkeit ſeyn müſten, weiln ihnen alle Sachen, ſo ich angeführet, ſo gar bekandt und geringe vorkommen; Da mir aber ihre Blöſſe und Schwäche gnugſam wiſſend worden iſt, ſie auch von derſelben in dieſem ihrem Excerpto, wie ich hoffentlich zur Gnüge bis anhero an- und ausgeführet, ſattſame Proben abgeleget, ſo wolte ich ihnen den Rath geben, daß ſie nicht halb ſo groß und allwiſſend thäten, noch ſich flattirten, daß vernünfftige Gelehrte ſie gleich dafür, wofür ſie ſich ausgeben, anſehen und verehren werden.

§. 205.

Stollens, Reinhards und anderer Urtheile von des Herrn H. R. Hiſtorie des vernünfftigen Rechts.

Herr Stolle, der doch beſage der pag. 8 § 30 von mir geſchehenen Anzeige in ſeinem Buche, Hiſtorie der Gelahrheit genannt, eben keine groſſe Geneigtheit vor mich blicken laſſen, hat dennoch bekennen müſſen, daß meine Hiſtorie des vernünfftigen Rechts feine Dinge in ſich faſſe, gleichwie er auch dieſes nicht in Abrede ſeyn kan, daß ich in dem gantzen Wercke, wie ſeine eigene Worte pag. 654 lauten, Beleſenheit, Fleiß und Nachdenken erwieſen. So hat Herr Laurentius Reinhard in ſeiner jurisprudentia nat. von dem Buche das Judicium gefället: „Multa hic liber tradit, quæ alii Scriptores prætermiſerunt: multa, quoque clarius explicat atque ab „aliorum objectionibus liberat, quæ a cæteris Scriptoribus ſolum ὡς ἐν παρόδῳ dicta ſunt. Eos ſingulari „cum modeſtia refutat, contra quos diſputare ſolet. „In decidendis controverſiis I. N. ſpecialioribus judicii ſui ἀκρίβειαν palam oſtendere ſtuduit. Vbique certe demonſtravit, ſe in optimorum librorum „lectione egregie fuiſſe verſatum.„ Und die Hrn. Autores der Bibliotheque Germanique ſchreiben in dem angeführten 5ten Tomo p. 215: L' Hiſtoire de cette ſcience y eſt detaillée, & on y trouve auſſi une Bibliotheque du Droit de la Nature & des Gens, c' eſt à dire, une liſte de tous les Traitez, Diſſertations & Pieçes volantes, qui ont paru ſur cette matiere. Gleich wie auch bekandt gnug iſt, was vor Prædicata, die ich anzuführen aus Modeſtie Bedenken trage, dem Buche aus Schweden öffentlich beygeleget worden. Die Herren Acten-Macher aber haben weder in meiner Hiſtoria juris naturæ, noch auch in dem gantzen Wercke etwas lobenswürdiges finden können, ſondern lauter Fehler darinne angetroffen, welches zwar ein Merckmahl ihrer tiefen Einſicht ſeyn ſoll, in der That aber ihre ungezählte Frechheit und ihren albernen Dünckel, nach welchem ſie alle andere Gelehrten überſehen zu können, ſich einander ſelbſt bereden und einbilden, deutlich genug verräth.

§. 206.

Schluß-Erinnerung an die Journaliſten.

Ich führe die obigen Teſtimonia, deren ich noch eine ziemliche Anzahl hinzuthun könte, nicht deswegen an, daß ich mich damit brüſten und groß machen will, ſondern, damit die Herrn Acten-Macher nur ſehen ſollen, daß andere vernünfftige Männer mit ihnen in der Meynung von dem Werthe meines Buches nicht einerley Gedancken führen. Der erſte, nemlich Herr Stolle, ſo ein groſſer Kenner guter Schrifften iſt, ſagt, ich hätte Beleſenheit und Nachdenken in dieſem Buche erwieſen, und der andere ſetzt noch hinzu, ich hätte mich der beſten Bücher bedienet, und in Beurtheilung derer beſondern Fälle, ſo ich aus denen Geſchichten zur Erläuterung meiner Lehr-Sätze angebracht, eine ἀκρίβειαν judicii offenbar gezeiget; die dritten aber ſagen, daß ich bey der Hiſtorie des vernünfftigen Rechts in die Detaille gegangen; Die teutſchen Acten-Macher hingegen ſchreiben, ich hätte das meinige aus denen Zeitungen und ſolchen Büchern genommen, welche man hauſiren zu tragen pflege, und von denen Sachen ſchlecht geurtheilet, in der Hiſtoria juris nat. auch nichts präſtirt. Was iſt das vor ein Unterſcheid von Sentiments? Kanſt du mein Leſer, wenn du meine bisherige Vertheidigung zu Hülfe nehmen wilſt, anders ſchlieſſen, als daß die Herren Acten-Macher bey der Excerpirung meines Buchs entweder die Feder ihrem Affect überlaſſen, oder Mangel an Verſtande und Wiſſenſchafften leiden, oder aber einem andern zu Gefallen ihre geſunde Vernunfft müſſen haben verleugnen wollen?

Bis hieher bin ich denen Erinnerungen derer Herren Acten-Macher Fuß vor Fuß nachgegangen, und habe alles, was ſie bemercket, beantwortet, nunmehro aber reiſt mir die Gedult aus, da ich ſehe, daß die Leute ſo gar elend Zeug vorbringen, weswegen ich hier zu Erſparung der Zeit und des Raums abbreche, und das wenige, ſo eben ſo leichte zu refutiren ſeyn dürffte, indem es gröſten Theils in prahleriſchen Rodomontaden von ihrer groſſen Staats-Einſicht in die Lehre von denen Geſandſchaffts-Vorrechten, und einer in generalen Terminis abgefaſten Ruhnräthigkeit, daß ſie meine wider Herrn Rüdigers Doctrinam de legatis gemachten Einwürffe gantz ohne Mühe beantworten könten, oder doch ſonſt in ſchlechten Einfällen und moraliſchen Viſionen beſteht, der eigenen Einſicht eines vernünfftigen Leſers überlaſſe, der gewiſſen Zuverſicht, er werde deren Unzulänglichkeit und Schwäche von ſelbſten erkennen, und künfftighin denen Acten-Machern ohne vorhergehende Prüfung in ihren Excerptis und Urtheilen von einem Buche weiter nicht trauen, da ich bis hieher ihre Partheylichkeit, unumſchränckte Licenz, Grobheit, Tadelſucht und Irrthümer an mir und dem über mein Buch gefällten Judicio zur Gnüge erwieſen, und darneben ausgeführet habe, daß ſie die Leute gar nicht ſeyn, wovor ſie ſich ausgeben, und unter denen Gelehrten angeſehen ſeyn wollen. Ich rathe ihnen dahero getreulich, will ſie auch als ein Mit-Bürger gewarnt haben, daß ſie mich führohin in Ruhe laſſen, und mich ferner nicht inſultiren, gleichwie ich auch diejenigen, ſo darhinter ſtecken, und mir mehr als zu wohl bekandt ſind, ermahnet haben will, mich ferner nicht aufoder dahin zu bringen, daß ich den Reſpect, ſo ich bis dahero noch immer beybehalten, bey Seite ſetze und ſie dergeſtalt nahmentlich tractire, wie man ſolche Leute tractiren muß, die andern wider Raiſon ſich zunöthigen und beſchwerlich fallen. Daß man in denen teutſchen Acten und andern dergleichen Schrifften über meine Bücher raiſonniret, ſolches kan und muß ich leiden; daß man aber, wie in dieſem Stücke der angeführten Actorum geſchehen, ſeinen Muthwillen mit mir treibet, darwider will ich, Gott ſey Danck! noch wohl Mittel finden, bin mir auch ſelbſt wider dergleichen Klefferey Mannes genug.

Warum ich im übrigen andern Journaliſten auf ihre über meine kleinern Schrifften iezuweilen gefällten widrigen Judicia nicht geantwortet, davon ſtehen die Urſachen in Herrn Wolffens vernünfftigen Gedancken von der Menſchen Thun und Laſſen pag. 434 § 626 und p. 436 § 629 editionis noviſſimæ, wohin ich die Herren Acten-Macher, als Leute von gleicher Art, ebenfalls verwieſen haben würde, wenn ich nicht mehr auf andere Umſtände als ſie geſehen hätte; wie ſie denn ſicherlich glauben können, daß

dieſe Vertheidigung ihrer grauen Haare halber nicht geſchrieben iſt.

§. 207.

Die Glafeyiſchen Recenſiones und Objectiones wider Hobbeſium.

Und weil aus der Glafeyiſchen Vertheidigung deſſen Moderation ſich überhaupt wider ſeine damahligen Adverſarios deutlich zu Tage leget: Als wollen wir auch nur etwas weniges von Hobbeſii Buch de Cive, und was er zu deſſen Widerlegung angeführet, andern Gelehrten zur Beurtheilung allhier von Wort zu Wort einſchalten, indem wir zum wenigſten dasjenige, was ihm wegen des Hobbeſii ſowohl als Herrn Rüdigers Einleitung zur Weltweisheit beygemeſſen werden wollen, bey deſſen Durchgehung nicht einſehen können; zumahlen, wenn wegen Hobbeſii Lehren-Zuſammenhang man ſich die Mühe giebet, und dasjenige, was er in ſeiner vollſtändigen Geſchichte des Rechts der Vernunfft auf der 148ten Seite von 78 § bis auf den § 79 pag. 154 ſo kürtzlich aus Hobbeſii Cive und Leviathan als gründlich zuſammengezogen, ohne Vorurtheile durchgehet; ſo wird man ſowohl was er von der Differenz des Principii Pufendorffiani und Hobbeſii, als auch in ſeinen Objectionen wider Hobbeſium geſchrieben, weit beſſer verſtehen, wenn er folgender maſſen ſchreibet:

Hier haben wir nur zu erwegen, daß der Grund des Thomä Hobbeſii in ſeinem Buch de Cive, worauf er ſelbigen gebauet, und allerdings bey einer Doctrin, wie Buddeus in ſeiner Diſſert. de erroribus Stoicorum gar wohl erwehnt, geſehen werden muß, nicht eben gar zu feſte ſtehe.

Objectio 1) wider ſeine Principia.

Denn daß er Num. 2 ſaget: Alle Menſchen hätten gleichen Willen einander zu ſchaden und auch gleiches Vermögen und Befugniß, thäten es auch, iſt der Erfahrung gantz zuwider geſprochen; maßen doch immer ein Schwerdt das andere in der Scheide zu halten pflegt. Und ob er wohl den damahligen Zuſtand von Engelland, da, wie ich ſchon oben angemercket, alles bunt über gieng, und ein bellum omnium in omnes nahe zu ſeyn ſchiene, vor ſich anzuführen hat: So hätte er doch von einer ſolchen Irregularität ad Regulam ſo ſchlechterdings nicht ſchlieſſen ſollen.

Objectio 2).

Wiewohl ich mich noch endlich, daß er der Wahrheit in dieſem Stücke nicht eben ſehr verfehlet, bereden ließe: wolte auch wohl zu Gefallen mit glauben, daß der ſtatus naturalis ein bellum omnium in omnes de facto ſey: daß er aber ſolches aus dem Canone: Ius ad finem dat jus ad media &c. zu rechtfertigen und zu legitimiren gedenket, ſolches kan ich auf keine Weiſe billigen.

Beweis der andern Objection.

Denn ob zwar auſſer Zweiffel, daß man ſich conſerviren ſolle; und daher aller derjenigen Mittel, ſo wir zu unſerer Conſervation benöthiget, befugt ſeyn müſſe: So iſt doch, mit eines andern Untergang ſein Aufnehmen zu ſuchen, kein unumgängliches Mittel zu unſerer Erhaltung, in mehrerer Erwegung, daß alsdenn erſt Noth vorhanden, wo man nicht anders kan, das iſt: Ubi non niſi una via res expediri poteſt. Nun kan man aber ohne des andern Nachtheil ſeinem Wohl eben ſo gut, ja offt noch beſſer, rathen, als wann man einen andern zu Schaden bringet; Angeſehen wir auſſer dieſem uns in die Gefahr ſetzen, daß ein anderer uns ſolches alsdenn wieder ſo machen möchte. Woraus ſich ferner von ſelbſten ergiebet, daß die Erhaltung ſeiner ſelbſt mit des andern Untergang und Nachtheil eben keine dringende Noth ſey, und daher der Canon dahin limitiret werden müſſe: Quod Jus ad finem det Jus ad media neceſſaria. Ob nun wohl Hobbes ihn eben alſo geſetzet; ſo hat er doch in der Application des neceſſarii vergeſſen; wie er denn überhaupt auf die Frage, welches die benöthigten Mittel unſerer Erhaltung ſeyn, mit viel beſſerm Grund geantwortet hätte, daß es diejenigen, ſo unſer Verſtand davor erkennet, und nicht die, ſo dem Willen belieben, wären. Denn der Verſtand iſt gebunden, und muß vor wahr halten, was er vor wahr erkennet. Nun haben wir aber eine Potentiam propinquam aſſentiendi Principiis Juris Naturæ bey uns, es erkennet auch eines theils unſer Verſtand, daß ohne eines andern Schaden ein ieder ſich erhalten ſolle, in mehrerer Erwegung, daß GOtt eben ſowohl denen andern, als uns, das Conſerva anbefohlen, und nicht wollen wird, daß man, da mans anders haben kan, demſelben zuwider handeln ſolle; andern theils geſtehet Hobbes ſelber, daß das bellum omnium in omnes kein recht Mittel der Converſation ſey, und man demſelbigen renunciren müſſe. Dahero er es nimmermehr aus der Conſervation juſtificiren, oder vor ein nothwendiges Mittel, von welchem doch allhier eintzig und allein die Frage iſt, ausgeben kan.

Hingegen thut man ihme, wie aus dem im 43 § ausgeführten Syſtemate ſeiner Lehren alſofort erſcheinet, wircklich zu viel, wenn man ihm Schuld giebt, daß er ante & circa pactum keine Obligation ſtatuiret habe, da er doch die Schuldigkeit, ſich zu conſerviren auch auſſerhalb der Societät, ohne welche keine pacta concipiret werden können, lehret, zu geſchweigen, was Gundling in Gundlingianis und zwar in dem 14 Stück § 10 mit mehrern hiervon ausgeführet, von welchem Autore wir auch ein Programma de An. 1708, worinnen von Hobbeſio verſchiedene gute Gedanken zu finden, noch haben.

Doch ſey dem allen wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß des Hobbeſii Lehren ein groſſes Aufſehen gemacht, und von denen meiſten vor überaus gefährlich angeſehen worden, weshalber auch faſt der gantze Schwarm der Gelehrten ſich wider ihn erhub, und ſeinen Zorn an ihn auszulaſſen ſuchte. Beſonders fielen die Engelländer Hauſenweiſe darüber her, das aufgeloderte Feuer bey Zeiten zu tilgen, haben aber wenig mehr präſtiret, als daß ſie Hobbeſium unverſtändiger Weiſe geläſtert, gleichwie auch Samuel Strimeſius in Teutſchland demſelben mehr ein neues Syſtema entgegen geſetzet, als daß er in Refutirung ſeiner Sätze etwas beſonders ſolte gethan haben. Ich will dannenhero den Gisbertum Coquium, Richardum Cumberlandium, Franciſcum Iulium Chioppium, Iohannem Bramballum, Guillielmum Pike, Robertum Scharrokium, von denen bey Herr Stollen in der Hiſtorie der Gelehrſamkeit, ſo er in 4 ediret, p. 635 mehrere Nachricht geſuchet werden kan, zuſamt dem Oſiandro von Tübingen,

bingen, welcher 1669 dem Hobbeſio ſeinem Typum legis Nat. wiewohl mit ſchlechtem Succeß entgegen geſtellet, ingleichen diejenigen, ſo ich in der Bibliotheca I. N. & G. unter dem Nahmen Hobbeſii angeführet, mit Stillſchweigen übergehen, von des Strimeſii Lehr-Sätzen aber einen kurtzen Auszug, um zu ſehen, wie nahe er der Wahrheit gekommen, communiciren.

Strimeſii Doctrin.

Er gab zu Franckfurt an der Oder ex inſtituto Praxiologiam apodicticam, ſeu Philoſophiam Moralem demonſtrativam, Pithanologiæ Hobbeſii oppoſitam &c. heraus, und handelt darinnen von der Natur und Beſchaffenheit der Tugend. Wenn wir die Sache nach der Meynung derer, ſo die nothwendigen Pflichten anderer Menſchen nur des Titels des vernünfftigen Rechts würdig ſchätzen, beurtheilen, wird Strimeſius damit, daß er im Iure Naturæ von der Tugend gehandelt, ſchwerlich auslangen.

Wird defendirt.

Alleine weil ich davor halte, daß die Defenſores des Iuris Naturalis ſtricte ſic dicti, dieſem einen Titel beygeleget, der andern Pflichten mit eben ſolchem Rechte gebühret, die Regeln der innerlichen Tugenden auch mit unter die Pflichten gehören: So hat Strimeſius ſo gar unrecht nicht gehandelt; in mehrerm Betracht, daß es eben ſo vernünfftig, die Pflichten gegen Gott, gegen ſeinen innerlichen Ruheſtand und gegen andere Menſchen aus Liebe thun, als vernünfftig es iſt niemand beleidigen. Es iſt auch jenes eben ſo recht als dieſes, obgleich ſonſten eine Art dieſer Pflichten ſtärcker als die andere verbindet, geſtallt denn ein Band dennoch ein Band iſt, wenn es gleich nicht ſo ſtarck, als ein anders bindet. Alldieweilen nun die Pflichten der Liebe eben ſowohl, als die Pflichten der Nothwendigkeit ein Zaum und Band des menſchlichen Willens ſind, ſo iſt nicht wohl zu begreiffen, warum die Officia erga alios neceſſaria mit beſſerm Rechte, als etwan die Officia interna oder der Tugend den Nahmen des vernünfftigen Rechts verdienen ſollen. Es hat dahero Herr D. R. gar recht, daß er in ſein Ius Naturæ ein Capitel de Virtute eingerucket, und die Præcepta virtutis unter die Schuldigkeiten und Pflichten derer Menſchen gerechnet.

§. 208.

Wider D. Rüdigern.

So gründlich alſo die Glaffeyiſche Vertheidigung wegen des Hobbeſii principii, und die von ihme gemachten Objectiones dießfalls gerathen ſeyn; noch weniger ſcheinet uns der von ſeinen Adverſariis gemachte Rüdigeriſche Auszug etwas nachtheiliges in ſich zu halten; denn der Autor, welcher Freunden und Feinden alles recht machen ſoll, muß noch gebohren werden, weil untrügliche Welt-Wahrheit bleibet: Quod Iupiter non omnibus placeat: Es iſt aus des vorgängigen § Schluß zu erſehen, wie er dasjenige, was bey Rüdigers Iure Naturæ, lobenswürdig geweſen, billich heraus geſtrichen. Daß aber Rüdiger in allen ſeinen Lehren ohne Fehler dießfalls geweſen ſeyn ſoll, wird niemand vernünfftiges behaupten, ob ihm auch dieſerwegen gleich nicht alle Verdienſte im natürlichen Recht abgeſprochen werden können; zumahlen die Glaffeyiſchen recenſiones und objectiones propter ſenſionem externam und internam, principis voculam & Legatos ut & Plenipotentiarium, ſo gemäßigt vorgetragen, daß niemand ſich dabey beleidigt finden könne.

Welches aus der folgenden Recenſion wegen D. Rüdigern ſich ſelbſt veroffenbaret.

Ferner ſind hier auch des Herrn D. Andreä Rüdigers Merita Iuris Naturæ zu betrachten, welcher in ſeinen Inſtitutionibus Eruditionis L. 2 P. 2 das Ius Naturæ, gleichwie alle andere Diſciplinen, ſecundum Methodum Mathematicæ æmulam tractiret, von dem er in der Vorrede gemeldten Buchs alſo urtheilet: De Methodo nihil magnopere dicam: id ſolum addam, nec mea eſt, nec pure Mathematica, ſed rectæ rationis: Nam adde, deme, ordinem inverte, ſemper te intricari, & in manifeſtam ſatis abſurditatem abduci, videbis: unde patet, nihil unquam vel dici vel ſcribi cum ratione poſſe, quin vel palam, vel tecte, hac utaris methodo, adeoque exulare a cognitione veritatis Methodum arbitrariam, quam alibi habere locum poſſe, concedo.

Allein dieſes ſcheinet mir aus verſchiedenen Urſachen, welche ich allhier in der Kürtze anzeigen will, annoch allerhand Zweiffel zu haben.

Wie der Methodus ſelbſt beſchaffen.

Der Methodus ſelbſt iſt dieſer: Zum voraus ſchickt Herr D. Rüdiger allemahl die Definition, als den Grund aller übrigen Meditationen; hernach ſetzt er die Diviſiones, worauf er die Definition und Diviſion in verſchiedene Axiomata zerlegt, aus welchen er hernachmahls Schlüſſe und Conſectaria folgert, denen er zu Ende Scholia beygefüget, in welchen er denen Conſectariis Limitationes und Grenzen ſetzet, dieſelbigen deutlicher erkläret, oder nach Befinden, wenn etwan das Conſectarium durch verſchiedene Ideas intermedias aus dem Axiomate gefolgert iſt, die ferneren Urſachen, warum er alſo geſchloſſen, anzeiget, und ſonſt verſchiedene Remarques in die Scholia bringet.

§. 209.

Der Methodus iſt nicht zu verwerffen, aber auch nicht ſo ſehr zu erheben.

Ob ich nun wohl dieſen Methodum; wenn er auf gehörige Art gebrauchet wird, keinesweges verwerffe: So kan ich ihn doch auch nicht vor den eintzigen wahren Weg zur Weisheit zu gelangen, paßiren laſſen, noch denſelbigen von allen Fehlern gäntzlich frey ſprechen.

D. Rüdiger prämittirt 1) ſelbſt die Quæſtion: an ſit? der quæſtioni: quid ſit?

Denn vor eins giebt Herr D. Rüdiger in ſeiner Logique p. 59 ſelbſt zu, daß die quæſtio: An res ſit? der quæſtioni: Quid ſit? bey der definitione reali allemahl prämittiret werden müſſe, woraus ſich alſofort ergiebt, daß der Anfang nicht allemahl von der Definition, wie doch Herr D. Rüdiger will, gemacht werden darf.

2) Geſtehet er, daß man zu einer richtigen Definition durch Præmeditation gelangen müſſe.

Sodann räumet Herr D. Rüdiger wiederum p. 62 in der

in der Logique, wenn er von denen Regulis eine Definition ausfündig zu machen, handelt, ſelbſt ein, daß man zu einer richtigen und wahren Definition durch Præmeditation gelangen und allerhand Wahrheiten und Materialien von der zu definirenden Sache zu Hauffe tragen müſſe, ehe man ein ſolch Gebäude will aufführen können.

Es hat auch ſolches um ſo mehr ſeine ungezweifelte Richtigkeit, als es die Erfahrung einen ieden ſelbſt lehret, maſſen einer nur in ſich gehen, und bey ſich ſelbſt eine Probe einer Definition von einer Sache, die etwas nachdencklich iſt, machen darf.

Wie nun mein Verſtand hierinnen zu procediren hat, und nothwendig procediren muß, wann er nicht in allerhand Irrthümer verfallen will; alſo pfleget derſelbe bey andern vernünfftigen Menſchen auch zu verfahren.

Woraus der natürliche Schluß erfolget, daß ein Docente, Scribent, und wer ſonſten mit andern Menſchen in Diſcurſen zu thun haben will, ſich nach dem Verſtande der Menſchen hierinnen zu accommodiren, und dieſer ſehr natürlichen Art zu procediren dadurch hülffliche Hand zu bieten habe, daß er die Gründe und Urſachen ſeiner Definition zuförderſt, ehe er einem andern ſelbige aufdringen will, anzeige.

Ich kan ja nimmermehr prätendiren, daß ein anderer meine Definition ohne einige Erklärung und Legitimation ſo ſchlechterdings glauben ſoll, ich müſte mich dann zum Präceptore, welchem Herr D. Rüdiger von denen Schülern in ſeiner Logique p. 28 völligen Glauben beygemeſſen wiſſen will, über die gantze vernünfftige Welt aufwerffen wollen, ſondern es iſt raiſonnable, und der Natur des menſchlichen Verſtandes gemäß, daß ich denenjenigen Leuten, mit welchen ich zu thun habe, zuförderſt oder auf Verlangen, meine Meditationes und Gründe ſage, welche mich zu einer ſolchen Definition gebracht haben.

Es hat dieſes ſowohl bey einem Zuhörer, als vernünfftigen Leſer den Nutzen, daß ich durch ſothane gründliche Præmeditation immer eine Wahrheit nach der andern von ihm gewinne, und eingeräumet bekomme, bis ich deren ſoviel beyſammen habe, daß ich eine Definition, welcher er alſodann ohne fernere Weigerung ſeines Verſtands Beyfall geben muß, formiren kan.

Oder will ich ja die Definition prämittiren, ſo muß ich ſie doch immediate darauf in kleine Stücke zerlegen, und iedes Wort, ſo ich darinne gebraucht, legitimiren und beweiſen, ehe ich Folgerungen daraus ziehen kan, widrigenfalls mich ein anderer einer Fallaciæ beſchuldiget, daß ich ab eo, quod adhuc in quæſtione eſt, argumentire.

§. 210.

Von der Senſione externa und interna D. Rüdigers.

Mit der Senſione externa und interna des Herrn D. Rüdigers, will es nicht gethan ſeyn, weilen ich ſolcher Geſtallt mit dieſen zweyen Worten alle Definitiones in der Welt beweiſen könte, welches zwar ein recht compendieuſer Handgriff in der Erudition wäre, bey vernünfftigen Leuten aber wenig Beyfall finden dürffte.

Will Herr D. Rüdiger hierauf repliciren, daß er die Legitimation ſeiner Definitionen ſeinem Auditorio und Privat-Lectionibus reſerviret habe: So muß man zwar ſich ſolches gefallen laſſen, weilen einem ieden frey ſtehet, wie viel er ſchreiben, und im Sinne behalten will. Er muß aber auch alsdenn nicht ſagen, daß dieſer Methodus, ſo wie er da liegt und ſteht, das iſt ohne Legitimation einer geſetzten Definition, der eintzige Weg zur Wahrheit zu gelangen, und ſelbige andern zu lehren ſey. Sodann brauche ich offt zum Beweis einer Wahrheit, nicht eine gantze Definition, ſondern nur ein eintzig Stück oder Axioma von der Natur einer Sache. Wenn mir nun ein anderer ſolches eingeräumet, oder ich ſolches deutlich demonſtriren kan, habe ich gar nicht nöthig, daß ich mich in den Streit einer gantzen Definition einlaſſe; ſondern mir iſt genung, daß ich ſoviel von meiner Sache erwieſen, als meine Concluſion daraus zu folgern, hinlänglich iſt.

Woraus der natürliche Schluß ſich ergiebet, daß ich ohne eine gantze Definition gar offte eine Wahrheit finden und demonſtriren kan, mithin des Herrn D. Rüdigers Methodus, welcher allemahl von der gantzen Definition anfängt, auch dieſerhalber nicht der eintzige und unumgängliche Weg, zu einer Wahrheit zu gelangen, ſeyn müſſe.

Ja es würde im angegebenen letzten Falle ſehr unklug gehandelt ſeyn, wann ich mich mit einem andern in einen Streit über eine gantze Definition einlaſſen wollte, anerwogen eine gantze Definition viel mehrern und weitläufftigern Diſputen unterworffen iſt, als wenn ich eine eintzige Wahrheit oder Eſſential-Idee meines vorhabenden Definiti, woraus ich den qväſtionirten Satz beweiſen kan, zuförderſt ausmache, und auſſer allen Widerſpruch ſetze.

Endlich kan man nicht von allen Dingen Definitiones geben, ſondern muß zufrieden ſeyn, wenn man von einer Sache nur ſoviel probable Wahrheiten, oder auch wohl gar nur Wahrſcheinlichkeiten weiß, als zur Folgerung des vorhabenden und zu beweiſen mir obliegenden Thematis genung iſt, maſſen es alsdenn billig iſt, daß ein anderer einem ſolchen Schluße, ſo lange als er ſelbigen nicht zu widerlegen vermag, deswegen Beyfall gebe, weilen wir es in dieſer menſchlichen Schwachheit nicht anders haben können.

§. 211.

D. Rüdigers Axiomata betr.

Was die Axiomata anbetrifft, ſo Herr D. Rüdiger zu ſeinem Methodo unumgänglich erfordert, ſind ſelbige eine faſt eckelhaffte Wiederholung des bereits geſagten, ſtat deſſen in die Definition nur Nummern eingeſchoben werden könten. Doch dem ſey allen wie ihm wolle, ſo iſt überhaupt ein groſſer Fehler der Gelehrten, daß ſie öffters von einem neuen Methodo ſo groß Aufſehens machen. Ich bin zwar auch ein Liebhaber von einem ordentlichen Vortrag: Bin aber kein Freund von denen Leuten, ſo aus dem Methodo, welcher doch gar ſehr variiret, und öffters auf ein bloſſes Belieben ankommt, ſo viel Weſens machen. Man kan manchmahl eine eintzige Sache auf 3, 4 und mehrerley gantz gleichgültige Arten abtheilen, dergeſtallt, daß eine Diviſion ſo natürlich als die andere iſt, geſtallten ich denn, wenn ich den Thaler in 4 Orts-Thaler, in 3 Drit-

Drittel oder 8 Groſchen-Stücke, in 2 halbe Thaler oder in 12 Doppel-Groſchen eintheile, eben ſo recht habe, als wenn ich 24 Groſchen ſage.

§. 212.

Die Beleuchtung des Rüdigeriſchen natürlichen Rechts.

Wir wollen daher lieber des Herrn D. Rüdigers Realität beleuchten, zu welchem Ende ich dem Leſer zu gefallen ein Stück aus ſeinem Iure Naturæ anatomiren will, damit derſelbe ſehen kan, wie viel er ſich im Iure Naturæ ſowohl von dem Rüdigeriſchen Methodo als auch von der Realität zu verſprechen habe.

Ich will das andere Capitel aus dem L. 2 P. IV S. III nehmen, welches de officio gentis erga legatos handelt. Er definirt den Legatum: Quod ſit perſona, quæ ab uno Principe ad alterum mittitur cum iuribus & obligationibus Principis ſui ad legationem neceſſariis & utilibus ab negotia publica; wider welche Definition ich nachfolgendes einzuwenden habe:

Erſtlich muß das Wort Perſona von einer Perſona morali genommen werden, weilen offt zwey und mehr Perſonen nur eine eintzige Geſandſchafft ausmachen, wie wir unten im Capitel von Geſandten zeigen wollen.

Sodann läſt ſich nicht wohl abſehen, wie Herr D. Rüdiger damit auskommen will, daß er ſaget: Legatus mittitur ab uno Principe, da doch ein Syſtema fœderatorum Principum, dergleichen zum Exempel die teutſchen Stände ohne den Kayſer ſind, neben denen Kayſerlichen Geſandten auch die Ihrigen ſchicken können und mögen. Vid. Ludwig de Iure adlegandi Ordinum Imperii.

Will Herr D. Rüdiger ſagen, ſie repräſentirten alsdann eine geſammte Republic: So iſt erſtlich dieſes ohne den Kayſer nicht richtig; ſodann frage ich: Ob denn das Chur-Fürſten-Collegium alleine, welches Geſandten zu ſchicken, vermöge der Teutſchen Reichs-Geſetze, Fug und Macht hat, auch eine Republic ausmache? Wie auch: ob 3, 4 Alliirte Souverainen, welche doch gar öffters zuſammen einem Geſandten das Negotium der geſammten Allianze zu tractiren, abzuſchicken pflegen, auch eine Republic darſtellen?

Will man eine ſolche große Societät, dergleichen die letzte Allianze wider Franckreich in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege war, pro perſona morali ausgeben: So kan ich doch nimmermehr ſagen, daß ſie unus Princeps ſey.

Vors dritte ſetzte Herr D. Rüdiger: Legatus mittitur ab uno Principe, welche Expreßion, oder Wort, nicht adæquat und dabey ſehr obſcur iſt.

§. 213.

Widerlegung des Worts Principis.

Denn erſtlich weiß ich nicht, wie die Republic Holland, die Schweitzeriſchen Cantons, die Teutſchen Reichs-Städte, welche doch ohne Zweifel Geſandten ſchicken können, und ohne iemands Widerſpruch zu ſchicken pflegen, ein Princeps genennet werden können. Princeps heiſt theils ein ſouverainer Regente, theils auch ein apanagirter oder anderer Fürſt und König ohne Land. Von einem ſouverainen Staat aber, oder von einer Republic wird man ſolches nicht leicht finden. Von welchen nun Herr D. Rüdiger das Wort Princeps verſtehe, kan ich nicht wiſſen. Will er ſagen, daß er alle ſouveraine Republiken unter dem Vocabulo Principis zugleich mit gemeinet, ſo kommt er wieder nicht aus, weilen es zu enge geſprochen heiſt.

Denn ob Kayſerliche Majeſtät die teutſchen Reichs-Städte vor ſouveraine Republicken werden paßiren laſſen, daran zweiffele ich gar ſehr; wie ich denn auch daran zweiffele, daß die Städte ſolches prätendiren ſollten: Gleichwohl geſteht ſo wohl der Kayſer als alle auswärtige Puiſſancen denen Städten ſowohl allen zuſammen, als auch einer ieden insbeſondere, das Recht, Geſandten zu ſchicken, ein, wovon ich hier einige Beweiſe anführen will.

Wicquefort dans les Memoires touchantes les Ambaſſadeurs ſchreibet pag. 94: En l'an 1626 arriverent à Londres deux deputés de Hambourg, qui s'appellent Lundsmann & Brandt, & ſe faiſoient donner la qualité d' Ambaſſadeurs pour leurs domeſtiques: mais après que l'on eut examiné leurs lettres de creance, l' on ny trouva rien d'approchant, ſi non que le mot: allegavimus, avoit donné lieu à l'erreur, ou la Cour meme fallit de tomber; aus welchen Worten der natürliche Schluß erfolget, daß man die Hamburgiſche Abgeordnete vor Ablegatos oder Envoyés tractiret habe.

Daß der Städte Geſandten bey dem Weſtphäliſchen und Nimwegiſchen Friedens-Schluß geweſen, und von auswärtigen Cronen dafür tractiret worden ſeyn, iſt unter andern aus des Londorp. Actis Politicis T. II L. 3 p. 108 c. 43 bekannt, maſſen es daſelbſt heiſt: Es dringet der Ehrbahren Frey- und Reichs-Städte Räthen, Bothſchafften und Geſandten nicht wenig zu Hertzen ꝛc. Adde omnino Wölcker in Diſſ. de Iure legationum Civitatum Imperii.

Doch darauf könnte allen Falls zur Antwort dienen, daß ſie in hoc paſſu, oder nur in ſoweit, allerdings ſouverain wären; ob man ihnen gleich den Titel der völlig ſouverainen Republiken nach der weltüblichen Mund-Art nicht beylegen könne, dahero ich auf eine andere Inſtantz bedacht ſeyn muß.

Denn da können auch Könige und Printzen, wenn ſie von ihren Landen, es ſey mit Recht oder Unrecht vertrieben worden ſeyn, nach der geſunden Vernunft und allen Welt-Brauch, weilen ihnen doch das Commercium mit Menſchen und Völckern offen bleiben muß, und ſie keine Unterthanen anderer Regenten werden, ſondern in ſtatu Naturali gleich gantzen Völckern bleiben, Geſandten an andere ſchicken, welche ſo gar von ihren Feinden dafür erkannt und gehalten werden müſſen.

Alſo hat das teutſche Reich denen Chur-Cölniſchen und Bayeriſchen Geſandten, als dieſelbigen zu der Wahl Caroli VI zugelaſſen ſeyn wollten, nicht ſowohl den Character und die Iura legatorum diſputiret, als daß ſie ſelbige zu ſolchem negotio inhabil zu ſeyn erkläreten.

Selbſt Kayſer Sigismund hat die Geſandten Friderici mit der leeren Taſche, welcher doch von ihm in die Reichs-Acht gethan, und aller Würden und Lande durch den in Teutſchland gewöhnlichen Achts-Proceß entſetzet war, auf dem Concilio zu Conſtantz zugelaſſen, und ihnen die Iura legatorum präſtiret, worzu er auch, wie wir unten zeigen wollen, von dem Vernunfft- und Völcker-Recht angewieſen wurde.

Wie

Wie vielmahl ſind Könige von Land und Leuten vertrieben worden, und haben ihren Feinden ihren Thron einräumen müſſen, ſind dennoch aber bey dem Iure mittendi legatos deßwegen ohne Widerſpruch von iedermann gelaſſen worden, weilen ſonſt kein Mittel zu einem Frieden und Communication zu gelangen, im Fall kein tertius Mediateur ſeyn will, oder man ſich gantz und gar ſeiner Diſcretion zu überlaſſen nicht ſicher genug achtet, übrig ſeyn würde.

Und wie offt geſchieht es, daß ſouveraine Potentaten ihre Regierung niederlegen, deßwegen aber nicht gleich Unterthanen ihrer Succeſſoren werden, ſondern in ſtatu naturali verbleiben, und unter dieſen ſtillſchweigenden, ja offt ausdrücklichen Bedingungen in andere Reiche ſich begeben, und allda nach dem Exempel der Königin Chriſtina ohne Dependentz leben.

§. 214.
Fortſetzung obiger Materie.

Wer wollte nun ſagen, daß ſolche keine Geſandten ſchicken könnten, oder daß deren Geſandte nicht zu admittiren, und, wenn ſie admittiret, nicht eben ſo inviolables, als andere wären? da doch bey ihren Geſandten alle rationes naturales, welche bey denen Geſandten der Republiken vorfallen, anzutreffen ſeyn.

Denn da haben dergleichen Regenten ſowohl als eine gantze Republic, die officia humanitatis, woraus doch einige die Admiſſion der Geſandten ermeſſen wollen, zu fordern: Und ob ſie wohl mit Waffen einem Volck nichts ſchaden können, ſo ſind doch ihre Officia wegen ihrer Autorität offt ſo heilſam, und ihre Feindſchafft wegen der Alliancen-Connexion und Blut-Verwandſchafft mit andern Staaten oft dergeſtallt ſchädlich und beſorglich, daß man auf ſolche eben ſo viel Abſicht, als auf einen gantzen Staat zu machen hat, zu geſchweigen daß ihnen ja das Commercium mit Völckern ſowohl als einer gantzen Nation offen gelaſſen werden muß. Es ſieht alſo Herr D. Rüdiger, was vor unendlichen Diſputaten er ſich durch ſein Wort Princeps exponirt, weswegen er beſſer gethan, wenn er geſagt hätte, ein Geſandter ſey eine Perſon, welche einer oder mehr ſouveraine Staaten, oder wem ſonſt der Brauch der Völcker ſolches Recht eingeſtanden ꝛc. ſchicket. Denn daß der Brauch ſouverainer Völker hierinnen eine Obligation producire, ſolches habe ich unten Lib. 1 Cap. 2 de Iure gentium gewieſen, welches hier um ſo vielmehr ſtat findet, weilen die Gentes, wenn ſie v. g. geächteter und mit rechtmäſſiger Gewalt vertriebener Herren Geſandten annehmen, ihnen eo ipſo die Iura legatorum einräumen, und dieſe ſolchergeſtallt denen Geſandten wircklicher ſouverainer Regenten gleich tractiren, maßen dieſe letztern ante receptionem eben ſo wenig, als jene einiges Geſandten-Recht prätendiren können.

Viertens ſagt der Herr D. Rüdiger, ein Legatus werde ad alium Principem geſchickt, welches zwar mehrentheils, aber nicht allemahl richtig iſt. Denn wie offt geſchiehts, daß zwey und mehr Souverains ihre Geſandten an einem dritten Orte zuſammen ſchicken, da man nicht ſagen kan, daß einer ſeinen Geſandten zum andern ſende: Alſo kan ich nicht ſagen, daß die Potentaten ihre Geſandten an einander ſchicken, wenn ſie Ambaſſadeurs auf den zu unſern Zeiten bekannt gewordenen Friedens-Congreß zu Soiſſons oder Cambray abordnen, ſondern ſie ſchicken ſelbige in tertio loco zuſammen, theils die Koſten zu vermeiden; theils aber auch deßwegen, weilen keiner geringer als der andere ſeyn, und ſeinem Geſandten an den andern abordnen, oder aber den Nahmen, daß er bey dem andern etwas bitte, oder gar Friede ſuche, haben will.

Was Herrn D. Rüdigers Zweck, welchen er denen Geſandſchafften ſetzet, daß nehmlich ein Geſandter ob negotia publica geſchickt werde, anbelangt, iſt derſelbige ebenfalls nicht gar ohne Fehler. Denn erſtlich iſt nicht wohl abzuſehen, wie ein geächteter Teutſcher Reichs-Fürſt, oder ein mit Rechte vertriebener Regent, und noch mehr ein ſolcher, welcher Cron und Scepter niederlegt, propter negotia publica, welche ihn nichts mehr angehen, Geſandten ſchicken könne, da doch weltüblich, auch in denen Regeln einer geſunden Vernunfft gegründet iſt, daß man denen Geſandten eines ſolchen Herrns alle Iura Legatorum wiederfahren laſſe. Eben ſo unbegreiflich iſt, wie Herr D. Rüdiger dasjenige pro negotio publico, oder, welches einerley iſt, ſtatum publicum concernente halten könne, wenn ein Wahl-König einen Geſandten mit der Inſtruction abordnet, ſeinen Kindern in fremden Territoriis Land-Güter, die ſie nach ſeinem Tode beſitzen können, kauffen ſoll, dergleichen Exempel wir an denen letzten Pohlniſchen Printzen des Königs Sobiesky haben? Einen Patrem agirt hier ein ſolcher König wohl, aber nicht einen Regenten, weilen ſeine Republic mit ſolchen Land-Gütern nichts zu thun hat, und gleichwohl wird ſolchen Abgeordneten, das Recht derer Geſandten, wenn ſie ſich darzu durch Creditive legitimiren, ohnweigerlich präſtirt.

§. 215.
Ob dergleichen Geſandter Titularis ſey.

Es iſt auch ein ſolcher Geſandter kein Titularis, wie etwan Thomaſius in Inſtit. Iuriſpr. div. L. 3 c. 3 meynet, maßen das Ius Naturæ einem ſolchen, wann er vor einen Geſandten angenommen worden, ex pacto alle Iura und Privilegia Legatorum eingeſteht, und ihn hierinne denen andern gleich ſetzet.

Endlich iſt des Herrn D. Rüdigers geſetzter Finis, wenn wir die Augen auf die Welt richten, gar ſehr impracticable. Denn da ſagt ein Geſandter auf denen Grentzen nicht gleich, weswegen er komme, oder ſchickt das Creditiv zum voraus, ſondern er will erſt angenommen ſeyn, ehe er von ſeinen aufhabenden Verrichtungen Eröffnung thut. Hat man ihn nun einmahl angenommen, ſo muß man ihm die Iura Legatorum wiederfahren laſſen, wann ſich gleich im Ausgang fände, daß er nur ein negotium domeſticum ſeines Souverainen, ſo den Staat nicht concerniret, zu tractiren habe, oder wohl gar einen Friedens-Schluß und andere zuträgliche Sachen zu verhindern und ins weite zu ſpielen, gekommen ſey, das iſt, niemahls im Sinn und in inſtructione, negotia publica zu tractiren, gehabt habe. Denn das iſt nicht allemahl die wahre Vollmacht, welche ein Geſandter dem Staat, zu welchem er geſchickt wird, vorzeiget; iſt ihm auch nicht ſchuldig, ſeine geheime Inſtruction zu weiſen. Zu geſchweigen, wann ein Geſandter nur deswegen, weilen er negotia publica tractiret, die Securität hätte, und ſolcher Finis die eintzige

einßige Norm ſeyn ſollte, dieſe Sache ſehr unſicher werden, und in Effectu um ſo viel weniger heißen würde, als es ein leichtes wäre, negotia publica vorzuſchützen, und dennoch dabey keinen rechten Ernſt zu zeigen, mithin alle Tractaten zu Waſſer zu machen.

§. 216.

Was die Repræſentation eines Geſandten ausdrucket.

Die Worte cum iuribus & obligationibus Principis ſui ad legationem neceſſariis & utilibus ſollen die Repræſentation ausdrucken, ſind aber auch ſehr undeutlich.

Was die Diviſiones des Herrn Rüdigers anbetrifft, ſo theilt er die Legatos in ordinarios oder extraordinarios ein, wider welche Diſtinction ich nichts einzuwenden hätte, wenn nicht Herr Rüdiger in dem Scholio 1 bey der Explication dieſer Diſtinction zu weit ginge, maßen er allda ſchreibet: Ordinarius legatus vulgo audit lingua Gallica: Un Reſident; extraordinarius autem tam Ambaſſadeur, quam Envoyé, quos inter magis nominalis eſt differentia, quam realis: Es ſcheinet, als wenn er ſolches Thomaſio, ſo in Inſt. Iuriſpr. div. L. 3 c. 9 § 9 eben alſo diſtinguiret, und welchem er in dieſem Capitel ohnedeß mehrentheils gefolget, nachgeſchrieben, und dadurch deſſen begangenen Fehler ſich zugleich theilhafftig gemacht hätte.

Denn erſtlich giebts auch ordinaire Ambaſſadeurs, daß alſo ein Reſident nicht allein ein Legatus ordinarius iſt: Vors andere iſt ein Reſident nach dem eigentlichen Verſtande ein ordinair Envoyé und bekommt alles Tractament, das ſonſten ein Envoye hat: Drittens iſt der Unterſcheid zwiſchen einem Ambaſſadeur und Envoye reel genug, weilen ſie im Ceremoniel und Tractament, wie auch andern Iuribus, gar ſehr differiren. Zum Beweis will ich einige Zeugniſſe von ſolchen Leuten aufſtellen, welche ſelbſt Geſandte geweſen.

Der berühmte Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Mr. Callier ſchreibt dans la Maniere de negocier avec les Souverains Cap. VI p. 52 ſeq. alſo: On peut diviſer les Negociateurs en deux eſpeces, du premier & du ſecond ordre; ceux du premier ordre ſont les Ambaſſadeurs extraordinaires & les Ambaſſadeurs ordinaires; ceux du ſecond ordre ſont les Envoyés extraordinaires & les Reſidens. Les Ambaſſadeurs extraordinaires reçoivent quelques honneurs & quelques diſtinctions, que n'ont pas les Ambaſſadeurs ordinaires. Les Ambaſſadeurs extraordinaires des Couronnes ſont logez & defrayez en France trois jours durant par ordre du Roi dans l'hotel des Ambaſſadeurs extraordinaires; les Ambaſſadeurs ordinaires ne ſont point logez, ni defrayez par le Roy, ils ont d'ailleurs les memes honneurs & les memes privileges, que les Ambaſſadeurs extraordinaires. Das iſt von denen Abgeſandten, Geſandten und Reſidenten: Solche Negotianten aber kan man in zwey Gattungen, nehmlich in die erſte und 2 Claſſe theilen; die von der erſten Claſſe ſind die ordentliche und außerordentl. Abgeſandten, wobey genau zu mercken der Unterſcheid unter einem Abgeſandten und Geſandten; Jener wird im Frantzöſiſchen allezeit Ambaſſadeur, dieſer aber Envoye genannt, von der andern Claſſe aber ſind die außerordentlichen Envoyes und Reſidenten. Die außerordentl. Abgeſandten genießen einige beſondere Ehren-Bezeugungen, welche die ordentl. Abgeſandten nicht bekommen; Und ſolchergeſtalt werden in Franckreich die außerordentl. Abgeſandten derer Cronen auf Befehl des Königs, drey Tage lang im Palaſt der außerordentl. Abgeſandten einlogirt und ausgelöſet; welches denen ordentlichen Abgeſandten nicht wiederfährt, immaßen ihnen der König weder freye Wohnung noch Auslöſung giebt, ohnerachtet ſolche außer dem eben die Ehre und Privilegien als die außerordentlichen genießen. Herr Leibnitz ſchreibet de Suprematu p. 28: Adiectitio honore diſtinguuntur Miniſtri publico nomine miſſi in Legatos & Ablegatos. Illos vocant Ambaſſadeurs, hos Envoyés. Ambo rurſus ordinarii vel extraordinarii habentur. Reſidens autem nihil aliud eſt, quam ablegatus ordinarius, Envoyé ordinaire, alioquin fruſtra alios vocabimus Envoyés extraordinaires, ſi nullibi ſint ordinarii, qui illis opponuntur. Adde Culpiſ. de Legatis.

§. 217.

Der Unterſchied eines Legati primarii & ſecundarii.

Ferner diſtinguirt Herr D. Rüdiger den Legatum in primarium und ſecundarium, welche Diſtinction ohne Erklärung etwas æquivoc iſt. Denn da pflegen große Herren öfters zwey Perſonen zu einer Geſandſchafft zugleich zu brauchen, und ſie in weiter nichts zu unterſcheiden, als daß der eine primus oder primarius, und der andere ſecundus oder ſecundarius heiſt. Im vorigen Seculo iſt auf dem Friedens-Congreß zu Niemwegen viel Streit geweſen, ob man denen Legatis ſecundis derer Churfürſten gleiches Tractament, als denen primis geben ſollte, welche Irrung aber nunmehro beygeleget; Da hingegen man noch ſtreitet, ob die Churfürſtlichen Geſandten denen Kayſerl. Legatis oder Commiſſariis ſecundis weichen ſollen? Sodann heiſt auch ein Ambaſſadeur ein Legatus primarius oder Geſandter vom erſten Range; und ein Envoye ein ſecundarius oder Geſandter vom andern Range: wie dann die Worte Secundarius und Primarius bey dieſer Diſtinction viel gebräuchlicher ſeyn, als bey der erſten, in welcher man mehrentheils primus und ſecundus ſagt. Doch dieſes alles möchte allen Falls noch wohl hingehen, wenn nur das nachfolgende beſſer gefaſt wäre. Denn daß Herr D. Rüdiger einen Plenipotentiarium indefinitæ inſtructionis nennet, ſolches kan aus dreyerley Urſachen nicht ſtat finden: 1) Weilen eines Plenipotentiarii Mandat doch allemahl auf vernünfftige billige Wege reſtringiret iſt. 2) Weilen nach heutigem Welt-Brauch durch die gewöhnliche Clauſul, womit die Plenipotentiarii das verabredete unterſchreiben, und die Ratihabition ihrer Principalen ausdrücklich per modum conditionis ſich ausbedingen, die Krafft des Plein-Pouvoirs wieder enerviret wird, mithin ein Plenipotentiarius nach dem Stylo Gentium faſt eine bloſſe Titulatur worden iſt. 3) Weilen Herr D. Rüdiger die Inſtruction mit dem Mandat vermiſchet. Es kan ein Plenipotentiarius, worzu er durch ſein Mandatum cum libera wird, ein abſolutes Mandat, und dannoch eine ſehr gemeſſene und limitirte geheime Inſtruction haben, gleichwie er auch ein gemeſſenes Mandat, und eine ungemeſſene Inſtruction beſitzen kan, und deswegen dennoch kein Plenipotentiarius heiſt, weilen man die Denomination von einer Sache nicht nehmen kan, welche ein Geſandter nicht publiciren darf. Es iſt alſo der Character eines

eines Plenipotentiarii nicht nach der Lexicaliſchen Bedeutung, ſondern nach dem Weltbrauch zu ermeſſen, und im Iure Naturæ als ein hypotheticum inſtitutum humanum zu ſupponiren, deme entgegen des Herrn D. Rüdigers Beſchreibung eines Plenipotentiarii nicht nach ſothanem Weltbrauch eingerichtet, ſondern aus dem Lexico genommen iſt. Will er hierwider einwenden, daß einem ieden frey ſtehe, die Worte zu nehmen, wie er wolle, welcher Entſchuldigung er ſich nothwendig gebrauchen muß, wenn er die hin und wieder in ſeinem Buche von dem Weltbrauch abweichenden Acceptiones vocabulorum verantworten will: So gebe ich zur Antwort, daß dieſes eben der gröſte Fehler unſerer Philoſophen ſey, wodurch jungen Leuten ſeltſame und von denen Welt-Händeln abweichende Concepta in den Kopff geſetzet worden, daß ſie hernachmahls bey Affairen nichts nütze ſeyn, und in hunderterley Verwirrungen der Dinge gerathen. Es müſſen philoſophiſche Wiſſenſchafften, welche man doch auf Univerſitäten dociren will, ſo eingerichtet ſeyn, daß man ſie in der Welt wieder brauchen kan, welches nicht practicable, wenn man unübliche Significationes verborum macht. Denn da kan man mit einem nicht zwey Worte reden, man muß denn erſt in iedem Concept, den ſonſt kein Welt-Mann diſputiren wird, mit ihm ſich vergleichen, und dergeſtallt groſſe Umſchweiffe brauchen.

§. 218.

Die Verdienſte des Rüdigeriſchen natürl. Rechts.

Ob nun wohl ſolcher geſtallt des Herrn D. Rüdigers Ius Nat. mit einiger Behutſamkeit zu leſen ſeyn dürffte: So ſind ihm doch deswegen nicht alle Merita in dieſer Wiſſenſchafft abzuſprechen, maſſen mir denn ſeine Lehre von denen Principiis liciti, wie auch von denen officiis humanitatis gar wohl angeſtanden, daher ich auch die letztere gröſtentheils behalten. So kan ich auch nicht leugnen, daß nicht ſeine Conſectaria in dem Capite von Geſandten zu finden ſeyn ſollten, nur daß ſie nicht alle aus ſeinen 2 Axiomatibus flieſſen, welches man gar leichte aus dem, was ich hinten von Geſandten gelehret habe, erkennen kan.

§. 219.

Herrn Hofrath Griebners Ius Naturæ.

Wie die Rüdigerianiſchen Dubia gemäßigt angebracht und von Glaffeyiſcher Seite dieſen begegnet worden, iſt vorgängig zu leſen; alſo wollen wir noch wenige eben ſo vernünftig beurtheilte Autores, wie ſolche von obbemeldetem Schrifftſteller angeführet, allhier beyfügen:

Herr Hofrath Griebner hat A. 1717 unter dem Titel derer Principiorum Iurisprudentiæ naturalis ein feines Werckgen geſchrieben, welches ſich verſchiedener Urſachen halber ſehr recommendirt. Es iſt zwar der Autor mein wertheſter Herr Collega, weswegen ich, um nicht bey der Welt in den Argwohn einer Partheylichkeit mich zu ſetzen, lieber andere von deſſen Schrifften urtheilen laſſen ſollte: Alldieweilen aber dasjenige, was hier von dieſem Buche zu leſen, bereits in der erſten Edition de A. 1723, zu welcher Zeit ich noch in Leipzig lebte, enthalten; ſo wird es weder einem tertio noch des Herrn Hofraths mir bekandten Modeſtie zuwider ſeyn, wenn ich dasjenige, was ich vormahls von dem Buche nicht per modum eines panegyrici, ſondern aus Uiberzeugung geſchrieben, anhero wiederhole. Er theilt das Werckgen in vier Bücher ab, und handelt in dem erſten die Præcepta Iuris Naturæ in ſpecie, in dem andern das Ius publicum univerſale, in dem dritten das Ius Gentium, und in dem vierten das Ius privatum univerſale ab, nachdeme er in denen Prolegomenis von dem Iure in genere &c. item de Iure Nat. ejusque Principio in genere geredet hat.

Grund ſeines Methodi.

Er hat ſich hierinnen nach dem vierfachen Nutzen des vernünfftigen Rechts, welches nicht alleine einzele Menſchen gegen einander zu gewiſſen Pflichten anweiſet, ſondern auch die Unterthanen gegen die Obrigkeit, und dieſe hinwiederum gegen jene verbindet, wie auch die Völcker zu ihrer Schuldigkeit gegen andere antreibet, und endlich den Schlüſſel und den Grund zu denen bürgerlichen Geſetzen darreichet, gerichtet.

Seine Meriten im Iure Naturæ.

Die Theſes ſind zwar etwas kurtz, es hat aber der Herr Autor nicht nur eine gründliche Meditation blicken laſſen, ſondern auch das beſte aus denen berühmteſten Naturaliſten, wie die häuffigen Citata alſofort ausweiſen, zuſammen geſucht, und in Ordnung gebracht. So hat auch der Herr Autor bey ſeiner Meditation immer ein Auge auf die Welt gehabt, und nicht allein ſeine Lehrſätze Weltüblich und practicable eingerichtet, ſondern auch dieſelben mit denen unter Völckern gangbarſten Controverſien erläutert, worinnen ihn ſeine ſchöne Hiſtoriſche Wiſſenſchafft ſecundiret hat.

Zeigt den Einfluß des Iuris Naturæ in die Iura Civilia.

Sonderlich aber hat er den Einfluß des Iuris Naturæ in die Iura Civilia, und den Schlüſſel zu einem gründlichen Ratiocinio iuridico im vierten Buche gewieſen, womit er ſich vor allen andern eine ſchöne Merite im Iure Naturæ gemacht.

Was er im 4ten Buch tractiret.

Er handelt demnach im erſten Capitel de Iurisprudentia privata univerſali, ejusdemque uſu, das iſt, wie weit eines Fürſten Poteſtas legislatoria ſich erſtrecke, worauf man bey Geſetzgebungen ſeine Abſicht zu richten, welches Geſetze den andern vorzuziehen, oder der Billigkeit am nächſten trete, und endlich, wie man zuletzt, wenn die Bürgerlichen Geſetze ſtillſchweigen, ſeinen Regreſs zum Iure Naturæ zu nehmen haben. Das andere Capitel handelt de legibus juſtis & injuſtis, und de finibus legislatoriæ poteſtatis; das dritte davon, was das vernünfftige Recht von Pactis weiß, oder wie weit die Lehren und Regeln der Bürgerlichen Rechts-Gelehrſamkeit hiervon in der Vernunfft gegründet ſeyn: Welche Bewandniß es auch Cap. 4 & 5 von dem wieder zu erſetzenden Schaden und dem Eigenthum wie auch Cap. 6 de Iure Succeſſionum hat. Endlich handelt er im 7 Capitel de eo, quod Iuris Naturæ in proceſſu eſt, und Cap. 8 von Strafen.

§. 220.

Worinn ich in meinem I. N. von dieſem Methodo abgegangen.

Ich habe dieſe Lehren aus habenden Urſachen hin und wieder an ihre gehörige Oerter zerſtreuet, und z. E. dasjenige, was er Capite tertio tractiret, in der Lehre de Pactis, die Erſetzung des Schadens in dem Capitel von der Beleidigung, die Doctrin vom Eigenthum aber in einem beſondern Capitel unter denen Officiis hypotheticis vorgetragen, worinnen ich auch deswegen nicht verſtoßen zu haben gedencke, weil der Methodus ein arbitrair Ding iſt, womit es auf iedwedes Belieben ankommt.

Knoblauch hat es noch kürtzer gefaſt.

Endlich iſt allhier noch zu bemercken, daß Johann George Knoblauch, Zittavienſis, dieſes Compendium noch kürtzer gefaſt, und Anno 1722 zu Wittenberg unter dem Titel M. H. Gribneri Principia Iuris Naturæ in nucleum redacta herausgegeben.

Herrn Rechenbergs Ius Naturæ.

Gleichergeſtallt iſt des Hof-Raths und Ordinarii Herrn Carl Otto Rechenbergs Ius Naturæ, ſo er Anno 1714 in Qvarto edirt, unter andern deswegen wohl zu gebrauchen, weilen darinnen die Lehren des vernünfftigen Rechts auf richtige Gründe geſetzt, und in einer angenehmen Deutlichkeit vorgetragen ſeyn. Er ſetzt die Amorem ſui zum Principio Iuris Naturæ, worwider er ſich zwar hat vorwerffen laſſen müſſen, daß man nicht Urſache habe, denen Menſchen die Selbſtliebe, welche ohnedem mehr als zu tief ins Hertz gewurtzelt, zu inculciren: Er hat aber auch dieſer Objection dadurch im Wercke ſelbſt genugſam begegnet, daß er der Selbſtliebe genaue Grentzen geſetzt, und ſie in die Schrancken einer ordentlichen und vernünfftigen Liebe verwieſen.

Wir ſollten von dieſem recenſirten Buch ein weit mehrers wegen ſeiner Ordnung und gründlichen Lehren anführen, wo wir des Herrn Autoris ſeiner angebohrnen Beſcheidenheit nicht dadurch zu nahe treten möchten, weil deſſen gröſter Ruhm darinne beſtehet, daß er ſolcher Schrifften halber nicht will gelobet ſeyn, ungeachtet dieſe Schrifft zum Vorleſen des natürlichen Rechts den gröſten Ruhm vor allen verdienet.

Wachters Origines.

Johann George Wachters An. 1704 zu Berlin herausgegebene Origines Iuris naturalis, ſive de Iure Naturæ humanæ Demonſtrationes Mathematicæ, ſind etwas obſcur gerathen, und wollen dahero wenigen gefallen.

Ephraim Gerhards Delineatio Iuris Nat.

Ephraim Gerhard hat An. 1712 zu Jena Delineationem Iuris Naturæ ſ. de Principiis Iuſti publicirt, worinnen er denen Fußſtapffen Thomaſii nachgeht, und die Principia Iuſti, Decorii, Pii atque Honeſti dergeſtalt von einander abſondert, daß er die erſten nur allein mit dem Titel des Iuris Naturæ ſtricte ſic dicti belegt wiſſen will, wovon wir in unſerm Iure Naturæ an verſchiedenen Orten geſprochen haben. Sonſt iſt das Büchelgen von gar gutem Nutzen, wie dann der Autor ein Mann von geſunder Meditation war, und anfänglich als Privat-Doctor in Jena mit dem Titel eines Weimariſchen Regierungs-Advocaten lebte, nachgehends aber als Profeſſor Iuris nach Altdorff, allda er vor einiger Zeit geſtorben iſt, geruffen wurde.

§. 221.

Buddeus.

Der ſchon mehrmahls erwehnete ehemahlige Jenaiſche groſſe Theologus, Iohann Franciſcus Buddeus, hat in ſeiner An. 1697 und nachmahls vollſtändiger An. 1703 zu Halle herausgegebenen Philoſophia practica Lib. II das Ius Naturæ auf eine angenehme und leichte Art tractirt, und damit einen ſonderbaren Eſtim erworben, geſtallten man denn bis anhero auf verſchiedenen Univerſitäten, über dieſes Buch, ſeiner Gründlich- und Deutlichkeit halber, gerne geleſen hat.

Setzt 3 Principia Iuris Nat.

Er ſetzt 3 Principia Iuris Naturæ, nach denen dreyerley Officiis zum Grunde, und giebt denen Pflichten gegen Gott das Deum cole, denen gegen uns das Temperanter vive, und denen gegen andere Menſchen das Socialis eſto. Er hat zwar hierinnen verſchiedenen Widerſpruch gefunden, kan aber aus demjenigen, was wir unten von der Unnöthigkeit eines Primi Iuris Naturæ Principii geredet, gar wohl defendiret werden.

Hat das Ius Gentium am beſten tractirt.

So iſt er auch einer von denenjenigen, welche das Ius Gentium, wovon man in andern Büchern des vernünfftigen Rechts wenig beſonders findet, am beſten abgehandelt haben.

Seine Selecta Iuris Naturæ & Gentium.

In ſeinen Selectis Iuris Naturæ & Gentium, welches ein Faſcicul ſeiner kleinen Schrifften des Iuris Naturæ iſt, hat er eine Hiſtoriam Iuris Naturæ, ſo ihm ſehr wohl gerathen, prämittirt. In denen Diſſertationibus de Teſtamento Caroli II aber, worüber er Streit mit einem Frantzoſen bekommen, wie auch in der de Expeditionibus crucigeris und andern in denen Selectis befindlichen Piecen, hat er die Application des Iuris Naturæ ad facta & controverſias Gentium gewieſen, und ſolchergeſtallt eine feine Probe aus dem Iure Naturæ Iudiciali gemacht.

Keſtners Ius Naturæ & Gentium.

So hat auch Herr Keſtner in Rinteln An. 1698 ein I. N. & G. geſchrieben, und 1705 wieder auflegen laſſen, welches zwar kurtz iſt, deswegen aber doch ſeine Meriten hat, und nach denen Cocceianiſchen Lehr-Sätzen meiſt eingerichtet iſt, von denen Pufendorffiſchen und Thomaſianiſchen iedoch noch vieles beybehält.

§. 222.

Cramers Entwurff.

Willenbergs Sicilimenta.

Gleicher geſtallt iſt Friedrich Hermann Cramers kurtzer Entwurff des Natur- und Völcker-Rechts, worinnen deſſen allgemeine Grund-Regeln vorgeſtellt, und mit Vernunfft-Schlüſſen beſtärcket worden, nach den Cocceianiſchen Principiis Iuris Naturæ eingerichtet: Gleichwie auch Samuel Friedrich Willen-

Willenbergs Sicilimenta Juris Gentium prudentiæ, ſo 1709 in 8 herausgekommen, das Principium Coccejanum zum Grunde haben, in der Ordnung aber dem Grotio nachgehen.

Muſæi ſelectæ controverſiæ.
Herrn Schwartzens tria ſpecimina. Vogels breviarium.

Simon Heinrichs Muſæi, eines JCti zu Kiel, An. 1708 herausgegebene ſelectæ ex I. N. controverſiæ, und Herrn Chriſtian Gottlieb Schwartzens, Profeſſoris zu Altorff An. 1711 edirten tria ſpecimina controverſiarum I. N. ex hiſtoria Græca, gehören ad Ius Naturæ polemicum in ſpecie, und haben feine Sachen in ſich, gleichwie auch Johann Gottfried Vogels An. 1713 zu Dreßden publicirtes breviarium Iuris Naturæ nicht zu verwerffen iſt.

Syrbius.

Nicht weniger hat auch der berühmte Jenaiſche Philoſophus Herr Ioh. Iac. Syrbius in ſeiner Anweiſung zur Weisheit und denen dahin gehörigen Wiſſchafften, ſo An. 1724 in 8 zu Jena herausgekommen, in dem vierten Theile die Grund-Sätze des vernünfftigen Rechts nach ſeiner eigenen penetranten Meditation gar wohl und demonſtrativ gefaſt, auch ſonſten denen Gelehrten Hoffnung gegeben, daß man von ihm völligere Inſtitutiones Iuris Naturalis zu gewarten habe.

Herrn Brückners ſpecimen Iuris Nat. Gundlings Via ad Virtutem.

Des Herrn Profeſſoris Brückners in Jena ſpecimen Iuris Nat. worinnen er einen Entwurff des Iuris Naturæ gemacht, und 1715 von ihm edirt worden, iſt mir noch nicht zu Geſichte kommen, weswegen ich auch nicht davon urtheilen kan. Ich habe ihn aber gar öffters publice zu Jena über den Grotium leſen hören, und ſeine gründliche Wiſſenſchafft in dieſem Studio gar wohl diſtinguiren können, daß ich alſo nicht zweiffele, es werde auch in dieſem Wercken, welches die neue Lippeniſche Bibliotheca Iuris pag. 304 allegirt, etwas gutes und nützliches enthalten ſeyn. Der jüngſt zu Halle verſtorbene geheime Rath Nic. Hier. Gundling hat An. 1715 ſeinen dritten Theil des Viæ ad Virtutem edirt, in welchem derſelbe das Ius Naturæ abgehandelt, und zum principio Iuris Nat. geſetzt: Daß einer vor allen Dingen nach dem äuſſerlichen Frieden, wenn man ſelbigen erlangen könne, um deßwillen trachten ſolle, damit man nicht gantz untüchtig werde, bey andern Menſchen zu leben, und tugendhafftig zu werden, welches Principium mit des Hobbeſii Lehr-Satz: Pax quærenda eſt, ubi haberi poteſt &c. zum Theil übereintrifft.

§. 223.
Herrn Fleiſchers I. N. & G.

Herrn Johann Laurentii Fleiſchers, eines Hälliſchen Profeſſoris, An. 1722 herausgekommene Inſtitutiones Iuris Naturæ & Gentium ſind, wie der Titel lautet, auch die Præfation verſichert, nach denen Principiis Thomaſii eingerichtet, welches auch alſofort erhellet, wann man nur die Lehre de obligatione interna & externa, de lege pag. 136 & an Ius Naturæ ſit Lex aut Conſilium paternum, nebſt vielen andern gegen des Thomaſii bekannte Obſervationem 26 in denen Obſervationibus Hallenſibus, und deſſen Fundamenta Iuris Naturæ & Gentium hält.

Wie weit aber dieſe Meinungen des Thomaſii die Probe halten, ſolches habe ich im gegenwärtigen Buche weitläufftig gezeigt, wohin ich vor dieſes mahl remittire. Sonſt iſt in dem Buche eine feine Lectur, auch ie zuweilen ein eigener Gedancke, daß alſo an der Nutzbarkeit deſſelben gar nicht zu zweifeln iſt.

Herrn Wolffs I. N.

Des Herrn Hof-Rath und itzigen Freyherrn und Canzlers Chriſtian Wolffs Ius Naturæ, oder, wie er es nennet, vernünfftige Gedancken von der Menſchen Thun und Laſſen, iſt An. 1720 zu Halle herauskommen, und in denen lateiniſchen Actis Eruditorum im Monat Januario 1721 recenſirt worden, wohin ich dießmahl den geneigten Leſer verweiſen will. Jedoch werden wir von ſeinem dermahln edirenden Iure Naturæ, ſo bald es fertig, und deſſen Gebrauch unſere Gedancken künfftig eröffnen.

Herrn Kemmerichs I. N.

So hat auch Herr Profeſſor Kemmerich in ſeiner Academie der Wiſſenſchafften Parte II einen Entwurff vom Iure Naturæ & Gentium gemacht, welcher ſeiner Deutlichkeit und Kürtze halber jungen Leuten gar gut den erſten Concept von dieſer Diſciplin geben kan.

Herr Reichs-Hof-Rath Wernher.

Des Herrn Reichs-Hof-Rath Freyherrn Ioh. Balthaſar von Wernhers An. 1704 edirte Poſitiones ad uſum Iuris Naturæ & Gentium, ſeu Elementa I. N. & G. zeigen an, daß er Grotium und Pufendorffium fleißig geleſen und dabey wohl erwogen habe, ſind aber etwas kurtz gerathen. Hingegen hat er in ſeiner Diſſertation von Repreſſalien und andern, ſo er An. 1721 zuſammen drucken laſſen, gewieſen, daß er, wann er ſie ausdehnen will, eine Materiam Iuris Naturæ gar gründlich heraus ſetzen und zuſammen faſſen könne.

Herr Lüder Mencke.

Der verſtorbene Ordinarius Mencke zu Leipzig hat 1689 ein Gymnaſium Polemicum Iuris Univerſi in verſchiedenen Diſſertationibus, davon die erſten drey von Controverſiis Iuris Naturæ handeln, heraus gegeben: Es ſind aber dieſelben deswegen gar kurtz gerathen, weiln damahls das Ius Naturæ noch nicht ſo als ietzo cultiviret, und zweiffelhafft gemacht worden war, iedoch ſind ſie nicht alleine mit einem deutlichen Stylo und guten Judicio diſcretivo vorgetragen, ſondern man trifft auch ſchöne Lectur der beſten Naturaliſten daſiger Zeiten darinnen an.

§. 224.
Vitriarius.

Vitriarius hat Inſtitutiones Juris Naturæ & Gentium ad Methodum Grotii geſchrieben, weswegen ſeiner ſchon oben unter denen Compendiatoribus des Grotii Mel-

Meldung geſchehen, gleichwie auch dieſes bereits erwehnet worden iſt, daß Buddeus, als er noch in Halle gelebt, dieſe Inſtitutiones wieder auflegen laſſen. Sie enthalten ül[...] aus feine Sachen in ſich, und hat man ehemahls au[...] Univerſitäten darüber geleſen.

Muſigs.

In Muſigs Licht der Weisheit ſtehet auch ein jus Naturæ, welches nach denen Principiis Buddeanis eingerichtet, und in Fragen, teutſch, gar fein vorgetragen iſt.

Anonymi Einleitung.

Die teutſche Einleitung zum Natur- und Völker-Recht, ſo Herr Weidemann in Leipzig verlegt und von Titio mit einer Vorrede verſehen worden, iſt ein kleines Büchelgen in Octav, hat mir aber deswegen überaus wohl gefallen, weil es den Kern von Materien vorträgt, und die Sätze mit ſchönen Exempeln aus denen Controverſiis Gentium erläutert.

Sitte.

Johann Gottfried Sittens Prodromus einiger unter der Preſſe ſich befindenden Obſervationum Iuris Naturæ, liefert eine Probe an 5 Fragen, welche mehrentheils wider den Modum concludendi des Herrn Rüdigers gerichtet ſeyn.

Ludovici.

Des verſtorbenen Gießiſchen Vice-Cantzlers Jacob Friedrich Ludovici Doctrina juris Naturæ juridice conſiderata iſt ein gar kurtz gerathenes Opus poſthumum, und geht den erſtern Lehr-Sätzen des Thomaſii, ſo derſelbe ante edita fundamenta I. N. & G. gehegt, mehrentheils nach.

Pragemann.

Des D. Nicolai Pragemanns An. 1720 in 4 zu Jena heraus gekommene Jurisprudentia Naturalis, worinnen das Jus Naturæ ſecundum Principia Pii, Honeſti, Juſti atque Decori vorgetragen, iſt wegen des Autoris darzwiſchen gekommenen Todes zu keiner Vollkommenheit gediehen.

Autor des Lichts und Rechts, und derer Dubiorum Juris Nat.

Der Autor des Lichts und Rechts, wie auch die Dubia Juris Nat. ad generoſiſſimum - - - ſo A. 1719 heraus gekommen, und Herr Joh. Friedr. Homburgken, Profeſſorem Juris zu Marburg, zum Autore haben ſollen, gehen mehr auf die Deſtruction, als Verbeſſerung des vernünfftigen Rechts, indem ſie die Exiſtentiam, den Nutzen und die Nothwendigkeit dieſes Studii leugnen, worinnen ſie aber zur Zeit noch wenig Beyfall gefunden, immaſſen denn auch dem erſtern vom Titio in einer Piece ſub titulo: Die Unſchuld und Nothwendigkeit des vernünfftigen Rechts, ſo An. 1704 zu Leipzig unter dem Nahmen eines Liebhabers der Wahrheit heraus kommen, ſattſam begegnet worden.

Homburgk.

Es führet zwar auch Reinhard in der Hiſtoria I. N. pag. 70 eine Commentationem Iurisprudentiæ naturalis, und p. 75 ein beſonders Ius Gentium an, ſo gemeldeter Profeſſor Homburgk geſchrieben haben ſoll, von welcher Herr Reinhard urtheilet, daß verſchienes beſonders darinnen enthalten, ich kan aber nicht ſagen, daß mir ſelbiges unter die Hände gekommen wäre.

P. Buffier.

Ferner iſt An. 1726 von dem P. Buffier ein Werck edirt worden, ſo den Titel führt: Traité de la ſocieté civile & du moyen de rendre heureux en contribuant au bonheur avec qui l'on vit, avec des obſervations ſur diverſes Ouvrages renommés de Morale.

Wagner.

Des Herrn D. Johann George Wagners zu Halle An. 1719 Liber elementarius Iuris Naturæ & Gentium iſt ſowohl Herrn Stollen in der An. 1727 heraus gegebenen Hiſtorie der Gelehrſamkeit p. 651, als auch Reinharden in der Hiſtorie Iur. Nat. p. 69 obſcur vorgekommen, worinnen ſie deswegen Grund zu haben ſcheinen, wenn man erwegt, daß er von dem Iure Naturæ ſich den Concept formirt, als ob daſſelbige nicht ſowohl ein eigentliches Geſetze, welches den Menſchen per Obligationem externam zwingt, ſondern eine in der Natur gegründete Ordnung ſey, welcher ſich gemäß zu bezeigen, der menſchliche Wille per modum Obligationis internæ aus freyen Stücken, ſo weit die rechte Erkenntniß des Verſtandes zureicht, angeſtrenget werde.

Jacob Gabriel Wolff.

Des Herrn Profeſſoris Jacob Gabriel Wolffs zu Halle Inſtitutiones Iuriſprudent. Nat. tam privatæ tam publicæ ſind An. 1720 heraus gekommen, und haben dieſes ſingulare, daß der Autor die Regeln der Klugheit mit ins Ius Naturæ referirt.

§. 225.

Und ſo viel mag von denenjenigen, welche die Diſciplinam Iuris Naturæ in Schrifften docirt, genug ſeyn. Wer mehrere Tractate, Synopſes und Diſſertationes vom Iure Naturæ in genere wiſſen und kennen lernen will, kan in der alſobald folgenden Bibliotheca Iur. Nat. nur die Titel, Ius Naturæ, Ius Gentium, Iurisprudentia univerſalis, Lex naturalis &c. nachſchlagen. Endlich iſt noch eine groſſe Anzahl von Diſſertationen und Tractaten verſchiedener Autorum übrig, welche allerhand ſpecielle Materien des Iuris Naturæ abhandeln, und wegen ihrer Menge beſonders allhier nicht durchgegangen werden können. Man wird aber nicht nur einen groſſen Theil dererſelben in dieſem Buche excerpirt, refutirt und erleutert finden, ſondern auch ſelbige, ſoviel deren mir nemlich bewuſt ſeyn, im folgenden Catalogo unter dem Titel einer Bibliothecæ I. N. & G. nach Alphabetiſcher Ordnung antreffen; Jedoch hat es damit nicht die Meynung, als wann alle dieſe Schrifften die Materien ex inſtituto bloß nach dem Iure Naturæ abgehandelt hätten, ſondern es haben manche nur incidenter eine Protheorie aus dem Iure Naturæ über ihre vorhabende Materie gemacht, andere durch das gantze Werk das Ius Naturæ mitgenommen, andere

andere aber ihr Thema bloß nach dem Iure Naturæ tractirt. Ich kan auch nicht ſagen, ob deren nicht eine weit gröſſere Menge vorhanden, und angeführt werden können; ſondern will ſowohl das Nachtragen, als auch das Rangement derer Scribenten nach denen Jahren bey einem iedweden Titel, ingleichen die Annotirung deſſen, was einem Leſer bey einem oder den andern Büchern Anmerkungswürdig vorkommt, dem eigenen Fleiß deſſelben überlaſſen.

§. 226.

Der Schluß der Glafeyiſchen Recenſionen und Connexion mit folgendem Buche von der göttl. Rechts-Gelahrheit.

Dieſes iſt, was wir wegen des Glafeyiſchen wohl ausgearbeiteten, und mit denen auserleſenſten Hiſtorien neuerer Zeiten erläuterten Vernunfft-Recht mit der vorausgeſetzten Geſchichte des Rechts der Vernunfft bey ſeinem Leben und Schrifften nach ſeinem erſten Entwurff einzuſchalten vor nützlich angeſehen, damit ein ieder ſowohl die Objectiones, welche er verſchiedenen Autoribus Iuris Naturæ gemachet, mit ſeiner beſchehenen Refutation und Recenſion derer natürlichen rechtsgelehrten Schrifften von ſelbſt einſehen und beurtheilen könne; geſtalt denn wir zum Voraus ſetzen, daß bey unſerm Werck keinem Autori, er ſey wes Standes und Würden er ſeyn möge, zu nahe geſchrieben werden ſoll; was aber wegen des Glafeyiſchen Vernunfft-Rechts und deſſen Geſchichten und recenſirten Autoribus allhier bewircket worden, hat uns deſſen Vertheidigung die Gelegenheit an die Hand gegeben. Ob wir nun wohl noch viel mehrere Autores, welche vom Natur- und Völcker-Recht geſchrieben, hier anführen könten, ſo wollen wir doch lieber unſern Leſer auf belobten Autoris vollſtändige Geſchichte des Rechts der Vernunfft, welche zu Leipzig 1739 heraus gekommen, und mit mehrern Autoribus und Recenſionen verſehen, ſowohl als des Lippenium Jenichian. Bibliothecam Iuridicam verweiſen, allwo unter der Rubric Ius Naturæ eine groſſe Menge in alphabetiſcher Ordnung anzutreffen, hauptſächlich aber des berührten Autoris Glafey bibliothecam Iuris Naturæ & Gentium, in welcher die ſchönſten Materien mit ihren Autoribus nach dem Alphabet anzutreffen, allen und ieden zum nützlichen Gebrauch recommendiren. Und weil wir bey denen vorigen angeführten Rechtslehrern des Natur- und Völcker-Rechts dero edirten Schrifften ihr Leben meiſtens beygefüget, wollen wir auch bey dem Beſchluß der Geſchichte vom Natur- und Völcker-Recht der Glafeyiſchen Schrifften nicht unvergeſſen ſeyn; hingegen zugleich den Entwurff des von uns communicirenden Natur- und Völcker-Rechts vorgängig kürtzlich mittheilen. Wie wir nun unſer Augenmerck 1) auf die göttliche Rechtsgelahrheit hauptſächlich werden gerichtet ſeyn laſſen, und vors 2) die natürliche Rechtsgelahrheit ins beſondere, in dem IIIten die Völcker-Rechtsgelahrheit, im IVten Theil die allgemeine Etats-Rechtsgelahrheit, im Vten Theile aber die allgemeine bürgerliche Rechtsgelahrheit in natürlicher aus einander flieſſenden Ordnung mit eines ieden dahin gehörigen Hauptſtück, obwohl kürtzlich doch gründlich mit Deductionibus und Reſponſis erläutert vorſtellig machen. Die Glafeyiſchen Schrifften aber ſind folgender maßen von ihm entworfen, als Adam Friedrich Glafeys

- Hiſtoria Germaniæ Polemica oder Kern der teutſchen Reichs-Hiſtorie.
- Vertheidigung ſeiner teutſchen Reichs-Hiſtorie.
- Anleitung zu einer weltüblichen teutſchen Schreib-Art.
- Grund-Sätze der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit.
- Vernunft- und Völcker-Recht.
- Vertheidigung des Vernunft-Rechts.
- Der raiſonirende Juriſte.
- Disquiſitio de Gyllenborgii & Gœrtzii arreſto.
- Commentatio de vera quondam miniſterialium indole.
- Epiſtola de titulo Domini atque Baronis.
- Schwederi theatrum prætenſionum continuatum edidit.
- Anecdota S. R. I. hiſtoriam & Ius Publ. illuſtrantia.
- Gedancken über die Ertz-Stallmeiſter-Amts-Sache.
- Betrachtungen einiger Titulaturen im Röm. Reich.
- Erörterung, ob ein Chur- und Fürſtl. Sächſiſcher Lehnmann zugleich ein Landſaß und Unterthan ſey.
- Epiſtola de Tutela pactitia.
- Diſp. de dignitate perſonali cum territoriis Germ. communicabili.
- - - Jure præcedentiæ feminarum.
- - - Juriſdictione voluntaria.
- Prog. de jure Saxonico communi.

§. 227.

Den Lehrern des I. N. iſt beyzufügen Cumberland.

Ob wir wohl allhier zu unſerm Augenmerck diejenigen Scriptores, welche in dem Natur-Recht ſich nach Grotii, und Puſendorffs Grund-Sätzen meiſtens gerichtet, hauptſächlich angeführet, und uns im übrigen auf Herrn Hofrath Glafeyens vollſtändige Geſchichte der Vernunft, welche zu Leipzig 1739 ans Licht getreten, zu beziehen Urſach gehabt, weil daſelbſt von denen meiſten Natur-Rechts-Lehrern ein beſcheiden Urtheil gefället worden; ſo werden wir doch beym Ende unſern Leſern auch desjenigen Wercks, welches Herr Barbeyrac D. und Profeſſor der Rechte zu Gröningen überſetz, und Traité philoſophique des loix naturelles ſeiner mit Puſendorffs Grund-Sätzen am näheſten kommenden Verwandtſchafft halber, gründlich zu gedencken, veranlaſſet, weil ſolches zur Zeit von keinem Hiſtorico des natürlichen Rechts weder angeführet noch recenſiret worden, obgleich in gedachten Glafeyiſchen vollſtändigen Geſchichten des Cumberlands Leben,

Leben 167 Bl. und wer daſſelbe beſchrieben, Bl. 168 und von deſſen Legibus naturæ Bl. 357 obiges abgehandelt werden wollen, ſo hat doch des gelehrten Barbeyracs Uiberſetzung von dieſem Werck, welche 1744 allererſt öffentlich gedrucket worden, daher darinnen keinen Platz finden können; wannenhero wir ſothane Uiberſetzung wegen deſſen Gründlichkeit und verbeſſerten Textes denen Glafeyiſchen Recenſionen beyzufügen, uns um ſo mehr ſchuldig erachtet, weil wir bereits angeführet, wie gedachter Barbeyrac nicht nur den Grotium, ſondern auch des Puſendorffii Ius Naturæ & Gentium durch ſeine geſchickte und mit Anmerckungen verbeſſerte Uiberſetzung in hellers und klärers Licht des Verſtandes geſetzet. Mithin iſt zu glauben, daß der gelehrte Autor bey dem überſetzten Cumberland, als dem 3ten Autore vom Natur- und Völcker-Recht ſeiner rühmlichen Gewohnheit nach den ſonſt nicht von iedem Gelehrten in der lateiniſchen Sprache eingeſehenen Cumberland de Legibus Naturæ wegen ſeines obſcuren Styli etwas vollkommenes wird geleiſtet haben, und wie weit nun unſer Glaube ſtat finde, wollen wir durch beygefügte uns communicirte Recenſion kürtzlich bewirckend an den Tag legen:

§. 228.
Cumberland ins Frantzöſiſche überſetzt.

Traité philoſophique des loix naturelles, das iſt: Philoſophiſche Abhandlung von den Geſetzen der Natur, worinnen die Beſchaffenheit dieſer Geſetze, ihre vornehmſten Hauptſtücke, ihre Ordnung, ihre Bekantmachung und ihre Verbindlichkeit unterſuchet, zugleich aber auch des Thomas Hobbes Grundſätze der Sittenlehre und Staatskunſt widerleget werden, von dem D. Richard Cumberland, ehemaligen Biſchofe zu Peterborough. Aus dem lateiniſchen überſetzet von Herrn Barbeyrac, D. und Prof. der Rechte zu Gröningen, nebſt einigen Noten des Uiberſetzers, denen die aus der engliſchen Uiberſetzung beygefüget worden. Amſterdam 1744, gr. 4. 2 Alph. 12 Bogen.

Niemand, der ſich überwinden können, dieſes Buch in der Grundſprache zu leſen, wird leugnen, daß ſein Verfaſſer eine Stelle unter den vornehmſten Lehrern des Rechts der Natur verdiene. Man kan ihn ohne Bedencken dem Grotius und Puſendorff an die Seite ſetzen. Sie dreye haben gleichſam eine Verbindung zuſammen, ſo daß ſie einander ergänzen, ſich wechſelsweiſe ein Licht anzünden, und durch dieſe gegenſeitige Hülfleiſtung alles an die Hand geben, woraus man ſich von den wahren Grundſätzen des Rechtes der Natur und der Sittenlehre, aus dem Grunde unterrichten kan.

Da nun Herr Barbeyrac die hierher gehörigen Schrifften der beyden erſtern ins Franzöſiſche gebracht hat: ſo wäre es faſt eine kleine Unbilligkeit geweſt, wenn er des Cumberlands ſeine hindanſetzen, und das Triumvirat nicht voll machen wollen. Sie hat einer ſolchen Umkleidung um ſo viel mehr nöthig gehabt, weil ſie in ihrer lateiniſchen Tracht den meiſten widrig vorgekommen iſt, und daher nur wenige gereitzet hat, ſich mit ihr recht bekandt zu machen.

§. 229.
Cumberlands Schreib-Art.

Cumberland war einer von denjenigen Gelehrten, die bloß auf die Sachen dencken, und ſich nicht viel darum bekümmern, was für Ausdrückungen ſie dazu wählen; daher aber auch ihren Leſern oftmals dunkel und undeutlich werden. Dieſes iſt eine allgemeine Klage über ihn. Seine Schreibart iſt voller Nachläßigkeiten und in ungewöhnlichem Verſtande genommener Ausdrückungen. Sie iſt rauh, hart und gezwungen. Man findet darinne viel weitſchweifige und verwirrete Perioden, ſchlechte Verbindungen, und häufige Einſchiebſel. Zu dieſen Unbeqvemlichkeiten kam noch dieſes, daß ſeine Abhandlung nach einer ſchlechten Abſchrifft unter die Preſſe gegeben worden, und diejenigen, die in ſeiner Abweſenheit die Ausbeſſerung des Druckes beſorget haben, ſehr nachläßig darinne geweſt ſind. Es haben ſich daher unzehlige Fehler eingeſchlichen, welche das Leſen dieſes Buches deſto verdrießlicher machen. Dieſes iſt Urſache, daß es bey aller ſeiner Vortreflichkeit und gründlichen Gedancken, ſo wenig geſuchet worden, und man in Engelland, wo es 1672 zuerſt heraus gekommen, keine andere Auflage davon machen mögen. Payne, welcher Cumberlands Leben beſchrieben und einige nachgelaſſene Schrifften von ihm ans Licht geſtellet, hat auch dieſe Abhandlung nach des Verfaſſers Verbeſſerungen heraus geben wollen, mit welchem der berühmte Bentley gleiche Abſicht geführet. Allein es iſt aus beyden nichts geworden, und das Buch ſo lange faſt gantz unbekannt geblieben, bis Maxwell, 1727 eine engliſche Uiberſetzung davon geliefert hat.

§. 230.
Wie vielmahl Cumberland in Teutſchland gedrucket.

Uns Teutſchen trift dieſer Vorwurf nicht. Wir ſind nicht ſo eckel geweſt, daß wir den innerlichen Werth wegē des verabſäumten äuſſerlichen Schmuckes verachtet hätten, oder uns einige kleine Schwierigkeiten abſchrecken laſſen, die bündigen Gedanken des Verfaſſers zu erforſchen. Im Jahre 1683 lieſſen wir ſeine Schrift bereits zum andernmale, und 1694 zum drittenmale in Lübeck auflegen. Der Inhalt kan alſo unſern Landesleuten ſo unbekannt nicht ſeyn, daß wir nöthig hätten, ihnen ſolchen allhier anzuzeigen. Sie wiſſen vorlängſt, daß Cumberland in dieſem gelehrten und ſcharfſinnigen Buche alles auf die Liebe Gottes und des Nächſten bauet; daß er hierdurch eine dem Hobbes gerade entgegenſtehende Meinung feſtſetzet, welche den Lehrſätzen der alten Stoiker am nächſten kömmt; daß er zum Grundſatze, worauf ſich alle Geſetze der Natur beziehen, folgende Lehre annimmt: Die Befliſſenheit, das gemeine Beſte aller wirkenden vernünftigen Weſen, ſo viel man kan, zu befördern, dienet dazu, daß man, ſo viel an uns liegt, das Beſte eines ieden von ſeinen Theilen befördert, in welcher unſere eigene Glückſeligkeit mit eingeſchloſſen iſt, weil ein ieder von uns eines von dieſen Theilen iſt; und endlich, daß er bey der Ausführung dieſes Satzes, gleichſam nur bey Gelegenheit, den Hobbes widerleget, ſo wie er einen ieden beſondern Punct abhandelt. Eben ſo gut iſt ihnen bekannt,

bekannt, daß er ſeine gantze Abhandlung, auſſer der vorläufigen Erinnerung, in neun Hauptſtücke abgetheilet hat; daß er ſich zur Erläuterung ſeiner Lehren zuweilen mathematiſcher und phyſiologiſcher Beyſpiele und Vergleichungen bedienet; indem diejenigen, wider welche er hier ſchreibt, faſt alle andern Wiſſenſchaften verwerfen; und daß er eben dadurch zeigen wollen, wie die Grundſätze der Gottesfurcht und Sittenlehre, von der Mathematic und Phyſiologie nicht umgeriſſen, ſondern beſtärcket würden, und wie diejenigen, welche die Sittenlehre mit mathematiſchen Waffen auszurotten ſuchen, durch ihre eigenen Waffen können bekrieget und niedergeſchlagen werden. Alles was wir daher noch thun können, iſt dieſes, daß wir von der gegenwärtigen Uiberſetzung etwas reden und die dabey angewandten Bemühungen rühmen.

§. 231.

Barbeyracs rühmliche Uiberſetzung.

So viel Verdienſte Herr Barbeyrac um den Pufendorff und Grotius hat, ſo verdient hat er ſich nun auch um den Cumberland gemacht, wo nicht dieſer letzte ihm noch viel mehr wird zu dancken haben. Es ſind bereits achtzehen Jahre, als er dieſe Uiberſetzung anfing. Nachdem er aber ein Drittheil davon zu Stande gebracht, legte er ſolche anderer Geſchäffte wegen auf die Seite, ohne zu wiſſen, ob er ſolche iemals wieder vornehmen würde. Doch im 1739 Jahre ergriff er ſie auf die Vorſtellungen einiger Gelehrten von neuen, und vollendete ſie nach und nach. Unter währender Zeit, da ſeine Uiberſetzung ruhete, wollte ein Enckel des Biſchoffs Cumberland den lateiniſchen Text wieder drucken laſſen. Es ſolte dieſes nach einem Exemplare geſchehen, welches der Verfaſſer ſelbſt verbeſſert und vermehret, das D. Bentley über dieſes vom Anfange bis zu Ende durchgeſehen hatte, der auch eine Vorrede dazu fügen ſollte. Allein dieſe Ausgabe kam nicht zu Stande, und man bemühete ſich darauf, dieſes Exemplar zum Beſten der Uiberſetzung zu bekommen. Nach vielen vergeblichen Vorſtellungen erlangte man endlich ſo viel, daß man es mit einem andern Exemplare vergleichen und dasjenige daraus abſchreiben durfte, was man für dienlich erachtete.

Herr Barbeyrac erhielt dieſes alſo verbeſſerte Exemplar im Jahre 1739. Allein es war gar nicht von der Wichtigkeit, die er anfangs vermuthet hatte; und ſo viel Hülfe und Nutzen er ſich vorher davon verſprochen, ſo wenig konte er wircklich daraus erlangen. Cumberland hatte nur ſehr wenig darinne verbeſſert. Die Zuſätze waren nicht von groſſer Anzahl, und einige wenige ausgenommen, vornehmlich denjenigen, womit ſich itzo das Werck ſchließt, ziemlich klein. Was D. Bentleys Bemühungen dabey betraff, ſo hatte er durchgängig die Abtheilungs- und Unterſcheidungszeichen nebſt der Rechtſchreibung verändert, ſo wie ers für gut befunden, an den gehörigen Orten große Buchſtaben gemacht, die eigenthümlichen Namen unterſtrichen, damit ſie mit anderer Schrifft gedruckt würden, und einige andere kleine Verbeſſerungen von dieſer Art angebracht, die aber bey der Uiberſetzung zu nichts dienten. Doch hatte er auch einige Redensarten verändert, die nicht gar zu rein lateiniſch waren, und nach der engliſchen Sprachart ſchmeckten, ob ſie gleich dem Verſtande nicht ſchadeten. Indeſſen hatte er ſie doch bey weiten nicht alle ausgebeſſert, und was noch am ſchlimmſten iſt, ungemein viele Fehler ſtehen laſſen, die den Verſtand gänzlich verändern, verderben oder verdunckeln. Diejenigen Fehler aber, die er noch ausgemuſtert hatte, waren insgeſammt ſchon längſt von dem Herrn Barbeyrac angemercket worden. Es konte ihm alſo Bentleys gantze Arbeit zu nichts dienen, womit dieſer doch ſo koſtbar gethan hatte.

§. 232.

Des Verfaſſers Zuſätze ſind angenehm.

Unſer Uiberſetzer hat ſich alſo bloß die Zuſätze des Verfaſſers zu Nutze gemacht. Ob ſie nun gleich eben ſo anſehnlich nicht ſind: ſo können ſie doch dieſer Uiberſetzung einigen Vorzug vor dem Originale ſelbſt geben, welches ihr auſſerdem in der Deutlichkeit und Annehmlichkeit weit nachſtehen muß. Man kennet Barbeyracs beſondre Geſchicklichkeit im Uiberſetzen viel zu gut, als daß man nicht etwas wohlgerathenes von ihm vermuthen ſollte. Man ſieht es auch gleich aus Gegeneinanderhaltung einiger Stellen, daß er ſich ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen, die Gedancken des Verfaſſers auf eine ſolche Art auszudrucken, daß die Uiberſetzung ſo deutlich und flieſſend werde, als es nur möglich iſt, ohne daß ſie ſich von ihrem Grundtexte gar zu weit entferne. Er hat ſie nach ſeiner gewöhnlichen Art mit einigen Anmerkungen begleitet, ſo viel deren zur Erläuterung oder Anzeige einer oder der andern Sache nöthig waren. Dieſen hat er die Anmerckungen des Engliſchen Uiberſetzers beygeſellet, die zuweilen ziemlich lang ſind, und noch einige nöthige Betrachtungen erfordert haben. Auſſerdem hat er auch das von Paynen im Engliſchen beſchriebene Leben Cumberlands, welches erſtlich beſonders, und hernach als eine Vorrede vor Cumberlands phöniciſcher Hiſtorie Sanchoniatons herausgekommen, ins Frantzöſiſche gebracht und dieſer Abhandlung vorgeſetzet.

§. 233.

Die Cumberlandiſche Lebens-Beſchreibung.

Wir waren erſtlich willens, aus gedachter Lebens-Beſchreibung einen Auszug zu machen. Allein, da ſie nicht viel beſondere Umſtände enthält, und die Hauptſachen ſchon bekannt ſind, man auch bereits einen ausführlichen Auszug daraus in den Leipzig. gel. Zeit. von 1721 a. d. 365 und f. S. und in den Act. Erud. 1722 p. 533 findet: ſo haben wir dieſen Vorſatz fahren laſſen, und wollen dafür unſern Leſern einige Proben von Cumberlands Zuſätzen, und von des engliſchen und frantzöſiſchen Uiberſetzers Anmerkungen mittheilen.

§. 234.

Verbeſſerung des Barbeyracs.

In dem 5 Hauptſtücke ſchließt ſich der 38 § mit dieſen Worten: Hobbius dum hæc tradit pro principiis moralis philoſophiæ ac civilis doctrinæ, erit improprie philoſophus, improprie politicus; & quæ hinc pendent omnia ac pro legitime demonſtratis ab Hobbio venditantur, ſunt improprie demonſtrata, welche eine unnütze Wiederholung desjenigen ſind, was in dem vorhergehenden geſagt worden. Cumberland

berland hat ſie daher weggeſtrichen und dieſes dafür hingeſetzet: „Aus ſolchen uneigentlich genannten „Rechten nun, wie vereiniget und verbunden ſie „auch mit eben ſolchen uneigentlichen Dingen ſeyn „mögen, um eine bürgerliche Regierung feſt zu ſe„tzen, kan doch niemals ein eigentlich ſo genanntes „Recht der Oberherrſchafft entſtehen. Indeſſen ſe„tzet man in der Staatskunſt beſtändig voraus, daß „es eigentlich ſogenannte Rechte der Oberherrſchaft „gebe; und Hobbes ſelbſt muß ſie in eigentlichem „Verſtande allen bürgerlichen Staaten beylegen; „denn ſonſt machte er ein bloßes Gewäſche.

In dem 13 § des 7 Hauptſt. hatte Cumberland bey den Worten Aut revelatio divina &c. folgende Gedancken hinzugeſetzet: „Aus den Geſetzen der „Natur, in ſo weit ſie Gott ein Eigenthum zuſchrei„ben, rühret es her, daß die Menſchen verbunden „ſind, denen im Evangelio geoffenbarten Geboten „zu gehorchen. Folglich rühret auch von ihnen ur„ſprünglich die Krafft der geiſtlichen Macht her, wel„che aus den Geboten und Beyſpielen des Evange„lii unmittelbar hergeleitet wird. Man darf nicht „die Gewalt einer ieden bürgerlichen Regierung zum „erſten Hauptgrunde dieſer Macht ſetzen; weil man „auf eine gleiche Art verbunden iſt, ſie in allen „Staaten zu erkennen, denen die Geſetze des Evan„gelii hinlänglich bekannt gemacht worden: ſondern „man muß ſich auf die Geſetze der Natur oder des „Völcker-Rechts beziehen, welche nach der Mey„nung der Römiſchen Rechtsgelehrten die Gebote „der natürlichen Religion in ſich ſchlieſſen.

Herr Barbeyrac mercket hierbey an, daß dieſer Zuſatz nicht habe an dem bemerckten Orte in den Text gerücket werden können, wenn man nicht den Zuſammenhang zerreiſſen wollen; daher er denſelben als eine Note beygefüget. Cumberland hat hier den Hobbes vor Augen gehabt, welcher in ſeiner Abhandlung de cive und in dem Leviathan, die Fürſten zu unumſchränckten Herren der Religion machet. Was die Meynung der Römiſchen Rechtsgelehrten betrifft, deren Anſehen er hier anführet, ſo findet ſich ſolche in dem 2 Geſ. des 1 Tit. der Digeſten.

§. 235.

2 gefährliche Folgen vor die bürgerl. Regierung.

Der längſte Zuſatz ſteht am Ende des gantzen Werckes, wo Cumberland zwo gefährliche Folgen für die bürgerliche Regierung und für die Fürſten anzeiget, welche aus des Hobbes Grundſätzen flieſſen. Die eine iſt, daß die Fürſten niemals wider die Angriffe ihrer vermuthlichen Nachfolger ſicher ſeyn können. Denn da er die Verbindlichkeit der natürlichen Geſetze aufhebt, und das Anſehen der h. Schrifft nur auf das bürgerl. Geſetz gründet: ſo kan ja dieſes Geſetz in Anſehung desjenigen keine Krafft haben, der ſich durch Hinrichtung des regierenden Königes eben derjenigen Gewalt bemächtiget hat, die der Verſtorbene beſeſſen; und daher keiner Straffe unterworffen iſt, es wäre denn, daß er ſich ſelbſt ſtraffen wollte, welches man aber nicht zu befürchten hat. Hobbes machet ſich dieſen Einwurff von der Gefahr, welcher er die Könige ausſetzet, durch ihre Nachfolger getödtet zu werden, in ſeinem Leviathan ſelbſt. Er beantwortet ihn aber bloß damit, daß eine ſolche That wider die Vernunft ſey, erſtlich weil man nicht gewiß hoffen könne, daß ſich der Nachfolger dadurch ſo gleich Meiſter von dem Reiche machen werde; und hernach, weil er andere durch ſein Beyſpiel lehren würde, eben dergleichen wider ihn zu unternehmen. Cumberland antwortet hierauf: es ſey klar, daß ein ſolches Verbrechen ſehr oft glücklich könne begangen werden, vornehmlich wenn der Nachfolger Mittel gefunden, viele Perſonen auf ſeine Seite zu bringen, welche von des Hobbes Grundſätzen eingenommen und alſo überzeuget ſind, man habe kein anderes eigenthümlich ſo genanntes Geſetz, als das Bürgerliche, von dem ſie aber in dieſem Falle nichts zu befürchten hätten. Auf die andere Beantwortung ſaget Cumberland, daß die Vernunft, wenn ſie einem ſolchen Nachfolger eben dergleichen Gefahr von Seiten ſeines Nachfolgers zeige, und ihn dadurch bewege, eine ſolche Handlung zu unterlaſſen, dieſes entweder als ein von ihr vorgeſchriebenes Geſetz darſtelle, oder es nicht als ein ſolches Geſetze anſehe. Nimmt es nun Hobbes in dem erſten Verſtande, ſo ſtößt er ſeine eigene Grundſätze um, und erkennet ein Geſetz, welches natürliche Verbindlichkeit genung hat. Behauptet er aber das letzte, ſo ſchließt er zwar ſeinen Sätzen gemäß; allein er überliefert alsdann auch das Leben ſeines Königes dem Dolche eines Nachfolgers, weil er ihm keine Sicherheit läſt, die auf irgend ein eigentlich ſo genanntes Geſetz gegründet iſt, welches ihn vor den Anfällen ſeiner Nachfolger bedeckte.

Die andere gefährliche Folge, welche unſer Verfaſſer noch aus des Hobbes Lehren zieht, iſt dieſe, daß ſolche die Sicherheit aller unumſchränkten Oberhäupter über den Hauffen werfen, und nur ein einziges unumſchränktes Oberhaupt zugeben. Der Verfaſſer muthmaſſet, daß ſolches niemand anders, als der Türcke ſey, und daß Hobbes entweder keinem einzigen Fürſten oder Staate zum beſten geſchrieben, ſondern ſeine Hirngeſpinſte verwegener Weiſe bloß zum Verderben aller guten Sitten vorgebracht, oder daß er den Weg zu der allgemeinen Herrſchafft des Türcken und der Ausrottung des Chriſtenthums bahnen wollen. Er zeiget ferner, daß alles, was Hobbes von den Pflichten der Oberhäupter geſchrieben habe, entweder falſch ſey, oder mit ſeinen Grundſätzen nicht übereinſtimme, welches wir aber bey ihm ſelbſt müſſen nachſehen laſſen.

§. 236.

Anmerkungen des engliſchen Uiberſetzers Marwell.

Von den Anmerkungen des engliſchen Uiberſetzers Marwell, wollen wir die allgemeinen Betrachtungen beybringen, die er über das erſte und andere Hauptſtücke angeſtellet hat. Unſer Verfaſſer, ſagt er zu Ende des 1 Hauptſt. von der Natur der Dinge überhaupt, hält ſich gar zu viel bey dem Allgemeinen auf. Er ſolte entweder hier, oder in dem folgenden Hauptſtück von der menſchlichen Natur, oder in dem von dem natürlichen Guten, insbeſondere gezeiget haben, wie die meiſten Annehmlichkeiten, deren wir genieſſen, in ihrem Gebrauche allgemein, oder ausgedehnet ſind; daß die öffentliche Glückſeligkeit und die beſondere Glückſeligkeit ſo ſehr mit einander vermiſchet ſind, daß eben die Handlungen, welche zur

Beförderung des beſondern Nutzens einer Perſon dienen, ſie ſey auch wer ſie wolle, allezeit oder wenigſtens in den gewöhnlichen Fällen, einen nothwendigen Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt haben; daß der Genuß aller unſerer Güter, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, unſerer Aecker, Häuſer, Geldes ſich vielen mittheile, und daß es nicht möglich ſey, ſie gäntzlich zum Gebrauche nur eines einzigen einzuſchrancken. Unſere Kleidungen ſelbſt ſind auf gewiſſe Art in Anſehung ihres Gebrauches gemein. So nützen auch die Speiſen, die ein ieder zu ſich nimmt, ihm nicht allein; ſie kehren wieder zu der Erde zurücke, die ſie hervorgebracht hat, und tragen daſelbſt etwas bey, daß die Früchte wachſen können, welche vielleicht zur Nahrung der entfernteſten Menſchen dienen werden. Ein iedes Lufttheilichen in unſerm Athemholen gehört uns nicht beſonders zu, ſondern leiſtet tauſend andern Leuten eben die Dienſte. Die Arbeit unſers Körpers dienet gleichfalls allezeit zu einem gemeinen Nutzen. Wir können keinen Baum pflantzen und keinen Acker bauen, daß nicht tauſend Perſonen die Frucht von unſrer Mühe einerndten ſolten; und indeſſen ſind wir doch, wie weitläuftig auch der Nutzen iſt, der ſich von unſerer Arbeit auf andere erſtrecket, gäntzlich unvermögend, uns ohne Beyſtand anderer die allerſchlechteſten Dinge zu verſchaffen, die zum Leben nöthig ſind. Der ſinnreichſte Künſtler wird vielleicht nicht geſchickt genug ſeyn, ſich durch ſeine eigene Arbeit eine bequeme Kleidung zu verſchaffen. Wer nur Acht darauf hat, durch wie viel Hände eine ſchlechte Kleidung gehen muß, ehe ſie zu dem Gebrauche geſchickt wird, zu dem ſie beſtimmet iſt, und wie viel Künſte etwas beytragen, ſie vollkommen zu machen; Künſte, von denen man keine hinlängliche Kenntniß haben kan, wenn man ſie nicht einige Jahre gelernet hat: wer, ſage ich, alles dieſes nur mit der geringſten Aufmerckſamkeit betrachtet, wird der wohl zweifeln können, daß wir einer von dem andern nothwendig abhängen? Ich entwerfe dieſe Vorſtellungen nur ſo obenhin; ſie ſind aber unſerer ernſtlichen Betrachtung würdig. Wenn ſie in ihr gehöriges Licht geſetzet wären, ſo würden wir einen weit klärern und deutlichern Begriff von den Schönheiten der ſittlichen Welt haben, und zugleich voller Liebe und Bewunderung gegen ihren Urheber ſeyn. Man ſehe hier, was für einen ſtarcken Vernunftſchluß man auf die angezeigten Beobachtungen bauen kan. Sie geben uns Anlaß zu ſchlieſſen, daß das öffentliche Beſte in den meiſten Fällen eine höchſt angenehme Verbindung mit dem beſondern Nutzen eines ieden habe. Wir finden alſo Urſache zu glauben, weil doch eine Gleichförmigkeit in der Natur herrſchet, ſo finde ſich auch eine gleiche Verbindung in den andern Fällen, wo wir ſie nicht ſo deutlich wahrnehmen können, weil uns die Schwäche unſerer Einſicht verhindert, die Folgen von dieſer oder jener Handlung zu entdecken.

§. 237.

Marwells allgemeine Anmerkungen.

Uiber das andere Hauptſtück von der menſchlichen Natur und der geſunden Vernunft, hat Herr Marwell folgende allgemeine Anmerkungen: Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die natürlichen Neigungen der Menſchen zur Wohlgewogenheit viel gleicher ſind, als man es insgemein glaubet, und daß der Unterſchied, der in dieſem Stücke unter ihnen iſt, vornemlich von der Gewohnheit herrühret. Geſetzt alſo, daß dieſe Neigung viel von der Gewohnheit abhängt, ſo hat doch ein ieder die gröſte Urſache, ſich mit allem Fleiſſe zu bemühen, ſie, ſo viel ihm möglich iſt, zu vermehren. Dieſes kan geſchehen, wenn man auf die geringen Vorfälle im gemeinen Leben, die alle Tage aufſtoſſen und meiſtentheils als Kleinigkeiten oder Dinge von keiner Wichtigkeit gäntzlich hindangeſetzet werden, beſonders Acht hat. Unter vielen von dieſer Art, in welchen man eine ſo liebenswürdige Neigung ſchwächen oder unterhalten kan, will ich bloß diejenige anführen, welche mir von der gröſten Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinet, und worinne man doch am wenigſten vorſichtig handelt. Es iſt dieſes die Art, ſich gegen andere in Geſellſchafften aufzuführen. Wenn man erweget, daß die Stärcke einer Gewohnheit, von der Stärcke und der Anzahl der wiederholten Handlungen abhängt, welche dieſe Gewohnheit machen, und daß man in dem Umgange die mehreſten Gelegenheiten hat, ſich mit einer gefälligen oder misfälligen Gemüthsart zu zeigen: ſo wird man nicht zweifeln, daß es von der äuſſerſten Wichtigkeit ſey, ſich weislich darinne aufzuführen, um ſich in der angewöhnten Wohlgewogenheit zu ſtärcken, oder zu vermeiden, daß man ſich nicht eine gegenſeitige Neigung zuziehe. Wer ernſtlich nachdencken will, der wird finden, daß die geringſte boshafte Spötterey, der geringſte Widerſpruch, verurſachen kan, daß man ein Vergnügen findet, andere zu kräncken, wodurch denn die Neigung zur Wohlgewogenheit vermindert wird, von welcher doch alle Glückſeligkeit des Lebens abhängt. Die Höflichkeit der Perſonen von hohem Range beſteht hauptſächlich darinne, daß ſie ſich angenehm machen, und alles dasjenige vermeiden, was einem in ihrer Geſellſchafft anſtößig ſeyn möchte. Dieſes trägt nicht wenig bey, daß man bey ihnen öfter ein gütiges Naturell bemerket, als bey Leuten von niedrigem Stand, unter welchen man Grobheit und bäuriſches Weſen antrifft. Aus dieſer vorhergeſetzten Beobachtung, daß die Wohlgewogenheit vornemlich von der Gewohnheit abhange, kan man einen andern ſehr anſehnlichen Nutzen erlangen, welcher die Erziehung der Kinder und der Jugend betrifft. Es iſt gewiß, daß dieſes an ſich beugſame Alter am geſchickteſten iſt, zu etwas gewöhnet zu werden; und indeſſen wird es doch faſt gäntzlich in Anſehung ſolcher Dinge verabſäumet, die es zu den Regungen der Wohlgewogenheit gewöhnen können. Man wird keine andere Urſache anführen, warum ſich alle andere Neigungen, welche die Vernunft billiget, verſtärcken, ſo wie man an Alter und Einſicht zunimmt; da dieſe hingegen, die doch die liebenswürdigſte und edelſte unter allen iſt, ſich vermindert und ſchwächer wird. Denn obgleich ein vollkommener und wohl unterrichteter Geiſt, die höchſte Wohlgewogenheit völlig billiget, ſo giebt es dennoch viel Leute von einem ſo kleinen und eingeſchränckten Verſtande, daß ſie nur an das gegenwärtige dencken.

Wenn Cumberland in dem 43 § des 5 Hauptſtücks bekräftiget, daß alle Handlungen, die zum gemeinen Beſten abzielen, ihre Belohnungen haben, und daß die Vortheile, die man aus der bürgerlichen Geſellſchaft gezogen, ſo groß wären, daß ſie den Ver-

Verluſt des Lebens reichlich erſetzten, ja ihn überträffen, wenn man es zum Beſten des Vaterlandes aufopfern müſte; ſo machet der engliſche Uiberſetzer dabey dieſe Anmerckung: Man kan hier unſerm Verfaſſer einwerfen, daß uns die Offenbarung gewiſſe Handlungen, die zum gemeinen Beſten abzielen, als Pflichten vorſtelle, wozu wir gehalten wären: die aber, nach dem Lichte der Natur davon zu urtheilen, mit keinen Belohnungen für diejenigen, die ſie thäten, und auch mit keinen Straffen für diejenigen, die ſie unterlieſſen, begleitet wären. Dergleichen iſt der Entſchluß, ſein Leben für das Beſte des Vaterlandes, oder wenn man verfolget wird, für das Bekentniß einer Religion, die man für wahr hält, aufzuopfern. Hierauf antwortet der Verfaſſer, daß man ſich eine ſolche Einrichtung der Sachen gar nicht als möglich vorſtellen könne, da die natürlichen Folgen der Handlung ſelbſt, einem vernünftig-wirkenden Weſen einen zureichenden Bewegungsgrund geben, ſein Leben in irgend einer Gelegenheit aufzuopfern; wofern nicht die Natur der Dinge ſo eingerichtet iſt, daß, wenn man ſich einer ſolchen Handlung enthält, das Leben ärger iſt, als der Tod; oder daß wenigſtens die Glückſeligkeit, die man hier genieſſen kan, der Glückſeligkeit eines andern Lebens, wovon uns das Licht der Natur einige Hoffnung giebt, ſo weit nachſtehen muß, daß nach gemachtem Uiberſchlage, die Gröſſe der Glückſeligkeit dieſes künftigen Lebens, einem ſtarck genung vorkömmt, die Gröſſe der Gewißheit, das gegenwärtige Leben zu erhalten, zu überwiegen. Unſer Verfaſſer behauptet, man finde in dieſem Stücke die Dinge dergeſtalt eingerichtet, daß uns der Schöpfer gewiß alles gegeben, deſſen die Natur der Dinge zu unſerer Glückſeligkeit fähig iſt, nemlich innerliche Triebe und Neigungen der Seele, welche zuweilen eben ſo edle Thaten hervorgebracht, als diejenigen ſind, wovon man oben geredet habe. Aber weil das Licht der Natur unter dem gemeinen Haufen der Menſchen nicht Kraft genung hat, ſie zu dergleichen heroiſchen Tugendübungen anzutreiben; und weil die Leidenſchaft, wenn ſie nicht von der Vernunft in Ordnung gebracht wird, ſtets ſchwach und unbeſtändig iſt; ſo hat uns der Schöpfer aus übermäßiger Güte, eine übernatürliche Offenbarung ſeines Willens gegeben, um die Fehler der Natur zu erſetzen und unſere Glückſeligkeit vollkommen zu machen. Eine unzehlige Menge Märtyrer von beyderley Geſchlechte, iſt ein unſtreitiger Beweis, daß dieſer Beyſtand der Offenbarung zureichend ſey.

§. 238.

Barbeyracs Anmerckungen und was davon zu halten.

Nun müſſen wir auch wohl von des Herrn Barbeyracs Anmerckungen etwas ſagen. Es ſind dieſelben nicht von einerley Art. In einigen zeiget er die Druck- oder Schreibfehler des lateiniſchen Originals, und ſeine dabey gemachten Verbeſſerungen gehen die Fehler und kleinen Nachläßigkeiten des engliſchen Uiberſetzers, zuweilen auch Cumberlands eigene Zuſätze und Veränderungen an. In andern bringt er die Stellen bey, welche Cumberland etwa vor Augen gehabt, oder worauf er gezielet, oder ſolche auch nur bloß angezeiget, ohne ſie gantz anzuführen. In noch andern verbeſſert er die irrigen Meynungen oder Fabeln, welche der Verfaſſer zuweilen zur Erläuterung ſeiner Gedancken und Sätze als Gleichniſſe anbringt: und in verſchiedenen andern erläutert oder verbeſſert er die Gedancken des Verfaſſers und führet ſie weiter aus. Von dieſen letztern wollen wir unſerm Leſer eine und die andere vorlegen.

Cumberland ſtreitet in dem 11 § des 7 Hauptſtücks wider die natürliche Gleichheit, welche Hobbes in dem Stande der Natur allen Menſchen beyleget. Er meint, es folge etwas gefährliches daraus, und es müſſe daher nach dem Geſetze der Natur, eine ungleiche Eintheilung der Rechte des Eigenthums unerlaubt ſeyn, welche doch zu Einführung einer monarchiſchen Regierung unumgänglich nöthig wäre. Hierbey mercket Herr Barbeyrac an, daß dieſes nicht nothwendig aus dem Grundſatze von der natürlichen Gleichheit, wenn man ſie recht verſtünde, noch aus den Folgerungen flieſſe, die man wegen der Gleichheit der Rechte daraus zöge. Denn das Geſetz der Natur, welches eine gleiche Austheilung der Rechte verordnet, wenn einer noch nicht mehr hat als der andere, verbietet nicht, allem gleichen Rechte, das man hatte, zu entſagen. Es will nur, daß dieſe Entſagung nicht zum Nachtheile des öffentlichen Beſten geſchehe. Hobbes ſagt in dem 14 und 15 § des 3 Cap. des 3 B. ſelbſt, es gebe Rechte, wo das Geſetz der Natur wolle, daß man ſich ihrer begebe; und andere, wo es verordne, ſolche beyzubehalten. Er ſetzet hinzu, es könne ein ieder, wenn er wolle, weniger begehren, als er Recht habe zu fordern; und ſolches ſey zuweilen eine Handlung der Tugend, die er Beſcheidenheit nennet. Dieſer Philoſophe ſaget nirgend, daß die Beobachtung des Gebots: Ein ieder ſolle den andern ſo anſehen, als wenn er von Natur ſeines gleichen wäre, an und für ſich ſelbſt kein eigentliches Mittel ſey, den Frieden zu unterhalten: ſondern er behauptet nur, daß dieſes und alle andern Geſetze der Natur nicht zureichen, die Menſchen vor der Aufrichtung einer bürgerlichen Geſellſchaft in Sicherheit zu ſetzen; und daß daher ſein vorgegebenes Recht aller wider alle, oder das Recht des Krieges beſtehe, ſo daß man nicht gehalten ſey, die natürlichen Geſetze durch äuſſerliche Handlungen zu beobachten, und es ſchon genung ſey, wenn man nur innerlich geneigt iſt, mit andern im Friede zu leben, ſo lange man keine Urſache hat, ihrer Seits etwas zu befürchten. Dieſes geſchieht aber, nach des Hobbes Meynung, nicht eher, als bis man in eine bürgerliche Geſellſchaft getreten iſt; und dieſes iſt das Falſche und Gefährliche in ſeinen Grundſätzen, welches alles dasjenige unnütze machet, was er von den Geſetzen der Natur geſaget hat.

§. 239.

Der Unterſcheid zwiſchen Eiden und Gelübden.

Bey Gelegenheit des 16 § des 9 Hauptſt. wo Cumberland von der wenigen Verbindlichkeit redet, welche Hobbes den Eidſchwüren beyleget, und wo er anzuzeigen ſcheint, daß Hobbes ſie für eine Art der Gelübde anſehe, zeiget Herr Barbeyrac erſtlich,

daß

daß Hobbes ſolches nicht thue, und die Gelübde nicht mit den Eiden vermenge, auch dasjenige, was er davon ſaget, in ſehr gutem Verſtande könne genommen werden, wie Pufendorf ſolches im 15 § des 6 Cap. des 3 B. ſeines Nat. und Völcker-Rechts gethan habe. Hernach bringt er ſeine eigenen Gedancken von dem Unterſchiede eines Gelübdes von einem Eide bey. Ein ieder eigentlich ſo genannter Eid bezieht ſich vornehmlich und gerade zu auf einen Menſchen, den man ihm ſchwöret. Man verbindet ſich dadurch gegen einen Menſchen; man man nimmt bloß Gott zum Zeugen desjenigen an, wozu man ſich verpflichtet, und unterwirft ſich den Wirckungen ſeiner Rache, wenn man das gethane Verſprechen nicht halten werde. Doch verſteht ſichs, daß dieſes Verſprechen für ſich ſelbſt nichts an ſich haben müſſe, was es unerlaubt und ungültig machen könne, wenn es ohne dazugekommenen Eid gethan worden. Das Gelübde aber iſt eine Verpflichtung gerade gegen Gott, und zwar eine freywillige Verpflichtung, wodurch man ſich ſelbſt, bloß aus eigener Bewegung die Nothwendigkeit aufleget, gewiſſe Dinge zu thun, wozu man ohne dieſes nicht wäre gehalten geweſt, wenigſtens nicht ſo genau und ſo ſtarck. Denn wenn man ſchon vorher unumgänglich dazu verbunden geweſt wäre, ſo hätte man ſich nicht noch erſt dazu verpflichten dürfen; das Gelübde machet alsdann die Verbindlichkeit nur deſto ſtärcker, und die Uibertretung der Pflicht deſto ſtrafbarer: ſo wie es auch ſelbſt bey den Menſchen deſto verhaßter und ſtrafwürdiger iſt, wenn man ſein Wort nicht hält, und noch dazu einen Meineid begeht. Da der Eid nur ein äuſſerlich hinzugekommenes Band iſt, welches beſtändig die Gültigkeit der Hauptſache, oder der Verpflichtung voraus ſetzet, zu welcher man den Eid noch hinzu thut, um diejenigen, gegen die man ſich verpflichtet, von unſerer Aufrichtigkeit, Treu und Glauben deſto gewiſſer zu machen; ſo iſt dieſes, ſo bald nur kein Laſter eine ſolche Verbindung nichtig und unerlaubt machet, ſchon genung, uns die Verſicherung zu geben, daß Gott wolle zum Zeugen angenommen und zum Gewährsmanne der Erfüllung des Verſprechens gemacht werden, weil man gewiß weiß, daß die Verbindlichkeit ſein Wort zu halten, auf einen der klärſten Sätze des Geſetzes der Natur gegründet iſt, das er gegeben hat. Wenn es aber ein Gelübde betrifft, durch welches man ſich gerade gegen Gott zu gewiſſen Dingen verpflichtet, wozu man ſonſt nicht verbunden geweſt wäre, und die Natur dieſer Dinge nichts an ſich hat, was uns verſichern kan, daß er dieſe Verpflichtung annehmen wolle: ſo muß er uns entweder ſeinen Willen durch einige auſſerordentliche Wege zu erkennen geben, oder wir müſſen vernünftige Vermuthungen davon haben, welche auf dasjenige, was den bekannten Vollkommenheiten dieſes höchſten Weſens gemäß iſt, oder auf dasjenige, wovon man ſchon weiß, daß es ihm angenehm iſt, gegründet ſind. Man kan ſich, ohne Gott zu beſchimpfen, nicht einbilden, daß er ſich, ſo oft es uns beliebt, mit ihm einen Vertrag zu machen, und dadurch unſere Freyheit unnützer Weiſe zu hemmen, unſern Begierden gemäß bezeigen werde. Man würde dadurch vorausſetzen, daß er einigen Vortheil von dieſen freywilligen Verbindungen zöge, oder daß man ihn gewiſſer maſſen zwingen könnte, ſie anzunehmen. Es muß daher, wenn man Urſache haben will, zu glauben, daß er ſie annimmt, nicht nur nichts unerlaubtes bey demjenigen ſeyn, wozu man ſich verpflichten will; ſondern das Gelübde muß auch mit genungſamer Einſicht und reifer Uiberlegung geſchehen. Man muß ſich dabey einen guten Endzweck vorſetzen, nehmlich, daß man glaube, man könne ſich durch die Ausübung der Dinge, die man ſich ſelbſt alſo aufgeleget hat, in den Stand ſetzen, einige unumgängliche Pflichten deſto beſſer zu vollbringen.

§. 240.

Barbeyracs Betrachtung über des engliſchen Uiberſetzers Anmerckungen.

Zum Beſchluſſe wollen wir noch eine Anmerckung des engliſchen Uiberſetzers beyfügen, welche Herr Barbeyrac mit ſeinen Betrachtungen begleitet hat. Sie betrifft die Gewalt der Männer über ihre Frauen. In einer Geſellſchaft aus zwo Perſonen, ſaget Herr Maxwell, muß nothwendig des einen oder des andern Stimme bey den Berathſchlagungen gelten. Da nun gemeiniglich die Männer viel tüchtiger ſind, als die Weiber, die beſondern Geſchäffte wohl zu verwalten; ſo iſt es einer guten Staatskunſt gemäß, daß man die allgemeine Regel mache, des Mannes Stimme ſolle den Vorzug haben, wofern die Parteyen nicht wegen des Gegentheils eins geworden. Die heilige Schrift ſchreibt nichts mehr vor. Ich ſehe alſo nicht, warum man nicht auch in dieſem Puncte den alten Grundſatz zulaſſen könne: *proviſio hominis tollit proviſionem legis*; ſo wie man ihn bey den Theilungen der Güter und in viel andern Fällen gelten läſt, wo die Verordnungen der Geſetze nicht eher Stat haben, als wenn die Parteyen nichts anders unter ſich ausgemacht, als was die Geſetze vorſchreiben. Eine Frau alſo, welche die allgemeine Regel entweder des göttlichen oder menſchlichen Geſetzes weiß, und dem ungeachtet das Ehebündniß ſchlechtweg eingegangen, hat ſich dadurch ſtillſchweigend dieſer Regel unterworfen. Wenn aber eine Frau überzeuget iſt, daß ſie mehr Verſtand und Klugheit beſitze, oder ſieht, daß ſie mehr Vermögen habe und von einem höhern Stande iſt, als der Mann der ſie zur Ehe begehret, und daher ſich das Gegentheil von demjenigen vorbehält, was das Geſetze will, und der Mann darein williget: ſo wird ſie, vermöge des natürlichen Geſetzes, eben die Macht haben, die itzo der Mann, nach der Gewohnheit des Landes, hat; und ich ſehe nicht, daß die heilige Schrift einen ſolchen Vertrag zernichte. Der Mann hat nicht allezeit mehr Stärcke des Leibes und des Geiſtes, als die Frau.

Herr Barbeyrac ſagt, daß auch er beſtändig eben der Meynung geweſen ſey. Der Fall mit einer Königin, ſaget er, welche für ſich eine unumſchränckte Fürſtin iſt, und einen von ihren Unterthanen heyrathet, kan genungſam zeigen, daß die Gewalt einer Frau über ihren Mann, ſelbſt in Dingen, welche die Regierung des Hausweſens betref-

betreffen, nichts hat, was nicht mit der Natur der Ehe beſtehen mag. Man kan hiervon eine academiſche Abhandlung eines Profeſſors in Greifswalde, Joh. Philipp Palthenius de marito reginæ nachſehen. Es verhindert nichts, daß dergleichen nicht auch, vermöge eines Ehevergleichs, unter Perſonen von ſonſt gleichem Stande, ſtat habe; woferne nicht die Geſetze oder Gewohnheiten ausdrücklich alle Ausnahmen von der allgemeinen Verordnung verbieten; ob ſie gleich aus freyer Ubereinſtimmung beyder Parteyen gemacht worden. Die Ehe iſt ihrer Natur nach ein Vertrag; und es beſtimmen alſo vornehmlich in demjenigen, welches nicht von den natürlichen oder bürgerlichen Geſetzen verboten iſt, die beſondern Verträge zwiſchen Mann und Frau, ihre gegenſeitigen Rechte.

§. 241.

Verbindung mit dem Nachfolgenden.

Nachdem wir nun die Geſchichte des Natur- und Völcker- wie auch göttlichen Rechts in vorhergehenden von älteſten, mittlern, und neuern Zeiten ſowohl überhaupt, als auch nach denen in der gelehrten Welt ſich beſonders hervorgethanen Schrifftſtellern ins beſondere mit ihren publicirten Schrifften vorſtellig gemacht: Als wollen wir nun auch auf die Betrachtung der göttlichen Rechtsgelahrheit, und was von ſolcher insgemein bey denen beſten Autoribus gründlich abgehandelt, und wie deren Widerſprecher mit zureichenden Gründen widerleget worden, vor allen Dingen unſer Augenmerck gerichtet ſeyn laſſen; ehe und bevor wir aber unſere Gedancken auf die göttliche Rechtsgelahrheit überhaupt richten, müſſen wir zu deren gründlichern Einſicht die Frage: Ob ein göttliches allgemeines poſitives Geſetz und Recht wircklich ſey? vorgängig pro und contra erörtern, und nach ſolcher Befolgung uns zu der Rechtsgelahrheit insgemein, und auch zu der göttlichen ins beſondere zuwenden, allhier Gelegenheit nehmen, die Autores, welche von der Hiſtoria Iuris Naturæ & Gentium geſchrieben, anzuführen:

1) Joh. Franc. Buddeus hat Hiſtoriam Juris an Phil. Reinhard Vitriarii Inſtitution. Jur. Nat. & Gent. beygefüget, Halle 1695. welche er auch ſeinen Selectis Iuris Nat. & Gentium vorgeſetzet. Halle 1704, 1717.

2) Jac. Frider. Ludovici delineatio hiſtoriæ Juris Naturalis & poſitivi univerſalis, Halle 1710, 4 und 1714, 8.

3) Joh. Grœning in Præf. ad Pufendorffii Offic. Hom. & Civis.

4) Chriſtian. Thomaſii paulo plenior hiſtoria Juris Naturalis in uſum auditorii Thomaſiani, Hallæ 1719, 4.

5) Id. Thomaſius in Præf. ad verſionem Germanicam Grotii à Schüzio translatam.

6) Jean Barbeyrac in Præf. ad Pufend. Jus Nat. & Gent. hat Hiſtoriam Juris vorausgeſetzet.

7) Wird auch in Stollens heydniſchen Moral die Hiſtoria vom natürl. Recht nachzuleſen ſeyn.

Wer mehr hiſtoriſche Nachricht verlanget, kan ſich in denen Glafeyiſchen Geſchichten des Rechts der Vernunſt, und in Lippenii Jenichian. bibliotheca Jur. Raths erholen.

Erſtes

Erſtes Buch
Gründliche Einleitung
zur
Göttlichen Rechtsgelahrheit.

Erſtes Buch
Gründliche Einleitung zur göttlichen Rechtsgelahrheit.
CAPVT I.
Von der Wircklichkeit und Eigenſchafften Gottes.

§. 1.

Es iſt ein nothwendiges Ding.

Ehe wir von der allgemeinen göttlichen Rechtsgelahrheit und deſſen Wircklichkeit den Anfang machen, müſſen wir die Wircklichkeit und Eigenſchaften Gottes vorgängig betrachten, und hierbey vor allen andern auf des wahrhafftig gelehrten weltweiſen Wolffens vernünftige Gedancken von Gott unſer Augenmerck richten. Wir ſind uns unſer und anderer Dinge bewuſt, daran kan niemand zweifeln, der nicht ſeiner Sinne völlig beraubet iſt: und wer es leugnen wolte, derjenige würde mit dem Munde anders vorgeben, als er bey ſich befindet, könte auch bald überführet werden, daß ſein Vorgeben ungereimt ſey: denn wie wolte er nur etwas leugnen, oder in Zweifel ziehen, wenn er ſich nicht ſeiner und anderer Dinge bewuſt wäre? Wer ſich nun deſſen, was er leugnet, oder in Zweifel ziehet, bewuſt iſt, derſelbe iſt. Und demnach iſt klar, daß wir ſind! (§ 1). Alles, was iſt, hat ſeinen zureichenden Grund, warum es vielmehr iſt als nicht iſt (§ 30): und alſo müſſen wir einen zureichenden Grund haben, warum wir ſind. Haben wir nun einen zureichenden Grund, warum wir ſind; ſo muß derſelbe Grund entweder in uns, oder auſſer uns anzutreffen ſeyn. Iſt er in uns zu finden; ſo ſind wir nothwendig (§ 32): iſt er aber in einem andern zu finden; ſo muß doch das andere ſeinen Grund, warum es iſt, in ſich haben, und alſo nothwendig ſeyn. Und demnach giebet es ein nothwendiges Ding. Wer dargegen einwenden will, daß der Grund, warum wir ſind, auch in etwas könte angetroffen werden, was den Grund, warum es iſt, nicht in ſich hat, der verſtehet nicht, was ein zureichender Grund iſt. Denn von einem ſolchen Dinge muß man wieder weiter fragen, worinnen es ſeinen Grund hat, warum es iſt, und alſo muß man endlich auf etwas kommen, was auſſer ſich keinen Grund brauchet, warum es iſt. Damit wir nun aber erkennen lernen, ob wir ſelbſt daſſelbe ſind, oder ob es ein anders iſt; ſo wollen wir die Eigenſchafften derſelben unterſuchen, um zu ſehen, ob ſie unſerer Seele zukommen, oder nicht.

Wie wir gleich anfangs aus denen Wolffiſchen Gedancken von Gott der Welt und Seele des Menſchen den § 1 allhier buchſtäblich einzurücken, vor höchſt nöthig angeſehen: Alſo wollen wir unſern Leſer ſtat des einzurückenden Wolffiſchen Texts, welcher nur nach den §§ in ſeinem obberührten vernünftigen Gedancken angeführet, auf die Wolffiſchen §§ allhier gleichfalls durch dieſes Capitel verweiſen, damit ein ieder die im Texte angeführten §§ ſowohl in den vernünftigen Gedancken von Gott, der Welt und Seele des Menſchen, als auch in der Wolffiſchen Aſtronomie und Geometrie nach Unterſcheid der Sachen nach Gefallen zum Nachleſen auffſuchen könne und möge, und nur die allhier geänderten vor uns zugleich anführen.

§. 2.

Es giebt ein ſelbſtändiges Ding.

§ 929 Dasjenige Ding, welches den Grund ſeiner Wircklichkeit in ſich hat, und alſo dergeſtalt iſt, daß es unmöglich nicht ſeyn kan, wird ein ſelbſtändiges Weſen genennet. Und demnach iſt klar, daß es ein ſelbſtändiges Weſen giebet (§ 1 h. C.).

§. 3.

Dieſes hält den Grund in ſich, warum die übrigen ſind.

§ 930 Was ſelbſtändig iſt, hat den Grund ſeiner Wircklichkeit in ſich (§ 2 h. C.). Derowegen was nicht ſelbſtändig iſt, ſondern von einem andern herſtammet, hat den Grund ſeiner Wircklichkeit auſſer ſich, nemlich in dem ſelbſtändigen. Und alſo muß das ſelbſtändige Weſen den Grund in ſich enthalten, warum die übrigen Dinge ſind, die nicht ſelbſtändig ſeyn.

§. 4.

Es iſt ewig.

§ 931 Was nothwendig iſt, kan weder Anfang noch Ende haben, ſondern iſt ewig (§ 39). Derowegen weil das ſelbſtändige Weſen nothwendig iſt (§ 929 & 2 h. C.); ſo kan es weder Anfang noch Ende haben, ſondern iſt ewig.

§. 5.

Ewigkeit iſt unermeßlich.

§ 932 Man kan demnach die Dauer des ſelbſtändigen Dinges durch die Dauer keines andern ausmeſſen, und iſt alſo die Ewigkeit unermeßlich. Denn wenn man etwas ausmeſſen will, muß man etwas von eben derſelben Art zum Maaßſtabe annehmen, das etlichemahl genommen ihm gleich wird (§ 62). Hier aber können wir keinen dergleichen Maaßſtab finden. Wir mögen eine Dauer von ſo langer Zeit als wir wollen annehmen, und ſie durch eine ſo groſſe Zahl vervielfältigen als uns nur beliebet; ſo können wir doch dadurch nicht heraus bringen, wie lange dasjenige geweſen, was keinen Anfang hat, und wie lange ſeyn wird, was kein Ende hat, das iſt, das ewige (§ 39). Damit wir uns deſto beſſer vorſtellen können, was die Unermeßlichkeit der Ewigkeit ſey, will ich es durch ein angenommenes Maaß erläutern. Setzet demnach, es ſey der Raum von der Erde bis an die Firſterne rings herum, das iſt eine Kugel, die im Diameter 523402880000 Meilen hat (§ 575 Aſtron.), mit Sand erfüllet. Setzet ferner, daß alle Million Jahre, das iſt, in tauſendmahl tauſend Jahren ein Körnlein davon komme; ſo wird man erſtaunen über die Länge der Zeit, ehe der groſſe Sand-Haufen zu Ende kommet. Unterdeſſen da man wiſſen kan, wie viel Sand in ein gewiſſes Maaß gehet, und wie viel dergleichen Maaſſe auf eine Cubic-Meile kommen (§ 215

(§ 215 Geom.); ſo kan man auch finden, wie viel Körnlein Sand in dem groſſen Raume enthalten ſind (§. 237 Geom.), und folgends die Zahl der Jahre herausbringen, die vorbey flieſſen müſſen, ehe der gantze Hauſen weg iſt. Derowegen iſt dieſe entſetzliche lange Zeit doch noch ermeßlich und kan daher mit der unermeßlichen Ewigkeit nicht verglichen werden. Ja wenn man auch dieſe entſetzliche lange Zeit zum Maaßſtabe annehmen wolte, würde man doch dadurch die Ewigkeit nicht ausmeſſen können.

§. 6.

Das ſelbſtändige Weſen iſt das erſte und das letzte.

§ 933 Weil das ſelbſtändige Weſen keinen Anfang gehabt, auch kein Ende haben kan (§ 4); ſo kan nichts vor ihm geweſen ſeyn, auch nichts nach ihm kommen. Denn wäre etwas vor ihm geweſen, oder könte etwas nach ihm kommen; ſo müſte es einmahl nicht geweſen ſeyn, und könte aufhören zu ſeyn: welches ungereimt iſt. Nun iſt aber das erſte, vor dem nichts anders iſt, und das letzte, nach dem nichts weiter kommet. Derowegen iſt das ſelbſtändige Weſen das erſte und das letzte.

§. 7.

Es iſt unverweßlich.

§ 934 Was kein Ende haben kan, iſt unverweßlich (§ 921). Da nun das ſelbſtändige Weſen kein Ende haben kan (§ 4 vorhero in h. C.); ſo iſt es unverweßlich.

§. 8.

Nichts cörperliches.

§ 935. Zuſammengeſetzte Dinge können entſtehen und aufhören (§ 64). Das ſelbſtändige Weſen kan nicht entſtehen und aufhören (§ 4), und demnach nichts zuſammengeſetztes, folgends kein Cörper ſeyn (§ 606).

§. 9.

Ein einfaches Ding.

§ 936 Da nun keine andere Dinge als einfache und zuſammengeſetzte ſeyn können (§ 51, 75): das ſelbſtändige Weſen aber nichts zuſammengeſetztes ſeyn kan (§ 8 dieſes Cap.); ſo muß es ein einfaches Ding ſeyn.

§. 10.

Es iſt durch ſeine eigene Krafft.

§ 937 Alles, was iſt, iſt entweder durch ſeine eigene Krafft, oder durch die Krafft eines andern. Was durch die Krafft eines andern iſt, das hat den Grund, warum es iſt, in etwas anderem, nehmlich eben in demjenigen, durch deſſen Krafft es iſt (§ 29). Das ſelbſtändige Weſen hat den Grund, warum es iſt, in ſich ſelbſt (§ 2 dieſes Cap.), und kan dannenhero durch keines andern Krafft ſeyn, folgends muß es durch ſeine eigene Krafft ſeyn.

§. 11.

Es iſt von allen independent.

§ 938 Weil demnach das ſelbſtändige Weſen durch ſeine eigene Krafft iſt, und alſo ſeine Wircklichkeit von ſich, nicht von einem andern hat (§ 14); ſo kan es ſeyn, wenn gleich nichts anders neben ihm zugleich wäre. Und alſo brauchet es keiner fremden Hülffe dasjenige zu ſeyn, was es iſt, folgends iſt es völlig von allen Dingen independent. Denn wir ſagen, daß etwas von dem andern dependent iſt, in ſo weit es den Grund von etwas, was in ihm iſt, in dem andern hat. Wenn es nun den Grund ſeines Weſens und ſeiner Wircklichkeit in einem andern hat; ſo iſt es von ihm gantz dependent. Wir behalten auch dieſe Bedeutung im gemeinen Leben: denn wenn wir ſagen, der andere ſey in dem Stücke von dem andern dependent; ſo deuten wir dadurch an, daß er nichts vornehmen kan, ohne was der andere will, und alſo iſt der Grund ſeines Vornehmens der Wille des andern.

§. 12.

Es iſt nicht die Welt.

§ 939 Nachdem wir einige Eigenſchafften des ſelbſtändigen Weſens entdecket; ſo können wir erweiſen, daß weder die Welt, noch unſere Seele ein ſelbſtändiges Weſen ſeyn könne. Die Welt iſt nicht nothwendig (§ 576): das ſelbſtändige Weſen iſt nothwendig (§ 12 dieſes Cap.) alſo iſt das ſelbſtändige Weſen nicht die Welt (§ 17). Wiederum die Welt iſt ein zuſammengeſetztes Ding (§ 551): das ſelbſtändige Weſen iſt ein einfaches, kein zuſammengeſetztes Ding (§ 9 h); derowegen iſt das ſelbſtändige Weſen nicht die Welt (§ 17). Man kan auch den Elementen der Welt keine Selbſtändigkeit zuſchreiben, weil ſie ſo zufällig ſind als die Welt, indem eine andere Welt auch andere Elemente haben muß, weil vermöge des Satzes des zureichenden Grundes (§ 30) aller Unterſcheid im zuſammengeſetzten doch endlich aus dem Unterſcheide des einfachen herkommen muß, wie ich anderswo ausgeführet (§ 351 Annot. Met.).

§. 13.

Die Welt dependiret von ihm.

§ 940 Weil demnach das ſelbſtändige Weſen von der Welt unterſchieden iſt und ſie nicht ſelbſtändig iſt (§ 12 d. Cap.); ſo muß die Welt den Grund ihrer Wircklichkeit in ihm haben (§ 3 dito), und alſo von ihm dependent ſeyn (§ 11 dito).

§. 14.

Es iſt unterſchieden von unſerer Seele.

§ 941 Die vorſtellende Krafft, darinnen das Weſen und die Natur der Seele beſtehet (§ 755, 756), richtet ſich nach dem Stande eines Cörpers in der Welt, und denen daher ſich ereignenden Veränderungen in den Gliedmaſſen der Sinnen (§ 753), und hat alſo den Grund ihrer Vorſtellungen mit auſſer ſich, nehmlich in der Welt (§ 786). Und demnach iſt die Seele dependent von der Welt (§ 11 d. Cap.). Da nun aber das ſelbſtändige Weſen von allen Dingen independent iſt (§ 11 dito); ſo kan die Seele nicht ein ſelbſtändiges Weſen ſeyn (§ 17). Und dergeſtallt iſt das ſelbſtändige Weſen auch von unſerer Seele unterſchieden.

§. 15.

Bey welchen dieſer Beweis gilt.

§ 942 Es iſt nicht zu leugnen, daß in dieſem Beweiſe voraus geſetzet wird, die Welt ſey wircklich auſſer

auſſer unſerer Seele vorhanden, und beſtehe nicht bloß durch ihre Gedancken: welches die meiſten zugeben. Unterdeſſen da wir oben erwieſen (§ 777), daß die Seele die Welt außer ſich ſehen könte, wenn gleich keine da wäre: ja die wirkliche Gegenwart nichts dazu beytrage, daß die Seele ſich dieſelbe vorſtellet, und die Idealiſten der Welt weiter keinen Raum als in den Gedancken der Seele und der Geiſter einräumen; ſo meine ich nicht unrecht zu thun, wenn ich den Beweis auch noch auf eine andere Art und zwar dergeſtallt einrichte, daß er auch den Idealiſten zugleich ein Gnügen thut: denn in einer ſo wichtigen Materie, als die gegenwärtige iſt, muß man ſich nach einem ieden richten, ſo viel nur möglich iſt.

§. 16.

Anderer Beweis.

§ 943 Wenn die Welt nicht wircklich da iſt, ſondern nur durch die Gedancken der Seele beſtehet; ſo iſt wohl wahr, daß der Grund davon, warum die Seele dieſe und nicht eine andere Welt ſich vorſtellet, in ihrem Weſen zu ſuchen iſt (§ 33). Derowegen weil die vorſtellende Krafft das Weſen und die Natur der Seele ausmachet (§ 755, 756): das Weſen aber nothwendig (§ 38) und unveränderlich iſt (§ 42); ſo bringet die Seele dieſe und nicht andere Vorſtellungen und zwar in dieſer, nicht in anderer Ordnung hervor, weil es ihre Krafft nicht anders mit ſich bringet. Unterdeſſen da noch andere Welten möglich ſind (§ 569), die ſich eben ſo wohl als dieſe vorſtellen laſſen, indem ſelber unſere Seele eines und das andere ſich davon vorſtellen kan (§ 571); ſo ſind auch noch andere Arten der Seelen möglich. Und auf ſolche Weiſe müſſen wir einen zureichenden Grund haben (§ 30), warum dieſe und nicht andere Seelen ietzund und hier in dieſer Ordnung zugegen ſind. Da nun dieſer in der Seele nicht kan angetroffen werden, eben deswegen weil eine andere Art der Seele ſo wohl möglich iſt als ſie; ſo muß der Grund, warum ſie da iſt, in etwas anderem zu ſuchen ſeyn, was von ihr unterſchieden iſt. Das ſelbſtändige Weſen hat ſeinen Grund, warum es iſt, in ſich (§ 4 dieſes Cap.), nicht auſſer ſich, und demnach kan nicht die Seele das ſelbſtändige Weſen ſeyn (§ 17).

§. 17.

Egoiſte wird widerleget.

§ 944 Es iſt wohl wahr, daß ein Egoiſte, damit er keinen Grund anzeigen darf, warum die Seele von dieſer Art ietzt und hier iſt, nicht aber eine von einer andern Art, deswegen annimmet, er ſey das einige wirckliche Weſen und auſſer ihm kein anderes (§ 2): allein man kan ihn leicht ſeines Irrthums überführen. Ein Egoiſte iſt zugleich ein Idealiſte, und räumet demnach der Welt keinen weitern Raum ein als in ſeinen Gedancken (§ 777). Da er nun aber ſich mehrere menſchliche Leiber als ſeinen vorſtellet, und von ſeinem begreiffen kan, daß dadurch die Art ſeiner Vorſtellung determiniret wird, die in eine andere ſich verkehren würde, wann er einen von den andern Leibern hätte (§ 753); ſo kan er nicht leugnen, daß Seelen, die ſich die Welt vorſtellen nach dem Zuſtande der übrigen Leiber, ſo wohl möglich ſind als ſeine. Und alſo iſt falſch, daß er nur allein ſeyn kan, und nichts anders: ja er findet auch keinen Grund, warum er leugnen könte, daß die anderen nicht ſo wohl wirklich ſind als er, maßen er alles bey den übrigen antrifft, was er in ſich findet. Und demnach mag er ſetzen, was er will, warum er ſey; ſo muß er auch zugeben, daß die übrigen ſind, weil eben derſelbe Grund ſo wohl bey jenen, als bey ihm gefunden wird.

§. 18.

Was Gott ſey.

§ 945 Es bleibet demnach gewiß, daß das ſelbſtändige Weſen ſo wohl von der Welt und ihren Elementen (§ 12 h. C.), als auch von unſerer Seele (§ 16 h. C.) unterſchieden iſt, und alſo in ihm der Grund von beyder Wircklichkeit zu ſuchen ſey. Und dieſes von beyden unterſchiedenes Weſen iſt es, welches wir Gott zu nennen pflegen. Es iſt demnach Gott ein ſelbſtändiges Weſen, darinnen der Grund von der Wircklichkeit der Welt und der Seelen zu finden: und iſt Gott ſowohl von den Seelen der Menſchen, als von der Welt unterſchieden.

§. 19.

Daß ein Gott iſt.

§ 946 Weil nun gewiß iſt, daß es ein dergleichen ſelbſtändiges Weſen giebet (§ 18 h. C.); ſo iſt auch ein Gott.

Einige Eigenſchafften Gottes.

§ 947. Derowegen da das ſelbſtändige Weſen ewig iſt (§ 4 h. C.); ſo iſt auch Gott ewig, und ſeine Ewigkeit unermeßlich (§ 5 h. C.). Da das ſelbſtändige Weſen das erſte und das letzte iſt, vor dem keines geweſen, und nach dem kein anders kommet (§ 6 h. C.); ſo iſt auch Gott der erſte und der letzte, vor dem keiner geweſen iſt, und nach dem keiner mehr kommen wird. Indem das ſelbſtändige Weſen unverweßlich und nichts cörperliches, ſondern ein einfaches Ding iſt (§ 7, 8, 9 h. C.); ſo iſt Gott unverweßlich, nichts cörperliches, ſondern ein einfaches Weſen. Ja da das ſelbſtändige Weſen durch eigene Krafft iſt und von allem independent, nicht aber als das von iemanden etwas bedürffte (§ 10, 11 h. C.); ſo iſt Gott durch eigene Krafft von allem independent und nicht als der von iemanden etwas bedürffe.

§. 20.

Zwey ähnliche Welten können nicht zugleich ſeyn.

§ 948 Wenn zwey ähnliche Welten zugleich wircklich vorhanden wären, die darinnen ſich ereignenden Veränderungen mögen entweder zugleich, oder zu verſchiedenen Zeiten geſchehen; ſo wäre kein Grund vorhanden, warum in dem erſten Falle eine Welt dieſen, die andere den andern Raum erfüllete. Denn weil in einer Welt alles eben ſo wäre, wie in der andern (§ 18); ſo bliebe alles einerley, wenn man gleich die Stellen der Welten verwechſelte. Da nun aber ohne zureichenden Grund nichts geſchehen kan (§ 30); ſo können auch nicht zwey ähnliche Welten neben einander zugleich ſeyn. Wiederum wenn zwey ähnliche Welten zugleich wären; ſo wäre in iedem Raume der einen zu einer Zeit eben dasjenige wahrzunehmen, was man in eben dem-

ſelben Raume der andern zu eben der Zeit antreffe (§ 18). Und alſo wäre kein Grund vorhanden, warum Gott zwey Welten gemacht hätte, da er durch zwey nicht mehr erhielte, als durch eine. Wollte man ſagen, er hätte mehrere Proben ſeiner Macht abgeleget, als durch eine; ſo werden wir im folgenden ſehen, daß alsdenn mehr Grund wäre vorhanden geweſen, daß er zwey verſchiedene hervor gebracht hätte. Da nun aber ohne zureichenden Grund nichts ſeyn kan (§ 30); ſo iſt auch nicht möglich, daß Gott zwey ähnliche Welten neben einander hervorgebracht. Ja wenn wir unten (§ 1020) die Macht Gottes werden kennen lernen; ſo werden wir auch ſehen, daß zwey Welten nicht eine gröſſere Probe der Macht Gottes ſind als eine. Jch ſage aber nicht, es ſey ſchlechterdinges unmöglich, daß zwey ähnliche Welten könten hervorgebracht werden: denn dieſes müſte aus dem Grunde des Widerſpruches, nicht aber aus dem Grunde des zureichenden Grundes erwieſen werden.

§. 21.
Auch nicht zwey verſchiedene.

§ 949 Wenn zwey verſchiedene Welten ſind; ſo iſt keine mit der andern verknüpfft: denn ſonſt wären ſie nicht zwey Welten, ſondern nur eine (§ 549). Wenn nun keine mit der andern verknüpfft iſt, ſondern eine iede von der andern gantz independent (§ 11 h. C.); ſo würde nichts veränderliches erfolgen, wenn gleich ihre Stellen verwechſelt würden. Denn in einer ieden Welt gehet noch alles fort, wie vorhin, weil keine mit der andern etwas zu thun hat. Und demnach iſt kein zureichender Grund vorhanden, warum vielmehr die eine als die andere in dieſer und nicht in der andern Stelle wäre. Derowegen da nichts ohne zureichenden Grund ſeyn kan (§ 30); ſo können nicht zwey verſchiedene Welten zugleich ſeyn.

§. 22.
Einwurff und deſſen Beantwortung.

§ 950 Vielleicht möchten einige meynen, es gienge doch noch wohl an, daß man einen Grund haben könte, warum verſchiedene Welten zugleich ſeyn könten. Nehmlich wenn die Welten von einander unterſchieden ſind; ſo iſt in einer nicht ſo viel Vollkommenheit als in der andern (§ 712 & ſeq.). Derowegen da wir finden, daß die Vollkommenheiten der Seele nach und nach erlanget werden (§ 525); ſo könte man ſagen: die verſchiedene Welten wären dazu nöthig, daß die Seelen immer aus einer unvollkommeneren in eine vollkommenere verſetzet würden, und demnach durch deren Betrachtung nach und nach zu gröſſerer Vollkommenheit ſelbſt erhoben würden. Allein ſo ſinnreich als dieſes Anfangs ausgeſonnen zu ſeyn ſcheinet; ſo bald verſchwindet aller Schein auf einmahl, wenn wir bedencken, daß unendlich viel Vollkommenheit in dieſer Welt ſtecket, welche die Seele des Menſchen mit ihrer gar ſehr eingeſchränckten Krafft nicht erreichet (§ 702). Und dannenhero würde die Seele ohne gnugſamen Grund von dem Schauplatze dieſer Welt auf den Schau-Platz einer anderen geführet, indem in dieſer Welt eben das zu erhalten ſtünde, was in der andern zuwege gebracht würde. Ja weil diejenigen Vorſtellungen in der Seele, welche die andere Welt betreffen, mit denen verknüpfft ſind, die ſie in der andern hätte (§ 30, 29); ſo müſten auch dieſelben Welten mit einander verknüpfft ſeyn (§ 786), und alſo wären es nicht verſchiedene Welten, ſondern nur verſchiedene Schau-Plätze einer Welt (§ 549).

§. 23.
Warum eine Welt für der andern iſt.

§ 951 Jn Gott iſt der Grund zu finden, warum dieſe Welt für der andern ihre Wircklichkeit erreichet (§ 18 h. C.). Da nun eine Welt vollkommener iſt als die andere (§ 712 & ſeqq.); ſo kan dieſer Grund in nichts anderem beſtehen, als daß die gröſſere Vollkommenheit Gott bewogen hat die eine für der andern hervor zu bringen.

§. 24.
Gott ſtellet ſich alle Welten vor.

§ 952 Derowegen iſt nöthig, daß Gott alle Welten auf einmahl ſich deutlich vorſtellen kan: denn ſonſt wäre es nicht möglich, daß er die gröſſere Vollkommenheit erkennen könte. Die Vollkommenheit beſtehet in einer Zuſammenſtimmung derer Dinge, daraus die Welt beſtehet, und ihrer Begebenheiten (§ 701). Wer demnach die Vollkommenheit einer Welt einſehen will, der muß alles, was den Raum und die Zeit darinnen erfüllet (§ 548), haarklein ſich deutlich vorſtellen können. Wer aber urtheilen will, wo gröſſere Vollkommenheit iſt, der muß alle Welten mit allen ihrem Zuſtande, den ſie nach einander haben können, gegen einander halten, und alſo alle ſich zugleich vorſtellen.

§. 25.
Erkennet alles, was möglich iſt.

§ 953 Da nun eine Welt nichts anders iſt als eine Reihe veränderlicher Dinge, die neben einander ſind und auf einander folgen, insgeſammt aber mit einander verknüpfft ſind (§ 544): ein Ding aber genennet wird alles, was möglich iſt (§ 16); ſo begreiffen alle Welten alles in ſich, was möglich iſt. Nehmlich die verſchiedene Arten der Welten entſtehen dadurch, indem alles, was möglich iſt, auf ſo viel Art und Weiſe zuſammen geſetzet wird, als angehet. Derowegen da Gott ſich alle Welten vorſtellen kan; ſo erkennet er auch alles, was möglich iſt.

§. 26.
Gott hat einen Verſtand.

§ 954 Die Krafft das mögliche deutlich vorzuſtellen, iſt der Verſtand (§ 277). Da nun Gott ſich alles mögliche vorſtellet (§ 953); ſo hat er auch einen Verſtand.

Was Gottes Verſtand iſt.

§ 955 Es iſt demnach der Verſtand Gottes eine deutliche Vorſtellung alles deſſen, was möglich iſt, zugleich oder auf einmahl (§ 952, 953), folgends iſt der Verſtand Gottes unendlich (§ 109).

Unterſcheid deſſelben von anderem Verſtande.

§ 956 Und hieraus erhellet der Unterſcheid zwiſchen dem Verſtande Gottes und der Seele des Menſchen, auch überhaupt aller von ihm verſchiedenen

denen Dinge, die mit einem Verſtande begabet ſind. Denn Gott erkennet alles, was möglich iſt (§ 955): der Menſch nur etwas (§ 753). Gott erkennet alles deutlich (§ 955): der Menſch vieles undeutlich, ja gar dunckel (§ 275). Gott erkennet alles auf einmahl (§ 955): der Menſch eines nach dem andern. Und alſo iſt der Verſtand des Menſchen eine zum Theil deutliche Vorſtellung einiger Dinge nach einander, folgends iſt der menſchliche Verſtand endlich (§ 109).

§. 27.

Wie die Gröſſe des göttlichen Verſtandes zu erwegen.

§ 957 Wenn wir die Gröſſe des göttlichen Verſtandes uns einiger maſſen vorſtellen und begreiflich machen wollen; ſo dörffen wir nur bedencken, wieviel dazu erfordert wird, wo nur eine Welt gantz erkannt werden ſoll. Da nun die Welt ſo wohl dem Raume als der Zeit nach erfüllet iſt (§ 548); hat man hier acht zu geben, ſo wohl wie ſie beyden nach ins groſſe, als auch ins kleine erfüllet. In der erſten Betrachtung iſt uns die Aſtronomie dienlich: in der andern aber reichen uns diejenigen Schrifften hülffreiche Hand, welche die Kleinigkeiten beſchreiben, die man durch die Fern-Gläſer entdecket, worunter ſonderlich Leuwenhoeks Send-Schreiben, die nach und nach in verſchiedenen Theilen heraus kommen, gehören. Indem wir unſere Augen auf den groſſen Welt-Raum richten; ſo erblicken wir daſelbſt die Sonne, um welche ſich insgeſamt 16 Planeten oder Erd-Kugeln bewegen, nehmlich Mercurius, Venus, unſere Erde mit dem Mond, Mars, Jupiter mit vier Monden, und Saturnus mit fünff Monden (§ 371 Aſtron.). Der Diameter der Sonne iſt nach dem Hugenio wenigſtens 111 mahl ſo groß als der Diameter der Erde, das iſt, über 360000 deutſche Meilen, und die Sonne ſelbſt über eine Million mahl gröſſer als die Erde (§ 561 Aſtron.), und es iſt gewiß, daß Hugenius ſie eher zu kleine als zu groß angegeben. Von der Sonne an bis zu dem Saturno ſind wenigſtens hundert und achtzig Millionen deutſche Meilen (§ 549 Aſtron.), und alſo nimmet unſere Sonne mit ihren 16 Planeten einen Kugelrunden Raum ein, der im Diameter über dreyhundert und ſechtzig tauſend Millionen deutſcher Meilen hält. Man bedencke nun ferner, daß in der Aſtronomie erwieſen wird, daß die Fixſterne lauter Sonnen ſind, die an Gröſſe unſerer Sonne nichts nachgeben (§ 573, 575 Aſtron.) und man von ihnen wahrſcheinlich behauptet, daß um eine iede von dieſen Sonnen ein ſo groſſer Raum, wie um unſere ſey, darinnen ſich gleichfalls eine Anzahl der Planeten bewegen, wie um unſere Sonne geſchiehet (§ 574 Aſtron.). Man bedencke ferner, daß man bis 2000 Sterne mit bloſſen Augen (§ 154 Aſtron.): hingegen eine unausſprechliche Zahl durch Fern-Gläſer, z. E. bis 2000 in dem einigen Orione, obſerviret (§ 158 Aſtron.). Wenn man dieſes alles bey ſich überleget; ſo wird man den erſtaunend groſſen Raum, den die Welt einnimmet, ſich einiger maſſen vorſtellen können, wenn man auch gleich den weiten Raum zwiſchen dem Saturno bis zu dem nächſten Fixſterne (§ 175 Aſtron.) nicht in Betrachtung ziehet. Da nun aber ſchon oben (§ 85) ausgeführet worden, daß in einem Räumlein, welches das kleineſte Sand-Körnlein einnimmet, 294207 vielfüßige Thierlein ſeyn können; ſo kan man erachten, wie viele Dinge in dem ſo groſſen Weltraume ſeyn müſſen. Derowegen weil der göttliche Verſtand nicht allein den groſſen Welt-Raum auf einmahl faſſet, ſondern auch alles, was von den kleineſten Dingen in iedem kleineſten Räumlein anzutreffen, deutlich vorſtellet (§ 26 h.); ſo kan man die Gröſſe des göttlichen Verſtandes, die an ſich unbegreiflich iſt, hierdurch einiger maſſen begreiflich machen. Es iſt nun aber ferner die Zeit zu erwegen, in welcher ſich die Veränderungen in der Welt ereignen. Ich will ietzt nur in Betrachtung ziehen; daß der tauſende Theil von einer Zeit, darinnen der Puls einmahl ſchläget, uns noch gar wohl begreifflich iſt, ja daß es gewiß iſt, daß dieſes noch lange nicht der kleineſte Theil von der Zeit ſey (§ 692). Derowegen wenn man hierbey erweget, daß auch der allerkleineſte Raum und die allerkleineſte Zeit in der Natur anders erfüllet iſt als der andere (§ 591), und ſich zugleich vorſtellet, daß Gott alles auf einmahl anſchauet (§ 26 h.); ſo wird man über die Gröſſe des göttlichen Verſtandes noch vielmehr erſtaunen. Was ſoll ich endlich ſagen, wenn wir dabey erwegen, daß bey allen dieſen Dingen unzehlich viel Harmonien zu obſerviren ſind (§ 600), und endlich die unausſprechliche Zeit aller dieſer Dinge gar ſehr vervielfältiget wird in den unendlichen Arten der Welt, die ſo wohl als dieſe möglich ſind? Alles dieſes iſt anderswo ſchon umſtändlicher ausgeführet worden (a).

(a) In ſpecimine Phyſicæ ad Theologiam naturalem applicatæ, quod ſiſtit notionem intellectus divini per opera naturæ illuſtratam.

§. 28.

Verſtand Gottes iſt unermeßlich.

§ 958 Wer dieſes bedencket und dabey erweget, wie wenig wir uns auf einmahl von der Welt vorſtellen können, und wie wenige Deutlichkeit darinnen iſt, was wir uns vorſtellen, der wird mehr als zuviel begreiffen, daß unſer Verſtand nichts ſey gegen den göttlichen, und wenn wir uns gleich noch einen ſo vollkommenen Verſtand vorſtellen wolten, der göttliche ſich doch von ihm nicht ausmeſſen lieſſe. Es würde uns hier eben ſo gehen, wie bey der Ewigkeit (§ 5 h.). Und haben wir dannenhero guten Grund dazu, wenn wir behaupten, daß der göttliche Verſtand nicht weniger als die Ewigkeit unermeßlich ſey.

Gott hat keine Sinnen und Einbildungs-Krafft.

§ 959 Da Gott alles, was möglich iſt, auf einmahl deutlich erkennet (§ 26 h.), nichts aber für ihm undeutlich bleibet; ſo hat er keine Sinnen und Einbildungs-Krafft (§ 277).

Worinnen Gottes Vorſtellungen von den menſchlichen unterſchieden.

§ 960 Weil Gott keine Empfindungen, wie wir, hat (§ 220); ſo ſtellet er auch dasjenige, was wir undeutlich und dunckel vorzuſtellen pflegen, das iſt, bloß empfinden, z. E. die Farben, gantz anders vor als wir. Nehmlich da der göttliche Verſtand lauter Deutlichkeit hat; ſo ſetzet er alles aus einander, darinnen wir uns verwirren.

§. 29.

Wie er die Empfindungen der Menſchen erkennet.

§ 961 Unterdeſſen da er ſich auch die Seelen der Menſchen vorſtellet; ſo erblicket er dadurch auch in ihnen ihre undeutliche und danckele Vorſtellungen, oder ihre Empfindungen und Einbildungen.

Unterſcheid ſeiner Erkäntniß von unſerer.

§ 962 Weil er alles deutlich erkennet (§ 26 h.); ſo kan keines das andere ihm verdecken, wie bey uns geſchiehet: vielmehr iſt alles bloß und entdecket für ihm, und ſiehet er nicht nur, was von auſſen iſt, ſondern auch das innerſte der Dinge.

§. 30.

Gott hat eine anſchauende Erkäntniß.

§ 963 Und auf ſolche Weiſe, da er nicht allein alles deutlich und bis auf das innerſte (§ 29 h.), ſondern auch auf einmahl erkennet (§ 26 h.); ſo hat er von allen Dingen eine anſchauende Erkäntniß (§ 316), iedoch auch zugleich alle figürliche, die nur möglich iſt (§ 29 h.) und braucht nichts durch Schlüſſe heraus zu bringen (§ 340), ob er ſie zwar auch alle insgeſammt ſich vorſtellet (§ 25 h.).

§. 31.

Er kennet die gantze Welt im kleineſten Theile.

§ 964 In einer ieden Welt iſt alles ſowohl dem Raume, als der Zeit nach mit einander verknüpfft (§ 548). Da nun Gott eine iede Welt ſich gantz deutlich vorſtellet (§ 952); ſo muß er auch die Verknüpffung eines ieden mit allem in der Welt erkennen. Dieſes erfordert auch der deutliche Begriff eines zufälligen Dinges (§ 579, 580). Auf ſolche Weiſe ſiehet Gott die gantze Welt ſowohl nach ihrem Raume, als der Zeit nach in einem ieden der kleineſten Dinge, folgends ſtellet er ſich eine iede Welt gantz in einem ieden, auch dem allerkleineſten Theile vor, und alſo unendlich mahl, iedoch immer mit einigem Unterſcheide.

§. 32.

Gottes Verſtand iſt rein und in ihm lauter Licht.

§ 965 Wiederum weil er alles deutlich erkennet (§ 954) und von allen Empfindungen und Einbildungen frey iſt (§ 959); ſo iſt ſein Verſtand gantz rein (§ 282) und lauter Klarheit (§ 207) und Licht (§ 208) in ihm, in dergleichen Licht kein Menſch kommen kan (§ 956).

§. 33.

Er iſt der allervollkommenſte.

§ 966 Der Verſtand iſt um ſo viel vollkommener, iemehr er Dinge deutlich vorſtellen kan, und iemehr er in einem Dinge deutlich vorzuſtellen vermögend iſt (§ 848.) Derowegen da der göttliche Verſtand alle Dinge vorſtellet, und alles, was in ihnen iſt, auf das deutlichſte, und zwar noch dazu auf einmahl (§ 955); ſo kan kein vollkommenerer als er gedacht werden. Er bleibet alſo der allervollkommenſte.

§. 34.

Gott erkennet auch, was unter Bedingungen geſchähe, die nicht erfüllet werden.

§ 967 Alles, was möglich iſt, und in dieſer Welt nicht geſchiehet, gehöret in eine andere Welt (§ 570). Da nun Gott alle Welten deutlich erkennet (§ 952); ſo ſiehet er auch, was geſchehen würde unter einer Bedingung, die in dieſer Welt nicht zur Erfüllung kommet. Z. E. Wenn ich in einem andern Orte mich niedergelaſſen hätte als in Halle; ſo würden viele Dinge erfolget ſeyn, die ietzund nachgeblieben ſind: hingegen andere würden nachgeblieben ſeyn, die ietzt erfolget ſind. Ob es nun zwar in dieſer Welt nicht geſchehen, daß ich mich an einem andern Orte niedergelaſſen; ſo wäre es doch in einer andern Welt, die vieles mit der ietzigen gemein hat, angegangen, daß ich mich durch den Gebrauch meiner Freyheit dazu reſolviret hätte. Und in derſelben ſiehet Gott, was daraus würde kommen ſeyn, wenn ich mir an einem andern Orte meinen Sitz erwehlet hätte.

§. 35.

Wie er das Künfftige vorher weiß.

§ 968 In der Welt hält der vorhergehende Zuſtand iederzeit in ſich den Grund von dem zukünfftigen (§ 544, 545). Wer demnach den vorhergehenden deutlich erkennet, derſelbe kan aus ihm den folgenden erſehen, ehe er kommet (§ 29, 278), und demnach das Künfftige vorher wiſſen. Z. E. Wenn ich weiß, wo heute die Sonne und der Mond im Himmel ſtehen; ſo kan man daraus finden, wo ſie auf eine gegebene Zeit ſtehen werden, wie in der Aſtronomie gelehret wird. Daraus kan man ferner finden, wenn Sonne und Mond dergeſtalt zuſammen kommen, daß dieſer uns jene verdeckt, und daher die Finſterniß an der Sonne vorher wiſſen, ehe ſie kommet. Nehmlich der folgende Zuſtand wird allezeit begreiflich durch den vorhergehenden. Gott erkennet den erſten Zuſtand der Welt deutlich (§ 955), und alſo erkennet er daraus den folgenden, aus dieſem ferner den, der weiter folget, und ſo fort, nehmlich allen künfftigen Zuſtand. Und daher weiß er alles vorher, ehe es kommet, und, da die Ordnung deſſen, was auf einander erfolget, die Zeit iſt (§ 94), er aber alles in dieſer Ordnung ſich auf das deutlichſte vorſtellet (§ 955); ſo weiß er auch auf das genaueſte die Zeit, wenn ein iedes kommen ſoll. Und auf ſolche Weiſe weiß Gott alles zukünfftige vorher.

§. 36.

Gottes Vorherwiſſen machet keine Aenderung in den Dingen.

§ 969 Dadurch, daß man etwas vorher weiß, wird nichs in der Sache geändert, ſondern ſie bleibet, wie ſie iſt. Z. E. Wenn wir wiſſen, daß eine Sonnen-Finſterniß kommen ſoll; ſo thut unſer Vorherwiſſen nichts zur Sache. Es wird dadurch in ihr nichts geändert: Sonn und Mond behalten ihren Lauff, wie vorhin, ehe ich es wuſte. Derowegen wird auch dadurch, daß Gott alles vorher weiß, kein Ding im geringſten geändert, ſondern es bleibet alles an ſich, wie es iſt. Sie ſind vorher determiniret durch ihr Weſen und durch die Verknüpffung mit anderen Dingen zu ihren Begebenheiten, und dadurch gewiß gemacht (§ 561). Die Seele determiniret ſich ſelbſt durch ihre Freyheit (§ 519), nachdem ſie von dem

dem was in der Welt geſchiehet, Anlaß bekommet (§ 570), und erhalten dadurch ihre Handlungen eine Gewißheit (§ 517). Und daher gehet es an, daß ſie Gott vorher wiſſen kan, ehe ſie kommen: hierdurch aber werden ſie nicht genöthiget, daß ſie kommen müſſen, und zwar um ſo viel weniger, weil die Gewißheit ſelbſt, um derer willen das Vorherwiſſen nicht trügen kan, die Dinge nicht ſchlechterdings nothwendig machet (§ 564).

§. 37.
Schadet nicht der Zufälligkeit in der Natur, noch der Freyheit der Seele.

§ 970 Da Gottes Vorherwiſſen die Begebenheiten der Welt und der Seele läſſet, wie ſie an ſich ſind und nicht das geringſte darinnen ändert (§ 36 h.); ſo bleibet in der Welt zufällig, was zufällig iſt, und in der Seele freywillig, was freywillig iſt. Nehmlich das Vorherwiſſen iſt auſſer den Dingen und machet keine Begebenheit, noch Gewißheit derſelben, ſondern ſetzet ſie voraus. Wenn einem Ubelthäter das Leben abgeſprochen, und nur ein Termin angeſetzet worden, da das Urtheil ſoll vollzogen werden; ſo iſt ſein Tod und die Stunde des Todes dadurch feſt geſtellet. Und dadurch wird es gewiß, daß er an dem Tage ſein Leben verlieren wird, und man kan es vorher wiſſen, daß es geſchehen wird: die Begebenheit iſt ſchon vorher determiniret. Gleichwie aber ihm das Leben freywillig, ohne Zwang abgeſprochen, und nach Gutbefinden ein Tag zur Vollſtreckung des Urtheils angeſetzet worden; ſo bleibet auch beydes etwas freywilliges und die gantze Begebenheit etwas zufälliges, ob man gleich vorher wiſſen kan, daß ſie kommen wird und nicht auſſen bleiben. Unſer Vorherwiſſen machet nicht, daß es geſchiehet, ſondern weil alles, was dazu erfordert wird, wenn es geſchehen ſoll, zulänglich determiniret iſt, und deswegen gewiß geſchiehet (§ 14); ſo läſſet es ſich vorher wiſſen.

§. 38.
Woher die Schwierigkeiten in dieſer Sache kommen.

§ 971 Die ſich Schwierigkeiten in dieſer Sache machen, bedencken nicht, daß ſowohl das Zufällige, als das Freywillige ſeinen zureichenden Grund hat, wodurch es determiniret wird, daß es ſeine Wircklichkeit erreichet (§ 14): welches aber im vorhergehenden (§ 571, 496) iſt ausgemacht worden. Sie bedencken ferner nicht, daß zwar dadurch ſowohl in der Natur (§ 561) die Begebenheiten, als in der Seele (§ 517), Wollen und Nichtwollen eine Gewißheit erhalten, doch aber durch dieſe Gewißheit keine Nothwendigkeit in die Begebenheiten (§ 564) und in unſern Willen (§ 516) kommet. Und deswegen bilden ſie ſich ein: entweder Gott könne nicht alles vorher wiſſen, oder es ſey eine Nothwendigkeit ſowohl in den Begebenheiten der Natur, als in dem Willen der Seele.

§. 39.
GOtt iſt allwiſſend.

§ 972 Da nun Gott alles erkennet, was möglich iſt (§ 23 h.), auch vollſtändig begreifet, wie iedes von dem, was möglich iſt, ſeine Wircklichkeit erreichen kan (§ 31 h.) und alles, was zukünfftig iſt, vorher weiß (§ 35 h.), über dieſes aber weiter etwas zu erkennen unmöglich iſt; ſo hat Gott alle Erkäntniß, die ſeyn kan, und wird deswegen allwiſſend genennet.

Was Allwiſſenheit iſt.

Alſo iſt die Allwiſſenheit Gottes eine deutliche, oder vollſtändige Erkäntniß alles deſſen, was möglich iſt, ob, wenn und warum es ſeine Wircklichkeit erreichet oder nicht.

§. 40.
GOtt iſt allein ein vollkommener Weltweiſer.

§ 973 Die Erkäntniß eines Weltweiſen beſtehet gleichfalls darinnen, daß er weiß, ob und warum eine Sache ſeyn kan (§ 5 Proleg. Log.). Da nun aber die Begebenheiten in der Welt in einem fort, oder wie man in der Mathematick redet, unendlich fort in einander gegründet ſind (§ 579); ſo kan der Menſch nicht weit fortkommen, wenn er ſich dieſen Zuſammenhang der Dinge vorſtellen ſoll. Hingegen da ihn Gott völlig begreifet (§ 39 h.); ſo hat er eine vollſtändige Erkäntniß von der Weltweisheit, und da ihm niemand hierinnen gleich kommen kan; ſo iſt und bleibet er allein ein vollkommener Weltweiſer.

§. 41.
Er hat die allerhöchſte Vernunfft.

§ 974 Gott ſiehet den Zuſammenhang der Dinge völlig ein (§ 38 h.), ja er begreifet, wie ein iedes von dem gröſten an bis auf das kleineſte, dem gantzen Raume und der Zeit nach mit einander verknüpffet iſt (§ 23 h.). Da nun keine höhere Vernunfft gedacht werden kan, als die in dergleichen Einſicht beſtehet (§ 905); ſo hat auch Gott die allerhöchſte Vernunft.

§. 42.
Urſprung des Weſens der Dinge.

§ 975 Weil Gott ſich alle Welten durch ſeinen Verſtand vorſtellet (§ 952) und dadurch alles was möglich iſt (§ 953); ſo iſt der Verſtand Gottes die Qvelle des Weſens aller Dinge (§ 35) und ſein Verſtand iſt es, der etwas möglich machet, als der dieſe Vorſtellungen hervorbringet. Nemlich deswegen iſt eben etwas möglich, weil es von dem göttlichen Verſtande vorgeſtellet wird. Und da wir oben erwieſen, daß das Weſen der Dinge ewig iſt (§ 40); ſo ſehen wir nun, wo das Weſen aller Dinge von Ewigkeit her geweſen, nemlich im Verſtande Gottes. Und ſolchergeſtalt kan man ſagen, daß das Weſen aller Dinge allezeit wircklich vorhanden iſt und von Ewigkeit her zugegen geweſen, ob zwar die Dinge ſelbſt nicht beſtändig zugegen ſind, oder auch von Ewigkeit dar geweſen, indem zu ihrem Weſen noch die Wircklichkeit kommen muß (§ 14), wenn ſie da ſeyn ſollen.

§. 43.
Alle Wahrheit iſt von GOtt.

§ 976 Weil alles in einer Welt in einander gegründet iſt (§ 544); ſo iſt lauter Wahrheit in ihnen (§ 142). Da nun der göttliche Verſtand dieſe Verknüpffung hervorbringet (§ 42 h.); ſo bringet er die Wahrheiten hervor. Und demnach iſt alle Wahrheit von Gott, ſie mag für Dinge betreffen, was ſie will. Es ſey demnach ferne, daß

wir einige Wahrheit verachten, und nicht für göttlich, ſondern menſchlich halten wolten! Derowegen kan man auch die Erfinder der Wahrheiten für Leute halten, durch welche Gott zu uns redet und die in ihm von Ewigkeit her verborgene Wahrheit offenbaret: in welchem Verſtande Gaſſendus (*a*) den Mathematicis unter den Weltweiſen den Rang einräumete, den die Propheten unter den Gottesgelehrten haben.

(*a*) In oratione inaugurali, cum Profeſſionem Mathematum auſpicaretur.

§. 44.

Auch alle Vollkommenheit.

§ 977 Wiederum weil in einer ieden Welt alles in einander dem Raume und der Zeit nach gegründet iſt (§ 548); ſo ſtimmet darinnen alles zuſammen, ob zwar in einer Welt nicht ſo ſehr, wie in der anderen. Derowegen da hieraus die Vollkommenheiten der Dinge erwachſen (§ 152); ſo haben alle Welten und alle darinnen befindliche Dinge ihre Vollkommenheit von dem Verſtande Gottes (§ 42 h.), und iſt der Verſtand Gottes die Qvelle aller Vollkommenheit.

§. 45.

Gott iſt ſich ſeiner bewuſt.

§ 978 Da alle Vorſtellungen im göttlichen Verſtande den höchſten Grad der Deutlichkeit haben (§ 26 h.); ſo kan er auch alles auf das vollſtändigſte von einander unterſcheiden (§ 206). Und derowegen iſt er ſich ſo wohl alles deſſen, was ſein Verſtand vorſtellet (§ 729), als auch ſeiner ſelbſt (§ 730) bewuſt.

§. 46.

Er kennet ſich ſelbſt.

§ 979 Wer ſich ſeiner bewuſt iſt und deſſen, was er thut, der erkennet ſich: denn eben dadurch erkennen wir uns, daß wir uns unſer und der Wirkungen unſerer Seele bewuſt ſeyn. Da nun die Vorſtellungen im Verſtande Gottes ſein Thun ſind, indem er ſie durch ſeine Krafft hervorbringet: ſo iſt ſich Gott ſeiner und deſſen, was er thut, bewuſt (§ 45 h.). Derowegen erkennet er ſich auch ſelbſt.

§. 47.

Gott hat einen freyen Willen.

§ 980 Unter unzehlichen Welten, die möglich ſind, hat Gott nur eine erwehlet und den andern vorgezogen, daß ſie die Wircklichkeit erreichet (§ 22 h.). Da nun keine Wahl ohne einen freyen Willen geſchehen kan (§ 519); ſo muß auch Gott einen freyen Willen haben.

Bewegungsgrund ſeines Willens.

§ 981 Weil aber nichts ohne zureichenden Grund geſchehen kan (§ 30); ſo muß auch einer vorhanden ſeyn, warum Gott eine Welt der andern vorgezogen. Da nun die verſchiedenen Welten, als Dinge von einer Art, nicht anders als durch die Grade der Vollkommenheit unterſchieden ſeyn können (§ 172); ſo kan dieſer Grund nichts anders ſeyn, als ein gröſſerer Grad der Vollkommenheit, den Gott bey dieſer Welt angetroffen, die er andern vorgezogen. Und demnach iſt die gröſte Vollkommenheit der Welt der Bewegungsgrund ſeines Willens.

§. 48.

Gegenwärtige Welt iſt die beſte.

§ 982 Hieraus erhellet zugleich, daß die gegenwärtige Welt unter allen die beſte iſt: denn wir nennen die beſte, darinnen die gröſte Vollkommenheit anzutreffen (§ 422). Wäre eine beſſere als dieſe möglich geweſen; ſo hätte es nicht geſchehen können, daß er die unvollkommenere ihr vorgezogen hätte. Denn wo man das unvollkommenere den vollkommenern vorziehet, geſchiehet es aus Unwiſſenheit, weil ſonſt kein zureichender Grund vorhanden wäre, warum es geſchähe, woferne es mit Wiſſen geſchehen ſolte. Da nun Gott alle Welten erkennet (§ 24 h.); ſo kan er nicht aus Unwiſſenheit die geringere der beſſern vorziehen.

§. 49.

Wie die Zweifel, ſo hier entſtehen können, gehoben werden.

§ 983 Ich weiß wohl, daß viele in den Gedanken ſtehen, daß die Welt beſſer ſeyn könte als ſie iſt, weil ſie hin und wieder etwas antreffen, ſo ihrer Meynung nach beſſer ſeyn könte: wovon unten umſtändlicher ſoll gehandelt werden, wo ich den Urſprung des Ubels und deſſen Zulaſſung zu erklären genugſame Gründe haben werde. Jetzt will ich diejenigen, denen dieſe Gedanken einfallen, nur darauf führen, daß wir Menſchen nicht in dem Stande ſind die Vollkommenheit der Welt zu begreiffen und ſie ausführlich zu erklären (§ 702), ja daß wir uns nicht allein in dem Urtheile von der Vollkommenheit der gantzen Welt (§ 703), ſondern auch einzeler Dinge (§ 704), ſo gar unſeres eigenen Zuſtandes (§ 705) betrügen können. Ingleichen will ich mich hier nur noch darauf berufen, was überhaupt von der Vollkommenheit aller Dinge ausgeführet worden, nehmlich daß die Unvollkommenheit der Theile mit zur Vollkommenheit des Gantzen gereichen kan (§ 170): zu deſſen Erläuterung dasjenige dienen kan, was ich von der Unvollkommenheit des Auges (§ 710) erinnert. Die Vollkommenheit der Welt beſtehet in der Ubereinſtimmung alles deſſen, was zugleich iſt und auf einander folget (§ 701) und muß dannenhero nicht aus einzelen Dingen beurtheilet werden.

§. 50.

Beſchaffenheit der Freyheit im göttlichen Willen.

§ 984 Damit wir nun aber wieder auf den Willen Gottes kommen, von dem uns abzuweichen ſein Bewegungsgrund Anlaß gegeben (§ 981, 982); ſo iſt zu mercken, daß wir bey dem göttlichen Willen alles dasjenige antreffen, was wir oben bey der Freyheit des menſchlichen (§ 514, 515, 516, 518) gefunden. Gott verſtehet vollſtandig, was er will: denn er kennet nicht allein von dem gröſten an bis auf das kleineſte, was in der Welt, die er andern vorgezogen hat, ſo wohl dem Raume, als der Zeit nach gefunden wird (§ 24 h.) ſondern weiß auch den Grad ihrer Vollkommenheit, und den dadurch entſtehenden Vorzug für andern Welten auf das allergenaueſte zu ermeſſen (§ 31 h.). Die Wahl dieſer Welt iſt nicht ſchlechterdings nothwendig, indem noch gar viel andere geweſen, die alle ſo wohl möglich ſind als dieſe, welche er vorgezogen (§ 569).

Und unerachtet er einen Bewegungsgrund dazu hat (§ 981); ſo entſtehet doch daraus kein Zwang, indem es eine bloſſe Erkäntniß einer gröſſeren Vollkommenheit iſt. Ja da der göttliche Verſtand dieſe Vorſtellung hervorbringet (§ 26 h.), und über dieſes Gott von allen Dingen auſſer ihm independent iſt (§ 938); ſo determiniret er ſich ſelbſt zu ſeinem Wollen, und zwar vermöge des vorhergehenden ohne alle Nothwendigkeit von auſſen und von innen: denn Nothwendigkeit von innen iſt vorhanden, wo die Sache nicht mehr als auf eine Art angehet: von auſſen aber, wenn etwas auſſer mir vorhanden, dem ich nicht widerſtehen kan.

§. 51.

Gottes Wille iſt der allervollkommenſte.

§ 985 Weil Gott die beſte Welt erwehlet (§ 49 h.); ſo iſt der Bewegungsgrund ſeines Willens das beſte. Da nun dieſes der vollkommenſte Wille iſt, welcher dieſen Bewegungsgrund hat (§ 907); ſo iſt der Wille Gottes der allervollkommenſte. Aus den Bewegungsgründen ſuchet man den Unterſcheid der Willen (§ 492, 496).

Verknüpffung des vollkommenſten Willen mit der Wircklichkeit der beſten Welt.

§ 986 Wenn demnach Gott nicht das beſte erwehlet hätte; ſo könte ein vollkommener Wille als ſeiner iſt, erdacht werden. Und derowegen muß man auch entweder die gröſte Vollkommenheit des göttlichen Willens in Zweifel ziehen, oder zugeben, daß dieſe Welt, welche ihre Wircklichkeit erreichet, die beſte ſey. So genau ſind der höchſte Grad der Vollkommenheit des göttlichen Willens und die Wircklichkeit der beſten Welt mit einander verbunden.

§. 52.

Zweiffel von Freyheit des göttlichen Willens wird gehoben.

§ 987 Was wir von der Vollkommenheit des göttlichen Willens beygebracht (§ 985) machet einigen Schwierigkeiten, welche die Sachen nicht tief genug einzuſehen gewohnet ſind. Sie bilden ſich nemlich ein, als wenn dadurch GOtt alle Freyheit benommen würde. Denn wenn GOtt nichts anders als das beſte will; ſo bilden ſie ſich ein, er werde von ſeiner Natur genöthiget das beſte zu wollen, ſonſten würde er ja auch etwas anders als das beſte wollen. Allein man kan leicht zeigen, daß GOtt deswegen nicht gezwungen wird, weil er bloß dasjenige wollen kan, was am beſten iſt: denn er will es gerne, was er aber gerne will, das will er ungezwungen. Wir finden es ſelbſt bey uns, daß wir dasjenige gerne thun, was wir vor gut halten, und um ſo viel gerner, ie beſſerer es unſerer Meinung nach iſt. Wer wolte aber ſagen, daß er dazu gezwungen werde, was er gerne thut? Uiber dieſes iſt hier zu wiederholen, was kurtz vorhin gezeiget worden, daß es zu einem Zwange erfordert werde (§ 984). Denn weil man das beſte gerne erwehlet; ſo iſt kein äuſſerlicher Zwang: weil aber noch ſchlechteres da iſt, ſo man ſtatt des beſſern nehmen könnte; ſo iſt auch kein innerlicher Zwang. Und alſo gründet ſich eben darinnen die Freyheit, daß einer dasjenige erwehlet, was er für das beſte anſiehet. Ich will es zum Uiberfluſſe durch ein Exempel von Menſchen genommen erleutern, weil doch ohnedem die Freyheit des göttlichen Willens der Freyheit des Menſchen ähnlich iſt (§ 984). Z. E. Wenn einer aus drey Ducaten einen wehlen ſoll; ſo beſiehet er ſie alle und urtheilet nach ſeiner Einſicht, welcher der beſte iſt. Indem er dieſen den übrigen vorziehet, thut ers ungezwungen: denn er hat das Vermögen die Hand ſo wohl nach dem einen, als nach dem andern auszuſtrecken. Daß er aber einen dem andern vorziehet, geſchiehet um ſeiner Vorſtellung willen, die etwas in ihm, nicht auſſer ihm iſt. Nemlich weil ihm derjenige mehr gefället, den er für beſſer hält. Er würde gezwungen, wenn ihm einer von auſſen die Hand führete, daß er einen von den Ducaten nehmen müſte, den er nicht ſo gerne hätte als den anderen. Man ſetze für die Ducaten die Welt und für den Menſchen GOtt; ſo wird man die Sache gar leichte auch auf GOtt deuten können. Der gantze Zweiffel kommet aus dem falſchen Begriffe der Freyheit her, deſſen Unrichtigkeit ich längſt gezeiget (§ 498). Wenn man das beſſere erwehlet, thut man es auch deswegen, damit man nicht mit Grunde der Wahrheit kan getadelt werden. Hätte GOtt eine ſchlechtere Welt für der beſſeren erwehlet; ſo könnte ihm dieſes als ein Fehler oder ein Verſehen ausgeſetzet werden: denn es iſt unmöglich, daß eine unvollkommenere Welt ihm hat mehr gefallen können (§ 404), oder auch etwas in ſich hat, weswegen ſie einen Vorzug für der vollkommeren verdienete. Ich rede aber von dem, was in Anſehung des Gantzen das Beſte iſt, nicht was in eintzelen Dingen vor ſich betrachtet beſſer ſeyn könnte.

§. 53.

Urſprung der Wircklichkeit.

§ 988 Weil die Vollkommenheit der Welt Gott bewogen eine für der andern zu erwehlen (§ 651), und diejenige allein, die er erwehlet hat, zur Wircklichkeit gelanget (§ 21 h.); ſo iſt der Wille GOttes die Qvelle der Wircklichkeit der Dinge.

Wenn und wie man ſich auf den Willen GOttes beruffen kan.

§ 989 Da nun der göttliche Verſtand die Qvelle des Weſens, oder des möglichen (§ 42 h.): hingegen der göttliche Wille die Qvelle der Wirklichkeit iſt (§ 53 h.); ſo kan man ſich niemals auf den Willen GOttes beruffen, wenn man fraget, wie etwas möglich iſt, ſondern nur, wenn man zu wiſſen begehret, warum etwas wircklich iſt, wiewohl man ſich auch hier nicht ſchlechterdinges auf den Willen Gottes berufen kan, indem er einen Bewegungsgrund hat, nemlich die gröſſere Vollkommenheit der Dinge (§ 47 h.). Uiber dieſes da ein Zuſtand in der Welt aus dem andern kommet (§ 544), und daher in beſondern Fällen auch ein zureichender Grund von der Wircklichkeit in der Welt ſelber vorhanden (§ 29); ſo kan man ſich auf den Willen GOttes niemahls beruffen, als wenn von der gantzen Welt überhaupt die Rede iſt. Ich rede hier bloß von denen Dingen, die natürlicher Weiſe geſchehen, wie in dem gantzen Buche.

§. 54.

Möglichkeit wird ohne Gottes Willen bewieſen.

§ 990 Weil demnach nichts durch den Willen GOttes möglich wird (§ 989); ſo läſſet ſich auch

die

die Möglichkeit der Dinge ohne den Willen Gottes beweiſen. In der Mathematick, ſonderlich der Geometrie, ſind viele gründliche Beweiſe: allein nirgends wird der Wille GOttes zum Grunde des Beweiſes geſetzet.

§. 55.

In Wiſſenſchafften darf man ſich nicht auf GOttes Willen beruffen.

§ 991 In Wiſſenſchafften handeln wir nicht von eintzelen, ſondern von allgemeinen Dingen (§ 361). Eintzele Dinge ſind wircklich, allgemeine nur möglich (§ 273), und alſo handelt man in Wiſſenſchafften nicht von der Wircklichkeit, ſondern nur von der Möglichkeit. Derowegen kan man ſich auch in Wiſſenſchafften niemal ſchlechterdinges auf den Willen GOttes beruffen (§ 990), daß man ihn nemlich als den Grund davon anzeiget, warum dieſes möglich iſt, oder geſchehen kan.

§. 56.

Wenn man in Wiſſenſchafften dichtet.

§ 992 Wenn man demnach in Wiſſenſchafften annimmet, davon man vorgiebet, es habe keinen andern Grund als den Willen GOttes; ſo iſt ſolches etwas erdichtetes (§ 242) und eine verborgene Eigenſchafft, die ihrer Natur nach unbegreiflich iſt.

§. 57.

Einwurff und deſſen Beantwortung.

§ 993 Vielleicht werden einige einwenden, daß die Schrifft ja ſelbſt GOtt viele Wirckungen der Natur unmittelbar zuſchreibet. Z. E. Sie ſaget: GOtt habe uns zubereitet in Mutter-Leibe: GOtt gebe Regen: GOtt laſſe Gras wachſen, und ſo weiter fort. Allein hier iſt leicht zu antworten. Die Schrifft verlanget nicht den Menſchen die Erkänntniß der Natur zu lehren, nemlich aus was für Urſachen und auf was für Art und Weiſe die natürlichen Dinge ſich ereignen, ſondern nur dieſe Wahrheit feſt einzubinden, daß nichts in der Welt von ohngefehr ſey, ſondern alles nach GOttes Willen geſchehe, der es vorher bedacht und beſchloſſen, daß es kommen ſolle, damit dadurch des Menſchen Sinn gelencket werde, und er ſich in der Welt in Glück und Unglück beſſer ſchicken lerne. Die Schrifft zielet auf die Frömmigkeit, nicht auf die Gelehrſamkeit, und brauchet dazu die Wahrheiten, welche ſich für alle Menſchen ſchicken, ſie mögen gelehrt oder ungelehrt ſeyn, und die unmittelbar einen Bewegungs-Grund des Willens abgeben können. Und dieſe allgemeine Wahrheit haben wir ja vorhin ſelbſt erwieſen, nemlich daß alle Möglichkeit der Dinge von dem Verſtande GOttes (§ 42 h.) :die Wircklichkeit der Dinge von GOttes Willen herrühre (§ 51 h.). Die Schrifft redet alſo hauptſächlich von der Wircklichkeit; die Welt-Weisheit von der Möglichkeit (§ 991).

§. 58.

Irrthum von willkührlichen Weſen.

§ 994 Da nun der Wille GOttes bloß mit der Wircklichkeit der Dinge (§ 988), nichts aber mit ihrem Weſen, oder ihrer Möglichkeit zu thun hat (§ 40 h.); ſo irren ſich diejenigen, welche ihnen einbilden, daß GOtt das Weſen der Dinge nach ſeinem Gefallen eingerichtet, auch nach ſeinem Belieben darinnen ändern könne, was er wolle.

Woher er entſprungen.

§ 995 Dieſer Irrthum iſt daher entſprungen, daß man nicht genung eingeſehen, was es für eine Beſchaffenheit mit dem Erfinden hat. Wenn wir etwas finden wollen, ſetzen wir der Sache erſtlich ein gewiſſes Ziel vor, das ſie erreichen ſoll: darnach unterſuchen wir, wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn, damit ſie es erreichet. Z. E. Wenn einer ſich vornimmt eine Planeten-Uhr zu erfinden, dergleichen Hugenius gethan (a); ſo ſetzet er voraus, die Machine ſolle den Lauf der Planeten zeigen, wie er am Himmel obſerviret wird. Hernach bekümmert er ſich, was er für Räder dazu nöthig hat, und wie ſie müſſen zuſammen geſetzet werden, damit der Lauff der Planeten richtig gezeiget werde. Wenn er nun eine Zuſammenſetzung erdacht, und ſie gefället ihm nicht in allem; ſo ändert er dieſes und jenes, bis das Werck endlich ſo heraus kommet, als er es haben wollen. Auf ſolche Weiſe ſtellen ſich die Menſchen auch Gott vor, wie er das Weſen der Dinge heraus bringet. Der Fehler hierbey iſt, daß wir nicht bedencken, wie wir durch unſer Erfinden und Ausbeſſern die Sache nicht möglich machen, ſondern nur, dabey uns ein Gedancke aus dem andern kommen muß, uns determiniren zu erkennen, was ſchon von Ewigkeit her möglich geweſen, ehe wir daran gedacht. Die Planeten-Uhr, welche Hugenius erdacht, iſt nicht erſt möglich worden, da er derſelben nachgedacht, ſondern ſchon von Ewigkeit her mit in dem göttlichen Verſtande geweſen, der ſie wie alle übrige Wahrheiten hervorgebracht (§ 976). Und wenn wir an der Zuſammenſetzung derſelben, oder einer andern Sache etwas ändern; ſo ändern wir nicht das Weſen des Dinges, ob gleich daſſelbe in der Art der Zuſammenſetzung beſtehet (§ 59), ſondern weil wir nach und nach dencken müſſen; ſo kommen wir von dem Weſen einer Planeten-Uhr, oder überhaupt eines Dinges auf das Weſen eines andern Dinges, das von ihm bloß darinnen unterſchieden iſt, was geändert wird. Wüſte ein Mechanicus, der eine Planeten-Uhr machen will, alle Planeten-Uhren, die möglich ſind, und könte alle insgeſammt ſich auf einmahl vorſtellen; ſo dürffte er nur daraus diejenige erwehlen, die zu ſeiner Abſicht ſich am meiſten ſchickte. Und ſo muß man ſich die Sache auch bey Gott vorſtellen, wenn man nicht von ihm auf eine ſeiner Vollkommenheit unanſtändige Weiſe dencken will.

(a) In Automato planetario in Operibus poſthumis.

§. 59.

Alle Erfindungen kommen eigentlich von GOtt, nicht von Menſchen.

§ 996 Und hieraus erkennet man, daß GOtt allein der einige und wahre Erfinder iſt, als deſſen Verſtand alles, was möglich iſt, hervorbringet (§ 43 h.): hingegen die Menſchen nur von den unendlichen Erfindungen GOttes eine und die andere zu ſchauen bekommen, indem ſie ihre Gedancken darnach richten. Und deswegen kan der Menſch ſich nichts zuſchreiben, als wenn es von ihm wäre ausgedacht worden, ſondern wenn er durch Nachſinnen auf etwas kommet, muß er es anſehen als GOttes Werck, und ſein Nachſinnen als den Weg, darauf er GOttes Werck anſichtig worden.

§. 60.

§. 60.

Was GOttes Rathſchluß iſt.

§ 997 Der Wille Gottes von der Wircklichkeit der Welt wird ein Rath-Schluß genennet, denn wir ſagen, wir haben etwas beſchloſſen: wenn wir wollen, daß es zur Wircklichkeit gelangen oder geſchehen ſoll.

Es iſt nur ein einiger.

§ 998 Da alles in der Welt, von dem gröſten an bis auf das kleineſte, ſo wohl dem Raume als der Zeit nach mit einander verknüpffet (§ 548), und alſo die Welt als wie ein einiges Ding anzuſehen iſt (§ 549); ſo hat es nur einen einigen Rath-Schluß Gottes.

Er erſtrecket ſich auf alles.

§ 999 Unterdeſſen da Gott alles deutlich erkennet was in der Welt iſt, und ihren gantzen Zuſammenhang einſiehet (§ 42 h.), und aus deſſen Uibereinſtimmung die Vollkommenheit erwächſet (§ 152), dadurch ſein Wille beweget wird (§ 47 h.); ſo gehet ſein Rath-Schluß auf alles, und kan nichts kommen, als was er beſchloſſen hat, aber auch nichts ausbleiben, was er beſchloſſen hat. Und ſolchergeſtalt kommet in der Welt alles von Gott, Glück und Unglück.

§. 61.

Unterſcheid des göttlichen Rath-Schluſſes von unſeren Rath-Schlüſſen.

§ 1000 Und hierinnen zeiget ſich der Unterſcheid des Rathſchluſſes Gottes von unſeren Rathſchlüſſen. Wenn wir etwas beſchlieſſen; ſo gehet unſer Rathſchluß nur ſo weit, als wir die Sache deutlich erkennen: an das übrige dencken wir nicht. Wenn es aber zu der Ausführung kommet; ſo mengen ſich wider unſern Willen andere Sachen mit darein, die mit dem, was wir beſchloſſen haben, verknüpffet ſind, weil wir nicht vollſtändig erkennen. Hingegen bey Gott, der alle Dinge einſiehet (§ 25 h.), kan nichts weiter kommen, als was er beſchloſſen hat (§ 60 h.).

Gottes Rathſchluß kan nicht fehlen.

§ 1001 Und um dieſer Urſache willen kan es geſchehen, daß der Menſchen Rathſchläge zwar vernünftig, aber unglücklich ſind und fehl ſchlagen: hingegen Gottes Rathſchluß beſtehet, denn es kan nichts dazwiſchen kommen, was ihn hinderte. Glück und Unglück können ſich nicht mit einmengen, wie bey dem Menſchen geſchiehet.

Was Glück und Unglück iſt.

§ 1002 Damit wir dieſes deſto beſſer begreifen mögen; ſo wird nicht undienlich ſeyn, wenn ich hier erkläre, was eigentlich das Glück und Unglück iſt. Es iſt aber ſo wohl das Glück, als Unglück nichts anders als die Verknüpffung ſolcher Urſachen, die wir nicht vorher ſehen können: woraus denn gleich erhellet, warum bey Gott Glück und Unglück nicht ſtat findet, nehmlich weil er alles vorher ſiehet (§ 35 h.). Ich will die gegebene Erklärung durch ein Exempel erläutern. Es gehet Cajus zur Winterszeit des Abends über den Marckt, und wird, weil die Kälte ſehr ſtrenge iſt, genöthiget das Schnupfftuch aus der Taſche zu ziehen. Weil er nun unverſehens die Goldbörſe in die Taſche geſtecket; ſo ziehet er ſie mit heraus, und da ſie in Schnee fället, wird er es nicht gewahr. Dieſe Begebenheit nennet man für Cajum ein Unglück. Es iſt aber klar, daß hier viel Urſachen zuſammen kommen, die Cajus nicht vorher geſehen, und daher nicht bedencken können, was daraus erfolgen würde: und doch hat, ihm unwiſſende, iede davon das ihre dazu beytragen. Denn wenn eines davon weggeblieben wäre; ſo hätte er ſeine Goldbörſe nicht verlohren und folgends das Unglück nicht gehabt: welches ich alles einem ieden Stück vor Stück zu überdencken gebe. Man ſetze nun ferner, es habe die Nacht über von neuen geſchneyet, und ſey die Goldbörſe verſchneyet. Titius gehe frühe in die Kirche: weil es etwas kalt iſt, gehe er geſchwinde zu und gleite, wo die Goldbörſe lieget, mit dem Fuſſe aus, daß der Schnee davon geſtoſſen wird. So bald er ſie liegen ſiehet, hebe er ſie auf und nehme ſie zu ſich. Dieſe Begebenheit nennet er ein Glück und ſaget zu ſeinen guten Freunden: das Glück habe ihm die Goldbörſe beſcheret. Man ſiehet aber hier wiederum, daß viele Urſachen zuſammen kommen, die Titius vorher nicht hat ſehen können, und deren iede ihm unwiſſende das ihre dazu beygetragen, daß er die Goldbörſe gefunden: welches ich abermahls einem ieden Stück vor Stück zu überdencken anheim ſtelle.

§. 62.

Wen Glück und Unglück von Gott kommet.

§ 1003 Derowegen weil Gott den gantzen Zuſammenhang der Dinge von Ewigkeit her eingeſehen (§ 39 h.), und durch ſeinen Rathſchluß beſtätiget, daß er kommen ſoll (§ 60 h.); ſo ſiehet man augenſcheinlich, wie alles Glück und Unglück von Gott kommet. Was aber Gott dabey für Einrichtung gemacht, werden wir hernach bey der Weisheit Gottes vernehmen.

§. 63.

Erſter Weg den Willen Gottes zu erkennen.

§ 1004 Weil Gott durch die Vollkommenheit beweget wird etwas zu wollen (§ 47 h.); ſo iſt nicht möglich, daß er wollen kan, was entweder mit ſeiner eigenen Vollkommenheit oder auch mit der Vollkommenheit der Welt, und alſo der einzelen Dinge in ihrem Zuſammenhange mit einander (§ 701) ſtreitet. Wenn dieſes nicht wäre, ſo könte Gott dasjenige, was er als unvollkommener erkennet, dem vorziehen, was er für vollkommener hält, und alſo gienge ſein Wille nicht auf das beſte (§ 422): welches dem zuwider iſt, was vorhin (§ 51 h.) erwieſen worden. Und alſo haben wir einen Weg den Willen Gottes zu erkennen durch Betrachtung der Natur Gottes und des Weſens und der Natur der Dinge, die von ihm dependiren.

§. 64.

Nöthige Erinnerung.

§ 1005 Jedoch da die Vollkommenheit der Dinge in ihrem Zuſammenhange mit einander muß betrachtet werden, den wir zu überſehen gar nicht vermögend ſind (§ 702); ſo müſſen wir uns in dieſem Stücke meiſtens mit der Wahrſcheinlichkeit vergnügen. Unterdeſſen können wir durch dieſen Weg ausmachen, was Gott dem anderen vorziehen würde, wenn unter den verſchiedenen Arten, wie etwas ſeyn

ſeyn kan, nichts mehr möglich wäre, als was wir erkennen. Können wir nun dieſes letztere erweiſen; ſo hat man auch vollſtändig erwieſen, was Gott vermöge ſeiner vollkommenen Natur wollen müſſe. Z. E. Hierdurch erhält in der Aſtronomie der Copernicaniſche Weltbau einen Vorzug für dem Tychoniſchen. Ingleichen wird dadurch ausgemacht, daß die Planeten Innwohner haben ꝛc.

Andere Erinnerung.

§ 1006 Es iſt hierbey noch ferner zu mercken, daß ob wir gleich die Regel geſetzet: Gott kan nicht wollen, was ſeiner eigenen Vollkommenheit und der Vollkomenheit der Welt zuwider iſt; ſolches dennoch nicht ſo zu verſtehen iſt, als wenn man iederzeit auf die Vollkommenheit der Welt und derer ſich darinnen befindlichen Dinge und die Vollkommenheit Gottes zugleich ſehen müſſe. Vielmehr gehet es öffters an, daß wir nur auf eines ſehen dörfen, und wir können dadurch ausmachen, was dem Willen Gottes gemäß iſt. Z. E. Wenn man in der geoffenbarten Theologie fraget, ob Gott die ewige Verdamniß der Gottloſen wollen könne; ſo muß dieſe Frage aus Betrachtung der göttlichen Vollkommenheit entſchieden werden, nehmlich man muß zeigen, daß es nicht mit ihnen ſtreite, und hat hier nicht nöthig auf die Vollkommenheit der Natur zu ſehen.

§. 65.

Anderer Weg den Willen Gottes zu erkennen.

§ 1007 Wiederum da alle Dinge ihre Wircklichkeit durch den Willen Gottes haben (§ 53 h.), und abſonderlich der gegenwärtige Zuſammenhang derſelben in der Welt durch ihn beſtehet (§ 47 h.); ſo iſt alles dasjenige, was geſchiehet, dem Willen Gottes gemäß, iedoch nur in ſo weit es in dem Zuſammenhange mit dem übrigen angeſehen wird. Denn in ſo weit, und nicht anders, hat es Gott gewolt (§ 60 h.). Und alſo haben wir noch einen andern Weg den Willen Gottes zu erkennen: wir müſſen nehmlich acht haben auf das, was in der Welt geſchiehet, und abſonderlich, wie dasjenige, was zugleich iſt und auf einander folget, mit einander zuſammenſtimmet; ſo können wir daraus von den Regeln den Schluß machen, was Gott wollen kan.

§. 66.

Dadurch werden die Geſetze der Natur erkannt.

§ 1008 Wenn wir ſolchergeſtalt acht geben, von was für allgemeinen Gründen alles in der Natur dependiret; ſo kan man finden, worauf es nach Gottes Willen in der Natur ankommet: und dieſes ſind die Regeln, welche man mit Recht Geſetze der Natur nennet, indem ſie Gott der Natur vorgeſchrieben, da ſie auch gar wohl hätten anders ſeyn können. Dergleichen Regeln haben wir ſchon oben (§ 709) angeführet.

§. 67.

Wie weit Gott das zuzuſchreiben, was aus dem Thun und Laſſen der Menſchen erfolget.

§ 1009 Weil alles in der Welt ſo kommet, wie es Gott haben will (§ 52 h.); ſo ſind auch die ſchlimmen und guten Begebenheiten, die mit dem Thun und Laſſen der Menſchen verknüpft ſeyn, nicht anders anzuſehen, als daß ſie durch den Willen Gottes ſo und nicht anders erfolgen. Nehmlich ich kan mit Recht ſagen: Gott will, daß aus dieſem Bezeigen der Menſchen dieſes Uibel und Unglück für ſie erfolge: hingegen auch aus einem anderen Bezeigen dieſes Gute und Glück für ſie erwachſe. Und alſo iſt es an dem, daß Gott dem Menſchen um ſeines Verhaltens willen Gutes und Böſes, Glück und Unglück zuſchicket.

§. 68.

Warum hier die Kennzeichen der göttlichen Offenbarung unterſucht werden.

§ 1010 Dieſes ſind die beyden natürlichen Wege, dadurch man zur Erkäntniß des göttlichen Willens gelangen kan. Wir finden aber, daß zu allen Zeiten und unter allen Völckern vorgegeben worden, als wenn auch Gott bald hier, bald dort, durch eine unmittelbare Offenbarung ſeinen Willen bekandt gemacht hätte: und da hierauf die gantze Chriſtliche Religion gebauet iſt; ſo wird nicht undienlich ſeyn hier zu unterſuchen, woraus man eine göttliche Offenbarung erkennen, und von einem falſchen Vorgeben unterſcheiden ſoll. Denn da eine göttliche Offenbarung, die in der Wahrheit beſtehet, von einer leeren Einbildung und einem falſchen Vorgeben unterſchieden iſt; ſo muß auch jene etwas an ſich haben, was bey dieſen letzten nicht anzutreffen (§ 17). Laſſet uns demnach unterſuchen, worinnen der Unterſcheid beſtehe.

§. 69.

Erſtes Kennzeichen göttlicher Offenbarungen.

§ 1011 Bey einer göttlichen Offenbarung kan man auf zweyerley ſehen: 1 auf die Sache, ſo geoffenbaret worden: 2 auf die Art und Weiſe der Offenbarung. Was demnach die Sache betrift, die Gott offenbaren ſoll; ſo muß etwas ſeyn, das dem Menſchen zu wiſſen höchſt nöthig, und zu deren Erkäntniß er durch die vorhandenen Mittel und Wege nicht gelangen kan: denn wenn Gott einem Menſchen etwas unmittelbar offenbaret; ſo folget dieſelbe Erkäntniß nicht aus der vorſtellenden Krafft ſeiner Seele, und demnach geſchiehet es übernatürlich (§ 758), und iſt die Offenbarung ein Wunderwerck an der Seele (§ 759). Da nun aber ein Wunderwerck gar viel nach ſich ziehet, wie in der Welt (§ 639), ſo auch in der Seele wegen beyder Zuſammenſtimmung (§ 765); ſo iſt kein Grund vorhanden, warum Gott in der Natur durch ein Wunderwerck ausrichten ſolte, was natürlicher Weiſe geſchehen kan, ingleichen warum er von neuem Wunderwercke thun ſolte, da eines, ſo vorhin geſchehen, ſchon genung wäre dieſes zu erhalten, was durch das Wunderwerck ſoll erlanget werden. Wir werden nach dieſem ſehen, daß auch die Weisheit Gottes im Wege ſtehet. Und demnach iſt klar, daß Gott nichts offenbaret, was wir durch die Vernunfft erkennen können.

§. 70.

Nöthige Erinnerung.

§ 1012 Es iſt wohl möglich, daß in einer göttlichen Offenbarung dergleichen Dinge mit vorkommen, die man auch durch rechten Gebrauch der Vernunfft erkennen kan, in ſo weit ſie nehmlich mit den übrigen verknüpfft ſind, zu deren Erkäntniß man

durch die Vernunſt und Erfahrung nicht gelangen kan: allein dieſe Dinge ſind alsdenn nicht allein dasjenige, ſo von Gott geoffenbaret worden, ſondern nur mit neben beygeſetzt worden. Und deswegen muß man die göttliche Offenbarung nicht Stückweiſe durchnehmen, ſondern alles zuſammen, was dazu gehöret.

§. 71.

Anderes Kennzeichen.

§ 1013 Wiederum weil Gott nichts wollen kan, als was ſeinen Vollkommenheiten gemäß iſt (§ 1004); ſo muß dasjenige, was Gott ſoll geoffenbaret haben, nicht ſeinen Vollkommenheiten zuwider ſeyn. Was mit ſeinen Eigenſchafften ſtreitet, kan er nicht geoffenbaret haben. Derowegen da es ein Kennzeichen der Unwiſſenheit iſt, wenn man ſich ſelbſt widerſpricht, Gott aber allwiſſend iſt (§ 972); ſo können in einer göttlichen Offenbarung keine Widerſprüche ſtatt finden.

§. 72.

Drittes Kennzeichen.

§ 1014 Ferner da der göttliche Verſtand die Qvelle aller Wahrheiten iſt (§ 976), derſelbe aber wegen ſeiner Vollkommenheit (§ 966) nichts widerſprechendes hervorbringen kan (§ 152); ſo kan auch dasjenige, was Gott ſoll geoffenbaret haben, den Wahrheiten der Vernunfft nicht zuwider ſeyn. Man ſiehet aber leicht, daß man ſich hier in acht nehmen müſſe, damit man nicht für Wahrheiten der Vernunfft annimmet, die keine ſind, ſondern nur von uns davor gehalten werden, noch auch für einen Widerſpruch hält, was in der That keiner iſt. Nehmlich da wir oben gefunden, daß zweyerley Arten der Wahrheiten ſind, nothwendige und zufällige (§ 38, 578): die nothwendigen aber nicht anders ſeyn können (§ 41), aber wohl die zufälligen (§ 175); ſo gehet es an, daß die göttliche Offenbarung den zufälligen Wahrheiten widerſprechen kan, weil durch ein Wunder-Werck deren Widerſpiel bewerckſtelliget werden (§ 633): aber es iſt nicht möglich, daß ſie denen nothwendigen können zuwider ſeyn. Derowegen kan ein Widerſpruch in zufälligen Dingen nicht eher vor einen gehalten werden in gegenwärtigem Falle, als bis vermöge der göttlichen Offenbarung natürlicher Weiſe in der Welt etwas anders geſchehen ſoll, als es der Lauff der Natur erfordert. Z. E. Die Verhältniß des Diameters zu dem Umfange des Circkels iſt eine nothwendige Wahrheit, und kan daher nicht geringer als wie 100 zu 314 (§ 64 Trig.) in einer göttlichen Offenbarung angegeben werden. Hingegen daß die Sonne unverrückt um die Erde herum laufft, gehöret unter die zufälligen Wahrheiten, und kan ſie daher durch ein Wunder-Werck gar wohl eine Zeitlang ſtille ſtehen, das iſt, ihren Stand gegen die Erde nicht ändern.

§. 73.

Viertes Kennzeichen.

§ 1015 Endlich weil keine Wahrheit andern zuwider ſeyn kan (§ 72 h.); ſo iſt auch nicht möglich, daß eine göttliche Offenbarung den Menſchen zu ſolchem Thun und Laſſen verbinden kan, welches dem Geſetze der Natur zuwider läufft, oder auch mit dem Weſen der Seele ſtreitet, welches an ſich unveränderlich iſt (§ 42). Und daher muß dasjenige, was von der Menſchen Thun und Laſſen aus der Vernunft erwieſen wird, damit übereinkommen, was die göttliche Offenbarung davon lehret.

§. 74.

Fünfftes Kennzeichen.

§ 1016 Was nun die Art und Weiſe der Offenbarung betrifft; ſo iſt hier für allen Dingen zu überlegen, ob man zeigen kan, wie der Menſch, dem die Offenbarung ſoll geſchehen ſeyn, natürlicher Weiſe zu derſelben Erkänntniß kommen können, die er als eine göttliche Offenbarung angiebet. Denn wenn ſich dieſes natürlicher Weiſe erklären läſſet; ſo iſt es keine unmittelbare göttliche Offenbarung, als welche übernatürlicher Weiſe geſchiehet (§ 69 h).

Was in der Ausübung hierbey in acht zu nehmen.

§ 1017 Hierzu iſt dienlich, was oben von natürlichen Träumen (§ 800) geſaget worden, und wer die Regel der Einbildungs-Krafft verſtehet, die wir gegeben (§ 238) und umſtändlich erläutert haben (§ 807 & ſeqq.) der wird auch leicht wahre Geſichter von falſchen Einbildungen unterſcheiden können, denn jene überſteigen die Einbildungs-Krafft und richten ſich nicht nach ihrer Regel: ſonſt wäre ein wahres Geſichte von einer natürlichen Einbildung nicht unterſchieden.

§. 75.

Sechſtes Kennzeichen.

§ 1018 Unterdeſſen da Gott nicht überflüßige Wunder-Wercke thun kan, weil ſie gar zu viel veränderliches nach ſich ziehen (§ 639), und daher nicht unmittelbar verrichtet, was er ordentlicher Weiſe ausführen kan; ſo muß die Art der Offenbarung die Kräffte der Natur ſo viel beybehalten haben als möglich iſt. Z. E. Wenn die Offenbarung durch einen Traum geſchähe; ſo könte der Traum durch ein Wunder-Werck ſeinen Anfang nehmen, daß er nicht aus einer vorhergehenden Empfindung entſtünde (§ 799): hingegen könte er nach der Regel der Einbildungs-Krafft, wo nicht in einer Reihe, doch unterbrochen fortgeſetzet werden. Und hieher gehöret, wenn unſere Gottes-Gelehrten ſagen: Gott habe ſich nach dem Zuſtande der Propheten in der Schreib-Art gerichtet.

§. 76.

Siebendes Kennzeichen.

§ 1019 Uiber dieſes iſt hier zu behalten, daß in einer göttlichen Offenbarung muß in acht genommen ſeyn, was man in einem ieden mit Verſtande geſchriebenen Buche mit Recht erfordert. Nehmlich da die Worte die Zeichen ſind, dadurch man die Sachen bedeutet (§ 291); ſo müſſen nicht mehr Worte gebraucht werden, als zur Sache nöthig ſind und die Worte ſelbſt müſſen verſtändlich ſeyn: wobey dasjenige nachzuſchlagen, was ich in einem anderen Orte (§ 3 & ſeqq. c. 12 Log.) hiervon ausgeführet. Ja die gantze Einrichtung der Worte muß mit den Regeln der allgemeinen Sprach-Kunſt, ingleichen der Rede-Kunſt übereinkommen.

§. 77.

Gott hat Macht.

§ 1020 Weil die Welt, welche ihre Möglichkeit durch den Verſtand Gottes erhalten (§ 975) und durch ſeinen Willen für anderen erwehlet worden (§ 980), durch ſeine Krafft ihre Wircklichkeit erhalten (§ 988); ſo muß Gott eine Krafft haben oder vermögend ſeyn das mögliche wircklich zu machen. Da nun dergleichen Krafft oder Vermögen eine Macht genennet wird; ſo iſt klar, daß Gott Macht hat oder mächtig iſt. Ein Idealiſt kan darwider nichts einwenden. Denn wenn er gleich leugnet, daß die Welt auſſer der Seele vorhanden; ſo muß er ihr doch in den Seelen der Menſchen einen Platz einräumen, und alſo hat doch noch Gott die Seelen wircklich gemacht, welche die Welt auf eine endliche oder ſehr eingeſchränckte Art vorſtellen können.

§. 78.

Er iſt allmächtig.

§ 1021 Da aber eine Welt ſowohl möglich iſt als die andere (§ 569, 972), und keine an ſich etwas hat, welches die Wircklichkeit hervorbringen könte (§ 988); ſo kan Gott die übrigen Welten eben ſowohl wircklich machen als dieſe, die gegenwärtig iſt. Derowegen da alle Welten zuſammen alles, was möglich iſt, in ſich enthalten (§ 953); ſo kan er alle Dinge wircklich machen. Da nun dergleichen Vermögen alles mögliche wircklich zu machen Allmacht genennet wird; ſo iſt klar, daß Gott allmächtig ſey.

§. 79.

Allmacht gehet nicht auf unmögliche Dinge.

§ 1022 Es gehöret demnach nicht mit zur Allmacht Gottes, daß er unmögliche Dinge kan möglich machen. Z. E. Da das Weſen der Dinge unveränderlich iſt (§ 42); ſo iſt nicht möglich, daß es kan geändert werden (§ 10). Und demnach zeiget das keine Ohnmacht in Gott an, daß er das Weſen der Dinge nicht ändern kan. Gleichergeſtalt iſt es nicht möglich, daß die ſchlechterdinges nothwendige Wahrheiten geändert werden: denn könten ſie geändert werden; ſo wären ſie nicht ſchlechterdinges nothwendig (§ 41). Und alſo iſt es wiederum der Allmacht Gottes nicht zuwider, daß er nicht dasjenige kan möglich machen, was den nothwendigen Wahrheiten widerſpricht, als daß er nicht kan machen, daß zweymahl zwey mehr oder weniger als vier ſey. Der Verſtand Gottes machet die Möglichkeit (§ 42 h): wie will man alſo verlangen, daß die Macht Gottes wieder vernichten ſoll, was ſein Verſtand hervorgebracht?

§. 80.

Warum Gott nicht alles wircklich machet.

§ 1023 Ob nun aber gleich Gott alles, was möglich iſt, wirklich machen kan (§ 1021); ſo thut er es deswegen doch nicht. Denn weil nichts wircklich wird als durch die Krafft ſeines Willens (§ 988): hingegen er nichts will, als was im gantzen Zuſammenhange der Dinge betrachtet das beſte iſt (§ 982); ſo bringet er auch nur dieſes hervor, und das übrige alles beſtehet bloß in ſeinem Verſtande (§ 26 h.).

§. 81.

Gott kan thun was er will.

§ 1024 Solchergeſtallt erſtrecket ſich ſeine Macht ſo weit, als ſein Wille gehet. Wenn etwas möglich iſt und er thut es nicht; ſo bleibet es bloß deswegen zurücke, weil er es nicht will. Wir Menſchen hingegen wollen viel: aber es muß zurücke bleiben, weil unſere Macht ſich nicht ſo weit erſtrecket.

Er hat die gröſte Macht.

§ 1025 Da nun keine gröſſere Macht erdacht werden kan, als die auf alles gehet, was man will; ſo hat Gott den gröſten Grad der Macht. Und weil ſie ſich zugleich auf alles erſtrecket, was nur möglich iſt; ſo iſt der Grad ſeiner Macht ſchlechterdings der gröſte. Gottes Macht iſt höher als alles, was gedacht kan werden (§ 957).

§. 82.

Handelt nach Abſicht.

§ 1026 Gott bringet demnach nicht alles ohne Unterſcheid zur Wircklichkeit, was ſein Verſtand hervor bringet, ſondern nur dasjenige, was er vorher bedacht hat, daß es kommen ſoll (§ 54 h.). Da er nun die Vollkommenheit der Welt ſich dazu bewegen laſſen (§ 47 h.): dieſe aber aus der Zuſammenſtimmung der Dinge und ihrer Begebenheiten herauskommet (§ 152); ſo hat er alſo dieſe Begebenheiten und die dadurch entſtehende Vollkommenheiten durch die Welt zu erhalten geſuchet, und demnach ſind ſie alle insgeſammt als ſeine Abſichten anzuſehen (§ 910). Und ſolchergeſtalt iſt klar, daß Gott nach Abſichten handelt. Man kan dieſes auch noch auf eine andere Art erweiſen. Ein iedes vernünfftiges Weſen handelt nach Abſichten (§ 911). Gott iſt das allervernünfftigſte Weſen (§ 41 h.), und alſo muß er völlig nach Abſichten handeln. Ich ſage, Gott handele völlig nach Abſichten. Nehmlich wir Menſchen handeln zwar auch nach Abſichten, aber weil wir nicht eine vollkommene Vernunft haben (§ 906), und daher den Zuſammenhang deſſen, was wir ſuchen, mit andern Dingen nicht völlig einſehen (§ 368); ſo menget ſich viel bey unſeren Handlungen mit ein, was wir uns nicht vorgeſetzet hatten, und kommet demnach vieles ohne unſere Abſicht. Allein weil Gott allen Zuſammenhang vollſtändig begreiffet (§ 39 h.); ſo iſt bey ihm nicht das geringſte, welches er nicht vorher geſehen (§ 35 h.) und mit zu ſeiner Abſicht gemacht hätte.

§. 83.

Daß in der Natur lauter Abſichten ſind.

§ 1027 Und hieraus erhellet, daß die Natur voll göttlicher Abſichten iſt, die Gott durch das Weſen der Dinge zu erhalten trachtet. Z. E. Da durch die Zuſammenſetzung des Auges, worinnen ſein Weſen beſtehet, erhalten wird, daß alle cörperliche Dinge, von denen genung Strahlen des Lichtes hinein fallen, ſich darinnen abmahlen; ſo ſage ich mit Recht, die Abmahlung dieſes Bildleins ſey die Abſicht, welche Gott bey dem Auge gehabt.

§. 84.

§. 84.

Abſichten Gottes ſind Folgerungen aus dem Weſen der Dinge.

§ 1028 Weil Gott alles gewuſt, was aus dem Weſen der Dinge erfolgen kan (§ 29 h.), und um deswegen ſie hervor gebracht (§ 47 h.); ſo ſind die nothwendigen Folgerungen aus dem Weſen der Dinge Gottes Abſichten. Und demnach irren diejenigen gar ſehr, welche leugnen, daß es Abſichten in der Natur giebet, weil dasjenige, was man Abſichten nennet, aus dem Weſen der Dinge nothwendig erfolget. Nehmlich auch unſere Abſichten ſind nichts anders als nothwendige Folgerungen aus dem Weſen derer Dinge, die wir als Mittel erwehlen ſie zu erreichen: nur die Unvollkommenheit unſeres Verſtandes machet, daß wir an das letztere eher gedencken als an das erſte, und von dem letzteren auf das erſte kommen um der Verknüpffung willen, die beydes mit einander hat. Wäre unſer Verſtand ſo vollkommen, daß er Mittel und Abſichten zugleich ſich vorſtellen könte; ſo würden wir wie Gott auf einmahl ſehen, daß dieſe aus jenen erfolgen. Und dieſes würde uns deswegen nicht hindern, daß wir das letztere zur Abſicht, und das erſtere zum Mittel erwehleten.

§. 85.

Nutzen und Abſicht iſt in Anſehung Gottes einerley.

§ 1029 Es iſt aber ferner wohl zu mercken, daß zwar, in Anſehung unſerer, Nutzen und Abſicht von einander unterſchieden ſeyn, aber nicht in Anſehung Gottes. Wir nennen den Nutzen eines Dinges eine Folgerung aus ſeinem Weſen, die wir vorher nicht bedacht haben, da wir es hervorzubringen getrachtet. Z. E. Der Erfinder der Uhren hat zu ſeiner Abſicht gehabt die Erkäntniß der Zeit. Unterdeſſen da die Uhren ſind gemacht worden, hat man ſie auch gebraucht einen Staat damit zu machen. Und da die Erkäntniß der Zeit in vielen Fällen nöthig befunden worden; ſo haben die Uhren vielfältigen Nutzen bekommen, daran der Erfinder der Uhren gar nicht gedacht hat. Und dannenhero iſt der Nutzen eines Dinges in Anſehung der Menſchen von ſeiner Abſicht unterſchieden. Hingegen kan dieſes bey Gott nicht ſtatt finden. Er überſiehet alles und weiß vorher, was daraus unter allen möglichen Umſtänden erfolgen kan (§ 35 h. ſeqq.). Da er nun auch alles zu erhalten gedacht (§ 47 h.); ſo iſt aller Nutzen der Dinge eine göttliche Abſicht, ohne welche er ſie nicht würde erwehlet haben (§ 910).

§. 86.

Glücks- und Unglücks-Fälle ſind göttliche Abſichten.

§ 1030 Und ſolchergeſtalt gehören auch die Glücks- und Unglücks-Fälle mit unter die göttlichen Abſichten: indem auch Gott in Anſehung ihrer Zuſammenſtimmung mit denen übrigen Dingen, als welche mit zu der Vollkommenheit der Welt gehöret (§ 152), die Welt erwehlet (§ 47 h).

Auch der Nutzen von den Wercken der Kunſt.

§ 1031 Ja auf gleiche Weiſe erhellet, daß ſelbſt der Nutzen von den Wercken der Kunſt in Anſehung Gottes Abſichten ſind. Denn ob wir denſelben gleich nicht vorher geſehen; ſo hat ihn doch Gott eingeſehen (§ 968) und in ſeinem Rath-Schluſſe mit feſt geſtellet, daß er kommen ſoll (§ 60 h). Und ſolchergeſtalt ſiehet Gott bey unſeren Wercken weiter als wir, und hat damit etwas vor, was wir nicht verſtehen. Wir müſſen ihm unwiſſende zu Ausführung ſeines Rathes dienen.

§. 87.

Weſen und Natur der Dinge ſind Gottes Mittel.

§ 1032 Gott führet demnach durch das Weſen der Dinge in der Welt und ihre Natur ſeine Abſichten aus: indem er dieſe und nicht andere Dinge hervor gebracht, damit dieſe und nicht andere Begebenheiten erfolgen (§ 47 h). Derowegen da hierinnen der Grund enthalten iſt, warum Gott ſeine Abſichten erreichet; ſo ſind das Weſen und die Natur der Dinge das Mittel, welches Gott brauchet ſeine Abſichten in der Welt zu erreichen (§ 912).

In der Welt iſt eines ein Mittel zum andern.

§ 1033 Da nun in der Welt ſo wohl dem Raume als der Zeit nach alles mit einander verknüpfft iſt (§ 548) und das vorhergehende demnach beſtändig den Grund in ſich enthält, warum das folgende kommet (§ 545); ſo iſt in der Welt das vorhergehende ein Mittel zu dem folgenden (§ 912). Und auf gleiche Weiſe verhält ſichs mit den Dingen in der Welt dem Raume nach.

§. 88.

Wie die Abſichten in der Welt eingerichtet.

§ 1034 Weil aber auch alles, was in der Welt geſchiehet, göttliche Abſichten ſind (§ 1028); ſo erhellet hieraus, daß Gott die Abſichten in der Welt dergeſtalt eingerichtet, daß die vorhergehenden Mittel der folgenden ſind.

Wie Gottes Mittel beſchaffen.

§ 1035 Da das Weſen und die Natur der Dinge die Mittel ſind, wodurch Gott in der Welt ſeine Abſichten ausführet (§ 1032): hingegen die Abſichten alle dasjenige, was aus dem Weſen und der Natur der Dinge erfolget (§ 1028); ſo erreichet Gott durch die Mittel iederzeit völlig ſeine Abſichten.

§. 89.

Gott iſt weiſe.

§ 1036 Die Wiſſenſchafft Abſichten dergeſtalt einzurichten, daß eine ein Mittel der andern wird, und dergleichen Mittel zu erwehlen, die zu den Abſichten führen, iſt es, was wir Weisheit zu nennen pflegen (§ 914). Da nun Gott dergleichen Wiſſenſchafft beſitzet (§ 1027 & ſeqq.); ſo iſt Gott weiſe.

Warum die Welt ein Werck der Weisheit Gottes.

§ 1037 Die Welt und alles, was darinnen iſt, ſind um ihres Weſens willen Gottes Mittel, dadurch er ſeine Abſichten ausführet (§ 1032). Ihr Weſen aber machet ſie zu Machinen (§ 557). Und demnach ſind die Welt und alles, was darinnen iſt, Gottes Mittel, dadurch er ſeine Abſichten ausführet, weil ſie Machinen ſind. Woraus erhellet, daß ſie dadurch ein Werck der Weisheit Gottes werden, weil ſie Machinen ſind (§ 1026). Wer demnach alles in der Welt verſtändlich erkläret,

wie man bey Machinen zu thun pfleget, der führet auf die Weisheit Gottes, folgends wer dieſes nicht thut, der führet von der Weisheit Gottes ab. Hieraus erhellet die Einfalt derer, welche vorgeben, als wenn man dadurch den Weg zur Atheiſterey bähnete, indem man die Welt und die darinnen befindlichen Cörper zu Machinen machet: denn man ſiehet hieraus augenſcheinlich, daß niemand ſo urtheilen kan, als welcher entweder die Weisheit Gottes, oder die Natur, oder auch beyde zuſammen nicht recht kennet. Der Misverſtand, ſo bey einigen hier erwächſet, wird durch die Erklärung des Worts Machine gehoben (§ 557).

§. 90.

Welche Welt bloß ein Werck ſeiner Macht.

§ 1038 Wäre aber eine Welt, die keine Machine wäre, das iſt, darinnen nicht alles dem Raume und der Zeit nach mit einander verknüpfft wäre; ſo wäre nicht mehr eines des andern ſeine Abſicht und Mittel (§ 84 h. § 87 h.), folgends bliebe die Welt nicht mehr ein Werck der Weisheit Gottes (§ 1037), ſondern bloß ein Werck ſeiner Macht (§ 1038).

§. 91.

Welt mit vielen Wunder-Wercken iſt geringer als die mit wenigen.

§ 1039 Was in dem Weſen und der Natur der Welt und der Cörper, daraus ſie beſtehet, gegründet iſt, daſſelbe iſt natürlich (§ 630). Derowegen wenn in einer Welt alles natürlich zugehet; ſo iſt ſie ein Werck der Weisheit Gottes (§ 89 h.) Hingegen wenn ſich Begebenheiten ereignen, die in dem Weſen und der Natur der Dinge keinen Grund haben; ſo geſchiehet es übernatürlich (§ 632) oder durch Wunder-Wercke (§ 633), und alſo iſt eine Welt, darinnen alles durch Wunder-Wercke geſchiehet, bloß ein Werck der Macht, nicht aber der Weisheit Gottes (§ 90 h.). Und dannenhero iſt eine Welt, wo die Wunder-Wercke ſehr ſparſam ſind, höher zu achten, als wo ſie häuffig vorkommen. Ich rede hier von den Begebenheiten der Welt in dem Reiche der Natur und bin der Meinung Auguſtini, daß man dieſelben nicht durch Wunder-Wercke erklären ſoll. Darnach nehme ich an, daß die Weisheit eine gröſſere Vollkommenheit iſt als die Macht: denn wer Macht hat, kan wohl thun was er will: allein wer Weisheit hat, der kan alles mit gutem Grunde thun, ſo, daß kein Verſtändiger daran was auszuſetzen hat. Es iſt bey Gott nicht genung, daß er etwas thut, ſondern ein Weſen von ſo vollkommenem Verſtande, daß er alles einſiehet (§ 39 h.) und ſo vollkommenen Willen, daß es nichts verlanget als das beſte (§ 47 h.), muß auch alles ſo thun, daß nichts daran kan ausgeſetzet werden. Wir müſſen nicht von Menſchen auf Gott ſchlieſſen, die aus einigem Unverſtande und Mangel eines guten Willens thun, was ſie können, und ſich nicht bekümmern, was andere dazu ſagen, die ihnen nicht ſchaden oder ſich ihrem Intereſſe entgegen ſetzen können. Wir ſtelleten uns Gott auf eine ſeinem Weſen ſehr unanſtändige Art vor, wenn wir ihn mit einem Könige vergleichen wolten, der aus Unverſtande und Affecten ſeine Macht misbrauchet, das iſt, anders brauchet, als es die Regeln der Weisheit erfordern. Ein Verſtändiger verlanget nicht zu thun, was ſeine Macht vermag, wenn es nicht der Weisheit gemäß iſt, aus eben den Urſachen, die ich ietzt bald von Gott anführen will.

§. 92.

Wunder-Wercke ſind nicht was gröſſeres als natürliche Begebenheiten.

§ 1040 Man erkennet hieraus zugleich, daß zu Wunder-Wercken weniger göttliche Krafft erfordert wird als zu natürlichen Begebenheiten. Denn Wunder-Wercke erfordern bloß Gottes Macht und Erkäntniß eines Dinges: hingegen natürliche Begebenheiten erfordern Gottes Allwiſſenheit, dadurch er ein iedes mit allem in der Welt verknüpffet (§ 39 h.), ſeine Weisheit (§ 89 h.), und auch ſeine Macht (§ 77 h.). Und dannenhero haben diejenigen Lehrer der Kirchen nicht unrichtige Gedancken gehabt, welche behauptet, die Wunder in der Natur, die ſich darinnen täglich ereignen, das iſt, die natürlichen Begebenheiten wären viel gröſſer als die Wunder-Wercke, das iſt, die übernatürlichen Begebenheiten.

§. 93.

Warum Gott das natürliche den Wunder-Wercken vorziehet und wenn er dieſe erwehlet.

§ 1041 Weil nun Gott, als der die höchſte Vernunft hat (§ 41 h.), niemahls ohne Abſichten handeln kan (§ 911); ſo kan er auch in ſeinen Handlungen die Weisheit niemahls bey Seite ſetzen (§ 89 h.). Und daher iſt es nicht möglich, daß er durch Wunder-Wercke etwas ausrichtet, was natürlicher Weiſe geſchehen kan. Der natürliche Weg muß als der beſſere (§ 92 h.) dem Wege der Wunder-Wercke beſtändig vorgezogen werden (§ 51 h.), und finden dannenhero die Wunder-Wercke nicht eher ſtat, als bis er ſeine Abſicht natürlicher Weiſe nicht erreichen kan.

§. 94.

Wenn Wunder-Wercke zugleich ein Werck der Weisheit Gottes ſind.

§ 1042 Und in dieſem Falle kommen die Wunder-Wercke auch nicht allein von der Macht Gottes, ſondern zugleich von ſeiner Weisheit (§ 914), weil er ſie nehmlich brauchet als ein Mittel, dadurch er eine Abſicht erreichet, die er nach dieſem mit den natürlichen Abſichten verknüpffet: wodurch die Wunder-Wercke zugleich mit in den Zuſammenhang der Dinge gebracht werden und die Vollkommenheit der Welt erhöhen (§ 701).

Wie erdichtete Wunder-Wercke von wahren zu unterſcheiden.

§ 1043 Nun haben wir ein Kennzeichen, daraus wir wahre Wunder-Wercke von erdichteten unterſcheiden können. Denn wenn Wunder-Wercke in ſolchen Fällen angegeben werden, wo entweder die Natur zureichet der verlangten Abſicht ein Gnügen zu thun, oder wo auch ein altes Wunder-Werck, davon man Nachricht hat, eben ſo viel ausrichten kan als das neue; ſo iſt nicht möglich, daß Gott dieſelben Wunder-Wercke gethan hat (§ 1041), und ſind demnach die angegebenen Wunder-Wercke entweder erdichtet, oder natürliche Begebenheiten, die man aus Unverſtande für Wunder-Wercke anſiehet.

§. 95.

Gott hat bey der Welt eine Haupt-Abſicht.

§ 1044 Weil Gott weiſe iſt (§ 89 h.), die Weisheit aber erfordert, daß endlich alle beſondere Abſichten ein Mittel werden ſeine Haupt-Abſicht zu erhalten (§ 914); ſo muß auch Gott eine Haupt-Abſicht bey der Welt gehabt haben, warum er ſie zur Wircklichkeit gebracht, und die zu erreichen die Welt, welche er erwehlet hat, ein Mittel iſt.

Welches dieſe Abſicht iſt.

§ 1045 Da die Welt das Mittel iſt, wodurch die Abſicht erhalten wird (§ 1044), das Mittel aber von der Abſicht unterſchieden iſt (§ 910, 912); ſo kan die Abſicht nicht in der Welt anzutreffen ſeyn. Und demnach iſt ſie in Gott zu ſuchen, als der auſſer der Welt und von ihr unterſchieden iſt (§ 18 h.). Weil nun aber Gott independent von allen Dingen auſſer ihm iſt (§ 19 h.); ſo kan durch die Welt nichts in ihn gebracht werden, was er nicht ſchon vorher gehabt hätte. Und bleibet demnach nichts übrig, als daß die Welt Gottes Vollkommenheiten als in einem Spiegel vorſtellet. Dieſes iſt die Abſicht, welche Gott durch die Welt erhalten kan, und pfleget man diß die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zu nennen, daß man demnach ſagen kan: Gott habe die Welt gemacht um ſeine Herrlichkeit zu offenbaren. Nemlich die Herrlichkeit Gottes wird der ganze Bezirck ſeiner Vollkommenheiten zuſammen genommen genennet.

§. 96.

Creaturen ſind Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.

§ 1046 Weil nun die Welt und alles, was darinnen iſt, um deswillen von Gott zur Wircklichkeit gebracht worden, damit man daraus ſeine Vollkommenheiten erkennen kan (§ 95 h.); ſo ſind alle Creaturen (denn eine Creatur heiſſet ein Ding, das durch Gottes Krafft ſeine Wircklichkeit hat) Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, und kan man von der Creatur, wenn man ſie betrachtet, iederzeit zu Gott hinaufſteigen, das iſt, von dem, was man bey ihr findet, Anlaß nehmen, an Gottes Vollkommenheiten zu gedencken, die dadurch als durch Proben befeſtiget und erleutert werden.

§. 97.

Warum Gott nur eine Welt gemacht, und zwar die beſte.

§ 1047 Derowegen da eine Welt, in welcher etwas mit Recht könte ausgeſetzet werden, nicht ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten wäre, indem es zugleich ein Spiegel eines unvollkommeneten Weſens wäre, als Gott iſt; ſo erhellet abermals, daß Gott keine unvollkommenere Welt, ſondern die beſte hervorgebracht, und alſo nur eine, als das einige Mittel ſeine Haupt-Abſicht zu erreichen (§ 95 h.).

§. 98.

GOtt hat die allervollkommenſte Weisheit.

§ 1048 Gott erkennet vermöge ſeiner Allwiſſenheit alle Abſichten die möglich ſind, und alle Mittel, wodurch man ſie erreichen kan (§ 972). Weil er nun nichts anders, als das beſte, will (§ 985); ſo muß er auch die beſten Abſichten haben, und die beſten Mittel dazu erwehlen. Derowegen weil er auch ſeine Abſichten ſo einrichtet, daß immer eine ein Mittel der andern wird, insgeſammt aber alle endlich als ein Mittel ſeiner Haupt-Abſicht anzuſehen ſind (§ 88 h. 95 h.); ſo hat er die allervollkommenſte Weisheit (§ 920).

§. 99.

Gott und Natur thun nichts umſonſt, und gehen den kürtzern Weg.

§ 1049 Demnach kan Gott und die Natur nichts für die lange Weile thun, und muß iederzeit den kürtzten Weg erwehlen (§ 918): wobey dasjenige wohl zu mercken, was oben von dem kürtzten Wege erinnert worden (§ 919). Es muß nemlich der kürtzeſte Weg in Anſehung aller Abſichten und Umſtände beurtheilet werden.

§. 100.

Vorher beſtimmte Harmonie erhebet Gottes Weisheit über alles.

§ 1050 Abſonderlich erhebet die vorher beſtimmte Harmonie die Weisheit Gottes über alles, was gedacht kan werden. Denn da hier alle Bewegung des Leibes aus ſeinem Weſen und durch ſeine Krafft, ohne Zuthun der Seele erfolgen, die ihrem Begehren gemäß ſind (§ 779), auch wenn wir vernünfftig reden (§ 843), ja alle Gedancken der Seelen, es mögen entweder Einbildungen (§ 812), oder allgemeine Begriffe (§ 835 ſeqq.), Urtheile (§ 839), und Vernunffts-Schlüſſe ſeyn (§ 842), in dem Leibe vorgeſtellet werden, dergeſtalt daß alles in dem Leibe auf eben die Art ſich äuſſern würde, oder könte, wie ietzund geſchiehet, wenn gleich keine Seele zugegen wäre (§ 780); ſo ſind unzehlich viel Abſichten, die alle durch die Zuſammenſetzung des Leibes erhalten werden. Und iſt demnach unſer Leib mit unausſprechlicher Weisheit zuſammen geſetzet, die wir zu begreiffen nicht fähig ſind (§ 916): welches um ſo viel mehr erhellet, wenn wir bedencken, daß die Seele die Bewegungen im Leibe freywillig determiniret (§ 883).

§. 101.

Warum ſie GOtt ſeiner unmittelbaren Wirkung vorziehen muß.

§ 1051 Da nun Gott die Welt gemacht, ſeine Vollkommenheiten dadurch zu zeigen (§ 95 h.), durch nichts aber mehr als durch die vorher beſtimmte Harmonie ſolches geſchehen kan (§ 100, 768, 886) und über dieſes bey der vorher beſtimmten Harmonie alles ſo wohl in der Seele (§ 757), als im Leibe (§ 779) natürlich zugehet: hingegen bey der unmittelbaren Wirkung Gottes alle Augenblicke Wunder-Wercke ſowohl an dem Leibe, als an der Seele geſchehen (§ 764), Gott aber vermöge ſeiner Weisheit das natürliche den Wunder-Wercken vorziehen muß (§ 1041); ſo erhellet überflüßig, daß er die vorher beſtimmte Harmonie ſeiner unmittelbaren Wirkung vorziehen muß.

§. 102.

Weil ſie uns unbegreiflich, können wir ſie nicht verwerffen.

§ 1052 Derowegen obgleich bey der vorher beſtimmten Harmonie der Leib mit unausſprechlicher Weisheit zuſammen geſetzet, die wir zu begreiffen nicht fähig ſind (§ 100 h.); ſo hat man doch um dieſer

ſer Urſachen willen ſie nicht zu verwerffen. Denn ſie zeiget die Vollkommenheiten Gottes, wie ſie an ſich ſind, nemlich in einem ſo hohen Grade, daß es dieſelben zu begreiffen unmöglich fället. Warum wolten wir einer Sache deswegen zuwider ſeyn, daß ſie die Herrlichkeit Gottes allzugroß machet? da Gott die Welt einig und allein zu dem Ende gemacht hat, daß er dieſelbe offenbaren will (§ 95 h.) Es muß demnach vielmehr dieſes ein wichtiger Grund ſeyn ſie anzunehmen, und es iſt genung, daß wir ihre Möglichkeit in etwas eingeſehen (§ 767).

§. 103.
Was die Schöpfung iſt.

§ 1053 Gott hat Dingen, die durch ſeinen Verſtand bloß möglich waren, auch durch ſeine Macht die Wircklichkeit gegeben (§ 77 h.). Dieſe Wirkung Gottes wird die Schöpfung genennet: von welcher wir keinen Begriff haben, weil wir keine Krafft haben etwas zu erſchaffen. Jedoch kan man es einiger maſſen mit dem berühmten Jeniſchen Mathematico Erhard Weigeln in ſeiner Philoſophia Mathematica durch die Krafft der Einbildung vorſtellen, indem unſere Einbildungen ſich gegen die Seele verhalten, wie die Creaturen gegen Gott, wenn wir dabey den Satz des zureichenden Grundes nicht aus den Augen ſetzen (§ 245). Denn wir bringen alsdenn Dinge hervor in Gedancken, in denen Wahrheit iſt, und die zuvor nicht da waren, nach unſerem Wohlgefallen, und erhalten ſie durch die Krafft der Seele gegenwärtig, ſo lange wir wollen: iedoch können wir ihnen keine Wircklichkeit auſſer der Seele geben, welches doch Gott in der Schöpfung thut, und darinnen eigentlich die Schöpfung beſtehet.

§. 104.
Was Erhaltung der Welt iſt.

§ 1054 Weil demnach nichts auſſer Gott durch ſeine eigene Krafft beſtehet (§ 947), ſondern vielmehr alles durch die Krafft Gottes (§ 18 h.); ſo muß auch Gott dasjenige, was fortdaurendes iſt in der Welt, das iſt, die Seelen (§ 743) und die anderen einfachen Dinge (§ 127) oder Elemente (§ 582), fortfahren wircklich zu machen: denn die Wircklichkeit kan ihnen nicht eigenthümlich beygeleget werden (§ 14 h.), weil ſie ſonſt müſten ſelbſtändig gemacht werden, welches keinesweges angehet (§ 43). Und hierinnen beſtehet die Erhaltung der Welt, welche alſo vor und an ſich von der Schöpfung nicht unterſchieden iſt, und daher auch in dieſem Verſtande eine fortgeſetzte Schöpfung mit Recht genennet wird.

§. 105.
Worauf ſich die erhaltende Krafft GOttes erſtrecket.

§ 1055 Auſſer dem, was in der Seele und den Elementen fortdaurendes iſt, treffen wir auch die Einſchränckung deſſelben an (§ 585, 783), durch deren Abwechſelungen die Veränderungen in denen Dingen (§ 107), und ſelbſt die Cörper in der Natur entſtehen (§ 113). Dieſe aber erlangen ihre Wircklichkeit zugleich mit dem, was fortdauret, und brauchen keine beſondere Wirckung Gottes. Z. E. Wenn Gott die Elemente der Materie von einer Kugel erhält; ſo kan auch durch die Verknüpfung derſelben mit den umſtehenden Cörpern die Figur erhalten werden, und darf Gott unmittelbar zu dieſer Figur nichts beytragen. Gott demnach bringet durch ſeine Krafft hervor, was in Seelen und den Elementen fortdauret: die Veränderungen aber entſpringen aus der Krafft, die ſie durch Gottes Wirckung erhalten. Nemlich die Wirklichkeit dieſer Krafft iſt ohne Gottes Wirckung nicht begreiflich, als die vor ſich keine Nothwendigkeit hat: allein die Veränderungen ſind ohne Gottes unmittelbare Wirckung durch ihr Weſen u. ihre von Gott erhaltene Krafft begreiflich. Ich will es durch ein Gleichniß erläutern. Eine Uhr iſt aus Rädern und andern Theilen zuſammen geſetzet, welche insgeſammt aus einer gewiſſen Materie beſtehen. Die Materie wird in ihrem Zuſtande durch die Natur erhalten: denn ohne die umſtehende Cörper würde dieſe Materie nicht bey einander in ihrem Raume verbleiben. Hingegen der Uhrmacher hat ſie zuſammen geſetzet, und in dieſe Ordnung gebracht, daß die verlangte Bewegungen daraus erfolgen: zu dieſem letzteren träget die Natur nichts unmittelbar bey. Wie ſich nun hier die Wirckung der Natur bey der Uhr verhält; ſo verhält ſich auch die Wirckung Gottes bey der Natur. Er bringet hervor, was fortdaurendes und vor ſich beſtehendes in der Creatur iſt: die Veränderungen aber, die ſich mit ihr ereignen, kommen aus ihrem Weſen und aus ihrer Natur. Und hieraus begreiffet man, was in denen Dingen Gott zuzuſchreiben iſt, und was man der Natur zueignen muß. Man ſiehet aber ohne mein Erinnern, daß hier bloß von den natürlichen Veränderungen die Rede iſt (§ 630, 758 h.) und demnach demienigen dadurch kein Eintrag geſchiehet, was Gott in dem Reiche der Gnaden entweder für Veränderungen in der Seele, oder durch Wunder-Wercke in der Natur hervor bringet, als welches kein Weltweiſer aus der Vernunfft ausführen kan.

§. 106.
Gott träget nichts bey zur Unvollkommenheit, zum Uibel und Böſen.

§ 1056 Weil nun die Einſchränckungen der Dinge nicht nöthig haben von Gott erhalten zu werden (§ 105 h.), indem ſie durch die Dinge beſtehen, die eingeſchräncket ſind und nicht vor ſich: über dieſes die Einſchränckungen nicht nach Gottes Willen in die Dinge gebracht werden, ſondern ſchon dem Weſen derſelben, wie es im Verſtande Gottes vorgeſtellet wird (§ 41 h.) vor ſich anhangen, die Unvollkommenheiten aber aus ihren Einſchränckungen herkommen, als z. E. Unwiſſenheit aus der Unvollkommenheit des Verſtandes; ſo erzeiget ſich alſo die erhaltende Krafft Gottes bey den Unvollkommenheiten der Dinge keinesweges wirckſam, und ſind dieſelbe nicht ihm, ſondern allein den Dingen ſelbſt zuzuſchreiben. Da nun alles, was wir Uibel und Böſe nennen, aus den Einſchränckungen der Dinge herſtammet; ſo hat Gott bey dem Uibel und Böſen nichts mit zu thun, ſondern es iſt der Creatur ihr eigenes.

§. 107.
GOtt läſſet das Böſe zu.

§ 1057 Unterdeſſen da gleichwohl Gott diejenigen Dinge hervorbringet, aus deren Einſchränckungen die Unvollkommenheiten und das Uibel entſpringen (§ 53 h.); ſo läſſet er das Böſe zu. Und haben wir nun zu unterſuchen, aus was für Urſachen ſolches geſchie-

geſchiehet: denn wir ſolten meinen, daß er es zum wenigſten durch ein Wunderwerck hindern könte, und daher uns einbilden, daß er auch lieber ein Wunderwerck thun, als zugeben ſolte, daß Uibel und Böſes in die Welt kommet.

§. 108.

Erſte Urſache, warum er es zulaſſen kan.

§ 1058 Wir haben oben vernommen, daß dieſe Welt unter allen, die möglich ſind, die beſte iſt (§ 48 h.): wir finden aber durch die Erfahrung, daß in dieſer Welt viel Unvollkommenheit, viel Uibel und viel Böſes iſt. Derowegen iſt hieraus klar, daß auch die beſte Welt nicht ohne Unvollkommenheit, Uibel und Böſes ſeyn kan. Weil nun Gott das unvollkommenere dem vollkommeneren nicht vorziehen kan (§ 47 h.); ſo iſt es nöthig geweſen, daß er die Unvollkommenheiten, das Uibel und das Böſe, welches ſich mit in dieſer Welt gefunden, zugelaſſen hat. Genung, daß er auf ſolche Weiſe mehr Gutes erhalten, als ſonſt würde geſchehen ſeyn, wenn er es nicht hätte zulaſſen wollen, weil er in dieſem Falle eine andere Welt hätte müſſen zur Wircklichkeit bringen, darinnen nicht ſo viel Gutes geweſen wäre, wie in dieſer: wenn wir ietzt für die lange Weile zugeben wollen, daß eine Welt möglich ſey, darinnen wir gar nichts Böſes finden. Dieſe Regel aber beſtehet mit der Weisheit: daß man das Böſe zuläſſet, wenn man das Gute ſelbſt hindern würde, woferne man es nicht zulaſſen wolte.

§. 109.

Warum Gott das Böſe nicht durch Wunderwercke hindert.

§ 1059 Daß er aber das Uibel und das Böſe nicht durch Wunderwercke hindert, kommet von ſeiner Weisheit her: denn ich habe oben ſchon erwieſen, daß Gott vermöge ſeiner Weisheit den Lauf der Natur den Wunderwercken vorziehen muß (§ 105 h.). Und da Gott überhaupt nicht zugleich etwas wollen und nicht wollen kan (§ 10); ſo kan er auch nicht wollen, daß dieſe Welt ihre Wircklichkeit haben ſoll, und doch nicht wollen, daß ihre Begebenheiten ſich ereignen ſollen, wie es ihr Weſen und ihre Natur mit ſich bringet, abſonderlich da hierdurch die Welt nicht mehr ein ſo vollſtändiger Spiegel der Weisheit Gottes verbliebe (§ 41 h.): aus welcher Abſicht er ſie doch gemacht hat (§ 1045, 1039).

Andere Urſachen warum er das Böſe zuläſſet.

§ 1060 Und eben hierdurch hat er ſeine Weisheit mit bewieſen, daß er das Böſe, welches ohne ſeinen Beytrag aus den Einſchranckungen der Creatur entſpringet, mit dem Guten, was von ihm kommet, zuſammen ſtimmet (§ 914). Nehmlich er brauchet es als ein Mittel zum Guten und machet, daß dadurch in der Welt alles beſſer mit einander zuſammen ſtimmet, folgends gröſſere Vollkommenheit in die Welt kommet, als ſonſt darinnen ſeyn würde. Ich will beydes durch ein Exempel erläutern; ſo wird die Sache bald klar werden. Z. E. Wir finden in der Natur, daß auf unfruchtbare Zeiten wieder ſehr fruchtbare erfolgen. Da nun in der Welt immer ein Zuſtand aus dem andern kommet; ſo iſt gewiß, daß die fruchtbare Zeiten nicht würden in dem Grade kommen ſeyn, wenn nicht die unfruchtbaren vorher gegangen wären (§ 548). Und alſo brauchet Gott die unfruchtbaren Zeiten ſelbſt als ein Mittel, daß fruchtbare kommen. Da er es nun über dieſes ſo eingerichtet, daß die unfruchtbare Zeiten öffters kommen müſſen, eben wenn die Menſchen mit ihrem böſen Bezeigen Strafe verdienet, oder wem er vorher ſiehet, daß ſie ſich die guten Zeiten vom Guten würden abwenden laſſen ꝛc. ſo befördert er nicht allein durch Zulaſſung des Uibels das Gute, ſondern wendet es auch an, die Böſen dadurch zu beſtrafen, und die Guten vom Böſen abzuhalten.

§. 110.

Woher die Schwierigkeiten in dieſer Sache kommen.

§ 1061 Die Schwierigkeiten, welche man in dieſem Stücke zu machen pfleget, kommen daher, daß man vieles als gewiß voraus ſetzet, welches doch unrichtig und falſch gefunden wird, wenn man es genauer überleget. Alſo nimmet man 1 an, daß eine Welt möglich ſey, darinnen kein Uibel ſich ereignete, das iſt, es könten cörperliche Dinge dergeſtalt mit einander verknüpffet werden, daß nichts widriges heraus käme. Dieſes aber kan man auf keine Art und Weiſe beweiſen. Wir können keinen gantzen Zuſammenhang der Dinge in einer Welt überſehen (§ 792) und daher weder ſelbſt begreifen, noch andern erklären (§ 206), wie er einzurichten wäre, damit alles Uibel vermieden würde. Keine dergleichen Welt iſt auch nirgends wircklich vorhanden (§ 949), daß wir ſie einem zeigen könten. Ich weiß wohl, daß man ſich auf die Allmacht Gottes berufet: aber ohne Grund. So lange ich nicht weiß, ob dergleichen Welt möglich iſt oder nicht, kan ich nicht ſagen, daß ſie Gott durch ſeine Allmacht machen kan (§ 79 h.). Vielmehr habe ich ſchon erwieſen, daß entweder gar keine Welt möglich geweſen, darinnen ſich nichts Böſes befunden, oder daß ſie zum wenigſten von geringerer Vollkommenheit als die gegenwärtige ſeyn müſſe (§ 47, 48 h.). Und eben dieſes iſt es, was man 2 wiederum für die lange Weile annimmet, als wenn nehmlich diejenige Welt vollkommener ſeyn würde, in welcher nichts Böſes anzutreffen wäre: weil man nehmlich gewohnet iſt von der Vollkommenheit der Welt auſſer dem Zuſammenhange der Dinge zu urtheilen, ohne welchen doch kein richtiges Urtheil in dieſer Sache abgefaſſet werden kan (§ 703). Ingleichen nimmet man 3 an, daß es beſſer ſey das Böſe auch durch Wunderwercke zu hindern als zuzulaſſen, da ich doch das Widerſpiel vorhin von Gott dargethan (§ 108 h.), und künfftig an einem andern Orte auch ſelbſt von Menſchen erweiſen werde, daß ſie das Böſe nicht zu hindern gehalten ſeyn, wenn ſie deswegen ſelbſt müſſen Böſes thun: welches in dem Falle geſchähe, da ſie dadurch das Gute hinderten, ſo erfolgte, wenn ſie, ob zwar mit Verdruß, das Böſe geſchehen lieſſen. Man nimmet gleichergeſtalt 4 ohne Grund an, daß Gott den Menſchen auf dem Erdboden ſo hätte erſchaffen können, daß er gantz ohne Sünde geblieben wäre, das iſt, daß bey den Umſtänden, da er geſündiget, ihm zu ſündigen unmöglich gefallen wäre. Allein da wir wiſſen, daß Gott in dem Weſen der Dinge nichts ändern (§ 58 h.), ſondern

nur nach ſeiner Weisheit ausleſen kan, was er am beſten befindet (§ 47 h.); ſo iſt vielmehr das Widerſpiel klar. Nehmlich da er Menſchen von der Art auf den Erdboden ſetzen wollen, dergleichen ihn ietzt bewohnen; ſo hat er auch in ihrem Weſen nichts ändern können: ſonſt hätte er ſie gar weglaſſen und an ihre Stelle andere Geſchöpffe bringen müſſen, welches aber ſeiner Weisheit zuwider geweſen. Das Vermögen oder die Möglichkeit zu ſündigen flieſſet aus der Natur des Menſchen, und kan ihm dannenhero nicht benommen werden. Menſchen, die bey dieſen Umſtänden, bey welchen Adam und Eva geſündiget, unmöglich hätten ſündigen können, wären von anderer Art als dieſe geweſen. Es iſt wohl wahr, daß die Möglichkeit zu ſündigen nach der Schrifft im anderen Leben wird weggenommen werden: allein dieſes iſt uns nicht zuwider. Denn in jenem Leben werden wir uns in anderen Umſtänden befinden, als hier auf dem Erdboden. Und daher kan es gar wohl ſeyn, daß ein Weſen in den Umſtänden dieſer Welt eine Möglichkeit zu ſündigen hat, welches unter andern Umſtänden davon befreyet iſt. Wolte man aber ſagen: ſo hätte Gott die Menſchen von der Erden gar ſollen weglaſſen; ſo wäre dieſes der Weisheit Gottes zu nahe getreten, als vermöge welcher er genugſame Urſachen gehabt haben muß, warum er dergleichen Menſchen gemacht. Man nimmet aber auch hier 5 an, als wenn Gott hätte dieſe Welt ohne Menſchen machen können: welches, da die Welt eine Machine iſt (§ 757), deren Vollkommenheit aus der Zuſammenſtimmung alles deſſen, was darinnen iſt und auf einander folget, entſpringet (§ 701), eben ſo ungereimet iſt, als wenn man ſagen wolte: der Uhrmacher hätte die Uhr machen können, daß ſie noch ginge wie vorhin, wenn er gleich dieſes und jenes Rad weggelaſſen und in den übrigen nichts geändert hatte. Man redet hier, wie an den übrigen Orten, nicht von dem was ſchlechterdinges möglich oder unmöglich iſt, ſondern was vermöge der Weisheit Gottes angehet und nicht angehet, wie ein ieder leicht vor ſich ſehen kan, der alles mit Bedacht durchgehet, wie ſichs gebühret.

§. 111.

Wie viel gutes GOtt der Creatur erzeiget.

§ 1062 Gott hat die beſte Welt gemacht (§ 48 h.) oder die vollkommenſte (§ 951). Da nun die Vollkommenheit des Gantzen aus der Vollkommenheit der Theile und ihrer Zuſammenſtimmung mit einander erwächſet (§ 162); ſo hat auch iedes Ding in der Welt ſo viel Vollkommenheit erhalten als möglich iſt. Weil nun alles durch Gottes Rath und Krafft beſtehet (104 h.); ſo hat er einem ieden Dinge ſo viel Vollkommenheit mitgetheilet, folglich ſo viel Gutes erzeiget (§ 422), als möglich iſt.

§. 112.

Gottes Güte iſt die allergröſte.

§ 1063 Die Bereitſchafft andern Gutes zu erzeigen wird Güte genennet. Da nun aber nicht mehr Gutes kan erwieſen werden, als möglich iſt, und Gott einem ieden Dinge ſo viel Gutes erzeiget als möglich iſt (§ 111 h.); ſo hat Gott die allergröſte Güte, und er iſt gegen die Creatur im höchſten Grade gütig.

Woher die Schwierigkeiten dagegen entſtehen.

§ 1064 Die Schwierigkeiten demnach, die wider die Güte Gottes gemacht werden, entſtehen theils daher, daß man ſich einbildet, ein Ding könte mehrere Vollkommenheit haben, als es erlanget, weil wir es auſſer dem Zuſammenhange der Dinge anſehen, deſſen Ungrund ſchon vorhin gezeiget worden (§ 110 h.), theils weil man ſich einbildet, Gott ſolte das Böſe hindern, welches er doch vermöge ſeiner Weisheit (§ 109 h.), ja ſelbſt ſeiner Güte (§ 1063), zulaſſen muß, indem er nicht einen Theil dem Gantzen vorziehen kan, noch einen vielen, vielweniger mit Nachtheil anderer bey einem das Böſe durch ein Wunderwerck hindern, theils weil man nicht bedencket, daß alles Böſe nur von der Creatur, ohne einigen Beytrag Gottes herkommet (§. 1056), theils weil man auch öffters für böſe hält, was nicht böſe iſt, und hingegen für gut, was in der That ſchädlich iſt, indem wir nicht vorher ſehen, was aus iedem erfolget, (§ 428): wohin auch gehöret, daß man nicht bedencket, wie Gott das Widrige als ein Mittel unſere Wohlfahrt zu befördern kommen läſſet (§ 109 h.). Wer alſo dieſes erweget, der wird wegen der Güte Gottes keinen Scrupel übrig behalten, ſondern alle Wege finden, daß Gott einem ſo viel Gutes erzeige, als möglich iſt.

§. 113.

Gott hat Vergnügen im höchſten Grade.

§ 1065 Eine anſchauende Erkäntniß der Vollkommenheit machet Vergnügen (§ 404). Da nun Gott alle Vollkommenheit, ſowohl ſeine eigene, als aller übrigen Dinge auf einmahl und gantz vollſtändig einſiehet (§ 31 h.); ſo muß auch Gott Vergnügen haben, und zwar, weil keine Grade des Vergnügens erwachſen können, als theils aus der Menge und Gröſſe der Vollkommenheiten, theils aus der Deutlichkeit und damit verknüpfften Gewißheit der Erkäntniß, die man davon hat (§ 409, 410), in dem allerhöchſten Grade.

Gottes Vergnügen iſt beſtändig.

§ 1066 Weil nun Gott alles deutlich und auf einmahl erkennet (§ 26 h.); ſo iſt nicht möglich, daß ihm ein Ding das eine mahl anders vorkommen kan, als das andere. Und dannenhero iſt ſein Vergnügen beſtändig und unveränderlich (§ 407), und kan ſich demnach nicht wie bey uns Menſchen in Mißvergnügen verkehren.

§. 114.

Worinnen das Weſen Gottes beſtehet.

§ 1067 Alles, was wir bisher von Gott erwieſen haben, kommet daraus, daß er alles, was möglich iſt, auf einmahl deutlich vorſtellen kan. Und demnach beſtehet das Weſen Gottes in der Krafft alles, was möglich iſt, d. i. alle Welten deutlich und auf einmahl vorzuſtellen (§ 33). Und demnach hat hierinnen das göttliche Weſen einige Aehnlichkeit mit dem Weſen unſerer Seele (§ 755).

Wie es von dem Weſen unſerer Seele unterſchieden.

§ 1068 Allein da Gott alles, was aus dieſer vorſtel-

ſtellenden Krafft flieſſet, im höchſten Grade beſitzet, das iſt, den vollkommenſten Verſtand und Willen hat (§ 966 & § 51 h.): der Menſch hingegen in einem gantz geringen (§ 848, 852 2c.); über dieſes die vorſtellende Krafft Gottes ſelbſt die allergröſte iſt, die gedacht kan werden (§ 114 h.), (denn wer will ſich eine gröſſere gedencken, als die alles auf einmahl und zwar gantz deutlich, oder vollſtändig vorſtellet?) hingegen eben dieſe Krafft bey den Menſchen gar ſehr eingeſchräncket iſt (§ 753); ſo iſt das Weſen Gottes von dem Weſen der Seele des Menſchen darinnen unterſchieden, daß jenes den höchſten Grad der Vollkommenheit hat, der möglich iſt, der Menſch aber nur einen gantz niedrigen Grad davon erreichet, der in Anſehung des Allerhöchſten für nichts zu achten.

§. 115.

Was Gott iſt.

§ 1069 Und demnach kan man ſagen, in ſo weit man Gott aus der Betrachtung der Welt erkennet und einen Begriff ſuchet, daraus das übrige ſich herleiten läſſet: Gott ſey das Weſen, welches alle Welten, die möglich ſind, auf einmahl in der allergröſten Deutlichkeit vorſtellet. Ich weiß wohl, daß einige ſeyn werden, denen dieſes von Gott zu wenig geſagt zu ſeyn ſcheinet: allein wenn ſie das vorhergehende mit Bedacht durchgehen wollen und es zu begreiffen fähig ſind, werden ſie zur Gnüge daraus erſehen, daß nicht allein alles, was nur insgemein von Gott gerühmet wird, ſondern noch viel mehreres bloß aus dieſer vorſtellenden Krafft der Welten in gröſſerer Klarheit und Deutlichkeit herausgebracht wird, als vielleicht zur Zeit noch nie geſchehen. Ja vermeinet iemand noch ein mehreres aus der Vernunſt von Gott zu erkennen, als wir erwieſen haben; ſo bin ich bereit eben daraus zu zeigen, ob es Grund habe oder nicht, auch im erſteren Falle in ein gröſſeres Licht zu ſetzen, als er zu thun nicht vermögend ſeyn dörffte: denn andere, die es zu thun vermögend ſind, ſehen es vor ſich und können daher nicht in Zweiffel ziehen, daß es angehet.

§. 116.

Gott hat keine Affecten.

§ 1070 Weil nun in Gottes Vorſtellungen lauter Deutlichkeit iſt (§ 952): hingegen Affecten aus undeutlichen Vorſtellungen entſtehen (§ 441); ſo ſind in Gott gar keine Affecten anzutreffen. Vielmehr da aus deutlichen Vorſtellungen ein freyer Wille kommet (§ 514); ſo hat Gott in denen Fällen einen freyen Willen ohne einige unruhige Bewegung, wo die Menſchen von Affecten gereget werden.

Wie weit man von Gott die Nahmen der Affecten brauchen kan.

§ 1071 Unterdeſſen da in Gott dergleichen deutliche Vorſtellungen ſind, als undeutliche und dunckele bey den Affecten angetroffen werden (§ 441, 955): und daher ſein Wille auch auf dergleichen gehen muß, was eine Aehnlichkeit mit dem Erfolg aus unſeren Affecten hat; ſo kan man in ſoweit auch von Gott die Nahmen der Affecten brauchen. Es iſt nöthig, daß ich dieſes mit einem Exempel ausführlich erläutere. Ich habe gezeiget (§ 449), daß die Liebe eine Bereitſchafft ſey aus eines andern Glück ein merckliches Vergnügen zu ſchöpffen, und alſo in der That nichts anders als eine Freude über anderer ihr Glück. Ich habe aber zugleich erwieſen, daß ſie aus Vorſtellung des Guten entſtehe, was wir bey einem andern wahrnehmen. Wir finden nun auch bey Gott eine Vorſtellung der Vollkommenheit, deren die Creatur fähig iſt (§ 964), und alſo eine Vorſtellung des Guten, ſo ihr mitgetheilet werden kan (§ 422). Dieſe Vorſtellung erwecket bey Gott Vergnügen darüber (§ 113 h.). Da nun dieſes Vergnügen bey dem Menſchen der Affect der Freude iſt (§ 446); ſo kan ich ſagen, Gott freue ſich über das Gute, was in der Creatur angetroffen wird. Und da nun die vorher erkannte Vollkommenheit Gott bewogen hat ſie zur Wircklichkeit zu bringen (§ 21 h.); ſo kan ich ſagen, Gott ſey bereit ſich an dem Glück der Creatur zu vergnügen. Und in ſo weit kan ich ihm auch die Liebe beylegen. Wer demnach dieſes bedencket, und dabey auf dasjenige wohl acht hat, was im vorhergehenden von Gott erwieſen worden, der wird bey einem ieden Affecte etwas ähnliches finden, ſo er ohne Verletzung ſeiner Vollkommenheit Gott zueignen, und unter den Nahmen des Affectes ohne einigen Anſtoß ihm beylegen kan: wie wir finden, daß es auch Gott in der Schrifft ſelber thut.

§. 117.

Gott iſt unendlich.

§ 1072 Weil Gott alles, was möglich iſt, ſich auf einmahl und zwar in aller Deutlichkeit vorſtellet (§ 26 h.): alles aber, was ihm zukommen kan, in dieſer Vorſtellung mit enthalten oder gegründet iſt (§ 114 h.); ſo iſt Gott alles, was er ſeyn kan, auf einmahl, und demnach ohne alle Einſchränckungen oder unendlich (§ 109).

Unveränderlich.

§ 1073 Hieraus aber erhellet ferner, daß er unveränderlich ſey. Denn wenn ſich Gott in etwas verändern ſolte; ſo würde er etwas, was er vor dieſem nicht geweſen wäre, und wäre demnach nicht alles auf einmahl, folgends nicht unendlich (§ 109): welches dem zuwider iſt, was erſt (§ 1072) erwieſen worden.

Auſſer der Zeit.

§ 1074 Wiederum weil bey Gott alles zugleich iſt (§ 1072); ſo gehet nichts vorher und folget auch nichts nach. Derowegen da die Zeit in der Ordnung derer Dinge beſtehet, die auf einander folgen (§ 94); ſo iſt Gott nicht in der Zeit. Bey ihm iſt alſo kein Unterſcheid zwiſchen heute und geſtern, zwiſchen geſtern und morgen, ſondern er iſt und bleibet immer derſelbe.

§. 118.

Ewigkeit einer Welt iſt von Gottes Ewigkeit unterſchieden kan.

§ 1075 Derowegen wenn gleich Gott die Welt von Ewigkeit hervor gebracht hätte, wie vor dieſem Ariſtoteles behauptet; ſo wäre ſie doch deswegen nicht auf eine ſolche Art ewig wie Gott: denn ſie wäre in einer unendlichen Zeit: hingegen Gott iſt auſſer der Zeit. Und deswegen wäre ſie doch auch ihrer Dauer nach von Gott unterſchieden.

§. 119.

Woher wir einen Begriff von Gott und ſeinen Eigenſchafften haben.

§ 1076 Weil das Weſen Gottes eine Aehnlichkeit hat mit dem Weſen unſerer Seele (§ 114 h.), die Seele aber ſich ſelbſt erkennet (§ 730), und alſo einen Begriff von ſich ſelbſt hat (§ 273); ſo haben wir eben dadurch zugleich einen Begriff von Gott. Denn da unſer Weſen, und die in ihm gegründete Eigenſchafften eingeſchräncket ſind (§ 783), Gott aber in allem unendlich iſt (§ 117 h.); ſo dürffen wir nur die Einſchränckungen unſers Weſens und unſerer Eigenſchafften weglaſſen, ſo bekommen wir Begriffe von dem Weſen und den Eigenſchafften Gottes.

Es wird durch Exempel erläutert.

§ 1077 Das Weſen der Seele beſtehet in der Krafft die Welt vorzuſtellen, nach dem Stande ihres Leibes in der Welt, und denen daher in den Gliedmaſſen der Sinnen ſich ereignenden Veränderungen (§ 755). Die Einſchränckungen dieſer Krafft ſind 1 daß die Seele nur dieſe und keine andere Welt vorſtellet: 2 daß ihre Vorſtellung ſich nach dem Zuſtande ihres Leibes richtet, und ſie daher nur wenige Dinge klar, weniges in ihnen deutlich, und zwar eines nach dem andern vorſtellet. Wenn man demnach dieſe Einſchränckungen weglässet, und dannenhero für die eine Welt alle Welten ſetzet, wenn man ferner die Deutlichkeit auf alles ziehet, was in ihnen befindlich iſt, wenn man endlich die Zeit weglässet, damit alles auf einmahl vorgeſtellet wird; ſo kommet die Krafft heraus, welche alle Welten auf einmahl in völliger Deutlichkeit vorſtellet, das iſt, das Weſen Gottes oder der erſte Begriff von ihm, daraus ſich das übrige herleiten läſſet (§ 114 h.). Auf eine gleiche Weiſe kan man es mit den übrigen Eigenſchafften verſuchen.

§. 120.

Wie die Begriffe von Gott möglich ſind.

§ 1078 Und hieraus verſtehen wir, warum es möglich iſt, daß wir durch die Erkänntniß unſerer Seele zu den Begriffen von dem Weſen und den Vollkommenheiten Gottes kommen können. Nehmlich es gehet deswegen an, weil wir eine figürliche Erkäntniß haben (§ 316), dadurch wir von einander trennen können, was in der anſchauenden Erkäntniß bey einander und in einander angetroffen wird. Denn wir dörffen nur die Wörter oder Zeichen weglaſſen, dadurch die Einſchränckungen angedeutet werden, und andere davor in die Stelle ſetzen, dadurch die Befreyung von allen Schrancken bedeutet wird; ſo ſtellen nachdem die Wörter oder andere Zeichen das uneingeſchränckte in Gott vor.

§. 121.

Beſchaffenheit der Erkänntniß Gottes.

§ 1079 Es iſt demnach klar, daß wir in dieſer Welt keine anſchauende, ſondern nur eine figürliche Erkäntniß Gottes haben (§ 1078). Was aber anſchauendes dabey anzutreffen, gehöret unſerer Seele zu (§ 1076), dergeſtalt daß wir ietzund Gott nur ſehen durch unſere Seele (§ 114 h.) und die Welt (§ 1046) als wie in einem Spiegel.

§. 122.

Es iſt nur ein Gott.

§ 1080 Wir haben im vorhergehenden gefunden, daß ein einiger Gott einen zureichenden Grund von allem, was möglich und wirklich iſt, in ſich enthält. Wer demnach mehr als einen Gott ſetzen wolte, der nehme etwas ohne einen zureichenden Grund an. Vielmehr da nichts ohne einen zureichenden Grund ſeyn kan (§ 30), müſſen wir daraus ſchließen, daß nur ein Gott ſey.

Nutzen der Erkäntniß, daß die Welt eine Machine.

§ 1081 Wir erkennen demnach durch die Vernunft aus der Betrachtung der Welt bloß dadurch, daß nur ein Gott ſey, weil alles in der Welt mit einander verknüpfet iſt, und daher nicht mehr als in einem einigen Dinge ſeinen Grund haben kan. Aber eben deswegen iſt die Welt eine Machine (§ 557). Wenn man demnach nicht zugeben wolte, daß die Welt eine Machine wäre; ſo würde man einem auch die Erkäntniß von der Einheit Gottes wegnehmen.

§. 123.

Worinnen das Heydenthum beſtehet und daß es falſch ſey.

§ 1082 Da nun das Heydenthum darinnen beſtehet, daß man viele Götter mit menſchlichen Unvollkommenheiten annimmet, darinnen man den Grund von der Welt und ihren Begebenheiten ſuchet; ſo erhellet hieraus, daß es ungegründet und falſch ſey. Man ſiehet aber auch nun, wie ſehr diejenigen irren, welche die Welt-Weisheit, oder die natürliche Erkäntniß Gottes und der Welt zum Heydenthum machen, und dadurch davon andere abhalten.

§. 124.

Gott iſt der vollkommenſte Geiſt.

§ 1083 Dieſer einige Gott nun, auſſer dem wir keinen anderen mehr brauchen, hat einen Verſtand, davon alles kommet, was möglich iſt (§ 42 h.) und einen freyen Willen, durch den alles iſt, was wircklich iſt (§ 988). Da nun ein Ding, was Verſtand und einen freyen Willen hat, ein Geiſt iſt (§ 902); ſo iſt auch Gott ein Geiſt, und zwar da ſein Verſtand (§ 969) und ſein Wille der allervollkommenſte iſt (§ 985), der allervollkommenſte Geiſt.

§. 125.

Und der allergerechteſte.

§ 1084 Endlich weil dieſer einige Gott gütig (§ 1063), aber auch zugleich weiſe iſt (§ 1036); ſo kan er bey ſeiner höchſten Güte die Regeln der Weisheit niemahls bey Seite ſetzen. Die Gütigkeit, welche nach den Regeln der Weisheit ſich richtet, iſt dasjenige, was wir Gerechtigkeit nennen: wie ich auch anderswo weitläufftiger ausgeführet (§ 1022 Mor.). Es iſt alſo Gott auch gerecht, und zwar da er ſo wohl den höchſten Grad der Güte (§ 112 h.), als der Weisheit (§ 98 h.) beſitzet, muß er auch den höchſten Grad der Gerechtigkeit haben. Wer demnach verſtehet, was von Gottes Güte und Weisheit geſagt worden, der brauchet von der Gerechtigkeit Gottes keinen weiteren Unterricht: denn z. E. wenn er zu wiſſen begehret, ob Gott das Böſe beſtraffe und das Gute belohne; ſo läſſet ſich ſolches aus dieſen Gründen gleich ausmachen. Denn da der Menſch durch

durch ſeine böſe Handlungen ſeinen und anderer ihren Zuſtand unvollkommener macht (§ 426); ſo kan er keinen Gefallen daran haben (§ 417) und muß dieſelben haſſen (§ 455, 1071). Da er nun die Welt zu dem Ende hervorgebracht, damit man ſeine Vollkommenheit erkennen kan (§ 1045); ſo muß er auch vermöge ſeiner Weisheit (§ 1036) die Einrichtung machen, daß daraus ſein Haß wider das böſe Bezeigen der Menſchen erhellet und alſo ſeiner Güte ungeachtet (§ 1084) ſie das Unglück treffen laſſen, das iſt, das Böſe ſtraffen (§ 36 Mor.). Es ſtraffet demnach Gott das Böſe, weil er bey ſeiner Güte nicht ſeiner Weisheit vergiſſet, folgends weil er gerecht iſt.

§. 126.

Seligkeit Gottes iſt von der Seligkeit der Menſchen unterſchieden.

§ 1085 Es iſt nichts mehr übrig, als daß ich auch noch etwas von der Seligkeit Gottes hinzu ſetze. Ich habe in einem andern Orte erwieſen (§ 44 Mor.), daß die Seligkeit des Menſchen in einem ungehinderten Fortgange zu gröſſerer Vollkommenheit beſtehe. Da nun aber Gott unveränderlich iſt (§ 117 h.), auch ſchon alle Vollkommenheit im höchſten Grade beſitzet (§ 124 h.); ſo kan er nicht zu einer gröſſeren Vollkommenheit gelangen, als er bereits hat. Und auf ſolche Weiſe muß die Seligkeit Gottes von der Seligkeit der Menſchen unterſchieden ſeyn.

Was die Seligkeit Gottes iſt.

§ 1086 Weil demnach Gott unveränderlich iſt (§ 117 h.); ſo muß er, was er einmahl hat, beſtändig behalten. Derowegen da er die höchſte Vollkommenheit beſitzet (§ 1083); ſo muß er auch dieſelbe beſtändig behalten. Er iſt aber über dieſes von allen Dingen independent (§ 938), und alſo kan ihn niemand in dem ruhigen Beſitze ſeiner gröſten Vollkommenheit hindern. Derowegen beſtehet ſeine Seligkeit in einem ruhigen Beſitze der allerhöchſten Vollkommenheit.

§. 127.

Sie iſt die allergröſte.

§ 1087 Da die Seligkeit in einem ungehinderten Fortgange zu gröſſeren Vollkommenheiten beſtehet (§ 126 h.); ſo ſiehet man leicht, daß ſie den höchſten Grad erreichet, wo man die gröſte Vollkommenheit erreichet. Weil nun Gott dieſelbe erreichet (§ 124 h.); ſo iſt auch ſeine Seligkeit die gröſte, welche erdacht werden kan.

Kan keiner Creatur mitgetheilet werden.

§ 1088 Keine Creatur kan den gröſten Grad der Vollkommenheit erreichen. Denn woferne dieſes geſchehen ſolte, müſte ihr Weſen in das Weſen Gottes verkehret werden. Wir wiſſen aber, daß kein Weſen in das andere ſich verwandeln läſſet (§ 42). Da nun Gottes Seligkeit in dem Beſitze der höchſten Vollkommenheit beſtehet (§ 126 h.), ſo kan ſie auch keiner Creatur mitgetheilet werden.

Bringet Gott beſtändiges Vergnügen und Zufriedenheit.

§ 1089. Dieſe allerhöchſte Seligkeit bringet bey Gott ein beſtändiges Vergnügen, und zwar im allerhöchſten Grade: weil die anſchauende Erkäntniß der Vollkommenheit deſſen Urſache iſt (§ 404). Sie bringet aber auch völlige Zufriedenheit: denn da Gott alles im höchſten Grade hat; ſo bleibet nichts mehr übrig, was er ſich noch über dieſes wünſchen könte. Und demnach iſt ſein Wunſch in allem völlig erfüllet: welches abermahl von keiner Creatur geſaget werden kan. Welcher Rechtsgelehrte nun von der Wircklichkeit Gottes und deſſen Eigenſchafften noch weitläufftiger und gründlicher will unterrichtet ſeyn, kan des Freyherrn Herrn Chriſtian von Wolffs natürliche Gottesgelahrheit nach beweiſender Lehrart abgefaſſet, darinne die Wircklichkeit und Eigenſchafften Gottes aus Betrachtung der Welt bewieſen werden, ſowohl in lateiniſcher Sprache von ihm ſelbſt entworffen, als auch von Herrn Gottlieb Friedrich Hagen, Prof. zu Bayreuth, ins teutſche überſetzet, und zu Halle 1742 in der Rengeriſchen Buchhandlung ausgegeben worden, mit gröſtem Nutzen nachleſen, in welchen alles allhier kurtz berührte mit deneu auserleſenſten Gründen erwieſen dargeſtellet worden.

§. 128.

Ehe wir uns nun zu dem andern Capitel von der Wircklichkeit des göttl. geoffenbarten Rechts dermahlen wenden, finden wir uns verbunden, dieſe kurtz als gründlich vorausgeſetzten Wolffiſchen Sätze von Gottes Exiſtenz mit Herrn Johann Friedrichs Stiebritzen, öffentlichen Lehrers der Welt-Weisheit auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle, erläuterten Anmerckungen, zu des chriſtlichen Rechts-Gelehrten Betrachtung und groſſen Nutzen, nach ſeinem wörtlichen Inhalt dermahlen zu begleiten, nicht zweifelnd, wir werden dadurch an den Tag legen, daß ſowohl des Herrn Cantzler, Freyherrns von Wolff, Gedancken von Gott in ein gröſſer Licht geſetzet, als auch wir anderer oder unſerer, ſchon bereits verfertigten, Anmerckungen uns zu bedienen, mit Rechte abgehalten worden.

Einleitung in die natürliche Gottes-Gelahrtheit.

§. 1.
Eingang.

Die natürliche Gottesgelahrtheit iſt eine Wiſſenſchaft von Gott, oder dererjenigen Dinge, welche ſich aus dem Begriffe von Gott ergeben. Dieſe Erklärung verdienet es, daß man eines und das andere zur Erläuterung derſelben anbringet; von mir aber kan es ietzo nicht mehr erwartet werden, nachdem ich in den Anmerckungen über die Logick § 54 bereits davon ſattſam gehandelt habe. So übergehe ich auch andere Punckte, welche zum Anfange dieſer Wiſſenſchaft gemercket werden müſſen; weil man ſie leicht aus meinen Anmerckungen über die Wolfiſche Ontologie § 3. 5. 7. 9. 10. 12. 14. 20. 35 leſen kan. Die Hiſtorie und Schickſale derſelben ſind von dem Herrn M. Jo. Achatius Felix Bielken, in der Hiſtorie der natürlichen Gottes-Gelahrtheit, fleißig getrieben worden, wovon der dritte und letzte Theil noch zu erwarten ſtehet: welcher die Zeiten, nach den Schul-Lehrern bis ietzt, zum Augenmerck haben wird. Wir wollen aber doch kürtzlich noch etwas zum voraus 1) von dem vortreflichen Nutzen 2) von denen Puncten, die der Herr A. abgehandelt hat, 3) von einigen Scribenten, die ſie erläutert haben, ſagen; und ſodann 4) wollen wir unſerm Leſer eine Tabelle vor Augen legen.

§. 2.
Nutzen der natürlichen Gottes-Gelahrtheit.

1) Eine Sache, die einen Nutzen haben ſoll, muß vorhanden ſeyn. Daher iſt leicht zu erachten, daß wir die Exiſtenz der natürlichen Gottes-Gelahrtheit behaupten müſſen, wenn wir von ihrem Nutzen reden wollen. Nun iſt zwar bekandt, daß weder die Gottes-Verleugner, noch auch die Socinianer, von einer natürlichen Theologie etwas wiſſen wollen; wovon man Lungershauſens diſſ. de erroribus Socinianorum contra theologiam naturalem, Weißmanns academiſche Schrifft de erroribus & abuſibus circa theologiam naturalem; und Buddeum de pietate ſ. religione naturali nachſehen kan; unterdeſſen werden wir dieſen allen nicht beſſer abhelffen können, als wenn wir, nach der vortreflichen Anleitung des Herrn A. aus der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft darthun, daß und was Gott ſey. Wer ſeinen Satz beweiſet, hat die Richtigkeit deſſelben dargethan; und ſodann müſſen die Irrthümer von freyen Stücken verſchwinden und unſichtbar werden. Wozu würde uns aber dieſes dienen, wenn wir dieſes alles glücklich hinausführen könten? Beweiſen wir das Daſeyn Gottes, und die Eigenſchaften, welche demſelben zukommen: ſo haben wir 1) den Nutzen, daß wir die Atheiſterey, welche heutiges Tages, leider! ſtarck mode worden iſt, über den Hauffen werffen; und 2) den Aberglauben, welcher eben ſo ſchlimm, als die Gottes-Verleugnung iſt, vernichten können. Es werden 3) diejenigen Gemüther, welche Gott bisher ſchon geglaubet haben, noch mehr befeſtiget, oder doch auf eine abermalige Art davon unterrichtet werden. Es wird auch 4) die heilige Schrifft, welche ſo einen Gott lehret, als ihn die geſunde Vernunft erkennet, uns dadurch immer angenehmer werden, und es wird daraus kein geringer Beweis für die Göttlichkeit derſelben erwachſen. 5) Die natürliche Gottes-Gelahrtheit gewähret uns ſolche Begriffe, die uns in der geoffenbarten Theologie zum beſtändigen Leitfaden dienen, und vermöge welcher wir Gott in ſeinem Worte deſto beſſer verſtehen lernen. In der Schrifft wird z. E. von Gottes Weisheit, Allmacht, Gütigkeit, Gerechtigkeit ꝛc. geredet; aber es werden die Erklärungen davon nicht gegeben; ſondern anders woher zum Grunde geſetzet. Ja 6) da in der Moral die ſtärckſten Bewegungs-Gründe, aus der Betrachtung Gottes, ſeiner Eigenſchafften und Wercke, hergenommen werden; und die Tugenden dadurch zu dem höchſten Grade kommen: ſo iſt augenſcheinlich, daß ſich die natürliche Gottes-Gelahrtheit um die Moral auf das vortreflichſte verdient mache. Siehe Herrn Carpovs diſſ. de gradatione virtutum naturalium.

§. 3.
Inhalt derſelben.

Was 2) den Inhalt anbelanget, wormit des Herrn A. Arbeit umgehet, ſo hat derſelbe anfänglich einen neuen, ſtrengen, leichten und deutlichen, auch mit der H. Schrifft übereintreffenden Beweis für das Daſeyn Gottes vor Augen geleget. Er gehet in dieſem Stücke von denenjenigen ab, welche eine groſſe Anzahl der Beweisthümer anbringen; wie dann Athanaſius Kircherus L. 6 artis magnæ combinatoriæ p. 258 ſq. 6561 Arten anführet, nach welchen man einen Gott beweiſen könne; der Herr Fabricius kan in ſeinem delectu Argumentorum auch mit einem guten Vorrath dienen. Welche aber mehrentheils ſehr vieles zum Grunde ſetzen, womit man ſo bald nicht fertig werden kan; und oft den Feinden der Wahrheit viele Ausflüchte übrig laſſen, deren ſie ſich bedienen können; ja welche dann und wann nicht beweiſen, ſondern nur Wahrſcheinlichkeiten machen, wormit man aber in ſolchen wichtigen Sachen nicht zufrieden ſeyn kan. Es kommet hierbey nicht auf die Anzahl der Argumente; ſondern auf die Güte und Kraft derſelben an. Unſer Herr A. hatte dieſes Vorhaben in der Ratione Prælectionum c. 3 § 39 ſq. eröffnet; aber auch bey einigen ſchlechten Danck verdienet, die daraus gar eine Vorſprache für die Atheiſterey, und ich weiß nicht, was noch mehr, erzwingen wollten. Es hieſſe: man habe an denen, die der Gottes-Verleugnung ergeben wären, vielmals bemercket, daß ſie die bisher gebrauchten guten Argumente für ſchwach ausgegeben, und es habe darmit das Anſehen gewinnen wollen, als wenn ſie es mit der Sache Gottes recht gut meyneten. Es hätten ſich aber eben dieſe Perſonen zwar neuer Argumenten bedienen wollen: allein ſie wären ſo elend geweſen, daß der Atheiſt dieſelbigen vollends verlachen müſſen. Jeder habe alsdann zu ſchlieſſen Gelegenheit gefunden; daß es, weil dieſe groſſen Geiſter die Schwäche des Beweiſes für Gottes Exiſtenz ſelbſt geſehen und ein-

geſtan-

geſtanden, und ſie doch keine beſſere, ſondern noch ſchlechtere Beweisthümer, angeben können, in der That nichts mit dem Beweiſe für Gottes Daſeyn hieſſe. Man ſehe Elswichs Diſſ. de recentioribus circa atheiſmum controverſiis hierbey nach. Es wäre leicht zu zeigen 1) daß dieſes Kennzeichen, ſo man von den Patronen der Atheiſten, oder verſteckten Atheiſten ſelbſt, vorgebracht hat, nicht untrüglich ſey, u. daß damit viel rechtſchaffenen Männern zu viel gethan werden könne: 2) daß der vermeynte Schluß, den man aus einer ſolchen Aufführung bey dem Beweiſen machet, ungegründet ſey; weil eine gute Sache auch kan übel gehandelt werden, welches der Sache ſelbſt nicht ſchaden muß. Allein ich erinnere 3) wenn auch dieſer Character der Atheiſten-Patronen ſeine Richtigkeit hätte, und er alſo einen guten Ober-Satz abgeben könnte: ſo hätten doch die Gegner den Unterſatz erweiſen und darthun ſollen, daß der Hr. Cantzler Wolff a) gute und überzeugende Argumente verworffen, und b) ein ſchlecht Argument an deren Stelle geſetzet habe. Und ſodann hätten ſie das Recht gehabt, den Schluß-Satz auf denſelben zu machen. Allein das iſt von ihnen entweder nicht, oder doch unzulänglich, geſchehen; wie das folgende zeigen wird. Es iſt auch keiner, auf den man den Verdacht der Atheiſterey geworffen hätte, aufgeſtanden, der über des Hn. A. Argument gelachet, und deſſen Ungültigkeit und Unvermögen gezeiget hätte. Und darum ſind die Gegner auch nicht befugt, ſolche harte Auflagen und Anklagen vorzubringen. Im übrigen läſſet 1) der Hr. A. einem ieden ſeine Freyheit, ſich desjenigen Beweiſes zu bedienen, der ihm der faßlichſte iſt, und wormit er die gröſſeſten Thaten auszuführen vermeynet; verlanget aber dabey, weil ja in den Symboliſchen Büchern nicht verfüget iſt, was man vor ein Argument gebrauchen ſoll, daß man ihm auch eben dieſe Freyheit gönne. Und 2) der Hr. A. iſt auch nicht in Abrede, daß noch andere Beweisthümer für Gottes Exiſtentz geführet werden könnten, die er in ihrem Werth beruhen läſſet. Nur ſchicket ſich es zu ſeiner Methode nicht, da er aus einer Definition von Gott verfähret, daß er noch mehrere Argumente anbrächte; es müſte vielmehr erſt eine andere Definition zum Grunde geleget werden, aus welcher ein ſolches Argument flüſſen könnte. So viel lehret aber der Augenſchein, daß ſich viele andere Argumente, wenn ſie richtig ſeyn ſollen, in unſers Hrn. A. Argument ergieſſen müſſen. Man ſehe die Commentationem luculentam de differentia nexus rerum &c. p. 5 ſqq. an; und leſe auch M. Koockens Prüfung der gemeinen Beweiſe, daß ein Gott ſey.

§. 4.

Fortſetzung.

Auf den Beweis für Gottes Exiſtenz folget die Abhandlung der Eigenſchafften Gottes, welche entweder bey ſeinem Verſtande, oder bey ſeinem Willen können betrachtet werden. Beydes iſt in der ſchönſten Verknüpfung, Deutlichkeit und Gründlichkeit geſchehen. Und die Erwägung des Willens Gottes bringet den Hn. A. auf die Erörterung der Wercke Gottes, nahmentlich der Schöpfung und Erhaltung; worbey die Lehre vom möglichen Urſprung und der Zulaſſung des Böſen in ein vortreffliches Licht iſt geſetzet worden.

§. 5.

Schrifften die davon handeln.

Es iſt noch 3) übrig, daß wir die Scribenten nahmhaftig machen, welche dieſen edlen Theil der Metaphyſick, nach der teutſchen Arbeit des Hrn. Cantzlers, erkläret haben. Es gehöret hierher 1) die unvergleichliche Arbeit unſers Hn. A. welche er in lateiniſcher Sprache über die Theologiam naturalem verfertiget: ſie beſtehet aus 2 Qvartanten; und iſt durch Hr. Hagen auch in das teutſche überſetzet worden; und ich ſelbſt habe davon einen, dem Sinne des hochberühmten Hn. A. gemäßen, Auszug in der Philoſophia contracta T. II gegeben. Es gehöret hierher 2) die bündige Sectio IV aus den Bülfingeriſchen dilucidationibus p. 425 ſqq. welche aus 5 verſchiedenen, zur Erläuterung des gegenwärtigen Vorhabens gehörigen, Capiteln beſtehet. Ich rechne 3) hierher des berühmten Hn. Canzii gründliche Theologiam naturalem thetico-polemicam: welche A. 1742 in 8 an das Licht getreten iſt. Ich rechne 4) dahin des gelehrten Hn. Carpovs elementa theologiae naturalis dogmaticæ a priori methodo ſcientifica adornata; welche in eben dem Jahre in 4 heraus kommen ſind. Hierher bringe ich auch 5) Eichfeldii theol. natur. ex motu corporum demonſtrativa methodo evictam, cum præf. Reuſchii 1741.

§. 6.

Tabellariſche Vorſtellung derſelben.

Nun will ich 4) verſprochener maßen, dasjenige in einer Tabelle vorſtellen, was unſer Hr. A. vorgebracht hat:

I. Beweis der Exiſtentz Gottes § 928-47.

(1) es giebt ein nothwendiges Ding § 918. Hier bemercken wir

α) deſſen Eigenſchafften § 929-938.

a) es muß ſelbſtſtändig ſeyn § 929.

b) den Grund von den übrigen in ſich halten § 930.

c) es hat eine unermäßliche Ewigkeit § 931 ſq. Folglich iſt es

d) das erſte und das letzte § 933 und

e) nichts verweßliches § 934. Folglich iſt es

f) nichts cörperliches, § 935. ſondern ein einfaches Ding § 936.

g) Es iſt durch ſeine eigene Krafft § 937 und folglich independent § 938.

β) wo es nicht anzutreffen? § 939-44.

† Beweis nach den Gründen der Dualiſten § 939-41.

א) es iſt nicht die Cörper-Welt, § 939, als welche vielmehr von dieſem nothwendigen ſelbſt dependiret § 940.

ב) es iſt auch von den Seelen oder der Geiſter-Welt unterſchieden § 941.

††) Beweis für die Idealiſten § 942-44.

γ) wo

γ) wo es dann anzutreffen § 945.
(2) und dieſes nothwendige Ding, welches die bisher angeführte Eigenſchafften hat, iſt Gott § 946 ſq.

II. Eigenſchafften des erwieſenen Gottes § 948-1066.
1) man erkennet ſolche aus der Betrachtung der einigen wircklichen Welt § 948-50. denn
a) es giebt nicht zwey ähnliche § 948.
b) auch nicht zwey verſchiedene Welten § 949 ſq.
2) welches ſind die Eigenſchafften Gottes? § 951-1066.
†) die urſprünglichen § 951-1019.
α) der Verſtand § 951-79.
א) Grund deſſelben § 951-54.
ב) Erklärung deſſelben § 955.
ג) Beſchaffenheit deſſelb. § 956-974.
1) er iſt von dem Verſtande der Creatur unterſchieden § 956
2) unermäßlich § 957 ſq.
3) mit lauter, deutlicher Erkänntniß verſehen § 959-62, darum beſitzet er
4) anſchauende Erkänntniß und kennet die gantze Welt in kleineſtem Theile § 963 ſq.
5) er iſt rein § 965.
6) der allervollkommenſte § 966.
7) er erkennet alles, was unter einer Bedingung, die iedoch ietzo nicht da iſt, geſchehen würde § 967.
8) er weiß auch künftige Dinge vorher § 968-71.
9) er iſt allwiſſend § 972 und
10) beſitzet die allerhöchſte Vernunfft § 973 ſq.
ד) was entſtehet aus demſelben? § 975-77.
1) Das Weſen der Dinge § 975.
2) alle Wahrheit § 976.
3) alle Vollkommenheit § 977.
ה) Gott iſt auch vermöge ſeines Verſtandes ſich ſeiner bewuſt und kennet ſich ſelbſt § 978 ſq.
β) der Wille § 980-1019.
1) Gott hat einen freyen Willen § 980-84.
a) Vortrag § 980.
b) Bewegungs-Grund, welchem dieſer Wille nachgehet § 981-83.
α) Vortrag § 981.
β) Folge daraus, daß Gott die beſte Welt erwählet § 982.
γ) gehobner Zweifel § 983.
c) Beſchaffenheit § 984.
2) es iſt dieſer Wille der allervollkommenſte § 985-87.
a) Vortrag § 985.
b) Folge auf die beſte Welt § 986.
c) gehobener Zweifel § 987
3) von ihm kommet alle Wircklichkeit der Dinge § 988-96.
a) Vortrag § 988.
b) Ausführung § 989.
c) Gegenſatz § 990-96.
α) Möglichkeiten hängen nicht von Gottes Willen ab § 990-92.
β) gehobener Zweifel § 993.
γ) entdeckter Irrthum vom willkührlichen Weſen § 994-96.
4) in ihm gehet ein Rathſchluß vor § 997-1003.
a) was iſt Gottes Rathſchluß? § 997.
b) es iſt nur ein einiger § 998.
c) er gehet auf alles § 999.
d) Unterſchied von dem Rathſchluſſe der Menſchen § 1000-003.
5) wie erkennet man den Willen Gottes? § 1004-1019.
a) natürlicher Weiſe § 1004-1009.
α) der erſte Weg § 1004-1006.
β) der andere Weg § 1007-1009.
b) übernatürlicher Weiſe § 1010-1019.
α) Grund dieſer Abhandlung § 1010.
β) Kennzeichen einer Offenbarung § 1011-19.
א) von den geoffenbarten Sachen § 1011-15.
ב) von der Art und Weiſe der Offenbarung § 1016-1019.
†† die aus den vorigen entſtandenen Eigenſchafften und davon abhangende Wercke § 1020-66.
1) Gott hat Macht § 1020-25.
a) was iſt Macht? § 1020.
b) wie groß iſt ſie? § 1021-25.
2) Gott hat Weisheit § 1026-52.
a) der Grund iſt, daß er nach Abſichten handelt § 1026-35.
b) die Erklärung § 1036.
c) wie er ſeine Weisheit in der Hervorbringung der Welt geoffenbaret § 1037-47.
d) daher hat auch Gott die allervollkommenſte Weisheit § 1048 ſq. welche
e) bey der vorherbeſtimmeten Harmonie aufs vortrefflichſte erkannt wird § 1050-52.
3) Gott kommet die Schöpfung und Erhaltung der Welt zu § 1053-061.
(1) die Schöpfung § 1053.
(2) die Erhaltung § 1054-61.
a) was iſt ſie? § 1054.
b) worauf gehet ſie? § 1055-61.
א) bejahend § 1055.
ב) verneinend § 1056-61.
α) er trägt nichts zum Böſen bey § 1056.

β) läſſet

β) läſſet es aber aus wichtigen Gründen zu § 1057-61. hier finde ich

† den Vortrag, daß es Gott zulaſſe § 1057.

†† die Urſachen, die ihn dazu bewegen § 1058-60.

††† die beantworteten Schwierigkeiten § 1061.

4) Gott hat Güte § 1062-64.

a) Größe dieſer Güte § 1062 ſq.

b) Schwierigkeiten dargegen § 1064.

5) Gott hat Vergnügen § 1065 ſq.

a) deſſen Größe § 1065.

b) Dauer § 1066.

III. Weſen des erwieſenen Gottes § 1067-89.

a) worinnen beſtehet es? § 1067.

b) wie iſt es von dem Weſen unſrer Seele unterſchieden? § 1068.

c) was iſt daraus vor eine Erklärung von Gott zu machen? § 1069.

d) was flüßet daraus? § 1070-75.

α) Gott hat keine Affecten § 1070 ſq.

β) er iſt unendlich § 1072.

γ) auch unveränderlich § 1073.

δ) außer der Zeit § 1074 ſq.

e) woher erlangen wir einen Begriff von Gott? § 1076-79.

f) wie viel göttliche Weſen giebt es? § 1080-81.

g) es muß ein Geiſt ſeyn § 1083-89, welcher

α) der allervollkommenſte § 1083.

β) der allergerechteſte § 1084.

γ) der allerſeligſte iſt § 1085-89.

א) was iſt die Seligkeit Gottes? § 1085 ſq.

ב) wie weit gehet ſie? § 1087 ſq.

ג) was wircket ſie? § 1089.

§. 7.

Beweis der Exiſtentz Gottes a priori.

I. Beweis der Exiſtentz Gottes. Unſer Herr A. holet ſeinen Beweis aus der Erfahrung. Es fraget ſich aber: ob man nicht auch Gott aus den Begriffen (a priori) erweiſen könne? Carteſius hat es gewaget; allein ſein Beweis iſt nicht bündig, wo nicht vorher allerley daran gebeſſert wird. Wer davon Nachricht haben will, leſe Dan. Guil. Molleri zu Altdorf gehaltene diſſ. argumentum Carteſianum pro exiſtentia Dei vindicatum, und Canzii uſum phil. Leibn. in theol. T. I p. 134 ſqq. desgleichen die Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, im Herbſt Monat 1743 n. 2. Weil es dem großen Carteſio nicht gelungen: haben andere, als Hr. Syrbius, in philoſophia prima, den Muth gar ſincken laſſen: und behauptet, es gehe nicht an, eine demonſtrationem a priori für die Exiſtentz Gottes zu verfertigen. Allein auch dieſes iſt falſch: denn ich will ſo gleich das Gegentheil zeigen. Das Wort Gott iſt, wie die andern, ein Zeichen derer Gedancken (§ 291 A.) Daher wird gefraget: was man denn vor Gedancken dadurch bezeichnen; oder, welche Begriffe man dadurch verknüpfen wolle? Beydes diejenigen, welche einen Gott annehmen, als auch diejenigen, welche ihn beſtreiten, kommen darinnen überein, daß er das allervollkommenſte Weſen ſeyn ſolle. Dieſes ſaget nicht nur, daß alle zuſammenpaſſende Vollkommenheiten da ſeyn ſollen: ſondern auch, daß ſolche im höchſten Grade vorhanden ſeyn müſſen. Man verſtehet alſo ein Weſen, das alle Vollkommenheiten im höchſten Grade beſitzen ſolle. Man muß keinen Begriff aus der Lufft erſchnappen; ſondern deſſen Möglichkeit zeigen (Anmerck. über die Logick § 133); und dieſe muß auch von unſerm Begriffe, welchen wir uns von Gott gebildet haben, dargethan werden. Dieſen unſern Begriff haben wir nicht durch die Sinnen, folglich auch nicht durch das abſtrahiren; weil das allervollkommenſte Weſen die Sinne nicht unmittelbar rühret: vielmehr iſt derſelbe durch die willkührliche Beſtimmung entſtanden (Log. A. § 30), und dieſer ihre Möglichkeit iſt am allermeiſten auszumachen (Log. A. § 33 ſqq.); weil unſer Wille nichts möglich machen kan. Nehmlich in meinen Sinnen habe ich ſolche Weſen, die einige Vollkommenheiten in einigen Graden haben. Nun beſtimme ich das, was ſo beſtimmet war, auf eine andere Weiſe; für einige ſetze ich alle: ſo entſtehet der Begriff vom allervollkommenſten Weſen. Die Möglichkeit dieſer unſrer Beſtimmung können wir am beſten a priori oder aus denen Erklärungen darthun. Daher wir folgender maßen ſchlüſſen: eine Vollkommenheit überhaupt beſtehet in der Ubereinſtimmung des mannigfaltigen (§ 150 A.) Folglich wird das allervollkommenſte Weſen die höchſte Ubereinſtimmung haben, die nur gedacht werden kan. Wo die höchſte Ubereinſtimmung iſt; da kan nicht der geringſte Mangel der Ubereinſtimmung ſeyn. Wo dieſes nicht iſt: kan auch nicht an den allergeringſten Streit, als welcher ein Mangel der Ubereinſtimmung (diſſenſus) iſt, gedacht werden. Wo nicht der geringſte Streit iſt: da kan niemals etwas zugleich bejahet und verneinet werden; als worinnen eben der Streit beſtehet. Wo nichts zugleich bejahet und verneinet wird; da iſt gar kein Widerſpruch. Wo kein Widerſpruch iſt: da findet ſich die Möglichkeit. Folglich kan nun in dem allervollkommenſten Weſen gar kein Mangel der Ubereinſtimmung; gar kein Streit; kein Zuſtand, da zugleich etwas bejahet und verneinet wird; kein Widerſpruch; keine Unmöglichkeit ſeyn; vielmehr muß es höchſt möglich, und auf alle Art, von ſeinem Gegenſatz, entfernet ſeyn. Es iſt alſo der Begriff des allervollkommenſten Weſens, mit einem Worte: Gottes, möglich.

§. 8.

Fortſetzung.

Wenn Gott möglich iſt; und er ſollte doch nicht wircklich ſeyn: ſo müſte entweder in ihm oder außer ihm ein hinreichender Grund geſunden werden, warum er nicht wäre. In ihm kan kein hinreichender Grund ſeyn. Denn ein hinreichender Grund, warum etwas nicht iſt, was doch ſonſten ſeyn könnte, heißet eine Hinderniß (§ 134 der Anmerck. über die Ontol.) Es müſte alſo in dem Begriffe, den wir uns von Gott gemachet haben (§ 7) eine Hinderniß des wircklichen Daſeyns geſunden werden. Eine Hinderniß bringet einen Streit zu wege. Es müſte alſo die Exiſtentz mit dem Begriffe von Gott ſtreiten.

ten. Ein Streit iſt ein Mangel der Uibereinſtimmung (Diſſenſus). Es müſte alſo bey dem Begriff von Gott ein Diſſenſus ſeyn. Wann nun die allerhöchſte Uibereinſtimmung bey dem Begriffe von Gott iſt (§ 7): ſo wäre es widerſprechend, wenn ſich darbey der geringſte Diſſenſus finden laſſen ſollte. Dieſes alles aber iſt abſurd. Darum muß in dem Begriff von Gott kein hinreichender Grund ſeyn, warum er nicht wircklich da wäre. Außer Gott kan nun auch kein hinreichender Grund ſeyn, welcher verbieten ſollte, daß der mögliche Gott nicht exiſtirete. Denn ſonſt wäre er von einem außer ſich daſeyenden Dinge dependent, als in deſſen Macht es ſtünde, den möglichen Gott zur Exiſtentz zu laſſen, oder ſolches zu verwehren. Die Dependentz, der ein Ding herhalten muß, ſetzet dem Dinge Schrancken, über welche es nicht dringen kan. Schrancken machen Unvollkommenheit. Unvollkommenheit beſtehet nicht mit der höchſten Vollkommenheit (§ 7). Daher iſt die Dependentz bey dem allervollkommenſten Weſen, oder bey Gott widerſprechend. Es muß alſo das allervollkommenſte Weſen auch independent ſeyn; es muß folglich kein Weſen außer Gott ſeyn, daß ihm Hinderniſſe einſtreuen könte, weßwegen er nicht die mögliche Exiſtentz wircklich hätte. Es iſt alſo kein hinreichender Grund, außer Gott zu gedencken, woraus zu verſtehen wäre, warum Gott nicht wircklich da wäre. Wenn nun nichts ohne hinreichenden Grund iſt (§ 30 A.); und nun aber kein hinreichender Grund gedacht werden kan, warum der mögliche Gott nicht wircklich wäre: ſo folget unwiderſprechlich, daß er iſt. Folglich iſt Gott.

§. 9.

Noch fernere Fortſetzung.

Man kan es auch, nach obiger Definition von Gott (§ 7) alſo beweiſen: die Exiſtentz des allervollkommenſten Weſens iſt möglich. Nun iſt die Exiſtentz eines Dinges entweder zufällig; oder nothwendig. Daher entſtehet die Frage: welche Exiſtentz zu dem Begriff des allervollkommenſten Weſens gehöre? die zufällige bringt mit ſich, daß der Grund davon in einem andern zu ſuchen (§ 579 A.); folglich iſt ſie eine dependente Exiſtentz; ſie ſetzt Schrancken und Unvollkommenheit. Sie reimet ſich alſo zu dem allervollkommenſten Weſen, oder zu Gott, nicht. Die nothwendige verlanget, daß ein Ding den Grund ſeines Daſeyns nicht in einem andern ſuchet; daß es um der höchſten Vollkommenheit ſeines Weſens willen ſey; daß es gantz independent von andern ſey; daß es widerſprechend ſey, wenn es nicht wäre Dieſe Art der Exiſtentz ſchicket ſich zu dem vollkommenſten Weſen, oder zu Gott, unvergleichlich Es iſt alſo ein Weſen möglich, das nebſt andern Vollkommenheiten auch eine nothwendige Exiſtentz haben kan. Iſt in einem Weſen möglich, die nothwendige Exiſtentz zu haben: ſo iſt es. Denn wäre es nicht: ſo könnte es anders ſeyn, als es iſt; ſein Gegenſtand, nehmlich das Nichtſeyn, wäre möglich. Des nothwendigen Gegenſtand aber geht gar nicht an. Darum geht es auch nicht an, daß ein mögliches, ſo nothwendig exiſtirend ſeyn kan, nicht wäre. Weil nun bey dem allervollkommenſten, oder bey Gott, auch die nothwendige Exiſtentz möglich iſt: ſo iſt er wircklich. Folglich iſt Gott; und zwar dermaſſen, daß ſein Nichtſeyn eine Contradiction in ſich faſſet. Man ſehe Hn. Hartmanns Diſſ. ſo zu Marburg gehalten worden iſt, de exiſtentia Dei a priori demonſtrata.

§. 10.

Beweis aus der Erfahrung.

Nun iſt es Zeit, daß wir den Beweis, welchen unſer Hr. A. aus der Erfahrung angenommen hat, anhören. „(1) Es giebt ein nothwendiges Ding § 928.„ Es wird ſich dieſes noch ausführlicher verſtehen laſſen, wenn man wiederholet, was ich § 314 der Anmerck. über die Coſmol. wider den Fortgang in das unendliche diſputiret habe. Siehe auch Joh. Andr. Schmids Diſſ. de proceſſu in infinitum. Doch wir wollen α) die Eigenſchafften dieſes nothwendigen vorſtellen: nehmlich a) es muß ſelbſtſtändig ſeyn § 929, b) den Grund von den übrigen in ſich enthalten § 930, c) es hat eine unermäßliche Ewigkeit. Hier wird theils gezeiget, daß es ewig ſey § 931, theils daß die Ewigkeit unermäßlich ſey § 932. d) Folglich iſt es das erſte und das letzte § 933, e) nichts verweßliches § 934, auch f) nichts cörperliches § 935, ſondern ein einfaches Ding § 936; g) es iſt durch ſeine eigene Krafft § 937 und folglich independent § 938. Wir wollen uns auch β) vorſtellen, wo dieſes nothwendige, bis hierher characteriſirete, Weſen nicht anzutreffen. Wir werden aber † den Beweis nach dem einrichten, was die Dualiſten, das iſt, diejenigen zugeſtehen, welche eine wirckliche materielle Welt, und davon unterſchiedene Seelen annehmen (§ 39 Anmerck. über die Ontol.) Und da iſt dann א) zu behalten, daß dieſes nothwendige Weſen nicht die Cörper-Welt ſey, § 939 A. Hier ſehen wir beydes auf die Cörper-Welt ſelbſt, als auch auf die Elemente, aus welchen die Cörper-Welt beſtehet. Von beyden zeiget der Text, daß ſie das nothwendige Weſen nicht ſind. Vielmehr dependiren die materielle Welt, und deren Elemente von dieſem nothwendigen § 940. Es iſt aber auch ב) von den Seelen unterſchieden § 941. Zu dem Beweiſe des Hn. A. ſetze ich noch folgendes: die Seele ſtellet ſich nur dieſe Welt vor; zu andern Vorſtellungen, die nicht dieſe Welt ſind, kommet ſie wenigſtens erſt durch die Anſchauung dieſer Welt. Wenn nun dieſe Welt, welche die Seele vorſtellet, zufällig iſt, und anders, ja auch gar nicht, ſeyn kan: ſo folget, daß auch die vorſtellende Seele zufällig, folglich nicht das nothwendige Weſen ſey. Wenn auch gleich die Vernunft noch das Daſeyn anderer Geiſter erkennete (§ 373 der Anmerck. über die Pſych.): ſo müſten doch eben dieſe Beweiſe bey ihnen gelten, und auch dieſe könnten, wie wir ihrer oben gedacht, nichts nothwendiges ſeyn.

§. 11.

Fortſetzung.

†† Beweis für die Idealiſten. Dieſen muß man zu gefallen, weil es eine wichtige Sache iſt, den Beweis ſo einrichten, daß ſie auch überführet werden können § 942 A. Der Beweis erſcheinet § 943, zugleich aber wird der wunderliche Irrthum ſelbſt, den man die Idealiſterey zu nennen pfleget,

über den Hauffen geworffen § 944. Es iſt von mir in den Anmerck. über die Ontol. § 39 dazu Hoffnung gemacht worden. Wir wollen demnach 1) ihre Gründe hören, deren ſie ſich zu bedienen pflegen; und 2) wollen wir von der Art ſie zu widerlegen handeln. 1) Ihre Gründe anlangend: ſo holen ſie den erſten daher, daß es unmöglich wäre, daß ein ſtetig zuſammengeſetztes, folglich ein Cörper ſeyn könne. Zum andern meynen ſie auch, Gott müſſe nichts umſonſt thun; er würde aber etwas umſonſt gethan haben, wenn er außer den Seelen auch Cörper vorgebracht hätte: da doch die Seelen alles vor ſich vorſtelleten, und ein Leib darzu gar nichts beytragen könnte. Drittens beruffen ſie ſich darauf, daß Leib und Seele zwey gantz verſchiedene Weſen ſeyn würden, zwiſchen welchen in Ewigkeit keine geziemende Vereinigung und Gemeinſchafft könne bewerckſtelliget werden. Endlich beziehen ſie ſich viertens auf dasjenige, was man vor alters wider die Möglichkeit der Bewegung diſputiret hat. Allein alle dieſe Dinge hätten nicht ſollen vermögend ſeyn, jemanden auf einen ſo thörichten Einfall, als die Idealiſterey iſt, zu bringen. Man hätte nachforſchen ſollen, bis man die vermeynten Schwierigkeiten überwinden können; oder wenigſtens hätte man von ſeinem Unvermögen Zweifel zu beantworten, nicht auf die Unmöglichkeit der Sache ſchlüſſen ſollen. Die Metaphyſick unſers Hn. A. iſt geſchickt genug, der Idealiſterey ihre Feigen-Blätter zu entreiſſen, und ſie in ihrer ſchändlichen Blöſſe darzuſtellen. Daher habe ich, nach Anleitung derſelben, was das erſte anlanget, § 319 ſqq. der Anmerck. über die Wolfiſche Metaphyſick, gewieſen, daß aus vernünftig angenommenen Elementen, an einander hangende und ſtetige zuſammengeſetzte oder Cörper entſtehen können. Daß aber Gott, zum andern, nichts umſonſt thue, wenn er gleich Cörper hervorbringet, die zu den Vorſtellungen der Seelen nichts wircklich beytragen; iſt § 358 im angeführten Orte von mir ausgeführet worden. So iſt auch dem dritten ſchon § 399 ſqq. eben daſelbſt abgeholffen; indem ich eine vernünftige Manier angegeben, wie Leib und Seele mit einander in Gemeinſchafft leben können. Was letztlich das vierte anlanget, iſt auch ſchon erinnert, daß die Elemente, als Subſtantzen, die eine Krafft zu thun haben, ſo beſchaffen ſind, daß die Krafft zu bewegen in ihnen radiciret, und folglich aus ihnen begreiflich iſt, daß die Cörper ſich bewegen können (§ 334); obwohl die Materie von der Bewegung nicht auf den höchſten Grad der Deutlichkeit bis hierher hat können gebracht werden.

§. 12.

Fortſetzung.

2) Wie ſollen wir ſie aber widerlegen? Einige haltens für unnöthig; weil die Idealiſten Narren wären. Aber dieſes beruhet auf dem falſchen Satze, daß man die Narrheit nicht heben und widerlegen; und daß man einen Narren nicht beſſern ſolle. Ein jeder Irrthum enthält etwas närriſches in ſich; wer wollte aber ihn deßwegen nicht über den Hauſen werfen? Andere halten es für etwas leichtes. Sie meynen, eine gute Prügel-Suppe könne hierbey das beſte thun. Allein wie; wenn ein Idealiſte die Macht zu prügeln oder chimäriſche Schläge auszutheilen, hätte? ſollte er nicht manchen auch dahin bringen, daß er äußerlich ſpräche; es gebe keine Cörper? Hieraus erſcheinet ſchon, daß man durch äußerlichen Zwang nichts ausrichte, und alles zweydeutig ſey. Der Verſtand muß unterrichtet, und durch gründliche Vorſtellungen dahin gebracht werden, daß er einſiehet, ſeine bisherige Vorſtellungen ſeyn nichtig und irrig geweſen. Man lobet von dem Diogene Cynico, daß er Zenoni, Parmenidi und ihres gleichen, die keine Bewegung eingeräumet, am beſten begegnet, als er aufgeſtanden, herum ſpatziret, und alſo ihnen in der That gezeiget, daß eine Bewegung wäre; weil er ſonſten nicht hätte herum gehen können. Allein auch damit würde er bey den Idealiſten wenig verfangen haben. Denn dieſen Herren hätte es nur ſo geſchienen, als wäre er herum gewandert; für etwas wirckliches hätten ſie es nicht gehalten. Daran zweifeln ſie aber gar nicht, daß ihnen dieſe und dergleichen Chimären öfters aufſteigen. Andere haben noch andere Arten beliebet, wie ſie die Idealiſten gewinnen wollen: und man ſiehet am Ende, daß es ſo leichte nicht ſey, als ſich mancher einbildet. Man ſehe des Hrn. Schloſſers Sendſchreiben, darinnen allerley Vorſchläge den Idealiſmum zu widerlegen vorgetragen werden. Mir gefället der Weg am allerbeſten, deſſen ſich der Hr. A. § 944 bedienet, und welchen auch Hr. Carpov, in oben bereits von mir gelobter Schrifft gegangen, und noch planer gemachet hat. Dieſes berühmten Mannes Vorhaben gehet dahin, daß er 1) auf den Egoiſten losgehet, und denſelben zu einem Pluraliſten machen will, das iſt, zu einem ſolchen, der mehrere Geiſter außer ſich zugeſtehet. Nehmlich ein Egoiſte behauptet das wirckliche Daſeyn ſeines Geiſtes, mit welchem ein chimäriſcher Cörper verknüpft wäre. Wenn er aber eingeſtehet, daß ihm noch mehrere eingebildete Cörper obſchweben; ſo hat er keinen hinreichenden Grund, warum er nicht zugeben ſollte, daß mit dieſen auch wirckliche Geiſter verknüpfet wären. Will er nun nicht ohne hinreichenden Grund etwas verneinen: ſo muß er noch mehrere wirckliche Geiſter mit chimäriſchen Cörpern annehmen. Und ſo muß er ein Pluraliſte werden, und folglich auf die andere Art der Idealiſten (§ 39 Anmerck. über die Ontol.) kommen. Iſt auch ein Egoiſte von der Exiſtentz Gottes überzeuget; welches aber möglich iſt (§ 943 A.): ſo kan er ja leicht finden, daß die Vollkommenheiten Gottes mehr verherrlichet werden, wenn mehrere Geiſter vorhanden ſind, als der ſeinige (§ 713 A.) Folglich lauffen die Principia eines Egoiſtens wider die Vollkommenheiten Gottes, und deren Offenbarung. Will er dieſes nun nicht auf ſich ſitzen laſſen: ſo muß er ſeinen Irrthum verleugnen, und auf den Pluraliſmum kommen. Hierauf befleißiget ſich Herr Carpov 2) dahin, daß er einen ſolchen, zum Pluraliſmo gebrachten Idealiſten, zu einem Dualiſten, das iſt, zu einem, der Geiſter und Cörper zugiebet, mache, und von der Idealiſterey nun gantz befreye. Ein Pluraliſte will, daß außer ihm zwar mehrere wirckliche Geiſter, nicht aber Cörper, vorhanden wären. Sein Grund iſt, weil er jene ſich als außer ſich vorſtellet und von ſich unterſcheidet. Er ſchlüſſet: „wenn ich mit mehrere Geiſter als außer

„mir vorſtelle: ſo ſind ſie auch außer mir wircklich „vorhanden. Nun iſt aber das erſte: alſo auch das andere. Man laſſe den Ober-Satz gelten: ſo kan man nun mit eben dem Rechte ſchlüſſen; „wenn ich „mir viele Cörper als außer mir vorſtelle: ſo ſind ſie „außer mir wircklich vorhanden. Nun iſt das erſtere; alſo auch das andere. Wollte der Idealiſte ſagen; ſein Ober-Satz gehe nur auf mögliche Dinge, wenn er ſich ſolcher außer ſich bewuſt wäre; und dieſer Exiſtentz geſtehe er ein; welches aber von den Cörpern nicht könne bekräfftiget werden: ſo iſt ſchon im vorigen § 11 bemercket worden, daß denen Cörpern die Möglichkeit zukomme. Will nun ein Idealiſte nicht ſeine eigene Sätze für ungültig erklären: ſo muß er gewiß ſeinen Irrthum aufgeben. Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß der Idealiſte, ob er gleich ein Pluraliſte iſt, einen Irrthum heget, der wider die Vollkommenheit der Welt, und gegen die Offenbarung der göttlichen Eigenſchafften ſtreitet (§ 713 A.)

§. 13.

Endliche Fortſetzung.

Doch wir gehen in unſerm Beweiſe für die Exiſtentz Gottes nun weiter, und fragen γ) wo es dann anzutreffen? § 945 A. Hier liegen folgende vier Punckte: 1) Das nothwendige und ſelbſtſtändige Weſen iſt von der Cörper-Welt und deren Elementen, ſo dann auch von den Seelen unterſchieden. Mit einem Wort: es muß ein ens extramundanum ſeyn. 2) In ihm aber muß der Grund der Wircklichkeit von benannten Stücken geſuchet werden. 3) Dieſes nothwendige nennen wir Gott. Hieraus läſſet ſich dann 4) gar leicht eine Erklärung von Gott verfertigen. Simonides wurde von dem Hiero, einem Tyrannen zu Syracus, gefragt: was doch Gott ſey? Anfangs bat er ſich einen Tag Bedenck-Zeit aus; darnach zwey; und als er dieſes mehrmahls verdoppelt, und darauf gefragt wurde; warum er das thue? antwortete er: quia, quanto diutius conſidero, tanto mihi res videtur obſcurior. Es iſt wahr, kein Sterblicher iſt in dem Stande, das Weſen Gottes zu begreiffen und andern vollſtändig zu erklären. Und in ſo weit hat jener auf die vorgelegte Frage: was Gott ſey? recht geantwortet: das wiſſe Gott am beſten. Unterdeſſen aber gehet es doch an, eine gute und Gott anſtändige Wort-Erklärung von Gott zu machen. Und dergleichen iſt auch diejenige, welche unſer Hr. A. hier gegeben. Mit unſerer Erklärung ſtimmet der Begriff des Hn. D. Walchs, im Phil. Lexic. p. 1358 völlig überein; wenn es heißet: „Gott ſey „nichts anders, als das vollkommenſte Weſen, wel„ches die Urſach aller andern Weſen ſey. Man hat gegen dieſe Definition von Gott verſchiedene Zweifel vorgebracht, die ich aber, weil ſie gäntzlich beantwortet ſind, hier nicht wiederholen; ſondern meine Leſer auf die herausgegebene Schriften verweiſen will. Man ſchlage demnach auf, was der Hr geh. Rath Bülfinger in dilucid. § 412 p. 496 ed. rec. und Hr. Prof. Canz in uſu philoſ. Leibn. T. I p. 92 § 8 ſqq. geſchrieben.

§. 14.

Einige Ausſagen von Gott.

z) Dieſes nothwendige Ding, welches die bisher angeführten Eigenſchafften hat, iſt Gott. Hier iſt theils der Vortrag § 946, theils ſind hier die oben angebrachten Eigenſchafften auf Gott appliciret worden § 947. Gott wird unter andern für ein Weſen ausgegeben, das nichts cörperliches iſt. Es haben viele unter den Heiden, als Heraclitus, Epicurus, und nach einiger Meynung, auch Zeno Eleates, Gott für etwas cörperliches ausgegeben; unter den Chriſten haben Tertullianus, Melito und andere, eben dergleichen Gedancken gehabt; in den neuern Zeiten iſt Hobbeſius in ſeinem Leviathan cap. 12 p. 56, c. 34 p. 183 eben dieſem Irrthum ergeben geweſen. Man ſehe Pfannern in ſyſtemate theol. gentil. c. 2 § 19 p. 77 ſqq. u. die Hiſtoire de la Philoſophie Payenne T. I c. 2. Die Heiden bereiteten ihren Göttern in ihren Tempeln Betten: und zwar ſo, daß die Manns-Götter auf Faulbetten lagen, die Weibes-Götter aber auf Faul-Seſſeln ſaſſen, oder ſich anlehneten. Siehe Valer. Max. L. 2 c. 1. Wie viele ſich unter den Juden Gott als cörperlich vorgeſtellet, kan man aus des Eiſenmengers entdecktem Judenthum hin und wieder erkennen. Es iſt nicht zu leugnen, daß viele Heiden Gott ἀσώματον genennet; aber daraus iſt nicht gleich zu ſchlüſſen, daß ſie ihn für einen uncörperlichen Geiſt gehalten; vielmehr wollten dieſe Perſonen, daß Gott eine ſubtile Materie, ein tenue Corpus, ſeyn ſollte. Man ſehe des Cudworthi ſyſtema intellectuale unter dem Worte Deus im Regiſter, wo verſchiedne Stellen, ſo hierher gehören, angemercket ſind. Die heutigen Socinianer ſind auch mit der Simplicität Gottes nicht zu frieden; wovon man Hornbeckium anſehen kan in Socinismo confutato T. I L. 2 c. 4. Vor andern verdient bey dieſem Punckt Hr. Canz in veritate, Deus eſt ſpiritus, idemque neutiquam extenſus, geleſen zu werden; welches bey ſeiner Theologia natur. thet. polem. p. 669 ſeqq. ſtehet.

§. 15.

Wiederholung des Beweiſes für Gottes Daſeyn.

Soll ich den gantzen Beweis des Hn. A. den er für Gott geführet, auf das kürtzeſte zuſammen faſſen; ſo iſt er folgender: „Wir ſind. Weil nichts ohne hinreichenden Grund iſt: ſo muß auch dergleichen davon da ſeyn, daß wir ſind. Das Weſen, welches den hinreichenden Grund in ſich faſſen ſoll, muß nothwendig ſeyn. Dieſer hinreichende Grund liegt entweder in, oder außer uns. Nicht in uns; denn wir ſind zufällig. Folglich außer uns; und zwar entweder in andern Seelen, oder in Cörpern, oder in Elementen der Cörper, oder in einem Weſen, ſo von allen dieſen zur Welt gehörigen Dingen unterſchieden iſt. Nicht im erſten, andern, und dritten; ſondern in dem vierten: weil dieſe alle auch zufällig ſind.„ Es iſt nicht zu ſagen, wie heftig man wider das Argument unſers Hn. A. geſtritten hat. Allein ich verweiſe, der Kürtze wegen, meine Leſer auf Bulfingeri dilucidatt. § 385 ſqq. Canzii Conſenſum phil. Leibnit. T. I p. 109 ſqq. deſſelben Theologiam naturalem thetico polemicam p. 29 ſqq. 56 ſqq. und auf Hrn. Baumeiſters

Diſſ.

Diſſ. welche er von dieſem Beweis-Grunde verfertiget hat. Von allerley hiſtoriſchen Umſtänden kan man ſich aus Hr. D. Walchs Phil. Lex. p. 1354 ſqq. unterrichten.

§. 16.
Gott hat einen Verſtand.

II. Eigenſchafften des erwieſenen Gottes.* 1) Dieſe erkennet man aus der Betrachtung der einigen wircklichen Welt. Die Urſache, warum hier unterſuchet wird, wie viel wirckliche Welten vorhanden ſind, ſteht in des Hn. A. Anmerck. § 352. Viele unter den Alten, ſonderlich die Stoici, haben unzählich wirckliche Welten geglaubet, die theils zugleich wären, theils auf einander folgeten, nachdem die vorigen ausgebrannt worden. Man leſe Thomaſium de exuſtione mundi ſtoica. Es ſcheinet aber, daß ſie das Wort Welt in einem weitläuftigern Verſtande genommen, daß es nur einen Inbegriff vieler Creaturen bedeutet. Haben ſie geglaubet, daß zwiſchen dieſen vielen Welten ein Zuſammenhang ſey; und eine Veränderung aus der andern entſtehe: ſo ſind es ja nur Theile der einigen Welt, die wir behaupten; und alſo ſind ſie in dieſem Punckt von uns nicht unterſchieden. Man leſe auch Joh. Jacob Schudts zwey Bücher de probabili mundorum pluralitate; Fontenelle Geſpräch von mehr als einer Welt; die prüfende Geſellſchafft, im erſten Bande, im dritten Stück, wo ich von dem Grunde des nicht zu unterſcheidenden gehandelt § 29 ſq. und den ſel. Reinbeck in Betrachtungen über die Augſp. Conf. T. I p. 262. Es beweiſet aber unſer Hr. A. a) daß es nicht zwey ähnliche Welten gebe § 948. Hier iſt theils der Beweis geführet; theils einem Einwurff begegnet; theils aber iſt eine Erinnerung gegeben worden: b) es ſind auch nicht zwey verſchiedene Welten vorhanden. Hier iſt einmal der Beweis § 949, und ſo dann ein beantworteter Zweifel § 950. Ich füge hinzu. Wenn dieſe Welt, wie bald gelehret wird, die beſte iſt; und folglich Gott darinnen auch ſeine Macht am beſten gezeiget hat: ſo iſt es abermahl vergeblich, daß Gott ſollte, zur Beweiſung ſeiner Macht, noch mehrere Welten hervorgebracht haben. In dieſer Welt iſt ſie ſchon am beſten angebracht worden; und daher ſind andere Welten gar nicht nöthig. 2) Welches ſind nun die Eigenſchafften Gottes? † Die urſprünglichen, aus welchen wir die andern herleiten können? a) der Verſtand א) Grund deſſelben § 951-54. Hier liegen folgende Sätze: Es ſind viel Welten möglich, die doch alle von einander unterſchieden ſind; Gott hat iedoch aus dieſen vielen Welten nur eine hervorgebracht. Er muß dazu einen Grund gehabt haben; dieſer kan aber in nichts anders, als in der überwiegenden Vollkommenheit, welche dieſer Welt für allen andern zukommet, beſtanden haben § 951 A. Soll dieſer Grund es geweſen ſeyn, der Gott zur Hervorbringung dieſer Welt vermogt: ſo muß Gott alle mögliche Welten, in ihrem Zuſammenhange, ſich vorgeſtellet, ſie Haar klein eingeſehen, und aus ihrem gantzen Zuſammenhange erkannt haben, welches die vollkommenſte ſey § 952. Da nun alle mögliche Dinge, außer Gott, in den möglichen Welten ſtecken: ſo muß Gott ſich alle mögliche Dinge vorgeſtellet haben § 953 A. Das Vermögen ſich das mögliche deutlich vorzuſtellen, heißet der Verſtand. Alſo muß Gott einen Verſtand haben § 954.

§. 17.
Ein Zweifel dagegen wird gehoben.

Nach dem § 952 wird behauptet, daß Gott, der die Welt, um ihrer Vollkommenheiten willen, hervorgebracht, die möglichen Welten müſſe deutlich vorgeſtellet haben. Dargegen möchte ein Gottes-Verleugner einwenden; es folge nicht, daß derjenige, der etwas hervorbringet, auch ſolches deutlich erkennen müſſe. Man könnte dieſes ſelbſt aus der Zeugung erkennen, welcher viele oblägen, wenn ſie gleich davon keine Erkänntniß hätten. Man könnte etwas aus mehrern erwählen, welches man ſich nur dunckel vorgeſtellet. Allein ein gar anders iſt es, wenn der Lauf der Natur ſchon eingerichtet, die Geſetze der Bewegung geſtiftet, und gewiſſe Dinge ſchon zur Wircklichkeit gebracht ſind; und wieder ein anders iſt es, wenn alles dieſes erſt ſoll aus nichts hervorgebracht werden. Wer heutiges Tages zeuget, hat dazu keine Erkänntniß nöthig; weil er einmal nichts aus nichts hervorbringet; und ſodann auch nach feſte geſetzten Geſetzen der Natur handelt. Weil aber Gott die Welt, ſo vorher bloß möglich war, wircklich machen ſollte; fand er nichts vor ſich, wornach die Sache ihren Lauff hätte haben können. Daher muſte er ja eine Erkänntniß ſeiner Gegenwürffe, die er machen wollte, haben. So gehet es auch mit einer blindlings anzuſtellenden Wahl; dieſe hat Platz, wo ſchon Dinge ſind, aus welchen man eines nehmen kan, ob man es gleich nicht recht verſtehet. Aber als Gott eine Welt hervorbringen ſollte: war ja noch nichts wircklich; er muſte erſt die Dinge aus nichts hervorbringen, und ihnen die gehörige Structur geben. Wer wollte hier zweifeln, daß Gott ſich erſt vorgeſtellet habe, was und wie alles zu ſchaffen ſey. In der Phyſick erlernet man, daß die Dinge der Welt eine höchſt künſtliche Zubereitung beſitzen; ſo muß ſich nun Gott erſt vorgeſtellet haben, welche Kunſt-Stücke bey ihnen angebracht werden könnten. Es kan nichts in den hervorgebrachten Dingen ſeyn, wovon nicht ein Grund in der wirckenden Urſache zu finden iſt. Es wäre ſo abgeſchmackt, wenn man ſagen wollte, daß Gott eine Welt ohne Erkänntniß erwählet und hervorgebracht; als es abgeſchmackt iſt, wenn man des Epicuri ohngefähren Zuſammenlauff der atomorum glauben wollte. Wenn bereits mehrere Uhren da liegen: ſo kan man wohl eine darunter erwählen; ob man ſie wohl insgeſamt nicht genau kennet. Allein kein Uhrmacher wird eine Uhr verfertigen, wenn er nicht eine Erkänntniß davon hat. Man ſehe des Hn. Wyttenbachs Theol. revel. T. I p. 50 § 35 ſchol. 1, 2.

§. 18.
Ein anderer Zweifel wird beantwortet.

Spinoza meynet, es beruhe auf einem höchſt falſchen Schluſſe, daß man Gott einen Verſtand beylege. Das gantze Argument beruhe darauf: wir Menſchen haben einen Verſtand; unſer Verſtand iſt etwas vollkommenes; darum muß Gott auch einen Verſtand haben, weil er das vollkommenſte We-

Weſen iſt Es gemahnet dieſes dem Spinoza eben, als wenn ein lebloſes Ding dasjenige, was bey ſeiner Art gut und vollkommen iſt, daferne es reden und dencken könnte, Gott auch als beſondere Vollkommenheiten wollte beylegen. So ungereimt als wie dieſes wäre, ſey auch jenes. Allein das vorige zeiget, daß wir ſo nicht ſchlüſſen, wie Spinoza vorgiebt. Lieget ein falſcher Schluß in dem Beweiſe einiger für den Verſtand Gottes: ſo gehet das unſern Hr. A. nicht an. Dieſer ſchlüſſet nicht: „der „Menſch hat einen Verſtand. Alſo muß Gott auch „einen Verſtand haben. Unſer Hr A. ſchlüſſet auf die unwidertreiblichſte Art alſo: „wer aus mehrern „möglichen Dingen etwas, da vorher noch gar nichts „da war, ausleſen und zur Wircklichkeit bringen will, „der muß ſich die möglichen Dinge vorſtellen, folglich „einen Verſtand haben.

§. 19.

Unterſchied von dem Verſtande der Creatur.

2) Erklärung deſſelben § 955. Man ſehe bey dieſer gantzen Abhandlung des Hn. A. Anmerck. § 353 ſqq. und des Hn. Maichels Diſſ. de intellectu divino nach. 3) Beſchaffenheit: 1) er iſt von dem Verſtande der Creatur unterſchieden § 956. Was 1) den Vorwurff des Verſtandes Gottes anlanget: ſo ſind es alle mögliche Dinge, da hingegen die Creatur nur einige Dinge vorſtellet. 2) Was die Art anlanget: ſo erkennet Gott alles a) auf das deutlichſte. Es ſind bey ihm lauter vollſtändige Begriffe; da hingegen die Creatur mit einiger Deutlichkeit vorlieb nehmen muß. b) Gott erkennet alles auf einmahl; er braucht nicht nach und nach zur Erkänntniß zu kommen; er gehet nicht vom Vermögen zur Wircklichkeit; facultas und actus ſind von Ewigkeit mit einander verknüpſt geweſen. Wie er es aber auf einmahl erkannt hat: ſo behält er auch alle Erkänntniß aller Dinge beſtändig zuſammen. Er vergiſſet nichts; ſein Verſtand ruhet nicht; er ſchläffet und ſchlummert nicht. Die Creatur aber muß ſich nicht nur nach und nach zu allerley Vorſtellungen helffen; ſondern iſt ſich auch nicht zu iedem mahl aller Dinge wircklich bewuſt; ſie vergiſſet vieles; ſie ſtellet ſich manches dann und wann undeutlich und dunckel vor, was ſie zu andrer Zeit deutlich vorgeſtellet hat. Gleich wie nun der Verſtand des Menſchen, und der Creatur überhaupt, ein endlicher Verſtand iſt: ſo iſt hingegen der göttliche unendlich; weil er alles auf einmal vorſtellet, und zwar auf die vollkommenſte Art, wie es ie vorgeſtellet werden kan. Man leſe Hr. Prof. Wideburgs Diſſ. de infinitate Dei; 2) er iſt unermäßlich § 957 ſq. Siehe den § 354 der Wolfiſchen Anmerck.

§. 20.

Er erkennet alles deutlich und anſchauend.

3) Er iſt mit lauter deutlicher Erkänntniß verſehen. Hier lehret der Hr. A. a) daß Gott nicht mit Sinnen und Einbildungs-Kraft verſehen ſey § 959. Hierbey iſt Hr. M. Schwartz zu leſen, welcher in einer eignen Diſſ. de ſenſibus, ut & quæ Deo tribuuntur ſenſationibus, gehandelt hat. Da Gott nichts cörperliches iſt (§ 14): ſo erſcheinet auf das neue, daß Gott keine Empfindungen und Einbildungs-Handlungen haben könne (§ 220, 229 A.) Hat Gott keine Empfindungen; von welchen doch die Abſtractionen abhangen: ſo folget, daß auch Gott nicht abſtrahire; zumahl da auch Gott die Sachen, wenn er abſtrahirete, müſte auſſer dem Zuſammenhange mit andern betrachten. Da entſtände aber bey Gott nach und nach eine gewiſſe Erkänntniß, welches ungereimt iſt Es findet ſich auch die Nothwendigkeit nicht bey Gott, welche die Menſchen zum abſtrahiren antreibet; und daher abſtrahiret er nicht. Siehe meine Anmerck. über die Logick § 123. b) wo wir alſo ſolche danckle und undeutliche Erkänntniß haben, da hat Gott deutliche § 960. c) ob er gleich weiß, daß wir nur danckle und undeutliche Erkänntniß beſitzen § 961. Daher kan d) ihm, dieſer ſeiner deutlichen Erkänntniß wegen, nichts verdecket ſeyn § 962. Er beſitzet 4) eine anſchauende Erkänntniß § 963. Anſchauende Erkänntniß wird aus dem unmittelbaren Anblick der Sache ſelbſt genommen. Gott betrachtet die Sachen ſelbſt unmittelbar. Daher hat er anſchauende Erkänntniß. Wer die Sachen ſelbſt betrachtet, und anſchauende Erkänntniß hat: ſiehet die Sachen, wie ſie ſind. Darum ſiehet auch Gott alles, wie es iſt. Folglich braucht er nicht durch allerley Zeichen, als Wörter u. ſ. w. ſich erſt zu einiger Erkänntniß zu verhelffen. Und wenn dieſes die figürliche Erkänntniß heiſſet (§ 316 A.): ſo iſt klar, daß ob Gott ſich gleich alle Zeichen vorſtellet, er doch nicht durch dergleichen erſt zur Erkänntniß kommen müſſe. Da auch Gott alles auf einmahl erkennet (§ 19); die Erkänntniß aber durch Schlüſſe nach und nach zuwege gebracht wird: ſo folget, daß auch Gott nicht erſt durch ſchlüſſen zu gewiſſer Erkänntniß komme: ob er wohl alle Schlüſſe weiß, welche die Creaturen machen können. Man ſehe nach, was ich § 230 über die Pſychol. von der anſchauenden Erkänntniß geſchrieben; man thue Feuerleins Diſſ. de cognitione ſymbolica & intuitiva und Canzii Conſenſum P. W. c. theologia p. 589 § 94 ſqq. hinzu. Vermöge dieſer anſchauenden Erkänntniß, kennet Gott die gantze Welt in kleineſtem Theile § 964. Aus dem Ende dieſes § erhellet, daß Gott ſich eine Welt gantz in einem ieden, auch dem allerkleineſten Theile, vorſtelle, und alſo unendlich mahl, iedoch mit einigem Unterſcheide. Wer den Zuſammenhang der Welt einräumet, und eingeſtehet, daß die Dinge alle in einander gegründet ſind, und ſie alle ihre Abſichten auf einander haben: wird ſich darein leicht finden können. Aus dieſem Satz läſſet ſich auch verſtehen, wie Gott, der doch alles auf einmahl anſchauend erkennet, und ſich gegenwärtig vorſtellet, nichts deſtoweniger doch die Sachen von einander dermaſſen unterſcheiden könne, daß er ſich das vergangene als vergangen, das künftige als künftig, nicht aber als gegenwärtig, vorſtelle, und keines mit dem andern vermiſche. Nehmlich bey Gelegenheit eines ieden, ſtellet ſich auch Gottes Verſtand das Verhältniß mit vor, das die andern Sachen dagegen haben; ob ſie dabey als vergangen zum vorausgeſetzet, oder als künftig betrachtet werden müſſen.

§. 21.

§. 21.

Er iſt rein; und erkennet, was unter Bedingungen geſchähe, die nicht erfüllet werden.

5) Gottes Verſtand iſt reine § 965. Rein iſt der Verſtand, wenn er nichts mit ſich führet, das zu ſeinem Begriff nicht gehöret, und folglich von andrer Art iſt. Zum Begriff von dem Verſtande gehöret deutliche Erkänntniß (§ 277 A.) Daher wird nun die undeutliche Erkänntniß als die Unreinigkeit des Verſtandes, als zu ſeinem Begriff nicht gehöriges, und von einer andern Art abſtammendes, müſſen angeſehen werden. So wird alſo der reine Verſtand derjenige ſeyn, worinnen keine Undeutlichkeit angetroffen wird. Daß Gott dergleichen habe, zeiget der Text. 6) er iſt der allervollkommenſte § 966. 7) er erkennet alles, was unter einer Bedingung, die iedoch itzo nicht da iſt, geſchehen würde § 967. Hierbey iſt der § 359 der Wolfiſchen Anmerck. nachzuleſen. Es handelt unſer Herr A. hier von der ſo genannten ſcientia Dei media, wo es auf eine Verknüpfung gewiſſer Bedingungen und derejenigen Dinge ankommet, welche unter gewiſſen Bedingungen geſchehen ſollen. Weil nun eine Bedingung, wenn ſie ſeyn ſollte, wieder eine andere Bedingung zum Grunde leget, und dieſe wieder eine andre, u. ſ. w. ſo kommet eine gantze Reihe derer Dinge, die unter einander verknüpft ſind, heraus. Solche Reihe aber heißet eine Welt. Daher gehöret ein Ding, das unter einer gewiſſen Bedingung, die hier nicht erfüllet wird, kommen würde, in eine andre Welt. Es ſetzet alſo die ſcientia Dei media die Möglichkeit mehrerer Welten zum Grunde. Warum wird aber dieſe Erkänntniß Gottes eine ſcientia media genennt? nicht, weil ſie zwiſchen der gewiſſen und ungewiſſen Erkänntniß eine mittlere abgäbe; ſondern weil ſie 1) etwas hat von der ſcientia viſionis, die ſich mit ſolchen künftigen Dingen beſchäftiget, welche ſchlechthin kommen müſſen; gleichwie ſie auch 2) etwas hat von der ſcientia ſimplicis intelligentiæ, welche mit den möglichen Dingen an und vor ihnen ſelbſt zu thun hat. Was nehmlich bedinglich künftig iſt, iſt theils einiger maſſen mit den ſchlechthin künftigen, theils mit den bloß möglichen Dingen verwandt. Ein paar bibliſche Exempel von der ſcientia Dei media anzubringen: ſo kan man 1 Sam. 23, 9 und Matth. 11, 22 bemercken. Wer einen weitern Beweis und allerley aufgelöſete Einwürffe leſen will: kan ſolches in Canzii Th. nat. thetico-polem. finden p. 210 ſqq. Man thue auch des Hebenſtreits Diſſ. de ſcientia Dei media hinzu.

§. 22.

Er weiß das künftige.

8) Er weiß auch künftige Dinge vorher. Hier iſt a) der Beweis § 968, welcher in den Anmerck. des Hn. A. § 360 weiter erläutert ſteht. Hieraus erhellet, daß künftige Dinge, um des hinreichenden Grundes willen, können von Gott vorher gewuſt werden. Origenes ſagt bey dem Euſebio in præp. eu. L. 6 c. 11: Deus moliens initium fabricæ mundi, cum nulla res cauſſa ſua deſtituatur, quodlibet futurorum mente percurrit, videt, ſi factum hoc ſit, id inde ſecuturum, quod vbi ſecutum fuerit, iſtud exinde conſecuturum, hoc iterum poſito, id futurum eſſe, & ita ad finem rerum procedens, nouit, quæcunque futura ſunt. Wer auch die Unendlichkeit Gottes, welche ſeinem Verſtande beywohnen muß (§ 956 A.) eingeſtehet; kan nicht anders, als Gott das Vorherwiſſen aller künftigen Dinge beylegen. Gleichwie die künftigen Dinge entweder nothwendig, oder zufällig ſind: ſo muß Gott nicht nur jene, ſondern auch dieſe vorherſehen; welches letzte iedoch die Socinianer leugnen, ob ſie gleich das erſtere zugeſtehen. Allein es beruhet das Vorherwiſſen des einen auf eben dem Fundament, worauf das Vorherwiſſen des andern beruhet. Wer demnach das eine zugiebet; muß billig auch das andere eingeſtehen. b) Ein gehobner Einwurff, als wenn dadurch etwas in den Dingen geändert § 969, oder die Zufälligkeit der Natur, und Freyheit der Seele aufgehoben würde § 970. Die Theologen haben daher mit Recht behauptet, daß a præſcientia ad prædeterminationem keine Folge ſey. Dinge, die Gott vorher ſiehet, haben zwar, weil Gottes Vorherſehen nicht trüglich iſt, ihre Gewißheit; keinesweges aber eine Nothwendigkeit. Man leſe Hr. Schuberts Diſſ. de certitudine futurarum actionum libertati haud inimica. c) Entdeckte Qvelle der Schwierigkeiten in dieſer Sache § 971. Auguſtinus de lib. arbitr. l. 3 c. 4 ſpricht gar wohl: non igitur, quia Dei præſcientia eſt, neceſſe eſt fieri quæ præſcierit; ſed tantummodo, quia præſcientia eſt, quæ ſi non certa prænoſcit, vtique nulla eſt. Eben derſelbe läſſet ſich in dem Buche de civitate Dei l. 5 c. 10 alſo vernehmen: nec ideo peccat homo, quia Deus illum peccaturum prævidit; immo ideo non dubitatur ipſum peccare, quum peccat, quia ille, cuius præſcientia falli non poteſt, non fatum, non fortunam, non aliud aliquid; ſed ipſum peccaturum eſſe præſcivit, qui, ſi nolit, omnino non peccat, ſed ſi peccare noluerit, etiam hoc ille præſcivit. Es kan auch der Hr. von Leibnitz in der Theod. P. I § 37 und an andern Orten geleſen werden; nicht weniger iſt zu mercken, was der Hr. D. Walch im Phil. Lex. unter dem Artickel: Vorherſehung Gottes, geſchrieben. 9) Er iſt allwiſſend § 972. 10) beſitzet die allerhöchſte Vernunft § 973 ſq. Im § 973 wird behauptet, daß Gott ein vollkommener Welt-Weiſer ſey; weil er aller Dinge hinreichende Gründe, es mag ihre Reihe ſo lang ſeyn, als ſie will, völlig erreichet und einſiehet; da hingegen die Menſchen zufrieden ſeyn müſſen, wenn ſie nur einiger Dinge hinreichende Gründe erkennen. Der Menſchen Philoſophie erſtrecket ſich auch nur auf allgemeine Sätze; Gottes Philoſophie aber gehet auch auf alle und iede eintzelne Dinge. Einigen hat es unanſtändig geſchienen, Gott einen Philoſophen zu nennen. Aber es kommet dieſes daher, daß ſie die Mängel und Fehler, welche ſich bey den Menſchen, die dieſen Nahmen führen, nicht abſondern, und alſo Gott den Begriff ſelbſt in ſeinem höchſten Umfange beylegen können. Iſt es nichts unrechtes oder ungewöhnliches, Gott den vollkommenſten Mechanicum zu nennen: warum wollte es unbillig und unrecht ſeyn, Gott den gröſſeſten Welt-Weiſen zu betiteln? Siehe die Wolfiſchen Anmerck. § 361.

§. 23.

Was entſtehet aus Gottes Verſtande?

ז) Was entſtehet aus dem Verſtande Gottes? 1) Das Weſen der Dinge § 975. Zur Erläuterung des gegenwärtigen § muß man aufſchlagen, was § 83-94 über die Ontol. von mir erinnert worden. Den Beweis hat der Herr A. ſelbſt gründlich geführet. Man kan zur weitern Belehrung ſich Bülfingers dilucid. § XIX-XXXIII, und Canzii diſſ. de rerum omnium idea in Deo neceſſaria, minime arbitraria, empfohlen ſeyn laſſen. Will man allerley luſtige und ſeichte Einwendungen wider dieſen Satz wiſſen: ſo kan Herr Jahrius in quæſtionum L. 2 p. 73 ſqq. darmit dienen. 2) alle Wahrheit (§ 976) Iſt alle Wahrheit von Gott: ſo muß man keine verachten; ſolte man auch gleich nicht ſofort den Nutzen davon einſehen. Siehe § 363 der Wolffiſchen Anmerckk. 3) alle Vollkommenheit § 977.

§. 24.

Gott iſt ſich ſeiner bewuſt.

ח) Gott iſt auch ſich ſeiner bewuſt § 978 und kennet ſich ſelbſt § 979. Da die Erkäntniß von Gott die Theologie in weitläufftigerm Verſtande heiſſet: ſo thun wir nicht unrecht, wenn wir Gott den vollkommenſten Gottesgelahrten nennen. Weil aber die endlichen Weſen ihre Theologie nach der göttlichen einrichten müſſen: ſo nennet man die Theologiam Gottes die Archetypam: gleichwie die Theologie der Creaturen ectypa heiſſet. Je ähnlicher dieſe nun den Eigenſchafften, und der Erkäntniß, die Gott von ſeinen Eigenſchafften hat, ſeyn wird: ie vollkommener wird ſie auch ſeyn. In der Schrifft wird von Gott beſtätiget, daß deſſen Geiſt die Tieffen der Gottheit erforſche.

§. 25.

Gott hat einen Willen und wählet das Beſte.

β) Der Wille. 1) Gott hat einen freyen Willen. a) Vortrag § 980. Es gehöret hieher der § 364 der Anmerckk. des A. b) Bewegungsgrund, welchem dieſer Wille nachgehet. α) Vortrag § 981. Der Herr D. Hofmann kan es in ſeiner Schrifft, welche er gegen unſern Herrn A. herausgegeben hat, nicht leiden, daß Gott allezeit in ſeinem Willen einem hinreichenden Grunde folgen ſolle; indem er p. 26 ſqq. vermeynet, daß auf ſolche Art die Freyheit Gottes dahin-fallen werde. Allein die Antwort ſteht § 983 A. und habe ich über die Pſychologie bereits davon gehandelt. β) Folglich hat Gott die beſte Welt erwählet § 982. Weil dieſer Lehrſatz theils der Wolffiſchen Philoſophie auf eine beſondere Art eigen; theils von vielen beſtritten; theils von verſchiedenen vertheidiget iſt: ſo wollen wir etwas ausführlicher davon handeln. Wir wollen davon 1) eine hiſtoriſche Nachricht geben: 2) denſelben erklären und erweiſen; und 3) die vornehmſten Zweifel dagegen anhören und beantworten. Was 1) die Hiſtorie dieſes Satzes anbelanget: ſo kan des Herrn Baumeiſters Programma, welches 1740 an das Licht getreten iſt, gute Dienſte thun. Wir wollen den Haupt-Inhalt deſſelben vorſtellen, und, wo nöthig, ergänzen. Nachdem die Pythagoräer behaupteten, daß in den erſchaffenen Dingen eine ſchöne Ubereinſtimmung und Vollkommenheit wäre: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß Plato, ein Schüler des Pythagoras, dieſe Welt für gut, vollkommen, ſchön, ja für die beſte gehalten hat. Man findet davon Anzeige in ſeinem Timæo T. III p. 32 und p. 478, und mehrere Stellen findet man in des Herrn Bruckers Fragen von der Philoſ. Hiſtorie T. I p. 653. Thales wurde gefraget: was das beſte ſey? und er gab zur Antwort: die Welt; weil ſie ein Werck Gottes iſt. Siehe Diog. Laert. c. I ſect. 28. Die Stoicker ſind gleicher Gedancken geweſen; man kan ſolches in Michael Heinrich Reinhards Schrifft de mundo optimo Stoicorum finden. Auguſtinus redet in ſeinem Enchiridio de fide, ſpe & caritate von dieſer Sache alſo, daß ein ieder, der dieſen Lehr-Satz annimmet, darmit zufrieden ſeyn wird. Auf die neuern Kirchen-Lehrer zu kommen: ſo ſpricht Joh. Gerhard de providentia § 45 a ſummo bono ſimpliciter non poteſt niſi ſummum bonum in unoquoque genere aut ordine entium proficiſci. Auf gleichen Schlag läſſet ſich Salomo Glaſſius philol. S. L. 3 tr. I can. 16 vernehmen; dem man Dorſchæum de voluntate Dei ſect. I c. 2 p. 73 an die Seite ſetzen kan. Doch der Herr von Leibnitz iſt es, welcher dieſen Satz in den neuern Zeiten vor allen andern getrieben. Die Gelegenheit gab Bayle, welcher den Urſprung des Böſen auf einen böſen Gott, nach Art der Manichäer, wolte gezogen wiſſen. Dagegen wieſe Leibnitz, daß dieſe Welt die beſte, und daß das Beſte nicht gehindert würde, wenn gleich allerley Böſes vorhanden wäre. Alles dieſes müſſe doch endlich das Beſte befördern. Dieſes iſt in dem vortreflichen Wercke der Theodicææ mit mehrern ausgeführet worden. Es fehlete noch an einem, welcher dieſen Lehr-Satz Syſtematiſch vortrug und überzeugend bekannt machete. Und dieſes iſt von dem Herrn Cantzler Wolff in derjenigen Schrifft, worüber gegenwärtige Anmerckk. verfertiget ſind, mit dem gröſten Ruhm geſchehen. Allein gleichwie Leibnitz dieſes Satzes wegen ſchon einige Anfechtung von dem ſeel. Buddeo gehabt, als welcher ihm ſeine diſſ. de origine mali contra recentiorum quorundam hypotheſes entgegen ſetzete: ſo ſind iedoch die Streitigkeiten darüber, bey Gelegenheit der Wolffiſchen Metaphyſick, erſt recht rege geworden. Der Herr D. Weißmann gab An. 1722 eine Schrifft heraus de providentia Dei contra malum, darinnen er auf alle erſinnliche Weiſe ſich befliſſen hat, dieſe Lehre über den Haufen zu werfen. Allein dieſes verurſachte auch, daß der ſcharfſinnige Bülfinger An. 1724 ſeine vortrefliche Arbeit de origine & permiſſione mali edirete; worinnen er die Leibnitz-Wolffiſche Lehre unvergleichlich vertheidiget und unterſtützet hat. In eben dieſes berühmten Mannes dilucidationibus § 344 iſt ein gleiches geſchehen: welches in iedermans Händen iſt. Auf dieſen iſt An. 1725 Almonius Vtinis, das iſt, Herr Joh. Chriſtoph Harenberg, gefolget, welcher eine demonſtrationem theologico-philoſophicam, quod idea electi mundi optimi a Deo, ſalva eius ſapientia & libertate, removeri nequeat, herausgegeben hat. Sie ſtehet in Bibliotheca Bremenſi cl. VIII faſc. I p. 47. Es verdienet eben dieſes gelehrten Mannes commentatio de Deo, mundo, & homine atque fato, welche An. 1726 erſchienen iſt, dieſer Materie wegen, geleſen zu werden.

den. Allein es fehlete auch an einem neuen Beſtreiter dieſer Lehre nicht. Denn An. 1725 brachte Herr Joh. Liborius Zimmermann eine Diſſert. zu Jena auf das Catheder, welche de exiſtentis mundi imperfectione handelte. In des Herrn D. Walchs phil. Lex. ſtehen unter den Articklen Böſe und Welt ebenfalls einige Puncte, welche die beſte Welt bekriegen ſollen. Dergleichen Beſtreiter aber gaben dem Herrn D. Hanſchen Gelegenheit, daß er An. 1728 die principia philoſophiæ Leibnitianæ more geometrico demonſtrata gemein machete, und allerley Sätze anhinge, darinnen von der Vollkommenheit der Welt gehandelt wurde. In dieſem Vorſatz ſchrieb auch Herr Canz T. I uſus philoſ. Leibn. p. 292 ſqq. und befeſtigte das Beſtrittene mit einer groſſen Gründlichkeit. Zu Wittenberg kam An. 1734 unter dem Vorſitz des Herrn Haſſen eine diſſ. heraus de obligatione hominis naturali ad ſtatuendum hunc mundum omnium poſſibilium eſſe optimum. Zu gleicher Zeit ward auch zu Jena unter dem præſidio des Herrn Prof. Reuſch eine academiſche Schrifft gemein gemachet, die den Titel führete: quo ſenſu hic mundus dici poſſit optimus? Der ſel. Palm ließ ſich durch eines unbekannten Brief, der da vorgab, als wenn er durch die Lehre von der beſten Welt zur Atheiſterey vermogt wäre, bewegen, eine Abhandlung von der Unſchuld Gottes bey Zulaſſung des Böſen und dem Fall unſrer erſten Eltern an das Licht zu ſtellen; worinne er ſich in einen hefftigen Diſput wider die Lehre von der beſten Welt eingelaſſen hat. Weil aber der ſel. Herr Reinbeck in dieſer Schrifft ſehr angetaſtet worden: ſo gab dieſer eine Beantwortung der Einwürfe, welche ihm in einer ohnlängſt heraus gekommenen Schrifft: Abhandlung von der Unſchuld Gottes ꝛc. ſind gemachet worden, worinnen zugleich dieſe wichtige Lehre nebſt der Frage, ob dieſe Welt die beſte ſey? in ihr gehöriges Licht geſetzet wird, heraus. In den Hamburgiſchen Berichten ſtehen n. 17 und 26 vom Jahre 1737 zwey Briefe, deren der eine Reinbecks Sache vertheidiget, der andre aber Herr Palms Gegen-Meynung beſtätiget. Ja es iſt noch ein drittes Schreiben hinzukommen, welches über die beyden vorhergehenden eine Cenſur angeſtellet hat. Nunmehro trat auch der Herr D. Löſcher in den früh aufgeleſenen Früchten ꝛc. im 3ten Artickel des 3ten Beytrages An. 1736 auf, und legte der gelehrten Welt folgende Arbeit vor Augen: quo ruitis? Fünftes Penſum, oder Vorſtellung des Schadens, ſo aus der Lehre von der philoſophiſchen beſten Welt entſtehet. An. 1737 erhielte man von Wittenberg eine unter dem Vorſitz des Herrn D. Zeibichs gehaltene diſſ. de bonitate mundi biblica, worinnen die beſte Welt aus der heil. Schrifft beſtritten wurde. Allein in eben dieſem Jahre ſchrieb Herr Herbart einen kurtzen Erweis, daß die Sätze der neuen Philoſophie zur Verherrlichung Gottes gereichen; worinne er unter andern der beſten Welt auf eine vergnügende Art das Wort redete. Es findet ſich dieſer Erweis in des Herrn Ludovici Sammlung T. I p. 137. Aus gleichem Ton ſtimmete auch Herr Georg Friedrich Möller in dem Beweis, daß aus dem Satz: Dieſe Welt iſt nicht die beſte: lauter abſurda richtig flieſſen, an. Daß Herr Abicht An. 1738 prælectiones de creatione mundi, in quibus quædam Leibnitii examinantur, ediret, worin er mit dem Satz von der beſten Welt nicht zum beſten umgegangen; iſt bekannt. Da ſo viel hin und her geſtritten war, meldete ſich Herr M. Richter, welcher damals in Jena ſtunde, und gab, um unter den ſtreitenden Friede zu ſtifften, eine Schrifft heraus, deren Titel folgender war: Lis de mundo optimo ita deciſa, ut utrique parti litigantium ſatisfiat. Weil ich auf Jena kommen bin, muß ich noch des Herrn Corvini, wegen ſeiner diſſ. de libertate ſalva in electione optimi; und Herr M. Wolfarthi, Meldung thun, welcher controverſiam de mundo optimo, origine & permiſſione mali inter b. Prof. Kœlerum & dubitantium antibarbarum herausgegeben hat. Schließlich gedencke ich noch an den verkappten Briontes, welcher in einer Satyre zu zeigen befliſſen iſt, daß alle Gottesgelehrten, die ie in Anſehen geſtanden, dem Satze von der beſten Welt ergeben geweſen. Hierauf iſt es in dieſer Sache einiger maſſen ſtille geworden; und man meynete, es würden die Gelehrten des Schreibens und Streitens müde ſeyn. Allein unvermuthet meldete ſich Herr Jeremias Friedrich Reuß, welcher eine dilucidationem doctrinæ de mundo optimo verfertiget hat; wovon ich eine einige Diſſ. geſehen, welche aber Hoffnung machet, daß deren noch mehrere folgen ſollen. Hierinnen räumet er denen Verfechtern der beſten Welt etwas ein; aber nach p. 20 l. c. kan er nicht vertragen, daß dieſe Welt an und vor ihr ſelbſt, und in Abſicht auf Gott, die einzige beſte und vollkommenſte Welt ſeyn ſolle. Doch hat er die Hoffnung, daß man den Satz füglich einſchräncken, und als wahr und nützlich darſtellen könne; darmit weder die Sünde gering geſchätzet, noch die Herrlichkeit Gottes verdunckelt werde. Zuletzt muß ich noch des Herrn Joh. Gotth. Roſa, Rectoris zu Rudolſtadt, welcher de mundo hoc optimo geſchrieben, und Herrn Mart. Pilgers, der eine Diſſ. de ſumma mundi adſpectabilis perfectione hypothetice aſſerta, herausgegeben hat, Meldung thun.

§. 26.

Beweis davon.

Es iſt Zeit, daß ich 2) unſern Satz erkläre und beweiſe. Wenn man die Welt für die vollkommenſte und beſte hält: ſo iſt a) nicht die Meynung, als wenn man die Welt für das vollkommenſte Weſen ſchlechthin, oder für das höchſte Gut halte. Dieſes ſchickt ſich zu der Zufälligkeit der Welt nicht; es iſt und bleibet dieſes etwas, welches dem ſelbſtandigen Weſen allein eigen iſt. Es iſt auch b) nicht die Meynung, als wenn man auf die gegenwärtige Verfaſſung, worinne wir z. E. leben, oder, wie es die Theologen ausdrucken, die nach dem Falle eingedrungen iſt, allein ſähen, und davon ſagen ſollten, daß dieſelbige an und vor ſich ſelbſt die beſte ſey. In dieſem Stücke hat die heil. Schrifft, welche auch durch die tägliche Erfahrung unterſtützet wird, gantz recht, wenn ſie ſagt, daß die gantze Welt in argen liege. Wer das gegenwärtige Schauſpiel der Welt unpartheyiſch erwäget, wird bey aller ihrer Herrlichkeit nicht anders ſagen können, als vanitas vanitatum, omnia vanitas! So gehet c) die Meynung nicht dahin, daß die moraliſchen Uibel oder Sünden, und das phyſiſche Böſe, oder die Strafe der Sünden, ſolten an ſich, als etwas

etwas vollkommenes oder als das beſte angeſehen werden. Wer ſo redete, müſte widerſprechende Dinge behaupten, und Worte ohne Gedancken vorbringen. Vielmehr iſt die Meynung einig und allein dieſe: Gott hat den vollkommenſten Verſtand; und ſtellet alle Dinge auf eine unbetrügliche Art, nach dem Grade ihrer Vollkommenheit dar; und lieffert ſolche Bewegungsgründe, die denen Sachen höchſt gemäß; erkennet auch in allen Arten das beſte, und verfertiget davon die allerſtärckſten Bewegungsgründe, wodurch der Wille am allerſtärckſten geneiget wird. Gott hat aber auch den vollkommenſten Willen; neiget ſich zu nichts, als vollkommnen und guten Dingen; am allermeiſten aber zu dem, was das vollkommenſte und beſte iſt. Wenn nun der Verſtand erkennet, daß es beſſer ſey, eine Welt hervorzubringen, als ſolches zu unterlaſſen: ſo hat ſich der Wille zu jenem, nicht aber zu dieſem geneiget. Allein es hat dem unendlichen Verſtande Gottes obgeſchwebet, daß unzählige, der Vollkommenheit nach, unterſchiedene Welten möglich wären, worunter eine ſo beſchaffen, daß ſie diejenige Vollkommenheit hätte, welche in der Reihe der Welten die gröſſeſte ware, und die deßhalb müſte für die beſte gehalten werden. Da wird nun behauptet; weil ſich Gott allezeit nach dem, was das beſte iſt, neiget: ſo habe er auch unter allen möglichen Welten diejenige erwählet, von welcher der Verſtand gelehret, daß ſie die beſte ſey. Und eben dieſe, keine andere, habe er hervorgebracht. Und weil Gott ſich aller ſeiner Wercke bewuſt; auch ihn keiner hindern könne: ſo müſte alles kommen, was zu dieſer Welt gehört; und könne nichts ausbleiben, was darunter gerechnet werden muß. Gleichwie aber die Welt eine Reihe derer veränderlichen Dinge iſt, die theils beyſammen ſind, theils auf einander folgen: ſo kan das Beſte nicht anders, als von dieſer gantzen Reihe zuſammen, geſaget werden. Dieſe Dinge zuſammen machen die beſte Welt aus; und alles dieſes muß wenigſtens gelegenheitlich, und alſo entweder unmittelbar oder mittelbar, das ſeine darzu beytragen, daß das beſte, das in einer Welt zu erhalten möglich iſt, heraus komme. Die Theologen betrachten an der Welt den Stand der erſten Einrichtung (ſtatum inſtitutionis); den Stand des Falles (ſtatum deſtitutionis); den Stand der Wiederherſtellung (ſtatum reſtitutionis). Von dieſen auf einander folgenden und mit einander verknüpften Ständen, welche die Welt nach unſerm Begriff ausmachen, ſaget man; daß es die beſte ſey. Wer von der beſten Welt redet, muß alſo auf alles vergangene, auf alles gegenwärtige, und auf alles künftige, auf alles was zu unſrer Erd-Kugel, und auf alles, was zu andern Welt-Theilen gehöret, ſehen. Von dem gantzen Zuſammenhange, und nicht anders, gilt es, daß das beſte da ſey.

§. 27.

Fortſetzung.

Mir düncket der Beweis könne für dieſe ſo erklärte beſte Welt, folgendergeſtalt am faßlichſten und bündigſten geführet werden. Hat Gott die Welt nicht hervorgebracht: ſo hat er entweder nicht gewuſt, welches die beſte Welt iſt; oder er hat ſie wohl gekennet, aber er hat nicht das Vermögen beſeſſen, eine ſo vorgeſtellte beſte Welt zur Wircklichkeit zu bringen; oder, wenn er verſtanden hat, welche es ſey, wenn er auch vermögend geweſen iſt, ſolche wircklich zu machen, ſo hat er nicht gewolt, daß ſie wircklich werden ſolte. Die erſte Determination gehet nicht an; weil Gott allwiſſend iſt, den höchſten Verſtand und Vernunfft beſitzet (§ 972 ſqq. A.); die andere auch nicht; weil er allmächtig (§ 1021 A.): die dritte auch nicht; weil er die höchſte Güte zum Eigenthum hat (§ 1063 A.). Hat es nun Gott weder an der Wiſſenſchafft von der beſten Welt gefehlet; noch auch an dem Vermögen ſolche darzuſtellen gemangelt; hat er endlich auch den Willen gehabt, das erkannte Beſte, welches ihm zu lieffern möglich war, wircklich hervorzubringen: ſo hat er es auch wircklich gethan. Nun iſt das erſtere wahr; alſo auch das andere.

§. 28.

Erregte Zweifel werden gehoben.

Nun ſollen noch 3) die vornehmſten Zweifel angehöret und beantwortet werden. Man wendet 1) ein, daß die Freyheit Gottes keinesweges beſtehen könne, wenn Gott nichts anders als das beſte habe thun und hervorbringen können. Allein dieſem Zweifel hat der Herr Autor vorlängſt ſelbſt §987 abgeholffen; welcher nur erwogen, und dabey die obgemeldete Schrifft des Herrn Corvini zu rathe gezogen werden darf. Man wirfft ferner 2) ein, daß die Welt darum die beſte nicht ſeyn könne; weil ſo viel Sünde und Böſes darinnen wäre. Aber auch darauf hat unſer Herr A. §983, 1058-64 hinlänglich geantwortet. Man meynet 3) Gott habe wol anfänglich das beſte vorgebracht; aber durch den Fall wäre alles verſchlimmert worden. Es iſt dieſes unter andern der Gedancke des ſel. Buddei in oben gemeldter diſſ. Gleichwie denn dieſer berühmte Mann in dieſem Verſtande in Inſtit. theol. dogm. L. II c. 1 §25 ſpricht: Deus ſemper, quod optimum eſt, eligit. Auf ſolche Art ſagt auch der Hr. Cantzler Pfaff inſtit. p. 124 ed. II. Si optimus eſt Deus, ergo optima quæque ab eo exſpecta. Hr. Weismann ſchediaſm. p. 141 ſq. Palm in der Abhandlung von der Unſchuld Gottes p. 56 ſq. Zimmermann in der Metaphyſik p. 247 und andere haben gleiche Meynung. Allein da GOtt den Fall von Ewigkeit vorher geſehen; ſo hätte derſelbe, da er an dem beſten den gröſſeſten Gefallen hat, denſelben entweder verhindern, oder eine andere Welt hervorbringen ſollen, darinnen der Fall nicht geweſen; wenn er zugleich verſtanden, daß der Fall das beſte werde unterbrechen. Da nun aber Gott ſolches nicht gethan: ſo können wir nicht anders ſchlieſſen, als er müſſe verſtanden haben, daß das beſte beſtehen könne, wenn der Fall erfolgete. Herr Maichel hat 4) in examine ſuccincto diſſ. a Io. Alph. Turretino ſcriptæ contra C. M. Pfaffium, ubi quæſtio diſcutitur: an contradictoria credi poſſint in materia graviſſima de reali atque ſubſtantiali præſentia corporis Chriſti in S. cœna, erinnert; daß aus der Lehre von der beſten Welt folge, daß der Zuſtand der Welt, welcher aus dem Falle der erſten Eltern erwachſen, ſchöner und vollkommener ſey, als der, da Adam noch in ſeiner Unſchuld wandelte. Allein das folget gar nicht; weil diejenigen, welche von der beſten Welt reden wollen, allezeit an alles, was auſſer Gott geſchaffen iſt, dencken, und von dem erſt zuſammen genommenen, nicht ſtückweiſe betrachteten, ſagen müſſen; daß es das beſte ſey. Der ſel. Hr. Prof.

Zim-

Zimmermann wirft 3) in ſeiner diſſ. de exiſtentis mundi imperfectione ein, daß dieſe Welt deswegen nicht könne die vollkommenſte und beſte ſeyn, weil ſie der Abſicht Gottes nicht gemäß wäre. Dieſes letzte beweiſet er damit, weil böſes in der Welt wäre; welches nicht anders angeſehen werden könte, als ſo etwas, welches wider die Abſicht Gottes und den Endzweck der Welt lieffe. Allein ich gebe zu, daß das Böſe an ſich ſelbſt und ſeiner Natur nach, der Abſicht Gottes zuwider ſey. Aber ietzo iſt davon die Frage nicht; ſondern davon: Ob Gott, wenn auch gleich viel Böſes in der Welt iſt, nichts deſtoweniger doch ſeine Abſicht völlig erreichen und ſeine Ehre befördern könne? Dieſes, nicht aber jenes, iſt es, was von uns bekräftiget wird. Herr D. Buddeus hat 6) in ſeinem Bedencken über die Wolfianiſche Philoſophie n. 6 eingeſtreuet, daß das Böſe von Gott, und ſolches auch nothwendig, ſey; wenn dieſe Welt, worinnen Böſes und Gutes unter einander vermiſcht ſind, ſolte die beſte ſeyn. Allein 1) das Böſe dieſer Welt iſt nicht weiter nothwendig, als die ganze Welt ſelbſt. Sie hat eine hypothetiſche Nothwendigkeit; welche mit der Zufälligkeit beſtehet. Und dieſes findet bey dem Böſen in der Welt auch Platz; weil es ein Partikel dieſer Welt iſt. Am allerwenigſten iſt 2) das Böſe von Gott. Wenn Gott eine Welt erwehlet, worinnen Creaturen komen, von welchen er vorher weiß, daß ſie ſündigen werden; und er läſſet ſolches aus weiſen Urſachen zu, weil nemlich nichts deſtoweniger das Beſte erreichet werden kan: ſo machet er ja deswegen das Böſe nicht. Unten träget der Herr A. § 1055 ſq. eine höchſtvernünftige Art vor, wie das Böſe entſtehen kan; und die Offenbarung bekräftiget es auch, daß es alſo entſtanden ſey.

§. 29.
Der Nutzen dieſer Lehre.

Die Lehre von der beſten Welt iſt voller Troſtes, und man kan daraus die vortreflichſten Bewegungs-Gründe nehmen, die Pflichten gegen Gott inſonderheit, deſto beſſer zu bewerkſtelligen. Man hat nicht Urſache über Gott zu klagen; man hat Grund, iederzeit auf Gott ſein Vertrauen zu ſetzen. Hr. Reuß drucket es ſehr wohl folgender maſſen am angeführten Orte aus: nulli querimoniæ, nulli accuſationi regiminis & providentiæ, viarum & judiciorum, actionum & conſiliorum ejus locum relinquit; generat, alit & ſuſtentat fiduciam, tranquillitatem, patientiam, ſpem, amorem & adquieſcentiam in Deo. Contra ſi cogitare poteris, melioris quid facere potuiſſe Deum, haud ita facile vel Dei bonitatem, vel tuam in eo adquieſcentiam tueberis. Facit ergo hoc dogma & ad Dei gloriam illuſtrandam, & ad firmandam hominis beatitudinem.

§. 30.
Beſchaffenheit des freyen Willens in Gott.

c) Die Beſchaffenheit des freyen Willen iſt § 984 A. erkläret, nemlich 1) Gott erkennet auf das deutlichſte alle mögliche Welten; 2) die gegenwartige Welt iſt nicht ſchlechthin nothwendig, daß er allein darauf hätte müſſen gezogen werden; 3) ſein Bewegungsgrund, welchen er von dem Grade der Vollkommenheit hergenommen, hanget von ſeinem eigenen Weſen und Verſtande, ab; 4) er entſchlieſſet ſich ſelbſt, nach ſeinem völligen Wohlgefallen, dasjenige zu thun, was ſeinem Verſtande gemäß iſt. Gott konte ſchaffen, und konte auch nicht ſchaffen; er konte ſo wol dieſe, als alle andere Welten, hervorbringen; Es findet ſich bey Gott eine Gleichgültigkeit des exercitii. Da er aber geſchaffen, hat es derſelbe gerne gethan.

§. 31.
Worauf gehet Gottes Wille?

2) Es iſt dieſer Wille der allervollkommenſte. a) Vortrag § 985. b) Folge auf die beſte Welt § 986. c) gehobener Zweiffel § 987. Hiermit wird Herr Hoffmann, welcher in ſeinen ſo genannten Beweißthümern p. 27 ſqq. und p. 60 ſqq. ſich vernehmen laſſen, daß die Wahl des Beſten wider die Freyheit Gottes ſtreite, ſeine Abfertigung erhalten. Es hat auch Corvinus von dieſer Sache eine eigene diſſ. gehalten, die ich oben § 25 angeführet, welche die Sache in ein noch mehreres Licht ſetzet. 3) Von ihm kommet alle Wirklichkeit der Dinge. a) Vortrag § 988. b) Ausführung § 989. Auf den Willen Gottes darf man ſich 1) nicht beruffen, wenn die Rede von der Möglichkeit der Dinge oder dem Weſen iſt; denn die Möglichkeiten ſind die Weſen der Dinge (§ 35 A.): und dieſe ſind nothwendig (§ 38 A.); und hangen von dem Verſtande Gottes ab (§ 975 A.). Ein berühmter Lehrer der Reformirten Kirche, Campegius Vitringa, ſpricht in Aphoriſm. doctr. chriſt p. 80 gar recht: Voluntas Dei de nulla re ſtatuere poteſt, niſi quæ intellectui ejus obverſatur ut poſſibilis & voluntatis imperio ſubjecta. 2) Auch nicht bey einem einzelen wirklichen. Denn da die wirklichen Dinge ihre natürlichen Urſachen haben; u. dieſe wieder andere; u. ſ. w. ſo muß man dieſe anführen, ſich nicht aber ſo gleich zum Willen Gottes wenden. 3) Iſt aber die Rede von dem gantzen Zuſammenhange der Dinge: ſo iſt es Zeit, daß man auf Gottes Willen kommen kan. Es iſt nicht die Meynung, als wenn nicht ein einzelnes in der Welt ſeyendes Ding, auf die letzte von GOttes Willen abhinge; dieſes geſtehet ieder zu, der die Schöpfung und Erhaltung Gottes nicht in Zweifel ziehet; ſondern die Frage iſt nur davon: ob ich bey der Anzeigung des Grundes eines einzeln Dinges müſſe ſo gleich auf den göttlichen Willen hinaufſteigen? das iſt es, was ietzo verneinet wird. Siehe des Herrn Richters diſſ. de machina & ſpiritu c. 2 § 38 ſqq. Damit dieſer Satz von allem Mißverſtändniß gereiniget werde: ſo will ich eine merkwürdige Stelle unſers hochverdienten Herrn D. Baumgartens anführen, welche im erſten Theil der allgemeinen Welt-Hiſtorie nota 54 zu leſen iſt, und alſo lautet: obgleich der bekannte Satz: Philoſophi non eſt recurrere ad Deum, einen unſchuldigen und gantz richtigen Verſtand hat, wenn damit ſo viel geſaget wird, daß man bey Erklärung natürlicher Begebenheiten weder mit Beyſeitſetzung und Ubergehung der Mittel-Urſachen und Vorſtellungs- oder Bewegungs-Geſetze ſich auf die höchſte Urſache beruffen; noch auch unmittelbare Wirkungen Gottes ohne Noth und Erweißlichkeit vorgeben, oder Wunderwerke erdichten ſolle: ſo würde es doch eine unverantwortliche Mißdeutung ſeyn, ja nicht ohne Irrthum und Pflicht-Vergeſſenheit geſchehen können, wenn man unter ſolchem Vorwande entweder Gott von dem Zuſammenhange der Urſachen und Wirkungen gänzlich aus-

ausſchlieſſen, und den hinreichenden Grund natürlicher Begebenheiten in zufälligen Dingen annehmen; oder alle Wirkungen Gottes in die erſte Hervorbringung und Einrichtung des Zuſammenhanges der zufälligen Dinge einſchräncken; oder alle Wunderwerke leugnen, und vor unmöglich ausgeben, und ſich lieber mit leeren Worten und Träumen behelffen, als dieſelbe iemals einräumen wollte. c) Gegenſatz α). Möglichkeiten hangen nicht von Gottes Willen ab. Hier iſt 1) der Vortrag § 990. Es verdienet der § 461 des Herrn Canzii in ſeinen diſciplinis moralibus p. 162 gehöret zu werden: quia nihil fit ſine ratione; etiam Deus nihil vult ſine ratione. Quidquid igitur Deus vult, id ut rationale ab ejus intellectu repræſentatur. Illud rationale, quod voluntati ſiſtitur, eſt typus ſ. idea, ſecundum quam vult Deus, eſt eſſentia rei, quam vult; ergo eſſentiæ rerum non pendent a voluntate, ſed præſtruuntur. 2) Ein Zuſatz § 991 ſqq. Man darf ſich in Wiſſenſchaften nicht auf den Willen Gottes beruffen. Auf ſolche Manier würde man bald zum Ende kommen; aber auch nicht viel lernen. Z. E. wenn man bey dem Donner, Hagel, Blitz u. ſ. w. auf Gottes Willen kommen wolte. β) gehobener Zweifel. Die Schrifft führet freylich den Willen Gottes an; wenn ſie von natürlichen Dingen redet: allein ſie thut auch, nach ihrer Abſicht, recht; weil ſie zur Gottſeligkeit anmahnen will. Es iſt alſo abgeſchmackt, daß ſich Claudius Galenus, ein Artzt im andern Seculo, in ſeinem Buch de uſu partium L. XI c. 14 über den Moſes aufhält, daß er keinen Beweis, keine natürliche Urſachen anführe; ſondern augenblicklich auf Gottes Willen komme. Er ſpricht: Moſi quidem ſufficit, ſi Deus modo voluerit materiam quamdam exornare; ſtatim enim exornata eſt. Nimirum omnia Deo poſſibilia eſſe putat. In ſeiner Schrifft de differentia pulſuum L. II c. 4 behauptet er ein gleiches. γ) entdeckter Irrthum von willkührlichen Weſen § 994-96. Die Perſonen, welche dieſen Irrthum begehen, vermiſchen unter einander zwey Puncte: 1) ob Gott nicht, an ſtatt daß er dieſe Weſen erwehlet, auch habe anderer Dinge Weſen eben ſo wohl erwehlen können, wenn er anders gewolt? ich trage kein Bedencken, daß ich dieſes behaupte. 2) Ob Gott denen Dingen, die nunmehr vorhanden ſind, nicht auch andere Weſen mittheilen können, daß ſie iedoch eben die Dinge worden wären? Das iſt es, was wir aus tüchtigen Gründen, die oben von der Unveränderlichkeit der Weſen angebracht ſind, verneinen. Daher folget nun auch, daß Gott durch ſeinen Verſtand, der einzige Brunnen aller Erfindungen oder der alleinige wahre und urſprüngliche Erfinder ſey. Epicharmus ſaget nach dem Clemente bey dem Euſebio in præparat. eu. l. 13 c. 13 p. 682 ſehr wohl:

Haud enim artem ullam homo reperit, Deus hanc unus parit.
Ratio nimirum hominis ratione ex divina ſata eſt.

Man vergeſſe hierbey nicht die ſchöne Anmerkungen des Herrn A. § 370-72.

§. 32.

Gott hat einen Rathſchluß, der ſich auf alles erſtreckt.

4) In ihm gehet ein Rathſchluß vor. a) Was iſt Gottes Rathſchluß? § 997. Nimmet man den Text mit den § 373 der Anmerck. A. zu Hülfe: ſo iſt alles leicht. Canz. in th. nat. p. 465 ſpricht § 126: Der Rathſchluß Gottes ſey determinatio voluntatis, ut contingens exiſtat. Dieſes iſt einerley mit unſrer Definition. Denn die Welt iſt ein zufälliges. Nothwendig exiſtirende Dinge ſind außer Gott nicht; ja ſie wären auch nicht der Gegenwurff des göttlichen Rathſchluſſes: ſie wären nehmlich ohne Rathſchluß. b) es iſt nur ein einiger § 998. Auch dieſes iſt in dem § 374 der Anmerck. trefflich erläutert. Ob aber gleich die Gottes-Gelahrten mehrere Rathſchlüſſe Gottes anzuführen pflegen: ſo thun ſie es doch nur der Lehre wegen, und ihre unterſchiedene Vorſtellungen davon dadurch auszudrucken. Sie ſind uns nicht entgegen; weil ſie ſo wohl eine Unendlichkeit Gottes glauben, als wir. Herr Can; ſagt l. c. p. 468: non dantur plura decreta: dantur vero plura unius decreti obiecta, quæ varie ſæpe diſtinguuntur: dantur plures unius decreti ad plura obiecta relationes. Der ſel. Io. Gerhardus ſaget gleichmäßig: una ac ſimplici volitione Deus vult, quæcumque decernit, ac facit, non multis realiter diſtinctis voluntatis ſuæ actibus. Der ſel. Buddeus in inſtitt. theol. dogm. p. 307 ſpricht: unico eoque ſimpliciſſimo actu Deus vult omnia. Ich geſchweige, was Burmann in Synopſi theol. L. I c. 37 § 20 p. 239 ſq. Pictetus in theol. chriſt p. 159 und andere davon bezeiget. c) er gehet auf alles § 999. Herr D. Walch ſchreibet im phil. Lex. p. 2098 hiervon alſo: man hat dieſe Worte vor anſtößig angeſehen, indem es ſcheinet, als wenn die böſen Handlungen auch unter dem Rathſchluſſe Gottes begriffen wären. Allein es hat unſer Herr A. wie auf andere, alſo auch auf dieſen Einwurff, bereits in ſeinen Anmerckungen § 375 p. 607 unten, geantwortet: daß auch Gott durch ſeinen Rathſchluß zu dem Böſen nichts beyträget, ſondern es bloß aus ſeiner Weisheit gemäſſen Urſachen zugelaſſen, habe ich ausführlich aus ſeinen Gründen erwieſen § 1056 ſqq. Daher wird der Urſprung des Böſen von Gott durch ſeinen Rathſchluß nicht eingeführet, obgleich ohne denſelben nichts zur Wircklichkeit kommen könte ꝛc. Gott hat 1) beſchloſſen, daß Creaturen kommen ſollten, denen die Möglichkeit zu ſündigen anhinge; weil er erkannt, daß eine Creatur nicht anders ſeyn könte. 2) Gott hat beſchloſſen, dasjenige nicht zu hindern, was zu dieſer Welt gehöret; weil er ſich ſonſten ſelbſt zuwider geweſen wäre. 3) Gott hat beſchloſſen das Böſe zuzulaſſen, welches die Creaturen, durch den Mißbrauch ihrer Freyheit, bewerckſtelligen würden, wenn widrigenfalls ſehr viel Gutes ausbleiben und ſeine Abſicht unterbrochen werden müſte. Gott thut durch ſeinen Rathſchluß das Böſe nicht; Gott determiniret auch die Creatur nicht zum Böſen; die Creatur thut das Böſe allein. Der Rathſchluß Gottes äußert ſich entweder wirckend; indem er die Creaturen hervorgebracht und erhält, welche in dieſe Welt gehören: oder zulaſſend, indem er nicht hindert, daß die Creatur das Böſe thut. Gott hat die Dinge beſchloſſen, wie ſie ihrer Natur nach ſind. Decretum Dei non tollit contingentiam. Und das iſt auf die folgende Worte des Hrn. D. Walchs zu antworten, da er ſpricht: man könte einwenden, daß da er den Rathſchluß Gottes auch auf die freywilligen Handlungen der Menſchen extendiret; alles

aber

aber ſo kommen muß, wie er es beſchloſſen, dieſes allerdings der Freyheit des Menſchen nachtheilig ſey. Kan denn, ohne Gottes zulaſſenden Willen, die Creatur die Sünde wircklich begehen? Iſt ſich denn Gott nicht bewuſt geweſen, daß Adam und andere ſündigen werden? Da er nun nichts deſtoweniger beſchloſſen, daß Adam kommen ſollte; und nicht gehindert, daß Adam die Sünde vollbrachte; hat denn Gott alſo nicht beſchloſſen, daß dieſe Sünde zugelaſſen werden ſollte? Aber wie will dieſes der Freyheit des Menſchen nachtheilig ſeyn? Ein Decret, daß etwas kommen oder zugelaſſen werden ſoll, wie es die Beſchaffenheit der Sache mit ſich bringet, macht die Sache nicht nothwendig. Ein König beſchließet, daß dieſe und jene Perſonen vor ihm um dieſe oder jene Zeit erſcheinen ſollen. Folget denn daraus, daß die Perſohnen, wenn ſie erſchienen, nicht mit einer Freyheit erſchienen? Gott hat auch von Ewigkeit beſchloſſen, daß der Hochw. Herr Verfaſſer dasjenige Buch ſchreiben dürffen, worinnen itzt angeregte Zweifel ſtehen: iſt dann aber dardurch deſſen Freyheit ruiniret worden? Sollte Gott es nicht mit beſchloſſen haben: ſo käme ja etwas, welches Gott nicht gewuſt, in ſeine Welt. Der Herr D. fähret weiter fort: Herr Wolff ſagt in der Metaphyſic § 997: Der Rathſchluß bringe mit ſich, daß etwas zur Wircklichkeit komme; und daher habe die Sünde kommen müſſen. Sie muß freylich kommen; es iſt nunmehro nothwendig, daß ſie kommet: weil Gott vorher geſehen, daß einige Creaturen dieſer Welt ſündigen würden; weil er vorher geſehen, daß es ſeiner Weisheit nicht gemäß ſolches zu hindern; und weil er beſchloſſen, daß dieſe Welt mit ihrem Zubehör, wobey er ſich theils wirckend, theils zulaſſend, aufgeführet, zur Wircklichkeit kommen ſollte. Jedweder ſiehet, daß eine Zweydeutigkeit in dem Müſſen ſtecke; und hier nur von einer bedinglichen Nothwendigkeit, wormit die Zufälligkeit und Freyheit beſtehet, die Rede ſey. Bey dieſen Umſtänden kan ich auch nicht abſehen, wie der Herr Gegner darauf verfallen können, daß er dem Herr A. Schuld giebet, er confundire die Möglichkeit und die Wircklichkeit. Wer, wie der Herr D. ſelbſt geſtehet, das Böſe zuläſſet; hat es ja nicht mit der bloſſen Möglichkeit zu ſündigen, ſondern auch mit wircklich einbrechenden Dingen, die er zuläſſet, zu thun. Mit einem Wort: da Gott dieſe Welt gewollt, und das Böſe zu hindern nicht für gut befunden, von welchem er doch untrüglich geſehen, daß es ohne ſeine Hinderung gantz gewiß kommen werde: ſo hat er auch beſchloſſen, daß es kommen mögte. d) Unterſchied von dem Rathſchluſſe der Menſchen. 1) Gottes Rathſchluß gehet auf alles, was beſchloſſen werden ſollen: weil ihm ſein Verſtand alles zur Sache gehörige vorhält. 2) Gottes Rathſchluß beſtehet in einem Actu, und darf nicht nach und nach abgefaſſet werden; weil er alles auf einmahl überſiehet. § 1000. 3) Gottes Rathſchluß kan nicht fehl ſchlagen; dahingegen ſich bey den Menſchen Umſtände, die man Glück oder Unglück nennet, einmiſchen können § 1001. Und hier gilt: paſſibus ambiguis fortuna volubilis errat. Hierbey wird erkläret, was Glück und Unglück heiſſe § 1002. Herr D. Walch ſpricht gar recht im phil. Lex. p. 1339: Man macht ſich insgemein die verwirrteſten und dunckelſten Begriffe von dem Glück; und es iſt bekant, daß die Alten ſelbſt nicht gewuſt, was ſie daraus machen ſollten, und wie bey den Lateinern das Wort fortuna mehr einen leeren Klang von ſich gegeben, als daß es etwas bedeutet hätte. Conf. Clericum in arte critica P. 2 ſ. I c. 9 § 3 ſqq. Democritus ſagt beym Euſebio præp. ev. l. 14 c. 27: homines finxerunt idolum fortunæ, propriæ ignorantiæ velamentum. Bald bedeutete fortuna einen Gott oder eine Göttin, bald das Schickſal, nach dem Heidniſchen Sinne, bald die Glückſeeligkeit, bald den Reichthum und das Vermögen, bald die unverſehene Zufälle, bald eine zufällige Urſach dererjenigen Dinge, die ſich bey einem Vornehmen unvermuthet zutrügen. Daher hat nun der Herr A. etwas rühmliches gethan, daß er eine tüchtige und deutliche Erklärung vom Glück und Unglück gegeben, dadurch auf der einen Seite dem Aberglauben vorgebauet, auf der andern Seite aber es Gott nicht entriſſen, ſondern zu Proben ſeiner Vorſehung gemachet wird. Nehmlich 4) von Gott hänget Glück und Unglück ab; welches er auf das weislichſte eingerichtet § 1003.

§. 33.

Wie erkennet man den Willen Gottes?

5) Wie erkennet man den Willen Gottes? a) natürlicher Weiſe. α) Der erſte Weg. Hier iſt einmal der Vortrag § 1004, ſodann eine gedoppelte Erinnerung § 1005 ſq. β) Der andere Weg. Auch hier iſt theils der Vortrag § 1007, theils ein Zuſatz, worinnen die Sache auf die Geſetze der Natur § 1008, und die guten und ſchlimmen Folgerungen, die aus dem Thun und Laſſen hervorkommen, appliciret wird § 1009. Man ſehe Kemmerichs diſſ. de pœnis naturalibus. b) übernatürlicher Weiſe. a) Der Grund dieſer Abhandlung § 1010. Wir wollen hierbey lernen 1) was eine Offenbarung ſey? 2) ob ſie möglich; 3) ob ſie wircklich ſey? 4) welches ihre Kennzeichen ſind? Anlangend 1) was eine Offenbarung ſey? ſo verſtehe ich eine übernatürliche, und alſo unmittelbare, Kundmachung des Willens Gottes. Alle die eine Offenbarung glauben, oder ſie beſtreiten, oder ſie gehabt zu haben vorgeben, kommen darinnen überein, daß ihnen Gott etwas unmittelbar kund gethan haben ſoll. Uibernatürliche Dinge ſind Wunderwercke (§ 633 A.). Darum muß eine übernatürliche Kundmachung des Willens Gottes, oder eine Offenbarung, auch ein Wunderwerck ſeyn. 2) Möglich iſt ſie. Denn a) Gott hat einen unendlichen Verſtand; erkennet alſo unendlich viel mehr, als unſre Vernunft erkennet. Warum ſollte alſo Gott nicht etwas kund machen können, daß wir nach unſrer Vernunft, noch nicht wiſſen? b) Gott hat die Krafft in ſeine Creatur, ſonderlich auch in den Verſtand der erſchaffenen Geiſter, und deren Cörper zu wircken; ſonſt hätte er ſie nicht hervorbringen können. Warum ſollte er alſo nicht unmittelbar derſelben von dem, was ſie nicht, er aber wohl, weiß, etwas offenbaren können? c) die Creatur, welche ernſtlich an ihren Endzweck und Umſtände dencket, geräth in vielerley Dinge, darinnen ſie ſich nicht finden und helfen kan. Warum ſollte es nicht geſchehen können, daß ein allwiſſender, allmächtiger und allgütiger Gott ſie darinnen unterrichtete? Man mag alſo Gott oder den Menſchen betrachten: ſo iſt die Möglichkeit

allezeit zu erkennen da. Gott hat mehr Erkäntniß; Gott kan mehr Erkäntniß geben; der Menſch brauchet mehrere Erkäntniß; und der Menſch iſt auch fähig mehr Erkäntniß anzunehmen. Und, ſind Wunderwercke überhaupt möglich; warum ſollte nicht auch eine wunderbare Offenbarung des Willens Gottes möglich ſeyn?

§. 34.
Ob eine Offenbarung wircklich ſey.

Allein 3) es iſt die Frage: Was wir von der Wircklichkeit erkennen? Dieſes wollen einige a priori, andere a poſteriori erweiſen. A priori pfleget man gemeiniglich folgende Gedancken vorzubringen: Es fehlet uns vor ietzo, in ſo fern wir uns ſelbſt gelaſſen ſind, an ſo mannicherley Erkäntniß, die uns nicht nur nützlich, ſondern auch nothwendig iſt. Wir wiſſen wohl aus der Vernunft, daß Gott die Welt erſchaffen; wir wiſſen aber nicht, wenn, und in wie vieler Zeit, und wie ſie erſchaffen. Wir wiſſen wohl aus der Erfahrung, daß Sünde in der Welt iſt; und die Vernunft lehret uns, daß nicht Gott, ſondern die Creatur, daran ſchuld ſeyn müſſe: iedoch erkennen wir nicht, wie die Sünde eigentlich in die Welt kommen, und zu allen hindurch gedrungen ſey. Die Vernunft überzeuget uns freylich, daß Gott die Sünde im höchſten Grade verabſcheue; er verabſcheuet ſie extenſive, indem er einen Haß gegen alles böſe heget; er verabſcheuet ſie protenſive, weil dieſer Haß Gottes wider das Böſe dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit; er verabſcheuet ſie intenſive, weil er den höchſten Grad des Abſcheues dagegen gefaſſet. Die Vernunft ſiehet auch ein, daß das Böſe im Wege ſtehe, daß ſich der heilige Gott nicht mit der ſündigen Creatur vereinigen, und ihr ſeine Güte unaufhörlich mittheilen könne. Sie verſtehet, daß Gott im höchſten Grade gerecht ſey; und folglich entweder ſtraffen, oder eine Genugthuung erhalten müſſe. Allein ſie weiß nicht, wo dieſe Genugthuung herkommen, wer ſie leiſten ſolle, und wie ſie müſſe geleiſtet werden; ob ſie wol die Unzulänglichkeit der vorgeſchlagenen Mittel zu einer Satisfaction einſiehet. So lehret uns auch wol die Vernunft, daß die Seele unſterblich, und es möglich, ja auch wahrſcheinlich ſey, daß der Cörper wiederum hergeſtellet werden könne: aber ſie erkläret nicht, wie es der Seele gehen und welche Schickſale eigentlich auf ſie warten werden u. ſ. w. Bey dieſen Umſtänden ſchlieſſen wir weiter: Gott hat die erſten Menſchen entweder in ſolchem Mangel der nöthigſten Erkäntniß-Punckte geſchaffen; oder ſie haben beſſere Erkäntniß gehabt, durch einen Zufall aber ſolche verlohren, und dieſe Unwiſſenheit auch auf die Nachkommen gebracht. Wäre das erſte: ſo hat er entweder gewolt, daß ſie in dieſer Unwiſſenheit bleiben; oder auf eine andere, entweder natürliche, oder übernatürliche Art, zu nöthiger Erkäntniß kommen ſollen. Daß ſie hätten ſollen in der Unwiſſenheit der ihnen nöthigen Sachen bleiben, die überdem zur Verehrung und Verherrlichung Gottes ein vieles würden beygetragen haben, reimet ſich zur Güte Gottes, welche die höchſte iſt, auch zu ſeiner Weisheit, nicht. Natürlicher Weiſe hat es auch nicht angehen können; theils weil einige Punckte nur hiſtoriſch ſind, und auf Geſchichten beruhen, die aus der Eröffnung und Zeugniß anderer erkannt werden müſſen; ein natürliches Zeugniß aber konten die erſten Menſchen von andern nicht erhalten: theils weil die heutige Erfahrung lehret, daß wir auf natürliche Weiſe, durch die Cultur unſerer Vernunft, nicht können zu der Erkäntniß der übrigen nöthigen Wahrheiten gelangen. So muß alſo Gott beliebt haben, den erſten Menſchen eine übernatürliche Kundmachung ſeines Willens angedeyen zu laſſen. Und auf ſolche Art käme ſchon die Exiſtenz einer Offenbarung, von der wir ietzo handeln, zum Vorſchein; und müſten wir bey dieſer Determination ſo viel gewinnen, daß eine übernatürliche Kundmachung bey dem menſchlichen Geſchlechte nöthig wäre. Warum ſolte Gott aber hernach erſt denen Menſchen wunderbarer Weiſe eine Erkäntniß gewähren; da er ihnen gleich anfänglich konte ſo viele Erkäntniß geben, als ihnen nöthig war? Es ſcheinet dieſes ein kürtzerer Weg geweſen zu ſeyn, als jenes. Es bleibet daher wohl das letztere übrig, daß Gott ihnen zwar beſſere Erkäntniß verliehen; durch einen böſen Zufall aber iſt ſolche verſchlimmert, verringert und verlohren worden. Daher ſich dann die heutigen Menſchen noch in dieſer Dürftigkeit befinden. Nun kan zwar nicht apodictiſch dargethan werden, daß Gott eine verlohrne Erkäntniß, die der Menſch natürlicher Weiſe nicht mehr erhalten kan, übernatürlicher Weiſe erſetzen müſſe; und daß er nicht der gute Gott bleiben würde, wenn er nicht durch eine Offenbarung kund thäte, was der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch nicht erkennen kan; unterdeſſen iſt es doch nicht vermuthlich, daß er den unzähligen Hauffen der Menſchen, die doch überdem, in ſo ferne ſie auf die erſten gefolget, das Böſe nicht zuerſt eingeführet haben, ſollte ſo in Unwiſſenheit und Irrthum hingehen laſſen, und ſich ihrer, da er ihnen durch eine unmittelbare Offenbarung helfen könte, auf ewig entſchlagen; zumal da ſie vernünftige Creaturen ſind, ſeine Vollkommenheiten erkennen, und zur Verherrlichung ſeines Nahmens dienen können. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß der gute Gott werde dem menſchlichen Geſchlechte ein Licht der Offenbarung aufgeſtecket, und es durch dieſelbe nothdürftig unterrichtet haben. Es kommet dazu, daß faſt kein Volck, zu irgend einer Zeit, geweſen, welches nicht eine Offenbarung vorgegeben; wodurch ſie gewiß ihre Hoffnung auf Gottes Güte, in einer ihnen ſo nöthigen Sache, haben an den Tag legen, und ihre Wünſche zu verſtehen geben wollen. Es hat Herr Knutzen die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion, mathematiſch, aus ungezweifelten Gründen zu erhärten, ſich befliſſen: allein man ſehe des Herrn Erneſti de neceſſitate revelationis divinæ diſputationem adverſus eos, qui eius cognitionem rationi humanæ adſertum eunt. Sie iſt zu Leipzig A. 1739 herauskommen. Es ſtimmet auch hiermit unſer Herr A. vortreflich überein, wenn er T. I der theol. nat. in not. ad §448 ſpricht: num qua detur revelatio, a priori demonſtrari haud quaquam poteſt, ſed a poſteriori conſtare debet, inquirendo ſcilicet, num qua alicubi proſtet. Sollte a priori ein mathematiſcher Beweis von dem Daſeyn einer Offenbarung geführet werden: ſo müſte man aus dem Weſen und der Natur Gottes beſtimmen, wie dieſes bey der Beſchaffenheit und Einrichtung der gantzen Welt

nur

nur die einige Weiſe zu handeln wäre, welche Gott geziemen könte; daß er nehmlich eine Offenbarung geben müſte, und daß dieſelbe juſt über dieſe oder jene Puncke gehen würde. Wer hat aber auch hierinnen des Herrn Sinn erkannt? So vernünftig iſt in dem erſten Stück der Züricher Sammlung critiſcher, poetiſcher und anderer geiſt-vollen Schriften p. 150 * geurtheilet worden.

§. 35.
Fortſetzung.

Es iſt deswegen wohl am allerſicherſten, die Wircklichkeit einer Offenbarung a poſteriori darzuthun; dabey es auf folgenden Schluß ankommen wird: die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft kan von einer Offenbarung, die ſie als möglich erkennet, Merckmale angeben, welche die Schul-Lehrer Signa credibilitatis nenneten, die zuſammen genommen eine wahrhaftige Offenbarung anzeigen.. Wenn nun eine Offenbarung ſollte aufgewieſen werden können, welche alle dieſe Merckmale an ſich trüge: ſo wäre wohl kein Zweiffel, daß ſolche müſte für die eigentliche und wahre Offenbarung gehalten werden. Hingegen wenn man von dieſer und jener Schrift rühmete, daß ſie eine Offenbarung ſey, und man könte doch die Kennzeichen derſelben nicht von ihr aufweiſen: ſo wäre auch alsdenn offenbar, daß es die wahrhaftige Offenbarung nicht ſeyn könte. Dieſen Weg betritt unſer Herr A. und es hat ihn auch der Herr Abt Moßheim in ſeiner Vorrede zu dem Ditton, in dem Erweis von der Wahrheit der chriſtlichen Religion aus der Auferſtehung Jeſu Chriſti gut geheiſſen. Es verdienen ſonderlich die Worte, welche auf der dritten und folgenden Seite dieſer Vorrede ſtehen, erwogen zu werden. Es kommt daher nur darauf an, daß wir 4) unterſuchen, welches dieſe Kennzeichen ſind.

§. 36.
Kennzeichen einer wahren Offenbarung.

β) Kennzeichen einer Offenbarung א) von den geoffenbareten Sachen. 1) Es müſſen die offenbarten Dinge denen Menſchen zu wiſſen nicht unnöthig, oder gleichgültig, ſondern höchſtnöthig ſeyn; und 2) es müſſen dieſelben wenigſtens zu der Zeit, da es ihnen offenbaret wird, nicht, durch die vorhandenen Mittel und Wege, zu ſolcher Erkäntniß kommen können § 1011. In beyden Fällen würde ſonſten ein Wunderwerck vor die lange weile, und ohne hinreichenden Grund paßiren. Wenn aber gleich ein Menſch an einem andern Orte, oder zu einer andern Zeit, dieſen und jenen Punckt natürlicher Weiſe erkennen könte: ſo iſt es doch nöthig, daß es offenbaret werde, wenn es andere an andern Orten und zu andern Zeiten nicht natürlich erkennen können. Z. E. Heutiges Tages erkennen wir bey mehrerm Licht der Wiſſenſchaften, daß die Luſt auch nach der Vernunft, Sünde ſey. Geſetzt nun, daß es ehemals zur Zeit Moſes u. ſ. w. nicht bekant geweſen: ſo muſte freylich das geoffenbarte Geſetz ſagen, daß Luſt Sünde ſey. (Siehe die prüfende Geſellſchaft im zweyten Bande, im 5ten Stück). Eine anderweitige gute Erinnerung ſtehet § 1012 A. welche ſich auf die H. S. wohl ſchicket. Denn in derſelben werden zwar die Punckte der Vernunft wiederholet; aber es geſchiehet darum, daß ſie ſollen ergäntzet und das gehörige hinzu gethan werden. 3) Die wahre Offenbarung muß nichts in ſich halten, welches denen Vollkommenheiten, oder Eigenſchaften Gottes, entgegen iſt; insbeſondere 4) muß ſie nicht gegen die Allwiſſenheit Gottes anſtoſſen, und nichts widerſprechendes in ſich faſſen § 1013. 5) ſie muß den Wahrheiten der Vernunft nicht widerſprechen § 1014. Man muß ſich aber hüten, a) daß man nicht gleich alle Sätze, welche Perſonen hervorgebracht, die keine Offenbarung hatten, oder die ſonſt den Ruf einer Vernunft haben, für Wahrheiten der Vernunft halte, und ſie hernach ſogleich einer wahren Offenbarung entgegen ſtelle. Ariſtoteles, Plato, Pythagoras, haben freylich ohne Offenbarung geredet; es iſt auch kein Zweifel, daß ſie nicht in manchen Stücken vernünftige Sätze ſollten hervorgebracht haben: aber deswegen folget ja noch nicht, daß alle ihre Sätze wahre Vernunft-Sätze waren. So kan zwar ein Streit zwiſchen einer Offenbarung und den Sätzen eines Weltweiſen entſtehen; aber das kan kein ſchlimmes Anzeigen vor jene ſeyn. Kein Menſch iſt ohne Fehler! b) Es kan ſeyn, daß ein Satz eine wirckliche Wahrheit, die aus der Vernunft erkannt wird, iſt; und doch kan ihr eine wahre oder göttliche Offenbarung widerſprechen. Darum muß unterſuchet werden; ob die Wahrheit eine zufällige, oder eine nothwendige ſey. Eine nothwendige Wahrheit iſt diejenige, welcher Gegenſatz einen Widerſpruch mit ſich bringen würde (§ 36 ſq. A.); folglich unmöglich iſt. Da nun eine wahrhaftige Offenbarung nicht unmögliche Dinge behaupten kan; als welche ſich einander aufheben und abſurd ſind: ſo iſt gantz klar, daß auch dieſelbige keiner nothwendigen Wahrheit widerſprechen könne. Eine zufällige Wahrheit hingegen iſt diejenige, welcher Gegenſatz möglich iſt, folglich auch anders ſeyn kan; nur wenn es nach gewiſſen Geſetzen der Vorſtellung oder Bewegung gehen ſoll, ſo muß es ſo und nicht anders ſeyn. Natürlicher Weiſe iſt es nicht anders. Wenn nun eine vorgegebene Offenbarung das Gegentheil von einer ſolchen zufälligen Wahrheit behauptete; und doch dabey vorgäbe, daß ſolches natürlich geſchehen: ſo wäre es ſonder Zweifel ein Kennzeichen, daß es keine wahre Offenbarung wäre. Hingegen aber wenn ſie zu verſtehen giebet, daß es übernatürlich geſchehen, was freylich ſonſt nicht angehen können: ſo iſt dergleichen Offenbarung nicht zu verwerffen; theils weil Wunderwercke möglich; theils weil der Gegenſatz von dem zufälligen eben der Gegenwurff der Wunderwercke iſt. Ein Exempel zu geben; ſo iſt freylich eine Sonnen-Finſterniß im Vollmonde nicht möglich, wenn es nach den Bewegungs-Geſetzen der Himmels-Cörper erfolgen ſoll; aber wenn nun nach dieſen Geſetzen nicht gehandelt werden ſoll, als welche nur zufällig ſind, ſo iſt kein Bedencken, daß nicht eine Sonnen-Finſterniß kommen könte. Man ſehe Herrn Buttneri diſſ. de veritate unica; auf welche noch mehrere folgen ſollen; bisher aber ſind ſie noch nicht erſchienen. Es muß auch erforſchet werden; ob es ein wahrer oder nur dem Scheine nach daſeyender Widerſpruch ſey? Daher muß man einerley redende, einerley Sache, wovon geredet wird, einerley Abſicht und einerley Prädicat haben. Nicht ſelten geſchiehet es, daß man in Dingen einen Widerſpruch ſuchet, wo keiner iſt.

Man

Man ſehe Grawerum de veritate unica und Rechenbergii diſſ. de pugna inter philoſophiam & theologiam adparente. 6) Die wahre Offenbarung muß deswegen auch nicht wider das Geſetz der Natur lauffen § 1015. Viele haben einen Streit zwiſchen der philoſophiſchen Moral und zwiſchen der H. Schrift geſucht; aber auch gezeiget, daß ſie weder dieſe, noch jene verſtanden. Z. E. Die Liebe der Feinde kan aus der Vernunft treflich erwieſen werden; und doch haben verſchiedene ſich dieſes nicht eingebildet. Daher haben auch einige keine unnütze Bemühung vorgenommen, die ein vernünftiges Chriſtenthum oder die raiſonnabilité des Chriſtenthums geſchrieben.

§. 37.

Fortſetzung.

ב) Von der Art und Weiſe der Offenbarung. 1) Wenn ich eine natürliche Art angeben kan, wie iemand zu ſeiner vermeynten Offenbarung kommen können: ſo iſt es keine wahre Offenbarung geweſen. Läſſet ſich aber erweiſen, daß iemand nicht natürlicher Weiſe zu gewiſſer Erkäntniß hat gelangen können: ſo iſt es ein Anzeige, daß es eine wahre und göttliche Offenbarung geweſen. Man kan hieraus die heutigen Inſpirirten beurtheilen. Insbeſondere kan man daraus darthun, daß Jacob Böhme, welcher ein ſtarckes Imaginativ hatte, und von Jugend auf mit der Lection allerhand myſtiſcher Bücher umgegangen war, keine wahre Offenbarung beſeſſen hat. Der Herr A. erkläret dieſes Kennzeichen mit mehrern § 1017. Man kan hierbey nachſehen, was ich in der prüfenden Geſellſchaft in zweytem Bande, im erſten Stück vom Traume § 33 ſqq. geſchrieben. 2) Die Art der Offenbarung muß die Kräfte der Natur ſo viel beybehalten haben, als möglich iſt § 1018. Daraus flieſſet, was die Gottes-Gelehrten rühmen, daß ſich der Geiſt Gottes nach der Beſchaffenheit, Temperamente, und Schreibart derer Scribenten des Wortes Gottes gerichtet. Siehe Gregorii 3 diſſ. de temperamentis ſcriptorum N. T. Wie ſich der Wind nach der Beſchaffenheit der Pfeiffen in einer Orgel richtet: ſo hat auch Gott ſich nach der Art ſeiner Inſtrumente accommodiret, daß daher einer hoch und majeſtätiſch; der andere plan und leicht; wieder einander winſelnd und weinend u. ſ. w. ſchreibet. 3) Die wahre Offenbarung muß ſo eingerichtet ſeyn, wie man es in einem mit Verſtande geſchriebenen Buche erfordert § 1019. Wo alſo z. E. durchgängige Dunckelheit herrſchete, da würde es mit Recht heiſſen: qui non vult intelligi, non debet legi. Von Böhmens Schriften bemercket man, daß ſie mit der gröſſeſten Dunckelheit verfertiget; und daß der Urheber, wenn er auch vom Tode auferſtünde, ſelbſt nicht wiſſen würde, was er geſchrieben. Welches auch leicht zu begreiffen, dieweil er pur aus der Phantaſie und dem Gedächtniſſe geſchrieben. Doch muß man Dunckelheit und ſchwere Sachen, die man nicht ſo bald begreiffen kan, oder auch die man gar nicht zu erkennen fähig iſt, nicht mit einander vermiſchen. Dieſe können in einer göttlichen Offenbarung vorkommen; weil ſie Sachen in ſich faſſet, welche über die Vernunft ſteigen (§ 36). Jene aber kommet aus dem Mangel der Erklärungen und des Zuſammenhanges der Begriffe her; und iſt für einen Fehler anzuſehen. Bey jener iſt genug, wenn man deutlich einſiehet, es ſey offenbaret worden, wenn man gleich von dem Objecte ſelbſt keine deutliche Erkäntniß hat. Es muß da ſeyn evidentia teſtimonii, wenn es gleich an der evidentia objecti fehlet. Es können auch in einer Offenbarnng Dinge erſcheinen, die zu der Zeit, da ſie verfertiget wurde, deutlich genug waren, weil man die dazu erforderlichen Umſtände der Perſonen, des Ortes und der Gelegenheit wuſte: die hingegen in den folgenden Zeiten bey den Nachkommen, die an andern Oertern leben, und ſich unter andern Umſtänden befinden, gantz dunckel ſind. Da lieget die Schuld nicht an dem Scribenten, ſondern an dem Leſer. Auf ſolche Art kan heutiges Tages unter uns iemand eine Schrift verfertigen, die er mit Sprich-Wörtern, die uns bekant ſind, mit Gewohnheiten, die wir vor uns haben, ausfüllet, und von Perſonen und Orten handelt, die wir vor Augen ſehen; und daher iſt uns alles gantz deutlich. Solten aber die Nachkommen über hundert und mehrere Jahre alles dieſes leſen: wer will zweifeln, daß ſie ſich in manches gar nicht finden werden? Endlich iſt auch zu behalten, daß etwas eine lange Zeit und einigen Altern der Menſchen kan verſchloſſen ſeyn, aber in einer folgenden Zeit, wenn ſich erſt der innere Umſtand aufkläret, iſt es gantz deutlich. Auf ſolche Weiſe werden ſich des Herrn Hofmanns Einwendungen, die p. 46 ſq. ſtehen, ablehnen laſſen. Bey der bisherigen Abhandlung der Arten, wie man den Willen Gottes erkennet, leſe man die Wolfiſchen Anmerckungen § 377-388. Und was inſonderheit die Lehre von der übernatürlichen Art den Willen Gottes zu erkennen, oder von der Offenbarung, anlanget: kan man hierbey nicht ohne Nutzen des Herrn D. Baumgartens diſſ. I de ſcriptura Sacra; eben deſſelben diſſ. de vindiciis demonſtrationum divinitatis Sacræ Scripturæ a ſuſpicione circuli vitioſi; und de præſtantia religionis revelatæ præ naturali, nachleſen. Es gehört auch hierher Beckeri diſſ. welche den Titel hat: monita quædam ad nonnulla revelationis recentius formata criteria; ſie iſt zu Roſtock 1743 an das Licht geſtellet worden. So muß ich auch einer academiſchen Schrift, welche unter dem Vorſitz des Herrn Prof. Langens zu Catheder gebracht worden, de neceſſitate revelationis, und des Herrn Pitſchelii diſſ. de neceſſitate revelationis divinæ, bey dieſer Gelegenheit gedencken.

§. 38.

Gott hat Macht.

†† Wir betrachten ferner die Eigenſchaften, welche aus den vorigen entſtanden ſind. 1) Gott hat Macht. a) Was iſt Macht? § 1020. Hier iſt theils die Definition von der Macht; theils iſt gezeiget worden, daß man auch die Idealiſten dazu bringen könne, daß ſie Gottes Macht eingeſtehen müſten. Aus der Definition der Macht wird erhellen, daß ſie die Möglichkeit der hervorzubringenden Dinge zum Grunde ſetze; nicht aber erſt bewirke. Die Möglichkeit eines Dinges hanget von Gottes Verſtande; aber die Macht von ſeinem Willen ab (§ 975 A). Man leſe Canzii th. nat. p. 426 § 112. b) Wie groß iſt ſie? Er hat eine unendliche Macht oder eine Allmacht § 1021. Man kan ſie

auch

auch noch auf folgende Art beweiſen: Hat Gottes Macht hingereichet, die allervollkommenſte oder beſte Welt hervor zu bringen; ſo muß auch dieſe Machthinlänglich ſeyn, die unvollkommenern hervorzubringen. Denn wer den höchſten Grad leiſten kan; kan auch alle geringere, als welche in dem höchſten ſtecken, und noch etwas mehr ausrichten. Doch eben dieſer Begriff von der beſten Welt hat einigen einen Einwurff an die Hand gegeben, nach welchen ſie gegen unſern Herrn A. behaupten wollen, daß er die Allmacht Gottes nicht ernſtlich glauben könne. Sie ſchlüſſen alſo: Wer nichts thun kan, als beſte; dem iſt dasjenige, was nicht das beſte iſt, unmöglich. Nun aber könne Gott, nach der Meynung des A. nichts anders thun als das beſte. E. Allein 1) antwortet Herr Canz p. 424 ſehr wohl: habe Gott das beſte erwehlet; ſo müſſe er aus mehrern ihm gleich möglichen Dingen dasjenige herausgenommen haben, welches ihm am beſten gefallen. Und alſo ſey es ja ſo ferne, daß dadurch ſeine Macht ſolte Eintrag leiden, daß ſie vielmehr daraus erwieſen werden könne. Und 2) wie offte greiffen wir nach dem, was wir für das beſte halten; und niemand wird ſich in den Sinn kommen laſſen, daß es uns an Macht gefehlet hätte, auch das übrige auszurichten? 3) Die Gegner vermiſchen zweyerley Sätze unter einander. Ein anders iſt es nemlich: alles können; und wieder ein anders, alles wollen. GOtt kan alles machen; aber er will nicht alles machen, ſondern nur das, was das beſte und ihm das gefälligſte iſt. Doch gehet dieſe Allmacht Gottes nicht auf unmögliche Dinge § 1022. Unmögliche Dinge ſind Abſurditäten, gar nichts, ſie heben ſich einander auf. Und daher können ſie nicht der Gegenwurf einer Allmacht ſeyn. Das bringt aber bey Gott keine Unvollkommenheit, ſondern Vollkommenheit zuwege. Daher ſagten die Alten, es wäre hier kein defectus potentiæ Dei, ſondern ein defectus entitatis. Es giebet übrigens zweyerley Arten unmögliche Dinge 1) in Abſicht auf die Sachen. Dahin gehören die Exempel des Hrn. A. 2) in Abſicht auf Gott; wenn es nemlich einen Widerſpruch mit den göttlichen Vollkommenheiten verurſachen würde, wenn er dieſes und jenes thun wolte. Z. E. ſündigen, ſchlafen, träumen u. ſ. w. Im übrigen aber kan Gott alles thun, was er nur will § 1023 ſq. und ſeine Macht iſt die allergröſſeſte § 1025.

§. 39.
Gott handelt nach Abſichten.

2) Gott hat Weisheit: a) der Grund davon iſt, daß er nach Abſichten handelt. Hier iſt 1) der Vortrag § 1026; 2) ein Zuſatz, daß in der Natur lauter Abſichten ſind § 1027, und die Folgerungen aus dem Weſen der Dinge zu Gottes Abſichten gehören § 1028; daher denn auch Nutzen und Abſichten bey Gott einerley ſind § 1029. Es iſt bekandt, daß man das Daſeyn Gottes unter andern durch folgendes Argument beſtätigen wollen: wenn in der Welt lauter Abſichten ſind; ſo muß auſſer der Welt ein Weſen ſeyn, welches Verſtand und Willen hat, von welchem wir rühmen können, daß es dieſe Abſichten geſtifftet und geſetzet habe. Nun iſt aber das erſte wahr. Alſo auch das andere. An dem Ober-Satz hat niemand etwas auszuſetzen; aber auf den Unter-Satz wird es ankommen. Unſer Philoſoph hat in der ratione prælectionum p. 154 erinnert: ſimiliter, qui a finibus rerum magna cum pompa petunt argumentum, ſumunt, quod non probant. dari rerum naturalium fines. Valde autem vereor, ne ſumtionem probaturi, committant circulum vitioſum. Und ſo iſt es auch. Der Atheiſt leugnet, daß in dieſer Welt, ſo ferne wir von pur natürlichen Dingen, nicht aber von den Wercken der Kunſt reden, Abſichten wären; vielmehr hält er alles für lauter Nutzen, deſſen man bey den Dingen, nach ſeiner Vernunfft oder Phantaſie, könte theilhaftig werden. Soll man nun nichts deſtoweniger erweiſen, daß es in den natürlichen Dingen dieſer Welt Abſichten gebe: ſo muß ſolches entweder a poſteriori, oder a poſteriori geſchehen. Der Herr Profeſſor Wucherer hat den Weg a poſteriori verſuchet, in einer diſſ. deren Titel iſt: demonſtratio exiſtentiæ Dei e finibus, in origine hominum occurrentibus. Allein wer die Schrifft ſelbſt unpartheyiſch lieſet, wird finden, daß alles auf eine petitionem principii hinauslauffe. Denn er hat von dem Cudworth folgendes axioma, worauf bey ihm alles ankommet, entlehnet: ubi dantur uſus ex plurimarum partium coordinatione pendentes, ita quidem, ut una ſaltem deficiente, deficiat uſus, una præſente, uſus præſens ſit, atque e partibus pluribus conſpirantibus, apteque coordinatis tandem effectus ſequatur, & ſequi debeat: ibi neceſſario dantur fines. Eben darüber iſt die Frage; dieſer Satz iſt es, den die Atheiſten leugnen. Wenn der Hr. Gegner dieſen erwieſen hätte, ſo hätte er ja freylich gewonnen Spiel. Wir müſſen einen Unterſcheid machen, zwiſchen dem, was uns kräftig iſt und ein Gewichte hat; und zwiſchen dem, was bey den Atheiſten gilt. Der Atheiſt wird 1) viel Inſtantien auftreiben, da man aus dieſem und jenem Dinge einen herrlichen Nutzen gezogen hat; es ſind übrigens des Dinges Theile artig zuſammen gefüget geweſen; und wenn ein Theil gefehlet, würde der Nutze nicht haben erreichet werden können; nachdem aber der Theil da iſt, kan man ſich des Nutzens erfreuen. Und doch kan man noch nicht ſagen, daß der Urheber eines ſolchen Dinges wirklich ſeine Abſicht darauf gerichtet habe. 2) Einige werden allerley Dinge aus dem Reiche der Natur auftreiben, bey welchen ihrem Bedüncken nach, keine Abſicht, ja nicht einmal zur Zeit ein Nutzen wäre. 3) Andere werden in dieſen Dingen, die wir für Merkmale der Abſichten halten, etwas ungefähres ſuchen; gleichwie man glaubt, daß in den Hölen und mineraliſchen Waſſern allerley wunderswürdige Structuren geſehen würden, die ſich von ohngefähr erzeuget hätten; oder wie durch den angefrornen Schnee an die Fenſter-Scheiben allerley Figuren erblicket werden, die iedoch keine Abſichten zu haben ſcheinen. 4) Endlich andere werden in der ganzen Welt eine Nothwendigkeit ſuchen, und alſo auch die Formen und Structuren derer Dinge als unvermeidlich anſehen, die gar nicht anders ſeyn könten; und bey welchen es gar nicht auf gewiſſe Abſichten ankäme. Jedweder erſiehet, daß, wenn etwas erhalten werden ſoll, es auf den hinreichenden Grund und die Zufälligkeit der Welt ankomme. Dieſe müſſen erwieſen, und ſo dann angenommen werden, wenn man mit Beſtand etwas ſchlüſſen will. Aber ſo iſt es ja kein neues Argument; ſondern es ergieſſet ſich in dasjenige, deſſen ſich der Herr A. oben bedie-

bedienet; wie auch Herr Carpov in diſſ. de principio rationis ſufficientis gewieſen. Es bleibet alſo darbey, man richtet mit dieſem Beweiſe, an und vor ihm ſelbſt, wenn man den Weg a poſteriori betritt, gegen einen Atheiſten nichts aus. Will man aber a priori die Sache ausführen; ſo kommet es auf folgende Sätze an: Es iſt ein Gott, welcher die gröſſeſte Weisheit beſitzet, nach Abſichten handelt, und dieſe Welt hervorgebracht hat. Daher iſt offenbar, daß er in dieſer Welt auch werde nach Abſichten gehandelt und ſeine Weisheit offenbaret haben. Jedweder ſiehet, daß die Abſichten, die in dieſer Welt ſtecken, erſt aus dem Daſeyn Gottes flieſſen. Wie will man folglich das Da ſeyn Gottes daraus erweiſen? Dieſes mag ſo wenig geſchehen, als man ſonſt die concluſion annehmen, und daraus das principium erhärten kan. Hat nun der Herr A. nicht recht, wenn er de differentia nexus &c. p. 11 ſpricht: ſumamus argumentum, quod a finibus peti ſolet, ac præ ceteris adſenſum urgere judicatur. Finium conſideratio, ſapientiæ ideam animo ingenerat, atque ego, poſtquam via contingentiæ ad exiſtentiam numinis perveni, per fines ſapientiam ejus agnoſco. Hauptſächlich gehöret das folgende hierher: antequam conſtat eſſe Deum, & ab ejus libero decreto pendere præſentem univerſi conditionem, non certo conſtat, utrum uſus, quem ſibi mutuo præſtant res naturales, in finium numero collocandi ſint, necne. Qui res naturales contemplatus, ſumit earundem uſus eſſe fines, is facile ſupponit ſtructuras & texturas rerum, earumque præſentem conditionem, alias eſſe potuiſſe; ſed has deſtinato quodam conſilio electas fuiſſe, conſequenter vi contingentiæ exiſtentiam entis, a quo mundus pendeat, vitio quodam ſubreptionis in ratiocinando commiſſo ſumit, hincque naſcitur omne, quod ſentire videmur, argumenti robur.

§. 40.
Fortſetzung.

Auch ſind Glücks- und Unglücks-Fälle göttliche Abſichten § 1030. Auch der Nutzen von den Werken der Kunſt § 1031. Daß aller Nutze unter Gottes Abſichten gehöre, hat Herr Canz in th. nat. § 79 wohl ausgeführet. 3) Weſen und Natur der Dinge ſind auch Gottes Mittel § 1032-35. Es iſt nichts widerſprechendes, daß der Herr A. die Weſen und Natur der Dinge erſt zu Gottes Abſichten, nun aber zu Mitteln machet: denn es kan ein Ding bald eine Abſicht, bald aber ein Mittel heiſſen. Eine Abſicht iſt es, wenn man ſeinetwegen etwas thut, und es zu erhalten Mittel anwendet: Ein Mittel iſt es, wenn es wiederum zur Beförderung anderer Dinge dienen muß.

§. 41.
Gott hat Weisheit.

b) Erklärung der Weisheit Gottes § 1036. c) Wie er ſeine Weisheit in der Hervorbringung der Welt offenbaret? Hier ſtecken folgende Puncte: 1) Wenn ehr iſt die Welt ein Werk der Weisheit Gottes § 1037. 2) Wenn iſt ſie bloß ein Werk der Macht Gottes § 1038? So dann nemlich, wenn eine Welt ſich wie eine Menge aus einander geſtreueter, und nicht mit einander verknüpfter, Dinge verhielte? Daher iſt 3) eine Welt mit vielen oder lautern Wunderwercken geringer, als die mit wenigen § 1039. Damit man dieſen §, der vielen ein Stein des Anſtoſſens geweſen, recht verſtehe: ſo iſt zu behalten, daß 1) hier die Rede von einer ſolchen Welt ſey, darinnen dasjenige durch unmittelbare Handlungen Gottes, oder Wunderwercke ausgerichtet wird, was doch natürlicher Weiſe geſchehen konte; 2) von einer ſolchen Welt, worinnen nichts als lauter Wunderwercke vorfielen, und von natürlichen Begebenheiten gar nichts angetroffen würde. Davon behauptet unſer Herr A. daß ſolche Welt zwar ein Werck der Macht ſeyn werde; indem ohn Unterlaß mögliche Dinge zur Wirklichkeit gebracht würden; keinesweges aber werde ſie können ein Werck der Weisheit genennet werden; indem die Dinge einander nicht als Mittel und Endzwecke beförderten, und mit einander verknüpfet wären. Jedweder wird nunmehro einſehen, daß dieſe Ausſagen nicht können auf ſolche Welt gezogen werden, die 1) wenigere und ſeltenere Wunderwercke in ſich faſſet; und die 2) ſo beſchaffen, daß das durch dieſe erreichte zwar zu der Welt gehöret, und ein Theil derſelgen iſt, und in ſchöner Verknüpfung mit dem übrigen ſtehet, aber doch nicht natürlicher Weiſe ausgerichtet werden kan. Und von dieſer Art ſind die in der heil. Schrifft aufgezeichnete Mirakel. Ihrer ſind 1) wenige, in Abſicht auf die natürlichen Begebenheiten; und wenn man diejenigen abziehet, welche irrig dafür gehalten werden. Sie ſind auch 2) in kleinen Strichen des ganzen groſſen univerſi vorgefallen; da hingegen andrer Orten alles wol ganz natürlich zugegangen. 3) Sie haben zu dieſer Welt, als Theile, gehöret, und machen mit den natürlichen Begebenheiten eine anmuthige Harmonie aus; 4) iedoch haben dieſe Dinge nicht können natürlicher Weiſe erhalten werden; ſondern Gott muſte dieſelben wunderbarer Weiſe ausrichten. Bey ſo bewandten Umſtänden bleibet die Welt nicht ein bloſſes Werck der Macht; ſondern es zeugen dieſe Wunder auch von der Weisheit Gottes: gleichwie der Herr A. ſelbſt § 1041 ſq. erinnert hat. Es wird nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn man hierbey die kurtze, aber doch ſchöne, diſſ. des berühmten Herrn Prof. Cantzens, welche die Aufſchrifft hat: Diſputationis de Spinoziano miraculorum ſenſu appendix: ubi quæſtio diſcutitur: an ſyſtematis mundani nexum miracula interpellent? aufſchläget. Nach dieſen Anmerkungen wird ſich beantworten laſſen, was Herr Hoffmann in ſeinen Beweisthümern p. 52 ſqq. gegen unſern Herrn A. diſputiren wollen, als wenn derſelbe nach ſeinen Sätzen, in dieſer Welt gar kein Wunderwerck, weil ſie die vollkommenſte ſeyn ſolte, annehmen müſte. Dieſes folget nicht: es müſte vorher erwieſen werden, daß 1) eine Welt, worinnen Geiſter, die ein Gnadenreich bauen ſollen, anzutreffen ſind, ohne Wunderwercke ſeyn könnte; und 2) geſetzt, daß ſie möglich ſey; ob ſie dann eben ſo viele Vollkommenheit erhalten wird, als erhalten werden kan, wenn das natürliche und übernatürliche weislich zuſammen geſtimmet wird.

§. 42.
Ob Wunderwercke vor ihnen ſelbſt was gröſſeres ſind als das natürliche.

Der folgende 4te) Satz iſt dieſer: Wunderwercke an und vor ihnen ſelbſt ſind nicht etwas gröſſers als natürliche Begebenheiten § 1040. Dieſer Satz ver-

verdienet ein wenig mit mehrern erläutert zu werden. Vergleichen wir a) eine übernatürliche Begebenheit mit einer natürlichen, ohne auf den Zuſammenhang, worinne ſich dieſe befindet, Achtung zu haben: ſo zeigen beyde von einerley Macht. Bey jener wird etwas vorher bloß mögliches zur Wircklichkeit gebracht; und hier auch. Der Unterſchied beruhet darinne, daß Gott dort ſeine Macht unmittelbar anwendet; da er hingegen hier durch etwas anders, dem er die Macht verliehen, handelt. Vergleichen wir aber b) eine übernatürliche Begebenheit mit einer natürlichen, in ſo ferne dieſe in einem Zuſammenhange gefunden wird, wenn man auch gleich noch nicht erwäget, daß der Zuſammenhang weiſe iſt: ſo erfordert eine ſolche natürliche noch mehr Macht, als die übernatürliche. Denn einmal kan es bey der einigen übernatürlichen ſein Bewenden haben; da hingegen bey der natürlichen wenigſtens zwey hervorgebracht ſeyn müſſen, deren die eine von Gott unmittelbar, die andere aber mittelbar abhanget. Folglich da Gott bey jener ſeine Macht nur einmal erwies: ſo iſt ſie hier ſchon gedoppelt zu Tage geleget worden. Vors andere kommet dazu, daß das erſte, wovon ein anderes natürlicher Weiſe abſtammet, muß von Gott wenigſtens ſo lange ſeinen Einfluß und Erhaltungskrafft und das Vermögen, nach gewiſſen Geſetzen zu handeln, genoſſen haben, bis das folgende natürlicher Weiſe herausgewircket worden. Und in ſo ferne hat Spinoza nicht geirret, wenn er in ſeinem tractatu theol. polit. p. 72 behauptet, daß ſich die Macht deſſen, der ein Wunderwerck verrichtet, auch manchmal geringer veroffenbare, als deſſen, der natürlicher Weiſe etwas ausgerichtet; Vergleichen wir aber c) eine übernatürliche Begebenheit mit einer natürlichen, die noch darzu in einem weiſen Zuſammenhange angetroffen wird: worinnen nicht nur eines die Urſache, und das andere die Wirckung iſt; ſondern wo auch die vortreflichſten und heilſamſten Abſichten erhalten werden: da iſt offenbar, daß zu der letzten nicht nur eine weit gröſſere Macht, ſondern auch weit mehr Erkäntniß, Einſicht und Weisheit als zuerſt erfordert werde. Und in dieſem Falle hat unſer Herr A. vertheidigen können, daß zu ſolchen natürlichen Begebenheiten eine gröſſere Kraft Gottes, als welche ſich eben in der Application mehrerer Eigenſchaften hervorthut, erfordert werde. Was ich bisher zur Vergleichung des einen mit dem andern vorgetragen, das will ich pur von ſolchen Wunderwercken verſtanden wiſſen, die nicht in den Zuſammenhang der Welt gehören; ſondern die, wie ſich die Menſchen oft einbilden, nach Gottes Belieben, ohne alle andere Abſichten, vollzogen werden. Nun wollen wir aber auch diejenigen Fälle mittheilen, welche uns die Wunderwercke alſo vorſtellen, wie ſie in dieſer Welt geſchehen könten. Entweder bricht Gott einmal, wenn es ihm gefället, von der Reihe natürlicher Handlungen ab; ſchiebet eine übernatürliche ein, welche zu der Erhaltung der Abſichten Gottes nicht nöthig iſt; und hernach wird der natürliche Weg wiederum vorgenommen, oder es finden ſich gewiſſe Abſichten, die Gott in dieſer Welt erhalten will, und die zur Beförderung ſeiner Ehre gehören; weil ſie aber nicht natürlicher Weiſe zu erhalten ſtehen, ſo bedienet er ſich eines Wunderwercks; welches mit dem Zuſammenhange der Welt unvergleichlich zuſammenſtimmet. Im erſten Fall muß Gott 1) den Zuſammenhang des natürlichen einſehen und ſich deſſelben völlig bewuſt ſeyn. 2) Er muß die Natur völlig in ſeiner Gewalt haben, und ſowol nach derſelben, als auch wider dieſelbe oder über dieſelbe handeln können; und dann muß er 3) noch mehr verſtehen, als zur Welt gehöret, und mehr Macht anwenden können, als zum Erfolg natürlicher Umſtände gebraucht wird. Jedweder ſiehet, daß hier ein Wunderwerck die Erkäntniß und Macht Gottes ſchon mehr zu Tage lege, als das bloß natürliche. Im andern Falle wird nicht nur alles dieſes auch erfordert; ſondern es wird überdem eine Allwiſſenheit, nach welcher er unter allen andern möglichen Dingen das am beſten paſſet, erkennet, eine völlige Ununterwürfigkeit, daß ihn keiner in der Anwendung ſeiner Macht hindert, und eine erſtaunende Weisheit zum Grunde geleget, nach welcher das übernatürliche dem natürlichen dermaſſen ſubordiniret wird, daß es mit demſelbigen zur Erreichung feſt geſetzter Abſichten arbeiten kan. Siehe meine Abhandlung von Wunderwercken Vol. 1 der prüfenden Geſellſchafft T. I § 53 ſq.

§. 43.

Gott hat bey der Welt eine Hauptabſicht.

So ſind dann 5) hiervon diejenigen Wunder ausgenommen, die zugleich ein Werck der Weisheit Gottes ſind § 1041 ſq. Hieraus kan man 6) ein Kennzeichen erdichteter und wahrer Wunderwercke ziehen § 1043. Auch hiervon wird manches zur Erläuterung im beſagten Tractat von Wunderwercken, ſonderlich § 8 gefunden werden. 7) Gott hat bey der Welt eine Hauptabſicht. Daß er eine Hauptabſicht habe, ſtehet § 1044. Es müſte ſonſt in Ewigkeit fortgeſchritten, und alſo etwas ohne hinreichenden Grund angenommen werden (§ 30 A.). Weil nun dieſes abſurd iſt (§ 10): ſo muß ſich endlich alles in eine erſte Abſicht, um welcher willen das andere alles iſt, ergieſſen (§ 10). Welches dieſe Abſicht ſey; ſtehet § 1045 A. Es iſt nehmlich die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Chriſtianus Democritus meynet zwar, daß dieſes Gottes Hauptabſicht nicht ſeyn könne; weil er ſich ſonſt eines ſtrafbaren Ehrgeitzes theilhafftig machen würde. Allein ein Ehrgeitziger leget ſich 1) Vollkommenheiten bey, die er nicht hat; und 2) wenn er ja gewiſſe Vollkommenheiten beſitzet, ſo thut er, als wenn er dieſelbigen ſich ſelbſten zu danken hätte; endlich 3) ſuchet er auch Vollkommenheiten auf unrechte und ungebührliche Art zu erlangen. Wenn nun aber Gott ſeine Herrlichkeit, das iſt, den gantzen Bezirck ſeiner Vollkommenheiten offenbaret: ſo offenbaret er ja 1) etwas, was er wircklich beſitzet; und 2) hat er auch dieſelbige von keinem andern, ſondern iſt gantz independent, hat alles aus der Fülle ſeines vollkommenſten Weſens. Am wenigſten ſuchet er etwas 3) auf ungebührliche Art; ſondern er kan mit Recht fordern, daß die vernünfftige Creatur ſeine herrlichen Eigenſchafften, die er in der Welt abgedrucket, erkenne und verehre. Wenn man die H. Schrifft lieſet, wird man finden, daß ſie dieſe Hauptabſicht ebenfalls feſte ſetze, Pſalm 19, 1 heiſſet es: Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes, das iſt, aus der Betrach-

trachtung des Himmels ſoll man die Vollkommenheiten Gottes, die ihm Ehre bringen, erkennen. Und Paulus ſpricht Röm. 13, 36. Alle Dinge ſind von ihm, und durch ihn und zu ihm. Democritus meynet die Hauptabſicht Gottes müſſe vielmehr darinne geſuchet werden, daß ſich derſelbe der Creatur mittheile; allein gleichwie dieſes an ſich nichts unrechtes iſt, ſo flüſſet es aus dem Begriff unſers Herrn A. Wie könte die Creatur der Güte Gottes theilhafftig werden, wo ſie ſolche nicht erkannt hätte? Und wie könte ſie ſolche erkennen, wo Gott ſie nicht offenbaret? Canzius ſpricht l. c. § 80: unde gloria Dei cum ſumma totius mundi utilitate coincidit materialiter. Thue hinzu p. 232 ad 7). Democriti Begriff wird aus dem unſrigen beſtimmet; folglich iſt er a) unſerm nicht entgegen; aber auch b) keinesweges der erſtere oder die Hauptabſicht, worbey wir ſtehen bleiben müſſen; welches ſich hingegen von unſerm Begriffe ſagen läſſet. Was ich gegen Democritum erinnert, gilt insgeſamt auch gegen den Herrn Hofmann, welcher ſich der Dippeliſchen Gedancken in dieſem Punct theilhaftig gemachet; wie aus p. 93 ſq. ſeiner Schrifft zu erſehen iſt. Es klinget aber ſehr wunderſam, wenn dieſer Gegner ſich alſo vernehmen läſſet: „Wenn die Offenbarung der Vollkommenheit Gottes durch die Vollkommenheit der Welt die Hauptabſicht iſt: ſo weichet Gott um des Wohls der Menſchen willen von der Einrichtung und Regierung der Welt, wie ſie die Regeln der Vollkommenheit erfordern, nicht um ein Haar breit ab, und thut z. Ex. dem Menſchen zu Liebe nichts unmittelbar, erhöret ihr Gebet nicht, ſondern läſſet alles gehen, wie es der natürliche Lauf des vollkommenen Welt-Syſtematis mit ſich bringet. Hingegen wenn er alles aus Liebe zu ſeinen vernünftigen Geſchöpffen gemachet hat, und deren ihr Wohl die Hauptabſicht iſt: ſo muß den Menſchen zu Liebe auch wohl die Sonne ſtille ſtehen; und ſo waltet über die Frommen eine gantz beſondere Vorſehung.„ 1) Iſt es gantz richtig, daß Gott um des Wohls der Menſchen willen, in ſo fern es nicht mit dem Zuſammenhange der gantzen Welt beſtehen kan, nicht von der Einrichtung und Regierung der Welt, wie ſie die Regeln der Vollkommenheit erfordern, abweiche. Ob wol Gott die vernünftigen Creaturen die angenehmſten ſind; ſo muß er iedoch auf die übrigen ſehen, und dasienige thun, was zu ihren Umſtänden erfordert wird. 2) Ja wenn Gott auf die übrigen Creaturen auch mit ſiehet, und ſie bey dem Wohl der vernünftigen Creaturen nicht aus den Augen ſetzet: ſo wird dieſer ihre Glückſeligkeit immer ie mehr und mehr vermehret. 3) Wie folget aber, daß Gott den Menſchen nichts unmittelbar zu Liebe thun werde, wenn er ſeine Vollkommenheit durch die Vollkommenheit der Welt offenbaren will? Wie folget, daß er der Menſchen Gebet nicht erhöre, ſondern alles gehen laſſe, wie es der natürliche Lauf des vollkommenen Welt-Syſtematis mit ſich bringet? Denn 1) die Vollkommenheit der Welt beſtehet ja bey ſelten vorkommenden und nothwendig anzubringenden Wunderwercken; wie oben § 41 gelehret worden; weil es nicht möglich zu ſeyn ſcheinet, daß eine mit Geiſtern angefüllte Welt ohne alle Wunderwercke ſeyn könte. Warum ſolte alſo in dieſen Umſtänden nicht Gott, ſeine Vollkommenheiten, nahmentlich ſeine Macht Güte und Weisheit, offenbaren können? 2) Gott erhöret das Gebet der Menſchen, theils wenn natürliche Begebenheiten, theils wenn Wunderwercke erfolgen. Gott hat nehmlich das Gebet eines Menſchen vorher gewuſt, wenn und in welcher Angelegenheit es erfolgen werde. Gott hat verſtanden, ob es ſeinem Endzweck und dem Beſten der Menſchen gemäß ſeyn werde, es zu erhören: dahero hat er auch ſolche natürliche Begebenheiten, wenn dieſelben möglich geweſen, beliebet, welche ſich als die Erfüllung zu dem Gebet geſchicket. Z. E. Gott hat gewuſt, wenn natürlicher Weiſe, zu gewiſſer Zeit, Unfruchtbarkeit und groſſe Theurung kommen werde. Er hat erkennet, daß viele ihn inbrünſtig um Hülfe anſchreyen werden. Er befördert deswegen natürlicher Weiſe auf dieſes Gebet, daß ſich Fruchtbarkeit und wohlfeile Zeit ergiebet. Gehet es aber nicht an, daß ein Gebet, welches Gottes Abſicht gemäß iſt, zu gewiſſer Zeit natürlicher Weiſe erhöret werden kan: ſo erſcheinet Gott mit unmittelbarer Hülfe. Ubrigens kan man mit gutem Nutzen Cudworthi Syſtema intellectuale p. 1184 ſqq. ed. Moshem. nachſehen; wo eben die von uns angeführte Abſicht Gottes erkläret worden iſt, die auch der hochberühmte Herr Abt in denen darunter geſetzten Noten beſtätiget hat. Im Jahr 1744 hat Herr Carolus Fridericus Wincklerus meditationes philoſophicas, num finis creationis ultimus in Deo ipſo ſit quærendus? zu Leipzig herausgegeben. Darinne iſt derſelbe auch nicht zufrieden, daß der Menſch ſolle zur Ehre Gottes erſchaffen ſeyn; und erinnert, daß man es ja einem Menſchen übel auslege, wenn er bloß um eitler Ehre willen etwas unternehme. Hierbey halte ich mich deſto weniger auf, theils weil Gott aus eitler Ehre nichts thut; theils weil in dem vorhergehenden die übrigen Zweifel ſchon gehoben worden; theils weil der Herr Verfaſſer ſelbſten glaubet, daß ſich auf dieſen Zweifel inſonderheit gar wohl antworten laſſe. Man füge aber noch hinzu A. O. K. W. G. ſolutionem dubiorum ab Auctore M. H. Z. O. contra receptam ſententiam de fine creationis ultimo prolatorum, das erſte ſtehet in der Hamburgiſchen Bibliothec im erſten Stück des erſten Bandes N. XIII. Die Auflöſung aber iſt l. c. im erſten Stück des zweyten Bandes n. V. zu leſen. So kan auch hiermit verglichen werden, was ich im erſten Bande der prüfenden Geſellſchafft, im ſechſten Stück num. 2 § 15 ſqq. geſchrieben habe.

§. 44.

Vermöge dieſer hat er nur die beſte Welt hervorgebracht.

Hieraus folget nun 1) daß die Creaturen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſind § 1046: ex his, heißt es hier, creatorem! præſentemque refert quælibet herba Deum. Unſer Herr A. wünſchet, daß man dieſes bey allen Arten der Creaturen zeigete. In dem andern und dritten Theile ſeiner Phyſick ſind hiervon vortrefliche Proben abgeleget worden. Derham in der phyſico-theologie und aſtro-theologie, Niewentyt und andere, worzu letztlich der Herr Zorn in ſeiner petino-theologie kommen iſt, haben dergleichen gethan. Es folget auch aus dem vorigen, 2) daß Gott nur eine, und zwar die beſte Welt, gemachet habe § 1047. Es gie-

giebet einige, welche nicht in Abrede ſeyn können, daß Gott müſſe die beſte Welt hervorgebracht haben; allein, das will ihnen nicht in den Kopf, daß auch nur eine einige beſte Welt vorhanden ſeyn könne. Noch ohnlängſt hat Herr D. Marperger in den zufälligen Gedancken p. 81 § 12 erinnert: „ da mancher Menſch noch etwa ſo reich von mehrern gleich guten Projecten wäre, daß er darunter die Wahl habe: ſo werde hergegen Gottes Wahl, da er unter den vielen möglichen Welten ⸗ ⸗ nur eine einige beſte gefunden, hierdurch ſehr dürftig und armſelig gemacht. Er ſetzet hinzu: o! daß man ſich dieſer thörichten Phantaſie ſchämen lernte.„ Ja p. 78 hat dieſer berühmte Mann ſich eingebildet, daß man auf ſolche Art bald mit der Welt, als mit dem einigen höchſten Gute verführe. Allein a) leugne ich, daß es mehrere gleich gute Projecte, eine Sache auszuführen, gebe; obwol die Menſchen nach ihrem endlichen Verſtande gewiſſe Anſchläge für gleich gut halten können. Was aber ein endlicher Verſtand nicht mehr unterſcheiden kan, das muß doch wenigſtens von dem unendlichen können unterſchieden werden. Ich will dieſes mit den gründlichen Worten des Herrn Bülfingers, aus ſeinem vortreflichen Tractat de origine & permiſſione mali p. 342 ſqq. ausdrucken, wo es alſo lautet: non poſſunt dari duo optima ita ſe mutuo æquantia, ut nec infinita Dei ſcientia vel tantillum diſcriminis in bonitate hinc inde obvia pervidere poſſet. At ſi alterum altero vel tantillum bonitate præſtat, melius, eoque reſpectu ad id habito, optimum eſt. Et ſi duo maxime æqualia darentur: nunquam Deus unum alteri anteponeret. Orietur enim inter intellectum & voluntatem Dei diſſenſus, ſi voluntas aliquid alteri anteponeret, quod tamen intellectus ita repræſentaſſet, ut minime anteponi deberet. Man leſe auch nach, was ich in dem andern Bande, der prüfenden Geſellſchafft, im 8ten Stück n. 2 § 9 ſq. hiervon geſchrieben. Iſt nun aber b) das, was zum Grunde geſetzet worden, unrichtig: ſo fället auch das darauf gebauete über den Haufen. Der Reichthum im Wählen kan darinne nicht geſuchet werden, daß mehrere, von einander nicht unterſchiedene, gleich gute Dinge vorhanden ſeyn können; ſondern darinnen, daß man eine unbeſchreibliche Menge möglicher Sachen vor ſich hat, aus welchen man mit einer ununterwürfigen Neigung heraus lieſet, was einen am beſten gefället. Wenn nun dieſes im obigen Gott beygeleget worden: wie ſoll ſeine Wahl dürftig und armſelig werden? Dardurch aber c) daß nur eine beſte Welt möglich iſt, wird dieſelbe keinesweges zum höchſten Gut gemacht. So lange wir von der Welt, wenn ſie auch die beſte iſt, reden: verſtehen wir einen Inbegriff veränderlicher und endlicher Dinge (§ 544 und 109 A.): zum höchſten Gute aber wird das unendliche erfordert; welches der Begriff von jenem leicht ergeben wird. Wir wollen nichts mehr, als daß Gott eine Welt hervorgebracht, welche unter allen möglichen Welten noch verdienet die beſte genennet zu werden. Man ſehe was ich bey dem § 982 A. bereits in meinem § 26 angemercket habe. Noch andere halten dafür, dieſe Welt ſey freylich die beſte allein; aber nur wenn dieſe Abſicht der Welt angenommen würde. Hätte hingegen Gott eine andere Haupt⸗Abſicht beliebet: ſo würde auch eine andere Welt die beſte ſeyn. Allein, gleichwie Gott auf das beſte Mittel los gehen muß: alſo iſt eben der Grund da, daß er den beſten Endzweck, der nur möglich iſt, erwählen muß. Nach dem beſten Endzwecke nun, iſt gegenwärtige Welt das beſte Mittel darzu. Herr Canzius hat hievon mit mehrern in uſu phil. Leibn. in Theol. T. I im Artickel de creatione gehandelt. Siehe auch den folgenden § des Herrn A.

§. 45.

Gottes Weisheit iſt die vollkommenſte.

d) Daher hat auch Gott die allervollkommenſte Weisheit § 1048, und daher gehet Gott und die Natur, die er hervorgebracht, ſeine Abſicht auszuführen, und die zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit dienen ſollen, den kürtzeſten Weg, und thut nichts vergebliches § 1049. Dieſe Weisheit Gottes wird e) bey der vorherbeſtimmten Harmonie auf das vortreflichſte erkannt; und iſt alſo ungemein ferne, daß ſie ſollte zur Atheiſterey führen; daß ſie vielmehr, wenn ein Gott vorher erwieſen worden, der der Urheber aller andern Dinge, und alſo auch dieſer Harmonie iſt, zur Erkäntniß ſeiner Eigenſchafften Anweiſung giebet (§ 768 A.); und beſonders Gottes Weisheit über alles erhebet § 1050. Hierbey iſt Herr Joh. Phil. Caſſel in den unvorgreiflichen Gedancken von dem Nutzen und der Vortreflichkeit der H. P. welche A. 1738 zu Magdeburg ediret ſind, nachzuleſen. Daher muß ſie auch Gott ſeiner unmittelbaren Handlung, welche in dem ſyſtemate cauſarum occaſionalium Platz haben würde, weit vorziehen § 1051. Wir aber müſſen ſie nicht, da wir ſie nicht begreiffen, verwerffen § 1052. Bey dem, was bisher von Gottes Abſichten und Weisheit geſaget worden, müſſen die Wolfiſchen Anmerckungen § 390⸗403 geleſen werden.

§. 46.

Gott kommet die Schöpfung zu.

3) Gott kommet die Schöpfung und Erhaltung der Welt zu. 1) Die Schöpfung § 1053. Hier wird gelehret, 1) was die Schöpfung ſey. Wenn der Herr A. die Schöpfung eine Wirckung (actionem) nennet: ſo iſt zu behalten, daß man die Handlungen oder Wirckungen Gottes eintheile in ſolche, ohne welche das Weſen Gottes, oder Gott, nicht beſtehen kan (in permanentes); z. E. daß er ſich ſelbſt erkennet, liebet ꝛc. und in ſolche, ohne welche Gott ein Gott ſeyn kan (in tranſeuntes). Die Schöpfung iſt nicht von der erſten Art; weil Gott ununterwürfig iſt, und ſeyn muß, obgleich gar nichts auſſer ihm wäre (§ 938 A.) Vielmehr iſt es eine Wirckung nach der letzten Art, oder eine actio tranſiens. Wenn es ferner in der Definition des Herrn A. heiſſet, daß die Schöpfung auf ſolche Dinge gehe, die durch ſeinen Verſtand bloß moglich waren: ſo folget daraus a) daß ſich Gott keiner vorher daſeyenden Materie, welche ehemals ſehr viele angenommen, bedienet; b) daß zur Schöpfung folglich auch nicht gehöre, wenn aus den Dingen, die nun bereits in der Welt ſind, etwas anders bereitet wird. Z. E. Wenn Regen, Hagel, Schnee u. ſ. w. gezeuget werden. Was aus andern gemachet oder gezeuget wird, heiſſen Zufälligkeiten (accidentia;) was aber

aber ſogleich aus der Möglichkeit in die Wircklichkeit, ohne vorher daſeyenden Stoff tritt, heiſſen vor ſich beſtehende Dinge (ſubſtantiæ). Darum ſchaffet Gott nicht die Accidentia; ſondern die Subſtantien. Wenn weiter der Herr A. ſaget, daß Gott durch ſeine Macht geſchaffen: ſo erhellet daraus, daß die Schöpfung nicht durch einen Ausfluß von Gott, welcher ſich ohne dem weder zu der Unvollkommenheit der Creaturen; noch dazu, daß Gott ein einfaches Weſen iſt (§ 936 A.), ſchicket, geſchehen ſey; ſondern Gott hat die Krafft ſeines allmächtigen Willens angewendet, in welcher der hinreichende Grund lieget, woraus man verſtehen kan, daß die Dinge, welche vorher nicht waren, nunmehro ſind. Wenn es endlich heiſſet, daß denen möglichen Dingen durch Gottes Macht die Wircklichkeit gegeben worden: ſo iſt klar, daß die erſchaffenen Dinge keine nothwendige, ſondern nur zufällige Exiſtenz haben; und alſo die erſchaffene Welt etwas zufalliges ſeyn müſſe. 2) Lehret auch der Herr A. daß die Creaturen nicht ſchaffen können; auch nicht einmal einen hinlänglichen und vollſtändigen Begriff von der Schöpfung haben: Gott allein könne ſchaffen; und dieſer verſtehe auch; was die Schöpfung ſey. Jedoch 3) könne man ſich das Werck der Schöpfung einiger maſſen vorſtellen. Von allen dieſen könte noch ein vieles geſaget werden: allein ich habe ſchon im erſten Bande der prüfenden Geſellſchafft im 6ten Stück weitläufig unterſuchet: Was die Vernunft von der Schöpfung erkenne; wohin ich meinen Leſer verweiſen will. Hierzu kan man Buttſtetts vernünftige Gedancken von der Schöpfung, Herrn CANZII theol. nat. thet. polem. p. 463 - 532 und CUDWORTHI ſyſtema intell. an vielen Orten, die das Wort creatio im indice anweiſet, ſonderlich p. 957 ſqq. wo des Herrn Abt Mosheims diſſ. de creatione ex nihilo ſtehet, fügen.

§. 47.
Einige Zweifel werden gehoben.

Herr Walther hat ſich in ſeinen Eleatiſchen Gräbern p. 45 ſqq. unterfangen zu zeigen, daß unſer Herr A. zwar eben die Worte gebrauche, deren ſich andere von der Schöpfung bedienen; allein er glaube nichts weniger, als das was andere von der Schöpfung vortrügen. Sein gantzes Fundament ſetzet er darinne, daß unſer Herr A. nicht zugäbe, daß ein Geiſt in die Materie wircken oder dieſelbige bewegen könte. Gleichwie nun dieſes grundfalſch iſt; und dem Herrn A. unbilliger Weiſe angedichtet wird, wie ich § 400 über die Rational-Pſychologie aus deſſen eigenen Worten beſtätiget; indem er nicht einmal einem erſchaffenen, geſchweige denn dem unerſchaffenen Geiſte, es für unmöglich hält, einen Cörper zu bewegen: ſo läſſet ſich daraus leichtlich urtheilen, daß die darauf gebäuete Anklage ebenfalls unbillig ſey. Wir wollen doch ſeine luſtigen Einfälle hiervon hören; p. 46 § 11 lin. 16 ſqq. lautet es alſo: „ daß nun die Welt ihre Wircklichkeit bekommen, davon iſt der Grund in Gott, und zwar in deſſen Willen zu finden. Was heißt nun dieſes? wir wollen den Anfang der Erklärung machen bey dem Stoff und denen Elementen, daraus die Welt beſtehet. Heiſſet nun dieſes, die Elementen hervorbringen, daß ſie etwas ſeyn, da ſie nichts waren? das verwirfft der Herr A. als eine Sache, die nicht verſtändlich und nicht begreiflich iſt (§ 90, 91 A.), und die alſo keiner erklären kan, das iſt, die abſurd iſt.„ Herr Walther hätte keinen gewaltthätigern Schluß aus dem § 90 ſq. A. machen können, als dieſen. Das Entſtehen derer einfachen Dinge, dergleichen die Elemente ſind, iſt uns freylich unbegreiflich, und wir können es daher keinesweges verſtändlich erklären: aber iſt es dann deswegen an und vor ihm ſelbſt, iſt es Gott unbegreiflich, und zu erklären nicht möglich? wo hat der Herr A. ie gelehret, daß man das für abſurd halten und verwerffen ſolle, was ein menſchlicher Verſtand nicht begreiffen oder erklären kan? Man ſehe, was ich § 119 über die Ontol. erinnert; und was der Herr A. § 130 ſq. angeführet. Man thue aus der Logick A. cap. 2 § 13 hinzu: ſo wird derſelbe genug wider dieſen Einwurff gerettet ſeyn. Gott hat alſo die Elemente hervorgebracht; er hat ihnen, da ſie bloß möglich waren, die Wircklichkeit gegeben, mit einem Worte: Gott hat ſie erſchaffen; ob es gleich wahr iſt, daß uns die Schöpfung unbegreiflich bleibet, und wir ſie nicht verſtändlich erklären können: welches der § 1053 A. auſſaget. Nach andern hierher nicht gehörigen Reden fähret Herr Walther weiter fort: „ heißt es etwa, da die Einheiten von Gott nicht gemacht, und keine Zeit iſt, da ſie ihren Anfang genommen, das iſt, da ſie ewig ſind, ſo viel, als Gott habe die Elemente - - in Bewegung geſetzet? Nein, Denn kein einfaches Ding kan das andere aus ſeinem Punckt vertreiben (§ 605 A.).„ Hier ſind abermals zwey handgreifliche Fallaciæ. Die eine beſtehet darinnen, daß er durch Anführung der §§ 101, 931, 76 A. erweiſen will, daß, nach den Sätzen des Herrn Geheimden Rath Wolffs, die Elemente ewig wären. Herrliche Folge: weil Herr Wolff ſaget, daß über dem Entſtehen eines einfachen Dinges keine Zeit verſtreiche § 101, ſondern es auf einmal da ſey, wenn es zur Wircklichkeit kommen ſoll: ſo muß ein einfaches Ding ewig ſeyn! wie kan denn derjenige, welcher von dem Entſtehen des Einfachen redet, ihnen zugleich eine Ewigkeit beylegen? Der andere Betrug ſtecket darinnen. Unſer Herr A. ſoll nicht zugeben, daß Gott die Elemente in Bewegung geſetzet; weil kein einfaches Ding das andere aus ſeinem Puncte vertreiben könne § 605 A. Wer ſich nur die Mühe giebet den § 605 A. aufzuſchlagen: der wird finden, daß daſelbſt von nichts anders, als ſolchen einfachen Dingen die Rede ſey, welche Elemente heiſſen, woraus cörperliche Dinge beſtehen. Von dieſen behauptet der Herr A. weil ſie mit hinreichendem Grunde beyſammen wären, ſo werde keines das andere von ſeinem Punct vertreiben. Wie folget aber daraus; daß auch Gott, als das unendlich mächtige Weſen, welches zwar einfach, aber nicht in der Reihe cörperlicher Dinge iſt, eben ſo wenig ſolle die Krafft beſitzen, ein erſchaffen einfaches, auſſer ſich, von ſeiner Stelle zu bringen und es zu bewegen? Gewiß, wer auch ſonſt von dem Hrn. Cantzler Wolff noch ſo abgeneigt wäre, und erblickte dergleichen Auflagen, der müſte über ſolch Verfahren unwillig werden, wenn nur ein Füncklein der Menſchen-Liebe bey ihm übrig wäre! Doch weiter: Herr Walther fragt ferner: „ Was heiſt es denn? der Herr A. antwortet er ſich ſelbſt, unterſcheidet gar genau die wircken-

de Ur-

de Urſache eines Dinges von dem Grunde deſſelben. Andere ſagen: Gott ſey die wirckende Urſache aller Dinge, theils daß ſie ſeyn, theils daß ſo ſeyn, wie ſie itzo ſind. Der Herr A. aber giebet diß nicht zu: die wirckende Urſache deſſen, was in der Welt wircklich wird, iſt der Zuſammenhang der Dinge, die die gegenwärtige Welt ausmachen (§ 572 ſq.). Der Grund dazu iſt etwas, das viel weiter davon entfernet iſt. Da er nun die Wirckung des Leibes in die Seele ſchlechthin leugnet: ſo laſſe ich alle Welt urtheilen, was die Redensart: der Grund der Wircklichkeit dieſer Welt ſey in dem Willen Gottes, bey dem Herr A. heiſſe, und ob aus derſelben ein Verhältniß herauszubringen, das ein Zeugen, ein Wircken, ein Schaffen, ein Bewegen, in ſich ſchlieſſe; oder ob es mehr geſagt ſey, als: da Gott in ſeinem Verſtande ſich ſo wohl alle mögliche, als die itzige Welt vorgeſtellet: ſo habe er dieſe als die beſte erwählet, und dieſe Welt, die nun ihre Wircklichkeit erreichet, finde in ſo weit ihren Grund in Gott, daß er ſie approbiret, conſentiret und ſich gefallen laſſen, daß dieſe die Welt werden ſollte; wozu er aber ſo gar nichts weiters beygetragen, als wenig der Cörper zu den Gedancken unſrer Seele ſeiner Meynung nach, beyträget, die dieſe unmittelbar aus ſich ſelbſt hervorbringet.„ Das iſt ſehr ſcharfſſinnig und witzig! Hier iſt zu mercken: 1) es iſt gewiß, daß unſer Herr A. die wirckende Urſache und den Grund eines Dinges unterſcheide; aber nicht alſo, daß ſie nicht könten in einem Dinge beyſammen ſeyn, vielmehr muß die wirckende Urſache den Grund von dem gewirckten in ſich faſſen. Dieſes iſt aus dem § 29 A. höchſt deutlich. 2) Laß es alſo ſeyn, daß unſer Philoſoph von Gott ſaget, er habe den Grund der Wircklichkeit von dieſer Welt in ſich: ſo ſaget er ja alsdann zugleich mit, daß er die wirckende Urſache ſey, welche, ſeiner Krafft wegen, den Grund von der Wircklichkeit der Welt in ſich faſſe. Mit welchem Grunde hat alſo Herr Walther dieſes von einander trennen, und Herrn Wolffen Schuld geben können, daß er Gott nicht für die wirckende Urſache der Welt halte, ſondern in ihm nur den Grund davon ſuche? 3) Doch er ſpricht, Herr Wolff mache den Zuſammenhang der Dinge, die die gegenwärtige Welt ausmachen, zur wirckenden Urſache von der Welt; und beruffet ſich auf § 572 ſq. A. In dieſen Stellen aber wird nichts weiters gelehret, als daß in dieſer Welt nichts wircklich werde, auſſer was in dem Zuſammenhange gegründet iſt. Welcher vernünftiger Menſch hat bisher geleugnet, daß es in der Welt wirckende Urſachen gebe? Aber ſchlieſſet man denn dadurch aus, daß Gott die höchſte wirckende Urſache ſey? Jenes ſind die cauſſæ ſecundæ; dieſer iſt cauſſa prima. Wie kan nun Herr Walther jenes dieſem entgegen ſetzen? wie folget es: Hr. Wolff ſagt; in dieſer Welt kommet natürlicher Weiſe nichts hervor, als deſſen wirckende Urſachen, die den Grund davon in ſich faſſen, in der Welt angetroffen werden; folglich iſt Gott nicht als die wirckende Urſache von der Welt anzuſehen? Wer eines ſetzet, hebet ja das andere nicht auf. In der Welt-Lehre, woraus dieſe §§ entlehnet ſind, iſt ja noch nicht von Gott gehandelt worden. Und alſo war es ja unſerm Hrn. A. gnug, die nächſten, und natürlichen, Urſachen anzugeben. In der natürlichen Gottesgelahrheit aber muſte der andere Satz erſt angebracht werden; welches auch, wie ich n. 1, 2 gezeiget, geſchehen iſt. Warum wollte alſo aus der von Gott gebrauchten Redens-Art unſers Hr. A. nicht ein Wircken, Schaffen und Bewegen herausgebracht werden; und wie ſollte es folgen, daß Gott bey der Welt nichts weiteres, als ein Wählen, Conſentiren und Approbiren übrig bleibe? Der Gegner will es § 12 daher beweiſen, daß der Herr A. ſage § 1053, es gehe mit der Schöpffung, wie mit den Bildern zu, die die Seele ſich mache. Hierauf ſaget er: „Iſt das nicht eine Schöpffung in den Gedancken? Iſt das nicht bloß ſo viel, als Gott hat und erhält die Idee der Welt bey ſich immer fort, welche von unſern Ideen ſo weit noch entfernet ſind, daß die Welt was wirckliches iſt, unſere Ideen aber nur Bilder? „Vor das erſte iſt es grundfalſch, daß der Herr A. die Schöpfung durch die Bilder in der Seele erkläre. Vielmehr ſagt er l. c. von welcher (Schöpfung) wir keinen Begriff haben, weil wir keine Krafft haben etwas zu erſchaffen. Jedoch kan man es einigermaſſen mit-Weigeln-durch die Krafft der Einbildung vorſtellen ꝛc. Vor das andere zeiget der Herr A. auch, was vor ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen der Schöpfung und unſerem Vermögen mit Grunde etwas zu dichten ſey; wenn er ſpricht: iedoch können wir ihnen keine Wircklichkeit auſſer der Seele geben, welches doch Gott in der Schöpfung thut, und darinnen eigentlich die Schöpfung beſtehet; nehmlich darinnen, daß Gott der Welt die Wircklichkeit ſelbſt gegeben; nicht darinne, wie Herr Walther vorgegeben, daß Gott nur gewählet, approbiret, conſentiret. So erbärmlich hält es mit den Einwürffen, Beſchwerden und Anklagen wider unſern Philoſophen, in einer derer wichtigſten Sachen; und es ſind noch dazu dieſelbigen von einem ſolchen vorgebracht worden, den die übrigen Gegner in groſſen Ehren gehalten, und mit dem ſie vielen Staat getrieben haben. Wenn dieſe Art zu verfahren gelten ſoll: ſo kan alles verkehret, das gerade krumm gemachet, und ein ieder in die Atheiſten- und Ketzer-Rolle geſetzet werden. Wer noch mehrere Zweifel zu wiſſen verlanget, welche man wider unſers Herrn A. Vortrag von der Schöpfung gemachet hat, der kan ſie in den frühaufgeleſenen Früchten A. 1737 im achten Penſo p. 260, wo von der Schöpfung der Welt geſchrieben iſt: und A. 1738 im zehnten Penſo p. 173, wo von der Ewigkeit und Einigkeit der Welt die Rede iſt, finden. Man thue des ſel. Abichts prælectiones de creatione mundi, in quibus quædam Leibnitii & aliorum opiniones examinantur, hinzu, welche zu Wittenberg A. 1738 herauskommen ſind. Endlich mercke man ſich auch die Zelliſchen Anmerckungen vom Monat Mertz A. 1739, allwo verſchiedenes wider des Herrn Buttſtedts oben belobte Schrifft erinnert worden.

§. 48.

Gott kommet die Erhaltung zu.

2) Die Erhaltung. a) Was iſt ſie? § 1054. Gott hat die Subſtantien durch ſeine Schöpfungs-Krafft wircklich gemacht und nach ſeiner Abſicht ſollen ſie fortdauren. Nun dauren ſie aber entweder durch ihre eigene Krafft, oder durch Gottes Krafft, fort. Wäre das erſtere: ſo müſten ſie ſelbſtändig und independent worden ſeyn. Allein das reimet ſich zu ihrer zufälligen Wircklichkeit nicht, die ſie anfänglich bekommen; es gehet auch deßwegen nicht

an,

an, weil einem zufälligen die Eigenſchafften eines nothwendigen nicht können mitgetheilet werden (§ 44 A.); Selbſtändigkeit aber und Ununterwürfigkeit gehören dem nothwendigen Weſen als Eigenſchaften zu (§ 929, 937, 938 A.). Folglich müſſen ſie durch Gottes Krafft fortdauren; ſie müſſen zufällig bleiben; ſie müſſen in ihrer Fortdauer unablåßig von Gott abhangen. Dieſes wird aber entweder alſo bewerckſtelliget worden ſeyn, daß Gott alle Augenblicke ſeine Krafft anwendet ſie in der Wirklichkeit zu erhalten; oder er hat ihnen gleich bey ihrem Anfange ſo viel Krafft verliehen, daß ſie bis auf einen gewiſſen Termin dauren können. Beyde Beſtimmungen haben ihre Vertheidiger; wie man aus des Herrn Buttſtedts vernünftigen Gedancken von der Vorſehung erkennen kan. Ob ich nun wohl noch nicht erkenne, daß es Gott unmöglich ſey, einem Dinge auf eine gewiſſe Zeit eine Dauer zu geben, ohne daß er alle Augenblicke ſeine Handlung zu wiederholen nöthig hätte: ſo halte ich doch dafür, daß das erſtere denen Eigenſchaften Gottes gemäſſer ſey, und es Gott weit mehr, als das letztere verherrliche. Ich ſage erſtlich, es ſey nicht unmöglich, daß Gott ein Ding hervorbringen könne, welchem er auf einmal ſo viel Krafft geſchencket, vermöge welcher es eine Zeitlang wircklich ſeyn kan. Wenn Menſchen viele Dinge verfertigen, die ohne ihr ferneres Zuthun einen Zeitlauff aushalten können, wobey ſie aber ihrer Endlichkeit wegen eine vorher da ſeyende Materie, woraus ſie etwas bereiten, haben müſſen: ſo hat es das Anſehen, als wenn der unendliche Gott auch aus nichts etwas verfertigen und demſelben eine gewiſſe Dauer ſchencken könne. Ich ſehe nicht, wie man dieſes der Allmacht Gottes entziehen und für etwas an ſich unmögliches ausgeben könne. Es ſchadet aber auch dieſes der Zufälligkeit und Dependenz der Creatur nicht; welche ja ihre Wircklichkeit nicht hätte, wenn Gott die Kräfte nicht darzu verliehen. Es kommet darzu, daß alle und iede, die dieſe Meynung hegen, gar gerne eingeſtehen, daß Gott einer ſolchen Creatur ihre Dependenz gar leichte, durch eine Entziehung der gegönneten Krafft, oder durch eine Vernichtung, beweiſen könne. Doch ob ich gleich weder auf Seiten Gottes, noch auf Seiten der Creatur etwas unmögliches ſehe: ſo halte ich doch zum andern dafür, daß es Gottes Eigenſchafften weit mehr verherrliche, wenn die Creatur alle Augenblicke der Wirckung Gottes genieſſen muß, wo ſie anders in denſelben fortdauren ſoll. Gott leget ſeine genaueſte Erkäntniß und Allwiſſenheit, die er von der Creatur und ihren Umſtänden hat, alle Augenblicke auf das neue zu Tage; er hat unablåßige Gelegenheit ſeine unumſchränckte Allmacht zu zeigen; die Creatur muß hiermit Sonnen-klar erkennen, daß ſie in den Handen Gottes ſey, von ihm eintzig und allein abhange, und ſogleich in ein Nichts verfalle, wenn Gott ſeine Wirckung entziehe; es hat die Verehrung Gottes, und das Gebet um die Erhaltung, einen deſto füglichern Platz; welches viele nicht einſehen würden, wenn ſie wüſten, daß ihnen ſchon eine gewiſſe Dauer gegeben wäre. Es ſcheinen auch die Sprüche der Schrifft hiermit beſſer übereinzuſtimmen, da es Joh. 5, 17 heiſſet: mein Vater wircket bis itzt, unausgeſetzt hat ſeine Wirkung gedauret. Welches aber die mehreſten Ausleger von der Erhaltung Gottes, dem Zuſammenhange gemäß, annehmen. Hierher gehöret auch die Rede Pauli Apoſt. Geſch. 17, 28, daß wir in Gott leben, weben und ſind u. ſ. w. Wann es nun an dem iſt, daß Gott den Subſtantien, wenn ſie fortdauren ſollen, alle Augenblicke ihre Wircklichkeit geben muß: ſo wird das entweder vermittelſt einer Creatur auſſer Gott geſchehen; oder es iſt nichts da, deſſen er ſich bedienet. Das erſte iſt falſch; weil es ſich 1) mit der Simplicität der Subſtantien nicht zuſammen reimet, um welcher willen ein anderes erſchaffenes Ding in ein einfaches, dergleichen die Subſtantien ſind, nichts wircken kan, welches deſſen Subſtantialität beträffe; 2) müſte auch ein ſolch erſchaffenes Ding von Gott die Krafft bekommen haben, gewiſſe Dinge aus Nichts zur Wircklichkeit zu bringen; welches unmöglich iſt (§ 1053 A.) 3) Gott müſte doch wenigſtens erſt ſolchem Dinge ſelbſt die Wircklichkeit aus Nichts gegeben haben, wenn wir anders nicht einen Fortgang ins ewige annehmen wollen. Es bleibet daher nichts anders übrig, als daß Gott ſich nichts bediene, wodurch der Creatur die Wircklichkeit könte erhalten werden. Es kommet alſo nur auf ſeinen allmächtigen Willen und auf ſein kräftiges Fiat! an. Er will, daß A. B. C. die ihre Wircklichkeit, ſo ſie in dieſem Zeit-Punckt hatten, auch in dem andern fortſetzen ſollen; und daher geſchiehet es ohne Bedencken. Nun die Handlung Gottes, nach welcher er denen Subſtantien ihre Wircklichkeit in einem ieden Augenblicke, durch ſeine alleinige Allmacht, verleihet, iſt es, welche man die Erhaltung zu nennen pfleget. Weil es nun Gott bey der Schöpfung auch nichts weiters gekoſtet, als ſeinen Willen, daß das mögliche wircklich werden ſollte: ſo wird man daraus abnehmen, warum unſer Herr A. die Erhaltung an und vor ihr ſelbſt eine fortgeſetzte Schöpfung nennet. Gott thut eben dasjenige, was er in der Schöpfung gethan, in der Erhaltung. Doch findet ſich noch der Unterſchied, daß bey der Schöpfung noch nichts wirckliches war; hier aber wird nur eben die ſchon daſeyende Wircklichkeit fortgeſetzet; keinesweges aber wird eine gantz neue Subſtantz hervorgebracht; wie ſich einige bey der Beurtheilung dieſer Meynung eingebildet. Sodann wäre es freylich an dem, wenn Gott die Subſtantz, die in dem vorigen Augenblick da geweſen, erſt vernichtete, in dieſem aber wieder eine andere aus Nichts hervorbrächte, daß man nicht ſehen könte, wie die Creatur, die doch nur einen Augenblick daurete, etwas thun, und inſonderheit wie ſie ſündigen könte. Allerdings müſten die Veränderungen, welche an ihr in dem kleinſten Zeittheilchen vorfallen ſollten, von Gott ſelbſt hervorgebracht werden; weil die Creatur nach und nach etwas thut, und die Handlungen ſpäter als die Krafft kommen müſſen. Allein alles dieſes trifft unſern Herrn A. nicht. Die Subſtanz C. iſt vermöge der erſten Schöpfung da; ſie würde aber gleich wieder in ein Nichts gerathen, wo nicht Gottes allmächtiger Wille machte, daß ſie in dem folgenden wircklich bleiben müſte. Iſt das: ſo gewinnet ſie ja nun Zeit, daß ſie ihre Kräfte auswickeln und von einer Beſtimmung zu der andern kommen kan; und ſo werden auch dieſe ihr mit Recht beygeleget, und zugeſchrieben. Wer die Erhaltung auf ſolche Art erkläret, den gehet der Traum des Heracliti nicht an, welcher behauptet hat, daß in der

der Welt ein beſtändiger Fluxus ſey, ſo daß man der, der man im vorigen Augenblicke geweſen, in dem folgenden nicht mehr wäre. Gott fähret aber nicht nur fort die Subſtantien wircklich zu machen; ſondern er läſſet ſie auch, wie der folgende § 1055 ausweiſet, in derjenigen Verknüpffung, welche ſie, vermöge der Abſichten Gottes, bis auf ihre Termine, haben müſſen. Z. E. Gott giebt nicht nur denen Elementen, welche einen menſchlichen Cörper ausmachen; alle Augenblicke die Wircklichkeit, die ſie vorher hatten, ſondern er fähret auch fort, ſie in derjenigen Verknüpffung zu laſſen, welche ihnen gemäß iſt, und mit ſeinen Abſichten übereinkommet.

§. 49.

Worauf gehet die Erhaltung?

b) Worauf gehet ſie? א) bejahend § 1055. Wann es wahr iſt, daß die Erhaltung der Welt eine fortgeſetzte Schöpfung iſt (§ 1054): ſo folget; worauf die Schöpfung gegangen, darauf gehet auch die Erhaltung. Hingegen worauf ſich die Schöpfung nicht erſtrecket, darauf erſtrecket ſich auch die Erhaltung nicht. Nun aber iſt die Schöpffung auf die Seelen und Elemente, als Subſtantien, gegangen (§ 46) derowegen muß auch die Erhaltung damit zu thun haben. Hingegen die Schöpffung hat mit den Einſchränckungen der Elemente, als welche nur Mängel derer Realitäten und Vollkommenheiten ſind (§ 102 über die Ontol.) nichts zu thun. Derowegen hat auch die Erhaltung damit nichts zu ſchaffen. Wer einem Dinge ſeine gehörige und abgemeſſene Krafft verleihet; der hat keiner beſondern Arbeit von Nöthen, zu verwehren, daß nicht mehrere Vollkommenheiten erſcheinen dürffen: es folget ſchon von freyen Stücken, daß einem Dinge dasjenige fehle, was ihm nicht gegeben iſt. Nun werden wir auch verſtehen können, was das geſaget ſey, wenn man Gott einen Beytritt (concurſum) beyleget. Gott erhält die Subſtantz, folglich ihre Krafft, unmittelbar; die Einſchränckung aber erhält er nicht. Was aus der Krafft nothwendig oder von freyen Stücken flieſſet, das hat Gott zwar nicht unmittelbar vorgebracht; unterdeſſen aber wäre es doch nicht, wenn Gott die Krafft nicht in der Wircklichkeit erhalten: dieſes aber nennet man Gottes Beytritt. Denn der Beytritt iſt hier nichts anders, als eine ſolche Handlung, von welcher einiger maſſen die Handlung eines andern Dinges abhanget. Von Gottes Erhaltung aber kommt es her, daß die Subſtantien da ſind, und eine Krafft an ihnen zu bemercken iſt, aus welcher Handlungen entſpringen, wenn ſich keine Hinderniſſe hervorthun. Unterdeſſen ſind doch dieſe Handlungen nicht allein dem erhaltenden Gott beyzulegen; ſondern ſie werden der Subſtantz ſelbſt mit Recht beygeleget: weil ſie durch die ihr gegönnete Krafft handelt. Und daher wurde es auch nur ein Beytritt genennet. Wer nun die Erhaltung annimmet, wie wir ſie erkläret haben, muß auch Gottes Concurſum annehmen. Weil aber die Erhaltung nicht auf die Einſchränckungen gehet; aus welchen doch allerley Veränderungen entſtehen: ſo muß Gott derentwegen auch kein Beytritt zugeeignet werden; ſondern dieſe ſind ſo beſchaffen, daß ſie der Creatur lediglich beygeleget werden müſſen. Gottes Beytritt hat es nur damit zu thun, daß Realitäten, Vollkommenheiten, aliquid poſitivi, erſcheinen; nicht aber damit, daß ſie ſo oder ſo beſtimmet und ſpecificiret werden. Er machet nur, daß Actiones kommen; er machet aber nicht, daß ſie tales, nicht aber aliæ ſind, daß ſie zu der Gattung und zu keiner andern gehören. Z. E. Gott erhält einen menſchlichen Cörper, indem er die Elemente, welche dieſen Cörper ausmachen, in ihrer Exiſtentz läſſet, und ſie in ſolcher Verknüpffung bleiben, die zu einem menſchlichen Cörper gehöret. Dieſer Cörper hat eine in ſeinen Elementen gegründete Krafft; auch dieſe iſt es, die Gott erhält. Dieſe Krafft aber iſt eine bewegende, eine bewegende Krafft muß in Thaten ausbrechen. Nun tritt auch Gott wircklich bey, daß hier, da und an einem andern Orte, Bewegungen verrichtet werden können. Aber das iſt der Creatur ſelbſt überlaſſen, wie und wozu die Bewegungen angewendet werden ſollen. Alſo auch erhält Gott die vorſtellende Krafft der Seelen; er tritt darzu bey, daß ſich dieſelbige in Vorſtellungen hervorthut; allein dieſes gehöret der Seele alleine, daß ſie vielmehr ſo und nicht anders beſchaffen ſind.

§. 50.

Er träget nichts zum Böſen bey.

ב) Verneinend. α) Er träget nichts zum Böſen bey § 1056. Das folgende deſto beſſer einzuſehen, muß erkläret werden, was man unter dem Ubel und Böſen verſtehe. Ubel und Böſe iſt überhaupt, was Unvollkommenheit mit ſich bringet (§ 426 A.) oder das, was man die Unvollkommenheit nennet. Dieſe Unvollkommenheiten ſind nun an denen Creaturen entweder weſentlich (§ 187 A.) d. i. ſie können von ihnen, ihrer Endlichkeit wegen, nicht getrennet werden; oder ſie ſind nur zufälliger Weiſe bey ihnen. Jene heiſſen das metaphyſiſche Ubel, dergleichen ſich bey allen Creaturen, auch denen unvernünftigen und lebloſen, findet. Dieſe aber werden eingetheilet in das moraliſche und phyſiſche. Das moraliſche hat den Nahmen daher, weil es entſtehet, wenn man die Handlungen vernünftiger und freyer Creaturen auf eine gewiſſe moraliſche Vorſchrift oder Sittliches Geſetz ziehet, und wahrnimmet, daß ſie mit demſelben nicht übereinſtimmen, ſondern ihm vielmehr zu widerlauffen. Dieſes moraliſche Ubel wird auch ſonſt Sünde genannt; und kan nicht von unvernünftigen, ob wohl lebendigen, am wenigſten aber von lebloſen, Dingen geſaget werden. Das phyſiſche iſt ein ſolches Ubel, welches den Zuſtand, ſonderlich eines verſtändigen Dinges, in Abſicht auf ſeine natürliche Wirckungen, unvollkommener machet, als es ohne demſelben geweſen wäre. Z. E. Kranckheit machet den Zuſtand eines Menſchen, in Abſicht auf ſeine natürliche Wirckungen, unvollkommener, als er ohne derſelben geweſen wäre. Doch nun wollen wir hören; ob denn Gott etwas zu dieſen Arten des Böſen beytrage? Gott erhält nicht die Einſchränckungen der Dinge § 1055 A. Concurriret auch nicht zu den Veränderungen, welche daraus erwachſen (§ cit.) Wann nun alle Unvollkommenheiten, und folglich auch alles Ubel und Böſes aus den Einſchränckungen entſtehet, oder ſelbſt eine Einſchränckung iſt: ſo iſt gantz klar, daß Gott zu den Unvollkommenheiten,

zu dem Uibel und Böſen nichts beytrage. Wir wollen dieſen Satz, der gewiß ein rechter Haupt-Satz iſt, mit mehrern erläutern. Iſt 1) das metaphyſiſche Uibel in denen weſentlichen Unvollkommenheiten zu ſuchen, welche von den Creaturen nicht abgeſondert werden können; ſondern ſogleich da ſind, wenn an ein ſolch Weſen gedacht, oder daſſelbe zur Wircklichkeit gebracht wird: ſo kan Gott ſolches nicht erſchaffen haben, es kan auch nicht der Gegenwurff ſeiner Erhaltung ſeyn, er hat auch keinen Beytritt dabey auszuüben Gelegenheit (§ 49.) 2) Was das moraliſche Uibel anbelanget: ſo wollen wir hier nichts mehr thun, als die mögliche Art angeben, wie es, wenn es entſtehet, entſtehen müſſe. Ob es aber wircklich entſtanden ſey; wenn, oder durch wen, es geſchehen; das ſind Geſchichte, welche die Hyſtorie ausmachen muß. Gott kan keinem moraliſchen Böſen unterworffen ſeyn, bey ihm iſt an kein ſündigen zu gedencken; weil er keine Schrancken hat, und folglich ſich kein Mangel einer Vollkommenheit bey ihm findet. Er erkennet alles auf das vollkommenſte, nach der Dinge Vollkommenheit; und ſein Wille gehet allezeit auf das Beſte. Die Creatur aber hat nicht alle Vollkommenheiten, ſondern nur einige; ſie iſt eingeſchräncket. Welches wir vorher das metaphyſiſche Uibel nannten. Nun kan ſie zwar nach ihren vergönneten Vollkommenheiten handeln, und dieſen gemäſſe Veränderungen von ſich geben; allein da fähret ſie auch wohl, geräth zu mehrern Vollkommenheiten, und thut in dieſen Fällen nichts als moraliſch Gutes, nichts Uibels, nichts Böſes. Und in ſo ferne concurriret Gott nicht nur zu der Krafft, durch welche eine Handlung verrichtet wird (ad materiale); ſondern auch zu der Handlung ſelbſt, als welche in jener gegründet iſt (ad formale actionis). Hingegen kan es auch geſchehen, daß ſich die vernünftige Creatur auf die unrechte Seite lencket, nicht nach ihren Vollkommenheiten handelt, ſondern nach dem, was aus ihren Einſchränckungen kommen kan; und da kommen auch Unvollkommenheiten, Böſes und Uibel zum Vorſchein. Z. E. Judas hat Chriſtum verrathen; welches eine vorhergehende böſe Neigung des Willens andeutet. Warum hat er aber eine ſolche böſe Neigung; Chriſtum zu verrathen, gehabt; weil er ſich es als etwas Gutes vorſtellete, von den Phariſäern einen Profit zu ziehen, wenn er ſeinen unſchuldigen Herrn und Meiſter verriethe. Auf ſolche Art hat er ungegründete und irrige Vorſtellungen vom Guten gehabt; welche aber Dunckelheit und Undeutlichkeit ſeiner Begriffe zum Grunde ſetzten. Daß aber Dunckelheit und Undeutlichkeit Mängel der Vollkommenheit, und folglich Früchte der Einſchränckungen der Seele ſind, iſt augenſcheinlich. Als Eva die verbotene Frucht ergriff: ſo hatte ſie vorher angeſchauet, daß es lieblich wäre davon zu eſſen. Sie hatte alſo das Urtheil bey ſich feſte geſetzet: welches Ding ſinnliche Annehmlichkeiten giebet, iſt gut: nun bemerckte ſie eine ſinnliche Annehmlichkeit aus dem Anblick dieſer Frucht; folglich hielte ſie dieſelbige für etwas gutes. Hier lag ein irriges Urtheil vom Guten und Böſen zum Grunde. Irrthümer aber entſtehen aus denckeln und undeutlichen Begriffen: und dieſe aus der Endlichkeit, oder den Einſchränckungen. Wenn nun das moraliſche Uibel die Möglichkeit aus denen Einſchränckungen oder metaphyſiſchen Böſen hat; die Wircklichkeit aber von der Creatur ſelbſt, die ſich nach ihren Einſchränckungen verhält, erlanget: ſo erſcheinet, daß Gottes erhaltende Krafft ſich nicht auf das moraliſche Böſe oder die Sünde erſtrecke; es folget, daß Gott mit der Sünde nichts zu thun habe. Wäre lauter Deutlichkeit in unſerm Verſtande: ſo würden wir das Unrechte niemals für das Rechte halten können; wir würden keiner Sache einen ungebührenden Beyfall geben; wir würden aber ſodann auch nicht irren; und weil ſich unſer Wille nach dem Verſtande richtet, als welcher an ſich blind iſt, ſo würden wir auch nie ungeziemende Neigungen haben. Nun aber iſt bey uns nicht lauter Deutlichkeit, viel Dunckelheit, und Verwirrung: wo wir nun darnach handeln, ſo werden wir vielmals ungültige Neigungen annehmen, es ſey denn, daß wir durch einen blinden Zufall auf das rechte kommen wären. Es iſt noch 3) das phyſiſche Uibel übrig. Dieſes an ſich ſelbſt betrachtet, beſtehet in natürlichen Begebenheiten, welche gantz gut, nicht aber böſe ſind; und muß für einen Theil derer Dinge, ſo zu dieſer Welt gehören, gehalten werden. Zufälliger Weiſe aber geſchiehet es, daß es dieſem und jenem eine Unvollkommenheit verurſachet, welche einem verſtändigen Weſen ſchmertzlich fallen muß. Die Erfahrung lehret es; und es kan auch durch andere Gründe, welche unſer Hr. A. in der Moral ausführet, ausgemachet werden, daß diejenigen mit allerley phyſiſchen Uibeln heimgeſuchet werden, welche entweder das moraliſche Böſe ſchon begangen, oder in Bereitſchafft geſtanden, ſolches zu verüben. Und dabey iſt es ſo beſchaffen, daß es ſich entweder als eine Folge aus einer moral. böſen Handlung von freyen Stücken angiebet; oder von dem Willkühr Gottes oder der Menſchen abhanget, die entweder darzu Recht haben, als die Obrigkeit; oder aber nicht. In welchem letzten Fall die Bosheit des einen die Bosheit des andern beſtraffet. Wenn nun das phyſiſche Uibel um des moraliſchen willen entſtehet; Gott aber an dieſem kein Theil hat: ſo iſt deutlich genug, daß er jenes an und vor ihm ſelbſt, ſo fern es eine Unvollkommenheit zu Wege bringet, auch nicht wolle; wegen des gantzen Zuſammenhanges aber, in welchem nunmehro das natürliche Uibel eingeflochten iſt, muß er es theils geſchehen laſſen; theils auch ſelbſt veranſtalten, und dirigiren, daß einige an ſich unſchuldige Natur-Begebenheiten zu verſchiedener Perſonen ihrer Unvollkommenheit ausſchlagen. Uibrigens bleibt doch hierbey unſer Haupt-Satz richtig, daß nehmlich alles Böſe, und alſo auch das phyſiſche, aus denen Einſchränckungen oder Unvollkommenheiten entſpringe. Es wäre das phyſiſche Uibel nicht möglich, wo die Dinge dieſer Welt nicht endlich und eingeſchräncket, oder nur zu gewiſſen Vollkommenheiten aufgeleget wären. So könnte z. E. ein ſtarcker Sturm-Wind einen auf einem Berge ſtehenden Menſchen nicht in das unten flieſſende Waſſer ſtürtzen, und das Ende ſeines Lebens beſchleunigen, wenn der Menſch nicht eingeſchränckte Kräffte, welche ihn nicht erhalten können, hätte. Es wäre aber auch nicht wircklich, wenn die Sünde nicht ſolches erforderte; und wenn die endlichen Kräffte recht angewendet würden.

§. 51.

Zweifel wider das metaphyſiſche Uibel.

Doch ich muß nun auch auf einige Einwürffe kommen, welche wider dieſe Lehre, welche vom Urſprung des Böſen handelt, gemacht werden. 1) Es iſt in der bisherigen Abhandlung einigemale der Einſchränckungen Meldung geſchehen; und dieſe nennet der Hr. A. das metaphyſiſche Uibel. In der lat. Th. nat. P. I § 372 heiſſet es: adeoque in limitatione determinationum eſſentialium conſiſtit. Dieſes iſt es, was Hr. Jahr in ſeinem L. I quæſtionum p. 75 ſqq. auf keine Weiſe vertragen kan. Er hält p. 80 dafür, daß unſer Hr. A. hiermit nicht nur einen Verweis, ſondern auch eine Straffe verdienet; er glaubet, daß Gott ſolches nicht ſo ungerochen hingehen laſſen werde, wenn ſich der A. nicht beſſere: welches er ihm iedoch von Hertzen anwünſchet. Die Gründe des Hrn. Jahrs ſind folgende: a) Gott hätte geſehen, daß alles, was er gemacht, ſehr gut ſey. Dieſes aber würde er nicht geſaget haben, wenn er bemercket, daß ſie ſo viel Unvollkommenheiten hätten. Ich antworte; es iſt gewiß, daß ein iedes die Vollkommenheiten ſeines Weſens erhalten, und, wie andere ſagen, ſeine Competentz davon getragen. Folget denn aber daraus, daß es nun nicht auch weſentliche Unvollkommenheiten, welche das metaphyſiſche Uibel ausmachen, an ſich zeige; indem es endlich iſt, und nicht alle Vollkommenheiten, auch nicht im höchſten Grade beſitzet? b) Ein Ding z. E. ein Menſch, habe, was er haben müſſe; folglich ſey er vollkommen; habe er noch etwas mehreres, ſo ſey er kein Menſch, ſondern ein Engel. Wer leugnet doch wohl, daß die Dinge vollkommen ſind, weil ſie die ihnen zugehörigen Realitäten haben? Aber in anderer Abſicht, da ſie nehmlich eingeſchränckt ſind, verdienen ſie auch den Nahmen der Unvollkommenen; und daher legen wir ihnen das metaphyſiſche Uibel bey. Die übrigen Gründe ſind noch erbärmlicher. Daher ich mich bey ihnen nicht aufhalten will. Der Herr geheime Rath Wolff behauptet mit Recht Th. nat. P. I § 375, daß das metaphyſiſche Uibel ſchlechthin nothwendig ſey. Wovon der Verſtand kein andrer als dieſer iſt: Eine Creatur könne nicht anders gedacht werden, als eingeſchränckt und endlich. Es ſey ſchlechthin nothwendig, daß von ihr die Endlichkeit bejahet werde. Hierbey macht ſich nun Hr. Jahrius ſehr luſtig, und folgert, daß es müſte ewig, und folglich entweder in Gott, oder auſſer Gott, ſeyn. In Gott könne es nicht ſeyn; als welcher gut und vollkommen wäre. Folglich ſey es auſſer Gott, hange nicht von ihm ab, und ſey ein ſelbſtſtändiges Weſen, ſeine Exiſtentz müſſe auch ſchlechthin nothwendig ſeyn und ſ. w. Der Hr. Gegner ficht in der That mit Schatten-Bildern, die ihn ungemein ſchrecken; wie er ſelbſt geſtehet. Gott hat ſich von Ewigkeit die Creaturen, wie ſie möglich waren, in ſeinem Verſtande vorgeſtellet, und vollkommen erkannt, daß ſie nothwendig endlich, und wie ſie endlich ſeyn müſten. Es ſind folglich die ſchlechthin nothwendigen Schrancken eines iedweden Dinges freylich ewig; aber nicht auſſer Gott, ſondern in dem ewigen Verſtande Gottes, der ſich dieſelbe vorgeſtellet. Laß es alſo ſeyn, daß Gott gut und vollkommen iſt: was hindert es dann, daß er ſich die möglichen Creaturen beydes nach ihren Vollkommenheiten, als auch nach ihren Unvollkommenheiten repräſentiret? Folglich hangen ſie nun von dem Verſtande Gottes ab, als welcher die Dinge dargeſtellet hat, wie es ſich gehörete. Folglich iſt hier an kein Ding, ſo auſſer Gott independent exiſtirete, zu gedencken. Weil es auch hier auf das Vorſtellen der Weſen ankommet, als welche Möglichkeiten ſind, und nothwendig genennet werden müſſen: ſo iſt ja davon nicht auf die nothwendige Exiſtentz oder Selbſtſtändigkeit zu ſchlüſſen (§ 90 über die Ontol.) Auf der p. 79 offenbaret Hr. Jahr gantz deutlich, daß er einen puren Wort-Streit begehe; denn er will nur nicht leiden, daß die Schrancken, die er mit uns an ieder Creatur erkennet, ſollen ein metaphyſiſches Uibel genennet werden, und preiſet deswegen den Vrbanum Rhegium de formulis caute loquendi an. Dieſes iſt das groſſe Verſehen, weswegen göttliche Rache angekündiget, und gewaltiges Aufhebens gemachet wird. Dem Hn. Jahr lieget das moraliſche Uibel im Kopff; ſeine Einbildungs-Krafft und Gedächtniß ſtellen ihm allerley Prädicate vor, die deſſen Häßlichkeit ausdrucken ſollen: alle dieſe will er mit dem Begriff des metaphyſiſchen Uibels verbinden; und daraus folgert er, wie im erſten, alſo auch im andern Buche ſeiner Quæſtionum, daß man von Gott nicht ſagen könne und dürfe, daß er eine Welt mit metaphyſiſchen Uibeln erſchaffen. Kan er dieß Wort nicht leiden: ſo laſſe er daſſelbe aus, und ſetze ein anderes; nur muß man deßwegen nicht ſo viel unnütze Reden gegen meritirte Männer ausſtoſſen, welchen es nicht an Gründen gefehlet, ſich ſolcher Benennung zu bedienen. Gleichwie man einem ieden Dinge, ſeiner beywohnenden Vollkommenheiten wegen, eine bonitatem metaphyſicam beyleget: ſo haben King im Buche von dem Urſprunge des Böſen; Leibnitz in ſeiner Theodicäa; Hr. geh. Rath Wolf, und andere mehr, einem ieden endlichen Dinge ein malum metaphyſicum beygeleget, weil ſie, auſſer einigen Vollkommenheiten und deren Graden, die andern nicht haben.

§. 52.

Ob Gott mit dem Böſen etwas zu thun habe?

2) Dem Hn. Walther kommet es in den Eleatiſchen Gräbern p. 75 widerſinniſch vor, daß Gott nach dem § 1056 mit dem Böſen nichts zu thun haben, und nichts deſto weniger § 1057 es zulaſſen ſolle. Hier, meynet er, ſtoſſe eines das andere über den Hauffen. Allein der Hr. A. leugnet, daß Gott in ſo weit etwas mit dem Böſen zu thun habe, in ſo weit er könnte als der Schöpffer oder Erhalter, mit einem Worte, als der Urheber deſſelben, angeſehen werden. Dadurch aber, daß er aus weiſen Urſachen, das Böſe zuläſſet, wird er nicht Urheber deſſelben; und kan er in ſo ferne wohl mit dem Böſen etwas zu thun haben. p. 76 l. c. meynet er, weil, nach unſers Hrn. A. Sätzen, die Wircklichkeit dieſer Welt von Gottes Willen abhienge; zu der Welt aber auch ihre Veränderungen gehöreten; und über dem die Bewegungs-Geſetze göttliche Geſetze ſeyn ſollten; auch die Natur voller Abſichten Gottes wäre: ſo ſehe man deutlich genug, daß Gott an den Veränderungen der Welt theil nehme. Und alſo ſey es umſonſt, daß der Hr. A. Gott ſo weit von den

den Veränderungen dieſer Welt entfernen wolle. Allein die Veränderungen gehören entweder unter das Gute dieſer Welt; und ſo hangen ſie von dem beſchlieſſenden Willen Gottes ab: oder ſie gehören unter das Böſe; und ſo hat Gott zwar keine Gemeinſchafft damit, aber es hänget ſodann von dem zulaſſenden Willen Gottes ab (§ 32.) Hier wird weiter nichts geleugnet, als daß Gott der Urheber des Uibels und Böſen ſey.

§. 53.

Ob das moraliſche Uibel nothwendig ſey.

3) Man meynet, wenn das moraliſche Böſe aus dem metaphyſiſchen entſtehe: ſo ſeye das moraliſche nothwendig, gleichwie das metaphyſiſche etwas nothwendiges wäre. Allein ich behaupte nicht, daß die Creatur, welche eingeſchränckt iſt, und ein metaphyſiſches Uibel hat, nothwendiger Weiſe zu einem moraliſchen Uibel, oder der Sünde, ſchreiten müſſe; ſondern mein Sinn iſt, daß eine ſolche Creatur, dieſer weſentlichen Unvollkommenheiten wegen, ſündigen könne. Gleichwie die Creatur ihren Vollkommenheiten gemäß handeln kan: ſo kan ſie auch nach den Unvollkommenheiten verfahren. Von der Nothwendigkeit des metaphyſiſchen Uibels läſſet ſich wohl auf die nothwendige Möglichkeit zu ſündigen, nicht aber auf die nothwendige Wircklichkeit ſchlüſſen. Das Sünden- oder moraliſche Uibel iſt alſo nur accidentaliter, zufälliger Weiſe, wie der Herr Bülfinger ſaget, in der Welt. In dieſem Stücke nun kan ich es mit dem vortrefflichen Hrn. Gottſched nicht halten, welcher in den erſten Gründen der Weltweisheit p. 604 § 1160 des erſten Theiles, alſo ſchreibet: Dieſes metaphyſiſche Uibel bringet bey verſtändigen Geſchöpffen das moraliſche hervor. Alſo wird nun in ieder Welt ein moraliſches Uibel vorhanden ſeyn. Noch deutlicher kan man aus § 1181 p. 615 den Sinn dieſes berühmten Mannes erſehen; wenn es heiſſet: Das moraliſche Uibel iſt nur eine nothwendige Folgerung des vorigen. Was kan die Creatur davor, wenn ſie durch ihr metaphyſiſches Uibel zu der nothwendigen Folgerung kommet, daß ſie in ein moraliſches Uibel verfället? Mit welchem Rechte kan man die Creatur bezüchtigen, beſtraffen und ihr Leiden zufügen?

§. 54.

Es iſt ein Mangel.

Man möchte 4) einwenden; wenn die Sünde aus den weſentlichen Unvollkommenheiten entſtehet; dieſe aber nichts anders als die Schrancken der Creaturen ſind; Schrancken aber Mängel (defectus, privationes) fernerer Vollkommenheiten heiſſen: ſo ſey offenbar, daß die Sünden ebenfalls nichts anders als privationes, Mängel, wären. Dagegen aber die Schrifft behaupte, daß die Sünde ein Poſitivum ſey. Ich trage 1) kein Bedencken, zu geſtehen, daß die Sünden privativa entia ſind; welches der oben angeführte Beweis vom Urſprung des Böſen (§ 49) ſattſam vor Augen leget. Wie das Gute mit Realitäten und Vollkommenheiten zu thun hat: ſo beſtehet das Böſe im Mangel der Realität in privatione. Wäre auch das Böſe ein etwas, welches in der Natur geſetzet, und für eine Realität gehalten werden müſte: ſo ſchreibet ſich dieſes etwas, ſo in der Natur wircklich da wäre, entweder von Gott her; oder nicht. Iſt das erſte: ſo iſt Gott der Urheber des Böſen. Iſt das letztere: ſo müſte etwas ſeyn, welches zwar auſſer Gott wäre, aber nicht von ihm dependirete. Beydes iſt abſurd. Daher iſt nichts übrig, als daß wir das Böſe müſſen für ein Privativum, für einen puren Mangel anſehen. Man leſe hiervon Hebenſtreits philoſ. primam p. 87 ſqq. 106 ſqq. wo viele Zeugniſſe alter und neuer Scribenten, die die Sünde ein Privativum genennet haben, angebracht worden ſind. Hiermit vereinige man des Canzii uſum Phil. Leibn. in theol. T. I c. V p. 282 ſqq. Man ſehe auch die Erklärung der Jehniſchen Theologen p. 229-295 nach. Ich kan nicht unterlaſſen, die nachdrücklichen Worte des ehemaligen Leipzigiſchen Gottesgelahrten, Henrici Hœpfneri, bey dieſer Gelegenheit zu wiederholen, weil ſie das, was ich ſagen will, ſehr wohl ausdrücken. Sie lauten in exercitiis alumnorum alſo: optandum eſſet, vt vocabulum poſitivi h. l. in ſcholam theologicam non fuiſſet introductum. Noſtra academia Lipſienſis & Dominus Chemnitius dicit, peccatum in ſe conſideratum eſſe privationem. Philippus Melanchthon, qui primus hoc vocabulum poſitivi interſperſit, deſumſit ex Thoma ſcholaſtico, & ſenſu carachreſtico uſurpavit. Man füge endlich hinzu: Felleri T. I monumentorum variorum ineditorum. Es ſtimmet ſelbſt die Schrifft mit uns überein, welche die Sünde eine Ανομιαν, eine ſolche Handlung nennet, die ohne das Geſetz zu Rathe zu ziehen geſchehen iſt, und welche das nicht hat, was ſie nach dem Geſetz haben ſollte. 2) Will man aber ſagen; daß iedoch die heil. Schrifft die Sünde als ein Poſitivum beſchreibe z. E. Röm. 7; ſo antworte ich: die Schrifft verſtehet entweder das Poſitivum alſo, daß die Sünde nicht eine Chimäre ſeyn, nicht in bloßen Vorſtellungen beſtehe, ſondern wircklich auſſer denſelben da ſeyn ſoll; oder ſie verſtehet es von einem moraliſchen Dinge. Ein moraliſch Ding aber iſt nichts anders, als die Verhältniß einer Sache, Handlung, Perſon mit oder gegen das Geſetz. Die Sünde iſt ein wircklich moraliſch Ding, daraus folget aber nicht, daß es eine res phyſica, eine in der Natur befindliche Realität ſeyn ſolle.

§. 55.

Dadurch wird die Sünde nicht gering geſchätzet.

Wollte man hierauf weiter ſagen; 5) wer die Sünde zu einem Privativo machet, und ſie für einen bloſſen Mangel ausgiebet, machet ſie gering und verkleinert ſie: ſo kan ich die Antwort mit eines ehemals berühmten Helmſtädtiſchen Gottesgelahrten, Henrichs Wideburgs, Worten geben. Dieſer ſagt: Syſtemate theol. poſit. p. 317 ſq. Dum peccatum - - in privatione ponimus, non extenuamus. Bene enim diſtinguendum eſt inter privativum & negativum. Sicuti enim privatio dicit abſentiam eius, quod adeſſe poterat & debebat, ita negativum tantum dicit puram abſentiam. Hinc potius exaggeratur peccati atrocitas, oſtendendo, quantam cladem, quan-

tumque

tumque damnum ex hac privatione genus humanum acceperit. Quo quid minus realitatis habet, eo minus habet bonitatis. It. Quo majus eſt bonum, quo privatio nos privat, eo majus malum eſt ipſa privatio. Bonum, quo Pecc. orig. nos privat, eſt longe maximum. E. ipſum P. O. eſt malum longe maximum. Qui ergo P. O. aliquod poſitivum vocant, potius illud extenuare dicendi ſunt. Wollte man ſagen, da das Böſe aus den Einſchränckungen käme; die Einſchränckungen aber nur ein Negativum wären, wovor wir nicht könnten, und auf ſolche Dinge giengen, die uns nicht zugehöreten: ſo müſte, nach dieſen Gründen, das Böſe, welches daraus erwächſet, ein Negativum, nicht aber privativum, nicht ein Mangel deſſen, das wir haben ſollten, ſeyn; und folglich würde ja freylich das Böſe und die Sünde vergeringert. So antworte ich, daß dieſer Zweifel diejenigen treffen werde, die das Böſe für eine nothwendige Folge aus dem metaphyſiſchen Ubel halten (§ 52); nicht aber mich, der ich oben behauptet, daß es eine zufällige Folge ſey. Daß man Schrancken hat, iſt ein Negativum, welches einem nicht kan zur Laſt geleget werden; daß man ſündigen kan, iſt auch ein Negativum, und mag ebenfalls nicht zugerechnet werden; weil es nothwendig aus der Gegenwart der Schrancken folget. Aber wer heiſſet es einem, daß er die Möglichkeit zu ſündigen zur Wircklichkeit bringet, und nach den Schrancken handelt; und etwas affectiret, welches er nicht ſollte; da er ſich vielmehr nach den Vollkommenheiten, die er noch hat, richten und etwas gutes thun ſollte. Weil er nun hier nicht gethan, was er thun ſollen: ſo hat er ein Privativum vor ſich. Und dieſes machet die Sünde nicht klein; ſondern groß.

§. 56.

Gott läſſet das Böſe zu.

B) Er läſſet es aber aus wichtigen Gründen zu. Hier finde ich †) den Vortrag, daß es Gott zulaſſe § 1057. Wenn ich ſage, daß Gott das Böſe zulaſſe: ſo iſt das ſo viel, als Gott ſtehe von einer Thätlichkeit ab, wodurch etwas ſonſten auſſen bleiben müſte. Es gehöret alſo darzu, 1) daß etwas geſchiehet; welches 2) konnte gehindert werden und auſſen bleiben muſte; weil 3) eine gewiſſe Thätlichkeit nicht angewendet wird. Die Zulaſſung allein machet es nicht aus, daß man Gott als einen ſolchen vorſtellen könnte, der mit dem Böſen nichts zu thun und daran keinen Gefallen hätte: dieweil iemand etwas zulaſſen kan, der es, wenn er geſetzmäßig hätte handeln wollen, nicht hätte zulaſſen, ſondern hindern ſollen. Wer den andern mit dem Degen erblickte, ſich oder einen andern zu entleiben; und hätte doch Kräffte genug, dieſe That zu hindern: der machet ſich in der That des Ubels, welches der andere thut, mit ſchuldig. Wer gutes zu thun weiß, und thut es nicht: dem iſt es Sünde. Wer alſo böſes hindern konnte; und es doch nicht gethan; verſündiget ſich auch. Wenn ich aber etwas zulaſſe, da ich ſonſten ein weit wichtiger Ubel würde befördern helfen, oder viel gutes unterbrechen: da laſſe ich es mit Recht zu. Darum muß nun erwieſen werden, daß Gott das Böſe zulaſſe, wenn er ſonſt gröſſere Ubel würde befördern, oder das wichtigere Gute hindern; und folglich iſt darzuthun, daß Gott die wichtigſten Urſachen zu ſeiner Zulaſſung habe.

§. 57.

Urſachen der Zulaſſung.

†† Die Urſachen, die ihn dazu bewogen. Und zwar die erſte § 1058 ſq. beſtehet darinne; weil er geſehen, daß die beſte Welt nicht würde beſtehen können, wenn er das Böſe, durch ſeine Allmacht, daraus verbannen wollen. Die andere § 1060 iſt, daß Gott nichts deſto weniger das Böſe weiß zu einem guten Endzwecke zu lencken, und es auch offt wider Wiſſen und Willen der Creatur, muß zufälliger Weiſe zur Beförderung der gröſſeſten Vollkommenheiten dienen. Man ſtelle ſich nur das Exempel des Joſephs vor. Hätte Gott verhindern wollen, daß ſeine Brüder ihn nach Aegypten verkauft; hätte er verhindern wollen, daß er nicht wäre in ein Gefängniß geleget worden: ſo wäre ja keine Gelegenheit gemacht worden, daß ſo ein ſchlechter Menſch in die Bekanntſchafft des Königes kommen, daß er ſolche große Würden erhalten, daß ſeine Angehörigen Aegypten betreten, daſelbſt Unterhalt gefunden, ſich ſo ungemein ausgebreitet, berühmt gemacht hätten, und durch ſo viele Wunderwercke ausgeführet werden können. Der Krieg iſt gewiß eine groſſe Land-Plage. Aber zu wie vielen Guten dienet er? Viele nichtstaugende Menſchen, die andern zur Laſt dienen, werden aufgeräumet; viele niedrige, die Klugheit und Tapferkeit zeigen, werden erhoben; viel ungerechter Mammon wird zerſtreuet; viel arme Leute bekommen etwas zu verdienen; vielen iſt er eine Buß-Glocke u. ſ. w. Wenn mancher roher und eiteler Menſch nicht durch Kranckheit heimgeſuchet, und zur Sünde untüchtig gemachet würde: ſo würde er nicht in ſich geſchlagen und auf beſſere Gedancken gekommen ſeyn. Hätte manchen nicht kümmerliche Armuth gedrucket: ſo würde er andern kein gutes Wort gegeben, Lüſte der Welt verübet und nichts gelernet haben u. ſ. w. Auch dieſes könnte gar leicht mit verſchiedenen Zeugniſſen alter Schrifftſteller, ſonderlich Gottes-Gelahrten, welche von unſern Streitigkeiten noch nichts gewuſt, bekräftiget werden, wenn es nicht bereits der berühmte Hr. Superint. Ribov in der fernern Erläuterung p. 305 ſq. gethan hätte. Und aus dieſem Grunde unſers Hn. A. iſt in Cudworthi ſyſtemate intellectuali p. 1178, wie auch in vorhergehenden und nachfolgenden, mit Recht gefordert worden, daß man die Welt in ihrem Zuſammenhange anſehen, nicht aber bey eintzeln Dingen ſtehen bleiben müſſe, wenn man von ihr urtheilen wolle.

§. 58.

Gehobener Zweifel.

Herr Walther hat l. c. p. 77 wider dieſe zwey Urſachen einige Zweifel erreget, die aber nichts auf ſich haben. Wider die erſte, welche von der beſten Welt hergenommen war, wendet er ein, daß die beſte Welt auſſer Streit diejenige ſey, darinnen die meiſten Vollkommenheiten anzutreffen. Je vollkommener nun die Mittel wären, ie mehr Vollkommenheit werde dadurch erhalten. Sey dieſes wahr: ſo ſey unwahr, daß Gott durch was Böſes mehr Vollkommenheit in der Welt erhalte. Gleichwie ich

ich die zwey erſten Waltheriſchen Sätze gerne zugebe: ſo leugne ich die Folge von dem letzten. Gott hat, ſeiner Eigenſchafften wegen, die beſte Welt hervorgebracht und hervorbringen müſſen. Hätte er nun geſehen, daß 1) eine Welt ohne Sünde möglich; und 2) daß dadurch mehrere Vollkommenheit zu erhalten geweſen: ſo würde er ſie gewiß hervorgebracht haben. Da er es aber nicht gethan: ſo ſchlüſſen wir gantz ſicher, daß Gott geurtheilet, es könne durch dieſe Welt, worinnen ſo viel Böſes iſt, mehr Vollkommenheit erhalten werden, als wenn eine andere Welt vorhanden wäre. Wer hat doch aber ie geſaget, wie es Hr. Walther vorträgt, daß Gott durch was Böſes mehr Vollkommenheit in der Welt erhalten? Ob wohl bey dem Böſen dieſer Welt die gröſſeſte Vollkommenheit beſtehen kan; und auch das Böſe mit darzu dienen muß: ſo iſt doch das Böſe ſelbſt es nicht, durch welches die mehrere Vollkommenheit unmittelbar erhalten wird. Aus dem angeführten läſſet ſich beurtheilen, ob Gott, nach ſeiner Weisheit, habe das Böſe können durch Wunderwercke hindern; welches doch Hr. Walther meynet, daß es hätte geſchehen müſſen. Sagt der Hr. geh. Rath zum andern, daß Gott das Böſe zum guten Ausſchlag lencke; ſo meynet Hr. Walther, dieſes könne zuförderſt nicht durch ein Wunderwerck geſchehen; weil Gott den natürlichen Lauf denen Wunderwercken vorziehe. Nach dem ordentlichen Lauffe aber der Natur gehe es auch nicht an; weil alle Veränderungen, die in der Welt wären, aus ihrem Weſen kämen. Folglich könne Gott das Gute gar nicht darzwiſchen bringen. Ich antworte, daß die Regierung und Lenkung Gottes zum Guten auf beyderley Arten geſchehe; übernatürlicher Weiſe, wo die Natur-Kräffte, deren ſich Gott bedienet, nicht hinreichen, und es ſeine Weisheit erfordert, daß in einem gewiſſen Falle eine ſonderbare Direction angebracht werde. Dahin gehört vornehmlich die Ausführung Iſraels aus Aegypten, welche wunderbar, ſonderlich bey dem Durchgange des Meeres, war, viel Gutes ſchaffete, und doch auf die zugelaſſene Drangſale der Aegyptier folgete. Allein Gottes Direction geſchiehet auch natürlicher Weiſe; indem Gott eine ſolche Welt ausgeleſen, worinnen ungemein viele Weſen vorkommen, die durch ihre ordentliche Kräffte, nach dieſem und jenem Uibel, zu allerley Gutem müſſen behülflich ſeyn. Die Hiſtorie des Joſephs mag für den übrigen auch hiervon zeugen.

§. 59.

Gehobene Schwierigkeiten.

††† Die beantworteten Schwierigkeiten ſtehen § 1061. Die erſte Schwierigkeit beſtehet darinne, daß man annimmet, als wenn eine Welt möglich ſey, darinnen ſich gar kein Uibel ereignen würde. Es antwortet aber der Hr. A. daß man die Möglichkeit weder a priori, noch a poſteriori ausmachen könne. Nicht a priori; indem man nicht in dem Stande iſt, einen gantzen Zuſammenhang zu überſehen: auch nicht a poſteriori; dieweil nur eine Welt, und die ja offenbarlich mit Uibeln angefüllet iſt, vorhanden iſt. Es iſt folglich kein Grund vorhanden, eine Welt ohne Uibel anzunehmen; folglich wird dergleichen für die langeweile angenommen. Ja ich getraue mich gar zu beweiſen, daß es widerſprechend ſeyn würde, eine gantze Welt hervorzubringen, und die darzu gehörigen Dinge nach und nach wircklich zu machen, daß gar nichts widriges und unvollkommenes darinnen vorkäme; weil ſo dann lauter Uibereinſtimmung, kein Mangel derſelben, folglich die allerhöchſte Vollkommenheit daſeyn müſte: welche iedoch Gott allein zuſtändig iſt (§ 7). Hätte alſo Gott eine Welt ſchaffen ſollen, darinnen ſich niemahls etwas Böſes gezeuget: ſo müſte er nicht einen Inbegriff der Creaturen, ſondern einen Gott dargeſtellet haben; welches iedoch abſurd zu behaupten iſt. Diejenigen, welche annehmen, daß eine gantze Welt ohne Böſes ſeyn könne, vermiſchen Gott und Welt; und hegen, wider Willen, Gedanken, die in die Spinoziſterey einſchlagen. Auf Gottes Allmacht darf man ſich nicht eher beruffen, bis man weiß, daß das Ding, welches dadurch ausgerichtet werden ſoll, möglich ſey. Geſtehet man aber auch gleich, daß Gott, nach ſeiner auſſerordentlichen Macht, durch lauter Wunderwercke, hindern könne, daß das Böſe, welches die Creatur thun will, nicht erſchiene: ſo muß man zuförderſt auch ausmachen, ob ſolches der Weisheit Gottes gemäß ſey. Da Gott alles weislich ordnet: ſo iſt gewiß, daß Gott eine ſolche Welt würde beliebet haben, daferne er erkannt hätte, daß ſie möglich wäre. Eben daher aber daß ſolche nicht da iſt, ſchlüſſen wir auch, daß ſie nicht möglich geweſen. Es hat alſo Gott, nach ſeiner Allwiſſenheit, wohl geſehen, daß ſich in einer ieden Welt Creaturen finden würden, die zwar vernünftig und frey wären; aber ihre Freyheit misbrauchen und auf das moraliſche Böſe verfallen würden. Da hat er nun diejenige, welche das wenigſte in ſich faſſete, und welches noch am meiſten zum Guten gelencket werden, und ſeine Herrlichkeit befördern konnte, erwählet; die übrigen aber auſſen gelaſſen. Eher ich weiter gehe, muß ich die Worte des Hrn. A. l. 8 ſqq. ein wenig erläutern. Es heiſſet; man nehme an, es könnten cörperliche Dinge dergeſtalt mit einander verknüpfſet werden, daß nichts widriges heraus käme. Hier möchte man 1) gedencken, als wenn der Herr A. behauptete, daß das Uibel von cörperlichen Dingen entſtände, und alſo die Materie der Urſprung alles Böſen wäre. Allein dieſes iſt die Meynung unſers Philoſophen nicht; vielmehr gehet ſie dahin: wo Geiſter vorhanden ſind, die mit Cörpern angethan worden, da haben dieſelbe zwey Wege, nach welchen ſie ſich die auſſer ihnen daſeyenden Dinge und deren Vollkommenheit und Güte vorſtellen können. Einmahl den Weg der Vernunſt; das andere mahl den Weg der Sinnen. Jenes ſind die wenigſten gehöriger maſſen kundig, und iſt auch derſelbe mit Beſchwehrlichkeiten verknüpfet; ob er wohl der ſicherſte und beſte iſt. Dieſen hingegen ergreiffen die meiſten, wo nicht alle, und er iſt auch der leichteſte, aber dabey unſicher und zur Verführung aufgeleget, daferne nicht der Weg der Vernunfft darmit verknüpffet wird. Er gewähret uns von denen Dingen, die auſſer uns ſind, und unſre cörperliche Werckzeuge treffen, allerley angenehme oder widrige Empfindungen; und giebet der Seele zu folgender ſittlichen Regel Gelegenheit: was mir ſinnliche Annehmlichkeiten verurſachet, das iſt gut;

was

was mit ſinnliche Widrigkeiten verurſachet, das iſt böſe. Nun iſt es zwar an dem, daß manche wircklich gute Dinge zugleich angenehme Empfindungen mit ſich führen; unterdeſſen findet ſich doch auch häufig das Gegentheil. Viele gute Dinge geben widrige, viel böſe Dinge angenehme Empfindungen. Wann nun die erſchaffene Geiſter Cörper haben, die von äuſſerlichen Dingen unabläßig gerühret werden, die entweder Annehmlichkeiten oder Widrigkeiten zurücke laſſen; und gemeiniglich die Regel verfertigen, daß Dinge der erſten Art gut; von der andern Art aber böſe wären: wer will behaupten, daß die cörperlichen Dinge dergeſtallt mit einander verknüpfet werden könnten, daß nichts widriges herauskommen dürffe? Als Eva z. E. die verbotene Frucht anſchauete, daß ſie lieblich wäre zu eſſen: ſchloß ſie hierauf auch auf die Güte der Frucht und des damit verbundenen Eſſens, auf die guten Folgerungen, die aus dem Genuß entſtehen würden, und auf die zuwachſende Vollkommenheit. Man möchte zum 2) gedencken; ſo ſolle man nur eine Welt annehmen, darinnen gar keine cörperliche Dinge wären, aus welchen etwas widriges folgen könnte: ſo wäre der Kummer gehoben, und die Furcht, daß die Sünde von einer Welt nicht entfernet bleiben könnte, verſchwunden. Allein nicht zu gedencken, daß eine Welt vollkommener iſt, worinne mehrere Arten der Dinge, und alſo auch zuſammengeſetzte oder Cörper angetroffen werden (§ 538 über die Rational-Pſychol.); ſo will ich nur itzo erinnern, daß die Abſicht Gottes, ſeine Herrlichkeit zu offenbaren (§ 1045 A.) durch eine Welt nicht könne erhalten werden, wenn keine Geiſter darinnen wären. Nun aber gehet es nach aller Wahrſcheinlichkeit, nicht an, daß ein erſchaffener Geiſt, natürlicher Weiſe, wo wir nicht immer unmittelbare Handlungen Gottes in demſelben annehmen wollen, ſich etwas als auſſer ſich vorſtellen könne, wenn er nicht mit einem Cörper umgeben iſt (§ 420 ſq. über die Rat. Pſych.) Und dieſem zufolge ſaget der Hr. A. man könne nicht erweiſen, daß eine cörperliche Reihe der Dinge dermaſſen mit einander verknüpffet werden könne, daß nichts widriges heraus käme.

§. 60.

Fortſetzung.

Die andere Schwierigkeit lieget darinne, daß man diejenige Welt für vollkommener hält, in welcher nichts böſes anzutreffen iſt, als die gegenwärtige, in welcher mancherley Böſes erſcheinet. Auch dieſes iſt eine petitio principii, welche nicht zu erweiſen ſtehet. Zwar werffen einige ein: Wo gar kein Böſes wäre; wäre gar keine Unvollkommenheit (§ 426 A.) Wo gar keine Unvollkommenheit wäre; da wäre die ſchönſte Ubereinſtimmung und Vollkommenheit. Wo aber Böſes wäre: da fände ſich ein Mangel der Ubereinſtimmung. Daher könne es ja nicht fehlen, daß nicht diejenige Welt vollkommener ſeyn ſollte, in welcher nichts Böſes gefunden würde, als diejenige, die auch nur das geringſte Böſes bey ſich hätte. Allein man wird ſich hierinnen noch beſſer helffen können, wenn man ſich die Sache auswickelt und ordentlich vorſtellet. Man ſetze zwey Welten, die wir A und B heiſſen wollen. In A ſoll gar nichts Böſes ſeyn; B aber ſoll, auſſer ſeinem Guten, auch verſchiedenes Böſes haben. A iſt alſo vollkommen; B auch. Nach dem Grunde des nicht zu unterſcheidenden (§ 589 A) iſt die Vollkommenheit des A von der Vollkommenheit des B unterſchieden. A und B haben alſo verſchiedene Grade der Vollkommenheit. Nun ſetze man, daß Gott erkennet, A gehe zwar auf das richtigſte auf den Endzweck los; aber es liege darinnen nur ſo viel, daß er in etwas könne erhalten werden; B hingegen leide, ſeines Böſen wegen, einige Umſchweiffe, aber der Endzweck werde weit mehr, beſſer und nachdrücklicher erhalten, als bey A: weil hier das Böſe Gelegenheit geben muß, daß viel Gutes befördert und wundernswürdige Ubereinſtimmungen gebohren werden können, an welche insgeſamt bey A, wo ſolche Vermiſchung des Guten und Böſen nicht iſt, nicht gedacht werden kan. Was meynet man, wird B nicht vollkommener zu nennen, und alſo vielmehr, als A, zu erwählen ſeyn: obgleich einiges Böſes darinnen iſt? Noch eine andere Erläuterung zu geben; ſtelle man ſich zwey Gold-Stücke vor, deren das eine das Gewichte eines Ducatens, das andere von 5 Thlr. hat. Das eine ſoll nicht nur ſein völliges Gewichte haben; ſondern auch beſtändig behalten. Das andere ſoll es anfänglich haben, darnach aber beſchnitten und alſo in etwas vergeringert, endlich aber umgepräget, und das fehlende nicht nur hinzu geſetzet, ſondern auch gar überwiegend gemachet werden. Welches unter beyden iſt nun vollkommener? etwa das, welches nicht beſchnitten, ſondern beſtändig in ſeinen Umſtänden geblieben iſt; oder das, welches zwar beſchnitten und mißhandelt, darnach aber wieder zu ſeiner Vollkommenheit gediehen iſt? Ich halte ein ieder, der wider uns ſtreitet, wird nicht nur das 5 Thlr. Stück ſeinem Anfange nach erwählen, ſondern es auch annoch lieber haben, wenn es ſchon in etwas beſchnitten iſt, am allerliebſten aber wird es ihm ſeyn, wenn es wieder umgepräget und überwiegend worden. Er wird ſich aber nicht daran kehren, daß man ihm vorredet, jenes müſſe noch beſſer ſeyn, weil es beſtändig in ſeiner Vollkommenheit geblieben. Er wird billig dafür halten, daß er ſeine Abſicht mehr durch jenes, als durch dieſes erhalte, und in der Ausgabe weiter mit 5 Thlr. als mit einem Ducaten komme. Nun applicire man dieſes auf eine pur gute, und auf unſere Welt, die nebſt dem Guten auch das Böſe hat: Man ſtelle ſich vor, wie unſere Welt anfänglich auch gantz gut geweſen, darnach verſchlimmert worden, endlich aber wieder verbeſſert werden ſolle. Man gedencke, daß jene Welt etwas zur Abſicht Gottes, dieſe aber am meiſten darzu beygetragen habe: ſo wird man ſich aus dieſem Zweifel leicht heraus helfen können. Man muß auch, wenn man von der Gröſſe der Vollkommenheit einer Welt urtheilen will, nicht nur auf die Dinge ſelbſt ſehen, die zu einer Welt gehören, und eine Ubereinſtimmung haben ſollen; ſondern man muß auch auf die Ubereinſtimmung mit den Eigenſchafften Gottes, welche nehmlich durch die Welt haben in ihrem Glantz erkannt werden ſollen, Acht haben. Es iſt wahr, wenn eine pur gute Welt möglich iſt, kan ſich Gottes Macht, Weisheit, Heiligkeit und Güte offenbaren; aber wenn Gott eine Welt beliebet, die erſt gut, darnach böſe, und ſodann wieder hergeſtellet wird, offenbaret ſich ſeine Maje-

ſtät

ſtät und Herrlichkeit, beſonders aber ſeine Weisheit und Güte, noch mehr. Daß ſich die Güte noch mehr zu erkennen gebe, an gefallenen, als an nicht gefallenen, Creaturen, redet die Sache ſelbſt; und es bekräftiget es auch die Schrifft. In ſolcher Welt kan das Werck der Erlöſung Platz haben, welches bey einer andern Welt nicht ſtatt hat. Aber ſehet! welch eine Liebe hat uns nun der Vater erzeiget, da er uns ſeinen Sohn gegeben hat 1 Joh. 3, 16, cap. 4, 9. Darum preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren Röm. 5, 8. Thue hinzu Epheſ. 2, 4 ſqq. Ja der Heiland ſelbſt ruffet voller Erſtaunung in den Tagen ſeines Fleiſches darüber Joh. 3, 16 aus: alſo hat Gott die Welt geliebet und ſ. w. und die Engel hat es vorlängſt gelüſtet in dieſes Geheimniß einzuſchauen. Die Weisheit hat ſich auch auf eine überſchwängliche Art zu erkennen gegeben. Eph. 1, 8. c. 3, 18. Welches alles die Gottesgelahrten mit mehrern ausführen müſſen.

§. 61.

Weitere Fortſetzung.

Die dritte Schwierigkeit übergehe ich; weil ſie oben bereits berühret worden: von der vierten aber will ich etwas gedencken. Man meynet, Gott hätte den Menſchen alſo ſchaffen ſollen, daß er gantz ohne Sünde blieben wäre. Wir können uns am beſten helfen, wenn wir uns die Eva vorſtellen, und auf alle Beſtimmungen acht geben, die man etwa herausbringen möchte. Hätte Gott alſo gewollt, daß Eva ſchlechthin nicht ſündigen ſollen: ſo hätte Gott entweder machen müſſen, daß Eva den Arm nicht ausſtrecken und mit demſelben zum Munde kommen können; oder er hätte ſie blind machen müſſen, daß ſie die Frucht nicht hätte, nach ihrer Lieblichkeit anſchauen können; oder er hätte ſie müſſen mit Taubheit belegen, daß ſie die Stimme des Verführers nicht hören können; oder er müſte dem Verführer gewehret haben, ſeine Verführung anzubringen; oder er müſte den Verführer haben gar aus der Welt gelaſſen; oder er müſte in der Seele der Eva gehindert haben, daß die gewöhnlichen Empfindungen, die auf das Sehen und Hören des Cörpers zu folgen pflegen, dieſesmahl nicht hätten zum Vorſchein kommen können: oder er hätte wehren müſſen, daß Eva keine ſündliche Gedancken bekommen können; oder er hätte Evam nicht müſſen an die Spitze des menſchlichen Geſchlechtes ſtellen; oder er hätte Evam gar nicht ſchaffen; oder Gott hätte das Verbot, von dieſem Baume nicht zu eſſen, nicht geben; oder den Baum gar nicht da ſeyn laſſen, und alſo die erſten Menſchen in andere Umſtände verſetzen; oder ihnen mehrere Vollkommenheiten geben, und ſie, wie die guten Engel oder die Seligen im Himmel, befeſtigen ſollen, daß ſie nie auf die Gedancken gekommen wären, ſich zum Böſen zu neigen; oder er hätte eine andere Welt hervorbringen; oder lieber gar keine Welt wircklich darſtellen ſollen. Nun wollen wir dieſe angegebenen Fälle prüfen. Wenn Gott alſo gleich 1) die Hände und Arme der Eva gelähmet hätte: ſo hätte dieſes zwar ſo viel gefruchtet, daß die Sünde äußerlich nicht ausgebrochen wäre; aber in der Seele wäre ſie unterdeſſen doch geſchehen. Und wenn Gott ſie gleich 2) des Geſichtes berauben wollen: ſo hätte der Verſucher doch durch das Gehör und Geruch eindringen, und ſie dadurch zum Schmecken bewegen können. Eben dieſes gilt auch 3) von der Taubheit. Aller Sinne aber zu berauben wäre einmahl eine große Unvollkommenheit ihres Cörpers, eine Abweichung von der ihr zukommenden Schönheit, und auch lächerlich geweſen, daß man einem einen Baum verboten, den man weder ſehen, noch betaſten, noch riechen, noch ſchmecken, noch auch von demſelben etwas hören können. Daß aber 4) Gott ſollte dem Verführer gewehret haben, war wider ſeine Weisheit; zumahl da die Eva von Gott Kräffte genung bekommen, demſelben zu widerſtehen. Es iſt ja auch keine Folge, daß man von einem Verführer nothwendig müſſe verführet werden. Können doch die heutigen Menſchen denen Verſuchungen, welchen ſie unterworffen ſind, widerſtehen: warum iſt ſolches nicht auch von der Eva geſchehen? 5) Der Verſucher ſelbſt war ein Theil der Welt, welcher aus dieſer Welt nicht entfernet ſeyn konnte; ſo wenig als ein Rad in einer Uhr fehlen kan, daß es doch die vorige Uhr bliebe. Sollte Gott 6) gehindert haben, daß die gewöhnlichen Emfindungen nicht aufgeſtiegen wären: ſo antworte a) daß ſolches hätte durch ein Wunderwerck müſſen ausgeführet werden; welches aber b) hier nicht nöthig, und alſo wider die Weisheit Gottes, wäre; weil die Empfindungen, als natürliche Handlungen, an ſich nicht böſe ſind. Non nocet, ſagt Auguſtinus, ſenſus, dummodo non acceſſerit conſenſus. 7) Hätte Gott hindern wollen, daß Eva nicht zu ſündlichen Neigungen kommen wäre: ſo hätte Anfangs Eva ihre Freyheit nicht gehabt, welche doch zu ihrem Weſen gehöret. Hernach wäre auch dieſes keine gute Handlung geweſen, wenn ſie pur durch eine auſſerordentliche Einſchränckung der Macht Gottes vom Böſen abgeſtanden. Und was braucht man denn durch Wunderwercke von etwas ſchädlichem zurück zu ziehen, der natürliche Kräffte beſitzet, daſſelbe zu unterlaſſen? 8) Eva muſte an der Spitze des menſchlichen Geſchlechtes ſtehen; weil die Art, wie die Welt möglich war, es mit ſich brachte, daß Eva und keine andere die Mutter aller Lebendigen wäre. Und wenn auch eine andere Perſon den Anfang des menſchlichen Geſchlechtes gemachet hätte: wer will uns gut dafür ſeyn, daß ſie nicht ebenfalls gefallen wäre! Die Nachfolger Adams übertreten den Bund Gottes, wie Adam. 9) Eva muſte, wenn es dieſe, und keine andere, Welt ſeyn ſollte, erſchaffen werden; und konnte, ſo wenig als eine andere in dieſe Welt gehörige Creatur, vermiſſet werden. 10) Gott iſt ein Geſetz-Geber; ein Geſetz-Geber muß Geſetze; und zwar theils natürliche, theils willkührliche, geben. Damahls war keine Gelegenheit, daß die vernünftige Creatur eine Probe ihres Gehorſams bey einem natürlichen Geſetze hätte ablegen können. Daher nahm Gott von einem Objecte Gelegenheit, das in der Nähe war; und bey welchem ſich Eva gar leicht hätte gut halten können; weil ſie theils des Verbotes kundig war, theils aber auch den Genuß ſo vieler andern Bäume hatte. Es hieſſe alſo auch hier: ſeine Gebote ſind nicht ſchwehr. Und wie folget es: Gott hat ein Verbot des Eſſens geſtellet. Folglich müſſen ſie daſſelbe überſchreiten?

11) Der

11) Der Baum gehörete zu dieſer Welt; und muſte überdem gleich anfänglich vorhanden ſeyn. Gott erkennete das Weſen der Welt; und er ändert, welches ſeine Weisheit erfordert, auch darinnen nichts. Man ſehe, was p. 655 gegen das Ende von dem Herrn A. angemercket worden. 12) Gott hat denen Menſchen ſo viel Vollkommenheiten verliehen, als ſie nur fähig geweſen ſind, anzunehmen; welches er nach ſeiner Allwiſſenheit am beſten verſtanden. Man nimmet aber für die lange Weile an, daß Gott einen Menſchen gleich könne in den Zuſtand der bekräftigten Engel oder der Seligen verſetzen. Es muß eine Uibung vorhergehen, und dadurch eine Fertigkeit zuwege gebracht werden; welches das Exempel der Engel wohl beſtätiget. Denn dieſe ſind erſt im Guten befeſtiget worden, nachdem ſie auch die ihnen vorgelegte Probe gehalten und gehorſam geweſen waren. Und was wollen wir von den Seligen ſagen: da bekannt iſt, daß ſie aus der ſtreitenden Kirche erſt in die triumphirende verſetzet werden? 13) Eine andere Welt konte und wolte Gott, vermöge ſeiner Weisheit, nicht hervorbringen, als welche ja nicht die beſte geweſen wäre. Und ſo iſt es auch 14) ſeiner Weisheit gemäſſer geweſen, eine Welt zu ſchaffen, als nicht zu ſchaffen.

§. 62.
Schrifften von dieſer Sache.

Zum Beſchluß dieſer wichtigen Abhandlung vom Urſprung und Zulaſſung des Böſen will ich meinen Leſern noch einige Schrifften nennen, die man bey dieſer Materie nachleſen kan. Es verdienen aber des Herrn von Leibnitz Theodicæa; des Herrn Bülfingers Buch de origine & permiſſione mali; des Herrn Gottſcheds diſſ. de hamartigenia; und Herrn Treſenreuteri zwey diſſ. de origine & permiſſione mali ex principiis rationis & revelationis gemercket zu werden. Man füge des Hrn. Harenbergs diſſ. an permiſſio mali moralis ſit Deo inconveniens? hinzu; welche in dem andern Tomo der Miſcellaneorum Lipſ. novorum P. I n. 3 anzutreffen iſt. Unter den Gegnern muß man beſonders auf die Palmiſchen Schrifften, denen aber der ſel. Reinbeck, nach der Billigkeit begegnet hat, Achtung geben.

§. 63.
Gott hat Güte.

4) Gott hat Güte. a) Gröſſe derſelben § 1062 ſq. b) Schwierigkeiten dargegen § 1064. Zu dem, was der Herr A. erinnert, füge ich noch hinzu, was Leibnitz in ſeiner Theodicæa mit mehrern getrieben, daß nehmlich mehr gutes als böſes in der Welt ſey; und die Menſchen vieles für böſe halten, was es nicht iſt; und folglich das Gute verringern wollen. Wenn man auf die Folgerungen acht hätte, welche Armuth u. ſ. w. offt mit ſich bringen: ſo würde man einen groſſen Theil des Guten in der Welt erblicken. Diejenigen, welche mit ihrem Zuſtande nicht zufrieden ſind, und Wunder meynen, wie viele Urſache ſie zum Klagen hätten; ſolten nur den Zuſtand, worinnen ſie leben, gegen anderer Zuſtand halten: ſo würden ſie finden, daß ſie noch vor vielen andern etwas zum voraus hätten. Mehrere Einwürfe, nebſt gehöriger Antwort, findet man in Canzii theol. nat. thetico-polem. p. 343 ſq. 5) Gott hat Vergnügen, a) deſſen Gröſſe § 1065, b) deſſen Dauer § 1066.

§. 64.
Gott hat keine Affecten.

III) Weſen des erwieſenen Gottes. a) Worinnen beſtehet es? § 1067. In Gott iſt alles weſentlich: nur nach unſern Vorſtellungen können wir etwas beſtimmen, welches das erſte iſt, das von Gott gedacht werden muß, und worinnen das übrige gegründet iſt. Und dieſes nennen wir das Weſen Gottes. b) Wie iſt es von dem Weſen unſrer Seele unterſchieden? § 1068. c) Was iſt daraus vor eine Erklärung von Gott zu machen? § 1069. Theils träget unſer Aut. die Erklärung ſelbſt vor; theils iſt auf gewiſſe Einwürfe geantwortet worden. Dieſe Definition ſtehet ſchon in ratione prælectionum c. 3 § 25 und von der Zeit an iſt gewaltig darüber gezancket worden. Der ſel. Buddeus erinnert 1) in dem Bedencken über die Wolffiſche Philoſ. daß nach dieſer Definition Gott, nur dem Grade der Vollkommenheit nach, von der menſchlichen Seele unterſchieden ſey: als welche der A. auch eine Subſtanz genennet, die ſich die Welt vorſtellete. Allein wer zwiſchen Gott und der Seele einen Unterſchied läſſet, wie zwiſchen dem endlichen und unendlichen; der wird Gott und Seele nicht mit einander vermengen. Das hat aber unſer Hr. A. gethan § 1068. Herr Buddeus hat ſich ja kein Bedencken gemacht, Gott ſowol als die Seelen Geiſter zu nennen; und doch hat er nicht beſorget, daß beyde dadurch würden vermiſchet werden. Er erinnert 2) daß dieſe Definition ſo beſchaffen ſey, daß ſolche alle diejenige, welche die Vorſehung Gottes leugneten, annehmen könten. Allein das iſt falſch. Wie aus der vorſtellenden Kraft der Seele der Wille, und die davon abhangenden Handlungen kommen können: ſo flüſſet auch aus der vorſtellenden Kraft Gottes der allervollkommenſte Wille Gottes, und die Wercke deſſelben. Wenn aber zu den Wercken Gottes Schöpfung und Erhaltung gehören: ſo iſt klar, daß auch die Erhaltung daraus flüſſe; und daß keiner, der dieſe Definition recht verſtehet, ſolche annehmen könne, wenn er die Vorſehung Gottes nicht zugiebet. Darum iſt es auch lächerlich, wenn man meynet, der Herr Autor habe ſich einen Epicuriſchen Gott gebildet, der ſich an ſeinen Ideen und Vorſtellungen beluſtige; um die Welt aber ſich gar nichts bekümmere. Unter den vielen, welche wider dieſe Definition geſchrieben, mercke ich Joh. Benj. Dragheim, der zu Roſtock zwey diſſ. contra definitionem de Deo Wolffianam herausgegeben hat. Hingegen kan man auch das nöthige zur Vertheidigung in Bülfingers dilucidationibus p. 458 ſqq. und Canzii uſu philoſ. Leibnit. T. I p. 85 finden. Man füge Baumeiſters philoſ. definit. p. 261 § 903 und Canzii theol. nat. thet. polem. § 69 hinzu. Aus Herrn Ludovici Sammlung kan man folgende hierher gehörige Stellen mercken; nehmlich T. I p. 173. 23. 48. 76. 183. 189. 196. 218. 272. 280. T. II p. 100.

§. 65.
Gott hat keine Affecten.

d) Was flieſſet daraus? α) Gott hat keine Affecten § 1070 ſq. Der Beweis iſt deutlich: aber bey den letztern Worten des § 1070 wollen wir etwas ſtehen bleiben, da es heiſſet: Da aus deutlichen Vorſtellungen ein freyer Wille kommet: ſo hat

Gott in denen Fällen einen freyen Willen, ohne einige unruhige Bewegung, wo die Menſchen von Affecten gereget werden. Wer Affecten hat, neiget ſich entweder zu etwas; oder er ziehet ſich von etwas zurück; dieſes thut aber einer, der etwas will, oder nicht will, auch. Darum iſt eine Aehnlichkeit zwiſchen denen Affecten und dem Wollen, und Nichtwollen. Wenn aber Affecten Zufälligkeiten (modi) ſind, die da entſtehen und aufhören können; wie die Erfahrung lehret: ſo hat Gott, der zwar keine Affecten, aber doch freyen Willen und Nichtwollen hat, etwas der Zufälligkeit ähnliches, (analogon modi). Wo die Menſchen mit Affecten umgehen; iſt bey Gott ein freyer, auf deutliche Erkäntniß gebaueter Wille. Gott kommen alſo Affecten im eigentlichen Verſtande nicht zu; ſondern wenn ſie Gott beygeleget ſind, bedeuten ſie iederzeit ſeinen Willen: daher ſaget man, daß Gott Affecten zukämen per eminentiam, auf eine erhabene Art und Weiſe. Denn es kommet einem etwas auf eine erhabene Art und Weiſe zu; wenn er zwar eine Sache ſelbſt nicht hat, doch aber etwas beſitzet, welches deſſen Stelle vertrit. Man ſehe Herrn D. Henrici Klauſingii Diſſ. de pathologia Dei. Auf ſolche Art haben wir nun einen ſchönen Weg, nach welchem wir die Affecten, welche die Schrift Gott beyleget, erklären müſſen; uns iſt nun bekandt, was darunter zu verſtehen ſey. Warum es übrigens Gott gefallen, in der Schrift ſeinen freyen Willen durch Affecten auszudrucken; hat Herr Carpov theol. rev. T. I § 745 ſchol. 2 wohl gezeiget: homo, ſagt er, dum aliquid cum adfectu vult, vult vehementer, & quia vehementia illa ſimulationem non patitur, vult etiam ſerio. Cum igitur locutiones ejusmodi biblicæ de Deo adhibitæ, quam ſerio, quantoque cum ſtudio Deus hoc vel illud velit, vel averſetur, legentis animo inſinuent, idem locutionum ejusmodi finis divinus eſt. Es laſſe ſich aber niemand dadurch irren, daß wir Gott ein analogon modi beylegen. Wir ſuchen bey Gott keine Zufälligkeiten; ſondern etwas denenſelben ähnliches; und bedienen uns des Grundes der Verkehrung, da man mit dem Unbekanten nach dem Bekanten handelt (§ 364 A.). Dieſes ähnliche einer Zufälligkeit iſt bey Gott eine Eigenſchaft, und alſo etwas weſentliches, gleichwie wir den Willen eines Menſchen nicht für eine Zufälligkeit, ſondern für eine Eigenſchaft deſſelben halten. Man ſehe hiervon Herrn Baumgartens Metaph. § 826 ſq. und unſern Herrn A. § 1071. Ich habe geſagt, daß es bey einem ieden Affecte, den man Gott zuſchreibet, auf deſſen freyen Willen ankomme, welcher auf deutliche Erkäntniß gebauet iſt. Was alſo Menſchen bey ihren Affecten, nach undeutlicher Erkäntniß, auf eine plötzliche Art begehren oder verabſcheuen, das will Gott auf eine von Ewigkeit wohl ausgeſonnene Art zu Wercke bringen. Weil nun Gott bey ſeinem freyen Willen eben die Wirckung ſuchet, die die Menſchen bey ihren Affecten erhalten: ſo wird man die Theologen verſtehen, wenn ſie ſagen: locutiones affectivæ intelligi debent effective. Z. E. die Reue iſt die Traurigkeit, welche entſtehet, wenn man ſich bewuſt iſt, daß man etwas Böſes begangen; ſie iſt mit einer ungeſtümen Begierde verknüpfet, daß das geſchehene nicht mögte geſchehen ſeyn. Was bedeutet ſie aber, wenn ſie von Gott geſaget wird? Gott kan nichts Böſes thun; ſein Werck aber, das er gantz gut gemachet, kan durch den Misbrauch der Freyheit von einer Creatur verdorben werden. Doch muß es Gott vorher geſehen, und es ſeiner Weisheit gemäß zuzulaſſen, beſchloſſen haben. Es gehet auch nicht an, daß Gott darüber in Verwirrung und bange Traurigkeit könte geſetzet werden; ſondern derſelbe bleibet einmal wie das andere der unwandelbare Gott. Saget man nun, daß Gott etwas reue: ſo iſt es viel geſagt, als; Gott habe von Ewigkeit deutlich erkannt, daß es die Creatur ſchlimm machen werde, und weil ihm das Böſe nicht gefallen kan, ſo habe er ernſtlich beſchloſſen, daß die böſe Creatur beſtraffet und vertilget werden ſolle. Und ſo gehet es auch mit den übrigen Affecten.

§. 66.

Er iſt unendlich.

β) Er iſt unendlich § 1072. Der Beweis des Herrn A. iſt deutlich und vortreflich; ich will aber noch einen andern anbringen. Wäre Gott endlich, und ſollte er gewiſſe Schrancken haben: ſo müſte der Grund davon entweder in ihm, oder auſſer ihm geſuchet werden. In ihm, oder in ſeinem Weſen und Natur, kan der Grund nicht geſuchet werden. Denn eine Natur überhaupt, welche in der Thätigkeit beſtehet (§ 628 A.), iſt fähig allerley Schranken anzunehmen. Folglich lieget in dem Begrif von der Natur kein Grund, warum vielmehr dieſe, als andere Schranken da ſind. Und Gottes Natur insbeſondere anlangend: ſo iſt dieſelbe von ſich ſelbſt (§ 945 A.). Darinnen aber kan iemand noch weniger einen hinreichenden Grund finden, daß gewiſſe Schrancken daſeyn müſten. Was iſt das für eine Folge: Gott iſt, ſeinem Weſen und Natur nach, von ſich ſelbſt. Darum iſt er mit Schranken verſehen? Es kan aber auch kein Grund auſſer Gott ſeyn; weil derſelbe independent, folglich ſo beſchaffen ſeyn muß, daß er von nichts, ſo er hat, einen Grund in einem andern ſuchen muß (§ 947 A.). Hieraus erhellet nun, daß gar kein Grund von Schrancken könne angegeben werden. Wenn aber nichts ohne hinreichenden Grund muß angenommen werden; und Schrancken in Gott keinen hinreichenden Grund haben: ſo folget wol gantz ſicher, daß Gott nicht eingeſchranckt ſey. Man leſe Canzii uſum phil. Leibn. in theol. T. I p. 142 ſqq. und Herrn Prof. Wideburgs diſſ. de infinitate Dei. Worinnen iſt aber die Unendlichkeit zu ſuchen? Weil die Unendlichkeit darinn beſtehet, daß alles auf einmal da iſt, was da ſeyn kan: ſo folget, daß Gott 1) nach ſeiner Unendlichkeit alle mögliche Vollkommenheiten zuſammen auf einmal beſitze, und nicht nöthig habe, nach und nach darzu zu kommen. Sodann muß 2) Gott auch dieſe Vollkommenheiten auf einmal im höchſten Grade beſitzen. Denn ſonſt müſte er erſt nach und nach von einem Grade zum andern fortſchreiten. Allerley Einwürfe wider die Unendlichkeit, kan man in Canzii th. nat. p. 95 ſqq. finden.

§. 67.

Er iſt unveränderlich und auſſer der Zeit.

γ) Auch unveränderlich § 1073. Wäre Gott veränderlich: ſo würde er ſich entweder verbeſſern, oder verſchlimmern, oder zu etwas kommen, das eben ſo gut wäre, als vorher. Im erſten Fall wäre er vorher nicht unendlich geweſen; und ſo auch in dem letztern Falle: im andern aber würde er aufhören unendlich zu ſeyn. δ) auch auſſer der Zeit § 1074 ſq. Daß Gott ewig ſeyn müſſe, iſt bereits oben (§ 947 A.) erwieſen worden. Allein die Ewigkeit, welche eine Dauer iſt, die keinen Anfang und kein Ende hat, bringet bey einem Dinge entweder eine Folge des einen auf das andere; oder es hat die Folge nicht. Im erſtern Falle iſt das ewige Ding in der Zeit; im letztern aber iſt es auſſer der Zeit. Von Gott, in welchem Unendlichkeit und Unveränderlichkeit angetroffen wird, gilt das letztere; er iſt auſſer der Zeit: nicht aber das erſtere. Eine Ewigkeit nach dem erſtern Begriffe könte man auch eine unendliche Zeit nennen. Daß die Ewigkeit Gottes keine Folge geſtatte, und auſſer der Zeit ſey; haben faſt alle Gottes-Gelahrten und Weltweiſen eingeſtanden. Ein anders aber hat dem Herrn Hollmann in ſeiner diſſ. æternitatem ſucceſſionis expertem nec eſſe, nec eſſe poſſe gefallen; welches wir, da es eine wichtige Materie iſt, ein wenig mit mehrern unterſuchen wollen. Herr Hollmann hält es für Worte, die keinen Verſtand haben, wenn man von einer Dauer redete, worinnen keine Folge angetroffen werden könte. Er zeiget, wie die Platonicker und andere, ſonderlich aber Boethius, im ſechſten Jahrhundert unter den Chriſten, nebſt vielen Schul-Lehrern, dieſe Gedancken geheget. Er befleißiget ſich hiernächſt zu zeigen, was unter denen hierher gehörigen Worten zu verſtehen ſey; und alsdann gründet er ſich auf folgenden Vernunft-Schluß: „Wenn eine iede Dauer mit einer Folge (ſucceſſio„ne) verſehen iſt; und ohne dieſelbe nicht kan gedacht „werden: ſo muß die Ewigkeit, welche ja eine Dauer „ohne Anfang und Ende ſeyn ſoll, auch nicht können „ohne eine Folge gedacht werden. Nun ſey aber das erſtere wahr. Denn dasjenige Ding daure, welches ſeine Exiſtenz fortſetzete; und da es ietzo wäre, in einem andern Zeit-Punckte auch wäre. Woraus ſich ergebe, daß ein Punckt in der Dauer von dem andern unterſchieden ſey, und wenn der eine da wäre, wäre der andere noch nicht vorhanden. Und alſo folge einer auf den andern. Folglich wäre nun auch das letzte wahr. Doch will der Herr Hollmann alles dieſes nicht dahin gedeutet haben, daß deswegen eine Veränderung in ſein Weſen und deſſen Eigenſchaften kommen ſollte. Und eben dieſe Erinnerung machet, daß ich dafür halte, daß der Herr Hollmann mit ſeinen Gegnern leicht verglichen, und daß die gantze Sache als ein Wort-Streit betrachtet werden könne. Ein anders muß von Gottes Weſen und Eigenſchaften, und wieder ein anders von der ewigen Dauer ſelbſt geſaget werden. Gott, das iſt, Gottes Weſen und Eigenſchaften, ſind auſſer der Zeit, weil in den benannten Stücken keine Folge iſt. Es iſt aber keine Folge bey ihm: weil er unveränderlich und unendlich iſt; folglich alles auf einmal zuſammen hat, was er haben kan. So iſt alſo Gottes Macht auſſer der Zeit, das iſt, er bringet ſolche nicht nach und nach zuwege; ſondern er hat auf einmal die gantze Macht gehabt. Der Verſtand Gottes, der Wille Gottes, ſind auſſer der Zeit; weil er mit jenem alles auf einmal erkannt, und mit dieſem alles auf einmal gewollt und beſchloſſen; nicht aber nach und nach zu mehrerer Erkäntniß, und Rathſchlüſſen kommen iſt u. ſ. w. Was aber die ewige Dauer anbetrift, ſo iſt es augenſcheinlich, daß darinnen eine Folge ſey; es kommet ein Punckt des Daſeyns immer auf den andern Punckt: wenn man nicht behaupten will, daß alle Punckte der Dauer, die wir doch noch künftig nennen, beyſammen auf einmal daſeyn ſollten; welches doch widerſprechend iſt. Allein dieſes wird ſchwerlich iemand leugnen, der die Wörter erklären höret. Diejenigen, welche behaupten, daß Gott auſſer der Zeit ſey; verſtehen es von ſeinem Weſen und Eigenſchaften; und wollen nichts mehr, als daß Gott mit ſeiner immerwährenden Dauer nicht erſt eines nach dem andern an ſich gebracht habe. Und dieſen Verſtand hat auch wircklich Boethius gehabt, wenn er die Ewigkeit Gottes genennet hat interminabilem vitæ totam ſimul & perfectam poſſeſſionem. Das Leben und alles, was zu deſſen Vollkommenheiten gehöret, beſitzet Gott auf einmal vollkommen; und er wird es auch unabläßig zuſammen vollkommen beſitzen. Wer wollte aber ſagen, daß alle Dauer auf einmal da wäre? Es iſt mir vergnügend geweſen, daß ich geſehen, daß der hochberühmte Herr D. Baumgarten in der 12 Anmerckung zu der allgemeinen Welt-Hiſtorie T. I p. 15 mit mir gleiche Gedancken heget. Es heißt daſelbſt: Wenn von dem nothwendigen Weſen Gottes geſagt wird, daß es zugleich und auf einmal da ſey, oder nie anders werden könne, als es iſt, und daher keine innere Folge verſtatte: ſo iſt die Rede nicht von dem Verhältniß der auſſer Gott befindlichen auf einander folgenden Dinge gegen denſelben, als in welchem Verhältniß der Fortdauer mit und neben einander eine Folge ſtatt findet, ohne daß daraus eine innere Folge in dem Weſen Gottes und deſſen nothwendigen Daſeyn oder Dauer entſtehe, als welche vielmehr nothwendig mit ſich bringet, daß Gott mit allen auf einander folgenden Dingen unverändert fortdaure, und zugleich daſey. Man kan von dieſer Materie Hagmaier in diſſ. de æternitate, und de æternitate Dei, desgleichen Feuerlein in diſſ. de æternitate Dei omnem ſucceſſionem excludente; nachleſen. Füge hinzu Canzii theol. nat. p. 108 ſqq. ſonderlich p. 126 ſq.

§. 68.

Ob die Welt ewig ſeyn könne?

Hieraus machet nun unſer Herr A. § 1075 eine Folge, die zu manchem Streite Gelegenheit gegeben. Was die Folge anlanget, ſo heiſſet ſie: weil Gottes Ewigkeit unveränderlich iſt, in Abſicht auf ſein Weſen und ſeine Eigenſchaften; die Welt aber gar nicht anders, als veränderlich gedacht werden kan, wenn ſie vorhanden iſt: ſo muß die Ewigkeit derſelben, daferne ſie ihr auch beygeleget werden könte, von der Ewigkeit Gottes himmelweit unterſchieden bleiben. Hier fraget es ſich 1) ob die Welt ewig ſeyn könne, daferne Gott gewolt? Man pfleget ſich gemeiniglich auf des ſel. Scheiblers Worte zu beziehen, die alſo lauten: poteſt Deus rem aliquam

aliquam ab æterno creare. Quod nec ſit repugnantia ex parte creantis, neque ex parte creati, nec ex parte ipſius creationis. Talia autem, quæ repugnantiam non habent, Deo poſſibilia ſunt. Ich geſtehe gerne zu, daß dasjenige möglich ſey, was keinen Widerſpruch in ſich faſſet. Nur muß erwieſen werden, daß eine von Ewigkeit vorhandene Welt nichts widerſprechendes ſey. Man ſagt zuvorderſt, daß kein Widerſpruch auf Seiten des Schöpfers ſey. Dieſer hat eine ewige, unendliche und unveränderliche Macht. Die Macht Gottes aber iſt nichts anders, als die Kraft, nach welcher er alles mögliche hat können wircklich machen. Da er nun dieſelbe von Ewigkeit ſo gut beſeſſen, als er ſie ietzo noch beſitzet: ſo iſt wol klar, daß er dieſelbe habe von Ewigkeit in der Hervorbringung möglicher Dinge zu Tage legen können. Wenn nun die Welt unter das mögliche gehöret: als folgert man, daß auch Gott von Ewigkeit habe die Welt ſchaffen können. Allein dieſer letztere Satz muß noch weiter ausgewickelt werden. Ein anders iſt es, daß ein Ding möglich ſey; und wieder ein anders, wenn und wie es möglich ſey, daß es die Exiſtentz erhält. Die Welt iſt möglich, ſie iſt auch von Ewigkeit möglich geweſen. Aber die Frage iſt: ob es auch in Abſicht ihrer möglich geweſen, daß ſie ſchon von Ewigkeit zur Exiſtentz kommen können? Und dieſes kan aus dem vorigen noch nicht geſchloſſen werden. Gottes Macht hat keinen Fehler; ſie gehet auf alle mögliche Dinge; aber auch ſo, wie ſie möglich ſind: keinesweges aber gehet ſie auf unmögliche Dinge, auch nicht auf Arten, die nicht an ihnen möglich ſind. Daher muß noch ausgemachet werden, daß das keinen Widerſpruch in ſich faſſe, daß Gott gewiſſen von Ewigkeit möglichen Dingen auch habe eine ewige Exiſtentz geben können; oder, da Gott eine ewige Macht hat, muß auch gewieſen werden, daß er auch etwas ewiges hervorbringen können. Folglich iſt nun auszumachen, ob es nicht auf Seiten des geſchaffenen ſelbſt einen Widerſpruch mit ſich führe. Und dieſes halte ich meines Ortes dafür. Iſt die Welt von Ewigkeit: ſo haben wir ja einen offenbaren Fortgang in das unendliche; welcher iedoch bey zufälligen, wo es Urſachen und Wirckungen giebet, nicht angehen mag. Und wie? Wir beweiſen ja eben aus der Unmöglichkeit eines Zurückganges in das unendliche, daß ein Gott ſeyn müſte. Wie ſollten wir nun wiederum dazu kommen, daß wir, bey der behaupteten Möglichkeit einer ewigen Welt, denſelben ſelbſten annehmen und eingeſtehen wollten? Endlich meyne ich auch, daß ſich ein Widerſpruch in Abſicht auf die Schöpfungs-Handlung finde. Schaffen heiſſet einem möglichen Dinge die Wircklichkeit geben. Folglich iſt die Möglichkeit eher, als die Wircklichkeit geweſen. Iſt ſie eher geweſen: ſo hat das erſchaffene durch die Schöpfung einen Anfang bekommen. Wo aber ein Anfang iſt, iſt keine Ewigkeit, als welche ohne Anfang ſeyn muß (§ 39 A.). Sollten Möglichkeit und Wircklichkeit ewig beyſammen geweſen ſeyn: ſo findet die Schöpfung nicht ſtat; es wäre dem möglichen nicht erſt die Wircklichkeit verliehen worden. Denn ſo lange es ſeine Möglichkeit gehabt, ſo lange hätte es ja auf ſolche Art auch die Wircklichkeit gehabt. Die Möglichkeit iſt wol etwas ewiges; allein im Verſtande Gottes, die Wircklichkeit aber des möglichen muß auſſer Gott bewerckſtelliget werden, und folglich iſt ein Anfang zu ſetzen. Unſer hochverdienter Herr D. Baumgarten ſagt hiervon in dem erſten Theil der allgemeinen Welt-Hiſtorie p. 14 n. 11 gar recht: man ſetze die Möglichkeit einer auf einander folgenden Dauer ohne Anfang und Ende voraus; die doch nicht nur unerweislich, ſondern auch falſch wäre. Daher ſich Gott dieſelbe nicht vorſtellen und ſchaffen könne. So wenig eine beſtimmete Zahl ohne Einheit und Anfang gedacht werden könne; obgleich eine unendliche oder unaufhörliche Vermehrung derſelben ſtat fände: ſo wenig laſſe ſich eine Reihe auf einander folgender = = ohne ein erſtes, oder einen Anfang gedencken. Es ſind hiervon viele Schriften ans Licht getreten. So hat Herr Philippi einen mathematiſchen Verſuch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt davon verfertiget; Ulrici hat eine diſſ. de poſſibili mundi æternitate; Andreas Blum meditationes coſmologico-theologicas, de æterna creatione mundi poſſibili; Daries eine academiſche Schrift de poſſibilitate creationis mundi ab æterno, wider den Herrn Philippi; Schubert eine diſſ. de impoſſibilitate æterni mundi herausgegeben. Man füge Maichelii idolum æternitatis materiæ deſtructum; Kœcheri diſſ. de æternitate mundi und Herrn Martin Knutzens diſſ. de æternitate mundi impoſſibili hinzu.

§. 69.

Ob man ihren Anfang beweiſen könne?

Hieraus läſſet ſich nun 2) die Frage beantworten: ob man den Anfang der erſchaffenen Welt zu beweiſen in dem Stande ſey? Daß die Welt einen Anfang müſſe genommen haben, iſt aus dem vorigen § klar; wie viele Jahre wir aber in der Dauer derſelben zurücke gehen müſſen, lehret nicht die Vernunfft, ſondern ein hiſtoriſch Zeugniß oder eine Offenbarung. Ob übrigens ihrer viele tüchtig gewieſen haben, daß die Welt angefangen; iſt wieder eine andere Sache. Gewiß der verſtorbene Herr D. Hofmann hat mit ſeinen Beweisthümern p. 79 ſq. nichts ausgerichtet. Man ſehe des Hrn. Bülfingers diluc. § 201 ſqq. Und weil ſolches vordem auch nicht öffentlich geſchehen: ſo hat der Herr A. gar recht, daß er ſolches für eine ſchwehre Arbeit angeſehen; welches aber nicht den Verſtand hat, als wenn es derſelbe für etwas unmögliches hielte, wie es die Gegner gedeutet haben. Was noch zur Erläuterung dieſer Stelle dienen könte, kan füglich durch einen Ort, aus der nur angezogenen allgemeinen Welthiſtorie geleiſtet werden. Die Verfaſſer in Engelland ſagen p. 12 § 10 alſo: Es iſt demnach nicht ohne gebührende Uiberlegung geſchehen, daß ſehr geſchickte Männer geſtanden haben, daß der Satz, daß die Erſchaffung der Welt in der Zeit geſchehen, ſo leicht nicht aus der bloſſen Vernunfft genau erwieſen werden könne, vielmehr der eigentliche Beweis davon allein aus göttlicher Offenbarung genommen werden müſſe. Daher denn auch diejenigen, ſo aus Ermangelung dieſes Lichtes den Anfang der Welt geleugnet haben, gewiſſer maſſen zu entſchuldigen ſind. Hierauf füget der ſchon belobte Herr D. Baumgarten in der n. 8

hinzu:

hinzu: Dieß Geſtändniß der Unerweislichkeit einer Schöpffung aus nichts in der Zeit aus der Vernunft, muß nur Beziehungsweiſe auf die geſchickten Männer, die daſſelbe abgeleget haben, verſtanden werden, folglich nicht zum Vorurtheil gereichen gegen die von andern aus der Vernunft geführten Beweiſe, dergleichen ſelbſt in den neueſten philoſophiſchen Schrifften vorkommen, als in Wolfs th. nat. P. 2 c. 4 § 309-356. Ribovii inſtitut. th. dogm. ſect. I c. 7 § 1003. Carpovii elementis th. nat. P. 2 c. 2 § 886-952. Canz. th. nat. thet. polem. ſect. 2 c. 2.

§. 70.

Fortſetzung.

Allein 3) geſetzt, daß die Welt ewig ſeyn können, welches ich iedoch nicht zugebe: würde denn zwiſchen der Ewigkeit Gottes und der Welt kein Unterſchied ſeyn? Allerdings. GOtt beſitzet ſeine Ewigkeit alſo, daß bey ihm keine Folge derer Vollkommenheiten, keine Veränderung und Wechſel iſt. Es iſt folglich ſeine Ewigkeit mit der Unendlichkeit verknüpffet, und nothwendig zu nennen. Hätte aber die Welt eine Ewigkeit, wie ſich ehedeſſen Ariſtoteles irrig eingebildet: ſo würde dieſelbe mit einer Folge, Veränderlichkeit, Endlichkeit und Zufälligkeit verknüpffet ſeyn. Wie ferner Gott in ſeiner Ewigkeit gantz und gar ununterwürfig iſt: ſo würde die Welt in ihrer Ewigkeit dependent ſeyn. Wie Gott ſeine Ewigkeit keinem auſſer ſich dancken darf: ſo müſte die Welt ſie von ihrem Schöpffer zur Lehn tragen. Man leſe Canzii theol. nat. polem. p. 109 ſq. die allgemeine Welthiſtorie l. c. p. 12 § 12. D. Samuel. Clarckii überzeugenden Beweis des Weſens und der Eigenſchaften Gottes; welcher in dem 3ten Theil des Auszugs, der vom Boyle geſtiffteten Reden, p. 156 ſq. in der Baumgartiſchen Ausgabe ſtehet; und was ich oben § 87 über die Ontol. geſchrieben.

§. 71.

Woher erlangen wir einen Begriff von Gott?

e) Woher erlangen wir einen Begriff von Gott? 1) Vortrag § 1076. Man bekommt durch willkührliche Beſtimmungen, und nach dem Grunde der Verkehrung, von Gott Begriffe. Man leſe meine Anmerck. über die Logick § 129 und was in dieſer Schrifft § 7 vorgetragen worden. Niemand darf ſich einbilden, welches Spinoza gethan, daß wir von Gott, nach menſchlicher Weiſe gedächten: denn das bisherige hat uns genug Recht und Befugniß gegeben, zwiſchen Gott und der Seele eine Aehnlichkeit zu ſuchen. Man ſehe hierbey nach Herrn Adolphi Gideonis Bartholdi Programma, welches 1742 zu Stralſund herauskommen iſt, de Deo ex anima cognoſcendo. 2) Erläuterung durch Exempel § 1077. 3) Fernere Ausführung § 1078 ſq. Von ſinnlichen Dingen ſondern wir gewiſſe Begriffe ab; dieſe belegen wir mit gewiſſen Wörtern. Die Wörter, welche abgeſonderte Begriffe andeuten, gehören zur figürlichen Erkäntniß. Wollen wir nun, nachdem wir allerley Erkäntniß von endlichen Dingen haben, auch das unendliche zu erkennen Anſtalt machen: ſo laſſen wir nur diejenigen Wörter weg, welche das endliche bezeichnen; wir beſtimmen in unſerer Seele die Objecte anders, als wir ſie bisher beſtimmet hatten; und dazu nehmen wir neue Wörter an. Z. E. der Wille des Menſchen kan ſich zu einigen Gütern neigen. Nun laſſe ich die Einſchränckung des Können und der einigen Güter weg; und ſetze dafür das Müſſen und alle Güter: ſo habe ich einen Begriff von einem unendlichen Willen, welcher nichts anders iſt, als eine unaufhörliche Neigung, nach allem, was gut iſt. Hieraus erſcheinet, daß unſere Gottesgelahrten Recht haben, wenn ſie die Erkäntniß von Gott, welche uns in dieſem Leben beywohnet, eine abſtractiviſche, figürliche und ſymboliſche nennen. Hingegen aber lehren ſie, daß in jenem Leben Gott unmittelbar in uns wircken, und Gelegenheit geben werde, eine anſchauende Erkäntniß von ſich zu erhalten. Man ſehe des Herrn Heumanns Anmerckung, welche denen Actis eruditorum Lipſ. latinis vom Jahre 1714 p. 108 ſq. de modo, quo viſuri ſumus Deum in vita æterna, einverleibet iſt. Man füge hinzu Feuerlinii diſſ. de cognitione intuitiva, und Canzii conſenſum P. W. cum theologia p. 624 ſqq.

§. 72.

Es iſt nur ein Gott.

f) Wie viel giebet es göttliche Weſen? a) Vortrag, daß es nur ein einiges gebe § 1080 ſq. Dieſes kan gar wohl aus der Betrachtung der Welt, die eine Verknüpffung aufweiſet, und folglich ein einig Ding ausmachet, erwieſen werden. In der Welt iſt auch ſelbſt das Böſe in einen Zuſammenhang mit dem übrigen gebracht. Daß es alſo abgeſchmackt iſt, mit Baylen zu behaupten, daß die Vernunft den Manichäiſchen Irrthum, von einem guten und böſen Gott, nicht widerlegen könne. b) eine gedoppelte Folge; deren die eine erkläret, was das Heydenthum ſey; und die andere lehret, worinnen es nicht müſſe geſetzet werden § 1082.

§. 73.

Fortſetzung.

Man kan auch durch die Begriffe ausmachen, daß nicht mehr als ein Gott ſeyn könne: gleichwie es iezo aus der Betrachtung der Welt, oder aus der Erfahrung, iſt ausgemachet worden. Damit ich in einer oft ausgeführten Sache nicht zu weitläufig falle, ſo berufe ich mich auf Bülfingeri dilucidat. § 400-411. Canzii uſum philoſ. Leibnit. in theol. T. I ſect. 4 cap. 1 p. 151 ſqq. desgleichen de civitate Dei p. 310. Gottſcheds erſte Gründe der geſammten Weltweisheit P. I p. 122 ſqq. wo ein philoſophiſches Geſpräche über die Frage: Ob mehr als ein unendliches Weſen ſeyn könne? gefunden wird; und auf Reinbecks Betrachtungen über die A. C. T. I p. 109 ſqq. welchen man beyfügen kan, was ich in dem erſten Bande der prüfenden Geſellſchafft, im dritten Stücke, p. 254 ſq. und im zweyten Bande, im achten Stück p. 681 ſqq. geſchrieben habe. Daß die Beweisthümer für die Einigkeit Gottes nicht von einerley Gewichte ſind, kan man inſonderheit aus des Herrn von Steinwehr Diſſert. die den Titel hat: argumenta quædam recentiorum pro unitate Dei modeſte expenſa, erſehen: nur jüngſthin hat Herr Mag. Schwabe noch einen philoſophiſchen Beweis geführet,

ret, daß nur ein einiger Gott ſey; welcher verdienet geleſen zu werden.

§. 74.
Gott iſt der allergerechteſte Geiſt.

g) Es muß ein Geiſt ſeyn. α) Der allervollkommenſte § 1083. Siehe Groddecks diſſ. de ſpiritualitate Dei ex lumine naturæ aſſerta; welche A. 1705 zu Dantzig herauskommen iſt. β) Der allergerechteſte § 1084. Hier iſt a) der Begriff von der Gerechtigkeit. Unſer Herr A. erkläret die Gerechtigkeit alſo, daß er ſie eine durch die Weisheit eingeſchränckte Güte nennet. Dieſe Definition kommet nicht nur mit dem Rede-Gebrauch, und der gewöhnlichen Erklärung, da man ſie eine Bemühung, einem ieden das ſeine zuzuwenden, nennet, überein; ſondern es kan auch alles, was von der Gerechtigkeit zu ſagen iſt, gar füglich daraus hergeleitet werden. Beſonders iſt daraus begreiflich, was eine vergeltende und beſtraffende Gerechtigkeit ſey. Ich habe nicht nöthig, dieſes umſtändlicher zu zeigen, nachdem ſolches von dem Hr. Cantz in uſu phil. Leibn. T. I p. 342 ſqq. Herrn Bülfinger in dilucidat. § 445 ſqq. Herrn Gottſched in erſten Gründen der Welt-Weisheit § 1122 ſq. und dem Herrn M. Baumer in diſſ. de iuſtitia divina, zu Jena A. 1741. Desgleichen auch von Martin Heinrich Otto in diſſ. de iuſtitia legiſlatoris ex amore & ſapientia conſpicua, und Georgio Henrico Ribovio in inſtitt. theol. dogmat. vornehmlich p. 449 ſqq. hinlänglich geſchehen iſt. Eines iſt übrig! Ich will verſchiedene Einwendungen, welche theils von andern, theils auch von mir, ehedeſſen wider dieſe Erklärung gemachet ſind, aus dem Wege räumen. Man meynet 1) die Wolfiſche Definition ſtelle eine vernünftige und weiſe Gutthätigkeit, nicht aber eine Gerechtigkeit vor. Allein wie wollen einerley bedeutende Redens-Arten als entgegen geſetzte Dinge können angeſehen werden? Es läuft auf eines hinaus, ob man es eine Gerechtigkeit, oder eine weiſe Gutthätigkeit nennet. 2) Man fragt: wo denn bey dieſer Erklärung das oberrichterliche Amt Gottes, nach welchem er ein Geſetzgeber und Richter iſt, bleibe? Die Antwort iſt leicht. In Gott lieget der Grund von der gantzen Welt, folglich auch von den Geiſtern (§ 945 A.). Folglich hangen dieſe von ihm ab, und müſſen ihre Handlungen nach ſeinem Willen einrichten. Er hat die höchſte Güte. Darum will er ſie ſo glücklich machen, als es immer geſchehen kan. Auf daß nun dieſes deſto beſſer bewerckſtelliget werden könne, muß er ihnen ſolche Vorſchrifften geben, von welchen ſein vollkommenſter Verſtand erkennet, daß ſie zu ihrem beſten ausſchlagen müſſen. Diejenigen nun, welche nach dieſen Vorſchrifften, oder Geſetzen, handeln, müſſen, weil die Güte weislich ausgetheilet wird, der Güte theilhaftig; die andern aber, welche ſich um die Geſetze nicht bekümmert, ſondern ihnen entgegen gehandelt haben, derſelben verluſtig werden. Man fragt 3) wo dann die Heiligkeit Gottes bleibe? Allein die Heiligkeit iſt nichts anders, als die unabläſſige Neigung Gottes, ſeine Vollkommenheit zu erhalten, und nichts an ſich kommen zu laſſen, was dawider ſtreitet. Aus dieſer flieſſet die Gerechtigkeit Gottes; denn er würde etwas an ſich kommen laſſen, was wider ſeine Vollkommenheiten ſtritte, wenn er nicht die Güte weislich anbrächte. Hingegen aber thut er, was ſeinen Vollkommenheiten gemäß iſt, wenn demjenigen die Güte widerfähret, der ſich um ſie verdienet gemacht, demienigen aber entzogen wird, der ſie mit Füſſen tritt. Wer ſiehet nicht, daß die Heiligkeit Gottes bey unſrer Erklärung wohl beſtehen könne? Die Heiligkeit iſt der Grund von der Gerechtigkeit, als einer Eigenſchaft, die nur offenbaret werden kan, wenn ſich Gott gefallen läſſet, auſſer ſich Creaturen hervorzubringen. Man meynet 4) die Definition ſey dunckel und rathſelmäßig; weil einer, der dieſe Definition das erſtemal höret, nicht wiſſen werde, daß ſie die Gerechtigkeit bezeichnen ſolle. Allein ſo wird es einem mit allen andern Definitionen gehen, wenn man die Worte nicht verſtehet, welche darinnen liegen. Anders aber iſt es, wenn man aus dem vorhergehenden, die in einer Definition liegenden Worte, bereits verſtehen gelernet hat. Unſer Herr A. ſchreibet zuſammenhangend; im vorhergehenden iſt allezeit ſchon dasjenige anzutreffen, was zur Erklärung des folgenden gehöret. Darum muß er auch im Zuſammenhange geleſen und beurtheilet werden. Das ſchicket ſich aber nicht, daß man ein Partickelgen heraus klaubet, und ohne die vorhergehenden Erklärungen anſiehet. Dieſe Definition iſt viel klärer, als die gemeine. Denn ich weiß nach derſelben nicht, wie und wann einem ieden das ſeine beygeleget worden. Gleichwie nun der Herr A. oft die alten Erklärungen in das Helle geſetzet (§ 137 über die Ontol.): ſo iſt es auch mit dieſer Definition von der Gerechtigkeit alſo ergangen. Man meinet 5) daß dieſe Definition zwar dasjenige vortrage, was die Gerechtigkeit zum Grunde ſetze; aber dasjenige melde ſie nicht, was eigentlich die Gerechtigkeit ſey. Allein der Grund von der Gerechtigkeit iſt die Heiligkeit, wie ich oben erwehnet: die Form aber von derſelben iſt die durch Weisheit temperirte Güte. Woraus ſich dann ergiebet, daß gegenwärtige Definition eine Sach-Erklärung, nicht aber eine Wort-Erklärung ſey. Und gilt unter gehöriger Veränderung hier wiederum, was ich oben von der Luſt (§ 250 über die Pſychol.) geſaget. Endlich 6) hält man dafür, daß man aus dieſer Definition nicht klüger würde, als aus der alten. Allein gleichwie die mehreſten Definitionen unſers Hrn. A. ungemein fruchtbar ſind: ſo verdienet auch dieſe vornehmlich mit dergleichen Lob. Hieraus wird man erlernen, theils welche Uibungen man vornehmen müſſe, wenn man gerecht werden wolle; theils wie man es anzufangen, wenn man andere zur Gerechtigkeit bringen will. Man wird hieraus auch verſtehen, daß Gerechtigkeit und Tyranney himmelweit von einander unterſchieden ſind. Man leſe des Hrn. von Leibnitz Theodic. § 6. Des Hrn. A. philoſophiſche Moral § 1023 ſq. und die ſectionem practicam in der angeführten Baumeriſchen Diſſ. § 51 ſq. b) Der Beweis, daß Gott der allergerechteſte ſey. Hiermit iſt Herrn Kirchmeiers zu Marpurg gehaltene Diſſ. de iuſtitia vindicativa, Deo naturali, zu vergleichen. c) Unterricht, wie man zur Erkäntniß der Gerechtigkeit Gottes kommen könne.

§. 75.
Gott iſt der allerſeligſte.

γ) Der allerſeligſte. א) Was iſt die Seligkeit Gottes? Dieſes wird § 1085 verneinend, und § 1086

1086 bejahend vorgetragen. Bey dem verneinenden kommet es darauf an, daß der Begriff von der menſchlichen Seligkeit auf Gott nicht gezogen werden kan. Der Creatur ihre Seligkeit beſtehet in einem ungehinderten Fortgange zu gröſſern Vollkommenheiten. Dieſe Erklärung ſtimmet mit der Schrifft zuſammen, und zeiget, daß auch Gott-gefällige Menſchen in dieſer gegenwärtigen Verfaſſung noch nicht können ſelig genennet werden; welches iedoch einige Theologen jüngſthin vertheidiget haben: weil es nehmlich in dieſen ietzigen Umſtänden keinen ungehinderten Fortgang zu gröſſern Vollkommenheiten giebt. ב) Wie weit gehet ſie? Sie iſt die allergröſſeſte § 1087; darum wird Gott auch der allein ſelige Gott genennet. Folglich kan ſie keiner Creatur mitgetheilet werden § 1088. ג) Was wircket ſie? § 1089. Von der Seligkeit Gottes kan ein mehreres in des Hrn. Riebov inſtitt. theol. dogm. p. 468 ſqq. und Herr Maichels Diſſ. de beatitudine Dei nachgeleſen werden.

CAPUT II.

Von der Wirklichkeit des allgemeinen göttlichen Rechts.

§. 1.

Streit ob ein Jus Div. Univerſale?

Ob wohl bey denen Gelehrten eine Vereinigung ratione Terminorum wegen des allgemeinen göttlichen Geſetzes mögte zu hoffen ſeyn, ſo wird doch die Sache an ſich ſelbſt, ob nemlich ein Jus divinum morale poſitivum univerſale, mere poſitivum wircklich in ſcriptura ſacra vorhanden? bey denen Doctoribus ſonderlich denen Theologis nicht auſſer Diſputat bleiben. Jus Divinum mere poſitivum wird wohl von allen agnoſcirt: allein man verſtehet gemeiniglich darunter, das Jus Judæos obligans particulare, ceremoniale ſcil. forenſe, und werden diejenigen leges, welche das Jus univerſale mere poſitivum conſtituiren ſollen, ad jus naturale oder forenſe referiret.

§. 2.

Unterſchied zwiſchen dem Natur- und Univerſal-Geſetz.

Der Unterſchied zwiſchen dem natürlichen und göttlichen Poſitiv-Geſetz wird regulariter von denen Theologis ſo wohl als von den JCtis ſolchergeſtalt vorgeſtellet, daß das Jus naturale von actibus intrinſece moralibus, welche nemlich non propter ſolam voluntatem Dei, ſondern auch ſchon ſua natura & ante legiſlationem divinam in cordibus hominum factam honeſtæ oder turpes ſeynd, lex poſitiva aber von actibus indifferentibus ſeu de moralibus non intrinſece, ſed per ſolam Dei voluntatem talibus diſponiret. Ibi objectum ſe diffundit in præceptum; hic præceptum ſe diffundit in objectum, h. e. ibi Deus voluit, non tam quia voluit, ſed quia per ſe & intrinſece juſtum eſt, indeque juſtum antecedenter ad voluntatem Dei, ſeu promulgationem in cordibus hominum factam, hic vero Deus itidem voluit, ſed non, quia in ſe juſtum, cum in jure divino poſitivo deficiat intrinſeca moralitas, ſed tantum quia voluit, pro liberrimo ſuo bene placito, indeque juſtum conſequenter ad voluntatem Dei, & hinc præcepta naturalia neceſſario præcipi debuere, cum quoad poſitiva in Dei voluntate poſitum fuerit, an voluerit præcipere quid, an vero non voluerit, & ſic deinde per præceptum objectum, quod antea indifferens fuit, moralitatem induit non quidem intrinſecam, ſed extrinſecam.

§. 3.

Worinnen dieſer Unterſcheid zu ſehen.

Man findet den Unterſcheid nicht allein bey denen natürlichen und unſtreitigen göttlichen Poſitiv-Geſetzen, ſondern man findet auch in ſcriptura ſacra leges, deren Objecta keine moralitatem intrinſecam bey ſich haben, und alſo nicht ad jus naturale gehören, auch nicht ſoli populo Judaico ertheilet worden, und alſo ſub jure divino poſitivo particulari nicht begriffen, nichts deſtominder aber alle Menſchen binden, einfolglich jus divinum univerſale mere poſitivum darſtellen.

§. 4.

In heiliger Schrifft ſind leges univerſales und particulares poſitivæ.

Es iſt in vorhergehenden Anzeige geſchehen, was maſſen in göttlicher heiliger Schrifft nicht allein leges particulares, ſondern auch univerſales, und zwar, was dieſe anlanget, ſo wohl univerſales naturales, als poſitivæ ſeu mere voluntariæ anzutreffen. Von der legis divinæ particularis exiſtentia an ſich iſt wohl kein Zweiffel zu machen, und wird nur geſtritten, welche Leges eigentlich dazu gehören. Allein ratione Legis divinæ univerſalis poſitivæ fällt mehr diſputat vor. Alle Dd. agnoſciren wohl legem divinam univerſalem, viele aber verſtehen nur darunter das Jus naturale in ſcriptura ſacra revelatum, und wollen von legibus divinis univerſalibus poſitivis, ſeu voluntariis, nichts hören. Andere hingegen halten das Geſetz der Natur nicht pro ſola lege univerſali, ſondern ſtatuiren noch über legem divinam univerſalem, mere poſitivam, juri naturæ contradiſtinctam. Welche letztern Meynung auch die ſich erſte iſt.

§. 5.

Die Eintheilung der göttlichen Geſetze.

Communiter werden ſonſt die Leges in denen Compendiis und Syſtematibus Theologicis in leges Morales, Ceremoniales & Forenſes diſtribuiret. Der Terminus legis moralis hat viel Streit verurſacht, und gleichwie bey denen Theologis und Juri-

Juriſten vielmals groſſer Misverſtand in denen Terminis oder Worten fürläufet, und daraus ungleiche Meynungen, auch quoad rem ipſam entſtehet: alſo hat ſich auch ſothanes Wort dergleichen fato unterwerffen müſſen, weshalber unter denen Doctoribus eine behutſame Auswahl zu machen, und nicht ſo wohl auf Wörter, als die Sache ſelbſt, und auf die Rationes, worauf ſich ein oder die andern bey Erörterung der Caſuum obvenientium gründen, zu ſehen.

§. 6.

Was die Theologi unter dem Moral-Geſetz verſtehen.

Die meiſten Theologi verſtehen unter dem Moral-Geſetz des natürliche eingepflantzte Recht, halten quoad rem ipſam legem naturalem & moralem pro ſynonymis, und concediren keinen mehrern Unterſcheid, als der in modo & gradu cognoſcendi beſtehe; zu welchem Ende folgende Erleuterung vorgebracht wird: Ob wäre im Stande der Unſchuld lex naturalis und moralis einerley, auch dahero, wenn das menſchliche Geſchlecht in ſolchem ſtatu verblieben, eine neue revelatio oder promulgatio legis naturalis ſeu moralis nicht nöthig geweſen: Nach dem Fall aber, und da das natürliche oder dem Menſchen angebohrne Geſetze meiſtentheils durch die Sünde verdunckelt worden, und von demſelben in des Menſchen Hertze nur kleine Reliquien übrig blieben, habe der liebe Gott aus Barmhertzigkeit gegen den gefallenen Menſchen, ſich einer neuen Revelation und Promulgation bedienen wollen, welches auch auf dem Berge Sinai ſolenniter geſchehen, iedoch daß ſothanes promulgirte Geſetz von dem natürlichen Recht nicht ſpecie, ſondern nur modo & gradu cognoſcendi differire.

§. 7.

Das Moral-Geſetz iſt nicht vor das natürliche zu rechnen.

Von einigen Theologis, wie auch vielen Juriſten hingegen, wird mit beſſerm Grunde das Moral-Geſetze nicht bloß für das Geſetz der Natur, ſondern auch ſonſt für eine iede von Gott quoad rationem vivendi allen Menſchen gegebene Ordnung, obſchon ſelbige in dem Jure naturali nicht enthalten, genommen. Alle leges naturales ſeynd zwar morales, vice verſa aber können nicht alle leges morales, naturales poſitivas ausmachen. vid. Dn. Dannhauer. in Hodoſoph. Phœnom. 6 p. 468. Dn. Scherz. Syſt. Theol. Loc. 9 § 9, it. Loc. 27 § 6, it. Dn. Alberti Comp Jur. Natur. P. 2 pag. 30. Und obſchon von vielen das Wort lex poſitiva moralis gar nicht agnoſciret, ſondern dafür gehalten wird, es wären contraire Eigenſchaften, poſitivum & Morale; ſo haben doch verſchiedene ſo wohl Theologi als JCti gewieſen, wie dieſer terminus allerdings beybehalten, auch ad explicandas plures difficultates gebrauchet werden könte. Und weiln die legiſlatio divina revelata, quatenus omnes homines obligat, nicht allein leges mere poſitivas, ſondern auch naturales begreiffet; ſo wird bisweiln totum jus divinum univerſale revelatum naturale ſcil. & poſitivum, in ſcriptura ſacra contentum, mit dem Namen juris moralis beleget und ſolchergeſtalt denen Juribus particularibus, ceremonialibus ſcil. & forenſibus, opponiret. Conſideret man aber leges univerſales naturales & poſitivas unter ſich, ſo pfleget man bey denen natürlichen Rechten den terminum legis naturalis, und bey den poſitivis univerſalibus, den terminum legibus moralis zu gebrauchen, welchem nach lex moralis und lex poſitiva univerſalis hactenus ſynonyma ſind, oder will man das Wort Morale bey den Univerſal-Rechten beylegen, ſo wird obige Diſtinction inter leges morales naturales & morales poſitivas adhibirt.

§. 8.

Die Leges Univerſales im Stande der Unſchuld.

Man findet ſchon dergleichen leges divinas univerſales mere poſitivas im Stande der Unſchuld, wohin zuförderſt das Præceptum de arbore vetita zu referiren iſt. Dieſes Præcepti objectum führet keine moralitatem intrinſecam mit ſich, und hat dahero der darinne enthaltene Wille Gottes von der Natur nicht eröffnet werden mögen, ſondern iſt bloß von dem freyen göttlichen Willen, welcher auch ein ander Objectum zur Probe des Gehorſams ſetzen können, hergerühret; wie denn Hr. D Schmidt, vormahliger Profeſſor Philoſophiæ zu Jena, und nachgehends Profeſſor Theol. zu Helmſtädt, in tractatu contra Helmontium p. 13 ſchreibet: Hominis creator & conſervator pro ſuo jure potuiſſet exigere multa & magna ab eo, quem perfectis rationis viribus, ac totius naturæ integritate, libera inſuper arbitrii facultate inſtructum voluit. Nihilominus periclitabatur duntaxat illius obedientiam, injungendo ei mandatum ut abſtineret de unico arboris ſcientiæ boni & mali fructu, re quidem alias per ſe indifferenti. In dieſen letzten Worten beſtehet eigentlich das wahre Kennzeichen, daß ſothanes Præceptum kein naturale ſondern poſitivum geweſen, hat aber alle von Adam und Eva hergekommene Menſchen gebunden, wenn der Sündenfall nicht erfolget wäre.

§. 9.

Das Gebot vom Sabbath gehöret zum Univerſal-Geſetz.

Weiter gehöret hieher das præceptum de Sabbatho. Bey dieſem concurriret Jus naturale & jus morale, ſeu poſitivum divinum univerſale, wie auch Jus Certmoniale & forenſe. Deum colere, iſt ein actus per ſe & intrinſece bonus, und kan dahero von den natürlichen eingepflantzten Rechten dem Menſchen eröffnet werden. Allein dicare cultui Dei publico præciſe ſeptimum hebdomadis diem, iſt kein actus intrinſece bonus, ſondern dependirt von dem freyen Willen Gottes, welcher auch einen andern Tag zur Heiligung ſetzen können. Noch weniger iſt die moralitas intrinſeca bey der ſpecial determination vorhanden, daß præciſe der Sammſtag oder Sonnabend gefeyret werden ſolte, iedoch weiln die Determinatio ſpecialis auctoritate Apoſtolica verändert, und der Sonntag geſetzet worden, ſo referiren dahero verſchiedene DD. die determinationem indefinitam Diei & quolibet ſeptiduo ad jus morale, oder poſitivum univerſale, die ſpecial Determination quoad ſabbathum aber ad jus Ceremoniale. Ja wenn man die Legiſlationem Moſaicam anſiehet, participirt auch das Præceptum de Sabbatho aliquid ex lege forenſi, wohin e. g. gerechnet werden kan, daß,

daß, wer am Sabbathe eine Arbeit thue, deſſen Seele ausgerottet werden ſolle. Dieſe Doctrin, ſonderlich was das Jus naturale anlanget, kan illuſtriret werden, mit den Worten, welche der verſtorbene Jenaiſche Superintendent Götze in Obſerv. ad Guilielmi Grotii de Principiis juris naturalis Enchiridion Obſ. 3 ad cap. 5 § 7 gebrauchet: Præceptum de ſanctificando Sabbatho, eatenus, quatenus fluit ex opere creationis, h. e. ſeptimum diem ſanctificare jubet, juris naturalis haut quaquam eſt, ſed divini poſitivi, quia nihil, quod cultum Dei ad definitum locum, tempus aut perſonas reſtringit, eſt naturale præceptum.

§. 10.

Jngleichen das Gebot de Monogamia.

Nicht weniger muß dahin referiret werden das Præceptum de Monogamia. Ob die Polygamia contra Ius naturæ oder nur Ius divinum poſitivum lauffe, wird von denen Moraliſten, Theologis und ICtis pro & contra diſputiret. Daß die Monogamia der Polygamiæ zu præferiren, und dem Iuri naturali magis congrua ſey, iſt wohl gewiß; daß man aber ſagen wolle, quod Ius Nat. Monogamiam per modum principii dictitet, ut neceſſario & ſemper obliget, kan nicht wohl aſſeriret werden. Man würde auch mit der göttlichen Diſpenſation, welche denen Patriarchen wiederfahren ſeyn, und davon unten mehrere Anzeige geſchehen ſoll, nicht fortkommen können. Welchemnach die ſicherſte Meynung iſt, daß die Unzuläßlichkeit der Polygamie einzig und allein aus der heil. Schrifft hergeführet werden müſte. Dn. Hulſemanni Breviar. Theol. cap. 21 th. 8. Einige bemühen ſich zwar zu behaupten, daß Polygamia auch nicht einmal contra ius divinum poſitivum lauffe: allein dieſe werden mit der primæva inſtitutione conjugii unius maris & unius feminæ, wie auch denen Worten Chriſti, Matth. am 19 und Marc. 10 hauptſächlich refutiret: denn wenn die Polygamia mit der Inſtitutione conjugii primæva ſtreitet, ſo laufet ſie auch contra legem divinam, cum omnis inſtitutio ſua natura importet præceptum de ſpecificatione actus, hoc eſt, præceptum de re vel actione inſtituta non aliter, quam inſtituta eſt, agenda vel ineunda, nec relinquat hominibus eam libertatem, ut actum ſic vel aliter ſuſcipere liceat, & ſi ſecus fiat, Deus offendatur & actus peccaminoſus ſit, wie ſolches der berühmte Muſäus, deſſen groſſe Erudition iederman in ſonderbarer Veneration halten ſoll, nicht allein in diſp. pr. de Communion. ſub utraque contra pontificios, ſondern auch in Diſſert. de Polygam. contra Theoph. Aleth. th. 14 ſolide demonſtriret hat.

§. 11.

De indiſſolubilitate Conjugii.

Endlich wird auch dahin gezogen das Præceptum de indiſſolubilitate Conjugii, ſo gleichfalls kein Præceptum Iuris naturæ, ſondern nur divini poſitivi moralis ſeyn ſoll, Gen. 2, 24; weshalber auch Gott der allerhöchſte Geſetzgeber bey der Republica Iudaica die Divortia, ſalva ſua juſtitia, nachlaſſen können, welches er ſonſt, wenn das Divortium in ſe turpe und alſo contra jus naturæ wäre, nicht gethan haben würde, oder man müſte nur impunitatem, nicht aber impeccabilitatem ſtatuiren, wiewohl vorbeſagter Hülſemannus in angezogenem Breviario Theol. p. 741 das ἐπιτρέπειν, welches Chriſtus Matth. 19, 8 von der permiſſione repudii gebrauchet, erkläret non quoad tolerantiam rei ex ſe illicitæ & impunitatem tantum, ſed impeccabilitatem ſimul, qualis in ſolam legem poſitivam cadit. Add. Dn. Alberti Comp. Iur. Nat. P. I C. 1 § 78 it. 2 Proleg. § 29.

§. 12.

Der Unterſcheid der Geſetze, vor und nach dem Fall.

Gleichwie aber aus dieſen erhellet, daß ſchon im Stande der Unſchuld, nebſt den natürl. eingepflantzten Rechten, auch lex poſitiva univerſalis, naturali contradiſtincta geweſen: Alſo, dürffen auch in tali ſtatu ſothane Leges mit einander nicht confundiret werden; ſintemahl ſelbige, wie in ſtatu poſt Lapſum, alſo auch ante Lapſum pro realiter diſtinctis zu achten, indem lex naturalis ein Objectum in ſe juſtum, welches nothwendig præcipiret werden müſſen, lex poſitiva aber ein Objectum indifferens hat, welches entweder gar nicht oder auf andere Art geboten werden können. Welchemnach das aſſertum, ob wären im Stande der Unſchuld keine leges mere poſitivæ geweſen, nicht anzunehmen: es folget auch dahero, daß wenn man unter dem termino legis moralis legem poſitivam univerſalem verſtehet, die Opinio, ob wäre im angeregten ſtatu lex naturalis & moralis einerley, zu rejiciren.

§. 13.

Widerlegung dieſes Satzes.

Man kan auch der von einigen gebrauchten Redens-Art, daß alle leges tam naturales quam poſitivæ denen Protoplaſtis natura notæ geweſen, nicht beypflichten. Denn ob ſchon an dem, daß unſere Eltern, als ſie noch im ſtatu innocentiæ geſtanden, Gottes heiligen Willen von Natur absque peculiari revelatione erkannt; ſo wird doch ſothaner groſſer Intellectus (wie auch bereits oben angeführet,) von unſern Theologis keinesweges auf libera Dei decreta, wohin die leges ſuper rebus indifferentibus latæ, adeoque mere poſitivæ, allerdings gehören, extendiret. Vid. Dn. Beyeri Theolog. Poſit. p. 1 c. 4 § 9 lit. e. ibi non autem ita perfectam ac diffuſam ſapientiam habuerunt primi homines, ut ſe etiam ad libera Dei decreta extenderet.

§. 14.

Von göttlichen Geſetzen nach dem Sünden-Fall.

Die göttlichen Geſetze nach dem Fall belangend, ſo iſt zwar obangezogener doctrin, ob wäre, poſito, wann das menſchliche Geſchlecht in ſtatu innocentiæ verblieben, eine neue revelatio oder promulgatio legis naturalis nicht nöthig geweſen, allerdings beyzufallen; es kan auch fernerweit dieſes aſſertum, ob differire das auf dem Berge Sinai promulgirte Geſetze von dem eingepflantzten natürlichen Recht nicht in ſpecie, ſondern modo & gradu cognoſcendi, in gewiſſer maſſe angenommen werden, ſintemahl das Ius naturæ an ſich in ſtatu poſt lapſum nicht anders formiret werden kan,

kan, als in ſtatu integritatis geweſen, und ereignet ſich nur dieſer Unterſcheid, daß nicht alle præcepta in ſtatu integritatis, qua tali, application gefunden, wohin e. gr. prohibitio adulterii, homicidii &c. zu referiren, anneben der Menſch in tali ſtatu dem Iuri naturæ aus eigenen Kräfften nachleben können, welches er nach dem Fall zu thun nicht vermag. Jedoch iſt dieſe Beypflichtung nur quoad promulgationem legum naturalium zu verſtehen, denn gleichwie die nach dem Fall erfolgte legislatio divina revelata nicht omnia præcepta naturalia, alſo auch nicht ſola præcepta naturæ begreifet, maßen viel poſitiva mere talia darinnen zu befinden, und zwar nicht allein poſitiva particularia, von welchen kein Streit, ſondern auch Univerſalia, die alle Menſchen binden, und doch kein Objectum neceſſarium uti in Iure naturali, ſondern indifferens haben. Es kan auch wohl nachgegeben werden, daß zur Erkäntniß des Geſetzes der Natur, das in Gottes Wort geoffenbarte Licht der Gnaden helfe: Aber daraus folget nicht, daß darum alles, was dem Geſetz der Natur im alten Teſtament beygeſetzet wird, für das Geſetz der Natur ſelbſt gehalten werden ſolte. Es bleibet doch ein realer Unterſcheid zwiſchen dem Geſetz der Natur und dem göttlichen Poſitiv-Geſetze.

§. 15.

Die Kennzeichen der Univerſal-Geſetze.

Was aber eigentlich das Kennzeichen dieſer Geſetze anlanget, darüber ſeynd die Dd. nicht einſtimmig, weiln viel leges poſitivæ in ſcriptura anzutreffen, welche aber nicht alle Menſchen, ſondern nur das Jüdiſche Volck concerniren. Dahero zuförderſt die Diſtinction inter tempora ante & poſt inſtitutam Rempublicam Iudaicam erfunden worden.

§. 16.

Welche pro univerſalibus zu halten?

Die Leges belangend, welche der allerhöchſte Geſetzgeber, vor Aufrichtung der Jüdiſchen Policey gegeben, ſo iſt wohl kein Zweifel zu machen, daß ſelbige alle Menſchen binden. Welchem nach die Leges poſitivæ de Sabbatho, Monogamia, & indiſſolubilitate Conjugii, in ſtatu integritatis latæ, allerdings pro univerſalibus zu halten, und haben zu allen Zeiten, und alle Menſchen, es wäre denn, daß Gott diſpenſiret gehabt, gebunden, und binden auch alle Menſchen noch auf den heutigen Tag.

§. 17.

Das erſte Geſetz nach dem Fall.

Nach dem Fall, doch vor der Jüdiſchen Policey, wird nach Anleitung der heiligen Schrifft das erſte Lex poſitiva univerſalis geweſen ſeyn, welches de imperio mariti in uxorem handelt, Gen. 3, 16 aufgezeichnet und alſo lautet: Dein Wille ſoll deinem Mann unterworfen ſeyn, und er ſoll dein Herr ſeyn. Gleichwie aber verſchiedene Politici vi legis hujus poſitivæ ſchlieſſen, daß ein Mann der poteſtati maritali nicht renunciiren könne, alſo darf man auch nicht auf die Gedancken fallen, ob wäre in ſtatu innocentiæ kein imperium maritale geweſen; fuit omnino, utut nulla ibi opus fuiſſet coercitione, cum imperans omne regimen ſuum inſtituiſſet ex amore recti, & parens non metu pœnæ, ſed amore iuſti obſequium præſtitiſſet. vid. Dn. Hebenſtreitii Diſſert. de imperio mariti in uxorem cap. 2 v. 5.

§. 18.

Warum dieſe pro legibus univerſalibus zu halten?

Ferner findet man in ſacris Gen. 9 v. 4 & 6 zwey leges poſitivas, 1) daß das Fleiſch, welches noch lebe in ſeinem Blute, nicht gegeſſen werden ſolle. 2) Wer Menſchen-Blut vergieſſe, deſſen Blut ſolle auch durch Menſchen vergoſſen werden. Dieſe Leges poſitivæ werden von vielen Dd. eben deshalber pro univerſalibus gehalten, weiln ſie ante Rempublicam Iudæorum ertheilet worden.

§. 19.

Der Unterſchied des Verbotes vom Blut-Eſſen.

Einige rechnen zwar das erſte Geſetz bald ad legem Ceremonialem, bald ad legem naturalem, alleine ohne gnugſamen Grund. Denn bey dem erſten Præcepto wird nicht ſimpliciter das Blut-Eſſen verboten, wie nachgehends bey Promulgation der Moſaiſchen Geſetze, Lev. 17, 12 geſchehen, ſondern daß man nicht blutig und noch in ſeinem Blute mit Zittern und Zucken, lebendes und bebendes Fleiſch eſſen ſolle. Das Verbot vom Blut-Eſſen an ſich war ein Ceremonial-Geſetze, und bindet alſo nicht mehr, hat auch vor der Abrogation nur das Jüdiſche Volck gebunden; das dem Noah gegebene Geſetz aber iſt lex univerſalis, und bindet uns noch heute zu Tage, iedoch iſt es kein lex moralis naturalis, ſondern nur moralis poſitiva, und hat in Gottes freyem Willen geſtanden, ſelbiges zu ertheilen, maſſen nicht alſofort folget, daß dasjenige, wovor die Menſchen einen Abſcheu haben, im natürlichen Rechten verboten ſey, wie ſolches an dem Eſſen der Ratten und Mäuſe zu erſehen, vor dieſer Speiſe hat ein Menſch modo ordinario groſſen Abſcheu, und dennoch iſt es keine actio contra jus naturæ, wenn es aber Gott verbieten ſolte, wäre es wohl eine Actio injuſta, iedoch nicht in ſe, ſondern bloß wegen der göttlichen Legiſlation. Vid. Dn. Pfanneri Obſerv. Eccleſ. Part. Obſerv. 1. § 25 ſeqq. de ſanguine & ſuffocato.

§. 20.

Die Urſachen deſſen.

Noch mehr wird das zweyte Præceptum von der Strafe der Todtſchläger vor ein Univerſal-Geſetze gehalten, wie denn dahero von denen meiſten Doctoribus der Obrigkeit die diſpenſation in homicidio abgeſprochen wird, weiln Gott dieſes Geſetz ante Rempublicam Iudaicam ertheilet habe. Es wollen zwar einige ſolches ebner maßen nicht pro univerſali poſitivo, ſondern naturali halten: allein ihre Opinion beruhet auf dem irrigen præſuppoſito, ob wäre das Ius univerſale ein Non-Ens. Das natürliche Recht befielet zwar den Todtſchläger zu ſtrafen, und zwar mit einer ſolchen Strafe, welche dem Delicto des Todſchlägers æqual iſt, ſpeciem pœnæ aber determiniret es keines weges weder in dieſem noch andern Delictis.

§. 21.

§. 21.

Die Verbindung der Heyden an dieſe Geſetze.

Gleichwie aber wohl richtig iſt, daß nicht alle Leges, welche in heiliger Schrifft zu befinden, und alle Menſchen vinculiren, Leges naturales, ſondern einige mere poſitivæ ſeynd: Alſo ſtehet dieſer Univerſalitati poſitivæ nicht im Wege, was Röm. 2, 14 von denen Heyden zu leſen, daß ſelbige das Geſetze nicht hätten, und doch von Natur des Geſetzes Wercke thäten, und weilen ſie das Geſetze nicht hätten, ſie ſich ſelbſt ein Geſetz wären. Es will zwar von vielen, ja faſt regulariter daraus argumentiret werden, ob wären die Heyden an kein ander als an das natürliche Recht gebunden, weshalben auch kein Ius univerſale mere poſitivum ſtatuiret werden könne. Allein die Heyden ſo wohl als die Juden ſeynd gebunden an alle leges divinas, per Deum peculiariter revelatas, ſive ſint naturales, ſive poſitivæ, wenn ſie nur nicht rempublicam oder ſynagogam Iudaicam en particulier concerniren, und alſo reſpectu habito ad Theocratiam, gleichſam leges eccleſiaſticæ aut civiles (der Juden Kirchen-Ordnungen und Land-Recht) ſeynd. Man ſaget wohl, ubi lex, ibi obligatio, und könte dieſemnach ex textu Paulino ſupra citato a contrario geſchloſſen werden, ubi lex non eſt, ibi non eſt obligatio. Jedoch werde nicht allein bald darſtellen, reſpectu Gentilium adfuiſſe legem, tam naturalem quam poſitivam, ſondern es ſtehet auch jener Regel dieſe: Qualis lex, talis obligatio, an der Seite.

§. 22.

Ob ſolches vom Iure revelato zu verſtehen?

Von dem Iure naturali, qua tali, ejusque obligatione univerſali, wird kein Dubium gemacht, und haftet der Zweifel nur quoad jus naturale quatenus revelatum eſt, wie auch was die Leges non naturales, ſed poſitivas, attamen univerſales, anlanget. Es iſt oben Anzeige geſchehen, daß ſchon in ſtatu innocentiæ leges divinæ poſitivæ geweſen, e. gr. de ſanctificatione ſabbathi, monogamia & indiſſolubilitate conjugii. Alldieweilen aber die Polygamia und Divortia eher wider das Ius naturæ lauffen können, als die violatio præcepti de Sabbatho, was circumſtantiam diei ſeptimi betrifft, ſo werde nur bey dieſem in etwas ſubſiſtiren, und aus des Ringmacheri Diſſertatione prima, welche er An. 1657 zu Leipzig de Officio hominis erga Deum in quantum ex lumine naturæ conſtat, gehalten, folgende Worte p. 63 entlehnen: Quoniam igitur ſabbathum (h. e. ſeptimi diei ſanctificatio & a profanis ſegregatio juxta Gen. 2 verſ. 2, 3) ſtatim poſt creationem ante legem Moyſis homines tanquam lex divina poſitiva moralis obligare cœpit, nunc quæritur, an & Gentiles? Dico, quod ſic, quia latum Protoplaſtis, totum humanum genus repræſentantibus, adeoque omnes omnino poſteros obligabat, ut Creatoris mandatum quoad ſanctificationem ſolemnem ſeptimi diei, obſervarent, & ſemper ejus meminerint, non vero ſenſim, ut factum, obliviſcerentur, ut Deus deinde neceſſe quaſi habuerit in repetitione præfigere ſuum Nota bene: Memento, ut Diem ſabbathi ſanctifices. Exod. 20, 8. Nec obſtat (lauten die Verba Diſſ. ferner) quod ea ſit lex poſitiva, nec tamen lata gentilibus. nam reſpondeo, fuit lata ipſorum majoribus, qui per traditionem & inſtitutionem debebant in poſteris notitiam illius conſervare ac propagare, & neglecto hoc a Majoribus, debebant gentiles, quippe qui ſcire poterant, aliquod tempus ſolemniter Deo dicandum eſſe, in illud inquirere, quo ab ipſis quoque neglecto, redditi ſunt & hi & illi inexcuſabiles. Eſt igitur ignorantia legis hujus poſitivæ apud Gentiles vincibilis.

§. 23.

Die Verbindung an die Poſitiv-Geſetze.

Gleichergeſtalt ſeynd die Heyden auch gebunden an die leges poſitivas, welche oben gedachter maßen dem Noä gegeben worden, und hindert nicht, daß man einwenden wolte, ob könten die dem Adam und Noä ertheilten Geſetze nur diejenigen binden, welchen ſie publiciret worden. Denn obſchon die Regel bekannt, legem non publicatam non obligare, ſo leget doch ſelbige nur ſo viel dar, daß kein Lex poſitiva vor der Publication obligire, keinesweges aber hat ſie den Verſtand, ob wären nur bloß diejenige an ein Geſetz gebunden, welchen es actu ſolemni & immediate publiciret worden, dahero auch lex univerſalis von einigen beſchrieben wird, quod ſit lex, quæ publicata fuit omnibus, vel certe perſonis totum genus humanum repræſentantibus. Wer nun unter denen Heyden vermeinet, er ſey an die Leges poſitivas Adamo & Noæ latas nicht gebunden, der müſte ſeine Genealogie von denen erdichteten Præadamitis herderiviren.

§. 24.

Die Verbindung der Heyden an die Moſaiſchen Geſetze.

Die Legislationem Moſaicam belangend, ſo ſeynd die Heyden an alle Geſetze in illa legislatione contentas, ſive ſint naturales, ſive ſint poſitivæ, modo non ſint ſpecialiter reſtrictæ ad populum Iudaicum, adeoque particulares gebunden. Ja es finden ſich groſſe Theologi, welche die Obligationem Gentilium auch auf leges Ceremoniales Moſaicas extendiren, welche letztere Opinion aber an ſeinen Ort geſtellet haben will. Man lieſet zwar bey einigen Dd. dieſes Axioma generale: Leges Moſaicæ non obligant; allein ſelbiges iſt nur von dem Iure Moſaico particulari zu verſtehen. Es wird ja Grotius von einigen Commentatoribus billig refutiret, wenn er ſchreibet, nulla parte legis Hebrææ, qua lex eſt, nos teneri. Soll nun die Legislatio Moſaica, qua talis, uns heute zu Tage binden, wie es auch allerdings, quoad moralia, tam naturalia, quam poſitiva, andem iſt; ſo hat ſie auch die Heyden vormahls gebunden, und bindet ſie auch noch. Die ſolennis promulgatio iſt zwar immediate nur auf die Iſraeliten gegangen, mediate aber auf alle andere Völcker. Gleichwie ſonſt ein groſſer Herr, der viel Bedienten hat, nicht eben vor nöthig erachtet, einem ieden die Vorſchrifft ſeiner Dienſte ſelbſt auszuhändigen, ſondern es iſt genug, daß er ſich deswegen gegen einen und andern herausgelaſſen habe, bey welchen ſich die andern zu erkundigen haben, geſtalt denn einem Diener zuſtehet,

nach ſeiner Gebühr zu fragen: Alſo ob gleich Gott, der Herr aller Herren, nicht eben einem ieden Menſchen ſeine Geſetze immediate & ſolenniter publiciret, ſo hat er es doch etlichen, welche er beſonders darzu auserſehen, gethan, und ſeynd dahero die andern ſchuldig, bey denenjenigen, welche ſeine Verordnungen haben, nachzufragen; worzu ihnen auch der liebe Gott gnugſame Mittel und Wege, deren vornehmſte ſeyn, notitia naturalis und fama generalis, an Hand giebet. Es hat ja Gott einem ieden Menſchen ſo viel in ſein Hertz geſchrieben, daß ein Gott ſey, und daß derſelbe als ein Gott wolle gepreiſet und geehret ſeyn. Nichtweniger hat er ſein Volck, welchem die ſolennis Promulgatio legis immediate geſchehen, auf allerhand Weiſe conſiderabel und känntlich gemacht, alſo, daß man deſſelben, auf beſchehene Nachfrage nicht verfehlen können. Poſito aber, daß der Schall dieſes Geſetzes nicht in alle Lande gegangen; ſo hat Gott mit dem hellen Auge ſeiner Allwiſſenheit ſchon vorher geſehen, daß ſie es nicht annehmen würden.

§. 25.

Des Geſetzes Verbindung zur Seligkeit.

Nächſtdem kan auch zu mehrer Behauptung unſerer Theſis, Gentiles ſcil. ad omnem legem divinam univerſalem, tam naturalem quam revelatam, & quidem quoad hanc, ſive comprehendat Præcepta moralia, naturalia, ſive moralia poſitiva, ligatos eſſe, hauptſächlich dienen, daß der Hauptzweck des Geſetzes an ſich vorneimlich und eigentlich dieſer ſey, daß der Menſch nicht allein hier in der Welt in Gottes Gnade ſtehen, ein gut Gewiſſen vor Gott und Frieden in dem Hertzen haben, allerhand andern Segen von Gott genieſſen, ſondern auch nach dieſem Leben das ewige Leben erlangen ſolle. Vid. Lev. 18, 5. Ezech. 20, 17. Rom. 10, 6. Gal. 3, 12. Jedoch iſt die Verſprechung, durch dieſes Geſetz zu ſolchem Zweck, abſonderlich zur ewigen Seligkeit, zu gelangen, nicht anders als conditionata, das iſt, unter der Condition des Thuns, und zwar des völligen Thuns zu verſtehen. Das Geſetz erfordert einen gantz vollkommenen Gehorſam und das Thun, obedientiam perfectam & actualem. Der Menſch, der es thut, ſoll leben und ſelig werden, aber es muß ein wirckliches Thun ſeyn, des Geſetzes Forderung völlig gemäß, auch nicht etwa nur halb oder Stückweiſe, und zwar, der es allezeit thut, und alſo in einem continuirlichen Thun ſtehet. Führet nun das Geſetz zum Hauptzweck Leben und Seligkeit, ſo muß es ja allerdings ſo wohl die Heyden und Chriſten, als die Jüden, angehen, und zwar nicht bloß quoad moralia naturalia, ſondern auch moralia poſitiva, maſſen es völligen Gehorſam quoad omnes partes requiriret. Wiewohl aber an dem, daß des Geſetzes Erfüllung (nicht zwar per modum cauſæ, ſondern, wie vorgedacht, per modum conditionis impletæ,) die Seligkeit bringen kan, und alſo die Heyden und Chriſten ſowohl als die Jüden an ſelbiges, es mag ſeyn naturalis oder poſitiva, wenn es nur Univerſalis iſt, und die jüdiſche Nation nicht allein concerniret, allerdings gebunden, denn ſonſt ein Calviniſches Principium heraus kommen würde, ob wolle Gott nicht alle Menſchen ſelig haben: So iſt doch die deshalber entſtandene Redens-Art, daß das Geſetz gerecht und ſelig mache, keinesweges auf papiſtiſche Weiſe zu verſtehen. Denn man muß diſtinguiren inter legem abſolute & relative ſpectatam. Wird das Geſetz abſolute betrachtet, ſo kan allerdings derjenige, der es thut, gerecht und ſelig werden; wie denn kein Zweifel iſt, wenn wir im Stande der Unſchuld blieben wären, wir das Geſetz hätten halten, und alſo ohne Chriſti Verdienſt gerecht und ſelig werden können, nicht zwar, als ob wir aus eigenem Verdienſt die Seligkeit erlanget hätten, denn Gott iſt keiner Creatur etwas ſchuldig, ſondern aus ſeiner Ordnung non vi debiti, ſed vi promiſſi: Conſideriret aber man das Geſetz relative ad noſtram conditionem & ſtatum poſt lapſum, ſo kan ein Menſch, wenn er ſich nicht an Chriſti heiliges Verdienſt hält, nicht gerecht und ſelig werden, ſintemal in dieſem Fleiſche unmöglich, das Geſetz vollkömmlich, und alſo wie es vorgeſchrieben, zu halten. Ob es aber ſchon in relatione ad Statum poſt lapſum impoſſibel, aus dem Geſetz ſelig zu werden, und alſo der annoch bleibende Hauptzweck durch das Geſetz ex accidenti nicht mehr erlanget werden mag; ſo iſt es doch darum nicht abgeſchafft, ſondern wir ſind an daſſelbe, auch quatenus ſpecialiter revelata eſt, obſchon die ſpecialis revelatio denen wenigſten Menſchen immediate wiederfahren, wie vormahls alſo noch ferner daran gebunden.

§. 26.

Wie die Heyden an die göttliche Univerſal-Geſetze verbunden.

Bey welcher Beſchaffenheit obige Pauliniſche Worte nicht nude verſtanden werden dürffen. Denn obſchon die Heyden das göttliche Geſetz, wie es in der Heil. Schrifft aufgeſchrieben, und durch ſonderbare immediate Offenbarung denen Jüden communiciret iſt, nicht haben; ſo folget doch daraus nicht, daß ihnen oder ihren Vorfahren das göttliche Moral-Geſetze, es möge nun ſeyn Naturalis oder Poſitiva gar nicht wäre gegeben, oder iemahln publiciret worden, nam a negatione gradus revelationis & promulgationis ad negationem ipſius revelationis & promulgationis non valet conſequentia. Dahero auch Auguſtinus, occaſione der Davidiſchen Pſalm-Worte, Pſ. 147, 30: So thut er keinen Heyden, noch läſſet ſie wiſſen ſeine Rechte, ſpricht: Fecit, ſed non fecit ſic, gradum ſcil. notans, non ſpeciem diſtinguens. Es würde auch, wenn man aus dem Textu Paulino beweiſen könne, Gentiles non ligatos fuiſſe ad leges in ſcriptura ſacra revelatas, qua tales, folgen, daß auch die Chriſten hactenus nicht an die Heil. Schrifft gebunden wären; ſintemahln in novo teſtamento keine neue Legiſlatio moralis zu befinden. Wie könte denn das gantze menſchliche Geſchlecht und unter denenſelben ſonderlich die Heyden und Chriſten ſecundum Scripturam gerichtet werden? Warum weiſen uns denn unſere Gottes-Gelehrten auf die in Gottes Wort eröffnete Geſetze; welches gewiß nicht geſchehen könte, wenn die Legiſlatio divina, qua legem, moralem tam naturalem, quam poſitivam, continet, die Heyden und Chriſten nicht binden ſollte. Geſtallt dann auch Paulus nur ſaget, die Heyden, welche das Geſetz nicht haben, keinesweges aber führet er die Worte ſolchergeſtallt,

die

die Heyden, welchen das Geſetz nicht gegeben worden: Pauli Abſicht iſt allda, das Werck der Rechtfertigung, daß wir in unſerm verderbten Statu allein aus der Gnade Gottes durch den Glauben und nicht aus dem Geſetz, es mag naturalis oder revelata ſeyn, ſelig werden müſten, denen Römern vor Augen zu legen; keinesweges aber gehet deſſen intention dahin, die Frage zu erörtern, ob die Heyden an das in ſcriptura ſacra eröffnete Geſetz gebunden wären. Hätte er mit denen Heyden, qua talibus diſputiren ſollen, würde er die Worte gantz anders gefaſſet haben.

§. 27.

Erklärung des Pauliniſchen Texts.

Dieſer auserwehlte Rüſtzeug Gottes ſchreibet in eben dieſer Epiſtel Cap. 7, 7: Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Geſetz, dann ich wuſte nichts von der Luſt, wo das Geſetz nicht geſagt hätte, laß dich nicht gelüſten. An dieſem Ort wird durch die Luſt nicht die Concupiſcentia actualis, oder diejenige Luſt verſtanden, wo der Menſch Wohlgefallen daran hat, ſie heget, und darein williget, ehe ſie auch noch in die äuſſerliche That ausbricht, oder wenn ſolche Luſt ſonſt gehindert wird, ſintemahl dieſes auch die Heyden erkannt, und wir von Paulo nicht zu gedencken haben, daß er unverſtändiger als dieſelbe geweſen; ſondern es wird geredet von der Concupiſcentia originali, einer ſolchen Luſt, welche nur bey dem Menſchen aufſteiget, welche ſich reget, und da der Menſch nicht darein williget, vielmehr ihr wohl gar widerſtehet. Ob nun wohl die geſunde Vernunfft leicht ermeſſet, daß ſolche Luſt ein groſſes Ubel, und einer vernünftigen Natur zuwider ſey, Geſtalt es Ariſtoteles ein Malum συγγενές (congenitum) und Pythagoras ein malum σύμφυτος (connatum) ausdrücklich nennet, ſo haben es doch die Philoſophi abſolute ein peccatum zu heiſſen, angeſtanden, weil wir es ja nicht ändern könten, da ſie das nicht begreiffen können, daß wir durch dasjenige ſchuldig würden, was nicht in unſerer Macht ſtehet. Dieſe Pauliniſche Geſtändniß hat zwar verurſachet, daß etliche Dd. den Legem, ne concupiſces, nicht pro præcepto naturali, ſed morali poſitivo halten. Allein die Concupiſcentia lauffet allerdings contra ius naturale, (wie ſolches auch vom Paulo nicht negiret wird,) und iſt auch in ſtatu innocentiæ, als worin das Ius naturæ perfectiſſime erkannt wurde, davor angeſehen worden, ob gleich die erſten Eltern damit noch nicht behafftet waren. Dieweiln aber in dem Fall alles gute alſo verdorben worden, daß auch reſpectu iuris naturalis eine gantz unvollkommene Erkäntniß übrig geblieben; ſo iſt freylich vonnöthen geweſen, daß Gott ſein Geſetz mit klaren Worten ausdrucken und publiciren ließe. Wenn nun die Heyden an das Ius divinum univerſale, quatenus ſpecialiter revelatum eſt, nicht gebunden wären; ſo könte ja bey ihnen die aufſteigende Luſt keine Sünde genennet werden: wiewohl ich glaube, daß Paulus, wenn er in dieſem Stück mit denen Heyden diſputiren, und dieſe ihme den defectum juris naturalis opponiren ſollen, ſich nicht würde haben abweiſen, ſondern ſelbige vielmehr auf die zehen Gebote, an welche ſie ſowohl als die Jüden, und zwar nicht allein quatenus ex lumine naturæ cognoſci potuerunt, ſondern auch quatenus revelata ſunt, gebunden wären, gewieſen haben.

§. 28.

Beweis vom Evangelio auf das Geſetz.

Solten die Worte, legem non habere, & legi ſubiectum non eſſe, pro ſynonymis gehalten werden, wie wollte man mit dem argumento exinde deducto auf das Evangelium und deſſen Predigt zurechte kommen. Wie viel Heyden ſind in der Welt, die das Evangelium nicht haben, wer wolte alſofort argumentiren, daß ſie darzu nicht beruffen wären? Sagen denn nicht unſere Theologi, a negata prædicatione ad negandam vocationem non valere conſequentiam? Und es dieſemnach wohl wahr bleiben wird, daß nicht allein Ius divinum naturale, & poſitivum univerſale vorhanden, ſondern auch der opponirte Pauliniſche Text dem letzten nicht im Wege ſtehe. So gründlich nun aus vorgängigen die Exiſtenz des göttlichen allgemeinen Rechts vor Augen geleget worden; So viele unterſchiedene Gelehrte ſowohl in der Gottes-, als Rechts-Gelahrheit, wie auch Welt-Weisheit haben ſolches nicht nur in Zweifel ziehen, ſondern gar leugnen wollen, welches doch ohne die geringſte gegründete Urſach bey uns als Chriſten geſchehen kan; wir wollen nur von denen Rechtsgelehrten den ſonſt gründlich gelehrten Thomaſium zum Beyſpiel noch anführen, und die Glaffeyiſchen Widerlegungen zur Uiberzeugung beyfügen.

§. 29.

Das göttliche allgemeine Geſetz wird behauptet.

Wir ſchreiten dahero alſofort zu dem göttlichen Geſetze, welches das Jus divinum poſitivum univerſale iſt, und Thomaſius in ſeinen Inſtit. Jurispr. Divin. zwar zuerſt gelehrt, in denen Obſervat. Hallenſ. T. 6 Obſerv. 27 aber auch zuerſt wieder über den Hauffen geworffen, und ſolche Gedancken hernachmals in ſeinen Fundamentis Juris Naturæ & Gentium weitläufftiger zu behaupten geſucht. Wiewohl er nun dieſer ſeiner letztern Meynung durch allerhand Scheingründe eine ziemliche Farbe angeſtrichen; ſo hat mich doch die Stärcke der Gegen-Argumenten bewogen, bey der erſten, bey welcher auch die mehreſten Gelehrten annoch halten, zu verbleiben. Damit ich aber nicht ohne Grund ſolches zu thun angeſehen werden möge; will ich allhier die Urſache meiner Meynung anzeigen, das iſt, die Requiſita legis an denen poſitivis univerſalibus erweiſen, und dabey verſuchen, ob ich Thomaſii Objectionibus ein Gnügen thun könne.

§. 30.

Iſt kein Conſilium.

Demnach iſt das erſte weſentliche Stück eines Geſetzes, daß es Befehlsweiſe gegeben; und nicht in das freye Belieben derer Unterthanen geſtellet ſey, oder einen bloſſen Rath, welcher, wie oben erwieſen, an ſich gar nicht verbindlich macht, darſtelle. Um nun zu erweiſen, daß dieſes Haupt-Requiſitum bey dem lege poſitiva univerſali ſich finde, wollen wir die Haupt-Capita deſſelben durchlauffen, und per Inductionem demonſtriren.

§. 31.

Beweis per Inductionem von dem Baum des Erkänntniſſes.

Das erſte Poſitiv-Geſetze, welches zwar mit dem Fall Adams aufgehöret hat, auſſer dieſem aber, und wenn derſelbe nicht erfolgt wäre, alle Nachkommen des Adams obligiret hätte, mithin lex poſitiva univerſalis geweſen ſeyn würde, iſt das Verbot von dem Baum des Erkänntniſſes Gutes und Böſes nicht zu eſſen. Daß dieſes Befehlsweiſe und nicht als ein bloſſer Rath von Gott gegeben worden ſey, zeiget erſtlich die expreſſion, welche Gott bey der Promulgation gebraucht, indem er ſpricht: Wenn ihr davon eſſen werdet, ſolt ihr des Todes ſterben; welche Redens-Art ein Geheiß anzeigt. Wiewohl ich eben darauf nicht viel bauen will, weiln im Grund-Text nur das futurum: מות תמות ſtehet, welches nach der Hebräiſchen Mundart ſowohl imperative: ihr ſolt, als auch Propheceyungs-Weiſe: ihr werdet, ausgeleget werden kan, mithin die Sache noch nicht auſſer allen Zweifel ſetzet: Zumahl wann wir dabey erwegen, daß die Eva in ihrer Unterredung mit der Schlangen die Worte, ſo Gott zu ihr von dem Baum des Guten und Böſen geredt haben ſoll, gar gelinde periphraſiret, und es mehr vor eine Warnung, als vor einen Befehl angiebt, maſſen ſie erzehlt, daß Gott zu ihr geſagt habe: Ihr ſolt nicht von dem Baum eſſen, פן־תמתון ne forte moriemini, das iſt, damit ihr nicht etwan, oder caſu (welches Warnungs-Weiſe klinget) ſterbet.

§. 32.

Objection des Herrn Thomaſii wird widerlegt.

Zwar will Herr Thomaſius ſowohl hieraus, als auch aus dem Umſtand, daß in dem Garten ein Baum des Lebens geſtanden, welcher die Sterblichkeit wieder curiret, und ewig lebend gemacht, nach dem Exempel Helmontii, welcher in Oper. Lat. Edit. de An. 1648 pag. 648 und in der teutſchen Edition des Tractats vom langen Leben p. 1162 bereits eben dieſe Meynung geführt, ſchlieſſen, daß in dem Baum des Erkänntniſſes eine ſolche Krafft geſtecket, welche den Menſchen ſterblich gemacht, woraus der fernere Schluß ſich ergeben ſoll, daß das Geſetze von dem Baum des Erkänntniſſes nicht zu eſſen mehr ein natürlich als Poſitiv-Geſetze, weiln es in der Natur des Baums gegründet, und bey dem Menſchen aus dem Lege naturali de ſemet ipſo conſervando ſich von ſich ſelbſt ergeben habe, geweſen ſeyn müſſe. Alleine geſetzt, man räumte ein, daß der Tod eine natürliche Connexion mit den Früchten des Baums und deren Genieſſung gehabt, ſo wollen doch die übrigen Folgerungen, wenn wir nemlich die ſcharfe Execution anſehen, welche Gott dieſerhalb über Adam und Evam ergehen läſſet, da er ſie aus dem Garten treibet, den Acker verfluchet, die Frau unter des Mannes Gehorſam giebet, und ihre Geburt mit Schmertzen verknüpft, mit ſothanem Vorgeben gar nicht übereinkommen.

§. 33.

Fortſetzung.

Denn gleich wie dieſe iezt genannten Strafen keine natürliche Connexion mit dem Eſſen von dem Baum haben können, wenn man gleich zugeben wolte, daß ſchon ein natürliches Uibel, der Tod nemlich, darauf geſetzt, mithin das Eſſen Jure Naturæ verboten geweſen wäre: Alſo ſiehet man wohl, daß dieſe Promulgatio divina, weiln ſie neue Strafen nach ſich gezogen, keine bloſſe Repetitio Legis Naturæ ſey, vielweniger ein guter Rath genennet werden könne, maſſen die Uibertretung eines Raths keine von dem bloſſen Willen des Rathsgebers herrührende Verdrießlichkeit nach ſich zu ziehen vermag. Geſetzt nun alſo, iedoch ungeſtanden, der angedrohete Tod wäre vor keine pœna poſitiva zu achten, ſo müſſen doch die übrigen davor angeſehen werden, welches hinlänglich genug iſt, ein Geſetze der Natur zu einem lege poſitiva zu machen, geſtalten wir denn ſolches an dem Exempel des Geſetzes de non occidendo und de non adulterium committendo, welche beyde der Vernunft zwar bekannt ſeyn, deswegen aber unter die Poſitiv-Geſetze gerechnet werden, weiln ſie Gott in heiliger Schrifft mit determinirten Strafen verſehen, gar deutlich erkennen. Wiewohl die angeführten Gründe noch lange nicht erweiſen, daß der Tod eine naturalis conſequentia des Eſſens, vielweniger daß dieſes Verbot ein bloſſes Conſilium geweſen, bevorab da das Gegentheil aus andern Stellen der heiligen Schrifft allzudeutlich in die Augen fällt. Denn wenn es im neuen Teſtament heißt: Der Tod ſey durch eines Menſchen Sünde in die Welt gekommen; ſo erhellet alſofort, daß die That des Adams und der Evä keine Uibertretung eines Conſilii, ſondern eines Geſetzes, deſſen Uiberſchreitung eigentlich eine ſolche Sünde oder Verbrechen ausmacht, ſo mit der Straffe des Todes beleget werde können, geweſen ſeyn müſſe.

§. 34.

Beweis von der Heiligung des Sabbaths.

Das andere allgemeine Poſitiv-Geſetze iſt die Heiligung des Sabbaths, welche Herr Thomaſius zu denen Legibus poſitivis particularibus der Jüden rechnet, und ſich ſtat des Beweiſes auf des Spenceri Tract. de Legibus Hebræorum ritualibus beziehet, deſſen Haupt-Grund darinnen beſtehet, daß Gott in denen zehen Geboten ſolches nur denen Jüden offenbaret und anbefohlen habe. Allein wenn man im Gegentheil aus dem 2 Cap. Geneſ. erwegt, daß Gott alſobald nach vollbrachter Schöpfung den ſiebenden Tag geheiliget, das iſt, denen Menſchen zu feyern und zu heiligen anbefohlen hat; ſo folget, daß ſolches Geſetze nicht nur die Jüden, ſondern alle Menſchen angehen müſſe, in vernünftiger Anerinnerung, daß damahls noch keine Jüdiſche Republic geweſen, ſondern dieſer Befehl denenjenigen promulgiret worden, welche alle Menſchen repräſentiret haben.

§. 35.

Beweis von der Strafe des Todtſchlages.

Gleiche Objectiones macht er wider die Pœnam capitalem des Todtſchlags, welche er in der bekannten Diſſ. de Iure Principis circa homicidia weitläuftiger ausgeführet, und mit Præiudiciis erläutert. Denn da will er das Hebräiſche Futurum: ישפך es wird wieder vergoſſen werden, bloß von einer Warnung und Abmahnung von einem zugewartenden Uibel erklären, mithin ein bloß Conſilium daraus machen, da doch bekannt, daß die Hebräiſchen Futura durchgehends auch Significationem

Impe-

Imperativam haben. So viel iſt wohl an dem, daß wir aus dem bloſſen Futuro unſere Meynung, daß nehmlich die Rede Befehlsweiſe vorgetragen ſey, auch nicht erweiſen können, ſondern aus andern Gründen darthun müſſen. Es folgt aber auch nicht, daß von dem Futuro, da ſelbiges zweyerley Bedeutungen hat, ein Argumentum pro contraria ſententia genommen werden könne.

§. 36.
Von der Herrſchafft des Mannes.

Es iſt daher wiederum nicht wohl geſchloſſen, wann Herr Thomaſius in § 55 angeregter Obſervation deswegen die Herrſchafft des Mannes zu einem bloßen Conſilio machen will, weiln im Grund-Text das Futurum ימשל dominabitur ſteht; ſondern es müſſen die andern Umſtände darzu genommen werden, bevorab da dieſelbigen, wie wir alſobald zeigen wollen, den ernſtlichen Willen Gottes bey dieſen Geſetzen gar deutlich an den Tag legen. Eben dieſes muß ich auf die Explication der Phraſeos antworten, wenn er die Redens-Art, daß die Uibertreter ausgetilget, und aus dem Volcke ausgerottet werden ſolten, wodurch Levit. 18 die Strafe des Inceſtus ausgedruckt wird, de occulto Dei iudicio erklärt, immaſſen ich denn ſolches alles gründlicher darthun will, wenn ich erſt von der Promulgation dieſer Poſitiv-Geſetze geredt haben werde.

§. 37.
Daß die leges poſitivae univerſales eine richtige Promulgation haben.

Denn da wenden einige darwider ein, daß dieſelbigen nicht allen Menſchen, wie etwan die vernünftigen Geſetze publiciret worden, mithin auch nicht alle obligiren könnten: Allein wenn man dargegen erwegt, daß dieſe Geſetze dem Adam und Noah, ſo das gantze menſchliche Geſchlecht repräſentiret, publiciret worden, und ſolchergeſtalt die Incumbenz, die erlangte Kundſchafft ferner auf ihre Nachkommen fortzupflantzen, erhalten, dieſe auch in Beybehaltung und weiterer Uiberlieferung an ihre Deſcendenten ſorgfältig ſeyn ſollen: ſo ergiebt ſich von ſelbſten, daß der obige Einwurff dieſe Geſetze zu entkräfften keinesweges vermögend ſey. Wenn ein Geſetzgeber einmahl ein Geſetze öffentlich kund gethan hat, iſt deſſen Succeſſor weiter nicht ſchuldig gegen die Nachkommen ſolches zu wiederholen, ſondern dieſe müſſen von ſelbſten um die Geſetze ſich bekümmern, und nach ſelbigen fragen, inzwiſchen auch ſich allerdings darnach richten laſſen. Es leidet auch dieſes keinen Abfall bey denen Gewohnheiten, oder denen Legibus traditis, weiln die Geſetze durch die Tradition eben ſo wohl als durch Aufſchreibung fortgepflantzet werden können, überhaupt auch Gott in heiliger Schrifft die Leges poſitivas zum Uiberfluß noch aufzeichnen laſſen, mithin ſelbige vor bloße Traditiones nicht ausgegeben werden können.

§. 38.
Weiln ſie mit der Heil. Schrifft einerley Promulgation haben.

Gleichwie nun nach der Lehre der Theologorum kein Menſch mit ſeiner Exception, daß ihm die in heiliger Schrifft aufgezeichneten Glaubens-Regeln und Mittel der ewigen Seligkeit nicht verkündiget und publiciret worden wären, durchkommen wird; alſo kan auch dieſe Exception wider die Leges poſitivas univerſales um ſoviel weniger helffen, als ſelbige mit denen Præceptis Chriſtianiſmi auf einerley Art promulgiret worden ſeyn. Das dritte und vierte Requiſitum eines Geſetzes, daß nehmlich ein Ober-Herr und Unterthan darzu gehören, fällt bey unſerer vorhabenden Frage gar deutlich in die Augen, weiln niemand leugnen wird, daß Gott aller Menſchen Ober-Herr ſey, und Leges poſitivas univerſales, nach welchen alle Menſchen zu leben haben, geben könne. Nur das muß dargethan werden, daß Gott wircklich dergleichen Geſetze gegeben, welches wir bewieſen haben werden, wenn wir zeigen, daß die angeführten Geſetze eine Obligationem legalem und univerſalem haben, als worinnen der höchſte Punct der Controvers beſtehet.

§. 39.
Daß dieſe Geſetze Obligationem legalem haben.

Von dem Verbot, die Früchte des Baums des Erkäntniſſes Gutes und Böſes nicht zu eſſen, habe ich ſolches daraus bereits bewieſen, weil eine ſolche Pœna poſitiva, nehmlich die Verfluchung des Ackers und die Herrſchafft des Mannes über das Weib (wovon ich unten weiter reden will), darauf erfolget, deren Effect ſich auf das gantze menſchliche Geſchlecht erſtrecket hat: Daher nur noch übrig iſt, daß ich es an den andern auch darthue.

§. 40.
Solches wird von der Pœna capitali Homicidii bewieſen.

Das erſte, ſo ich vor die Hand nehmen will, ſoll die in heiliger Schrifft auf den Todſchlag geſetzte Straffe des Todes ſeyn, worwider von Herrn Thomaſio in angeregter Obſervation, ſonderlich aber in ſeiner Diſſert. de Iure Principis Evangelici aggratiandi homicidas eingewendet wird, daß die Wiedervergieſſung des Mörders-Bluts keine ordentliche Strafe ſey, ſondern nur zu denen Iudiciis Dei occultis gehöre, weiln damals, als dieſes Geſetze dem Noa gegeben worden, noch keine Republique geweſen, mithin denen Regenten zur Richtſchnur nicht vorgeſchrieben worden ſeyn könne, ſondern bloß von denen göttlichen Straf-Gerichten zu verſtehen ſey, in mehrerm Betracht, daß in ſtatu naturali, dergleichen bey dem Noa ſich fand, kein Menſch den andern zur Straffe ziehen können. Wohin zu noch komme, daß der Mann nach dem Hertzen Gottes, David, nach dem Anführen des 2 Buchs Samuelis 14 zweymal einen vorſetzlichen Todſchlag diſpenſiret, welches er, wenn ein Univerſal-Geſetz dargegen vorhanden geweſen, nicht würde gethan haben.

§. 41.
Theſes contra Thomaſium: in ſtatu naturali giebt es Strafen.

Allein ich will hierwider nachfolgende Poſitiones zu bedencken geben. 1) Es giebt im Iure naturali allerdings Strafen, ſintemaln diejenigen, welche ein Menſch nach Anleitung der Vernunft von dem andern nimmt, pœnæ proprie ſic dictæ ſeyn, und, wie wir oben bereits erwieſen haben, von denen Civilibus in keinem weſentlichen Stück differiren. Alldieweiln nun das Ius Naturæ die Men-

ſchen auch auſſerhalb der Republiqven verbindet; ſo folget, daß es allerdings in Statu naturali Straſen geben müſſe. Es werden auch dadurch die Menſchen einander nicht ungleich, oder bekommen eine Herrſchafft über einander, ſintemaln ſie die Strafen nicht als Legislatores von einander nehmen, ſondern nur als Executores des Willens Gottes, welchem kein ſterblicher Menſch die Herrſchafft über das menſchliche Geſchlecht abſprechen wird, zu betrachten ſind.

§. 42.

Gott kan auch Poſitiv-Strafen in ſtatu naturali verordnen.

2) So kan ich auch nicht ſehen, warum Gott in Kraft ſothaner Herrſchafft über die natürlichen Strafen und neben denenſelbigen nicht noch poſitivas pœnas, welche die Menſchen in ſtatu naturali gegen einander als Inſtrumenta exeqviren müſſen, ſoll verordnen können.

§. 43.

Beweis an dem Exempel Cains.

3) Daß aber ſolches von Gott wircklich geſchehen ſey, erhellet ſowohl aus demjenigen, was wir nach Anleitung des vorhabenden Delicti bereits davon an- und ausgeführet, als auch noch deutlicher, wenn wir die Geſchichte des Cains zu Hülffe nehmen wollen. Denn da deutet ihm Gott nicht nur an, daß er ſollte flüchtig ſeyn müſſen auf Erden, ſondern er verflucht ihn auch, treibet ihn aus dem Lande, und giebt ihn iederman zu tödten preis. Es will zwar Herr Thomaſius, dieſes alles auf das Ius naturæ, als in welchem Gott ſchon denen Menſchen, ſolche Todſchläger wiederum zu tödten, erlaubt, ob gleich nicht eben geboten habe, ausdeuten: Allein, wenn man anſieht, daß Cain ausdrücklich bekennet, wie ihn Gott heute aus dem Lande treibe, und dabey erwegt, daß das Ius naturæ nicht von heute, ſondern von Anbegin des menſchlichen Geſchlechts ſich herſchreibt; über dieſes das Factum Cains, wenn hier nur von der bloſſen Pœna naturali die Rede wäre, alles dieſes ſchon auf den Rücken mit ſich gebracht, mithin Gott dieſer Execution wider Cain gar nicht von nöthen gehabt haben würde; So ſieht man wohl, daß Gott durch dieſe Execution was poſitives verordnen wollen, oder doch in ſelbiger auf ein vorhergehendes Poſitiv-Geſetze ſich gegründet habe.

§. 44.

Das Ius Naturale gebietet die Pœnam capitalem nicht.

4) Denn, daß einige vorgeben wollen, es ſey die Todes-Straffe auf den Todſchlag ſchon in dem vernünfftigen Geſetze præceptive verordnet, maſſen billig ſey, daß einer eben dasjenige wieder laſſe, was er einem andern genommen, und die Gleichheit der Menſchen gleiche Vergeltung erfordere, daſſelbige fällt ſchon dadurch über den Haufen, daß Gott ſolchen Falls den Cain nicht hätte pardoniren können, weilen die Leges naturales præceptivæ indiſpenſable ſeyn.

§. 45.

Beweis daß die pœna capitalis ein Poſitivum ſey.

5) Aus dieſem allen kan nun das dem Noa gegebene Geſetze nunmehro viel deutlicher verſtanden werden. Denn zu geſchweigen, daß die Expreſſion, daß des Mörders Blut wieder vergoſſen werden ſoll, allzu offenbar den göttlichen Ernſt anzeigt, mithin vor ein bloſſes Conſilium nicht genommen werden kan: So erhellet aus des Cains Hiſtorie, daß Gott bereits durch die Execution mit dem Cain etwas poſitives verordnen, und Krafft ſothanen Befehls denen andern Menſchen auferlegen wollen, einen muthwilligen Todſchläger, nach vorhergepflogener Unterſuchung, es ſey in ſtatu naturali oder in der Republiqve wieder umzubringen. Es iſt alſo dieſes dem Noa gegebene Geſetze damahls nicht zum erſtenmahle promulgiret worden, ſondern ſchon zuvor von Gott verordnet geweſen, mithin ein repetita lex, welches der gantze Context des IV Cap. Gen. noch deutlicher ausweiſet. Denn da wiederholet Gott nach der Sündflut nicht nur ebenfalls den Segen, welchen er ſchon dem Adam gegeben hatte, wann er zu dem Noa und ſeinen Söhnen ſpricht: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde, ſondern er übergiebt auch dem Noa und ſeinen Nachkommen aufs neue das Dominium über die in der Welt zu ſeiner Nothdurfft brauchbaren Dinge, wenn er ſpricht: Eure Furcht und Schrecken ſey über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles was auf dem Erdboden kreucht, und alle Fiſche im Meer ſind in eure Hände gegeben.

§. 46.

Die Vernunft determiniret keine Strafe.

6) Die Vernunft determiniret bey dem Todſchlag keine Todes-Strafe, ſondern befielet die Sache nach denen Umſtänden zu ermeſſen; da denn verſchiedene Dinge verurſachen können, daß die menſchliche Geſellſchafft einen Mörder leichter, als den andern, zu tractiren hat. Sonderlich aber kan innerhalb der Republiqve der Dienſt eines ſolchen Mörders gegen dieſelbe ſo groß ſeyn, und ſeine Gegenwart ſo unentbehrlich, daß die Mitglieder des Staats ihm einen ſolchen Todſchlag überſehen müſſen, welche Neben-Conſideration aber durch dieſes göttliche Poſitiv-Geſetze ſchlechterdings verworffen worden iſt.

§. 47.

Beweis daß in der Pœna capitali kein Anſehen der Perſon gelte.

7) Denn da wird zur Ratione dieſes Geſetzes angegeben, daß der Menſch zum Ebenbilde Gottes erſchaffen, welche Ratio auf alle Menſchen ohne Unterſcheid qvadrirt, und dergleichen Neben-Betrachtung nicht leidet, ſondern mit der Strafe gleichdurch gegangen wiſſen will.

8) Ferner kommt auch die Wiederholung des Neuen Teſtaments hinzu, welche dieſe Interpretation befeſtiget, maßen es Matth. 26, 52 heiſt, daß derjenige, ſo das Schwerdt nimmt, auch durchs Schwerdt ſterben ſolle. Lutherus hat es zwar umkommen, gegeben, welches des Herrn Thomaſii Meynung de Iudicio Dei occulto einigermaßen favoriſiren könte; Allein das im Grund-Text befindliche Wort: ἀποθανοῦνται, morientur, von ἀπο-

θνήσκω

θνήσκω morior, giebt der Sache wider des Thomaſii Meynung den Ausſchlag. Noch expreßiver lautet der locus Apocal. XIII, 10: Wer mit dem Schwerdt tödtet, δεῖ αὐτὸν ἐν μαχαίρᾳ ἀποκτανθῆναι, illum oportet gladio occidi, der muß durchs Schwerdt getödtet werden. Gleichwie man nun von dem neuen Teſtament nicht ſagen kan, daß es nur die Juden angehe: alſo iſt auch dieſes Torqviren des dem Noä eröffneten göttlichen Willens vergebens. Zum wenigſten halte ich dafür, daß Fürſten, weiln ſie hierinnen mit der allmächtigen Majeſtät zu thun haben, bloß deswegen, weil die Sache ſtreitig, und in heiliger Schrifft ſo deutlich nicht exprimiret iſt, ſich aller Diſpenſation zu enthalten haben.

9) Daß die Mörder ſothaner Straffe vielmahl entfliehen, ſolches geſchiehet auch bey den Civil-Geſetzen, und wird daher das Geſetz nicht ſchwächer, als es iſt, gemachet.

§. 48.

Von verbotenen Ehen wegen Blut-Schande.

Beweis, daß die Gradus prohibiti nicht Iuris univerſalis poſitivi ſeyn.

So viel aber die Gradus prohibitos Levit. 18 anbetrifft, bin ich mit dem Herrn Thomaſio allerdings insoweit einig, daß ſelbige deswegen keine Leges univerſales ſeyn können, weiln ſie weder in der Vernunfft bekannt, noch auch allen Menſchen, ſondern nur dem Jüdiſchen Volck, deſſen beſonderer Beherrſcher Gott war, durch obangeregtes 18 Cap. Levit. kund gethan worden ſind. Es zeiget ſolches nicht nur der Introitus des 18, 19 und 20 Cap. wenn es heiſt: Gott habe Moſen befohlen, daß er es den Kindern Iſrael andeuten ſolle, ſondern es weiſet es auch der 26 Vers des 20 Cap. allwo Gott ausdrücklich ſagt: daß er hierinn ſein Volck von denen andern Völckern abſondern wolle, לִהְיוֹת לִי ut eſſetis mei, daß ſie ſein eigen Volck ſeyn ſollten: Wohinzu noch kommt, daß in beſagten 3 Cap. viel Præcepta hin und wieder untermengt ſeyn, welche alle Theologi in die Jüdiſche Republic alleine verwieſen.

§. 49.

Objection wird widerlegt.

Es ſtehet zwar in Verſu 24 Cap. 18, daß Gott dieſerhalber die Völcker aus dem Lande Canaan ausgetrieben habe, woraus einige ſchließen wollen, daß ſolche Sünden, weilen ſie nach dem Zeugniß des Herrn Thomaſii in Iurispr. divin. nicht wider das Ius naturæ lauffen, wider ein allgemeines Poſitiv-Geſetze, welches den erſten Menſchen Zweiffels ohne promulgirt worden ſeyn würde, verſtoſſen müſten, in mehrer Erwegung, daß ſonſt Gott die Heyden dieſerhalb nicht ausgetrieben und vertilget haben würde; Allein es werden in beſagten Capiteln viel andere Sünden erzehlet, welche offenbar wider das vernünfftige Recht ſeyn, worauf alſo die Worte von der Austreibung der Heyden gezogen werden können, als da iſt v. 20, daß man eines andern Weib nicht beſchlaffen ſoll, v. 22 daß man mit denen Thieren nicht ſoll fleiſchlich zu thun haben, weiln es eine Confuſion der Natur ſey, bleibt doch das Adulterium übrig, wovon ich hinten, wie der Hebräiſche Grund-Text v. 24 redet, wenn es heiſt תֶּבֶל הוּא confuſio hoc eſt. Will iemand das letztere leugnen, daß nehmlich die Sodomie mit Vieh und Menſchen nicht wider das Ius Naturæ ſey; ſo bleibt doch das Adulterium übrig, wovon ich hinten in der Lehre vom Eheſtand gründlich handeln,

hier aber nur dasjenige, was der Apoſtel Paulus Röm. 1 hievon bezeugt, zu bedencken geben will. Denn nachdem er bewieſen, daß Gott denen Heyden durch das vor Augen ſchwebende groſſe Welt-Gebäude ſich offenbaret, und ihnen den Cultum Divinum anbefohlen, ſchließet er, daß weiln ſie ſolches nicht gethan, ſie in viel Sünden wider die Natur und Vernunft verfallen wären, indem ihre Weiber den ordentl. und natürlichen Gebrauch des Beyſchlaffes in einen ſolchen, der wider die Natur ſey, verwandelt; gleichwie auch hinwiederum die Männer den natürlichen Gebrauch der Weiber verlaſſen, und gegen einander ſelbſt entbrannt.

§. 50.

Daß die Eheſcheidung und Polygamie Iuris divini poſitivi univerſalis ſey.

Von der erſten Einſetzung des Eheſtandes und der durch ſelbige verbotenen Trennung der Ehe, ingleichen von der Polygamie und der Herrſchafft des Mannes über die Frau fällt deſto deutlicher in die Augen, daß ſolches alles Iuris poſitivi univerſalis ſey. Was die erſten beyden, die Eheſcheidung und Polygamie anbetrifft, meynet zwar Herr Thomaſius, es wären ſolches deswegen keine leges poſitivæ, weiln man ſchon aus der Vernunfft erkenne, daß es beſſer, beqvemer, und eine Anzeigung eines unwollüſtigen Gemüths ſey, wenn man nur eine Frau habe, und mit ſelbiger ohne Trennung beſtändig aushalte: Allein dieſe Urſachen betrügen in ſehr vielen Fällen, woraus nothwendig erfolgen müſte, daß alsdenn die Polygamie und Eheſcheidung nicht verboten wären, weiln die vernünfftigen Geſetze nur propter rationes ſuas obligiren. Alſo wenn eine Frau unverträglich, und mehr darauf bedacht iſt, wie ſie den Mann peinigen, als erqvicken will, ingleichen wenn man keine Kinder oder doch keine tüchtige mit ihr zeugen kan, da doch v. g. der Familie oder auch dem Staat, welcher in groß Blutvergießen geſetzt werden kan, ſehr viel daran gelegen: So ſind die obgeſetzten Rationes wegen eines gröſſern zu vermeidenden Ubels die Eheſcheidung zu verhindern ſchon nicht mehr hinlänglich. So dann macht auch das noch lange kein Geſetze aus, daß eine Sache commoder, nützlicher und dergleichen ſey, wo nicht dieſelbige durch ausdrückliche Befehliche, wie bey der primæva Inſtitutione geſchehen, geboten oder verboten wird.

§. 51.

Beweis davon.

Es kommt alſo die gantze Sache darauf an, daß ich erweiſe, daß dieſe Dinge in der primæva Inſtitutione zu einem wircklichen Geſetze geworden, welches nicht füglicher geſchehen kan, als wenn ich dasjenige, was der berühmte Böhmer in Diſſ. de jure principis circa ſacra bey der Lehre de divortio objicirt, beleuchte, maßen hierdurch der verſprochene Beweis ex ipſo præſtiret wird.

§. 52.

Böhmeri Argumenta in contrarium.

Nachdem nun Herr Böhmer die Praxin der alten Juden und erſten Chriſten von der Eheſcheidung erwieſen, kommt er p. 23 auf unſere vorhabende Frage, welche er erſtlich mit rationibus generalibus, ſo wider das gantze Ius poſitivum divinum gerichtet ſeyn, hernachmahls mit ſpecialibus, ſo

nur die Ehe-Trennung angehen, zu entſcheiden ſucht. Die Generalia haben zwar bereits oben ihre Abfertigung erlangt, wir müſſen aber davon allhier ſo viel wiederholen, daß Herr Böhmer nach dem Exempel des Cocceji, welcher in der refutatione dubiorum a Jacobo Frider. Ludovico motorum p. 9 bereits gleiche Meynung geführt, in denen Gedancken ſtehe, als ob es eine Contradiction ſey, wenn man einen legem univerſalem poſitivam nenne: Allein ich kan nicht ſehen, wie man die Univerſalität der heil. Schrifft überhaupt ſalviren will, wenn man die univerſalem promulgationem poſitivam derſelben durch die Propheten, Apoſtel und die aufgezeichneten Bücher nicht zum Grunde ſetzet.

§. 53.
Werden widerleget.

Ich bleibe dahero bey meinem obigen Schluß, welcher dieſer war: Wenn die heilige Schrifft, und die in ſelbiger enthaltenen Lehren des Glaubens und Chriſtenthums alle Menſchen obligiren, dergeſtalt, daß an jenem Tage keiner entſchuldiget, oder wie die heilige Schrifft redet, ἀναπολόγητος ſeyn ſoll, die Glaubens-Lehren aber aus der Vernunfft nicht erkannt werden mögen, ſondern durch die Verkündigung und Schrifft unter die Völcker haben müſſen gebracht werden; ſo folget gantz natürlich, daß wider die Promulgation des Iuris poſitivi univerſalis, als welches einerley Promulgation mit denen Glaubens-Regeln hat, nichts eingewendet werden kan, abſonderlich da dieſes denen erſten Menſchen, ſo das gantze menſchliche Geſchlecht repräſentiret, publiciret worden, dieſe aber ſolches ferner per traditionem auf ihre Nachkommen fortpflantzen ſollen und können, geſtalten man denn in groſſen Reichen gar viel Geſetze hat, ſo von tauſend Jahren ſich herſchreiben, und doch bloß in der Tradition beſtehen, daß alſo mehr gemeldete Tradition in Sachen, ſo gleich unſerer vorhabenden eine beſondre Deutlichkeit haben, ſo gar betrüglich, als ſie etwan Herr Böhmer zu ſeyn erachtet, nicht iſt.

§. 54.
Explicatio Loci Gen. II. v. 24.

Hierauf ſchreitet er ferner auf die Eheſcheidung in ſpecie fort, und zwar anfänglich zu dem Loco Geneſ. II v. 24, wo es heiſt, daß zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen ꝛc. Die erſte Urſache, ſo er angiebt, warum die primæva inſtitutio kein Geſetze ſeyn könne, iſt dieſe, daß bey derſelben viel Dinge vorfallen, welche wir nimmermehr nachmachen können. Denn da wären die erſten Eltern nackend gegangen, Gott habe ſie unter freyem Himmel ſelbſt und ohne Prieſter, ohne vorhergehende Verlöbniß, ohne Bewilligung der Eltern und ohne Mahlzeit, ja auch ohne Geſang und Klang zuſammen gefüget, welches alles doch keine Norm geben könne. Allein hierwider wird eingewendet 1) daß die Externa Matrimonii von denen Internis zu entſcheiden, 2) daß dasjenige, was bey der primæva Inſtitutione per naturam rei nicht ſeyn können, als da iſt die Einwilligung der Eltern, deswegen nicht ausgeſchloſſen oder verworfen werde, ſo wenig, als daraus, wenn man keine Eltern hat, heutiges Tages erfolget, daß der Conſenſus Parentum zu der Verehligung der Kinder nicht nöthig ſey. 3) Was durch die primævam Inſtitutionem nicht eingeführet worden, kan wohl durch ein ander ſo wohl poſitiv als vernünfftiges Geſetz hinzu gekommen ſeyn, dergleichen mit dem Conſenſu Parentum, als welchen das vernünfftige Recht zu denen Ehen derer Kinder aus verſchiedenen Urſachen erfordert, ſich zugetragen hat. 4) Endlich reden wir nicht von dem Facto primævæ Inſtitutionis, ſondern von dem Gebote, ſo Gott gegeben, wenn er ſpricht: Darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden zwey ein Fleiſch ſeyn: In welchen Worten 3 Poſitiv-Geſetze ſtecken.

§. 55.
Was in dieſem Loco ſteckt.

A.) Erſtlich daß man einem Weibe deswegen mehr Liebe und Pflicht als allen andern Menſchen ſchuldig ſey, und dieſelbe in colliſione noch vor denen Eltern zu bedencken habe, weiln ſie von dem Fleiſch des Mannes genommen, und daher mit ihm ein Fleiſch ſeyn ſolle, welches Ratio facti iſt, und wir ohne beſondere Offenbarung aus der bloſſen Vernunſt nimmermehr haben wiſſen können, gleichwie auch die gantze Sache, daß der Mann ſein Weib mehr als ſeine Eltern lieben ſoll, aus der Vernunſt nicht anders, als durch weite Umſchweiſe und doch nur halb erkannt werden mag. Denn wenn man erwegt, daß die Obligation, ſo ich meinen Eltern ſchuldig bin und bleibe, von der Natur herrühret, dahingegen die Ehe-Pflicht per Pactum beginnet; ſo ſehe ich nicht, wie ich durch dieſe letztern den erſten derogiren, und mich einem Weibe dergeſtalt ſoll hingeben können, daß die erſte Obligation, von welcher ich doch eigenes Gefallens zu diſponiren nicht vermögend bin, in colliſione ſolle weichen müſſen. Dahingegen die Ratio ſich gleich findet, wenn wir aus der heil. Schrifft hören, daß Gott von Anfang her ſolches alſo verordnet und die eheliche Obligation der kindlichen vorgeſetzt, ehe und bevor die Menſchen Kinder gezeuget, oder ehe noch eine kindliche Obligation in der Welt geweſen. Und obwohl die Kinder gleichfalls von derer Eltern Fleiſch ihren Urſprung haben, mithin die Ratio, ſo in der heil. Schrifft zur Motiv, warum ein Mann ſein Weib noch über ſeine Eltern lieben ſoll, angegeben wird, zwiſchen Eltern und Kindern gleichfalls, und zwar von der Geburt her, und ſolchergeſtalt noch eher, als bey der durch die heil. Schrifft uns bekannt gemachten Unitate Carnis eines Mannes mit ſeinem Weibe vor der Unione, ſo zwiſchen einem verheyratheten Sohn und ſeinen Eltern in dieſem Stücke ſich befindet, deswegen den Vorzug, weil die Bildung der Eva aus der Ribbe des Mannes, welche Qvalität eine iede Frau durch den Eintritt in den Eheſtand moraliter überkömmt, billig vor eine Zeugung angeſehen wird, bey welcher es nach dem bekannten Canone heiſt, daß die Liebe natürlicher Weiſe eher unter ſich als über ſich ſteige, geſtalten denn ſelbſt die Vernunfft denen verehlichten Kindern eine gröſſere Obligation gegen ihr eigenes Fleiſch und Blut, und die von ihnen ferner gezeugten Kinder, als gegen ihre Eltern, von deren Fleiſch und Blut ſie ſelbſten zuvor entſproſſen, auferleget, ohnerachtet der letztere Nexus eines verehlichten Sohnes gegen ſeinem Vater viel eher als der-

derjenige, ſo erſt nach errichtetem Matrimonio zwiſchen ihm und ſeinen gezeugten Kindern entſtanden geweſen iſt.

§. 56.

B. Vors andere folgt aus dieſem göttlichen Geſetz, daß die Ehe unzertrennlich, und C. drittens, daß die Vielweiberey und Männerey verboten ſeyn ſoll.

§. 57.
Andere Objection des Herrn Böhmers.

Die andere Objection des Herrn Böhmers iſt, daß in dem angegebenen Dicto Gen. II ſich nichts finde, welches ein Univerſal-Poſitiv-Geſetze ausmachen könne, ſondern es wäre nur eine Regel der Tugend und des Wohlſtandes, zum Theil auch nur eines bloßen Vortheils, welches alles von der Krafft nicht ſeyn könne, daß deswegen alle Trennungen, und darunter auch diejenigen, da ein Matrimonium ſeinen Finem verliert, verboten ſeyn ſolten.

§. 58.
Reſponſio prima.

Allein hierauf dienet zur Antwort 1) daß Gott freylich durch dieſes Gebot diejenigen Modos diſſolvendi matrimonium, welche Iuris Naturæ præceptivi ſeyn, als da ſind erſtlich alle Matrimonia, quæ propter nimis anguſta anteriora, morbum ſonticum, antecedentem ſterilitatem &c. an ſich nulla ſeyn, ingleichen die Trennung wegen eines Furoris, morbi perpetui ſupervenientis, item wegen gebrochener Treue durch den Ehebruch und Deſertion, wie auch wenn ein Eheſtand zur Hölle wird, nicht hat aufheben wollen noch können, ſondern nur diejenigen Arten der Trennung, welche ſonſt nach Art aller Verträge in der Contrahenten freyes Belieben geſtellet ſeyn, als da iſt die von beyden Theilen, ohne daß die Contrahenten davon die Urſache anzugeben wiſſen, beliebte Aufhebung des Verglichenen, wovon wir weiter reden wollen, zu reſtringiren Vorhabens geweſen. Aus dieſer Diſtinction erhellet nun gar deutlich, daß die Objection des Herrn Böhmers, als wenn nehmlich durch angegebenes Dictum auch ſo gar diejenigen Ehen, bey welchen der Zweck des Eheſtandes keinesweges zu erhalten iſt, nicht aufgehoben werden könten, hier gar nichts thu.

§. 59.
Reſponſio ſecunda.

2) Vors andere habe ich ſchon im vorhergehenden gezeiget, daß allerdings in dieſem Præcepto etwas poſitives ſtecke, angeſehen die Vernunfft von einer ſtarcken Liebe eines Mannes gegen ſeine Frau als gegen ſeine Eltern nichts ſonderliches weiß.

§. 60.
Tertia.

3) Hat Gott eben dadurch, daß er ſolche Rationes bey ſothanem Gebot angiebt, wovon die Vernunfft keine Wiſſenſchafft hat, genugſam an den Tag geleget, daß er allerdings was poſitives und mehr gebieten wollen, als in der Vernunfft bekannt. Daß aber in dieſem Præcepto rationes poſitivæ ſtecken, weiſen die Worte ſelbſt aus, wenn es heiſt: Man wird ſie Männin heiſſen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum (ecce rationem incognitam!) wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen ꝛc.

§. 61.
Reſponſio quarta aus dem Matth. XIX. Explicatio hiſtorica dieſer Stelle.

Endlich erhellet auch ſolches gar deutlich aus dem Matthæo XIX, allwo Chriſtus die wahre Auslegung dieſes Textus giebet. Die Sache recht deutlich zu begreiffen, wollen wir den Statum Controverſiæ, welcher in dieſem Text zwiſchen Chriſto und denen Phariſäern iſt, erſt recht formiren. Deut. XXIV v. 1 ſteht: Wenn ein Mann ein Weib nimmt, und hat ihr beygewohnet וּבְעָלָהּ & maritus ejus ſc. factus eſt, und es geſchiehet, daß ſie keine Gnade vor ſeinen Augen findet, ſondern ihm wegen einer bey ihr vermerkten Blöſſe, welches in dem Grund-Text עֶרְוַת דָּבָר gegeben wird, zuwider worden, ſo kan er ihr einen Scheide-Brief geben.

§. 62.
Streit über den Loc. Deut. XXIV.

Dieſer Locus hat unter denen Jüden viel Streitens gemacht, ſo daß ſie ſich in zwey Secten oder Meynungen darüber getheilet haben, welche alle beede darinne überein kommen, daß ein Mann bey einer vorhabenden Eheſcheidung eine redliche Urſache, warum er ein Weib nicht mehr leiden wolle, müſſe angeben können: darinne aber unterſchieden waren, welche Urſachen vor hinlänglich zu halten oder nicht, weil das Hebräiſche Wort עֶרְוַת gar verſchiedentlich ausgedeutet werden kan. Die Verſio des Pagnini giebt es: quod invenit in ea turpitudinem aliquam, mit welchem die LXX Interpretes conſentiren, welche es exprimiren: ὅτι εὕρεκεν ἐν αὐτῇ αἰσχρὸν πρᾶγμα, turpe facinus, eine unanſtändige That. Die Vulgata giebet es: Fœditatem aliquam, dahingegen die propria ſignificatio des Hebräiſchen Worts ſo viel heißt, als propter nuditatem aliquam. Maſſen daſſelbige ebenfalls Gen. II, wenn von den erſtern Eltern geſagt wird, daß ſie nackend und bloß geweſen, in dieſer Bedeutung ſich antreffen läſſet.

§. 63.
Es entſtehen 2 Secten darüber.

Dieſe Zweydeutigkeit der Hebräiſchen Expreſſion trennete die Jüden in 2 Secten, deren eine den Schamai, welcher nur die wichtigſten Urſachen zulaſſen wolte, zum Urheber hatte, die andere aber die Hillelianiſche hieſſe, welche um iedweder auch geringer Urſache willen die Eheſcheidung geſtattete, mit denen es die Phariſäer-Secte hielte. Inzwiſchen ſiehet man hieraus, daß hier die Rede von einem Lege forenſi ſey, welches Moſes den Jüden in Statu Theocratico vorgeſchrieben, und die Jüdiſchen Obrigkeiten zu beobachten, auch in Gerichten darnach zu ſprechen ſchuldig waren, um deſſen Erklärung daher die beyden angegebenen Secten ſich zanckten.

§. 64.
Eigentlicher Verſtand dieſer Stelle.

Es iſt alſo hier die Frage, nicht davon, ob es nicht

nicht beſſer und gottſeliger ſey, wenn ein Mann die Schwachheit ſeines Weibes mit Gedult erträgt, und zu Bezeugung einer Continence und Keuſchheit etwas verſchmertzt, ſondern der Streit wird darüber geführet, in welchem Fall vor denen Jüdiſchen Gerichten die Ehe ſoll können geſchieden werden oder nicht. Da nun die Phariſäer Matth. XIX den Herrn Chriſtum fragen: Ob man ein Weib nach der Hillelianer Meynung um allerley Urſachen κατὰ πᾶσαν αἰτίαν von ſich ſcheiden könne, oder ob ſolches nach der Schamaianer Vorgeben nur κατὰ κακὴν αἰτίαν ſchlimmer und wichtiger Urſachen angehe; ſo folgt, daß ſie von dem Herrn Chriſto eine Interpretationem Legis Moſaicæ Juridicam haben wollen, und nicht darum, was tugendhafft oder gottſeliger ſey, mit ihm geſtritten.

§. 65.

Periphraſis dieſes Loci.

Hierauf antwortet nun Chriſtus, daß, wenn man nach der erſten göttlichen Einſetzung des Eheſtands gehen wolle, man in Gerichten (als wovon eigentlich die Rede iſt) gar keine Ehe-Scheidung, es ſey denn um ſolcher Urſachen willen, um welcher das Jus Naturæ die Ehen vor null erkläret, zulaſſen ſolte. Was Moſes damals geſtattet, habe nach dem Zuſtand ſelbiger Zeit geſchehen müſſen. Jetzo aber ſolle man wieder nach dem erſten Geſetz, nemlich nach der primæva Inſtitutione, nach welcher keine andere, als die durch das gantz unveränderliche Recht der Natur erlaubte Trennung des Ehe-Bands ſtat findet, ſich achten. Er verwirfft alſo in Effectu aller beyden Secten Meynung, und weiſt ſie ſchlechterdings auf die primævam Inſtitutionem um nach ſelbiger in Gerichten zu verfahren. Denn davon, nemlich was in dieſer Sache Juris ſey, handelt die gantze Controvers; es lehren auch die Regeln der geſunden Vernunft und Hermeneutic, daß eine gantze Rede, ſo in einem Context fortlauft, ſo lange, als nicht offenbar in die Augen fällt, daß der Redende a Scopo habe deflectiren, und auf eine gantz andere Sache verfallen wollen, ſecundum materiam ſubſtratam interpretiret werden müſſe. Wenn der Heiland auf der Phariſäer Frage hätte repliciren wollen, wie die Regeln einer guten Continence und Gottſeligkeit verlangten, daß ein Mann allerhand in dem Eheſtand vorkommende Beſchwerlichkeiten verſchmertzen, und derſelben halber zur Ehe-Scheidung keinesweges ſchreiten ſolle: So würde ſie gar nicht acqvieſcirt, vielweniger den Legem Moſis, welcher dieſer Reſponſion gar nicht zuwider iſt, objiciret haben.

§. 66.

Beweis davon.

Denn da iſt ausgemacht, daß man halsſtarrigen Leuten, welche die Regeln der Tugend und des Chriſtenthums nicht üben wollen, in weltlichen Gerichten, wo man das Innerſte des Hertzens nicht prüfen kan, ſondern nur dasjenige richtet, was die äuſſerliche Geſellſchafft verunruhiget, offt noch dazu hülffliche Hand reichen muß, wie ſolches Herr Böhmer ſelbſt zugiebet. Alſo muß man einem, welchem ein Rock oder Mantel genommen worden, wenn er in Gerichten ſeine Klage wider den Thäter anbringt, oder der Richter ſonſt Wiſſenſchaft davon erlangt, allerdings wiederum darzu verhelffen, obgleich in der heiligen Schrifft ſteht, daß man ſolche Gewaltthätigkeit und angethanes Unrecht verſchmertzen ſoll. Es muß daher eine weltliche Obrigkeit, um nur den äuſſerlichen Ruheſtand zu erhalten, in foro viele Actiones verſtatten, wovon die Regeln des Chriſtenthums die Partheyen abmahnen; daß alſo in ſolchen Fällen nicht der Richter, ſondern diejenige Parthey, welche die Tugend üben will, unrecht handelt. Denn wenn wir ſtatuiren wolten, daß ein Richter in ſolchen Fällen, wo das Chriſtenthum die Tugend und Gedult dem Parti læſæ recommendirt, keine Klage annehmen, und das Böſe nicht ſtraffen ſolte; ſo würden wir die böſen Buben nur deſto verwegener machen und der Bosheit alle Thüren öffnen, bey welchen Principiis die Republique nicht lange beſtehen könte. Es lehret daher die menſchliche Nothdurfft die richterliche Hülffe von denen Præceptis Virtutis wohl zu unterſcheiden. Daß alſo ein weltlicher Richter, wenn er dererjenigen Leute Klagen annimmt, welche ihr angethanes Unrecht nach denen Regeln des Chriſtenthums nicht ertragen wollen, keine Uibertretung derer letztern beſchuldiget werden kan.

§. 67.

Application des Beweiſes.

Aus dieſem Grunde nun war die von Moſe zugelaſſene gerichtliche Ehe-Scheidung denen Regeln der Tugend nicht zuwider, ſondern es blieb dem ohngeachtet das Præceptum Virtutis, daß ein ieder Mann ſein Weib und ſein Unglücke mit Gedult tragen ſolte, allemahl bey ſeiner vorigen Krafft und Verbindlichkeit. Wenn nun der HErr Chriſtus den Phariſäern ex Præceptis Virtutis & patientiæ piæ geantwortet und die primævam Inſtitutionem zu dieſem Ende angezogen hätte: ſo hätten ja die Phariſäer ihm den Legem Moſaicam, als welcher denen Regulis Virtutis gar nicht zuwider iſt, keinesweges entgegen ſtellen, noch Chriſtus darauf antworten können, NB. daß es von Anfang her nicht alſo geweſen. Was hätte Chriſtus nöthig gehabt, auf die der Vernunfft unbekandte primævam Inſtitutionem matrimonii in einer Quæſtione Juridica zu verweiſen, wenn er nur Præcepta Virtutis internæ, welche einem ieden Menſchen angebohren ſeyn, hätte lehren wollen? Und was würde das vor eine Antwort ſeyn, wenn wir auf eine Quæſtionem Juris, ob ein Geſetze ſo, oder ſo zu verſtehen ſey, antworten wolten, die Chriſtliche Gedult erfordere ein weit anders, da wir allezeit gewieſen, daß die Geſetze aus Noth etwas wider die Gedult der Menſchen geſtatten müſſen.

§. 68.

Neue Objection des Herrn Böhmers.

Zwar objiciret Herr Böhmer hierwider, daß Chriſtus gar offt von juriſtiſchen Fragen abgehe, und ſtat der Antwort an zu moraliſiren fange, geſtalten denn ſolches zu beweiſen er ſich auf den Locum beym Luca am 12, 13 berufft, allda Chriſtus denenjenigen, welche von ihm verlanget, daß er zwey um eine Erbſchafft ſtreitige Brüder aus einander ſetzen ſollte, die Antwort, daß ihn niemand zum Richter über ſie verordnet, ertheilet, und ſtat der Entſcheidung gegen das Volck über den Caſum zu moraliſiren anfängt.

§. 69.

§. 69.

Antwort darauf.

Allein die Ratio differentiæ iſt hier gar deutlich, maſſen in dem angeregten loco Lucæ das Richter-Amt von ihm zu exerciren verlangt wird, welches ſeine Feinde vor einen Eingriff in die weltlichen Gerichte hätten anſehen können, dahingegen die Phariſäer beym Matthäo am 19 Zweiffels ohne in der Abſicht, um ihn durch ihre Diſputirkunſt zu überwältigen, und zum Stillſchweigen zu nöthigen, von ihm eine Interpretationem Iuris doctrinalem haben, und mit ihm controvertiren wollten, welches ein Exercitium des Verſtandes iſt, und iedem im Staat zu thun und zu laſſen frey ſtehet.

§. 70.

Fernere Objection des Herrn Böhmers wird beantwortet.

So will auch dieſes nichts ausmachen, daß Herr Böhmer objiciret: Chriſtus ſey kein Geſetzgeber, ſondern Lehrer, ſintemahln hier die Rede nicht von einem neuen Geſetze, ſondern nur von der Erklärung des Moſaiſchen, und der allgemeinen Obligation des durch die primævam Inſtitutionem publicirten Poſitiv-Geſetzes iſt. Eine andere Frage iſt, was Chriſtus verſteht, wenn er ſagt, daß ſich niemand von ſeinem Weibe, εἰ μὴ ἐπὶ τῆς πορνείας ſcheiden ſoll, ob ſolches nehmlich von der bloſſen Hurerey, und alſo exceptive oder explicative, und von allen gleichen und gröſſern Verbrechen auszulegen ſey, wovon wir unten in der Doctrina matrimoniali mit mehrern reden wollen. Allhier iſt mir genung erwieſen zu haben, daß durch die erſte Einſetzung des Eheſtands die Ehe-Scheidung Geſetzweiſe verboten, und Chriſtus ſelbſt ſolche eben dadurch, daß er aus ſelbiger die Deciſion einer Quæſtionis Iuris herholet, vor ein Geſetze angegeben und tractirt.

§. 71.

Concluſum, daß ein Ius divinum poſitivum univerſale ſey.

Aus allem dieſem nun, wenn es in eines zuſammen genommen wird, erhellet gantz deutlich, daß die wider das Ius divinum poſitivum univerſale, gemachten Einwürffe die Sachen nicht übern hauffen werffen können, und daß die erſtere Meynung des Herrn Thomaſii, dem allen ohngeachtet die beſte bleibe. Alſo wollen wir nunmehro im folgenden Capitel von der allgemeinen göttlichen Rechts-Gelahrheit an ſich ſelber handeln.

CAPUT III.

Von der Rechts-Gelahrheit insgemein.

§. 1.

Betrachtung der Rechts-Gelahrheit.

Bey dem Worte der Rechts-Gelahrheit müſſen wir uns zweyerley vorhero bekandt machen, einmahl die Bedeutung des Worts Rechts, zum andern die Bedeutung der Gelahrheit oder Klugheit; was nun das Wort Recht anbelanget, ſo wird ſolches in unterſchiedener Bedeutung gebrauchet *a*), vornehmlich aber wird es genommen entweder vor ein Geſetz, oder vor etwas, ſo einer Perſon beygeleget wird, pro attributo perſonæ *b*).

a) Hier iſt nachzuſuchen, beym Rechts-Gelehrten, Tit. I. & ff.' de I. & I.

b) Grotius d. I. B & P. L. I cap. 1 § 4 & 9 & d. I c. 3.

§. 2.

Die Beſchreibung des Geſetzes.

Ein andere Beſchreibung des Geſetzes giebt uns Grotius *a*), eine andere Ariſtoteles *b*), eine andere die Rechts-Gelehrten *c*), die Schul-Lehrer martern ſich damit auf eine recht ungeſchickte Art *d*). Wir wollen ihm folgende Beſchreibung geben: Ein Geſetz iſt ein Befehl der Obrigkeit, welches die Unterthanen verbindet, ihr Thun und Laſſen nach ſolchen Befehl anzuſtellen.

Nach dieſer Beſchreibung iſt ein Unterſcheid unter einem Geſetz, und unter einem Rath, wie auch einem Vergleich, und zwar auf unterſchiedene Art und Weiſe *e*), wie insgemein davon gelehret wird. Dieſes aber iſt hierbey als etwas, ſo nicht immer vorkommt, vornehmlich zu mercken: Ein Geſetz verbindet allewege auch ohne Vergleich: Ein Vergleich verbindet niemahls ohne Geſetz, ob ſchon ein Geſetz bisweilen vermittels eines Vergleichs verbindet. Denn da iſt der Vergleich nur eine Gelegenheit zu der Verbindung, gleichwie das Aufmachen der Thüre eine Gelegenheit iſt, daß es in der Stube helle wird *f*). Der Urheber des Geſetzes iſt allwege derjenige, der zu befehlen hat, oder der Gebietende, (imperans) auf welche Weiſe ſich die Sache beſſer erkläret, als wenn man das Wort Ober-Herr (ſuperior) gebrauchet. Denn auſſer der Obrigkeit oder Herrſchafft, finden ſich noch andre Arten von Obern, nemlich nach der Ordnung, (Rang), Würdigkeit, ic. nach der Wohlthat, welche hieher nicht gehören *g*).

Hieraus folget, daß Gott nichts thut nach einem Geſetz, und daß das ſogenannte Geſetz ein Gedicht derer Schul-Lehrer iſt. Derjenige, dem ein Geſetz gegeben wird, iſt der Unterthane, oder die gehorchende Perſon. Hier wird voraus geſetzt, daß derſelbige vernünftig ſeyn muß. Da nun die Vernunft den Beſtien nicht zukömmt, ſo können dieſelben auch durch kein Geſetz verbunden werden. Bleibt alſo der Menſch übrig. Daher ein Geſetz insgemein eine Richtſchnur menſchliches Thuns und Laſſens genennet wird. Des Menſchen Thun aber, ſo fern es mit dem Geſetz übereinkömmt, wird mit einem Wort eine Pflicht (officium) genennet. Des Menſchens Thun aber iſt unterſchiedlich, indem er etliche Dinge thut, ſo dem Menſchen allein zukommen, andere Verrichtungen aber hat er mit den

Beſtien und mit den Gewächſen gemein. Darum müſſen wir ſehen, in was vor Thun und Laſſen ein Geſetz zu gebieten hat. Wobey wir vorhero von dem Menſchen ſelbſt und von ſeinem Weſen, uns deutliche Vorſtellungen machen, und einiger vorgefaßten Meinungen uns entledigen müſſen.

a) Das Recht iſt eine Richtſchnur der ſittlichen Verrichtungen (actuum moralium) die den Menſchen verbindet zu demjenigen das recht iſt, vid. Grot. d. l. n. 9. conf. Velth. ad Grot. pag. 42 ſeq.

b) Ariſtoteles giebt dieſe Beſchreibung: Ein Geſetz iſt eine Rede, welche aus Klugheit und Intelligentz gefloſſen, die eine Macht zu zwingen hat.

c) Vid. l. 1 ff. d. LL. ibique Dd. & ad Inſt. d. I. N. G. & C.

d) Von den unnützen Zänckereyen der Schul-Lehrer wegen des Weſens des Geſetzes, ſiehe den Herrn D. Oſiander in Typo Legis naturæ p. 17 ſeq. Einige unter ihnen ſagen, ein Geſetz ſey ein Unterricht (dictamen) der geſunden Vernunft, welcher anzeiget, ob eine That gut oder böſe ſey, in Art der Sitten.

e) Ein Geſetz kommt von einem Obern, und wird den Untern gegeben, auch wider ihren Willen, und hat allwege eine verbindliche Kraft. Ein Rath wird bald von einer gleichen, bald von geringen, bald von einer gleichen oder höhern Perſon gegeben, und verbindet niemahls, obſchon derjenige, welchem der Rath gegeben, denſelben gebilliget. Ein Vergleich geſchieht allewege unter Perſonen, und erfordert zweyer Perſonen Einwilligung.

f) Insgemein ſagt man, eine Verbindniß entſtehet entweder unmittelbar aus einem Geſetz, oder vermittelſt eines Vergleichs. Jedoch will ich lieber ſagen, eine jede Pflicht entſtehe aus einem Geſetz, und daß ein Vergleich keine rechte, (auch unmittelbare) Urſach einer Verbindniß, ſondern nur ein Mittel derſelben ſey. Meine Meynung kan bewieſen werden aus der Beſchreibung der Verbindniß. Auch will ich lieber das Wort medium, als cauſa per accidens, oder cauſa ſine qua non gebrauchen; denn ich mag mich mit den Grillen der Schul-Lehrer vom Unterſcheid unter der cauſa per accidens, und cauſa ſine qua non, welchen wir dem Studio, die Bibel aus der Metaphyſic zu erklären, zu dancken haben, nicht verwirren. Z. E. Ob Gott ein Urheber der Sünde ſey?

g) Der Herrſchafft (imperio) iſt entgegen geſetzt die Unterthänigkeit und begreifft die Superiorität, auch die andere Arten in ſich. Der Wohlthat iſt entgegen geſetzt die Ehrerbietung, und begreifft auch die Superiorität der Würdigkeit, und des Rangs in ſich. Der Würdigkeit iſt entgegen geſetzt eine kleinere Würdigkeit, oder auch Verächtlichkeit, und bringt unter andern Gerechtigkeiten auch den Vorzug der Oberſtelle oder die Superiorität der Ordnung mit ſich. Endlich beſtehet die Superiorität der Ordnung allein in der Oberſtelle unter Perſonen von gleicher Würde. Der Unterſcheid unter der Superiorität der Herrſchafft, und der Wohlthat wird uns unten in der Lehre von der Geſellſchafft der Eltern und Kinder guten Nutzen geben.

§. 3.

Des Geſetzes objectum perſonale oder die Perſonen, mit der es zu thun hat, nehmlich der Menſch, deſſen Theile anders, als ſonſt was gemeines betrachtet werden.

Der Menſch iſt ein lebendig vernünftig Geſchöpf (animal rationale). Denn alſo wird der Menſch insgemein beſchrieben. Es läſſet auch die Scala prædicamentalis der Subſtantz in den gemeinen Logiken keine andere Beſchreibung zu. Wiewohl dieſelbe weder nach der Meynung Ariſtotelis, noch nach dem Geſchmack des Porphyrii eingerichtet, welcher doch dieſe Prædicaments-Leiter erfunden hat a). Es wird aber dieſelbige auf mancherley Art angefochten von Chryſoſtomo, Cardano, Helmontio, Antonio le Grand und andern mehr. Wir wollen ſie zwar behalten, aber mit gebührender Erklärung.

Ein Thier iſt nach unſerer Meynung nicht ein lebendiger empfindender Cörper, der eine Bewegung hat. Denn es haben bisher die ſcharffſinnigſten Philoſophi ſonnenklar beweiſen, daß die Beſtien keine Sinnlichkeit haben, nehmlich keine innerliche Sinnlichkeit, ohne welche der äuſſerliche Sinn nicht werth iſt, daß er ein Sinn heiſſet, ſondern dieſelben nichts anders ſich bewegen, als in Geſtalt eines Uhr-Wercks b), ohne daß auch bey den Beſtien die ſubtilſten Theilgen der Lufft von auſſen die Gliedmaſſen, welche bey den Menſchen ein Sitz der äuſſerlichen Sinne ſind, berühren, und durch ſolche gleichmäßige Berührung dann und wann eine innerliche Bewegung erwecken.

Ich weiß wohl, daß dieſer Lehrſatz denjenigen nicht gefallen kan, welche die Wahrheit aller Lehren nach dem Alterthum rechnen. Wenn ich nun denſelben ſonſt nichts drauf antworten könte, ſo wolte ich ſie nur drücken, daß ſie mir, wenn ſie, wie ich hoffe, den Beſtien die Vernunft abſprechen, den Unterſcheid zeigen unter dem gemeinen Sinn, der Phantaſie und Gedächtniß, ſo ſie den Beſtien zuſchreiben, und der menſchlichen Vernunft.

Alſo hat der Menſch, gleichwie das Leben mit den Gewächſen, alſo die Bewegungs-Kraft (locomotivam) mit den Beſtien gemein. Das übrige iſt in dem Wort, vernünftig, begriffen. Es iſt aber die Vernunft des Menſchen nichts anders als die Gedancken; wovon Carteſius klüglich ſchreibet: Der Menſch gedencket, wenn er was verſtehet, er gedencket, wenn er etwas will, er gedencket, wenn er etwas empfindet.

Hieraus folget von ſich ſelbſt, daß zu den beyden Verrichtungen unſerer Vernunft, wie ſie insgemein erzehlet werden, nehmlich dem Verſtande und dem Willen, noch die dritte c), nehmlich die Sinnlichkeit, beyzufügen, welche zwar etwas anders iſt, als die entgegen geſetzte Bewegungs-Krafft, doch die ſinnliche Begierde in ſich begreifft.

Die Sinne werden insgemein in die innerlichen und äußerlichen eingetheilet. Das Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack, und das Gefühle, ſtellen insgemein die äuſſerlichen Sinnlichkeiten vor, zu welchen etliche als die ſechſte Art, die geile Luſtempfindung rechnen, andere ſetzen noch die ſiebende und achte Art hinzu, nehmlich die Austrocknung im Munde, und den Hunger im Magen d). Die innerlichen Sinne e) werden in dreyerley Arten gebracht: Die gemeine Sinnlichkeit, die Phantaſie und das Gedächtniß. Alle äuſſerliche Sinne ſind Leidenſchafften f) des Leibes, und nicht Verrichtungen der Seele. Wenn aber eine ſchlechte Ergreiffung dieſer Dinge geſchieht, alsdenn entſtehet erſt eine Sinnlichkeit, und können wir wohl leiden, daß man ſolches eine gemeine Sinnlichkeit heiße, wie auch daß man das eine Phantaſie nenne, wenn ſich der Menſch, aus dieſen Leidenſchafften, oder durch Anlaß derſelben gewiſſe Bildungen (Ideas) macht, und

daß

daß man das endlich das Gedächtniß nenne, dadurch ſich der Menſch, derſelben Sinnlichkeit erinnert, oder die Erinnerung (reminiſcentia) wenn dieſe Erinnerung vermittelſt eines vernünftigen Schluſſes (ratiocinatione) geſchieht.

Nun ſagen und lehren die Peripatetici, daß alle Sinnlichkeiten die ſinnlichen Obiecta erkennen, und zwar die äußerlichen Sinnlichkeiten leidentlich, die innerlichen aber thätlich. Gleichwie aber die leidentliche Erkänntniß ein Gedicht iſt: alſo kan ich nicht begreiffen, wie eine thätige Erkänntniß ohne Gedancken ſeyn könne, und müſten demnach entweder diejenigen, die ſolches lehren, ſelbſt geſtehen, daß die innerlichen Sinnlichkeiten von der erkennenden Krafft der vernünfftigen Seele nicht unterſchieden, oder ſie wüſten ſelbſt nicht, was ſie lehren.

Ferner wie die ſinnliche Begierde in Schulen beſchrieben wird, iſt ſie nichts anders, als der Wille, welcher das Obiectum, ſo den Leib beluſtiget, billiget, welche Begierde, wenn ſie nicht wider die Geſetze iſt, ſo iſt es gut; wo nicht, ſo iſt der Wille des Menſchen verkehrt. Doch kan derſelbe Wille wegen ſolcher Verkehrung nicht mehr zu einer ſinnlichen Seele, die der Menſch mit den Beſtien gemein hat, verwieſen werden, als die verderbte Vernunfft.

Denn der Menſch gedencket auf beyden Theilen, ſo wohl wenn er falſch raiſonnirt, als wenn er auf eine verderbte Art etwas begehret.

Nun iſt der Verſtand und der Wille übrig. Was den Verſtand anlanget, ſo wird derſelbe, die Fabeln der Alten von einem auſſer dem Menſchen wirckenden Verſtande, hindangeſetzt, entweder in weitläufftiger Bedeutung genommen, daß er das verſtändliche Gedächtniß unter ſich begreiffe, oder im engern Verſtande, daß er demſelben entgegen geſetzt ſey. Nehmlich der menſchliche Verſtand faſſet entweder ſchlechtweg die Obiecta der äuſſerlichen Sinnlichkeiten, indem er ſich von derſelben Natur und Güte aus ihren zufälligen Dingen, ſo die Gliedmaſſen der Sinne berühren, und den Leib beluſtigen, eine Proportion macht, oder auch von denen durch die Sinnlichkeit allbereit begriffenen Obiectis ſich einige danckele Bildungen formiret, oder von der Wahrheit dieſer Propoſitionum, und von der Güte des Obiecti, item von den Bildungen durch einen Diſcours weiter nachdenckend raiſonniret *g*).

Die erſte Krafft behält den Nahmen des Verſtandes, die andere aber wird insgemein das verſtändliche Gedächtniß genennet. Wir wollen jene die erſte, dieſe aber die andere Wirckung des Verſtandes nennen, welche aber, nachdem ſie bald mehr bald weniger thut, auf unzehlige Art variiren kan. Wolte iemand die erſte Vernunft, die andere aber den Vernunft-Schluß (ratiocinationem) nennen, können wirs auch geſchehen laſſen.

Alſo dürffen wir uns nicht martern, mit der bekannten Zänckerey, ob drey, vier, oder mehr Wirkungen des Verſtandes ſeyn, beſonders da die erſte Wirkung des Verſtandes, wie man ſie in Schulen beſchreibet, ein pures Gedicht, und unſere Eintheilung beſſer zu gebrauchen iſt, wovon bald mit mehrern.

Gehöret demnach von den innerlichen Sinnlichkeiten die ſogenannte gemeine Sinnlichkeit zu der erſten Wirckung des Verſtandes, die Phantaſie aber und das Gedächtniß zur erſteren und andern zugleich.

Man pflegt zwar den Verſtand auch in einen beſchaulichen und thätlichen (theoreticam & practicam) einzutheilen: Allein weil dieſe Eintheilung nicht allein vor alten Zeiten deswegen ſcheinet erfunden zu ſeyn, daß man daraus den Unterſcheid unter der menſchlichen und beſtialiſchen Vernunft hat zeigen wollen, ſondern noch über dieſes, eben derſelbe Irrthum hier dahinter ſteckt, welchen man bey den theoretiſchen und practiſchen Habitibus entdecket, ſo weiß ich nicht, ob uns dieſe Eintheilung viel nutzen wird, wenn wir ſie ſchon in Anſehen des Obiecti dulten wollten.

Gleichwie aber der Verſtand von Natur der Dinge, und wie ſie ſich zu dem Menſchen ſchicken, urtheilet, alſo beſchleuſt der Wille, was der Menſch thun ſolle. Und folget dieſer Schluß ſtracks entweder auf die erſte, oder auf die andere Wirkung des Verſtandes. Die erſte Krafft (facultas) begehret etwas ſchlechtweg, die andere wehlet etwas aus, und könnte man daher jene eine Begierde, dieſe aber eine Wahl, oder einen Willen im engern Verſtande nennen *b*).

Die erſten Bewegungen in der ſinnlichen Begierde, wie ſie insgemein beſchrieben wird, gehören zu der ſchlechten Begierde (ſimplicem) die andern Bewegungen der ſinnlichen Begierde, wie auch die gantze vernünftige Begierde, gehöret zu der Wahl. Iſt demnach dieſes der ordentliche Proceß des Raiſonnirens und der menſchlichen Verrichtungen: Nachdem die äußerlichen Obiecta die äuſſerlichen Sinnlichkeiten gerühret, folget die erſte Wirckung des Verſtandes, darauf folget die Begierde, welche entweder ſtracks der Bewegungs-Krafft befielet, oder die Sache, die ſie überlegen will, der andern Wirckung des Verſtandes zuſchicket, und hernachmals eine Wahl anſtellet, die Bewegungs-Krafft antreibet, u. ſ. f. Hieraus erhellet, daß die Regel wahr und ohne Ausnahme iſt:

Es iſt nichts im Verſtande, das nicht zuvor in den Sinnen geweſen, item: Was man nicht kennet, das achtet man nicht.

a) Denn die Heyden ſtatuirten, daß zwiſchen Gott und den Menſchen noch andere Creaturen im Mittel wären, nehmlich Dämones, Waldmänner, und Kobolte, Fauni & Satyri und dergl. weshalben Ariſtoteles und Porphyrius den Menſchen alſo beſchrieben: Daß er ſey ein Thier, das Vernunft beſitzet und ſterblich iſt.

b) Muß demnach dasjenige, was hier von Uhrwercken oder Maſchinen geredet wird, mit voriger Einſchränkung oder Limitation verſtanden werden. Iſt alſo folgende Vergleichung: Gleichwie ein Uhrwerck von einem innerlichen Principio beweget wird, welches die Bewegungen nicht beurtheilet, alſo auch die Beſtien. Alſo kan ich leicht darauf antworten, wenn einer darauf dringen wollte, daß in einem Uhrwercke, wenn ein Rad dran baufällig iſt, die andern Räder allzumahl ſtille ſtehen; ſo antworte ich: Mit einer Beſtie hat es gantz eine andere Beſchaffenheit; Die Urſach iſt, daß bey den Beſtien das Principium der Bewegung nicht von einem groſſen und dicken Cörper herrühret, wie das Rad in der Uhr iſt, ſondern von etwas ſubtilers, welches ſeiner Subtilität halber der Bewegungs-Geiſt, (Spiritus animalis) genennet wird, und von der Materie unterſchieden iſt. Wollte iemand dawider einwenden, es wäre unmöglich, daß ein Menſch dergleichen Maſchine verfertigen könnte; dem wollte ich antworten, daß es deswegen unmöglich iſt, weil ein Menſch unmöglich

möglich einen ſo ſubtilen Spiritum verfertigen, und denſelben in ein ſolch Gehäus einſperren kan.

c) Welches leicht zu erkennen aus Anführung vieler Exempel. Denn das Geſicht geſchiehet auch durch eine Annehmung (receptione).

d) Sie ſagen zwar, man müſſe einen Unterſcheid machen unter den Sinnen der Menſchen und der Beſtien, jede erkenneten oder gedächten im Erkennen, dieſe aber nicht. Aber hier muß man ſie anhalten, daß ſie dieſe Sinnlichkeit oder die Erkänntniß der Beſtien beſchreiben, oder ſich dieſer Kunſt-Wörter enthalten, wenn ſie anders nicht bekennen wollen, daß ſolches alles von den Beſtien eben ſo uneigentlich als die Vernunft oder die Gedancken geſagt werde, weil wir ſchon geſagt, daß die Sinnlichkeit eine Art der Gedancken ſey.

e) Derhalben iſts abgeſchmackt Zeug, wenn die Peripatetici vorgeben, daß der Wille bisweilen von der ſinnlichen Begierde gezwungen werde.

f) Die erſte ſpricht: Ich wollte; die andere: Ich will. Alſo wenn ein hungriger Menſch eine Speiſe vor ſich ſiehet, die nicht ſein iſt, kan er ſich nicht halten, wenn ihn die Speiſe ſo gut anriecht, er mag ſo fromm ſeyn als er will, wenn er ſich auch gleich ſchon feſte vorgeſetzt, er wollte nicht davon eſſen, daß er nicht bey ſich ſelbſt gedencken ſollte: Ich wollte gerne davon eſſen, wenn ich dürffte. Denn die erſten Bewegungen geſchehen ſo oft wieder von neuen, ſo oft die Obiecta die Sinnlichkeiten rühren.

g) Ich rede von erwachſenen und beruffe mich auf die Erfahrung.

h) Da ſagt er: Ich wollte, oder: Ich will mit der Bedingung, wenn ichs werde recht überleget haben, oder, wenn ich nicht Unrecht daran thue.

§. 4.

Die Sache, womit es umgehet, Obiectum reale. Menſchliche Thaten.

Da nun der Menſch lebet, iſſet und trincket, wächſet, ſich von einem Ort zum andern beweget, empfindet, verſtehet und will, müſſen wir nun auch betrachten, welche Verrichtungen des Menſchen durch die Geſetze regieret werden? Uiberhaupt diejenigen, welche in des Menſchen Willkühr ſtehen.

Nun ſinds aber dieſe nicht, die man insgemein zur wachsthümlichen Seele rechnet, noch die Leidenſchafften der äuſſerlichen Sinne, noch die erſte Wirkung im Verſtande, auch nicht die erſten Bewegungen in der Begierde. Bleiben derhalben die Verrichtungen übrig, die in des Menſchen Willkühr ſtehen, nehmlich die Abfertigung des Willens zur andern Wirckung des Verſtandes, und auf gewiſſe maße die andere Wirckung des Verſtandes mit der drauf folgenden Wahl, it. ordentlicher weiſe die Bewegungs-Krafft. Daß aber insgemein gelehret wird, daß die Begierde von dem Willen beherrſchet werde, ſolches gehet mit ihren erſten Bewegungen nicht an, auch nicht, was man von der Bewegungs-Krafft vorgiebt, daß ſelbige gantz und gar in des Menſchen Willkühr ſtehe, indem auch hier die Bewegungs-Krafft ausgenommen wird, welche der Menſch gebrauchet, ein Uibel des Leibes, ſo ihn plötzlich überfället, abzutreiben. Gleichwie aber vor gewiß zu ſetzen, daß in unſerm Verſtande, und vornehmlich in ſeiner andern Wirckung eine natürliche Richtigkeit ſey, welche, wenn nur gebührende Vorſichtigkeit gebrauchet wird, nicht zuläſſet, daß wir in moraliſchen Dingen betrogen werden können: Alſo iſt der eigentlich alſo genannte Wille bey dem Menſchen allerdings frey, und iſt die Regel wahr: Daß der Wille nicht gezwungen werden kan, ob er gleich das Gute überhaupt allezeit begehret, und öfters ſo wohl inwendig, durch ſonderbare Beſchaffenheit ſeines Ingenii, und Vermiſchung derer Feuchtigkeiten, ſo von Beſchaffenheit des Himmels und des Landes, vom Samen, Alter, Nahrung, Geſundheit oder Kranckheit, Art des Studirens oder Handwercks u. d. gl. herrühren, item durch die Bildung der Gliedmaßen ſeines Leibes, Gewohnheit ſeines Thuns und Laſſens, Affecten und einige Kranckheiten, alſo auch durch anderer Leute äußerliches Thun ſehr geneiget wird; durch die Verbindniß aber, die ihm von ſeinem Ober-Herrn aufgelegt, allezeit geneiget und gezogen werden ſollte.

Und eben wegen dieſer Freyheit des Willens wird dem Menſchen ſein Thun und Laſſen zugerechnet, d. i. der Menſch wird vor den Urheber deſſelben gehalten, und davon Rechenſchafft zu geben angehalten, und kommen die Wirckungen, ſo daraus entſtehen, ihm entweder zu gute oder zu ſchaden. Weshalben mir die Meynung des berühmten Herrn Rachelii wohlgefället, es wäre nicht mehr als ein einiges Principium menſchliches Thuns und Laſſens, nehmlich der Vorſatz, nicht viere, wie insgemein vorgegeben wird; Nehmlich das Gewiſſen, der eigentlich alſo genannte Wille, die Rathfragung und die Wahl.

Weiter, gleichwie das menſchliche Thun und Laſſen in Anſehen eines Geſetzes moraliſch genennet wird: alſo iſt inſonderheit das in Geſetzen unterrichtete Urtheil des Verſtandes über daſſelbe Thun und Laſſen, das Gewiſſen, und dieſes gehet entweder vor dem menſchlichen Thun und Laſſen her, oder es folget erſt darauf.

Das vorhergehende Gewiſſen urtheilet entweder recht, nehmlich alſo wie das Geſetz gegeben iſt, oder irrig.

Daraus entſpringet die andere Eintheilung des Gewiſſens in ein richtiges und irriges.

Ein richtiges Gewiſſen kan entweder die Urſachen ſeines Urtheils, aus gewiſſen und ungezweiffelhafften Gründen beweiſen, oder es gründet ſich nur auf wahrſcheinlichen Beweis. Daher wird ein richtiges Gewiſſen (denn ein irriges kan nur bisweilen wahrſcheinlich ſeyn,) abermahls in ein richtiges inſonderheit (wir heiſſens ein beweisliches, demonſtrativam) und in ein wahrſcheinliches eingetheilet.

Die Schul-Lehrer haben zwar auch das zweifelhaffte Gewiſſen mit dran geflickt, wenn das Urtheil des Verſtandes in Zweiffel ſtehet, und nicht unterſcheiden kan, ob etwas böſe oder gut, und demnach zu thun oder zu laſſen ſey. Dieſes aber iſt kein Urtheil, ſondern eine Aufhaltung (ſuſpenſio) des Urthels, und alſo auch kein Gewiſſen.

Mit beſſerm Fug könte wegen ſeiner Verwandſchafft mit dem zweiffelhafften Gewiſſen dazu mit gerechnet werden das anſtößige Gewiſſen (ſcrupuloſa) wenn das Urtheil des Verſtandes ſich ängſtiglich befürchtet, daß dasjenige nicht etwa böſe ſeyn möchte,

möchte, was der Menſch vor gut gehalten, und im Gegentheil gut, was er für böſe angeſehen, welches öfters zum zweiffelhaften, als richtigen Gewiſſen gebracht werden muß.

Die Regeln aber, welche die Gelehrten zum Unterricht aller dieſer erzehlten Gewiſſen formiret haben, flieſſen entweder ungezwungen aus demjenigen, was ſchon davon geſagt iſt, oder ſie ſind dunckel und zweiffelhafftig. Das nachfolgende Gewiſſen, nachdem es entweder was wohlgethan iſt, billiget, oder was übel gethan, verwirfft, wird in ein ruhiges und unruhiges, oder wie wir Teutſchen reden, in ein gutes und böſes Gewiſſen eingetheilet.

Denen willkührlichen menſchlichen Verrichtungen, welche auch freywillige genennet werden, ſind die widerwilligen entgegen geſetzet. Und ſind dieſelben widerwillig theils aus Mangel des Verſtandes, theils aus Mangel des Willens.

Dem Verſtande wird entgegen geſetzt die Unwiſſenheit und der Irrthum. Beyderley Mangel iſt entweder überwindlich oder unüberwindlich. Item er iſt entweder kräftig (efficax) oder begleitend, (concomitans) welches alles aus den gemeinen Ethiken gut zu verſtehen iſt.

Dem Willen werden entgegen geſetzt der Zwang und die Furcht. Die Furcht aber bekommt unterſchiedene Benennungen, theils von der Perſon, ſo die Furcht verurſachet, ob nemlich dieſelbe Macht habe, einem eine Furcht einzujagen, oder nicht, oder von dem, der die Furcht ausſtehet, ob er nemlich ein beſtändiger Mann ſey oder nicht.

a) Denn ein Geſetz iſt eine Richtſchnur, darum wird erfordert, daß der Menſch nach ſeinen natürlichen Kräfften ſo wohl nach dem Geſetz, als wider das Geſetze leben könne, welches leicht zu verſtehen, wenn man das Weſen des menſchlichen Willens, und deſſelben Unterſcheid von der Natur der Beſtien betrachtet., Der Menſch kan auch unmögliche Dinge wollen und unter den möglichen Dingen dasjenige was der gemeinen menſchlichen Natur ſchädlich iſt. Bey denen erſtern iſt der menſchliche Wille durch ein natürliches Band, nemlich durch die Unmöglichkeit gebunden; in denen letzten wird die Freyheit durch ein moraliſch Band, nemlich durch das Geſetz, gehemmet.

b) Jedoch iſt ſo wohl hier, als bey den übrigen die di-
ſtinction z. E. unter den Leidenſchafften der Sinnlich-
keiten, oder ihrer Empfindung, und unter der mit den
Sinnlichkeiten verbundenen,, oder vor denſelben vor-
hergehenden Bewegungs-Krafft, welche freylich einem
Geſetz unterworffen, zu mercken. Darum kan ein Vater
ſeinem Sohn befehlen, daß er die Comödien nicht beſu-
chen ſoll, daß er höre was die Uhr ſchlägt, daß er ein
Carmen auswendig lerne, u. d. gl. Alſo auch in andern
Dingen.

c) D. i. daß der Verſtand die Wahrheit eines Dinges unter-
ſuche, dieſes heiſſet die Bewegungs-Krafft (locomotiva)
des Verſtandes. Daß er aber im Nachdencken nicht
verſtöret werde, oder daß er die Wahrheit erlange,
(nemlich wenn er von Willen angeſtecket iſt, oder wenn
das Ding ſo beſchaffen, daß keine gewiſſe Wahrheit her-
aus zu bringen) ſtehet nicht in ſeiner Willkühr.

d) Oder abzuhalten: Z. E. wenn man einen gefährli-
chen Sprung thun ſoll: Wenn man mit den Augen
blintzet, da etwas zu nahe kömmt rc.

e) Hier iſt aus dem, was oben geſagt, noch ein Exempel
beyzufügen, wenn einer die Hand auf die rechte, den
Fuß aber auf die lincke Seite ausſtrecken will; wird
die Bewegungs-Krafft ſich dawider ſperren. Wiewohl es
eben nicht unmöglich iſt.

f) Ein anders iſt in natürlichen und geiſtlichen Dingen.

g) Beſiehe des Herrn von Pufendorff Tract. von der Pflicht eines Menſchen & c. l. 1, 4 und vom Rechte der Natur l. 3, 3.

h) Pufendorff von Recht der Natur l. 4, 4, allwo zu merken, was er von Atheiſten ſchreibt.

i) Davon weiter beym Herrn von Pufendorff von der Pflicht eines Menſchen l. 1 § 11 bis 16; it. Vom Recht der Natur, l. 4 § 4 bis 8.

k) Doch muß man auch hier einen Unterſcheid machen unter den Affecten, die nach dem Guten ſtreben, und denen, welche das Böſe fliehen, Puf. d. O. H. d. l. § 1.

l) Er ſolte ja wohl. Denn der Menſch ſtrebet allwege nach verbotenen Dingen. Woher kömmt es aber? Vielleicht daher, daß ein ieder ſeine natürliche Freyheit gerne erhalten will, oder daß man ein Mißtrauen gegen ſeine Obern hegt, oder ſich das verbotene Ding als etwas Gutes einbildet. Beſiehe aber auch hiebey den Herrn von Pufendorff vom R. der Nat. l. 4, 8 der neuen Edition.

m) Beym 55 § l. Puf. de I. N. l. 3, 4, 9. Nemlich Straffe, Belohnung, Verbindniß etwas zu geben, oder zu thun.

n) In einem beſondern Tractat von der Haupt-Urſache (principio) menſchliches Thuns und Laſſens.

o) Man muß ja in moralibus vor allen Dingen wiſſen, was ein Gewiſſen iſt. Denn es haben ihrer viele Caſus conſcientiæ geſchrieben, und nicht einmal gewuſt, was Gewiſſen vor ein Ding iſt.

p) Insgemein giebt mans alſo: Das Gewiſſen iſt entweder richtig oder wahrſcheinlich, oder zweiffelhaftig, oder anſtößig, oder irrig. Aber wir haben die Sache deſto deutlicher zu geben, uns lieber der dichotomie gebrauchen, und nicht mehr als zweyerley Gewiſſen ſtatuiren wollen.

q) Hier iſt etwas zu ſagen vom ſo genannten Probabiliſmo (Wahrſcheinlichkeit) der Jeſuiten. Conf. Puf. de I. N. l. 3, 5.

r) Solche ſind zu finden beym Herrn von Pufendorff vom R. der Nat. l. 3 § 5, 6, 8.

s) Z. E. In wichtigen Dingen ſoll mans mit der gewiſſeſten Partey halten. Puf. ibid. § 6.

t) Wie Grotii Regel iſt: In zweiffelhaftigen Dingen, wenn etwas nothwendig muß gethan werden, ſoll man dasjenige erwehlen, das nicht ſo gar arg iſt. Puf. § 8.

u) Eine durch Furcht ausgepreßte Verrichtung wird von denen Peripateticis eine vermiſchte genennet, und mit zu der freywilligen gerechnet.

w) Eine von einem Mörder eingejagte Todes-Furcht iſt auf Seiten des, der die Furcht verurſachet, unrecht, und auf Seiten des, der ſie leidet, recht u. d. gl.

§. 5.

Zehen Regeln von Zurechnung menſchlichen Thuns und Laſſens.

Aus bisher geſagten iſt nun leicht zu antworten auf einige abſonderliche Fragen von Zurechnung (moralität) menſchliches Thuns und Laſſens, und wie ferne die Geſetze mit demſelben zu ſchaffen haben.

Denn 1) können die Verrichtungen, die ein ander gethan, wie auch die Wirkungen aller andern Dinge, ingleichen der Ausgang aller Dinge, einem andern nicht zugerechnet werden, ohne ſo ferne er dieſelbe mäßigen kan und ſoll, oder ſo ferne er ſonſt damit zu thun hat.

Es hat ein Menſch mit anderer Leute Verrichtun-
gen zu thun, wenn er dazu hilfft, darein williget, ih-
nen Aufenthalt giebet, an ihrem Gewinſt part hat,
wenn er dazu rathet, ſolches lobet, billiget, nicht ver-
beut, nicht verhindert, nicht widerräth, oder nicht
offenbaret, wenn er ſolches alles zu thun ſchuldig iſt.
Dieſen allen nun kan anderer Leute Thun und Laſſen
zugerechnet werden, wiewohl etlichen vornemlich,
andern

andern folglich (ſecundario) wovon an ſeinem Ort gehandelt werden ſoll.

2) Dasjenige was bey einem Menſchen iſt oder nicht iſt, da es bey ihm nicht geſtanden hat, daß er es hätte, oder nicht hätte, das kan ihm nicht zugerechnet werden, ausgenommen in dem Fall, wenn er die Mängel loszuwerden, und die Vollkommenheit zu erlangen keinen gebührenden Fleiß angewendet.

3) Wem es an Gelegenheit fehlet, etwas zu verrichten, und er keine Schuld daran hat, dem wird nicht zugerechnet, daß ers nicht gethan hat.

4) Was aus Unwiſſenheit oder unumgänglichen und kräfftigen (invincibilem & efficacem) Irrthum gethan wird; ſolches wird niemand zugerechnet; wo aber die Unwiſſenheit oder der Irrthum nur ohngefehr dazu kommt, (error concomitans) und man ſolchen hätte vermeiden können, z. E. die Unwiſſenheit der Geſetze, wenn ſie öffentlich angeſchlagen oder verleſen, alsdenn wird dieſelbe That dem Menſchen zugerechnet.

5) Ein Irrthum des dritten Manns, er mag haben können vermieden werden, oder nicht, kan demjenigen, welcher nicht Schuld daran iſt, daß der dritte Mann den Irrthum begangen, nicht zugerechnet werden, ſondern wenns ſich mit den Perſonen alſo füget, iſts billiger, daß der Irrthum dem Irrenden zugerechnet werde.

6) Was über eines Menſchen Vermögen iſt, wird ihm nicht zugerechnet, es wäre denn, daß derſelbige Menſch Urſach daran geweſen wäre, daß die Sache unmöglich worden iſt. Hieher gehöret die Regel: Zu unmöglichen Dingen iſt niemand verbunden.

7) Wozu der Menſch gezwungen wird, das wird ihm nicht zugerechnet.

8) Was der Menſch aus groſſer Furcht thut, es mag nun gleich die That wider die Geſetze, oder zugelaſſen ſeyn, als z. E. ein Verſprechen, wird bald zugerechnet, bald nicht zugerechnet, wie ſolches aus demjenigen, was wir im Capitel von der Pflicht des Menſchen in Anſehen ſeiner ſelbſt, und im Capitel von der Pflicht, eines Menſchen Verſprechen belangend, ausführlich melden werden, erhellen wird.

9) Die Verrichtungen derer Menſchen, die ihrer Vernunfft beraubet ſind, werden ihnen nicht zugerechnet.

10) In menſchlichen Gerichten wird einem Menſchen dasjenige gar ſelten zugerechnet, was im Schlaf oder im Traum begangen.

§. 6.

Werden durch Beyſpiele erläutert.

Nachdem wir allhier die Zurechnung menſchlicher Handlungen und Thaten in 10 Regeln vorgängig zuſammen gezogen, ſolche Regeln aber durch Beyſpiele weit beſſer erläutert werden können; als wollen wir ſolches nöthige Stück derer zurechnenden menſchlichen Thaten, weil deren Nutzen und Gebrauch ſowohl in göttlichem als Natur- und Völcker-Recht und übrigen Theilen derer menſchlichen bürger- und peinlichen Rechte unentbehrlich zu wiſſen und zu gebrauchen, von Anfang bis Ende erläutert vorſtellen.

§. 7.

Wie man ſich einen richtigen Begrif von der Zurechnung geſchehener Thaten machen könne, und wie die Geſetze verſchieden ſind, ſo iſt die Zurechnung auch verſchieden.

Da wir nun beſchäftiget ſeyn, uns einen richtigen Begrif von der Zurechnung geſchehener Thaten zu machen (imputation); und ſelbige Regeln mit Exempeln zu erläutern: ſo wollen wir einen beſondern Fall vor uns nehmen, bey welchem das Wort im Gebrauch iſt. Z. E. Mevius hat eine Mordthat auf öffentlicher Landſtraſſe begangen. Derjenige, welcher als ein Mörder erfunden wird, der ſoll gerädert werden: Nun aber hat Mevius eine Mordthat begangen; deswegen ſoll Mevius gerädert werden.

Hier iſt der Vorderſatz (major): Wer eine Mordthat begehet, der ſoll gerädert werden, das Geſetz; der Nachſatz (minor) aber iſt in die That des Mevii, und der daraus gefolgte Schluß (concluſio) iſt die Anwendung des Geſetzes auf die That des Mevii. Und da es nun mit aller Zurechnung eine ſolche Beſchaffenheit hat, ſo können wir die Zurechnung, (imputatio) überhaupt betrachtet, eine application des Geſetzes auf eine begangene oder unterlaſſene That nennen. Da nun keine Zurechnung Stat finden kan, wo kein Geſetz vorhanden, ſo eine That verbietet oder befielet; ſo folgt, daß, da die Geſetze, wie aus dem vorigen bekannt, verſchieden ſeyn, eben ſo die Zurechnung auch verſchieden ſeyn muß.

§. 8.

Definition der Zurechnung, und zwey Fälle, da die Zurechnung nicht ſtat findet.

Die Thaten ſind entweder ſo beſchaffen, daß ich ſie ſelbſt ausübe, oder aber einen andern ſolche ausüben laſſe. Wenn die Application des Geſetzes auf iemandes ſeine eigene Thaten gehet; ſo heißet es das Gewiſſen (conſcientia). Da nun das Gewiſſen ein Urtheil von unſern Thaten iſt, ob ſie gut oder böſe ſeyn; ſo kan man auch ſagen: Die Zurechnung (Imputatio) ſey ein vernünftiges Urtheil, ob eine begangene That mit der Richtſchnur der Geſetze überein kommt, oder nicht, und wer ſie eigentlich, als der wahre Urheber derſelben, zu verantworten habe. Da eine gewiſſe That vorhanden ſeyn muß, wenn ein Geſetz ſoll appliciret werden, ſo iſt leicht zu erachten, daß, wo die That noch nicht bekannt iſt, auch die Zurechnung nicht Stat findet. Auf gleiche Weiſe erhellet, daß, wenn der Verſtand des Geſetzes noch zweifelhaft wäre, man gleichfalls mit der Zurechnung Einhalt thun müſſe.

§. 9.

Von den Grund-Wahrheiten der Geſetze, und was ein Rechtserfahrner iſt.

Die Raiſon des Geſetzes nennen wir alles das, woraus ein Geſetz deutlich kan begriffen werden. Dasjenige aber, welches die Raiſon der Geſetze in ſich hält, werden die Grund-Wahrheiten des Geſetzes (principia legum) genannt. Je genauer demnach einer die Raiſons der Geſetze, und folglich ihre Principia, eingeſehen hat, deſto behutſamer kan er

ſich bey der Zurechnung aufführen. Wer eine Fertigkeit hat, die Geſetze zu erklären, von dem ſagt man, daß er ein Rechts-Erfahrner (jurisperitus) ſey. Die Geſchicklichkeit, welche einer beſitzt, die Geſetze ſcharffſinnig zu erkennen, und aus dem Grunde ſolcher Erkenntniß klüglich anzuwenden auf die Thaten, welche in dem menſchlichen Leben vorkommen, wird die Rechts-Klugheit (jurisprudentia) genannt.

§. 10.

Von Rabuliſten und Legiſten.

Aus dem nun, was wir bisher erkläret, läſt ſich um ſo deutlicher anzeigen, was ein Rabuliſte, ingleichen ein Legiſte (Legulejus) ſey. Denn da die Rechts-Klugheit eine Fertigkeit oder Geſchicklichkeit iſt, die Geſetze auf die Thaten zu appliciren, die Application des Geſetzes aber auf die That Zurechnung genannt wird (§ 7); ſo muß derjenige, welcher das Geſetz appliciren will, daſſelbe deutlich einſehen, er muß deſſelben Verſtand vollkommen wiſſen, er muß das Factum wohl einſehen, damit er beurtheilen kan, wie weit das Factum mit dem Lege zuſammen kommt, oder nicht: Und auf ſolche Art beſitzt er eine Rechts-Wiſſenſchafft. Es werden demnach unter denen, die ſich zur Rechts-Gelahrheit rechnen, diejenigen Legiſten genannt, welche eine bloße Gedächtniß-Wiſſenſchafft der Geſetze beſitzen, da ihnen zwar die Worte der Geſetze bekannt ſeyn; die Raiſons aber davon im geringſten nicht einſehen, noch aus ihren Gründen beweiſen können. Einen Rabuliſten aber nennen wir einen ſolchen, welcher die Geſetze boshaftig und betrügeriſcher weiſe auf die Thaten appliciret, oder welcher die Erklärung der Geſetze nicht verſtehet, und doch ſolche verkehrt anwendet.

§. 11.

Bey der Zurechnung müſſen die Grade der Abweichung vom Geſetz in Acht genommen werden: wie dieſes anzuſtellen, und wie auch die Straffe darnach einzurichten.

Wo wir in einer Sache was großes und kleines erblicken, das iſt, das ſich vermehren und vermindern läſt, da treffen wir eine Größe (Quantum) an. In den guten und ſchlimmen Handlungen, folglich in der moralité der Handlungen treffen wir was an, ſo von gedachter Beſchaffenheit iſt, und dahero auch ein Quantum. Da nun die Stuffen (Gradus) eine Art der Gröſſen ſeyn; ſo erkennet iedermann, daß die Moralitas der Handlungen ihrer Grade hat. Ja, es flieſſet daraus, daß, weil die Moralité der Handlungen in der Ubereinſtimmung mit dem Geſetze oder Abweichung davon beſtehet, eben aus dieſer Ubereinſtimmung und Abweichung der Handlungen mit dem Geſetze die Grade entſtehen. Je weniger die Abweichung von dem Geſetze bey einer That kan bemercket werden, ie geringer iſt auch die Zurechnung; und ſo umgewendt. Wenn wir dahero einem was zurechnen, ſo nehmen wir ſeine That, (Factum) und ſehen, in wie weit ſie mit dem Geſetze übereinkomme, oder von demſelben abweiche (in quantum cum lege conveniat, in quantum ab ea recedat). Iſt dieſes geſchehen, ſo ſehen wir, in wie weit er zu ſtrafen, wenn er abgewichen, oder in wie weit er zu loben, wenn er damit überein kommt (in quantum ſit puniendum, ſi recedat, in quantum ſit laudandum, ſi conveniat). Wenn die Thaten nicht mit dem Geſetze übereinkommen, ſo verdienen ſie Straffe, als: den Tod, Strang, Verachtung, Staupen-Schlag, ꝛc. Denn die Strafe changiret nach den Gradibus moralitatis actionis.

§. 12.

Des Glückes Erklärung.

Das Glück iſt ein ſolcher Zuſammenhang der Urſachen, welcher eine gewiſſe Wirckung in unſerm Zuſtande verurſachet, die wir nicht haben einſehen können. Und auf ſolche Weiſe ſind Glücks-Fälle nicht in unſerer Gewalt. Dahero können ſolche, an ſich betrachtet, nicht als Folgerungen von unſern freyen Handlungen angeſehen werden. Da wir nun auf ſolche Weiſe nicht ſagen können, daß wir hauptſächlich was dazu beygetragen haben; ſo folgt hieraus offenbar, daß uns deswegen weder Belohnung noch Straffe zukommt, und folglich keine moraliſche Zurechnung.

§. 13.

Der Grund aller Zurechnung, und was der Status brutalitatis ſey.

Alle Imputation gründet ſich auf ein Urtheil: Da nun dieſes entweder ein wahres oder ein falſches ſeyn kan, ſo muß die Zurechnung entweder wahr oder falſch ſeyn. Zu einem wahren Urtheile gehören ungezweifelte Sätze, welche in rechter Ordnung zuſammen hengen, deswegen müſſen bey einer Zurechnung nicht nur die Vorderſätze richtig und wahr ſeyn, ſondern es wird auch die Geſchicklichkeit erfordert, daß man verſtehe, wie die Sätze mit dem Schluſſe gehörig verknüpfet werden. Wenn wir ein Urtheil fällen, daß die Handlung, die wir begangen, böſe iſt, und davon überführet ſeyn, daß wir auch deswegen ein böſes Gewiſſen haben; ſo erwecket ſolches Urtheil in uns eine Unluſt und Mißvergnügen: Welches Mißvergnügen mannigfältig und ſehr heftig ſeyn kan. Und dieſes haben auch die Heyden ſchon erkannt, daß die Gewiſſens-Biſſe die gröſte Marter unter allen ſey, die nur unter den Sterblichen kan erdacht werden. Wie ſehr haben wir uns demnach vorzuſehen, daß wir nicht auch kommen an dieſen Ort der Qvaal. Man kan ſich keinen verhaßtern Affect vorſtellen, als die Reue, und dieſe iſt iederzeit die richtigſte Begleiterin des nachfolgenden Gewiſſens, wenn es nehmlich dem vorhergehenden zuwider läufft. Denn, da wir gehört haben, daß das Gewiſſen nichts anders iſt, als: Ein Urtheil, ob unſere Handlungen gut oder böſe ſeyn; ſo folgt, daß, wenn das nachfolgende Urtheil, das iſt, dasjenige, welches bey uns, nach vollbrachter Handlung, darüber angeſtellet wird, dem vorhergehenden Urtheile, das iſt, welches wir über die Handlung fällen, ehe ſie unternommen wird, zuwider läufft; ſo muß nothwendig Unruhe in uns entſtehen, indem wir die Sache nach der That mit gantz andern Augen betrachten, als es vorhero geſchehen. Dahero ſollte von Rechts wegen ein ieder, ehe er eine That unternimmt, ſein eigener Zurechner ſeyn, und wohl erwegen, ob er ein richtiges Urtheil hat von der That, die er zu unternehmen Willens iſt: Ingleichen, ob der Erfolg der Un-

Unternehmung mit dem Geſetze der Natur und mit der Erhaltung ſeines Zuſtandes übereinkommt, oder ob ſie demſelbigen zuwider lauffe. Es iſt zu ſpät, wenn wir hinten nach ſehen, ob unſer Thun und Laſſen mit dem Geſetze der Natur und alſo mit der Conſervation unſers Zuſtandes übereinkommt. Und dieſes iſt ſonderlich bey wichtigen Geſchäfften, deren Erfolg ſich durch unſere gantze Lebens-Zeit diffundiret, zu beobachten, worunter ſonderlich das Studiren, Heyrathen, Beförderung, ꝛc. zu rechnen. Stimmet da das vorhergehende Urtheil nicht mit dem nachfolgenden überein; ſo ſiehet es ſchlimm aus. Wie mancher denckt, wenn du nur Theologie ſtudirt, und hernach eine Spartam und Martham bekommſt, ſo mag alles gut ſeyn. Wenn man es ſodann erjaget, ſo will es doch nicht gut ſeyn, ſondern da fängt man öfters an, gantz andere Urtheile zu fällen, da man nehmlich zu deutlicher Erkenntniß gelanget iſt, und einſiehet, daß man zu nichtsweniger tauge, als in dieſen Stand. So bald unſere nachfolgenden Raiſonnements von einer Handlung mit dem vorhergehenden ſtreiten, ſo iſt unſer Wille unvollkommen, eben deswegen, weil der letzte Wille den erſten aufhebt. Da nun der Verſtand die Unvollkommenheit, ſo in dem Willen angetroffen wird, einſiehet: aus Anſchauung der Unvollkommenheit in uns aber Mißvergnügen entſtehet; Mißvergnügen und Unruhe aber, ſo das nachfolgende Gewiſſen verurſachet, Gewiſſens-Biſſe genennet werden: So folget, daß alle dergleichen unbedachtſame Handlungen Gewiſſens-Biſſe unvermeidlich nach ſich ziehen. Wie mancher unter den Studirenden gedenckt: Nunmehro haſt du viele Freyheit, man muß ſich doch auch einen guten Tag machen; endlich wird eine Gewohnheit aus dem guten Tag machen, ſo dann entgehet ihm alle Luſt zum Studiren; keine Ordnung wird in ſeinem Thun und Laſſen mehr beobachtet. Da kan man faſt nicht die allergeringſte Action verſpüren, woraus man begreiffen könnte, er gedächte noch an ſeinen Endzweck, warum er auf Univerſitäten iſt. Soll man denn Proben ablegen von ſeiner Zeit, wie man ſie angewendet, ja da geſchiehet alles mit Proſtitution. Nun werden die Stunden der Reue und des Mißvergnügens bey einem ſolchen bald angehen, welche in einer Reihe faſt unaufhörlich immer auf einander folgen. Wie durch unbedachtſames Heyrathen, ingleichen durch unrichtige Wege zu Beförderungen zu gelangen, die Gewiſſens-Biſſe entſtehen, laſſe ich vor dieſes mal eines ieden ſeiner Uiberlegung anheim geſtellt: Nur dieſes will ich noch hier beyfügen, daß hauptſächlich nur 2 Urſachen ſeyn, warum man in ſolchen gefährlichen Zuſtand gerathen kan: Entweder es geſchiehet aus Mangel der deutlichen Erkenntniß, die man von einer ſolchen Handlung hat; oder aus Nachläßigkeit, da man zwar Verſtand hat, die Handlung zu überdencken, und unterläſſet entweder die Uiberlegung gar, oder, wenn ſie ja geſchicht, ſo iſt man doch nicht wachſam gnug, wie weit ſich unſer Haupt-Affect mit einmiſchet, und ob dieſer, oder die Vernunfft, das Wort bey der Sache zu ſprechen habe. Wie nöthig iſt es demnach, daß alle Menſchen nach deutlicher Erkenntniß des Guten und Böſen trachteten, und nicht, an ſtat des Guten, deſſelben Schatten ertappeten. Manche examiniren ihre Handlungen gar nicht, und bekümmern ſich weder um das vorhergehende, noch nachkommende Gewiſſen; ſolche Menſchen gehen Jahr aus Jahr ein fort, wie das liebe Vieh, und dieſen Zuſtand nennen wir den Statum brutalitatis.

§. 14.

Worzu uns das Gewiſſen verbinde.

Da uns nun das Gewiſſen ſo ſehr martert, wenn wir was böſes begangen, oder was gutes unterlaſſen haben; ſo verbindet uns auch daſſelbe, das Gute zu thun, und das Böſe zu fliehen. Da nun das Gewiſſen ein Urtheil iſt von unſern Handlungen, ob ſie gut oder böſe (§ 8). Dieſes Urtheil aber uns verbindet, ſo iſt auch dieſes verbindliche Urtheil ein Geſetz. Und auf ſolche Weiſe haben wir Geſetze des Gewiſſens, (leges conſcientiæ) welche auch dictamina rationis können genannt werden, weil kein Gewiſſen ſtat finden kan, wo keine Vernunfft vorhanden ſeyn ſollte. Derjenige alſo, welcher den Befehlen der Vernunfft entgegen handelt, der lebt auch dem Befehl des Gewiſſens ſchnurſtracks zuwider. Bishero haben wir nach einander heraus gebracht, daß die Stimme des Gewiſſens die Stimme der Vernunfft, und die Stimme der Vernunfft die Stimme der Natur ſey. Wenn 2 Dinge einem 3ten gleich ſeyn, ſo ſind ſie unter ſich ſelbſt gleich: Dahero iſt auch die Stimme des Gewiſſens ſo viel als die Stimme der Natur, und als die Stimme Gottes.

§. 15.

Was unüberwindlicher Irrthum verurſache.

Wenn einer eine That aus einem ſolchen Irrthume begangen, den er nicht hat überwinden können; ſo kan ſie ihm nicht imputirt werden, eben deswegen, weil es nicht in ſeiner Gewalt geſtanden, den Fehler zu vermeiden; und dieſer wird error invincibilis genannt: Wenn es aber in unſerer Gewalt ſtehet, einen Fehler zu vermeiden, ſo wird er error vincibilis genannt. Bey dem letztern Irrthume iſt nicht ſelten eine Imprudentia, und da man öffters ſeine Actiones auf einen Hazard ankommen läſt.

§. 16.

Der Weltweiſen Unterſcheid zwiſchen dem Irrthum und Unwiſſenheit.

Die Philoſophen diſtinguiren errorem und ignorantiam, und das mit Recht, denn wir ſagen, qui ignorat, neſcit; hingegen beym Irrthume treffe ich noch was anders an, denn wer in errore ſtehet, putat ſe ſcire, & tamen neſcit: Dieſes iſt ein groſſer Unterſcheid. Wenn wir bey den Juriſten nachſehen, ſo ſagen ſie: Ignorantia beſtehe in einer Abſentia cognitionis; allein, das treffe ich auch beym Errore an. Uibrigens iſt zu mercken, daß, wenn der Menſch etwas vornimmet, ſo muß er nicht nur voluntatem, ſondern auch die Vernunfft haben: denn der Menſch agirt nicht bloß ex inſtinctu naturali, ſondern ex regula cum ratione. Wo keine Erkenntniß, da kan man nicht ſagen, quod voluerit: Iſt dieſes, ſo kan der Error einem nicht imputirt werden. Quod enim ex errore fecit, noluit facere, und bleibet es dahero eine ewige Wahrheit: Factum erroneum, qua erroneum, kan

kan nicht imputirt werden, denn wie ſoll die Zurechnung ſtat finden, wo keine Violatio des Geſetzes angetroffen wird? wie kan ich den Legem violiren, den ich nicht weiß? So kan auch ebenfalls eine gute That einem, der ſie aus Irrthum unternimmt, nicht zugerechnet werden. Z. E. es gehet ein Türke mit einem Chriſten in die Kirche, und jener meynt, es wäre eine Moſchée: Dieſes kan ihm nicht als eine gute That imputirt werden, weil er keinen Willen gehabt, ſich da, als ein Chriſt, einzufinden. Es möchte iemand hierbey einwenden, es werde doch öfters einem ein factum erroneum imputirt; Es iſt wahr, allein nicht quatenus erravit, ſed quatenus et den errorem hat vermeiden können. Wir wollen den Fall ſetzen: Ich wäre in Leipzig und hätte ein Pferd, welches der Sempronius nach Halle geritten: Dieſer ſchreibt mir, mein Pferd wäre crepirt. Und da ich den Brief erhalte, ſo iſt es juſt Roß-Marckt, damit ſo gehe ich zum Roß-Täuſcher und kauffe ein anders: Gleich darauf erfahre ich von einem guten Freunde, daß mein Pferd noch lebt. Die Auslieferung des neu gehandelten Pferdes iſt noch nicht geſchehen, da meyne ich, nun darf ich es nicht bezahlen, deswegen gehe ich zum Roß-Täuſcher hin und ſage: Mein Freund, nehme ers nicht übel, ich bin in Irrthum geſtanden, und gemeynt, mein Pferd ſey todt: Ja, ich verſichere, daß ich ſchwören kan, ich hätte euer Pferd nicht gekauft, wenn ich gewuſt, daß mein Pferd noch lebte. Nun iſt in unſerer Philoſophie ein Satz: Qui errat, non conſentit, ergo etiam non contrahit, und alſo werde ich euer Pferd nicht nehmen. Hier wird der Pferd-Täuſcher ſagen: Ich ſchere mich viel um eure Philoſophie; es mag wahr ſeyn, daß error, qua error, nicht imputirt wird, das Pferd muß mir der Herr bezahlen, warum hat er nicht beſſer nachgefragt. Da müſt ich viel zu thun haben, wenn ich allezeit fragen wolte: Braucht der Herr auch mein Pferd? Beſinn er ſich wohl, daß es ihn hernach nicht reuet! oder: warum will er das Pferd von mir kauffen? Geſetzt auch, ich hätte geſagt zu dem Pferd-Täuſcher, weil mein Pferd todt iſt, ſo will ich ein anders kauffen; was gehet das den Pferd-Täuſcher an? und alſo muß ich das Pferd nehmen und es bezahlen: Denn der Roß-Täuſcher kan ſagen, ich hätte ſolches an einen andern verkauffen können. Sage ich: Ihr könnt mir doch keinen Käuffer zeigen. So kan er doch darauf antworten: Es haben es ſchon andere gewuſt, daß mein Pferd verkaufft iſt, was kan ich davor, daß der Herr ſich von dem Sempronio hat beluchſen laſſen, darunter kan ich nicht leiden; ein anders wäre, wenn wir alle beyde geirret, und keiner den andern recht verſtanden hätte, ſo wäre der Actus nullius. Es paßirte der Caſus, daß ein junger Purſch einem Kinde mit einem Poltzen in das Aug geſchoſſen, da er mit dem Blaſe-Rohr nach einem Baume zielete. Es iſt wahr, er hat dem Kinde nicht wollen das Auge ausſchieſſen, deswegen kan man ihn auch weiter nicht ſtraſen: Allein, deswegen iſt er nicht extra omnem culpam, ergo auch nicht extra omnem pœnam; wer heiſt ihn ſchieſſen, da das Kind neben dem Baume ſtehet? hic error poterat evitari, ſolche Fehler können allerdings imputirt werden. Sagt man, es iſt noch ein Kind; Reſp. man muß gedencken, was kan mit der Error vor Nachtheil ins künftige bringen, zumalen, wenn es eine Weibs-Perſon iſt: Denn ſie kan erweiſen, daß dergleichen Error ihr mit der Zeit an einer glücklichen Mariage hinderlich ſeyn kan, accedit, daß ſie in Gefahr beſtändig ſtehen muß, daß ihr nicht wegen der genauen Verbindung, ſo bey den Augen angetroffen wird, auch das andere abſtehet. Wir wollen uns noch zwey Fälle vorſtellen: Geſetzt, der Cajus hätte auf den Mevium eine Feindſchafft, und deswegen paßt Cajus einsmalen dem Mevio vor der Thüre des Nachts auf: Es fügt ſich aber, daß ein gantz anderer, als Mevius, zur Thür heraus geht, welcher wie Mevius gekleidet, und auch eben eine ſolche Peruqve auf hat. So bald Cajus dieſen erblicket, denckt er, das iſt der Mevius; läuft daher hinzu, und hauet dieſem faſt die Naſe entzwey. Hier kan Cajus nicht ſagen, ich habe den Herrn nicht gemeynt, und deswegen kan mir dieſer Fehler nicht imputirt werden; Reſp. quod ſic: Denn dieſer kan zeigen, daß er dem Cajo ſein Tage nichts gethan, und Cajus iſt es auch geſtändig. Der Bleßirte kan mit Recht den Cajum actioniren, denn er raiſonnirt ſo: Wenn ich auch gleich für mich dieſen Errorem überſehen wollte, was werden meine Eltern ſagen, und was werden meine Patronen gedencken, wenn ich ihnen gleich bey dem erſten Compliment einen ſolchen Recommendations-Brief auf der Naſe vorweiſe? Hic error poterat evitari. Wir wollen dieſes durch einen andern Fall noch ausführlicher erweiſen: Wir wollen uns ein Frauenzimmer vorſtellen, deren ihr gantzes Vermögen in einem ſchönen Geſichtchen beſtehet. Dieſe hätte nun einig und allein darauf Staat gemacht, daß die Schönheit noch dasjenige Mittel wäre, ſich wohl anzubringen: Geſetzt nun, wenn ſie auch wircklich das Glück hätte, daß einer, ſo von groſſem Vermögen, ſich in ſie verliebte, und ihr wircklich die Ehe verſprochen; es ereignete ſich aber, während ihrem Braut-Stande, der Caſus tragicus, daß gedachtes ſchönes Geſichtchen durch einen Hieb ſollte von iemand deform gemacht werden, ſo, daß deswegen der Bräutigam zurück tritt. Wenn nun der Thäter ſagen wollte: Das habe ich nicht mit Fleiß gethan, es iſt mir leid, daß dieſer Fehler vorgegangen; Reſp. Dieſes iſt nicht gnug. Hic error poterat evitari. Du haſt die Perſon um ihr ſchönes Geſichtchen gebracht, welches ihr ein Mittel geweſen, eine Frau zu werden, die mit Kutſchen und Pferden hätte fahren können: Haſt du das Vermögen, ſo kan man dich anhalten, daß du ſie in den Zuſtand ſetzeſt, darum du ſie gebracht; und wenn ſie erweiſen kan, daß ihr alle Tage die Tafel mit acht Gerichten wäre gedecket worden, ſo kan man dich allerdings obligiren, auch ihr ſolche Alimentation zu verſchaffen. Eine andere Frage würde es wegen der Zurechnung ſeyn, wenn der Fall ſo wäre: Es iſt einer z. E. bey Abend-Dämmerung mitten im Walde, und gehet einem wilden Schweine nach, ſo er hat ſehen lauffen, endlich ſiehet er, daß ſich was regt. Weil er nun denckt, es ſey das Schwein, ſchießt deswegen hin, und ſchießt einen Kerl, der da liegt, todt. Es fragt ſich, kan ihm das imputirt werden? Reſp. Nein, denn dieſes iſt mehr pro fato zu halten. Will einer ſagen: Der Error iſt vincibilis, denn er hätte nur zuvor ruffen dürffen; Reſp. ſo jagt man in meinem Lande nicht. Wer vermuthet wohl, daß mitten im Walde ſich

Abends ein Kerl aufhalten werde; hätte er vielleicht ruffen ſollen, ſteckt nicht iemand hinter dem Buſch? da würde die Sau weggelauffen ſeyn. Ein anders wäre es, wenn der Schuß an der Spitze des Waldes geſchehen wäre, denn da pflegen ſich öfters Leute hinzulegen.

§. 17.
Die Erklärung der Pflicht, aus welcher die Zurechnung entſtehet.

Eine Handlung, welche dem Geſetze gemäß iſt, nennen wir eine Pflicht (officium). Da wir nun oben gehöret haben, daß ein iedes Geſetz, ſo von Gott und einem Obern, der das Recht hat, uns ſolche vorzuſchreiben, gegeben iſt, ein Verbindungs-Satz heiſt, ſo ſind die Pflichten Handlungen, welche wir, zu vollbringen oder zu unterlaſſen, verbunden ſeyn. Es ſind demnach alle Pflichten von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie mit einer Verbindlichkeit vergeſellſchaftet ſeyn. Wo demnach kein Geſetz bey einer Sache angetroffen wird, da kan auch keine Pflicht-Leiſtung von mir abgefordert werden: Denn ich kan mir keine Pflicht gedencken, wo kein Geſetz vorhanden iſt, eben deswegen, weil eine iede Pflicht aus dem Geſetze muß begriffen werden. Es verhält ſich nemlich eine iede Pflicht zu ſeinem lege, wie ſich das principiatum zu ſeinem principio verhält. Da nun iederzeit das principiatum aus ſeinem principio muß begriffen werden, ſo folgt ebenfals, daß das officium ex lege muß begriffen werden. Wenn man demnach einem eine That zurechnen will, ſo muß man iederzeit darauf ſehen, ob eine Pflicht vorhanden, die ihn entweder zu Begehung oder Unterlaſſung der That verbindet. Diejenige Handlung, zu deren Beobachtung oder Unterlaſſung ich gar keine Verbindlichkeit habe, die kan mir auch nicht zugerechnet werden.

§. 18.
Was vor Thaten moraliter möglich und unmöglich.

Eine iede freye Handlung, (das iſt aber eine freye Handlung, die in unſerer Gewalt ſtehet) deren Unternehmung dem Geſetze nicht zuwider läufft, heiſſet moraliter möglich; diejenige freye Handlung aber, deren Unternehmung mit dem Geſetze ſtreitet, wird moraliter unmöglich genennet. So iſt z. E. die Begehung des Ehebruchs eine Handlung, die moraliter impoſſible iſt; ſo iſt die Begehung des des Meineids eine actio moraliter impoſſibilis. Wir ſehen hieraus, daß ein actus, an ſich betrachtet, und in Anſehung unſerer Kräfte, möglich; in Anſehung aber der Moralité unmöglich ſeyn kan. Es gehöret demnach zu einer moraliſchen Verbindlichkeit eine Handlung, die an ſich natürlich und moraliter möglich iſt. Und hieraus machen wir dieſen Schluß, daß man uns zu keiner Action obligiren kan, welche moraliter impoſſible iſt. Da nun der Todtſchlag eine Actio iſt, die moraliter impoſſible iſt, ſo folgt, daß uns niemand, und wenn es auch möglich, daß es ein Engel vom Himmel wäre, zum Todtſchlage obligiren kan. Das Laſter des Sauffens iſt eine actio, die moraliter unmöglich iſt, dahero kan uns niemand darzu verbinden, das iſt, es hat niemand das Recht, er ſey auch groß oder klein; er heiſſe Fürſt oder Vater, mich zu obligiren, daß ich mich vollſauffen ſoll: Thut er es doch, ſo lädirt er mich. Die Hurerey und Ehebruch iſt eine actio, die moraliter impoſſible iſt; dahero hat keiner, er ſey auch, wer da wolle, das Recht, dich zu obligiren, daß du ſolche Handlungen begeheſt. Der Diebſtahl iſt eine actio, welche moraliter impoſſible iſt; dahero kan dich keiner obligiren, daß du dem andern das Seinige nehmen ſolſt. Wer höret nicht hier die Stimme der Natur, und zugleich die Stimme unſers Gottes? Das Recht der Natur ſpricht: Laſſe ihm ſein Geld, brenne ihm ſein Haus nicht ab, ſtürme nicht mit Freſſen und Sauffen auf ihn los, bis er umſinckt, haue ihn nicht krumm und lahm, mache ihn nicht zum Hahnrey, laß ihm ſeine Frau und Kinder mit Frieden, verleumde ihn nicht, halte ihm, was du verſprochen haſt ꝛc. Ach! daß dieſes Spieſſe und Nägel, ſonderlich in den Hertzen derjenigen ſeyn möchten, welche ſich von Jugend auf befleißigen, das Recht der Natur mit Füſſen zu treten!

§. 19.
Wo keine moraliſche Zurechnung geſchehen kan.

Hierbey iſt dieſes noch zu mercken, daß, wo keine moraliſche Verbindlichkeit Stat findet, da kan auch die moraliſche Zurechnung nicht geſchehen: Daher fällt alle Imputation weg, wo abſolut nothwendige Sachen vorhanden; ingleichen bey Handlungen, die weder phyſice noch moraliter möglich. (So iſt es z. E. phyſice unmöglich, daß ein Anfänger auf dem Clavier in der erſten Lection fertig ſpielen lernet, weil unſere Natur keinen Sprung thut, deswegen kan es auch ſolchem nicht imputirt werden, wenn er die Fertigkeit in der erſten Stunde nicht erreicht). Wie nicht weniger, wo etwas moraliter nicht in unſerer Gewalt ſtehet (antecedenti §); wie auch wo kein Gebrauch weder des Verſtandes noch Willens vorhanden; ferner wo abſolut unmögliche Dinge angetroffen werden.

§. 20.
Was thätiges oder unwirckſames Beginnen ſey.

Dasjenige Beginnen, (conatus) welches hinlänglich iſt, eine Handlung ins Werck zu richten, oder dieſelbe zu unterlaſſen, wird thätig (efficax) genannt; derjenige conatus hingegen, welcher unzulänglich iſt, eine Handlung werckſtellig zu machen, wird unwirckſam (inefficax) genannt. Da nun alle Bemühung zu handlen (conatus agendi) ſich auf den Willen gründet, ſo haben wir entweder einen voluntatem efficacem oder inefficacem. Bey dem voluntate efficaci bemercken wir, daß er allezeit ausbricht ad actum, wenn keine Hinderniß (impedimentum) da iſt. Und dieſen Willen nennen wir einen Vorſatz zu agiren, item proæreſin. Die Mittel (remedia) ſind dasjenige, woraus die Wircklichkeit einer Abſicht kan begriffen werden. Z. E. wenn einer ſpatzieren reiten will, um ſich dadurch ein Vergnügen zu machen; ſo iſt das Vergnügen die Abſicht, das Spatzieren-Reiten aber das Mittel. So iſt bey einem Studioſo, der ſich des Studirens wegen auf Academien aufhält, das Studiren die Abſicht; die Reiſe aber und die Verbleibung auf Academien iſt das Mittel. Wenn der Wille nicht zulänglich iſt, die vorgeſetzten Abſichten, und die dazu gehörigen Mittel die Abſicht zu erreichen, ins Werck zu richten, ſo heiſt er voluntas inefficax.

§. 21.

§. 21.

Was Hinderniß und die Wegſchaffung der Hinderniſſe bewirckt.

Was den Grund in ſich hält, warum etwas ſeine Wircklichkeit nicht erreichen kan, das nennen wir eine Hinderniß (impedimentum); oder kurtz: was der Wircklichkeit der Mittel widerſpricht. Wo die Hinderniſſe nicht auf die Seite geſchafft werden, da können weder die Mittel noch die vorgeſetzten Abſichten zum Ausbruche kommen; dahero iſt die Wegſchaffung der Hinderniſſe das Mittel, die Abſicht zu erreichen. Wenn die Wegſchaffung der Hinderniſſe einander zuwider läufft, ſo iſt ſie an ſich unmöglich; wenn aber unſere Kräfte die Hinderniſſe überwiegen, ſo iſt die Wegſchaffung der Hinderniſſe möglich. Derjenige, welcher bey einem Geſchäfte einen thätigen Willen bezeiget (§ 20) der muß die remedia, wie auch die Hinderniſſe wohl einſehen, anbey wohl unterſuchen, wie die Hinderniſſe können gehoben werden.

§. 22.

Die Zuwiderhandlung des Geſetzes mit Fleiß, Nachläßigkeit, oder Betrug und Bosheit.

Derjenige, welcher ſeine freye Handlungen nicht nach dem vorgeſchriebenen Geſetze einrichtet, der bricht das Geſetz. Wenn wir uns ſo viele Mühe geben, als nur möglich iſt, und unſere Kräfte zureichen, ſo nennt man uns fleißig. Und auf ſolche Weiſe trifft man in dem Gebrauche unſerer Kräfte den Grund an, warum eine Abſicht zur Wircklichkeit kommt, einfolglich iſt der Gebrauch unſerer Kräfte das Mittel der Abſicht. Wenn man unbedachtſamer Weiſe ſeine Kräfte nicht gebraucht, und dadurch ſeiner Pflicht keine Gnüge leiſtet, ſo heiſt es eine Nachläßigkeit (negligentia), ingleichen eine Schuld (culpa). Wenn man aber recht mit Vorſatz ſich ſeiner Kräfte nicht bedienet, um ſeiner Pflicht eine Gnüge zu leiſten, ſo heiſt es eine Bosheit (malitia, ſeu dolus). Nachdem nun die Pflicht unterſchieden iſt, nachdem kan auch der Betrug unterſchieden ſeyn.

§. 23.

Wie das Geſetz ſtrafet oder belohnet.

Wer demnach ſo wol die innerlichen als äuſſerlichen Kräfte hat, ſeiner Pflicht eine Gnüge zu leiſten, und er thut ſolches nicht, der ſucht nicht von Hertzen, dem Geſetze gemäß zu leben. Und auf ſolche Weiſe will er ſeine Handlungen nicht nach dem Geſetze einrichten. Ein ſolcher verdienet dahero, daß man ihm entweder die Strafe des Geſetzes zuerkennt, oder die Belohnung deſſelben verſaget. Es ſind demnach alle Handlungen, die aus Verſchulden, oder aus Bosheit kommen, einem zuzurechnen.

§. 24.

Die Zurechnung aller Handlungen und deren Urheber.

Wenn die Wircklichkeit einer Handlung, oder daß dieſelbe nicht zu Stande gekommen, auf unſerm thätigen Willen (voluntas efficax) beruhet, ſo ſeyn wir Urheber oder die Urſache (cauſa) derſelben. Wenn uns demnach eine Handlung ſoll moraliter imputirt werden, ſo muß ſie auf unſern voluntatem efficacem können referirt werden, folglich muß ſie ſo beſchaffen ſeyn, daß wir für derſelben Urheber können gehalten werden. Denn wenn einer z. E. meine Hand unverſehens nimmt, und ſchlägt dem andern damit ins Geſicht, da bin ich ſo wenig Urſache, als des türckiſchen Kayſers ſein Leib-Kutſcher, und dieſes heiſſen die Juriſten invitum per violentiam. So kan ich nicht als Autor actionis phyſicæ angeſehen werden, wenn ich zu einem ſage: Gehe hin, und bringe dem Cajo mit einer Hand voll Bley-Kugeln eine Fenſter-Muſiqve; Allein, ich bin doch Autor actionis moralis: Hingegen, wenn ich einen ausprügele, ſo bin ich Autor actionis phyſicæ & moralis. So kan einer auch als cauſa moralis angeſehen werden, wenn er etwas nicht hindert, oder durch die Finger ſiehet, als wenn z. E. ein Hofmeiſter ſeinen Untergebenen läſt in alle Vorbels lauffen; wenn er ſolches nicht zu hindern ſucht, ſo kan es ihm allerdings zugerechnet werden: Qui non impedit, approbare cenſetur. Es giebt auch eine actionem invitam per violentiam, ſeu coactionem ſecundum quid, welche ich begehe aus Furcht, einem gröſſern Ubel zu entgehen, oder aus Hoffnung, ein gröſſeres Gut zu erlangen, oder auch eine ſolche, dazu mich die gröſte Noth bringet. Einige haben gemeynt, es wäre beſſer geweſen, daß man die doctrinam ſcholaſticorum hier beybehalten, da ſie gelehret: Dasjenige, was wir actiones invitas per violentiam nennen, das wären actiones mixtæ, die partim voluntariæ, partim involuntariæ. Allein, hier dienet zur Antwort, daß eine Mixtur gut iſt in der Apotheqve und vor dem Krancken-Bette; allein, in moralibus kan ich ſie nicht gebrauchen. Es iſt eine contradictio, wenn ich ſage, die Handlung ſoll voluntaria ſeyn, und doch auch involuntaria. Und damit dieſes deſto wahrſcheinlicher läſt, ſo werfen ſie alles durch einander, ſie ſagen z. E. wenn ich extra metum conſtitutus, es ſetzt mir einer keine Piſtohl auf die Bruſt, und verlangt doch 1000 Thaler: Quæritur, an vellem? Reſp. quod non. Nun ſagen ſie, hier wäre actio involuntaria; hingegen, wenn ich in den Umſtänden wäre, daß mir einer ein Piſtohl auf die Bruſt ſetzte, da wäre die actio voluntaria: Allein, wer ſiehet nicht, daß es auſſer dieſen Umſtänden keine actio metu ſuſcepta iſt.

§. 25.

Moraliſche Zurechnung einer aus Furcht begangenen Handlung.

Wenn wir die Handlungen, welche aus Furcht (metus) erzwungen, an ſich betrachten, ſo geſchehen dieſelben freywillig, in ſo fern wir nehmlich das Wort Wille überhaupt nehmen für eine Zu- und Abneigung des Gemüths gegen eine Sache; daher können ſie auch einem moraliter zugerechnet werden. Hier müſſen wir etwas ſtille ſtehen; denn es haben viele gemeynt, daß, wenn eine Handlung metu erzwungen worden, ſo können ſie einem nicht zugerechnet werden; allein, wir wollen den Irrthum gleich entdecken. Wenn wir eine Handlung aus Furcht unterlaſſen oder begehen, ſo müſſen wir ein Ubel uns vorſtellen, welches gantz gewiß daraus erfolgen würde, wenn wir dieſelbe begehen, oder unterlaſſen würden. Nun iſt aus dem obigen bekant, daß die Vorſtellungen des Guten und Böſen die Bewegungs-Gründe ſeyn, warum wir etwas thun oder unterlaſſen. Da nun bey allen

ſolchen

ſolchen Fällen eine Berathſchlagung geſchehen, zu welchen man ſich wenden, und was man ergreiffen will, ſo muß nothwendig eine Wahl Stat finden, es mag nun auch die Wahl ſo geringe ſeyn, als ſie will. Dahero ſagen wir mit Recht, daß, wenn der Menſch etwas aus Furcht thut, ſo muß er zuvor die Gefahr überleget haben, welche ihm aus dem bevorſtehenden Uibel zuwächſet. Was einer aus Uiberlegung (deliberato animo) thut, das thut er aus dem Grunde der Bewegungs-Urſachen: Wo die motiva ſeyn, da iſt eine Wahl; wo eine Wahl iſt, da iſt Freyheit, und wo Freyheit iſt, da iſt ein Wille. Demnach erkennet man, daß wenn der Menſch was thut oder unterläſt, wodurch er aus Furcht dazu angetrieben worden, er ſolches wahrhaftig freywillig und willkührlich gethan. Wenn z. E. ein Commandant in einer Feſtung ſiehet, daß es ſchon wircklich dahin gekommen, daß der Feind ohne allen Zweifel die Feſtung mit Sturm erobern, und ſodenn nach ſeinem Gefallen ihn tractiren werde; ſo kan er zwar aus Furcht die Feſtung übergeben, allein er kan auch an ſtat deſſen das Gegentheil thun, und ſich vornehmen, bis auf den letzten Bluts-Tropfen auszuhalten, es möge auch die Lebens-Gefahr ſo groß ſeyn, als ſie immer wolle. Und hieraus ſehen wir zur Gnüge, daß eine That, ſo aus Furcht begangen, dennoch einem kan moraliter zugerechnet werden. Wenn wir uns in Republiqven umſehen, ſo bemercken wir, daß die meiſten Menſchen darinnen die Geſetze entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Furcht vor den Incommoditäten, ſo gantz natürlicher Weiſe daraus erfolgen, beobachten. Dahero iſt unſtreitig, daß man der meiſten Menſchen ihre Handlungen, welche ſie nach den Geſetzen einrichten, als für ſolche, die aus Furcht erzwungen, halten kan.

§. 26.

Die Beſchreibung des Zwangs.

Den Handlungen, die wir aus willkührlicher Entſchlieſſung (animo deliberato) oder mit Vorſatz ꝛc. unternehmen, und welche alle der Zurechnung fähig ſeyn, wird der Zwang (coactio) entgegen geſetzt. Es iſt aber der Zwang eine ſolche That, da von auſſen eine Gewalt angetroffen wird, der einer auf keine Weiſe zu reſiſtiren vermögend iſt. Und aus dieſem Grunde können wir den Zwang von Seiten des Gezwungenen nicht als eine That, vielweniger als eine willkührliche oder moraliſche anſehen, ſondern als ein Leiden, und zwar, welches ebenfalls wohl zu bemercken iſt, als ein unwillkührliches Leiden. Dahero kan man einem Menſchen dasjenige, was er aus Zwang leiden muß, nicht zurechnen: Denn man kan die That nicht auf ſeinen voluntatem referiren. So kan es dem Cajo nicht zugerechnet werden, wenn ihn einer unverſehens die Treppe hinunter ſtößt, und er fällt auf ein Kind, welchem dadurch ein Bein entzwey gebrochen wird.

§. 27.

Die Zurechnung der im Schlafe begangenen Handlung.

So kan auch keinem zugerechnet werden, was er z. E. im Schlafe redet, oder thut, denn in dem Schlafe befindet man ſich nur in dem Zuſtande danckler und confuſer Begriffe. Da nun in dem Zuſtande danckler und confuſer Ideen kein richtiger Gebrauch der Vernunft iſt, ſo folgt, daß man dasjenige, was einer im Schlafe begehet, nicht auf ſeinen thätigen Willen (voluntas efficax) referiren kan.

§. 28.

Das natürliche Unvermögen und der menſchlichen Schwachheit Beſchreibung.

Wenn die moraliſche Handlungen oft wiederholt werden, ſo entſtehet daraus eine Gewohnheit und Fertigkeit. Es läſt ſich dannenhero leicht beurtheilen, wie einem die Gewohnheit zuzurechnen. Der Mangel der Kräfte, welcher von uns nicht herrühret, und um weswegen die Handlung weder zu begehen, noch zu unterlaſſen, phyſice und moraliter unmöglich iſt, wird das natürliche Unvermögen (impotentia naturalis) genannt. Das natürliche Unvermögen, ſeine Handlungen ſo einzurichten, wie es dem natürlichen Geſetze gemäß iſt, heiſſet eine menſchliche Schwachheit (infirmitas humana). Eine ſolche Handlung, die aus dem natürlichen Unvermögen herkommt, kan uns nicht zugerechnet werden.

§. 29.

Die Zurechnung eines Thäters, welcher durch böſe Folgerung entſtehet.

Endlich bemercken wir noch dieſen Hauptſatz, auf welchen bey aller Zurechnung zu ſehen: Cauſa cauſæ eſt etiam cauſa cauſati. Iſt einer nun nicht cauſa cauſæ, wie kan er cauſa cauſati ſeyn; iſt einer aber cauſa cauſæ, ſo kan er auch billig pro cauſa cauſati angeſehen werden. Alſo wenn einer iemand die Treppe hinunter wirſt, er bricht ein Bein, und zu dieſem Bein-Bruch ſchlägt ſich der kalte Brand, daß er darüber ſterben muß; ſo iſt demjenigen, welcher den andern die Treppen hinunter geworfen, allerdings dieſer Tod zuzurechnen. Hier heiſt es: Cauſa cauſæ eſt etiam cauſa cauſati, der Thäter kan allerdings als Autor von allen dieſen Suiten angeſehen werden.

§. 30.

Der Urheber des Geſetzes.

Der Urheber des Geſetzes iſt entweder Gott oder der Menſch. Gott hat den Menſchen zu befehlen vermittelſt ſeines Rechts, weil er der Schöpfer iſt, auch ohne des Menſchen Einwilligung. Der Menſch erlanget das Recht andern zu befehlen entweder mittelbarer Weiſe aus göttlicher Beſtallung, oder vermittelſt der Einwilligung eines andern Menſchen. Hieraus entſpringet die erſte Eintheilung des Geſetzes in das göttliche und menſchliche a).

a) Beſiehe was kurtz vorher bey den Buchſtaben not. b ad §38 angemercket worden. Puf. de O. H. l. 1, 25 & de I. N. l. 5 10 & l. 1, 26 de I. N. l. 5, 11.

§. 31.

Die Dinge, ſo dem Geſetze entgegen ſtehen.

Widerwärtige Dinge der Geſetze, oder welche dieſelben aufheben, ſind derſelben Aenderung, wenn ein Befehl entweder gantz und gar, oder eines theils aufgehoben und abgethan wird a), und die Nachlaſſung (diſpenſatio) wenn einer oder der ander von den Unterthanen, da das Geſetz in übrigen in ſeinen Würden bleibt, von Geſetz, welches ihn ſonſt

ſonſt angehet, und von deſſen Verbindniß ausgenommen wird b).

Darum irren diejenigen, welche die Nachlaſſung mit der einziehenden Erklärung (interpretatione reſtrictiva) vermengen.

Derjenige kan allein ein Geſetz ändern, und darinne einem und dem andern etwas erlaſſen, der das Geſetz geben kan.

Ein Recht, wenn es vor eine Eigenſchafft einer Perſon genommen wird, iſt eine wirckende Geſetzmäßige Beſchaffenheit (qualitas moralis activa) ſo einer Perſon aus Zulaſſung des Ober-Herrn zukommt, dadurch ſie etwas von einem andern, mit welchem ſie in einer Geſellſchafft lebet, rechtmäßiger Weiſe haben, oder etwas thun kan.

a) Etliche machen mancherley Arten der Aenderung, alſo daß ein anders ſeyn ſoll derogatio, ein anders abrogatio &c. Vide Placcii Inſt. concinn. p. m. 29.

b) Dieſe Beſchreibung iſt aus dem Grotio genommen, ohne daß wir aus gewiſſen Urſachen etliche Worte darinnen mit andern Buchſtaben drucken laſſen.

§. 32.

Das Recht wird vor eine Eigenſchafft der Perſon genommen.

Eine geſetzmäßige a) wirckende Beſchaffenheit wird hier genannt, die des Menſchen Freyheit erweitert, ob gleich bisweilen dadurch eine natürliche Leidenſchafft angedeutet wird, z. E. das Recht eines Bettlers ein Allmoſen zu empfangen, und wird der moraliſchen leidentlichen Beſchaffenheit entgegen geſetzt, die die Freyheit eines Menſchen einziehet, wie die Verbindniß thut, wiewohl dieſe Einziehung öfters eine natürliche Verrichtung bedeutet, z. E. die Verbindniß des Reichen Allmoſen zu geben.

a) Hierbey haben wir geſagt, warum dieſe Beſchaffenheit moralis genannt werde, und warum die gemeinen Prädicamente nicht zureichen.

§. 33.

Der Brunnquell alles menſchlichen Rechts.

In Erklärung, was des Rechts Urſprung ſey, haben die Gelehrten entweder nichts, oder ſind einander ſehr zuwider; Etliche ſagen, die Natur, etliche das Geſetz, etliche das Eigenthum, andere die Einwilligung, andere eines unter dieſen beyden bringe ein Recht zu wege a).

Wir halten, es müſſe vor allen Dingen Gottes Recht und der Menſchen Recht von einander unterſchieden werden. Jenes iſt nur Vergleichungsweiſe (analogice) ein Recht und gantz was anders als der Menſchen Recht. Des Menſchen Recht aber müſte urſprünglich von dem Willen Gottes und überhaupt von dem Willen des Oberherrn hergeleitet werden, welcher, ſo fern er der Freyheit Raum läſſet, ein Recht hervorbringet, ſo ferne er ſie aber einſchräncket, ſo heiſſet es ein Geſetz und iſt ein Urſprung der Verbindniß.

Die Einwilligung iſt nur bisweilen beyden Seiten eine zufällige Urſache. Die Natur als etwas Phyſicaliſches reimet ſich hierher nicht, wie auch das Eigenthum, als eine Art des Rechts.

a) Hobbes ſagt, das Recht ſey eine Freyheit, ein Geſetz aber ſey der Freyheit zuwider, de cive cap. 14 § 13; item c. 1 § 7. Conf. Leviath. c. 14. Weswegen nach ſeiner Meynung weder die Freyheit noch das Geſetz ein Urſprung des Rechts ſeyn kan. Jedoch ſcheinet es, als wenn er die Natur zum Urſprung des Rechts gemacht habe, indem er anderswo beweiſen will, daß die Natur mit der Gleichheit den Menſchen ein Recht in allen Dingen gegeben, de cive cap. 1 & in Leviath. c. 13. Georgius Felo de iure agendi moraliter § 10 p. 6 ſetzet zwey Urſachen des Rechts, das Geſetz und das Eigenthum, und verwirfft die Freyheit. Was den Herrn von Puſendorff belanget, wird es einem ſchwer fallen, aus ſeinen Schrifften, man mag ſie anſehen wie man will, etwas gewiſſes zu finden, ob er die Natur, oder das Geſetz, oder die Einwilligung, oder eins und das andere von dieſen Dingen zuſammen vor den Urſprung des Rechts erkenne, de I. N. I, 6, 3; III, 5, 3; it. III, 4, 3. Daß das Geſetz der Urſprung ſey, bemühen ſich öfters zu behaupten Franciſcus Iulius Chopius l. 1 de poteſtate & obligatione c. 3 § 17 p. 66 § 18 p. 67 § 27 p. 75 & c. 4 § ult. p. 85 ſeqq. und David Mevius in prodrom. Iurispr. commun. inſp. 1 § ult. p. 43.

§. 34.

Wie mancherley die Perſon.

Das Recht kömmt einer Perſon zu. Eine Perſon heiſſet hier ein Menſch, der mit ſeinem Stande betrachtet wird. Der Stand iſt eine den Menſchen betreffende Beſchaffenheit, nach welchem ſein Recht ſich ändert a).

Eine Perſon iſt entweder einfach, nehmlich ein menſchlich Individuum, ob ſie gleich unterſchiedene Stände hat, oder ſind zuſammen geſetzt aus vielen Individuis, welche in einem gewiſſen Stande vereiniget b) und heiſſet ein Collegium, eine Geſellſchafft, Univerſität, und andere mehr.

Darum wird hier ausgeſchloſſen das Recht Gottes, und der Engel als, deſſen Ausführung hierher nicht gehöret c).

a) Hier haben wir erkläret, auf wie mancherley Weiſe das Wort Perſon gebraucht werde.

b) Wo keine Vereinigung iſt, da iſt keine zuſammengeſetzte Perſon, ob wohl eben derſelbige Stand da iſt. Als z. E. minderjährige Bauren, Studenten u. d. gl. unter welchen keine Vereinigung iſt, machen zwar viele einfache Perſonen, aber keine zuſammengeſetzte Perſon. Sondern es muß eine Vereinigung ſeyn vieler Menſchen Willen zu einem gemeinen Endzweck, welche durch einhellige oder die meiſten Stimmen ſich erkläret.

c) Denn Gott und die Engel ſind keine Menſchen, und alſo ſind ſie auch keine Perſonen.

§. 35.

Was etwas bedeute.

Durch das Wörtgen, Etwas, in der Beſchreibung des Rechts verſtehe ich eine cörperliche Creatur überhaupt, es ſey gleich ein Menſch oder etwas geringeres als ein Menſch, entweder eine Subſtanz oder ein Accidens, a) entweder ein Ding im Handel und Wandel, oder außer demſelben b). Weswegen abermahls weder Gott noch die Engel hierher gehören.

Dieſes Recht wird gefordert von einem andern Menſchen, mit welchem einer zugleich in einer Geſellſchafft lebet. Denn allein der Menſch iſt das unmittelbare und vornehmſte Obiectum des Rechts.

a) Ich nehme das Wort Creatur hier in weitläufftigem Verſtande. Denn es iſt ſonſt bekannt, daß nur die Subſtantien Creaturen, die accidentia aber concreata genennet werden.

b) Denn die Diſtinction der Dinge in diejenigen, ſo im Handel und Wandel (in commercio) und die außer Handel

Handel und Wandel (extra commercium) seyn, iſt beſſer im Privat-Recht zu gebrauchen, wiewohl auch hier die Dinge, ſo auſſer Handel und Wandel ſind, durch actiones præiudiciales begehret werden.

§. 36.

Was eine Geſellſchafft ſey?

Eine Geſellſchafft aber iſt eine Vereinigung vieler Perſonen zu einem gewiſſen Abſehen.

Doch wird das Wort, Geſellſchafft auch in ſo weitläufftigem Verſtande gebraucht, daß es auch die (faſt uneigentliche) analogiſche Geſellſchafft, die ſich zwiſchen Gott und den Menſchen befindet, in ſich begreiffet.

a) In dieſem weitläufftigen Verſtande kan auch Gott eine Perſon genennet werden. Und kan nun eine Geſellſchafft in weitläufftigem Verſtande leicht beſchrieben werden.

§. 37.

Die Eintheilung der unterſchiedenen Geſellſchafft.

In dieſer weitläufftigen Bedeutung theile ich die Geſellſchafft in eine ungleiche zwiſchen Perſonen ungleiches Weſens, deren eine über die andere zu gebieten hat, eine gleiche, da es in dieſen beyden Stücken gantz anders beſchaffen iſt, und eine gemengte unter Perſonen einerley Weſens, deren eine der andern zu befehlen hat.

Eine ungleiche Geſellſchafft iſt allein zwiſchen Gott und den Menſchen. Menſchliche Geſellſchafften ſind entweder gleich, oder zum wenigſten gemengt.

Eine menſchliche Geſellſchafft iſt entweder eine natürliche, zu welcher der Menſch aus göttlichem Befehl, oder aus einer Begierde dem gantzen menſchlichen Geſchlecht Nutzen zu ſchaffen angetrieben wird, oder eine willkührliche, welche die Menſchen wegen ihres Beſten inſonderheit unter einander aufrichten.

Nachdem aber dieſe abſonderliche Nutzbarkeiten, auf unzehliche Art von einander unterſchieden ſind, ſo befinden ſich auch unzehliche willkührliche Geſellſchafften. Die natürlichen Geſellſchafften aber werden eingetheilet in einfache, nehmlich unter Mann und Weib, unter Herren und Geſinde, unter Eltern und Kindern und zuſammen geſetzte.

Aus den einfachen Geſellſchafften wird unmittelbar zuſammengeſetzt ein Haus oder eine Familie. Aus vielen Familien bald ein Dorff, bald eine Stadt, bald eine Republic. Was aus vielen Dorffſchaften und Flecken beſtehet, wird bald eine Republic, bald eine Provintz genennet. Endlich was aus vielen Republiken zuſammengeſetzet iſt, heiſſet eine Geſellſchafft der Völcker.

Dieſe letzte iſt unter den natürlichen Geſellſchafften in dem Stande, in welchem wir nach dem Fall Adams leben, die einige gleiche Geſellſchafft. Unter den willkührlichen Geſellſchafften giebt es viel gleiche, wie auch gemengte.

Dieſes iſt wegen unterſchiedener Meynungen der Gelehrten zu erinnern geweſen. Denn einige gehen die erſte Eintheilung der Geſellſchafft gantz vorbey; Etliche verwechſeln die ungleiche mit den vermengten Geſellſchafften. Andere halten entweder die göttliche vor eine gleiche Geſellſchafft, oder ſagen, ſie gehöre nicht zum bürgerlichen Leben. Andere geben alle Geſellſchafften vor ungleich, andere aber vor gleich aus. Alſo wird auch die andere Eintheilung der Geſellſchafft von vielen ausgelaſſen, von etlichen wird die natürliche Geſellſchafft entweder verworffen, oder nicht recht beſchrieben. Endlich bringen etliche die Zuſammenſetzung eines Flecken oder Republic anders vor, oder lehren anders von Geſellſchafft der Völcker.

a) Man darf ſich nur die bürgerliche Geſellſchafft vorſtellen.

b) Alſo ſcheinet es, als habe Cicero, da er denen Paradoxis derer Stoiker folget, wenn ſie ihren weiſen Mann Gott gleich gemacht, die göttliche Geſellſchafft vor eine gleiche oder zum wenigſten vor eine gemengte Geſellſchafft gehalten.

c) Vielleicht gehöret auch hieher, wenn der Herr von Pufendorff den natürlichen Stand dem geſellſchafftlichen Stande entgegen ſetzt, und die Völcker zu dem natürlichen Stande rechnet. Man muß aber hier vor allen Dingen vorausſetzen, daß dazu, daß ich mit iemand in einer Geſellſchafft lebe, gar nicht erfordert wird, daß ich ihn kennen muß, oder mit ihm im Handel und Wandel ſtehe.

§. 38.

Regeln aus der Beſchreibung des Rechts gezogen.

Nun komme ich wieder zu der Beſchreibung des Rechts, und mache folgende Regeln: Auſſerhalb der Geſellſchafft iſt kein Recht.

In einer ieden Geſellſchafft iſt ein Recht.

In einer ungleichen Geſellſchafft iſt das Recht allein bey dem Oberherrn. In einer gleichen und gemengten Geſellſchafft iſt ein verwechſeltes oder beyden Theilen allgemeines Recht, (ius mutuum).

Durch die Wörter, haben und thun, wird in der Beſchreibung des Rechts auf die Eintheilung des Rechts in ein vollkommenes und unvollkommenes geſehen, wiewohl einige anderer Meynung ſind.

a) Darum irren diejenigen, welche vorgeben, daß in einer ieden Geſellſchafft ein ius mutuum ſeyn müſſe, oder die Geſellſchafft alſo beſchreiben, daß ſie eine Vereinigung ſey eines verwechſelten Rechts halben, Iuris mutui.

b) Denn etliche meinen, Grotius habe in den Worten, durch das Wort haben, auf das Ius ad rem, durch das Wort, thun, aber auf das ius in re geſehen. Andere düncket, das Wort, thun, gehöre zur innerlichen Herrſchafft des Menſchen über ſich ſelbſt und über ſein Thun und Laſſen, das Wort, haben, aber zur äuſſerlichen Herrſchafft, welche der Menſch über andere Creaturen hat. V. D. V. Alb. Comp. Iuris nat. P. 1 c. 2 § 7 & 8. Wir halten beyde Erklärungen vor unbequem.

§. 39.

Eintheilung des Rechts.

Nehmlich es wird das Recht 1 eingetheilet in ein vollkommenes, welches Grotius ein Vermögen (facultatem) genannt, und ein unvollkommenes oder Geſchicklichkeit (aptitudinem) nach Grotii Meynung. Jenes iſt, durch welches wir einen andern, der ſeiner Verbindniß keine Gnüge thun will, zwingen können a), daß er thun muß, was er zu thun ſchuldig iſt. Dieſes aber iſt gantz anders beſchaffen, und wird dabey die Gnugthuung bloß desjenigen, welcher die Verbindniß (die dieſes Recht mit ſich bringet) auf ſich hat, Beſcheidenheit und Gewiſſen überlaſſen.

Die Zwangsmittel unter denen, welche im natürlichen Stande leben, heiſſet Krieg; unter denjenigen

aber, die im bürgerlichen Stande leben, entweder Straffe oder gerichtliche Klage *b*).

a) Dieſe Beſchreibung des vollkommenen Rechts iſt meiſtens aus Ziegleri annot. ad Grot. l. 1, 4 ſeq. genommen, doch alſo, daß wir es hier ein Zwangs-Mittel überhaupt, und nicht, wie Ziegleus, eine Klage, inſonderheit genennet, welches der Herr von Pufendorff, wo mir recht iſt, in ſeinen elementis angemercket.

b) Die Straffe gebrauchen die Obern, die Klage gleich und gleich unter einander.

§. 40.
Der Nutzen der Eintheilung.

Den Nutzen dieſer Eintheilung ſuchet Grotius hierinnen, daß er meynet, die erfüllende Gerechtigkeit (expletrix) gehe aufs Vermögen (facultatem) und die zueignende Gerechtigkeit (attributrix) auf die Geſchicklichkeit (aptitudinem). Aber gleichwie dieſer große Mann ſeine juſtitiam expletricem vor die commutativa, und attributricem vor die diſtributiva Ariſtotelis fälſchlich ausgiebet, alſo, ob wir gleich Grotii Eintheilung der Gerechtigkeit dulten könten, ſo können wir doch ſelbige, weil ſie uns doch keinen weitern Nutzen giebt, der nicht ſchon in der Eintheilung des Rechts begriffen wäre, gar leicht, und noch leichter die Ariſtoteliſche Eintheilung der Gerechtigkeit, damit man mehr den Kopf zerbricht, als daß man daraus gelehrt werden ſolte, entrathen.

Wir wollen uns lieber um den herrlichen Nutzen des vollkommenen und unvollkommenen Rechtes bekümmern, welchen wir theils in der Frage: An was vor Übertretung des Rechtes eine Klage in einer Republic könne angeſtellet werden? theils auch, und zwar hauptſächlich in der Controvers: In Anſehen welches Rechts ein Fürſt wider den, der ihn *beleidigt*, Krieg führen könne? antreffen werden.

§. 41.
Die Kennzeichen beyderley Rechts.

Es muß demnach mit wenigen erkläret werden, welches die Kennzeichen beyderley Rechtes ſeyn, denn es hat auch die Grotius vorbey gegangen. Sie ſind aber unterſchiedlich nach Unterſchied der Geſellſchafften. 1) In der ungleichen Geſellſchafft hat allein der Obere, nemlich Gott, Recht über den Menſchen und dieſes Recht durchaus vollkommen.

Bey denen, die in gleicher Geſellſchafft leben, iſt das Recht, welches ſich bey der natürlichen Freyheit findet, und aus denen Verträgen entſpringet, und überhaupt alles Recht, ausgenommen dasjenige, welches die Pflichten der Gefälligkeit (humanitatis) betrifft, ein vollkommenes Recht. In gemengter Geſellſchafft iſt das Recht des Obern gegen die Untern allwege ein vollkommenes Recht, auch in Erweiſung der Pflichten der (humanitatis) Gefälligkeit.

Hingegen iſt das Recht der Untern gegen die Obern, ſo weit ſie als Obere betrachtet werden, ob es gleich aus Verträgen entſtanden, ordentlich ein unvollkommenes Recht.

Ich ſage: ſo weit ſie als Obere betrachtet werden, es möchte mir ſonſt iemand vorwerfen, es käme ja bisweilen, daß die Frau, die Kinder, oder das Geſinde, eine Klage wider den Hausvater führen.

Ich ſage ordentlich. Denn auſſerordentlich kan der Fürſt ſeinen Unterthanen eine Rechtsklage auch wider ſich ſelbſt vergönnen. Wiewohl auch dergleichen Klagen nicht im eigentlichen Verſtande alſo genennet werden können: zum wenigſten ſind es keine Zwangsmittel.

Es hat auch der Herr von Pufendorff ſolche ausgelaſſen. Denn Gott kan die Menſchen um alle Sünden ſtrafen. Denn ein Fürſt kan ſeine Unterthanen auch in Betrachtung dieſer Pflichten ſtrafen.

Welches zu mercken wider die Monarchen-Feinde.

In dieſem Fall führen ſie ihre Klage wie der Haus-Vater, ſo ferne ſie unter einander gleich, d. i. unter einem Fürſten ſind. Denn wenn der Fürſt die Klage zuläſſet, ſo hebet er damit die Ungleichheit auf.

§. 42.
Herrſchafft über einer Sache.

Ferner kan das Recht in Anſehen ſeines Urſprungs eingetheilet werden in ein angebohrnes Recht, welches der Menſch unmittelbar von Gott hat ohne Einwilligung deſſen, der dadurch verbunden wird, z. E. die Gewalt der Eltern über die Kinder, und ein erlangtes Recht, welches dem Menſchen vermittelſt eines Vergleichs mit einem andern zukömmt. Z. E. die Majeſtät.

Man laſſe ſich das Wort, angebohren, nicht irren. Denn man hat es deswegen behalten müſſen, weil die Verbindniß, ſo damit übereintrifft, am füglichſten eine angebohrne Verbindniß genennet wird.

§. 43.
Die Herrſchafft oder Eigenthum einer Sache.

Die Eintheilung des Rechts, oder vielmehr des Vermögens (facultatis) inſonderheit wird vom Object vorgenommen. Denn das Objectum des Rechts ſind entweder anderer Leute Verrichtungen oder anderer Leute Sachen: die Verrichtungen, ſo ferne, daß ich ſolche entweder regiere oder daß ſie mir nicht Verdruß erwecken.

Ich ſage, daß ſie mir keinen Verdruß erwecken, entweder in meinen bloß perſönlichen Verrichtungen (actionibus mere perſonalibus), welches Freyheit genennet wird, oder im Gebrauch und Einrichtung der in die Sinne fallenden und mir zugehörenden Dinge, welches Eigenthum heiſſet.

Anderer Leute Dinge ſind entweder auf ſolche Art ein Objectum des Rechts, daß vornehmlich das Ding, folglich aber die Perſon eines andern betrachtet wird. Das erſte heiſſet ein Recht in einem Dinge, das andere eine Schuldforderung (Creditum).

Die vornehmliche Betrachtung eines Dinges nenne ich, wenn eine Perſon, ſie mag ſeyn wer ſie will, welche ein gewiſſes einzelnes Ding beſitzet, mir verbunden iſt; Eine vornehmliche Betrachtung aber der Perſon, wenn eine gewiſſe einzelne Perſon, mir zu Leiſtung eines Dinges, ſie mag gleich ſolches beſitzen oder nicht, verbunden iſt.

Sonſt werden auch die Wörter Herrſchafft (imperium). Freyheit und andere mehr auch in anderm Verſtande genommen. Denn das Wort Herrſchafft wird auch in weitläufftiger Bedeutung gebraucht, da es ſo viel heiſſet, als ein Eigenthum. Alſo eignet Grotius der Republic eine Beherr-

ſchung des Meeres (imperium in mare) zu. Alſo ſagen wir die Herrſchafft über ein Land (imperium in territorium).

Gleichfalls wird auch das Wort Freyheit genommen vor ein natürliches Vermögen der Menſchen etwas zu thun, was ſie durch natürliche Kräfte ohne Abſehen auf andere Leute thun können. Und alsdenn iſt es keine Art des Rechts, ſondern ein Ding, ſo vom Recht gantz unterſchieden, und demſelben bisweilen gar entgegen geſetzet iſt.

Von denen mancherley Bedeutungen der Wörter Eigenthum (Dominium), Recht in einem Dinge, Schuldforderung (Creditum) wird in der Röm. Rechtsgelahrheit füglicher und weitläufftiger zu reden ſeyn.

Durch anderer Leute Verrichtungen verſtehe ich diejenigen, welche von ihrer Bewegungskrafft herrühren, ohne Abſicht auf die Güter.

Ich verſtehe hier ein ſolches Regieren, welches auch, wenn es von nöthen, gezwungen werden kan.

1) Hier wird es in ſehr weitläufftiger Bedeutung gebraucht, alſo, daß es ſo wohl die Freyheit als die Herrſchafft in ſich begreifft. Alſo ſagt man, ein ieder iſt Herr über ſein Thun und Laſſen. Alſo iſt die Herrſchafft (Dominatus) eine Art der Republic. Alſo hat man eine Herrſchafft (dominium) über das Geſinde, nicht aber über Leibeigene. 2) In weitläuftigem Verſtande, da es eine Schuldforderung in ſich begreifft. Alſo ſagt man dominium obligationis 3) in engerm Verſtande, allein vor ein Recht in einem Dinge. Alſo ſagen wir, dominium ſervitutis, pignoris &c. 4) in noch engerm Verſtande vor das Eigenthum (dominium) Cörperlicher Dinge. Es wird entweder genommen in gantz engem Verſtande vor eine Dienſtbarkeit, oder in weitläuftiger Bedeutung vor ein Recht, daraus dingliche Klagen (actiones reales) entſtehen, oder in gantz weitläuftigem Verſtande vor Macht und Recht z. E. etwas zurückhalten (jus e.g.) retentionis. Entweder in ſehr weitläufftigem Verſtande, ſo ferne es einer Schuld überhaupt entgegen geſetzt wird, und alsdenn heiſt es gleich ſo viel als ein Recht überhaupt, oder in engerm Verſtande, wie wir es gebrauchet haben, oder in ſehr enger Bedeutung, wie bey den Römern in titulo de rebus creditis, da es vor etwas geliehenes genommen wird.

§. 44.
Eintheilung.

Denn unter Correlatis iſt es mit einem wie dem andern beſchaffen. Daraus folget nothwendig, daß auch eine iede Verbindniß, durch welche man einem Menſchen etwas ſchuldig iſt, veränderlich iſt, ſie mag gleich natürlich oder aller Völcker, oder bürgerlich ſeyn. Ein anders iſts in der Verbindniß gegen Gott, denn Gott ändert ſein Recht niemahls, oder begiebt ſich ſeines Rechts, weil bey Gott keine Aenderung ſtat findet. Auch hat Gott keinen Obern, der ihm ſein Recht benehmen könne.

§. 45.
In gemeines und hohes Recht.

Das Vermögen (Facultas) derer, die in bürgerlicher Geſellſchafft leben, iſt entweder ein gemeines oder ein hohes (eminens). Ein gemeines iſt bey den Unterthanen; ein hohes bey demjenigen, welcher in der Republic in Anſehen der Dinge und Perſonen ſelbiger Republic zu befehlen hat.

Dieſe Eintheilung ſchicket ſich auch zum Vorhergehenden. Denn die Freyheit iſt entweder eine hohe Freyheit (eminens), welche ſonſt auch eine bürgerliche Freyheit genennet wird, und eben ſo viel iſt, als eine Majeſtät, man wolte denn ſagen, die Freyheit würde mehr davon geſagt, was den Fürſten ſelbſt angehet (in relatione juxta ſe), die Majeſtät aber in Betrachtung derer die unter ihm ſind, (in relatione infra ſe); oder eine gemeine Freyheit, ſonſt eine perſönliche Freyheit genannt.

Wegen Eintheilung der Herrſchafft in eine hohe und gemeine Herrſchafft, wie ein Haus-Vater hat, wird hoffentlich kein Zweifel ſeyn.

Wegen des hohen (eminentis dominii) Eigenthums aber hat ſich ein Feder-Krieg erhoben. Wir ſehen keine wichtige Urſache, warum wir die Eintheilung des Eigenthums in ein hohes und gemeines verwerfen ſolten.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem Recht in einem Dinge und mit der Schuldfoderung.

Der Gebrauch dieſer Eintheilung ſtecket in folgender Regel, wenn ein gemeines Recht und ein hohes Recht zuſammen kömmt, ſo muß das gemeine dem hohen allezeit weichen.

Die Sache iſt klar aus demjenigen was vom vollkommenen und unvollkommenen Recht geſagt, und kan durch Zuſammennehmung der Exempel (per inductionem) von der Freyheit, Herrſchafft und dergleichen leicht bewieſen werden.

Es iſt bekant der Unterſcheid unter einer perſönlichen und bürgerlichen Freyheit. Hiewider wird zwar von iemand eingewendet; Adam habe zwar die höchſte Freyheit, aber keine Majeſtät gehabt. Aber der gute Mann vermengt die höchſte Freyheit mit der natürlichen Freyheit.

Der Streit der Wittenberger mit Herrn J. F. Horn iſt bekannt. Die Streit-Schrifften ſind zu Wittenberg An. 1673 zuſammen gedruckt unter dem Titel: Wilhelmi Leiſeri pro imperio contra Dominium eminens. Bœclerus hält ſich nach ſeiner Gewohnheit im Mittel in diſſ. de dominio eminente, welche ſeinem Commentario ad Grotii c. 1 mit einverleibet. Der Wittenberger ihre vornehmſte Beweisgründe ſind dieſe: Ein Fürſt thue alles vermöge ſeiner Herrſchafft: Und das hohe Eigenthum Dominium eminens gäbe Gelegenheit zur Tyranney. Worauf aber leicht zu antworten.

Alſo ſind die liegende Gründe der Privat-Perſonen und die Dienſtbarkeiten dem gemeinen Weſen verbunden und verpfändet. Und iſt bekannt, daß ein ieder des gemeinen Nutzens halben der Republic mehr als ſeinem Creditori verpflichtet iſt.

§. 46.
Natur- Völcker- und Bürgerliche Recht.

Endlich könten wir auch die Eintheilung des Rechts, in das Recht der Natur, das Völckerrecht und das bürgerliche Recht hinzu fügen. Aber es iſt dieſe Eintheilung in der That nichts anders als die Eintheilung des Rechts in ein angebohrnes

und erlangtes, ohne daß ſie eine dreyfache Eintheilung iſt. Denn das Recht, welches unmittelbar von dem Willen Gottes herrühret, heiſſet das Recht der Natur; welches aber vermittelſt eines Vergleichs aller Völcker entſtehet, heiſſet das Völckerrecht; Endlich welches von dem Willen einer menſchlichen Majeſtät herkömmt, wird das bürgerliche Recht genennet.

Alſo gehöret die Freyheit zum natürlichen Recht, Eigenthum, Vertrag, Dienſtbarkeit, dominium, contractus, ſervitus zum Völckerrecht; ein ſolennes Verſprechen und einiger maßen die väterliche Gewalt, zum bürgerlichen Recht.

Wir haben uns aber hierbey fleißig in acht zu nehmen, daß wir ietztgedachte Benennungen des Rechts nicht mit der Eintheilung des Geſetzes in das natürliche Geſetz der Völcker und bürgerliche Geſetz vermengen, vornemlich weil dieſe Mengerey ſowohl bey Juriſten als Moraliſten ſehr gemein iſt. Gleichwie aber dieſe Bemerckung ihren Nutzen in unzehlichen Fragen, die wir an behörigen Ort bemercken werden, haben wird: alſo iſt die vornehmſte Urſache, warum die Mengerey zu vermeiden, daß alles Recht der Menſchen, wenn es ſo viel heiſt als ein Vermögen, von dem Oberherrn geändert werden kan, auch ſo gar das natürliche und Völckerrecht, da wir das Gegenſpiel vom natürlichen Geſetz und der Völcker Geſetz unten anmercken werden.

Mit dieſer Anmerckung hat eine Verwandſchaft die bekante Regel: Ein ieder kan ſeinem Recht abſagen. Welches doch meines Erachtens mit dieſer Einſchränckung zu verſtehen. Wem ſolches Recht nicht ein Mittel iſt, ſo von Bewerckſtelligung der Verbindniß, nicht abgeſondert werden kan, und die Verbindniß belangend die Art und Weiſe ſolche zu erkennen, nicht eher iſt, als das Recht.

Nemlich die natürliche Freyheit. Denn es giebt auch eine Freyheit des Völckerrechts, und eine Freyheit des bürgerlichen Rechts, welche mit der bürgerlichen Freyheit nicht zu verwechſeln.

Denn die väterliche Gewalt gehöret theils zum natürlichen, theils zum bürgerlichen Recht.

Urſach, weil das Recht eine Ertheilung der Freyheit iſt, der Fürſt aber und ein ieder Oberherr Macht hat die Freyheit einzuziehen.

Wie beym Vater in Anſehen der väterlichen Gewalt. Ein anders iſt es, wenn das Recht eher iſt als die Verbindniß. Wie bey dem Fürſten.

§. 47.
Deren Beſchreibung.

Das Correlatum des Rechts iſt die Verbindniß. Eine Verbindniß iſt eine moraliſche leidentliche Beſchaffenheit, welche der Perſon durchs Geſetz zugefüget wird, und ihre Freyheit einſchräncket, demjenigen etwas zu geben oder zu thun, mit welchem ſie in einer Geſellſchafft lebet.

Dieſe Beſchreibung kan mehrentheils aus demjenigen, was wir vom Recht geſagt, erkläret werden. Doch iſt hierbey zu mercken: Daß dieſe Einziehung der Freyheit, in welcher das Weſen (ratio formalis) der Verbindniß beſtehet, nichts anders iſt, als ein Vernunftſchluß, welcher aus Erkäntniß des von dem Oberherrn vorgeſchriebenen Geſetzes, dem Menſchen die Ungnade des Oberherrn und die Strafe ankündiget, wenn er darwider thut.

Daraus erhellet, daß kein Verbindniß ſtat hat, wo kein Oberherr iſt, am allerwenigſten aber, wenn kein Gott wäre. Woraus abermahls folget, daß die Verbindniß nicht eigentlich aus den Verträgen entſtehet.

Geben und Thun ſind folgendergeſtalt unterſchieden. Geben iſt ſein Eigenthum auf einen andern bringen. Thun begreifft in ſich alles Thun und Laſſen. Es giebt eben ſo viel Eintheilungen der Verbindniß, als wir Eintheilungen des Rechts gehabt.

Wie beym Vater in Anſehung der väterlichen Gewalt. Ein anders iſt, wenn das Recht eher iſt als die Verbindniß. Wie bey dem Fürſten.

Iſt demnach die Eintheilung der Freyheit ein Vernunfft-Schluß, ſo von dem Willen des Oberherrn herrühret, und anzeiget, daß der Oberherr keine Ungnade auf mich werfen, und mich nicht ſtrafen wolle, ich möge es thun oder laſſen.

Hierbey iſt auch etwas geſagt von dem Vers: Oderunt peccare boni &c. Fromme Leute haſſen die Sünde aus Liebe zur Tugend, böſe Leute aus Furcht der Strafe. Denn auch bey frommen Leuten läufft die Verbindniß endlich auf eine Furcht hinaus, ob ſie ſchon nach den Geſetzen ohne Vorſatz einer Furcht leben.

Denn wenn kein Gott wäre, würden anderer Obern ihre Geſetze nur ſo lange eine Furcht zu wege bringen, ſo lange ſie mächtig ſind.

Weil die Verträge unter gleich und gleich aufgerichtet werden.

§. 48.
Alle Verbindniſſe ſind veränderlich.

Sie werden aber geändert, theils durch den Willen des Oberherrn, wenn derſelbe bey einem andern, dem die Verbindniſſe gethan, das Recht aufhebt, theils wenn dieſer ſich ſeines Rechts freywillig begiebt.

Aber hüte dich, daß du hier nicht ein verbindendes Geſetz mit der aus dem Geſetz entſtandenen Verbindniß vermengeſt. Denn ob gleich dieſe veränderlich iſt, ſo kan doch das Geſetz wohl unveränderlich ſeyn.

Weil das Geſetz eine allgemeine Propoſition iſt, welche nicht verändert wird, ob gleich die Verbindniß einer einzelnen Perſon verliſchet. Z. E. das Gebot, du ſolt nicht ſtehlen, bleibt unverändert, ob gleich der Egyptier ihr Richter erloſchen iſt. It. Das Geſetz: Bezahle was du ſchuldig biſt, bleibt unverändert, ob wohl keine Schuld mehr vorhanden iſt, nachdem ſie der Fürſt erlaſſen.

§. 49.
Was das menſchliche rechtmäßige Thun ſey.

Zu dieſen zweyen Bedeutungen des Rechts, von denen wir bisher gehandelt, ſetzet Grotius noch die dritte, als wenn es auch genommen würde vor eine Eigenſchafft des menſchlichen Thun und Laſſens (pro attributo actionis). Allein dieſe Bedeutung gehöret mehr zu demjenigen was recht iſt, (juſtum in concreto) als zum Recht.

Eine rechtmäßige That überhaupt iſt diejenige, welche

welche entweder vom Geſetz geboten iſt, oder wegen des Rechts ſo der Perſon zukommt, oder wegen Unterlaſſung der Strafe vergönnet iſt.

Denn eine That iſt entweder eine gerechte That in bejahendem Verſtande (ſenſu ajente), welche nehmlich von den Geſetzen geboten wird, oder eine vergönnete, oder in verneinendem Verſtande (ſenſu negante), gerechte That, weil ſie nehmlich von den Geſetzen nicht verboten iſt.

Eine vergönnte That iſt entweder vollkommen, gäntzlich ethice und innerlich vergönnet, welche nehmlich aus einem der Perſon zukommenden Vermögen entſtehet; oder unvollkommen, nicht gar politiſch und äuſſerlich vergönnet, welche dem Geſetz zwar zuwider iſt, aber in menſchlichen Gerichten nicht geſtrafft wird.

Dieſe Bedeutung einer gerechten That kömmt mit den zwey vorhergehenden Bedeutungen des Rechts darinnen überein, daß ſie alle beyde in ſich begreifet. Hierinnen aber iſt von ihnen unterſchieden, daß daſelbſt das Recht von ihnen in abſtracto, und in caſu recto, hier aber entweder in concreto oder in caſu obliquo geſagt wird, auch daß die Bedeutung einer gerechten That weitläufftiger iſt, und auch eine nicht gar vergönnte That, welche weder zum Geſetz noch zum Vermögen gehöret, in ſich begreifft.

Gleichwie aber das Wort, gerechte That, auf dreyerley Art gebrauchet wird, alſo wird auch das Wort, ehrliche That unterweilen von einer gäntzlich vergönneten That geſagt, ja es wird auch das Wort vergönnete That öffters noch weiter auf eine ehrliche That gezogen.

Weiter, ob wohl eine vergönnete (frey gelaſſene) und eine zugelaſſene That faſt einerley Bedeutung hat, ſo gehet doch eine Zulaſſung weiter als eine bloße Freylaſſung (licentia); denn eine Zulaſſung beſtehet entweder in der That, als welche nur eine Abſchaffung einer Hinderniß anzeiget, aber keine Wirckung eines Rechts zuwege bringet, noch eine Freylaſſung wircket; Oder ſie beſtehet im Recht, welche entweder eine Sicherheit im Gewiſſen, oder doch eine Befreyung von der Strafe, d. i. entweder eine völlige oder eine unvollkommene Freylaſſung mit ſich bringet. Einer gerechten That iſt entgegen geſetzt eine ungerechte That, und wird dieſes Wort entweder in weitläufftigem Verſtande genommen vor eine iede That, die wider das Geſetz iſt, alſo daß ſie auch eine nicht völlig freygelaſſene That in ſich begreifft, oder in genauem Verſtande, da es auch dieſer entgegen geſetzt wird. Es wird ſolche ſonſt eine unehrliche oder ſchändliche, item eine nicht vergönnete That genennet. Wiewohl die Wörter unehrliche, und nicht vergönnete, eben denſelben Zweydeutigkeiten unterworfen ſind, welche wir bey den ehrlichen und vergönneten Thaten angezeiget haben.

Eine ungerechte That wird auch ein Unrecht (injuria) genannt, iedoch wird ſolche mehr eine ungerechte That genennet, in Anſehen des Geſetzgebers, ein Unrecht aber in Betrachtung des Beleidigten.

Dahero kommt die Regel: Volenti non fit injuria. Wers nicht beſſer haben will, dem geſchiehet kein Unrecht. Und kan demnach eine ungerechte That ſeyn, wo kein Unrecht iſt.

Sonſt wird das Wort, Unrecht, entweder in gantz weitläufftigem Verſtande vor dasjenige, was nicht mit Recht geſchiehet, auch von denen, welche keinen Vorſatz iemand zu beleidigen haben, oder in weitläufftiger Bedeutung, vor die Verſagung alles ſo wohl vollkommenen, als unvollkommenen Rechts, oder in engerm Verſtande, vor eine Verſagung allein des vollkommenen Rechts, oder im genaueſten Verſtande, vor eine Beſchimpfung genommen.

Denn man ſagt nicht: Die That iſt das Recht, ſondern die That iſt rechtmäßig.

Der den Eltern ſchuldige Gehorſam: Ausübung der Herrſchafft über das Geſinde: Ertödtung eines Ehebrechers durch eine Privat-Perſon.

Insgemein ſagt man: Es iſt nicht alles ehrlich, was frey gelaſſen iſt. Oder es iſt alſo zu verſtehen: Nicht alles, was frey gelaſſen iſt (nicht völlig), das iſt auch ehrlich, d. i. völlig vergönnet. Oder: Nicht alles, was (völlig) frey gelaſſen, iſt ehrlich oder geboten.

Dieweil eine nicht völlig frey gelaſſene That nur im gewiſſen Verſtande eine gerechte That. Wird demnach alsdenn ungerecht ſeyn, ſo ferne ſie in menſchlichen Gerichten der Strafe unterworfen iſt.

Eine unehrliche That wird entweder diejenige genennet, die in den Geſetzen verboten iſt, und geſtrafft wird, oder diejenige, die zwar ungeſtrafft bleibet, gleichwohl aber dem Geſetz entgegen iſt.

Wenn einer eine Jungfrau mit ihrem Willen ſchwächet, wenn einer einen im Duell entleibet.

Alſo wird auch unter dem Schaden, der einem mit Unrecht wiederfähret, auch derjenige begriffen, welcher einem von einem Unſinnigen angethan wird, weil es nemlich durch einen gethan wird, der kein Recht hat ſolches zu thun.

Alſo thut ein Reicher unrecht, wenn er nicht Allmoſen giebet.

Z. E. Im Evangelio: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht.

Daher entſpringt die Injurien-Klage.

§. 50.

Die Betrachtung der Gelahrheit oder Klugheit.

Was die Gelahrheit und Klugheit ſey, werden wir nicht beſſer verſtehen können, als wenn wir die Eintheilung der Kunſt-Verfaſſungen (habituum) vom Anfang gründlich wiederholen.

Gleichwie wir aber dieſes Orts durch das Wort habitus (Kunſt-Verfaſſung) einen philoſophiſchen Concept verſtehen, alſo laſſen wir uns nichts anfechten, was andere in dieſer Lehre von habitibus infuſis ſchwatzen, und unter andern die Gabe fremder Sprachen bey denen Apoſteln mit darunter rechnen, indem wir die Gränzen des Lichts der Natur und der Offenbarung nicht verrücken wollen.

Wobey auch dieſes mit anzumercken, daß einige Glauben, Hoffnung, Liebe, ja die Theologie ſelbſt unter die habitus zehlen, welches nichts anders iſt, als die Geheimniſſe des Glaubens mit dem ungeſchickten Maaß der Vernunft abmeſſen wollen.

Wir wollen alſo darinne verfahren: Ein habitus iſt entweder des Verſtandes, (intellectualis) der ſeinen Sitz im Verſtande hat, und durch Verrichtungen des Verſtandes, nemlich durch Bejahen und Verneinen zuwege gebracht wird, oder des Willens, (voluntarius) der ſeinen Sitz im Willen hat, und durch Verrichtungen des Willens erlanget wird. Durch die Verrichtungen des Willens aber muß man nicht allein die innerlichen, nemlich etwas begehren oder ſcheuen, ſondern auch die äuſſerlichen

Verrichtungen der Bewegungs-Krafft (locomotivæ) verſtehen, ſo ferne dieſe von jenen regieret werden. Ein habitus des Verſtandes hat entweder mit den Grund-Wahrheiten (principiis), welche ſo wohl theoretiſch als practiſch ſeyn können, oder mit den aus jenen hergeleiteten Lehrſätzen *a*) (principiatis) zu thun, und wird im erſtern Verſtande intelligentia genennet. Dieſer letztere habitus (der mit den principiatis umgehet) iſt entweder beſchaulich (theoreticus), welcher zu thun hat mit Erkänntniß des Schöpffers und der Geſchöpfe, oder thunlich (practicus), deſſen Werck (objectum) in einer Erkänntniß menſchlichen Thuns und Laſſens beſtehet. Ein beſchaulicher habitus betrachtet entweder das Weſen aller Dinge (ens) überhaupt, und wird genennet Ontologie *b*), heutiges Tages insgemein Metaphyſica (die Ubernatur-Lehre) oder gewiſſe Arten des Weſen (entis) *c*).

Und zwar entweder den Schöpffer, und heiſſet die Weisheit, vor Alters hieß es Metaphyſica *d*), heutiges Tages der erſte Theil der Geiſter-Lehre (Pneumaticæ), oder die cörperlichen Geſchöpfe *e*), und heiſſet eine Wiſſenſchafft (ſcientia) *f*).

Die Wiſſenſchafft aber betrachtet die cörperlichen Geſchöpfe entweder nach ihrem Weſen und Beſchaffenheiten, welches der Natur-Lehre (Phyſicæ) zukömmt, oder nach ihrer quantität, welches die Matheſis thut.

Folget der thunliche habitus. Und dieſer iſt beſchäfftiget entweder mit der Menſchen ehrlichem Thun und Laſſen (actionibus honeſtis und heiſſet eine Klugheit, oder mit ſchändlichen Thaten, und wird Liſt oder Verſchlagenheit genannt, oder mit ſolchen Thaten, die weder böſe noch gut (indifferentes) ſind, und heiſſet eine Emſigkeit, (ſolertia).

Ein Menſch nun, dem es in allen dieſen dreyen Stücken am Verſtande fehlet, wird dumm und nicht klug genennet.

Indem aber die Klugheit mit ehrlichen Thaten zu ſchaffen hat, iſt ſie alſo damit beſchäfftiget, daß deren Annehmlichkeit und Nutzbarkeit nicht ausgeſchloſſen iſt, ſondern ſelbige jenen mit nachgeſetzet werden (ſubordinentur), denn was ehrlich iſt, das iſt gewiß auch annehmlich und nützlich.

So ferne aber die Klugheit nicht eben auf die Nutzbarkeit und Annehmlichkeit menſchliches Thuns und Laſſens ſiehet, ſondern deren Ehrlichkeit oder Ubereinſtimmung mit dem Geſetz vor Augen hat, wird ſie zum Unterſcheid der vorigen mit einem Zuſatz die Rechtsgelahrheit in weitläufftigem Verſtande genennet.

Weiter, ſo leben die Menſchen, deren Thun und Laſſen die Klugheit regieret, entweder in bürgerlicher Geſellſchafft, ſodann heiſſet es politiſche Klugheit (prudentia politica), oder in häuslicher Geſellſchafft, da es häusliche Klugheit (prudentia œconomica) genennet wird.

Alle beyde gehen entweder mit zukünfftigen, oder mit vergangenen Thaten um: Jenes heiſſet die rathgebende Klugheit (Conſultatoria) im weitläufftigen Verſtande *g*), dieſes aber die gerichtliche Klugheit in noch weitläufftigerer Bedeutung.

Die rathgebende Klugheit hat entweder mit des Menſchen eigenem Thun und Laſſen zu ſchaffen, oder mit fremden.

Und zwar mit dem Thun und Laſſen der Obern, oder derer, die unſers Gleichen ſind, oder die unter uns ſind.

Dieſe letztere wird mit einem beſondern Nahmen die Geſetzgebende Klugheit genennet, und iſt das edleſte Theil der Rechtsgelahrheit im weitläufftigen Verſtande. Welche aber inſonderheit mit anderer Leute vergangenem Thun und Laſſen zu ſchaffen hat, iſt die Gerichtliche Klugheit in engerm Verſtande, oder die Rechts-Gelahrheit in genauer Bedeutung, oder der dritte Theil der Rechtsgelahrheit, wenn dieſes Wort im weitläufftigen Verſtande genommen wird.

Wird demnach das Wort, Rechtsgelahrheit entweder im weitläufftigen, oder im engern Verſtande genommen. Im weitläufftigen, daß darunter die Geſetzgebende und Rathgebende Klugheit mit begriffen wird; im engern allein vor die gerichtliche Klugheit.

Iſt noch übrig der willkührliche habitus. Dieſer wird erlanget durch das Thun und Laſſen, ſo entweder durch die Geſetze geboten, ſo iſt es eine Sitten-Tugend; oder durch die Geſetze verboten, ſo wird es ein Sitten-Laſter (vitium morale) genennet; oder endlich durch die Geſetze vergönnet und zugelaſſen, ſo heiſſet es eine Kunſt: hat demnach ein ieder willkührlicher habitus ſeinen gewiſſen Directorem in intellectualibus practicis, die Tugend, die Klugheit, das Laſter der Verſchlagenheit, die Kunſt, die Emſigkeit.

a) D. i. mit Schlüſſen, ſo aus den primis ptincipiis hergeleitet, oder mit principiis incomplexis, oder mit Erkänntniß der Dinge, von welchen die propoſitiones formiret werden.

b) Alſo hat Claubergius eine Ontologie geſchrieben, und andere vor ihm.

c) Weswegen auch der Weisheit die Oberherrſchafft unter den habitibus, die im Verſtande ſind, zugeleget wird. Wiewohl einige heutiges Tages dieſen Titel der Metaphyſicæ, ſo ferne ſie nichts mehr als eine Ontologie iſt, auf eine alberne Weiſe zueignen.

d) Sie ward aber deswegen vor Alters Metaphyſica (die Hinter-Natur-Lehre) genannt, weil ſie erſt nach der Phyſic von Rechtswegen gelehret werden muſte, alldieweil die Erkänntniß der Geſchöpfe zur Erkänntniß des Schöpfers führet. Da nun die Carteſianer eine umgekehrte Lehr-Art führen, als können ſie ihrer Lehre von Gott den Nahmen der Metaphyſica es nicht geben. Und iſt gleichfalls mit der Ontologie der Peripateticorum ein alber Ding, daß ſie noch den Nahmen der Metaphyſic behält.

e) Weil die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft nichts von erſchaffenen vor ſich abſonderlich beſtehenden Geiſtern weiß.

f) Weswegen die Ariſtotelici ſo viele Wiſſenſchafften haben, als Weſen ſeyn: Es ſind aber drey Weſen: Gott, daher die Metaphyſica, der Himmel, daher die Aſtronomie und ein natürlicher Cörper, daher die Phyſic entſtanden. Denn das Wort Wiſſenſchafft begreifft im weitläufftigen Verſtand auch die Weisheit in ſich.

g) Weil, wie du ſieheſt, ſolche auch die Geſetzgebende Klugheit (Legislatoriam) unter ſich begreifft. Insgemein aber wird die Rathgebende Klugheit der Geſetzgebenden entgegen geſetzt.

§. 51.

§. 51.
Die Bedeutung des Wortes Rechtes in zuſammengehenckten Verſtande.

Welche wird nun aber wohl unter ſo vielen Bedeutungen des Rechts zur Rechts-Gelahrheit gehören? Auf gewiſſe Maaße alle mit einander. Denn ſie lehret nicht nur, wie man Geſetze geben, erklären, und appliciren ſoll, ſondern ſie erkläret auch die Natur des Vermögens, ſo einem iedweden von Rechtswegen zukommt, und giebt Mittel an die Hand, ſelbiges zu ſchützen und zu erhalten. Ja ſie ertheilet über dieſes auch Rath, wie die Thaten nach den Geſetzen anzuſtellen, daß ſie gerecht ſeyn mögen, und wenn ſolche angeſtellet ſind, urtheilet ſie, ob ſie gerecht oder ungerecht ſind, und dieſes alles mit dem Vorſatz, daß die Menſchen gerecht werden mögen a).

Hieraus erhellet zugleich, daß die Geſetze das vornehmſte Objectum der Rechts-Gelahrheit ſeyn, damit ſie umgehet, die andern Bedeutungen aber nur folglich (ſecundario) und durch Anlaß oder in Anſehung der Geſetze zu derſelben gehören.

a) Beſiehe hier die Apologie der Augſp. Confeßion beym 4 Art. Der Fürſt intendiret, ob er gleich ſeine Intention nicht allemahl erreichet. Man könnte es deshalben finem externum nennen.

§. 52.
Die Beſchreibung und Eintheilung der Rechts-Gelahrheit.

Iſt demnach die Rechts-Gelahrheit in ihrem weitläuftigen Umfange nichts anders, als eine Wiſſenſchafft (prudentia) der Geſetze.

Wie man aber Geſetze geben, oder ſein Thun nach denenſelben anſtellen ſolle, ſolches heißet inſonderheit die Geſetz gebende oder Rath gebende Rechts-Gelahrheit. So ferne aber die Geſetze auf Thaten, die ſchon geſchehen, appliciret werden ſollen, wird ſie die Gerichtliche Rechts-Gelahrheit genennet. Und zwar, was die Rathgebung, wie man ſein Thun und Laſſen nach den Geſetzen einrichten ſolle, und das Urtheil von demjenigen, ſo allbereit gethan iſt, anlanget, ſo erfordert beydes vorher die Erklärung und Verſtand der Geſetze.

Die Geſetz-gebende Rechts-Gelahrheit gehöret nicht zu unſerm Vorhaben. Die Rath-geb. Rechts-Gelahrheit iſt von unſerm Zweck zwar nicht gantz entfernet, doch werden wir am meiſten mit der Gerichtlichen Rechts-Gelahrheit zu thun haben, als welche auch die Rath-gebende zuvorausſetzet a).

a) Wer von anderer Leute Thun nicht urtheilen kan, der kan ihm ſelbſt nicht rathen. Und wir lernen aus anderer Leute Thun und Laſſen, wie wir unſer eigen Thun anſtellen ſollen.

§. 53.
Der Unterſcheid der Erklärung.

Dieſe Beſchreibung iſt aus obgeſetzten Worten leicht zu verſtehen, nur iſt dieſes dabey zu mercken, daß man die Rechts-Gelahrheit, welche ein habitus intellectualis iſt, nicht vermenge mit der Erklärung und Application der Geſetze a), als welche, wenn ſie aus der Klugheit entſpringen, in die Claſſe der habituum voluntariorum und zwar in unterſchiedenen Abſichten, theils zu den Künſten b), theils aber zu denen moraliſchen Tugenden c) gehören. Ja ſie können auch unter die Laſter gezehlet werden, ſo ferne durch dieſelben andern Leuten Schaden geſchiehet.

a) Wer mit Klugheit begabt iſt, der heißet ein guter Theoreticus. Wer eine Kunſt wohl gefaſſet hat, ein guter Practicus. Werden demnach die Wörter Theoreticus und Practicus hier anders gebraucht als in der Eintheilung der habituum. Die Theorie kan vollkommen ſeyn ohne die Uibung. Aber die Uibung ohne Theorie iſt unvollkommen, und davon wird einer ein Cauſenmacher (Rabula) genannt, und nicht ein Advocat.

b) So ferne ſie frey getrieben werden, d. i. ſo ferne ſie in den Geſetzen weder geboten noch verboten ſind.

c) So ferne ſie durch die Geſetze geboten ſind, als bey den Profeſſoribus, it. bey den Advocaten, die zu einem gewiſſen Werck von der Obrigkeit beſtellet ſind.

§. 54.
Die Eintheilung der Gerichtlichen Rechts-Gelahrheit.

Demnach ſind zwey Theile der Gerichtlichen Rechts-Gelahrheit; Erſtlich die Erklärung der Geſetze, welche man zum Unterſcheid die Rechts-Gelahrheit der Doctorum & Profeſſorum nennen könnte. Zum andern die Application der Geſetze, oder die Rechts-Gelahrheit der Richter und Advocaten. Wir haben in unſerer Einleitung a) mit beyden, iedoch mehr mit jener als mit dieſer zu thun, als welche wir hin und wieder im Diſcours in Erörterung der Controverſien aus der alten und neuen Hiſtorie genommen, mit drunter tractiret werden und ſo weiter.

a) Weil die Erklärung auf die Application als auf ihren Endzweck gerichtet ſeyn muß.

§. 55.
In die Göttliche und Menſchliche.

Es werden denn außer Zweiffel ſo viel Arten der Rechts-Gelahrheit ſeyn, als Arten der Geſetze ſind. Und werden deshalben die Rechts-Gelahrheit am allerbeſten in die göttliche und menſchliche, deren jene die göttlichen, dieſe aber die menſchlichen Geſetze erklären und appliciren lehret, eintheilen.

Damit wir aber der heiligen Theologie keinen Eingriff thun, haben wir zur Erklärung in der Beſchreibung der Rechts-Gelahrheit hinzu geſetzt, daß ſie allein mit den Geſetzen zu thun habe, welche des Menſchen zeitliche Glückſeligkeit angehen. Wohlan wir wollen die Sache etwas genauer ausführen, und die Rechts-Gelahrheit am Ende nur überhaupt allhier noch betrachten.

§. 56.
Anmerckung von den 4 Facultäten.

Wir ſetzen zuvor aus, daß unſere Univerſitäten heutiges Tages in 4 Facultäten eingetheilet werden: nehmlich die Theologiſche, Juriſtiſche, Mediciniſche und Philoſophiſche, wiewohl auch anderswo die fünffte und ſechſte mit hinzu geſetzt iſt.

Ferner, daß das Wort, Philoſophie, indem dieſelbe heut zu Tage eine eigene Facultät ausmacht, viel enger eingeſchränckt iſt, als vor Zeiten bey den Griechen und Römern, da ſie nehmlich eine Wiſſenſchafft göttlicher und menſchlicher Dinge war, das iſt, eine Betrachtung alles desjenigen, was man

aus der geſunden Vernunft wiſſen kan, daher ſie auch die Mediciniſche Klugheit und Rechts-Gelahrheit, ingleichen guten theils die Heidniſche Theologie in ihrem Umkreis mit begreiffe.

Aus gedachter Anmerckung haben wir vornehmlich dieſen Nutzen, daß wir das, was von der alten Philoſophie, die ſich gleichſam wie eine Königin aufführete, geredt iſt, nicht mit der heutigen Philoſophie, welcher nichts als der Titel einer ehrlichen Dienſt-Magd überblieben iſt, vermengen; Z. E. den Spruch Platonis: Alsdenn wird es in einer Republic wohl ſtehen, wenn entweder die Philoſophen regieren, oder die Könige philoſophiren.

§. 57.
Die Eintheilung der 4 Facultäten.

Wird demnach die Eintheilung gedachter 4 Facultäten folgender geſtalt am beſten gegeben werden: Die Facultäten ſind entweder vorbereitende (Inſtrumentales) nehmlich die Philoſophiſche, oder vor ſich ſelbſt nützende (Principales) nehmlich die 3 übrigen.

Die Principal-Facultäten haben zum Objecto entweder des Menſchen Leib, und befördern deſſen Geſundheit, welches die Medicin thut, oder das menſchliche Gemüth, und befördern deſſelben Glückſeligkeit. Nehmlich die zeitliche durch die Rechts-Gelahrheit, und die ewige, durch die Theologie.

§. 58.
Vor wen die Erklärung derer Geſetze gehöre.

Dieweil aber, wie die Philoſophi insgemein ſelbſt bekennen, die Geſetze die vornehmſten Mittel zu Erlangung menſchlicher Glückſeligkeit ſeyn, als erhellet daraus, daß die Erklärung der Geſetze nach Unterſchied der Glückſeligkeit, welcher ſie untergeben ſind, bald vor einen Rechts-Gelehrten, bald vor einen Theologum gehören. Welches das folgende Capitel mit mehrern erklären wird.

Hieraus folget nun auch die Ordnung und der Rang der 4 Facultäten, wie es bey uns eingeführet, und in öffentlichen Schrifften vertheidiget wird. Und kan dannenhero denjenigen leicht geantwortet werden, welche mit der Rechts-Gelahrheit diesfalls einen Streit angefangen.

Welche die Rechts-Gelahrheit wohl inne haben, heiſſen Rechts-Gelehrte (Iuriſprudentes), item Rechtsberathene (Iure Conſulti). Ob unter einem Rechts-Berathenen (ICtum) und Rechts-Erfahrnen (Iuriſperitum) ein Unterſcheid ſey, davon hat man zwar eyferig diſputiret a), wir halten aber dieſe Diſputation ſo werth nicht, daß wir uns darüber aufhalten ſollten, weil wir ſolches bereits ſchon oben ausgeführet haben.

a) Obwohl einige Medici denen Juriſten den Rang ſtreitig machen wollen, haben jene doch nichts ausgeführet; Vor der Juriſten Parthey ſtreitet Tiraquellus de nobilitate, hingegen die Medicos defendiret Caſpar a Reyes in Campo Elyſio jucundarum quæſtion. qu. 20 & Philipp. Vſ. pract. Inſt. Eclog. & Eckolt ad ff. d. Orig. Iur. § 5.

§. 59.
Die Rechts-Gelahrheit zuſammen betrachtet, was dieſe ſey?

Nachdem wir vorhero ſo wohl das Wort Recht nach ſeinem allhier genommenen Verſtande urſprünglich mit der Gelahrheit und Klugheit, und denen davon herkommenden Thaten und Handlungen auf unterſchiedene Art betrachtet haben, wollen wir auch die Rechts-Gelahrheit noch zu erklären vor uns nehmen. Dieſe wird von Dd. am beſten alſo beſchrieben, daß ſolche ſey eine Wiſſenſchafft, welche lehret die Geſetze geſchickt auslegen, und auf die im menſchlichen Leben vorkommende Fälle ordentlich anwenden. Es wird alſo dieſe von der Iuris peritia wohl unterſchieden; denn die Peritia weiß nur die Worte von denen Geſetzen, und hat dieſe wohl im Gedächtniß: Die Prudentia aber hat über die Worte legis vim & poteſtatem eingeſehen, und iſt geſchickt dieſe an behörigen Orten bey denen menſchlichen Handlungen anzuwenden, wenn er die in Facto vorkommenden Umſtände mit dem Rechte genau überleget L. 17 ff. d. LL. dahero Viri beatæ memoriæ, wenn dieſe alle Leges memoriter wiſſen, den Nahmen eines ächten Rechts-Gelehrten nicht verdienen, indem noch darzu erfordert wird, die Geſetze auf die vorkommenden menſchlichen Handlungen zu aller Zeit anzuwenden. Von dem alten Rechts-Gelehrten Vlpiano wird ſolche in dem Röm. Bürgerl. Recht § 1 I. d. I. & I. & L. 10 § 2 ff. d. I. & I. alſo beſchrieben, daß dieſe ſey eine Wiſſenſchafft gött- und weltlicher Dinge, eine Kunſt das Billige vom Unbilligen zu unterſcheiden. Unſere Rechts-Gelehrte legen heute zu Tage ſolche Ulpianiſche Beſchreibung anders aus, als Vlpianus dieſe zu ſeiner Zeit verſtanden hat: die erſten verſtehen durch res divinas, res ad cultum externum pertinentes divinum; Vlpianus, als einer der Stoiſchen Philoſophie ergebener, hat nach der meiſten Gelehrten Meynung dargegen verſtanden: daß ein ieder Anfänger der Rechts-Gelahrheit ſich in der Philoſophie, welche die Stoici, teſte Cicerone, per rerum divinarum & humanarum notitiam zu definiren pflegten, zuvor ſollte unterrichten laſſen, bevor er ſich bekümmere, was Recht oder Unrecht ſey; dahero der, der Stoiſchen Secte zugethane Vlpianus ſcientiam juſti & injuſti nachgeſetzet, weil das erſte ſonſt die Erklärung der Philoſophie alleine angezeiget. Wie nun bey ſolcher Rechts-Gelahrheit ſowohl das göttliche als menſchliche Recht iedwedes nach ſeinen Arten muß eingeſehen werden: Alſo wollen wir nur das göttliche Recht mit ſeiner Eintheilung zu unſerm Augenmerck allhier überhaupt annoch in Betrachtung ziehen.

§. 60.
Was das göttliche Recht überhaupt heiße?

Es iſt dasjenige Recht, welches Gott gegeben, er exerciret auch dieſes Recht gegen die Menſchen, weil er ſie geſchaffen hat, ohne ihren Conſens, hat auch dieſes göttl. Recht durch die heil. Schrifft promulgiret. Es hat ferner dieſes vor dem Iure humano als etwas beſonders, daß nehmlich das Ius div. in materia diſpenſationis lediglich alleine in Obacht zu nehmen iſt, z. E. in Beſtraffung, item im Heyrathen; überhaupt welche Sache das göttliche Geſetz determiniret hat, von denenſelbigen kan der Landes-Herr ſo wenig diſpenſiren, als ein Unterthaner über die Landes-Geſetze diſpenſiren kan, Ludov. Vſ. Pr. tit. de I. & I. diſt. 3. Dieſes wird eingetheilet in

in naturale und poſitivum ſive revelatum, welches wiederum eingetheilet wird in univerſale und particulare.

§. 61.

Ius divinum poſitivum univerſale.

Dieſes iſt ein Recht, ſo Gott geordnet, und alle Menſchen verbindet, und alſo excuſiret die ignorantia iuris poſitivi univerſalis gantz und gar nicht; ja es hat Gott auch außer andern Verbrechen, die Cananiter wegen begangener Blut-Schande aus ihrem Lande vertrieben, woraus nothwendig zu ſchließen, es habe Gott dieſe Geſetze einſtens dem gantzen menſchlichen Geſchlechte, oder wenigſtens gewiſſen Perſonen, die nach der Sündflut daſſelbige repräſentiret, geoffenbart, weil ſonſt wegen deſſen Uiberſchreitung eine ſolche Straffe nicht hätte können imponiret werden; Lud. c. l. diſt. 4. Exempla dieſes Iur. poſ. div. univerſ. können folgende ſeyn: 1) daß ein Todtſchläger wieder ſterben müſſe, 2) Gradus collaterales Lev. 18; 3) der Eheſtand; 4) das Verbot von der Polygamia; 5) die Ehe-Scheidung. Es muß daher dieſes göttl. Recht heute zu Tage noch, gleichwie im alten Teſtamente, ſo heilig gehalten werden, daß ihme auch nicht einmahl der Kayſer einen Abbruch thun kan, z. E. ſo iemand doloſe entleibet worden, ſo gilt weder der L. 3 § penul. ad L. Corn. de Sicar. noch ein Ius aggratiandi, vielweniger eine in Urtheilen bisweilen gewöhnl. Obſervanz, ſondern es verbindet ſolches ieden ſo wohl ad internam, als auch externam eius obſervantiam.

Obſchon das Ius Nat. und das Ius div. poſ. univerſ. darinne übereinkommen, daß beyde einen Autorem haben, und alſo eſſentialiter nicht differiren, Pagenſt. M. 2; ſo differiren doch beyde accidentaliter. Alſo iſt

1) In Iure Nat. das Principium cognoſcendi recta ratio; In jure divino poſitivo univerſali divina revelatio.

2) Ratione objecti; In Lege naturali ſind actiones cum communi hominis natura rationali neceſſario convenientes, aut eidem repugnantes. Hingegen in Poſitiva actiones intermediæ. vid. Thom. in Diſp. de Cr. bigamiæ § 12 et in Iurispr. div. L. 1 c. 2 § 71 ſeqq. Wenn man alſo erkennen will, ob dieſes oder jenes Geſetz ein Lex poſ. div. univerſ. ſey, ſo mercke man folgendes:

1) Muß die heil. Schrifft zeigen, daß der Actus entweder ge- oder verboten werde; 2) daß dieſer Befehl ſich auf alle und iede Menſchen beziehe. 3) Endlich muß man ſo ſchlechterdings aus der geſunden Vernunfft und Uibereinſtimmung mit der menſchl. ſociellen Natur, ein ſolches Præceptum nicht ſchließen, noch deduciren können, Ludov. Diſt. 4.

Das Ius divinum poſitivum univerſale breitet ſich, wie etliche meinen, wiederum in zwey Aeſte aus, nehmlich in morale & in ſpecie tale. Von beyden Speciebus giebt eine Definition Mencke proœm. ad tract. ſynopt. π. Thom. in proœmial. diſputat. de provident. divin. § 20. it. Gen. 9, 6. Andere aber ſind mit dieſer Eintheilung gantz nicht zufrieden, indem ſie dieſer Diviſion letztes Membrum gantz und gar in Zweiffel ziehen; daß aber ein Ius div. poſ. univerſ. in ſpecie tale wahrhaftig ſey, defendiret Kulpis in Exerc. Grot. Exerc. 4 th. 6. Hingegen iſt gantz anderer Meynung Brückner in Diſputat. matrim. proœmio num. 38. conf. B. D. Buddei Theol. Moral. woſelbſt hinlängliche Nachricht von dieſer Materie wird zu finden ſeyn.

§. 62.

Ius divinum particulare.

Dieſes iſt ein Recht, ſo von Gott alleine denen Jüden gegeben worden, und uns Chriſten nicht verbindlich machet. Daß es uns nicht binde, iſt aus dem § 61. de I. N. G. & C. ibi placuit &c. erweislich zu machen. Es hat Gott nehmlich, da er die Jüdiſche Republic mit gewiſſen und beſondern Geſetzen verſehen, ſich in Anſehung dieſer eintzigen Republic als ein particularis Legislator und König, nicht aber als ein allgemeiner Regente, ſo daß er allen und ieden Republiqven Geſetze vorſchreiben wollen, erwieſen. Da nun das Ius particulare denen Juden alleine, und als einer beſondern Republiqve gegeben worden, ſo obligiret es ſie auch alleine, und nicht andere Länder und Societäten. Dieſe Doctrin iſt nicht vergeblich, ſondern hat ihren herrlichen Nutzen und uſum practicum in dictanda pœna. Es fragt ſich nehmlich, ob ein Princeps in Beſtraffung derer Laſter und Schand-Thaten eben diejenigen Straffen ſeinen Unterthanen dictiren ſolle, welche vor Zeiten Gott auf die Laſter in der Jüdiſchen Republic geſetzet? Und da wird mit Nein hierauf geantwortet, indem jene Geſetze, die auf ihren eigenen Staat weislich accommodiret waren, ſich auf unſern gegenwärtigen Staat nicht ſchicken.

Es ſind alſo heute zu Tage die weltlichen Landes-Herren und Geſetz-Geber vom Lege Iudaica in pœna infligenda lediglich abgegangen, wie z. E. zu ſehen beym Ehebruche, Diebſtahl, Stupro. Puſend. de I. N. & G. Lib. 8 c. 3 § 26, Thom. in Iurispr. div. L. 1 c. 2 § 132. So bleibet zwar materialitas pœnæ, das iſt, ein Ehebrecher wird zwar geſtraft ꝛc. nicht aber pœnæ formalitas, das iſt, daß præciſe ein Ehebrecher eben vom Leben zum Tode gebracht werden müſſe, iſt nicht allemahl nöthig und nützlich, derowegen dem Zepper de LL. Moſaicis L. 5 c. 7 nicht in alle Wege beyzupflichten iſt, wenn er ſpricht, daß man annoch heut zu Tage in denen Beſtraffungen ſich nach den Jüdiſchen Geſetzen richten müſte, vielweniger Grot. in I. B. & P. L. 2 c. 1 n. 14, der da ſpricht: daß kein Delictum capitaliter zu beſtraffen, es habe denn der Lex Moſaica die Todes-Straffe geordnet, weil ad Rom. 13 poteſtas gladii der Obrigkeit und Principi übergeben worden.

Strykius hingegen in not. ad Laut. tit. de I. & I. hält davor, daß man die Pœn, ſo die heil. Schrift geſetzt, und der Jüdiſchen Republic gegeben worden, nicht gäntzlich aus den Augen ſetzen müſſe, und an ſtat derer neue geben; zumahlen wenn die Jüdiſchen auch zu unſern Zeiten ſich auf die vernünftigen Verfaſſungen eines wohl eingerichteten Staats ſchicken. Und dieſes iſt aus zwey Urſachen vor wahr zu halten; erſtlich, weil dieſe Leges von dem allerweiſeſten Geſetz-Geber ſind gegeben worden, und zum andern deshalb, weil eine weltliche Obrigkeit aus ſolchen erkennen kan, wie weit ſie in Beſtraffungen derer Laſter gehen ſoll, damit ſie denen Unterthanen nicht zu viel, auch nicht zu wenig

wenig thun. Solches wird eingetheilet in ceremoniale und forenſe.

§. 63.

Ius divinum ceremoniale.

Alſo wird gemeiniglich die Jüdiſche Kirchen-Ordnung und der Levitiſche Gottesdienſt genennet. Es handelt von denen Ceremonien, ſo bey dem Gottesdienſt zu obſerviren ſind, und iſt entweder, daß es ein Vorbild auf Chriſtum ſeyn ſollte, oder damit eine Kirchen-Ordnung ſeyn möchte, von Gott geordnet, und denen Jüden vorgeſchrieben worden. Dieſes Ius Cerem. hat nach Chriſti Ankunfft aufgehöret, uns zu obligiren, vid. ad Hebr. c. 1 v. 26, 27 & c. 9, 13, das iſt nach Chriſti Leiden und Tode, Stryk. in not. ad Lauterb. tit. de I. & I. indem die Löſung von dem Geſetz in der heil. Schrifft dem Tode Chriſti zugeſchrieben wird, Ziegl. ad Grot. de I. B. & P. L. 1 c. 1 § 16.

§. 64.

Ius divinum forenſe.

Das Jüdiſche Land-Recht, ſolches handelt von rebus politicis, und obligiret uns nicht weder ex intentione divina, noch aus ſeiner eignen Autorität, Ziegl. de Iur. Mai. L. 1 c. 5, vid. Exodi c. 22 v. 4. Alſo iſt z. E. in Ord. Criminal. art. 66 auf den Diebſtahl die Lebens-Straffe geſetzt, da doch Exod. c. 22 v. 16 reſtitutio des quadrupli auf ſolchen geſetzt iſt.

§. 65.

Ius naturale.

Wird ſonſt auch connatum genennet, iſt deswegen eine Species iuris divini, weil es uns nicht nur per modum legis obligiret, ſondern auch von Gott promulgiret worden. Was nun uns per modum legis obligiret, das kan ohne einen Legislatorem und ohne Superiorem nicht concipiret werden, als welcher dem Geſetze eine Autorität giebt, und die Ubertreter deſſelben mit gerechter Straffe anſehen muß. Daß aber dieſer Superior bey dem Iure Nat. göttl. Maj. ſelbſten ſey, ſiehet man daher, weil das Ius Nat. durch Hülffe einer geſunden Vernunft verſtanden werden muß, die wir aber durch niemand anders als von Gott ſelbſten haben, auch von ihm mit Recht geſagt wird, daß er der natürlichen Rechten Urheber ſey, mithin uns ſolches ſub metu pœnæ zu halten anbefielet. So hat dahero Rhetius in med. Inſt. tit. 1 lib. § 6 unrecht, wenn er das Ius Nat. pro ſpecie Iuris humani ausgeben will.

In dieſem Verſtande nun kan das Ius Naturæ alſo beſchrieben werden, daß es ſey ein ſolches Geſetze, Krafft deſſen der Menſch durch Hülffe einer gelaſſenen und geſunden Vernunfft verſtehet, was Gott vor Pflichten, die wir ihm, uns und unſern Nächſten leiſten ſollen, befohlen und haben will, Rudig. Inſt. erud. Lib. 2 c. 1 p. 432.

Was nun mit der Natur eines vernünfftigen Menſchens übereinkömmt und zur Erhaltung der Societät unumgänglich vonnöthen iſt, eben daſſelbe erfordert das natürliche Recht. Hingegen ſolche Actus, die da indifferentes genennet werden, h. e. ſo da können gethan oder unterlaſſen werden, ohne daß ein Nutzen oder Schaden der Societät zuwächſt, ſind nicht Iuris Nat. Exempla. S. L. 2, 3 ff. de I. & I. & L. 42 ff. de V. S.

§. 66.

Die Verbindung des natürlichen Rechts.

Dieſes natürliche Recht obligirt überhaupt alle Menſchen § 11 I. de I. N. G. & C. indem es von einem ſolchen Legislatore gegeben worden, deſſen Imperium ex iure creationis ſich über alle Menſchen erſtrecket, und thut nichts zur Sache, ob ſie männliches oder weibliches Geſchlechts ſeyn, ob ſie hohen und niedrigen Standes, mithin kan ſich keiner, wenn er den Legem naturalem überſchritten, aus einer vorgeſchützten Unwiſſenheit, wenn ſie nur nicht invincibilis iſt, entſchuldigen; auch ſo gar die Armen und Einfältigen werden die Ignorantiam I. N. nicht vorwenden können, indem ſie durch Ausübung einer guten Vernunfft die General-Concepte deſſelben ohne vorhergegangene Belehrung finden können, indem die principia per ſe evidentia ſind. Z. E. erbar leben § 31. de I. & I. Was aber die Principiata anlanget, ſo ſind ſie ſchon etwas ſchwerer ohn vorhergegangene Doctrin von einem Bauer, als von einem Gelehrten zu finden; wiewohl auch in Anſehung derer zwiſchen denen proximis, ſo aus den obigen flieſſen, z. E. der Nächſte iſt nicht zu beleidigen, einem ieden ſoll man das Seinige geben, und zwiſchen denen remotis principiis, die nur per illationem und kluge Concluſiones erfolgert werden müſſen, ein wohlbedächtiger Unterſcheid zu machen, z. E. ich kan mich wider meinen Feind ſo gar mit deſſen Untergang defendiren, L. 3 ff. de I. & I. Nun muß zwar ieder Menſch alles dieſes wiſſen, allein cum hoc diſcrimine, wenn vielleicht ein Einfältiger wider dieſe letztern ſündigte, ſo kan er deſto eher Vergebung erhalten, als wenn er wider die bekannte und leichte Præcepta einen Fehltritt thäte, wie denn auch ein Gelehrter ſo wenig wider dieſe remota als obige proxima Iuris Naturæ principia impune fehlen darf.

§. 67.

Das merckwürdige in natürlichen Rechten.

Vors andere, ſo iſt vom Iure Naturæ merckwürdig, und diſtingvirt es ſich darinn vom Iure humano, daß es immutable iſt, iedoch muß es vom Iure Naturæ proprie ſic dicto verſtanden werden, h. e. wenn die geſunde Vernunft etwas dergeſtalt ſchlechterdings befielet, daß wenn es entweder gar nicht, oder der Actus contrarius unternommen wird, eine moralis turpitudo daraus erwächſt. Von dieſem eigentlichen natürlichen Recht behaupten die Doctores Iur. Nat. daß es weder Gott wolle noch könne permutiren. Das erſtere daher, weil Gottes Weisheit beſchloſſen habe, die Menſchen in dieſer beſtändigen Ordnung zu regieren; das letztere aber, weil dadurch die göttliche Gerechtigkeit, als welche I. N. allerdings convenient wäre, verletzet und beleidiget würde, nun aber ſey die göttliche Gerechtigkeit ein weſentliches Stücke Gottes, alſo könne Gott ſich ſelbſt nicht entgegen und zuwider ſeyn.

Rachel. de I. N. § 48. Rhet. in medic. Inſt. de I. & I. § 6 p. 36. Andere Doctores ſuchen auf andere Art den Streit zu heben, conf. Herrn Kirchen-Rath Walch. Philoſoph. Lexicon voc. Geſetze der Natur.

Dieſes iſt hierbey zu obſerviren, daß die Iudices, wann die bürgerliche Geſetze in dieſem oder jenem Caſu entweder gar nichts oder nur generaliter etwas verordnet haben, allemahl ad Ius Nat. zurücke gehen, und den zweiffelhafften Fall durch deſſen Hülffe entſcheiden müſſen, z. E. es wäre nichts geordnet worden von der Succeßion, ſo bekommen die Kinder die Erbſchafft ex præſumpta voluntate parentum, iung. Nov. 118 c. 1. Echard. Ipr. Civ. Par. I. pag. 15.

§. 68.

Das Völcker-Recht, (Ius Gentium.)

Das Völcker-Recht, dieſes Wort wird auf mancherley Art genommen. Denn man braucht daſſelbige erſtlich entweder vor eine Eigenſchafft der Perſon, oder vor ein Vermögen, ſo alle Völcker aus Zulaſſung der Natur ausüben; vors andere vor die Sitten vieler Völcker, wenn ſie nehmlich ihr Recht einmüthig und auf einerley Art brauchen, als wenn man ſagt, das Eigenthum der Güter, der Krieg, die Dienſtbarkeit, der Handel und Wandel, u. d. g. gehören zum Völcker-Recht; drittens vor das naturliche Recht, weil ſolches alle Völcker verbindet; viertens vor das bürgerl. Recht vieler Völker, dahin die Arten etwas zu gewinnen der Privat-Perſonen gehören, die man auch zum Völcker-Recht in eigentlicher Bedeutung, welches die Pflichten der Völcker gegen einander, ſo fern ſie als Völker anzuſehen ſind, unter ſich faſſet, welche Bedeutungen Thomaſius in Iuriſpr. divina Lib. 1 c. 2 § 193 & B. D. Buddeus in elem. philoſ. pract. part. 2 cap. 15 § 15, 16 angeführet haben.

§. 69.

Die Bedeutung des Worts Völcker.

Wir wollen hier bey der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts verbleiben; ehe wir aber die Sache ſelbſt erklären, müſſen wir vorher das Wort erwegen. Die Völcker oder Gentes bedeuten hier die Republicken oder freye Staaten, welche wann ſie gegen einander gehalten werden, als einzelne Perſonen, denen gewiſſe Rechte und Pflichten anhängen, betrachtet werden, und weil in der Republic die hohe Obrigkeit, oder der Regent der vornehmſte iſt und die gantze Republic vorſtellet, ſo wird durch die Rechte und Pflichten der Völcker insgemein dasjenige verſtanden, was ſouveraine Herren von einander zu fordern oder gegen einander zu behaupten haben.

Das Recht oder Ius bedeutet hier einen Begriff gewiſſer Geſetze, nach denen die Völcker ſich gegen einander zu bezeugen haben, und daraus gewiſſe Rechte und Pflichten erwachſen.

Nun aber fragt ſichs: was das eigentlich vor Geſetze ſind? ob es bloß die natürliche oder beſondern Geſetze ſind, die von denen natürlichen und bürgerlichen unterſchieden ſind? Grot. de Iur. belli & Pacis Lib. 1 Cap. 1 § 14 & Lib. 3 c. 4 § 15. Rachel. in Diſſert. de Iur. Gent. Kulpiſ. in Collegio Grotiano p. 18. Huber. de iur. Civ. Lib. 1 Sect. 1 cap. 5 haben gemeinet, man hätte ein ſolches Völcker-Recht, welches von dem naturl. unterſchieden, und von dem Willkühr der Völcker herkäme, wodurch ſie nicht nur als ein Pactum, ſondern auch als ein Geſetz verbunden würden. Ein ſolches Völcker-Recht hat man billig verworffen, weil man keinen Grund von demſelbigen antreffen können.

Denn, wie ſollen die Völcker einander Geſetze vorſchreiben können, da ſie einander gleich ſind, und unter den Menſchen keinen Oberherrn erkennen? und alſo können ſie weder überhaupt durch ein menſchliches Geſetz verpflichtet werden, noch ein Volck von dem andern ſich Geſetze vorſchreiben laſſen. Sagen ſie, ſie hätten unter ſich einen Vergleich getroffen, und ſich durch ihren Willkühr verpflichtet; ſo antwortet man billig, daß ein ſolcher Vergleich nur eine Chimære. Denn man muß beweiſen, wenn und wo derſelbige getroffen ſeyn ſoll, welches nimmermehr wird geſchehen können. Ein ſtillſchweigender Vergleich iſt nicht hinlänglich, die Sache auszumachen. Dieſe und andere Erinnerungen haben ſchon gemacht Pufend. in iure naturæ & gent. Lib. 2 cap. 3 § 23. Thomaſ. in Iuriſpr. div. Lib. 1 c. 2 § 105 ſqq. und in fundamentis iuris naturæ & gent. Lib. 1 c. 5 § 73 ſqq. B. D. Buddeus in element. philoſ. practic. part. 2 c. 1 § 17. Willenberg in ſiciliment. iur. gent. prud. Lib. 1 c. 1 quæſt. 32 ſqq. nebſt andern. Doch ſuchet Glaffey in ſeinem Vernunfft- und Völcker-Recht pag. 195 ſqq. zu behaupten, man habe allerdings ein willkührliches und verbindendes Völcker-Recht, und will ſolches ſonderlich wider die Einwürffe des Thomaſii vertheidigen. Er meinet, es wären ſelbiges diejenigen Gebräuche, welche bey verſchiedenen Völckern durch langen Brauch zum Recht gediehen, und ſie unter ſich als ein verbindliches Recht gelten lieſſen.

Daher iſt billig zu ſagen, das Völcker-Recht ſey nichts anders, als das natürl. Recht, ſo fern es auf gantze Völcker appliciret wird, und zeigt, was ein iedes Volck gegen das andere vor Rechte und Pflichten habe. Alſo bleiben einerley Geſetze, Gebote und Verbote, daß wie ſich zwey einzelne Perſonen gegen einander aufzuführen, eben das muß auch ein Volck gegen das andere thun. Auf ſolche Weiſe iſt hier das allgemeine Geſetz ebenfalls ſocialiter vivendum, das iſt, ein Volck muß gegen das andere alles thun, was die äuſſerl. Ruhe erhält und unterlaſſen, was dieſelbige ſtöhret. Flieſſet daraus bey einzelnen Perſonen, daß niemand den andern beleidigen dürfe, und daß man die Pacta halten müſſe, ſo haben auch dieſes die Völcker gegen einander zu beobachten, auf welche Weiſe ſich auch die übrigen Stücke des natürl. Rechts appliciren laſſen, und wie überhaupt ein Menſch dem andern nicht nur Pflichten der Nothwendigkeit, ſondern auch der Beqvemlichkeit erweiſen muß; alſo iſt auch ein Volck dem andern dergleichen zu thun ſchuldig.

Rüdiger meynet in der Philoſophia Synthetica pag. 439, man könte gleichwohl zwiſchen dem natürl. und Völcker-Recht einen Unterſcheid ſetzen, wenn nehmlich das natürl. Recht auf den bürgerlichen Stand gienge und das Recht bedeute, das man darinnen von Natur habe; das Völcker-Recht hingegen das Recht des natürl. Standes ſey, daß alſo der

der Stand einen Unterſcheid machen könte. Es ſind verſchiedene geweſen, welche das Völcker-Recht in beſondern Schrifften abgehandelt, und wenn ſie ſich auch dadurch ein beſonders Recht eingebildet, ſo haben ſie doch, wenn ſie zur Sache ſelber kommen ſind, entweder die Sitten der Völcker dafür ausgeben; oder natürl. Geſetze anführen müſſen. Mit gutem Recht gehöret hieher Grotius mit ſeinen Büchern de Iure Belli & Pacis, worinnen er vornehmlich die Pflichten gegen andere abgehandelt, und ſein Abſehen nicht ſowohl auf einzelne Perſonen, als vielmehr auf die Völcker gerichtet. Dieſem Exempel iſt gefolget Richard Zouchæus in iuris & iudicii fecialis, ſive iuris inter gentes explicatione, Herrn Kirchen-Raths Walchs Philoſophiſches Lexicon voc. Völcker-Recht, und Herrn Hofrath Glaſſers Recht der Vernunft, allwo mehrers nachzuſehen.

§. 70.

Das Menſchliche Recht (Ius humanum).

Solches iſt von Menſchen geſetzt und geordnet worden, und zwar deswegen, damit der Bosheit der Menſchen als Unterthanen möchte Einhalt geſchehen 1 Petr. 2, 13, 14. Um deßwillen ſind vornehmlich die Geſetze gegeben worden, daß die Kühnheit der frechen Menſchen aus Furcht der Straffe unterbrochen, und der gehorſamen Bürger Unſchuld und Tugend möchte belohnet werden. Si enim divino obtemperarent iuſſui homines, humano non foret opus. Nov. 83. Wiewohl auch nicht zu leugnen, daß viele menſchliche Geſetze dahin gerichtet ſeyn, daß der Bürger ihre bürgerl. Glückſeligkeit mercklich dadurch befördert werde. Struv. m. S. I. C. Tit. de I. & I. § 3. Hierzu kömmt auch dieſes, daß obwohl die allgemeinen Principia liciti & illiciti der Menſchen-Vernunft einverleibet ſeyn, ſo daß die Menſchen ohne weltliche Geſetze recht und gerecht handeln, auch was böſe, unterlaſſen könten; ſo verhindert ſie dennoch eines theils hiervon der ungezogene Wille und boshaffte Neigungen, andern theils, weil die Præcepta iuris Naturalis allzu general und vielmahls denen Blöden, Einfältigen und denen, ſo die Gedult zu einem reiffen Nachſinnen fehlet, daß ſie das I. N. nicht commode ihre Richtſchnur der Handlungen können ſeyn laſſen, Grot. Lib. 2 c. 23 de I. B. & P. Pufend. d. I. N. & G. L. 1 c. 2 § 1, 2 ſeqq. Da hingegen die weltlichen und Special-Geſetze die Actus Civiles gewiſſer demonſtriren und gewiſſer determiniren, und zwar ſo, daß nicht leichte dabey ein Error, wie in dem I. N. kan begangen werden; werden alſo aus dieſen Urſachen die weltlichen Geſetze vor nothwendig gehalten, Echard Ipr. Civ. Part. 1 pag. 20. Dieſes begreifft unter ſich das Ius Gentium und Civile; und dieſes, nehmlich das Civile, iſt im heil. Röm. Reiche vel univerſale vel particulare. Das Univerſale iſt wiederum vel conſtitutum vel receptum, das receptum iſt dreyerley, als Iuſtinianeum, Canonicum, und Feudale.

Wie nun aus dieſem Schluß ſich die Erklärung mit der Eintheilung des göttlichen und menſchlichen Rechts nur überhaupt zu deſto gröſſerer Einſicht des folgenden Capitels zu Tage leget; Alſo wollen wir die göttliche Rechtsgelahrheit ins beſondere auch mit der Anwendung betrachten. S. Titii Obſervationes über Pufendorff. de officio Hominis & Civis Lib. 1 c. 3 Obſ. 91.

CAPUT IV.

Von der göttlichen allgemeinen Rechts-Gelahrheit insbeſondere.

§. 1.

Beſchreibung des göttlichen offenbarten Geſetzes.

Das göttliche gegebene Geſetz (poſitiva) iſt ein göttlich Geſetz, welches durch göttliche Offenbarung publicirt iſt, und wegen ſolcher Dinge, welche keine nothwendige Verknüpffung mit des Menſchen vernünftiger Natur haben, Verordnung thut.

§. 2.

Es kan geändert und darinnen etwas nachgelaſſen werden, aber nur allein von Gott.

Hieraus iſt zu erſehen, daß dieſes göttliche Geſetz verändert, auch darinnen einem und dem andern etwas nachgelaſſen werden kan, aber alleine von Gott, nicht vom Pabſt *a*), noch von einigem Fürſten. Deswegen aber iſt Gottes Wille nicht veränderlich *b*).

a) Welches auch einige von den Catholiſchen erkennen, ſonderlich die Frantzoſen.

b) Denn Gott hat dieſe Aenderung von Ewigkeit her gewuſt.

§. 3.

Es wird eingetheilet in ein allgemeines und abſonderliches.

Das gegebene Geſetz wird eingetheilet in ein allgemeines und abſonderliches. Von dem letztern iſt kein Zweifel, das erſte aber leugnen etliche, und etliche geſtehen es *c*). Was uns anlanget, ſo meinen wir mit Thomaſio, daß man mit Gunſt der Schul-Lehrer, dieſes Recht erſt beſchreiben müſſe was es ſey, ehe man fragt, ob auch dergleichen Recht in der Welt gefunden werde *d*)? Das allgemeine Geſetz wird alſo genannt in Anſehen des gantzen menſchlichen Geſchlechts, das abſonderliche in Abſicht auf ein gewiſſes Volck. Es kan aber dieſe Benennung zweyerley Bedeutung haben, entweder nach der Publication, oder nach der Verpflichtung. Beyderley Bedeutung gehöret hierher, vornehmlich aber die Publication.

c) Beſiehe Thomaſ. Diſput de crimine bigamiæ § 16. Daß es kein göttlich offenbartes allgemeines Recht gebe, hat gantz neulich Hieronymus Brücknerus in Proœm. ad deciſ. Iur. matrim. controverſi n. 38 ſeqq. zu behaupten ſich unterſtanden. Dieweil aber dieſer Autor nur wider den Herrn Huber ſtreitet, und unſere Beweisthümer gar nicht berühret, über dieſes auch in gedachter Vorrede n. 7 (da er das eigentlich alſo genannte natürliche Recht beſchreibet, daß es eine Regel der geſunden Vernunft ſey, daß man das, was von Natur recht iſt, thun, und was von Natur unrecht iſt, meiden ſolle, klärlich zu verſtehen giebt, daß er keinen deutlichen Concept des Rechts der Natur gehabt) ohne welchen doch gegenwärtige Frage klüglich nicht erörtert werden kan; auch endlich in ſeinem gantzen Tractat, der gar kein tüchtig Fundament hat (welches ich ohne Beſchimpffung des nunmehro verſtorbenen Autoris ſage) unzehliche falſche und unbeſtändige Sätze, wie auch in gegenwärtiger Diſputation wider Herrn Huberum vertheidigen wollen, wird es nicht nöthig ſeyn, daß wir uns in deſſelben Widerlegung lange aufhalten, dieweiln wir wider denjenigen nicht diſputiren können, welcher keinen deutlichen Grund ſeiner Diſputation hat.

d) Man muß einen Unterſcheid machen unter den Dingen, und den Gedancken von den Dingen. Wenn man von jenen handelt, muß man erſt fragen, ob es ſey? handelt man aber von dieſen, ſo fragt man billig zuerſt, was es ſey?

§. 4.

Beydes wird beſchrieben.

Iſt demnach das göttliche geoffenbarte allgemeine Geſetz, welches allen Menſchen, oder doch denjenigen, welche das gantze menſchliche Geſchlecht repräſentireten, publicirt iſt. Das abſonderliche, welches allein dem jüdiſchen Volck gegeben.

§. 5.

Daß ein allgemein geoffenbartes Geſetz ſey.

Die Jüden beſtehen nicht allein allzu ſteif und feſte drauf, daß dieſes allgemeine Geſetz Adam und Noa gegeben ſey, ſondern ſie beſchreibens auch gantz eigentlich *e*), und mengen ihrer Gewohnheit nach Wahrheit und Fabeln alles unter einander, und vermehren das natürliche Recht mit dem offenbarten vornehmlich aus den Traditionen ihrer Rabbinen, derer Meynung der grundgelehrte Engelländer Seldenus in einem beſondern Werck ausführlich beſchrieben *f*). Wir laſſen dieſe Traditiones fahren, halten uns bloß an die heilige Schrift und gehen die Mittelſtraſſe, da wir nicht leugnen können, daß es dergleichen Geſetze gebe. Denn es iſt nicht nur Adam das Gebot vom verbotenen Baum, ingleichen von der Vielweiberey und Eheſcheidung bey der erſten Einſetzung des Eheſtandes gegeben, ſondern auch dem Noa befohlen, daß ein Mörder ſolle am Leben geſtraft werden, und daß man kein Blut eſſen ſolle, u. d. gl. Daß aber dieſe Geſetze zu den geoffenbarten Geſetzen gehören, iſt daraus bekant, weil dieſelben Verrichtungen keine nothwendige Verknüpffung mit des Menſchen vernünftiger Natur haben.

e) Sie geben vor, Gott habe Adam 6 Geſetze gegeben: 1) Die Abgötterey zu meiden, 2) vom Gottesdienſt, 3) vom Blutvergieſſen, 4) die Scham nicht zu blöſſen, 5) vom Raub, 6) von den Gerichten, über welche ſechs Gebote dem Noa noch das ſiebende dazu gegeben ſey, nehmlich daß man kein Glied von einem lebendigen Thier eſſen ſolle. Vide iterum Thom. diſput. de crim. bigamiæ § 18.

f) Vom natürlichen und Völcker-Recht nach Meynung der Hebräer, von welchem Werck und deſſen Vergleichung mit Grotii Büchern vom Recht in Krieg und Friede, geſagt iſt.

§. 6.

Deſſen Eintheilung.

Die unterſchiedenen Arten dieſes offenbarten Geſetzes werden wir an ihrem Ort erzehlen. Nur dieſes

dieſes iſt voraus zu mercken, daß dieſe geoffenbarete Geſetze entweder die Pflichten des Menſchen, den Gottesdienſt, oder gegen andere Menſchen betreffend, regieren. Jene zielen unmittelbar *g*) auf des Menſchen ewige Seligkeit. Dieſe unmittelbar auf des Menſchen zeitliche Glückſeligkeit.

g) Mercke: Ein anders iſt, unmittelbar, ein anders, vornehmlich. Wir fragen hier nicht, ob Gott in den Geſetzen andere Menſchen betreffend vornehmlich auf die ewige Seligkeit ſein Abſehen gerichtet, ſondern ob er unmittelbarer Weiſe darauf gezielet?

§. 7.

Das abſonderliche offenbarte Geſetz iſt entweder ceremonialiſch oder politiſch.

Das göttliche abſonderliche Geſetz iſt entweder Ceremonialiſch, oder Politiſch (forenſis). Jenes hat mit den Ordnungen wegen des Gottesdienſts zu thun; dieſes handelt inſonderheit von Erörterung weltlicher Gerichts-Händel unter den Jüden. Im weltlichen Geſetz hat Gott ſein Abſehen gehabt auf die abſonderliche zeitliche Glückſeligkeit des jüdiſchen Volcks, im Ceremonialiſchen aber auf die ewige Seligkeit des gantzen menſchlichen Geſchlechts.

§. 8.

Welches beydes heutiges Tages aufgehoben iſt.

Das politiſche Geſetz iſt zugleich mit dem Untergang der jüdiſchen Republic, und Zerſtreuung der Jüden in alle Länder erloſchen. Das Ceremonialiſche hat aufgehöret, da Chriſtus kam, welcher nachdem er zuvor das Geſetz erfüllet gehabt, neue Sacramente und einen neuen Gottesdienſt entweder ſelbſt, oder durch die Apoſtel eingeführet, welcher eben ſo wohl *h*) alle Menſchen verpflichtet, als vor Zeiten das jüdiſche Geſetz, wie geſagt, dahin abzielete, woran deſto weniger zu zweifeln, ie mehr allhier den Apoſteln das Evangelium allen Völckern zu predigen befohlen war. Deswegen aber kan man nicht ſagen, daß Chriſtus ein neuer Geſetzgeber geweſen *i*). Denn diejenigen, welche ſich dieſer Redens-Art gebrauchen, verſtehens alſo, als hätte Chriſtus auch in den Geboten, welche die Pflichten der Menſchen unter einander betreffen, etwas geändert, und einen vollkommenern Gehorſam von den Chriſten im Neuen Teſtament erfordert, welches, wie es gantz offenbarlich wider die unendliche Weisheit Gottes des Vaters ſtreitet, alſo iſt es von den Herren Theologis weitläufftig widerlegt *k*).

h) Ja noch vielmehr. Denn es waren vor Zeiten nicht alle Jüdengenoſſen verbunden, daß ſie die Moſaiſchen Ceremonial-Geſetze halten muſten, oder ſie durfften ſie doch nicht eben alle halten. Aber heutiges Tages müſſen alle Menſchen, die Chriſten ſeyn wollen, alle Stück, der chriſtlichen Religion halten.

i) Welcher Jrrthum dem Grotio und Socinianern gantz gemein iſt.

k) Wir haben indeſſen die gewöhnliche Antwort auf die Einwürffe aus dem Matthäo: Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt, u. ſ. w. It. Ich aber ſage euch, u. ſ. f. erzehlet.

§. 9.

Was ſie noch heutiges Tages vor Nutzen haben? wider Grotium.

Hat denn aber deshalben das Moſaiſche abſonderliche, und vornehmlich das politiſche Geſetz, heutiges Tages gar keinen Nutzen? Grotius ſetzet dreyerley Nutzen: Erſtlich, daß dadurch angezeiget wird, daß dasjenige, was in dieſen Geſetzen geboten iſt, nicht wider das Recht der Natur ſey: Zum andern, daß heutiges Tages chriſtliche Obrigkeit in ſolchem Verſtande Geſetze geben möge, wie die Geſetze geweſen, die Moſes gegeben; es wären denn etwa Ceremonial-Geſetze, oder daß Chriſtus das Gegentheil verordnet habe: Zum dritten, daß alles, was zu den Tugenden gehöret, welche Chriſtus von ſeinen Jüngern erfordert, in Moſis Geſetz geboten iſt, auch noch heutiges Tages eben ſo wohl, wo nicht mehr, von den Chriſten müſſe gehalten werden. Hier laſſen wir den erſten Nutzen paßiren. Was aber beym andern und dritten Nutzen vom Grotio mit eingemenget wird, haben wir ſchon widerlegt. Uiber dieſes können wir auch nicht zugeben, daß der andere Nutzen Grotii, belangend die politiſchen Geſetze auch in andern Dingen überhaupt angehe. Denn in denſelben hat Gott auf den Nutzen der jüdiſchen Republic geſehen. Chriſtliche Obrigkeit aber muß eine iede den Nutzen ihrer eigenen Republic vor Augen haben, welcher vom Nutzen der jüdiſchen Republic gantz unterſchieden ſeyn kan. Zum Exempel: Das weltliche Moſaiſche Geſetz ſtraft den Diebſtahl mit doppelter oder vierfacher Wiedererſtattung. Dieſes war unterm jüdiſchen Volck die Diebe zu bändigen zulänglich *l*). Wenn derhalben dieſe Straffe in einer Republic auch zulänglich iſt, ſo thut der Fürſt wohl dran, daß er dieſelbe gebrauchet; Wenn aber dadurch der Zweck nicht erreichet wird, ſondern nichts deſtoweniger der Diebſtahl ſich vermehret, ſo thut der Fürſt unrecht, wenn er bey zunehmenden Laſtern nicht auch die Straffen vermehret *m*). Diejenigen aber ſind gantz und gar irrig, die da meinen, das göttliche politiſche Moſaiſche Geſetz ſchreibe allen Fürſten und Obrigkeiten eine Regel vor, nach welcher ſie auch ihre Geſetze in ihren Republicken einrichten müſten, alſo daß ſie unrecht thäten, wenn ſie über oder wider dieſelben etwas verordneten, und aus demſelben Fundament z. E. anfechten, daß man die Diebe henget *n*).

l) Denn bey dem jüdiſchen Volck waren keine Bettler noch Müßiggänger.

m) Denn es iſt mit der Straffe eben alſo beſchaffen wie mit einer Artzney.

n) Hierbey iſt auch geſagt worden von der andern Widerrede, daß der Galgen keine Vergleichung oder Proportion mit dem Diebſtahl habe.

§. 10.

Zur göttlichen Rechts-Gelahrheit gehören die natürlichen Geſetze und etliche offenbarte allgemeine Geſetze.

Aus der Eintheilung göttlicher Geſetze erhellet nun, daß die göttliche Rechtsgelahrheit das natürliche Geſetz zum objecto hat, und unter den göttlichen offenbarten allgemeinen Geſetzen diejenigen, die die Pflichten eines Menſchen gegen den andern betreffen. Denn dieſe Geſetze, wie auch das natürliche Geſetz haben ihre Abſicht auf des Menſchen zeitliche Wohlfart und Ruhe, wo nicht vornehmlich, iedoch unmittelbar. Wir halten auch davor, daß dieſe Lehre mit der gemeinen Praxi (oder Gewohnheit) in den Landen der proteſtirenden Potentaten übereinkomme,

komme, wie auch bey uns der Obſervation der Conſiſtorien, und denen hierüber publicirten Fürſtlichen Ordnungen gemäß ſey.

§. 11.

Daher ſie auf gewiſſe Maſſe die chriſtliche Rechtsgelahrheit genennet werden kan.

Demnach könte auch in Betrachtung der geoffenbarten Geſetze unſere Rechtsgelahrheit eine chriſtliche Rechtsgelahrheit genennet werden, weil nicht allein das objectum demonſtrationis hier aus heiliger Schrift vorausgeſetzt, ſondern auch das primum principium demonſtrationis aus göttlicher Offenbarung genommen wird, welches in andern Theilen der Rechtsgelahrheit, item in der Medicin und Philoſophie nicht geſchieht.

§. 12.

Wie ſie von der Theologie unterſchieden.

Daher auch die Rechtsgelahrheit von der Theologie zum Theil was das objectum anlanget, eigentlich (adæquate) aber was den Endzweck betrifft, unterſchieden. Denn mit menſchlichen Geſetzen hat allein die Rechtsgelahrheit zu thun, weil dieſelben nicht weiter gehen, als auf des Menſchen zeitliche Glückſeligkeit. Die Gebote oder Lehren der Religion gehören vor die Herren Theologos *o*), und die Lehre, die damit zu thun hat, heiſſet die Theologie im engern Verſtande, welche die Glaubens-Artickel erkläret. Aber die göttlichen Geſetze von den Pflichten eines Menſchen gegen den andern ſind den Theologen und den Rechtsgelehrten gemein: Jenen; ſo ferne auch dieſelbigen aus Abſicht *p*) des Geſetzgebers der ewigen Seligkeit untergeordnet ſind, oder ſo ferne das Evangelium ohne Geſetz *q*) nicht füglich erkläret werden kan; Dieſen, ſo ferne Gott in denſelben unmittelbar auf Ruhe und Friede, auch wohlanſtändige Ordnung in dieſem Leben geſehen. Daher kömmt es auch, daß die Herren Theologi, wenn ſie dieſe Lehren beſonders erklären, ihre Tractate nicht Theologiam ſchlechtweg, ſondern inſonderheit Theologiam moralem, (die ſittliche Gottes-Gelahrheit) welche lehret was man thun ſoll, tituliren.

o) Doch alſo, daß auch hier die Aufſicht nicht zwar den Rechtsgelehrten, iedoch den Fürſten gelaſſen werden muß.

p) Ein anders iſt es in Anſehen der Ausübung (in executione), weil wir durch Halten des Geſetzes die ewige Seligkeit nicht erlangen können.

q) Denn das Evangelium hebt die Kraft des Geſetzes auf.

§. 13.

Vornehmlich von der Theologia morali.

Unter welcher und der göttlichen Rechtsgelahrheit man auch folgenden Unterſcheid ſetzen könte. Die Theologia moralis lehret die zehen Gebote, welche alle Menſchen verpflichten, ohne Unterſcheid unter dem natürlichen und offenbarten Geſetz *r*), und ſetzet alſo auf beyden Seiten die heilige Schrifft zum Grunde, daher auch die Theologi insgemein das Moral- oder Sitten-Geſetz und das natürliche Geſetz vor eins gebrauchen. Aber die göttliche Rechtsgelahrheit ſondert das natürliche Geſetz von dem göttlichen geoffenbarten Geſetz, indem ſie jenes nach der Lehre des Apoſtels Pauli aus der Regel der geſunden Vernunft (ex dictamine rectæ rationis) beweiſet, dieſes aber bloß aus göttlicher Offenbarung nimmt; welche Diſtinction unbeſchreiblichen Nutzen hat in Erörterung der ſonſt überaus ſchweren Controverſien, von Pflicht des Fürſten in Betrachtung dergleichen Gebote, und ob er Macht habe darinnen zu diſpenſiren oder nicht, oder von der Macht und Gewalt Geſetze zu geben u. d. gl. *s*). Demnach wird die göttliche Rechtsgelahrheit recht eingetheilet in die natürliche, und in die göttliche offenbarte allgemeine Rechtsgelahrheit, die die Pflichten eines Menſchen gegen den andern erkläret, welche letztere wir hinfüro der Kürtze wegen ſchlechtweg die göttliche Rechtsgelahrheit, und die Geſetze, mit welchen ſie zu ſchaffen hat, ſchlechtweg göttliche Geſetze nennen werden. Wir werden uns aber befleißigen, daß wir, welches bisher noch nie geſchehen *t*), dieſe zwo Arten der Rechtsgelahrheit, nicht zwar iede beſonders betrachten, aber doch in allen Capiteln genau von einander unterſcheiden.

r) Dieſes geſchieht insgemein.

s) Z. E. Ob der Fürſt ſeines Bruders Wittwe heyrathen, in der Vielweiberey, Straffe des Todtſchlags u. d. gl. diſpenſiren, einem Mörder oder Ehebrecher eine andere Straffe, als am Leben dictiren könne? Worinnen diejenigen allzeit alles unter einander werffen, welche die zehen Gebote und das natürliche Geſetz vor ein Ding ausgeben.

t) Denn von den Schul-Lehrern hat es niemand gethan. Grotius hat zwar dieſen Unterſcheid erſt erfunden, aber er nimmt ihn nicht allenthalben in acht, vielleicht weil er den Unterſcheid des natürlichen, und offenbarten allgemeinen Rechts nicht wohl unterſucht gehabt. Auch unterſcheidet der Herr von Pufendorff dieſelben nicht allezeit, ſondern vertheidiget, daß viele Dinge, welche im geoffenbarten Geſetz verboten, im natürlichen Geſetz geboten wären, vielleicht weil er das Weſpen-Neſt nicht gar zu rege machen wollen.

Des

Des IV Capitels Sectio II.

Von Erklärung der göttlichen Geſetze überhaupt, und von den Principiis practicis.

§. 1.

Verknüpffung dieſer Lehre mit dem vorigen.

Eine iede Rechtsgelahrheit lehret, wie man die Geſetze erklären und appliciren ſolle. Denn dieſes ſind Mittel die allgemeine Ruhe und Friede unter den Menſchen einzuführen. Wenn demnach die Rechtsgelahrheit die Lehre von den Mitteln vorbey gienge, und es bey demjenigen, was geſagt iſt, bewenden lieſſe, ſo wäre ſie nicht werth, daß ſie eine Klugheit genennet werden ſolte. Ferner erfordert die Ordnung guter Lehrart, daß die Erklärung vor der Application vorher gehe *a*).

a) Denn ich kan ja ein Geſetz nicht appliciren, wenn ichs nicht verſtehe.

§. 2.

Was die Erklärung ſey.

Die Erklärung iſt eine Auslegung des Willens *a*) eines andern Menſchen *b*), welcher zweifelhaftig iſt. Denn die Erklärung, welche eigenmächtig (authentica) genennet wird, iſt eigentlich keine Erklärung, ſondern entweder ein neues Geſetz, oder ein neuer Vergleich *c*), zum wenigſten gehöret ſie nicht hieher *d*).

a) Daher iſt ſie von der Wiſſenſchafft und Lehre überhaupt, welche die Natur der Dinge erkläret, unterſchieden.

b) Wenn dieſes Wort nicht dabey ſtehet, ſo begreifft ſie auch in ſich die eigenmächtige Erklärung (authenticam).

c) Jedoch heiſt es nach der Grammatica eine Erklärung, weil ſie den erſten zweifelhafften Willen erkläret.

d) Denn wenn man ja die eigenmächtige Erklärung zu den Arten der Erklärung rechnen wolte, ſo gehöret ſie doch nicht zur gerichtlichen Rechtsgelahrheit, welche wir betrachten, ſondern zur geſetzgebenden.

§. 3.

Sie wird eingetheilet in Anſehen ihres Objecti.

Dieſer Wille aber iſt entweder eines Obern oder eines Gleichen. Daher iſt die Erklärung entweder eine Erklärung der Geſetze, oder eine Erklärung der Verträge, item der Teſtamente, gelehrter Gedancken (meditationum) u. d. gl. *a*) Die Geſetze aber ſind entweder den Menſchen ins Hertz geſchrieben, oder durch Offenbarung publicirt. Dort brauchet man Beweisthümer (demonſtrationes). Hier Muthmaſſungen, oder wahrſcheinliche Gründe.

a) Die erſten drey Erklärungen kommen den Rechtsgelehrten, die letzte den Criticis zu. Und zwar ſo gehöret die Erklärung der Geſetze und Verträge auch zur göttlichen Rechtsgelahrheit, der Teſtamente aber zur menſchlichen, ob ſie gleich aus einerley Principiis herrühren.

§. 4.

Eine iedwede Erklärung gründet ſich auf die Grund-Lehren. Was Grund-Lehren (prima principia) ſeyn.

Beyderley Erklärung *a*) gründet ſich *b*) auf gewiſſe Regeln und Grundſchlüſſe, ſo von den Grundlehren (primis principiis) herflieſſen. Die Grundlehren aber (prima principia) ſind Sätze (propoſitiones), welche vom Verſtande formiret ſind, über welche der Verſtand in Beweisthümern nicht höher kommen kan. Denn weil des Menſchen Verſtand ſeine Grentzen hat (finitus iſt), kan er in Beweisthümern nicht von einem aufs andere ohne Ende (in infinitum) fortgehen, ſondern es iſt nöthig, daß er endlich einmal ſtille ſtehe *c*). Dieſe Grundlehren nun (prima principia) werden nach Unterſcheid der habituum intellectualium Theoreticorum und Practicorum in Theoretica und Practica eingetheilet.

a) Auch auf muthmaßliche, denn ob wohl Muthmaſſungen nicht weiter als wahrſcheinlich etwas beweiſen, ſo ſetzen ſie doch beweiſende Grundſchlüſſe (axiomata demonſtrativa) zuvor aus. Z. E. Was Gott haben will, das ſoll man thun.

b) Nicht als wenn ſie allezeit in Geſtalt eines Schluſſes aus gewiſſen bewieſenen Vorſätzen (præmiſſis demonſtrativis) hergeleitet würde. Denn wenn die Vorſätze gewiß ſind, ſo iſt der Schluß auch gewiß, aber es iſt hier ſchon genug, wenn nur der Major gewiß iſt. Alſo verfähret man zum Ex. in Erklärung des offenbarten Geſetzes folgender Geſtalt: Was Gott befohlen hat, das ſoll man thun (dieſer Satz iſt gewiß), nun befielet Gott, man ſolle die Vielweiberey meiden (hier brauchet man Muthmaſſungen) Ergo &c.

c) Eine endliche Urſach, (finita) kan keine unendliche Wirckung hervor bringen.

§. 5.

Sie ſind entweder theoretiſch oder practiſch.

Von den Theoretiſchen haben ihrer viele viel geſchrieben *a*). Die Practiſchen ſind entweder gantz hindan geſetzt, oder auf eine verworrene Manier gelehret worden *b*), oder werden noch mit groſſer Mühe und Arbeit geſucht *c*). Was uns anlanget, die wir nechſt Gottes Ehre uns allein die Erforſchung der Warheit zum Ziel geſetzt, wollen die Sache ohne Affecten und ohne Anſehen der Perſonen, und ohne iemanden zu ſchmeicheln, betrachten, dieweil wir uns an keinen gewiſſen Autorem *d*) binden werden, auch niemands Ungunſt fürchten, indem wir der Autorum Nahmen, mit welchen wirs nicht halten, verſchweigen, auch nicht mit Schmähworten, ſondern mit gegründeten Urſachen unſere Widerſacher angreifen.

a) Sonderlich diejenigen, welche Intelligenzen oder Noologien geſchrieben, wie Calovius, deſſen groſſes Buch nichts als Grillen der Schullehrer in ſich begreifft.

b) Calovius, wo mir recht iſt, ſetzet über zehen principia practica. Von Velthem will ich nicht ſagen.

c) So lange man nemlich wegen der Grund-Propoſition des Rechts der Natur nicht einig iſt.

d) Auch an den Herrn von Pufendorff ſelbſt nicht, und ob ich wohl ſein Fundament von menſchlicher Geſelligkeit vertheidige, ſo halte ichs doch darinnen nicht mit ihm, daß ich ein ander Principium practicum prius ſetze. Wiewohl der Herr von Pufendorff ſelbſt darauf incli-

inclinirt hat, da er die Einwürffe beantwortet, daß die menſchlichen Pflichten gegen Gott aus der Geſelligkeit nicht hergeleitet werden könten. Zum wenigſten hab ich die Sache deutlicher und mit einer verſtändlichen Lehrart vorgetragen.

§. 6.

Man hat die principia practica bisher insgemein hindan geſetzt.

Wir müſſen aber die Sache recht von vornen anfahen. Ich ſetze zum Voraus, I daß der Verſtand, man mag ihn beſchreiben *a*) wie man immer will, ein einiges Ding (ens unum), und daß der Theoretiſche und Practiſche Verſtand nicht wircklich unterſchieden ſey *b*). II Unſer Verſtand betrachtet entweder der Dinge Weſen, oder Natur, Art, oder Accidentia, oder wie mans nennen will, überhaupt, oder er betrachtet inſonderheit des Menſchen eigenes Thun und Laſſen *c*). III Alle Dinge ſind zwar von einander unterſchieden, doch mit ſolcher Ubereinſtimmung, daß kein Ding auf der Welt iſt, das nicht mit dem andern in einem dritten überein komme *d*). IV Wenn nun der Verſtand die Natur der Dinge betrachtet, ſo betrachtet er entweder derſelben Ubereinſtimmung mit andern Dingen, oder ihren Unterſcheid *e*). V Wer die Ubereinſtimmung der Dinge erfinden kan, von dem ſagt man, er habe ein gut Ingenium, wer aber ihren Unterſcheid genau von einander ſondert, der hat ein gut Urtheil (Iudicium) *f*). VI Weiter, in dem der Verſtand das Weſen und Natur der Dinge betrachtet, ſo bildet er ſichs entweder alſo ein, wie es in der That iſt, oder er ſetzt es durch ein Gedicht unter einander zuſammen, wie es nicht iſt *g*). Und dieſe Verrichtung des Verſtandes wird die Einbildungskrafft (phantaſia) genannt.

a) Entweder per actum, oder per facultatem.

b) Darum werden wir unten ausführen, daß nur ein einiges, und nicht zwey principia primo prima ſeyn.

c) Die letztere Betrachtung wird auch unter der erſten mit begriffen. Dieſe Anmerckung iſt das Fundament der Diſtinction unter dem theoretiſchen und practiſchen Verſtande. Der Theoretiſche betrachtet die Weſen aller Dinge. Der Practiſche inſonderheit das Weſen des Geſetzes, und des menſchlichen Thuns und Laſſens, und wie ſich daſſelbe gegen einander hält. (habitudinem harum ad ſe).

d) Die Urſach deſſelben beſtehet vielleicht darinnen, weil ein Ding aus dem andern geworden iſt. Im Anfang waren alle Dinge ein verworrener Klump (Chaos), daraus iſt Himmel und Erde worden. Aus der Erde die Gewächſe, die Thiere und der Menſch, aus dem Waſſer die Fiſche u. d. gl.

e) Weshalben auch eine iedwede Beſchreibung dieſe doppelte Einbildung (conceptum) in ſich hält, der Ubereinſtimmung in dem genere, der nicht Ubereinſtimmung in der differentia ſpecifica.

f) Das Judicium iſt beſſer als das Ingenium. Weibsperſonen haben insgemein ein vortrefflich Ingenium, Mannsperſonen ein gut Judicium.

g) Z. E. Wenn man eine Chimere macht. Doch ſcheinets, man müſſe dieſes noch dazu ſetzen: aber doch ſeyn kan. Denn wenn der Verſtand Dinge zuſammen ſetzt, die nicht ſeyn können, bildet er ſich wircklich nichts ein, z. E. ein unvernünfftiger Menſch, ein eiſern Holtz. Darum halte ich, daß, ein unmüglich ens rationis, wie es die Schullehrer nennen, kein ens rationis, kein Ding der Vernunfft, ſondern ein Ding der Narrheit (ens ſtultitiæ) ſey. Weiter ſcheinets, als wenn daraus folgete, daß wenn einer ein Ding der Vernunfft erdichten will, er vorher ein wircklich Ding (ens reale) erkannt haben müſſe, weil jenes aus abſtractionen, welche von einem ente reali formiret ſind, zuſammen geſetzet wird.

§. 7.

Sechs vorausgeſetzte Dinge (præſuppoſita) in dieſer Lehre.

Indem nun der Verſtand dieſes alles, was wir bisher erzehlet haben, unter einander zuſammen füget *a*), bringet er die höchſte und erſte Propoſition heraus, d. i. dahin die andern alle können gezogen werden, ſie ſelbſt aber kan nicht bewieſen werden, welche alſo heiſſet: Ein iedwedes Ding iſt, oder es iſt nicht: oder: Es iſt unmüglich, daß ein Ding zugleich ſey und nicht ſey; oder endlich *b*): zwey Dinge, die einander widerſprechen, können nicht zugleich wahr ſeyn. Denn dieſes alles läufft auf eins hinaus. Und dieſes heiſſet insgemein primum principium theoreticum.

a) Wenn man auf die Exiſtenz ſiehet, ſo fleuſt dieſes aus dem § 6. Denn ein iedwedes Ding iſt (exiſtit), oder es iſt nicht. Siehet man aber darauf, wie ſich ein Ding gegen das andere hält (habitudinem) und wie eines vom andern unterſchieden, ſo iſt (eſt) ein iedwedes Ding, (z. E. vernünfftig) oder es iſt nicht (vernünfftig). Hier ſiehet man auf die habitudinem ad hominem, und alſo gehets auch mit andern. In der erſten Erklärung iſt das Wörtlein iſt (eſt) ſecundi, in der andern iſt das Wörtlein iſt (eſt) tertii adjecti. In der erſten wird das ens mit einem ente rationis, in der andern mit einem andern ente verglichen.

§. 8.

Das primum principium Theoreticum.

Unter den Dingen aber, die man betrachten kan, findet der Menſch auch ſich ſelbſt, und indem er ſeine Natur betrachtet, ſiehet er, daß er nicht nur ſpeculirens halben, ſondern auch daß er etwas thun ſolle, erſchaffen ſey *a*). Indem er, aber ſein Thun und Laſſen gegen ſein Weſen hält, ſiehet er, daß es ſeine Natur nicht zuläſſet, daß er ohne Geſetz ſey, und ſeyn Thun ohne eine gewiſſe Richtſchnur anſtelle. Daraus kriegt er die Beſchreibung des Geſetzes. Item was der Oberherr, und eine Verbindniß ſey, als welches in der Beſchreibung mit begriffen. Wenn er aber befindet, daß die Geſetze mancherley ſeyn, ſo hält er ſie gegen einander und ſuchet, wie ſie von einander unterſchieden. Die Summa nun aller dieſer Betrachtungen, oder welches das erſte Geſetz ſey, und zu welchem die andern alle gezogen werden müſſen, heiſſet das primum principium practicum *b*).

a) Dieſes zeiget der Leib, ſo mit der Seele vereiniget. Denn wenn der Menſch nur ſpeculirens halben erſchaffen wäre, wozu gebrauchte er denn die Gliedmaßen des Leibes? Die äuſſerlichen Gliedmaßen ſind ihm vornemlich zur Bewegungs-Krafft gegeben. Die äuſſerlichen Verrichtungen aber beſtehen in der Bewegungs-Kraft (locomotiva). Ergo. Denn Gott und die Natur machen nichts vergebens.

b) Und zwar mit Recht, wegen deſſen ſo allbereit davon geſagt, weil es die Summa der Geſetze iſt. Ich meine aber, daß die Schullehrer und Herr Velthem ſelbſt (beſiehe ſeine Anmerckk. ad l. 1 Grot. p. 260 ſeq.) die Summa aller Geſetze primum principium practicum nennen, und alſo in der Beſchreibung mit mir übereinkommen.

§. 9.

§. 9.

Welches dem Theoretico untergeordnet wird, und aus demſelben bewieſen werden muß.

Hieraus erhellet: daß das primum principium practicum nicht ſchlechter Dinge das erſte ſey, ſondern dem primo principio theoretico untergeordnet ſey. Denn das primum principium theoreticum iſt die Summa aller Betrachtungen von dem Weſen und Natur der Dinge. Das Practicum inſonderheit von dem Weſen eines Dinges, nemlich des Geſetzes. Die Art (ſpecies) aber wird unter dem genere a) begriffen b). Und alſo ſetzet das Practicum zu voraus eine Wiſſenſchafft mancherley Dinge, und unter denſelben vornehmlich des menſchlichen Thuns und Laſſens, c) derhalben ſetzet es auch ein principium theoreticum voraus. Irren demnach diejenigen, welche meinen d), das primum principium practicum wäre dem theoretico nicht untergeordnet. Denn daraus würde folgen e), daß das principium theoreticum falſch wäre, wenn es etwas in meinem Verſtande gäbe, welches weder wäre, noch nicht wäre. Darum leugnen diejenigen, die dieſes lehren, in der That das primum principium des Verſtandes. Oder machen aus des Menſchen Verſtande zwey unterſchiedene Dinge f). Ich will itzt nicht anführen, daß ſie ſelbſt bekennen, daß man wider einen, der die prima principia leugnet, nicht diſputiren ſolle, welches wir bey dem primo principio theoretico gerne zugeben, denn es wird es niemand leichtlich leugnen, der nur ein Menſch iſt, auch kein Bauer nicht. Wenn wir es aber annehmen in dem primo principio practico, ſo werden wir gleich Anfechtung haben, dieweil die Hochgelehrteſten hierinnen untereinander uneins ſeyn, und ein iedweder ſeinen Anhang hat. Wenn nun dieſe allzumal immer einer dem andern widerſpräche, und ſagte, mit einem Menſchen, der die Principia leugnet, ſolle man nicht diſputiren, ohne etwa (wie man hinzu ſetzet) mit Schlägen, ſo würde ja daraus iedermans Krieg wider iederman, oder zum wenigſten der meiſten Gelehrten unter einander entſtehen. Derhalben muß das primum principium practicum aus dem theoretico unmittelbar bewieſen werden.

a) Ja ſie wird auch, was die Erkentniß belanget, dem generi untergeordnet. Ich weiß nicht was ſeine vernünftige lebendige Creatur iſt, wenn ich nicht vorher weiß, was eine lebendige Creatur (animal) iſt: Ich weiß nicht, was ein lebendiger Cörper iſt, wenn ich nicht erſtlich weiß, was ein Cörper iſt. Ich beweiſe meine Meynung ferner aus der Lehrart der Peripateticorum ſelbſt, wie ſie die Diſciplinen, Logica, Phyſica, Metaphyſica tractiren. Welche erſt vom Syllogiſmo, natürlichem Cörper, vom ente überhaupt, und hernach von derſelben Arten inſonderheit handeln.

b) Das iſt, weil das Practicum eine kurtze Vorſtellung der Geſetze iſt.

c) Denn das Geſetz iſt eine Richtſchnur des Menſchen und ſeines Thuns und Laſſens.

d) Dieſes thut der poßirliche Velthem ad Grotium l. 1 c. 1 qv. 4 p. m. 258 ſeqq. deſſen Worte nach der Länge verleſen, und mit kurtzen Anmerckungen widerleget worden.

e) Denn wenn das principium practicum unterm theoretico nicht begriffen iſt, ſo folget, daß es etwas auf der Welt giebt, welches weder iſt, noch nicht iſt.

f) Als wenn nehmlich in dem Theoretiſchen Verſtande das principium theoreticum das primo primum wäre, und in dem Practiſchen das Practicum. Das Gegentheil aber haben wir ſchon voraus geſetzt im 6 §.

§. 10.

Das primum principium practicum heiſſet: Gehorche dem, der dir zu befehlen hat.

Was nun dieſes primum principium practicum ſey, kan ich (wenn mirs die gantze Welt erlauben will a), mit zweyen Worten geben: Gehorche dem, der dir zu befehlen hat.

Dieſes beweiſe ich b) 1) aus der Beſchreibung des Oberherrn (Imperantis), der zu befehlen hat. Der Imperans (der zu befehlen hat) iſt derjenige, welcher Macht hat einen andern zu verpflichten. Wenn man ihm aber nicht gehorchen ſöllte, ſo hätte er dieſe Macht nicht: Es iſt aber unmöglich, daß etwas zugleich ſey, und nicht ſey.

2) Aus der Beſchreibung des Geſetzes. Ein Geſetz iſt ein Gebot des, der zu befehlen hat, welches die Unterthanen verpflichtet, u. ſ. w. Wenn man nun dem, der zu befehlen hat, nicht gehorchen ſolte, ſo wäre das Geſetz kein Geſetz.

3) Aus der Beſchreibung der Verpflichtung (obligationis), welche wir oben erkläret, welche auch keine Verpflichtung ſeyn würde, wenn man dem, der zu befehlen hat, nicht gehorchen ſolte.

Doch kan dieſer Grundſchluß (axioma) gar wohl ein primum principium practicum genennet werden, einmal weil alle abſonderliche Geſetze dahin gezogen werden können, welches leicht durch Anführung aller Exempel (per inductionem) zu beweiſen c).

Zum andern, weil es durch ein ander Geſetz nicht kan bewieſen werden; Denn es fleußt aus der Beſchreibung des Geſetzes überhaupt.

Und könte alſo dieſes principium ein Obiectum der Rechtsgelahrheit überhaupt genennet werden. Denn alle Arten der Rechtsgelahrheit ſetzen es voraus.

a) Denn ich entſinne mich nicht, daß irgend ein Autor dieſes Principium geſetzt habe. Denn insgemein, wenn ſie von der propoſitione fundamentali des Rechts der Natur diſputiren, vermengen ſie das primum principium Practicum mit dem primo principio des natürlichen Rechts, welches beydes doch von einander unterſchieden iſt, indem das letztere dem erſten untergeordnet iſt, wie aus folgendem erhellet.

b) Hier kan man wiederholen, was wir beym 9 § erinnert: Dis iſt die Propoſition. Die Summa aller Geſetze iſt: Gehorche dem, der dir zu befehlen hat: Hier geſchiehet der Beweis aus der Beſchreibung des, der zu befehlen hat, und des Geſetzes, welche termini in der propoſition ausgedruckt. Der Terminus der Verpflichtung ſteckt in dem Wort Geſetz, weil er in der Beſchreibung des Geſetzes ſtehet.

c) Die Summa der göttlichen Geſetze iſt: Gehorche Gott, wie in folgenden gelehret wird: der menſchlichen Geſetze: Gehorche der Majeſtät, der Obrigkeit, dem Hausvater. Urſach, weil dieſe zu befehlen haben.

§. 11.

Das primum principium der göttlichen Rechts-Gelahrheit iſt: Gehorche Gott.

Dieweil wir aber die Rechtsgelahrheit in die göttliche und menſchliche eingetheilet haben, ſo müſſen wir nun ſehen, welches das principium primum der göttlichen Rechtsgelahrheit ſey. Deſſelben Natur wird hierinnen beſtehen, daß alle göttliche Geſetze a) dahin gebracht werden können, daſſelbe aber ſelbſt b) unmittelbar aus dem primo principio practico, mittelbar aus dem primo principio theo-

retico bewieſen werde. Solches wird folgendes ſeyn: Gehorche Gott. Der unmittelbare Beweis iſt dieſer, weil Gott derjenige iſt, der zu befehlen hat. Deſſen mittelbarer Beweis *c*), weil ſonſt Gott nicht Gott wäre. Beydes muß weiter ausgeführet werden, dieweil man hier voraus ſetzet: daß ein Gott ſey, und daß ein Oberherr iſt *d*).

a) Darum iſt es in der göttlichen Rechtsgelahrheit das erſte.

b) Darum iſt es nicht das primum principium practicum überhaupt. Welches aus folgendem Syllogiſmo deutlicher zu erſehen. Die Theſis iſt: Man ſoll Gott gehorchen. Der Syllogiſmus lautet alſo: Wer zu befehlen hat, dem ſoll man gehorchen. Gott hat zu befehlen, Ergo &c. Hier ſieheſt du, daß die concluſion unmittelbar aus dem primo principio practico bewieſen wird. Mittelbar aber wird ſie bewieſen aus dem primo principio theoretico, dieweil der Major aus der Beſchreibung des der zu befehlen hat, und der Minor aus der Beſchreibung Gottes bewieſen wird, wie ich in folgenden weitläuftiger beweiſe.

c) Nehmlich was den Minorem betrifft. Denn was den Maiorem belanget, iſt es mit dem Beweis ſchon richtig.

d) oder deutlicher: Einer der zu befehlen hat (imperans).

§. 12.
Beweis daß ein Gott ſey.

Daß ein Gott ſey, haben alle, auch die barbariſchten Völcker ieder zeit erkannt, und erkennen es noch heutiges Tages. So habens auch ihrer viele *a*) bewieſen, ſonderlich die von der Theologia naturali geſchrieben, oder wider die Atheiſten diſputirt haben.

Hier könten nun unterſchiedene *b*) Beweisthümer angeführet werden. Der vornehmſte Beweis wird aus der Ordnung der Urſachen aller Dinge (ex ſubordinatione cauſarum) genommen. Alles was in der Welt zu finden *c*), iſt nicht von ſich ſelbſt, ſondern von einem andern, wir befinden aber, daß auch dasjenige, wovon etwas anders iſt, nicht von ſich ſelbſt ſeyn könne, und ſo weiter. Darum iſt von nöthen, weil der Verſtand nicht leidet, daß man in Unterſuchung der Urſachen ohne Ende und Aufhören fortgehe *d*), daß wir bey einer erſten Urſache ſtill ſtehen. Dieſelbige aber iſt Gott.

Was aber Gott ſey, das kan unſer Verſtand nicht vollkömmlich *e*) erkennen, ob man gleich das Licht göttlicher Offenbarung zu Hülfe nimmt *f*), weil das menſchliche Weſen ſo unendlich weit von Gottes Weſen entfernet iſt, vielweniger kan das bloſſe Licht der Vernunft dieſe Geheimniſſe begreiffen.

a) Anders aber verfahren hierinne die Peripatetici, anders die Carteſianer. Von dieſer letztern ihrer Lehrart iſt etwas erinnert worden.

b) Davon weiter nachgeſehen werden kan bey den Autoribus der Theologiæ naturalis insgemein.

c) Dinge ſo unter dem Mond ſind.

d) Der Verſtand iſt eine Krafft (facultas), ſo ein Ding durch deſſen Urſachen erkennet. Ich weiß aber, daß der Verſtand endlich (finitus) iſt, weil der Menſch ſelbſt endlich iſt. Wenn nun die Erkentniß des Verſtandes unendlich wäre, ſo wäre der Verſtand kein Verſtand. Denn entweder iſt der Verſtand die Erkentniß ſelbſt, oder die Erkentniß iſt eine Wirckung des Verſtandes.

e) Denn die Meditation des vorigen giebt mir nur dieſes an die Hand, daß Gott die erſte Urſach der Dinge unter dem Mond iſt, worunter auch der Menſch gehöret. Beſiehe des ſel. Herrn von Seckendorff teutſche Reden p. 473.

f) Wenn man auch gleich den Menſchen betrachtet im Stand der Unſchuld oder im ewigen Leben, ſo bliebe doch auch daſelbſt ein unendlicher Abſtand, und würde da eben auch der Verſtand endlich ſeyn. Ein endliches aber kan ein unendliches nicht vollkömmlich begreiffen. Denn wiewohl dieſes in der Schrifft eine vollkommene Erkentniß genannt wird, ſo iſt es doch nicht weiter zu verſtehen, als in Gegenhaltung gegenwärtiger Erekntniß und iſt ſehr vollkommen, ſo viel einem Menſchen zukömmt. Weswegen auch die bibliſche Redensart: Wir werden Gott erkennen, wie er iſt, anderswo durch dieſe Redensart erkläret wird: Von Angeſicht zu Angeſicht. Und kan dieſe zweyerley Erkentniß, die gegenwärtige und jene vollkommene am beſten erkläret werden durch ein Gleichniß von Erkentniß eines abweſenden Freundes, den ich mein Lebtage nicht geſehen, und eines andern, mit dem ich täglich umgehe. Denn ich ſehe auch dieſen von Angeſicht zu Angeſicht, und wie er iſt, und gleichwohl erkenne ich ſein Weſen nicht vollkömmlich.

§. 13.
Wir wiſſen nicht was Gott iſt.

Derohalben kan man aus demjenigen, was von Gottes Exiſtenz geſagt iſt, deutlich ſchlieſſen, daß Gottes Weſen edler *a*) ſeyn müſſe, als das Weſen der Menſchen, welche ſonſt, wie uns die Natur lehret, unter den irdiſchen Creaturen die vollkommenſten ſind, und folglich langwieriger *b*), als die Dinge, die um und neben uns ſind, u. ſ. f. mit einem Wort, daß es unſern Verſtand überſteige, indem unſer Verſtand nur dasjenige begreiffen kan *c*), was ſo vollkommen als der Menſch, oder noch unvollkommener iſt.

Es gehören aber viele ſubtilere Beweisthümer *d*) dazu, wenn man aus dem Licht der Natur beweiſen will, daß Gott nicht eines von den himmliſchen Cörpern ſey *e*), dieweil derſelben Veränderungen den meiſten Menſchen unbekannt, und zu beſorgen, daß auch die gelehrteſten, ihre wahre und innerliche Aenderung, wenn das Licht der Offenbarung nicht dazu kömmt, nicht beweiſen können. Weswegen auch der Apoſtel *f*), wenn er aus dem Licht der Natur wider die Heyden diſputiret, diejenigen vornehmlich angreifft, welche Menſchen, Thiere oder andere irdiſche Creaturen unter dem Monden vor Gott hielten, nicht diejenigen, welche die Sonne oder andere himmliſche Cörper anbeteten.

Demnach muß man ſich zugleich über die Weisheit Gottes verwundern, daß er unter den Heyden, welche ſeine heilige Offenbarung verachtet, zugegeben, daß diejenigen, welche die vernünfftigſten ſeyn wollten, in eine viel ungereimtere Art der Abgötterey verfallen ſind, als die barbariſchten Völcker. Denn dieſe haben mehrentheils die himmliſchen Cörper oder die unſichtbaren Kräffte (Geiſter) angebetet. Aber was war wohl ungereimter, als der Götzendienſt der Egypter, der Griechen und der Römer?

So ſchwer wird es uns aber nicht ankommen *g*), wenn wir aus dem bloſſen Licht der Natur mit denjenigen diſputiren wollen, welche vorgeben, die Natur, oder die Seele der Welt wäre Gott, oder die den Irrthum vertheidigen, daß die Welt ewig wäre *h*). Denn man kan einen Heyden nicht beſſer faſſen, als wenn man ihm antwortet, daß derjenige, welcher

welcher ſagt, daß die Welt ewig ſey, leugne, daß ſie einen Urheber habe, und alſo auch Gott leugne *i*). Denn ob ich wohl leicht zuvor ſehen kan, daß er mir antworten werde, meine Folgerung ſey nicht auf nothwendigen Beweis gegründet, dieweil derjenige, welcher leugnet, daß die Welt einen Urheber habe, ſtatuirte, die Welt ſelbſt wäre Gott, oder zum wenigſten daß die Welt Gotte gleich ewig ſey, wie bekannt iſt, daß die Heydniſchen Philoſophi gelehret, daß zwey gleichewige principia Gott und die erſte Materie wären; ſo bleibt doch meine Obiection unumgeſtoſſen: Denn wer einen Gott nennet, der bildet ſich einen Urheber der Welt ein. Wer derhalben ſagt, daß die Welt Gott ſelbſt ſey, der leugnet in der That, daß ein Urheber der Welt, oder ein Gott ſey. Die gemeine Lehre aber der Heydniſchen Philoſophie von der Gotte gleichewigen erſten Materie iſt anderswo *k*) deutlich widerleget.

a) Denn die Urſach iſt edler als ihre Wirckung.

b) Denn dieſer ihr Untergang bezeuget eine Unvollkommenheit.

c) Nimm ein Gleichniß von einem Gefäß: Ein enges Gefäß kan weite Dinge nicht faſſen. Und die Beſchreibung des Faſſens oder Begreiffens zeiget, daß das begreiffende räumlicher ſey als das begriffene.

d) Gleiche Bewandniß hat es mit dem Beweis, daß nur ein Gott ſey, wiewohl Zieglerus ad Grotium ſolches davon herleiten will, daß Gott die erſte Urſache iſt. Denn er will, daß das erſte auch einig ſey, ſonſt wäre es nicht das erſte. Aber auf dieſen Beweisthum kan man alſo antworten, daß man unterſcheidet unter der zweyfachen Bedeutung des Worts, erſtes (primi), Conf Alberti p. 45 §. 11. Daß man alſo Henniges Antwort p. 429 nicht brauchet. Hier kan man auch Oſiandri Obiectiones p. 1176 beantworten. Doch unterſcheidet auch Zieglerus p. 472 unter der Einigkeit, wie man ſie aus der Natur beweiſen kan, und unter der Einigkeit in der Dreyfaltigkeit, wie ſie den Chriſten bekannt iſt. Die Zeugniſſe der Heyden finden wir beym Grotio II, 20 45; iedoch hält ers im 47 § und von der Einigkeit und Unſichtbarkeit auch mit uns. Von der Unſichtbarkeit beſiehe auch was D. Alberti P. 2 p. 44 ſeq colligiret, aber dieſe Zeugniſſe beweiſen entweder nur dieſes inſonderheit, daß man Gott nicht in irdiſcher Dinge Geſtalt verehren ſolle, oder es wird darinnen eine ſolche Unſichtbarkeit verſtanden, die wegen Mangels der Cörperlichkeit geſchieht. Denn Gott wird darum unſichtbar genannt, weil den Menſchen niemals eine gewiſſe Figur oder Bildniß Gottes geoffenbaret worden. Und vielleicht hat dieſe oder dergleichen Bedeutung (wie diejenige iſt, welcher ſich Zieglerus p. 447 gebrauchet) auch der Apoſtel Paulus im Sinn gehabt Röm. 1 in den Worten: unſichtbares Weſen, τὰ ἀόρατα. Oder es haben endlich diejenigen, welche dieſe Meynung geheget, ſelbige aus göttlicher Offenbarung gehabt. Mit einem Wort: Bey dergleichen Zeugniſſen muß man nicht ſo wohl auf die Zeugniſſe, als auf die Urſachen der Heyden ſehen.

e) Beſiehe Ziegler. c. p. 477.

f) Röm. 1, 18 ſeq. Dieſe Auslegung gibt der gantze Context, und ſonderlich der 23 Vers. Hauptſächlich aber dienet dazu das Buch der Weisheit faſt durchs gantze 13 Cap. wenn man ſolches nur genau betrachtet. Wiewohl es im erſten Anblick ſcheinet wider uns zu ſeyn. Daher nun leichtlich ad Grot. p. 1177 zu antworten iſt. Auch kan man in dieſem Spruch des Apoſtels den Griechiſchen Text aufſchlagen.

g) Ich habe aus Urſachen, welche ich gegen Ende dieſes Paragraphi angezeigt, den Verſtand dieſes gantzen Paragraphi geändert, denn in der erſten Edition hatte ich noch die Meynung vertheidiget, als wenn man aus dem Licht der Natur wider die in dieſem Paragrapho gedachten Irrthümer nicht diſputiren könte.

h) Vid. Grot. l, 20, 47.

i) Pufendorf. I, 44 de O.H.

k) in Thomaſii Einleitung zur Sittenlehre im 3 Cap.

§. 14.

Der Schullehrer ihre viæ perfectionis & negationis ſind nicht viel werth.

Derhalben gefället mir auch eben nicht *a*) das Vornehmen der Schullehrer, wenn ſie ſichs ſehr ſauer werden laſſen, die göttlichen Eigenſchafften (attributa) durch einen doppelten Weg, welchen ſie den Weg der Vollkommenheit, und den Weg der Verneinung nennen, aus dem Licht der Vernunft zu erforſchen, alſo daß die Vollkommenheit, die im Menſchen iſt, aufs höchſte (eminenter) in Gott ſey, und die Unvollkommenheit, welche im Menſchen iſt, in Gott nicht ſey. Denn es giebt auch hierbey viel Verwirrungen und Einſchränckungen, zum wenigſten iſt es zum Beweis, darauf ſie doch gehen, oder darauf ſie in einer theoretiſchen Diſciplin ſehen ſollen, nicht geſchickt *b*).

Sonderlich wird uns dieſer ihr Weg der Vollkommenheit betriegen, wenn die menſchliche Vollkommenheit einige Unvollkommenheit vorausſetzt *c*), ſo wird es auch mit dem Wege der Verneinung Betrug ſeyn, wenn die der menſchlichen Unvollkommenheit entgegen geſetzte Vollkommenheit zugleich mit der Unvollkommenheit verknüpft ſeyn würde *d*), oder wenn die menſchliche moraliſche Unvollkommenheit, wegen der phyſicaliſchen Unvollkommenheit des Menſchen, vor eine phyſicaliſche gehalten würde *e*).

Alſo iſts eine Unvollkommenheit beym Menſchen, daß er nicht fliegen kan; Aber wilt du dir denn deswegen mit den Heyden Gott als einen geflügelten Mercurium vorbilden? Ich halte wohl nicht. Denn dieſe Vollkommenheit der Vögel iſt mit einer Unvollkommenheit vergeſellſchafftet, daß ſie cörperlich ſeyn.

Wie könteſt du denn wiſſen, daß dieſe Unvollkommenheit (der Cörperligkeit) bey Gott nicht ſtat habe *f*), wenn die Schrifft nicht offenbaret hätte, daß Gott ein Geiſt iſt? Denn wenn ſich unter denen, die die heilige Schrifft annehmen, kluge Leute gefunden *g*), welche geſchwermet haben, daß Gott cörperlich wäre, ſo iſts kein Wunder, daß die Stoici, als die klügſten unter den heydniſchen Philoſophen, dieſe Meynung vertheidiget.

Alſo iſts eine moraliſche Unvollkommenheit beym Menſchen, wenn ſich ein Menſch darüber freuet, wenn einem andern etwas wehe thut, wenn gleich dieſer die Marter verdienet hat, denn wer ſich über ſolche Dinge freuet, wird grauſam genennet *h*). Aber Gott ſagt von ſich ſelbſt, er wolle lachen über der Gottloſen Unglück. Meineſt du aber deswegen, daß Gott grauſam ſey? Mit nichten. Worinnen beſtehet denn nun dieſe Ungleichheit? Darinnen, daß dieſe moraliſche Unvollkommenheit bey dem Menſchen eine phyſicaliſche Unvollkommenheit voraus ſetzt, und daß ein Menſch, wenn er gleich in der höchſten Würde ſitzt, dem menſchlichen Weſen nach nichts beſſers iſt als der geringſte Bettler; Aber gegen

Gott

Gott ſind alle Menſchen nur Staub und Schatten *i*).

Alſo iſt unter den menſchlichen Vollkommenheiten *k*) nicht die geringſte die Tugend *l*), unter den Tugenden hat die Gerechtigkeit *m*) den Vorzug. Man kan ſich aber die Tugenden ohne eine Unvollkommenheit nicht einbilden. Denn die Tugend iſt ein habitus nach den Geſetzen zu leben *n*), die Gerechtigkeit iſt ein habitus einem ieden das ſeinige zuzueignen. Ich will zwar itzt nicht ſcharf darauf dringen, daß bey Gott kein habitus ſtat habe, denn es möchte wohl nicht an Gegenantwort fehlen *o*), ſondern ich ſage nur, daß Gott kein Geſetz gegeben iſt, und daß ein Menſch nichts hat, das er, gegen Gott zu rechnen, vor das ſeinige ausgeben könte.

Darum würde ichs nicht wagen, der göttlichen Maieſtät den Titel eines tugendhafften und gerechten beyzulegen, wenn ich nicht ſähe, daß Gottes unendliche Weisheit in ſeinem geoffenbarten Wort dieſe Nahmen *p*) unſerer unvollkommenen Vollkommenheit nicht verachtet, wenn ich aber dieſes ſehe, ſo habe ich eine demüthige Ehrerbietung vor Gott, daß er mit mir auf Menſchenweiſe hat reden wollen, und bekenne gar gerne, daß der rechte und genaueſte Verſtand dieſer Redens-Arten über meinen Verſtand iſt, und derhalben zu den Geheimniſſen des Glaubens gehöret.

Und alſo meyne ich, daß ich beſſer thue, wenn ich meine Unwiſſenheit aufrichtig bekenne, als wenn ich mit den Schullehrern dieſelbe verheelen, und indem ich groſſe Weisheit vorgäbe, meine Unwiſſenheit mit dem Mäntelgen nichtsbedeutender Wörter bedecken wollte. Denn man ſage mir doch, was ſoll doch das eminenter (aufs höchſte) heiſſen, das ſie hier gebrauchen? Es wird gewiß ſo viel heiſſen ſollen als vornehmlich (primario), oder ſie werdens vor etwas, das uneigentlich (improprie) iſt, gebrauchen. Die erſte Bedeutung gehöret unter die gleichdeutigen (analoga), die andere unter die zweydeutigen (æquivoca).

Wenn ſie nun wollen, daß z. E. die Tugend und die Gerechtigkeit in Gott eminenter (aufs höchſte) ſeyn ſoll, als in dem edelſten analogato, wohlan, ſo geben ſie mir eine Beſchreibung einer ſolchen Tugend, und einer ſolchen Gerechtigkeit, welche vornehmlich (primario) ſich auf die göttliche, und folglich (ſecundario) auf die menſchliche Gerechtigkeit reimet *q*). Wir werden aber lange drauf warten müſſen, bis das geſchiehet; denn dieſe zweyerley Gerechtigkeiten nicht etwa ſtuffenweiſe, ſondern wenn ichs recht ſagen ſoll, ſo weit als Himmel und Erde von einander unterſchieden ſind *r*).

Wollen ſie aber, daß die göttlichen und menſchlichen Vollkommenheiten unter eine gemeine Beſchreibung nicht können gebracht werden; ſo bekennen ſie ja damit, daß ſolche uneigentlich (improprie) von Gott geſagt werden, das iſt, daß ſie gar nicht wiſſen auf was Art es von Gott geſagt werde *s*).

Mein, was hat nun die Philoſophie von dieſen Narrenpoſſen? Wer könte das Lachen verbeiſſen, wenn einer die Eigenſchafften eines Menſchen aus den Vollkommenheiten eines Flochs beweiſen wolte, und ſonſt nichts zu Marckte brächte, als daß die Vollkommenheiten eines Flochs eminenter im Menſchen wären? Zwiſchen Gott aber und dem Menſchen iſt viel ein gröſſerer Unterſchied, als zwiſchen einem Menſchen und einem Floch.

Aber das ſind die Früchte, oder vielmehr Mißbräuche der heydniſchen Philoſophie, daß die Schul-Lehrer die Glaubens-Artickel aus der Philoſophie herzuleiten vorgenommen, und die Philoſophie zur Richtſchnur der Theologie gemacht, wider das Verbot des Apoſtels Pauli, welcher die Coloſſer ernſtlich gewarnet, daß ſie ſich nicht ſolten berauben laſſen durch die Philoſophie und loſe Verführung: Wider den Vorſatz der Kirchen-Väter, welche die Philoſophie bisweilen in theologiſchen Sachen gebraucht, damit ſie der heydniſchen Philoſophen ungereimte Meynungen dadurch entdecken möchten *t*).

a) Zieglerus ad Grotium II, 20, 45 p. 471 verwirft dieſe ſogenannten Wege nicht.

b) Nicht allein wegen vieler Einſchränckungen, und weil es gar offt trüget, ſondern auch weil es gar oft trüget, ſondern auch weil es unverſtändlich iſt. Denn es ſcheinet oft in den Creaturen eine Vollkommenheit zu ſeyn, das doch eine Unvollkommenheit iſt. Wie der Menſch öfters ein Scheingut vor ein wahrhaftiges Gut ergreift.

c) Ein Exempel haben wir gleich hierauf angeführet.

d) und *e*) wird durch das folgende erläutert.

f) Denn alles was ſich der Verſtand einbildet, das bildet er ſich in cörperlicher Geſtalt ein. Wenn wir derhalben einen Geiſt durch etwas uncörperliches beſchreiben, ſo bezeugen wir eben damit, daß wir einen terminum negativum gebrauchen, daß wir vom Weſen eines Geiſtes nichts wiſſen. So kan auch ein Schullehrer aus ſeinen Wegen nicht einmal beweiſen, daß Gott keinen Leib habe. Denn womit will er beweiſen, daß die Cörperlichkeit (wie z. E. die Sonne hat) eine Unvollkommenheit anzeige.

g) Wie vor älters die Stoici, heutiges Tages Hobbes in ſeinem Leviathan.

h) Daher heiſt es auch eine medicinaliſche Straffe.

i) Darum ſiehet Gott bey der ewigen Straffe nur auf das vergangene Böſe nach der gemeinen Lehre, nicht auf das zukünftige Gute.

k) Nimm ein ander Exempel. Unter die Glücksgüter gehöret auch der Reichthum. Der iſt reich, der viel Geld hat, damit er ſeinem Mangel könne zu Hülffe kommen. Gott aber bedarff keines Dinges. Alſo iſt unter den Gütern des Leibes die Rede, das Geſicht, das Gehör u. d. gl. eine Vollkommenheit. Aber dieſe Dinge zeigen abermals eine Unvollkommenheit der Cörperlichkeit an, ſo aus der Vernunft nicht zu beweiſen.

l) Denn ſie iſt ein moraliſch Gut des Gemüths.

m) Die Gerechtigkeit begreift alle Tugenden in ſich.

n) Denn das Geſetz iſt eine Richtſchnur der Mittelmaße.

o) Wenn man unterſcheidet unter einem habitu eſſentiali oder acquiſito, oder auf andere Manier.

p) Ich weiß zwar nicht, ob die Schrifft Gott den terminum genericum eines tugendhafften zuſchreibe, iedoch ſchreibt ſie ihm inſonderheit die Gerechtigkeit zu. Vielleicht auch andere Tugenden? Man müſte nachſchlagen. Gott wird wohl ſtarck und tapfer (fortis) genannt, oder mit einem Worte das faſt ſo viel bedeutet: aber nicht mäßig, nicht freygebig, nicht beſcheiden, nicht groſmüthig, nicht wahrhaftig, (homiletice, d. i. im Umgang mit dem Menſchen, denn die Wahrheit der Gerechtigkeit ſteckt ſchon in der Gerechtigkeit) nicht freundlich, nicht höflich. Und ſetzen die Beſchreibungen aller dieſer Tugenden unterſchiedene Unvollkommenheiten voraus, können auch Gott eigentlich nicht beygeleget werden. Ja auch nicht einmal das Wort Tapferkeit (fortitudo).

q) Denn

q) Denn das heiſſen Analoga, welchen einerley Beſchreibung zukömmt, wiewohl auf ungleiche Weiſe.

r) Gott im Himmel, der Menſch auf der Erde.

s) Uneigentlicher Dinge aber, ſo ferne ſie uneigentlich (impropria) ſind, iſt keine Wiſſenſchafft. Denn wer etwas uneigentlich ſagt, der ſagt nicht was es iſt, ſondern was es nicht iſt.

t) Dieſer paragraphus iſt ein kurtzer Inhalt desjenigen, was der ſel. Herr von Seckendorff im Chriſten-Staat 3 B. 7 und 8 Cap. und daſelbſt in Anmerk. weitläufftig ausführet.

§. 15.

Der Schul-Lehrer ihre viæ perfectionis & negationis ſind nicht viel werth.

Zu dieſem Mißbrauch rechne ich faſt die gantze Pneumatic der Schul-Lehrer, d. i. die Lehre von Geiſtern (nemlich von GOtt, von Engeln, und von der abgeſonderten menſchlichen Seele. Denn alles was ſie darinnen gelehret, und die Beweisthümer mit groſſer Mühe zuſammen geſucht a), (etwas weniges von Gottes exiſtenz uud Verſehung ausgenommen) wird niemals, wenn man das Licht der Offenbarung ausſetzet, einen Heyden überzeugen, wenn aber ein Menſch die heilige Schrifft annimmt, ſo kan man alle ihre Pneumatiken ohne einigen Schaden entrathen. Aber hierinnen iſt unter Gott und den übrigen Claſſen der Geiſter ein Unterſcheid, daß man daß ein GOtt iſt, wie wir bewieſen, aus dem Licht der Vernunft erforſchen kan, von den Engeln aber und von der abgeſonderten menſchlichen Seele b), nicht einmal daß ſie ſeyn, auſſer Gottes Wort etwas wiſſen (ich ſage wiſſen d. i. demonſtrative oder gewiß erkennen) können. Es hat aber dieſes ungereimte Vorhaben der Schul-Lehrer noch vielmehr ungereimte Dinge ausgehecket, daß ſie auch aus der Phyſica Zeit und Ort, als Maſſe der Cörper, auf die Geiſter, welche doch mit keinem Maß, zum wenigſten mit keinem cörperlichen Maß abgemeſſen werden können, appliciret haben, daher das güldene und unſchätzbare Geheimniß entſtanden; z. E. die gantze Seele wäre im gantzen Leibe, und ſie wäre gantz in einem ieden Gliede des Leibes. Wohlan wer mir dieſes in hundert Jahren recht genau und eigentlich beweiſen und erklären wird, der ſoll gewonnen haben c).

a) Die Sache erhellet aus dem, was oben geſagt von göttlichen Eigenſchafften. Was die Engel und die abgeſonderte menſchliche Seele anlanget, ſo wird die arme Pneumatica deswegen keinen Heyden überzeugen, weil 1 der Heyde nicht ohne Urſach an den meiſten Wirkungen, welche den Engeln oder der Seele zugeſchrieben werden, zweifeln wird, ob ſie wahr ſeyn oder nicht, und ob nicht menſchlicher Betrug dahinter ſtecke. Hernach 2 obgleich deutlich bewieſen wäre, daß es einige Wirkungen gebe, welche menſchliche Kräffte überſteigen, und eine gröſſere Macht voraus ſetzen, wie wilt du einen Heyden aus bloſſer Vernunfft überzeugen, daß dieſe Wirkungen nicht von Gott ſelbſt, oder von der im auſſerordentlichen Stande ſich befindenden Seele, oder von etlichen cörperlichen Weſen, ſo zwiſchen Gott und dem Menſchen im Mittel ſind, herrühren, wie denn ſolches ſich die Heyden von ihren Faunis, Satyris, Nymphen u. d. gl. eingebildet.

b) Vornemlich von der abgeſonderten Seele. Denn was uns die Schrifft davon offenbaret, gehöret billig zu den Glaubens-Artikeln. Denn die Vernunft kan ſich eine abgeſonderte Seele nicht einbilden. Indem ſie ſiehet, daß die Seele im dencken beſtehe. Was ſind aber Gedancken ohne einen Leib vor ein Ding? Denn unſere Gedancken rühren nicht nur im verderbten Stande von den Sinnen her: ſondern auch im Stande der Unſchuld haben die Gedancken die Sinne voraus geſetzt, mit dieſem Unterſcheid, daß im Stand der Unſchuld des Menſchen Verſtand was die Ergreiffung anlanget, ſich mit einem Spiegel verglichen, da er im verderbten Stande einer ſteinernen Tafel gleich iſt, was aber die Behaltung betrifft, im Stande der Unſchuld mit einer meßingenen, gleichwie im verderbten Stande mit einer wächſernen Tafel, ſich vergleichet.

§. 16.

Wie auch ihre Geiſter-Lehre.

Ey ſprichſt du, weiſet mir denn die Vernunft nichts mehr von Gott, ohne allein dieſes, daß ein Gott, und daß er ein Ens primum iſt? Ach ja, aber ſie zeiget es mehrentheils ſehr verworren. Nemlich daß Gott von keinem andern iſt (independens), daß er allmächtig iſt u. a. m. Denn wer ſagt, daß Gott ein Ens independens a) (ein Weſen das von keinem andern entſprungen) ſey, der ſagt nicht ſo wohl was Gott iſt, als daß er leugnet, daß Gott von keinem andern iſt; Wer aber ſagt, daß Gott allmächtig iſt, der ſagt zwar ſoviel, daß Gott alles könne, was ſich ſelbſt nicht widerſpricht, aber aus dem Licht der Vernunft weiß der Menſch nur dasjenige, was ſchlechter Dinge ſich ſelbſt widerſpricht b), nicht aber alles was in Anſehen Gottes ſich ſelbſt widerſpricht, das iſt, was mit ſeinen im Licht der Offenbarung erkläreten Eigenſchafften ſtreitet c). Dieſes aber giebt die Vernunft deutlich zu erkennen, daß Gott eine Herrſchafft über den Menſchen zukomme, und daß Gott ſich dieſer Herrſchafft wircklich gebrauchen wolle. Es kömmt Gott eine Herrſchafft über den Menſchen zu, weil er ſein Urheber d) iſt. Daß aber Gott ſich dieſer Herrſchafft über den Menſchen gebrauchen, und zugleich ſich menſchlicher Geſchäffte annehmen wolle, beweiſe ich mit den ſtärckſten Beweisthümern (demonſtrationibus), welche ſich allzumal auf das primum principium: Es iſt unmüglich, daß etwas zugleich und nicht ſey, gründen. I Gott iſt ein Urheber des Menſchen. Dieſer Satz entſpringt aus der Beſchreibung Gottes, da wir Gottes exiſtenz (daß ein Gott ſey) oben e) bewieſen. II Darum hat Gott gewolt, daß der Menſch eine lebendige vernünfftige Creatur (animal rationale) ſeyn ſolle. Dieſes fleußt aus der Beſchreibung des Menſchen. III Eben damit aber hat Gott gewolt, daß der Menſch nach einer Richtſchnur, oder nach einem Geſetz lebe. Dieſes fleußt abermal aus der Beſchreibung des Menſchen, das iſt: Es reimet ſich nicht mit dem Weſen einer lebendigen vernünfftigen Creatur, daß ſie ohne Geſetz lebe. IV Weiter hat Gott gewolt, daß der Menſch nach der vorgeſchriebenen Richtſchnur oder Geſetz ſein Thun anſtelle mit Liebe und mit Furcht. Dieſes beweiſe ich aus den Beſchreibungen des Geſetzes und der Verbindniß, welche wir oben gegeben. Derhalben hat Gott auch ſich menſchlicher Geſchäffte wollen annehmen, und alſo ſeine Herrſchafft über den Menſchen ausuben. Dieſes fleußt aus der Beſchreibung der Liebe und Furcht; Denn es iſt vergebens, daß ich einen fürchte oder liebe, der ſich meiner Geſchäffte nicht annimmt.

a) Weil es ſich ſelbſt widerſpricht. Denn was gantz z. E. im Finger iſt, deſſelben Theile können anderswo nicht ſeyn,

ſeyn u. ſ. w. Die Seele aber iſt eigentlich zu reden weder ein Gantzes noch ein Theil.

b) Und die Independenz iſt über den Verſtand.

c) Das iſt, was offenbarlich und aus gantz klaren Urſachen mit dem principio ſtreitet: Es iſt unmüglich, daß etwas zugleich ſey, und nicht ſey u. ſ. w.

d) Daher wer da ſagt: Gott kan nicht fliegen, denn er hat keinen Leib: Gott kan nichts falſches reden (ich ſage nicht: lügen) denn er iſt der allerwahrhaftigſte u. ſ. w. der ſetzt eine Offenbarung voraus.

e) Durch einen Urheber verſtehe ich einen, der etwas hervor bringt ohne eine andere Urſach, und zwar etwas das anders Weſens iſt als er ſelbſt. Daraus erhellet, warum im Stande der Unſchuld ein Vater vermöge der Erzeugung keine Herrſchafft über den Sohn gehabt, auch noch heutiges Tages ein Vater wegen der Erzeugung keine Herrſchafft über den Sohn vorwenden kan, weil der Vater kein Urheber ſeines Sohnes iſt.

§. 17.

Jedoch kan man aus der Natur erkennen, daß Gott dem Menſchen zu befehlen hat.

Ich halte es ſey hierinnen kein Zweifel, ohne daß es ſcheinet weiterer Erklärung nöthig zu haben, da ich geſagt a), daß eine lebendige vernünftige Creatur ohne Geſez nicht leben könne. Denn weil die unvernünftigen Thiere kein Geſetz haben, ſchiene es zwar der Vortreflichkeit des Menſchen zuwider zu ſeyn, daß er unter ſeinem Geſetz leben ſolte; indem es ungereimt ſchiene, die Freyheit einer edlern Creatur zu hemmen, und der geringern alle Freyheit zu geſtatten. Aber was die Beſtien anlanget, iſt die Sache ausgemacht. Sie leben allerdings nach der von Gott, dem weiſeſten Schöpffer, ihnen eingepflantzten Richtſchnur. Nach einer äuſſerlichen Richtſchnur können ſie nichts verrichten, dieweil ſie gantz keine Freyheit ihres Thuns und Laſſens haben. Dannenhero wenn den Beſtien eine natürliche Freyheit zugeſchrieben wird, ſo heißet es nicht ein innerliches Vermögen etwas zu thun, ſondern ein Raum auf dem Erdboden, ſo ihnen von der Natur, ohne Abſicht auf der Menſchen Eigenthum vergönnet iſt, auf welchem ſie die Bewegungs-Krafft ihres Leibes ausüben können a). Eben damit aber, daß der Menſch eine Freyheit ſeines Willens hat, iſt er geſchickt ſein Thun und Laſſen nach einer äuſſerlichen Richtſchnur einzurichten. Daß er aber dieſe ſeine Geſchicklichkeit ins Werck richten müſſe, erſcheinet daraus, wenn er ſeine Natur gegen anderer Thiere Natur hält, ſo wohl was den Leib, als was das Gemüth anlanget. Was den Leib anlanget, befindet der Menſch bey ſich eine gröſſere Schwachheit, ſich ohne anderer Menſchen Hülffe zu erhalten, als bey den Beſtien, welche ſo groß iſt, daß ein Menſch nothwendig verderben müſte, wenn andere Menſchen nicht verbunden wären, ihm zu Hülſe zu kommen b). Was das Gemüth betrifft, wie daſſelbe im Stande nach dem Fall verderbet iſt, ſo ſiehet der Menſch bey ſich eine gröſſere Bosheit c) andern Menſchen Schaden zuzufügen, welches aus unterſchiedenen Affecten herrühret, welche die Beſtien, auch nach der Peripateticorum Meynung, nicht haben; Wenn nun dieſe Bosheit nicht durch eine Furcht eines gröſſern Uibels im Zaum gehalten würde, ſo würde das gantze menſchliche Geſchlecht untergehen. Am allermeiſten aber, wenn der Menſch ſein Gemüth betrachtet, ſo weit es in dieſem unvollkommenen Stande noch richtig iſt d), befindet er, daß er eine Seele hat, die ihm nicht allein darum gegeben, daß der Leib erhalten werde, (wie die Seelen der Thiere ſind) ſondern welche vornehmlich in ſolchen Kräfften beſtehet, welche ihn zur Furcht Gottes und zu einem geſelligen Leben antreiben e); er befindet, daß unter den Menſchen ein ſehr groſſer Unterſcheid ſey, was ihre Ingenia und Zuneigungen anlanget, dergleichen bey den Beſtien nicht zu finden, welcher Unterſcheid nicht allein eine Einrichtung des Geſetzes erfodert, damit die Ruhe und Friede dieſes Lebens dadurch nicht geſtöret werde, ſondern ſie hat auch ſelbſt, ſo ferne ſie zu des Menſchen Friede und Ruhe dienet, eine Ordnung und Richtſchnur von nöthen f).

a) Die wilden Thiere im Walde, die Fiſche im Waſſer, die Vögel in der Lufft.

b) Man mag den Menſchen gleich betrachten als ein Kind, oder als einen erwachſenen, oder man mag Speiſe, Tranck, Kleidung und andere Nothdurft anſehen.

c) Ein Thier beſchädigt das andere wegen Speiſe und Tranck, oder um geiler Brunſt willen. Ein Menſch aber füget auch dem andern Schaden zu von Ehre, Zorns und Geitzes wegen. Ja es iſt auch bey den Menſchen gröſſere Bosheit zu finden in den Dingen, die wir bedürffen. Die Beſtien laſſen ſich an einerley Speiſe genügen, der Menſch aber iſt verleckert. Alſo auch mit dem Geträncke und mit der geilen Luſt.

d) Dieſer letzte iſt der ſtärckſte Beweis, und iſt von des Menſchen Weſen und Endzweck, die beyden erſten aber nur von zufälligen Dingen genommen. Weswegen auch dieſes im Stand der Unſchuld gilt. Wer ſolche Kräffte hat, welche keinen Nutzen haben ohne ein Geſetz, deſſen Natur iſt es zuwider, daß er ohne Geſetz ſey. Der Menſch nicht allein, ſo ferne er vernünfftig iſt, (wie hier in der Theſi,) ſondern auch ſo ferne er eine lebendige Creatur iſt, (und einen lebendigen Leib (corpus animale) hat. Dieſes führet Richard Cumberland aus, den der Hr. von Puſendorff de I. N. p. 149 citiret. Sonderlich iſt dieſes in den Händen zu ſpüren,) hat ſolche Kräffte u. ſ. f. Ergo &c. Beſiehe mit Fleiß den Cumberland, der ſeine Beweisthümer nimmt von dem vielen Gehirn und Geblüte des Menſchen, von ſeiner aufrichtigen Statur, und langen Leben, item vom Gewinde der Nerven, Verbindung des Hertzbündels mit dem Zwerchfell, vom Lachen, Seufzen, Thränen, gröſſerer Neigung zum Kinderzeugen, Unterſcheid der Angeſichter, Röthe des Angeſichts, wenn ſich der Menſch ſchämet, wenn er erblaſſet, von Furcht oder von Zorn, von Krafft der Augen und ihrer Bewegung, von den Händen u. d. gl.

e) Dieſes alles aber hat keinen Nutzen in einem Leben, da kein Geſetz und keine Geſellſchafft iſt.

f) Denn wenn alle Menſchen z. E. Bauren wären, würde der Nutz des menſchlichen Geſchlechts damit nicht befördert werden, wer wollte denn Schuh u. d. gl. machen?

§. 18.

Jedoch kan man aus der Natur erkennen, daß Gott dem Menſchen zu befehlen hat.

Welche nun die bisher gelehrte Principia von Gott leugnen, heißen Theoretiſche Atheiſten; welche in grobe a) und ſubtile eingetheilet werden können. Jene nenne ich, welche platt heraus ſagen, es ſey kein Gott. Dieſe, welche entweder vorgeben, Gott nehme ſich derſelben alſo an, daß er dem Menſchen gar keine Freyheit ſeines Thuns übrig laſſe, das iſt, die ein Fatum Stoicum erdichten b). Denn gleichwie derjenige, welcher ſagt, es ſey kein Gott, das Fundament aller Moralität aufhebt, alſo ſind alle Præcepta moralia vergebens, ſo man die zwo letztern Meynungen paßiren läſſet c). Denn wenn ſich Gott menſchlicher Geſchäffte nicht an-

nimmt,

nimmt, ſo iſt kein Oberherr und folglich auch niemand dem man gehorchen ſoll. Ferner wenn alles durch einen unvermeidlichen Schluß (Fato) regieret wird, ſo wird keine Verbindniß, auch keine Furcht ſeyn. Denn wenn man durch das Fatum Gott ſelbſt verſtehet, ſo wird man denjenigen vergeblich fürchten und lieben, deſſen Liebe man nicht erlangen, und ſeinen Zorn nicht abwenden könnte. Oder wenn durch das Fatum etwas anders auſſer Gott bedeutet würde, ſo würde man denſelben vergebens fürchten und lieben, der mich weder ſelig machen, noch ſtraffen könnte.

a) Vid. Puf. l. 4 § 3. Es bezeuget aber leider die Erfahrung mehr als zu ſehr, daß es auch grobe Atheiſten giebt. Iſt derhalben eine unnütze Frage: Obs auch grobe Atheiſten gebe? Beſiehe Zieglerum, der ſolches leugnet ad Grotium p. 476.

b) Man kan dabey ſetzen die Reden der Philoſophen beym Grotio lib. 2 c. 20 § 46.

c) Wir haben bewieſen, daß der Satz: Gott iſt der Oberherr (imperans) aus der Beſchreibung Gottes fließe: Weshalben diejenigen, die da leugnen, daß ſich Gott menſchlicher Dinge annehme, auch leugnen, daß Gott nicht Gott ſey. Weiter wer da ſagt, es ſey ein unveränderlicher Schluß (Fatum,) der leugnet, daß Gott eine Herrſchafft habe, denn eine Herrſchafft ſetzet zuvoraus eine Freyheit in einem verbundenen Objecto.

§. 19.

Die Unterſuchung des göttlichen Univerſal- und Particular-Geſetzes.

Hiernechſt wollen wir den Innhalt des Legis divinæ poſitivæ unterſuchen, bey welcher Abhandlung wir insbeſondere zu beobachten haben, in wie weit man einige gewiſſe Anzeigen haben könne, wodurch man die Vorſchrifften des Legis univerſalis und particularis von einander unterſcheiden könne. Was vor Κριτήρια gemeiniglich angegeben zu werden pflegen, führet Ziegl. ad Grot. l. 1 c. 2 § 6 an: Allein, man wird mit ſelbigen nicht weit kommen, wenigſtens ſcheinet es uns, daß man ſich auf folgende Art kürtzer helffen könne: Erſtlich muß man ſehen, ob dasjenige Gebot oder Verbot, ſo in der heiligen Schrifft vorkömmt, naturale oder poſitivum ſey, welche Beurtheilung aber eine genaue Kenntniß der natürlichen Geſetze erfordert. Findet man, daß das vorkommende Gebot oder Verbot unter die Poſitiva zu rechnen ſey; ſo iſt zu unterſuchen, ob es univerſale oder particulare ſey, zu dieſer Unterſuchung aber können folgende Regeln dienen: 1) ordentlicher Weiſe ſind alle Geſetze, ſo Moſes vorgetragen, vor particulares zu achten, weil das Jüdiſche Volck eine beſondere Republic ausgemacht, welche Gott allein mit Geſetzen verſehen wollen, hingegen ſind 2) diejenigen vor univerſales zu achten, welche vor Anfang der Jüdiſchen Republic gegeben worden, und bey welchen ſich Gott erkläret, daß er ihrer Ubertretung halber die Heyden geſtraffet habe. Es werden alſo die in der heil. Schrifft vorkommende göttliche Geſetze iederzeit vor particulares gehalten, wenn man nicht, daß ſelbige univerſales ſind, auf vorbeſchriebene Art erweiſen kan.

§. 20.

Was vor eine Folge vor die Univerſal-Geſetze hieraus flieſſe?

Aus dieſem allen folget nun, daß folgende göttl. Policey-Geſetze vor univerſales zu achten ſind: 1) das Straff-Geſetz, daß ein Todtſchläger am Leben geſtraffet werden ſolle, Gen. IX, 6. 2) Die göttliche Vorſchrifft, daß ein Mann die Herrſchafft über ſeine Frau haben ſolle, Gen. III, 16. 1 Cor. XI, 3. 3) Die verbotenen Graden bey denen Heyrathen Lev. XVIII. 4) Das Verbot der Vielweiberey Gen. II, 22, 23. 1 Cor. VII, 2 ſqq. 1 Tim. III, 2. 5) Das Verbot der Eheſcheidung, Gen. II, 23. Hingegen können mehrere göttliche Geſetze vor univerſales mit einigem Schein der Wahrheit nicht ausgegeben werden; dahero die übrigen alle, welche in der heil. Schrifft vorkommen, wenn ſie nicht naturales ſind, vor particulares gehalten werden müſſen, mithin ſelbige weitläufftiger anzuführen nicht nöthig iſt.

§. 21.

Die Meynung derer, welche noch mehr Univerſal-Geſetze ſtatuiren, wird widerleget.

Es ſind zwar einige, welche auch folgende göttliche Geſetze, daß nehmlich 1) der Conſens der Eltern, zur Verheyrathung der Kinder, bey Straffe, daß ſelbige ſonſt vor null und nichtig zu halten, erfordert werde, 2) daß die Ehe durch Prieſterliche Einſegnung vollzogen werden ſolle, ingleichen 3) daß die Erlegung des Zehenden geboten und 4) Blut zu eſſen verboten ſey, nicht weniger 5) daß die delicta carnis, als Ehebruch, Blut-Schande und Sodomiterey beſtrafft werden ſollen, unter die leges divinas poſitivas univerſales rechnen wollen: Allein es ſcheinet, daß ſolches von ihnen ohne wahrſcheinliche Gründe behauptet werde. Wenn man die unterſchiedenen Arten dieſer göttlichen Geſetze mit einander zuſammen hält, ſo erhellet leicht, in wie weit ſie mit einander übereinkommen, oder von einander unterſchieden ſind. Es kömmt nehmlich der lex naturalis und poſitiva univerſalis mit einander überein, in ſo ferne ſelbige 1) einerley Urheber, 2) einerley Subjectum und 3) einerley rigorem obligandi haben. Hingegen ſind ſelbige 1) in Anſehung der Promulgation, 2) des Objecti und 3) der unveränderlichen Verbindung von einander unterſchieden. Der lex divina poſitiva particularis aber kömmt mit dem Lege naturali nur allein überein, was 1) den Urheber, und 2) den Rigorem obligandi betrifft, in übrigen allen aber iſt er von ſelbigen unterſchieden.

§. 22.

Der Unterſchied des Legis univerſalis ſ. poſitivæ und particularis.

In wie ferne endlich der lex poſitiva univerſalis und particularis von einander unterſchieden ſind, erhellet aus folgenden. Es iſt nehmlich der Lex divina poſitiva univerſalis ein ausdrücklich promulgirtes Decret des göttlichen Willens, durch welches Gott alle Menſchen in Anſehung ihrer indifferenten Handlungen aufs genaueſte obligiret, oder ihnen das Recht, etwas auf erlaubte Art zu thun, verſtattet. Der Urheber davon iſt Gott: die Promulgation iſt, wie man gemeiniglich davor hält, zu Anfang des menſchlichen Geſchlechts dem Adam und Noa, im geringſten aber nicht, wie Grotius de I. B. & P. l. 1 c. 1 § 15 davor hält, zum dritten mahl durch Chriſtum geſchehen. Das Subjectum deſſelben ſind alle Menſchen. Das Fundament, der

freye Wille Gottes, dahero auch derſelbe entweder voluntaria oder arbitraria genennet wird: Die Materia, die indifferenten Handlungen der Menſchen, und endlich die Effectus, ein Recht und eine allgemeine und vollkommene Obligation, welche beſtändig dauern wird, aber nicht unveränderlich iſt, dahero auch darvor gehalten wird, daß Gott die Juden von dem Lege univerſali diſpenſiret habe. Der Lex divina particularis hingegen iſt ein ausdrücklich promulgirtes Decret des göttlichen Willens, durch welches Gott allein die Juden, in Anſehung ihrer indifferenten Handlungen aufs genaueſte obligiret, oder ihnen einiges Recht zugeſtanden hat. Was kurtz vorher von dem Urheber, Fundament und Materie geſaget worden, iſt auch hierher zu ziehen. Die Promulgation aber iſt durch Moſen geſchehen; das Subjectum ſind allein die Juden und die Effectus ein beſonderes Recht und Verbindung. Sonſt wird es auch Lex forenſis genennet. Bey denen Juden hat es durch die Ankunfft des Meßiä aufgehöret, andere Völcker aber hat es niemahls obligiret; dahero es auch heut zu Tage keinen andern Nutzen hat, als iede Hiſtoriſche Sache, daß wir nehmlich etwas davon nach Belieben zu unſerm Nutzen anwenden können, add. Grotius d. c. 1 § 16, 17.

§. 23.

Die gemeineſte Meynung vom Lege divina poſitiva.

Dieſes iſt heut zu Tage von dem Lege divina poſitiva die gemeineſte Meynung, und hat beſonders Grotius faſt zuerſt behauptet, daß ein Lex divina poſitiva univerſalis ſey, da ſelbiger vorhero unter dem Nahmen des moraliſchen Geſetzes mit dem natürlichen Rechte vermiſchet war. Die Wahrheit deſſelben hat Kulpis Colleg. Grot. exerc. 4 § 6 litt. R mit beſonderm Fleiß zu zeigen verſprochen, er hat aber ſolch Verſprechen nicht geleiſtet. Herr Thomaſius aber hat deſſelben Vorſchrifften, ſeinen Inſtitutionibus Iurisprudentiæ divinæ weitläufftiger inſeriret. Und wie übrigens der Lex particularis heut zu Tage keine Autorität mehr hat, alſo hat auch Brückner in Conſ. matrim. in proœm. n. 26 ſqq. dieſelbe dem Legi divinæ univerſali gleichfalls abgeſprochen; wie es denn auch ſo gar unwahrſcheinlich nicht iſt, wenn wir zumahl diejenigen Vorſchrifften, welche unter dieſen Nahmen vorkommen, entweder gar leugnen, oder ſolche zu dem natürlichen Rechte referiren. Weil nun in vorher berührter allgemeinen göttlichen Rechts-Gelahrheit die verbotenen Ehen, wie ſolche in heil. Schrifft aufgezeichnet, darunter gerechnet worden: Als finden wir vor nöthig diejenigen Gedancken, welche der ſonſt beleſene Herr Secretar und Archivarius Johann Joachim Müller, in ſeinem Diſpenſations-Recht verbotener Ehen bekannt gemacht, unſern Leſer ſothane verbotene Ehen nach dem natürlichen Völcker- und göttlichen Recht mitzutheilen und ſodann mit dem Diſpenſations-Rechte zu ſchlüſſen.

Das V Capitel.

Von denen Ehen, welche in dem natürlichen und Völcker-Rechte verboten.

§. 1.

Eintheilungen der Ehen.

Ehe wir allhier den Begriff des natürlichen Rechts zu betrachten, vor uns nehmen, wollen wir von der Ehe überhaupt, und deren Eintheilung wegen derer Ehe-Verbote unſere Gedancken vorgängig eröffnen. Die Ehe iſt eine Verbindung eines Mannes und Weibes, daß dieſe beyde mit einander Zeit ihres Lebens beyſammen wohnen, und einander eheliche Liebe und Treue erweiſen wollen: Wie nun ſo wohl auf Seiten der Mannes- als Weibes-Perſon ein tüchtiges Alter an Jahren nicht nur erfordert, ſondern auch die Ehe mit beyderſeits Perſonen Willen vollzogen werden muß:

Alſo müſſen wir auch verſtehen, was bey der Ehe-Erklärung die eheliche Pflicht oder Beywohnung heißen ſolle, dieſe wird ſonſt auch Ehe-Schuld Exod. XXI, v. 10 genennet, geſtalt denn auf der ehelichen Beywohnung der gantze Ehe-Contract hauptſächlich beruhet, ſo gar, daß, wenn ein Ehe-Gatte dem andern eine lange Zeit die eheliche Pflicht hartnäckig verſaget, und beſonders ſolches von dem Ehe-Weibe zu geſchehen pfleget L. 14 § 1 ff. d. ædilit. Edict. L. 2 § 1 ff. de indict. viduit. toll. wird dieſe Verſagung von Gottes- und Rechts-Gelehrten als die Deſertion ſelbſt angeſehen: Dieſe eheliche Beywohnung iſt alſo des Eheſtandes Haupt-Zweck, und wird dieſer Eheſtand bald in legitimum und præſumtum, bald in putativum und inſtauratum, wie auch ratum; und ad Talac nach verſchiedenen Umſtänden eingetheilet. Das Legitimum heißt alſo dasjenige, welches nach Vorſchrifft der Bürgerlichen Geſetze iſt vollzogen; das Præſumtum matrimonium wird aus gewiſſen Muthmaßungen und aus der Einwilligung der Ehe ſtillſchweigend beſchloſſen, e. g. wenn dieſe 10 Jahr bey einander als Ehe-Leute gelebet, und von andern auch davor gehalten worden.

Das Putativum matrimon. aber iſt eine ſolche Ehe, welche zwiſchen 2 Perſonen vollzogen worden, denen ſonſt nach dieſen Rechten einander zu heyrathen nicht erlaubet iſt, iedoch muß 1) bona fides, 2) publica copulatio c. 2 & 10 X. qui filii ſunt legitimi; inſtauratum matrimonium aber iſt eine Art von rechtmäßiger Ehe, wenn ein paar Ehe-Leute von einander gäntzlich geſchieden, und ſodann als Ehe-Leute ſich von neuen wieder ehelich verbinden, illuſtr. de Wernh. diſp. de redintegrando matrim. Ratum hingegen heißt das Matrimonium, wenn ſolches von der Kirche bekräfftiget worden, ad Talac aber, wenn das Weib auf eine Zeit lang nur genommen wird. Dieſe Ehen alſo insgeſamt müſſen ſich denen Gründen verbotener Ehen unterwerffen.

§. 2.

Beſchreibung des natürlichen Rechts.

Das natürliche Recht wird ſolcher Geſtalt definirt, daß es ſey ein Geſetze, welches Gott allen Menſchen in das Hertz geſchrieben, und dadurch, was per ſe, perpetuo & ubique juſtum oder injuſtum, und alſo ſeinem Legi æternæ, wovon daſſelbe herſtammet, gleichförmig oder zuwider iſt, dergeſtalt vorgeſtellet, daß er jenes geboten, dieſes aber verboten. Denn keine irrige Lehre iſt, daß man den Willen Gottes in Lege naturali, quatenus lex eſt, pro ſuperiore erkenne, maßen alle Geſetze, wenn man ſie in forma præceptionis aut prohibitionis betrachtet, einen Superiorem erfordern, und dahero lex naturalis, ſo ferne es ein Lex iſt, oder in forma præceptionis vel prohibitionis conſideriret wird, præciſa exiſtentia Dei, ejusque voluntate, das iſt, indem man ſeine Gedancken nicht auf Gott, als einen Superiorem, actu exiſtentem, und auf deſſen heiligen Willen zugleich mit richtet, keines Weges conc piret werden mag. Allein daß ſola illa voluntas Dei das Ius naturale, quoad vim ſuam obligandi, cauſiren ſollte, und dasjenige, was das natürliche Recht befielet, bloß propter liberam Dei præcipientis aut prohibentis voluntatem, juſtum oder injuſtum worden ſey, oder aus ſolchem Willen allein die Moralität erhalten habe, kan durchaus nicht bejahet werden, ſondern obgedachte vis obligandi in dem natürlichen Rechte entſpringet ſo wohl aus der intrinſeca actuum moralitate als auch ex voluntate Dei, und zwar aus beſagter Moralität primo, propter illam moralitatem intrinſecam aber ex voluntate Dei ſecundario. Gleichwie aber dieſe Doctrin, die auf das eine Extremum gehet, da man, nehmlich, totam juris naturalis obligationem bloß von dem Willen Gottes nehmen will, zu verwerffen: Alſo iſt auch die auf das andere Extremum lauffende Lehre, da man Gott a cauſando in Iure naturæ gantz ſeponiret, eine doctrina reprobata. Sintemahl, ob ſchon gut und böſe Actus vorhanden, welche, ehe ſie von Gott geboten oder verboten werden, ſecundum naturam ſuam, eine Honeſtät oder turpitudinem mit ſich führen, und alſo, antecedenter ad voluntatem Dei, morales ſeynd, oder noſtro concipiendi modo von Gott eher tamquam juſti aut injuſti concipiret werden, als er ſie will, oder nicht will, gebietet oder verbietet, (objectum intellectus divini poteſt ceu principium dirigens con-

concipi, quod ſit ante voluntatem Dei, quo conficit principium imperans,) dergeſtalt, daß, wenn ſchon deshalber kein Geſetze gegeben worden, ſelbige nichts deſtominder recht oder unrecht würden geweſen ſeyn, ſo folget doch keinesweges, daß ſie alſofort und bloß, ob moralitatem illam intrinſecam, formalem rationem objecti legis haben ſollen, das iſt, mit Hindanſetzung des göttlichen Willens, als gebotene oder verbotene Dinge angeſehen werden könnten, maßen ſolche Formalität erſt durch den in den Hertzen der Menſchen eröffneten Willen Gottes erlanget wird, iedoch kan, ob intrinſecam illam iſtorum actuum naturam, nicht unfüglich geſaget werden, daß, nachdem Gott ſich einmahl vorgenommen, den Menſchen zu erſchaffen, es nicht anders ſeyn können, als daß er ihme in ſein Hertz das natürliche Geſetz eingepräget.

§. 3.

Diſſens der Gottes- und Rechts-Gelehrten über die Frage, welche Ehen in natürlichen Recht verboten.

Was nun die Ehen, welche in dieſem natürlichen Rechte verboten, belanget, ſo ſtimmen die Theologi und ICti, ſo wohl unter ſich als gegen einander nicht überein. Einige referiren dahin alle prohibitiones, welche Levit. XVIII zu befinden, und bemühen ſich, ihr Aſſertum unter andern Rationen mit dem allda befindlichen Worte Greuel, und dem deshalber erfolgten Exterminio Gentium, zu behaupten. Andere vermeynen, das Fundamentum prohibitionis naturalis in der Levit. XX beygeſetzten Todes-Straffe anzutreffen, allwo der Unterſchied mercklich in Acht genommen, und denenjenigen Caſibus, welche zu dem natürlichen Geſetze gehörten, Lebens-Straffe, denen übrigen aber nach Proportion geringere bedrohet werde. Verſchiedene Dd. faſſen dieſe Prohibitiones ſolcher Geſtalt, daß ſie, nebſt denenjenigen Ehen der Perſonen, die in linea recta einander verwandt, fernerweit die Conjunctiones zwiſchen Brüdern und Schweſtern, wie auch zwiſchen denen Perſonen, die in linea collaterali Parentum & Liberorum loco ſind, dahin ziehen, und ſolchemnach die matrimonia in linea collaterali, inter eas perſonas, quæ fratrum & ſororum loco ſunt, ex numero prohibitionum naturalium, zurücke laſſen. Etliche legen ſich der richtigen Sentenz noch näher, und formiren nur duas ſpecies inceſtus cum jure naturæ pugnantis, nehmlich die Conjunctiones in linea recta, und die zwiſchen Brüdern und Schweſtern vorfallen.

§. 4.

Im natürlichen Recht ſind nur die Ehen in linea recta, conſanguinitatis & affinitatis verboten.

Allein, wenn man das Ius naturæ in ſignificatu proprio, und wie es ſimpliciter immutabel iſt, ita ut ne a Deo quidem mutari poſſit, nimmt, in welchem Verſtande es auch, ad evitandas plures confuſiones, allerdings genommen werden muß, ſo werden ſich keine andere Prohibitiones darſtellen, welche pro naturalibus, oder die eine turpitudinem immotam & intrinſecam, ſeu primævam & antecedenter ad Dei voluntatem haben, darſtellen, als nur wegen der Conjunctionen derjenigen Perſonen, die in linea recta, und zwar ſo wohl ratione Conſanguinitatis, als Affinitatis, einander zugethan; Weshalber auch einer völligen Recenſion der darzu gehörigen Perſonen in der Legiſlatione Moſaica Levit. 18 nicht bedurft gehabt, ſondern es iſt an Exempeln der Sache ſchon ein Gnügen geſchehen, maßen auch die Menſchen, wenn ſchon keine beſondere Diſpoſitio divina vorhanden, ſchon Kraft des natürlichen eingepflantzten Rechtes darzu verbunden wären. Die übrigen Prohibitiones aber in linea collaterali ſämmtlich, ſo wohl inter Conſanguineos als Affines, ſeynd mere poſitivæ.

§. 5.

Beweis, daß die Ehen zwiſchen Geſchwiſter nicht wider das natürliche Recht lauffen.

Denn quod tanquam legitimum a Deo admittitur, imo præcipitur, juri naturæ contrarium nullo modo dici poteſt: Woraus weiter dieſer unwiderſprechliche Schluß herfließet, was unſer Gott, der Schöpfer des menſchlichen Geſchlechts, in den Heirathen der Menſchen, iemahls approbiret und gebilliget, ja gar befohlen, ſolches kan per ſe & ſua natura intrinſece adeoque perpetuo, (als worinnen die wahre Eigenſchafft des natürlichen Rechts beſtehet,) nicht unrecht ſeyn, einfolglich nicht wider das natürliche Recht lauffen, ſintemahl der höchſte Gott, der die Heiligkeit und Gerechtigkeit ſelbſt iſt, nichts, das an ſich und ſecundum naturam & rationem ſuam intrinſecam böſe und unrecht ſeyn ſollte, approbiret, oder approbiren, noch weniger befehlen kan, denn das Ius naturæ dergeſtalt immutabel iſt, daß es auch nicht einmahl von Gott geändert, oder vere und proprie darinnen diſpenſiret werden möge, iedoch dieſes nicht etwa ex impotentia quadam, ſondern ex immutabili naturæ divinæ perfectione, wie auch ex conditione objecti, ſeu actuum, de quibus jus Naturæ diſponit. Nun aber hat Gott zugegeben, approbiret und gebilliget, daß Adam und Evä Kinder, als Brüder und Schweſtern, einander geheyrathet, ja dieſe Matrimonia gar befohlen, daraus denn ohnfehlbar zu ſchließen, daß das Matrimonium inter fratres & ſorores keine turpitudinem intrinſecam bey ſich führe, und dahero nicht wider das natürliche Recht ſey. Der angezogene Befehl erhellet daher, weiln Gott die Multiplicationem generis humani nicht ſo wohl negative permittiret, oder frey gelaſſen, als vielmehr, vermittelſt der Worte, Gen. I, v. 28: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, poſitive befohlen, darneben aber Adams-Kinder in einen ſolchen Stand geſetzet, daß ſie ſich zuſammen heirathen müſſen, wo ſie anders nach Gottes Willen die Welt vermehren wollen, ſo folget indubitato, daß der göttliche Befehl, obſchon nicht expreſſe, doch tacite, vorhanden geweſen. Taciti & expreſſi idem eſt judicium, præprimis, quando tacitum includitur in natura expreſſi. It. Qui vult finem, vult etiam media ad eundem ducentia. Welches aber ſalva Dei Iuſtitia & ſanctitate keines weges geſchehen können, wenn die connubia fratrum & ſororum cum intrinſeca pravitate verknüpffet, und mithin dem Iuri naturæ zuwider geweſen wären, ſonſt müſte man Gott ſelbſt zum

Urſa-

Urſacher ſolcher wider das Recht der Natur lauffenden Sünde machen, welches aber ſündlich zu gedencken iſt.

§. 6.

Difficultät des Beweiſes a priori, welche Heirathen im natürlichen Recht verboten.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß gleichwie wir Menſchen nach dem Sünden-Fall ohne Beyhülffe der heiligen Schrifft nicht allezeit begreiffen können, was Iuris naturalis ſey, oder nicht: Alſo auch ſchwer iſt, a priori, hoc eſt, von einem gewiſſen und uns bekannten Principio ſpecialiter zu determiniren, welche Heirathen de Iure naturæ verboten, auch deshalber, wenn das Exemplum mit Adams und Evä Kindern nicht in Wege ſtünde, die Opinion, Conjunctionem fratris cum ſorore, in ſe turpem, adeoque jure naturali prohibitam eſſe, vor wahrſcheinlicher, als die in contrarium gehet, zu achten. Allein die Argumenta, welche ex ſacro textu mit bündigen Schlüſſen gezogen werden, kommen unſerm ſchwachen Verſtand, wenn er mit Betrachtung des natürlichen Rechts beſchäfftiget iſt allerdings zu ſtatten, und zeigen vielmahl a poſteriori, was durch das Geſetz der Natur verboten; Welches ſich auch ſonderlich in caſu præſenti darleget, daß weiln Gott die Heirathen zwiſchen Adams-Kindern nicht nur zugelaſſen, ſondern gar geboten, ſelbige ohnmöglich wider das natürliche Recht lauffen können.

§. 7.

Ob der erſten Geſchwiſter Ehen aus Noth und Mangel der Menſchen geſchehen.

Und obſchon von einigen eingewendet wird, es wären die Conjunctiones der erſten Geſchwiſter aus Noth und wegen Mangel der Menſchen geſchehen, weil der erſten Eltern Söhne keine andere Weiber als ihre Schweſtern, und dieſe keine andere als ihre Brüder zu Männern finden können, ſo iſt doch dieſe Objection dergeſtalt beſchaffen, daß ſie der Heiligkeit, Weisheit, und Allmacht Gottes ziemlich nahe tritt, denn Gott, der turpitudinem naturalem, welche doch die Prohibitiones naturales pro Objecto haben, nicht aufhebet, noch aufheben kan, hingegen aber allmächtig iſt, mit einem Worte viel hunderttauſend myriades Menſchen, Männ- und Weiblichen Geſchlechts, auf einmahl hätte erſchaffen können, wenn das Matrimonium unter Schweſtern und Brüdern in ſe & ſua natura turpe wäre, und dem natürlichen Rechte zuwider lieffe. Es würde auch ſolcher Geſtalt, da dieſelbe Conjunctio in den natürlichen Rechten verboten ſeyn ſollte, dieſe Conſeqventz ſich daraus entſpinnen daß per inceſtum naturalem das menſchliche Geſchlecht von Gott propagiret ſey, welcher Schluß aber eine öffentliche Abſurdität nach ſich ziehet, auch ſolches niemand leicht aſſeriren, und ſich zu einem Zweige eines Blutſchänderiſchen Baumes (inceſtuoſi Stemmatis propaginem) machen wird.

§. 8.

Verwerffung des Unterſcheids inter Ius naturale & divinam diſpenſationem contra Ius naturale reſpectu der Ehen zwiſchen Geſchwiſter.

Man kan auch mit der Diſtinction inter Ius naturale & divinam diſpenſationem contra Ius naturale nicht fortkommen, weiln wider das natürliche Recht keine vera & propria diſpenſatio ſtat findet, und ob zwar andem, daß der liebe Gott ie zuweiln aus heiligen und gerechten Urſachen actum quendam ex objectis juris naturalis prohibitivi heraus nimmt; ſo ſoll doch unten gezeiget werden, was maßen nicht abzuſehen, wie ſothane Doctrin auf den Inceſtum Iuris naturalis appliciret werden könne. Es müſte auch dem lieben Gott in caſu præſenti eine ſchnelle Wanckelmuth ſündlich imputiret werden, als wenn er durch das Geſetz der Natur den Kindern Adams zugleich eingepflantzet hätte, die Conjunctiones lieffen wider das natürliche Recht, und hätte doch ihnen zugleich mit eingegeben, oder per revelationem peculiarem eröffnet, und befohlen, ſie dürfften, ja ſollten einander heirathen. Weil aber Gott gantz unveränderlich iſt, und deswegen, was er der Natur einmahl für verboten eingepflantzet hat, hernach durch die Diſpenſationes nicht wieder recht und gut heißet, ſo wenig er ſeinen gerechten Willen verändern, und aus einer Sünde eine Tugend machen kan, oder wird: Als iſt ihme vielmehr zuzutrauen, daß er das Zuſammen-Heirathen der Geſchwiſter in der Natur nicht verboten, als daß er es verboten, und ehe ſolch Verbot einmahl gehalten werden können, daſſelbe übertreten laſſen haben ſollte.

§. 9.

Gleichmäßige Verwerffung des Unterſcheids inter mundum plantandum & plantatum angeregter Ehen.

Noch weniger wird man mit der Diſtinction inter Mundum plantandum & plantatum fortkommen können. Es ſchreibet zwar ein alter groſſer Kirchen-Lehrer: Sed id factum, (daß Schweſter und Brüder einander geheirathet,) quanto eſt antiquius, compellente neceſſitate, tanto poſtea factum eſt damnabilius, Religione prohibente. Alleine ihme wird nicht unbillig mit der Frage begegnet: Eſtne aliquod neceſſitatis genus, quo res per ſe & ſimpliciter nefariæ licere incipiant? Welche denn allerdings, abſonderlich, wenn ſelbige auf den allheiligen und allmächtigen Gott gerichtet wird, negative beantwortet werden muß. Seynd die Conjugia inter Fratres & Sorores zu Adams und Evä Zeiten nicht contra Ius naturæ geweſen, ſo können ſie auch poſtero tempore, da Menſchen gnug auf der Welt, nicht wider dieſes Recht lauffen; Hingegen wenn dieſe Connubia heut zu Tage wider ſolch Geſetz der Natur lieffen, ſo wären ſie auch nicht weniger zu Adams Zeiten mit einer turpitudine intrinſeca verknüpffet geweſen. Die natürlichen Rechte ſeynd unveränderlich, und wie ſie von Anfang der Erſchaffung der Menſchen geweſen, alſo ſeynd ſie auch noch itzo, und können nicht zu einer Zeit ſo und zur andern Zeit wieder anders ſeyn, oder einige Veränderung leiden. Iura natura conſtituta ubique & ſemper omni tempore apud omnes Gentes eadem ſunt. Wie ſolches ſo wohl die Schrifft Altes und Neuen Teſtaments bezeuget, als auch von Heyden erkannt worden. Ariſtot. lib. V cap. 7 § 11. Quemadmodum ignis & hic & apud Perſas urit.

§. 10.

Der Schluß a majori ad minus, daß, da die Ehen der Geſchwiſter im natürlichen Recht nicht verboten, die übrigen Grade noch weniger verboten.

Allermaßen aber nunmehro ſonder Zweiffel ſattſam dargethan, daß die Matrimonia inter Fratres & Sorores germanas, weder ab initio generis humani, wider das natürliche Recht gelauffen, noch poſtero tempore lauffen können: Alſo kan ſolches noch weniger von Fratribus und Sororibus Conſanguineis und Vterinis, am allerwenigſten aber von Gradibus ulterioribus geſaget werden, in welcher Abſicht die Ehe des Abrahami, welcher die Saram ſeine Sororem conſanguineam, (wiewohl ſelbige von einigen Schrifft-Auslegern nicht vor ſeine Schweſter, ſondern ſeines Bruders Tochter gehalten wird,) in matrimonio gehabt, Gen. XX, v. 12, it. Amrams, Moyſis Vaters, der die Iochebed ſeine Amitam, oder Vaters-Schweſter geheirathet, Exod. VI, v. 20. It. Jacobs, der zwey Schweſtern, Leam und Rachel, zugleich genommen. Gen. XXIX, v. 28. It. Onans, welcher ſeines Bruders Gers Wittwe, die Thamar, auf Befehl ſeines Vaters, Judas, geheirathet, Gen. XXXVIII, v. 8 ad Inceſtus Iuris naturalis nicht zu referiren, auch nicht nöthig, eine nudam tolerantiam oder Diſpenſationem zu fingiren.

§. 11.

Die Deuter. 25, 5 gebotene Ehe mit des Bruders Weibe, beweiſet einigermaſſen, daß das natürl. Recht ad lineam collateralem ſich nicht ziehe.

Hieher gehöret auch zuförderſt, daß Gott das matrimonium cum Fratria, (des Bruders Weibe), welches er Lev. 18, 16 verboten, Deut. 25, 5 in einem gewiſſen Fall zugelaſſen, ja gar denſelben ſub ignominiæ macula, in eine Neceſſität, daß der überlebende Bruder ſolchenfalls des Verſtorbenen Wittwe heyraten ſollte, geſetzt, in verbis: So ſoll des Verſtorbenen Weib nicht einen Mann drauſſen nehmen, ſondern ihr Schwager ſoll ſie beſchlaffen, und zum Weibe nehmen, und ſie ehelichen; und den erſten Sohn, den ſie gebieret, ſoll er beſtätigen nach dem Nahmen ſeines verſtorbenen Bruders, daß ſein Nahme nicht vertilget werde aus Iſrael. Gefällets aber den Mann nicht, daß er ſeine Schwägerin nehme, ſo ſoll ſie, ſeine Schwägerin, hinauf gehen unter das Thor der Aelteſten, und ſagen: Mein Schwager wägert ſich, ſeinem Bruder einen Nahmen zu erwecken in Iſrael, und will mich nicht ehelichen. So ſollen ihn die Aelteſten der Stadt fordern, und mit ihm reden. Wenn er denn ſtehet, und ſpricht: Es gefällt mir nicht, ſie zu nehmen, ſo ſoll ſeine Schwägerin zu ihm treten vor den Aelteſten, und ihm einen Schuch ausziehen von ſeinen Füſſen, und ihn anſpeyen, und ſoll antworten, und ſprechen: Alſo ſoll man thun einem ieden Mann, der ſeines Bruders Haus nicht erbauen will. Und ſein Nahme ſoll in Iſrael heiſſen, des Barfüſſers Haus. Welches abermahls die göttliche Heiligkeit, wenn dieſe Conjunctio eine turpitudinem intrinſecam ſeu naturalem mit ſich führe, nicht würde gethan, und alſo diſponiret haben. Denn wie hätte der heilige Gott, der die Heilig- und Reinigkeit ſelbſt iſt, eine Sache ſub pœna ignominiæ gebieten können, welche intrinſece & per naturam turpis geweſen.

§. 12.

Das Gebot der Ehe mit des Bruders Weibe gehöret nicht unter die Diſpenſations-Fälle.

Man will zwar aus der Diſpoſition dieſes Geſetzes Deut. 25 abermahls eine Diſpenſation erzwingen, allein ohne Grund: Dann zu geſchweigen, daß Gott der Herr contra ius naturæ nicht diſpenſiret, ſo kommen die Diſpenſationes nicht in das Geſetz, ſondern werden dem arbitrio Legislatoris reſerviret: Eine Diſpenſation iſt gleichſam ein Privilegium (quaſi privatio legis, quæ obligationi non derogat, ſed obligato gratiam facit), und nicht das Geſetze ſelbſt, wird auch nicht coactive, ſondern per modum permiſſionis ertheilet, und gleichſam Gnaden-weis erhalten, welches alles aber auf den Caſum Deut. 25 ſich nicht ſchicket, als welchen der Geſetz-Geber ſelbſt in ſeiner Legiſlation excipiret, alſo, daß in ſelbiger Diſpoſition nicht nur eine Reſtriction des Verbots, oder permiſſio, welche ipſo Iure ohne weiter Anſuchen und Erkennen, als ein Recht, und nicht als eine Gnade, einem ieden Jüden zuſtatten gekommen, ſondern gar eine coactio zu befinden. Iſt es alſo vielmehr eine Exception, ſo die regulam oder das Geſetz in gewiſſer maſſe limitiret, keinesweges aber eine Diſpenſation, ſo wider das Geſetz eine Special-Vergünſtigung giebt, zu nennen. Non ineſt legi diſpenſatio, ineſt exceptio: hæc eſt a iure, non contra ius; eſt generalis, eſt communis: Dergleichen bey einer Diſpenſation nicht zu befinden.

§. 13.

Ferner Verbot und Beweis von der non diſſolutione matrimoniorum non conſummatorum hergenommen.

Dieſes unſer aſſertum, non omnes prohibitiones Lev. 18 eſſe naturales, kan fernerweit damit beſtärcket werden: Quod Deo conſentiente, imo, ſi non explicite, tamen implicite, iubente, non diſſolvitur, poſtquam conſummatum eſt, illud iuri naturæ non repugnat. Da nun Gott bey einigen Conjunctionen, ſi conſummatæ fuerunt, keine Trennung vornehmen laſſen, ſo folget, daß ſelbige nicht Iure naturali verboten ſind, weiln Gott ſonſt denen Conjugatis, wenn ihre Ehe contra Legem naturalem lieffen, nicht verſtatten können, in matrimonio zu verharren. Vid Lev. 20 v. 19, 20 & 21, allwo nicht enthalten, daß die Ehen mit der Mutter Schweſter, Vaters Schweſter, Vaters Bruders Weib, und Bruders Weib zu trennen wären, ſondern es iſt nur dieſes diſponiret, daß die Conjugati ihre Miſſethat und Sünde tragen, und ohne Kinder ſterben ſollen. Welche letztere Phraſis, ohne Kinder ſterben, gar nicht die Meynung hat, als ob die Conjugati phyſice ex inceſtuoſa huiusmodi conjunctione keine Kinder zeugen könten, oder wenn dieſelbe gebohren würden, vor denen Eltern verſterben ſollten, ſondern der Senſus Scripturæ iſt dermaſſen zu ſetzen, daß die Kinder im Volcke Gottes morali ratione & quoad effectus civiles pro liberis legitimis nicht geachtet werden, und alſo die Eltern ſterben ſollten, als die keine Kinder hätten: Quid eſt, ſine liberis morientur? wird von Auguſtino, Qu. 26 in Levit.

Tom. 4 Op. fol. 87 gefraget, cum filii ex hujusmodi conjunctionibus & antea nati ſint, hodieque naſcantur? Und giebet darauf ſelbſt die Antwort: Hoc intelligendum, eſſe lege Dei conſtitutum, ut quicunque ex iis nati fuerint, non reputentur filii, i. e. nullo parentibus Iure ſuccedant &c. Mit welchen ubereinſtimmet, was Strabus Fuldenſis in Gloſſa ordinaria ad Lev. 20 ſchreibet: Sine filiis morientur, forte intelligendum eſt lege conſtitutum, ut qui de his nati fuerint, filii non reputentur, ſive nullo iure ſuccedant patribus.

§. 14.

Widerlegung der rationum pro traditione, daß alle prohibitiones Lev. 18 Iuris naturalis wären.

Bey welcher Beſchaffenheit auch die pro fundanda ſententia contraria, daß nehmlich Lev. 18 alle prohibitiones Iuris naturalis wären, oben angezogene Rationes den Stich nicht halten werden: Denn gleichwie der Straffen Ungleichheit nicht diverſum ius, ſeu diverſam iuris ſpeciem, ſondern nur ungleiche Graden der Sünden anzeigen: Alſo kan auch à pœnæ identitate ad identitatem fundamenti prohibitionis nicht argumentiret werden, und folget dahero nicht, daß, weiln auf die Ehen zwiſchen Eltern und Kinder, ſo ohnſtreitig wider das Recht der Natur lauffen, die Capital-Strafe geſetzet iſt, auch deshalber die andern Prohibitiones, welche gleichergeſtalt mit der Lebens-Strafe verwahret, ebenermaſſen contra Ius naturale lauffen müſten; maſſen ein delictum contra ius poſitivum univerſale eben ſowohl als ein crimen contra ius naturale mit der Lebens-Strafe beleget werden kan, wie denn in legibus divinis, (vid. Exod. 12, 15. Lev. 7, 20. 21. 25. 27 &c.) gar Ceremonial-Geſetze zu befinden, welche mit der Capital-Strafe verwahret. Uiber diß die Lev. 20 angehengte Strafen nicht einmahl pro univerſalibus, wie die Prohibitiones Lev. 18 an ſich ſeynd, ſondern nur pro particularibus, Forenſibus ſcil. zu halten, und dahero niemand als die Juden daran gebunden geweſen, auch heutiges Tages auf ſolche Maß und Weiſe denen Verbrechern nicht eben nothwendig mehr angeleget werden dürffen. Ebener geſtalt bedeutet auch das Wort Greuel, ſo Lev. 18 ſtehet, nicht alſofort ein Laſter wider das Geſetz der Natur, weiln auch Sünden wider Leges Ceremoniales und Forenſes, den Nahmen der Greuel haben, wie Lev. 7, 18. Lev. 11, 10 & 20, ingleichen Deut. 17, 1. Eſai. 65, 4 & 66, 17 zu erſehen.

§. 15.

Warum das Geſetz Lev. 18 angezogene exterminium Gentium auf alle allda enthaltene Prohibitiones nicht gehe.

Der gröſte Knoten aber ſtecket in dem Exterminio Gentium, denn da ſeynd die Lev. 18 befindliche Prohibitiones mit einer general und magna cum emphaſi einigemahl reiterirten Sanction beſchloſſen: Ihr ſollt euch in dieſer keinem verunreinigen, denn in dieſen allen haben ſich die Heyden verunreiniget, die ich vor euch her will ausſtoſſen. Und das Land dadurch verunreiniget iſt. Und ich will ihre Miſſethat an ihnen heimſuchen, daß das Land ſeine Einwohner ausſpeye. Darum haltet meine Satzung und Rechte, und thut dieſer Greuel keine weder der Einheimiſche, noch der Frembdling unter euch. Denn alle ſolche Greuel haben die Leute dieſes Landes gethan, die vor euch waren, und haben das Land verunreiniget. Auf daß euch nicht das Land ausſpeye, wenn ihr es verunreiniget, gleichwie es die Heyden hat ausgeſpeyet, die vor euch waren. Denn welche dieſe Greuel thun, derer Seelen ſollen ausgerottet werden von ihrem Volck. Darum haltet meine Satzungen, daß ihr nicht thut nach den greuliſchen Sitten, die vor euch waren, daß ihr nicht damit verunreiniget werdet, denn ich bin der Herr euer Gott. Aus dieſer General-Clauſul will nun argumentiret werden: Weiln Gott die Heyden wegen ſothaner verbotenen Ehen ausgeſtoſſen, ſo müſſe nothwendig folgen, daß die prohibitiones Lev. 18 insgeſamt wider das Ius naturale lieffen, indem die Gentiles kein ander Recht als das natürliche gehabt hätten. Dargegen aber wird insgemein ex Schola derer, welche die Meynung führen, prohibitiones Lev. 18 non omnes eſſe naturales, geantwortet, daß die Ejectio Gentium nicht auf alle in ſolchem Capite enthaltene Prohibitiones gehe, ſondern vielmehr entweder nur von certis prohibitionum generibus, ſo wider das natürliche Geſetze ohnſtreitig lauffen, verſtanden, oder auf die immediate vorhergehende Verbote, welche auf die Blut- Verwandt- oder Schwägerſchafft nicht gerichtet ſind, als verſ. 21 de Semine Moleco non dando, verſ. 22 de Concubitu cum maſculis, und verſ. 23 de Concubitu cum beſtia, reſtringiret werden müſſe. Denn es werde verſ. 24 geſaget: Denn in dieſer (ſcil. quæ proxime proceſſerant), keinem &c. Et porro: Denn in dieſen allen, in eo ſcil. genere delictorum, haben ſich verunreiniget die Heyden, & v. 24 denn alle ſolche Greuel, videlicet certi generis. Sintemal ſolche Crimina und deren Prohibition denen Heyden aus dem Licht der Natur kund ſeyn können, auch dahero dieſelbe nur wegen ſolcher Greuel, quæ illis ex lumine naturæ innoteſcere poterant, ausgeſtoſſen werden ſollen. Zu einiger Illuſtrirung dieſer Interpretation wird angeführet, daß wenn die Ejection auf alle und iede Lev. 18 befindliche Verbote gehe, die Kinder Iſrael ſelbſt aus dergleichen verbotenen Ehen hergekommen, auch Gott die Canaaniter, um dergleichen Heyrath willen, durch ſie, die Iſraeliten, keinesweges würde haben vertreiben laſſen, wann dieſe ſelbſt in gleicher oder gröſſer Verdammniß geſtanden wären.

§. 16.

Weitere Erklärung der End-Clauſel Lev. 18.

Jedoch weiln einige Naturaliſten davor halten, ob werde Lev. 18 in fin. nicht von einigen Conjunctionibus, ſondern von allen geredet, womit ſich die Heyden, welche Gott ausſtoſſen wollen, verunreiniget, darneben aber der richtigen Sentenz beypflichten, daß nicht alle allda verbotene Ehen wider das natürliche Recht lauffen, ſo vermeinen ſie ſich mit einer ſolchen Interpretation zu helffen: Non dicere Deum, quod gentes ideo ſit ejecturus, quod talia inierint matrimonia, ſed enarrare ſaltem matrimonia inter gentes, quas ejecturus ſit, uſitata, quæ tamen ſibi diſpliceant, & idcirco legibus prohibere velit. Nun iſt zwar im Alten Teſtament nicht ungewöhnlich geweſen, daß Gott Dinge, welche Iure naturali zugelaſſen, nach-

gehends aus erheblichen Urſachen per legem poſitivam verboten, auch ſolche circumſtantia temporis der immutabilitati divinæ keinesweges ichtwas derogiret; in welcher Abſicht man meinet, daß zu denen Levit. 18 befindlichen ohnſtreitigen natürlichen Verboten die übrige, wie die Rabbinen reden, als ein Zaun vor den Garten, (munimenta Legum naturalium) durch Moſen hinzugeſetzet worden, damit jene Sünden wider das Geſetz der Natur deſtomehr verhütet werden möchten, aber um ſolcher neuen Zuſätzen willen, hätte Gott die Canaaniter durch die Kinder Iſrael nicht vertrieben, weil ihre Vor-Eltern, und wohl ſie ſelbſt, wider dieſelbe Zuſätze gethan: Allein der Gegentheil führet, ſothaner Interpretation ohngeachtet, nichts deſtominder die Gedancken, ob wolten die verba, prout iacent, ſo viel darlegen, daß nicht allein alle und iede allda recenſirte Conjunctiones Greuel genennet würden, ſondern auch wegen derſelben das Exterminium Gentium erfolget ſey. Dahero iſt die dritte Interpretation entſtanden, daß angeregte Ehen der Heyden Unreinigkeiten genennet würden in hypotheſi gegen das Volck Iſrael, und bevorab nach dem nunmehrigen Zuſtand, da Gott der Herr daſſelbe ſonderlich rein und heilig haben wolle. Wie denn Auguſtinus der Heyden bona opera gar ſplendida peccata nennet. Welchem nach geſaget werden könne, daß die Ejectio vornehmlich ob crimina naturaliter turpia, ibidem recenſita, iedoch auch zugleich propter reliquas conjunctiones, collective tamen ſumtas, geſchehen ſey.

§. 17.

Was einige Naturaliſten ratione der Verbote Lev. 18 vor einen Schluß machen, wenn das exterminium auf alle gehe?

Allein auch dieſe Interpretation will nicht dergeſtaltige Satisfaction geben, daß kein Dubium übrig bleiben ſollte, dahero noch eine Explication entſtanden, welche dahin gehet: Poſito, daß es gantz gewiß ſey, ob wären die Heyden, propter ſingula crimina, Lev. 18 enarrata, diſtributive ſumta, ausgeſtoſſen worden, ſo würde daraus zwar nicht alſofort folgen, daß alle ſothane Conjunctiones wider das Geſetz der Natur lieffen, iedoch müſte dieſer Schluß allenfalls gemachet werden, ante legiſlationem illam legem aliquam poſitivam præceſſiſſe, divinam quidem, non tamen particularem, ſolos Iudæos, ſed univerſalem & communem, omnes obligantem homines. Ich vor meine wenige Perſon ſuſpendire mein Judicium über alle vorangezeigte Explicationes, bleibe aber doch lediglich darbey, Prohitiones, Lev. 18 enarratas, non omnes eſſe naturales, und henge bey der letztern Erklärung nur dieſes an, daß man bey derſelben, wenn angeregte legiſlatio præcedens indubitato aſſeriret werden könte, am ſicherſten fahren würde, wiewohl derjenige, ſo ſolcher beyfallen will, ſich in acht zu nehmen hat, damit er ſich nicht der Opinion, ſo ratione Præceptorum Adamo & Noacho traditorum bey denen Thalmudiſten vorgebracht wird, theilhaftig mache.

§. 18.

Was der Unterſchied des natürlichen und Völcker-Rechts allhier ſey.

Einige Doctores Iuris naturalis agnoſciren gar kein Ius Gentium, a Iure Naturali & Civili diſtinctum. Die meiſten ſtatuiren zwar ein Ius diſtinctum, indem ſie aber ſelbiges à priori, ex pactis tacitis Gentium, ſeu aſſenſu Gentium moratiorum herderiviren, kömmt ihre opinion quoad effectum mit jener faſt überein. In Collegiis Lynckerianis bin ich dergeſtalt informiret worden, daß das Ius Gentium vor ein Ius a Naturali & Civili vere ſeparatum zu halten, mit dem natürlichen Recht zwar in verſchiedenen übereinkomme, dennoch aber mit demſelben nicht confundiret, noch weniger ſub ejus Definitione begriffen werden dürffe, in ordine cauſandi ſey der Voluntas hominis allerdings zu excludiren, und könne dahero weder ex pactis tacitis noch aſſenſu Gentium moratiorum (a priori ſcil.) deduciret werden, erkenne vielmehr Gott, den höchſten Geſetz-Geber, pro ſuperiore, und ſey mediante ratione dem Menſchen eingepflantzet, habe aber doch erſt poſt depravatam rationem application gefunden, maſſen bey der göttlichen Einpflantzung dieſer Unterſchied beobachtet worden, daß Gott dem Menſchen die leges iuris naturalis ſimpliciter und abſolute, die leges Iuris Gentium aber hypothetice, mit Abſicht auf den Statum indigentiæ & malitiæ hominum, worein das menſchliche Geſchlecht durch den Sünden-Fall gerathen, eingegeben. Gleichwie aber bey dem Iure naturali ein Objectum neceſſarium vorhanden, welches nothwendig geboten oder verboten werden müſſen, und dahero die Leges naturales ein Ius univerſale und immutabile ſeynd: Alſo ereignet ſich ſelbiges auch bey dem Iure Gentium, denn es keine actus indifferentes ſondern neceſſarios begreiffet, und dahero dieſes ius propter objectum neceſſarium ein Ius æque univerſale & immutabile iſt, und alle Menſchen, auch die Gentes non moratiores, bindet, doch mit dieſem mercklichen Diſcrimine, daß des Iuris naturalis objecta, neceſſaria ex natura ipſius rei ſeu actus ſind, und alſo das natürliche Recht ein Ius naturaliter immutabile zu nennen, hingegen die Objecta Iuris Gentium die Neceßität ex certa hypotheſi, ſeu ſuppoſitione certi Status, indigentiæ ſcil. & malitiæ humanæ, erlanget, ſintemahl die hypotheſis dergeſtalt beſchaffen, daß ob ſie wohl naturaliter wegfallen könne, dennoch ſolches moraliter unmüglich, auch dahero dieſes ius pro iure neceſſario, adeoque immutabili non quidem naturaliter ſed moraliter tali, zu äſtimiren ſey.

§. 19.

Die Ehen zwiſchen denen Geſchwiſtern lauffen nicht wider das Völcker-Recht, nach denen Lev. 18 erzehlten Perſonen.

Zu dieſem Iure Gentium werden nun von einigen die Prohibitiones ulteriores Lev. 18 comprehenſæ referiret, allein die contraria ſententia iſt gegründeter. Denn weiln dieſes Recht alle Menſchen bindet, auch alsbald nach dem Sünden-Fall appliciret werden müſſen, und dahero Adam und Evä Kinder eben ſo wohl als andere Menſchen daran gebunden geweſen, ſo würde folgen, daß obſchon die erſten Kinder, bey ihren in Statu poſt lapſum vorgenommenen Heyrathen, keinen inceſtum Iuris Naturæ, doch Iuris Gentium, begangen, und das gantze menſchliche Geſchlechte ex coitu nefario & inceſtuoſo gebohren worden ſey, welches letztere aber

aber nicht leicht iemand ſtatuiren möchte. Will man dieſes Ius Gentium ex pactis tacitis, oder aſſenſu Gentium moratiorum, deduciren, ſo wird die Applicatton noch weniger ſtat finden, indem man nach ſolchen Principiis ſagen müſſe, daß an vorangeregte Prohibitiones niemand mehr als die Paciſcentes, oder bloß diejenige, welche zu einer gewiſſen Harmonie, woraus das Völcker-Recht formiret werden will, getreten, nicht aber die Diſſentientes gebunden, und ob man ſchon repliciren wolte, daß, wenn gleich das Ius Gentium a Gentium moribus, licet moratæ ſint, a priori nicht hergeholet werden könne, dennoch ſolches a poſteriori, ut arguamus ſcil. cauſam ex effectibus, geſchehen könne, und ſolcher Geſtalt die Diſſentientes pro barbaris zu halten wären, ſo iſt doch aus verſchiedenen alten Geſchicht-Schreibern bekannt, daß bey vielen Völckern, welche auſſer Streit in numero Gentium moratiorum geſtanden, ſothane Ehen, wo nicht alle, doch meiſtentheils in Ubung geweſen.

§. 20.

Vom Unterſchid unter dem Iure Gentium efficienter & ſubjective tali.

Jedoch darf mit ſothanem Iure Gentium efficienter, adeoque vere & proprie tali, nicht confundiret werden, dasjenige Völcker-Recht, welches man ſubjective & ſic improprie & abuſive nimmt. Wird das Ius Gentium efficienter tale genommen, quod nititur ratione neceſſaria, omnes, etiam barbaras gentes, obligante, non quidem abſolute, ſed hypothetice, habito ſcil. reſpectu ad Lapſum, ſo können vorangezogene Prohibitiones keinesweges dahin referiret werden, weshalber auch, ſepoſito iure divino univerſali poſitivo, kein Volck ſündigen würde, wenn es die Conjunctiones inter fratres & ſorores annoch zulieſſe. Solte aber das Völcker-Recht ſubjective und alſo in ſenſu improprio & abuſivo genommen werden, wohin man unter andern ſolche Dinge referiret, quæ non ex ratione neceſſaria Gentium (dergleichen das Ius Gentium vere tale obgedachter maſſen erfordert), pendent, ſed ex inſtitutis Civitatum procedunt, adeoque inventione Civilia ſunt, interim tamen ab aliis etiam, eo, quod eadem expedire ſuæ Civitati viderent, aſſumta fuere, in welcher Conſideration, und weiln ein Volck dem andern in der Annehmung gefolget, ſelbige Iuris Gentium ſpeciem, wie auch nomen, erhalten. So kan man auch dahin mehrgedachte Prohibitiones rechnen, iedoch nicht in ſolcher Maſſe, als wenn die Gentes, welche ſich nicht darnach richteten, eine Sünde wider das eigentliche Ius Gentium begehen ſollten.

§. 21.

Wie der Unterſchied und Eintheilung unter dem natürlichen Rechte ſimpliciter & hypothetice tale zu verſtehen.

Sonſt iſt auch bekannt die Diſtinction inter ius naturæ ſimplex & hypotheticum, und wie zu dem letztern oft angeführte Prohibitiones referiret werden wollen. Dieſe Diſtinction an ſich iſt nicht zu rejiciren, iedoch muß unter dem Iure naturæ ſimplici das eigentliche natürliche Recht, und unter dem Iure naturæ hypothetico das eigentliche Völcker-Recht verſtanden werden. Man vermeinet zwar die Sache ſolcher Geſtalt zu faſſen, ob lieſſen die Connubia inter fratres & ſorores, nec non perſonas ulteriores, nicht contra ius naturæ ſimplex, wohl aber contra ius naturæ hypotheticum, jenes ſey entſtanden cum origine humani generis, dieſes aber ex ſuppoſitione Status certi, welcher bey gegenwärtigen Matrimonial-Fällen die vermehrte Welt ſey, und wären ſolchem nach die conjunctiones inter fratres & ſorores Protoplaſtorum nicht peccaminoſæ geweſen, wohl aber diejenige, welche poſtero tempore geſchehen. Allein die Application kömmt mit denen veris principiis nicht überein: Denn man darf den Statum, worauf das Ius naturæ hypotheticum ſein Abſehen richtet, nicht pro quolibet ſtatu ſeu conditione hominum, ſondern pro Statu poſt Lapſum, ex malitia & indigentia hominum orto nehmen, ſintemahl ſonſt folgen müſſe, daß auch in Statu innocentiæ das Ius Gentium appliciret werden können, weiln, poſito, daß die Menſchen im Stande der Unſchuld verblieben, ebener maſſen der Caſus multiplicati generis humani exiſtiret ſey. Und ob ſchon an dem, daß auch einige Dinge Iuris naturalis ſimplicis ſeynd, welche in actum non niſi pro certo Statu inducirt werden mögen, und man dahero abermahls aſſeriren könte, daß die Conjugia fratrum & ſororum iure naturali ſub primis mundi incunabulis nicht verboten geweſen, wohl aber multiplicato iam ſatis mundo: So darf doch zuförderſt dieſe Doctrin keinesweges auf ſolche Maße genommen werden, als ob die Obligatio erſt exorto Statu entſtehe, denn auch illa iuris naturalis, quæ non niſi pro Statu certo inducuntur, æque prima natura ſua, & abſolutæ neceſſitatis ſeynd, und wie ſie uno tempore geweſen, alſo ſeynd ſie auch in folgenden Zeiten. Dieſemnach iſt das Gebot, Parentes honorare, ein præceptum iuris naturæ, welches aber nicht eher Application gefunden, als exorto certo Statu, da nehmlich die Protoplaſti Kinder gezeuget. Adulterium iſt contra Ius naturale geweſen, ſo bald Adam geſchaffen worden, das deshalber der Natur eingepflantzte præceptum prohibitivum aber hat nicht eher Application finden können, als da mehr Weibes-Perſonen als Eva auf die Welt kommen. Wären die Connubia fratrum & ſororum contra Ius naturæ, möchten ſelbige auf obige Doctrin noch eher und ſolcher Geſtalt appliciret werden können, daß auch ein ſolch Connubium bereits, ehe Geſchwiſter vorhanden geweſen, pro prohibito de Iure naturali zu halten.

§. 22.

Von der Diſtinction inter ius naturæ primarium & ſecundarium.

Man pfleget nechſt dem auch das Ius naturæ in Primarium & Secundarium zu theilen, welche Diſtributio, wenn man ſub Primario das Ius Naturæ, und ſub Secundario das Ius Gentium verſtehet, allerdings beybehalten werden kan, und mit der Diviſione in Ius Naturæ ſimplex und Hypotheticum überein kömmet. Es wird zwar von einigen die Eigenſchaft der Legum naturalium primariarum & ſecundariarum ſolcher Geſtalt vorgetragen, quod illæ ſint leges divinæ, hominum cordibus inſcriptæ, diſponentes de actibus ſua

natura & per ſe moralibus: hæ vero ſint itidem leges divinæ, hominum cordibus inſcriptæ, non vero diſponant de actibus ſua natura & per ſe, ſed tantum ex voluntate Dei moralibus. Allein daß einem etwas, deſſen Moralität bloß ex libera Dei voluntate entſtehet, von Natur bekannt ſeyn ſollte, lauffet contra principia Moraliſtarum, Theologorum & Iure Conſultorum, welche bonitatem & turpitudinem intrinſecam ſtatuiren, wie denn auch die meiſten Theologi dafür halten, daß nicht einmahl Adams groſſe natürliche Weisheit ſich auf Decreta Dei libera erſtrecket habe. Bey Gott iſt wohl nicht unmüglich, daß ſeine Allmacht der Natur einpflantzen könne, etwas vor Sünde zu halten, welches in ſe & ſua natura nicht turpe ſey, eine andere Frage aber iſt, ob Gott ſolches thun wolle, maſſen der Allmächtige viel Dinge ſecundum potentiam abſolutam thun kan, die er aber ſecundum potentiam ordinatam nicht thun will.

§. 23.

Die Ehe-Verbote Lev. 18 gehen theils lineam rectam theils collateralem an.

In heiliger Schrift und zwar Lev. 18 & 20, it. Deut. 22 & 27 ſeynd verſchiedene Prohibitiones matrimoniorum enthalten, und gehen theils Lineam Rectam, theils Collateralem an. Was Lineam Rectam betrifft, ſo findet man folgende Ehen nahmentlich verboten:

I. Quoad Conſanguinitatem,

1) Zwiſchen Vater und Tochter, Lev. 18, 7.
2) Zwiſchen Sohn und Mutter, Lev. 18, 7.
3) Zwiſchen Vater und des Sohns Tochter, Lev. 18, 10.
4) Zwiſchen Vater und der Tochter Tochter, Lev. 18, 10.

II. Quoad Affinitatem,

1) Zwiſchen dem Sohne und des Vaters Weibe (Stiefmutter), Lev. 18, 8. Deut. 22, 30.
2) Zwiſchen dem Vater und des Sohns Weibe, Lev. 18, 15. Lev. 20, 12.
3) Zwiſchen dem Vater und ſeiner Stief-Tochter, Lev. 18, 17.
4) Zwiſchen dem Vater und ſeines Stiefs-Sohns Tochter, Lev. 18, 17.
5) Zwiſchen dem Vater und ſeiner Stief-Tochter Tochter, Lev. 18, 17.
6) Zwiſchen dem Schwieger-Sohne und Schwieger-Mutter, Lev. 20, 14. Deut. 27, 23.

§. 24.

Die Prohibitiones in linea collaterali.

Die Prohibitiones in linea collaterali beſtehen darinnen:

I. Quoad Conſanguinitatem,

1) Zwiſchen Brüder und Schweſtern, ſie mögen voll- oder nicht vollbürtige Geſchwiſter ſeyn, Lev. 18, 9 bis 11. Lev. 20, 17. Deut. 27, 22.
2) Mit des Vaters Schweſter, Lev. 18, 12. Lev. 20, 19.
3) Mit der Mutter Schweſter, Lev. 18, 13. Deut. 20, 19.

II. Quoad Affinitatem,

1) Mit des Bruders Weibe, Lev. 18, 16.
2) Mit des Vaters Bruders Weibe, Lev. 18, 14. Lev. 20, 20.

§. 25.

Die Prohibitiones divinæ der zuſammen gebrachten Kinder.

Zu dieſen nahmentlich exprimirten Verboten wollen einige fernerweit referiren das Matrimonium Comprivignorum, die Ehen zwiſchen rechten Stief-Geſchwiſtern von unterſchiedlichen Vätern und Müttern, oder aus zweyen vorhergegangenen und in die nachfolgende Ehe zuſammen gebrachten Kindern. Loco rationis wird wider dieſes Matrimonium angeführet, ob ſey ſelbiges Lev. 18 v. 11 mit ausdrücklichen Worten verboten, und wenn ſchon ſothaner text communiter nicht de comprivigna, ſondern conſanguinea ſorore interpretiret werde, maſſen auch dieſe interpretation ex verſione Germanica Lutheri: Du ſolſt der Tochter deines Vaters Weibes, die deinem Vater gebohren iſt, und deine Schweſter iſt, Scham nicht blöſſen, gnugſam erhelle; ſo könne doch weder die Interpretation nach Lutheri Uiberſetzung ex fonte Hebraico behauptet werden: ſintemal der Text alſo vertiret werden müſſe: Die Scham der Tochter des Weibes deines Vaters, welche deinem Vater verwandt worden, und deine Schweſter iſt, ſolſt du nicht blöſſen. Welchem nach Lutherus an ſtat der Worte: die deinem Vater gebohren iſt, habe ſetzen ſollen, die deinem Vater verwandt worden, oder die deines Vaters Verwandtin iſt, ſcil. poſtquam Pater tuus matrem ejus duxit, filia patri tuo cognata facta eſt, vel neceſſitudine quadam juncta, ut ea propter ab ejus abſtinere debeas copula. Andere formiren die Uiberſetzung alſo: Du ſolſt der Tochter deines Vaters Weibes, die ſie deinem Vater gebieret, indem ſie deine Schweſter iſt, Scham nicht blöſſen, und vermeinen, ſelbige komme dem hebräiſchen Grund-Text noch näher. Separiren ſich aber ſolchergeſtalt von denen vorigen Autoribus in dieſem Stück, ob finde das Verbot nur ſtat, wenn ex poſteriori matrimonio Kinder gezeuget worden, indem ihrem Vermeinen nach, eine gröſſere Verwandtſchafft entſtehe, wenn Kinder gezeuget, als wenn keine gezeuget. Sonſt führen beede Partheyen annoch an, daß wenn man den Text Lev. 18 v. 11 de Sorore conſanguinea verſtehe, ſelbigen aber mit dem Text v. 9 zuſammenhalte, eine Tautologie heraus komme, denn durch dieſen die Ehe cum conſanguinea Sorore bereits verboten worden, es auch nicht gnug ſey, wenn man antworten wolle, in v. 9 ſey eine general, in v. 11 aber eine Special-Prohibition zu finden, maſſen ermeldter v. 9 keine bloſſe generalitatem darlege, ſondern in ſpecie de Sorore germana, conſanguinea & uterina expreſſe rede, alſo daß 1) durch die Tochter deines Vaters, Soror conſanguinea, 2) durch die Tochter deiner Mutter

Mutter daheim gebohren, Soror germana, und 3) durch die Tochter deiner Mutter drauſſen gebohren, Soror uterina, zu verſtehen ſey; nachdem aber Gott der HErr auch ſein Verbot auf die Sororem Comprivignam exprimiren wollen, habe er v. 11 einen beſondern legem gegeben.

§. 26.

Rationes wider die Ehe der Comprivignorum, wie ferne ſolchen nachzuleben.

Gewiß dieſe Rationes dürffen indiſtincte auſſer conſideration nicht geſetzet werden, wie ſie denn auch einige Caſuiſten dahin gebracht, daß ſelbige die Matrimonia Comprivignorum denjenigen Ehen beygefüget, welche re adhuc integra zu diſſuadiren wären, iedoch wenn die Contrahentes praxin Eccleſiæ, welche dafür hält, ob wären mehrangeregte Matrimonia in Scriptura Sacra nicht verboten, allegirten, und ad Conſummationem dringeten, habe man die Vollziehung nicht aufzuhalten.

§. 27.

Ob die Ehe mit des Weibes Schweſter in heil. Schrifft verboten.

Noch mehrere Difficultät aber ereignet ſich wegen der Ehe mit des Weibes Schweſter, ob dieſelbe in heil. Schrifft diſertis verbis verboten? Denn weiln das Verbot Lev. 18 v. 18 ſolchergeſtalt lautet: Du ſolſt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, neben ihr, ihre Scham zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet: So ſchlieſſen viel Theologi und JCti, daß in ſothanem Texte nur die Polygamia, iedoch nicht in genere, ſondern nur cum duabus ſororibus zugleich, verboten worden, maſſen die Zuſätze: Neben ihr, weiln ſie noch lebet, nicht anders könten angeſehen werden, als particulæ legis de non ducenda uxoris ſorore reſtrictæ, welche daſſelbe auf den Fall, da das erſte Weib noch am Leben iſt, reſtringirten, und die Voculæ, ihr zuwider, welche rationem prohibitionis in ſich begriffen, bezögen ſich auch dahin. Auſſer dieſem Fall aber, und ob einer, nach ſeines Weibes Tod ihre Schweſter zum Weibe nehmen könne, oder nicht, werde an beſagten Orte ausdrücklich nichts weiter verboten noch geboten, ſondern weil in caſu mortuæ uxoris alle drey Zuſätze, durch welche dieſes Gebot reſtringiret werde, exſpirirten, könne eher eine permiſſio Conjugii cum ſorore defunctæ uxoris, als eine prohibitio geſchloſſen werden; Es wäre auch ſonſt der Anhang nicht nöthig geweſen, da Gott die Heyrath mit des Weibes Schweſter an angeregtem Orte nicht limitative auf zwey Schweſtern zugleich verſtanden, ſondern ſelbige indiſtincte hätte verboten haben wollen, denn es hätte ja die allerheiligſte Weisheit Gottes insgemein nur befehlen dörffen: Du ſolt deines Weibes Schweſter nicht heyrathen. So ſündlich es nun wäre, von Gott zu gedencken, er habe in ſeinem Geſetzgeben einen Fehler begangen, und mit unnöthigem Zuſatz daſſelbe erſt in einen zweifelhaften Verſtand bringen wollen: So wenig könne ſolch Verbot, weiln es Gott mit Zuſätzen limitiret habe, abſolute, und ohne ſolche Zuſätze dahin verſtanden werden, als hätte Gott durchaus pure oder ſimpliciter nicht zugelaſſen, zwey Schweſtern nach einander zu heyrathen.

§. 28.

Warum Gott die reſtriction mit des Weibes Schweſter in ſpecie gemachet.

Die Urſach aber, warum Gott das Verbot nicht ſimpliciter geſetzet, ſondern nur ſecundum quid, in caſu ſpeciali, da beyde Schweſtern noch im Leben, reſtringiret habe, belangend, ſo wird angeführet, ob müſſe ſelbige aus deſſen hertzlicher Begierde zum Haus-Friede genommen werden. Das eigentliche Abſehen ſey nicht auf die Schwägerſchafft, ſondern (wie gedacht) auf die Polygamiam gerichtet, welche im alten Teſtamente ſonſt zugelaſſen geweſen; Weiln aber an dem Exempel Jacobs wahrgenommen worden, daß die beeden Schweſtern, welche er zugleich zu Weibern hatte, immerzu mit einander ſtreiten muſten, als ſey, um ſolche Widerwärtigkeit abzuſchneiden, und denen Söhnen und Töchtern Iſrael deſto friedlicher Leben zu ſchaffen, damit ſie nicht dem Exempel ihres Ertz-Vaters zu ihrer Ungelegenheit folgen möchten, der Polygamiæ dieſe Limitation geſetzt worden, daß, obgleich einer mehr, als ein Weib heyrathen möchte, er doch zwo Schweſtern nicht ſolle zuſammen nehmen, eine der andern zuwider, und ſo lange diejenige noch lebet, die er am erſten geheyrathet: Dann hätte einer die jüngere vor der ältern geheyrathet, ſo würde die ältere den Vorzug prätendiret haben, den doch die andere durch das Vorheyrathen erlangt hatte; hätte aber einer die jüngere hernach geheyrathet, ſo würde er dieſelbe leicht mehr als die erſte geliebet haben, welches Haß, Neid und Feindſchafft zwiſchen dem Mann und beyden Schweſtern verurſachet haben würde. Dieſe Quæſtion iſt in vorigem Seculo zu zweyen mahlen, erſtlich da Hertzog Auguſt zu Holſtein und dann als Fürſt Albrecht Ernſt zu Oettingen zwey Schweſtern ſucceſſive geheyrathet, mit vielen durch öffentlichen Druck publicirten Streit-Schrifften ventiliret worden, wohin der curieuſe Leſer hiermit verwieſen ſeyn ſoll.

§. 29.

Von Bedencken, welche der Fürſt von Oettingen dießfalls einholen laſſen.

Jedoch iſt nicht zu leugnen, daß einige Bedencken ſehr behutſam gehen, welche obgedachter Fürſt zu Oettingen, als er ſeines Weibes Schweſter heyrathen wolte, einholen laſſen. Es wird in denenſelben der vorgelegte Caſus matrimonialis vielmals in theſi an ſich ſelbſt, und auſſer ſeinen Umſtänden betrachtet, und dann nach ſeinen dabey angeführten Special-Circumſtantien erwogen, und das matrimonium in theſi faſt ſchlechter Dings widerrathen. Man hat darneben ſothane Frage von ſolcher Importanz und höchſten Wichtigkeit gehalten, daß, wo ſie nicht aus dem Grunde göttlichen Worts geführet und behauptet würde, die Hochfürſtl. Verlobte, zumahln bey etwa bald einbrechenden allgemeinen Gerichten Gottes, in Kleinmüthigkeit, auch groſſe Gewiſſens-Angſt, und folgliche Gefahr dero Seelen Seligkeit gerathen möchten. Und eben dieſer Conſulent, ob er ſchon das quæſtionirte matrimonium pro licito gehalten, dennoch mit ſeinem Bedencken ratione Conſcientiæ dubiæ, ſehr ſorgfältig iſt; maſſen dann derſelbe dieſen Rath mit angehänget, daß beede Durchlauchtigſte Verlobte,

ad exemplum Lutheri mit der Controvers vom heiligen Abendmahl, den ſtrittigen Spruch, Lev. 18 v. 18 in wahrer Gottesfurcht wieder auf das neue vor ſich nehmen, Gott um deſſen einfältigen Verſtand und Gewißheit im Hertzen demüthiglich anruffen, und da ſie, dem Wortlaut und bloſſen Buchſtaben nach, einen gegründeten Unterricht, auch in mutueller Selbſt-Prüfung einen ernſtlichen Vorſatz, dieſe Ehe zu vollziehen, finden würden, alsdann in dem Namen Gottes mit der Trauung fortfahren, und ſich in währender Gottesfurcht alles himmliſchen Segens verſichern möchten. Nicht weniger gehen mehrgedachte Fürſtl. Contrahenten ſelbſt ſehr behutſam. Sie haben ja gantze Volumina Conſiliorum & Reſponſorum einholen laſſen. Es iſt auch in dem deshalber edirten Opuſculo dieſe Nachricht zu finden, daß, ob ſie wohl in ihren Hertzen mehr als zu viel verſichert, daß ſie durch ſolche Vermählung wider Gott und ſein Wort nicht handeln würden, dennoch um derſelben glückſeligen Fortgang willen entſchloſſen, eine anſehnliche Summam ad pias cauſas herzugeben, und allen Fleiß anzuwenden, damit allem Aergerniß, welches zwar nicht ein gegebenes, ſondern nur ein genommenes ſeyn könte, vorgebeuget werde.

§. 30.
In heil. Schrifft ſeynd Lev. 18 nahmentlich nicht alle matrimonia naturaliter prohibita verboten.

Es iſt bekandt, was maſſen in dem Jure Naturali alle Ehen inter aſcendentes & deſcendentes in linea recta, tam quoad Conſanguinitatem quam Affinitatem, verboten, hingegen aber, wenn man man die Prohibitiones, ſo in Scriptura Sacra Lev. 18 befindlich, anſiehet, wird ſich darlegen, daß nahmentlich nicht alle matrimonia naturaliter turpia verboten, wie dann quoad Conſanguinitatem e. gr. reſpectu der Ehe zwiſchen einer Mutter und ihrem Enckel, dann quoad Affinitatem e. gr. wegen der Ehe zwiſchen der Mutter und ihres Stiefs-Sohns oder Stief-Tochter Sohne, kein expreſſes Verbot vorhanden. Und ob man ſchon die General-Prohibition: Nemo accedat ad carnem carnis ſuis ſuæ, dahin appliciren will, ſo gehet ſolches zwar quoad lineam rectam Conſanguinitatis an, keinesweges aber quoad Affinitatem. Denn wie man in der Schrifft, wenn von denen prohibitionibus affinium gehandelt wird, nirgends dieſe ration antrifft: Weil ſie dein Fleiſch iſt: Alſo iſt es ohne dem (auch citra Scripturam) auſſer Zweifel, quod inter Affines, imo ne quidem inter Conjuges, non ſit caro carnis, ſed in carne una tantum ſunt maritus & uxor, idque inter ſe, non etiam reſpectu tertii: Die Urſach aber, warum nicht alle matrimonia jure naturali prohibita in Lege divina exprimiret, wird daher zu nehmen ſeyn, weiln an das natürliche Recht der Menſch, wenn ſchon die Legislatio in Scriptura Sacra contenta nicht darzu kommen, nichts deſtominder verbunden geweſen, und dahero dem lieben Gott frey geſtanden, nur einige Prohibitiones loco exempli zu exprimiren.

§. 31.
Alle Verbote in der Seiten-Linie ſind auf die Benennung der Perſonen zu reſtringiren.

Was aber die Seiten-Linie anlanget, ſo hat es mit ſolcher eine gantz andere Bewandniß, denn, indem alle in heiliger Schrifft dißfalls befindliche Prohibitiones, ſo wohl inter Conſanguineos als Affines, poſitivæ ſeu voluntariæ ſeynd, ſo iſt auch bloſſer Dinges auf die expreſſe Benennung der Perſonen reflexion zu nehmen, alſo daß a prohibita perſona in lege divina poſitiva ſeu voluntaria, ad prohibitionem ejusdem gradus in aliis perſonis keine Folge zu machen ſey.

§. 32.
Der Theolog. und JCt. Meynung von denen in heil. Schrifft verbotenen Ehe-Fällen.

Ob nun zwar viele unter denen Theologis und JCtis von ſothaner Meynung abgehen, und ſtatuiren, daß in heil. göttlicher Schrifft auch quoad prohibitiones voluntarias nicht ſo wohl die allda benennte Perſonen, als vielmehr der Grad, worinnen ſolche geſetzt zu befinden, durchgehends (ſexu licet atque applicationibus earum immutatis), gemeinet, und dahero verboten werde, einfolglich die Species in Scriptura Sacra expreſſæ auf converſas, oder æqualis diſtantiæ, und alſo in eodem gradu auf andere nicht exprimirte Perſonen extendiret werden müſten: So diſſentiren doch auch von ihnen gar viele, ſo wohl Theologi als JCti, und iſt in ſolchen Cotroverſien nicht auf die Zahl der Doctorum, ſondern vielmehr auf die Stärcke und pondera der rationum zu ſehen.

§. 33.
Urſachen warum in poſitivis auf die ausdrückliche benannte Perſonen zu ſehen.

Es iſt kein Zweifel, Gott, der allerweiſeſte Geſetz-Geber, hätte in ſolchen Prohibitions-Fällen nur in etwas Meldung der Graden gethan, wann er ſie auf ſolche und nicht auf gewiſſe Perſonen in der Verwandtſchafft gerichtet haben wollen. So lang und viel bleibet die computatio Graduum, und die darauf gegründete Regeln, eine menſchliche Erfindung, bis das Contrarium aus heil. Schrifft ſattſam gezeiget werden wird. Darzu aber kan das göttliche General-Verbot, Lev. 18. v. 6, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin (ad carnem carnis ſuæ,) thun ſolle, gar wenig helffen, indem daſſelbe nicht einmal auf alle prohibitiones in textu Lev. 18 expreſſas gehet, ſondern alleine auf die nechſt darauf folgende deſcendentes & reliquias carnis meæ, ut & illas perſonas, quæ mecum propagatæ ſunt proxime ex una & eadem carne, wie Brüder und Schweſtern ſich gegen einander verhalten, juxta Lev. 21 v. 2, 3 zu reſtringiren iſt, wie ſolches von verſchiedenen reinen Theologis interpretiret, ja darneben zu mehrerer Erleuterung angeführet wird, daß ermeldte ratio carnis, was Brüder und Schweſtern anlanget, nicht einſt moralis naturalis, wie von Eltern und denenjenigen, ſo von ihrem Leibe kommen, geſaget werden kan, ſondern nur moralis poſitiva zu nennen ſey, und ex mera voluntate ſeu beneplacito DEI auf ermeldte Geſchwiſter extendiret werde, weil ſonſt das menſchliche Geſchlecht durch unſerer erſten Eltern Kinder, und demnach durch Brüder und Schweſtern nicht hätte propagiret werden können; Es würden auch, wenn die wahrhaffte Identität ſich weiter als Eltern und Kinder erſtrecke, Geſchwiſter-Kinder, qui ab Avo eun-

eundem ſanguinem trahunt, pro carne carnis gehalten, und die Ehe unter ihnen ſecundum hanc prohibitionem generalem vor unzuläßig geachtet werden müſſen. Im übrigen aber, gleichwie bey der prohibitione Fratrum & Sororum keine weitere ſpeciale Urſache zu finden: Alſo wo Gott der HErr, bey denen andern Seiten-Verwandten in Lev. cap. 18 der Bluts-Freundſchafft gedencket, als v. 12, 13 nicht geſagt wird, ſie iſt dein Fleiſch, qui ei conjungi cupis; ſondern de Amita, es iſt deines Vaters nechſte Bluts-Freundin. Und de Matertera, es iſt deiner Mutter nechſte Bluts-Freundin; auch durchaus nicht einerley iſt, caro carnis, und eine Bluts-Freundin, oder nechſte Bluts-Freundin. Was aber ſonderlich aus der teutſchen Verſion ex Lev. 20 v. 19, ein ſolcher hat ſeine nechſte Bluts-Freundin aufgedecket, reſpectu berührter Amitæ & Materteræ, von einigen opponiret wird, iſt in dem Grund-Text nicht zu befinden, denn allda nicht ſtehet nudavit carnem carnis ſuæ, ſondern nudavit carnem ejus, ſcil. patris, vel matris. Daß ſolchemnach vorbeſagte Redens-Art nicht ſimpliciter verſtanden, und wie Brüder und Schweſtern nicht einmal caro carnis phyſice, ſondern nur per fictionem legis poſitivæ divinæ, alſo vielweniger dergleichen ration auf die collaterales conſanguineos, qui parentum & liberorum locum habent, am allerwenigſten aber auf collaterales affines extendiret werden kan. Inmaſſen circa Affinitatem (wie bereits oben angeführet) nirgends geſaget wird: Weil ſie dein Fleiſch iſt, noch auch, weil ſie deine Bluts-Freundin iſt, ne quidem in Privigna; ſondern andere rationes angeführet werden, weil ſie deines Sohns Weib iſt, weil ſie deines Weibes Tochter, weil ſie deines Bruders Scham iſt, ꝛc. Und obſchon einige einwenden, carnem carnis æſtimari tam ex nativitate quam ex unione carnium conjugali, weßhalber ſothane ration auch ad Affines appliciret werden müſſe, alſo ſey die Ehe des Bruders mit des Bruders Witbe verboten, quod ſit conjugium cum carne ſua, cum uxor fratris ſit caro alterius fratris per unionem carnium conjugalem, nam uxorem eſſe cum fratre marito unam carnem per unionem conjugalem & fratrem eſſe carnem fratris. Allein maritus & uxor non ſunt una caro, niſi moraliter, ſondern obgedachter maſſen in una carne, idque etiam inter ſe tantum, non quoad tertium, quapropter & cognati unius conjugis non ſunt cognati cognatis alterius, ſondern mögen einander, wie zwey Brüder zwey Schweſtern, wohl heyrathen, und kan deswegen um ſo weniger die ratio de carne carnis auf die Affines gezogen werden, weiln man ſonſt auch e. gr. das Conjugium duorum fratrum cum duabus ſororibus pro prohibito halten müſſe, weiln man ebenfalls ſtante illo præſuppoſito erroneo ſagen könne: Frater eſt alterius fratris caro, & ſoror eſt alterius ſororis caro, hinc, ſi unus ex duobus fratribus unam ex duabus ſororibus in uxorem ducit, ſit itidem cum uxore ſua una caro, quod ſi poſtea alter frater ad ſororem alteram tranſit, ambo accedunt ad carnem carnis ſuæ.

§. 34.

Warum Gott quoad collaterales einige Verbote, die doch gleichen Grad haben in der Freyheit gelaſſen.

Warum aber Gott der HErr quoad Collaterales nur einige Prohibitiones gethan, viele aber, die doch gleichen Grad haben, in priori libertate gelaſſen, dieſes hat in deſſen heiligem unbeſchrenckten Willen beſtanden, und iſt kein Zweifel, daß der Verſtand des Menſchen nicht allewege das eigentliche Fundament des Iuris divini und deſſen Prohibitionen penetriren könne. Wiewohl auch der liebe Gott vorgedachter maßen bey einigen caſibus rationem deciſionis in textu beygeſetzet; Jedoch ſeynd ſothane rationes penitus arbitrariæ, und welche auf die ſpeciem expreſſam ſchließen, aber ad gradum ſich nicht fügen wollen; oder wann ſchon ſolches bey einigen Exempeln alſo angehen möchte, dennoch in poſitivis die ſimilitudo rationis, in ſpecie alias diſtincta, nicht ſtat findet. Und kan man ſolchem nach dasjenige, was Cujacius in Lib. XI Qq. Papin. ad l. fin. ff. de Condict. ſine cauſ. ſchreibet: Non eſt quærenda ratio differentiæ, quia pendet ex jure poſitivo, ubi, quod non eſt prohibitum, permiſſum eſt, hieher referiren. Wiewohl auch bey denen Doctoribus rationes diverſitatis aufgeſuchet und vorgetragen werden, wie ſolches in folgenden mit mehrerm erhellen wird.

§. 35.

Bey den göttl. Verboten wird wegen der Perſonen, welche man ſtat der Eltern oder Kinder betrachtet, unter andern darauf geſehen, ob die zuheyrathende Perſon aus der linea collaterali aſcendirend oder deſcendirend ſey.

Alſo wird dafür gehalten, daß in Conſanguinitate bey dem Verbot quoad perſonas, qui Parentum & Liberorum loco habentur, unter andern darauf, ob die Weibesperſon, welche man zu heyrathen vermeine, ex linea collaterali deſcendirend oder aſcendirend ſey? geſehen, und letztern fals reſpectu des Vaters und der Mutter Schweſter ein Verbot, erſtern fals aber reſpectu des Bruders- oder Schweſter-Tochter, (obſchon unter beyderley Exempeln einerley Diſpoſition dem Grad nach anzutreffen,) keines geſetzet worden, und dieſes ex hac ratione, weiln es contra honeſtatem lauſe, diejenige Perſon, welche einer vorher als Mutter reſpectiren müſſen, nachmahls zum Eheweibe zu haben, und derſelben jure maritali zu befehlen. Man vermeinet zwar ex parte derjenigen, welche a perſonis expreſſis ad non expreſſas, ejusdem tamen gradus, argumentiren, daß man auf den reſpectum parentum & liberorum, als welcher bey beyderley Exempeln obhanden ſey, zu ſehen habe: Allein ſothaner reſpectus iſt keines weges naturalis, daß er bey allen caſibus paris gradus in conſideration gezogen werden müſſe, weil ſonſt dergleichen Perſonen ſich ante legem moralem poſitivam nicht hätten heyrathen können; ſondern beſtehet nur ex fictione, und iſt in die Moralität, ſo weit es Gott gewolt, gebracht worden, einfolglich auch nicht auf mehrere als die exprimirten Prohibitiones zu extendiren. Man wird auch nicht mit der argumentatione, ſo von der Lev. 18 v. 12. befindlichen Ration, denn es iſt deines Vaters, deiner Mutter, nechſte Bluts-Freundin, hergenommen wird, fortkommen; denn ob man ſchon reſpectu der Ehe mit des Bruders und Schweſter Tochter gleichfalls ſagen könne, es iſt deines Vaters und deiner Mutter nechſter Bluts-Freund, ſo iſt doch eben ſchon Anzeige geſchehen, daß in poſitivis

ſitivis die ſimilitudo rationis, in ſpecie alias diſtincta, welche reſpectu der quæſtionirten Ehen ſich darſtellet, nicht ſtat finde.

§. 36.

Bey den göttlichen Verboten der Ehen iſt nicht eben auf die Bluts-Freundſchafft oder Schwägerſchafft geſehen worden.

Gleichwie aber in Conſanguinitate a prohibita perſona expreſſa ad non expreſſam, ejusdem quamvis gradus, nicht argumentiret werden kan, auch bey denen Prohibitionen nicht unice auf die Bluts-Freundſchafft geſehen worden: Alſo gehet die Argumentation in Affinitate noch weniger an, und bemercken darneben die Doctores, wie gleichfalls nicht eben präciſe auf die Schwägerſchafft, ſondern auf andere Urſachen geſehen worden ſey. Bey dem Verbot de non ducenda fratria ſtehet dieſe Urſach, daß des Verſtorbenen Bruders Weibes Scham ſeines Bruders Scham geweſen, und wenn er ihre Scham blößen würde, ſie fleiſchlich zu erkennen, ſo würde er ſeines Bruders Scham blößen. Da dann nicht dafür zu halten, daß, nur im Fall vorhandener Kinder von dem Bruder, Gott der HErr dieſe Ehe verboten habe, wie etliche in der Meinung ſtehen: indem die ratio prohibitionis ſchlechter Dings darinne beſteht, denn ſie iſt deines Bruders Scham. Und ſich nicht wohl dahin reſtringiren läſſet; deshalben nemlich, weil ſie von ihm Kinder empfangen und gebohren hat. Dann des Bruders Weib darum ihrem Schwager nicht näher verwandt, wenn ſie von ſeinem Bruder Kinder hat, als wenn ſie keine von ihme hat, ſintemahl die Verwandtſchafften durch Kinder-Zeugen nicht verändert werden, noch in denen ſonſt verbotenen Fällen um Vermehrung der Familien eine Permiſſion geſchiehet. Jedoch hat dieſe Prohibition bey der Republica Iudaica in caſu fratris improlis ceſſiret, welchem nach, gleichwie Gott frey geweſen, das Verbot zu ſetzen, oder nicht zu ſetzen, alſo auch in deſſen heiligem Willen geſtanden, ermeldte rationem, obſchon vorgedachter maßen nicht ſcheinet, daß um deswegen die propinquitas carnis ceſſire, wenn der Bruder mit ſeinem Weibe nicht wircklich Kinder gezeuget, dennoch in ſolchem Fall auch nur um deshalben nicht attendiren zu laſſen: quoniam, ut Beza ait, indignitas conjugii tegebatur, quod frater ſuperſtes fratris defuncti perſonam indueret, neque id ob turpem libidinem, ſed propter charitatem fraternam; nec tamen hoc etiam privato arbitrio, vel auſu temerario, ſed divino mandato admonitus & compulſus.

§. 37.

Von der Prohibition de non ducenda fratria kan auf des Weibes Schweſter nicht argumentiret werden.

Von dieſer Prohibition de non ducenda fratria wird nun von denenjenigen, welche die Verbote auf die expreſſe Benennung der Perſonen nicht reſtringiren, ad caſum ratione gradus ſimilem, nemlich auf des Weibes Schweſter, argumentiret. Viele vermeinen zwar, man brauche nicht einmahl, die prohibitionem in argumento textus zu ſuchen, indem die Ehe mit des Weibes Schweſter in Heil. Schrifft Lev. 18 v. 18 diſertis verbis verboten; allein es iſt von uns oben § 27 gewieſen worden, wie ſothaner Text ſehr zweifelhafftig, und daraus vielmehr eine permiſſio Conjugii cum ſorore defunctæ uxoris ſucceſſive celebrandi, als eine Prohibition geſchloſſen werden könne. Was aber die Argumentation betrifft, ſo iſt wohl andem, daß unter denen Exempeln des Bruders Weibes, und des Weibes Schweſter, oder quod idem eſt, des Schweſter-Mannes, einerley Diſpoſition dem Grad nach anzutreffen; ſo ſtehet doch zuförderſt eine general-ratio diverſitatis im Wege, daß in Heyraths-Sachen dem Männlichen Geſchlecht verſchiedenes zugelaſſen worden, welches das Weibesvolck auf ſich nicht appliciren können. Jenem war (nach verſchiedener gelehrten Leute Meinung) im alten Teſtament die Polygamia ſimultanea unverboten, denen Weibes-perſonen aber war nie mehr als ein Mann zugelaſſen; Ein Weib iſt dem Mann unterworfen, nicht der Mann dem Weibe, kan alſo ſalvo reſpectu maritali ein Mann wohl ſeines Bruders oder Schweſter Tochter heyrathen, nicht aber ein Weib ihres Bruders oder Schweſter Sohn. Hierzu kömmt auch dieſe ratio differentiæ ſpecialis, weiln bey des Bruders Weibe zweyer Brüder Saamen in unum vas, in eine Mutter kommen, welches Gott nicht haben wollen, wann aber einer zwey Schweſtern heyrathet, ſo kömmet eines Menſchen Saamen in duo diverſa vaſa, in zweyerley Mutter, welches keine Confuſion im Geblüt erwecket. Es iſt auch noch dieſes zu obſerviren, daß die ratio prohibitionis, welche bey der fratria ſtehet, denn es iſt deines Bruders Scham, nicht parili modo auf des Weibes Schweſter appliciret werden kan, maßen von der einen Schweſter nicht geſaget werden mag, daß ſie der andern nuditas ſey, weiln ſie von der Schweſter nicht berühret, noch ehelich gebrauchet werden, und alſo ihre Scham nicht werden kan. Ja ob man ſchon den Caſum umkehren und ſetzen wolte: Du ſolt deiner Schweſter Mannes Scham nicht blößen, weil ſie deiner Schweſter Scham iſt; ſo gehet es doch nicht an, denn durch die Blößung der Scham nicht verſtanden wird denudatio nuda, ſondern qualificata, combinata cum profuſione ſeminis in uterum, von dem Weibe aber keinesweges geſaget werden kan, quod profundat ſemen in maritum.

§. 38.

Von dem Verbot der Ehe cum vidua patrui kan weder auf die Ehe cum viduo amitæ, noch auf die Ehe cum avunculi vidua geſchloſſen werden.

Letztens iſt in ſpecie verboten die Ehe cum vidua patrui, allein es folget nicht, daß auch, den viduum amitæ zu nehmen, nicht zugelaſſen. Denn dieſe Species hat nicht allein in lege divina kein ausdrücklich Verbot, ſondern es iſt auch nicht eadem prohibitionis ratio, obgleich eadem diſpoſitio gradus vorhanden. Man objiciret zwar abermahls reſpectum parentum & liberorum, welcher ſowohl bey dem viduo amitæ als bey der vidua patrui ſich darlege; allein es iſt oben Anzeige geſchehen, daß ermeldter Reſpectus nicht einſt unter denen Cognatis indiſtincte in conſideration komme. Ferner macht diejenige conditio perſonarum, da bey der Ehe mit des Avunculi vidua mariti duo ex diverſa ſtirpe, bey der Ehe cum

Pa-

Patrui vidua aber nur ex una ſtirpe ſeynd, das Verbot, und zeiget die rationem differentiæ an. Hierzu kömmt auch dieſe ratio diverſitatis, daß des Vaters Bruders Witwe honore materno beehret werden muß, einfolglich ein Mann desjenigen Weibes, quæ ipſi jam tum matris loco eſt, Haupt nicht ſeyn kan, welche Ehrerbietung aber der Mutter Bruders Witwe nicht eben in gleicher Maße gebühret. Und obſchon die Vulgata Lev. 20 zu dem Patruo auch Avunculum ſetzet, ſo geſchiehet doch in Fonte des letztern keine Meldung, maßen allda nur die Abſtinentia ab uxore patrui geboten wird.

§. 39.

Verbindung mit den vorhergehenden Eheverboten.

Nachdem wir allhier wegen der göttlichen allgemeinen Rechtsgelahrheit zugleich die in natürlichen und Völcker- auch göttlichen Rechten befindlichen Eheverbote nach des angeführten Herrn Autoris Diſpenſations-Recht vorgängig einzuſchalten vor ſo nöthig, als nützlich angeſehen, und uns zugleich Eleutherii Taximenis Vernunfft- und ſchrifftmäſſige Gedancken von nahen Heyrathen über Levit. XVIII gedruckt überſendet, in welchen nach dem Titel allerhand Irrungen abgewieſen, hergegen aus richtigen Gründen eine richtige Entſcheidung aller und ieder nach dem göttlichen Geſetz verbotenen Matrimonial-Fälle gewieſen werden ſoll, wir auch dabey erſuchet worden, ſolchen Gedancken in unſerm Wercke bey denen Cauſis matrimonialibus in Anſehung der göttlichen Eheverboten einen Platz gleich andern zu gönnen; Als haben wir bey ſolchen vorwaltenden Umſtänden, ohne an einer oder der andern Meynung Part zu nehmen, die Sachen an ſich ſelber von Wort zu Wort gedruckt beyzufügen, um ſo weniger Bedencken getragen; zumahln dieſe verbotene Ehen nach den natürlichen, Völcker- und göttlichen Rechten, von uns obangeführt abgehandelt worden. Wir überlaſſen aber unſerm Leſer, wie weit er ſich deſſen Innhalt will zu Nutze machen, und werden ſodann das Diſpenſations-Recht ſowohl überhaupt in verbotenen Ehen, als auch ſonſten gebührend beyzufügen, und mit Caſibus erläutert vorzuſtellen nicht ermangeln.

Des V Capitels Sectio II.

Vernunft- und ſchrifftmäßige Gedancken über Lev. XVIII von nahen Heyrathen.

§. 1.

Anlaß zu gegenwärtigem Schreiben.

Da Ewr. mir aufgetragen haben, einen umſtändlichen, und noch zur Zeit nicht öffentlich bekannt gewordenen Tractat, wegen der nahen Heyrathen, zum beqvemern Gebrauch des Publici etwas beſſer in die Enge zu bringen; ſo habe Dero hohem Befehl zu folge, ſelbiges hiemit verrichten ſollen. Es wird zwar die gantze Macht, eines durch lauter ordentliche Beweiſe abgefaſten Vortrags, in einem gar zu engen Raum, ſo ſchwerlich, als die gantze Beſatzung einer vollſtändigen Feſtung in einer kleinen Schantze, ſich darſtellen laſſen; doch will ſehen, was auch mit weniger und reducirter Mannſchafft, gegen viele und fürchterliche Armeen, könne ausgerichtet werden.

§. 2.

Gewiſſens-Pflicht bey Meynungen, die einen Einfluß in Praxin haben.

Es wird in gedachtem Wercke zu Eingangs gezeiget, wie irrig derjenige Gedancke ſey, da man bey Erblickung zwo verſchiedener Meynungen über die Ehgeſetze Lev. XVIII ein ſichers Recht zu haben vermeinet, von ſolchen Meynungen, zur Richtſchnur ſeiner Handlung nehmen zu dürffen, welche man wolle. Die Wahl zwiſchen Meynungen, gehet nur an, in Sachen, da es auf eine bloße Theorie oder Betrachtung ankommt; Nicht aber in ſolchen Fällen, da eine moraliſche Praxis oder Ausübung, zum Ziel liegt: Falls nemlich noch dazu die Meynungen dergeſtalt ſich gegen einander unterſcheiden, daß man nach der einen in einer zufriedenen Gewißheit, nach der andern aber in einer unſeligen Ungewißheit und Unſicherheit der That verbleibet. Zum Exempel, unterläſſet man eine bedenckliche, und mit einem verbotenen Caſu Lev. XVIII ſchnurgleich befundene Heyrath, ſo iſt man gantz gewiß verſichert, daß man ſich nicht verſündiget habe. Fähret man aber, auf ein bloßes menſchliches Urtheil hierinnen zu, ſo kan man niemals in ſeinem Gewiſſen ſich frey ſprechen. Denn indem der Conſulent gemeinet hat, ſo hat ers ſelber ja noch nicht völlig gewuſt; vielweniger hat es alſo derjenige gewuſt, der ihm gefolget iſt. Es iſt aber heutiges Tages nur noch eine von den ſeculis obſcuris herrührende, und mit der Zeit ehrlich zur Erden zu beſtätigende Meynung, daß die eine Erklärung der Eh-Geſetze nur eine Meynung ſey, und Gott nicht alles ſo habe ſetzen und ſchreiben laſſen, daß man in der Sache zu einer Gewißheit gelangen könne, wenn man ſie nur gebührend ſuchet. Jenes iſt nach gerade nur für einen Glauben derer zu halten, die entweder nicht nachdencken können, a) oder nicht wollen; oder, wegen anderer Geſchaffte, hiezu keine Zeit ſich abmüßigen mögen.

a) Es haben die Matrimonial-Geſetze ein- vor allemal den Ruf, daß ſie intricat und ſchwer ſind, und daher faſſen auch die wenigſten einen rechten Begriff davon. Man läſt es insgemein an narratis, præjudicatis, und auctoritatibus allhier bewenden. Als einen Brey oder Pappe kan man dieſe Sache freylich niemand beybringen. Es heiſt: jura vigilantibus! Gott ließ es auch vormals nicht auf das Urtheil der gar zu Einfältigen ankommen; ſondern hatte die gantze Ordnung mit an das Kirchen- und Regiment-Weſen der Juden verknüpfet. Allein, an ſich war die Sache damals nicht ſo ſchwer, als wie ſie heutiges Tages gemacht

und

und beſchrieben wird. Welches man am Ende dieſes Wercks wird verſtehen lernen. Wenn daher auch in unſer Abhandlung einige ſchwere und intricate Sachen vorkommen werden, ſo rühret ſolches nicht her aus der Schwierigkeit der Geſetze an ſich; ſondern aus ſo vielen im Wege ſtehenden menſchlichen Vorurtheilen und Meynungen, wodurch wir erſt, als durch ein Gebüſch, durchbrechen müſſen, ehe wir wieder auf die Ebene Moſis und der alten Hebräer gelangen können, Aus eben dieſer Urſache, wird man auch prüfen, warum einige unſern Vortrag und Stylum hie und da mögten ſchwer nennen. Die an vielen gerühmte Leichtigkeit des Styli rühret gemeiniglich daher, daß ſie keine ſchwere, ſondern leichte Sachen vornehmen, und wenig Schluß-Reden haben. Dieſe allhier nachzuahmen, hieſſe ſo viel, als etwas waſchen, und die Finger nicht naß machen wollen.

§. 3.

Erſter Theil des extrahirten Wercks. Ein paar angeſehene Reſponſa, wodurch viele ſich einuehmen laſſen, ſollen unterſuchet werden.

Weil nun die mehreſten Rathfragende heutiges Tages, bevorab in der Gegend des Verfaſſers, hauptſächlich durche in paar Reſponſa, deren eines von einem berühmten Rechtsgelehrten, dem Hrn. - - B.. und das andere von einem bekannten Polyhiſtore, dem Hrn. - - W. herrühret, ſich irre machen laſſen, ſo werden ſolche Reſponſa vors erſte ſorgfältig vorgenommen und unterſuchet. Man muß ſich wundern, wie Sachen, wodurch der Menſchen Handlungen und Gewiſſen ſich wollen regieren laſſen, auf ſo ſchwachen Gründen ſtehen, daß ſie ſchon umgeſtoſſen werden, ehe man einmahl zur rechten Hauptſache und Erklärung ſchreitet. Doch darf man nicht meinen, als wenn etwa mit einiger Hefftigkeit, und Verletzung der gemeinen Liebe, ſey gehandelt worden. Der Verfaſſer, der hier in allen Dingen gerade durchgehet, ſetzet ſichs zu einer Regel der Wahrheit und des Gewiſſens, ieder Perſon ihre ſchuldige Ehre und Reſpect, keiner aber ihre Auctorität und Glaubwürdigkeit zu laſſen, die in dieſer Sache was geſaget hat, das man nur bloß um ihres Sagens willen glauben ſoll.

§. 4.

Art, wie man controverſa zu tractiren ſich vornimmt.

Er hoffet alſo ſein Beginnen leicht zu rechtfertigen, daß, da er ſelbſt von niemand angegriffen worden, er dennoch andere angreiffet. Er ſchreibet für die Wahrheit, und hat daher Urſache genug, diejenigen zu widerlegen, von welchen der Wahrheit etwas zu nahe geſchehen. Er ſucht die Wahrheit von allen fernern Anfällen zu befreyen; Wenn er nun den Sitz derſelben auch noch ſo feſt bauete, ſo würde er doch ſeinen völligen Endzweck nicht erhalten, ſo lange man ein und andere ſchwache Retiraden des Irrthums, noch für unüberwindlich hielte. Er brauchet keine andere Schärfe, ſo iemand möchte empfindlich ſeyn, als diejenige, die ein dürrer und truckener Vortrag der Wahrheit von ſelber mit ſich führet; und giebt dabey zu bedencken, daß man gegenſeits, wider die Parthey, deren er ſich annimmt, auch eben nicht allemal, für einige derſelben Schäden, ein bloſſes Oel gebraucht habe. Er hält ſichs endlich für keine Schande, von 2 groſſen Männern in andern Stücken übertroffen zu werden; hergegen auch für einen groſſen Vortheil, ſie, als Oberhäupter einer gewiſſen Parthey, in dieſen Streitſachen, durch Gründe der Vernunfft und der Sprache zu beſiegen. Solchergeſtalt nimmt er erſtlich aus dem Context des Hrn. - - B. ein paar gemeinſchafftliche Sätze an, wornach er ſein und jenes Schreiben will beurtheilen laſſen. Als da ſind:

Gemeinſchafftliche Grund-Sätze.

Canon I) Daß die Ehgebote Lev. XVIII Moral-Geſetze ſeyn, und ihre ewige Verbindlichkeit auch bey den Chriſten haben. In Reſponſ. § 85.

Canon II) Daß man vor allen Conſeqventzen gegen die klaren Buchſtaben, oder die Einrichtungen Gottes, ſich hüten müſſe. Reſp. § 32.

Das übrige, wo er iemand mit ſeinen eigenen Worten fänget, verſpricht er am Rande mit einem ſigno crucis zu bemercken, und man findet, daß ſolches gar offt, auch in wichtigen Dingen, geſchehen ſey.

Er ſetzet hierauf vor allen Dingen den rechten ſtatum controverſiæ, oder das, worauf in dieſer Materie eigentlich die Frage ankommt? Es iſt nehmlich nicht darüber zu diſputiren:

Status controverſiæ.

Ob das Eh-Geſetz univerſell ſey in einem ieden Umfange, den wir ihm nach Belieben geben;

ſondern:

Ob es univerſell ſey in demjenigen Umfange, den Gott ihm ſelbſt gegeben, und in dem Maaß, welches die dahinter geſetzte Exempel mit ſich bringen?

Und ſo finden ſich nun bey Durchleſung der Schrifften der vorgenommenen Gegner, erſtlich einige ſchlechter dings unbrauchbare, zweytens einige noch mit Schein brauchbare Sachen und Gedanken.

§. 5.

Unterſuchung des erſten Reſponſi, und zwar 1) unbrauchbare Gedancken aus demſelben quoad quæſt. præjudicialem l. verabſäumter Status Controverſiæ.

Zu denen in dieſer Materie gäntzlich unbrauchbaren Sachen, gehöret in dem Reſponſo des Hrn. - - B. erſtlich faſt die gantze Abhandlung der erſten Præjudicial-Frage, von der Univerſalität der göttlichen Eh-Geſetze. Urſache, der Herr - - B. wenn wir pace deſſelben es ſagen dürfen, hat darin gar an keinen rechten ſtatum controverſiæ gedacht, und diſputiret eigentlich nicht gegen vernünftige Theologos, ſondern gegen die Gründe und Einrichtung des Iuris Canonici. Allein, mit Widerlegung des einen, iſt das andere noch nicht abgethan. Der Verfaſſer der Gegenſchrifft nimmt ſich vor, ſelbſt das Ius Canonicum mit zu widerlegen, und die in demſelben befindliche Unrichtigkeiten zu zeigen. Dennoch ſiehet er nicht, wie die Vernunft es zulaſſe, gleich von einem Extremo auf das andere zu fallen, ſo lange annoch ein tertium möglich, und dazu erweislich iſt. Der Hr. - - B. vermeinet etwas zu haben, wodurch die Univerſalität des ſechſten Verſes könne geleugnet werden. Es ſcheinet, abermals mit einer erlaubten Freyheit es zu ſagen, als ob er den Vers gar nicht einmal recht

recht angeſehen habe; geſtalt er ihn auch nirgends recht citiret.

§. 6.

Ubberſehnes Signum univerſalitatis. Vergebliche Urſachen der Matrimonial-Geſetze ſ Reſp. 20, 21, 22, 23, item 70. 71, 72.

Er will eine Univerſalität leugnen, bey einem Text, darin das klare und augenſcheinliche Zeichen einer Univerſalität COL, Omne, COL SCHEER BESARO, omne reſiduum carnis, ſ. totus complexus von Scheer beſaro b), ausdrücklich verhanden iſt; Und zum Beweis, daß er ſelbiges nicht müſſe beachtet haben, ſo gedencket er deſſen ſo wenig, als er auf Mittel ſinnet, wie ein formaliter univerſeller Satz, particulariter zu erklären ſtehe? Wäre ſchon eins contra Canon. 2. Der Herr - - B. verfällt ferner auf allerhand unerwieſene Meynungen von den Urſachen der Ehe-Geſetze, und überſiehet diejenigen Urſachen, die Gott ſelbſt, von wegen einer nahen Verwandtſchafft, ausdrücklich dahinter ſetzt. Dennoch perſtringiret er anderswo § 54 Leute, die ihre Meynungen andern für göttliche Geſetze aufbürden wollen. Man giebet aber der Evangeliſchen Kirche, in welcher Gott das helle Licht der Erkänntniß wieder aufgehen laſſen, zu erwegen, was denn dieſes für ein Verfahren ſey, wenn man ſo wohl quoad explicationem, als quoad rationes decidendi, etwas in den Text bringet, das nicht darin ſtehet, und dadurch dasjenige zu vernichten und für ungültig auszugeben ſuchet, was wircklich darin verhanden iſt. Hier heiſſet es ietzund: Nil ſapere, ultra id quod ſcriptum eſt; Nil ratiocinari, niſi ex eo, quod in lege extat, & pro ratione datum eſt. Es würden auch aus allen nebenhin ſchieſſenden Urſachen der Eh-Geſetze, die man im Reſponſo aus dem Leydecker und andern Auctoribus beybringet, noch mehr verbotene Caſus entſtanden ſeyn, als wir einmal nach einer ſtricten Auslegung des Geſetzes, und derer von Gott ausdrücklich dahinter geſetzten Entſcheidungs-Urſachen, haben wollen.

b) Woferne etwa iemand mit einem Sophismate uns allhier begegnen wolte, und ſagen: Non omnis ſey ſo viel als: Quidam non; es wolle alſo der ſechſte Vers nichts mehr, als dieſes: man dürfe nur nicht alle, aber doch einige nahe Angehörige heyrathen; der würde, wofern er ſolches im Ernſt meynet, ſich nur verrathen, daß er nicht wiſſe, was COL im Hebräiſchen heiſſe, und daß es eigentlich kein Adjectivum, ſondern ein Nomen ſey, ſo den gantzen Inhalt, die gantze Summe von einer Sache bedeutet. Item, daß die Art etwas zu negiren, im Hebräiſchen nicht nach dem Lateiniſchen zu ermeſſen ſtehe. Welche letztere Sprache ohnedem in ihren propoſitionibus negantibus etwas beſonders hat, wie man in dem Unterſcheide von: Non nullus, und nullus non, warnehmen kan. Im Hebräiſchen heiſſet es z. E. Pſalm 49, 18 nach eben der Form unſers ſechſten Verſes: al COL eloah LO jabhin, ad omnem Deaſtrum non attendet. So wenig hier iemand ſagen kan, man dürffe nur nicht alle, aber doch wol einige Götzen ehren; ſo wenig kan man auch bey den Eh-Geſetzen behaupten, die Meynung der Worte: el COL Scheer beſaro LO thikrebhu, ſey dieſe, man dürffe nur nicht alle, aber doch wol einige von Scheer beſaro heyrathen. Es ſetzet das COL hier einen gantzen umzäunten Umfang, in deſſen Grenzen man nicht einbrechen ſoll; und iſt alſo mit einer Negation, nicht ſo viel als: quidam non, ſondern als: Nullus. Vide infra plura in Explicat. verſus.

§. 7.

Vergeblicher Schluß aus der Vergleichung mit heydniſchen Sitten ſ Reſp. 19, 27, 57.

Alles dergleichen iſt abermals contra Canon. 2. Der Herr - - B. unterſuchet weitläufftig, weſſen Volcks Sitte von Gott ſey verboten worden? Allein es iſt nicht die Frage: Weſſen? ſondern: was für eine Sitte verboten ſey? Der Herr - - B. ſcheinet ſelbſt der Meynung zu ſeyn, daß dasjenige, was an ſich nicht unanſtändig und Gott misfällig geweſen, aus heydniſchen Sitten den Kindern Iſrael ſey zugelaſſen worden. Folglich (verſetzt man ihm billig) iſt auch hier nichts Gott misfälliges, ſondern etwas zuläßiges geweſen. Oder wenn er ſagen will: Gnug, daß es Gott für misfällig erkläret! ſo antwortet man: Gnug, daß in denen Zuſätzen, wodurch dieſes und jenes für misfällig erkläret wird, mehr dergleichen ſtecket, welches alſo durch einen und eben denſelben Ausſpruch, mit für misfällig erkläret wird. Man ſiehet nicht, was doch bonus noſter Clericus (der ohnedem in ſeinem Commentario den 18 v. Lev. 18 heßlich verdrehet, und die Worte aus dem hinterſten ins vorderſte verſetzet) a) in dieſer Sache für einen Zeugen abgeben könne, wenn er meynet, Gott habe gegen die Weiſe der Egypter zeigen wollen, daß die nahe Verwandſchafft nicht ſo gar aus den Augen zu ſetzen ſey. Gott ſaget ausdrücklich: die gantze NB. die gantze nahe Verwandſchafft ſoll nicht aus den Augen geſetzet werden: und Clericus ſiehet alſo nur mit einem, aber nicht mit beyden Augen.

a) Er deutet ihn nehmlich alſo, als wenn einer dieſe Lateiniſchen Worte: Nemini ſuadeas malum; angori conſcientiæ tuæ, in hora mortis, auf teutſch geben wolte: Rathe nicht zu etwas böſes, in der Stunde des Todes; zur Beängſtigung deines Gewiſſens. Mögte man doch einen Hebräiſchen A B C Schützen von Moſis Zeiten her citiren können, der ihm wieſe, an welchem Ort die Limitation des Verſes, und der Anhang: in vita eius, ſtehe? Denn es iſt auch ſchon beym erſten Anblick, wenn man es genau betrachtet, keine andere Connexion, als in itzt angeführtem Ausſpruch da: Ne ducas uxorem ultra ſororem eius; vexationi - - in vita eius. Und wenn man ſagt, es ſtehet gleichwohl hier noch etwas darzwiſchen. Reſp, Bene! denn erſtlich, weil von denen dreyen Dingen: Verdruß, aufdecken, leben, keines ohne dem andern itzt kan ſupponirt werden, ſo iſt es gleich viel, ob man das Leben mit dem Aufdecken, oder mit dem Verdruß, connectiret, es kommt in beyden Fällen, zwar nicht formaliter, doch realiter einerley Innhalt heraus, und ſtehet alſo darüber nichts zu diſputiren. Zweytens, ſo erhalten wir durch die zwiſchen geſetzte Worte eben unſern gröſten Vortheil mit, weil dadurch die Limitation gantz anders ausfällt, als wie es anfangs noch ſcheinen möchte, wenn nur bloß da ſtünde: vexationi - - in vita. Wir werden ſolches hernach in der Erklärung des Verſes ſelber ſattſam wahrnehmen. Voritzo machen wir nur, zur Unterſtützung des bis dahin zu führenden Vortrages, den unumſtößlichen Schluß: Wenn das erſte Wort des zweyten Commatis, nehmlich vexationi, ſelbſt keine Limitation, ſondern nur eine Appoſition des erſten Commatis iſt; ſo iſt es unmöglich, daß alles, was entweder mittelbar, oder unmittelbar, damit connectiret, eine Limitation auf das Nehmen im erſten Commate abgeben könne. Ita enim conveniunt extrema, uti conveniunt in medio connectente. Daß aber das Wort, vexationi, zum Verdruß, ſelbſt keine Limitation aufs vorhergehende ſey, erhellet ſchon klärlich gnug daraus, weilen, poſito daß das erſte Comma de matrimonio ſimultaneo redete (wiewohl gantz ein

anders davon wird erwieſen werden) auch nicht einmal matrimonium ſimultaneum abſolute, ſondern nur limitate verboten, und das gantze Geſetz faſt ſo viel als nichts wäre. Mehr brauchen wir vors erſte nicht die Gegner einzutreiben, und in ihrer Sache ungewiß und confus zu machen.

§. 8.

Vergeblicher Sieg über das unnütze canoniſche Zählen, wenn man aus einem extremo in das andere fällt. 5 Reſp. 29 & pluribi.

Der Herr = = B. macht ſich luſtig über das Inventum des Canoniſchen Zählens. Antagoniſt erzehlet dagegen nur eine Fabel von einem Kinde, dem der Vater verbot durchgehends nicht zu nahe ans Feuer zu treten; Ihm auch hie und da einige Stellen wies, die nicht erlaubet ſeyn ſollten, NB. weil ſie ſchon zu nahe wären. Daher das Kind hernach die Weiten mit einem eingetheilten Stabe maß, und den gantzen Umfang vermiede. Auf eine andere Zeit aber vorwitzig wurde, die nächſten Stellen zu betreten, die ihm der Vater nicht ausdrücklich benannt hatte; als wenn dieſelbe nicht auch zu nahe wären. Darüber es ſich verbrannte, und von einigen für einfältig, von andern für muthwillig gehalten wurde. Man kan hieraus die Lehre nehmen, daß eine überflüßige Erfindung bey einer Sache, die Sache ſelbſt nicht verändere, und Vorſicht beſſer ſey als Verwegenheit. Man kan zugleich den obigen ſtatum controverſiæ deutlicher daraus aufklären, daß ein anders ſey; wie groß ſoll der Kreis ſeyn? ein anders: ſoll er voll ſeyn? daß Gott dieſes letztere gewollt habe, ſolches zeiget das daſtehende unausgekratzte COL, omne, der gantze Innhalt von demienigen was genannt wird. Nun wird wohl niemand ſich einbilden, daß die alten Hebräer, bey der Regel des ſechſten Verſes, die ſie, ohne ein dabey auswendig zu lernendes Regiſter, ſtets im Munde führen konten, erſt einen Circul oder Maaß-Stab zur Hand genommen, und einen Kreis in der Freundſchafft ſich damit gemacht haben. Die Regel ſelbſt iſt ſchon ein ſolches Maaß geweſen, daß, wo ſie dieſelbe nur von ihrer Perſon an hingeſetzt, ſie etwas verbotenes dadurch getroffen haben. Die Natur wird über das einem ieden auch ohne Zählen ſagen, was mit einem, von Gott genannten Caſu, in der Freundſchafft gleich ſey; und das Zählen der Grade erhält erſt in den confuſen Fällen des Canoniſchen Rechts, ſeine Brauchbarkeit.

§. 9.

Vergebliches Bejahen, daß der ſechſte Vers unlimitirt ſey, ehe man unterſucht hat, was die Worte deſſelben heiſſen. ibid.

Es iſt, mit eben der Freyheit gegen Menſchen, als Menſchen oft gegen Gott thun, zu reden etwas gar zu unüberlegtes, und zu übereiltes, wenn der Herr = = B. die Regel des ſechſten Verſes gar zu generell, zu unlimitirt, und uneingeſchränckt (d. i. gar zu unüberlegt und zu übereilet) nennet, ehe er darnach gefraget, oder vor ſich unterſuchet, und in dem Reſponſo angemeldet hat, was Scheer beſari im gemeinen Gebrauch bey den Juden vor dieſem geweſen ſey? Man glaubet, daß auch nicht einmal ein Iuſtinianus ſich dieſes werde aufbürden laſſen, wenn iemand von ihm behaupten wollte, daß er das Wort: Omne, alle, bey einem Nahmen der Freundſchafft geſetzt habe, womit man ordentlich bis an meines Ober-Elter-Vaters Urenckels paar Pantoffeln, hat meſſen können; und dennoch ſey kaum der zehnte Theil, und nur einige zerſtreuete Perſonen, aus einem ſo greulichen, für allgemein angeſtimmten Umfange, gemeynet worden. Gleich, als wenn der Geſetz-Geber ſich ſelbſt auf den Mund geſchlagen, oder nicht gewuſt hätte, daß man, in Ermangelung eines adæquaten Ausdrucks, nur ſagen könne: Nachfolgende Perſonen ſollen verboten ſeyn, wenn er ja weiter nichts, als ausdrücklich geſetzte Perſonen meynet.

§. 10.

Nichtigkeit der Beſchuldigung, man ſchlieſſe ex ratione pari.

Es iſt alſo zugleich diejenige Anklage einer Unverſtändlichkeit zu beſchuldigen, und eines Inhalts, darinn kein Senſus iſt, wenn man ſagt, wir ſchlöſſen nur ex ratione pari. Wenn wir weiter keinen Grund hätten, ſo müſten nur Exempel ſine regula da ſeyn; und das nicht einmal, ſondern nur Exempel ſine eadem redeunte ratione. Wir ſchlieſſen, recht davon zu reden, ex ipſo termino legis; und die Exempel dienen heutiges Tages nur zu aller Sicherheit, um zu ſehen, in was für einer Erſtreckung der allgemeine Nahme Scheer beſari, zu Moſis Zeiten ſey gebraucht worden, und wie weit er auch nach göttlichem Willen gelten ſolle.

§. 11.

Erläuterung des Matrimonial-Geſetzes, aus dem Gebot von unreinen Speiſen.

Es iſt demnach das Eh-Geſetz nicht anders anzuſehen, als das Verbot von unreinen Speiſen, Lev. 11, da auch aus einer voranſtehenden Regel, auf die Exempel geſchloſſen, und in einer beliebigen Anzahl derſelben, der medius terminus aus der Regel, durch ein Enthymema, von Gott nur wiederholet, und zum Gebrauch angewieſen wird. Kan ſonſt ein vernünftiger Menſch begreiffen, was die hinter iedem Caſu von Gott beygefügte Raiſons bedeuten ſollen? Weil ſie ja, ohne die zum Maiore vorausgeſetzte Regel, an ſich nichts beweiſen, und obſcurum per æque obſcurum ſind; ſo wenig als dieſes: Du ſollt keine Lamprete eſſen, weil ſie keine Floß-Federn und Schuppen hat, von iemand recht verſtanden wird, wo man nicht die allgemeine Regel aus v. 10 l. c. wieder dagegen hält. Aus Lev. 20 (welches der Herr = = B. wider ſich ſelbſt anführet) kan man ſehen, wie frey die Ordnung und Anzahl der Exempel, auf eine vollkommene, und durch Exempel noch vollkommener und ſicherer gewordene Regel ſey.

§. 12.

Zeugniß Herrn Thomaſii wider Herrn B. ad par pari referendum in 5 Reſp. 30, 31.

Weil man auch gegentheils mit Autoribus unſer Parthey ſich auszurüſten gedacht, ſo ſtehet durch Beyhülfe des Herrn Thomaſii, ein noch weit ſtringenter Gegenſchluß zu machen, alſo:

Der Herr = = B. ſagt, daß die Matrimonial-Geſetze, ihre ewige Verbindlichkeit auch bey uns Chriſten haben (ſupra Canon. I.).

Herr Thomaſius ſagt, daß bey allen, ſo durch die Matrimonial-Geſetze verbunden werden, eine, und eben dieſelbe von Gott gebrauchte Raiſon (eigentlich Enthymema, oder repetitio medii termini) in allen Fällen gelten müſſe a).

Alſo,

Alſo, wer die Auctoritæt des Herrn ⸗ ⸗ B. in dem erſten, und die Autorität des Herrn Thomaſii in dem zweyten Satz zuläſſet, bey demſelben wird man keiner weitern Beweiſe vonnöthen haben. Und warum ſollte er auch beyden groſſen Männern nicht die Ehre geben, daß er beyder Anſehen mit einander vereinige, und dem einen zwar gnugſamen Verſtand zutraue; dem andern aber noch dazu Verſtand und Gewiſſen, weil er nicht wie jener, um der klaren Folge willen aus der Regel, die Regel mit ſamt den Exempeln verwirfft, ſondern doch meiſtens nach Schrifftähnlich ſcheinenden Gründen urtheilet, und dazu noch einige Theologos an ſeiner Seite hat.

a) Vide Sammlung von allerhand curieuſen Matrimonial-Bedencken, ſo in dieſem Jahr, unter dem Nahmen von D. I P. O. A. F. heraus gekommen, p. 258 in medio paginæ. Sonſt iſt hier zu rühmen, und auch um unſers Vortheils willen nicht zu vergeſſen, was der Herr Fleiſcher in ſeinem Iure Eccl. p. 631 ſehr vernünftig von der Sache urtheilet. Wir möchten nur wünſchen, daß p. 62., der Vortrag von der Obligation der Geſetze, auch beſſer mit unſerm Sinn accordirte. Etwas ſoll vor Gott ein Greuel ſeyn, und ſoll doch nicht verboten ſeyn! Der Menſch ſoll Freyheit haben dasjenige zu thun, davon er weiß, daß es vor Gott ein Greuel ſey. Etwas ſoll zum Verderben und Ruin der Republic abzielen, und ſoll doch (da es kein actus internus, ſondern externus, und zwar kein actus externus impoſſibiliter, aut ſaltem difficulter, ſed facile compeſcibilis iſt) in einer Republic können geduldet werden. Wofür wäre dort Gott? wofür ſäße hier die Obrigkeit? Man ſiehet wohl, was man ſagen will. Doch wir, und andere, die ſich einen rechten Concept von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, und von dem Amt der Stathalter Gottes gemacht, können nicht begreiffen, daß Gott nur rathen, und nicht gebieten, oder gebieten laſſen ſollte, dasjenige nicht zu thun, was vor ihm ein Greuel iſt. Es müſte ein ſehr phlegmatiſcher Herr ſeyn, der einen natürlichen Eckel gegen etwas hätte, und doch den Diener nicht züchtigen ließ, der ſolche eckelhaffte Sache mit Wiſſen und Willen ihm vor die Naſe legte. Wir wollen indeſſen hiebey nicht über Worte zancken, ob der Herr zum Diener würde geſagt haben: Ich verbiete dir, daß du es thuſt; oder: ich rathe dir, daß du es nicht thuſt. Wir glauben, es werde der Unterſcheid der Sätze hier wohl in der Rhetoric, und nicht in der Moral zu ſuchen ſeyn. Alſo iſt es uns lieb, daß erſtbelobter Herr Fleiſcher denen Eh-Geſetzen pag. 630 gleichwohl ihre natürliche Urſachen zuſtehet, und ſelbige für rathſam achtet. Qui enim conſulit conſcientiæ, cui per ius naturæ conſulendum eſt, ille iam ſe obligatum putabit facere, quod ex nutu Dei conſultum eſt.

§. 13.

Verbindlichkeit des Matrimonial-Geſetzes im N. T. wird kürtzlich erwieſen.

Was inſonderheit den, von Thomaſio, auf eine mehr verantwortliche Art, geleugneten Punct, von der Verbindlichkeit der Matrimonial-Geſetze, anbetrifft; ſo iſt zu mercken, daß über das alles, was der ſo harte Schluß des 18 Cap. in Gegenhalt Cap. 20, 22 mit ſich bringet, das Eh-Geſetz auch durch einen ſchweren Bann, und Ubergabe des Blutſchänders zu Corinth an den Satan, auf die erſte Chriſtenheit ſey reſanciret worden. Es ſtehet hier bey allem demjenigen, was das Capitel, und die Worte deſſelben mit ſich bringen, keine Ausnahme zu machen. Denn es wurde die erſte Chriſtenheit, durch die Vorſtellung des gedachten Bannes, wie auch durch Röm. 1. in das Geſetz Moſis, ſo alle Sabbater bey ihnen verleſen wurde, und ſonderlich in das 18 Capitel Levitici, hinein gejaget. Bey ſo bewandten Umſtänden litte es weder die Göttliche, noch die Apoſtoliſche Vorſicht, die Gewiſſen unnöthiger Weiſe zu beſchweren. Dieſes aber wäre geſchehen, wenn ſie nicht von denen Fällen frey geſprochen wären, die eben ſowohl, als dasjenige Verbrechen, deſſen Straffe ſie ſchon vor Augen ſahen, aus dem ſchon bekannten Capitel, theils ausdrücklich zu leſen, theils gantz natürlich zu ſubſumiren ſtunden a). Eben alſo das fernere Stillſchweigen Pauli beweiſet, daß es ihm ſo wenig, als andern heiligen Männern, iemals geträumet habe, daß es hier nicht bey dem Alten ſollte gelaſſen werden. Wie dann auch, gleich dem Obiecto, oder Vorwurff des Gebots, das Subiectum, oder die angeredete Perſon, diſtributive allgemein iſt. Iſch iſch b), Unusquisque hominum, Nemo gentium, kein Menſch, kein Menſch ſoll es thun. Ceterum otium hac in re auctori fecit ſumme Venerab. KLAVSINGIVS, in Diſſertationibus: de nuptiis propinquorum, iure divino prohibitis.

a) Man unterſcheide eine natürliche Subſumtion von einer gezwungenen. Jene giebt ſich ohne vieles Zählen, Schematiſiren, und andere Weitläuftigkeiten, alſofort durch die erſte Vergleichung im Verſtande, oder durch eine bloſſe geſellſchafftliche Benennung, an den Tag. Z. E. die Tochter, item das Halbgeſchwiſter von der Mutter wegen, iſt nicht ausdrücklich verboten, doch ſind Kinder und Halbgeſchwiſter verboten. Die Tochter iſt ſowohl ein Kind als die Enckelinnen. Von der Mutter wegen iſt ſowohl ein Halbgeſchwiſter, als von des Vaters wegen. Ergo. So auch des Vaters und der Mutter Bruder, iſt nicht ausdrücklich genannt, doch iſt des Vaters und der Mutter Schweſter benannt worden. Bey jenen ſowohl als bey dieſen, herrſchet der gemeinſchafftliche Nahme und Begriff von Eltern, Geſchwiſter gegen Geſchwiſter-Kinder. Die Subſumtion, daß alle diejenigen, die alſo heiſſen, verboten ſind, iſt itzt eben ſo klar, als bey der Tochter und dem Halbgeſchwiſter. Der weitläufftigſte Caſus iſt des Vatern-Bruders Frau. Sie iſt meiner Eltern Geſchwiſters Eh-Genoſſe, und ich bin ihres Eh-Genoſſen Geſchwiſter-Kind. Hier hat man das Verbotene ſchon in generali termino. Wer heiſſet mich nun mehr hinzuzuſetzen, oder andere generale Benennungen zu gebrauchen, als aus denen von Gott ausdrücklich geſetzten Fällen möglich ſind? Wie kan man aber von denen, die nun daraus möglich ſind, auch etwas wieder abthun, ohne demjenigen Schluß, den man zuerſt bey der Tochter machte, Gewalt anzuthun? Der Zuſatz ſowohl als die Verringerung iſt demnach wider allen natürlichen Proceß der Vernunft. In beyden Fällen muß man erſt mühſamer Weiſe Raiſons ausdencken, die im Geſetz nicht geſchrieben ſind. Je weniger die Alten von den heutigen Streitigkeiten etwas wuſten, ie weniger ſie von denen Raiſons, wodurch man entweder die nächſten Neben-Linien überſchreiten, oder ſelbige von einander unterſcheiden will, ſich das geringſte vorſtelleten, deſto leichter und natürlicher konten ſie auch aus gemeinſchafftlichen Benennungen, und aus denen ſimpelſten Begriffen, ſchon ſubſumiren.

b) Wir finden itzt in einer etwas ſpät uns zu handen gekommenen Diſſertation des vornehmen Tübingiſchen Theologi, des Herrn Pfaffen, daß, da er ſonſt in der Haupt-Entſcheidung pag. 19 uns nicht entgegen iſt, er gleichwohl dieſes Argument pro univerſalitate obligationis, von dem iſch iſch hergenommen, nebſt einigen andern, nicht für triffig gnug achtet. Bloß und allein für ſich, halten wirs ebenfalls nicht für zulänglich, wenn aber alle dergleichen kleinere Characteres legis zuſammen kommen, ſo ſetzen wir nur dahinter, was der Herr Pfaffe pag. 19 hinter noch ſchwächere

Einwürffe und derſelben Beweisthümer ſetzet: Coniunctæ quidem, ſed non ſingulæ ſtringere videntur. Wer das gantze 18 Cap. mit Attention durchlieſet, der wird aus den mannigfaltigen Ausdrücken, Erinnerungen, Bezeugungen und Drohungen Gottes ſchon begreiffen, daß Gott ſehr viel an der Beobachtung dieſes Capitels müſſe gelegen ſeyn, und alle dergleichen Ausdrücke mit einander mehr auf ſich haben, als wenn etwa bey andern Ceremoniel-Geſetzen dieſer und jener nur einzeln ſtehet. Ein ieder Chriſt hält ſich verbunden dasjenige zu thun, wovon Gott aufs nachdrücklichſte bezeuget hat, daß ihm was daran gelegen ſey; Er hält es für eine Verwegenheit dergleichen aus den Augen zu ſetzen. Es ſtimmet hiemit gar wohl überein dasjenige, was der Herr Pfaffe in Inſtit. Theol. p. 799 von der Obligation der Eh-Geſetze gelehret hat. Sonſt findet ſich in ietzt angeführter Diſſertation deſſelben, wie auch in erſtberührter Collection von D. I. P. O. A. F. die Menge von Autoren, die von matrimonialibus geſchrieben haben. Worauf wir alſo denjenigen verwieſen, der ſich etwa beklaget, warum wir ſelbſt keine Autores citiren? Wir thun es nur in hiſtoricis, wo teſtimonia nöthig ſind. In Sachen aber, die ſich nach ſichern Gründen durch Schlüſſe entſcheiden laſſen, halten wirs für uns um deſto bedencklicher, uns erſt auf dieſen oder jenen Autorem zu beſinnen, weil auch ſo gar groſſe Männer, denen wir uns nicht gleich achten, in ihrer eigenen Urtheilungs-Krafft dadurch pflegen geſtöhret zu werden. Was wir ferner aus jetzt durchzublätternder Diſſertation des Hrn. Pfaffen, mit unſern Gründen entweder zu conciliiren, oder an denen von ihm angeführten, aber nicht approbirten Einwürffen der Gegner, zu wiederlegen haben, ſolches wollen wir, zum Unterſcheid von den andern Anmerckungen, vorne mit einem * bezeichnen.

§. 14.

Fortſetzung der unbrauchbaren Gedancken des erſten Reſponſi, quoad quæſt. præjudicialem II. § Reſp. 33. Die Frage ob die Eh-Geſetze juris naturæ ſind? thut nichts ad praxin in decidendo.

Nachdem man alſo die erſte Präjudicial-Frage, und mithin die Univerſalität des ſechſten Verſes, erſtritten hat, ſo iſt bey der andern Präjudicial-Frage; Ob die Eh-Geſetze juris naturalis oder poſitivi ſeyn? zu erinnern, daß ſolche nichts mehr zur Sache thue, und hier bey nahe eben ſo anzuſehen ſey, als die ſcholaſtiſche Frage: an logica ars ſit, an ſcientia? denn nachdem eine Pflicht von Gott uns iſt geſagt und anbefohlen worden, ſo kan es uns hernach in Praxi gleich viel ſeyn, aus was für einem Principio man ſie wiſſe? Ob ſie aus der Vernunfft, oder aus der Schrifft, oder aus beyden zugleich, uns eröffnet werde? Da auch nach dem Urtheil vieler ſich ſcharff dünckenden, die Caſus in linea recta der Vernunfft ſchon nicht gar zu klar ſcheinen; ſo darff man ſich nicht wundern, wenn die Caſus quoad collaterales, ſonderlich denen, die dort nach Rom. I nicht wohl ſehen können, allhier noch denckler ſeyn. Ein anders iſt es auch, was aus der Vernunfft klar, ein anders was der Natur convenabel iſt. Das letztere verſtehen wir offt ſo wenig, als ein Krancker die ihm zukommende Diät verſtehet. Auf ſolchen Fall hat uns Gott dann poſitive Geſetze gegeben, die aber deswegen noch in der Natur ihren Grund haben können. Hier ſtecket vors erſte ein gewiſſes Decorum divinum dahinter; deſſen Oppoſitum Schande, Unanſtändigkeit, heiſſet.

§. 15.

Wichtigkeit, Grade, und Eigenſchafften eines Decori naturalis & divini ad § Reſp. præſertim 55, 56, 57, 58.

Man könnte hiebey mit dem Verfaſſer, nach Anleitung aus Hebr. 2, 10 umſtändlich von der Wichtigkeit und den Graden des Decori divini reden. Man könnte zeigen, daß allemahl eine gewiſſe Hypotheſis und Verhältniß der auf einander folgenden oder neben einander befindlichen Dinge, dabey zum Grunde liege, und in einigen Fällen die Hypotheſis wegfallen könne, in andern aber nicht. Daher denn alle nahe Heyrathen, die Gott ſelbſt, ſo wohl bey den Kindern Adams, als auch in Leviratu, gefüget hat, ſich auflöſen laſſen (wie man am Ende dieſes Scripti deutlicher einſehen wird) wenn man dazu nur auch das Materiale und Formale des Böſen unterſcheidet. Denn es kan eine Sache materialiter gut ſeyn, und doch formaliter böſe werden, wenn in Vergleichung gegen etwas anders ein beſſers da iſt, und jenes nicht mehr in dieſes Stelle ſich ſchicket.

§. 16.

Uiberſehung dieſes Decori, im Reſp. und daher entſtehende Contradict. § Reſp. 22, 33, 49.

Der Hr. * * B. hat gar keinen rechten Begriff von dem Decoro dieſer Sache gegeben, wenn er durch allerhand fremde Neben-Illuſtrationes, es mit einem andern geringern Decoro verwechſelt a). Er widerſpricht ſich ſelbſt, wenn er itzt pro ratione legum ein vorhin verſchwiegenes Decorum anführet, das er nicht ſo geringſchätzig, als etwa ein Frantzöſiſches Ceremoniel anzuſehen hat, und es aber mit ſeinen vorigen rationibus domeſticis nicht kan in gleiche Schrancken zwingen.

a) Er führet z. E. an das lange Haartragen der Corinther. Quæ? qualis? quanta? Er nimmt dabey das Wort: Natur, in einem fingirten Verſtande für die bloſſe Gewohnheit der Griechen. Allein man darff nur die wahre Hypotheſin Pauli zum Grunde ſetzen, und einen Mann mit langen, ein Weib mit verſchnittenen Haaren, nicht in unſer, ſondern in damahliger Griechiſchen Tracht anſehen, ſo wird man ebenfalls ſchon finden, was die Natur dazu ſage? Sonſt verhält ſich dieſes Decorum nur wie eine Tracht gegen den Cörper. Gott kan Lahme und Höckrichte ſchaffen, deswegen dürffen wir ſie nicht machen, wenn ſchon ein Commodum für die gebrechliche Perſonen daraus zu erweiſen ſtünde. Man hat gleichwohl auch noch niemahls geſehen, daß Gott einem Menſchen den Kopf unter die Füſſe geſetzt. In Betracht der Wichtigkeit des bey Eh-Geſetzen verhandenen Decori, iſt alſo der Satz allhier vergeblich: Non omnes rationes naturales ſtringere. Gnug, wenn hier nun rationes naturales ſtringentes verhanden ſind, quas in fine curatius explicabimus.

§. 17.

Ob es nöthig ſey, in jure naturæ alles aus einem Principio herzuleiten? ad § Reſp. 59.

Wenn er nach vielen hier nicht anzuführenden Sachen, im Fortgang des Reſponſi ein und andere, ihm nicht anſtändige principia juris naturæ tadelt, ſo ſind dieſelbe nicht ſo wohl zu verwerffen, als diejenigen nur zu erinnern ſind, die im jure naturæ alles aus einem Principio herleiten wollen. Es finden ſich viele klare Axiomata, deren eines nicht eben aus dem andern flieſſet, und doch eines dem

dem andern zu Hülffe kommt, wenn ſowohl Verſtand, als Gewiſſen des Menſchen recht ſoll reaulirет ſeyn. Es entſtehen daher de principio juris naturæ viele unnütze Diſpüte, wenn man Natur und Diſciplin nicht gnugſam von einander unterſcheidet. Denn im letzten Fall kan es freylich angehen, daß man aus vielen vorhergehenden Axiomatibus eine zuſammen geſchmoltzene, und gleichſam zuſammen gekünſtelte Propoſition macht, die man Methodi cauſa zu fernern Deductionen zum Grunde legt, und alſo aus vielen Wurtzeln einen Stamm, und aus einem Stamm wieder viele Zweige macht. Wer aber unter allen denen, die ans Ius naturæ verbunden ſind, kehret ſich, vernünftiger Weiſe, etwas an der Gelehrten ihre diſputable, und entweder ſtreitige, oder gar nicht mit einander ſtreitige Principia *a*)? die mehreſten wiſſen ſie nicht einmahl! Sie wiſſen dennoch was recht iſt. Und wer hat denn auch einem bloßen Menſchen, er mag bey der gelehrten Welt ſo angeſehen ſeyn als er immer wolle, zum Geſetz-Geber beſtellet, daß alles, was mit ſeinem Principio übereinſtimmet, und ſonſt weiter nichts, nur für juris naturæ ſoll gehalten werden? Es wäre nur eine Verwegenheit dergleichen Auctoritæt ſich anzumaſſen; und eine Einfalt ſie iemand zuzuſtehen! Die Natur ſagt allemahl mehr, als ein Gelehrter, in umbra ſich hinſetzend und ſpeculirend, iemahls demonſtriren und in ein Syſtema bringen wird. Sie ſagt aber alles nicht auf einmahl; ſondern, weil eine moraliſche Erkänntniß nicht zur leeren Theorie, und vielmehr ad praxin verordnet iſt, ſo ſagt ſie vieles gradatim; ie, nachdem Verſtand und Gewiſſen dem vorhergeſagten folget, und von ſolchen Fehlern ſich reinigen läſſet, die faſt natürlicher Weiſe, eine Blindheit oder Verkehrung des Verſtandes, zur Straffe mit ſich führen. So kindiſch der Irrthum iſt, wenn man meynet, es müſſe die Verbeſſerung des Menſchen vom Willen ſich anfangen, ſo unvorſichtig iſt auch diejenige Einbildung, wenn man glaubet, der Verſtand werde in practiſchen Sachen, ohne Praxi des Willens, eine ſo richtige Theorie, als mit beyhelffender Praxi, haben. Der Menſch läſſet ſich nicht wohl theilen, und folglich muß hier Theorie und praxis alterno paſſu mit einander fortgehen.

a) Um einiger Schwachen willen muß man hier erinnern, daß die vielen Principia juris naturæ, die Sache nicht ungewiß, ſondern nur deſto gewiſſer machen. Denn es ſind nichts anders, als unterſchiedene Axiomata, die entweder in einem engern, oder in einem weitern Umfange, einerley Pflichten ſchlieſſen laſſen. Nun wird ja auch eine Rechnung deſto gewiſſer, ie mehr verſchiedene Köpfe, aus unterſchiedlichen Datis, einerley, oder bey nahe einerley Facit, für einen Cörper, den man gleichſam von verſchiedenen Seiten angeſehen hat, heraus bringen. Man mag den Cörper der Wahrheit zu unterſuchen angreiffen wo man will, ſo muß man rückwärts und vorwärts einerley Verhältniß finden können; und wo dieſes nicht geſchiehet, da iſt es nur ein Zeichen, daß entweder der nachdenkende Verſtand, oder die Data nicht zulänglich geweſen ſind. Indeſſen kan ein iedes auch an ſich nicht zulängliches Datum ſeinen Nutzen haben, ſo bald ein anders hinzukommt. Ein Gemüth kan ſich etwan beſſer nach dieſem, ein anders beſſer nach jenem finden; Eine Pflicht kan beſſer nach dieſem, eine andere beſſer nach jenem gefunden werden. Die alten Scholaſtiker ſelbſt würden uns beſchämen, daß wir eine Sache, die mehr als eine Eigenſchafft hat, z. E. einen guten Wein, nur gerade an einem Criterio kennen, und die andern Criteria dabey aus den Augen ſetzen wollen. Das Gute hat wircklich mehr Eigenſchafften, als eine eintzige, deren eine hier, die andere dorten känntlicher wird.

Emendat, ſociat, tranquillat, ſervat, honorat:
Fruſta capit libans; omnia fert ſapiens!

Gewiß! wer nur erſt anfängt das Gute auf rechte Art zu ſuchen und zu üben, der wird immer mehr finden. Sit ſapientiæ humanæ ſemen, inſtitutio; primum pullulamen, pietas; pluvia, expetitum a Deo auxilium, anima vegetabilis, niſus proficiendi: læta eﬄoreſcet ſeges, in juſto, honeſto, & decoro, fructifera! bona animæ nos non fugiunt, ſed ex bonitate Dei ultro ſeſe offerunt. Ubrigens ſiehet man leicht, daß wenn wir de principio juris naturæ geredet haben, wir ein gewiſſes Axioma oder Propoſition dadurch verſtehen, und nicht Principium dictitans, oder die Natur und Vernunfft, ſo uns allerhand Axiomata ſaget: welches nur um einiger Mißdeutung willen zu mercken iſt, und anzeiget, daß unitas principii in iſto ſenſu, der Pluralitæt in alio ſenſu, nicht contradicire.

§. 18.

Ob alles einem ieden ſogleich evident und klar ſeyn müſſe? ad § eund.

Es iſt demnach cum grano ſalis anzunehmen, wenn der Hr. . . B. behauptet, daß alle Sätze juris naturæ einem ieden evident und klar ſeyn müſſen, und dabey auf Rom. I ſich beruffet. Denn es fraget ſich erſtlich, ob eines ieden Gemüth und Gewiſſen, in denen Graden der Praxis juris naturæ ſtehe, die zu einer klärern Einſicht erfordert werden; ſo, daß keine Hinderniß zu ſehen, oder gar eine Blindheit in pœnam delicti, da ſey? zweytens, ſo ſage man uns, auf was für Art die Klugen zu Athen und zu Rom, diejenigen Leges Rom. I, 26 ſeqq. die Paulus ungezweiffelt ad jus naturæ rechnet, ihren Zuhörern haben demonſtriren ſollen, wenn auch mancher, noch weit klügerer, heut zu Tage ſolches nicht einmahl zu thun ſich getrauet? Allein, wenn wir alles genau betrachten, und ſonderlich anſehen, was die von Paulo behauptete Dahingebung der Heyden vi oppoſiti mit ſich bringe, ſo hat Gott auch von denen Heyden gar nicht gefordert, daß ſie alles ſcientifice erſt demonſtriren und in ein Syſtema bringen ſollten. Wenn ſie nur die erſten und kläreſten Ausſagen der Natur beobachtet hätten, ſo würde, bey einem mehr gereinigten Gewiſſen, eines hernach das andere gegeben und klar gemachet haben; Es würde auch eine Offenbarung und poſitives Geſetz nicht ausgeblieben ſeyn. So möglich ihnen demnach die Offenbarung war, ſo möglich war ihnen auch derſelben Inhalt zu erlangen, vid. Pſ. XIV, 2. Eben ſo wenig fordert Gott von uns, daß wir die Nothwendigkeit einer Offenbarung erſt demonſtriren ſollen. Wo man dieſes nicht als eine Sache, die nicht ad eſſe, ſondern nur ad bene eſſe dienet, anſiehet, ſo wäre es eben ſo viel, als wenn die Unterthanen ſich hinſetzen, und mit einander berathſchlagen wollten, ob eine Landes-Verordnung vonnöthen ſey? darüber die Verordnung nicht anſähen und prüften, davon ſie hören, daß ſie da ſey, und die ihnen vorgeleget wird.

§. 19.

Die Exception, daß etwas juris poſitivi ſey, entſchuldigt nicht vor Gott.

Es iſt alſo ferner in praxi, und zur Verantwortung des Menſchen gegen Gott, nur was otieuſes und unnützes, wenn man durch Unterſcheidung der legum in naturales & poſitivas, bey dieſen letztern auszuwiſchen vermeynet. Man will zwar nicht ſagen, daß der Hr. = = B. dieſe Abſicht dabey habe, weil er ſelbſt anderswo, § 52 den Canon ſetzet: quod lex tantum ignorantes, & eos NB. qui ſcire non poſſunt (ſive mediate, ſive immediate) non obliget; doch muß mans um anderer willen erinnern, und ihnen zu bedencken geben, ob auch ein Landes-Herr ſich damit werde abſpeiſen laſſen, wenn ein Bedienter, zu der Zeit, da ihm etwas von ſelbſt nicht ſo leicht zu findendes geſagt wird, betruncken und ungeſchickt wäre den Befehl anzuhören, oder, um der unbekannten Urſachen willen, Schwierigkeiten machte, denſelben auszurichten. Ein Bedienter iſt ſchuldig, gegen die Befehle ſeines Herrn, allemahl in einem connectiblen und fähigen Zuſtande zu ſeyn, dieſelben ſo vernünfftig anzuhören, als einfältig zu beobachten; und ehe er über die verborgene Urſachen derſelben zu klügeln ſuchet, muß er erſt Verſtand und Nachdencken bey dem Inhalt, Grund-Sätzen, und ausdrücklich angegebenen Beweis-Urſachen derſelben, gebrauchen. Hernach ſtehet erſt zu unterſuchen, ob das, was der Herr entweder mündlich oder ſchrifftlich geſagt, nicht ſo wohl in ratione ſtatus ſich gründe, als was der Bediente, nach ſeinem etwa einfältigen Verſtande, vorher ſchon vor ſich ſahe. Es ſchadet auch nicht, daß der Herr bisweilen contramandiret hat: Es können dazu geheime Urſachen und Umſtände verhanden ſeyn. Und eben ſo wenig können einige Exempel in contrarium, gegen die göttliche ſo genannte Poſitiv-Geſetze, einen Einwurff geben.

§. 20.

Die Colliſiones der Geſetze, ſind, ſo wohl in jure poſitivo als naturali, nur ſcheinbar.

Geſtalt ja ſo gar im offenbaren jure naturæ bisweilen Colliſiones zu entſtehen ſcheinen, da aber eigentlich keine Colliſio legum, ſondern nur applicatio unius legis, præ alia, jam non applicanda, zu behaupten ſtehet; und ſo kan es dort, um der verborgenen Urſachen willen, ebenfalls ſeyn. Man vermeynet zwar bey dem Levirat eine Urſache anzugeben, nehmlich die Erbauung von des Verſtorbenen Hauſe, und die Fortpflantzung ſeines Nahmens. Allein dieſes iſt zwar die Urſache, daß an des Verſtorbenen ſtat einer ſubſtituirt worden, nicht aber, daß es eben deſſen Bruder ſeyn müſſen; ſondern in dieſer Abſicht ſcheinet gantz was anders, und vielleicht par ratio normativa, wie bey den Kindern Adams, zum Grunde zu liegen.

§. 21.

Das vornehmſte des Matrimonial-Geſetzes, iſt ſchon lange vor Moſis Zeiten bekannt geweſen.

Man kan nun bey dieſem allen, nicht ſowohl aus denen bekannten præceptis Noachiticis, als vielmehr aus einigen Spuren in Moſe ſelber, und auch in dem Herodoto, zeigen, daß die Regel, kein Scheer beſari aus der nächſten Neben-Linie zu heyrathen, oder etwas darauf hinauslauffendes, der höchſten Glaubwürdigkeit nach, ſchon von Noä Zeiten her bekannt geweſen, und als eine alte, und vielleicht zerſtümmelte Haus-Regel, nur completer, und mit einigen zur Erläuterung dienenden Exempeln, von Moſe müſſen niedergeſchrieben werden. Wenigſtens findet ſich zu dieſer Meynung mehr Wahrſcheinlichkeit, als zu derjenigen, die der Herr = = B. von vielen unter andern Völckern ſchon vorhin geweſenen, und von Moſe beybehaltenen Sitten und Ceremonien, droben aus dem Spencero ſich zu eigen gemachet hat. Denn es iſt hier eben dieſelbe, und noch mehr Raiſon verhanden. Dort kan man nehmlich die Sache noch umkehren, und ſagen, die benachbarten Völcker hätten äuſſerliche, und in die Augen fallende Ceremonien, von den Iſraeliten angenommen. Hier aber gehet ſolche Umkehrung gar nicht an, weil die benachbarten Völcker an die Eh-Geſetze der Iſraeliten ſich nicht gekehret, und die weiter abgelegene, z. E. die alten Deutſchen und Römer (bey welchen, nach dem Tacito Annal. 12, ſo gar des Geſchwiſters Kinder für unerlaubt gehalten wurden,) doch würcklich etwas ähnliches damit gehabt haben. Dieſes zeiget an, daß ſchon lange vor Moſis Zeiten, eine gemeinſchaftliche Qvelle zu heilſamen Eh-Geſetzen, für alle und iede Völcker, müſſe geweſen ſeyn. Daraus denn ebenfalls die mehreſten Moſaiſchen Sitten, ſo nach dem Spencero von denen Heyden ſich herſchreiben ſollen, mit herzuleiten ſtehen a). Die unordentliche Ehen der Egypter und Cananiter, können itzt ihre vorgetragene Meynung nicht widerlegen. Ein anders iſt das Geſetz, ein anders die Beobachtung des Geſetzes.

a) Unter denen præceptis Noachiticis, davon die Rabbinen vieles fabuliren, iſt das Ehe-Geſetz von unzuläßigen nahen Heyrathen, das vierte Gebot des Noä. vid. Seldenus de Iur. Nat. & Gent. juxta diſcipl. Hebræorum L. I c. 10 & poſtea totum Libr. V. Herodotus berichtet Lib. III c. 35, daß die Weiſe, ein leiblich Geſchwiſter nicht zu heyrathen, erſt neulich vor ſeiner Zeit, in Perſien und dem daherumliegenden Orient, ſey abgekommen. Wie ſie dann auch bey denen uralten Griechen im Gebrauch geweſen, vid. Seld. l. c. Cap. XI; und diejenige Unart, deren Nepos in Præfat. und auch ad Cimonem gedencket, erſt in neuern Zeiten, und das nicht einmahl bey allen Griechen, iſt eingeführet worden. Der Heyde Diodorus Siculus nennet daher die Enthaltung vom Geſchwiſter, eine gemeine Sitte der Völcker. Woburch iſt ſie aber vielen Völckern gemein worden? und woher kommts, daß ie weiter wir von der Geburt Chriſti zurück ſehen, deſto gemeiner ſie geweſen? Warum iſt ſie geblieben bey denen Völckern, die wenig Umgang mit Egypten und Phönicien hatten, und hergegen in Abnahme gerathen bey denen, die mehr mit dieſen damaligen Verführern des Erd-Bodens correſpondirten? Dergleichen Phænomena in der Hiſtorie haben allerdings etwas auf ſich, und ſtünde davon vieles zu ſagen. Es iſt indeſſen was eigenes, daß man heydniſche Sitten im Moſaiſchen Geſetze ſuchet, und in andern Fällen ſo leicht etwas ſchon vorhergeweſenes erblicket, hier aber nicht; daß man ferner in Beurtheilung gemeinſchafftlicher Sitten der Iſraeliten mit auswärtigen Völckern, gerade nur eine Möglichkeit wehlet, da doch nicht eine, ſondern drey da ſind, wodurch man von dem Zuſtand derjenigen Zeiten, davon wir keine geſchriebene Hiſtorie haben, einiges Licht erhalten kan. Man kan ſagen 1) die Iſraeliten haben dieſes und jenes von den Heyden, oder umgekehrt, 2) die Heyden habens von den Iſraeliten; oder 3) beyde habens aus einer Qvelle. Und dieſes

letzte

letzte ſcheinet in vielen Stücken allerdings das glaubwürdigſte zu ſeyn. Denn man muß ja nicht meynen, daß vor Moſis Zeiten nur Höltzer und Klötzer gelebet haben. Vielleicht ſind klügere Leute da geweſen, als heutiges Tages. Will man nun in Matrimonialibus zu einer gemeinſchafftlichen Qvelle die Vernunft annehmen, ſo wird eine Tradition von den Zeiten Noä her dadurch nicht aufgehoben, ſondern vielmehr bekräfftiget; weilen ehe Rechtgläubige als Ungläubige in der Welt geweſen, und dasjenige, was man für gut erkannt, auch ehe von jenen, als von dieſen, wird gelehret und fortgepflantzet ſeyn.

§. 22.

Einige Einwürffe, ſonderlich von den Fehltritten der Patriarchen, werden beantwortet.

Wer hätte dencken ſollen, daß in dem ſo liederlichen Canaan ein ſo ſtrenges Eh-Geſetz geweſen, daß auch faſt die bloße Hurerey, nach Landes-Gebrauch können beſtrafft werden? Gen. XXXVIII, 24. Die Exempel einiger Patriarchen, die ſehr nahe geheyrathet, ſagen hier ebenfalls nichts. Vernunfft und Tradition konnte keinen ſo ſtarcken Eindruck geben, als ein geſchriebenes und mit vielen förchterlichen Umſtänden promulgirtes Geſetz; die ſchon danckle Ausſagen der Natur, konnten durch allmählig üble Landes-Art, auch bey guten Gemüthern unvermerckt noch mehr verdunckelt werden. Von Abraham iſt es ohnedem etwas eingebildetes, daß Sara ſeine leibliche Schweſter geweſen. Wider das ordentliche Zeugniß des Heil. Geiſtes Gen. XI, 31, allwo ſie Tharæ Schnur heißt, kan das, aus einem perplexen Gemüth herrührende Zeugniß Abrahä Gen. XX nichts gelten. Man kans entſchuldigen! Man kan hergegen aus dem damahls offt misbrauchten Worte: NB. Schweſter, beweiſen, daß die Schweſterſchafft für eine Hinderniß der Ehe müſſe gehalten ſeyn, weil die Patriarchen unter ſolcher Masqve ein Weib mit ſich führen, damit ja keiner dencke, daß es vielleicht ihre Frau ſey. Von Jacob weiß man nicht, ob er nicht ſey diſpenſiret worden, da er gar 8 Tage Zeit hatte ſeiner Angelegenheiten halber mit Gott ſich zu unterreden. Sonſt findet man auch ja nicht, daß iemand von den Iſraeliten damahls näher, als mit einer noch æquivoquen Dodath (Exod. VI) ſich eingelaſſen hätte. Das Enthalten von ſehr nahen Ehen, mitten unter einem Volck, da ſie gänge und gebe wurden, das Verſehen hergegen in andern Fällen, zeiget an, daß hier ein Kampf der Tradition und der vor Augen tretenden Gewohnheiten müſſe geweſen ſeyn. Endlich aus dem bloſſen Stillſchweigen Moſis die Sache leugnen wollen, wäre nur etwas kümmerliches. Denn Moſes hatte nicht nöthig von den alten Geſetzen und Haus-Regeln der Patriarchen und erſten Menſchen uns eine umſtändliche Nachricht zu geben; weil er zu demjenigen Buche, darinn dergleichen Regeln, als Geſetze, ſollten mit abgefaſſet werden, und auch noch ehe als andere heydniſche Regeln mit einzurücken waren, ſchon die Feder angeſetzt hatte.

§. 23.

Erinnerung, daß die Meynung vom Alter der Eh-Geſetze zur Deciſion eines Caſus indifferent ſey?

Doch es bleibt dabey, dieſes alles, was wegen des Alters der Eh-Geſetze erinnert iſt, gehöret nur zu gelehrten Unterſuchungen, und nicht zum Beweis oder zur Entſcheidung eines Caſus, davon wir geſchriebene Regeln und Gründe haben a). Es dienet indeſſen zur guten Erläuterung, warum Gott die Cananiter, um der übertretenen Eh-Geſetze willen, auszurotten drohe. Denn daß die am Ende des Capitels gemeldete Strafen auch in Abſicht auf die Eh-Geſetze mit ſtehen, wird hernach erwieſen werden; und könnte man bloß hieraus ſchon abnehmen, daß die Heyden nicht ſo unwiſſend dieſer Sachen, als wir ſie uns einbilden, müſſen geweſen ſeyn.

a) Wenn alſo der Hr. Pfaffe in Diſſert. ſupra citata, pag. 5, 6 und andere, mit demjenigen, was wir de tempore ante-moſaico geredet haben, nicht einig ſcheinen, ſo muß man ſolche Männer viel zu verſtändig anſehen, als daß ſie es poſitivement leugnen ſollten; uns ſelbſt aber nicht ſo unverſtändig, daß wir aus ſolchen alten Zeiten einen Beweis ſuchten herzuholen. Wir ſuchen nur durch eine Muthmaſſung von der damaligen Oeconomie Gottes mit dem Menſchen, einige Schwierigkeiten zu heben; die aber auf eine andere Art ebenfalls können gehoben werden, und wovon es auch genug iſt, nur Poßibilitäten anzugeben, deren entweder eine, oder die andere ihre Wircklichkeit gehabt hat. Was ſchadets, wenn wir endlich alle mit einander geſtünden, wir ſeyn von dieſen Zeiten Raths-Herren, keiner ſey Bürgermeiſter! wir wüſtens nicht, nehmlich apodictice, ob die Matrimonial-Geſetze damahls ſchon geweſen, oder nicht? Ob einige Ertz-Väter davon wären diſpenſiret worden, oder nicht? Wir könnten alſo weder pro noch contra etwas daraus argumentiren! Und dieſes wäre uns ſchon genug, wenn wir andere daraus nicht treffen könnten, daß ſie uns auch nicht erreichen könnten; ſondern wir beyde in einem Circul neben einander herum ſpatzirten, und alſo ferner geſtehen müßten, es ſey Thorheit, wegen damaliger Zeiten, ad leges jam præſentes ſich zu zancken. Ein anderer glaube alſo jenes, wir glauben dieſes. Wir kommen beyde gleich weit. Einem ieden iſt es indeſſen erlaubt, ſeine Meynung aufs plauſibelſte vorzutragen. Wir haltens alſo, daß ich dieſes noch hinzuſetze, nicht für ſchwerer zu begreiffen, wie die Lehre von vielen nützlichen Lebens-Regeln auf die Nachkommen Noä ſey tradiret worden, als wie ſolches mit der Lehre vom Meßia geſchehen ſey; Nicht für ſchwerer, wie Gott etwas aus dem Inhalt der Offenbarung von den Heyden könne fordern, als wie er das Geſuch und Gelangen zur Offenbarung ſelber fordert. In ſo ferne bleibet allemahl in der Obligation der Eh-Geſetze etwas univerſelles. Da wir aber zugleich dahin incliniren, ſie mehr für natürlich als für poſitiv zu halten, ſo iſt noch zu mercken: 1) Daß es ein ſchlechter Schluß ſey: Wir können dieſes und jenes aus der Natur nicht erblicken, ergo habens die Klügſten der Patriarchen auch nicht gekonnt. Sie hatten a) mehr Kräffte, b) ein längers Leben, c) weniger Abhaltung durch andere Studia von einer intuitiven Betrachtung der Natur, d) einen Umgang mit gröſſern Kennern der Natur, nehmlich mit Gott und mit Engeln. Wir können alſo, quoad phyſica, in Dingen, die auf den Profit oder auf die Wolluſt hinaus lauffen, klüger ſeyn als jene, weil ſolche Dinge bis daher excoliret ſind. In Dingen hergegen, ſo aus der Phyſic auf die Pnevmatic und Moral hinaus lauffen, werden wir gewiß nicht klüger ſeyn, ſondern mögen uns glücklich ſchätzen, wenn wir nur erſt wieder ſo weit kommen, als jene geweſen ſind. Man ſiehet alſo 2) daß wir bey denen Patriarchen eine gewiſſe höhere Erkänntniß in der Natur und natürlichen Theologie zum Grunde legen, darinn ſie ſich zu üben hatten, und wenn hie und da ein Zweiffel ſich ereignete, von Gott eine Aufflöſung erhalten konnten, wenn ſie es ſuchten. Worinn die natürlichen Urſachen der Eh-Geſetze beſtehen, und wenn ſie variiren können, davon werden wir am Ende dieſes Scripti unſere Gedancken eröffnen. Wir glauben nicht, daß die Natur einem ieden höhern Kenner derſelben

ſelben ſo den Ausſpruch thue: Du ſollt Semproniam nicht heyrathen; ſondern, wenn ſupponirter Kenner nun Semproniam in ihrem Nexu beurtheilen und zugleich gewiſſe üble Folgen einſehen kan, die über kurzer oder langer Zeit aus der Heyrath mit Sempronia entſtehen, aus der Heyrath mit Titia, die doch ſonſt eben ſo gut als jene iſt, nicht entſtehen werden, ſo halten wir, entſpringe erſt eine Obligation Semproniam nicht zu heyrathen, ſondern ſich nach einer andern umzuſehen. So urtheilte auch Abraham, da er ſeinem Sohn kein Weib von den Cananitern nehmen wollte. Hier waren cauſæ morales; Allein wer kan denn leugnen, daß bey gewiſſen Perſonen auch nicht cauſæ phyſicæ ſeyn können?

§. 24.

Unbrauchbare Gedancken in Ausführung der dritten Präjudicial-Frage § Reſp. 61, 62 ſeqq.

Bey der dritten Präjudicial-Frage; ob auch wircklich von 2 leiblichen Schweſtern im 18 Verſe gehandelt werde? ſtehet leicht zu erweiſen, daß nach Ausführung derſelben nicht einmahl die Hypotheſis von der Polygamie des 18 Verſes von dem Hr. = = B. ſey widerleget worden. Denn erſtlich iſt hier nicht von eintzelnen Wörtern, ſondern von einem Idiotiſmo, oder von etwas demſelben gleichförmigen, die Rede anzuſtellen. Ein anders iſt z. E. das Wort Krebs, ein anders die Verbindung oder Redens-Art: es gehet den Krebs. Hernach ſo kan man auch ſagen, daß die Polygamie nicht abſolut, ſondern mit einer Limitation in dem Verſe verboten ſey: wenns zum Verdruß geſchehe. Das Exempel der Sarä, der Leä, der Rahel, zeiget an, daß die jüdiſchen Weiber nicht allemahl ſo viel ſich daraus gemacht noch ein Neben-Weib zu ſehen, ja wohl gar darum gebeten haben. Will man aber bey der Hypotheſi von der Polygamie keine Limitation zugeben, ſo wird man von ſelbſt ſchon auf die Spuren kommen, warum auch in Caſu vero mit 2 Schweſtern keine Limitation könne zugelaſſen werden.

§. 25.

So auch in Ausführung der vierten.

Bey der vierten Präjudicial-Frage: ob quæſt. Heyrath etwa nur den Juden, und nicht den Chriſten erlaubt worden? halten wir uns nicht auf, weil darinn eben das ſupponiret wird, davon die Frage iſt. Doch weiß man, daß dasjenige, ſo denen Juden um ihres Hertzens Härtigkeit willen iſt überſehen worden, im N. T. nicht mehr angehe; und wenn iemand fraget, woran man denn ſolche Dinge kenne? ſo darff man nur von einigen Exempeln auf die Haupt-Regeln ſehen. Man wird alsdenn durch das COL, oder Omne des ſechſten Verſes, obligiret werden, wenigſtens das gantze Regiſter der nachgeſetzten Perſonen gelten zu laſſen, und ieden Caſum ſo zu appliciren, wie er bey uns, die wir keine Polygamie haben, applicabel iſt.

§. 26.

Endlich in dem General-Schluß des Reſp. Ohne Grund geleugnete Pönal-Sanction des Matrimonial-Geſetzes § Reſp. 84.

Aus dem General-Schluß des Reſponſi, deſſen irrige uns aufgebürdete Conſeqventzen bey einer klärern Einſicht des Geſetzes ſich hernach von ſelbſt legen werden, ſind hier noch einige Puncte zu merken. Der Hr. = = B. ſchwächet erſtlich obligen aus ihm angenommenen erſten Canonem, von der Verbindlichkeit der Matrimonial Geſetze; indem er der Meynung iſt, daß der ſo harte Schluß und Pönal-Sanction des Capitels nur auf die nächſt-vorhergehende Caſus beſtialitatis gehe. Man fraget billig, ob er denn wohl denn Schluß des XX Cap. v. 22, 23 dagegen gehalten habe? und wie man hier ein Verbrechen vor dem andern heraus finden wolle? weil alles mit Fleiß promiſcue durch einander geſetzt iſt; und doch dabey geſagt wird, daß die Heyden um des allen willen von Gott geſtrafft würden. Man recommendiret alſo wieder, zur Uiberlegung, obigen von ihm ſelber angenommenen zweyten Canonem *a*). Man erinnert als etwas merckwürdiges, daß Cap. XX, v. 25 das Verbot von unreinen Thieren zur Erläuterung gebraucht werde, und eigentlich in der Connexion: Ihr ſollt ja ſo gar Thiere unterſcheiden, anzufügen ſey, wenn man recht ſehen will, wie es ad Rhombum komme. Es wird alſo eben das allhier damit abgezielet, wozu es von uns bey der erſten Präjudicial-Frage oben ſchon gebraucht iſt.

a) Es iſt hiebey nicht zu überſehen, daß in beyden Capiteln hinten das COL ELLE ſtehet, und in dem 18 Capitel faſt in allen Verſen repetiret wird. Dieſes aber gehet nicht allein auf die Anzahl der Exempel, ſondern auch auf alles dergleichen. Wovon man eine Menge Schrifft-Stellen anführen könnte, und im 20 Cap. ohnedem zu dieſem Verſtand der Clauſul, genöthiget wird, weil allda nicht alles aus dem 18 Capit. repetiret, und doch durch das ELLE mit gemeynet iſt. Und ſo auch im 18 Cap. ſelber, iſt im 6ten Verſe mehr gemeynet, als ausdrücklich dahinter genannt iſt, vi clauſulæ in fine capitis repetitæ: COL ELLE, omnia illa & illis ſimilia. Man muß alſo auch, wegen dieſes COL ELLE, nothwendig ſagen, daß die Cananiter um aller vorherbenannten Sünden willen ſind geſtrafft worden. Nicht zwar, als wenn die endliche und völlige Rache übers gantze Land würde erfolget ſeyn, wenn keine gröbere Sünden hinzugekommen wären; (vid. Geneſ. XV, 16) ſondern man muß ſich vorſtellen, daß wenn Gott anfänget heimzuſuchen, eine Sünde mit der andern, die geringern mit den gröſſern, für eintzelne Perſonen, Familien, Städte, Gegenden, und Länder angekreidet ſtehen; und alsdenn nicht lange gefragt werde: habt ihrs nicht gewuſt? ſondern: habt ihrs nicht wiſſen können? deswegen heißt es ja: Herr verzeihe mir auch verborgene Fehle! Der Menſchen Schuldigkeit iſt, daß ſie dieſelbe aufſuchen, und bey obſcuren Gewiſſens-Rührungen nicht meynen, als dürfften ſie ſo ungeſcheuet dieſelben mit einander in den Wind ſchlagen.

§. 27.

Schlechte Folge aus den Uibertretungen der Kinder Iſrael vor öffentlicher Publicirung des Geſetzes § 85.

Daß die Kinder Iſrael bis auf Moſis Zeiten auch gefehlet, und hernach wohl gar gröblich übertreten haben, wird nicht geleugnet. Es war vor ſolenner Promulgirung des Geſetzes gnug, daß ſie es gleichwohl mit Fleiß nicht ſo arg als die Heyden gemacht hatten. Die Sünden wider dieſer Art Geſetze haben ihre gewiſſe Grade, und die göttliche Gerechtigkeit hat in der Straffe ihr gewiſſes Maaß. Ich meyne ja, die Iſraeliten hätten in Egypten, in der Wüſten, auch hernach in Canaan, ein ziemliches davon empfinden müſſen. Endlich zu Ezechielis Zeiten, da ihre ſchöne Stückgens gerühmet werden, Ezech. XXII, v. 11, ſahe man auch, was für

eine völlige Rache für Stadt und Land darauf er-folgte, und wie allda eintraf, was auch wohl kluge Heyden, z. E. Horatius Lib. III oda VI von dem erſten Urſprunge des Ruins einer Republiqve, ſo-wohl theologice, als politice, geurtheilet haben.

§. 28.

Anſtößiger Druckfehler § Reſp. 86.

Einen § Reſp. 86 gar zu ſtarck in die Augen fal-lenden Druck-Fehler, daß die Hurerey kein delictum juris naturæ ſey, kan der Widerleger, der lieber die gemeinen Abhandlungen iuris naturæ, als das ius naturæ ſelber, einer Unvollkommenheit zu dieſer oder jener vielleicht noch gar wohl erweislichen Pflicht beſchuldigte, nicht unangemercket laſſen. Es möchte ſonſt der Fehl, bey vernünfftigen und gewiſſenhafften Gemüthern, die moraliſche Autorität des gantzen Reſponſi gar zu ſehr ſchwächen, und ſie auſſer alle Verwunderung ſetzen, warum man in matrimo-nialibus bey einem geſchriebenen Geſetze ſich nicht wohl finden könne, wenn ein ungeſchriebenes vorher abgefunden, oder nur nach dieſem oder jenem par-tial-principio beſchnitten wäre. vid. Rom. I & II. Man glaubet aber nicht, daß der Herr Conſulente Paulo ad Gal. V, 19 oder nur Horatio in erſtange-führter Ode, widerſprechen werde a), noch derglei-chen für einen ehrlichen Mann gefährliche Sachen auf Univerſitäten lehren. Es kan ſeyn, daß der Drucker ſeines Orts ſelbſt kein Arg daraus gehabt; weil man den Irrthum nur am beſten an ſolchen Orten mercket, allwo aus dem ſchönen Principio iuris naturæ: die in fatis einem andern zugedachte Waare vorher verfälſchen zu dürffen, andern ein ius talionis zu Lieferung gleicher Waare, gegen die Gläubiger des principii entſtanden iſt. Der Herr - - B. verlanget ferner, Chriſtus ſolle uns das Matrimonial-Geſetz beſſer erkläret haben.

a) Wir wollen hier zwar keine tetrici iudices gegen der-gleichen Delinqventen ſeyn, weil ohnedem ein höher Richter da iſt; Hebr. 14, 4. Fehlen iſt menſchlich; allein einen noch leicht kenntlichen Fehl, nicht für einen Fehl erkennen wollen, iſt etwas ſchlimmer als menſch-lich, und der nächſte Weg zur Verſtockung. Man möchte nun ſagen: Es ſey genug, wenn man ex lege poſitiva die Hurerey für Sünde erkenne; und wie wir ad quæſt præjudicialem adam uns ziemlich indifferent angeſtellet, ob die Eh-Geſetze iuris naturalis oder poſitivi wären, ſo könne uns auch hier das principium peccatum agno-ſcendi gleichgültig ſeyn. Allein, dieſe Antwort thut uns hier kein Gnüge! Bey den Eh-Geſetzen hat man, um gröſſere Weitläufftigkeiten zu vermeiden, ex con-ceſſis diſputiren können; und man wird in fine ſcripti ſehen, ob ſie ſo ſchlechterdings für poſitiv zu halten, oder nach Art anderer poſitiven Geſetze zu beurtheilen ſind? Hier aber hat man nicht nöthig ſo weit, wie dorten, nachzugeben. Diejenigen Sünden ſind allemal ſchwerer zu erkennen, die ex conditione objecti, als die, ſo ex conditione formæ, vel formæ & obiecti ſimul entſtehen. So unterſcheidet ſich eine ordentliche Heyrath mit einer verbotenen Perſon, und die Hurerey gegen einander. Unſer Vorhaben leidets nicht diß wei-ter auszuführen. Wir werffen nur die Fragen auf: Ob der Begriff vom iure naturæ bey einigen gar zu richtig ſey? ob das ius naturæ durch einiger Syſtemata mehr Schaden oder mehr Nutzen habe? ob Gott die Menſchen nach ſolchem Syſtemate, oder nach ihrem Hertzen richten werde? Woher es dann komme, daß das wirckliche ius naturæ, und viele gekünſtelte Syſtemata deſſelben, unterſchieden ſind? Ob es nicht unter andern mit daher rühre, daß man einen Baum gerade aus einer Wurtzel (principio) erzielen will, und durch Ab-kappung der übrigen Wurtzeln, ihn ſeiner Krafft und Zufluß beraubet? auch daher, daß man alle Phæno-mena in orbe morali, nicht gnugſam zu Hülffe nimmt; die weiſe Regierung Gottes vorher nicht ſorg-fältig anſiehet; die einander ſich verklagende und ent-ſchuldigende Gedancken (Röm. 2) nicht beſſer entſchei-det? in zweifelhafften Dingen keine rechte Gewißheit auf rechte Art ſuchet? ꝛc. Die meiſten ſtellen ſich die Men-ſchen in iure naturæ, quaſi per ſomnium, als in einem gewiſſen Utopia vor, und nicht als in einem Hauſe und in einer Haushaltung Gottes, darinn offt Verbindun-gen und Begebenheiten ſich ereignen, die man dort nicht ſiehet, und doch per ius naturæ noch Pflichten dagegen zu beobachten hat. Man redet hier nicht von allen, ſondern von einigen Syſtematoribus. Denn man weiß, daß einige ſchon weiter ſehen, und die wirckliche und reelle, ſo wohl äuſſerliche als innerliche Umſtände eines Menſchen, auch beſſer zu Rath ziehen. Es wäre zu wünſchen, daß man ante ius naturæ, auch eine gewiſſe Phænomenologiam in orbe morali, ad diſcernendum τὸ θεῖον in gubernatione omnium & ſingulorum a meris ſomniis & falſis ſuppoſitionibus, beſſer excoliren möchte. vid Pſalm. XIV, 2, 5. CXIX, 52. 2 Par. VI, 33. Ioſ. II, 11. Eſ. V, 12. Vielleicht lieſſe ſich dadurch eine nähere Vereinigung iuris naturalis & poſitivi treffen. Doch es gehöret vorhergemeldetes auch guten Theils ſchon mit zu einer nützlichen Teleologie, wenn man den Winck Gottes, nicht allein im Reich der lebloſen und unvernünftigen, ſondern auch im Reich der vernünfti-gen Creaturen betrachtet. Gott richtet etwas ſtrenger und genauer als ein Menſch. Was wäre alſo beſſer, als daß man alle, ſo wohl innerliche Phænomena des Gewiſſens, als auch äuſſerliche Umſtände, beſſer unter-ſuchte, die man in mancher leeren Theorie überſiehet, und doch wircklich darnach mit ſoll gerichtet werden.

§. 29.

Vergebliches Fodern, daß Chriſtus uns die Matrimonial-Geſetze hätte erklären ſollen. § Reſp. 87 ſeqq.

Allein, Chriſtus hat uns nur in Exempeln gewie-ſen, wie man das Geſetz erklären, und nichts darinn überſehen müſſe. Es iſt auch an ſich (auſſer den 18 Vers heutiges Tages) im Matrimonial-Geſetz nichts ſchweres verhanden; ſondern es hat iezt, nach einer poſitiven Regel auf die Neben-Linien, eine gleiche Bewandniß, wie mit der natürlichen Regel auf unſere eigene herabgehende Linie. Ein Caſus iſt aus dem andern ſo leicht, als der Schweſter Mord aus dem verbotenen Bruder-Mord, zu ver-ſtehen (reſpice notam a § 13). Die erſten Chriſten müſſens auch ſo gefunden haben. Sonſt hätte das Ius Canonicum etwa nur bey iedem ausdrücklich geſetzten Caſu, und nicht bey denen, die vorhin ſchon völlig gleich waren, einen Zuſatz gemachet. Einem ieden ſagt ſo wohl Vernunft als Gewiſſen, daß die Moralität in dieſer Art Matrimonial-Sachen, nicht aus dem Unterſcheide des ſexus, ſondern aus der Nähe des Geblüts und der Freundſchaft entſtehe; und darinn iſt vor Gott kein Unterſcheid der Perſon. Man verhofft zu zeigen, daß die mehreſten ausdrück-lich geſetzte Caſus nur ſolche ſeyn, da eine Weibes-Perſon die Haupt-Regel eben ſo wie eine Manns-Perſon hätte auf ſich appliciren, oder die Manns-Perſon erſt in ihre Stelle treten müſſen, um das Verbot nach der Regel für ſich recht einzuſehen.

§. 30.

Unzulängliches Zeugniß der Jüdiſchen Scribenten § Reſp. 91.

Endlich ſo hat der Herr - - B. auch noch auf Atteſtata aus dem Seldeno von jüdiſchen Scriben-ten ſich beruffen. Es iſt aber ſchlimm, daß dieſes eben ſolche Leute ſind, von welchen Eſaias Cap. X, 1

weiſſaget: Wehe den Schrifft-Gelehrten, die unrechte Urtheile ſchreiben; und wider welche Chriſtus warnet Matth. XV, 14: Laſſet ſie fahren, ſie ſind Blinde, und der Blinden Leiter. Daher man auch glaubet, daß der Herr - B. aus ſolchem Verdacht ſie nicht einmahl gewürdigt habe, ihr Zeugniß beyzuſchreiben, oder die Stellen davon anzuführen.

§. 31.

2) Scheinbare Gedancken des Reſp. § 69.

Man muß indeſſen lange blättern, ehe ſich denn nun dasjenige findet, was aus dem Reſponſo noch mit einigem Schein zu gebrauchen ſtehe? (vid. ſupra diviſionem ſcripti poſt ſtatum controverſiæ, p. 256). Und wenn es kommt, ſo ſollte man zweifeln, ob es dem Widerleger ein rechter Ernſt geweſen, es neben dem vorhergehenden in eine andere Claſſe zu ſetzen. Doch verſichert er, daß er ſichs anfangs vorgeſtellet habe in dem 69 § des Reſponſi. Er ſiehet aber anietzo, daß es, gleich jenem Epha, Zach. V, 6-9 zwiſchen Himmel und Erden ſchwebe; weil weder vorher, noch hernach, ein Beweis zu der Sache da ſtehet.

§. 32.

Mangel der Gründe zu denſelben.

Vorher im 68 § iſt vom Können Gottes die Rede geweſen; ſed a poſſe ad eſſe non valet conſequentia! Vom wircklichen Verordnen; Man verlanget zu wiſſen, wo denn Lex de ducenda ſororia, wie de fratria, ſtehe? Der 18 v. kan per petitionem principii wohl nicht gemeynet ſeyn, weil die Rede von demſelben gleich darauf, per modum concluſionis, mit: Dieſerwegen, ſich anfänget; und alſo iſt es Schade, daß die Stelle des bisher uns noch unbekannten Legis in dem Reſponſo nicht iſt citiret worden. Man iſt gleichwohl ſo aufrichtig, daß man den ſtärckſten Beweis ad § 69 aus § 29 & § 30 wieder nachſuchet. Denn da kommt die Sache nun ſo heraus: 1) Gott hätte den Iſraeliten alles deutlich ſagen müſſen. 2) Er würde es auch gethan, und die Kunſt-Regeln des Canoniſchen Zählens dabey gegeben haben. Antwort: Das erſte, nehmlich das deutliche Sagen, iſt geſchehen, und ſoll erwieſen werden; das andere, nehmlich die Stellung der Kunſt-Regeln, iſt alſo nicht nöthig geweſen. Hiemit iſt alle Retirade von vorne ſchon abgeſchnitten. Gleich darauf wird des Canoniſchen Zählens wieder gedacht. Wir beruffen uns dagegen nur auf oben ſchon angeführte Fabel, § 8. Der Macht-Spruch ſelber, der demnach ſo feſt eingeklammert ſtehet, heiſſet nun im Reſponſo alſo: Dieſerwegen dann die Ratio a paritate gradus als unſchlieſſend und unkräftig zu achten. Antwort: Zum wenigſten für kräftiger, als wenn weder vorher, noch hernach ein Beweis ſtehet, warum jenes unkräftig ſey. Warum z. E. iemand ſeine nächſte und leibliche Tochter nicht mit ſoll für verboten halten, die gleichwohl nirgends ausdrücklich benannt iſt.

§. 33.

Ausſpruch ſine ratione, de non valente ratione pari.

Allein man verdenckt es billig unſrer eigenen Parthey, daß ſie ſich von andern aufbürden läſt, ſie ſchlieſſe ex ratione pari; und nicht bedenckt, daß eine paritas nur zwiſchen 2 verſchiedenen Raiſons, nicht aber allda ſtat finde, wo vermöge der Raiſon ſelbſt, und des dagegen gehaltenen ſechſten Verſes, alles eines und eben daſſelbe iſt. Z. E. Geſchwiſter-Kind, und Brudern Tochter, ſind ja, logice und nicht philologice davon zu reden, keine rationes pares, ſondern ratio eadem. Die paritas iſt in multis caſibus, nicht in caſuum ratione. Kan man nun aber ſo nicht ſchlieſſen, ſo möchten wir wohl wiſſen, wie denn das geringſte von einem Menſchen zu ſchlieſſen ſtehe? Und was man in Erklärung anderer Geſetze etwan für einen Gebrauch der Vernunft habe, wenn man die Worte einer Regel nicht pro medio termino annimmt? Denn man könte nach der Art vielleicht beweiſen, daß die Töchter Loths und Thamar nicht unrecht gethan; weil hier im Matrimonial-Geſetz kein eintzig Weibesbild, ſondern nur lauter Manns-Perſonen angeredet werden, und folglich dieſen nur allein etwas verboten wird.

§. 34.

Uible Trennung der Raiſons des Verbotes, und Fingirung einer dreyfachen Limitation.

Die Haupt-Attaqve vom Herrn - - B. muß nun der 18 v. ſelber ausſtehen. In demſelben befindet ſich, wie er ſaget, diverſa ratio, es findet ſich diverſa diſpoſitio legis. Antwort: Die diverſe Raiſon von der vorhergehenden aus dem ſechſten Verſe (der ſowohl zum 18 als zu allen darzwiſchen ſtehenden Anlaß gegeben hat) iſt die zweyte. Wenn man von zweyen eines wegnimmt, ſo bleibet eines übrig. Alſo kan das Hinzukommen einer neuen Raiſon im 18 Verſe, der Raiſon aus dem ſechſten, wohl etwas zulegen; die Abweſenheit dieſer Raiſon, bey uns, die wir keine Polygamie haben, der Haupt-Raiſon aus dem 6ten Verſe nichts benehmen. Und wer hat dann ſchon erwieſen, daß auch die Haupt-Raiſon ſelbſt im 18 Verſe nicht ausdrücklich mit berühret ſey? Eine unterſchiedene Diſpoſition des Geſetzes im 18 Verſe, durch drey beſondere Limitationes, wird demnach gar geleugnet; weil man wohl ſiehet, daß der Herr - - B. auf weiter nichts, als auf Uiberſetzungen ſich gründet. Da er auch vielleicht für keinen Hebräer ſich ausgiebet, ſo wird er in ſo fern, als ein Urtheil aus einem in der Grund-Sprache nicht eingeſehenem Lege ſich entſchuldigen läſt, auch beſtens entſchuldigt a). Man iſt bereit, mit ihm vereiniget, vielmehr diejenigen anzuklagen, die Hebräer heiſſen wollen, und, nach ſo vielen ſeit der Reformation entſtandenen Beyhülffen im Hebräiſchen, doch noch entweder mit Clerico falliren, oder andere falliren laſſen. Man weiß nicht, wie man daran ſey, ob etwa niemand von erfahrnen Hebräern widerſprochen habe? Oder ob es ein Unglück ſey, daß Irrthümern mehr als Wahrheiten geglaubt wird? Es iſt doch zu bedauren, daß die Welt, und mancher rechtſchaffener Mann, bey dieſem Verſe ſo unverantwortlich hinters Licht geführet wird, daß gerade allda, wo es nun zum Treffen gehen ſoll, das Gewehr verſagt! Man redet dieſes nicht anders, als aus einem aufrichtig afficirten Gemüthe.

a) Es bleibet hiebey nur ein Scrupel übrig: Ob der obige 2te Canon aus dem Reſponſo, auch etwa dieſes Corollarium

rollarium mit ſich bringe, daß man aus klaren Verſen, für allen Conſeqvenzen gegen einen im Grund-Text längſt für dunckel beſchrieenen Verſe, und gegen den daraus ſupponirten Senſum, ſich hüten müſſe? Fräget man, warum iſt denn der Vers dunckel? ſo iſt ſolches eben ſo viel, als: warum ſind wir keine Hebräer? warum erklären wir phraſes & locutiones moſaicas nicht ex Moſe? warum iſt eine todte Sprache ſchwerer, als eine lebendige, die man dazu als Mutter-Sprache redet? ſiehe hernach die Erklärung des Verſes.

§. 35.

Beſchluß ad Reſponſum primum.

Der Herr - - B. und deſſen Verehrer werden inzwiſchen nicht übel nehmen, wenn vorietzo weiter keiner Sache, als nur dem bisher unterſuchten Reſponſo, durch eine unbekannte Hand, ein von Daniel c. 5, 27 erklärtes Mene Mene Tekel beygeſchrieben ſtehet. Man wird andere und beſſere Gründe aufbringen müſſen, wenn durch den kurtzen und obiter gemachten Schluß des Reſponſi von Gewiſſens-Scrupeln eines Menſchen, der ein Gewiſſen hat, ſein Gewiſſen ſich ſoll befriedigen laſſen.

§. 36.

Unterſuchung des zweyten Reſponſi. Herr W. Geſtändniß, daß der 18 Vers dunckel ſey, iſt für uns. in præfam. Reſp.

Jetzt muß der andere Conſulent, der Herr - - W. auch auf den Kampf-Platz. Doch dieſer giebt alſobald das Schwerdt ſeinem Gegner in die Hände. Er geſtehet, als ein groſſer Hebraiſt, der 18 Vers ſey dunckel. Es fällt gleich die Antwort hierauf, wie man denn aus einem eintzigen dunckeln Verſe, gegen 12 klare vorhergehende, deren klare Urſachen, und gegen die Haupt-Regel aus dem 6ten Verſe, etwas ſchlieſſen könne? Und warum man den Grund-Text nicht beſſer angreiffe, und die Dunckelheiten deſſelben iederman vor Augen lege? Warum man vielmehr, durch Beyhülffe einiger Interpretum, deren Succurs ſich ja ſo augenblicklich für einen groſſen Philologum nicht ſchicket, der quæſt. Perſon einen Flohr umhange, um ſie deſto ehe nubilem zu machen?

§. 37.

Falſches Zeugniß an die Juden.

Der Herr - - W. leget dazu der heutigen jüdiſchen Uiberſetzung ein falſches Atteſtatum bey, ſie habe den 18 Vers von Wort zu Wort gegeben; da doch ein Wort: Lizeror, darinn verändert, zwey in eins zuſammen geſetzte Wörter: Aleha, gar ausgelaſſen, und die rechte Conſtruction im Hebräiſchen nicht iſt beobachtet worden. Wenn es bey controverſen Stellen auf alle Worte und Sylben ſo genau nicht ankommt, ſo iſts kein Wunder, daß man ſie nicht verſtehen lernet a).

a) Man wird auch bey reiffer Betrachtung des Vortrages ſelbſt ſchon ſehen, daß das Geſetz nicht ſo heiſſen könne, als es die Juden geben. Weil ſie nichts als lauter offenbare Tautologien machen. 1) Du ſolt ſie nicht nehmen als ein Weib neben ihr. 2) Zur Gellen, d. i. zum Weibe neben ihr. 3) Ihre Schande zu entblecken, d. i. zu nehmen zum Weibe neben ihr. 4) Bey ihrem Leben, d. i. abermahls, zum Weibe neben ihr. Wozu nutzet eine ſolche überflüßige Beſchreibung von einer Gellen und Neben-Weibe, die doch ſonſten zugelaſſen wurde? Hergegen einerley Sache in diverſa ratione & reſpectu, auch wohl ſine particula connectente, vorzutragen, iſt der eigentliche ſtylus ſacræ ſcripturæ, ſonderlich in Lebens-Regeln. Davon man 100 Exempel anführen könte. Die eintzige Sache, davon hier geredet wird, iſt die Heyrath mit der Frauen Schweſter. Der unterſchiedene Reſpectus iſt, 1) daß man dieſe Perſon nicht nach der erſten Schweſter nehmen ſoll. 2) Daß ſolches Verdruß errege, wenns noch in dieſer ihrem Leben geſchiehet.

§. 38.

Falſches Zeugniß von den Juden in ratione Reſp. ſecunda.

Der Herr - - W. berufft ſich ferner auf das Zeugniß der Juden, bey welchen das Geſetz von undencklichen Zeiten her im Schwange geweſen. Gleichwohl führet er, mit Verſchweigung oder Verkleinerung der alten Karæer, nur Auctores an, die nach Chriſti Geburt geſchrieben haben; Und wie unter dieſen des älteſten, nehmlich des Philonis Worte, ihm ſehr ſchlecht zu Hülffe kommen, ſo mag man auf alle übrige Jüdiſche Zeugniſſe, wohl die Antwort aus dem Eſaia geben, Cap. 8, 19: Wenn ſie zu euch ſagen, ihr müſt die Wahrſager und Zeichen-Deuter fragen, ſo ſprecht, ſoll nicht ein Volck ſeinen Gott fragen? Soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Denn eben die Juden ſind es hier beym Eſaia, denen das Zeugniß in denen Zeiten des Neuen Teſtaments ſollte gebunden, und die Geſetze verſiegelt ſeyn, v. 16. Wie ſie dann zu Chriſti Zeiten Gottes Gebote durch Menſchen-Aufſätze ſchon übertreten hatten. Es giebt alſo auch keine Præſumtion von den Juden, daß ſie, nach ihren Auffſätzen, bey den Geboten Gottes lieber zu viel als zu wenig gethan. Denn bey blinden Lehrern kommt es nur per accidens, daß etwan dieſes oder jenes auch wohl geringe Gebot extendiret wird; es kan eben ſo leicht ein anders und wichtigers Gebot gar aus den Augen geſetzet werden; ie, nachdem der Unverſtand die Sachen auf einer unrichtigen Wage gegen einander abwieget. Weil endlich die Dahingebung der Heyden Blindheit ihres Hertzens, nach Röm. 1 ſo greuliche Dinge wider Lev. 18 mit ſich gebracht, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn auch denen verſtockten und verblendeten Juden, zur Zeit der Lev. 18 ihnen gedroheten Ausſpeyung aus ihrem Lande, ſchon etwas, entweder vorher, oder hernach, gegen die Matrimonial-Geſetze angeklebet hat.

§. 39.

Probe Jüdiſcher Blindheit und Greuel.

Wir ſehens und greiffens mit Händen, was ſie für ſchlechte Tröſter in dieſer Sache ſeyn, an ihrer Meynung von Proſelyten, denen ſie, um des geiſtlichen Ausgangs willen aus ihrer Freundſchafft, ſo gar Mutter und Tochter für erlaubt halten. Und ſo ebenfalls bey Knechten und Sclaven, die ſie meinten nur wie ein Vieh copuliren zu können. vid. Seld. d. I. N. & G. L. 5 c. 17, 18. Man muß ſich demnach vielmehr wundern, wie der Hr. - - W. das Zeugniß und die Praxin der erſten Chriſten, gegen der blinden Rabbinen ihres, ſo obenhin anſehe? Da doch der erſten Kirchen das Geſetz und deſſen Verſtändniß durch die Apoſtoliſche Oeconomie und Ordnung war eröfnet worden. Wenn ja hernach an der Diſciplin gegen die Uibertreter der Matrimonial-Gebote etwas auszuſetzen iſt, ſo kan ſolches gar wohl daher rühren, daß ſeit den Zeiten des Blutſchänders zu Corinth keine Uibertreter, folglich

auch keine ſo genau determinirte äuſſerliche Straffen, geweſen ſind. Daß dergleichen Sünder mit dem Bann zu belegen wären, ſolches erſahen die erſten Chriſten aus der Haushaltung Pauli zu Corinth; das übrige waren Neben-Umſtände, die mit der Zeit hinzugethan wurden.

§. 40.

Vergeblich zu Hülff genommene Uiberſetzungen. Ratio Reſp. tertia.

Der Herr - - W. nimmt nun auch andere alte Uiberſetzungen zu Hülffe. Allein ein Uiberſetzer imitiret zwar das Geſicht, kan aber den Winck des Auges nicht wohl ausdrucken, auch ſelbſt geirret haben. Indeſſen iſt es auch falſch, daß die 70 Dolmetſcher, und der Targum des Onckelos, der gegenſeitigen Meynung etwas ſonderliches helffe. Im Griechiſchen Text iſt vor dieſem keine Interpunctation geweſen, und ſtehet es alſo frey, ihn nach der Conſtruction des Hebräiſchen wieder einzurichten. Der Onckelos iſt durch nichts, als durch das IM, oder ſamt, vom Hebräiſchen unterſchieden. Es läſſet ein groſſer Hebraiſte hiebey abermals ſich fangen, daß er die Sache damahls ſehr obenhin müſſe tractiret haben, und durch Uiberſetzung des Onckelos ſich ſelbſt verdächtig mache. Er giebt ihm nehmlich, durch eine im Text nicht verhandene 2te Negation, in zweyen Sätzen einerley Verſtand: Ne ducas eam in ſimul - - Nec ducas eam illa vivente. Iſt der letzte Satz wahr, ſo muß es bey dem erſten nicht darauf angekommen ſeyn, ob die erſte Frau noch lebe, oder nicht lebe. Denn die 2te Negation mit Nec, diſcernirt das 2te Comma von dem erſten, und kan bey auch dem ängſten ſchon angebracht werden, weil ſolches nicht zum erſten, ſondern zum 2ten Commate gehöret. Es hieſſe auch nur eine nichtige Ausflucht, wenn man mit einigen das zweyte Comma, als eines unterſchiedenen Inhalts mit dem erſten, von der Hurerey oder Ehe-Bruch mit der Frauen Schweſter erklären wolte: da hier der Context vom Heyrathen handelt; Ehebruch und Hurerey aber, nicht allein bey dieſem, ſondern bey einem ieden Caſu, ſchon aus dem ſechſten Gebot ſich von ſelbſt für verboten verſtehet.

§. 42.

Unrichtiger Schluß, als wenn im Geſetz ein haben und nicht ein nehmen verboten wäre.

Es verräth ſich ferner bey dem erſten Satz des Onckelos: Ein Weib ſammt ihrer Schweſter ſollt du nicht nehmen, eine gewiſſe Fallacia der Gegner in concludendo. Sie ſchlieſſen, als wenn etwa irgendwo geſagt wäre: Ein Weib, ſamnt ihrer Schweſter ſollt du nicht haben. Bey einer ſolchen Einrichtung des Geſetzes könte man freylich a contrario ſchlieſſen, daß man die andere Schweſter nach der erſten gar wohl haben, und alſo auch nach derſelben Tode nehmen dürffe. Allein, es iſt auch beym Onckelos nicht vom haben, ſondern vom nehmen, die Rede. Nun wollen wir iemand 2 Sachen vorlegen, und ſagen: Nimm nicht eines ſammt dem andern! Wenn beydes zu gleicher Zeit zu nehmen nicht möglich iſt, gleichwie der Actus, davon der Text redet, wircklich an beyden Schweſtern zugleich nicht angehet, ſo wird iederman begreiffen, die Meynung ſey: wenn eines weggenommen, ſo dürffe das andere nicht nachgeholet werden. Eben ſo iſt auch das ſammt in unſer deutſchen Verſion Lutheri, im 17 Verſe anzuſehen, da es heiſſet: Du ſollt deines Weibes ſammt ihrer Tochter Schaam nicht blöſſen. Man wundert ſich alſo, wie der Herr - - W. erſt im 18 Verſe den ſcheinbaren Vortrag wider die bloſſe Polygamie mit 2 nahen Blutsfreundinnen unter einander für etwas neues ausgebe; da der 17 Vers ſchon vorher eben ſo geredet hat, und nicht weniger im 20 Cap. v. 14 es heiſſet: ein Weib und ihre Mutter dazu! Hier könten ja auch academiſche Reſponſa über eingeholet werden! Doch wird obiges handgreifliche Gleichniß auch hier gelten müſſen, und zu erkennen geben, daß Gott mit Fleiß, nicht den Statum, ſondern den Actum matrimonium initiandi genannt habe, der an beyden nicht zugleich geſchehen kan, und nachdem er an einer Perſon geſchehen iſt, die andere alsdann, nach dem allererſten und eigentlichſten Sinn, der bey den Geſetz-Worten ſich gedencken läſſet, ſchon verboten iſt. Es ſtehet freylich nicht zu glauben, daß iemand ſo einfältig oder ſo wunderlich ſeyn werde, und ſagen, es ſey nur ein actus ſimultaneus an beyden, das iſt eine bloſſe Chimære, verboten worden. Da es alſo per rei naturam ein Actus ſucceſſivus iſt, und kein ander Actus, als derjenige, ſo per rei naturam möglich iſt, kan verboten ſeyn, wie kan man hernach, ohne Verwechſelung der Ideen, und Verfälſchung des Schluſſes, von einem nach einander verbotenen Actu, auf einen nach einander erlaubten Statum gerathen, der doch erſt ex actu dependiret a)?

a) Man wehret alſo niemand, der Frauen Schweſter nach der Frauen Tode zu haben, wenn er ohne Nehmen dazu gelangen kan, und ſie nicht auf gleiche Art, wie die vorige, genommen hat; oder wenn er beweiſen kan, er dürffe in obigem Gleichniß die andere Sache hinnehmen, wenn er die eine verlohren hat. Gerade, als wenn die Regel: Nimm nicht eines ſammt dem andern, i. e. eines nicht ſo wohl als das andere, durch ſein Verlieren einen andern Verſtand kriegte, als ſie vorher gehabt hat; und ietzt ſo viel wäre als: habe und beſitze nicht eines mit dem andern. Confer ſuper Canon 2. Man hat, ſo wohl im gemeinen Leben, als auch in der Bibel, Exempel gnug, dabey man nicht einmal Schwierigkeiten macht, die particul; ſammt, mit dem verbo nehmen, oder einem andern actu momentaneo, nach obiger Art zu verſtehen. Noch eines davon anzuführen, ſo ſtehet Deut. XXII, 6 in Abſicht auf die Vögel: du ſolt nicht nehmen die Mutter ſammt den Jungen. Hier würde es iederman für eine offenbare Chicane halten, wenn iemand ſagte: wolan! ich will erſt die Mutter nehmen und nach Hauſe bringen. Dann ſo will ich die Jungen nachholen; oder ich will erſt der Mutter den Hals drehen. Wenn ſie todt iſt, ſo darf ich alsdann gar wohl die Jungen nehmen. Ein ieder begreifft, daß ſchlechterdings nur eines von beyden, entweder die Mutter, oder die Jungen, ſoll genommen werden, und es nur eine Thorheit ſey, wenn man hier eine ſimultaneitatem actus, und nicht vielmehr parihabitionem objecti, wolte für verboten achten. Kan aber wohl ein Ey dem andern ähnlicher ſeyn, als vorbeſagter Ort unſerm Geſetze? und ſo gehts in allen Fällen, wo ein Actus inſtantaneus genannt wird. Man dencket nicht einmal dabey an eine Simultaneitæt; Weil ein ieder weiß, daß die Handlungen, davon die Rede iſt, nicht zugleich geſchehen können, und endlich darauf auch nicht reflectiret werde, wenn nur an einer Sache das nicht geſchiehet, was an der andern geſchehen iſt. Wolte nun iemand ſagen: Ja, die Haupt-Limitation in unſerm Lege iſt auch dieſe, daß dahinter ſtehet: ſo lange ſie leben, ſo haben wir droben §7 not a ſchon ein

Exempel

Exempel gegeben, auf was für Art dieſe Worte angehänget ſind, und wollen hernach, wenn wir den Vers accurater vornehmen, denjenigen Künſtler ſehen, der ſie zu einer Reſtriction machen kan. Er wird gewiß, an ſtat daß wir, um der heßlichen Verdrehungen des Verſes willen, auch in Kleinigkeiten der Sprache richtige Begriffe ſuchen, endlich Grillen fangen müſſen. Denn darauf laufft die Sache zuletzt hinaus, wenn man aus grammaticaliſchen Schwierigkeiten ſich extriciret hat, und ein anderer alsdann wieder intriciren will.

§. 43.

In ſtatu Polygamiæ iſt der Tod der erſten Frauen kein Termin in Succeßion der Heyrathen.

Düncket etwan einem oder dem andern dieſes eine unnöthige und vergebliche Subtilität zu ſeyn; ſo iſt leicht zu erweiſen, daß, wenn wir kein unrichtiges und verwirrrtes Urtheil in der Sache fällen wollen, wir allerdings den angegebenen Unterſcheid, zwiſchen einem Actu und ſtatu matrimonii, vor Augen haben müſſen. Angeſehen die alten Hebräer, denen die Polygamie erlaubt war, eine ſucceſſive Heyrath, nicht wie wir, nach dem haben, ſondern nach dem nehmen äſtimiren konten. Wenn hier nur das Verbot erſt recht angeknüpffet und verſtanden war, ſo war hernach der Tod bey ihnen kein ſolcher Termin, wie bey uns, etwas vorhin nicht nachzuholendes wieder für erlaubt zu achten; Sie hatten die 2te Frau, um des Lebens der erſten willen, noch niemals eigentlich für verboten gehalten. Wir urtheilen alſo in dieſer Sache aus unſerm Begriff von ſucceßiven Heyrathen nach der Monogamie, da wir ſupponiren, die Frau, wornach eine andere genommen wird, müſſe erſt todt ſeyn. Dieſes iſt eigentlich ein ſucceßives haben. NB. Hergegen bedencken wir nicht die Vorurtheile, ſo bey den Juden aus ihrer Polygamie entſtehen konten. Denn woferne wir ſolches thäten, ſo würden wir leicht ſehen, warum Gott alle die Heyrathen mit 2 Weibesperſonen aus einer fremden Familie, auch auf Lebzeiten beyder mit vortragen, und die Obligation, die andere von beyden nicht zu nehmen, ſchon ſo gleich mit dem nehmen der erſten anfangen müſſen? Denn im Fall der Perſonen aus einer fremden Familie, ſahen die Juden noch gegen keine von beyden, ein klares Wort, oder medium terminum, aus dem ſechſten Verſe. Es war noch keine von beyden weder ihre Blutsfreundin noch Schwägerin, weil noch keine von beyden ihre Frau war. Alſo hätten ſie leicht auf den Einfall kommen können, durch eine und eben dieſelbe Hochzeit, beyde mit einander zu nehmen, und eine bisher noch fremde nicht für verboten zu halten, die ihnen nach einiger Zeit nothwendig als ein Scheer besaram, oder als ihres Fleiſches Fleiſch, in die Augen fallen muſte. Wenn man zu einem Pfal um des andern Vorpfals willen nicht kommen kan, ſo kan man offt an beyde zugleich von der Seite zu kommen; und den Iſraeliten konte dieſes auch hier thunlich ſcheinen, weil es ihnen in andern Fällen unverboten war. So wenig wir auf dieſes ihr Vorurtheil gerathen können, weil wir keiner andern als ſucceßiver Ehen gewohnet ſind, und dieſelbe mit einem ſucceßiven Heyrathen, oder nehmen, für einerley achten; ſo wenig konten ſie, ſo lange das rechte Hebräiſche noch geredet wurde, auf unſers gerathen, weil ſie unſere in den Text inſerirte Begriffe nicht hatten, und nicht ſo wol von matrimoniis ſucceſſivis, als nur von nuptiis ſucceſſivis etwas wuſten. Sie konten aus den Worte: Gottes nichts anders als ein ſucceßives nehmen verboten finden, und ſo lange ſolches geſchahe, muſte ein ſucceßives haben von ſelbſt unterbleiben.

§. 44.

Daher iſt das Leben derſelben keine Limitation.

Es fallen demnach ebenfalls alle dem Text angedichtete Limitationes des Herrn - - W. dahin; weil ſie ſchon zum voraus auf confuſe Begriffe vom haben und nehmen beruhen, und er ſelbſt auch keine Gewißheit darin hat. Er ſetzet: Vermuthlich würde Gott geſagt haben: Deines Weibes Schweſter ſolt du nicht nehmen.

Herr W. geſtehet ſeine Ungewißheit Ratio 4.

Wir antworten: gantz gewiß würde Gott nicht ſo geſagt haben, weil alsdann, auf unmittelbare Anfügung der Worte: zum Verdruß - - im Leben, noch ehe das heraus käme, was Herr - - W. und ſein Anhang haben will. Allein wenn es ietzund auch nur bloßhin hieſſe: Eine Schweſter ſo wol als die andere, ſolt du nicht nehmen; zum Verdruß - - in der einen Leben, ſo könte ſchon kein bündiger Schluß a contrario mehr gemacht werden: weil ietzt ſimpliciter von beyden nur eine erlaubt wird, und das Leben der einen nur ein Theil derjenigen gantzen nachfolgenden Zeit iſt, darin die andere nicht ſo wol als die erſte darf genommen werden. Geſchweige denn, wenn noch mehr, als das ietzt beſagte, im Grund-Text wider die Heyrath mit der 2ten Schweſter verhanden iſt. Herr - - W. kan alſo ſchwerlich ein taugliches Urtheil gefället haben, weil er ſelbſt ſeinen eigenen Vortheil bey der Sache nicht einmal einſiehet.

§. 45.

Brauchet vergebliche Inſtantzen, ſonderlich vom Levirat. ibid. & Ratione 5, 6.

Er ſtehet bey ſeinen übrigen Inſtanzen aus dem 19 Verſe, wie auch ex caſu quodam in Leviratu, wenn 2 Brüder 2 Schweſtern gehabt hätten, nur kürtzlich damit abzuweiſen, daß weder dort logicaliter, noch hier legaliter die Inſtantz recht ſey angebracht worden. Denn wenn z. E. dasjenige, was nach dem 19 Verſe an einer und eben derſelbigen Frauen, zu einer derſelben Zeit nicht geſchehen, und zur andern Zeit geſchehen dürffe, auf den 18 Vers appliciret wird, ſo folget weiter kein Schluß a contrario, als dieſer, die erſte Frau dürffe nicht im Leben, aber eben dieſelbe dürffe gar wol im Tode geängſtet werden. Und wenn nach dem Levirat die vorher geweſene Ehe mit dem Bruder nicht hinderlich war, ſo konte, recht davon zu urtheilen, auch die Schweſterſchafft mit dem Weibe nicht im Wege ſtehen, weil das Geſetz wider des Weibes Schweſter nicht kräfftiger ſeyn kan, als das Geſetz wider des Brudern Witwe. Allein vorgedachtes gilt nur in Fällen des Levirats; cui bono wird denn dieſes angeführt in Fällen, da kein Levirat verhanden iſt? Konten die Juden in caſu extralevirali des Brudern Witwe nicht für erlaubt halten, warum denn der Frauen Schweſter, wenn ſie nur durch einerley Raiſon mit jener war excipiret worden?

§. 46.

Schläget ſich ſelbſt mit Anführung des Exempels der erſten Chriſten Ratione 8.

Man ſiehet alſo nicht, was der Herr - - W. mit

mit dieſer ſeiner Inſtantz haben wolle. Es iſt ja nicht die Frage: ob Gott, ſondern ob wir excipiren und diſpenſiren können? Was helffen uns nun dergleichen Exempel, wenn wir für uns ſelbſt keine Exception oder Diſpenſation aufzuweiſen haben? Der Hr. --W. verſchlägt ſich ferner bey Anführung des Exempels der erſten Chriſten; welche, wie er ſagt, die Heyrath mit der Frauen Schweſter für keine gar groſſe Sünde müſten gehalten haben. Und doch erzehlet er, daß ſie einen fünf-jährigen Bann darauf geſetzet hätten. Alſo ſolte es ſcheinen, daß er entweder eine That zu einem fünf-jährigen Bann für keine groſſe Sünde; oder eine nicht gar zu groſſe Sünde für thunlich halte. Die übrige Praxin der erſten Chriſten bey dergleichen Uxoratis beobachtete Paulus auch bey einem Polygamo, 1 Tim. II, 2. Es kan ſeyn, daß die erſten Chriſten daraus, wie auch aus denen von Gott nicht ſo wol poſt factum condonirten, als vorher diſpenſirten Fällen, ein unrichtiges Conſequens gezogen haben.

§. 47.

Braucht Lutherum vergeblich inter Rationes nullas. § 8.

Herr - - W. leugnet eine bekannte Sache, daß Lutherus ſeine erſte aus Irrthum an dem Iure Canonico gefaſte Meynung nicht ſolte geändert haben. Er redet dieſes ungeſcheuet wider Lutheri eigene Worte, Tom. V Jenenſ. fol. 225, 250, da man wohl ſiehet, daß den ſel. Mann, nach reifer Uiberlegung, noch ein ander Ausweg und Mittel-Straſſe in der Sache müſſe geahndet haben. Das übrige des Hrn. - - W. iſt von keiner Wichtigkeit.

§. 47.

Nichtiger Succurs von Maimonide und dem Canoniſchen Zählen. in fine Reſp.

Er beruft ſich endlich auf einen unzulänglichen Satz des Maimonidis a), wie auch auf ununterſuchte Principia des Canoniſchen Zählens, welches ietzund, ſo wohl in deciſione pro, als contra, für verdächtig muß gehalten werden. Es iſt demnach für das gantze Reſponſum kein anderer Schluß möglich als dieſer:

a) Daß die Tochter ſchon könne geheyrathet werden, wenn die Mutter annoch verboten iſt, giebet gar keine ſichere Regel. Es kan nach dem ſechſten Verſe bald die Mutter, bald die Tochter nicht geheyrathet werden, darnach entweder dieſe oder jene unter den Inbegriff von Scheer beſari mit fällt. Z. E. des Weibes Brudern Frau iſt kein Scheer beſari, ihre Tochter aber, von unſers Weibes Bruder, iſt dergleichen. Wie ſolches hernach bey Unterſuchung des Worts ſich zeigen wird. Den Schluß des obigen Reſponſi, ſtelle man ſich nur bey einem ieden Reſponſo vor, darin die hernach für verboten gefundene Caſus für erlaubt erkläret werden.

Artiger Schluß des Reſponſi.

Solchergeſtalt kan, auf mein bon credo gegen die blinden Juden, mit Hindanſetzung meiner eigenen Unterſuchung des Grund-Textes, und obiter angeſehenen Uiberſetzungen, nach des Maimonidis in der Schrifft gegründetem Ausſpruch (ſc.) die Sache, darin ich ungewiß bin, und die von den erſten Chriſten (die es vielleicht beſſer wuſten, weil ihnen an ſtat der Juden die Augen waren geöffnet worden) zwar für keine gar groſſe, doch für eine groſſe, und als das Delictum nach der Apoſtel Zeiten in der Kirche wieder erhöret wurde, für eines fünf-jährigen Bannes würdige Sünde, gehalten wurde, ſchon geſchehen. V. R. W.

§. 48.

Zweyter Theil des extrahirten Wercks.

Der Verfaſſer entſchuldigt ſich hierauf, daß er den Schluß des Reſponſi nicht anders einrichten können, als wie das vor demſelben vorhergehende es mit ſich gebracht. Er habe keines Perſon, ſondern Irrthum bloß geſtellet, und den Leſer von einem gefährlichen Dinge, præjudicium auctoritatis genannt, zu befreyen geſucht. Amicum eſſe Platonem, amicum Ariſtotelem, ſed magis amicam veritatem.

§. 49.

Unterſuchung des Matrimonial-Geſetzes ſelber.

Er nimmt nun ſeine gerettete Beute, nemlich den Legem, zu einer genauern Betrachtung vor ſich, und ſucht dabey drey Puncte umſtändlich abzuhandeln:

Ordnung und Eintheilung hiebey.

I) Einen nähern und völligern Begriff von dem 18 Verſe zu geben.

II) Zu zeigen, daß dieſer Vers, nebſt allen übrigen Verſen retro, eigentlich keine Leges, ſondern nur Exempel ad Legem ſind, die man aus einem Vorurtheil für Leges anſehe.

III) Weil alſo alles hauptſächlich auf den ſechſten Vers ankommt, den die Juden, ohne beygelernte Exempel, ſtets im Munde führen konten; ſo nimmt er ſelbigen endlich vor, und zeiget, daß alle von Gott verbotene Caſus, wie vormals, ſo auch noch heutiges Tages, richtig daraus können decidiret werden.

§. 50.

1) Vom 18 Verſe.

Bey dem 18 Vers ſtehet zum Grunde, es ſey leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel ſolte vom Geſetz fallen. Der eine von den vorigen Herren Conſulenten hat ſelbſt ſich darauf berufen, daß Gott alles wohlbedächtlich habe aufzeichnen laſſen. Folglich hat man alle bedenckliche Sylben und Buchſtaben wohl anzuſehen, ehe man ſich unterſtehe ein ſicheres Urtheil zu fällen.

Drey Merckwürdigkeiten in demſelben.

Solchergeſtalt findet ſich nun im Grund-Text, auſſer andern Merckwürdigkeiten, dreyerley, das hier vorher muß ausgemachet ſeyn, ehe man mit Uiberſetzungen zum Vorſchein komme. Es iſt da 1) der ſo gleich in die Augen fallende Unterſcheid der beyden in dem Vor- und Nachſatz des Verſes gebrauchten Particuln EL und AL. 2) Die beſondere und Idiotiſmiſch ausſehende Redens-Art: iſchah el achothah. 3) Die auszufindende Conſtruction der beyden mit einem præfixo geſetzten infinitivorum: lizeror legalloth. Das übrige wird als etwas leichtes ausgeſetzt.

§. 51.

a) Von den Partikeln EL und AL, ſelbige ſind nicht gleichgültig.

Bey denen beyden Partikeln EL und AL, iſt als

als der Grund alles Irrthums anzuführen, daß man ex ſeculis linguæ barbaris auf die ſeltſame Meynung gerathen, als könten dieſe beyde Wörter ſo obiter mit einander verwechſelt werden. Wozu nützte es denn, daß Moſes hier was unterſchiedenes geſetzt hat? Die Vocales, die Conſonantes, der Klang, der Urſprung, der Gebrauch beyder Wörter, iſt im Hebräiſchen gantz unterſchieden, ſo ſtarck, als wenn ich EL und AL, pro und præ, für und vor ꝛc. gegen einander halte.

§. 52.

EL gehet auf eine Succeſſion, AL auf eine Simultaneität.

Das EL hat in den Ohren Moſis und der alten Hebräer mehr geklungen, als wenn ich ſagte: fortgehender Weiſe, es kommt her vom fortgehen. Das AL hat mehr gelautet, als wenn ich ſetzte: ſteigender und anwachſender Weiſe; es entſpringet vom Steigen. Was fortgehet, davon verdecket eines das andere, es kommt mir eines nach dem andern aus dem Geſicht. Was ſteiget, bleibet noch mit einander zugleich darinn. So auch, ſo fern eine Anzahl fortgehet, geräth man mehr auf den Begriff von dem erſten, andern, dritten ꝛc. man zehlet ordinaliter, und nennet immer nur einen. Sofern aber eine Anzahl ſteiget, kommet mehr auf den Begriff eines, zwey, drey, man zählet cardinaliter, und nennet vieles mit einander zugleich; und was etwa ſonſt zum verſchiedenen Gebrauch gedachter Particuln zuerſt Anlaß gegeben hat. Das EL iſt demnach mehr ein ſignum ſucceſſionis, das AL ein ſignum ſimultaneitatis geweſen. Bey jenem verſchwindet der unmittelbare Reſpectus ad tertium; bey dieſem aber nicht, ſondern es bleiben beyde Sachen in Relation gegen denjenigen, der ſie ſiehet oder beſitzet a).

a) Man muß ſich von den Partikeln der Hebräer keinen ſolchen Concept machen, als wie von unſern: oder meinen, als wenn ſie wircklich ſo vielerley Bedeutung hätten, als man in Lexicis, oder auch in des Noldii Concordanz davon ſiehet. Sie enthalten gantz generelle und gleichſam metaphyſiſche Begriffe, wodurch ſie von einander unterſchieden ſind, und hernach durch das dabey ſtehende verbum und andere Umſtände die Limitation empfangen, bald gegen dieſe, bald gegen eine andere Partikel in unſrer Sprache geſchickt zu ſeyn. Z. E. EL ſo wol als AL gehet auf den Anblick zweyer auſſer einander geſetzten Dinge gegen einander. In ſo ferne iſt ein Grund da, warum die Bedeutungen derſelben einander offt ſehr nahe kommen können. Allein das AL gehet mehr auf obtutum verticalem aut transverſum; das EL auf obtutum horizontalem aut porrectum. In ſo ferne iſt ſchon ein Grund da zu einem gantz unterſchiedenen Gebrauch. Es können freylich 100 Fälle ſeyn, da es dem Scribenten frey geſtanden dieſes oder jenes zu ſetzen, ſonderlich wenn die Succeſſion nur auf einen unvermerkten Augenblick, item auf aliquid natura prius & poſterius, oder auf einen bloſſen Anblick von einem aufs andere, angekommen iſt. Ich glaube aber, daß kein einziger Fall ſey, da der Scribent in ſeiner Mutter-Sprache bey einem lebhafftern Anblick aller Umſtände, nicht ein Bedencken gefunden, lieber das eine als das andere zu ſetzen. Wenn z. E. bey dem El res ſimultaneæ da ſeyn, rühret es etwa daher, daß man viele Dinge vorher ſchon zuſammen gefaſſet hat, und nun in einem ähnlichen Anblick gegen eins ſetzet. Als: Die Knechte EL Salomo, d. i. die Knechte insgeſammt gegen oder um Salomo. Wenn AL poſt heiſſet, ſo ſehe ich vielleicht ſchon beyde Dinge zugleich, und ſehe nur, daß eines hinter dem andern gehet. Keine ungereimtere Bedeutung iſt für das EL, als una, ſimul cum. Daher man auch gegen die unzähliche Menge, da AL dieſe ietzt gedachte Bedeutung hat, eine ſo armſelige Anzahl der Exempel davon aufweiſen, und kein einziges rechtfertigen kan, da nicht zu zeigen ſtünde, man verwechſele den Begriff: eines ſo wol als das andere, mit dem Begriff: eines zugleich mit dem andern. Ohnerachtet nun alſo das EL von dem AL ſchon eine innerliche Differentz in ſich ſelbſt hat, ſo kan es doch durch den gantzen Context und deſſen Umſtände noch weiter differrentiiret werden. Faſt alle Dinge, davon wir eine Rede anſtellen, ſind, oder geſchehen in Zeit und Raum. Darnach ich nun in einem Strich der Zeit und des Raums bey dem EL von einem Dinge aufs andere, oder bey dem AL auf beydes ſchon zugleich ſehe, darnach die Geſtalt, Gröſſe, Würde, Stand, Lage, Bewegung, Eigenſchafft, Affect, Wirkung, Leidenſchafft der Dinge gegen einander beſchaffen iſt, (welches man aus dem Context ſchon ſehen kan) darnach werden dieſe Hebräiſche Flick-Wörtlein bald gegen dieſe bald gegen eine andere Partikel in unſer Sprache geſchickt. In ſich ſelbſt verändern ſie ihre Bedeutung nicht; ſo wenig ein Stab ſich verändert, der bald in der Hand eines Hirten, bald in der Hand eines Zucht-Meiſters iſt, oder ein Band, das bald an dieſer, bald an einer andern Art Kleidung ſitzet, und doch verſchiedene Namen darnach bekommt. Wir laſſen nur aus den Umſtänden einen Begriff auf die Partikel mit einflieſſen, und weil wir denn ſpeciellere Partikeln in unſrer Sprache haben, ſo nehmen wir dieſelbe; dencken aber nicht an das Allgemeine, darinn viele unſer eigenen Partikeln mit einander übereinſtimmen, und daß eine Limitation ſolches allgemeinen Begriffes ſchon durch die beygeſetzten Wörter und Umſtände möglich geweſen ſey. Daher kommen dann in Lexicis ſo viel Bedeutungen für eine einzige Partikel, daß man ſich kaum daraus zu finden weiß. Es wäre beſſer, daß man die Regeln in Abſicht auf die Umſtände gäbe, und die Partikeln, ſo viel möglich in ihrem eſſe ließ. Z. E. wenn AL vom Gröſſern gegen das Geringere ſtehet, ſo ſagt man in unſer Sprache lieber: über, mehr; wenn es zwiſchen Freund und Freund ſtehet, ſagt man lieber: gegen; zwiſchen Feind und Feind lieber: wider ꝛc.

§. 53.

Erweis dieſes Satzes und Widerlegung des Gegenſatzes aus Exempeln.

Dieſes kan nun, nach geprüften Exempeln in des Noldii Concordantz, dergeſtalt aus dem Gebrauch dieſer Wörter in den Schrifften A. T. erwieſen werden, daß einer, der dem Worte: EL, in dem erſten Commate unſers Verſes hinfüro die Bedeutung: in ſimul, una cum, geben will, nur umſonſt ſuchen wird, ein einzig Exempel in der Bibel davon aufzufinden, da es dieſe Bedeutung iemals gehabt hätte. Es ſind etwa nur fünf Stellen verhanden, daraus man ihm dieſelbe andichtet; Dieſe ſind gar leicht alle mit einander zu entkräfften, und ſtehet zu zeigen, daß die Philologi ſignificatum formalem & conſecutivum dabey nicht unterſcheiden, und aus einem in gedachten 5 Stellen ſchon nicht mehr zu richtigen Begriff, bey unſerm Verſe gar in einen gäntzlich unrichtigen verfallen. Z. E. Joſuæ XIII, 22 ſtehet, ſie erwürgten Bileam, el den erſchlagenen. Wir wollen ſetzen, es ſoll hier ſimultanee ſo viel als: una cum, zugleich mit, heiſſen. Allein die Erſchlagene waren ja ſchon todt, und konnten mit Bileam nicht noch einmal erwürget werden. Alſo rühret die angemuthete Bedeutung nur aus einer confuſen Vorſtellung her, daß man das EL erſtlich mit dem teutſchen Wort: ſammt, giebet; und da dieſes ſchon nicht gar zu richtig iſt, und doch in Fällen, da es ſo genau nicht darauf ankommt, noch hingehen könte, ſo nimmt man hernach aus dem teutſchen oder lateiniſchen, noch einen neuen falſchen Begriff dazu, und hält die Bedeutung: eines ſo wol als das andere,

dere, mit der Bedeutung: eines zugleich mit dem andern, für gleichgültig; da doch ſchon ein groſſer Unterſcheid ſich darunter befindet, wenn man ſagt: Du ſolt nicht eines ſo wol als das andere nehmen, und: du ſolt nicht eines zugleich mit dem andern nehmen. Hergegen von AL iſt es etwas bekantes und unſtreitiges, daß ſolches an unzehlichen Orten heil. Schrifft eine ſimultaneitatem, oder Zugleichdaſeyn, eigentlich und formaliter anzeige. Es findet ſich, daß in allen Stellen, wo mit Fleiß eine Nebenſache gegen die andere genannt wird, kein EL, ſondern AL ſtehe. Z. E. im erſten Gebot: Du ſolt nicht andere Götter haben, AL, oder neben mir; bey den Opfern des Levitiſchen Gottes-Dienſtes, die zugleich muſten dargebracht werden; beym Lager der Stämme Iſrael in gleichem Anblick gegen die Stiffts-Hütte ꝛc.

§. 54.

Das EL iſt vom zweyten Weibe nie ſo gebraucht, als man hier ſichs einbildet.

Es findet ſich, daß der Gedancke: Ein Weib zum andern nehmen, von den alten Hebräern niemals mit EL, ſondern immer mit AL ſey gegeben worden. Man ſehe nur an Gen. XXVIII, 9, XXXI, 50, da Moſes ſelber in ſolchem Caſu das AL gebraucht. Und woferne das EL extra conſtructionem idiotismaticam geſetzt wäre, ſo hieſſe es eigentlich: ein Weib an das andere verheyrathen; Weil es nur auf die Verbindung zweyer Dinge ohne Abſicht aufs dritte gehet, und auch erweislich auf Mann und Weib, die an einander verheyrathet wurden, gebraucht iſt, vid. Gen. XXIV, 2.

§. 55.

Oppoſition des EL und AL in einzelnen Verſen.

Es findet ſich endlich eine Menge Exempel, da die Unterſcheidung des EL und AL, in einem einzigen Verſe, gar vieles auf ſich hat; wie zu Moſis, ſo auch noch zu Ezechielis Zeiten, und nach der Babyloniſchen Gefangenſchafft. Ich will nur anführen Ezech. VII, 26: Ein Unglück AL dem andern, und Gerücht EL dem andern. Wer über einen Text leicht hinwiſchen will, der kan hier bald fertig werden. Er darf nur ſagen: EL und AL ſtehen mit einander verwechſelt. Wer aber dieſem Evangelio nicht glaubet, und die Sache beym Lichte beſiehet, der wird finden, daß der Prophet, vermöge des Urſprunges und Gebrauchs der Wörter in ſeiner Mutter-Sprache, allerdings einen Unterſcheid anzudeuten geſucht. Die überhäufften Unglücks-Fälle ſolten gleichſam ſchon zuſammengebunden ſeyn, und neben einander bleiben. Die Gerüchte aber konten nur nach einander angehöret werden, und als ein bald hingehender, aber Schmertz zurücklaſſender Schall, auch nach einander aus ſeyn *a*).

a) Siehe hievon mehr Exempel Gen. XVI, 5, XXIII, 19, Exod. XXVIII, 25, XXXIX, 18, Lev. VIII, 9 XIV, 50, Num. XXXII, 14, Joſ XIX, 11, Jud. VI, 7, 1 Reg. II, 28 Thren. III, 21, Ezech. XVIII, 28, XLI, 15, XLIII, 28. Es würde zu weitläufftig fallen alle dieſe Exempel zu reſolviren. Wer ſie recht anſiehet, der wird ſchon finden, daß es möglich ſey. In ſenſuellen Dingen läſſet ſich die Sache am beſten begreiffen. Z. E. am letzt angeführten Ort Ezechielis ſtehet: AL gebhul gad, EL peath negebh Zugleich neben Gad, fernerhin gegen Mittag. Man befindet, daß der Prophet dort wircklich auf obtutum lineæ transverſum & ſimultaneum, hier auf obtutum lineæ porrectum. viſu ſenſim obſequente ſehe. Und ſo auch Gen. XXIII, 19, Joſuæ XIX, 11. Es dienet auch der accurate Unterſcheid der Wörter, noch zu Ezechielis Zeiten, mit zum Erweis, daß die alten Hebräer, durchgängig unſern Legem gar wohl müſſen verſtanden haben. Zu obigen Exempeln rechne man auch die parallel loca, da etwas gleiches ſcheinet geſagt zu werden, und doch ein Unterſcheid da iſt. Z. E. im erſten Gebot ſtehet: kein Gott al Jehovah Wenn hier nicht al geſetzet wäre, ſo könte man nicht ſehen, daß Gott auch ſelbſt Gott ſey: wenn aber an vielen andern Orten ſtehet: el Jehovah, ſo heiſt es nur: Vor, in Anſehung auf Gott. Wenn zu den Kindern Iſrael in ſtatu Theocratiæ geſagt wäre: Du ſolt keinen andern König annehmen el Jehovah, zur Reitzung oder Erzürnung al Jehovah, ſo würden ſie dieſes nicht anders verſtanden haben, als: du ſolt keinen andern König annehmen in Anſehung auf Gott, zur Reitzung Gottes, neben ihm, der allein König über dir iſt und ſeyn will.

§. 56.

Es ſind zu beyden Fällen der Heyrath Clauſuln im Geſetze.

Und ſo iſt klar, daß auch das EL in unſerm Verſe etwas ſucceſſives, das AL aber etwas ſimultanee geſetztes andeuten ſoll; folglich zu beyden Fällen der Heyrath mit der Frauen Schweſter eine geſetzliche Clauſul verhanden ſey. Ja was noch mehr! weil bey Dingen, die nur in einer bloſſen Verhältniß gegen einander genannt werden, nicht nöthig iſt, daß ſie auch eben zugleich da ſind; hergegen bey Dingen, die in einer Wirckung gegen einander genannt werden, ein Zugleichdaſeyn erfordert wird, ſo ſehen wir ſchon zum voraus, daß das EL geſchickter ſey in einer bloſſen Relation, Proportion, Symmetrie, oder Aſymmetrie; das AL hergegen in einer Wirckung, Affect, Sympathie, oder Antipathie, zu ſtehen. Auch hier wird uns eine Menge der Exempel aus dem Noldio zu Hülffe kommen. Wir werden finden, daß offt der Anblick einer ſchon zum Grunde liegenden Succeſſion oder Simultaneität nur zum Reſerv bleibe, und das EL in mehrern Fällen mit: ob, pone, verſus, das AL in mehrern Fällen mit: ſuper, contra, adverſus zu geben ſtehe. Und ſo können wir unſern erſt angeführten Schluß ſchon ſo weit verſtärcken, es ſey in dem Vorſatz des Verſes eine Clauſula ſucceſſionis, die mehr mit auf eine ſtreitige Relation; in dem Nachſatz des Verſes eine Clauſula ſimultaneitatis, die mehr mit auf einen ſtreitigen Affect ſiehet *a*). Wir werden bald ſehen; daß dieſe Sache allhier ihre völlige Richtigkeit habe.

a) Wir erhalten hiedurch ſchon eine nähere Stuffe zu einer deſto klärern Einſicht des Geſetzes Wie viele Fälle haben wir, da EL in Relatione cauſæ ad effectum, vel rationis ad ratiocinatum, ſo viel als: ob, propter, heiſſet? Und auch von Luthero mit: um des willen, gegeben iſt. vid. Nold. ad vocem EL n. 9, 18. Es trifft alsdenn am beſten überein mit denenjenigen Gedanken, wenn wir bey dem Anblick zweyer Dinge gegen einander ſagen: en regard, in puncto, in Bezicht, en ſuire &c. Wenn nun gleich das AL gegen eben dieſe Wörter ſtehen kan, vid. Nold ad AL n. 24, ſo wird man bey genauer Prüfung doch finden, daß das EL mehr in ratione rerum præteritarum; das AL mehr in ratione rerum præſentium & oculis adhuc obverſantium, zu ſtehen komme. Ein ieder kan nur l. l. c. c. die Exempel nachſehen, und daraus abnehmen, wie viel an dem erſten allgemeinen Begriff von der Bedeutung einer Partikel gelegen ſey, und wie erwünſcht alles zu einer richtigen Erklärung des Geſetzes uns hier zu Hülffe komme.

§. 57.

§. 57.

Von der beſondern Redens-Art iſchah el achothah.

Noch ſicherer nemlich wird dieſes alles aus der Betrachtung des gantzen Idiotiſmi: iſchah el achothah. Moſes ſagt nicht, nach Art der vorhergehenden Formeln, darinn allemal die Weibes-Perſon mit einem Nomine oder Suffixo relativo auf den Mann war genannt worden: Deines Weibes Schweſter ſolt du nicht nehmen, zum Verdruß ꝛc. Sondern er bedienet ſich einer gewiſſen Tour der Worte, ſo, daß erſt ein fremdſcheinendes Weib, und gegen dieſelbe ihre Schweſter genannt wird; dabey das Nehmen nicht auf dieſe, ſondern auf jene gehet: Ein Weib el ihre Schweſter ꝛc. Nun iſt leicht zu erweiſen, daß die Redens-Art: iſchah el achothah, denen Juden zu Moſis und auch noch zu Ezechielis Zeiten gantz was bekanntes und gemeines geweſen.

§. 58.

Selbige gehet auf eine gewiſſe Verhältniß in der Succeſſion.

Sie haben keine Simultaneität, und zugleiche Verbindung zweyer Dinge an eines; ſondern eine Succeſſion, einzelne Diſpoſition, mit einer Symmetrie oder Aſymmetrie des vorhergehenden zum folgenden, ſich dabey vorgeſtellet. Weswegen hier auch nothwendig zwo Schweſtern müſſen verſtanden werden, weil nur gemeſſene, und gegen einander abgepaßte Sachen, nach Art des Lateiniſchen Worts: ſororiare, durch die Redens-Art angedeutet werden. Hergegen, wo Heterogenea und gantz verſchiedene Dinge gemeinet ſind, wie z. E. ſignum ad ſignatum, vaticinium ad complementum, da wird von Eſaia das: iſchah el reüthah gebraucht c. XXXIV, 16. Wer nur ein wenig von der Architectur verſtehet, der greiffet dieſes alles ſchon mit Händen aus der Ordnung der Teppiche in der Stiffts-Hütte, Exod. XXVI, da Moſes angiebet, daß von den Teppichen: iſchah el achothah ſoll angefüget werden. Ein ieder Teppich zu einem andern, der nicht dagegen reſpondirte, war nicht iſchah und achothah; und eine iede Zuſammenfügung war nicht iſchah el achothah. Die Redens-Art bedeutet alſo nicht: alle Teppiche promiſcue durch einander; oder alle zugleich an einem Eck-Pfeiler, wie die Blätter an dem Rücken eines Buchs, in welchem Fall es iſchah al achothah würde geheiſſen haben; ſondern alle nach und in ihrer Verhältniß gegen einander, daß eine gantze Wand dadurch bedecket werde. Weil auch vom Verknüpfen die Rede iſt, ſo wird nicht auf den Stand des Zuſchauers mitten im Zimmer, ſondern auf den Stand des Arbeiters geſehen, wie er erſt von einem Teppich abgehen muſte, ehe er zum andern gelangen konte. Da er denn gar nicht von einem Teppich zum andern hätte kommen können, wenn ihm ietzt iſchah el achothah zu berühren wäre verboten geweſen. Wir können unſere Sache noch mehr damit erhärten, daß Moſes in gleichen Fällen: echad el echad, eines einzeln nach und an einander, gebraucht; und wenn nun zween Teppiche zugleich an eines ſolten gebracht werden, heiſſet es: Sechſe auch an einander, doch ſo, daß du den ſechſten Teppich zwiefältig machſt, v. 9.

§. 59.

Alſo ſind 2 Schweſtern nach und in ihrer Schweſterl. Verhältniß gegen einander, verboten.

Hieraus erhellet nun der feſte und unümſtößliche Schluß, daß weder Moſes, noch die rechten Hebräer, bey den Worten: iſchah el achothah, denjenigen Verſtand faſſen können, der bey Veränderung der Sprache, und von den Rabbinen denſelben angedichtet iſt: Eine Schweſter zur andern, ſo, daß beyde zugleich an einen Mann verbunden ſind. Sondern der wahre Sinn iſt dieſer: Eine Schweſter nach der andern, in ihrer von der Natur abgepaßten Verhältniß gegen die andere, ſolt du nicht nehmen. Es ſtecket alſo in dieſem kurtzen Axiomate legis ſchon zugleich die Succeſſion, und die Urſache, warum dieſelbe in dem Nehmen keine ſtat finde. Es iſt anbey die Rede nicht eben auf 2, ſondern auch auf 3, 4, und mehr Schweſtern nach einander, eingerichtet. Da dann, ſo bald bey einer ſolchen Verbindung der Worte an mehr als 2 Stücke gedacht wird, der Begriff: einzeln nach einander, ſich deſto deutlicher mit einmiſchet; und die Hebräer aus dem Anfang des Verſes wohl gar einen Schluß a contrario ad matrimonium ſimultaneum hätten machen können. Sonderlich wenn ſie auch etwan: haben, und: nehmen, mit einander verwechſelt, und das Exempel Jacobs mit der Lea und Rahel im unrechten Anblick zum præjudicio dabey genommen hätten. So widerſinniſch kommt alles ietzund gegen die Adverſarios heraus, wenn man den Legem in ſeiner rechten Sprache anſiehet.

§. 60.

Conſtruction der beyden infinitivorum: lizeror legalloth.

Es kommen nun noch zu conſtruiren vor die beyden infinitivi: lizeror, legalloth. Der Verfaſſer giebt dabey denen, die nur ein wenig Hebräiſch verſtehen können, eine gantz deutliche und vernehmliche Regel aus der Vernunft *a*). Wenn nehmlich in dergleichen Fällen, von einem Verbo zum andern, eine relatio antecedentis ad conſequens iſt (als wenn ich hier nehmen und ängſten gegen einander halte) ſo iſt die Frage: Wozu? da. Welches auch, nach dem Begriff eines ſucceßiven Nehmens, das ſo wohl bey als nach Lebzeiten der erſten Frauen möglich war, hier gantz natürlich ſtehen und eine Connexion verurſachen kan. Wenn aber Relatio conſequentis ad aliquid vel tempore vel natura antecedens da iſt (als wenn man hier ängſten und aufdecken gegen einander hält) ſo findet nicht mehr die Frage: Wozu? ſondern, Worinn? Woran? Wodurch? Wieferne? ꝛc. in der Rede ſtat.

a) Das Lamed, auf deſſen Krafft es hier hauptſächlich ankommt, iſt, wie ein ieder Sprach-Kündiger weiß, nichts anders, als eben vorhin erläuterte Partikel EL, angeſchränckter und mit dem beyſtehenden Worte zuſammen geſchmoltzener Weiſe. Es heiſſet weder ad, noch quoad, noch in, noch apud, &c. ſondern faſſet, auf eine gantz andere generelle Art, dieſes alles in ſich. Es hat die Krafft, die Gedancken von einer Sache oder Idee an die andere zu attachiren, und muß ſeine Limitation aus der Verhältniß der Ideen gegen einander empfangen. Wovon man hier ein Exempel ſiehet, und

und daraus abnehmen kan, daß bey der Philologie, ſonderlich im Hebräiſchen, allerdings die Philoſophie nicht dürffe verabſäumet werden. Denn wenn wir cabbaliſche Thorheiten, und geſuchte Geheimniſſe in Figuren und Buchſtaben allhier bey Seite ſetzen, und auf reelle Begriffe ſehen, ſo iſt die Hebräiſche Sprache nichts anders als eine philoſophiſche Sprache. Die derſelben angedichtete Zweydeutigkeit rühret nicht ex vitio linguæ, ſondern ex vitio interpretum her, ſo die Bedeutung, Conſtruction, und Verhältniſſe der Worte und Ideen gegen einander nicht recht anſehen, oder alles nach ihrer Mutter-Sprache wollen eingerichtet wiſſen. Es kommt mir dieſes vor, als wenn einer, der an die gemeine und weitläufftige Arithmetic gewohnt iſt, die Algeber anklagen wollte, ſie habe keine Gewißheit, weil die Problemata derſelben etwa nach ſeiner gewohnten Regula de Tri, &c. ſich nicht ſogleich reſolviren laſſen.

§. 61.

Die Limitation im Verſe fällt eigentlich auf das Wort: legalloth.

Es leidet das Lamed alsdann keine andere als ſeine gewöhnliche Bedeutung: dum, quoad, quod attinet, quatenus, dafür man im Lateiniſchen auch wohl ein Gerundium nicht im Accuſativo ſondern im Ablativo zu gebrauchen pfleget. Es trifft dieſes auch vor andern zu, wenn das Lamed zweymahl hinter einander kommt. Ja es iſt in ſolchen Fällen faſt natürlich; weil man ſonſt ein drittes vorhergehendes Verbum in Gedancken zweymal repetiren müſte; dergleichen Umſchweiffe die Hebräiſche Sprache eben nicht gewohnet iſt. Z. E. 2 Sam. 13, 2 ſtehet: vaiezer leammon lehithcallo. Pallor erat Ammoni, nicht ad ſe conficiendum, ſondern in conficiendo ſe, dum ſe conficeret. Die Sache iſt ohnedem den Schülern des Hebräiſchen bekannt; und iſt nur zu bedauren, daß eben bey dieſem ſo ſchön und ordentlich geſetzten Verſe, aus gar zu groſſem Vertrauen gegen die neuern Juden, die ſelbſt ihrer Väter Sprache nicht recht mehr verſtehen, alle iezt offenbare Irrthümer zuſammen gefloſſen; auch dabey eine natürliche Logic, und die Art einer ieden Sprache ihre Limitationes anzubringen, nicht beſſer beobachtet iſt.

§. 62.

Gewaltiger Unterſcheid, der daher entſtehet, wenn eine Limitation nicht immediate hinter quæſt. Satz ſtehet.

Denn hier wird man nun noch über das finden, daß, wenn eine Reſtriction nicht unmittelbar hinter demjenigen Satz ſtehet, davon die Frage iſt, ſo ſey die Sache vielmehr umgekehrt; der Satz ſey nicht limitiret, ſondern nur auf etwas, ſo vorher noch nicht deutlich gnug daraus war, und doch in dem gantzen Umfang ſchon mit ſteckte, appliciret worden. Man halte ohngefähr dieſe beyden Sätze gegen einander: Ne ludas ex die in diem; quantum ad profanationem ſabbati; und: Ne ludas ex die in diem; profanationi, quantum ad ſabbatum. Dort wird geſagt: Man ſoll nicht vom Sonnabend bis auf den Sonntag ſpielen. Hier, man ſoll nicht Tag vor Tag ſpielen, welches unter andern zur Entheiligung gereichen würde, ſo ferne es geſchähe am Sabbath. Und damit man ſehe, daß unſere teutſche Sprache darinn mit der Hebräiſchen und Lateiniſchen gleichförmig ſey, ſo erwege man folgende Sätze gegen einander:

Nimm nicht einen unrechtmäßigen Printzen an; Dir zum Schaden, wann du Rechenſchafft geben muſt gegen den rechtmäßigen.

Und dieſes:

Nimm nicht einen unrechtmäßigen Printzen an, wenn es dir zum Schaden gereicht in der Rechenſchafft gegen den rechtmäßigen.

Item:

Rede nicht übel von einem Regenten: dir zur Hals-Sache, wann ers ſollte erfahren.

Und dieſes:

Rede nicht übel von einem Regenten, wann es dir zur Hals-Sache gereicht, nachdem ers erfähret.

Man wird finden, daß bloß durch die Verſetzung der Limitation ein gantz anderer und contrairer Senſus heraus komme, und der Unterſcheid nicht ſo wohl aus der Grammatic und der Natur der Sprache, als vielmehr aus der Logic und der Natur des Verſtandes in Ordnung und Stellung der Ideen gegen einander herrühre. Daher derjenige, der einen Vortrag mit dem andern gleichgültig achten will, ſich darinn nur bloß giebt, daß er entweder ohne Verſtand etwas vorbringe, oder etwas mit Verſtand vorgebrachtes ohne Verſtand und Uiberlegung anſehe a). Nachdem alſo alles, ſowohl nach der Grammatic als Logic, richtig iſt, ſo wird man iezt den Vers auch gar leicht verſtehen können.

a) Man ſiehet iezt um deſto deutlicher, worauf es hinaus lauffe, wenn man, wider die Natur des Vortrages und der Sache, die Limitation im Anfang des zweyten Commatis, bey dem Worte: lizeror, im 18 Verſe ſich vorſtellen will. Kurtz, das matrimonium ſimultaneum ſelbſt wäre alsdann nicht einmal abſolut verboten! Wenn die Schweſtern gutes Willens einander dulten wollten, ſo könnte es geſchehen: und gölte hier nichts die Exception, die der Herr . . B. in obigem Reſponſo § 83 hat: Quod lex ob caſum extraordinarium in generalitate ſua non ceſſet; denn es fehlete noch diejenige Generalitas, die gleichwohl in formalibus legis da ſeyn müſte, wenn ſchon Ratio deſſelben nicht general geweſen wäre. Conf ſupra pag. 264. it. §. 7. not. a. Wir können noch mehr ſagen. Wenn es nach derjenigen Erklärung gehen ſoll, da das IM beym Onckelos ſo viel als: zugleich mit, gelten ſoll, wäre auch nicht einmahl die Heyrath zum Verdruß verboten, wenn ſie nur nicht zugleich mit beyden Schweſtern ſich anfänget. Man ſaget mir: Nimm nicht eine zugleich mit der andern. Ich zum wenigſten begreiffe weiter nichts daraus, als die Hochzeit dürffe nur nicht auf einem Tag ſeyn; ich darf auch weiter nichts daraus begreiffen, vi Canonis 2 p. 256. Ich ſchlieſſe alſo, wenn ich mit Jacob noch acht Tage warte, daß mir alsdann ein gleiches mit Jacob frey ſtehe; Gott habe die Heyrath nur bloß nach dem Exempel Jacobs reguliren wollen Da alſo auf die rechte Stellung und Prüfung der Wörter ſo vieles ankommt, muß man ſich billig über oben ſchon angeführte Verwegenheit des Clerici verwundern, der gar mit dem Ende des Verſes in den Anfang hinein kommen können. Nicht weniger ſind diejenigen hier zu perſtringiren, die das: bechaieha, i.e. in vita eius, mit quam diu vivit, für gleichgültig achten. Retegere nuditatem alicuius quam diu quædam vivit? O Corydon, Corydon! quam longa nocte cubares? Sic homines dum confuſe cogitant, ſcripturam confuſionis inſimulant! Der Leſer wird nicht übel nehmen, daß wir ihn bey unſerm Verſe ſo oft in eine grammaticaliſche und logicaliſche Schule führen müſſen. Denn deren Verabſäumung hat uns eben die Händel und Verwirrungen ad legem verurſacht, daraus man doch nichts decidiren kan, ehe man nicht ſenſum grammaticum & logicum erhalten hat. Es ſind die Kleinigkeiten, die wir hie und da erinnern, gleich den Lineamenten eines Geſichts, die auf dem Papier eintzeln entworffen, eine Kritzeley ſcheinen, und doch zuſammen geſetzt ein gantz ander Geſich-

te

te präſentiren, als man ſonſt ſich vorgeſtellet hat. Die bloßen einzelne Lineamenten der Gegner verrathen ſchon, daß ſie nichts anders als ein monſtreuſes Geſicht wider die erſten Gründe der Wörter und Sprache uns darſtellen können.

§. 63.

Sinn des 18 Verſes, ſowohl lateiniſch, als auch teutſch.

Er lautet erſtlich im Lateiniſchen (darinn man das AD, um der Zweydeutigkeit willen, im erſten Commate nicht wohl gebrauchen kan, ſo ſchön es auch in ſenſu non additivo & ſimul ponente, ſed relativo a) ſtünde) folgender maſſen:

Uxorem ſucceſſive in relatu ad eius ſororem ne capias. Zelotypiæ, quoad retegere nuditatem eius, ſimultanee contra illam, illa adhuc vivente.

Iſt eben, als wenn man nochmals zum Uiberfluß, von Glied zu Glied es imitirend, per poſitionem & appoſitionem ſagt:

Interpreti alii ad hunc quem audiviſti ne credas; Altercationi inutili, quoad auſcultare illi apud hunc hoc præſente.

Wie nun z. E. der Verſtand dieſes letztern Lateins in einem vernehmlichen teutſchen Ausdruck dieſer ſeyn würde:

Glaube keinem andern und irrigen Ausleger in Betracht auf itzt gehörten wahren Ausleger. Es gereicht ſolches Gehör-Geben zum unnützen Diſput, dabey du nicht auskommen würdeſt, wenns geſchicht bey ihm in ſeiner Gegenwart.

So iſt auch der wahre Verſtand des Verſes:

Nimm keine Weibs-Perſon fortgehender Weiſe, in zu ermeſſender Verhältniß b) auf ihre vorhergenommene Schweſter. Es gereicht ſolche Heyrath zum Verdruß, ſo ferne ſie von dir, der du die zweyte Frau nicht allemahl nach der erſten Tode zu nehmen pflegſt, ſchon geſchieht zugleichhabender Weiſe wider jene in ihrem Leben.

Oder wie man jenes in einer Kürtze alſo ausſprechen könnte:

Glaube dem einen Ausleger nicht gegen den andern; zum unnützen Diſput, ſo fern ſolches Gehör-Geben geſchieht bey dem andern in ſeiner Gegenwart.

So auch würde das Geſetz mit ſeinem gantzen Inhalt in einer kurtzen Uiberſetzung alſo zu geben ſeyn:

Nimm auch die eine Schweſter nicht folge-weiſe gegen die andere: zum Verdruß, ſo fern die Aufdeckung ihrer Scham ſchon geſchieht neben-weiſe wider die andere in ihrem Leben.

Kürtzer, und zwar unvollkommener, doch zu einer gewiſſen Abſicht:

Nimm nicht eine Schweſter gegen c) die andere: zum Verdruß wanns ſchon geſchieht wider die andere in ihrem Leben.

a) Der Senſus relativus von dem lateiniſchen Ad, iſt dieſer, wenn man z. E. ſagt: Ad Dei ſapientiam nugæ ſunt hominum opiniones i. e. in Gegenhalt jenes gilt dieſes nichts. Der gleichen Senſus iſt es auch, der vorhin in nota § 56 von dem EL iſt erinnert worden, und uns zu Gemüthe führet, daß die eine Schweſter hier rationis & relationis ergo, Raiſons- und Verhältniß-weiſe gegen die andere ſtehe; wie die paraphraſis und Uiberſetzung oben es ausweiſet. So bald man Folge und Relation bey dem EL in unſerm Lege fahren läſt, ſo bald iſt keine andere Misdeutung möglich als dieſe: Du ſollt eine Schweſter nicht an die andere verheyrathen. Welches aber von ſelbſt ſchon ein Senſus abſurdus, und von derjenigen Art einer oppoſition iſt, daß ſo bald dieſes nicht angehet, ſo bald jenes nothwendig wird, weil die Bedeutung des AL ſelber zwiſchen beyden kein tertium iſt, oder es hätte das AL nothwendig ſelbſt müſſen geſetzet werden, damit in die Verbindung der beyden Schweſtern der Mann ſelbſt, als tertius, mit eingeſchloſſen würde, und alſo ein matrimonium ſimultaneum beyder Schweſtern gegen den Mann erſchiene. Reſpice not. § 56.

b) Die Herren Liebhaber verbotener Heyrathen werden jetzt verlaſſen ſtehen, nachdem nicht allein die Succeſſion, ſondern auch die Relation (oder die wahre Raiſon) aus dem Verſe hervorgezogen iſt. Scheinet nun iemand dieſes zu viel zu ſeyn, daß in einem kurtzen Ausſpruch, ja faſt in dem rechten Verſtand einer eintzigen Partikel ſo viel ſollte verborgen liegen, der ſehe an, was wir im vorhergehenden erwieſen haben. Er nehme ſich in acht, daß er kein Præiudicium aus unſern teutſchen Partikeln auf die Hebräiſchen einmiſche. Unſere ſind ſpecieller, und daher bey wenigem Nachdencken ſicherer; jene ſind genereller, und daher reicher, auch auf rechtes Nachdencken eben ſo ſicher. Man erwege ferner, daß, wie wir bey dem AL den ſtreitigen Affect nicht aus der bloſſen Partikel, ſondern aus den Umſtänden nehmen; ſo ebenfalls bey dem EL die ſtreitige Relation nicht aus der bloſſen Partikel, ſondern aus dem gantzen architectoniſchen idiotiſmo: iſchah el achothah, mit Lo, oder Non, genommen werde. Dadurch erhält der generelle Concept einer Succeßion, der an ſich in dem bloſſen EL liegt, eine differentiam ſpecificam; daß alſo in dem gantzen Vortrag beydes ſucceſſio & relatio ſtecket, und weil wir nun den idiotiſmum in unſer Sprache nicht gewohnet ſind, ſo kan die gantze Krafft deſſelben von uns nicht anders als entweder durch 2 Partikeln, oder durch ein der einen Schweſter beygeſetztes Epitheton: Nimm keine auf ihre ſchon in Gegen Verhältniß ſtehende Schweſter, oder durch andere dergleichen Umſchreibungen gegeben werden. Wir finden zu dieſem allen keinen ſchönern Gedancken, als denjenigen, welchen der berühmte de la Motte in ſeinem Diſcours über den Homerum, im Capitel von Ausdruckungen, von ſich vernehmen läſt: „Es iſt ja nicht eben „gleich viel, ſpricht er, wie man ſich ausdrucke. . . „Die Synonyma in einer Sprache ſind nicht vollkom„men. Ein Wort ſchlieſſet nicht eben den Verſtand und „Sinn in ſich, den das andere in ſich hält. Jedes „Wort NB. drucket eine beſondere Manier aus, die „Dinge zu erkennen und einzuſchauen. (ex verſione Cel. Wagneri). Dieſes iſt gerade dasjenige, ſo uns vom Anfang bey dem Lege im Sinn gelegen. Der 18 Vers iſt gewiß ein rechtes Meiſter-Stück, ungemein vieles kurtz und doch adæquat zu ſagen. Ein gleiches wird man auch hernach am ſechſten Verſe wahrnehmen. Es kan leicht ſeyn, daß iemand hiebey dencket, es trifft aber ein, was Horatius ſagt: Dum brevis eſſe volo, obſcurus fio! Allein, was kan Moſes davor, daß wir nicht ſolcher Kürtze als ſeine Hebräer gewohnet ſind? Gnug, daß er dieſen gantz deutlich und natürlich geſchrieben hat. Klaget man noch weiter nachdem alles, meines Erachtens, jetzt ad nauſeam usque iſt evolviret worden, ſo hüte man ſich, daß Moſes nicht die Replique gebe: obſcurus ſum obſcuris.

c) Wir finden, nach vielen Umſinnen, unter allen teutſchen Partikeln keine beqvemere, als gegen und wider, das hebräiſche EL und AL, wo nicht vollkommen, doch einiger maſſen damit zu imitiren. Das wider gehet eigentlich auf einen ſtreitigen Affect, und ſupponiret alſo gemeiniglich compræſentia. Das gegen aber ſiehet nicht ſo ſehr auf den Affect, und wenn doch ein Gegenſatz da ſeyn ſoll, bleibt nichts übrig als eine ſtreitige Relation. Wir hoffen, daß eine preiswürdige teutſche Geſellſchafft dieſes ſelbſt mit uns agnoſciren werde, wenn wir gleich ſonſt unſer eigen

Teutſch gegen dieſelbe ſogenau nicht rechtfertigen wollen. Selbige wird auch beurtheilen können, ob es nicht beſſer ſey, daß da wir das zweyte Comma gar wohl mit: Als welches auch geſchieht, hätten anfangen können, und ſolches ohne Zweifel deutlicher würde geweſen ſeyn; wir dennoch ſolchen Zuflick weggelaſſen haben. Die Urſache iſt 1) weil der Vers ietzt ohnedem ſchon kan gerettet werden. 2) Weil man Anlaß gäbe zu argwohnen, als hätte man darin einen piam fraudem geſucht. 3) Weil dennoch nicht accurat das gantze Leben des Verſes getroffen wäre; indem in ſolchem Fall der Zuſatz nicht Verbots- ſondern nur Erinnerungs-Weiſe ſtünde, da doch die Krafft der Negation im Hebräiſchen aus dem erſten Commate ins zweyte übergehet, und das Neque, darüber wir oben den Hrn. - W. attrapiret haben, an ſich nicht ſo gar unrecht war, nur daß er es am unrechten Ort ſetzte, und ſeine eigene Sache dadurch verdächtig machte. Was die Frage anlanget: auf welche von beyden Schweſtern der nicht zu verurſachende Verdruß gehe? ſo halten wir ſolche für unnütz. Es ſind objecta reciproca & alternantia da. So auch iſts unnütz darüber zu ſcrupuliren, ob die Worte: in ihrem Leben, unmittelbar zum Verdruß, oder zum Neben-Aufdecken gehören? Es ſind drey Dinge da, deren keines ohne dem andern ſeyn kan. Das Leben iſt die Parallel-Zeit vom Verdruß und vom Neben-Aufdecken. Wir hätten ſetzen können: zum Verdruß in ihrem Leben wenn du aufdeckeſt ꝛc. Wir habens aber mit Fleiß nicht gethan, damit nicht iemand Anlaß nehme zu criminiren, wir hätten ja ebenfalls, wie Clericus, etwas verſetzet; da es gleichwohl ein groſſer Unterſcheid wäre, ſo verſetzen, daß der Sache etwas entzogen, und ſo verſetzen, daß ihr nichts entzogen wird.

§. 64.

Einige Critiqven hierüber.

Hier haben wir wenigſtens das Hebräiſche treulich, und dazu in dem erſten Vortrag faſt von Wort zu Wort; oder eigentlicher zu reden von Idee zu Idee. Wir bieten allen denen Trotz, die uns entweder einer unrichtigen Uiberſetzung beſchuldigen, oder aus einer richtigen Uiberſetzung einen richtigen Schluß für die Heyrath mit der Frauen Schweſter machen können, da ietzt nicht ſowohl ein Schluß, als vielmehr der ſtärckeſte Ausſpruch dagegen iſt. Wir begreiffen auch nunmehro klar und deutlich, woher die unrichtigen Erklärungen bey dem Verſe entſtanden ſind. Faſt bloß und allein durch die unerweisliche und fälſchlich ſupponirte Verwechſelung des EL und AL. Die neuen Hebraiſten haben den Vers mit ſolchen Augen angeſehen, wie ein Unvorſichtiger den letzten und kürzeſten Ausdruck im teutſchen anſehen wird, wenn er dencket, gegen und wider ſey ja einerley, und dabey auch die wahre Stelle der Limitation nicht beobachtet. Da doch das gegen eigentlich eine ſtreitige Relation, das wider einen ſtreitigen Affect anzeiget, und ſonſt eine unnöthige und verächtliche Tautologie da wäre; dagegen einem Vernünfftigen ſo gleich in die Augen leuchten wird, man habe data opera und recht mit Fleiß etwas diſtinguiren wollen, und ſey daher auf die Worte gegen und wider auch ein beſonderer Accent in der Rede zu ſetzen. Wie dann auch ferner durch die Limitation im zweyten Gliede des andern Satzes der Gedancke von dem erſten Nehmen ab- an das zum zweyten mahl zu gedenckende Nehmen heran gezogen wird, und alſo nicht jenes, ſondern dieſes das eigentliche Subjectum iſt, dagegen der Verdruß als ein Prædicatum ſtehet. Wir begreiffen aber ferner, daß bey denen alten Hebräern vorgedachte Misdeutung nicht möglich geweſen; Weil ſie den Vers vollkommen nach der erſten und andern Uiberſetzung, d. i. nach der gantzen droben ſchon vorausgeſetzten Paraphraſi haben einſehen können.

§. 65.

Vernichtung aller übrigen Misdeutungen.

Daher auch niemand ſagen kan, wer weiß, ob an ſtat einer Poſition und Appoſition nicht theſis und explicatio theſeos da ſey: als wenn etwa geſagt wäre: Nimm nicht iſchah el achothah, verſtehe, zum Verdruß, durch Aufdeckung ihrer Schaam neben ſie ꝛc. Es iſt dieſer zwar der ſcheinbarſte ſenſus ſpurius. Er verſtoſſet aber ſchon in etwas gegen die natürlichſte Bedeutung des Lameds beym zweyten Verbo. Allein noch mehr gegen den ſchon wircklich da liegenden Senſum des erſten Commatis. Dergleichen Erklärung würde den alten Hebräern eben ſo ſeltſam vorgekommen ſeyn, als wenn iemand zu ihnen geſagt hätte: Nimm nicht iſchah el achothah; dieſes iſt ſo zu verſtehen, du ſolt nicht nehmen iſchah al achothah. Je! würde es geheiſſen haben, wenn du dieſes verſteheſt, warum ſageſt du denn jenes a)? Eine Perſon nach der andern um der ſchweſterlichen Verhältniß willen nicht nehmen dürffen, iſt ja nicht einerley mit dieſem: Sie neben der andern zum Verdruß nicht nehmen dürffen. Propoſitiones und rationes plane heterogeneæ können nicht durch einander erkläret, wohl aber durch einander verſtärcket werden. Alſo ſtehet Himmel-feſt, daß in dem Verſe nicht reaſſumtio & ulterior explicatio ejusdem rationis, ſondern duplicatio rationum verhanden ſey.

a) Es wäre dieſes eben ſo ungereimt, als wenn iemand zu mir ſagen wolte: Nimm keinen Prätendenten an, ratione illegitimi. Dieſes iſt ſo zu verſtehen: Nimm ihn nicht an, ratione incommodi ſo du davon haben kanſt. Das hieſſe geträumet! In Betracht deſſen kan man nun auch endlich nicht ſagen, der Vers ſey zweydeutig, und wir hätten aus der Zweydeutigkeit etwa das ſicherſte erwählet. Wer ſo urtheilet, der würde blindlings von Zweydeutigkeit etwas ſagen, ehe er überleget hat, was Zweydeutigkeit ſey. Eine iede Annäherung eines Vertrages zu der äuſſerlichen Geſtalt eines andern von ungleichem Inhalt, iſt noch keine Zweydeutigkeit. Als wenn hier immediate folget: zum Verdruß, ſo läſſet ſich die Sache Verbots-Weiſe nicht anders connectiren, und iſt der Zweydeutigkeit ſchon auf andere Art durch die in den Worten liegende Ideen vorgebeuget worden. Bey einer wahren Zweydeutigkeit muß erſtlich ein und eben derſelbe Ausdruck da ſeyn. Es muß derſelbe ferner zu beyderley Verſtande in einem völligen æquilibrio ſtehen. So bald für den einen Senſum ein Ausſchlag da iſt, ſo bald iſt keine Zweydeutigkeit mehr da. Mancher Ausdruck bekommt ſeinen Ausſchlag durch den Context. Unſer Vers aber hat ſeinen Ausſchlag ſchon extra contextum; dann aber auch intra, durch die Regel des ſechſten Verſes, und durch alle übrige vorhergehende Enthymemata und Exempel.

§. 66.

Stellung unſerer Gedancken in den Stand der Iſraeliten.

Wenn wir nun endlich bedencken, daß die Jüden bey ihrer Polygamie auch nicht diejenigen Vorurtheile bey dem Verſe faſſen können, die wir in ſtatu monogamiæ dagegen haben, (vide ſupra § 43); ſo werden wir um deſto mehr begreiffen, daß

daß Moſes gantz plan und deutlich geredet habe. Die Jüden ſahen, daß beyderley genannte Fälle möglich, und beyde mit einander verboten wären. Uns aber blendet der letzte Vortrag gegen den erſten, weil wir nicht begreiffen, wie auf ein matrimonium ſucceſſivum der Verdruß in der Connexion auf die Frage: Wozu? ſtehen könne. Der Gedancke an ſich iſt richtig; er iſt aber allhier ein falſches ſuppoſitum. Indem der göttliche Vortrag eigentlich und formaliter nicht de matrimoniis, ſondern de nuptiis ſucceſſivis redet, ohne welche ein matrimonium ſucceſſivum von ſelbſt ein non-ens wird. Wenn wir alſo einen gleichen Anblick des Verſes mit den alten Hebräern haben wollen, ſo müſſen wir uns nur auf ſolche Exempel beſinnen, da man 2 Perſonen nach- und neben einander, ſo wohl in einer ſtreitigen Relation als ſtreitigen Affect ſetzen kan. Als wie etwan in dem vorhergehenden Exempel von 2 verſchiedenen Auslegern geſchehen iſt. Oder wenn wir ſetzen, daß von 2 Brüdern, deren einer Præſes in einem vornehmen Collegio iſt, der andere zu einem geringen Famulo, zur Schmach jenes ſo wohl im Leben als Tode, aber nur zum Verdruß in jenes Leben, nicht ſolle zugelaſſen werden. In allen dergleichen Fällen, die hier nicht fallaciter von uns geſucht werden, ſondern ſchlechterdings nur die rechten ſind, die man zum Vergleich nehmen kan, werden wir auch in unſer teutſchen Sprache einen ähnlichen Vortrag und Connexion mit Moſe gebrauchen. Da es nun natürlich iſt alsdann ſo zu reden, warum nicht jenem, da er gleiche Suppoſita hat? da wir dort bey uns aus dem Nachſatz gegen den Vorſatz nichts widriges ſchlieſſen können, warum denn hier bey Moſe, deſſen Vortrag dem unſrigen, den wir in ſolchen Fällen brauchen, völlig gleich iſt? Es bleibet alſo dabey, der erſte Satz des Verſes ſagt uns ſo viel:

> Was anbetrifft das Nach-Nehmen der Frauen Schweſter überhaupt, ſo ſtreitet es gegen die Perſon und Verhältniß ihrer Schweſter, und ſo ſoll es nicht geſchehen.

Der andere Satz enthält dieſes:

> Was anbetrifft das Nehmen derſelben in der Frauen Leben, ſo ſtreitet es wider die Liebe, es gereichet zum Verdruß, und ſo ſoll es auch nicht geſchehen.

§. 67.

Beyhülfe der Accente und orientaliſchen Uiberſetzungen.

Ich ſehe leicht, daß nach den ſtarcken Præjudiciis, die iederman von unſerm Verſe bisher gehabt hat, noch immer etwas wird einzuwenden ſeyn. Vielleicht können die Accente gegen uns noch einige Dienſte thun! Allein dieſer Sache ſtehet auch ſchon ein Riegel vorgeſchoben. Die Accente ſtreiten nicht für unſere Gegner, ſondern für uns. Und wenn auch gar keine Accente da wären, ſo könte die bisher erwieſene Bedeutung und Conſtruction der Wörter doch keine andere interpunctation zulaſſen, als die ſo wircklich da iſt a). Vielleicht widerſprechen uns die übrige orientaliſche Uiberſetzungen! Allein darnach richten wir uns nicht. Wir bleiben beym Grund-Text! Dann aber ſo können die vornehmſte orientaliſche Uiberſetzungen nicht auf jene, ſondern auf unſere Seite gezogen werden. Sie treffens freylich nicht adæquat. Doch ſo ziemlich! Man interpunctiret, man unterſcheidet, man ſchlieſſet nur nicht recht dabey; eben wie es dem Hebräiſchen bisher von vielen gegangen iſt. Vom Targum iſt oben ad Reſp. 2 ſchon gehandelt worden. In der Samaritaniſchen Verſion fällt die Reſtriction per ablativum gerundii ebenfalls nicht aufs erſte ſondern aufs zweyte Membrum des andern Commatis. In der Syriſchen wird bey einem verbo non infinitivi modi im zweyten Commate allerdings das Neque zu ſetzen ſeyn, ſo wie es Walton in Bibl. Polyglott. darſtellet, weil ſonſt der zweyte Satz mehr geboten als verboten wäre. Und damit iſt ſchon eine Unterſcheidung der Sätze da. Denn man kan nicht ſetzen: Ne ducas eam ſimultanee, neque ſimultanee; wohl aber: Ne ducas eam ſucceſſive, neque ſimultanee, allerdings wie oben ad Reſp. 2 ſchon erinnert iſt.

a) Auf die Hebräiſchen Accente hat man mit Fleiß bisher ſich nicht berufen wollen. Denn ohnerachtet man ſelbſt gegen die Auctorität derſelben nichts einzuwenden hat, ſo hat man doch um anderer willen, ſo dieſelbe ſtreitig machen wollen, lieber ex conceſſis & neceſſario concedendis diſputiren, als in noch mehr Streitigkeiten über jenes ſich einlaſſen, oder menſchliche Zeugniſſe, die man hier ſorgfältig vermeidet, dabey zu Hülfe nehmen wollen. Es haben uns die Verächter der Accente noch keine beſſere Interpunctation, als diejenige ſo man findet zum Vorſchein gebracht. Und wenn wir nur gegenwärtigen Vers recht anſehen, ſo werden wir finden, daß keine andere als die daſtehende, möglich ſey. Das ſicherſte Mittel eine interpunctation zu verthädigen, iſt dieſes, wenn man ex natura ſermonis & ſtyli, ex ſignificatione & conſtructione vocum & phraſium, dieſelbe rechtfertigen kan. Und dieſes müſſen wir bey unſerm Verſe noch kürtzlich zeigen. 1) Bringets ſchon der vorhergehende ſtylus Moſis, und die Art kurtzer Lebens-Regeln mit ſich, daß ein ſolcher Ausſpruch allemal mit dem Haupt-Verbo des Gebots oder Verbots, und alſo auch hier das erſte Comma mit dem Verbo: thickach, ſich ende. Die Rede würde ihr gantzes Leben und Gravität verlieren, wenn man in einem Odenholen das Wort: lizeror, noch anhängen, und hinter dieſes allererſt das Colon ſich concipiren wolte. 2) So entſtünde eine krancke und lahme Connexion des folgenden, die eben ſo ausſähe, als wenn einem mitten in der Rede das Jähnen oder das Huſten angekommen wäre. Man ſehe nur an dieſe lateiniſche Interpunctation: Principem illegitimum ne accipias damno tibi: quoad reddendas rationes erga legitimum &c. So weh und übel einem rechten Lateiner hiebey werden würde, eben ſo würde es auch einem rechten Hebräer bey einer andern Interpunctation, als die ſo wircklich daſtehet, ergangen ſeyn. Ohnerachtet wir uns nicht vermeſſen wollen, daß wir ein ſo delicates Gehör in einer todten Sprache haben, ſo können wir doch ſo gar ex hypotheſi „de auctoritate accentuum humana„ ſchon einen ſichern Beweis finden. Denn diejenigen Meiſter, ſo nun aus bloſſer menſchlichen Urtheilungskraft die Accente ſollen geſetzet haben, haben nothwendig das Hebräiſche beſſer verſtanden, als alle neuere Juden und judaiſirende heutige Scribenten. Sie haben es aber nun wircklich nach unſerm Sinn interpunctirt. Sie erfodern hinter dem Worte thickach einen langwierigern, und hinter dem Worte lizeror einen kürtzern Stillſtand der Rede. Welches uns eben recht iſt. Endlich 3) ſo findet das Gegentheil in der Interpunctation ietzt keine ſtat, wegen der droben von uns erwieſenen Krafft und Bedeutung der Wörter und Conſtructionen. Wie will man die Oppoſition der Particuln EL und AL erklären, wenn man dasjenige, was nur in matrimonio ſimultaneo möglich iſt, nemlich das Aengſten, nicht bey derjenigen Clauſul läſſet, die

nur de matrimonio ſimultaneo handelt, nemlich bey dem AL, welches als ein ſignum ſimultaneitatis nicht im erſten, ſondern im andern Commate verhanden iſt; wo will man mit dem Idiotiſmo ſucceſſionis relativæ: iſchah el achothah? wo will man mit der Conſtructione in ablativo gerundii neceſſaria, oder mit dem quoad hin? Summa, eine andere Interpunctation iſt ietzo ſo gar nicht möglich, daß ſie vielmehr nach der Art der Sprache gantz unnatürlich, und dem verurſachten Inhalt nach todt und abſurd iſt; weil dadurch 4) auch das nicht einmal heraus kommt, was zum Vortrag eines Legis de matrimonio ſimultaneo nöthig iſt.

§. 68.

70 Ausleger.

Bey den 70 Auslegern wird die gemeine Erklärung derſelben an ſich ſchon verdächtig, wenn man auch nicht einmahl den Grund-Text dagegen hält. Nehmen wir die Particul ἐπὶ cum dativo, wie auch das Wort ἀντίζηλος in ſeinem eigentlichen Verſtande, und brauchen an ſtat zweyer ſich gegen einander ſperrenden Ellipſium mit εἰς, nur eine einzige, und nach der Natur des Worts ἀντίζηλος weit bequemere Ellipſin mit κατὰ oder ἕνεκα, vor dem Infinitivo: ἀποκαλύψαι, ſo ſagen uns die 70 beynahe eben daſſelbe, was im Hebräiſchen ſtehet, alſo:

> Uxorem poſt Sororem eius ne capias: æmulabundam (i. e. quæ æmula eſt) in retegendo (i. e. ſi retegis) nuditatem ejus poſt illam ſc. (retectam) illa adhuc vivente *a*).

Es hat alſo auch hier eine poſitio & appoſitio commatis ad comma ihre Richtigkeit. Und dieſes allein iſt ſchon genug den Vers zu retten, weil bis dato noch wohl keine Logique erhöret iſt, darinn bey vernünftigen Sätzen und Legibus ex appoſitione in fraudem poſitionis etwas zu ſchlieſſen gelehret wird. Ein ieder weiß, daß in ſolchen Fällen Ideen und rationes cumuliret werden, ſo, daß nach Wegnahme des Hinzugeſetzten das erſte allemahl in ſalvo bleibet. Hier aber kommt noch hinzu, daß die von den 70 und andern Interppr. ſchon überſehene Clauſulæ ſucceſſionis & ſimultaneitatis, item die Reſtriction am rechten Orte im Hebräiſchen da iſt; und ein zum zweyten mahl geſetztes und durch die Reſtriction von dem vorigen unterſchiedenes Nehmen dabey genannt wird; endlich, daß der ſechſte Vers auf alle nachfolgende Exempel, wozu er Anlaß gegeben hat, immer der Regent und Kreis-Oberſter verbleibt, und nichts davon aus ſeiner Gewalt entgehen läſſet *b*). Confer ſupra Canon. 2.

a) Damit keine überflüßige philologica allhier entſtehen, und da ohnedem durch die 70 und ihres gleichen nichts kan erwieſen oder widerleget werden, ſo behalten wir uns vor, obige Erklärung des Griechiſchen zu einer andern Zeit und am andern Orte umſtändlicher darzuthun. Ein im Griechiſchen geübter explicire indeſſen nur dieſes: τὸ κτῆνος τοῦτο μὴ θυσί' ἀκάθαρτον, ſc. ὄν, φαγεῖν τὸ κρέας αὐτοῦ, oder damit ja am Ende auch eine ſcheinbare Limitation ſey: τὸ ἀκάθαρτον τοῦτο μὴ ληφθῇ βδέλυγμα, φαγεῖν τὸ κρέας αὐτοῦ ἐν ἁγίῳ τόπῳ. Er frage ſich, ob die gewöhnliche Conſtruction unſers 18 Verſes, per poſitum verborum, allhier ſtat finde? und warum nicht? fiat applicatio ad verſiculum noſtrum, & quidem ſumma cum ratione. Das ἐπὶ involvirt weder alteram uxorem adhuc viventem, noch mortuam; ſed tantum præſuppoſitam, & quidem in iis actibus, de quibus ſermo eſt, in ληφθῆναι καὶ ἀποκαλυφθῆναι. Es hat alſo nach dem Begriff der 70 gar wohl 2 mal in eodem ſignificatu können gebraucht werden: weil ſecunda vice nicht eigentlich die Partikel, ſondern die übrigen Umſtände die entſtehende Simultaneität zu erkennen geben; wie in allen denen Fällen, die man vielleicht meinet die Partikel bringe dergleichen an- und vor ſich ſelbſt mit ſich. Das Wort ἀντίζηλον kan zu dem vorhergehenden Wort γυναῖκα nicht durch eine unmittelbare Appoſition gehören, ſo daß eines etwa per pleonaſmum ſtünde. Die Trennung der Wörter wäre poetiſch. Es kan auch nicht gegeben werden: Zum Neben-Weibe. In ſolchem Fall ſetzen die 70 allemal ein εἰς, oder pronomen cui? voran. Wie leicht hätte das Hebräiſche Lamed ſie allhier zu einem εἰς verleiten können, wenn ſie den Begriff: ein Weib nehmen zum Neben-Weibe, gehabt hätten? Allein, ſie haben auch das Wort ἀντίζηλος zu ihrer Zeit für nichts anders, als für das was es in der That iſt, nehmlich für ein Adjectivum anſehen können, da es eigentlich heiſſet: Eiferſüchtig, vid. Sirach 26, 8 und alsdann auch am beſten den Sinn von Zarar ausdruckt. Jetzt iſt nicht allein die Stelle des Wortes, qua adjectivi, im erſten Commate unnatürlich; ſondern auch der entſtehende Senſus gantz ungereimt. Eine eiferſüchtige Weibes-Schweſter nehmen, iſt eben ein ſolches Sideroxylon, als eine verheyrathete Jungfrau nehmen. Das Epitheton ſchickt ſich nicht auf eine erſt zu nehmende, ſondern nur auf eine bereits genommene. Alſo gehöret es nunmehro augenſcheinlich zum 2ten Commate. Hier kan es, wie ein iedes φοβερὸν ἰδεῖν, an und vor ſich mit einem infinitivo ſtehen. Wir haben kein Exempel, da die 70 nach der allhier gemeinen Conſtruction, das εἰς oder pronomen cui? weggelaſſen hätten; wir haben aber Exempel gnug, da ſie den infinitivum activum, ſo wie wir allhier conſtruiren, auf ein Nomen vel in ſe, vel in adjuncto ſuo patiens geſetzt haben. vid. Gen. III, 6. Lev. XI, 37. Num. XXXV, 11-15. 2 Sam. XVI, 2. Mich. VII, 1 plura. Xenophon ſelbſt ſagt τὰ ῥᾶστα τυγχάνειν, Demoſthenes: πικρὸν ἰδεῖν. vid. ſumme Rev. RAPHELII Annot. ad N. T. ex Xenoph. p. 324 & Polyb. p. 64. item POSSELII Syntax. Gr. p. 131. Das Wort ἀντίζηλος inſonderheit wird vor dieſem eben dieſelben Ellipſes mit διὰ, κατὰ, oder ἕνεκα, gehabt haben, die wir bey den vocibus cognatis deſſelben, nehmlich bey ζῆλος, ζηλοῦν, ζηλωτής finden. Num. 5, 14. 11, 29. Joh. 2, 7. Act. 21, 30. So bedarf man nicht zwo leyerhaffte Ellipſes ante nomen & verbum mit εἰς hinter einander. Will man endlich aus dem vorhergehenden 17 Verſe, da der Infinitivus mit dem verbo finito iſt conſtruiret worden, eine Instantz machen, ſo wird der Schluß eben ſo heraus kommen, als wenn ein Undeutſcher geleſen und conſtruiret hätte: Er hat einen Baum gepflantzt, ihn anzuſehen, und davon zu eſſen; und läſe gleich darauf aus Gen. 3 Gott habe einen Baum gepflantzt, luſtig anzuſehen, und gut die Frucht davon zu eſſen, adde: wenn ſie reif iſt; Er wollte dieſes nach vorigem Leiſten conſtruiren; Was würde nicht für wunderliches Zeug heraus kommen? ſonderlich wenn die Final-Limitation als eine Zeit des vorhergenannten Pflantzens angeſehen würde? Was verurſacht hier im Teutſchen eine Veränderung der Conſtruction? bloß der Eintritt eines Nominis zwiſchen dem verbo finito und infinitivo. Fiat applicatio! Der Teutſche infinitivus wird faſt eben ſo gebrauchet wie der Griechiſche; Das adjectivum ἀντίζηλος ſtehet zum erſten Commate eben ſo ungeſchickt, als vorher das Wort luſtig, wenn mans gleich zum Baum mit ziehen und alſo es verſtehen will: Er pflantzte einen luſtigen Baum, ihn anzuſehen ꝛc. Ich ſorge daher, daß viele das Griechiſche, eben wie ein Frantzoſe das Teutſche, allhier radbrechen und conſtruiren.

b) Solchergeſtalt hat nunmehr der 18 Vers ſeine völlige Richtigkeit. Weil alles auf Gründe der Sprache und der Vernunft-Lehre gebauet iſt, ſo wird keiner etwas dagegen excipiren können, als einer der in dieſen Stücken mit Kayſer Sigismundo der Welt unrechtfertige Geſetze vorſchreiben will. Es finden ſich nun noch hauptſächlich 2 præjudicia, die einer, der ſich etwa die Mühe nicht gegeben, alles bißher erwieſene recht einzuſehen, uns vorwerffen möchte. 1) Præjudicium

auctori-

auctoritatis; Wenn man ſagt: Sollten ſo viele und groſſe Männer das nicht geſehen haben? R. Was groſſe Männer in ihren eigenen Sachen nicht geſehen haben, davon hat man in vorigen beyden Reſponſis die Probe. Man vereinige ſolches erſt mit ihrer Auctorität, ſo ſind wir der Antwort auf ietzigen Einwurf überhoben. Allein, wie viele groſſe Männer haben gleichwohl mit uns ſchon zu einem Ziel geſehen? Es hat mehrentheils nur noch an einer klärern Einſicht der architectoniſchen Redens-Art: Iſchah el achothah gefehlet. Man hat ſich nicht davor gehütet, daß man Exod. 26, daher die Redens-Art ihr eigentliches Licht erhält, in einem Context, der vom Arbeiten redet, auch in den Stand und in die Vorſtellungen der Arbeiter und des Architecti ſich ſtellen müſſe. Man darf ſich dieſer Uiberſehung willen nicht wundern. Wenige Philologi ſind Philoſophi, noch weniger Mathematici. Was aber das meiſte, ſo iſt einvor allemal aus einer Zeit, da das Hebräiſche nicht accurat mehr geredet worden, ein Irrthum bey dem Verſe entſtanden, den man um deſto weniger abzulegen vermocht, ie weniger man die Zeiten der Sprache unterſchieden, ſondern alles, was man Hebräiſch nennet, und was von ausgearteten Hebräern behauptet wird, auch für die Sprache und den Sinn Moſis und der mit ihm ähnlichen Scribenten gehalten hat. Wichtiger iſt der Scrupel, den der Verfaſſer dieſes Wercks ſich ſelbſt gemacht hatte. Es iſt aber nichts anders als 2) præjudicium a providentia divina. Gott hat vorher geſehen, daß nach langen Zeiten dieſes und jenes ſo genau bey der Sprache nicht werde beobachtet werden; Allein es dienet zur Antwort: Gott hat auch vorher geſehen, daß die Juden würden in Blindheit dahin zu geben ſeyn; daß die Chriſtenheit ohnedem quæſt. Heyrath würde für verboten halten; daß Moſes zu rechter Zeit ſich ſchon wieder melden würde. Was heiſt denn dieſes alles, daß Gott ſo verfähret? Antwort: Gott hat eine gewiſſe Maxime in ſeinem Wort Weiſe und Kluge zu erhaſchen, 1) in ihrer Klugheit, 2) in ihrem Gewiſſen. Erſtes geſchiehet, wenn ſie mehr aus dunckeln als aus klaren Stellen urtheilen; das andere, wenn ſie auch, lite adhuc pendente, mehr nach jenen, als nach dieſen ſich richten. Wer ſich darüber ärgern will, der iſt ſelbſt ſchon erhaſchet; weil kein beſſer Mittel iſt, uns durch die Schrifft nicht allein zu belehren, ſondern auch zu probiren. Von den Alten, denen ihr Fehl zu condoniren ſtehet, wollen wir hier nicht reden. Allein der Neuern ihr Betragen können wir nicht begreiffen. Man hat 12 klare Verſe, daraus man ſchon ſehen kan, was Gott haben will, wenn man ſie nur nicht halb ſondern gantz lieſet. Was iſt es denn nun für ein Unternehmen, einen eintzigen dunckeln Vers, gegen 12 klare, und deren richtige Urſachen ex verſu ſexto, als ob dieſelbe nicht da ſtünden, mit neu-erdichteten Urſachen gebraucht zu haben?

§. 69.

2) Erweis, daß geſetzte Caſus nur Exempel ad legem ſind per ſeqq. a) Aus dem nicht Daſeyn vieler unerlaubten Caſuum.

Es iſt demnach nun ferner zu zeigen, daß der 18 Vers, nebſt allen übrigen Verſen retro, eigentlich keine Leges, ſondern nur Exempla ad legem verſus ſexti ſind. Hier bedarf man keines groſſen Kopfbrechens mehr. Denn erſtlich, wenn nur einige Exempel fehlen, die für verboten zugeſtanden werden, ſo iſt die Sache ſchon ausgemacht. Die Hebräer hätten ſonſt das eine Exempel aus dem andern nicht für verboten halten können, ohne eine vorhergehende allgemeine Regel, die ſowohl auf ein geſchriebenes, als auf ein ungeſchriebenes Exempel ſich ſchickte. Es fehlet aber ausdrücklicher Weiſe ſo gar die Tochter; denn aus verſu 7 wird man wohl die Tochter nicht heraus kriegen, weil der verbotene Actus nur auf eine Manns-Perſon, als Thätern, ſich ſchicket, und Vater und Mutter für eine Perſon genannt werden, wie ſolches die beygeſetzte Raiſon ausweiſet; v. 10 aber wird keine Tochter, ſondern nur eine Enckelin genannt. Es fehlet ferner der Stief-Groß-Vater, und die Stief-Enckelin; item die Enckel-Schnur und die Stief-Groß-Mutter, ſo noch jung ſeyn konte, und alſo ein Caſus dabilis war, wenn man ja andere Caſus non dabiles in einem Matrimonial-Regiſter für eine unnütze und die Sache nur verwirrende Weitläuftigkeit anſiehet. Es fehlet endlich das Halb-Geſchwiſter von der Mutter wegen, oder wenn man dieſes im 9ten Vers zu finden vermeinet, welches wir hernach ſuo loco widerlegen wollen, ſo fehlet ſelbſt das Voll-Geſchwiſter; über das ſiehet man nirgends des Halb-Geſchwiſters Eh-Genoſſen. Und ſo können ihrer demnach mehr fehlen, und um der durch wenig Exempel ſchon genugſam erläuterten Regel willen mit Fug ausgelaſſen ſeyn. Sagt man, daß in linea recta etwas fehle, ſey kein Wunder, denn da habe alles Kind geheiſſen; ſo zeige man uns, in welchem Verſe denn in genere ein Kind ſey verboten worden, wenn man ohne die beygeſetzte und in gleichen Fällen für gültig zu erkennende Raiſon nur den bloſſen Caſum anſiehet? Allein man darf ſich nur ſagen laſſen, in linea propria & proxime collateralibus habe alles Scheer und Scheer beſari geheiſſen; und dieſes iſt ipſe terminus legis a).

a) Man pfleget ſonſt contra paritatem rationis, oder wie es ietzt nach dem wahren Begriff der Sache heiſſen muß: contra identitatem medii termini, auch wohl zu excipiren, dieſer und jener Caſus, wenn er gleich ausgelaſſen worden, gehöre ſchon ad ius naturale. Allein, es iſt Wunder, daß man dergleichen Ausflucht noch vorbringen mag. Die Kinder Iſrael wuſten viel von dem Unterſcheid inter ius naturale & poſitivum! Nachdem das Geſetz geſchrieben war, ſo traf ein, was man ſagt: Lumen clarius obfuſcat minus clarum. Sie konten ietzt nicht anders als nach Regeln und Exempeln urtheilen. Und da hieß es: aut, aut. Konnte man einen nicht geſchriebenen Caſum wider die allgemeine Regel hindanſetzen, ſo konte man es mit dem andern auch thun. Muſte man einen darnach beobachten, ſo muſte mans mit dem andern auch, und alſo nach der Reihe mit allen thun. Moſes hätte gewiß mit ſeinem Geſetze der Haupt-Sache mehr geſchadet als genützet, wenn gleiche Fälle auch nicht auf gleiche Art zu beurtheilen wären. Denn indem er in den weiteſten Graden diejenigen Caſus weggelaſſen hätte, die nicht ſollten beobachtet werden; ſo würde der Schluß von dieſen auf die übrige weggelaſſene Caſus mit gefallen ſeyn, die gleichwohl noch mit gelten ſollten. Es würde alſo eben ſo gegangen ſeyn, wie es leider mit den vielen überflüßigen Caſibus des iuris Canonici gehet. Indem hierin kan diſpenſiret werden, ſo achtet der gemeine Mann alles mit einander für diſpenſabel; ja ſo gar in Reſponſis kommt man aus einem Genere ins andere. Welches nicht ſo leicht geſchehen würde, wenn man es ſchlechterdings bey den Gräntzen des göttlichen Gebots gelaſſen hätte. Eben dieſes iſt auch das Urtheil des ſel. Speners von der Sache geweſen. Und doch hat mans im obigen erſten Reſponſo angeführt als eine Sache wider uns! Fragt man, warum mag Moſes denn nicht ſchlechthin, entweder die bloſſe Regel, oder alle Exempel mit einander, geſetzt haben? ſo dienet zur Antwort: Die Regel allein hätte die Sache nicht nachdrücklich gnug, alle Exempel mit einander hätten ſie zu ſchwer und eine bloſſe rem memoriæ daraus gemacht. Da doch Gott bey moraliſchen Geſetzen auch Verſtand will gebraucht wiſſen, und daher einen andern Vortrag beliebet als menſchliche Geſetz-Geber, die offt ſo viel Einſicht nicht haben etwas unter eine generelle und adæquate Regel zu bringen, und alſo offt als etwas neues ſagen, das quoad principia ſchon geſaget iſt. Gott aber ſucht die praxin explicationis

nur de matrimonio ſimultaneo handelt, nemlich bey dem AL, welches als ein ſignum ſimultaneitatis nicht im erſten, ſondern im andern Commate verhanden iſt; wo will man mit dem Idiotismo ſucceſſionis relativæ: iſchah el achotliah? wo will man mit der Conſtructione in ablativo gerundii neceſſaria, oder mit dem quoad hin? Summa, eine andere Interpunctation iſt ietzo ſo gar nicht möglich, daß ſie vielmehr nach der Art der Sprache gantz unnatürlich, und dem verurſachten Inhalt nach todt und abſurd iſt; weil dadurch 4) auch das nicht einmal heraus kommt, was zum Vortrag eines Legis de matrimonio ſimultaneo nöthig iſt.

§. 68.

70 Ausleger.

Bey den 70 Auslegern wird die gemeine Erklärung derſelben an ſich ſchon verdächtig, wenn man auch nicht einmahl den Grund-Text dagegen hält. Nehmen wir die Particul ἐπι cum dativo, wie auch das Wort ἀντιζηλος in ſeinem eigentlichen Verſtande, und brauchen an ſtat zweyer ſich gegen einander ſperrenden Ellipſium mit εἰς, nur eine eintzige, und nach der Natur des Worts ἀντιζηλος weit beqvemere Ellipſin mit κατα oder ἑνεκα, vor dem Infinitivo: ἀποκαλυψαι, ſo ſagen uns die 70 beynahe eben daſſelbe, was im Hebräiſchen ſtehet, alſo:

> Uxorem poſt Sororem eius ne capias: æmulabundam (i. e. quæ æmula eſt) in retegendo (i. e. ſi retegis) nuditatem ejus poſt illam ſc. (retectam) illa adhuc vivente *a*).

Es hat alſo auch hier eine poſitio & appoſitio commatis ad comma ihre Richtigkeit. Und dieſes allein iſt ſchon genug den Vers zu retten, weil bis dato noch wohl keine Logique erhöret iſt, darinn bey vernünftigen Sätzen und Legibus ex appoſitione in fraudem poſitionis etwas zu ſchlieſſen gelehret wird. Ein ieder weiß, daß in ſolchen Fällen Ideen und rationes cumuliret werden, ſo, daß nach Wegnahme des Hinzugeſetzten das erſte allemahl in ſalvo bleibet. Hier aber kommt noch hinzu, daß die von den 70 und andern Interppr. ſchon überſehene Clauſulæ ſucceſſionis & ſimultaneitatis, item die Reſtriction am rechten Orte im Hebräiſchen da iſt; und ein zum zweyten mahl geſetztes und durch die Reſtriction von dem vorigen unterſchiedenes Nehmen dabey genannt wird; endlich, daß der ſechſte Vers auf alle nachfolgende Exempel, wozu er Anlaß gegeben hat, immer der Regent und Kreis-Oberſter verbleibt, und nichts davon aus ſeiner Gewalt entgehen läſſet *b*). Confer ſupra Canon. 2.

a) Damit keine überflüßige philologica allhier entſtehen, und da ohnedem durch die 70 und ihres gleichen nichts kan erwieſen oder widerleget werden, ſo behalten wir uns vor, obige Erklärnng des Griechiſchen zu einer andern Zeit und am andern Orte umſtändlicher darzuthun. Ein im Griechiſchen geübter explicire indeſſen nur dieſes: το κτηνος τουτο μη θυει' ἀκαθαρτον, ſc. ὀν, φαγειν το κρεας αὐτου, oder damit ja am Ende auch eine ſcheinbare Limitation ſey: το ἀκαθαρτον τουτο μη λαψη' βδελυγμα, φαγειν το κρεας αὐτου ἐν ἁγιω τοπω. Er frage ſich, ob die gewöhnliche Conſtruction unſers 18 Verſes, per poſitum verborum, allhier ſtat finde? und warum nicht? fiat applicatio ad verſiculum noſtrum, & quidem ſumma cum ratione. Das ἐπι involvirt weder alteram uxorem adhuc viventem, noch mortuam; ſed tantum præſuppoſitam, & quidem in iis actibus, de quibus ſermo eſt, in ληφθηναι και ἀποκαλυφθηναι. Es hat alſo nach dem Begriff der 70 gar wohl 2 mal in eodem ſignificatu können gebraucht werden: weil ſecunda vice nicht eigentlich die Partikel, ſondern die übrigen Umſtände die entſtehende Simultaneität zu erkennen geben; wie in allen denen Fällen, die man vielleicht meinet die Partikel bringe dergleichen an- und vor ſich ſelbſt mit ſich. Das Wort ἀντιζηλον kan zu dem vorhergehenden Wort γυναικα nicht durch eine unmittelbare Appoſition gehören, ſo daß eines etwa per pleonaſmum ſtünde. Die Trennung der Wörter wäre poetiſch. Es kan auch nicht gegeben werden: Zum Neben-Weibe. In ſolchem Fall ſetzen die 70 allemal ein εἰς, oder pronomen cui? voran. Wie leicht hätte das Hebräiſche Lamed ſie allhier zu einem εἰς verleiten können, wenn ſie den Begriff: ein Weib nehmen zum Neben-Weibe, gehabt hätten? Allein, ſie haben auch das Wort ἀντιζηλος zu ihrer Zeit für nichts anders, als für das was es in der That iſt, nehmlich für ein Adjectivum anſehen können, da es eigentlich heiſſet: Eiferſüchtig, vid. Sirach 26, 8 und alsdann auch am beſten den Sinn von Zarar ausdruckt. Jetzt iſt nicht allein die Stelle des Wortes, qua adjectivi, im erſten Commate unnatürlich; ſondern auch der entſtehende Senſus gantz ungereimt. Eine eiferſüchtige Weibes-Schweſter nehmen, iſt eben ein ſolches Sideroxylon, als eine verheyrathete Jungfrau nehmen. Das Epitheton ſchickt ſich nicht auf eine erſt zu nehmende, ſondern nur auf eine bereits genommene. Alſo gehöret es nunmehro augenſcheinlich zum 2ten Commate. Hier kan es, wie ein iedes φοβερον ἰδειν, an und vor ſich mit einem infinitivo ſtehen. Wir haben kein Exempel, da die 70 nach der allhier gemeinen Conſtruction, das εἰς oder pronomen cui? weggelaſſen hätten; wir haben aber Exempel gnug, da ſie den infinitivum activum, ſo wie wir allhier conſtruiren, auf ein Nomen vel in ſe, vel in adjuncto ſuo patiens geſetzt haben. vid. Gen. III, 6. Lev. XI, 37. Num. XXXV, 11-15. 2 Sam. XVI, 2. Mich. VII, 1 plura. Xenophon ſelbſt ſagt τα ῥαστα τυγχανειν, Demoſthenes: πικρον ἰδειν. vid. ſumme Rev. RAPHELII Annot. ad N. T. ex Xenoph. p. 324 & Polyb. p. 64. item POSSELII Syntax. Gr. p. 131. Das Wort ἀντιζηλος inſonderheit wird vor dieſem eben dieſelben Ellipſes mit δια, κατα, oder ἑνεκα, gehabt haben, die wir bey den vocibus cognatis deſſelben, nehmlich bey ζηλος, ζηλοω, ζηλοτης, finden. Num. 5, 14. 11, 29. Joh. 2, 7. Act. 21, 30. So bedarf man nicht zwo leyerhaffte Ellipſes ante nomen & verbum mit εἰς hinter einander. Will man endlich aus dem vorhergehenden 17 Verſe, da der Infinitivus mit dem verbo finito iſt conſtruiret worden, eine Inſtantz machen, ſo wird der Schluß eben ſo heraus kommen, als wenn ein Undeutſcher geleſen und conſtruiret hätte: Er hat einen Baum gepflantzt, ihn anzuſehen, und davon zu eſſen; und läſe gleich darauf aus Gen. 3 Gott habe einen Baum gepflantzt, luſtig anzuſehen, und gut die Frucht davon zu eſſen, adde: wenn ſie reif iſt; Er wollte dieſes nach vorigem Leiſten conſtruiren; Was würde nicht für wunderliches Zeug heraus kommen? ſonderlich wenn die Final-Limitation als eine Zeit des vorhergenannten Pflantzens angeſehen würde? Was verurſacht hier im Teutſchen eine Veränderung der Conſtruction? bloß der Eintritt eines Nominis zwiſchen dem verbo finito und infinitivo. Fiat applicatio! Der Teutſche infinitivus wird faſt eben ſo gebrauchet wie der Griechiſche; Das adjectivum ἀντιζηλος ſtehet zum erſten Commate eben ſo ungeſchickt, als vorher das Wort luſtig, wenn mans gleich zum Baum mit ziehen und alſo es verſtehen will: Er pflantzte einen luſtigen Baum, ihn anzuſehen ꝛc. Ich ſorge daher, daß viele das Griechiſche, eben wie ein Frantzoſe das Teutſche, allhier radbrechen und conſtruiren.

b) Solchergeſtalt hat nunmehr der 18 Vers ſeine völlige Richtigkeit. Weil alles auf Gründe der Sprache und der Vernunft-Lehre gebauet iſt, ſo wird keiner etwas dagegen excipiren können, als einer der in dieſen Stücken mit Kayſer Sigismundo der Welt unrechtfertige Geſetze vorſchreiben will. Es finden ſich nun noch hauptſächlich 2 præjudicia, die einer, der ſich etwa die Mühe nicht gegeben, alles bisher erwieſene recht einzuſehen, uns vorwerffen möchte. 1) Præjudicium auctori-

auctoritatis; Wenn man ſagt: Sollten ſo viele und groſſe Männer das nicht geſehen haben? R. Was groſſe Männer in ihren eigenen Sachen nicht geſehen haben, davon hat man in vorigen beyden Reſponſis die Probe. Man vereinige ſolches erſt mit ihrer Auctorität, ſo ſind wir der Antwort auf ietzigen Einwurf überhoben. Allein, wie viele groſſe Männer haben gleichwohl mit uns ſchon zu einem Ziel geſehen? Es hat mehrentheils nur noch an einer klärern Einſicht der architectoniſchen Redens-Art: Iſchah el achothah gefehlet. Man hat ſich nicht davor gehütet, daß man Exod. 26, daher die Redens-Art ihr eigentliches Licht erhält, in einem Context, der vom Arbeiten redet, auch in den Stand und in die Vorſtellungen der Arbeiter und des Architecti ſich ſtellen müſſe. Man darf ſich dieſer Uiberſetzung willen nicht wundern. Wenige Philologi ſind Philoſophi, noch weniger Mathematici. Was aber das meiſte, ſo iſt einvor allemal aus einer Zeit, da das Hebräiſche nicht accurat mehr geredet worden, ein Irrthum bey dem Verſe entſtanden, den man um deſto weniger abzulegen vermocht, ie weniger man die Zeiten der Sprache unterſchieden, ſondern alles, was man Hebräiſch nennet, und was von ausgearteten Hebräern behauptet wird, auch für die Sprache und den Sinn Moſis und der mit ihm ähnlichen Scribenten gehalten hat. Wichtiger iſt der Scrupel, den der Verfaſſer dieſes Wercks ſich ſelbſt gemacht hatte. Es iſt aber nichts anders als 2) præjudicium a providentia divina. Gott hat vorher geſehen, daß nach langen Zeiten dieſes und jenes ſo genau bey der Sprache nicht werde beobachtet werden; Allein es dienet zur Antwort: Gott hat auch vorher geſehen, daß die Juden würden in Blindheit dahin zu geben ſeyn; daß die Chriſtenheit ohnedem quæſt. Heyrath würde für verboten halten; daß Moſes zu rechter Zeit ſich ſchon wieder melden würde. Was heiſt denn dieſes alles, daß Gott ſo verfähret? Antwort: Gott hat eine gewiſſe Maxime in ſeinem Wort Weiſe und Kluge zu erhaſchen, 1) in ihrer Klugheit, 2) in ihrem Gewiſſen. Erſtes geſchiehet, wenn ſie mehr aus dunckeln als aus klaren Stellen urtheilen; das andere, wenn ſie auch, lite adhuc pendente, mehr nach jenen, als nach dieſen ſich richten. Wer ſich darüber ärgern will, der iſt ſelbſt ſchon erhaſchet; weil kein beſſer Mittel iſt, uns durch die Schrifft nicht allein zu belehren, ſondern auch zu probiren. Von den Alten, denen ihr Fehl zu condoniren ſtehet, wollen wir hier nicht reden. Allein der Neuern ihr Betragen können wir nicht begreiffen. Man hat 12 klare Verſe, daraus man ſchon ſehen kan, was Gott haben will, wenn man ſie nur nicht halb ſondern gantz lieſet. Was iſt es denn nun für ein Unternehmen, einen eintzigen dunckeln Vers, gegen 12 klare, und deren richtige Urſachen ex verſu ſexto, als ob dieſelbe nicht da ſtünden, mit neu-erdichteten Urſachen gebraucht zu haben?

§. 69.

3) Erweis, daß geſetzte Caſus nur Exempel ad legem ſind per ſeqq. a) Aus dem nicht Daſeyn vieler unerlaubten Caſuum.

Es iſt demnach nun ferner zu zeigen, daß der 18 Vers, nebſt allen übrigen Verſen retro, eigentlich keine Leges, ſondern nur Exempla ad legem verſus ſexti ſind. Hier bedarf man keines groſſen Kopfbrechens mehr. Denn erſtlich, wenn nur einige Exempel fehlen, die für verboten zugeſtanden werden, ſo iſt die Sache ſchon ausgemacht. Die Hebräer hätten ſonſt das eine Exempel aus dem andern nicht für verboten halten können, ohne eine vorhergehende allgemeine Regel, die ſowohl auf ein geſchriebenes, als auf ein ungeſchriebenes Exempel ſich ſchickte. Es fehlet aber ausdrücklicher Weiſe ſo gar die Tochter; denn aus verſu 7 wird man wohl die Tochter nicht heraus kriegen, weil der verbotene Actus nur auf eine Manns-Perſon, als Thätern, ſich ſchicket, und Vater und Mutter für eine Perſon genannt werden, wie ſolches die beygeſetzte Raiſon ausweiſet; v. 10 aber wird keine Tochter, ſondern nur eine Enckelin genannt. Es fehlet ferner der Stief-Groß-Vater, und die Stief-Enckelin; item die Enckel-Schnur und die Stief-Groß-Mutter, ſo noch jung ſeyn konte, und alſo ein Caſus dabilis war, wenn man ja andere Caſus non dabiles in einem Matrimonial-Regiſter für eine unnütze und die Sache nur verwirrende Weitläuftigkeit anſiehet. Es fehlet endlich das Halb-Geſchwiſter von der Mutter wegen, oder wenn man dieſes im 9ten Vers zu finden vermeinet, welches wir hernach ſuo loco widerlegen wollen, ſo fehlet ſelbſt das Voll-Geſchwiſter; über das ſiehet man nirgends des Halb-Geſchwiſters Eh-Genoſſen. Und ſo können ihrer demnach mehr fehlen, und um der durch wenig Exempel ſchon genugſam erläuterten Regel willen mit Fug ausgelaſſen ſeyn. Sagt man, daß in linea recta etwas fehle, ſey kein Wunder, denn da habe alles Kind geheiſſen; ſo zeige man uns, in welchem Verſe denn in genere ein Kind ſey verboten worden, wenn man ohne die beygeſetzte und in gleichen Fällen für gültig zu erkennende Raiſon nur den bloſſen Caſum anſiehet? Allein man darf ſich nur ſagen laſſen, in linea propria & proxime collateralibus habe alles Scheer und Scheer beſari geheiſſen; und dieſes iſt ipſe terminus legis a).

a) Man pfleget ſonſt contra paritatem rationis, oder wie es ietzt nach dem wahren Begriff der Sache heiſſen muß: contra identitatem medii termini, auch wohl zu excipiren, dieſer und jener Caſus, wenn er gleich ausgelaſſen worden, gehöre ſchon ad ius naturale. Allein, es iſt Wunder, daß man dergleichen Ausflucht noch vorbringen mag. Die Kinder Iſrael wuſten viel von dem Unterſcheid inter ius naturale & poſitivum! Nachdem das Geſetz geſchrieben war, ſo traf ein, was man ſagt: Lumen clarius obfuſcat minus clarum. Sie konten ietzt nicht anders als nach Regeln und Exempeln urtheilen. Und da hieß es: aut, aut. Konnte man einen nicht geſchriebenen Caſum wider die allgemeine Regel hindanſetzen, ſo konte man es mit dem andern auch thun. Muſte man einen darnach beobachten, ſo muſte mans mit dem andern auch, und alſo nach der Reihe mit allen thun. Moſes hätte gewiß mit ſeinem Geſetze der Haupt-Sache mehr geſchadet als genützet, wenn gleiche Fälle auch nicht auf gleiche Art zu beurtheilen wären. Denn indem er in den weiteſten Graden diejenigen Caſus weggelaſſen hätte, die nicht ſollten beobachtet werden; ſo würde der Schluß von dieſen auf die übrige weggelaſſene Caſus mit gefallen ſeyn, die gleichwohl noch mit gelten ſollten. Es würde alſo eben ſo gegangen ſeyn, wie es leider mit den vielen überflüßigen Caſibus des iuris Canonici gehet. Indem hierin kan diſpenſiret werden, ſo achtet der gemeine Mann alles mit einander für diſpenſabel; ja ſo gar in Reſponſis kommt man aus einem Genere ins andere. Welches nicht ſo leicht geſchehen würde, wenn man es ſchlechterdings bey den Gräntzen des göttlichen Gebots gelaſſen hätte. Eben dieſes iſt auch das Urtheil des ſel. Speners von der Sache geweſen. Und doch hat mans im obigen erſten Reſponſo angeführt als eine Sache wider uns! Fragt man, warum mag Moſes denn nicht ſchlechthin, entweder die bloſſe Regel, oder alle Exempel mit einander, geſetzt haben? ſo dienet zur Antwort: Die Regel allein hätte die Sache nicht nachdrücklich gnug, alle Exempel mit einander hätten ſie zu ſchwer und eine bloſſe rem memoriæ daraus gemacht. Da doch Gott bey moraliſchen Geſetzen auch Verſtand will gebraucht wiſſen, und daher einen andern Vortrag beliebet als menſchliche Geſetz-Geber, die offt ſo viel Einſicht nicht haben etwas unter eine generelle und adæquate Regel zu bringen, und alſo offt als etwas neues ſagen, das quoad principia ſchon geſaget iſt. Gott aber ſucht die praxin explicationis

cationis circa regulas poſitivas mit der praxi circa regulas naturales zu verähnlichen. Die beſte Methode alſo war eine zulängliche Regel durch einige der ſchwerſten Exempel (die Moſes auch wircklich geſetzt hat) zu illuſtriren. Nachdem dieſes geſchehen war, ſo konte Moſes lieber 100 andere Kleinigkeiten des Ceremonial-Geſetzes aufſchreiben, als alle und iede Matrimonial-Caſus; weil jenes res memoriæ waren, die nicht ſo wie dieſe aus einer allgemeinen Regel ſich ſubſumiren lieſſen.

§. 70.

b) Aus den Zuſätzen, die Enthymemata ex v. 6 ſind.

Ferner iſt klar, daß die Verſe nur Exempel enthalten, weil zu einer ieden Art Caſuum eine Raiſon, ſo genereller als der Caſus ſelbſt iſt, geſetzet wird; die ja nicht für eine Null da ſtehet, und doch an ſich nichts hieſſe, wenn ſie nicht per Enthymema auf den ſechſten Vers zurück wieſe, und nach ihrer Erſtreckung andere Caſus von eben derſelben Art mit faſſete; wie man nachmahls ſehen wird, wenn ſowohl die Haupt-Regel als die dagegen ſtehende Enthymemata in unſerer Mutter-Sprache gegeben werden.

§. 71.

Warum Moſes, dem Klange nach, nicht immer einerley medium terminum wiederhole?

Wenn Moſes gleich nicht immer eben denſelben Schall der Worte wiederholet, ſo geſchiehet ſolches wohl mit groſſem Fleiß, um die Hebräer mehr an den Begriff der Sache, als an den bloſſen Schall zu gewöhnen, wodurch nur Roß und Mäuler ſich regieren laſſen; auch zugleich im Geſetz lauter Terminos æquivalentes beyzubehalten, wenn etwa das Wort: Scheer beſaro, wegen ſeiner Extenſion ſtreitig würde. Denn man kan nunmehr noch heutiges Tages, ad imitationem Moſis, durch die von ihm gebrauchte Enthymemata, und ſonderlich durch eine Benennung von Perſon zu Perſon, ſehen, wie weit jenes Wort ſich müſſe erſtrecket haben, und nach dem Sinn des Geſetz-Gebers ſich habe erſtrecken ſollen. Man brauche bey denen ausdrücklich geſetzten Exempeln nur Wörter, die in genere ſowohl Weib als Mann bedeuten. Z. E. Meines Eh-Genoſſen Geſchwiſter-Kind. Dieſes muß nothwendig noch ein gleichgültiger Terminus mit Scheer beſari ſeyn: Weil dieſes allgemeine Wort auf alle dahinter geſetzte Fälle ſich ſchicken muſte, und keine diſcrepante medii termini zur Raiſon oder Richt-Schnur der Verwandſchaft können gebraucht ſeyn; ſo wenig als eintziger bey einem Caſu kan für brauchbar, bey dem andern aber für unbrauchbar gehalten werden. Man wird ja nicht alle menſchliche Vernunft bey dieſer Sache verläugnen, und dasjenige für etwas unbegreifliches ausgeben wollen, was doch in andern Fällen, und ſonderlich wenns auf Erbſchafften und Geldeinnehmen ankommt, auch der geringſte Menſch zu finden und zu begreiffen weiß.

§. 72.

Die alten Hebräer haben ſo wohl natürlich ſchlieſſen können, als wir.

Man darf alſo nicht einwenden: Ja die Hebräer haben wohl viel von einem Syllogiſmo und medio termino in demſelben gewuſt! Das glaubt man diſſeits ebenfalls nicht. Sie werden einen Schluß wohl ſo genau nicht zergliedert haben, als wir es thun. Doch glaubet man auch dieſes, daß ſie Menſchen geweſen, und wenn ſie gewollt, ihren natürlichen Verſtand zu gebrauchen gewuſt; ingleichen, daß ſie die Wörter und Conſtructiones, die Moſes geſetzt hat, beſſer, als wir heutiges Tages, verſtanden haben. Und ſo konte bey dem Matrimonial-Geſetz keine andere Methode und Proceß als bey dem Geſetz von unreinen Speiſen unter ihnen entſtehen.

§. 73.

Deutliches Exempel davon.

Wir wollen ſetzen, es habe ein Vater ſeinem noch unbelehrten Sohn geſagt: Du darfſt keine Lamprete eſſen! Ey, Vater, würde es geheiſſen haben, warum denn nicht? der Vater: Sie hat keine Floß-Federn und Schuppen. Der Sohn: Was hindert denn dieſes, daß ich ſie deswegen nicht eſſen ſollte? würde ihn der Vater hierauf nicht ins 11 Cap. Levitici geführet, und die Regel davon gezeiget haben? Hier hätte nun der Sohn einwenden können: Ja, Vater! hie ſtehet doch keine Lamprete! was würde aber die Antwort darauf geweſen ſeyn? Je, du Thore! ſieheſt du denn nicht, daß die Lamprete ein ſolches Ding ſey; als hier beſchrieben wird? Eben alſo konten nun auch die Leviten zum Volck, oder die Eltern zu ihren Kindern ſagen: Du darfſt dein Scheer oder Scheer beſarecha nicht heyrathen! dieſe und jene iſt dein Scheer beſarecha, alſo darfſt du ſie nicht heyrathen. Hätte iemand ſich dagegen ſperren wollen, ſo konte man ihm nur das 18 Cap. Levitici, und vor andern den ſechſten Vers, vorlegen, und ſagen: Siehe, mein Sohn! was Gott hier geſagt hat; hier ſtehet: Iſch Iſch el COL SCHEER BESARO lo thikrebhu, kein Menſch, kein Menſch, ſoll zu dem gantzen Umfang von ſeinem Scheer Beſaro ſich ehelich nahen. Hier ſtehen noch viele andere Urſachen und Benennungen von Moſe, die eben das enthalten!

§. 74.

3) Die Regel des ſechſten Verſes, als das Haupt-Werck, wird vorgenommen.

Weil alſo das Haupt-Werck endlich auf die Regel des ſechſten Verſes ankommt; ſo wird ſelbige von dem Verfaſſer nun mit Fleiß vorgenommen und beleuchtet. Um alles deſto begreiflicher zu machen, wird in einem curieuſen Geſpräch Moſes als Catechet, und ein Levit als Schüler vorgeſtellet. Da man ſich denn verwundern muß, wie leicht der Levit die mehreſten weggelaſſenen Fälle ſubſumiren kan, und wie hart es hergegen hält, wenn er von denen ausdrücklich geſetzten Exempeln aus der Regel ſoll Rede und Antwort geben. Es möchte uns dieſes paradox und ſeltſam vorkommen. Allein die Sache hat ihren richtigen Grund. Wir dürffen ſowohl zu dieſem, als zum Verſtändniß der gantzen Regel, nur anſehen, was das Wort: SCHEER BESARI vor dieſem bey denen alten Hebräern geheiſſen habe?

§. 75.

Was Scheer, und Scheerbeſari bey den alten Hebräern vor dieſem geweſen ſey?

Es wird von dem Verfaſſer mit vielen Gründen in den Anmerckungen erwieſen, das Wort: SCHEER,

SCHEER, Reſt, oder beſſer: nächſter Angehöriger a), habe ordentlich und im gemeinen Gebrauch niemand anders bedeutet, als einen der aus meines Vaters Hauſe iſt, und von meinen nächſten leiblichen Eltern herkommt. Von BASAR aber, verſtehe es ſich von ſelbſt, daß es in Ehe-Sachen, nach der erſten Einſetzung Gen. II Mann und Weib heiſſe, die beyde mit einander ein Baſar, ein Fleiſch ſeyn ſolten.

a) Wir halten es für unnütz viel darüber zu diſputiren, ob man das Wort Scheer, mit Caro, oder mit reliquiæ im lateiniſchen geben müſſe, und alſo Scheer beſari mit caro carnis, oder reliquiæ carnis zu überſetzen ſey. Es bleiben doch vors erſte in unſern Europäiſchen Sprachen obſcure termini, bey denen man nicht auf den Schall, ſondern auf den Verſtand und die Definition derſelben zu ſehen hat. Wir finden alſo keine Raiſon beym Clerico, wenn er in Comment. ad Lev. 18 den Ariamontanum taxirt, daß er geſetzt: reliquiæ carnis; da ers ſelbſt eben ſo undeutlich, und noch undeutlicher giebt mit Caro carnis. Denn erſtlich der Locus Gen. II, worauf Clericus ſich berufft, führet nicht 2 ungleiche Wörter: Scheer beſari, ſondern 2 gleiche Wörter: baſar beſari, im Munde. Zweytens, ſo iſt es beſſer in einer Ubcrſetzung die Ungleichheit der Wörter zu imitiren, weil ſonſt einer des Hebräiſchen Unerfahrner nicht wohl ſiehet, daß von zweyerley Art Fleiſch, nemlich de carne vel per nativitatem, vel per nuptias unita, die Rede ſey, wo man nicht für iedes ein beſonders Symbolum hat. Es war alſo bey dem Wort reliquiæ nur zu erinnern, daß es nicht gerade das bedeute, was von einer Sache herkommt, ſondern auch das was nechſt dazu gehört. Z. E. reliquiæ frugum, was von dem heurigen Jahr-Wachs noch übrig iſt. So gehets auch mit dem Etymo des Worts Scheer, nemlich mit Schaar, im Hebräiſchen, wovon man gnugſame Exempel anführen würde, wenn ſie in Concordantzen nicht leicht zu finden wären.

*) Wenn wir demnach ſehen, daß auch der Herr Pfaff in in oben angeführter Diſſertation, wegen des noch leeren Schalls: caro carnis, dem Clerico Beyfall giebet, ſo ſind wir vorher verſichert, daß er auch uns dieſes nicht werde in Abrede ſeyn, es ſey beſſer, daß man für 2 unterſchiedene Hebräiſche Wörter in unſern Sprachen ebenfalls unterſchiedene Wörter ſetze. Es äuſſern ſich die Folgen aus dem gedoppelten gleichen Laut: caro carnis, in einigen Schlüſſen der Gegner, pag. diſſert. 11, die ja in Wahrheit aus dem bloſſen Schall, und nicht mit Verſtande gemacht ſind. Wenn aber der Hr. Pfaff auch ſo gar ein anders, als das bisher gewohnte Etymon des Worts annimmt, ſo hindert ſolches unſer bey dem Worte zu erweiſenden Definirion nichts. Denn bey Bedeutung der Wörter hat man auch auf den Gebrauch, und nicht bloß allein aufs Etymon zu ſehen. Es laufft alſo die übrige Streit-Frage nur auf Grammaticalia hinaus: ob Scheer von Schaar, reſiduus fuit, oder von Scharar, adſpexit, herkomme? ob die Analogie von jenem oder von dieſem Etymo convenabler ſey. Hier ſtünde zuvorderſt erſt auszumachen, ob das Wort: Scheer, ehe einen Angehörigen, oder ehe eine maſſam Fleiſches, bedeutet habe: Ob mehr Stellen für jene, oder für dieſe Bedeutung ſtreiten? Auch an vielen Orten, wo es mit Fleiſch überſetzt iſt, wird ein Angehöriger zu verſtehen ſeyn, und ſo fallen die meiſten loca für die erſte Bedeutung hinaus. Wir ſtellen uns demnach die Sache ſo vor, daß Eltern zuerſt ihre Kinder ihr Scheer, oder ihren Reſt, benannt; dieſe, als Papagoyen der Eltern, auch einander ſo geheiſſen haben. Von dieſem nexu vernünftiger Geſchöpfe ſey das Wort per analogiam auf Thiere verleget worden; und, weil man dieſe ſchlachtet und iſſet, habe endlich das eingeſchlachtete, davon man das übrige zur Zucht behalten, oder das was man von der Heerde abnehmen können, ebenfalls den Nahmen Scheer bekommen, und ſey auf ſolche Art der Begriff von einer Maſſa Fleiſches entſtanden. Wir können hierauf eine wiewol nicht völlige Aehnlichkeit mit dem teutſchen Worte: Zucht, finden, ſo ferne es einem Land-Mann die Abkömmlinge ſo wohl von Menſchen als Thieren bedeutet. Da dann nicht viel fehlet, daß man das eingeſchlachtete auch nicht Zucht genennet hat; und es nur ein merum contingens iſt, daß die Hebräiſchen Haus-Väter mit Verlegung des Worts weiter als wir gegangen ſind; oder vielmehr die Sache umgekehret haben, da wir hergegen dasjenige, was man leben läſſet, κατ᾽ ἐξοχὴν die Zucht zu nennen pflegen. Welches aber daher rühret, weil bey dem Worte: Scheer, eine etwas andere Idee als bey dem Wort: Zucht, zum Grunde liegt. Indeſſen, da man gegen Wörter einer fremden Sprache nicht allemal adæquate Wörter in unſer Sprache finden kan, ſo ſcheinet doch das teutſche Wort: Zucht, das adäqvateſte gegen das Hebräiſche Collectivum: Schaarah, zu ſeyn, als welches ebenfalls die Zucht, oder die Abkömmlinge insgeſammt von einerley Eltern, bedeutet hat.

§. 76.

Abkömmlinge des Väterlichen- und Schwieger-Väterlichen Hauſes.

SCHEER BESARI, meines Fleiſches Reſt, oder deutlicher: Meines Fleiſches nächſte Angehörige, ſey alſo zu Moſis Zeiten, und in ſtylo Moſis, der gantze complete Terminus der nechſten Verwandſchafft geweſen, in Abſicht auf diejenigen, die von meinen und meines Weibes nechſten leiblichen Eltern herkamen. Scheer allein konte nur von nechſten Bluts-Freunden: Scheer beſari aber von Bluts-Freunden und Verſchwägerten zugleich, gebraucht werden; vornemlich bey einem Haus-Vater, der ſchon abgeſondert war, und ſeinen eigenen Anhang ſo wol ſeinet als der Frauen wegen hatte. Es wird dieſes alles dargethan aus Geſetzen, und aus der alten Jüdiſchen Art zu Moſis Zeiten, da ſie ihre Freundſchafften nicht anders, als nach Väterlichen, Groß-Väterlichen, Ober- und Stamm-väterlichen Häuſern rechneten, vid. Joſuæ VII, 14. Da denn hernach an keine Zahl, oder Unterſcheid der Grade und des allgemeinen Namens, weiter gedacht wurde; ſondern alles, was von meinen nechſten leiblichen Eltern herkam, meines Vaters oder meiner Mutter Kinder, meine Brüder und mein SCHEER hieß.

§. 77.

Quellen dieſes zu beweiſen, per ſeqq.

Die Geſetze, ſo hieher gehören, als da ſind das Funeral-Geſetz der Prieſter, das Erb- und auch Löſungs-Recht, ſind bekannt, und werden gemeiniglich bey dieſer Materie citiret. Allein die Erinnerungen, ſo der Verfaſſer dabey giebet, ſind vielleicht ſo gar bekannt nicht; weil die meiſten Ausleger nur eine Extenſion der Worte: Scheer, und Scheer beſaro, zu erhalten ſuchen, und an keine Limitation gedencken, die doch in der Abkunfft von den nechſten Eltern gar wohl zu ſetzen ſtehet. Man muß nur alles recht gegen einander halten, ſo wird ſich dieſes leichtlich finden. Denn der Augenſchein weiſet, daß bey dem Scheer Beſaro in unſerm Text das ſignum univerſalitatis Col, totus quidam complexus, ſtehe a).

a) Von der Bedeutung des Wortes COL iſt oben in nota a § 6 ſchon etwas gehandelt worden. Hier iſt nun noch zu erinnern, 1) daß wenn es bisweilen plurimos bedeuten ſoll, ſo müſſe eine ziemlich groſſe und nicht leicht zu überſehende Menge da ſeyn. Denn ſonſt iſt der Abſchlag zu groß, wenn man bey geringern Hauffen alle nennen hört, und doch vor Augen ſiehet, daß

kaum die Helfte gemeinet ſey. 2) Daß ſolcher obenhingehender Gebrauch des Worts Col nur ſtat finde in Hiſtoricis und in ſtylo hiſtorico, keinesweges in ſtylo legali & dogmatico. Urſache, weil dort viele und mannigfaltige Umſtände ſeyn können, die der erzehlende ſupponirt, und doch nicht alle nennt; indeſſen aber von den Objectis redet, als wenn alles genannt wäre, und die Objecta dadurch eine Limitation erhalten hätten. So viele Umſtände und Bedingungen ſind entweder in dogmaticis nicht verhanden, oder wenn ſie da ſind, ſo komt es hier mehr darauf an, als dorten, ſie zu melden. 3) Wenn wir uns alſo, quoad ſtylum hiſtoricum, auf dergleichen Umſtände, wodurch die Objecta limitiret werden, beſinnen, ſo werden wir finden, daß es an den meiſten Orten nur ein figmentum ſey, daß COL ſo viel als plurimos bedeute, und dieſes Vorgeben nur daher rühre, daß man in die rechte Vorſtellung des Scribenten ſich nicht geſchicket hat. Z. E. wenn es hieſſe: vor den Ohren des gantzen Iſraels, ſo verſtehet ſich ja, daß von dem Hauffen die Rede ſey, der mit den Ohren zugegen iſt. Was hat man nöthig, dem Worte COL hier eine andere als ſeine eigentliche Bedeutung zu geben? So auch wenn Exod. IX, 25 alle Bäume von Hagel zerſchmettert, und bald darauf Exod. X, 5 alle Bäume von dem Ungezieffer abgefreſſen werden, ſo kan auch ein Kind begreiffen, daß man hier nicht nöthig habe eine Eintheilung bey den Bäumen zu machen, als wenn diejenigen Bäume, worauf die Raupen gekommen, gar nicht müſten vom Hagel betroffen geweſen ſeyn. Gleichwol raiſonnirt man ſo zum öfftern, und erweget nicht alle compoſſibilia vel ſubſequentia. Man darf aber nicht dencken, daß alle Bäume dergeſtalt vom Hagel zernichtet worden, daß viele Zweige und Reiſer derſelben in einem warmen Lande nicht gleich darauf wieder ausſchlagen können; und das war nun auch etwas errettetes vom Hagel. Auf dieſe und andere Arten entſtehen denn aus falſchen ſuppoſitis die falſchen Regeln: COL heiſſe offt ſo viel als plurimi; multi heiſſe offt ſo viel als omnes. Auch dieſes letztere iſt gemeiniglich eben ſo falſch als jenes. Wenn z. E. Daniel ſagt: Viele, ſo unter der Erden ſchlaffen liegen, werden aufwachen; ſo ſind ſeine Gedancken eigentlich in dieſer Form zu concipiren: Es wird eine ſehr groſſe Menge Menſchen ſeyn, wenn diejenigen, ſo unter der Erden liegen ſchlafen, am jüngſten Tage zuſammen komen. Dieſes bleibet ja wahr, wenn ſie alle da ſind, wenn gleich viele nicht ſo viel als alle geheiſſen hat. Denn ein groſſer Theil der Menſchen iſt zwar viel, aber alle mit einander ſind um deſto mehr viel. Und wenn wir erwieſen haben, daß viele hier alle ſeyn; ſo haben wir deswegen nicht erwieſen, daß viel ſo viel als alle heiſſe.

*) Wenn alſo auch der Herr Pfaffe in ſeiner Diſſertation ſich Mühe gegeben, viele Stellen zu colligiren, darinn COL, plurimos, oder nur die meiſten bedeuten ſoll, ſo iſt ſolches noch für kein Zeichen anzuſehen, daß er unſrer Haupt-Sache contradicire. Denn er nimmt das Wort: Scheer, in einer weitern Extenſion, als wir oben davon erweislich machen. Ja! wenn wir bey dieſem Worte keine Limitation finden könten, ſo müſten wir ebenfalls an eine Ausflucht bey dem Wort COL gedencken, und der Satz de pari extenſione Regulæ bliebe ungekränket; weilen doch, wenn man ein und andere Caſus non expreſſos, ſed pares, hinzuthut, die Sententz de plurimis beſſer beſtehet, als wenn man nur Caſus expreſſos ſupponiret, wodurch die Zahl von Scheer beſaro deſto geringer wird. Alſo wird jenes mit der Bedeutung de plurimis noch conciliabel, dieſes hergegen irreconciliabel ſeyn. Allein, es blieben dennoch unauflösliche Schwierigkeiten. Wir wollen ſetzen, COL ſoll plurimos, Scheer ſoll auch die weitläufftigſten Verwandten bedeuten. Nun mache man Uiberſchlag, ob, ich will gar nicht einmal ſagen die ausdrücklich geſetzte, (weil gar was zu abſurdes heraus kommt) ſondern nur die mit denen ausdrücklich geſetzten gleichgültige Perſonen, plurimi von Scheer beſaro ſeyn werden? Ich halte kaum die Helffte. Alſo kan man, nach angegebenen ſuppoſitis, nicht einmal die Bedeutung de plurimis juſtificiren. COL wäre realiter ſo viel als pauciores, und nach der Meynung unſrer Gegner gar ſo viel als pauciſſimi. Iſts demnach nicht beſſer, diejenigen Perſonen, von welchen wir den Gebrauch des Wortes Scheer, oder Scheer beſari, in communi vita Judæorum, nicht erweiſen können, fahren zu laſſen, und eben aus dieſem criterio ſermonis abzunehmen, daß ſolche gar nicht ſo geheiſſen haben, ſo wenig als das Wort: Patruus, patruelis, einen ieden Vettern bedeutet. Wenn wir ſolchergeſtalt erſt juſtam ſignificationem vocis Scheer beſari wieder gefunden, ſo ſehe ich nicht, was wir bey dem Col weiter für Bedencken zu erregen haben. Denn auch ietzt, wenn Scheer beſari nur auf meiner leiblichen und auf meiner Schwieger-Eltern Haus gehet, werden die ausdrücklich geſetzte Perſonen etwa nur die Helffte ſeyn; bey dem Worte COL aber kan man von dem gantzen Hauffen nicht bis auf die Helffte nachlaſſen. Was folget denn? Es muß und kan dieſes Wort ietzund in ſeiner ungemeſſenen Bedeutung bleiben, weil wir dargegen ein gewiſſes Maaß in dem Worte Scheer beſari haben. Und ſo ſehe ich denn endlich nicht, was an einer authentiquen Erklärung der Regel fehle. Man laſſe nur iedes Wort in der Bedeutung, die davon als die allergebräuchlichſte erwieſen iſt. Wir können gewiß verſichert ſeyn, daß Gott keine andere Erklärung von uns fodere, und um des übrigen willen, das wir ietzt aus der Regel nicht finden können, uns nicht werde zur Rechenſchafft ziehen. Dieſes ſind wenigſtens unſere Maximen in Exegeſi, und wir gläuben, daß ſie von Vernünfftigen werden approbiret werden.

§. 78.

Beweis aus dem Matrimonial-Geſetz ſelber.

Die Vernunfft ſaget einem ieden, daß dieſes Wort, ſonderlich wenn von einem kleinen und leicht zehlbaren-Haufen die Rede iſt, nicht vor eine gantze Anzahl kan geſetzet ſeyn, davon man nur die wenigſten gemeinet, und doch auſſer den benannten Perſonen noch einige anderweit verſtanden hat, ohne daß eine Abzeichnung da ſeyn ſolte, wodurch dieſe von andern ungenannten und gar nicht gemeinten Perſonen könten unterſchieden werden. Ein Gärtner kan ja z. E. zu ſeinem Handlanger nicht ſagen: du ſolt alle und iede Reben an dem Weinſtock abſchneiden. Der Menſch würde dencken, er ſolte den Weinſtock gantz kahl machen. Dennoch aber kan es heiſſen: du ſolt alle und iede Reben vom vorigen Jahr beſchneiden ꝛc. Man weiß, daß die Gärtner von Schößlingen des vorigen Jahres ihre gewiſſe Nahmen haben. Und hiebey können ſie nun auch das Wort: alle und iede, gebrauchen. Da nun die alten Hebräer wircklich durch Väterliche, Groß-Väterliche, und Stamm-Väterliche Häuſer, als durch Augen und Glieder im Geſchlechte zehlten, warum ſolten wir darauf nicht anhalten? weil die Sache wircklich vollkommen dadurch kan determiniret werden. Wir ſchlieſſen alſo ietzt nach aller Schärffe: Es ſoll kein Scheer, oder Scheer beſari, geheyrathet werden; Aus einem Groß-Väterlichen Hauſe, oder zwiſchen ſolche die beyderſeits einen Groß-Vater hatten, waren die Heyrathen ſchon offenbar und gantz unſtreitig wieder erlaubt a); wie ſolches an dem Exempel der Töchter Zelaphehads zu erſehen iſt Num. XXXVI. Alſo haben diejenige, ſo nicht aus einem Väterlichen, ſondern aus einem Groß-Väterlichen Hauſe geweſen ſind, ordentlicher und gewöhnlicher Weiſe, nicht mehr Scheer geheiſſen. Dieſes iſt eines.

a) Wenn man den Bogen zu hoch ſpannet, muß er nothwendig brechen. So gehets, wenn einige Theologi auch Brüder- und Schweſter-Kinder gegen einander mit zum Verbot haben ziehen wollen, wozu doch weder Grund noch Exempel vorhanden iſt. Man kan daher nicht ſagen, die Num. XXXVI für die Töchter geordnete Heyrath aus einerley Miſchpach ſey eine Exception

a lege

a lege geweſen. Man muß ja erſt beweiſen, daß ſie mit darunter falle. Dieſes aber gehet hier nicht einmal ſo leicht an, als wie oben von. andern nähern Collateralibus erwieſen iſt, daß ſie ſchon ſo gar vor Moſis Zeiten für verboten ſind gehalten worden, (vid. pag. 263). So lange alſo gar zu viel Umſtände gegen vorgedachte Extenſion des Geſetzes ſtreiten, und man zeigen kan, daß die Heyrathen aus einerley Miſchpach nicht allein etwas von Gott geordnetes, ſondern auch ſonſt etwas bekanntes und gemeines unter den alten Hebräern geweſen ſind, ſo lange brauchen wir ſelbſt die Regel: Moleſta non ſunt extendenda; ſetzen aber dieſes noch hinzu: Exceptiones a lege ſine neceſſitate non ſunt fingendæ. Man kan eben die Grentze, die hier vom verbotenen Scheer geweſen iſt, zu etwas beſſers und nothwendigers gebrauchen, wie oben zu ſehen iſt.

§. 79.

Beweis aus dem Funeral=Geſetz der Prieſter.

Ferner, im Funeral=Geſetz der Prieſter, Lev. 21, 1 ſq. finden ſich 2 Bedingungen, unter welchen der Prieſter an einer Leiche ſeiner Angehörigen ſich verunreinigen durffte. Die eine heiſſet Scheer, die andere Karobh. Jenes gehet auf die nahe Verwandſchafft, dieſes auf den nähern und genauern Umgang a). Hätten Geſchwiſter=Kinder noch ordentlicher und gewohnter Weiſe Scheer mit einander geheiſſen, ſo wäre des Vaters=Brudern Tochter, zur Frau genommen, am allereigentlichſten Scheer Karobh zu benennen geweſen. Es war alſo (per falſam hypotheſin) nicht allein ein Caſus permiſſus, ſed etiam dabilis, imo forſan frequentiſſimus, daß ein Eh=Weib im Hauſe des Prieſters ein Scheer Karobh geweſen wäre. Allein, es iſt in dem Regiſter der Verſtorbenen von der Frauen des Prieſters (die ihn unter ietzigen Bedingungen doch am allernächſten angieng) ein altum ſilentium. Und was wollen wir uns Chimären hiebey machen, wenn wir eine klare Auflöſung von der Sache haben können? Nehmlich, wie an der Schweſter, wenn ſie keine Jungfrau mehr war und bey dem Prieſter ſich nicht mehr aufhielte, wie auch an andern, die Gott gar wegläſſet, die ſtricte Bedingung Karobh fehlte; ſo fehlte nicht allein an der Frauen, ſondern es ſollte auch an ihr fehlen die Bedingung: Scheer. Das Matrimonial=und das Funeral=Geſetz hätten einander offenbar widerſprochen, wenn im letztern die Frau mit in dem Regiſter von Scheer ſtünde. Es ſoll alſo von keiner Heyrath mit einer Perſon, die unter dieſem Nahmen bekannt geweſen, bey denen Juden etwas gehöret werden; weil der Hoheprieſter, als Ober=Aufſeher des Geſetzes, hier ein bedenckliches NB davon bekommt. Dieſes iſt ſchon ein zweyter Beweis von der damaligen engen und gemeſſenen Bedeutung der im Matrimonial=Geſetz gebrauchten Worte. Der Verfaſſer thut wohl, daß er mehr um eine Einſchränckung, als um eine Ausdehnung derſelben ſich bekümmert; weil man für den Erweis der Sache, daß Scheer und Scheer Beſari auch auf Perſonen aus einer Neben=Linie gegangen ſey, gar nicht ſorgen darf, und hier nur die Frage iſt, was es für Neben=Linien geweſen? und in was für einer Geſtalt man ſich dieſelben vorzuſtellen habe?

a) Daß das Wort: Karobh; nicht die Nähe an Graden, ſondern den genauern Antheil und Umgang gegen iemand bezeichne, ſiehet man aus dem 3ten Verſe angezogenen Capitels, wo Gott ſelbſt die zweyte Limitation æquivalenter giebt, mit: Und noch bey ihm iſt. Es kommt alſo dieſes Wort beynahe mit dem Römiſchen familiaris, neceſſarius, überein; und iſt die Frage, ob dieſes nicht allenthalben, wo es auch von Verwandten gebraucht wird, die formelle und eigentliche Bedeutung deſſelben ſey, und die andere Bedeutung von der Nähe an Graden, nur per accidens eingemiſchet werde? oder lange nach Moſis Zeiten eine Bedeutung in die andere übergangen ſey, weilen proxime conſanguinei auch gemeiniglich zugleich invicem familiares & neceſſarii waren. Bey den Rabbinen iſt es etwas gemeines, daß Karobh proprie den nächſten Verwandten bedeutet. Allein, wer die Wörter zu Moſis Zeiten nach den Rabbinen äſtimiret, iſt eben, als einer der Ciceronem aus den Schrifften der Mönche Seculi X, oder die alten Leges der Römer aus dem Iure Canonico erklären will. Ein anders iſt es, wenn man etwa die Philologie des neuen Teſtaments auf ſolche Art zu erläutern ſuchet. Doch wird man ebenfals caute & ſobrie dabey verfahren müſſen.

§. 80.

Beweis aus dem Erb=Geſetze.

Eine Inſtantz alſo, die man zu Behauptung einer ungebundenen Bedeutung des Worts Scheer aus dem Erb=Geſetze Num. 27, 6 ſeq. machen möchte, wird abgewieſen, und gar ein neuer Beweis für die gemeſſene Bedeutung des Worts aus dieſer Stelle gezogen. Denn geſetzt, daß hier durch Scheer nicht iemand aus der Brüderlichen Linie, ſondern ein gantz weitläufftiger Anverwandter verſtanden werde a); ſo konte gleichwohl nicht erben, wer da wollte, ſondern er muſte aus einer Stamm=Linie ſeyn, welche unmittelbar die nächſte war. Und dieſes iſt eben die von uns geſuchte Limitation des Worts. Es zeiget alſo an einen ſolchen, der von meinen nächſt zu gedenckenden Eltern herkommt, ſo, daß kein ander Stamm oder Linie mehr darzwiſchen iſt. So lange nun Geſchwiſterliche Linien da ſind, oder ſo lange, in Abweſenheit derſelben, an keine Erbſchafft gedacht wird, ſo lange bleibt es bey der ordentlichen Limitation der Natur ſelber, was ſie nehmlich durchgängig als den unmittelbar nächſten Stamm ſetzet, und iedermann in ſolcher Geſtalt darſtellet. Es iſt bey den weitern Linien im Fall der Erbſchafft nur eine imaginaire Nähe; wie es mit allen relativiſchen Wörtern gehet, daß ſie auf Sachen können verlegt werden, daran vorhin gar nicht gedacht wurde, wenn dasjenige, davon man ſie gewohnt war, nicht mehr darzwiſchen iſt. So kan z. E. der zehnte der zweyte, und ein weit abſtehender der nächſte zu heiſſen anfangen, wenn ſonſt niemand mehr näher iſt; allein nach dieſen veränderlichen Verhältniſſen richtet ſich nicht das Matrimonial=, wohl aber das Erb=Geſetze.

a) Es wäre zwar gut, wenn man im Erb=Geſetze zeigen könte, daß auch allda Scheer nichts anders als der brüderliche Stamm ſey; Weil man alsdann diejenige Bedeutung des Worts ſchon in concreto hätte, die man oben erſt abſtrahendo heraus bringet. Man könte zu dem Ende ad Num. XXVII, 10, 11 eine ziemlich wahrſcheinliche Hypotheſin de ordine in curatura bonorum ad interim, a linearum capitibus, ad lineas ipſas repræſentativo & aſſecurativo, auf die Bahn bringen. Man könnte dieſelbe ſonderlich aus der letzten Expreßion vom Scheer: daß ſie es, (ſc. endlich) einnehmen, wie auch gegen verſchiedene anderweitige Einwürffe, gar wohl rechtfertigen. Man könte ſie aus der Hiſtorie der Ruth cum luce mutua illuſtriren, und Seldeno dabey eine Correction geben, daß er durch Fingirung eines damals unbekannten Legis aus der Miſchna „von verſchenckten Gütern an die Weiber„ in der Hiſtorie Ruth das Geſetz vom Levirat beyſeit ſchieben

ben will, ohne welches doch der nähere Erbe, der nach dem Geſetz der Gotis das ſeine thun wollte, nicht zum Abtritt der Güter hätte können genöthiget werden. Allein, wir wollen hier keine ſtreitige Sachen durch eine vorher auszufechtende ausmachen. Wenn ſchon jenes wäre, ſo fußen wir doch, ſo viel möglich iſt, auf Gründen, die uns werden oder müſſen zugeſtanden werden. Alſo iſt uns ſchon genug 1) daß es im Matrimonial-Geſetz noch nicht ſo genau auf das einfache Wort: Scheer, als vielmehr auf den gantzen Terminum: Scheer beſari, ankomme. Ein kleiner Zuſatz kan einem Worte oft eine groſſe Limitation geben. 2) Daß man gleichwohl auch aus dem Erb-Geſetz ſchon ſiehet, Scheer habe iemand aus einer Linie geheiſſen, da keine andere Linie mehr darzwiſchen geweſen. Dieſe Limitation hat das Wort im Erb-Geſetze nicht von dem dabey ſtehenden Worte: Karobh (vid. not. anteced.) ſondern in ſich ſelber. Uiber das iſt zu mercken 3) daß im Erb-Geſetze auch das Wort: Mimmiſchpach, (ex ſtemmate eius) dabey ſtehe. Gleichwie man hieraus ſiehet, daß von einem Stamm-Vater anzurechnen alles in infinitum Scheer geheiſſen habe; ſo kan man hergegen daraus von dem ſeitwärts-geltenden Gebrauch des Worts eine beſondere Betrachtung anſtellen, die man faſt aus unſer eigenen Mutter-Sprache ſchon begreiffen wird, wenn man für das Wort Scheer nur das Wort: Bruder, annimmt, dabey aber die aus der Bibel im teutſchen ſchon gewohnte und nach dem Hebräiſchen in etwas eingerichtete Redens-Arten mit vor Augen hat. Es beſtehet dieſe Anmerckung darinn, daß ie weitläufftiger der Hauffe ſey, daraus einer mit denen relativiſchen Nahmen: Scheer, oder auch Bruder, genannt wird, deſto eine weitläuftigere Extenſion auch dieſe Wörter bekommen können, ungekränckt derjenigen Bedeutung, die ſie ſonſt an und vor ſich haben. Wir wollen nach alt-Hebräiſcher Art ſagen: 1) Ein Bruder aus meinem Volck, 2) Ein Bruder aus meinem Stamm 3) Ein Bruder aus meinem Geſchlecht, endlich 4) ſchlechthin, ein Bruder: ſo halte ich, ein fleißiger Bibel-Leſer werde ſchon begreiffen, daß in dem erſten Ausdruck ein ieder von unſer Nation, oder ein ieder Iſraelite; in dem andern ein ieder von unſerm Stamm, z. E. aus den Stamm Juda oder Benjamin; in dem dritten ein ieder aus unſerm Geſchlecht, man rechne an vom Groß-oder Elter-Vater, könne und müſſe verſtanden werden, und dennoch der letzte und 4te Ausdruck, oder das Wort: Bruder, ſchlechthin geſetzt, und dazu in einem Context, darinn von den nächſten Verwandten die Rede iſt, von aller wilden Ausdehnung und Zweydeutigkeit frey bleibe. So gehets mit dergleichen relativiſchen Wörtern. Man kan durch einen Zuſatz von einem höhern Stamm-Gliede die Gedancken dabey in die Höhe heben, um deſto weiter über zu ſehen; wenn aber ein ſolcher Zuſatz nicht mehr da iſt, ſo fallen ſie augenblicklich auf das niedrigſte und allernächſte Stamm-Glied, darinn Linien und Abkömmlinge zuſammen hangen, wieder herunter, und ſehen nicht weiter, als wie ſie im gemeinen Leben und familiairen Umgange bey dergleichen Worten zu ſehen gewohnt ſind. Eben die vorgedachte Anmerckung ſtehet auch beym Löſungs-Recht zu appliciren, als worinn gleichfals der Zuſatz: Mimmiſchpach, verhanden iſt. Doch gilt es nur in dem Fall, wenn aus dem gantzen Revier, der ordentlich Scheer beſari hieß, niemand da geweſen iſt. Denn ſonſt verſtehet ſichs, daß die Nähern vorgegangen ſind. In unſerm Matrimonial-Geſetz aber iſt der Zuſatz: Mimmiſchpach, nicht verhanden, alſo gehets nach vorgedachtem vierten Caſu, da man ſchlechthin Bruder ſagte. Summa, es mag einer ietzund anfangen was er will, ſo kommt er nicht damit aus, daß Scheer und Scheer beſari, ſchlechthin geſetzt, einen ieden Verwandten bedeutet habe. Sonſt wird das Wort Scheer in proſopopoeia und verblümten Reden auch von einem Theil des Volcks gegen den andern gebraucht, Jer. 51, 35. Dieſes thut der eigentlichen Bedeutung ſo wenig Abbruch, als das Wort Schweſter leidet, wenn Jeruſalem und Samaria zwo Schweſtern heiſſen. Man könte bey dergleichen verblümten Gebrauch der Wörter keine genaue Verbindung zwiſchen 2 Partheyen vorſtellen, wenn dieſelbe vorher in der eigentlichen Bedeutung der Wörter nicht vorhanden wäre. Man würde niemand ſeinen Aug-Apfel nennen, wenn ein Aug-Apfel an ſich nicht etwas liebes und nahes wäre.

§. 81.

Beweis aus dem Löſungs-Recht.

Bey dem Löſungs-Recht Lev. 25, 49 ſind diejenigen eines Unfugs zu beſchuldigen, welche, da ſie über Wörter einer alten Sprache weder nach der Grammatic noch nach der Logic und Moral Herren ſind, ſie einmal in einer andern formellen Bedeutung nehmen als das anderemahl, da doch nicht die geringſte Noth dazu verhanden iſt. Das zuſammengeſetzte Wort: Scheer beſari, ein Leib-Angehöriger, ſcheinet faſt noch genauer als das einfache und bloſſe Scheer zu nehmen zu ſeyn. Man möchte im Teutſchen eine Erläuterung hievon erblicken in dem Unterſcheid der Wörter: Guarde, und Leib-Guarde; Compagnie, und Leib-Compagnie ꝛc. Sonderlich, wenn man nach obiger Erinnerung bedencket, daß ein Haus-Vater durch Aufrichtung eines geſonderten Haus-Weſens ſchon vor ſich etwas gemeſſenes und eigenes hatte; dahergegen Kinder und ledige Perſonen bey ihren Eltern noch mit durchlieffen.

§. 82.

Eh-Geſetz und Löſungs-Recht haben einerley Subjecte, doch letzters mit einer Limitation.

Da nun im Löſungs-Recht eben der Terminus des Matrimonial-Geſetzes Scheer beſaro da iſt, ſo kan man zwar nach eben der Art wie beym Erb-Geſetze ſagen, daß nicht ein ieder Angehöriger, ſondern allemal der Nächſte, nach einem Nähern der nicht da iſt, allhier verſtanden werde, und alſo in quovis ſubiecto die formelle Bedeutung in abſtracto bleibe; Allein, wenn wir auch nur nach dem bloſſen Schall der Worte urtheilen, und dabey anſehen, daß vorher viele gantz nahe Angehörige noch nicht ſind genannt worden, ſo werden wir geſtehen müſſen, daß hier, nach einigem Ausſchweiff in der Bluts-Freundſchafft auf des Vaters Brudern Sohn, zuletzt alle diejenige des Verkauffken ſich haben annehmen ſollen, die ſowohl durch Bluts-Freundſchafft als Schwägerſchafft in dem Revier der verbotenen Heyrathen mit ihm ſtunden. Doch wird die Schwägerſchafft durch das dabeyſtehende Wort: Miſchpach, dergeſtalt wieder eingeſchräncket, daß die Angehörige der Frauen wegen bey dem Verkauffen mit zutreten müſſen, wenn ſie nebſt ihm aus einem Miſchpach, oder Ober-Väterlichen Stamm-Hauſe, waren. Weil hier nun ſchon eine Heyrath aus einerley Stamm-Hauſe ſupponiret wird, Miſchpach aber, wie wir oben aus der Hiſtorie der Töchter Zelaphehads, Num. 36, 6 geſehen haben, ſchon in dem Groß-Vater angehen konte; ſo ſtehet auch hier mit Grunde nicht zu leugnen, daß diejenigen, ſo einen Groß-Vater mit einander gehabt, ordentlich kein Scheer oder Scheer beſari mehr, als nur, nach letzterer Benennung, per novas nuptias geheiſſen haben. Es leuchtet demnach aus allen Neben-Geſetzen eine ſonderbare göttliche Weisheit hervor für das Matrimonial-Geſetz.

§. 83.

§. 83.

Vortheile ſo das Eh-Geſetz in foro aus dem Löſungs-Recht erhalten.

Vor andern war das Löſungs-Recht ein treffliches Mittel, den gemeinen Mann in einer ſteten Kundſchafft und ſtricten Gebrauch von Scheer und Scheer beſari zu erhalten; weil ſein eigen Intereſſe ietzt daran verknüpfet wird. Wollte nehmlich iemand das Wort extendiren, um ein beneficium iure zu genieſſen; ſo ſuchte es der andere wieder einzuſchräncken, um eine Laſt von ſich abzuwältzen. Da dann in foro nichts konte ausgemacht werden, das nicht zugleich fürs Matrimonial-Geſetz mit diente; wo einer nicht gar abſurd ſeyn wollte, und dort perſonas non expreſſas, hier aber nur expreſſas fodern, in Fällen, da man wohl gar das Matrimonial-Geſetz hatte mit zu Hülffe nehmen müſſen, gegen iemand zu erweiſen, daß er vor andern, auf welche er etwa die Laſt abſchieben wollte, ein Scheer beſaro und Loskäufer des Gefangenen wäre.

§. 84.

So auch aus dem Geſetz der Goels.

Gleiche Vortheile entſtunden auch aus dem Geſetz der Blut-Rächer und Erb-Einlöſer Lev. 25, 25 ſeqq. da allemal ja erſt muſte ausgemacht ſeyn, wer der nächſte wäre, der vor Gericht zu hören ſey? Und überhaupt befand ſich bey dieſem allen eine Leichtigkeit jemand auszufinden; weil die Juden, ohnverwirret mit dem Canoniſchen Zahlen, nur nach Väterlichen u. Stamm-Vaterlichen Häuſern rechneten, und diejenigen Claſſen, die in der Verwandſchafft daher zu machen ſtehen, bey ihnen gantz was bekanntes und gemeines waren.

§. 85.

Hebräer haben vore Scheer mehr den Stamm hinab- als hinauf gedacht.

Es wird nun auch ferner noch von den Wörtern: Scheer, und Scheer beſari, dargethan, daß es denen Juden weit leichter und natürlicher geweſen, in einem Stamm damit hinab- als hinauf zu gehen. Denn ſowohl der Urſprung des Worts: Scheer, von Schaar, übrig ſeyn; als die mehreſten Exempel; wie auch die natürliche Methode aus einerley Geblüte ſich etwas vorzuſtellen, ergeben, daß das Wort; Scheer, Reſt, am gewöhnlichſten von denen müſſe gebraucht ſeyn, die aus einerley Abkunft von Zeit zu Zeit übrig geweſen ſind; und man daher nicht ſowohl von denen folgenden auf die vorhergehende, als vielmehr von denen vorhergehenden auf die folgende, dabey geſehen habe. In dieſem Fall hat das Wort ſeine Scheſin propriam & directam; in jenem Fall aber eine Scheſin impropriam & reciprocam, davon ſich noch zweifeln läſt, ob ſie zu Moſis Zeiten ſchon ſo gar bekannt und gemein geweſen ſey? weil damals alle Wörter noch mehr nach ihrer Etymologie und erſten Urſprunge ſind äſtimiret worden.

§. 86.

So auch mit dem Worte Bruder.

Eben ſo findet ſich auch von dem Worte: Bruder, welches mit dem Worte: Scheer, ſeitwerts faſt einerley iſt, daß zu Moſis Zeiten die höherſtehende Perſonen gegen die tieffer ſtehende, es mehr, als dieſe gegen jene, im Gebrauch gehabt haben a). Die natürliche Raiſon davon iſt leicht zu begreiffen. Denn man nehme nur an ſtat des Worts: Bruder, den äqvivalenten und bey den alten Hebräern gantz gewöhnlichen Ausdruck: Meines Vaters, oder meiner Mutter Kind. Weil nun Kindes-Kind nichts mehr iſt als Kind; ſo iſt auch meines Vaters Kindes-Kind nichts mehr als meines Vaters Kind, d. i. mein Bruder. Man vermercket gleich einen Anſtoß, ſo bald man 2 Väter hinaufwärts über einander ſetzen ſoll; weil eine fraternitas allemal in paternitate ſich gründet, und alſo zu einem legaliſchen reſpectu fraternitatis, gleichwie zu Verbindung einer Brüderlichen Linie mit uns, ein Stamm-Vater im erſten Grade ſchon zulänglich, der andere im zweyten Grade aber überflüßig iſt.

a) Siehe hievon Exempel Gen. 13 in der Hiſtorie Abrahä und Loths. Item Gen. 27, 29. 37, wo die wahre Raiſon: deiner Mutter Kinder, dabey ſtehet: ſo auch Jud. 8, 19 conf. porro. Gen. 48, 5. Num. 27, 10. Jud. 9, 2, 3. Es kan ſeyn, daß bey denen jüngern noch einige Ehrerbietung im Wege geſtanden, den Titel zu reciprociren, wenn ſie von ihren Oheims Bruder ſind genannt worden. In ſpätern Zeiten iſt wohl ſo genau nicht mehr darauf geachtet worden. Wiewohl an ſich die älteſte Relation der Benennung am leichteſten und begreifflichſten bleibet.

§. 87.

Was das Geſetz aus obigem für ein Licht erhalte.

Es iſt nöthig geweſen, die Bedeutung und den Gebrauch der Wörter bey den alten Hebräern etwas genauer und ſorgfältiger zu unterſuchen; weil man ſonſt unmöglich zu einer rechten Einſicht des Legis gelangen wird. Wer aber hiebey nur ſeine Sinne und Gedancken recht zuſammen faſſet, der wird ietzund gar wohl etwas bedachtſames und vernünftiges in dem Vortrag und in der Ordnung Moſis; ſchwerlich aber etwas geſundes und reifflich überlegtes in den Lehr-Sätzen und in dem Verhalten dererjenigen finden, die entweder das Geſetz ſelbſt oder etwas nach dem Geſetze beurtheilen wollen, ehe ſie deſſen Wörter und Redens-Arten verſtanden haben.

§. 88.

Die Regel iſt entweder obenhin, oder genauer angeſehen worden.

Wir dürffen ietzund nur an zweyerley gedencken. Erſtlich, an dasjenige, was den Juden ſchon nothwendig bey der Regel einfallen müſſen, ſo lange ſie dieſelbe nur obenhin angeſehen; Zweytens, an das, was ſie durch einiges Umdencken und Schlüſſe hätten herausbringen müſſen, ſo bald ſie die Regel genauer und nach ihrem adäqvaten Innhalt betrachtet hätten. Wir werden finden, daß in die erſte Claſſe faſt alle diejenigen Exempel gehören, ſo Moſes weggelaſſen hat; in die andere aber faſt alle diejenigen, die er wircklich geſetzet hat. Und darinn beſtehet denn eben das vorhin gedachte paradoxon. Obenhin konte ihnen die Regel nicht anders vorkommen, als wenn ohngefähr iemand zu uns ſaget: Du ſollt nichts heyrathen von allem demienigen, das von deinen und von deines Weibes Eltern herkommt.

§. 89.

Weggelaſſene Caſus ſind die leichteſten nach der Regel.

Man frage ietzund nach ſeines eigenen oder nach ſeines Weibes Geſchwiſters Kindern (welche ſämmt-

liche

tiche Anzahl gleichwohl der gröſte Theil der verbo-enen und dennoch nicht ausdrücklich geſetzten Exempel iſt) ſo wird ſowohl die Antwort als auch die Raiſon aus der Regel gantz leicht ſeyn. Man frage hergegen nach Eltern und Schwieger-Eltern; Man frage nach ſeinen eigenen Kindern; Man frage nach Stief-Eltern und Stief-Kindern, nach des Vaters oder der Mutter Geſchwiſter; nach Schwieger-Kindern und angeheyratheten Perſonen in der verbotenen Bluts-Freundſchafft; Man frage auch einen Polygamum nach; wo unter ſich, aber nicht mit uns nahe verwandten Weibern aus einer fremden Familie? ſo werden die Pferde am Berge ſtehen, und man wird auch ietzund noch ſo leicht nicht begreiffen, wie alle dieſe Exempel, die Moſes geſetzt hat, bey einem nachläßigen Anblick aus der Regel heraus zu bringen ſtehen? In einem Geſpräch oder Catechiſation, da man einen alten Hebräer nicht mit unſern heutigen, ſondern mit ſeinen damals möglichen præiudiciis, bey den ſtricten Worten der Regel darſtellet, läſſet ſich dieſes alles am leichteſten zeigen; und ich kan faſt nicht umhin etwas davon zu erwähnen, weil es zur Erläuterung der gantzen Sache, und zur Rechtfertigung der wahren Erklärung dienet.

§. 90.

Warum ſo gar die Eltern dabey unkäntlich geſchienen?

Alſo wenn Moſes den Leviten fragt nach ſeiner Mutter; ſo iſt der Levit mehr an uſum vocis Scheer directum als reciprocum gewohnt; er dencket, die Mutter ſey ja eigentlich kein Scheer oder Reſt von ihm. Daher muß ihm Moſes aus dem Funeral-Geſetz der Prieſter zeigen, daß in Geſetzen auch valor vocis reciprocus ſtat finde, oder daß in der vorhingegebenen Beſchreibung des Worts die Eltern nicht excluſive, ſondern incluſive zu verſtehen ſind.

§. 91.

Item die übrige allernächſte Angehörige?

Wenn Moſes fragt nach den übrigen allernächſten Angehörigen, Kindern, und Geſchwiſter; ſo iſt man damals im gemeinen Leben von dieſen ſpeciellerer Wörter gewohnt geweſen. Man hat den allgemeinen Terminum: Scheer beſari, wie aus dem Löſungs-Recht erhellet, und auch faſt die Art einer ieden Sprache in allgemeinen Wörtern es mit ſich bringet, erſt am häufigſten von denenjenigen gebraucht, von welchen dergleichen ſpecielle Benennungen, als: Bruder, Schweſter, Sohn, Tochter, ꝛc. nicht mehr verhanden waren. Alſo konte es einem einfältigen bey der Regel damals gehen, wie unſern heutigen Kindern, wenn man ſie nach ihren nächſten Verwandten fragt; da ſie ehe einen Vetter oder Waſe, als Kinder und Geſchwiſter nennen werden. Man hätte bey der Peripherie des verbotenen gar das binnerſte überſehen, und das Löſungs-Recht über das zum præiudicio dabey nehmen können; als worinne es nun per accidens eintraff, daß von den allernächſten Angehörigen und aus unſrer eigenen Linie niemand da war, wenn man nach Scheer beſari ſich umſehen muſte.

§. 92.

Viele geſetzte Caſus, die aus der Regel faſt inſolubel ſcheinen.

Wenn Moſes fraget nach der Stief-Mutter, nach des Vaters oder der Mutter Schweſter, nach des Vaters Brudern-Frau, nach der Schnur, ſo iſt vollends guter Rath theuer, wie man mit der Regel allhier fertig werde? Denn bey allen dieſen ſiehet der Levit gar kein Scheer beſari. Der Eltern Geſchwiſter iſt nicht aus ſeinem väterlichen, ſondern aus ſeinem Großväterlichen Hauſe, und alſo von dem Freyer anzurechnen, aus einem Miſchpach, woraus oben erwieſener maſſen ſchon Heyrathen wieder erlaubt waren. Die in der Bluts-Freundſchafft angeheyrathete Perſonen aber ſind kein Scheerbeſari, Reſt unſers Fleiſches, ſondern ein Baſar Scheeri, Fleiſch unſers Reſtes. Dieſes aber ſtehet nicht in der Regel? Wie will mans denn heraus bringen? möchte iemand fragen.

§. 93.

Und doch leicht ſind, wenn man nur converſim fragt.

Moſes giebt ſeinem Leviten hier eine gantz natürliche und begreifliche Cautele: daß das Geſetz ſcheine, als ob es nur Männer anrede, Weiber aber ebenfalls mit gemeinet würden. Alſo müſſe nicht allein die Manns- ſondern auch die Weibesperſon nach dem Verbotenen in der Regel fragen; oder der Mann müſſe umgekehrt aus der Stelle der Weibesperſon nach ſich ſelbſt fragen: ſo würde man die Antwort finden, und dabey wahrnehmen, daß Scheer beſari und Baſar-Scheeri mit einander einerley ſey, und auch ins künfftige für einerley müſſe gebraucht werden. Daß dieſes alles Grund habe, zeigen die umgekehrte und doch gleichgültige Raiſons, die Moſes in dergleichen Fällen, v. 8, 14, 15, 16 wircklich geſetzt hat; als welche eigentlich nicht ſo viel als Scheer beſari, ſondern ſo viel als Baſar Scheeri enthalten. Und doch wird ietzund auch ein ieder unter uns begreifen, daß es einerley ſey, ob man von dem Mann auf die Frau, oder von der Frau wieder rückwerts auf den Mann ſiehet. Man wird inſonderheit bey dem 12, 13 und 14 Vers den Irrthum dererjenigen wahrnehmen, die hier reſpectum parentelæ und andere blinde Urſachen zum Grunde gelegt, wodurch ſie dieſe höherſtehende Weibesperſonen von andern unterſcheiden wollen. Sie werden ietzund evidentiſſimis rationibus logicis & philologicis widerleget, und überführet, daß dieſes alles Anſchläge ſind, die nur aus ihrem und nicht aus dem Gehirn Moſis gefloſſen ſind. Die wahre Urſach, warum gedachte Perſonen ausdrücklich müſſen geſetzt werden, iſt ietzund dieſe, weil wir ſie nicht aus unſern, ſie hergegen uns, oder wir uns ſelbſt, aus ihrem väterlichen Hauſe finden werden; und nicht zu vermuthen ſtund, daß die Schüler und Zuhörer Moſis ohnerinnert auf dieſe Behutſamkeit gerathen würden. Der Zuſatz Moſis, v. 12 und 13, darin er Vater und Mutter zu Mittelperſonen vom Scheer ſetzet, weiſet auch gnugſam aus, daß das Wort: Scheer, qver hinauf damals nicht müſſe im Gebrauch geweſen ſeyn. Sonſt hätte es ja ohne Vermittelung der Eltern nur kurtzhin heiſſen können: Sie iſt dein Scheer. Warum ſteiget Moſes von quæſt. Perſonen erſt durch unſere Eltern zu uns herab *)? Will er ſeinen Hebräern nicht etwas, daran ſonſt in andern Angelegenheiten wohl eben nicht gedacht wurde, damit zu Gemüthe führen, daß nemlich alle diejenigen, deren Scheer ſie wären, auch eben dieſes, oder doch eben ſo viel, reciproce gegen ſie wären.

*) Es

a) Es iſt merckwürdig, wenn Moſes Raiſon von einer Verwandtin giebet gegen einen Eh Genoſſen, ſo redet er als von einer gantzen Menge: Schaarah hennah. vid. v. 17; und hier redet er nur als von einer Perſon: Scheer abhicha hi, Scheer imcha hi. Was ſolte dieſes wohl auf ſich haben? Wir haben einmahl den Grundſatz angenommen, den uns kein Menſch wieder umſtoſſen ſoll, daß Moſes richtige und adæquate Enthymemata brauche, woraus weiter nichts als etwas verbotenes nach der Regel zu ſchlieſſen ſtehe. Schaarah heiſſet eigentlich nicht eine einzelne Perſon, ſondern ein gantzer Zuſammenhang von Bluts-Freunden die einander verboten ſind. Kurtz, es iſt nichts anders als ein COL SCHEER, der gantze Inbegriff derer die Scheer gegen einander genennet wurden. Was folget nun? Man ſiehet ſo wol ex verſu 6, als auch aus Vergleichung beyderley obigen Raiſons, die gantze Schaarah der Eltern gelte nicht mit für Kinder, hergegen die gantze Scharaah eines Eh-Genoſſen gelte mit für den andern. Was war es nun noch nöthig dieſes im 18 Verſe ausdrücklich zu wiederholen, da es unmittelbar vorher ſchon zum Grunde geleget war? und über das, zur neuen Erinnerung der Haupt-Regel, ein Simmah hi, res illicita atque interdicta hoc eſto, dabey ſtehet? Es bringet alſo der unmittelbare Vorſatz zum 18 Verſe nichts anders mit ſich, als dieſes: Omnes nupriæ ex tota Schaarah, ſ. ex toto complexu conſanguineorum conjugi illicitorum, tibi, ejus marito, res interdicta atque nefas ſunto! Wie ſtehets aber nun ferner um die Enthymemata des 12 und 13 Verſes? Noch, möchte iemand ſagen, iſt gleichwohl die Raiſon Scheer abhicha, &c. nicht adæquat; denn man könte nichts deſtoweniger des Vaters Geſchwiſter-Kinder gegen den Sohn ſubſumiren! Reſp. primo: ſo müſte wenigſtens ein Exempel von dergleichen Fällen ausdrücklich geſetzt ſeyn. Allein durch dieſe Antwort wird das Enthymema ſelbſt nicht richtiger! Reſpondetur ergo ſecundo, wer heiſſet uns, vor dem abhicha, oder vor dem imcha, ein Lamed zu ſuppliren? Warum nicht auch ein Beth? Es iſt hier die gewöhnliche Formel der Hebräer, wenn ſie ſagen wollen: Es iſt dieſes, vermöge, oder vermittelſt jenes; vide Noldii Concord. Particul. ad Beth, Num. 14, 19, 23 horumque Ellipſes. Das Enthymema iſt alſo nach dem Sinn Moſis eigentlich ſo zu geben: Sie iſt ein Scheer von wegen des Vaters. Oder: Hier iſt das Sheer, das im 6ten Verſe verbotene Nahe, vermittelſt des Vaters: und ſo auch v. 13 von wegen der Mutter. Wenn Vater und Mutter hier die termini ad quos, und nicht perſonæ mediantes hätten ſeyn ſollen, ſo würde allerdings das Lamed davor geſetzet ſeyn. Wie man ſiehet Num. XXVII, 11. Die eigene Verabſäumung der Schließ-Kunſt bey göttlichen Worten machet offt, daß ſich viele Ausleger ich weiß nicht was für Schlüſſe und Beweiſe darinnen vorſtellen; da doch der Mangel von richtigen Beweiſen nicht im Text, ſondern in ihrer Einbildung iſt; gleichwie alle Confuſion beym Matrimonial-Geſetz nicht in deſſen Regeln, ſondern in der Menſchen Köpfen ſtecket.

Bey dieſer Gelegenheit müſſen wir doch auch von der Raiſon aus dem 14 Verſe etwas gedencken, da es heiſſet: Sie iſt deine Dodath, deine Waaſe. Es pflegen einige dieſes wohl mit einem unanſtändigen Geſpött zu mißbrauchen, um die übrigen Raiſons Moſis dadurch unkräfftig und verächtlich zu machen. Allein ſie verrathen ſich nur damit, daß ſie die ſämtliche Enthymemata, oder Raiſons Moſis, ohne Verſtand und als ein: Neſcio quid? anſehen. Sie handeln ohne Grund, wenn ſie das Hebräiſche Wort: Dodath, nach dem teutſchen Worte: Waaſe, beurtheilen wollen. Endlich widerſprechen ſie ſich ſelbſt, wenn ſie es Exod. VI, 20 bey der Heyrath Amrams ſtrictiſſime, hier aber latiſſime, d. i. pro mero lubitu legem cavillandi, annehmen wollen. Es iſt freylich an dem, daß das Wort: Dodath, etwas generell ſey, und eine ſeitwerts höher ſtehende Perſon ſowol in conſanguinitate als in affinitate bedeuten könne; Allein, eine Raiſon muß auch ja genereller ſeyn als die ſpecielle Sache, ſo man damit beweiſen will. Folglich hat Moſes hier gantz recht argumentirt; und wenn das Wort Dodath nur nicht weiter ausſchweifft, als der Terminus Scheer beſari es zuläſt, ſo war es das bequemſte Wort, wodurch alle ſeitwerts höher ſtehende Conſanguineæ & affines auf einmal gefaſſet wurden. Geſetzt aber, es wäre ſonſt aus Complaiſantz auch andern Perſonen beygeleget worden, ſo kan es hier in Lege wieder in ſeine rechte Grentzen gebracht ſeyn, und die Stelle Exod. VI bleibt alsdann ſtreitig, weil man ex uſu vocum Hiſtorico ad uſum legalem nicht ſicher argumentiren kan. Dort pflegt man alles nicht ſo genau als hier zu nehmen. Daher auch Moſes im Erb-Geſetz gar nicht einmal Dod, ſondern ach-le abh, frater patris, gebraucht, weil ſonſt auch vielleicht Affines ſich hätten mit angeben können, die doch nur im Matrimonial- nicht aber im Erb-Geſetz für gleichgültig ſolten gehalten werden. Welches letztere unter andern auch der hieſige Gebrauch des Worts Dodath mit erweiſet. Die Vergleichung gegen den 6ten Vers iſt dieſe: des Weibes Mann iſt ihr Baſar; dieſes Geſchwiſter-Kind iſt in conſanguinitate Scheer: alſo gegen das Weib in affinitate Scheer Beſarah. Ergo &c. und ſo gehts in allen gleichen Fällen.

§. 94.

Noch einige geſetzte Caſus, ſo von der Regel ſcheinen abzufallen.

Endlich, wenn Moſes auf 2 Perſonen aus einer fremden Familie kommt, ſo denckt die Einfalt, hier ſey doch weder Scheer beſari, noch Baſar Scheeri; hier habe die Regel völlig ihre Krafft verlohren: und bedencket nicht, daß ſo bald die eine Perſon, z. E. die Mutter, oder die eine Schweſter, unſer Baſar geworden, deren Scheer unſer Scheer beſari ſey. Woraus ietzt abermals deutlich wird, warum Moſes gegen alle Ubereilung dieſe Caſus ſimultanee mit einrichten, und ſie dadurch der Regel des 6ten Verſes nicht entziehen, ſondern eigentlich dagegen erſt accommodiren müſſen.

§. 95.

Die alten Hebräer konten alles mit den beyden Loſungen Scheer beſari, und Baſar Scheeri decidiren.

Man muß nicht meynen, als wenn Moſes und die Leviten in ihren Schulen bey denen Geſetzen auch ſo, wie die Rabbinen und deren Folger und Folgers-Folger, geſchlummert hätten. Nachdem alſo obige handgreifliche Schwierigkeiten bey der Regel durch wenig Exempel waren gehoben worden, ſo war kein Caſus, den die Juden nicht faſt durch den bloſſen Klang von Scheer beſari, oder Baſar Scheeri hätten auflöſen können. Alle übrige Fälle verriethen ſich ſchon durch eine Veränderung oder gewiſſen Zuſatz, daß ſie nicht mehr zur Regel gehörten, wenn man nur die Perſonen diſtinct mit den Worten der Regel zu benennen ſuchte. Bey Bruder- und Schweſter Kindern war eigentlich Scheer veScheer, oder wenn man Scheer Scheer Scheeri hätte ſagen wollen, ſo war dieſes etwas gezwungener, weil man die Gedancken dreymal alsdann bey dem Worte Scheer verändern muß.

§. 96.

Unverbotene Caſus, dabey ſchon eine gantz andere Loſung iſt.

a) Bey Eh-Genoſſen eines verbotenen Scheers von der Frauen wegen, kam ſchon zum zweytenmahl Baſar; und bey Bluts-Freunden eines verbotenen Baſars, oder Eh-Genoſſen, ſchon abermahls Scheer zu ſtehen. Z. E. des Weibes Brudern-Frau, des Weibes Geſchwiſter-Kindes Weib, ſind mit den Worten des Geſetzes: Beſar Scheer Beſari. Des Vaters Weibes Schweſter, des Vaters Weibes Kind b) des Brudern Weibes Mutter, oder Schweſter, oder Tochter, ſind Scheer-Baſar-Scheeri; und gehören alſo nicht mehr zur Regel.

a) Bey

a) Man könte freylich dencken, meines Reſts Reſt iſt auch ja mein Reſt. Allein, dieſes gehet nur an, wenn in dem Worte: Reſt, einerley fortlaufende Scheſis iſt. Wenn man z E. beſtändig herab gehet auf Kind und Kindes-Kind, u.ſ.w. Wenn man aber die Gedancken bald hinauf, bald ſeitwerts, bald wieder herab kehren muß, ſo iſt dieſes eine gezwungene und otieuſe Art zu ſchlieſſen, dergleichen weder Gott erfodert, noch die Gewohnheit der alten Hebräer hat mit ſich bringen können. Da wir alſo im Matrimonial-Geſetz eine natürliche und gleich in die Augen fallende Art zu ſchlieſſen behaupten, ſo kommt uns dabey zu ſtatten, daß das Wort Scheer auf Bruder und Bruders Kind immer mit einem Satz ſchon ausgeweſen, und eine iede verbotene Perſon nur einmal und ſchlechthin Scheer geheiſſen, daß man alſo ſchon per merum ſonum, & hinc per judicium aliquod intuitivum, non longe discurſivum, etwas hat ſubſumiren können. Aus einerley fortlauffender Scheſi des Worts Scheer (wenn man nehmlich entweder continue damit herab oder hinauf gehet) wird man begreifen, wie in der Scheſi, da es 2 mal geſetzet, beydesmal ein Kind bedeutet, beyde Sätze zuſammen ſchmeltzen. Indem Kindes-Kind ja an ſich nichts mehr als Kind iſt; und alſo Scheer-Scheeri auch nichts mehr als Scheer ſeyn kan. Schlechthin ſeitwerts aber findet gar keine Repetition ſtat, weil man nur per circulum zwiſchen Bruder und Bruder herum kommen würde, wenn man ſagen wolte: meines Bruders Bruder ꝛc. Durch dieſe Obſervation wird man vielen hier nicht anzuführenden Chicanen vorgebeuaet ſehen, und begreifen, daß man mit dem Worte Scheer über eine geſchwiſterliche Linie nicht ausſchweifen, aus der geſchwiſterlichen Linie ſelbſt aber, ſo wenig als aus ſeiner eigenen, nicht wieder heraus kommen könne.

b) Der zuſammen gebrachten Kinder wegen, iſt bey nahe eben ſo viel Fragens, als der Frauen-Schweſter wegen, bisher geweſen. Die Wahrheit zu geſtehen, wir können das Verbot wider dieſelbe nirgends finden. 1) Der Terminus legis: Scheer beſari, iſt auf ſie nicht applicabel; wie oben gewieſen wird. 2) Man mag im 11 Verſe moledeth oder muledeth leſen, ſo kommt nichts anders als ein Halb-Geſchwiſter des Vaters wegen heraus. Denn es ſtehet die Limitation dabey: die deine Schweſter iſt. Zuſammengebrachte Kinder aber ſind ja kein Geſchwiſter mehr. Es kan alſo die Stief-Mutter, oder das Kebs-Weib des Vaters, deswegen moledeth heiſſen, weil ſie unſerm Vater dergleichen Kinder gebohren, die unſer Halb-Geſchwiſter geworden ſind; Und iſt, unſers Erachtens, dieſes gar nicht contra, ſondern ſecundum ipſum genium ſermonis Hebræi. Denn wenn man ſchon ſchlechthin ſagen könte: es ſind des Mannes Kinder; ſo hieß es doch offt: Es ſind die Kinder die ſein Weib gebohren hat, Gen. XXII, 20. XXIV, 24, 36, 47. XXXIII, 5 und wurden keine Stief-Kinder, ſondern rechte Kinder, und folglich ein Halb-Geſchwiſter gegen die Kinder eines andern Weibes, dadurch verſtanden. Allein, wird man ſagen, wie will man denn den 9ten Vers dagegen erklären, da es heiſt: deines Vaters, oder deiner Mutter Tochter? hier ſcheinet das Halb-Geſchwiſter ja ſchon genannt zu ſeyn Reſp. 1. Wenn das wäre, ſo wäre das Voll-Geſchwiſter gar nicht benannt. 2) So hat das: Oder, hier keine ſolche Krafft, uns den Senſum anzunöthigen, als wenn die allhier im 9ten Verſe genannte Schweſter nur entweder allein des Vaters oder allein der Mutter Tochter wäre, ſondern es ſtehet die Sache wieder aus erſtgedachter Umſchreibung der alten Hebräer zu erklären. Moſes ſiehet hier wol inſonderheit darauf, wenn etwa ein Theil von beyden Eltern ſchon todt wäre. Gleichwie überhaupt Brüder und Schweſtern unter einander ſich Kinder ihrer Eltern nannten, ſo kan der Tod eines von beyden Eltern hierin eine Differentz verurſacht haben. Lebte der Vater noch, ſo wird es vom Geſchwiſter mehr geheiſſen haben, meines Vaters Kinder; lebte die Mutter noch: Meiner Mutter Kinder. Wenn nun darauf ſtehet: die daheim oder drauſſen gebohren hat! ſo erſiehet man daraus abermals kein Halb-Geſchwiſter. Denn ſo müſte es vielmehr geheiſſen haben: die von deinem Vater oder von einem andern gebohren hat. Sondern dieſes leuchtet daraus hervor, daß ein Caſus kommen können, da die Hebräer dasjenige Voll-Geſchwiſter, ſo in der Fremde gebohren war, etwa nicht für voll erkennen mochten, und aber ſolches thun ſolten, wenn gleich die Mutter, z. E. Ruth, in der Fremde noch nicht wäre nationaliſirt geweſen, oder auch das Kind in der Fremde geblieben, und noch nicht für eine Hebräiſche Landes-Art gehalten würde. Daraus flieſſet dann ferner dieſes Corollarium, dagegen unſere Herrn Adverſarii gewaltig pecciren: Daß alle und iede rationes domeſticæ & politicæ gegen eine gleichnahe Verwandſchafft, wegen der Gebuhrt und Heyrath, nichts gelten ſollen.

§. 97.

Ein Caſus, da die rechte Loſung verſchwunden ſcheinet, und doch wircklich da iſt.

Ein einziger Caſus iſt nur möglich, darin heutiges Tages eine dreyfache Conpoſition zu entſtehen ſcheinet, und doch wircklich nur eine zwiefache da iſt; weil durch einerley fortlauffende Scheſin oder Verhältniß des Worts Scheer, oder durch einerley Baſar mit mir, und Scheer mit dieſem, zwey Wörter gleich in eines geſchmoltzen werden, und auſſer allen Zweifel bey den alten Hebräern auch nur einfach werden geſetzt ſeyn. Nemlich in Caſu mit des Schwieger-Kindes Kinde, welcher quoad Schema zwiſchen die Caſus mit der Enckel-Schnur und Stief-Groß-Vater in der Mitten ſtehet, und daher das Wort Baſar, ſo dort auf die Perſonas extremas fällt, zwiſchen einem gedoppelten Scheer in der Mitten zeiget. Allein, wir werden uns hier aus obigem wieder erinnern, daß wir den bloſſen Schall der Wörter nicht ſo anzuſehen haben, als ob nach langen Zeiten ein unvernünfftig Roß oder Maul damit habe ſollen regieret werden; ſondern auch dabey zu erwegen haben, was die von Moſe geſetzte Raiſons von Eltern und Kindern gegen einander auf ſich haben? Ingleichen, was wircklich, mit gnugſamen Grunde und natürlichen Anlaß in der Sprache, ſchlechthin Scheer beſari bey den Zuhörern Moſis möge geheiſſen haben? Wir werden finden, daß auch ſo gar im Teutſchen die Wörter und Ideen allhier zuſammen ſchmeltzen, und der Name von einer gewiſſen Art Eltern und Kindern eben ſo wenig als im Hebräiſchen in beyden Fällen wegzubringen ſtehe. Solchergeſtalt werden wir begreifen, daß bey Stief-Kindern unſer eigenen Linie noch immer einerley oder eine ähnliche Urſache mit unſern rechten Kindern ſey, und gedachter Caſus ſchon in den Stief-Eltern und Schwieger-Kindern mit ſey verboten worden. Die Heyrath mit des Stief-Sohns Frau, allwo Scheer zwiſchen einem gedoppelten Baſar zu ſtehen kommt, ſcheinet zwar ſehr bedencklich. Allein, da auch der in matrimonialibus ſonſt gewiſſenhaffte Spener, der vor andern das Scheer beſari und Baſar Scheeri ſehr wohl verſtanden hat, in ſeinen Theologiſchen Bedencken ihn für zuläßig erkennet, ſo wollen wir auch darüber nicht zu viel ſcrupulirens machen. Denn die Wahrheit zu geſtehen, wenn hier auch ſchon der Name von Eltern und Kindern verſchwenderiſcher Weiſe gegeneinander bleibet, ſo iſt doch nicht erweislich, daß im Hebräiſchen das Wort Scheer iemals in Caſu recto auf eines von beyden Extremis hier können appliciret werden, welches aber bey allen verbotenen Fällen entweder directe oder con-

ver-

verſim nach dem Ausdruck der Regel möglich iſt. Dann auch ſo begreifen wir leicht auf einiges Nachdencken, daß wenn man des Stief-Sohns Frau noch Tochter nennet, ſolches mehr etwas verbelles ſey; dahergegen des Schwieger-Sohns-Tochter eben ſo reeller Weiſe als der Schwieger-Sohn mein Schwieger-Kind, und der Stief-Mutter Vater eben ſo reell als die Stief-Mutter eines meiner Stief-Eltern iſt. Ich glaube nicht, daß iemand an der Sache zweifcle; es iſt dieſes nur um der Hebräiſchen Loſung willen zu erinnern geweſen.

§. 98.

Was zu thun ſey, wenn man mit obigen Loſungen nicht umzugehen weiß.

Weilen wohl die wenigſten heutiges Tages, und ſonderlich diejenigen, ſo kein Hebräiſch gelernet haben, in die zu Moſis Zeiten richtig abmeſſende Wörter: Scheer beſari und Baſar Scheeri, ſich werden zu finden wiſſen; ſo ſind zween Wege verhanden, wodurch dieſer Mangel kan erſetzet werden. Erſtlich, daß wir ietzund, nach einem genauen Anblick, die Regel des ſechſten Verſes durch eine kurtze und adæquate Regel in unſer Mutterſprache zu geben ſuchen. Zweytens, daß wir gegen den unrichtigen und beſchwerlichen Computum des Canoniſchen Zählens einen richtigern und leichtern Computum ausfinden, darin alles nicht auf res memoriæ, ſondern auf ſichere und leicht zu begreiſende Gründe ankommen möge. Der Verfaſſer des Schreibens ſucht in beyden Stücken, dort denen Einfältigen, und hier denen, ſo höher gehen wollen, etwas zulängliches zu leiſten.

§. 99.

Erſte Beyhülffe, durch einen adäqvaten Ausdruck der Haupt-Regel des ſechſten Verſes in unſer Mutter-Sprache.

Einen völligen und adäqvaten Ausdruck der Regel, darinn auch ein Catechismus-Schüler ſich wird zu finden wiſſen, erhalten wir demnach, wenn wir, mit beybehaltenem Begriff eines väterlichen Hauſes (welches bey dem Worte Scheer, oben erwieſener maſſen, zum Grunde liegt) die, ſowohl directe als reciproque Bedeutung des Termini: Scheer beſari, vor Augen ſtellen, und alſo den ſechſten Vers folgender Geſtalt beſchreiben:

> Kein eintziger Menſch ſoll von allem demjenigen, was von ſeinen und ſeines Eh-Genoſſen Eltern (Vater und Mutter zugleich, oder einem von beyden allein) herkommt, etwas zu heyrathen ſich gelüſten laſſen; die Eltern ſeines Paars ſelber, derſelben leiblich Geſchwiſter, Eh-Genoſſen, und fernere Eltern, umgekehrter Weiſe, allhier mit eingeſchloſſen.

Es iſt nicht wohl möglich einen verbotenen Caſum zu finden, der hierin nicht ſchon begriffen ſey; oder von einem hieraus gefundenen Caſu zu zeigen, daß er in der Regel des ſechſten Verſes, nicht mit verboten ſey. Man muß nur eine ſchon öffters gegebene Erinnerung hiebey in acht nehmen: Daß man bey einer ieden Heyrath unter Verwandten nicht nur für die Manns- ſondern auch für die Weibes-Perſon die Frage anſtellen müſſe. Denn es wäre eine [illegible] und unnöthige Weitläufftigkeit, die Gott ſelbſt nicht beliebet hat (weil das gantze natürliche Schema der Sache dagegen ſtreitet) wenn man quoad omnes collaterales beydes Mann und Weib nahmentlich zugleich unter eine Regel bringen wollte. Da doch ſowohl das allgemeine Subjectum: Menſch; als auch das allgemeine Objectum: Scheer beſari, beydes Mann und Weib bedeutet; und es auch ſchon genug und zulänglich iſt, wenn man in dieſem und jenem Caſu nur für eins von beyden die Sache ausfündig machet. Wie dann ſolcher Geſtalt auch beyde Perſonen zugleich, bey einer anzuſtellenden Heyrath ſich zu prüfen, verobligiret werden. Dieſemnach wird der Mann aus obiger Regel die mehreſten Caſus finden, die Moſes weggelaſſen hat; und die Weibes-Perſon die mehreſten Caſus, die er wircklich geſetzt hat. In Summa, der gantze Proceß wird mit dem Proceß der alten Hebräer bey der Haupt-Regel in ihrer Mutter-Sprache gleichgültig werden; und Manns-Perſonen werden ſich entſehen müſſen, wenn ſie mehr ausdrückliche Exempel fodern, dergleichen eigentlich um der ſchwachen Werckzeuge willen müſſen hinzugeſetzet werden. Man wird zugleich es für einen Fehler in ratiocinando erkennen, daß man nicht deutlicher an einen Zuſammenhang durch die nächſten Eltern gedacht hat; da doch alle ſowohl Conſangvinität als Affinität in paternitate quadam ſich gründet; und alſo eben dasjenige, was der Grund in der Sache iſt, nach einem Leitfaden der Natur, aus ſeiner Stelle auch die Scheidung und Abzeichnung darinn giebet *a*).

a) Man hat alſo in iure Canonico viele Grade und Abſätze gemacht; Man hat gezählet und gemeſſen, wo nichts zu meſſen iſt; nehmlich von Eltern zu den Kindern hinab. Hergegen hat man zu zählen und zu meſſen überſehen durch einen Umſtand, wodurch die Natur ſelbſt einen Abſatz in der Verwandtſchaft machet, nehmlich von einem Kinde nur bis an die Eltern hinauf, und von da wieder herunter, ohne an irgend einige Zahlen und Grade zu gedencken. Einem Meßverſtändigen ein ziemlich vollkommenes Gleichniß hievon zu geben, ſo iſt hier gleichſam ein ſimpler parameter, wodurch a quavis perſona data, tanquam ex foco, eine gantze Hyperbole kan beſchrieben werden; ich meine, eine Peripherie, wodurch alles verbotene ein- und das andere ausgeſchloſſen wird. Die auch wircklich ihre Hyperbolen oppoſitam hat, die man nicht ſo gleich mercket, wo man nicht an ſtat der Manns-Perſon eine Frauens-Perſon in foco ſetzet. Alles was nun durch ein Maaß bis an die nächſten Eltern hinauf und ſo wieder herab ſich umſchreiben läßt, iſt die in nota pag. 287 gedachte Schaarah, ein nähers und engers Geſchlecht, (wie mans ietzt an ſtat eines väterlichen Hauſes benennen möge) was aber ſich umſchreiben läßt durch ein Maaß bis an den Groß- oder Elter-Vater, iſt Miſchpach, ein weitläufftiger Geſchlecht. Aus einem noch gröſſern Maaß entſtehet Schebbet, tribus; und endlich Am, populus. Dieſes iſt wircklich die alte jüdiſche Ordnung und Vorſtellung in Geſchlechtern. Da nun diejenigen, ſo aus einerley Miſchpach waren, einander ſchon heyrathen dürffen, ſo ſiehet man, daß in den Geſchlecht-Regiſtern der Mütter wegen, die Rechnung durch gewiſſe Miſchpachs unter ihnen könne gewöhnlich geweſen ſeyn. Es erhält die Genealogie Chriſti nach dem Matthäo daher ein ziemliches Licht; wovon in einem gewiſſen Scripto ſchon erwieſen iſt, daß Matthäus eigentlich die Großmütterliche Abkunfft Chriſti beſchreibe, und Joſeph mit aus eben dem Geſchlechte geweſen ſey. Man zeiget dabey, daß Matthäus durch die gezählten γενεας keine einzelne Perſonen, ſondern ſolche Abſätze im Geſchlechte verſtehe, da mehr als eine Linie von einem gewiſſen Stamm-Vater herkommt. Und dieſes ſind eigentlich Miſchpachs, die ſucceſſive von Perſon zu

a) Man könte freylich dencken, meines Reſts Reſt iſt auch ja mein Reſt. Allein, dieſes gehet nur an, wenn in dem Worte: Reſt, einerley fortlaufende Scheſis iſt. Wenn man z E. beſtändig herab gehet auf Kind und Kindes-Kind, u. ſ. w. Wenn man aber die Gedancken bald hinauf, bald ſeitwerts, bald wieder herab kehren muß, ſo iſt dieſes eine gezwungene und otieuſe Art zu ſchlieſſen, dergleichen weder Gott erfodert, noch die Gewohnheit der alten Hebräer hat mit ſich bringen können. Da wir alſo im Matrimonial-Geſetz eine natürliche und gleich in die Augen fallende Art zu ſchlieſſen behaupten, ſo kommt uns dabey zu ſtatten, daß das Wort Scheer auf Bruder und Bruders Kind immer mit einem Satz ſchon ausgeweſen, und eine iede verbotene Perſon nur einmal und ſchlechthin Scheer geheiſſen, daß man alſo ſchon per merum ſonum, & hinc per judicium aliquod intuitivum, non longe diſcurſivum, etwas hat ſubſumiren können. Aus einerley fortlauffender Scheſi des Worts Scheer (wenn man nehmlich entweder continue damit herab oder hinauf gehet) wird man begreifen, wie in der Scheſi, da es 2 mal geſetzet, beydesmal ein Kind bedeutet, beyde Sätze zuſammen ſchmeltzen. Indem Kindes-Kind ja an ſich nichts mehr als Kind iſt; und alſo Scheer-Scheeri auch nichts mehr als Scheer ſeyn kan. Schlechthin ſeitwertes aber findet gar keine Repetition ſtat, weil man nur per circulum zwiſchen Bruder und Bruder herum kommen würde, wenn man ſagen wolte: meines Bruders Bruder ꝛc. Durch dieſe Obſervation wird man vielen hier nicht anzuführenden Chicanen vorgebeuaet ſehen, und begreifen, daß man mit dem Worte Scheer über eine geſchwiſterliche Linie nicht ausſchweifen, aus der geſchwiſterlichen Linie ſelbſt aber, ſo wenig als aus ſeiner eigenen, nicht wieder heraus kommen könne.

b) Der zuſammen gebrachten Kinder wegen, iſt bey nahe eben ſo viel Fragens, als der Frauen-Schweſter wegen, bisher geweſen. Die Wahrheit zu geſtehen, wir können das Verbot wider dieſelbe nirgends finden. 1) Der Terminus legis: Scheer beſari, iſt auf ſie nicht applicabel; wie oben gewieſen wird. 2) Man mag im 11 Verſe moledeth oder muledeth leſen, ſo kommt nichts anders als ein Halb-Geſchwiſter des Vaters wegen heraus. Denn es ſtehet die Limitation dabey: die deine Schweſter iſt. Zuſammengebrachte Kinder aber ſind ja kein Geſchwiſter mehr. Es kan alſo die Stief-Mutter, oder das Kebs-Weib des Vaters, deswegen moledeth heiſſen, weil ſie unſerm Vater dergleichen Kinder gebohren, die unſer Halb-Geſchwiſter geworden ſind; Und iſt, unſers Erachtens, dieſes gar nicht contra, ſondern ſecundum ipſum genium ſermonis Hebræi. Denn wenn man ſchon ſchlechthin ſagen könte: es ſind des Mannes Kinder; ſo hieß es doch offt: Es ſind die Kinder die ſein Weib gebohren hat, Gen. XXII, 20. XXIV, 24, 36, 47. XXXIII, 5 und wurden keine Stief-Kinder, ſondern rechte Kinder, und folglich ein Halb-Geſchwiſter gegen die Kinder eines andern Weibes, dadurch verſtanden. Allein, wird man ſagen, wie will man denn den 9ten Vers dagegen erklären, da es heiſt: deines Vaters, oder deiner Mutter Tochter? hier ſcheinet das Halb-Geſchwiſter ja ſchon genannt zu ſeyn Reſp. 1. Wenn das wäre, ſo wäre das Voll-Geſchwiſter gar nicht benannt. 2) So hat das: Oder, hier keine ſolche Krafft, uns den Senſum anzunöthigen, als wenn die allhier im 9ten Verſe genannte Schweſter nur entweder allein des Vaters oder allein der Mutter Tochter wäre, ſondern es ſtehet die Sache wieder aus erſtgedachter Umſchreibung der alten Hebräer zu erklären. Moſes ſiehet hier wol inſonderheit darauf, wenn etwa ein Theil von beyden Eltern ſchon todt wäre. Gleichwie überhaupt Brüder und Schweſtern unter einander ſich Kinder ihrer Eltern nannten, ſo kan der Tod eines von beyden Eltern hierin eine Differentz verurſacht haben. Lebte der Vater noch, ſo wird es vom Geſchwiſter mehr geheiſſen haben, meines Vaters Kinder; lebte die Mutter noch: Meiner Mutter Kinder. Wenn nun darauf ſtehet: die daheim oder drauſſen gebohren hat! ſo erſiehet man daraus abermals kein Halb-Geſchwiſter. Denn ſo müſte es vielmehr geheiſſen haben: die von deinem Vater oder von einem andern gebohren hat. Sondern dieſes leuchtet daraus hervor, daß ein Caſus kommen können, da die Hebräer dasjenige Voll-Geſchwiſter, ſo in der Fremde gebohren war, etwa nicht für voll erkennen mochten, und aber ſolches thun ſolten, wenn gleich die Mutter, z. E. Ruth, in der Fremde noch nicht wäre nationaliſirt, geweſen, oder auch das Kind in der Fremde geblieben, und noch nicht für eine Hebräiſche Landes-Art gehalten würde. Daraus flieſſet dann ferner dieſes Corollarium, dagegen unſere Herrn Adverſarii gewaltig pecciren: Daß alle und iede rationes domeſticæ & politicæ gegen eine gleich-nahe Verwandſchafft, wegen der Gebuhrt und Heyrath, nichts gelten ſollen.

§. 97.

Ein Caſus, da die rechte Loſung verſchwunden ſcheinet, und doch wircklich da iſt.

Ein einziger Caſus iſt nur möglich, darin heutiges Tages eine dreyfache Conpoſition zu entſtehen ſcheinet, und doch wircklich nur eine zwiefache da iſt; weil durch einerley fortlauffende Scheſin oder Verhältniß des Worts Scheer, oder durch einerley Baſar mit mir, und Scheer mit dieſem, zwey Wörter gleich in eines geſchmoltzen werden, und auſſer allen Zweifel bey den alten Hebräern auch nur einfach werden geſetzt ſeyn. Nemlich in Caſu mit des Schwieger-Kindes Kinde, welcher quoad Schema zwiſchen die Caſus mit der Enckel-Schnur und Stief-Groß-Vater in der Mitten ſtehet, und daher das Wort Baſar, ſo dort auf die Perſonas extremas fällt, zwiſchen einem gedoppelten Scheer in der Mitten zeiget. Allein, wir werden uns hier aus obigem wieder erinnern, daß wir den bloſſen Schall der Wörter nicht ſo anzuſehen haben, als ob nach langen Zeiten ein unvernünfftig Roß oder Maul damit habe ſollen regieret werden; ſondern auch dabey zu erwegen haben, was die von Moſe geſetzte Raiſons von Eltern und Kindern gegen einander auf ſich haben? Ingleichen, was wircklich, mit gnugſamen Grunde und natürlichen Anlaß in der Sprache, ſchlechthin Scheer beſari bey den Zuhörern Moſis möge geheiſſen haben? Wir werden finden, daß auch ſo gar im Teutſchen die Wörter und Ideen allhier zuſammen ſchmeltzen, und der Name von einer gewiſſen Art Eltern und Kindern eben ſo wenig als im Hebräiſchen in beyden Fällen wegzubringen ſtehe. Solchergeſtalt werden wir begreifen, daß bey Stief-Kindern unſer eigenen Linie noch immer einerley oder eine ähnliche Urſache mit unſern rechten Kindern ſey, und gedachter Caſus ſchon in den Stief-Eltern und Schwieger-Kindern mit ſey verboten worden. Die Heyrath mit des Stief-Sohns Frau, allwo Scheer zwiſchen einem gedoppelten Baſar zu ſtehen kommt, ſcheinet zwar ſehr bedencklich. Allein, da auch der in matrimonialibus ſonſt gewiſſenhaffte Spener, der vor andern das Scheer beſari und Baſar Scheeri ſehr wohl verſtanden hat, in ſeinen Theologiſchen Bedencken ihn für zuläßig erkennet, ſo wollen wir auch darüber nicht zu viel ſcrupulirens machen. Denn die Wahrheit zu geſtehen, wenn hier auch ſchon der Name von Eltern und Kindern verſchwenderiſcher Weiſe gegeneinander bleibet, ſo iſt doch nicht erweislich, daß im Hebräiſchen das Wort Scheer iemals in Caſu recto auf eines von beyden Extremis hier können appliciret werden, welches aber bey allen verbotenen Fällen entweder directe oder con-

ver-

verſim nach dem Ausdruck der Regel möglich iſt. Dann auch ſo begreifen wir leicht auf einiges Nachdencken, daß wenn man des Stief-Sohns Frau noch Tochter nennet, ſolches mehr etwas verbelles ſey; dahergegen des Schwieger-Sohns-Tochter eben ſo reeller Weiſe als der Schwieger-Sohn mein Schwieger-Kind, und der Stief-Mutter Vater eben ſo reell als die Stief-Mutter eines meiner Stief-Eltern iſt. Ich glaube nicht, daß iemand an der Sache zweifele; es iſt dieſes nur um der Hebräiſchen Loſung willen zu erinnern geweſen.

§. 98.

Was zu thun ſey, wenn man mit obigen Loſungen nicht umzugehen weiß.

Weilen wohl die wenigſten heutiges Tages, und ſonderlich diejenigen, ſo kein Hebräiſch gelernet haben, in die zu Moſis Zeiten richtig abmeſſende Wörter: Scheer beſari und Baſar Scheeri, ſich werden zu finden wiſſen; ſo ſind zween Wege verhanden, wodurch dieſer Mangel kan erſetzet werden. Erſtlich, daß wir ietzund, nach einem genauen Anblick, die Regel des ſechſten Verſes durch eine kurtze und adæquate Regel in unſer Mutterſprache zu geben ſuchen. Zweytens, daß wir gegen den unrichtigen und beſchwerlichen Computum des Canoniſchen Zählens einen richtigern und leichtern Computum ausfinden, darin alles nicht auf res memoriæ, ſondern auf ſichere und leicht zu begreifende Gründe ankommen möge. Der Verfaſſer des Schreibens ſucht in beyden Stücken, dort denen Einfältigen, und hier denen, ſo höher gehen wollen, etwas zulängliches zu leiſten.

§. 99.

Erſte Beyhülffe, durch einen adäqvaten Ausdruck der Haupt-Regel des ſechſten Verſes in unſer Mutter-Sprache.

Einen völligen und adäqvaten Ausdruck der Regel, darinn auch ein Catechismus-Schüler ſich wird zu finden wiſſen, erhalten wir demnach, wenn wir, mit beybehaltenem Begriff eines väterlichen Hauſes (welches bey dem Worte Scheer, oben erwieſener maſſen, zum Grunde liegt) die, ſowohl directe als reciproque Bedeutung des Termini: Scheer beſari, vor Augen ſtellen, und alſo den ſechſten Vers folgender Geſtalt beſchreiben:

> Kein eintziger Menſch ſoll von allem demjenigen, was von ſeinen und ſeines Eh-Genoſſen Eltern (Vater und Mutter zugleich, oder einem von beyden allein) herkommt, etwas zu heyrathen ſich gelüſten laſſen; die Eltern ſeines Paars ſelber, derſelben leiblich Geſchwiſter, Eh-Genoſſen, und fernere Eltern, umgekehrter Weiſe, allhier mit eingeſchloſſen.

Es iſt nicht wohl möglich einen verbotenen Caſum zu finden, der hierin nicht ſchon begriffen ſey; oder von einem hieraus gefundenen Caſu zu zeigen, daß er in der Regel des ſechſten Verſes, nicht mit verboten ſey. Man muß nur eine ſchon öffters gegebene Erinnerung hiebey in acht nehmen: Daß man bey einer ieden Heyrath unter Verwandten nicht nur für die Manns- ſondern auch für die Weibes-Perſon die Frage anſtellen müſſe. Denn es wäre eine ἀπαιδευσία und unnöthige Weitläufftigkeit, die Gott ſelbſt nicht beliebet hat (weil das gantze natürliche Schema der Sache dagegen ſtreitet) wenn man quoad omnes collaterales beydes Mann und Weib nahmentlich zugleich unter eine Regel bringen wollte. Da doch ſowohl das allgemeine Subjectum: Menſch; als auch das allgemeine Objectum: Scheer beſari, beydes Mann und Weib bedeutet; und es auch ſchon genug und zulänglich iſt, wenn man in dieſem und jenem Caſu nur für eins von beyden die Sache ausfündig machet. Wie dann ſolcher Geſtalt auch beyde Perſonen zugleich, bey einer anzuſtellenden Heyrath ſich zu prüfen, verobligiret werden. Dieſemnach wird der Mann aus obiger Regel die mehreſten Caſus finden, die Moſes weggelaſſen hat; und die Weibes-Perſon die mehreſten Caſus, die er wircklich geſetzt hat. In Summa, der gantze Proceß wird mit dem Proceß der alten Hebräer bey der Haupt-Regel in ihrer Mutter-Sprache gleichgültig werden; und Manns-Perſonen werden ſich entſehen müſſen, wenn ſie mehr ausdrückliche Exempel fodern, dergleichen eigentlich um der ſchwachen Werckzeuge willen müſſen hinzugeſetzet werden. Man wird zugleich es für einen Fehler in ratiocinando erkennen, daß man nicht deutlicher an einen Zuſammenhang durch die nächſten Eltern gedacht hat; da doch alle ſowohl Conſangvinität als Affinität in paternitate quadam ſich gründet; und alſo eben dasjenige, was der Grund in der Sache iſt, nach einem Leitfaden der Natur, aus ſeiner Stelle auch die Scheidung und Abzeichnung darinn giebet *a*).

a) Man hat alſo in iure Canonico viele Grade und Abſätze gemacht; Man hat gezählet und gemeſſen, wo nichts zu meſſen iſt; nehmlich von Eltern zu den Kindern hinab. Hergegen hat man zu zählen und zu meſſen überſehen durch einen Umſtand, wodurch die Natur ſelbſt einen Abſatz in der Verwandtſchaft machet, nehmlich von einem Kinde nur bis an die Eltern hinauf, und von da wieder herunter, ohne an irgend einige Zahlen und Grade zu gedencken. Einem Meßverſtändigen ein ziemlich vollkommenes Gleichniß hievon zu geben, ſo iſt hier gleichſam ein ſimpler parameter, wodurch a quavis perſona data, tanquam ex foco, eine gantze Hyperbole kan beſchrieben werden; ich meine, eine Peripherie, wodurch alles verbotene ein- und das andere ausgeſchloſſen wird. Die auch wircklich ihre Hyperbolen oppoſitam hat, die man nicht ſo gleich mercket, wo man nicht an ſtat der Manns-Perſon eine Frauens-Perſon in foco ſetzet. Alles was nun durch ein Maaß bis an die nächſten Eltern hinauf und ſo wieder herab ſich umſchreiben läßt, iſt die in nota pag. 287 gedachte Schaarah, ein nähers und engers Geſchlecht, (wie mans ietzt an ſtat eines väterlichen Hauſes benennen mögte) was aber ſich umſchreiben läßt durch ein Maaß bis an den Groß- oder Elter-Vater, iſt Miſchpach, ein weitläufftiger Geſchlecht. Aus einem noch gröſſern Maaß entſtehet Schebbet, tribus; und endlich Am, populus. Dieſes iſt wircklich die alte jüdiſche Ordnung und Vorſtellung in Geſchlechtern. Da nun diejenigen, ſo aus einerley Miſchpach waren, einander ſchon heyrathen durfften, ſo ſiehet man, daß in den Geſchlecht-Regiſtern der Mütter wegen, die Rechnung durch gewiſſe Miſchpachs unter ihnen könne gewöhnlich geweſen ſeyn. Es erhält die Genealogie Chriſti nach dem Matthäo daher ein ziemliches Licht; wovon in einem gewiſſen Scripto ſchon erwieſen iſt, daß Matthäus eigentlich die Großmütterliche Abkunfft Chriſti beſchreibe, und Joſeph mit aus eben dem Geſchlechte geweſen ſey. Man zeiget dabey, daß Matthäus durch die gezählten γενεας keine einzelne Perſonen, ſondern ſolche Abſätze im Geſchlechte verſtehe, da mehr als eine Linie von einem gewiſſen Stamm-Vater herkommt. Und dieſes ſind eigentlich Miſchpachs, die ſucceſſive von Perſon zu

Perſon herabgehen, aber auch ihre Lücken erhalten können, wenn eine Perſon getroffen wird, die nicht unmittelbar ein Stamm-Vater mehrer Linien geworden iſt. Da dann auch die Familien-Hiſtorie von David bis auf die Babyloniſche Gefangenſchaft ausweiſet, daß bey denen Perſonen, die Matthäus weggelaſſen, wircklich Lücken geweſen ſind; und ex Analogia zu ſchlieſſen ſtehet, daß auch nach der Babyloniſchen Gefangenſchafft eine gleiche Ordnung von Matthäo ſey beobachtet worden; bis er endlich auf eine γενεας oder auf ein Miſchpach, gekommen, woraus ſo wohl Joſeph als Maria, und mithin auch Chriſtus, geweſen iſt. Daher man ſich auch nicht wundern darf, daß man die Zahl Matthäi in den vorhergehenden Perſonen nicht findet: weil es ein anders iſt, erſt auf Joſeph etwas zu nennen, und hernach auf Chriſtum, mit Hinzuthun derjenigen Miſchpachs, darinn die andern eingetreten waren, etwas zu zählen; da man ſich alſo per combinationem ex Luca finden wird. Man muß nur mercken, 1) daß man die Groß-Eltern hier an ſtat der nächſten Eltern zu ſupponiren habe. 2) Daß die alten Hebräer ſich müſſen befliſſen haben, wo es möglich geweſen, ihre Mütterliche Linie aus der Haupt-oder Väterlichen Linie mit herzuleiten, und doch auch wohl durch eine angeſehene Linie einer Stamm-Mutter wieder davon abzugehen; ſo wird man finden, was bey Serubabel für ein Schluß zu machen ſtehe.

§. 100.

Vier Neben-Regeln aus den Zuſätzen der Exempel.

Zu dem adäqvaten Ausdruck des ſechſten Verſes rechnen wir billig die richtigen Enthymemata in den übrigen Verſen, darinn der Sinn der Haupt-Regel wiederholet, beſtärcket, und für iede Claſſe der Verwandten zum nähern Gebrauch angewieſen wird. Daher entſtehen dann einige in der Haupt-Regel ſchon wircklich mit begriffene Neben-Regeln, darinn an ſtat des höchſten generis eine ſpecies oder genus ſubalternum ſich zeiget. Es ſind deren vornehmlich viere, und man wird ſchon etwas zulängliches darin erblicken. 1) Der Zuſatz des 7 und 10 Verſes hieſſe ſoviel als nichts, wenn dieſes nicht wahr wäre:

I) Alles, was einerley Schaam vorher geweſen, ſo, daß das folgende in dem vorhergehenden mit enthalten war, iſt nach der Haupt-Regel in v. 6 einander verboten.

Bey Brüdern und Schweſtern v. 9, 11 iſt gar kein Zuſatz verhanden, und iſt daher auch in verſu 18 keine beſondere Diſpoſition. Der Terminus: Scheer beſari, war bey denen in gleicher Höhe mit uns ſtehenden Collateralibus, und ſo ferner von ihnen herunter, ſelbſt noch am allerklareſten. Und v. 17 ſtehet ſchon eine neue Regel voran zur Bedeckung des 18 Verſes. Alſo 2) der Zuſatz des 12 und 13 Verſes wäre etwas unnützes, wenn dieſes nicht gölte:

II) Alles Scheer der Eltern wegen, oder alles, was als der Eltern Geſchwiſter, gegen uns als Geſchwiſter-Kind, ſich verhält, iſt nach der Haupt-Regel im 6 Vers verboten.

3) Der Zuſatz im 8, 14, 15 und 16 Verſe, iſt entweder ein bloſſer Dunſt, oder dieſes iſt ein wircklicher Grund-Satz:

III) Alles was mit einem verbotenen Bluts-Freunde einerley Schaam geworden, oder was eine allhier angeheyrathete Perſon aus einer fremden Familie iſt, iſt nach der Haupt-Regel in v. 6 verboten.

Endlich 4) der im 17 Vers befindliche und zum 18 ſchon mit zum Grunde liegende Zuſatz beſtehet entweder in leeren Worten, oder da dieſes ungereimt iſt zu gedencken, ſo faſſet er die gantze Affinität in dieſe vollſtändige Regel, per converſam prioris tertiæ:

IV) Die gantze Schaarah, oder der gantze Zuſammenhang derer meinem Eh-Genoſſen verbotenen Blutsfreunde (vid. not. p. 287) iſt nach der Haupt-Regel in v. 6 auch mir verboten; und die Heyrath mit einer Perſon aus ſolcher Schaarah iſt eine Simmah, ein von Gott hiemit für ſchändlich und ſtrafbar erklärtes Verbrechen.

Man gehe nun hin und behaupte noch ferner, daß Moſes nicht alles deutlich genung geſagt habe! Vielleicht, weil es uns wegen einiger inadäqvaten Wörter in Uiberſetzungen ſo ſcheinet, iſt es ihm auch ſo geſchienen; oder weil wir den Methodum Walenburgiorum brauchen wollen, hat er nicht die Methode Gottes und der Schrift brauchen ſollen (vid. not. §. 80). Allein, man ſchlieſſe und gedencke ietzt, zu folge dem droben pag. 256 von dem Herrn = = B. gegebenen Canone, nicht wider ſondern nach dem Geſetze und deſſen klaren Buchſtaben und Einrichtung, ſo wird man ſagen können, daß man in keiner Deciſion gefehlet habe.

§. 101.

Zweyte Beyhülffe, leichter und beqvemer Computus.

Was anlanget einen leichten und natürlichen Computum, woraus für diejenige, ſo ſich mit den Hebräiſchen Terminis nicht zu behelffen wiſſen, viele Vortheile entſtehen, ſo hat Gott auch hiezu Grund und Anlaß gegeben in dem 8 und 10 Verſe. Er beſtehet in einem bloſſen einmal eins, und eins und eins; und man iſt auf dieſe Entdeckung gerathen, da man eine unicam perſonam moralem & matrimonialem anders als durch die in unſer Sprache etwas anſtößig ſcheinende Redens-Art: einerley Schaam, auszudrucken ſuchte. In verſu 10 wird ein eins geweſenes, und verſu 8 ein eins gewordenes Fleiſch, als einerley Schaam uns vorgeſtellet, und ſolche Einheit pro ratione des Verbots angeführet. Nun muß eine Sache entweder ſynthetice oder analytice ſo tractiret werden, wie ſie entſtehet, oder entſtanden iſt. Alſo äuſſert ſich, daß man zwiſchen Eltern und Kindern, wo eine Diviſion oder Devolution des Geblüts vorgegangen iſt, rückwerts wieder: einmal eins; hergegen zwiſchen Mann und Weib, wo eine Union vorgehet: eins und eins, oder ein Paar, ſagen müſſe, woferne man einen begreiflichen und richtigen Calculum von der Sache haben will.

§. 102.

Gebrauch deſſelben.

Der Gebrauch iſt nun gar leicht, weil nicht ſowohl ein Zählen, als vielmehr eine Annihilirung des überflüßigen und doch unrichtigen Canoniſchen Zählens da iſt; er iſt dabey gantz ſicher, weil man nichts mehr und nichts weniger, als das Geſetz und deſſen Regeln mit ſich bringen, heraus rechnen kan. Die Sache ſtehet am beſten in einem Exempel zu zeigen. Wir ſetzen an einer Seiten Jacob, an der andern Eſau und deſſen Weib. Alles was von Jacob herkommt,

kommt, wird durch einmal eins in ihm eins; und iſt eben das im Geſetz benannte Scheer, als eine unica perſona complexa & moralis, in cujus ſingulis una eademque eſt ratio, vi verſus 10. Hergegen Eſau und ſein Weib ſind eins, oder ein Paar, durch eins und eins; und ſind eben das im Geſetz benannte Baſar, als eine unica perſona moralis, in cujus altera parte adhuc cognata, in altera affinis ſeu æquivalens, adeoque in utraque par eſt ratio, per verſum 8. Jetzt frage man ſich, wie man von Seiten Eſaus gegen die Seite Jacobs (dieſes ſein Paar oder eins und eins ausgenommen, ſo ferne es gegen Eſau und deſſen einmahl eins reciproce ſtehet) etwas weiter herzu kriegen und für verboten halten könne? Denn leget man es zu durch eins und eins, ſo ſetzet mans mit Eſau und deſſen Weibe in einer Ehe: Welches abſurd iſt. Leget mans zu durch einmahl eins (tertium unionis non datur) ſo giebet erſtlich das an Seiten Eſaus ſtehende Wort: Baſar, dazu keinen Anlaß, als welches nur ein aggregatum aus eins und eins iſt. Allein ich ſage weiter, wenn der Wille Gottes iſt an beyden Seiten einmahl eins gebrauchen zu laſſen, ſo darf kein Menſch heyrathen. Denn gleichwie alle Nachkommen Jacobs und Eſaus zugleich in Iſaac; ſo werden alle Menſchen mit einander ietzund durch einmahl eins in Adam Eins. Ich ſage drittens, es widerſpricht das einmal eins an beyden Seiten zugleich (herunter zu rechnen, denn hinaufwerts komme ich auf einerley Vorfahren zweyer Linien) der Regel ſelber in verſu ſexto, und der Ordnung Gottes Gen. 1, 28. In der Regel ſtehet nicht Geſchlecht gegen Geſchlecht; ſondern Geſchlecht (Scheer) gegen eine eintzige angeredete Perſon, die eigentlich in dem Suffixo des Worts: Baſar, enthalten iſt. Wie kan ich nun weiter extendiren, da die Extenſion der Regel ſchon zu Ende iſt? In der Ordnung Gottes Gen. 1 heiſſet es nicht: unum maneatis, ſondern: fructificemini & multiplicemini, i. e. proprie, ſanguine dividemini. Es würde aber aus der gantzen Rechnung Gottes mit den Menſchen nichts werden, ſondern alles immer eins bleiben, wenn nicht an einer von beyden Seiten das oppoſitum von einmahl eins, i. e. ſine ſubtilitatibus analyticis & exoterice davon zu reden, eins durch zwey wäre. Und ſo in allen andern Exempeln a).

a) Auf einem den alten Hebräern vielleicht nicht unbekant geweſenen abaco läſſet ſich die gantze Sache am beſten bewerckſtelligen. Mehr als drey Fächer können nach der Regel nicht beleget werden; und wenn ſolches, nulla omiſſa perſona intermedia & communi ſtirpe ad maximam ſeriem relata, geſchieht, ſo müſſen von 2 Fächern, es ſey in welchem es wolle, und in welcher Höhe es wolle, in iedem nur eine Perſon liegen; ſo wird, nachdem man die Reihe im dritten Fach durch einmahl eins hat über einander gelegt, in dreyen ietzt erſcheinenden Stücken immer die Loſung Scheer-beſar-i, oder reciproce Baſar-Scheer-i, (NB. i iſt die zu äuſſerſt angeredete Perſon) vor Augen ſtehen. Sind zwey Fächer belegt, und man zählet a perſona data ad quæſitam hinaufwerts, ſo werdens Stief- oder Schwieger-Eltern oder dergleichen Groß-Eltern ſeyn. Das Wort Scheer behält alsdann einerley Scheſin (vid. Not. a p. 288). Es gilt annoch, uti § 93 per rationem parem licet non eandem, einmahl eins: Ne capias! Wo das nicht iſt, da kriegt das Wort Scheer umgekehrte Scheſes. Es gilt das oppoſitum von einmahl eins, nehmlich 1 durch 2 Fructificemini! Man kan auch alsdann die Perſonen aus 2 Fächern ſchon in vier Fächer ausbreiten; wenn man nur mercket, daß, wie man vorher in Caſu, da drey Fächer belegt waren, ein Kind unter ſeinem Vater oder Mutter weg in ein ander Fach ſetzen konte, ſo hier ein gleiches erlaubt ſey. Solcher Geſtalt werden Geſchwiſter-Kinder oder zuſammen gebrachte Kinder ſchon in 4 Fächern ſich zeigen. Die Fächer ſind Zeichen gewiſſer Linien, und ſoviel Linien ſind auch ſchon möglich, wenn man immer nur 2 und 2 Kinder oder ie Bruder und Schweſter ſetzet; oder an ſo viel ſchon vorhergegangene Theilungen des Geblüts ex avis & proavis gedenckt. In einem eintzigen Fache iſt die Sache ohne dem klar; und es ſind die Exempel, die ſo ausfallen, wie auch diejenige, da man in ipſa conſanguinitate bleibt, faſt nur als fingirte Exempel nach der Regel anzuſehen, darinn Scheer ſchon zulänglich geweſen wäre, wenn die Affinität nicht hätte mit gelten ſollen. Jedoch da Beſari, ich und mein Weib heiſſet, ſo kan vel ratione mei vel mulieris auch etwas ſubſumiret werden. Wo bleiben nun die Blendungen des Canoniſchen Zählens?

§. 103.

Epicriſis bey vorigem Computo.

Man wird ſehen, daß angewieſener Computus die Natur ſelber imitire a), und gantz andere und richtigere Gründe dabey verhanden ſind, als in dem wunderlichen Canoniſchen Zählen, da man bisweilen einerley Grade heraus kriegt, und doch augenſcheinlich ſiehet, daß nicht einerley Raiſon da ſey. Welches eben daher rühret, daß man in einer geraden Linie etwas zählet, darinn per verſum 10, doch nichts zu zählen, ſondern alles einerley Schaam iſt. Verſtehe, an Seiten des Objecti, nicht des Subjecti. Denn man machet ſich vielleicht gegen die rationes divinas von einerley Schaam, und folglich auch gegen unſer einmahl eins, noch unnöthige Scrupel, wenn man das Subjectum, oder die angeredete Perſon; und das Objectum, oder die verbotene Sache, nicht deutlich unterſcheidet. Jenes iſt eine perſona phyſica; ein Mann oder Weib, ſo da heyrathen will; Dieſes aber iſt eine perſona moralis, eine mit einem Worte: Scheer beſaro, ausgeſprochene Menge, in deren iedem einerley Raiſon iſt, kraft einer eintzigen Zuſammenfaſſung in lege. Daher kan man die Rationes & æquationes legis pro quovis ſubjecto nur in objectis ſuchen; und ſtehen diejenige Perſonen, ſo man gegen iemand hat für verboten gefunden, gegen ſeinen nächſten Angehörigen nicht gleich mit für verboten zu halten, weil eine andere perſona phyſica, auch andere perſonas phyſicas in eadem perſonalitate morali zum annexo hat. Man könte zeigen, daß man im iure Canonico gegen dieſe Cautele ſich gewaltig verſtoſſen habe; und daß auch alle Inſtantzen, die man etwa gegen die General-Raiſon de eadem turpitudine, oder gegen unſer einmahl eins, machen möchte, aus nichts anders, als ex confuſione ſubjecti & objecti herrühren können.

a) Die Convenientz von eins und eins mit einem Matrimonio wird man leicht begreiffen. Das einmahl eins aber möchte iemand annoch undeutlich ſeyn, der nicht ſiehet, wie das productum der Einheiten gegen die producirende Einheiten differire. Allein, wenn wir die erſte Einheit mit einer Linie vergleichen, ſo iſt eins dreymahl in ſich ſelbſt ſchon ein Cubus, oder eine cörperliche Zahl. Jetzt muß man nur ideelle und reelle Einheiten von einander unterſcheiden. Ideeller Weiſe ſaget man, eine Linie dreymahl in ſich ſelbſt multipliciret mache einen Cubum. Allein reeller Weiſe wird eine Linie wohl in Ewigkeit eine Linie bleiben. Soll ein Quadrat oder Cubus entſtehen, ſo müſſen ſo viel reelle und numerice von der erſten unterſchiedene

Linien hinzukommen, als zu der Fläche oder zum Cörper nöthig ſind; und wenn man radicem wieder extrahiret (quod ſymbolum ad generationem quadrat) ſo ſetzet man die reellen Flächen oder Linien wieder diſtinct aus einander, und theilet einen Complexum unitatum, nicht die unitates ſelber. Hiegegen verſtoſſen ſich gröblich die Spinoſiſten, wie auch die Patroni traducis, (der gleichſam Spinoſiſmus in breviore compendio de una quadam natura, nempe humana, iſt) und raiſonniren ex Matheſi ideali ad realem. Ein Vernünftiger aber wird ietzund ſchon ſehen, wie die Sache ferner applicabel ſey. Kurtz, was aus einmahl eins entſtehet, iſt ein Complexus unitatum ſ. naturarum, in hoc vel illo gradu poſſibilium. Wir wollen ſetzen, eine iede Perſon habe das Vermögen 10 Kinder zu zeugen; ſo iſt die dritte Potentz von eins gegen die erſte wie 1000 gegen 1 und in tertia generatione werden vom ſupponirten Stamm-Vater auch ſchon 1000 Kinder möglich ſeyn; bey deren iedem in matrimonialibus erga quendam ratio una eademque iſt.

§. 104.

Fernerer Nutze deſſelben in Erleichterung der Regeln.

Unter andern Vortheilen, die aus dem obigen Computo entſtehen, iſt auch dieſer, daß man ietzund den Sinn des ſechſten Verſes, auf eine zwar umgekehrte doch gleichgültige und für unſere Leute vielleicht begreiflichere Art, alſo geben kan:

> Auſſer allem demienigen, was den Nahmen der Eltern und Kinder durch Geburt oder einmalige Heyrath gegen einander träget, ſey nichts, als ein an meiner Stamm-Linie ſtehendes leibliches Geſchwiſter und deſſen Eh-Genoſſe mir, & vice verſa mein Eh-Genoſſe jenem verboten worden.

Die Regel iſt warlich leicht genug; und man kriegt hier auch das Geſetz nicht von ſeiner ſchweren, ſondern von ſeiner leichten Seite zu ſehen a), und findet, daß die Gebote Gottes ſo groſſe Onera nicht mit ſich führen, als viele dabey ſich einbilden. Denn was iſt nun dieſes? Seitwerts nur zweyerley Perſonen! Iſt es nicht zu bedauern, daß wegen einer ſo leichten Sache ſo viel Laſten geſchrieben ſind, und wir ſelbſt ſchon einige Bogen anfüllen müſſen, ehe wirs mit ſichern und unumſtößlichen Gründen zu einer ſo leichten und richtigen Vorſtellung haben bringen können.

a) So ſiehet man ietzund z. E. daß es nur eine Einbildung ſey, wenn man meinet, daß viel affines verboten wären. Wenn 10 fremde Familien an meine mir verbotene Bluts-Freundſchaft angeheyrathet ſind, ſo iſt quoad collaterales aus ieder angeheyratheten Familie eigentlich nur eine eintzige Perſon da, die ich nicht heyrathen darf, und die vice verſa in ihres Eh-Genoſſen verbotene Bluts-Freundſchaft nicht zum 2ten mahl eintreten darf. Es rühret alſo die Fiction von vielen verbotenen affinibus eigentlich daher, daß eine Perſon gegen viele κατ' ἐξοχὴν ein Protheus wird.

§. 105.

Noch ein Nutze in Ausfindung der Urſachen des Eh-Geſetzes.

Der vornehmſte Nutze aber des Computi iſt dieſer, daß man dadurch die eigentliche Urſachen des Eh-Geſetzes etwas deutlicher und umſtändlicher einſehen lernet. Wenn die von uns vorgeſetzte Grentzen dieſer Schrifft nicht bald zu Ende wären; ſo könten wir zeigen, daß eigentlich eine gewiſſe höhere Dynamie und göttlicher Proceß mit menſchlichen Naturen als mit ſubſtantiellen Einheiten zu verfahren, bey der gantzen Matrimonial-Ordnung zum Grund liege. Die Raiſons, die Moſes bey einem ieden Exempel angiebet, ſcheinen zwar nur nominell, und nicht reell zu ſeyn; Es war nach einer poſitiven Regel auch gnug, daß man das Verbotene nur nach ſeinem rechten Nahmen kennen, und dabey begreifen konte, daß ein ieder ſpecieller Nahme in dem generellen des ſechſten Verſes mit enthalten ſey: Allein, laſſet uns die Sache nur etwas genauer anſehen, ſo werden wir ex ratione nominali bald eine realem finden. Es heiſſet z. E. Sie iſt verboten. Ratio: es iſt deine Mutter. Was heiſt denn dieſes: Mutter? und warum iſt ſie eine ſolche? Weil ſie uns gebohren hat? Allein, warum hat ſie eben uns, und keinen andern gebohren? Sehen wir nicht klärlich, daß hier eine gewiſſe Limitation, Proportion und Progreßion der einzelnen menſchlichen Naturen und Weſen gegen einander zum Grunde liege? Eine Ehe iſt z. E. eine arbitraire Combination zweyer Naturen. Die Folge, daß die oder die und keine andere Soboles entſtehet, iſt natürlich und ſuo modo nothwendig (wie man ex concubitibus nefandiſſimis ſiehet) die fernere Combinationes können nicht durchgängig mehr gleichgültig und in eines Unwiſſenden ſeinem freyen Willen geſtellet ſeyn. Es fragt ſich erſt, was der gantze Zuſammenhang und Progreßion aller Einheiten mit einander für eine Geſtalt daher gewinnen werde? Sie wird gewiß ſehr irregulair ausſehen. Die gantze Sache würde gar leicht zu begreiffen ſeyn, und ſtünde aus den Menſuren, Conſonanzen, Diſſonantzen und Reſolutionen in der Muſiqve zulänglich mit zu erläutern; wenn unſere heutige Philoſophie ſchon ſo weit geſtiegen wäre, daß man auch quantitates morales & virtuales diſtincter betrachtete; und die mehreſten eine Anzahl Menſchen nicht mit ſo confuſen Blicken anſehen, daß ſie nur bey einem ieden ein menſchliches Weſen, und das kaum einmal ſich vorſtellen, aber nicht gedencken, daß gleichwol bey einem ieden das menſchliche Weſen numerice von dem andern unterſchieden, und verſchiedentlich limitiret ſey a). Bey einer ſo miſerablen Einſicht in den Zuſammenhang der Natur unterſtehen ſich dennoch viele den weiſeſten Schöpffer in ſeinen Wercken und Geſetzen zu tadeln und zu meiſtern. Sie machens, wie diejenigen Muſicaſtri, ſo keine Tone kennen, und nicht abſehen, wozu die Regeln nützen, die ein erfahrner Muſicus von der Compoſition gegeben hat? Oder wenn ſie finden, daß er irgendwo ſelbſt eine Diſſonantz gebraucht, ſo meinen ſie, daß ſie dieſelbe ebenfals, wo ſie nur wollen, imitiren dürfen. Doch wir können dieſe Sache hier unmöglich ausführen, und haben daher auch nur als in Sprich-Worten davon reden müſſen. Wir wiſſen, wie weit wir Grund haben, und ſehen, daß nicht allein Matrimonialia, ſondern auch viele andere wichtige Dinge, z. E. die Materien de imputatione univerſali; de temperatura liberorum erga parentes; de non poſſibili æterna propagatione generis humani; de abſurditate Spinoſiſmi; Traducis &c. aus obigem Calculo eine Erörterung erhalten können. Denn es iſt darin kein leeres Zählen; man faſſet die menſchliche Naturen und deren virtuelle quantitæten ſelber.

a) Weil eine iede menſchliche Natur endlich, folglich eines gewiſſen Maßes fähig iſt; ſo unterſcheide man

ietzund

ietzund quantitatem virtualem & intenſivam ab extenſiva; (wie den gemeſſenen Ton von der gemeſſenen Materie des Tons) menſuram naturæ ab indole (als eine Menſur des Tons von der Art deſſelben Form und Mixtur der Materie) leges phyſicas quoad naturæ actum primum, a legibus moralibus quoad naturæ actus ſecundos (als die nöthige Einrichtung der annoch ſtillen Sayten, von dem beliebigen Concert) und dergleichen mehr. Nun iſt richtig: Jede einzelne Natur eines Kindes (ex complexu illo in nota §103) ſtehet in einer gemeſſenen Proportion gegen die Naturen ſeiner Eltern, ſc. menſura virtuali quoad actum primum. Die genaue Rechnung hievon, und wie aus einer Summe oder complexu der Naturen eine äqvivalente Progreßion recht auszufinden ſtehe, ſolches kommt allein dem Schöpffer zu; weil die Matrimonia, ut ſupra dictum, poſitiones contingentes ſind. Wir können uns zu unſerm Vorhaben mit einer populairen Rechnung: eins durch zwey, vielleicht ſchon behelfen. Es ſtehet alſo ordentlicher Weiſe für ieden von beyden Eltern, $\frac{1}{2}$, für einen von 4 Groß-Eltern $\frac{1}{4}$ zu rechnen; der übrige valor unitatis ſtehet in Relation gegen einen, oder gegen drey andere vorhergehende ꝛc. Wenn und wo hievon eine Ausnahme seyn ſolte, da kan derjenige, der die Naturen in ſeiner Waag-Schale hat, auch Ausnahmen in matrimonialibus machen. Es wird aber nach der genauern Analyſi immer ein minus dx. ſeyn, weil immer per nativitatem prioris ad nativitatem poſterioris in relation gegen die gantze Summe ſchon etwas hin iſt. Daher auch ſucceſſu temporis a potentiante ad potentiatum ein unvermerckter Abwachs in der virtuellen Gröſſe der Naturen ſeyn wird. Indeſſen wird gedachtes Minus nicht bey allen gleich ſeyn. Jetzt prämittiren wir noch eine Regel: Lex naturæ erfordert, daß die Ordnung der Valorum in der Progreßion nicht zerrüttet werde, als wenn membra progreſſionis ausgelaſſen, verſetzt, oder ſonſt ex nexu ſibi convenienti deturbiret wären. Der Satz kan klar erwieſen werden. Wir machen nur ohne Umſchweiff ſo gleich einige Schlüſſe daraus. 1) Heyrathen zwiſchen Eltern und Kindern ſind lege naturæ in Ewigkeit verboten. Ratio. Es fehlet an einer Seiten ein membrum progreſſionis intermedium, und die Ordnung der Progreßion wird wieder umgekehrt. Addiret nur (i.e. ſetzet in einer Ehe) 1 und $\frac{1}{2}$; entſtehet pro naſcendo $\frac{3}{4}$, und war ſchon $\frac{1}{2}$ da. Iſt eben als wenn man in der Muſiqve ein ſemitonium majus in die Stelle der tertie werfen wolte. 2) Heyrathen zwiſchen Brüder und Schweſtern, ſo auch zwiſchen iemand und ſeinem Geſchwiſter-Kinde ſind lege naturæ faſt durchgängig verboten; doch ſind einem genauen Kenner der Natur Caſus excipiendi möglich. Ratio des Verbots iſt noch faſt eben wie vorher. Addiret, oder ſetzet in einer Ehe, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$; facit pro naſcendo $\frac{1}{2}$. Hier kommt zwar nicht ein ſemitonium, aber doch ſecunda in locum tertiæ. Und ſo auch ex additione $\frac{1}{2}$ & $\frac{1}{4}$ tertia vel quaſi tertia in locum quartæ &c. Ratio exceptionis aber iſt dieſe. Man iſt erſtlich der Stelle, wo etwas hin ſolte, ſchon um einen Grad näher. Und weil zweytens, oben gezeigter maſſen, ad naſcendos ein minus, und ad iterum naſcendum abermals ein minus ſtat hat, ſo kan compenſatis compenſandis der wahre Valor gantz oder bey nahe heraus kommen; welches ex additione 1 & $\frac{1}{2}$ nicht möglich war. Daher auch lex in fernern und weitläufftigen Graden, da z. E. ſchon $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{4}$ minus 2 x. & in naſcendo $\frac{1}{4}$ minus x minus y iſt, exſpiriret; auch die inæqualitas a ſtirpe nicht mehr hindern kan, weil membrum deficiens hier nicht tota perſona, ſondern minutulum id quod ex perſona refertur, ad ſtirpem iſt. 3) Heyrathen inter affines können zwar ietzund noch nicht ſo genau contra legem naturæ für ſtreitig erwieſen werden, es ſind aber ebenfalls rationes phyſicæ möglich, weil matrimonium & concubitus cum quadam ante actus ja etwas phyſiſches, oder morale-phyſicum geweſen iſt. Sonſt ſehe man wieder an die Note §104, ſo wird die Schwierigkeit circa affines um ein groſſes verringert werden.

Saget man, die Rechnung ſcheinet wohl etwas curiös; allein was leidet ſtatus humani generis publicus aus der verrückten Progreßion der natürlichen Valorum? Es entſtehen ex concubitu illicito doch eben ſowohl gute Leute. Die Vorfahren Chriſti ſelbſt waren (wie der Herr Pfaffe anführet) ex inceſtu. Reſp. Was letztere Inſtantz anlanget, ſo kan gantz ein ander Geheimniß dahinter ſtecken, daß der Verſöhner der Menſchen eben aus einem ſolchen Geſchlecht wollen gebohren werden. Sonſt aber, wenn man Inſtantzen machen will, muß man eine gantze Menge haben. Und ſo machen wir vielmehr eine Gegen-Inſtantz ex ſtatu publico viehiſch lebender Völcker. Man begreifft die Sache aber auch a priori. Denn was kan gutes entſtehen, wenn alle oder die meiſten mit einander lebende Naturen nicht in ihrer rechten Proportion gegen einander geſtellet ſind? Einem Bauren klinget zwar ein iedes falſch geſtimmtes Inſtrument ſchön, weil er etwa keines rein geſtimmten gewohnet iſt; oder gar kein iudicium muſicum hat. Anders aber urtheilet ein geſchickter Muſicus vid pag. 260, de decoro divino. Ein ieder Tonus ſpurius iſt zwar in ſich gut, aber nicht in nexu cum aliis, cum quibus melodia decantanda eſt; und man merckt die Disharmonie um deſto weniger, oder weiß nicht an wem es liege, ie mehr dieſer und jener per nativitates antecedentes, in actu primo, & vel quaſi primo, per alia delicta in actu ſecundo ſchon verſtimmet iſt. Es möchten zwar einige gegen dieſes alles eben das einwenden, was ſie gegen die Erb-Sünde ſagen; daß auf ſolche Art das ſündigen unter den Menſchen unvermeidlich wäre. Sed reſp. ein anders iſt unvermeidlich ſündigen, ſchlechthin; ein anders unvermeidlich ſündigen, ſo, daß man darüber verdammet werde.

Ubrigens könten wir ietzund auch die Difficultäten de temporibus antemoſaicis noch beſſer auflöſen, wenn wir zeigten, daß damals auch gröſſere Valores; gröſſere Differentzen; und bey ein und andern ad proportionem naturæ auch eine gröſſere und faſt Engel-mäßige Intelligentz, natürliche Dinge auszufinden, geweſen. Wir könten eine mittele Extenſionem legis zeigen, und wircklich da geweſen zu ſeyn noch weiter als oben p. 262 ſq. darthun. Allein wir eilen zum Ende. Was wir von einem gröſſern natürlichen Verſtande einiger Alten geſagt haben, ſolches möchte ſonderlich einigen heutigen Zwerglein gar zu paradox ſcheinen, die ſich ungemein klug düncken, weil ſie auf der alten Rieſen ihren Schultern ſitzen. Sie würden aber jenen das Eiß in Wiſſenſchafften nicht gebrochen haben, das jene uns gebrochen haben. Die Alten waren auch darin glücklich, daß ſie vielen Plunder der heutigen Gelehrſamkeit nicht wuſten. Sie machten von Dingen Uiberſchlag im Kopf, ohne ſymbolis; daher iſt wenig von ihrer Weisheit aufgeſchrieben. Die Nachkommen wurden ob contemtum numinis geblendet. Röm. 1, 24. Doch behielten einige noch löblich hergebrachte Sitten in matrimonialibus, die ſie vor ſich nicht mehr würden gefunden haben; und hatten den Segen Japhets noch in ſpäten Nachkommen. Wie die alten Römer und Teutſchen. Gott wuſte indeſſen wohl, quænam γενεα in humano genere prior eſſe debeat, quænam poſterior; & quibus ſuppoſitis ein Menſchlicher oder Hottentotiſcher oder ſonſt verworrener Zuſtand erfolgen würde. Sed hæc hactenus. Age vero nunc contemtor legum matrimonialium; iam tibi ex Moſe & ex rerum natura Rhodus & concentus quidam eſt propoſitus, iam ſalta!

§. 106.

Erinnerung, wie man wollte refutiret ſeyn.

Ich glaube, es werden ietzund ſowohl Gelehrte als Ungelehrte von den göttlichen Matrimonial-Geſetzen eine gantz andere Einſicht erhalten haben, als man ſonſt davon iſt gewohnt geweſen. Der Verfaſſer dieſes Wercks hält es ferner für unnütz, über klare und offenbare Wahrheiten, dergleichen ad v. 6 & 18 und ſonſt hie und da ſind gezeiget worden,

mit iemand in einen Diſput ſich einzulaſſen. Er fordert ietzt von einem Antagoniſten, der ihn etwa angreiffen möchte, klare und unumſtößliche Gründe aus denen axiomatibus der Natur und des göttlichen Geſetzes ſelber. Er hält für nichts diejenigen Raiſons, die nicht aus dieſen Qvellen, ſondern entweder ex auctoritate, oder ex arbitrio & cœcutitione hominum, genommen ſind a). Denn es heiſt beym Eſaia Cap. 8, 20: Nach dem Geſetz und Zeugniß, (d. i. Beweiſen des Geſetzes) werden ſie das nicht ſagen, ſo werden ſie die Morgen-Röthe nicht haben. Conf. Apoc. 22, 19.

a) Dergleichen Proben müſſen wir noch kürtzlich in denen Obiectionen zeigen, die der Herr Pfaffe in der oben § 13 not. b belobten Diſſert. ad Lev. XVIII von ſeinen Adverſariis anführet. Die Obiectiones ſelber mag man in ipſa Diſſert. verbotim nachſehen. Wir wollen ſie ietzt nur zum Spiel nach der Reihe wegſchlagen. Der erſte, ſiebende, achte, und neunte Einwurff beruhet auf einer unrichtigen Vorſtellung bey dem Teutſchen Ausdruck: Fleiſches Fleiſch. Wenn man dieſes Wort 2 oder mehrmal repetiret, ſo muß es, vi vocis Baſar in Scheerbeſari, einmal einen Eh-Genoſſen, oder ein Ehe-Paar, bedeuten. Von dem andern Fleiſch oder von Scheer aber iſt die Repetition unnöthig, weil Kindes-Kinder, Bruder und Brüder-Kinder ſchlechthin Scheer heiſſen. (vid. p. 288.) Quid iam? kan ich nun z. E. von meiner Stief-Mutter Kindern: meines Fleiſches Fleiſch, ſagen? das wäre ja ſo viel, als wenn ich die Stief-Mutter für meine Frau ausgäbe. Der zweyte Einwurff heiſſet nichts. Die Eh-Geſetze ſollen nur exceptiones a regula generali ſeyn, da cuivis cum quavis die Heyrath erlaubt iſt. Quid inde? Es wird alſo dasjenige excipirt, was in regula excipiente enthalten iſt. Der dritte Einwurff iſt eben ſo viel. Gleiche Raiſons gelten nur in iure naturali, nicht in poſitivo. Reſpondetur: Kurtz von der Sache zu kommen, wir dürfen in deciſione ex regula poſitiva nicht ſehen auf die rationes moventes die Gott gehabt, ſondern auf die terminos & rationes diacriticas ad faciendam concluſionem, die Gott uns gegeben hat. Es frägt ſich alſo nur, ob etwas im Geſetz gültig oder umſonſt ſtehe? ob in probatione & deductione legali ein Syllogismus, oder ein Sophisma ſtat finde? wir wehlen das erſte. Der vierte Einwurff heiſſet, moleſta non eſſe extendenda. Reſp. das haben wir gethan. Jtzt gilt dieſe Regel: Quoad legislator verba & notiones ſuas extendit, nos non debemus limitare. Auf den fünften Einwurff: Rationes extare, ob quas nuptiæ in pari gradu mox prohibitæ fuerint, mox conceſſæ; antworten wir: Ubinam rationes illæ extent? kan man ſie in lege nicht ſchrifftlich zeigen, oder dasjenige, was wir in nota b. § 105 de ratione vera exceptionis geſagt haben, auf eine Perſon in individuo nicht appliciren; ſo ſind es eben vorgedachte Sophismata und ſubſumtiones ex propoſitionibus nusquam ſcriptis. Wir argumentiren ex rationibus & propoſitionibus ſcriptis. Der ſechſte und zehnte Einwurff verwandelt ſich vollends in lauter Dunſt. Man weiß nicht, warum einige Perſonen genannt, andere nicht genannt ſind. Reſpond. Davon haben wir p. 285 ſſ. die Urſachen ex ipſa conditione terminorum in regula klärlich gewieſen; allwo man dieſelbe nachleſen kan. Wir ſchlieſſen alſo mit etwas veränderten Worten des Herrn Pfaffen ex Diſſ. p. 19: Cum ergo omnes obiectiones adverſariorum nec coniunctæ, nec ſingulæ ſtringant, nil reſtat, quam ut dicamus, ad tranquillandas conſcientias non ſolum ſcrupuloſas, ſed & firmas & cum ratione agentes, non opinionis inſtar eligi, ſed in optima ſcientiæ forma intelligi poſſe ſententiam, quæ regulam divinam & generalem & ſpeciales (pag ſupra 289 ſq. 292) non temerandas eſſe dictat. Ubrigens wird man bey dem Herrn Pfaffen, Diſſ. p. 20 & ſeqq. noch viel artige Sachen ad illuſtrationem der Worte: thickach. und legalloth ervah, finden; warum wir uns in daſiger Abſicht nicht ſonderlich bekümmert haben. Weil wir glauben, daß ein vernünfftiger Menſch die Regel nicht anders als von der ehelichen Beywohnung verſtehen; und indeſſen auf ſcortationem cum conſanguinea vel affine, a minore ad maius argumentiren werde.

§. 107.

Beſchluß.

Er, der Verfaſſer, deprecirt indeſſen in aller Aufrichtigkeit denen, die bey dieſer gantzen Unterſuchung nicht können unangegriffen bleiben. Die Wahrheit hat ſich vindiciren müſſen; Und viele haben ſelbſt zu depreciren gegen denjenigen, deſſen heilige Ordnungen ſie durch Urtheile, ſo die Probe nicht halten, entweihen, und die Einfalt daran irre, die Weiſen aber fehlend machen. Conf. Pſalm. 51, 6. So nennet er ſich, zum Zeichen ſeiner Freyheit und doch im Schrancken bleibens, Eleutherium Taximenen. Was mich anlanget, ſo habe ich ſeine Parthey im Vortrag der Sache nicht lange wehlen dürffen, weil ich vorhin ſchon einerley Meynung mit ihm geweſen bin: übrigens aber ſeine Perſon ſo wenig als der andern ihre anſehen dürffen; da ich weder durch obiges einmal eins, noch durch eins und eins, als zweyter Antagoniſt von iemand, mit ihm in Connexion ſtehe. Jch hoffe auch ſo wohl von Ew. ꝛc. als von den geneigten Leſern gütige Verzeihung zu erhalten, wenn gegenwärtige Schrifft wider Vermuthen etwas zu weitläufftig geworden iſt. Es hat ſich vieles mit wenig Worten nicht wollen ſagen laſſen. Was brauchts weiterer Entſchuldigung? Jch verbleibe mit aller innigſten Veneration und Ergebenheit

Ew. ꝛc.

Meines S. T. Hochgeehrten Patrons

verbundenſter Diener

I. K.

* * *

An ſtat eines Regiſters iſt folgende Tabelle für dienlich erachtet worden.

Eh-Geſetze, dabey hat iemand etwas zu fragen, entweder:

I) Jn Abſicht auf die allgemeine Obligation derſelben.

Siehe 1) einige Characteres obligationis p. 259
2) Die allgemeine Pönal-Sanction p. 264
3) Die Frage: ob ſie iuris naturæ p. 260
4) Ob ſie vor Moſis Zeiten bekannt geweſen? p. 262, 293. bey andern Völckern? ibid. bey den erſten Chriſten? p. 262, 269.
5) Wircklich darlegte natürliche Urſachen p. 292.

II) Jn Abſicht auf den Jnnhalt und Erklärung derſelben.

1) Wegen der Haupt-Regel des ſechſten Verſes. Was COL heiſſe? p. 257, 281. Was der medius terminus zu allen Exempeln: SCHEER BESARI heiße? p. 281, 285.
2) Wegen der Exempel. Daß die von Moſe geſetzte Caſus eigentlich nur Exempel und keine Leges ſind, wird bewieſen p. 279 ſqq.

Einige in Uiberſetzungen danckler Exempel werden in Richtigkeit geſetzt, z. E. ex v. 7: Ob die Tochter allhier zu finden? p. 279

ex v. 9 Ob

9 Ob hier Voll- oder Halb-Geſchwiſter ſey? p. 788 n. b.

11 Ob hier zuſammen gebrachte Kinder ſeyn? ib.

18 Wie und auf was Art der Frauen Schweſter hier verboten? hoc eridis pomum vide p. 270-278.

Ob Geſchwiſter-Kinder einander verboten? p. 282, 287.

Welche Caſus von der Regel ausfallen? vide mox membr. III.

Warum Moſes mehr höher als tiefferſtehende Weibes-Perſonen geſetzt? p. 285.

3) Wegen der Enthymematum und Raiſons der Exempel. Daß ſolche gelten p. 258, 266, 279. Warum Moſes damit abwechſele? p. 279. Einige nicht recht angeſehene Raiſons werden erläutert. Z. E. Was v. 12, 13 Scheer abhicha, Scheer imcha heiße? p. 287. Was v. 14 Dodath heiße? ibid. Was Schaarah im 17 v. auf ſich habe? ibid. Daß Baſar Scheeri gleichgültig ſey mit Scheer Beſari. ib. Ob v. 18 nur eine Raiſon ſey? p. 272 ſq.

4) Wegen einiger Uiberſetzungen. Von der Jüdiſchen Falſchheit derſelben. Von der Chaldäiſchen. Von den übrigen Orientaliſchen, ſonderlich der Griechiſchen. p. 266 ſqq.

5) Noch einige beym Grund-Text erklärte Wörter. Was Scheer Karobh ſey? p. 282 ſq. Wie Scheer Mimmiſchpach anzuſehen ſey, p. 283 ſq. wie Schaarah, Miſchpach und Schebher ſich gegen einander verhalten? p. 293. Wie das Wort: Bruder ſey gebraucht worden? p. 285. Was das Wort: ſamt, im Teutſchen heiſſe? p. 268. Huc adde von Accenten, p. 277.

III) In Abſicht auf die leichteſte Methode etwas nach dem Geſetz zu decidiren.

Wie leicht die Jüden decidiren können? p. 287 ſq.

Die erſten Chriſten? p. 259.

Wie leicht man noch heutiges Tages decidiren könne?

1) Nach einer allgemeinen Regel, und eine gleichgültige. p. 289, 292. Noch 4 ſpecielle Regeln aus denen Enthymematibus Moſis. p. 290.

2) Durch einen Moſaiſchen Computum. ib.

IV) In Abſicht auf verſchiedene Obiectiones und Zweiffels-Knoten

1) Aus der göttlichen Vorſehung. Geſetz ſey dunckel. p. 266, 278. Das nöthige ſey nicht hinzu gethan. p. 285, 290. Chriſtus habe die Eh-Geſetze nicht erkläret. p. 261, 266. Apoſtel hätten nichts davon erwähnet. p. 259. Geſetz ſey nur poſitiv. p. 262. Pönal-Sanction nur particulair, ratione ſubiecti p. 262 ſqq. ratione obiecti p. 265.

2) Aus einem Menſchen-Glauben. Zwietracht der Gelehrten. p. 255. Autorität derſelben. p. 258, 278. Der Uiberſetzungen. p. 266 ſſ. Fehltritte der Patriarchen, der Iſraeliten. p. 264. Praxis der Jüden. p. 267 ſq. Irrung der erſten Chriſten in Beſtraffung des Verbrechens. 268. Meynung LUTHERI, p. 270. PHILONIS, der RABBINEN. p. 267. MAIMONIDIS, p. 266. CLERICI, THOMASII, FLEISCHERI p. 258. SPENERI non intellecti. p. 280, 288. PFAFFII in nonnullis. Summi Canoniſtæ BOEHMERI. Summi Hebraiſtæ WAGENSEILII. p. 267.

3) Aus übeln Begriffen und Vergleichungen. Regel ſey nicht adæquat. Non omnes eſſe quosdam non. 256 ſq. Omnes eſſe plurimos. 281 ſq. Scheer ſey ein ieder Verwandter. ibid. Reſpice Membr. II. Par ratio gelte nicht. Es wären andere Raiſons da, als die geſchriebene. Computus Canonicus tauge nicht p. 258. ausgelaſſene Caſus gehören zum Geſetz der Natur. p. 279. Hebräer hätten nicht ſubſumiren können. Moleſta non eſſe extendenda. Sophiſma: Si non licent quæ una ſunt turpitudo, mihi non licebit quæ Patri meo non licuit. p. 291 ſq. Ex concubitu tali oriri bonos viros, nil pati ſtatum publicum p. 293. Von Kindern Adams. p. 262.

Im 18 v. ſey nur die Polygamie verboten. p. 264. 273. Es ſey von der Frauen Schweſter diverſa ratio & diſpoſitio. 266 ſq. Drey Limitationes ibid. So enge Worte könnten nicht ſo viel enthalten. p. 275. Es ſey theſis & explicatio theſeos da. p. 278. Der Vers bleibe zweydeutig ibid. Confuſion inter nuptias & matrimonium ſucceſſivum. p. 264, 277. Uibel angebrachte Inſtantz vom Levirat & caſu eius ſingulari p. 269 ſq.

Summa, ſiehe faſt das gantze Werck herdurch, und ſonderlich deſſen erſte Hälfte. Noch iſt ein gantzer Embaras von Obiectionen und faſt ein neues Reſponſum abgewieſen in der letzten Note. p. 288.

Das

Das VI Capitel.
Von Verbindlichkeit der Fürſten an die Ehe-Verbote.
Sectio I.
Von Verbindlichkeit der Reichs-Fürſten und der Unterthanen an die natürlichen Geſetze.

§. 1.
Connexion dieſes Capitels mit denen vorigen.

Nachdem im vorigen Capitel die Gradus prohibiti, nach denen göttlichen, ſo wohl natürlichen als Poſitiv-Geſetzen, vorgeſtellet worden, ſo folget nunmehro die zweyte Betrachtung: Ob und wie weit die Reichs-Fürſten und dero Unterthanen an ſelbige gebunden ſeynd? Ehe aber zu dieſer Special-Betrachtung geſchritten wird, ſoll, zu deſto mehrerer Feſtſetzung unſerer aſſertorum, von der Verbindlichkeit der Fürſten und dero Unterthanen an die Geſetze eine kurtze General-Anzeige prämittiret, und mit dem natürlichen Rechte, wie auch allerdings billich, der Anfang gemachet werden.

§. 2.
Das natürliche Recht bindet alle Menſchen.

Gleichwie aber das natürliche Recht ein Jus abſolutum, ſimplex und univerſaliſſimum darleget, welches alle Menſchen, in quocumque ſtatu, ſive ante lapſum, ſive poſt lapſum, fuerint, vinculiret: Alſo iſt auſſer allen Zweifel zu ſetzen, daß auch die Souveraineſten Könige, Fürſten, und andere Potentaten demſelben unterworffen, maſſen reſpectu dieſes natürlichen Rechts ein Fürſt nicht als ein Fürſt, ſondern bloß als ein Menſch gehalten und betrachtet wird.

§. 3.
Wie das Brocardicon Principem legibus eſſe ſolutum zu verſtehen.

Und obſchon dieſem aſſerto das Brocardicum, Principem Legibus ſolutum eſſe, entgegen ſtehen möchte, ſo iſt doch ſolches keines weges von Legibus naturalibus & Gentium, noch legibus divinis poſitivis univerſalibus, noch legibus fundamentalibus, ſondern nur in gewiſſer Maſſe von legibus poſitivis humanis, zu verſtehen; auch darneben inter Obligationem, actionem & executionem zu diſtinguiren. Obligirt iſt wohl ein Fürſt ad jus naturale, und dieſe Obligatio iſt auch eine vera obligatio, wie denn auch deshalber die actio, quantum ejusdem juris eſſe dicitur, ebener Geſtalt wider denſelben gehet; alleine ratione executionis hat es eine andere Beſchaffenheit. In ordine ad DEUM iſt zwar die Obligatio wider den Fürſten eben ſo wohl efficax und coactiva ſuppliciis pœnisque, als gegen den geringſten Unterthanen; hingegen aber in ordine ad homines fehlet die executio: denn ein ſouverainer Potentat von ſeinem Thun und Laſſen niemand als Gott Rechenſchafft zu geben hat. Wiewohl auch dißfalls eine anderweite diſtinctio zu faſſen, denn wenn ein Fürſt Delicta contra jus Naturale begehet, durch ſelbige aber ein tertius extraneus formaliter nicht beleidiget wird; ſo kan er von einem andern Potentaten zur Straffe oder ad obſervationem legum illarum keines weges gezogen werden, weiln das jus puniendi alterum nur reſultiret ex jure poteſtatis ſuperioris, welches aber hier, cum par in parem non habeat imperium, allerdings ermangelt: Am allerwenigſten aber iſt das jus puniendi denen Unterthanen gegen ihren König oder Fürſten einzuſtehen, vielmehr haben dieſe, wenn ihre höchſte Obrigkeit ſchändlich und wider die natürlichen Rechte lebet, es vor eine von Gott ihnen zugeſchickte Straffe anzunehmen, göttliche Barmhertzigkeit um die emendation anzuflehen, es wäre denn, daß die facinora ſo weit lieffen, daß daraus der Republic Untergang ſo fort erfolgen müſſe, und ſolchergeſtalt die relatio inter Principem & populum nicht länger beſtehen könne, auf welchen Fall der Gehorſam und nexus publicus aufgehoben wird, und die Unterthanen ſich ihrem König oder Fürſten, gleichſam als einem öffentlichen Feinde, widerſetzen dürffen. Auf gleiche ja mehrere Maſſe iſt es mit denen Delictis, wodurch ein tertius extraneus lädiret wird, beſchaffen, geſtalt, wenn ein Fürſt e. gr. einem andern Fürſten Injurien anthut, oder leges fœderis nicht obſerviret, und alſo auch contra jus naturæ ſündiget; ſo kan von ihme durch Krieg ſatisfaction geſuchet werden, iedoch muß dieſer Krieg nicht etwa bellum punitivum, ſondern nur vindicativum genennet werden, cogi poteſt Princeps ab alio principe, non item puniri.

§. 4.
Ob und wie wider die Reichs-Fürſten zu verfahren, welche wider die natürlichen Geſetze handeln.

Allein vorangezogener Defectus quoad executionem in ordine ad homines iſt nur von Principibus, ſecundum excellentiam ſic dictis, die niemand als GOtt und das Schwerdt vor ihre Oberherren erkennen, regulariter zu verſtehen, welchemnach ſothane Jura in omnibus & per omnia auf die Reichs-Fürſten, als welche Kayſerl. Majeſt. vor ihren Oberherrn agnoſciren müſſen, nicht erſtrecket werden können: Denn ob ſchon die bella defenſiva im Römiſchen Reich zugelaſſen, ſo ſeynd doch die offenſiva oder vindicativa verboten, weiln die Reichs-Fürſten ihren Superiorem und die zu Handhabung der Juſtiz conſtituirte hohe Tribunalia haben, allwo wider den Lædentem ſatisfaction geſuchet werden kan. Eine groſſe analogia jurium aber findet ſich zwiſchen denen Reichs-Fürſten und ſouverainen Potentaten darinnen, daß gleichwie ein independenter Fürſt ſeine Majeſtät auch extra territorium mit ſich träget, und dahero ob inviolabilitatem majeſtati inhærentem durch ein in einem fremden territorio begangenes delictum in privatam

tam conditionem nicht verfällt, noch deshalber zur Straffe gezogen werden mag, es wäre denn, daß er ſich als ein Feind auffführete, auf welchen Fall er wohl ut hoſtis getödtet, aber nicht ut ſubditus geſtraffet werden kan: Alſo auch die Reichs-Fürſten in gleichmäßiger Conſideration erga Con-Status ſtehen, und von denenſelben ob delicta in territorio eorundem commiſſa, obgleich eine Capital-Straffe darauf geſetzet wäre, zur Straffe nicht gezogen werden können, welche libertatem eximiam auch Principes exteri denen Reichs-Fürſten, ob majeſtatem analogam, qua pollent, genieſſen laſſen, und daher in ſolcher Abſicht das exemplum, da König Carl von Anjou Hertzog Friedrichen von Oeſterreich und Hertzog Conradinen von Schwaben zu Neapolis hinrichten laſſen, von verſchiedenen Politicis improbiret wird. Was aber die Execution reſpectu Cæſaris anlanget, iſt ſolches eine ſubtile und delicate Materie, da zwar nicht zu leugnen, daß ab antiquo die Jurisdictio criminalis Kayſerl. Majeſt. competire, allein, nachdeme die Reichs-Fürſten zur Landes-Hoheit gelanget, und bey dem heil. Römiſchen Reich, quoad modum exercendi, eine gantz andre Imperii facies zum Vorſchein kommen, iſt auch ſothane Criminal Jurisdiction in dem Exercitio gegen die Reichs-Fürſten einer groſſen Veränderung unterworffen worden, maſſen Kayſerl. Majeſt. einen Reichs-Fürſten, ob turpem vitam & delicta, ex quibus tertius non læditur, nicht leicht zur Rede ſetzen, noch weniger ob ſummam Statuum libertatem zur Straffe ziehen werden, ja auch diejenige cognition, welche Kayſerl. Majeſt. ad implorationem ſubditorum oder Con-Status, oder auch ex officio, in crimine læſæ Majeſtatis, und alſo ratione ſolcher delictorum, da ein tertius formaliter lädiret wird, anzuſtellen habn, leidet eine groſſe modification, denn heut zu Tage ein Reichs-Fürſt nicht einmal in Bann gethan, oder pro hoſte imperii declariret werden kan, es ſey denn Comitialis Statuum conſenſus vorhanden, geſchweige, daß wider ihn mit einer capitis oder corporis afflictiva pœna wircklich verfahren werden ſolte, wie man denn auch ultra hominum memoriam, ja noch weit drüber, im Römiſchen Reich kein Exempel hat, daß dergleichen ſupplicia an einem Reichs-Fürſten zur execution gebracht worden, ſondern Kayſerl. Majeſt. haben ſich der Gefängniß-Straffe oder anderer Mittel bedienet, iedoch gehöret dieſe ratio procedendi mehr ad conſilii als juris quæſtionem, maſſen der Kayſ. Majeſt. allerdings die Cognition zuſtehet, obſchon ſchwer fället, die pœnam promeritam zur execution zu bringen, denn die ſumma und eximia Statuum libertas, maxime in Principibus perſonalis illa, hat die Reichs-Fürſten in ſolchen Stand geſetzet, daß man ſie dißfalls in gewiſſer Maſſe vor inviolabel halten muß, und in oppoſitione ad Reges nur dieſer Unterſchied ſich darleget, daß jene iezuweilen nach Beſchaffenheit des Verbrechens nur eine declarationem judiciariam, ſondern daß zur execution geſchritten werde, bisweiln aber wohl die execution, iedoch nur quoad privationem Jurium Status & fortunarum, quæ ab Imperio habent, oder zum allerhöchſten quoad Captivitatem, auszuſtehen, hingegen dieſe ſich dergleichen in ordine ad homines keinesweges de Jure zu befürchten haben.

Des VI Capitels Sectio II.

Von Verbindlichkeit der Reichs-Fürſten und dero Unterthanen an die Ehe-Verbote des natürlichen Rechts.

§. 1.

Alle Menſchen ſind ſchuldig der im natürlichen Recht verbotener Ehen ſich zu enthalten.

Die im vorhergehenden Abſchnitte beſchehene General-Anzeige von der Verbindlichkeit der Fürſten an die natürlichen Geſetze, wird nun, wenn man a genere ad ſpeciem, nemlich zu denen Matrimonial-Prohibitionen, ſchreitet, ein groſſes Licht contribuiren: Da dann, indem das natürliche Recht eine abſolute Obligation ohne Abſicht fordert, und nur in ordine ad homines quoad executionem, bey ſouverainen Potentaten, oder auch analogice, wiewohl nicht per omnia, bey denen Reichs-Fürſten, ein Defect vorhanden, die Concluſion von ſelbſten heraus flieſſet, daß zwar alle Menſchen, hohen und niedern Standes, ſich obenangezogener und in dem natürlichen Recht verbotener Ehen zu enthalten ſchuldig und verbunden ſeyn, iedoch wenn bey groſſen Herren, die entweder keinen Oberherrn erkennen, oder doch mit einer groſſen und faſt auf eine gleichmäßige Inviolabilität hinaus lauffenden libertate perſonali verſehen, das contrarium de facto erfolget, mit der execution entweder gar nicht oder gantz difficillime verfahren werden kan; wiewohl auch nicht zu glauben, daß ein Chriſtlicher Fürſt ſich mit ſothanen mehr als viehiſchen Regungen und unmenſchlichen Wercken beſudeln werde.

§. 2.

Unvernünftige Thiere haben Abſcheu vor unnatürlichen Vermiſchungen.

Und weiln der Inceſtus in linea recta vor eine grauſame und erſchreckliche That gehalten wird, vor welcher auch vielmals die unvernünftigen Thiere Abſcheu getragen, vid. Grot. de Jur. Belli & Pac. lib. 2 c. 5 § 12, ſo ſolten auch die Heyden, maſſen ſelbige gleichfalls an das natürliche Recht gebunden, ſich dergleichen verteufelten Vermiſchungen enthalten, und ſelbige ad Acheronta verwieſen haben: allein, wenn man die Hiſtorien aufſchläget, wird man finden, daß in dieſer Laſter-Pfütze ſich nicht allein vielmals heydniſche Potentaten herum gewelzet, ſondern auch ſelbige gar von einigen heydniſchen Völckern vor eine helle und lautere Qvelle ge-

halten und vermittelſt einer eingeführten Gewohnheit (von welcher anderweit mehrere Anzeige geſchehen ſoll,) gleichſam de Iure unterſtützet worden.

§. 2.

Von der Semiramis Blutſchande mit ihrem leiblichen Sohn Nino.

Denn wer iſt, ſo viel jene anlanget, in Hiſtoricis ſo unbewandert, dem nicht bekandt ſeyn ſolte, wie der unkeuſche Schand-Balg Semiramis ſich ihres leiblichen Sohns Nini Beyſchlafs nicht enthalten, und damit ſie ſich in die böſe Nachrede nicht ſetzen möchte, ob hätte ſie Blutſchande getrieben, gar ein Geſetze gegeben, daß die Ehen zwiſchen Eltern und Kindern zugelaſſen ſeyn ſollten. Hat nicht der Antiochus des Seleuci Sohn, ſeine Stief-Mutter, die Stratonicam, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters in ſein Ehe-Bette genommen? Des Neronis abſcheuliche Unzucht, ſo er an Manns- und Weibes-Perſonen ausgeübt, kan ja von denen Hiſtoriſchen Federn nicht gnugſam beſchrieben werden, die Blutſchande aber, welche dieſer eingefleiſchte Teuffel mit ſeiner Mutter getrieben, wird wohl auf der Laſter-Bühne die oberſte Stelle erhalten. Dieſem Schand-Fleck des Römiſchen Reichs, ja der menſchlichen Natur, kan niemand füglicher an die Seite geſetzet werden, als Kayſer Caracalla, welchem, als er einſten ſeiner Stief-Mutter, der Iuliæ, eine Viſite gab, und ſie in einer ſo entblößten Geſtalt antraf, daß ein geiles Hertz durch ſolches Anſchauen nothwendig brennen müſte, die innerlichen böſen Begierden dieſe Worte austrieben: Vellem ſi liceret. Kaum hörte ſolches Iulia, ſo war dieſes ihr brünſtiger Gegenhall: Si libet, licet, an neſcis, te Imperatorem eſſe, leges dare, non accipere. Und mit dieſen kurtzen Worten war der Heyraths-Contract geſchloſſen, aus welcher blutſchänderiſchen Ehe, nachmahls das Monſtrum, Heliogabalus, entſproſſen ſeyn ſoll, wiewohl andere mit beſſerm Grunde behaupten, daß derſelbe von Caracalla, mit Soëma, Semis oder Semiamira, ſeiner ſchönſten Concubine, gezeuget worden.

Des VI Capitels Sectio III.

Ob und wie weit die Reichs-Fürſten und dero Unterthanen an die in Scriptura ſacra befindliche Geſetze gebunden?

§. 1.

Eintheilung der in heiliger Schrift befindlichen Geſetze.

Die in göttlicher heiliger Schrift befindliche Geſetze ſeynd einzutheilen in Leges Univerſales und Particulares. Die Univerſales ſeynd entweder naturales oder poſitivæ ſeu voluntariæ, und binden alle Menſchen, nicht allein quoad naturales, über welche Obligation kein Zweifel zu machen, ſintemahl an ſothane Geſetze der Menſch gebunden wäre, wenn ſchon dißfals in Scriptura ſacra keine legiſlatio vorhanden, ſondern auch quoad univerſales poſitivas, ſeu voluntarias, welche in dem Geſetz der Natur nicht bereits begriffen, doch aber von Gott per revelationem peculiarem dergeſtalt gegeben worden, daß ſie, dem natürlichen Rechte gleich, alle Menſchen obligiren ſollen; Jedoch iſt quoad executionem eben dergleichen Unterſchied zu machen, als ſolcher bey der Verbindlichkeit an das natürliche Recht vorgeſtellet worden.

§. 2.

Das göttliche Particular-Recht beſtehet in L. L. Moſaicis Ceremonialibus und forenſibus.

Was das Ius Particulare belanget, ſo beſtehet ſelbiges in Legibus Moſaicis Ceremonialibus und Forenſibus. Das Ceremonial-Geſetz band zwar nur die Jüden, alſo, daß, wo Heyden auch ſelig werden ſolten, ſie ſich nicht eben dieſem Geſetz zu unterwerffen, ſondern allein zu dem Gott Iſraelis in gemeinen Glauben ſich zu bekehren, nöthig hatten, iedoch, weiln in den Dingen, die es befahl, die Vorbilder auf Chriſtum waren, und alſo in denſelben auch das Evangelium ſtack, Hebr. 10, 1, aus welchem und dem Glauben an den künftigen Meßiam die Menſchen ſelig werden müſſen; ſo kan es auch in ſolcher Abſicht ein Ius Commune humano generi revelatum genennet werden, wiewohl nicht auf ſolche Maſſe, als das göttliche Moral-Geſetz. Darneben iſt dieſes Ceremonial-Geſetz kein ius perpetuum, wie angeregtes Ius morale, ſondern nur temporarium; denn, weiln dieſe Ceremonien nur Chriſtum vorbildeten, ſo höreten ſie auch, als das Schatten-Werck, auf, ſo bald Chriſtus, der Cörper ſelbſt, kommen, und ſein vollkommen Opfer geleiſtet worden. Und obſchon auch von dem Ceremonial-Geſetze der terminus Ewig gebrauchet wird, Gen. 17, 13. Exod. 12, 24, ſo iſt doch ſolches nicht quoad æternitatem abſolutam, ſondern nur periodicam zu verſtehen. Die Abrogation an ſich aber iſt nicht etwa auf die andächtige Betrachtung zu extendiren, ſondern nur auf den Gebrauch zu appliciren, quoad ſignificationem, devotam meditationem & applicationem ſeynd auch bey uns die Levitiſche Ceremonien nicht abgeſchafft, hingegen aber, was uſum & externam obſervationem anlanget, ſo ſeynd wir heut zu Tage nicht allein nicht mehr daran gebunden, ſondern es würde auch wider die reine Evangeliſche Lehre lauffen, wenn man ſolchen Levitiſchen Kirchen-Dienſt, ſo weit ſelbiger Chriſtum vorgebildet, in unſern Kirchen wiederum einführen wollte, und beſtünde ein groſſer Theil der Verderbniß des Chriſtenthums darinnen, wenn in demſelben viele Ceremonien und Gepräng aus dem Alten Teſtament wieder hervor geſucht würden. Wiewohl aber dieſes Ceremonial-Geſetze quoad uſum & exterrnam obſervantiam abgeſchaffet iſt, ſo haben die Jüden noch heut zu Tage verſchiedene ritus daraus noch beybehalten, von welchen nachgeſchlagen

geſchlagen werden kan Buxtorffii Synagoga Iudaica, Hottingeri Compendium Theol. Iudaicæ, itemque Leusdenii Philologus Ebræo-Mixtus. Und dieſe Beybehaltung geſchiehet permittentibus legibus civilibus. Vid. l. 11 Cod. de Iud. Quia in legibus ſpiritualibus & Eccleſiaſticis non curatur de Iudæorum anima, & qui non ſunt in Eccleſia, non ſunt ſubjecti legibus Eccleſiæ: Iubentur tamen Iudæi ritus ſuos citra contemtum Chriſtianæ religionis obſervare.

§. 3.

Wie das Jüdiſche Policey-Geſetz nur das Jüdiſche Volck gebunden.

Gleicher Geſtalt hat das Jüdiſche Policey-Geſetze keine andere Nationes als das Jüdiſche Volck angegangen, daher ſie auch nicht länger haben währen ſollen, als ſo lang die Jüden, als ein ſonderbar Volck, in dem Lande Canaan beyſammen wohnen, und ihre eigene Policey haben würden, nachdem aber nun dieſelbe ihr Regiment und Policey verlohren, iſt auch dieſes Geſetz hingefallen, und ſeynd an ſelbiges weder Jüden noch Chriſten mehr verbunden, non aliter quam doctrinæ, non etiam Legis cauſa, apud nos debent attendi. Ja man kan auch nicht einmahl die Receptionem in complexu rathen. Denn obwohl Gott der allerweiſeſte Legislator, und alſo, was in allen Dingen das beſte iſt, am weiſeſten verſtanden hat, und verſtehet, daher freylich ſeine Geſetze vor allen andern, welche Menſchen erfinden, in ſich ſelbſt die weiſeſte ſind, müſſen wir gleichwohl gedencken, daß dieſelbe eigentlich auf ein beſonder Volck, deſſen Art, Sitten, Landes-Gelegenheit ꝛc. abſonderlich gerichtet geweſen, weshalber ſie ſich auch in complexu bey andern Nationen nicht wiederum alſo ſchicken werden. Ob aber ſchon auch die noch in der Welt zerſtreuete Jüden an ſothanes Geſetz, als ein ius divinum poſitivum, keinesweges mehr gebunden ſeyn, ſo reguliren ſie ſich doch in cauſis forenſibus nach demſelben, iedoch mit dieſem Unterſchied: In cauſis criminalibus ſeynd die Jüden denen Geſetzen des Orts, allwo ſie ihr domicilium haben, oder delinqviren, unterworffen, dahero ſelbiger gleicher Geſtalt an die Gradus, welche bey denen chriſtlichen Heyrathen verboten, ſich binden müſſen. In cauſis Civilibus, wenn die Sache einen Jüden und Chriſten betrifft, richtet man ſich ebener maſſen nach denen gemeinen Rechten, es wäre dann, daß in ſelbigen, wegen der Jüden, etwas ſingulaires diſponiret wäre, vid. l. 13 C. de Iud. Ord. Cam. de anno 1533 ſub tit. Form und Ordnung des Juden-Eyds, & in Ordin. Camer. de anno 1555 P. I tit. 86. Allein was Streitigkeiten, welche die Juden unter ſich haben, anlanget, ſo ſaget man communiter, daß ſolchen fals, ſo wohl quoad ſolennia als cauſarum deciſionem, die Leges Moſaicæ attendiret werden müſten, arg. l. 2 § 2 C. de Conſtit. pec. Reink. de Reg. ſec. & Eccleſ. L. 2 Cl. 2 cap. 3 n. 9. Dieſemnach will man die Jüden, ſecundum leges Moſis, laſſen ſuccediren. Wehner in pract. Obſerv. verb. Jüden. Schneidew. ad inſtit. tit. de hered. ab inteſt. tit. 1 n. 9. Nicht weniger ſoll ein Jüdiſch Teſtament, bey welchem iuxta legem Moſaicam nur zwey Zeugen adhibiret werden, pro valido gelten. Natt. Conſ. 621 Vol. 3; da denn pro ratione angeführet wird, weiln eine chriſtliche Obrigkeit den Jüden ihre ritus & ceremonias ſuperſtitioſas nachließ, l. 13 Cod. de Iud. auch wohl verſtattete, alte Synagogen aufzubauen, l. fin. Cod. d. t. ſo könte man ja noch eher permittiren, daß bey ihren unter ſich ereignenden actibus forenſibus, ubi nullum pernicioſum metuitur ſcandalum, nec divina læditur majeſtas, ihr alt Moſaiſches Geſetze obſerviret würde.

Des VI Capitels Sectio IV.

Von Verbindlichkeit der Reichs-Fürſten und dero Unterthanen an die in heiliger Schrifft befindliche Ehe-Verbote.

§. 1.

An die Ehe-Verbote quoad lineam rectam ſeynd die Menſchen ohne die heilige Schrifft gebunden.

Zum Fundament dieſes aſſerti wird gefraget: Ob die Prohibitiones matrimoniorum, welche Lev. 18 ſtehen, ad ius univerſale, oder particulare gehören? Was die Ehe-Verbote, quoad lineam rectam, anlanget, ſo iſt anderweit von uns Anzeige geſchehen, was maſſen ſelbige ſchon in iure naturali enthalten, einfolglich der Menſch, wenn ſchon die Legislatio ſpecialis in Scriptura ſacra contenta nicht darzukommen, nichts deſtominder an ſelbige verbunden geweſen. So viel aber die prohibitiones matrimoniorum quoad lineam Collateralem betrifft, ſo wollen zwar ſelbige von einigen gleichfalls ad leges naturales gezogen werden, allein das Contrarium iſt ſchon zur Gnüge ausgeführet worden. Ob ſie aber ad leges poſitivas univerſales oder particulares gehören? wird abermahls geſtritten. Einige ſeynd der Meynung, ob müſte man ſothane Prohibitiones pro forenſibus, und alſo poſitivis particularibus, halten, welche Iura mit der Politia Iudaica wiederum aufgehoben: allein dieſer Opinion iſt noch weniger beyzupflichten. Geſtalt 1) die allda befindliche rationes, e. gr. Denn ſie iſt deines Vaters nechſte Bluts-Freundin, It. denn ſie iſt deine Waſe ꝛc. die Juden als Juden nicht angehen können, anneben 2) die Verheiſſung v. 5, daß welcher Menſch dieſelbe Satzungen halten würde, der werde dadurch leben, wie auch 3) das Exterminium Gentium, poſito, daß ſelbiges auf alle leges Lev. 18 contentas zu extendiren, einen legem univerſalem darſtellen, 4) die Propheten dieſe leges connubiales nicht bloßhin pro

pro forenſibus, & Iudaico tantum populo latis, halten. Vid. Ezech. c. XXII, 10, 11 & Amos II, 7, 11. Es würde auch 5) folgen, daß angeregte Prohibitiones heut zu Tage uns nicht bindeten, da doch in Theologiſch- und Juriſtiſchen Facultäten geſprochen wird, daß eben deswegen der hohen Obrigkeit die Diſpenſation quoad illas prohibitiones nicht zuſtehe, weiln ſie unter dem Iure divino univerſali begriffen, wiewohl die meiſten Theologi ſub illo iure univerſali nur das natürliche Recht verſtehen. 6) Inculciret in ſpecie das Verbot Conjugii cum Fratria Johannes der Täuffer im Neuen Teſtament, Matth. 14, 4. Marc. 6, 18 ibi: Es iſt nicht recht ꝛc. und machen ſich die Theologi keinen Zweifel, daß dieſes eine bewährte Anzeige der Moralität ſey, wenn ein Geſetz des Alten Teſtaments in dem neuen wiederum angezogen und erfriſchet wird.

§. 2.

Ob die Leges Connubiales Lev. 18 erſt durch Moſen oder vor deſſen Geſetzgebung ertheilet worden.

Ob aber ſothane leges connubiales erſt durch Moſen, oder vor deſſen legiſlation ertheilet worden? iſt eine Frage, die pro & contra diſputiret werden kan. Diejenige, welche ermeldte Heyraths-Geſetze nicht indiſtincte pro legibus naturalibus halten, iedoch aber das exterminium Gentium auf alle conjunctiones ziehen, werden genöthiget zu ſtatuiren, daß vorhin lex divina prohibens geweſen. Poſito aber, daß die quäſtionirte Conjunctiones ſchon vorher verboten geweſen, ſo kan doch die Circumſtantia temporis, wenn die Legiſlatio geſchehen, nicht zuverläßig dargeleget werden. Es iſt zwar die Tradition de Præceptis, welche ſtatim poſt hominem conditum dem menſchlichen Geſchlecht ertheilet, und in reparatione humani generis nach der Sündfluth wiederholet worden ſeyn ſollen, und Noachidarum Præcepta & Ius mundi genennet werden, nicht unbekannt, allein ſie wird nicht unbillig vor ein Commentum der Hebræorum gehalten. Jedoch folget aus dieſer Tradition-Verwerffung keines weges, als wenn Gott ante legiſlationem Moſaicam keine andere leges gegeben habe, als die diſertis verbis in Scriptura Sacra aufgezeichnet, und oben angeführet worden. Vid. Franciſcus Svarez in Tractat. de Legibus, lib. 9 cap. 1 § 4 pag. 616, ibi: Ante legem Moſis probabile eſt, dediſſe DEVM hominibus interdum unum, vel aliud peculiare præceptum, oportunum pro illo tempore, iuxta conſilium voluntatis & ſapientiæ ſuæ. Gewiß iſt, entweder man muß alle Prohibitiones Lev. 18 comprehenſas pro naturalibus halten, oder das exterminium Gentium nicht auf alle allda befindliche leges extendiren, oder præſuppoſito, daß ermeldtes exterminium auf alle und iede leges zu verſtehen, legem poſitivam univerſalem antea quoad conjunctiones latam ſtatuiren. Dieſe Streitigkeiten haben verurſacht, daß vielmahls groſſe Leute auf gefährliche Conſeqvenzien gefallen: Denn da einige zwar von der Opinion, non dari Ius divinum univerſale poſitivum naturali contradiſtinctum, nicht abweichen wollen, hingegen aber nach reiffer Uiberlegung befunden, daß alle angeregte Prohibitiones zu dem natürlichen Rechte nicht referiret werden können, ſeynd ſie auf dieſe gefährliche principia gefallen, ob wären es meiſtentheils prohibitiones legis forenſis, und hätten dahero nur das Jüdiſche Volck gebunden, wie ſolches unter andern aus denen Bedencken, welche zwey groſſe Theologi unſerer Religion (deren Weltberühmte Nahmen allhier zu exprimiren billig Scheu trage,) König Heinrichen VIII in Engelland, wegen der mit ſeines verſtorbenen Brüders Wittben getroffenen Heyrath und darauf unternommener Eheſcheidung, ertheilet, zu erſehen ſeyn wird.

§. 3.

Leges connubiales Lev. 18 binden alle Chriſten.

Gleichwie aber die Leges Connubiales, welche Lev. 18 enthalten, und zu dem natürlichen Recht nicht gehören, ad leges morales poſitivas, ſeu poſitivas univerſales, zu zehlen ſind: Alſo binden ſelbige auch alle Menſchen, es mag Obrigkeit oder Unterthan ſeyn. Allein wo findet die Execution wider einen groſſen Herrn, ſonderlich, wenn er gantz ſouverain iſt, in foro ſoli formaliter ſtat? Denn ob ſchon die natürliche Rechte in Eheſachen nicht ſo leicht gebrochen werden, ſo ereignet ſich doch ſothanes Unternehmen eher bey denen göttlichen Poſitiv-Verboten. Fürſten und Herren führen ja in dieſem Stücke bisweilen dieſe Principia, daß die Geſetze, welche ihren Neigungen Zwang anthäten, nur für den Pöbel gemacht wären. Wurde es nicht von den Perſern für eine ungereimte und Königen unanſtändige Umſchränckung ausgeleget, als Cambyſes ſie fragte: Ob er ſeine Schweſter ehlichen möchte? Setzet man nicht alſo der Fürſten Willkühr zur Richtſchnur, welche Gutes und Böſes unterſcheiden müſſe? ſoll nicht ſolcher Geſtalt der Glantz ihres Anſehens gleichſam vermögend ſeyn, einer Schwachheit die Farbe der Tugend, nicht anders, als die Sonne einer trüben Wolcke die Farbe des Purpers und Goldes anzuſtreichen? Bemühet man ſich nicht, groſſer Potentaten wider die Rechte lauffende Matrimonia an eine ſolche Höhe zu erheben, daß die dißfals entſtandene Flamme der Liebe entweder gar ohne einigen Rauch der Schande lodern, oder zum minſten ſelbige kein irdiſcher Gedancke beurtheilen könne? Will man nicht dieſe ungebundene Freyheit, nach ihrem Belieben zu leben, und von dem andern verbotenen Baume zu eſſen, vor das einige Vorrecht und Vortheil, die das Glück ihnen für ſo viel Sorgen und Schweiß, womit der Pöbel verſchonet würde, zugeſchantzt hätte, vermeſſentlich ausgeben? Allein gleichwie der Koth heßlich bleibet, und ſo vielmehr kenntbar iſt in Cryſtallenen Geſchirren, alſo ſind die Laſter garſtig, wenn ſie ſchon in Sammet und Gold-Stück gehüllet, oder auf Helffenbeinerne Stühle geſetzet werden.

§. 4.

Wie tugendhaffte Fürſten ſich denen natürlichen und göttlichen Rechten bey Vermählungen unterwerffen.

Tugendhaffte Potentaten hingegen hören dieſe, allen Fürſtlichen Häuſern verkleinerlichere Lehre mit einer nicht geringen Ungedult an, und halten mehr für Ehre als Zwang, ſich denen Natür- und Göttlichen Rechten bey Vermählungen zu unterwerffen; maſſen es ja ungereimt iſt, daß nur der Pöbel ſich mit

mit dieſer köſtlichen Perl, da man bey Verheyrathungen in den Schrancken der natürlichen und göttlichen Gebote bleibet, zu ſchmücken allein befugt, denen Helden und Heldinnen aber ſich mit Unflate der Blutſchande zu beſudeln eine anſtändige Tracht ſeyn ſollte. Die Strahlen der Fürſtlichen Hoheit haben ja ſo wenig die Kraft, aus einer ſtinckenden Vermiſchung eine vor Gott geheiligte Ehe zu machen, als das Geſtirne aus Kröten-Gerecke oder Froſchlaich reine Thiere zu gebähren. Und wenn Furſten und Herren ihren Willen unter den Gehorſam beugen, ſo thut ſolche Gemüths-Mäßigung ihrer Gewalt ſicherlich ſo wenig Abbruch, als der göttlichen Allmacht, wenn ſelbige insgemein ihre Wege nach dem Lauffe der Natur einrichtet, und der Wunder-Wercke ſich ſelten, niemahls auch, auſſer in den allerwichtigſten Verhängniſſen, gebrauchet. Wahr iſt es zwar, daß in der Welt der allein ein Uibelthäter iſt, welcher einen Ober-Herrn erkennet, und von ſelbigem geſtraffet werden kan; aber die gerechte Rache Gottes ſchläget auch auf die hohen Häupter öffter und grimmiger, wie der Blitz eher in die Gipfel der Gebirge, und Cedern, als in niedrige Thäler und auf Krumm-Holtz; Sintemahl der allerheiligſte Gott die Fehler groſſer Potentaten nicht minder genau als die Flecken eines geringſten von dem Glantz ſeines Fürſtens, wie der Mond von der Sonne, erhelleten Unterthanen aufs fleißigſte protocolliret, ja ihre unter dem Mantel der Schein-Tugend verdeckte Laſter eben ſo wohl als die Schand-Thaten eines gottloſen Unterthanens ſeinem Gerichts-Stuhle unterwirfft.

§. 5.

Die göttliche Verbote ſind nicht weiter, als Gott ſolche gethan, zu extendiren.

Jedoch ſeynd auch die göttliche Verbote in Heyrathen nicht weiter, als Gott ſolche gethan, und oben ſpecialiter benennet worden, zu extendiren, denn kein impedimentum zu machen, wo keines vorhanden iſt, und das argument, da man a caſu expreſſo ad non expreſſum ſchlieſſet, nicht ex verbis ſacris, ſondern nur ex interpretatione & obſervantia nonnullarum Eccleſiarum herrühret, wiewohl ein groſſer Herr löblich thut, daß er in Gewiſſens-Sachen, wo ſich ſtreitige Meynungen finden, vorhero und da noch res integra iſt, Reſponſa Prudentum einholen läſſet, welches auch bey denen Proteſtirenden Fürſten regulariter geſchiehet, hingegen von denen Catholiſchen Fürſten werden Päbſtliche Diſpenſationes ausgewircket, und dieſes nicht allein in gradibus iure Divino controverſis, ſondern auch expreſſe prohibitis, von welcher Materie unten, wo von der Diſpenſation gehandelt werden wird, mehrere Anzeige geſchehen ſoll.

* * *

CAPUT VII.

Vom Diſpenſations-Rechte der verbotenen Ehen überhaupt.

§. 1.

Verbindung mit den vorigen und folgenden.

Nachdem wir die verbotenen Ehen nach den natürlichen, Völcker-und göttlichen Rechten in vorhergehenden 5ten und 6ten Capiteln überhaupt und ins beſondere betrachtet, dabey aber auch von deren Diſpenſationen Meldung gethan haben: Als wollen wir in nachfolgenden Capiteln ſo wohl auf die Diſpenſation in Rechten überhaupt, als auch auf die in dem natürlichen, Völcker-und göttlichen Rechte verbotene Ehe unter Bluts-Freunden und Schwägern unſer Augenmerck ins beſondere gerichtet ſeyn laſſen, und die Ehe-Verbote im natürlichen Rechte voraus ſetzen, weil wir ſodann die in göttlichen Rechten beſchehene Ehe-Verbote und deren Diſpenſation weit gründlicher einſehen und erleutern können.

Ehe und bevor wir aber von der Diſpenſation überhaupt reden, müſſen wir die Bluts-Freundſchafft mit der Schwägerſchafft erklärend vorſtellen, damit wir in der Diſpenſation von beyden beſſer zu urtheilen vermögend ſeyn. Die Blutsfreundſchafft iſt ein Band gewiſſer Perſonen, die von einen gemeinen Vater oder Stammführer in abſteigendem Grad durch eheliche Fortpflantzung propagiret worden. L. 4 π. unde cognat. L. 44 π. de adopt. L. 13 C. de probat. L. 1, 2, 3 & 6 C. de legitim. hæred. § 3 de legit agnat. ſucceſſ. Oder wie andere ſetzen, eine Anverwandſchafft derer Perſonen, welche daher entſpringet, daß eine Perſon von der andern, oder alle beyde von einer Perſon herkommen. Das Fundament derſelben beſtehet einig und allein in communi generatione, denn nur diejenigen, welche entweder von einander gezeuget, oder mit einander von einer gewiſſen Perſon gezeuget worden, ſeyn Conſanguinei. Dieſe Conſanguinitas wird eingetheilet 1) in aſcendentem, dieſe haben wir mit denen Eltern, ſo uns gezeuget haben: als Groß-Vätern, Groß-Müttern, und die über uns auffſteigen; 2) in deſcendentem, welches eine Blutsfreundſchafft iſt, welche die Eltern mit Kindern, oder die von uns gezeuget werden, haben, und endlich 3) in collateralem, welche wir mit denen haben, die mit uns gezeuget ſind, als Brüder und Schweſter, Vaters Bruder, Bruders-Kinder, tot. tit. X. de conſang. & affin.

§. 2.

Die Eintheilung der Blutsfreundſchafft.

Dieſe conſanguinitas wird wieder eingetheilet in veram & fictam. Jene entſtehet ex qualicumque ſanguinis communione, mithin müſſen auch diejenigen, welche mit einander per illegitimationem conjuncti z. E. aus Ehebruch, Blutſchande, Hurerey verwandt ſind, vor conſanguinei allerdings gehalten werden; Geſtalt denn in Anſehung der Ehe kein Unterſchied gemachet wird, ob die Perſonen, von deren Verwandtſchafft man fraget, aus

ehelichem oder verbotenem Beyſchlafe ein ander verwandt ſind, und alſo ein natürliche Sohn, weder ſeine natürlicher, noch die aus rechtmäßiger Ehe von einem Vater oder von einer andern Mutter gezeugte Schweſter nicht heyrathen kan.

L. 4 C. d. nupt.
L. 1 § 3 ff. d. concubin.
C z. J. P. Conſ. L. 2 d. 82.

Dieſe ficta aber heiſſet, welche nicht vermittelſt fleiſchlicher Vermiſchung und Beyſchlaff, ſondern mittelſt der Anordnung derer Rechte entſtehet.

§. 3.

Fernere nöthig zu wiſſende Eintheilung.

Dieſe Blutsfreundſchafft iſt entweder Civilis ſ. legalis oder Canonica ſ. ſpiritualis. Jene iſt nur bey denen Adoptionen oder Annehmungen an Kindesſta entſtanden § 1 I. d. Nupt. dieſe aber durch die Taufe, weil nach Canoniſchen Rechten mittelſt der Taufe, und wenn iemand eines Kindes Tauf-Zeuge oder Pathe wird, ſowohl zwiſchen dem Pathen und dem Taufling und des Pathens eignen Kindern, nicht minder denen Pathen und denen Eltern des Taufliinges, und ferner zwiſchen dem Taufling und demjenigen, welcher es getaufet hat, eine geiſtliche Verwandtſchafft entſtehet c. 3, 4, 6, 8 X. d. Cognat. ſpirit. c. 1 d. cognat. ſpirit. in 6. mittelſt deſſen eine paternitas zwiſchen dem Taufer und Taufling, ſowohl dem Taufling als denen Pathen, eine compaternitas zwiſchen des Tauflings Eltern auf einer und dem Taufer ſammt dem Pathen auf der andern Seite, und eine Confraternitas zwiſchen dem Tauflinge und ſeines Taufers ſammt ſeiner Pathen leiblichen Kindern entſpringet. Beyde Arten der conſanguinitatis fictæ, nemlich civilis & canonicæ verbieten die Ehe zwar bey denen Römiſch-Catholiſchen, welches aber bey denen Proteſtanten kein Verbot nach ſich ziehet, und ſie alſo die Ehen ohne Diſpenſation vollziehen

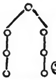
Lynck. ad Decret. L. 4 tit. 11 § 5.

worzu etliche mit Grunde wegen der Eheverbote noch conſanguinitatem mere naturalem ſeu illegitimam, & mixtam ſ. legitimam rechnen wollen; unter der erſten wird eine bloſſe und unrichtige Blutsverwandtſchaft verſtanden, welche allein durch den natürlichen, nicht aber von denen Rechten zugleich gebilligten Beyſchlaf entſtehet, die andere aber heiſſet eine rechtmäßige Blutsverwandtſchaft, welche zugleich durch die Natur und Geſetze, und alſo durch eine richtige Ehe geſtifftet wird.

§. 4.

Die Zehlung der Grade in der Conſanguinitate.

So nöthig alſo zur Erleichterung des Diſpenſations-Rechts gründlichen Einſicht die Blutsfreundſchaft mit der Schwägerſchafft vorauszuſetzen geweſen; ſo nöthig müſſen wir die Zehlung der Grade vorhero verſtändiget ſeyn. Dieſe nun iſt nichts anders, als eine Unterſuchung, wie nahe die Perſonen, um deren Anverwandtſchaft Diſpenſation geſuchet wird, einander verwandt ſeyn. Wie nun die Conſanguinitas und affinitas unterſchiedene Eintheilungen zuläſſet; Alſo iſt auch die Computatio graduum entweder Civilis oder Canonica; Die Civilis zehlet in beyden lateribus iedwede Perſon insbeſondere, die Canonica aber, welche in matrimoniis überhaupt nach der Römiſch-Catholiſchen und Proteſtanten Kirche ſtat findet, beobachtet dreyerley. 1) Wie die Perſonen müſſen angeſetzet werden. 2) Wie man die Linien unterſcheidet. 3) Wie man die Gradus zehlet. 1) Die Perſonen werden alſo angeſetzet, daß man nicht allein die beyden Haupt-Perſonen, davon gefraget wird, ſondern auch alle darzwiſchen ſtehende ausdrucket: z. E. wenn gefraget wird, ob ich meines Groß-Vaters Schweſter Enckelin heyrathen könne?



N. Enkelin

und beruhet alſo auf dieſer Regel: quot ſunt lineæ, tot ſunt gradus. Das übrige iſt bereits oben deduciret, wie die Gradus und Linien anzuſehen, auch in matrimonialibus zu zehlen. Solchergeſtalt, da Conſanguinitas und affinitas mit denen Gradibus und Lineis vorgängig gründlich erkläret, wird das Diſpenſations-Recht überhaupt und insbeſondere deſto leichter durch alle Fälle können appliciret werden.

§. 5.

Die Erklärung der Schwägerſchaft.

Dahero wollen wir auch die Affinität noch betrachten. Affinitas, die Schwägerſchaft, iſt nichts anders als eine Acceſſio unius perſonae ad familiam alterius per concubitum facta. Dieſe wird eingetheilet in perfectam und imperfectam.

Die perfecta wird copula carnali vollzogen, und nimmt ſogleich von der Hochzeit und der geſchehenen fleiſchlichen Vermiſchung ihren Anfang. Solche wird wiederum eingetheilet in civilem ſ. legitimam und canonicam ſ. illegitimam.

Die civilis iſt diejenige, welche aus einer rechtmäßigen Ehe entſpringet.

Cœppen. Lib. 1 Obſ. 39 n. 5.

Die canonica hingegen iſt, welche aus einer ieden verbotenen und unrechtmäßigen fleiſchlichen Vermiſchung auſſer einer rechtmäßigen Ehe, wenn ſie auch gleich durch Zwang, Gewalt und Furcht, oder auch im Schlaf geſchehen,

c. 6. X. de eo, qui cognov. conſang. herkommet, z. E. Hurerey, Ehebruch, Blutſchande, weil auch durch die verbotene und unerlaubte fleiſchliche Vermiſchung, die ſich alſo mit einander vermiſchenden Perſonen ein Fleiſch werden, 1 Cor. 6, v. 16.

Hierzu aber wird erfodert, daß der concubitus auch perfectus und die fleiſchliche Vermiſchung gänzlich ſey vollzogen worden, ja es muß auch ſeyn concubitus naturalis, und nicht ſodomiticus, denn ſonſten entſtehet daraus keine affinitas canonica,

Lauterb. Diſp. de ſingulari affinium jure, cap. 4 § 3 n. 87.

Die Affinitas civilis wird nur in cauſis matrimonialibus und delictis carnis einzig und allein in Conſideration gezogen, und alles dasjenige, was in den Römiſchen Rechten von den Schwägern verordnet, findet bey den Affinibus injuſtis und illegitimis nicht ſtat, mithin wenn gleich ſonſt ein

Schwager wider einen Schwager Zeugniß abzulegen nicht kan gezwungen werden, ſo iſt doch dieſes auf die Affines injuſtos und illegitimos nicht zu ziehen, als welche, dem ohngeachtet, zu Ablegung eines Zeugniſſes wider ihren Schwager können gezwungen werden.

Was aber die Eheſachen, desgleichen die delicta carnis anlanget, bey denenſelben wird die Affinitas canonica auch in Conſideration gezogen, und hat gleichen Effect mit der Affinitate legitima, wie ſolches daraus erhellet, daß einer die Schweſter derjenigen, die er hiebevor hatte zu Falle gebracht, nicht ehelichen kan, ohngeachtet dieſes nur eine Affinitas canonica ſ. illegitima iſt.

Carpz. de arbor. conſangu. Diſp. 1. Cap. 2 th. 21 n. 52 ſeqq.

§. 6.

Wer denen Rechten nach Schwager ſey.

Wie nun aus obigen alſo erhellet, daß derjenige Affinis oder Schwager heiſſe, und der Frauen Bluts-Verwandter von dem Mann, und des Mannes Bluts-Verwandter von der Frau alſo genennet werde L. 4 § 3 d. Grad. und die Conſanguinei aber des Ehemannes und der Frauen keine Affines oder Schwäger unter ſich ſeyn: Wie der alte Römiſche ICtus Modeſtinus d. l ſie daher affines nennet, weil durch Heyrathen 2 unterſchiedene Bluts-Freundſchaft mit einander verknüpfet werden, daß eines gleichſam in die Grenzen oder Stelle des andern tritt; Alſo kan man ſolchergeſtalt nicht nur nach obigen Erklärung und Eintheilungen die Bluts-Freundſchafft, ſondern auch die Schwägerſchafft bey denen verbotenen Ehen nach göttl. Geſetzen ſowohl als menſchlichen deſto gründlicher verſtehen und beurtheilen. Dieſe Schwägerſchafft wird gleichfalls betrachtet, ſowohl in linea recta als collaterali: quoad lineam rectam ſind die Ehen, wie in conſanguinitate, alſo auch in affinitate verboten in infinitum vid. L. 17 C. d. nupt. jung. L. fin. C. d. condict. ſine cauſa. Ja wenn man auf die Genera ſiehet, ſo findet ſich in jure civili auch quoad ſecundum genus in linea recta ein Verbot L. 15 ff. de rit. nupt. ubi dicitur: Uxorem quondam privigni conjungi matrimonio vitrici non oportet; Jedoch mit dieſem abermahligen Beyſatz, daß welche Verbote bereits in jure naturæ & poſitivo morali enthalten, ſelbige ad Ius civile qua tale, welches wir in übrigen folgenden Theilen ausführen, gar nicht gehören.

§. 7.

Die Seiten-Linie in der Schwägerſchafft betreffend.

Was aber lineam Collateralem in der Schwägerſchafft anbelanget, ſo iſt ein anders in göttl. ein anders in gemeinen Kayſerlichen Rechten zu betrachten. Wie nun des letzteren Betrachtung hier ausgeſetzt wird, weil ſolches in denen Titeln derer Pandecten, Inſtit. und Codicis de ſponſalibus und Nuptiis ausgeführet werden muß: Alſo wollen wir nur dieſes hierbey anmercken, daß weil die Ehe mit ſeines Vaters Bruders Witwe in denen Kayſerlichen bürgerlichen Rechten nirgends ausdrücklich verboten angetroffen wird; hingegen aber dieſe in jure divino poſitivo prohibiret, und ein ieder an das göttliche Geſetz verbunden. Alſo muß man auch an denjenigen Orten, wo in matrimonialibus dieſes Recht eingeführet, dennoch das göttliche Recht hierbey in Betrachtung ziehen, ſonderlich wenn ſowohl bey denen proteſtantiſchen, als auch Römiſch-Catholiſchen Obrigkeiten die Diſpenſation geſuchet werden ſoll.

Da dieſes alles vorgängig erkläret von den verbotenen Ehen, welche nach denen Gradibus und Linien zu beurtheilen ſeyn, werden wir deſto nützlicher vom Diſpenſations-Recht reden können.

§. 8.

Was die Diſpenſatio der Rechte überhaupt ſey.

Iſt alſo die Diſpenſatio des Rechts nichts anders, als eine Relaxatio Iuris, welche von demjenigen geſchiehet, ſo die Macht hat, Geſetze zu geben, cap. fin. X. de Major. & Obed. Wer alſo Macht Geſetze zu geben, der hat auch Macht, wider dieſelbe zu diſpenſiren arg. L. 1 ff. de conſtit. princ. L. ult. C. de Leg. kan alſo kein Magiſtrat noch Edelmann, welcher dependentem Iurisdictionem hat, noch ſonſt iemand von einem einmal gegebenen Geſetze einen andern diſpenſiren, d. cap. fin. X. de Major. & Obed.

Es differiret aber die Diſpenſatio von der Interpretatione eines Geſetzes; dann durch dieſe wird das Geſetz nicht aufgehoben, ſondern dergeſtalt ausgeleget, daß es auf das bevorſtehende Factum quadrire oder nicht. Durch die Diſpenſation aber wird die Verbindlichkeit des Geſetzes in dem vorfallenden Caſu gar erlaſſen. So offt demnach ein Caſus vorfällt, mit ſolchen Umſtänden, daß ſie vor ſich ſelſt genug ſind, das Geſetz ex æquo & bono zu temperiren, welches vornehmlich ſich ſo dann ereignet, wenn die Obſervantz des Legis der natürlichen Billigkeit und des Geſetzgebers Intention zuwider läuft, ſo iſt die Diſpenſation unnöthig, ſondern man iſt ipſo jure von dem Gebot des Geſetzes befreyet. Die Diſpenſatio aber machet keine Erklärung ex æquo & bono, ſondern eximirt den Unterthan von dem Geſetze, und giebt ihm die Licentz, ohne deren er ſonſt dem Geſetz unterworfen wäre,

Ziegl. de Iure Maj. L. 1 c. 6 n. 2.

§. 9.

Wie die Diſpenſatio des Geſetzes geſchehe.

Solche Diſpenſatio vom Geſetze nun geſchiehet entweder de negotio futuro oder præterito. De negotio futuro wird eine Diſpenſation ertheilet, wenn iemand erlaubt wird, wider den klaren Inhalt eines Geſetzes etwas zu thun; de negotio præterito geſchiehet ſolche Diſpenſation auf zweyerley Weiſe, entweder, wenn eine That, ſo an und vor ſich ſelbſt unrecht, und wider die Geſetze, L. 5 C. de LL. von dem Regenten ratihabiret wird, oder wenn eine Strafe, welche einer wegen begangner Ubelthat nach dem Geſetze verdienet, remittiret wird.

Bey Ertheilung aber einer ieden Diſpenſation iſt in acht zu haben, 1) das Recht und Geſetze, wider welches die Diſpenſation ſoll gegeben werden. 2) Nachgehends iſt auch zu regardiren auf die Perſonen, und ob auch durch eine Diſpenſation eines tertii Recht könne lädiret werden,

§. 10.

Wie weit die Diſpenſation in göttlichen Geſetzen ſich erſtrecke.

Dieweil nun das Recht entweder divinum oder humanum iſt, ſo kan wider das erſte, ſo ferne es das gantze menſchliche Geſchlecht angehet, nicht diſpenſirt werden; circa Ius humanum aber kan ein ieder, welcher Majeſtatem in ſeinem Lande hat, diſpenſiren. Hierbey entſtehet die Frage: Ob in den verbotenen Ehen die Diſpenſation zugelaſſen wäre? So iſt zu mercken, was die Evangeliſche Kirche anbetrift, daß wider dieienigen Verbote, welche von dem allerhöchſten Geſetzgeber herrühren, und Lev. 18 & 20 zu befinden, keine menſchliche Diſpenſation kräfftig und zuläſig ſey,

Gerhard. Loc. de conjug. § 346. Brunnem. Iur. Eccl. L. 2 c. 16 q. 25. Havemann in Gamolog. Lib. 2. tit. 7 reg. 2.

So viel aber die Römiſch-Catholiſche Kirche belangt, hat man in derſelben dieſe Meinung, von alten Zeiten her gehabt, daß man in allen Graden, (nur die auf- und abſteigende, nebſt dem erſten Grad der Seiten-Linie ausgenommen) diſpenſiren könne, wie zu ſehen

ex Concil. Trid. ſeſs. 24 de ſ. Matrim. can. 3, & de reform. matrim. cap. 5. Add. Layman. Theol. Moral. Lib. 5 Tract. 10 p. 4 c. 6. Lyncker. ad Deſſel. tit. de conſang. & affin. qu. 4. Schilt. Inſt. jur. Can. Lib. 2 tit. 10 § 19, wie dann Mylerus ab Ehrnbach in Gamolog. perſon. illuſtr. c. 8 n. 2 viele Exempel ſolcher Diſpenſationum anführet.

§. 11.

Der Streit unter den Theologis und ICtis wegen verbotener Ehen.

Dasjenige, was wir nach der Evangeliſchen Kirchen Meynung zum Grunde voraus geſetzet, hat zwar an und vor ſich ſelbſt, wann man es ſchlechterdings anſiehet, ſeine Richtigkeit; Allein wenn man dem Geſetz Gottes etwas näher trit, und die Frage formiret: was denn in demſelben vor Ehen verboten? Iſt ſelbige ſo wohl unter den Theologis als ICtis annoch ſehr ſtrittig, anerwogen unter ihnen noch nicht ausgemacht; ob Moſes nur allein die Perſonen, oder auch zugleich die Gradus verboten, dann ſo man jener Meynung beypflichtet, läſt ſich dieſes folgern, daß diejenigen Perſonen, welche nicht ausdrücklich in dem Geſetze Gottes verboten, einander heyrathen können, ohngeachtet ſie mit den Verbotenen in gleichem Grade ſtehen, welche Meynung ſo gar Lutherus gehabt, wenn er in Tom. II Jenenſ. fol. 152 hievon alſo ſchreibet:

„Gott rechnet nicht nach den Gliedern, wie „die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die „Perſonen: Sonſt weil Vaters Schweſter „und Bruders Tochter in gleichem Glied ſind, „muß ich ſagen, daß ich entweder meines Bruders Tochter nicht nehmen könne, oder meines Vaters Schweſter nehmen möchte; Nun „hat Gott Vaters Schweſter verboten, und „Bruders Tochter nicht verboten, die doch „gleiches Gliedes ſind.„

Wiewohl andere vorgeben, er hätte ſeine Meynung wieder geändert, wie zu ſehen bey dem

Carpz. L. 2 def. 76 n. 6 & in Pract. crim. part. 2 quæſt. 73 n. 23.

Und dieſes defendiren auch nicht wenige unter denen Theologis, wie zu ſehen bey dem

Joach. a Beuſt L. 2 de matr. c. 51 § concludimus. Balth. Menzer. Tr. de conjug. fol. 77 & Havemann. in Gamolog. ſympt. L. 2 tit. 5 poſ. 6 not. 1 & 2, als auch ICtis, z. E. Ioh. Fichard Conſ. 68 Tom. 2. Petr. Weſemb. conſ. 23 & Conr. Mauſerus ad § 11. de N.

Wenn man die andere Meynung heget, wie nehmlich nicht alle diejenigen Perſonen, welche von Moſe mit ausdrücklichen Worten aufgezeichnet ſind, ſondern auch dieſe, welche mit denen aufgezeichneten in gleichem Grad ſich befinden, nicht zuſammen heyrathen mögen, ſo defendirt dieſe Meynung der meiſte Theil, ſowohl Theologorum als ICtorum, wie zu ſehen bey dem

Gerhard. Loc. de conj. § 257. Oſiander in cap. 18. Lev. Bidembach de cauſ. matrim. quæſt. 3 p. 30. Beuſt. p. 2 de conjug. c. 51. Kitzel. ſynopſ. matrim. c. 3 theor. 13. Carpzov. L. 2 def. 76 n. 4. & def. 92 n. 8. Brunnem. Iur. Eccleſ. L. 2 c 16 § 26.

§. 12.

Was bey zweifelhafften Fällen ein Chriſt zu thun habe.

In dieſem zweifelhaften Fall nun iſt einem iedweden Chriſten zu rathen, daß er ſein Gewiſſen nicht beflecke, eingedenck, daß alles, was wider das Gewiſſen läuft, Sünde ſey, ſondern vielmehr die ſicherſte Meynung erwähle, welche, wie wir hier unmaßgeblich dieſe zu ſeyn erachten, daß nehmlich in dem Geſetze Gottes auch diejenigen Perſonen, welche mit den ausdrücklich aufgezeichneten in gleichem Grade ſtehen, für verboten zu halten. Allermaßen das Verbot des allerhöchſten Geſetzgebers Levit. 18 verſ. 6 alſo lautet: Niemand ſoll ſich zu ſeiner nächſten Blutsfreundin thun ꝛc. zu welchen Worten demnach auch diejenige, welche gleiches Gliedes, ſonder Zweifel eingeſchloſſen ſind, es wäre dann, daß man keine paritatem rationis, oder gleichmäßige Urſache des Verbots bey ihme antreffen könte, dann ſolchen Falls könte man von dieſer Meynung ohne Verletzung des Gewiſſens wohl abweichen.

Stryck. ad Brunnem. Ius Eccl. L. 2 c. 16 & Lynck. ad Decretal. Tit. de Conſang. & Affin. § ult.

§. 13.

Wie ſich Chriſtliche Obrigkeiten bey dergleichen Diſpenſation zu verhalten haben.

In dieſer Abſicht iſt demnach gäntzlich dafür zu halten, daß eine Chriſtliche Obrigkeit am ſicherſten handele, mithin ihrem Gewiſſen am beſten rathe, wann ſie durch Diſpenſation nicht zuläſſet, daß einer ſeines Bruders oder Schweſter Tochter eheliche, welche mit ihm im andern Glied ungleicher Seiten-Linie verwandt iſt; denn ob gleich dieſe Perſonen in heil. Schrift mit vernehmlichen und ausdrücklichen Worten nicht verboten, ſo kan doch dieſes genug ſeyn, daß die Ehe mit des Vaters und Mutter Schweſter daſelbſt nicht zugelaſſen iſt. Lev. 18 v. 12 & 13, welche mit des Bruders oder Schweſter Tochter in gleichem Grad ſind, zumalen da dießfalls nicht wohl rationis diverſitas, oder eine

ungleiche

ungleiche Urſach kan beygebracht werden; Ita ſentit Gerhard loc. de coniug. § 275. Martin. Chemnit. p. 3 loc. de coniug. p. 549. Carpz. L. 2 def. 111 aliique plures.

Und iſt hier nichts dran gelegen, ob die verbotene Perſon von zweyen oder einem Band unter einander verwandt ſeyn, in Erwegung nicht allein diejenige Blutsfreunde genannt werden, welche von gantzer, als von einem Vater und von einer Mutter, ſondern auch, welche von halber Geburt, als von dieſer einen mit einander verwandt ſind. Vid. Ord. Prov. Sax. de An. 1580 in f. einfolglich unter dieſen die Ehe auch nicht zugelaſſen. vid. Gerhard. loc. de coniug. § 281. Bechſtadt Collat. Iur. connub. P. 1 cap. 11 & P. 2 c. 5. Carpz. L. 2 def. 81 & Richt. P. 1 dec. 11 n. 8. Weswegen bey der Franckfurtiſchen Univerſität Anno 1674 den 7 Febr. recht geſprochen worden, daß einer ſeiner Halbſchweſter Tochter nicht heyrathen, und ſolche Ehe durch Diſpenſation, in Erwegung ſelbige wider das göttliche Recht lauſen würde, nicht verſtattet werden könne, gleichwie zu ſehen bey dem Stryk in Addit. ad Brunnem. Ius Eccleſ. L. 2 c. 16; wiewohl von eben dieſem Fall einige contraire Reſponſa, ſo wohl von Helmſtädt, als Kiel und Rinteln, damals eingelauſen, welche bey dem itzt citirten Autore zu finden ſind.

Nicht allein aber verwahrt eine chriſtliche Obrigkeit ihr Gewiſſen, wenn ſie die Fälle, von welchen bishero gehandelt worden, für undiſpenſirlich erkennet, ſondern ſie wird in denſelben noch ferner beſeſtiget, wenn ſie noch etwas weiter gehet, und ſo gar auch in dem dritten Grad ungleicher Seiten-Linie nicht diſpenſiret, ſo fern ein Reſpectus parentelæ vorhanden, das iſt, welche die Perſonen der Eltern vertreten, als wie des Groß-Vaters oder Groß-Mutter Schweſter oder Bruder ꝛc.

Lev. 18, 12, 13 & 14. Geneſ. 37, 27. § 5 de N. L. 17. § f. L. 39 ꝛ. de R. N. L. 17 C. de N. Add. Ord. Eccleſ. Matr. Sax. tit. von Eheſachen. Rubr. welche Perſonen ſich in Ehgelöbniß ꝛc. Carpz. L. 2 def. 80 & 115, welches auch von Havemanno noch weiter extendirt und ausgedehnet wird, in Gamolog. L. 2 tit. 7 Reg. 13 Not. 1 & 2.

§. 14.

In welchen Ehen chriſtliche Obrigkeit diſpenſiren könne.

In denen übrigen Graden der Blutsfreundſchafft aber, welche durch die menſchlichen Geſetze verboten, iſt einer weltlichen Obrigkeit zu diſpenſiren unbenommen,

Ioach. a Beuſt p. 2 cap. 56. Carpz. L. 2 def. 110. Havemann c. l. Reg. 3. & Richt. p. 1 dec. 11.

wann nur rechtmäßige Urſachen vorhanden, welche zu ſolcher Diſpenſation hinlänglich ſind, anerwogen es auch in dieſen Fällen ohn allen Unterſcheid zu diſpenſiren höchſt gefährlich iſt,

Richt. p. 1 dec. 4 n. 21 & ſqq.

Von denen Urſachen kan geleſen werden

Kitzel. ſynopſ. matrim. c. 2 theor. 3. Haveman. c. l. Reg. 4.

Inſonderheit aber können hohe fürſtliche und andere dergleichen Perſonen aus gewiſſen Urſachen (von welchen zu ſehen

Carpz. L. 2 def 110. Menz. de conjug. p. 103 & Gerhard. d. l. § 346

ſolche Ehe eher, als Privatperſonen, welche an die Geſetze gebunden, ſchlieſſen, darauf ſich deswegen der gemeine Mann mit nichten zu gründen hat.

Havemann. d. l. Reg. 4 in fin.

Und dieſem zu folge kan die Diſpenſation in dem andern Grad gleicher Seiten-Linie unter Geſchwiſter-Kinder; Item in dem dritten Grad ungleicher Linie, ſo fern die Perſonen nicht der Eltern und Kinder Stelle vertreten, u. ſ. w. wohl Platz finden,

Beuſt de matr. p. 2 c. 56. Carpz. L. 2 def. 113 & 115. Richt. p. 1 dec. 11 n. 2 & ſqq.

In der Schwägerſchaft hat eine Chriſtliche Obrigkeit eben dergleichen Vorſicht vonnöthen, damit nicht wider das göttliche Verbot etwas zugelaſſen werde. In dieſer Abſicht nun handelt dieſelbe chriſtlich, und gehet in ihrem Gewiſſen am ſicherſten, wann ſie dießfalls in der auf- und abſteigenden Linie ſich zu keiner Diſpenſation, als Gottes Geſetze zuwider, iemalen verleiten läſſet, und ſolte ſich auch in ſecundo genere affinitatis (in welchem ſonſten die Ehen nach den Canoniſchen Rechten verboten, als zu ſehen

ex cap. 8. X. de conſang. & Affinit. add. Richt. p. 1 dec. 10 n. 11 & Schneidew. ad Tit. Inſt. de N. rubr. de arbore affinitatis n. 13 & ſqq.)

ſo keine triftige Urſachen vorhanden, ein Caſus ereignen,

L. 15 de R. N.

zu welchem Ende dann in den Sächſiſchen Conſiſtorien nicht zugegeben wird, daß einer ſeines verſtorbenen Stiefvaters hinterbliebene Wittib; oder ſeiner verſtorbenen Frauen Mutter Halbſchweſter, zur Ehe nehmen darf, auch hierinn nicht diſpenſiret wird; gleichwie bezeuget

Schneidew. d. l. n. 14 & Richt. p. 1 dec. 10.

bey welchem Præiudicia zu finden, add. Gerhard. de Coniug. § 353. Brochmann. de coniug. c. 4 q. 45 & Havemann L. 2 tit. 7 Reg. 14.

Wiewohl in dieſem letztern Fall die Diſpenſation etwas leichter, wenn anders triftige Urſachen vorhanden, und vornehmlich die Sache nicht mehr in vorigem Stand iſt, könnte zugelaſſen werden, in ſonderbarer Erwegung, daß 1) gleichwohl dieſes ſecundum genus affinitatis in Gottes Wort nicht verboten,

vid. Sithmann de arbor. conſang. c. 7 n. 32.

2) der Reſpectus parentelæ, welcher nur in primo genere conſideriret und betrachtet wird, wie zu ſehen

ex L. 4 § 7 de gradib. & affin.

hier nicht ſtat hat,

Hopp. ad pr. I. de N. in pr. Rubr. de computat. grad. § 17.

3) das geiſtliche Recht heut zu Tag dergleichen Heyrathen zuläſſet

in cap. 8 X. de conſang. & affin.

und ſolches auch 4) in dieſem Stück in denen Evangeliſchen Kirchen angenommen worden, wie ſolches

Paul. Cypr. de matrim. c. 6 § 2 n. 3 in f.

bezeuget, und dieſe Meynung defendiret Carpzov. L. 2 def. 19.

Beuſt. de matrim. p. 2 c. 53. Ioh. Sithmann c. 7 de arbor. conſang. n. 31 & ſeq.

Inſonderheit aber führet unterſchiedlicher Theologiſchen Facultäten Conſens hierüber an

Dedecken. Vol. 3 Conſil. Theol. Sect. 6 n. 3, 9 & 10.

Wie denn auch die Juriſtiſche Facultät zu Franckfurt in einem abſonderlichen Bedencken Anno 1673 den 15 Nov. dieſe Meynung geführet, welches zu finden bey dem

Stryck. ad Brunnem. Ius Eccleſ. Lib. 2 c. 16.

§. 15.

Die Diſpenſation in linea collaterali.

So wenig nun in auf- und abſteigender Linie, ſo viel das erſte Genus der Schwägerſchafft anbelanget, einige Diſpenſation zuläßig; So wenig kan auch dieſelbige in der Seiten-Linie, ſo weit ſich das göttliche Verbot erſtrecket, in denen Evangeliſchen Kirchen Platz finden; welchem zufolge dann daſelbſt die Ehe mit des Bruders Weib nicht kan nachgegeben werden, in Erwegung von derſelben Lehrern dafür gehalten wird, daß dieſelbe in Gottes Wort ausdrücklich verboten,

Lev. 18 v. 16. & Lev. 20 v. 21.

mit welchem auch das Kayſerliche Recht übereinkommt in L. 5 C. de inceſt nupt.

und hinderts nichts, daß dieſe Ehe

Devter. 1, 5.

zugelaſſen, ja ſo gar unter gewiſſen Bedingungen geboten werde, denn zu geſchweigen, daß ihrer viel glauben, es ſey dieſer Text nicht von leiblichen Brüdern, ſondern von andern Anverwandten, als welche zum öftern in Hebräiſcher Sprache Brüder genennet werden, wie zu ſehen, aus dem Büchlein Ruth Cap. 4 v. 4 & 10. Ioach. Beuſt p. 2. de matrim. c. 51 & Harprecht ad § 5 I. de N.

ſo iſt zu wiſſen, daß beſagter Text eine Exception oder ſonderbaren Abfall von der General-Regel

Lev. 18, 16.

in ſich halte, mithin ſich auf eine beſondere Urſach und Raiſon ſteiffe, welche darinn beſtehet, damit der Nahme des verſtorbenen Bruders in Iſrael nicht vertilget oder ausgelöſchet werde; dann zu dem Ende wurde dem Bruder erlaubet, ja geboten, ſeines Bruders Weib alsdenn erſt zu heyrathen, wann derſelbige ohne Kinder verſtorben, damit er ihm Samen erwecken möge. Auſſer dieſem Fall nun hat die Ehe mit des Bruders Weib nicht beſtehen mögen. Und weil die vorberührte Raiſon gantz ſpecial, und die Juden alleine angehet:

als wird ſie nicht leicht ohne Verletzung des Gewiſſens zur Conſeqventz gezogen werden können,

arg. L. 14 de LL. & L. 141 de R. I.

Alſo lehret

Luc. Oſiander in Explicat. d. c. 18. Lev. D. Martin Hafenreffer in Loc. Theolog. Lib. 3 Loc. 10 de coniug. Nic. Hemming. in Libell. de Coniug. p. 119. Beuſt p. 2 de matrim. c. 51. Kitzel in ſynopſ. matrim. c. 3 theorem. 11 lit. h. Harprecht ad § 7 I. de N. n. 6 & ſqq. Gerhard. loc. de Coniug. § 319. Carpz. L. 2. def. 9. Otto Tabor in Armamentar. Iuſtin. c. 6 § 7 & Nicol. Reusner 1 Conſ. 9.

Wiewohl in der Römiſch-Catholiſchen Kirche ein anders obſerviret wird, auch dergleichen Diſpenſationes nicht unbekannt, wie dann davon kan geleſen werden

Rittershuſ. in diff. I. Civ. & Can. claſſ. 1 cap. 12 & Ioh. Sleidan. L. 9 de ſtat. Relig.

§. 16.

Ob die Ehe mit des Eheweibes Schweſter indiſpenſable.

Bey dieſen Fragen iſt noch dieſes zu unterſuchen, ob die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter gleicher weiſe indiſpenſable ſey? welches ihrer viele bejahen, wie zu ſehen bey dem

Beuſt. p. 2 c. 51. Carpz. L. 2 def. 91. Ott. Tabor in Armament. c 6 § 7 & 8 Havem. L. 2 tit. 5 Reg. 8 Sent. 1 & ſqq.

und vielen andern, ſo wohl Theologis als ICtis, welche daſelbſt allegiret ſind; Angeſehen des Weibes Schweſter in eben dem Grad ſtehet, in welchem des Bruders Frau befindlich iſt, mit welcher letztern iedoch in Gottes Wort die Ehe ausdrücklich verboten,

Lev. 18, 16.

Dahero denn auch dieſe Ehe in denen Kayſerlichen Rechten nicht zugelaſſen, als zu ſehen

ex L. 2 Cod. Theod. de inceſt. nupt. L. 5, 8 & 9 C. de inceſt. nupt.

wie nicht weniger auf unterſchiedlichen Conciliis improbiret worden, als zu ſehen

ex Can. 61 Concilii Elibertini, initio Sec. IV. item ex Can. 20 Concilii Aurelian. III. ſub Chiliberto, can. 10 Concil. Arvernenſ. in Aquitan. ſub Carolo M. Anno 813 can. 2 & denique Conc. Moguntin. can. 56.

Hingegen behaupten auch ihrer nicht wenig, daß dieſe Ehe diſpenſable ſey, in Erwegung der allerhöchſte Gott

Lev. 18, 18.

nicht abſolute verboten, ſeines Weibes Schweſter gantz und gar nicht zu nehmen, ſondern, daß ſolches nur nicht geſchehe, ihr zuwider, oder ſie zu ängſtigen und zu kräncken, weil ſie noch, oder ſo lange ſie noch lebet; Aus welchem ſie ſchlieſſen, daß außer ſolchem Fall, und nach dem Tod des erſten Weibes, ſolches wohl geſchehen könne; Und irre nichts, daß des Weibes Schweſter mit des Bruders Weib in gleichem Grad ſtehe, geſtalten unter dieſen Perſonen eine rationis diverſitas oder mercklicher Unterſcheid anzutreffen. Dann mit des Bruders Weib wäre deswegen die Ehe verboten geweſen, weiln es ſich nicht ſchicken wollte, daß einer zu des Bruders Weib, welche mit ihm in einem Fleiſch war, ſich hielte, geſtalten auf ſolche Weiſe zweyer Brüder Geblüt in einem Leibe vermiſchet würde, welche Raiſon und Urſach bey zweyen Schweſtern nicht zu befürchten; zu dem liegen auch viele Exempel ſolcher Ehen am Tage. Dann alſo diſpenſirte zum Beyſpiel der Pabſt Alexander VI mit dem Emanuel König in Portugall, daß er ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter heyrathete; It. Clem. VIII mit dem König in Pohlen ꝛc. Und ſolche Diſpenſationes könten noch mehr auf die Bahn gebracht werden, ſo es vonnöthen wäre,

vid. interea Ant. Dian. in Reſolut. Moral. Reſol. 84.

So ſind auch eben ſo wohl in denen Evangeliſchen Kirchen dergleichen Exempel vorhanden: dann alſo hatte Hertzog Auguſtus Philip in Hollſtein zwey Schweſtern aus dem gräflichen Hauſe Oldenburg nach

nach einander geheyrathet. Ferner iſt in dem Gräflichen Hauſe Witgenſtein eine dergleichen Heyrath einſtens vorgegangen; Und was ſich dißfalls in dem Fürſtlichen Hauſe Oettingen in dieſem Punct zugetragen, iſt allenthalben bekannt, und bezeugen ſolches zur Gnüge die zum öffentlichen Druck gekommenen Acta Oettingenſia. Endlich haben auch dieſer Sentenß unterſchiedliche ſo wohl Theologi als ICti beygepflichtet, wie zu ſehen bey dem

Brentio & Mentzero in Libello de Coniug. add. Fichard. integr. Conſil. hac de re concept. Beſold. Conſ. 178 n. 12 & Bucholtz in Reſponſ. Iur. pro Matrim. Principis cum defunctæ uxoris ſorore contracto: Nec non Acta Oettingenſia An. 1682 edita.

§. 17.

Wie weit die Ehe mit des verſtorbenen Eheweibes Schweſter-Tochter diſpenſable.

Ob nun gleich die DD. vorberührter maßen nicht einig ſind; ob nehmlich die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter per diſpenſationem nachzugeben? So ſind ſie doch insgeſammt hierzu viel geneigter, daß man mit des Weibes Schweſter-Tochter ꝛc. diſpenſiren könne; wie dann die Jeniſche, als auch die Königsbergiſche und Franckfurtiſche Facultät dieſen Caſum für diſpenſable erkannt haben, wie davon nachzuleſen Richt. p. 1 dec. 11 n. 13 & 14. Wiſſenb. & Fichard. quos refert Struv. in S. I. C. tit. de R. N. th. 38 und Stryk ad Brunn. Ius Eccleſ. L. 2 c. 16

welches demnach um ſo vielmehr bey der verſtorbenen Frauen Schweſter Enckelin zugelaſſen, davon abermals zu ſehen

Stryk c. l. qu. 21.

Noch viel eher aber kan die Diſpenſation ertheilet werden, wenn gar keine Schwägerſchafft im Wege ſtehet, als zum Beyſpiel mit des Bruders Braut ꝛc. Dann ob zwar auch in dieſem Fall der Ehrbarkeit halben die Ehe verboten

arg. § 9 de N.

Jedennoch aber, weil dieſes Verbot in Gottes Wort nicht fundirt, mithin durch das bloſſe Verlöbniß keine Schwägerſchafft contrahirt wird

per § 9 de N.

als kan dergleichen Ehe ſonder Verletzung des Gewiſſens wohl zugelaſſen werden,

Richt. p. 1 dec. 11. num. 15 & 16.

welches eben auch vom ſecundo genere affinitatis, vornehmlich was die Seiten-Linie betrifft, geſaget werden kan: So, daß einem ſeiner verſtorbenen Frauen Bruders hinterlaſſene Wittbe zur Ehe zu nehmen nicht zu verwehren iſt,

Schneidew. ad Tit. Inſt. de N. Ruhr de arbor. affinit. n. 13. Carpz. p. 4 Conſtit. Elect. 24 def. 11.

Endlich iſt noch übrig, dieſe Frage aufzulöſen: Ob eine im verbotenen Grad ohne vorhergehende Diſpenſation bereits beſchloſſene Ehe, wieder zu trennen ſey?

Dieſe Frage, ſo man ſie von denen Graden allein verſtehet, die durch die menſchliche Rechte verboten ſind, iſt ohn alles Bedencken mit Nein zu entſcheiden, in Erwegung die menſchlichen Rechte denen göttlichen in dieſem Stück weichen, ohngeachtet die Contrahenten, weil ſie wider die Kirchen-Ordnung gehandelt, mit willkührlicher Straffe angeſehen werden können, wie zu ſehen bey dem

Carpz. L. 2 def. 99 n. 1 & ſeqq.

So man aber dieſelbige von dieſen Graden, welche die göttlichen Rechte verboten, annimmt, will derſelben Entſcheidung etwas ſchwerer fallen, angeſehen hierinn die Doctores abermals nicht einig ſind.

Carpzovius in Iuriſpr. Conſiſt. L. 2 def. 99, wie nicht weniger

Iuriſpr. Forenſ. p. 4 c. 23 def. 11 & 12

hält dafür, daß ſolche Ehe, was die Seiten-Linie betrifft, nicht mehr zu zertrennen ſey, ſintemalen auch Moſes daſſelbige nicht gethan, ſondern nur dieſe Straffe hinzugefüget hätte, daß ſie beyde würden ihre Miſſethat tragen, und ohne Kinder ſterben,

Lev. 20.

Weswegen denn die Scabini Lipſ. die Ehe, welche von einem, mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter Tochter, vollzogen worden, nicht diſſolvirten. Und dieſe Meynung hat ſchon vorher geheget

Ioach. a Beuſt p. 2 c. 52.

welchem auch noch beypflichtet

Zang. ad cap. 7 num. 18. X. de ſent. & re iud. & Richt. p. 1 dec. 11 n. 25 & ſeqq.

Hingegen lehret

Brunnem. in I. Eccleſ. L. 2 c. 16 n. 27.

daß eine ſolche Ehe ſonder Bedencken zu trennen ſey, geſtalten dadurch die Blutſchande, ſo oft eine Vermiſchung geſchehe, einfolglich ſolchen Hertzen zur Sünde nur ie mehr und mehr Urſache gegeben würde: welche Meynung auch mit denen Kayſerlichen geſchriebenen Rechten übereinſtimmig iſt, als zu ſehen

ex L. 4 & 5 C. de inceſt. nupt.

und pflichten derſelben noch ferner bey

Havemann. Gamolog. Lib. 2 tit. 5 poſ. 9 reg. 16. Gerhard de Coniug. § 289 & Stryk ad Brunnem. c. I. a. 27.

Und dieſes will dem Gewiſſen viel vorträglicher, und zu Abwendung alles daraus entſpringenden Aergerniſſes, geſchickter ſcheinen.

Des VII Capitels Sectio II.

Ob in denen Ehen, ſo in dem natürlichen Rechte verboten, von Gott, als dem Autore Juris Naturalis, diſpenſiret werden könne?

§. 1.

Beybringung daß in dem natürlichen Rechte eigentlich nicht diſpenſiret werden könne.

Die Diſpenſatio wird ſonſt in genere beſchrieben, daß ſie ſey remotio obligationis legis, vim ſuam alias habituræ, ab uno alterove ſubjecto, ita tamen, ut reliqui, iisdem circumſtantiis facti poſitis & lege eodem ſenſu intellecta, per iſtam legem, ut totam & integram in ſe manentem, maneant obligati. Gleichwie aber die Geſetze in göttliche und menſchliche, jene aber wiederum in die natürliche und Poſitiv-Geſetze, getheilet worden, alſo iſt nicht unbillich mit dem natürlichen Rechte der Anfang zu machen. Nun iſt aus dem obigen erinnerlich, was Geſtalt bey dem Jure naturali nebſt dem Willen Gottes die intrinſeca actuum moralitas concurriret, wenn man nun dieſes combiniret, wie es auch geſchehen muß, ſo folget, daß ſothanes Recht nicht einmal von Gott geändert, noch darinnen auf Maſſe, als die Diſpenſation anietzo beſchrieben worden, vere & proprie diſpenſiret werden könne.

§. 2.

Exempel ſo bey Erleuterung dieſer Diſtinction vorgetragen werden.

Es machen zwar einige Moraliſten dieſen Unterſchied, daß ſie diſtinguiren inter ea, quæ divinam naturam afficiunt, & ea, quæ humanam naturam reſpiciunt. Was diejenige Rechte anlanget, welche die göttliche Natur angehen, e. gr. darinnen die Liebe Gottes oder der Gottesdienſt geboten, oder die Unterlaſſung des Mein-Eydes verboten, könne und werde Gott, wegen der gröſten Vollkommenheit ſeiner göttlichen Natur, keinesweges diſpenſiren, und hindere nicht, daß Maccab. 2 v. 36 vergönnet ſey, am Sabbath Krieg zu führen, ſintemal ſolches mit Gottes heiligem und vollkommenen Weſen gar nicht ſtreite, weiln das Geſetz von Heiligung des Sabbaths cum exceptione operum charitatis & neceſſitatis zu verſtehen, auch die ſanctificatio Sabbathi des Sonnabends nur ad ritum ceremonialem gehöret, ein anders wäre geweſen, wenn Gott hätte haben wollen, man ſolle zu Kriegs-Zeiten keine gute Gedancken führen, noch ihn anruffen. In ſolchem Verſtande wären auch zu nehmen die loca Matth. 12 v. 4, 11. Luc. 13, 15. Mit denenjenigen natürlichen Rechten aber, welche nur die menſchliche Natur concerniren, e. gr. darinnen Ehebruch, Todtſchlag, Diebſtahl ꝛc. verboten wird, habe es eine andere Bewandniß, und könne Gott bey ſolchen Geboten gar wohl diſpenſiren, iedoch nur in individuo, nicht aber in ſpecie humana, h. e. Gott könne e. g. wohl machen, daß ein actus, der abſtractive ein Todtſchlag genennet werden müſte, concretive pro tali nicht zu halten ſey, keinesweges aber könne Gott das Geſetz, du ſolt nicht tödten, gäntzlich aufheben, daß ſo dann der Todtſchlag gar nicht mehr verboten ſeyn ſolte, denn ſolchergeſtalt die Welt untergehen würde, welches aber mit Gottes heiliger Weisheit ſtreite.

§. 3.

Wie weit obiger diſtinction Beyfall zu geben.

Allein dieſer diſtinction, ob ſie ſchon nicht in allen Stücken rejiciret werden kan, iſt iedoch nicht weiter Beyfall zu geben, als, wenn man diejenige diſpenſation, welche vorbeſagter maſſen quoad individua ſalva DEI eſſentia angehen ſoll, pro improprie tali hält, und ſelbige nur auf caſus genuinos appliciret, weshalber denn, damit disfalls nicht excediret, und Gottes heiligem Weſen Gewalt angethan werden möge, die bereits oben von uns angezogene doctrin in Obacht zu nehmen, daß nemlich Gott, als Autor juris naturalis, bisweilen einen actum aus dem objecto des natürlichen Rechts heraus nimmt, und dadurch verurſachet, daß dasjenige, was in genere intrinſece böſe und in ſothanem Recht verboten iſt, in ſingulari una vel altera ſpecie, wegen eines beſondern Umſtandes, (geſtalten bekandt, quod minima circumſtantia variet jus,) pro licito und vor etwas, das niemals im natürlichen Geſetz verboten geweſen, gehalten werden müſſe. Muß alſo diſtinguiret werden inter diſpenſationem in lege vel præcepto aliquo, & inter mutationem objecti illius præcepti. Diſpenſatio vere & proprie dicta in lege naturæ ejusque præceptis non habet locum. Nam ſi DEUS in lege naturæ ita diſpenſaret, permitteret, ut aliquis ageret id, quod per ſe & ſuapte natura turpe eſt: hæc vero permiſſio adverſaretur juſtitiæ & ſanctitati divinæ. E contrario objectum & circumſtantias mutare poteſt, quibus mutatis evenit, ut quædam actio ſit actio lege naturæ nunquam interdicta, quæ, iisdem ſic manentibus, prohiberetur, & nunquam non prohibita fuiſſet. Et hanc mutationem vocare poſſumus diſpenſationem improprie & abuſive talem. Und ob man ſchon einwenden möchte, daß eo ipſo, da die quäſtionirte actus nicht ſündlich ſeyn, Gott circa Jus naturæ diſpenſire, weiln die diſpenſatio ſey eine declaratio ſuperioris, quod actus ad legem non pertineat; ſo wird doch ſolchergeſtalt die interpretatio reſtrictiva mit der diſpenſatione confundiret. Loco Exempli wird nun von einigen hieher referiret die permiſſion der Ehe zwiſchen unſerer erſten Eltern Kinder, nicht weniger die Viel-Weiberey der Patriarchen: allein weder berührte Ehe, noch die Polygamia, lauffet wider das Recht der Natur, und hat man alſo, eine exemtion hactenus zu ſtatuiren, nicht nöthig. Mit beſſerm Grunde aber können diejenigen Exempla angeführet werden, da Gott der Allerhöchſte denen Iſraeli-

Iſraeli-

Iſraeliten befohlen, von denen Egyptiern ſilberne und güldene Gefäſſe abzufordern, und nicht wieder zu geben, it. da Gott dem Abraham Befehl ertheilet, ſeinen Sohn zu ſchlachten.

§. 4.

Beweis daß Gott keinen Diebſtahl an die Iſraeliten befohlen.

Denn, ſo viel das factum der Kinder Iſrael belanget, ſo iſt ſelbiges kein furtum geweſen, ja man kan es nicht einmal furtum licitum nennen, maſſen eigentlich zu reden, kein Diebſtahl rechtmäßig und vergunt ſeyn kan, auch Gott der HErr, obſchon deſſen Macht unendlich iſt, nicht machen kan, daß ein delictum, welches formaliter und per ſe ein Diebſtahl iſt, pro tali nicht gehalten werden ſolle. Die Iſraeliten haben es zwar nur entlehnet, und hätte abſolute zu reden, reſtituiret werden ſollen, aber durch den vorhergegangenen göttlichen Befehl iſt es ihr rechtmäßig Eigenthum worden. Und war dieſes eine Belohnung oder compenſation vor ihre ſchwere Arbeit, wie ſolches beweiſet das Buch der Weisheit cap. 10, 18; die Weisheit oder Gott ſelber, belohnete den Heiligen ihre Arbeit. Welchen Proceß Gott allerdings de Jure vornehmen können. Denn gleichwie etwa ein Richter demjenigen, der von einem andern, dem er treulich gedienet, den verdienten Lohn nicht bekommen kan, etwas anders von ſeinem Vermögen zuſpricht, auch wohl dem Schuldner aus obrigkeitlicher Macht ins Haus gehet, und ſo viel heraus nimmt, daß der Creditor bezahlet werden könne: Alſo hat Gott auch allhier gethan, und den Iſraeliten der Egyptier Güter zugeſchlagen, weiln ſie dieſelbe ſo lange umſonſt arbeiten laſſen. Und hat man alſo nicht nöthig, in caſu præſenti eine formale diſpenſationem in crimine furti zu fingiren. Gott kan, wie bereits geſagt, ob intrinſecam turpitudinem nicht diſpenſiren, daß Diebſtahl als Diebſtahl, ſo lange er die Subſtantiam furti behält, begangen werde; ſo iſt demnach keine mutatio juris oder diſpenſatio, proprie dicta, ſondern nur mutatio facti oder objecti vergangen. Ja, geſetzt, die Kinder Iſrael wären nicht befugt geweſen, bey denen Egyptiern eine Belohnung vor ihre geleiſtete Dienſte zu prätendiren; ſo hat doch Gott durch ſein ertheiltes Gebot nicht wider ſeine Gerechtigkeit gethan, noch in crimine furti diſpenſiret, ſintemal ſeiner göttlichen Majeſtät das ſupremum dominium Excellentiæ über alles, was auf Erden iſt, zuſtehet, der Egyptier Güter waren Gottes Güter, der hat ſie ſalva juſtitia nehmen, und einem andern geben können, wie und wenn er will, Matth. 20, 15. Gottes Gebot muß allhier das factum juſtificiren, iedoch keinesweges alſo, als ob per diſpenſationem die Sünde und das Unrecht befohlen worden, ſondern es war dasjenige, was befohlen, an ſich ſelbſt intrinſece & ſecundum naturam ſuam recht und billich.

§. 5.

Daß das factum Abrahami, wenn es wircklich mit ſeinem Sohn Iſaac vollzogen, kein Todtſchlag geweſen.

Gleichergeſtalt verhält ſichs auch mit Gottes Befehl an Abraham, daß er ſeinen Sohn Iſaac opffern ſolte. Da man dann pro re nata die ſonſt gewöhnliche diſtinction gar nicht brauchet, ob habe Gott die Aufopferung des Iſaacs dem Abraham geboten, non ad effectum rei, ſondern nur ad probationem virtutis, maſſen das factum Abrahami, wenn es gleich wircklich vollzogen worden, kein eigentlicher, und in ein delictum lauffender Todtſchlag geweſen. Ein Todtſchlag wider das Geſetz der Natur iſt, wenn einer einen Menſchen aus Zorn, Feindſchafft, Geld- oder Ehr-Geitz, oder ſonſt böslich um das Leben bringet. Nichts dergleichen hat Gott hier dem Abraham befohlen, ſondern er hat ihm geheiſſen, ſeinen lieben Sohn Iſaac ihme zu Ehren zu opfern. Wer wolte aber dieſes für einen verbotenen Todtſchlag erkennen? Wann de Jure naturæ ſimpliciter verboten wäre, einen Menſchen zu tödten, ſo dörfte man keinem Ubelthäter das Leben nehmen. Abraham hätte die Opferung, und vermittelſt derſelben die Entleibung ſeines Sohns nicht privata ſondern DEI autoritate gethan, und darf man auch dahero nicht einmal ſagen, daß Gott in crimine homicidii vere & proprie diſpenſiret habe. Denn Gott hat über die Menſchen das Jus vitæ & necis eximie & excellenter tale, und iſt iedweder Menſch dem lieben Gott einen Tod ſchuldig, GOtt der uns das Leben giebt, ſetzet keine Maß oder Ziel, wann, wie, wo und durch wen er ſolches nehmen will. Homini legem fixit, ne occidat, ſibi, ne mandet alicui occiſionem, legem non fixit, ſagt hiebey Auguſtinus. Wie er nun ſonſt der Obrigkeit ohne Nachtheil des fünften Gebots auftragen kan, dieſen oder jenen Menſchen zu tödten; alſo kan er auch wohl, wenn er will, dergleichen denen Eltern auftragen, und wenn das geſchieht, ſo könnens ſo dann Eltern mit gutem Gewiſſen wohl thun, ja ſie ſind zu pariren allerdings ſchuldig und verbunden. Wäre dieſemnach, (wie gedacht,) Abraham, wenn ſchon die Opferung vor ſich gangen, keinesweges an ſeinem Sohne ein homicida proprie talis worden. Und ob ſchon die Obrigkeit keinen Menſchen, der a peccatis actualibus unſchuldig iſt, de Jure tödten kan; ſo hat es doch mit Gott eine gantz andere Bewandtniß, wie denn dahero der ſcharfſinnige Moraliſt, Thomas, gar wohl ſaget: DEUS innocentem a culpa actuali ob ſolam Adami prævaricationem in omnes poſteros ſuos propagatam occidi jubere poteſt. Wodurch ich aber keinesweges gemeinet bin, zu ſtatuiren, ob hätte Iſaac den lieben Gott mit wircklichen Sünden nicht erzürnet: Denn ich den Thomam nur zu dem Ende angeführet, daß, wenn ſchon Iſaac in keinen herrſchenden Sünden geſtanden, einfolglich der liebe Gott die menſchliche Schwachheiten, ob ſelbige gleich Sünde an ſich ſeynd, bey Wiedergebohrnen als Sünde nicht zurechne, dennoch die göttliche Gerechtigkeit um der bloſſen Erb-Sünde willen die occiſionem anbefehlen können. Es würde auch durch Iſaacs Tod der Verheiſſung Gottes, daß der Meßias von ihme herſtammen ſolle, nichts abgangen ſeyn. Denn Gott kan auch die Todten wieder lebendig machen, und hätte dem Abraham auch aus Iſaacs Aſche (wie dort von den Steinen ſtehet,) Kinder erwecken können, Luc. 3, 8 Weg derhalben mit der formalen Diſpenſation! Geſtalt auch in dieſem Stück, was den eigentlichen Todtſchlag betrifft, Gott nicht einmal vi immenſæ ſuæ potentiæ machen kan, daß ein Menſch einen eigentlichen Mörder abgebe, und doch nicht Sünde damit thue.

§. 6.
Jedwede Polygamie führet, überhaupt betrachtet, einen Ehebruch bey ſich.

Hieher gehöret auch in gewiſſer Maſſe die Polygamia Patrum, nicht als wenn ſelbige wider das natürliche Recht gelauffen, maſſen ſothane doctrin bereits negiret worden, ſondern nur reſpectu adulterii, welches iedwede Polygamia, in genere conſiderata, bey ſich führet. Denn, nachdem Gott aus heiligen Urſachen in lege ſua poſitiva Monogamiæ diſpenſiret, iſt zugleich das in Entſtehung einiger diſpenſation mit unterlauffende adulterium aus dem objecto des juris naturalis heraus genommen worden. Adulterium iſt wohl wider das natürliche Recht, nicht aber die Polygamia, da nun Gott die Polygamiam nachgelaſſen, und ſelbige durch ſeine diſpenſation (von welcher bald mehrere Anzeige geſchehen ſoll,) bey dieſem oder jenem Individuo juſtificiret, ſo iſt auch kein implicitum adulterium mehr vorhanden geweſen, ſo wenig eines in caſu, da nach dem Tode eines Ehegattens der andere ſich hinwiederum verheyrathet, vorhanden iſt; wordurch man aber nicht auf die Gedanken fallen darf, ob habe Gott contra jus naturale reſpectu adulterii diſpenſiret. Factum ſeu Objectum mutatum, non jus, eo ipſo, da Gott die Polygamie permittiret, und zwar permiſſione plena, wird zuwege gebracht, daß das ſonſt allhier da bey concurrirende Adulterium voritzo nicht zu befinden, Auſſer dem aber wird Ehebruch wohl Ehebruch bleiben, und repugniret eſſentiæ divinæ, wenn Gott poſitive zulaſſen wolle, daß ein Menſch ehebrechen und doch damit keine Sünde thun ſolle; wie man dann, poſito, ſed non conceſſo, daß die theſis richtig ſey, Polygamiam eſſe contra jus naturæ, ſagen müſte, daß die conniventia Dei keinesweges eine impeccabilitatem, ſondern nur impunitatem bey ſich gehabt hätte, einfolglich keine vera diſpenſatio geweſen wäre.

§. 7.
Einiger Meynung, daß Gott die Ehe-Verbote in linea recta diſpenſiren könne.

Was aber nechſtdem in ſpecie die Ehen, welche auſſer Streit in dem natürlichen Recht verboten, anlanget, ſo wollen zwar einige, daß Gott in denenſelben, wenn man auch ſchon in materia der Blutfreundſchaft verſirte, ſalva juſtitia zu diſpenſiren befugt ſey, zu welchem Ende dann dieſer Caſus, da auf der Welt niemand mehr als Vater und Tochter übrig, fingiret, und davor gehalten wird, daß Gott zu Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts diſpenſiren könne, daß beſagte Perſonen einander heyrathen dürften. Zum Fundament dieſer Opinion wird obenbeſagte Diſtinction inter ea, quæ ad humanam, & quæ ad divinam naturam pertinent, angeführet, und weiln die prohibitiones juris naturalis nur auf die Menſchen, nicht aber auf Gott, als welchenfalls die Diſpenſation nur nicht ſtat finde, ihr Abſehen hätten, ſo meinet man, die Deciſion ſey extra dubium vorhanden.

§. 8.
Die Meynung, ob könne Gott in linea recta die Ehe-Verbote diſpenſiren, wird verworfen.

Alldieweilen aber dieſer Caſus gantz diverſus von obigen vorgetragenen Exempeln, da die Actus, welche, wenn ſie generaliter und eodem objecto, iisdemque circumſtantiis manentibus, conſideriret werden, unter die delicta nothwendig gehören, in individuo aber, objecto mutato gar nicht vor Verbrechen aus denen allda angeführten Urſachen gehalten werden können, ich auch nach meinem wenigen Verſtande bekennen muß, daß, wo anders Gottes heiligem Weſen nicht Gewalt gethan werden ſoll, in Iure naturali, ob concurrentem moralitatem intrinſecam, es mögen die præcepta die göttliche oder menſchliche Natur afficiren, die diſpenſatio vere & proprie, oder formaliter und directo talis nicht zu aſſeriren, und dahero nur gedachter Diſtinction nicht weiter, als wenn der Actus aus dem objecto juris naturalis genommen werden kan, Beyfall zu geben: Als finde nicht, wie obiges aſſertum ſpeciale, quod matrimonium inter patrem & filiam, mit der Gerechtigkeit des heiligen Gottes beyſammen ſtehen könne. Es iſt zwar an dem, daß die Caſus, wenn Gott einen actum, der ſonſt, wenn man ihn abſtractive betrachtet, in dem natürlichen Recht verboten, aus dem objecto juris naturalis heraus nimmt, ad reſervata divinæ majeſtatis gehören, es kan auch nicht geleugnet werden, daß wenn es gleich möglich wäre, daß aller Menſchen Weisheit bey einem Menſchen ſtünde, ſelbige doch gegen Gottes Weisheit nicht ſo gut, als ein Pfennig-Lichtlein gegen der Sonnen volles Mittags-Licht, zu halten iſt, auch in ſolcher Conſideration, ob ſchon wir arme mit dem Nebel der Unwiſſenheit umhüllete Menſchen gleich nicht alſofort begreifen mögen, wie es zu gehen könne, wenn Gott gemeinet ſey, einen Gradum matrimonialem prohibitum aus dem objecto des natürlichen Rechts heraus zu nehmen, und zu effectuiren, daß eine wider das natürliche Recht lauffende Blutſchande nicht Blutſchande ſey, dennoch die vorgewendete Diſpenſation oder vielmehr exemption abſolute und infallibiliter nicht verworfen werden kan; maßen Gott ſeine caſus reſervatos gleichſam mit Hebräiſcher Schrifft, die man rückwärts leſen muß, ſchreibet, und wie ein Einfältiger ſich in ſolche Sprache und Schrift nicht finden kan, alſo auch wir a priori nicht allezeit wiſſen mögen, wie Gott ein oder das andere machen könne, ſondern ſolches erſt nachgehends a poſteriori erfahren und lernen müſſen. Ja ich beſcheide mich fernerweit gar gerne, daß auch, in ordine ad homines, mit denjenigen gelehrten Männern, welche mehrbeſagte Diſtinction erfunden, oder ſelbiger beyfallen, mich in gar keine Comparaiſon ſetze, und vielleicht derſelben Erudition ſich ſo weit erſtrecket, daß mir dißfalls mehrere Information, und wie ihr aſſertum auf die prohibitiones in linea recta, ſalva Dei Iuſtitia, zu appliciren ſey, ertheilet werden könne. Jedoch wird es doch am Ende darbey bleiben, daß es keine vera & propria diſpenſatio ſey, noch Gott zulaſſen könne, daß einer Blutſchande, welche naturaliter und alſo intrinſece talis iſt, begehen können, und doch damit nicht Sünde verüben ſolte; ja wenn die rationes der Dd. welche ſtatuiren, daß die Ehen der Kinder unſerer erſten Eltern nicht wider das natürliche Recht lauffen, in Betrachtung ziehet, wird die Sententia, daß die prohibitio nuptiarum patris cum filia aus dem objecto juris naturalis nicht genom-

genommen werden könne, noch mehr beſtärcket werden, ſintemahl verſchiedene Hocherleuchtete und mit ausnehmender Gelehrſamkeit begabte Dd. ſo wohl Theologi als ICti, a poſteriori ſchlieſſen, weiln Gott zugegeben, approbiret und gebilliget, daß Adam und Evä Kinder, als Schweſter und Brüder, einander geheyrathet, wie das unſtreitig und unwiderſprechlich iſt, ſo folge unfehlbar, daß bey dem Matrimonio inter fratres & ſorores die intrinſeca turpitudo ermangelte, und alſo ſelbiges wider das natürliche Recht nicht lauffe, geſtalt Gott ſolches nimmermehr gethan haben würde, wenn es ex ſe & ſua natura moraliter und intrinſece pravum (der turpe wäre. Hierzu dienet zu Infringirung obiger Diſtinction noch ferner; daß auch in ſecunda tabula, und alſo in Caſu, der nicht ſowohl ad divinam als humanam naturam gehöret, eine Limitation vorhanden, daß ex. gr. Gott nicht machen kan, daß was einmahl wahr geweſen, nicht wahr ſey: denn machte Gott ſolches, ſo machte er aus Wahrheit Lügen und Unwahrheit, welches aber mit deſſen heiligem Weſen allerdings ſtreitet. Ius naturæ fließet ex lege æterna, welches in Gott iſt, wenn nun Gott contra legem illam æternam etwas thäte, handelte er contra ipſam ſuam Iuſtitiam, einfolglich gar contra ſeipſum. Weshalber Vasquez Diſp. 174 q. 100 c. 2 art. 8 wohl ſaget: Si Deus, cum ſumma Iuſtitia ſit, illud, quod injuſtum & malum ſuapte natura eſt, tanquam bonum concederet, Iuſtitiam negaret, ac proinde ſeipſum, dicens bonum malum, & malum bonum. Und hierdurch geſchiehet der Allmacht Gottes gar kein Abbruch, denn ſo wenig ſelbige dadurch verletzet wird, daß Gott ſich ſelbſt nicht tödten kan, eben ſo wenig thut es ihr Schade, daß er nicht Sünde und Schande verſtatten, noch ſich ſelbſt zum Lügner mache, noch was einmahl wahr geweſen, eine Lügen und Unwahrheit zu ſeyn, heiſſen kan.

Des VII Capitels Sect. III.

Ob eine menſchliche Poteſtät ſich einer Diſpenſation reſpectu der natürlichen Ehe-Verbote de Iure anmaſſen könne.

§. 1.

Keine menſchliche Poteſtät kan in linea recta die Ehen diſpenſiren.

Es iſt in vorhergehender Section vorgeſtellet worden, wie nicht einmahl Gott der Allerhöchſte in Prohibitionibus juris naturæ vere & proprie diſpenſiret, welchemnach ſich noch weniger eine menſchliche Poteſtät einer Diſpenſation wider das natürliche Recht de jure anmaſſen kan.

§. 2.

Von einiger alten Heyden Geſetzen, welche die Ehe linea recta zugelaſſen.

Bey denen Heyden wird man zwar gar Leges und Conſuetudines finden, Krafft welchen die Ehen in linea recta, ob es ſchon Eltern und Kinder proprie und immediate tales wären, zugelaſſen worden: Wie denn dahin Ovidianum illud gehöret:

- - - Gentes tamen eſſe feruntur,
In quibus ex nato genetrix & nata parenti
Iungitur, & pietas geminato creſcit amore.

Und Curtius ſchreibet lib. 8 c. 2 von denen Völkern, ſo zu Alexandri M. Zeiten, in der Landſchafft Naura gewohnet, apud eos parentibus ſtupro coire cum liberis fas eſt. Ja man hat, nach Urſini Anzeige, lib. 2. Quæſtion. Bibl. p. 56 ſothane mehr als viehiſche Vermiſchungen bey denen alten Perſern in ſolchem Aeſtim gehalten, daß man gemeinet, es müſſe derjenige, welcher ein Magus werden ſolte, von Mutter und Sohne gezeuget werden, dahero ſagt Catullus von des Gellii Inceſtu:

Naſcatur Magus ex Gelli matriſque nefando
Conjugio, & diſcat Perſicum aruſpicium.
Nam Magus & matre & gnato gignatur oportet:
Si vera eſt Perſarum impia religio.

Nicht weniger ſchreibet von ermeldten Perſern Philo libr. de ſpecial. legib. ad VI & VII. Præceptum: Honoratiores Perſarum cum matribus contrahunt matrimonia, & natos inde arbitrantur nobiliſſimos, regioque, ut ferunt, dignantur ſolio; quo nihil excogitari poteſt magis impium. Wiewohl bey gedachter Perſer Vorfahren, teſte Tiraquello ad Agathiam lib. 2 de bello Gothico provocante, dergleichen Matrimonia nicht im Gebrauch geweſen, auch dahero Alexander M. nach Anzeige Plutarchi de Fortitud. Alexandr. dieſelbe vermahnet, daß ſie ihre Mütter in Ehren halten, und deren Heyrathen ſich entſchlagen ſolten.

§. 3.

Von dergleichen gottloſen annoch heutigen heydniſchen Gewohnheit.

Ob heut zu Tage bey vielen heydniſchen Völckern ſolche Vermiſchungen als zugelaſſen, noch in Uibung ſtehen? wird der curieuſe Leſer in denen Reiſebeſchreibungen oder andern Hiſtoricis Nachricht finden. Zum Exempel dienet, was der weitgereiſete Saar berichtet, daß in der Inſel Zeilon in Indien die Gewohnheit ſey, wenn ein Vater ſeine Tochter verheyrathete, ſo beſchlieſſe er ſie erſt, aus Urſachen, weiln es ihme gebühre, von dem Baume, den er gepflantzet, die erſte Frucht zu genieſſen. Von denen Sineſern in der Inſel Formoſa ſchreibet Herr Neuhaus P. II p. 7, daß Hurerey, Ehebruch und Blutſchande, wenn es gleich zwiſchen Eltern und Kindern ſey, für keine Sünde gerechnet werde, wenn es nur heimlich geſchehen möge.

§. 4.

Wie ſolche Geſetze nur apparenter tales ſeyn.

Allein ſothane Geſetze und Gewohnheiten, ſind nicht interne und eſſentialiter, ſondern nur externe

terne und apparenter tales, und beſudelt ſich mit Blutſchande ſowohl die Respublica, welche dieſe in natürlichem Rechte verbotene Ehen zugelaſſen, oder noch zuläſſet, als diejenige, welche ſich dergleichen irrationablen Gewohnheiten bedienet, oder noch bedienen. Es geſchiehet auch der Immutabilität des natürlichen Rechts hierdurch gar kein Abbruch, denn man muß einen Unterſchied machen, inter mutationem juris naturæ & ejus violationem & transgreſſionem, quæ nullam ipſius legis affert mutationem. Und ſeynd ſothaner heydniſchen Völcker ſchändliche Ehen mehr aberrationes a rectæ rationis ductu, als naturæ inſtituta zu nennen.

§. 5.

Von einigen Heyden, welche vor dergleichen Ehe-Zulaſſung Abſcheu tragen.

Jedoch finden ſich auch viel Heyden, welche vor ſolcher Eltern- und Kinder-Vermiſchung einen Abſcheu haben, wie denn Joh. Ludwig Gottfried in der neuen Welt p. 347 dieſe Relation erſtattet, daß bey denen Indianern auch etliche Gradus der Blutfreundſchaft in Acht genommen würden, denn es heyrathe kein Sohn die Mutter, noch der Vater die Tochter, und ſolches nicht etwa aus einem von ihnen gegebenen Geſetze, ſondern allein aus Eingebung der Natur. Ein gleiches referiret Happel. tom. 3 p. 1 Relat. Curioſ. pag. 99 & 100 von denen wilden Hottentotten, welches Völcker ſind, ſo an der äuſſerſten Spitzen Africa gegen Suden, ſo Caput bonæ ſpei genennet wird, wohnen.

§. 6.

Bey Chriſtlichen Potentaten ſind dergleichen Geſetze nicht gebräuchlich.

Dieſes iſt gewiß, daß bey Chriſtlichen Potentaten weder dergleichen ſündliche Gewohnheiten nachgelaſſen, noch diſpenſationes in uno vel altero individuo unternommen werden; wie man dann nicht einmahl verſtattet, daß Perſonen, die contra prohibitiones juris naturalis genuinas ſich verheyrathet haben, wenn es auch ſchon ex ignorantia facti geſchehen wäre, beyſammen gelaſſen werden.

§. 7.

Wie weit Jhro Päbſtl. Heiligkeit Gewalt ſich in ſolchen Fällen erſtrecke.

Die Licentia papalis ſtehet ſonſt quoad prohibitiones graduum in groſſem Exceſſu, maſſen dann dieſer heilige Vater, als vermeintlicher Statthalter Gottes, ſich anmaſſet, in lege Dei poſitiva zu diſpenſiren, iedoch wird man nicht leicht finden, daß er ſich befugt erachtet habe, ſeine Hand auch ad Prohibitiones juris naturalis auszuſtrecken, und ob ſchon Sanchez lib. 8 diſp. 6 n. 8 meinet: Poſſe Pontificem, etiam in impedimento juris naturalis, diſpenſare, ſi cauſa detur, quæ vincat turpitudinem actus, præcepto divino contrarii, ſo wird doch ſothane Doctrin von andern päbſtlichen Canoniſten verworfen; Ja ermeldter Sanchez ſchreibet d. l. num. 10 ſelbſt: Verior eſt ſententia, in nullo impedimento jure matrimonium dirimente Pontificem, ne in caſu quidem ſpeciali, diſpenſare poſſe.

Des VII Capitels Sectio IV.

Ob Gott in denen Ehen, ſo in Iure divino poſitivo verboten, diſpenſiren könne.

§. 1.

Das göttliche Poſitiv-Recht begreifet actus in ſe & per ſe indifferentes in ſich.

Gleichwie das natürliche Recht pro objecto hat actus in ſe honeſtos & turpes: alſo begreift hingegen das jus divinum poſitivum actus in ſe & per ſe indifferentes, aus welchem Unterſchied denn folget, daß zwar jenes an ſich, ſowohl reſpectu hominum als Dei, immutabel ſey, dieſes aber von Gott geändert, abrogiret oder in ſelbigem diſpenſiret werden könne.

§. 2.

Præcepta naturalia in S. S. contenta ſeynd ſo wenig als das Natur-Recht ſelbſten der eigentl. Diſpenſation unterworfen.

In heiliger göttlicher Schrift finden wir Præcepta naturalia und poſitiva, hæcque tam univerſalia quam particularia. Die Præcepta naturalia in ſcriptura ſacra contenta belangend, ſeynd ſelbige eben ſo wenig der Mutabilität, in ſpecie der eigentlichen Diſpenſation unterworfen, als das Ius Naturale ipſum, indem ſolche das Ius Naturale ſelbſt, ob ſchon nicht formaliter noch totum, darſtellen. Was aber die Præcepta poſitiva und zwar ſowohl univerſalia als particularia betrift, weil ihr Objectum extra legislationem indifferens iſt, als können ſie auch von dem Geſetzgeber entweder in ſolchen indifferenten Stand wiederum geſetzet, oder quoad certas perſonas certumque tempus der Diſpenſation, und zwar die vere und proprie talis iſt, unterworfen werden. Ibi non mutatur jus in ſe, ſed tantum objectum, hic vero jus in ſe cum objecto mutabile eſt.

§. 3.

Wie die göttlichen Rechte Cerem. & forenſia abrogiret worden.

Ob aber ſchon die Regel gewiß ſtehet, daß Gott ſeine Iura poſitiva ändern, in ſpecie darinnen diſpenſiren könne, auch nicht geleugnet werden kan, daß eine Mutation, nemlich abrogatio, quoad jura ceremonialia und forenſia effective und formaliter geſchehen ſey, ſo ſeynd doch verſchiedene Theologi, ſowohl unter ſich, als mit denen meiſten ICtis nicht einſtimmig, was das Ius morale poſitivum anlanget, und dubitiren einige, ob iemahls formaliter darinnen diſpenſiret worden.

§ 4.

§. 4.

Die Polygamia laufft nicht wider das Natur- ſondern das göttl. Poſitiv Geſetz.

Der gröſte Streit ereignet ſich bey der Polygamia, da diſputiret wird, ob ſelbige wider das natürliche oder göttliche Poſitiv-Geſetz laufe? und ob Gott reſpectu der alten Patriarchen diſſfalls formaliter diſpenſiret habe? Die erſte Frage betreffend, ſo beruhet die Opinion auf feſtern Fundamenten: Daß die Inſtitutio conjugii unius viri & uxoris ein lex poſitiva divina ſey, und daher die Polygamia wider das natürliche Recht nicht laufe. Die Rationes pro & contra können bey denen Theologis, ICtis, Moraliſten, und Naturaliſten ausführlich geleſen werden, wohin der begierige Leſer verwieſen ſeyn ſoll. So groſſer Diſputat aber wegen der erſten Frage entſtanden, ſo groß, ja noch wohl gröſſer ereignet ſich derſelbe bey der andern.

§. 5.

Vielerley Meynung, ob Gott in Anſehung der Polygamia patrum diſpenſiret.

Einige ſtatuiren nur permiſſionem minus plenam, dergeſtalt, daß denen Patriarchen nur inter homines impunitas verſtattet worden, von Gott aber wären ſie nicht ungeſtraft blieben, ſondern hätten in ihren Familien viel Unglück erfahren müſſen. Wäre es alſo reſpectu Dei nur eine tolerantia facti, einfolglich zwiſchen denen Heyden und Türken, welchen Gott der Herr auch noch heut zu Tage die Polygamiam zuläſt, und dann denen Altvätern diſſfalls kein Unterſcheid. Andere bleiben zwar auch bey der Tolerantia, vermeinen aber, Gott habe denen Altvätern die Vielweiberey nicht auf ſolche Art zugelaſſen, als er ſelbige denen Heyden und Türcken zuläſt, fingiren hingegen ein peccatum veniale, ob hätten die Patriarchen durch die Polygamie die Gnade Gottes, den Heiligen Geiſt und ſeligen Glauben, welchen ſie auf den zukünftigen Meßiam gehabt, nicht verlohren, und dieſes ex ratione, weiln ſelbige primævam conjugii inſtitutionem eigentlich nicht gewuſt, und alſo es unwiſſend gethan, auch ſonſt damit ein gutes Abſehen, daß ſie nehmlich ob höchſtermeldten Meßiam und Heiland der Welt deſto eher überkommen möchten, gehabt hätten. Einige gehen weiter und ſtatuiren expreſſam Dei diſpenſationem, attamen improprie talem; denn indem ſie davor halten, daß zwar Gott Freyheit gegeben, viel Weiber zu nehmen, indem ſie aber darneben vermeinen, ob lieſe die Polygamia wider das natürliche Recht, ſo werden ſie genöthiget, zugleich zu aſſeriren, ob finde in caſu præſenti keine Diſpenſatio proprie talis ſtat. Gleichwie aber auch dieſe Opinio nur impunitatem, nicht aber impeccabilitatem darleget, alſo wird auch ſolche von verſchiedenen Dd. verworfen. Dahero abermahls eine beſondere Meynung entſtanden, welche auf permiſſionem cum Iure liciti & honeſti gerichtet iſt, einfolglich nicht allein impunitatem, ſondern auch impeccabilitatem darſtellet. Die ſothaner Meynung zugethane Dd. aber theilen ſich wiederum in zwey Parthien, denn der eine Part die Inſtitutionem conjugii primævam pro diſpoſitione divina poſitiva ſeu voluntaria hält, von welcher der heilige Gott diſpenſando ad tempus abgegangen wäre. Hingegen der andere Part verwirfft auch diſpenſationem, weiln man auf den Fall, da ein Geſetz in univerſum ceſſire, den terminum Diſpenſationis proprie nicht brauchen könne, ſondern es ſey vielmehr eine ſuſpenſio oder abrogatio legis, ob ſchon nicht in perpetuum doch ad tempus geweſen, welches nachgehends in novo fœdere denuo reduciret worden ſey.

§. 6.

In heil. Schrifft iſt von einer ausdrückl. göttl. Permiſſion oder Diſpenſation, nichts aufgezeichnet.

Nun muß man zwar concediren, daß in heiliger Schrift von einer expreſſa permiſſione oder diſpenſatione Dei nichts aufgezeichnet worden, allein man kan doch auch nicht abſolute ſagen, ob wäre ſelbige nicht geſchehen, und iſt gewiß, daß die Meynung derjenigen, welche auf eine impeccabilitatem gehen, und ſolchem nach ſtatuiren, daß Gott ſein Geſetz auf einige Zeit nicht allein, was die ſonſt gebührend verdiente Strafe, ſondern auch die Sünde und Schuld anlangete, beyſeite geſetzet, und denen Altvätern ſothane auf einige Zeit beliebte Caßirung dieſes ſeines Geſetzes, ob ſie ſchon der Heilige Geiſt in der Bibel; aus heiligen Urſachen, ausdrücklich nicht aufzeichnen laſſen, auch daß ſolche geſchehen, nachgehends exemplo und traditione auf andere fortgebracht worden, der Heilig- und Gerechtigkeit Gottes, wie auch der Liebe gegen den Nächſten viel näher kömmt, als die contraire Opinion, derer, welche nur eine conniventiam, oder tolerantiam, und alſo nicht impeccabilitatem, ſondern nur impunitatem nachgeben wollen; maſſen ſicherlich ſchwer fället, von denen Patriarchen, uno & eodem tempore zu ſagen, daß ſie im Glauben und zugleich auch peccato mortali geſtanden hätten, denn wenn expreſſa Dei permiſſio oder diſpenſatio ermangelt, muß ja nothwendig in caſu præſenti, da ſie von der ihnen nicht unbekandten erſten Einſetzung des Eheſtandes abgegangen, und darinnen bis an ihr Ende verblieben, geſagt werden müſſen, daß ſie nicht allein in eine Todtſünde gefallen, ſondern auch darinnen per totam vitam verharret. Und ob man ſchon inter peccata mortalia & venialia diſtinguiren wolte, ſo wird doch die Vielweiberey, ſo wenig als Davids Ehebruch und Meuchel-Mord, eine ſündliche Schwachheit und Ubereilung zu nennen ſeyn, maßen nicht geſagt werden kan, daß die Altväter es ex ignorantia juris gethan, und nicht gewuſt, daß viel Weiber haben, Sünde ſey. Es ſind auch dieſelbe öffters mit Gott dem Herrn ſelbſt ins Geſpräch kommen, da denn Gott allerdings ihnen hätte die Sündligkeit der Vielheit der Weiber anzeigen können; zu dem iſt nicht gläublich, daß König David, als ein weiſer Herr, der Tag und Nacht in dem Geſetz des Herrn ſtudiret, und Gott den Herrn abſonderlich um Weisheit bat, nicht ſolte die erſte Einſetzung gewuſt haben. So hat auch Gott zwar die Propheten geſandt, daß ſie ſolten dem Volcke ihre Sünden ankündigen, und ſie deßwegen ſtrafen, kein Prophet aber, die doch oft eine lange Reihe der Sünden den Völckern vorgehalten, haben dieſer Polygamie als einer Sünde

gedacht, und niemahls vermahnt, dieſelbe entweder zu unterlaſſen, oder um derſelben Vergebung zu bitten, ſie haben hefftig geſcholten auf die Hurerey, und Ehebruch, aber niemahls auf die Vielheit der Weiber, und wenn dieſes ſo eine groſſe Sünde geweſen wäre, als Hurerey und Ehebruch, wie es auch extra divinam permiſſionem oder diſpenſationem iſt, ſo hätten die Propheten ihr Amt nicht wohl verrichtet, daß ſie ihren Zuhörern nicht auch hiervon irgend was geſagt hätten. Sciverunt Abraham, Iacob & David, tanquam donis Propheticis illuſtres, mentem primæ inſtitutionis, ſciverunt etiam & hoc, quod Deus certis de cauſis in iſta lege conjugii iis diſpenſaret ſchreibet B. Ægidius Hunnius Tom. III. oper. in Cap. 19 Matth. pag. 431. Add. Meiſner. Philoſ. Sobr. P. 1 ſect. 2 cap. 5 p. 630 ſeq. So muß es demnach nicht nuda tolerantia facti, ſondern carentia obligationis, oder licentia faciendi bey denen Patriarchen geweſen ſeyn. Vid. omnino Conſilia Dedekenni Vol. 3 ſect. 4 n. 1 fol. 59. Hierzu kan fernerweit dienen, daß GOtt der Allerheiligſte bey der Legiſlatione Moſaica vor diejenige, welche zwey Weiber im Ehebette gehabt, Præcepta gegeben, Deut. 21 v. 15, ja die Vielweiberey in einem gewiſſen Fall Deut. 23 v. 5, da der Bruder ſeines ohne Kinder verſtorbenen Bruders Weib, ohne Abſicht, (ob er bereits in der Ehe begriffen ſey oder nicht, vid. B. Lutheri Comment. in Geneſ. cap. 38 fol. 565. ibi: in Deuteronomio quando præcipitur, ut fratri defuncto frater ſemen ſuſcitet, includitur Polygamia, & a Moſe confirmatur. It. cap. 16 fol. 195. Polygamia in lege præcepta fuit. Vxor enim fratris ſine liberis decedentis neceſſario a fratre ducebatur, ut fratri excitaret ſemen) heyrathen ſollen, gar geboten, auch ſonſt gegen die heiligen Väter dergleichen expreſſiones, daraus zu erſehen, wie ihme die Polygamie nicht zuwider ſey, gebrauchet habe. Vid. 2 Sam. 12, 8. junct. Gen. 16, 5. Add. Auguſtinus lib. 3 de Doctr. Chriſt. cap. 13. ibi: Erat uxorem plurium ſimul habendarum inculpabilis conſuetudo. Et cap. 18. Multis uxoribus caſte quiſpiam pro tempore illo Vet. Teſt. uti potuit. Wiewohl aber bey dieſer Controvers keine einhellige Zuſammenſtimmung erfolgen wird, ſo iſt doch nunmehro auſſer allen Zweiffel zu ſetzen, daß, nachdem Chriſtus im Neuen Teſtament ad primævam inſtitutionem expreſſe provociret, und gleichſam ſeines himmliſchen Vaters Willen de ſublata diſpenſatione vel tolerantia illa eröffnet, und gnug zu verſtehen gegeben, daß ſich hinfüro kein eintziger Menſch, er möge ſeyn wer er wolle, auf einige Diſpenſation oder Permiſſion beruffen ſolle, einfolglich kein Menſchlich Geſetze das contrarium einführen könne. Dahero Sanchez de Matrim. lib. 7 Diſp. 80 num. 9 gar recht ſchreibet: Si diſpenſatio ſuper bigamia, etiam in caſu ſterilitatis, a Pontifice fiat, eam non magis valere & effectum ſortiri, quam ſi ſuper aperta hæreſi diſpenſaret. Jedoch iſt wegen obiger Provocation Chriſtus zum neuen Geſetzgeber keinesweges zu machen, Chriſtus reduxit in Novo Teſtamento matrimonium ad priorem Statum, non tamen ut novus Legislator, ſed ut interpres legis, ſcil. nunc ceſſare hypotheſin Veteris Teſtamenti, welche darinnen beſtanden, daß die Patriarchen begierig geweſen, Chriſtum den Heiland der Welt in ihrem Fleiſche zu ſehen, und ſich deßhalber der Polygamie befliſſen.

§. 7.

GOtt kan in LL. divinis poſitivis diſpenſiren.

Gleichwie aber GOtt, dem Allerhöchſten, die diſpenſation wider ſeine Poſitiv-Leges zuſtehet: Alſo iſt auch nicht zu zweiffeln, daß Er ſelbige auch wider die Leges connubiales poſitivas darſtellen könne. Ob aber ſolches wircklich geſchehen, iſt nicht auſſer Streit. Einige referiren dahin die Ehen zwiſchen unſer erſter Eltern Kinder: Allein, indem ſie ſolche Ehen pro naturaliter turpi halten, und dennoch eine diſpenſationem ſtatuiren, wider das Natürliche Recht aber keine diſpenſatio ſtat findet, ſo iſt ihre opinion in ſo weit gäntzlich zu verwerffen. Gleiche Bewandniß hat es auch mit denen Ehen des Abrahams, Amrams, Jacobs und Onans, denn, weiln ſolche Matrimonia in Iure Naturali gar nicht verboten, in jure morali poſitivo aber erſt tempore Moſis, Lev. 18 in Verbot geleget worden, (wiewohl ratione der Ehe mit des Weibes Schweſter annoch, wie obgedacht, controvertiret wird,) ſo hat man auch nicht nöthig, eine göttliche diſpenſation oder tolerantiam nudam zu fingiren. Solten aber die Lev. 18 befindliche Leges connubiales poſitivæ auch ſchon ante legiſlationem illam Moſaicam, wie ſolches einige aus dem allda angezogenen Exterminio gentium ſchlieſſen geſtanden haben, und man wolte ſtante tali præſuppoſito die vorher gegangene und ermeldten Legibus zuwider lauffende Ehen der Patriarchen nicht pro peccaminoſis und inceſtuoſis halten, ſo wird man ſich zur Conciliirung allerdings mit einer diſpenſatione divina behelffen müſſen. Einige zehlen auch ad exempla diſpenſationis divinæ die von GOtt Deut. 25 in einem gewiſſen Fall zugelaſſene, ja gar gebotene Ehe mit der Fratria: Allein es iſt oben ſchon hinlänglich gewieſen worden, welchergeſtalt aus der Diſpoſition angeregten Geſetzes keine Diſpenſation zu erzwingen.

Des

Des VII Capitels Sectio V.

Ob eine menſchliche Poteſtät, ratione der Ehe-Verbote, ſo in jure divino poſitivo zu befinden, diſpenſiren könne?

§. 1.

Die menſchlichen Gewalten können in LL. divinis ordentlich nicht diſpenſiren.

GOtt, dem Allerhöchſten, ſtehet zwar die Diſpenſation wider ſeine Poſitiv-Leges allerdings zu, aus Urſachen, weiln Er ſelbige ex libera voluntate oder beneplacito ertheilet hat. Es können auch die menſchliche Poteſtates in Legibus humanis, qua talibus, ebener maſſen diſpenſiren, indem die bey dem Objecto ſothaner legum befindliche Moralität bloß von ihrem freyen Willen dependiret. Keinesweges aber ſind die Menſchen befugt, ſothanes Diſpenſations-Recht auf die göttliche Geſetze zu erſtrecken, und obſchon dieſe in ihren legibus poſitivis gleichergeſtalt befindlich wären, ſo ſeynd ſie doch an ſich nicht leges poſitivæ humanæ, und iſt man ſchon daran gebunden, wenn gleich in der legislatione humana dißfalls keine Verſehung geſchehen.

§. 2.

Die Einwendung des König Davids Tochter Thamar gegen ihren Stieffbruder Ammon ſtehet wegen der ihr beſchehenen Schwängerung obigem Aſſerto nicht im Wege.

Einige meinen zwar, ob ſtünde ſothanem aſſerto die Einwendung im Wege, welche König Davids Tochter, Thamar, gegen ihren Stieffbruder, den Ammon, als ſie von ihme geſchwächet werden wolte, geführet: Thue nicht eine ſolche Thorheit, wo will ich mit meiner Schande hin? Und du wirſt ſeyn, wie die Thoren in Iſrael, rede aber mit dem Könige, der wird mich dir nicht verſagen, 2 Sam. 13. Maßen aus denen letztern Worten erhelle, daß dem Vater, hochgedachtem König David, die Befugniß, in die Ehe zwiſchen ſeinen Kindern zu willigen, einfolglich ratione der göttlichen Poſitiv-Verbote, zu diſpenſiren, zugeſchrieben werde. Allein dem lieben David hat ſothane Poteſtät keinesweges zugeſtanden, iſt auch ſehr zu zweifeln daß wenn ſchon bey ihme Ammon um die Thamar ehelich nachgeſuchet hätte, ſelbiger deſſen petito deferiret haben würde, vielmehr iſt zu glauben, daß die Thamar vorangeregte letztere Worte entweder zu dem Ende, damit ſie den brünſtigen Ammon aufhalten, und Schutz bey ihrem Herrn Vater ſuchen möchte, vorgebracht, oder ſie hat in dem Irrthum geſtecket, ob könne ihr Vater eine ſolche Ehe mit dem Bruder, ex regia poteſtate, nachlaſſen, oder man müße ex duobus malis das geringſte erwehlen, welche letztere Gedancken auch der Bellarminus führet, indem er von der Thamar in ſeinem Buch de Matrimon. cap. 28 pag 553 alſo ſchreibet: Non poteſt firmum argumentum duci ab opinione & verbis unius puellæ, quæ etiamſi nunquam viderat tale conjugium, et ipſa etiam abſolute id horrebat: tamen exiſtimavit, minus malum eſſe a fratre duci in uxorem, præſertim ſi Regis aſſenſus accederet, quam vi ſtuprari.

§. 3.

Dieſes Aſſertum iſt im Iure Canonico ſelbſt gegründet.

Ob nun wohl dieſe Doctrin, daß kein Menſch befugt, ratione der Eheverbote, ſo in jure divino poſitivo ſtehen, zu diſpenſiren, nicht allein in Göttlichen und Weltlichen Rechten, ſondern auch dem Iure Canonico ſelbſt gegründet iſt, ſo attribuiret ſich doch Se. Päbſtl. Heiligkeit als GOttes Statthalter, die Poteſtät, daß, ob er ſchon das Ius Divinum nicht abrogiren, dennoch in caſu aliquo ſpeciali, modo gravis aliqua cauſa interveniat, deſſen obligation aufheben und darinnen diſpenſiren könne; wie hiervon in folgender Section beſondere Anzeige geſchehen ſoll.

§. 4.

Heydniſche Geſetze, welche die Ehen der Geſchwiſter billigen.

Indeſſen ſetze denen Päbſtlichen Diſpenſationen quoad jus divinum die Leges und Conſuetudines verſchiedener Heydniſcher Völcker, bey welchen die Ehen zwiſchen Geſchwiſtern pro licitis gehalten werden, an die Seite. Es werden zwar bey vielen, auch barbariſchen Völckern, ſothane Heyrathen billig vor Greuel gehalten, allein gleichwie bey einigen Völckern die Ehen in linea recta in Ubung entweder geſtanden, oder noch ſtehen, alſo iſt kein Zweifel zu machen, daß ſelbige noch vielmehr in linea collaterali, ob es ſchon der erſte grad wäre, zugelaſſen worden, oder noch verſtattet werden.

§. 5.

Der Athénienſer vergönnte Geſchwiſter-Heyrath.

Was die alten Zeiten anlanget, ſo ſoll uns des Cornelii Nepotis teſtimonium loco exempli dienen, dieſer ſchreibet in ſeiner Præfation: Neque Cimoni fuit turpe Athenienſium ſummo viro, ſororem germanam habere in matrimonio, quippe cum ejus cives eodem uterentur inſtituto, at id quidem noſtris moribus, nefas habetur. It: in vita Cimonis: Habebat autem in matrimonio ſororem germanam ſuam, nomine Elpinicen: non magis amore, quam more ductus, nam Athenienſibus licet eodem patre natas uxores ducere. Aus welcher letzteren Cornelianiſchen paſſage unter andern ſo viel erhellet, daß die Ehe, wenn ein Bruder ſeine Sororem conſanguineam geheyrathet, in gröſſerer conſideration geſtanden, als diejenige, welche mit einer ſorore uterina contrahiret worden, wiewohl des Cimonis matrimonium cum ſorore germana noch von mehrerer importanz geweſen, man wolte denn den Nepotem dahin interpretiren, daß er unter dem Worte Germana, diejenige Schweſter verſtanden, welche

welche man heute zu Tage consanguineam nennet, von welcher Critique die Commentatores über denſelben aufgeſchlagen werden können. Jedoch ſeynd dieſe Conſuetudines abermahls nicht formaliter, ſondern nur effective tales, welche zwar in ordine ad homines eine Impunität machen, vor GOtt aber allerdings ungerecht und dahero hochſtraffbar ſeyn.

Des VII Capitels Sectio VI.

Wie der Pabſt in legibus divinis poſitivis connubialibus ſich eines Diſpenſations-Rechts bediene.

§. 1.

Der Pabſt diſpenſiret in caſibus ſpecialibus legis connubialis divinæ poſitivæ.

Gleich wie vorſtehende Section unter andern Anzeige gethan, was maſſen ſich Se. Päbſtl. Heiligk. der Macht und Gewalt, in denen Göttlichen Poſitiv-Geſetzen zu diſpenſiren gebrauche: Alſo gehet auch ſothane Licentia Papalis in ſpecie auf die Leges connubiales divinas poſitivas, und zwar in ſolcher Maße, daß ob Sie wohl ſelbige nicht abrogiren, doch aber in caſibus ſpecialibus diſpenſiren könne. Welcher diſpenſation nachgehends eine ſolche Krafft beygeleget wird, daß die dißfalls vorhandene permiſſio nicht etwa ſey eine nuda permiſſio facti oder permiſſio minus plena, quæ ſolum effectum impunitatis a pœna habet inter homines, ſondern permiſſio plena, quæ liberat a peccato, h. e. dat facultatem ad licite quid agendum, nicht anders, als wie es mit der diſpenſatione contra leges humanas mere tales beſchaffen, bey welchen derjenige, der die Diſpenſation erlanget, nicht allein in foro externo ſeu ſoli, ſondern auch interno ſeu poli tutus iſt.

§. 2.

Der Canoniſten Meynung von der Päbſtlichen diſpenſation zwiſchen Brüdern und Schweſtern.

Damit aber die Conſideration dieſer Päbſtlichen Anmaßung nicht bloß in actu ſignato beſtehen möge, ſo ſoll, wie ſelbige auch in actum exercitum gebracht worden, vermittelſt Recenſirung einiger Exempel dienliche Anzeige geſchehen. Die wichtigſte prohibitio divina poſitiva ereignet ſich nun wider die Ehen zwiſchen Bruder und Schweſter, reſpectu deren die Canoniſten nicht einerley Meynung führen: die meiſten ſtatuiren zwar, daß der Pabſt in primo illo gradu lineæ collateralis æqualis nicht diſpenſiren könne, ſtehen aber auf einem irrigen præſuppoſito, ob lieſſe ſothane Ehe wider das Natürliche Recht, wider welches dem Pabſt keine diſpenſatio gebühre. Andere hingegen extendiren die Päbſtliche Diſpenſations-Gewalt auch auf dieſen Caſum, und ob ſie ſchon nicht alle einerley ration führen, denn theils die licentiam daher deriviren, weiln die prohibitio juris divini poſitivi ſey, wie ſie auch revera iſt, theils aber zwiſchen denen Natural- und Poſitiv-Verboten hactenus keinen Unterſchied machen, maßen bereits oben angeführet worden, daß einige Canoniſten dem Pabſt auch die poteſtatem diſpenſandi in impedimentis juris naturalis, wenn eine Urſache vorhanden, die turpitudinem actus Præcepto naturali contrarii überwägete, beylegen, ſo ſtimmen ſie doch in der That ſelbſt überein; geſtalt dann Baſilius Pontius ſchreibet: Iuſta mihi videtur cauſa, ut ſi Hiſpaniarum Princeps, cum ex una parte digna tanta Regia Majeſtate Vxor non eſſet, nec ſine gravi inconvenienti juxta prudentem æſtimationem etiam adhuc illam ducere non poſſet, & ex alia parte illæ, quæ pari conjugio copulari poſſint, eſſent, aut hæreſi infectæ, aut ſuſpectæ, unde probabile periculum immineret, vel pervertendi Regis vel inficiendi regni, quod non eſt difficile evenire; Poſſet certe juſte diſpenſari, ut cum ſorore nuberet, maxime ſi uterina non eſſet. Nicht weniger bemühet ſich Antonius Diana in Reſolutionibus ſuis moralibus, reſolut. 84 n. 4 mit vielen rationibus zu beweiſen, Pontificem diſpenſare poſſe, ut fratres & ſorores inter ſe contrahant matrimonium.

§. 3.

Exempel vom Pabſt Martino V. da er einem ſeine leibliche Schweſter zu heyrathen verſtattet.

Wiewohl aber, dieſer und dergleichen præconiorum adulatoriorum ohngeachtet, gewiß, daß ein Pabſt zwiſchen Bruder und Schweſter nicht leicht diſpenſiren wird, ſo erzehlen doch unterſchiedene Geſchichtſchreiber, und unter dieſen inſonderheit Theodorus Beza lib. de Repud. pag. 35, 36 von Pabſt Martino V. der 1431 verſtorben, daß er einem, ſeine leibliche Schweſter zu heyrathen, verſtattet habe. Und obſchon Bellarminus, libr. de Matrim. cap. 25 den Bezam dißfalls nicht ſo wohl eines Erroris als Mendacii beſchuldiget, ſo allegiret doch pro Bezæ defenſione Chamier in Panſtrat. Cathol. Tom. 3 lib. 19 §. 11 pag. 669 eines glaubhafftigen Scriptoris, Angeli de Calviſio, Teſtimonium in folgenden Worten: Archiepiſcopus Florentinus dicit, ſe audiviſſe a fide dignis, quod Papa Martinus V. habita conſultatione cum multis doctiſſimis viris in ſacra Theologica & Iure Canonico, diſpenſavit cum quodam, qui acceperat germanam ſuam ſororem in uxorem, propter multa mala & ſcandala, quæ eveniſſent, ſi eam dimiſiſſet, & quæ evitari non poterant, niſi ſic diſpenſaretur. Ingleichen meldet Pierre Bayle aux nouvelles de la republ. des Lettres, Tom. II. p. 147 aus Iac. Mayero und Pierre Matthieu, daß Pabſt Calixtus, der im Anno 1455 Pabſt worden, dem Grafen Iean d' Armagnac Diſpenſation gegeben, ſeine leibliche Schweſter Iſabelle d' Armagnac zu heyrathen. Und hindert nicht, daß obangezogener Bellarminus auch dieſe Diſpenſatio negiret, indem er l. c. cap. 28 von vorgenanntem Grafen referiret: Eum falſo Pontificis diplomate ſororem germanam ſibi matrimo-

trimonio junxiſſe, quia nimirum verum diploma extorquere nunquam potuit a Pontifice, falſum a corrupto quodam miniſtro procuravit. Denn die Nichtigkeit ſothaner Exception und excuſation hat der ſeelige Herr D. Gerhard in loc. de Conjug. n. 313 zur Gnüge demonſtriret. Alleine ſolte man nicht vielmehr vor der bloſſen Nennung einer ſolchen Heyrath faſt ja ſo ſehr erſchrecken, als des Athenienſers Nauſimenes Eheweib über der wircklichen That ihrer beyden Kinder erſtaunet iſt, alſo daß ſie auch vor groſſem Entſetzen die Sprache auf ihre gantze Lebenszeit verlohren hat; wie denn auch verſchiedene Proteſtirende Doctores dieſe Blutſchande vor einen ſolchen Greuel anſehen, daß, ob ſie ſchon der Meinung, daß die ex ignorantia facti oder ſonſt de facto vollzogene Ehen, welche contra jus divinum poſitivum, qua tale, lauffen, wider der Contrahenten Willen nicht getrennet werden dürfften, beyfallen, dennoch bey ſothaner regel, reſpectu prohibitionis zwiſchen Geſchwiſtern, eine exception machen.

§. 4.

Welches vor den gröſſern Greuel zu halten, die ſororem uterinam oder conſanguineam zu heyrathen.

Sonſt muß bekennen, daß mir bey vorgedachtem Pontianiſchen Anhange, maxime ſi uterina non eſſet, eine Verwunderung aufgeſtiegen, warum es vor einen gröſſern Greuel zu halten, wenn Geſchwiſter in einem Ehebette liegen, ſo ehmals unter einem Hertzen geruhet, als wenn ſelbige von einem Vater gezeuget ſeynd? denn man hiebey eben keine Abſurdität begehen würde, wenn man fragete: Ob der Vater zu Zeugung eines Kindes nicht ein mehrers beytrüge als die Mutter, derer Zuthat wohl arbeitſamer, nicht aber edler beſchrieben wird? Ob nicht der meiſten Völcker Recht deßhalben die Kinder der Gewalt der Väter, nicht aber der Mütter unterwürffe.

§. 5.

Die diſpenſatio Pabſt-Pii II. zwiſchen König Ferdinand. II. zu Sicilien und deſſen Vaters Schweſter Iohannam.

Allein dieſe Fragen will denen Phyſicis und Politicis überlaſſen und hingegen zu denen übrigen Päbſtlichen Diſpenſationen ſchreiten, da dann der Prohibition zwiſchen Geſchwiſtern am nächſten ſtehet, die Ehe mit des Vaters Schweſter. Dißfalls präſentiret ſich eine Päbſtliche Diſpenſation zwiſchen König Ferdinanden II. zu Sicilien und ſeines Vaters, Königs Alphonſi, Schweſter Johannen.

Ferdinand. I. König zu Neapels und Sicilien. † 1494.

Alphonſ. II. König. † 1495. Iohanna, Ferdin. II. Gemahlin.

Ferdinandus II. König † 1497.

In dieſe Ehe ſoll Pabſt Pius II. welcher der ſo bekandt als gelehrte Æneas Sylvius iſt, diſpenſiret haben. Gleichwie aber von ihme geſchrieben wird, daß er in ſeinem erhöheten Stande verſchiedenes von ſeinen Schrifften, das doch richtig geweſen, verdammet, und dadurch einem Spötter Anlaß gegeben, zu ſagen: Multa Æneas probavit, quæ Pius damnavit. Alſo möchte man quoad caſum præſentem ſothane Worte umkehren und ſagen: Quod Æneas damnavit, Pius probavit.

§. 6.

Der engliſche Kron-Printz Arthurus heyrathet Königs Ferdinandi Catholici in Spanien Tochter Catharinam, nach deſſen Tode ſoll auf Henrici VII. Befehl der Sohn Henricus VIII. deſſen Witbe heyrathen.

Wider die Prohibition mit des Bruders hinterlaſſener Witbe iſt vom Pabſt diſpenſiret worden, als ſich König Heinrich VIII. in Engelland mit ſeines verſtorbenen Bruders, Arthuri, Printzens von Wallis, hinterlaſſener Witbe, Catharinen, einer Tochter des mächtigen Königs in Spanien, Ferdinandi Catholici, vermählet. Denn nachdem König Heinrich VII. mit ermeldtem Ferdinando Catholico und deſſen Gemahlin Iſabella wider Franckreich in nähere alliance zu treten bemühet war, veranlaßte derſelbe zwiſchen ermeldter Spaniſchen Infantin, Catharinen, und ſeinem älteſten Printzen, beſagtem Arthuro, eine Heyrath, welche auch im Jahr 1501 den 14 Nov. zum endlichen Schluß gediehe, und brachte die Braut 200000 Ducaten zum Heyrath-Gute mit. Als aber der Printz wenig Monat nach dem Beylager im 16ten Jahr ſeines Alters ſich von gedachter ſeiner Gemahlin durch den Tod ſcheiden laſſen muſte, die Staats-Raiſon und das Intereſſe von Engelland aber widerrieth, die bey der Kron Spanien erlangte vornehme Schwägerſchafft und das ſtattliche Heyraths-Guth ſo bloſſerdings fahren zu laſſen, ſo hielte des verſtorbenen Printzens Vater, obgenannter König Henrich VII. vor rathſam, unter dem Vorwande, ob habe Arthurus die Knoſpen uneröffnet gelaſſen, ſeinem andern Printz Henrico VIII. aufzutragen, daß er die erloſchene Liebe ſeines erkalteten Bruders wieder anflammen, und ſich die vermeintlich-unberührte Witbe ehelich beylegen laſſen ſolte. Zu welchem Ende man auch bey Pabſt Iulio II. eine Diſpenſations-Bulle auswirckete, welche in folgendem Abdruck mit mehrerem geleſen werden kan:

Bulla Iulii II. Papæ pro matrimonio Henrici VIII. Principis Walliæ, cum fratris Vidua, Catharina.

Iulius Epiſcopus ſervus ſervorum Dei, dilecto Filio Henrico, cariſſimi in Chriſto Filii, Henrici, Angliæ Regis illuſtriſſ. Nato, & dilectæ in Chriſto Filiæ, Catharinæ, cariſſimi in Chriſto Filii noſtri Ferdinandi Regis, ac cariſſimæ in Chriſto Filiæ noſtræ Elizabeth, Reginæ Hiſpaniarum & Siciliæ Catholicorum natæ, illuſtribus, ſalutem & Apoſtolicam Benedictionem. Romani Pontificis præcellens Autoritas conceſſa ſibi deſuper utitur poteſtate, prout perſonarum, negotiorum & temporum qualitate penſata, id in Domino conſpicit ſalubriter expedire. Oblatæ nobis nuper pro parte veſtra petitionis ſeries continebat, Quod cum alias tu Filia Catharina, & tunc in humanis agens Arthurus, Cariſſimi in Chriſto Filii noſtri Henrici Angliæ Regis illuſtriſſimi Primogenitus, pro conſervandis pacis & amicitiæ nexibus & fœderibus, inter cariſſimum in Chriſto Filium noſtrum

ſtrum Ferdinandum, & Cariſſimam in Chriſto Filiam noſtram Elizabeth, Hiſpaniarum & Siciliæ Catholicos, ac præfatum Angliæ Reges & Reginam, matrimonium per verba legitime de præſenti contraxiſſetis, illudque carnali copula forſan conſummaviſſetis, Dominus Arthurus prole ex huiusmodi Matrimonio non ſuſcepta deceſſit; Cum autem ſicut eadem petitio ſubjungebat, ad hoc ut hujusmodi vinculum Pacis & Amicitiæ inter præfatos Reges et Reginam diutius permaneat, cupiatis Matrimonium inter vos per verba legitime de præſenti contrahere, ſupplicari nobis feciſtis, ut vobis in præmiſſis de opportunæ Diſpenſationis gratia providere de benignitate Apoſtolica dignaremur: Nos igitur, qui inter ſingulos Chriſti fideles, præſertim Catholicos Reges & Principes, Pacis & Concordiæ amœnitatem vigere, intenſis deſideriis affectamus, vosque & quemlibet veſtrum a quibuscunque Excommunicationis, Suſpenſionis & Interdict. aliisque Eccleſiaſticis Sententiis, Cenſuris, Pœnis, a jure vel ab homine, quavis occaſione vel cauſa latis, ſi quibus quomodolibet innodati exiſtitis, ad effectum præſentium duntaxat conſequendum, harum ſerie abſolventes & abſolutos fore cenſentes hujusmodi ſupplicationibus inclinati, vobiscum, ut impedimento affinitatis hujusmodi ex præmiſſis proveniente, ac Conſtitutionibus, & Ordinationibus Apoſtolicis cæterisque a contrariis nequaquam obſtantibus, Matrimonium per verba legitime de præſenti inter vos contrahere, et in eo, poſtquam contractum fuerit, etiamſi jam forſan hactenus de facto publice vel clandeſtine contraxeritis, ac illud carnali Copula conſummaveritis, licite remanere valeatis, Auctoritate Apoſtolica tenore præſentium de ſpecialis dono Gratiæ diſpenſamus; ac vos et quemlibet veſtrorum, ſi contraxeritis, (ut præfertur,) ab exceſſu hujusmodi, ac Excommunicationis Sententia, quam propterea incurriſtis, eadem Auctoritate abſolvimus, Prolem ex huiusmodi Matrimonio, ſive contracto, ſive contrahendo, ſuſceptam forſan, vel ſuſcipiendam legitimam decernendo. Proviſo quod tu (Filia Catharina) propter hoc rapta non fueris, volumus autem quod ſi hujusmodi Matrimonium de facto contraxiſtis, Confeſſor, per vos & quemlibet veſtrum eligendus, pœnitentiam ſalutarem propterea vobis injungat, quam adimplere teneamini. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ Abſolutionis, Diſpenſationis, & voluntatis infringere, vel ei auſu temerario contrariare; ſi quis autem hoc attemptare præſumpſerit, indignationem Omnipotentis Dei ac Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum. Dat. Romæ apud Sanctum Petrum. Anno incarnationis Dominicæ milleſimo quingenteſimo tertio, ſeptimo Cal. Ianuarii, Pontificatus noſtri Anno primo.

§. 7.

Printz Heinrich muß ſich mit des Bruders Witbe ehelich verbinden, proteſtiret aber darwider nach erlangter Pubertät.

Es ſtunde damals Printz Henrich, als er ſich mit der Catharina vermittelſt der Päbſtlichen Bulle ehelich verbinden muſte, im zwölfften Jahre; Alldieweilen aber der Ertz-Biſchoff zu Canterbury, Warhamus, ſothane Ehe vor unzuläßlich hielte, ſo verurſachte er auch durch bewegliche Vorſtellungen, daß der Printz, ſo bald er die Pubertät zurück geleget, ſich wider angeregte Verbindung opponirte und nachſtehende proteſtation ſolenniter einwendete.

Proteſtatio Henrici VIII Principis Walliæ, contra matrimonium cum fratris vidua, Catharina.

In DEI nomine, Amen. Coram vobis Reverendo in Chriſto Patre & Domino, Domino Richardo, Dei & Apoſtolicæ Sedis gratia Epiſcopo Wintonienſi, Ego Henricus Walliæ Princeps, Dux Cornubiæ, & Comes Ceſtriæ, dico, allego & in his Scriptis propono, Quod licet ego minorem ætatem agens, & intra annos pubertatis notorie exiſtens, cum Sereniſſima Domina Katharina, Hiſpaniarum Regis Filia, Matrimonium de facto contraxerim, qui quidem Contractus, quamvis obſtante ipſa minore ætate mea de ſe jam invalidus, imperfectus, nullius efficaciæ aut vigoris extiterit; quia tamen annis pubertatis & matura ætate jam ſuperveniente, Contractus ipſe per tacitum Conſenſum, mutuam cohabitationem, munerum aut interſignium dationem ſeu receptionem, vel alium quemcunque modum jure declaratum, forſan exiſtimari ſeu videri poterit apparenter validatus aut confirmatus; Ea-propter, Ego Henricus, Walliæ Princeps prædictus, jam proximus pubertati exiſtens, & annos pubertatis attingens, Proteſtor, quod non intendo eundem prætenſum contractum per quæcunque per me dicta ſeu dicenda, facta aut facienda, in aliquo approbare, validare, ſeu ratum habere, ſed nunc in præſenti, non vi, dolo, nec prece inductus, ſed ſponte et libere, nullo modo coactus, contra hujusmodi Contractum reclamo, & eidem diſſentio, voloque & omnino intendo ab eodem contractu Matrimoniali prætenſo, melioribus modo & forma, quibus de jure melius, validius aut efficacius potero vel poſſim, penitus reſilire, & eidem expreſſe diſſentire, prout in præſenti contra eundem reclamo, & eidem diſſentio. Proteſtorque quod per nullum dictum, factum, actum, aut geſtum per me, aut nomine meo per alium quemcunque, quandocunque aut qualemcunque, impoſterum faciendum, agendum, gerendum, aut explicandum, volo aut intendo in præfatum Contractum Matrimonialem, aut in dictam Dominam Catharinam tanquam Sponſam aut Vxorem meam conſentire. Super quibus vos omnes teſtimonium perhibere volo, requiro, rogo, atque obteſtor.

Per me Henricum Walliæ Principem.

Lecta fuit & facta ſupraſcripta Proteſtatio, per præfatum Sereniſſimum Principem Dominum Henricum, coram Reverendo in Chriſto Patre & Domino Dn. Richardo permiſſione divina Win-

Winton. Epiſcopo, judicialiter pro tribunali ſedente, & me Notarium infra ſcriptum ad tunc præſentem in ejus Actorum Scribam in hac parte aſſumente, & Teſtium infra ſcriptorum præſentiis. Anno Dom. 1505. Indictione octava. Pontificatus Sanctiſſimi in Chriſto Patris & Domini noſtri Iulii, Divina providentia eo nomine Papæ ſecundi, Anno ſecundo, Menſis vero Iulii die 27, quo die Dominus Sereniſſimus Princeps, proximus pubertati, & annos pubertatis attingens erat, ut tunc ibidem aſſerebat, in quadam baſſa Camera infra Palatium Regium Richemondiæ in parte occidentali ejusdem Palatii ſituata. Super quibus omnibus & ſingulis, præfatus Sereniſſimus Princeps me Notarium præmemoratum Inſtrumentum conficere, & teſtes infra nominatos teſtimonium perhibere requiſivit inſtanter, & rogavit. In quorum omnium & ſingulorum fidem & teſtimonium, præfatus Sereniſſimus Princeps ſupra, & teſtes, ut præmittitur, rogati & requiſiti, ſua nomina propriis manibus infra ſcripſerunt. Ita eſt ut ſupra, quod ego Ioannes Raed manu & ſigno meo manuali atteſtor.

Giles Daubney, C. Somerſet.
Thomas Rowthale.
Nicholas Weſt.
Henry Marny.

Bedencken Herrn D. Martini Lutheri, und Herrn Philippi Melanchthonis, über die Frage: Ob König Heinrich der VIII in Engelland ſeines Herrn Bruders Wittbe mit gutem Gewiſſen habe heyrathen können, de Anno 1531.

Iudicium Lutheri, de Divortio Regis Angliæ.

Lutherus probat Lovanienſium judicium, affirmans, nullo modo priorem uxorem a Rege repudiandam, ſi volet eſſe tutus, quamvis fuerit uxor fratris defuncti. Quia etiamſi non valuiſſet Romani Pontificis diſpenſatio, tamen longe majus & atrocius peccatum fore, repudiare, præſertim hoc nomine, quod Regina, Reginula ex ipſa nata, & ipſe Rex perpetuo inceſti criminabuntur & habebuntur. Quod Rex quærat hæredem regni et Regem filium, hanc cauſam minus valere, quam priorem: Incertum enim eſt, an poſterior paritura ſit ei mares, imo annon etiam prior poſſet edere marem? Quod allegant, eſſe contra jus Divinum Lev. 18 v. 20; reſpondeo: Si volent nos ſub Moſen Legiſlatorem protruſos, non ſolum a Rege non dimitti poſſe Reginam Catharinam, ſed cogi, ut non ductum ducat, Deut. 25. Nam ſi unam legem Moſis ſervare, cogimur & ſervare reliquas, eadem ratione cogimur et circumcidi Gal. 6. Nunc vero non amplius ſumus ſub lege Moſis, ſed ſub legibus civilibus. Sic ut Abraham, Nahor, ante legem Moſis, qui ejusmodi habuerunt uxores in gradu a Moſe prohibito. Sic Iacob habuit duas uxores etiam contra Moſen, qui poſtea prohibuit. Ideo lex Moſis, quæ prius non erat, & poſt Chriſtum deſiit, non ligat Regem, nec exigit repudium. Ligat autem lex Dei, et jus Divinum, ubi coniugium ſtatuit perpetuum. Ergo Regem, ducendo fratris uxorem, peccaſſe in legem humanam, repudiando peccaturum in legem Divinam, pugnantibus autem lege Dei et lege hominum, cedere debet Lex humana, ne peccetur in legem Dei, præterea ita etiam habet res in lege Divina, ut lex inferior tollatur per ſuperiorem. Exempli gratia: Lex Divina fuit, Sabbathum ſervare; et tamen alia lex Divina, i. e. Circumciſio, ſuſtulit hanc legem divinam. Nam ſabbatho circumcidebantur infantes, ut Chriſtus ipſe diſputat Ioh. 7. Sic ſacerdotes ſacrificabant Sabbatho inculpati. Matth. 12.

Item panes propoſitionis edebat David, jubente alia lege Charitatis. Talia multa ſunt exempla, ubi lex divina tollit aliam legem item divinam. Et quid faciunt Magiſtratus & legum executores, occidendo, rapiendo, privando rebus nocentes, niſi quod tollunt legem divinam: Non occides, ſcilicet alia lege divina juſſi occidere? Quanto magis hic lex humana, non duces fratris mortui uxorem, debet huic majori & priori legi cedere: Non deſerat vir uxorem, et erunt duo in carne una. Imo etiam eſſet lex Divina, non ducendam eſſe fratris uxorem, deberet tamen cedere propter priorem conjugii legem, ut dictum eſt in exemplis. Præterea etiamſi lex Moſis nos gentes ligaret, Lev. 18, quod non eſt verum, textus tamen loquitur de fratre vivo, non mortuo: Cum autem Deut. 25 contrarium ſtatuat, manifeſtum eſt, Leviticum locutum eſſe de fratre vivo, qui potuit unam, vel plures ſimul habere.

Iohannes Baptiſta dixit: Herodem non poſſe habere uxorem fratris ſui viventis, itaque nihil efficere D. D. contrarios ex hoc loco: Quanto minus effecerint, cum Moſes Legiſlator ſuis legibus nos non liget. Dices, hoc modo poſſe duci etiam ſorores, filias, matres? Reſpond. Has nuptias naturali lege prohibitas ſatis probari, quod nullum exemplum in ſcripturis ante, ſub & poſt legem latam invenitur, & ſine lege et exemplo nihil eſt tentandum, ſed ducere uxorem fratris exempla & leges. Qui idem argumentantur ſecuturum, ut aliquis cogeret filiam ſuam ducere, ut ſi Athniel mortuus reliquiſſet uxorem ſuam Achſam filiam Caleb, fratris ſui, coactus fuiſſet Caleb ducere filiam ſuam? Reſp. Hic videri malignum ſtudium patrocinandi malæ cauſæ. Quaſi vero illi neſciant, quod lex legem tollat. Etſi igitur Caleb lege Deut. 25 coactus fuiſſet ducere uxorem fratris: Tamen quia ea filia ſua prohibetur alia majore lege abſtinere, & lex ita legi cedit. Exemplum eſt Ruth, item ſeptem fratres unius mulieris mariti, Matth. 22. Neque valet cavillum, hoc loco fratrem ſignificare propinquum, alioquin enim idem ſignificabit Lev. 18, deinde textus Deut. 25 non fert toties repetens appellationem fratris, ut de fratribus ſimul habitantibus ſimul præcipiens. Nec cavillatio ſufficit ad quietandas conſcientias, nec permitti etiam debet ad eas perturbandas.

Item quod dicunt, Deuteronomium eſſe Ceremonialem, Leviticum vero moralem, Cere-

monialia ceſſaſſe, moralia non item. Reſp. Gloſſatores illos vel corruptos eſſe, vel illa neque judicio neque candore dicere. Cur enim non invenerunt etiam gloſſam, qua eliderent legem Lev. 18. Deinde non probabunt legem Deut. fuiſſe ceremonialem, præſertim ſi volent conſcientiam pacificare, neque ſatis eſt dicere: Ita volumus, ita dicimus, ergo ſit Ceremonialis.

Contra vero nos dicimus legem Deut. 25 vere moralem fuiſſe, quia vere fuit politica, ad conſervandas familias, & hæreditates retinendas, ad quærendos hæredes, h. e. ad agendam & roborandam rempublicam inſtitutam, ſicut agrum colere. Oportuit ergo judæos hanc legem naturæ non minus ſervare, quam aliam quamcunque. Textus enim ſatis clare indicat, qui loquitur de conſervandis familiis & hæredibus, quæ certe non ſunt ceremonialia, ſed politica, & neceſſario moralia. Et fingamus, hanc legem Deut. fuiſſe ceremonialem, quid hoc ad rem? Cum judæi ſub Moſe eam ſervare cogerentur, ſicut circumciſionem. Si prætendere volent, ceremonialia eſſe abrogata, moralia manſiſſe, ideo legem Deut. non debere ſervari, ſed legem Levitici, eam enim abrogatam non eſſe. Reſpondeo: Adhuc ſtat, quod judæi utramque ſervarunt, ideo cogentur neceſſario concedere, judæos non peccaſſe ſervando legem Deut. quia allegare debebant abrogationem Deut. Ipſi autem procedunt ex abrogatione, & tamen allegant contrariam legem, quare oſtendunt, ſe non ſtudio veritatis, ſed libidine vincendi, ſophiſticari, exercentes fallaciam, quam Ariſtoteles vocat, a non cauſa ad cauſam. Ergo non valet argumentum contrarietatis, quia utraque lex ſub Moſe ſervabatur, & valebat, ceremonialia poſt abrogationem ſunt libera & indifferentia, non amplius præcepta, neque etiam illicita 1 Cor. 1. Qui circumciſus eſt, non adducat præputium. Igitur Abrogatio eſt liberatio a lege, non autem prohibitio, ut S. Hieronymus erat contra Auguſtinum. Sicut Rex poſſet aliquas Ceremonias Moſis jam abrogare, & liberas conſtituere, vere autem ligarent nos non autoritate Moſis, ſed novi Regis mandato.

Sic poſſet Rex Angliæ ex juſta cauſa ſtatuere, ut frater mortui fratris uxorem duceret. Ita cogerentur ſubditi obedire, ſicut etiam aliis legibus ut Rom. 13. Omnis anima &c. Quod dicunt, legem Deut. & Levit. inter ſe pugnare, & tamen non ita, ut una tollat alteram prorſus, ſed ut utraque ſervetur & ſalvetur. Reſpondeo: Hæc utriusque legis vera eſt gloſſa. Quod Leviticus loquitur de uxore fratris viventis, & Deus in Deut. loquitur de uxore fratris mortui, ſic plane non pugnant. Sic et Iohannes Baptiſta arguit Herodem, quod fratris viventis habuerit uxorem. Nam Polygamia non fecit Herodem reprehenſibilem, ut quæ cunctis licita erat. Neque vero poſſunt probare adverſarii, Leviticum loqui de fratre mortuo, neque aliam concordiam in medium adferre, præertim, quæ ſatis eſt ad ſedandam regis conſcientiam. Ad perturbandas autem conſcientias, quis tam indoctus eſt, qui non poſſit aliquid fingere aut ſomniare? Quid multa? Notum eſt, quod inferior lux & legislator non poſſit januam claudere ſuperioris legis et legislatoris. Si autem Rex repudiat Reginam, graviſſimo peccaret ſcelere in legem Divinam: Quod Deus conjunxit, homo non ſeparet. Quid eſt: Homo non ſeparet, niſi leges humanas non poſſe ſeparare: Ergo operæ pretium facturi ſunt omnes, quotquot Regi tam nefarium & ſceleratum divortium diſſuaſuri ſunt, ne ille a Sophiſtis deceptus perpetuam calamitatem & morſum conſcientiæ cum Regina tandem ſentiat & patiatur. Et, ut adverſarii omnino Regis animum vicerint, ut repudiet Reginam, boni viri tamen hoc ſtudeant ſedulo, ut Reginam ſaltem ſervent, ne ullo modo in illud divortium conſentiat, ſed moriatur potius, quam ut ream conſcientiam faciat tanti criminis coram Deo, ſed firmiſſime credat, ſe eſſe veram & legitimam Reginam Angliæ, ab ipſo Deo ſic factam & confirmatam. Neque enim permittendum eſt, ut falſo crimine ſe gravet, & peccatum tam grande ducat, quod nullum eſt. Hoc enim eſſet mendacium erroneæ conſcientiæ timere & veluti pro Deo adorare. Quod ſi omnino Regem ſervare non poſſunt, quod Deus prohibeat, ſervent ſaltem unam Reginæ animam, ut ipſa tantum, quanquam divortium prohibere non poteſt, hoc magnum malum ferat tantamque injuriam, ad crucem ſuam muſſitet, nunquam tamen approbet factum, nec conſentiat.

Ego, qui aliud non poſſum, oratione ad Deum verſa, precor, ut Chriſtus hoc divortium impediat, & fatuet conſilia Achitophelis illud ſuadentis, aut ſi illud impedire non voluerit, ut Reginæ ſaltem fortem fidem, & conſtantem certamque conſcientiam donet, ut non dubitet, ſe eſſe & fore Reginam Angliæ legitimam & veram, invitis omnibus portis mundi & inferni Amen. Witteb. 3 Sept. Anno 1531.

De eodem negotio Iudicium Philippi Melanchthonis.

Eadem omnia, quæ Lutherus ſcripſit, Philippo etiam probantur. Sic enim judico Levitici 18. quem illi producent, de vivente fratre eſſe intelligendum. Neque nos obligari legi Moſis, propter autoritatem Moſis, ſed ideo, quod quædam præcipit naturæ conſentanea, ſicut & alias leges civiles approbamus. Nec magis hanc legem Moſis ad nos pertinere, quam pertinuit ad eos, qui ante legem fuerunt. Qui autem ſentiat, eam eſſe neceſſariam ad ſalutem, eum periculoſe ſentire, & non intelligere Evangelium. Paulus enim dicit: Chriſtum ſine lege apparuiſſe, Evangelium etiam docet juſtitiam Spiritus, quæ fide in Chriſtum concipitur. De politicis autem & externis rebus non obligat ad legem Moſis, ſed vult nos uti jure naturæ, & politicis noſtrarum rerum publicarum; Tenendæ igitur ſunt hæ propoſitiones: Prior, quod ex lege Moſis nihil ad nos pertinet, ſed

quædam in lege nos obligant, quia ſunt naturalia, ſicut & leges Solonis a nobis approbantur & recipiuntur, cum naturæ legibus conſentientes. Secunda propoſitio hæc eſt: Quod lex Moſis non magis ad nos pertinet, quam ad illos, qui ante legem Moſis fuerunt. Objicientibus de gradibus: An liceat contrahere conjugia cum cognatis & affinibus? Reſp. Non tollimus jus naturale, ſed quæ ſunt iuris naturalis, non ſunt naturalia. Alia quæ dicuntur, eſſe contra naturam ſimpliciter, corrumpunt, ut concubitus cum parentibus, cum Sorore. Nullum enim habemus exemplum approbatum. Debetur enim hæc reverentia parentibus & ſanguini, ſicut in Geneſi eſt. Relinquet homo patrem & matrem &c. Alii ſunt gradus longius diſtantes, ut patrui, & neptes, item fratris uxor, & in Levitico eam prohibitionem ſumtam item eſſe, ex natura conſtat, mutabilis tamen eſt, proprieque non iuris naturalis eſt, aut certe ſic ex naturalium genere, quæ ſunt mutabilia. Nam & Autor & Conditor naturæ hanc prohibitionem mutavit, Deut. 25. Ad hoc mos publicus fuit ante legem, ut frater fratris mortui uxorem duceret. Exemplo ſit Iuda, Abraham, item poſt legem Othoniel. Hac maxima æquitate utendum, poſtquam caſus aliquis conjunxit tales perſonas, ſicut & Iacob poſt compreſſam Leam, tenuit eam, cum iure potuiſſet abjicere, ſed & Romanæ leges diſpenſarunt in conjugio Avunculi & neptis, ut eſt ff. de Ritu N. Et hodie tale matrimonium valeret, ſi magiſtratus legitimus approbaret. Atque ex his omnibus ſequitur probatio alterius concluſionis, legem Moſis non magis ad nos pertinere, quam ad eos, qui ante legem fuerunt, igitur & nunc licebit. Sequitur & altera pars de iure naturæ. Mos publicus, qui ante Moſen fuit: Ducere uxorem fratris mortui poſtea eſt lex Deut. 25. Igitur talem ducere non eſt contra ius naturæ. Quod ſi Moſes urgetur, ut prohibens tale matrimonium, cur non etiam altera pars urgetur, quæ iubet ducendam eſſe Deut. 25. Quod autem dicunt, alteram eſſe ceremonialem, alteram moralem, Cavillatio eſt. Nam utraque politica eſt, neque pertinet ad cultum. Quare haud dubie Rex Angliæ poſſet retinere ductam fratris uxorem, nec onerandum oportuit principem optimum mala conſcientia inceſtæ conſuetudinis, ſed docendus, quod has res Deus commiſerit magiſtratibus, nec ad Moſen alligaverit. Item quod legitimus magiſtratus pleraque moderari poſſit, in his, quæ iuris naturalis eſſe dicuntur, ſicut fit in infinitis negotiis; atrociſſimum fuerit, abjicere filiam, tanquam ex inceſto contubernio prognatam, imo peccabit Rex, ſi fecerit divortium, quia lex Divina eſt, & immutabilis, ne dirimantur conjugia extra caſum adulterii. Deinde etiam aliquid tribuendum eſſe iudicio diſpenſationis Pontificis, cui non quidem iure divino, ſed publico multarum nationum conſenſu, matrimonia aliqua iudicio commiſſa ſunt. Quod objicitur de Herode, Reſp. Factum eſſe fratre vivo Philippo, ut eſt in Luca & Ioſepho. Lucas ſcribit, Iohannem incepiſſe prædicare Anno Tiberii 15; Ioſephus ſcribit, Philippum mortuum Tiberii 22, conſtat autem, Iohannem interfectum eſſe ſub initium prædicationis Chriſti. Dab. Wittebergæ 1531 *.

* Von Luthero und Melanchthone diſſentiren in dieſem Caſu die Academien zu Paris, Bourges, Bononien, und Padua, aber die zu Thoulouſe, und Löwen halten es mit denenſelben.

§. 8.

Königs Henrici VII Reue auf dem Todtbette, obige Heyrath nicht zu vollziehen.

Der Herr Vater, König Heinrich VII ſtarb an. 1509, und ſchreibet Burnet in ſeiner Hiſtoria Reformationis Anglicanæ, lib. 2 pag. 21, daß es auch dem Vater auf ſeinem Todtbette gereuet, und er ſeinem Cron-Printzen ernſtlich anbefohlen habe, die Heyrath mit ſeines Brudern Witbe ja nicht zu vollenziehen. Nach ermeldtem Tode kam nun zuförderſt in conſultation, ob mehr beſagte Ehe von dem neuen König Henrico VIII kräfftig vollzogen, oder gäntzlich diſſolviret werden ſollte? die Argumenta fielen theils pro, theils contra matrimonium, endlich aber präponderirten diejenige rationes, welche in ſententiam affirmativam giengen, und ließ ſich darauf König Heinrich mit offtermeldter ſeines Bruders hinterlaſſener Witbe öffentlich copuliren, zeugte auch nicht allein drey Kinder mit ihr, darunter Maria war, welche An. 1553 die Engelländiſche Krone erlangte, ſondern er lebte auch gantzer zwantzig Jahr in ziemlich vergnügtem Eheſtande.

§. 9.

Die Urſachen, warum König Heinrich VIII nach 20 Jahren die Eheſcheidung erſt ſuchet.

Nachdem aber König Heinrich zwantzig Jahre mit ſeiner Gemahlin friedlich und wohl gelebet, warf erſt das eckele Gewiſſen bey demſelben dieſe ſpäte Frage auf: Ob es auch recht ſey, daß er ſeines Bruders Weib habe? Und dieſes zog er ſich, dem äuſſerlichen Anſehen nach, dergeſtalt zu Gemüthe, daß er ſich ſofort aller ehelichen Gemeinſchaft enthielte, und auf eine Eheſcheidung bedacht war. Nun war zwar der Haupt-Prätext die allzunahe Blutsfreundſchaft, fragt man aber nach deren Urſachen, warum König Heinrich erſt nach ſo vielen Jahren ſelbigen hervor geſuchet, ſo ſind ſolche bey verſchiedenen Autoribus auch verſchiedentlich zu finden. Einige halten vor den glaubwürdigſten Gewiſſenswecker die ſchöne Hof-Dame, Annam Bolenam, ſo hernach der Catharinen Stelle vertreten muſte. Welches andern deswegen unglaublich vorkommt, weil der König gemeldte Annam erſt geheyrathet, als er ſchon drey Jahr mit dem Scrupel ſchwanger gangen, da doch ſonſten hitzige Liebe ſo langen Verzug nicht leide, man wollte denn zwiſchen einer amour auſſer der Ehe und zwiſchen einem förmlichen Heyraths-Contract eine diſtinction machen, beſonders da die Catharina eine Kranckheit bekommen haben ſoll, davor Henricus Abſcheu gehabt. Viele glauben, der Cardinal Wolſey, Cantzler in Engelland, habe mit ſeinen Intrigven dieſe Eheſcheidung verurſachet, denn es hatte Kayſer Carl V in dem mit König Heinrichen wider Franck-

reich geſchloſſenen Bündniß unter andern zugeſagt, die Königliche Princeßin, obgedachte Mariam, zu heyrathen, welche ehedem dem Dauphin verſprochen war, als aber beſagter Wolſey nach Pabſts Hadriani Tode von dem Kayſer zu dem vacanten Päbſtlichen Stuhle nicht recommendiret werden wollte, beredte derſelbe Henricum VIII, daß er vom Kayſer abgieng, und Bündniß mit Franckreich machte, zu welchem Ende er dem König vorgebracht haben ſoll, wie Caroli Leute ſich nur mit der Heyrath ſeiner Tochter mocqvirten, ſprechend, daß der Kayſer nicht geſonnen wäre, einen Baſtart (ſintemahl Maria mit Catharina, als des leiblichen Bruders Gemahlin, obangeführter maſſen gezeuget worden,) zu heyrathen, wodurch denn Wolſey nicht allein König Heinrichen vom Kayſer abzog, ſondern auch Henrico den Scrupel mit der Catharina machte, einfolglich auch ſolcher Geſtalt den Kayſer beſchimpfete, weil Catharina ſeiner Mutter Schweſter war. Endlich ſchreiben andere, daß da die Frantzoſen, als Henricus VIII mehrberührte ſeine Tochter Mariam an dero König Franciſcum I oder deſſen zweyten Sohn verheyrathen wollen, deshalben difficultiret, weil Henricus ſelbige in Blutſchande gezeuget, ſolches dem König den Gewiſſens-Scrupel verurſachet habe.

§. 10.

Es wird von Pabſt Clemente dieſer Eheſcheidungs-Sache halber Commißion und eine Bulle pro divortio ertheilet.

Wie dem allem, ſo gelangte dieſe Eheſcheidungs-Sache an den Pabſt Clementem VII. welcher dadurch in eine groſſe Unruhe geſetzet wurde, denn eines theils wollte ihm nicht rathſam fallen, den König, welchen er kurtz zuvor mit dem Titel Defenſoris fidei begnadiget, zu erzörnen, in Betracht damahls gleich die Proteſtantiſche Religion aufgegangen, und zu beſorgen war, der König möchte dem Päbſtlichen Stuhle gar den Gehorſam aufkündigen, wenn er den Proceß verlieren ſollte: Andern Theils aber war ſehr gefährlich, den mächtigen Kayſer Carl V, deſſen Baſe die Catharine war, und der den Pabſt gleich damahls in Rom belagern ließ, aufs neue, durch Beſchimpffung ſeiner nechſten Blutsfreundin, zu irritiren. Der Pabſt verordnete zwar zu Commiſſarien, die Cardinäle, Campegium und Wolſey, welche die Sache unterſuchen ſollten: allein die Gemahlin wollte vor dieſer Commißion nicht ſtehen, ſondern beruffte ſich ſchlechterdings auf den Pabſt, worinnen ſie denn vom Kayſer und deſſen Bruder, Ferdinando, hauptſächlich verſtärcket wurde. Bey ſo geſtalten Sachen ſtund der Pabſt in bivio, ließ iedoch eventualiter eine Bulle vor die Eheſcheidung fertigen, befahl aber darneben Campegio, ſolche bis auf weitere Ordre nicht auszuhändigen. Welche Bulla in folgendem Abdruck formaliter geleſen werden kan:

Bulla Papæ Clementis VII pro divortio Henrici VIII Regis Angliæ.

Dilecto & Salutem & Apoſtolicam Benedict. Sedis Apoſtolicæ ſuprema Autoritas poteſtatis ſuæ copiam ſic omnibus exhibet, ut pro cauſarum, perſonarum & temporum qualitate remedia ſingulis ad ædificationem ſubminiſtrare, & Cauſas ad Canonum Sanctiones expenſas æquiſſima certiſſimaque lance trutinans, laborantibus conſcientiis & fluctuantibus conſulere, ſummamque ipſis tranquillitatem ſtatuere contendat. Cum itaque Clariſſimus in Chriſto Filius noſter Henricus Octavus, Angliæ Rex, Fidei Defenſor, & Dominus Hiberniæ, ſua nobis conqueſtione monſtraverat, quod cum annos abhinc decem & octo nobilem Mulierem Catharinam Ferdinandi quondam Hiſpaniarum Regis Filiam, Illuſtris Principis Arthuri fratris ſui defuncti quondam Uxorem, hortatu, ſuaſu, ac conſiliis eorum, quibus ſe totum in prima Regni ſui Adminiſtratione crediderat, quadam ſedis Apoſtolicæ Diſpenſatione prætenſa ſibi bona fide Matrimonio copulaſſet, ac ab eo tempore hactenus cum eadem tanquam cum Uxore cohabitaſſet, prole interim fœmina ſuſcepta, & ſuperſtite ex eadem, ac iam tandem poſt deſperatam prolem Maſculam, de ſtabilienda & confirmanda ejusdem Filiæ ſuæ ſucceſſione cogitaret, luſtratisque ſcriniis dictam ſuper Matrimonio præfato Diſpenſationem faceret proferri, doctorumque Virorum iudicio examinari, cujus quidem Diſpenſationis tenor ſequitur, & eſt talis &c.

Quidam Sanctionum & Canonum Eccleſiaſticorum conſulti, datum dictæ cum narratis ejusdem conferentes, aliasque nonnullas circumſtantias, quæ tum ante dictæ Diſpenſationis impetrationem, quæ etiam poſt eandem impetratam intervenerunt, ponderantes, tum quod cauſa quæ in Bulla prætenſa eſt pacis continuandæ, viz. quæ ipſa tum coaluerat, fœderibus percuſſis firma conſtiterat, mutuis etiam populorum commerciis aucta, nullum ſuæ violationis timorem incutiens, qui iuſtus & non omnino vanus dici poſſet, nec urgentiſſima proinde nec evidentiſſima videretur, qualem prohibitionis relaxatio exigat, & requirat; tum quod preces falſæ erant, dum narrabatur Prædeceſſori noſtro, eundem Clariſſimum Filium noſtrum, tum cupere cum dicta chariſſima Domina Catharina contrahere Matrimonium, ad hoc ut pacis fœdera diutius continuarentur, cum eo tempore, vt aſſerit, impetrationem prorſus ignoraret, & per ætatis immaturitatem, duodecimum viz. annum non excedentis, affectum hujusmodi inducere non potuerat; tum quod Proteſtatione poſtmodum interveniente & vim renunciationis habente, Diſpenſatio tunc per Renunciationem extincta videretur; Denique quod principes inter quos fœdera conſervarentur, ante mandatam executioni Bullam fatis conceſſerant; Bullam ipſam, tum ex ſurreptionis, & obreptionis vitiis, quam aliis etiam de Cauſis minus validam & inefficacem eſſe renunciarunt, & retulerunt, ſcrupulum dicti Regis animo conſcientiæque gravem injicientes, eamque illi opinionem inducentes, vt Matrimonium prædictum non conſiſtere, neque hactenus iure conſtitiſſe iudicaret. Porro autem cum frequentius apud ſe, vt aſſerit, animo volveret ac meditaretur, quales exitus hujusmodi nuptiæ præfatæ habuerunt,

ex qui-

ex quibus, viz. aliquot partus maſculi imperfecti parumque vitales prodiere, atque ideo ſe omni ſpe ſucceſſoris prorſus deſtitui, quo ſuam familiam ad paucos redactam conſervaret, occurrente ſimul memoriæ Divina in terminatione, quæ Fratris ſui turpitudinem revelanti, & illius Vxorem contra S. Sancta Dei præcepta accipienti inſcribitur, præſertim vbi Diſpenſatio non interveniat, quæ ex omni ſua parte valeat & conſiſtat, nonnullis etiam affirmantibus noſtram non eatenus poteſtatem patere, vt in ea ſpecie gratiam faciamus, etiamſi vt ſcribit de noſtræ poteſtatis plenitudine non dubitet, iuſte duntaxat legitimeque interpoſitæ, quam ſummam in terris agnoſcit & veneratur, ad improbandas illas nuptias tantum undique videt conſenſum, vt illas animo abhorreat, nec aliorum rationibus poſſet diſſuaderi, quin abominandas eas iudicet, & Divinæ Majeſtati odioſas. Denique idem Chariſſimus Filius noſter debita cum inſtantia nos precibus ſollicitaverit, quatenus perſonæ ſuæ & Regni nobis ſemper devotiſſimi rationem habentes, maturo iudicio ab anguſtiis liberemus, quibus ſe vſu præſentis Matrimonii per legem conſcientiæ privatum, nec ad aliud per leges publicas ante ſententiam admiſſum, vehementer conqueritur, comprehenſum eſſe. Nos igitur conſiderantes, quot, quanta, tum in Sedem Apoſtolicam, tum in fidem Chriſtianam officia præ cæteris exhibuerit, promeritus eo nomine vt noſtræ viciſſim poteſtatis gratiam vberrimam & promtiſſimam referat, aliamque illius cauſam atque privati eſſe, ex qua nimirum pendeat ſalus plurimorum, nec poſſe dictæ cauſæ deciſionem diutius proferri & protelari ſine gravi diſcriminis periculo, dicti vero Principis cruciatu maxima quæ nos ex gratitudinis viciſſitudine minueret debeamus, qua decet feſtinatione procedi facientes, vt ad finem celerrime perducatur, de Conſilio Fratrum noſtrorum, quorum in hac cauſa tam gravi atque vrgenti iudicium adhibuimus, ac etiam eorum quos & Sacræ Theologiæ peritiſſimos & iuris Eccleſiaſtici callentiſſimos deſuper conſulendos audiendosque putavimus, quoniam vitia & defectus prædictos ejusmodi eſſe comperimus, quæ penſata præfatæ Prohibitionis natura, vires ipſius Bullæ merito enervarent; quo magis, viz. atteſtemur & palam faciamus, quanta animi cura & ſolicitudine præfati Clariſſimi Filii noſtri conſcientiam hujusmodi ſcrupulis & difficultatibus impediri, implicari atque vexari ſuſtineamus, cum alioquin te dilectum Filium noſtrorum Cardin. Eboracen. in illa Provincia & Apoſtolicæ Sedis Legatum, a præclaris animi tui virtutibus, ad iuſtitiam vero & æquitatem propenſiſſimo ſinceriſſimoque affectu nobis ſic commendatum & cognitum habeamus, vt tibi merito ſoli omnem noſtram Autoritatem, cum in hac Cauſa expedienda, tum etiam in reliquis committendam putaverimus, digniſſimus quidem nobis exiſtimatus, qui partes noſtras tractes & vices abſentis poſſes ſupplere: Te tamen Dilectum Filium - - - a nobis ſpecialiter iſtuc deſtinandum duximus, vt conjunctim in hac cauſa procedere poſſitis, ita nihilominus propter incertum caſuum eventum mandatam Autoritatem temperantes, vt altero veſtrum nolente aut impedito alter omnia exequi & cauſam ſine debito valeat terminare. Vobis vt præfertur conjunctim, & vt præfertur diviſim, ad cognoſcendum & procedendum ſummarie & de plano, ſine ſtrepitu, & figura iudicii, ac de & ſuper viribus dictæ Bullæ ſive diſpenſationis inquirendum, ipſamque Bullam ſive Diſpenſationem, ſi de vitiis prædictis aut eorum aliquo tali probatione conſtiterit, quæ licet aliis minus clara videatur, animo tamen Religioſo, conſcientiæque veſtræ, aut unius veſtrum qui in hac Cauſa proceſſerit, diviſim ut præfertur, ſatisfecerit, & veriſimile apparuerit, vel Pacem, quæ in Bulla prætenditur, ſine hujus Matrimonii contractu conſiſtere potuiſſe & continuari, vel dictum Chariſſimum Filium noſtrum, vt allegabatur, non cupiiſſe contrahere Matrimonium, ad hoc vt pacis fœdera conſervarentur, vel denique Principes in Bulla nominatos, inter quos fœdera per illud Matrimonium continuatum illi allegabatur, ante mandatam executioni Bullam fatis conceſſiſſe, ipſam nullam, minus validam, ex ſurreptione & obreptione inefficacem, irritam & inanem fuiſſe, ſemper & eſſe pronunciandam & declarandam; Matrimonium autem prædictum, quod ejusdem virtute conſiſtere videtur, nullum ſimul ac minus legitimum eſſe, ac pro nullo minusque legitimo haberi deberi decernendum; ipſos porro contrahentes ab omni contractu Matrimoniali hujusmodi liberos, a conſortio conjugali, quod hactenus obſervarunt, ſeparari deberi, ſententiandum & autoritate noſtra ſeparandum. Denique utrumque ad contrahendum cum alio vel alia, novum conjugium ineundi, licentiam & facultatem tribuendum & concedendum, citra omnem recuſationem, aut appellationis interpoſitionem, committimus & demandamus vices noſtras; ac Vos conjunctim, & altero veſtrum nolente ut præfertur aut impedito, diviſim, ad præmiſſa exercenda & expedienda, plenæ finalique executioni demandanda, Vicarios noſtros & noſtrum Vicarium, aut ſi quo alio nomine uti poterimus, quod demandatam in prædictis Autoritatem ampliaret, cum omni poteſtatis plenitudine tam abſolutæ quam ordinariæ, quatenus vel ad præfati Matrimonii congruam diſſolutionem, vel novi contrahendi firmam Conſtitutionem, expedire videbitur aut pertinere; ita etiam ut Autoritate præſentis Commiſſionis noſtræ, cum omnibus illis Canonibus, ad validiorem efficacioremque proceſſus veſtri firmitatem poteritis diſpenſare, quæcunque eidem obſtare putabuntur, omnemque defectum quacunque ex cauſa contingentem noſtræ Autoritatis interpoſitione, Diſpenſatione Apoſtolica ſupplere poſſitis & valeatis, tam prolem ex primo Matrimonio ſuſceptam propter bonam fidem Parentum, ſi ita expedire viſum fuerit, legitimam decernendo, pronuntiando & promulgando, quam ex ſecundo Matrimonio ſuſcipiendam; legitimitatem etiam utriusque prolis, cenſuris & pœnis Eccleſiaſticis quibuscunque, per

per modum decreti aut Sanctionis perpetuæ muniendo & vallando, omnibus validioribus & efficacioribus modis & formis, quæ de iure concipi & excogitari poterunt, facimus, conſtituimus & ordinamus per præſentes: & quicquid per vos conjunctim, ut præfertur, aut diviſim procedentes, per cognitionem iudiciariam & ſummariam, aut extrajudiciariam, proceſſus quoscunque faciendo, pronuntiando aut promulgando, eosdemve executioni mandando, diſpenſationes quoscunque aut gratias in præmiſſis concedendo & faciendo, & generaliter in aliquibus prædictorum poteſtatem noſtram vel ordinariam vel abſolutam exercendo, ut præfertur, actum, geſtum, decretum, diſpenſatum, pronuntiatum, mandatum aut executum fuerit, id omne & totum, cum primum poterimus, ratum, gratum & firmum habentes, in validiſſima & efficaciſſima forma confirmabimus, nec eorum aliqua unquam infirmabimus aut infringemus, aut eorum alicui contraveniemus, nec interim revocabimus; declarantes etiam & proteſtantes per præſentes, noſtræ intentionis eſſe, ut præſens Commiſſio, ſive delegatio Autoritatis noſtræ, perpetuo effectu gaudeat, & usque ad finalem prædictorum concluſionem extremumque terminum duret & conſiſtat, non obſtantibus quibuscunque decretis, ſententiis, mandatis, reſcriptis, literis aut Brevibus in contrarium, deinceps per nos tanquam irritatoriis, derogatoriis aut revocatoriis præſentis Conceſſionis noſtræ, emittendis, deſtinandis aut promulgandis; quibus omnibus expreſſe per præſentes derogantes, & illa omnia pro nullis, caſſis, irritis & inanibus reputantes, ac talia eſſe & haberi, iſtisque omnino anteriora iudicari, præſentia vero ſemper poſteriora, & poſt iſta repetita, emiſſa & deſtinata, cenſeri ac tanquam ultima & poſteriora contrariis ſic deinceps emittendis derogare debere, & cæteris contrariis non obſtantibus quibuscunque.

§. II.

Der Pabſt läſſet dieſe Bulle verbrennen.

Als aber Caroli V Progreſſen ſo glücklich lieſen, daß der Pabſt ſich nicht getrauete, Ihrer Maj. etwas zuwider zu thun, befahl er Campegio, die Bullam zu verbrennen, und die Sache auf die lange Banck zu ſchieben. Hierdurch wurde König Heinrich mächtig erbittert, verſtieß dahero des Pabſts Autorität aus gantz Engelland, und machte ſich ſelbſt zum Haupt der Kirchen. Darneben muſten die durch Geld beſtochene Academien in Franckreich und Engelland einhellig ſchlieſſen: Dieſe Ehe ſey dem göttlichen Geſetze ſchnurſtracks zuwider, und deshalben gantz unzuläßig. Man bemühete ſich zwar, den Pabſt anderweit durch eine Geſandſchaft zu einer Einwilligung zu bringen, als aber ſolches nicht erfolgen wollte, ließ der König ſich durch das Parlament ſcheiden, und heyrathete vorberührte Annen Bolenen; von welcher ſonſt vorgegeben werden will, daß ſie gedachter König ſelbſt mit des Thomæ Boleni Wittbe im Ehebruch gezeuget, daß er alſo nachmahls ihr Mann und Vater geweſen ſey. Was aber die Sententiam Divortii anlanget, ſo lautet dieſelbe alſo:

Sententia Divortii.

In Dei nomine, Amen. Nos Thomas permiſſione Divina Cantuarien. Archiepiſcopus, totius Angliæ Primas, & Apoſtolicæ ſedis Legatus, in quadam cauſa inquiſitionis de & ſuper viribus Matrimonii inter Illuſtriſſimum & Potentiſſimum Principem & Dominum noſtrum Henricum Octavum Dei Gratia Angliæ & Franciæ Regem, Fidei defenſorem, & Dominum Hiberniæ, ac Sereniſſimam Dominam Catharinam, nobilis memoriæ Ferdinandi Hiſpaniarum Regis Filiam contracti & conſummati, quæ coram nobis in iudicio ex officio noſtro mero aliquandiu vertebatur, & adhuc vertitur, & pendet indeciſa, rite & legitime procedentes, viſis primitus per nos, & diligenter inſpectis articulis ſive Capitulis in dicta Cauſa objectis & miniſtratis, una cum reſponſis eis ex parte dicti Illuſtriſſimi & Potentiſſimi Principis Henrici Octavi factis & redditis, viſisque & ſimiliter per nos inſpectis plurimorum Nobilium & aliorum teſtium fide dignorum dictis & diſpoſitionibus in eadem cauſa habitis & factis, viſisque præterea & ſimiliter per nos inſpectis, quam plurium fere totius Chriſtiani orbis Principalium Academiarum Cenſuris ceu concluſionibus Magiſtralibus, etiam tam Theologorum quam Iuriſperitorum reſponſis & opinionibus, utriusque denique Provinciæ Anglicanæ Conſiliorum Provincialium aſſertionibus & affirmationibus, aliisque ſalutaribus monitis & doctrinis ſuper dicto matrimonio deſuper reſpective habitis & factis; viſisque ulterius, & pari modo per nos inſpectis pactis ſeu fœderibus pacis & amicitiæ inter perennis famæ Henricum Septimum nuper Regem Angliæ, & dictum nobilis memoriæ Ferdinandum nuper Regem Hiſpaniæ deſuper initis & factis; Viſis quoque peramplius, & diligenter per nos inſpectis, omnibus & ſingulis actis, actitatis, literis, proceſſibus, inſtrumentis, ſcripturis, monumentis, rebusque aliis univerſis in dicta cauſa quomodolibet geſtis & factis, ac aliis omnibus & ſingulis per nos viſis & inſpectis, atque a nobis cum diligentia & maturitate ponderatis & recenſitis, ſervatisque ulterius per nos in hac parte de iure ſervandis, nec non partibus prædictis, videlicet præfato Illuſtriſſimo & Potentiſſimo Principe Henrico Octavo per ejus procuratorem idoneum coram nobis in dicta cauſa legitime comparente, dicta vero Sereniſſima Domina Catharina per contumaciam abſente, cujus abſentia divina repleatur præſentia, de Conſilio Iuriſperitorum & Theologorum, cum quibus in hac parte communicavimus, ad ſententiam noſtram definitivam ſive finale decretum noſtrum in dicta cauſa ferendam ſive ferendum ſic duximus procedendum, & procedimus in hunc modum. Quia per acta actitata, deducta, propoſita, exhibita, & allegata, probata pariter & confeſſata, articulataque, capitulata partis reſponſa, teſtium depoſitiones, & dicta inſtrumenta, monumenta, literas, ſcripturas, cenſuras, concluſiones Magiſtrales, opiniones, conſilia, aſſertiones, affirmationes, tractatus & fœdera pacis, proceſſus

res

res alias, & cætera promiſſa coram nobis in dicta cauſa reſpective habita, geſta, facta, exhibita & producta: Nec non ex eisdem & diverſis aliis ex cauſis & conſiderationibus, argumentisque & probationum generibus variis & multiplicibus, validis quidem & efficacibus, quibus animum noſtrum hac in parte ad plenum informavimus, plene & evidenter invenimus & comperimus dictum Matrimonium inter præfatos Illuſtriſſimum & Potentiſſimum Principem & Dominum noſtrum Henricum Octavum, ac Sereniſſimam Dominam Catharinam, ut præmittitur, contractum & conſummatum, nullum & omnino invalidum fuiſſe & eſſe, & divino Iure prohibente contractum & conſummatum extitiſſe: Idcirco nos Thomas Archiepiſcopus Primas & Legatus ante dictus, Chriſti nomine primitus invocato, ac ſolum Deum præ oculis noſtris habentes, pro nullitate & invaliditate dicti Matrimonii pronunciamus, decernimus & declaramus, ipſumque prætenſum Matrimonium fuiſſe & eſſe nullum & invalidum ac Divino Iure prohibente contractum & conſummatum, nulliusque valoris aut momenti eſſe, ſed viribus & firmitate iuris caruiſſe & carere, præfatoque Illuſtriſſimo & Potentiſſimo Principi Henrico Octavo & Sereniſſimæ Dominæ Catharinæ non licere in eodem prætenſo Matrimonio remanere, & pronunciamus, decernimus & declaramus; ipſosque Illuſtriſſimum & Potentiſſimum Principem Henricum Octavum ac Sereniſſimam Dominam Catharinam, quatenus de facto & non de Iure dictum prætenſum Matrimonium ad invicem contraxerunt & conſummarunt, ab invicem ſeparamus & divortiamus, atque ſic ſeparatos & divortiatos, nec non ab omni vinculo Matrimoniali reſpectu dicti prætenſi Matrimonii liberos & immunes fuiſſe & eſſe pronunciamus, decernimus & declaramus, per hanc noſtram ſententiam definitivam, ſive hoc noſtrum finale Decretum, quam ſive quod ferimus & promulgamus in his ſcriptis. In quorum præmiſſorum Fidem & teſtimonium has literas noſtras teſtimoniales, ſive præſens publicum ſententiæ vel Decreti inſtrumentum, exinde fieri ac per Notarios Publicos ſubſcriptos, Scribas & Actuarios noſtros in ea parte ſpecialiter aſſumptos ſubſcribi & ſignari, noſtrique ſigilli appenſione iuſſimus & fecimus communiri.

§. 12.

Cantzler Morus will in dieſe Eheſcheidung nicht willigen.

Dieſer Eheſcheidung wollte der berühmte Engelländiſche Cantzler, Thomas Morus, nicht Beyfall ertheilen, muſte dahero ſeine unüberwindliche Standhaftigkeit mit dem blutbegierigen Beile belohnen laſſen, wodurch er aber denen Politicis und Caſuiſten Anlaß gegeben, die eigentlichen Urſachen ſeines beſtändigen Neins zu unterſuchen. Nun fallen zwar einige auf die Gedancken, ob wäre Mori Standhafftigkeit vielmehr eine Hartnäckigkeit zu nennen, weiln er, als ein groſſer Iure Conſultus, wiſſen ſollen, daß die Ehe ſeines Königs mit ſeines Bruders Witbe allerdings nach göttlichen Rechten, an welche er ſo wohl als der geringſte ſeiner Unterthanen gebunden, unrechtmäßig ſey, und da nun darzu kommen, daß faſt alle Univerſitäten, die darum befragt worden, dieſelbe annulliret, und daß der Pabſt nicht habe diſpenſiren können, ausdrücklich pronunciiret, ſo hätte Morus gewiſſenhafter gethan, wenn er mit den andern Ja geſaget, als daß er ſich, ſeines Neins halber, den Kopf wegſchlagen laſſen. Allein wenn man den Caſum ſich recht einbildet, wird Morus deswegen vor keinen Morum, oder vor einen Narren und eigenſinnigen Kopf, gehalten werden können, denn er kein ſo ſeichter Juriſt geweſen, der nicht gewuſt hätte, daß die quäſtionirte Ehe im göttlichen Geſetz Lev. 18 verboten, aber nachdem der Pabſt ſolches matrimonium per diſpenſationem zugelaſſen, hielte er es vor gültig, und konte auch ad declarationem nullitatis keinesweges gebracht werden. Und ob man ſchon einwenden möchte, er hätte ſich über die Päbſtliche Diſpenſation keine Gedancken machen ſollen, weiln man in lege divina morali verſiret, wider welches dem Pabſt keine Diſpenſation gebühre, auch daher das Matrimonium, als an ſich ipſo iure nullum, ebener maſſen vor ungültig erklären, und mit denen conſulirten Academien gleiche principia ſalva conſcientia führen können: So wird doch darauf zu reſpondiren ſeyn, daß Morus, als ein eifriger Papiſt, vermeinet, der Pabſt, als Vicarius Chriſti, hätte Macht, auch in leges divinas morales, zu welchen vorangezogene prohibition gehörte, zu diſpenſiren, und weiln ihme dieſe præconcepta opinio nicht ausgeredet werden kunte, mochte ihme auch der Academien Autorität nicht ſufficient ſeyn, ſondern er bliebe alſo in ſeiner Conſcientia erronea, dahero auch etliche meinen, ob habe er ſolcher Geſtalt recht gethan, daß er darwider nichts begangen, ſondern lieber den Tod gelitten, maſſen die Conſcientia erronea einen allerdings, ſo wohl als die recta obligire. Es könte auch zur Defenſion des Mori in gewiſſer maſſe dasjenige Aſſertum dienen, daß die Ehen, welche de facto wider Gottes Verbot durch Prieſterliche Copulation vollzogen worden, nicht getrennet werden ſollten, wenn nicht im Wege ſtünde, daß ſothanem aſſerto gemeiniglich dieſe condition mit beygefüget wird, ſi iſtæ perſonæ non vellent ſeparari, ſed cohabitare & læta & triſtia ferre, wie Beuſt de matr. p. 2 c. 52 redet; wiewohl in caſu præſenti die Voluntates contrair geweſen, indem der König auf die Diſſolutionem, die Königin aber auf continuationem matrimonii gangen.

§. 13.

Die Päbſtliche Diſpenſation an des Königs Peters II in Portugall Ehe mit ſeines noch lebenden Bruders Königs Alphonſi VI Gemahlin.

Gleichwie nun dieſer caſus matrimonialis ein Exempel dargeſtellet, da der Pabſt in die Ehe König Heinrichs VIII in Engelland mit ſeines verſtorbenen Bruders, Printz Arthuri, nachgelaſſener Witbe diſpenſiret; Alſo werde nunmehr die Diſpenſation, welche König Petern dem II in Portugall ertheilet worden, da er ſich mit ſeines noch im Leben geſtandenen Bruders, Königs Alphonſi VI Gemahlin vermählet, vortragen. König Johannes IV in Portugall ſtarb A. 1656, und verließ 2 Printzen, Alphonſum VI u. Petrum II, unter welchen der erſte zwar König wurde,

iedoch aber wegen Blödigkeit des Gemüths ſeinem Bruder beydes den Thron und das Ehebette mit der Gemahlin einräumen muſte. Denn dieſe, Maria Johanna Baptiſta genannt, Hertzog Carls Emanuel von Nemours und Aumale jüngſte Tochter, beſchuldigte den König einer Impotentz, und gab vor, daß ſie ihre unverletzte Jungfrauſchafft noch beſäße, und alſo ihre Heyrath null und nichtig wäre; ließ dannenhero durch Diſpenſation Pabſt Clementis IX ſolche Ehe annulliren, und retirirte ſich wider ihres Gemahls Willen in ein Kloſter; von hieraus recommendirte ſie dem Volcke des Königs Bruder, Don Petro, zum Gubernatorn des Reichs, und weiln die Unterthanen, wegen der ſchweren Auflagen, ſo ſie zum Kriege wider Spanien contribuiren muſten, ohnediß unwillig waren, ſo wurde dem ernannten Don Petro Anno 1668 die Königliche Verwaltung übergeben. Währender Zeit wollte ſich bey der geſchiedenen Marien noch kein Wachsthum einigen Kloſter-Fleiſches ſpüren laſſen, und weil ſie dem Don Petro beſſere Kräffte zutraute, ſo erhielt ſie bey dem Pabſt ſo viel, daß ſie ſich mit dieſem, ihres vorigen noch lebenden Eheherrn leiblichen Bruder, öffentlich vermählen durffte.

§. 14.

Der Heyrath Hertzog Franciſci zu Parma wegen ſeines Bruders Witbe Diſpenſation.

Vorgenannte Königin in Portugall verſtarb An. 1683, worauf König Petrus An. 1687 ſich anderweit mit Churfürſt Philipp Willhelms zu Pfaltz Tochter, Marien Sophien vermählete. Deren Schweſter bekam Anno 1690 Odoardum, Hertzogen zu Parma; als aber dieſer An. 1693 mit Tode abging, ward deſſen Stief-Bruder Franciſcus nicht nur Erbe von dem Hertzogthum, ſondern er heyrathete auch An. 1695 ermeldten ſeines verſtorbenen Bruders hinterlaſſene Witbe, worüber der Pabſt zu diſpenſiren kein Bedencken trug. Ein gleichmäßiges Exempel findet man in dem Fürſtl. Hauſe Ligne, allwo Claudius Lamoraldus, Fürſt zu Ligne, nach Abſterben ſeines Bruders, Albrecht Heinrichs, deſſen hinterlaſſene Witbe, Claudiam Mariam, aus dem Hauſe Naſſau-Siegen, zur Gemahlin genommen.

§. 15.

Die Päbſtl. Diſpenſation bey ſolchen Eheverboten gantzer Nationen.

Es diſpenſiret aber der Pabſt in denen Coniugis cum fratrum uxoribus ſeu viduis nicht allein bey Individuis, ſondern auch bey gantzen Nationen, wie denn aus dem c. ult. X. de Divort. bekandt, daß Pabſt Innocentius III eben ſolche Coniugia bey der gantzen Liefländiſchen, zum Chriſtlichen Glauben Neu-bekehrten, Nation geduldet; wiewohl in beſagtem c. ult. zugleich, daß dieſes, wegen der Converſorum, welche vorhin, da ſie eines beſſern nicht unterrichtet waren, ſich dergeſtalt eingelaſſen, nur ſonderlich alſo verſtattet, oder nachgeſehen worden, gemeldet, und ſonſt bey andern diſponiret wird, quod relicta fratris a fratre ſeparanda ſit.

§. 16.

Die Diſpenſation der Ehe mit 2 Schweſtern.

Zu dieſen Päbſtlichen Diſpenſations-Exempeln iſt noch zu bringen, die nachgelaſſene Ehen, welche König Emanuel in Portugall mit zweyen Schweſtern gehabt. Denn nachdem König Johannes II ohne Hinterlaſſung eines rechtmäßigen Leibes-Erben zu Grabe gegangen war, ſo erhielt die Portugieſiſche Crone Hertzog Ferdinandi von Viſeo Sohn, und Königs Eduardi Enkel, Emanuel, als näheſter Agnat, indem er, und der verblichene König zweyer Brüder Kinder waren. Damit er ſich nun bey ſeinen Landen in beſſere Sicherheit ſetzen möchte, heyrathete Iſabellen, des vorigen Portugieſiſchen Cron-Printzens, Alphonſi VI Witbe, und Königs Ferdinandi Catholici in Spanien Tochter, welch Verbindniß vor ihn ſo glücklich war, daß unter währendem Beylager ſeiner Gemahlin Bruder und eintziger Erbe von Spanien, Johannes, mit Tode abging, alſo daß ſich nunmehr ſeine geliebte Iſabella die verſicherte Hoffnung wegen der gantzen Spaniſchen Erbſchafft machen konte. Allein dieſe Hoffnung verwelckete zugleich mit dem Leben, als ſie An. 1498 zwar einen Printzen zur Welt brachte, iedennoch aber in den Geburts-Schmertzen die Seele ausbließ, worauf ihr An. 1500 der zarte Printz, Namens Michael, in der Sterblichkeit nachfolgete. Ob nun wohl ſolchergeſtalt Ferdinandi Catholici andere Tochter Johanna, als Ertz-Hertzogs Philippi von Oeſterreich Gemahlin, die näheſte Cron-Erbin war, ſo gedachte doch König Emanuel, ſie könte eben ſo leichtlich verſterben, als ſeine erblaſſete Gemahlin; dahero vermählete er ſich durch Päbſtliche Diſpenſation mit der dritten Schweſter Maria, wiewohl der Ausgang nachmals lehrete, daß er nichts als vergebene Schlöſſer in die Lufft gebauet hatte. Ereigneten ſich dieſemnach bey des Ferdinandi Catholici Töchtern zwey beſondere Caſus, daß eine Tochter, die Catharina, an zwey Brüder in Engelland, und dann zwey Töchter, die Iſabella und Maria, an einen Bruder vermählet worden, wobey aber dieſer Unterſcheid zu obſerviren, daß der erſte Caſus expreſſe in iure divino verboten, hingegen der zweyte ſolchergeſtalt nicht prohibiret ſey, iedoch von dem Pabſt, ex opinione, ob ſey ein göttliches Verbot vorhanden, die Diſpenſation ertheilet worden.

§. 17.

Die Päbſtliche Diſpenſation Königs Sigismundi in Pohlen mit 2 Schweſtern ſucceſſive.

Ein gleiches hat ſich in dem Königreich Pohlen zugetragen, da vermittelſt der Päbſtl. Diſpenſation, König Sigismund III zwey leibliche Schweſtern, Annen und Conſtantinen, Ertz-Hertzog Carls von Oeſterreich Töchter gehabt, und deſſen zwey Söhne, und alſo zwey Brüder, Uladislaus und Johannes Caſimir, eine Perſon, Mariam, Hertzog Carls von Mantua Tochter, zur Gemahlin nach einander genommen. Bey welchen Pohlniſchen Heyrathen aber vorgedachte Diſtinction ebener Maſſen wird zu beobachten ſeyn müſſen.

Das VIII Capitel.

Von denen Ehen, welche in Iure Civili Romano, Canonico und Territorial-Conſtitutionen verboten, nebſt deren Verbindlichkeit.

Sectio I.

Von denen im Iure Civili Romano, Canonico und Territorial-Conſtitutionen verbotenen Ehen.

§. 1.

Verbindung mit den vorigen Capiteln.

Nachdem wir bey dieſem Diſpenſations-Recht in vorhergehenden Capiteln und deren Innhalt ſowohl von natürl. und göttl. Eheverboten, als deren Verbindlichkeit mit deren Diſpenſation überhaupt zu handeln vor nöthig geachtet, indem in Ermangelung der Wiſſenſchafft von denen Eheverboten und deren Verbindlichkeit, weder Fürſt, noch Unterthan um die Diſpenſation ſich zu bekümmern Urſache haben; Als wollen wir doch nach betrachteten oberzehlten Eheverboten deren Verbindlichkeit, mit deren Diſpenſation vor allen Dingen die Eheverbote in Civil-Canoniſchen und Territorial-Geſetzen mit deren Verbindlichkeiten, in wie weit die Reichs-Fürſten und deren Unterthanen daran gebunden, allhier abzuhandeln, uns angelegen ſeyn laſſen, auch der menſchl. Rechte Ehe-Verbote mit deren Verbindlichkeit voraus ſetzen, ſodann auch, wie in dergleichen Ehen, welche in iure Civili und Canonico qua tali ſowohl, als derer Reichs-Stände Territorial-Conſtitutionen verboten, diſpenſiret werden könne, und wie weit das Diſpenſations-Recht reſpectu der Reichs-Fürſten Ihro Röm. Kayſerl. Maj. de iure zuſtehe, deſto gründlicher in Betrachtung ziehen.

§. 2.

Heyraths-Verbote in Iure Civili Romano quoad Conſanguinitatem.

In dem Iure Civili Romano finden ſich Heyraths-Verbote, ſowohl ratione der Blut-Freundſchafft, als Schwägerſchafft. Die Blut-Freundſchafft wird betrachtet theils in linea recta, theils in linea Collaterali. Quoad lineam rectam Conſanguinitatis ſeynd die Ehen verboten in infinitum L. 53 ff. de Ritu Nupt. allwo ſtehet: Nuptiæ conſiſtere non poſſunt inter eas perſonas, quæ in numero parentum liberorumve ſunt, ſive proximi ſive ulterioris gradus ſint, usque ad infinitum. Jedoch ſeynd ſothane Prohibitiones nicht Iuris Civilis, qua talis, denn ſelbige ſowohl in Iure naturali als Scriptura Sacra bereits verboten, und das Ius Civile, qua tale, nur ſolche indifferentia begreiffet, die nehmlich ſecundam ſuam naturam weder bös noch gut ſeynd, und alſo keine moralitatem intrinſecam haben, noch in lege divina poſitiva ſeu voluntaria eine Moralität erlanget, ſondern ſelbige erſt per legis Civilis præceptum bekommen.

§. 3.

Eheverbote quoad lineam collateralem Conſanguinitatis.

Was nechſt dem lineam Collateralem Conſanguinitatis belanget, ſo ſeynd in Iure Civili verboten

I Die Ehen zwiſchen Brüdern und Schweſtern. Vid. § 2 Inſt. de Nupt. ibi: Sane inter fratrem ſororemque nuptiæ prohibitæ ſunt, ſive ab eodem patre eademque matre nati fuerint, ſive ex altero eorum. it. l. 8 ff. de rit. nupt. ibi: Libertinus libertinam matrem aut ſororem uxorem ducere non poteſt, quia hoc ius moribus non legibus introductum eſt. It. l. 35 § 1 ff. de V. O. ubi ICtus Paulus perpetuam prohibitionis cauſam & contra mores eſſe, inquit, ſi ſororem nupturam ſibi aliquis ſtipuletur. Wiewohl dieſe Prohibitio ſchon in iure divino poſitivo zu befinden, und dahero ad Ius Civile, qua tale, nicht gehöret.

II Die Ehen, zwiſchen denen Perſonen, die ſich als Eltern und Kinder gegen einander halten, oder quarum una diſtat uno tantum gradu ab utriusque ſtipite. Und dieſes Verbot gehet non aliter, ac ſi recta linea foret, in infinitum. Vid. L. 39 pr. ff. de R. N. ibi: Sororis proneptem non poſſum ducere uxorem, quoniam parentis loci ei ſum. It. § 3 Inſt. de Nupt. ibi: Fratris vero vel ſororis filiam uxorem ducere non licet, ſed nec neptem fratris vel ſororis quis ducere poteſt, quamvis quarto gradu ſint: cuius enim filiam uxorem ducere non licet, neque eius neptem permittitur. Jedoch mit dieſer Diſtinction, daß diejenige Prohibitiones, welche bereits in Iure divino poſitivo verboten, ad Ius Civile qua tale nicht gehören, die andern aber ihre obligationem eintzig und allein daraus bekommen. Es muß auch die aus denen Inſtitutis angezogene Regula nur verſtanden werden, ubi non habetur ratio graduum, ut in linea recta & collaterali eius diſpoſitionis, qua perſonæ parentum & liberorum loco ſunt, nicht aber de ceteris Collateralibus, wie denn die erſtere ration, quoniam parentis loco ei ſum, ſolches klar beſaget.

§. 4.

Eheverbote in iure Civili quoad lineam rectam affinitatis.

Die Schwägerſchafft wird gleichfals betrachtet, ſo wohl in linea recta, als Collaterali. Quoad lineam rectam ſind die Ehen gleichwie in Conſanguinitate

guinitate alſo auch in Affinitate verboten in infinitum. Vid. L. 17 Cod. de Nupt. iunct. l. 4 § 7 de Grad. & Affinib. l. fin. de Condict. ſine cauſ. Ja, wenn man auf die Genera ſiehet, ſo findet ſich in Iure Civili auch quoad ſecundum genus in linea recta ein Verbot, l. 15 ff. de Rit. Nupt. ubi dicitur, Uxorem quondam privigni coniugi matrimonio vitrici non oportet. Jedoch mit dieſem abermahligen Beyſatz, daß, welche Verbote bereits in Iure Naturali & poſitivo morali enthalten, ſelbige ad Ius Civile, qua tale, gar nicht gehören.

§. 5.

Eheverbote in Iure Civili quoad lineam Collateralem affinitatis.

Was aber lineam Collateralem anbetrifft, ſo iſt in denen gemeinen Kayſerl. Rechten nur denenjenigen Perſonen, ſo unter denen Seiten-Verſchwägerten ausdrücklich benannt, ſich einander zu ehlichen verboten, und dabey keines weges weder an den Grad, noch auch den reſpectum Parentum & Liberorum, ſich gebunden worden: wie denn auch ſonſt die Regul, quod prohibitionis in Affinitate primi generis eadem, quæ in Cognatione, ſit ratio, in linea recta wohl, aber nicht ebener Geſtalt in linea Collaterali, angehet; beſonders da das vinculum conſanguinitatis ohne dem ſtärcker als die Affinitas iſt. Dieſemnach ſind quoad lineam collateralem in ermeldten Rechten nahmentlich verboten die Ehen:

1) Mit des Bruders Weibe] per text. l. 5
2) Mit des Weibes Schweſter] C. de inceſt.

& inutil. nupt. ibi: Fratris uxorem ducendi, vel duabus ſororibus coniungendi penitus licentiam ſummovemus, nec diſſoluto quocunque modo coniugio.

Hingegen iſt die Ehe mit ſeines Vaters Bruders Witbe in denen Kayſerlichen Rechten nirgends ausdrücklich verboten, alldieweiln aber ſelbige in Iure divino poſitivo prohibiret, und iederman an ſelbiges gebunden, ſo muß man auch an denjenigen Orten, an welchen man ſich in Matrimonialibus nach denen Kayſerl. Rechten richtet, gleichfals darauf reflexion nehmen.

§. 6.

Verbotene Ehen in Iure Canon. quoad lineam rectam Conſanguinitatis.

In dem Iure Canonico iſt die Matrimonial-Prohibition gleichfals ſo wohl reſpectu Conſanguinitatis als Affinitatis in Betrachtung zu ziehen. Die Conſangvinität wird betrachtet quoad lineam tam Rectam quam Collateralem. Quoad lineam rectam ſeynd die Ehen verboten in infinitum. Per C. de Conſanguinitate ſua. C. in Copulatione fidelium 35 q. 3, ubi dicitur, quod eatenus ſe extendat prohibitio poſt generationem, quousque parentela cognoſci poſſit, item usque dum generatio recordetur, cognoſcatur, aut in memoria retineatur, id eſt, in infinitum. Und hindert nicht, daß in C. non debet X. de Conſangu. ſtehet: Prohibitio copulæ coniugalis quartum conſanguinitatis & affinitatis gradum de cætero non excedat. Sintemahl ſolches nur de Collateralibus zu verſtehen.

§. 7.

Eheverbote quoad lineam collateralem conſanguinitatis.

Dann quoad lineam Collateralem Conſanguinitatis ſeynd verboten die Ehen usque ad gradum quartum lineæ collateralis æqualis, incluſive, wie ſothane Prohibition aus vorangezogenem C. Non debet, zu erſehen, allwo Pabſt Innocentius III zugleich die rationem numeri quaternarii, (welche man zwar an ſeinem Ort ſtellet, und vielmehr glaubet, daß man ſein Abſehen auf die Diſpenſations-Gebühren gerichtet,) mit ſolchen Expreßionen angeführet: Quaternarius vero numerus bene congruit prohibitioni coniugii corporalis, de quo dicit Apoſtolus 1 Cor. 7, quia quatuor ſunt humores in corpore, qui conſtant ex quatuor elementis. Welchemnach die Prohibitio Iuris Canonici viel amplior iſt, als diejenige, ſo in Iure Civili zu befinden, hingegen aber ſeynd in Iure Civ. die Ehen zwiſchen denen Perſonen, die ſich als Eltern und Kinder gegen einander halten, in infinitum verboten, da doch die prohibitio Iuris Can. nur ad quartum gradum reſtringiret iſt, alſo daß nach denen Canoniſchen Rechten eine Weibes-Perſon ihres Abavi Bruder heyrathen kan.

§. 8.

Eheverbote quoad lineam rectam & collateralem affinitatis.

Reſpectu der Schwägerſchafft ſeynd die Ehen quoad lineam rectam in infinitum, quoad lineam Collateralem aber usque ad quartum gradum lineæ collateralis æqualis incluſive verboten. Vid. C. 1 X. de Conſangu. & Affinit. ibi: Quod ita abſtinendum ſit a conſanguineis uxoris, ut propriis. It. C. Æqualiter 35 q. 2, ibi: Æqualiter vir coniugatur conſanguineis propriis, & conſanguineis uxoris ſuæ. Conſideriret man aber die Affinität ſecundum Genera, ſo iſt heut zu Tage in Iure Canonico nur primum genus affinitatis usque ad quartum gradum incluſive verboten. vid. d. c. Non debet X. de Conſangu. & Affinit. allwo per conſtitutionem Innocentii Papæ die prohibitio in ſecundo & tertio affinitatis genere aufgehoben worden, und dieſes ex ratione, weiln diejenige, welche dem Weibe nicht mit Blut-Freund- ſondern nur Schwägerſchafft verwandt, vor des Mannes Affines proprie tales & vice verſa nicht gehalten werden, auch dahero nach Canoniſchen Rechten einer ſeines Stief-Sohns Witbe heyrathen kan, welche Ehe hingegen in Iure Civ. l. 15 de Ritu Nupt. verboten.

§. 9.

Welche canoniſche Verböte ad ius Canonicum qua tale gehören.

Bey allen dieſen Canoniſchen Verboten aber iſt obige Obſervation, welche denen Prohibitionibus Iuris Civilis beygefüget worden, gleichermaßen zu appliciren, daß nehmlich nur diejenige prohibitiones, welche nicht bereits in iure divino morali naturali oder morali poſitivo anzutreffen, ad Ius Canonicum, qua tale, gehören.

§. 10.

Jedweder Reichs-Fürſt kan in ſeinem Lande die Eheverbote weiter extendiren.

Die Statuta und Ordinationes Eccleſiaſticas derer Reichs-Fürſten betreffend, ſo ſtehet in eines iedweden

iedweden Reichs-Standes, oder mit der Poteſtate legum ferendarum ſonſt verſehenen Membri Imperii freyen Willen, wie weit er die libertatem matrimoniorum ultra iura divina noch ferner reſtringiren will, wie denn in denen Sächſiſchen Landen folgende Prohibitiones zu befinden, und zwar in linea recta Conſanguinitatis in infinitum, in Collaterali aber bis auf den dritten Grad ungleicher Linie, niſi coniungendi ſint Parentum & liberorum loco.

§. II.

Was die Affinität anlanget, ſo wird ſelbige ſowohl reſpectu Graduum als Generum in Betrachtung gezogen. Reſpectu Graduum gehet man nach der Regul: In quibus gradibus nuptiæ ſunt prohibitæ in Conſanguinitate, in iisdem quoque gradibus prohibitæ ſunt ratione Affinitatis. Hat man aber ſein Abſehen auf die Genera, ſo ſeyn die Ehen verboten in Genere

1 Primo, in ſo weit als ſich die prohibitio reſpectu Graduum extendiret.

2 Secundo, unter denen Perſonen, quæ ſe habent ut parentes & liberi, alſo kan ich nicht heyrathen meines verſtorbenen Weibes Bruders Schwieger-Mutter, cum nobis omnibus ſit loco matris. Item quæ ſe habent ut frater & ſoror, alſo iſt verboten meines verſtorbenen Weibes Bruders hinterlaſſene Witbe, quia eſt mihi ſororis loco.

3 Tertio, unter Perſonen, quæ ſe habent ut Parentes & Liberi, in der Seiten-Linie aber iſt dißfals keine prohibition, ja nicht einmahl inter perſonas, quæ ſe habent ut frater & ſoror, alſo kan ich heyrathen meines Weibes Schweſter-Mannes anderes Weib, allein derſelben Mutter kan ich nicht nehmen, quia eſt parentis loco.

Sectio II.

Von der Verbindlichkeit an die Leges Imperii Civiles und Iuris Canonici.

§. 1.

Die Gewalt in Röm. Reich Geſetze zu machen.

Zum Grunde der Verbindlichkeit zu den obigen Geſetzen wird vorhero nicht unbillig gefraget: Wem das Ius condendi leges Imperii civiles, die Gewalt allgemeine Geſetze und Ordnungen zu verfaſſen, im Heil. Röm. Reiche zuſtehe? Diejenige Publiciſten, welche ſtatuiren, daß unſer Heil. Röm. Reich eine Reſpublica mixta ſey, attribuiren angeregtes Recht der Kayſerl. Majeſt. und denen Reichs-Ständen als cauſis ſociis zugleich. Allein die contraire Meynung, daß unſer geheiligtes Reich eine Monarchie ſey, iſt in denen Reichs-fundamental-Geſetzen gegründeter. Jedoch iſt die Monarchia Cæſaris nicht abſoluta, ſondern limitata, nicht zwar, als ob die Limitation die Subſtantz ſelbſt das exercitii angreiffe, ſondern ſie gehet nur den exercendi modum an, welcher modus aber der Summitati & plenitudini, als worinnen die eigentliche vis Monarchiæ beſtehet, nichts derogiret, und allerdings bey einem Statu ſimplici beſtehen kan.

§. 2.

Die Eintheilung der Rechte in reſervata & non reſervata.

Die Iura Maieſtatis werden nun in unſerm Heiligen Römiſchen Reich eingetheilet in Reſervata & non Reſervata. Reſervata haben duplicem ſignificatum, communem & peculiarem: Ad ſignificatum communem gehören diejenige Iura maieſtatis, quæ liberæ Cæſaris diſpoſitioni abſque Statuum vel Electorum neceſſario conſenſu exercenda reſervata, welche der Kayſer vor ſich allein zu exerciren hat, und da er der Reichs-Stände Conſens zu adhibiren nicht gehalten; ſub ſenſu peculiari aber werden die Iura verſtanden, welche bey denen Ständen ſub complexu ſuperioritatis territorialis nicht mit begriffen, und daher dem Kayſer dergeſtalt reſerviret ſeyn, daß ſie einer ſpecialen Conceßion, per privilegium, mit welchem Uſus immemorialis übereinkömt, bedürffen, zu welcher Art e. gr. das Müntz-Weſen gerechnet wird.

§. 3.

Reſervata gehören ad ſtatum imperii ſubalternum.

Gleichwie aber ſothane Reſervata in ſenſu peculiari ſumta ad Statum Imperii ſubalternum gehören, alſo iſt bey denen in ſenſu communi genommen und eigentlich hieher gehörigen reſervatis zu obſerviren, daß ob ſchon Kayſerl. Majeſt. zu Einholung der Stände Conſens nicht verbunden, doch ſolches nur regulariter zu verſtehen, und hingegen, wenn bey derſelben Exercitung motus in Imperio zu beſorgen, Kayſerl. Majeſt. wohl thun, ja ob clauſulam generalem, art. 39 Capit. Leopold. verbunden ſind, ohne die Churfürſten, wie auch nach Gelegenheit ein oder den andern von den höhern oder mächtigern Reichs-Ständen nicht vorzunehmen.

§. 4.

Der Reichs-Stände Concurrentz bey den Iuribus maieſtatis non reſervatis.

Was die Iura maieſtatis non reſervata, oder diejenigen Majeſtäts-Rechte, welche Kayſerl. Maj. nach eigenem Gefallen nicht exerciren kan, anlanget, ſo iſt bekant, daß Jhre Maieſt. Krafft der Capitulation, in denen wichtigſten Dingen, der Stände, und zwar, wenn Reichs-Täge obhanden, aller Reichs-Stände, (Conſenſum Comitialem) außerhalb

halb der Reichs-Täge aber (es wäre denn, daß die Iura eximie Comitialia wären, welche præciſe ad Comitia gehören,) nur der Herren Churfürſten, wie auch bisweilen einiger von denen vornehmſten Reichs-Fürſten, (auf welchen Fall es aber ohne Contradiction der übrigen Reichs-Stände nicht abgehet), Conſens einzuholen gehalten. Welcher Conſens aber keinesweges pro Conſenſu maieſtatico, qui influit in ipſam maieſtatem, ſondern nur pro tali, qui tantum influit in modum exercendi maieſtatem, zu halten iſt; die Majeſtät verbleibet Kayſerl. Majeſtät einzig und allein vollkommen, und haben die Stände an derſelben gar keine Participation, die Concurrenz iſt nur auf den modum exercendi maieſtatem gerichtet, welcher modus aber die Majeſtät an ſich gar nicht alteriret, und wird der Effect, ſo weit er die Majeſtät an ſich angehet, den Ständen nicht weiter imputiret, als man die Veräuſſerung des Dominii utilis, dem Dominio directo, wenn der Vaſall ſein Lehen ohne deſſen Conſens nicht veräußern darf, zuſchreibet, auch gleich wie bey dieſem Caſu des Lehn-Herrn Conſens nur als eine Conditio ſine qua non zu betrachten, alſo auch die Stände des Reichs, bey dem modo exercendi maieſtatem, mit ihrem Conſens, nicht als eine Concauſa oder Cauſa ſocia, oder cauſa inſtrumentalis, ſondern gleichfals nur als eine Conditio ſine qua non concurriren.

§. 5.

Unterſchied bey der Stände Conſens, wenn Reichs-Täge obhanden.

Es ſeynd nun zwar die meiſten Iura, bey deren Exercirung der Reichs-Stände Conſens vonnöthen, dergeſtalt beſchaffen, daß vorgedachter maßen, wenn Reichs-Täge obhanden, der ſämmtlichen Stände Einwilligung erfordert, bey ermangelndem Reichs-Tage aber nur der Churfürſten Conſens eingeholet wird: Allein ſothaner modus procedendi, welcher zwar außer dem von denen übrigen Reichs-Ständen nicht unangefochten bleibet, iſt auf diejenige Iura, welche man eximie Comitialia nennet, und die präciſe auf Reichs-Tägen in exercitium gebracht werden ſollen, keinesweges dergeſtalt zu extendiren, als wenn Kayſerl. Majeſt. befugt, in caſu, da kein Reichs-Tag, nur der Churfürſten Conſens zu erfordern, die übrigen Reichs-Stände aber zu präteriren.

§. 6.

Das Recht Leges univerſales zu machen gehöret ad iura eximie Comitialia.

Zu dieſer Sorte gehöret nun das Ius leges univerſales condendi. Dieſes Recht ſtehet zwar Kayſerl. Majeſt. quoad vim ipſam maieſtatis legiſlatoriam zu, der modus exercendi poteſtatem aber iſt umſchräncket, und Ihre Majeſt. ex officio imperiali, Kayſerl. Amts wegen, vi legum fundamentalium, (non per modum externi imperii, ſed interni principii, religionis ſcil. per quam ſe in Capitulatione Iuramento ſaluti imperii obſtrinxit), verbunden, keine Reichs-Geſetze ohne der Reichs-Stände Comitial-Conſens zu machen. Wodurch aber der poteſtati maieſtaticæ legem ferendi ſo wenig derogiret wird, als ein Reichs-Fürſt an ſeiner Landes-Hoheit Abbruch leidet, wenn er bey Aufrichtung der Provincial-Geſetze ſeiner Land-Stände Conſens erlangen muß. Denn die Promulgatio legis & vis eius maieſtatica dependiret in ſolidum a ſolo Cæſare; der Conſens der Reichs-Stände influirt keines weges in cauſam efficientem legiſlatoriam, ſondern verhält ſich nur als eine Conditio ſine qua non, quæ rationem cauſandi, ſeu ut ei effectus tanquam cauſæ directo imputetur, non conficit, h. e. quæ effectui eſſe ſuum nec dat, nec dare poteſt, ſine ea tamen effectus produci nequit.

§. 7.

Poteſtas legiſlatoria iſt mit der præparatione legis nicht zu vermengen.

Man hat auch die Poteſtatem Legiſlatoriam an ſich, mit der Præparatione legis, ſeu cauſa ejus ſine qua non nicht zu confundiren. Jene gehöret der Kayſerl. Majeſt. allein, und leget ſich ſowohl in denen Kayſerl. Comißions-Decreten, als Reichs-Abſchieden, wie auch andern dergleichen Edicten, Mandaten und Conſtitutionen dar. Die Præparation hingegen wird entweder von Kayſerl. Majeſt. oder denen Reichs-Ständen veranlaſſet: erſtern Falls läſſet Ihre Majeſtät die Materiam legis proponiren, worauf die Reichs-Stände darüber deliberiren, auch nach Beſchaffenheit der Sache vermittelſt eines Reichs-Gutachtens darein willigen: Andern Falls ſuppeditiren die Reichs-Stände materiam legis, conſultiren darüber, und wird das deshalber abgefaßte Reichs-Gutachten Kayſerl. Majeſt. überſendet. Allein gleichwie bey dieſen Präparationen nicht einmal reſpectu Cæſaris aliquid poteſtatis legiſlatoriæ an ſich vorhanden, obſchon Ihre Majeſt. welcher ſothane Poteſtät zuſtehet, über demjenigen, ſo derſelben Objectum iſt, mit denen Reichs-Ständen in modum ſponſionis ſich vereiniget, maſſen wo nil præcepti, vel prohibitionis iſt, allda auch nil poteſtatis zu befinden, ſothane præcepta oder prohibitiones aber, man mag die Deliberation oder das Reichs-Gutachten anſehen, allerdings zur Zeit ermangeln: Alſo kan ſelbiges noch viel weniger von denen Reichs-Ständen geſaget werden, auch iſt dahero der actus præparationis, und conſenſus in legem ferendam, von dem Actu poteſtatis legiſlatoriæ an ſich gantz divers, anbey unter denen Redens-Arten, materiam legis ſuppeditare oder conſentire in legem ferendam, und materiæ ſuppeditatæ vim legum attribuere, ein groſſer Unterſchied. Der Stände Reichs-Gutachten, oder Reichs-Concluſa haben nicht alſofort vim legis, ſondern Kayſerl. Majeſt. approbiren erſt das Concluſum durch ein Commißions-Decret, aus welchen Decretis nachgehends der Reichs-Abſchied, und in demſelben erſt die Reichs-Geſetze, qua tales, im Namen Kayſerl. Majeſt. formiret werden; oder es geſchiehet auch, daß bey noch fortwährendem Reichs-Tage ein durch das Kayſerl. Commißions-Decret approbirtes Reichs-Concluſum alsbald in die Form eines Geſetzes gebracht und publiciret wird. Welche promulgation aber, als ein weſentliches Stück der Poteſtatis legiſlatoriæ, in Kayſerl. Majeſt. hohen Namen allein erfolget. Und ob man ſchon das Wort Reichs-Abſchied, it. unſer und gemeiner Stände Abſchied brauchet, ſo geſchiehets doch nicht ratione vis legalis, ſondern theils quoad objectum, quod ſcil. imprimis determinet Statum Imperii, theils

quoad

quoad Conſenſum, quod Imperium Conſenſum præbuerit Imperatori ſic ſtatuendi. Vis legalis gehöret allein der Kayſerl. Majeſt. Cæſar ſolus mandat, ſeu, ut Receſſus vim legalem accipiat, unice eſt a Cæſare. Uiberdiß variiren auch die Locutiones, wie ſolches an der güldenen Bulle Caroli IV, peinliche Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V ꝛc. welche gleichfalls als Leges Imperii nicht ohne der Stände Conſens aufgerichtet worden, zu erſehen.

§. 8.

Die Verbindung der Reichs-Fürſten an die Leges Imperii.

Nachdem nun die Præjudicial-Quæſtion, weme nemlich das Jus condendi leges Imperii civiles im heil. Röm. Reich zuſtehe? kürtzlich abgehandelt worden, ſo ſoll nunmehro auch die Haupt-Frage, ob und wie weit die Reichs-Fürſten und dero Unterthanen an ſothane Leges Imperii gebunden? in einige Betrachtung gezogen werden. Zu denen Legibus Imperii wird nun zuförderſt referiret das Jus Civile Romanum. Daß an daſſelbe der Reichs-Stände Unterthanen gebunden, und zwar nicht allein, was diejenige Geſetze anlanget, welche bereits in Jure naturali und Jure Divino poſitivo univerſali zu befinden, ſondern auch an die Leges Civiles, mere ſeu qua tales, darüber wird wohl kein Zweifel zu machen ſeyn, und iſt darinnen, wie weit in dijudicandis cauſis ſubditorum Statuum nach ermeldtem Rechte gegangen werden müſſe, eine Diſtinction zu adhibiren, von welcher unten einige Anzeige geſchehen ſoll.

§. 9.

Reichs-Fürſten Verbindung an das Jus Civile Romanum.

Was die Reichs-Stände ſelbſt anlanget, ſo ſtatuiren einige Publiciſten, ob wären die Reichs-Stände an das Jus Civile Romanum gar nicht gebunden; was aber die Receſſus Imperii und andere in Comitiis gemachte Geſetze anlange, ſo müſten ſie ſelbige zwar halten, aber nicht ex lege, ſondern nur ex Conventione, zu welchem Ende die in denen Reichs-Abſchieden gewöhnliche Formel, der Kayſer habe ſich mit denen Ständen eines Gewiſſen verglichen, angezogen wird.

§. 10.

Deſſen Beweis.

Das Jus Civile Romanum betreffend, ſo kan zwar aus ſelbigem, wenn allda an einigen Orten ſtehet, cujuscumque ſit dignitatis, auf die Reichs-Fürſten und deren obligation an ſothane Geſetze nicht argumentiret werden, eo, quod Dignitas illorum multo ſit ſublimior illis, quos tunc temporis Legum illarum conditores reſpexere. Jedoch folget daraus keinesweges, ob wären die Reichs-Fürſten vor ſich an das Jus Civile Romanum nicht vinculiret. Allerdings ſeynd dieſelbe an ſolch Recht gebunden, es wäre denn, daß ein oder ander Stand des Reichs eine Exemption dociren könte. Welch aſſertum nicht etwa in einer bloſſen Juriſtiſchen Speculation beſtehet, ſondern wircklich appliciret wird, maſſen dann alle der Reichs-Fürſten bey dem Reichs-Hofrath und Cammer-Gericht, wie auch denen Austrags-Gerichten angebrachte Sachen nach dem Jure Civili Romano, ſo weit demſelben durch die Reichs-Abſchiede, und andere neuere Conſtitutiones nicht derogiret worden, ventiliret und decretiret werden. Vid. R. H. O. Ferd. III Tit. I §15, ibi: Die Kayſerl. Rechte, Tit. 5 § 8, ibi: nach denen Reichs-Conſtitutionen, und gemeinen Rechten, & in fin. juram. der Reichs-Hofräthe, ubi: neben den gemeinen beſchriebenen Rechten, C. G. O. P. 3 tit. 64. ibi: das gemeine Recht. Unter welchem termino aber das Jus Civile Romanum zu verſtehen, wie denn Conringius de Orig. Jur. G. c. 33 p. 213 ſchreibet: Jura communia indubie Romana ſunt. Woferne aber einem ſo genannten Politico und der von der æquitate cerebrina mehr als von dem Jure vere tali profeſſion machet, oder armſelig machen muß, annoch einig Dubium beywohnet, ſo ſoll derſelbe auf die Scriptores von dem Reichs-Hofrath, Cameraliſten und unzählige Deductiones in cauſis Statuum & aliorum publicis, abſonderlich aber auf die Acta Comitialia & Publica alia bey dem Londorpio hiermit verwieſen ſeyn.

§. 11.

Von der Obligation der Reichs-Fürſten an die Receſſus und Conſtit. Imperii.

Was nechſt dem die Receſſus und Conſtitutiones Imperii concerniret, ſo diſſentiren die Publiciſten ſo wohl ratione obligationis an ſich als ratione modi: Einige ſtatuiren, Receſſus & Conſtitutiones non ſtringere Electores & Status Imperii, niſi quando expreſſe mit auf dieſelbe dirigantur. In Diſpoſitione generali nunquam contineri Principes, aut alias perſonas regalem dignitatem habentes, niſi de illis expreſſa fuerit mentio. Allein dieſe Doctrinen ſeynd zu verwerfen, maſſen dann die Experientz atteſtiret, daß die Reichs-Fürſten an die Reichs-Abſchiede und andere Conſtitutiones gebunden, es wäre denn, daß ſelbige ad ſubditos ſeu mediatos, & non Status illa jura reſtringiret, oder eine exemption erhalten worden. Von der Obligatione an ſich ad modum obligandi zu ſchreiten, ſo kan zwar obige Meynung, ob müſten die Reichs-Fürſten, die Reichs-Geſetze nicht ex lege, ſondern ex Conventione halten, nicht gäntzlich rejiciret werden, geſtalt nicht eben wider die Principia Juris Publici gehandelt wird, wenn man aſſeriret, daß die Reichs-Stände, weil ohne ihren Conſens kein Reichs-Abſchied gemachet werden kan, an ſelbige ex Conventione, welche bisweilen bey einigen diſſentirenden per vota majora ſuppliret wird, gebunden wären, allein daß man bey ſolcher Convention ſubſiſtiren ſolte, gehet nicht an, maſſen angeregter modus Conventionis vor der Legislation vorher gehet, und materiam legis, ſeu legislationis, ſuppeditiret, was aber formam legislationis, oder die Promulgation und Præceptum Cæſaris anlanget, ſo folget ſelbige hernach, ſtehet Kayſ. Majeſt. allein zu, und iſt auf die Reichs-Stände ſo wohl als ihre Unterthanen gerichtet; wie denn auch die gebräuchliche Formel ſolches beſtärcket: Hierauf gebieten wir allen und ieden, Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen, und ihren Unterthanen.

§. 12.

Von denen Reichs-Conſtitutionen, welche den Kayſer als pars angehet.

Von denen Reichs-Abſchieden aber, wie auch andern eigentlichen Reichs-Geſetzen müſſen diejenige Conſtitutiones, bey welchen Jhre Kayſerl. Majeſt. zwar als Römiſcher Kayſer, iedoch nicht als Legislator, ſondern als Pars conſideriret wird, wohl diſtinguiret werden, weiln bey dieſen die Reichs-Stände nicht als eine Conditio ſine qua non, ſondern als cauſæ ſociæ, und gleichfalls als partes principales concurriren, wohin e. gr. der Religions-Friede, Inſtrumentum Pacis &c. gehören, und ob ſchon auch dieſe Pacta bisweilen Leges genennet werden, ſo iſt es doch mehr ſignificatu improprio, als proprio zu verſtehen. In welcher Abſicht, auch der Kayſerl. Majeſt. diejenige Interpretatio legum, welche man in Jure Judiciariam nennet, und die ſie regulariter ohne der Stände Concurrentz exerciren können, reſpectu der Reichs-Grund-Geſetze, bey deren Conſtitutionen Jhre Majeſt. locum partis bekleiden, keinesweges auf gleiche Maſſe eingeſtanden werden will.

§. 13.

Auf was Art das Jus Canonicum recipiret worden.

Das Jus Canonicum iſt vom heil. römiſchen Reich, ſalvo Imperii Statu, ſalvisque Imperii Procerumque Juribus, recipiret worden, und ſeynd dahero die Reichs-Stände nebſt ihren Unterthanen, nicht anders als auf ſothane Maſſe daran gebunden, wie denn auch die loca des Inſtrumenti Pacis art. 13 § 6, und der Capitulation Ferd. III art. 38, allwo auf das Jus Canonicum provociret wird, in ſolchem Verſtande genommen werden müſſen. Ja, weiln dieſe receptio ex libera voluntate, keinesweges aber ob autoritatem Papalem, geſchehen, ſo iſt auch kein Zweiffel zu machen, daß ſelbigem vom Reich, des Pabſts vermeintlicher contradiction ungeachtet, hinwiederum derogiret, oder es verändert werden könte, wiewohl daſſelbe, indem es ein Jus Legibus firmatum, und welches nexum Imperii und Salutis communis zugleich begreiffet, nicht in totum, auch nicht einmal von denen proteſtirenden Ständen ſolchergeſtalt in ihren territoriis, abgeſchaffet werden kan.

§. 14.

Proteſtanten laſſen ſich der Confeßion zuwider das Jus Canonicum nicht binden.

Indeſſen aber wird ermeldte reſtriction bey nur beſagten Proteſtanten in ſo weit ferner extendiret, daß ſie ſich an ſelbiges auch in denen Stücken, welche ihrer Confeßion zuwider lauffen möchten, nicht binden laſſen, Art. 5 Inſtr. Pac. § 1 ſeqq. § 16, 17, 47, eod. wie auch art. 1 & 19 in fin. Capit. Leop. & art. 18 Joſeph. & Franciſci art. 1 § 10, art. 18 § 5.

✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻

Sectio III.

Ob und wie weit die Reichs-Fürſten ſammt dero Unterthanen an die von ihnen ſelbſt ertheilte Geſetze gebunden?

§. 1.

Jus ferendarum legum iſt ein Jus Majeſtaticum.

Indem denen Reichs-Fürſten das Jus legum ferendarum zugeſchrieben wird, ſolches aber ein Jus majeſtaticum iſt, ſo hat man zuförderſt die Frage zu erörtern, ob dieſelbe die majeſtatem haben? Nun iſt bekandt, was maſſen einige Scriptores ſich bemühet, ex profeſſo und in beſondern Büchern darzuthun, daß allen Reichs-Ständen die Majeſtas vere talis zukomme, und iedweder in ſeinem Territorio eine Rempublicam conſtituire, einfolglich unſer geheiligtes römiſches Reich plurium Rerumpublicarum confœderatarum Syſtema ſey, worüber der Kayſer nur gleichſam ein Directorium Adminiſtrationis habe. Allein rechtſchaffene Politici und Publiciſten verlachen ſolche entweder aus einer Schmeicheley oder Unverſtand herflieſſende Lehr-Sätze, welche auch bey klugen Reichs-Fürſten ſelbſt keinen Ingreß finden, geſtalt es auch nicht einmal ſonder Ruin des römiſchen Reichs dahin gebracht werden kan. Unſer heiliges römiſches Reich weiß von keiner Republic mehr, als von einer, dahero auch die Benahmungen, Imperium, Regimen Imperiale, Cæſar, Reſpublica, gebrauchet werden, niemals aber wird ſelbige mit denen Worten Reſpublicæ confœderatæ beleget, und wenn gleich Kayſerl. Majeſt. mit denen Fürſten iezuweilen in eine Allianz treten, ſo machet doch ſothane Verfaſſung keinesweges ein Syſtema Rerumpublicarum confœderatarum, wie derjenige, welchem dißfalls die Nachricht ermangelt, in denen Scriptoribus Juris publici nachſchlagen kan, wiewohl auch die von denen Reichs-Fürſten geſchloſſene Fœdera in ſenſu proprio nicht einmal genommen werden können. Und wie wolte doch die Subjection, da ein Reichs-Fürſt nicht allein, wegen ſeiner Lande, ſondern auch ſeiner Perſon halber von Kayſerl. Majeſt. und dem Reich dependiret, mit einer majeſtate vere & proprie tali, und daher flieſſenden Republica majeſtatica beſtehen können? Es iſt ja bekandt, daß die Reichs-Fürſten in der Immedietät, und da ſie niemanden als Kayſerl. Majeſt. und dem Reich unterworffen, eine groſſe Glorie ſuchen: Welches alles aber bey Confœderatis nicht ſtat findet. Nemo fœderatus (ſchreibt ein Publiciſte) ſocium qua talem, ut ſubditus Dominum reſpicit. Nemo dignitates, quantæ & quæcunque fuerint, ab eo, ut Status a Cæſare, nemo ſua jura omnia, libertates & Privilegia a fœderato agnoſcit. Nemo legislatorem ac judicem ſummum & univerſalem reveretur, ſuosque ſubditos ad eum recurrere patitur.

§. 2.

§. 2.

Von der Reichs-Stände ſuperioritate territoriali, potentatu & libertate eximia.

Zu leugnen iſt zwar nicht, daß in keinem Imperio die Stände ſolche Poteſtät haben, als in dem heiligen römiſchen Reiche, ſintemal nicht allein ſelbige zur Landes-Hoheit gelanget, ſondern auch bey dem geheiligten Reich eigene unmittelbare Kayſerl. Lande nicht mehr zu befinden, und dieſe hingegen und dadurch die Kräffte des Reichs nach und nach an die Stände kommen, überdiß die Libertas Statuum Imperii dergeſtalt beſchaffen, daß ſelbige mit der eigentlichen Majeſtät eine groſſe Gleichheit hat. Nichts deſtominder aber ſtellet weder die Superioritas territorialis, noch der Potentatus, noch Libertas illa eximia eine Majeſtatem vere & proprie talem dar. Denn was die Landes-Fürſtliche Hoheit anlanget, ſo importiret ſie wohl poteſtatem magnam & patrimonialem, nicht aber ſummam, ſondern dependentem, maſſen ſelbige von der Kayſerl. Majeſt. dependiret, und ſich nach denen Reichs-Grund-Geſetzen reguliren muß. Es werden auch viele von denen Ständen, wenn ſie vor andern zu einer groſſen Macht an Land und Leuten gelanget, daß ſie vermittelſt derſelben ſo wohl ihren Staat gegen andere defendiren, als auch das Gewichte bey denen Kriegs- und Friedens-Negotiis in der Chriſtenheit mit halten können, mit unter die Potentaten gerechnet, und ihnen, um ſolcher gleich Königlichen Macht willen, nicht nur von auswärtigen Kronen und Republiqven ein groſſes attribuiret, ſondern auch dieſelbe und deren Geſandte von der Kayſerl. Majeſt. ſelbſt in ſonderbare Obacht genommen. Allein auch dieſe groſſe Autorität iſt nicht ſouverain, ſondern mit einer Dependenz und Reſtriction verknüpffet, und ſalva fide & obſequio, womit die Stände einem Römiſchen Kayſer verbunden, zu verſtehen. Eine gleichmäßige groſſe analogia findet ſich reſpectu libertatis eximiæ, welche denen Reichs-Ständen zwiſchen denenſelben und ſouverainen Printzen zuſtehet. Gleichwie aber alle Jura, welche die Reichs-Stände haben, von der Majeſtät eines Kayſers dependiren, alſo ſeynd auch ſothane Jura libertatis dem beneficio Cæſaris & Imperio zuzuſchreiben, und alſo keinesweges vor independent zu achten.

§. 3.

Die von Reichs-Ständen ertheilten Geſetze ſind nicht proprie ſondern analogice tales.

Solchemnach iſt eine ſo wohl in denen Reichs-Geſetzen als der Obſervanz gegründete Sache: Daß die Reichs-Stände der wahren und eigentlichen Majeſtät allerdings ermangeln, und müſſen dahero die von ihnen ertheilte Geſetze keinesweges leges in gradu excellentiori poſitæ, oder proprie tales, ſondern nur analogice alſo genennet werden, welche ſie entweder Jure ſuperioritatis territorialis oder jure regalium geben. Denn wenn die Poteſtas legum ferendarum einem Reichs-Stand attribuiret wird, nennet man ſelbiges Recht ein Jus ſuperioritatis territorialis, welcher terminus auch reſpectu der Reichs-Stände gebrauchet werden kan, weiln dieſelbe Juris ſuperioritatis territorialis nec non regalium capaces, ob ſie ſchon keine perſonalem dignitatem auf ſich haben; da aber mehrangeregten Rechts ſich andere membra Imperii, ſo keine Status, iedoch unmittelbare Reichs-Glieder ſeynd, gebrauchen dürffen, wird es nur ein Regale genennet, und geſchiehet alſo nur ex Jure ſuperioritatis analogico, nicht vi ſuperioritatis territorialis vere talis, ob ſie ſchon amplos terrarum tractus, welche territorii vicem ſaltem in complexu vertreten können, beſitzen, wie ſolches an der Freyen unmittelbaren Reichs-Ritterſchafft zu erſehen, geſtalt ein immediatus non Status nur regalia hat, v. art. 3 Capit. Leop. ſimilia effectibus ſuperioritatis, non gaudet vera & propria ſuperioritate territoriali, (neque enim ſimilis effectus ſtatim arguit parem cauſam: Conf. gründliche Ausführung, warum das Fürſtl. Haus Sachſen zur reaſſumtion der Gleichiſchen Exemtion-Sache nicht gehalten, pag. 25 in f. & paſſim,) quousque axiomate Status non inſigniantur, daß alſo die Reichs-Standſchafft, obſchon nicht als eine cauſa ſuperioritatis, doch als eine conditio ſine qua non, hierbey ſich aufführet. Woferne aber Status Provinciales, als Landſäßige Grafen, Land- und Fürſten-Städte, oder ander mittelbare Reichs-Glieder das jus legum ferendarum ex peculiari conceſſione, cui præſcriptio immemorialis æquipollet, haben, (geſtalt nicht ungewöhnlich, daß ein Reichs-Fürſt ſeinen Land-Ständen jura, welche ſuperioritatis eximiæ ſeynd, ſingula ſcil. aber nicht in complexu, noch qua talia, iezuweiln concediret,) ſo muß man ſelbiges weder jus ſuperioritatis, noch regale, ſondern nur eine Gerechtigkeit oder Privilegium nennen; wie man denn nicht einmal einem Reichs-Grafen, der mit dem Landſaſſiatu afficiret iſt, das Wort Regale zu führen verſtattet, und dißfalls die unmittelbare Reichs-Ritterſchafft, reſpectu eines Landſäßigen Grafen, in gröſſerer conſideration ſtehet.

§. 4.

Ob und wie weit ein Fürſt mit ſeinen Unterthanen an ſeine Geſetze verbunden.

Nachdem nun die Præjudicial-Quæſtion: Woher denen Reichs-Fürſten das jus condendi leges zukomme? kürtzlich abgehandelt worden. So ſchreite nicht unbillich zu der Haupt-Frage: Ob und wie weit die Reichs-Fürſten ſammt dero Unterthanen an die von ihnen ertheilte Geſetze gebunden? Da dann was die Reichs-Fürſten ſelbſt belanget, zu obſerviren, daß die Legislatores an ihre leges poſitivas, qua tales, nicht gebunden ſeyn, ja wenn ſelbige von ihnen ertheilten Rechten Folge leiſten, ſo geſchiehet doch ſolches nicht aus einer Nothwendigkeit, ſondern vielmehr aus bloſſer Gütigkeit, und einem freyen Willen, nicht aus Furcht der Strafe, ſondern aus Tugend und einer politiſchen Bewegniß, zu Verhütung Aergerniſſes, oder um die Unterthanen hierdurch zur Nachfolge anzufriſchen.

§. 5.

Wie bey Fürſtl. Perſonen die Streitigkeiten unter ihnen ex pacto und nicht nach Röm. Recht abzuthun.

Bisweilen aber ſeynd auch in einem Fürſtl. Hauſe Pacta oder Obſervantien vorhanden, Krafft welchen alle bey denen Fürſtl. Perſonen deſſelben paciſcirenden Hauſes vorkommende actus oder unter ihnen entſtandene Controverſien, nicht nach den gemeinen

Kayſerl. Rechten, ſondern nach denen Statutis territorialibus, eingerichtet und abgethan werden müſſen; wie denn auf dergleichen Pacta und Obſervantien Sachſen-Weimar An. 1687 in der ſtrittigen Jenaiſchen Tutel-Sache gegen S. Eiſenach provociret hat, welche aber dieſes Theil einiger maßen impugniren wollen, wie ſolches in denen damahls durch den Druck publicirten Deductionen mit mehrerm geleſen werden kan.

§. 6.

Die Unterthanen ſind an die Landes-Geſetze gebunden.

Hingegen was der Reichs-Fürſten Unterthanen betrifft, ſo ſeynd dieſelbe zwar an die von ihren Landes-Herrn ertheilte Geſetze gebunden. Alldieweiln ſie aber auch an die Reichs-Geſetze vinculiret, ſo will, damit das denen Reichs-Fürſten zuſtehende Ius condendi leges und die denen Unterthanen gebührende Obligation ad leges illas deſto beſſer verſtanden werden könne, annoch zwey hierzu dienliche Fragen erörtern: 1) Ob Kayſerl. Majeſt. befugt, ein von denen Reichs-Ständen gegebenes Geſetze oder ſonſt bey ihnen eingeführte Gewohnheit abzuſchaffen? 2) Ob die Reichs-Stände ein wider die Reichs-Geſetze laufendes Land-Recht oder Gewohnheit einführen können?

§. 7.

Ob der Reichs-Stände Geſetze vom Kayſer können abgeſchaffet werden?

Die erſte Frage belangend, ſo iſt wohl kein Zweifel, daß ein Geſetze, welches von Kayſerl. Majeſtät mit Conſens der Stände auf Reichs-Tägen gemachet worden, auf gleiche Maße abgeſchaffet werden könne. Allein, ob auch ein Landrecht, oder eine bey denen Reichs-Ständen eingeführte Gewohnheit durch einen Reichs-Abſchied abrogiret werden möge, entſtehet daher ein Dubium, weiln die Reichs-Stände das Ius ferendarum legum, Land-Rechte und Landes-Ordnungen zu machen, reſpectu ihrer Territoriorum, haben, weshalber auch von einigen Publiciſten (wiewohl erronee) pro ſuperfluo gehalten wird, daß man der Reichs-Stände Unterthanen an die Reichs-Geſetze binden wolle. Gleichwie aber obgedachter maßen dieſe poteſtas nicht ſumma & independens, ſondern ſubordinata & conceſſiva, adeoque dependens iſt: alſo kan man auch dieſelbe nicht dergeſtalt extendiren, als bey Souverainen Potentaten und Republiqven geſchiehet, und da ein Herr nicht befugt, des andern Geſetze und Gewohnheiten abzuſchaffen. Jedoch wird auch die Abrogatio Comitialis nicht ohne Unterſchied zu aſſeriren ſeyn: Denn weiln die Reichs-Fürſten diejenige Statuta, welche von ihren Landſäßigen Grafen, oder Städten, ex vi poteſtatis ſtatuendi ſpecialiter conceſſæ, reſpectu ihrer Unterſaſſen, gegeben worden, nicht abſchaffen können, arg. cap. 1 de Conſtit. in 6. Dn. Mev. l. 2 ad jus Lubec. Tit. 8 a. 6, auch dahero ein Landrecht, ob es ſchon verba generalia auf alle Unterthanen führet, dennoch die Unterſaſſen der mit der Poteſtate ſtatuendi verſehenen Land-Stände nicht bindet, ſondern dieſe ſich nach ihrer unmittelbaren Obrigkeit Statuten zu richten haben, auch nach denenſelben in judiciis ſuperioribus geſprochen werden muß; maſſen ſonſt der Concedens wider ſeine Conceßion handelte, und dem verliehenen Iure αὐτονομίας Eintrag thäte, Dn. Schilter. Ex. 2 ad Pand. § II. Als wird ſolches um ſo viel mehr auf der Reichs-Stände Leges, Ordinationes, & Conſvetudines zu appliciren ſeyn. Allermaſſen aber jenes nur de regula zu verſtehen, alſo muß auch dieſes ſolchergeſtalt genommen werden. Denn wenn die Abrogatio ſalutem totius Principatus concerniret, muß ſich der Land-Stand ſelbige allerdings gefallen laſſen: Da er nun darein conſentiret, ſo iſt kein Dubium mehr vorhanden, indem er gleichſam ſelbſt durch die Einwilligung ſein Statutum oder Gewohnheit abrogiret; In caſu contradictorio aber gelten die Vota majora, und iſt des Contradicentis Proteſtation vergebens, weiln davor gehalten wird, ob habe der Landes-Fürſt die facultatem ſtatuendi keinesweges in der Maße ertheilet, daß, obſchon ein mit ſothaner Poteſtät verſehener Land-Stand kein Statutum noxium geben könne, dennoch deſſen in der erſten Geburt zwar gutes, bey dem Fortwachs aber entweder dem gantzen Fürſtenthum, oder nur einem Theil deſſelben zum Schaden und Præjudiz gereichendes Statutum in fernerweiten gültigen vigore bleiben ſolle. Die Application auf die Status Imperii iſt ebener maßen in denen Rechten und der Obſervanz gegründet. Denn entweder renunciiret ein Reichs-Stand ſeinem Statuto, welches der Abrogation ſich unterwerfen ſoll, ſo brauchts keinen Diſputat. Oder er contradiciret zwar, das quæſtionirte Statutum aber wird von denen meiſten Votis per Concluſum Imperii pro noxio in publicam rem Imperii declariret, ſo muß der Contradicent denen votis majoribus weichen, oder vielmehr dem darauf folgenden Reichs-Geſetze allerunterthänigſte Parition und Gehorſam leiſten, und hat die dißfalls eingewendete Proteſtation de Iure keinen Effect.

§. 8.

Der Modus procedendi bey Abrogirung der Landes-Geſetze.

Ob nun ſchon dieſes Ius abrogandi Leges & Conſuetudines der Reichs-Stände, auf dem Fall, wodurch dieſelbe dem Imperio ein Præjudicium zugezogen wird, ziemliche Fundamenta vor ſich hat, und nur in ſo weit die Contradiction ſtat finden könne, daß die Declaratio zwar auf Reichs-Tägen vorzunehmen, die Abrogatio aber nachgehends denen Reichs-Ständen ſelbſt zu überlaſſen ſey, wiewohl auch vielmahls geſchiehet, daß die Status Imperii dasjenige, was in Comitiis geſchloſſen worden, durch Special-Ordinationes in ihren Nahmen publiciren: So will doch die Abrogation, wenn ſelbige auf Statuta, die kein Præjudicium Imperii mit ſich führen, erſtrecket werden will, mit mehrern Kräfften impugniret werden. Es wird vielmahls auf Reichs-Tägen ein Geſetz formiret, welches clauſulam derogatoriam begreift, Kraft deren ſowohl die bereits gegenwärtige als künftige Statuta Statuum adverſa caſſiret werden. Darwider legen ſich nun allezeit verſchiedene Stände, und bemühen ſich ihre Land-Rechte durch Proteſtationes in ſalvo zu erhalten, laſſen auch die Reichs-Geſetze in ihren territoriis nicht anders als in ſupplementum gelten: allein, ob ſchon dieſes ſeinen effect reſpectu ihrer Untertha-

nen

nen in gewiſſer Maße hat, ſo bleibet es doch, ratione extraneorum, wenn die Sachen an die hohe Reichs-Tribunalia gelangen, nicht ohne Schwierigkeit, von welcher in folgender zweyten Frage mehrere Anzeige geſchehen ſoll.

§. 9.

Ob die Reichs-Stände wider die Reichs-Geſetze ein Land-Geſetz einführen können.

Dieſe zweyte Frage, welche, wie oben gedacht worden, dahin gehet: Ob nehmlich die Reichs-Stände ein wider die Reichs-Geſetze laufendes Land-Recht oder Gewohnheit einführen können? wird von denen Dd. nicht unbillich quæſtio ſatis vexata genennet. Monzambano de Statu Imp. Germ. c. 5 § 28 und mit dieſem Hermes, Conring, wie auch verſchiedene andere Politici, affirmiren es ſimpliciter, und machen nur, reſpectu der Reichs-Abſchiede, als welche die Stände per conventionem in ihren territoriis obſerviren müſten, eine Exception. Nun iſt zwar an dem, daß denen Reichs-Ständen das Ius ferendarum legum, reſpectu ihrer Territoriorum, zuſtehet: allein, gleichwie vorbeſagter maßen dieſe poteſtas nicht ſumma & independens, ſondern ſubordinata & dependens iſt, alſo kan auch denen Ständen, die Macht, wider die gemeinen Reichs-Rechte zu ſtatuiren, abſolute nicht attribuiret werden. Regulariter darf man zwar bey denen Regierungen und Gerichten derer Reichs-Stände in judicando nicht alſofort auf die gemeine Kayſerliche Rechte gehen, ſondern muß ſich zuförderſt nach denen Landes-Ordnungen richten, wenn aber in dieſen quoad obvenientem caſum nichts decidiret, ſo reguliret man ſich erſt nach denen gemeinen Rechten. Wohin das Brocardicum gehöret: Willkühr bricht Land-Recht, und Land-Recht bricht gemein Recht. Ja es ſeynd auch die hohen Reichs-Tribunalien dahin angewieſen, daß, wenn eine Sache von der Stände Iudiciis per viam appellationis, oder ſonſt, an ſelbige gelangen würde, ſie ſolche, nach denen Landrechten, da deren vorhanden, decidiren ſollen. Ord. Cam. P. I tit. 13 § 1 & T. 57, ibi: Und nach redlichen erbarn und ländiſchen Ordnungen, Statuten und Gewohnheiten der Fürſtenthümer, Herrſchaften und Gericht, die vor ſie bracht werden. Denn weiln die Geſetze zum Endzweck ſalutem Civitatis haben, auch deßhalber ſelbige nach der Republic, nicht aber die Republic nach denen Geſetzen eingerichtet werden muß, hingegen die Landes-Arten nicht überein, als können auch die Land-Geſetze mit denen Reichs-Geſetzen nicht gäntzlich concordiren. Jedoch iſt dieſes, wie bereits angeführet worden, nur de regula, keines weges aber indiſtincte zu verſtehen, denn ſonſt folgen würde, daß der Statuum poteſtas legiſlatoria, ob ſchon nicht formaliter, doch effective, abſoluta & independens wäre, und ſie in ſolcher Conſideration ohne Unterſchied wider die Reichs-Geſetze ihre Landes-Ordnungen einrichten könten, da doch das Contrarium deutlich daraus erhellet, daß theils die Reichs-Stände vielmahls bey Kayſerl. Majeſt. über ihre Landrechte Confirmationes auswircken, theils nicht ungewöhnlich, daß einige in denen Iudiciis Statuum nach denen Landes-Ordnungen geſprochene Urtheil bey denen hohen Reichs-Gerichten in Abſicht auf die Reichs-Geſetze reformiret werden.

§. 10.

Das Staats-Recht begreifet entweder unter ſich Summum oder Subalternum.

Man wird dahero die Sache, ſalvo tamen rectius ſentientium Iudicio, dergeſtalt am füglichſten faſſen, wenn man diſtinguiret: Ob dasjenige, ſo von einem Reichs-Stand in ſeinen Landen eingeführet werden ſoll, dem Iuri Publico oder Privato communi zuwider laufe. Gleichwie aber das Ius Publicum entweder Statum Imperii ſummum oder ſubalternum begreifet: Alſo iſt ratione des Status ſummi zu obſerviren, daß ſich die Reichs-Stände einer präjudicirlichen Legiſlation nicht ermächtigen können, ſondern ſelbige Kayſerlicher Majeſtät alleine zuſtehet, iedoch daß bey dem modo exercendi der Conſenſus Statuum adhibiret werde. Wohin e. gr. referiret wird, wenn ein Reichs-Stand die Appellation an Kayſerl. Majeſt. oder an die Cammer zu Wetzlar durch ein Statutum verbieten wolle. Vid. Cammer-Gerichts-Ordnung P. 2 T. 28 §. Und dieweil ꝛc. Welche Prohibition dergeſtalt extendiret wird, daß ob ſchon die Unterthanen in ſothanes Statutum einhelliglich willigten, dennoch ſelbiges von denen hohen Reichs-Gerichten nicht attendiret werden dürfe. Was aber den Statum ſubalternum, oder der Reichs-Stände Territoria und deren Regimen anlanget, ſo will man auf den Fall, wenn ein Geſetze, mit Conſens der Land-Stände, oder ſonſt auf gewöhnliche Art, aufgerichtet wird, dem Lands-Herrn die Poteſtatem ſtatuendi, ob ſchon das Statutum in gewiſſer Maße dem Territorial-Staatsrechte zuwider laufen ſolle, nicht diſputirlich machen.

§. 11.

Der Unterſcheid unter dem gemeinen bürgerl. Recht in das Juſtinianeiſche und Reichs-Geſetze.

Das Ius privatum commune wird eingetheilet, in Iuſtinianeum & in Comitiis noviter conditum. Laufet nun das ertheilte Statutum wider das Ius Iuſtinianeum, ſo gehet es entweder des Principis ſtatuentis Unterthanen alleine an, oder auch zugleich die Non-Subditos, ſive Forenſes: Erſtern Falls wird zwar die Legiſlatio nachgelaſſen, iedoch daß der Modus, welchen man ſonſt bey Aufrichtung der Provincial-Rechte zu obſerviren pfleget, darbey gleichergeſtalt beobachtet werde; Sonſt können die Land-Stände am Kayſerl. Hofe oder der Cammer Beſchwerde führen. Gehet aber die Conſtitution zugleich die Non-ſubditos ſ. forenſes an, ſo will ſelbige in ſo weit, als ſie von dem Iure Iuſtinianeo abgehet, nicht vor gültig geachtet werden, und ſollen die Gravati befugt ſeyn, auf die gemeine Reichs-Rechte zu provociren. l. 4 C. de Commerc. R. I. de anno 1654 § 171 ibi: Ihren Bürgern und Unterthanen. Zur Ration wird angeführet, daß zwar das Ius Iuſtinianeum bey denen hohen Reichs-Tribunalien recipiret ſey, ſalvis ſtatutis & conſvetudinibus antiquis, Lehmann Speyer. Chronick lib. 4 c. 21, alſo daß man erſt in Ermangelung derſelben ſeinen Recurs auf das Ius Iuſtinianeum, als ein gemein Reichs-Recht zu nehmen habe, nicht aber auch ſalvis ſtatuen-

tuendis. Bey welcher Bewandtniß die Statuta, welche nach der Reception angeregten Iuris wider daſſelbe ertheilet worden, contra Extraneos nicht gelten, es wäre denn die Kayſerl. Confirmation darüber ausgewircket, oder ſie hätten bereits von alten Zeiten her, a tempore immemoriali, ſo privilegii vicem vertritt, ſowohl wider die Subditos als Non-ſubditos, in Uibung geſtanden. Ord. Cam. Part. 1 T. 13 § 1 T. 57.

§. 12.

Die neugemachten Reichs-Geſetze heben ordentlich die Land-Rechte nicht auf.

Die Iura recentia Imperii anreichend, ſo heben zwar dieſelbe regulariter die Land-Rechte nicht auf, ſondern man bedienet ſich derſelben nur in ſupplementum, es wäre denn eine Clauſula caſſatoria oder derogatoria expreſſa vorhanden. Allein ob ex poſt facto ein Reichs-Stand ein wider ſothane Reichs-Rechte laufendes Statutum ertheilen könne? wird bey denen Publiciſten pro & contra diſputiret. Die meiſten gehen dahin, daß wider die Reichs-Abſchiede und andere jüngere Reichs-Geſetze von denen Ständen kein Landrecht ertheilet werden könne, es wäre denn, daß ſolches ihnen durch das Reichs-Geſetze ſelbſt zugelaſſen worden. Vid. P. H. O. Caroli V in princ. Rec. Imp. 1654 § 171 verb. zum zweyten. Dn. Mev. P. IV Dec. 77 n. 5 ſeqq. Andere Publiciſten hingegen extendiren der Reichs-Stände Poteſtatem legiſlatoriam contra Iura communia recentia viel weiter, confundiren aber dabey quæſtionem Iuris & facti. Dieſes iſt wohl gewiß, daß in præjudicium ſubditorum, und wenn bey der Conſtitution der ſonſt gewöhnliche Modus obſerviret, auch ſonſt damit dem Statui publico Imperii kein Präjuditz zugezogen wird, ein Landrecht ſeinen valorem habe, wenn es gleich wider die Reichs-Abſchiede oder andere jura imperii recentia laufet, noch in denenſelben eine Clauſula permiſſiva zu befinden. Bey Ermangelung dieſer Requiſitorum aber können die Land-Stände bey denen hohen Reichs-Gerichten allerdings de Iure Beſchwerde führen. Noch mehrere Beſorgniß aber hat man von denen Extraneis, welchen durch das wider die jüngere Reichs-Geſetze laufendes Landrecht präjudiciret wird, zu gewarten, denn wenn dieſe ſich bey angeregten hohen Gerichten beſchweren, wird ein dergleichen Statutum als ungültig verworfen. Vid. cit. Reichs-Abſchied de anno 1654 § 171 ibi: unter ihren Unterthanen und Bürgern. Und dieſe Doctrin will man de Iure behaupten, wenn ſchon durch ein dergleichen Landrecht dem Statui Publico nicht zu nahe getreten wird, maßen es hactenus gnug ſeyn ſoll, wenn es nur denen jüngern gemeinen Reichsrechten zuwider laufet, es wäre denn, daß vorbeſagter maßen eine Clauſula permiſſiva vorhanden, oder die Kayſerl. Confirmation, als eine Conditio ſine qua non poteſtas illa Statuum legiſlatoria in objecto tali exitum ſortiri poteſt, darüber ausgewircket, oder auch das quäſtionirte Landrecht von alten Zeiten her wider die Extraneos bereits exerciret worden. Wiewohl auch, wenn ſchon dieſe und obige Requiſita ermangeln, die Beſchwerde, reſpectu der Stände, welche das Ius de non appellando haben, wenig Effect haben, ja, ob ſchon die Appellation ſtat finden, und eine Sentenz ex capite, daß ſelbige nicht ſecundum Iura imperialia geſprochen worden, reformiret werden, der Appellant auch die Executoriales an den Iudicem a quo, wohin ſie nothwendig regulariter ergehen müſſen, erhalten ſolte, dieſer, ſonderlich, wenn er ein mächtiger Reichsſtand iſt, ſchwerlich Parition leiſten, ſondern wohl gar den partem appellantem wegen ſeines Unternehmens zur Strafe ziehen wird. Mit welchem Anhang aber der Quæſtioni Iuris nicht zu nahe getreten ſeyn ſoll.

§. 13.

Der Reichs-Stände Proteſtation auf Reichs-Tagen, daß Statuta wider dieſelben aufzurichten.

Einige Publiciſten machen auch bey der Statuum poteſtate legiſlatoria contra Receſſus noch dieſe Ampliation, daß, wenn ein Stand des Reichs auf Reichstägen Proteſtation eingewendet hätte, ihme nachgehends unbenommen ſey, wider angeregte Reichs-Geſetze Statuta aufzurichten. Nun ſeynd zwar die Proteſtationes Comitiales nicht ungewöhnlich, ob aber ſelbige, wenn Kayſerl. Maj. ſie expreſſe nicht approbiret, vid. R. A. de anno 1654 § 174 ratione Hollſtein und Anhalt, de Iure allezeit einen Effect haben, und von denen hohen Reichs-Tribunalien attendiret werden ſolten, iſt ſehr ungewiß. Dahero auch quoad quæſtionem Conſilii vor beſſer gehalten wird, daß man der Kayſerl. Majeſt. Confirmation über ſeine Landes-Ordnungen auswircke.

§. 14.

Des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen Vorzug wegen derer wider die Reichs-Geſetze verfertigten Conſtitutionen.

An alle dieſe Diſtinctiones, Ampliationes und Limitationes aber bindet ſich das Chur- und Fürſtl. Haus Sachſen keinesweges, die Iura Imperii communia, und zwar recentia, ſowohl als Iuſtinianea gelten in denen Sächſiſ. Iudiciis nicht weiter als in ſupplementum, maßen ſothanes hohes Haus von mehr als undencklichen Jahren her in poſſeſſione vel quaſi poteſtatis ſtatuendi abſolutæ ſitzet, und gleichſam hactenus independent iſt, es läſſet ſich weder an die Clauſulas caſſatorias noch derogatorias vinculiren, ſondern bleibet ſowohl in Beſitz ſeiner alten Landrechte und Gewohnheiten, ſo lange es ihnen gefällig, und ihren territoriis zuträglich, als hergebrachten Befugniß, wider die Iura Imperii, da es ihrer Convenienz gemäß, zu ſtatuiren, und in ihren Tribunalien nach ſolchen Statutis ſprechen zu laſſen. In welcher Conſideration ex. gr. die auf dem Reichs-Tage zu Worms An. 1521 aufgerichtete Conſtitution, "Kraft welcher Bruder und Schweſter mit den Bruder- und Schweſter-Kindern zur Verlaſſenſchaft der verſtorbenen Geſchwiſter jure repræſentationis zugelaſſen werden ſollen,„ ob ſchon dieſelbe mit der Clauſula: "Und euch einige Gewohnheit, noch anders, ſo darwider ſeyn möchte, nicht hindern laſſet,„ verſehen, in Sachſen regulariter nicht obſerviret wird. Das Fundament dieſer groſſen Gerechtſame rühret her aus dem Iure de non provocando, welches das allerälteſte und beſte iſt, maßen man es originetenus weder aus

der güldenen Bulle, noch weniger aber aus dem Privilegio Ferdinandi I, wie einige davor halten, deriviren kan, ſondern deſſen Alterthum erſtrecket ſich weit über die Zeiten dieſer Conſtitution und Privilegii, und muß vielmehr von denen temporibus, da Sachſen zur Landeshoheit gelanget, hergeholet werden. Henricus Auceps und andere Sächſiſ. Helden haben den ſedem imperialem gehabt, und deshalber in ihren Landen an die Reichs-Gerichte nicht appelliren laſſen, ſie haben eine geraume Zeit gleichſam im Rohr geſeſſen, und ſich deshalber die beſte Pfeife geſchnitten, daher denn die faſt independente jurisdiction und poteſtas legiſlatoria, ſupremæ æmula, entſtanden, wie denn auch Sachſen die Pfaltz-Grafen, eximie tales, ob ſie ſchon die Reichs-Iurisdiction exerciret, weder bey Lebzeiten der Kayſere, noch tempore Interregnorum, in ſeine Territoria eingreifen laſſen. Dieſe groſſe hergebrachte Befugniß machet auch, daß man kein Exempel finden wird, daß das Haus Sachſen über ſeine Landes-Ordnungen iemahls eine ſpeciale Kayſerl. Confirmation ausgewircket. Es führet auch dieſelbe keine Iniqvität bey ſich; denn in den Sächſiſ. Rechten findet man keine Statuta, ſo mit der geſunden Vernunft ſtreiten, worauf doch die Clauſulæ derogatoriæ gemeiniglich ihr Abſehen haben. Solte aber dergleichen Clauſula auf ein ſonſt nicht wider die Billigkeit laufendes Landrecht, wohin e. gr. das Sächſiſche Statutum, welches die Repræſentation in ſucceſſione collaterali rejiciret, referiret werden kan, gerichtet werden, ſo gründet ſich das Haus Sachſen auf ihre hergebrachte hohe Befugniß, maßen dasjenige, was vi poteſtatis omnimodæ & abſolutæ, utut Privilegio ſubnixæ, ſtatuiret iſt, durch Kayſerl. Majeſt. vermittelſt der Clauſularum derogatoriarum nicht aufgehoben werden kan, es wäre denn zuvor das Privilegium ſpecialiter revociret worden, welches aber keinesweges geſchehen mag, wo nicht rechtmäßige Urſachen vorhanden, die aber reſpectu eines Statuti, ſo der geſunden Vernunft nicht zuwiderlauft, allerdings ermangeln.

§. 15.

Ob die Sächſiſche Poteſtas ferendi leges unumſchränckt zu verſtehen.

Wiewohl aber das Chur- und Fürſtl. Haus Sachſen eine faſt illimitirte poteſtatem legiſlatoriam, und zwar Iure proprio & patrimoniali beſitzet, ſo iſt doch ſolches nicht abſolute ſecundum excellentiam, adeoque independenter, ſondern dependenter & conceſſive zu verſtehen; maßen auch dahero ermeldtes Haus nicht allein von Fällen zu Fällen bey denen Römiſchen Kayſern ihre Privilegia generaliter, und alſo vermittelſt derſelben auch dieſe hohe Gerechtſame, confirmiren läſſet, ſondern auch bisweilen aus hierzu bewegenden Urſachen wider die Reichs-Geſetze, wenn ſie darein gewilliget, Special-Salvatoria, daß nemlich die Verwilligung dem Hauſe Sachſen an ihren Freyheiten, Gebrauch und Herkommen unſchädlich ſeyn ſolte, erhalten.

Sectio IV.

Warum groſſe Herren ſich iezuweilen in Ehen, ſo wider das göttliche Geſetz lauffen, einlaſſen?

§. 1.

Groſſer Herren Heyrathen geſchehen offt ex ratione Status.

Es wird bey den Politicis gefraget: Warum groſſe Herren ſich an die göttliche Verbote in Ehe-Sachen in der That nicht binden, und dahero der päbſtlichen Diſpenſation ſich bedienen? Communiter erfolget hierauf die Antwort, daß ſolches ex ratione ſtatus geſchehe. Das Wort Ratio Status, wenn es in ſano ſenſu genommen wird, kan zwar cum veris principiis Chriſtianitatis gar wohl beſtehen: allein vielmahls wird es abuſive genommen, wohin auch die wider die expreſſe Texte der Heiligen Schrift vorgenommenen Ehen gehören.

§. 2.

Die eventuale Succeſſion giebt Gelegenheit.

Aus dieſer ſogenannten Statiſtica wird nun zuförderſt angeführet die Acquiſition Land und Leute oder eventuale Hofnung zur Succeſſion, welche durch Vermählungen in einer Familie befeſtiget werden könte. Dieſemnach ſoll die A. 1705 verſtorbene Kayſerliche Majeſt. Leopoldus I dero Schweſter Tochter aus Spanien ſich hiebevor haben vermählen laſſen, damit Sie ſich die Hofnung der Succeſſion in demſelben Reiche deſtomehr bahnen möge. Gleichwie aber Ihrer Kayſerl. Majeſtät dieſelbe ohne diß gebührete, und zwar ex Iure Agnationis a Iohanna, Hiſpaniarum Regina, Philippi Auſtriaci Uxore, deducto, da dieſer Königin Herren Söhne, Carolus inter Imperatores V und Ferdinandus I Imper. ſich in die Lande dergeſtalt vertheilet, daß jener Lineam Hiſpanicam, dieſer aber lineam Germanicam conſtituiret: Alſo hat auch dieſer Matrimonial-Caſus gar keine Diſpenſation gebrauchet, in Betracht ſelbiger in Gottes Wort nicht verboten, und dahero von der geheiligten Majeſtät obhöchſtermeldten Kayſers keinesweges geſaget werden kan, daß ſie in eine wider die heilige Schrift lauffende Ehe getreten wären.

§. 3.

Damit die Herrſchaften nicht auf andere Familien kommen.

Weiter wird zur motive gebrauchet die Præcaution, damit die Güter nicht auſſerhalb der Familien gelangen mögen, abſonderlich wenn die fremde Familie feindlich oder mißgünſtig iſt. Aus dieſer Urſache hat man in Spanien angeſtanden, dem vorigen Könige in Franckreich, Ludwigen XIV, Kö-

Königs Philippi IV in Spanien Tochter, Mariam Thereſiam, zur Gemahlin zu überlaſſen, wie davon geleſen werden kan Zanetornato in Reſolut. Aulæ Hiſpanicæ.

§. 4.

Ein groſſer Herr kan nicht allezeit gleiche Ehe treffen.

Nächſt dem wird pro cauſa gravi angezogen, wenn ein groſſer Herr ſeines gleichen nicht bekommen könne, worauf auch die oben reſpectu des Königs in Spanien eingeſchaltete Paſſage des Pontii reflectiret. Nicht weniger geſchehen vorangeregte Vermählungen auch deshalber, damit durch dieſelbe die Macht in einer Familie deſto feſter geleget und die Einträchtigkeit in beſſerm vigore erhalten werden könne. Aus welchen Beweguiſſen hingegen groſſe Herren nicht leicht zulaſſen, daß die Magnates in ihren Reichen, wenn es der Blutfreundſchaft halber gehindert werden kan, ſich zu vermählen, weil der Fürſten Intereſſe darinnen beſtehet, daß die vor andern anſehnlichen und edlen Familien zu gar zu groſſen Gütern und Vermögen nicht gelangen mögen, ſolches aber leicht geſchehen kan, wenn ihre Heyrathen, ohne Abſicht der Blutfreundſchaft, zugelaſſen werden.

Das IX Capitel.

Vom Diſpenſations-Recht verbotener Ehen bey Catholiſchen und Proteſtanten.

Sectio I.

Wie in den Ehen, ſo in Iure Civili & Canonico qua tali verboten, diſpenſiret werden könne, und das Diſpenſations-Recht reſpectu der Reichs-Fürſten Ihro Kayſerlichen Majeſtät de iure zuſtehe.

§. 1.

In gradibus Iuris humani kan diſpenſiret werden.

Von denen Diſpenſationen wider die natürlich- und göttliche Poſitiv-Geſetze zu denen menſchlichen zu ſchreiten, ſo findet man in Iure Civili ſo wohl als Iure Canonico Ehe-Verbote, welche entweder ſchon in Iure naturali oder Iure divino poſitivo zu befinden, oder præter iſta iura in iuribus Civilibus & Canonicis, qua talibus, ſanciret worden. Was die Gradus anlanget, welche bereits in Iure naturali oder divino poſitivo prohibiret, ſo iſt ſchon oben Erwehnung geſchehen, daß in Iure naturali gar keine vera und propria diſpenſatio ſtat habe, hingegen in Iure divino poſitivo ſelbige zwar ſtat finde, die Poteſtät aber Gott dem Allerhöchſten, als dem Geſetzgeber, eintzig und allein gebühre, und kein Menſch auf Erden, und wenn er ſchon der höchſte Potentat in der Welt wäre, ſich ſolche de iure arrogiren könne, weshalber dann die Deciſion von ſelbſt heraus flieſſet, daß, weiln alle Menſchliche Creaturen an die Gradus iuris divini gebunden, wenn ſie ſchon in legibus humanis nicht befindlich wären, den Legiſlatoribus humanis ihre diſpoſitio keine diſpenſationem gebähren möge. So viel aber die Gradus, welche in iuribus humanis, qua talibus prohibiret, anlanget, da iſt kein Zweifel zu machen, daß in denenſelben diſpenſiret werden könne.

§. 2.

Streit über das Diſpenſations-Recht unter Reichs-Fürſten.

So wenig Zweifel aber bey der Diſpenſation an ſich, quoad Gradus in iure humano, Civili & Canonico qua tali, prohibitos zu machen, ſo groſſer Diſputat ereignet ſich hingegen bey der Frage: Weme das Diſpenſations-Recht zuſtehe? Wenn man denen Principiis veris, welche die proteſtirende Lehrer führen, folgen will, ſo wird ſo wohl die Antwort als die ratio decidendi leicht zu finden ſeyn: Denn gleichwie nicht allein das Ius Civile ein Ius Cæſareum, ſondern auch das Ius Canonicum im Heiligen Römiſchen Reich die darzu gehörige Membra und unter denenſelben die Reichs-Fürſten und dero Unterthanen nicht weiter als ex receptione Imperiali bindet, und dahero ſelbiges gar nicht als ein Ius Pontificium qua tale, ſondern gleichfalls als ein Kayſerlich Recht zu conſideriren: Alſo folget unwiderſprechlich, daß der Röm. Kayſ. Maj. das Ius diſpenſ. de Iure attribuiret werden müſſe.

§. 3.

Rationes vor Kayſerl. Majeſt. Gerechtſame.

Zu Behauptung dieſes Rechts wird nun ſo wohl in genere angeführet, die bekandte Regel: Ejus eſt ſolvere, cujus eſt ligare, als in ſpecie der textus l. 31 ff. de Ritu nupt. Si Senatori indulgentia Principis fuerit permiſſum, libertinam iuſtam uxorem habere: poteſt iuſta uxor eſſe. Hieher werden auch von einigen referiret die verba Novellæ Leonis 109: Atque hoc quidem, quantum ad communem publicumque Reipublicæ Uſum attinet, ita vetitum ſit. Verum ſi Imperator (ut ſæpe accidit) novam familiam conficiens, & ſponſalia, & conſecratione per agendam conjunctionem intra præſtitutos annos deſponſandis decreto permittat, id nihil legi adverſabitur. Licitum enim eſt, ut quibus Deus univerſi terrarum orbis, tanquam familiæ cujuspiam, adminiſtrationem demandavit, hi ſecus quam lex quæ ſubditos devincit, præſcribat, familias cogant.

Sectio

Sectio II.

Wie Päbſtliche Heiligkeit das der Kayſerlichen Majeſtät reſpectu der Reichs-Fürſten in gradibus Iure humano prohibitis zuſtehende Diſpenſations-Recht für ſich erlanget.

§. 1.

Wie das Diſpenſations-Recht vom Kayſer an die Päbſte kommen.

Daß das Diſpenſations-Recht in Gradibus matrimonialibus iure humano prohibitis reſpectu der Reichs-Fürſten Ihrer Kayſerl. Majeſt. als ihrem Ober-Herrn de Iure zuſtehe, iſt wohl gewiß, es iſt auch kein Zweifel zu machen, daß die Römiſche Kayſere ſolches in alten Zeiten wircklich exerciret. Nachdem aber die Päbſte in die hohe Kayſerliche Rechte große Eingriffe gethan, und dieſemnach mit dem Iure circa ſacra in dem Heil. Röm. Reich eine gantz andere Geſtalt gewonnen, iſt auch das Ius diſpenſandi von denen Kayſerl. Rechten abgeriſſen worden, und an den Pabſt übergangen.

§. 2.

Vom Diſpenſat. Recht, welches der Pabſt nach dem Iure Canonico gebrauchet.

Gleichwie aber die Gradus prohibiti, weshalber ſich der Pabſt einer Diſpenſation bedienet, entweder wider Iura divina poſitiva oder humana lauffen, von denen Diſpenſationen reſpectu der Matrimonial-Fälle aber, ſo in iure divino verboten, bereits oben in den vorigen Capiteln, und wie der Pabſt ſolche zu thun, Kraft des ſich attribuirten göttlichen Statthalter-Amts, ſich befugt erachtet, Anzeige geſchehen. Alſo ſoll auch nunmehr von dem Diſpenſations-Rechte, welches ſich der Pabſt, reſpectu graduum Iure Canonico prohibitorum zuſchreibet, gleichmäßiger Bericht erſtattet werden.

§. 3.

Was die Canoniſten von ſolchem Diſpenſations-Recht behaupten.

Es iſt bekant, was maſſen diejenige, welche Profeſſion machen, dem päbſtlichen Stuhl zu flattiren, die der Röm. Kayſerl. Majeſt. de Iure gebührende Poteſtatem circa ſacra, und das demſelben angeknüpfte Diſpenſations-Recht, deroſelben keinesweges zueignen, ſondern ſelbige dem Pabſt attribuiren. Welche Attribuirung aber nicht in ſolcher maſſe geſchiehet, als ob dasjenige, was dem Pabſt disfalls zugeſchrieben wird, ad integritatem Majeſtatis gehörete, einfolglich die Majeſtät eines Röm. Kayſers imminuiret werde, vielmehr gehet ihre, wiewohl irrige, opinion dahin, daß Kayſerl. Majeſtät, ob ſie ſchon des Iuris circa ſacra ermangele, nichts deſtominder nicht allein ſummam, ſondern auch plenam und integram majeſtatem habe, welches aber aus einer falſchen hypotheſi herrühret, da man ex parte Catholicorum meinet, daß das Ius circa ſacra kein pars poteſtatis civilis ſey, ſondern die poteſtas civilis eine majeſtatem ſeparatam a majeſtate Eccleſiaſtica conſtituire, und dieſe dem Pabſt, jene aber Kayſerl. Majeſtät gebühre. Nun laufft zwar nicht contra principia Politica, daß in einer Republic einer die Poteſtatem civilem circa ſecularia, und der andere circa ſacra habe, auf welchen Fall nicht duplex majeſtas entſtehet, ſondern eine majeſtas bleibet, nur daß ſie in duobus ſubjectis, iura diviſim habentibus, vorhanden iſt: Allein, daß man das Ius circa ſacra von der poteſtate civili abreiſſen, und duplicem majeſtatem in einer Republic fingiren will, ſolches iſt ein abſurdum Politicum.

§. 4.

Souveraine Printzen pflegen nach den in Iure Can. beſchehenen verbotenen Ehen keine Diſpenſation zu ſuchen.

Bey dieſen päbſtlichen Diſpenſationen, quoad gradus iure humano prohibitos iſt annoch zu obſerviren, was maſſen zwar ein Souverainer Potentat nicht leicht dieſelbe auswircken wird, wenn die Ehe bloß in Iure Canonico qua tali verboten, wie ſolches auch bereits oben im vorigen Cap. angeführet worden: Jedoch findet man iezuweilen dergleichen Exempla, ſo wohl in alten, als neuen Zeiten. Kayſer Otto IV führte mit zwey Gemahlinnen ſeinen Eheſtand. Denn nachdem er ſich von der erſten, Maria, einer Brabantiſchen Hertzogin, wegen allzu naher Verwandſchaft, muſte ſcheiden laſſen, heyrathete derſelbe ſeines Gegen-Kayſers, Philippi, Tochter Beatricem, wiewohl dieſelbe ihme gleichfalls in quarto gradu lineæ collateralis inæqualis verwandt war, auch dahero vom Pabſt Diſpenſation auswirckte. Von welcher Diſpenſation Meibomius in Apologia pro Ottone IV Imp. in Tom. III Rer. Germ. pag. 126 in fine folgendes aufgezeichnet: In Conventu Hagenöenſi tempore Quadrageſimæ celebrato, indicta eſt Ordinibus Imperii expeditio Italica ſumendæ coronæ cauſa. Et paulo poſt: Venerunt eodem Legati Pontificii, Hugo & Leo Cardinales, afferentes conſenſum Pontificis ſuper matrimonio Ottonis Cæſaris & Beatricis: quod etſi neque cum Divinis legibus, neque Cæſarum ſanctionibus pugnaret, in odioſa tantum & otioſa Pontificum Romanorum decreta, augendæ potentiæ & lucri faciundo inſervientia, incurreret, conſummari tamen non potuit, niſi collata a Papa indulgentia. Iidem Legati Cæſarem, Pontificis nomine officioſe ſalutatum, ut quamprimum in Italiam tranſiret, hortati ſunt. Qui reſpondit: A matrimonio ſe non alienum, quia vero res magni ſit momenti, differendam ejus expeditionem ad Comitia univerſalia ſtatim poſt Pentecoſten indicenda, eo ipſi quoque venirent. Von dieſem bald darauf gehaltenen Reichs-Tage hat Otto de S. Blaſio cap. 51, ſo viel die Päbſtliche Diſpenſation anlanget, folgendes angemercket: Curia a Principibus apud Herbipolim indicitur in

in octava Pentecoſtes. Principes igitur ex diverſis regni partibus ad hanc curiam convenerunt, legatique civitatum Italiæ ſubjectionem offerentes interfuerunt, Ottonemque Regem regali ambitione coronata civitate, cum maximo tripudio ſuſceperunt, ibique in palatium regale congregati, extructo tribunali, Rex conſcendit, Cardinales habens collaterales, reliquis principibus circumſedentibus. Itaque Hugo Oſtienſis Epiſcopus Cardinalis primo exorſus, de cauſa regalis connubii, pro qua convenerant, rationabiliter Latino idiomate allegavit, interpretem habens Wirziburgenſem Epiſcopum, Regique Ottoni, ut pro bono pacis & concordiæ ad abolendam præteritorum malorum memoriam, cum filia illuſtriſſimi Principis Philippi matrimonium contraheret, auctoritate Dei & beati Petri per Apoſtolicam obedientiam in remiſſionem peccatorum ſuorum, præcepit. Rege igitur ad hoc devoto animo conſentiente, Abbas Morimundenſis, Ciſtercienſis Ordinis, ſurrexit, omniumque Abbatum, aliorumque clauſtralium utriusque ordinis, Cluniacenſis videlicet & Ciſtercienſis, perſonam aſſumens, dilectum hoc connubio contra conſuetudinem Eccleſiæ, quamvis diſpenſatorie committendum, monaſtico ordini autoritate apoſtolica impoſuit: Regi per hoc injungens pœnitentiam, ut monaſteriorum, aliarumque eccleſiarum pro poſſe defenſor exiſteret, viduis & pupillis iuſto iudicio præeſſet, monaſteriumque Ciſtercienſis ordinis in fundo proprio ædificaret, ac poſthac eccleſiæ Hieroſolymitanæ in propria perſona ſubveniret. His omnibus Rege obediente, puella iam nubilis a Duce Leopoldo Orientali & Ludovico Duce Bavariæ adducta, tribunali ſiſtitur, ac de conſenſu interrogata, verecunda admodum rubore perfuſa, ſe libenti animo conſentire profitetur. Mox a Duce Leopoldo cognato ſuo, per manus Cardinalium lege Francorum, Regi Ottoni deſponſatur, a quo amantiſſime amplexata publici ſigno oſculi, mutuationeque annulorum ſubarrhatur, tractatisque diverſis regni negotiis, a curia digrediuntur, Reginaque Saxoniam perducta apud Brunſwich aliquandiu manſura collocatur. Hieher gehören auch die denckwürdigen Worte, welche in Arnoldo Lubecenſi lib. 7 cap. 18 zu leſen: Finita autem feſtivitate (Pentecoſtes) abiit Rex Goslariam, & ordinatis ibi quibusdam negotiis, proceſſit Walckenrede, ubi invenit Abbatem de Morimunde, cum aliis quinquaginta duobus Abbatibus ſui ordinis, qui eum omnes ſuæ fraternitatis ſocium & orationis fecerunt, & ſic Regem ſecuti ſunt ab ipſo largiter procurati usque Herbipolim, ubi cum maxima ſolennitate ſuſceptus eſt Dominica Domine in tua miſericordia, cum hymnis & laudibus Dei. Cantus autem hic erat: Adveniſti deſiderabilis: Aderant ibi legati Dn. Apoſtolici Hugo Oſtienſis Cardinalis & Epiſcopus, Leo Sabinenſis Cardinalis & Epiſcopus cum maxima copia Prælatorum & Principum, Sacerdotum & Clericorum, inter quos erat Archi-Epiſcopus Moguntinus Siffridus, Colonienſis Thidericus, Trevirenſis Iohannes, Salzeburgenſis Everhardus, Argentinenſis Henricus, Auguſtenſis Siffridus, Conſtantienſis Wernerus, de Friſinge Epiſcopus, Patavienſis Manegoldus, Ratisbonenſis Henricus, Baſilcenſis Ludolfus, Hillenſemenſis Hartbertus, Verdenſis Iſo, Halberſtadenſis Fridericus, Sibotho Havelbergenſis: Abbas Cono Elewagenſis, Abbas Fuldenſis, Herſveldenſis, Corbeienſis, Prumienſis, Wirzburgenſis. Hos ſequuntur nomina Regum ſive Principum: Oddagerus Rex Boemiæ, Marchio de Mereren, Luppoldus Dux Auſtriæ, Dux Saxoniæ Bernhardus, Ludovicus Dux Bavariæ, Dux Bertoldus de Zeringe, Dux de Lutringe, Marchio Miſnenſis, Conradus Marchio de Landesberg, Marchio Adelbertus de Brandenburg & alii quam plures. Ordinatis igitur ibi multis negotiis & firmata pace, ſicut in omnibus curiis ſupradictis, Dominus Rex pro ſpeciali negotio, aſſumptis tantum Cardinalibus, Prælatis, Principibus, Sacerdotibus litteratis & legisperitis, de legitimanda ei filia Philippi Regis hic omnibus generaliter exorſus eſt: Rogamus omnes vos in Domino, primo Cardinales, qui de auctoritate ſive conſilio Dn. Apoſtolici adeſtis, ſummos etiam Archi-Epiſcopos, Epiſcopos, Abbates & alios, quos eccleſiaſticus ordo diverſis gradibus diſtinguit: excellentiam quoque Regum, Ducum, Principum, ut verba noſtra attendatis. "Deus cœli, poſt multas adverſitates, cum beneplacito omnium, Regnum nobis donavit, ita ut non immerito cum gratiarum actione ei dicere poſſimus, lapidem quem reprobarunt ædificantes, hic factus eſt nobis in caput anguli. A Domino factum eſt illud, & eſt mirabile in oculis noſtris. Quod cum luce clarius conſtet, & optio nobis non deſit, de illuſtriſſimis fœminis, quas habet Orbis Romanus, quibus ſponſam ſive conjugem eligere poſſimus, tamen quia tam celebris conventus pendet de articulo filiæ Philippi Ducis Sveviæ, quam noſtram conſanguineam nemo dubitat, veſtro nos ſubmittimus arbitrio, ſive conſilio, ut iuxta ſalutem animarum veſtrarum ſincere deliberetis, omni ſcrupulo poſtpoſito favoris ſive timoris, quid nobis ſuper hoc ſit faciendum. Si enim ſex millibus annorum victuri eſſemus, magis omni tempore cælibem eligeremus ducere vitam, quam cum animæ periculo ſortiri uxorem. Nemo gloriam, generoſitatem, divitias, caſtra, hujus virginis attendat: quæ ſaluti animæ æquiparari non poſſunt. Hæc enim omnia nobiſcum ſunt. Si vero ipſa caſtra CCCL diſtribuantur ſororibus, quas hæc contingit hæreditas, parum eſt quod reſtat. Nunc igitur, ut dictum eſt, ſuper hoc deliberetis, ut congruum nobis reſponſum reddatis." Omnibus igitur ad colloquium locum dantibus, Rex ait fratri Henrico Palatino: qui a dextris ejus erat: Volumus, ut cedas, ne quem tua præſentia de ulla ſuſpicione terreat. Facta igitur longa deliberatione, tandem ad Dn. Regem reverſi ſunt. Poſuerant autem verba in ore Lippoldi, Ducis Auſtriæ, viri facundiſſimi & litterati, qui ſic coram Rege locutus eſt: "Domine Rex placet, ut audiatis reſponſum Cardinalium, Prælatorum & Principum?" Ad hæc Rex, audio. Et ille: "Noverit

ſubli-

ſublimitas veſtra, quod iſte tam celebris conventus Cardinalium, auctoritatem Dn. Papæ præferentium, ſummorum Prælatorum & Principum & omnium litteratorum, omnino vobis decrevit expedire, pro bono pacis & ſtatu Romani orbis, ut virginem, de qua mentio habetur, uxorem ducatis: hoc addentes, ut omnis auferatur trepidatio, duas congregationes monachorum præclaras liberrime conſtituatis. Nos quoque vobis non deerimus facultates & eleemoſynas large erogando: Sacerdotes etiam, ſive alii inferioris ordinis in Miſſis & orationibus ſubveniendo.„ Ad hæc Rex: „Nos conſilium ſanum & bonum tantæ auctoritatis non refragantes veſtris acquieſcimus dictis. Igitur vocetur puella.„ Quæ cum a Pontificibus, ſive Principibus glorioſe adducta fuiſſet, Rex conſurgens de throno ſuo, eam cum inclinatione recepit. Qua reclinante præferens annulum eam coram omnibus ſubarrhavit, & in oſculo recepit & ipſam inter Cardinales, quorum cathedra e regione coram facie Regis erat, reſidere præcipiens, ſic omnibus ait: Ecce reginam habetis, ipſam ut decet honorate. Ordinatis etiam legatis honeſtiſſime eam cum ſorore usque Brunſwich deduci præcepit: ipſe vero in terra remanſit, & peragratis illis partibus de conſecratione Imperiali tractare cœpit. Sonſt kan die eigentliche Verwandniß dieſer zweyen hohen Fürſtlichen Perſonen aus folgendem Schemate Genealogico erſehen werden:

Henricus Niger
Hertzog zu Sachſen und Bayern.

Iuditha. Hertzog Friedrichs in Schwaben Gemahlin.	Henricus Superbus. Hertzog zu Sachſen und Bayern.
a	b

a	b
Fridericus I. Römiſcher Kayſer.	Henricus Leo. Hertzog zu Sachſen und Bayern.
Henricus VI. Röm. Kayſer. — Philippus. Röm. Kayſer.	Otto IV. Römiſcher Kayſer.
Beatrix.	

§. 5.

Gleichwie aber vorſtehende Relation ein Exempel aus der alten Zeit darſtellet: Alſo wird quoad tempora recentiora referiret, daß der Röm. Kayſerl. Majeſtät IOSEPHVS I, glorwürdigſten Andenckens, als ſie An. 1699 ſich mit Prinzeßin WILHELMINEN AMALIEN, Hertzog Johann Friedrichs zu Braunſchweig Tochter, vermählet, ſelbiger aber gleichfalls im vierten Grad ungleicher Linie verwandt geweſen, ratione ſothaner Ehe, die Päbſtliche Diſpenſation erhalten. Die Verwandniß ſtehet in Schemate alſo:

Ludwig V Landgraf zu Heſſen.

Anna Eleonora. Hertzog Georgens zu Braunſchweig Gemahlin.	Georg II. Landgraf zu Heſſen.
Johann Friedrich, Hertzog zu Braunſchweig.	Eliſabetha Amalia. Pfaltzgraf Philip Wilhelms bey Rhein Gemahlin.
Wilhelmina Amalia.	Eleonora Magdalena Thereſia, Kayſ. Leopoldi I. Gemahlin.
	Ioſephus I. Röm. Kayſer.

Sectio III.

Von Päbſtlicher Caßirung derer denen Reichs-Fürſten ertheilten Diſpenſationen.

§. 1.

Das Päbſtliche Befugniß die in caſibus leg. div. prohibitis matrim, zu caßiren.

Solte ein Pabſt zu Rom Diſpenſationes in gradibus iure divino prohibitis ertheilen, und ſelbige re adhuc integra hinwiederum caßiren, iſt eine Sache, die mehr zu loben als zu ſchelten iſt. Allein von dergleichen Caſibus wird in Sectione præſenti nicht gehandelt, ſondern von ſolchen Fällen, da die Päbſte in gradibus iure tantum Canonico, adeoque humano prohibitis, Diſpenſationes ertheilet, ſelbige aber nachgehends aufgehoben und annulliret. Und weil dem Verfaſſer dißfals ein notabler Caſus in der Hiſtorie vorkommen, ſo hat derſelbe nicht ermangeln wollen, ſelbigen allhier beyzubringen.

§. 2.

Die Ao. 1392 von Landgraf Hermann zu Heſſen, mit Landgraf Balthaſar in Thüringen erneuerte Erbverbrüderung.

Landgraf Balthaſar in Thüringen zeugete mit ſeiner erſten Gemahlin, Frau Margareten, Burggraf Johanſens II zu Nürnberg Tochter, zwey Kinder, Fräulein Annen, ſo an Churfürſt Rudolffen III zu Sachſen vermählet wurde, und Landgraf Friedrichen, den Einfältigen und Friedfertigen genannt. Nachdem nun derſelbe mit Landgraf Hermannen zu Heſſen im Jahr 1392 die zwiſchen Thüringen, Meiſſen und Heſſen aufgerichtete Erbverbrüderung erneuerte, haben zu derſelben deſto mehrerer Beſtärckung dieſe beyde Landgrafen einander in die Hand gelobt und gegeben ihre Kinder, nehmlich Landgraf Balthaſar ſeinen Sohn Friedrichen Jungfer (wie ſie genannt wird) Margareten von Heſſen, und Landgraf Hermann dieſe ſeine Tochter jenem zu rechter Ehe, woferne der Pabſt ſeine Erlaubniß darzu geben würde, und ſollte das Beyſchlaffen, wenn Jungfrau Margareta 13 Jahr alt worden, erfolgen, mit dem Anhang, daß auf den Fall, da ihrer einer dem andern hierunter entfiele, da ihre Kinder noch lebeten, und der Pabſt ſeine Erlaubniß darzu gebe, derjenige, bey dem es hafftete, dem andern mit 6000 fl. verfallen ſeyn ſolte.

§. 3.

Die Urſache ſolcher auf päbſtl. Erlaubniß geſtellten Sponſalien.

Die Urſache, warum die Vollziehung dieſer Sponſalien auf des Pabſts Erlaubniß geſtellet worden, hat darinn beſtanden, daß, weiln die perſonæ deſponſatæ einander tertio conſanguinitatis gradu verwandt geweſen, eine Diſpenſation erlanget werden müſte, wie ſolches folgendes Schema zeiget.

Friedrich, der Erſte, Landgraf in Thüringen.

Eliſabeth, Burggraf Friedrichs V zu Nrnb. Gemahlin.	Balthaſar, Landgraf in Thüringen.
Margaretha, Landgraf Hermanns in Heſſen Gemahlin.	Friedrich, Landgraf in Thüringen, Sponſus.
Margaretha, Sponſa.	

§. 4.

Pabſt Bonifacii ertheilte Diſpenſation in ſolche Ehe mit der Caſſation.

Hierauf haben nun die Paciſcenten bey dem Pabſt Bonifacio IX um Diſpenſation angehalten, ſelbige auch erhalten, weil ſie den dritten Grad der Verwandſchafft nur in genere und ohne Beyſatz, ob es linea æqualis oder inæqualis ſey, angeführet. Nachdem aber der Pabſt nachgehends in Erfahrung gebracht, wie die Verlobte einander in tertio gradu lineæ inæqualis verwandt wären, ſo hat er die ertheilte Diſpenſation hinwiederum caßiret, maßen ſolches aus folgendem Abdruck mit mehrerm geleſen werden kan:

Pabſt Bonifacii IX Caßirung der ertheilten Diſpenſation in die zwiſchen Landgraf Friedrichen in Thüringen, und Fräulein Margarethen von Heſſen geſchloſſene Heyrath.

Bonifacius, Epiſcopus, ſervus ſervorum Dei, ad futuram rei memoriam. Importuna petentium inſtantia, turbatione temporis, nec non veri ſuppreſſione concurrentibus, aliquando nos inducimur, ut aliqua pleriſque concedamus, que alias petentibus ipſis potius negaremus, & que poſtea quandoque veritate comperta, ut apoſtolicam decet ſolertiam, ſolemus utiliter immutare. Sane dudum pro parte dilecti filii, nobilis viri, Friderici, dilecti filii, nobilis viri, Balthazaris, Marchionis Miſnen. nati Domicelli, ac dilecte in Chriſto filie, nobilis mulieris, Margarete, dilecti filii, nobilis Viri, Hermanni, Landgravii Haſſie, nate Domicelle, nobis expoſito, quando ipſorum etiam ex voluntate & conſenſu Parentum & amicorum ſuorum deſiderabant, invicem matrimonialiter copulari, ſed quia tertio conſanguinitatis gradu invicem erant coniuncti, huiusmodi eorum non poterant in hac parte deſiderium, diſpenſatione ſuper hoc apoſtolica non obtenta, adimplere, & pro parte ipſorum Friderici & Margarete nobis tunc humiliter ſupplicato, ut providere ipſis de oportune diſpenſationis gratia de benignitate apoſtolica dignaremur. Nos tunc ex certis cauſis nobis expoſitis tum eisdem Friderico

derico & Margareta, ut ipſorum impedimento, quod ex conſanguinitate huiuſmodi proveniebat, non obſtante dummodo dicta Margareta propter hoc rapta non foret, matrimonium invicem contrahere libere, & in eo poſtquam contractum foret, licite remanere valerent, per noſtras literas duximus diſpenſandum, prolem ex huiuſmodi matrimonio ſuſcipiendam legitimam nunciantes, prout in ipſis literis plenius continetur. Cum autem, ſicut nuper accepimus, predicti Fridericus & Margareta ab uno in ſecundo & ab alio lateribus in tertio Conſanguinitatis ſive affinitatis gradibus invicem ſint coniuncti, & propterea, ſi matrimonialiter copularentur, ex hoc ſcandalum in populo illarum partium veriſimiliter oriretur. Nos igitur attendentes, quod litere apoſtolice, que per ſurreptionem obtinentur, viribus non ſubſiſtant, & etiam huiuſmodi ſcandalis, prout ad nos pertinet, ſalubriter providere volentes, tenore preſentium declaramus, quod, ſi predicti Fridericus & Margareta ab uno in ſecundo & ab alio lateribus in tertio conſanguinitatis ſive affinitatis gradibus invicem ſint coniuncti, ut prefertur, ea propter predictas literas noſtras diſpenſationis eiuſdem, eis per nos conceſſas, ut prefertur, utpote per veri ſuppreſſionem in ea parte a nobis extortas, & quecunque inde ſecuta, fuiſſe & eſſe irrita & nulla, ac nullius roboris vel momenti. Nulli ergo omnino hominum liceat, hanc paginam noſtre declarationis infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare preſumpſerit, indignationem Omnipotentis Dei & beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum eius ſe noverit incurſurum. Datum Rome apud Sanctum Petrum VI Idus Martii, Pontificatus noſtri anno nono.

§. 5.

Fernerweite Vermählung Land-Graf Friedrichs.

Gleichwie aber ſothaner Caſſation ſowohl die Fürſtlichen Contrahenten als ihre Eltern ſich unterworffen, und die Heyrath nicht vollziehen laſſen: Alſo hat ſich nachgehends, Landgraf Friedrich an Fräulein Annen, Graf Günthers zu Schwartzburg Tochter, die ihm zugedachte Braut aber an Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig verehliget.

Die Urſach der erfolgten Caſſation wird in der Päbſtlichen Bulle obgedachter maßen ſolchergeſtallt angeführet, propterea, ſi matrimonialiter copularentur, ex hoc ſcandalum in populo illarum partium veriſimiliter oriretur.

Sectio IV.

Wie Kayſer Ludovicus Bavarus das Diſpenſations-Recht in cauſis Matrimonialibus exerciret.

§. 1.

Die groſſe Spaltung im Röm. Reich wegen der zweyfachen Kayſer-Wahl Ludovici Bavari und Friderici Auſtriaci.

Es war ſchon über jährige Zeit, daß das Kayſerthum nach tödtlichem Hintritt Kayſers Heinrich von Luxenburg ohne Haupt geweſen, als die Churfürſten wegen der Wahl nicht einig werden konten, und Hertzog Ludwigen von Bayern, und Hertzog Friedrichen von Oeſterreich zu ſeinem Succeſſore ernennet hatten. So ward demnach Teutſchland durch dieſe doppelte Wahl gar bald in zwey gefährliche Factiones geſondert. Keine Parthey wollte der andern weichen, ja es entflammete ein ſchreckliches Krieges-Feuer, und ob zwar dieſe widrige Reichs-Sonnen nahe Bluts-Freunde und Geſchwiſter-Söhne waren, ſo ertheilten ſie doch einander ſolche heftige Gegen-Scheine, daß faſt beyderſeitige Strahlen ſich zu verzehren ſchienen; iedoch obtinirte endlich Kayſer Ludwig, maſſen es An. 1322 dergeſtalt zur blutigen Schlacht gediehe, daß darinnen deſſen Gegen-Kayſer nicht allein die Schlacht verlohr, ſondern auch ſelbſt gefangen wurde. Kaum war der Uiberwinder ſeines beſchwerlichen Neben-Buhlers befreyet, ſo bekam er mit Pabſt Johann XXII eine neue, und dem Römiſchen Reich viel gefährlichere Verdrießlichkeit. Es wollte zwar ermeldter Pabſt, ſo lang als obgedachte Mitbuhler der Kayſerl. Cron um dieſelbe mit der Schärffe der Klingen diſputirten, weder vor einen noch den andern ſich poſitive erklären, unterhielte vielmehr beyde Printzen mit glatten und freundlichen Worten, weil er als ein ſchlauer Politicus wohl ſahe, daß bey ihrem Zwiſt und Spaltung ſeine Macht und Autorität im Reich zunehmen würde. Nachdem aber Ludovicus durch ermeldten wider Fridericum Auſtriacum erhaltenen Sieg ſich allein Kayſer ſahe, auch ſo dann denen Gibellinen, ſo in Italien mit Pabſt Johanne und denen Alliirten Guelphen im Krieg begriffen waren, einen ſtattlichen Entſatz zuſendete, wurde nur gedachter Pabſt dadurch dergeſtalt entrüſtet, daß er nicht allein Ludovici Wahl gäntzlich in Zweiffel zohe, (dieweil ſie damahls fürgegangen, als die Fürſten des Reichs zwiſtig geweſen, da er denn ſonder vorhergehende Päbſtliche Confirmation, welche als ein weſentliches Stück zur Kayſerl. Wahl erfordert würde, anerwogen dem Pabſt ſolche zuvor zu examiniren, zu ratificiren, oder für null und nichtig zu erklären, allerdings zukommen wollte, dennoch ſich ſolcher hohen Würde und der Regierung de facto anzumaſſen, und ſo wohl in Teutſchland als in Italien ſede vacante zu gouverniren gelüſten laſſen, welches doch bey ſolchem Zuſtande niemand als dem Pabſt allein zuſtehen wollte), ſondern auch Ihrer Majeſtät Krafft tragender Apoſtoliſcher Macht und Gewalt und bey Vermeidung des Bannes anbefahl, den zugeſendeten Succurs zurück zu commandiren, ſich auch fernerer Regierung ſo lange zu enthalten, bis er, der

Pabſt, die Wahl recht und gerichtlich unterſuchet und confirmiret. Ob nun ſchon der Kayſer einige Geſandten nach Avignon, als der damahligen Reſidenz des Pabſts, abfertigte: So richteten dieſelben doch bey dem erzörneten Vater, welcher mit dem Netze Petri einen reichen Fiſchzug im trüben Waſſer zu thun verhoffete, dazumahl ſo wenig aus, daß Kayſer Ludwig des Bittens und Flehens, ſo er bishero am Päbſtlichen Hofe verrichten laſſen, zuletzt überdrüßig wurde, und An. 1324 zu Nürnberg den Reichs-Ständen mit unverwerflichen Gründen vorſtellete, was maßen ein erwählter Kayſer nicht gehalten ſey, auf die Päbſtl. Beſtätigung zu warten, angeſehen ihn die Wahl der Churfürſten bloß allein zur Kayſerl. Gewalt tüchtig machte. Bey ſo geſtalten Sachen, und da der Pabſt ſpürete, daß Ludovicus auf ſeiner einmahl gefaſten Reſolution, ſich wider alle und iede bey der Poſſeßion Kayſerlicher Würde kräftiglich zu mainteniren, verharren wolte, ſprach er in folgendem 1324ten Jahre ein Urtheil aus, krafft deſſen er den Kayſer für einen ungehorſamen, in Bann der Kirchen gefallenen, aller Reichs-Würden und Herrligkeiten unwürdig und verluſtig erklärete, citirte ihn darneben anderweit für ſein hohes geiſtliches Gerichte zu ſehen und anzuhören, wie über ſeine andere hohe Verbrechen rechtlich würde verfahren und erkennet werden, ſamt angefügter ausdrücklicher Pönal-Inhibition, ihn ferner für keinen Kayſer zu reſpectiren. Hingegen wurde Kayſer Ludwig durch ſothanes Päbſtliche Unternehmen über die maßen und dergeſtalt erhitzet, daß er wider angeregtes Urthel ein ſcharffes Manifeſt publiciren, auch die Poteſtatem Imperatoriam ſo wohl circa ſacra als ſecularia in Schrifften tapfer defendiren ließ. Das gröſte Unglück aber, worein der Pabſt verfiel, war, daß die Römer über der Päbſte Abweſenheit, welche ihren Sitz nach Avignon transferiret, verdrießlich und jaloux worden, und den Kayſer erſucheten, ſich aufs ſchleunigſte in Italien zu erheben, daſelbſt, der alten Gewohnheit nach, beyde Cronen zu empfangen. Kayſer Ludwig wolte dieſe angebotene Gelegenheit nicht aus Händen gehen laſſen, erhub ſich dahero gleich zu Anfange des 1327ten Jahres aus Teutſchland und kam im Monat Februario zu Trient an, allwo die verſammleten Italiäniſchen Geiſt- und Weltlichen Stände des Pabſts Handlungen einhellig verwarffen, den Bann wider den Kayſer vor ungültig, und hingegen den Pabſt ſelbſt vor einen Kätzer erklärten, und in den Bann thaten. Zu Meyland ließ ſich der Kayſer zum König in Italien, alter Gewohnheit nach, mit der eiſernen Krone krönen, gieng ſodann über den Apenninum und bemächtigte ſich noch denſelben Winter des gantzen Kirchen-Staats, und ließ ſich den Päbſtlichen von Avignon auf ihn abermahls ſtrahlenden Blitz des Bannes daran gar nicht irre machen. Im folgenden 1328ten Jahre begaben ſich Ihre Majeſt. vollends nach Rom, und nachdem ſie ſich allda öffentlich zum Römiſchen Kayſer krönen laſſen, erſuchten ſie den Pabſt, daß er ſeine Wahl gleichfalls vor gültig halten, auch ihm dem Herkommen nach die Crone aufſetzen möchte. Allein Pabſt Johannes verharrete in ſeiner Hartnäckigkeit, und wollte von Ludovico, als einem Kayſer nichts hören noch wiſſen. Dannenhero faſſete der Kayſer den Entſchluß, daß er die Cardinäle verſammlete, und ſelbige vermochte, ermeldten Pabſt Iohannem abzuſetzen und Nicolaum V an ſeine ſtat zu erwehlen. Pabſt Johannes aber bekam ſeinen Nebenbuhler gefangen, und beſtellete nicht allein ihm zu Avignon ein ſo beſchwerliches Qvartier, daß er ſein Leben voller Unmuth im Gefängniß einbüßen muſte, ſondern war ferner ſo raſend, daß er den Bann wider den Kayſer An. 1331 wiederholete, obſchon Ihre Majeſt. ſich mehr demüthigte und Frieden ſuchte, als dero Hoheit anſtändig war; worzu ihn aber der große Geldmangel und die innerliche Unruhe in Teutſchland forcirte. Es that zwar nachgehends Gott dieſem wohlgeplagten Kayſer die Gnade, daß er Ao. 1334 den Tod dieſes ſeines Todtfeindes erlebte: Allein es wurde doch ſein Nachfolger Benedictus XII von dem Frantzöſiſchen Hofe und etlichen Cardinälen dergeſtalt wieder den Kayſer verhetzet, daß er denſelben von neuen in den Bann that. Dieſes Verfahren verurſachte, daß Teutſchland der Römiſchen Sclaverey ziemlich müde ward: dahero die ſämtlichen Churfürſten An. 1338 zu Rhemſee, und hernach auch die geſamten Reichs-Stände zu Franckfurth eine Verſammlung anſtelleten, und daſelbſt einhellig beſchloſſen: daß die Kayſerliche Gewalt und Hoheit unmittelbar von Gott herrühre, und daß nach des Reichs alten hergebrachten Gewohnheiten derjenige, ſo durch einhellige Wahl der Churfürſten, oder von dem mehrern Theile derſelben, zum Kayſer oder König erwehlet würde, alsbald darvor zu halten, und ihm alle Reichs-Unterthanen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten verpflichtet seyn, auch er die Reichs-Rechte zu verwalten vollkommene Macht habe, worzu er weder des Pabſts noch Römiſchen Stuhls, vielweniger iemand anders Beſtätigung bedürfftig ſey.

§. 2.

Kayſer Ludewig übet das Ius circa ſacra.

Allermaßen aber aus vorhergehender Hiſtoriſchen Relation gnugſam erhellet, was maßen Kayſer Ludovicus Bavarus ſich denen Päbſtlichen Anmaßungen, ſo viel nach denen damahligen Zeiten möglich war, heftig opponirte, und Krafft des der Kayſerlichen Hoheit competirenden iuris circa ſacra den Pabſt Iohannem XXII ab- und Nicolaum V einſetzete: alſo hat er fernerweit in ſpecie das Ius Diſpenſandi in cauſis matrimonialibus, occaſione obveniente, zu exerciren nicht ermangeln wollen, denn Er als Kayſer in die zwiſchen ſeinem Sohn Marckgraf Ludwigen zu Brandenburg und in der Hiſtorie wohlbekannten Margarethen Maultaſchin getroffene Ehe diſpenſiret.

§. 3.

Die Ehe-Streitigkeiten Marckgraf Hanſens mit der Gemahlin Margaretha Maultaſche genannt.

Hertzog Heinrich in Kärndten eintzige Tochter hieß Margaretha, welche ſo wohl wegen ihres ungeſtalten Leibes als auch ihrer heßlichen Seele ein rechtes Mittel wider die Liebe war, und weiln ſelbige inſonderheit ein unförmlich Maul hatte, wurde ſie die Maultaſch genennet. Sie hatte ſich erſtlich mit Marckgraf Hanſen in Mähren vermählet, als aber derſelbe ihre unflätige Geilheit nicht vergnügen konte, beſchuldigte ſie ihm des männlichen Unvermögens, und wolte ihn heimlich verlaſſen. Nun erfuhr zwar der Hertzog ſeiner Gemahlin vorhabende Flucht,

de Flucht, und ließ ſie auf ihrem eigenen Schloſſe Tyrol in gefängliche Hafft ſetzen: Allein die garſtige Maultaſche brachte es durch ihre Unterthanen dahin, daß ſie befreyet, ihr Gemahl hingegen auf der Jagd gefangen, und in einer ſchlechten Bauer-Hütte verarreſtiret wurde, und ob er ſchon aus dem Arreſt endlich entkam, konte er doch ſeine Gemahlin nicht behalten, denn dieſelbe ſich von ihm durch Kayſer Ludwigen ſcheiden ließ.

§. 4.

Forma divortii Matrimonialis.

Das Kayſerliche Diploma, Krafft welchem die Eheſcheidung decretiret worden, iſt folgenden Inhalts geweſen:

Forma divortii Matrimonialis inter illuſtres, vocatos coniuges, Iohannem videlicet filium Regis Bohemiæ, & Margaretam Duciſſam Karinthiæ, celebrati per Dominum Ludovicum Quartum Dei gratia Rom. Imp.

Nos Ludovicus Quartus, Dei gratia Romanorum Imperator, Auguſtus, univerſis Chriſti fidelibus, quorum intereſt, vel intereſſe poterit in futurum, manifeſtum eſſe volumus & facimus per præſentes: Quod in Iudicio coram nobis per ſe ſeu per certos nuncios ſuos ſeu procuratores expoſuit Illuſtris Margareta Duciſſa Karinthiæ & Tyrolis Comitiſſa: quod vir nobilis Iohannes Regis Bohemiæ filius iam dudum ſibi matrimonio copulatus, & poſtmodum in ætate debita conſtitutus, ac per tanta temporum ſpacia ſecum habitans, quanta ſufficiunt ac ſufficere debent, ſecundum ſtatuta tam divinæ quam humanæ legis, ad debitum carnalis copulæ per virum ſive maritum ſuæ uxori reddendum, eadem Margaretha in ætate ſufficienti ſimiliter conſtituta, & ſeipſam ut conveniens fuerat præbente & exhibente ad præfatam copulam carnalem explendam, non potuit dictus Iohannes neque valuit, ſicuti neque valet, aut poteſt, nec unquam poſſe creditur in futurum, eandem carnaliter cognoſcere ſibi coniugem Margaretam; quemadmodum multis & quaſi omnibus poſſibilibus modis hoc tentans, eundem Iohannem impotentem & omnino inhabilem ad opus præfatum ſe dicit expertam: ac adverſus eundem Iohannem, ſibique præfatum defectum inexiſtere, coram nobis in iudicio ſe reddidit per experimenta ſufficientia & teſtimonia quælibet ad hoc neceſſaria probaturam. Quare ſuper hoc habito maturo & deliberato conſilio ſuorum procerum & conſiliariorum omnium, noſtram clementiam atque iuſtitiam una cum præfatis imploravit & requiſivit inſtanter, ut eidem ſuper hoc providere de convenienti remedio dignaremur: & taliter etiam, quod per ius ſive ſententiam noſtram licite poſſet a ſupradicto Iohanne, iam vocato marito ſive coniuge ſuo, de matrimonio ſeparari, propter caſum ſive impedimentum prædictum, & ab eodem Iohanne totaliter ſic abſolvi, ut eidem de cætero ad nullum matrimonii debitum teneretur, ſed poſſet de ſe ipſa & ſuis omnibus ordinare, ſecundum quod ſibi expediens videretur. Nos vero, cuius debitum eſt omnibus ac ſingulis reddere iuſtum, ex officio & auctoritate, qua fungimur, præfatam Margaretham cum præfatis ſuis omnibus iuſtitiam inſtantiſſime requirentibus & ſupplicantibus, nobis dignum duximus exaudire; & nihilominus abſque offenſa iuris præfati Iohannis iam vocati coniugis ſui, ſi ius aliquod in contrarium habuiſſet, ad expeditionem ſeu terminationem litis præmiſſæ inter vocatos coniuges præfatos proceſſimus, in hac forma videlicet: quod vocatos coniuges præfatos citari fecimus atque vocavimus in iudicio coram nobis, aſſignantes eisdem ſecundum formam iuris debitum atque tutum locum, & temporis ſpatium, infra quod poſſent & deberent in iudicio coram comparere, ad agendum & defenſandum, & cætera faciendum, quæ neceſſaria forent pro inquirenda veritate ſuper lite præfata. Verum & Margareta iam dicta per ſe, ſeu per ſuos certos nuncios ſive procuratores, ſufficienter comparuit in iudicio coram nobis per omnes terminos ſibi aſſignatos, & cum omnibus probationibus & teſtimoniis ſufficientibus, ad convincendum ſæpe dictum Iohannem impotentem eſſe atque privatum naturali potentia ipſam carnaliter cognoſcendi, aut quamvis aliam mulierem, ſeipſam quoque virginem usque in tempus & diem datæ præſentis reſcripti, per ſufficientia teſtimonia demonſtravit. Supradictus vero Iohannes in præfatum iudicium coram nobis, impoſiti ſibi defectus per præfatam Margaretam veriſimiliter conſcius, nec per ſe, nec per aliquem legitimum nuncium ſive procuratorem comparuit tempore debito ſive ſtatuto, nec quicquam in contrarium impoſiti ſibi defectus per Margaretam præfatam per ſe vel per alium allegavit: ſed contumax ex natura ſe convictum reddidit, atque confeſſum de his omnibus, quæ ſibi per prædictam Margaretam fuerant tam impoſita quam probata, ſufficientia quidem ad matrimonii divortium inter ipſam & præfatum Iohannem per ſententiam conſummandum. Nec poteſt, nec unquam cum veritate poterit ſæpedictus Iohannes, aut quivis alter pro ipſo, iudicem vel locum comparendi per nos ſibi aſſignatum allegare ſuſpectum. Nam hactenus retroactis temporibus tam Iohanni regi Bohemiæ patri ſuo, quam etiam Karolo de Bohemia fratri ſuo, pluries & locis pluribus noſtræ coactivæ poteſtati ſubiectis, fidum ac tutum placitandi nobiſcum aſſignavimus locum: in quo perſonaliter affuerunt, & cum omni tranquillitate manſerunt, ac inde abſque moleſtia qualibet ſecundum ipſorum beneplacitum receſſerunt. Quod & antedicto Iohanni benigne offerri fecimus, & acceptare contempſit, ut ſupra iam diximus. Per auctoritatem ergo nobis rite debitam & conceſſam, & legi divinæ conformiter ſicuti certum eſt, & aſſerunt ſacræ ſcripturæ ſive leges divinæ, atque civiles ſententiæ ſufficientes, ac comprobati Doctores, ad divor-

divortium ſive ſeparationem matrimonii faciendam inter vocatos coniuges Iohannem & Margaretam prædictos procedere volentes atque debentes, infra ſcriptam ſententiam tulimus in hæc verba: Nos Ludovicus quartus DEI gratia Romanorum Imperator, Auguſtus, pro tribunali iudice ſedentes, in cauſa ſive lite divortii ſeu ſeparationis matrimonii, quæ vertebatur inter illuſtres perſonas, Iohannem Regis Bohemiæ filium, requiſitum parte ex una, & Margaretam Duciſſam Karinthiæ & Tyrolis Comitiſſam, ex altera parte, tanquam actricem, ac requirentem a dicto Iohanne iam vocato coniuge ſuo de matrimonio ſeparari: Viſis & intellectis tam per nos quam præfatos Doctores iuribus, rationibus, probationibus & teſtimoniis Margaretæ præfatæ, nec non contumacia iam dicti Iohannis, dicimus, diffinimus & determinamus, præfatam Margaretam ſeparari debere ſeu poſſe de matrimonio a ſæpedicto Iohanne, æque converſo, cum eisdem vel ipſorum alteri id videbitur expedire. Ipſam quoque Margaretam hoc requirentem inſtanter, ut ſupra, ſeparamus, abſolvimus, & ſeparatam eſſe iudicamus in matrimonio a iam dicto Iohanne per hanc noſtram ſententirm diffinitivam. Simili quoque modo ſupradictum Iohannem a præfata Margaretha in matrimonio per auctoritatem & per noſtram ſententiam diffinitivam ſeparantes: ita videlicet, quod de cætero præfatus Iohannes ſupradictæ Margaretæ in nullo matrimonii debito teneatur, neque ſimiliter præfata Margareta ſupradicto Iohanni: ſed liberum ſit utrique de corpore proprio ſive perſona, & omnibus bonis propriis, iuribus ac rebus, tam mobilibus quam immobilibus facere vel diſponere, & quodlibet ordinare pro ſuæ propriæ libito voluntatis.

§. 5.

Fernere Vermählung der Margaretha mit Marckgraf Ludwig zu Brandenburg.

Nach beſchehener Eheſcheidung vermählete ſich die Maultaſchin mit Kayſer Ludwigs Sohne, Marckgraf Ludwigen zu Brandenburg: alldieweiln aber dieſe beyde Ehe-Contrahenten einander im dritten Grad gleicher Linie verwandt waren, ſo ertheilte Kayſer Ludwig fernerweit Diſpenſation, wiewohl einige ſchreiben, ob habe nach Kayſerl. Majeſtät Tode der Pabſt, wegen ſothaner Ehe, damit nicht etwa dem in ſelbiger erzeugten Sohne Meinhardo ex perſuaſione ſeculi eine Illegitimität vorgeworfen werden möchte, diſpenſiret. Sonſt lautet das Kayſerl. Diſpenſations-Diploma alſo:

Forma Diſpenſationis ſuper affinitate conſanguinitatis inter illuſtres, Ludovicum Marchionem Brandenburg & Margaretam Duciſſam Karinthiæ: nec non legitimationis liberorum eorundem procreandorum, factæ per Dn. Ludovicum Quartum, DEI gratia Rom. Imp.

Nos Ludovicus Quartus, DEI gratia Romanorum Imperator, Auguſtus, univerſis Chriſti fidelibus, quorum intereſt aut poterit intereſſe, notum eſſe volumus & facimus per ſeriem infra ſcriptam: Quod in noſtra præſentia perſonaliter conſtituti Illuſtres Ludovicus Marchio Brandenburgenſis, & Margarita Duciſſa Karinthiæ ac Tyrolis Comitiſſa, poſt habitum ipſorum maturum ac deliberatum conſilium animum atque actualem voluntatem habentes ſe invicem in matrimonio legitime copulandi: dubitante tamen præfato Ludovico & Margareta, ne gradu aliquo affinitatis ſanguinis tale conjugium ſive matrimonium humanarum legum aut Romanorum principum ſtatuto, decreto, vel ordinatione alia, quomodolibet appellata, impedimentum aliquod pateretur: ſupplicarunt ac petiverunt inſtanter, tale impedimentum conſanguinitatis, ſi quod inter ipſos affuerit vel adeſſet, per diſpenſationem noſtram relaxari, ac per noſtram auctoritatem atque ſententiam totaliter amoveri. Nos vero propter communem & evidentem Reipublicæ utilitatem manifeſte viſam ſequi ad conjugium ſupradictum, præfatum impedimentum affinitatis ſanguinis, ſi quod inter ipſos adeſſet, judicamus eſſe tollendum & ſimpliciter amovendum. Cum gradus affinitatis ſanguinis, præſertim infra ſorores & fratres, matrimonium non impediat divinæ ſeu Chriſtianæ legis ſtatuto aliquo vel præcepto; quemadmodum certitudinaliter novimus tam per nos, quam per ſupradictæ legis divinæ idoneos ac probatos Doctores. Idque etiam aſſerente beato Auguſtino lib. 15 de civit. DEI cap. 16, dum de talibus affinitatis ſanguinis gradibus tractans inquit: Quod hoc videlicet matrimonium licitum fieri inter affines conſanguineos, nec lex divina prohibuit, & nondum prohibuerat lex humana. Quibus ſiquidem verbis duas ſententias expreſſit Auguſtinus: unam videlicet ſupradictam. Quod lege divina legitimum matrimonium fieri non eſt prohibitum inter perſonas ſanguinis affinitate conjunctas. Secundam vero ſententiam ſcire fecit, videlicet quod talis prohibitio matrimonii inter conſanguineos fieri habeat auctoritate legiſlatoris humani, aut ejus principantis, ſupremi principis Romanorum. Idem quoque concedere atque fateri convenit Romanum epiſcopum, Papam vocatum, cum ſuorum clericorum cœtu, quos Cardinales appellant, veritate cogente. Nam præfatus Papa Romanus ſuper impedimento affinitatis ſanguinis per diſpenſationem tollendo a ſanguinis affinitate conjunctis, invicemque matrimonium contrahentibus, ad ſuam auctoritatem aſſerit pertinere: ac in talibus matrimoniis pluries diſpenſaverunt de facto præteriti quidam Pontifices Romanorum. Quod ſi talis gradus affinitatis ſanguinis matrimonium legitimum impediret legis divinæ ſeu Chriſtianæ præceptio, non poſſet aliquis hominum, quinimo neque angelus de cœlo, dictum impedimentum per diſpenſationem aliquo modo amovere. Hoc Chriſto teſtante: Facilius eſt cœlum & terram tranſire, quam unum apicem a lege cadere. Rurſusque idem Dominus dixit: Cœlum & terra tranſibunt,

bunt, verba autem mea permanebunt in æternum. Ex quibus quidem manifeſte apparet, ac fateri cogitur Romanus Epiſcopus & per factum confirmatur ipſius, quod gradus affinitatis ſanguinis non impediat matrimonium fieri legis divinæ ſeu Chriſtianæ præcepto: & quod ſi gradus affinitatis ſanguinis quanquam licitum matrimonium impediat fieri, hoc totum factum eſſet præcepto ſive ſtatuto legis humanæ: de cujus ſiquidem legis præceptis ſive ſtatutis diſpenſare ſolummodo pertinet ad auctoritatem Imperatoris ſeu principis Romanorum. Nec obſtat dicere, præfata matrimonia eſſe prohibita lege divina, eo quod mali moris ſunt, & propterea etiam peccata mortalia fore prohibita, ac proinde obligantia contrahentes ad damnationem æternam: & contrariam diſpenſationem in his ad miniſtrum ſolummodo eccleſiaſticum, epiſcopum ſive presbyterum pertinere. Hic enim ſermo rhetoricus ſive apparens Sophiſticus eſt: falſum namque recipit: quoniam præfata matrimonia non ſunt mali moris, præſertim in aliquo caſu. Nam & ipſa tanquam in caſu licita fieri concedit Romanus Epiſcopus. Nec etiam rurſus mali moris ſunt abſolute loquendo: quoniam non ſunt cum malitia convoluta confeſtim, veluti furtum & crimina reliqua: & propterea nec ſunt lege divina prohibita, quemadmodum dixit beatus Auguſtinus. Non ſyllogiſatur autem neque concluditur propterea, diſpenſationem de talibus ad Epiſcopum quenquam ſive presbyterum pertinere: eſto quod ſint abſolute prohibita lege divina, & ſub pœna damnationis æternæ. Quoniam de ſic prohibitis nullus hominum, quinimo angelus de cœlo diſpenſare poſſet, vel ordinare, ſive concedere, quod licite fierent, ut deductum eſt ſupra. Unde etiam juxta prædicta de præceptis ſacræ ſcripturæ ſive mandatis loquens Apoſtolus inquit: Et ſi Angelus de cœlo evangelizaret vobis aliud præter id, id eſt, contra id, quod evangelizatum eſt a nobis, anathema ſit. Nec propter aliud, niſi quod evangelizata erant per apoſtolum divina prohibita vel præcepta. Rurſus quoniam præfata matrimonia non fuerunt mali moris, neque prohibita ſecundum veterem legem, quamvis aliquando peccata fiant ſive fuerunt in antiqua lege, non quod ſunt abſolute ſive confeſtim cum malitia convoluta, neque mali moris, ſed ſolummodo quod lege prohibita fuerant: veluti carnes porcinas, & beſtias non ruminantes comedere, quod ideo peccatum effectum eſt, quia prohibitum fuerat in lege Moſaica; non tamen propter malum aut mali moris ex ſe, quemadmodum furtum, homicidium, falſum teſtimonium, & hujusmodi reliqua, quæ prohibita ſunt legibus divinis & humanis, eo quod ex ſe mala ſunt, & mali moris, confeſtim cum malitia convoluta. Ex his igitur omnibus jam prædictis manifeſte apparet, cuilibet non corrupto ignorantia vel malitia, vel utraque, auctoritatem diſpenſandi atque tollendi a matrimonio impedimentum inter perſonas & a perſonis ſanguinis affinitate conjunctis, ad Romanum principem pertinere. Propter quod Nos Ludovicus quartus Romanorum Imperator, Auguſtus, præfatum affinitatis ſanguinis impedimentum, ſi quod eſſet inter præfatos Ludovicum & Margaretam, quo minus poſſent aut prohiberentur per humanæ legis aut Romanorum principum ſtatuta, ſive decreta, vel alias ordinationes quomodolibet appellatas, in matrimonio copulari, tollimus & per noſtram auctoritatem atque ſententiam tenore præſentium totaliter amovemus. Concedentes eisdem ac cuilibet ipſorum, ut absque offenſa cujuslibet juris humani, ſtatuti vel ordinationis alterius quomodolibet nominatæ, licite ſe poſſint ac valeant in matrimonio copulare. Abſolventes etiam eosdem, ipſorumque legitimos filios, & filias ac hæredes, nunc & in perpetuum a pœna qualibet reali, perſonali, & infamiæ, & alia quavis quomodolibet nominata, ſi qua foret impoſita contrahentibus matrimonium infra conſanguinitatis gradus aliquos nominatos per quemquam Principem Romanum etiam, vel per leges, aut communitatem aliquam, collegium vel ſingularem perſonam, cujuscunque auctoritatis vel dignitatis exiſtant. Quibus omnibus & ſingulis, & a quibus excipimus caſum prædictum, de præfatis videlicet perſonis, Ludovicum & Margaretham jam dictos. Et in quantum huic noſtro reſcripto ſive diſpoſitioni, conceſſioni noſtræ contradicunt totaliter aut in parte, per hoc ipſum præſens noſtrum reſcriptum derogamus & volumus derogari, eodem nihilominus ſemper in ſuo robore duraturo.

§. 6.

M. Guilielmi de Ockam Bedencken über obige Ehe-Sache.

Und weiln damahls M. Guilhelmus de Ockam, Anglus, ex ordine Minorum, Philoſophus eminentiſſimus & Conſiliarius Cæſareus, dieſer Ehe-Sachen halber, ein Bedencken geſtellet, ſo habe auch ſelbiges allhier mit beyfügen wollen:

Anno Domini MCCCXLII.

Divina providentia diſponente, in Ius Imperium, qui Chriſti Apoſtolorumque ejus temporibus Romano præſidebant Imperio, ſereniſſimus Princeps & Dominus, Dominus Ludovicus Romanorum Imperator ſuccedens, nullatenus eſt putandus ſuccedere ad everſionem jurium a Chriſto Romanæ Eccleſiæ conceſſorum qualitercunque conari: quamvis eodem jure, quo illi, uti tentavit. Neque enim minus juris ſeu jurisdictionis legitimæ, quam prædeceſſores ſui infideles, credendum eſt habere propter hoc, quod legi perfectæ libertatis, cujus (ut inſtitutor teſtator ipſius) jugum ſuave & onus leve, collum fideliſſima devotione ſubjecit. Cum ſecundum beatum Auguſtinum ſuper epiſtolam ad Titum, religio Chriſtiana neminem privet jure ſuo. Cui beatus Auguſtinus ſuper Iohannem alludit, dicens in perſona Chriſti: Audite Iudæi & Gentes, audite præputium, audite omnia regna terræ. Non impedio dominationem veſtram in hoc mundo, quoniam regnum meum non de hoc mundo. Nolite metuere metu vaniſſimo, quo Herodes iſte major, cum Chriſtus natus nunciaretur, expavit. Hinc etiam de Chriſto ejusdem legislatore canit Eccleſia: Non accipit mortalia, qui regna

regna dat cœleſtia. Hanc ſententiam iſti non de ſuis cordibus temere confinxerunt, ſed ex ſcripturis accepere divinis. Cum 2 Corinth. 5 dicat Apoſtolus: Unusquisque in qua vocatione vocatus eſt, in ea permaneat. Philippus itaque primus Imperator converſus ad fidem, ſicut & Conſtantinus Magnus, plenum jus imperii retinebat. Quare & nunc Imperator omnem Iurisdictionem & poteſtatem, qua prædeceſſores ſui infideles vel fideles prædicti extiterunt, de jure absque diminutione qualibet noſcitur poſſidere: aliter enim verus ſucceſſor Imperatorum Romanorum cenſeri non deberet.

Cauſa autem matrimonialis, ſaltem quantum ad ea, quæ in lege divina nec præcepta nec prohibita reperiuntur expreſſe, & de quibus in ipſa mentio non habetur, ad jurisdictionem & poteſtatem Imperatorum infidelium, quos Chriſtus & Apoſtoli præeminere poteſtate legitima cenſuere, ſpectabat. Cum enim ſcripturas ſacras atque rationem naturalem, legesque humanas, Catholicas, canonicas, & civiles, nec non & ſecundum doctrinam ſanctorum patrum, inter fideles verum licitum & legitimum reperiatur conjugium, & (prout etiam Romanorum Pontificum decretales teſtantur) infideles conſtitutionibus eccleſiaſticis non arceantur, Ex. de divort. Gaudemus. evidenti concluditur argumento, quod cauſa matrimonialis, præſertim quantum ad illa, de quibus in ſcripturis divinis mentio non habetur, ad Imperatores legitimos etiam infideles, quibus tamen fideles fuerunt ſubditi, pertinebat. Emergente enim tempore Imperatorum infidelium inter fideles circa matrimonium quæſtione, quantum ad ea, quæ in ſacris literis minime diffiniuntur, ut inter fidelem & infidelem quæritur, an coram Imperatore aut Iudice ejus aut coram judice Eccleſiaſtico ſeu fideli debuit hujusmodi quæſtio pertractari. Non coram judice Eccleſiaſtico ſeu fideli, cum quia ſecundum Apoſtolum ad ipſum & ratione conſilii ad fideles alios, de his qui foris erant, qui videlicet fidelibus ſubjecti non erant, non pertinuit judicare: tum quia (ſicut dictum eſt) etiam ſecundum decretales Romanorum Pontificum infideles conſtitutionibus Canonicis minime arctabantur, vel etiam nunc arctantur. Quæſtio itaque hujusmodi erat per Imperatorem infidelem vel judicem conſtitutum ab ipſo ſententialiter ſopienda. Ex quo patenter infertur, quod hujusmodi quæſtio inter fideles Imperatori ſubjectos exorta, & etiam inter fideles incepta, ſed ante finem converſos ad fidem, per Imperatorem infidelem vel per Iudicem conſtitutum ab ipſo potuit legitime terminari; ne religio Chriſtiana privando Imperatorem jure ſuo & impediendo dominationem ejus, deinde blaſphemabile redderet nomen Domini & doctrinam. Absque dubitationis itaque ſcrupulo ad Imperatorem, qui tam fidelibus quam infidelibus Romanis Auguſtis in pleno jure Imperii Romani ſuccedit, videtur cauſa matrimonialis, maxime quantum ad illa, de quibus ſacræ litteræ non loquuntur quas ſincera devotione amplectitur, pertinere. Unde & de matrimonio, & de contingentibus ipſum, antequam leges eccleſiaſticæ aliquæ apparerent, Imperatores tam fideles quam infideles leges ediderunt non paucas, ſicuti in libris legalibus liquide conſtat. Eſto autem (absque præjudicio) quod cauſa matrimonialis etiam quantum ad illa, de quibus in ſacrarum ſcripturarum ſerie nil reperitur expreſſum, ad Imperatorem regulariter minime pertineret: ambigere tamen non deberet, quin ad cauſam hujusmodi in multis caſibus ſua licite valeret extendere poteſtatem, etiam quantum ad gradus conſanguinitatis. Nec leges eccleſiaſticæ, etiamſi ipſis eſſet arctatus, ipſum prohibere valerent, quin pro urgenti neceſſitate ac etiam evidenti utilitate venire poſſet caſualiter contra ipſas, Romano epiſcopo, etiamſi in temporalibus inferior eſſet eodem, minime requiſito. Leges enim humanæ & potiſſime eccleſiaſticæ, quæ non minori inniti debent æquitate quam leges aliæ, ſic inſtitui debent & intelligi, quod illis, quos tangunt, proſint, & nemini præſertim notabile afferant nocumentum. Etiam quod ſecundum Apoſtolum 2 Corinth. ult. Deus dedit Eccleſiæ poteſtatem in ædificationem, non in deſtructionem. Etiam quod ſecundum eundem 1 Timoth. 1 lex juſto non eſt poſita ſed impiis, & non niſi ſubditis. Tamen quod Canonum conditores non quæ ſua ſunt, ſed & quæ aliorum, conſiderare tenentur, ut imitentur Apoſtolum, qui (ut teſtatur 1 Corinth. 10) non quæſivit, quod ſibi utile erat, ſed quod multis. Unde & (ut alibi ait) cum liber eſſet ex omnibus, omnium ſe ſervum fecit, ut plures lucrifaceret. Qui etiam (ut alibi dicit) utilitatem quæſivit aliorum, non ut laqueum eis injiceret. Tum quia Chriſtus beato Petro & ſucceſſoribus ejus paſcendi ſolummodo dedit officium, non poteſtatem mactandi oves Chriſti, vel quomodolibet nocendi eisdem: tum quod leges debent eſſe juſtæ. d. 4. Erit autem lex juſta, quæ jus ſuum unicuique tribuit, cuiquam præſertim immerito obeſſe non debet: tum quia lex eſſe debet pro communi utilitate conſcripta, ibidem: tum quia leges ſic ſunt interpretandæ, ut nulli ſint oneroſæ vel captioſæ. ff. de re judic. Quotiens. Ex. de conſvet. Cum olim. &c. cum dilectus. Si enim ſic eſt interpretatio facienda, ut res de qua agitur magis valeat, quam pereat, Ex. de verb. ſignif. Abbate, multo fortius ſic ſint leges interpretandæ, ut potius proſint quam noceant. Tum quod ille intellectus legum accipiendus eſt qui vitio caret, arg. ad hoc de legat. in ambiguis. Tum quia inde non debent injuriæ & per conſequens nec nocumenta naſci, unde jura naſcuntur. Ex. de accuſat. Qualiter & quando. Tum quod ſecundum Leonem Papam (ut habetur D. XLV. licet) quod pronius eſt ad concordiam, non debet tendere ad noxam. Sic leges præcipue Eccleſiaſticæ, quæ ad utilitatem & laudem bonorum, ut inter malos quiete vivant, fieri debent, non debent etiam, poſtquam factæ ſunt, in eorum damnum & diſpendium torqueri. Tum quia ſpecialiter Papa (ut habetur 8, 9, I. Clemens) ſingulos juvare, ſingulos, prout poterit, relevare debet. Quare leges ſuæ in eo caſu nullatenus ſunt ſervandæ, in quo non prodeſſent, ſed in detrimentum præſertim Reipublicæ redundarent. Quamvis igitur legibus ſummorum Pontificum de matrimonio

monio eſſet aſtrictus, tamen quia ipſas agnoſceret aperte ſi ſervarentur, in damnum vel impedimentum reipublicæ redundare, utendo epieikia juxta ſententiam ſapientis, contra ipſas licite venire valeret, etiam ſummo Pontifice irrequiſito, quando ad ipſum pro interpretatione legum ſuarum ſeu diſpenſatione habenda aut non poſſet, aut non deberet habere recurſum: ne leges ſuæ in tali caſu ſervare periculoſe aut pernicioſe, aut inique, & impie patientibus probaretur.

Cum igitur lex divina nequaquam prohibeat, illuſtriſſimum principem Dominum Ludovicum, Marchionem Brandeburgicum, & Margaretam, Duciſſam Karinthiæ, matrimonialiter copulari; eo quod inter prædictam Margaretam & filium Regis Bohemiæ, cujus putabatur uxor, nequaquam verum matrimonium intervenit (quod ſolum per legem divinam, ne præfata Margareta cum memorato Ludovico contraheret, poterat impedire, ſi fuiſſet) ſicut coram Imperatore legitimis documentis luce clarioribus eſt probatum: de auctoritate & voluntate Domini Imperatoris, cui per matrimonium inter prædictos Ludovicum & Margaretam ad reparationem reipublicæ & Romani Imperii atque ad compreſſionem infinitorum malorum maximum miniſtrari poterit juvamentum, licite poterunt ſupradicti Ludovicus & Margareta fœdus contrahere copulæ carnalis ſeu maritalis; non obſtantibus quibuscunque impedimentis, de quibus nihil in ſacris litteris reperitur, Imperialibus vel Papalibus, etiam Imperatorem nequaquam arctare valentibus: contra quas etiam ſi aſtringeretur eisdem, utendo epieikia venire valeret in hoc caſu, absque recurſu ad eum qui noſcitur ſedem Apoſtolicam occupare: quantumcunque eſſet verius Apoſtaticus nuncupandus; cum ſit inimicus ipſius liberorumque ejus & ſacri Imperii manifeſtus, ita ut licet nulla poſſit tergiverſatione celari. Sicut enim coram inimico, imo & ſuſpecto judice, nemo debet compelli litigare, prout etiam decreta & decretales Romanorum epiſcoporum: Ex. de reſcript. Ad hoc 3 q. 5. Quia ſuſpecti. Ex. de except. Cum inter. Unde & judex poteſt, etiam propter leves inimicitias recuſari: ſic ad inimicum præcipue obſtinatum, impium & crudelem, nemo tenetur in cauſis arduis, præſertim reſpicientibus bonum commune, habere recurſum: & hoc maxime, quando non ſolum perſonæ, ſed etiam reipublicæ ſe oſtendit apertis indiciis inimicum. Nihil poteſt enim eſſe gratius, & deſiderabilius inimico, quam poteſtatem habere lædendi & impediendi, ac neceſſaria & utilia denegandi ei, cujus eſt inimicus, & ut iſte, quem mortaliter odit, in arduis cauſis ipſo indigeat, & ad ipſum oporteat habere recurſum.

Porro, quod aſſertiones præſcriptæ coram multis faciem mendacii & iniquitatis videntur oſtendere, ut veritas exagitata magis ſplendeat in lucem, & ut oppoſita juxta ſe poſita magis appareant; ad illa quæ in ſuis adverſari videntur, propono reſpondere, & ipſa penitus exſufflare. Quidam enim ſacri Imperii inimici audent aſſerere, quod cauſa matrimonialis ſic ad Eccleſiam ſpectet, quod ad Imperatorem nullo modo valeat pertinere: eo quod Sacramentum & cauſæ ſpirituales per Eccleſiam ſolummodo miniſtrari debeant & tractari: ſicut Canones in genere & in ſpecie de matrimonio teſtari videntur. Quibus, quantum ad ſacramenta, primo reſpondetur, quod aſſerere omnia ſacramenta in omni caſu per clericos (quos per Eccleſiam intelligunt ſupradicti) eſſe ſolummodo miniſtranda, erroneum eſt cenſendum. Cum ſacramentum Baptiſmi, quod ſpecialiter eſt novi teſtamenti, laici etiam in pluribus caſibus ſecundum eos poſſunt conferre. In ſpecie autem de ſacramento matrimonii (quod etiam decretales Romanorum Pontificum dicunt apud fideles & infideles exiſtere. Ex. de divort. Gaudemus) dicitur, quod ad Imperatorem, in quantum ſolummodo Imperator, eo quod pluries Imperator extitit infidelis, cauſa matrimonialis, quantum ad illa, quæ ſpecialiter ultra legem naturæ, & jus gentium, & leges civiles ſunt in ſcripturis ſacris prohibita vel præcepta, minime ſpectat. Si enim tempore Imperatorum infidelium inter fideles fuiſſet quæſtio mota de conjugio ſacerdotum, de quo habetur 1 Timoth. 3 & ad Tit. 1, vel de conjugio alterius converſi ad fidem, altero conjuge in infidelitate remanente, de quo habetur 1 Corinth. 7, aut de aliquo ſimili, non per Imperatorem, ſed per fideles ſopienda fuiſſet. Quantum ad alia autem, quæſtio de cauſa matrimonii ad Imperatorem ſpectat, ſicut prius probatum extitit.

Quantum autem ad id, quod de cauſis ſpiritualibus accipitur, reſpondetur: Quod cauſæ ſpirituales, quantum ad illa, quæ ultra legem naturæ & jus gentium legesque civiles ac conſvetudines approbatas, in lege Dei ſunt prohibita vel expreſſa, ad Imperatorem, in quantum ſolummodo Imperator, minime ſpectat. Eo quod (ſicut tactum eſt) pluries Imperatores infideles & legi Dei contrarii extiterunt. Dicere autem, quod cauſæ ſpirituales nullo modo etiam ad Imperatorem fidelem pertineant, a nonnullis erroneum judicatur. Conſtat enim, quod cauſæ de bonis moribus & virtutibus, etiam politicis, nec non & de vitiis & peccatis eis contrariis, debent cauſis ſpiritualibus aggregari: cum virtutes & peccata inter ſpiritualia debeant computari. Unde & magis reputantur ſpiritualia quam corporalia, ſacramenta & quæcunque eccleſiaſtica ornamenta, & materiales Eccleſiæ qualescunque: quæ tamen clerici nonnunquam inter ſpiritualia reputant numeranda, quæſtiones motasque de eis inter quæſtiones ſpirituales æſtimant computandas.

Canones igitur aſſerentes cauſam matrimonialem aliasque cauſas ſpirituales ad Eccleſiam, id eſt congregationem fidelium pertinere, quantum ad ea, quæ in lege DEI ſingulariter & ſolummodo exprimuntur, juxta prædicta poſſunt intelligi. Quin nihilominus intelligi poſſunt, quantum ad alia: non quidem, ut cauſa matrimonialis & aliæ plures, quantum & illa de quibus in lege DEI mentio non habetur, ſic ad Eccleſiam, id eſt ad clericos ſpectent, quod ipſi auctoritate eis ſpecialiter a Chriſto conceſſa valeant eas, præſertim judice ſeculari ac populo reclamante ſeu prohibente, tractare: ſed quod auctoritate principis aut populi, vel virtute con-

conſuetudinis de ſcientia & conſenſu Principis ſeu populi, introductæ, ipſas valeant diffinire. Vel poſſunt intelligi, ſi quod Imperator & alii Principes & cuncti mortales eſſent eisdem arctati, quando prodeſſent, & in detrimentum præcipue reipublicæ minime redundarent, & quando ad ſummum Pontificem poſſet & deberet haberi recurſus. Quoniam Imperator, in quem populus ſuam tranſtulit poteſtatem, cauſas hujusmodi ad ſe revocare poteſt, præſertim propter culpam clericorum, & ex cauſa: cum hujusmodi poteſtatem, quemadmodum & eccleſiaſticas libertates, a prædeceſſoribus Imperatoribus vel ſubditis ejusdem habuiſſe noſcantur.

Nec illis obſiſtit, quod (ut legitur in Decretis) conſtitutionibus Eccleſiaſticis conſtitutiones Principum non præeminent, ſed obſequuntur: & quod ſacræ leges non dedignantur ſacros Canones imitari: & quod Pontificalis dignitas eſt dignior, major & ſuperior Imperatoria dignitate. Iſta enim & conſimilia veritatem habent, quantum ad ſpiritualia, quæ in ſolis divinis ſcripturis ſunt tradita, & quæ nequaquam fidelibus & infidelibus naſcuntur eſſe communia. Quantum ad hujusmodi enim, Pontificalis auctoritas eſt ſuperior Imperiali poteſtate, cui nulla alia poteſtas eſt annexa: & quantum ad hujusmodi, conſtitutiones Principum fidelium conſtitutionibus Eccleſiaſticis obſequuntur, & ipſas imitari minime dedignantur. Quantum ad alia autem, conſtitutiones Eccleſiaſticæ legibus civilibus præjudicare non poſſunt, ut & nonnullæ decretales Romanorum pontificum affirmant.

Nec obſtant verba Chriſti, quæ Petro dixit: Quæcunque ligaveris ſuper terra, &c. Per quæ verba Chriſtus videtur dediſſe vel permiſiſſe Petro & ſucceſſoribus ſuis plenitudinem poteſtatis, tam in temporalibus, quam in ſpiritualibus, ac jura terreni imperii: ut omnis poteſtas terrena a Papa, tanquam a Chriſti vicario, cenſeri debeat dependere. Cum ille qui dicit Omne, nihil intelligatur, excipere. Nam licet illa verba Chriſti generaliter ſint prolata, tamen non debent generaliſſime absque omni exceptione accipi, ne ex eis abſurditates erroneæ quam plurimæ inferantur. Si enim generaliſſime absque omni exceptione deberent intelligi, ſequeretur, quod poteſtas Petri & ſucceſſorum ejus in terris eſſet æqualis poteſtati Chriſti. Ex quo ſequeretur, quod Papa poſſet de plenitudine poteſtatis ſacramenta a Chriſto inſtituta imminuere, & inſtituere nova, præcepta legis Evangelicæ abrogare, & contra ipſa venire, quemadmodum Chriſtus evacuavit omnia ceremonialia legis Moſaicæ; communia quæ ſupererogationis ſunt, ſcilicet virginitatem, continentiam, abdicationem cujuslibet proprietatis omnium temporalium, ſervilem & ſummam obedientiam, & alia ſupererogatoria, & etiam indifferentia quæcunque absque culpa & ſine cauſa pro ſuæ arbitrio voluntatis cuilibet Chriſtiano de jure injungere. Quin etiam Imperatorem, & Reges, aliosque Principes, & generaliter omnes mortales poſſet de jure ſine culpa & absque cauſa imperio, regnis, & principatibus ſuis, aliisque rebus & juribus quibuscunque privare, & ſibi ad libitum retinere, vel, quibus vellet, conferre.

Dico igitur, quod cum ratio dictet, & juriſperiti dicant, quod verbum generale ſæpe reſtringatur, & regula cum ſuis exceptionibus accipi debet; verba Chriſti præſcripta, quemadmodum alia multa in ſacra Scriptura reperta, ſicut Apoſtolus ad Coloſſ. 4: Servi obedite per omnia dominis carnalibus. & illud ejusdem ibidem: Filii obedite per omnia parentibus & idem 1 Timoth. 2: Mulier in ſilentio diſtet cum omni ſubjectione. & illud ejusdem ad Epheſ. 5: ut Eccleſia ſubjecta eſt Chriſto, ita & mulieres viris ſuis in omnibus, & plurima alia cum ſuis exceptionibus debent intelligi. Inter cetera autem excipiuntur jura & libertates Imperii, & Principum, & aliorum mortalium, qui juribus & libertatibus ſuis a DEO & aliis ſibi conceſſis ſine culpa & absque cauſa, ſicut nec rebus ſuis poſſunt de jure per ſummum Pontificem ſpoliari. Colligitur autem iſta exceptio evidenter ex doctrina geſtis Chriſti & Apoſtolorum ac ſanctorum patrum, ſicut per ſcripturas ſacras, & aſſertiones generalium conciliorum, & ſummorum Pontificum ac Doctorum Eccleſiæ copioſiſſime & patentiſſime poteſt oſtendi. Dicitur itaque, quod quamvis Romanus Epiſcopus ſit Vicarius Chriſti, non ſucceſſor proprie, & ideo Chriſto in poteſtate ſit inæqualis: cum poteſtas vicarii poteſtate illius, cujus vices gerit, non debeat adæquari; unde & limitatam habet a Chriſto, ut omnia poſſit de jure, quæ nec legi divinæ, nec legi naturæ reperiuntur adverſa. Si enim talem haberet plenitudinem poteſtatis, qualem ſedem Apoſtolicam occupantes ſibi damnabiliter uſurparunt, & quam plures adulatorie & erronee ſibi tribuere moliuntur; omnes mortales eſſent ſervi ſummi Pontificis, ſecundum diſtributiſſimam acceptionem vocabuli ſervi: quod libertati Evangelicæ legis, quæ in ſcripturis divinis legitur ſive ſcribitur, apertius adverſatur: & ideo talis aſſertio eſt inter hæreſes merito computanda. Omnes igitur auctoritates ſacrarum ſcripturarum, generalium Conciliorum, ſummorum Pontificum, quæ recipiendæ ſunt, & aliorum ſanctorum Patrum, poteſtatem extollentes Papalem, ſic intelligendæ ſunt, ut non præjudicent juribus & libertatibus aliorum ſibi a DEO & aliis conceſſis. Quemadmodum verba Apoſtoli reprehendentis Corinthios, quod litigabant apud infideles, ſane intelligi debent. Ideo enim reprehendebat eos, quia cauſas, quas inter ſe per compoſitionem amicabilem vel per Iudices conſtitutos ab ipſis ſalvo jure Imperatorum, quibus ſubjecti erant, potuere ſopire, ad judicium infidelium cum eorum ſcandalo deducebant. Quemadmodum reprehenſibilia eſſent monaſteria, ſi cauſas quas poſſent altero prædictorum modorum inter ſe ſopire, ad Iudicium Epiſcoporum, quibus ſubduntur, cum ſcandalo eorum perducerent. Unde & Iudex ſæpe debet ſimpliciter concordare partes, antequam veniunt ad judicium, ut etiam Romanorum Pontificum decretales teſtantur. Ext. de transact. Ex. parte. 23 q. ult. Si quis membrorum. 5 q. 3 Si primates: D. 90 Studendum.

dendum. 24 q. 4. Si illic. Voluit igitur Apoſtolus, ut Corinthii, quandocunque poſſent, ſalvo jure infidelium, quibus fuerant ſubjecti, caverent, ne apud eos, præſertim cum eorum ſcandalo, litigarent, ne blasphemaretur verbum DEI. Non autem monuit eos, declinare infidelium judicium, quando non poſſent hoc facere, niſi minuendo jura eorum vel turbando. Et ſic debent omnia verba Apoſtoli intelligi de hac materia: ne magiſtro ſuo Chriſto aliisque Apoſtolis ac ſibimet ipſi inveniatur contrarius, cum ipſe dixerit Roman. 13: Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit. Et infra: Ideo ſubditi eſtote non ſolum propter iram, ſed etiam propter conſcientiam. Et infra: Reddite igitur omnibus debita, cui tributum, &c. Et ipſemet de ſeipſo dixit: Ad tribunal Cæſaris ſto, ubi oportet me judicari.

✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

CAPUT X.

Wem das Diſpenſations-Recht, reſpectu der Reichs-Fürſten, Catholiſch- und Proteſtantiſcher Religion, quoad Statum præſentem, gebühre?

§. 1.

Die Catholiſche Reichs-Fürſten unterwerffen ſich in Ehe-Diſpenſation-Sachen dem Pabſt.

Dieſe Frage wird dergeſtalt zu beantworten ſeyn, daß gleichwie die Catholiſche Reichs-Fürſten dem Pabſt ein judicium Eccleſiaſticum über ſich einſtehen, und die cognitionem ſuper matrimonialibus, tanquam cauſa ſpirituali, dahin referiren, alſo ſich auch, was die Diſpenſationes, ſo wohl contra LL. poſitivas humanas, Canonicas, ſcil. als Legem divinam poſitivam univerſalem, anlanget, demſelben unterwerffen, und ſelbige allda auswircken; wiewohl nachgehends ſothane Diſpenſationes nicht allezeit der Pabſt ſelbſt, ſondern die Nuntii Apoſtolici, Archi-Epiſcopi und Epiſcopi, Krafft beſchehener Delegation, ertheilen.

§. 2.

Die Proteſtirende gebrauchen weder päbſtliche noch Kayſerliche Diſpenſation.

Die proteſtirende Reichs-Fürſten aber brauchen bey ihren Ehen weder von der Römiſchen Kirchen noch Kayſerl. Majeſt. einer Diſpenſation, maſſen ſie befugt, für ihre Perſon der Chriſtlichen natürlichen Freyheit, in ſo weit, als Gott ſolche in ſeinem Wort dem Menſchen gelaſſen, ſich ſelbſt zu gebrauchen. Welche hohe Befugniß nicht unbillig gehalten wird pro parte Libertatis illius eximiæ, quæ Statibus Imperii, alio quam territorii reſpectu, & vel uſu immemoriali, vel Legibus firmata, competit, juribus definitis conſtans, iisque adeo ſublimibus, ut per ea ſimilitudinem quandam ſupremæ eminentiæ & poteſtatis habeant. Jedoch iſt dieſe Species Libertatis eximiæ denenſelben nicht ſimpliciter als Statibus, ſondern nur als Statibus Proteſtantibus zuzuſchreiben. Welchemnach das fundament ſothaner Chriſtlichen natürlichen Libertät beym Heyrathen zuförderſt in der eximia Statuum Libertate zu ſuchen, deſſen Confirmation aber beſtehet hauptſächlich auf dem Religions-Frieden, Krafft welchen ſo wohl des Pabſts geiſtliche Jurisdiction gäntzlich ſuſpendiret iſt, als auch der Kayſerl. Majeſt. jus Sacrorum, in der Proteſtirenden Religions- und Gewiſſens-Sachen, in actum exercitum nicht gebracht werden kan. Und weiln nun bekandt, daß in matrimonialibus das jus Canonicum dem juri Civili prävaliret, geſtalt auch dieſes dißfalls nicht einmal die Catholiſchen Reichs-Fürſten bindet, die Proteſtirenden aber, Krafft der durch den Religions-Frieden erlangten ſonderbaren Freyheit, weder ſich noch ihre Unterthanen in Religions- und Gewiſſens-Sachen nicht mehr an das jus Canonicum vinculiren, ſondern Krafft des ihnen in ihren Landen competirenden juris Sacrorum, beſondere Ehe-Ordnungen in ſubſidium ertheilet haben, an dergleichen Landes-Obrigkeitliche Verbote und Satzungen aber nur diejenige verbunden ſeyn, welche Gehorſam zu erweiſen ſchuldig, nicht die Gehorſam ſuchen: Als folget unwiderſprechlich: Daß die Proteſtanten dißfalls an kein Recht, als das jus naturale und divinum poſitivum univerſale vinculiret; zu welchem Ende ſie auch vor ihre Conſcienz ſimpliciter ex interpretatione ſaniori information nehmen, und dahero weder ihren Unterthanen noch ſich ſelber in jure divino, aus Urſachen, weiln ihre Lehre dahin gehet, daß ſich keine menſchliche Gewalt einer diſpenſation wider daſſelbe anmaſſen könne, keineswegs diſpenſiren. Dieſe hohe Befugniß iſt nun nicht allein denen proteſtirenden Reichs-Ständen, ſondern auch andern der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethanen unmittelbaren Reichs-Gliedern zuzuſchreiben, iedoch mit dieſem Unterſchied, daß man ſelbiges quoad Status aus der eximia illa Statuum Libertate, quoad reliquos aber ex ſimplici perſonali jure deriviret.

§. 3.

Wie nun im vorhergehenden erkläret worden, wie weit ſich das Jus ſacrorum bey denen proteſtirenden Reichs-Fürſten auch in verbotenen Ehe-Sachen erſtrecke, wenn Perſonen unter ihren Unterthanen dergleichen Ehen, welche in jure divino ſo wohl als Civili nach dero ſelbſt ertheilten Landes-Geſetzen verboten, unter ſich vollziehen wollen; alſo wollen wir auch allhier zugleich betrachten, wie weit ein Reichs-Fürſt und Reichs-Stand ſich der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ zu gebrauchen berechtigt ſey, wenn deſſen proteſtirender Lehre zugethanenes Fürſtenthum oder Reichs-Lande unter Kayſerlicher an-

geord-

geordneten Commiſſion adminiſtriret werden, ob des hochpreißlichen Reichs-Hofraths Jurisdiction auch circa ſacra gegründet oder nicht gegründet ſey: Weil uns nun hiervon wegen der im Hertzogthum Mecklenburg währender Kayſerlichen Commiſſion exercirten Juris circa ſacra eine Deduction mit folgender Rubric communiciret woden; Als haben wir ſolche nach deſſen Inhalt dem Leſer zur ſpeculation beyfügen wollen:

„Gründlicher Beweiſthum, daß die Jurisdictio „Eccleſiaſtica der evangeliſchen Reichs-Für„ſten und Stände, folglich auch des regierenden „Hertzogs zu Mecklenburg Durchlauchtigkeit, „independent ſey.

Es iſt bekandt, was, währender Kayſerl. Commiſſion in hieſigen Landen, wegen Beſtellung der geiſtlichen Aemter, und anderer Sachen die Epiſcopal Jurisdiction betreffend, vorgegangen. Wann aber ich ſo wenig, als viel andere, Wiſſenſchafft davon gehabt, wie weit Jurisdictio der evangeliſchen Fürſten in Eccleſiaſticis ſich erſtrecke, und ob des hochpreißlichen Kayſerl. Reichs-Hofraths Jurisdictio circa ſacra gegründet oder nicht; ſo habe endlich durch Nachleſung der Friedens-Verträge, und Anleitung eines guten Freundes, einen Begriff nach meiner Wenigkeit davon bekommen, weßfalls zu meiner eigenen Information gegenwärtige wenige Bogen davon aufgeſetzet, und aus dem Inſtrumento Pacis Weſtph. de Anno 1648. aus dem Religions-Frieden de Anno 1555. aus dem interceſſional-Schreiben von dem Corpore Evangelico an Ihro Röm. Kayſerl. Majeſt. in der Graf-Lippiſchen Angelegenheit, und endlich aus einem Reſponſo Facultatis juridicæ Moguntinæ deutlich und einfältig bewieſen, daß die Jnrisdictio der evangeliſchen Fürſten circa ſacra independens ſey, und zuletzt einige wiewohl geringe Einwürffe beantwortet. Ich will aber dieſe gegenwärtige Schrifft nicht dahin gedeutet haben, als wenn ich damit dem ſchuldigen Reſpect gegen Ihro Kayſerl. Majeſt. und dero hochpreißlichen Reichs-Hofrath wolte zu nahe treten, welches allerdings contra mentem & voluntatem meam, weßfalls wider alle übele Auslegungen nicht nur feyerlich proteſtire, ſondern auch öffentlich declarire, daß alle gebrauchte expreſſiones nicht anders will verſtanden wiſſen, als es dem hohen Reſpect gegen Ihro Kayſerl. Majeſt. und dero hochpreißlichen Reichs-Hofrath gemäß, zu dem Ende auch nur in terminis der Reichs-Geſetze und expreſſionen eines hochlöblichen Corporis Evangelici mit gleicher Intention geblieben.

Hiſce præmiſſis wende mich zum vorgenommenen Beweiſthum der Sache ſelbſten.

Den erſten Beweiſthum anbetreffend, ſo finden ſich in Inſtrumento Pac. Weſtph. Art. V § 48 dieſe Worte:

Jus Diœceſanum & tota jurisdictio Eccleſiaſtica cum omnibus ſuis ſpeciebus contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, Principes, Status, comprehenſa libera Imperii Nobilitate, eorumque Subditos, tam inter Catholicos & Auguſtanæ Confeſſioni addictos, quam inter ipſos ſolos Auguſtanæ Confeſſionis Status usque ad compoſitionem Chriſtianam diſſidii religionis ſuſpenſa eſto, & intra terminos territorii cujusque jus Diœceſanum & Jurisdictio Eccleſiaſtica ſe contineat. Hier heiſſet es a) daß jurisdictio Eccleſiaſtica intuitu Proteſtantium ſuſpendiret, alſo iſt ſelbige den Principibus A. C. zugewachſen. b) Daß Jus Diœceſanum & Jurisdictio Eccleſiaſtica intra terminos territorii ſe contineat, denn da Pontificis jurisdictio, quantum ad Evangelicos, ſuſpendiret, und den Dominis territorii zugewachſen und überlaſſen worden, und zwar dergeſtalt, ut ſe continere debeat intra terminos territorii, ſo kan per conſequens dieſelbe von Kayſerl. Majeſt. nicht extra territorium gezogen werden. c) Iſt nun Jurisdictio Eccleſiaſtica alſo ſuſpendiret, daß ſie denen proteſtantiſchen Fürſten überlaſſen worden; ſo beſitzen ſie dieſelbe eben auf die Weiſe, als ſie vormals Epiſcopi Romani ante Reformationem Evangelicam beſeſſen und noch beſitzen. Nun aber haben ſelbige dem Kayſer und dero höchſten Gerichte niemahlen die Jurisdiction circa ſacra zugeſtanden, auch ietzo nicht: So kan auch ſelbige nicht von dem Kayſer, und dero höchſten Gericht über proteſtantiſche Fürſten zu exerciren prätendiret werden, immaſſen dieſe nicht deterioris conditionis ſeyn können, als jene.

Denn ſo ſtehet ausdrücklich

Art. V § 1: Daß unter den Fürſten beyder Religionen eine exacte und mutuelle Gleichheit ſeyn ſoll, und was dem einen Theil recht iſt, das ſoll auch dem andern recht ſeyn. Sic ſonant verba: inter utriusque Religionis Electores, Principes, Status omnes & ſingulos ſit æqualitas exacta, mutuaque, quatenus formæ Reipublicæ, conſtitutionibus imperii & præſenti conventioni conformis eſt, ita ut quod uni parti juſtum eſt, alteri quoque ſit juſtum. Soll nun unter denen Catholiſchen und proteſtantiſchen Fürſten eine Gleichheit ſeyn, ſo können dieſe ſo wenig dem Kayſer eine Jurisdiction in Eccleſiaſticis zugeben, als jene thun. Soll einem Theil auch das recht ſeyn, was dem andern recht iſt, ſo muß das denen proteſtantiſchen Fürſten auch alſo recht ſeyn, daß ſie dem Kayſer keine Jurisdiction in Eccleſiaſticis zugeſtehen; wie es den Catholiſchen recht iſt, und bis dieſe Stunde recht geweſen, daß ſie ſich von niemanden darinnen etwas vorſchreiben laſſen.

Gleichwie nun vormals die Catholiſchen Biſchöffe das liberum exercitium juris Epiſcopalis gehabt, ſo iſt ſolches nachgehends vermöge des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes auf die proteſtantiſchen Fürſten, ſo an der Biſchöffe Stelle kommen, transferiret worden, denn ſo heiſt es:

Art. V § 17: Libera ſit ubique Capitulo & quibus id prætérea pariter cum Capitulo pro more competit, tam Electio & Poſtulatio, quam ſede vacante adminiſtratio & jurium Epiſcopalium exercitium.

Zwar dependirten die Catholiſche Biſchöffe vom Pabſt, wie auch noch, aber da jurisdictio Papalis intuitu Evangelicorum iſt ſuſpendiret, ſo beſitzen die proteſtantiſchen Fürſten, welche an der Catholiſchen Biſchöffe Stelle getreten, das liberum exercitium juris Epiſcopalis noch mit gröſſerm Recht, als vormals die Catholiſche. Aus was für einem Fundament ſolten die proteſtantiſchen Fürſten denn gehalten ſeyn, den Kayſer in rebus Eccleſiaſticis für ihren Richter zu erkennen. Iſt ihnen doch das Jus Epiſcopale ſo deutlich und vollkommen beſtätiget,

get, daß ihnen auch niemand daran hinderlich ſeyn ſoll, unter was für einem Schein und Fürwand es auch geſchehen möchte. Denn ſo heiſt es Art. V § 30: Conventum eſt, hoc idem porro quoque ab utriusque Religionis Statibus obſervari, nullique Statui immediato jus, quod ipſi ratione territorii & ſuperioritatis in negotio religionis competit, impediri oportere.

Auch dergleichen Bekräfftigung findet man Art. VIII § 1: Ut autem proviſum ſit, ne poſthac in Statu Politico controverſiæ oriantur, omnes & ſinguli Electores, Principes & Status Imperii Romani in antiquis ſuis juribus, prærogativis, libertate, privilegiis, libero juris territorialis tam in Eccleſiaſticis, quam Politicis exercitio, ditionibus, regalibus, horumque omnium poſſeſſione, vigore hujus transactionis, ita ſtabiliti firmatique ſunto, ut a nullo unquam ſub quocumque prætextu de facto turbari posſint vel debeant.

Da nun alſo hieraus mehr als allzudeutlich erhellet, daß denen Evangeliſchen Fürſten die Jurisdictio Eccleſiaſtica alſo und mit dem Recht völlig übertragen, als ſie vormals die päbſtliche Biſchöffe gehabt, ja noch mit gröſſerm Recht beſitzen, als vormals jene, ſo kan ja unmöglich dem Kayſer eine Superiorität über die proteſtirende Reichsſtände in rebus Eccleſiaſticis zuſtehen; Hat er ſich doch zu ſeinem Theil durch die mit denen Päbſten deshalb aufgerichteten Verträge der geiſtlichen Jurisdiction vorlängſt völlig begeben. Iſt er doch nicht fähig, dieſelbe über ſeine eigene Religions-Verwandten zu exerciren, warum denn über Evangeliſche? Iſt doch in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß nicht die allergeringſte Gewalt über die Geiſtliche vor dem Kayſer ausbehalten, ſondern in Anſehung ſeiner alles in Statu quo gelaſſen; Aus was für einem Recht kan denn dieſelbe über die Evangeliſche prätendiret werden? Dahero auch dem Reichs-Hofrath eben ſo wenig die geringſte cognitio in cauſis Proteſtantium Eccleſiaſticis zukommen kan, als dem Kayſer, ſintemal der Reichs-Hofrath nach denen Catholiſchen Principiis angelegt und angerichtet, und in des Kayſers Namen das Urtheil ſpricht, und daher per ſuperius deducta keine Jurisdictionem Eccleſiaſticam eo ipſo haben kan, auch in ſeiner Reichs-Hofraths-Ordnung ihm dieſelbe niemahlen attribuiret worden. Mit dem Jure Epiſcopali iſt gantz genau verbunden die Beſetzung der Conſiſtorien und Beſtellung der Kirchendiener, welches nicht nur gemeines Rechtens, ſondern expreſſe in I. P. W.

Art. V § 31 feſtgeſetzet. Hoc tamen non obſtante, Statuum Catholicorum Landſaſſii, vaſalli & ſubditi cujuscunque generis, qui ſive publicum, ſive privatum Auguſtanæ Confeſſionis exercitium anno 1624 quacumque anni parte, ſive certo pacto, aut privilegio, ſive longo uſu, ſive ſola denique obſervantia dicti anni habuerunt, retineant, id etiam in poſterum una cum annexis, quatenus illa dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. Cujusmodi annexa habentur Inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum, tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, jus Patronatus, aliaque ſimilia jura, nec minus maneant in poſſeſſione omnium dicto tempore in poteſtate eorundem conſtitutorum templorum, fundationum, Monaſteriorum, Hoſpitalium, cum omnibus pertinentiis, reditibus & acceſſionibus. Et hæc omnia ſemper & ubique ſerventur eo usque, donec de religione Chriſtiana, vel univerſaliter, vel inter Status immediatos, eorumque ſubditos, mutuo conſenſu aliter erit conventum, ne quisquam a quocumque ulla ratione aut via turbetur.

Sehen wir an den Religions-Frieden, ſo ſind die Jura Epiſcopalia Pontificiorum in Anſehung und Beſtellung der Kirchen-Diener expreſſis verbis aufgehoben worden, denn ſo lautet es in gedachtem Friedens-Schluß de Anno 1555 § 7: Damit auch obertwehnte Religions-Verwandten ſo vielmehr in beſtändigem Frieden und guter Sicherheit gegen, mit und bey einander ſitzen und bleiben mögen, ſo ſoll die geiſtliche Jurisdiction wider der Augſpurgiſchen Confeßion Religion, Glauben, Beſtellung der Miniſterien, Kirchen-Gebräuche, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet, oder aufrichten möchten, bis zu endlicher Vergleichung, nicht exerciret, gebraucht, oder geübet werden, ſondern derſelbigen Religion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen, Beſtellung der Miniſterien, ihr Gang gelaſſen, und keine Hinderniß, oder Eintrag dadurch geſchehen, und alſo hierauf, wie oben gemeldet, bis zu endlicher Chriſtlicher Vergleichung der Religion, die geiſtliche Jurisdiction ruhen, eingeſtellt, ſuſpendiret ſeyn und bleiben. Hier ſtehet ausdrücklich in dem Religions-Frieden, daß die geiſtliche Jurisdictio wider der Augſpurgiſchen Confeßion Religion in Beſtellung der Miniſterien, Kirchen-Gebräuchen 2c. ſo ſie aufgerichtet und NB. aufrichten möchten, nicht ſoll exerciret, ſondern derſelbigen Religion, Kirchen-Gebräuche, Ordnungen, Beſtellungen, der Miniſterien ihr Gang gelaſſen werden, und keine Hinderniß und Eintrag dadurch geſchehen. Sind nun die die Jura Epiſcopalia Pontificiorum in Beſtellung der Kirchen-Diener ſo wohl in dem Religions-Frieden, als auch in dem Inſtr. P. W. gäntzlich aufgehoben, und haben die päbſtliche Biſchöffe ſich deſſen begeben, was ſie ehemahlen gehabt; wie kan ſich denn der Reichs-Hofrath die Beſtellung der evangeliſchen Kirchen-Diener annehmen, oder anmaſſen, ſo ihm niemals päbſtliche Biſchöffe zugeſtanden, auch nicht zuſtehen werden? Will er ſich deſſen anmaſſen, ſo thut er denen Evangeliſchen Hinderniß und Eintrag, da in dem Religions-Frieden ausdrücklich ausbedungen, daß man der Augſpurgiſchen-Confeßion-Verwandten ihre Religion 2c. Kirchen-Gebräuche, und Ordnung, Beſtellung der Miniſterien ſoll ihren Gang laſſen und keine Hinderniß oder Eintrag geſchehen.

Es ſind dieſe Jura Epiſcopalia, ſo denen Evangeliſchen Ständen laut Religions-Friedens übertragen worden, ſo gar feſte geſetzet, daß ſie weder durch Mandata, noch ſonſt auf einigerley Art daran ſollen gehindert, ſondern ruhiglich bey ihrem Glauben, Kirchen-Gebräu-

chen und Ordnungen gelaſſen werden, davon finden wir einen mercklichen Ort in gedachtem Frieden de Anno 1555 § 2, welcher von Wort zu Wort alſo lautet:

Und damit ſolcher Fried, auch der ſpaltigen Religion halber, wie aus hiebevor bemeldeten und angezogenen Urſachen die hohe Nothdurft des heil. Römiſchen Reichs teutſcher Nation erfodert, deſto beſtändiger zwiſchen der Römiſchen Kayſerl. Maj. uns, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen des heiligen Römiſchen Reichs, teutſcher Nation, angeſtellet, aufgerichtet und erhalten werden möchte, ſo ſoll die Kayſerl. Maieſt. wie auch Churfürſten, Fürſten und Stände, des heil. Römiſchen Reichs, keinen Stand des Reichs, von wegen der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelbigen Lehr, Religion und Glaubens halber mit der That gewaltiger Weiſe überziehen, beſchädigen, vergewaltigen, oder in andere Wege wider ſein conſcience, Wiſſen und Willen von dieſer Augſpurgiſchen Confeßion, Religion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet, oder nachmahls aufrichten möchten, in ihren Fürſtenthumen, Landen und Herrſchaften dringen oder durch Mandat, oder in einiger andern Geſtalt beſchweren oder verachten, ſondern bey ſolcher Religion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, auch ihren Haab und Gütern, liegend und fahrend, Land, Leuten, Herrſchaften, Obrigkeiten, Herrligkeiten und Gerechtigkeiten, ruhiglich und friedlich bleiben laſſen, und ſoll die ſtreitige Religion nicht anders, denn durch Chriſtliche freundliche, friedliche Mittel und Wege zu einhelligem Chriſtlichen Verſtand und Vergleichung gebracht werden, alles bey Kayſerl. und Königlichen Würden, Fürſtlichen Ehren, wahren Worten und Pön des Land-Friedens.

Hier haben ſich Kayſerl. Maieſt. verbunden, daß ſie die Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten durch Mandata, oder in einiger Geſtalt nicht beſchweren wolten, als in Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen, und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet; als verſtehet ſich von ſelbſten, daß die Mandata, ſo der Kayſerl. Reichs-Hof-Rath in Eccleſiaſticis giebt, es ſey in Kirchen-Gebräuchen, oder in Beſtellung der Miniſterien, denen Proteſtirenden, als welchen desfalls ſchon im Religions-Frieden proſpicirt, und ſie ſchon zum Voraus davon diſpenſiret worden, ohnmöglich mit mehrem Effect ertheilet werden können, als denen Römiſchen Catholiſchen ſelbſt.

Anderer Beweisthum.

Was nun ſowohl aus dem Religions-Frieden, als auch aus dem Inſtrumento Pacis Weſtphal. umſtändlich bewieſen, das kan mit der Meynung des gantzen Corporis Evangelici gar herrlich beſtätiget werden, welches aus ihrem Interceßional-Schreiben an Ihro Kayſerliche Majeſt. vor den Herrn Grafen von der Lippe gegen das Nonnen-Kloſter zu Lemgow, wegen nicht reſpectirter geiſtlicher Hoheit des Grafen erhellet, vid. Fabr. Staats-Cantzeley Tom. 13 c. 13 p. m. 445. In dieſem Interceßional-Schreiben wird gar nachdrücklich behauptet, daß die Cauſæ proteſtantium Eccleſiaſticæ nicht vor den Kayſer oder die Reichs-Gerichte gezogen werden mögen:

Præmiſſis initialibus & facti narratione wird bis zum Ende alſo fortgefahren:

So ungern wir Ew. Kayſerl. Majeſt. mit dergleichen Interceſſionen und Recommendatitiis behelligen, auch ſonſten der ungezweifelten Zuverſicht leben, es werde dero hochpreißl. Reichs-Hof-Rath dieſe Sache von ſelbſten alſo anſehen, daß die klagende Conventualinnen in keine Weiſe zu dieſer ihrer Klage Fug haben, noch vielweniger daß ipſa cauſa ſich dahin und auf dergleichen Reſcripta oder Mandata qvalificire, wie denn auf des Herrn Grafen erſtere Exceptiones ſub- & obreptionis, und dasjenige, was derſelbe pro deductione ſeiner jurium, wiewohl lediglich pro informatione judicis auguſtiſſimi eingegeben und deduciret, bis anhero ferner nichts in dieſer Sache paßiret iſt; So haben wir doch denſelben unſer Vorwort und Officia hierunter um ſo weniger verſagen können noch wollen, als eines Theils dieſes eine Sache, wobey ob Præjudicium & conſequentiam alle Evangeliſche Stände zum höchſten intereßiret ſind, und cauſam communem billig machen müſſen.

Andern Theils aber die juſtice ſelbſt für den Herrn Grafen zu der Lippe das Wort ſpricht, als welcher ein Evangeliſcher Stand des Reichs iſt, der in hac cauſa Eccleſiaſtica nicht nur ratione Collationis & proviſionis aſſiſtentiam juris vor ſich hat, ſondern auch wegen Inſpection des Convents und ſeiner Güter vi juris Territorialis dazu ohn allen Zweifel berechtiget iſt, ohne iemanden deshalben Red und Antwort geben zu dürfen, maſſen in dem Religons-Frieden ausdrücklich verſehen, daß man die Evangeliſchen Stände bey den Ordnungen, wie es ein ieder mit denen eingezogenen geiſtlichen Gütern gemacht, laſſen ſolle, welche derenthalben weder in- noch auſſer Rechtens ſolten beſprochen noch angefochten werden können. So nachgehends im Weſtphäliſchen Frieden ſowohl in genere Art. V § 1 und Art. VIII § 1 confirmiret iſt, als auch in ſpecie Art. V § 48 noch deutlicher enthalten, allwo diſponiret wird, quod jus Diœceſanum & tota jurisdictio Eccleſiaſtica intra terminos territorii cujusque ſe contineat; welches durch den Religions- und Weſtphäliſchen Frieden erworbenes Recht ſich ietzo kein Stand wird nehmen, noch ſich von iemand obligiren laſſen, Rechenſchaft davon zu geben: Daß wir alſo gar nicht ſehen, welchergeſtalt und mit was vor Recht hæc cauſa Eccleſiaſtica ſich dahin qvalificire, daß Unterthanen gegen ihre Landes-Obrigkeit in dergleichen Fällen Proceſſe und Mandata vor des Reichs Gerichten ſuchen und erhalten mögen, zumahlen auf bloſſes einſeitiges Vorbringen, und ohne daß vorhero nur um Bericht geſchrieben würde, ſo doch die Cammer-Gerichts-Ordnung und der letztere Reichs-Abſchied auch in cauſis civilibus dem Buchſtaben nach erfodern, auch ſonſt in genere ſtatuiren, daß gedachten Unterthanen wider Landes-Herren nicht leicht Proceſſe erkannt werden ſollen. Solchemnach erſuchen wir Ew. Kayſerl. Maieſt. und bitten, ſie geruhen in allergnädigſte Conſideration zu ziehen, daß gleichwohl 1) denen Evangeliſchen Ständen aus dem Religions- und Weſtphäliſchen Frieden die freye Diſpoſition und Aufſicht über

über dero Mediat-Stiffter und derſelben Perſonen und Güter zuſtehe, 2) daß auch dieſelbe das jus dioeceſanum & totam jurisdictionem Eccleſiaſticam in ihrem Lande darüber exerciren, nachdem jurisdictio Eccleſiaſtica der Catholiſchen ſuſpendiret worden; 3) daß von dieſem jure dioeceſano auch dependire das jus providendi & conferendi beneficia, wie imgleichen die Oberherrliche Inſpection circa adminiſtrationem rerum Eccleſiaſticarum, und 4) ſolchem allem nach, in dieſer geiſtlichen Beneficien-Sache die Jurisdiction der höchſten Reichs-Gerichte ohnmöglich fundiret ſeyn könne, indem dieſelbe in dergleichen Cauſis über Catholiſche nicht cognoſciren dürfen, und keine Conſtitution verhanden iſt, daß Status Evangelici allein ſich ihrer Jurisdiction ſubmittiren ſollen, bevorab da leicht zu erachten, daß dieſe, die Evangeliſche, nicht deterioris conditionis, als jene werden ſeyn wollen, weil in dem Weſtphäliſchen Frieden Art. V § 1 de mutua & exacta æqualitate inter utriusque Religionis Status gar eine deutliche Conſtitution zu leſen, und denen Evangeliſchen Ständen ohnedem nicht zuzumuthen iſt, in cauſis Eccleſiaſticis an demjenigen Foro ſich richten zu laſſen, wo die Catholiſche ſelbſt nicht ſtehen wollen. Dem vorgängig wir keinesweges zweifeln dürfen, daß, in deſſen allen reifer Erwegung, und was ſonſt die Sache an und vor ſich ſelbſt, ratione cauſæ communis und der Folge halber, vor Suiten haben könte, Ew. Kayſerl. Majeſt. nicht motu proprio allergnädigſt reſolviren werden, dero hochlöblichen Reichs-Hof-Rath anzubefehlen, daß derſelbe, woferne ſich Eingangs erwehnte Conventualinnen zu Lemgow alldorten von neuen melden und gegen ihren Landes-Herrn entweder die angebrachte Klage ſolten reaſſumiren, oder eine neue einführen wollen, ſolche damit nicht weiter höre, ſondern a limine judicii ab- und zum ſchuldigen Gehorſam ihrer Landes-Obrigkeit verweiſe. Und dieſes iſt es, was mit gegenwärtigen Interceßionalien bey Ew. Kayſerl. Majeſt. wir allerunterthänigſt auszubitten Vorhabens, und zugleich der Hofnung ſeyn, daß in Anſehung der ſelbſt redenden Billigkeit wir darunter nicht unerhöret werden gelaſſen werden. Zu Ew. Kayſerliche Majeſtät allerhöchſten Hulde und Gnaden uns hiemit allerunterthänigſt empfehlende und verbleibende

Ew. Kayſerl. Majeſt.

Regenſpurg
den 16 Octobr.
1708.

allerunterthänigſt-gehorſamſte

Der Evangeliſchen Churfürſten, Fürſten und Stände zu gegenwärtigem Reichs-Tag Gevollmächtige Räthe, Bothſchaften und Geſandte.

Hier erklären uns Evangeliſche Churfürſten, Fürſten und Stände zu Regenſpurg, was jurisdictio Eccleſiaſtica vermöge des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes art. V § 48, tota Iurisdictio Eccleſiaſtica intra terminos territorii cujusque ſe contineat, vor ein Recht ſey; nemlich ein erworbenes Recht, ſo ſich ietzo kein Stand wird nehmen, noch ſich von iemand obligiren laſſen, Rechenſchaft davon zu geben; dahero Unterthanen gegen ihre Landes-Obrigkeit in Cauſis Eccleſiaſticis e. g. in Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen, Ceremonien, in Beſtellung der höchſten und niedrigſten Kirchen-Diener, (wie ſie ausdrücklich in dem Religions-Weſtphäliſchen Frieden genennet werden) keine Mandata vor den höchſten Reichs-Gerichten ſuchen und erhalten mögen.

Vermöge dieſes erworbenen Rechts, daß tota jurisdictio Eccleſiaſtica müſſe in territorio eines ieden Landes Obrigkeit gelaſſen werden, will das Corpus Evangelicum zu Regenſpurg die höchſten Reichs-Gerichte ſo wenig in rebus Eccleſiaſticis über ſich cognoſciren laſſen, als ſie es über Catholiſche in dergleichen Fällen thun dürfen: Nun aber leiden Catholiſche nicht, daß die höchſten Reichs-Gerichte ſie ſolten in Puncto Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen, Ceremonien, Beſtellung der Kirchen-Diener per Mandata beſchweren, warum ſollen es denn Evangeliſche leiden und ſich ihrer Iurisdiction unterwerfen, da doch vermöge des Weſtphäliſchen Friedens eine exacta & mutua æqualitas inter utriusque Religionis ſtatus ſeyn ſoll?

Das Corpus Evangelicum verlanget in obgedachtem Interceßional-Schreiben an Se. Kayſerl. Majeſt. dem hochlöblichen Reichs-Hof-Rath anzubefehlen, daß derſelbe die Conventualinnen zu Lemgow, woferne ſie ſich von neuen würden melden, nicht weiter erhöre, ſondern a limine Judicii ab- und zum ſchuldigen Gehorſam ihrer Landes-Obrigkeit verweiſe. Womit allen denen Unterſaßen in Evangeliſchen Ländern, welche ihren Landes-Herren in rebus Eccleſiaſticis bey den höchſten Reichs-Gerichten wider den offenbaren Religions-Frieden belangen, das Urtheil geſprochen, daß ſie mit ihren Anklagen nicht ſollen gehöret, ſondern a limine Iudicii ab- und zum ſchuldigen Gehorſam gegen ihre Landes-Obrigkeit verwieſen werden.

Dritter Beweisthum.

Zu allem Uiberfluß muß noch anführen, wie die Catholiſchen ſelbſt vor uns Evangeliſchen das Wort reden, ſintemahl die Juriſtiſche Facultät der Catholiſchen Univerſität Mayntz in einem gegebenen Reſponſo die Incompetentiam Iurisdictionis des Kayſers und derer höchſten Reichs-Gerichte, und hingegen die independente Hoheit der Evangel. Reichs-Stände in geiſtlichen Sachen behauptet. Der Extract davon, ſo in Fabr. Staats-Cantzeley Tom. 13 p. m. 476 zu finden, lautet alſo: Und da man auch den geſetzten, iedoch ohngeſtändigen Fall zugeben wolte, daß beſagte vermeyntliche Appellation an ſich ſelbſten beſtehen mögte, ſo könte doch ſelbige an Ihro Kayſerl. Majeſt. oder dero Kammer-Gerichte keinesweges hingelangen. Denn nachdemmahlen N. das Ius Dioeceſanum und alle dießfalls competirende Rechte und Gerechtigkeit, intra fines territorii ſui obbeſagter maſſen erhalten, und bisher ungekränckt exerciret hat, und dann nach nach Ausweis der Religions-Verbindniſſen und Transaction alle und iede proteſtirende Fürſten und Stände des Reichs bey ihren uralten Gerechtigkeiten, Vorzügen, Freyheiten, hoher Landes-Obrigkeit, ſowohl in geiſtlichen, als weltlichen Exercitio, und dieſer aller Poſſeßion, bis daher gelaſſen und dergeſtalt beſtätiget ſeyn, daß ſie von niemand, unter was Schein es auch immer ſeyn mögte, de facto davon turbiret werden kön-

nen, wie die An. 1555 aufgerichtete und hernach vielfältig erneuerte Pacificationes und Reichs-Abſchiede paſſive nach ſich führen, ſo ſehen wir nicht, wie Ihro Hochfürſtl. Durchl. quoad jurisdictionem Eccleſiaſticam einem höhern weltlichen Oberhaupt unterworfen ſeyn könne, cum Cæſaris & Cameræ imperialis Iurisdictio in cauſis ſpiritualibus & contra perſonas Eccleſiaſticas, qua talis, non ſit fundata; Folglich von ſelbſten erhellet, daß die von N. a ſuſpenſione per Principem ſuum lata, an den Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath, oder Cammer-Gericht, als judices incompetentes hingerichtete Appellation, ohngültig und von keinen Kräfften ſey. Und ob wohl dergleichen appellatio ad Archiepiſcopum, vel ſummum Pontificem, gehörig, ſo iſt iedoch vermöge obangeregter und An. 1555 geſchloſſener und nachgehends auf verſchiedenen Reichs-Tägen, auch letztlich durch den im Jahr 1648 getroffenen Oſnabrückiſchen Friedens-Schluß verabſchied- und beſtätigte Transactionen, das Ius Diœceſanum und alle geiſtliche Iurisdiction mit aller ihrer Art wider die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte, ſowohl zwiſchen Catholiſchen und Proteſtirenden, als unter dieſen Ständen allen ſuſpendiret, und in den Schrancken eines ieden Landes Obrigkeit beſagtes Ius Diœceſanum und geiſtliche Iurisdiction gelaſſen worden. Woraus ſich ergiebet, daß die Proteſtirende, mithin Ihro Hochfürſtl. Durchl. N. N. ob ſuſpenſam hanc jurisdictionem in ſpiritualibus keinen Superiorem bis daher agnoſciren.

Beſſeres und deutlichers Zeugniß könte man von denen Römiſch-Catholiſchen vor die Proteſtirende Stände nicht verlangen. Denn ſie müſſen Vermöge der aufgerichteten und vielfältig-beſtätigten Pacificationum ſelbſt geſtehen, daß Evangeliſche Fürſten quoad jurisdictionem Eccleſiaſticam keiner höheren weltlichen Obrigkeit unterworfen, ſintemahl des Kayſers und der Kayſerlichen höchſten Gerichte Iurisdiction über geiſtliche Sachen, und NB. geiſtliche Perſonen, nicht gegründet, folglich alſo hierinne judices incompetentes, und alle dahin gerichtete Appellation ungültig und von keinen Kräfften. Zwar geſtehen ſie, daß die Appellationes in geiſtlichen Sachen an den Pabſt gehören, weil aber die Iurisdictio Eccleſiaſtica vermöge der Religions-Verträge wider die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten ſuſpendiret, ſo bleibe ſolche und müſſe gelaſſen werden in den Schrancken eines ieden Landes Obrigkeit, damit erklären ſie uns, wie gar wichtig die Worte in dem Inſtr. P. W. Art. V § 48: jurisdictio Eccleſiaſtica ſuſpenſa eſto, &c. & intra terminos territorii jurisdictio Eccleſiaſtica ſe contineat.

Aus dieſen beygebrachten Beweisthümern erhellet unſtreitig, daß jurisdictio Eccleſiaſtica der Evangeliſchen Fürſten independens ſey, und ſie auſſer Gott niemanden dürfen davon Rechenſchaft geben, folglich alles, was dagegen in- oder auſſer Rechtens könte vorgenommen, gehandelt und geſprochen werden, nicht anders anzuſehen, als Dinge, welche ſchon im Religions-Frieden zum Voraus unkräfftig gemacht worden, wie ex § 15 gedachten Friedens erhellet. Und ſoll alles, das in vorigen Reichs-Abſchieden, Ordnungen, oder ſonſt begriffen und verſehen, ſo dieſem Frieden-Stand NB. in allen Begriff, Artikeln und Puncten zuwidern ſeyn, oder verſtanden werden möchte, demſelben nichts benehmen, derogiren, noch abbrechen, auch dagegen keine Declaration, oder etwas anders, ſo denſelbigen verhindern oder verändern möchte, nicht gegeben, erlangt, noch NB. angenommen, oder ob es geſchehen, erlanget oder angenommen würde, dennoch von Unwürden und unkräftig ſeyn, und darauf weder in noch auſſer Rechtens nicht gehandelt oder geſprochen werden.

Kraft dieſer Worte des Friedens-Schluſſes ſtehet feſt, daß die Unterthanen ihre Klage, es ſey in Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, in Beſtellung der Miniſterien, und anderen dergleichen Sachen, ſo zur Epiſcopal-Iurisdiction gehören, wider ihren Landes-Fürſten nicht ſollen bey den höchſten Reichs-Gerichten angenommen werden, oder, wo ſie angenommen und etwas dagegen erlanget würde, dennoch von Unwürden und unkräftig ſeyn ſollen, und darauf weder in- noch auſſer Rechtens ſoll gehandelt und geſprochen werden.

Beantwortung einiger Einwürfe.

Weil aber gegen dieſe ſo feſt gegründete Iurisdictionem Eccleſiaſticam der Evangeliſchen Fürſten zu dieſer Zeit will ein und das andere eingewandt werden, ſo wollen wir ſolches ein wenig beleuchten.

Man wendet vor, was die höchſten Kayſerl. Gerichte etwa in Eccleſiaſticis decretiren, geſchehe nur proviſorio & Conſervatorio modo, und weil Cæſarea Majeſtas ſupremus Iudex & Caput Imperii, ſo folge daraus, daß er ex officio in allem, was ſowohl in Politicis & Eccleſiaſticis contra Statuta imperii lauſe, remedur ſchaffen könne.

Reſp. Wahr iſt es, daß Cæſarea Majeſtas iſt ſupremus Iudex & Caput imperii, und alſo in Politicis remedur ſchaffen könne, aber nicht in Streit-Sachen der Unterthanen wider ihre Evangeliſche Fürſten, in Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen, Ceremonien und Beſetzungen der Miniſterien und andern geiſtlichen Sachen. Denn laut derer Reichs-Geſetze und des oben angeführten Reſponſi der Juriſtiſchen Catholiſchen Facultät zu Maynz iſt jurisdictio Cæſaris & Cameræ imperialis NB. in Cauſis Spiritualibus non fundata, und folglich alle höchſten Kayſerlichen Gerichte desfalls als Iudices incompetentes anzuſehen und alle dahin gerichtete Appellationen und Klagen der Unterthanen um remedur zu ſchaffen, laut Religions-Friedens, wie oben angeführet, gantz unkräftig.

Wann aber zwiſchen zween Reichs-Ständen ein Streit in Eccleſiaſticis vorfällt, gehöret allerdings die Sache vor die höchſten Kayſerlichen Gerichte, wie ex Inſtr. P. W. Art. V § 52 & 54 erhellet, nicht aber wenn Unterthanen mit ihren Evangel. Fürſten in Eccleſiaſticis, und was dem anhängig, Streit haben, da haben Unterthanen kein ander Forum, als welches intra terminos Territorii ihres Für-

Fürſten ſich findet, welche desfalls mit Recht Päbſte in ihren Landen können genennet werden; ich rede ſo aus einem gewiſſen Reſponſo iuris in hac materia, vid. Fabri Staats-Cantzeley Tom. 13 Cap. 13 p. 461 § 15: ob hanc rationem cuncti Evangelici imperii Status hodie ſunt & dicuntur Papæ in ſuis Territoriis, (Päbſte in ihren Ländern), denen ſo wenig der Pabſt denen hohen Kayſerlichen Gerichten cognitionem in Eccleſiaſticis zuſtehet, ſo wenig können es die Evangeliſchen Fürſten thun, weil vermöge der Friedens-Schlüſſe ihnen die päbſtliche Gewalt circa ſacra gäntzlich übertragen, und die Evangeliſchen Päbſte nicht deterioris conditionis ſind, als die Catholiſchen, dahero können Evangeliſche Fürſten in exercitio hujus iuris Papalis nicht von ihren Unterthanen, noch ſonſt von iemanden perturbiret werden, wie oben ex Art. VIII § 1 Inſtr. P. W. ſattſam probiret worden. Wie aber, wenn Pacta, Statuta, Conventiones, Conſuetudines, Praxis und dergleichen vorhanden, Evangeliſche Fürſten aber in Eccleſiaſticis dawider handeln, ſo können ja Unterthanen desfals ad Cæſarem appelliren.

Rſp. Was Pacta, ſtatuta und Conventiones &c. ſind unter denen Evangeliſchen Fürſten und ihren Unterthanen, die Religion ſelbſt betreffend, müſſen heiliglich gehalten werden, wie art. V § 33 Inſtr. P. W. ausweiſet: Pacta autem, Transactiones, Conventiones, aut Conceſſiones, quæ inter tales immediatos imperii ſtatus, eorumque ſtatus Provinciales & ſubditos ſupradictos, de publico, vel etiam privato exercitio Religionis introducendo, permittendo, & conſervando antehac interceſſerunt, initæ & factæ ſunt, eatenus ratæ & firmæ manento. Wann aber ein Landes-Herr ſolche Pacta wollte brechen und eine Aenderung in dem Religions-Weſen machen, daß alſo zwiſchen Landes-Herren und Unterthanen propter exercitium Religionis ein Streit vorfiele, ſo muß die Sache vor den höchſten Reichs-Gerichten ausgemacht werden, und das nach Jnhalt des Weſtphäliſchen Friedens art. V § 50: Sed ſi dubii quid hinc aut aliunde incidat, aut ex cauſis Pacem religioſam hanc transactionem tangentibus reſultet, de eo in Comitiis vel aliis imperii conventibus inter utriusque Religionis Proceres, nonniſi amicabili ratione, tranſigatur.

Was aber Kirchen-Gebräuche, Ordnungen, Ceremonien, Beſtellung der Miniſterien, oder Kirchen-Bedienten, Conſiſtorii und alles das betrifft, was dem Summo iuri Epiſcopali anhängig, ſolches ſtehet in der freyen Diſpoſition eines Evangeliſchen Reichs-Fürſten, zu ordnen, zu ſetzen, wie ers gegen Gott zu verantworten gedencket, und zur Beförderung der Ehre Gottes, Aufnahme der Kirchen, und ſonſt für gut befindet, weil er vermöge Pacis Weſtphalicæ Liberum exercitium iurium Epiſcopalium erlanget hat. Und geſetzt, daß Unterſaſſen bey Aenderung der Kirchen-Gebräuche, Ordnungen, Ceremonien, der Kirchen-Aemter ꝛc. wollten Praxin, Conſuetudinem und dergleichen vorſchützen, und dawider eine vermeynte Appellation ergreiffen, ſo iſt doch ſchon Vermöge des Religions-Frieden ſolche unkräfftig gemacht, wie oben angeführet. Und da ein Evangeliſcher Fürſt liberam Iurisdictionem Eccleſiaſticam hat, als vormahls die Päbſte gehabt, und noch haben, ſo ſtehet ihm auch frey, ſelbige zu gebrauchen, wenn und wie er will, und mag dagegen Praxis, oder Conſuetudo nichts gelten, darum ſagt der gelehrte Stryckius in einem gegebenen Reſponſo über dieſer Sachen: Es iſt das Exercitium dergleichen iurium a tempore Reformationis eine res meræ Facultatis geweſen, deren ſich ein Landes-Herr ſo fort gebrauchen, ein ander aber ſolches nach Belieben bis zur beqvemern Zeit differiren könne, Vid. Fabr. Staats-Cantzeley Tom. 13 C. 13 p. m. 439. Und wenn ein Evangeliſcher Landes-Herr ſich ſeines freyen Rechts in Eccleſiaſticis gebraucht, ſo haben es Unterſaſſen nicht pro ademtione iuris quæſiti, ſondern pro emendatione iuris, male uſurpati zu halten, wie abermahl Stryckius c. l. beweiſet.

Mit einem Worte: Ob ſuſpenſam iurisdictionem Papalem in ſpiritualibus haben Evangeliſche Fürſten keinen Superiorem zu agnoſciren, und alſo cæteris paribus in hoc paſſu freye Hand bekommen.

Was ſonſten noch dawider könte eingewendet werden, läſſet ſich aus dem, was bereits angeführet und ſattſam bewieſen, vollkommen widerlegen, dannenhero der Satz Vermöge der Religions-Verträge feſt ſtehet, daß iurisdictio Eccleſiaſtica der Reichs-Fürſten und Stände independens ſey.

§. 4.

Zuſammenhang mit den vorhergehenden.

Ob nun wohl dieſe vorgängige Deduction nur von Annehmung und Beſtellung der Kirchendiener und dergleichen hauptſächlich ſeinen Beweis führet; ſo wollen doch die meiſten Gelehrten ſolchen Beweis auch ins beſondere auf die Diſpenſation derer obangeführten Ehe-Verbote, welche ad iurisdictionem eccleſiaſticam bey Römiſch-Catholiſch- und proteſtantiſchen Unterthanen gehöreten, unlimitiret erſtrecken. Uibrigens wollen wir unſern Leſer zugleich auf Pfeffingeri Tom. III Vitriarii Inſtitutionum Iuris publici verweiſen, allwo in Lib. III Tit. II § 60 er die cauſas eccleſiaſticas ſeu ſpirituales eintheilet, daß dieſe ſind entweder Matrimoniales, oder Civiles, oder Feudales oder Criminales, einfolglich wir allhier dieſen Beweisthum, von der Iuriſdictione eccleſiaſtica nicht mit Unrecht zugleich auf die matrimoniales cauſas gefüget haben; welcher Leſer alſo die Warheit von obigen beygedruckten Beweisthum gründlich pro & contra einſehen will, wird ſolches von Herrn Pfeffingero in allegirten Orten von p. 283 bis 312 am grundlichſten ausgeführt, und mit Documentis erläutert nützlich nachleſen können.

§. 5.

Nachdem wir vorhero durch eine Mecklenburgiſche Deduction der weltlichen proteſtantiſchen Reichs-Fürſten Iura circa Sacra betrachtet,

 wollen

wollen wir auch der Römiſchen Catholiſchen Meynung, in folgendem Entwurff davon eröffnen.

Ob und was für eine Macht ein Fürſt in geiſtlichen Sachen habe?

Demnach der Herr Autor dieſe Frage meiſtentheils aus denen præſuppoſitis und Lehr-Sätzen der Römiſch-Catholiſchen Kirche, deren er zugethan, erörtert, hingegen man ſelbige Evangeliſcher Seiten nicht annehmen kan; als hat der Verleger, zwar das ſonſt herrliche Werck, hierinnenfalls nicht ſtümmeln, weniger in gerühmten Herrn Verfaſſers Meynung wider deſſen Willen etwas ändern, gleichwohl aber, immaſſen auch zu Eingang des Tractats von der Nieder-Gerichtbarkeit geſchehen, hiermit feyerlichſt conteſtiren und bezeugen wollen, daß man demjenigen, ſo hierinfalls derer Evangeliſchen, gleich auch der erſten und Primitiven Chriſtlichen Kirchen Confeßion und Lehre, nicht gemäß iſt, keinesweges beyzutreten, weniger einigen proteſtirenden Stand und Obrigkeit, zum Nachtheil in deren durch den Religions- und gefolgenden Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, auch andere Reichs-Satzungen beſtätigten Vorrechten in geiſtlichen Sachen etwas zu vergeben, ſondern lediglich die Hypotheſin des, deren Autoritas bey denen Catholiſchen in ihrem Werth ſtehen zu laſſen, gemeynet ſeye. Und mögen vielmehr bey dieſer Frage zum Theil ſelbſt die Catholiſche M. Antonius a Dominis, und P. Sarpi, ſammt andern, ſodann aber Carpzov. Iurispr. Conſiſt. l. 1 def. 1 ſeqq. cum citatis longo agmine. Brunnem. Iurispr. Eccleſ. l. 1 cap. 12. Myler. de iur. Stat. cap. 82 ſeqq. und andere ſo Theologi als Iure Conſulti Augſpurgiſcher Confeßion, ſonderlich der vom Herrn Autore ſelbſt angeführte Conring, in faſt allen ſeinen Schrifften nützlich geleſen werden. In dieſer wichtigen und kützlichen Sachen finde ich zweyerley Meynungen derer Autorum. Die eine beſtehet in Politicis, welche, etwa der Staats-Raiſon allzuviel einräumende, mit Conring und andern alle Macht in geiſtlichen Sachen, den Fürſten allein zugeſchrieben. Dieſe Autores bedüncken mich die Rechte der Kirchen-Freyheit mit ihrer freyen Feder als mit einem Meſſer anzugehen, ſo ihrer Mutter der Kirche Heimlichkeit und Blöße entdecken, und dahero von ihr und mir ſchlechten Danck verdienen. Die andere beſtehet in den meiſten Canoniſten, welche gleichſam mit zuſammen geſchworner Hand behaupten, es ſeye die geiſtliche Obrigkeit von der Weltlichen gantz independent, und ſelbiger in wenigſten nicht unterworffen. Ich meines Orts, wie ich die erſte Meynung gantz nicht billige, alſo befinde ich dererjenigen, ſo die andere behaupten, Urtheil etwas zu hart, und mit der erſten Kirche Demuth nicht einſtimmig. Damit ich mich nun in dieſer Meeres-Tieffe nicht verfalle, ſo will ich allein etliche Erinnerungen, und Betrachtungen beybringen, wodurch meines Erachtens beyderley Meynung gemildert, und bey ſelbigen ein Temperament gebraucht werden könte. Zu Particularien und beſondern Umſtänden, welche ſowohl betriegen, als wenig nutzen, mich einzulaſſen, iſt meines Thuns nicht, der ich eines theils mich ſelbſten in gefährliche Stricke nicht verwickeln, andern theils auch nicht partheyiſch zu ſeyn ſcheinen wollte.

Erſtlich nun frage ich, ob dann die weltliche Macht, oder der Fürſt, vom päbſtlichen Stuhl, wegen herrlichen entweder eigener, oder derer Vorfahren, der Kirche auf ein oder andere Weiſe geleiſteter Dienſte, dergleichen Freyheit nicht erlangen ſollte können, Kraft deren er auch auſſer dem Bezirck ſeiner Macht, ein gewiſſes und beſchräncktes Recht über die geiſtliche Güther und Perſonen üben möchte? Warum ſollte die Kirche dem für ſie eingeführten Favor nicht abſagen, und ſich deſſen verzeihen können, ſonderlich wann ſolches zu Vergeltung empfangener Wohlthaten, und Kennzeichen eines danckbaren Gemüths geſchiehet? Dahero wir täglich ſehen, daß aus dergleichen Urſachen die Fürſten und andere hohe Perſonen öffters von denen gemeinen Regeln des päbſtlichen Rechtens ausgenommen werden.

> C. de multa in fin. l. de præb. c. execrabilis § nos itaque, ibi: Die Königliche Printzen müſſen wegen ihrer Hoheit mit der Gnade eines gröſſern Vorrechts erhöhet werden, de præb. & dignit.

Ja die 43 Regel der päbſtlichen Cantzley vermeldet, daß denenjenigen Rechten, ſo einem Könige, Hertzoge, oder anderen Fürſten zuſtehen, nicht leichtlich Abbruch gethan werde, angeſehen wegen der Ehrerbietung, ſo die Leute gegen ſelbige tragen, es ſich geziemete, ihnen in dem mehreſten zu willfahren, und ſie mehr als andere zu beehren.

> Concil. Trident. Seſſ. 22 n. 8, Seſſ. 25 c. 1, allwo verſehen iſt, daß dem iuri patronatus, ſo einem Kayſer oder anderem Fürſten zuſtehet, niemahls Abbruch gethan zu ſeyn, vermuthet werde.

Gewiß die Könige in Franckreich, ſo ſich einer ziemlichen weit ausſehenden Gewalt in Geiſtlichen Sachen anmaſſen, ſchützen ſich damit, daß ſie Kraft eines beſondern von päbſtlichen Stuhl vom alters gegebenen, und denen Königen in Franckreich, wegen herrlicher Verdienſte ertheilten Privilegii, derjenigen Macht, davon wir unten melden werden, hin und wieder, ohne Beyſorge der Kirchen-Iurisdiction zu nahe zu treten, ſich unterziehen.

Zweytens, kan dann ein Fürſt nicht auch dergleichen Recht, Kraft, von undencklichen Jahren hergebrachten Gebrauchs, bey geiſtlichen Sachen und Perſonen erlangen. Dann es ſtehet zu vermuthen, als eine undenckliche Gewohnheit und Obſervantz, welche ſo wohl vom Pabſt, als denen Ordinariis geduldet worden, für eine ſolche Sache angeſehen worden ſeye, die der Kirche wenig Nachtheil bringen würde.

> Rochus de Cart. in c. fin. ſect. 6 n. 15 de conſuetud.

Wann demnach iederzeit ein beſtändiger Ruff von einem erhaltenen Privilegio gegangen, und ein Fürſt ſich auf einer billigmäßigen, und mit gutem Glauben und Gewiſſen (bona fide) verjährten Ankunffts-Titel gründet, ſo hat die Verjährung ebenfalls ſtat, nach der Lehre

Svarez.

Svarez. Defenſ. Eccleſ. 34 n. 17. Laymann. l. 1 Tract. 4 c. ult. n. 9.

Sonderlich wo dergleichen Gewohnheit durch der Kirche ſtillſchweigendes Einwilligen beſtärcket worden wäre; maſſen alsdann nicht nur die Kirche wenig Schaden zu leiden, ſondern durch eine ſo langjährige Gewohnheit, daß der ausdrückliche Päbſtliche Conſens und Privilegium darzu gekommen zu ſeyn, vermuthet wird.

Text. & Gloſſ. in c. f. ſect. 6 n. 15 de Conſuetud. Covaruv. pract. quæſt. c. 31 n. 5. Ignat. Lopez Pract. Crim. Can. 106 § qua quidem.

Und ſcheinet demnach die Bulla Cœnæ Dominicæ allein wider diejenige zu gehen, welche die Freyheit der Kirchen, von neuen, ohne daß ſie mit einer Rechtshergebrachten Gewohnheit, Titel, oder Indult und Erlaubniß verſehen werden, directe und aus einem wiſſentlichen Vorſatz, nach Zeugniß

Azor. in Inſt. Moral. l. 5 c. 13 q. 9, allwo er ſaget; es ſtehe ihm nicht zu, einen Fürſten als Schutz-Herrn und Erhalter der Kirchen von ſeinem Recht abzutreiben.
Barboſ. ad l. omnes C. de præſcript. 30 annor. Peregrin. de iur. Fiſc. l. 1 tit. 2.

Wir wiſſen, daß im c. Clericus 3 de immunitate Eccleſiaſt. in 6,

ſo eine Satzung Bonifacii XIII war, ſehr ſcharff wider die, ſo die Zehende von denen Geiſtlichen erhoben, abgedonnert, ſolche Satzung iedoch von Clemente V allerdings wiederruffen, und in dem ſehr mercklichem Text

in Clement. un. de immunitate Eccleſ.

aufgehoben worden, allwo inſonderheit etlicher Aergerniſſen, Gefahr und Schaden, ſo von der vorigen Conſtitution oder Satzung herrühret, Meldung geſchiehet. Drittens, wann wahr iſt, daß die Geiſtliche und Kirchen-Exemption oder Befreyung alleine von dem Poſitiv und beſchriebenen Rechte eingeführet worden iſt, immaſſen ſolches auch etliche Catholiſche Lehrer bekannt haben, und die Rechte einiger Maſſen anzuziehen ſcheinen:

L. ſi quis ex conſenſu 7 & t. t. C. de Epiſc.
Novell. 133 & 31 c. 2.
Novell. 6 c. 2 & 8.
Novell. 3 c. 5. 16. 57.

So iſt daraus leichtlich zu ſchlieſſen, daß ein Fürſt in hochwichtigen Sachen etwas in geiſtlichen Dingen anordnen und einrichten könne. Dann die weltliche Fürſten ſind aller in ihren Landſchafften gelegenen Gottes-Häuſer und Kirchen Oberſte Vögte, Patronen und Schutz-Herren; und können alſo, Krafft ſolcher Macht, weiln die geiſtlichen Perſonen eben wohl Mitglieder des gemeinen Weſens ſind, damit die politiſche Harmonie und Zuſammenſtimmung deſto herrlicher und füglicher erhalten werde, ohne Zweifel, als Herren des gantzen Landes, auch in geiſtlichen Geſchäfften die Hand einſchlagen, und ſich einmiſchen.

Laſſet uns Gregorium VIII epiſt. 19 hören, woſelbſt er ſaget: Des Reichs Staat wird befeſtiget, wann das Reich und Prieſterthum in Einigkeit des Friedens ſich zuſammen halten. Alſo ſaget auch Kayſer Theodoſius: Wir befleißigen uns vor allen, daß der Kirchen-Staat alſo beſchaffen ſeyn möge, wie es ſich vor Gott geziemet, und unſern Zeiten wohl anſtehet, damit er ſo wohl von denen Verwirrungen geiſtlicher Streitigkeiten befreyet bleibe, als auch die gottſelige Religion untadelhafft beſtehe, und das Leben derjenigen, welche entweder unter die Geiſtlichen gerechnet werden, oder auch ein hohes Prieſterthum unter ihnen verwalten, rein von allen Laſtern und Fehlern ſeyn mögen.

Concil. Epheſ. p. 1 c. 32.

Die weltliche Fürſten haben zu Zeiten eine groſſe in der Kirche erhaltene Macht in Händen, mit welcher ſie die Kirchen-Diſciplin und Zucht aufrecht erhalten mögen, ſaget

Concil. Pariſ. 6 l. 2 c. 2.

Der geiſtliche Orden, die Canoniſche Frauen- und München-Religion und Gelebte haben oft, wann ſie nicht ſonders eifrige Fürſten gehabt, gewancket, und hinwiederum, wann ſie andächtige und mit brennendem Eifer begabte Regenten erlebet, gleichſam als durch eine Auferſtehung wiederum zu leben angefangen, ſaget

Concil. ad Theod. Villam tempore Sergii l. 1 c. 8.

Wann derer Könige Hertzen von Gott regieret, für geiſtliche Orte Sorgfalt tragen, ſo hat man Gott hierüber zu dancken, und dem Willen in alle dem, ſo ſie gottſelig und andächtig verordnen, mit aller Fertig- und Freudigkeit zu gehorchen, wie Pabſt Nicolaus ſaget: Ja ſie ſind ſelbſt zu erſuchen, daß ſie über geheiligte Orte ihre Liebe zur Gottesfurcht bezeugen, und die Sorge über ſelbige auf ſich nehmen mögen. Wann ſie nun zu dergleichen Verrichtungen ſich von ſelbſten erbieten, darob ſo wohl mit Glückwünſchen, Danckſagungen, alles dasjenige, ſo ſie anbefohlen, ohne Widerrede auszurichten.

Nicol. I Papa Epiſt. 62 ad Gall. Epiſcop.
Alviſet. ſect. 2 c. 1 n. 51 per c. boni. diſt. 96 c. principes Canon. Regum. Can. Adminiſt. Cauſ. 23 quæſt. 5 c. tributum eadem quæſt. 8. Caſſan. Catal. Glor. Mund. p. 5 conſ. 7. Tuſch. v. Eccleſia concl. 7.
Aufrer. de poteſt. ſecular. reg. 2.
Petr. de Marca de Concordia Imp. & ſacerd. l. 2 c. 10.
Corſet. cap. grandi de ſuppl. neglig. Prælat. n. 6.

Baron. Tom. 11 Annal. erzehlet, daß zwey Cardinäle und Päbſtliche Legaten im Staat von Meyland dem Fürſten die Macht gegeben, die mit Hurerey ſich befleckende Geiſtliche, im Fall der Ertz-Biſchoff darinnen ſäumig oder nachläßig ſeyn ſollte, abzuſtraffen. Pabſt Urbanus II hat Rogerio, Grafen in Sicilien und Calabrien, und deſſen Nachfolgern die Macht ertheilet, daß ſie als päbſtliche Legaten verhindern ſollten, daß nichts von deme exeqviret noch vollzogen würde, ſo der Pabſt als hintergangen, wider Billigkeit ſelbiger Lande wegen verordnen möchte.

Gloſſ. can. ſi iis. c. 16 quæſt. 7 cap. cum Monaſterium 13 de Elect.
Guil. Benedict. in cap. Reynutius de teſtam. Sect. 2 n. 34.

Im Jahr 742 iſt unter Bonifacio im Concilio zu Mayntz folgendes verordnet worden: Wir haben auch geſchloſſen, daß nach denen Canonen ieder Biſchoff in ſeiner Pfarr Aufſicht und Sorge trage, mit Beyhülffe des Grafens, ſo der Kirche Schutz-Herr iſt. Als im zweyten Concilio zu Aachen, im Jahr 836, tit. de vit. ordin. can. 6 ein und anderes zum Nutzen derer Klöſter verabredet worden, truge man die Bewerckſtelligung darüber der Miſſis Dominicis, das iſt denen Herrſchafftlichen Geſandten, oder Kayſerlichen Beamten auf:

Can. quoniam de 10 can. principes & ſeq. 23 q. 5 cap. 1 de offic. Ordin. Rebuff. in l. univerſi 1 C. de fund. rei priv. l. 11. Lancellot. in templ. omn. iud. l. 1 c. 1 § 3.

Dahero hat Sixtus in ſeinem Schreiben, an Johannem König zu Antiochien gemeldet, es habe der himmliſche König die irdiſche Könige zu ſeinen Bunds-Genoſſen, damit ſie nehmlich die geiſtliche Perſonen in ihren Geſetzen beſchützen: Worinnen Diaconus in Chron. Caſſin. l. 4 c. 145 Kayſer Lotharium, und Baronius König Stephanum in Hungarn rühmet. Viertens will ich dafür halten, es ſeye gantz ungezweifelt, daß die weltliche Fürſten, ſo mit ihren Ordinariis, mit Päbſtlicher Autorität, gewiſſe Concordata, Compactata, oder Verträge, aufgerichtet haben, Krafft derſelben, als eines in geiſtlichen Sachen erlangeten Rechtens, nach der Maaß und Beſchaffenheit ſolcher Verträge, etwas verordnen können. Dann dergleichen Pacta haben die Krafft einer Bündniſſe und Contracts, ſo von ewigem Beſtand und Gültigkeit ſind, und an deren Haltung dem gemeinen Weſen gelegen iſt.

L. poſt mortem 25 ff. de Adopt. l. ſi creditoribus 5 c. de ſerv. pignorat. Decian. Reſponſ. 69 n. 20.
Thoming. conſ. 43 n. 3.
Menoch. conſ. 34 n. 1. 2.
Purpur. in l. rogaſti. § ſi tibi ff. ſi certum petatur.

Und wird derjenige nicht gehöret, ſo eine Handlung, worzu er einmahl ſeinen Willen gegeben hat, wiederruffen will.

L. generaliter 13 C. de non num. pec. l. ſtipulatio 63 ff. de iure dot. l. vendit. 4. C. de uſucap. pro emto.

Dahero ſchreibet Symmachus dem Adonio Biſchoffen zu Arles: Die Macht der Religion wird geſchwächet, wann nicht alles, was von denen Prieſtern Gottes verordnet wird, beſtändig bleibet, welches geſchehen kan, wann der Nachfolger ſeines Vorfahren Handlungen Krafft giebet, und indem er dasjenige, ſo vorgegangen, beſtärcket, dann von ihme beſchehene für genehm hält. Ja dergleichen Concordatorum ſteiffe Beobachtung haben vor dieſem die Päbſte nach ihrer Einweihung, aufs feyerlichſte zugeſagt.

Iuon. p. 4. Decret. & Epiſt. 60. Fulbert. Epiſt. 2. Petr. Cluniac. l. 1 Epiſt. 2, allwo er ſaget: Der Unterſcheid des Herkommens und Gebrauchs betrübet uns nicht, wo die Einigkeit des Glaubens nicht getrennet noch zerriſſen wird.

Allhier iſt derer Concordatorum Germaniæ, oder Teutſchlandes, Franckreichs, auch derer Bayriſchen, ſo mit denen Ordinariis im Jahr 1583 und mit dem Biſchoff zu Augſpurg im Jahr 1684 aufgerichtet worden, Anregung zu thun; Krafft deren, wie aus dem Innhalt erhellet, die weltliche Fürſten in einigen Stücken ſich die Macht bedungen haben, über die geiſtliche Güter und Perſonen etwas zu ordnen. Laſſet uns hier hören, was der Honig-ſüſſe Bernhardus epiſt. 243 ſaget: Meine Seele komme nicht in den Rath dererjenigen, die da vorgeben, es werde entweder der Fried und Ruhe der Kirche, oder deren Erhöhung dem Reiche Schaden bringen: Denn Gott, der ſie beyde eingeſetzt, hat ſie nicht zur Zerſtörung, ſondern zur Erbauung an einander gehencket.

Pabſt Leo ſchreibet Epiſt. 33: die menſchliche Sachen können anders nicht ſicher ſtehen, wenn diejenige, ſo zur Bekänntniß Gottes gehören, ſo wohl die Königliche als Prieſterliche Autorität und Würde beſchützen.

Und Epiſt. 9 freuet er ſich, daß dem Kayſer Theodoſio auch ein Prieſterliches Gemüth beywohne.

Euſeb. lib. 1 c. 53 ſaget:
Der Kayſer Conſtantinus ſey ein allgemeiner, von Gott eingeſetzter Biſchoff, und ſey dahero Kayſer Marciano in Concilio Chalcedonenſi zugeruffen worden: Dem Prieſter und Kayſer. St. Auguſtin epiſt. 164 ad Donatiſtas ſaget, nachdem eure Fürſten den Greuel des Schismatis erkennen, ſo ordnen ſie, ihrer tragenden Sorge und Macht nach, wider euch was ſie wollen. Gottefriedus ſchreibet cap. 6 an Pabſt Calixten: Die Kirche mag ihre Freyheit haben, aber ſie hüte ſich, indem ſie ſich zu ſtarck ſchneutzet, ſie das Blut nicht mit heraus ziehe, und indeme ſie den Roſt vom Gefäß abkratzen will, ſolches nicht gantz zerbreche.

Nachdem wir nun 4 nicht undienſame Beobachtungen in einer ſo ſtachlichten Materie angeführet, wollen wir nun aus Curioſität im Vorbeygehen beſehen, wie es in verſchiedenen Ländern der Welt gehalten werde. Jedoch will ich hierinnen kein Urtheil fällen, ob alles, was geſagt worden, wird zu entſchuldigen ſeyn, oder nicht; Dann dieſes bedarf mehrere Unterſuchung: Sondern ich will allein, was in der That und wircklich geſchehe, in beliebter Kürtze entwerffen.

So viel die Könige in Franckreich betrifft, ſagen ſelbige, daß ſie in Krafft eines Inndults von Alexandro IV, Gregorio 8, 9 & 13, Urbano 5, Benedicto 12 ertheilet, von aller Excommunication und Bann befreyet ſeyn. Der König in Franckreich erwählet die Biſchöffe, und ſetzet ſie ab. Kein Päbſtliches Breve wird in Franckreich, ohne Königliche Placat oder Conſens-Brief angenommen, alſo daß die Päbſtliche Nuntii, oder Botſchaffter, nach Stoſſii Zeugniß, zu Lion ſtill zu liegen, und die Brieffe über ihre Verrichtungen und Commiſſionen dem König zu überſenden ſchuldig ſind, welche, indem ſie etwas wider des Reichs Freyheiten in ſich

in ſich halten, ſo iſt denen Legaten der fernere Weg in das Reich verſchloſſen. Die gelehrte Welt hat des im Jahr 1563 in Franckreich ergangenen Decrets wegen Veräuſſerung derer Kirchen-Güter noch nicht vergeſſen. So iſt auch dieſes bekannt, daß kein Königl. Bedienter ohne groſſe Straffe in ſeinen öffentlichen Amts-Verrichtungen mit dem ſacro Interdicto beleget werden könne; welches im Normanniſchen Convent im Jahr 1205 eingeführet, und im Jahr 1217 vom Biſchoff zu Rouan beſtätiget worden iſt: Und als der Biſchoff zu Carnut im Jahr 1369 darwider handelte, iſt er mit Arreſtirung ſeiner Güter, der Biſchoff von Chaſtres aber um 10000 Pfund geſtraffet worden. Die geſammte Cleriſey kommt alle 10 Jahr zu Paris zuſammen, allwo dem Könige 5 Millionen erlegt werden; ja ſie ſind nach Valkeniers Zeugniß ſchuldig, den Königl. Schutz alle 5 Jahr zu erkauffen. Dieſe der Frantzöſiſchen Kirche Indulten ſcheinen ihren Urſprung daher bekommen zu haben, daß die Päbſte über 70 Jahr ihren Sitz zu Avignon in Franckreich aufgeſchlagen gehabt, zu welcher Zeit die Könige in Franckreich von ihnen viele Indulten mit Gewalt, heimlich, oder bittweis, oder wie andere ſagen, mit Worten, Kräutern und Steinen herausgepreſſet haben mögen.

In Spanien hat das Königreich vorlängſten dem Kayſer die Erlaubniß gegeben, die Helffte derer Kirchen-Güter zu verkauffen, nach Zeugniß des Thuani lib. 32. Die Geiſtlichkeit in Spanien zahlet dem König jährlich ſo viel, als zur Erhaltung der 30 Galeeren nöthig iſt, alſo, daß zur Zeit eines vacirenden Beneficii und Pfründe, ein Monat dem Pabſt, der andere dem König, der dritte dem Capitel zukommet, wie Rhætius n. 132 f. 229 meldet: Mehrers beſiehe bey Covarruv. quæſt. 39 n. 6.

Die Könige in Pohlen haben zu Folge des Decrets König Sigmund, vom Jahr 1543 die Kirchen-Annaten zu weltlichem Gebrauch angewendet; und bezeuget Biaſocius, daß im Jahr 1635 ein Edict ausgegangen ſey, daß keine unbeweglichen Güter auf die Geiſtlichen kommen ſollten.

In unſerm Bayerland iſt Krafft des Decrets vom 1669 Jahr, 20 Februarii, verordnet, daß der Bayriſche Adel ſich 2 Jahr lang des Iuris Retractus, oder Einſtand-Rechts und Wiederruffs gegen unbewegliche auf milde Sachen gekommene Güter bedienen möge. Im Tyroliſchen iſt, Krafft des Decreti de Ad: denen Bürgern und Innwohnern das Ius Retractus auf denen Gütern, ſo Clöſter oder milde Stifftungen an ſich gekauffet, auf ewig zugelaſſen; in welchem Statuto gleichwohl die Clerici ſeculares ausgenommen werden. Die Republic Venedig hat im Jahr 1233 geordnet, daß kein unbeweglich Gut der Kirche länger, als auf 10 Jahr verhafftet werden ſollte, nach deren Verflieſſung die Kirche ſolche wieder verkauffen müſſe; und im Jahr 1337 hat ſie ein Geſetz gegeben, daß niemand unbefragt des Raths neue Kirchen oder Clöſter bauen ſollte; nach Goldaſts und Beſolds Zeugniß. Aber genung hiervon.

Nachdem wir uns wider Vermuthen und Vorſatz ziemlich weit in dieſer ſchlüpfrigen Materie eingelaſſen, ziemet ſichs endlich einen Schluß zu machen. Es ſolle demnach die Kirche und der Fürſt einander hülfliche Hand bieten, und eines dem andern nachgeben, wo entweder beyden, oder dem einem, eine merckliche Noth bevorſtehet. Sie ſollen ſich mit dem Leim der Einträchtigkeit in dem Band der Liebe zuſammen fügen: Dann wie die Kirche, ſo iſt auch der Fürſt von Gott: und muß dahero dieſe ſich freundlich aufführen, damit jener ſich auch alſo erweiſe. Beyde ſollen ſich weder durch die Liebe zur Macht, noch die Hoffart wegen ihrer Herrſchafft verleiten laſſen. Ich ehre die Freyheit der Kirche, vergeſſe aber auch derer Fürſten nicht, deren Rechte ſo wohl geſchützet, als die geiſtliche Freyheit geehret zu werden verdienet. Eine ſo liebreiche Vermählung der geiſtlichen und weltlichen Macht wird der Welt keine andere Frucht, als den allgemeinen Frieden bringen. Wann beyderley Botmäßigkeit gegen einander Frieden halten, ſo werden die Gottloſen ſich zu fürchten, die Frommen aber zu erfreuen haben. Laſſet uns der ſchon in ihrem Alter kräncklich niederliegenden Welt dieſen Troſt gönnen, daß, indem alle Winckel hin und wieder von dem leidigen Waffen-Klang erſchallen, wenigſtens die Einigkeit der Kirchen mit dem Reich grünen und blühen möge. Es bleibe dem Scepter ſeine Majeſtät, und dem Biſchoff-Stab ſein Anſehen, beyden aber ihre gegen die Gottloſe unverletzte Heiligkeit und Aufrechtſtehen. Alſo wünſche ich.

Sectio I.

Wie die Proteſtirende Fürſten behutſam gehen, wenn ſie in eine Ehe, welche, ob ſelbige in Gottes Wort verboten oder nicht, zweifelhafftig, ſich einlaſſen wollen.

§. 1.

Modus procedendi bey zweifelhafften Ehediſpenſationen.

Es ſuchen zwar die proteſtirende Fürſten weder bey Kayſerlicher Majeſtät, noch dem Pabſt Diſpenſationes, ſondern reguliren ſich nach denen natürlichen und göttlichen Geſetzen: Solte aber bey denenſelben, wie auch andern unmittelbaren Reichs-Gliedern, ein caſus matrimonialis zweifelhaftig vorfallen, ob ſelbiger in Gottes Wort verboten ſey oder nicht? ſo wird ſolcher entweder ihren eigenen Conſiſtoriis, oder denen zu denen geiſtlichen Sachen ordentlich verordneten Collegiis, oder einigen extraordinarie zu Unterſuchung des qväſtionirten Caſus verordneten geiſt- und weltlichen Räthen, auf vorher beſchehene Entlaſſung der Pflicht, womit ſie ihrem Herrn verwandt, untergeben, und derſelben Arbitrium und Deciſum, ob die Ehe wider Gottes Wort lauffe oder nicht? erfordert. Es geſchiehet auch ſolchenfals wohl, daß bey gantzen Theologiſch- und Juriſtiſchen Facultäten und Schöppenſtühlen, wie auch berühmten Doctoren, Informate, Conſilia und Reſponſa eingeholet werden, damit ſolche Heyrathen, wenn ſie zuläßig, ſodann auch vor der Welt nicht angefochten, auch die Gewiſſen beyder Theile deſto mehr geſtärcket und verſichert werden mögen, daß ſolche Ehe vor Gott nicht ſündlich ſey.

§. 2.

Das Verfahren des Fürſten von Oettingen.

Beyde Wege hat Fürſt Albrecht Ernſt zu Oettingen, als er ſeiner verſtorbenen Gemahlin leibliche Schweſter, Printzeßin Eberhardinen Catharinen zu Würtenberg, heyrathen wollen, zu ſeiner vollſtändigen Verſicherung, erwehlet, geſtalt er nicht allein von vielen Orten Reſponſa eingeholet, ſondern auch eine Verſammlung loco Conſiſtorii extra ordinem angeſtellet, und über die Frage: Ob er ermeldte ſeiner Gemahlin Schweſter heyrathen dörffe? Unterredung pflegen laſſen, auch deshalber am Ende des Convocations-Reſcripti dieſe formalia gebrauchet: Gleichwie wir aber, um alle Neben-Reſpecten abzuſchneiden, euch zu dieſem Actu der Pflichten, womit uns ihr verbunden ſeyd, hiermit erlaſſen: alſo wollen wir hingegen euch anbefohlen haben, daß ihr euren Pflichten gemäß und ſub fide iuramenti eure Gemüthsmeynung über vorbemeldte Gewiſſens-Frage ohne einige Heucheley, oder Verſtellung, auch ohne andere Neben-Reſpecten, wie die immer Namen haben mögen, vorbringet, wie ihr ſolches dermahleinſt vor dem Richterſtuhl Chriſti zu verantworten getrauet.

§. 3.

Zu dergleichen Verſammlungen in Ehediſpenſation-Sachen werden Weltliche und Geiſtliche gezogen.

Zu dergleichen Verſammlungen werden nun ſowohl welt- als geiſtliche Perſonen, und gemeiniglich in gleicher Anzahl genommen. Man könte zwar meynen, ob wären dieſe Ehefragen mere Theologicæ, und gehöreten alſo mehr vor die Geiſtliche als Weltliche; Alldieweiln aber ſelbige nicht von Sachen, die ordinis Eccleſiaſtici, oder welche die Lehre des Chriſtlichen Glaubens betreffen, ſondern de iure, validitate, & legitimitate matrimonii handeln, ſo werden nicht unbillig darzu ſowohl Weltliche als Geiſtliche niedergeſetzet, inmaßen ohne diß die Matrimonial-Sachen pro cauſis mixti Fori gehalten werden, auch ſonſt bey denen Evangeliſchen die Conſiſtoria ordinaria, in welchen die Ehe-Sachen tractiret werden, regulariter aus welt- und geiſtlichen Perſonen beſtehen. Es improbiren auch unſere Theologi nicht ſowohl, daß Politici über dergleichen Matrimonial-Fragen mit judiciren, als daß an theils Orten die Theologi davon ausgeſchloſſen werden. Bey ſothanen Fragen kömmt das Ius naturæ & divinum poſitivum zu bedencken. Nun iſt ja das ius naturæ das Fundament, worauf die gantze Jurisprudentz gebauet iſt, nach welchem zu judiciren denen Weltlichen in alle Wege zuſtehet. So iſt auch die Cognitio iuris divini ihnen keinesweges benommen, ſondern vielmehr anbefohlen, daß ſie auf beyde Rechte, das Göttliche und Menſchliche, und nach Gottes Willen vornehmlich ihre Iudicia richten ſollen. Solchen Willen des Herrn zu erkennen, iſt nicht allein denen Theologis anbefohlen, wie das Predigtamt, ſondern was hierbey zu Erklärung aus der Grund-Sprache vonnöthen, das kan zwar durch die Theologos vernommen werden, und ſtehet doch den Weltlichen die Wiſſenſchafft der Grund-Sprach und der Verſtand heiliger Schrifft gleich ſowohl offen. Vid. omnino Streitſchrifften, Reſponſa und Gutachten, ſamt den Actis eines in Fürſtl. Reſidentz zu Oettingen den 10 Octobr. 1681 gehaltenen Colloquii, über die Frage, ob Gott verboten oder zugelaſſen habe, daß einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter heyrathen möge?

§. 4.

In was Anſehen dergleichen Bedencken ſtehen.

Jedoch hat es damit die Meynung gar nicht, ob wollte man ſolchen Conſiſtoriis, Deputatis, oder Facultatibus, eine Diſpenſation geſuchet werden; maſſen dieſe nicht anders geſchehen kan, als von demjenigen, welchen man pro ſuperiore in ſolcher Sache hält: Nun wird aber einige Superiorität

denen

denen Conſiſtoriis oder Conſiliariis über ihren eigenen Herrn nicht eingeräumet, es werden auch auswärtige Gelehrte, oder gantze Collegia nicht pro ſuperioribus, ſondern ihre Gutachten nur als Zeugniſſe und Confirmationes der Zuläßigkeit gehalten. Wo nun ein Fürſt, oder immediates Reichs-Glied contra prohibitionem des Päbſtlichen Rechts, qua talis, ſich der Freyheit im Heyrathen gebrauchet, wie ihme ſolche durch vernünftige rationes, zumahln auch von unterſchiedlichen Geiſt- und Weltlichen zuerkannt worden, ſo mag auch, ohne Lädirung des theuer erworbenen Religion-Friedens, dawider nichts moviret werden, ſolche Ehe iſt und bleibet allerdings vor Gott und der Welt rechtmäßig, gültig und unanfechtlich, wann ſchon in dergleichen Fällen auch von dem Römiſchen Pabſt diſpenſiret worden, und noch diſpenſiret würde.

Sectio II.

Ob die ertheilte Diſpenſatio in caſu matrimoniali iure divino controverſo ihren Effect auch extra Territorium Principis haben könne.

§. 1.

Ob einer bey einer auswärtigen Herrſchafft gültige Ehediſpenſation ſuchen könne.

Dieſe Quæſtion hat man vor nicht gar langen Jahren ventiliret, da ein gewiſſer und in zweyen Territoriis mit Lehn-Gütern angeſeſſener von Adel, welcher ſeiner Schweſter Tochter, auf erhaltene Diſpenſation eines Lutheriſchen Fürſten, unter deſſen Hoheit er ein Rittergut beſeſſen, und lauf welchem er ſein Domicilium gehabt, geheyrathet, nach deſſen Tode aber von einem andern Reichs-Fürſten, in deſſen Landen der Impetrant gleichfalls ein Lehn-Gut gehabt, deſſen aus ſothaner Ehe hinterlaſſenen Söhnen ratione ſucceſſionis quæſtio Status moviret worden.

§. 2.

Rationes, welche die Kinder wegen ihrer Legitimation anführen.

Die Rationes, welche die Kinder pro Statu legitimationis angeführet, ſeynd darinnen zu befinden: 1 Weil aus denen Rechten bekannt, quod ſubſtantia cuiuscunque actus diiudicanda ſit ex Statutis loci, ubi geritur, & ſi ibi ſubſiſtat, eius effectus ſe exerat ad alia loca, etiamſi ibi aliud ius receptum l. 6 & ibi Dd. ff. de Evict. 2 Der Gradus, ſo in Quæſtion, zwar bey Juriſten u. Theologen ſpältig ſey, gleichwohl aber von denen Collegiis Iuridicis, ſo dem Fürſten ſelbſt, welcher quæſtionem Status zu moviren vermeyne, mit Pflichten verwandt, auch bey geringen Leuten iederzeit vor diſpenſabel geachtet und erkannt werde, Lutherus auch ſelbſt der Meynung ſey, daß Lev. 18 nicht die Gradus, ſondern nur die genannten Perſonen verboten wären. 3 Der Princeps diſpenſans die Sache vorher von einem Evangeliſchen Conſiſtorio und Juriſten-Facultät überlegen laſſen. 4 Das Fürſtliche Haus, ſo anitzo die Succeßion difficultire, ſo wohl von der nahen Verwandniß als der Diſpenſation Nachricht gehabt, auch nach der Zeit die diſpenſirte Perſon bey unterſchiedlichen Lehns-Fällen zu einem Vaſall aufgenommen, quo ipſi culpam, ſi quæ fuerit, remiſiſſe cenſeri. 5 Denen aus ſolcher Ehe erzeugten Kindern, wie auch der Mutter nach ihrem Abſterben alle nur ſelbſt verlangte Chriſtliche Begräbniß-Solennitäten in ihren Landen verſtattet. 6 Sie allerſeits in dem Kirchen-Gebete eingeſchloſſen wiſſen wollen, 7 auch nach Abſterben des Vaters dergleichen Gebet vor die Kinder continuiren, endlich auch 8 über 20 Jahr verflieſſen laſſen, und innerhalb ſolcher gantzen Zeit wider dieſe Heyrath nicht das geringſte geregt, und aber per præſcriptionem vicennalem delicta, tam publica, quam privata, tolli.

§. 3.

Rationes von Seiten des Lehnherrns Gerechtſamen.

Hingegen ſeynd ſothane Argumenta ex parte Domini feudi folgendergeſtalt widerleget worden, ad 1 Daß die Subſiſtentz eines iedweden actus, nach desjenigen Orts Statuten, allwo der actus vorgegangen, zu diiudiciren ſey, und dahero derſelbe ſeinen Effect auch extra territorium, quoad bona alibi ſita, habe, ſey in terminis habilibus nicht zu leugnen, und könne, quoad caſum præſentem, poſito, daß die diſpenſatio de iure geſchehen können, die allegirte Regel gleichfalls appliciret werden, alſo, daß dem Vater, ſo in caſu prohibito matrimoniali von einem ſeiner Landes- und Lehns-Fürſten Diſpenſation erhalten, von dem andern Fürſten, als in deſſen territorio ermeldter Vater mit Lehn-Gütern gleichfalls angeſeſſen, ratione diſpenſationis, vel pœnæ, nicht das geringſte angemuthet, vielweniger das Lehn-Gut, ob habe er einen inceſtum und alſo felonie begangen, eingezogen werden könne; Dieweiln aber der Princeps diſpenſationis præſenti caſu, da die vorgenommene Verehligung dem Göttlichen Geſetz entgegen, nicht diſpenſiren können, in Betrachtung die einem Principi iure Superioritatis territorialis zukommende diſpenſatio nur von gradibus iure poſitivo (nicht aber iure naturali oder divino morali ſeu poſitivo univerſali) prohibitis zu verſtehen: So könne auch die angezogene Diſpenſation als ein actus firmus, ſubſiſtens, & effectum extendens ad alia loca gar nicht allegiret werden; denn da nach der opponirten Regel der actus, ſeinen Effect nur, ſi ſubſiſtat, extra territorium exſeriret, folge ohnfehlbar daß derſelbe, ſi non ſubſiſtat, auch extra territorium ſich nicht extendiren könne. Ad 2 Ob das Matrimonium mit der Schweſter Tochter iure divino verboten, und dahero auch keine diſpenſatio ſtat habe? ſey freylich unter denen Theologis und

ICtis ſtreitbar, es werde aber doch von dem mehrern Theil der Theologorum auch vieler Juriſten dieſer Caſus pro humanitus indiſpenſabili gehalten, ja viele redeten nur de caſu, an ſcil. ubi res non amplius integra, matrimonium dirimendum? überdis habe man ſich in Gewiſſens-Sachen, wo ſich ſtreitige Meynungen finden, iederzeit auf die ſicherſte, welche disfalls in der Unterlaſſung beſtehe, zu wenden. Denn ob ſchon dieſer Fall in Gottes Wort expreſſis verbis nicht verboten, ſo ſey doch derſelbe nach denen legibus bonæ interpretationis unter der prohibitione divina tacite oder per conſequentiam begriffen, das Fundament des Verbots ſey in der Verwandſchafft ſelbſt zu ſuchen, und alſo allda nicht ſowohl die in lege divina eigentlich exprimirte Perſonen, als vielmehr der Grad durchgehends (ſexu licet atque appellationibus earum immutatis, gradus modo idem maneat) gemeynet, und dahero verboten. Der angezogene Lutherus ſey zwar in primo ſcripto de Coniugio contrairer Meynung, und wolle, quod non gradus ſed perſonæ prohibitæ ſint, allein derſelbe habe nicht allein dieſe opinion poſt aliquot annos revociret, und die prohibitiones ad certos gradus deduciret, ſondern auch zu verſchiedenen malen von ſich geſchrieben, daß ſeine Conſilia in certis caſibus matrimonialibus privatim data pro legibus nicht allegiret werden ſollten, wie dergleichen Schrifften in dem Fürſtlichen Hennebergiſchen Archiv zu Meynungen anzutreffen wären. Wollte man ſtatuiren, Lev. 18 non gradus ſed perſonas eſſe prohibitas, würden viele coniunctiones vere inceſtuoſæ zugelaſſen werden müſſen, weiln nicht zu leugnen, daß viel mehr Perſonen, auch nach unwiderſprechlichem natürlichen Recht zu heyrathen verboten, welche doch in bemeldtem Cap. des göttlichen Geſetzes nicht, als nur durch die Gradus angezeiget würden. Die Ration betreffend, ob achteten die Collegia iuridica, welche dem Fürſten ſelbſt, ſo quæſtionem ſtatus zu moviren vermeyne, mit Pflichten verwandt, dieſen Caſum auch bey geringen Leuten pro humanitus diſpenſabili, ſo laſſe man ſolches an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, iedoch hege dieſe Opinion nur die Juriſten-Facultät an ſothanem Orte; und war ex fundamento iam iam memorato, quod perſonæ non gradus prohibitæ, hingegen diſſentiren von ſelbiger nicht allein gantze theologiſche und juriſtiſche Collegia, ſondern auch die Theologiſche Facultät allda ſelbſt; Und habe Sereniſſimus dieſe der Facultät Opinion in ſeinen Landen keinesweges gelten laſſen wollen. Ad 3 Ihre Fürſtliche Durchlaucht. habe gleichergeſtalt die Sache von reinen Evangeliſchen. Theologis und Juriſten überlegen laſſen, und wären die Informate dahin gegangen, daß nicht habe diſpenſiret werden können. Ad 4 Man rede anitzo nicht von dem Vater, welcher die Ehe contrahiret, ſondern von Kindern, und ob ſchon jener zu unterſchiedenenmalen als ein Vaſall agnoſciret worden, ſo ſey doch ſolches deshalben geſchehen, weiln man, verſchiedener Feudiſten Meynung nach, davor gehalten, daß per inceſtum keine Felonie begangen werden, einfolglich das Gut vivo patre nicht eingezogen werden können: nachdem aber der Vaſall verſtorben, und keine Kinder, als die er aus der quæſtionirten Ehe erzeuget, hinterlaſſen, dieſe aber nicht Lehensfähig wären, ſo hielte man das Feudum vor apert. Ad 5 & 6 Dieſes ſey eben deshalber geſchehen, weiln man die Principia geführet, daß keine Felonie begangen worden. ad 7 Von dieſer Continuation habe der Dominus feudi keine Nachricht gehabt, über dis habe man die Kinder nicht de facto depoſſediren, ſondern vermittelſt eines conſtituirten Fiſcals die Quæſtionem Status rechtlich ausführen wollen. ad 8 Die Præſcription gienge nur auf pœnam inceſtus, von welcher anitzo nicht, ſondern de illegitimitate die Rede ſey.

§. 4.

Das Ende von dieſer ſtreitigen Diſpenſation.

Dieſe Rationes pro & contra habe in Studenten-Jahren von einem Studioſo, deſſen Vater dem Domino feudi a Conſiliis war, communicirt bekommen, mein ohnmaßgebliches Iudicium, welches über ein oder das andere fällen könte, ſuſpendire aus hierzu bewegenden Urſachen, kan auch nicht berichten, wie die Sache eigentlich abgelauffen, iedoch iſt mir ſo viel wiſſend, daß die Kinder noch die Stumde Vaſalli ſeynd, auch davor gehalten werden. Sonſt kan der Leſer, welcher von dieſer Quæſtion, de ſucceſſione liberorum in territorio, ubi non diſpenſatur, mehrern Unterricht verlanget, einen ſimilem caſum, da einer ſeiner Mutter halben Bruders vom Vater hinterbliebene Wittib auf erhaltene Diſpenſation geheyrathet, in des Herrn Geheimen Rath Stryckens Tractat de Diſſenſu Sponſalitio Sect. 5 § 46 finden, und ob ſchon derſelbe allda ſub nomine ficto vorgetragen wird, ſo glaube doch, daß eben derjenige iſt, welcher in Bruckneri Deciſionibus Matrimonialibus p. 165 anzutreffen.

Sectio III.

Ob der Pabſt befugt, eine von den Proteſtirenden Fürſten contra gradus Iuris Canonici, qua talis, getroffene Ehe, wenn der eine Ehegatte zur Catholiſchen Religion tritt, wegen Mangel der Päbſtlichen Diſpenſation, für nichtig und ungültig zu declariren.

§. 1.

Proteſtanten ſuchen weder bey Kayſerl. Maj. noch Päbſtl. Heil. Diſpenſation.

Es iſt zwar an dem, daß die Proteſtanten in gradibus prohibitis weder bey der Kayſerl. Maieſtät noch dem Pabſt Diſpenſation ſuchen, noch auch zu ſuchen gehalten: Allein ſolches will nur von Fällen, da ſo wohl der Gemahl, als die Gemahlin der Proteſtirenden Lehre zugethan, interpretiret werden, im Gegentheil aber, da entweder der Gemahl oder die Gemahlin Catholiſcher Religion, prätendiret der Pabſt, reſpectu der immediaten Reichs-Glieder, das Ius Diſpenſandi, ich glaube auch, daß man ſich dißfalls der Päbſtlichen Anmaſſungen unterwirfft, maſſen dann bekandt, daß in caſu, da ein Catholiſcher König oder Reichs-Fürſt ſich mit einer Proteſtantiſchen Prinzeßin vermählen will, oder ein Proteſtantiſcher König oder Reichs-Fürſt mit einer Catholiſchen Prinzeßin eine mariage zu treffen gemeinet, der Catholiſche Theil regulariter die Päbſtliche Diſpenſation auswircket, wenn ſchon kein ander impedimentum, als welches ex diverſitate Religionum deriviret wird, vorhanden iſt. In welcher conſideration, und da ein Papiſtiſcher Printz oder Princeßin, qua tales, an die Päbſtliche Hypotheſes, welche das Ius Diſpenſandi dem Pabſt zuſchreiben, gebunden, dieſelben nicht allein, zu Vermeidung der geiſtlichen Strafen, wohl thun, wenn ſie die Diſpenſation bey dem Pabſt ſuchen, ſondern es will gar ſcheinen, als wenn ſie, ſolches zu thun, pro conſcientia ſua gehalten.

§. 2.

Wie weit des Pabſts Diſpenſation gehet, wenn einer von Proteſtirenden zur Catholiſchen Religion ſich bekennet, und in gradu I. C. prohibito geheyrathet.

Allein daß man auch ex iisdem principiis ſchlieſſen müſſe, daß, wenn Proteſtirende contra gradus juris Canonici, qua talis, ſich vermählen, nachgehends aber ein Theil die Catholiſche Religion annimmt, der Catholiſche Theil befugt ſeyn ſolle, bey dem Pabſt unter dem Vorwand der nahen Verwandſchaft und des Mangels Päbſtlicher Diſpenſation um die Eheſcheidung nachzuſuchen, der Pabſt auch die Poteſtät habe, ex defectu ſothanes requiſiti, die Ehe vor nichtig und ungültig zu erklären, und dem neuen Catholiſchen zu einer andern Heyrath freye Macht zu geben, ſolches iſt allerdings zu negiren: und gleichwie ſothane Anmaſſungen wider den theuren Religions-Frieden des Heil. Röm. Reichs, verſchiedene darauf folgende Reichs-Abſchiede, Kayſerliche Capitulationes, wie auch den Münſter- und Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß, lauffen, alſo würde die Nachgebung dem gantzen Corpori Evangelicorum, ja in gewiſſer Maſſe dem Catholiſchen Impetranten ſelbſt, zum gröſten Präjuditz gereichen.

§. 3.

Was vor Folgerungen aus obigen entſtehen.

Denn, wenn man den Prätext, der Anverwandſchaft und Mangel der Päbſtlichen Diſpenſation zum Fundament der Nullitäts-Declaration ſetzet, ſo wird nach ſothaner Intention eines unter dieſen beyden nothwendig ſeyn müſſen: Entweder es müſſen die Conjugia der Proteſtirenden Chur- und Fürſten und Stände des Reichs, ſo ſie in gradibus jure Pontifico, qua tali, prohibitis, ohne vorher erlangte Päbſtliche Diſpenſation contrahiren, illegitima, nulla und invalida ſeyn; oder aber, es ſind dieſelbe zwar ab initio, und ſo lange die Contrahenten bey der proteſtirenden Religion bleiben, legitima, ſo bald aber nur eine Perſon zur Catholiſchen Religion tritt, werde ein ſolches matrimonium nullum und invalidum, und könne daher ſolviret werden.

§. 4.

Ob die Aenderung der Religion auch die Ehe ändere.

Das letztere zu prätendiren möchte etwa einigen Schein haben, mehr denn das erſte, man möchte gedencken, die Aenderung der Religion könte auch in dem Conjugio eine Aenderung machen. Allein, ex hoc capite machet der Pabſt ſeine Prätenſion nicht, denn die Päbſtliche Rechte ſelbſt werden es nicht zulaſſen, es würde dem dogmati de indiſſolubili vinculo coniugii conſummati zuwider lauffen, maßen man nicht einmahl in denen Caſibus, in welchen bey denen Proteſtirenden das Divortium, wegen begangenen Ehebruchs, zugelaſſen wird, bey denen Catholiſchen ſolutionem vinculi geſtattet, ſondern nur ſeparationem quoad thorum & menſam vergönnet. Adeo indiſſolubile halten ſie das vinculum coniugii! daher kömmt es, daß in denen Iudiciis Eccleſiaſticis Catholicorum die Proceſſe contra matrimonium faſt nur auf die Nullität ab initio gehen, denn wenn es ab initio legitimum geweſen, ſo iſt poſt Conſummationem keine Scheidung anders, als durch den Tod zu hoffen: Iſt demnach unnöthig, eine Theſin, die man an Seiten des Pabſts nicht zu ſetzen pfleget, zu impugniren.

§. 5.

Wenn bey Päbſtl. Heiligkeit die Ehe vor nichtig erkläret wird.

Reſtiret alſo das erſte Membrum, nehmlich, wenn ein Proteſtirender Fürſt eine der Proteſtirenden Religion zugethane Fürſtin in gradu iure Pontificio qua tali prohibito heyrathet, daß ſolche

Heyrath, aus Mangel der Päbſtlichen Diſpenſation, ipſo iure ſtatim ab initio nichtig und ungültig ſey. Dieſes ſcheinet nun zwar eine zumahl harte und ſeltſame aſſertion zu ſeyn, dem ſey aber wie ihm wolle, es wird dieſes von denen Catholiſchen ausdrücklich zur Deciſion obiger Päbſtlichen Anmaßung geſetzet. Man pfleget die Worte zu gebrauchen: Princeps Catholicus matrimonium cum quadam muliere, Lutherana vel Calviniana hæreſi infecta, gradu iure Canonico prohibito ſibi coniuncta, nulla prævia apoſtolica Diſpenſatione, quæ nec petita fuit, nec hæreticis contrahentibus a ſede apoſtolica concedi ſolet, nulliter contraxit, ac carnali copula conſummavit. Woraus gnugſam erhellet, daß das Matrimonium nicht ex poſt facto, interveniente mutatione Religionis, ex parte des abgefallenen Theils, ſondern ſtatim ab initio nullum & invalidum ſey. Daß die Fürſtl. Contrahenten Proteſtirender Religion zugethan geweſen, ſolches ſoll ſo gar der prätendirten Nullität dero Coniugii nichts benehmen, daß es auch eben der Urſach halber um ſo mehr nullum & invalidum ſeyn ſoll. Denn die Catholiſche können die Nullität gar leicht verhindern, wann ſie nur Diſpenſation bitten, womit es in Curia Romana wenig Difficultät hat. Die Proteſtirende aber haben darauf keine Hoffnung zu machen. Denn da heiſt es: Hæreticis contrahentibus a ſede Apoſtolica diſpenſatio concedi non ſolet. Alſo müſſen der Proteſtirenden Coniugia in gradibus iure Canonico mere poſitivo prohibitis gantz unvermeidlich illegitima, nulla & invalida ſeyn.

§. 6.

Ob Catholiſche Printzen Anlaß zur Ehenullitäts-Declaration geben ſollen.

Allermaßen aber bey denen Päbſtlichen Proceſſen die ratio decidendi in der ab initio vorhandenen Nullität beſtehet: Alſo kan ein iedweder leicht erachten, was für ein Problema daraus fließe. Es wird aber ſelbiges noch klärer erſcheinen, wenn man vorher die Genealogien der Proteſtirenden Könige, Churfürſten, Grafen und Herren, aufſchlagen, und daraus die matrimonia, welche von ihnen in gradibus iure Canonico qua tali prohibitis geſchloſſen worden, und nach denen Päbſtlichen principiis pro nullis und invalidis gehalten und declariret werden wollen, excerpiren wird. Sothane excerpta werden darlegen, daß keine Königl. Churfürſtl. und Gräfliche Familie vorhanden, in welchen nicht Heyrathen in gradibus, ſo iure Pontificio diſpenſation erfordern, zu befinden, denen Contrahenten aber, von dem Pabſt Diſpenſation zu bitten, niemals in die Gedancken kommen. Es wird ſich auch zeigen, wie viele itztlebende Evangeliſche Könige, Chur-und Fürſten aus dergleichen matrimoniis herſtammen, auch einige dieſelbe ſelbſt contrahiret. Solten nun ſothane Coniugia nach denen Päbſtl. principiis pro nullis & invalidis gehalten werden, ſo wolle man betrachten, was denen Evangeliſchen Königen, Chur-Fürſten und Ständen des Reichs für eine Quæſtio ſtatus moviret werden könne. Man conſiderire nur, wie ſothane declaratio nullitatis einem, oder andern, der daraus eine hohe Prätenſion machen könte, wohl zu ſtatten kommen möchte, maßen man den Præiudiciis, ob ſie gleich ſpuria ſeynd, gar zu gerne zu folgen pfleget. Es iſt, ſo lange der Religions-Friede geſtanden, kein ſo hohes Præiudicium denen Evangeliſchen Ständen vom Pabſt zugefüget worden, als durch dieſe Anmaßung. Es periclitiret allhier der hohe Stand der Proteſtirenden Churfürſten und Stände, und die Sicherheit ihres Eſtats. Dann wann die Ehen, daraus ſie herkommen, oder darinnen ſie ſtehen, nicht pro legitimis wollen gehalten werden, wie können ſie denn ihres oder der ihrigen Fürſtlichen Standes und der Tranqvillität der hohen Häuſer geſichert ſeyn?

§. 7.

Gefährliche Folgerungen, welche aus obigem Diſpenſiren entſtehen.

Dieſem Präjuditz hat nun eveniente caſu nicht allein das gantze Evangeliſche zu begegnen, ſondern es thut auch ein Neu-Catholiſcher Printz weder recht noch wohl, daß er dem Pabſt darzu Anlaß giebet. Recht thut er nicht, weiln dieſelbe gleich andern Reichs-Ständen an den Religions-Frieden und andere Reichs-Conſtitutiones gebunden, aus welchen die Libertas eximia, daß die Proteſtirende Fürſten an das Ius Canonicum, qua tale, nicht vinculiret, und ihre matrimonia, ob ſie ſchon wider die Canoniſche Rechte geſchloſſen worden, pro validis & firmis in perpetuum zu halten, allerdings herflieſſet. Darneben kan auch leichtlich quæſtio conſilii im Wege ſtehen, maßen es caſus dabiles ſeyn, daß nicht allein aus der Ehe, welche der Pabſt auf des abgefallenen Fürſtens inſtanz pro nullo halten will, Kinder vorhanden, ſondern er, der Fürſt, wohl ſelbſt, ex tali coniugio entſproſſen oder abgeſtammet ſeyn kan. Denn was würden nicht die Kinder vor gefährliche Conſeqvențien zu erwarten haben? Ja wie würde man dem Impetranten ſelbſt quæſtionem Statūs machen können? maßen denn derſelbe, wenn er aus einer Ehe, welche in Canoniſchen Rechten verboten, erzeuget, ſelbige entweder für gültig und legitim oder für nichtig und ſtatim ab initio ungültig halten muß, er mag aber eines oder das andere erwehlen, ſo iſt er gefangen: ſaget er, ſeiner Eltern oder Voreltern Ehe ſey legitim und gültig, wie kan er denn prätendiren, daß ſein eigenes matrimonium nulliter & illegitime contrahiret ſey? Giebt er aber vor, es ſey ungültig und illegitim, wie er denn nach denen Päbſtlichen Principiis nicht anders ſagen kan, ſo mag er ſelbſt bedencken, was er ſich ſelbſt für eine Qvæſtion formire, wenn er ein ſolch matrimonium, daraus er entſproſſen, pro nullo & invalido declariren laſſen will.

§. 8.

Ob dieſe Diſpenſationes dem Religions-Frieden gemäß.

Daß aber dieſes alles wider den Religions-Frieden lauffe, ſtehet gar nicht zu leugnen. In demſelben iſt die Päbſtliche und andere geiſtliche Iuriſdiction wider die Proteſtirende, ihre Ordnungen und Kirchen-Gebräuche, gäntzlich ſuſpendiret, die Diſpenſation aber iſt ein actus iuriſdictionis. Wer nun prätendiret, daß der Mangel Päbſtlicher Diſpenſation einem Proteſtirenden etwas ſchade, der prätendiret, daß die Proteſtirende Päbſtlicher Iuriſdiction unterworffen. Nechſtdem ſind in dem Religions-Frieden die Ordnung und Kirchen-Gebräuche der Proteſtirenden zugelaſſen: Nun wird

aber aus denen Genealogien der Proteſtirenden Chur-Fürſten und Stände erhellen, daß bey ihnen Ordnung und Gewohnheit ſey, daß ſie in gradibus iure Canonico, qua tali, prohibitis, heyrathen, und keine Diſpenſation, wie bey den Catholiſchen gebräuchlich, bitten. Woran um ſo viel weniger zu zweiffeln, weiln auch der Proteſtirenden Stände Unterthanen in verſchiedenen gradibus, ſo in iure Canonico verboten, e.gr. in Sachſen, in tertio gradu Lineæ Coll. æqualis, wie auch 4to gradu, inæqualis und æqualis lineæ, ohne Diſpenſation heyrathen dürfen, oder da ſchon der Grad in denen Provincial-Geſetzen verboten, wenn er nur nicht wider Gottes Wort oder das natürliche Recht lauffet, von ihrer Landes-Obrigkeit Diſpenſation erlangen können, ja, wenn ſothane ihrer Unterthanen verbotene Ehen de facto ohne erlangte Diſpenſation vollzogen worden, ſolche in denen Conſiſtoriis der Proteſtirenden nicht getrennet werden. Da nun deme alſo, wie es auch notorium iſt, warum ſollte denn die hohe Obrigkeit deterioris conditionis ſeyn, als ihre Unterthanen? Es iſt ja gleicher geſtalt im Heil. Röm. Reich hergebracht, daß, wenn die Contrahenten Fürſtl. Perſonen oder unmittelbare Reichs-Grafen ſind, an ihren Coniugiis, wenn ſie nicht wider das göttliche Recht lauffen, nicht das geringſte deſideriret wird, ſondern fur plane legitima und omni exceptione maiora gehalten werden. Dieſe Gewohnheit und Gebrauch iſt auch in wichtigen rationibus fundiret: Der Heyrathen in gradibus iure naturali oder divino prohibitis muß ſich iederman ohne Unterſchied hohen und niedern Standes billig enthalten; die Gradus iuris poſitivi aber ſind menſchlicher Diſpoſition unterworffen. Und allhier iſt eine Differentz unter Königlichen, Fürſtlichen und dergleichen hohen Standes-Perſonen und ihren Unterthanen zu machen. Dieſe letztere ſeynd wohl daran gebunden, jene aber nicht, und ob ſchon ein Fürſt wohl thut, wenn er ſich auch nach ſeinen Provincial-Geſetzen richtet, ſo gehöret doch dieſes nicht ad iuris, ſondern nur conſilii quæſtionem, da denn die Regel gilt, quod maior ratio Status vincat minorem, ſintemal offmals durch dergleichen Heyrathen gutes Vernehmen zwiſchen zweyen verwandten Häuſern zu großem Nutzen des gemeinen Weſens geſtifftet und erhalten werden kan, und weiln die Päbſte ſelbſten hierauf ihre Diſpenſationes, (wiewohl, was die iura naturalia und divina anlanget, mit Unrecht), fundiren, ſo ſeynd auch die Proteſtirende Potentaten, Chur-Fürſten und Grafen des Reichs nicht zu verdencken, daß ſie ſolche Heyrathen, die nur in denen menſchlichen Geſetzen verboten, unter ſich geſtatten und legitim halten. Denn ſie werden, der Urſachen halben, daß ſie des Pabſts Iurisdiction nicht agnoſciren, und von demſelben keine Diſpenſation bitten, eine ſolche Libertät und Mittel, das bonum publicum zu befördern, ihnen nicht nehmen laſſen. Wiewohl ſchon genug iſt, daß ſothane Heyrathen in den Ordnungen und Kirchen-Gebräuchen der Proteſtirenden fundiret ſind, ſelbige ſind lege publica, nemlich durch den Religions-Frieden, beſtätiget und zugelaſſen, und ihnen, darinn kein Eintrag zu thun, hoch und theuer verſprochen worden. Daraus denn unwiderſprechlich folget, daß die Matrimonia, ſo dieſelbe nach Anlaß ſothaner Ordnung und Kirchen-Gebräuche auf berührte Maß und Weiſe contrahiret, iuſta und legitima ſeyn. Nam quod lege publica ſtabilitum eſt, legitimum eſt. Ipſe ſonus vocabuli deutet ſolches an. Ja der Gratianus ſelbſt definiret C. ult. XXVIII q. 1 matrimonium legitimum alſo: Legitimum Coniugium eſt, quod legali inſtitutione vel provinciæ moribus contrahitur. Es kan auch die hernach gefolgte Aenderung der Religion dem Coniugio kein anders initium machen: wenn man ſolutionem ex poſt facto ſtatuirte, ſo möchte mutatio religionis etwas operiren; nun iſt aber vorhin erwehnet, daß der Pabſt ſeine Prätenſion nicht darauf gründe, wie denn auch niemand, er ſey gleich Catholiſcher oder Proteſtirender Religion, ſagen wird, daß der Abfall von dieſer zu jener, oder von jener zu dieſer Religion, ein modus ſolvendi coniugii ſey: Zu dem, ſo iſt derjenigen Perſon, welche bey ihrer Religion bleibet, ius legitimi coniugii, ſo ſie nach den Ordnungen und Kirchen-Gebräuchen ihrer Religion contrahiret, in dem Religions-Friede radiciret, wie kan ihr dann ſolches facto alterius, durch den Abfall Coniugis zur andern Religion, benommen werden? Quod noſtrum eſt, facto alterius nobis auferri non poteſt, heiſſet die gemeine Regula iuris. Wenn aber ſolche Aenderung der Religion ex poſt facto kein Coniugium aufhebet, wie vielweniger kan dieſelbe das initium aufheben, es wäre denn, daß man ſagen wolte, non fuiſſe, quod fuerit.

Sectio IV.

Herzog Chriſtians zu Mecklenburg ſtreitige Ehe- und Päbſtliche Diſpenſations-Sache.

§. 1.

Herzog Chriſtians zu Mecklenburg-Schwerin Ehe-Differentien wegen der Scheidung betreffend.

Zu Ventilirung der in vorhergehender Section vorgetragenen Frage hat Anlaß gegeben der ſehr notable Caſus, welcher ſich An. 1663 in dem Fürſtl. Hauſe Mecklenburg ereignet. Es hatte ſich Herzog Chriſtian zu Mecklenburg-Schwerin im Jahr 1650 mit Frauen Chriſtinen Margarethen, Herzog Johann Albrechts zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter, einer Witwen Herzog Frantz Albrechts zu Sachſen-Lauenburg, vermählet, bald aber entſtunden zwiſchen dieſen Fürſtl. Eheleuten, theils wegen der Ehe-Pacten und Paraphernal-Güter, theils anderer Irrungen halber, ſchwere Mißverſtände und Zwietracht, ſo endlich zu einem offenbaren gerichtlichen Proceß geriethen, inmaßen zwar die Frau Gemahlin von Kayſerl. Majeſt. Ferdinando III eine Commißion an einige Chur- und Fürſten, den Streit wegen der Paraphernal-Güter zu entſcheiden, auch die gütliche Compoſition der ehelichen Mißverſtände alles Fleiſſes zu verſuchen erhielte. Allein der Herzog wolte ſich darzu gar nicht verſtehen, und ob er ſich ſchon endlich etwas accommodirte, ſo wurde doch die Sache mit allerhand Vorwand von ihme dergeſtalt aufgehalten, daß die Commißion ihren gewünſchten Effect der geſuchten ehelichen Vereinigung nicht erlangen kunte. Hingegen bemühete ſich der Herzog, die Irrungen für ein anders Judicium, ſo aber incompetens war, zu ziehen, denn er ſeine Gemahlin Anfangs für Herzog Auguſt zu Sachſen-Lauenburg Conſiſtorium zur Rechtfertigung citiren ließ, dadurch aber, wegen der notoriſchen Incompetentz, verurſachte, daß darwider Kayſerl. Majeſt. ein Mandatum caſſatorium & inhibitorium ſine clauſula ertheilete. Nachdem nun ſolchergeſtalt das Lauenburgiſche Conſiſtorium mit fernern Citationen inne hielte, ſuchete zwar der Herzog auf andere Art zu ſeinem Zweck zu gelangen, beſtellete dahero vor ſich propria autoritate ein alſo genanntes Gerichte aus ſeinen Bedienten und Unterthanen, und committirte demſelben, ihn von ſeiner Gemahlin zu erledigen, wodurch er auch ſeine Intention in ſo weit erreichte, daß, als die Gemahlin auf die erhaltene Citation nicht erſchien, vielmehr darwider aufs äuſſerſte proteſtirte und contradicirte, die niedergeſetzte Richter wider ſie quaſi in contumaciam procedirten, und ſolchergeſtalt ihres Herrn Befehl und Willen mit Losſprechung ſeiner Perſon von der Gemahlin ein Gnügen thun muſten. Alldieweiln aber der Herzog ſelbſt nachgehends vermerckte, daß die ſententia, propter concurrentes nullitates inſanabiles, keine Kraft Rechtens erlangen würde, ſo fiel er auf ein ſehr gefährliches Extremum, begab ſich Anno 1663 in Franckreich, und trat von der Lutheriſchen zur Catholiſchen Religion, welcher Abfall zu Paris den $\frac{12}{22}$ Sept. vor dem Cardinal Antonio Barberino ſolenniter geſchahe, der Herzog auch ſodann folgenden Tages die Firmung und bey derſelben den Nahmen Ludwig empfieng. Da er nun von der Evangel. Religion liberiret, wolte er auch gerne von der Evangel. Gemahlin entlediget ſeyn, worzu denn gedachter Cardinal bereits vor dem Abfall Rath geſchaffet, indem er vorgegeben, der Herzog und ſeine Gemahlin wären als Bruder-Kinder in ſecundo gradu Conſanguinitatis, jure Canonico prohibito, einander verwandt, weiln nun ſolche Ehe abſque Pontificis diſpenſatione nicht beſtehen könte, tempore contracti matrimonii aber keine Diſpenſation vom Pabſt gebeten worden, und da ſie ſchon gebeten wäre, dennoch dieſelbe denen Ketzern, dergleichen der Candidatus Religionis Catholicæ, und deſſen Gemahlin der Zeit nach beyderſeits geweſen, und die Gemahlin noch itzo wäre, nicht concediret würde, ſo könte facili pede & negotio die Ehe von Päbſtl. Heiligkeit pro nullo & invalido declariret, und dem Herzog verſtattet werden, ſich anderweit zu vermählen.

§. 2.

Breve von Sr. Päbſtl. Heiligkeit Alexandro VII an den Cardinal Barbarinum, die Mecklenburgiſche Ehe pro nullo zu erklären.

Es hatte aber der Cardinal nicht allein dieſen Rath gefaſſet, ſondern auch alſofort noch vor angeregtem Abfall bey dem Pabſt nachſtehendes Breve zur Nullitäts-Declaration ausgewircket:

Breve Pabſts Alexandri VII an den Cardinal Anton. Barbarinum, die Mecklenburgiſche Ehe pro nullo zu declariren.

Alexander P. P. VII.

Venerabilis Frater noſter, ſalutem & Apoſtolicam benedictionem! Cum nobis non ſine ſpirituali animi noſtri lætitia relatum ſit, quod nobilis Vir, Chriſtianus, Dux Mecklenburgenſis, ex parentibus hæreticis procreatus, ac in hæreſi Lutherana educatus, divinæ gratiæ lumine illuſtratus, viaque veritatis agnita, Lutheranam, & alias quaſcunque hæreſes abjurare & omnino deſerere, ac ad gremium Sanctæ Romanæ Eccleſiæ, benedicente Domino, redire decreverit, Circumſpectioni tuæ eundem Chriſtianum Ducem, prævia abjuratione judiciali & extrajudiciali Lutheranæ & aliarum quarumlibet hæreſium hujusmodi per eum in manibus tuis facienda, ac recepta ab illo profeſſione Catholicæ fidei, juxta Articulos dudum a ſede Apoſtolica propoſitos, ab eisdem hæreſibus ac quibusvis excommunicationibus & interdictis, aliisque Eccleſiaſticis ſententiis, cenſuris & pœnis per eum propter præmiſſa quomodo-

modolibet incurſis, in utroque foro, autoritate noſtra Apoſtolica abſolvendi, ipſumque Chriſtianum Ducem, in gremium ejusdem S. Romanæ Eccleſiæ recipiendi & reconciliandi facultatem per alias noſtras in ſimili forma Brevis literas, quarum tenorem præſentibus haberi volumus pro expreſſo, ſub certis modo & forma ibidem expreſſis tribuerimus & impertiti ſimus. Et ſicut nobis pariter relatum fuit, quod memoratus Dux Chriſtianus ante aliquot annos in civitate Hamburgenſi matrimonium cum quadam muliere, Calviniana hæreſi infecta, ſecundo conſanguinitatis gradu ſibi conjuncta, nulla prævia ſuper impedimento ſecundi gradus conſanguinitatis hujusmodi Apoſtolica diſpenſatione, quæ nec petita fuit, nec hæreticis contrahentibus a ſede Apoſtolica concedi ſolet, nulliter & de facto contraxerit, ac carnali copula conſummaverit; Nunc vero ipſe Chriſtianus Dux, Matrimonio hujusmodi nulliter & invalide contracto nullatenus impediente, ad alia vota cum muliere Catholica tranſire ſibi licitum eſſe, Apoſtolica autoritate declarari, plurimum deſideret: Hinc eſt, quod Nos, de eximia tua fide, prudentia, pietate & integritate plenam in Domino fiduciam habentes, Circumſpectioni tuæ per præſentes committimus & mandamus, ut, poſtquam eundem Chriſtianum Ducem, abjuratis per eum hæreſibus ejusmodi, juxta præfatarum literarum noſtrarum tenorem, ab iisdem hæreſibus, a Cenſuris, & pœnis Eccleſiaſticis prædictis abſolveris, eumque in gremium S. R. Eccleſiæ receperis & reconciliaveris, ipſum Chriſtianum Ducem, ſi id a te humiliter petierit, ab inceſtus reatu ac cenſuris, pœnisque eccleſiaſticis, per Eum ob contractum & conſummatum absque diſpenſatione Apoſtolica matrimonium prænarratum quovis modo incurſis, impoſita ei arbitrio tuo aliqua pœnitentia ſalutari, in utroque pariter foro dicta autoritate abſolvas & plenarie liberes. Præterea conſtitit tibi, quod prædictum matrimonium propter impedimentum dicti ſecundi gradus Conſanguinitatis nulla ſedis Apoſtolicæ diſpenſatione ſublatum, nulliter, ut præfertur, contractum fuerit, matrimonium ipſum nullum penitus & invalidum fuiſſe & eſſe, ac propterea dictum Chriſtianum Ducem, illius vinculo minime teneri & ipſi Chriſtiano Duci aliud matrimonium cum aliqua Principiſſa, muliere Catholica tamen, nec ullo ſibi jure prohibita, publice, ſervata forma Concilii, contrahere, illudque in facie Eccleſiæ ſolenniſare, & in eo poſtmodum permanere libere, autoritate prædicta declarare, prolem exinde ſuſcipiendam legitimam nuntiando. Nos enim plenam, liberam & amplam ſuper præmiſſis facultatem tibi autoritate prædicta pariter tribuimus & impertimur, non obſtantibus Apoſtolicis ac univerſalibus Provincialibus ac Synodialibus Conciliis, Edictis, generalibus vel ſpecialibus conſtitutionibus ac ordinationibus, cæterisque contrariis quibuscunque. Datum Romæ apud S. Mariam Majorem, ſub annulo piſcatoris, die 6 Auguſti, An. Domini 1663 Pontificatus noſtri Anno nono.

S. Vgolinus.

Venerabili Fratri noſtro Antonio Barberino, Epiſcopo Præneſtinenſi, Cardinali Antonio nuncupato, S. R. Eccleſiæ Camerario.

§. 3.

Sententia abſolutoria Cardinalis Barberini wegen Mecklenburgiſcher Heyrath.

Zu Folge dieſes Päbſtl. Breve wurde den 21 Sept. (1 Oct.) der Herzog durch den Cardinal, als Päbſtl. Commiſſarium, von der Kirchenbuß und Strafe, darein er durch die Vermählung mit ſeiner, dem Papiſtiſchen Vermeinen nach, allzunahen Blutsfreundin gefallen, abſolviret, und in vorige Freyheit dergeſtalt geſetzet, daß er nunmehro befugt ſeyn ſolle, eine andere Gemahlin nach ſeinem Belieben zu heyrathen, maßen des Päbſtlichen Commiſſarii Sententia abſolutoria, ſolches mit mehrerm beſagen wird:

Sententia Abſolutoria Cardinalis Antonii Barberini, wegen der Mecklenburgiſchen Heyrath.

Cardinalis Antonius Barberinus, Epiſcopus Præneſtinenſis, Sanctæ Romanæ Eccleſiæ Camerarius, Magnus Franciæ Eleemoſinarius, nec non in hac parte Commiſſarius Apoſtolicus univerſalis, præſentes literas inſpecturis ſalutem in Domino! Notum facimus univerſis, quod viſo per nos certo Brevi a ſanctiſſimo in Chriſto Patre & Domino noſtro, Domino Alexandro, divina providentia Papa ſeptimo, & moderno, emanato nobisque directo ſub dato Romæ apud St. Mariam Majorem ſub annulo Piſcatoris die 6 Auguſti, Anno 1663, Pontificatus Ejusdem ſanctiſſimi Domini noſtri Papæ anno 9. Signato S. Vgolinus. Quo quidem Brevi exponitur, quod Sereniſſimus Dominus Chriſtianus, Dux Mecklenburgenſis, ante aliquot annos in Civitate Hamburgenſi matrimonium cum quadam muliere, Calviniana hæreſi infecta, ſecundo conſanguinitatis gradu ſibi conjuncta, nulla prævia ſuper impedimento ſecundi gradus conſanguinitatis hujusmodi diſpenſatione, quæ nec petita fuit, nec hæreticis contrahentibus a ſede Apoſtolica concedi ſolet, nulliter & de facto contraxit, ac carnali copula conſummavit. Nunc vero præfatus Dominus Dux, qui omnem hæreſin, quam ante hoc profeſſus fuerat, in manibus noſtris abjuravit, ac fidei Catholico-Apoſtolicæ & Romanæ profesſionem, juxta formam a S. Synodo præfixam, emiſit, & Sacramentis Eccleſiæ per nos reſtitutus extitit, matrimonio hujusmodi nulliter & invalide contracto nullatenus impediente, ad alia vota cum muliere, catholica tamen, tranſire ſibi licitum eſſe plurimum deſideret, Nos humiliter rogavit, quatenus ad Executionem dicti Brevis procedere vellemus & dignaremur. Nos, Cardinalis Antonius Barberinus, Commiſſarius Apoſtolicus præfatus, poſtquam informatione & relatione teſtium fide dignorum, & per Nos exiſtimatorum, Nobis conſtitit, omnia in dicto Brevi contenta eſſe vera, præfatum Dominum Ducem Mecklenburgenſem ab inceſtus reatu ac cenſuris & pœnis Eccleſiaſticis per Eum ob con-

contractum & conſummatum absque diſpenſatione Apoſtolico Matrimonium prænarratum quovis modo incurſis, in utroque foro, dicta autoritate Apoſtolica, qua fungimur in hac parte, abſolvimus, & plenarie liberamus, dictumque matrimonium propter impedimentum dicti ſecundi gradus conſanguinitatis, nulla ſedis Apoſtolicæ diſpenſatione ſublatum, nullum penitus & invalidum fuiſſe & eſſe, ac proinde dictum Dominum Ducem illius vinculo minime teneri, ac ipſi Domino Duci aliud matrimonium cum aliqua Principiſſa ſeu muliere, catholica tamen, nec ullo ſibi jure prohibita, publice, ſervata forma Concilii Tridentini, contrahere, illudque in facie Eccleſiæ ſolenniſare, & in eo poſtmodum remanere licere, dicta autoritate Apoſtolica declaramus, prolemque exinde ſuſcipiendam legitimam nunciando, prout nunciamus per præſentes, non obſtantibus Apoſtolicis ac univerſalibus Provincialibus & Synodialibus Conciliis, edictis, generalibus vel Specialibus conſtitutionibus & ordinationibus, cæterisque contrariis quibuscunque, quæ præfatus ſanctiſſimus Dominus noſter Papa voluit non obſtare, impoſita prius ipſi Domino Duci pœnitentia ſalutari, cæteraque omnia alia fecimus, prout & quemadmodum nobis extitere commiſſa. In quorum præmiſſorum fidem has præſentes literas manu noſtra obſignatas per Magiſtrum Ioannem Roger, Notarium Apoſtolicum, Pariſiis commorantem, noſtrum in hac parte Secretarium aſſumptum, fieri & ſignari, ſigillique noſtri appoſitione juſſimus & fecimus communiri. Datum Pariſiis Anno Domini 1663 3 Octobris ſignatum. Cardinalis Antonius Barberinus, ſigillatum ſigillo præfati Dni Cardinalis & inferius ſcriptum eſt, Antonius Abbas Baglioni, Secretarius. Signatum Roger.

§. 4.
Die Herzogliche Heyrath der zweyten Gemahlin.

Nachdem nun ſolchergeſtalt Herzog Chriſtian von ſeinem kaltſinnigen Liebes-Bande erlöſet worden, ließ er ſich ſo fort mit ſeiner geliebten Iſabella Angelica, Herzog Franciſci von Montmorency Tochter, und Caſparis von Coligny, Herzogs von Chatillon, Witwe, zu vorbeſagtem Paris unverzüglich iedoch clandeſtine trauen.

§. 5.
Kayſerl. Decret wegen der Kinder Lehns-Fähigkeit.

Und obſchon des Cardinals Sententiæ abſolutoriæ unter andern mit einverleibet worden, daß die aus künftiger andern Heyrath erzielende Kinder pro legitimis gehalten werden ſolten, alldieweilen aber der Herzog ſothane Legitimation nicht vor ſufficient hielte, ſo wirckte er dahero bey Kayſerl. Majeſt. nicht allein eine Confirmation über das Päbſtl. Indult aus, ſondern erhielte auch dieſe fernere Declaration, daß angeregte Kinder, gleichwie ſie der Pabſt pro legitimis erkannt, alſo auch und zwar excluſis Collateralibus Lehnsfähig ſeyn ſolten, geſtalt ſolches aus nachſtehendem Abdruck des mehrern erhellen wird:

Kayſerl. Decret, Kraft welchen das in der Mecklenburg. Heyraths-Sache ertheilte Päbſtl. Indult, confirmiret wird, und die künftigen Kinder vor Lehnsfähig erkläret werden.

Leopoldus, divina favente Clementia electus Romanorum Imperator, ſemper Auguſtus &c. Agnoſcimus & notum facimus tenore præſentium univerſis, Quod cum nobis illuſtris Conſanguineus & Princeps noſter chariſſimus, Dux Megapolitanus, per ſuum ad Nos & præſentia Comitia Legatum humiliter expoſuerit, quod ſua dilectio errores a Luthero, ejusque Sectatoribus, contra veram Catholicam Romanam Eccleſiam introductos & hactenus pertinaciter defenſos, in quibus a Parentibus ſuis natus & educatus fuit, obtenta meliori informatione, deſereruit, ac ad antiquam veram Catholicam Romanam Eccleſiam, in qua majores ſui vixerunt, ac pie & Chriſtiane obierunt, redierit; ac propterea a beatiſſimo & reverendiſſimo in Chriſto Patre, Domino Alexandro, hujus nominis ſeptimo præfatæ ſanctæ Romanæ & univerſalis Eccleſiæ Pontifice, abſolutionem, quæ in Eccleſia Romana requiritur, ab omni hæreſi, nec non facta profeſſione fidei, ac Noſtræ Romanæ & Apoſtolicæ Religionis, declarationem Apoſtolicam obtinuerit, Quod matrimonialis ille contractus cum illuſtri Chriſtiana Margaretha, Nata Duciſſa Megapolitana, in ſecundo conſanguinitatis gradu ſibi conjuncta, ante hoc in Hamburgenſi Civitate absque diſpenſatione Pontificia celebratus, ipſo jure nullus, invalidus & irritus, ac ideo autoritate Apoſtolica ſuæ dilectioni omni jure conceſſum & licitum ſit, etiam vivente prædicta conſanguinea ſua, obſervata forma conſilii, ad vota alia tranſire, & in facie Eccleſiæ cum alia matrimonium contrahere, ita, vt proles, quæ exinde naſcetur & ſuſcipietur, de jure Canonico, & in Eccleſia noſtra Romana, vera ac legitima ſit, & pro tali ab omnibus agnoſci & haberi debeat; Quemadmodum Nobis ſua dicta dilectio Brevia Pontificia, & eorum vigore ſententiam abſolutoriam a Reverendiſſimo Dno Cardinale Antonio Barbarino ſubſecutam, in authentica forma exhiberi fecit. Si inſuper etiam Dilectio ſua humiliter a Nobis petierit, ut etiam circa ſucceſſionem futuræ prolis in temporalibus, Regalibus, feudalibus & aliis quibuscunque bonis, nos ſimilem declarationem benigne facere dignaremur, Nos æquæ & juſtæ huic petitioni clementer annuentes, nec non prædicta Brevia pontificia & ſententiam abſolutoriam Sanctitatis ſuæ agnoſcentes, animo bene deliberato, ex certa ſcientia, & de poteſtatis noſtræ Cæſareæ plenitudine, declaravimus, prout hiſce declaramus: "Quod ſi Dil. ſua alia repetierit vota, & matrimonium in forma Concilii Pontificii, ſententiæ & Brevium, cum alia conjuge futura contraxerit, & exhoc Proles procreaverit, quod hujusmodi proles, prout absque diſpenſatione omni jure, divino & Canonico, vera & legitima, ſive veræ & legitimæ

gitimæ erunt, neque ullum impedimentum erit, quo minus omnium ſucceſſionum habiles ſint, in omnibus regalibus majoribus, feudis Imperii, Allodialibus, fideicommiſſo affectis, & quibuscunque bonis, ſicut alia quælibet Principum & Statuum Imperii legitima proles ſuccedit, ſuccedere poſſint, & neceſſario admittendæ ſint in ſucceſſionibus S. R. Imperii Principatuum, Comitatuum, aliarumque ditionum, quæ ſua dilectio pro nunc poſſidet & poſthac acquirere poterit, ſecundum tenorem & literam inveſtiturarum, excluſis collateralibus quibuscunque, donec ex linea deſcendente maſculina Suæ Dil. proles ſuperſtes erit, prout tenor noſtræ inveſtituræ & primogenituræ Megapolitanæ in literis inveſtiturarum a Nobis confirmatæ, ipſo jure, & abſque hac noſtra declaratione, plenum & indubitatum effectum habere debeat." Harum vigore literarum manus noſtræ ſubſcriptione & ſigilli noſtri Cæſarei appenſione munitarum. Quæ dabantur in Civitate noſtra Imperiali Ratisbonæ, d. 8 Januarii Anno 1664, Regnorum noſtrorum Romani 6to, Hungarici 9no, Bohemici vero 8.

LEOPOLDUS.

Johann Philipp.
Vt.
Wildericus, Baro de Walderdorff.
Ad mandatum S^æ. Cæſ^æ. Maj. proprium.
J. Walderoda.

§. 6.

Proteſtation der Gemahlin Herzog Chriſtians wider die Päbſtliche Abſolution.

Allein wider dieſe Päbſtl. Abſolution und darauf erfolgte Kayſerl. Confirmation movirte ſich ſowohl die Gemahlin, als die nechſten Anverwandten, ſonderlich des Herzogs Brüdere, nicht weniger das geſammte Corpus Evangelicorum, wie denn deshalber der Evangeliſchen Fürſten und Stände Geſandſchaften auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ſub dato den 13 April 1664 an Kayſerl. Majeſt. ein allerunterthänigſtes Memorial abließen, und darinnen vorſtelleten: Was geſtalt dieſes eine ziemliche zu gefährlicher und weitausſehender Conſeqventz gereichende Sache ſey, welche nicht allein allerhand Turbas und höchſtſchädliche Motus im Fürſtlichen Hauſe Mecklenburg über kurtz oder lang, vornemlich aber in Succeßions-Fällen, geben, und nach ſich ziehen, ſondern auch leichtlich in andere hohe Fürſtl. Häuſer ſich diffundiren könte, dergleichen aber zu verhängen und einreißen zu laſſen, um deſto vielmehr nachdencklicher falle, weiln dem Pabſt in Ehe-Sachen über die Evangeliſchen, deren Religion Herzog Chriſtians zu Mecklenburg annoch lebende Fürſtl. Gemahlin ſey, zu diſpenſiren keinesweges gebühre und zuſtehe, zumahl durch den beſchloſſenen und in denen darauf folgenden Reichs-Conſtitutionibus und Inſtrumento Pacis renovirten und beſtätigten Religions-Frieden die Päbſtl. Gewalt und Juriſdiction in Evangeliſchen Landen deutlich eingeſtellet worden, wobey es billig zu laſſen, und darüber ſteif und feſt um deſto vielmehr zu halten ſey, weiln es widrigen Falls allerhand Zerrüttung und Ungeſchicklichkeiten abgeben dürffte, und hinfüro kein Evangel. Stand ſich nach den hergebrachten und eingeführten löblichen und Chriſtlichen Geſetzen und Statuten der Evangel. Religion ſicherlich würde verheyrathen können, inmaßen dann ohne diß dem Pabſte nicht zukomme, ſich in des heil. Reichs angehende Sachen einzumiſchen. Das Petitum iſt dahin gerichtet: Es möchte Kayſerl. Majeſt. ſolche angemaſte wider den Religions-Frieden, Reichs-Conſtitutiones und das Inſtrumentum Pacis gerade laufende Gewalt des Pabſts durchaus nicht verſtatten, ſondern vielmehr dahin Kayſerl. trachten, damit ſolche heilſame Conſtitutiones beſtändig und ungekränckt verbleiben möchten, wie nicht weniger die per ſub & obreptionem ausgewirckte Kayſerl. Confirmation über die ohne das nichtige Päbſtl. Diſpenſation, und was deroſelben zu Folge dem Kayſerl. Decreto fernerweit angehänget, hinwiederum caßiren und aufheben, auch darüber ein Decretum caſſatorium wircklich ergehen laſſen.

Abſonderlich contradicirte die Hertzogin Fr. Chriſtina Margaretha, der zwiſchen ihrem Gemahl und der Hertzogin von Chaſtillon getroffenen Heyrath, und ſuchte bey Kayſerl. Majeſt. um Caßirung der ertheilten Kayſerl. Confirmation über die Päbſtl. Diſpenſation, wie auch Manutenenz bey ihren Matrimonial-Gerechtſamen gantz flehentlich an, zuförderſt ſetzte ſie, in dem deshalber an Kayſerl. Majeſtät ſub dato den 21 Maji 1664 abgelaſſenen Memorial, ihr fundament darauf: Daß Ihrer Majeſt. Anteceſſor, Kayſer Ferdinandus III bey beſchehener Unterſuchung der zwiſchen ihr und ihrem Gemahl entſtandenen Irrungen, ſie für ihres Gemahls Gemahlin agnoſciret, und wann durch widerwärtige Machinationes gegen ihre wohlgeſchloſſene Ehe etwas vorgenommen werden wollen, ſolches Kayſerlich inhibiret, ſie alſo in poſſeſſione vel quaſi juris matrimonialis allergnädigſt erhalten, einfolglich den Punct, welchen ihr Gemahl durch die extrema herfür zu ſuchen bewogen, aus gerechtem Kayſerl. Gemüth viel anderſt, denn itzo intendiret werden wolle, decidiret habe, in welcher conſideration ſie allerunt. verhoffe, Kayſ. Majeſt. werde denen Veſtigiis ihres Anherrn inſiſtiren, und ſie wider alles Widrige kräfftiglich ſchützen. Damit ihr aber deſto eher Kayſerl. Schutz geleiſtet, und rechtliche Verordnung ertheilet werden möge, ſo wird das Päbſtliche Breve hauptſächlich impugniret, und zu ſolchem Ende angezogen: Weiln, ſie, die Implorantin, als eine Evangeliſche Fürſtin, vermöge des Religions-Friedens und Inſtrumenti Pacis, der Päbſtl. Verordnung Folge zu leiſten nicht gehalten, ſondern gleich andern Evangeliſchen Chur- und Fürſten von der Iurisdictione Papali gäntzlich eximiret, ſo werde Kayſerl. Majeſt. von ſelbſt befinden, auf was ſchlechtem Grund dieſes Breve beruhe, und daß der Pabſt keine Diſpenſation oder Eheſcheidung zwiſchen ihr und ihrem Ehe-Gemahl ſich unternehmen könne, vielmehr alles, was deswegen vorgangen, lauter Nullitäten ob defectum juriſdictionis ſeyn müſten, geſtalt dann das zwiſchen ihrem Ehe-Herrn und ihr geſchloſſene vinculum conjugale nach göttlich- und weltli-

chen Rechten alſo beſchaffen, daß es indiſſolubel ſey und keinem Theil zuſtehe, nach ſeinem Belieben das feſte Band einſeitig, und ohne wichtige in Gottes Wort gegründete Urſache, die ſich an ihrer Seiten nicht befinden würden, aufzuheben. Dieſer Impugnirung iſt ſo wohl eine Contradiction wider ihres Ehe-Gemahls vorgenommene Veränderung, als folgendes Petitum angehänget worden: Daß Kayſerl. Majeſt. die durch ungleichen Bericht ausgebrachte Kayſerl. Confirmation, beſonders da dieſelbe allemahl die Clauſulam mit ſich führten, ſi veritate nitantur, welche ſich aber in præſenti im geringſten nicht finde, caßiren und aufheben, der Päbſtl. Diſpenſation auch wider den Religions-Frieden und Inſtrumentum Pacis keine Krafft geben, ſondern vielmehr ſie in poſſeſſione vel quaſi juris conjugalis kräfftiglich ſchützen und manuteniren möge.

§. 7.

Proteſtation von des Hertzogs älteſten Bruder Carl.

Was aber die künfftige Succeſſion in dem Hertzogthum Mecklenburg concernirte, ſo war inſonderheit Hertzog Chriſtians nachfolgender älteſter Bruder, Hertzog Carl, als proximus Succeſſor, am meiſten intereßiret, maßen er keines weges geſtatten wolte, daß auf künfftigen Fall die Kinder, welche aus der zweyten illegitimen Ehe erzielet werden möchten, ihme vorgezogen werden ſolten, ergriff dahero das remedium proteſtationis, interponirte ſelbige in optima forma, coram Notario & Teſtibus, deducirte darinnen, nach denen Principiis, wie ſie im vorhergehenden Capitel vorgetragen worden, die Nullität der zweyten Heyrath, und überſendete unterm dato des 16 Aug. 1664 ſothane Proteſtation und Deductions-Schrifft an verſchiedene hohe Orte, erſuchte dieſelbe ſo wohl um eine gleichmäßige Nullitäts-Declaration und Aſſiſtenz, als auch Abwendung des dem geſammten Corpori Evangelicorum bevorſtehenden hohen præjudicii. Und obſchon die der Augſpurgiſ. Confeſſion zugethane Stände auf dem Reichstage zu Regenſpurg durch ihre daſelbſt habende Geſandten der Sachen ſich bereits ſo weit angenommen, daß ſie bey der Kayſerl. Majeſt. um Caſſation dero Confirmation über die Päbſtl. Proceſſe Anſuchung gethan, ſo hielte der Proteſtant dennoch vor rathſamer, daß beſagte Stände dieſe Affaire als ein Reichs-Gravamen vor der Reichs-Verſammlung proponiren, und bey der Kayſerl. Majeſt. und Ständen der andern Religion um Remedirung inſtändig anhalten, nicht weniger die Caſſation der Kayſerl. ſub- & obreptitie zuwege gebrachten Confirmation nochmahls urgiren, auch ſich einmüthig erklären möchten, daß ſie die Päbſtliche angemaßte Declaration und Indult ſammt allem Anhang und Conſeqventien anders nicht, als nichtig halten könten und wolten. Dieweiln auch der Proteſtant in Erfahrung kommen, wie der König in Franckreich ſich ſchon erkläret, daß er des Hertzogs zu Mecklenburg und deſſen rechtmäßigen Gemahlin Conjugio zum Nachtheil und præjudiz nichts verhängen, oder authoriſiren wolte, ſo iſt in dem Communications-Schreiben fernerweit vor vorträglich ermeſſen worden: Daß gemeine Stände Augſpurgiſ. Confeſſion durch dero zu Regenſpurg verſammlete Abgeſandte dem König den hohen Unfug dieſes von dem Hertzog von Mecklenburg vorgenommenen Wercks, und das dem geſamten Evangel. Weſen hierdurch zugezogene Præjudiz remonſtriren laſſen könten, mit dem Erſuchen, der König wolte darinnen nicht gehehlen, vielmehr der Ducheſſe de Chaſtillon ernſtlich inhibiren, einer ſolchen Heyrath, daraus dem Heil. Röm. Reich groſſe Unruhe und Weiterung entſtehen könte, ſich anzumaſſen. Die Proteſtation und Deductions-Schrifft ſelbſt führet das Datum Mirow den 6 Iunii 1664, und ſeynd in ſelbiger der Status Cauſæ und die Argumenta Nullitatis ausführlich vorgeſtellet, im Ende aber mit folgender Special-Proteſtation verknüpffet worden: (1) Wider des Proteſtantens Bruders, Hertzog Chriſtians, aus eigenen Dienern und Unterthanen in propria cauſa wider ſeine Frau Gemahlin beſtelltes nichtige Gerichte, deſſen Proceß und vermeinten Ausſpruch, dann (2) wider die in eadem cauſa contra Sanctionem Pacis religioſæ anmaßliche ausgewirckte Päbſtl. Proceſs, Indult, Breve, Sentenz des Cardinals Anth. Barberini, oder wie das ſonſt möge genennt werden, Item (3) wider die der Röm. Kayſ. Maj. beſchehene ſub & obreption, und alle andere Conſeqventien, vornehmlich aber (4) wider die erfolgte unzuläßige zweyte vermeinte Heyrath mit der Ducheſſe de Chaſtillon, welche pro legitimo matrimonio keines weges zu achten. Und weiln demnach die etwa daraus poſterirende Kinder legitime nati und Lehensfähig nicht ſeyn würden: Als hat der Proteſtant alles Recht, Anwartung, Succeſſion, und Lehns-Folge, ſo ihme auf ſeines Bruders Todes-Fall zuſtehe, ſich, wie auch ſeinen künfftigen rechtmäßigen Leibes-Lehns-Erben, oder Succeſſoren und Nachkommen ausdrücklich bedungen und vorbehalten.

§. 8.

Hertzog Carl wendet ſich an die Reichs-Stände.

Es hat es aber Hertzog Carl zu Mecklenburg bey dieſer communication und gethanen Vorſchlägen nicht bewenden, ſondern ſein deſiderium an der Evangel. Stände auf dem Reichstage zu Regenſpurg ſubſiſtirende Geſandten ſelbſt gelangen, auch ein Patent an die Fürſtlich-Mecklenburgiſch-Schweriniſ. Ritter- und Landſchafft abgehen laſſen, in welchem letztern die Nullität der von ſeinem Bruder vorgenommenen Eheſcheidung und die Illegitimität der anderwärtig angetretenen Vermählung zu dem Ende notificiret wird, damit ſie, die Ritter- und Landſchafft, mit keinem actu, ſo etwa den Schein einer unzeitigen approbation der nichtigen Heyrath nach ſich führen könte, ſchwere Verantwortung auf ſich laden möchten. Nicht weniger iſt bey obermeldeten Evangeliſchen Reichs-Ständen mehrbeſagte Hertzog Chriſtians zu Mecklenburg Gemahlin mit einem Schreiben einkommen, und darinnen, nebſt ausführlicher Erzehlung des Handels, um aſſiſtenz, und ſelbigen zu einem gemeinen Reichs-Gravamine unter den Evangel. zu machen, angehalten.

§. 9.

Dieſe Sache wird von Reichs-Ständen in deliberation gezogen.

Alldieweiln nun geſtalten Sachen nach dieſe Mecklenburgiſ. Matrimonial- und Päbſtl. Diſpenſation-Sache pro cauſa communi, und von groſſer Wich-

Wichtigkeit und Conſequenz, derer ſich alle und iede Chur und Fürſtl. Häuſer Auguſtanæ Confeſſionis aufs eyferigſte anzunehmen, billig gehalten worden: Als haben die auf dem Reichstage anweſende Evangel. Chur- und Fürſtl. Geſandte ſelbige den 21 Februarii 1665 in deliberation geſtellet, und unanimiter vor nothwendig und dienſam befunden: Daß an Ihre Kayſerl. Majeſt. wie auch Seine Churfl. Gnad. zu Maintz ein bewegliches Schreiben abgefaſſet, und wie in dieſer Sache zum höchſten præjudiz der Herren Intereſſenten und der ſämtlichen Augſpurgiſ. Confeſſions-Verwandten Chur- und Fürſtl. Häuſern verfahren, remonſtriret, und um caſſation der Kayſerl. Confirmation oder zum wenigſten derſelben ſuſpenſion angehalten werden könne.

§. 10.

Der Bericht an Kayſ. Majeſtät.

Zu Folge dieſes Concluſi iſt im Monat Majo dicti anni an Kayſerl. Majeſt. ein allerunterthänigſtes Schreiben abgegangen. Zum fundament des petiti hat man den theuer erworbenen und nach und nach durch Ihrer Kayſ. Majeſt. höchſtlöbliche Vorfahren am Reich u. nachgehends im Jahr 1648 durch den zu Oßnabrück und Münſter erfolgten Frieden-Schluß, wie auch den jüngſten Reichs-Abſchied de anno 1654 und Ihrer Majeſt. ſelbſt eigene Wahl-Capitulation beſtätigten Religions-Frieden geſetzet, und daraus allegiret, wie nicht allein in demſelben die Päbſtliche Iurisdiction wider die Proteſtirende in dem Heil. Röm. Reich, bis zu endlicher Vergleichung der Religion, gäntzlich ſuſpendiret, und eingeſtellet, ſondern auch ſolches ſo gar in dem Münſter- und Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß mit deutlichen Worten wiederholet und dergeſtalt beſtärcket worden, daß nicht nur in Sachen, da beede Theile der Augſpurgiſ. Confeſſion, ſondern auch, wo eine oder die andere Partey Catholiſcher Religion zugethan, ſothane Geiſtliche Iurisdiction ceßiren ſolle, alſo daß in ſolchen einen Proteſtirenden Theil betreffenden Religions-Kirchen oder Gewiſſens-Sachen dem Pabſt einiger maſſen ſich einzumiſchen nicht nachgeſehen werden könne oder ſolle, ungeachtet aller deren von dem Stuhl zu Rom wider obgemeldten Friedens-Schluß eingewandten, oder noch ins künfftige einzuwendenden Proteſtationen und Reſervationen, auch ungeachtet aller Geiſtlichen und anderer Rechte, ſo darwider etwas bereits ſtatuiret, oder inskünfftige noch ſtatuiren und diſponiren könten, als welches alles in den Reichs-Conſtitutionibus, ſo de Pace Religioſa handeln, und inſonderheit dem Inſtrumento Pacis art. 3 § jus Diœceſanum, 16 & art. 17 § Contra hanc transactionem, 3, wie auch dem Reichs-Abſchied, de anno 1654, wie auch denen Kayſerl. Wahl-Capitulationen caßiret und abgethan, daß derowegen alle und iede Evangeliſche Chur-Fürſten und Stände, und dero Religions-Verwandte im Reich, von des Pabſts Iurisdiction publicis Imperii legibus eximiret, in dero Religions-Kirchen- Glaubens- und Gewiſſens-Sachen, und was dem allen ſonſt anhängig, demſelben keine Autorität, Cenſur, Diſpoſition und Diſpenſation zuſtändig, oder da dergleichen etwas de facto vorgenommen, ſolches, wie es an ſich ſelbſt, null und nichtig, alſo auch wider die ſämmtliche Proteſtirende keine Krafft nicht haben, weniger im Reiche gelten, oder von iemand, wer der auch ſeye, als den Reichs- und Grund Geſetzen, auch ſothanem Friedens-Schluß zuwiderlauffend attentiret werden ſolte. Wie nun Hertzog Chriſtian zu Mecklenburg, da er annoch der Evangel. Religion zugethan geweſen, mit ſeiner Frau Muhmen, Fr. Chriſtinen Margarethen, gebohrner Hertzogin zu Mecklenburg, als einer auch Evangeliſchen Fürſtin, nach ſelbiger Kirchen Gebrauch, (vermöge deſſen die Proteſtirende die Päbſtl. Rechte in cauſis Impedimentorum matrimonialium ex capite conſanguinitatis nicht agnoſciren, ſondern ſich nach der Diſpoſition der Kayſerl. beſchriebenen Rechte zu richten pflegten) und unter Fürſtl. Perſonen im Reich üblichen Exempel in eine Chriſtliche Ehe ſich eingelaſſen, alſo hätten dieſelbe hierinnen beederſeits gethan, was ſie in Krafft des Religions-Friedens zu thun wohlbefugt geweſen, daß dieſemnach wider ſolche für dem Angeſichte GOttes, mittelſt öffentlicher Copulation, auch andern Fürſtl. Ceremonien und Solennitäten, vollzogene Ehe nicht das allergeringſte mit Beſtande Rechtens eingeführet werden könne, ſondern es ſey durch ſolchen actum die Fürſtl. Gemahlin in die wirckliche Poſſeſſion einer Fürſtl. Ehe und aller jurium matrimonialium beſtändig und kräfftig eingeſetzet, und dafür von männiglich im gantzen Röm. Reich gehalten worden, maſſen dann als nachgehends unter hochgemeldten beeden Fürſtl. Eheleuten einige Mißverſtände über denen Ehepacten und Paraphernal-Gütern vorgefallen, und der Streit an den Reichs-Hof-Rath gewachſen, weiland Kayſer Ferdinand III glorwürdigſten Andenckens, hochbeſagte Fürſtin allemahl vor Hertzog Chriſtians zu Mecklenburg eheliche Gemahlin geachtet, und unterſchiedliche Commiſſiones an anſehnliche Chur- und Fürſten des Reichs ausgehen laſſen, zu dem Ende, damit der zwiſchen dieſen Fürſtl. Eheleuten eingeriſſene Span aus dem Wege gehoben werden möchte. Ob nun wohl auch itzo erſt darwider das impedimentum ſecundi gradus vom Pabſt angeführet werden wolle, ſo ſey der Kayſerl. Majeſt höchſterleucht von ſelbſt bekannt, daß die matrimonia in gemeldtem ſecundo gradu Conſanguinitatis lineæ æqualis, ſo wohl in göttlichen als weltlichen Rechten, ohne eintzige Reſtriction unverboten und zugelaſſen, dieſe praxis auch unter Chur-Fürſten und Ständen des Heil. Röm. Reichs alſo üblich, daß faſt kein eintziges Evangel. Chur-Fürſtl. oder Gräfl. Haus vorhanden, darinnen dieſe und andere Exempla, in dem ebenfals nach Päbſtl Rechten verbotenen tertio & quarto gradu, nicht zu finden wären, derowegen dann, die ſo nichtiglich von dem Pabſt vorgenommene diſſolution dieſer Fürſtl. Ehe, ex prætenſa cauſa proximitatis, denen Evangeliſchen Chur-Fürſten und Ständen deſto ſchmertzlicher zu Gemüthe gehe. Und möge Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt ermeſſen, wann dieſem Päbſtl. Eingriff in den Religions- und den zu Münſter und Oßnabrück gemachten Frieden, dergleichen von Zeit ſolcher heilſamen Conſtitutionen an von keinem Pabſt, als ietzo, novo prorſus inaudito & inſolito exemplo attentiret worden, alſo zugeſehen, und bey Zeiten nicht geſteuert werden ſolte, was hieraus vor Confuſiones Fürſtl. matrimoniorum oder Succeſſionum u. andere Inconvenientien mehr erfolgen, und die ſo hoch

verpönte Friedens-Schlüſſe, durch welche die Stände beyder Religionen, als durch ein feſtes Band, zuſammen geknüpffet, zerlöchert werden, und es dahin gelangen könte, daß die Macht des Pabſts über das Reich und über die Hoheit der Kayſerl. Majeſt. ſelbſt dergeſtalt gleichſam per indirectum wieder eingeführet, und dem Pabſt zugelaſſen werden dörffte, ein mehrers auf dieſe Weiſe in dem Reiche zu thun, als Kayſ. Majeſt. ſelbſt per Inſtrumentum Pacis und dero Wahl-Capitulation ſich unternehmen, daraus dann nichts anders, als wie vor Zeiten geſchehen, zu gewarten, als daß das gantze Röm. Reich in eine total Confuſion allmählig verſencket, und in eine unſägliche Unruhe und Krieg mit der Zeit geſtürtzet werde. Es würde Kayſerl. Majeſt. ſelbſt beſchwerlich fallen, wann man alle übrige bey dem Päbſtl. Proceſs begangene Nullitäten der Gebühr und Länge nach ausführen, oder auch die Jhrer Majeſt. bey währendem Reichstage, als dieſelbe mit vielen hochwichtigen Reichs-Geſchäfften, inſonderheit aber mit ſchleuniger Aufbringung der damahls ſo hoch benöthigten Türcken-Hülffe zu Abkehrung der dem gemeinen Vaterlande ſo nahe androhender Gefahr hochbemühet und beladen geweſen, beſchehene ſub- & obreption mit mehrerm berühren wolte, in Erwegung daß Jhrer Majeſt. höchſterleucht wohl wiſſend und bekannt, daß kein judicium contradictorium, ohne obſervation gewiſſer nöthiger Subſtantial-Stücke und ohne rechtmäßige Cognition der Sachen, beſtehen, und daß keine Confirmation dasjenige, was an und für ſich ſelbſt null und nichtig, confirmiren könne. Das Petitum gehet endlich dahin: Daß Kayſerl. Maj. nach dem löblichen Exempel dero Glorwürdigſten Vorfahren am Reich, die Sache allergnädigſt alſo zu richten belieben möge, damit in ſo ſchweren wichtigen Sachen abſque legitima cauſæ cognitione keiner ſeines Rechtens verluſtig erkennet, wie auch der Religions- und Weſtphäliſche Friede, worinnen beyderley Stände gutes Vertrauen, und die Ruhe des Heiligen Röm. Reichs haffte und hänge, ſeines Jnhalts conſerviret, und keine Eingriffe dem Pabſt darwider, noch ſolche den ſämtlichen Proteſtirenden gefährliche Præjudicia geſtattet, noch auch wider dero Wahl-Capitulation einiger Reichs-Stand mit dergleichen Decretis und Verordnungen beladen, und ſolchemnach dero den 8 Ian. 1664 zu Regenſpurg per ſub- & obreptionem emanirte Declaration hinwiederum caßiret und abgethan werde. Es haben zwar auch die Evangeliſche Geſandſchafften eine eventuale Proteſtation abfaſſen und ſelbige dem an Kayſerliche Majeſt. abgehenden Schreiben beyfügen laſſen wollen, nachgehends aber ſich in ſo weit geändert und geſchloſſen, daß ſelbige eine Zeitlang, bis man ſehen würde, ob am Kayſerlichen Hofe eine Reſolution heraus kommen würde, oder man ſich derſelben gar entſchütten könne, zurücke bleiben ſolte.

§. 11.

Schreiben der Reichs-Geſandten an Chur-Maintz als Ertz-Cantzler.

Gleichwie aber der Evangel. Reichs-Stände in dieſer Mecklenburg. Matrimonial- und Päbſtl. Diſpenſations-Sache abgefaßtes Concluſum obbeſagter maſſen dahin gangen, daß auch an Chur-Maintz ein beſonderes Schreiben abgelaſſen werden ſolte: Alſo iſt ſolches nicht alleine erfolget, ſondern es werden auch in demſelben, nach beſchehener ſummariſchen Erzehlung des Status Cauſæ, die von dem Pabſt und deſſen Delegato dem Cardinal begangene Nullitäten, gleichergeſtalt aus dem Religions-Frieden, und der darinnen erfolgten ſuſpenſion aller geiſtlichen Iuriſdiction gegen die Proteſtirende deduciret, und die momenta, wie ſelbige pro jure matrimoniali in dem Kayſerlichen Schreiben angeführet worden, ebenfalls mit beygebracht, das petitum aber ſolchergeſtalt eingerichtet, daß der Churfürſt, Kraft ſeines hohen Reichs wegen tragenden Ertz-Cancellariat-Amts, dahin bedacht ſeyn möge, wie ſolcher notoriſcher Päbſtl. Eingriff und dergleichen wider die Reichs-Conſtitutiones ſchnurgleich lauffende machinationes aus dem Wege geräumet, der Religions-Friede in ſeinem vigor und eſſe behalten, und Jhr. Kayſerl. Majeſtät zu Wiederabthuung dero per ſub- & obreptionem ausgebrachten Confirmation bewogen werden könne.

§. 12.

Was dieſe Schreiben vor effect gehabt, kan aus Mangel fernerer Nachricht nicht berichtet werden, dieſes melden aber die Hiſtorici, daß zwar die zweyte Ehe nicht wiederum getrennet, iedoch dero Liebe bald erkaltet, maſſen der Hertzog wenig Zeit bey der neuen Gemahlin zugebracht, dahero ſie einander beyderſeits, er in Teutſchland, ſie aber in Franckreich, wegen bößlicher Verlaſſung öffentlich anklagten, bis er den $\frac{11}{21}$ Iunii 1692 durch den Tod von derſelben geſchieden wurde, und aus beyden Ehebetten keine Leibes-Erben erhalten hatte. Wer die in dieſem Capitel angezogene und allhier angefügten Schreiben ſonſt leſen will, kan in das Diarium Europæum und die Acta publica Lundorpii, allwo ſelbige anzutreffen, hiermit verwieſen ſeyn.

No. I.

Literæ ipſius Chriſtinæ Margarethæ Duc. Megapol. jam deſertæ, ad Ordines Imperii Proteſtantes; de an. 1664, 17 Dec. (apud Lundorpium, l. c. § 69 p. 291 &c.)

Unſern Dienſt und freundlichen Gruß, auch was wir ſonſt mehr Ehrn-Liebs und Gutes vermögen, zuvorn,

Durchlauchtigſte, Durchlauchtige, Chur- und Fürſten, wie auch

Hochgebohrne Grafen,

Als E. E. E. E. E. E. E. Gn. Gn. Gn. Ld. Ld. Ld. Ld. an die Römiſche Kayſerl. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn, durch Jhre auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, allerſeits anweſende anſehnliche Deputirte, unterm dato den 13 April dieſes zu Ende lauffenden Jahrs, unterthänigſt übergebene Schrifft, und darinn gehorſamſt geſuchte Mandatum Caſſatorium, über die, dem Religions-Frieden, den Reichs-Conſtitutionibus, und Juri publico, ſchnurſtracks zuwider lauffende, per ſub- & obreptionem, ausgewirckte Kayſerl. Confirmation, der an ſich ſelbſt nichtigen päbſtlichen Diſpenſation, unſers Herrn Gemahls, Hertzog Chriſtians zu

Mecklenburg Ld. mit der Madame de Chaſtillon, vermeintlich getroffener Heyrath, uns, wiewohl etwas langſam, zu Handen und Geſicht kommen, ſo hat ſolches uns, in den von ietztgedachten Herrn Gemahls Ld. uns zugezogenen Unbillig- und Widerwärtigkeiten, ſonderlich aufgerichtet und erfreuet, und zwar um ſo viel mehr, dieweil wir daraus wahrgenommen, wie daß ſothanen, nicht allein zu unſerm, ſondern auch aller evangeliſchen Chur-Fürſten und Stände des heil. Röm. Reichs mercklichen Präjudiz, von vorgemeldten unſers Herrn Gemahls Ld. unterwundenen Attentaten, auch billig von den geſammten intereßirten Reichs-Ständen, alſo mit Nachdruck begegnet worden, in Erwegung, wann die, in dem päbſtlichen Breve geſetzte vermeinte ratio decidendi, durch die ſub- & obreptitie extrahirte Kayſerl. Confirmation, einige Krafft ſolte erlanget haben, und dannenhero die Conjugia in denen Gradibus, welche jure pontificio Diſpenſationem erfordern, pro nullis & invalidis gehalten würden, daß ſo dann den Chur-Fürſten und Ständen des Reichs, Augſp. Confeßion, als welche guten Theils, aus dergleichen Matrimoniis herſtammen, eine weit ausſehende Quæſtio, von denen die daraus eine vortheilhaffte Prætenſion machen könten, movirt werden wolte. Wie aber, ſo lang der Religions-Frieden geſtanden, ein ſo hohes Præjudicium den Ständen Augſpurgiſchen Confeßion, dadurch die Sicherheit ihres Etaats, und die Tranquillität ihrer Häuſer, dergeſtalt gefährt würde, nie zugefügt worden, alſo werden E. E. ꝛc. Gn. Gn. ꝛc. Ld. Ld. ꝛc. auch ohne unſer Erinnern ſothanem ſchädlichen Beginnen, ferner zulänglich zu begegnen, und die Caßir- oder zum wenigſten Suſpendirung angeregten Kayſ. Decrets, durch alle hiezu dienliche Mittel und Wege, zu urgiren wiſſen, dabey unvorgreiflich zu dero hochvernünfftigem Bedencken ſtellend, ob ſie nöthig befinden, des Herrn Churf. zu Maynß Ld. der Sachen wahre Bewandniß, und wie ungleich auch, inaudita parte altera, darunter procedirt worden, in Schrifften vorzuſtellen, ob vielleicht durch ſothanes Mittel, auf der Sachen beſſere Erkundigung, eine andere und gerechte Verordnung erfolgen möchte; Indeſſen haben auch wir wegen unſers eigenen Intereſſe zu vigiliren, und an die Römiſche Kayſerliche Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn, wie zu E. E. ꝛc. Gn. Gn. ꝛc. Ld. Ld. ꝛc. beliebenden Erſehung hiebey gefügt, unterthänigſt proteſtando einkommen, und um Caſſation der ausgewirckten vermeintlichen Confirmation, gehorſamſt Anſuchung zu thun, nicht unterlaſſen, da wir dann zu Fundirung unſerer gerechten Sache, auch zu verhoffter ebender Erhaltung unſers billigen Suchens, der Nothdurfft nach eingeführet, wie höchſtgedachter Kayſerl. Majeſt. glorwürdigſter Herr Vater, Ferdinandus III, obgemeldten unſers Herrn Gemahls Ld. widerwärtige Machinationes, gegen unſere wohl geſchloſſene und indiſſoluble Ehe, durch dero ausgelaſſene Kayſerl. Inhibitiones, (deren die eine an weyland Hertzog Auguſtum zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Chriſtlicher Gedächtniß, nachrichtlich hiebey kommt) niedergeſchlagen, und daher daß mehr höchſtermeldte ietzt herrſchende Kayſerl. Mayeſt. nach ſolchem höchſt-rühmlichen Exempel, uns ebenmäßigen Kayſerl. Schutz zu ertheilen, gnädigſt geruhen wolten, demüthigſt angeflehet, in Betrachtung, daß der zwiſchen uns und vielgemeldeten Herrn Gemahls Ld. entſtandener Streit kein Ehe- ſondern Güther-Streit geweſen, indem J. Ld. aus friedhäßiger Leute Anſtifftung, unnöthige Mißverſtände erreget, derſelben gütliche Beylegung geweigert, Chur- und Fürſtliche wohlgemeynte Interpoſitiones verworffen, inmittelſt aber uns, durch übeles Tractament, in hochbeſorgende Leibes- und Lebens-Gefahr geſetzt, ſo, daß wir, zu Sicherung unſerer Perſon, bis zu güt- oder rechtlichen Auſtrag der Sachen, auf Kayſerl. Schutz und Protection bedacht zu ſeyn, wider unſern Willen gedrungen worden: Wannenhero viel beſagten unſers Herrn Gemahls Ld. die Sache für ein Ehe-Scheidungs-Gericht zu bringen, einige zu Recht beſtändige Urſach nicht gehabt, weniger einige zu Recht und Gewiſſen beſtändige Libertät, anderwärtige Verheyrathung erlanget, wie es leyder doch am Tag iſt, daß ſie einer, weder für Gott, noch der ehrbaren Welt, zuwider unſer, mit Einwilligung und reſpective Einrath hoher Königl. Chur- und Fürſtlicher Anverwandten, erlangtem juri & poſſeſſioni matrimoniali, zuläßiger Conjunction, mit vorbedeuteter Madame de Chaſtillon ſich unterwunden, und nichts deſtoweniger die gantze währende Zeit über, und nunmehr zwölf vollkommene Jahr her, unſere eigene reſervirte Paraphernal-Güther, woraus wir unſere Fürſtl. Alimentation, bis zu Erörterung des entſtandenen Güther-ſtreits, hätten haben ſollen, weniger denn mit Recht, vorenthalten, und die deswegen verordnete Kayſerl. Commiſſiones, durch die unter allerhand Prætext und ſubterfugia nectirte Moras, bis dato protrahiret und eludirt. Und ob wohl endlich am 14 Oct. dieſes Jahrs, Krafft Kayſerl. Commiſſion und Extenſion, unſere Aemter, Stienigenburg und Zaradien, uns reſtituiret werden ſollen, ſo hat doch offtgemeldten unſers Herrn Gemahls Ld. auf dem Hauſe Stienigenburg logirende Beſatzung, die Kayſ. ad exequendum gevollmächtigte Subdelegirte, daran dergeſtalt behindert, daß die angeordnete Reſtitution plenarie nicht geſchehen, noch angeregtes unſer Haus, ſammt dazu gehöriger Inſel, und darauf belegenen Vorwerck und Schäfferey, uns wircklich nicht tradiret werden mögen, ſondern ſolcher beſten Pertinenz-Stück, wir noch dieſe Stunde, zu mercklichem unſerm Schaden und Nachtheil, entbehren und darneben anſchauen müſſen, wie unſere mit groſſen Koſten angeſchaffte Mobilia und Moventia, zu völliger Ruinirung der ohne das deteriorirten Güther, böslich hinweg geſchaffet, und uns entwendet, die Gebäu aber, und was denen anhängig, mehr und mehr uneingewohnet, und verwahrloſet worden. Welches alles wir zu dem Ende mit mehren anzuführen, dienlich erachtet, damit E. E. ꝛc. Gn. Gn. ꝛc. Ld. Ld. ꝛc. den wahren originem & progreſſum diſſidii, und daß ſolches kein Ehe- ſondern Güther-Streit, auch unſere genommene Retirade, keine, dem Vorgeben nach, vorſetzliche Deſertio, ſondern wir darzu wider unſern Willen, gezwungen geweſen, und wir dannenhero, mit geſchmückten Calumnien, dieſerwegen, keinesweges anzuſtechen ſeynd, hochvernünfftig dijudiciren, und um ſo viel geneigter, mit dero nachdrücklichen Votis, unſerer gerechten Sache beyzupflichten, geruhen mögen; zumal da die, per diſpenſationem Papalem, getroffene prätendirte andere Heyrath, nicht allein zu

des Fürſtl. Hauſes Mecklenburg, ſondern auch, wie notorium, der geſammten Evangeliſchen Chur-Fürſten und Stände des Reichs, Benachtheiligung und hochſchädliche Conſequenz, gereichen wolte, wann ſolches nicht beſtändig widerfochten, und deren wohlerlangte Jura & Privilegia, denen Reichs-Conſtitutionibus, dem Juri Publico, Religions- und Oßnabrückiſchen Frieden gemäß, ſarta tecta conſervirt werden ſolten. Schließlich gebühret E. E. ꝛc. Gn. Gn. ꝛc. Ld. Ld. hoher Danck, für dero, zu Beſchirm- und Conſervirung unſers wohlerlangten juris & poſſeſſionis matrimonialis, übernommene gantz rühmliche Bemühung; allermaſſen wir ſolchen ſchuldigſt erſtatten, mit hochfleißiger Bitte, ſie wollen belieben, ihrer berühmten Generoſität, und unſerm zu ſie tragenden ſondern Vertrauen nach, uns mit Rath und That, ſolchergeſtalt beyzuſpringen, daß aus dieſer höchſt-präjudicirlichen Sache, auf der noch währenden Verſammlung zu Regenſpurg ein Reichs-Gravamen, wie es an ſich ſelbſten iſt, gemacht, und die Röm. Kayſerl. Majeſt. als das höchſte Oberhaupt der Juſtitz, zu deren nöthiger Abhelff- und Remedirung, bewogen werden mögen, damit allem künfftig bedrohenden Unheil, zeitlich vorgebauet, und unter des heil. Röm. Reichs Gliedern, denen Chur-Fürſten und Ständen, gutes Vertrauen, und Aufnehmung des lieben Vaterlands teutſcher Nation erhalten und fortgepflantzet werde. Wie ſolches zu ſchuldiger Danckbarkeit, uns mehr und mehr verbinden wird: Alſo wollen wir auch hiedurch uns erbötig gemacht haben, mit unſern ſchuldigen Ehren-Dienſten, es in aller Fürfallenheit, nach äuſſerſten Kräfften zu bedienen; die wir E. E. ꝛc. Gn. Gn. ꝛc. Ld. Ld. ꝛc. göttlicher gnädiger Obſicht zu beſtändigem Wohlergehen, uns und unſere gerechte Sache, ihrer beharrlichen Affection, treulich ergebend ꝛc. Wolffenbüttel den 17 Dec. an. 1664.

An der Aug. Conf. des heil. Röm.
Reichs zugethane Stände
ſammt und ſonders ꝛc.

Chriſtina Margaretha &c.

No. II.

Ejusdem Duciſſæ, Chriſtinæ Margarethæ, proteſtatio, coram Cæſare facta anno 1664, 21 Maji in eodem puncto.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

In was für beſchwerlichem Zuſtand ich eine geraume Zeithero, mit meines Gemahls, des Durchl. Fürſten, Herrn Chriſtians, Hertzogen zu Mecklenburg Ld. leben müſſen, das iſt E. K. Majeſt. ob denen bey dero Anherrn, weyland Ferdinando III glorwürdigſter Gedächtniß, und nach J. Kayſerlicher Majeſt. Chriſtſeligen Ableben, bey E. K. Majeſt. eingelangten vielfältigen Schrifften, allergnädigſt bekandt. Nun iſt mir allemal ein beſonderer Troſt geweſen, daß ich unter der Kayſerl. Protection, meine gerechteſte Sache führen, und dero hohen Kayſerl. Rechts-Hülffe genieſſen können; Allermaſſen dann auch allerhöchſtgedachte Kayſerl. Majeſt. hochſel. Angedenckens, alles und iedes, was zwiſchen mir und meines Gemahls Ld. vorkommen, als ein gerechteſter Kayſer unterſuchen laſſen, und ſonderlich denſelben Punct, welchen meines Gemahls Ld. durch die Extrema herfür zu ſuchen, bewogen, aus gerechtem Kayſerl. Gemüth, viel anders denn ietzo intendirt werden will, allergnädigſt decidiret: Maſſen dann offt allerhöchſtgedachte Kayſerl. Majeſtät mich, für meines Gemahls Ld. Gemahlin agnoſcirt, und wann durch die widerwärtige Machinationes, gegen unſere wohlgeſchloſſene Ehe, etwas vorgenommen werden wollen, ſolches Kayſ. Maj. inhibirt, mich alſo in poſſeſſione vel quaſi, juris matrimonialis allergnädigſt erhalten, die fernere Unterſuchung aller Mißhelligkeiten, verſchiedenen Chur- und Fürſten des Reichs, untergeben, welches dann auch von Ew. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt approbirt, und beſtätiget worden. Gleichwie ich mich nun ſolches Kayſ. allergnädigſten Schutzes, und rechtlicher Verordnung, iedesmal verſichert, alſo will ich unterthänigſt verhoffen, E. K. Majeſt. werden den Veſtigiis ihres Anherrn glorwürdigſter Gedächtniß inſiſtiren, und mich wider alles widrige kräfftiglich ſchützen. Ich habe zwar, nicht ohne Leydweſen, vernehmen müſſen, daß meines Ehegemahls Ld. nachdem dieſelbe die Religion geändert, und zu der Catholiſchen ſich begeben, nichts anders intendiret, denn mich aus meiner wohlgegründeten Poſſeßion des juris conjugalis zu ſetzen, und ohnerachtet aller vor Augen ſtehender gefährlichen Beſorgniſſen, mich und mein gantzes Haus zu beſchimpfen, darum dann auch am päbſtlichen Hof zu Rom ein Breve Apoſtolicum, ohngezweiffelt, mit geſchwiegener Wahrheit, auszuwircken, ſich auch zu bemühen, Ew. Kayſerl. Majeſt. Beſtätigung darüber zu erlangen, damit Se. Lbd. Ihro Intention, deſto beſſer fortſetzen, und was in Deutſchland, und andern Orten, nicht hernach gehen wollen, in Franckreich vollführen möchte. Allermaſſen dann die beſtändige Nachricht eingelanget, daß Sr. Lbd. mit einer Frantzöſiſchen Dame de Chaſtillon, ſich anderweit eingelaſſen haben, und darüber am Königl. Frantzöſiſchen Hofe Ew. K. Maj. Confirmation vorgezeiget ſeyn ſolle. Nun werden ja Ew. Kayſ. Majeſt. als ein gerechteſter Kayſer, nach dero höchſten Kayſerlichen Begabniſſen, allergnädigſt ermeſſen, wie dieſes die Mittel nicht ſeyn können, durch welche die zwiſchen Herrn Hertzogs Chriſtians zu Mecklenburg Lbd. und Mir, mit allerſeits gutem Belieben und Conſens, auch Genehmhaltung des zu der Zeit annoch im Leben geweſenen Herrn Vaters, des ꝛc. Adolph Friedrichs ꝛc. auch anderer hohen Angehörigen, Einrath, für Gottes Angeſicht beſchloſſener Chriſt-Fürſtlichen Ehe, beſtändig getrennet werden möge; dann ob zwar meines Gemahls Lbd. auf das Breve eine beſondere Reflexion ſchlagen mögen, und vermeinen wollen, daß durch daſſelbe unſere Ehe getrennet, und Se. Lbd. die freye Hand erlanget, ſich anderweit einzulaſſen; So ſtelle ich zwar dahin, was ſothanes Breve vor Effectus haben möchte, wann der Römiſche Pabſt ein ſolches zwiſchen Eheleuten, ſo beyderſeits ſeiner Religion zugethan, auslieſſe. Nachdemmahl aber Ich, als eine Evangeliſche Fürſtin, vermög des Religions-Friedens, und Inſtr. Pac. der päbſtlichen Verordnung Folge zu leiſten nicht gehalten, beſondern gleich andern Evangeliſchen Chur- und Fürſten, von der

Iuris-

Iurisdictione Papali gäntzlich eximiret, ſo ſehen Ew. K. Maj. auf was ſchlechten Grund dieſes Breve beruhet, und daß der Römiſche Pabſt keiner Diſpenſation oder Eheſcheidung zwiſchen mir, und meinem Gemahl, ſich unternehmen könne, beſondern daß alles, was deswegen vorgangen, lauter Nullitäten, ob defectum Iurisdictionis, ſeyn müſſen, geſtaltſam dann, das zwiſchen meinem Ehegemahl und mir geſchloſſene vinculum conjugale, nach göttlich- und weltlichen Rechten, alſo beſchaffen, daß es indiſſolubel ſey, und keinem Theil zuſtehe, nach ſeinem Belieben, das feſte Band einfältig aufzuheben, ohne wichtige, in Gottes Wort gegründete Urſachen, die ſich Gottlob an meiner Seiten nicht befinden, wie dann Ew. Kayſerl. Majeſtät und der gantzen ehrbaren Welt, ein Urtheil darüber zu geben, allergehorſamſt heimſtellen kan. Es iſt auſſer dem notorium, daß dieſes Breve, wider alle Göttliche, natürliche und weltliche Rechte, herausgelaſſen, daß, wann ſchon die vorerwehnte nullitas ob defectum jurisdictionis Papalis, nicht da wäre, daſſelbe dennoch, wider ſolche kundbare Rechte, keine ſtat finden könte, und weilen, allergnädigſter Kayſer und Herr, Ich und mein Ehegemahl, ordentlich, und wie es nach Gottes Satzung billig geſchehen ſollte, nicht geſchieden, noch unſere Ehe getrennet worden, beſondern dieſelbe vor Gott, und allen chriſtlichen Königen, Chur- und Fürſten, annoch beſtändig gehalten wird; ſo werden Ew. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt hochvernünftig judiciren, was von der anderweiten Aenderung meines Ehegemahls, da derſelbe annoch gegen mich, und Ich gegen Ihn, in unauflöslicher Obligation ſtehen, zu halten ſeyn werde, und was nebſt Ew. Kayſerl. Majeſt. andere Chriſtliche Könige, Chur- und Fürſten, deswegen urtheilen werden. Und weil Ich allerunterthänigſt verſichert bin, daß, wann Ew. Kayſerl. Majeſtät dieſe und andere bey den Actis befindliche Umſtände, allerunterthänigſt vorgeſtellet wären, dieſelbe ſich nimmermehr, auf meines Gegentheils ohngezweifelt importunes Anſuchen, würden haben bewegen laſſen, ſothane Confirmation, zu mein und aller Evangeliſchen höchſtem Nachtheil, ergehen zu laſſen; und kan darum nicht umhin, bey Ew. Majeſt. als dem höchſt geehrten Oberhaupt, meine Beſchwerden, gegen meines Ehegemahls vorgenommene Veränderung, einzubringen, meine Contradiction und Widerrede, wie es zu Recht am beſtändigſten ſeyn kan, zu thun, und Ew. Kayſerl. Majeſt. allerdemüthigſt und gehorſamſt zu bitten, dieſelbe, gleichwie von dero Anherrn Chriſtlöblichen Ged. höchſtrühmlich geſchehen, und von Ew. Kayſerl. Majeſt. continuiret worden, die Juſtitz mir nicht weniger als meinem Ehegemahl, adminiſtriren zu laſſen, die durch ungleichen Bericht ausgebrachte Confirmation, weil dieſelbe allemahl die Clauſulam mit ſich führen, ſi veritate nitantur, welche ſich im geringſten allegirend nicht findet, allergnädigſt caßiren und aufheben, der Päbſtl. Diſpenſation auch, wider den Religions-Frieden, und Inſt. Pac. keine Krafft geben, ſondern vielmehr mich in poſſeſſione vel quaſi juris conjugalis, kräftiglich ſchützen und manuteniren. Solches alles, wie es dem göttlichen Wort, den natür- und weltlichen Rechten, dem Religions-Frieden, und Inſt. Pac. gemäß, ſo getröſte ich mich um ſo vielmehr allergnädigſter Erhörung, und Ew. Kayſerl. Majeſt. thue ich damit den ſichern Schutz des Allerhöchſten zu allem Kayſerlichen Höchſtweſen, beſtändiger Leibs-Vermögenheit, und was dieſelbe ſonſt allergnädigſt verlangen mögen, allerunterthänigſt empfehlen. Datum, Wolffenbüttel, am 21 May anno 1664 ꝛc.

An die Röm. Kayſerl.
Majeſtät.

Chriſtina Margaretha ꝛc.

No. III.

Ferdinandi III Imp. literæ, an. 1654 3 Dec. datæ, ad Auguſtum Duc. Saxoniæ, Angariæ & Weſtphaliæ, quibus ſub pœna 20 Marc. puri auri illi facultatem judicandi, in puncto dictæ litis Megapolitanæ, interdicit.

Wir Ferdinand III von Gottes Gnaden, erwehlter Römiſcher Kayſer ꝛc. Entbieten dem Hochgebohrnen Auguſto, Hertzogen zu Sachſen-Lauenburg, Unſere Kayſerliche Gnade und alles Gute.

Hochgebohrner lieber Oheimb und Fürſt.

Uns hat die Hochgebohrne Chriſtina Margaretha, Hertzogin zu Mecklenburg, Unſere liebe Muhme und Fürſtin, demüthigſt klagend zu vernehmen geben, obwohl von Uns, zu Hinlegung derer, zwiſchen Ihro und Ihres Ehegemahls, Hertzog Chriſtians zu Mecklenburg Lbd. entſtandenen Irrungen, und Misverſtändniſſen, unſere Kayſerl. Commißion, im nechſt verwichenen 1652 Jahre erkannt und angeordnet, auch unlängſt am 9 Sept. dieſes Jahrs, als beſagtes Hertzogen Lbd. eine vermeinte Litispendenz, über dieſe Ehegebrechen, an deiner Lbd. Conſiſtorio veranlaſſen, und dadurch die erkannte Commißion, und die auf dero ſelbſt eigenes Belieben, erfolgte Extenſion, vernichten, und decliniren wollen, wir Sr. Lbd. ſolches ihres beſchehenen Einwendens ungeachtet, an die ausgegangene und confirmirte Commißion verwieſen, obwohl auch dieſe Streitigkeiten, einige Trennung der Ehe, für ſich ſelbſt nicht concerniren, ſondern ſolche über dem Eigenthum und Adminiſtration, Ihrer, der klagenden Hertzogin Lbd. Erb- und eigenthümlicher Güter entſtanden, und derowegen dieſe Sache vor kein geiſtliches Conſiſtorium gezogen werden kan, noch ſoll, ſondern darüber der weltlichen Obrigkeit die Cognition zuſtehe und gebühre, ſo müſte J. Lbd. doch die Beyſorge tragen, es möchte, auf dero Gemahls Lbd. ferner Anhalten, deiner Lbd. Conſiſtorium, ungeacht deſſen Jurisdiction disfalls im wenigſten nicht fundirt, ſich hierin, Ihro zum höchſten unwiederbringlichen Schaden und Präjudiz, fernerer Cognition anmaſſen, und wider ſie, ihrer geſchehenen Contradiction und Remonſtrirung ungeachtet, procediren und verfahren. Weilen aber ſolches den Rechten, und des Heil. Reichs Satzun-

gen gantz und zumahl nicht gemäß, auch zu Abbruch und Schmälerung unſerer heilſamen Juriſdiction, Hoheit, und Verordnung gereicht, als hat uns, Eingangs gemeldter Hertzogin Chriſtinä Margarethä zu Mecklenburg Lbd. um dis unſer Kayſerl. Decret, wider D. Lbd. zu erkennen und mitzutheilen, demüthigſt angeruffen und gebeten, auch erlanget, daß Jhro daſſelbe, auf reiffe der Sachen Erwegung, heute Dato erkannt worden. Gebieten darauf deiner Lbd. von Röm. Kayſerlicher Macht-Vollkommenheit, auch Gerichts- und Rechtswegen hiemit, bey Poen 20 Marck löthigen Goldes, halb in unſere Kayſerliche Cammer, und den andern halben Theil, klagender Hertzogin zu Meckleuburg Lbd. unnachläßig zu bezahlen, hiemit ernſtlich, und wollen, daß deine Lbd. ſich einiger ferneren Cognition und Judicatur, in dieſer Sache nicht unterfange, gebrauche, noch annehme, auch ſolchen bey dero Conſiſtorio angeſtellten Proceß alſobald, nach Uiberantwort- und Verkündigung dieſes Briefs, gäntzlich wiederum caßire, abthue, und vernichtige, deme allen alſo und zuwider nicht thue, noch hierin ſäumig und ungehorſam ſey, als lieb deiner Lbd. iſt obbeſtimmte Poen, und unſere Kayſerliche Ungnade zu vermeiden, das meinen Wir ernſtlich. Wir heiſchen und laden auch deine Lbd. von obberührter unſerer Kayſerlichen Macht hiemit, daß ſie innerhalb 2 Monathen, den nächſten, nach Jnſinuirung dieſes unſers Kayſerlichen Gebot-Briefs, ſo Wir deiner Lbd. für den erſten, andern, dritten, letzten und endlichen Rechtstag ſetzen, und benennen, peremptorie oder ob derſelbe kein Gerichtstag ſeyn würde, den nechſten Gerichtstag hernach, ſelbſt, oder durch ihren Vollmächtigen Anwald, an unſerm Kayſerl. Hofe (welcher Orten derſelbe alsdann ſeyn möchte) erſcheine, gläubige Anzeig und Beweis zu thun, daß dieſem unſerm Kayſerl. Mandat, alles ſeines Jnhalts, gehorſamlich gelebet ſey, womit alsdenn zu ſehen, und zu hören, deine Lbd. um ihres Ungehorſams willen, in vorgedachte Poen gefallen ſey, mit Urthel und Recht zu ſprechen, zu erkennen, und zu erklären, oder aber erhebliche beſtändige Urſachen, ob deine Lbd. einige hätte, warum ſolche Erklärung nicht geſchehen ſolle, dagegen in Rechten fürzubringen, und endlichen Entſcheides und Erkäntniß zu gewarten. Wann deine Lbd. nun kommt und erſcheinet, alsdann, oder nicht, ſo wird doch nichts deſtoweniger, auf des gehorſamen Theils, ferner Anruffen und Bitten hierin, mit gemeldter Erkänntniß und Erklärung verfahren, gehandelt, und procediret werden, wie ſich das, ſeiner Ordnung nach, eignet und gebühret, darnach wiſſe ſich deine Lbd. zu richten. Geben in unſerer und des Heil. Reichs Stadt Regenſpurg, den 3 Decembr. 1654. Unſerer Reiche des Römiſchen im 17, des Ungariſchen im 28 und des Böhmiſchen im 27 Jahre.

(L. S.)
Ferdinand.
Vt. Graf Kurtz.

An Hertzog Auguſtum zu Sachſen, Engern und Weſtphalen.

Ad Mandatum S. C. Maj. proprium
Wilhelm Schröder.

No. IV.

Proteſtatio Caroli Duc. Megapol. contra Diploma Cæſareum Chriſtiano, Duc. Megapol. datum, an. 1664, 12 Novembr ap. Lundorp. p. 291.

Von Gottes Gnaden, Carl Hertzog zu Mecklenburg, Fürſt zu Wenden, Schwerin, und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard Herr.

Unſere Freundſchaft, wohlgeneigten Willen, und gnädigen Gruß zuvor,

Hochwohl- und Wohlgebohrne ꝛc.

Ob wir zwar nicht zweiffeln, dieſelbe werden von ihnen ſelbſt wohl ermeſſen, was für ein hohes Präjuditz dem geſammten Evangeliſchen Weſen, unſers Bruders, Herrn Chriſtians, Hertzogs zu Mecklenburg Lbd. zugefügt, indem dieſelbe nach verlaſſener Augſpurgiſcher Confeßion, und angenommener andern Religion, durch den Röm. Pabſt, dero Fürſtl. Matrimonium mit Fr. Chriſtinen Margarethen, gebohrner und vermählter Hertzogin zu Mecklenburg, unſrer freundlich lieben Muhmen und Schwägerin, ſub prætextu conſanguinitatis, nullum declariren, und ihro zu einer andern Heyrath Macht geben laſſen, auch über ſolches Jndult, unter Kayſerlicher Autorität und Nahmen, eine Confirmation zu wege gebracht, und darauf ihre anderwertige nichtige Heyrath fundiren wollen; Dieweil wir aber, ſammt unſern Herren Gebrüdern und Anverwandten, der künfftigen Succeßion halber, für andern hierunter gravirt werden wollen, dannenhero wir wider ſolches thätliches Beginnen, eine ausführliche Proteſtation zu interponiren nicht umhin gekönnt, darinnen wir die groſſe Nullitäten und Contraventiones, wider den Religions-Frieden, und andere Reichs-Satzungen, ſammt dem hohen unleidlichen, allen Evangeliſchen Churfürſten und Ständen des Reichs, zugezogenen Präjuditz, deduciret. So haben wir dieſelbe denen Herren hiemit zu communiciren eine Nothwendigkeit erachtet, mit dem freund- und günſtigen Erſuchen, ſie wollen der Sachen Bewandniß daraus mit mehrerm vernehmen, dann auch ſich erinnern und zu Gemüth führen, wie treulich die gottſelige Vorfahren, weiland Churfürſten und Stände des Reichs Augſpurgiſcher Confeßion, in dergleichen Fällen einander gemeinet, und vertreten, damit der Religion halber, niemand von ſeinem Recht verdrungen werden möchte, welche chriſtliche Jntention Gott dergeſtalt ſecundiret, daß man gleichwohl bis dahin, bey dem Religion- und Profan-Frieden, und andern heilſamen Reichsſatzungen, erhalten worden. Dannenhero wir das zuverläßige Vertrauen, zu unſern Religions-Verwandten geſetzt, dieſelbe werden, bey der ietzo unſerm Fürſtl. Haus zugeſtoſſener Gefahr, die Hand nicht abziehen, ſondern uns mit freund- und gutwilligen Beyſtand zu vertreten, und die Abwendung des hohen vorſtehenden Präjudicii, zu Verhütung der ſonſt unausbleiblichen weiter gehenden Conſeqventien, ihnen beſtes Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen. Ob nun

zwar

zwar die Herren im Nahmen dero hohen Principalen und Obern, auf gegenwärtigem Reichstag, der Sachen ſich ſo weit angenommen, daß ſie bey der Kayſerl. Majeſtät um Caſſation dero Confirmation über die Päbſtliche Proceſſe, Anſuchung gethan, ſo würde dennoch bey noch währendem Reichstage, der Sachen noch ferner, und mit beſſerm Nachdruck geholffen werden können, wenn ſie belieben wollten, dis, als ein Reichs-Gravamen, wie in dergleichen Fällen hiebevor geſchehen, zu proponiren, und bey der Kayſerl. Majeſtät und Ständen der anderen Religion, um Remedirung, inſtändig anzuhalten, nicht weniger die Caſſation der Kayſerl. ſub- & obreptitie zu wege gebrachter Confirmation, nochmahls zu urgiren, mit angeheffter einmüthiger Erklärung, daß ſie die Stände Augſpurg. Confeſſion, die Päbſtliche angemaßte Declaration und Indult, ſammt allem Anhang und Conſeqventien, nicht anders, als nichtig halten könten, und wollten, dawider ſie den Religion-Fried, und andere Reichsſatzungen, wollten bedungen und den Fürſtlichen Intereſſenten ihre Gerechtſame, vorbehalten haben; Nicht weniger würde, unſers unvorgreiflichen Ermeſſens, zuträglich ſeyn, wann die Herren im Nahmen der hohen Principalen und Obern, der Königlichen Würde, in Franckreich, die hohe Zufug dieſes von unſerm Bruder vorgenommenen Wercks, und das dem geſammten Evangeliſchen Weſen, hiedurch zugezogene Präjuditz, remonſtriren laſſen wollten, mit dem Erſuchen, Ihro Königl. Würde würden darinn nicht gehelen, beſondern der Ducheſſe de Chaſtillon ernſtlich inhibiren, einer ſolchen Heyrath, daraus dem Heil. Röm. Reich groſſe Unruhe und Weiterung entſtehen könte, ſich anzumaſſen, nachdemmahlen Ihro Königl. Würde ſchon vorhin ſich Königlich erkläret, daß ſie unſers Bruders und deſſen rechtmäßiger Gemahlin Frauen Chriſtinen Margarethen Fürſtl. Conjugio, zum Nachtheil und Präjuditz nichts verhängen oder authoriſiren wollten, in welchem Vorhaben dieſelbe, durch der geſammten Stände Schreiben, um ſo mehr würden geſtärckt werden.

Gleich wie wir nun verſchiedene Chur- und Fürſten Aug. Conf. dieſerwegen inſonderheit angelanget: Alſo haben wir auch die Herren insgeſammt, im Nahmen dero hohen Principalen und Obern, hiemit erſuchen wollen, der Sachen hohe Angelegenheit in reiffe Conſideration zu ziehen, und einmüthig dahin zu cooperiren, damit dem Unweſen noch in Zeiten vorgebauet, und weiter Unheil verhütet werde; das erfordert des gemeinen Evangeliſchen Weſens hierunter verſirende hohe Angelegenheit, und unſer geſammtes Fürſtl. Haus wird ſich über der rühmlichen willfährigen Aßiſtenz dero Religions-Verwandten hoch zu erfreuen haben. Die wir ꝛc. Datum auf unſerm Haus Mirau, den 12 Nov. 1664.

An der Evangeliſchen Stände Geſandten zu Regenſpurg.

No. V.

Memoriale Ordinum Imperii Proteſtantium, ad Cæſarem, de An. 1664, 13 April. in puncto liberorum, ex matrimonio Chriſtiani Ludovici, D. Megapolitani, & Duciſſæ de Chaſtillon, procreandorum, ne in feudis ſuccedant.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Ew. Kayſerl. Majeſt. mögen wir allerunterthänigſt nicht verhalten, iſt auch ohne das kund und männiglichen bekannt, welcher geſtalt Herrn Hertzogs Chriſtians zu Mecklenburg Fürſtl. Durchl. nachdem ſie die Evangeliſche Religion zu Paris, in Franckreich, verlaſſen, und ſich zu der Catholiſchen gewendet, nicht allein darauf ſofort die Diſpenſation, und Freyheit von dem Pabſt zu Rom erhalten, ſich anderweit, wo es ihr beliebte, zu verheyrathen, ſondern auch von Ew. Kayſerl. Majeſt. Zweiffels ohne auf ungleiches Angeben, und Bericht, auf ein und des andern Rede, verdrießliches Fatiguiren, Kayſerl. Decretum, (davon das Originale am Königlichen Frantzöſiſchen Hof vorgezeiget) ausgewircket, worinnen ſowohl die Päbſtliche Diſpenſation confirmiret, als auch die Erklärung erfolget ſeyn ſoll, daß denen, von einer anderweiten Ehe zu erzeugenden männlichen Erben, die Inveſtitura nicht verſagt werden ſollte, immaſſen denn Ihro Fürſtl. Durchl. hierüber Gelegenheit genommen, mit Madame de Chaſtillon, eine prätendirte Heyrath zu treffen, wie dann ſolche nunmehr wircklichen conſummiret und vollzogen worden. Nun werden Ew. Kayſerl. Majeſt. von ſelbſten allergnädigſt erkennen, und ermeſſen, was geſtalt dieſes eine ziemliche, zu gefährlicher und weit ausſehender Conſeqventz gereichende Sache ſeye, welche nicht allein allerhand Turbas, und höchſtſchädliche Motus, in dem Fürſtl. Haus Mecklenburg, über kurtz oder lang, vornehmlich aber in Succeßions-Fällen, geben und nach ſich ziehen, ſondern auch leichtlich in andere hohe Fürſtliche Häuſer, ſich diffundiren könte, dergleichen aber zu verhängen und einreiſſen zu laſſen, um deſto vielmehr nachdencklicher fället, weilen dem Pabſt in Ehe-Sachen, über die Evangeliſchen, deren Religion Hertzog Chriſtians zu Mecklenburg annoch lebende Fürſtliche Gemahlin iſt, zu diſpenſiren, keinesweges gebühret, und zuſtehet, zumahlen durch den beſchloſſenen Religions-Frieden, welcher nicht allein in denen darauf folgenden Reichs-Conſtitutionibus bedächtig renoviret, ſondern auch in dem Inſtr. Pac. beſtätigt worden, die päbſtliche Gewalt und Iurisdiction, in Evangeliſchen Landen, richtig und deutlich eingeſtellet worden, wobey es billig zu laſſen, und darüber ſteif und feſt, um deſto vielmehr, zu halten ſeyn will, weilen es widrigenfalls allerhand Zerrüttung und Ungeſchicklichkeiten abgeben dürffte, und hinfüro kein Evangeliſcher Stand, ſich nach dem hergebrachten und eingeführten löblichen und chriſtlichen Geſetzen, und Statuten, der Evangeliſchen Religion, ſicherlich würde verheyrathen können, immaſſen dann ohne das dem Pabſte nicht zukommt, ſich in des Heil. Röm. Reichs Stände angehende Sachen, einzumiſchen.

Als erſuchen Ew. Kayſerl. Majeſtät im Nahmen und an ſtat unſerer gnädigſten und gnädigen Herren Principalen, wir hiemit allerunterthänig und gehorſamſt, ſie wollen ſolche angemaßte, wider den Reli-

Religions-Frieden, Reichs-Conſtitutiones, und das Inſtrum. Pac. gerad laufende Gewalt des Pabſts, durchaus nicht geſtatten, ſondern vielmehr dahin Kayſerlich trachten, damit ſolche heilſame Conſtitutiones beſtändig und ungekränckt verbleiben, wie nicht weniger die, per ſub-& obreptionem ausgewirckte Kayſerliche Confirmation, über die ohne das nichtige Päbſtliche Diſpenſation, und was derſelben zu Folg dem Kayſerlichen Decreto fernerweit angehänget, hinwiederum caßiren und aufheben, und darüber ein Decretum caſſatorium wircklich allergnädigſt ergehen laſſen. Gleichwie nun hiedurch der Religions-Frieden, und das Inſtr. Pac. gebührlichen erhalten und gehandhabt wird, alſo werden Ew. Kayſerl. Majeſt. unſere allerunterthänigſte Bitte nicht unbillig befinden, und dahero deſto ehender geneigt ſeyn, derſelben Raum und Platz zu geben, wodurch unſere gnädigſt- und gnädige Herren Principalen zu allerunterthänigſtem Vertrauen und Danckbarkeit reſpective geſtärcket und verbunden werden; Und Ew. Kayſerl. Majeſt. ſeynd und verbleiben wir allerunterthänigſte gehorſamſte ꝛc. Actum Regenſpurg den 13 April Anno 1664.

Sectio V.

Wie in Gradibus, welche durch beſondere Conſtitutiones derer Reichs-Fürſten verboten, diſpenſiret werden könne, und weme ſodann das Diſpenſations-Recht zuſtehe?

§. 1.

Verbindung mit folgenden Conſtitutionen die Diſpenſation betreffend.

Die Mecklenburgiſche Matrimonial- und Päbſtl. Diſpenſations-Sache, hat eine ziemliche Digreßion verurſachet, und ob ſchon ſolche nicht eben extra metas inſtituti gelaufen, ſo würde mich doch in mehrern Schrancken der Kürtze gehalten haben, wenn nicht der Caſus wegen ſeiner Rarität, (wie denn auch nicht gut wäre, wenn er ſich öffters ereignen wolte,) inſonders merckwürdig geweſen, davon eigentliche Anzeige zu thun. Nunmehro aber wird noch die Abhandlung übrig ſeyn: Ob in gradibus, welche durch beſondere Conſtitutiones derer Reichs-Fürſten verboten worden, diſpenſiret werden könne? und weme ſodann das Diſpenſations-Recht zuſtehe?

§. 2.

In der Reichs-Fürſten Ehe-Geſetzen kan diſpenſiret werden.

Daß in gradibus, ſo jure humano, wohin auch der Reichs-Fürſten beſondere Conſtitutiones gehören, verboten, diſpenſiret werden könne, iſt wohl kein Zweifel zu machen; weme aber alsdenn das Ius diſpenſandi zuſtehe? iſt eine Frage, welche von der Haupt-Quäſtion: Ob die Reichs-Fürſten das Ius circa ſacra haben? dependiret. Ob ante Hierarchiam Papalem die Reichsſtände, qua tales, das Ius Sacrorum in territoriis gehabt, wird bey denen Publiciſten pro & contra ventiliret. Nun iſt zwar die Lehre nicht ungewöhnlich: Status A. C. addictos Epiſcopalia jura, ſibi eo usque per injuriam erepta, quæ Superioritatis jure competere ipſis debuiſſent, recuperaſſe. Allein gleich wie die Superioritas territorialis nicht zugleich und auf einmahl, ſondern nach und nach, per decerpta jura ex Cæſarea poteſtate, juribusque univerſo Imperio debitis, auf verſchiedene Art und Weiſe entſtanden, auch nicht zu beweiſen iſt, daß vor der Päbſtlichen Hierarchie die Reichs-Stände, qua tales, oder Kraft ſothaner Landes-Hoheit (maßen anitzo von denen Reichs-Ständen, welche zugleich die Biſchöfliche Würde geführet, dermahlen nicht gehandelt wird,) das Ius Sacrorum gehabt hätten: Alſo iſt diejenige Meynung vor gegründeter zu halten, welche dahin gehet, per Pacem Religioſam non tam reſtitutam eſſe Proteſtantibus Iurisdictionem Epiſcopalem in ipſorum territoriis, quin potius ſuſpenſam eſſe Iurisdictionem ſacram in territoriis ipſorum, quam inibi, ex hypotheſi Pontificia, Papa & Epiſcopi eo usque uſurpaverant, nec ipſi uſurpare poſſe credebantur.

§. 3.

Das Ius circa Sacra gehöret zur weltlichen Obrigkeit.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß das Ius circa Sacra ein pars poteſtatis civilis iſt, und dahero der weltlichen Obrigkeit die Regierung in geiſtlichen und Kirchen-Sachen allerdings gebühret, maßen auch in alten Zeiten die Kayſere in ſolchem Statu geſtanden; Nachdem aber die Päbſte faſt das gantze Ius Sacrorum an ſich gezogen, ſo iſt es bey denenſelben, wiewohl bisweilen nicht ohne große Contradiction der Kayſere und Reichs-Stände, ſo lange geblieben, und von ihnen theils immediate theils mediate durch die Biſchöffe exerciret worden, bis Lutheri Reformation angangen, und die proteſtirende Reichs-Stände ſahen, daß bey dem damahls höchſt deſperatem Zuſtande ihrer und ihrer Unterthanen Conſcientz nicht anders geholfen werden könte, als wenn ſie ſich, pro Libertate eximia ipſis competente, das Ius Sacrorum aſſerirten. Welches denn auch wircklich erfolgte, und die Evangeliſche Stände in ihren Fürſtenthumen und Landen die geiſtlichen Anſtalten ſelber verfügten, auch es nachgehends bey Aufrichtung des Religions-Friedens dahin brachten: Daß des Pabſts und der Biſchöffe geiſtliche Iurisdiction in ihren Landen, bis zu einer Vergleichung in der Religion, gäntzlich ſuſpendiret, einfolglich vorbeſagtes zugeeignetes Ius circa Sacra per legem publicam confirmiret wurde. Iſt alſo keine irrige Lehre, wenn man ſtatuiret: Nova conventione acquiſitum Statibus Proteſtantibus potius eſſe Ius Sacrorum; wie denn auch keine Abſurdität heraus kömmt, wenn

wenn einer die ſuperioritatem territorialem nur in ſecularibus habe, in ſacris aber ſelbige einem andern zuſtehe. Majeſtas iſt ein totum poteſtativum, tota majeſtas eſt in qualibet parte majeſtatis, und ob ſchon ſelbige ein totum integrale nicht iſt, indem dieſes partes realiter inter ſe diſtinctas hat, dergleichen aber in majeſtate nicht anzutreffen, Majeſtas enim non habet partes re ipſa diſtinctas, ſed tantum ratione objectorum; ſo wird doch ſothanes totum poteſtativum mit einem toto integrali in ſo weit verglichen, weiln diejenige Majeſtas, welcher etwas, das zu derſelben Integrität gehöret, ermangelt, mit dem Nomine majeſtatis plenæ & perfectæ nicht beleget werden kan. Von iedem Regenten, der das Ius circa ſacra, oder ſonſt ein ander Ius majeſtaticum, tum in actu ſecundo, quam primo nicht hat, kan nicht geſaget werden, daß er die Majeſtät plene, einfolglich proprie, habe. Majeſtas eſt nunquam niſi tota, in objecto leidet ſie wohl bisweilen einen Abgang, wie in denen Reichen zu ſehen, allwo keine Bergwercke ſind. Defectus in objecto aber nil officit integritati majeſtatis, bene tamen defectus in poteſtate, entweder es wird imminuta majeſtas oder ein Status mixtus. Hingegen mit der ſuperioritate territoriali hat es eine gantz andere Bewandniß, ſie iſt wohl ein totum poteſtativum, totaque ſuperioritas territorialis eſt in qualibet parte ejus, ſelbiges totum aber iſt dem toti integrali nicht gleich, weiln die Superiorität in ſolcher Beſchaffenheit ſtehet, daß ſie nicht allein in objecto, ſondern auch an ſich einen Abgang leiden kan, es können viel in territorio befindliche Iura dem Principi mangeln, und bleibet doch die Superioritas proprie dicta, Superioritas, quantumvis Majeſtatis æmula ſit, tamen ad eſſe ſuum non requirit, ut omnia jura, quæ alias ei accenſentur, Dominus in ſuo habeat, ſed vicinus etiam regalia inibi exercere poſſit, ut per hoc Superioritatis nil ſibi vindicare queat: adeo ut etiam Superioritas tunc vera ſit, & in ſuo genere perfecta, quando alius in noſtro jura poteſtatis aliqua, hactenus independenter a nobis, exercet; nec exinde Status tranſit in Statum mixtum ſeu compoſitum. Id quod fieri in Majeſtate non poteſt, ut quoad jura, quæ juxta Regem alius habet ab iſto independenter, in eodem regno, non debeat haberi pro Coimperante, & Status pro Compoſito ex duobus Imperiis regiis: Neque enim jus ullum Majeſtatis in alieno locum invenit, nec perfecta cenſeri poteſt Majeſtas unius, ſi juxta eum alius jura Majeſtati debita in eodem regno abſolute exerceat. Das Fundament dieſes Unterſchieds beſtehet darinnen: Superioritas, tanquam poteſtatis Germanicæ Species, peculiari genio cenſeri, poteſt; Majeſtas hactenus ex communi natura æſtimari debet.

§. 4.

Ob das Ius circa Sacra reſtitutum oder noviter acquiſitum.

Jedoch wird bey dieſer Frage, an jus Sacrorum reſtitutum, an noviter acquiſitum? nicht auſſer Conſideration zu ſetzen ſeyn, daß auch die Catholiſche Reichs-Stände vor der Reformation dem Pabſt und denen Biſchöfen nicht alles verſtattet, was man nachgehends ad poteſtatem Epiſcopalem gezogen, wohin gehöret, daß Landgraf Heinrich zu Heſſen, An. 1277 dem Ertzbiſchof zu Mayntz abgeſchlagen, Synodos in Heſſen zu halten. Nicht weniger iſt dahin das bey Anfange des XVI Seculi entſtandene alte Brocardicum: Ein Hertzog von Cleve iſt Pabſt in ſeinem Lande, zu referiren. Bey welcher Beſchaffenheit obige Theſis, ante Hierarchiam Papalem, Statibus, qua talibus, jus Sacrorum in Territoriis non competiiſſe, dergeſtalt zu modificiren ſeyn wird, niſi quod vel uſu legali, vel indultu aliquo ſpeciali obtinuerant. vid. Dn. Schilter. de Libert. Eccleſ. Germ. lib. 7 cap. 6. Dn. Stryk de jure Papali Principum Evangelic. cap. 1 § 5.

§. 5.

Der Grund des den proteſtirenden Reichs-Ständen zuſtehenden juris circa ſacra.

Dieſes denen Proteſtirenden zuſtehende hohe Recht wird denenſelben nun von einigen Publiciſten ſub nomine Libertatis ſeu Prærogativæ ſpecialis atque eminentis, welche oben cap. præc. beſchrieben, zugeeignet, worunter aber nicht diejenige Libertas, welche allen Reichs-Ständen zukömmt, ſondern nur die, ſo eigentlich denen proteſtirenden Ständen gebühret, verſtanden werden muß. Und iſt an dem, daß die Actus Epiſcopales conjunctim & ſub univerſo jure Sacrorum ſumti, anfangs ihr Fundament mehr in der groſſen und einer Königlichen Majeſtät faſt ähnlichen Libertate Statuum, als dem Iure territoriali, gefunden, nachgehends aber iſt ſothane Befugniß zu ſolcher Form gebracht worden, daß die proteſtirende Reichs-Stände ſelbiges in Superioritatem territorialem aufgenommen, und pro parte ejus altera gehalten, geſtalt auch in Inſtrum. Pac. art. 8 dergleichen Redens-Art vorkömmt: Libero juris territorialis tam in Eccleſiaſticis quam Politicis exercitio. Daß dieſemnach denen Statibus Proteſtantibus die Iura Sacra ſine omni tam Pontificis, quam Cæſaris concurrentia, (ſalvo interim Imperii ſummo jure, qua pactis modificatum eſt), zuſtehen und gebühren. Jedoch iſt darbey dieſe Maße gebrauchet worden, daß, obſchon einem Principi Proteſtanti das gantze Ius Epiſcopale zugeſchrieben werden muß, man dennoch nicht alle Iura Epiſcopalia, welche bey denen Papiſten pro talibus gehalten werden, darzu gezogen, maßen dieſe verſchiedene Secularia, wie auch interna Religionis, & quæ Miniſterii oder totius Eccleſiæ ſunt, mit einwerfen.

§. 6.

Von der Religions-Freyheit der proteſtirenden Reichs-Glieder.

Die der Augſpurgiſchen Confeßion zugethane unmittelbare Reichs-Ritterſchaft, wie auch andere Reichs-Glieder, ſo dem Reich ohne Mittel unterworfen, iedoch nicht in conditione Status ſtehen, haben ſich zwar auch der Religions-Libertät zu erfreuen, allein ſelbige iſt weder aus vorangeregter Libertate Statuum eximia, nach der Superioritate territoriali, ſondern ex ſimplici & perſonali privilegio, zu deriviren. Denn gleichwie ſothane Libertas eximia, welche eine große Aſſimilation mit der Majeſtät hat, niemanden, als denen Reichs-

Ständen attribuiret wird, alſo kan auch kein Reichs-Glied ſich ſuperioritatem territorialem zuſchreiben, wenn er nicht zugleich ein Reichs-Stand iſt. Alldieweiln nun die immediate Reichs-Ritterſchaft in ſolcher Condition nicht begriffen, ſo können ſie auch das Ius Sacrorum weder ex Libertate Statuum eximia noch ſuperioritate territoriali proprie & formaliter tali, qualem Status Imperii, vi ſpecialis ſui axiomatis ſeu jure Status, ſibi vindicant, prætendiren. Dahero von dem Worte Landes hohe Obrigkeit hactenus allerdings zu abſtrahiren und das ihnen zuſtehende Ius Sacrorum nur mit dem Prädicat eines Privilegii perſonalis, welches ſie durch den Religions-Frieden erlanget, zu belegen, oder allenfalls das Wort Regale, welches man ihnen ex uſu loquendi in legibus Imperii recepto einſtehen kan, zu gebrauchen iſt. Es attribuiren zwar verſchiedene Doctores, und unter denenſelben inſonders beyde Schützen in Colleg. Publ. & Poſitionibus. Mingius de Superior. Terr. Concl. 47, Bidenbach. Quæſt. 1 n. 11, der unmittelbaren Reichs-Ritterſchaft die Superioritatem territorialem oder Landes hohe Obrigkeit, und beſtehet ihr vornehmſtes Argument darinnen, quod omnibus fere actibus ſuperioritatis gaudeant, indeque ab effectibus ad cauſam quam optime argumentatio nectatur. Allein das Contrarium hat ſo wohl mehr Fundamente als die Obſervantz vor ſich. Die Actus ſuperioritatis, welche von ihnen exerciret werden, ſeynd ſinguli, per partes ab Imperatoribus Nobilibus conceſſi & confirmati, wie ſie denn auch deshalber in caſu, allwo ſpecialis Imperatoris indulgentia, tum obſervantia & uſus ermangelt, acquieſciren müſſen, und nicht weiter greifen dürfen. Das Argument aber, welches ab effectu genommen wird, iſt in his, quæ originem reſpiciunt, debile & invalidum, geſtalt ſolches auch oben angezogen worden. Poſita vel negata conditione Status, ponitur vel negatur Superioritas Territorialis. Strauch. Diſſ. IV I. P. § 22. Nach welchem Grunde es mit denen Reichs-Ständen, welche die Superioritatem formaliter talem, vi & virtute territoriorum, haben, eine gantz andere Bewandniß hat, denn dieſe brauchen, reſpectu Iurium territorialium, keiner ſpecialen Determination, wie bey andern Immediatis, die keine Status ſind, ſondern ſo bald ſie mit dem Territorio beliehen, ſo wird davor gehalten, univerſitatem jurium territorialium in complexu conceſſam eſſe, alſo daß ſie in ihren Landen ein der Kayſerlichen Regierung faſt gleiches Regiment, (ſupremo Imperatoris imperio analogum quoddam) erlangen.

§. 7.

Ob die Catholiſche Reichs-Stände qua tales das Ius circa Sacra haben.

Was aber die Catholiſche Reichs-Fürſten qua tales betrift, ſo kan denenſelben das Ius circa Sacra nicht zugeſchrieben werden, oder zum wenigſten nicht eo modo, noch ea plenitudine, als es bey denen Proteſtirenden geſchiehet. Denn ob ſie ſchon die Superioritatem territorialem eben ſowohl als die Proteſtirende haben, ſich auch in ihren Landen das Ius Reformandi, wie auch verſchiedene andere Stücke, welche man ſonſt, nach der Canoniſten Meynung, pro Sacris & Spiritualibus æſtimiret, zueignen, ſo maßen ſie ſich doch des Iuris Epiſcopalis, in der plenitudine, als es bey denen Proteſtanten ſub complexu ſuperioritatis ſacræ genommen wird, keinesweges an, ſondern ex neceſſitate hypotheſeos Pontificiæ überlaſſen ſie ſolches dem Pabſt und denen Biſchöffen. Aus welcher Hypotheſi dann noch ferner dieſe gefloſſen, daß, wenn Status Catholici zugleich die Biſchöfliche Dignität führen, geſaget wird, wie ſie duplicem perſonam repräſentirten, und deßhalber das eigentliche Ius circa Sacra von ihnen nicht als Reichs-Fürſten, ſondern als Biſchöffen exerciret würde.

§. 8.

Formula loquendi bey Proteſtirenden Fürſten, daß dieſe Princeps und Pontifex ſeyn.

Weßhalber dann nach dem Pabſtthum ziemlich ſchmecket, wenn heut zu Tage einige übel informirte Proteſtanten bisweilen dieſe formulam loquendi brauchen, Principem Proteſtantem repræſentare duplicem perſonam, nehmlich eine Biſchöfliche und eine Fürſtliche, jene in Religion-Sachen, dieſe in weltlichen. Weg mit dem Wort Epiſcopus in terris Proteſtantium reſpectu Principis! Der General-Superintendent iſt in der That (wiewohl nicht ex uſu loquendi in noſtris Conſiſtoriis hodie recepto), Epiſcopus, jedoch nicht allein in keinem andern Verſtand, als in welchem Chriſtus die Epiſcopos eingeſetzet, und wie ſie ante Hierarchiam Papalem beſchaffen geweſen, ſondern auch beſonders in Qvalität eines Fürſtlichen Dieners, weshalber auch die Annehmung deſſelben ein reſervatum Principis iſt, und er hactenus keine Vocation, ſondern Beſtallung bekömmt. Was ein Proteſtirender Princeps in Sacris thut, thut er keinesweges als Epiſcopus, ſondern ex vi ipſa Majeſtatis, qua gaudet, analogæ, & qua Princeps eſt, als Landes-Fürſt, Kraft habender Landesfürſtlicher Hoheit. Des Termini, Ius Epiſcopale, bedienen wir uns zwar nicht mit Unrecht, indem es eben das Recht iſt, welches im Pabſtthum von Epiſcopis exerciret wird, allein es iſt in denen proteſtirenden Kirchen in ſolcher Maße zu verſtehen, daß daſſelbe ein Ius Superioritatis territorialis ſey, einfolglich Principi ſeculari, qua tali, competire. Principis poteſtas in ſacris non eſt ſacerdotalis & pontificalis, ſed imperialis. Obgedachte auf Repräſentirung einer doppelten Perſon gehende Diſtinction fleſſet einzig und allein her aus dem irrigen päbſtlichen Præſuppoſito, daß die Religions-Sachen vor die Biſchöfe gehöreten. Denn wenn man betrachtet hätte, daß das Recht in Religions-Sachen eben ſo wohl ein Stück der eigentlichen Majeſtät ſey, als andere Regalien, auch aus eben dem Grunde herfließe, daraus die andern kommen, würde man auf dieſe zwiefache Betrachtung des Fürſten nicht gekommen ſeyn; Geſtalt, wie ungereimt es iſt, wenn man ſagen wolte, daß ein Fürſt in Ausübung des Rechts Krieg zu führen, eine andere Perſon repräſentire, als in dem Recht Geſetze zu machen, eben ſo ungeſchickt iſt es auch, daß man dem Fürſten in Ausübung des Rechts in Religions-Sachen eine andere Perſon affingiren und andichten wollen. Vor der Reformation waren freylich die Jura Epiſcopalis

lia von den Juribus Principum unterſchieden, weil man im Pabſtthum es für eine Todtſünde hielte, wenn ein Fürſt ſich die Jura Epiſcopalia, die doch in der That auf weltliche Sachen giengen, anmaſſen wolte. Nach der Reformation aber iſt es am beſten, daß man dieſen Unterſcheid weg läſt, weil er zu einigen falſchen Concluſionibus Anlaß giebet; iedoch iſt dieſes nur von denen Proteſtanten zu verſtehen, weiln die quäſtionirte Redens-Art ex hypotheſi Pontificiorum bey denen Catholiſchen Reichs-Fürſten, welche zugleich Biſchöffe ſeynd, annoch beybehalten werden kan.

§. 9.

Wem das Diſpenſations-Recht wegen derer Reichs-Fürſten Conſtitutionen zuſtehe.

Nach dieſen vorgefaſten Principiis, wird die Frage, wem das Diſpenſations-Recht reſpectu der Reichs-Fürſten beſondern Conſtitutionen zuſtehe? leicht zu beantworten ſeyn. Bey denen Papiſten wird ein Catholiſcher weltlicher Reichs-Fürſt ſich nicht leicht des Diſpenſations-Rechts anmaßen, ſondern ſelbiges vielmehr der Geiſtlichkeit überlaſſen, wenn aber ein Catholiſcher Reichs-Fürſt zugleich ein Biſchoff iſt, ſo diſpenſiret er zwar wohl in gewiſſen Fällen, aber aus ihrer Hypotheſi nicht qua Princeps, ſondern qua Epiſcopus, nicht vi ſuperioritatis territorialis, qua etiam pollet, wenn er ein Reichs-Stand iſt, ſondern vi juriſdictionis ſacræ, welche nach denen Catholiſchen Principiis von der Territorial-Superiorität auch nach der Reformation ſepariret bleibet, und denen Biſchöffen qua talibus eingeſtanden wird. Bey welcher Diſpenſation aber dieſes zu obſerviren, daß, weiln ſecundum Principia Catholicorum die prohibitio juris divini auch ad caſus non expreſſos extendiret wird, die Diſpenſatio aber in Gradibus jure divino prohibitis ad reſervata Papæ gehöret, die dißfalls vorkommende Fälle ad Curiam Romanam verwieſen werden.

§. 10.

Die Diſpenſation geſchiehet vi ſuperioritatis territorialis.

Hingegen mit denen proteſtirenden Reichs-Ständen hat es eine gantz andere Bewandniß, denn weiln die geiſtliche Juriſdiction ſo wohl über ſie ſelbſt als ihre Unterthanen ſuſpendiret, und ieder Fürſt und Stand des Reichs, ſo viel deren der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan, dieſelbe über die ſeinige zu exerciren befugt, als hat er auch Macht denenſelben in Ehe-Sachen, in ſoweit als die Prohibition nicht wider Gottes Wort laufet, zu diſpenſiren, und zwar als Landes-Fürſt, oder Krafft der Landesfürſtlichen hohen Obrigkeit, keinesweges aber als ein Epiſcopus. Die übrigen unmittelbaren Reichs-Glieder, welche der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan, haben gleichergeſtalt, reſpectu ihrer Unterthanen, das Ius diſpenſandi, es wird aber ſelbiges kein Ius ſuperioritatis territorialis, maßen ſie deren ermangeln, genennet, ſondern Privilegium perſonale, oder allenfalls ein Regale.

§. 11.

Die Diſpenſation wird bey proteſtirenden Reichs-Fürſten als ein Reſervatum betrachtet.

Wiewohl aber die proteſtirende Fürſten die Diſpenſationes in cauſis matrimonialibus durch ihre Conſiſtoria gemeiniglich exerciren laſſen, ſo verſtatten doch dieſelbe ermeldten Conſiſtoriis die Poteſtatem pro arbitrio diſpenſandi keinesweges, ſondern behalten ſich ſolche als ein Reſervatum bevor. Dahero hat Churfürſt Auguſtus zu Sachſen in ſeiner Kirchen-Ordnung ſub rubr. von beyden Conſiſtoriis zu Wittenberg u. Leip. n. 8 in fin. ratione der Diſpenſationen alſo ſanciret: Wenn auch in Eheſachen bey den Conſiſtorien um Diſpenſation angeſuchet würde, ſollen ſich die Conſiſtorialen derſelbigen nicht mächtigen, ſondern ſolches iederzeit an uns gelangen laſſen, und unſers fernern Beſcheids darauf erwarten. Hieher gehören auch die Worte Edicti Saxonici, ſub dato Dreßden den 31 May 1625 in fin. der Ehe-Ordnung, § Und ob zwar ꝛc. So ſoll derſelbe ſich im wenigſten nichts verbindliches einlaſſen, ſondern zuvor uns ſein Vorhaben, und was ihn darzu ſonderlich verurſachet, unterthänigſt zu erkennen geben, und darauf, ob und wie wir gnädigſt diſpenſiren wolten, unſere Reſolution erwarten.

Das XI Capitel.

Von der geiſtlichen Gerichtbarkeit Catholiſcher Landes-Herren über ihre Evangeliſche Unterthanen.

Sectio I.

Bey wem ein Römiſch-Catholiſcher, ſo eines Proteſtirenden Reichs-Standes Unterthan iſt, in gradu matrimoniali utrobique prohibito, Diſpenſation zu ſuchen gehalten.

§. 1.

Catholiſche Unterthanen müſſen die Diſpenſationes bey ihrer Catholiſchen, die Proteſtanten bey ihrer weltlichen höchſten Obrigkeit auswircken.

Daß die Römiſch-Catholiſche Unterthanen bey ihrer Geiſtlichen Catholiſchen Obrigkeit, die Proteſtantes hingegen bey ihrer weltlichen hohen Obrigkeit in gradu matrimoniali prohibito Diſpenſationes auswircken müſſen, iſt gewiß. Wenn aber der Römiſch-Catholiſche unter einer Proteſtantiſchen Obrigkeit ſitzet, und diejenige Ehe, welche er zu contrahiren vermeynet, ſo wohl in Catholiſchen als Proteſtantiſchen Rechten verboten iſt, ſo wird die Diſpenſatio Status Proteſtantis, unter welcher der Römiſch-Catholiſche ein Unterthaner iſt, zur Validitæt der Ehe nicht genug ſeyn, ſondern es muß auch der Catholicus bey ſeiner Geiſtlichen Catholiſchen Obrigkeit ſelbige ſuchen, maßen denn nicht allein die Catholici ſolches prätendiren, ſondern auch, ex parte Proteſtantium, ihre Prätenſion für gegründet gehalten wird.

§. 2.

Die Ertheilung der Diſpenſation von einer Proteſtantiſchen weltl. Obrigkeit an einen Catholiſchen Bräutigam wird diſputiret.

Im Jahr 1693 hat ſich dergleichen in der Grafſchafft Sayn zugetragen, da eine Gräfin von Kirchberg, als Innhaberinn ermeldter Grafſchafft, einem ihrer Unterthanen, ſo der Catholiſchen Religion zugethan, und eine Reformirte Braut, welche ihme im dritten Grad gleicher Linie verwandt, geheyrathet, Diſpenſation ertheilet, weiln ſothaner Grad in der Gräflich-Sayniſchen Kirchen-Ordnung verboten. Nachdem nun nach erlangter Diſpenſation des Reformirten Kirchſpiels Paſtor dieſen Catholiſchen Bräutigam und Reformirte Braut getrauet, iſt der Frau Gräfin von Kirchberg, ex parte Catholicorum, die Controvers moviret worden: Ob könte ſie einem Catholiſchen Sponſo keine Diſpenſation ertheilen; ſondern der Kerl, als ein Catholicus, hätte ſolche Diſpenſation bey dem Apoſtolico Nuntio zu Cölln, und ſeiner Catholiſchen Geiſtlichkeit in Hachenburg, wohin er zur Kirchen gehe, beichte und communicire, erlangen ſollen; deswegen die Catholiſche Geiſtliche auch der Frau Gräfin Herrn Vater, einen Grafen von Manderſcheid, ſo in ihrem von dero Frau Mutter anererbten Antheil Sayniſchen Lande, auf gewiſſe verreceßirte Maße, die Adminiſtration hatte, und Catholiſcher Religion war, angelanget, ſich dieſer Sache anzunehmen; welches der Herr Graf auch gethan, und ſeiner Frau Tochter hinterbringen laſſen, wie er bereits vor der Trauung, iedoch nach der von derſelben ſchon ertheilten Diſpenſation, dem Sponſo mündliche Inhibition durch ſeinen Catholiſchen Geiſtlichen thun, und ihme andeuten laſſen, daß er, gegen Erlegung nochmaliger Diſpenſations-Gelder, bey ſeiner Catholiſchen Geiſtlichkeit der Diſpenſation erwarten ſolte: wovon die Frau Gräfin aber nichts gewuſt, ſondern nachgehends ſolches, und noch ſo viel, erfahren, daß dem Sponſo nicht gefallen wollen, nochmalige Diſpenſation-Gelder zu erlegen; und als die Catholiſchen Geiſtlichen ihn, ehe ſolches geſchehen, auf die von der Frau Gräfin erhaltene Diſpenſation, nicht copuliren wollen, ohnerachtet er zum öfftern bey ihnen darum angehalten, hat er, der Sponſus, ſich bey droben beſagten Reformirten Paſtorn ſelbigen Kirchſpiels, worunter Braut und Bräutigam gehörig, trauen laſſen; Um deswillen aber iſt, von der Frau Gräfin Herrn Vater dem Sponſo Catholico ſo wohl, als dem Reformirten Paſtori, eine große Straffe dictiret, ſo zwar endlich auf ein geringes wieder remittiret, und der Frau Tochter mithin die Execution ſolcher Straffe angemuthet, auch Erklärung zu thun abgefordert worden, daß ſie ins künftige nichts in dergleichen Eccleſiaſticis über die Catholicos, ſo ihre Unterthanen wären, diſponiren wolten.

§. 3.

Weitere Relation was in vorhergehender Ehediſpenſation vorgegangen.

Ob nun wohl die Frau Gräfin hierauf geziemender maßen, ſo ſchrifft- als mündlich, remonſtriret, daß weil ſie vermeynte, daß ein ieder Proteſtirender Reichs-Stand, in ſeinem territorio, über ſeine Unterthanen, cujuscunque religionis, das Ius diſpenſationis hätte: die uralte unaufgehobene Sayniſche Kirchen-Ordnung auch expreſſe dieſes caſus diſpenſationem erlaubete: über dieſes auch ihr Herr Vater ſich die Eccleſiaſtica, als Adminiſtrator, nicht expreſſe vorbehalten; ſondern alle caſus matrimoniales bisanhero in ihrer, der Frau Gräfin Cantzley, ohne Unterſcheid der Religionen, tractiret worden, auch ihr Herr Vater ſo wohl, als die

die Catholiſche Geiſtlichen der Frau Gräfin die Diſpenſation über Lutheriſche und Reformirte zugeſtanden, nur allein die Catholiſchen in ihren Landen davon eximiren wolten; da doch, ratione Catholicorum, nirgendwo etwas excipiret zu befinden. Dahero die Frau Gräfin ſich auch zu dieſer Diſpenſation berechtiget gehalten, und die Diſpenſations-Gelder denen Catholiſchen Geiſtlichen heraus zu geben, oder fernere Strafe von dem Deſponſato oder Reformirten Paſtor zu exeqviren, auch hinkünftig ſich dergleichen über ihre Unterthanen, waſſerley Religion ſolche wären, zu entäußern nicht ſchuldig erachtete; es wäre denn, daß ratione der dictirten Straffe, ihr Herr Vater ſolche, als von obgemeldtem Catholiſchen Sponſo abſonderlich erwieſenen Ungehorſams halben, weil dieſer dem, durch den Catholiſchen Geiſtlichen, ihm angedeuteten Herrſchafftlichen Befehl nicht pariret, ſuchen wolte. Und ob auch wohl ſie dahin ſich erkläret, daß ſie auch dem Catholiſchen Sponſo nicht verwehreten, disfalls ſeine Gewiſſens-Freyheit, auch bey ſeiner Catholiſchen Geiſtlichkeit zu ſuchen, und mit ihnen, ohnbeſchadet dero Landes Obrigkeitlichen Rechtens, und deroſelben, ſonderlich quoad externa, zukommenden Iuris Epiſcopalis, abzufinden, wozu ſie denn in contumaciam wider denſelben mit dem Bann, oder andern Kirchen-Strafen, wohl verfahren könten, die Frau Gräfin aber, als Lutheriſche Obrigkeit, nach der von ihr ertheilten Diſpenſation, weder den Sponſum, mediante executione, darzu anzuhalten, nicht gedrungen werden, weniger hierdurch deroſelben, quoad reliquas Cauſas Conſiſtoriales, deren Nachſichziehung ferner zu beſorgen, damit präjudiciren könte: ſo haben doch alle ſolche Vorſtellungen in der Güte nicht acceptiret werden wollen, ſondern man Catholiſcher Seite gedrohet, die Sache gleichwohl gegen dieſelbe zu ſuchen.

§. 4.

Einholung eines Reſponſi über die ſtreitige Ehediſpenſation.

Dannenhero die Frau Gräfin veranlaſſet worden über folgende Fragen der Hochlöblichen Juriſten-Facultät zu Jena Reſponſum einzuholen:

I. Ob die Gräfin, als Landes-Obrigkeit, und vorgeſetzten Umſtänden nach, nicht das exercitium Iuris Epiſcopalis, und mithin diſpenſationis, in caſu præſuppoſito, über ihre Unterhanen, waßerley Religion ſolche ſeyn, und zwar in ſpecie auch über die Catholiſche zukomme?

II. Ob der Sponſus Catholicus bloßerdings, wegen nicht vorher eingeholter Diſpenſation, bey ſeiner Catholiſchen Geiſtlichkeit, und daß er ſich auf der Frau Gräfin Diſpenſation bey dem Reformirten Paſtorn trauen laſſen, mit einer weltlichen Geld-Straffe könne beleget werden?

III. Ob auch der Reformirte Paſtor, wegen verrichteter dieſer Trauung, zu beſtraffen?

IV. Ob der Catholiſche Sponſus ſchuldig, denen Catholiſchen Geiſtlichen nochmalige Diſpenſations-Gelder zu erlegen?

V. Ob die Frau Gräfin gehalten, ſolche anderweitige Diſpenſations- und von ihrem Herrn Vater angeſetzte Straf-Gelder zu exeqviren, und das derſelben erlegte Diſpenſations-Geld wieder heraus, und denen Catholiſchen Geiſtlichen zu geben?

§. 5.

Reſponſ. Facult. Iur. Ien.

Das auf vorangezogene Fragen erhaltene Reſponſum lautet alſo:

Ad Quæſtionem I.

Ob nun wohl, ſo viel die erſte Frage betrifft, denen Proteſtirenden Ständen im Heiligen Römiſchen Reich teutſcher Nation, in dero Landen und Territoriis, das Ius Epiſcopale, denen Reichs-Conſtitutionen, dem Religions-Frieden, und Inſtrumento Pacis Osnabrugo-Weſtphalico nach, allerdings, und ohne Eintrag des Pabſts, oder deſſen Vicarien, zu exerciren zukömmet, und deshalber von denen Proteſtirenden insgemein geſagt zu werden pfleget: Es ſey ein ieder Landes-Herr Pabſt in ſeinem Lande: Dahero Ew. Gnaden, in dem Iure diſpenſandi circa matrimonia, in gradibus iure Statutario prohibitis, über dero Unterthanen, welcherley Religion ſelbige auch ſeyn, aus hoher Landes-Macht zu üben, keinesweges mit Recht Eintracht gethan werden mag. Dennoch aber, und dieweil ſolches Regale und deſſen Exercitium bey andern Religions-verwandten Unterthanen, zuförderſt auf die Externa, zu richten; alſo daß nichts deſtoweniger denen Catholiſchen Unterthanen die Gewiſſens-Freyheit (nicht minder, wie die unter Catholiſcher Herrſchafft wohnende Proteſtirender Religions-Verwandten auch haben müſſen), in allen Stücken unbeſchränckt zu laſſen: Alſo ſeynd zwar Ew. Gnaden, bey begebenden Fällen, dero zukommendes Ius diſpenſandi, in Ordinationibus quoque ſeu Legibus Eccleſiaſticis, aus Landes hoher Macht und Obrigkeit, über alle dero Unterthanen, zu exerciren wohl befugt, iedoch aber ſind auch die Cathol. Unterthanen, um ihr Gewiſſen zu beruhigen und zu tranqvilliren, und dafern ſie der Catholiſchen Cenſur ſich nicht unterwürfig machen wollen, (geſtalt nach denen hypotheſibus Catholicorum die Diſpenſatio in Matrimonialibus eius poteſtatis erachtet wird, welche ſie nicht dafür halten, daß ſie einer Weltlichen Obrigkeit zuſtändig ſeyn könne; und dahero nicht einſt ein Biſchoff ihrer Confeſſion regulariter, in denen impedimentis matrimonium dirimentibus, licet eccleſiaſtica & non divini iuris ſint, diſpenſation geben kan: eo quod ex Iuris communis diſpoſitione ea pendeat, worinnen ordentlich der Pabſt nur diſpenſiren kan), bey ihres Glaubens Geiſtlichkeit und Geiſtlichen Obrigkeit, in gradibus prohibitis, um Diſpenſation anzuhalten, und dieſelbe zu erlangen ſchuldig.

Ad Quæſtionem II & IV.

Auf die andere und vierte Frage, erachten wir Rechtens zu ſeyn: Ob zwar dem Catholiſchen Bräutigam obgelegen, bey ſeiner Geiſtlichen Obrigkeit, worunter er desfalls, quoad ſacra ſeu communionem Eccleſiæ, gehöret, bey Zeiten ſich anzumelden, und præſtanda zu präſtiren; auch da er ſolches unterlaſſen, deshalben ohnbeſtraft nicht bleiben mag: So iſt er doch deshalben nicht mit einer weltlichen, als Geld- und dergleichen Straffe, (angeſehen ſolche der Weltlichen Obrigkeit aufzulegen zuſtehen würde), ſondern mit einer Geiſtlichen zu belegen, wie auch, wegen der Diſpenſation, die bey denen Catholiſchen gewöhnliche Gelder, dero Tax nach, da er anderſt der Excommunication, und Geiſtlichen Bannes, ſich nicht theilhafftig machen will, abzuſtatten gehalten.

Ad Quæſtionem III.

Auf die dritte Frage erachten wir denen Rechten gemäß zu ſeyn: Ob wohl dem Reformirten Paſtorn allerdings gebühret hätte, ſich der Sache, und ob auch der Catholiſche Bräutigam die Diſpenſation dergeſtalt erlanget, daß er ſelbigen mit Recht copuliren und trauen können, zu erkundigen: Dannenhero es das Anſehen gewinnet, als wann er mit der füreiligen Copulation unrecht gehandelt, und deshalben zu beſtrafen ſey. Demnach aber erwehnter Paſtor, wie es ſcheinet, in denen Gedancken geſtanden haben mag, es ſey gnug, wenn Ew. Gnaden, in dieſer Sache, diſpenſiret hätten, und ſich darauf verlaſſen; ſo mag er deßhalber ſo geſtalten Sachen nach, für dißmahl eben nicht in Straffe genommen; jedoch ihme, daß er künftig behutſamer verfahren, und ehe die, nach Erforderung der Catholiſchen Kirchen-Satzung, nöthige requiſita ihre Richtigkeit haben, dergleichen Actus und Copulationes, ſo ohne dem von großem Präjuditz, nicht weiter zu verrichten, ſich unterſtehen möge, ernſtlich einzubinden.

Ad Quæſtionem V.

Endlich, auf die fünfte Frage, erkennen wir für Recht, dieweil der Catholiſche Bräutigam nicht weniger von ſeiner Confeßion Geiſtlichkeit, auf obbedeutete maße, als von Ew. Gnaden, indem auch dieſelbe, in dero Kirch- und Ehe-Ordnung, als Landes hohe Obrigkeit, den dritten Grad, allen und jeglichen dero Landes-Unterthanen, zumal derſelbe ohne dem auch im Päbſtlichen Recht unzuläßig, verboten, und dahero ihres Ortes zu diſpenſiren haben, ſolche Diſpenſation erlangen ſollen: So ſeynd zwar Ew. Gnaden die deroſelben erlegte Diſpenſations-Gelder herauszugeben, nicht gehalten; Sie mögen aber wider den Catholiſchen Bräutigam, da ihme an jener Seite etwas, wie bey ihnen gewöhnlich, angefordert, und da er ſolches in Güte nicht erlegen würde, mit der Execution auf Erſuchen zu verfahren ſich nicht entbrechen. V. R. W.

§. 6.

Verbindung mit den vorhergehenden Capiteln.

Nachdem wir nun in vorhergehenden Capiteln ſowol von denen Römiſch-Catholiſchen als Proteſtantiſchen Reichs-Fürſten und Landes-Herren, ſo viel das Ius circa Sacra bey den Matrimonialibus und ſonſten bey Beſtellung der Prediger anbelanget, auf unterſchiedene Art betrachtet, und wie ſolches Ius circa Sacra bey den Matrimonialibus pro und contra von denen im Römiſchen Teutſchen Reiche befindlichen Reichs-Ständen bey deren Diſpenſations-Fällen in Ehe-Sachen nützlich könne angewendet werden, gründlichſt angewieſen haben: Alſo werden wir auch veranlaſſet, diejenige Collection hier beyzufügen, welche von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit derer Catholiſchen Landes-Herren in Teutſchland über die in ihren Landen befindliche Evangeliſche Unterthanen handelt, und uns bey dem Iure circa Sacra einzuſchalten zugeſandt worden. Dannenhero wollen wir ſelbige, weil die Erkenntniß von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit nach obbeſchriebener Art denen Rechtsgelehrten Proteſtantiſcher und Catholiſcher Religion überhaupt ſo nöthig zu wiſſen, als wegen der Matrimonial-Fälle ihnen ins beſondere einzuſehen dienlich, ſolchergeſtalt allhier nach deren wörtlichen Innhalte (wobey zugleich Sinceri ſogenannte Geſetzmäßige Widerlegung, mit des andern Vertheidigung beygefüget) unſerm Wercke einverleiben laſſen, um desjenigen Geſuch Genüge zu thun, von welchem wir es communicirt erhalten; jedoch daß wir weder pro noch contra an der Frage und Beantwortung ſo wenig als Vertheidigung Theil zu nehmen, uns hierdurch ausdrücklich wollen erkläret haben, vielmehr iedweden Gelehrten ſolche polemiſche Collection nach ſeinen Umſtänden zum Gebrauche lediglich überlaſſen.

Sectio

Sectio II.

Votum des Schwediſchen Herrn Geſandtens, die geiſtliche Iurisdiction Catholiſcher Landes-Herren über ihre Evangeliſche Unterthanen concernirend.

Ich bedaure ſehr, daß ich der in dem mir communicirten Auffſatz der vortrefflichen Chur-Brandenburgiſchen Geſandſchafft enthaltenen Theſi: „quod nulla Dominis territorialibus Catholicis in ſubditos Evangelicos „competat Iurisdictio Eccleſiaſtica, in der abſoluten Generalität, wie ſie da lieget, nach öffters wiederholter reiffer Uiberlegung nicht allein, ſondern auch nach vor mir habender allergnädigſter Special-Inſtruction nicht beytreten, noch dieſelbe ſecundiren kan. Ich ſage, daß ich es bedaure, zumahlen ich ſehr wohl begreiffe, daß es dem Evangeliſchen Weſen höchſt-erträglich, und zu wünſchen wäre, daß dieſes Principium Stand greiffen und durchgetrieben werden könte. Ich geſtehe auch, daß, wenn de Pace Weſtphalica adhuc pangenda & ſancienda die Frage wäre, man Evangeliſcher Seits die Urſache haben würde, mit allem Ernſt und Nachdruck, wegen der vielen, dem Evangeliſchen Weſen, teſte experientia, hieraus entſtandenen Ungelegenheiten, ſteiff und feſt darauf zu beſtehen, daß dieſe Theſis ausgemachet und feſtgeſtellet werden möge, und daß man ſich zu verwundern habe, wie die damaligen höchſt und hohe Herren Compaciſcenten, oder dero zum Friedens-Werck gebrauchte Miniſtri, die Sache und deren Erfolg nicht tieffer eingeſehen, und gleichwie ſie den Römiſchen Catholiſchen Ordinariis oder Biſchöffen ratione futuri, in Anſehung derer Evangeliſchen Unterthanen, den Riegel in art. V § 48 Ius diœceſanum &c. vorzuſchieben bedacht geweſen, alſo hingegen § 30 quantum deinde &c. nicht mit eben der Sorgfalt zu Wercke gegangen, die weltliche Catholiſche Landes-Herren von aller geiſtlichen Iurisdiction über ihre ietzige oder künftige der A. C. verwandte Unterthanen auszuſchlieſſen, und zu deren Vortheil das quoad te liberas ædes habeo, zu ſtabiliren. Gleichwie aber quoad prius dermalen die Frage de Lege ſancienda & ſcribenda nicht, ſondern vielmehr de ſancita & ſcripta, quantumvis dura videatur, die Frage iſt, id quoad poſterius, die damalige Pacificatores, wenn ſie annoch im Leben, und alſo im Stande ſich zu verantworten wären, vielleicht ſolche dermalen aus dem Grunde nicht bekannte Urſachen und Special-Umſtände zu ihrer Entſchuldigung anzuführen wiſſen würden, aus welcher ſie mit vernünſtigem Grunde uns endlich mit dem Sprichwort antworten möchten: Tu ſi hic fuiſſes, aliter ſenſiſſes; Alſo halte aus denen in S. P. W. gegründeten Urſachen, und der vor aller Augen offen liegenden ſubſecuta Praxi & obſervantia imperii dafür, „daß mit dieſer „Theſi nicht auszulangen, wohl aber aus denen in „beſagtem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß gegründeten Limitationibus ſolche Einſchränckungen des „allen, ſo wohl Evangeliſchen, als Catholiſchen „Ständen indiſtincte zuſtehenden Iuris territorialis in ſpecie circa ſacra zu behaupten ſeyn, daß „daraus ſublato abuſu & movente denen Evangeliſchen Unterthanen Catholiſcher Landes-Herren kein Eintrag in ihrer Religions- und Gewiſſens-Freyheit entſtehen müſte.

Eben dieſes ſtatuiren mit mir, auſſer einem einzigen Anonymo „alle, wenigſtens mir bekannte Ev„angeliſche Publiciſten, in ſpecie der Autor der „Zugabe und Anmerkungen in examine vindiciarum Rittmeyerianarum p. m. 174, 175, als woſelbſt er behauptet, „daß der Autor Anonymus, deſſen „Diſcurs er erläutert, auf dieſer Theſi quæſt. zu „beſtehen, eben nicht nöthig gehabt, weil es eine „vergebliche Frage ſey, indem das Ius territoria„le in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß ſo ſehr „eingeſchräncket, und der annus decretorius zur „Richtſchnur geſetzet worden, daß das Hauptwerck „von ſelbſten hinweg falle.

Es ſind auch der Meynung diejenige Evangeliſche Geſandſchaften, in ſpecie der Schweden-Bremiſche, Sachſen-Gothaiſche und Braunſchweigiſch-Zelliſche mit andern geweſen, welche an der Conſultatione Evangelicorum de anno 1665 den 21 Februarii Theil gehabt, in verbis: „daß ein Fürſt, „wenn er von der Evangeliſchen zur Päbſtlichen Re„ligion tritt, des vorhin gehabten Iuris Epiſcopa„lis verluſtiget werde, ſey nirgends zu finden. Schil„ter de Pac. Relig. p. 420, 421.

Bey ſo ſtarckem an Seiten der Catholiſchen Landes-Herren für ſich zu allegiren habenden fundament ex ipſa Pace Weſtphalica giebt man zu bedencken, ob ohne öffentliche Fehde und Convulſion des Status Imperii ſatis iam morbidi, eine ſolche Theſis von Evangeliſcher Seiten, zu avanciren, in ſpecie zu behaupten, oder es durchtreiben zu können, eine vernünftige Hoffnung ſey, daß z. E. der Churfürſt von Sachſen, der Churfürſt von der Pfaltz, der Biſchoff von Hildesheim, die künftige Catholiſche Succeſſores in Oettingen und Hohenlohe-Pfedelbachiſchen, ja des Kayſers Majeſtät ſelbſt in Schleſien, als woſelbſt ſie zu Folge des Alt-Ranſtädtlichen Tractats, denen Evangeliſchen Unterthanen ein eigenes Conſiſtorium, doch unter Dero höchſten Namen, Direction und Aufſicht eingeräumet haben, und von allen Dero Evangeliſchen Unterthanen pro ſummo Epiſcopo bis in dieſe Stunde unſtreitig erkannt werden, ſolchen allen abſagen, und Ihro Evangeliſche Unterthanen ratione Iurisdictionis Eccleſiaſticæ, in eine ſolche Independenz ſetzen werden, daß ſie auf Erden niemand, Gott im Himmel aber über ſich allein zu erkennen haben.

Anderweites Communicatum des Hrn. Schwediſchen Geſandtens menſe Novembr. 1725

Super quæſtione de Dominorum territorialium Catholicorum Iurisdictione Eccleſiaſtica in ſubditos Evangelicos eorumque ſacra, pro Voto Sveco-Pomerano, quando Caſus tulerit.

So klar und unwiderſprechlich in § Ius diœceſanum 48 artic. V Inſtr. Pacis es ausgemacht iſt, daß die ehemalige geiſtliche Iurisdiction der Catholiſchen Ordinariorum und Biſchöffe, in Anſehung der Evangeliſchen, ein vor allemahl ſuſpendiret, oder vielmehr in Effectu völlig abgeſchafft iſt, und alſo gegen die Evangeliſche weiter keinen Platz findet, als ſo weit die wenige in beſagtem §pho enthaltene Exceptiones oder Limitationes in gewiſſen Fällen und auf gewiſſe Weiſe dieſelbe annoch admittiren, ſo ſehr wäre es zu wünſchen, und denen Evangeliſchen unter Catholiſcher Landes-Herrſchafft wohnenden Unterthanen zu gönnen, daß man aus einem eben ſo klaren und unwiderſprechlichen Grunde dieſelbe auch von aller geiſtlichen Iurisdiction und Botmäßigkeit ihrer Landes-Herren in Kirchen-Sachen ohne Unterſcheid losſprechen könte. Gleichwie aber 1 nicht abzuſehen, wie ſolches reclamante ipſa lege P. W. ſich wolle behaupten laſſen, da nicht nur §pho quantum deinde &c. 30 die deutliche Aſſertion, quod ſtatibus immediatis cum jure territoriali & ſuperioritatis ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Ius reformandi, exercitium Religionis (quod juris circa ſacra pars principalis eſt, imo totum eius Iuris ambitum complectitur,) competat, ſondern auch die Aſſertio und Clauſula finalis & generalior: nulli ſtatui immediato Ius, quod ipſi ratione territorii & ſuperioritatis in negotio religionis competit, impediri oportere, den Ausſchlag ſchon völlig giebet, auch die Generalität der Worte Statibus immediatis ſive Eccleſiaſticis ſive ſecularibus &c. per totum Imperium &c. nulli ſtatui immediato, dißfals einen Unterſchied zwiſchen Evangeliſchen und Catholiſchen zu machen, und dieſem abzuſprechen, was man jenem zulegt, um ſo weniger zulaſſen will, als ſolches ſine manifeſta & in ipſa lege fundata exceptionis ratione mit der in §pho transactio &c. art. 5 ſtabilirter exacta mutuaque æqualitate, und dem, quod uni parti iuſtum eſt &c. ſich nicht wohl conciliiren laſſen will: Alſo liegen 2do ex ipſa per totum Imperium uſitata praxi und in allen Landen, wo Catholiſche Landes-Herren, und Evangeliſche Unterthanen ſind, die klaren Exempel vor Augen, wie daſelbſt tota die über dieſe Evangeliſche Unterthanen die geiſtliche Iurisdiction im Namen und unter der Autorität beſagter Catholiſcher Landes-Herren exerciret werde, iedoch auf Art und Weiſe, wie es mit der Unterthanen Gewiſſens-Freyheit, mit der Diſpoſition des Weſtphäliſchen Friedens, der Lands-Verfaſſungen, Reverſalien, oder andern entweder mit denen Unterthanen ſelbſt, oder andern Evangeliſchen Mit-Ständen errichteten pactis compatible iſt.

Und damit es drittens in regula ſeine Richtigkeit habe, und das jus circa ſacra, mithin die Iurisdictio Eccleſiaſtica, als deſſen vornehmſte Species der Territorial-Superiorität koſtbarſtes und vornehmſtes Kleinod ſey, welches man keinem Landes-Herrn, ſo weit er ſich deſſen gebrauchen will, benehmen könne, iſt, ſo viel mir wiſſend, bis dato aller Evangeliſcher Publiciſten einhellige Meynung, vid. Struv. in Synt. in P. Cap. 23 § 30, 1257; kömmt es alſo nur darauf an, ut videamus, quibus modis, ſalva ſuperioritate territoriali ſalvisque juribus ſubditorum Evangel. per Pacem religioſam & Weſtphalicam quæſitis, Iurisdictio Eccleſiaſtica Dominorum Catholicorum in ſubditos Evangelicos exerceri poſſit, nam ſi legislatores vel potius Pacificatores in §pho 48 N. 4. de Catholicorum Auguſt. Conf. addictis ſtatibus provincialibus & ſubditis, qui anno 1624 Eccleſiaſticam Iurisdictionem agnoverunt, tam ſolliciti ſunt, ut ſubditos Evangelicos non niſi in iis Caſibus modo dictæ jurisdictioni ſubeſſe potuerint, qui Auguſt. Conf. nullatenus concernunt, addendo, quod etiam occaſione proceſſus ipſis nihil injungatur Auguſt. Conf. vel Conſcientiæ repugnans, quidnam illis Statibus Provincialibus & ſubditis leges tribuere velle cenſendum eſt, qui dicto anno Iurisdictioni Eccleſiaſticæ non ſubfuerunt, ſed admodum privilegiati ſunt. His nempe vel jamdum proſpectum vel adhuc proſpiciendum eſt.

1. Siquidem proſpectum eſt illis pacto aut alio modo, (ut in Epiſcopatu Hildeſienſi, Palatinatu Electorali ad Rhenum, Principatu Oettingenſi, ditione Comitis de Hohenloh-Pfedelbach, ut & in Saxonia Electorali,) certe ſtandum eſt omnino majorum & prædeceſſorum placitis, & ei, quod uſu introductum eſt, ampliandamque potius, quam reſtringendam eſſe ſubditorum libertatem, leges volunt, nec ſinunt inpoſterum ſuprema imperii tribunalia, ut convellatur id, quod ſolenniter actum eſt, ſicut ſtatibus Provincialibus Hildeſienſibus aliisque conqueri neceſſe fuit, ſic bene conciliatur jus territorii & ſubditorum libertas, adminiſtretur nimirum ſub auſpiciis Principis ejusque nomine Iurisdictio Eccleſiaſtica more Proteſtantium per Conſiliarios Clericos & Laicos Evangelicos, ſimul Principi ab ordinibus Provincialibus præſentandos, ejusque optioni relinquendos, quem ex his præſentatis nominare velit, aut ſicut conventum eſt, & huc usque obtinuit, agatur, injungaturque Magiſtratibus inferioribus in territorio re judicata, hæc Conſiſtorialia ullo ſub prætextu Executioni non mandentur; nec in Cauſis, ubi Principis Autoritas abſolute eſt neceſſaria, ab eo recedatur, quod Conſiliariis Evangelicis vel Conſiſtorialibus, utpote principiorum conſortium Auguſtanæ Confeſſionis, quævis unanimiter vel majora rectum fore judicatum fuerit. Nihil enim eſt, quod pro tuenda circa ſacra libertate Evangelicis hujus generis ſubditis ſtipulatum eſt, vel ſtipulari poterit, quod leges Imperii ipſis invideant.

Si vero eveniente aliquo mutationis Caſu (id quod præcipue in Caſu mutationis Religionis in perſona Domini accidit,) ſubditis adhuc proſpiciendum eſt, videndum, quid ſtatus & obſer-

ſervantia anni decretorii ſecum ferat, & num dicto anno ſubditi Evangelici non ſolum in poſſeſſione liberrimi & plenarii Exercitii Religionis fuerint, ſed & quatenus, ſunt ipſa verba Inſt. Pac. art. V § 31 dicto anno ea, quæ hujus exercitii annexa vocantur, (inter quæ enumerantur Conſiſtoria,) exercuerint, exercitia fuiſſe probare poterunt; Si igitur probaverint vel alias notorium ſit, 1624 Conſiſtorium Evangelicum in Provincia habuiſſe, per quod Iuriſdictio Eccleſiaſtica exercita fuit, jure meritoque poſtulant & ſubditi & Agnati & omnes pacis Conſortes & ſponſores, ut tale Conſiſtorium Evangel. in perpetuum conſiſtat, vel ſi forte ceſſaverit, reſtituatur, & ſecundum Principia Evangelica nomine & ſub auſpiciis Domini territorialis Iuriſdictionem Eccleſiaſticam exerceat, & quidem ſumptibus vel Domini vel ſubditorum, prout in anno decretorio obtinuit. Hoc enim denegare, eſſet ipſum Exercitium plenarium denegare, de cujus eſſentia ſunt ejusmodi Conſiſtoria & Miniſteria, niſi forte in tali Caſu, præcipue ſi v. g. de uno aliquo municipio Dominum Catholicum nacto quæſtio ſit, & Princeps & ſubditi malint eam viam eligere, quam Art. 7 Pac. Weſtphalicæ inter ipſos Proteſtantes præſcribit.

2. Quod ſi vero adeo lauta Conditio ejusmodi ſubditorum in anno 1624 non fuerit, ut proprium tale Conſiſtorium in Provincia habuerint, cum vel tam exiguus eorum numerus & tam curta ſuppellex eſſet, ut Domino ſumptibus parcente, vel ex quacunque alia Cauſa, nec in eorum facultate, nec operæ pretium fuerit, Senatum Eccleſiaſticum ex propriis alere, fuerint autem forte in poſſeſſione proximum alicujus ſtatus Evangelici Conſiſtorium adeundi, aut facultates Theologicas vel Presbyteria extranea ſibi judices conſtituendi, veluti in ditione Werth, Epiſcopo Monaſterienſi a Domino Evangelico ante aliquot annos vendita, extra omnem dubitationis aleam poſitum eſt, in eadem poſſeſſione Subditos ſine ulla moleſtia & impeditione relinquendos eſſe, niſi aliter cum Domino & melioribus forte conditionibus deſuper paciſci maluerint, & ita bona cum utriusque partis gratia, adeoque omni coactione & violentia remota, proprium ipſis a territorii Domino Conſiſtorium Evangelicorum in Provincia concedatur, vel certi conſiliarii Principis Clerici & Seculares Evangelicæ Religioni addicti ad iſta negotia deputentur, &, id non aliter, quam ſecundum Principia Evangelica judicandum, Sacramento adigantur, ſicut ſtatus Hildeſienſes in gröſſern Stifften in tali Poſſeſſione adeundi Conſiſtorium Guelpherbitanum in anno 1624 fuerunt, ſed poſt Pac. Weſt. cum Domino ſuo Epiſcopo per famoſum illum Receſſum Conſiſtorialem aliter deſuper pacti, & proprium Conſiſtorium ſub nomine & auſpiciis tamen Epiſcopi nacti ſunt; ex ea ſine dubio ratione, quæ & apud ſimiles ſtatus Catholicos magni ponderis erit, quod ipſis moleſtiſſimum eſſe neceſſe ſit, denegando, talia Conſiſtoria in Provincia iis ſimpliciter acquieſcere & vel auctoritatem ſuam in exequendo commodare, quæ alii extranei judicando, ordinando examinando &c. peregerint.

Si neutro horum modorum ſubditis ex obſervantia anni decretorii conſuli poterit, oportet tales ſubditos vel dicto anno nullum ſtatum adhuc in Provincia habuiſſe, & deinceps noviter receptos, vel adoptata ab his religione Evangelica toleratos eſſe, vel etiam ado ipſos Iuriſdictionem Eccleſiaſticam Catholici alicujus Epiſcopi, vel tertio Domini territorialis jam tum Catholici in anno decretorio agnoviſſe; quartum nempe Caſum mihi fingere non poſſum, nec fortaſſe aliquis facile dabitur. (a Caſu ſi noviter, id eſt poſt annum decretorium recepti ſunt, certis conditionibus recepti erunt, quibus ſicut alias, ita & in puncto Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ ſtandum erit, ſin minus aut ſi mutata poſt annum decretorium religione tolerati ſunt, nihil habent, quod poſtulent, præter diſpoſitionem §phi Placuit &c. 34 Inſtr. Pac. Weſt. & in eventum §phos, quod ſi vero &c. & Conventum autem 36 & 37 Art. V. dictæ Pacis. (b) Quæ ipſa diſpoſitio hujus generis ſubditis iniquior eſt, quam ut inde aliquod præſidium contra Domini Iuriſdictionem Eccleſiaſticam ſibi acceſſere poſſint.

(c) Secundo Caſu per expreſſam diſpoſitionem §phi Ius diœceſanum &c. v. 4 eandem Iuriſdictionem Catholici, quam & quatenus eam 1624 agnoverunt, porro agnoſcere tenentur. Item Ius cum ex natura ſuperioritatis, tum ex ſtatu & obſervantia anni decretorii obtinet, ſi Domini territoriales jam tum Catholici Iuriſdictionem Eccleſiaſticam ſæpe dicto anno agnoverunt; Sic Henninges in Med. ad Inſt. P. Art. V § 31 p. 544 autor eſt: ſubditos Hildeſienſes Evangelicos in Epiſcopatu ſic dicto minori ſub Iuriſdictione Officialis Hildeſienſis anno 1624 fuiſſe, cui etiam foro relinquendi fuiſſent, niſi receſſu Conſiſtoriali aliter placuiſſet, cum I. P. cujusque Ius definiat & metiatur, quatenus 1624 eo unusquisque eſt uſus. Utroque tamen hoc Caſu ſecundo & tertio tenendum eſt, quod lex §phi Ius diœceſanum inculcat, ut Iuriſdictio hæc non exerceatur in iis, quæ Auguſt. Confeſſionem nullatenus concernunt, utpote in quibus conſcientiæ ſuæ & directioni Doctorum ſuæ religionis relinquendi ſunt, nec occaſione proceſſus aliquid injungatur Aug. Confeſſioni vel conſcientiæ repugnans.

Horum unum vel alterum ſi fiat, ad Cæſaream Majeſtatem cæterosque ſummos compaciſcentes Sponſores & Conſortes Pacis pro rei & neceſſitatis exigentia ejusmodi ſubditis gravatis recurſus patebit, quorum curæ & officii erit, huic malo remedium afferre, quo religio & conſcientia gravatorum in tuto collocetur. His præſuppoſitis ſolte unmaßgeblich & ſalvo rectiori dafür halten, daß man, ohne ſich und ſeinen unter Catholiſcher Herrſchafft lebenden Glaubens-Genoſſen etwas zu vergeben, auf dasjenige, was Domini

mini Catholici in fine ihrer Antwort vom 30 Maji 1721 von dem Iure diœceſano kürtzlich anführen, in gleichmäßiger Kürtze ſich hinwiederum etwa ſolgender Geſtalt vernehmen laſſen könte. Wann nun in ſo fern die Herren Catholiſchen dieſer ihrer in puncto der geiſtlichen Iurisdiction gebenden Verſicherung bona fide nachkommen, und in den bekannten Terminis des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes bleiben, einfolglich von aller reviviſcentia des Iuris diœceſani am Ort und Ende, wo daſſelbe per dictam pacem einmahl erloſchen und ſuſpendiret iſt, und wo es immer reviviſciren kan, bis die daſelbſt definirte Zeit, nemlich Compoſitionis Chriſtianæ diſſidii Religionis erſcheinen wird, abſtrahiren, auch keine dem Friedens-Schluß widerſtrebende und mit demſelben incompatible Violenzien und Mißbräuche für Rechts-beſtändige Obſervanzien angeben wollen, iſt man hierüber mit ihnen verſtanden.

Sectio III.

Geſetzmäßige Beantwortung der Frage:

Ob ein Catholiſcher Landes-Herr in Teutſchland die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über die in ſeinem Lande befindliche der Augſpurgiſchen Confeſſion verwandte Unterthanen zu exerciren befugt ſey? Mit Sinceri beygefügten ſo genannten Geſetzmäßigen Widerlegung, Anno 1726.

Frage:

Ob einem Catholiſchen Landes-Herrn in Teutſchland die Iurisdictio Eccleſiaſtica über die in ſeinem Land befindliche der Augſpurgiſchen Confeſſion verwandte Unterthanen zuſtehe? (a) Es iſt dieſe Frage gleich zu Anfang des noch fürwährenden Reichs-Tags A. 1664 vorgekommen, da Hertzog Chriſtian zu Mecklenburg die Proteſtirende Religion verlaſſen und zur Catholiſchen übergetreten iſt, dahero gefraget worden, ob derſelbe das mit ſeinem Herrn Vettern, Hertzog Guſtav Adolph, bis dahin conjunctim exercirte Ius Epiſcopale, ſo per pacta gemein geblieben war, noch ferner in dero Landen conjunctim exerciren könne, oder ob nicht vielmehr, wegen der Religions-Veränderung, die Adminiſtration deſſelben in re communi dem Hertzog Guſtav Adolphen alleine zu laſſen ſey? Worauf in Conſultatione Evangelicorum de 21 Febr. 1665 der Schwediſche Geſandte ſich dahin geäuſſert, es wäre Herrn Hertzogen Chriſtiano keine Quæſtion zu moviren, wann er nur in terminis Inſtrumenti Pacis bliebe, das Conſiſtorium mit Evangeliſchen Perſonen beſetzte, ꝛc. Deme auch Sachſen-Gotha und Zell beygetreten, mit dem Anhang, weil dieſe Regel: Daß ein Fürſt, wann er von der Evangeliſchen zur Päbſtlichen Religion trete, des vorhin gehabten Iuris Epiſcopalis dadurch verluſtig werden ſolle, nirgends zu finden, und wann man opponiren wolte, daß die Catholiſche Fürſten dergleichen Iurium vermöge derer Päbſtlichen Decreten und Rechten nicht fähig, würde der Hertzog repliciren, daß er ſich mit dem Pabſt darüber ſchon würde zu vergleichen wiſſen, alſo es eine Exception wäre de Iure Tertii, und würde er denen Evangeliſchen ihre eigene Principia vorwerffen, nach welchen ſie ſtatuirten, daß einem weltlichen Fürſten diejenige Iura zukämen, die ſonſt die Epiſcopalia genannt, ꝛc. Worbey zugleich das Exempel von Sachſen-Lauenburg angeführet worden, welcher Fürſt, ob er wohl Catholiſch, dennoch über ſeine Evangeliſche Unterthanen, vermittelſt des mit Evangeliſchen Subjectis beſetzten Conſiſtorii, die Iura Eccleſiaſtica exercirte. Es iſt aber damahls dieſe Frage unerörtert geblieben, maſſen nach dem Zeugniß Schilteri de Pace Religioſa p. 420 einige Geſandten a Voto abſtrahirt, und die Sache verſchoben haben. Nachgehends ſind bey denen Ryswickiſchen Friedens-Tractaten einige Bogen über 8 Fragen, in materia Religionis, unter denen Geſandſchafften diſtribuirt worden, davon ſich zwar der Autor nicht genennet, ſolcher aber ein vornehmer Miniſter geweſen ſeyn ſolle; und iſt unter ſolchen in ordine die dritte Frage geweſen: „Ob ein Catholiſcher Fürſt, welcher einem Evangeliſchen in Politicis ohndiſputirlich ſuccedirt, auch „vigore Inſtrumenti Pacis Iurisdictionem Eccleſiaſticam ac Iura Epiſcopalia, wie ſein Anteceſſor ſelbige gehabt und exerciret, ebenfalls in „Subditos Auguſtanos exerciren könne? oder aber „die in dem Religions-Frieden verordnete und in „dem Inſtrumento Pacis beſtätigte Suſpenſio Iurisdictionis Eccleſiaſticæ Epiſcoporum Catholicorum in Evangelicos auch auf die Catholiſchen „weltlichen Fürſten zu extendiren und appliciren ſey? „Worauf der Autor Anonymus ad primum negative, ad ſecundum aber affirmative geantwortet. Als aber hernach der bekannte Chriſtian Rittmeyer dieſen Anonymum in ſeinen ſo genannten Vindiciis Iuris reformandi Anno 1703 zu refutiren geſuchet; So hat er das gantze fünffte Capitel ſeiner Vindiciarum auf dieſe Frage: Ob die Catholiſche, ſo wohl Geiſtliche, als Weltliche Stände des Reichs die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über dero Evangeliſche Unterthanen exerciren können? deſtinirt; deme aber hinwieder der zwar ungenannte, aber wohlbekannte Herr Cantzler Hertius zu Gieſſen, in dem vortrefflichen Tractat de Iure reformandi, oder Examine Vindiciarum Rittmeyeria-

meyerianarum, ſonderlich in der Zugabe und Anmerckungen über des vorbelobten Anonymi dritte Frage p. 174 ſeq. nach Verdienſt begegnet iſt. *b*) Nicht weniger hat der Autor Vindiciarum Hildeſienſium (welches der Hildesheimiſche Cantzler und nachmahliger Kayſerlicher Con-Commiſſarius bey der Reichs-Cammer Viſitation zu Wetzlar, Herr von Zimmermann geweſen,) dieſe Materie von der weltlichen Obrigkeit Iurisdiction über die Evangeliſche Geiſtlichkeit, p. 28 und 65 mit berühret, worauf aber der Herr geheimte Rath Thomaſius zu Halle, in denen Anti-Vindiciis Hildeſienſibus p. 53 & 188 gar gründlich und ausführlich geantwortet hat. So viel demnach die vorwaltende Rationes betrifft, ſo kan hauptſächlich zum Behuff derer Catholiſchen Landes-Herren, mithin pro affirmativa der vorgelegten Frage angezogen werden, daß I überhaupt das Ius circa Sacra, nach derer Proteſtanten eigenen Lehre, der weltlichen Obrigkeit zuſtehe, Grotius de Imperio ſummarum Poteſtatum circa Sacra. Conring. de Majeſt. Civil. Auct. circa Sacra. Ziegler de Iure Majeſt. Libr. 1 c. 13 ſeq. ſo gar, daß auch die Direction des äuſſerlichen Gottesdienſtes nicht einmahl der Heydniſchen Obrigkeit entzogen werden möge. Tertullianus in Apol. adv. Gentiles c. 4 & 6. I. a Wower in notis ad Minutium Felicem p. 15, 16. Euſebius in Hiſtor. Eccleſ. l. 24. Dannenhero, ſo lange Chriſtliche Obrigkeiten in der Welt geweſen ſind, von Conſtantino M. an, aus allen Seculis genugſame Zeugniſſe der von der weltlichen Obrigkeit circa Curam Religionis ausgeübten Befugniſſen producirt werden könnten, wovon der Autor Tr. Iuris reformandi, Sect. 1 P. 1 § 4.5,6,7, &c. weitläufftig handelt, und ſolches durch verſchiedene Beyſpiele aus denen alten Hiſtorien, ingleichen durch die Reichs-Fundamental-Geſetze, nicht minder der Kayſerlichen Majeſtät, auch Chur- und Fürſten eigenen Geſtändniß, gründlich beweiſet, deme noch beyzufügen des Chur-Sächſiſchen Conſiſtorial- und Kirchen-Raths, Herrn Johann Georg Reinhards Anno 1717 edirter Tractat de Iure Principum Germaniæ, cumprimis Saxoniæ, circa Sacra, ante tempora Reformationis, exercito, worinnen durch ſtattliche Diplomata und Uhrkunden dargethan und erwieſen wird, wie etliche Secula zuvor, und ehe noch an eine Reformation gedacht worden, die Catholiſchen Landes-Herren die poteſtatem Legiſlatoriam in Sacris, das Ius viſitandi Eccleſias, Reformandi, circa Concilia, die Iurisdictionem in Perſonas Eccleſiaſticas, mit deren Ein- und Abſetzung, Belegung der Contributionen, ꝛc. die Iurisdictionem in bona Eccleſiaſtica, nicht minder circa Actiones Eccleſiaſticas, wircklich ausgeübet haben; Aus welchem Fundament auch die Proteſtantiſchen Stände, tempore Reformationis, einig und allein ihre Befugniß in Geiſtlichen Dingen hergeholet, und ſich dadurch wider den Pabſt und alle Catholiſchen vornemlich geſchützet hätten, worauf dann der Paſſauiſche Vertrag, nebſt dem Religions- und Weſtphäliſchen Frieden, gebauet worden ſey: Maſſen auch dieſe Lehre de Imperio Civili in Sacra, von vielen Catholiſchen Scribenten ſelbſt propugnirt wurde, welche theils von Goldaſt in S.R. Imperii Monarchia, ingleichen von Schardio in Tract. de Iurisdictione S. Rom. Imperii in Collectiones gebracht worden: theils aber und vornemlich in dem An. 1651 edirten Werck Traités des Droits & Libertés de l' Egliſe Gallicane, die hauptſächlichſten Catholiſche Scribenten, Petrus Pithœus, Iacobus Capellus, Noël Brulartius, Io. Tilletus, Baptiſta Mesnilius, Claud. Fouchetus, Carolus Faye, Franc. Pithœus, Anton. Hottmannus, Guido Coquille, Jag. Leſchaſſeur, Benign. Milletotus, Iacob du Hamel, &c. anzutreffen; denen noch Petavius, Launoius, Baluzius, Sirmondus, Gerbais, Morinus, du Pin, nebſt dem vortrefflichen Patre Oratorii Thomaſſino, und dem Ertz-Biſchoff Petro de Marca, beyzufügen; aus denen allen zu erkennen ſey, daß dieſe derer Proteſtanten Doctrin bey denen Catholiſchen durchgehends eben nicht verworſen werde.

a) Dieſe Frage iſt captiös und zweydeutig eingerichtet. Dann der Autor vermiſchet zweyerley gantz unterſchiedene Fragen mit einander, deren die erſte ſeyn ſolte: Ob einem im Jahr 1624 ſchon Catholiſch-geweſenen Landes-Herrn in Teutſchland die Iurisdictio Eccleſiaſtica über die in ſeinem Lande befindliche, der Augſpurgiſchen Confeſſion auch in Anno decretorio zugethane Unterthanen zuſtehe? Und 2 ob ein in Anno 1624 der Augſp. Confeſſ. anhangender Landes-Herr, wann er oder ſein Nachfolger nachhero zu der Catholiſchen Religion übertreten, der in Anno 1624 über ſeine Proteſtirende Unterthanen gehabten Iurisdictionis Eccleſiaſticæ dadurch verluſtiget werde? Dann, wie wir aus dem gantzen Tractat und gleich aus deſſen Anfang erſehen, hat der Autor von beeden Fragen gehandelt, beede aber auch mit einander vermiſchet, um vielleicht von dieſer Confuſion zu profitiren, und dem Leſer ſeine Meinung deſto eher wahrſcheinlich zu machen, da doch beede Fragen gantz von einander unterſchieden, und, wo ich auch die erſte negative beantworte, doch zu Negirung der anderen wiederum gantz andere Fundamenta haben muß, als ich bey der erſten gebraucht, wie unſere Anmerckungen hoffentlich deutlich zeigen werden.

b) Hertius hat zwar in dieſem Tracat andere Neben-Dinge, die Rittmeyer beygebracht, widerleget, mit unſerer gegenwärtigen Frage aber ein gleiches zu thun ſich nicht getrauet, wie die Anſchauung angeführten Tractats ieden belehren kan.

II. Daß, gleichwie die Iurisdictio Eccleſiaſtica in terris Proteſtantium, poſt ſuſpenſum Ius Epiſcopale, competens, bloß allein in Iure Territorii gewurtzelt ſey, und denen Ständen des Reichs, tanquam Dominis Territorialibus, nach denen unleugbaren Principiis Proteſtantium, gebühre, auch in cauſis convenientibus exercirt werde; Alſo folge von ſelbſten, daß hierinn zwiſchen Catholiſchen und Evangeliſchen Ständen um ſo weniger ein Unterſcheid gemacht werden könne, als ja bekanntlich die Catholiſchen Stände eben ſo wohl unſtrittige Domini Territoriales in ihren Landen, als wie die Evangelici in denen ihrigen wären, woraus ſich dann von ſelbſt ergebe, daß ein Catholiſcher Stand des Reichs in Auguſtanæ Confeſſionis ſubditos die Iurisdictionem Eccleſiaſticam ſo völlig, als ein Evangeliſcher Conſtatus zu appliciren berechtigt, zu dem Ende ihre Conſiſtoria anzuordnen, ſolche mit beliebigen Subjectis als Landes-Herr zu beſetzen, oder die davor gehörige Sachen durch ihrige Regierungen, Commiſſarios, &c. Krafft Landesherrlicher Hoheit, und davon ex Principiis Proteſtantium dependirender Geiſtlichen Iurisdiction entſcheiden zu laſſen, befugt ſey; allermeiſt, da

III. In

III. In dem Weſtphäliſchen Frieden, Art. 5 § 1 die Parität zwiſchen beyderſeits Religionsverwandten Ständen mit ausdrücklichen dürren Worten geſetzt ſey, per verba: In reliquis omnibus autem inter utriusque Religionis Electores, Principes, Status omnes & ſingulos; NB. ſit æqualitas exacta mutuaque, quatenus formæ Reip. Conſtitutionibus Imperii & præſenti conventioni conformis eſt, ita NB. ut quod uni parti juſtum eſt, alteri quoque ſit juſtum &c. Dahero die auf eine in legibus Imperii nirgends gegründete Ungleichheit gebauete Lehre wider dieſe ausdrückliche Sanctionem Imperii Pragmaticam anſtoſſe, folglich als eine verdammlich- und zu nichts als zu Colliſionen abzielende Doctrin ſofort zu verwerffen ſey; wie denn auch um deßwillen der Autor Tr. de Iure reformandi Sect. 1 P. 1 § 20 ſelbſt dieſer Meynung iſt, und um der in Inſtrumento Pacis geſetzten Gleichheit willen, diejenige Opinion vor mehr gegründet achtet, welche denen Catholiſchen Ständen nicht allein das Ius Reformandi über die Unterthanen, ſo ihres Glaubens ſind, zugelegt, Buckiſch ad Art. V I. P. Obſ. 81; mithin die contrariam Doctrinam Reinkingii, Monzambani, Burgoldenſis, verwirfft, ſondern auch Krafft welcher behauptet wird, daß ſie, die Catholiſchen Reichs-Stände, ſolch Ius reformandi wider alle diejenige Unterthanen, ſo nicht ihres Glaubens ſind, und zwar wider die, deren Religion im Reich nicht beſtätiget, (als Anabaptiſten, Qvietiſten, Moliniſten,) pure wider die aber, deren Religion im Reich beſtätiget, (als derer Proteſtanten,) nach der in des Reichs Grund-Geſetzen vorgeſchriebenen Regel und Obſervanz des 1624 Jahrs zu exerciren befugt ſeynd, und daß ſolche Befugniß ihnen durch keine Verträge noch Friedens-Schluß entzogen ſey; Illuſtr. Dn. L. B. de Lyncker, Conſ. 154 N. 2; wozu noch kommt, daß

IV. Dieſe Jurisdictio Eccleſiaſtica Catholicorum Statuum in Art. V § Jus Diœceſanum, mit folgenden Worten etablirt ſey: Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales & Subditi, qui Anno 1624 Eccleſiaſticam Jurisdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Jurisdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, modo ipſis occaſione Proceſſus nihil injungatur Auguſtanæ Confeſſioni vel Conſcientiæ repugnans. Dergleichen ebenfalls ſchon vorhero in famoſo § 12: Quantum deinde, mit dieſen Worten diſponiret ſey: Hoc idem porro quoque ab NB. utriusque Religionis ſtatibus obſervari, nullique ſtatui immediato jus, quod ipſi ratione Territorii & Superioritatis in negotio Religionis competierit, impediri oportere. Welche Diſpoſition um ſo nachdrücklicher ſey, als eben in dieſem Paragrapho die Regula Juris Reformandi & circa Sacra, nach eigenem Geſtändniß des vor die Proteſtanten ſo eifrigen Autoris Antivindiciarum Hildeſienſium, verborgen liege, alles übrige aber de Anno decretorio ejusque uſu ac obſervantia, nur ad Exceptionem gehöre; Wiewohl der ebenfalls Evangeliſche Autor Tr. Juris Reformandi, dieſem aſſerto widerſpreche, und die Sache gerad umkehrete, dahero den § Quantum deinde, nur als eine Rationem dubitandi anſehen, die obſervantiam Anni decretorii aber pro Regula & Norma venditiren wolte, bey welchem offenbaren Widerſpruch derer proteſtantiſchen Scriptorum, die in dieſer Materie die Feder geführt haben, augenſcheinlich zu Tage liege, daß die Evangeliſchen endlich ſelbſt nicht wüſten, was ſie ſtatuiren ſolten, ſondern den Frieden-Schluß nur nach ihrer Convenienz auslegten.

Endlich V ſey die Jurisdictio Eccleſiaſtica in dem famoſen § Jus Diœceſanum nur allein intuitu des Pabſts und derer Ertz- auch Biſchöffe, oder in Relatione ad Diœceſanum & ordinarium, bis zur künfftigen Religions-Vereinigung ſuſpendirt worden; daß aber auch ein gleiches in relatione ad Dominos Territoriales geſchehen ſey, ſolches werde ſich aus dem Frieden-Schluß nirgends erweiſen laſſen, vielmehr erhellte das Gegentheil klar aus dem angeführten § Quantum deinde, da in fine diſerte ſtünde, daß die Status utriusque Religionis dasjenige, was ihnen ratione Territorii & Superioritatis in negotio Religionis competire, ungehindert männiglichs auszuüben, befugt ſeyn ſolten.

Worwider am Ende VI denen Catholicis einige Inhabilität circa Jurisdictionem Eccleſiaſticam, ex principiis ſuæ Religionis, mit Beſtand darum nicht opponirt werden könne, weilen dieſes nur das Intereſſe des Pabſts & Cleri Catholici angienge, keineswegs aber die Proteſtanten concernire, mithin exceptio de Jure Tertii ſey; und wann ſich deßhalber die Status Catholici mit Ihro Päbſtlichen Heiligkeit ſetzeten und verglichen, oder Ihro Heiligkeit ſelbſt ihnen darunter connivirten, und nach dem Stylo Rittmeyeriano ein Jus Epiſcopale | improprium denenſelben einräumete; ſo ceßire der Einwurff von ſelbſt, und hätten ſich Evangelici keine Mühe zu geben, vor des Pabſts Jura deßfalls Sorge zu tragen.

Dieſes möchten etwa die vornehmſten Rationes ſeyn, welche in favorem Catholicorum, zu Bejahung der vorgelegten Frage, aufs Tapet können gebracht werden *a*). Deme allen aber ohngeachtet wird ſich aus folgendem ergeben, daß nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, und deſſen wahren eigentlichen und unverdreheten Verſtand, Sinn und Meynung, die proponirte Frage anderſter nicht, als mit Nein, beantwortet werden könne.

a) Nachdeme wir in unſerm 1 Tr. von der Cathol. Landes-Herren Jurisdict. Eccleſ. ſchon ausführlich bewieſen, worauf unſere Meynung in dieſer Materie beruhe, und alſo daraus kan erſehen werden, wie weit dieſe von dem Autore pro Affirmativa angeführe Rationes mit unſern Principiis übereinſtimmen oder nicht, ſo laſſen wir ſolche fahren, und wenden uns zu denen von dem Autore pro Negativa angeführten Urſachen.

Dann da iſt I) gar nicht die Frage überhaupt, quid poſſit Imperium Civile circa ſacra, nach welcher freylich alles dasjenige, was oben in ratione dubitandi 1 iſt angeführet worden, ſeine unſtreitige Richtigkeit behält, und dahero die gelehrteſten Catholiſchen, ſo wohl Theologi, als JCti, ſonderlich in Franckreich, gar wohl begriffen haben, daß die weltliche Obrigkeit a Cura Religionis nicht könne excludirt werden, wovon ſonderlich, nebſt obenbelobten Scribenten, der vortrefliche Jacobus Gothofr. ad Codicem Theodoſianum bey aller Gelegenheit, ſonderlich in Volumine ſexto gründlich gehändelt, auch der grundgelehrte P. Oratorii Thomaſſinus, in divini pretii libris de Veteri & Nova Eccle-

ſiæ

ſiæ Diſciplina P. 2 L. 3 c. 101 ſeq. die Hiſtoriam Jurisdictionis Epiſcopalis von Seculis zu Seculis herrlich recenſiret hat. Sondern es iſt die Frage von Teutſchland, und was inſönderheit nach Maßgab des Inſtrumenti Pacis gegenwärtig zu antworten ſey. Da iſt nun eine ausgemachte unwiderſprechliche Sache, daß der Status, Uſus, Obſervantia, Exercitium und Poſſeſſio des Anni decretorii 1624 einig und allein das Fundamentum Deciſionis abgebe *a)*, dergeſtalt und alſo, daß, wie ein Catholiſcher Landes-Herr, welcher ſelbiges Jahr gegen ſeine Unterthanen unterſchiedener Religion in poſſeſſione der geiſtlichen Jurisdiction und des Exercitii Juris Epiſcopalis geweſen iſt, auch dabey ferner verbleiben ſolle *b)*, alſo hingegen, wo, und auf was Art und Weiſe von ihm in ſolchem Anno 1624 daſſelbe Exercitium Juris Epiſcopalis nicht ausgeubt worden, ſich deſſen ein ſolcher Landes-Herr ebenfalls ex nullo prætextu fürohin anmaſſen könne *c)*, geſtalten der gantze Zweck und die einige Abſicht des Inſtrumenti Pacis dahin gegangen, durch bloſſe Determinirung des Facti alle Irrungen und Streitigkeiten in Puncto Amneſtiæ & Gravaminum auf einmal abzuthun und aufzuheben, dahero der Status poſſeſſionis & Obſervantia in Anno regulativo reſpect. 1618 & 1624 die alleinige Menſur und Richtſchnur bey allen vorfallenden Diſputationen ſeyn und bleiben ſoll, wie dann ſolche Obſervantia Anni 24 in § pacta autem 33 ausdrücklich eine Regel genannt, und in § quæcunque Monaſteria 25 unicum ſolumque Fundamentum totius Transactionis betitelt wird, welches noch weitläufftiger aus andern Stellen, und denen Friedens-Executions-Receſſen ausführet Autor Tr. Juris Reformandi Sect. 1 P. 3 § 2, und zwar hat dieſer Lex Imperii Pragmatica nur allein das Poſſeſſorium definirt, das Petitorium aber durchaus hintangeſetzt, dergeſtalt, daß nicht nur auf gar kein Recht oder Befugniß ſolchen Status ſolle reflectirt, noch auch einſt, was das Exercitium anlangt, NB. eine vera & juridica Poſſeſſio ſolle erfordert werden; ſondern daß bey einem vorfallenden Caſu, auf den bloſſen Zuſtand der Sache, und auf die bloſſe That, wie ſolche in Anno decretorio geweſen iſt, ſine conſideratione ullius Juris vel qualitatis, allemal ſolle geſehen werden, wie aus dem Friedens-Executions-Haupt-Receß de An. 1650 § 3 erſcheinet: ibi: Ohne Anſehen der Jurium Petitorii, fürnemlich nach dem bloſſen Facto Poſſeſſionis, Uſus, Obſervantiæ & Exercitii, die caſus liquidos ab illiquidis zu ſepariren rc. *d)*

Dn. L. B. de Lyncker d. Conſ. 154 n. 19, 20; aus welchem unwiderleglichen Felſenfeſten Principio dann gleich anfänglich der Schluß folgt, daß ein Catholiſcher Landes-Herr gegen die in ſeinem Land geſeſſene, der Augſpurgiſchen Confeßion zugethane Unterthanen in Sachen, die Religion betreffend, weiter etwas anders vorzunehmen, zu ordnen oder zu beginnen, Krafft des Inſtrumenti Pacis, nicht befugt ſey, als was er in Anno decretorio wirklich und in

a) Dieſes alles, was der Autor bey dieſer ſeiner 1 Raiſon bishero geſagt, wollen wir ihme alles concediren, ſeynd alſo auch mit ihme in puncto principiorum decidendi einig, ietzo aber wollen wir ſehen, ob ſolche ſich geſetzmäßiger auf ſeine oder unſere hypotheſin appliciren laſſen.

b) Acceptatur und wird wiederum gerne eingeſtanden.

c) Hier ſchlieſſet der Autor falſch. Dann ob es wohl damit ſeine Richtigkeit hat, daß ſo wohl der Landes-Herr, als die Unterthanen, ſo ferne ſie im Jahr 1624 in poſſeſſione exercitii Jurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen waren, dabey ohnſtrittig müſſen gelaſſen werden, ſo ergiebt ſich doch ſehr offt der dritte Caſus, da man nemlich darüber ſtreitet oder ohnbewuſt iſt, ob der Landes-Herr oder die Unterthanen in Anno decretorio in poſſeſſione Jurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeyn, und da kommet es darauf an, wer das onus probandi übernehmen müſſe? Unſer Autor ſcheinet es auf den Landes-Herrn ſchieben zu wollen; ich aber muß hier wiederum erſtlich zwiſchen denen in Anno decretorio ſchon Catholiſch-geweſenen und denen es erſt nachhero gewordenen Landes-Herren diſtinguiren. Ratione jener habe ich in meinem ſchon citirten 1 Tr. § 12, 88 & ſeqq. klar dargethan, daß die Unterthanen probiren müſſen, indeme der Weſtphäliſche Friede gar zu deutlich von denen Unterthanen ſagt, daß ſie nur in ſo ferne bey dem Beſitz der Annexorum Religionis, wie die Jurisdictio Eccleſiaſtica, nach eigenem Geſtändniß unſeres Autoris, iſt, bleiben ſollen, quatenus ea exercuiſſe probare poſſint, wobey zugleich das Wort; exercuiſſe, ebenfalls wohl zu notiren, maſſen dadurch, wie unſer Autor in 4 ratione ſelbſten ſagt, allen denenjenigen, welche in dicto Anno regulativo keine dergleichen geiſtliche Jurisdiction wircklich exerciret haben, obſchon dieſelbe ſolche potencialiter gehabt, und von Rechtswegen gar wohl hätten exerciren können, die excluſiva gegeben wird, welchem allen nach mit dem Autore durchaus nicht geſagt werden kan, daß ein Catholiſcher Landes-Herr gegen die in ſeinem Lande geſeſſene, der Augſp. Conf. zugethane Unterthanen in Sachen, die Religion betreffend, weiter etwas anders vorzunehmen, zu ordnen oder zu beginnen, Krafft des Inſtrumenti Pacis, nicht befugt ſeye, als was NB. er in Anno decretorio wircklich und in der That exerciret habe, ſondern das Inſtrumentum Pacis heiſſet uns vielmehr alſo ſchlieſſen: Ein in Anno 1624 Catholiſch-geweſener Landes-Herr kan ſich der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ und anderer dergleichen Jurium ſo lange und ſo ferne anmaſſen, als die Unterthanen A. C. nicht erweiſen können, daß ſie in Anno decretorio in deren wircklichen Uibung geſtanden ſeyen, obgleich ſolcher Landes-Herr einen damals gehabten Beſitz derſelben eben ſo wenig, als die Unterthanen, zu erweiſen vermag. Bey einem erſt poſt Annum decretorium Catholiſch-gewordenen aber will man entweder das, was in Inſtrumento Pacis von Catholiſchen ſtehet, auch von ſolchem nachhero Catholiſch-werdenden gelten laſſen, ſo hat es die Beſchaffenheit, wie mit dem vorigen, oder man will es nicht, ſo kan zwar das Inſtrumentum Pacis die Deciſion nicht an Hand geben, als in welchem, nach ſolchem ſuppoſito, von dergleichen Landes-Herren nichts diſponiret wird, indeſſen iſt die Sache doch anderwärts her eben ſo bald und ſo ſicher ausgemacht. Dann die Jurisdictio Eccleſiaſtica iſt ohne allen Zweiffel regulariter und ex ſe & ſua natura ein pars Superioritatis territorialis; da nun aber dieſe eigentlich nur denen Landes-Herren zukommet, und ſo die Unterthanen hier oder da ein Stück derſelben ex Privilegio, præſcriptione oder ſonſten haben, ſolches etwas gantz irregulaires iſt, ſo muß nach allen Grund-Sätzen unſers Juris publici und aller anderer Rechten, auch in dieſem Fall die Præſumtion vor den Landes-Herrn ſeyn, und ſo lange für ihn geſprochen werden, als die Unterthanen nicht erweiſen können, daß das Jus quæſtionis ihnen zuſtehe, wobey aber der etwa in Anno 1624 von ihnen gehabte, nachgehends aber wieder verlohrene Beſitz deſſelben ſie nichts helffen würde, indeme der Annus decretorius nur zwiſchen zweyerley, nicht aber zwiſchen einerley Religions-Verwandten ſtat hat.

d) Was der Autor von denen Worten an: geſtalten der gantze Zweck rc. bis hieher ſagt, wird alles für gar gut und gründlich angenommen.

der That exercirt a), einfolglich quoad Uſum, Obſervantiam, Exercitium & Poſſeſſionem von ſelbiger Zeit an, als dem Principio regulativo gemäß, hergebracht hat: Dann wann er ein mehrers Recht vorietzo ausüben wolte, als er in Anno decretorio exercirt und geübet hat; So iſt ja augenſcheinlich, daß man von der in dem Friedens-Schluß feſtgeſtellten Norma decidendi, nemlich von dem Statu & obſervantia Anni decretorii abweicht, und einen andern Uſum, eine andere Obſervantiam, ein anderes Exercitium, und eine andere Poſſeſſion, als das Inſtrumentum Pacis vorſchreibt, neuerlich introduciren wolle b), da doch eben um deßwilleu, damit ſuper Jure & qualitate illius obſervantiæ keine neue Lites entſtehen möchten, das Friedens-Inſtrument alle Pacta, Transactiones, Conventiones, Conceſſiones, Sententias, Reverſales &c. welche dieſer Obſervantiæ in Anno decretorio zuwider ſind, annihilirt, vernichtet und aufgehoben hat. Weiter flieſſet daraus her, daß es eine unnöthige und gantz vergebene Frage ſey, quo jure vel titulo die in eines Catholiſchen Landes-Herrn Gebiet befindliche Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte Unterthanen ſich derſonſt dem Territorial-Herrn regulariter competirenden Jurisdictionis Eccleſiaſticæ entweder anmaſſen, oder davon gar vor exemt oder gefreyet erachten können? ob ſolche Jurisdictio in ſe oder quoad Exercitium intuitu des Landes-Herrn ſuſpendirt, item ob es bey den Evangeliſchen Unterthanen in Actu ſignato oder exercito, per Communicationem oder Privationem, per Diſpoſitionem oder anderer Geſtalt ſich befinde? nicht weniger, ob dann dem Landes-Herrn, der doch ex Analogia Doctrinæ politices, und nach aller Völcker Rechten und Gewohnheiten die Curam Religionis in Regula vor ſich hat; denn auch in Inſtrumento Pacis alle in Negotio Religionis, ratione Territorii & Superioritatis, competirende Rechte, (auſſer was dem Friedens-Schluß zuwider iſt,) ausdrücklich reſerviret worden ſind; welcher auch ſeiner ex Territorio habenden dißfallſigen Befugniß ſich nirgends ſpecialiter verziehen und begeben hat: ob, ſage ich, einem ſolchen Landes-Herrn die Jurisdictio Eccleſiaſtica in ſeinem Territorio geſtritten und zweiffelhafft gemacht werden könne? Maſſen dieſe und alle dergleichen Fragen, welche auf die Jura, Befugniſſe und Qualitates gehen, neben dem Ziel hinweg ſchieſſen, und in dijudicandis controverſiis circa materiam & Gravamina Religionis, um deßwillen gantz und gar in keine Conſideration kommen, weil das Inſtrumentum Pacis bloß und einig und allein das Factum, nicht aber das Jus nach dem Anno decretorio zu reſpiciren und zum Grund der Beurtheilung zu legen anbeficlet: Dahero was dem Facto oder der Obſervanz und Poſſeſſion des Anni decretorii nicht gemäß iſt, daſſelbe, wann es gleich quoad Jus noch ſo richtig, hell und klar möchte dargethan werden, gantz und gar in keine Conſideration kommt, ſondern eben darum, weil es der im Friedens-Schluß ein vor allemal feſtgeſtellten Normæ ac Cynoſuræ decidendi ungemäß und nicht convenable iſt, in decidendo ſchlechterdings vorbey gegangen werden muß c).

a) Dieſes iſt wiederum der allererſt-verworffene falſche Schluß des Autoris, deme entgegen wir gezeiget, daß ein Anno 1624 Catholiſch-geweſener Stand die Jurisdictionem Eccleſiaſticam nicht nur ſo ferne behalte, als er ſie damals beſeſſen zu haben erweislich machen kan, ſondern auch ſo ferne, als die Unterthanen deren in Anno decretorio gehabten Beſitz nicht darthun können, und daß wo man die erſt nach dem Anno decretorio Catholiſch-werdende nicht auch eben deſſen genieſſen laſſen will, was denen ſchon dazumal Catholiſchen in Inſtrumento Pacis iſt geordnet worden, hingegen denen Unterthanen auch keine poſſeſſio Anni decretorii hierinn zu ſtatten kommen könne. Und kan unſer Autor den Annum decretorium nicht ſo weit urgiren, daß weilen Anno 1 24 doch in einem ſolchen Land die Jurisdictio in Händen eines Evangeliſchen Herrns geweſen ſeye, ſolche auch iederzeit von Proteſtirenden exerciret und adminiſtriret werden müſſen: Dann dieſes Argument erweiſet zu viel, und alſo nichts, maſſen man aus ſolchen unter anderen tollen Folgerungen ex. gr. ſchlieſſen könte und müſte, weilen in Annis reſp. 1618 und 1624 Pfaltz und Sachſen von proteſtirenden Herren ſeyn regieret worden, als könnte kein Catholiſcher Herr dieſe Lande beſitzen, noch das Pfältziſch- und Sächſiſche Votum im Chur-Fürſtlichen Collegio führen, u. d. g. Man ſiehet alſo wohl, daß dergleichen Auslegung wider alle geſunde Vernunfft anſtoſſen würde, dahero auch in dem Inſtrumento Pacis nirgend ſtehet, daß e. g. eben die Jurisdictio Eccleſiaſtica, wo ſie in Anno decretorio von Proteſtirenden beſeſſen worden, auch künfftighin nur von Proteſtirenden ſolle exerciret werden, ſondern es wird nur geſagt, welche Unterthanen, welcher Landes-Herr, welcher Stand etwas damals beſeſſen, die oder der ſolle dabey gelaſſen werden; nun ſetzen wir aber einen Fall, da die Unterthanen nicht erweiſen können, daß ſie das Jus quæſtionis in Anno decretorio ausgeübet haben, folglich kan ihnen auch der Annus decretorius nicht zu ſtatten kommen, noch ſie bey einem Beſitz manuteniret werden, den ſie nicht gehabt haben.

b) Wann der Landes-Herr ſich deſſen anmaſſen will, was die Unterthanen in Anno decretorio beſeſſen haben, alsdann ſtoſſet man dieſe normam decidendi um, nicht aber in dem von uns ſupponirten Fall, da die Unterthanen keinen Beſitz erweiſen können.

c) Was der Autor von oben: Weiter flieſſet daraus her x. an, bis hieher ſetzet, conceditur totum, nur muß die Application ſo geſchehen, wie wir es bißher an die Hand gegeben.

Ferner und II) flieſſet aus dieſem Principio, daß, wann auch ſchon einem Catholiſchen Landes-Herrn die geringſte Inhabilität, intuitu perſonæ, quoad jus circa ſacra, nicht opponirt wird, ohngeachtet doch ſolches nach denen Fundamentis der Catholiſchen Religion und päbſtlichen Decreten nicht vermieden werden kan, weilen nach ſolchen ein Laicus, cujuscunque demum dignitatis ſit, der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ & Jurium Epiſcopalium ſich ſo gar nicht anmaſſen oder deren fähig erachten darff, daß auch in caſu contraventionis derſelbe ipſo facto dem Bann und der Excommunication unterworffen iſt, indeme er ein Sacrilegium, wie ausdrücklich C. 19 x. de For. comp. ſolcher Eingriff genennet wird, begehet, auch ein Lay, ſecundum principia Catholicorum, unter diejenigen nicht gehöret, welche nach 1 Corinth. 6 über die Engel richten werden.

Vid. Gonzalez a Tellez ad c. 2 x. de Judic. a) daß gleichwohl, und ohnbetrachtet dieſer Inhabilität, ein Catholiſcher Landes-Herr, ſo lange der Weſtphäliſche Frieden aufrecht ſeyn und bleiben ſolle, auch ſo lange man die Heiligkeit dieſes Geſetzes, welches ſo viel Chriſten-Blut gekoſtet, vorſetzlich nicht entweyhen will, etwas anderſter nicht begehren, noch

gegen ſeine Unterthanen, cujuscunque ſint Religionis in Imperio approbatæ, was die Religion und das Gewiſſen betrifft, ein mehrers Recht verlangen oder in Uibung ſetzen dörfe noch könne, als was er dißfalls in ipſo Anno decretorio wircklich und in der That exercirt, ausgeübt und vollbracht hat: Dannenhero wann ihme gleich die Superioritas territorialis omnibus numeris & articulis abſoluta eingeſtanden, und darunter das Jus circa ſacra in ſeinem völligen Complexu, wie es nur immer nach denen unumſchränckten Regeln der Doctrinæ Politices verſtanden werden kan oder mag, eingeräumet, auch als ein Annexum territorialis Superioritatis mit concedirt, ja die völlige und in dem Friedens-Inſtrument repetitis vicibus ausdrücklich feſtgeſtellte Gleichheit inter Status utriusque Religionis voraus zugegeben wird; So thut doch dieſes alles weniger dann nichts zur Bejahung der vorgelegten Frage, weil das Inſtrumentum Pacis, durch ausdrückliche Vorſchrifft des Anni regulativi, ſolch Ziel, Maaß und Gräntzen dem Exercitio Juris & Superioritatis territorialis geſetzet und vorgeſchrieben hat, daß kein Stand, ſo lange dieſes Geſetz gelten ſoll, etwas anders, ſo dem Statui Anni regulativi zuwider wäre, beginnen darf *b*).

a) Was der Autor bis hieher von der Incapacität eines Catholiſchen weltlichen Fürſtens, die Juriſdictionem Eccleſiaſticam zu exerciren fürbringet, iſt in unſerem citirten Tr. § 6 genugſam abgelehnet worden, und könte man, wo dieſes Argument von der Force wäre, die ihme der der Autor beyleget, Catholiſchen weltlichen Landes-Herren ſelbſt die Juriſdictionem Eccleſiaſticam, ſo ſie in Anno decretorio gehabt, daraus abſprechen.

b) Iterum conceditur totum, ſed applicatio fiat ſecundum ſuperius a nobis deducta.

Damit aber auch III) aus dem Friedens-Inſtrument dargethan werde, was ad propoſitam quæſtionem darinn befindlich iſt; So ſtehet wohl auſſer allem Zweifel, quod Exercitium Juriſdictionis Eccleſiaſticæ & Jurium Epiſcopalium ſit de Annexis Religionis, geſtalten alle Ideen, welche unter ſothaner Juriſdiction nur immer können begriffen werden, dahinaus lauffen, daß man mit der der Religion, ſive extrinſecus illa, ſive intrinſecus conſideretur, zu thun habe, und in Betracht derſelbigen gewiſſe Anſtalten und Beordnungen vorkehre. Nun iſt aber in dem famoſen Paragrapho: Hoc tamen &c. 31 reſpectu derer Unterthanen, mit dürren unverſchraubten Worten verſehen, daß ſie ihre Religions- und Gewiſſens-Freyheit, cum annexis, wie ſie ſolche in Anno decretorio de facto gehabt haben, bis auf die Zeit der Religions-Vereinigung, ruhig und ungekränckt behalten ſollen; die Worte ſind dieſe: Hoc tamen non obſtante Statuum Catholicorum Landſaſſii, Vaſalli & Subditi cujuscunque generis, qui ſive publicum ſive privatum Auguſtanæ Confeſſionis exercitium Anno 1624 quacunque anni parte, ſive certo pacto aut privilegio, ſive longo uſu, ſive ſola denique obſervantia dicti anni habuerunt, retineant id etiam imposterum una cum annexis, quatenus illa dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. Was aber dieſe Annexa Religionis eigentlich ſeyen, ſtehet in denen gleich darauf folgenden Worten determinirt: Cujusmodi annexa habentur inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum, tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, Jus Patronatus, aliaque ſimilia jura, nec minus maneant in poſſeſſione omnium dicto tempore in poteſtate eorundem conſtitutorum templorum, fundationum, monaſteriorum, hoſpitalium, cum omnibus pertinentiis, reditibus & acceſſionibus *a*). Nun judicire ein vernünfftiger und von Affecten befreyter Menſch, ob derjenige die Religion cum annexis nicht turbire, welcher Anno 1624 weder circa externa noch interna Religionis etwas zu diſponiren gehabt hat, und gleichwohl dergleichen ſich ietzo von neuen unternimmt, oder etwas ſolches beginnet, welches in Anno decretorio von ſeinen Vorfahren nicht ausgeübet worden iſt?

a) Was vorhero kommt, kan alles eingeſtanden werden, aber bey deme, was nunmehro folget, giebt es wieder etwas zu erinnern, nemlich, daß es nicht ſimpliciter folge, daß derjenige die Religion cum annexis turbire, welcher An. 1624 weder circa externa (dann die interna ſeynd freylich von der Juriſdiction eines in Religione diſſentirenden Landes-Herrns ausgenommen,) Religionis etwas zu diſponiren gehabt hat, und gleichwohl dergleichen ſich ietzo von neuem unternehme, oder etwas ſolches beginne, welches in Anno decretorio von ſeinen Vorfahren nicht ausgeübet worden; dann da das Inſtrumentum Pacis nirgends von denen Landes-Herren, wohl aber von denen Unterthanen ſagt, daß ſie nur ſo ferne in dem Beſitz der Juriſdictionis Eccleſiaſticæ verbleiben ſollen, als ſie ſolche in Anno decretorio beſeſſen zu haben erweiſen können, ſo kan es leicht geſchehen, daß, ſalvo Inſtrumento Pacis & ejus de Anno decretorio Diſpoſitione, ein Landes-Herr, wo nemlich die Unterthanen das ohnumgänglich-erforderte Exercitium nicht darthun können, die Juriſdictionem Eccleſiaſticam ſich mit Recht vindiciret, obgleich, daß ſolche er oder ſeine Vorfahren in Anno decretorio beſeſſen haben, nicht bewuſt iſt.

Welches dahero IV) ſich noch mehr zu Tage legt, daß, weil in Inſtrumento Pacis lediglich auf den Annum decretorium geſehen worden, man denen Evangelicis, welche in dicto anno unter eines Catholiſchen Standes Iuriſdiction quoad Eccleſiaſtica geſtanden ſind, die ausdrückliche Proviſion und Vorſehung gethan hat, daß ſub prætextu hujus Iuriſdictionis ihnen im geringſten nichts zugemuthet oder wider ſie verhänget werden ſolle, was der Augſpurgiſchen Confeſſion zuwider lieffe, per verba expreſſa: in d. § Ius Diœceſanum, verſ. ad conſequendos &c. zum klaren Zeugniß, daß die Evangeliſchen Unterthanen, welche in eines Catholiſchen Standes Territorio ſich befinden, und ſo wohl ante, als in Anno decretorio unter eines Catholiſchen Diœceſani geiſtlichen Iuriſdiction geſtanden ſind, mithin ſolche, ſecundum regulam in Inſtrumento Pacis præfixam, auch pro futuro erkennen müſſen, iedennoch wider ihre Normam Religionis und die Augſpurgiſche Confeſſion nicht beſchweret werden können; worauf dann per Argumentum a contrario von ſelbſt folgt, daß, wo die Evangeliſche Unterthanen in Anno decretorio einige geiſtliche Iuriſdiction, wie e. g. eines Catholiſchen Landes-Herrn, in beſagtem Anno decretorio nicht über ſich gehabt haben, oder deroſelben unterwürffig geweſen ſind, dergleichen auch vorietzo noviter ihnen nicht aufgedrungen werden könne *a*), ſondern daß bloß einig und allein derjenige Ertz- oder Biſchoff *b*), der die Iura Ordinariatus & Diœceſanatus in anno

no regulativo gehabt hat, ſolche auch in Zukunfft, nach dieſem in Inſtrumento Pacis auf die Augſpurgiſche Confeſſion expreſſe reſtringirten modo, noch ferner exerciren könne, wodurch aber zugleich allen denenjenigen, welche in dicto anno regulativo keine dergleichen geiſtliche Iurisdiction wircklich exercirt haben *c*), obſchon dieſelbe potentialiter ſolche gehabt, und von Rechtswegen gar wohl hätten exerciren können), die excluſiva gegeben, oder doch wenigſtens ihnen nichts beſonders contra Regulam Inſtrumenti Pacis eingeräumet noch nachgegeben worden ſey; da hingegen denen Catholiſchen Landes-Herren nothwendig ihre Befugniß disfalls hätte reſervirt werden müſſen, wann man tempore Pacis die Meynung geführet hätte, daß ihnen, ex Capite Superioritatis territorialis, dieſerhalb etwas competire *d*).

a) Wann der Autor endlich alſo geſchloſſen hätte: Weilen ſelbſt die Catholiſche Stände, ſo in Anno decretorio in poſſeſſione Iurisdictionis Eccleſiaſticæ über ihre Proteſtirende Unterthanen geweſen ſeynd, derſelben ſich mit ſolcher Maſſe zu bedienen haben, daß denen Unterthanen nichts wider ihre Religion oder Gewiſſen zugemuthet werde, alſo hätte ein Landes-Herr, der erſt nach nach dem Anno decretorio die Religion changiret, gleiche Beſcheidenheit zu gebrauchen; ſo wäre es noch angegangen, aber da er ſo ſchlieſſet: Weilen ein Catholiſcher Landes-Herr, der An. 1624 im Beſitz der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ über ſeine Proteſtirende Unterthanen geweſen iſt, ihnen nichts wider ihre Religion oder Gewiſſen lauffendes anmuthen darf, alſo dürffen die, ſo An. 1624 unter einem Evangeliſchen Landes-Herrn geſtanden, wann ſolcher Catholiſch wird, deſſen Geiſtliche Gerichtbarkeit auch in denen Sachen, die nicht wider ihre Religion oder Gewiſſen ſeynd, nicht erkennen, ſo ſehe ich nicht, wie dieſer Schluß mit der Vernunft beſtehen könne.

b) Ich habe in meinem cit. Tr. § 46 Sonnen-klar dargethan, und es ſiehet ieder, der den Text nur anſchauen mag, von ſelbſten, daß Worte quæſtionis: Catholicorum Aug. Conf. addicti Status Provinciales &c. in dem § Ius Diœceſanum, keinesweges nur von Ertz-und Biſchöffen, ſondern von allen Catholiſchen Landes-Herren handeln. Und was braucht es? geſteht es doch der Autor in reſponſ. ad rat. dubit. 5 ſelbſt.

c) Daß das wirckliche Exercitium in Inſtrumento Pacis nicht von dem Landes-Herrn, ſondern von denen Unterthanen erfordert werde, wann ſolche ihme die Iurisdictionem Eccleſiaſticam abdiſputiren wollen, iſt ſchon mehrmahlen erinnert worden.

d) Iſt doch ja ſo wohl in dem § Ius Diœceſanum, als aus dem § hoc tamen non obſtante, aller Catholiſchen Landes-Herren Ius circa Iurisdictionem Eccleſiaſticam, in dem Fall die Unterthanen nicht An. 1624 in deren Beſitz geweſen ſeynd, dadurch deutlich befeſtiget, daß ſolche nur in gewiſſen Fällen, nehmlich wo es wider die Religion oder das Gewiſſen lieffe, ſich der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ wider ihre Unterthanen von anderer Religion zu enthalten, angewieſen werden, in denen übrigen Fällen alſo ſolche ihnen vollkommen verſtattet wird.

Deme beytritt, daß V) ex Principio ſupra præſtructo ein Evangeliſcher Herr, wann dieſer etwa in eines abgehenden Catholiſchen Herrn Lande ſuccedirt, ebenfalls ein mehrers circa Sacra in dem ihme angefallenen Territorio nicht prätendiren kan, als was der Catholiſche Landes-Herr in Anno decretorio disfalls wircklich exercirt hat *a*), und muß dahero der Evangeliſche Succeſſor, ohngeachtet er ſelbſt vor ſeine Perſon, und nach denen Principiis Proteſtantium, als Landes-Herr des Iuris Sacrorum fähig iſt, demjenigen Catholiſchen Ordinario und Diœceſano alles dasjenige in Eccleſiaſticis überlaſſen, was dieſer in dem ihme angefallenen Territorio An. 1624 exercirt hat, widrigenfalls dieſer alle dargegen vorkommende Unternehmungen als unjuſtificirliche, und gegen das Inſtrumentum Pacis anlauffende Attentata billig anſehen würde. Muß nun ein Succeſſor Evangelicus ſich gefallen laſſen, in dem ihme anfallenden Catholiſchen Territorio alles in ſtatu, qui fuit in Anno regulativo, ungeändert zu laſſen, und demjenigen Diœceſano, der die Eccleſiaſtica in ſolchem Jahr dirigirt hat, keinen Eingriff desfalls zu thun; So kan auch ein Catholiſcher Landes-Herr, wegen der im Friedens-Schluß ſo feſt geſtellten Gleichheit unter denen Ständen, ebenfalls nichts neues anfangen *b*), ſondern die in einem ſolchen Territorio geſeſſene Evangeliſche Unterthanen, wann ſie in Anno regulativo eines Catholiſchen Diœceſani Iurisdictionem Eccleſiaſticam agnoſcirt haben, ſind ſchuldig, ſolche noch ferner zu agnoſciren, ita tamen, (wie das Inſtrumentum Pacis § Ius Diœceſanum ſagt,) ut ipſis occaſione Proceſſus nihil injungatur, Auguſtanæ Confeſſioni vel Conſcientiæ repugnans: Haben aber erſagte Unterthanen damahl in Eccleſiaſticis keinen Directorem gehabt, ſondern vor ſich ſelbſt ihr Kirchen-Weſen verſorget *c*), ſo mag und kan ihnen, ſub nullo prætextu, vel Iuris Diœceſani, vel Iuris territorialis, oder ſonſten, kein Eintrag in ſolcher ihrer Exemtion und Befugniß geſchehen, ſondern wie das Factum, obſervantia & Poſſeſſio in Anno regulativo geweſen iſt, alſo muß ſolche auch, ſo lange der Weſtphäliſche Friede in ſeinem Vigeur verbleiben ſoll, ungeändert gelaſſen werden *d*): Welches mit mehrern ausgeführt iſt in dem ausbündig ſchönen Conſilio ſive reſp. LYNCKERIANO 154, deſſen Argumentum iſt: Libertatem Exercitii Religionis, quæ Subditis Lutheranis ſub Principe Catholico per Inſtrumentum Pacis competit, omnimodam eſſe; etiam in his, quæ fidem & conſcientiam non attinent, & facti meri: ut ad poſſeſſionem temporis non venti reſpiciatur ſimpliciter *e*).

a) Gründlicher hieſſe es: als ſo ferne die Catholiſche Unterthanen oder deren Ordinarius in Anno decretorio nicht in deren Exercitio geweſen ſeynd.

b) Das iſt wohl wahr, neues kan er nichts anfangen, und denen Unterthanen, ſo in Anno decretorio in exercitio Iurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeynd, kan er ſolche nicht ſtreitig machen, können aber dieſe kein ſolches Ius erweiſen, ſo iſt es auch keine Neuerung, wann ſich der Landes-Herr deſſen anmaſſet.

c) Adde: Actualiter und wircklich.

d) Auch dieſes wollen wir dem Autori nachgeben, doch alſo, daß man dadurch nicht die Unterthanen in Eccleſiaſticis ſouverain mache. Conf. unſeren cit. Tr. § 60, 61. Alleine da dieſes Fundament nur auf den Fall gehet, da die Unterthanen in Anno decretorio in wircklichem Beſitz und Ubung der Geiſtlichen Gerichtbarkeit geweſen ſeynd, alſo bleiben doch noch die beyde Caſus ohnbeantwortet: quid Iuris, 1 wann de nulla nec unius, nec alterius partis Anno 1624 habita poſſeſſione etwas bewuſt, und 2 wann der Landes-Herr damahls Evangeliſch geweſen, nachmahls aber Catholiſch worden iſt? woraus man ſiehet, wie unſer Autor dieſe beyde Caſus, wie auch die zwey andern, wann der Landes-Herr oder wann die Unterthanen notorie in Anno decretorio in poſſeſſione & exercitio des quæſtionirten Iuris waren, mit einander confundiret, und

bald

bald Raiſons anführet, welche ſich für oder wider den einen allein ſchicken, bald ſolche, welche allein auf den anderen taugen, und doch will er daraus einen Schluß auf alle, und aus dem gantzen verwirrten Hauffen am Ende wieder nur einen einigen Schluß auf einen einigen, wiewohl aus verſchiedenen gantz diſtincten Caſibus zuſammen geſetzten Fall machen, womit er aber bey vernünftigen Leuten wenig Approbation finden wird.

e) Auf dieſes auch von unſerem Autore ſehr mal à propos angeführte Exempel von Oßnabrück iſt in meinem Tr. de Iurisdict. Eccleſ. Catholiſcher Landes-Herren § 25 & ſeqq. ausführlich und ſattſam geantwortet worden, deme ich nur noch dieſes beyſetze, daß, wann man auch eingeſtehen will, daß dem Catholiſchen Biſchoff ſowohl, als dem Evangeliſchen, die Iurisdictio Eccleſiaſtica über ſeine in Religione diſſentirende Unterthanen in angeführtem Text ſeye benommen worden, ſo folget doch (ohne ietzo der peremtoriſchen und allein ſufficienten Exception, quod a particulari ad univerſale non valeat conſequentia, zu gedencken,) auch daraus der vom Autore gemachte Schluß nicht; dann da es in denen von dem Autore ſelbſt angeführten Worten gar deutlich und ſignanter heiſſet: Cætera Superioritatis & Regiminis Iura, ſo ſiehet ja iedermann, daß das cætera præſupponiret, daß alſo dem Biſchoffe aliqua Superioritatis territorialis pars ſeye benommen worden, folglich er keine vollkommene Landes-Herrliche Obrigkeit habe, mithin iſt wiederum ohnleugbar, daß von einem ſolchen, deme per publica Pacta & Leges ein Theil der Superioritatis territorialis iſt benommen worden, auf einen anderen, der ſolche Superiorität vollkommen beſitzet, mit geringſtem Grund nicht mag geſchloſſen werden

Zu mehrerer Erläuterung deſſen kan VI) dasjenige, was in Articulo XIII Inſtrumenti Pacis wegen der Alternirung im Stifft Oßnabrüg diſponirt worden, wohl angeführt werden.

Dann obwohl ohnſtreitig iſt, daß ein ieweiliger regierender Biſchoff zu Oßnabrüg, er ſey gleich der Catholiſchen, oder Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten Religion zugethan, das Ius territoriale wahrhafftig beſitze; ſo ſtehet iedoch in § Sexto: Ne etiam 8 ausdrücklich, daß, wann die Succeſſion einen der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethanen Fürſten betrifft, ſo ſollte der Ertz-Biſchoff zu Cölln, als Metropolitanus, die Iurisdictionem Eccleſiaſticam, & ea, quæ ſunt ordinis, NB. gegen die Catholiſchen im Stifft exerciren; adverſus Auguſtanæ Confeſſionis vero addictos NB. plane ſublata eſto: Trifft aber die Reihe der Succeſſion einen Catholicum, ſo ſoll dieſer über die Evangeliſchen Unterthanen des Stiffts in Eccleſiaſticis gar nichts diſponiren können: Nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi juris aut obtineat. Ohngeachtet in denen immediate vorhergehenden Worten, die Territorial-Superioritæt einem ieden regierenden Biſchoff diſertis verbis addicirt worden iſt: Cætera Superioritatis & regiminis jura in Civilibus & Criminalibus Auguſtanæ Confeſſionis Epiſcoporum illibata permaneant. Aus welchem Caſu klar zu Tage liegt, daß, ohngeachtet ein regierender Biſchoff zu Oſnabrüg, der vollkommenen a) Territorial-Superiorität gaudirt, iedennoch derſelbe in Sacris, wider den Annum regulativum, wornach der Status Religionis in Epiſcopatu Oſnabrugenſi in Art. XIII § Tertio Status 4 nahmentlich und ſpecifice eingerichtet worden, das allergeringſte nicht vornehmen ſoll; ſondern wie in dem Anno normali kein Evangeliſcher Landes-Herr das Stifft regieret hat, folglich die Catholici alldort keines Evangeliſchen Landes-Herrn Iurisdictionem in Spiritualibus agnoſcirt haben, ſondern disfalls unter einem Catholiſchen Diœceſano geſtanden ſind; alſo ſollte es auch, ohngeachtet das Hochfürſtliche Haus Braunſchweig-Lüneburg im Frieden-Schluß ad Succeſſionem alternativam in beſagtem Stifft gelaſſen worden, ie und allewege bey der Obſervantia Anni regulativi 1624 intuitu Iurisdictionis Eccleſiaſticæ ſein Verbleiben haben, dergeſtalt, daß ohngeachtet der Evangeliſche Biſchoff ein vollkommener und wahrer Territorial-Herr ſey, ſo ſollte er dennoch contra Subditos Catholicos in Eccleſiaſticis darum nichts vornehmen können, weil eben in Anno normali ſolche bey keinem Evangeliſchen Herrn ſich befunden hat. Et vice verſa, dieweil in eben dieſem Anno decretorio die Evangeliſche Stiffts-Unterthanen intuitu Sacrorum des damahls regierenden Catholiſchen Biſchoffs Iurisdiction über ſich nicht erkennet haben, ſo daß es nicht einmahl heiſſet: Suſpenſa tantum ſit, wie vorhero in § Ius Diœceſanum ſtehet, ſondern gar: Sublata ſit.

a) Daß dieſes Aſſertum und alle andere folgende dergleichen grundfalſch ſeyen, habe in vorhergehender Note dargethan.

Endlich würde VII) aus der Doctrin, daß ein Catholiſcher Landes-Herr ſich gegen Evangel. Unterthanen, ex capite Iuris territorialis, der geiſtlichen Iurisdiction bedienen könne, dieſes folgen, daß, weiln die Biſchöffe nicht nur den Biſchoff-Stab, ſondern auch den Degen führen, dieſelbigen ihr völliges Ius Diœceſanum, ſub prætextu & involucro der Territorial-Superiorität, wieder einführen könten a), welches dann auf einmahl den gantzen Weſtphäliſchen Frieden wieder über den Hauffen ſchmeiſſen, und den Statum Imperii gäntzlich immutiren würde. Aus welchem allen dann ohnwiderſprechlich folget, daß, ſo lange das Inſtrumentum Pacis Weſtphalicæ ein Lex Imperii ſeyn und davor gelten ſoll, kein Landes-Herr wider ſeine Unterthanen, in Sachen die Religion und das Gewiſſen betreffend, ſich im geringſten einer mehrern Macht und Gewalt anmaſſen könne, als derſelbe in Anno normali wircklich ausgeübet und exerciret hat b).

a) Wann man, wie in alle Wege billich iſt, nur dieſes ſupponiret, daß der Landes-Herr des Iuris Territorialis und vermöge ſolches der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ ſich nicht wider den von denen Unterthanen in Anno decretorio hergebrachten Beſitz gebrauchet, ſo fället dieſe gantze Sorge des Autoris und die daraus formirte Inſtanz von ſich ſelbſten hinweg.

b) Beſſer faſſen wir ſecundum hactenus deducta das letztere alſo: als ſo ferne die Unterthanen in Anno decretorio nicht in dem Beſitz ſolcher Iurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeynd.

Wodurch dann zugleich die oben eingeführten Rationes dubitandi ihre Erledigung überkommen, maſſen quoad I) einem Catholiſchen Landes-Herrn, Krafft der ihm competirenden Territorial-Superiorität, die Cura Religionis, und das Ius circa Sacra allerdings in regula zwar competirt, ohngeacht Principes Catholici nach ihren Religions-Principiis ſolches Recht dem Clero überlaſſen; Allein weil das Exercitium Iuris circa Sacra in Teutſchland lediglich nach Maaßgab des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes, und des darinnen vorgeſchriebenen anni normalis regulirt werden muß, ſo wird die Theſis hierdurch limitirt a).

 a) Daß

a) Daß dieſe Regel limitirt werde per Annum decretorium, iſt wahr, aber nicht ſo, wie es der Autor gemeint, ſondern wie wir es erwieſen.

Wannenhero auch ad II) das diverſum Exercitium hujus circa Iuris Sacra die allergeringſte Ungleichheit inter Status utriusque Religionis gantz und gar nicht involvirt, maſſen ex Sanctione Weſtphalica ein ieder Stand, ohne Unterſcheid der Religion, dasjenige intuitu Sacrorum ferner ausüben und exerciren ſoll, was er in Anno regulativo wircklich exercirt und ausgeübet hat. Woferne er nun damahls kein Ius exercirt a), ſo kan er ſich auch vi hujus legis fundamentalis vorietzo keines von neuen anmaſſen, gantz ohne, daß derſelbe ihm deswillen weniger ein Reichs-Stand oder Landes-Herr ſey, als ein anderer, der in Anno regulativo ſolcherley Iura wircklich ausgeübet hat.

a) Wann man nur hier ſetzet: was die Unterthanen nicht exerciret. So ferne nun dazumahl die Unterthanen die Iurisdictionem Eccleſiaſticam exerciret, ſo kan das übrige alles ſtehen, und wir ſeynd ſodann eins.

Und eben ſo verhält ſichs ad III) mit der Paritate circa Religionem; dann dieſe bleibt in ihrer völligen Kraft, und wird von niemanden geſtritten, nur aber muß eines ieden Standes Befugniß nach der Regel des Inſtrumenti Pacis und des anni normalis dimenſurirt werden a).

a) Conceditur totum, ſed nos non tangit.

Wohin dann auch quoad IV) der allegirte § Ius Dioeceſanum, mit klaren und dürren Worten anweiſet, und wider die Evangeliſchen Landſaſſen und Unterthanen anderſter keine Iurisdictionem Eccleſiaſticam auszuüben zuläſſet, als welche dieſelben A. 1624 wircklich agnoſcirt haben, woraus dann per argumentationem a ſenſu contrario unwiderſprechlich folget: Ergo ſind derer Catholiſchen Landes-Herren Evangeliſche Landſaſſen und Unterthanen derjenigen Iurisdictioni nicht unterworffen, quam Anno 1624 non agnoverunt a).

a) Iterum conceditur totum, wie aber das agnoverunt zu verſtehen ſeye, vid. meinen citirten Tractat § 39.

Daß aber die beyden Evangeliſchen berühmten Scribenten, Thomasius und Hertius, einander in puncto regulæ ſollten wircklich contradicirt haben, ſolches iſt in der That unerfindlich, ſondern der Herr geheimde Rath Thomasius hat in ſeinen Antivindiciis Hildeſienſibus nur ad hominem, wider den Herrn Cantzler Zimmermann und deſſen Vindicias Hildeſienſes diſputirt, und nur ſo viel geſagt, daß, wann man gleich den Statum Anni decretorii ex ſententia Dn. Zimmermanni, nur pro exceptione, hingegen das Ius reformandi pro Regula halten wolle, ſo folge doch daraus nicht, daß das Ius reformandi ſelbſt nach freyer Willkühr dörffte exercirt werden, oder an keine Richtſchnur gebunden ſey, ſondern daß dennoch ſelbiges nach ſothaner Exception, id eſt, nach dem Statu Anni decretorii müſte eingerichtet werden: Wie dann über dieſen Punct belobter Herr geheimder Rath Thomasius in dem An. 1723 unter dem Nahmen Hector Gottfried Erdmanns edirten angenehmen Geſpräch eines ehrlichen Jeſuiten und eines vernünfftigen Juriſten vom Simultaneo, c. 6 § 14 p. 321 ſich deutlich explicirt und gewieſen hat, daß zwiſchen ihm und Herrn Cantzler Hertio disfalls nur eine bloſſe Contradictio apparens vorgekommen ſey.

Quoad V) meldet der Textus in dem famoſen § Ius Dioeceſanum, wegen der Suſpenſion der geiſtlichen Iurisdiction, gantz und gar nichts von dem Pabſt oder denen Archi- oder Epiſcopis in ſpecie, ſondern er redet in genere de Catholicis & Auguſtanis, verba: Ius Dioeceſanum & tota Iurisdictio Eccleſiaſtica cum omnibus ſuis Speciebus contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, Status, eorumque Subditos NB. inter Catholicos & Auguſtanæ Confeſſioni addictos, ſuſpenſa eſto. Daß alſo cæteris paribus, unter dem Wort Catholicos, auch die Catholici Principes ſeculares allenfalls können verſtanden werden.

Endlich quoad VI) iſt gar nicht nöthig, auf eine Inhabilitatem perſonæ zu reflectiren, ohngeachtet die Seculares nach denen Decretis Canonum derer Iurium Eccleſiaſticorum unfähig ſeyn ſollten: ſondern, wie dieſes ein grund-irriges und von denen gelehrteſten Catholicken ſelbſt davor erkanntes Principium iſt; alſo könten die Catholiſchen Landes-Herren, Kraft ihrer Territorial-Superiorität, allerdings das Ius circa Sacra, und alle Iurisdictionem Eccleſiaſticam gegen alle in ihren Territoriis befindliche Unterthanen, cujuscunque ſint Religionis, ausüben und gebrauchen, wann nur das Inſtrumentum Pacis, als eine Sanctio Imperii Pragmatica, das Exercitium ſolcher Geiſtlichen Gerechtigkeit nicht nach dem Anno normali & decretorio eingerichtet und reſtringirt hätte a): Wobey es verhoffentlich in ſo lange ſein Verbleibens haben wird, ſo lang Treu und Redlichkeit auf dem ehrliebenden Teutſchen Boden noch etwas gelten mag.

a) Aber nicht alſo, wie es der Autor in dieſer Schrifft anzulegen getrachtet hat, welche hiermit verhoffentlich mehr als zu genug abgefertiget ſeyn wird, da übrigens das felſenfeſte Fundament diſſeitiger Meynung aus dem von mir edirten öffters angeführten Tractat noch mehrers erhellet, und wäre ich ſehr begierig zu hören oder zu leſen, was der Herr Autor dieſer Schrifft ſowohl wider jenes, in meinem Wercklein, als auch gegenwärtige Anmerckungen, mit einigem Schein einzuwenden vermöchte, nicht als ob ich dadurch meiner geringen Arbeit das wenigſte Lob zulegen wollte, ſondern weilen ich die von mir defendirte Wahrheit und Hypotheſin in gantzem Ernſt, nach denen Reichs-Geſetzen und einer Geſetzmäßigen Analogie und Auslegung derſelben, für gantz unwiderleglich halte und anſehe.

Corollarium.

In denen Poſtulatis der Evangeliſch-Reformirten Land-Stände, wie auch geſammter Kirchen und Gemeinde der Grafſchafft Bentheim an ihren Catholiſchen Lands-Herrn, Graf Arnold Mauritz Wilhelm zu Bentheim-Tecklenburg, in puncto Religionis de An. 1694 bey dem Lünig im Reichs-Archiv Part. Spec. Contin. II unter Grafen und Herren p. 15 finde ich, daß dieſe Land-Stände gleicher Meynung mit unſerem Autore geweſen ſeynd, indem der § 5 alſo lautet: "Sintemahlen dann auch fünftens Kraft ausdrücklicher Diſpoſition Inſtrum. Pac. Art. 5 § Ius Dioeceſanum 48 die gantze Päbſtliche geiſtliche Iurisdiction cum omni-

omni-

omnibus ſuis ſpeciebus gegen die der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane Unterthanen, (worunter dann in ſpecie die Reformirte, vermöge Art. 7 Inſtr. Pac. mit gehören,) bis zu allgemeiner Vergleichung der Religions-Spaltungen, gäntzlich ſuſpendiret und aufgehoben, dahero dann keinem Catholiſchen, beſonders aber weltlichen, Landes-Herrn, als welchem ohne das, etiam inter ipſos Catholicos, das Ius circa Sacra notorie nicht geſtattet wird, einige Gewalt, Direction und Autorität in Eccleſiaſticis gegen ſeine Evangeliſche Unterthanen auf keinerley Weiſe zuſtehen kan; So begehren Supplicanten gantz inſtändig, daß Sr. Hochgräfliche Excell. ſich all ſolcher Gewalt, Direction und Autorität in dem Evangeliſchen Kirchen-Weſen, und was deme mehr anklebig, ſo wohl für ſich ſelbſt, als durch andere Catholiſche, gäntzlich zu äuſſern, auch anderen dergleichen nicht zu geſtatten, ſondern bloß und allein dem zu reducirenden Ober-Conſiſtorio das äuſſerliche Kirchen-Regiment und Religions-Aufſicht, ſammt allem dem, was davon dependiret, nachzulaſſen, und mit gebührender Autorität und Oberherrlichen Schutz anzuvertrauen löblich belieben wollen, und daß einfolglich unter andern die Beſtellung der Kirchen- und Schul-Miniſterien im Nahmen Sr. Hochgräflichen Excell. als Landes-Herrn, von dem Ober-Conſiſtorio ungehindert verrichtet werde, jedoch, daß diejenige Städte und Gemeinden, ſo das Ius Patronatus haben, dabey ohngekränckt gelaſſen, aber die von ihnen präſentirte Subjecta, es ſeyn entweder Kirchen- oder Schuldiener, von beregtem Conſiſtorio examiniret, und nach Befindung ihrer Geſchicklichkeit ordiniret, eingeſtellet und confirmiret werden.„ Nachdem alle die Fundamenta, worauf dieſes Poſtulatum beruhet, bereits oben genugſam widerleget worden, ſo iſt nicht nöthig, etwas weiteres hierauf zu antworten.

Sectio IV.

Die auf das allerbeſt-gegründete Iurisdictio Eccleſiaſtica Catholiſcher Landesherren über ihre Proteſtirende Unterthanen, erwieſen von Sincero, An. 1726.

Es iſt dieſe Materie, de Iurisdictione Eccleſiaſtica derer Catholiſchen Landes-Herren über ihre Proteſtirende Unterthanen, zwar ſchon mehrmahlen auf das Tapet gekommen, und pro & contra ventiliret worden; da es aber einer bekannten Proteſtirenden Geſandtſchafft zu Regenſpurg gefallen, ſothanen Punct ohnlängſt aus der Vergeſſenheit wiederum herfür zu ſuchen, und auf das neue rege zu machen, ſo hat man geglaubet, es würde dem Leſer kein Misfallen geſchehen, wann man ſolche Materie in dieſer Piece ex Profeſſo tractirte, um ſo mehr, als man verſichern kan, daß ſolche nirgend alſo vollſtändig, hier auch Argumenta anzutreffen ſeynd, welche man anderswo gefunden zu haben ſich nicht entſinnet, obwohlen, wo man ſich nicht in ſolchen Umſtänden befände, da man vieler, ja oft der beſten zu dieſem Themate benöthigter Subſidiorum nicht habhafft werden können, ein- und anderes noch mehreres würde deduciret worden ſeyn. Da im übrigen, wie die Beylage zeiget, ein anderer vornehmer Proteſtirender Geſandter, und zwar auf expreſſen Befehl deſſen hohen Herrn Principalens, der ſelbſten einer der Haupt-Contrahenten in Pace Weſtphalica iſt, auf öffentlichem Reichs-Tag eben auch die, in dieſer Schrift enthaltene Principia ſouteniret hat, ſo wird man auch dem Autori, als einem guten Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, nicht verüblen, daß er ſich die offenbare Billigkeit hat überwinden laſſen, das zu ſagen, was er geſagt, ſintemahlen ſolcher, bey allen dergleichen Fällen, immerzu der Meynung geweſen und noch iſt:

Arcus nimium intenſus frangitur.

§. 1.
Methodus dicendorum.

Da wir geſonnen ſeynd, in gegenwärtiger Piece zu erweiſen, daß denen Catholiſchen Landes-Herren die Iurisdictio Eccleſiaſtica auch über ihre Proteſtirende Unterthanen, (doch ſalvo libero Religionis exercitio, und daß dieſe nicht Anno 1624 in poſſeſſione Iurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeyen,) vermöge aller Reichs-Geſetze ohne allen Zweifel zuſtehe, können wir nichts beſſeres thun, als erſtlich die, von einigen darwider gemachte Einwürffe gründlich zu widerlegen, weilen nach deren Hinwegfallung die Richtigkeit unſerer Grund-Sätze dem Leſer um ſo mehrers in die Augen leuchten wird.

§. 2.
Suſcipitur refutatio Autoris cujusdam Anonymi.

Da nun aber der, dem Examini Vindiciarum Rittmeyerianarum, ſive Tr. de Statuum Imp. Rom. Germ. Iure reformandi, einverleibte Autor Anonymus die meiſte ſolcher Einwendungen in einer Serie beyſammen hat, als wollen wir, um aufrichtig zu handeln, allemahl ipſa Formalia dieſes Autoris anführen, ſodann aber unſer nöthig-befindende Erinnerungen beyfügen.

§. 3.
Deſſen Formirung Status Controverſiæ.

Ermeldter Autor ſchreibet aber alſo hiervon: Quæſtio tertia: Ob ein ſolcher Catholiſcher Fürſt, welcher

welcher einem Evangeliſchen in Politicis ohndiſputirlich ſuccediret, auch vigore Inſtrumenti Pacis Iurisdictionem Eccleſiaſticam ac Iura Epiſcopalia, wie ſein Anteceſſor ſelbige gehabt und exerciret, ebenfalls in ſubditos Auguſtanos exerciren könne? Oder aber die in dem Religions-Frieden verordnete, und in dem Inſtrumento Pacis beſtätigte Suſpenſio Iurisdictionis Eccleſiaſticæ Epiſcoporum Catholicorum in Evangelicos auch auf die Catholiſche weltliche Fürſten zu extendiren und appliciren ſeye? Dieſe alternative geſetzte, aber zu einem und demſelben Zweck abzielende, auch auf das Inſtrumentum Pacis reſtringirte Fragen, mit Fürbeygehung der rationum dubitandi, ſo aus denen allgemeinen Rechten könten genommen werden, kürtzlich zu entſcheiden, wollen wir die erſte negative, die zweyte aber affirmative beantwortet haben, und ſolches aus folgenden Urſachen ꝛc.

§. 4.

Falſa ſuppoſita darinnen. Argumenta wider die Iurisdictionem Eccleſiaſticam Catholiſcher Landes Herren über ihre proteſtirende Unterthanen.

Bey dieſer Formirung des Status Controverſiæ, ſiehet man wohl, daß der Autor ſo gar ſchon als etwas ausgemachtes ſupponiret, daß denen Catholiſchen Geiſtlichen, wie auch denen tempore Pacis Weſtphalicæ ſchon Catholiſch geweſenen weltlichen Fürſten, über ihre Proteſtirende Unterthanen die geringſte Iurisdictio Eccleſiaſtica nicht zuſtehe, ſondern er fragt nur: Ob nicht ein, die Proteſtantiſche Religion poſt Pacem Weſtphalicam changirender Fürſt die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über ſeine proteſtantiſche Unterthanen verliere? Da nun aber dieſes noch weiter gehet, als jenes, und die bey dieſer Gelegenheit angebrachte Rationes auch überhaupt wider die Iurisdictionem Eccleſiaſticam Catholiſcher Landes-Herren über ihre Proteſtirende Unterthanen gehen, ſo iſt es auch in alle Wege nothwendig, ſolche zu widerlegen.

§. 5.

1. Catholici ſeculares ſeynd der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ nicht fähig.

Der Autor fähret fort:

1. Weilen ein Catholiſcher weltlicher Fürſt univerſaliter des Exercitii Iurisdictionis Eccleſiaſticæ & Iurium Epiſcopalium, nach denen Päbſtlichen Rechten, gantz ohnfähig iſt, und als ein Laicus den geringſten Theil daran nicht haben kan, ſondern in caſum contraventionis per excommunicationes ipſo jure incurſas, und dergleichen Fulgura Eccleſiaſtica, gantz, und zumahlen davon ausgeſchloſſen bleibet, per vulgata, dannenhero derſelbe propter excluſionem univerſalem dergleichen in ſubditos Proteſtantes ihme nicht anmaſſen kan, bis dahin exceptio a regula dargethan werde. So hat auch im Inſtrumento Pacis wider einen weltlichen Fürſten ſuſpenſio Iurisdictionis Eccleſiaſticæ nicht verhänget werden können, cum nullam habeat, neque ideo, ſicuti quoad Eccleſiaſticos factum, ſuſpendi potuerit.

§. 6.

Reſp. Negatur in Ordine ad Proteſtantes.

Allein dieſer erſte Einwurf iſt gar bald beantwortet, und zwar mit denen eigenen Formalien der Sachſen-Gotha- und Zelliſchen Geſandſchaften, welche in Conferentia Evangelicorum den 21 Febr. 1665, da eben dieſer unſer Caſus auch fürkommen, dahin votiret:

Und wann man opponiren wollte, daß die Catholiſche Fürſten dergleichen Iurium, vermöge der Päbſtlichen Decreten und Recht, nicht fähig, würde der Hertzog repliciren, daß er ſich mit dem Pabſt darüber ſchon würde zu vergleichen wiſſen, als es eine exception wäre de jure tertii.

Vid. Schilter. de Pac. Religioſ. pag. 421; bey welcher ſoliden Antwort es auch der Additionator ad noſtrum Anonymum p. 174 billich bewenden laſſen, welchem wir noch beyfügen, was der ſo eyferige Proteſtant Henniges in Meditat. ad Inſtrument. Pac. Specim. IV p. 724 über dieſen Puncten ſchreibet:

Ad Status autem Catholicos, ſagt er, non Eccleſiaſticos quod attinet, cum hos ipſa ſua Religio ab exercitio Eccleſiaſticæ Iurisdictionis arceat, eisque perſuaſum religioſe ſit, ſe hanc partem Imperii ſine Sacrilegio tractare non poſſe, occurrere aliquis ſcrupulus poteſt, quid de his ſit ſtatuendum? Quoniam vero in horum etiam ditionibus Conſiſtoria ſunt & Iudicia id genus Eccleſiaſtica, quæ, ſi non Principis auſpiciis judicant, at autoritate ſaltem ejus & permiſſu, itaque deſugere iſta integrum illis non eſt, de quibus Reipublicæ viſum, ut hac conditione vivant.

§. 7.

2. Jede Religion ſollte durch deroſelben zugethane Perſonen regieret werden.

Gedachter unſer Autor continuiret:

Und ſolches um ſoviel weniger, weilen durchgehends im Religions-Frieden und Inſtrumento Pacis alle Verordnungen dahin gehen, daß die geiſtliche Sachen iedes Orts durch derſelben Religion Anverwandte adminiſtriret, anderer Religion Zugethane aber darzu nicht gelaſſen werden ſollten, wie ſogleich näher angezeiget werden ſoll, und ohnedem die geſunde Vernunft giebt, daß eine iedwedere, im Römiſchen Reich zugelaſſene Religion durch derſelben zugethane Perſonen, und nicht durch andere, regieret werde.

§. 8.

Reſp. Es kan auch anderſt ſeyn.

Hierauf dienet zur Antwort, daß dergleichen Stellen, worinnen das enthalten wäre, was der Autor in dem erſten Membro avanciret, weder in dem Religions- noch in dem Weſtphäliſchen Frieden irgendwo zu finden ſeyen, wie ſolches aus deren Durchleſung ieder von ſelbſten alſogleich erſehen kan, dahero auch der Autor nicht in dem Stande geweſen, nur einen einigen dergleichen Paſſum zu allegiren, folglich iſt auch ohnnöthig, ſich auf ſolche ohnerwieſene und ohnerweisliche Theſes einzulaſſen, das übrige aber beſtehet in einem Raiſonnement, ſo gleichfalls keine Attention meritiret; dann ob ich gleich dieſes nicht zu leugnen begehre, daß es der geſunden Vernunft viel convenabler ſeye, wann eine Gemeinde von Vorſtehern, die eben auch ihrer Religion

Religion ſeynd, in geiſtlichen Sachen regieret wird, als wann ſothane Direction Leute von gantz anderen Principiis haben; ſo iſt doch dieſes letztere der geſunden Vernunft nicht eben auch zuwider, ſonderlich wann ſich ſolche Directores nach denen Principiis derjenigen Religion richten müſſen, deren die Gemeinde zugethan iſt. Und dergleichen irregulair ſcheinende Sachen hat man Noth halben, und da man anderſt aus der Sachen nicht zu kommen gewuſt, durch den Weſtphäliſchen Frieden, noch viel mehrere billigen müſſen, e.g. vi Pacis Weſtphalicæ ſetzet oft ein Proteſtirender einer Catholiſchen Gemeinde einen Catholiſchen Geiſtlichen, oder ein Catholiſcher einer proteſtirenden Gemeinde einen Proteſtirenden, ohnerachtet beyde ſolche Patroni glauben, daß der Geiſtliche, den ſie einſetzen, das Wort Gottes nicht rein, ſondern irrig lehre, und das Volck von dem wahren Weg zur Seligkeit abführe, da doch nach aller Vernunft, auch gött- lich- und weltlichen Rechten, der, ſo einer Gemeinde einen Geiſtlichen vorzuſtellen hat, zu allererſt darauf ſehen ſolte, daß er von demjenigen, den er zu einem Geiſtlichen verordnet, geſichert wäre, daß ſolcher ſeine untergebende Gemeinde geraden Wegs zum Himmel weiſen würde. Da nun dieſes eben ſo ſeltſam heraus kommet, als unſer Caſus, und doch geſchiehet, und zwar in Kraft, vermöge und unter der Autorität, ja aus Befehl unſerer Reichs-Grund-Geſetze, ſo ſiehet ein kluger Leſer wohl ab, daß dieſes Argument unſeres Autoris im geringſten nicht concludent ſeye, welches wir noch ferner mit denen Worten Hennigeſii darthun wollen, welcher l.c. ſehr vernünftig alſo ſchreibet:

Equidem, qui defecere ſemel a ſacris Romanis, eos ab his judicari amplius non poſſe, quibus obſequium renunciavere, rationi eſt conſentaneum: ſubigendi enim primo ſunt, deinde regendi Enim vero ſæpe cogimur recedere ab ordinariis regulis, quoties alia ratio non eſt componendi Status publici, per civiles diſcordias turbati: Et hactenus ſubacti derelictique videntur ſubditi, quatenus Leges publicæ illis auxilio non ſunt. Sic toleranda erunt, quæ mutare non licet: ſicuti enim, qui aliis locis ſub Catholicis Principibus degunt, egregie ſecum agi exiſtimant, ſi ſuæ conſcientiæ relicti de cætero in rebus, ad ſubſtantiam Religionis non ſpectantibus, Imperio Cleri utcunque gravi & ſuperbo proſtituantur; ita etiam Catholicorum Statuum ſubditis Proteſtantibus in Imperio commendanda eſt patientia, ubi lex non ſubvenit, quibus vero beneficio reputandum vis a conſcientiis ſuis depulſa, etſi in nonnullis, quæ magis ad vitam civilem ſpectant, quam ipſam Religionem, ſe premi ſentiant.

§. 9.

3) Objicitur Inſtr. Pac. Art. V § 12.

Unſers Autoris dritter Grund iſt dieſer:

3) Iſt auſſer Zweifel, quod exercitium Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ & Iurium Epiſcopalium ſit de annexis Religionis. Nun aber iſt quoad hæc annexa idem Iuris, quod eſt circa Religionem ipſam, Art. V § quantum 12 verſ. hoc tamen, einfolglich, wo im Jahr 1618 und reſp. 1624 Iuriſdictio Eccleſiaſtica Iuraque Epiſcopalia a Catholicis in Auguſtanos non fuerunt exercita, ibidem ne nunc quidem a Catholico exerceri poterunt &c.

§. 10.

Reſp.

Dieſes zu beantworten, wollen wir, um ehrlich zu handeln, den allegirten locum Inſtrumenti Pacis in extenſo hieher ſetzen, der alſo lautet:

Hoc tamen non obſtante Statuum Catholicorum Landſaſſii, Vaſalli & Subditi cujuscunque generis, qui ſive publicum, ſive privatum Auguſtanæ Confeſſionis exercitium Anno 1624 quacunque Anni parte, ſive certo pacto aut privilegio, ſive longo uſu, ſive ſola denique obſervantia dicti Anni habuerunt, retineant id etiam in poſterum, una cum annexis, quatenus illa dicto Anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. Cujusmodi annexa habentur inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, Ius Patronatus, aliaque ſimilia Iura.

1) Dieſer Text redet nicht von unſerem Caſu.

Aus dieſer Stelle nun erhellet zwar ſo viel, daß, wo die unter einer Catholiſchen Obrigkeit geſeſſene proteſtirende Unterthanen im Jahr 1624 im Beſitz geweſen ſeynd, die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam über ſich ſelbſten zu exerciren, dergleichen Freyheit ihnen auch künftighin zuſtehen ſolle; alleine, gleichwie dieſes kein Menſch zu leugnen oder in einigen Zweifel zu ziehen begehret, alſo tauget ſolcher Locus hingegen nichts ad noſtrum caſum, da die Frage von dem iſt, was ein Catholiſcher Landes-Herr circa Iuriſdictionem Eccleſiaſticam vor Gerechtſame habe, wann ſeine proteſtirende Unterthanen dergleichen Poſſeßion nicht erweiſen können? Wie ſolches auch in dem gantzen Reich kaum einige wenige, unter Catholiſcher Landes-Herrſchafft geſeſſene proteſtirende Gemeinden unter ſo vielen 100 werden erweiſen können, ja es wird ſich aus deme, ſo unten § 38 vorkommen wird, vielmehr ergeben, daß dieſe Stelle unſers Autoris hypotheſi einen rechten Hertzſtoß giebet.

§. 11.

2) A libero Religionis Exercitio kan nicht ad Iuriſdictionem Eccleſiaſticam geſchloſſen werden.

Dann daß der Autor ſagt: quod circa annexa Religionis, (dergleichen die Iuriſdictio Eccleſiaſtica in alle Wege iſt), idem Iuris ſit, quod circa Religionem ipſam, das iſt zwar in ſano ſenſu gantz wahr, nemlich alſo: daß, gleichwie diejenige, welche An. 1624 in poſſeſſione liberi Religionis exercitii geweſen ſeynd, dabey ruhig und unperturbirt von iedermänniglich ſollen gelaſſen werden, alſo ſollen eben auch dergleichen ruhigen Beſitzes diejenige ſich zu erfreuen haben, welche An. 1624 über dieſes freygehabte Exercitium Religionis noch darzu im Beſitz der Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ, oder einiger Stücke derſelben geweſen ſeynd, quatenus ſcilicet, wie die Worte des Inſtru-

Inſtrumenti Pacis lauten, illa exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. Wann aber der Autor, wie es faſt ſcheinen will, und wenigſtens aus denen zweydeutig-geſetzten Worten wohl kan geſchloſſen werden, aus angeführter Stelle des Inſtrumenti Pacis dieſes erzwingen will, als ob alle diejenige, welche An. 1624 ſich in dem Beſitz des Principalis, nemlich des liberi Religionis exercitii befunden haben, vermöge ſolcher ſich auch alſo gleich aller Annexorum des liberi Religionis exercitii ſolten anmaſſen können, ſo ſtehen ihme ſchon angeführte dürre Worte des Inſtrumenti Pacis ſchnurſtracks in dem Weg, welche beſagen, daß die, ſo zwar Anno 1624 im Beſitz der freyen Uibung ihrer Religion geweſen, doch der Annexorum liberi Religionis Exercitii ſich nicht weiter ſolten anmaßen können oder zu erfreuen haben, als:

Quatenus illa dicto Anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt.

Was nun aber dieſes Quatenus ſagen wolle, belehret uns ſelbſt der allereyferigſte Verfechter der proteſtirenden Freyheiten Henniges in Meditat. ad Inſtrum. Pacis Specim. IV p. 542 not. l mit dieſen Worten:

Hæc eſt inſignis limitatio ex adverbio Quatenus, quod modum ſeu menſuram uſus, ſive Exercitii Religions explicat. Neque enim, qui ſubditi Anno 1624 ſuæ Religionis Exercitium aliquod habuere, eo deinceps pro arbitrio & ſine modo uti poſſunt, ſed eatenus ſaltem, quatenus dicto Anno exercuere, &c.

§. 12.

3) Onus probandi poſſeſſionem Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ lieget denen Unterthanen ob.

Weiter ſo handelt unſer Autor auch darin contra bonam fidem, daß er das onus probandi auf die Catholiſche Landes-Herren ſchieben, und ſelbige, da ſie im Jahr 1624 die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Unterthanen nicht exerciret hätten, davon ausgeſchloſſen wiſſen will, da doch das Inſtrumentum Pacis, wie deſſen oben in connexione angeführte Worte ohnwiderſprechlich erweiſen, nicht denen Catholiſchen Landes-Herren, ſondern denen proteſtirenden Unterthanen darzuthun auferleget, daß, und wie ferne, ſie im Beſitz der Annexorum liberi religionis exercitii geweſen ſeyn; können nun aber dieſe ſolches nicht thun, ſo vindiciret ſich deren Catholiſcher Landes-Herr ſolche Annexa, folglich auch die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam mit gröſtem Fug und Recht, ob er gleich nicht erweiſen könte, daß er im An. 1624 nur vel umbram Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ über ſeine proteſtirende Unterthanen gehabt oder exerciret habe. Inmaſſen, da dergleichen Iuriſdictio nur per plane inſignem exceptionem a regula zuweilen denen Unterthanen zukommet, vor den Landes-Herrn auch ſonſten nach allen natürlichen und Civil-Geſetzen die Præſumtiones walten.

§. 13.

4) Dergleichen Iuriſdictio Catholicorum in Proteſtantes iſt in Inſtr. Pacis nur in certis caſibus ſtabiliret.

Unſer Autor Anonymus continuiret:

In mehrerer Betrachtung, daß, wann ſchon im Jahr 1618 und reſp. 1624 einige proteſtirende Unterthanen ihres Catholiſchen Biſchoffes und Landes-Fürſten geiſtliche Iuriſdiction erkannt, oder derſelben unterworfen geweſen, gleichwohl nicht abſolute darunter verbleiben, verum reſtrictive in iis caſibus modo dictæ Iuriſdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, Art. V § Ius diœceſanum 16 in med.

§. 14.

Reſp. Exceptio firmat Regulam &c.

Jedoch auch dieſer Einwurff widerleget ſich gleichfalls von ſelbſten; dann wie auch dieſe Ausnahm a Iuriſdictione Eccleſiaſtica, welche hier der Weſtphäliſche Friede denen proteſtirenden Unterthanen Catholiſcher Landes-Herren gönnet, in denen ſpecificirten Caſibus niemand anzufechten oder umzuſtoſſen ſich wird traumen laſſen, alſo gründet und beſtätiget ja dieſe Ausnahm die mehrgedachte geiſtliche Gerichtbarkeit der Catholiſchen Landes-Herren in denen anderen nicht ausgenommenen Fällen, und machet alſo ſolche zur Regel, welche nur bey gewiſſen Umſtänden einen Abfall leiden ſolle. Vid. infra § 17.

§. 15.

5) Paciſcentes ſeynd, um ſolche Iuriſdiction zu verwerffen, ſo gar a regula Anni decretorii abgegangen.

Der Autor meynet zwar aus dieſer Stelle noch mehrers erzwingen zu können, und ſaget deſſentwegen weiter:

Wobey dann zum 5) ſonderlich das Abſehen und Intention der Herren Paciſcenten zu unterſuchen, und dabey zu bemercken ſtehet, daß, obwohl ſelbige mit den allernachdrücklichſten und ſchärffeſten Expreſſionibus oder Wörtern den Terminum vom 1 Jan. und reſpective vom gantzen Jahr 1624 quoad reſtitutionem bonorum Eccleſiaſticorum mediatorum & immediatorum in d. Art. V § Bona Eccleſiaſtica 3 & § Quæcunque Monaſteria 9, ſodann des Exercitii Religionis & annexorum Jurium d. Art. V § Quantum 12 vers. hoc tamen non obſtante & ſeqq. ac generaliter in Cauſis Eccleſiaſticis & Politicis angeſetzet, daß auch keine Pacta, tranſactiones, litiſpendentiæ, res iudicatæ, dawider gelten noch angehöret werden ſollen, iedennoch dieſen Punct, daß nemlich die Catholiſche Biſchöffe und Fürſten Juriſdictionem Eccleſiaſticam & Jura Epiſcopalia in Auguſtanæ Confeſſioni addictos exerciren und üben ſollen, für ſo unvernünftig und abſurd gehalten, daß ſie in dieſem Fall von dem ſo ſcharf angeſetzten Termino abgangen, exceptionem a regula gemacht, und verordnet, obwohlen ein ieder Theil in Eccleſiaſticis plenarie in ſtatum Anni 1624 reſtituiret ſeyn, und darinnen verbleiben ſolle, daß deſſen ohngeachtet, wann ſchon ein Biſchof und Fürſt Jura Epiſcopalia & Juriſdictionem Eccleſiaſticam im Jahr 1624 in Auguſtanos exerciret hätte, ſolches dennoch ihme in ſo weit benommen, daß hinfüro es nur in iis caſibus, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, ſed in exigendis reditibus, decimis atque penſionibus geſchehen, dabey aber ihnen nichts, ſo der Augſpurgiſchen

Confeßion, wie auch dem Gewiſſen zuwider wäre, injungiret oder anbefohlen werden ſolte, d. Art. V § Jus diœceſanum.

§. 16.

Reſp. 1 Negando.

Allein der Autor handelt hier offenbar peſſima fide; dann 1 ſeynd die Paciſcentes, intuitu Jurisdictionis Eccleſiaſticæ der Catholiſchen Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen, (dann von der, ob wohl in An. 1624 beſeſſenen, doch per Pacem Weſtphalicam ſuſpendirten Jurisdictione Eccleſiaſtica NB. in eines anderen Standes Land iſt hier und in unſerem Caſu die Rede nicht), durchaus nicht von der Poſſeſſione Anni decretorii abgegangen, ſondern ſetzen ja, gleich ſolches die oben in extenſo beygebrachte Worte klärlich geben, daß die proteſtirende Unterthanen, ſo erweiſen könten, daß ſie im Jahr 1624 im Beſitz der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen wären, dabey auch, in ſo ferne ſie es erweiſen könten, ſolten gelaſſen werden; hingegen da dieſe dergleichen nicht erweiſen könten, ſo ſolten die folglich dazumahlen in dem Beſitz der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ über ihre proteſtirende Unterthanen geweſene Catholiſche Landes-Herren auch dabey verbleiben.

§. 17.

2) Cautela appoſita eſt, non limitatio.

Und obwohlen dadurch, daß auch die proteſtirende Unterthanen, ſo An. 1624 unter der geiſtlichen Gerichtbarkeit ihres Catholiſchen Landes-Herrns geſtanden, nur ſo fern darunter verbleiben ſolten, als ſolche Jurisdictio Eccleſiaſtica denen Principiis ihrer Religion nicht nachtheilig ſeye, dieſer Terminus Anni decretorii & poſſeſſionis in Anno decretorio habitæ reſtringiret, und von demſelben tantiſper abgegangen, per conſequens des Autoris aſſertum wahr zu ſeyn ſcheinet; ſo iſt doch ſolches, da man die Sache recht anſiehet, im geringſten nicht alſo, ſondern dieſer Text ſupponiret nothwendig, und wie es der deutliche Buchſtabe giebet, den Caſum, da im Jahr 1624 auf der einen Seiten der Catholiſche Landes-Herr in dem Beſitz der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ über ſeine proteſtirende Unterthanen, anderer Seits hingegen dieſe in dem Beſitz des freyen Exercitii ihrer Religion geweſen ſeynd: Wie nun durch das Wort: Subſint, dem Catholiſchen Landes-Herrn proſpiciret iſt, daß die Unterthanen nicht unter dem Vorwand ihres liberi Religionis exercitii ſich ſeiner ihme über ſie zuſtehenden Jurisdictioni Eccleſiaſticæ entziehen möchten, alſo iſt hinwiederum durch das: modo, und das: quæ Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, denen Unterthanen vorgeſehen, daß der von ihrer Religion diſſentirende Landes-Herr ſich nicht ſeiner Jurisdictionis Eccleſiaſticæ über ſie, zum Nachtheil ihres liberi Religionis exercitii, mißbrauchen möge. Und alſo iſt es eben ſo viel, als wann es hieſſe: Die proteſtirende Unterthanen ſollen von ihrem Catholiſchen Landes-Herrn nicht, unter dem Deckmantel der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ, an ihrem Anno 1624 gehabten freyen Religions-Exercitio gekräncket, dieſer hingegen auch nicht von jenen, unter dem Vorwand des freyen Religions-Exercitii, an ſeiner An. 1624 beſeſſenen Jurisdictione Eccleſiaſtica vervortheilet werden, mithin wird durch dieſe Paſſage der Jurisdictioni Eccleſiaſticæ ſo wenig, als dem freyen Religions-Exercitio, etwas benommen, ſondern nur iedem ſeine gebührende Gräntzen angewieſen.

§. 18.

3) Jurisdictio Eccleſ. iſt nicht nur ad exigendas decimas, &c. beybehalten.

Sodann iſt eine ohnverantwortliche Verdrehung des Friedens-Schluſſes, daß der Autor ſagt: die Jurisdictio Eccleſiaſtica ſeye denen Catholiſchen Landes-Herren nur in exigendis reditibus, decimis atque penſionibus gelaſſen worden; dann die Worte, woraus der Autor nur ein in ſeinem Kram taugendes Fragment excerpiret hat, lauten in ihrer gantzen Connexion alſo:

Jus diœceſanum & tota Jurisdictio Eccleſiaſtica cum omnibus ſuis Speciebus contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, Principes, Status, comprehenſa libera Imperii Nobilitate, eorumque Subditos, tam inter Catholicos & Auguſtanæ Confeſſioni addictos, quam inter ipſos ſolos Auguſtanæ Confeſſionis Status, usque ad compoſitionem Chriſtianam diſſidii Religionis ſuſpenſa eſto, & intra terminos Territorii cuiusque Jus diœceſanum & Jurisdictio Eccleſiaſtica ſe contineat: ad conſequendos tamen reditus, cenſus, decimas & penſiones in iis Aug. Conf. Statuum ditionibus, ubi Catholici Anno 1624 notorie in poſſeſſione vel quaſi Exercitii Jurisdictionis Eccleſiaſticæ fuerunt, utantur eadem poſthac quoque, ſed non niſi in exigendis hisce penſionibus.

Woraus ein ieder, der nur den Senſum Grammaticum dieſer Worte capiret, erſiehet, daß hier nichts weniger als von der Jurisdictione Eccleſiaſtica eines Catholiſchen Landes-Herrns über ſeine proteſtirende Unterthanen die Rede iſt, ſondern die Frage iſt von der Jurisdictione Eccleſiaſtica, welche ein Stand des Reichs Anno 1624 in eines NB. andern Standes Land beſeſſen und hergebracht hat, und wie weit ſolche ietzo nach dem Weſtphäliſchen Frieden gültig ſeyn ſolle; wie aber dieſe zwey Caſus ſo weit, als Himmel und Erden, von einander unterſchieden ſeynd, alſo kan dieſer Text auch nichts wider uns oder die Jurisdictionem Eccleſiaſticam eines Catholiſchen Landes-Herrns über ſeine proteſtirende Unterthanen thun, ſondern wir halten uns mit gröſſerem Recht an den ſchon offt berührten in eben dieſem § auch enthaltenen Text: Daß der Catholiſche Landes-Herr, ſo im Jahr 1624 die Jurisdictionem Eccleſiaſticam über ſeine proteſtirende Unterthanen exerciret hat, ſolche auch behalten und ausüben ſolle, wann er nur dieſen an ihrem freyen Religions-Exercitio keinen Eingriff thut.

§. 19.

6) Proteſtantibus geſtehet man dergleichen nicht über Catholicos.

Wir gehen nun aber mit unſerem Autore weiter, der ſich alſo vernehmen läſſet:

Zum 6) wolle man in Bedencken ziehen, da ein Catholiſcher weltlicher Fürſt abgehen, und denſelben ein proteſtirender Herr in ein gantz Catholiſches

 Land

Land ſuccediren ſolte, ob man dieſem auch Juriſdictionem Eccleſiaſticam in Catholicos geſtehen würde? Welches die Catholiſchen in Ewigkeit nicht werden zugeben, dannenhero ſelbige im widrigen Fall, quod æquum judicant pro ſe, non debent judicare iniquum contra ſe, tot. Tit. A. quod quisque jur. bevorab, da Krafft Inſtrumenti Pacis inter utriusque Religionis Electores, Principes, Status omnes & ſingulos, æqualitas debet eſſe exacta mutuaque, ita, ut, quod uni parti juſtum eſt, alteri quoque juſtum ſit, Art. V § Transactio 1 in fin.

§. 20.

Reſp. 1) Id ſimpliciter verum non eſſe.

Dieſe Inſtantz nun hat eben ſo wenig hinter ſich, als alles vorhergehende. Dann 1 hätte der Autor aus dem Inſtrumento Pacis, und dem von ihm ſelbſten angeführten § Jus diœceſanum, (in verbis:

Eodem etiam jure Auguſtanæ Confeſſionis Magiſtratuum Catholici ſubditi cenſeantur, inque hos, qui Anno 1624 publicum Religionis Catholicæ exercitium habuerunt, Jus diœceſanum, quatenus Epiſcopi illud dicto Anno quiete in eos exercuerunt, ſalvum eſto);

erlernen können, daß, da die unter proteſtirender Obrigkeit geſeſſene Catholiſche Unterthanen nur ſo fern unter dem Jure diœceſano der Catholiſchen Biſchöffe verbleiben, als dieſe im Jahr 1624 in deſſen ruhigen Beſitz geweſen ſeynd, folglich auch die Catholiſche Unterthanen in denen übrigen Fällen in alle Wege, vermöge dieſes Friedens-Schluſſes, unter der geiſtlichen Gerichtbarkeit ihrer proteſtirenden Obrigkeit zu verbleiben haben, ſolche Inſtantz gantz hinweg falle.

§. 21.

2) Monſtratur differentiæ ratio, warum Proteſtantes hierin nothwendig non nihil deterioris conditionis ſeyn müſſen.

Da aber 2 notorium, daß die Principia der proteſtirenden Religion circa punctum juriſdictionis eccleſiaſticæ ungemein laxer ſeynd, als der Catholiſchen ihre, ſo folget daraus freylich von ſelbſten, daß, da denen Catholiſchen, vermöge vorangeführter Worte, die denen Proteſtirenden vorhero verſtattete Beneficia (daß nemlich die Juriſdictio Eccleſiaſtica auf keine ihre Religion widrige Stücke extendiret werde), zu guten kommen ſollen, es unmöglich anderſt ſeyn kan, als ein proteſtirender Landes-Herr kan ſich ſeiner An. 1624 gehabten juriſdictionis eccleſiaſticæ über ſeine Catholiſche Unterthanen in vielen Stücken nicht alſo bedienen, wie ein Catholiſcher Landes-Herr über ſeine proteſtirende Unterthanen; es iſt aber ſolches ſo gar nicht wider die in dem Weſtphäliſchen Frieden etablirte æqualitatem mutuam zwiſchen beyden Religions-Genoſſen, daß ſolche vielmehr dadurch empfindlichſt würde angetaſtet werden, wann ein Catholiſcher Landes-Herr ſich ſeiner wohl hergebrachten juriſdictionis eccleſiaſticæ über ſeine proteſtirende Unterthanen, zwar nicht zum Präjuditz der Religions-Principiorum, ſolte bedienen können, wohl aber ein proteſtirender Landes-Herr über ſeine Catholiſche Unterthanen, und alſo inculciret man vielmehr dem gegentheiligen Autori die von dem Herrn Chriſto ſelbſten ſo hoch recommendirte Regel: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

§. 22.

7) Catholiſche formiren noch jetzo alſobalden Statum in Statu.

Unſeres Autoris fernere Gedancken ſeynd dieſe:

So iſt dennoch hinwiederum zu beobachten, welchergeſtalt zum 7) nicht allein ſchwerlich im gantzen Römiſchen Reich einige Exempel zu finden, allwo die Catholiſche Geiſtliche quoad juriſdictionem Eccleſiaſticam & Jura Epiſcopalia Evangeliſchen Fürſten unterworfen ſeynd, ſondern es gehen auch dieſelbe ſo weit davon ab, daß, wann ein proteſtirender Fürſt oder Herr denen Catholiſchen in einem Ort ihr Exercitium Religionis, da ſie ſolches im Jahr 1624 nicht gehabt, aus bloſſer Gnade zuläſſet, die darzu erforderte und beſtimmte Geiſtliche alſobald unter eine andere Juriſdictionem Eccleſiaſticam ac Diœceſin gezogen werden, und den Evangeliſchen Landes-Herrn, welcher ſie aus lauter Gnade angenommen, auch in andern Sachen nicht erkennen wollen, ſondern demſelben gleichſam einen Statum in Statu zu formiren anfangen.

§. 23.

Reſp. 1) Dieſe Inſtantz gehet nur die Geiſtliche an, & 2) quidem ſimpliciter.

Hierauf dienet zur Antwort: 1 Wann man auch die auf dieſer Inſtantz gebauete gantz uneingeſtandene Folge eingeſtehen wolte, ſo käme doch weiter nichts heraus, als, weil die unter einer proteſtirenden Landes-Herrſchafft ſtehende Catholiſche Geiſtliche ſich deren geiſtlichen Gerichtbarkeit entziehen, ſo ſey auch billig, daß hinwiederum die proteſtirende Geiſtliche nicht unter ihrer Catholiſchen Landes-Herrſchafft ſtehen, und alſo bliebe es nach dieſer Inſtantz wenigſtens ratione der weltlichen Unterthanen bey unſerer Theſi; Allein, wie gedacht, man hat 2 nicht nöthig ſolches einzuräumen, dann es ſo ſimpliciter gar nicht wahr iſt, daß ſich die Catholiſche Geiſtliche der Iuriſdictioni Eccleſiaſticæ ihrer proteſtirenden Landes-Herren gantz und gar entziehen, ſondern ſie bequemen ſich in vielen Stücken, gleich es der tägliche Augenſchein an dergleichen Orten giebt, gar willig unter ſolche Iuriſdictionem Eccleſiaſticam, thun ſie es aber nicht in allen Stücken, ſo kan man deswegen, doch nicht gleich, es auch auf die unter Catholiſcher Herrſchafft wohnende Proteſtanten appliciren, weilen 3 dieſen, wie ſchon mit mehrerm gezeiget worden, nach denen Principiis ihrer Religion, vieles zugelaſſen iſt, was jenen verboten, und dieſe die poteſtatem circa Sacra einer weltlichen Obrigkeit in vielen Stücken erkennen, welche mit denen Principiis der Catholiſchen Religion ſtreiten; nun will aber der Weſtphäliſche Friede, es ſolle die Iuriſdictio Eccleſiaſtica nicht ſo weit extendiret werden, daß die Religions-Principia darüber Noth leiden.

§. 24.

Obj. Diſpoſitio Inſtr. Pacis wegen des Stiffts Oſnabrück.

Der offt-gemeldte Autor läſſet ſich continuando alſo heraus:

Fer-

Ferners und zum 8) ad ſpeciem zu gehen, daß die Herren Paciſcenten das Exercitium Iurium Epiſcopalium ac Iurisdictionis Eccleſiaſticæ keinem Catholico Principi in Proteſtantes, nec Proteſtanti in Catholicos zugeben, noch verſtatten wollen, geben dieſelbe mit ihrer Verordnung wegen des Stiffts Oßnabrück in Art. 13 § 6 genugſam an den Tag, als worinnen deutlich enthalten, daß, wann der zeitliche Biſchoff und Fürſt Evangeliſcher Religion zugethan, alsdann der Ertz-Biſchoff von Cöln, als Metropolitanus, die Iura Epiſcopalia in Eccleſiaſticos daſelbſten exerciren möge, gegen die Proteſtirende aber ſelbige gäntzlich aufgehoben ſeyn ſolten, plane ſublata eſto, da doch fürhin Art. V § Ius diœceſanum 16 nur geſetzet wäre, ſuſpenſa eſto, hingegen aber, quoties Catholicus Epiſcopus in Epiſcopatu Oſnabrugenſi rerum potitur, NB. nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi juris aut obtineat, womit allein dieſer Punct deutlich genug entſchieden iſt; und ſchadet nicht, was etwa darwider weiter könte eingewendet werden, daß es mit dem Stifft Oßnabrück eine gantz beſondere Beſchaffenheit habe, derhalben auch dieſe Verordnung ad alia nicht könne gezogen werden, maſſen quoad Iura circa Sacra & Iurisdictionem Eccleſiaſticam eadem undequaque ſubeſt decidendi ratio, und aus denen fürhergehenden rationibus decidendi, inſonderheit der 4 oder 5 abzunehmen, daß es univerſal, und dieſes vom Stifft Oßnabrück ein Exempel davon ſey, gleichwie vielmahlen, non obſtante univerſali diſpoſitione omnis dubitationis tollendæ cauſa, noch ſpecialer viele Sachen und Puncta, quæ ſub generali comprehenſa erant, angeführet und decidiret worden.

§. 25.

Reſp. a Particulari ad univerſale n. v. c. Die Regel: ubi eadem eſt legis ratio, &c. hat ihre Abfälle. Hic non ſubeſt eadem ratio.

Allein, auch dieſer Grund tauget nichts. Dann wann es 1 auch mit dieſem Exempel alſo beſchaffen wäre, wie es der Autor vorgiebt, ſo würde man doch ſolchem die in der geſunden Vernunfft und deren erſten Principiis radicirte Regel entgegen halten: a particulari ad univerſale non valet conſequentia. Darwider des Autoris Einwenden nichts heiſſet, quod undequaque eadem ſubſit ratio, ſintemahlen 1 dieſes axioma: ubi eadem eſt ratio, ibi eadem eſt legis diſpoſitio, nur in denen Fällen Platz greiffet, wo ein Geſetz nichts expreſſe ſtatuiret, ſondern man ex Analogia von einem Caſu auf den andern ſchlieſſen muß. Nun diſponiret aber, wie wir bishero gehöret haben, und noch weiters hören werden, der Weſtphäliſche Friede deutlich genug, wie es mit der Iurisdictione Eccleſiaſtica eines von ſeinen Unterthanen in der Religion diſſentirenden Herrn ſolle gehalten werden, und alſo haben wir nicht nöthig nur ex Analogia zu ſchlieſſen. 2 So iſt es deme nicht ſo, quod in hoc Exemplo Oſnabrugenſi eadem ſubſit ratio, quæ in univerſum circa hoc punctum ſubſit: Dann weilen vermöge angeführten § in dem Stifft Oßnabrück wechſelweis allemahl ein Proteſtirender und ein Catholiſcher einander ſuccediren ſollen, folglich man beſorgen müſſen, es würden unter iedem neuen Regiment die Principia ratione Iurisdictionis Eccleſiaſticæ geändert, und dadurch in dem Land groſſe Zerrüttung verurſachet werden, ſo wäre kein Wunder geweſen, wann auch bey dieſem Stifft von der ordentlichen Regel ein Abſprung wäre genommen worden, da hingegen, wo immer Landes-Herren von einer, ob wohl von der Unterthanen ihrer diſſentirenden Religion einander folgen, wenigſtens der aus ſo öfterer Veränderung der Principiorum circa Iurisdictionem Eccleſiaſticam zu beſorgende Schade und Unordnung nicht zu befahren iſt. Jedoch, wie ſchon gedacht worden, wir begeben uns, indem wir dieſes vorſtellen, um dem Gegentheil ſeine auf allen Seiten herfürſtrahlende Schwäche und Blöſſe zu zeigen, in eine Materie hinein, deren wir ſonſt zu unſerer Defenſion im geringſten nicht bedürftig ſeynd.

§. 26.

Der Caſus iſt gantz anders, als ihn der Autor formiret.

Dann man ſehe nur den § des Weſtphäliſchen Friedens, auf welchen unſer Autor dieſes ſein Fundament bauet, mit unpartheyiſchen Augen an, ſo wird ſich klärlich zeigen, daß der darinnen enthaltene Caſus gantz anders heraus komme, als ihn der Autor formiret. Die Worte lauten alſo:

Sexto: Ne etiam durante Adminiſtratione & Regimine Epiſcopi Auguſtanæ Confeſſioni addicti circa cenſuram Eccleſiaſticam Catholicorum, itemque uſum & adminiſtrationem Sacramentorum ritu Romanæ Eccleſiæ, ut & cætera, quæ ſunt ordinis, ulla difficultas aut confuſio ſuboriatur, horum omnium diſpoſitio, quoties alternativa ſucceſſio in talem Auguſtanæ Confeſſioni addictum devenerit, Domino Archi-Epiſcopo Colonienſi, velut Metropolitano, reſervata, adverſus Auguſtanæ Confeſſioni vero addictos plane ſublata eſto. Cætera Superioritatis & Regiminis Iura in civilibus & criminalibus Auguſtanæ Confeſſionis Epiſcopo juxta Capitulationis leges illibata permaneant. Quoties vero Catholicus Epiſcopus in Epiſcopatu Oſnabrugenſi rerum potitur, nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi iuris aut obtineat.

Aus welchen man erſiehet, 1 daß in dem Fall, da ein Proteſtirender das Bißthum beſitzet, nach dem lauteren Buchſtaben des Friedens-Schluſſes nur die Adminiſtration von demjenigen dem Ertzbiſchoff zu Cölln übertragen worden, was cenſuram Eccleſiaſticorum Catholicorum, itemque uſum & adminiſtrationem Sacramentorum ritu Romanæ Eccleſiæ, ut & cætera, quæ ſunt ordinis, berühret: wie nun unleugbar die hier ſpecificirte Stücke alle einem Biſchoff vi ordinis und nicht vi jurisdictionis vel juris diœceſani vel Status Epiſcopalis zukommen, ſolches auch die Worte: ut & cætera, (welches cætera die vorhero benannte relata mit dem correlato: quæ ſunt ordinis, conjungiret,) quæ ſunt ordinis, noch mehreres beſtärcken, auſſer denen nahmentlich benamten und auch ad ordinem gehörigen Stücken aber, wie ſchon gemeldet, dem proteſtirenden Biſchoffen ſonſt nichts, als die cætera, (die nicht nahmentlich ausgedruckte),

te), quæ ſunt ordinis, benommen werden, ſo ſiehet ieder in denen Canoniſchen Rechten nur im allergeringſten erfahrener Leſer wohl, daß alſo ſolchem proteſtirenden Biſchoff dieſes Textes ohnerachtet alles dasjenige verbleibet, 1 quæ ſunt Iuris diœceſani, 2 quæ ſunt Iurisdictionis Eccleſiaſticæ, & 3 quæ ſunt Status Epiſcopalis.

§. 27.

Adverſus Proteſtantes iſt auch nur aufgehebt, quæ ſunt ordinis.

So ſeynd auch die Worte: adverſus Auguſtanæ Confeſſionis vero addictos plane ſublata eſto; gantz und gar nicht alſo zu verſtehen, als wann darinnen Iurisdictio Eccleſiaſtica wider die proteſtirende Unterthanen aufgehebt würde, wie ſolches auch Henniges in Meditat. ad h. l. Specim. q. p. 1631 irrig meynet, wenn er ſchreibet:

> Supra Articulo 5 § 48 Ius diœceſanum & Iurisdictio Eccleſiaſtica in Status Evangelicos eorumque ſubditos ſuſpenditur ſaltem, hic vero plane tollitur, quod aliquanto plus eſſe arbitror &c.

Dann videamus, was will der Weſtphäliſche Fried quoad Auguſtanæ Confeſſioni addictos Oſnabrugenſes ſubditos ſuſpendiret haben? Er ſagt: horum omnium; dieſes horum beziehet ſich unleugbar auf das vorhero beſagte, da iſt aber, wie wir erſt lang und breit erwieſen, keinesweges der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ, ſondern nur eorum, quæ ſunt ordinis, gedacht worden.

§. 28.

Sub voce: Superioritatis, comprehenditur Iurisdictio Eccleſiaſtica.

Eben ſo wenig liegt auch in dem Weg, daß doch in denen gleich darauf folgenden Worten, da gezeiget wird, was dann einem proteſtirenden Biſchoff in dem Stifft vor eine Gewalt zukomme, keiner Iurisdictionis Eccleſiaſticæ, ſondern nur Superioritatis & Regiminis Iurium in civilibus & criminalibus gedacht werde. Dann da nicht nur die Catholiſche, wenigſtens in ordine ad Proteſtantes, ſeiter denen Zeiten und vermöge des Weſtphäliſchen Friedens, die Iurisdictionem Eccleſiaſticam oder das Ius circa Sacra als einen Theil der Superioritatis territorialis achten, ſondern ſolches auch die Proteſtirende einmüthiglich behaupten, auch 2 hier eben die Frage von dem Caſu iſt, wann ein Proteſtirender das Bißthum beſäße, man alſo die Worte um ſo mehr nach ſeinen Principiis nennen kan, und 3 ſchon genugſam dargethan worden, auch es der helle Augenſchein giebet, daß einem proteſtirenden Biſchoff zu Oßnabrück nichts, als das, was bey denen Catholiſchen Ordinis iſt, benommen worden, ſo folget von ſelbſten, daß alſo unter dem Wort: Superioritatis, ich mag die Iurisdictionem Eccleſiaſticam nach proteſtantiſchen oder catholiſchen Principiis betrachten, ſelbigem in alle Wege auch die Eccleſiaſtica Iurisdictio ſeye vorbehalten worden.

§. 29.

Dem Catholiſchen Biſchoff wird nur Ius in Sacra, nicht circa Sacra benommen.

Und ſo verhält ſich dann die Sache mit der iurisdictione eccleſiaſtica eines proteſtirenden Biſchofes zu Oßnabrück über ſeine Catholiſche Unterthanen; von der eines Catholiſchen Biſchoffes daſelbſt nun über ſeine proteſtirende Unterthanen, will unſer Autor, handeln die Worte:

> Quoties vero Catholicus Epiſcopus in Epiſcopatu Oſnabrugenſi rerum potitur, nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi juris aut obtineat.

In welchen Worten der Autor eine ſo groſſe Krafft und Beſtärckung ſeiner Meynung verborgen zu liegen ſich eingebildet hat, daß er ſolchen auch ein NB. vorangeſetzet, obwohlen ſelbige in der That ſelbſten vielmehr wider ihn, und vor uns ſeynd. Dann dem Catholiſchen Biſchoff iſt nichts benommen, als das Ius NB. in Sacra Confeſſionis Auguſtanæ, nun iſt zwar die Iurisdictio Eccleſiaſtica ein Ius circa Sacra, Scilicet ea dirigendi, protegendi, &c. ſie iſt aber nicht das Sacra ſelbſt, und wird kein vernünftiger Menſch das Wort Sacra anderſt, als durch: Religion und Dogmatica, und das darzu gehörige, ohne welches die Religion nicht beſtehen kan, erklären, und eben ſo wenig wird auch ein vernünftiger unpaſſionirter Menſch die Worte: Sacra und Iurisdictio Eccleſiaſtica, als Synonyma angeben können, folglich iſt dem Biſchoff hier nichts weiteres befohlen, als er ſoll ſeine proteſtirende Unterthanen bey ihrer Religion und deren freyen Gebrauch ruhig verbleiben laſſen, und dieſes: nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi juris aut obtineat, iſt eben ſo viel, als wann in § Ius diœceſanum, geſetzet wird: in iis caſibus modo (A. C. addicti) dictæ jurisdictioni (Eccleſiaſticæ) ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt.

§. 30.

Hactenus dicta werden aus der Oßnabrückiſchen Capitulatione perpetua erwieſen.

Dieſes bishero geſagte zu allem Uiberfluß in ein noch gröſſeres Licht zu ſetzen, ſo wollen wir die den 28 Jul. 1650 geſchloſſene Capitulationem perpetuam des Oßnabrückiſchen Bißthumes mit einander anſehen, weilen der Weſtphäliſche Friede uns ſelbſten dahin verweiſet. Ob nun wohl aus ſolcher, in ſpecie § 5 deutlich zu erſehen iſt, daß die Catholiſche in zerſchiedenen Stücken, da ſie es nicht ſchuldig geweſen wären, und amore pacis, wie die Formalia lauten, nachgegeben, ſolches auch und noch vielmehr von Seiten der Proteſtirenden geſchehen iſt, ſo finden ſich doch darinnen noch zerſchiedene Puncten, aus welchen die einem Catholiſchen Biſchoff zu Oßnabrück über ſeine proteſtirende Unterthanen zukommende, noch ziemlich weit ſich extendirende Iurisdictio Eccleſiaſtica deutlich erhellet. Wir wollen aus vielen andern nur 2 der merckwürdigſten Paſſagen hieher ſetzen. Die erſtere lautet § 6 alſo:

> Gleichwie nun aus dieſem allen deutlich abzunehmen, in was (und alſo nicht in allen) Fällen die Iurisdictio Eccleſiaſtica Romano-Catholica ſuſpendiret verbleibe, und worinn die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte davon exemt, ſo bleibet es billig in allen übrigen Fällen, vermöge Inſtrumenti Pacis, bey dem, was nicht nur iedes Orts die Catholiſche geiſtliche Obrigkeit, inſonderheit aber Officialis & Archidiaconi Anno 1624 ruhig beſeſſen und verübet, geſtalt dann nicht allein

die Cognitio cauſarum civilium & temporalium, ſo viel die weltliche Perſonen anlangt, ſondern auch Cauſarum Eccleſiaſticarum, ſo weit hier oben dem nicht derogiret, ihnen ohngehindert verbleiben, ohnerachtet, was Religion die Parthie zugethan; in ſpecie haben die Archi-Diaconi und etliche Catholici beneficiati gewiſſe Delicta zu ſtraffen, die Iura amovendi, inſtallandi vel inveſtiendi bey der Kirchen-Inſpection über deren Kirchen und Rechnung, iedoch mit Zuziehung der Pfarr-Herren, die Cenſuren, Violatores Feſtorum, Cœmeteriorum, und was dergleichen mehr ſeyn mag, von vielen Jahren hergebracht, worbey ſie dann auch zu laſſen und zu handhaben, iedoch mit dieſer Beſcheidenheit, daß bey allen dieſen unpartheyiſch, ohne Reſpect der Religion, verfahren, oder in caſum Suſpicionis & Recuſationis an unpartheyiſche Referenten oder Facultäten die Sache ausgeſtellet werde.

Die andere Stelle aber iſt § 18 dieſes Inhalts:

Demnach auch bey ohndencklichen Jahren bey dieſem Stifft ein geiſtlich Biſchöfflich Official-Gericht geweſen, ſo deßhalben fundatam Iuriſdictionem ordinariam, tam in Eccleſiaſticis, quam temporalibus, nicht allein über die Geiſtliche und Clöſter, ſondern auch die Weltliche, ohne Unterſchied der Religion, hergebracht, ſoll hinfüro ſolches conſerviret und immerfort erhalten, deme auch ſein ohngehinderter Lauff gelaſſen, und die Landes-Fürſtliche Hand und Nachdruck gegeben, auch die gebührende Abnutzung und Salaria gefolget und abgeſtattet werden.

Anderer dergleichen, wie auch ſolcher Stellen, darinnen denen proteſtirenden Biſchöffen zu Oßnabrück (wiewohl ſich ſolche des ihnen aus dem Weſtphäliſchen Frieden zugekommenen Rechts meiſtentheils begeben), ebenfalls einige Stücke der Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ über die Catholiſche zugeſtanden werden, anietzo zu geſchweigen, inmaßen aus dieſem die Richtigkeit unſerer vorhero gegebener Auslegung, wie bodenlos hingegen die von dem Gegentheil gemachte ſey, von ſelbſten ergiebet.

§. 31.

9) Der § Ius Diœceſanum könne die Weltliche nicht angehen.

Unſer Autor raiſoniret aber noch weiter alſo:

Nicht weniger ſtehet zu beobachten, was ferners ex adverſo pfleget angezogen zu werden, nehmlich der § Ius Diœceſanum 16 Art. V verordne nur allein Suſpenſionem Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ Archi-& Epiſcoporum Catholicorum in Auguſtanos, keinesweges aber quoad Catholicum Principem ſecularem, qui Proteſtanti Principi in Evangelico Principatu ſuccedit, dannenhero bey dieſem die Regel: qui ſuccedit in locum, ſuccedit in jus, beſtehen bleibe. Wir antworten aber hierauf: 1 Daß dieſe Regel ihren Abfall habe in muneribus perſonalibus, dann woferne ein Fürſt, Graf oder Herr, welcher ſeine a Majoribus auf ihn devolvirte Fürſtenthümer und Länder beſitzet, zugleich anderwärts ein Ertz-oder Biſchoff wäre, würden nach ſeinem Verſterben die Agnati zwar in denen Erb-Ländern, mit nichten aber im Ertz-oder Bißthum ſuccediren. 2 Widerſtehet allhier die Incapacitas perſonæ, zumahlen, wie in rat. dec. 1 gemeldet, Princeps Laicus ſecundum ſcita Iuris Canonici & Principia Catholicorum eſt omnino incapax exercitii Iurium Epiſcopalium, dannenhero in tam apertis & claris es zumahlen unnöthig, ja lächerlich würde geweſen ſeyn, ipſorum Iuriſdictionem Eccleſiaſticam, ſeu Iura Epiſcopalia ſuſpendere, quæ nunquam habuerunt, aut quorum incapaces ſunt. 3 Meldet der Text in d. § 16 nicht in ſpecie de Archi-& Epiſcopis, ſondern in genere de Catholicis & Auguſtanis, verb. Ius Diœceſanum & tota Iuriſdictio Eccleſiaſtica cum omnibus ſuis Speciebus contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, Status, eorumque Subditos NB. inter Catholicos & Auguſtanæ Confeſſioni addictos ſuſpenſa eſto, daß alſo, cæteris paribus, ſub vocula Catholicos auch die Catholici Principes ſeculares allenfals können verſtanden, und dieſes alſo pro ratione decidendi nona angezogen werden.

§. 32.

Reſp. In d. § non ſuſpenditur Iuriſdictio Eccleſiaſtica contra proprios ſubditos.

Reſpondetur: Hier wirffet der Autor das hunderſte in das tauſendſte, und machet ein Miſchmaſch von lauter nicht im geringſten zuſammen hangenden Sachen. Dann 1 wird Grundfalſch, als gewiß und eingeſtanden, ſuppòniret, daß in dem § Ius Diœceſanum der Catholiſchen Ertz-und Biſchöffe Iuriſdictio Eccleſiaſtica wider ihre proteſtirende Unterthanen wäre ſuſpendiret worden, da doch ſchon oben § 18 aus deſſen Sonnenheitern Inhalt dargethan worden, daß daſelbſten nicht die Frage ſey: Ob und wie weit ein Cathol. geiſtlicher Stand die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam in ſeinem eigenen Land über ſeine proteſtirende Unterthanen ausüben dürffe, ſondern wie ferne derſelbe ſie in eines anderen Standes des Reichs Gebiet erſtrecken könne oder nicht.

§. 33.

Das übrige wird auch beantwortet.

2 Was der Autor ſub N. 1 von dem Abfall ſeiner prätendirten Regel ſagt, iſt ein ſolches Gallimathias und ſo undeutlich, daß man nicht einmahl ſeinen mentem errathen, oder einen vernünfftigen Schluß heraus bringen, folglich ihme auch nicht darauf antworten kan. 3 Ob ein weltlicher Catholiſcher Fürſt Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ capax ſey oder nicht, iſt ſchon oben § 6 beantwortet. 4 Das ſub Num. 3 geſetzte ſtreitet e Diametro mit deme, was er ſub Num. 2 geſagt. Endlich ſo quadriren die angeführte Worte wiederum im geringſten nicht auf unſeren Caſum, ſondern wollen, wie auch ſelbſten Henniges wohl bemercket, ſo viel ſagen: Die Catholiſche Ertz-und Biſchöffe ſolten ſich ihrer Geiſtlichen Iuriſdiction in denen ehedeſſen unter ihrem Kirchen-Sprengel geſtandenen, nunmehro aber der proteſtirenden Religion zugethanen Landen enthalten, hingegen ſolten auch die Proteſtanten ihre Geiſtliche Iuriſdiction nicht über die unter denen überlaſſenen Stifftern ehedem geſtandene Catholiſche Lande zu exerciren berechtiget ſeyn.

§. 34.

§. 34.

10) Ein Catholiſcher Biſchoff könne ſolche Iurisdiction auch nicht qua Princeps exerciren.

Wir wollen alſo das übrige Einwenden unſers Autoris vollends kürtzlich betrachten, damit wir aber ſo viel eher werden zu Ende kommen können, weilen das meiſte davon allbereit vorgekommen:

Deme dann folgends, ſaget er, und zum 10 die ietzo angezogene 4, 5 und 8 rationem decidendi zu beſtärcken, und dieſe Sache noch klärer zu machen, beyzufügen ſtehet, daß ein Catholiſcher Ertz-oder Biſchoff nicht allein den krummen Stab, ſondern auch den Degen führet, alſo duplicem perſonam, non ſolum Eccleſiaſticam, ſed & ſecularem, repräſentiret, dahero, wann ihm in der erſten Qvalität allein, die Iurisdictionem Eccleſiaſticam zu exerciren, benommen wäre, bliebe ihm dennoch frey, als einem weltlichen Fürſten, Iura Epiſcopalia in Auguſtanos zu exerciren; alleine, weilen die Herren Paciſcenten es indiſtincte verboten, alſo iſt daraus zu erſehen, quod nullatenus voluerint qualemcunque Catholicum in Auguſtanos, vel Auguſtanum in Catholicos Iurisdictionem Eccleſiaſticam exercere.

§. 35.

Reſp. Obiectio hæc nos non tangit.

Reſpondetur: Nachdeme von uns unterdeſſen ad oculum demonſtriret worden, daß der Weſtphäliſche Friede denen Catholiſchen Biſchöffen, qua Biſchöffen, die Juriſdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Unterthanen gar nicht abſondern vielmehr deutlich zuſpreche, ſo hat man auch noch nicht nöthig, das Fundament unſerer Meynung auf einen ſo ſandigten Grund, als der Autor hier vermeynet, zu bauen, und alſo iſt deſſen Widerlegung etwas gantz überflüßiges.

§. 36.

Das Exempel von Oßnabrück wird nochmals urgiret.

Unſer Autor ſchlieſſet endlich alſo:

Darzu kommt zum eilften, bey tieffem Nachſinnen der Sachen, noch dieſes, daß in ietztermeldtem Stifft Oßnabrück die in der Succeßion alternirende Catholiſche und proteſtirende Biſchöffe und Fürſten einander nicht in Iuribus Epiſcopalibus, ſeu Iurisdictione Eccleſiaſtica, ſondern in mere Secularibus ac Politicis tantum ſuccediren, welches hieraus klärlich erhellet, daß, nach Anleitung d. Art. 13 § 6 Inſtr. Pac. ſo bald ein Catholiſcher Biſchoff und Fürſt abgehet, die Iura Epiſcopalia in Catholicis nicht auf den folgenden Evangeliſchen Biſchoff, verum omnium horum diſpoſitio auf den Ertz-Biſchoff von Cölln, als Metropolitanum, fallen thut. Hingegen, da ein proteſtirender Biſchoff und Fürſt verſtirbt, der Catholiſche Succeſſor in Aug. Conf. Sacra nihil ſibi arrogare aut obtinere poteſt iuris, ſondern es muß Zweiffels ohne, ſo lange der Catholiſche Biſchoff regieret, cura Sacrorum und das Exercitium Iurium Epiſcopalium etwa einem verordneten Conſilio oder Conſiſtorio Eccleſiaſtico Evangelico allein obliegen. Dieſemnach, da die alternirende Succeßiones bloß und allein in Secularibus & Politicis geſchehen, dahin auch die Wörter d. § 6 cætera Superioritatis & Regiminis Iura in civilibus & criminalibus Aug. Conf. Epiſcopo iuxta Capitulationis Leges illibata permaneant, abzielen, findet ſich dabey dieſer Caſus und Deciſio in terminis: Videlicet, quando ſecularis Princeps Catholicus ſuccedit Evangelico in Principatu, quod ipſe Catholicus in Aug. Confeſſ. Sacra & conſequenter Subditos nihil ſibi arrogare aut obtinere poſſit juris aut jurisdictionis Eccleſiaſticæ; Daß auch dieſes kein ſpecial oder abſonderlich Werck im Stifft Oßnabrück, ſondern univerſal ſey, iſt fürhin bey der rat. decid. 8 ſchon angewieſen, womit wir dann in dieſen zweyen alternativen Fragen geſchloſſen haben wollen, und die darauf reſpective negative beantwortet und genugſam beſtätiget zu ſeyn erachten, wiewohl ſonſten aus dem Religions-Frieden, darauf gefolgten Obſervantz und dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, daferne es nöthig, noch ein mehrers könte beygebracht werden.

§. 37.

Reſp. remiſſive. Summa dictorum.

Nachdeme aber dieſes nichts anderes, als diejenige aufgewärmte Sachen ſeynd, welche ſchon in §. 25 & ſeqq. auch theils vorhero ihre abhelffliche Maaß ſolchergeſtalt bekommen haben, daß ich nicht ſehe, was dawider mit Beſtand eingewendet werden mag, ſo laſſen wir es bey dem bisherigen bewenden. Und dieſes alſo iſt alles dasjenige, was meines Wiſſens wider die Iurisdictionem Eccleſiaſticam Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen iemahls iſt auf die Bahn gebracht worden, und was ſelbigem mit gutem Beſtand der Wahrheit und Rechten entgegen geſetzet werden mag: Ob nun wohl der geneigte Leſer daraus leichtlich wird abgemercket haben, worauf dann die meiſte Gründe zu Behauptung ſothaner geiſtlichen Gerichtbarkeit Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen ankommen, ſo wollen wir doch ſolche hier nochmahls ordentlich zuſammen faſſen und erzehlen, theils auch noch weiters erläutern.

§. 38.

Rationes pro Iurisdictione Domini Territorialis Catholici in ſubditos Proteſtantes. 1. Wann ſubditi Proteſtant. die A. 1624 gehabte Poſſeſſion derſelben nicht erweiſen können, iſt intentio Domini fundiret.

Erſtlich alſo läſſet ſich ſolche Iurisdictio Eccleſiaſtica Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen behaupten aus denen § 10 angeführten eigenen Worten des Inſtrumenti Pacis Art. V § 12 quantum. vers. hoc tamen. als allwo denen proteſtirenden Unterthanen die Iura libero Religionis exercitio annexa, (von welchen daſelbſt inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, & Ius Patronatus ſpecifice benahmſet, unter dem hinzugeſetzten aliaque ſimilia Iura aber, nach aller proteſtirenden Publiciſten Meynung, alle übrige Theile Iurisdictionis Eccleſiaſticæ verſtanden

den werden,) nicht weiter zugeſprochen werden, als, quatenus illa Anno 1624 exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt, daraus dann, nach der in der geſunden Vernunfft gegründeten Regel: Quod exceptio firmet Regulam in caſibus non exceptis, unwiderleglich folget, daß alſo die proteſtirende Unterhanen in allen denen Stücken der geiſtlichen Gerichtbarkeit, deren im Jahr 1624 gehabten Beſitz ſie nicht erweiſen können, ſolche die Iurisdiction ihrer Catholiſchen Landes-Herren vermöge dieſes Frieden-Schluſſes ohne einigen Widerſpruch zu erkennen haben.

§. 39.

Der Landes-Herr darf nicht probiren.

Und obwohlen der § Ius Diœceſanum dieſe Diſpoſition wiederum in etwas zu reſtringiren ſcheinet, indeme es allda heiſſet:

Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales & Subditi, qui Anno milleſimo ſexcenteſimo vigeſimo quarto Eccleſiaſticam Iurisdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Iurisdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, modo ipſis ratione proceſſus nihil injungatur Auguſtanæ Confeſſioni vel conſcientiæ repugnans.

und alſo durch das Wort: agnoverunt, ſo viel geſagt zu ſeyn es das Anſehen hat, daß nicht nur der Catholiſche Landes-Herr erweiſen müſſe, daß er die jurisdictionem eccleſiaſticam über ſeine proteſtirende Unterthanen exerciret, ſondern daß auch dieſelbe ſolches als recht erkennet, und dabey acquieſciret und nicht dawider contradiciret haben; ſo lehren uns doch die Regeln einer vernünfftigen Hermeneutic dieſes: agnoverunt, gantz anderſt interpretiren. Dann vermöge ſolcher muß ich 1 ein Geſetz iederzeit alſo auslegen, daß ſolches ſich nicht widerſpreche; um ſo mehr, wann ich ihme 2 einen anderen Verſtand geben kan, der eben ſowohl geſund und der Analogie, auch 3 anderen Stellen des Geſetzes gleichförmig herauskommet, und ſodann muß ich 4 eine etwas kürtzere oder undeutlich gefaßte Stelle aus einer anderen weitläufftigeren und deutlicher-redenden erläuteren. Wolte ich nun das agnoverunt auf hier geſetzte Art auslegen, ſo müſten dieſe Stelle und die obenangeführte ex § hoc tamen ſich nothwendig widerſprechen, indem das onus probandi in der einen dem Landes-Herrn, in der anderen aber denen Unterthanen auferleget würde, da hingegen, wann ich das agnoverunt alſo erkläre: welche nicht erweiſen können, daß ſie in Anno 1624 die geiſtliche Gerichtbarkeit ſelbſt ausgeübet, und alſo dadurch eingeſtehen müſſen, daß ſie dazumahlen des Landes-Herrn geiſtliche Gerichtbarkeit erkannt haben, ſo iſt nicht nur zwiſchen beeden Stellen 1 nicht der geringſte Widerſpruch, ſondern es kommt 2 auch ſolche Erklärung gar vernünfftig und ungezwungen heraus, und iſt 3 dem ſo deutlich-redenden § hoc tamen non obſtante gantz und gar ähnlich, wie dann 4 eben dieſe erſt-angeführte deutlichere und ausführlichere Stelle die andere kürzer und undeutlicher gefaßte nothwendig alſo zu erklären an die Hand giebet.

§. 40.

2. In § Ius diœceſanum wird dergleichen Iurisdictio nur in etlichen Fällen ſuſpendirt.

Mit dem zweyten Fundament, nemlich denen in § 39 beygebrachten Worten ex § Ius Diœceſanum hat es faſt eben dieſe Bewandniß, da nemlich verſehen wird, daß die proteſtirende Unterthanen nur in denen Fällen von der jurisdictione eccleſiaſtica ihrer Catholiſchen Landes-Herren eximirt ſeyn ſollten, qui Auguſtanam Confeſſionem aliquatenus concernunt; denn eben dadurch wird ja des Catholiſchen Landes-Herrns Iurisdictio Eccleſiaſtica über ſeine proteſtirende Unterthanen in denen anderen Fällen diſertiſſime beſtätiget.

§. 41.

Obj. Non dari alios caſus ac ibi recenſitos exceptos.

Zwar ſchreibet ein gewiſſer Autor: er könne ſich kein Stück der jurisdictionis Eccleſiaſticæ einbilden, welches die Religion oder Augſpurgiſche Confeſſion und das Gewiſſen nullatenus berührte, und alſo ſeye dieſes nullatenus ſo viel, als das in dem Weſtphäliſchen Frieden ſonſt geſetzte: uſque ad amicabilem compoſitionem controverſiarum Religionis, das iſt: nunquam, und wäre folglich pro conditione moraliter impoſſibili zu halten, quales pro non adjectis zu halten wären.

§. 42.

Reſp. Negando.

Alleine, ohne uns auf das donec de controverſiis &c. einzulaſſen, wer wolte glauben, daß in einer ſo wichtigen Sache die es ſonſt ernſtlich auf beeden Seiten meynende Paciſcentes alſo würden geſchertzet und geſpielet, und wegen eines Caſus non dabilis ſo ſorgfältige Diſpoſition gemachet haben? Wie nun aber dergleichen Præſumtion wider alle Regeln einer vernünfftigen Auslegung anſtoſſet, alſo wollen wir vielmehr dieſen zu folge denen Paciſcenten glauben, daß es dergleichen Fälle geben könne und gebe, da die Iurisdictio Eccleſiaſtica könne ausgeübet werden, ohne die Religion oder Augſpurgiſche Confeſſion zu berühren.

§. 43.

Idem agnoſcunt ICti Proteſtantes. Exempla ejusmodi non exceptorum caſuum remiſſive.

Es geſtehen ſolches überhaupt alle, auch die eifrigſte proteſtirende Publiciſten, nur ſagen ſie, wie Henniges l. c. p. 722, quod hæc verba larga ſint ſeges litium atque rixarum. Und wie von der Intention der Paciſcenten nichts ſicherer kan geſchloſſen werden, als aus deren nachfolgenden Actionibus, alſo können wir auch nach dieſem nicht anderſt, als wir müſſen abermahls auf unſerer gegebenen Erklärung beharren. Dann wir ſehen ja täglich hin und her in dem Reich, daß Catholiſche Landes-Herren die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Land-Stände und Unterthanen in hunderterley Fällen und Stücken ausüben, ohne, daß dieſe glaubten, es würde ihrer Religion oder deren freyen Exercitio zu nahe getreten. Man ſehe exempli loco oben angeführte Oßnabrückiſche Capitulationem perpetuam an, ſo wird man finden, daß daſelbſten auf das nachdrücklichſte verſehen worden, daß denen Proteſtirenden das freye Exercitium ihrer Religion ſolle gelaſſen, und ſie im

§. 34.

10) Ein Catholiſcher Biſchoff könne ſolche Iurisdiction auch nicht qua Princeps exerciren.

Wir wollen alſo das übrige Einwenden unſers Autoris vollends kürtzlich betrachten, damit wir aber ſo viel eher werden zu Ende kommen können, weilen das meiſte davon allbereit vorgekommen:

Deme dann folgends, ſaget er, und zum 10 die ietzo angezogene 4, 5 und 8 rationem decidendi zu beſtärcken, und dieſe Sache noch klärer zu machen, beyzufügen ſtehet, daß ein Catholiſcher Ertz-oder Biſchoff nicht allein den krummen Stab, ſondern auch den Degen führet, alſo duplicem perſonam, non ſolum Eccleſiaſticam, ſed & ſecularem, repräſentiret, dahero, wann ihm in der erſten Qvalität allein, die Iurisdictionem Eccleſiaſticam zu exerciren, benommen wäre, bliebe ihm dennoch frey, als einem weltlichen Fürſten, Iura Epiſcopalia in Auguſtanos zu exerciren; alleine, weilen die Herren Paciſcenten es indiſtincte verboten, alſo iſt daraus zu erſehen, quod nullatenus voluerint qualemcunque Catholicum in Auguſtanos, vel Auguſtanum in Catholicos Iurisdictionem Eccleſiaſticam exercere.

§. 35.

Reſp. Obiectio hæc nos non tangit.

Reſpondetur: Nachdeme von uns unterdeſſen ad oculum demonſtriret worden, daß der Weſtphäliſche Friede denen Catholiſchen Biſchöffen, qua Biſchöffen, die Jurisdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Unterthanen gar nicht abſondern vielmehr deutlich zuſpreche, ſo hat man auch noch nicht nöthig, das Fundament unſerer Meynung auf einen ſo ſandigten Grund, als der Autor hier vermeynet, zu bauen, und alſo iſt deſſen Widerlegung etwas gantz überflüßiges.

§. 36.

Das Exempel von Oſnabrück wird nochmals urgiret.

Unſer Autor ſchlieſſet endlich alſo:

Darzu kommt zum eilften, bey tieffem Nachſinnen der Sachen, noch dieſes, daß in ietztermeldtem Stifft Oſnabrück die in der Succeßion alternirende Catholiſche und proteſtirende Biſchöffe und Fürſten einander nicht in Iuribus Epiſcopalibus, ſeu Iurisdictione Eccleſiaſtica, ſondern in mere Secularibus ac Politicis tantum ſuccediren, welches hieraus klärlich erhellet, daß, nach Anleitung d. Art. 13 § 6 Inſtr. Pac. ſo bald ein Catholiſcher Biſchoff und Fürſt abgehet, die Iura Epiſcopalia in Catholicis nicht auf den folgenden Evangeliſchen Biſchoff, verum omnium horum diſpoſitio auf den Ertz-Biſchoff von Cölln, als Metropolitanum, fallen thut. Hingegen, da ein proteſtirender Biſchoff und Fürſt verſtirbt, der Catholiſche Succeſſor in Aug. Conf. Sacra nihil ſibi arrogare aut obtinere poteſt iuris, ſondern es muß Zweiffels ohne, ſo lange der Catholiſche Biſchoff regieret, cura Sacrorum und das Exercitium Iurium Epiſcopalium etwa einem verordneten Conſilio oder Conſiſtorio Eccleſiaſtico Evangelico allein obliegen. Dieſemnach, da die alternirende Succeßiones bloß und allein in Secularibus & Politicis geſchehen, dahin auch die Wörter d. § 6 cætera Superioritatis & Regiminis Iura in civilibus & criminalibus Aug. Conf. Epiſcopo iuxta Capitulationis Leges illibata permaneant, abzielen, findet ſich dabey dieſer Caſus und Deciſio in terminis: Videlicet, quando ſecularis Princeps Catholicus ſuccedit Evangelico in Principatu, quod ipſe Catholicus in Aug. Confeſſ. Sacra & conſequenter Subditos nihil ſibi arrogare aut obtinere poſſit juris aut jurisdictionis Eccleſiaſticæ; Daß auch dieſes kein ſpecial oder abſonderlich Werck im Stifft Oßnabrück, ſondern univerſal ſey, iſt fürhin bey der rat. decid. 8 ſchon angewieſen, womit wir dann in dieſen zweyen alternativen Fragen geſchloſſen haben wollen, und die darauf reſpective negative beantwortet und genugſam beſtätiget zu ſeyn erachten, wiewohl ſonſten aus dem Religions-Frieden, darauf gefolgten Obſervantz und dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, daferne es nöthig, noch ein mehrers könte beygebracht werden.

§. 37.

Reſp. remiſſive. Summa dictorum.

Nachdeme aber dieſes nichts anderes, als diejenige aufgewärmte Sachen ſeynd, welche ſchon in §. 25 & ſeqq. auch theils vorhero ihre abhelffliche Maaß ſolchergeſtalt bekommen haben, daß ich nicht ſehe, was dawider mit Beſtand eingewendet werden mag, ſo laſſen wir es bey dem bisherigen bewenden. Und dieſes alſo iſt alles dasjenige, was meines Wiſſens wider die Iurisdictionem Eccleſiaſticam Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen iemahls iſt auf die Bahn gebracht worden, und was ſelbigem mit gutem Beſtand der Wahrheit und Rechten entgegen geſetzet werden mag: Ob nun wohl der geneigte Leſer daraus leichtlich wird abgemercket haben, worauf dann die meiſte Gründe zu Behauptung ſothaner geiſtlichen Gerichtbarkeit Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen ankommen, ſo wollen wir doch ſolche hier nochmahls ordentlich zuſammen faſſen und erzehlen, theils auch noch weiters erläuteren.

§. 38.

Rationes pro Iurisdictione Domini Territorialis Catholici in ſubditos Proteſtantes. 1. Wann ſubditi Proteſtant. die A. 1624 gehabte Poſſeſſion derſelben nicht erweiſen können, iſt intentio Domini fundiret.

Erſtlich alſo läſſet ſich ſolche Iurisdictio Eccleſiaſtica Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen behaupten aus denen § 10 angeführten eigenen Worten des Inſtrumenti Pacis Art. V §. 12 quantum. vers. hoc tamen. als allwo denen proteſtirenden Unterthanen die Iura libero Religionis exercitio annexa, (von welchen daſelbſt inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, & Ius Patronatus ſpecifice benahmſet, unter dem hinzugeſetzten aliaque ſimilia Iura aber, nach aller proteſtirenden Publiciſten Meynung, alle übrige Theile Iurisdictionis Eccleſiaſticæ verſtanden

den werden,) nicht weiter zugeſprochen werden, als, quatenus illa Anno 1624 exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt, daraus dann, nach der in der geſunden Vernunfft gegründeten Regel: Quod exceptio firmet Regulam in caſibus non exceptis, unwiderleglich folget, daß alſo die proteſtirende Unterhanen in allen denen Stücken der geiſtlichen Gerichtbarkeit, deren im Jahr 1624 gehabten Beſitz ſie nicht erweiſen können, ſolche die Iurisdiction ihrer Catholiſchen Landes-Herren vermöge dieſes Frieden-Schluſſes ohne einigen Widerſpruch zu erkennen haben.

§. 39.

Der Landes-Herr darf nicht probiren.

Und obwohlen der § Ius Diœceſanum dieſe Diſpoſition wiederum in etwas zu reſtringiren ſcheinet, indeme es allda heiſſet:

Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales & Subditi, qui Anno milleſimo ſexenteſimo vigeſimo quarto Eccleſiaſticam Iurisdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Iurisdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, modo ipſis ratione proceſſus nihil injungatur Auguſtanæ Confeſſioni vel conſcientiæ repugnans.

und alſo durch das Wort: agnoverunt, ſo viel geſagt zu ſeyn es das Anſehen hat, daß nicht nur der Catholiſche Landes-Herr erweiſen müſſe, daß er die jurisdictionem eccleſiaſticam über ſeine proteſtirende Unterthanen exerciret, ſondern daß auch dieſelbe ſolches als recht erkennet, und dabey acqvieſciret und nicht dawider contradiciret haben; ſo lehren uns doch die Regeln einer vernünfftigen Hermenevtic dieſes: agnoverunt, gantz anderſt interpretiren. Dann vermöge ſolcher muß ich 1 ein Geſetz iederzeit alſo auslegen, daß ſolches ſich nicht widerſpreche; um ſo mehr, wann ich ihme 2 einen anderen Verſtand geben kan, der eben ſowohl geſund und der Analogie, auch 3 anderen Stellen des Geſetzes gleichförmig herauskommet, und ſodann muß ich 4 eine etwas kürtzere oder undeutlich-gefaßte Stelle aus einer anderen weitläufftigeren und deutlicher-redenden erläuteren. Wolte ich nun das agnoverunt auf hier geſetzte Art auslegen, ſo müſten dieſe Stelle und die obenangeführte ex § hoc tamen ſich nothwendig widerſprechen, indem das onus probandi in der einen dem Landes-Herrn, in der anderen aber denen Unterthanen auferleget würde, da hingegen, wann ich das agnoverunt alſo erkläre: welche nicht erweiſen können, daß ſie in Anno 1624 die geiſtliche Gerichtbarkeit ſelbſt ausgeübet, und alſo dadurch eingeſtehen müſſen, daß ſie dazumahlen des Landes-Herrn geiſtliche Gerichtbarkeit erkannt haben, ſo iſt nicht nur zwiſchen beeden Stellen 1 nicht der geringſte Widerſpruch, ſondern es kommt 2 auch ſolche Erklärung gar vernünfftig und ungezwungen heraus, und iſt 3 dem ſo deutlichredenden § hoc tamen non obſtante gantz und gar ähnlich, wie dann 4 eben dieſe erſt-angeführte deutlichere und ausführlichere Stelle die andere kürzer und undeutlicher gefaßte nothwendig alſo zu erklären an die Hand giebet.

§. 40.

2. In § Ius diœceſanum wird dergleichen Iurisdictio nur in etlichen Fällen ſuſpendirt.

Mit dem zweyten Fundament, nemlich denen in § 39 beygebrachten Worten ex § Ius Diœceſanum hat es faſt eben dieſe Bewandniß, da nemlich verſehen wird, daß die proteſtirende Unterthanen nur in denen Fällen von der jurisdictione eccleſiaſtica ihrer Catholiſchen Landes-Herren eximirt ſeyn ſollten, qui Auguſtanam Confeſſionem aliquatenus concernunt; denn eben dadurch wird ja des Catholiſchen Landes-Herrns Iurisdictio Eccleſiaſtica über ſeine proteſtirende Unterthanen in denen anderen Fällen diſertiſſime beſtätiget.

§. 41.

Obj. Non dari alios caſus ac ibi recenſitos exceptos.

Zwar ſchreibet ein gewiſſer Autor: er könne ſich kein Stück der jurisdictionis Eccleſiaſticæ einbilden, welches die Religion oder Augſpurgiſche Confeſſion und das Gewiſſen nullatenus berührte, und alſo ſeye dieſes nullatenus ſo viel, als das in dem Weſtphäliſchen Frieden ſonſt geſetzte: usque ad amicabilem compoſitionem controverſiarum Religionis, das iſt: nunquam, und wäre folglich pro conditione moraliter impoſſibili zu halten, quales pro non adjectis zu halten wären.

§. 42.

Reſp. Negando.

Alleine, ohne uns auf das donec de controverſiis &c. einzulaſſen, wer wolte glauben, daß in einer ſo wichtigen Sache die es ſonſt ernſtlich auf beeden Seiten meynende Paciſcentes alſo würden geſchertzet und geſpielet, und wegen eines Caſus non dabilis ſo ſorgfältige Diſpoſition gemachet haben? Wie nun aber dergleichen Præſumtion wider alle Regeln einer vernünfftigen Auslegung anſtoſſet, alſo wollen wir vielmehr dieſen zu folge denen Paciſcenten glauben, daß es dergleichen Fälle geben könne und gebe, da die Iurisdictio Eccleſiaſtica könne ausgeübet werden, ohne die Religion oder Augſpurgiſche Confeſſion zu berühren.

§. 43.

Idem agnoſcunt ICti Proteſtantes. Exempla ejusmodi non exceptorum caſuum remiſſive.

Es geſtehen ſolches überhaupt alle, auch die eifrigſte proteſtirende Publiciſten, nur ſagen ſie, wie Henniges l. c. p. 722, quod hæc verba larga ſint ſeges litium atque rixarum. Und wie von der Intention der Paciſcenten nichts ſicherer kan geſchloſſen werden, als aus deren nachfolgenden Actionibus, alſo können wir auch nach dieſem nicht anderſt, als wir müſſen abermahls auf unſerer gegebenen Erklärung beharren. Dann wir ſehen ja täglich hin und her in dem Reich, daß Catholiſche Landes-Herren die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Land-Stände und Unterthanen in hunderterley Fällen und Stücken ausüben, ohne, daß dieſe glaubten, es würde ihrer Religion oder deren freyen Exercitio zu nahe getreten. Man ſehe exempli loco oben angeführte Oßnabrückiſche Capitulationem perpetuam an, ſo wird man finden, daß daſelbſten auf das nachdrücklichſte verſehen worden, daß denen Proteſtirenden das freye Exercitium ihrer Religion ſolle gelaſſen, und ſie

im geringſten darwider nicht beſchweret werden, und doch haben ſelbſt eben dieſe proteſtirende Stände und die in deren Nahmen paciſcirende Herren Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg denen Catholiſchen die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über die Proteſtirende, ja ſelbſt über der Proteſtirenden Kirchen- und Schul-Diener in ſehr vielen Stücken zugeſtanden, müſſen alſo auch nothwendig geglaubet haben, daß ſolche Stücke Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concerniren, dergleichen Exempel es auch noch ſonſten in groſſer Menge giebet.

§. 44.

Si ſit dubium, an caſus ſit exceptus, wie daraus zu kommen.

Es iſt alſo nur die Frage, die wir bey dieſer Gelegenheit billich auch berühren müſſen, wann nemlich ſtreitig iſt, ob ein qväſtionirtes Stück der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ Auguſtanam Confeſſionem berühre oder nicht? wie ſich da zu verhalten, und wer zu decidiren habe? Der offt-angeführte Henniges ſchreibet l. c. p. 723 alſo hievon:

Adhæc, ſi quæſtio eſt, num quid Auguſtanam Confeſſionem concernat, vel non concernat, cujus arbitrium erit? Certe, ſi proverbio locus, artifici in ſua arte eſſe credendum, nemo præter Confeſſores ejus audiendi ſunt. Nam Pontificios admittere judices prope ab inſania abeſſet; Secta quæcunque rerum ſuarum merito callidiſſima habetur. Neque hic audiendi ſunt, qui judicium in propria cauſa arguunt, quoniam nec Pontificii hoc ſibi eripi patientur. Nimirum, quoties de Religione & conſcientia alterius agitur, nemo aliena ſtare ſententia & arbitrio vult, ſed quod intime bona fide ſentit, hoc rectum piumque putat, neque ab eo ſe dimoveri patitur, donec meliora edoctus fuerit, id quod inſtitutione, non Edictis mandatisque obtineri poteſt, cum hoc unum ſit conſcientiæ noſtræ Privilegium, humanis imperiis cogi non poſſe. Deus ipſe liberum nobis arbitrium relinquit, malo bonoque in medio poſito, ut eligamus; Quid igitur homines, qui in rebus hujus naturæ ſibi plus licere arbitrantur? Nihil hercle, niſi ut vanam & irritam oſtentent potentiam.

Nun seynd wir ſo ferne darinnen aus angeführten Urſachen mit dieſem Autore gleicher Meinung, daß man in dergleichen Fällen in alle Wege bey denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten ſich Raths erholen müſſe, alleine da bleibet doch der Zweiffel noch übrig, auf was Art ſolches geſchehen müſſe? Ein Exempel eines Temperaments hierinn giebt uns angeführte Oßnabrückiſche Capitulatio perpetua an die Hand, da es § 9 alſo heiſſet:

So offt aber die Conſiſtorialen in einem oder anderen Caſu, die Religion oder ihnen anvertraute Geiſtliche oder Kirchen-Iurisdiction betreffend, anſtehen, oder ſich einer Meinung nicht vergleichen könten, oder dergleichen wichtige Sachen vorfielen, ſo ſollen dieſelbe auf eine der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane ohnverdächtige hohe Schul pro Deciſione verſchicket und remittiret werden.

Alleine da Sachen fürfallen können, welche die auf dergleichen Deciſion gehende Koſten nicht wohl meritiren, oft auch periculum in mora, und dergleichen Deciſion nicht wohl erwartet werden kan, auch andere Umſtände und Bedencklichkeiten vorwalten können; ſo glaube ich, wann ein Catholiſcher Landes-Herr aus einem bey denen Proteſtirenden in gutem Credit ſtehenden Scriptore Aug. Conf. erweiſen kan, daß er in cauſa quæſtionis nach Belieben thun oder laſſen, und damit nach Gutdüncken verfahren könne, e. g. wann er erweiſet, daß ein Landes-Herr ein Conſiſtorium Eccleſiaſticum zu halten nicht eben verbunden ſeye, ſondern es thun, aber auch laſſen könne, ꝛc. daß ſodann die proteſtirende Unterthanen oder Land-Stände, wo ſie nicht wichtige Exceptiones einzuwenden haben, dabey, ob auch gleich nicht eben alle proteſtirende Scriptores ſelbiger Meinung wären, es billich müſſen verbleiben laſſen, cum apud Proteſtantes Iudex in Spiritualibus, qui dubiis in caſibus jus dicere poſſit, non detur, und genug iſt, daß ſelbſt Proteſtanten, und zwar ſolche, welche bonæ famæ ſeynd, es denen Principiis ihrer Religion nullatenus zuwider halten.

§. 45.

Obj. loc. cit. agi de ſolis Epiſcopis.

Noch iſt bey dieſer Stelle eines andern Dubii zu gedencken, nemlich es ſcheinet, als ob der ſonſt ſo gelehrte Bœhmer in Iur. Eccleſiaſt. Proteſtant. Libr. 1 Tit. 31 § 75 in denen Gedancken ſtehe, daß hier nur von der Catholiſchen Geiſtlichen proteſtirenden Unterthanen geredet werde, woraus folgte, daß alſo die weltliche Catholiſche Herren aus dieſer Stelle die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Unterthanen nicht behaupten könten, zu welchem Irrthum Böhmern vermuthlich verführet hat, weilen vorhero in dieſem § von dem Iure diœceſano wäre gehandelt worden, welches folglich nur die Catholiſche Geiſtliche angehen kan.

§. 46.

Reſp. & demonſtratur contrarium.

Alleine, da 1 iedermann, der den Textanſchauen mag, ſiehet, daß die Materie de Iure diœceſano mit denen Worten: niſi poſt tertiam demum denunciationem, zu Ende gehet, ſodann 2 aber mit unſerer Stelle ein gantz neuer Periodus und gantz neue Materie anfängt, welche nur propter connexionem, gleichwie auch nach unſerer Stelle noch mehrere andere, hieher geſetzet worden; da gleich zu Anfang unſerer Stelle gar notanter überhaupt es heiſſet: Catholicorum Aug. Conf. addicti Status Provinciales & Subditi, und nicht Catholicorum Eccleſiaſticorum, oder dergleichen; da endlich 3 in unſerer Stelle die Iurisdictio Eccleſiaſtica und das Ius diœceſanum, wie vorhero in dem § geſchehen, nicht mehr zuſammen geſetzet werden, ſondern nur jenes benennet wird, auch 4 gleich hernach dasjenige, was unſere Stelle von der Catholiſchen Landes-Herren proteſtirenden Unterthanen diſponiret, auf alle der Proteſtirenden Stände Cathol. Unterthanen, u. nicht nur auf die unter denen den Proteſtirenden überlaſſenen Stifftern geſeſſene applicirt wird, (wie nothwendig hätte geſchehen müſſen, wann hier nur de Iurisdictione Eccleſiaſtica Eccleſiaſticorum die Rede wäre,) ſo iſt klar genug, daß das beſagte mehr aus Verſehen von Hn. Böhmer geſe-

geſetzet worden, als daß es deſſen Meinung ſeyn ſolte, wenigſtens dieſe Objection nichts in Receſſu haben würde.

§. 47.

3. Ejusmodi Iurisdictio Eccleſiaſtica expreſſe confirmatur in § Quodſi quoque.

Doch, wir gehen weiter, und nehmen das dritte Fundament pro fundanda Iurisdictione Eccleſiaſtica Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen aus dem Inſtrumento Pacis Art. V § Omnia quoque Monaſteria 26, allwo die ſo deutliche Worte alſo lauten:

Quodſi quoque Aug. Conf. addicti in ejusmodi bonis Eccleſiaſticis mediatis, dicto Anno dieque a Catholicis realiter plene vel ex parte poſſeſſis, Iura præſentandi, viſitandi, inſpectionis, confirmandi, corrigendi, protectionis, aperturæ, hoſpitationis, ſervitiorum, operarum habuerunt, item Parochos, Præpoſitos ibi aluerunt, Iura iſta illis ſarta tectaque maneant, - - modo per hoc in iſtiusmodi bonis Eccleſiaſticis mediatis inſtituto Catholicæ Religionis nihil præjudicetur.

Da nun hierinnen denen Proteſtirenden über die Catholiſche viele ſpecificirte (und zwar ſolche, unter deren Generalität man die gantze Iurisdictionem Eccleſiaſticam zuſammen faſſen kan,) Stücke der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ, wo ſie nur ſolche im Jahr 1624 beſeſſen, auch auf das künfftige und ſelbſt über die Clöſter expreſſe confirmiret werden, und alſo auch dadurch noch ferner beſtätiget wird, daß wohl ein Stand des Reichs über ſeine Unterthanen von anderer Religion die Iurisdictionem Eccleſiaſticam haben und exerciren könne; ſo läſſet uns die in dem Weſtphäliſchen Frieden ſo hoch eingeſchärffte exacta æqualitas beeder Religionen, und daß, was einem Theil derſelben recht iſt, dem andern auch recht ſeyn ſolle, nicht anderſt glauben und ſchlieſſen, als daß, wo die proteſtirende Unterthanen einer Catholiſchen Obrigkeit im Jahr 1624 nicht in poſſeſſione Iurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeyn, dero Catholiſchen Obrigkeit Recht darzu auf das beſte fundiret ſeye, und zwar dieſes, ich mag dieſen Text entweder alſo nehmen, daß darinnen die Rede ſeye von Clöſtern, welche unter ſolcher Proteſtirender Stände Landes-Hoheit gelegen ſeynd, oder aber von ſolchen, die in eines Catholiſchen Standes Territorio liegen, darinnen aber ein proteſtirender Stand benannte Iura hergebracht hat; dann ſupponire ich das erſtere, ſo iſt es unſer caſus in terminis, ſupponire ich aber das letztere, ſo argumentire ich mit eben ſo gutem Grund a majori illo ad noſtrum minus.

§. 48.

4. Eſt pars Superioritatis circa Sacra.

Der vierte Grund unſerer Meynung iſt des Weſtphäliſchen Friedens Art. V ſo berühmter § Quantum deinde 30.

Quantum deinde ad Comites, Barones, Nobiles, Vaſallos, Civitates, Fundationes, Monaſteria, Commendas, Communitates & Subditos, Statibus Imperii immediatis, ſive Eccleſiaſticis, ſive ſecularibus, ſubjectos, pertinet; cum ejusmodi Statibus immediatis cum Iure territorii & Superioritatis, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Ius reformandi exercitium Religionis competat, - - conventum eſt, - - nulli Statui immediato Ius, quod ipſi ratione territorii & Superioritatis in negotio Religionis competit, impediri oportere.

Dann obwohln hier in dem Anfang des § nur des Iuris reformandi gedacht wird, und durch das hernach folgende Ius, quod ipſi ratione territorii & Superioritatis in negotio Religionis competit, nichts weiteres, ſondern eben dieſes nur mit anderen Worten geſagt zu ſeyn ſcheinet, ſo hindert doch ſolches nichts; maſſen, wann wir gleich eingeſtehen, daß dieſes alſo ſeye, ſo iſt doch bekannt, daß ja das Ius reformandi nothwendig jurisdictionem eccleſiaſticam unter ſich begreiffet, und ein Ius reformandi absque jurisdictione eccleſiaſtica ſich nicht kan eingebildet werden, ſo gehet ja auch das Ius reformandi notorie viel weiter, als nur die jurisdictio eccleſiaſtica, dahero ich in dieſem Fall von dem Iure reformandi auf die Iurisdictionem eccleſiaſticam gar wohl und vernünfftig ſchlieſſen kan und mag.

§. 49.

Welche auch denen Catholiſchen zukommet.

Dieſes Ius reformandi nun, per conſequens auch die jurisdictio eccleſiaſtica, wird hier denen Ständen des Reichs überhaupt und ohne Unterſchied, ob ſie Geiſtlich oder Weltlich, oder ob ſie Proteſtirend oder Catholiſch ſeynd, über alle ihre Unterthanen, welcher Religion ſie ſeyen, (wie ſolches auch die Natur und Eigenſchafft des Iuris reformandi mit ſich bringet, als weſſen ich mich eigentlich nur gegen diejenige bedienen kan, mit denen ich nicht gleicher Meynung bin,) zugeſtanden und ausdrücklich beſtätiget, ſo auch denen Catholiſchen, unter dem Prætext, als wann ſie, ihrer eigenen Religion Principiis nach, der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ nicht fähig wären, nicht mag ſtrittig gemachet werden, wie wir ſchon oben mit mehrerem erwieſen, und hier nur noch einen andern locum Hennigeſii beyfügen wollen, der l. c. p. 515 ſeq. zu befinden.

Atque hinc fruſtra, ſagt er, oppido ſunt, qui ſolos Status proteſtantes Iure reformandi uti poſſe exiſtimant: Catholicos autem ſeculares ab eo excludunt. Hæc enim longe aliter hoc noſtro articulo ſunt definita. Per totum enim Imperium communis hæc praxis hactenus uſitata eſſe dicitur, (ſc. in textu,) ut nimirum Statibus Imperii immediatis, ſive Eccleſiaſticis, ſive ſecularibus, cum Iure territorii ex hac praxi Ius etiam reformandi competat. Nec valde movebuntur Catholici religione, etiamſi dixeris illis, non poſſe eos integra Cleri ſui autoritate hoc negotium ſuum facere, quod ſecundum domeſtica hujus religionis principia plane alieni eſt fori, ſtatim enim objicient uſitatam praxin, nihilque tua referre dicent, ſi hæc agere per legem liceat, ingratiis Cleri Catholici ipſa agantur aut volente eo. Quodſi porro opponitur, hac ratione videri Principem conſtitui Vica-

rium Cleri, quod prorſus ferendum non ſit, cum omnis Iurisdictio Eccleſiaſtica in Proteſtantes ſit ſuſpenſa. Quia enim Catholicus Princeps ex ſui Status conditione ſecundum principia Pontificia ad res Sacras tractandas inidoneus eſt, atque adeo in gerendis id genus negotiis operas ſaltem ſuas & miniſterium confert, pro exequendis Cleri decretis & deſtinatis, Clerus ipſe autem, qua Clerus, omni Iurisdictione & poteſtate in Proteſtantes per Religioſam & Weſtphalicam Pacem ſit ſpoliatus, ideoque de Iure reformandi Catholicorum ſua natura ſic eſſe comparatum, ut nullo pacto ſtationem aliquam hac in Lege habere poſſit; Iſti continuo excipient, in tanta Legis perſpicuitate non eſſe locum ſubtilibus illis & argutis ratiunculis, quibus ſi agere liberet, adverſarii ſuis facile armis confici poſſent. Fac enim Eccleſiaſticam Cleri poteſtatem contra Proteſtantes ſuſpenſam vel abolitam eſſe: ſane ſtatim reviviſcet ſupremum Principis Ius circa Sacra, quod hactenus Eccleſiaſtici Ordinis ambitu & importunitate ſuppreſſum erat: & ideo, cum res in naturalem ſuum ſtatum redierit, quo fuit, antequam Clerus ſe erigeret & venditaret, non opus eſſe jure vicario, ſed Principem ſuo jure Sacrorum curam gerere, cum nemo ſit, qui impediat, amoto ſemel Clero Pontificio. Neque etiam obliviſcentur Catholici ejus regulæ, quæ Art. 5 § 1 eſt tradita, de mutua & exacta æqualitate inter utriusque Religionis Status omnes & ſingulos, ut, quod uni parti juſtum eſt, alteri quoque ſit juſtum. Quæ argumenta ſane mihi tanti videntur eſſe ponderis, ut non intelligam, quibus rationibus facile refelli poſſint.

§. 50.
Ei non obſtat Annus decretorius.

Es wendet zwar der Additionator ad Anonymum, den wir oben widerleget, ein, dieſes Ius territoriale ſeye mit allem, was dem anhängig, per § hoc tamen non obſtante &c. auch hin und wieder in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß ſo ſehr eingeſchräncket, und das 1624 Jahr zur Richtſchnur geſetzet worden, daß das Haupt-Werck von ſelbſten hinweg falle. Jedoch, da wir ſchon offt erwieſen, daß der angeführte § und der darinnen geſetzte Annus decretorius weiter nichts wolle, als daß, wo die Unterthanen im Jahr 1624 in poſſeſſione Iurisdictionis Eccleſiaſticæ geweſen wären, ſie auch dabey gelaſſen werden ſolten, ſo ſtehet ſolches auch unſerer Theſi, daß, wo die Unterthanen dergleichen Beſitz nicht erweiſen können, und ſo die Sache zweiffelhafft wäre, vor den Landes-Herrn geſprochen werden müſſe, in dem allergeringſten nicht in dem Weg.

§. 51.
5. In § Placuit porro, ſilentio involvitur ejusmodi Iurisdictio.

Endlich ſo tauget eines Theils nicht übel hieher des Inſtrum. Pac. Art. V § Placuit porro 34, der alſo lautet:

Placuit porro, ut illi Catholicorum ſubditi Auguſtanæ Confeſſioni addicti, ut & Catholici Auguſtanæ Confeſſionis Statuum ſubditi, qui Anno 1624 publicum vel etiam privatum Religionis ſuæ exercitium nulla Anni parte habuerunt, nec non, qui poſt Pacem publicatam deinceps futuro tempore diverſam a Territorii Domino Religionem profitebuntur & amplectentur, patienter tolerentur & conſcientia libera domi devotioni ſuæ ſine inquiſitione aut turbatione privatim vacare, in vicinia vero, ubi & quoties voluerint, publico Religionis exercitio intereſſe, vel liberos ſuos exteris ſuæ Religionis Scholis, aut privatis domi Præceptoribus inſtruendos committere, non prohibeantur, -- ſive autem Catholici, ſive Auguſtanæ Confeſſionis fuerint ſubditi, nullibi ob Religionem deſpicatui habeantur, nec a mercatorum, opificum aut tribuum communione, hæreditatibus, legatis, hoſpitalibus, leproſoriis, eleemoſynis, aliisve juribus aut commerciis, multo minus publicis cœmiteriis honoreve Sepulturæ arceantur, aut quicquam pro exhibitione funeris a ſuperſtitibus exigatur, præter cujusque Parochialis Eccleſiæ jura pro demortuis pendi ſolita, ſed in his & ſimilibus pari cum concivibus jure habeantur, æquali juſtitia protectioneque tuti.

Dann da in ſolchem denen Gerechtſamen und Freyheiten derjenigen unter Catholiſcher Herrſchafft geſeſſenen Unterthanen proteſtirender Religion, welche das freye Religions-Exercitium Anno 1624 nicht gehabt, mit ſo groſſer Sorgfalt proſpiciret, deren Ausnahm a Iurisdictione Eccleſiaſtica des Landes-Herrn aber mit keinem Wort gedacht, auch ihnen ſonſt nichts zugeleget wird, daraus man ſolches herleiten könte, ſo ſchlieſſet man auch nur aus dieſem loco mit gutem Grund, daß die Paciſcenten alſo ſolche Leute unter der Landes-Hoheit des Domini territorialis, wie in allen anderen Stücken, alſo auch hierinnen gelaſſen wiſſen wollen. Wiewohl, da wir oben ſchon viele andere klare Zeugniſſe des Weſtphäliſchen Friedens, unſeren Satz zu erhärten, für uns haben, wir dieſer Stelle nicht einmahl bedürfftig ſeyn, auch ſolche nur zu allem Uiberfluß angeführet haben.

§. 52.
Die Præſumption iſt iederzeit pro Domino territoriali.

Dieſes nun ſeynd die Fundamenta, krafft welcher man unſeres Erachtens die Iurisdictionem Eccleſiaſticam denen Catholiſchen Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen nicht nur mit gutem Gewiſſen zuſprechen kan, ſondern auch, vermöge unſerer Reichs-Geſetze, unumgänglich muß, wobey nur noch dieſes zu wiederholen iſt, daß, wann zweiffelhafft iſt, ob der Landes-Herr oder die Unterthanen die Iurisdictionem Eccleſiaſticam Anno 1624 exerciret haben, die Præſumption iederzeit für den Landes-Herrn walte. 1 Weilen, vermöge Inſtr. Pac. Art. V § 30 & paſſim, unſtreitig die Iurisdictio Eccleſiaſtica de Regula dem Landes-Herrn vi Superioritatis territorialis gebühret, da die Unterthanen aber ſolche Anno 1624 exerciret hätten, ſolches nur eine Exception a Regula iſt, dahero auch 2 wie oben gemeldet, in § 31 d. Art. denen Unterthanen auferleget iſt, daß ſie, und nicht

der

der Landes-Herr, erweiſen ſollen, daß ſie im Beſitz der Juriſdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeyn; 3 heiſſet es daſelbſt: Quatenus probare poterunt, ſobald ich nun aber ſupponire, aliquid fuiſſe dubium, ſo ſupponire ich auch, daß alſo der andere ſeine Intention nicht zu Recht erwieſen habe, iſt nun aber die Poſſeßion nicht erwieſen, ſo iſt man auch nach dieſem § darauf zu attendiren nicht ſchuldig, darwider das § 48 d. A. geſetzte: agnoverunt, nichts thut, als oben ebenmäßig gründlich iſt deduciret worden.

§. 53.

Sententiam hanc firmat 1.) Praxis.

Dieſe unſere Meynung nun von der geiſtl. Gerichtbarkeit eines Catholiſchen Landesherrn über ſeine proteſtirende Unterthanen beſtätiget auch 1) die notoria Praxis von denen Zeiten des Weſtphäliſchen Friedens an, welche in Facto unwiderſprechlich, wie mit mehr dann hundert dem Oßnabrückiſchen oben angeführten gleichen Receſſen und Zeugniſſen erwieſen werden ſolte, wann wir uns nur einbilden könten, daß ſich iemand finden werde, der eine Sache, davon wir täglich die ohnwiderleglichſte Proben mit eigenen Augen anſchauen können, in Zweifel zu ziehen ſich werde einfallen laſſen.

§. 54.

2) JCti Proteſtantes omnes.

Jedoch, es geſchiehet nicht nur dieſes alſo, ſondern es geſchiehet auch, wie (nach dem gegründeten Gezeugniß des Schwediſchen Herrn Geſandten in folgender Beylage*), alle proteſtirende Publiciſten und Scribenten, auſſer dem oben ſattſam refutirten Autore Anonymo, glauben und bezeugen, mit allem Recht, welches mit denen Sonnenklarſten Locis der berühmteſten Autorum ohne die geringſte Mühe könte beleget werden, ſo wir aber nur um deſſentwegen unterlaſſen, weilen eben darum, da hierinnen alle proteſtirende Publiciſten einerley Meynung ſeynd, ieder, ſo es verlanget, davon überzeuget werden kan, er mag einen Publiciſten, der dieſe Materie touchiret, aufſchlagen, welchen er will.

* Dieſe Beylage iſt oben Sect. II, fol. 387 beygebracht.

§. 55.

Dieſes Iuris können ſich auch die poſt P.W. Catholiſch gewordene Stände bedienen. Obj. Annus decretor.

Noch iſt ein wichtiger Scrupel zu heben übrig. Nemlich man möchte endlich eingeſtehen, daß diejenige Stände, welche ſchon in Anno 1624 Catholiſch geweſen, und die Juriſdictionem Eccleſiaſticam über ihre proteſtirende Unterthanen ſchon damahls behauptet, ſolche auch künftighin, hauptſächlich vi Anni decretorii, behalten möchten, hingegen könte ſich dieſes Juris kein Stand anmaſſen, welcher erſt nach dem Anno decretorio oder Weſtphäliſchen Frieden Catholiſch worden, maßen ja in Anno decretorio deſſen Unterthanen non Juriſdictionem Eccleſiaſticam Catholicorum, ſed Proteſtantis Status agnoſciret hätten, welches doch ad fundandam ejusmodi Juriſdictionem erfordert würde.

§. 56.

Reſp. 1. In Pace W. cavetur tantum poſſeſſioni ſubditorum.

Jedoch, es fehlet auch hier nicht an gründlichen Antworten; dann es iſt in dem Weſtphäliſchen Frieden nur dieſes verſehen, daß, wann proteſtirende Gemeinden im Jahr 1624 in dem Beſitz der Annexorum liberi Religionis Exercitii, e. g. der Juriſdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſeyen, ſo ſolten ſolche auch dabey gelaſſen werden, ſo ferne ſie es beſeſſen, und dieſes leugnet niemand; können aber, wie wir in dieſem unſeren gantzen Scripto ſupponiren, die Unterthanen nicht erweiſen, daß ſie Anno 1624 in dem Beſitz der Juriſdictionis Eccleſiaſticæ geweſen, folglich für den Landes-Herrn zu ſprechen iſt, ſo kommet es darauf an, ob, wann in dem Weſtphäliſchen Frieden es heiſſet: Catholici oder Catholicorum Status Provinciales & ſubditi und dergleichen, ich ſolches nur von denenjenigen verſtehen will, welche in An. 1624 ſchon Catholiſch geweſen, oder reſp. ſchon damahls unter Catholiſcher Obrigkeit geſtanden ſeynd, oder ob ich dafür halten will, der Weſtphäliſche Friede habe das von ſolchen ſtatuirte auch von denenjenigen ſtatuiret haben wollen, welche erſt nach der Zeit die Religion verändern, oder unter Catholiſche Obrigkeit zu ſtehen kommen würden.

§. 57.

a) Wann die in P. W. befindlichen Worte: Catholici &c. auch von denen nachhero Catholiſch werdenden zu verſtehen ſeynd, ſo gründet ſich ſolches auf den § Ius Diœceſanum.

Ergreiſe ich die letztere Meynung, (welche in alle Wege der Juriſdiction des Friedens und der Friedſchlieſſenden gemäſſer zu ſeyn ſcheinet, maſſen, da ja dieſer Caſus denenſelben nothwendig hat einfallen müſſen, nicht glaublich iſt, daß die Paciſcenten, und zwar die Catholiſche, die zu ihrer Religion übertretende Stände, ſonderlich aber die Proteſtirende eines alſo übergetretenen Standes proteſtirende Landes-Stände und Unterthanen alſo gar hätten deſeriren, und zugeben wollen, daß ſie, (in ſpecie die Letzte, gantz unſchuldiger Weiſe, und abſque illorum Facto), um alle diejenige Gerechtſamen kommen ſollen, welche denen in An. 1624 ſchon Catholiſch geweſenen oder reſp. ſchon unter Catholiſcher Herrſchaft geſtandenen Land-Ständen und Unterthanen zu gutem ſeynd verſehen worden, wie ſtante interpretatione priori nebſt vielen andern Confuſionen nothwendig folgen müſte), ergreiſe ich nun, ſage ich, die letztere Meynung, ſo fället die gemachte Objection von ſelbſten hinweg, und bleibet ſodann eines zu der Catholiſchen Religion übergetretenen Landes-Herrns Juriſdictio Eccleſiaſtica über deſſen proteſtirende Unterthanen auf das allerbeſte und feſteſte gegründet.

§. 58.

Im anderen Fall kan weder der Landes-Herr noch die Unterthanen ſich auf dieſen § beziehen.

Wolte ich aber die erſte Auslegung ſouteniren, ſo kan zwar ſolcher Stand, wann er poſt Pacem Weſtphalicam die Religion ändert, die Juriſdictionem eccleſiaſticam über ſeine Unterthanen zu behaupten, ſich freylich nicht auf den § Jus diœceſanum berufen, weil er in An. 1624 nicht Catholiſch geweſen, folglich ſeine Unterthanen damahlen auch nicht haben können Catholici juriſdictionem eccleſiaſticam agnoſciret haben; Alleine, gleich-

gleichwie ſolchen Falls der Landes-Herr ſich nicht zu der Diſpoſition dieſes § qvalificiret, alſo können auch hinwiederum die Unterthanen aus dieſer Stelle nicht ſchlieſſen: Welche Proteſtanten An. 1624 eines Catholiſchen Landes-Herrns Jurisdictionem eccleſiaſticam agnoſciret haben, die ſollen auch künftig darunter verbleiben: atqui Anno 1624 ſtunden wir nicht unter eines Catholiſchen, ſondern unter eines proteſtirenden Landes-Herrns geiſtlicher Gerichtbarkeit; Ergo ſeynd wir auch keines Catholiſchen Jurisdictionem eccleſiaſticam zu erkennen ſchuldig. Dann denen Unterthanen ſtehet, daß ſie dieſes ſonſt an ſich unwidertreibliche Argument nicht vor ſich nehmen mögen, in dem Weg, daß ihnen die Qvalität ebenfalls ermangelt, welche der Friedens-Schluß von denen erfordert, die ſich dieſes § bedienen wollen, nemlich, ut in Anno 1624 Catholici Domini territorialis fuerint ſubditi vel Status Provinciales, nun ſtunden aber die Unterthanen in dem vorhabenden Caſu An. 1624 nicht unter einer Catholiſchen, ſondern unter einer proteſtirenden Obrigkeit jurisdictione eccleſiaſtica, und alſo gehet ſie die allegirte Stelle ex § Jus diœceſanum lediglich nichts an, maßen, wann ſie einwenden wolten, wir ſeynd poſtliminio durch unſeres Landes-Herrns Religions-Veränderung denen, ſo ſchon An. 1624 unter Catholiſcher Herrſchaft geſtanden, gleich geworden, genieſſen alſo auch gleiche Jura, ſo würde der Landes-Herr eben dieſes Argument retorqviren und ſagen: Ergo bin ich auch denen An. 1624 ſchon Catholiſch geweſenen Landes-Herren poſtliminio gleich geworden, und genieſſe folglich auch die denenſelben in citirtem § zu gutem verſehene Gerechtſamen.

§. 59.

Und ſo fundiren ſich die Catholiſch gewordene in Superioritate territoriali.

Da nun alſo ſolche Stelle und § zu der Deciſion unſeres anietzo vorhabenden Caſus nichts beytragen kan, ſo kommet es auf die übrige Texte des Weſtphäliſchen Friedens an, welche hiehero taugen, fürnemlich aber auf den § Quantum deinde 29. Dann da darinnen, wie oben die Worte in extenſo zu leſen, allen Ständen des Reichs, ohne Unterſchied deren Standes oder Religion, das Jus reformandi und Superioritas territorialis circa Sacra, folglich die darunter mit begriffene Jurisdictio Eccleſiaſtica über alle ihre Unterthanen, welcher Religion ſie ſeyen, eingeſtanden und befeſtiget wird, ſo folget ja daraus unſer obgedachter Schluß, und daß durch den Ubertritt zu einer anderen Religion ein Landes-Herr der Jurisdictionis Eccleſiaſticæ über die von ſeiner neu-angenommenen Religion diſſentirende Unterthanen nicht verluſtiget werde, wiederum von ſelbſten.

§. 60.

3) Die Unterthanen ſo An. 1624 in Poſſeſſione Iurisdict. Eccleſiaſticæ geweſen, ſeynd darum, intuitu derſelben, nicht independent, der Landes Herr mag An. 1624 die Ober-Aufſicht über deren Exercitium gehabt haben, oder nicht.

Es iſt alſo nur noch dieſes zu unterſuchen übrig: ob nemlich, wann eines Catholiſchen Landes-Herrns proteſtirende Unterthanen, vermöge des in Anno 1624 gehabten Beſitzes, künftighin die jurisdictionem eccleſiaſticam ſelbſt exerciren, ſolche in Anſehung derſelben independent ſeyen, und keinesweges unter dem Landes-Herrn ſtehen? Nun iſt von denen, welche ſelbſten eingeſtehen müſſen, daß der Landes-Herr über ihr An. 1624 gehabtes Exercitium Jurisdictionis Eccleſiaſticæ eine Obſicht oder dergleichen dazumahl gehabt habe, meines Erachtens, indeme ihnen das: Quatenus ex Pace Weſtphalica, allzudeutlich in dem Wege ſtehet, gar keine Frage, obgleich einige proteſtantiſche Publiciſten die Frage überhaupt zu bejahen keinen Scheu tragen.

§. 61.

Solte aber von dergleichen Landesherrlichen Obſicht ſich keine Spure finden, ſo würde die Frage mehreres zu ſagen haben, indeme die Land-Stände oder Unterthanen das Quatenus in poſſeſſione fuiſſe, eatenus in ea manere debeant, gewaltig urgiren würden; indeſſen, weilen doch, wie allenthalben, alſo auch ſonderlich bey Ausleg- und Applicirung des Weſtphäliſchen Friedens und eines ſo wichtigen Stückes, deſſelbigen Termini habiles præſupponiret werden müſſen, und aber auf vorbeſagte Art denen Landes-Ständen und Unterthanen die völlige Superioritas territorialis circa Sacra müſte eingeſtanden und zugeſchrieben werden, deren ſie aber, ſecundum omnia Juris noſtri publici Principia, als mediati, nicht fähig ſeynd; ſo bin ich der gäntzlichen Meynung, daß auch in ſolchem Fall der Catholiſche Landes-Herr ſich mit höchſtem Fug die Oberaufſicht über ſolch ſeinen proteſtirenden Unterthanen zuſtehendes Exercitium Jurisdictionis Eccleſiaſticæ vindiciren, und vermöge ſolcher e. g. prætendiren könne, bey aller Gelegenheit, da ſich jene ihres Rechtes bedienen, ſeine Commiſſarios, doch nur als bloſſe Zuhörer und Zuſchauer, mit zu haben, um alſo zu beobachten, daß die gebührende Gränzen nicht überſchritten werden, & ne quid detrimenti capiat Reſpublica.

Sect. V.

Sectio V.

Geſetzmäßige Vertheidigung der Frage: Ob ein Catholiſcher Landes-Herr in Teutſchland die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über die in ſeinem Lande befindliche der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Unterthanen zu exerciren befugt ſeye? wider die unter dem Nahmen Sinceri dagegen edirten Scripta, aus denen Actis und Handlungen der Weſtphäliſchen Friedens-Negotiation gefertigt.* Mit Beylagen von Num. I bis XXIV.

Avertiſſement.

Es iſt gegenwärtige Schrift allſchon in dem Jahr 1726 zum Druck fertig geweſen. Dieweil man aber vor nöthig erachtet, ſolche vorhero der Cenſur einiger vornehmen und ſolcher Sachen kundigen Perſonen zu übergeben, der Autor auch immittelſt, durch Veränderung ſeines Domicilii, und andere Geſchäfte, behindert worden, das Gehörige hierunter zu beſorgen; So hat man es bis daher anſtehen laſſen. Und wie aus denen gegenwärtigen Adjunctis zu erſehen ſtehet, welcher geſtalt der wahre Verſtand des Inſtrumenti Pacis aus denen tempore Negotiationis verhandelten Acten das beſte Licht bekomme, und es mit einem bloſſen logicaliſchen Raiſonnement dabey nicht ausgerichtet ſey; So iſt der Autor anitzo damit beſchäftiget, eine umſtändliche Weſtphäliſche Friedens-Hiſtorie aus denen Conferenz-Protocollis, Relationen derer auf dem Friedens-Congreß ſich befundenen Geſandten, darauf erhaltenen Inſtructionen, ingleichen aus denen inter Partes belligerantes & paciſcentes gehaltenen Schriften, zuſammen zu tragen, und an das Licht zu geben; Wodurch vielen Verdrehungen und intereßirten Mißdeutungen dieſes mit ſo vieler Mühe, Blut und Koſten erſtrittenen teutſchen Reichs-Grund-Geſetzes ziemlich abgeholfen werden möchte.

Es ſind im verwichenen Jahr 1726 zwey Schriften, unter dem verdeckten Nahmen Sinceri, heraus gekommen, und der Regenſpurgiſchen Reichs-Correſpondentz beygeleget worden, davon die eine den Titel führet: Die auf das allerbeſt gegründete Jurisdictio Eccleſiaſtica Catholiſcher Landes-Herren über ihre proteſtirende Unterthanen; Die andere aber inſcribiret iſt: Geſetzmäßige Widerlegung der ſo genannten geſetzmäſſigen Beantwortung der Frage: Ob ein Catholiſcher Landes-Herr in Teutſchland die Jurisdictionem Eccleſiaſticam über die in ſeinem Lande befindliche der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Unterthanen zu exerciren befugt ſey? Nachdeme es nun dem Herrn Verfaſſer ſolcher beyden Schriften beliebt hat, in der letztern p. 30 den Autorem der geſetzmäßigen Beantwortung zu provociren, daß er, was wider nur angezogene zwey Scripta er mit einigem Schein einzuwenden vermöchte, eröffnen ſolle; ſo achtet derſelbe ſich verbunden, hierunter des Herrn Sinceri Verlangen einsweils vorläufig zu erfüllen, damit ſelbiger aus denen öffentlich geäuſſerten Gedancken gebracht werden möge, als ob auf ſeine neuerlich zum Vorſchein gebrachte Interpretation des § hoc tamen non obſtante, nichts regeriret werden könne, ſondern diejenigen großmächtigſten proteſtantiſchen Puiſſances, welche bishero in Comitiis die Negativam der aufgeworfenen Frage behauptet haben, gleichſam eine irrige Meynung ergriffen hätten. Und hat zwar Autor dieſes gegenwärtigen Scripti den Vorſatz gehabt, ſofort eine ausführliche Deduction über dieſe Materie zu verfaſſen, und auf einmahl die bishero hier und dort darwider obmovirte Zweifel zugleich zu beleuchten, auch alle bishero in hac cauſa theils in Druck gekommene, theils ſonſt gefertigte Schriften mit einander zu ediren; Alldieweiln aber einige unvermuthete Geſchäfte ins Mittel gekommen, welche eine weitläufftige Ausführung unterbrochen; ſo hat man vor dienſam erachtet, nur einsweils gegenwärtigen Prodromum vorlaufen zu laſſen, bis hiernechſtens durch eine weitläufftigere Deduction, wo ſolche nöthig, oder allenfalls durch eine ex Actis Manuſcr. Negotiationis Weſtphalicæ gefertigte Hiſtorie, ein mehrers Licht anzuzünden man Gelegenheit finden wird.

§. 1.

Anforderiſt ſtehet zu erinnern, daß man nicht intentionirt ſey, gegenwärtig dasjenige zu vertheidigen, was der Autor Anonymus von der dem Examini Vindiciarum Rittmeyerianarum einverleibten dritten Frage: "Ob ein Catholiſcher „Fürſt, welcher einem Evangeliſchen in Politicis „ohndiſputirlich ſuccedirt, auch vigore Inſtrumen„ti Pacis Jurisdictionem Eccleſiaſticam ac Jura „Epiſcopalia, wie ſein Anteceſſor ſelbige gehabt „und exercirt, ebenfalls in ſubditos Auguſtanos „exerciren könne? ſtatuiret hat; mit deſſen Refutation der Herr Sincerus, in ſeinem erſtern Scripto, ſich die vornehmſte Occupation gegeben; geſtalten die Quäſtion von dem eigentlichen Statu Controverſiæ præſentis ſehr weit abgehet, und nur einiger maſſen eine Verwandſchaft damit hat; Weswegen man auch des belobten Anonymi angeführte Rationes weiter nicht, als ſo ferne ſolche in die gegenwärtige Materie einſchlagen, und der Wahrheit gemäß ſind, zu adduciren gemeint iſt.

§. 2.

Und damit gleich anfangs erſcheine, wovon die Rede ſey; ſo beſtehet der wahre Status Controverſiæ darinnen: Ob einem Catholiſchen Landes-Herrn die Jurisdictio Eccleſiaſtica über ſeine proteſtantiſche Landes-Unterthanen, vermöge derer Reichs-Geſetze zuſtehe oder nicht? Der Herr Sincerus

cerus ſelbſt hat mit eben dieſen Formalien den Statum Quæſtionis & Cauſæ in § 1 ſeines erſten Scripti exprimiret: und, da in der diſſeitigen geſetzmäßigen Beantwortung eadem verba & formalia ad formationem quæſtionis gebraucht worden ſind; So ſiehet man keine Urſache, weswegen der Herr Sincerus ſogleich in der erſten Nota a) ſeiner alſo genannten geſetzmäßigen Widerlegung habe ſetzen können: Die Frage ſey captios und zweydeutig eingerichtet, und der Autor hätte von der Confuſion zweyerley gantz unterſchiedener Fragen profitiren wollen; geſtalten eine andere Frage ſey: Ob einem im Jahr 1624 ſchon Catholiſch geweſenen Landes-Herrn in Teutſchland die Jurisdictio Eccleſiaſtica über die in ſeinem Lande befindliche der Augſpurgiſchen Confeßion auch in Anno Decretorio zugethane Unterthanen zuſtehe? und wiederum eine andere: Ob ein in An. 1624 der Augſpurgiſchen Confeßion anhangender Landes-Herr, wann er, oder ſein Nachfolger nachhero, zu der Catholiſchen Religion übertreten, der in An. 1624 über ſeine proteſtirende Unterthanen gehabten Jurisdictionis Eccleſiaſticæ dadurch verluſtiget werde? Dann ob ſchon dieſe beyden Fragen ratione ſubjecti von einander unterſchieden ſind, indeme die erſtere von einem allſchon in An. Critico Catholiſch geweſenen Landes-Herrn, die andere aber von einem ſolchen Domino Territoriali handelt, welcher in Anno Normali der proteſtantiſchen Religion zugethan geweſen, nachhero aber die Catholiſche Religion allererſt amplectirt hat; Welcher Unterſcheid wegen der, ex diverſis principiis utriusque Religionis herflieſſenden inhabilitatis Canonicæ atque inde profluentis præſumtionis in ordine ad Jus Sacrorum, allerdings zu attendiren ſtehet, hiernechſt auch die erſte Frage von der wircklichen Zuſtändigkeit der geiſtlichen Gerichtbarkeit, die zweyte hingegen von deſſen Verluſt in Caſum mutatæ Religionis tractirt; So hindert doch dieſes im geringſten nicht, daß man nicht beyde Fragen zuſammen hätte berühren ſollen, da die Deciſion derſelben beyderſeits auf dem alleinigen Friedensſchluß-mäßigen Principio, daß nemlich alles nach dem Exercitio, uſu & obſervantia anni regulativi eingerichtet ſeyn und bleiben ſolle, beruhet, folglich in dieſer Abſicht zwiſchen beyden Fragen eine gantz genaue Connexion vorwaltet, um derentwillen der Autor der geſetzmäßigen Beantwortung ſich verbunden erachtet hat, bey der, in dem geſtellten Bedencken prämittirten Hiſtoria materiæ ſolche zweyte Frage, und wo ſelbige magiſtraliter abgehandelt iſt, zu bemercken, damit ein Wahrheits-begieriger Leſer auch daraus einige dienſame Nachricht erholen könne. Jedoch, weil eben dieſe Quæſtion: Ob nehmlich das Changement der proteſtirenden Religion den Verluſt des Juris Sacrorum in der Perſon des Landes-Herrn nach ſich ziehe? hieher eigentlich nicht gehört, und an ſich von ſolcher Delicateſſe iſt, daß der Autor dieſes Scripti ſeine wichtigen Urſachen hat, von ſolcher gar zu abſtrahiren, bevorab deren Erörterung ohnehin von eines Privati Arbitrio dependirt, hingegen was deshalber nach der Analogie derer Reichs-Grund-Geſetze etwa geſagt werden kan, in dem Appendice des Tract. de Jure Reformandi p. 174 zur Gnüge enthalten iſt; So will man ſich dabey nicht länger aufhalten, ſondern nur dieſes einige dem vernünftigen Urtheil der unpaßionirten Welt anheim geben, ob der Status Anni regulativi per omnia in ſeiner unveranderten Vollſtändigkeit verbleibe oder nicht? Wann ein Landes-Herr in ſolchem Anno regulativo ſich zur proteſtantiſchen Kirche bekennet, folglich nach denen Principiis ſothaner Confeßion, die Herrſchafft in geiſtlichen ſo, wie in weltlichen Dingen ſeines Lands nicht nur gehabt hat, ſondern auch ſeine Unterthanen ſich zu ihm haben verſehen können, daß er, als Beſchützer und Schirmer des Glaubens, in ſeinem Land Eccleſiam tutam & pacatam erhalten werde; und hingegen ob ſothaner Status Anni regulativi nicht eine augenſcheinliche Abänderung ratione ſubjecti erleide, wann ein dergleichen ehemahliger proteſtantiſcher Landes-Herr zu einer ſolchen Religion übertritt, nach deren Grund-Regeln er, als eine weltliche Perſon, ſich aller geiſtlichen Rechte, bey Straffe des Bannes und der Hölle, unfähig halten, ſich ſelbſt und dieſes gantze Recht einem allgemeinen ſichtbaren Oberhaupt der äuſſerlichen Kirche unterwerffen, ſeine proteſtantiſche Unterthanen hingegen, als Ketzer, Rebellen und Abtrünnige dieſes allgemeinen Kirchen-Haupts anſehen, und ſich im Gewiſſen nach denen Principiis ſeiner neu amplectirten Religion verbunden erachten muß, ſothane von ihm quoad Confeſſionem Fidei diſſentirende Unterthanen unter den Gehorſam des allgemeinen Biſchoffs der Chriſtenheit zu Rom hinwieder zu bringen, einfolglich den Lauff, Wachsthum und Ruheſtand ihrer Religion, ſo viel ſich thun läſſet, zu hemmen und zu unterbrechen? Wie dieſe Differenz, welche kein Menſch, der die indolem utriusque Religionis nur ein wenig verſtehet, in Abrede ſtellen kan, mit dem Cardinal-principio des förderiſten teutſchen Grund-Geſetzes beſtehen könne, mag ein iedweder von ſelbſt beurtheilen!

§. 3.

Allein der Herr Sincerus, welcher von der Wahrheit dieſes Satzes völlig überzeugt iſt, vid. die allerbeſt-gegründete Jurisdiction § 10, ſubſtituirt einen gantz andern Statum controverſiæ, und handelt mit einem Wort, von dem Onere probandi, nemlich ob der Landes-Herr, oder die Unterthanen, ihre in Anno Normali gehabte Befugniß circa ſacra erweiſen müſſen? Dahingegen in allen bishero edirten Schrifften nur die Frage war de Jure & Competentia, das iſt, ob der Weſtphäliſche Friede einem Catholiſchen Landes-Herrn das Jus circa ſacra über ſeine proteſtirende Unterthanen beylege oder nicht? Erſten Falls, und wann die præjudicialis quæſtio An? ihre Richtigkeit erlanget hat, kommt man erſt auf die Frage: Quomodo hoc jus probetur & cui incumbat probandi Onus? Letztern Falls aber lieffe es auf eine Quæſtionem Domitianam hinaus, und würde toll heraus kommen, ſuper neceſſitate ac onere probationis lang zu certiren, wann das Objectum probationis deficirte, und dem Actori notorie ein Jus agendi ermangelte. Daß ich dem Sincero hierinnen nicht unrecht thue, beſtätigen ſeine Worte § 10 ubi: „Und tauget ſolcher locus hingegen nicht ad caſum „noſtrum, da NB. die Frage von dem iſt: Was „ein Catholiſcher Landes-Herrr circa Jurisdictionem

„nem Eccleſiaſticam vor Gerechtſame habe, NB. „wann ſeine proteſtirende Unterthanen dergleichen „Poſſeſſion nicht erweiſen können? Impingirt alſo der Herr Sincerus auf gleiche Art in alterum extremum, und ſetzt als eine ausgemachte Sache voraus, daß denen Catholiſchen Landes-Herren die Jurisdictio Eccleſiaſtica über ihre proteſtirende Unterthanen competire; Wie er im Gegentheil das andere extremum an dem Auctore Anonymo in § 4 carpirt hat, ſcil. daß nach deſſen Suppoſito denen Catholiſchen Geiſt- und Weltlichen Herren über ihre proteſtantiſche Unterthanen die geringſte Jurisdictio Eccleſiaſtica nicht zuſtehe. Ita Clodius accuſat mœchos, Catilina Cethegum!

§. 4.

Dieweil nun Herr Sincerus ſein gantzes Gebäude darauf ſetzt, daß er das Onus probandi avtonomiam denen Unterthanen aufbürde, in Meynung, wann er dieſes ex Inſtrumento Pacis erweiſete, daß ſodann per indirectum denen Landes-Herren die Jurisdictio Eccleſiaſtica vor ſich verbleiben müſte, v. § 12 & 38. Welches alles er auf die in § Hoc tamen non obſtante &c. befindliche expreſſion: Quatenus illa An. 1624 exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt, hauptſächlich gründet; mithin der cardo ſeines gantzen Scripti hierauf beſtehet, „ob dieſe nur angezogene „Worte das Onus probandi in perpetuum, wie „Herr Sincerus vermeint, denen Unterthanen auf„erlegen? So wollen wir gegenwärtig die Sache an der Wurtzel angreiffen, und aus denen Viſceribus derer Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten, auch denen, unter denen hohen Herren Paciſcenten vorgegangenen Handlungen, zeigen, was circa avtonomiam ſubditorum hinc inde tractirt und endlich beſchloſſen worden; Woraus zugleich der wahre Sinn des Inſtrumenti Pacis erhellet, welcher ohne hazard vieles Irrthums, anderſter nicht, als aus denen vorgeweſenen Negotiationen erkant werden mag. Weswegen auch auf dem Friedens-Executions-Convent zu Nürnberg Anno 1649 von denen anweſenden Geſandten per unanimia davor gehalten, auch die ad examinationem Caſuum exequendorum angeſtellte Reichs-Deputation dahin inſtruirt worden, daß bey vorfallendem Zweiffel man ſich anförderiſt bey denenjenigen des wahren Verſtands des Inſtrumenti Pacis erkundigen ſolle, die auf dem Friedens-Congreß ſelbſt mit geweſen wären, und den Frieden hätten machen helffen. Dahero der Franckfurt. JCtus, Herr Geh. R. Hoffmann, in Præfatione Tr. Seriei rerum per Germaniam geſtarum, wohl angemercket: Non ſufficiunt hic Londorpii diverſæ editiones, & Theatri Europæi vaſtiſſima volumina, neque minora ſcripta, quæ de illuſtriſſimo hoc Pacis negotio in lucem prodierunt: Interim indies adhuc experior, quam jejunæ, falſæ ac ineptæ ſint interpretationes, quæ Actorum publicorum adminiculis deſtituuntur, weil er aus denen in MSto beſitzenden Weſtphäliſchen Friedens-Handlungen, wovon er zugleich Meldung thut, wahrgenommen hat, daß in denen meiſten, ad Inſtrumentum Pacis geſchriebenen Büchern, aus Mangel ſolcher Archivmäßigen Nachrichten, viele Fehler eingeſchlichen ſind. Mag alſo der Herr Sincerus ſehen, wie er es verantworten wolle, daß, da er, nach ſeiner eigenen Geſtändniß p. 1, vieler, ja offt derer beſten zu dieſem themate benöthigter ſubſidiorum nicht habhafft werden können, er dennoch eine ſolche, von denen mächtigſten proteſtantiſchen Potenzien allbereits mit vieler Uiberlegung approbirte Meynung, mittelſt eines bloſſen dialectiſchen Raiſonnements, zu impugniren ſich habe beygehen laſſen mögen.

§. 5.

Und zwar wann wir bis auf die Zeiten des Religions-Friedens hinaus gehen, ſo iſt bekannt, daß in dem Paſſauiſchen Vertrag von derer Mediat-Stände und Unterthanen Gewiſſens-Freyheit in ſpecie nichts ſtatuirt worden. Als man aber nachgehends über den Religions-Frieden zu Augſpurg gehandelt, hat der Ausſchuß im Fürſten-Rath in dem Bedencken über Begreiffung des Religions-Friedens, ap. Lehmann. in Actis Pac. Relig. L. 1 c. 5 mit einflieſſen laſſen, daß „nachdeme etliche Anſee-und andere „Städte die Augſpurgiſche Confeßion von vielen Jah„ren her, und bis auf den Paſſauiſchen Vertrag, „öffentlich gehabt und gehalten, und ſolches vor end„licher Vergleichung der Religion, ohne groſſe Be„ſchwerden und Empörung nicht wohl zu ändern, ſo ſol„ten dieſelbige Städte, allermaſſen und geſtalt, wie an„dere Stände, von mehrers Friedens wegen, bis zu „endlicher Vergleichung der Religion, auch dabey „gelaſſen werden: Deme nachgehends die Weltliche Fürſten und Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten in ihrem über den Religions-Frieden gefertigten, und denen Chur-Fürſtl. Räthen am 21 Maji 1555 zugeſtellten Bedencken nicht nur inhärirt, ſondern auch ſolche Clauſul nahmentlich auf die Ritterſchafft mit extendirt haben. Als darauf den 19 Junii im Reichs-Rath die Relation und Bedencken des Chur-und Fürſten-Raths über den Religions-Frieden verleſen worden, wobey ieder Theil, ſo wohl die Catholiſchen, als Proteſtanten, ihre Additiones in öffentlichem Conſeſſu angezeigt, ſo haben gleich bey dem erſten membro die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte obermeldten paſſum dem Friedens-Schluß zu addiren verlangt, deme zugegen geweſene Catholiſche Stände nicht contradicirt, ſondern nur wegen des geiſtlichen Vorbehalts eine addition zu thun deſiderirt. v. Lehmann. d. L. 1 c. 10. Es hat aber gleichwohl mit ſolchem inſerat ſchwer gehalten, dahero die ſämmtliche Augſpurgiſche Confeßionsverwandten Stände ihre Urſachen und rationes, warum die Freyſtellung der Religion in genere zu ſetzen ſey, dem Römiſchen König Ferdinando den 21 Junii d. a. vorgetragen, der ſich hierauf den 30 Auguſt. ſolches Puncts halber dahin erklärt, „daß, wann unter dem Wort der Ritterſchafft die „Landſaſſen vom Adel, ſo Chur- und Fürſten oder „andern Ständen mit der Landſäſſerey zugehörig, „verſtanden würden, ſo hätten Proteſtantes ſich „ſelbſt zu erinnern, daß dieſelbe, noch andere Unter„thanen, weder durch dieſen Anhang oder Vermel„dung, auch einigen andern Weg, wider ihre or„dentliche Landes-Fürſten und Obrigkeiten geſtärckt „und vertheidigt werden ſollen, könten alſo Ihro „Königl. Maj. ſonderlich von wegen Erhaltung beſ„ſern Friedens und Einigkeit zwiſchen Obrigkeit und „Unterthanen, nicht bewilligen, daß dieſer Anhang der Ritter-

„Ritterſchafft halber in die Conſtitution komme: Welches auch von denen Anſee-und andern Städten, die der Röm. Kayſerl. und Ihr. Königl. Majeſt. ſonſt und anders, dann als Römiſchen Kayſern und Königen, und dann auch andern Churfürſten und Ständen des Heil. Reichs unterworffen ſeyen, zu verſtehen wäre; und würde ſonſt im widrigen eine Ungleichheit inter Status entſtehen, weswegen Proteſtanten ſich begnügen laſſen möchten, daß der alten Religion Stände, ihrer Unterthanen halben, das Recht und Autorität auch gegen ihre Unterthanen haben und gebrauchen, das ſie der Augſp. Confeßion verwandten Ständen gegen dereſelben Unterthanen bishero zugeſtehen, und noch unverhindert laſſen wolten. Als nun hierauf dieſe der Königl. Majeſt. Reſolution in denen 3 Reichs-Räthen den 5 Sept. d. a. in pleno referirt worden, haben zwar Proteſtantes ausführlich vorgeſtellt, wie es die Gleichheit erfordere, daß, weiln Subditi Catholici derer proteſtantiſchen Obrigkeiten in Territoriis Proteſtantium ruhig ſolten gelaſſen werden, alſo u. auf gleiche Weiſe ſolches denen Subditis A. C. addictis, in Statuum Catholic. terris degentibus, in allewege zugeſtanden werden müſte, ſonſten ſich die Unterthanen keines ſicherlichen Schutzes und Schirms gegen ihre Obrigkeit zu getröſten hätten: Es haben aber Catholici Status darinnen nicht nachgegeben, unter dem Vorwand, „daß es göttlichen Rechten abbrüchig und widerwärtig ſey, ſo man einen Acker mit vermengter Saat ſolte beſaamen, und wo im Land getrennte Religionen ſind, da habe man getrennte Frieden, ꝛc. ꝛc. Deswegen auch in der, den zweyten Tag hernach, Ihr. Königl. Maj. übergebenen Duplic, ap. Lehmann. L. 1 c. 18, die Stände beeder Religionen ſich dißfalls getheilt, und Proteſtantes ſonderlich den in Caſum excluſionis Subditorum erfolgenden Unfrieden zu erwegen vorgeſtellt: Gleichwohl haben Königl. Maj. nach dem über die mit denen Ständen am 7 Sept. gepflogene Handlung geführten Protocoll davor gehalten, es ſolte der Punct von denen Anſee-Städten lieber gar aus dem Inſtrumento Pacis gelaſſen werden, ratione derer in Religione diſſentirenden Unterthanen aber es bey ihrem willkührlichen Abzug verbleiben. Auf welchen Fuß auch das Concept des Religions-Friedens verfaſſet, und den 10 Sept. im Reichs-Rath verleſen, auch noch ſelbigen Tages Ihr. Majeſt. überreichet worden iſt. Allein die proteſtirende Stände haben dabey nicht acqvieſcirt, ſondern am 20 Sept. eine Supplication und Erklärung an die Königl. Majeſt. überreicht, und darinnen ſonderlich ratione ſubditorum angeführt, daß, weil viele des andern Theils Religion, Communen, Städte und Unterthanen, unter Catholiſchen Herrſchafften wohneten, „welche nun viele lange Jahr ſolche Religion, vermöge der Augſp. Confeßion, gehabt, und zum andern Theil darinnen erzogen und erwachſen, dieſelbe auch nicht verlaſſen würden; So möchte Ihro Königl. Maieſt. ſelbſt ermeſſen, was vor Weiterung erfolgen könte, wann erſagte Unterthanen hievon mit Gewalt verdrungen werden ſolten. Dieſe Vorſtellung hat in des glorwürdigſten Königs Ferdinandi friedliebenden Gemüth einen ſolchen Eindruck gemacht, daß Ihro Kön. Maj. noch ſelbigen Tages die Stände und Geſandten beederſeits Religionen vor ſich beſchieden, und ihnen nachdrückliche Repræſentationes gethan, iedoch, weiln Catholici gar nicht nachgeben wollen, haben ſie des folgenden Tags die Handlung reaſſumirt, auch ſelbſt ein Temperament in Vorſchlag gebracht, womit gleichwohl die Stände der alten Religion ſich nicht zu Frieden bezeugt, weswegen Ihr. Majeſt. um nicht den gantzen Reichs-Tag fruchtlos diſſolviren zu laſſen, die Geſandten bedeutet, nicht ehender von der Stelle zu gehen, bis dieſer Punct zur Vergleichung würde gebracht worden ſeyn: Darauf Catholici den Schluß gefaſſet, die Erledigung und Richtigmachung dieſes Puncts der Königl. Majeſt. gäntzlich heimzuſtellen und zu übergeben; Welches Ihr. Majeſt. auch acceptirt, und dem zugegen geweſenen Ausſchuß von beyden Theilen, noch in der Nacht, zur Reſolution vermelden laſſen, daß „dieſelbe aus Kayſerl. Majeſt. aufgetragener Vollmacht, und derer Chur-Fürſten und Stände alter Religion Räth- und Geſandten Ubergab und Heimſtellung dieſe Vorſehung thun, welche aus der geiſtl. Ständ, vom Adel, Städt, Communen und Unterthanen vor Jahren her, der Augſp. Confeßion anhängig geweſen, und noch deſſelben Glaubens und Kirchen-Ceremonien beypflichtig ſeyn, daß ſie darvon durch ihre Obrigkeiten und in deren Nahmen nicht gedrungen, ſondern dabey bis zur Chriſtlichen Vergleichung der ſtrittigen Religion ruhig gelaſſen werden ſollen. In Conformität deſſen dann auch die in der Reformations-Hiſtorie ſo ſehr bekannte Declaratio Ferdinandea den 24 Sept. mithin nach einem Tage vor Vollziehung des Religions-Friedens ausgefertigt worden, wie ſolche bey Lehmanno in Actis Pac. Rel. L. 1 c. 28, Lünig im Reichs-Archiv Part. Gener. p. 130, Goldaſto in Conſtit. Imp. T. I p. 574, ingleichen Burgkardo in Avtonomia P. I c. 6 p. 130 in Abſchrifft zu leſen, das Original aber in der Chur-Sächſ. Cantzley, nach Lehmanns Bericht, anzutreffen ſeyn ſoll.

§. 6.

Auf ſolche Art haben nun die Mediat-Stände und Unterthanen ein Recht circa Religionem erlangt, worinnen ſie auch, nach geſchloſſenem Religions-Frieden, ſo lange derſelbe und die dabey vorgegangene Handlungen denen Obrigkeiten im friſchen Andencken geweſen, einige Zeit noch in ziemlicher Ruhe mögen gelaſſen worden ſeyn, geſtalten ſich nicht findet, daß in denen a Proteſtantibus Statibus auf dem R. Tage zu Augſp. den 12 May 1559 übergebenen Religions-Gravaminibus dieſerhalb etwas in ſpecie wäre geanthet worden. Doch hat dieſe Ruhe eben auch nicht gar lange gedauert, weil in denen Gravaminibus der Augſp. Confeßions-verwandten Ständen, auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg An. 1566 den 25 Apr. der Kayſerl. Majeſt. übergeben, (welche merckwürdige Schrifft aus zween, von Chur-Sachſen, und Pfaltz-Graf Wolfgang geſtellten Scriptis verfaſſet worden, und in denen von Chriſtoph. Donauern edirten Religions-Handlungen de Anno 1566, ingleichen Lehmanno L. 2 c. 4 integraliter zu leſen iſt,) die harte Bedruckung, ſo die proteſtirende Unterthanen von ihren Catholiſchen Obrigkeiten, ſonderlich mit der übereilten Ausjagung und involuntaria emigratione, erdulden müſſen, zur Remedur geſtellt worden. Und ſind in ſpecie Bayern und Fulda die erſten mit

geweſen, wider welche ihre proteſtantiſche Land-Saſſen und Unterthanen öffentliche Hülffe ſuchen müſſen, wie ex Supplicatione pro mandato auf den Land- und Religions-Frieden in Cauſa Ortenburg. contra Beyern, ap. Gylmann. in ſymphor. T. I P. 1 Tit. 3 Suppl. 14 & 16 p. 200 ſqq. ſo dann, was Fulda betrift, aus denen Beſchwerden der Stadt Fulda, und deſſelben Stifts Ritterſchaft ap. Lehmann. in Act. Pac. Rel. L. 2 c. 9 zu erſehen iſt. Deme noch andere nachgefolgt, und die Gravamina derer Unterthanen im Eichsfeld, contra Chur-Mayntz; Der Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten Bürgerſchaft zu Schwäbiſch-Gemünd, contra den Rath allda; Derer Evangeliſchen Bürger zu Bieberach, wider den Catholiſchen Magiſtrat daſelbſt; Derer Evangeliſchen Bürger zu Cölln, entgegen den Rath zu Cölln, und derer Vehlin Gebrüder von und zu Ungerhauſen, contra die Land-Vogtey Schwaben ꝛc. ſolches bezeugen, welche Beſchwerden auf Kayſers Rudolphi Wahl-Tag zu Regenſpurg Anno 1575 von denen dreyen proteſtantiſchen weltlichen Chur-Fürſten, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg vorgetragen, und deren Abſtellung auf die obvermeldte Declarationem Ferdinandeam urgirt worden: Worauf es am erſten zur öffentlichen Conteſtation zwiſchen denen Geiſt- und Weltlichen Chur-Fürſten gekommen iſt, da jene die Gültigkeit ſolcher Declaration gäntzlich in Abrede geſtellt haben, und eben diejenigen Argumenta darwider vorkommen laſſen, deren ſich nachgehends bey denen Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten Catholici bey ihrer Antwort und Gegen-Beſchwerden auf derer proteſtantiſchen Stände Religions-Gravamina bedienet, und ſolche menſe Februario Anno 1646 zu Oſnabrüg übergeben haben: Welche Schrift bishero zwar noch nie in Druck erſchienen iſt *, doch kan man die mehreſten darinnen befindlichen Materialia aus deme, was auf dem Wahl-Tag An. 1575 beſagter maſſen vorgegangen, und bey Lehmanno L. 2 c. 15 befindlich iſt, erſehen.

* Nachgehends hat ſie der Herr von Meyern in ſeinen Actis P. W. bekandt gemacht.

§. 7.

Weiln aber dieſer Streit nicht geſchlichtet worden, ſondern ſich die Beſchwerden derer armen Unterthanen faſt aller Orten gehäuffet, wie davon die Handlungen auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg Anno 1576, zu Augſpurg 1582, zu Regenſpurg 1594 überflüßig bezeugen, und die Specialia bey Lehmanno, Gylmanno, Londorpio, Pufendorffio, ingleichen paſſim Dans les negotiations de la Paix de Munſter & d'Oſnabrug, zu leſen, wovon auch eine nervoſe Erzehlung in dem vortreflichen Tractatu de Iure Reformandi Sect. 1 Part. 2 § 6 ſqq. p. m. 88 ſqq. zu finden iſt: Allwo inſonderheit die, von dem Päbſtl. Nuntio, Carolo Carafa, bezeugte Aufführung aus deſſen Germania Sacra reſtaurata vermeldet wird, wie nehmlich dieſer ſich ſelbſt gerühmet, daß er als ein armirter Apoſtel in Deutſchland herum gezogen ſey, und nicht geruhet habe, bis er die äuſſerſte Verfolgung über die proteſtirende Unterthanen in Böhmen, Mähren, Cärndten, Crain, Steyermarck und Oeſterreich verhänget, wie er die Edelleute in die Gefängniſſe werffen, auch in Karren ſpannen laſſen, die Heyrathen verboten, Güther und Kirchen weggenommen, und allen nur erſinnlichen Unfug ausgeübet habe; ſo hat ſolches zu einem Zunder zu dem nachhero erfolgten leidigen Kriegs-Feuer dienen müſſen. Es würde die dan gegenwärtigen Scripto geſetzte Gräntzen überſteigen, wann man alle Specialia von Jahren zu Jahren anführen wollte, wie damahls die proteſtirende Unterthanen von ihren Catholiſchen Obrigkeiten an ihrer Religions-Uibung und andern Geiſtlichen Rechten, ſo ſie vor, in, und nach dem Paſſauiſchen Vertrag und Religions-Frieden gehabt haben, und vermöge der Ferdinandeiſchen Declaration, bis auf die künftige Religions-Vereinigung hätten ruhig genieſſen ſollen, bedrucket und verdränget worden: Welche Special-Ausführung man der gröſſern Deduction reſervirt haben will.

§. 8.

Und eben dieſe Verfolgung derer proteſtirenden Unterthanen iſt keine geringe Urſache mit geweſen, daß die proteſtantiſche Stände ſich in eine Union geſetzet, und auf die Anſtellung eines General-Raths des proteſtirenden Unions-Stands bedacht geweſen ſind, zumahl man in Rom die Abſicht geführt haben ſolle, den Religions-Frieden mit einander abzuſchaffen, v. Theatr. Europ. P. XI p. 16 & 341; deme hernach die Catholiſche Liga ſich entgegen geſetzt, und die übrigen in der Hiſtorie bekannten unglückſeligen Umſtände darzu gekommen ſind, welche das entſetzliche 30 jährige Kriegs-Feuer erreget, daß Deutſchland ſo viele Jahre über in Blut und Thränen geſchwommen und einen Tummelplatz faſt von allen Europäiſchen Nationen abgegeben. Da immittelſt, und als das Glück denen Catholiſchen Waffen favoriſirt, die Dißidenten vollends aus dem Genuß faſt aller, tempore Pacis Religioſæ gehabten Rechte circa ſpiritualia geſetzt worden, wie ab denen bey der Weſtphäliſchen Negociation vorgekommenen Gravaminibus erhellet. Deren Verhandlung wir gegenwärtig darum mit ſpecial-Umſtänden zu recenſiren nöthig ermeſſen, weil das wenigſte davon im Druck edirt iſt *, gleichwohl ohne ſolches das Inſtrumentum Pacis, was gegenwärtige Materie betrifft, ohnmöglich recht verſtanden werden kan.

* Die Acta Pacis Weſtphalicæ des Herrn von Meyern und des Herrn Geh. Kriegeraths Gärtners Weſtphäl. Friedens-Cantzley waren damahls noch nicht gedruckt.

§. 9.

Dann da haben die Evangeliſche Stände, als man endlich mit Ernſt die Friedens-Conferentz angetreten, ihre Gravamina in puncto Religionis zuſammen getragen, und ſolche denen Kayſerl. Herren Plenipotentiariis den 10 Dec. A. 1645 übergeben, wie ſelbige integraliter zu leſen ſind bey Londorpio Tom. V c. 114 p. 1046, und iſt in ſpecie das dritte Gravamen auf die denen Evangeliſchen Unterthanen a Statibus Catholicis zugefügte Bedruckung in Religions- und geiſtlichen Sachen gerichtet, welches man Extracts-weiſe allhier ſub No. I zu dem Ende mit beygefügt, weil ſolches Gravamen das Fundament der, in dem nachgefolgten Inſtrumento Pacis, Art. V enthaltenen Verordnung iſt. Und wer nur den völligen Context dieſes Gravaminis lieſet, der wird leichtlich begreiffen, warum der § Hoc tamen non obſtante, 31 ingleichen § Sive autem Catholici 35, ferner § Quodſi vero Subditus 36 und § Conventum autem eſt 37 dem Frieden

„Ritterſchafft halber in die Conſtitution komme: „Welches auch von denen Anſee-und andern Städ„ten, die der Röm. Kayſerl. und Jhr. Königl. Majeſt. „ſonſt und anders, dann als Römiſchen Kayſern und „Königen, und dann auch andern Churfürſten und „Ständen des Heil. Reichs unterworffen ſeyen, zu „verſtehen wäre; und würde ſonſt im widrigen eine „Ungleichheit inter Status entſtehen, weswegen „Proteſtanten ſich begnügen laſſen möchten, daß der „alten Religion Stände, ihrer Unterthanen halben, „das Recht und Autorität auch gegen ihre Unter„thanen haben und gebrauchen, das ſie der Augſp. „Confeßion verwandten Ständen gegen dererſelben „Unterthanen bishero zugeſtehen, und noch unver„hindert laſſen wolten. Als nun hierauf dieſe der Königl. Majeſt. Reſolution in denen 3 Reichs-Räthen den 5 Sept. d. a. in pleno referirt worden, haben zwar Proteſtantes ausführlich vorgeſtellt, wie es die Gleichheit erfordere, daß, weiln Subditi Catholici derer proteſtantiſchen Obrigkeiten in Territoriis Proteſtantium ruhig ſolten gelaſſen werden, alſo u. auf gleiche Weiſe ſolches denen Subditis A. C. addictis, in Statuum Catholic. terris degentibus, in allewege zugeſtanden werden müſte, ſonſten ſich die Unterthanen keines ſicherlichen Schutzes und Schirms gegen ihre Obrigkeit zu getröſten hätten: Es haben aber Catholici Status darinnen nicht nachgegeben, unter dem Vorwand, „daß es göttlichen „Rechten abbrüchig und widerwärtig ſey, ſo man „einen Acker mit vermengter Saat ſolte beſaamen, „und wo im Land getrennte Religionen ſind, da habe „man getrennte Frieden, ꝛc. ꝛc. Deswegen auch in der, den zweyten Tag hernach, Jhr. Königl. Maj. übergebenen Duplic, ap. Lehmann. L. 1 c. 18, die Stände beeder Religionen ſich dißfalls getheilt, und Proteſtantes ſonderlich den in Caſum excluſionis Subditorum erfolgenden Unfrieden zu erwegen vorgeſtellt: Gleichwohl haben Königl. Maj. nach dem über die mit denen Ständen am 7 Sept. gepflogene Handlung geführten Protocoll davor gehalten, es ſolte der Punct von denen Anſee-Städten lieber gar aus dem Inſtrumento Pacis gelaſſen werden, ratione derer in Religione diſſentirenden Unterthanen aber es bey ihrem willkührlichen Abzug verbleiben. Auf welchen Fuß auch das Concept des Religions-Friedens verfaſſet, und den 10 Sept. im Reichs-Rath verleſen, auch noch ſelbigen Tages Jhr. Majeſt. überreichet worden iſt. Allein die proteſtirende Stände haben dabey nicht acquieſcirt, ſondern am 20 Sept. eine Supplication und Erklärung an die Königl. Majeſt. überreicht, und darinnen ſonderlich ratione ſubditorum angeführt, daß, weil viele des andern Theils Religion, Communen, Städte und Unterthanen, unter Catholiſchen Herrſchafften wohneten, „welche nun viele lange Jahr „ſolche Religion, vermöge der Augſp. Confeßion, ge„habt, und zum andern Theil darinnen erzogen und „erwachſen, dieſelbe auch nicht verlaſſen würden; „So möchte Jhro Königl. Maieſt. ſelbſt ermeſſen, „was vor Weiterung erfolgen könte, wann erſagte „Unterthanen hievon mit Gewalt verdrungen werden „ſolten. Dieſe Vorſtellung hat in des glorwürdigſten Königs Ferdinandi friedliebenden Gemüth einen ſolchen Eindruck gemacht, daß Jhro Kön. Maj. noch ſelbigen Tages die Stände und Geſandten beederſeits Religionen vor ſich beſchieden, und ihnen nachdrückliche Repræſentationes gethan, iedoch, weiln Catholici gar nicht nachgeben wollen, haben ſie des folgenden Tags die Handlung reaſſumirt, auch ſelbſt ein Temperament in Vorſchlag gebracht, womit gleichwohl die Stände der alten Religion ſich nicht zu Frieden bezeugt, weswegen Jhr. Majeſt. um nicht den gantzen Reichs-Tag fruchtlos diſſolviren zu laſſen, die Geſandten bedeutet, nicht ehender von der Stelle zu gehen, bis dieſer Punct zur Vergleichung würde gebracht worden ſeyn: Darauf Catholici den Schluß gefaſſet, die Erledigung und Richtigmachung dieſes Puncts der Königl. Majeſt. gäntzlich heimzuſtellen und zu übergeben; Welches Jhr. Majeſt. auch acceptirt, und dem zugegen geweſenen Ausſchuß von beyden Theilen, noch in der Nacht, zur Reſolution vermelden laſſen, daß „dieſelbe aus Kayſerl. Majeſt. aufgetragener Voll„macht, und derer Chur-Fürſten und Stände alter „Religion Räth- und Geſandten Ubergab und „Heimſtellung dieſe Vorſehung thun, welche aus der „geiſtl. Stand, vom Adel, Städt, Communen und „Unterthanen vor Jahren her, der Augſp. Confeßi„on anhängig geweſen, und noch deſſelben Glau„bens und Kirchen-Ceremonien beypflichtig ſeyn, „daß ſie darvon durch ihre Obrigkeiten und in deren „Nahmen nicht gedrungen, ſondern dabey bis zur „Chriſtlichen Vergleichung der ſtrittigen Religion „ruhig gelaſſen werden ſollen. In Conformität deſſen dann auch die in der Reformations-Hiſtorie ſo ſehr bekannte Declaratio Ferdinandea den 24 Sept. mithin nach einem Tage vor Vollziehung des Religions-Friedens ausgefertigt worden, wie ſolche bey Lehmanno in Actis Pac. Rel. L. 1 c. 28, Lünig im Reichs-Archiv Part. Gener. p. 130, Goldaſto in Conſtit. Imp. T. I p. 574, ingleichen Burgkardo in Avtonomia P. I c. 6 p. 130 in Abſchrifft zu leſen, das Original aber in der Chur-Sächſ. Cantzley, nach Lehmanns Bericht, anzutreffen ſeyn ſoll.

§. 6.

Auf ſolche Art haben nun die Mediat-Stände und Unterthanen ein Recht circa Religionem erlangt, worinnen ſie auch, nach geſchloſſenem Religions-Frieden, ſo lange derſelbe und die dabey vorgegangene Handlungen denen Obrigkeiten im friſchen Andencken geweſen, einige Zeit noch in ziemlicher Ruhe mögen gelaſſen worden ſeyn, geſtalten ſich nicht findet, daß in denen a Proteſtantibus Statibus auf dem R. Tage zu Augſp. den 12 May 1559 übergebenen Religions-Gravaminibus dieſerhalb etwas in ſpecie wäre geanthet worden. Doch hat dieſe Ruhe eben auch nicht gar lange gedauert, weil in denen Gravaminibus der Augſp. Confeßions-verwandten Ständen, auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg An. 1566 den 25 Apr. der Kayſerl. Majeſt. übergeben, (welche merckwürdige Schrifft aus zween, von Chur-Sachſen, und Pfaltz-Graf Wolfgang geſtellten Scriptis verfaſſet worden, und in denen von Chriſtoph. Donauern edirten Religions-Handlungen de Anno 1566, ingleichen Lehmanno L. 2 c. 4 integraliter zu leſen iſt,) die harte Bedruckung, ſo die proteſtirende Unterthanen von ihren Catholiſchen Obrigkeiten, ſonderlich mit der übereilten Ausjagung und involuntaria emigratione, erdulden müſſen, zur Remedur geſtellt worden. Und ſind in ſpecie Bayern und Fulda die erſten mit

gewe-

geweſen, wider welche ihre proteſtantiſche Land-Saſſen und Unterthanen öffentliche Hülffe ſuchen müſſen, wie ex Supplicatione pro mandato auf den Land- und Religions-Frieden in Cauſa Ortenburg. contra Beyern, ap. Gylmann. in ſymphor. T. I P. I Tit. 3 Suppl. 14 & 16 p. 200 ſqq. ſo dann, was Fulda betrift, aus denen Beſchwerden der Stadt Fulda, und deſſelben Stifts Ritterſchaft ap. Lehmann. in Act. Pac. Rel. L. 2 c. 9 zu erſehen iſt. Deme noch andere nachgefolgt, und die Gravamina derer Unterthanen im Eichsfeld, contra Chur-Mayntz; Der Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten Bürgerſchaft zu Schwäbiſch-Gemünd, contra den Rath allda; Derer Evangeliſchen Bürger zu Bieberach, wider den Catholiſchen Magiſtrat daſelbſt; Derer Evangeliſchen Bürger zu Cölln, entgegen den Rath zu Cölln, und derer Vehlin Gebrüder von und zu Ungerhauſen, contra die Land-Vogtey Schwaben ꝛc. ſolches bezeugen, welche Beſchwerden auf Kayſers Rudolphi Wahl-Tag zu Regenſpurg Anno 1575 von denen dreyen proteſtantiſchen weltlichen Chur-Fürſten, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg vorgetragen, und deren Abſtellung auf die obvermeldte Declarationem Ferdinandeam urgirt worden: Worauf es am erſten zur öffentlichen Conteſtation zwiſchen denen Geiſt- und Weltlichen Chur-Fürſten gekommen iſt, da jene die Gültigkeit ſolcher Declaration gäntzlich in Abrede geſtellt haben, und eben diejenigen Argumenta darwider vorkommen laſſen, deren ſich nachgehends bey denen Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten Catholici bey ihrer Antwort und Gegen-Beſchwerden auf derer proteſtantiſchen Stände Religions-Gravamina bedienet, und ſolche menſe Februario Anno 1646 zu Oſnabrüg übergeben haben: Welche Schrift bishero zwar noch nie in Druck erſchienen iſt *, doch kan man die mehreſten darinnen befindlichen Materialia aus deme, was auf dem Wahl-Tag An. 1575 beſagter maſſen vorgegangen, und bey Lehmanno L. 2 c. 15 befindlich iſt, erſehen.

* Nachgehends hat ſie der Herr von Meyern in ſeinen Actis P. W. bekandt gemacht.

§. 7.

Weiln aber dieſer Streit nicht geſchlichtet worden, ſondern ſich die Beſchwerden derer armen Unterthanen faſt aller Orten gehäuffet, wie davon die Handlungen auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg Anno 1576, zu Augſpurg 1582, zu Regenſpurg 1594 überflüßig bezeugen, und die Specialia bey Lehmanno, Gylmanno, Londorpio, Pufendorffio, ingleichen paſſim Dans les negotiations de la Paix de Munſter & d'Oſnabrug, zu leſen, wovon auch eine nervoſe Erzehlung in dem vortreflichen Tractatu de Iure Reformandi Sect. 1 Part. 2 § 6 ſqq. p. m. 88 ſqq. zu finden iſt: Allwo inſonderheit die, von dem Päbſtl. Nuntio, Carolo Carafa, bezeugte Aufführung aus deſſen Germania Sacra reſtaurata vermeldet wird, wie nehmlich dieſer ſich ſelbſt gerühmet, daß er als ein armirter Apoſtel in Deutſchland herum gezogen ſey, und nicht geruhet habe, bis er die äuſſerſte Verfolgung über die proteſtirende Unterthanen in Böhmen, Mähren, Cärndten, Crain, Steyermarck und Oeſterreich verhänget, wie er die Edelleute in die Gefängniſſe werffen, auch in Karren ſpannen laſſen, die Heyrathen verboten, Güther und Kirchen weggenommen, und allen nur erſinnlichen Unfug ausgeübet habe; ſo hat ſolches zu einem Zunder zu dem nachhero erfolgten leidigen Kriegs-Feuer dienen müſſen. Es würde die dem gegenwärtigen Scripto geſetzte Gräntzen überſteigen, wann man alle Specialia von Jahren zu Jahren anführen wollte, wie damahls die proteſtirende Unterthanen von ihren Catholiſchen Obrigkeiten an ihrer Religions-Ubung und andern Geiſtlichen Rechten, ſo ſie vor, in, und nach dem Paſſauiſchen Vertrag und Religions-Frieden gehabt haben, und vermöge der Ferdinandeiſchen Declaration, bis auf die künftige Religions-Vereinigung hätten ruhig genieſſen ſollen, bedrucket und verdränget worden: Welche Special-Ausführung man der gröſſern Deduction reſervirt haben will.

§. 8.

Und eben dieſe Verfolgung derer proteſtirenden Unterthanen iſt keine geringe Urſache mit geweſen, daß die proteſtantiſche Stände ſich in eine Union geſetzet, und auf die Anſtellung eines General-Raths des proteſtirenden Unions-Stands bedacht geweſen ſind, zumahl man in Rom die Abſicht geführt haben ſolle, den Religions-Frieden mit einander abzuſchaffen, v. Theatr. Europ. P. XI p. 16 & 341; deme hernach die Catholiſche Liga ſich entgegen geſetzt, und die übrigen in der Hiſtorie bekannten unglückſeligen Umſtände darzu gekommen ſind, welche das entſetzliche 30 jährige Kriegs-Feuer erreget, daß Deutſchland ſo viele Jahre über in Blut und Thränen geſchwommen und einen Tummelplatz faſt von allen Europäiſchen Nationen abgegeben. Da immittelſt, und als das Glück denen Catholiſchen Waffen favoriſirt, die Dißidenten vollends aus dem Genuß faſt aller, tempore Pacis Religioſæ gehabten Rechte circa ſpiritualia geſetzt worden, wie ab denen bey der Weſtphäliſchen Negotiation vorgekommenen Gravaminibus erhellet. Deren Verhandlung wir gegenwärtig darum mit ſpecial-Umſtänden zu recenſiren nöthig ermeſſen, weil das wenigſte davon im Druck edirt iſt *, gleichwohl ohne ſolches das Inſtrumentum Pacis, was gegenwärtige Materie betrifft, ohnmöglich recht verſtanden werden kan.

* Die Acta Pacis Weſtphalicæ des Herrn von Meyern und des Herrn Geh. Kriegeraths Gärtners Weſtphäl. Friedens-Cantzley waren damahls noch nicht gedruckt.

§. 9.

Dann da haben die Evangeliſche Stände, als man endlich mit Ernſt die Friedens-Conferentz angetreten, ihre Gravamina in puncto Religionis zuſammen getragen, und ſolche denen Kayſerl. Herren Plenipotentiariis den 10 Dec. A. 1645 übergeben, wie ſelbige integraliter zu leſen ſind bey Londorpio Tom. V c. 114 p. 1046, und iſt in ſpecie das dritte Gravamen auf die denen Evangeliſchen Unterthanen a Statibus Catholicis zugefügte Bedruckung in Religions- und geiſtlichen Sachen gerichtet, welches man Extracts-weiſe allhier ſub No. I zu dem Ende mit beygefügt, weil ſolches Gravamen das Fundament der, in dem nachgefolgten Inſtrumento Pacis, Art. V enthaltenen Verordnung iſt. Und wer nur den völligen Context dieſes Gravaminis lieſet, der wird leichtlich begreiffen, warum der § Hoc tamen non obſtante, 31 ingleichen § Sive autem Catholici 35, ferner § Quodſi vero Subditus 36 und § Conventum autem eſt 37 dem

Frieden einverleibt, und mit ſolchen Formalien geſetzt worden ſind. Aus dieſem Gravamine iſt ſonderlich zu mercken, daß Status Proteſtantes angegeben, es wären, dem Religions-Frieden und Königs Ferdinandi Declaration zuwider, die Evangeliſche Unterthanen hin und wieder, auch in denen Orten, da ſie das Exercitium theuer erworben, auf das allerunbarmhertzigſte gedruckt und verfolgt worden, indeme man ihnen nicht allein das Exercitium publicum genommen, ſondern auch, in der Nachbarſchaft ſich deſſen zu gebrauchen, aufs ſchärffte verboten, mit dem angehängten Schluß: „Es würden „verhoffentlich die Catholiſche ſolches ſelbſt beherzigen, die bishero hierunter gebrauchte Unbefugniß „und Acerbitäten abſtellen, und ihren armen Evangeliſchen Unterthanen die abgedrungene Güter wieder einliefern, das publicum Exercitium, da es „vor dieſem geweſen, inſonderheit, wo es durch pacta „und præſcriptiones hergebracht, auch förters vergönnen ꝛc. ꝛc. Gleichwie nun dieſes Gravamen in hac materia gleichſam der Klag-Libell iſt, worauf bey der nachgefolgten Friedens-Tractation, excipiendo, replicando, duplicando &c. und ſo ferner, von beyden Seiten iſt gehandelt worden, bis man endlich in dem Inſtrumento Pacis, welches hierinnen als eine Sententia definitiva zu betrachten iſt, darüber zum Schluß gekommen, der bey dem darauf zur Execution angeſtellteu Congreſs wircklich vollzogen worden; Alſo iſt natürlich, daß die in dem Friedensſchluß gebrauchte Worte anderſter nicht, als nach deme, was in decurſu cauſæ & tractatione Controverſiæ vorgekommen iſt, verſtanden werden können: Welches auch die inſecuta Pacis executio klar an den Tag gelegt hat; Iſt demnach nöthig, die weitere Schrifft-Wechſelung ex Actis zu erwegen.

§. 10.

Es haben alſo Status Catholici eine weitläufftige Schrift, unter dem Titul: Antwort und Gegen-Beſchwerden der alten Catholiſchen Religion zugethaner Churfürſten und Stände auf die von denen Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten Fürſten und Ständen am 10 Dec. 1645 zu Oſnabrüg übergebene Gravamina, im Monat Februario 1646 exhibirt, welche quoad paſſum concernentem Gravaminis III allhier ſub No. II angefügt wird, und in Subſtantia dahin gehet: Daß die Declaratio Ferdinandea eine unbekannte Sache und von Unkräfften ſey; Daß die mediat Stände und Unterthanen nicht mit im Religions-Frieden begriffen wären: Daß dieſen weiter nichts, als facultas emigrandi reſervirt, und übrigens Catholicis von denen angegebenen Special-Bedrückungen nichts bewuſt ſey. Dieſes Scriptum enthielt alſo eine ſpeciem litis conteſtationis negativæ, und weil beyde Theile in contradictoriis verſirten, ſo hielten die Geſandſchafften bey dem Friedens-Congreß allerſeits davor, daß man in ferneres weitläufftiges Schriftwechſeln ſich nicht einlaſſen, ſondern lieber media compoſitionis amicabilis vorſchlagen ſollte: Nur wollte ſichs daran accrochiren, wer den Anfang zu ſolchen Vorſchlägen zu machen hätte, immaſſen Catholici begehrten, die Evangeliſche ſollten damit heraus gehen, ſo wollten ſie dann gewiſſe Deputatos von Münſter deswegen nach Oßnabrüg abſchicken: Hingegen prätendirten Evangelici ein gleiches von denen Catholicis: Bis ſie endlich ſelbſt, zu Bezeugung ihrer Friedens-Begierde, den Anfang gemacht, und menſe Martio d. a. Vorſchläge zur gütlichen compoſition gethan, die aber hauptſächlich nur auf das erſte Gravamen vom geiſtlichen Vorbehalt, und auf den ſtatum derer immediat-Stiffter im Reich gerichtet geweſen: Worauf Catholici noch ſelbigen Monats ohnvorgreifliche Gegen-Vorſchläge von ſich geſtellet, darinnen, quoad ſingula Evangelicorum Gravamina, ad ſpeciem gegangen, und inſonderheit, ratione ſubditorum, die Erklärung dahin gerichtet worden, daß deren emigration von der Obrigkeit Willkühr dependiren ſolle: Hingegen „was die Land-Stände betrifft, welche das „Exercitium der Augſpurgiſchen Confeſſion von „Zeit des Religions-Friedens, ihrem Vorgeben nach, „hergebracht, wie auch die Landſäßige Ritterſchaft, darinnen würde die Landes-Obrigkeit eine ſolche moderation zu halten wiſſen, damit dieſelbigen ſich keiner Vergewaltigung zu beklagen Urſach haben, wie der adjungirte Extract No. III ausweiſet.

§. 11.

Die Evangeliſche Stände haben ſich hierauf, nach der Anfug No. IV. menſe Iunio gar ſpecifice erklärt, wohin die reſtitutio ſubditorum wegen des Religions-Exercitii zu verſtehen ſey, da dann die Haupt-Abſicht auf die obangezogene Ferdinandeiſche Declaration, dann Privilegia und langen Gebrauch gerichtet, und ein gantzer Catalogus von ſolchen gravirten Unterthanen recenſirt worden: Inſonderheit wurden angeführt die Ritterſchaft, Stadt und Unterthanen der Stifter Minden, Oßnabrück, Halberſtadt, Hildesheim, Münſter, Paderborn, Fulda, wie auch auf dem Eichsfeld, und in der Abtey Corvey, nicht weniger die Stadt Erford, Duderſtadt und Höchſter, ingleichen Hipoltſtein, Heideck, und alle andere Pfaltz-Neuburgiſche Unterthanen: So wurden auch dahin referirt die Evangeliſche Unterthanen im Königreich Böhmen, ingleichen die Mähriſchen nebſt der Stadt Eger, nicht minder die Evangeliſche Fürſten und Stände in Schleſien, ſammt der Stadt Breßlau; Ferner die Pfaltz-Sultzbachiſche Landſaſſen und Unterthanen ꝛc. ꝛc. Und iſt dieſe derer proteſtantiſchen Stände Erklärung um ſo merckwürdiger, als deren Inhalt faſt iisdem formalibus, wie die aufgeſetzten Puncten verlauten, hernachmahls in das Lateiniſche Friedens-Inſtrument Art. V § 31, 34, 35, 36 & 37 inſerirt worden.

§. 12.

Zwar haben Catholici in ihrem darauf verſetzten, alſo betitelten: Weiteren und endlichen Compoſitions-Vorſchlag in puncto Gravaminum, ſo ſie den 2 Jul. 1646 denen Evangelicis zugeſtellt, hierunter noch nicht nachgegeben, ſondern ſind auf dem Iure reformandi und der Neceſſitate emigrandi beſtanden, wie der Extract No. V beſaget: Nachdeme aber damahln das 1621ſte Jahr von denen Evangeliſchen Statibus pro termino reſtitutionis ausgeſetzt und prätendirt worden; ſo haben dieſelbe in ihrer menſe Auguſto darauf ausgeſtellten endlichen Gegen-Erklärung, Ausweis der Bey-

fug

ſug No. VI denen vorigen poſtulatis ſtricte inhärirt, und die obangeführten mediat-Stände und Unterthanen nochmahlen nahmentlich recenſirt, welche, als turbati in publico & competenti Religionis exercitio, reſtituirt werden ſollten, mit dem ausdrücklichen Beyſatz, daß ſolche, wie ſie mit Nahmen genennet werden, unter ſolche Regel gehörten, weil ſie ante terminum criticum des 1621ſten Jahrs das öffentliche Religions-Exercitium gehabt, und darinnen erſt nach der Hand entweder turbirt, oder gar davon verſtoſſen worden ſind. Daß alſo die Differentz zwiſchen beyden Theilen damahln noch hierauf beſtanden iſt, daß, ratione derer unter Catholiſcher Obrigkeit geſeſſenen Unterthanen, ſo das publicum exercitium Auguſtanæ Confeſſionis hergebracht zu haben prätendirt, man ſich Catholiſchen Theils auf den Religions-Frieden, und das, dem Iuri Territorii & Superioritatis anhängige Ius reformandi referirt; an Evangeliſcher Seite aber es auf das poſſeſſorium Anni 1621, item retro auf die hergebrachten pacta, privilegia und langen Gebrauch, ohngeachtet aller darwider ergangenen Urthel, Tranſactionen, Accorden und Reverſalen, und zwar mit Specificirung unterſchiedlicher vieler mediat-Ritterſchaft und Unterthanen, gerichtet. Ratione derer andern Unterthanen hingegen, welche ohne hergebrachtes exercitium Religionis unter Catholiſcher Obrigkeit tempore tractatuum Pacis geſeſſen waren, haben Catholici gleichfalls auf dem Iure territorii und der neceſſaria emigratione perſiſtirt: Evangelici aber libertatem conſcientiæ & privatum religionis exercitium, nicht weniger emigrandi facultatem liberam atque a ſubditorum voluntate dependentem behauptet: Deme ſie noch ferner, in ihrem zu Münſter den 19 Nov. 1646 abgefaſten Concluſo ad Articulum 12 dergeſtalt inhärirt haben, daß, weil man immittelſt wegen des termini reſtitutorii auf beyden Seiten näher zuſammen getreten, und ſolchen auf das 1624 Jahr determinirt hätte, die proteſtirende Unterthanen, wo ſie das Exercitium Religionis publicum per pacta & privilegia nicht hergebracht, bloß nach der Poſſeſſion in Anno 1624 reſtituirt werden ſollten.

§. 13.

Wohin Catholici ſich darauf weiter geäuſſert, zeigt extractus No. VII aus einem projectirten Vergleich, welcher den 23 Nov. denen Evangeliſchen Geſandten zu Münſter iſt zugeſtellet worden, und ob ſie wohl darinnen auf dem Iure reformandi ſowohl, als der neceſſitate emigrandi beharret, iſt doch in fine dieſes Puncts die Milderung dahin geſchehen, daß, „woferne deſſentwegen vor dieſem zwi„ſchen Reichs-Ständen und dererſelben Untertha„nen ſonderbar Herkommen iſt, und Geding wären „aufgerichtet worden, daß ſolche auch noch ferner „unverbrüchlich gehalten werden ſollten; Evangelici hingegen haben in ihrer menſe Decembri darauf gehaltenen Deliberation ad Art. 12 geſchloſſen: „Welche Stände von Zeit des Religions-Friedens „das Exercitium gehabt, wären billig dabey zu er„halten; Jngleichen wo hergebrachte Pacta, Privi„legia &c. vorhanden: Jm übrigen auf das „Poſſeſſorium und Herkommen Anno 1624 zu „ſtellen.

§. 14.

Alldieweilen aber mit dergleichen, auf beſtändige Contradiction hinaus lauffenden hinc inde beſchehenen ſchriftlichen Erklärungen der Sache nicht geholffen, geweſen; So iſt beliebt worden, die ſämmtlich von beyden Theilen vorgekommene Articklen bey einer mündlichen Conferentz in Uiberlegung zu ziehen, womit auch den 7 Febr. (18 Jan.) 1647 zu Oſnabrüg bey dem Kayſerlichen Abgeſandten, Herrn Grafen von Trautmannsdorf, der Anfang gemachet worden, dabey ſich ex parte Cæſareanorum befunden Herr Graf von Trautmannsdorf, Herr Graf von Lamberg, Herr von Vollmar, und Herr Cranius; ex parte Coronæ Svecicæ Herr Legat Salvius, dann von denen Evangeliſchen Deputirten, der Altenburgiſ. Coburgiſ. Weimariſ. Brandenburg. Culmbachiſche, Braunſchweig-Lüneburgiſche, Würtembergiſche, Mecklenburg-und Heſſen-Caſſeliſche; wegen derer Grafen und Herren, der Wetterau-und Fränckiſche; dann wegen derer Städte, der Straßburg-und Nürnbergiſche Geſandten ſich befunden; Aus welchen, facilioris tractationis ergo, ein Ausſchuß gemacht worden, und in ſpecie der Sachſen-Altenburgiſche, Herr Thumshirn, beyde Braunſchweig-Lüneburgiſche, Herr Langerbeck und Herr Lampadius; ſo dann der Wetterauiſchen Grafen, Herr D. Geiſt, und der Nürnbergiſche, Herr D. Oehlhafen, bey der Conferenz geblieben, die übrigen aber ſich in einem Neben-Zimmer aufgehalten: Da dann, ſo viel den Artickel von derer Unterthanen Avtonomie anlangt, ein weitläuftiger Diſcours, (welchen man, wegen der in ſich begreiffenden vielen Merckwürdigkeiten, hiermit ſub No. IIX communiciren will,) geführt worden, daraus zu erſehen iſt, daß, ob ſchon in dem Catholiſchen Friedens-Project die Benennung derer Unterthanen, ſo nach dem Anno decretorio haben ſollen reſtituirt werden, übergangen worden; iedennoch auf die, von dem Schwediſchen Herrn Legato disfalls beſchehene Erinnerung der Kayſerl. Legatus, Herr von Vollmar, ſelbſt keine andere Explication gemacht, als daß man davor gehalten hätte, ſie würden ohnhin ſchon unter der Generalität begriffen ſeyn. Dahero auch Evangelici in ihrer darauf geſtellten Final-Erklärung, welche den 1 Mart. 1647 ad Dictaturam gekommen, dieſen Punct, gleich ex No. IX erſcheinet, alſo gefaſſet, wie er ex poſt facto faſt durchgehends dem Inſtrumento Pacis inſerirt worden: Und iſt darinnen von dem Onere probationis Exercitii Religionis darum keine Meldung geſchehen, weil die Subditi reſtituendi meiſtentheils nach denen in vorigen Zeiten geführten, und auf denen Reichs-Wahl-und Collegial-Tägen vorgekommenen Gravaminibus in ſolchem Project nahmentlich recenſirt worden, wie es vorhero bey der mündlichen Conferenz der Schwediſche Herr Legatus Salvius in ſpecie erinnert hatte.

§. 15.

Damit aber näher zum Werck geſchritten werden möchte; haben Catholici den Anfang gemacht, die bishero ventilirte Puncten in ein Lateiniſch Project zu faſſen, ſo ſie Menſe Martio 1647 von ſich geſtellet: Darinnen ſie, iedoch was gegenwärtige Materie betrift, Ausweis No. X, von ihren vorigen Poſtu-

Poſtulatis nicht abgegangen, ſondern nur in fine bemercket haben, daß, wo zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen Pacta, Transactiones, Conventiones & permiſſiones de exercitio Religionis vel introducendo, permittendo, conſervando aut abrogando, ehehin wären eingegangen worden, es dabey ſein Verbleiben haben ſolle: Wobey aber, wie der Context weiſet, von dem onere probationis, und weme ſolches obliege, nichts gemeldet wird. Hingegen ſind Evangelici auch ihrer Seits hierinnen nicht gewichen, und zeiget extractus aus dem Conferenz-Protocoll No. XI, daß bey Durchgehung ſolchen Lateiniſchen Projects, die proteſtantiſchen Stände nicht alleine nur die inter Status Catholicos eorum ſubditos A. Confeſſioni addictos, circa Religionis exercitium ehehin eingegangene Pacta gehalten wiſſen wollen, ſondern auch vornehmlich den Statum poſſeſſionis in Anno 1624 pro principio regulativo behauptet haben, worwider auch der Kayſerl. Geſandte, Herr von Vollmar, nichts weiter eingewendet. Darauf dann geſchehen, daß man ex parte Catholicorum in etwas nachgegeben, und das Exercitium Religionis cum Annexis, denen Mediat-Ständen und Unterthanen ebenfalls nach der obſervantia Anni 1624 zu reguliren, nicht aber, wie bishero hat behauptet werden wollen, ſolches auf bloſſe expreſſa Pacta und Conventiones alleine zu conditioniren, ſich hat gefallen laſſen, teſte No. XII, iedoch mit dem neuen Zuſatz: Quatenus illa (ſc. annexa exercitii religionis) dicto Anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. Daß alſo dieſe Clauſul am erſten von denen Herren Catholicis auf die Bahn gebracht worden, deſſen aber keine andere Urſache, als dieſe geweſen iſt, weil in erwehnten derer Herren Catholicorum Aufſatz de Avtonomia Subditorum, diejenigen Unterthanen, deren Reſtitution juxta Annum normalem vorhero Status Proteſtantes urgirt, und ſelbige nach der Reihe in ſpecie nahmhaft gemacht hatten, nicht benennet, ſondern nur generaliter ſub nomine collectivo, ohne ad ſpeciem zu gehen, gemeldet worden ſind; Hat demnach freylich bey ſolchen Umſtänden anderſter nicht geſchehen können, als daß man die Clauſulam probationis adjungirt, weil es mit allen und ieden proteſtirenden Unterthanen der Statuum Catholicorum nicht durchgehends einerley Bewandniß gehabt, ſondern, wie eben die angezogene Beylage ſub No. XII deutlich weiſet, ſolcherley Unterthanen in dreyerley Claſſen getheilet geweſen: a) Einige hatten ex obſervantia & uſu ſchon von Zeit des Paſſauiſchen Vertrags und Religion-Friedens her das publicum Religionis exercitium cum annexis, ohne daß ſie beſondere Pacta und Verträge mit ihren Landes-Herren deshalber errichtet hätten; b) Andere hatten expreſſe Pacta, Transactiones, und Conceſſiones vor ſich; Endlich c) die dritten waren diejenigen Unterthanen, welche nur in territoriis Statuum tempore concluſæ Pacis ſich aufhielten, ſonſt aber weder obſervantiam anni critici, noch Pacta & conventiones vor ſich allegiren kunten. Von der erſten Gattung handelt der in angeführtem Project ſub No. XII befindliche Paragraphus: Interea tamen Statuum Catholicorum immediatorum Landſaſſii, Vaſalli & Subditi cujuscunque generis, qui Anno Dom. 1624 quacunque anni parte, nullo quidem certo pacto, ſed ſola connirentia, uſum & exercitium Auguſtanæ Confeſſionis publicum privatumve habuerunt, &c. Die andere Gattung iſt beſchrieben in denen Worten: Quodſi autem aliqua inter tales Status Imperii immediatos, eorumque Status Provinciales & ſubditos ſupradictos, antehac pacta interceſſiſſent & transactiones &c. Endlich die dritte Claß wird beſchrieben in Par. Illi vero Catholicorum Subditi, Auguſtanæ Confeſſioni addicti &c. qui anno 1624 nec publicum, nec privatum Religionis ſuæ exercitium obtinuerunt, quotquot eorum tempore publicatæ præſentis Pacificationis in unius vel alterius Religionis Statuum immediatorum ditionibus habitare deprehenduntur &c.

§. 16.

Dieſem Catholiſchen Project iſt ex parte Evangelicorum ein anderes entgegen geſtellet worden, Bezeug No. XIII. In welchem keine weitere Special-Benennung derer Subditorum reſtituendorum geſchehen, ſondern es bey der expreſſion: Quatenus illa (ſc. annexa) dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt, lediglich geblieben iſt, weil ſolcher Beweis, wie unten aus denen Friedens-Executions-Handlungen docirt werden ſoll, wegen derer noch uberall vorhandenen lebendigen Kundſchaften nicht ſchwer zu führen geweſen: Hingegen man per enumerationem Subditorum reſtituendorum leichtlich einem oder dem andern hätte präjudiciren können, wann man ſolche ausgelaſſen hätte, da zumahl deren Anzahl durchgehends nicht ſo eigentlich denen Geſandtſchaften auf dem Friedens-Congreß bekannt geweſen, gegen über man das Poſſeſſorium Anni 1624 nunmehro dergeſtallt zum alleinigen Fundament und Regel der gantzen Reſtitutions-Sache in puncto Avtonomiæ geſetzet, daß auch ſo gar die ehehin inter Status & ſubditos erfolgten Sententiæ, pacta, reverſales und transactiones anderſter nicht vor gültig erkannt werden wollen, als in ſo ferne ſelbige der obſervantiæ anni 1624 (utpote quæ vel ſola, wie die formalen Worte lauten, inſtar regulæ obtineat,) ſich conformirt haben.

§. 17.

Endlich aber haben beyde Theile menſe Majo 1647 über dieſen ſchweren Punct, auf welchen vorhero etliche mahl die völlige Zerſchlagung des gantzen Friedens-Wercks beſtanden iſt, ſich dahin vereinbaret, wie das adjunctum No. XIV allhier beſagt, und in Inſtrumento Pacis Art. V § Quantum deinde &c. ſqq. hernachmahls quoad ſubſtancialia die Einrückung davon geſchehen iſt. Daß alſo der faſt 100 jährige Streit dadurch gehoben, und eine gewierige Hofnung des ohnfehlbar-erfolgenden Friedens dadurch hergeſtellt worden; welche aber bald hernach durch die ex parte Franckreich dargegen gemachte Bewegung wieder unterbrochen worden, geſtalten ſich dieſe Crone mercken laſſen, wann die Proteſtanten nicht in derer Catholicorum endliche Declaration (de qua ſupra § 15) condeſcendiren würden, ſo ſollte ſich die Frantzöſiſ. Armee von der Schwediſchen ſepariren, auch mit denen Subſidien

dien inne gehalten werden, weiln in der, zwiſchen der Krone Franckreich und Schweden, dann denen Proteſtirenden, errichteten Capitulation die Religion expreſſe wäre ausgenommen worden. Welche Deſſeins aus dem Memoire de Mſr. d'Avaux dans les Negociations de la Paix de Munſter & d'Osnabrug, T. IV p. 50, nicht minder aus deſſen Schreiben an Mſr. Chanut, ibid. p. 57 &c. wahrzunehmen ſind.

§. 18.

Ob nun gleich nachhero die Conferenzien über die übrigen zu reguliren geweſenen Puncten auf beyden Seiten vorgeſtellet, auch von den Evangelicis im Monat Jan. 1648 die Declarationes ultimæ circa Prooemium Inſtrumenti Pacis, ut etiam amneſtiæ & gravaminum puncta, exhibirt worden, worinnen man die vorhin bereits verglichen geweſene materialia in eine gewiſſe Form gebracht; So haben gleichwohl Catholici menſe Febr. ſub rubro: Catholicorum Declarationes ultimæ ad Declarationes Auguſtanæ Confeſſioni addictorum Statuum in punctis amneſtiæ & gravaminum, a majoribus Catholicorum votis approbatæ, ihren mentem, wie in vielen andern, alſo auch in puncto Avtonomiæ dergeſtalt mutirt, daß ſie auch ſo gar prätendirt haben, den gantzen paragraphum: Hoc tamen non obſtante, ingleichen § Pacta vero, nicht weniger § Illi vero Catholici ſubditi, ferner § Sive autem Catholici, und § Et illi denique &c. aus dem Friedens-Inſtrument heraus zu laſſen, wie der Extract No. XV ausweiſet: Darauf es dann wieder zu neuen Handlungen gekommen, und iſt Catholiſcher Seits ein abermahliges Project über dieſen Punct, wie ab No. XVI zu ſehen, exhibirt worden, welches aber, weil darinnen ein und andere Aenderung deſſen, was vorhero ſchon utrinque beliebt geweſen, vorgegangen war, ab Evangelicis nicht angenommen wurde, mithin es zu vielen weitern Conferenzien gediehen iſt, bis endlich am 18 (8) Mart. 1648 dieſer ſchwere Punct, quoad ſubſtantiam & formalia, in ſolcher Maaſſe, wie er in Inſtrumento Pacis vom Paragr. Quantum deinde &c. bis auf den § Et cum de majore &c. zu leſen iſt, regulirt, und zu mehrerer Bekräfftigung, ex parte Cæſareanorum & Catholicorum, von Herrn Johann Cranio und Herrn Georg Reichersberger, dann ex parte Sveciæ & Evangelicorum, von Herrn Johann Adler Salvio und Herrn Wolff Conrad von Thumshirn unterſchrieben, ſolche Subſcription auch, weil man gleich darauf über den Reſt derer gravaminum, in puncto Religionis & Iuſtitiæ, übereingekommen, am 24 (14) Mart. ab iisdem wiederholet worden.

§. 19.

Aus dieſer Acten-mäßigen Erzehlung nun liegt zu Tage, wie 1) anfänglich Status Catholici ihren proteſtirenden Unterthanen gar kein Recht circa Religionem, ejusque exercitium & annexa, weder ex pacto, noch ex obſervantia, haben zugeſtehen, ſondern ex Iure Territorii & Superioritatis, ſich alleine die freye Macht, als Obrigkeiten, haben vorbehalten wollen. Vide ſupra § 10. Wie hingegen 2) Status Evangelici die avtonomiam ſolcher Unterthanen behauptet, und deren disfalſige Befugniß (a) auf die Ferdinandeiſche Declaration, (b) auf ausdrückliche pacta & conventiones, dann auch (c) auf den langen Gebrauch fundirt haben; vid. § 11. Wie dieſelbe 3) ferner einen gantzen Catalogum ſolcher Unterthanen, welche von ihren Catholiſchen Obrigkeiten, dieſen fundamentis avtonomiæ zuwider, ſind gravirt worden, recenſirt; Wie ferner 4) Status Catholici, daß ſolche prægravatio & exterminatio ſubditorum, in Religione diſſentientium, von ihnen geſchehen ſey, als eine in der Weltkündigen Notorietät beſtandene Sache, nirgends widerſprochen, wohl aber, daß ſie dazu vi Superioritatis territorialis befugte Urſach hätten, opponirt haben; vid. § 12. Wie nachhero 5) Catholici Status nur allein die pacta expreſſa circa avtonomiam haben wollen paßiren laſſen; Hingegen 6) Proteſtantes ſchlechterdings auf dem poſſeſſorio in anno 1624 beſtanden ſind; vid. § 13. Wie endlich 7) Catholici Status zwar das poſſeſſorium anni decretorii zugegeben, iedoch zugleich dem Iuri reformandi, ex capite territorii, inſiſtirt; vid. § 14 & 15. Auch 8) die von denen Statibus Proteſtantibus vorhero beſchehene Special-Benennung derer Subditorum reſtituendorum ſelbſt übergangen, und an deſſen ſtat 9) die Clauſulam generalem: Quatenus illa (ſc. annexa exercitii religionis) dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt, ſurrogirt haben: vid. § 15. Und wie am Ende 10) die Evangeliſche Stände es bey dieſer Clauſula generali ebenfalls bewenden laſſen, und von der Special-Denominirung derer Unterthanen abſtrahirt haben. vid. § 16. Wie auch zuletzt 11) in dem Inſtrumento Pacis der Final-Schluß dahin ausgefallen iſt, daß die bloſſe obſervantia anni critici disfalls das principium regulativum abgeben, und ein ieder, der nach ſolchem etwas zu fordern hätte, in continenti reſtituirt werden ſolle.

§. 20.

Gleichwie es aber vernünftig iſt, daß derjenige, welcher durch Urthel oder Vergleich eine lang-gedauerte Streitigkeit gehoben hat, und dahero zum Genuß ſeines bishero in Conteſtation gezogenen Rechts wieder gelangen ſolle, die Vollziehung der Sentenz oder Tranſacts nicht in alle Ewigkeit hinaus anſtehen laſſen darf, welches zwar auch an ſich ſelbſt aller vernünftigen Vermuthung zuwider iſt, daß iemand die Execution der erſtrittenen Sache negligiren ſollte, zumahl wo er deshalber interpellirt wird; Alſo ergiebt ſich in principio aus denen dem Friedens-Schluß nach gefolgten Executions-Handlungen Sonnenheiter, daß die Worte: Quatenus id probare poterunt ſubditi &c. nicht in alle Secula Seculorum hinaus gezogen, oder in Kraft dererſelben, zu allen Zeiten, wann es einem oder dem andern etwa einfällt, der Beweis des in anno decretorio gehabten Rechts, mithin einer Sache, die nun vor mehr, als 100 Jahren paßirt iſt, abgefordert werden können. Weshalber die Nothdurft erfordert, die Specialia und was disfalls bey dem Friedens-Executions-Convent vorgegangen iſt, bevorab noch das wenigſte davon in öffentlichem Druck emahln ierſchienen, gegenwärtig anzuführen.

§. 21.

Ehe demnach das Friedens-Inſtrument noch unterſchrieben wurde, hat man gar viele wichtige Deliberationes circa executionem Pacis gehalten, und gleich anfänglich die ſcharffe Paritions-Clauſul, welche hernacher dem Artic. XVI § Omnes denique & ſinguli 5 literaliter inſerirt worden, auf beyden Theilen beliebt, vermög welcher alle und jede, ſive Status, ſive communitates, ſive privati, ſive Clerici, ſive ſeculares, die etwas nach dem Friedens-Schluß zu präſtiren hätten, angewieſen worden ſind, ſtatim poſt promulgata Cæſarea Edicta, & factam reſtituendi notificationem, freywillig zu pariren, & omnia, ad quæ obligantur, reſtituere, cedere, dare, facere & præſtare: Inſonderheit aber, was den Fall betrifft, da die Obrigkeit wider ihre eigene Unterthanen ſollte reſtituirt werden, iſt menſe Iunio 1648 von Seiten der Crone Schweden prätendirt worden, daß ſolchenfalls die Obrigkeit ſich ſelbſt zu dem Ihrigen verhelffen, und ſich in præſentia Notarii & teſtium, propriis viribus, in priſtinum ſtatum zu reponiren befugt ſeyn ſolle, und lauten die formalia dieſes poſtulati: Quodſi vero in ipſius reſtituendi territorio ſive Provincialis, ſive ſubditus, ſive quicunque alius non Status Imperii, ad reſtituendum, cedendum, ſive præſtandum aliquid ex hac Pacificatione obligatus, etiamſi monitus, moras tamen nectere perſeveraret, eo caſu permiſſum eſto etiam Domino territorii aut Superiori, propriis viribus, (abſque tamen exceſſu), adhibitis Notario & teſtibus, ſe in priſtinum ſtatum reponere, & in univerſum ea expedire, occupare, præſtare, ad quæ reſtituens vigore huius Pacificationis tenetur. Es iſt aber ſolcher modus nicht, ſondern die Execution durch die Creyß-ausſchreibende Fürſten und Creyß-Obriſten, auch geſtalten Sachen nach durch beſondere Commiſſarien, zu verfügen beliebt worden; Dahero als wider das erſte, poſt publicatam Pacem ergangene Kayſerl. Executions-Edict noch der bald darauf erfolgte arctior modus exequendi befolgt worden, und es darüber im Anfang des 1649ſten Jahrs zu einem neuen Congreß in Nürnberg gekommen, um die tranſigirten Puncten allerſeits zur Erfüllung zu bringen; So haben die Königl. Schwediſch. Herren Deputirten einen Aufſatz, der Execution halber, denen Kayſerl. Herren Delegatis den 2 May 1649 zugeſtellet, und verlangt, daß die in der zugleich adjungirten Deſignatione reſtituendorum, welche allhier ſub No. XVII zu erſehen iſt, denominirte Intereſſenten binnen 4 Wochen ſolten reſtituirt werden; Worüber ſich die Herren Kayſerlichen, nach No. XIIX. erklärt, und den modum executionis ausdrücklich nach dem Friedens-Inſtrument dahin ausgelegt haben, „daß Ihro Kayſ. Mai. vermittelſt derer Creyß-ausſchreibenden Herren Für„ſten und Creyß-Obriſten, oder geſtalten Sachen „nach durch andere Commiſſarien, die Execution ver„fügen, und einem jeden, ſo ſich dem Friedenſchluß „gemäß dazu legitimiren wird, reſtituiren ſollen: Geſtalten es in allewege vernünfftig und billig geweſen, daß derjenige, welcher etwas dergleichen geſuchet, ſich auch vorhero gehörig darzu hat qvalificiren müſſen. Dieweiln aber immittelſt ein näherer Zuſammentrag derer reſtituendorum gefertigt worden: So haben Evangelici einen ſolchen ausführlichen Catalogum den 26 April 1649 denen Herren Kayſerlichen übergeben, welcher allhier ſub Num. XIX geleſen werden kan; Aus welcher Deſignation faſt allein abzunehmen iſt, was die in Inſtrumento Pacis befindliche Worte: Quatenus id probare poterunt, bedeuten, weiln darinnen, wo nicht aller, doch derer meiſten Mediat-Stände und Unterthanen nahmentliche Meldung geſchehen, die in ihrem Anno 1624 gehabten exercitio religionis cum annexis Eintrag erlitten, und deswegen die Reſtitution Friedenſchluß-mäßig zu erfordern gehabt haben, wozu ſie ſich aber, wie alle übrige Prätendenten, cujuscunque fuerint conditionis, nothwendig vorhero haben legitimiren, und das factum poſſeſſionis in anno decretorio denen Herren Executoribus demonſtriren müſſen. Und hierbey hat es die Meynung nicht gehabt, daß die ſchuldige reſtitutio gravatorum, oder die executio Pacis ſich in infinitum hinaus verziehen könne, maſſen aus der Schwediſchen Replic, auf obgedachte derer Herren Kayſerlichen Erklärung, allhier ſub No. XX deutlich erhellet, wie empfindlich man Schwediſcher Seits geweſen, daß die reſtitution-Sache ſich nun bis in den fünften Monat verzogen, da ſolche doch in denen erſten 2 Monaten poſt initam pacem hätte bewerckſtelligt werden ſollen. Dahero auch Schweden in einem ſub No. XXI Extracts-weis hier anliegenden Project einer Präliminar-Convention behauptet, daß der punctus reſtituendorum ex capite amneſtiæ & gravaminum, bey dem Executions-Congreß dergeſtalt zu forderſamſter Richtigkeit befördert werden ſolle, damit zwiſchen dato und dem erſten determinirten Termino exauctorationis und evacuationis (welcher nicht mehr als ein Spatium von acht Tagen ausgetragen), alle ereignete Dubia erörtert, und dann noch vor dem andern Termin die wirckliche Reſtitutiones vollzogen ſeyn möchten.

§. 22.

Man will ſich zwar allhier bey der von Schwediſcher Seiten ſuper protracta Pacis executione geführten Beſchwerung eben nicht aufhalten; doch iſt gewiß, und kan aus vorhandenen Original-Schreiben erwieſen werden, daß Catholici den zu Nürnberg wegen der Friedens-Execution Ao. 1649 angeſtellten Congreß lediglich dahin haben dirigiren wollen, daß auf ſolchem nur alleine der punctum exauctorationis militiæ & ſatisfactionis Svecicæ, nicht aber auch die reſtitutio ex capite gravaminum & amneſtiæ, als eine die Kayſerl. Majeſt. und die Reichs-Stände alleine angehende Sache, hat ſollen tractirt werden, welches aber die Proteſtanten vor etwas gefährliches angeſehen, daß die Schwediſchen Waffen ſich von dem teutſchen Boden ehender entfernen ſolten, als bis ein ieder Intereſſent ſeine Satisfaction erlangt hätte. Und iſt notable, was die Frantzöſ. Geſandſchafft in ihrer alſo rubricirten Aſſertione Propoſitionis Legatorum Regis Chriſtianiſſimi contra Reſponſionem Dominorum Legatorum Cæſareanorum gleich im Anfange gemeldet, nehmlich: Cum hic Conventus Norinbergenſis ad hoc ſit inſtitutus, ut de modo, tempore,

pore,

pore, ſecuritate reſtitutionis locorum & exauctorationis militiæ tractetur; non eſt quidem hic agendi locus de reſtitutione ex capite amneſtiæ & gravaminum, ut optime Domini Legati Cæſareani reſpondent, id eſt, non deberet eſſe; nam de rebus infectis tractatur, ut fiant, hæc autem reſtitutio debebat ab Imperatore fieri ante exauctorationem militiæ & reſtitutionem locorum, ut expreſſe cavetur in Articulo 12 § reſtitutione ex capite amneſtiæ & gravaminum facta. Sed cum hæc reſtitutio, quæ præcedere debuit, maneat hactenus imperfecta, ſervant ordinem præſcriptum, qui eam requirunt, &c.

§. 23.

Es iſt aber bey der oben angeführten Deſignation derer Reſtituendorum nicht geblieben, ſondern den 11 (21) Juni 1649 von Evangelicis ein neuer Catalogus unter der Rubric: Liſte derer ex parte Evangelicorum noch gar nicht, oder nicht plenarie reſtituirten Fürſten und Herren, ſo viel nehmlich derer dißmahl und ohne Präjudiß derer ausgelaſſenen zu ſpecificiren geweſen, exhibirt worden, worinnen über die vorhero ſpecificirten noch viele ſo Immediat- als Mediat-Stände recenſiret worden, und ſind dabey inſonderheit die ſub No. XXII hier anliegende Puncten, ſo mit Ihro Churfürſtl. Durchl. in Bayern abzuhandeln geweſen, mit vorgekommen, worinnen in ſpecie der § hoc tamen non obſtante &c. wegen Reſtitution der Nobleſſe in der Ober-Pfaltz und Graffſchafft Cham, angeführet wird. Darauf von Schwediſcher Seite ein Auffaß, wie es mit der execution in puncto amneſtiæ & gravaminum gehalten werden ſolle, den 12 Jul. 1649 communiciret, und ſolcher nachgehends dem erſten Friedens-Executions-Haupt-Receß in paragraphis 3, 4, 5, 6 verbotenus inſerirt worden, darinnen nicht nur alleine aller Statuum, tam immediatorum, quam mediatorum, welche damahl, vermöge des Frieden-Schluſſes etwas zu prätendiren gehabt, und ſich deswegen gemeldet haben, ſpecial-mention geſchehen, wie die in dem angezogenen Executions-Haupt-Receß bemerckte Liſta ſub A. die gegenwärtig ſub No. XXIII zu ſehen iſt, ausweiſet, ſondern es iſt auch die notable Vorſehung in § 4 des bezielten Receſſus ratione derer übrigen, in der allegirten Liſtâ nicht mit enthaltenen Caſuum dahin geſchehen, daß, weil ſolche propter multitudinem ac diverſitatem, dann difficultatem probationum und diſtantiam locorum, in ſo kurtzem Termin (als nehmlich die 3 Termini exauctorationis & evacuationis geweſen), nicht möchten expedirt werden können, ſelbige innerhalb denen nechſtfolgenden 3 Monathen, a dato des Friedens-Executions-Receſſus, ebenfalls zur Richtigkeit und Execution gebracht werden ſolten: Zu dem Ende eine beſondere Reichs-Deputation von beyden Religionen angeordnet worden, mit dem Anhang, was propter defectum ſive Informationis, ſive probationis, item Abſentiam unius vel utriusque partis, diß Orts nicht geſchehen könte, an die Creyß-ausſchreibende Fürſten zur Unterſuchung und Execution verwieſen werden ſolte.

§. 24.

Welches ferner in dem zweyten Friedens-Executions-Haupt-Receß wiederholet, auch beſondere Mediatores und Deputati ad examinandum Caſus angeſtellet, annebſt aber, und weilen man keinem, der ſich der Reſtitution halber nicht gemeldet hat, ob abſentiam präjudiciren wollen, die Diſpoſition in § 28 Rec. Exec. gemacht worden, daß, was diejenigen Reſtitutions-Fälle betrifft, welche weder in denen angeſetzten dreyen Executions-Terminen mit begriffen und ſpecificirt ſind, noch auch ante primum exauctorationis terminum bey dem Reichs-Directorio einkommen, ſolche zwar keineswegs pro excluſis ſolten gehalten, ſondern vielmehr männiglichen reſervirt und vorbehalten ſeyn: Es ſolle aber ein ſolcher Reſtituendus ſeine Nothdurfft hernach bey ſeines, oder, wie im Inſtrumento Pacis verſehen, nechſt angelegenen Creyſſes ausſchreibenden Fürſten, oder gar bey Kayſerl. Majeſtät vor- und anbringen, allwo er damit gehört, und ihm nach dem oben (ſc. in Receſſu Execut.) vorgeſchriebenen modo ſummariter zu ſchleunigſter Execution verholffen werden ſolle. Aus welchem Text klar zu Tage liegt, daß zwar einem ieden, der nach dem Frieden-Schluß etwas zu fordern gehabt hat, frey geſtanden iſt, ſich entweder ſogleich bey der, zur Execution angeordneten Reichs-Deputation, ingleichen noch ante primum exauctorationis terminum zu melden, da er denn die ſobaldige Reſtitution, woferne er nur ſeine Poſſeßion in Anno critico hat dociren können, zu hoffen und zu genieſſen gehabt hat; oder aber erſt hernach im zweyten oder dritten Exauctorations-Termino ſeine Prätenſion anzubringen: Allein, es hat dadurch kein Reſtituendus die Befugniß erlangt, ein halbes oder gantzes Seculum mit ſeiner Forderung zu warten, und ſolche ſodann erſt anzubringen, da alle zur Friedens-Execution verfügte Anſtalten, niedergeſetzte Deputationes, angeſtellte Commiſſiones und dergleichen gäntzlich ceßirt haben, da auch alle media probationis, welche etwa ein oder anderer Theil zu Behaupt- oder Vertheidigung ſeines Rechts ſonſt gehabt hätte, in Abgang gekommen ſind. Es weiſet auch die zu Nürnberg vorgegangene Handlung, daß die in dem angezogenen § 12 Rec. Exec. befindliche Clauſula reſervatoria, nehmlich es ſolten die ante primum exauctorationis terminum nicht angezeigte Reſtitutions-Fälle pro excluſis nicht gehalten werden, den Verſtand eines perpetui tractus temporis in infinitum keinesweges gehabt habe: Geſtalten, als den 11 (21) Jun. 1649 das Chur-Mayntziſche Directorium dem Fürſtl. Collegio 14 Puncten, den modum ac formam executionis betreffende, zur Reſolution vorgelegt, ſo war in ordine die 12 Frage: „Ob nicht ein Terminus zu ſetzen, & poſt hunc excluſio decernenda ſit? Da dann die Vota durchgehends dahin ausgefallen, daß, weil nach dem Frieden-Schluß, Art. XVI § imprimis quidem, denen Creyß-ausſchreibenden Fürſten die Execution wäre aufgetragen worden, ſo ſolte man ſolche Reſtituendos dahin verweiſen, ſintemahln die zu Nürnberg ad examinandum & exequendum Caſus propoſitos angeſtellte Deputation in der That etwas auſſerordentliches geweſen, und nur darum beliebt worden iſt, um die eingekommenen Reſtitutions-Fälle deſto geſchwinder zur Execution zu befördern, mithin die exauctorationem militiæ & evacuationem locorum zu pouſſiren, dahingegen wann ſolche Caſus durchgehends an die Creyß-Directoria, wel-

che doch ſecundum Inſtrumentum Pacis die ordinarii Executores geweſen, hätten verwieſen werden ſollen, würde es eine lange Zeit erfordert haben: Dahero in allewege billig geweſen iſt, die coram Deputatione nicht angemeldeten Caſus pro non excluſis zu declariren, weilen man niemand hat nöthigen können, von denen Executoribus Pacis ordinariis ſc. (denen Creyß-ausſchreib-Aemtern) wider Willen abzugehen, und an die extraordinarios ſich zu addreßiren, wiewohl das letztere, wegen der geſchwinden Hülfe, de Conſilio & prudentia geweſen, auch vermuthlich von keinem einigen Reſtituendo, wie die Executions-Liſten ausweiſen, wird negligirt worden ſeyn. Wer aber gleichwohl ſeine Sache lediglich auf die Creyß-Directoria (mit Vorbeygehung der ad executionem angeordneten Deputation), hat verſparen wollen, derſelbe iſt verbunden geweſen, ſolches binnen einer ſolchen Zeit zu thun, da die Friedens-Execution in der wircklichen Activität geſtanden, und diejenigen Mittel annoch vorhanden geweſen ſind, ſuper Caſu propoſito ſummariter cognoſciren, und mithin die Execution der Ordnung gemäß vollſtrecken zu können. Wer hingegen ſolches um ſelbige Zeit nicht gethan hat, ſondern ietzo erſt nach mehr, als 70 Jahren damit aufgezogen kommt, der kan auch nach natürlichen Rechten ſich der exceptioni præſcriptionis nicht entſchütten, weil ein ſo langes Stillſchweigen ein genugſames Zeichen derelicti Iuris, quod quis forte habuit, abgiebt; nicht zu gedencken, daß man daraus wohl eine Gefährde urtheilen könte, wann etwa der Gegentheil, wider welchen die Execution vorgenommen werden will, den Beweis zu ſeiner Defenſion führen müſte, ihme aber nunmehro alle Media probationis per lapſum tanti temporis entgangen wären.

§. 25.

Es erfordert die Nothwendigkeit, annoch mit wenigen ex Actis zu zeigen, was vor ein Beweis von denenienigen, welche ex Inſtrumento Pacis etwas zu prätendiren gehabt haben, bey der Friedens-Execution ſey gefordert worden: Weil ſolches zur wahren und vernünftigen Interpretation der Clauſul: Quatenus id probare poterunt ſubditi, nicht wenig dienet. Da iſt nun durchgehends als eine unſtrittige Warheit voraus geſetzt worden, daß alle diejenige, welche ſo wohl ex capite amneſtiæ, als gravaminum haben reſtituirt werden wollen, die in anno normali 1618 u. 1624 gehabte Poſſeßion nothwendig haben beſcheinigen müſſen, ohne Unterſcheid, ob der reſtituendus ein Immediat- oder Mediat-Stand und Unterthan geweſen; Daß alſo hactenus die Clauſul: Quatenus id probare poterunt ſubditi, intuitu der Unterthanen gar nichts beſonders in ſich begreifft oder diſponirt. Weil man aber dennoch vermuthet, es möchten circa demonſtrationem poſſeſſionis, in anno decretorio habitæ, ſich einige Schwierigkeiten ereignen; So iſt unter denen obangezogenen, dem Fürſten-Rath zur Conſultation übergebenen 14 Puncte die neunte Frage dahin geſtellt geweſen: „Nachdeme mehrentheils poſ„ſeſſoria in denen eingekommenen Caſibus, auch il„lis, in quibus quædam apparentia poſſeſſionis „conſpici poteſt, dubia und ſtrittig ſey; Was „denen Deputatis vor regulæ vorzuſchreiben, zu der „wahren Beſchaffenheit zu gelangen, cum poſſeſ„ſio facti ſit, non juris, nec præſumatur, ſed „probari debeat? Darauf dann die Vota dahin gegangen: Es wäre entweder das factum poſſeſſionis vel ex confeſſione reſtituentis, vel ex Documentis fide dignis, klar und in continenti zu dociren; oder es käme erſt damit auf Zeugen-Verhör und ſolche probationes an, die in continenti coram Deputatione nicht erſtattet werden könten: Erſtern Falls wäre dem reſtituenti per Decretum paritio zu injungiren, und in caſum moræ die executio durch die Directores circulorum ſo fort zu verrichten; letztern Fals aber ſey eine Liſta aller ſolchen Sachen zu machen, und denen Herren ausſchreibenden Fürſten in iedem Creyß zu überſchicken, damit ſie ihre Subdelegirte ad loca reſtituenda abordnen, und, nach eingezogener gründlichen Beſchaffenheit, die Reſtitution verrichten laſſen könten. Welches auch hernach bey dem Fortgang der Reichs-Deputation wircklich alſo geſchehen und obſervirt worden, wie die bey allen Creyß-ausſchreibenden Aemtern, wo executiones zu verrichten geweſen, annoch befindliche Executorialien von Ao. 1649 und 1650 zeugen werden. Und iſt ſo gar ohne, daß man zur ſelbigen Zeit die probationem poſſeſſionis in anno normali vor etwas ſchweres oder unmögliches gehalten habe, daß man vielmehr gezweiffelt, ob gar einige Caſus dubii zu finden ſeyn möchten, da die poſſeſſio dubia vel non probanda wäre, indeme doch nicht leichtlich iemand tam perfrictæ frontis ſeyn würde, ein factum, das erſt vor 25 bis 30 Jahren geſchehen iſt, abzuleugnen, deſſen er doch durch Zeugen könte überführt werden: Allenfalls aber, und wo einige Unrichtigkeit noch vorwaltete, ſey ſolches auf ſummariſche Erkäntniß und Deciſion auszuſetzen, wie nicht nur aus dem ſub No. XXIV hier adjungirten Concluſo derer Reichs-Städte, ſondern auch aus dem 28 §pho des Friedens-Executions-Haupt-Receſſes wahrzunehmen ſtehet.

§. 26.

Wann man nun hierauf den, von dem Hn. Sincero proponirten Caſum, und deſſen darauf geſtellte Deciſion, nach Maaßgab der Weſtphäliſchen Negotiation, beſeuchtet; So iſt ja wohl offenbar, daß der Herr Sincerus vermeynet, der Catholiſche Landes-Herr könne ie und allezeit die Execution des Weſtphäliſchen Friedens gegen ſeine proteſtirende Unterthanen, in puncto Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ, ſuchen, und dieſe zum Beweis ihrer vermeyntlichen Iurium adſtringiren, welchen Beweis ſie auch NB. auf iedesmahliges Erfordern zu führen nach dem Inſtrumento Pacis verbunden wären. Dann ſeinen Statum Controverſiæ ſchließt er in dieſe Frage ein: Was ein Catholiſcher Landes-Herr circa Iuriſdictionem Eccleſiaſticam vor Gerechtſame habe, wann ſeine proteſtirende Unterthanen dergleichen Poſſeßion nicht erweiſen können? vid. die aufs allerbeſt-gegründete Iuriſd. Eccl. § 10 p. 34, it. Geſetzmäßige Widerlegung in nota lit. (f) p. 15 und decidirt ſolchen alſo, daß nemlich der Landes-Herr ſothane Iuriſdictionem Eccleſiaſticam völlig in regula vor ſich habe, und ſich derſelben, auch anderer

derglei-

dergleichen Iurium, ſo lange und ſo ferne anzumaſſen befugt ſey, als die Unterthanen A. C. nicht erweiſen können, daß ſie in anno decretorio in deren wircklichen Uibung geſtanden ſeyen, ob gleich ſolcher Landes-Herr einen damals gehabten Beſitz derſelben eben ſo wenig, als die Unterthanen, zu erweiſen vermag: Ratio: Weil das Inſtrumentum Pacis nicht denen Landes-Herren, ſondern denen Unterthanen das onus probandi auferlegt, per verba: Quatenus illa dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. v. die beſtgegr. Iur. Eccl. p. 34 ſeqq. it. Geſetzm. Widerleg. p. 16. Dieſes iſt eben ſo viel geſagt, als: Der Catholiſche Landes-Herr kan noch heut zu Tag und künftig allzeit, wann es ihm beliebt, die Execution des paragraphi: Hoc tamen non obſtante &c. ſuchen, und die Unterthanen, Krafft deſſelben, zum Beweis ihres in anno normali angeblich-gehabten Religions-Exercitii cum annexis auffordern. Dann er decidirt aus einem textu Inſtrumenti Pacis, welcher von dieſem onere probationis Meldung thut. Nun will man den Herrn Sincerum nur ſelbſt urtheilen laſſen, was vor ein handgreifliches abſurdum aus dieſer ſeiner Meynung flieſſe, wann die neceſſitas probationis in infinitum hinaus ſolte protrahirt, und zu allen Zeiten die Unterthanen angehalten werden könten, vi clauſulæ illius, den Beweis ihrer avtonomiæ cum annexis von A. 1624 her zu führen, da 1) der Weſtphäliſche Friede ſchon vor mehr, als 70 Jahren exeqvirt iſt; Da 2) iedermann, der etwas nach dem Frieden-Schluß zu fordern gehabt, durch die damals ausgegangenen Kayſerl. Patentes zu Verfolgung ſeines Rechts iſt excitirt worden; Da 3) die fremden Armeen ehender nicht aus dem Reich gewichen, bis einem iedweden die ſchuldige Satisfaction geſchehen iſt; Da 4) man tempore concluſæ Pacis von allen Seiten her bedacht geweſen, die Execution des Friedens nicht nur quoad exauctorationem militiæ & evacuationem locorum, ſondern auch in puncto amneſtiæ & gravaminum auf alle erſinnliche Weiſe zu beſchleunigen; Da 5) um deswillen über die ordentliche Creyß-Executores noch eine beſondere auſſerordentliche Deputation ad exequendum angeordnet worden; Da 6) überall nur ſummaria cauſæ cognitio, ratione caſuum exequendorum, denen Executoribus anbefohlen worden; Da 7) die Executions-Commiſſiones nicht im Winckel, ſondern öffentlich viele Monathe lang, unter Beſchickung aller Creyße, tractirt worden; Da 8) die Catholiſche Status ihren proteſtirenden Unterthanen von Zeit des Religions-Friedens an, in puncto avtonomiæ & annexorum, niemahls ein Recht verſtatten wollen, ſondern durch vielfältige Bedruckung zu ſo hefftiger Gravaminirung Anlaß gegeben haben; Da 9) Catholici Status eben dieſen Punctum auf dem Friedens-Congreß dergeſtalt heftig geſtritten, daß die gäntzliche Zerſchlagung der Friedens-Handlung etlichemahl darauf beſtanden iſt; Da 10) dieſe gantze Zeit her, und über Menſchen Gedencken hinaus, von Seiten derer Catholiſchen Landes-Herren nichts an ſolchen Unterthanen, als was erſt neuerlich geſchehen iſt, prätendirt worden; Da auch 11) immittelſt durch die Länge der Zeit alle Media entgangen ſind, das poſſeſſorium in anno normali einem Richter vor Augen zu legen; Da endlich 12) die inhabilitas Canonica denen Catholiſchen weltlichen Herren im Weg liegt, daß Sie ſich nie einer geiſtlichen Gerichtbarkeit angemaſſet haben.

§. 27.

Entweder es ſind die proteſtirende Unterthanen Statuum Catholicorum in anno normali an ihrem Religions-Exercitio cum annexis turbirt worden, oder nicht? Iſt das erſtere, und ſind einige derſelben von ihren Catholiſchen Superioribus ſo wohl in ihrer Avtonomia, als denen annexis Religionis, in anno decretorio gravirt worden, wie davon ein gantzer Catalogus oben, § 11, auch ſonſt in denen ſupra allegirten Executions-Liſten recenſirt zu befinden; So werden ſich ſolche gravirte Unterthanen bey der Friedens-Execution, der Reſtitution halber, ohne Zweiffel gemeldet haben, maſſen dann auch ſolches die nur angezogene Liſten beſtätigen: Würde es alſo auf eine violationem Pacis und des Friedens-Executions-Haupt-Receſſus hinaus laufen, wenn man ſolche Unterthanen, die ſchon einmahl ihre Friedenſchlußmäßige Reſtitution erlangt haben, oder die denenſelben nach denen angenommenen Liſten zuerkannt worden, ietzo von neuem adigiren wolte, nach der Clauſula, quatenus id probare poterunt, denuo den Beweis der in anno decretorio gehabten Poſſeßion zu führen: Dann, was würde vor eine Sicherheit mehr in der menſchlichen Societät anzutreffen ſeyn, wann die heiligſte Friedens-Schlüſſe, die darauf erfolgten Executiones, und eine das menſchliche Lebens-Alter überſteigende ruhige Poſſeßion, iemanden vor neuen Attaqven nicht mehr ſicher ſtellen ſolten? Iſt aber das letztere, und ſind ſolche Unterthanen in ihrer Avtonomia cum annexis in anno critico nicht turbirt worden, wie vielleicht an einem oder andern Ort geſchehen ſeyn mag, ſo haben auch dieſelbe nicht Urſach gehabt, bey der Friedens-Execution ſich zu melden, und um Reſtitution nachzuſuchen, weil ihnen nichts genommen geweſen, mithin auch ihnen nichts hat reſtituirt werden können. Ob aber ſolche niemahls gravirte, einfolglich auch niemals reſtituirte Unterthanen vorietzo erſt poſt decurſum fere Seculi mit Fug können erfordert werden, ihr Religions-Exercitium cum annexis, welches ſie ultra hominis memoriam im unbetrübten Beſitz und Genuß gehabt haben, zu beweiſen, oder widrigen Falls die Geiſtl. Gerichtbarkeit ihrer Catholiſchen Landes-Herrſchafft zu erkennen, bloß um deßwillen, weil in Inſtrumento Pacis ſtehet: Retineant illa, quatenus exercita fuiſſe probare poterunt; ein ſolches wird wohl kein vernünftiger Menſch aus dieſen Worten, nach deme, was oben ex Actis negotiationis Weſtphalicæ ausgeführet worden iſt, erzwingen können. Dann, warum hätten ſolche Unterthanen ihr factum poſſeſſionis in anno decretorio probiren ſollen? da ſie nicht gravirt geweſen, mithin bey der Executions-Commißion ſich anzumelden keine Urſach gehabt haben; und mit welchem Schein Rechtens kan bey ietziger Zeit der Beweis dißfals von ihnen deſiderirt werden, da ſolcher weder vor, noch nach dem Weſtphäliſchen Frieden, auch nicht einſt bey der Execution deſſelben, da doch dieſe Materie damals

mals im höchſten Schwange gegangen, iſt verlanget worden?

§. 28.

Will man gleich ſagen, es wäre doch ietzo zweifelhafft, wer in anno decretorio die Iurisdictionem Eccleſiaſticam exercirt habe? Ob der Landes-Herr, oder die Unterthanen ſich dißmals in poſſeſſione vel quaſi befunden? mithin liege wenigſtens einem von beyden der Beweis ob, welcher aber, vi clauſulæ: Quatenus id probare poterunt, denen Unterthanen incumbire; Lieber! Hilffe dieſes nicht ſo viel, als, ietzo erſt die Execution des Paragraphi: Hoc tamen non obſtante &c. zu prätendiren? Soll eine Siebenzig- ja Hundertjährige poſſeſſio quieta (die doch ſonſt nach gemeinen Rechten loco tituli iſt, wider welche auch der allermindeſte Actus interruptionis nicht angeführt werden kan), keine præſumtion pro ſubditis machen, daß ſie von ihren Superioribus ante, in, & poſt annum normalem nicht beſchwert worden ſeyen? Soll dann diejenige diſpoſitio Sanctionis Weſtphalicæ, welche von ſubditis gravatis & in avtonomia turbatis ausdrücklich handelt, zugleich auch auf die ſubditos non gravatos & in avtonomia cum annexis non turbatos gezogen werden? Auf ſolche Art würde ein anderes Subiectum, als wovon der Friedens-Schluß redet, contra mentem & intentionem paciſcentium ſubſtituirt.

§. 29.

Ja, wann man den Caſum nach des Hrn. Sinceri Suppoſition recht anſieht, ſo ſcheinet die Schuld mehr auf den Landes-Herrn, als die Unterthanen zu fallen. Dann er ſpricht: Wann es ietzo zweifelhaft iſt, ob der Landes-Herr oder die Unterthanen die annexa Religionis, i. e. Iurisdictionem Eccleſiaſticam in Anno normali gehabt; ſo liege nach der oft allegirten Clauſul das onus probandi denen Unterthanen ob. Bey dieſem Caſu nun präſupponirt der Herr Sincerus ſelbſt, daß zur ietzigen Zeit die Unterthanen in poſſeſſione vel quaſi Iurisdictionis Eccleſiaſticæ ſich befinden; Dann, wann er dieſen Umſtand leugnen wolte, ſo wäre ſeine gantze Frage vergebens, weil kein Adverſarius vorhanden wäre, der die Geiſtl. Gerichtbarkeit des Landes-Herrn in Conteſtation ſtellete, mithin auch von niemand die probatio poſſeſſionis in Anno decretorio könte gefordert werden; Iſt aber dieſer Umſtand richtig, ſo entſtehet die Frage: Weswegen dann der Catholiſche Landes-Herr ſich nicht bey der Weſtphäliſchen Friedens-Execution gemeldet, und verlanget hat, daß er wider ſeine proteſtirende Unterthanen, welche ihme in ſeiner Geiſtl. Iurisdiction, die er in Anno decretorio über ſie ausgeübt haben will, unbefugten Eingriff gethan haben, möchte reſtituirt werden? Dann, hoc Caſu wäre eigentlich der Landes Herr Pars læſa, deme etwas contra ſtatum anni normalis an ſeinen Geiſtlichen Befugniſſen entzogen worden; Und ob wohl ſonſt regulariter dem Actori das onus probandi obliegt, ſo würde dannoch der Landes-Herr in ſolchem Fall davon befreyet geweſen ſeyn, weilen die Unterthanen excipiendo ſich auf ein ſolches Recht bezogen hätten, welches ihnen nach der Clauſula: Quatenus id probare poterunt, anderſter nicht, als auf vorgängigen Beweis hätte können zugeſprochen werden. Hat nun der Catholiſche Landes-Herr bey der Friedens-Execution weder coram Deputatis, noch in primo exauctorationis termino, noch auch nachgehends bey denen Creyß-ausſchreib-Aemtern, wegen dieſes in ſeine tempore critico angeblich gehabte geiſtliche Gerichtbarkeit beſchehenen Eingriffs ſich gemeldet, und gebührende Reſtitution geſuchet; quo juris colore kan dann ſolches ietzo erſt nach Verlauff von mehr, als 70 Jahren geſchehen? Aber vielleicht haben ſich die Unterthanen erſt poſt Pacem Weſtphalicam ſolcher Geiſtlichen Rechte angemaſſet? Reſpondetur: Dieſer Caſus gehört nicht unter die Diſpoſition des Inſtrumenti Pacis, welches nach der poſſeſſione in Anno decretorio ſchlechterdings decidirt, wohin die allererſt nach dem Frieden paßirte Fälle nicht gezogen werden können; ſondern es hätte die Obrigkeit andere in denen Reichs-Conſtitutionen vorgeſchriebene Mittel, ſich bey ihrem Recht wider die Eingriffe derer Unterthanen zu erhalten, ob ſchon das Fundamentum deciſionis aus dem Inſtrumento Pacis, als norma judicandi perpetuâ, und dem darinnen feſtgeſtellten Anno regulativo hergeholet werden muß.

§. 30.

Ferner gehet der von Hrn. Sincero formirte Caſus dahin, da der Catholiſche Landes-Herr partes Actoris vertritt, und ſeine proteſtirende Unterthanen, welche ſich der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ privative anmaſſen, zur Rede ſetzt, aus was vor Macht ſie dieſes thun? Da dann Herr Sincerus vermeynet, die Unterthanen müſten nach dem § Hoc tamen non obſtante &c. ihr Religions-Exercitium cum annexis nach dem Anno decretorio probiren: Allein der klare Augenſchein weiſet, daß der textus Inſtrumenti Pacis von dem Caſu handle, da die Unterthanen die Kläger und Prätendenten ſind, nicht aber umgekehrt, da ſie die vices reorum vertreten, wie ietzo, da der Landes-Herr prätendirt, ſie ſolten ſich zu ihren geiſtlichen Befugniſſen, darinnen ſie ſich in poſſeſſione vel quaſi dermalen befinden, gehörig qvalificiren. Dieſes zeiget der gantze Zuſammenhang der Weſtphäliſchen Friedens-Handlung: Dann a) führten Status Evangelici pro gravamine an, daß die proteſtirende Unterthanen von ihren Catholiſchen Superioribus, contra Declarationem Ferdinandeam &c. in der Avtonomia cum annexis beſchwert worden wären; b) Catholici excipirten, denen Unterthanen gebühre gar kein Recht circa Religionem; c) Evangelici inſiſtirten ihren Poſtulatis, und drungen auf die Reſtitution derer Mediat-Stände und Unterthanen; d) Nach vielen Combatten wurde endlich im Frieden-Schluß decidirt: Retineant Statuum Catholicorum ſubditi A. C. publicum ac privatum religionis ſuæ exercitium etiam impoſterum, una cum annexis, quatenus illa dicto Anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. e) Bey der Friedens-Execution meldeten ſich, nach denen obangeführten Liſten, viele dergleichen gravirte Unterthanen, und erlangten die Reſtitution nach dem poſſeſſorio anni normalis, welches ſie gleich allen andern Reſtituendis, und inſonderheit wegen des

Sphi

phi: Hoc tamen non obſtante, nothwendig vorhero haben erweiſen müſſen, wann Pars adverſa reſtituens ſothane derer Unterthanen Poſſeßion in Zweiffel gezogen hat. Welcher Menſch aber wird nun wohl dem Herrn Sincero Beyfall geben, daß unter dieſer Deciſione des Inſtrumenti Pacis der Fall begriffen ſey: Wann über kurtz oder lang, auch nach Verlauff eines Seculi, ein Catholiſcher Landes-Herr ſich würde beygehen laſſen, die Geiſtliche Gerichtbarkeit über ſeine proteſtirende Mediat-Stände und Unterthanen auszuüben, ſo ſolten dieſe zu allen Zeiten ſchuldig und gehalten ſeyn, ihre in Anno normali dißfals gehabte Befugniß zu erweiſen. Auf dieſe Art würde ein gantz anders Subjectum, tam activum, quam paſſivum, ingleichen ein anders Objectum, auch ein anderer Finis, als wovon das Inſtrumentum Pacis handelt, ſubſtituirt. Nach dem in § Hoc tamen non obſtante, vermeldeten Caſu, ſind das Subjectum activum die Unterthanen, das Subjectum paſſivum die Catholiſchen Superiores; Nach des Hrn. Sinceri Caſu aber verhält ſichs gerade umgekehrt, und iſt darinnen der Landes-Herr Actor, die Unterthanen Rei: In dem Caſu des Friedens-Inſtruments beſtehet das Objectum eigentlich in denenjenigen Caſibus, die ante concluſam Pacem in Streit geweſen, und hernach bey der Friedens-Execution unter die Reſtituenda mit gezogen worden ſind, dann es heiſſet: Turbati, aut quocunque modo deſtituti vero, ſine ulla exceptione, in eum, quo Anno 1624 fuerant, ſtatum plenarie reſtituantur. Doch läſt ſich daraus nicht inferiren, Ergo gehören alle diejenigen Subditi A. C. nicht mit unter die Diſpoſition des Paragraphi: Hoc tamen non obſtante, welche nicht bey der Friedens-Execution actualiter ſind in priſtinum ſtatum reſtituirt worden, ob ſie ſchon vorhero die Avtonomiam cum annexis gehabt hätten; maßen bereits oben erwehnt worden iſt, daß diejenigen Unterthanen, welche von ihrer Catholiſchen Obrigkeit nicht ſind turbirt worden, ſondern ſo wohl in Anno decretorio, als hernach bis auf den Friedens-Schluß, ihre ungehinderte freye Religions-Uibung cum annexis genoſſen, nicht nöthig gehabt haben, auf eine reſtitution bey der Friedens-Execution zu dringen, weil ſie vorhero nicht turbirt, folglich auch keine reſtitution vonnöthen geweſen, utpote quæ antecedentem rei vel juris ablationem requirit. Unterdeſſen erſtrecket ſich die verbis ampliſſimis & generalibus in dem § Hoc tamen non obſtante, denen Mediat-Ständen und Unterthanen zu guten verordnete Avtonomia cum annexis auf die Non-Turbatos & Non-Gravatos nicht weniger, als auf die Turbatos, Gravatos & dejectos, per verba: Et hæc omnia ſemper & ubique obſerventur, nec quisquam a quocunque ulla ratione aut via turbetur: nur mit dem Unterſcheid, daß die letztern, weiln ſie ob dejectionem & turbationem antecedaneam die Reſtitution zu verlangen geurſacht geweſen ſind, nothwendig auch, nach allen vernünfftigen Rechten, ihre in Anno decretorio gehabte Poſſeſſion vorhero haben erweiſen müſſen: Dahingegen die erſtern, nemlich Subditi nunquam turbati & nunquam gravati, ſolchen Reſtitutions-Geſuch, und mithin die probation ihrer normal-poſſeſſion niemahls nöthig gehabt haben: Denn es würde ſonſt ein Stück aus der verkehrten Welt ſeyn, von iemand den Beweis eines Rechts heiſchen wollen, welches doch in keinem litigio oder conteſtation verfangen iſt. Endlich diſcrepiren beede Caſus ratione finis. Dann der Zweck des Caſus im Friedens-Inſtrument gehet dahin, daß die proteſtirende Unterthanen derer Statuum Catholicorum ihr Religions-Exercitium cum annexis nach dem Anno decretorio bis auf die allgemeine Religions-Vereinigung, i. e. in perpetuum haben und behalten ſollen, deswegen die turbati reſtituirt, die Non-Turbati aber bey dem fernern ruhigen Genuß ihres Rechts verbleiben, und daß mithin aller Streit deßwegen pro futuro ceßiren, auch durch die Friedens-Execution alles gleichſam verſiegelt, und ein ieder bey dem Genuß des Friedens auf alle Zeit confirmirt ſeyn ſolle: Hingegen iſt der Zweck des vom Herrn Sincero proponirten Caſus, daß zu allen Zeiten dieſes Puncts halber können motus entſtehen; Daß der Weſtphäliſche Friede, circa hoc argumentum, noch nie vor exeqvirt zu halten ſey; Daß dahero die Unterthanen omni tempore gefaſt erſcheinen müſſen, ihr Factum poſſeſſionis in Anno decretorio zu erweiſen; Daß demnach dieſelbe nimmermehr des Friedens gaudiren könten, ſondern allzeit, wie die Vögel auf der Sprintzel, in Gefahr ſtehen müſten, wegen derer nunmehro per lapſum tanti temporis entgangenen mediorum probandi auf einmahl wiederum ihre ſo koſtbar mit Gut und Blut erſtrittene Gewiſſens-Freyheit und Religions-Exercitium cum annexis ſich gebracht zu ſehen; Welches ja in der That ſolche Dinge ſind, die auf ἀσύστατα und contradictoria hinaus lauffen, da die hohen paciſcirenden Theile denen A. C. verwandten Unterthanen zu gleicher Zeit Ruhe, und keine Ruhe verſchaffen, ihnen ihre Gewiſſens-Freyheit cum annexis zugleich ſicher, und nicht ſicher ſtellen, auch die Execution des Friedens-Schluſſes vollzogen, und nicht vollzogen hätten wiſſen wollen; Die gantze Negotiation über dieſen Punct hieſſe ein bloſſes Spiegel-Gefechte, wann, nach des Herrn Sinceri Meynung, die probatio poſſeſſionis a ſubditis omni tempore & hora, in infinitum usque, könte erfordert werden, weil mit der lincken Hand dasjenige wieder genommen würde, was die rechte gegeben hat, und wäre die edle Zeit, die unerſchwinglichen Koſten, die erſtaunliche Bemühung und die bezeigte ernſtliche Standhafftigkeit mit einander dabey vergebens angewendet worden.

§. 31.

So offenbar nun der Ungrund der jenſeitigen Meynung vor Augen liegt, wann ſolche nach dem wahren Sinn des Frieden-Schluſſes examinirt wird; So irrig iſt auch dieſelbe, wann daraus auf das Recht derer Catholiſchen Landes-Herren geſchloſſen werden will, worinnen eben das πρῶτον ψεῦδος der gantzen gegneriſchen Argumentation beruhet. Dann wann auch, per inconceſſum, des Hn. Sinceri Meynung wahr wäre, daß nemlich noch heut zu Tage derer Statuum Catholicorum Subditi A. C. den Beweis ihrer in Anno normali gehabten Poſſeſſion führen müſten, ſo folgt doch daraus noch lange nicht, Ergo competiret denen Cathol. Landes-Herren die Jurisdictio Eccleſiaſtica in

in ſo lange, bis die Unterthanen ihr angebliches Recht erwieſen haben, weil dieſe Argumentation mit der inhabilitate Laicorum Canonica und mit denen a Statibus Catholicis ſelbſt amplectirten Principiis unmöglich beſtehen kan; ſondern der Schluß müſte vielmehr alſo gefaſſet werden: Ergo competiret die Jurisdictio Eccleſiaſtica dem Cathol. Diœceſano & Ordinario der Orten in ſo lange, bis die Unterthanen ihren Beweis geführt haben. Dann ob man wohl ſich nicht beygehen läſſet, derer hohen Catholiſ. weltlichen Stände Gerechtſamen zu nahe zu treten, oder denenſelben etwas anzufechten, was ihnen de Iure competirt, ſo machet doch die gegenwärtige Materie eine unumgängliche Veranlaſſung, dieſe chordam zu touchiren, um die Irregularität des gegneriſchen Schluſſes zu zeigen: Und glaubet man, es hätte dieſes argument, worinnen keine geringe force liegt, der Mühe wohl verlohnet, daß der Hr. Sincerus ſich etwas länger dabey aufgehalten, und etwas anders, als die ſchon ehehin vorgekommene exceptionem de Iure Tertii, vorgebracht hätte, weder er in ſeinem Tractat p. 32 gethan hat. Man will brevitatis ſtudio aus der Kirchen-Hiſtorie ſpecialiter nicht anführen, wie nach und nach dergleichen Inhabilität circa res, religionem concernentes, durch Schlüſſe derer Conciliorum, durch Päbſtliche Decreta, und auf andere Wege, denen ſo genannten Layen oder weltlichen Perſonen ſeye angehänget worden, weil der Hr. Sincerus in dieſem Punct mit uns gleicher Meinung iſt, daß „ein Laicus, „nach Canoniſchen Rechten, in rebus Eccleſiaſti-„cis & ſpiritualibus, und was dahin gehöret, mit „Beſtand nichts diſponiren könne, welches einem ieden Layen bey Straffe des Kirchen-Banns verboten iſt; obwohl die Proteſtanten dieſe Lehre keinesweges billigen oder annehmen. Weil aber die hohen Cathol. Stände ſolche Doctrin gleichwohl, nach denen principiis ihrer Religion, ie und allzeit vor wahr gehalten haben, auch noch halten, und davon nicht abgehen können, wann ſie nicht das gantze Syſtema der Cathol. Religion über den Hauſen werffen, mithin dasjenige, was ſie vor einen Glaubens- und Gewiſſens-Punct halten, ſelbſt verletzen wollen; So möchte man doch gerne hören, mit was vor einem fundament der Hr. Sincerus dieſe beede Propoſitiones, durch einen vernünfftigen Schluß, nicht aber durch ein Sophiſma, conciliiren wolle:

1) Ein Cathol. weltlicher Landes-Herr iſt, nach denen Decretis Canonum, der Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ gantz und gar unfähig.
2) Ein Cathol. weltlicher Landes-Herr hat die præſumption vor ſich, daß er die Juriſdictionem Eccleſiaſticam in Anno normali exercirt habe; ja es competirt ihm dieſes Recht in regula.

Dann obwohl nach denen principiis Politices & Iuris publici univerſalis demjenigen, qui Imperium civile in Civitate habet, das Ius circa Religionem & Sacra ohnſtreitig zuſtehet; So hat doch dieſe Doctrin ihren Abfall, in applicatione ad Status Catholicos laicos, welche nach ihrer eignen Religion nicht glauben, daß ſie ſalva conſcientia dergleichen Recht ausüben könten, dahero ſie auch deſſen ſich weder vor, noch nach dem Religions- und Weſtphäliſchen Frieden iemahl bedient oder wircklich unterzogen haben. Da nun bey ihnen die regula fallirt, auch ſelbſt das exercitium omni tempore mangelt; Wie kan man dann ſagen, daß die præſumtion vor ſie militire, und mitfolglich die Unterthanen den Beweis in relatione ad eos führen müſten? Vielmehr militirte die præſumtion pro Diœceſano Catholico, deſſen geiſtliche Diœces ſich über derer weltlichen Cathol. Herren Territoria erſtrecket; weil eigentlich an deſſen geiſtlichen Gerichts-Zwang durch die proteſtirende Unterthanen etwas abgegangen wäre, da er doch, als ordinarius, in regula ſolchen Gerichts-Zwang völlig hätte haben ſollen. Es darf aber den Herrn Sincerum nicht Wunder nehmen, daß in Catholiſchen Diöceſen und Territoriis gantze Gemeinden angetroffen werden, die einer vollkommenen Avtonomie genieſſen, und ihr gantzes Kirchen-Weſen vor ſich, ohne, daß die geiſt- oder weltliche Catholiſche Obrigkeit etwas darinn zu ſagen hätte, beſorgen können: Ob er wohl vermeint, es könne in dieſem Stück kein Unterthan exemt ſeyn: Geſtalten, nach Ausweis der Reformations-Hiſtorie, mit denenjenigen mediat-Ständen und Unterthanen, welche ſich zur proteſtirenden Kirche gewendet, es ſat eben, wie in denen erſten Seculis mit denen Chriſten, zugegangen iſt, auch noch heutiges Tags an vielen Orten mit denen Juden paßirt, da die Obrigkeit ſich um die fremde Religion nicht viel bekümmert, mithin eine ſolche Communion und Verſammlung, tanquam a civili Imperio derelicta, ihr Weſen, ſo gut ſie kan, ſelbſt anſtellen und beſorgen muß: Als nun nachgehends der Annus normalis in Pace Weſtphalica zum regulativ des exercitii Juris circa Sacra in Teutſchland geordnet worden, da hat man erſt den effect von ſolcher dereliction geſpürt: Daß man alſo auch in dieſem Stück nicht auf die regulas univerſales recurriren kan.

§. 32.

Dieſes noch deutlicher vor Augen zu legen, ſo iſt nöthig, aus dem Friedens-Inſtrument ſelbſt zu zeigen, daß das Ius reformandi keinesweges die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam und das Ius Diœceſanum unter ſich begreiffe, noch auch, daß dieſes alles Synonyma ſeyen, wie zwar communiter geglaubt wird, und eben auf der confuſion dieſer von einander gantz ſeparaten Ideen die vornehmſte fallacia des Sincerianiſchen Scripti beſteht. Der Friedens-Schluß drucket die Befugniſſe derer Obrigkeiten circa Religionem nicht mit einerley, ſondern mit unterſchiedenen Formulen aus: Bald heiſſen ſolche, und zwar I Ius reformandi; davon folgende textus anzutreffen:

1) Art. V § 29 ubi: Liberæ Imperii Civitates &c. tam ratione Juris reformandi, quam aliorum Caſuum, Religionem concernentium, in Territoriis ſuis & reſpectu Subditorum, non minus ac intra muros & ſuburbia, idem cum reliquis Statibus ſuperioribus Ius habeant.
2) In Art. V § 30 heiſſets: Cum Statibus immediatis cum Jure Territorii & Superioritatis,

ex

ex communi per totum Imperium hactenus uſitata Praxi, etiam Jus reformandi exercitium Religionis competat, &c.

3) In § 39 ſtehet: Quamvis Cæſareæ Majeſtati Jus reformandi exercitium Religionis non minus, quam aliis Regibus & Principibus, competat, &c.

4) Der § 42 d. Art. ſpricht: A ſola qualitate feudali vel ſubfeudali, ſive a Regno Bohemiæ, ſive ab Electoribus, Principibus & Statibus Imperii, ſive aliunde procedant, Jus reformandi non dependet.

5) Der § 44 d. Art. diſponirt: Sola Criminalis Jurisdictio, Cent-Gerichte, ſolumque Jus Gladii & retentionis, Patronatus, filialitatis, neque conjunctim, neque diviſim Jus reformandi tribuunt.

6) Der Articulus VII § 1 ſtatuirt: Quoniam vero Controverſiæ Religionis, quæ inter modo dictos Proteſtantes vertuntur, hactenus non fuerunt compoſitæ, ſed ulteriori compoſitioni reſervatæ ſunt, adeoque illi duas partes conſtituunt, ideo de Jure reformandi inter utramque ita conventum eſt, ut ſi aliquis &c. &c.

II. werden ſolche Geiſtliche Rechte unter der formul Jurisdictio Eccleſiaſtica, und Jus Diœceſanum, entweder conjunctim, oder diviſim exprimirt:

Und zwar conjunctim iſt nur der einige textus Art. V § 48 ubi: Jus Diœceſanum & tota Iurisdictio Eccleſiaſtica, cum omnibus ſuis ſpeciebus, contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, &c. &c. ſuſpenſa eſto, & intra terminos Territorii cujusque Jus Diœceſanum & Jurisdictio Eccleſiaſtica ſe contineat, &c.

Hingegen diviſim, und zwar unter dem Nahmen der Jurisdiction, findet ſich die Ausdruckung:

1) In Art. V § 48 vers. ad conſequendos, ubi: Ad conſequendos tamen reditus, cenſus, decimas & penſiones in iis A. C. Statuum ditionibus, ubi Catholici Ao. 1624 notorie in poſſeſſione vel quaſi exercitii Jurisdictionis Eccleſiaſticæ fuerunt, utantur eadem poſthac quoque, ſed non niſi in exigendis hisce penſionibus, &c. Ferner ibid. ubi:

2) Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales & Subditi, qui Anno 1624 Eccleſiaſticam Jurisdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Jurisdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt.

Dann 3) in Art. V § 49 ſtehet: In quibus Civitatibus vero Imperii mixtæ Religionis exercitium in uſu eſt, Catholicis Epiſcopis contra Cives Auguſtanæ Confeſſionis nulla ſit Jurisdictio, at Catholici juxta obſervantiam dicti Anni 1624 ſuo Jure experiantur.

Die einſeitige Benennung des Juris Diœceſani trifft man nur einmahl an in Art. V § 48 vers. fin. ubi:

Eodem etiam Jure Auguſtanæ Confeſſionis Magiſtratuum Catholici ſubditi cenſeantur, inque hos, qui Anno 1624 publicum Religionis Catholicæ exercitium habuerunt, Jus Diœceſanum, quatenus Epiſcopi illud dicto anno quiete in eos exercuerunt, ſalvum eſto.

Weiter findet man

III. die Formul: Jus in Sacra, vel circa Sacra, in folgenden Stellen:

1) in Art. III § 1 ubi: Univerſi & ſinguli Sacri R. Imperii Electores, Principes, Status, &c. &c. reſtituti ſunto plenarie in eum utrinque ſtatum in Sacris & profanis, quo ante deſtitutionem gaviſi ſunt, &c.

2) In Art. XI § 4, wo von der Ceſſion des Bißthums Minden an das hohe Haus Brandenburg gehandelt wird, ſtehet: Salvis tamen Civitati Mindenſi ſuis regaliis & juribus in Sacris & profanis, &c.

3) In Art. XIII § 8 vers. fin. heiſſets: Quoties vero Catholicus Epiſcopus Osnabrugenſis rerum potitur, nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi juris aut obtineat.

IV. findet man den Nahmen Juris Eccleſiaſtici, vel Juris in Eccleſiaſticis, als

1) In Art. V § 2 ubi: Terminus a quo Reſtitutionis in Eccleſiaſticis, & quæ intuitu eorum in Politicis mutata ſunt, ſit dies prima Januarii Anni 1624.

2) In Art. VIII § 1 ubi: Omnes & ſinguli Electores, Principes & Status Imperii Romani in antiquis ſuis Juribus, prærogativis, libertate, Privilegiis, libero Juris territorialis, tam in Eccleſiaſticis, quam Politicis, exercitio, &c. ſtabiliti firmatique ſunto, &c.

3) In Art. X § 3 ubi: Ducatum Pomeraniæ, Rugiæque Principatum, una cum ditionibus, &c. ceterisque omnibus ac ſingulis Eccleſiaſticis & ſecularibus Juribus ac Privilegiis, quibus anteceſſores Pomeraniæ Duces ea habuerant, incoluerant & rexerant, Regia Majeſtas & Regnum Sveciæ &c. habeat.

4) In Art. X § 8 ubi: Civitati vero Bremenſi, ejusque Territorio & ſubditis, præſens ſuus ſtatus, libertas, Iura & Privilegia in Eccleſiaſticis & Politicis ſine impeditione relinquantur.

5) In Art. XI § 12 ubi: Regia Majeſtas Sveciæ reſtituat Domino Electori &c. Pomeraniam ulteriorem, cum omnibus appertinentiis, bonis & Juribus ſecularibus & Eccleſiaſticis, pleno Jure, tam quoad Dominium utile, quam directum, &c.

V. Endlich wird es auch genennet: Jus Epiſcopale, als

1) In Art. V § 17 ubi: Libera ſit ubique Capitulo, & quibus id præterea pariter cum Capitulo pro more competit, tam Electio, quam poſtulatio, quam ſede vacante adminiſtratio & Jurium Epiſcopalium exercitium, &c.

2) In Art. VII § 1 ubi: At fas ei non ſit, vel publicum Religionis exercitium &c. immutare, &c. vel Juris territorialis, Epiſcopalis, Patronatus, aliove quocunque prætextu ſubditis Miniſtros alterius Religionis obtrudere, &c.

§. 33.

§. 33.

Aus dieſen Stellen liegt vor Augen, daß das Jus reformandi anderſter nichts bedeute, als die Verſtöhrung und die Zerſtreuung desjenigen Cœtus, welcher ſich vor eine Kirche gerirt, die Obrigkeit aber ſolche Societät und die von derſelben florirende Religion oder Glaubens-Lehre in ihrem Gebiet nicht dulden will, ſondern ſelbige abſchaffen; und entweder die in Materia Religionis diſſentirenden Membra auszujagen, oder denenſelbigen andere Hirten und Lehrer, die mit der Obrigkeit in Doctrinalibus übereinſtimmen, zu ſetzen bemühet iſt: gantz ohne, daß unter ſothaner Formula, oder dictione Juris reformandi, das geringſte weiter begriffen wäre, was ſonſten ad Jurisdictionem Eccleſiaſticam, oder ad Jus circa Sacra vel Epiſcopale, referirt wird, daß vielmehr dieſes dem vorgemeldten Juri reformandi diametraliter & directo im Frieden-Schluß opponirt wird. Dieſes ſtehet mit ausdrücklichen dürren und unverſchraubten Worten in Inſtrumento Pacis Art. V § 30, welcher Locus der ſedes materiæ von derer weltlichen Stände Befugniß in Eccleſiaſticis iſt, und alſo lautet: Cum ejusmodi Statibus immediatis cum Jure Territorii & Superioritatis, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Jus reformandi exercitium Religionis competat, ac dudum in Pace Religionis talium Statuum ſubditis, ſi a Religione Domini Territorii diſſentiant, beneficium emigrandi conceſſum, &c. &c. conventum eſt, hoc idem porro quoque ab utriusque Religionis Statibus obſervari, nullique Statui immediato Jus, quod ipſi ratione Territorii & Superioritatis in Negotio Religionis competit, impediri oportere. Hierinnen iſt nun die klare Definition des Juris reformandi enthalten, welche noch weiter in Art. VII § 1 vers. quoniam, ausgeführt und erläutert wird, wie der gantze Context weiſet, den man in gratiam Lectoris integraliter zu inſeriren vor nöthig erachtet, weil man daraus erſehen kan, was man tempore Pacis vor eine Idée vom Jure reformandi gehabt habe. Alſo aber lauten die Worte: Quoniam vero Controverſiæ Religionis, quæ inter modo dictos Proteſtantes vertuntur, hactenus non fuerunt compoſitæ, ſed ulteriori compoſitioni reſervatæ ſunt, adeoque illi duas partes conſtituunt, ideo de Jure reformandi inter utramque ita conventum eſt, ut, ſi aliquis Princeps, vel alius Territorii Dominus, vel alicujus Eccleſiæ Patronus, poſthac ad alterius Partis Sacra tranſierit, aut Principatum, aut ditionem, ubi alterius partis Sacra exercitio publico de præſenti vigent, ſeu Jure Succeſſionis, ſeu vigore præſentis Tractatus Pacis, aliove quocunque titulo nactus fuerit aut recuperavit, ipſi quidem Concionatores Aulicos ſuæ Confeſſionis, citra ſubditorum onus aut præjudicium, ſecum atque in Reſidentia ſua habere liceat. At fas ei non ſit, vel publicum Religionis exercitium, leges aut conſtitutiones Eccleſiaſticas, hactenus ibi receptas, immutare, vel Templa, Scholas, Hoſpitalia, aut eo pertinentes reditus, penſiones, ſtipendia, prioribus adimere, ſuorumque Sacrorum hominibus applicare, vel Juris territorialis, Epiſcopalis, Patronatus, alioque quocunque prætextu ſubditis Miniſtros alterius Confeſſionis obtrudere, ullumque aliud impedimentum aut præjudicium directe vel indirecte alterius Sacris afferre. Hieraus iſt offenbar, daß das Jus Epiſcopale, welches in dem gantzen Inſtrumento Pacis mit der Jurisdictione Eccleſiaſtica, dem Jure Diœceſano und Jure in vel circa Sacra, Synonymice gebraucht wird, dem Juri reformandi directo entgegen geſtellet worden, mitfolglich unmöglich eben diejenige Idée unter dem Jure reformandi begriffen werden kan, als ſonſt das Epiſcopale involvirt, weil es der Vernunfft ſchnurſtracks zuwider laufft, daß contraria ſibi invicem oppoſita einerley ſeyn ſolten; da hingegen die angeführten Textus weiſen, daß zwar ein Landes-Herr, vi Juris reformandi, in regula die Macht habe, die Diſſidentes in religione auszuſchaffen, ihnen ihre Kirchen, Schulen und dahin gehörige Revenues zu entziehen, 2c. Es ſolte aber dannoch ſolches Jus reformandi in Teutſchland nicht wider die Schranken des Weſtphäliſchen Friedens exercirt, ſondern in allewege dieſem conformirt, dannenhero auch nicht einmahl ſub prætextu Juris Epiſcopalis etwas in contrarium vorgenommen werden, eben darum, weil das Jus Epiſcopale nicht auf die Ausrottung des Cœtus Eccleſiaſtici, wie das Jus reformandi, ſondern vielmehr auf deſſen Conſervation und Ordnungs-mäßige Einrichtung der Kirchlichen Societät abzwecket.

§. 34.

Hingegen das Jus Epiſcopale, Diœceſanum, in vel circa Sacra, bedeutet überall im Frieden-Schluß dasjenige Recht, welches ein Superior über ſeine Unterthanen in Sachen, die Religion betreffend, zu Erhaltung und guter Einrichtung der Kirchlichen Societät, ausübet, wie die § 31 oben angeführten Stellen klar ausweiſen: welches gerade das Gegentheil vom Iure reformandi iſt, da jenes die conſervationem cœtus Eccleſiaſtici, wie dieſes die deſtructionem deſſelben, pro ſcopo hat. Hierinnen iſt ſubſtantialiter alles dasjenige zuſammen gefaſſet, was ſonſt nach Canoniſchen Rechten, ad Iurisdictionem Epiſcopalem, und ad Legem Diœceſanam, tam late, quam ſtricte ſumtam, unter allerhand Special-Titeln referirt wird. Und gleichwie nach Ausweis der Kirchen-Hiſtorie, das Geiſtl. Kirchen-Regiment, wie es in ſeiner äuſſerlichen Verfaſſung ſtehet, ad Exemplum derer weltlichen Staaten eingerichtet, mithin auch in ſelbigem ein ſichbares äuſſerliches Oberhaupt etablirt, demſelben allerhand Officiales & Miniſteriales ſubordinirt, und ihnen eigene Provintzien und Territoria zu guberniren aßignirt worden; Alſo hat man auch unter dem Nahmen des Legis Diœceſanæ vel Juris Diœceſani alles dasjenige Recht über die äuſſerliche Kirche zuſammen gefaſſet, was ſonſten unter dem Titel des Iuris Territorialis quoad Politica oder im weltlichen Staat verſtanden wird, ſo, daß man nichts Unſchickliches begehet, wann man das Ius Diœceſanum ein Geiſtl. Territorial-Recht nennet, weil der Diœceſanus eben, wie Territorial-Herr, ſo weit ſich ſein Gebiet erſtreckt, über die darinnen befindliche Perſonen und Sachen, velut in ſubditos ſpirituales

ſibi

ſibi ſubjectos, alle Obrigkeitliche Gewalt, welche ſub prætextu der Spiritualität offt gar weit erſtrecket wird ausübet. Das Inſtrumentum Pacis Art. V § 48 beſtätiget dieſe Idée gantz deutlich, wiewohl es eine ohnehin Sonnen klare Sache iſt. Es heiſſet: Ius Diœceſanum & tota Iurisdictio Eccleſiaſtica, cum omnibus ſuis ſpeciebus, contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, Principes, Status, comprehenſa libera Imperii Nobilitate, eorumque ſubditos, tam inter Catholicos & Auguſtanæ Confeſſioni addictos, quam inter ipſos ſolos Auguſtanæ Confeſſionis Status, usque ad compoſitionem Chriſtianam diſſidii Religionis ſuſpenſa eſto, & intra terminos Territorii cujusque Ius Diœceſanum & Iurisdictio Eccleſiaſtica ſe contineat. Ferner ibidem: Ad conſequendos tamen reditus, Cenſus, Decimas & Penſiones, &c. ubi Catholici Ao. 1624 notorie in poſſeſſione vel quaſi exercitii Iurisdictionis Eccleſiaſticæ fuerunt, utantur eadem poſthac quoque, &c. Weiter: Catholicorum A. C. addicti Status Provinciales & Subditi, qui A. 1624 Eccleſiaſticam jurisdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Iurisdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt. Inglichen: Ius Diœceſanum, quatenus Epiſcopi illud dicto anno quiete in eos exercuerunt, ſalvum eſto, &c. Dieſes will ſo viel ſagen, daß ein ieder Diœceſanus alles dasjenige, was er ſonſt vi Legis Diœceſanæ nach Canoniſchen Rechten zu exerciren befugt geweſen iſt, in Zukunfft noch ferner ausüben ſolle, iedoch nicht in Territoriis derer Proteſtantiſchen Stände, und, ſo viel die Geiſtlichen Reditus aus ſolchen Territoriis betrifft, auch ratione derer unter Catholiſcher Obrigkeit angeſeſſenen Proteſtantiſchen Unterthanen, anderſter nicht, als wie die actualis poſſeſſio in Anno decretorio geweſen iſt, und, daß es ohne Verletzung der Augſpurgiſchen Confeſſion geſchehe. Dieſes Ius Diœceſanum und Iurisdictio Eccleſiaſtica nun, welche in angezogenem textu denen Catholiſchen Diœceſanis ſuo modo beſtätiget, auch reſpective ſuſpendirt worden, iſt gantz etwas anders, als das Ius reformandi und das liberum Iuris territorialis, tam in Eccleſiaſticis, quam Politicis, exercitium, welches denen weltlichen Herren im Frieden-Schluß Art. V § 30 und Art. VIII § 1 auch in mehrern andern Stellen zugebilliget iſt. Wann dieſes einerley wäre, ſo hätten die Diœceſani vor der Religions-Reformation weiter nichts zu exerciren gehabt, als die Ausjagung derer Diſſidenten, und nach dem Weſtphäliſchen Frieden dörfften ſie auch eines mehrern in ihren eigenen Diöceſen ſich nicht mächtigen, weil ihnen der Friedens-Schluß kein gröſſers Recht beylegt, als ſie ſchon gehabt hatten. Nun iſt aber dieſes der Weltkündigen Notorietät zuwider, da die Ertz- und Biſchöffe ante tempora Reformationis die Iurisdictionem cauſarum omnium, ad forum Eccleſiaſticum ſpectantium, in Clericos & Laicos ausgeübet; die Canonicam obedientiam, ſubjectionem, & reverentiam exigirt; die Direction über alle bona Eccleſiaſtica geführt; die Proviſion und Inſpection über die Schulen und Domus religioſas privative an ſich gezogen; Synodos convocirt; Leges & Statuta Eccleſiaſtica verfertigt; Viſitationes inſtituirt und in Summa allerley ſolche Dinge in Ubung geſetzt haben, welche nicht auf die Diſſolution und Zernichtung der Kirche, wohin eigentlich das Ius reformandi gehet, ſondern vielmehr auf deren Conſervation abgezielet. Der Friedens Schluß aber ſagt, es ſolte das Ius Diœceſanum & tota Iurisdictio Eccleſiaſtica, in Territoriis Statuum Proteſtantium, bis auf die Zeit der allgemeinen Religions-Einigkeit ſuſpendirt verbleiben, und ſich intra terminos cujusvis Territorii retiriren, auch die penſiones, decimæ und alle reditus, aus ſolchen proteſtantiſchen Territoriis, vi Iurisdictionis Eccleſiaſticæ, nach dem ſtatu poſſeſſionis, in Anno regulativo habitæ, erhoben, nicht minder die Iurisdictio Eccleſiaſtica ſelbſt in ſubditos Evangelicos Statuum Catholicorum, doch ohne prægravation derer Gewiſſen und der Augſpurgiſche Confeſſion, nach der Norma Anni critici exercirt werden; welches ja gantz ein anders Ding, als das Ius reformandi iſt, welches auch ſelbſt denen Weltlich-Catholiſchen Stände zuſtehet, und im Friedens-Schluß tanquam Ius, quod omni tempore ipſis proprium fuerit atque adhuc ſit, ihnen aſſerirt wird, aber in der That anderſter nichts bedeutet, als das ſo genannte brachium ſeculare, welches nur zur Execution desjenigen emploirt wird, was der Clerus oder das Geiſtl. Kirchen-Regiment vor ſich, ohne Beytritt der weltlichen Obrigkeit, beſchloſſen hat.

§. 45.

Wolte man auf der confuſion dieſer beeden von einander gantz diſtinguirten Dinge, nemlich dem Iure reformandi, und dem Iure Diœceſano, beſtehen; So würden in dem Frieden-Schluß ſelbſt offenbare Contradictiones ſich äuſſern, und andere Inconvenientien ſich hervor thun. Dann (1) wird das Ius reformandi in Art. V § 30 ſo wohl denen ſecularibus, als Eccleſiaſticis Statibus zugeſchrieben; und in Art. VIII § 1 wird das liberum Iuris Territorialis, tam in Eccleſiaſticis, quam Politicis, exercitium omnibus & ſingulis Electoribus, Principibus & Statibus Imperii attribuirt. Wolte man nun beede loca von dem Iure circa Sacra oder dem Iure Epiſcopali, wie es in Canoniſchen Rechten genommen wird, verſtehen; So müſte folgen, daß (a) die Catholiſch-Weltlichen Landes-Herren nach dem Weſtphäliſchen Frieden alle Geiſtl. Rechte, die ſonſt dem Clero Catholico privative attribuirt würden, über ihre Unterthanen in ihren Territoriis überkommen hätten; welches iedoch, wie es Welt-kündig, ſo wenig geſchehen iſt, als es denen Catholiſchen Diœceſanis eine ſehr ungelegene Sache ſeyn würde, wann das Inſtrumentum Pacis in angeführten Orten dieſen Verſtand haben ſolte, weil dadurch ihr Kirchen-Sprengel gewaltig eingeſchräncket werden müſte. Weiter würde folgen, daß (b) die Catholiſch-Geiſtlichen Status, weil ſolche unter der Generalität obiger Diſpoſition des § 30 mit begriffen ſind, das plenum Ius Sacrorum über die Evangeliſchen Land-Saſſen und Unterthanen derer Catholiſchen Landes-Herren indiſtincte zu exerciren befugt ſeyen, da doch der § 48 ſolche Status Provinciales & Subditos anderſter nicht, als nach der obſervantia Anni decretorii der Iurisdictioni Eccleſiaſticæ Catholicorum, und noch darzu mit Reſervation der Gewiſſens-Freyheit und Augſpurgiſchen Confeſſion, unterworffen wiſſen wollen; Ferner wür-

de (c) folgen, daß denen Geiſtl. Ständen das Ius Sacrorum in § 30 ex Iure Territoriali wäre gegeben, hingegen in § 48 eben daſſelbe ex Jure Epiſcopali ihnen wieder genommen, ja ihnen gar ſothanes Jus Sacrorum aus einem ſolchen Fundament attribuirt worden, welches ſie ſelbſt niemahls vor genuin erkennet haben, geſtalten die Epiſcopi die Jurisdictionem Eccleſiaſticam durchaus nicht vor einen effectum ſuperioritatis territorialis halten, wie es doch nach denen wahren Principiis ohnſtreitig iſt, ſondern ſolches aus einem gantz andern fonte herleiten und ſich zuſchreiben: Wovon auſſer unzehligen andern Schriften zu leſen iſt le Bouclier de la France, ou Sentimens de Gerſon & des Canoniſtes touchant les differents des Rois de France avec les Papes; welche Schrift Anno 1690 unter dem Titel: l'Eſprit de Gerſon, und neulich erſt unter der Inſcription: la Doctrine Catholique touchant l'Autorité des Papes, bey dem Dialogue entre St. Pierre & Jules II à la Porte du Paradis, wieder aufgelegt worden.

§. 36.

Das 2te Argumentum, ſc. aliud eſſe Jus reformandi, ex Jure territoriali competens, aliud vero Jus circa Sacra, ſeu jurisdictionem eccleſiaſticam, ſuppeditirt der Art. V §, 39 allwo geſagt wird: Quamvis Cæſareæ Majeſtati Jus reformandi exercitium Religionis non minus, quam aliis Regibus & Principibus, competat, &c. Nun wird aber niemand ſich einbilden, daß unter dieſen Worten Ihro Kayſerlichen Majeſt. und andern Cathol. Königen das Jus Sacrorum, oder Jurisdictio Eccleſiaſtica wäre zugeeignet worden, immaßen ja unleugbar iſt, daß die Ertz- und Biſchöffe ſolches ausüben, und Kayſ. Majeſt. ihnen darunter weder ante, noch poſt Pacem Weſtphalicam keinen Eingriff gethan, noch zu thun iemahl verlanget hat: Sondern alles, was ſeithero in Kraft dieſes Juris reformandi in denen Erb-Ländern geſchehen, iſt in der Ausſchaffung derer in Religione diſſentirenden Unterthanen beſtanden, wie davon die in öffentlichen Druck liegende Patentes in denen Kevenhülleriſchen Annalibus Ferdinandeis, in Hiſtoria Perſecutionum Eccleſiæ Bohemicæ, &c. zu leſen ſind, gantz ohne, daß der allergeringſte Pars Juris, vel Legis Diœceſanæ, von der weltlichen Obrigkeit dabey wäre exerciret worden, ſo, daß ſolches gantze Jus reformandi auf weiter nichts, als nur bloß auf die tolerantiam, vel excluſionem Sectarum, a Romano-Catholica Religione deflectentium, per brachium ſeculare exercendam, ſich concentriret. Wann man auch alle, von Zeit der Reformation an, verloſſene Reichs-Tags-Handlungen, und wie ſolche in codice Receſſuum Imperii enthalten, auch ſonſt von Lehmanno, Hortleder, Sleidano, &c. beſchrieben worden, anſiehet und recht erweget, ſo wird man finden, daß unter dem Jure reformandi keine andere Idee, als die expulſio diſſidentium, verſtanden worden ſey, wie dann der gantze Religions-Friede hauptſächlich die beyden Stücke, nemlich die von der Obrigkeit beſchehende Ausbreitung der Religion, und die mit dergleichen Reformation nothwendig verknüpfte Einziehung derer geiſtlichen Güter ſubſtantialiter concernirt: Deſſen umſtändliche Ausführung in dem ſtattlichen Conſilio: „Ob „vermöge des Religions-Friedens, ꝛc. die Macht, „Kirchen und Schulen zu reformiren, an der hohen Landes-Fürſtl. Obrigkeit hange, alſo, daß in „Kraft derſelben ein Chur-Fürſt oder Stand des „Reichs die Religion, deren er anhängig, in ſeinem Chur-Fürſtenthum und Gebiet einführen, „und dagegen die andere abſtellen könne? in des Fritſchii electis juris publici c. VI p. 57 ſqq. befindlich iſt, wohin man ſich beliebter Kürtze halber beziehen will. Es ergiebt ſich auch zugleich hieraus, weswegen der Cathol. Clerus gar nicht jaloux wird, wann man denen weltlichen Regenten das Jus reformandi zueignet, weil jenem an ſeinen geiſtlichen Rechten im geringſten dadurch nichts abgehet, ſondern, da das Jus reformandi lediglich in Ausjagung und Vertilgung derer ſo genannten Ketzer beſtehet, dieſes aber von dem Clero alleine, ohne Beyhülfe des brachii ſecularis, nicht ad effectum gebracht werden kan, ſo folgt von ſelbſt, daß, wann auch ſchon im Frieden-Schluß nicht ein Wort vom Jure reformandi, Principibus ſecularibus competente, wäre gemeldet worden, iedennoch die Cleriſey ihnen ſolches gar nicht diſputiren würde, weil dieſe allezeit davor gehalten, daß die weltliche Obrigkeit ſich als Executor desjenigen, was in Ariſtocratia eccleſiaſtica beſchloſſen worden, nothwendig emploiren laſſen müſſe, und iſt ja bekannt, daß der Clerus, wie die Feder in der Uhr, nicht nur das geiſtliche, ſondern in vielen Stücken auch das politiſche Uhrwerck bewege, nach welchen innerlichen Trieb die Layen, cujuscunque demum dignitatis vel gradus fuerint, als Räder und Zeiger des Uhrwercks, ihren Gang führen müſſen. Man hat alſo auch mit gutem Vorbedacht dieſes Recht mit dem Nahmen Jus reformandi beleget, weil durch die Austreibung derer Diſſentirenden, nach der Meynung des Cleri Catholici, das Exercitium Religionis publicum geſaubert, und die Catholiſche, oder ſo genannte orthodoxe Religion von allem Irrthum befreyet wird.

§. 37.

Daß ferner 3) das in § 30 Art. V denen weltlichen Staaten attribuirte Ius reformandi nichts, als das bloſſe Ius expellendi Diſſentientes involvire, bezeuget die in folgenden paragraphis nachgefolgte klare Expoſition, wie nemlich ſolches Ius reformandi appliciret werden ſolle. Dann da in ermeldten 30 § die Regula feſtgeſtellet worden, quod omnibus Imperii Statibus, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Ius reformandi exercitium Religionis competat, ſo wird a) in folgenden 31 § erklärt, daß ſolches nicht contra normam Anni decretorii gegen die Mediat-Stände und Unterthanen ſolle exercirt werden; und damit man wiſſen möge, worinnen dann ſolches Ius reformandi beſtehe, ſo heiſſets in fine: ne quisquam a quocunque ulla ratione aut via turbetur. Solte aber b) iemand den Effectum dieſes Iuris reformandi contra cynoſuram Anni critici etwa verſpürt haben, id eſt, in ſeinem Religions-Exercitio, tam publico, quam privato, von ſeiner Obrigkeit turbirt worden ſeyn, ſo heiſts in § 32: Turbati, aut quocunque modo deſtituti, ſine ulla exceptione in eum, quo Anno 1624 fuerant, ſtatum reſtituantur.

tur. Da nun alſo dem Iuri reformandi ſeine Gräntzen mittelſt des Anni critici geſetzt worden waren, ſo hat man c) ſolches nach ſeinem wahren Weſen in § 34 recht determinirt und definirt, was nemlich darunter zu verſtehen ſey, wo ſich kein Anſtand ratione anni decretorii findet, id eſt, da die in Religione diſſentirenden Unterthanen weder publicum, noch privatum Religionis exercitium nulla anni 1624 parte gehabt haben; Da fragt ſichs nun, was hat der Territorial-Herr, Krafft ſeines in § 30 feſtgeſtellten Iuris reformandi, über ſolche Unterthanen vor geiſtliche Rechte auszuüben? Das Inſtrumentum Pacis determinirt es klar, und ſpricht: Placuit, ut illi Subditi &c. patienter tolerentur, & conſcientia libera domi devotioni ſuæ NB. ſine inquiſitione aut turbatione privatim vacare, in vicinia vero, ubi & quoties voluerint, publico Religionis exercitio intereſſe, vel liberos ſuos exteris ſuæ Religionis Scholis, aut privatis domi Præceptoribus inſtruendos committere non prohibeantur. In dieſem Text wird ſo gar die Inſtitutio Scholarum, die doch ſonſt bekanntlich ein unſtrittiger pars Iuris Diœceſani iſt, von dem Iure reformandi ſeparirt, eben darum, weil dieſes nur lediglich mit der Tolerantz oder Ausſchaffung derer Dißidenten umgehet, und ſeiner Natur nach gantz etwas anderſter, als das Ius Sacrorum iſt. In eben dieſem Verſtand wird d) das Ius reformandi in § 36 indigitirt, wann der Territorial-Herr ſolches würcklich exerciren will, da ihm ex anno decretorio kein impedimentum im Weg lieget. Da ſagt nun das Inſtrumentum Pacis, daß der Dominus Territorii den Subditum diſſentientem, qui Exercitium Religionis nullum habuit in anno critico, aus ſeinem Land könne ſchaffen, per verba: Aut a Territorii Domino juſſus fuerit emigrare; Worinnen eigentlich die eſſentia Iuris reformandi beſtehet, welches auch im § 37 wiederholet wird. Weiter wird e) ſolches Ius reformandi, wie es Ihro Kayſerl. Maj. in Schleſien und Nieder-Oeſterreich aſſerirt wird, gantz deutlich erkläret, worinnen es beſtehe, nemlich, daß Kayſerl. Majeſtät aus Gnaden ſich deſſen nicht gebrauchen, ſondern permittiren wolten, ut ejusmodi ſubditi, ob profeſſionem Auguſtanæ Confeſſionis, loco aut bonis cedere aut emigrare non teneantur, nec etiam prohibeantur, dictæ Confeſſionis exercitium in locis vicinis extra Territorium frequentare &c. Eben dieſes iſt f) wiederholet in § 43 ratione derer in Controvers verfangenen Territoriorum, daß nemlich auch darinnen das Ius reformandi weiter nichts, als das brachium ſeculare bedeutet, per verba: Subditi vero, propter mutatam interim Religionem, pendente Territorii controverſia, migrare non cogantur. Endlich gehöret auch g) hieher Art. VII § 3 ubi: Præter Religiones ſupra nominatas nulla alia in ſacro Imperio Romano recipiatur vel toleretur, worinnen ebenmäßig das Ius reformandi definirt wird: und dieſes wird hoffentlich zur Gnüge erweiſen, daß in dem gantzen Friedens-Inſtrument unter dem Nahmen und Titel des Juris reformandi anderſter nichts, als diejenige weltliche Gewalt und Macht verſtanden werde, nach welcher ein ieder Landes-Herr, er ſey Kayſer, König, Fürſt, oder ſonſt ein Stand des Reichs, befugt iſt, alle fremde Religionen, denen er nicht beypflichtet, aus ſeinem Land und Gebiet zu ſchaffen, auch adhibito brachio ſeculari zu verhindern, daß ſolche nicht exercirt werden.

§. 38.

Hierwider kan nicht angezogen werden, daß gleichwohl auch den Statibus Eccleſiaſticis in Teutſchland das Jus reformandi in Art. V § 30 zugelegt würde: Maſſen dieſe vor denen Catholiſchen weltlichen Herren das gantze Jus Sacrorum oder Diœceſanum, als ein præcipuum, voraus haben, ſolches auch in jener Territoriis, nach der Extenſion ihrer Diœceſen, cum excluſione Domini territorialis ſecularis, ausüben, gleichwohl aber auch daneben, weil die Ertz- und Biſchöffe ſelbſt Territoria beſitzen, und würckliche Landes-Herren mit ſind, folglich duplicem perſonam moralem dißfalls haben, das Jus reformandi, wie es nach dem Sinn des Weſtphäliſchen Friedens das bloſſe brachium ſeculare bedeutet, actualiter haben und exerciren. Mit einem Worte: Die Biſchöffe, qua tales, deduciren ihr Jus Diœceſanum & Jurisdictionem Eccleſiaſticam nicht aus dem Jure territorii, ſondern halten es vor eine geiſtliche Gewalt, die Chriſtus der Eccleſiæ repræſentativæ, und denen Häuptern der Kirche, anvertraut habe, in welcher Maaß auch ſie ſolches nicht nach denen weltlichen Territoriis einſchräncken, ſondern ſo weit, als ihre Diœceſen gehen, ſelbiges exerciren, auſſer, daß alle ihre Gewalt in Territoriis Statuum Proteſtantium nach dem Friedens-Schluß ſuſpendirt, oder vielmehr, ob moralem impoſſibilitatem compoſitionis Religionum, gar aufgehoben worden iſt: Hingegen das Jus reformandi, oder expellendi hæreticos, haben ſie, gleich andern Staaten, qua Landes-Herren, in ihren Territoriis auszuüben, wozu ſie dann weiter keiner fremden obrigkeitlichen Hülfe und Aßiſtentz gebrauchen, da ſie neben dem geiſtl. Hirten-Stab zugleich auch den Degen führen. Aus dieſem erläutert ſich zugleich, daß die in dem Art. VIII § 1 befindliche Expreſſion: Liberum Juris territorialis, tam in Eccleſiaſticis, quam Politicis, exercitium &c. ebenfalls keinen andern Verſtand, als das Jus reformandi habe, wie es bisher iſt explicirt worden, i.e daß es das bloſſe brachium ſeculare bedeute. Maſſen die Catholiſchen Biſchöffe weder tempore Pacis Weſtphalicæ, noch ſeithero ſtatuirt haben, daß das Jus Diœceſanum ein Effectus oder Dependenz vom Jure territorii wäre, dahero iſt es unmöglich, daß unter dieſer Formula loquendi denen Catholiſch-weltlichen Herren ein mehrers Jus Sacrorum eingeräumet worden wäre, als vorhero ſchon in Art. V § 30 als dem rechten Sitz der Materie, iſt determinirt worden. Ja es iſt bey denen Proteſtanten ſelbſt, tempore Pacis Weſtphalicæ, die Doctrina de Imperio civili in Sacra, dergeſtalt noch nicht klar gemacht geweſen, daß man die Gräntzen von der weltlichen Obrigkeit Befugniß in Religions-Sachen genau determinirt hätte, ohngeachtet ſchon Anno 1645 Conringius in der Diſſertation de Majeſtatis civilis autoritate & officio circa Sacra, weiter, als alle andere, gegangen, und die

rechten Spuren der Wahrheit gezeiget, bis erſt zu Ende des vorigen und Anfang des ietzigen Seculi dieſe Materie in ihr wahres Licht geſtellet, und die denen teutſchen proteſtantiſchen Fürſten ſonſt zugelegte perſona Epiſcopi ausgemertzet, hingegen deren Gewalt in Religions-Sachen aus dem ihnen in ihren Ländern zuſtehenden Suprematu und Territorial-Gerechtigkeit hergeholet worden.

§. 39.

Aus dieſer Demonſtration nun wird zu Tage liegen, daß auch der Weſtphäliſche Friedens-Schluß ſelbſt in denenjenigen Paſſagen, welche ſonſt denen Catholiſchen Landes-Herren am meiſten zu favoriſiren ſcheinen, denenſelbigen die Jurisdictionem Eccleſiaſticam nicht attribuire; und ſolches in applicatione ad præſentem controverſiæ ſtatum noch deutlicher zu machen, ſo wollen wir kürzlich diejenigen Stücke, welche ad Jurisdictionem Eccleſiaſticam, in generali ſenſu ſumtam, referirt werden, durchgehen, daraus ſich dann veroffenbaren wird, was vor Tort dem Friedens-Inſtrument geſchiehet, wann des Herrn Sinceri Meynung Platz finden ſolte, und wollen wir auch ſo gar dasjenige, was ſonſt ad Legem Diœceſanam mit gerechnet wird, nicht vorbey gehen, damit der Ungrund jenſeitiger Interpretation um ſo mehr erſcheine. Wann nun 1) ein Catholiſch-weltlicher Landes-Herr, wie die Hiſtorien-kündige Notorietät bezeugt, und nach denen Principiis Catholicæ Religionis anderſter nicht hat geſchehen können, niemahls bis auf die Zeiten des Weſtphäliſchen Friedens, und ferner dieſe gantze Zeit her, bis auf die vor etlichen wenigen Jahren entſtandene Neuerungen, von ſeinen proteſtirenden Unterthanen eine Canonicam obedientiam, ſubjectionem & reverentiam, wie ſolche nach Canoniſchen Rechten einem Biſchoff gebührt, und in obſervandis monitis & mandatis quoad ſpiritualia & res fidei beſtehet, iemahl prätendirt hat; Wann 2) derſelbe niemahls einig Jus in bona Eccleſiaſtica ſolcher Unterthanen ausgeübet, ſondern die adminiſtratio, diſpoſitio & gubernatio rerum & bonorum Eccleſiæ, tam mobilium, quam immobilium, einig und allein von denen Unterthanen, ohne, daß im geringſten die weltliche Landes-Obrigkeit ſich darein gemiſchet hätte, beſorget, folglich von der Obrigkeit weder einige Oeconomi oder Adminiſtratores und dergleichen beſtellet, noch Rechnung von ihnen gefordert, oder wegen derer von ihnen ſuper rebus Eccleſiæ getroffenen Handlungen die geringſte Nachfrage gehalten, ſondern alles dieſes, und was etwa weiter davon dependirt, denen proteſtantiſchen Unterthanen, als einer zwar in Civitate befindlichen, iedoch ab Imperio civili hactenus derelinquirten Commun, zu beſorgen und zu verwalten frey gelaſſen worden iſt; Wann ferner 3) der Landes-Herr ſich einiger proviſion circa pia loca, Domus religioſas, Hoſpitäler, und dergleichen, bis hiehero niemahls unterzogen, ſondern die proteſtirenden Unterthanen mit deren Aufſicht, Verwaltung, Handlungen, Veräuſſerung rc. ie und allewege nach eigenem Gutbefinden verfahren haben; Wann weiter 4) ſolchen Unterthanen etwa die Cura pauperum ihrer Glaubens-Genoſſen, wie bey Städten, Communen und Gemeinden Exempla vorhanden ſind, beſtändig überlaſſen worden, auch ſolche Armen von der Dominanten Religionen wenig mitleidende Hülfe und Barmhertzigkeit genoſſen haben; Wann nicht minder 5) der weltliche Landes-Herr ſich niemahls um Beſtellung der Schulen bekümmert, ſondern die proteſtirenden Unterthanen ſolche nach eigenem Gefallen und Willkühr beſorget haben; Wann 6) noch mehr dieſe ihre eigene Synodos tam ordinarie, quam extra ordinem convocirt und gehalten, ohne daß der Landes-Herr vel convocando, vel præſidendo, vel dirigendo das mindeſte dabey gethan, oder iemahls zu thun verlangt hat; Wann 7) ingleichen der Landes-Herr niemahl einige Kirchen-Viſitation bey ſolchen proteſtirenden Unterthanen vorgenommen, ſondern dieſe ſich deßfalls in beſtändiger Immunität befunden haben; Wann noch mehr 8) der Landes-Herr zu keiner Zeit deſſen, was ad jurisdictionem eccleſiaſticam, in ſpecie ſic dictam, ordentlicher Weiſe gerechnet wird, ſich unterzogen, circa con- & deſtitutionem, exceſſus & delicta, ſo viel in das Kirchen-Weſen einſchlägt, niemahls etwas geordnet, noch diſponirt, ſondern die Unterthanen ſolches alles bishero entweder vor ſich geübet, oder doch deßhalber in immunitate ſich befunden haben; Wann noch ferner 9) der Landes-Herr in Liturgia, Ceremonial-Weſen und allerley Adiaphoris niemahls etwas vorgeſchrieben; Wann ebenmäßig derſelbe 10) in allerley vorgekommenen S. Eccleſiaſticis weder cognoſcirt, noch judicirt hat, ſondern alles dieſes die proteſtirenden Unterthanen entweder ſelbſt von einer ſolchen Zeit her, de cujus initio non conſtat, ausgeübt und exercirt, oder wenigſtens darinnen weder eine weltliche, noch geiſtliche Catholiſche Herrſchaft erkannt, mithin ſich in libertate perpetua befunden haben: Wie kan denn nun geſagt werden, daß die præſumptio in regula vor dem Landes-Herrn verſire? Soll dann nun denen Subditis ſolches Recht und Immunität bloß um deßwillen anietzo erſt in Zweifel gezogen, und ſie bey deſſen Verluſt zum Beweis von neuem aufgefordert werden, weil die Clauſula in Inſtrumento Pacis ſtehet: Retineant ea Subditi, quatenus in Anno decretorio exercita fuiſſe probare poterunt? da der Landes-Herr bey der executione Pacis ſtill geſchwiegen, auch über 70 Jahr lang, ab executa Pace, an dergleichen Jura nicht einmal gedacht, noch ſolche verlangt, oder geübet hat, ſondern alles und iedes vor eine per Inſtrumentum Pacis abgethanene und ausgemachte Sache gehalten, und in ſolcher Maaſſe a Subditis poſſedirt und geübet worden iſt. Sollen dann die Regulæ der geſunden Vernunft, die allgemeinen göttlichen Geſetze, die offenbaren bürgerlichen Rechte, und ſelbſt die Canoniſchen Decreta hier nichts mehr gelten, deren keines von einem einigen Menſchen iemahl den Beweis einer wircklich abgeurtheilten, exeqvirten und beygelegten Sache erfordert? ohngeachtet ſolcher Beweis nun nicht mehr wegen der entgangenen Kundſchaften geführt werden könte, maſſen ein Urthel und Vergleich, wie der Eyd, ein Ende alles Haders iſt.

§. 40.

Dieſes mag nun einsweils zur gründlichen Erklärung derer Worte: quatenus id probare poterunt,

terunt,

terunt, genug ſeyn, worauf der Herr Sincerus ſein gantzes Raiſonnement einig und allein gebauet hat. Ob nun wohl faſt überflüßig iſt, ſeine übrigen adducirten Argumenta zu beleuchten, weil ſolche ex hactenus deductis ſich von ſelbſt widerlegen, und iederman deren augenſcheinliche Schwäche ſo fort im Durchleſen erkennen kan; So will man iedoch, um des Herrn Sinceri p. 28 der geſetzmäſſigen Widerlegung geäuſſertes Verlangen zu ſtillen, ſelbige breviſsimis beantworten. Und zwar 1 ſeinen Tractat: Die aufs allerbeſt-gegründete Jurisdictio Eccleſiaſtica Catholiſcher Landes-Herren, betreffend, ſo iſt nicht nöthig, ſich bey deme aufzuhalten, was a principio uſque ad p. 49 mit Refutirung des dem Examini Vindiciarum Rittmeyerianarum angedruckten Autoris Anonymi der Frage: „Ob ein Catholiſcher Fürſt, welcher einem Evan„geliſchen ſuccedirt, die Jurisdictionem Eccleſia„ſticam, wie ſein Anteceſſor ſolche gehabt, in Sub„ditos Auguſtanos exerciren könne? angeführt wird, immaſſen bey dem Subjecto, wie oben allſchon § 2 angewieſen worden iſt, ſich eine diſcrepanz von deme, was gegenwärtig eigentlich in Diſceptation kommt, ereignet, und die dahin gehörigen Argumenta nicht eben alle hieher qvadriren, da die Frage iſt: „Ob ein Catholiſcher Lan„des-Herr die Jurisdictionem Eccleſiaſticam in „Subditos ſuos A. C. nach dem Inſtrumento Pa„cis zu exerciren berechtlich ſey, oder nicht? Er mag nun einem Cathol. oder Evangeliſchen Herrn in Politicis ſuccediren, oder von der proteſtantiſchen zur Cathol. Religion übertreten. Was aber der Herr Sincerus vor Argumenta, welche in den rechten ſtatum controverſiæ einſchlagen, bey obgedachter ſeiner Refutation zugleich mit angebracht hat; ſolche kommen in denen nachfolgenden Blättern, da er ſeine Theſin zu probiren vermeint hat, wieder vor, welche wir demnach in Betrachtung ziehen wollen.

§. 41.

Des Herrn Sinceri Theſis iſt: „Wann Sub„diti proteſtantes die An. 1624 gehabte Poſſeſſio„nem Juriſdictionis Eccleſiaſt. nicht erweiſen können, „ſey diſsfalls die intentio Domini territorialis fundirt. Dieſes will er beweiſen, 1) weil in § Hoc tamen non obſtante &c. denen proteſtirenden Unterthanen die Jura, libero Religionis exercitio annexa, nicht weiter zugeſprochen worden wären, als quatenus illa Anno 1624 exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt. Alleine ſeine Haupt-Fallacia beſtehet darinnen, daß er verſchwiegen, was er per Jurisdictionem Eccleſiaſticam eines Catholiſchen Landes-Herrn eigentlich verſtehe, worunter er, wie es ſcheinet, das gantze Jus Sacrorum ziehen will, und das Jus reformandi mit jenem pro Synonymis hält, davon doch das Gegentheil hier ſattſam gezeiget worden: So iſt auch in gegenwärtiger Schrifft ex ipſis Actis Negoriationis Weſtphal. zur Gnüge demonſtriret, daß die angezogene Worte: quatenus id probare poterunt, denjenigen Verſtand nicht haben, welchen ihnen Herr Sincerus beylegt; Das: quatenus id probare poterunt, verſtehet ſich nur auf die Zeit des Friedens-Schluſſes, und die darauf erfolgte execution, allwo ein ieder reſtituendus ſeine in Anno normali gehabte poſſeſſion, als die alleinige cynoſuram reſtitutionis, allerdings hat erweiſen müſſen, wann der reſtituens ſolchem Vorgeben widerſprochen hat. Es machet alſo der Herr Sincerus aus einer Diſpoſitione Legis, quæ ad certum tantummodo tempus reſtricta erat, eine Diſpoſitionem illimitatam, indefinitam, & nullis plane temporis alicujus terminis circumſcriptam, wider den mentem Paciſcentium, wider den Verlauff der gantzen Handlung, wider die Vernunfft, und wider alle göttliche und weltliche Rechte, weil aus ſolcher ſeltſamen Meynung eine contradiction über das andere erfolgt: Iſt auch hiernechſt, wie oben demonſtrirt worden, eine falſche und irrige conſequenz, wann in defectum probationis, a ſubditis peragendæ, auf die Befugniß des Landes-Herrn, cui tamen obſtat inhabilitas Canonica, geſchloſſen werden will.

§. 42.

Das II gegneriſche Argumentum iſt: In dem Articulo: Jus Diœceſanum, vers. Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni &c ſey verſehen, daß die proteſtirende Unterthanen „nur in denen Fällen von „der Jurisdictione Eccleſiaſtica ihrer Catholiſchen „Landes-Herren eximirt ſeyn ſolten, qui Auguſta„nam Confeſſionem aliquatenus concernunt; Dann eben dadurch werde ja des Cathol. Landes-Herrn Jurisdictio Eccleſiaſtica über ſeine proteſtirende Unterthanen in denen andern Fällen diſertiſſime beſtätigt. Wann der Herr Sincerus den fontem, woraus der gantze paragraphus: Jus Diœceſanum, genommen iſt, angeſehen hätte, würde er vielleicht Anſtand genommen haben, aus dieſem Text eine ſo irrige Sequenz zu ziehen, und dabey den um das gantze Kirchen-Recht ſo hochverdienten Herrn Geh. Rath Böhmern, mit Beyſeitſetzung aller Civilität, dictatorio more, eines Irrthums zu beſchuldigen, da derſelbe vielmehr an die Lehre des Poeten hätten gedencken ſollen:

> Chacun ſuit dans le Monde une route incertaine,
> Selon que ſon erreur le jouë & le promene;
> Et tel y fait l'habile, & nous traitte de fous,
> Qui ſous le Nom de ſage eſt le plus ſou de tous.

Dann gleichwie man bey der gantzen Weſtphäliſchen Tractation den Paſſauiſchen Vertrag und Religions-Frieden zum fundament gelegt hat; alſo iſt auch der angeführte gantze paragraphus: Jus Diœceſanum, aus dem nur angezogenen Religions-Frieden, und in ſpecie deſſen Articulo VII: Ut etiam utrique Religioni adhærentes, ingleichen was den paſſum redituum betrifft, aus dem Art. VIII: Quamvis etiam, genommen, und in Inſtrumento Pacis Weſtpha. wiederholet worden, wie ein ieder, der beede Stellen nur leſen mag, ſo gleich erſehen wird. An beeden Orten wird von dreyerleyerley Materien gehandelt: a) De ſuſpenſione Jurisdictionis Eccleſiaſticæ in Auguſtanam Confeſſionem. b) De conſequendis reditibus ex Territoriis Statuum Proteſtantium. c) De reſervatione Jurisdictionis Eccleſiaſticæ in cauſis & caſibus, Auguſtanam Confeſſionem non concernentibus. Von denen beeden erſten

 Mem-

Membris iſt gegenwärtig keine Diſpute, ſondern nur vom dritten, da gefraget wird: Wer dann dasjenige Subjectum ſey, cui reſervata fuerit Juriſdictio Eccleſiaſtica in cauſis & caſibus, Auguſt. Confeſſionem non concernentibus? Der Herr Sincerus ſpricht: Dieſes Subjectum ſey der Catholiſche Landes-Herr: Ratio: Dann in § Jus Diœceſanum hieſſe es univerſaliter: Catholicorum (ohne Beyſatz Eccleſiaſticorum Statuum vel Epiſcoporum &c.) Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales, qui Ao. 1624 Eccleſiaſticam Juriſdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Juriſdictioni ſubſint, &c. dahero ſey der Catholiſche Landes-Herr auch mit darunter begriffen. Damit wir den Herrn Sincerum nicht mit unſern eigenen, ſondern mit denen dürren Worten eines Reichs-Grund-Geſetzes ſchlagen; ſo wollen wir die eigentliche Paſſage aus dem Religions-Frieden hiehero ſetzen, und einem ieden vernünftigen Menſchen das Urthel überlaſſen, ob der Herr Sincerus das wahre Subjectum getroffen habe, oder nicht? So heiſt es aber Art. VII Pac. Rel. At vero in aliis cauſis & caſibus, Confeſſionem Auguſtanam, Religionem, fidem, ritus, ordinationes Eccleſiaſticas ac conſtitutiones Miniſtrorum non concernentibus, debet ac poteſt Eccleſiaſtica Juriſdictio NB per Archi-Epiſcopos, aliosque Prælatos, prout ejus exercitium in unoquoque uſu receptum eſt, ipſique in obſervantia & poſſeſſione ejus exiſtunt, ulterius, quemadmodum hactenus, abſque impedimento exerceri. Wir wollen auch zugleich den paſſum concernentem ex Inſtrumento Pacis Weſtphal. hieher ſetzen, der alſo lautet: Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales & Subditi, qui Ao. 1624 Eccleſiaſticam Juriſdictionem agnoverunt, in iis caſibus modo dictæ Juriſdictioni ſubſint, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt, modo ipſis occaſione proceſſus nihil injungatur Auguſt. Confeſſioni vel conſcientiæ repugnans. Was kan wohl klärer und deutlicher in der Welt geſagt werden, als daß das Subjectum activum, deme in Pace Weſtphalica die ehehin ausgeübte, und in Anno normali poſſedirte Juriſdictio Eccleſiaſtica in Subditos A. C. reſervirt worden iſt, der Geiſtliche Diœceſanus und Ordinarius, Archi Epiſcopus vel Prælatus, nicht aber der Weltliche Landes-Herr, ſey, deme ja keine reſervatio ejusmodi Juriſdictionis Eccleſiaſticæ hat geſchehen können, weil er dergleichen weder vor, noch in, noch nach dem Ao. decretorio exercirt und beſeſſen hat. Der Herr Sincerus iſt irrig daran, wann er meynt, das crinomenon ſtecke im erſten Wort: Catholicorum, welches nicht weniger die weltlichen, als geiſtlichen Herren unter ſich begreiffe. Dann wer ſiehet nicht, daß dieſes Wort keineswegs auf das Subjectum activum, cui reſervata eſt Juriſdictio Eccleſiaſtica, ſondern vielmehr auf das Subjectum paſſivum, oder die Unterthanen gehe? Dann es heiſſet: Catholicorum Auguſtanæ Confeſſioni addicti Status Provinciales & Subditi; Anzudeuten, daß dißfalls unter denen proteſtantiſchen Mediat-Ständen und Unterthanen, welche unter einem Catholiſchen Landes-Herrn in Ao. normali geſtanden ſind, kein Unterſcheid zu machen ſey, ob ſolcher Cathol. Landes-Herr ein geiſtlicher oder weltlicher Herr ſey, mithin durch das beygeſetzte Wort: Catholicorum, nur allein das Subjectum paſſivum bedeutet werde, welches pro futuro die geiſtliche Gerichtbarkeit desjenigen Superioris ferner erkennen ſolle, welcher ſolche in Anno normali exercirt habe. Und wer hat dann iemals geſagt, daß diejenigen proteſtantiſchen Unterthanen, welche unter einem Catholiſch-weltlichen Landes-Herrn ſtehen, und in Anno normali eines Cathol. Superioris (ſive hic ſit ex ordine Clericali, ſive ſit ſecularis,) Juriſdictionem Eccleſiaſticam agnoſciret haben, bloß um dieſer Qvalität willen, quod ſint ſubditi Domini ſecularis, von der geiſtlichen Gerichtbarkeit befreyet wären? Hingegen in denen gleich darauf folgenden Worten, welche von dem Subjecto activo handeln, da iſt keine ſolche locutio univerſalis, welche zugleich auf die Landes-Herren mit referirt werden könte, anzutreffen, ſondern es heiſſet ſchlechtweg: Qui Anno 1624 Eccleſiaſticam Juriſdictionem agnoverunt; Da fragt ſichs nun: Cujus Juriſdictio Eccleſiaſtica hierunter verſtanden werde? Es müſten alle regulæ hermenevticæ nichts mehr gelten, wann die obangeführte deutliche Paſſage des Religions-Friedens den Ausſchlag hier nicht geben ſolte, da ſelbige der fons dieſer Diſpoſition in Pace Weſtphal. iſt: Ja, die immediate hernach folgende Worte: in iis caſibus modo dictæ Juriſdictioni ſubſint &c. erläutern es noch mehr, daß kein anderes Subjectum activum, als der Geiſtl. Ordinarius vel Archi-Epiſcopus, vel Prælatus, darunter indigitirt ſey: denn dieſes Epithet. modo dictæ, weiſet uns auf die vorhergehende Diſpoſit. des § Jus Diœceſanum, und erklärt uns, weſſen Juriſdiction. Eccleſiaſticam die Subditi A. C. Statuum Catholicorum künfftig ferner erkennen ſollen, ſcilicet NB. derjenigen Superiorum, deren Juriſdictio Eccleſiaſtica, cum omnibus ſuis ſpeciebus, gegen die proteſtirende Landes-Herren vorhero, und gleich in dem erſten verſu des angezogenen Paragraphi, bis auf die allgemeine Religions-Vereinigung, ſuſpendirt worden iſt. Nun war aber keine andere Juriſdictio Eccleſiaſtica contra A. C. Status ſuſpendirt, als derer Catholiſch-geiſtlichen Diœceſanorum: und müſte ſonſt dieſes handgreifliche Abſurdum wider alle Hiſtorienkündige Wahrheit daraus folgen, daß ehehin die Catholiſch-weltliche Landes-Herren in derer proteſtantiſchen Chur-Fürſten und Stände Territoriis das Jus Diœceſanum und Juriſdictionem Eccleſiaſticam exercirt hätten. Ja, wann man den gantzen Paragraphum: Jus Diœceſanum &c. recht anſiehet, ſo findet man, daß die hohen Herren Paciſcentes nicht ſo wohl das Subjectum perſonale der geiſtlichen Gerichtbarkeit, nemlich, ob ein Clericus oder Laicus derſelben gaudire,, als vielmehr das Subjectum reale, nemlich das Jus Diœceſanum & Juriſdictionem Eccleſiaſticam, an und vor ſich ſelbſt vor Augen gehabt, und die Suſpenſion ſolcher geiſtlichen Gerichtbarkeit gegen die Proteſtanten im Reich inſonderheit auf dieſes Subjectum reale qvalificirt haben. Dann ſo heiſt es ausdrücklich: Jus Diœceſanum & tota Juriſdictio Eccleſiaſtica, cum omnibus ſuis ſpeciebus, contra Auguſtanæ Confeſſionis Electores, &c. usque ad compoſitionem Chriſtianam diſſidii Religionis, ſuſpenſa eſto,

eſto, & intra terminos Territorii cujusque Jus Diœceſanum & Juriſdictio Eccleſiaſtica ſe contineat. In dieſem Haupt-Text, welcher ſedes materiæ der gegen die Proteſtanten aufgehobenen geiſtlichen Gerichtbarkeit iſt, werden die Verba nicht in perſonam, ſondern in rem ipſam zu zweyen mahlen dirigirt, daß alſo die Juriſdictio Eccleſiaſtica in dieſem Lege Pacifica zugleich das Haupt-Subjectum und auch das Objectum, ſecundum diverſos conſiderandi modos, abgiebt, welches nichts paradoxes iſt, cum Jus ipſum, diverſo reſpectu, objectum ſui ipſius ſit. Es iſt alſo das Subjectum activum & perſonale Juriſdictionis Eccleſiaſticæ zwar eigentlich in dem angezogenen Paragrapho: Jus Diœceſanum &c. der Catholiſche Clerus mit allen ſeinen hohen und niedern Gliedern, und in ſpecie die Ordinarii, weil tum temporis in der gantzen Römiſch-Catholiſchen Kirchen keinem noch nicht von einem andern Subjecto activo der geiſtlichen Gerichtbarkeit nur etwas geträumet hat, weniger, daß man ſich hätte in die Gedancken ſteigen laſſen, eine andere, als eine geweyhete geiſtliche Perſon dazu vor qvalificirt zu erachten, da bekannt iſt, in was vor Conſideration die weltliche Perſonen oder die ſo genannten Layen bey denen Decretiſten ſtehen, ſo, daß ſie einen Layen mit einem ungelehrten, unerfahrnen und ſteinernen Menſchen pro termino convertibili erachten, mit der weitern Erklärung: Das Wort Laicus käme von λᾶς her, weil ein Lay ſo grob und hart als ein Stein ſey: Hingegen ein Clericus, ſo ferne man ihn als einen Clericum betrachte, wäre zu loben; Ein Lay, als ein Lay wäre zu tadeln: Bey denen Layen herrſchete die Mutter der Blindheit, der Hochmuth; ſie könten von denjenigen, was den Glauben und gute Sitten anbetrifft, nicht urtheilen, ꝛc. vid. Altenſtaigius in Lexico Theol. voce: Laicus. Allein das Haupt-Subjectum des gantzen Paragraphi: Jus Diœceſanum, iſt die Juriſdictio Eccleſiaſtica Catholicorum in ſe conſiderata, a quocunque Subjecto, ſive Clerico, ſive Laico illa exerceatur, welche auch in omni ſua latitudine contra Evangelicos ſuſpendirt iſt, niſi quatenus in Anno decretorio exercita fuiſſe deprehenditur. Aus dieſer in dem klaren unverneinlichen Buchſtaben des textus Inſtrumenti Pacis vor aller Welt Augen liegenden Wahrheit ergiebt ſich ein neues Argument contra Dominos Territoriales Catholicos Laicos, in puncto Juriſdictionis Eccleſiaſticæ, nemlich, weil die gantze Catholiſch-geiſtliche Gerichtbarkeit gegen die Proteſtanten aufgehoben iſt, auſſer, ſo weit ſolche in ordine ad ſubditos Proteſtantes in Anno normali wircklich exerciret worden iſt, daß dahero dem Catholiſchen Landes-Herrn obliege, dieſes Exercitium behörig darzuthun, weil ſolches eine exceptio a regula iſt, Krafft deren er, ſecundum diſpoſitionem Legis publicæ, von der Juriſdictione Eccleſiaſtica völlig ausgeſchloſſen iſt, auſſer, in ſo weit er das exercitium actuale in Anno regulativo beweiſen kan. Am Ende kan man bey dieſem II Argument des Herrn Sinceri mit Stillſchweigen nicht vorbey gehen, wie derſelbe manifeſtiſſime fallaciam inſignem darinnen begangen habe, da er in genere & univerſaliter auf alle und iede proteſtantiſche Unterthanen derer Catholiſchen Landes-Herren dasjenige ziehen will, was doch der klare, unverwerffliche Buchſtabe des Friedens-Inſtruments nur von einer gewiſſen Claſſe dererſelben particulariter diſponirt; Dann der Herr Sincerus ſpricht: Das Inſtrumentum Pacis verordne in § Jus Diœceſanum, daß die proteſtirende Unterthanen (NB. er redet hier von allen Unterthanen univerſaliter, ohne einige Reflexion auf den ſtatum Anni normalis zu machen,) nur in denen Fällen von der Juriſdictione Eccleſiaſtica ihrer Catholiſchen Landes-Herren eximirt ſeyn ſolten, qui Auguſtanam Confeſſionem aliquatenus concernunt, woraus er hernach die Regel nach ſeinem Einfall formirt, Ergo werde dadurch in den übrigen Fällen dem Landes-Herrn die Juriſdictio Eccleſiaſtica diſertiſſime beſtätigt. Hingegen der textus Inſtrumenti Pacis handelt nur in ſpecie von denenjenigen Unterthanen, qui Anno 1624 Eccleſiaſticam Juriſdictionem agnoverunt; Dieſe Unterthanen, nun, die dergleichen Qvalität an ſich haben, nicht aber indiſtincte & univerſaliter alle und iede Evangeliſche Unterthanen, ſollen die geiſtliche Juriſdiction noch ferner agnoſciren, doch nur in iis caſibus, qui Auguſtanam Confeſſionem nullatenus concernunt. Dahero der Herr Sincerus a particulari ad univerſale gar unrichtig geſchloſſen, wann ſchon das übrige alles, wie doch nicht iſt, ſeine Richtigkeit hätte. Daraus folget nun unwiderſprechlich, daß illi Catholicorum Subditi Evangelici, qui dicto Anno Juriſdictionem Eccleſiaſticam non agnoverunt, dieſelbe auch poſt illum annum zu agnoſciren nicht verbunden ſind. Es folget ferner daraus, daß, wann ein Land ir Anno decretorio Evangeliſch geweſen, und einen Evangeliſchen Herrn gehabt, daſſelbe aber hernach an einen Catholiſchen Landes-Herrn kommt, dieſer die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam nicht prätendiren kan, weil die Evangeliſche Unterthanen in Anno decretorio keine Catholiſch-geiſtliche Iuriſdiction erkannt haben.

§. 43.

Wir gehen fort zum III Argument unſers Herrn Sinceri, welcher p. 54 ſeines Tractats aus dem Art. V § Omnia quoque Monaſteria, verſ. Quodſi quoque &c. dieſes poriſma ziehet: Daß, weil darinnen denen proteſtirenden Landes-Herren über die Catholiſchen Mediat-Stifter und Unterthanen viel Stücke der Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ wären confirmirt worden; So werde dadurch die Theſis beſtätiget: Daß wohl ein Stand des Reichs über ſeine Unterthanen von anderer Religion die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam haben und exerciren könne: Darauf argumentirt er weiter: Weil das Inſtrumentum Pacis die exactam æqualitatem beeder Religionen ſo hoch einſchärffe, ſo folge: NB. wo die proteſtirende Unterthanen einer Catholiſchen Obrigkeit im Jahr 1624 nicht in poſſeſſione Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſind, daß dero Catholiſchen Obrigkeit Recht dazu auf das beſte fundirt ſey. Nun conſiderire iedermann, was dieſes Raiſonnement vor eine Connexion zuſammen habe? Der allegirte textus Inſtrumenti Pacis ſpricht: Diejenige proteſtirende Stände, welche in termino critico über Catholiſche Mediat-Stifter und Klöſter das Ius præſentandi, viſitandi, inſpectionis &c. mit einem Wort die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam exercirt haben, die ſollen bey ſolchen Iuribus ferner

ferner ruhig verbleiben: Mit was vor Vernunft läſt ſich daraus ſchlieſſen? Ergo: Welche proteſtirende Unterthanen einer Catholiſchen Obrigkeit An. 1624 nicht in poſſeſſione Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſind; da iſt deren Catholiſchen Obrigkeit Recht dazu aufs beſte fundirt. Das Inſtrumentum Pacis handelt von dem Caſu: NB. da der proteſtirende Stand ſich Anno 1624 in Exercitio Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ in Bona Catholicorum mediata NB. wircklich befunden hat, und ſolche Befugniß bey der Friedens-Execution erweislich darthun können; Hingegen des Herrn Sinceri Caſus gehet dahin, da die Catholiſche Obrigkeit dergleichen poſſeſſionem Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ in Subditos A. C. tempore normali nicht gehabt, oder doch wenigſtens nicht erwieſen hat, und die Poſſeſſion ſolcher geiſtlichen Gerichtbarkeit ab ſeiten derer Unterthanen ermangelt: welches ie Caſus diverſiſſimi ſind. Der Satz iſt in Theſi gantz wahr, daß nehmlich ein Stand des Reichs über ſeine Unterthanen diverſæ Religionis die geiſtliche Gerichtbarkeit wohl ausüben könne; auch kan man zugeben, quod exacta æqualitas inter Partes utriusque Religionis ſit obſervanda; aber daraus folget noch lange nicht: Ergo hat der Catholiſche Landes-Herr fundatam intentionem, ratione Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ, gegen ſeine Subditos A. C. wann dieſe ihr exercitium ex Anno normali nicht erweiſen können: Geſtalten, wann man das Inſtrumentum Pacis recht anſiehet, Domini Catholici auf die ſo ſehr gerühmte æqualitatem inter Status in rebus Eccleſiaſticis gar nicht provociren können: Sintemahln der Textus Art. V § 1 gantz deutlich beſagt, daß dieſe æqualitas nur ſtat finden ſoll in reliquis omnibus, quæ in Tranſactione Paſſavienſi, Pace Religioſa & Pace Weſtphalica non ſunt ſtatuta, welche ſolennen Pacta freylich in vielen Stücken denen Evangeliſchen Ständen etwas beylegen, was die Catholiſche Stände nicht haben, weil dieſe aus eigenem Wohlgefallen die geiſtlichen Rechte in des Pabſts und der Cleriſey Händen gelaſſen haben. Jedoch des Herrn Sinceri eigener medius terminus, den er in æqualitate Statuum mutua & reciproca gegründet hat, refutirt ihn in dieſem Stück: Dann wann, vi textus ab ipſomet allegati, „die proteſtirende Status „eine Iuriſdictionem Eccleſiaſticam über Catho„liſche Mediat-Stifter und Klöſter anderſter nicht „haben und behalten ſollen, quam, NB. ſi Ius illud „in Anno normali habuerunt, wie der Text erfordert: und aber exactus æqualitatis ſtatus inter utriusque Religionis Conſortes ſeyn ſolle; So folgt von ſich ſelbſt daraus, daß verſa vice die Status Catholici über proteſtirende Mediat-Stifter und Unterthanen ebenfalls keine Iuriſdictionem Eccleſiaſticam exerciren ſollen, als ſo ferne ſie in Anno normali ſich disfalls in poſſeſſione & exercitio befunden haben. Wann man anderſter argumentiren wollte, ſo würde eine inæqualitas inter Status utriusque Religionis heraus kommen. Und, wie ferner hoc caſu die proteſtirende Stände ihre in Bona Catholicorum mediata Anno 1624 gehabte Iura præſentandi, viſitandi, inſpectionis &c. bey der Friedens-Execution nothwendig haben erweiſen müſſen, wollten ſie anderſter deren reſtitution habhaft werden; alſo iſt denen Catholiſchen Ständen, wegen der ſo hoch eingeſchärften Aequalität beeder Religionen, ein gleiches obgelegen. Iſt demnach abermahl eine unförmliche und irrige Sequenz, die der Herr Sincerus ziehet, wann er ſagt: Wo die proteſtirende Unterthanen einer Catholiſchen Obrigkeit Anno 1624 nicht in poſſeſſione Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ geweſen ſind, da iſt der Catholiſchen Obrigkeit Recht dazu fundirt; Dann es folgt aus denen præmiſſis nur ſo viel: Daß ſodann dergleichen proteſtirende Unterthanen ſich neuerlich keiner Iuriſdictionis Eccleſiaſticæ, die ſie ſelbſt in Anno normali nicht exercirt haben, anmaſſen können: Weme aber ſodann ſolches Recht ſonſt zuſtehe, ob es dem weltlichen Landes-Herrn, oder dem ordentlichen Catholiſchen Diœceſano gebühre? ſolches muß ſich aus der in Anno normali disfalls gehabten poſſeſſion und exercitio reſolviren. Wann aber keiner von beyden in Anno normali die geiſtliche Iuriſdiction über die Evangeliſche Unterthanen Catholiſcher Landes-Herren gehabt, ſo folgt nicht allein aus dem § Ius Diœceſanum 48, ſondern auch aus dem vom Herrn Sincero angeführten verſiculo: Quodſi quoque A. C. addicti, § Omnia quoque Monaſteria 26, daß die Evangeliſche Unterthanen von aller Catholiſchen geiſtlichen Iuriſdiction frey ſeyn, und vor einem andern Evangeliſchen geiſtlichen Richter extra Territorium Recht nehmen können, weil denen Catholiſchen Unterthanen eines Evangeliſchen Herrn, wann dieſer die Iuriſdictionem Eccleſiaſticam in Anno decretali über ſie nicht gehabt hat, vi dicti verſiculi: Quodſi quoque, erlaubt iſt, vor ihrer geiſtlichen Catholiſchen Obrigkeit extra Territorium Domini ſui Evangelici Recht zu nehmen: und alſo denen Evangeliſchen Unterthanen Catholiſcher Landes-Herren ſolches ebenfalls recht ſeyn muß, wann in Anno normali kein Catholiſcher die geiſtliche Iuriſdiction über ſie exercirt hat.

§. 44.

Wir ſchreiten zum IV vermeintlichen Beweis-Grund des Herrn Sinceri, welcher p. 55 ſeq. darauf beruhet: Der Art. V § Quantum deinde, lege allen Ständen des Reichs überhaupt und ohne Unterſcheid, ob ſie Geiſtlich oder Weltlich, oder ob ſie Proteſtirend oder Catholiſch ſeyen, über alle ihre Unterthanen, welcher Religion ſie ſeyen, das Ius reformandi, per conſequens auch die Iur. Eccleſ. bey, weil dieſes unter jenem nothwendig ſtecke, und man ſich ein Ius reformandi abſque Iuriſd. Eccleſ. gar nicht einbilden könne. Alleine hierinnen liegt eben der gröſte Irrthum verborgen: und wollen wir über dasjenige, was in vorhergehenden bereits ausführlich gemeldet worden, nur folgendes beyfügen: Reformiren heiſt etwas ändern und abſchaffen, und wer eine Religion reformirt, der ſuchet die vorhero in Uibung geſtandene Religion zu mutiren, die derſelben etwa anklebende deformitates (nam reformatio prærequirit deformationem,) zu verbeſſern, oder auch wohl gar denjenigen Cœtum, welcher einer ſolchen Religion beypflichtet, zu zerſtören und zu diſſolviren. Hingegen die Iuriſdictio Eccleſiaſtica, wann man alle derſelben Theile betrachtet, beſtehet in conſervatione der Religion und der ihro zugethanen Gemeinde. Daß alſo dieſe beeden Dinge, nehmlich das Ius reformandi & Iuris-

Iurisdictio Eccleſiaſtica, auch nach ihrem eigentlichen natürlichen Verſtand, einander gantz zuwider ſind, mithin eines das andere gar nicht includirt, ſondern man von einem ieglichen beſonders ſich eine ſeparatam, claram & diſtinctam ideam gar wohl formiren kan. Nun zeigt uns die gantze Reformations-Hiſtorie, welchergeſtalt die proteſtantiſchen Reichs-Stände in ihren Ländern nicht nur die Catholiſche Religion, wegen derer dagegen gehabten höchſtwichtigen Gravaminum, (wovon der im ehevorigen Jahr erſt edirte gelehrte Tractat Iacobi Friderici Georgii: Imperatorum, Imperiique Principum ac Procerum, totiusque Nationis Germanicæ Gravamina adverſus ſedem Romanam, totumque Eccleſiaſticum Ordinem, geleſen zu werden meritirt,) aus Landes-Herrlicher Macht und Bothmäßigkeit, mit Beyziehung derer Land-Stände, reformirt, und die Misbräuche abgeſchafft, ſondern auch im Gegentheil die proteſtantiſche Religion in ihren Gebieten eingeführt, ſolche in gehörige Sorgfalt genommen, und dasjenige, was einer Obrigkeit circa curam religionis poſitive zu thun obliegt, dabey obſervirt haben: In welchen beeden Stücken dieſelbe alſo ſo wohl das Ius reformandi, als die Iurisdictionem Eccleſiaſticam wircklich exercirt. Die weltliche Catholiſche Reichs-Stände aber haben ſich dieſer beeden Rechte in ihren Landen ſo gar nicht unterzogen, daß ſie vielmehr ſelbige dem Clero überlaſſen, und dieſen dabey quovis modo zu erhalten geſucht: Bis erſt nach dem Religions-Frieden dieſelbe angefangen, ſich des Iuris reformandi gegen ihre in Religione diſſentirende Unterthanen zu bedienen, welches Ius reformandi aber nur darinnen beſtanden iſt, daß man ſolchen Unterthanen ihr Religions-Exercitium verboten, folglich ſolchen Cœtum Eccleſiaſticum zerſtöret, oder auch dieſelbe, wider Willen, aus dem Lande geſchaffet hat, wie davon die faſt auf allen Reichs-Tagen vorgekommene Religions-Gravamina überflüßig Zeugniß geben. Daß hingegen die Catholiſche Obrigkeit ſich hierbey iemahln der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ gegen dergleichen Unterthanen ſollte poſitive gebraucht haben, deſſen wird nicht nur kein Exempel können aufgebracht werden, ſondern es leuchtet auch das Gegentheil daraus hervor, weil das Ius reformandi und die Iurisdictio Eccleſiaſtica, oder die Zerſtörung und Erhaltung eines Collegii vel Cœtus Eccleſiaſtici, zu gleicher Zeit beyſammen nicht haben ſtehen können, ſondern nothwendig eines das andere hat aufheben müſſen. Dieſes iſt dann die Urſache, weswegen bey denen Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten Status Catholici von dem Iure reformandi gegen ihre proteſtirende Unterthanen durchaus nicht haben abgehen wollen, ſondern in allen über den Punct derer Religions-Gravaminum exhibirten Projecten darauf beſtanden ſind, und ſich auf das a Statibus Proteſtantibus bey der Reformation in ihren Territoriis ausgeübte Exempel, mit Beziehung auf die æqualitatem Statuum, beruffen haben, wie aus denen meiſten adjunctis dieſer Schrift zu ſehen iſt, ohne ſonſt im übrigen von einer Iurisdictione Eccleſiaſtica die geringſte Meldung zu thun, welche ſie zumahl nicht einſt verlangt haben, weil ſie es vor eine Gewiſſens-Sache gehalten hätten, eine vermeintlich-ketzeriſche Religion durch Ausübung der Iurisdictionis Eccleſiaſticæ zu befördern, und ſelbiger einen Vorſchub zu leiſten. Nachdeme nun darauf in § Hoc tamen non obſtante &c. der Annus normalis zur Richtſchnur und Regel dem gantzen Iuri reformandi, und allem deme, was Iure Territorii & Superioritatis ad Ius Sacrorum referirt werden kan, vorgeſchrieben worden iſt; Kraft deſſen die Mediat-Stände und Unterthanen das Ius reformandi über ſich anderſter nicht dörffen üben laſſen, als ſo ferne ſie nicht die Avtonomiam cum Annexis Anno 1624 gehabt haben; So folgt ja von ſelbſt, daß es eine unwiderſprechliche Warheit ſey, was der vornehme Herr Additionator ad Anonymum in Tr. de Iure reformandi, p. 175 geſetzt hat, nehmlich: „Es ſey das Ius territoriale mit „allem deme, was demſelben anhängig, per § Hoc „tamen non obſtante, auch hin und wieder in dem „Weſtphäliſchen Frieden-Schluß ſo ſehr einge„ſchränckt, und das 1624ſte Jahr zur Richtſchnur „geſetzt worden, daß das Haupt-Werck von ſelbſt „hinweg falle: und daß hingegen des Herrn Sinceri Auslegung des Iuris reformandi ſchnurſtracks dem wahren Sinn derer hohen Herren Paciſcenten, ſonderlich aber Dnn. Statuum Catholicorum ſelbſt zuwider lauffe, dieſe auch, daß darunter die Iurisdictio Eccleſiaſtica zugleich mit verſtanden werden ſolle, weder prätendirt, noch daran gedacht, oder auch ſalva conſcientia, nach denen principiis ihrer Religion, daran haben gedencken, oder ſolches verlangen können. Ja, es kommt der Autor p. 56 auf den Haupt-Irrthum, daß ein Ius reformandi abſque Iurisdictione Eccleſiaſtica nicht concipiret werden könne, da man doch wohl fragen möchte: Warum dann die Catholiſche Landes-Herren nicht die Iurisdictionem Eccleſiaſticam über ihre Catholiſche Unterthanen exerciren, ſondern ſolche denen Biſchöffen überlaſſen, ohngeachtet ſie ebenfalls das Ius reformandi reſpectu dererſelben haben müſſen? Dann, daß ſie ſolches ex liberalitate thun ſollten, kan man ſo wenig ſagen, daß vielmehr zu Tage liegt, daß ſie die Iurisdictionem Eccleſiaſticam, wann ſie gleich wollten, nicht exerciren können, gleichwohl iſt ihnen das Ius reformandi indiſtincte, nicht aber allein reſpectu habito ſubditorum diverſæ Religionis, ex § 30 Art. V zugeſchrieben. Dieſen irrigen Satz heget der Autor überall, und ſetzet expreſſe p. 44, daß Proteſtantes und Catholici die Iurisdictionem Eccleſiaſticam pro parte Superioritatis halten, welches zwar von jenen, nicht aber von dieſen wahr iſt, folglich auch auf Catholiſche Biſchöffe nicht extendiret werden mag, welches aus dem Art. XII § 8, woſelbſt vom Stift Osnabrüg gehandelt wird, klärlich erhellet; Dann ſuccediret ein Evangeliſcher, ſo iſt determinirt, was er, vermöge der Superiorität, als woraus die Proteſtantes die Iurisdictionem Eccleſiaſticam herleiten, haben ſoll, welches zu determiniren nöthig war, weil man wuſte, daß die Proteſtanten dieſe Theſin ſoutenirten. Succediret aber ein Catholiſcher Biſchoff, ſo heiſſet es: Quoties vero Catholicus Epiſcopus in Epiſcopatu Osnabrugenſi rerum potitur, nihil omnino in Auguſtanæ Confeſſionis Sacra arroget ſibi Iuris aut obtineat. Wie ſophiſtiſch aber der Autor dieſe Worte verdrehet, ex contextu liquet, dann 1) wird von Catholiſchen weltlichen Herren daſelbſt nicht gehandelt, ſondern von Biſchöffen.

ſchöffen. 2) Iſt deren Iurisdictio Eccleſiaſtica Art. V § 48 ſuſpendiret, und vermöge dieſer Diſpoſition ſind die vorgedachten Worte in dem § 8 Art. XII eingefloſſen. 3) Findet ſich davon nichts weiter excipiret, als was in Anno 1624 die Catholiſche Officiales über Evangeliſche Unterthanen beſeſſen, welches, wie es mit dem § 48 genau übereinkommt, alſo auch gegen den Sincerum ad p. 46 zu notiren iſt. 4) Verrichtet ein Catholiſcher Biſchoff diejenige Actus, ſo er annoch über Evangeliſche vel immediate, vel mediate exerciret, nicht ex Superioritate territoriali, ſondern ex antiqua Diſciplina, qua Epiſcopus. 5) Iſt ja das Ius circa Sacra ex Doctrina Catholicorum eben das Recht, davon die Catholiſchen die Layen ausſchlieſſen, und welches der Clerus privative ſich zuſchreibet, und eben darinnen ihre geiſtliche Bothmäßigkeit ſetzet. Weiln nun von Catholiſchen Biſchöffen dieſe Worte gebrauchet werden, ſo müſſen ſie in ſenſu Catholicis familiari angenommen werden.

§. 45.

Das V und letzte Argumentum unſers Herrn Sinceri bedeutet gar mit einander nichts, und hat er es ſelbſt, nach ſeiner eigenen Geſtändniß, nur zum Uiberfluß angeführt. Er ſpricht p. 58: „Weiln „der § Placuit porro 34 denen Gerechtſamen derer„jenigen, unter Catholiſcher Herrſchafft geſeſſenen „Unterthanen proteſtirender Religion, welche das „freye Religions-Exercitium Anno 1624 nicht ge„habt, mit groſſer Sorgfalt proſpicirt: Gleichwohl „deren Ausnahm a Iurisdictione Eccleſiaſtica „des Landes-Herrn mit keinem Wort gedacht, auch „ihnen ſonſt nichts zugelegt habe, daraus man ſolche „herleiten könne; So ſchlieſſe man aus dieſem loco „mit gutem Grund, daß die Paciſcenten alle ſolche „Leute unter der Landes-Hoheit des Domini terri„torialis wie in allen andern Stücken, alſo auch „hierinnen hätten gelaſſen wiſſen wollen. Man ſollte wohl fragen, wie der Herr Sincerus auf dieſen locum habe verfallen können, der ja gar von einer andern Sache handelt, als wovon hier die Rede iſt? Der § Placuit porro &c. handelt bloß von der Toleranz derer in Religione diſſentirenden Unterthanen, welche Anno 1624 weder publicum, noch privatum Religionis Exercitium gehabt haben, und legt ihnen weiter nichts zu, als daß, ſo lange die Toleranz währet, dieſelbige ihre Devotionem privatam in ihren Häuſern ſollen verrichten, auch Privat-Præceptores vor ihre Kinder halten dörffen, im übrigen aber ſollen ſie ihrer Obrigkeit getreue und gehorſame Unterthanen abgeben. Hingegen unſer Caſus, de quo nobis ſermo eſt, handelt von ſolchen Unterthanen, die in Exercitio Religionis vel publico, vel privato ſich befinden, und ſolches als ein Recht ex regula Anni normalis behaupten, nicht aber als nur eine bloſſe von der Toleranz dependirende Gnade verlangen, dabey auch weiter kein Streit vorwaltet, als weme das onus probandi Poſſeſſionem, in Anno decretorio habitam, voritzo obliege. Wie reimet ſich nun auf die letzte Claſſe derer Unterthanen, welche ein Ius quæſitum vor ſich haben, und keine Obligationem imperfectam, ſondern perfectam ex Tabulis Pacis von ihrer Obrigkeit disfalls prätendiren, dasjenige, was von ſolchen Subditis verordnet iſt, die kein Ius quæſitum vor ſich haben, ſondern von der Obrigkeit Gnade leben, und mithin dieſer gar keine Obligation incumbirt? Wann nun gleich dem Landes-Herrn diſertiſſimis verbis die Iurisdictio Eccleſiaſtica in angezogenem § Placuit porro, wäre zugelegt worden: Wer wollte dann daraus inferiren: Ergo hat er dergleichen auch über ſolche Unterthanen, die zum Fundament ihrer Religions-Uibung nicht die Gnade und Toleranz, ſondern das Friedensſchluß-mäßige Recht und Schuldigkeit anziehen? Dieſes heiſſe ja: a diverſis ad diverſa argumentiren; und was will oder kan vor eine Iurisdictio Eccleſiaſtica über ſolche Unterthanen ſtat haben, die NB. gar nicht einmahl als eine Kirchliche Societät und Verſammlung, ſondern bloß als zerſtreuete einzele Perſonen conſiderirt werden, denen man gar keine Iura Collegii verſtattet. Man möchte doch eine Explication vom Herrn Sincero hören, worinnen dann die Partes ſolcher Iurisdictionis Eccleſiaſticæ über ſothane diſpergirte Individua beſtehen ſollen? Wann er es überlegt, ſo wird er befinden, daß dergleichen Schul-Ideen in vita civili & praxi keinen Nutzen haben, ſondern zu nichts, als Confuſion und Verwirrung dienen.

§. 46.

Dieſes ſind nun alle die Gründe, womit Herr Sincerus ſeine Theſin hat beſtärcken wollen: Wie weit aber ſolche Stich halten, das mag ein ieder, nach der in der Republique des Lettres zuſtehenden Freyheit, beurtheilen. Am Ende beruft er ſich zwar pag. 59 auch auf Praxin notoriam und den Conſenſum univerſalem aller proteſtantiſchen Publiciſten. Gleichwie aber von der angegebenen Praxi nichs bekannt iſt, man wollte dann diejenigen Actus dahin rechnen, welche die proteſtantiſche Unterthanen, als erhebliche Gravamina wider ihre Gewiſſens- und Religions-Freyheit anziehen, daraus aber wohl kein unpartheyiſches Gemüth eine rechtmäßige Praxin erkennen mag; Alſo würde der Herr Sincerus wohl thun, wann er den Beweis ſolcher angeblichen Praxeos ſo wohl, als die Nahmen und Stellen dererjenigen Publiciſten beybrächte, die es, ſeinem Vorgeben nach, mit ihme halten ſollen: Geſtalten man noch keinen dergleichen ausfündig machen können, welcher dasjenige ſtatuirt hätte, was der Herr Sincerus wider den mentem des Inſtrumenti Pacis zu aſſeriren ſich hat beygehen laſſen.

N. I.

Extract aus derer Evangeliſchen Stände den 10 Dec. Ao. 1645 zu Oßnabrüg übergebenen Gravaminibus in puncto Religionis, ap. Londorp. T. V c. 114, Gravam. III p. 1048.

III.

Bey Abhandlung des Religion-Friedens &c. &c. usque ad finem: und dabey unbeeinträchtigt laſſen.

N. II.

Extract aus der Antwort und Gegen-Beſchwerden

ſchwerden der alten Cathol. Religion zugethaner Chur-Fürſten und Stände auf die von denen Augſpurgiſchen Confeſſions-verwandten Fürſten und Ständen am 10 Dec. 1645 zu Oßnabrüg übergebene Gravamina.

AD TERTIVM.

Daß die Unterthanen Augſpurgiſcher Confeßion, ſo unter Catholiſcher Obrigkeit geſeſſen, der Religion halber nicht verdrungen, ſondern zu verbleiben, oder, gegen Erlegung billiger Nachſteuer, anderswohin ſich zu wenden, in ihrer Willkühr ſtehen, ſolches auch darbey Aufrichtung des Religions-Friedens vorgang- und geſchloſſener Handlung, zumahlen weyland Königs Ferdinands, aller Chriſtmildeſten Angedenckens, unterm dato den 24 Sept. Ao. 1555 angezogener, und auf dem Wahl-Tag zu Regenſpurg 1575 originaliter vorgelegter Declaration gemäß ſeyn ſolle, damit hat es folgende in den vorgangenen Reichs-Handlungen begründ- und befindliche Bewandniß; Obwohlen die Augſpurgiſche Confeßions-verwandte Stände anfangs bey Abfaſſung des Religions-Friedens demſelben dieſe Wort einzurücken begehrt, daß doch alle Unterthanen beyder Religionen ihres Gewiſſens und Bekäntniß halben von ihrer Obrigkeit frey gelaſſen werden, daß man doch an Catholiſcher Seiten ſich hierzu keinesweges verſtehen können oder wollen, worauf die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte an ſtat des vorigen nachfolgenden Zuſatz in ihrem den 21 Jun. Ao. 1555 übergebenen Bedencken vorgeſchlagen, daß in dieſem Frieden die von der Ritterſchafft, Hanſee- und anderer Städt, allermaſſen und geſtalt, wie andere Ständ, um mehrern Friedens wegen auch mit begriffen ſeyn, und bey der Augſpurgiſchen Confeßion gelaſſen werden ſolten, doch einem ieden an ſeiner weltlichen Obrigkeit unſchädlich, welches ebenmäßig die Catholiſche nicht beliebet oder angenommen, ſondern es haben die Kön. Maj. in Dero den 30 Aug. hernacher ertheiltem Decret oft bemeldte Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte erinnert, davon abzuſtehen, und die Catholiſche zu ſolcher großen Ungleichheit und Beſchwerung zu dringen, ferner nicht zu begehren, ſondern ſich begnügen zu laſſen, daß die Catholiſche das Recht und Autorität auch gegen ihre Unterthanen haben und gebrauchen, daß ſie den Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten Ständen gegen derſelben Unterthanen bishero zugeſehen, und noch ungehindert zu laſſen, wie dann von ihren Herren und Obern ſelbſt kein anders bey vorigen dieſer Sachen halber gehaltenen Reichs-Tägen und andern Zuſammenkünften geſtritten noch erhalten, und von ihnen, als Räthen und Botſchafften, billig auch nicht ferner begehrt ſolle: Obwohlen auch oft gedachte Confeßions-Verwandte den 6 Sept. darüber mit einer Duplic einkommen und begehrt, nicht allein die Hanſee- und See-Städt, wie auch die Ritterſchafften, ſondern auch die andern gemeine Ständ allergnädigſt zu bedencken: So haben es doch allerhöchſtgedachte Ihro Königl. Maj. der mittelbaren Hanſee- und anderer Städte, Ständ und Unterthanen halben, bey voriger abſchlägigen Antwort, und den in dem Religions-Frieden befindenden Worten (So ſollen die Kayſerl. Majeſt. wie auch Churfürſten und Stände des Heil. Reichs keinem Stand des Reichs) gelaſſen, geſtalten ſolcher Aufſatz den 8 Sept. den Ständen communicirt, nachgehends der Religions-Frieden den 25 Tag gedachten Monats Sept. mit denen darin begriffenen hochbetheuert- und verbindlichen Clauſulis publicirt, von obgemeldtem Ferdinandiſchen Decreto oder Declaration, ſo widrigen Angeben nach den 24 zuvor ertheilt ſeyn ſolle, in einigem Reichs-Tag nichts gemeldet, bewilliget oder geſchloſſen, ja von Zeit des in Ao. 1555 aufgerichteten Religions-Friedens, bis auf das 1575 Jahr nichts davon gehört, immaſſen dann, als auf dem zu Regenſpurg im ietztgedachten Jahr gehaltenen Königl. Wahl-Tag mehr bedeutetes Decretum von den Chur-Pfältziſchen erſtlich edirt und begehrt worden, ſolches der Königl. Capitulation einzurücken, ſämtliche Catholiſche Churfürſten öffentlich conteſtirt und betheuert, daß einiger Catholiſcher Stand davon, und derentwegen verübter Handlung weder Bericht noch Nachrichtung niemahl erlangt, ſintemal weder in Protocollis, noch privatim, etwas davon aufgezeichnet; Dahero auch ihnen verweislich fallen und nicht zu verantworten ſtehen würde, der Capitulation ſolche Puncten einzufügen, davon ſie keinen Bericht, noch Wiſſenſchaft hätten, worbey es dann, und der Capitulation uneingerückt verblieben: Indeme auch auf dem im gefolgten 1576 Jahr zu Regenſpurg gehaltenen Reichstag wegen der Chur-Mayntziſchen aufm Eychsfeld geſeſſenen, wie auch Stifft Fuldiſcher, und anderer Unterthanen ſolche Freyſtellung abermahlen geſucht, und von den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten in ihrem überreichten Memorial an die Kayſerl. Majeſt. als das Ober-Haupt, und Handhabung aller Ordnung und Geſetze, auch Beſchützer und Beſchirmer aller Bedrängten, Krafft dißfals habender vollkommener Macht und Gewalt Dero Kayſerl. Amt zu interponiren, und was vorigen Reichs-Satzungen gemäß, hierunter zu verordnen begehrt, haben hingegen die Catholiſchen ſich höchlich beſchwert, daß Obrigkeiten, ſo ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekennen, wider ausdrückliche Diſpoſition des Religions-Friedens ſich unterſtanden, andere der Catholiſchen Obrigkeiten angehörige Unterthanen nicht allein von ihrer Obrigkeit, Religion und Glauben abzuhalten, ſondern auch ſelbige mit öffentlicher und heimlicher Beſchickung und Beyſtand dahin beſtärckt, daß ſie ihren Obrigkeiten keinen Gehorſam in deme leiſten ſollen; Weiln dann die Catholiſchen ſich in deme, wie es die Ständ in der Augſpurgiſchen Confeßion in ihren Landen anſtellen, nicht einlaſſen, ſondern vielmehr die Ding dieſelbe vor Gott verantworten laſſen; Als ſollen die Catholiſchen in Regierung ihrer Landen und Kirchen bey ihnen billig unangefochten und unverhindert gelaſſen werden. So haben Ihro Kayſ. Maj. vermög Dero den 2 Auguſt ertheilter Erklärung, die Sachen allerdings bey dem Religions-Frieden verbleiben laſſen, bey welcher zwar die Augſp. Confeßions-Verwandte nicht acquieſciren, ſondern mit Vorſchützung, daß ſie vor gewieriger Erledigung dieſes Anſinnens ſich zu keiner Einwilligung zur anbegehrten hoch nothwendigen Hülff wider den Türken erklären, oder verſtehen, Ihro Kayſerl. Maj. auch ſo gar ungeſcheuet Dero höchſter und tödtlicher obgelegener Kranckheit, in welcher ſie bald hernacher das Zeitlich aller Chriſtlichſt geſegnet, gleichſam

darzu zwingen und dringen wollen; Es haben aber Ihro Majeſt. in zweyen den 24 Sept. und 10 Octobr. ergangenen Decretis ſich Kayſerlich erkläret, daß dißfals wider den Inhalt des Religions-Friedens und Ihrer Maj. ſelbſt eidliche Betheuerung, ohne Mitwiſſen und Bewilligung ein- und der andern Religions-verwandten Chur-Fürſten und Ständ, etwas weiters zu verabſchieden, oder Erklärung zu thun, Ihro nicht gebühren, oder verantwortlich ſeyn wolte, mit angehefter beweglicher Remonſtrir-Beding- und Verwahrung, da wegen ſolchen Streits verweigerter Hülff-Leiſtung die Vormauer Teutſcher Nation bey dem Erb-Feind niedergeriſſen, und das geliebte Vaterland in äuſſerſtes unwiederbringliches Verderben, und ewige Dienſtbarkeit geſetzt werden ſollte, 2c.

Aus welchen allen erhellet, daß der Religions-Frieden allein zwiſchen der Kayſerl. und Königlichen Maj. wie auch Chur-Fürſten und Ständen des Reichs, und nicht den Unterthanen aufgerichtet, dieſelbe auch principaliter nicht angehe;

Weiln 1 vermög gedachter Kön. Replic de dato den 30 Aug. 1555 § dergleichen im Religions-Frieden nach den Worten (keinem Stand) derentwegen hier zugeſetzt worden (des Reichs), damit nicht eines Reichs-Stands unterworffene Unterthanen um deswillen, daß er vor deſſelben Land-Stand erkennet würde, ihme Urſach ſchöpffen, unterm Schein der Augſpurgiſchen Confeßion ſich ſeinem Herrn zu widerſetzen, und dann allererſt diſputirt werden müſte, ob die Wort auch auf andere Ständ, ſo den Reichs-Ständen unterworffen und zugehörig, zu verſtehen; Wie dann auch den 3 April vorhero Ihro Majeſt. ſich erkläret, daß ſie die Prätenſion des Religions-Friedens auf die Unterthanen keinesweges könten eingehen, ehe wolten ſie alle Handlung mit einander zerſchlagen laſſen. 2 Die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten haben anfangs dieſe Addition für überflüßig gehalten, weiln im Eingang der Conſtitution ohne das klärlich geſetzt ſeye, daß zwiſchen der Kayſerl. und Königl. Maj. den Churfürſten, Fürſten und Ständen des H. Reichs Teutſcher Nation ſolcher Friede angeſtellet. Wie ſie auch 3 in dero Ao. 1559 übergebenen Gravaminibus § Wiewohl nun ſolcher 2c. wider die Catholiſche berührten textum in bedeutetem Verſtand ſelbſten angezogen, und damit wider ausdrückl. anderwertliche Verſehung des Religions-Friedens probiren wollen, daß ſie befugt, den geiſtlichen Chur- und Fürſten zwar zuſtändige, aber in ihren der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten Fürſtenthumen gelegene Stiffter und Klöſter derentwegen zu reformiren, weiln ſie nicht Reichs-Ständ, ſondern Unterthanen und Land-Ständ wären. 4 Die Städte Ulm und Mülhauſen (mit denen es doch, wie oben bey dem zweyten Articul von den Reichs-Ständen vermeldet, eine weit andere Beſchaffenheit hat), allegirten ein ebenmäßiges, bevorab dieſe A. 1573 den 1 Octobr. gegen die Kayſerl. Subdelegirte Commiſſarios, nehmlich daß die Ständ den Unterthanen ihrem Muth und Gefallen nach eine Religion nicht zulaſſen, ſondern da es ihnen nicht gelegen ſeyn wolte, ſich ſolcher ietziger gemeiner Stadt Religion anhängig zu machen, ſtünde es ihnen frey, an andere Ort ihres Gefallens zu ziehen. 5 Etenim privatorum non eſt, pro arbitrio Religiones eligere; Dann obwohl der Glaub, wie auch ſonſten Politicæ Conſtitutiones und Reichs-Satzungen allen und ieden, inſonderheit dem gemeinen Weſen zu Gutem gemeynt und angeſehen, ſo wird dannoch derentwegen einem ieden ſeines Gefallens ſich deren promiſcue anzumaßen, und alſo zu gebrauchen, daß ſie partes conſtituentes ſeyn, und ſich den Ständen und Obrigkeiten in participando gleich machen wolten, keineswegs gebühren. Da auch 6 allen indifferenter libertas credendi, oder avtonomia nachgegeben wäre, hätte es nicht bedörft, ſolches bey dem Religions-Frieden für die unmittelbare Ritterſchafft und Reichs-Städte abſonderlich zu erhandeln; Aus was trefflichen und begründten Urſachen aber die berühmte Freyſtellung mit dem vermeynten Ferdinandeo Decreto keineswegs zu beſtärcken, iſt aus obig ausgeführtem Verlauf ſattſamlich abzunehmen.

Daß aber mehr allerhöchſtgedachter Kayſer Ferdinand eben ſo wenig die Intention gehabt, ſolches ohne Wiſſen und Belieben der Catholiſchen zu verfaſſen und zu ertheilen, als dero Succeſſor im Reich, vermög in vorgedachter den 24 Sept. und 10 Octobr. 1576 ertheilten Kayſerl. Erklärung gewilliget geweſen, daſſelbe dem Reichs-Abſchied einzuverleiben, oder dem Kayſerl. Cammer-Gericht inſinuiren zu laſſen, erhellet aus nachfolgenden und mehr andern Kürtze halber übergehenden Gründen.

Weiln 1 dieſes Decret den Geiſtlichen das wenig, ſo ſie unbegeben noch übrig behalten, nehmlich die Iuriſdiction über ihre ſelbſt eigene Unterthanen und direction der Religion in ihren Landen benehmen und abſtricken würde, dahingegen der Augſpurgiſchen Confeßion Verwandte ihre Unterthanen nach Belieben reformiren, den Catholiſchen aber verwehren wollen, ihre von ſo viel hundert Jahren hergebrachte uralte Religion zu erhalten, oder da ſie in Abfall kommen, zu reſtauriren; Welches 2 demjenigen zuwider lauffet, ſo bey Aufrichtung des Religions-Friedens aller Unterthanen halben insgemein durch Königl. Majeſt. ſelbſten lauter erklärt, und durch die Ständ einhellig verwilligt und verabſchiedet worden. 3 So iſt das Datum des berühmten Decrets den 24 Septembr. Ao. 1555 und alſo älter, als der Religions-Frieden iſt, cum tamen declaratio & derogatio præſupponere debeat, exiſtere id, quod declaratur & cui derogatur. So ſind auch 4 deswegen keine, ſondern auf den Reichs-Tägen hergekommene und bekannte Formalitäten in proponendo, referendo, correferendo, concludendo, concipiendo, prælegendo, ſubſcribendo & ſigillando gehalten, einig Concept weder vom Reichs-Directorio aufgeſetzt, noch denſelben eine Abſchrifft davon communicirt, geſtalten dergleichen Decret in 20 Jahr lang, weder bey einem Reichs- oder Deputations-Tag, bevorab Ao. 1557 u. 59, da doch der Religion und Geiſtlichen halben vielfältige Concertationes vorgeweſen, noch ſonſten iemahls vorkommen oder angeregt; Und ob wohl unterſchiedliche hohe Catholiſche Ständ aus freyem Willen, und auf der Unterthanen eingewandte Bitt, ihnen die Glaubens-Freyheit, auch die öffentliche Religions-Uibung vieler Orten indulgirt und geſtattet, in Hoffnung, ſie dadurch zu mehrer Lieb gegen ihrer Obrigkeit und beſſerem Gehorſam in politiſchen Sachen würden bewegt werden; So iſt doch im Gegenſpiel vielmehr verſpüret worden, daß ſie da-

durch

durch nur Anlaß zu Haß und Verbitterung genommen, ihren Obrigkeiten allen ſchuldigen Gehorſam verweigert, ja wohl um Land, Leut, Stand, Würde, und alle zeitlich Wohlfahrt zu bringen ſich unterſtanden. Dieſes iſt nun zwar von den Catholiſchen Unterthanen niemals gehört oder erlebet worden, wie wenig gleichwohln der Augſpurgiſch. Confeßion verwandte Ständ den Catholiſchen Unterthanen ſicheres unverhindertes ruhiges Bleiben, und die berühmte Freyſtellung verſtattet, iſt aus denen bey verſchiedenen Reichs-Tägen übergebenen hochbetrübten, mit den vorgangenen leidigen Thathandlungen verificirten gemeinen und particular-Gravaminibus kund und offenbar, und bezeugt heut noch der Augenſchein faſt aller Orten, daß die Ständ Augſpurgiſcher Confeßion in ihren Gebieten die Catholiſche Religion gäntzlich eliminirt, aus- und abgeſchafft, ita, ut qui vim intulerunt, de illata vi conquerantur, & autoritate legis contra legem agant.

Welchem allen nach die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte den Catholiſchen, ihren Mit-Ständen, Maaß und Ziel mit Fugen nicht geben können, die Unterthanen bey ihrer Abtretung von der Religion, oder, da ſie ſich zu derſelben nicht beqvemen wollen, vermög des hochbetheuerten Religions-Friedens klarer Diſpoſition zu der Emigration anzuweiſen, ſintemahln bey Abhandlung des Religions-Friedens der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Ständ erſtlich begehret, allen Unterthanen insgemein die Religion frey zu ſtellen, und dannoch dabey nebens zu verabſcheiden, wann einer von ſeinem Herrn, ſo einer andern Religion wäre, und ſich zu ſolcher nicht bekennen, ſondern hinweg ziehen wolte, daß ihm daſſelbe zu erlauben: Weiln nun das erſte Kayſerl. Maj. und die Catholiſchen keineswegs nachgeben können, ſo iſt gleichwohl des zweyten Falls halben dieſe Verſtehung beſchehen, daß die Unterthanen, wann ſie der Religion halben ſich nicht beqvemen, ſondern lieber hinweg ziehen wolten, nicht aufgehalten, ſolches auch ihrer Ehren unabbrüchig ſeyn ſolte, atque ita non quid Subditis poſſit injungi, ſed adeo, quid poſſit indulgeri, nec de facultate remanendi, ſed abeundi quæſtio fuit; Wie dann ſolches aus der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten Ao. 1559 übergebenen Gravaminibus abzunehmen, in welchen ſie ſich allein ab dem Aufhalt der Unterthanen, und daß man ſie nicht wolte ziehen laſſen, beklagen, geſtalten dann aus dieſen und mehr andern, theils bekannten fundamentis an dem löblichen Kayſerl. Cammer-Gericht alſo iederzeit auf zutragende Fälle geurtheilet worden; daß aber die Unterthanen mit Anſetzung allzu geringer Terminen bey den angekündigten Emigrationen ſolten verkürtzet, ſonſten auch in andern von den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten hiebey angezogenen Wegen wider Fug und Billigkeit beläſtiget und beſchwert werden, deſſen hat man keine eigentliche Nachricht, dahero mehrer Bericht vonnöthen ſeyn würde; da gleichwohl ichtwas ungebührliches wider Wiſſen geſchehen ſeyn ſolte, daſſelbe iſt man Catholiſchen Theils zu remediren und dahin zu ſehen erbietig, damit hierunter fürbas gehörige Temperamente gebraucht werden, ꝛc.

N. III.

Extract aus der Herren Catholiſchen unvorgreiflichen Gegen-Vorſchlägen.

AD TERTIUM.

Daß die Unterthanen Augſpurgiſcher Confeßion, ſo unter Catholiſch. Obrigkeit geſeſſen, der Religion halber nicht verdrungen, ſondern darin zu verbleiben, oder, gegen Erlegung billiger Nachſteuer, anderswohin ſich zu wenden, in ihrer Willkühr ſtehen ſolle, weilen es des hochbedeuteten Religions-Friedens Diſpoſition, und denen bey deſſen Aufrichtung vorgangenen unwiderleglichen Gründen, in dißſeitigen übergebenen Gravaminibus ausgeführt und erwieſen, zuwider lauffet, kan keinesweges mit Fug und Recht prätendirt, noch auch von denen Catholiſchen, bevorab geiſtlichen Chur-Fürſten und Ständen nachgegeben und zugelaſſen werden, ſondern es bleibt billig in derſelben Willkühr, die Unterthanen, ſo ihrer Religion nicht zugethan, entweder in Dero Landſchafft zu behalten, oder aber den Ab- und Auszug anzukündigen und aufzutragen, welchen Falls die Unterthanen ſchuldig, daß ſie zu der alten Catholiſchen Religion zu tretten nicht geſinnet, an ander Ort zu ziehen, und ſich allda nieder zu thun, jedoch mit dieſer Beſcheidenheit, daß bey den angekündigten Emigrationen nicht allzu geringer Termin geſetzt, ſie verkürtzet, noch wider Recht und Billigkeit beſchwert, ſondern hierin behörige Moderation und Temperamenta gebraucht werden ſolten; Betreffend aber die Land Ständ, welche das Exercitium Augſpurgiſcher Confeßion von Zeit des Religions-Friedens, ihrem Vorgeben nach, hergebracht, wie auch die Landſäßige Ritterſchafft, wird deren Lands-Obrigkeit eine ſolche Moderation zu halten wiſſen, damit dieſelbigen ſich keiner Vergewaltigung zu beklagen Urſach haben.

(N. III.)

Extractus Protocolli, gehalten Dienſtag den 24 (14) April auf dem Rathhauſe zu Oßnabrück per Deputatos.

Ad 3 Gravamen beſchiehet der nochmalige Vorſchlag, daß welche Grafen, Barones, Nobiles, Civitates, Communen & Subditi, ſo unter Catholiſcher Obrigkeit geſeſſen, und Declarat. Ferdin. I, literas Majeſtaticas, pacta & conceſſiones, oder das Herkommen anziehen, daß ſie Exercitium public. vor und nach dem Religions-Frieden gehabt, ſollen es hinfüro behalten, auch an denen Orten, wo es abgeſtellt, introducirt werden, Subditis auch alle Kirchen, Schulen, Hoſpitalen cum reditibus wieder eingeräumt, und Sententiæ commiſſ. transact. pacta cum ſimilibus, ſo ſeit 1618 darwider vorgangen, aufgehebt werden ſollen; 2 Weilen der übrigen Unterthanen halben, die dergleichen fundamenta Exercitii publici nicht vor ſich haben, die Catholiſchen andeuten, daß ſie ihnen Exercitium neque publicum, neque privatum einräumen könten: Evangeliſche aber davon nicht abſtehen mögen, daß Subditis libertas conſcientiæ nicht verſtattet, und ſie zur Emigration nicht gedrungen, ſed frey gelaſſen werden ſollen, zu bleiben und Exercit. Religionis in vicinia zu ſuchen,

& in ædibus zu beten, und Predigt zu leſen, Kinder in benachbarte Evangel. Schulen zu ſchicken, oder Privat-Præceptores zu halten, auch zur Tröſtung der Krancken, auch Verſehung mit den Heil. Sacramenten, ingleichen Kindtauffen, Copulat. Evangeliſche Prieſter ex vicinia zu holen, welches nicht allein von Evangeliſchen Subditis zu verſtehen, die ietzo vorhanden, ſed &, welche in futuro zur Religion treten, oder aus Evangel. Orten unter Catholiſche Obrigkeit ſich begeben würden; Immaßen hoc caſu Receptio und Bürger-Recht in Städten noch Dörffern ihnen nicht verweigert, noch ungewöhnliche Relig. Evangel. contraria Iuramenta, noch Reverſales angemuthet, ſondern ſollen den Catholiſchen gleich tractirt, ad officia admittirt, ab hæreditatibus, Pfründ, Allmoſen, wie auch Gemeinſchafften, Zünfften, und ſummatim von keiner Gerechtigkeit auszuſchlieſſen, multo minus honeſtam ſepulturam ihnen zu verweigern ſeyn, dergleichen Evangeliſche auch gegen die Catholiſchen alſo halten wollen; Es hätten auch die Catholiſchen theils Orten ſich unterfangen prætextu criminalis Iuriſdictionis & Iuris gladii zu reformiren, ſo gleichfals abzuſchaffen.

N. IV.

Extract fernerer Erklärung in Puncto Gravaminum.

Denen Grafen, Freyherren, Ritterſchafft, Städten, Communen, Bürgern und Unterthanen, auch Angehörigen, ſo unter Catholiſcher Obrigkeit geſeſſen und gelegen, ſollen alle Kirchen, Schulen, Hoſpitalien und darzu gehörige Gefäll und Einkünften, wie auch ihre eigene Güter, die ihnen von dem Religions-Frieden bis hieher abgedrungen und vorgehalten worden, plenarie reſtituirt, und in den Stand geſetzt werden, darin ſie ſich vor der Turbirung befunden.

23 Denenjenigen Unterthanen, welche das publicum Exercitium Evangelicæ Religionis vermög der Ferdinandiſchen Declaration de dato den 24 Septembr. 1555 zuſtändig, oder die ſie ſonſten per pacta, privilegia oder langen Gebrauch erworben und hergebracht, ſoll es nachmals gelaſſen, auch alle widrige gemachte Ordnungen, Urtheil, Transactiones, Accord, Revers und dergleichen, caßirt und aufgehoben ſeyn; Derohalben die Ritterſchafft, Städt und Unterthanen der Stiffter Minden und Oßnabrück, Halberſtadt, Hildesheim, Münſter, Paderborn, Fulda, ꝛc. wie auch auf dem Eisfeld, und in der Abtey Corvey, nicht weniger die Stadt Erfurth, Dutterſtadt und Höchſter, ingleichen Hipoltſtein, Heideck, und alle andere Pfaltz-Neuburgiſche Unterthanen unter dieſer Regel gehören, und müſſen alle dem zuwider und Abbruch gemachte Pacta, Accord u. dergleichen, hiemit gäntzlich aufgehoben ſeyn.

24 Im Königreich Böhmen ſollen den Evangeliſchen alle die Kirchen, Schulen und Hoſpitäler, die ſie An. 1618 gehabt, ſamt den Intraden und Gefällen wieder eingeräumt, und ſie die Evangeliſche Religion öffentlich darinnen zu treiben und zu lehren nicht gehindert, auch gleich auf ietzt geſetzte Maaß mit denen Ober-Unter- und Inner-Oeſterreichiſchen, ingleichen den Mähriſchen Unterthanen gehalten, und beſonders der Stadt Eger, als welche ohnediß eine verpfändete Reichs-Stadt iſt, das Exercitium Religionis Evangelicæ, nebenſt denen abgenommenen Kirchen, Schulen, Hoſpitalien, und darzu gehörigen Einkommen, wieder eingeräumt werden.

25 Die Evangeliſche Fürſten und Stände in Schleſien, wie auch die Stadt Breßlau, in ihren Landen, Städten und Gebieten, ſollen an öffentlicher Uibung und Aufrichtung der Evangeliſchen Religion keinen Einhalt haben, noch einige Ordens-Leut aufgedrungen, ſondern was immittelſt darwider geſchehen, abgeſchafft werden.

26 Pfaltz-Sultzbach, und dahin gehörige Landſaſſen und Unterthanen ſollen in den Stand gebracht und darbey gelaſſen werden, darin ſie An. 1618 geſtanden, auch alle dasjenige, was vom Pfaltzgraf Wolfgang Willhelm bishero darwider geſchehen und angeordnet worden, gäntzlich aufgehoben und ruinirt ſeyn.

27 Diejenige Unterthanen, die unter geiſt- oder weltlicher Obrigkeit geſeſſen, und das publicum Exercitium Evangelicæ Religionis weder vor oder nach dem Religions-Frieden gehabt, die ſollen gleichwohl in bey der Libertät ihres Gewiſſens gelaſſen, und ihnen nicht gewehret werden, in ihren Häuſern mit Leſen, Singen und Beten Gott zu dienen, auch das öffentliche Exercitium in der Nachbarſchafft, wo und wie oft es ihnen gefällig, zu ſuchen, ihre Kinder in Evangeliſche Schulen zu ſchicken, oder privatos Evangelicos Præceptores zu halten, auch zu Copulationen, Kindtauffen, und Krancke mit Troſt und dem Heil. Abendmahl zu verſehen, Evangeliſche Prediger aus der Nachbarſchafft holen zu laſſen.

28 Denen Catholiſchen geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten ſoll von andern Catholiſchen ungewehrt ſeyn, ihren Unterthanen, welche die öffentliche Uibung der Evangeliſchen Religion nicht haben, dieſelbe nachmals zu verſtatten.

29 Wann ein Evangeliſcher im Catholiſchen Land ſich ſetzen will, ſollen ihme die Belehnungen, Bürger-Recht und Reception nicht verweigert, noch der Evangeliſchen Religion in dieſem Vergleich zuwider lauffende, oder in andere Weg präjudicirliche Juramenta und Revers angemuthet, oder ſonſt ein mehrers an Speſen, als von einem andern, der Catholiſcher Religion iſt, nicht begehret werden.

30 Die Evangeliſchen Unterthanen, ietzige und künftige, es mögen ihre Eltern geiſt- oder weltlichen Standes geweſen ſeyn, ſollen von Ehren-Aemtern, Gemeinſchafften, Zünfften, Erbſchafften, Legatis, Spitalen, Siechenhäuſern, Pfründen, Allmoſen, noch von einiger Gerechtigkeit, wie auch Gevatterſchafften nicht ausgeſchloſſen, oder in einige Wege verächtlich gehalten werden; am allerminſten aber ihre Verſtorbene der Sepultur auf Gottes-Aecker und Chriſtl. Ceremonien beraubt, die Leichnam geſchätzt, oder denen Verwandten vorgehalten, ſondern ohne Entgeld auch auſſer Lands abgefolget, und insgemein die Evangeliſchen durchaus, ſonderlich mit Schutz, Schirm und Adminiſtration der Juſtitz denen Catholiſchen gleich tractirt, nicht aber allerhand Mittel und Beſchwerungen erdacht, geſucht und erfunden werden, die Evangeliſchen per indirectum auszutreiben, oder alſo zu faſſen, daß ſie endlichen ausſterben müſſen, wie man genugſame Nachricht hat, daß es zu Cöln und anderer Orten ergehe.

31 Um

31 Um der Evangeliſchen Religion willen ſoll kein Unterthan zu verkauffen und aus dem Land zu ziehen gezwungen, noch demſelben ſeine Geburts-Lehr- und Frey-Brieffe vorgehalten werden.

32 Wann es aber eines Catholiſchen Stands Evangeliſcher Unterthanen Gelegenheit alſo mit ſich bringt, zu verkauffen und anderswohin ſich zu wenden, ſoll demſelben ſolches, unter dem prætext der Leibeigenſchafft, oder ſonſt einigerley Weis nicht verwehrt, noch mit beſchwerlichen Reverſen ungewöhnlicher Nachſteuer, oder höherer Abfindung der Leibeigenſchafft, als es jeden Orts, da es Leibeigene giebt, von alters herkommen, beſchwert werden.

33 Der bloſſen Lehens-Gerechtigkeit, ſie rühre her von dem Königreich Böhmen oder andern des Heil. Reichs Churfürſten und Ständen, iſt die Reformation im wenigſten anhängig, und ſoll denen Lehen-Leuten und ihren Unterthanen unter ſolchen oder andern prætext weder in Religions-Sachen, noch dahero rührenden Rechten einiger Eintrag zugezogen, ſondern ſo dergleichen geſchehen, unverzüglich abgethan werden; Ferner kan jure gladii, Criminal-Zentgerichts, retentionis, Patronatus, filialitatis und dergleichen das Ius Reformandi nicht erzwungen werden; Dahero auch die hierunter geſchehene eigenthätige Reformationes und vorgangene pacta abzuthun, alles in vorigen Stand zu ſetzen, und ſich deren hinfüro gäntzlich zu enthalten.

34 Die Evangeliſchen Obrigkeiten ſollen die pacta, ſo ſie mit ihren Catholiſchen Unterthanen des publici Exercitii halben gemacht, oder noch machen werden, gleichfals in acht nehmen, und ſich gegen die letzige und künftige Catholiſche Unterthanen, die das publicum Exercitium nicht haben, wegen der Gewiſſens-Freyheit, und in allen andern Puncten alſo bezeigen, wie ſie mit denen Catholiſchen Ständen gehandelt, daß ſie, die Catholiſchen, gegen ihre Evangeliſche Unterthanen ſich erweiſen ſollen.

N. V.

Extract weiterer und endlicher Compoſitions-Vorſchläg in puncto Gravaminum.

Was diejenige Unterthanen anlangt, ſo unter Catholiſchen Obrigkeiten geſeſſen, und aber das publicum Exercitium Auguſtanæ Confeſſionis hergebracht zu haben prätendiren, wie insgemein, was die Freyſtellung der Religion bey ein und andern Theils Unterthanen, Ständen, Vaſallen und Landſaſſen betrifft, weiln denjenigen Obrigkeiten ratione territorii & ſuperioritatis das Ius Reformandi zuſtehet, und bereits den Unterthanen das Beneficium emigrandi im Religions-Frieden vergönnt und zugelaſſen worden: Als ſoll es billig dabey verbleiben, und die Obrigkeiten von ſelbſten hierunter ſolche billige und Chriſtliche Temperamenta gebrauchen, damit ſich derentwegen jemand zu beſchweren einige befugte Urſach nicht haben möge, wie dann auch das Beneficium emigrandi der Obrigkeit ſo wohl, als den Unterthanen gemein, und nemlich der Unterthan wider ſeiner Obrigkeit Verbot mit Beſchwerung ſeines Gewiſſens unter derſelben zu bleiben nicht ſchuldig: Hingegen die Obrigkeit eben ſo wenig den Unterthanen, da er ſich der Reformation nicht untergeben wolt, zu gedulten verbunden ſeyn ſolle.

N. VI.

Extract der Evangeliſchen endlichen Gegen-Erklärung in puncto Gravaminum.

12.

Die Evangeliſche Mediat-Grafen, Freyherren, Ritterſchafft, Städt, Communen und Unterthanen, ſo unter Catholiſcher Obrigkeit geſeſſen, und das publicum Exercitium ihrer Religion Ao. 1621 quacunque anni parte im Brauch gehabt, oder die es ſonſt retro per pacta, privilegia, alten Erbſchutz, oder langen Gebrauch erworben und herbracht, ſollen auch hinfüro dabey gelaſſen und geſchützet, die aber berührten Exercitii quovis modo entwehrten in vorigen Stand, ohngehindert aller darwider ergangenen Urtheilen, Transactionen, Accord und Reverſalen, allerdings hinwieder geſetzt werden. Derohalben dann reſpective die Ritterſchafft, Städt und Unterthanen der Stiffter Minden, Oßnabrück, Halberſtadt, Hildesheim, Münſter, Paderborn, Fulda, wie auch auf dem Eysfeld und in der Abtey Corvey, nicht weniger die Stadt Erfurth, Dutterſtadt und Höchſter, ingleichen Hipoltſtein, Heydeck, und alle andere Pfaltz-Neuburgiſche Unterthanen unter dieſe Regel gehören, und allem dem zuwider und Abbruch gemachte Verordnungen, Pacta, Accord und dergleichen gäntzlichen aufgehoben ſeyn ſollen.

13 Gleichwie der Röm. Kayſerl. Majeſt. zur unſterblichen höchſten Glori gereichet, die Evangeliſche auch mit allem unterthänigſtem Danck aufnehmen, daß die Fürſten und Ständ in Schleſien, wie auch die Stadt Breßlau, bey dem publico Exercitio Evangelicæ Religionis gelaſſen werden ſollen; Alſo leben die Evangeliſche der allerunterthänigſten gewiſſen Zuverſicht, daß die Röm. Kayſ. Majeſtät von allen Fürſten und Ständen und Unterthanen insgemein, die Ao. 1621 den 1 Jan. das publicum Exercitium gehabt, und ſonſt auf Maaß und Weis, wie es Krafft habender Kayſ. Commiſſion von Churfl. Durchl. zu Sachſen den 11 Martii Ao. 1621 ietztgedachten Fürſten und Ständen durch einen ſonderbaren Accord verſprochen, und von Kayſ. Majeſtät, Glorwürdigſten Gedächtniß, den 17 April ſtyl. nov. eiusdem Anni quoad omnia confirmiret worden, ſolches alles verſtehen, und dasjenige, was ſeithero Ao. 1621 den 1 Jan. darwider geſchehen, abzuſchaffen und in vorigen Stand zu ſetzen allergnädigſt befehlen werde; Inmaſſen die Evangeliſche gehorſamſt, und noch ferner dieſes allerunterthänigſt bitten, die Röm. Kayſ. Majeſt. allergnädigſt geruhen wollen, zugleich in dem gantzen Königreich Böhmen und incorporirten, nicht weniger auch denen Unter- Ober- und inner-Oeſterreichiſchen Erb-Landen das Exercitium Augſpurgiſcher Confeßion, wie ſie es ein und andern Orts, theils durch Majeſtät-Brief, Pacta und Privilegia theuer erworben, herbracht, und hiebevor in Uibung gehabt, theils auch ohnedas in Krafft Religions-Friedens fähig, darbey ſich auch Ihrer Majeſt hochlöbl. Ertz-Fürſtl. Haus Oeſterreich, Deroſelben Land und Unterthanen wohl und in höchſten Flor und Aufnehmen befunden, allergnädigſt wieder einführen, zu ſolchem Ende den Ständen und Unterthanen ſelbiger Lande die Majeſtät-Brief und andere Privilegia aufs neue allergnädigſt

gnädigſt confirmiren, die der Religion halber ausgewichene wieder einkommen, ihre vorige ingehabte theils mit der Evangeliſchen Chur-Fürſten und Stände des Reichs, theils auf ihren eigenen Koſten erbaute Kirchen und andere zu ihrem Gottesdienſt hiebevor gebrauchte Ort wieder einräumen, oder wo dieſelbe durch Brand und in ander Wege abgangen, aufs neue aufbauen zu laſſen, auch insgemein denen Unterthanen libertatem conſcientiæ, und daß ſie bey der Evangeliſchen Religion unverdrungen bleiben mögen, zu verſtatten, und ſich hierin als ein löblichſter gerechteſter Kayſer, der beyderley im Reich zuläßige Religionen und Religionsverwandten Stand Unterthanen und Angehörige zu ſchützen und handzuhaben gnädigſt gleich geneigt, dem gantzen Reich und ſonderlich denen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten Chur-Fürſten und Ständen allergnädigſt und höchſtrühmlich zu bezeigen, und ſie darmit zu ohne das ſchuldigſten allerunterthänigſten Reſpect, gehorſamſten Danck, auch beyderley Religions-verwandte Chur-Fürſten und Stände ſelbſt, ſamt dero Unterthanen, zu vorigen teutſchen Vertrauen zu obligiren, aufzumuntern, zuſammen zu verbinden, und damit das rechte Fundament dem teutſchen Reich, zu Wiederholung voriger Kräfften, hohen Flors und Glori, an Ihrem höchſten Kayſerlichen Ort ehiſtes zu legen.

14. Pfaltz-Sultzbach und dahin gehörige Landſaſſen und Unterthanen ſollen in den Stand gebracht und darbey geſchützet werden, darein ſie den 1 Jan. An. 1621 geſtanden, ingleichen der Fürſtl. Pfaltzgräflichen Frau Wittwen zu Hipoltſtein bey ihrem Wittum-Sitz kein Eintrag in Uibung ihres Religions-Exercitii, noch Beſtellung ihrer Bedienten wiederfahren, auch alle dasjenige, was von Pfaltz-Neuburg darwider vorgenommen und angeordnet worden, gäntzlich aufgehoben und annullirt ſeyn.

15. Diejenigen Evangeliſchen Unterthanen, ſo unter Catholiſch-geiſt- oder weltlichen Obrigkeit, iedoch ohne habenden und hergebrachten Exercitio Religionis geſeſſen, und zu der Augſpurgiſchen Confeßion ſich bereits bekennen, oder künftig noch bekennen und wenden möchten: Ingleichen der Evangeliſchen ietzige und künftige Catholiſche Unterthanen ſollen neben ihren Kindern und Geſinde um der Religion willen das Ihrige zu verkaufen, und aus dem Land zu ziehen, ſo lang ſie ſich als getreue Unterthanen verhalten, nicht gezwungen, ſondern bey der Libertät ihres Gewiſſens und Verrichtung ihres Gottesdienſts in den Häuſern mit ſingen, leſen und beten ungeirret gelaſſen, auch dem öffentlichen Exercitio in der Nachbarſchaft beyzuwohnen, ihre Kinder in die Evangeliſchen Schulen zu ſchicken, oder privatos Præceptos Evangelicos zu halten, wie auch in caſu neceſſitatis, ſonderlich bey denen ungeſunden Zeiten, und zuſtehenden Schwachheiten zu Kindtaufen und Verſehung der Krancken mit Troſt und dem heiligen Abendmahl Evangeliſcher Prediger (ſo ſich gleichwohl in terminis ſolcher Actuum, und auſſer deren unverweislich, auch wann in Reichs-Städten und deren Territoriis deswegen ein gewiſſes herkommen und paciſciret, demſelben gemäß zu halten), aus der Nachbarſchaft holen zu laſſen, von dem Catholiſchen Magiſtrat iedes Orts gantz ungehindert und unverwehrt verbleiben. Wann nun hierüber ſeinen Catholiſch- oder Evangeliſchen Unterthanen ein oder anderer Theil das publicum Exercitium Religionis verſtatten will, ſtehet ein ſolches in alle Wege frey und bevor: Insgemein aber ſollen die Unterthanen ein oder andere Theil, ſie ſeyn Evangeliſch oder Catholiſch, keineswegs verächtlich gehalten, ihnen auch die Gemeinſchaften, Zünften, Erbſchaften, Legata, Spitalen, Siechenhäuſer, Pfründten, Allmoſen und andere Jura und Sachen, weniger die Chriſtliche Sepultur, noch die freye ungeſchätzte Abfolgung derjenigen verſtorbenen Leichnam, durchaus nicht verwehret, ihnen auch ſonſten gleiches Recht und Schutz adminiſtriret und gehalten, nicht aber allerhand Mittel und Beſchwerungen erdacht und erfunden werden, der Catholiſch- oder Evangeliſchen Unterthanen Zugethane per indirectum auszudringen und alſo zu faſſen, daß ſie endlich ausſterben müſſen: Wenn es aber eines Catholiſchen, oder auch Evangeliſchen Unterthanen ſelbſt eigene Gelegenheit mit ſich bringet, das Seinige zu verkaufen, und ſich anderſtwohin zu wenden, ſoll demſelben die billig-mäßige Diſtractio ſolcher Güter keineswegs ſchwer gemachet, ſondern ihm bis dahin durch einen Verwalter ſelbige adminiſtriren zu laſſen, auch zu Zeiten ſich ſeiner Nothdurft nach dahin zu verfügen, frey und bevor ſtehen: Solche freywillige Emigratio aber niemand unter dem Prätext der Leibeigenſchaft, oder ſonſten einigerley Weis nicht verwehret, noch mit Vörenthaltung der Geburts-Lehr- und Frey-Briefe, beſchwerlichen Reverſen, ungewöhnlicher Nachſteuer oder höherer Abfindung der Leibeigenſchaft, als es iedes Orts von alters herkommen, beſchweret werden.

N. VII.

Extract aus der Catholiſchen endlichen Erklärung oder Declaration.

Was diejenige Unterthanen anlangt, ſo unter Catholiſchen Obrigkeiten geſeſſen, und aber das publicum Exercitium Auguſtanæ Confeſſionis hergebracht zu haben prätendiren, wie insgemein, was die Freyſtellung der Religion bey ein und andern Theils Unterthanen, Ständen, Vaſallen und Landſaſſen betrifft, weiln denjenigen Obrigkeiten ratione Territorii & Superioritatis das Jus Reformandi zuſtehet, und bereits den Unterthanen das Beneficium emigrandi im Religions-Frieden vergönnt und zugelaſſen worden: Als ſoll es billig dabey verbleiben, und die Obrigkeiten von ſelbſten ſolche billige und Chriſtliche Temperamenta gebrauchen, damit ſich derentwegen iemand zu beſchweren einige befugte Urſach nicht haben möchte, wie dann auch das Beneficium emigrandi nicht nur den Unterthanen, ſondern auch der Obrigkeit zu Guten kommen, und nemlich der Unterthanen wider ſeiner Obrigkeit Verbot mit Beſchwerung ſeines Gewiſſens unter derſelben zu bleiben nicht ſchuldig, hingegen die Obrigkeit eben ſo wenig den Unterthanen, da er ſich der Reformation nicht untergeben wollen, zu gedulten, (auſſerhalb was eine iede Obrigkeit aus Chriſtlicher Sanftmüthigkeit, freyen Willen und lautern Gnaden nachſehen wollen), verbunden ſeyn ſolle. Jedoch wofern deſſentwegen vor dieſen zwiſchen Reichs-Ständen und der-

ſel-

ſelben Unterthanen ſonderbares Herkommen iſt, und Geding wären aufgerichtet worden, die ſollen auch noch ferners unverbrüchlich gehalten werden.

N. VIII.

Extract aus dem zu Oſnabrug Menſe Februario Ao. 1647 gehaltenen Conferenz-Protocoll.

Herr Salvius: Folge nun der 12 Artic. woſelbſt zum 45 die Catholiſchen emigrationem Subditorum, ubi nulla pacta, neceſſariam machen wolten, die Evangeliſchen aber hätten ſie allezeit vor voluntariam gehalten.

Herr Trautmannsdorf: Aber anders practiciret, man laſſe die Pfaltz reden, item Heſſen.

Hr. Salvius: Das wäre nur per retorſionem geſchehen.

Hr. Trautm. Man müſſe Gleichheit haben, und iedem Stand das Jus reformandi laſſen, lieſſe man es doch den Städten; Wie es die Evangeliſchen practicirten, ſo würden ſie es denen Catholiſchen auch nicht wehren können; Führte dabey Fürſt Johannſen von Anhalt Exempel an, und fragte, ob der nicht Macht hätte zu reformiren?

Hr. Thumshirn: Hr. Langerbek: Ja, quoad Exercitium publicum, aber nicht die Leut zu zwingen, oder aus dem Land zu treiben.

Hr. Trautm. Seye nicht nöthig viel davon zu reden; Wolte Gott, man hätte nur die Leut, wer nicht bleiben wolle, könne wegziehen, und ſich an Lutheriſche Ort begeben.

Hr. Langerb. Non omnes capiunt verbum hoc. Zum Exempel, wann etwan ein alter Mann wäre, der viel Kinder, oder eine ſchwere Haushaltung, und nur ein Haus oder andere Güter hätte, die nicht ſo bald zu Geld zu machen: Dem würde nebſt den Seinen propter imbecillem Summam ſehr ſchwer fallen, das Seinige intuitu Religionis mit dem Rücken anzuſehen, und den Bettel-Stab zu ergreifen.

Hr. Trautm. Ein ieder Stand, auch ſo gar die Grafen hätten ja Macht in ihren Landen zu reformiren, würden doch die Catholiſchen nirgends gelitten.

Hr. Langerb. Die Herzogen zu Braunſchweig-Lüneburg hätten ſich bald anfangs zur Evangeliſchen Religion bekennet: Wie dann Jhro Fürſtl. Gnaden, Herzog Ernſt, hochſel. Gedächtniß, die Augſp. Confeßion mit unterſchrieben und übergeben, &c. Die hätten nun zwar auch zeitlich reformiret und das publicum Exercitium eingeführet, deßgleichen auch andere Churfürſten und Stände gethan: Nichts deſto weniger begehrte man die etwan daſelbſt wohnende Catholiſchen wegen der Religion und Gewiſſens-Freyheit nicht zu vertreiben, und ſeye anietzo nicht die Frage von dem Exercitio publico, ſondern allein de Conſcientia Subditorum, ejusque libertate.

Hr. Oelhaffen: Würde kein Exempel zu finden ſeyn, daß aus Städten Catholiſche ausgetrieben wären.

Poſt nonnulla:

Hr. Langerb. Man rede nur de autonomia privata Subditorum &c. leide man doch die Juden, und hätten dieſelbe vieler Orten noch guten Favor und Acceſs.

Hr. Trautm. Sey magna ratio diverſitatis: Dann erſtlich würden dieſelben anderſt nicht tractirt, als Sclaven, darzu ihnen die Evangeliſchen viel zu gut wären.

Hr. Langerb. Doch in hoc tertio wären ſie melioris conditionis, als die Evangeliſchen Chriſten, weiln ſie nicht allein gedultet, ſondern ihnen noch dazu das Exercitium ihrer Religion oder Gottes-Läſterung geſtattet würde.

Hr. Trautm. 2 wäre weniger Gefahr dabey: Dann wann einer hinlaufen und ein Jüde werden wolte, ſo legte man ihme den Kopf vor die Füſſe, wann aber die Freyheit der Religion verſtattet würde, ſo würde es nur Uneinigkeit und Unruhe geben.

Hr. Langerb. Das geſchähe per accidens, Religionem ipſam non eſſe cauſam. Darum hätte man Evangeliſchen Theils Art. 15 die Clauſul hinzu geſetzet: So lange ſie ſich als getreue Unterthanen verhalten.

Hr. Trautm. Dieſe Clauſul diene nur zu mehrerm Unglimpf. Jhro Kayſerl. Maieſt. hätte noch nie keinen ausgeſchafft, wolten aber auch nicht obligirt ſeyn. Zum Exempel in Ungarn.

Hr. Langerb. Ungarn möchte man pro Exemplo in Teutſchland annehmen und imitiren, woſelbſt ietzo den Evangeliſchen über 100 von vielen Jahren eingezogene Kirchen, und zugleich das Exercitium publicum, nedum privatum reſtituiret würde.

Hr. Thumsh. Könne man in Ungarn die Evangeliſche leiden, warum nicht auch in Teutſchland?

Hr. Trautm. Das ſeye ein arcanum Status, damit Ungarn wider den Erb-Feind mit Chriſten beſetzt bleibe.

Poſtea.

Hr. Trautm. Darinnen ſeye man mit einander einig, daß der Landes-Fürſt, oder hohe Obrigkeit das Exercitium publicum zu ändern und einzuführen Macht habe; Was wolten denn die Unterthanen machen, wenn ſie kein Exercitium hätten?

Hr. Langerb. Wann ihnen nur libertas conſcientiarum gelaſſen würde.

Hr. Trautm. Wer nimmts ihnen? ſie ziehen weg.

Hr. Langerb. Non omnes capiunt verbum hoc. Wir wären allerhand menſchlicher Schwachheit und Verſuchungen unterworfen, ſey allſchwer dasjenige zu verlaſſen, ſonderlich wann man es nicht ſtracks zu Gelde machen könte und ſonſt keine andere Mittel hätte.

Hr. Thumsh. Herrn Salvii Excellenz hätten ja zu Münſter einige Vorſchläge gethan.

Hr. Trautm. Wüſte es gar wohl, hätte es auch nach Hof gelangen laſſen: worauf ſich dann Jhro Majeſtät alſo, wie geſetzt, erkläret, und weiter nicht.

Hr. Thumsh. Das ſey eine traurige Poſt, deren die guten Leut gar nicht würden erfreuet werden; Die Herren Chur-Sächſ. würden ſich der Sachen mit annehmen, wie ſie ihnen dann aufgetragen, bey der Conferentz es in acht zu nehmen, wenn die Schleſiſche Fürſten und Stände aus dem mit Chur-Fürſtl. Durchl. 1621 getroffenen Accord ſollen geſetzet werden, ſo würden ſie darum geſtrafet, daß die Königl. Schwediſchen und Churfürſtl. Sächſ.

Sächſ. Armaden wider Fürſten und Stände Wunſch und Willen ſedem belli in Schleſien figiret.

Hr. Trautm. Wiſſe es gar wohl, wie es zu Prag hergangen, ſey ſelbſt dabey geweſen, die Herren Chur-Sächſ. wären auch ſchon bey ihme geweſen, und hätten deswegen Anregung gethan, da er ſich dann nicht auf dasjenige, ſondern auf ihr ſelbſteigenes damahls gehaltenes Protocoll referiret hätte: Wie er nemlich ihnen die Wahl gegeben, ob ſie dieſen Punct fahren laſſen, oder im Krieg bleiben wolten, ſo ſie ad referendum angenommen gehabt, und es hernach dabey bewenden laſſen. 2 Hätten Jhro Kayſerl. Majeſtät An. 1635 ein allergnädigſtes Reſcript an die Schleſier laſſen abgehen, welches ſie nicht allein angenommen, ſondern noch dafür Danck geſaget.

Poſt nonnulla:

Hr. Thumsh. hielten dafür, es wäre ein Unterſcheid zu machen, wie auch in dem Evangeliſchen Petito enthalten, unter denjenigen Unterthanen, welche Pacta oder Privilegia haben, und unter denen, die dergleichen nicht haben.

Hr. Trautm. bate, ſie damit zu verſchonen, hätte keinen Gewalt, dörffte auch nicht weiter darum ſchreiben: Jhro Kön. Majeſt. wolten gerne den Cronen, denen Churfürſten und Ständen, denen Städten und ſonſten männiglich Satisfaction thun: Warum man denn nicht auch Jhr von dem Haus Oeſterreich hierinnen Satisfaction geben wolte? Es lieſſe ſich nicht thun, daß etliche aus den Evangeliſchen Fürſten Jhrer Majeſt. fürſchreiben wolten, was Sie in Dero Erb-Ländern thun ſolten, ꝛc. wüſte gewiß, wann es in die Reichs-Räth kommen, oder Churfürſten und Stånd viritim darüber ſolten vernommen werden, ſie würden nicht alle dieſer, ſondern vielleicht ein gut Theil anderer Meynung ſeyn.

Hr. Otto: Beſchehe nicht ihrer Majeſt. fürzuſchreiben, ſondern allein Bittweis.

Hr. Trautm. Wann man aber ſo oft komme und eine Bitte wiederhole, ſo kriege es ſpeciem præcepti.

Hr. Thumsh. Hätten doch Jhro Majeſt. ſelbſt ſetzen laſſen, daß wo Pacta wären, da ſolte es dabey verbleiben. Nun wären aber die Kayſerl. Erb-Unterthanen mit dergleichen ſtattlich verſehen, ſo wolle man verhoffen, Jhro Majeſt. würden ſie deren auch deſto mehr genieſſen laſſen.

Hr. Trautm. Hätte keinen Gewalt, könne auch keinen erlangen.

Hr. Thumsh. Sie hätten gleichwohl ſolche Pacta und Privilegia mit vielen Millionen erworben.

Hr. Trautm. Nicht 100 Fl. hätten ſie dafür ausgegeben, ſondern die Unterthanen.

Hr. Thumsh. Die Inner-Oeſterreichiſchen hätten ja gantz nichts geſündiget ſondern es hätten dieſelbe Jhro Majeſtät, wie auch Jhro Hochgräfliche Excellenz für unſchuldig erkennet und geurtheilet.

Hr. Trautm. Wäre doch kein Evangeliſcher mehr drinne.

Hr. Thumsh. So wären doch noch viel Exulanten vorhanden, und mit der Schleſien hätte es vollends, wie gedacht, eine andere Beſchaffenheit, dann denen hätte es Jhro Churfürſtl. Durchl. An. 1621 in Kayſerl. Commißion zugeſaget.

Hr. Trautm. Hätte ſchon gemeldet, daß es An. 1635 anderſt abgehandelt worden: Summa, er könte nichts weiters dazu ſagen, wäre es auch nicht ſchuldig, gehöre nicht unter die Reichs-Sachen, ſondern es wären Jhrer Mai. Erb-Länder, darinnen ſie ihr kein Ziel noch Maaß wolten ſetzen laſſen.

Deput. Wo ſollen aber die armen Leute bleiben?

Hr. Trautm. Die Evangeliſchen möchten ſie unter ſich nehmen.

Hr. Langerb. Es ſeye noch mancher braver Cavallier unter der Armee, der bishero dieſer Hoffnung und Sach halber ſein Gut und Blut zugeſetzet, denen ein widriger Schluß beſchwerlich verfallen würde.

Hr. Salvius: Es wäre gleichwohln allezeit ihres ſeligſten Königs Intention geweſen, daß nebſt andern Evangeliſchen auch die Erb-Unterthanen reſtituirt werden ſolten.

Hr. Trautm. Könne einmahl nicht weiter: So wahr Gott lebe, Jhro Kayſerl. Majeſt. wollen eher Scepter und Cron, ja Leib und Leben laſſen, begehrten zwar die Evangeliſchen in denen Erb-Ländern nicht zu verfolgen, Sie wolten aber auch nicht verbunden ſeyn.

Deput. So wären die guten Leut ſchlecht verſichert.

Hr. Salvius: Ob denn nicht ein Temperament zu finden.

Et poſt pauca:

Wann es zum Inſtrumento komme, werde es ſich wohl geben.

Hr. Thumsh. Würde denen Leuten eine traurige Poſt ſeyn.

Hr. Trautm. führte die Böhmiſche Unruhe zum Exempel an, was bey Freyſtellung der Religion zu befürchten.

Hr. Thumsh. Was könne die Religion dazu?

Hr. Trautm. Als Jhro Kayſerl. Maj. die Confirmationem Privilegiorum zugeſchicket, hätten ſie dieſelbe mit Spott zurück gegeben.

Hr. Thumsh. Da ſeye die Religion nicht Schuld daran, hätten etliche geſündiget, ſo hätten ſie auch ihre Straf mehr als zu viel dafür ausgeſtanden, was könten aber ſo viel arme unſchuldige Leute dafür.

Hr. Trautm. Jhro Majeſt. wolten gerne einem iedweden und in allen Satisfaction geben, nur allein dieſes ausgenommen.

Hr. Salvius: Ob dann gar kein Temperament könte getroffen werden.

Hr. Trautm. Weiß Gott nein: Referirte dabey incidenter, wie daß hiebevorn das Ertz-Stift Magdeburg eine Schrift in den Kayſerl. Hof eingeſchicket wider die Admiſſion des Herrn Grafen Egens von Fürſtenberg ins Thum-Capitel, darinnen ſie eben dieſelben Rationes, und ja ſo ſtattlich ausgeführet hätten, als ein Catholiſcher nimmermehr thun möchte; Wie ein ſtattlich Ding es nemlich wäre um die Einigkeit der Religion, und wie aus zweyerley Religionen nur Mißhelligkeiten und Diſſenſiones, aus Mißhelligkeiten aber Unruhe und Seditiones zu entſtehen pflegten.

Hr. Langerb. Die Unruhe könte ja der Religion nicht beygemeſſen werden.

Hr. Thumsh. Man lehre das in unſern Kirchen gar nicht, ſondern es werde unter andern ſonderlich

auch das vierte Gebot insgemein von der Obrigkeit und deroſelben ſchuldigem Gehorſam ausgeleget.

Hr. Trautm. Was man doch deßwegen viel Wort verliere, ſtehe es doch nur auf gar wenigen, und wären etwan ein 20 Cavallier, die es anträfe, denen auch Jhro Maj. nichts würde geſaget haben, wann man es hierdurch nicht erreget hätte.

Hr. Langerb. Evangeliſche wollen nicht hoffen, daß ihre Interceſſion cauſa expellendi ſeyn ſolte.

Hr. Thumsh. Sey betrüblich anzuhören, daß unſere Religion pro cauſa Rebellionis wolle gehalten werden.

Hr. Trautm. Non Religio, ſed diverſitas Regionum.

Hr. Langerb. Wie gehe es in Franckreich; Daß die Hugonotten (wie man ſie nenne), das liberum exercitium & libertatem conſcientiarum hätten, und deßwegen nicht vertrieben würden.

Poſt nonnulla:

Hr. Langerb. Aus dieſem Exemplo wolle folgen, daß nirgends in der Welt zweyerley Religionen ſelten oder könten gedultet werden, wo ſie aber gleichwohln zu vorhin in uſu geweſen wären, da blieben ſie billig auch noch.

Hr. Trautm. bate, man wolle doch weiter fortfahren.

Hr. Salvius: Seye gleichwohl odioſum, daß Chriſten deterioris conditionis ſeyn ſolten, als die Jüden.

Hr. Trautm. Hätte Diverſitatem ſchon remonſtrirt.

Hr. Thumsh. Wann man nur die Widertäufer und Jüden conſiderire, wie die Gott und Obrigkeit läſtern, und ſich derſelben widerſetzen, die würden gedultet, die unſern aber nicht.

Hr. Salvius: Se. Excellentz hätten ja hiebevorn eines Temperaments gedacht.

Hr. Trautm. Das wäre das gegebene ſpatium emigrandi von zehen Jahren.

Hr. Vollm. Die meiſten hätten das Jhrige ſchon verkauft.

Hr. Trautm. Würden auch nicht wieder hinein begehren, wann ſie nur ihre Capitalien oder Intereſſe richtig bekämen.

Hr. Salvius: Wie, wann man es dahin einrichtete, daß diejenigen, die ietzo wären, und deren Deſcendentes gedultet, und dieſelbe zu dem Ende verzeichnet werden ſolten.

Hr. Trautm. Ja, wie man in der Pfaltz die Leibeigene zu zahlen pflegte; Nein, was wolten ſie, die Evangeliſche, darzu ſagen, wann man es ihnen anmuthete.

Hr. Langerb. Weiln ja Jhro Excellentz es zu mehrmahlen ſo hoch verredet, wolte er es für dißmahl zu Verdruß zwar nicht weiter urgiren, müſte aber bekennen, daß es für ihre Glaubens-Genoſſen eine über alle Maßen ſchlechte und ſchwere Reſolution ſey.

Hr. Salvius: Die Cron Schweden und die Herren Evangeliſchen hielten dafür, es gebühre ſich nicht, denen Evangeliſchen Erb-Unterthanen ihre theuer erworbene Privilegia & Pacta zu nehmen oder zu annulliren, der Cron Schweden vornehme Satisfaction beſtehe darinnen. Worzu auch die Herren Deputirte noch etwas redeten.

Hr. Trautm. wiederholte Jhro Kayſ. Maj. gefaſte Reſolution nochmahln, wolle man nun dieſelbe ſo hart angreifen, und von Land und Leuten vertreiben, ſo müſten ſie deſſen erwarten und ſich wehren.

Hr. Salvius: Se. Excellentz möchte der Sachen weiter nachdencken.

Hr. Trautm. Müſſe es dahin geſtellt ſeyn laſſen.

Hr. Salvius: Art. XII Der Evangeliſchen letzte Erklärung laute alſo: quem legebat.

Hr. Vollm. legebat econtra aus der Catholiſchen Project § Was diejenigen Unterthanen ꝛc. cum § Jedoch wofern deſſentwegen ꝛc. mit dieſer angeführten Erinnerung, daß dieſer Anhang in dem Chur-Mayntziſchen Exemplar oder Concept ad marginem geſetzet, und doch nur pro memoria mit einem Bley-Ertzt ſeye verzeichnet geweſen; Hernach aber wäre es in den Context gerücket, und alſo ausgeſtellet worden; Wie nun eine andere Abſchrift zum Druck gefertiget werden ſollen, hätte der Scribent aus Jrrthum, und in Meynung, daß es gantz ausgeſtrichen wäre, dieſen Paſſum ausgelaſſen; Man hat ſich aber dißfalls nicht nach dem gedruckten, ſondern nach dem ausgeſtellten geſchriebenen Exemplar zu richten.

Hr. Salvius: Darinnen wären aber zum 46 die mittelbaren Grafen, item die Städte: Hildesheim, Halberſtadt, Oßnabrück, Minden, Dutterſtadt, Erfurt, ſo wohln die Unterthanen und Angehörigen in denen Stifftern, Halberſtadt, Hildesheim, Oßnabrück, Minden, Münſter, Vehrden, Paderborn, Fulda und aufn Eichfeld, ausgelaſſen.

Hr. Vollm. Man hätte dafür gehalten, ſie würden unter der Generalität mit begriffen ſeyn.

Hr. Thumsh. Könte doch nicht ſchaden es in ſpecie zu declariren; Es würde dißfalls auf zweyerley geſchehen: 1 Auf das Herkommen und den Terminum 1624, oder 2 wo Pacta und Privilegia vorhanden wären.

Hr. Trautm. Wüſte nicht, wann ein Fürſt oder Obrigkeit ihren Unterthanen An. 1624 das Exercitium aus gutem Willen zugelaſſen, ob dieſelbe gezwungen ſeye, damit alſo zu continuiren.

Hr. Vollm. gab ein Exempel von den Herren von Rappolſtein, in dem Vorder-Oeſterreich.

Hr. Geiſten: Die Herren Grafen von Orttenburg wären auch unter Bayern gelegen, und hätten doch das freye Exercitium.

Hr. Trautm. Die Grafſchaft an ihr ſelbſten ſeye eine Frey-Reichs-Grafſchaft, und da hätten ſie auch das freye Exercitium, was ſie aber unter Bayern für Güter haben, da würde ihnen daſſelbe wohl ſchwerlich geſtattet werden.

Hr. Thumsh. Wo ſie es An. 1624 herbracht, würde es billig dabey ſein Verbleiben haben.

Hr. Trautm. Wolle man einem Fürſten, oder Stand ſein Recht nehmen? Es könte denen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten auch dergleichen geſchehen.

Hr. Thumsh. Das meiſte betreffe nur den Adel und die Städt, und wäre dißfalls auf die Poſſeſs de An. 1624 zu ſehen.

Hr. Trautm. Warum den Catholiſchen Obrigkeiten ihre Gütigkeit zu Schaden kommen ſolte?

Hr. Thumsh. Die Evangeliſchen hätten allezeit auf die Declarationem Ferdinandeam ſich beruffen, und feſt darauf beſtanden, ſo aber nur allerhand Diſputat und Weitläuftigkeit gegeben; Die-

ſe Difficultät zu vermeiden, hätte man nun das Abſehen nur auf das 1624ſte Jahr gerichtet.

Hr. Vollm. Wann die Declaratio Ferdinandea nicht gültig ſeye, ſo könne es diß ja vielweniger thun.

Hr. Thumsh. Die Evangeliſchen hätten ſonſt nicht Urſach davon abzuweichen.

Poſt nonnulla:

Hr. Langerb. Es wären aber ſeither An. 1618, ja wohl ſeither 1624 bey dieſem Krieg viel Mediat-Oerter neuerlich reformirt, und aus der Poſſeßion verdrungen worden, ꝛc. verbi gratia aufm Eisfeld und anderswo, da dann die benachbarte Evangeliſche Fürſten und Ständ ſich billig ihrer Glaubens-Genoſſen angenommen, und noch annehmen.

Poſt pauca:

Hr. Trautm. Begehren ſie es denn in dem Stand, wie es An. 1624 geweſen?

Deput. Ja.

Hr. Trautm. Wolten es mit den andern reden.

Hr. Langerb. Wolle nicht hoffen, daß dieſer Punct groſſe Difficultäten geben werde.

Hr. Trautm. ſtellete es nochmahls auf Communicationem.

Hr. Salvius: Die Herren Evangeliſchen wären ſonſt dieſer Meynung: Legebat concluſum Evangelicorum formaliter, ubi hoc circa pacta additum notabat, ſie ſeyen gleich ab Imperatore confirmiret oder nicht.

Hr. Trautm. Wie gedacht, ſie wolten es mit den andern Catholiſchen reden.

Hr. Vollm. Wegen Erfurth hätten ſich die Herren Chur-Mayntziſchen erkläret, daß ſie es in dem Stand, und bey dem, zwiſchen Chur-Mayntz, und der Stadt Erfurth hiebevorn aufgerichten Vergleich bewenden laſſen wolten, ſo An. 1618 gemacht worden.

Hr. Salvius: Zum 48 ſey die Pfaltz-Sultzbachiſche Reſtitution ausgelaſſen.

Hr. Trautm. Hätte kein Jus territorii, was die Evangeliſchen ietzo in præjudicium Cathol. urgirten, das könne in kurtzem in præjudicium Evangeliſcher gereichen, zum Exempel, wann Herrn Landgraf Georgens Herren Brüder kämen, und auch von ihme abgetheilt ſeyn wolten.

Hr. Thumsh. Wäre ein Unterſcheid, und würde man ſich auf ſolchen Fall per Pacta bald verſichern, hier werde nichts mehr begehrt, als was primus acquirens zugeſaget, und ſelbſt verordnet, hätte ausführlichen Bericht davon, und wäre die Sache gantz Sonnenklar.

Hr. Trautm. Pfaltzgraf Friedrich hätte ſeinem Vettern das Land überlaſſen, cum conditione, daß er es Catholiſch ſolte bleiben laſſen.

Hr. Thumsh. Das wäre per pacem Religionis aufgehoben; referirte daneben den gantzen Verlauf der Sachen, wie das Land erſt auf Pfaltzgraf Otto Heinrichen kommen, und quibus conditionibus ſolches Pfaltzgrafen Wolfgangen geſchencket, und das Jus primogenituræ hernach eingeführet worden wäre.

Hr. Trautm. Man möchte Pfaltz-Neuburg darüber vernehmen.

Hr. Thumsh. Hernach hätte die Landſchaft das Land mit etlich viel Tonnen Golds aus der groſſen Schulden-Laſt geriſſen, und gleichſam von neuem erkauft, nur zu dem End, und mit dem Beding, daß die Evangeliſche Religion darin erhalten würde.

Hr. Trautm. Die Sach würde ad amicabilem compoſitionem oder ad judicem competentem zu remittiren ſeyn.

Hr. Thumsh. Man komme alſo in Ewigkeit nicht heraus.

Hr. Langerb. Die Gemüther wären gar zu ſehr gegen einander verbittert.

Hr. Trautm. Man könne aber keinem ſein Recht nehmen.

Hr. Salvius: Pfaltz-Sultzbach wäre nun manu bellica wieder reſtituiret.

Hr. Trautm. Könten aber bald wieder deſtituiret werden, die Kayſerl. und Bayeriſchen lägen nicht weit davon.

Hr. Thumsh. Herrn Pfaltzgraf Wolffgang Wilhelms Proceſſ wäre facti und unchriſtlich.

Hr. Trautm. Könten hierinnen nichts decidiren.

Hr. Thumsh. Die Pacta wären aber da.

Hr. Salvius: Pfaltz-Neuburg turbirte den Pfaltzgrafen auch an ſeinem eigenen Gottesdienſt auf ſeinem Hof.

Hr. Trautm. Wäre das, ſo hätte er unrecht daran gethan.

Hr. Langerb. referirte ex actis, was ohnlängſt bey Begräbniß eines ſeiner Hof-Diener fürgegangen.

Hr. Thumsh. Was noch dafür für Schreiben von Pfaltz-Neuburg erfolget.

Hr. Trautm. Zu Zeiten extendirten die Miniſtri die Befehle und excedirten novum.

Hr. Thumsh. Hr. Langerb. Nein, der Fürſt hätte es approbiret.

Hr. Trautm. Könnte auch wohl ſeyn, daß er ſeine Diener ex poſt facto nicht hätte beſchimpffen wollen.

Hr. Thumsh. Dazu fundire ſich Herr Pfaltzgraf Wolfgang Wilhelm auf das Ius territorii, ſo ihme aber nicht alleine zuſtehe, ob ihme gleich etliche Stiffter reſerviret wären, ꝛc. Wie dann unter andern die Schatzungen communi nomine ausgeſchrieben würden, hätte einen Extract der Donation, Teſtaments und anderer zugehörigen Schrifften, ꝛc. Wäre die allerungerechteſte Sache von der Welt.

Hr. Trautm. Pfaltz-Neuburg ſtoſſe es alles damit um, daß es contra pacem religioſam ſeye.

Hr. Thumsh. Das ſey nicht wider den Religion-Frieden, daß einer ſeinen Unterthanen concedire, Herr Pfaltzgraf Wolffgang Wilhelm hätte wohl fünff mahl promittiret, die Unterthanen bey der Religion zu laſſen, und doch nicht gehalten.

Hr. Langerb. Das rühre Zweiffelsfrey aus dem irrigen Principio her, daß, wenn einer Catholiſch worden, ſey er die Pacta und Iuramenta, ſo er tanquam Evangelicus eingangen und paciſciret, zu halten nicht verbunden, ſondern könne ſich auf allen Fall durch den Pabſt davon abſolviren laſſen.

Hr. Thumsh. Wann ein Catholiſcher einem Vetter etwas ſchenckete oder vermachte, ſub hac conditione, ne mutaret Religionem, was gilts, ſie würden drüber halten; Ja, es ſey auch noch eine Clauſula privativa dabey: alſo, daß Pfaltz-Sultzbach dahero auch wohl auf das gantze Land eine Action anſtellen könnte, ꝛc. Doch wolle man

ſolches ietzo nicht ſo hoch urgiren, ſondern begehrte es nur ad ſtatum Anni 1624 zu reduciren.

Hr. Trautm. Könnte nichts hierinnen diſponiren, aber dahin wolten ſie es wohl vermitteln, daß Pfaltz-Sultzbach bey ſeinem Exercitio Aulico gelaſſen werde.

Hr. Salvius: Man reſtituire ihn erſt in poſſeſſionem, wie er Anno 1624 dieſelbe gehabt.

Hr. Trautm. Hätten darzu keine Macht; erbötigen ſich aber nochmahls, wie zuvorn.

Hr. Thumsh. Das ſeye nicht einmahl in controverſiam kommen, ſondern wegen ſeiner Aemter wäre es zu thun. Pfaltz-Neuburg hätte nicht einmahl Macht in ſeinem Fürſtenthum zu reformiren, geſchweig dann in denen Sultzbachiſchen Erb-Aemtern.

Hr. Trautm. Pfaltz-Sultzbach habe keine Aemter, die ſein ſeyen, ſondern allein den Uſumfructum.

Hr. Salvius: Reſtituatur prius in poſſeſſionem, hätte hernach Pfaltz-Neuburg etwas wider ihn zu ſprechen, möchte Er es thun.

Hr. Trautm. Das gülte nur in Eccleſiaſticis, man müſſe Pfaltz-Neuburg darüber vernehmen, wenn das Tribunal von Perſonen beyder Religionen in gleicher Anzahl beſetzt wäre, ſo könnte es Pfaltz-Sultzbach ſuchen; Pfaltz-Sultzbach wäre zwar ein Fürſt von einem Fürſten, aber kein Fürſt des Reichs.

Hr. Langerb. Abgetheilte Fürſten hätten zwar keine Seſſionem & Vota in Comitiis, aber wohl zu Zeiten Ius Superioritatis vigore pactorum, oder ſonſten.

Hr. Trautm. Man hätte drauf zu ſehen, wann die Pacta gemacht worden; Hätten ſich des Iuris begeben, welches ihnen doch der Religion-Fried gäbe.

Hr. Thumsh. Sey contra jus gentium, pacta non ſervare.

Hr. Trautm. Sey nicht anietzo in poteſtate.

Hr. Salvius: Solte die Occupatio de facto gültig ſeyn, ſo würden die andern auch zugehen, und ſehen, wie ſie jene wieder heraus brächten.

Hr. Trautm. Vor dieſem wäre nur de exceſſu geklagt, welcher abzuſchaffen.

Hr. Thumsh. Pfaltz-Neuburg hätte allegiret, die Pacta wären wider den Religion-Frieden, welches ein Principium wäre, ſo gantz nicht zulaßlich, wäre notorie unrecht.

Hr. Salvius: Hätte das Land cum conditione de non reformando, & quidem ſub clauſula privativa.

Hr. Vollm. Wäre Primogenitus geweſen, deme das Ius reformandi nicht benommen, ſey nicht auf die Conditiones Ottonis Henrici angeſehen, Pfaltz-Neuburg hätte nicht auf dieſe Donation, ſondern Iure ſuo ſuccediret.

Hr. Thumsh. Das Ius primogenituræ wäre cum conditione eingeführet, daß nemlich die Evangeliſche Religion ein Land erhalten; Wäre auch dieſe conditio radicata in donatione primi acquirentis.

Hr. Crom. Conditio de non reformando ſeye nicht gültig, præſertim in feudo.

Hr. Thumsh. Ja in feudo antiquo wäre es diſputirlich, aber nicht in novo.

Hr. Salvius: Sie würden ſich etwas beſſers erklären, und es alſo einrichten, daß Pfaltz-Sultzbach bey der Poſſeſſion bleibe.

Hr. Trautm. Könten ſolches nicht thun, aber ſchreiben wolten ſie wohl von hier aus, daß Pfaltz-Neuburg Ihn über Gebühr nicht beſchweren ſolte, hätte doch Pfaltz-Sultzbach vor dieſem nichts mehr begehrt, als daß die exceſſus abgeſchafft würden, ietzo aber bey dieſen Tractaten gedächte man mit Gewalt hindurch zu dringen.

Hr. Langerb. Se. Fürſtl. Gnd. hätten gleichwohln auf unterſchiedenen Conventen, als 1631, 1634, 1636, und noch neulichſt 1640, 41, 42, 43, reſpect. zu Nürnberg, Regenſpurg und Franckfurth allezeit einerley geſuchet, und nicht allein über die Exceſſe ſich beſchweret, ſondern auch im Hauptwerck ſelbſt beklaget.

Hr. Thumsh. Wann Ihr. Excellenz die Extracte nicht geſehen hätten, wolten ſie Ihr dieſelben gar gerne communiciren.

Hr. Langerb. Wann ſich nun die Parteyen in Güte nicht vertragen wolten, wie dann zu rathen?

Hr. Trautm. Ad Iudicium.

Hr. Langerb. Wäre zu weitläufftig.

Hr. Vollm. Pfaltz-Neuburg hätte Deciſiones in Camera für ſich.

Hr. Thumsh. allegirte den Caraffam, daraus zu erſehen wäre, daß Pfaltz-Neuburg die Reformation erſtmahls ex inſtinctu Bayern angefangen hätte.

Hr. Trautm. wolte die autoritatem Caraffæ nicht gelten laſſen.

Hr. Salvius: Stünde noch mit den Pfaltz-Neuburgiſchen zu reden, ob ſie ſich in Güte accommodiren wolten; wo nicht, würde man andere Mittel ergreiffen müſſen.

Hr. Trautm. Ja, wo ſie unrecht haben, verbi gratia, in exceſſibus.

Hr. Thumsh. urgirte nochmahls die Pacta.

Hr. Trautm. Wann ſie aber contra legem publicam wären, ſo gülten ſie nicht, ꝛc. eben dieſes könte auch ein Lutheriſcher allegiren.

Hr. Salvius: Ob dann dieſe Sach den Fried aufhalten ſolle.

Hr. Trautm. Nein, man könne aber auch einem andern ſein Recht nicht nehmen.

Hr. Langerb. Man reſtituire erſt Ihr. Fürſtl. Gnd. in die poſſeſs, das territorium gehöre in das petitorium.

Hr. Trautm. Pfaltz-Neuburg ſey in poſſeſſione Superioritatis collectandi ſequelæ.

Hr. Thumsh. Reſtituatur prius Pfaltz-Neuburg, poſtea quæratur.

Hr. Vollm. Dieſe Sach wäre an Kayſerl. Hof gehörig, und darauf pro Pfaltz-Neuburg erkannt worden.

Hr. Trautm. Præſuppoſito, daß Pfaltz-Neuburg die Landes-Fürſtl. Hoheit habe und behalte: So wäre hergegen Pfaltz-Sultzbach bey ſeinem Exercitio aulico zu laſſen, hätte Er aber weiter zu ſprechen, ſtünde Ihme frey daſſelbe auszuführen.

Hr. Vollm. Das Ius territorii particularis ſey allegationis ergo & probationis.

Hr. Thumsh. legebat quædam aus dem Sultzbachiſchen gedruckten Bericht.

Hr. Vollm. Doceat hic exceptionem.

Hr. Thumsh. Die limitation müſte ex Pactis genommen werden.

Hr. Trautm. Nein, ſondern ex eodem Inſtrumento.

Hr. Thumsh. Die Evangeliſchen würden kein Wort verlieren, wann es nicht ſo Sonnen-klar wäre.

Hr. Vollm. Pfaltz-Neuburg wären auch die Kirchen-Ordnungen reſerviret.

Hr. Thumsh. Möchte daſſelbe gerne ſehen.

Hr. Salvius: Se. Excell. möchten Ihr belieben laſſen, das Werck beſſer in Bedencken zu nehmen.

Hr. Trautm. Hertzlich gern, doch würde man auch mit dem Erbieten Evangeliſchen Theils zu frieden ſeyn, ꝛc. Man ſpürete faſt, die Evangeliſchen verlieſſen ſich zu ſehr auf die vires.

Deput. Gar nicht, ſondern was recht und billig ſey, begehrten ſie.

N. IX.

Extract der Evangeliſchen endlichen Erklärung in puncto gravaminum.

Die Evangeliſche mediat-Grafen, Freyherren, Ritterſchafft, Städte, Stifft, Clöſter, Commenthureyen, Communen und Unterthanen, ſo entweder auf gewiſſe Maaß und Weiſe, oder pure & ſimpliciter Catholiſcher Obrigkeit ſubject, oder unter dieſelbe nochmahls gerathen möchten, und das publicum Auguſtanæ Confeſſionis Exercitium Ao. 1624 quacunque Anni parte im Gebrauch gehabt, oder die es ſonſt retro per Pacta, Privilegia, alten Erb-Schutz oder langen Gebrauch erworben und herbracht, ſollen auch hinfüro dabey, und was demſelben anhängig, als Beſtellung der Conſiſtorien, Miniſterien, Schul- und Kirchen-Diener, Iure Patronatus, und allen andern oben angezogenen Gerechtſamen, und bey denen der Zeit ingehabten Kirchen, Stifft, Clöſtern, Hoſpitalien, und darzu gehörigen Nutzungen, Gefällen und Intraden, bis zu endlicher Vergleichung der Religion gelaſſen und geſchützet, und von niemand, er ſey auch, wer er wolle, in einigerley Weiſe darüber betrübet, oder angefochten werden. Die auch berührten Exercitii quovis modo entwehrte, der Religion halben reformirte und vertriebene Prediger, Schul-Diener und Unterthanen, ſollen ohne alle exception in vorigen Stand wieder geſetzet, die denen Evangeliſchen neu aufgedrungene Catholiſche Prieſter und Ordens-Leute wieder abgeſchaffet, und alles reſpective in Politicis & Eccleſiaſticis in dem Stand, wie es Anno 1624 geweſen, gelaſſen werden: ungeachtet und ungehindert aller darwider ergangenen Urtheilen, Reverſalen, Accorden, Transactionen, ſo darunter inſonderheit des Braunſchweigiſchen Haupt-Receſſes § 17 und darüber Anno 1643 zum Nachtheil der Stifft Hildesheimiſchen Landſchafft und Unterthanen aufgerichteten Religions-Receß, und allen andern vorher und nachgehends der Religion zuwider, mit oder ohne Conſens der Intereßirten expreſſen Pacten, oder ſonſt aufgerichteten Verträgen. Derohalben dann reſpective die obgeſetzte Grafen, Freyherren, Ritterſchafft, Städt, Stifft, Clöſter, Commenthureyen, Communen und Unterthanen ſamt und ſonders, ſie ſeyen oder werden künfftig auf ein oder andere obgeſagte Weiſe ſubject, ſonderlich in denen Stifftern, Minden, Oßnabruck, Halberſtadt Hildesheim, Münſter, Paderborn, Fulda, wie auch auf dem Eisfeldt, in der Abtey Corvey, und anderer Orten, nicht weniger die Stadt Erffurth, Dutterſtadt und Hörter, ingleichen alle Pfaltz-Neuburgiſche Land-Ständ und Unterthanen, unter dieſe Regel gehören, und alle dem zuwider und Abbruch gemachte Verordnung, Pacta, Accord, und dergleichen gäntzlich caßiret und aufgehoben ſeyn ſollen.

N. X.

Extract der Catholiſchen letztern Auffſatzes oder Declaration in puncto Gravaminum.

Quantum deinde ad Comites, Barones, Nobiles, Vaſallos, Communitatesque, qui Statibus Imperii immediatis tanquam Status provinciales & mediati ſubjecti ſunt, & reliquos eorum Subditos pertinet, qui quidem ſive publicum, ſive privatum Auguſtanæ Confeſſionis Exercitium uſu obtinuiſſe aſſerunt, & generatim quod libertatem credendi, unius vel alterius Religionis Statuum immediatorum ſubditis permittendam, concernit, cum hujusmodi Statibus immediatis cum jure territorii & Superioritatis, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam jus reformandi Religionem competat, atque in hac ipſa conventione, vigore præcedentium Articulorum, ſtabilitum ſit, ac dudum in pace Religionis talium Statuum ſubditis, ſi a Religione ſui Superioris diſſentiant, beneficium emigrandi conceſſum, inſuper majoris concordiæ, inter Status ſtabiliendæ, cauſa cautum fuerit, quod nemo alienos ſubditos ad ſuam Religionem protrahere, allicere, eave cauſa in defenſionem aut protectionem ſuſcipere, illisve ulla ratione patrocinari debeat, conventum eſt, hoc idem porro quoque ab utriusque Religionis Statibus obſervari, nullique Statui mediato jus, quod ipſi ratione territorii & Superioritatis in negotio Religionis competit, impediri; Interea tamen Status immediati Catholici tam erga eos Landſaſſios, Vaſallos & Subditos ſibi ſubjectos, qui Anno 1624 nullo certo pacto, ſed ſola conniventia, aut etiam invitis ſuis Superioribus, uſum & exercitium Auguſtanæ Confeſſionis habuerunt, quam erga alios, qui nullum uſu obtinuerunt, eidem tamen Confeſſioni addicti ſunt, ita ſe benignos & clementes exhibebunt, ut nemo juſtam conquerendi cauſam habere poſſit, modo ejusmodi Landſaſſii, Vaſalli, Subditi in cæteris officium cum debita erga Superiores reverentia diligenter adimpleant, nullisque turbationibus anſam præbeant; Idem quoque obſervabunt Auguſt. Confeſſionis Status Imperii immediati erga ſuos, ſi quos habent Catholicæ Religionis ſibi ſubjectos. Quodſi vero aliqua inter tales immediati Imperii Status, eorumque Subditos, & Status provinciales antehac pacta interceſſerint, transactiones & conventiones, & de exercitio Religionis vel introducendo, permittendo, conſervando aut abrogando

gando

gando inita eſſent, hujusmodi pacta, transactiones, conventiones & permiſſiones, ſicut nominatim ea, quæ hoc nomine ab Electore Moguntinenſi cum civitate Erffurdia, itemque Colonienſi de Epiſcopatu Hildeſienſi cum Ducibus Brunswicenſibus, pacta, itemque in Epiſcopatibus Osnabrugenſi & Mindano usque ad annum 1624 permiſſa ſunt, rata illa atque firma permanento, nec ab iisdem, niſi mutuo paciſcentium conſenſu, recedere liceat.

N. XI.

Extractus Protocolli in puncto Gravaminum de dato 29 Martii 1647.

Welche mediat-Unterthanen Anno 1624 publicum Exercitium Religionis gehabt, ſollen es ferner behalten; Ingleichen die Pacta & Privilegia in ſuo vigore bleiben, und gehalten werden; Cæſarei addiderunt: Woſern ſelbige der Obſervanz & Exercitio Anni 1624 nicht zuwider lauſſen; dann diß ſolte der eigentliche terminus ſeyn. Die eingerückte Specificatio etlicher Oerter, als Minden, Oßnabruck, ꝛc. wäre ſuperflua und vergeblich, der Stadt Dutterſtadt ſolte eine Kirche eingeräumt, doch deßwegen zuvor mit den Chur-Maintziſchen geredt werden. Als aber von den Schwediſchen erinnert wurde, daß noch viel conditiones in hoc articulo präterirt würden, als excurſus ad vicina loca, privatum exercitium in ædibus, &c. privatis Præceptoribus, und dergleichen, hat es Vollmar ad referendum genommen, weiln Er ohnedas was unpäßlich wurde.

N. XII.

De Autonomia per Imperium a Dnn. Cæſareanis.

Quantum deinde ad Comites, Barones, Nobiles, Vaſallos, Civitates, Fundationes, Monaſteria, Commenthur, Communitates & Subditos, Statibus Imperii immediatis, ſive Eccleſiaſticis, ſive Secularibus, vel pure, vel ſimpliciter, vel certis conditionibus & privilegiis ſubjectos, pertinet. Cum ejusmodi Statibus immediatis cum Iure territorii & ſuperioritatis, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Ius reformandi Religionem competat, atque in hac ipſa conventione, vigore præcedentium Articulorum, ſtabilitum ſit, ac dudum in pace Religionis talium Statuum ſubditis, ſi a Religione ſui Superioris diſſentiant, beneficium emigrandi conceſſum, inſuper majoris concordiæ, inter Status conſervandæ, cauſa cautum fuerit, quod nemo alienos ſubditos ad ſuam Religionem protrahere, allicere, eave cauſa in defenſionem aut protectionem ſuſcipere, illisve ulla ratione patrocinari debeat, conventum eſt, hoc idem porro quoque ab utriusque Religionis Statibus obſervari, nullique Statui immediato Ius, quod ipſi ratione territorii & ſuperioritatis in negotio Religionis competit, impediri oportere. Interea tamen Statuum immediatorum Catholicorum Landſaſſii, Vaſalli & Subditi cujuscunque generis, qui anno Domini 1624 quacunque anni parte, nullo quidem certo pacto, ſed ſola conniventia uſum & exercitium Auguſtanæ Confeſſionis publicum privatumve habuerunt, retineant id etiam in poſterum una cum annexis, quatenus illa dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt; cujusmodi annexa habentur Inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum, tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, Ius Patronatus, & ſimilia: nec minus maneant in poſſeſſione omnium dicto tempore in poteſtate eorundem conſtitutorum Templorum, Fundationum, Monaſteriorum, Hoſpitalium, cum omnibus pertinentiis, reditibus & acceſſionibus; nec etiam a quocunque ulla ratione turbentur; turbati vero ſine ulla exceptione in eum, quo anno 1624 fuerant, ſtatum reſtituantur. Idemque obſervetur ratione ſubditorum Catholicorum Auguſtanæ Confeſſionis Statuum, ubi dicto anno 1624 uſum & exercitium Catholicæ Religionis publicum privatumve habuerunt.

Quodſi autem aliqua inter tales Status Imperii immediatos, eorumque Status provinciales & Subditos ſupra dictos antehac pacta interceſſiſſent, & transactiones, conventiones atque conceſſiones de publico vel etiam privato exercitio Religionis introducendo, permittendo & conſervando initæ & factæ ſunt, hujusmodi pacta, transactiones, conventiones & conceſſiones, quatenus obſervantiæ dicti anni 1624 non adverſantur, ratæ ac firmæ manento, nec ab iisdem mutuo conſenſu recedere liceat: Non attentis, ſed annihilatis omnibus anni 1624 obſervantiæ, utpote quæ inſtar regulæ obtineat, contrariis latis ſententiis, reverſalibus, pactis, quibuscunque transactionibus.

Illi vero Catholicorum Subditi Auguſtanæ Confeſſioni addicti, ut & Catholici Auguſtanæ Confeſſionis Statuum Subditi, qui anno 1624 nec publicum, nec privatum Religionis ſuæ exercitium obtinuerunt, quotquot eorum tempore publicatæ præſentis pacificationis in unius vel alterius Religionis Statuum immediatorum ditionibus habitare deprehenduntur, quibus etiam annumerandi erunt, qui ob calamitates bellicas evitandas, non tamen animo transferendi domicilium, alio commigrarunt, & facta pace in patriam redire volunt, Religionis cauſa ſolum vertere, bona venundare, demigrare nullatenus cogantur, ſed patienter tolerentur, nec etiam prohibeantur Religionis ſuæ exercitium alibi extra territorium ſuorum Superiorum frequentare; dummodo ejusmodi Landſaſſii, Vaſalli & Subditi in cæteris officium ſuum cum debita erga ſuos Superiores reverentia adimpleant, nullisque turbationibus anſam præbeant. Sive autem Catholici, ſive Auguſtanæ Confeſſionis fuerint ſubditi, nullibi ob Religionem deſpicatui habeantur, nec a mercatorum ac tribuum communione, hereditatibus, legatis, hoſpitalibus, leproſoriis, eleemoſynis, aliisque juribus & commerciis, multo minus publicis cœmiteriis, honoreque ſepulturæ arceantur, nec etiam quicquam pro exhibitione funeris

neris a ſuperſtitibus exigatur, præter cujusque parochialis Eccleſiæ jura, pro demortuis pendi ſolita: ſed in his & ſimilibus pari cum concivibus jure habeantur, æquali juſtitia protectioneque tuti.

Quodſi ſua ſponte migrare ſubditus voluerit, aut ſuum vendere, liberum ei ſit, aut retentis bonis, aut alienatis diſcedere, retenta per miniſtros adminiſtrare, & quoties ratio id poſtulat, ad res ſuas inſpiciendas redire. Emigratio hæc voluntaria prætextu ſervitutis, aut alio neutiquam impediatur, aut migraturis teſtimonia nativitatis, ingenuitatis, manumiſſionis, noti opificii, honeſtæ vitæ denegentur, nec iidem reverſalibus inuſitatis, aut decimationibus ſubſtantiæ ſecum exportatæ plus æquo extenſis prægraventur.

Illi autem Statuum immediatorum ſubditi, qui poſt pacem publicatam deinceps futuro tempore diverſam a ſuo Superiore Religionem profiteri deprehendentur, juſſu quidem magiſtratus Religionis cauſa termino quinquennali præfixo emigrare teneantur: quodſi intra hoc ſpatium bona ſua vendere, aut commoditatem domicilii transferendi nequiverint, vel neglexerint, ſecundus & denique tertius terminus quinquennalis præfigatur, quo elapſo ſi etiamnum moras nectant, jure ſuo in ipſos uti magiſtratibus permiſſum eſto. Hoc modo autem coacte emigrantibus idem beneficium competat, quod paulo ante iis, qui ſua ſponte emigrant, conceſſum eſt.

N. XIII.

Quantum deinde ad Comites, Barones, Nobiles, Vaſallos, Civitates, Fundationes, Monaſteria, Commendas, Communitates, & Subditos, Statibus Imperii immediatis, ſive Eccleſiaſticis, ſive Secularibus, vel pure & ſimpliciter, vel arctis conditionibus & privilegiis ſubjectos, pertinet, qui A. 1624 quacunque anni parte, ſive certo pacto & privilegio, ſive longo uſu, ſive ſola conniventia publicum Auguſtanæ Confeſſionis exercitium vel etiam privatum habuerunt, retineant id etiam impoſterum una cum annexis, quatenus illa dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt; cujusmodi annexa habentur Inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum, tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, Jus Patronatus, aliaque ſimilia jura: nec minus maneant in poſſeſſione omnium dicto tempore in poteſtate eorundem conſtitutorum Templorum, Fundationum, Monaſteriorum, hoſpitalium, cum omnibus pertinentiis, reditibus & acceſſionibus, usque eo, donec de Religione Chriſtiana plene erit conventum, nec a quocunque ulla ratione vel via turbentur; turbati vero, vel quocunque modo deſtituti, ſine ulla exceptione in Politicis & Eccleſiaſticis in eum ſtatum reſtituantur plenarie, quo Anno 1624 fuerunt. Idemque obſervetur ratione Subditorum Catholicorum Auguſtanæ Confeſſionis Statuum, ubi dicto Anno 1624 uſum & exercitium Catholicorum publicum aut privatum habuerunt. Quodſi vero aliqua inter tales immediatos Imperii Status, eorumque Status provinciales & Subditos ſupra dictos antehac pacta intercesſiſſent, & transactiones, conventiones atque conceſſiones de publico vel etiam privato exercitio Religionis introducendo, permittendo & conſervando initæ & factæ ſunt, hujusmodi pacta, transactiones, conventiones & conceſſiones, quatenus obſervantiæ d. Anni 1624 non adverſantur, ratæ ac firmæ manento, nec ab iisdem, niſi mutuo conſenſu, recedere liceat: Non attentis, ſed annihilatis omnibus Anno 1624 obſervantiæ, utpote quæ vel ſola inſtar regulæ obtineat, contrariis latis ſententiis, reverſalibus, pactis, quibuscunque transactionibus, & quæ Epiſcopus Hildeſienſis & Duces Braunſchwicenſes & Luneburgenſes de Religione Statuum & ſubditorum Epiſcopatus Hildeſienſis nonnullis pactis Anno 1643 tranſigerunt. De Duderſtadio peculiariter conventum eſt, ut Civibus Auguſtanæ Confeſſionis unum Templorum concedatur, & perpetuo maneat, ad Religionem publice in eo exercendam. Illi vero Catholicorum ſubditi Auguſtanæ Confeſſioni addicti, ut & Catholici Auguſtanæ Confeſſionis Statuum ſubditi, qui Anno 1624 publicum aut privatum Religionis exercitium nulla anni parte obtinuerunt, quotquot eorum ſeſe huic vel iſti Religioni addictos intra unius menſis ſpatium poſt pacem publicatam profitebuntur, (cujus Profeſſionis quivis Magiſtratus aut Notarius teſtimonium ſufficiens requirenti in ſcriptis exhibere teneatur,) ut etiam ii, qui ob calamitates bellicas evitandas, non tamen animo transferendi domicilium, alio commigrarunt, & facta pace in patriam redire volunt, Religionis cauſa ſolum vertere, bona venundare & emigrare nullatenus cogantur, ſed patienter tolerentur, & conſcientia libera domi ſuæ tuti precibus piisque hymnis & lectione divinarum aliarumque ſcripturarum libere vacent, neque ullo modo prohibeantur in vicinia, ubi & quoties voluerint, publico Religionis exercitio intereſſe, vel liberos ſuos exteris Auguſtanæ Confeſſionis Scholis aut privatis domi Præceptoribus inſtruendos committere. Ejusmodi vero Landſaſſii, Vaſalli & Subditi in cæteris officium ſuum cum debita erga Superiores ſuos reverentia adimpleant, nullisque turbationibus anſam præbeant.

Sive autem Catholici ſive Auguſtanæ Confeſſionis fuerint ſubditi, nullibi ob Religionem deſpicatui habeantur, nec a mercatorum, opificum, tribuumve communione, hereditatibus, legatis, hoſpitalibus, leproſoriis, eleemoſynis, aliisque Juribus & commerciis, multo minus publicis cœmiteriis, honoreque ſepulturæ arceantur, aut quicquam pro exhabilitate demortuorum corporum & funerum a ſuperſtitibus exigatur, præter cujusque parochialis Eccleſiæ Jura, pro demortuis pendi ſolita: Sed in his & ſimilibus pari cum concivibus jure habeantur, æquali juſtitia protectioneque tuti.

Quodſi vero ſua ſponte migrare ſubditus voluerit, aut ſuum vendere, liberum ei ſit, aut reten-

retentis bonis, aut alienatis diſcedere, retenta per miniſtros adminiſtrare, & quoties ratio id poſtulat, ad res ſuas inſpiciendas libere redire. Emigratio quoque hæc voluntaria prætextu Servitutis aut alio neutiquam impediatur, aut migraturis teſtimonia nativitatis, ingenuitatis, manumiſſionis, noti opificii, honeſtæ vitæ denegentur, nec iidem reverſalibus inuſitatis, aut etiam decimationibus ſubſtantiæ ſecum exportatæ plus æquo extenſis prægraventur. Aſt illis Catholicorum ſubditis, qui poſt præfatum unius menſis ſpatium Auguſtanam Confeſſionem, atque Auguſtanæ Confeſſionis Statuum ſubditis, qui elapſo modo dicto termino Catholicam Religionem amplectentur & profitebuntur, ab eo tempore, quo unicuique (nec enim edictalis juſſio ſufficiat,) a Magiſtratu tertia vice injungitur, quindecim Anni concedantur, quibus currentibus vel bona vendat & alio commigret, vel nolens vendere, is annis præterlapſis neceſſe quidem habeat in alias terras ſe conferre, liberum vero ipſi ſit, bona per miniſtros Religionis, in territorio, unde abiit, publice uſitatæ, adminiſtrare, & quoties ratio rei familiaris & Oeconomiæ expoſcit, citra ſpecialem licentiam commeare. Subditi præterea, quibus migratio, ut dictum eſt, neceſſaria, pendente quindecennio eodem jure fruantur, quo cæteri, qui migrationis libero gaudent arbitrio &c.

N. XIV.

Quantum deinde ad Comites, Barones, Nobiles, Vaſallos, Civitates, Fundationes, Monaſteria, Commendas, Communitates & Subditos, Statibus Imperii immediatis, ſive Eccleſiaſticis, ſive Secularibus, vel pure & ſimpliciter, vel certis conditionibus & privilegiis ſubjectos, pertinet.

Cum ejusmodi Statibus immediatis cum Jure territorii & ſuperioritatis, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Jus reformandi Religionem competat, ac dudum in pace Religionis talium Statuum ſubditis, ſi a religione ſui Superioris diſſentiant, beneficium emigrandi conceſſum, inſuper majoris concordiæ, inter Status conſervandæ, cauſa cautum fuerit, quod nemo alienos Subditos ad ſe pertrahere, eave cauſa in defenſionem aut protectionem ſuſcipere, illisve ulla ratione patrocinari debeat, conventum eſt, hoc idem novo quoque ab utriusque Religionis Statibus obſervari, nullique Statui immediato jus, quod ipſi ratione territorii & ſuperioritatis in negotio Religionis competit, impediri oportere.

Hoc tamen non obſtante, Statuum Catholic. Landſaſſii, Vaſalli & Subditi cujusque generis, qui A. D. 1624 quacunque anni parte, ſive certo pacto & privilegio, ſive longo uſu, ſive ſola conniventia publ. Aug. Confeſſionis exercitium vel etiam privatum habuerunt, retineant id etiam impoſterum una cum annexis, quatenus illa dicto anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt; cujusmodi annexa habentur Inſtitutio Conſiſtoriorum, Miniſteriorum, tam Scholaſticorum, quam Eccleſiaſticorum, Jus Patronatus, aliaque ſimilia jura: nec minus maneant in poſſeſſione omnium dicto tempore in poteſtate eorundem conſtitutorum Templorum, Fundationum, Monaſteriorum, hoſpitalium, cum omnibus pertinentiis, reditibus & acceſſionibus, usque eo, donec de Religione Chriſtiana vel univerſaliter, vel inter Status immediatos, eorumque ſubditos mutuo conſenſu aliter erit conventum: nec etiam a quocunque ulla ratione aut via turbentur; turbati vero, aut quocunque modo deſtituti, ſine ulla exceptione in eum, quo Anno 1624 fuerant, ſtatum plenarie reſtituantur. Idemque obſervetur ratione ſubditorum Catholicorum Auguſtanæ Confeſſionis Statuum, ubi dicto Anno 1624 uſum & exercitium Catholicæ Religionis publicum aut privatum habuerunt.

Pacta autem, transactiones, conventiones atque conceſſiones, quæ inter tales immediatos Imperii Status, eorumque Status provinciales & Subditos ſupra dictos de publico vel etiam privato Religionis exercitio introducendo, permittendo & conſervando antehac interceſſerunt, initæ & factæ ſunt, eatenus ratæ ac firmæ manento, quatenus obſervantiæ dicti anni 1624 non adverſantur, nec ab iisdem, niſi mutuo conſenſu, recedere liceat: Non attentis, ſed annihilatis omnibus anno 1624 obſervantiæ, utpote quæ inſtar regulæ obtineat, contrariis latis ſententiis, reverſalibus, pactis, quibuscunque transactionibus: Et inter illa, quæ Epiſcopus Hildeſienſis & Duces Brunſchwicenſes & Luneburgenſes de Religione Statuum & Subditorum Epiſcopatus Hildeſienſis nonnullis pactis anno 1643 transegerunt.

Illi vero Catholicorum Subditi Auguſt. Confeſſioni addicti & Catholici Aug. Confeſſionis Statuum Subditi, qui anno 1624 publicum aut privatum Religionis ſuæ exercitium nulla anni parte obtinuerunt, quotquot eorum tempore publicatæ per Imperii Circulos præſentis pacificationis in unius vel alterius Religionis Statuum immediatorum ditionibus habitare deprehenduntur, quibus etiam ii annumerandi erunt, qui ob calamitates bellicas evitandas, non tamen animo transferendi domicilium, alio commigrarunt, & facta Pace in patriam redire volunt, Religionis cauſa ſolum vertere, bona venundare & emigrare nullatenus cogantur, ſed patienter tolerentur, & conſcientia libera domi devotioni ſuæ ſine inquiſitione aut turbatione privatim vacare, in vicinia vero, ubi & quoties voluerint, publico Religionis exercitio intereſſe, vel liberos ſuos exteris Aug. Confeſſionis Scholis aut privatis domi præceptoribus inſtruendos committere non prohibeantur; ſed ejusmodi Landſaſſii, Vaſalli & Subditi in cæteris officium ſuum cum debita erga ſuos Superiores reverentia adimpleant, nullisque turbationibus anſam præbeant.

Sive autem Catholici, ſive Aug. Confeſſionis fuerint ſubditi, nullibi ob Religionem deſpicatui habeantur, nec a mercatorum, opificum aut tribuum communione, hereditatibus, legatis, hoſpitalibus, leproſoriis, eleemoſynis, aliisque juribus & commerciis, multo minus publicis Cœmiteriis honoreque ſepulturæ arceantur, aut quicquam pro exhibitione funeris a ſuperſtitibus exigatur, præter cujusque Parochialis Eccleſiæ Jura, pro demortuis pendi ſolita, ſed in his & ſimilibus pari cum concivibus Jure habeantur, æquali Juſtitia protectioneque tuti.

Quodſi vero ſubditus ſua ſponte migrare voluerit, aut ſuum vendere, liberum ei ſit, aut retentis bonis, aut alienatis diſcedere, retenta per Miniſtros adminiſtrare, & quoties ratio id poſtulat, ad res ſuas inſpiciendas libere redire, migratio quoque hæc voluntaria prætextu Servitutis aut alio neutiquam impediatur, aut migraturis teſtimonium Nativitatis, ingenuitatis, manumiſſionis, noti opificii, honeſtæ vitæ denegetur, nec iidem reverſalibus inuſitatis aut decimationibus ſubſtantiæ ſecum exportatæ plus æquo extenſis prægraventur.

Illi denique Statuum immediatorum ſubditi, qui poſt pacem per Circulos Imperii publicatam deinceps futuro tempore diverſam a ſuo Superiore Religionem amplectentur, & profiteri deprehendentur, juſta quidem Magiſtratus Religionis cauſa termino præfixo decennali emigrare teneantur: Quodſi intra hoc ſpatium bona ſua vendere aut commoditatem domicilii transferendi invenire nequiverint vel neglexerint, ex ſuperabundanti ſecundus terminus quinquennalis præfigatur: Quo elapſo, etiamſi moras nectant, Magiſtratus eos ulterius tolerare non teneatur.

Hoc modo autem coacte emigrantibus eadem beneficia competant, quæ paulo ante iis, qui ſua ſponte emigrant, conceſſa ſunt, &c.

N. XV.

Paragr. 12 maneat prius verſic. Quantum deinde ad Comites, omittantur econtra verſic. Hoc tamen non obſtante, &c. Pacta vero, &c. Illi vero. Catholici Subditi, &c. Sive autem Catholici, &c. & illi denique, &c. eorumque loco ſubſequentia ſurrogentur: Sive autem Catholici, ſive Aug. Confeſſionis fuerint Subditi, nullibi ob Religionem deſpicatui habeantur, nec ab hereditatibus, Legatis, Hoſpitalibus, Leproſoriis, Eleemoſynis, aliisque juribus & commerciis, multo minus publicis Cœmiteriis honoreque ſepulturæ arceantur, aut quicquam pro exhibitione funeris a ſuperſtitibus exigatur, præter cujusque Parochialis Eccleſiæ Jura, pro demortuis pendi ſolita; ſed in his & ſimilibus pari cum concivibus Jure habeantur, æquali juſtitia protectioneque tuti. Quodſi vero ſubditus migrare maluerit, aut debuerit, & ſua vendere, quam Superioris ſui Religioni ſe accommodare, prætextu Servitutis aut alio neutiquam impediatur aut, migraturis teſtimonia Nativitatis, ingenuitatis, manumiſſionis, noti opificii, honeſtæ vitæ denegentur, nec iidem reverſalibus inuſitatis aut decimationibus ſubſtantiæ ſecum exportatæ plus æquo extenſis prægraventur.

N. XVI.

Quantum deinde ad Comites, Barones, Nobiles, Vaſallos, Civitates, Fundationes, Monaſteria, Commendas, Communitates & Subditos, Statibus Imperii immediatis, ſive Eccleſiaſticis, ſive Secularibus, vel pure, vel ſimpliciter, vel certis conditionibus & privilegiis ſubjectos, pertinet, cum ejusmodi Statibus immediatis cum Jure territorii & ſuperioritatis, ex communi per totum Imperium hactenus uſitata praxi, etiam Jus reformandi Exercitium Religionis competat, ac dudum in pace Religionis talium Statuum ſubditis, ſi a Religione ſui Superioris diſſentiant, beneficium emigrandi conceſſum, inſuper majoris concordiæ, inter Status conſervandæ, cauſa cautum fuerit, quod nemo alienos ſubditos ad ſuam Religionem pertrahere, eave cauſa in defenſionem aut protectionem ſuſcipere, illisve ulla ratione patrocinari debeat, conventum eſt, hoc idem porro quoque ab utriusque Religionis Statibus obſervari, nullique Statui immediato jus, quod ipſi ratione territorii & ſuperioritatis in negotio Religionis competit, impediri oportere.

Hoc tamen non obſtante, Statuum Catholicorum Landſaſſii, Vaſalli, & ſubditi cujuscunque generis, qui publicum Aug. Confeſſionis Exercitium Ao. 1624 quacunque anni parte, ſive certo pacto & privilegio, ſive longo uſu a ſuis Catholicis Superioribus obtentum habuerunt, retineant id etiam impoſterum una cum annexis, quatenus illa dicto Anno exercuerunt, aut exercita fuiſſe probare poterunt; cujusmodi annexa habentur inſtitutio Conſiſtor. Miniſteriorum, tam Scholaſtic. quam Eccleſiaſt. Jus Patronatus, aliaque ſimilia jura: nec minus maneant in poſſeſſione omnium dicto tempore in poteſtate eorundem conſtitutorum templorum, fundationum, monaſteriorum, hoſpitalium, cum omnibus pertinentiis, reditibus & acceſſionibus, usque eo, donec de Religione Chriſtiana vel univerſaliter, vel inter Status immediatos eorumque ſubditos mutuo conſenſu aliter erit conventum, nec etiam a quocunque ulla ratione aut via turbentur; turbati aut quoquo modo deſtituti vero ſine ulla exceptione in eum, quo Ao. 1624 furunt, ſtatum plenarie reſtituantur. Idemque obſervetur ratione ſubditorum Catholicorum Aug. Confeſſionis Statuum, ubi dicto Ao. 1624 uſum & exercitium Catholicæ Religionis publicum habuerunt.

Pacta autem, transactiones, conventiones, aut conceſſiones, quæ inter tales immediatos Imperii Status, eorumque Status provinciales & ſubditos ſupra dictos de publico exercitio Religionis introducendo, permittendo & conſervando antehac interceſſerunt, initæ & factæ ſunt, eatenus ratæ & firmæ manento, quatenus obſervantiæ dicti Anni 1624 non adverſantur, nec ab iisdem, niſi mutuo conſenſu, recedere liceat: Non attentis, ſed annihilatis omnibus Ao. 1624 obſervantiæ, utpote quæ inſtar regulæ obtineat, contrariis latis ſententiis, reverſalibus, pactis, quibuscunque transactionibus, & inter illa, quæ Epiſcopus Hildeſienſis & Duces Brunſvico-Lunebur-

neburgenſes de libertate exercitii Aug. Confeſſionis quoad nobilitatem & ſubditos circa terminos 70 & reſpective 40 annorum Ao. 1643 particulariter tranſegerunt, ita quidem, ut dicta nobilitas & ſubditi Aug. Confeſſionis pariter in poſſeſſione Eccleſiarum, Scholarum, hoſpitalium, eoque pertinentium bonorum, ædificiorum & proventuum, quemadmodum eadem de iisdem diſponit, relinquantur, reliquis ibidem contentis in ſuo vigore permanentibus.

Pacta etiam, quæ Anno Domini 1618 inter Archi-Epiſcopum quondam, Johannem Suicardum, Electorem Moguntinenſem, ac Civitatis Erffurdienſis Magiſtratum inita, quibus inter cætera eidem Magiſtratui & communitati de exercitio Aug. Confeſſionis ſufficienter proviſum eſt, firma ac rata ſunto; Teneanturque tam modernus Dominus Archi-Epiſcopus Moguntinenſis, quam ejusdem Civitatis Erfordienſis Magiſtratus & communitas iis ſtare, & quæ ibi continentur, viciſſim adimplere.

Sive autem Catholici, ſive Aug. Confeſſionis fuerint ſubditi, nullibi ob Religionem deſpectui habeantur, nec ab hereditatibus, Legatis, hoſpitalibus, leproſoriis, eleemoſynis, aliisque juribus & commerciis, multo minus publicis cœmiteriis honoreque ſepulturæ arceantur, aut quicquam pro exhibitione funeris a ſuperſtitibus exigatur, præter cujusque parochialis Eccleſiæ jura, pro demortuis pendi ſolita, ſed in his & ſimilibus pari cum concivibus jure habeantur, æquali juſtitia protectioneque tuti; Quodſi ſubditus migrare maluerit, & ſua vendere, quam Superioris ſui Religioni ſe accommodare, prætextu Servitutis, aut alio neutiquam impediatur, aut migraturis teſtimonia nativitatis, ingenuitatis, manumiſſionis, noti opificii, honeſtæ vitæ denegentur, nec iidem reverſalibus inuſitatis aut decimationibus ſubſtantiæ ſecum exportatæ plus æquo extenſis prægraventur; Terminus autem emigrandi non minor biennio præfigatur.

N. XVII.
Specificatio Reſtituendorum.
Im Fränckiſchen Creiß.

Graf Friedrich Ludwig von Löwenſtein.
Die Ritterſchafft wegen der Herrſchafft Rotenberg.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Weiſſenburg.
Die beede unmittelbare Reichs-Dörffer Chochsheim und Gemfeld.

Im Schwäbiſchen Creiß.

Marggraf zu Baaden-Durlach.
Der Graf von Pappenheim.
Der Herr von Freyberg. Die Stadt Ulm.
Die Stadt Lindau. Die Stadt Augſpurg.
Die Rehling, Stenglin und Cantzler Löfflers Erben.
Dinckelſpiel, Biberach und Ravenſpurg.
Kauffbeyern. Aalen.

In Chur- und andern Creißen.

Chur-Pfaltz. Ober-Pfaltz.
Pfaltzgrafen zu Sultzbach.
Pfaltzgraf Leopold Ludwig. Die Stadt Regenſpurg.
Die Grafſchafft Mümpelgard.
Die Grafen zu Naſſau-Saarbrücken.
Die Grafen von der Lippe. Das Haus Hanau.
Graf Johann Albrecht von Solms.
Das Haus Solms, Hohen-Solms.
Die Grafen von Iſenburg. Die Rheingrafen.
Die Gräfliche Frau Wittib zu Sain.
Das Haus Waldeck. Das Haus Erbach.
Das Stifft, und die Stadt Hildesheim.
Die Stadt Wetzlar.
Die Stadt Eger, ratione Libertatis conſcientiæ & Exercitii Religionis.
Die Exulanten des Königreichs Böheimb, und Oeſterreichiſchen Landen.
Ex § Tandem omnes &c. in ſpecie die Herrſchafft Eiſenbach für Graf Friedrich Ludwigs zu Löwenſtein Gemahlin.
Baron Paul Kevenhüller, cum nepotibus ex fratre.
Die Evangeliſchen in das Stifft Straßburg.
Die Frau Wittib und Erben des Grafen von Brandenſtein.
Die Stadt Eſſen.
Die Evangeliſchen zu Aach, ratione des Exercitii privati Religionis.

Salvo juré addendorum.

N. XVIII.
Erklärung über den Auffatz der Herren Schwediſchen, die zu Nürnberg angeſtellte Executions-Tractaten betreffend.

Anfangs wird an Seiten Ihr. Kayſerl. Majeſt. der Friedens-Schluß nicht weniger, als von denen Herren Schwediſchen in ietztgedachtem Auffatz beſchehen, pro fundamento vorangeſetzet.

Hierauf nun den erſten Puncten belangend, nemlichen die Reſtitution ex Capite Amneſtiæ & Gravaminum, davon giebt der Friedens-Schluß Art. 16 klare Maaß und Ziel, daß Ihro Kayſ. Maj. vermittelſt der Hrn. Creiß-ausſchreibenden Fürſten, und Creiß-Obriſten, oder geſtalten Sachen nach durch andere Commiſſarien die Execution verfügen, und einen ieden, ſo ſich dem Friedens-Schluß gemäß dazu legitimiren wird, reſtituiren ſollen, welches dann von der Stunde an des geſchloſſenen Friedens, ſo viel ſich nur darum angemeldt, vermittelſt deſſelben Inhalt darzu befüget ſeyn, (darüber aber die cognitio nicht den reſtituendis ſelbſt, oder dero Königl. Majeſt. zu Schweden, ſondern vermöge des Friedens-Schluſſes den Commiſſariis von beyderley Religionen zuſtehet,) unweigerlich geſchehen, und noch heutiges Tages geſchieht, auch ins künfftige geſchehen ſoll und muß.

Daß aber wegen eines oder des andern widerſetzigen Reſtituentis ungefälligen Commiſſarii, oder in dem Friedens-Schluß nicht determinirten, und alſo noch zweiffelhafften, oder darinn gantz und gar nicht fundirten Sache, die Execution des Friedens in puncto evacuationis locorum & exauctorationis militum, in ſuſpenſo verbleiben ſolle, das befindet ſich zumahln in dem Friedens-Schluß nicht, ſondern vielmehr dieſes Art. 5 § 7, Art. 16 § 2, 3, 5 & Art.

Art. 17 § 4, daß die Refractarii zu gebührender Straffe gezogen, den Reſtituendis, andere Commiſſarios zu begehren, erlaubt, die Dubia auf Reichs-Tägen, und andern Reichs-Conventen zwiſchen beyderley Religions-Verwandten gütlich verglichen, demnach aber der Friedens-Schluß bey ſeinen Kräfften verbleiben, und darob gehalten werden ſolle; Derowegen ſo iſt über dieſen erſten Puncten allhier, da man de modo & ordine evacuationis & exauctorationis zwiſchen beederſeits Generalitäten, vermög Friedens-Schluſſes, zu tractiren hat, als in einer bereit geſchloſſenen, hieher nicht gehörigen, auch Churfürſten und Ständen ſelbſt betreffenden Sach weiter nicht zu handeln, noch die Räumung der Plätze und Abdanckung der Soldateſca damit zu beſchräncken, oder eine Stund aufzuhalten.

N. XIX.

Ungefährliche Deſignation etlicher, die wegen desjenigen, ſo ihnen vigore Inſtrumenti Pacis gebühret, einweders noch gar zu keiner, oder aber nicht vollſtändige Reſtitution, Præſtation, oder Execution erlanget haben, und wer zu Vollſtreckung der Execution vorgeſchlagen worden, und noch vorgeſchlagen wird.

Im Chur-Fürſtl. Creiß.

1. Seynd Herrn Pfaltzgrafen Carl Ludwigs Churfürſtl. Durchl. ꝛc. zu demjenigen, was das Inſtrumentum Pacis mit ſich bringet, noch nicht reſtituirt; und weilen Se. Churfürſtl. Durchl. nunmehro in Teutſchland angelanget, hat man auf Mittel zu gedencken, wie dieſer ſchwer-wichtige Punct ehiſtens ſeine Erledigung bekommen möchte, ꝛc.

2. Hat denen Augſp. Confeßions-Verwandten zu Heydelberg bishero das publicum Exercitium nicht verſtattet werden wollen; Dieweilen nun deſſenhalben, und wie es mit denen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten in der Unter-Pfaltz gehalten werden ſolte, in dem Inſtrumento Pacis deutliche Verſehung geſchehen; So wäre an höchſtgedachtes des Herrn Pfaltzgrafens Churfürſtl. Durchl. deſſentwegen zu ſchreiben; Immittelſt aber, weilen die Reſtitutio Sr. Churfürſtl. Durchl. noch nicht erfolget iſt, Se. Churfürſtl. Durchl. zu Bayern zu erſuchen, damit erwehnte Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte zu Heydelberg von der Regierung allda an Anſtellung des publici Exercitii nicht verhindert werden möchten, ꝛc.

Im Obern Sächſiſchen Creiß.

In Erffurt unterſtehet ſich die gemeine Bürgerſchafft und Pöbel, wider die alte jederzeit üblich, und bis auf acto Anno 1618 hergebrachte Wahl-Ordnung, gefährliche Neuerungen einzuſchieben, wird gebeten, nicht alleine die Burgerſchafft alldar von ſolchen Novitäten ernſtlichen abzumahnen, ſondern auch die Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, als des Ober-Sächſiſchen Creißes Löbl. Creiß-Obriſten, gebührend zu erſuchen, daß Seine Durchl. ꝛc. im Fall die Burgerſchafft auf ihrer Meynung beſtehen ſolte, den Rath bey dem Herkommen zu manuteniren, und was darwider vorgenommen worden, hinwieder zu aboliren.

Im Oeſterreichiſchen Creiß.

Wird nicht gezweiffelt, Ihre Kayſerl. Majeſt. werden allergnädigſte Anordnungen machen, daß die Kheffenhülleriſche, und andere aus dem § Tandem omnes &c. herflieſſende Reſtitutiones erfolgen, auch die Herren von Schoen-Aichen in der Poſſeſſion der Herrſchafften Carlath, Beuthen und Wilkau, cum pertinentiis & juribus, ruhig gelaſſen werden, und ſeynd deßhalben die Herren Kayſerl. Geſandten gebührlichen zu erſuchen, auch an Ihre Kayſerl. Majeſt. allerunterthänigſt Schreiben abzulaſſen.

Im Fränckiſchen Creiß.

1. Des Herrn Marggrafen zu Brandenburg-Culmbach Fürſtl. Gn. ſollen unterſchiedliche bona & jura eccleſiaſtica, nach Erforderung des termini reſtitutorii de anno 1624 von einigen Fürſten und Ständen des Löbl. Fränckiſchen Craißes reſtituiret werden, davon hochgedacht Ihre Fürſtl. Gn. die Specification und eigentliche Bewandniß mit ehiſtem einſchicken werden, ꝛc.

2. Des Herrn Marggrafen zu Brandenburg-Onoltzbach Fürſtl. Gn. ſollen gleichfalls viel verſchiedene jura eccleſiaſtica und Pfarr-Gerechtigkeiten, in deren Poſſeſſion das hochlöbl. Haus Brandenburg-Onoltzbach in anno 1624 tanquam termino competente, unſtrittig geweſen iſt, von des Herrn Churfürſten zu Mayntz, als Biſchoffen zu Würtzburg, Churfürſtl. Gn.; wie auch von der Herren Biſchöffen zu Eichſtädt und Augſpurg und des Herrn Pfaltz-Grafen zu Neuburg Fürſtl. Fürſtl. Fürſtl. Gn. Gn. und Durchl., und von denen Herren Grafen zu Schwartzenberg, reſtituirt werden, ſo aber bis dato noch nicht geſchehen, ohnangeſehen darum vielfältig angehalten, auch höchſt- und hochgedachten Ihr. Chur- und Fürſtl. Fürſtl. Gn. Gn. Gn. und Durchl., wie auch hochwohlgedachten Herrn Grafen, von des Herrn Marggrafen Fürſtl. Gn. deßhalben gegründete remonſtration geſchehen, dieſelbe auch nochmals erbietigen ſind, das factum poſſeſſionis coram Commiſſariis executionis alſo, wie ſie vermöge Inſtrumenti Pacis ſchuldig ſind, zu beſchleunigen; Allein ſie haben auch die Execution bey des Herrn Biſchoffs zu Bamberg Fürſtl. Gn. nicht erhalten können, dahero ſie bis dato noch in dem allergeringſten nicht reſtituirt ſeynd; Wird gebeten, Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen um förderlichſte Execution, als nächſt angelegenen Creiß-Obriſten, gebührend zu erſuchen.

3. Den Herrn Grafen von Hohenlohe, ꝛc. ſolle, vermög Inſtrumenti Pacis, die Herrſchafft Weickersheim, das Cloſter Schettersheim, und was ihnen ſonſten abgenommen worden, reſtituiret werden, welches bis dato noch nicht geſchehen: Und werden zur Execution vorgeſchlagen die Löbliche ausſchreibende Fürſten des Fränckiſchen Craißes.

4. Herr Graf Friedrich Ludwig, Graf zu Löwenſtein und Wertheim, iſt noch nicht völlig reſtituiret, wird gleichfalls gebeten, an jetzt gedachte Creißausſchreibende Fürſten des Fränckiſchen Creißes zu ſchreiben, es vollends zum Ende zu bringen.

5. Der Stadt Nürnberg mit denen Chur-Bayeriſchen

riſchen in der Obern-Pfaltz vermengte Unterthanen werden bis dato nicht allein an dem publico Exercitio Evangelicæ Religionis, ſondern auch ſich deſſen in der Nähe nicht zu gebrauchen; Wie nicht wenigers die Stadt Nürnberg an Collectirung gedachter Unterthanen verhindert.

Dergleichen beklaget ſich auch die Stadt Nürnberg ratione der Unterthanen, ſo mit Ihrer Fürſtl. Durchl. zu Neuburg in deren Aembtern, Hilpoldtſtein, Haideck und Allensberg, vermenget haben; Da doch an beyden Orten das publicum Exercitium Auguſtanæ Confeſſionis bis Anno 1627 notorie im Schwang, auch das Ius collectandi vordeſſen ohne einige Contradiction exerciret, und ſo gar erſt nach der Prageriſchen Friedens-Handlung die Turbation vorgangen.

Wiewohln auch 3 ſie, wegen angemaßten Exercitii Catholici in der Eliſabeths-Capellen, mit dem Hochlöbl. deutſchen Orden ſich, auf deſſen Begehren, in gütliche Tractaten eingelaſſen, und, zu Bezeugung ihres nachbarlichen Fried-liebenden Gemüths, das Exercitium privatum, ob gleich ſelbiges in Anno 1624 darinnen nicht üblichen geweſen, demſelben nachgeſehen; So begehret doch gedachter Orden dabey nicht zu bleiben, ſondern prätendiret de novo, alle angemaßte Neuerungen, und alſo das Exercitium Catholicum publicum in gedachter Capelle zu behaupten.

Nicht wenigers beſchweret ſich gedachte Stadt Nürnberg, Viertens, daß noch auf dieſe Stunde der fremde Poſtmeiſter aus Nürnberg nicht geſchaffet, ohneracht et ſie ante hos motus keine andere, als verpflichtete Bürger, angenommen, auch von Anfangs zur Reception einiges Poſtmeiſters ſie ſich anderſter nicht, als mit dem Bedinge verſtanden, daß es allezeit verpflichtete Bürgere, und keine Fremde ſeyn ſollen.

Wird gebeten, wegen der Unterthanen und Iuris collectandi an die Churfürſtl. Durchl. zu Bayern, wie auch Fürſtl. Durchl. Herrn Pfaltzgrafen Wolffgang Wilhelm, als reſtituentes, beweglichen zu ſchreiben.

Wegen des deutſchen Ordens und Poſtweſens aber die löbliche Creiß-ausſchreibende Fürſten des Fränckiſchen Creiſſes um die Execution zu erſuchen.

6. Der Stadt Weiſſenburg ſolle von dem Herrn Biſchoff zu Eichſtädt, vermög des klaren Buchſtabens Inſtrumenti Pacis, die bishero vorenthaltene Reichs-Pfandſchaft reſtituiret werden; Wiewohln nun erwehnte Stadt ſich zu Erlag des Pfandſchillings offeriret, iſt doch noch keine Reſtitution geſchehen.

Wird gebeten, an die Creiß-ausſchreibende Fürſten des Fränckiſchen Creiſſes, die Execution zu vollſtrecken, zu ſchreiben; Wie auch gemeldter Stadt gegen den Herrn Land-Commenthur von Eckershauſen, genannt Klippel, behülflichen zu ſeyn, damit gedachter Herr Land-Commenthur ihr die 24 Unterthanen reſtituire, welche ſie ihme bey der Lehen-Ubergabe der Stadt abtreten müſſen.

7. Gorheimb und Sennfeldt, benderſeits Reichs-Dörffer, ſind erſt Anno 1635 vom damahligen Herrn Biſchoff zu Würtzburg ausgebeten worden; Bitten in den vorigen Stand geſetzet, und alle dargegen vorgenommene mutationes abgeſchaft zu werden, und deswegen an die Churfürſtliche Gnaden zu Maynz, als Biſchoffen zu Würtzburg, wie auch in eventum an vor hochgedachte ausſchreibende Fürſten des Fränckiſchen Creiſſes, wegen Reſtitution beſagter Reichs-Dörffer, beweglichen zu ſchreiben.

8. Herrn Doctori Ludovico Camerario will die Renovation der Lehen von etlichen Lehen-Herren, wegen unterlaſſener Lehns-Anſuchung, denegirt werden. Wird für dismahln gebeten, an des Herrn Biſchoffen zu Bamberg Fürſtl. Gn. ꝛc. zu ſchreiben, darmit Seine Fürſtl. Gn. den Abt auf dem Mönichsberg, und Herrn Hannß Erichen von Münſter, auf des Cameraiſchen Gevollmächtigten Anhalten, vermög des Inſtrumenti Pacis, deswegen zur Gebühr anweiſen.

Im Schwäbiſchen Creiß.

1. Baaden-Durlachs Fürſtl. Gnd. ꝛc. begehren, an Ihre Fürſtl. Durchl. zu Inſpruck ꝛc. beweglichen zu ſchreiben, daß die vorhin wegen der Herrſchaft Gerollzeckh angeſtellete Commiſſion zu Straßburg, allwo die Original Documenta vorhanden, förderlichſt reaſſumiret, vermöge deroſelben die Separation der Allodial-und Lehen-Güter gemachet, und, nach beſchehener Liquidation, die förderlichſte Reſtitution, cum omni cauſa, omnique jure, zu Werck geſtellet werde.

2. Ihre Fürſtl. Gnd. zu Würtemberg, Mompelgardtiſcher Linie, haben die beyde Burgundiſche Lehen, Gerval und Paſſavant, auch noch nicht wieder; Deswegen auf Mittel zu gedencken, wie ſolche Reſtitutio ohne Verzug auch geſchehe.

3. Herrn Grafen Joachim Ernſts zu Oettingen Reſtitution, an die Herren Creiß-ausſchreibende beede Fürſten in Schwaben zu ſchreiben.

4. Ingleichen wegen der Grafſchaft Eberſtein, daß dieſelbige vom Herrn Grafen von Gronßfeld-Wolckenſtein wiederum abgetreten, und ihrem Herrn reſtituirt werde.

5. Die von Pappenheimb begehren Reſtitution des Evangeliſchen Exercitii in der Stifts-Kirchen zu Germbach, deswegen an die Löbl. Creiß-ausſchreibende Fürſten des Schwäbiſchen Creiſſes, wie auch

6. wegen des Herrn von Freyberg, geſchrieben werde, als der ſeine bey dieſen motibus verlohrne Gütere noch nicht wieder bekommen.

7. Die Augſpurgiſche Execution verhoffet man zwar, ſeye zu Ende gebracht, wie dann unter andern Nachrichtung eingelanget, daß es der Guarniſon halben auf gewiſſe Maaß, und etliche Evangeliſche Soldaten anzunehmen, auch einen Evangeliſchen Zeugwart zu beſtellen, verglichen ſeye.

Anietzo aber ſollen Ihre Kayſerl. Majeſtät ꝛc. befohlen haben, daß die Stadt-Guarniſon ſolle bleiben, wie ſie zuvorn geweſen, und in ihrer Kayſerlichen Majeſtät Pflichte genommen werden.

Dieweilen aber ſolches ohne Zweifel per ob-& ſurreptionem alſo heraus gebracht worden, und der in dem Inſtrumento Pacis abgehandelten Pacification zu Augſpurg zu entgegen, auch überaus böſer Conſequenz ſeyn wollte, wann durch dergleichen Reſcripta nicht allein das Inſtrumentum Pacis ſollte können geändert, ſondern ſo gar allbereits erfolgte Executiones retractiret werden, daß alſo die Reſtitutio in ſtetswährender Ungewißheit ſitzen müſte.

ſte. Indeme es den ſämtlichen Evangeliſchen, von deren Religions-Verwandten doch Ihrer Kayſerl. Majeſtät im Feld und Veſtungen viel tapffere Cavalliers getreue redliche Dienſte geleiſtet haben, zu ſonderbarer Beſchimpffung gereichen würde, wann die Evangeliſchen gleichſam untüchtig ſollten gehalten, und dafür angeſehen werden, daß den Evangeliſchen Soldaten nicht ſo ſicherlichen, als den Catholiſchen der Stadt Defenſion anzuvertrauen, oder, mit einem Evangeliſchen die Zeugwart zu beſetzen. Zu geſchweigen, daß es geſammter Stadt zu Benehmung Iuris præſidii gereichen würde, und ſie alſo bey der zu ihrem Beſten angeſehenen Execution groſſen Schaden leiden müſten, wann die Guarniſon nicht in ihren Pflichten, noch das Zeughaus in ihrer Diſpoſition gelaſſen, oder ihnen auch die Facultät genommen werden ſollte, die Kriegs-Aemter ihres Gefallens zu beſtellen.

Als wäre an Ihre Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt zu ſchreiben, auch denen Herren Kayſerlichen beweglichen zuzuſprechen, damit gedachter Stadt Augſpurg dergleichen nicht zugemuthet; Dahingegen aber die Carmeliten, als welche erſt nach An. 1624 eingeführet worden, dem Inſtrumento gemäß, von dannen zu weiſen, angehalten werden möchten.

8. Beklaget ſich die Stadt Ulm, daß ihr wegen der Pfarr Holtzheimb vor dieſem Eintrag, und noch keine Reſtitution geſchehen ſeye.

9. Die Stadt Lindau hat von Ihrer Fürſtlichen Durchl. zu Inſpruck bis dahero die Reſtitution der Reichs-Pfandſchaft nicht erhalten können, ohnangeſehen ſolches in dem Inſtrumento Pacis expreſſe verordnet; Bittet deshalben an Seine Fürſtl. Durchl. den Herrn Ertz-Hertzog zu Inſpruck fördelichſten und beweglichſten zu ſchreiben; Wie auch an die Röm. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt; Ingleichen bey denen Kayſerl. Herren Geſandten allhier nothwendige Erinnerung zu thun, inmaſſen Sie, die Stadt Lindau, auch wegen der Jeſuiter, Cappuciner und anderer, ſo wohln von der Frauen Aebtißin daſelbſten, als denen benachbarten vorgenommenen Neuerungen, zu reſtituiren iſt: Deshalben die Löbl. Creiß-ausſchreibende Fürſten des Schwäbiſchen Creiſſes zu vermögen, daß ſolche Reſtitutiones ohne Verlängerung werckſtellig gemacht werden möchten.

10. Wegen Dinckelſpiel, Biberach und Ravenſpurg, iſt zwar allbereits von denen Creiß-ausſchreibenden Fürſten in Schwaben die Subdelegation ad exequendum erfolget, wird aber gebeten, Ihr. Fürſtl. Fürſtl. Gn. Gn. zu erinnern, die Subdelegirten dahin zu weiſen, daß Sie ohne einigen Verzug, dem Inſtrumento Pacis, wie auch arctiori modo exequendi gemäß, verfahren ꝛc.

11. Die Stadt Kaufbayrn ruhet mehrers nicht, als wegen des Evang. Religions-Exercitii, Prediger, Schul, Beneficiorum und dergleichen, auch in den politiſchen Magiſtrat, in den Stand, darinnen ſie An. 1624 geweſen, geſtellet, auch der Patrum Ieſuitarum, die nach dero Zeit eingeführet worden, entfreyet zu werden, und was ihnen ſonſten vigore Inſtrumenti Pacis zu ſtatten kommen kan: Deswegen gleichfalls die Löbl. Creiß-ausſchreibende Fürſten zu erinnern, um die Execution zu befördern. Nicht wenigers

12. Wegen der Stadt Aalen, als welcher von dem Probſt zu Ellwangen der Zehend vorbehalten wird, ſo in die Reſtitution gehörig.

Im Bayeriſchen Creiß.

1. Die Sultzbachiſche Execution iſt noch nicht vollſtändig vollbracht; wird derohalben gebeten, die Creiß-ausſchreibende Löbliche Fürſten in dem Fränckiſchen Creiße gebührend zu erinnern, daß doch die ſo langwierige Reſtitution vollends zu Ende gebracht werden möge, und dasjenige geſchehen, was das Inſtrumentum Pacis, Kayſerl. Edict, und arctior modus exequendi, mit ſich bringet.

Weiln auch der Neuburgiſche Commendant zu Barckſtein ſich de facto opponiret; wird gebeten, die Churfürſtl. Durchl. zu Bayern ꝛc. der Aſſiſtenz halben zuzuſchreiben, und die gedachte Herren Creiß-ausſchreibende Fürſten zu erſuchen, daß Sie ſich ſolcher Aſſiſtenz gebrauchen, und gegen erwehnten Commendanten nach Anweiſung ietztgedachten arctioris modi exequendi verfahren ꝛc.

2. In denen dreyen Aemtern, Hilpoltſtein, Heydeck und Allersberg, haben die Unterthanen An. 1624 das publicum exercitium Auguſtanæ Confeſſionis gehabt; Wird gebeten, an Ihr. Fürſtl. Durchl. zu Neuburg ꝛc. um Wiedereröfnung des offterwehnten Exercitii beweglich zu ſchreiben, und die Kayſerl. Majeſtät alles unverhofften Excuſation- und Verzögerungs-Falls, um Anordnung einer Commiſſion auf Ihr. Fürſtl. Fürſtl. Gn. Gn. zu Bamberg und Culmbach zu imploriren ꝛc.

3. Die Stadt Regenſpurg ſuchet von Ihr. Churfürſtl. Durchl. in Bayern, ex capite Gravaminum, die Reſtitution ihres Bürger-Spitals, wie es in An. 1624 geweſen ꝛc. So dann ex capite de Iuribus Statuum, Commerciorum, Executionis & Aſſecurationis; So dann ex capite Amneſtiæ, § Quemadmodum vero &c. 1 Reſtitutionem ihrer Mauth, Land-Rechtens, Arlend, und das Wießmath zu Seppenhauſen. 2 Abſtellung der einfachen und doppelten Bayeriſchen Mauth. 3 Die Reſtitution des Saltz-Handels. 4 Die künfftige Demolition des Schantz-Gebäues an dem Hof, und des Saltz-Staadels. 5 Sie an ihrem uralten und privilegirten modo collectandi nicht zu beſchweren; Und das alles nur in den Stand zu ſetzen, wie es notorie, ante motus bellicos, und zwar An. 1618 bis An. 1636 geweſen; Sie aber ſeithero an dem reſpectu turbiret, oder de facto de poſſeſſionirt worden ꝛc.

Dieweiln dann das Inſtrumentum Pacis klärlich diſponiret, daß alle dergleichen turbationes, die tempore belli vorgangen ſeynd, abgethan, und es in den vorigen Stand gebracht, auch, vermöge des arctioris modi exequendi, bloß auf das factum poſſeſſionis geſehen werden ſolle, und die Krone Schweden ſich abſonderlich bey dieſer Regenſpurgiſchen Reſtitution intereſſirt hält, auch Se. Churfürſtl. Durchl. in Bayern ſich, durch Dero vortreflichen Herrn Geſandten allhier, unterſchiedlichen gnädigſt erkläret, daß, wann ſichs bey der Commiſſion befände, daß die Stadt Regenſpurg ante hos motus in poſſeſſione eines und des andern geweſen, es alsdann an der Reſtitution nicht ermangeln ſollte.

Als

Als wird gebeten, Churfürſtl. Durchl. zu Bayern, wie auch die allbereit verordnete Executions-Commiſſarios des Herrn Biſchoffs zu Freyſingen und Herrn Marckgrafen zu Culmbach, Fürſtl. Fürſtl. Gn. Gn. beweglichen zu erinnern, daß dieſes Executions-Werck, zumahln man ſich in facto poſſeſſionis leichtlich informiren kan, ohne fernern Verzug zum Ende gebracht werden möchte.

Im Ober-Rheiniſchen Creiß.

1. Herrn Pfaltzgrafen Leopold Ludwigs Fürſtl. Durchl. iſt wegen der Grafſchafft Veldentz noch keine Reſtitution wiederfahren, da doch ſolches dem Inſtrumento Pacis eigentlich inſeriret iſt; Wird gebeten, Ihr. Fürſtl. Gn. zu Mayntz, und Herrn Pfaltzgrafen Ludwig Philipps Fürſtl. Gn. zu erſuchen, ohne Verzug ſolche Reſtitution zu vollſtrecken ꝛc.

2. Die Herren Grafen zu Naſſau-Saarbrücken beſchweren ſich, daß die Auguſtiner-Mönchen aus der Pfarr-Kirchen zu Moßbach, obſchon Ihr. Churfürſtl. Gn. zu Mayntz ihnen es befohlen, nicht weichen wollen, noch die Jeſuiten des Kloſters Clarenthal ſich enthalten. Wird derohalben gebeten, nicht allein die Creiß-ausſchreibende Fürſten in dem Ober-Rheiniſchen Creiß um Vollſtreckung der Execution beweglichen zu erinnern, ſondern auch den Herrn Frantzöſiſchen Geſandten, de la Cour, um Schreiben an den Herrn Gouverneur zu Mayntz zu erſuchen, damit derſelbe, wie bishero geſchehen, ietzt gedachter Mönchen und Jeſuiten ſich nicht annehme.

Gleiche Meynung hat es auch mit dem Kloſter Roſenthal, deſſen ſich etliche fremde Nonnen angemaſſet; So wird an die Creiß-ausſchreibende Fürſten um Vollziehung der Execution, wie auch dieſes Kloſters halber an Ihr. Fürſtl. Durchl. den Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm ꝛc. zu ſchreiben gebeten, damit Se. Durchl. dem Gouverneur zu Franckenthal befehle, ſich dieſer Nonnen nicht anzunehmen ꝛc.

Ferner hat die Freyfrau zu Krichingen ſich unterſchiedlicher zur Grafſchafft Saarbrücken gehöriger Stücke angemaſſet, darunter die Voigtey St. Nabor, und gewiſſe Saltz-Gefälle, begriffen; ſonderlichen auch des Warnet-Waldes. Wird gebethen, deſſentwegen ein ernſtliches An- und Abwarnungs-Schreiben an die Krichingiſche Frau Wittiben; ingleichen auch ein Schreiben an die Creiß-ausſchreibende Fürſten des Ober-Rheiniſchen Creiſſes dieſer Reſtitution halben zu ertheilen.

Endlich iſt wegen der Grafſchafft Saarwerthen und Voigtey Herbitzheimb zu erwarten, was Ihr. Durchl. der Hertzog von Lothringen, ſich auf dieſes Convents jüngſten abgelaſſenes Schreiben erklären werden ꝛc.

3. Wegen des Herrn Grafen zu Yſſenburg wird um ein Erkundigungs-Schreiben an die Creiß-ausſchreibende Fürſten gebeten.

4. Wegen Reſtitution des Gräflichen Hauſes Waldeck in poſſeſſionem vel quaſi deren in der Herrſchafft Diedinghauſen, und darbey benannten Orten, An. 1624 erſeſſenen Iurium, haben Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Cölln ſich zu deren Reſtitution gnädigſt erboten; Darmit aber dieſelbe deſto ſchleuniger wircklichen erfolgen möge, wären Ihre Churfürſtl. Durchl. durch ein unterthänigſtes Schreiben anzulangen, einen gewiſſen Tag und Ort zu beſtimmen, da beydes Deroſelben, als auch der Herren Graffen zu Waldeck Beamte und Diener zuſammen kommen, und die Sachen, ſo auf dem bloſſen facto poſſeſſionis fürnehmlichen beruhen, ſchiedlich unter ſich erörtern mögen.

5. Weilen noch keine eigentliche Gewißheit einkommen, ob die Stadt Strasburg denen Evangeliſchen den Bruder-Hoff, das halbe Dorff Lampertshaimb, und was deme anhängig, und die Evangeliſche Capitularen An. 1624 ſonſten im Beſitz gehabt, reſtituiret, wäre gedachte Stadt Strasburg durch ein Schreiben zu erinnern, die erwehnte Reſtitution, woferne ſie nicht allbereit erfolget, ohne Verzug werckſtellig zu machen.

6. Der Stadt Wetzlar ſind poſt Annum 1624 die Stadt-Kirch und Schulen genommen, aber noch nicht reſtituiret worden; Wird gebeten, um Vollſtreckung dieſer Execution Ihr. Churfürſtl. Gnaden zu Mayntz, und des Herrn Pfaltzgrafen zu Lautern Fürſtl. Gn. ꝛc. zu erſuchen ꝛc.

Im Nieder-Rheiniſchen Creiß.

1. Iſt die Osnabrückiſche Capitulatio noch nicht richtig, deswegen abermahl Erinnerung geſchiehet.

2. Die Herren Graffen von der Lippe ſind An. 1624 notorie in poſſeſſione des halben Kloſters Falckenhagen geweſen, welches hernacher die Patres Ieſuitæ durch Kayſerl. Commiſſion an ſich gebracht, und ſich der Reſtitution verweigern: Weilen dann nun Ihre Churf. Durchl. zu Cölln Bedencken tragen, die Execution deswegen auf ſich zu nehmen; Wird gebeten, die Löbl. Creiß-ausſchreibende Fürſten des Nieder-Sächſiſchen Creiſſes, um ſolche Reſtitution zu exeqviren, gebührend zu erſuchen.

3. Der Gräfl. Frau Wittib zu Sayn iſt der Flecken Bendorff auch nicht reſtituirt; Wird gebeten, daß Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Cölln gebührend erſuchet werden möchten, dieſe Execution vollſtrecken zu laſſen.

4. Iſt die Frau Aebtißin des Adelichen Stiffts und Kloſters Cappel, in der Grafſchafft Naſſau-Siegen, von denen Patribus Ieſuitis An. 1626 ausgedrungen, und noch nicht reſtituiret worden. Desgleichen auch

5. das Adeliche Jungfrauen-Kloſter Gnadenthal, in der Grafſchafft Naſſau-Dietz, An. 1630 von denen Catholiſchen occupiret, hernach aber wieder verlaſſen, und von denen Evangeliſchen Kloſter-Jungfrauen recuperiret worden ꝛc. Nachdeme ſie aber Unſicherheit halben darinnen nicht bleiben können, hat ſich deſſen die Gräfl. Naſſauiſch-Dietziſche Regierung angemaſſet; Derowegen gebeten wird, an die Churfürſtl. Durchl. zu Cölln zu ſchreiben, damit obgemeldte beede Klöſter, Cappel und Gnadenthal, wiederum in den Stand, wie ſie An. 1624 geweſt, förderlichſt geſetzet werden.

6. Die Evangeliſche Gemeinde zu Aach hat An. 1624 das privatum Exercitium nicht alleine gehabt, ſondern auch ihre ſonderliche Prediger gehalten, durch welche ſie ihnen privatim die Sacramenta adminiſtriren, wie auch die Copulationes verrichten laſſen, auch ihr ſonderliches Conſiſtorium gehabt, und in vicinia ſich des publici Exercitii, wann

und ſo offt ſie gewollt, gebrauchet; Zudeme ſie auch dazumahln ohne Verweigerung in die Zünffte und Handwercker aufgenommen worden: In dieſen allen aber will ihnen der Magiſtrat anietzo Einhalt thun, und ſie alſo dieſes Friedensſchluſſes nicht genieſſen laſſen: Wird derohalben gebeten, nicht alleine an den Magiſtrat des Ortes ernſtlichen zu ſchreiben, ſondern auch Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Cölln ꝛc. gebührend zu erſuchen, darmit ſie dieſe Execution auch über ſich nehmen, und vor beſagte Evangel. Gemeinde zu Aach in den Stand ſetzen, darinnen ſie Anno 1624 ſich befünden, und alles, was darwider bis dato vorgenommen worden, caßiren und aufheben.

7. Der Stadt Eſſen ſind etliche Documenten, Regiſter, und dergleichen, abgenommen worden, welche die Frau Aebtißin allda bey ſich hat; auch iſt die Stadt Eſſen bishero an Collectirung etlicher Höfe, die ſie vordeſſen ohne einiges Menſchen Contradiction collectirt hat, verhindert worden: Wird gleichfalls gebeten, die Churfürſtl. Durchl. zu Cölln um die Execution gebührend zu erſuchen ꝛc.

8. Die Stadt Höxter iſt ratione der poſt annum 1624 abgenommenen Kirchen, wie auch ſonſten, noch nicht in den vorigen Stand geſetzet; derohalben an die Löbliche ausſchreibende Fürſten des Nieder-Sächſiſchen Creiſſes, um ſolche Execution über ſich zu nehmen, ein gebührendes Erſuch-Schreiben gebeten wird.

9. Ingleichen iſt auch die Evangeliſche Gemeinde zu Siegen wegen der Kirchen, Schulen, Pertinentien, Rechten und Gerechtigkeiten, welche ihnen Anno 1626 abgenommen worden, noch nicht reſtituiret, noch dasjenige, was ihnen ſonſten weiters vor Eintrag geſchehen, abgethan und geändert; Wird derowegen gebeten, die Churfürſtl. Durchl. zu Cölln zu ohnverlängerter Execution zu diſponiren ꝛc.

Im Nieder-Sächſiſchen Creiß.

1. Zu Hildesheim ſeynd Anno 1644 etliche Cappuciner in die Congregation allda eingeführet worden; Dieweiln aber ſolcher Orden vordeſſen allda nicht geweſen, noch geduldet worden; Als wird gebeten, die Creiß-ausſchreibende Fürſten des Nieder-Sächſiſchen Creiſſes ꝛc. gebührlichen zu erſuchen, darmit ſie gedachte Cappuciner anhalten, aus Hildesheim ſich zu begeben, und hingegen die Congregation denen Catholiſchen zu vorigem Gebrauch wiederum einzuräumen, und in den Stand, wie er Anno 1624 geweſen, wieder zu ſetzen ꝛc.

Schließlichen wird auch dieſe vorhergehende Specification denenjenigen, die darinnen nicht benennet ſind, keinesweges präjudiciret, ſondern bleibet ihnen vorbehalten, entweder bey denen Creiß-ausſchreibenden Fürſten, oder durch abſonderliche Kayſerl. Commiſſarios die Execution, nach Inhalt des Inſtrumenti Pacis, Kayſerl. Executions-Edicti, und verglichenen arctioris modi exequendi, nochmahls zu ſuchen.

Sollte auch bey ein- oder andern ſpecificirten, aus Mangel genugſamer Information, verſtoſſen ſeyn, bleibet denen Intereßirten in alle wege bevorn, ſolches zu corrigiren, und bey der Execution die Nothdurfft disfalls in Acht zu nehmen ꝛc.

Dieweiln Bericht einkommen, daß die Evangeliſche mittelbare Reichs-Ritterſchafft in Schwaben, Francken und an dem Rhein-Strom, ſammt der Wetterau und zugehörigen Orten, in Eccleſiaſticis & Politicis annoch wenigern Theils reſtituirt ſey; Als würde gebeten, daß an die Chur-Bayeriſche, Fränckiſche, Schwäbiſche und Ober-Rheiniſche Creiß-ausſchreibende Fürſten deswegen abſonderlichen geſchrieben, und daß ſolche Reſtitution unfehlbarlichen und ſchleunig erfolgen möge, in genere recommendiret werde.

In particulari iſt dieſe Nachricht, daß Churfürſtl. Durchl. zu Bayern ſich gnädigſt erboten, die Gann-Erben zum Rothenberg, ratione Politicorum, in vorigen Stand zu reſtituiren; Dieweiln ſie aber auch in Eccleſiaſticis deſtituiret; Als wird gebeten, daß vor dismahl derenthalben ſowohln an höchſtgedachte Ihr. Churfürſtl. Durchl. als auch an E. Fürſtl. Gnaden, den Herrn Biſchoffen zu Bamberg, bewegliche Erinnerung abgehe, damit ſie erwehnte Gann-Erben zum Rothenberg in Eccleſiaſticis, und was deshalben vor Veränderung vorgenommen, vollſtändig in priſtinum ſtatum reſtituiren, und darbey ruhiglich verbleiben laſſen. Immaſſen dann auch Ihr. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt zu erſuchen, die bey dero allergehorſamſt derentwillen eventualiter geſuchte Commiſſion allergnädigſt zu befördern, und denen Herren Commiſſariis, die Execution zu beſchleunigen, aufzutragen.

N. XX.

Replic auf derer Herren Kayſerlichen Erklärung, betreffend die in Nürnberg angeſtellte Tractaten.

Wie an Königl. Schwediſcher Seiten bishero niemahln in Zweifel gezogen, daß die Herren Kayſerlichen den Friedenſchluß nicht pro fundamento ſetzen und halten würden, alſo iſt man allein darüber in billige Befremdung gerathen, daß deſſelben rechter Effect und Nachdruck durch allerhand interpretationes, tergiverſationes, remiſſiones ad petitorium, gewaltthätige Attentaten und dergleichen, davon verſchiedene mündliche Remonſtrationes geſchehen, dem angezogenen Art. 16 zuwider, gehemmet und faſt gar eludiret werden wollen, da doch ſich darbenebenſt verſichert wird, wann das ausgegangene Kayſerl. Friedens-Edict, bevorab der ſo genannte arctior modus exequendi mit dergleichen zum öftern wiederholtem angelegenen Eifer, als das Anno 1629 promulgirte Edict getrieben, die darzu im Frieden determinirte zwey Monaten gnugſam geweſen, und der bisherige fünfmonatliche Verzug wohl hinterblieben wäre.

Weiln demnach der Friedenſchluß die Fortſetzung der Execution Kayſerl. Majeſtät Direction allein zugeordnet, ſo haben Ihre Königliche Majeſtät zu Schweden ſich an Dieſelbe allein zu halten; Dannenhero auch die Herren Kayſerlichen nochmahlen erſucht werden, dis höchſtnöthige Executions-Werck, vermöge des erſten in Art. 3 & 16 § Reſtitutione ex capite amneſtiæ & gravaminum, fundirt- und übergebenen Aufſatzes, allerdings zu der Wircklichkeit zu befördern.

Was

Was die von den Herren Kayſerlichen fürgeworffene Königliche Schwediſche Cognition betrift, ſo iſt nicht ohne, daß Ihre Königliche Majeſtät zu Schweden, neuer unterſchiedener gravaminum halber, ſich keiner Cognition anmaſſen; allein über die hiebevorige den Evangeliſchen Ständen zugefügte, und durch Hinterhaltung der Juſtitz annoch bedrückende Beſchwerden haben Ihr. Königl. Maj. zu Schweden bishero, Gott Lob! geführte Siegreiche Waffen deſſelben nicht allein die Cognition, ſondern auch deren Neben-Deciſion attribuiret; Daher höchſtgedachte Königl. Majeſtät billig, wegen der decidirten gravaminum execution, zu vigiliren, es wäre dann, daß Derſelben injuſtitia belli und die Schuld ſo vieler tapffern Helden unſchuldigen Blut-vergieſſens wollte beygelegt werden.

Der von denen Herren Kayſerl. Art. 5 § 17 aber gehöret gantz nicht hieher, zumahln derſelbe nicht von gegenwärtiger Reſtitutions-Materia, ſondern von denen Dubiis, welche poſt executam pacem ex cauſa Religionis publice vel privatim docendo, concionando, ſcribendo, oder ſonſten entſtehen möchten, klärlich handelt, und nur deren Erörterung uf die Kayſerl. Comitia verweiſen thut; Geſtalt dann auch daſelbſt deſſen Paſſauiſchen Vertrags und allen Religions-Friedens, welche von obgeſagter materia Reſtitutionis nichts diſponiren können, gedacht wird, und ſonſten eine unpräſupponirende Contradiction zwiſchen denſelben, und des Friedens anderwärtige klare Diſpoſition, dem Art. 3 § quemadmodum unrühmlich, ſtatuirt werden müſſe.

N. XXI.

Zu wiſſen: Demnach vermög des zu Oßnabruck und Münſter den 15 (25) Octobr. abgewichenen 1648ten Jahrs zwiſchen allen im Krieg geſtandenen Theilen geſchloſſen- und publicirten Friedens unter andern auch bedinget worden, daß, wegen völliger Execution zwiſchen denenſelben und mit Zuziehung der Churfürſten und Stände, als eines Corporis Imperii Gevollmächtigten, ſolch wichtiges Werck allhier in des Heil. Reichs Stadt Nürnberg abgehandelt werden ſolte; So haben ſich aller intereßirten Gevollmächtigte mit behufigen Inſtructionen und Vollmachten hierſelbſt eingefunden, durch gewiſſe Deputirte unter ſich verſchiedene Tractaten eingeführt, und endlich folgendergeſtalt mit allerſeits gutem Willen und Belieben geſchloſſen.

Erſtlich ſollen und wollen, ſo wohl die Kayſerl. als Churfürſten und Stände Geſandſchafften den punctum reſtituendorum ex capite amneſtiæ & gravaminum aus dem klaren Inſtrumento Pacis, und nach deſſelben geſetzter norma univerſali der Terminorum a quibus nemlich in amneſtia nach Ao. 1618 und in gravaminibus nach Ao. 1624 unpartheyiſch und ohne Anſehen der Perſonen, Religionen, oder Iurium petitorii nach dem bloſſen Facto poſſeſſionis decidiren, und dergeſtalt zu förderſamſter Richtigkeit befördern, daß zwiſchen dato und dem erſten in folgenden Artickel determinirten termino exauctorationis und evacuationis alle ereignete Dubia erörtert, und dann noch vor den andern Termin die wirckliche Reſtitutiones alſo eingerichtet und vollzogen werden ſollen, wie der Friedenſchluß überall ohne Vorbehalt, Limitation oder Remiſſion ad petitorium ſtatuirt, und daß keiner, der expreſſe oder implicite darunter begriffen, ſich deſſen alsdann zu beklagen haben möge.

Würden aber die Reſtituentes oder Executores dieſes in einem oder andern Termino nicht obſerviren, und die ausſchreibende Creiß-Fürſten durch eigene Mittel den Opponenten zu der Schuldigkeit nicht zu diſponiren vermögen, ſo ſollen ſo wohl dieſelbe der nechſt an Hand habenden Waffen ſich hierunter bedienen, als auch der Reſtituendus ſich ſelbſt eigenthätig, auch manu militari Imperiali, ſive Regia Svecica vel aliorum reſtituiren mögen. Solche rechtmäßige eigenthätige oder militariſche Reſtitution aber hinfüro keineswegs für eine Contravention dieſes jüngſt geſchloſſenen, oder des Land-Friedens angezogen: ſondern dieſelbe deſſen durch ein Kayſerl. Decret verſichert werden, auch die ausſchreibende Creiß-Fürſten oder Reſtituentes, da ſie hierunter ſäumig und widerſetzlich erfunden werden, ſollen allen daraus flieſſenden Schaden und Unkoſten zu erſetzen unablaiulich ſchuldig ſeyn.

N. XXII.

Puncta, mit ihrer Churfürſtl. Durchl. in Bayern abzuhandeln.

I

Von obgedachter Ihrer Churfürſtl. Durchl. alle noch nicht reſtituirte, und in der Obern und Untern Pfaltz, ſo wohl auch dem Bayeriſchen Creiß begriffene Stände, Städte, Landſaſſen, Lehen-Leut eigene, und anderer Herrſchafften vermengte Unterthanen, ſowohl in Eccleſiaſticis, als Politicis, ex capite Amneſtiæ & Gravaminum, nach dem klaren Inhalt des Frieden-Schluſſes, vollkömmlich und ohne fernere Rechts-Erkänntuiß, Exception oder Verweilung noch vor den Exauctoratum und Evacuatum der Plätze zu reſtituiren.

In ſpecie.

1 Die Unter-Pfaltz des Herrn Pfaltz-Grafen Carl Ludwigs Churfürſtl. Durchl. ſo viel Ihre Churfürſtl. Durchl. in Bayern davon bishero ingehabt, vermöge des Friedens einzuräumen, ſo wohl auch alles Ernſtes und Eyffers zu cooperiren, daß Franckenthal gleichmäßig von Spaniſcher Garniſon entfrüget, und alſo die gantze Unter-Pfaltz nach, der klaren Verabſcheidung des Art. 4 § Deinde, ut inferior Palatinatus totus, hochgedachten Herrn Pfaltz-Grafen Carl Ludwigs Churfl. Durchl. abgetreten werden möge.

2 Die Sultzbachiſche Reſtitution nicht allein, ſo viel hochgedachte Ihre Churfürſtl. Durchl. in Bayern für ſich, vermöge des Friedens, darzu obligiret, nach Anweiſung des dem Herrn Chur-Bayeriſchen Abgeſandten am 11 May übergebenen Sultzbachiſchen Memorials, zu vollſtändiger Execution zu bringen, was dargegen bishero mit Abnehmung der Kirchen zu Illſchwang und ſonſten attendiret, abzuſtellen, und dem Frieden-Schluß gemäß anderweits zu verordnen, auch des Herrr Pfaltzgrafen zu Sultzbach Fürſtl. Gnd. weiter nicht zu beeinträchtigen, ſondern auch des Herrn Pfaltzgrafen zu Neuburg Fürſtl. Durchl. von bisheriger thätlicher Oppoſition beweglich abzumahnen, und zu gleichmäßiger Nachgelebung des Friedens ſo wohl im Sultzbachiſchen, als

als Hipoldſteiniſchen und andern Aemtern, zu vermögen.

3 Der Nobleſſe in der Obern Pfaltz und Grafſchafft Cham, vermöge des Art. 5 § Quantum deinde ad Comites, 12 vers. Hoc tamen non obſtante, Statuum Catholicorum Landſaſſii, &c. ihre daſelbſt dem libero Auguſt. Confeſſionis exercitio publico & privato annectirte, und nach A. 1624 exercirte Iura Patronatus & ſimilia ibi expreſſa wiederum ungehindert zu laſſen.

4 Herrn Otto Loeſen in die noch Ao. 1640 gehabte Poſſeßion des Hofmarchs Heinhof, welchen die Jeſuiter des Cloſters Caſell, als ein Cloſter-Lehen, zu ſich gezogen, zu reſtituiren, inmaſſen er hochgedachte Ihre Churfürſtl. Durchl. in Bayern ſupplicando unterthänigſt belanget, und des Herrn Generaliſſimi Fürſtl. Durchl. deswegen intercedirt haben wollen.

5 Andern Ober-Pfaltziſchen Exulanten wegen ihrer vorigen Herrſchafft zur Wolfahrt des Lands vorgeliehener Gelder billigen Abtrag zu thun, ſo wohl auch andern ihren, in hierbey gehenden ihren Memoriali enthaltenen Gravaminibus behörig abzuhelffen.

6 Der Stadt Nürnberg in etlichen Ober-Pfälziſchen Aemtern ſeßhafte und vermengte Unterthanen in ihrer vor undencklicher Zeit hergebrachter Religion und derſelben freyer Uibung und Beſuchung ferner in keinerley Wege mehr abzuhalten oder zu hindern, noch mit Kriegs-Steuer, Frohndienſten, und andern neuerlichen Beſchwerden zu graviren, ſondern dieſelbe in denjenigen Stand, darinnen ſie ſich in Politicis & Eccleſiaſticis in dem 1624 und vorhergegangenen Jahren ruhig und unwiderſprechlich befunden, wircklich zu reſtituiren.

2

Alle in der Untern Pfaltz und Schwaben beſetzte Plätze hiernach geſetzter Maßen gegen die dagegen geſetzte Plätze pari paſſu zu evacuiren.

Von denen Königl. Schwediſchen zu evacuiren:

Neumarck, Weyden, Vilſeck, Sultzberg, Falkenberg, Waldeck, Rainerſchantz, Donawerth.

Von denen Chur-Bayeriſchen zu evacuiren:

Heidelberg, Monheim, Dilsberg, Breckhen, Augſpurg, Memmingen, Kempten, Wildenſtein, Hohenzollern, Aurach, Albeck, Schildach, Hornberg, Villingen, Weiſſenburg, Rothenberg, Freyburg.

3

Und zwar dergeſtalt, daß von der Obern Pfaltz und Graffſchaft Cham ihr unter den Chur-Pfältziſchen Satisfactions-Contingent der 5 Millionen Thl. begriffener Antheil vorher abgetragen.

4

So wohl auch die denen in der Ober-Pfaltz befindlichen Kön. Schwediſchen Garniſonen noch rückſtändige Reſtanten entrichtet werden.

5

Daß auch mehr hochgedachte Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Bayern, ungeachtet obiges alles verglichen ſeyn würde, demnach bey den andern Creyſſen und Ständen, zu heilſamer Beförderung der allgemeinen ſchleunigſten Beruhigung des Heil. Röm. Reichs, die wirck- und unverzügliche Reſtitution ex capite Amneſtiæ & Gravaminum, ſo wohl auch die zureichende Beyſchaffung der für die Königl. Schwediſche Armee verordneten Satisfaction zu vermitteln, als ein vornehmer Churfürſt des Reichs, Dero hohen und gedeyſamen Vermögen nach, alles Eyffers zu cooperiren gnädigſt belieben wollen.

N. XXIII.

Deſignatio locorum reſtituendorum ad ſecundum & tertium Terminum.

Ad Secundum Terminum ponantur die Unterthanen.

Culmbach contra Bamberg.
Onoltzbach-{ Würtzburg. Aychſtädt. Schwartzenburg. }
} So viel das Exercitium Religionis der Unterthanen ſelbſt betrifft.

Ad Tertium Terminum.

Löbenſtein contra Löbenſtein.
Nürnberg contra Chur-Bayern.
Alii contra eundem. So viel mit unter die Avtonomia der Obern-Pfaltz gehörig.
Pfaltz-Sultzbach contra Neuburg.
Onoltzbach contra Neuburg, ſo viel das Exercitium Religionis der Unterthanen betrifft.
Hippoltſtein. Heydeck. Allersberg, und Nürnberg contra Neuburg.
Baaden-Durlach zu Fortzheim, wegen der Dominicaner und Franciſcaner.
Veldentz contra Chur-Trier.
Ulm. NB. nicht, contra Inſpruck.
Augſpurg expectetur per biduum.
Dinckelſpiel.
Bibrach, ausgenommen die Cappuciner, ſo unter die drey Monath gehörig.
Kauff-Bayern, auſſer der Jeſuit, ut ante.
Ravenſpurg, außerhalb der Cappuciner.
Weiſſenburg contra Eichſtädt, wegen der Reichs-Pfleg.
Evangeliſche Bürgerſchafft zu Heidelberg.
Würtemberg-Mömpelgard.
Oßnabrückiſche Capitulation.
Sayn contra den Abten zu Loch.
Hörter contra den Abten zu Corvey.

Die übrige einkommene Caſus ſollen innerhalb drey Monath a dato dieſes Schluſſes vorgenommen, examinirt, und ſecundum ſuam naturam & eſſentiam erörtert, auch die, ſo klar und in dem Friedenſchluß gegründet befunden würden, alſobalden den Herren Creiß-ausſchreibenden Fürſten ad exequendum notificiret, was aber dem Friedenſchluß nicht gemäß erachtet, wird entweder gäntzlich ab- oder auf einen allgemeinen Reichs-Tag verwieſen werden, ꝛc.

Deſignatio Caſuum.

Welche ob Königl. Schwediſcher Seiten pro liquidis gehalten werden, weiln theils im Inſtrumento Pacis nominetenus exprimirt, theils aber in regulis generalibus & terminis Amneſtiæ & Gravaminum fundirt, theils auch ob præſentiam partium vel vicinitatem locorum leichtlich können

erörtert

erörtert werden, dannenhero noch ante terminos exauctorationis zur Execution zu befördern seyn; Wobey man ſich dann ſo wohln auf die hiebevorn extradirte Liſte, als die jüngſt darauf erfolgte Erläuterung nothwendig beziehet, ꝛc.

Primus Terminus.

Die von Ihro Kayſerl. Majeſt. vermög abſonderlich übergebener Specification und ſonſt des Friedenſchluſſes, immediate reſtituendi, bevorab

Eger. Unter-Pfaltz.

Ober-Pfaltz und Cham, ratione avtonomiæ, auch fremder Herrſchafften u. Unterthanen daſelbſt, in ſpecie
Sultzbachiſche, Culmbachiſche, Nürnbergiſche, } ratione avtonomiæ.
Einige Creditores, ſo Inn- als Ausländiſche, in ſpecie Sultzbach, wegen hiebevorn der Obern-Pfaltz verglichener Gelder.
Fränckiſche Ritterſchafft wegen des Rothenbergs.
Otto Loefen.
Ebelebiſche Erben.
Johann Chriſtoph Fuchs von Walburg.
} contra Chur-Bayern.

Sultzbach.
Hildpoltſtein, Heydeck, Allersberg, darunter die Nürnbergiſchen Unterthanen daſelbſt auch begriffen.
Brandenburg-Onoltzbach.
Freyherr von Wolffſtein.
} contra Pfaltz-Neuburg.

Waldeck contra Chur-Cölln.

Brandenburg-Onoltzbach.
Löwenſtein.
Hannover.
Die beyde Reichs-Dörffer, Ochsheim und Sennfeld.
} contra Würtzburg.

Brandenburg-Culmbach contra Bamberg.

Brandenburg-Onoltzbach.
Nürnberg, ratione juris collectandi.
Weiſſenburg in Norgau.
} contra Aychſtädt.

Brandenburg-Onoltzbach contra Schwartzenberg.
Löwenſtein contra Löwenſtein.
Erbach contra Löwenſtein.
Nürnberg, ratione des Poſtmeiſters.
Weiſſenburg contra Land-Comenthur zu Dillingen.
Rotenburg contra { Onoltzbach. Teutſchen Orden.
Georg Ludwig von Freyberg, contra Stadt Ehingen, und Pfarren zu Opfing.
Ludovicus Camerarius, contra den Abt auf dem Münchs-Berg, und Hans Ehrig von Münſter.
Herrſchafft Limburg contra Teutſchen Orden wegen des Zehends zu Erlbach.

Secundus Terminus.

Die Fränckiſche und Rheiniſche Ritterſchafft.
Baaden-Durlach zu Fortzheim wegen der Dominicaner und Franciſcaner.
Veldentz contra Chur-Trier.
Naſſau-Saarbrück wegen der Clöſter Klagenthal, Roſenthal, und der Pfarr Moßbach, contra die Commendanten in Mayntz und Franckenthal.
Die Grafen von Iſenburg.
Grafen von der Lippe, ratione Falckenhagen, contra Jeſuitas.
Sickingen, ratione Landſtuhl.
Chur-Trier, ratione Hammerſtein.
} contra Lothringen.
Wetzlar contra Franciſcanos.
Speyer contra Dominicanos & Auguſtinianos.
Aach und Cölln, ob privatum Evangelicæ Religionis ſine inquiſitione exercitium, ac Tribuum, aliorumque jurium communionem.
Hagenau, ob dictæ Religionis priſtinum exercitium, & Magiſtratus communionem, &c.
Landau contra Decanum S. Mariæ ad Scalas.
Weiſſenburg am Rhein contra Præpoſitum & Capitula Sanctorum Petri & Stephani.
Friedberg contra Auguſtinianos Moguntinos.
Hörter contra Abt zu Corwey.

Tertius Terminus.

Oſnabrückiſche Capitulation.
Graf von Oldenburg contra Stadt Bremen.
Mompelgard contra Burgund.
Naſſau-Saarbrück contra Lothringen.
Sayn contra Abt zu Loch.
Stifft und Stadt Hildesheim contra Chur-Cölln, als Biſchoff zu Hildesheim.
Gräfin und Erben von Brandenſtein contra Chur-Sachſen.
Aebtißin zu Köppel contra Ieſuitas.
Evangeliſche Bürgerſchafft zu Siegen contra Naſſau.
Eſſen contra die Aebtißin daſelbſt.
Herfort contra Chur-Brandenburg.
Das Atteſtatum der Stadt Erfurth.

Dafern auch in der Liſte und derſelben Erläuterung noch übrig befindliche, oder noch ferner einkommende Caſus, (ſo weit dieſe aus obiger caſuum præjudiciis vel ob paritatem rationis zu entſcheiden wären), intra tertium terminum wegen übriger Zeit könten erörtert werden, wäre nichts damit zu verabſäumen; Würde es aber an der Zeit ermangeln, ſo ſollen dieſelben, dem über dieſen Reſtitutions-Punct aufgerichteten Receß gemäß, innerhalb darauf folgender dreyen Monaten, durch die allhier verbleibende Herren Deputatos ohnfehlbarlich erlediget, und alsdann die Execution ohnausgeſetzt vorgenommen werden.

NB. Was noch im Schwäbiſchen Creiß zu reſtituiren reſtiret, iſt deshalben nicht hieher geſetzet, weiln deſſelben Creißes Zugethane von ſelbſten, durch abſonderliche Zuſammentretung und Deliberation, daſſelbe zur Richtigkeit zu bringen, in Action begriffen, wovon man täglich der Relation gewärtig iſt.

N. XXIV.

Der Erb-Frey- und Reichs-Städt Concluſum circa punctum Reſtitutionis ex capite Amneſtiæ & Gravaminum.

Abgeleſen in pleno der dreyen Reichs-Räth den 13 Jun. 1649.

Auf die von dem hochlöblichen Reichs-Directorio proponirte 14 unterſchiedliche Quæſtiones und darüber reiflich gepflogene Deliberation hat man ſich ex parte des E. F. und Reichs-Städt-Collegii nach-

nachfolgenden Concluſi verglichen, daß gleichwie verhoffentlich insgemein für billig und nothwendig erachtet werden wird, daß alles und iedes, ſo circa punctum Reſtitutionis ex capite Amneſtiæ & Gravaminum zu exequiren noch hinterſtellig, in Kraft und nach klarem Inhalt des heilſamen Inſtrumenti Pacis dergeſtalt aufs ſchleunigſt zu ſeiner endlichen und wircklichen Vollziehung und Richtigkeit gebracht, und in den reſpective in Annis 1618 und 1624 in Politicis & Eccleſiaſticis vorgeweſten Stand plenarie wieder geſetzt werden möge, als nicht allein der in dicto Inſtrumento præſcriptus ordo exequendi ſolches erfordern thut, ſondern auch auf den widrigen Fall ſo wenig einig rechtſchaffenes und beſtändiges Vertrauen zwiſchen den Ständen und Aufhebung des bisher obgeſchwebten höchſtſchädlichen Mißtrauens, als auch der Cron Schweden bisher ſo ſtarck und beſtändig geführten Conteſtationen und Erklärungen, auch dabey, wie ſonderlich die bekannte Oßnabrück- und Münſteriſche Handlungen gnugſam zu erkennen gegeben, iedesmahls hochangezogenen proprii Intereſſe und Reputation, auch die endliche und völlige Abführung der Völcker und Evacuirung der Plätze zu hoffen ſeyn möchte; Alſo will man im Nahmen der ſämtlichen Freyen und Reichs-Städte hiemit zuförderſt um endliche Beförder- und völlige Richtigmachung ſolchen noch hinterſtelligen Reſtitutions-Wercks, nicht ſo wohln ihres dabey verſirenden Privat-Intereſſe, als vielmehr des geſamten geliebten Vaterlands Teutſcher Nation dabey vornemlich mit einlaufenden höchſten Nothdurft nach, inſtändigſt gebeten haben, auch benebenſt, nach wohlerwogenen der Sachen Umſtänden und Beſchaffenheit, unvorgreiflich dafür halten, daß bey ſo hoch anſehnlicher Anweſenheit und nunmehr in forma corporis Imperii legitime beſchehenen Zuſammentretung der Stände des Reichs, und da billig vielmehr auf urgentem Imperii neceſſitatem, als auf den defectum ſolennium requiſitorum zu ſehen; zumahln auch der arctior exequendi modus und die zu Münſter darauf geſtellte Intention bishero aus allerhand verhinderlichen Urſachen ſeinen verhofften Effect nicht völlig erreichen wollen, der kürtzte Weg aus dieſer hochbeſchwerlichen Sachen zu kommen, bey gegenwärtigem Convent, auf nachfolgende ohnmaßgebliche vorſchlagende Weiſe zu finden und zu ergreifen ſeyn möchte, daß gleichwie nemlich zuförderſt das beſtändige Fundament und Principium zu ſetzen, daß dißfalls das Abſehen auf das bloſſe factum poſſeſſionis, wie ſelbiges in Eccleſiaſticis in dem 1624, in Politicis aber in dem 1618 Jahr (auſſer desjenigen, ſo wegen der bekannten 4 Reichs-Städte in Politicis und ratione paritatis ſpecialiter verglichen und bedinget worden), beſtanden, qualiscunque etiam iſta poſſeſſio fuerit, aus nachfolgenden unhintertreiblichen Urſachen gerichtet werden ſolle: Weil nicht allein 1) ſolches in dem Inſtrumento Pacis an unterſchiedlichen Orten, als ſonderlich Art. 3 § Quemadmodum vero tales &c. Art. 5 § Terminus a quo &c. Item § Bona Eccleſiaſtica &c. verb. in reali poſſeſſione &c. & § Quæcunque Monaſteria &c. verb. unicum ſolumque hujus transactionis, reſtitutionis, obſervantiæque futuræ fundamentum ſit die 1 Januar. 1624 habita poſſeſſio, irritis prorſus exceptionibus &c. klar und lauter verſehen; Sondern auch 2) naturæ & fini Amneſtiæ & intra certum terminum pactæ reſtitutionis zuwider, und faſt auf eine lautere eluſion effective hinaus laufen, wie nichts weniger die dabey expreſſe beſchehene Ausſtellung der contra dictam reſtitutionem zu haben vermeinten Exceptionen und jurium ad petitorium coram competente Judice allerdings vergeblich und umſonſt ſeyn würde, dafern ante factam executionem de meritis cauſæ, ſive de jure & qualitate poſſeſſionis einige Exception, Examination und Deciſion ſtat finden, zu geſchweigen erfordert werden ſollen. Zu deſſen Abſchneidung dann auch 3) ſo gar die in dergleichen Sachen ergangene und angeſtellte Sententien, Decreten, Verträg 2c. (welche doch ſonſten regulariter maximam præſumptionis juris vim auf ſich zu haben pflegen), in allegatis §§ 3 & 5 gäntzlich caßirt und aufgehoben; Wie nicht weniger 4) der publicirte arctior exequendi modus bloß auf die in dictis terminis a quo allenthalben vorgeweſte Actual-Poſſeſſion gerichtet; Und auch 5) in den bisher unterſchiedlich vorgangenen Executionen, Commißionen, aller dagegen opponirten Exceptionen und Proteſtationen ungehindert, darauf einig und allein geſehen worden iſt; Alſo auch nach ſolcher Fundamental-Regel und Norm alle und iede in der übergebenen Schwediſchen Deſignation oder ſonſten einkommene Gravamina entweder Creiß-weiſe, durch eines ieden Creißes Herrn ausſchreibenden Fürſten allhier anweſende wohlanſehnliche und vortrefliche Herren Geſandten, mit Zuziehung gewiſſer Adjuncten aus der übrigen Herren Abgeſandten Mittel, in gleicher Anzahl von beyden Religionen, oder in Abweſenheit hochermeldter Herren ausſchreibenden Fürſten Abgeſandten, durch anderweitige Deputation, in beſagter Parität, nach einander ſummarie examinirt, der intereßirten Ständ allhier anweſende Geſandte oder Mandatarii und Vertretere darüber nach Nothdurft gehört, und in denen Fällen, da obvermeldete Poſſeſſio actualis per ſe notoria, oder (wie vermuthlich in den meiſten Fällen mit geringer Mühe wird beſchehen können), in continenti gnugſam zu beſcheinigen ſeyn wird, alſobalden oder auf vorher deswegen von den geſamten Ständen abgelegten Relation pro reſtitutione communi Statuum nomine decidirt; darauf an denjenigen Orten, da es zu thun möglich, die Execution ſchleunig und wircklich fortgeſtellt, und ratione der übrigen denen Reſtituentibus bewegliche Anmahn- und Erinnerungen ſub eventuali comminatione executionis ſeu excluſionis ab effectu pacis, cum præfixione certi alicujus termini, angefügt; Ratione derjenigen Fäll aber, da ſich von beyden Theilen kein Vertreter allhier gegenwärtig befindet, oder auch ſonſten die Sach ratione realis poſſeſſionis de ſupra dictis annis 1618 & 1624 in dubiis & incertis terminis beſtehen ſolte, (dergleichen Fäll ſich doch verhoffentlichen ſehr wenig ereignen werden), es auf einen ſummarium proceſſum poſſeſſorium, oder auch mit beyder Theil Conſens Petitorium, intra brevem quendam terminum, nebſt Conſtituirung billigmäßiger und unpräjudicirlicher Interims-Mittel, hinausgeſtellet, ſolches alsdann alles denen Herren Schwediſchen remonſtrirt,

ſtirt, und dadurch das vorſtehende Exauctorations- und Evacuations-Werck dergeſtalt befördert werden möge, als wie ſolches von Hertzen zu wünſchen, und alle widrige Obſtacula und Difficultäten beſtmöglichſten Fleiſſes abſchneiden zu helfen, den höchſt beſchwerten Frey- und Reichs-Städten vor andern mehr dann nothdringliche Urſachen obliegen.

Bey welchem unvorgreiflichen Vorſchlag dann die proponirte 14 Fragen ihre Special-Beantwort- und Erledigung für ſich ſelbſten leichtlich bekommen, und zwar bey dem 1, 2 und 3 in denjenigen Fällen, da das factum poſſeſſionis klärlich vor Augen geſtellt werden kan, und wird keiner fernern weitläuftigen Information und Communication per Dictaturam oder erwartender Antwort des andern Theils vonnöthen, ſondern nach Veranlaſſung der vierten Frag alle einkommene Caſus vorzunehmen, und nach dem Friedens-Schluß und der beſcheinigten Poſſeſſion de Anno 1618 und 1624 zu decidiren ſeyn werden. Und weiln es 5 allzulangſam damit hergehen möchte, dafern die Sach in den dreyen geſamten Collegien zugleich angegriffen und tractirt werden ſolte; Als iſt man um ſo vielmehr der bereits obbedeuten Meynung, daß es per certos Deputatos utriusque Religionis, pari numero, zumahln aber eines ieden Creißes abſonderliche Gravamina durch ſelbiger Herren ausſchreibende Fürſtl. Geſandten, ſo viel derſelben anweſend, beſchehen, und darbey 6 in alleweg denen Intereſſirten bey einem oder dem andern Fall andere ejusdem Collegii & Religionis ſubſtituirt; und dann 7 und 8 uns die Herren Deputati loco Inſtructionis quoad deciſionem caſuum bloß auf mehrangezogenen Friedenſchluß und arctiorem modum gewieſen, auch Kraft deſſen bloß das Abſehen auf das poſſeſſorium gerichtet, und das übrige zurück geſtellet; quoad executionem realem aber ſich communiter eines oder des andern experitiſſimi modi exequendi verglichen, und in geſamten Nahmen ſelbige gehöriger Orten eventualiter angekündiget, und elapſo termino ſumptibus reſtituentium wircklich vorgenommen und befördert werden ſollen. So viel die 9 und 10 Frage betrift, hält man an Seiten der Frey- und Reichs-Städt nochmahls dafür, daß ſich faſt wenig ſolche Caſus dubii ſeu mixti ereignen möchten, da nicht die poſſeſſio facti von 25 oder längſten 30 Jahren her ſo weit offenbar und erweislich, daß das poſſeſſorium von dem petitorio ſeparirt, und die wirckliche Reſtitution nach jenen vorgenommen werden können.

Auf allen geſetzten widrigen Fall aber wird nach Beſchaffenheit der Umſtände eines und das andere auf anderweitliche Summariſche Erkänntniß und Deciſion auszuſetzen, und der Interims-Poſſeß halber ein billigmäßiges Expediens zu ergreifen, ſodann bey der 11 Frag den Deputatis in alle weg Gewalt zu geben ſeyn, daß ſie dißfalls denenjenigen, ſo entweder ein mehrers, als ihnen Kraft des Friedenſchluſſes gebührt, zu prätendiren, oder aber ſich der billigmäßigen Reſtitution in klaren Poſſeßion-Fällen zu widerſetzen, oder fernere moram ex mora deswegen zu nectiren, anmaßen würden, nicht allein beweglich und bedrohlich zuſprechen, ſondern auch 12 reſpective gäntzlich abweiſen, und ſub pœna excluſionis einen gewiſſen kurtzen Termin ad docendum reſtitutionem plenarie factam eſſe anſetzen mögen; iedoch daß ſie benebens die circa ſæpius dictam poſſeſſionem actualem eines oder andern Orts vorkommende Difficultäten und Dubia denen ſämtlichen Ständen, oder auch anderer gehöriger Orten, zu fernerer Examination und Decidirung zu communiciren und vorzutragen ſchuldig ſeyn ſollen; Darbey dann 13 ſich dahin billig äuſſerſt zu bemühen, damit die Herren Generales inzwiſchen keineswegs feyern, ſondern in den übrigen Haupt-Puncten die Tractaten ſchleunig fortſetzen mögen, und ſonderlich ſobalden auf obgeſetzte Weiſe und durch ſolchen kurtzen Weg die bishero noch unerörterte Reſtitutions-Puncten ihre endliche Deciſion möglichen und billigen Dingen nach erlangt, auch derſelben wircklich und ſchleunig erfolgenden Execution halber obbedeute oder anderweite verſicherte Anordnung gemacht ſeyn wird; Alsdann werden die Herren Schwediſchen in der geſamten Reichs-Stände Nahmen aufs beweglichſte zu erinnern und zu erſuchen ſeyn, daß ſie nach ſolchergeſtalt removirtem, bishero ſo ſtarck angezogenen Obſtaculo dermahleinſt mit der wircklichen Exauctoration und Evacuation dergeſtalt ſchleunig verfahren wollen, damit ſie förderiſt die unſchuldige Stände nicht länger unter ſolcher unerträglichen Laſt ſtecken bleiben, und zu Grunde gehen, ſondern für das 14de die moroſi reſtituentes auf allen Fall den Schaden neben der Schuld tragen mögen.

Gleichwie nun verhoffentlich auf ſolchen oder dergleichen kürtzern Weg dieſes ſo ſchwer ſcheinende Reſtitutions-Werck in gar geringer Zeit ſeine endliche Deciſion erlangen, dadurch die höchſt nothwendige Exauctoration und Evacuirung befördert, die gravirte Stände contentirt, gutes Vertrauen und Verſtändniß zwiſchen den Ständen wieder aufgerichtet, und ſelbige in etwas mehrere Conſideration gefaſſet werden mögen; Alſo will man benebenſt an Seiten der Frey- und Reichs-Städt gebührlich conteſtirt, und ſich dahin anerboten haben, ſich bey den vorſtehenden Particular-Handlungen ihres Theils dergeſtalt erfinden zu laſſen, daß daraus genugſam abzunehmen und zu erkennen ſeyn ſoll, was geſtalt ſie ein mehrers, als ihnen der ſo theuer erworbene Friedenſchluß gegönnet und zugeeignet, zu prätendiren, oder ſonſten die Haupt-Sach zu verzögern und ſchwer zu machen, keineswegs gemeint: Sondern vielmehr die endliche und völlige Friedens-Execution, vornemlich vermittelſt Abführung der Völcker und Räumung der Plätz, beſtmöglichſt befördern zu helfen dergeſtalt treu-eyfferigſt geſinnet ſeyn, als es nebenſt des gantzen heil. Röm. Reichs Nothdurft, in particulari auch ihre ſelbſt eigene Conſervation zum höchſten erfordern thut rc.

Das XII Capitel.

Vom Rechte des Sabbaths.

Sectio I.

Von der Einſetzung des Sabbaths.

§. 1.
Verbindung mit dem vorigen.

Es iſt von uns bishero bey der göttlichen Rechtsgelahrheit und dem darbey vorgeſtellten Diſpenſations-Recht wegen derer Eheverbote auch zugleich von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit ſowohl Römiſch-Catholiſcher als proteſtantiſcher Fürſten, wie weit ſich ſolche nach eines ieden obiger Fürſten Gewalt im Römiſchen Reiche unter ihnen erſtrecke, behörige Anzeige geſchehen, dieſe geiſtliche Gewalt auch nach eines ieden Reichs-Fürſten proteſtantiſcher und Römiſch-Catholiſcher Religion angenommenen Grund-Lehren hiſtoriſch erwieſen, beygebracht worden, um ſo wohl die Eheverbote in natülichen, als göttlichen und menſchlichen Rechten, weil dieſe bey denen dreyen im Römiſchen Reiche tolerirenden Religionen zu der geiſtlichen Gerichtsbarkeit gezogen, und allda pro und contra beſtritten, nach Befinden der Grund-Regeln erörtert, auch nach iedes Lehr-Sätzen diſpenſiret werden, deſto gründlicher zu verſtehen und gebührend einzuſehen.

Nachdem wir nun oben bereits bey der Wircklichkeit der allgemeinen göttlichen Geſetze §9 das Gebot von dem Sabbathe darzu gerechnet, und zugleich kürtzlich angewieſen, wie bey dieſen Jus naturale, morale ſeu poſitivum divinum univerſale, wie auch Jus ceremoniale & forenſe mit einander zuſammen kommen, ſolches auch daſelbſt beydes quoad moralitatem intrinſecam als extrinſecam gründlich berühret haben: Als finden wir daher uns gemüßiget, auch bey betrachteter geiſtlicher Gerichtsbarkeit, ſo viel davon die Ausübung derer Reichs-Fürſten anbelanget, das Gebot von Sabbath-Tage, als ein Univerſal-göttlich Geſetz, allhier etwas weitläuftiger zu betrachten, und anfangs von des Sabbaths Einſetzung, ſodann vom Recht und Pflicht der menſchlichen Obrigkeit wegen des Sabbaths, und endlich ſowohl vom Rechte derer Unterthanen am Sonntage, als derer Kirchen-Gebräuche, welche am Sabbath-Tage üblich ſeyn, unſere Gedancken nach des ſel. Herrn geheimden Rath Strycks Entwurf, ehe wir das Diſpenſation-Recht wegen verbotener Ehen hiſtoriſch und practiſch beendigen, im folgenden gründlich zu eröffnen.

§. 2.
Die Heyden haben einen gewiſſen Gottesdienſt beobachtet.

Daß auch die Heyden allezeit groſſe Sorge vor ihren Gottesdienſt und Religion getragen, iſt ſo gar bekannt, daß auch kein Beweis darüber erfordert wird. Denn ſie waren von ihrem Gewiſſen dergeſtalt überzeugt, daß keine weder öffentliche, noch heimliche Seligkeit zu hoffen ſey, als in einem befriedigten und verſöhnten Gott. Zu dem Ende kan ich nicht umhin, das Exempel Zaleuci, eines Locrenſiſchen Geſetzgebers, anzuziehen, der in der Vorrede ſeiner Geſetze alſo ſchreibet: „Alle, die in einer Stadt oder Lande wohnen, ſollen ihnen feſt einbilden, es ſey ein Gott, als welches offenbar wird aus dem Geſicht des Himmels und der gantzen Welt, und der ſchönen Ordnung der Dinge in demſelben, denn dieſe Wercke müſſen gar nicht vor ohngefehr, oder Menſchen-Wercke angeſehen werden; Ferner ſind die Götter zu ehren und ihnen zu dienen, als Urheber alles Guten, ſo ie geſchiehet. Soll derhalben ein ieder ſeine Seele darzu geſchickt machen, daß ſie von allem Böſen rein ſey. Maßen Gott von einem gottloſen Menſchen nicht geehret, noch ihm durch Unkoſten gedienet, viel weniger durch ein Trauerſpiel bekommen werden mag, wie ſonſt ein gottloſer Menſch, ſondern durch Tugend und Vorhaben guter und gerechter Wercke. Weswegen nöthig iſt, daß ein ieder nach Vermögen gut ſey, ſowohl in Wercken als im Willen, wer da nur Gott lieb haben will, und nicht mehr fürchten den Verluſt des Geldes, als Schande des Lebens und der Ehre. Und er achte den Bürger vor beſſer, der lieber wolte ſeine Güter verlieren, als Erbarkeit und Gerechtigkeit.„ Daher haben auch manche Feſt-Tage ihren Urſprung von den Heyden, und zwar ſolchergeſtalt eingeführet, daß ſie bey Hindanſetzung anderer Geſchäffte, auch ihrem Gott geopfſert und angebeten haben. Unter dieſen Feſten, weil das vornehmſte war der Sabbath, bey den Hebräern ſonderlich berühmt, als wollen wir ietzt von dem wahren Urſprung deſſelben, alsdenn auch, was er vor Recht habe, etwas weitläuftiger handeln.

§. 2.
Was das Wort Sabbath bedeutet.

Wir wollen aber erſt das Wort, darnach die Sache betrachten, da wir uns denn nicht aufhalten wollen bey der Spott-Rede des Mœragenis beym Plutarcho, der das Wort Sabbath von Sabbo, das iſt Baccho, dem Sauf-Gott herleitet: denn die Thracier und Phrygier nennen Sabbatium den Bacchum, und Sabbum, des Sauf-Gotts Prieſter; denen ſind gefolget die Griechen, ſiehe Voſſium lib. 2 Gentil. Theol. cap. 3; Hottinger. in Tract. vom Sabbath, c. 1 §1; Huet. demonſtrat. Evangel. prop. 4 c. 11. Dahin kommt auch die Meynung derer, die da wollen, daß das Wort Sabbath herkomme von dem Hebräiſchen Wort סבא, das da heiſt ſaufen, daher heiſſen ſie auch Sabbaia, einen Tranck vom Getraide gebrauet, beſiehe Dannhau. in Deut. dec. 8 ſeiner Diſputat. vom

vom dritten Gebot. Dieſer Urſprung des Worts ſolte vielleicht denen treflich wohl gefallen, die da aus der leichtfertigen Art der Menſchen ſind, die mit Saufen und Schwelgen den Sabbath zubringen, und dem Bacho dienen, und nicht dem wahren Gott, derer Anzahl, wolte Gott! daß ſie nur nicht wäre ſo groß auch unter denen, die ſich Chriſten nennen. Es iſt auch nicht zu billigen die Meynung Appionis Alexandrini, ſo Joſephus erzehlet in ſeinem andern Buch wider ihn geſchrieben mit dieſen Worten: Er ſetzet die Urſach, warum der Sabbath alſo genennet ſey, nemlich: Nach vollbrachter ſechstägigen Reiſe ſchwollen ſie an ihrer Schaam, und dieſerwegen ruheten ſie am ſiebenden Tage, und wurden beſſer, und das zwar im Jüdiſchen Lande, nenneten den Tag Sabbath, daß ſie behielten das Egyptiſche Wort, denn die Kranckheit der Schaam nennen die Egyptier Sabbo. Deme kommt bey Juſtinus, der Hiſtorienſchreiber, lib. 30, dieſer ſpricht alſo: Als die Egyptier mit Krätze und Auſſatz geplagt waren, ſind ſie durch eine Antwort erinnert, daß ſie den (Moſen) mit ſeinen Krancken, damit dieſe Peſtilentz nicht weiter reiſſe, aus den Grentzen Egypti trieben, er ward darauf ein Führer der Vertriebenen, nahm mit das Heiligthum der Egyptier, die Egyptier mit ihren Waffen ſolches wieder fodernde, muſten wegen Ungewitters wieder umkehren, darauf macht ſich Moſes in ſein altes Vaterland, nimmt ein den Berg Sina, bey welchem, als er wegen einer ſiebentägigen Faſten mit ſeinem Volck ſich ermüdet, als der ſiebende Tag kommt, und ſie durch die Wüſten Arabien mit groſſer Mühe geſtrichen, nennten ſie nach Art der Heyden ihren ſiebenden Tag Sabbath, ſetzten in Ewigkeit darauf eine Faſten, weil der Tag ein Ende hatte gemacht ihres Hungers und Irrthums. Es iſt noch eine andere Herleitung des Worts, die Lactantius Firmianus hat, doch ſo ungereimt nicht, als die vorhergehenden, aber doch nicht recht eigentlich; denn er bringet das Wort her von dem Hebräiſchen Schebhang, das iſt ſieben. In ſeinem 7 Buch de præm. divin. im 14 Cap. hat er dieſe Worte: Das iſt aber der Sabbath-Tag, der da nach der Sprache der Hebräer von der Zahl ſeinen Nahmen bekommen hat. Dahin zielet auch Theophilus Antiochenus im andern Buch an Autolycum, ſagende: Dieſer Tag, der von den Hebräern Sabbath genennet wird, wird beyn Griechen, ſo es iemand überſetzet, der ſiebende genannt. Hat derhalben diß Wort Sabbath einen eigentlichen Urſprung von dem Wort Schabbath, beyn Hebräern, das da heiſt, er hat aufgehöret, geruhet: in dieſer Bedeutung iſt es auch in denen anverwandlichen Sprachen, als in der Chaldäiſchen, Syriſchen, Arabiſchen. Hieher gehört der Ort Gen. 2, 3: Und Gott ſegnete den ſiebenden Tag, und heiligte ihn, weil er an demſelben geruhet von allem ſeinem Werck. Jer. 31 Es ſoll aufhören der Saame Iſrael. Neh. 6 Es mögte das Werck nachbleiben, Exod. 20, 8 und Lev. 23, 32. Daher der Sabbath eine Ruhe, eine Aufhörung von einem Werck, ein Ruhe-Tag genennet wird, welche Herſtammung des Worts überein kommt mit der göttlichen Einſetzung, wie unten ſoll gewieſen werden: Es iſt nemlich der ſiebende Tag von Gott eingeſetzt durch Moſen, und denen Jüden vorgeſchrieben, daß ſie ſich erinnern mögten einer Aufhörung, daß Gott am ſiebenden Tage aufgehöret ein Werck zu ſchaffen.

§. 3.

Das Wort Sabbath wird in der heiligen Schrift in vielerley Verſtande genommen.

Es wird aber diß Wort nicht in einerley Sinn genommen in heiliger Schrift, es heiſt nicht allemahl eine Ruhe oder Aufhören, ſondern auch eine Zeit, da die Ruhe ſeyn ſoll, und zwar ſo wird es am öfteſten genommen vor den ſiebenden zur Ruhe beſtimmten Tag, Exod. 20, 10, 11, welcher Tag durch durch das Wort Sabbath verſtanden wird Exod. 16, 25. 2 Reg. 11, 5. Es wird auch genennet bey den Hebräern das gantze ſiebende Jahr ein Sabbath, weil Gott befohlen hatte, daß in dieſem Jahre die gantze Erde ruhen ſolte, und ihre Schuldigkeit nicht geben, Lev. 24, 3, 4. Und diß Jahr hieß das Erlaß-Jahr, Deut. 15, 1. So hieſſen auch alle Feſte ein Sabbath, ob ſie gleich nicht auf den ſiebenden Tag fielen, Ezech. 20, 20, weil an denſelben, gleich als am Sabbath, von Wercken gefeyert wird, ſo waren ſie derhalben ſowohl Ruhetage, als die ſiebenden Tage. Zuweilen wird der Sabbath genommen vor die gantze Woche, weil die Woche ſieben Tage in ſich begreife, Lev. 23, 25. Luc. 18, 12; auch die übrigen Tage in der Woche wurden Sabbather genannt: denn die wöchentlichen Tage nennete man nicht nach der Art der Heyden Sonntag oder Montag, und dergleichen, ſondern den erſten und andern Tag des Sabbaths ꝛc. nicht daß ſie alle Ruhetage ſeyn ſolten, ſondern daß von dem Sabbath die andern Tage genennet würden, Lev. 23, 15. Der Sabbath oder das Erlaß-Jahr wurde auch ſonſt genommen vor das funfzigſte Jahr, das Jubel-Jahr genannt, wo ſieben Sabbather-Jahre muſten zuſammen gerechnet werden, Lev. 25, 8. 9. 10. Der Sabbath im Feſttage, der da nicht auf einem, ſondern mehr Tagen begangen ward, war ſonderlich der erſte und letztere Tag des Feſtes, Lev. 23, 36. Die andern mittelſten Tage hieſſen Werckeltage. Ferner hieſſen auch die Jüden den groſſen Sabbath, die drey groſſen Haupt-Feſte, die Oſtern, Pfingſten, und das Lauber-Hütten-Feſt. Wir verſtehen durch den Sabbath den ſiebenden Tag in ieder Woche, abſonderlich in dieſem Capitel, allwo wir von deſſen Urſprung zu reden bemühet ſind, ob wir ſchon in andern Abſchnitten dieſer Abhandlung dieſes Wort in weiterm Verſtande nehmen wollen, auch von dem achten Tage, den wir des HErrn Tag nennen, weil er gleichſam in die Stelle des alten Sabbathtages getreten.

§. 4.

Zu welcher Zeit der Sabbath von Gott eingeſetzet worden.

Wir wollen nun den Urſprung deſſelben genauer zu erforſchen, näher kommen; da es dann auſſer allen Zweifel iſt, daß der Sabbath ſey eingeſetzt von Gott. Ob es aber geſchehen ſey zur Zeit der erſten Schöpfung, oder aber von Moſe, nachdem er das Jüdiſche Volck aus Egypten geführet, iſt von denen Lehrern noch nicht ausgemacht. Wir wollen bey angezogenen Meynungen und Beweißthümern unſere

unſere Meynung mit beyfügen. Erſtlich iſt eine Claſſe, die geben vor, Gott habe alsbald nach vollbrachtem Werck der Schöpffung denen Menſchen geheiſſen den Sabbath zu feyern; Daher ſey die Haltung des Sabbaths von Moſe nicht erſt angedeutet, ſondern Gott habe das Geſetze zuvor gegeben, und Moſes habe es nur wiederholet. Und weil diß eine allgemeine Meynung iſt, iſt nicht noth, daß wir einen groſſen Hauffen derer erzehlen, die alſo gemeynet. Andreas Rivetus bringet eine groſſe Zahl herbey alleine aus denen Reformirten, in ſeiner Diſputation vom Urſprung des Sabbaths, c. 1. Ihre Gründe ſind vornehmlich dieſe: 1) beruffen ſie ſich auf den Text der heiligen Schrifft, Gen. 2, 3. Und alſo vollendet Gott am ſiebenden Tage ſeine Wercke, die er machte, und ruhete am ſiebenden Tage von allen ſeinen Wercken, die er machte, und ſegnete den ſiebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demſelben geruhet hatte von allen ſeinen Wercken, die Gott ſchuff und machte. Diß iſt der vornehmſte Beweis, woraus ſie beweiſen, Gott habe alsbald zu der Zeit die Heiligung deſſen dem Menſchen befohlen. 2) Sey nicht beweißlich, daß die Ertz-Väter eine ſo lange Zeit, nemlich innerhalb zwey tauſend Jahren, ſolten keine geſetzte Zeiten gehabt haben, in welchen ſie der Wohlthaten Gottes bey der Schöpffung des Himmels und der Erden nicht wären erinnert worden, noch Gott keinen öffentlichen Gottesdienſt geleiſtet, noch daß ſie nicht ihren Knechten, Mägden und Vieh eine Ruhe von ihrer Arbeit hätten zugelaſſen, es ſey glaublich, daß auch ſie den Sabbath gehalten. Ja 3) wenn Moſes den Juden die Haltung des Sabbaths befohlen, zur Erinnerung der Schöpffung und göttlichen Ruhe, ſchiene daraus zu muthmaſſen, daß ſchon dieſer Tag von Zeit der Schöpfung an ſey in acht genommen worden. Daher 4) redet Moſes vom Sabbath, als von einer gewiſſen und ſchon bekannten Sache, zum Volck Exod. 16, 23: Das iſts, was der Herr geſaget hat, morgen iſt der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn. Denn wenn 5) vom erſten Urſprung aller Dinge der Sabbath nicht eingeſetzet wäre, womit hätte der Ertz-Väter Glaube von der Schöpfung, und das Gedächtniß des Schöpfers wollen erhalten werden? wie hätte auch zur Zeit Moſis der Sabbath auf den eigentlichen Tag der göttlichen Ruhe fallen können? Da aber 6) aus den Hiſtorien kundig, daß auch die auswärtigen Heyden den ſiebenden Tag vor heilig gehalten, ſo iſts der Warheit ähnlich, daß der Sabbath mit dem Anfange der Dinge ſey geweſen gleich ewig, und die Wiſſenſchaft davon habe Adam ſeinen Nachkommen ertheilet.

§. 5.

Einige meynen der Sabbath ſey von Moſe nach dem Ausgang der Iſraeliten aus Egypten eingeſetzet.

Von dieſer Meynung ſind andere entfernet und abgetreten, ſich auf ihre nicht allzu ſchwache Gründe verlaſſende, der Sabbath nehmlich ſey nur eingeſetzet von Moſe, nachdem die Iſraeliten wären aus Egypten geführet. Unter welchen der Vorgänger iſt Jo. Spencer, von gebräuchlichen Geſetzen der Hebräer, lib. 1 cap. 4 Sect. 8, Franciſ. Gomarus Tract. vom Urſprung des Sabbaths, welcher c. 4 § 63 ſich auf die Einſtimmung der meiſten Väter beruft. Seine Meynungen und Beweißthümer ſind folgende: 1) Habe Gott ausdrücklich erſt durch Moſen den Sabbath kund gemacht, daß er ſolchen mit dem Manna dem Volck gegeben. Exod. 16, 23 ſtehen dieſe Worte: Morgen iſt der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn. Und v. 29: Sehet, der Herr hat euch den Sabbath gegeben, darum giebt er euch am ſechſten Tage zwey Tage Brodt. Desgleichen Nehem. 9, 14 wird geſagt, der Sabbath ſey von Moſe eingeführet, auch den heiligen Sabbath haſt du ihnen kund gemacht, und Gebot, Sitten und Geſetz ihnen geboten durch deinen Knecht Moſe. Nicht weniger oder geringer iſt 2) was Gott an andern Orten gezeuget hat, daß er ſeinen Sabbath nur ſeinem Volck gegeben habe: Ezech. 20, 12. Ich habe ihnen auch meinen Sabbath zum Zeichen zwiſchen mir und ihnen gegeben, damit ſie lerneten, daß ich der Herr ſey, der ſie heiliget. Mein Sabbath iſt ein Zeichen zwiſchen mir und euch, auf eure Nachkommen, daß ihr wiſſet, daß ich der Herr bin, der euch heiliget, Exod. 31, 13. Wenn es nun iſt ein Zeichen zwiſchen Gott und ſeinem Volcke, ſo iſts ja nicht allen Völckern gemein, und alſo nicht vom Anfang der Dinge geboten. So ſagt 3) Moſes ſelbſt Devt. 5, 2. 3: Unſer Gott hat einen Bund mit uns gemacht in Horeb, mit unſern Vätern hat er denſelben Bund nicht gemacht, ſondern mit uns, die wir heute leben. Und hernach verſ. 12 ſetzt er anbey, daß die Einſetzung des Sabbats in dieſem Bunde enthalten wäre. Beſiehe auch cap. 4, 13. Auch Moſes ſagt 4) klärlich Devt. 5, 15: Deswegen ſey der Sabbath eingeſetzet, daß die Iſraeliter gedächten, ſie wären Knechte geweſen in Egyptenland, und wären durch eine mächtige Hand Gottes ausgeführet und erlöſet: Dencke, daß du ein Knecht wareſt im Lande Egypten, und daß dich der Herr dein Gott ausgeführet hat durch eine mächtige Hand und ſtarken Arm, darum hat der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbath halteſt. Woraus erhellet, daß der Sabbath vorher nicht gegeben, weil er um dieſer Urſachen willen nicht hat können gegeben werden. Dem kommt 5) anbey, daß die Völcker wegen Ubertretung der andern Gebote im Geſetz hin und wieder geſtraft worden, niemals aber wegen Ubertretung des Sabbaths, welches doch geſchehen wäre, wenn vom Anfang der erſchaffenen Welt der Sabbath eingeſetzt worden, und alſo alle Völcker verbunden hätte. Es klaget vielmehr Jeremias: die Feinde verlachen und verſpotten die Sabbath-Tage der Iſraeliten, und blieben unſtrafft, Thren: 1, 7. Auch iſt nicht das geringſte Argument, das da ſcheinet hergenommen zu ſeyn vom Stillſchweigen der Schrifft, das zwar nicht beweißlich iſt, doch zu billigen: Man muß nehmlich nicht ſchlieſſen, ſo der Sabbath geweſen wäre, würde ja die Schrifft vor Moſen des Sabbaths gedacht haben. Daß ich andere Beweißthümer mit Stillſchweigen übergehe.

§. 6.

Welche Meynung vor die beſte zu halten.

Welcher Meynung wollen wir nun Beyfall geben? weil es uns frey ſtehet, wollen wir bey der mittlern Meynung bleiben, und ſo ferne wollen wir die erſte Meynung annehmen, wenn ſie anders lehren, daß vor Moſen kein Sabbath ſey eingeſetzet worden, ſondern diß Geſetz von Heiligung des Sabbaths ſey erſt den Kindern Iſrael, nachdem ſie aus Egypten geführet, auf Gottes Befehl durch Moſen gegeben, aus ietzt angeführten Urſachen; Doch geben

ben wir denen Gönnern voriger Meynung zu, es ſey beweißlich, daß die Ertz-Väter auch zuweilen den ſiebenden Tag in der Woche gefeyert, nicht aber allezeit, auch nicht nothwendig nach dem Geſetz, ſondern aus freyem Willen. Ja es hätten auch die Ertz-Väter an andern Tagen, wenn ſie nur Gelegenheit gehabt, ja faſt alle Tage Gott ernſtlich gedienet, denn der Ertz-Väter Stand wäre nicht geweſen unter dem Geſetz, ſondern gleichſam als ein Schatten auf den Zuſtand des Evangelii, der da durch Chriſtum ſolte wieder erneuert werden. So ferne wir dem letzten Theile beyfallen, ſo müſſen wir erſt nothwendig auf die widrig-angezogenen Beweißthümer antworten. Was denn nun anlanget den Text Gen. 2, 2. 3, worinn der vornehmſte Handel beſtehet, antworten ſie zwiefach darauf: Erſtlich ſagen ſie, ſey durch einen Vorher-Satz hinzu gefüget, und Gott ſegnete und heiligte den ſiebenden Tag, und ſey damit angezeiget worden, daß Gott denſelben hernach habe heiligen wollen; Aber ich muß bekennen, daß dieſe Antwort die Sache nicht ausmache, da der Text redet von gegenwärtiger, und nicht von künftiger Zeit. Mehr aber thut zur Sache die zweyte Antwort; denn die Lehrer bejahen, Moſes habe dieſe Worte: Und Gott ſegnete ꝛc. hinzu gethan, weil zu der Zeit, da er dieſe Hiſtorie ſchriebe, der Sabbath ſchon eingeſetzet war. Als aber der Sabbath eingeſetzet war zur Erinnerung der Schöpffung und göttlichen Ruhe, habs ihn gut gedeucht, daß er auch am ſelben Orte deſſen gedencken müſſe. Und dieſe Meynung hat Spencer und Gomarus, welche, ſo ſie unzweiffelhaftig wäre, würde ſie alle Krafft des hergeholten Beweißthums aus dieſem Ort umſtoſſen. Andere ſagen, dieſe Meynung ſey nur gegründet auf eine Muthmaßung, und fehle es auch im Gegentheil an den allergröſſeſten Muthmaſſungen nicht.

§. 7.

Wie Spenceri und Gomari Meynung könne erkläret werden.

Wir wollen aber ſehen, ob wir Spenceri und Gomari Meynung können helffen aus dem neuen Beweißthum, welchen ſie am meiſten angeführet haben. Nemlich, ſo die Worte, und er ſegnete und heiligte, zu der Zeit eine Einſetzung des Sabbaths am ſiebenden Tage machen, ſo flieſſet daher, daß auch das Geſetz vom Sabbath die Menſchen im Stande der Unſchuld ſchon verbunden habe, indem der Menſch noch war in dem Stande der Unſchuld; daß diß aber ungereimt, daß der Gebrauch des Geſetzes vom Sabbath-Tage ſich auf den Stand der Unſchuld erſtrecke, wird der leichte ſehen, der die Sache etwas genauer erweget. Denn 1) aller äuſſerlicher Gottesdienſt, der an die Zeit und Ort verbunden iſt, hat ein Abſehen auf den Zuſtand des Menſchen nach dem Fall. 2) Wäre es auch kein Stand der wahren Unſchuld geweſen, wenn die Menſchen nicht Gott zu der Zeit und aller Orten von gantzen und aufrichtigen Hertzen gedienet hätten. Der Menſch war das lebendige Ebenbild Gottes, er konte derhalben nicht anders als des Lobes und Ruhms Gottes voll ſeyn. 3) Kommt hinzu, daß der Sabbath darum gegeben, daß er den durch Arbeit ermüdeten Leib erqvicke, und der Knechte Arbeit gemindert werde. Wer will aber glauben, daß im Stande der Unſchuld ſo viel Arbeit der Menſch gehabt, die er heute zu Tage haben muß? Und ob ich es gleich nicht leugne, daß auch der Menſch viel Geſchäffte habe auszurichten gehabt; ſo will ich doch nicht ſagen, daß ſie damit ſo beläſtiget geweſen, daß ihr Leib dadurch geſchwächet wäre, als welches erſt nach dem Fall mit dem Menſchen ſich begeben, traun, die Arbeit, als Gott ſelbſt in Menſchen gewircket, hätte den Menſchen nimmermehr von einem gantzen Gottesdienſt abgeführet, wären auch keine Dienſtbarkeiten geweſen. Muß alſo der Stand der Unſchuld nach der Art des Standes nach dem Fall nicht beſchrieben werden. Und in dieſem Dinge irren nicht nur die meiſten von denen Geiſtlichen, ſondern der groſſe Luther hat auch was menſchliches an ſich, da er in ſeiner Auslegung Gen. 2 über die Worte, von allen Bäumen im Garten, wo er vom Stande der Unſchuld redet, dieſe Worte hat: "Dieſer Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes wäre die Chriſtliche Kirche geweſen, mit welcher Adam mit ſeinen Nachkommen am Sabbath wäre zuſammen kommen, und nach der Ruhe habe er Gott von dem Baum des Lebens geprieſen ꝛc." Kurtz darauf: "Es hätte der Menſch dieſen äuſſerlichen Gebrauch, Wort, Ort, Gottesdienſt gehabt, hernach wäre er gegangen zur Arbeit, bis die beſtimmte Zeit erfüllet, da er wäre mit der höchſten Vergnüglichkeit in Himmel aufgenommen worden." Indem es nun erſcheinet, daß das Geſetz vom Sabbath-Tage nur ſein Abſehen habe auf den Zuſtand des Menſchen nach dem Fall, ſo hat Gott vor dem Fall daſſelbe Geſetz nicht gegeben, mit den Worten gegenwärtiger Zeit, alſo auch Gen. 2, 2.3. Das Geſetz vom Sabbath-Tage iſt nicht geſtifftet, daß es ſollte von Menſchen gehalten werden, ſondern ohne Zweiffel iſt das Wort nur von Moſe hinzu geſetzt. Es ſey auch ſo, daß Moſes dieſe Wort, und er ſegnete, *nicht hinzu geſetzt*, ſo kan doch das Geſetz vom Sabbath nicht daher gebracht werden; Maſſen keinesweges folget, Gott hat geſegnet und geheiliget den ſiebenden Tag, ſo müſten auch die Menſchen den ſiebenden Tag zum Gottesdienſt widmen, und er hätte geboten, daß ſie von aller Arbeit nachlaſſen ſolten. Wann ich auch denen Hebräern zugebe, daß bey ihnen heiligen eben ſo viel heiſſe, als von andern abſondern, ſo flieſſet doch daher kein Beweis, daß der Sabbath müſſe gehalten werden. Darinn aber hat Gott erſt den ſiebenden Tag geheiliget und geſegnet, weil der ſiebende Tag, da der Herr geruhet, ſolte ein Schatten ſeyn des groſſen Sabbath-Tages und der groſſen Ruhe, die dem Volcke Gottes ſolte erworben werden, wie Paulus lehret Hebr. 4, 4.6.9.10. Diß Geheimniß, weil es in dem ſiebenden Tage enthalten, iſt darauf abgeſondert von gemeinen Tagen, und alſo geheiliget.

§. 8.

Merckwürdigkeiten der ſiebenden Zahl im alten Teſtamente.

Daher iſt auch allezeit eine gemeine Meynung geweſen bey Hebräern, daß in dem ſieben tauſenden Jahre von Erſchaffung der Welt, (weil tauſend Jahre vor Gott ſind wie ein Tag) 2 Pet. 3, 8. Pſ. 90, 5, nach ausgeſtandener Arbeit Gott werde in den ſechs erſten tauſend Jahren den groſſen Sabbath offenbaren, darin eine ewige Ruhe, alle Arbeit aufhören, und alle Tage Sabbather ſeyn würden, als wohin

wohin auch der Prophet geſehen, Eſa. 66, 23. Auf diß Geheimniß hat auch gezielet Gott, da er allezeit im ſiebenden Jahre ein Erlaß-Jahr und Sabbath, ja nach ſieben ſolchen groſſen Sabbathern ein Jubel-Feſt hat wollen gefeyert haben, Lev. 25, 3. 4. 8. 9. 10. Diß iſt die Zeit, von welcher der Prophet ſagt: Und des Mondes Schein wird ſeyn wie der Sonnen-Schein, und der Sonnenſchein wird ſiebenmahl heller ſeyn denn ietzt, zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden ſeines Volcks verbinden, und ſeine Wunden heilen wird, Jeſ. 30, 26. Hierauf ſcheinet Gott geſehen zu haben in der ſiebenden Zahl, an welcher er einen groſſen Gefallen gehabt, die ihm auch nicht nur im Alten, ſondern auch im Neuen Teſtament auf eine ſonderliche Weiſe heilig geweſen, ja nicht wenig Wunder-Wercke hat er in dieſer Zahl beſchloſſen. So hat er beſchloſſen von Eroberung der Stadt Jericho: Laß alle Kriegs-Männer um die Stadt hergehen einmahl, und thue ſechs Tage alſo, am ſiebenden Tage aber laß die Prieſter ſieben Poſaunen des Hall-Jahrs nehmen, vor der Laden her, und gehe deſſelben ſiebenden Tages ſieben mahl um die Stadt, und laß die Prieſter die Poſaunen blaſen, Joſ. 6, 3. Das geſchah, und am ſiebenden Tage fiel die Mauer herunter, und kam alles Volck in die Stadt, v. 20. Gott gab dem Naaman ſeine Geſundheit wieder, nachdem er ſich ſiebenmahl im Jordan gewaſchen, 2 Reg. 5, 10. 14. Unter andern hat auf das Wunder-Werck der ſiebenden Zahl ſehr geſehen Iean d'Eſpagne, der in ſeinen Büchern, ſonderlich in dem Tractat, genannt Wunder Gottes in der Ubereinſtimmung der Zeit, allwo er mannigfaltig dieſer ſiebenden Zahl gedenckt, von welcher ein weniges zu erzehlen, ich nicht meynen will, daß es werde der Sachen entgegen ſeyn. Dieſer aber in gemeldtem Tractat P. I in pr. p. m. 579 muthmaſſet aus nicht ſchwachen Gründen, daß der groſſe Stillſtand der Sonnen, deſſen gedacht wird Joſ. 10, 12. 13, habe ſich zugetragen, im Jahr 2555, als welche Zeit beſtehet aus 365 Jahren, ſiebenmahl zuſammen gerechnet, von welchem Wunder-Werck er alſo ſchreibet: "Die ſiebende Zahl der Zeit, der Tage, der Jahre, der hundert Jahre, ihrer Eintheilungen und Veränderungen, iſt ein Merckzeichen, wie man weiß, durch welches er ſeine meiſten Wercke bezeichnet hat. "Das iſt das Andencken der Ruhe, die Gott genommen hat am ſiebenden Tage, nachdem er das Werck der Schöpffung hatte vollendet; Dieſer Urſache halben hat er gewolt, daß die Sonne, als die Maße der Jahre und Tage, einen Tag ſolt ruhen, in dem ſiebenden Jahr der Jahre, oder ſiebenmahl 365 Jahr, ſiebenmahl ſo viel Jahr, als die Tage in einem ieden Jahre abgemeſſen. Gleichwie ein iedes ſiebendes Jahr war ein Sabbath-Jahr, alſo hielt die Sonne einen Sabbath-Tag in dem ſiebenden Jahre der 365 Wochen der Jahre, welcher war ein Jahr-Sabbath." Eben derſelbe d. tr. p. 587 ſeqq. nimmt dieſelbe ſiebende Zahl in acht in dem Geſchlecht-Regiſter Chriſti: "Alle Glieder in dem Geſchlecht-Regiſter Chriſti, wie ſie ſelbſt den mit begreiffen, der ſeit den ewigen Tagen her iſt, ſind ſieben und ſiebenzig Ordnungen, und von ſieben zu ſieben unterſchieden," welches er hernach ſonderlich erweiſet. Desgleichen p. 590 hat er diß: "Seit der Verheiſſung des Weibes Saamens bis zu der Erfüllung, da eine Jungfrau empfangen hat, ſind verfloſſen ſieben Jahr, oder eine Woche der Jahre, ſiebenmahl ſiebentzig Jahre, ſiebentzig Wochen der Jahre, und noch ſiebenmahl ſiebentzig Wochen der Jahre." Eben derſelbe p. 602 ſagt ferner: "Von der Zeit, da die Kinder Iſrael das Land Canaan völlig eingenommen, bis zu der Zeit, da ſie nach Babylon geführet, ſind zwölff mahl ſiebentzig Jahre, und von der Zeit, da ſie weggeführet nach Babylon, bis daß ſie wieder ins Land Canaan zurück kommen, ſind ſiebentzig Jahr, und von dieſer ihrer Zurückkunfft ins Land Canaan, bis zur Zeit, daß ſie Chriſtum tödteten, ſind ſiebenmahl ſiebentzig Jahre." Eben derſelbe p. 654 hat einen Titel, die ſiebende Zahlen von den Jahren nach der Schöpfung des erſten Adams, bis zu der Empfängniß des andern.

§. 9.
Desgleichen im Neuen Teſtamente.

Aber es fehlen auch im Neuen Teſtament ſolche Wunder-Wercke nicht, nemlich die ſiebende Zahlen: So hat Chriſtus die ſieben Tage des Sabbaths mit unterſchiedl. Wunder-Wercken berühmt gemacht, wie eben der Autor will in tract. Anmerckungen über die zehen Gebot, p. 124. An ſtat aller andern kan ſeyn die Offenbarung Johannis, welche von der ſiebenden Zahl voll iſt, wie ein ieder leicht ſiehet, alſo daß nicht nöthig iſt, was ſonderbares anzuziehen. Beſiehe die Theol. Chriſtian. über die Zahlen, wo der Autor p. 40 dieſe Worte hat: "Sieben iſt die Zahl der Wiederbringung des Sabbaths, und folget der ſechſten, als des Menſchen Zahl (an dero Reſtitution das meiſte gelegen) auf dem Fuſſe nach, daher iſt ſie in der gantzen Heil. Schrifft vor allen andern Zahlen bemercket, und als eine heilige Zahl von allen ie und ie erkannt worden. Sonderlich aber iſt die gantze heilige Offenbarung durch 7 Gemeinen, 7 Siegel, 7 Poſaunen, 7 Donner und 7 Zorn-Schalen in dieſer Zahl verfaſſet, weil ſie das vornehmſte Buch iſt, darin die richtige Haushaltung, die Wiederbringung gleichſam in einem kurtzen Begriff enthalten. In dieſer Zahl wircken die Geiſter Gottes Apoc. 1, 4, c. 4, 5, c. 5, 6 ihre Wunder, davon in der äuſſern Welt die 7 Planeten, 7 Metallen, 7 Haupt-Farben, 7 muſicaliſche Toni ihre Abſchattung haben. Am ſiebenden Tage hat Gott von allen ſeinen Wercken geruhet, und alſo gleich vom Anfang dieſe Zahl zur Sabbaths-Ruhe geheiliget, Gen. 2, 1. 2. 3. Hebr. 4, 3. 4. Jedoch bringt ihr Geheimniß noch nicht die gantze Vollendung der Ruhe, weil ihr noch die 8 und 9 folgen, ehe in der 10 das Ende den Anfang zur vollkommenſten Ruhe wieder findet." Beſiehe Apoc. 8, 1. Wer mehr von der ſiebenden Zahl begehret, beſiehe Philon. lib. de mund. opific. Flac. Clav. Voc. Septem. Herberg. Magnal. ad Gen. 11 n. 13 & ad Ioſ. 6 n. 13. Ich meyne nun, daß ein ieder hieraus gnug abnehmen könne, der da nur etwas von dem Prophetiſchen und Geheimniß-Sinn in heiliger Schrifft erfahren hat, wohin Gott geſehen habe mit dem ruhen, ſegnen und heiligen des ſiebenden Tages, und daß kein feſter Grund daher könne geführet werden zur Einſetzung des Sabbath-Tages.

§. 10.
Fortſetzung des obigen Beweiſes und deſſen Widerlegung.

Endlich damit alle Macht, einen Beweißthum herzunehmen

zunehmen, unſerm widrigen Theile benommen werde, ſchlieſſe ich nun alſo: Wenn Gen. 2 der Sabbath eingeſetzet, ſo folget, daß er keinesweges habe können von der Chriſtlichen Kirchen Neues Teſtaments genommen werden; denn was alsbald von Erſchaffung der Welt denen Menſchen anbefohlen iſt, das verpflichtet alle Menſchen, und iſt keiner Veränderung unterworffen: nun werden die Widerwärtigen nicht beyfallen, daß von unſerer Kirchen nicht habe können an ſtat des Sabbath-Tags untergeordnet werden der Tag des Herrn; derhalben iſt falſch, daß Gott daſelbſt den Sabbath eingeſetzt. Da man nun dem vornehmſten Beweis des Widerparts, worauf ſie ſich gleichſam als auf die Sonne verlaſſen, ein Gnügen geleiſtet, ſo wird man leichte auf die andern antworten. Denn auf das 2) num. 25 angeführte antworte ich, daß der Widerpart einſchiebet: wann kein gewiſſer Tag den Gottesdienſt beſtimmt, wäre bald aller Dienſt zu Grunde gegangen. Diß iſt aber falſch; denn wenn die Ertz-Väter ohne Tempel, ohne gewiſſen Ort haben können Gott dienen, warum nicht auch ohne gewiſſen Tag? Aber dieſer Beweis kommt her von dem gemeinen Irrthum, als ob Gott dem Herrn kein Dienſt angenehm wäre, als nur der, welcher verrichtet würde von zuſammen beruffenen Menſchen am gewiſſem Ort und Zeit. Ich bilde mir ein, daß die Ertz-Väter nicht auf einen Tag, ſondern alle Tage Gott aufrichtig gedienet haben, und Gotte geopfert, nicht auf gewiſſe Zeit, ſondern frey zu allen Zeiten, aus Antrieb der göttlichen Liebe, womit ihre Hertzen erfüllet waren. Die Gedächtniß der Schöpffung war in ihnen ſo lebendig, und ward täglich mit göttlichen Wohlthaten erneuret, daß alſo der Sabbath nicht nöthig war; auch iſt nicht glaublich, daß ſie die Knechte mit der Arbeit alſo beſchweret, daß ſie ihnen gar keine Ruhe gelaſſen, oder eine Zeit ihr Gemüthe zu Gott zu erheben. Es waren ja die Ertz-Väter keine Tyrannen, ſie waren nicht ſo unmenſchlich, wie heute zu Tage viele Edelleute, die ihre armen Bauern mit unerträglicher Arbeit beſchweren; Traun, es iſt nicht zu glauben, daß Gott diß gäntzlich habe wollen verſchweigen, wenn der Sabbath von den Ertz-Vätern auf die Art eines Gebots und Geſetzes in acht genommen wäre. Es wird aber auch die geringſte Spure davon in heil. Schrifft nicht geſunden, da doch, nachdem Moſes auf Gottes Befehl den Sabbath eingeſetzet hatte, oft gnug, auch zuweilen ohne Noth, deſſen gedacht wird. Wir leſen, daß Noah nach der Sündfluth Gott ein angenehmes Opfer gebracht habe, Gen. 8. Desgleichen iſt geſchehen von Abel Gen. 4, 4, von Abraham Gen. 22, 13, von Jacob Gen. 31, 54 c. 46, 1, niemahls aber wird anbey geſetzt, es ſey geſchehen am Sabbath-Tage. Deswegen glaube ich auch vor gewiß, die Ertz-Väter ſeynd an kein Geſetz wegen des Sabbaths verbunden geweſen; doch leugne ich nicht, daß ſie vielleicht, wie an andern Tagen, alſo auch am ſiebenden Tage freywillig Gott gedienet haben. Der dritte Beweis n. 26 ſo angezogen, ſchlägt gar nicht an, denn es iſt nicht recht geſchloſſen. Moſes heiſt den Sabbath feyern zum Gedächtniß der Schöpfung, deswegen iſt diß vorher ſchon geſchehen. Es lebten die Iſraeliter unter den Egyptern, die den wahren Gott nicht erkannten, ſondern die Sonne, Mond, Sternen anbeteten, deswegen wolte er ſie durch Einſetzung des Sabbaths von Abgötterey und Dienſt der heydniſchen Götter zu dem Dienſt des wahren Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden, antreiben. Daher wird auch der Götzen-Dienſt und Entheiligung des Sabbaths in heil. Schrifft oft zuſammen gefunden, Ezech. 20, 16. 24 c. 23, 37 38, 1 Macc. 1, 44 und die Gebot, die Bilder zu meiden, und den Sabbath zu halten, werden auch zuſammen gefunden, Lev. 19, 3. 4, c. 26, 1. 2. Ezech. 20, 18-20. Da aber dieſe Art vorher zu Zeiten der Ertz-Väter aufgehöret, als die das Werck der Schöpfung allezeit im friſchen Gedächtniß hatten, und zu einem Götzendienſt nicht geneigt waren, fällt leichtlich der Beweis übern Hauffen. Denn wenn der Sabbath vorher ſchon eingeſetzt und in acht genommen wäre, würde ohne Zweiffel Moſes deſſen gedacht haben, davon er aber ſchweiget.

§. 11.

Fernere Widerlegung des obigen vermeynten Beweiſes.

Wir kommen zum vierten Beweis n. 27; denn es ſagt Moſes nicht Exod. 16, 23 morgen iſt der Sabbath, ſondern morgen wird der Sabbath ſeyn, wie aus dem Hebräiſchen Text zu ſehen, er redet auch nicht von einer dem Volck bewuſten Sache, maſſen diß nicht zu ſehen, vielmehr aber das Widerſpiel, daß er es erſt kund machen wollen; Nachdem es aber Moſes kund gemacht, ſagte er des andern Tages: Heute iſt des Herrn Sabbath, daß er es wieder aufs neue dem Volck kund thäte. Der fünfte Beweis thut nichts zur Sache: denn erſt iſt es nur Schein-gläubig, aber es kan auch durch etwas anders beweißliches aufgehoben werden; hernach iſt gar leicht auf daſſelbe zu antworten, was ſchon oft geſagt, es iſt nemlich die Gedächtniß der Schöpfung bey den Ertz-Vätern allezeit ſo lebhaft geweſen, ja durch den täglichen Umgang mit Gott gnugſam erneuert, ja durch eine tägliche Ubergebung ohn allen Zweiffel unter ſie fortgebracht: " Daher ſagt Gomarus recht d. tr. c. 4 § 21. Da Adam den Tag vor dem ſiebenden Tag, oder vor der göttlichen Ruhe mit Kräften und Verſtande erſchaffen, warum ſolte er diß nicht gewuſt haben, da er ſo lange mit Methuſalem, mit Sem, Sem hernach mit Abraham und Iſaac gelebet, warum ſolten ſie ſich nicht erinnert haben der Schöpfung und des ſiebenden Tages, des Tages der göttlichen Ruhe, warum ſolten ſie nicht haben können zu dienlichen Zeiten Gott dienen, und dieſe Wiſſenſchafft der Zeiten und Gottesdienſt auf ihre Nachkommen fortpflantzen, ob gleich der ſiebende Tag nicht wäre gefeyert worden?„ Aber ob man ſchon eigentlich nicht gewuſt, welches der ſiebende Tag ſey, ſo hat man doch ſolches aus andern wahren Unterſcheidungen, ſo man von Planeten her nimmet, die auch bey den Egyptern gebraucht worden, wohl zu erkennen gewuſt, und wenns ſchon nicht ſo wäre, ſo iſts genug, daß Gott durch Moſen klar genug geſagt habe, welches da ſey der ſiebende Tag, den die Iſraeliten ſolten heilig halten.

§. 12.

Beſchluß dieſer Widerlegung.

Es iſt übrig, daß wir das letztere Argument, von dem widrigen Theile angeführet, entſcheiden, das hat

hat entweder einen falſchen Grund, oder ſchlieſſet doch nicht wider unſere Meynung. Denn erſtlich gebe ich zwar zu, daß der Wochen-Circkel auch den Heyden bekandt geweſen, da ſie die Tage von den 7 Planeten genannt haben, welche Benahmung, daß ſie noch heute zu Tage gebräuchlich ſey bey den Lateiniſchen Scribenten, iſt bekandt. Ich gebe auch zu, daß die Heyden allerhand Feſt-Tage gefeyert zu Ehren ihren Göttern, als welches auch wohl ſchwerlich nach dem hiſtoriſchen Glauben geleugnet werden kan; ob ſie aber den ſiebenden Tag nach Art des Sabbaths gefeyert, das iſt die Frage. Ich, damit ich nicht allzu weitläufftig bin, beruffe mich auf die Zeugniſſe Gomari d. tr. cap. 4 § 25 ſeqq. angezogen, und auf die gantz klug und deutlich von dieſer Sache herausgegebene Schrift Ioh. Selden. de jur. nat. & Gent. juxt. diſcipl. Hebræor. lib. 3 c. 9 ſeqq. wo er cap. 16 ſeqq. Zeugniſſe, ſo von widriger Parthey angeführet, lehret, daß ſie das Widerſpiel nicht probiren: erhellet deswegen aus dieſem Autore, vornehmlich aus Seldeno, Sonnen-klar, daß der Sabbath von Gott ſey den Jüden allein gegeben, und hätten ſie denſelben mit andern Völckern nicht gemein gehabt. Deswegen wird auch der Sabbath genennet ein ewiges Zeichen zwiſchen Gott und den Kindern Iſrael, Exod. 31, 13. 16. 17 und Ezech. 20, 11. 12. Der Sabbath wird unter die Wohlthaten gerechnet, dadurch Gott ſein Volck, das er neulich aus Egypten geführet, ihme verbunden gemacht, wohin auch der Ort gehöret Neh. 9, 14. Hieher können auch gebracht werden die Zeugniſſe beym Spencero l. 1 c. 4 Sect. 9 p. m. 44. Diß ſetze ich nur hinzu, ſo etwa geleſen werde, daß die Heyden der ſiebende Tag von der Arbeit abgehalten habe, ſo ſey diß nicht geſchehen des Feſts oder öffentlichen Gottesdienſts halben, ſondern darum, weil er war dunckel und Egyptiſch: denn es hatten die Sterndeuter erfunden, daß die Tage des Saturni, welches war der ſiebende, unglücklich, das iſt, einige Sachen zu thun gantz untüchtig; wie weitläufftiger erwieſen in der Diſputation unter dem Schutz M. Io. Iac. Syrbii, zu Jena gehalten, von der Heyden Sabbath § 6 ſeqq. Daß aber auch die ſchwartz gezeichnete Tage heilige Tage ſind genennet, erhellet aus dem Gellio l. 4 c. 9. Wie nun ein falſcher Grund iſt, daß auch die Heyden den Sabbath gefeyert; alſo, obs gleich ſollte zugegeben werden, daß es von etlichen Heyden geſchehen wäre, kan doch daher kein Schluß gemacht werden, daß deshalben der Sabbath ſey von Anfang der Welt eingeſetzt geweſen; Maſſen ſie auch diß von den Hebräern können bekommen haben, welcher Gebräuche ſie ohne dem oft nachlebten. Dahin gehöret auch der Ort Ioſephi l. 2 wider Appionem, da er dieſe Worte hat: "Es iſt keine Stadt unter den Griechen oder Barbaren, auch kein Volck, das nicht gehöret hätte von dem Gebrauch des ſiebenden Tages, den wir feyern.„ Beſiehe Gomar. d. c. 4 § 31 ſeqq. Da nun mit weitläufftigen Gründen des Widerparts gezeiget, daß das Geſetz des Sabbaths ſey durch Moſen gegeben, da die Kinder Iſrael aus Egypten geführet, und diß der meiſten Hebräer Meynung ſey, bekennet mit angezogener Autorität Io. Lundius in tr. von den alten Jüdiſchen Heiligthümern, l. 5 c. 4 n. 6 und bejahet Selden. cit. l.

§. 13.

Viele ſagen, das Geſetz des Sabbaths ſey ein ſittlich Geſetz.

Es iſt eine leichte Entſcheidung der Frage, die unter den Autoren iſt, ob daſſelbe Geſetz ſey ein Sitten- oder Ceremon. Geſetz? Die meiſten ſagen, diß ſey ein Sitten-Geſetz, auch aus allerhand Gründen beweiſende, die auch in der Ordnung Gisbert. Voetius Select. Diſp. Theol. l. 3 Diſp. de Sabbatho & feſtis n. 6 erzehlet, und ſind folgende: 1) weil es iſt ein Gebot von den zehen Geboten, ſo iſts derowegen ſittlich, ſechs Tage arbeiten, und am ſiebenden ruhen, weil die zehen Gebote in ſich begreiffen ein ſittlich und ewig Geſetz. Und nicht insgemein nur, ſondern auch insbeſondere, daher muß man nicht insgemein eine Zeit zum Gottes-Dienſte wiedmen, ſondern die Maſſe der Zeit, den ſiebenden Tag, der immer auf den ſechſten folget. Daß auch diß Argument bey allen denen, ſo die Neuerungen der Wiedertäuffer und Socinianer widerlegen wollten, gelten werde, meinet Voetius. 2) Weil der Wochen-Sabbath iſt eingeſetzt von Erſchaffung der Welt her, Gen. 2, 2, iſt es deswegen ſittlich. 3) Weil ſonſten viel ungereimte Dinge hieraus folgeten, (a) müſte man diß gantze Werck in dem Gutdüncken und Freyheit der Kirchen laſſen, (b) würden ſo viel als Kirchen ſind, ſo viel Sabbath-Tage auch ſeyn müſſen, (c) würden wir insbeſonder in unſerm Gewiſſen nicht mehr verpflichtet werden durch dis Gebot, als durch die Satzungen von Neumonden, Feſttagen und dergleichen. (d) Sündigten auch die Kirchen nicht, ſo etliche wären, die keinen gewiſſen ſiebenden Tag hätten, ja wenn ſie auch weder den zehenden noch den hunderten Tag dazu nähmen. Und ſo wäre auch (e) das Gebot in zehen Geboten ein lauter ceremonialiſch Gebot, und ſündigten (f) die Leute nicht weniger, ſo den Sabbath entheiligten, als wenn ſie etwa einen Feſt-Tag unterlaſſen hätten. Den vierten Beweis nimmt er her aus der Einſtimmung der Alten, und der meiſten Lehrer in denen Reformirten Kirchen.

§. 14.

Andere ſagen, es ſey ein Ceremonial-Geſetz.

Andere aber gehen ab von dieſer Meynung, und ſagen, es ſey nicht moraliſch, ſondern ceremonialiſch, welcher Meynung, nach unſerer Vernunft, nicht auf ſehr feſten Gründen beruhet. Denn es folget 1) aus jener Meynung, die aus dem Moſe vom Urſprung des Sabbaths iſt hergenommen, gantz gerne, daß das Geſetz, das allein von Moſe den Jüden iſt gegeben, auch um welches Ubertretung allein die Jüden, nicht aber andere Völcker, geſtraft worden, ſo zum Gottesdienſt gehöret, ſey ceremonialiſch, dieſer Fürtrag ſtralet gantz wegen ſeines Lichts, und hat keinen Beweis nöthig; daß aber das Geſetz vom Sabbath ein ſolch Geſetz ſey, haben wir oben gezeiget, ſo muß dann gewiß folgen, daß es ceremonialiſch ſey. Es kommt 2) dazu, weil die Weiſe des eingeſetzten Sabbaths denen Jüden allein gehöre: Nehmlich zur Erinnerung der Dienſtbarkeit, ſo die Kinder Iſrael in Egypten gelitten. Und daß deswegen auch ſey der Sabbath gegeben, lehret Moſes Deut. 5, 15. Der Sabbath unter ihnen ſollte ſeyn ein ſonderbares Zeichen zwiſchen Gott und dem Jü-

diſchen Volck, leſen wir Ezech. 20, 12. Exod. 31, 13, wo im 16 Vers ausdrücklich geſagt wird, wegen des ewigen Bundes, den Gott gemacht mit Iſrael, müſſe der Sabbath gehalten werden. Ja, daß ſie auf dieſe Weiſe vom Götzendienſt, der denen Jüden aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit anhieng, worzu ſie auch ſehr geneigt waren, abgeruffen würden, haben wir oben geſagt, daß dieſer wegen der Sabbath eingeſetzt ſey. Es iſt auch weitläuftig bewieſen von Spencero l. 1 c. 4 Sect. 12 und Sect. 13 coroll. 2. Aber diß alles ſind ſolche Sachen, die nicht anders haben können als auf die Jüden ſehen. Denn auch 3) ſo man menſchlicher Weiſe ſtreiten will, ſey es geſetzt, daß das Gebot ſittlich oder moraliſch ſey, ſo würde es uns auch noch verbinden im Neuen Teſtament, und dürfte man auch nicht an ſtat des ſiebenden den erſten Tag der Wochen einſetzen, und ich dahero nicht weiß, was man denen Jüden antworte, welche, (daß dieſe Veränderung des Sabbaths übel von uns geſchehen) harte darauf dringen.

§. 15.

Widerlegung des Voetii.

Uiber das, ſo ſind auch die von Voetio angeführten Beweißthümer ſehr leicht, und kaum einer Antwort würdig. Denn 1) leugnen wir, daß alle Gebot im Geſetz ſeyn moraliſch, und diß iſts, wovon geſtritten wird; Ich gebe zu, daß die übrigen Gebote im Geſetz ſeyn ſittlich oder moraliſch, aber vom dritten, oder nach den Reformirten vom vierten Gebot leugne ichs. Das ceremonialiſche Geſetz iſt denen andern moraliſchen ſo beygefügt, weil der Sinn und Meynung der erſten Tafel war, die Abgötterey auszurotten, und weil das Geſetz vom Sabbath auch darauf geſehen, iſt ſehr wohl zum erſten gefüget. Denn der Sabbath war von Gott eingeſetzet, daß deſſen Haltung eine öffentliche Bekäntniß wäre der Schöpffung, und alſo die Meynung von Ewigkeit der Dinge ſich von Grund aus möchte verlieren, als die auf der Heyden Abgötterey vornehmlich beruhe. Die Worte Spenceri ſiehe d. cap. 4 Sect. 10 p. 59, wo er auch weiſet, daß die Vermiſchung des ceremonialiſchen Geſetzes mit dem moraliſchen nichts ungereimtes in ſich halte, ſo gewiß, als wir in den fünff Büchern Moſis die Geſetze vermiſcht finden. Iſt alſo der Beweis, dem Voetius viel zutrauet, von keiner Wichtigkeit. Er ſehe vielmehr zu, daß, indeme er denen Wiedertäuffern was gedencket zuzubereiten, er nicht von Jüden gefangen werde, vor welche er ſo ſicher nicht iſt, ſo lange er vom Sabbath ſaget, er ſey ſittlich, worinn er auch wenig ſeiner Meynung beyſtimmende hat, inſonderheit, da er auch ſaget, daß der ſiebende Tag, und keine andere Zeit dem Gottesdienſte müſte gewiedmet werden. Sein andrer Beweis, wie ſchon oben gezeiget, beruhet auf einem falſchen Grunde, derhalben haben wir hier nichts dazu geſetzet, noch 3) die ungereimte Dinge, die aus unſer Meynung flieſſen ſollen, ſind von mehrerer Wichtigkeit. Denn 1) iſt nicht ungereimt, daß die Benennung eines Tages überlaſſen werde der Freyheit der Kirchen, ſonſt würde ungereimt ſeyn, daß unſere Kirche nicht den ſiebenden Tag hätte behalten. 2) Erhellet auch nicht, daß eine iede Kirche inſonderheit einen Tag zum Sabbath, zum Gottesdienſt geſetzt habe, ich wollte es auch nicht rathen, denn es würden nichts anders als unendliche Verwirrungen daher entſtehen. Und 3) ſo iſt auch wahr, daß wir nicht mehr an den Sabbath verbunden werden, als an andere Jüdiſche Feſte. Denn wenn wir durch denſelben verbunden würden, ſo müſten wir am Sonnabend von allen Wercken feyern, und nicht am erſten, ſondern am ſiebenden Tage unſern Gottesdienſt verrichten. Das 4) ungereimte Ding belangend, iſts vielmehr eine ungereimte Folge: das Geſetz der Jüden vom Sabbath iſt ceremonialiſch, derhalben folget, daß kein Tag zum Gottesdienſte müſſe beſtimmt werden. Das gebe ich aber zu, daß eine wahre chriſtliche Kirche nicht verpflichtet ſey, daß ſie Gott einen gewiſſen Tag, ſondern alle Tage diene; um der Böſen und Schwachen halben aber, die unter die äuſſerliche Kirche mit vermenget ſind, hat man müſſen einen allgemeinen Gottesdienſt behalten, wie wir unten zeigen werden. 5) So müſte folgen, daß das Gebot im Geſetz ſey lauter ceremonialiſch, wie wir bisher genug bewieſen zu haben gedencken, was würde aber daher entſtehen? 6) Wird heute zu Tage nicht zugelaſſen, den Sabbath-Tag zu entheiligen, ich meyne den ſiebenden Tag, er wird freylich entheiliget, indem er von den Chriſten nicht gefeyert wird; noch thut oder richtet etwas aus das ſiebende Argument des Voetii, denn in göttlichen Dingen ſehen wir auf kein Anſehen, als allein der heiligen Schrift. Die Irrthümer ſind allezeit nach und nach fortgepflanzet worden.

§. 16.

Erörterung der Frage: Ob das Geſetz vom Sabbath wenigſtens zum Theil moraliſch ſey?

Da es nun auch offenbar iſt, daß das Geſetz nicht moraliſch, dieſes auch nicht wenige bekennen, entſtehet weiter eine Frage, obs nicht zum theil moraliſch, und uns heute zu Tage verbinde? Die meiſten machen es alſo, dasjenige ſey zwar ceremonialiſch, daß es genau der ſiebende Tag ſeyn müſſe, diß aber ſey moraliſch, daß man nur einen Tag in der Woche zum Gottesdienſt geben müſſe, und ſo ferne ſey auch nach natürlichem Recht ein Sabbath. Aber auch dieſe Meynung iſt nicht werth, daß man ihr beypflichte, ob gleich groſſe Männer ſind, die auf ihrer Seite ſtehen: denn daß ich ordentlich gehe, iſt es nicht ein natürlich Recht, daß ein Tag in der Woche zu dem Gottesdienſt beſtimmt werde, ſo man nur die Sache ein wenig genau betrachtet. Denn alle Gründe natürliches Rechts, die einen Gottesdienſt erzwingen, wollen, daß Gott gedienet werde, ja auch täglich; daß aber inſonderheit ein Tag in der Woche, und nicht in zwey Wochen ein Tag, oder in einer Woche zwey Tage, oder in iedem Tage eine gewiſſe Zeit zum Gottesdienſte beſtimmt werden müſſe, kan durch keinen natürlichen Beweis bewieſen werden. Daß es aber zum moraliſchen Recht gehöre, kan nimmermehr aus der Schrift bewieſen werden, ob ſie es ſchon ſuchen zu beweiſen aus dem Gebote der zehen Gebote, ſo verwirfft doch der Buchſtabe ſelbſt dieſe Erklärung. Denn alſo heiſſen die Worte des gantzen Gebots im Geſetz: "Gedencke des Sabbaths, daß du ihn heiligeſt, ſechs Tage ſolt du arbeiten, und alle deine Wercke thun, aber am ſiebenden Tage iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes, da ſollt du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht,

noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, denn in ſechs Tagen hat der Herr Himmel und Erden gemacht, und alles, was drinnen iſt, und ruhete am ſiebenden Tage, darum ſegnete der Herr den Sabbath-Tag und heiligete ihn,„ Exod. 20, 8. Aus dieſen Worten aber iſt klar, daß Gott nicht gewollt, daß nur ein Tag in der Woche vor den Sabbath gehalten, ſondern daß der ſiebende genau, ja daß derhalben der ſiebende Tag zum Sabbath beſtimmt, weil der Herr am ſiebenden Tage, nach vollbrachtem Schöpffungs-Wercke, geruhet, und müſſe keinen andern als den ſiebenden Tag darzu laſſen, weil er an keinem andern Tage geruhet, als am ſiebenden. Deswegen ſind auch die Worte des Geſetzes nicht zu verſtümmeln, ſondern entweder iſt das gantze Geſetz moraliſch, und wird alſo heute zu Tage übel von Chriſten in acht genommen, oder iſt ceremonialiſch, und alſo wirds nicht recht von uns vorn Sabbath gehalten. Die Widerpart mag erwehlen was ſie wolle.

§. 17.

Beweis, daß uns ſolches im Neuen Teſtamente nicht verbinde.

Aus dieſem dann, was bisher weitläufftig gewieſen, daß nehmlich das Geſetz vom Sabbath zu halten ſey nur ceremonialiſch, werden alle leicht ſehen können, ob ſolches auch die Chriſten im Neuen Teſtament verbinde. Wir, daß wir Kürtze halben mit Fleiß die widerwärtige Meynung weglaſſen, wollen alsbald unſere Meynung erklären. Wir leugnen die vorgeſtellte Frage, und zwar mit den kräftigſten und beſten Gründen, die wir in vier Stück theilen wollen: 1) Beweiſen wir unſere Meynung aus der Natur und Art des ceremonialiſchen Geſetzes; Von dieſem Joch hat uns Chriſtus befreyet, und den Unterſcheid unter Jüden und Heyden hat er aufgehoben, das aus göttlicher Schrift ſo klar iſt, daß es nicht einmahl eines Beweißthums bedarf. Ein eintzig Zeugniß hat der Apoſtel Col. 2, 16. 17, wenn er alſo ſchreibet: "So laſſet nun niemand euch Gewiſſen machen über Speiſe, oder über Tranck, oder über beſtimmte Feyertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welcher iſt der Schatten von dem, was zukünfftig war, aber der Cörper ſelbſt iſt in Chriſto.„ Daraus iſt Sonnen-klar, daß der Sabbath nur ſey ein Schatten oder Vorbild geweſen, und habe gehöret zu den ceremonialiſchen Geſetzen; als aber Chriſtus kommen, als der rechte Leib, habe er aufgehöret. Aber auch 2) ſo iſt es dem Exempel Chriſti gemäß, welches uns eins vor allen ſeyn muß, und ſeiner Lehre unſre Lehre gantz gleich. So ſehen wir, daß Chriſtus am Sabbath-Tage Krancke geheilet, obs gleich faſt allen Jüden ein Aergerniß war, und er auch diß auf einen Tag hätte können verſchieben, Matth. 12, 13. 14. Luc. 4, 35. 38, cap. 14, 3. Joſ. 5, 9, cap. 9, 14. Damit aber auch niemand einwerffe, heilen ſey am Sabbath kein verboten Werck, ſo beruffe ich mich auf das Werck der Jünger Chriſti, die am Sabbath-Tage Aehren ausraufften und aſſen, Matth. 12, 1. 2, da doch Speiſe ſuchen und Manna ſammlen, verboten war, Exod. 16, 23, und Chriſtus billiget diß Werck der Jünger; Ja wenn ſchon dieſe That werth wäre, daß ſie entſchuldiget würde, iſt doch zu mercken, daß Chriſtus dem, den er am Teiche Betheſda geheilet, eingeſchärffet, daß er ſollte aufſtehen, ſein Bette nehmen, da doch etwas zu tragen am Sabbath-Tage im Geſetz Moſe verboten war, Jer. 17, 21: und auch diß verworffen die Jüden, Joh. 5, 8. 10. So hat Chriſtus etliche Dinge, die dem Geſetz vom Sabbath zuwider waren, befohlen, und da die Jüden Chriſtum dieſerwegen, daß er diß am Sabbathe gethan, verfolgeten, antwortete er ihnen: Mein Vater wircket bis hieher, nehmlich in dem Sabbath-Tage, d. c. 5, 17. Das leget Luther an dem Rande alſo aus: Mein Vater hält den Sabbath nicht, darum halte ich ihn auch nicht. Hieher gehöret auch, was Chriſtus Marc. 2, 28 ſagt: Des Menſchen Sohn iſt ein Herr auch des Sabbath-Tages. Mit welchen Worten er öffentlich dargethan, ihm ſtehe an, den Sabbath aufzuheben, als ein Schatten und ceremonialiſch Geſetz, das moraliſche Geſetz aber hat er niemahln wollen aufheben, wie wir denn an keinem Orte dergleichen finden, daß es von ihm ſey aufgehoben worden. Dem müſſen wir auch hinzufügen, daß, da er am Sabbath-Tage einen Menſchen mit der dürren Hand geheilet, er eine gemeine Regel vorgetragen, daß man auch am Sabbath-Tage könne Gutes thun, Matth. 12. Er ſagt nicht, das müſſe man thun, was die Nothwendigkeit erfordert, ſondern es ſtünde insgemein frey, Guts thun. Zwar geben wir zu, daß Chriſtus auch die Sabbath-Tage und Feſte der Jüden in acht genommen, aber diß iſt darum nicht geſchehen, daß er uns alle darzu verpflichte, ſondern daß er in Sabbathen Gelegenheit bekäme, in ihren Schulen zu lehren, und Wunder-Wercke vor allem Volck zu thun, und weil das Wunder-Werck zu der Zeit noch nicht erfüllet und vollbracht, weil er noch nicht gelitten, und von den Todten auferſtanden, ſo begab er ſich auch unter das Geſetz der Beſchneidung. Unterdeſſen iſt gnug, daß er ſelbſt ſeine Meynung ſeinen Jüngern gnug vorgetragen.

§. 18.

Lehre der Apoſtel hiervon.

Daher ſehen wir 3) auf der Apoſtel Lehre, die haben eintzig und allein dahin geſehen, daß ſie den Chriſten einſchärffeten, ſie wären von allen ceremonialiſchen, ſelbſt auch vom Geſetz den Sabbath zu halten, durch Chriſtum befreyet. Den Ort Col. 2, 16. 17, da der Sabbath ein Schatten der zukünfftigen Cörper ſelber iſt, haben wir ſchon angezogen § 17. Aber des Apoſtels Wort ſind ſo klar, daß nichts rechtſchaffenes wider dieſelben mag eingebracht werden, es möchte denn iemand vermeſſener Weiſe dem göttlichen Texte Gewalt thun. Denn daß nur durch den Schatten das ceremonialiſche Geſetz verſtanden werde, erhellet Hebr. 10, 1. Daher will der Apoſtel keinen zu gewiſſe Tage zwingen, ſondern meynet, es ſey iedem frey, ob er die Tage wolle behalten oder nicht. Alſo Röm. 14, 5. 6: "Einer hält einen Tag für den andern, der ander aber hält alle Tage gleich, ein ieglicher ſey in ſeiner Meynung gewiß, welcher auf die Tage hält, der thuts dem Herrn, und welcher nichts drauf hält, der thuts auch dem Herrn.„ Der Apoſtel will, daß niemand ſoll verdammt werden von dem, der gewiſſe Tage nicht achtet, von dem ſagt er, er thue es dem Herrn, welches er hätte freylich nicht ſagen können,

können, ſo der Sabbath nach Art des Geſetzes die Chriſten ſollte verbinden. Es iſt klar, daß der Apoſtel nicht rede nur von den Feſten der Jüden, ſondern auch von den Sabbathen, weil auch die Sabbath-Tage zu gewiſſen Tagen haben geſchehen ſollen. Eben derſelbe zeiget auch, daß die in Achtnehmung eines gewiſſen Tages. und Zeit ſich nicht ſchicke auf die Art Neues Teſtaments, ſie ſey auch gefährlich, und zwar Gal. 4, 9. 10. 11: "Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt ſeyd; wie wendet ihr euch denn um wieder zu den ſchwachen und dürfftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monate, und Feſt und Jahr-Zeiten, ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt habe an euch gearbeitet.„ Woraus erhellet, daß alle der äuſſerliche Dienſt, der zu gewiſſen Tagen und Zeiten iſt geſetzt, dahin ziele, daß wir daher anfangen Gott zu erkennen, und ſo iemand Gott erkennet, daß der nicht verpflichtet ſey gewiſſe Zeiten mehr in acht zu nehmen. 2) Daß uns Chriſtus von demſelben Joch und Verbindungen an gewiſſe Zeiten erlöſet, und daß eben darin die Freyheit der Chriſten beſtehe. 3) Daß es gefährlich ſey, zu gewiſſen Zeiten dienen, da auf dieſe Weiſe die Chriſten aus der erworbenen Evangeliſchen Freyheit fallen, und ihnen das Joch des Geſetzes aufs neue wieder auflegen könten. Daher als etliche von den neuen Chriſten noch geneigt waren zum Moſaiſchen Geſetze, iſt erſt auf Erkäntniß der Apoſtel verordnet, man müſſe denen Chriſten keine Laſt auflegen, auſſer das wenige, daß ſie abſtünden vom Götzen-Opffer, und vom Blute, und vom Erſtickten, Act. 15, 28. 29. Nun aber, weil auch die Heiligung des Sabbaths keine geringe Laſt beym Moſaiſchen Geſetz geweſen, ſo erhellet, daß ſie auch von dieſer Laſt ſind befreyet geweſen, da der Sabbath an dieſem Orte nicht ausgenommen wird. Wie auch diß mit ihrem Exempel bewieſen die lehrenden Apoſtel, da ſie nicht zu gewiſſen Tagen, ſondern täglich das Wort geprediget, und die Sacramenta ausgetheilet, Act. 2, 46, c. 5, 42.

§. 19.
Beweis aus den Kirchen-Vätern.

So wird endlich auch 4) mit dem Exempel der erſten Kirche unſere Meynung nicht wenig bekräftiget. Denn damahls hat man nicht gezweifelt, daß der Sabbath Altes Teſtamentes wäre ein Vorbild und Figur des innerlichen Sabbaths oder der Seelen-Ruhe im Neuen Teſtament geweſen. Alſo erkläret diß Macarius Hom. 35, deſſen Worte in der deutſchen Sprache alſo lauten: "In dem Schatten des Geſetzes, das durch Moſen gegeben iſt, hat Gott befohlen, daß ein ieder am Sabbath-Tage ruhen ſollte, und nicht arbeiten. Dieſes war nun ein Vorbild und Schatten des rechten Sabbaths, welchen der Herr einer Seelen ſchencket. Denn die Seele, welche gewürdiget wird, von ſchändlichen und unreinen Gedancken frey zu ſeyn, die hält ihren wahren Sabbath und ruhet in der rechten Ruhe, da ſie ſtille iſt, und frey worden von allen Wercken der Finſterniß;„ da er auch hernach, was das heiſſe, daß auch die unvernünfftigen Thiere am Sabbath-Tage ruhen müſſen, alſo erkläret: "Alſo, wenn der Herr kömmt, und den wahren ewigen Sabbath ſchenckt, machet er die beladene und beſchwerte Seele ruhen von dem Laſter der Sünde und unreinen Gedancken;„ Wovon die Väter hin und wieder können geſehen werden: daher auch die erſten Chriſten ſich niemahls an gewiſſe Zeiten haben binden laſſen, ſondern Gott alle Tage aus freywilligem Gemüthe, und wann ſie gewollt, mit einem äuſſerlichen Gottesdienſt verehret.

Beſiehe Damaſcen. vom wahren und rechten Glauben, l. 4 c. 24. So bezeuget Euſebius von ſeinen Zeiten, daß, gleichwie die Ertz-Väter nicht in acht genommen die Sabbath-Tage, ſo ſollen auch die Chriſten diß nicht thun. Auch Iuſtinus Martyr hat viel Zeugniſſe hievon, daß die Chriſten frey ſeyn von Verbindung des Sabbaths. Denn alſo redet er in einem Geſpräche mit einem Juden: "Iſt etwas anders, lieben Männer, das ihr an uns ſtrafft, auſſer das, daß wir nach der Vorſchrifft des Geſetzes nicht leben, und daß wir nicht, wie eure Vorfahren, am Fleiſch beſchnitten werden, und daß wir nicht, wie ihr, die Sabbather und Feſttage begehen, wird denn auch unſer Leben und Sitten bey euch geſcholten?„ Dem antwortete der Jude, und bekannte, daß er ſich müſte verwundern, daß die Chriſten ſich rühmten einer wahren Religion, und hielten doch weder Feſttage noch Sabbather. Iuſtinus antwortete, es ſeyen viel Dinge aus dem alten Geſetze durch das neue Geſetz aufgehoben. P. 229 fähret er alſo fort: "Das neue Geſetz will, ihr ſollt allezeit den Sabbath halten, und wenn ihr einen Tag im Müßiggange zubringet, meynet ihr, ihr kommt um eure Religion: Iſt iemand unter euch ein Meyneidiger, ein Betrüger, der höre auf zu ſündigen: Iſt iemand ein Hurer, der thue Buſſe, ſo wird er Gott einen rechten und angenehmen Sabbath halten.„ P. 231. "Ihr aber habt alles in einem fleiſchlichen Sinne, und meynet, es ſey eine Religion, und ein wahrer Gottesdienſt, ſo ihr ſolches thut, unterdeſſen aber ſeyd ihr im Hertzen voll Betruges und Laſter. P. 235. Und wir ſelbſt wollten euer fleiſchliche Beſchneidung, und Sabbath, und alle Feyertage halten, wenn wir nicht die Urſache wüſten, warum euch dieſes geboten, nehmlich wegen eurer Unreinigkeit und Verſtockung eures Hertzens.„ Hierauf berief er ſich auf Adam, Henoch, Noah, Melchiſedech, die nicht beſchnitten ſind, und ſagt p. 236 am Ende: "Ohne Haltung des Sabbathes ſind die, die nur genennet ſind, Gerechte Gott angenehm geweſen, und nach ihnen Abraham, und ſeine Kinder alle, bis auf Moſen.„ Mit welchen letzten Worten er auch unſere Meynung, daß das Geſetz vom Sabbath erſt von Moſe gegeben, billiget.

Es könten noch mehr Beweisthümer aus Tertulliano, und andern angeführet werden, wo nicht die Sache klar wäre, daß es eine beſtändige Meynung geweſen, daß die Chriſten in der erſten Kirche an keinen Sabbath verbunden geweſen. Weil aber insgemein entgegen geworffen wird, daß man es zwar zulaſſe, daß die Chriſten nicht verbunden ſeyn an den Sabbath der Jüden, unterdeſſen aber ſey an ſtat des Sabbaths eingeſetzt des Herrn Tag, ſo müſſen doch die Chriſten, dieſen in acht zu nehmen, verbunden werden. Daß wir unſere Meynung recht erklären, müſſen wir erſt vom Urſprung des

Herrn-

Herrn-Tages, darnach von der Urſach der Einſetzung, und endlich von der Verbindung darzu etwas anbey fügen.

§. 20.
Unterſchiedene Meynungen, von der Zeit und Urſprung des Sonntags.

Wegen der Zeit und Urſprung dieſes eingeſetzten Tages kommen die Autores nicht überein: Etliche meynen, er ſey eingeſetzt von den Apoſteln, auf daß die Chriſten am erſten Tage der Wochen, der heute zu Tage der Sonntag genannt wird, und bey den Jüden heiſt der erſte Sabbath, zuſammen kämen, wollen ſolches beweiſen aus drey Oertern heiliger Schrifft. Erſtlich Act. 20, 7, da geſagt wird, Paulus ſey mit ſeinen Gefährten in Troas ſieben Tage verblieben, am erſten Tage aber der Sabbathen, das iſt, am Sonntage, da die Jünger zuſammen kamen, das Brot zu brechen, habe Paulus mit ihnen geredet, er wolle den Tag hernach heraus gehen, und habe ſeine Rede verlängert bis um Mitternacht. Zum andern beweiſen diß des Apoſtels Worte 1 Cor. 16, 1. 2, allwo ſtehet: "Von der Steuer, die den Heiligen geſchicht, wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe, alſo thut auch ihr, auf der Sabbather einem lege bey ſich ſelbſt ein ieglicher unter euch, und ſammle, was ihn gut düncket, auf daß nicht, wenn ich komme, denn allererſt die Steuer zu ſammlen ſey„ Woraus ſie meynen, es könne bewieſen werden, daß ſie alle erſte Tage des Sabbaths, nemlich alle Sonntage, zuſammen kommen ſeyn. Das dritte iſt hergenommen Apoc. 1, 10, da Johannes ſagt: Ich war im Geiſt am Tage des HErrn, das iſt, an dem Tage, da Chriſtus auferſtanden iſt, der auch deshalben des HErrn Tag genennet wird. Andere aber ſind mit dieſen uneins, meynende, diß ſey noch nicht von Apoſteln eingeſetzt, theils, weil es in der Schrifft nicht ausdrücklich ſtünde, da doch kein Zweiffel ſey, daß die Apoſtel würden einmahl Meldung von dieſem Feyertage gethan haben, theils weil diß ſcheinet der Lehre der Apoſtel zuwider zu ſeyn, als die da vertheidigten die Freyheit, und wolten nicht, daß iemand zu einem gewiſſen Tage gezwungen werde, Rom. 14, 5. 6, Gal. 4 9. 10. 11. Sey derhalben der Wahrheit gantz zuwider, daß ſie ſelbſt wider ihre eigene Lehre gehandelt, und ein neues Joch den Chriſten auf ihre Schultern legen wollen. Auf die widrigen Argumenta antworten ſie, und zwar nach der Redens-Art, daß zwar das Griechiſche Wort μίαν uneigentlich heiſſe, der erſte, als Joh. 20, 1, eigentlich aber nicht der erſte, ſondern einer, als Luc. 5, 17, ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν, in einem Tage, müſten deshalben die Worte Act. 20, 7 überſetzt werden, nicht am erſten, ſondern an einem Tage der Sabbathen. Darnach ob dieſes gleich nicht ſey, ſondern der erſte Tag, oder des HErrn Tag verſtanden werde, ſo folge doch nicht, daß zu der Zeit die Jünger zuſammen kommen ſeyn, das Brot gebrochen, und dieſerwegen folge, ſie haben an dieſem Tage allezeit ſolches gethan, da doch in denen Geſchichten ſtehet, daß ſie es täglich gethan, Act. II, 46, V, 4. Auf das zweyte Argument antworten ſie wieder, (1) auf die Uiberſetzung, hernach auf die Folge, es folge nicht, daß alle erſte Tage des Sabbaths ein ieder etwas beylegen ſolle, und deswegen die Chriſten hätten müſſen alle erſte Tage zuſammen kommen, da doch der Apoſtel ausdrücklich ſagt, ein ieder unter euch lege bey ſich ſelbſt zum Schatz, das iſt in den Privat-Häuſern, denn ſie hatten keine gemeine Kirchen, darinn ieder hätte ſeinen eigenen Kaſten gehabt, worinn er Geld aufgehoben hätte, wie es vielleicht heut zu Tage an etlichen Orten geſchieht. Hätten ſie alſo alle Sonntage in geheim können Geld ſammlen, ob ſie gleich an denſelben Tagen nicht ſtets des Gottesdienſts halber zuſammen kommen wären. Aufs dritte Argument antworten ſie, es folge gantz nicht, weil allein die Benennung des Sonntags nicht erweiſe, daß ſie auch an demſelben ihren Gottesdienſt gehabt. Johannes habe denſelben Tag des HErrn Tag genennet, weil ihm der HErr zu der Zeit ſonderliche Gnade der Offenbarung gethan. Beſiehe für die vorige Meynung Franciſc. Gomar. einen Reformirten Theologen, tr. vom Urſprung des Sabbaths, c. 6.

§. 21.
Beurtheilung derſelben.

Wir überlaſſen hier in dieſer ungewiſſen Sache einem ieden ſeinen freyen Willen, daß er möge beypflichten, welchem er wolle. Denn beyderley Meynung beruhet auf Muthmaſſungen; Wiewohl nicht geleugnet wird, daß die vorige Meynung, die auch uns beweislicher zu ſeyn ſcheinet, auch der Muthmaſſung ſich bediene, daß keine Spure davon in der Kirchen-Hiſtorie gefunden werde, daß beſtändig der Sonntag zum Gottesdienſt beſtimmt geweſen, als etwa am Ende des erſten Jahrhundert, da die Scribenten davon melden. Da es doch nicht beweislich, daß ſie mit Fleiß diß verſchwiegen, wenn es von Apoſteln geordnet geweſen wäre. Der erſte ſcheinet, als wäre es Juſtinus, welcher in Apol. 2 p. 98 deſſen gedencket, aber nicht als eines Geſetzes oder Apoſtoliſchen Einſetzung, ſondern als eines Gebrauches, ſiehe Herrn Arnolds Abbild. l. 2 c. 4 § 5 ſeqq. da er § 8 lehret: Es ſey in Morgenländiſchen Kirchen lange, beedes der Sabbath und Sonntag zugleich, zum allgemeinen Gottesdienſte gebrauchet worden, ſiehe Oſiander tract. vom Sabbath, Tit. von des HErrn Tages Beſchaffenheit. Es ſey, wie es wolle, ob wir ſchon zugeben, daß auf Einrathen der Apoſtel der erſte Tag in der Wochen zum Gottesdienſt und Verſammlung der Chriſten beſtimmt worden; ſo kan doch nicht zugelaſſen, oder aus der heiligen Schrifft bewieſen werden, daß die Apoſtel diß ſcharffe Geſetz vom Sabbath genau zu feyern, haben wollen auf den Tag des HErrn legen, und den Chriſten aufweltzen, das Widerſpiel erhellet klar aus oben angezogenen Orten heiliger Schrifft, Col. 2, 16. 17, Rom. 14, 5. 6, Gal. 4, 10. 11, Gal. 3, 24. 25. Daß alſo über die maſſen den Jüden nacharten die Chriſtlichen Theologen, welche die Schärffe des Moſaiſchen Geſetzes zu Haltung des Sonntags treiben wollen; Aber von dieſem hiernechſt.

§. 22.
Urſachen der Einſetzung des Sonntags.

Jetzo laßt uns nur forſchen nach der Urſache, warum in der Kirchen der Sonntag zum gemeinen Gottesdienſt gewiedmet worden? Die Meynung

Spen-

Spenceri iſt nicht ohne Grund, vom Geſetz der Hebräer Gebräuche, l. 1 c. 4 Sect. 13 Corol. 1, da er die Urſache des eingeſetzten Sabbaths erkläret: "Im Anfang des wachſenden Chriſtenthums waren ſehr anſehnliche Widerſacher der Chriſtlichen Religion, Heyden nemlich und Jüden; Die Heyden waren denen falſchen Göttern und unreinen Ceremonien, die Jüden allein Moſi und den Satzungen des Geſetzes zugethan. So ferne nun die Chriſten einen Tag nahmen von den ſieben, und zur heiligen Ruhe wiedmeten, zeugeten ſie wider die Heyden, und bekannten, ſie ehreten den GOtt, der nach Erſchaffung der Welt, ſo geſchah in ſechs Tagen, am ſiebenden Tage geruhet; ſo ferne ſie aber den erſten aus den ſieben vor heilig und berühmt hielten, gaben ſie an den Tag, ſie ehrten GOtt, nicht als einen Erlöſer aus Egypten, ſondern als einen Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der am erſten Tage von den Todten auferſtanden, und ihnen vom Teufel und Sünde die Erlöſung zuwege gebracht, als worauf die Erlöſung aus Egypten einen Schatten und Vorbild abgab." Und diß iſt vielleicht geweſen die äuſſerliche Urſach. Es iſt aber auch eine andere innerliche Urſach geweſen, die entſtunde aus der Beſchaffenheit der Chriſten: denn da unter ihrer Verſammlung auch waren Ungelehrte und Schwache, und ſie öffentlich in wahrem Glauben, und in einem gottſelig zu führenden Leben möchten vermahnet werden, iſt vor gut befunden, einen gewiſſen Tag anzuſetzen, damit ſie wüſten, wenn ſie zuſammen kommen ſolten; Wie vom Urſprung bezeuget Herr Arnold in der Abbildung der erſten Kirchen, l. 2 c. 4 § 13 am Ende, welches auch Luthers Meynung, Tom. VII Witteb. fol. 399 fac. b. Summa: "Wir ſtellen ſolche Ordnungen gar nicht um derer willen an, die bereits Chriſten ſind, denn die dürffen der Dinge keines, um welcher willen man auch nicht lebet, ſondern ſie leben um unſert willen, die noch nicht Chriſten ſind, daß ſie uns zu Chriſten machen, ſie haben ihren Gottesdienſt im Geiſt, aber um derer willen muß man ſolche Ordnung halten, die noch Chriſten ſollen werden, oder ſtärcker werden, gleichwie ein Chriſt der Tauffe, des Worts uud Sacrament nicht darff, als ein Chriſt, denn er hats ſchon alles, ſondern als ein Sünder. Allermeiſt aber geſchichts um der Einfältigen und des jungen Volcks willen, welches ſoll u. muß täglich in der Schrifft und GOttes Wort geübet werden, daß ſie in der Schrifft gewohnet, geſchickt, läuffig und kundig darinnen werden, ihren Glauben zu vertreten, und andere mit der Zeit zu lehren, und das Reich Chriſti helffen mehren; um ſolcher willen muß man leſen, ſingen, predigen, ſchreiben und tichten, und wo es hülfflich und förderlich dazu wäre, wolte ich laſſen mit allen Glocken dazu läuten, und mit allen Orgeln pfeiffen, und alles klingen laſſen, was klingen könte." It. in dem gröſſern Catechiſmo, im dritten Gebot, hat er dieſe Worte: Daß wir die Feſt-Tage feyern, thun wir nicht um der verſtändigen, und um der gelehrten Chriſten halben, denn dieſe haben die Feyertage nicht nöthig." Da er (3) hinzu füget eine andere natürliche Urſach mit folgenden Worten: "Auch um einer leiblichen Urſach und Nothwendigkeit halber, wegen der Knechte, Mägde, die durch die ganze Woche in der Arbeit geſtanden, daß auch die haben, wie ſie von ihren Wercken ſich erholende, nach der Arbeit erqvicken." Weniger aber iſt (4) die Urſach geweſen, als ob der erſte Tag in der Wochen heiliger und vortrefflicher als die andern geweſen wäre. Dahin gehen die Worte Luthers d. l. "Diß aber, ſag ich, iſt bey uns nicht eben zu gewiſſen Zeiten, wie bey den Jüden, daß dieſem Dinge dieſer oder jener verbunden ſey, denn es iſt kein Tag beſſer oder vortrefflicher denn der ander, aber diß muß täglich geſchehen, ſo aber verhindernde Geſchäffte inzwiſchen kämen, muß zum wenigſten ein Tag in der Wochen zu dieſem Dinge ausgeſehen werden." Wie auch (5) der Sonntag deswegen nicht erwehlet iſt zum Gottesdienſt, weil es eine gäntzliche Nothwendigkeit geweſen, und dieſer Tag nach Art des Geſetzes hat müſſen in acht genommen werden, ſondern nur um guter Ordnung halber, daß doch die Chriſtliche Ordnung hierinn nicht Zwang leide. Zu mercken ſind hierbey die Worte Auguſtini in ſeiner Bekänntniß, art. 7 p. 43: "Die da urtheilen, daß nach Anſehen der Kirchen vor dem Sabbath der Tag des HErrn in acht genommen werde aus einer Nothwendigkeit, die irren ſehr, die Schrifft hat den Sabbath abgeſchafft, da ſie lehret, daß alle Moſaiſchen Ceremonien nach offenbartem Evangelio ausgelaſſen werden können. Und doch, weil es noth war, einen gewiſſen Tag zu ſetzen, daß es das Volck wiſſe, wenn ſie zuſammen kommen ſolten, ſo erſcheinet, daß die Kirche zu dem Ende den Tag des HErrn geſetzt habe, der auch um dieſer Urſache halber ſcheint mehr gefallen zu haben, weil die Menſchen hätten ein Exempel Chriſtlicher Freyheit, und wüſten, daß ſie weder den Sabbath, noch einen andern Tag nothwendig in acht nehmen müſten." Und kurtz darauf: "Etliche ſtreiten wegen Haltung des Tages des HErrn, es ſey kein göttlich Recht; weil es aber vielleicht ein göttlich Recht, ſchreiben ſie vor von Feyertagen, daß vergönnet ſey, etwas zu arbeiten. Solche Streitigkeiten, was ſind ſie anders, als Gewiſſens-Stricke." Dergleichen hat Luther. Tom. VII Witteberg. fol. 399 fac. a. "Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes willen, alle diejenigen, ſo dieſe unſere Ordnung im Gottesdienſt ſehen, oder nachfolgen wollen, daß ſie ja kein Geſetz daraus machen, noch iemands Gewiſſen damit verſtricken, oder fahen, ſondern der Chriſtlichen Freyheit nach ihrem Gefallen brauchen, wie, wo und wie lange es die Sachen ſchicken oder erfordern." Wer mehr von Luthero begehret, der für unſere Meynung ſtehet, kan leſen Tom. IV Ien. Germ. fol. 515 ſeqq.

§. 23.

Von der Verbindung den Sonntag zu feyern.

Was nun anlangt die Verbindung zum Tag des HErrn, ſo flieſſet aus dem vorhergehenden leicht, was zu ſagen ſey, und erſtlich zwar iſt daher klar, daß die Verbindung nicht ſey vom göttlichen Recht, weil dieſer Tag nirgends nach göttlichen Rechten iſt eingeſetzet, daher auch in der Augſpurgiſchen Confeßion art. 7 mit vorangezogenen Worten die Meynung, nach welcher die Haltung des HErrn Tages dem göttlichen Recht zugeſchrieben wird, genannt wird ein Strick des Gewiſſens, wird auch leicht daraus erkannt, wie vergebens diejenigen thun,

die das Anſehen dieſes Tages ſtützen wollen mit aus dem Alten Teſtament zuſammen geſuchten Gründen, da die Heiligung des Sabbaths den Jüden eingeſchärffet wird, und dabey denen Schändern eine ſchwere Straffe gedrohet: denn da wird gehandelt von Heiligung des Jüdiſchen Sabbaths, welcher aber, daß er aufgehoben ſey, wir mit feſten Beweißthümern und Urſachen zuvor angezeiget haben. Iſt aber gar keine Verbindung ſelben Sabbath zu halten? Auch diß ſagen wir nicht, denn des HErrn Tag hat ſeinen Urſprung von der Kirche. Denn da die erſten Chriſten geſehen, daß, wann gar kein Tag zum Gottesdienſt gewiedmet würde, ſondern die Sache in eines ieden Belieben ſtünde, das unwiſſende gemeine Volck mit allerhand Arbeit und Geſchäfften beladen, auf dieſe Weiſe vom Gottesdienſt abgehalten, und mit einer wahren Lehre, wie es in wahrem Glauben und Verleugnung ihrer ſelbſt ihr Leben zubringen, und GOtt von gantzen Hertzen dienen mögten, nicht verſehen werden könten; als iſt man bewogen, nicht aus einer unvermeidlichen, ſondern gründlichen Nothwendigkeit, daß man ordne einen gewiſſen Tag, da alle zuſammen kommen könten, um unterrichtet zu werden in den Dingen, ſo man glauben, und in den Dingen, ſo man thun ſolle; ja daß ſie angereitzet würden, GOtt zu loben, und zu dienen. Doch folget nicht, daß niemand dazu verbunden werde, daß er es halte, maſſen hier iſt ein natürlicher Grund ſolcher Verpflichtung: denn aus heiliger Schrifft klar, daß iedermann ſchuldig, daß er trachte nach dem Reich GOttes, und ſeine andere Geſchäffte dieſem nachſetze, Matth. 6, 33. Da nun, worinn das Reich GOttes beſtehe, und wie daſſelbe geſucht möge werden, am Tage des HErrn gewieſen wird, ſo verpflichtets ja das Gewiſſen, daß dieſe Gelegenheit unterrichtet zu werden nicht leicht verſäumet werde. Hieher gehört auch die Vermahnung des Apoſtels Hebr. 10, 25: "Laſt uns die Verſammlung nicht verlaſſen, wie etliche pflegen,„ allwo, ob wohl von geheimen Verſammlungen allhier geredet wird, doch aber wegen einiger Gleichheit ſolches auf die allgemeinen Verſammlungen, die am Tage des HErrn geſchehen, gezogen werden kan. Doch erhellet aus dem Grunde, daß wenn keine Verpflichtung zu dieſen allgemeinen Verſammlungen da wäre, ſo würden die Menſchen von etlichen Lehrern der Kirchen, von dem wahren engen Wege, der zum Leben führet, ab und zur Höllen geführet werden, das iſt, wenn keine Nothwendigkeit da wäre, daß man müſſe in Chriſti Fußſtapffen treten, daß man müſſe ſein Fleiſch creutzigen ſamt den Lüſten und Begierden, daß man müſſe ſich ſelbſt und alles Irdiſche in dieſer Welt verleugnen, daß man ſich nicht müſſe dieſer Welt gleich ſtellen, daß man müſſe GOttes Gebot halten, wann diß nicht getrieben, ſondern vielmehr das Widerſpiel gelehret, würde nur anbefohlen ein todter Glaube, ſo nur im Gehirne ſitzet, ꝛc. Dann wenn auf keinerley Weiſe ſolche Lehre die Sitten ändern könte, ſondern verdürben, ſo wäre auch gar kein Zwang, eine ſolche Lehre zu hören, bis die allgemeinen Verſammlungen von denen böſen Lehrern geſaubert: Denn die gottloſen Lehrer muß man verlaſſen, zumahlen ſie nicht ſteben vor die Perſon Chriſti, ſondern des Anti-Chriſts; wie die Worte der Auguſtaniſchen Bekäntniß lauten, art. 8 p. 155 am Ende. Ein mehrers ſiehe in Diſſert. von dem Recht, das zugelaſſen, doch aber nicht ehrlich iſt, c. III n. 96. Diß aber folget aus dem ietzt geſagten, daß die Verpflichtung nicht ſo ſehr angehe die im Chriſtenthum erwachſen ſind, als die Schwachen und Ungelehrten, weil jene ſchon von wegen der Salbung des Heiligen Geiſtes 1 Ioh. 2, 20, Ioh. 14, 26, c. 16, 13 verſtehen, wie GOtt zu ehren, und bey was für Tugenden und Sitten man ſich aufführen müſſe. Beſiehe Lutheri groſſen Catechiſmum num. 199. Ob ſchon die Erwachſenen etwas verpflichtet ſind, muß man doch die gemeine Verſammlung nicht verlaſſen, damit man nicht ärgere, ſondern vielmehr den Schwachen ein Exempel gebe.

§. 24.

Erörterung der Frage: Ob man am Sonntage die Arbeit unterlaſſen ſolle.

Was aber die Frage anlanget, ob wir am Tage des HErrn von der Arbeit nachlaſſen ſollen, dieſe Entſcheidung flieſſet auch aus dem vorigen: denn die Verpflichtung, die ſonſt geweſen zur leiblichen Ruhe, iſt eben die, welche ſonſt iſt geweſen am Sabbath-Tage, da die Jüden verbunden waren nach dem Moſaiſchen Geſetz ſich zu enthalten aller Leibes-Arbeit. Welches Geſetz, da es iſt ceremonialiſch, höret auf im Neuen Teſtament, weil der Gottesdienſt Neues Teſtaments auf keine Weiſe muß gezwungen ſeyn, ſondern frey, Jer. 31, 31. 32. 33. Du wirſt aber ſagen: Ich höre doch von denen Kirchen-Lehrern, indem man verbietet, man ſolle ſich enthalten am Tage des HErrn, von der Arbeit, ſo beruffe man ſich auf das Verbot und göttlichen Fluch, welchen Moſes denen andeutet, ſo die Heiligkeit des Sabbaths würden brechen. Ich antworte, daß nicht alles, was geſchicht, recht geſchicht, ſolche Lehrer, andere aber ausgenommen, handeln und lehren unverſtändig. Denn es höret entweder heute zu Tage das Moſaiſche Geſetz, von nichtarbeiten am Sabbath-Tage auf, oder verbindet noch; Iſt jenes wahr, ſo kan daher kein Beweisthum genommen werden; iſt diß wahr, ſo kan uns weder ein Wörtgen, noch das gantze Geſetz verbinden, und wird alſo denen Chriſten eine neue Laſt aufgelegt, wovon ſie doch Chriſtus befreyet, ſiehe oben § 17 ſeqq. Geſetzt auch, daß wir heute zu Tage noch durch das Moſaiſche Geſetz verbunden werden, ſo wird hier nöthig ſeyn, daß jene Kirchen-Lehrer ſelbſt ihren Irrthum öffentlich erkennen; denn heiſſen ſie nicht, daß die Knechte und Mägde am Tage des HErrn das Eſſen bereiten? Solches iſt aber mit ausdrücklichen Worten verboten vom Moſe, Exod. 16, 23, c. 20, 10. Pflegen die Menſchen auch zuzulaſſen, daß Pferde und alle Thiere ruhen am Tage des HErrn? Diß ſehen ſie, tadeln es aber niemahls, ſelbſt nehmen ſie auch offt Reiſen vor am Tage des HErrn, und ſind bey niedlichen Gaſtereyen; Was wird nun vor ein Unterſcheid ſeyn, in etlichen müſſe man nicht nachlaſſen von den Wercken, und in etlichen müſſe man nachlaſſen? So muß man derhalben entweder gar nicht arbeiten, oder ſagen, jenes Geſetz verbinde uns heute nicht.

§. 25.

Urſachen, warum man ſich am Sonntag der ordentlichen Arbeit enthalten ſolle.

Was wollen wir nun ſagen? Ich meyne noch, man müſſe ſich an demſelben Tage enthalten von ordentlicher Arbeit, aber nicht aus Verbindung des Moſaiſchen Geſetzes, wovon wir befreyet ſind, ſondern aus einem andern Grund, nemlich aus einer Art des Gottesdienſts, ſo im Neuen Teſtament erfodert wird. Und zwar zum erſten, weil derſelbe Tag geſetzt iſt zu einer öffentlichen Unterweiſung und Vermahnung, wie geſagt § 23. Durch die häusliche Arbeit aber wird einer verhindert, daß er nicht bey der allgemeinen Verſammlung ſeyn könne, muß man derhalben billig davon abſtehen, und erſt trachten nach dem, was des Reiches Gottes iſt, Matth. 6, 23. Darnach, weil auch die Dinge, die öffentlich eingeſchärffet ſind, eine Wiederholung nöthig haben, auch nöthig iſt, daß eine Zeit übr g gelaſſen werde zum Gebet, darinn wir die Hülffe und das Vermögen von GOtt erbitten mögen: ſo erfodert die Sache ſelbſt, daß wir die übrige Zeit des Tages des HErrn dazu anzuwenden, mit häuslicher Arbeit aber nicht verhindern, weil auf ſolche Weiſe leicht diejenigen Dinge, ſo geſchöpffet ſind, hinwieder verſtieben. Aber auch dieſes muß man thun nicht aus Nothwendigkeit des Geſetzes, ſondern aus freyem Willen; maſſen der Gottesdienſt Neues Teſtaments frey ſeyn ſoll. Auch dieſes ſollen mehr thun die Schwachen, als die da ſchon erwachſen, und im Guten durch den Heiligen Geiſt bekräfftiget ſind. Hieher gehören die Worte Lutheri in tr. von guten Wercken, Oper. Ien. Tom. I fol. 242: „Dieſe Ruhe oder Aufhören von Wercken iſt zweyerley, leiblich und geiſtlich, darum wird diß Gebot auch zweyerley verſtanden, die leibliche Feyer oder Ruhe iſt, davon droben geſagt iſt, daß wir unſer Handwerck und Arbeit anſtehen laſſen, auch daß wir zur Kirchen uns ſammlen, Meſſe ſehen, GOttes Wort hören, und insgemein einträchtig beten, welche Feyer wiewohl ſie leiblich iſt, und hinfürder in der Chriſtenheit nicht geboten von GOtt, wie der Apoſtel Col. 2 ſagt: Laſt euch von niemand verpflichten zu irgend einem Feyertage, denn dieſelbe ſind vorzeiten Figur geweſen, nun aber iſt die Wahrheit, daß auch alle Tage Feyertage ſind, wie Eſaias 66 ſagt: Es wird ein Feyertag am andern ſeyn; wiederum alle Tage Werckeltage: Doch iſt ſie noth, und von der Chriſtenheit verordnet, um der unvollkommenen Layen und Arbeits-Leuten willen, daß ſie mögen auch zum Worte GOttes kommen, und wenn wir alle vollkommen wären, und das Evangelium könten, mögten wir alle Tage wircken, ſo wir wolten, oder feyren, ſo wir könten, denn die Feyer iſt ietzt nicht noth, noch geboten, denn alleine das Wort GOttes zu lehren, und zu beten„ da er im folgenden hinzu thut, "daß hier geſehen werde auf die geiſtliche Ruhe, die er beſchreibet: daß wir nicht allein die Arbeit und Handwerck laſſen anſtehen, ſondern vielmehr, daß wir allein GOtt in uns wircken laſſen, und wir nichts eignes wircken in allen unſern Kräfften.„ Traun, allein die Ruhe von der Arbeit kan GOtt nicht angenehm ſeyn, ſo wir Zwangs-Weiſe und nicht freywillig uns der Arbeit enthalten, daß wir die Kräffte unſerer Seelen, die durch tägliche Arbeit geſchwächt, wieder erholen, und nach wieder vereinigten Kräfften, unſere Seele zu GOtt erheben, daß ſie auch möge mit himmliſchem Manna geſpeiſet und geſtärcket werden. Daher ſehen wir täglich, daß ein gröſſer Uibel daher entſtehet, daß einfältige Leute, die keinen Verſtand haben vom Gottesdienſt, auch keine Begierde zur geiſtlichen Ruhe zu kommen haben. Dieſe ſind von ihren äuſſerlichen Geſchäfften, ſo übel abzuhalten, u. da ihnen verboten wird zu arbeiten, bringen ſie den Tag des HErrn, nach verrichtetem heil. Wercke, im Müßiggang und Wollüſten zu, und verſchieben ihre Fleiſches-Luſt in der gantzen Woche bis auf dieſen Tag. Welche wenige würden ſündigen, wenn ſie nicht feyerten von Wercken, ſondern arbeiteten. Es iſt das, was Auguſtinus von den Jüden ſagt Pſ. 91: "Es iſt beſſer am Sabbath-Tage arbeiten, und den Acker bauen, denn tantzen. Dahin kommt auch der Ort Chryſoſtomi, welchen Herr Arnoldus Abbild. l. 2 c. 4 § 12 anziehet, und mit deutſchen Worten alſo ausdrückt: "Es mag einer zur Ehre GOttes ein Feſt zu feyern meynen, wie er wolle, ſo iſt es GOtt eine Schmach, wenn ers in Schande und Sünde thut.„

§. 26.

Deutlichere Erklärung der angeführten Meynung.

Daß man aber wiſſe, wie wir unſere Freyheit Neues Teſtaments beſchützen, und dieſerwegen uns niemand einer verkehrten Meynung beſchuldige, bezeugen wir vor allen Dingen, daß unſere Meynung gar nicht ſey, der böſen Menſchen ungezähmte Begierde zu vertheidigen, ſondern wie Calvinus l. 2 Inſt. c. 8 § 34 und ſonderlich Coccejus Tom. VI Opp. Diſp. Select. p. 93, 94 und Luther l. c. vor die Chriſtliche Freyheit des Sabbath-Tages geſtritten, und doch der Freyheit der böſen Menſchen keine Stat finden laſſen; Alſo gehet auch unſere Meynung dahin, nicht daß die Menſchen vom öffentlichen Gottesdienſt abgeruffen und verreitzet werden, daß ſie ſich auf keine Weiſe am Tage des HErrn von Haus-Arbeit laſſen abhalten, und der Kirchen Satzung vor geringe halten, ja es ſelbſt ſo viel, daß wir dahin ſtreben, daß wir feſtiglich gläuben, GOtt könne nicht gnug gelobt werden, daß er nach einer unendlichen Barmhertzigkeit uns noch öffentliche Zuſammenkünffte, und eine freye Predigt des Evangelii zuläſt. Wir müſſen es auch erkennen mit danckbarem Gemüth, und unter die gröſten Wohlthaten GOttes zehlen, daß alle Wochen ein gewiſſer Tag uns zur Seelen-Ruhe, und bey dieſer Zeit ein Aufhören von der harten Arbeit vergönnet werde, welches, ſo es nicht wäre, o wie in harten Banden würden uns die halten, ſo in der Welt herrſchen, ja der Leib ſelbſt würde ſolche unaufhörliche Arbeit nicht ertragen können. Diß alles achten wir groß, und rathen, daß alle, die Chriſten heiſſen wollen, dieſe breiteſte Gelegenheit die allerſeligſten Lehren zu ſchöpffen, noch welcher ſie ein ſelig Leben führen mögen, auf keine Weiſe verachten, ſondern vielmehr, wie man ſagt, mit beyden Händen zugreiffen, und dahin ſich eintzig bemühen, daß ſie durch diß Mittel zur wahren Seelen-Ruhe gelangen. Unterdeſſen

aber muß man doch nicht nach einem verkehrten, ſondern wahrem Verſtande, wie dieſer Tag ſolle geheiliget werden, unterrichtet ſeyn, nemlich auf eine ſolche Weiſe, die da überein kommt mit dem Evangelio, und mit der Art eines innerlichen Gottesdienſts, der im Neuen Teſtament erfodert wird, auf ſolche Weiſe wird der Mißbrauch hinweggenommen, da die unverſtändigen Leute meynen, dieſer Tag habe eine ſonderliche Heiligung. Beſiehe die Worte Lutheri § 22 angezogen, die andern Tage der Woche müſſe man ſo heilig nicht zubringen, an dieſem Tage müſſe man nur GOtt dienen, man müſſe nur beten, man müſſe nur von Laſtern abſtehen, an andern Tagen aber nicht, auch auf dieſe Weiſe wird (2) aus den Gemüthern der Menſchen die böſe Meynung vertrieben, die da meynen, in dieſen öffentlichen Zuſammenkünfften, die am Tage des HErrn geſetzt, und in den äuſſerlichen Verrichtungen beſtehe der wahre Gottesdienſt, der vor GOtt alleine gnug ſey, da doch die Sachen, die in dem Tage vorgenommen werden, nur ſind eine Vorbereitung, da man dem Menſchen dienet, nicht GOtt. GOtt dient damit dem Menſchen, der Menſch nicht GOtte; Indem nemlich der Menſch unterrichtet, ihm der Weg zur wahren Glückſeligkeit und ewigem Leben gewieſen, und darnach durch die gantze Lebens-Zeit GOtt zu dienen, und ihn im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten, gewieſen wird. (3) Wird nicht weniger der falſche Grund hinweggenommen, es ſey nemlich gnug, ſo die Menſchen alle Tage des HErrn äuſſerlicher Arbeit ſich enthielten, ob ſie gleich im übrigen in Müßiggang und Fleiſches-Luſt lebten, mit welchem Irrthum der gemeine Mann ſo eingenommen iſt, daß er ſchwerlich davon mag gebracht werden, daß ich ietzo (4) ſchweige von der widrigen Meynung, daß ſie nach Art des Geſetzes äuſſerlich den Tag des HErrn zu halten, und von Arbeit nachzulaſſen, denen Gläubigen unendliche Pein im Gewiſſen verurſache, und ſie gleichſam verſtricke. Beſiehe die Worte der Augſpurgiſchen Confeßion § 22 angezogen, die da zu verderben und aufzulöſen ſich nicht geziemet, als nur aus denen bißher von uns gegebenen Principiis. Man beſehe hierbey den deutſchen Tractat, der ſolchen Titel hat: das befriedigte Gewiſſen über der Feyerung des Sabbaths. Aber auch können (5) die Pflichten der Obrigkeit, wegen des Sabbaths der Chriſten und des Tages des HErrn, wovon im folgenden Capitel ſoll gehandelt werden, anders nicht beſchrieben werden, als unter dieſen unten geſetzten Gründen, daß wir auch dieſerwegen einer Verzeihung, weil wir ſo lang hierauf beſtanden, uns von dem günſtigen Leſer verſichern wollen. Wir ſchlieſſen gegenwärtiges Capitel mit den Worten Chryſoſtomi Hom. 4 über des Matthæi 12 Cap. "Warum hat Chriſtus die groſſe Nutzbarkeit, die die Jüden vom Sabbath hatten, hinweggenommen? er hat ſie nicht hinweggenommen, ſondern vielmehr den glückſeligen Zuſatz gethan; Denn es war nun Zeit, daß ſie in höhern Dingen ſolten unterrichtet werden, auch muſten deſſelben Menſchen Hände, ſo gottloſes Weſen haſſete, auch aus Begierde zur Tugend höher fliegen wolte, nicht gebunden werden, ſie ſolten nicht lernen, daß von GOtt allein alles erſchaffen, auch durfften ſie eben nicht auf Einrathen des Sabbaths barmhertzig und ſanfftmüthig ſeyn, ob ſie wohl zur Nachfolge göttlicher Barmhertzigkeit Luc. 6, 36 beruffen werden, auch waren ſie nicht gezwungen einen Tag zu feyern, da ihr gantzes Leben Feyertage ſind, 1 Cor. 5, 8., Sie durfften nicht vor GOttes Lade ſtehen, und vor ſeinem güldnen Altar, maſſen ſie den Schöpffer aller Dinge, der in ihnen wohnet, und auf vielerley Weiſe ſie anredet, in ſich wohnen hatten. Was hat nun der den Sabbath nöthig, der in ſeinem gantzen Leben feyret, und deſſen Wandel im Himmel iſt?

Sectio II.

Vom Recht und Pflicht der Obrigkeit wegen des Sabbaths.

§. 1.

Was durch den Sabbath verſtanden werde, ingleichen durch die Obrigkeit.

Da wir wollen erklären das Recht und die Pflicht der Obrigkeit wegen des Sabbaths, ſo müſſen wir vor allen Dingen erinnern, daß wir in dieſem und folgenden Capiteln das Wort Sabbath behalten, doch aber kein Abſehen haben auf den Sabbath der Juden, ſondern auf den Sabbath der Chriſten, oder Tag des HErrn, der oft auch alſo pflegt genennt zu werden. Darnach iſt bey dem Wort Obrigkeit zu mercken, daß es ſey ein allgemeines Wort, das allen denen zukommt, ſo da denen Privat-Perſonen vorſtehen; die Obrigkeit iſt aber zu theilen in die obere und untere Obrigkeit, oder in die höchſte, oder in die untere Macht, die an der höchſten hänget. Beyder Recht und Pflicht wegen des Sabbaths der Chriſten wollen wir ietzo beſehen. Was die hohe Obrigkeit anlanget, welche wir nach dem Stand, da einer allein (wie in vielen Oertern gebräuchlich) regieret, einen Fürſten nennen, (doch alſo, daß eben dieſem Recht denen übrigen hohen Herrſchafften in dem Stande, wo die Vornehmſten regieren, auch wo das Regiment beym Volcke iſt oder vermiſcht, ja wo auch einige etwas vom Regiment mit haben, möge zugeeignet werden; ſo wollen wir vor allen Dingen, um Ordnung und Unterſcheid halber, ſehen, ob auch die Obrigkeit Recht über die geiſtlichen Dinge, welches doch von andern ſchon abgethan, habe, und worin daſſelbe beſtehe.

§. 2.

Ob ein Fürſt Macht habe über das Geiſtliche.

Zwar iſt nicht unſere Meynung, daß wir ein Ding ſo offt wiederholen, obs uns gleich daran nicht fehlen ſolte, was wir denen allgemeinen Meynungen und Gründen, die doch zuweilen ſehr ſchwach ſind,

ſind, etwas erinnern könten; doch müſſen wir etwas gründliches ſagen, weil wir ſonſt beym Fehler in andern ſpecialen Dingen nicht weiter fortgehen könten. Hat aber ein Fürſt kein Recht über das Geiſtliche, ſo iſts vergebens, daß von ſeinem um den Sabbath habenden Rechte gehandelt werde; da diß von dem Recht des Fürſten, welches er zu dem geiſtlichen hat, abhanget. Ziegler, ein vornehmer Rechtsgelehrter und glücklicher Ausleger des geiſtlichen Rechts, ſcheinet im Tractat vom Recht der Obrigkeit, l. 1 c. 13 § 14 die Sache nicht übel ausgeleget zu haben, indem er einen Unterſcheid macht zwiſchen der geiſtlichen, innerlichen und äuſſerlichen Macht. Von jener ſagt er, daß ſie in geiſtlichen Sachen geiſtlicher Weiſe ausgeübet werde, nemlich mit predigen und auslegen des göttlichen Worts, mit Darreichung der Sacramenten, auch mit Vergebung und Behaltung der Sünde rc. Dieſe aber werde zwar ausgeübet über das Geiſtliche, doch aber nicht geiſtlicher, ſondern bürgerlicher Weiſe. Jetzo wollen wir nicht verweilen bey den Wörtern, wiewohl ſonſt mit mehren könte gewieſen werden, daß es nicht recht geſagt wäre, daß die Predigt und Auslegung des Worts, die Darreichung der Sacramenten, und dergleichen, eine innerliche Macht ſey, weil der innerliche Stand der Kirchen vielmehr alle Macht verwirfft, und es alſo keine innerliche Macht gebe, ja aller Zwang, der nothwendig von einer Macht abhanget, gäntzlich müſſe hinweg, und bey den Kirchendienern und geiſtlichen Perſonen die Regierung und Verwaltung alleine ſeyn. Daher Grotius recht ſagt, wenn zuweilen denen Predigern ein Regiment zugeſchrieben werde, ſo ſey daſſelbe zu verſtehen, nicht von der Macht zu befehlen, denn das wäre mit einem Zwang vergeſellet, ſondern von einem Regiment, das da etwas erklärende anrathet, tract. de jure ſummar. poteſt. circ. Sacr. c. 4 n. 6 ſeq.

§. 3.

Zieglers Unterſcheid der äuſſerlichen und innerlichen Kirchen-Macht.

Wir wollen aber hier nur handeln von der äuſſerlichen Macht, wovon Ziegler d. l. § 14 alſo ſpricht: „Und iſt dannenhero kund, daß die äuſſerliche Macht dem Fürſten darum gehöre, nicht daß er ſey ein Vorſteher des Heiligthums, ſondern daß er die Vorſteher des Heiligthums in ihrer Pflicht behalte, ſeine Macht ſey nicht eine prieſterliche oder päbſtliche Macht, die da beſtehet in Verrichtung prieſterlicher Pflicht, ſondern ſey eine befehlende Macht, ſo die Prieſter regieret, daß ſie ihr Amt thun, ja welche auch die äuſſerliche Zucht in der Kirche beſchützet; „ da er denn § 16 probiret, daß dieſe äuſſerliche Macht nicht ſtehe bey einer andern Perſon, wie beym Pabſte, ſondern beym Fürſten Krafft ſeiner Majeſtät.

§. 4.

Ein Fürſt kan ſeine Macht über die Geiſtlichkeit vertheidigen: 1) Aus der Natur der höchſten Macht.

Welcher Meynung, da wir ihr auch beyſtimmen, ſo wollen wir ietzo mit wenigen forſchen nach den Gründen dieſes dem Fürſten um die Geiſtlichkeit zuſtehenden Rechtes. Und zwar ſo iſt 1) diß Recht über Kirchen-Sachen ein der Natur einer höchſten Macht ſehr wohl anſtehendes Recht, weil eine Majeſtät alſo geartet iſt, daß ſie wegen ihrer Hoheit in gemeinem Weſen keine gleiche Macht erdulde, auch nicht leide, daß ſie an gewiſſe Dinge verbunden ſey, ſondern ohne Unterſcheid über alles ſich erſtrecke, was eine menſchliche Macht zulaſſen mag. Und dieweil die äuſſerlichen Kirchen-Sachen ſolcher Art ſind, ſo ſind ſie auch dem Willkühr der hohen Macht unterworffen; Wie hingegen über das Gewiſſen und den Glauben, als welche Dinge keine menſchliche Macht zulaſſen, ein Fürſt keine Macht hat.

§. 5.

2) Weil der Fürſt iſt ein Regierer des gemeinen Beſten.

2) Kommt dazu, daß der Fürſt iſt ein Verordner und Regierer der gemeinen Wohlfahrt, und da hingegen alle Mittel, denſelben Zweck zu erlangen, gebrauchen kan, unter ſelben Mitteln aber iſt das vornehmſte, daß die Unterthanen zur Gottesfurcht geführet, und der Gottesdienſt genau verordnet werde. Sintemal auch die Heyden darum ſo ſehr vor Kirchen-Sachen geſorget, daß ſie ihren Bürgern einen gnädigen Gott machten, Schilter. Inſtit. Jur. Can. l. 1 tit. 1 § 3, ihnen einbildende, daß ſonſt keine rechte gemeine Wohlfahrt erhalten werden könne, denn diß die wahre Glückſeligkeit einer Stadt iſt, daß ſie Gott liebe, und von Gott geliebet werde, Gott ihren König, und Gott ſie vor ſein Volck erkenne; wie Auguſtinus redet l. 5 von der Stadt Gottes, c. 14, der auch die Könige glückſelig nennet, wenn ſie ihre Macht, meiſtentheils den Gottesdienſt zu erweitern, zu einer Dienerin der Majeſtät Gottes machten; Daher gehören auch die herrlichen Worte Brunnemanns, welche er im Tract. vom Recht der Kirchen l. 1 c 2 § 11 alſo aufgeſetzet: „O was würden wir vor fromme, beſcheidene, tugendhaffte Unterthanen haben, wie glückſelig würde der Zuſtand des gemeinen Weſens ſeyn, ſo ſie alle mit untergegründetem wahren ſeligmachenden Glauben an Chriſtum daſſelbe thäten, daß ſie ihr Leben nach dem Leben Chriſti, als einer Richtſchnur, ſo viel möglich, gleich anſtellteen, wann darauf alle oder die meiſten ſich befliſſen, oder diß eingeſchärffet würde, und alle mit Auguſtino vor gewiß hielten, es ſey nemlich die Summa Chriſtlicher Religion demſelben nachfolgen, den wir ehren, indem alle ſo weit gebracht würden, wie glückſelig würde die Kirche und das gemeine Weſen ſeyn; Dieſes aber damit es geſchehe, ſo muß ein Fürſt eintzig und allein davor ſorgen, weil, wie geſagt, eine wahre Religion viel hilfft das Band des gemeinen Weſens, welches unter den Folgenden und Gebietenden iſt, deſto feſter zu machen, wovon Conring. da er de Majeſt. auctor. circ. ſacra th. 9 handelt.„ Mehr Zeugniſſe in einer klaren Sache beyzubringen iſt unvonnöthen.

§. 6.

3) Weil eine iede Seele der Obrigkeit unterworffen iſt, 4) weil dieſe Regel den Königen von Gott vorgeſchrieben, daß ſie nach dem göttlichen Geſetz richten ſollen.

Daher auch 3) der Apoſtel, ohne eintzige Bedingung, eine iede Seele, daß ſie der Obrigkeit unterworffen ſey, ſagt Rom. 13, 1; mit beygefügter Urſach, es ſey keine Obrigkeit ohne von Gott, und wer ſich wider die Obrigkeit ſetze, der widerſtrebe GOttes Ordnung, welche allgemeine Redens-Art auch die geiſtlichen Perſonen der Obrigkeit mit unterwirfft in allen Sachen, die dem Willen Gottes nicht zuwider ſind. Auch iſt 4) nicht zu vergeſſen, daß

Gott ſelbſt, wenn er durch Moſen verkündiget, daß das Iſraelitiſche Volck einen König fodern würde, dieſe Regel den künfftigen Königen vorſchreibe, Deut. 17, 18 ſeq. „Wenn er ſitzen wird auf dem Stuhl ſeines Königreichs, ſoll er diß andere Geſetz von den Prieſtern, den Leviten, nehmen, und auf ein Buch ſchreiben laſſen, das ſoll bey ihm ſeyn, und ſoll drinnen leſen ſein Lebenlang, auf daß er lerne fürchten den HErrn ſeinen Gott, daß er halte alle Worte dieſes Geſetzes, und dieſe Rechte, daß er darnach thue, er ſoll ſein Hertz nicht erheben über ſeine Brüder, und ſoll nicht weichen von dem Gebot, weder zur Rechten noch zur Lincken, auf daß er ſeine Tage verlänge auf ſeinem Königreich, er und ſeine Kinder in Iſrael.„ Woraus klar erhellet, daß die Sorge um das Geiſtliche von Gott ſelbſt den Königen anbefohlen ſey: und damit uns niemand hier antworte, daß eine andere Art ſey im Alten Teſtament, da das Prieſterthum und Herrſchafft ſehr mit einander vergeſellet, ja auch Könige ſelbſt offt Propheten geweſen; ſo antworte ich, daß dieſe Vergönſtigung allen Königen zugeſtanden, und von allen Königen ſey in acht genommen worden, ja von den allen, die nicht wie David zugleich Propheten geweſen.

§. 7.

5) Weil Könige ſind Pfleger und Säugammen der Kirchen, 6) weil ſie ſind Amt-Leute des Reichs Gottes.

Daß aber auch 5) im neuen Teſtament eben dieſelbe Sorge vor die Geiſtlichkeit und göttliche Geſetz ihnen obgelegen habe, ſolches beweiſen die Worte des Propheten, die von den Zeiten neues Bundes alſo weiſſagen: „Die Könige ſollen deine Pfleger, und ihre Fürſtinnen deine Säugammen ſeyn, Eſa. 49, 23 und c. 60. Du ſolt Milch von den Heyden ſaugen, und der Könige Brüſte ſollen dich ſaugen, auf daß du erfahreſt, daß ich der HErr bin dein Heiland, und ich der Mächtige in Jacob bin dein Erlöſer, v. 16.„ Was iſt aber die Sorge vor die Geiſtlichkeit anders, als eine Königliche Ernehrung der Kirchen, daß daher klar iſt, daß die Könige und Fürſten, ſo die Wohlfahrt der Kirchen nicht gnug ſuchen, und die Sorge vor die Geiſtlichkeit verachten, die von Gott ihnen anbefohlne Pflicht nicht recht verwalten. Zu dem ſind 6) die Fürſten Amt-Leute des Reichs Gottes, Sap. 6, 5, und Stathalter, und iſt ihnen daher gantz und gar anbefohlen, daß ſie alle menſchliche Verrichtungen, und alſo auch alle geiſtliche Händel regieren, und hiemit das Reich Gottes befördern, ſo weit es nemlich die äuſſerlichen Geſetze und die menſchliche Herrſchafft thun laſſet. Gottes Reich aber wird niemals befördert werden, wo nicht auch ein wahrer Gottesdienſt angerichtet, und die Diener der Kirchen ihr Amt fleiſſig zu thun angetrieben werden; Hieher gehören auch die zwey herrliche Oerter Auguſtini, die allhier her zu ſetzen, unſerer Materien nicht wird zuwider ſeyn. Dieſer ſagt zu Creſcent. l. 3 c. 51 alſo: „Hierinn dienen die Könige Gott, wie ihnen auch ſolches von Gott anbefohlen wird, ſo ferne ſie Könige ſind, wenn ſie in ihrem Königreiche Gutes heiſſen, Böſes verbieten, nicht nur was gehört zur menſchlichen Geſellſchafft, ſondern auch was gehöret zum Gottesdienſt.„ Der zweyte Ort iſt in Ep. 50 ad Bonif. da er alſo redet: „Wie dienen nun die Könige dem HErrn in der Furcht, als wenn ſie das, was da wider den Befehl Gottes geſchieht, mit gewiſſenhaffter Schärffe verbieten und ſtraffen; denn anders dienet er Gott, als ein Menſch, anders als König. So ferne er ein Menſch iſt, dienet er, indem er getreu lebet; ſo ferner aber ein König iſt, dienet er, wenn er Geſetz und Rechte gebietet, die Laſter verbietet die Tugenden mit gehöriger Schärffe gebietet: Wie alſo gedienet Ezechias, indem er die Haynen u. Götzen-Tempel, und das, was wider den Befehl Gottes war, abriß; Wie alſo gedienet Joſias, indem er eben daſſelbe thuende. Alſo hat gedienet der König zu Ninive, da er die gantze Stadt Gott zu verſöhnen antrieb; Alſo hat gedienet Darius, indem er hingab dem Daniel das Götzen-Bild zu zerbrechen, und ſeine Feinde den Löwen vorwarff. Alſo hat gedienet Nabuchodonoſor, davon wir ietzt geſagt haben, indem er allen Beſeſſenen in ſeinem Lande mit einem erſchrecklichen Geſetze verboten, Gott nicht zu läſtern. Hierinn dienen auch die Könige dem HErrn, ſo fern ſie Könige ſind, wenn ſie thun, was ihm zum Dienſt gereicht, und diß können ſie anders nicht thun, als Könige. „Zu wünſchen wäre, daß mit dergleichem Ernſte verführen alle Könige, und ſich alſo ihres Rechts, ſo ſie über das Geiſtliche haben, bedienten. O wie glückſelig, wie ſelig würde das gemeine Weſen ſeyn! Wer mehrern Beweißthum von dem Recht, ſo die Fürſten über die Geiſtlichkeit haben, verlanget, kan auſſer den belobten Ziegler leſen Hug. Grotium tract. de Imper. ſummar. poteſt. circa Sacra. Tabor. de Regim. Eccleſ. Conring. de Majeſt. auctor. circa ſacra. Gerhard. loco de Magiſtratu Polit. §175. Arniſæum tr. de jur. Magiſt. l. 2 cap. 3. Linckium tr. de jure Epiſcopali, und andere fürkommende Autores.

§. 8.

Worinn das Recht über das Kirchen-Weſen beſtehe.

Da nun aus den vorigen ein ieder leicht zu erſehen, daß das Recht über das Geiſtliche der hohen Obrigkeit zuſtehe: nemlich gleich wie dasjenige, was itzo geredet, dieſen Nutzen hat, daß die Päbſt- und Kayſerl. Herrſchafft unter der Geiſtlichkeit vermieden, das iſt, daß die Geiſtlichen ihnen keine äuſſerliche Herrſchafft anmaſſen; ſo müſſen wir uns auch hüten, indem wir dem Fürſten desgleichen Macht geben, wir nicht in eine andere Gefährlichkeit fallen, noch den Grund der Kayſerl. Päbſterey legen, da ein Fürſt nemlich ſeine Macht über die Kirche dergeſtalt nimmt und mißbraucht, daß er dieſelbe auch erſtreckt über das, das ihme nicht unterworffen iſt.

§. 9.

Nun äuſſerliche Dinge, die im göttlichen Recht nicht geordnet, ſind das Objectum des Rechts über die Geiſtlichkeit.

Nemlich nur äuſſerliche Dinge, die in göttlichem Recht nicht geordnet, ſind der Fürwurff, womit das Kirchen-Recht umgehet, nicht aber innerliche Dinge, die den Glauben und das Gewiſſen betreffen, wie wir oben aus dem Zieglero angemercket haben. Zwar es ſind welche, die dieſen Unterſcheid zwiſchen den äuſſerlichen und innerlichen Kirchen-Sachen verwerffen, und daher am meiſten, weil ſie dieſelben nie-

niemals gnug unterſcheiden: Wir aber wollen ſolches zu erzehlen und zu widerlegen, was ſie wider dergleichen Unterſcheid vorbringen, uns nicht aufhalten, indem wir ſchwerere Sachen zu verrichten, als daß wir ſolten mit den Worten oder Nahmen ſtreiten. Gewiß iſt, daß diejenigen nicht weltweislich handeln, die dieſen Unterſcheid verwerffen, aus der Urſach, daß derſelbe nicht recht erkläret werde, denn ja der Fehler nicht in der Sache ſelbſt iſt, ſondern in der verkehrten Erklärung; der die Sache aber genau betrachtet, wird ſehen, daß bey beygelegten Unterſcheid entweder der Geiſtlichen Herrſchafft, oder aber des Fürſten gemißbrauchte Herrſchafft nicht könne vermieden werden.

§. 10.
Was zum innerlichen und was zum äuſſerlichen gehöre.

Wir wollen das Ding erklären durch einen kurzen Begriff, und ſagen, daß zu denen innerlichen Sachen gehöre, erſtlich der Glaube und Beyfall der Chriſtlichen Lehre, die Religion und das Gewiſſen, denn dazu und was dazu gehöret, kan kein Fürſt durch ſeine Herrſchafft einen zwingen, zumahlen da das Gewiſſen keiner menſchlichen Herrſchafft unterworffen iſt. Kan derhalben ein Fürſt ſeinen Unterthanen keine Formel zu glauben, Krafft ſeiner Herrſchafft, aufdringen, oder einen antreiben, dazu, was ſeinem Gewiſſen, ob es gleich irrig und etwas widriges glaubet, wie unten ſoll geſagt werden, zuwider lauffet. Die äuſſerlichen Dinge aber ſind diejenige, ſo zur Kirchen-Ordnung gehören. Die Regierung des äuſſerlichen Gottesdienſtes, denen gehörigen Verrichtungen gewiſſe Zeit, Ort, Maſſe und Perſonen vorſchreiben, auch die Hinderniſſen hinweg thun, zuweilen Verehrungen geben, die unzuläßigen Verrichtungen aber mit etlichen Straffen, die in der Macht des Befehlhabers ſind, hemmen; wie dieſe Dinge Grotius erzehlet d. tr. de Imper. S.P. c. 3 § 4. Und dieſe ſind unter des Fürſten Willkühr.

§. 11.
Auch im äuſſerlichen hat der Fürſt keine gäntzlich freye Macht, man muß aber darinn beruhen, was im göttlichen Recht ausdrucklich beſchrieben iſt.

Laſt uns ietzo aber auch bekümmert ſeyn um die Art und Weiſe, ſolche höchſte Macht zu gebrauchen, da wir dann, wann wir bejahen, daß das Recht, welches die äuſſerlichen Verrichtungen betrifft, dem Fürſten zukomme, mit nichten demſelben kein gäntzliches freyes Willkühr, daß er nach ſeinem Gefallen ſetze was er wolle, vergönnen, ſondern ſagen, man müſſe einen Unterſcheid machen mit Grotio d. tr. c. 3 § 2 ſeqq. unter denen Verrichtungen, die im göttlichen Geſetze beſchrieben oder nicht ſind. Was jene anlanget, müſſe ein Fürſt bleiben bey dem göttlichen Recht; was dieſe anlanget, hat er eine etwas freyere Macht zu ordnen, daher kan er die Predigt des heilſamen Worts, und Austheilung der Sacramenten kräfftig nicht verbieten, weil es von Gott vorgeſchrieben iſt, auch kan ein Fürſt die Weiſe das Wort zu predigen, und die Sacrament darzureichen, nicht ändern, auch keine neue Glaubens-Artikel geben, wie Grotius recht lehret, d. c. 3 § 11.

§. 12.
Wie aber doch des Fürſten Macht übereinſtimmen kan.

Doch aber, was im göttlichen Recht geſetzt, kan und ſoll eine höchſte Macht; helffen, davon Grotius 5 Capitel erzehlet d. § 11, welches hier zu erzehlen unſerer Sachen wohl zu ſtatten kommt, denn es dienet darzu, was wir hernach vom Sabbath ſagen werden. Das erſte iſt, daß wir dasjenige, was Gott befielet, frey und bequemlich, ohne Hinderniſſen und mit gegebenen Hülffs-Mitteln thun können. Das zweyte, daß über das menſchliche Geſetz, nicht nur durch Zulaſſung, ſondern auch Befehl, was das göttliche Geſetz gebeut, annoch eine neue Verpflichtung dazu gethan werde. Das dritte, daß die menſchliche höchſte Macht etliche Umſtände des Ortes, der Zeit, der Art und Weiſe, denen von Gott befohlenen Verrichtungen vorſchreibe, daß ſie geſchehen geziemend und ordentlich. Viertens, daß denen von Gott verbotenen Verrichtungen durch menſchliche Herrſchafft die Materie und Gelegenheit entzogen, oder die Aergerniſſen verhütet werden. Das fünffte, daß ſie durch vorgeſtellte Straffen die Menſchen darzuantreiben, was Gott befohlen, und abſchrecken, wovon ſie ſich enthalten ſollen.

§. 13.
Was ein Fürſt zu beobachten habe in denen Sachen, ſo in göttlichen Rechten nicht ausdrücklich beſchrieben ſind.

Wir fügen hinzu, daß in denen in göttlichem Recht ausdrücklich nicht beſchriebenen Sachen doch ein Fürſt ſehen müſſe 1) auf die Art und Weiſe des göttlichen Rechts, 2) auf die Art und Natur der Chriſtlichen Kirchen, vornemlich aber des neuen Teſtaments, 3) auf das Exempel der erſten Kirche, die billig für die reineſte gehalten wird, 4) auf den Nutzen der Kirche, und ob ſelbige Sache zur Beſſerung und Erbauung etwas ſchaffe, worüber Zieglerus de Jur. Majeſt. l. 1 c. 13 & 14 recht ſagt: "dieſe äuſſerliche Macht gehöret zu des Menſchen Regiment, doch daß ſolche Macht ſtätig ein Auge habe auf die heilige Schrifft und Willen Gottes.„

§. 14.
Wie er ſey ein Hüter beyder Tafeln, wie er ſey ein Biſchoff im äuſſerlichen.

Und in dieſem Abſehen, wenn neulich das Recht über das Geiſtliche aus ſeinen eigentlichen Gründen hergeleitet wird, und mit gewiſſen Gräntzen umſchrieben, ſo wird ein Fürſt recht genennt ein Hüter beyder Tafeln des Geſetzes, welche Redens-Art nichts unbilliges in ſich begreifft, wie wohl etliche wollen, ſondern vielmehr den Fürſten ſeiner Pflicht erinnert, ſo es anders recht erkläret wird. Hieher gehören die Worte des berühmten Theologi der Reformirten, genannt Sohnii Tom. 3 theſ. de magiſt. 32 & 34, wie folget: "Wenn ich aber ſage, daß die Obrigkeit ſey ein Hüter der Zucht, ſo verſtehe, daß ſie beyde Tafeln des Geſetzes müſſe in acht nehmen, das iſt, ſie iſt nicht nur ein Hüter des Friedens, gleich einem Hirten, und muß alſo nicht nur dem Bauche, ſondern zuförderſt Gott das Seine ſuchen zu befördern, was die äuſſerlichen Sitten anbelanget ꝛc.„ Und ſo gehöret auch die Beſſerung der Kirchen vornemlich zu der Pflicht der Obrigkeit, ſonderlich da die Biſchöffe nicht mehr gebraucht werden, oder da etliche vorhanden, die dem Evangelio zuwider ſind. Iſt derhalben Kayſer Conſtantinus keiner ſcharffen Straffe werth, daß er, wie Euſe-

Euſebius meldet l. 4 de Vita Conſtantini c. 24, zum Biſchoff ſoll geſagt haben: „Ihr zwar ſeyd geſetzt, das, was innerhalb der Kirchen iſt, zu thun, ich aber was auſſerhalb derſelben bin als ein Biſchoff von Gott verordnet,„ welche Rede in vorher erklärtem Sinne gut genug, ob er ſchon unbillig von Petro de Marca tr. de Concord. Sacerd. & Imper. l. 2 c. 10 n. 7 cenſiret wird.

§. 15.
Irrthum etlicher Kirchen-Diener.

Irren darum aus denen Kirchen-Dienern diejenige, ſo dieſe Macht über die Geiſtlichkeit, wenn ſie recht ausgeübt wird, dem Fürſten abſtreiten, dahin gehören auch die Worte Luelli in Apol. Eccleſ. Anglic. wo er unter andern alſo redet: "Warum ſchlieſſen ſie aber Chriſtliche Könige und fromme Fürſten aus von ihrer Einmüthigkeit, oder ſo ſie ihr Anſehen dazwiſchen bringen, und daſſelbe thun, was ſie können, was befohlen wird, was ſie ſollen, welches wir auch wiſſen, daß es David und Salomon, und andere fromme Fürſten gethan, damit ſie die Luſt der Prieſter zähmen, und ſie ihre Pflicht zu thun antreiben, auch in ihrer Pflicht erhalten, damit ſie die Götzen abreiſſen, den Aberglauben vergeringern, und den Gottesdienſt anrichten: Warum ſchreyen ſie denn alsbald, ſie verwirren alles, ſie greiffen in ein fremd Amt und handeln gottlos und unbeſcheiden? Welche Schrifft hat wohl einen Chriſtlichen Fürſten von der Erkänntniß ſolcher Sachen vertrieben? Welchen Ort nebſt andern, ſo hierinn übereinſtimmen, hat der Autor in tractatu de officio Magiſt. Chriſtiani, welchen Grotius bey ſeinem tractat de Imper. ſum. Pot. circ. ſacr. am Ende hinzu gefüget. Da nun bisher bewieſen, daß das Recht über das Geiſtliche dem Fürſten zuſtehe, und daß daſſelbe nur in Regierung der äuſſerlichen Sachen, zur Kirchen und gemeinen Weſens Beſten beſtehe, ſo kan daher leicht ohne groſſe Mühe geſchloſſen werden, daß auch dem Fürſten das Recht wegen des Sabbaths zukomme, alles zu ordnen, daß es geſchehe geziemend und ordentlich.

§. 16.
Ob ein Fürſt an ſtat des gewöhnlichen Tages einen andern Tag zum Sabbath beſtimmen könne.

In was für Regeln aber die Macht des Fürſten beſtehe, wollen wir bald ſagen: Erſtlich müſſen wir die Frage erörtern, ob ein Fürſt das Recht habe, den gewöhnlichen Gebrauch, den Sabbath am Tage des Herrn zu feyren, abzuſchaffen, und einen andern Tag zum gemeinen Gottesdienſte zu beſtimmen? Wir wiſſen, daß die allgemeinen Schul-Lehrer diß mit nein beantworten; wir aber, wenn wir die Sache insgemein anſehen, können nicht anders als ja ſagen, und das daher, was wir im erſten Capitel weitläufftig gehandelt haben: denn ſo das Moſaiſche Geſetz vom Sabbath aufgehoben iſt, ſo die Verordnung des Tages des HErrn nicht von Gott geſchehen, ſo kan uns auch kein göttlich Recht heiſſen genau den Sonntag zum Gottesdienſt zu widmen, ſondern es iſt dieſer Tag nach Gebrauch und Gewohnheit unter den Chriſten ohne Noth des Geſetzes eingeführet, und iſt dannenhero nur von menſchlichem Anſehen; So dieſer Tag an ſich ſelbſt nicht heiliger als die andern, ſo hindert nichts, wenn an deſſen ſtat ein ander Tag zum heiligen Brauch beſtimmt wird, und das zwar vom Fürſten, deme Krafft des Rechts über das Geiſtliche die Verordnung und Regierung eines äuſſerlichen Gottesdienſts zukommt.

§. 17.
Allen Gottesdienſt kan er aber nicht aufheben.

Denn gleiche viel iſt, an welchem Tage der Gottesdienſt verrichtet werde, wenn er nur nicht gäntzlich verſäumet wird; Alles aber aufzuheben, und allen öffentlichen Gottesdienſt zu verbieten, iſt nicht in des Fürſten Macht. Denn ob gleich der äuſſerliche Gottesdienſt im Neuen Teſtament von keiner abſoluten Nothwendigkeit, ſo nicht zu ändern ſtehet, ſo erfodert es doch die Nothwendigkeit unſers Fundaments und Grundes um ſo viel Unwiſſender und Schwachen willen, die unter dem Hauffen der Chriſten ſind, daß eine gewiſſe Zeit beſtimmt, darin nach hindangeſetzten weltlichen Sorgen die Menſchen zuſammen kommen, und von einem recht anzuſtellenden Leben unterwieſen werden mögen, wie oben im erſten Capitel mit mehrern gewieſen.

§. 18.
Auch den Gottesdienſt nicht ſchwächen.

Es können aber auch nicht weniger Tage, als ein Tag in allen Wochen, zum Gottesdienſt vom Fürſten genommen werden, ſo er anders ſeines Rechts ſich recht gebrauchen will, darmit der Gottesdienſt nicht ſeltener, als es der Kirchen Wohlfart erfodert, und die Menſchen allzuſehr von häuslichen Sorgen eingenommen, den Grund ihres Glaubens, und die Regeln eines Chriſtlichen Lebens vergeſſen. Denn es will die Pflicht eines guten Fürſten, und die Beobachtung des gemeinen Beſtens, daß die Bürger ihr rauhes Gemüth ie mehr und mehr ablegen, und ein gottſelig und ſtilles Leben führen in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit, 1 Tim. 2, 2. Wohin auch weiſet die öffentliche Lehre des Evangelii, und ſoll dieſe Gelegenheit denen Bürgern nicht genommen, ſondern vielmehr befördert werden.

§. 19.
Es thäte aber auch der Fürſt nicht wohl, ſo er denſelben Tag veränderte.

Aber das, was von der zuläßigen Veränderung des Tages im Satze geredet, ſtehet auf einem feſten Grund. So aber die Sache in hypotheſi ſoll beſchrieben werden, trage ich kein Bedencken, zu bejahen, daß ein Fürſt ſein Amt nicht recht verwalte, ſo er an ſtat des Tages des HErrn einen andern Tag ordnet. Und zwar erſtlich, weil diß keine Nothwendigkeit riethe, ja auch kein Nutzen darbey zu hoffen, und ſo der nicht dabey, muß nicht geändert werden, was einmahl in der Kirchen lange, ſittlich und wohl iſt eingeführet worden. Womit wir aber nicht ſchmeicheln wollen denen, die unter eben demſelben Vorwand, daß in der Kirchen nichts zu erneuern ſey, alle Gebräuche und Sitten, ob ſie ſchon zu tadeln, vertheidigen; Dieſe ſollen gäntzlich abgeſchafft werden, ob ſie gleich hundert Jahr in der Kirchen geweſen. Dahin gehören die Worte Brunnemans in Iur. Eccleſiaſt. l. 1 c. 3 §8: "Ob ſchon heute zu Tage auch närriſche und unverſtändige Gewohnheiten gelitten und mit Beiſſen ver-

theidi-

theidiget werden, ſo mögen dergleichen Patronen zuſehen, ob ſie vor dem Richterſtuhl Chriſti ihre närriſche Gebräuche und Gottloſigkeit können verantworten. Wir nun handeln hier von ſolchem Gebrauch, der gut und löblich iſt. Zum andern, daß, weil eben der Tag unter allen Chriſten gehalten, ſo könte dieſe Veränderung anders nichts als groſſen Krieg und Streit in der Kirchen erregen, welches aber, daß es nicht geſchehe, zu verhüten, zumahln da ietzo der Chriſten-Hauſe ſchon gnug zertheilet iſt, und auch durch ſolche Veränderung nicht beſſer gemacht wird. Daß alſo Lutherus gantz recht gemeinet in ſeinem gröſſern Catechiſmo, beym dritten Gebot, p.404: "Kein Tag iſt beſſer als der ander. Ein wenig hernach ſetzet er hinzu: „Weil aber von unſern Vorfahren des HErrn Tag dazu geordnet iſt, ſoll vermeſſener Weiſe dieſe unſchädliche und angenommene Gewohnheit der Vorfahren nicht geändert werden, darmit eine einmüthige Ordnung ſey, und niemand durch ſeine unnöthige Meynung alles verwirren.„ In welchen Worten er wiewohl heimlich wegen des hinzu geſetzten Worts, vermeſſener Weiſe, zugiebt, daß es könne geändert werden, man müſſe es aber nicht thun, weil es eine ſchädliche Gewohnheit. Aus welchem Worte zugleich erhellet, es ſey des Luthers Sinn geweſen, die andern Gewohnheiten, welche nicht ſchädlich ſind, ſondern närriſch, ob ſie gleich aufgenommen, müſten dennoch abgeſchaffet werden.

§. 20.

Ein Fürſt muß auf den Zweck des Tages des HErrn ſehen.

Laſt uns aber auch nun, nachdem wir von dem Recht und Macht des Fürſten geſagt, von deſſelben Pflicht etwas hinzu thun, die er muß beweiſen bey in Achtnehmung des Tages des HErrn. Dieſe, auf daß ſie kürtzlich beſchrieben werde, beſtehet darin, daß der Fürſt einzig und allein das thue, was da dienet den Zweck des Tages des HErrn zu erhalten. Da er dann Satz-Weiſe und Hinwegnehmungs-Weiſe gehen und verfahren muß, das iſt, ordnen, was gut iſt, das Böſe aber und alle Hinderniſſen hinweg thun. Welches, wie es zu machen, damit es recht erkläret werde, müſſen wir hier aus dem erſten Capitel wiederholen den Zweck, ſo ihm die Kirche erwehlet habe, da ſie einen gewiſſen Tag zur allgemeinen Zuſammenkunfft und Gottesdienſt beſtimmt. Damit nemlich die Menſchen von gewöhnlicher Arbeit und häuslichen Sorgen abgerufen würden zur Betrachtung der göttlichen Dinge, und alſo Leib und Seele erquicket, die Unwiſſende, Unerfahrne und Schwache öffentlich unterwieſen würden in den Geheimniſſen der Chriſtlichen Lehre, und zur Gottesfurcht geführet, daß ſie Gott zu loben, und ihm von gantzem Hertzen zu dienen, aufgemuntert durch anderen Exempel und Lehre, ja daß ſie alſo neue Kräffte aus der himmliſchen Lehre, gottſeliger Betrachtung, ernſtlichem Gebet, und Gebrauch der Sacramenten ſchöpffen möchten. Wider den Satan und deſſen Braut, die Welt, auch wider derſelben Anreitzungen, und alſo ie mehr und mehr im Glauben geſtärcket würden. Dieſen Zweck ſoll ein Fürſte nicht umkehren, ſondern befördern, und nach allen Kräfften helfen, daß alle Hinderniſſe, die ſich hier begeben, und von dem Zweck abführen, hinweggeſchafft werden möchten.

§. 21.

Ein Fürſt muß eine nöthige Wiſſenſchaft haben in der heiligen Schrifft: Wie auch wiſſen den Unterſchied Altes und Neues Teſtaments.

Laſt uns derhalben zum erſten ſehen, wie ein Fürſt verfahren ſoll Satz-Weiſe, da er den Zweck des Sabbaths will befördern, da hat vor allen Dingen ein Fürſt nöthig, daß er leſe die heilige Schrift, und ſich mit Ernſt lege auf die göttliche Weisheit; Denn weil die Regel eines Fürſten in Kirchen-Sachen iſt der Wille Gottes, dieſer aber in heiliger Schrifft geoffenbaret, ſo folget leicht, daß er ſich dieſer bedienen müſſe, damit er eine wahre Weisheit ſchöpffe, das gemeine Weſen wohl und nach dem Hertzen Gottes zu regieren. Da aber auch ohne Erleuchtung des Heiligen Geiſtes die heilige Schrifft nicht mag verſtanden werden, iſt von nöthen ein ernſtlich Gebet, dadurch diß Licht von Gott muß erhalten werden. So ein Fürſt dieſen Schlüſſel erhalten hat, muß er vorſichtiglich Acht haben, wie die Art und Natur der Kirchen Altes und Neues Teſtaments unterſchiedlich ſey; dann jener Kirchen Gottesdienſt war in vielen äuſſerlichen Gebräuchen und Ceremonien verwickelt, dieſe Kirche aber beſtehet mehr im Geiſt und in der Wahrheit, dort war Geſetz und Zwang vonnöthen, hier wird die Freyheit des Geiſtes erfodert, daher wird er auch verſtehen, daß es habe eine andere Beſchaffenheit mit dem Sabbath Neues Teſtaments, als mit dem Sabbath Altes Teſtaments, wovon wir gehandelt im erſten Capitel, und noch handeln werden im vierten Capitel.

§. 22.

Ein Fürſt muß den Gottesdienſt befördern 1) mit ſeinem Exempel.

Nach dieſen geſetzten Gründen muß ein Fürſt 1) mit ſeinem Exempel den Unterthanen vorleuchten, denn diß thut und wircket oft mehr als die beſten Geſetze. Denn es werden die Unterthanen leichter folgen, wenn ſie ſehen einen vorgehenden Fürſten, der den Tag des HErrn mit Betrachtung und heiligem Geſpräch, und mit einer wahren Seelen-Ruhe zubringt. Hieher gehöret der ſchöne Ort Seckendorfs im Chriſten-Staat, l. 2 c. 8 § 3: „Weiter: das Kirchengehen, ſo durch ſtatliche Ordnungen der Landes-Herrſchaften mit Fleiß getrieben und erfodert wird, düncket dem gemeinen Mann, der ſein Brodt mit Arbeit erwerben muß, oft ſchwer und verſäumlich, aber noch mehr wird er davon abgehalten, wenn er ſiehet, daß es die Obrigkeiten auch nicht achten, vor der Entheiligung des Sabbaths geſchiehet ſcharfe Ermahnung in den Landes-Ordnungen, und offt wird nirgends mehr als zu ſolcher Zeit bey Höfen und andern vornehmen Haushaltungen zu viel gethan. Solte aber, wie im vorhergehenden geſagt wird, ein Unterthan nicht dencken, daß an dem allen wenig gelegen ſeyn müſſe, zum wenigſten, daß es nicht der Obrigkeit Ernſt ſey, ſondern etwa von alten greulichen Räthen und Schreibers-Leuten, oder Schwartzmänteln, wie man ſie nennet, herkäme, ſolche Dinge zu verbieten, die nirgends ſtärcker als in dem Hof oder Hauſe der Obrigkeit getrieben werden.„

§. 23.

2) Indem er ſelbſt einen freyen Gottesdienſt leiſtet. Er muß auch befördern einen geheimen, indem er ſorget für gottſelige Zuſammenkünfte.

Da aber auch 2) der Tag des HErrn oder Sabbath Neues Teſtaments zum Gottesdienſt muß angewendet werden, deßgleichen zu gottſeligen Betrachtungen, Gebet und Vermahnungen, ein Chriſtlich Leben zu führen, ſo muß er auch dergleichen freye Ubungen anordnen. Da iſt aber auch nicht gnug einen öffentlichen Gottesdienſt anſetzen, ſondern es muß das Volck auch, daß ſie in geheim die Gottſeligkeit zu befördern, und mit Gebet und Singen ſich einander aufzumuntern zuſammen kommen, ermahnet werden: denn offt haben die geheimen Zuſammenkünfte mehr Nutzen als die öffentlichen, weil da ein ieder ſeinen Zweifel kan offenbaren, und darüber Erleichterung und Unterweiſung begehren; hingegen aber in öffentlichen Zuſammenkünften einer redet, die übrigen alle ſchweigen, und keiner dem Schreyer antworten mag, ſo er anders die Kirche nicht verſtören will. Die geheimen Zuſammenkünffte, ſo heute zu Tage Zuſammenkünffte der Gottesfurcht genennet werden, waren zur Zeit der Apoſtel ſehr gemein, und ſahe auch der Apoſtel dahin Hebr. 10, 25, allwo er nicht von der Unterweiſung, die einer thut, ſondern die untereinander geſchiehet, welche keine Stat finden können in allgemeinen Zuſammenkünfften, wird alſo dieſer Ort von allgemeinen Zuſammenkünfften, die in denen Kirchen zu geſchehen pflegen, von etlichen übel erkläret, weil zu der Zeit (wie gewiß iſt) die Chriſten noch keine Kirchen und öffentliche Oerter gehabt, darein ſie zuſammen hätten kommen können. Hieher gehöret auch der Ort 1 Cor. 14, 29. Beſiehe mit mehren in dieſer Sache Herrn Arnoldum, in Abbildung der erſten Chriſten, l. 2 c. 3. Daß daher diejenigen, ſo heute zu Tage ſolche geheime Zuſammenkünffte verbieten, und beſchimpffen, ſie ſeyen geiſtliche oder weltliche, mir vorkommen, als ſolche, die das Band Chriſtlicher Liebe wollen aufheben, den Gottesdienſt nicht befördern, ſondern verhindern, ja ſelbſt das Amt des Anti-Chriſten verwalten; Es wäre ſehr leicht aus der Kirchen-Hiſtorie zu beweiſen, daß die Feinde kein Ding mit gröſſerer Unterwindung gethan, als daß, wie ſie möchten die Zuſammenkunfft der Chriſten zerſtören, dadurch denn alle Menſchen ſchwacher in ihrem Chriſtlichen Glauben, und leichter vom wahren Wege abgerufen werden könten. Weil aber dieſer Sachen halber ſo viel Klagen behertzter und Gottesgelehrter Theologen verhanden, als wollen wir alles das, was zu ſagen wäre, hier nicht wiederholen, ſondern beruhen nur darin, daß einem Fürſten obliege, dergleichen Zuſammenkünffte zu befördern, weil ſie den Zweck des Sabbaths zu erlangen viel helfen. Eines fügen wir nur hinzu, daß wir nicht die Meynung haben, als müſte man nur am Tage des HErrn dergleichen geheime Zuſammenkünffte allein anſtellen, ſondern auch an andern Tagen, weil alle Tage die Menſchen eine Aufmunterung vonnöthen haben. Deshalben lobe ich abermahls den Beſcheid des mächtigſten Königes in Preuſſen, deſſen ich gedacht in Diſſert. de jure liciti, ſed non honeſti, c. 1 n. 30, da insgemein geordnet, die Betſtunden mögen nach wie vor, auch in Privat-Häuſern, gehalten werden. Weil aber der Tag des HErrn ſonderlich gantz zum allgemeinen Gottesdienſte gewidmet iſt, ſollen dieſerwegen vor allen Dingen dergleichen Zuſammmenkünffte, als Ubungen der Gottſeligkeit, befördert werden.

§. 24.

3) Muß er auch die Menſchen durch die Geſetze ihres Amts erinnern. 4) Indem er einen Ort, Zeit und Weiſe zum Gottesdienſt verordnet.

3) Erfordert die Pflicht des Fürſten, daß er auch durch Geſetze die Unterthanen ihrer Pflicht erinnere, daß ſie GOtt dienen, und den Tag des HErrn gantz heiligen Geſchäfften widmen, ernſtlich anbefehlen. Wie ſehr löblich geſchehen von Auguſto, glorwürdigſten Andenckens, dem Herzog von Braunſchweig, im Jahr 1647, tit. von Eintheilung des Sabbaths. § 1. Von welcher Sachen Nutzbarkeit, meynet Grotius, daß ſie darin beſtehe, beſiehe de Imper. Summ. pot. circ. Sacr. c. 3 § 11, daß alſo eine neue Verpflichtung über das darzu komme, uns aber ſcheinet es, was dieſe Weiſe anlanget, gantz anders. Denn erſtlich iſt die Verpflichtung, die aus dem göttlichen Recht flieſſet, gröſſer, als die, ſo da aus dem weltlichen Recht herflieſſet, darnach, wer ſich nicht ſcheuet, Gottes wegen vom Böſen abzuſtehen, den werden die menſchlichen Geſetze nicht zwingen; die rechte Urſach alſo iſt dieſe, weil nicht wenig ihnen einbilden, diß oder jenes Laſter ſey nicht eben ſo groß, weil es nicht in menſchlichen Rechten verboten und geſtraft wird, ob ſie gleich wiſſen, daß es im göttlichen Recht verboten ſey; Zum Exempel, die Trunckenheit, dieſe Sünde wird heutiges Tages wenig äſtimiret, weil ſie gebräuchlich iſt an etlichen Hofen, und durch Geſetze nicht gnug verboten wird; daher wenn ſie getrieben wird von Verſtändigen, daß es ernſtlich möge verboten, und von der Unter-Obrigkeit geſtrafft werden, antworten ſie kalt gnug: Wir haben kein Geſetz vom Fürſten, wenns der nicht verbietet, müſſen wir es zulaſſen: ſo viel wird derhalben ein ſolch Geſetz helfen, da ein wahrer Gottesdienſt denen Unterthanen eingeſchärfet, daß ſie von neuem aufgemuntert und vergewiſſert werden, es ſey des Fürſten gäntzlicher und ernſter Wille, daß Gott recht gedienet, und die Unterthanen zur wahren Gottſeligkeit geführet würden. Zum wenigſten wird ſich hieher auch ſchicken das allgemeine Sprichwort: Uiberfluß kan nicht ſchaden.

Nicht weniger muß 4) von einem Fürſten, was den Ort, die Zeit, die Art und Weiſe des Gottesdienſts betrifft, ordentlich beſtellet werden, den Zweck des Tages des HErrn aufs allerbeqvemſte zu erhalten. Etwas ſonderliches ſetzen wir hier nicht bey, weil davon weitläufftiger wird gehandelt werden im letzten Capitel.

§. 25.

Ob er Unterthanen zwingen könne zum gemeinen Gottesdienſt.

Nachdem dann nun bisher geſagt, auf was Weiſe ein Fürſt, wenn er den Gottesdienſt befördern will, verfahren ſolle, ſo wird vonnöthen ſeyn, ehe wir zeigen, wie die Hinderniſſe von ihm hinweg zu thun, daß wir etwas anziehen von der Frage: Ob er nicht durch äuſſerliche Gewalt den öffentlichen Gottesdienſt am Tage des HErrn befördern müſſe? Da wir dann ins beſonder ſehen müſſen, ob nicht ein

Fürſt, wenn alles wie gebräuchlich geordnet iſt, die Unterthanen mit äuſſerlicher Gewalt und Strafe treiben könne, die vorgeſchriebene Weiſe aufs genaueſte in Acht nehmen; zum Exempel, daß ſie zur Kirche gehen, bey der Predigt und andern heiligen Verrichtungen ſeyn? Diß iſt nicht eine ſo gar leichte Sache.

§. 26.

Die Meynung der Bejahenden und Verneinenden.

Denn ob wohl die meiſten ſolches bejahen, aus der gemeinen Urſach, weil der Fürſt das Schwerd nicht umſonſt führet, und alſo mit Straffe die Schuldigen auch zwingen müſſe, die nicht nur durch Vermahnung und Belohnung, ſondern auch durch Furcht für der Straffe gut gemacht werden. So iſt doch auch nichts geringes, was andere, die nein ſagen, darwider einbringen: Nehmlich 1) daß die Inachtnehmung des Tages des Herrn, und gemeinen Gottesdienſtes im neuen Teſtament ſey von keiner Nothwendigkeit nach dem Geſetz, ſondern ſie ſey eine Chriſtliche Freyheit, dieſe aber werde ja gantz durch ſolche Zwangs-Mittel aufgehoben, daher ſey vonnöthen Lehre und Ermahnung, nicht aber Straffe. 2) Sey dem Fürſten das Schwerd und Recht zu ſtraffen gegeben zugelaſſen, in ſolchen Dingen, die nicht ausdrücklich in heiliger Schrifft entweder nach der Sache, oder nach der Meynung eines jedweden Menſchen Freyheit überlaſſen ſind. 3) Wird niemand gut aus Furcht der Straffe, wie zwar die heydniſchen Rechtsgelehrten aus den Gründen ihrer Religion, die doch falſch ſind, ihnen einbilden, daß es gute Bürger gebe aus Furcht der Straffe, aber nicht gute Chriſten, weil dieſer Gütigkeit aus einer freyen Zuneigung des Hertzens gegen Gott, nicht aus äuſſerlichen Wirckungen zu ſpüren.

§. 27.

Unſere Meynung.

Es ſind dieſe Beweißthümer von ſolcher Wichtigkeit, daß ſie auch uns auf ihre Seite zöhen, wenn nicht nach beſſerer Uberlegung der Sache, und beygekommener Maße beyder Meynung könte verglichen werden. Denn es iſt bewuſt aus dem, was im erſten Capitel gehandelt, daß der Tag des Herrn in der Kirchen aufgenommen, der Schwachen und Ungelehrten halben, daß dieſe im Chriſtlichen Glauben, und Regeln der Gottſeligkeit öffentlich unterrichtet, doch daß die Freyheit der Erwachſenen unverletzt bleibe. Bey zweyerley Art der Menſchen müſſen wir auf die vorgelegte Frage zweyfach antworten. Jenen, weil ſie einiger maſſen noch unter dem Geſetze ſind, und eine Zucht vonnöthen haben, gebe ich zu die erſte Meynung, daß ſie können von Fürſten gezwungen werden, daß ſie ſeyn beym öffentlichen Gottesdienſt, auch ſind nicht alle, die in der Zeit neues Teſtaments leben, alſobald wahre und rechte Glieder neues Teſtaments, wie der Zuſtand des Geſetzes im Chriſtenthum gemeiniglich vorgehet dem Zuſtand des Evangelii. Von dieſen aber den Erwachſenen und Vollkommenern, die aber nicht nach Würde und Gelehrſamkeit, ſondern nach Gottesfurcht zu ſchätzen, gebe ich zu die letztere Meynung: denn weil dieſe Gott nicht auf einen gewiſſen Tag, ſondern zu aller Zeit im Geiſt und in der Wahrheit dienen, maſſen ſie den Heiligen Geiſt haben, der ſie innerlich lehret, wer wolte die zum äuſſerlichen Gottesdienſt mit Recht zwingen, die dürffen ihrer durch Chriſtum erworbenen Freyheit traun nicht beraubet werden, von menſchlichem Anſehen; doch muß man ihnen befehlen, daß ſie freywillig dem Gottesdienſt beywohnen, der Schwachen halben, damit ſie ihnen kein Aergerniß geben, nur daß der äuſſerliche Gottesdienſt ſey ſo beſtellt, daß ſie ohne Verletzung des Gewiſſens dabey ſeyn können.

§. 28.

Wie mit dem umzugehen ſey, der ein irrig Gewiſſen hat.

Vielweniger kan die ein Fürſt zwingen, die wegen Irrthum ihres Gewiſſens diß oder jenes heiliges Werck öffentlich zu verrichten ſich entziehen, als ſo jemand gläube, er könne das Sacrament des heiligen Abendmahls, welches auch des Sabbaths gehalten wird, bey einer groſſen Menge der Ungläubigen und Heuchler nicht gebrauchen, wie es dergleichen Exempel heutiges Tages giebt, ſo hier ein Fürſt mit Gewalt, Zwang und Straffe verfähret, was thut er anders, als daß er ihm die Herrſchafft nimmt über die Gewiſſen? denn ob gleich das Gewiſſen irrig, ſo iſt doch bekannt, daß der, welcher wider ein irrig Gewiſſen handelt, ſündige; daß alſo ein Fürſt, indem er einen ſolchen Menſchen zwingt, denſelben zur Sünde reitzet. Was iſt nun aber hier zu thun? ich antworte: nicht ſind hier vonnöthen fleiſchliche Waffen, ſondern geiſtliche, eine rechtſchaffene Lehre und ſchwere Beweisthümer, auch muß man nicht alsbald abſtehen, oder der ander vor einen Halsſtarrigen gehalten werden, ſo er die Krafft der Beweisthümer nicht alsbald vernimmt, ſondern muß fortfahren und in Sanſtmuth und Liebe erwarten, bis der Heilige Geiſt die Irrthümer ſeines Gewiſſens benehme: welche Weiſe zu verfahren, wie deutlich ſie auch in heiliger Schrifft vorgeſchrieben, ſo wird ſie doch ſchwerlich etwa wo in Acht genommen, ſondern der den Päbſtlern nachfolgende Geiſtliche verfährt alsbald mit Gewalt und Straffe, mit Verleumdungen und Verfolgungen.

§. 29.

Daher kan er auch nicht die Jüden zwingen, daß ſie bey der Chriſten Predigten erſcheinen.

Woraus zugleich entſchieden kan werden die Frage, ob ein Fürſt die Juden, ſo in ſeinem gemeinen Weſen wohnen, zwingen könne, daß ſie bey der öffentlichen Predigt ſeyn? Welches wir auch ſicher leugnen, aus eben dem Grunde. Denn ob wir ſchon wiſſen, und gewiß iſt, daß ihre Religion falſch, und daß kein ander Weg zum Himmel ſey, als durch Chriſtum, ſo haben ſie doch bis hieher, ſo lange ſie dieſer Wahrheit halber noch nicht überzeuget ſind, in ihren ob wohl irrigen Gewiſſen einen Abſcheu vor unſern Zuſammenkünften, und können alſo, da ihr Gewiſſen widerſtrebet, nicht gezwungen werden. Doch können ſie dahin gehalten werden, daß ſie ſelber Zuſammenkünfte anſtellen, und zugeben, daß die Chriſten mit ihnen von der Religion freundlich und gelinde ſich unterreden, wie mir ein Exempel erzehlet iſt; die Juden ſind zur Chriſtlichen Religion, nicht nur, weil ſie es verſtänden, (wie insgemein geſchieht), ſondern auch weil ſie gewolt, bekehret, wer nichts mehr begehret, als daß er durch Krafft des Geiſtes, die ihn antreibet, mit den Juden von

Chriſto reden will, der iſt verſichert, daß das Wort von Chriſto werde unter ihnen nicht unkräfftig ſeyn. Bis hieher aber hat er ſein Begehren nicht werckſtellig machen können.

§. 30.

Der Mißbrauch der Streitigkeiten mit den Ketzern und Ungläubigen.

Bey dieſer Gelegenheit können wir nicht anders, als klagen über die verkehrte Art zu diſputiren mit denen, ſo einer andern Religion zugethan ſind: erſtlich werden zu ſolchem Werck genommen die allzuklugen Geiſtlichen, und die gemeiniglich mit dem Geiſt Gottes, der allein die Krafft zu überzeugen giebt, Joh. 16, 8, nicht begabt ſind, da doch ein geiſtlicher Laye mehr kan, als der höchſt-gelehrte Geiſtliche, der da nur mit menſchlichen und weltweiſen Gründen angefüllet iſt. Dahin gehöret auch das herrliche Exempel, welches ſich zugetragen hat in dem Concilio zu Nicena, da ein einfältiger und ungelehrter Alter einen ungläubigen Weltweiſen, nachdem der gelehrten Geiſtlichen mancherley verſetzte Streitigkeiten nichts ausrichten können, durch ſeine Glaubens-Bekäntniß überwunden, und den Chriſtlichen Glauben anzunehmen bewogen. Die Sache beſchreibet Ruffinus in der Kirchen-Hiſtorie l. 1 c. 3 alſo: "Damit Gott erweiſen möchte, daß das Reich Gottes beſtehe nicht in Reden, ſondern in der Krafft, ſo war ein Bekenner, ein Mann von einfältiger Natur, der nichts anders wuſte, als Jeſum Chriſtum den Gecreutzigten, dieſer als er geſehen einen über die Unſrigen ſehr frohlockenden Weltweiſen, begehrete er von allen einen Platz, er wolle ein wenig mit dieſem Weltweiſen diſcuriren; indem aber die Unſrigen erſchracken, blieb doch dieſer Alte beſtändig und machte folgenden Eingang: Höre doch, o du Weltweiſer! im Nahmen Jeſu Chriſti, was wahr iſt; es iſt ein Gott, der Himmel und Erden gemacht hat ꝛc. glaubeſt du das, o du Weltweiſer? dieſer aber, als ob er niemals ſo viel gelernet, daß er widerſprechen könte, ward durch Krafft dieſer Worte ſo erſchreckt, und verſtummete zu allen Sachen; diß allein aber konte er antworten, es deuchte ihm alſo, und ſey auch nicht anders wahr, wie er geſagt. Höret, ſagte der Weltweiſe, o ihr gelehrten Männer, ſo lange ich mit Worten habe zu thun gehabt, hab ich Worte Worten entgegen geſetzet, und was geſagt ward, kehrte ich um durch die Kunſt zu reden; da aber die Tugend an ſtat der Worte gieng aus dem Munde des Redenden, konten meine Worte der Tugend nicht widerſtehen.„ Nachgehends wird ſehr unordentlich gehandelt, indem man nur behandelt lehrende, nicht aber ſittliche Sachen, da doch, ſo der Wille zuvor nicht gebeſſert iſt, der Verſtand nimmermehr eines wahren Lichts wird fähig werden. Daher auch, ſo der Widerſacher äuſſerlich der Lehre beypflichtet, ſtehen die diſputirenden ſtille, als ob der Chriſtliche Glaube allein im Verſtande beruhete, daher auch ſolche verkehrt Bekehrte leichte die Lehre wieder verlaſſen, und voriges Sinnes werden; aber auch dieſe Weiſe zu diſputiren iſt meiſtentheils eine Schul-Weiſe, weit unterſchieden von der Weiſe der Apoſtel, nemlich ſie gebrauchen die Vernunft und Gründe, ſo menſchlich, nicht göttlich ſind, ſie ſtreiten nicht aus Liebe, ſondern aus Haß, daher entſtehen auch alsbald fleiſchliche Gezäncke und Streitigkeiten, ſo aus einem zornigen Hertzen herkommen, und endlich, ſo der Widerſacher nicht alsbald ſich überwunden bekennet, wird er vor einen Halsſtarrigen erkläret, geſchmähet und geſcholten, und gleichſam dem Teuffel übergeben; wir wollen nichts mehr von dieſer Sache erwehnen, weil es zu unſerm Vorhaben nicht dienet.

§. 31.

5) Indem er ſorget, daß die gottſeligen und behertzten Theologi dem Predigt-Amt vorgeſtellt werden.

Aber auch dadurch kan 5) ein Fürſt den öffentlichen Gottesdienſt befördern, wann er das thut, daß er in die heiligen Aemter nur ſetzet würdige, Gottesgelehrte, gottſelige und hertzhaffte Männer, denn ſonſt ſcheinet es einander zuwider zu ſeyn, den Weg andern ſollen zum Himmel weiſen, und ſelbſt nimmermehr denſelben gegangen ſeyn, dem fleiſchlichen und natürlichen Menſchen geiſtliche Dinge erklären, da er ſie ſelbſt nicht verſtehet, das Amt des Heiligen Geiſtes dem anbefehlen, der den böſen Geiſt in ſeinem Hertzen herrſchen läſt. Beſiehe mit mehrern Diſput. de iure liciti, ſed non honeſti c. 3 n. 96. Diß ſo es ein Fürſt in acht nimmt, wird er den Zweck des Tages des Herrn erſt recht befördern, alſo kan auch ein Volck recht unterwieſen werden in denen Sachen, die es glauben und thun ſoll. Und alſo werden auch durch Lehren und Exempel der Prediger alle Menſchen fein aufgemuntert, hingegen aber, ſo die Lehrer der Kirchen ſind gottlos und den Laſtern ergeben, werden ſie nimmermehr das Wort Gottes rein predigen, als Feinde des Creutzes Chriſti, ſie werden auch alſo das Volck zum wahren Gottesdienſte nicht führen, als welcher im Geiſt und in der Warheit beſtehet, ſondern zum falſchen Dienſt, der nur in äuſſerlichen Verrichtungen und Gebrauch der Sacramenten beſtehet. Es iſt gnug geſagt, auf was Weiſe ein Fürſt befördern ſoll, nicht zwar ſchnurrichtig; denn der Gottesdienſt, der Gott gefällt, kan durch menſchliche Mittel an ſich ſelbſt nicht befördert werden, doch aber auf ſolche Weiſe, daß er Mittel giebt, alles in eine gute Ordnung zu bringen. Nun folget, daß wir hinzu thun, wie ein Fürſt weiter, wegen des Sabbaths und deſſen Zweck zu erhalten, verfahren ſolle.

§. 32.

Wie ein Fürſt verfahren müſſe, wenn er die Hinderniſſe hinweg thun will.

Dieß aber, damit es mit einem Worte ſage, geſchicht, indem er die Hinderniſſen hinweg thut, die da im Wege ſtehen, daß der ſchuldige Zweck um deſto mehr müſſe erhalten werden. Dieſes Dinges Nothwendigkeit iſt nicht nöthig, ietzo mit mancherley Gründen zu zeigen, diejenige, ſo etwas verſtändig ſind, werden es doch leicht ſehen. Denn die tägliche Erfahrung lehret es, daß kaum etwas gutes könne gewircket werden, auch durch die beſte Lehre in den unartigen Gemüthern der Menſchen, ſo Aergerniſſe allenthalben um ſie herum ſeynd, das iſt, wenn im gemeinen Weſen es gar zu viel Gelegenheit giebt zu ſündigen, und den Unterthanen frey gelaſſen wird alles böſe zu thun, auch deßhalben nicht geſtraffet werden. Denn weil die Menſchen von Natur zu ſündigen geneigter ſind als zum guten, ſo fallen ſie auf einmahl, ob ſie ſchon mit den beſten

Lehren

Lehren verſehen werden, in Laſter, und müſſen zuweilen Prediger vergebens ſich um ſie bearbeiten.

§. 33.

Der Zweiffel wird benommen.

Und hindert nichts, wann ſchon die Menſchen dadurch nicht beſſer würden, wenn ihnen alle Gelegenheit zu ſündigen genommen wird, ſo das Hertze nicht gereiniget und geändert werde; maſſen wir hier leicht zulaſſen können, daß ſie freylich nicht beſſer würden, es könte aber erhalten werden, daß ſie nicht ärger würden, denn viele hätten vielleicht ſich mit dieſer und jener Sünde nicht beflecket, wenn ſie durch ſolche Anreitzung nicht wären gelockt worden. Was einem vor Augen lieget, beweget leichte die Sinne, die etwas zugenommen haben im Chriſtenthum, werden auch dieſe Hinderniſſen leicht überwinden; es iſt aber hier die Frage von den Schwachen und Anfängern, davon bewuſt iſt, daß ſie leicht durch ſolche Anreitzungen zurück getrieben werden.

§. 34.

Eine allgemeine Regel.

Ich ſage derhalben, als in einem kurtzen Begriff, daß ein Fürſt müſſe verbieten, und am Sabbath-Tage dasjenige aus dem Wege räumen, was die Unterthanen von allgemeinen Zuſammenkünſten abziehet, was die Krafft und das Vermögen des gepredigten Worts hinweg nimmt, was ſie von gottſeligen Betrachtungen abhält, oder ſonſt auf irgend eine Weiſe hindern kan. Wovon ietzo inſonderheit ſoll geredet werden. Das iſts, was auch der mächtigſte König in Preuſſen, im Edict von Feyerung des Sonntags den 15 Octobr. 1698 herausgegeben, und auf das Hertzogthum Magdeburg gerichtet, mit dieſen Worten: "So iſt unſer eigentlicher Wille und ernſter Befehl, daß alles dasjenige, wodurch der Dienſt Gottes, welcher fürnemlich auf dieſem Tag, ſo wohl öffentlich in denen Kirchen, durch Anhörung göttlichen Worts, ſingen und beten, als auch in denen Häuſern, durch allerhand Chriſtliche Ubungen muß gepfleget werden, gehindert und zurück geſetzt wird, abgeſchafft, ꝛc."

§. 35.

Ungeziemende Handthierungen ſind zu verbieten.

Darmit wir aber ordentlich gehen, wollen wir erſt handeln von denen unzuläßigen Händeln, und dieſe Regel machen: Was da im göttlichen Recht ausdrücklich verboten, doch aber der Art und Natur des göttlichen Rechts und dem Chriſtlichen Nahmen ſchändlich iſt, das iſt am Sonntage nicht zuzulaſſen. Indem wir nun dieſes bejahen, meynen wir nicht, es ſey nur am Sonntage verboten, an andern Tagen aber zugelaſſen, wie etliche grob gnug ſchlieſſen; aber diß iſt unſere Meynung nicht, denn das ſind Dinge, die unter den Chriſten nicht einmahl ſollen genennet werden, Eph. 5, 3. 4, und die ſeyen nicht zuzulaſſen von einem Fürſten, ſonderlich am Sonntage, da die Verſammlung der Chriſten inſonderheit ſiehet auf den Dienſt Gottes, und ſolle alſo nicht geduldet werden, was dem Gottesdienſte zuwider, und dem Dienſt der eigenen fleiſchlichen Begierden und dem Satan dienet. Es ſtehen derhalben fromme Fürſten hier nicht ſtille, ſondern verbieten alles, was den Heiligen nicht anſtehet, wie der Apoſtel redet, und was wider die Erbarkeit der Chriſten läuft, wovon gehandelt in Diſſert. de jure liciti c. 1 n. 51, auch ſolches in den übrigen Tagen der Woche nicht zulaſſen, ſondern ernſtlich verbieten.

§. 36.

Als Sauffen und Tantzen.

Unter die ſonderlichen Exempel rechnen wir gleichſam oben an das Tantzen in den Schencken und Herbergen, auch die Pfingſt-Biere, dergleichen Geſellſchafften ſich offt des Sonntages unter den Bauren begeben. Denn da ſehen wir, wie das gemeine Volck alle ſeine Begierden bis auf dieſen Sonntag verſchiebet, weil es an dieſem Tage mit andern Sachen nicht beſchäfftiget, und daher deſto füglicher ſeinen Affecten nachhängen könne. So mangelt es auch nicht an Freunden der Bosheit und Vertheidigern der Thorheit, welche dieſen Gebrauch halsſtarrig vertheidigen, unter dem Vorwand, man müſſe denen elenden Menſchen, die die gantze Woche durch ſchwere Arbeit ſich ermüdet, nicht dieſe Ergötzung mißgönnen, ſonſt würden ſie nimmermehr ihre tägliche Arbeit ſo fleißig thun; Dieſen ſtimmen bey die Prediger zum Theil mit ihrem eigenen Exempel, ſo diß nicht allein anſehen und ungeſtraft hingehen laſſen, ſondern auch ſelbſt oft dergleichen Zuſammenkunfft beſuchen. Ehe aber hievon geredt wird, wäre zu wünſchen, daß die Apoſtoliſche Regel bedacht würde, und zwar die 42 und 43ſte, welche alſo lauten: "Ein Biſchoff, Aelteſter oder Prediger ſoll abſtehen vom Bretſpiel und Trunckenheit, oder ſoll abgeſetzt werden." Und die 54ſte: "So ein Geiſtlicher in den Schenke eſſend ergriffen wird, ſoll er abgeſchafft werden, ausgenommen, ſo er in das öffentliche Wirthshaus aus Noth eingekehret iſt." Dahin gehört auch die geiſtliche Satzung des Chur-Fürſten in Sachſen, die Gerhardus anziehet, ſonderlich an dem Ort von den Predigern § 280 mit dieſen Worten: Die Pfarrer ſollen ſich der Tabernen und Schenck-Häuſer enthalten, auch ſelbſt in der Pfarr-Behauſung nicht viel Qvas, noch oftmahls Gaſterey halten. Beſiehe die Politiſche Reformation, Anno 1548 vom Zutrincken, wo dieſe Worte ſtehen: "Wir wollen auch, daß die Obrigkeiten ihren Pfarrern und Predigern Befehl thun, alle Sonntage dem Volck zu verkündigen, daß ſie ſich des Zutrinckens enthalten, mit Erzehlung der Laſter, ſo aus der Trunckenheit folgen, wie ihnen deshalben von der Obrigkeit ein Verzeichniß zugeſtellet werden ſoll." Welches auch hernach wiederholet iſt in Reform. Polit. Anno 1577 tit. 8 am Ende.

§. 37.

Die Meynung der Irrigen wird verworffen.

Sie ſind aber ſo ungereimt im vernünftigen Schlieſſen, daß ein ieder, der klug iſt, leichte ihre Schwachheit verſtehen kan. Laſt uns zugeben, es ſey eine Erqvickung vonnöthen, der Leib müſſe aber ſo erqvicket werden, daß er nicht geſchwächt, oder gar die Seele getödtet werde. Was iſt aber mehr der heiligen Schrifft zuwider, als der Trunckenheit nachhangen, und den Lüſten des Fleiſches? Traun, wer nur ein wenig von Gott weiß, wird müſſen bekennen, diß ſeyen ſolche Dinge, die gar nicht den Chri-

 ſten

ſten geziemen, die Chriſti Namen zwar bekennen, und ſich für ſolche, die mit dem Heiligen Geiſt geſalbet, ausgeben. Hierüber ſchreibet ſehr wohl Arnold, in ſeiner Abbildung l. 2 c. 4 § 12: "Das ſolte zum wenigſten allen von Rechtswegen bekannt ſeyn geweſen, daß, gleichwie zu allen Zeiten, alſo auch am Sonntage alle Uippigkeit und Sünden verboten wären; als die überflüßigen Gaſtereyen, das Freſſen und Sauffen in den Wirths-Häuſern, das Springen und Tantzen, Schreyen und Schwermen, und dergleichen Wercke des Satans, da man gantze Städte und Dörffer zu Garküchen macht, wie es einer von den Feſt-Tagen der Heyden ſchreibet,„ da er auch allerhand Zeugniſſe der Väter, die über dieſe Sitten der Chriſten klagen, beybringet.

§. 38.

Es wird gelobet das Verbot des Königs in Preuſſen.

Thun deshalben die Fürſten recht, ſo diß ernſtlich verbieten, wie ſehr löblich gethan der mächtige König in Preuſſen, in dem Edict Anno 1698 mit dieſen Worten: "Und ob zwar auf den Sonntag die Beſuchung guter Freunde, ein müßiger Spatzier-Gang, und ſonſt ehrliche Recreation eben nicht unterſaget ſind, ſo kan iedoch das zu allerhand Uippigkeit und fleiſchlichen Lüſten Anlaß gebende Tantzen, ſonderlich in den Krügen, Wein- Bier- und Zunft-Häuſern keinesweges verſtattet werden, ſondern es wird ſelbiges auf den Sonntag auch nach 5 Uhren hierdurch allerdings abgeſtellet und verboten.„ Und in den vorhergehenden wird geſagt, daß die Diener der Kirchen das Volck erinnern ſollen, "die ihnen gegönnete Ruhe am Tage des Herrn nicht zum Müſſiggang, vielweniger zur Unmäßigkeit und Uippigkeit, als wodurch ſie ſonſt der Frucht des angehörten göttlichen Worts gänzlich beraubet, und ſchwerer Straffe Gottes ſchuldig werden, ſondern zum gehörigen Zweck anzuwenden. Beſiehe das Edict Friedrich Willhelms des Groſſen, Chur-Fürſten zu Brandenburg, Anno 1676, welches gantz erzehlet der berühmte Stryck in ſeinen Noten ad Brunn. Ius Eccleſ. l. 2 c. 1 m. 1 § 8. Beſiehe Ord. Provinc. Auguſti Hertzogs zu Braunſchweig, de Anno 1647 tit. von Entheiligung des Sabbaths, § 6.

§. 39.

Zu verbieten ſind die Gaſtereyen.

Diß iſt nun geſagt vom Sauffen des gemeinen Volcks, das da am Sonntage nicht zuzulaſſen. Und eben das iſt wahr auch von groſſen Gaſtereyen der Reichen, welche gleichfals zu verbieten am Sonntage. Denn es iſt bekannt, wie die Gaſtereyen heute zu Tage unter den meiſten Chriſten gefeyert werden, was da vor eine Verſchwendung in Vielheit der beſten Speiſen, und der Veränderung des Truncks, und was für ein Sauffen ſey. Hieher gehöret der Ort 1 Cor. 10, 7: "Das Volck ſatzte ſich nieder zu eſſen und zu trincken, und ſtunde auf zu ſpielen.„ Dieſe Gaſtereyen, da ſie allezeit gäntzlich unrecht ſind, wie ein ieder leicht erſiehet, der nur ein wenig Vorſchmack hat vom wahren Chriſtenthum, wie ſolten ſie nun nicht ſchändlich ſeyn an dem Tage, welcher ſonderlich zum Gottesdienſt gewidmet. Wann die Menſchen zuſammen kämen, der Nothwendigkeit nach zu eſſen und zu trincken, und redeten unterdeſſen von göttlichen Dingen, und munterten ſich unter einander auf, ein recht Chriſtlich Leben zu führen, ſo könte ihre Zuſammenkunft nicht verworffen werden: aber da diß gantz und gar wird verachtet, und in dieſen verſchwenderiſchen Gaſtereyen auf nichts anders geſehen wird, als daß ſie den Leib mit Speis und Tranck füllen, und ihre fleiſchliche Affecten erregen, ſo wird ja damit alle Krafft des Worts erſtickt, und ſind ſolche Aergerniſſe von einem frommen Fürſten zu verbieten. Dieſer Tag iſt zur Ruhe beſtimmt, aber alſo wird nicht geruhet. Chryſoſtomus Hom. 42 in Acta Apoſt. ſagt recht: "Gleichwie der Leib, der durch Arbeit ermüdet und abgemattet iſt, nicht will geliebt werden, auch nicht der Geilheit ergeben iſt, ſondern lieget ſtill und ruhet; alſo auch die Seele, die mit vielen Dingen beladen, eilet auch, da ſie ruhig und ſtille ſeyn kan, da ſie aber in Ruhe und Ergötzlichkeit iſt, ſiehet ſie zurück, und iſt verunruhiget, und ſtoltz.„ Daß alſo dergleichen Gaſtereyen, da den fleiſchlichen Begierden wird nachgehänget, die Ruhe der Seelen benehmen, und folglich dem Zweck des eingeſetzten Sonntags öffentlich zuwider ſind.

§. 40.

Ob auch zu verbieten Hochzeiten.

Wir fahren fort zu den Hochzeiten, wollen zuſehen, ob auch dieſe am Sonntage recht verboten werden können? Denn ſolches iſt geſchehen im Verbot des mächtigen Königes in Preuſſen n. 94, da ausdrücklich verboten, daß keine Hochzeiten an dem Tage des Herrn ſollen angeſtellt werden. Welcher Meynung auch viel Lehrer zugethan ſind, daß nemlich am Sonntage keine Hochzeit zu feyern. Io. Conrad. Durr. Theol. moral. c. 2 P. 3 Th. 66, Dunte in Caſibus Conſcient. c. 10 qu. 73.

§. 41.

Urſachen der Widerſacher.

Zwar ſcheinet dieſe Sache ſehr zweiffelhaft zu ſeyn, maſſen die Ehe der Chriſten ein ſehr heilig Werck iſt, und ein groſſes Geheimniß der Vereinigung Chriſti mit der Chriſtlichen Kirche, Eph. 5, 32. Warum ſolten denn dieſelben nicht gefeyert werden an dem Tage, der zum heiligen erkohren iſt? Gott wird weniger gedienet durch den äuſſerlichen Gottesdienſt, als wenn eine Ehe recht und nach Ordnung der heiligen Schrifft getroffen wird, denn da werden vereiniget nicht nur die Leiber, ſondern auch die Seelen, da verbinden ſich neue Eheleute von neuem in dem Bunde der Ehe, Gott von Hertzen zu dienen, ſich unter einander zu Chriſtlichen Tugenden anzutreiben, alles geduldig zu leiden, und in Geheimniß des Creutzes (denn die Ehe wird eine Creutz-Schule genennet), durch Gottes Gnade ie mehr und mehr durch des andern Beyſtand und Erinnerung zuzunehmen, dadurch denn niemand wird erfunden werden, der da leugne, daß Gott dadurch geehret werde. Denn wahre Chriſten einigen ſich unter einander mit Chriſto durch die Ehe, und Gott will ſie durch dieſe allein ſegnen, und durch ſeine göttliche Gnade beſchützen. Dazu kommt, daß die Alten zu dem Ende die Hochzeiten angeſtellt vor der gantzen Chriſt-

Chriſtlichen Kirche, und an öffentlichen Orten, daß die gantze Chriſtenheit zuſammen vor die neuen Eheleute möchten ihr Gebet thun, und ihnen Gottes Gnade ausbitten, als welches traun nicht beſſer würde geſchehen können, als am Sontage, da alle Chriſten zuſammen kommen.

§. 42.

Die Bejahung wird vertheidigt wegen der heutigen übelen Gewohnheit der meiſten, die alsdenn Hochzeiten zu halten pflegen.

Doch halte ich dafür, daß mit allem Recht die Hochzeiten am Tage des Herrn mögen verboten werden. Denn wenn ſie alſo angeſtellt werden, wie ſie ſollen, und wie es angeführter maſſen den Chriſten geziemet, daß Chriſtus ſelbſt gegenwärtig ſeyn könte, mit Gottesfurcht und Heiligkeit eingeweihet würde, wie Petrus Chryſologus Serm. 157 redet, ſo könten ſie auch am Tage des Herrn ſehr wohl gehalten werden, und daß es zu der Zeit geſchehe, müſte man eher rathen, als widerreden. Aber da heute von den meiſten, ſo Chriſten genennet werden wollen, ſolche Hochzeiten weit anders ihren Anfang nehmen, indem die meiſte Zeit mit Schmückung der Eheleute, Anſchickung der Gaſterey, Empfahung der Gäſte, und luſtigen Schertz-Geſprächen unter einander wird zugebracht, wie Io. Conrad. Durr. cit. th. 66 redet, da man nicht chriſtlich, ſondern heidniſch verfähret, die gantze Zeit mit Freſſen und Sauffen, mit Narren-Reden und gottloſem Tantzen wird hingebracht, und alſo das gantze Geheimniß des Eheſtandes verunehret, auch allen ein Aergerniß gegeben wird; wer wollte da zweifeln, ein Fürſt thäte nicht wohl, wenn er das am Tage des Herrn verböte. Ja ſolches könte auch an andern Tagen, weil es ein groß Ubel, und einem chriſtlichen Nahmen höchſt-unanſtändig, aufgehoben, und bey ſchweren Straffen abgeſchafft werden, damit nicht durch ſolche abſcheuliche Exempel andere ihnen nachzufolgen angereitzet werden mögen, als welches täglich geſchiehet, wenn ſich die Menſchen beruffen auf anderer Exempel, die doch vor Chriſten nicht zu halten, ja auch von denen Predigern, die offt bey ſolchen gottloſen Zuſammenkünfften, deren der Satan ein Urheber iſt, ſitzen, und durch ihre Gegenwart alles billigen, und einen göttlichen Segen denen Ehe-Leuten anwünſchen, denen man doch eher den Fluch, ſo ſie nicht Buſſe thun, anwünſchen könte. Uiber dieſe verkehrten Sitten hat ſchon zu ſeiner Zeit geklaget Chryſoſtomus Homil. 42 in Acta Apoſt. mit dieſen Worten: "Das Hochzeit-Haus iſt mit allerhand Unflätigkeit angefüllet. Denn ſiehe die ſchändlichen Worte, das baueriſche Lachen, das unordentliche Sitzen, die ſchändliche Kleidung und Gang, die närriſche Gebärden, alles macht da ein Lachen, ich meyne nicht ſelbſt die Hochzeit, ſondern was in der Hochzeit vorgehet, es iſt unſinnig die Natur, die Anweſenden werden aus Menſchen unvernünftige Thiere, andere wiehern wie Pferde, andere ſchlagen hinten aus wie die Eſel, es iſt eine groſſe Ruchloſigkeit, niemand bedenckt da ſein Alter, niemand ſeinen Stand, da iſt ein groſſer Teuffels-Tracht, Cymbeln, Pfeiffen, ein Singen von allerhand garſtigen Zoten."

§. 43.

Zu verbieten ſind Comödien.

Eben dazu gehören auch Comödien und Schau-Spiele, welche ebenfalls am Sonntage nicht zuzulaſſen, weil ſie ſind Anreitzungen zu allem Böſen, und leicht das, was aus der Predigt göttliches Wortes geſchöpfft, aus dem Gedächtniß reiſſen können, vermöge auch der menſchlichen Natur, die Chriſti Joch nicht gern will auf ſich nehmen, und Sporen-ſtreichs in allerhand Laſter fället. Carpzov. Iur. Prud. Eccleſ. l. 2 def. 253 ſcheinet ein Mittel erfunden zu haben, da er meinet, man könne am Sonntage Comödien zulaſſen nach geendigtem heil. Gottesdienſte. Aber ſeine Meynung hat recht widerleget Brunnemann Iur. Eccleſ. l. 2 c. 1 m. 1 § 10; denn der heilige Tag iſt gantz zu heiligen. Carpzovius vermeinet, der Gebrauch der Schau-Spiele ſey vergönnet, und die Feyrung des Sabbaths beſtehe allein im äuſſerlichen Gottesdienſt, aber beydes iſt falſch, das letztere, wie oben gewieſen, und auch das erſte, wovon wir geſagt haben in der Diſputation de jure liciti c. 2 n. 123 c. 3 n. 72, worzu auch mancherley Zeugniſſe angezogen, auch Chryſoſtomi einziges Hom. 42 anführen wollen mit dieſen Worten: "Auf der Schau-Bühne iſt alles widrige, Lachen, Schande, teufliſche Tracht, Verthulichkeit, Verſchwendung der Zeit, unnütze Anwendung der Tage, eine Zubereitung der abſcheulichen Begierden, Trachtung nach Ehebruch, eine Schule der Hurerey, eine hohe Schule der Unmäſſigkeit, eine Anmahnung zur Schande, Gelegenheit zu lachen, Exempel zu allerhand Unflätigkeit." So diß erkenneten, die der Comödien Patronen ſeyn wollen, würden ſie nicht mit Verachtung des Creutzes Chriſti und des chriſtlichen Nahmens, mit Beiſſen und Schmählen ſelbige vertheidigen.

§. 44.

Es ſind zu loben die Befehle des mächtigſten Königs in Preuſſen.

Wir loben wieder, und abermahl wieder den mächtigſten König in Preuſſen, daß er mit Wiederholung Seiner gnädigſten Schrifften ernſtlich befohlen, daß dieſe Schau-Spiele, entweder an Sonntagen oder zu anderer Zeit, in den Städten, Hall, Neumarckt und Glauche ins künfftige zu verbieten mit dieſen Worten: "Daß hinfüro weder Comödianten noch Gauckler mit Pickelheringen, als wodurch die ſtudirende Jugend nur zum Müßiggang und andern eiteln und ſündlichen Uippigkeiten angelocket und gereitzet wird, auf dortiger Univerſität geduldet werden ſollen. So befehlen wir euch in Gnaden, keine Comödianten, Pickelheringe, ſo wenig in Halle, noch auf dem Neu-Marckt und in Glauche zu dulden, ſondern wenn ſich deren einige anmelden, ſelbige gäntzlich abzuweiſen." Die Worte ſind aus dem Befehl an die Regierung zu Magdeburg ſub dato Weſel den 30 May 1702.

§. 45.

Auch die vergönneten Handthierungen, ſo da den Zweck des Sabbaths aufheben, ſind verboten.

Bisher haben wir von unzuläßigen Händeln, die da dem öffentlichen Gottesdienſt hinderlich ſind, gehandelt, da wir die vornehmſten Exempel beygebracht, als woraus die andern leicht entſchieden werden

werden können. Indem aber auch vergönnete Handthierungen zuweilen im Wege ſind, daß der rechte Zweck des Sonntages nicht könne erhalten werden, ſo muß man auch verbieten, daß alle Hinderniſſe bey Seite geſchafft werden. Diß iſt aber der Unterſcheid unter denen an ſich ſelbſt zuläßigen und unzuläßigen Handthierungen, daß jene nicht nur des Sonntages, ſondern auch in andern Tagen, ja allezeit müſſen verboten werden, dieſe aber zwar die andern Tage können zugelaſſen werden, am Sonntage aber zu verbieten. Nicht aus der Meynung, weil dieſer Tag ſollte heiliger ſeyn als die andern; denn daß dem nicht alſo, iſt gewieſen im erſten Capitel, ſondern weil, wenn dieſe Dinge an dem Tage nicht unterlaſſen würden, der Zweck des eingeſetzten öffentlichen Gottesdienſtes, wovon oben geſagt, nicht würde erhalten, oder ſchwerlich könte erhalten werden.

§. 46.

Als da ſind das Schieſſen, das Fechten, das Ballſpielen, und dergleichen.

Hier ſetze ich erſt das Schieſſen, Ballſpielen und dergleichen, das an andern Orten am Sonntage pfleget geſpielet zu werden. Welche ob ſie ſchon in heiliger Schrift vergönnt ſeyn mögen, (ſo der Mißbrauch vermieden wird) doch aber, wenn ſie am Sonntage geſpielet, können ſie nicht anders als das Gemüth verwirren, und von heiligen Betrachtungen abziehen, denen man ſich doch in einer wahren Seelen-Ruhe am Sonntage eintzig und alleine ergeben müſſe. Denn nichts kommt überein mit der Einſetzung dieſes Tages, als wodurch die Seele zu geiſtlichen Betrachtungen und zu einem recht gottſeligen und chriſtlichen in Heiligkeit und Gerechtigkeit ins künfftige zu führenden Leben aufgemuntert wird; daß alſo alle dasjenige hinweg ſey, was zu Beſſerung der Sitten und Ruhe der Seelen nichts beyträget, wie alle dergleichen Uibungen nicht geben. Derhalben verdienet auch Carpzovius keinen Beyfall, der Iur. pr. Eccl. l. 2 c. 1 m. 1 def. 253 meinet, daß ſolche Dinge gehalten werden können nach verrichtetem Gottesdienſt, welchen auch deshalben mit Recht widerleget hat Brunnemann de Iur. Eccleſiaſt. 1. 2 c. 1 m. 1, aus der Urſach, weil dieſe Dinge die Menſchen abhalten von heiligen Betrachtungen, da er nachſetzet: "Es iſt gefährlich, daß man etwas der Welt giebt, und ziehet es ab von dem Tage, der Gott allein geheiliget iſt." Hieher gehöret auch Perkinſius Caſ. Conſc. l. 2 c. 17 caſ. 1: "So die Pflichten des ordentlichen Berufſs, welche ſonſten des lobens und rühmens würdig ſind, deswegen verboten werden, weil ſie die befohlne Ruhe zu verderben kommen, und das Gemüth einzunehmen, daß es mit göttlichen Dingen frey umgehen und ſich nicht recht üben könne; wie vielmehr werden die Wercke der Wolluſt und Ergetzlichkeit verboten, welche noch vielmehr das thun, ob ſie ſchon ſonſt an ſich ſelbſt nicht unrechtmäßig ſind."

§. 47.

Die Jahrmärckte.

Dahin bringe ich auch aus eben der Urſache die Jahrmärckte, weil alſo die Menſchen alsbald von Betrachtung der göttlichen Dinge abgehalten werden. Hierüber ziehet auch Brunnemann Carpzovium wieder ziemlich durch die Hechel, d. l. §9, indem er meynet, nach verrichtetem heiligen Gottesdienſt können die Jahrmärckte vergönnet werden, deswegen auch Brunnemann dieſe Meynung vor die ärgeſte Verführung des gemeinen Volcks hält, welche will, daß in öffentlichem Gottesdienſt allein die Feyrung des Sabbaths beſtehe. Deshalb Friedrich Wilhelm der groſſe Churfürſt zu Brandenburg in ſeinem Verbot, welches vom Wort zu Wort der berühmte Stryck erzehlet in not. ad Ius Eccleſ. Brunnem. d. l. § 8 alſo ſetzet: Die Jahrmärckte, die ſonſt an Sonntagen gehalten wurden, werden auf den kommenden Montag verſchoben. Welches, indem es auch auf Execution anbefohlen, ſcheinet, es ſey nicht unmüglich, die alte eingewurtzelte Gewohnheit aufzuheben, wie zwar ſeiner Meynung ein Licht und Schein zu geben Carpzovius vorwendet cit. l. def. 253 n. 4.

§. 48.

Arbeiten.

Nun wollen wir ſagen von der Arbeit, die ein Fürſt mit Recht verbeut am Sonntage, wie daſſelbe an meiſten Orten ſcheinet geſchehen zu ſeyn, da traun das Gemüth des Menſchen frey von aller Sorge der irdiſchen Dinge ſeyn muß, ſo es ſich zum himmliſchen will erheben, und denen Betrachtungen geiſtlicher Dinge ergeben, vielweniger muß er verſtatten, daß die Unterthanen mit Arbeit beſchweret werden. Wie Ioh. Georg II. Churfürſt zu Sachſen in Synodal decret. §16 befohlen: "Unſere Beamten und Befehlhaber ſollen unſere Unterthanen ohne unſern ſonderbaren Befehl auf die Sonn- und Feyer-Tage mit Frohn-Dienſten, Vorfoderungen in die Aemter ꝛc. verſchonen." Es iſt bekandt, wie hierwider gehandelt wird von denen Amt-Leuten, wie viel Beſchwerden ſie fodern an Sonntagen, dahin auch die Amts-Fuhren gehören.

§. 49.

Aus welcher Urſach die zu verbieten.

Doch iſt hier in Acht zu nehmen der groſſe Mißbrauch: denn meiſtentheils wird die Arbeit verboten aus einem falſchen Grund, nehmlich weil es Gott im Alten Teſtament befohlen von aller Arbeit zu ruhen, auch eine ſchwere Straffe geſetzt denen, die am Sabbath gearbeitet. Denn ſo dieſer Grund vor einen wahren Grund gehalten würde, ſo müſte nicht nur dieſe, ſondern auch jene Arbeit, ja alle Arbeit von Gott dem Jüdiſchen Volcke verboten ſeyn. Aber es werden ausdrücklich etliche Dinge zugelaſſen, ich beruffe mich auf das einige Exempel, daß ich der andern geſchweige. Es war verboten am Sabbath Speiſe kochen, daher war vergönnet die des Tages vorher gekochte Speiſen zu eſſen; Aber das Widerſpiel wird von allen zugelaſſen, auch von denen Predigern, die doch aus einem unvernünftigen Eifer antreiben, daß man das Gebot Altes Teſtaments vom Sabbath nicht entheiligen, ſondern vielmehr heiligen ſolle: Traum wer ein Wörtgen vom Moſaiſchen Geſetz gehalten haben will, muß das gantze Geſetz halten. Ich bitte zu mercken den Ort Pauli Gal. 5, 3: "Ich zeuge abermahl einem iederman, der ſich beſchneiden läſt, daß er noch das gantze Geſetz ſchuldig iſt zu thun." Er

redet

redet zwar hier nur von der Beſchneidung, aber lieber! zeiget er hiemit nicht auch an, was wir geſagt haben, nehmlich daß der, ſo ſich läſt binden an einem Theil des ceremonialiſchen Geſetzes, werde dadurch verbunden, das gantze Geſetz zu halten? Laßt uns hier urtheilen nach dem Geiſt, nicht nach den Worten. Nun aber iſt nicht die Verbietung der Arbeit am Sonntage ein Theil des ceremonialiſchen Geſetzes; diß iſt klar aus dem, was wir in der erſten Section geſaget haben. Chriſtus aber hat uns erlöſet, nicht nur von einem Theil des ceremonialiſchen Geſetzes, ſondern von dem gantzen, ſo muß man derhalben laſſen alle Arbeit, oder man muß keine Arbeit verbieten, aus dem Grund, weils am Sabbath nicht vergönnt, was zu arbeiten. Es iſt aber eine kahle Entſchuldigung, die Arbeit, da man ſich bereitet, ſey eine Arbeit der Nothwendigkeit, diß leugne ich. Wird nicht der Nothwendigkeit gnug begegnet, indem man iſſet die Speiſen, die den vorigen Tag ſind bereitet? Dieſe Exception hat erdacht der Kützel des Fleiſches. Wie aber? Iſt alle Arbeit am Sabbath-Tage zugelaſſen? Diß ſage ich nicht; Aber alle Arbeit, die da verhindert den Zweck des eingeſetzten Sonntages, muß verboten werden, nicht weil es das ceremonialiſche Geſetz verbietet, ſondern weil das Volck ſonſt verhindert wird zu ſeyn bey den heiligen Zuſammenkünfften, zu hören das gepredigte Wort, und ſich zu legen auf heilige Betrachtungen. Von dieſer Sache aber, und wie der gemeine Mann leben müſſe, ſoll weitläufftiger geſaget werden in folgender Section. Damit wir auch dieſen Sachen nicht allzu viel nachhängen, thun wir nichts mehr hinzu, weil alle ſonderbare Fälle aus den angenommenen Gründen entſchieden werden können.

§. 50.

Von der Pflicht der Unter Obrigkeit, oder Conſiſtorii. Der Conſiſtorien Recht iſt aus Zulaſſung eines Fürſten.

Es iſt annoch übrig, daß wir mit wenigem ſagen von der Unter-Obrigkeit, was ſie vor Recht habe am Sonntage, und was ihre Pflicht ſey? Durch die Unter-Obrigkeit verſtehe ich, die inſonderheit von Fürſten die Conceſſion chriſtliche Dinge zu erkennen haben. Hieher gehören unſere Conſiſtoria. Zwar wenn von dem Recht der Conſiſtorien gefraget wird, wird ein ieder leicht verſtehen, daß ſie an ſich ſelbſt kein Recht haben, ſondern nur ſo ferne es ihnen von den Obern zugelaſſen.

§. 51.

Ihm iſt vergönnt eine allgemeine Regierung und Erkäntniß in Kirchen-Sachen. Und alſo auch die Sorge vor den Sabbath.

Der Obere hat aber ihnen vergönnet alle Ordnungen und Erkäntniß in Kirchen-Sachen; "Maſſen zu dem Ende Conſiſtoria geſetzt ſind, daß der Glaube rein und unverfälſcht erhalten, der Gottesdienſt mit Erbauung des Volcks angerichtet, und ein heiliges und ſittſames Leben erhalten, daß Keuſchheit im Eheſtande, und deſſen Würde beſchützt, ja Aergerniſſen abgeſchaffet werden.„ Alſo meynet Brunnemann in ſeinem Kirchen-Recht L. 3 Cap. I § 3. Oder wie er ſelbſt kürtzlich die Sache erkläret d. C. 1 § 23. In Summa: "Zum heiligen Conſiſtorio gehöret ſonderlich, daß ſie ſehen auf Gottesfurcht, nach beyden Taffeln im Geſetz.„ Und weil dann alle Sorge um das Heiligthum ihnen anbefohlen iſt, ſo iſt kein Zweifel, der Gottesdienſt am Sonntage müſſe von ihnen alſo geordnet werden, daß alle Entheiligungen vermieden werden, wie auch dieſes, daß es den Conſiſtoriis inſonderheit obliege, will Brunnemann haben d. § 23.

§. 52.

Dieſe Pflicht hänget an der Pflicht des Fürſten.

Laßt uns auch ſehen, wie die Conſiſtoria verfahren müſſen, daß ſie ihrem Amte ein Gnügen thun. Insgemein müſſen ſie alle dasjenige in Acht nehmen, was, wie oben geſagt, ein Fürſte thun muß. Denn weil die Conſiſtoria den Kirchen-Sachen vorſtehen im Nahmen des Fürſten, ſo werden ſie auch darzu ſo ſehr verpflichtet gemacht, als der Fürſte ſelbſt, weil dieſer nicht mehr Recht auf die Conſiſtoria bringen kan, als er ſelbſt gehabt.

§. 53.

Vor allen Dingen ſollen die im Conſiſtorio ſitzen, ein gut Exempel geben.

Wie wir auch oben § 23 geſagt, ein Fürſte müſſe mit ſeinem Exempel andern vorgehen, ſo ſtehet dieſes auch denen zu, ſo im Conſiſtorio ſind, daß ſie ſelbſt mit ihrem Exempel zeigen, daß ſie den wahren Glauben in einem reinen Hertzen haben, ſie ſuchen nichts anders, als daß die Menſchen Gott recht dienen und von Laſtern abgehalten würden, denn diß Exempel wird mehr wircken als die meiſten Conſiſtorialiſchen Satzungen, da ihr Leben nicht mit überein kommt. Ich will die Sache erklären mit Exempeln: In Kirchen-Satzungen iſt geordnet, daß man am Sonntage ſich des Sauffens enthalte; ſo nun aber das Volck ſiehet, daß die Glieder des Conſiſtorii ſelbſt groſſe Gaſtereyen am Sontage anſtellen, und bis zur höchſten Trunckenheit ſchwälgen, lieber, iſt nicht ihre Satzunge ein Spott? Und obſchon am Sonntage, die im Conſiſtorio ſind, ſich derer Gaſtereyen enthalten, zu anderer Zeit aber der Trunckenheit nachhängen, ſo können ſie nicht anders als ihre eigene Satzungen ſchwächen: denn ein Conſiſtorium iſt verpflichtet, die Trunckenheit allezeit zu ſtraffen. Chriſtian Weber vom Rechte der Conſiſtorien im 27 Cap. Brunnemann d. c. 1 § 6 mit Webern im 21 Cap. erfodert, "daß die im Conſiſtorio ſeynd, gelehrte, verſtändige, erfahrne, aufrichtige, gottſelige, erbare, heilige Männer, eines untadelhafften Lebens, gerecht, frey von allem Verdacht, daß ſie Ketzer ſeyn, oder geitzig, und eines guten Nahmens. Inſonderheit ſoll der Director des Conſiſtorii ſeyn der allerweiſeſte, anſehnlichſte, ſoll keine Affecten lieben, ſoll keiner Parthey zugethan ſeyn, alle aber gedultig hören.„ Der Kirchen-Stand iſt ein glückſeliger Stand, wo ſolche Männer im Conſiſtorio ſitzen; er iſt aber auch der unglückſeligſte, wo die im Conſiſtorio zwar ſind gelehrt, aber gottlos und verfolgen die Frommen, ſind ergeben den Laſtern und den Lüſten des Fleiſches, ſelten nüchtern, ungerecht, geitzig, und dergleichen.

§. 54.

Sie ſollen befördern den wahren Gottesdienſt. Sie ſollen alle Hinderniſſe hinweg thun.

Inſonderheit aber, wie oben § 23 von Fürſten

geſagt, müſſen auch die Conſiſtoria verfahren, den Gottesdienſt befördern, und die Hinderniſſen abſchaffen. Befördern, indem ſie alle Mittel, die in der Macht der Conſiſtorien ſind, anwenden, und getreuen Dienern, die da über die Gottloſigkeit der Menſchen und Verachtung des Gottesdienſtes klagen, nach Möglichkeit beyſtehen, und dem Gottesdienſt nicht nur öffentlich, ſondern auch heimlich fortholffen, ſolche Prediger zu zwingen, die nicht ertragen können, daß Gott auſſer der Kirche könne oder möge geehret werden ꝛc. Wollen ſie hinweg thun die Hinderniſſen, müſſen die Conſiſtoria alſo verfahren, daß ſie öffentlich nichts zulaſſen, womit die Menſchen von heiligen Sachen und gottſeligen Betrachtungen können abgehalten werden, es ſey entweder was unzuläßiges, welches ſie allezeit verbieten, oder aber zuläßig, und dem Sonntage zuwider, welches ſie an dieſem Tage nicht zulaſſen. Wovon, weil oben weitläufftiger gehandelt, wir hiervon ferner nichts ſagen.

§. 55.

Den löblichen Satzungen des Fürſten nachkommen. Und insgemein befördern Gottesfurcht, und abſchaffen die Gottloſigkeit.

Inſonderheit ſollen die Conſiſtoria, als Unter-Obrigkeit, das, was von dem Fürſten heilſam geordnet, genau beobachten und werckſtellig machen, damit die ſonſt beſten Verordnungen durch den Nicht-Brauch ungültig werden, und zum Spott von denen Unterthanen gehalten, diß iſt die Pflicht, dadurch ſie denen Obern verbunden ſind, ſondern auch da ſie ſolche Laſter ſehen, die wegen Nachläßigkeit ſind eingeſchlichen, wie die durch ein allgemeines Straf-Verbot abzuthun, ſind ſie gehalten, daß ſie ſolches dem Fürſten hinterbringen, und einen neuen Befehl fodern, und alles dasjenige thun, was zu Beförderung der Gottesfurcht und Abſchaffung der Gottloſigkeit wird vor gut gehalten werden.

§. 56.

Wie die Sabbath-Schänder zu ſtraffen.

Wegen der Straffen, ſo wider die Verbrecher von der Ober- und Unter-Obrigkeit zu ſetzen ſind, könte viel erinnert werden, ſo ich mich nicht der Kürze befliſſe. Wir ſagen kürtzlich, daß die Straffen müſſen nach Proportion des Verbrechens eingerichtet ſeyn, und daß diejenigen gelinder zu ſtraffen ſeyn, die aus Schwachheit ſündigen, als die mit Willen die Ordnung übertreten. Jene müſſen mit Vermahnen, dieſe mit Straffen, die Sabbath-Schänder aber mehr mit einer Kirchen- als bürgerlichen Straffe angeſehen werden, darmit die Kirchen-Zucht wieder in Gebrauch komme. Denn weil dieſe mehr thut und hilfft die Gemüther zu verbeſſern, ſo wird dadurch auch leichter der Zweck des Sonntags erhalten.

§. 57.

Auch das Conſiſtorium iſt zu ſtraffen, wenn ſie ihr Amt nicht recht thun.

Ich füge zum Beſchluß hinzu, daß auch die hohe Obrigkeit, da ſie ſiehet, daß die Unter-Obrigkeit ihre Pflicht nicht recht thut, ſondern den wahren Gottesdienſt mehr verhindert als befördert, dieſe ernſtlich vermahnen muß wegen ihrer Pflicht, und endlich die Widerſpenſtigen aus dem Conſiſtorio abſchaffen, ſo da auf keinerley Weiſe auf den rechten Weg und rechte Ordnung mögen gebracht werden, welches alles doch verhütet werden könte, ſo, wie vor geſagt, nur in denen Conſiſtoriis fromme, weiſe und hertzhaffte Männer geſetzt wären.

* *

Sectio III.

Vom Recht der Privat-Leute am Sonntage.

§. 1.

Die Art und Weiſe der Verknüpffung.

Daß nichts fehle, was zur Abhandlung eines Satzes gehört, gehen wir fort von der Obrigkeit zu den Unterthanen, und wollen in dieſer Section beſehen, was ſie vor Recht haben, was ſie können und nicht können. Denn ob ſchon aus dem vorigen das meiſte, was hieher gehöret, wie man zu ſagen pfleget, in vollem Strome flieſſet, muß doch was ſonderliches angemercket werden, am meiſten wegen des gerichtlichen Proceſſes, der am Sonntage zu halten verboten iſt.

§. 2.

Von Freyheit der Chriſten wegen des Sabbaths.

Das erſte Recht nun, welches allen Chriſten erworben, iſt das Recht der Freyheit wegen des Sabbaths, und beſtehet darinn, daß die Chriſten nach aufgehobenem Moſaiſchen Geſetz vom Sabbath nicht mehr gehalten ſind, nach Art des Geſetzes, einen gewiſſen Tag in Acht zu nehmen, ſondern nach der Freyheit bald dieſen bald jenen erwehlen könten, nach Eingebung des Heiligen Geiſtes; ja den Chriſten ſtehe auch zu, einen immerwährenden Sabbath ihr Lebenlang, ohne Unterſcheid der Tage, zu feyren, welches alles in der erſten Section weitläufftiger erkläret.

§. 3.

Dieſe Freyheit muß nicht gemisbraucht werden.

Hier aber muß man ſich hüten, daß dieſe güldene Freyheit zu keiner böſen Geilheit ausſchlage, denn die haben nur das Recht der Freyheit allein, ſo in der Wahrheit Chriſten ſind und Glieder Neues Teſtaments, das iſt, welche mit ihrem Haupt, Chriſto, als Glieder vereiniget ſind, und mit ſeinem Geiſt begabet, denen ihr gantzes Leben, und ein ieder Tag ein Sabbath iſt. Keinesweges aber hilfft denen die Freyheit, welche dieſe Wahrheit dazu misbrauchen, daß, gleich wie ſie an andern Tagen Gotte nicht dienen, alſo unter dieſem Vorwand der Freyheit, auch den Sonntag in Müßiggang und Wolluͤſten zubringen können,

können, um dieſer willen iſt der Sabbath eingeführet, daß ſie an denſelben im Glauben und Lehre unterrichtet, und lernen mögen, wie ſie Gott nicht nur an dieſem Tage, ſondern auch die gantze Lebens-Zeit ehren und ſtets den Sabbath feyren ſollen.

§. 4.

Was vor eine Verbindung ſey den Sonntag zu halten.

Kommt alſo wegen angenommenen Sonntags eine wahre Schuldigkeit unter den Chriſten, daß ſie ſothanen halten müſſen; da aber Ordnung halber ein Unterſcheid zu machen iſt unter den Schwachen und Starcken, wie in dieſem Stück der Unterſcheid in den Symboliſchen Büchern gemacht wird, wie Sect. I erwieſen worden, die Schwachen und vielmehr die Einfältigen, oder die noch keinen Glauben haben, werden verpflichtet, daß ſie den öffentlichen Gottesdienſt am Sonntage nicht verachten, nicht nach dem Geſetz des alten Teſtaments von Heiligung des Sabbath-Tages, ſondern aus eigener Nothwendigkeit, darmit ſie ihrer Schwachheit zu Hülfe kommen, den Mangel erſetzen, die Unwiſſenheit vertreiben, und aus der Finſterniß zum Licht gebracht werden. Zu dieſem Zweck zu kommen wird der Weg gezeiget am Sonntage, denn gleichwie ein ieder natürlich verbunden iſt das natürliche Leben zu erhalten, ſo iſt die Schuldigkeit noch viel gröſſer das ewige Leben zu erwerben und zu erhalten, und alſo die dazu gehörigen Mittel zu ergreiffen, wozu wir den öffentlichen Gottesdienſt am Sonntage rechnen. Dieſe Schuldigkeit wird an vielen Orten vermehret durch menſchliche Geſetz, da geboten wird, daß der gemeine Mann in der Kirche erſcheine, welche Geſetz, ob ſie ſchon menſchlich, doch eine Schuldigkeit im Gewiſſen machen, Röm. 13, 5. Was aber die Starcken anlanget, ſo ſind dieſe ſo ſehr nicht verbunden, doch aber in etwas, denn dieſe ſinds, denen die Freyheit erworben iſt im neuen Teſtament, dieſe wiſſen den Weg des Heils, ſind mit Chriſto vereinigt, und dienen ihm täglich im Geiſt und in der Wahrheit, daß ſie alſo nicht nöthig haben, diß erſtlich von andern zu lernen, doch iſt dabey eine Schuldigkeit, die da entſtehet aus Liebe: Dieſe Liebe aber treibet uns an, daß wir andern ſeyn ein Exempel, daß wir uns hüten, darmit wir kein Aergerniß geben; Und ſind ſie derhalben verbunden den öffentlichen Gottesdienſt nicht gar zu verachten, weil er den ſchwachen und einfältigen Gemüthern ſehr nothwendig, ſondern vielmehr demſelben, iedoch nach ihrer Freyheit beyzuwohnen, hiervon aber iſt gehandelt Sect. I § 522 ſeq.

§. 5.

Wie der Sonntag vom gemeinen Mann, dem man was nachläſſet, zu feyern.

Wie ſich aber der gemeine Mann halten müſſe am Sonntage, und welcher Dinge, ſie ſeyen vergönnet oder nicht, er ſich enthalten müſſe, iſt daraus zu ſehen, was wir in vorhergehenden Section, daß von einem Fürſten zu verbieten ſey, geſagt haben: diß ſetzen wir nur noch hinzu, daß es ſey ein Zeichen eines verkehrten Gemüths, nicht wollen weder Gutes thun, noch das Böſe unterlaſſen, wo nicht das Geſetz vorhergehet. Die Frommen, ſagte jener heydniſche Poet, haſſen die Sünde aus Liebe der Tugend.

§. 6.

Was zu thun, ſo der Fürſt ſein Amt nicht recht thut.

Wenn nun eine Obrigkeit ihrer Pflicht kein Gnügen thut, ſondern alles Böſes am Sonntage in der Stadt geſchehen läſſet, muß zwar, wer ein guter Bürger, vielmehr aber ein Chriſte ſeyn will, freywillig ſich ſolcher Dinge enthalten, die entweder andern ein Aergerniß geben können, oder ihn verhindern, daß er das Gemüth zu Gott erheben, und göttlichen Betrachtungen nicht obliegen kan. Alſo ob ſchon das Schlitten-Fahren am Sonntage öffentlich zugelaſſen wird, ſo iſt doch ſolches unzuläßig, und hat die Theologiſche Univerſität zu Leipzig recht geſprochen, den 6 April 1692.

§. 7.

Wird L. 6 C. von den Feyertagen erkläret.

Von der Arbeit der Unterthanen, ſo fern ſie verboten iſt im Neuen Teſtament, iſt oben geſagt in Sect. I. Hier iſt nur das 3 L. C. von Feyertagen zu erklären nöthig, wo Conſtantinus alſo geordnet: „Alle Richter, gemeine Stadt-Leute, und aller Künſte Aemter ſollen am Sonntage ruhen; die aber ins Feld geſetzt ſind, ſollen ihren Ackerbau frey und ungehindert abwarten, weil offt kömmt, daß ſie an einem andern Tage nicht wohl pflügen, und den Weinberg umgraben konnen, es möchte ſonſt durch Gelegenheit eines Augenblicks, durch himmliſche Verhangniß die Beqvemlichkeit verderben.„ Was aber Kayſer Conſtantinus vor Urſachen gehabt, daß er alle andere Arbeit verboten, und den Ackerbau allein ausgenommen habe, forſchen hier die Ausleger ſehr nach. Insgemein verſtehen ſie diß Geſetz vom Fall der Nothwendigkeit, ſonſt würde es dem Geſetz Moſis, vom Aufhören zu arbeiten, widerſprechen. Siehe Hillig. ad Donell. l. 24 c. 7 lit. V. Scaccia de Judic. l. 2 c. 5 n. 117. Aber dieſe Verbindung iſt im Geſetz nicht gegründet, iſt auch ſehr zweifelhafftig: Denn das Geſetz nimmt insgemein diejenige aus, ſo im Felde zu thun haben, nicht aber in einem gewiſſen Fall. Nachgehends wolte ich gerne wiſſen, wie der Fall der Nothwendigkeit möge erkannt werden: denn ſo am Sonntage das Gewitter nicht gut iſt, ſo wird die Arbeit an ſich ſelbſt aufhören; iſt das Gewitter gut, wer weiß, ob auch am folgenden Tag, und denen andern kein ſchlimm Wetter folgen werde. So müſte denn folgen, daß denen Ackerleuten immer die Arbeit zugelaſſen werden müſſe, nicht allererſt im Fall der Nothwendigkeit, weil man nicht weiß, ob eine Nothwendigkeit da ſey, oder nicht. Chriſtus Luc. 15, 5 erzehlet unter die Fälle der Nothwendigkeit, wann ein Ochſe oder Eſel in Brunnen fället, weilen, wenn ſie nicht bald herausgezogen werden, ſie gewiß umkommen; aber von den Früchten des Ackers oder des Weinberges iſt nichts bewuſt, daß ſie alsbald werden verderben, wenn ſie am Sonntage nicht eingeſammlet und eingefahren werden, daher iſt in der Wahrheit hier kein Fall der Nothwendigkeit. Derhalben iſt dieſe Satzung entweder einer Ungerechtigkeit zu beſchuldigen, oder aus einem andern Capitel zu entſchuldigen, ſo man

das ſagen ſolte, daß Conſtantinus übel gethan, weil er die Sorge der natürlichen Dinge vorgezogen der Sorge der geiſtlichen Dinge, wider die Vermahnung Chriſti Matth. 6: „Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes, ſo wird euch das andere alles zufallen.„ So aber unſer Satz angenommen wird, da wir ſagen, das Gebot von nicht-arbeiten verbinde uns nicht im Neuen Teſtament, ſo kan Conſtantinus entſchuldiget werden. Es hindert auch nicht, ob es gleich unrecht ſey, daß die Ackerleute alſo verhindert werden von der Hörung göttlichen Worts; denn man antwortet, daß er nicht ſage, daß die Arbeit beym Ackerbau allezeit ſolle entſchuldiget werden, ſondern nur zu der Zeit, da die Früchte einzubringen. Das könte aber wieder eingebracht werden, wann die Diener göttliches Worts ihre Pflicht nicht bindeten an den Sonntag, wie leider! gemeiniglich geſchicht, ſondern fürnemlich alle Tage, oder in etlichen Kinder-Lehren in der Woche, und auf andere Weiſe das Volck im Glauben und Chriſtlichen Tugenden unterwieſen, wozu ſie doch billig am meiſten dißfalls verbunden wären.

§. 8.

Conſtantinus hat am erſten den Sonntag zu feyren durch ein öffentlich Geſetze geboten.

Dieſes Geſetzes haben wir aber erſt gedacht unter den bürgerlichen Geſetzen, die vom Sabbath handeln, weil dieſes iſt die erſte Kayſerl. Ordnung, darinnen der Sonntag von andern Tagen iſt abgeſondert, und, alſo heiliger gemacht. Zwar war dieſer Tag ſchon zuvor zum Gottesdienſt beſtimmt, und die Chriſten höreten freywillig von der Arbeit auf, als von Hinderniſſen; Als aber Conſtantinus die Chriſtliche Lehre angenommen, hat er durch ein öffentlich Geſetz geboten, daß dieſer Tag ſolte heiliger ſeyn. Daher iſt kund, daß Menochius geirret, da er tr. de Arbitr. Jud. quæſt. l. 2 c. 3 n. 18 ſagt, Theodoſius habe zuerſt befohlen, die Sonntage zu feyern, da doch diß Geſetz von Conſtantino ſchon im Monat Mertz im Jahr nach Chriſti Geburt drey hundert ein und zwanzig iſt herausgegeben worden. Beſiehe Jac. Gothofred. in Not. ad L. 1 C. Theodoſ. de feriis am Ende. In eben dem Jahre 321 im Monat Junio, hat Conſtantinus auch ein ander Geſetz gegeben, den Sonntag zu feyren, da etwas hinzu geſetzt iſt von Triboniano Leg. 2 C. von Feyertagen. Das gantze Geſetz, wie es in L. 1 C. Theod. von Feyertagen. gefunden wird, verhält ſich oder lautet alſo: Gleichwie es ſehr unwürdig ſchiene zu ſeyn, den Sonntag, der Ehren würdig iſt, mit Zanck und Streit zuzubringen, alſo iſt es ſehr angenehm an demſelben Tage, daß man da die Gelübde erfülle, ſo ſollen denn alle Macht haben, an dem Feſttage los und frey zu machen, und die hierüber ſich begebende Verrichtungen nicht verboten werden.„ In welchem Geſetz zwey Dinge enthalten ſind, eine Regel und eine Exception: Die Regel iſt dieſe, daß von allem Zanck und Streit ſollen die Menſchen am Sonntage laſſen, als welches ſchon in der vorigen Satzung L. 3 C. Iuſt. von Feyertagen, wovon wir oben § 7 angezogen, enthalten, in dieſem Geſetz aber wird es von neuem wiederholet.

§. 9.

Es ſind verboten alle Gerichts-Sachen am Sonntage.

Privat-Leute haben an dieſem Tage das Recht, daß ſie weder im Gericht zuſammen kommen, noch mit Zanck ſich zu plagen von nöthen haben, welches vorher die Chriſten nicht erhalten konten, da ſie unter heydniſchen Kayſern, welche nichts vom Vorzug dieſes Tages wuſten, lebten; die Urſach dieſer Satzung ſagt Sozomenus l. 1 c. 8, weil die Heyden auch in ihren Feſttagen, ſo ſie ihren Göttern hielten, Zanck und Streit verwehreten, ſiehe Jacob. Gothofredus ad d. L. 1. Auch kan nicht geleugnet werden, daß Conſtantinus das meiſte, was er in Kirchen-Sachen geordnet, von den Heyden genommen habe, wie im folgenden Capitel wird gezeiget werden. Doch kan man eine bequemere Urſach zu entſcheiden geben, weil durch Zanck die Menſchen von heiligen Verrichtungen und gottſeligen Betrachtungen abgehalten werden.

§. 10.

Ob die Verrichtung eines freywilligen Rechts zugelaſſen?

Die Exception aber, die in dieſem Geſetze gegründet, beſtehet hierin, daß die Gelübde an dem Tage des HErrn geſchehen können, das iſt, was durch Gelübde meiſtentheils wird erbeten und wohlgethan, ſo andern zu erzeigen ſind, in ſich begreifen, davon zwey Gattungen Conſtantinus erzehlet: nemlich die Los- und Freylaſſung der Leibeignen. Die Urſach der Exception, ſo du ſie im Texte ſucheſt, iſt dieſe, weil es meiſtentheils Gelübde ſind, und alſo freylich vergönnet iſt am Sonntage Gutes thun, Matth. 12, 12. Unterdeſſen ſetzen die Lehrer eine andere Urſach, nemlich, weil die Los- und Freylaſſung eines freywilligen Rechts ſind, ſo geben ſie auch zu eine Annehmung an Kindesſtat; ingleichen Setzung der Vormünder und andere Sachen freywilligen Rechts am Sonntage. Beſiehe Marantam und Scacciam, ſo Brunneman angeführet in Commentario ad L. 2 C. von Feyertagen n. 4. Dieſer Lehrer Meynung aber verwirfft recht der Brunnemann, und ſucht die Urſach mit Donello in der Gunſt und Seligkeit des Wercks. Traun, die Annehmung an Kindesſtat und Vermundſchafftsſetzung erfodern eine Erkäntniß der Sache, welche, ſo ſie zugelaſſen würde, würden dadurch die Richter von heiligen Dingen abgehalten, welches aber an dieſem Tage nicht zu leiden. Uiber das, ſo iſt eine Vormundſchafft eine Laſt, nicht eine Wohlthat, und wenn ein Vormund wider ſeinen Willen kan gezwungen werden, dieſes Amt auf ſich zu nehmen, ſo iſt offenbar, daß diß nicht geſchehen müſſe den Sonntag. So muß man dannenhero ſagen, daß an dieſem Tage vergönnet ſeyen alle Verrichtungen freywilligen Rechts, dadurch zwar einem Wohlthaten erzeiget werden aus Frömmigkeit, nicht aber die Erkäntniß der Sachen erfodern. Derhalben ſetzen auch alle Lehrer, daß dergleichen heilige und aus Frömmigkeit herrührende Sachen auch in den Feyertagen geſchehen können. Beſiehe Brunneman. d. l. n. 7.

§. 11.

Wird. L. ult. von den Feyertagen erkläret.

Mit dieſem Geſetz kommt überein die Satzung Leo-

Leonis und Anthemii, welche wiederholet wird in L. ult. C. von Feyertagen, da § 1 alſo geordnet iſt: Wir wollen, daß der Sonntag allezeit ehrbarlich und vor werth gehalten werde, von allen Executionen ausgeſchloſſen, keinen treibe eine Anmahnung, keine Bürgſchafft werde exeqviret. Die Erſcheinung ſey nichtig, alles citiren ſey ſtille, dieſer Tag wiſſe nichts von Unterſuchen, der Herold mit ſeiner greulichen Stimme müſſe an dieſem Tage inne halten, und ſich ſo lange begütigen, die Widerſacher gehen zu einander, laſſen ihnen die Sache gereuen, vergleichen ſich mit einander, und reden von vertragen.„ Mich wundert, daß Jacob Gothofredus an diß Geſetz nicht gedacht, da er ad L. 1 C. Theodoſ. von Feyertagen alle Satzungen von Feyrung des Sonntages ordentlich heraus giebt. So haben deshalben die gemeinen Leute eben das Recht, und eben die Freyheit von allen Streitigkeiten, die in dieſem Geſetz gegeben, wie ſchon in L. 1. C. Theod. von Feyertagen von Conſtant. geſchehen, nur daß in L. ult. dieſes mehr erkläret werde, darmit kein Zweiffel überbleibe. Alſo könte nach der Satzung Conſtantini ein Zweifel ſeyn, ob am Sonntage iemand könte gefodert werden? Aber Krafft dieſes Geſetzes darf keine Foderung an dieſem Tage vorgehen, wegen der Worte: Keiner laſſe ſich treiben durch die Anmahnung; daß daher wir Gailium mit ſeiner Meynung müſſen fahren laſſen, welcher L. 1 obſ. 53 n. 5 meynet, daß eine Foderung am Feyertage könne geſchehen, und eingeliefert werden.

§. 12.

Ob Zeugen können examiniret werden.

Aber ihn hat billig widerleget Brunneman. in Comment. ad d. L. ult. n. 3, daher weiß man leicht, was auf die Frage zu antworten ſey, ob die Zeugen, ſo an dem Tage, da kein Feyertag geweſen, nicht haben können abgefertiget werden, in Feyertagen zu examiniren ſeyn? Farinac. von Zeugen qu. 80 n. 55 ſeq. Menoch. de Arbitr. Jud. quæſt. l. 1 qu. 30 n. 15 bejahens, da doch dieſe Meynung billig zu verneinen: denn ſo weder das Citations-Schreiben kan eingeliefert werden am Sonntage, wie zuvor bewieſen, wie vielweniger kan das Examen der Zeugen vor ſich gehen, denn ſolches erfodert Zeit und Arbeit. Was aber in dieſem Geſetz durch die ſchreckliche Stimme des Herolds oder Ausruffers verſtanden werde, ſind die Lehrer nicht einig. Einige verſtehen durch dieſe Worte, daß das öffentliche Verkaufen am Sonntage verboten werde, denn ſolches geſchahe durch die Stimme des Ausrufers: weil nun dergleichen Ausrufen denen Schuldleuten beſchwerlich war, ſo war die Stimme des Ausrufers daher ſchrecklich. Andere meynen, hier werde deshalben von einer ſchrecklichen Stimme des Ausrufers geſagt, weil die Ausrufer gemeiniglich ausgeleſen werden, ſo eine ſtarcke und ſchreckliche Stimme haben. Beſiehe Dionyſ. Gothofredus in not. ad d. L. ult. lit. y. Uns mißfället weder eine noch die andere Muthmaſſung, unterdeſſen aber iſt diß beweißlich, daß die Kayſer auf keinen rechten Fall geſehen, da ſie ein allgemeines Geſetz gemacht, werde deshalben durch diß Wort erſchrecklich verſtanden eine nicht angenehme Stimme, dadurch entweder einer zum Richter wird gefodert, oder auf eine andere Weiſe wider ihn etwas vorgenommen iſt.

§. 13.

Ob Schiedemänner können erkannt werden.

Nicht nur aber wird dem Richter verboten, eine Sache des Sonntags zu erkennen, ſondern auch den Schiedemännern. Hieher gehöret L. 7 C. von Feyertagen, da am Ende dieſe Worte ſtehen: In eben derſelben Achthabung (daß nemlich die Rechte müſſen aufgeſchoben werden) zehlen wir auch die Sonntage, die die Alten des HErrn Tage genennet, welche pflegen nach wiederholter Zahl wieder zu kommen, in welchen man gleichmäßige Ehrerbietigkeit haben muß, daß auch weder die Schiedemänner, noch die von Richtern gefoderte, oder freywillig Erwehlte, einige Streitigkeit unterſuchen ſollen.„ Hiermit kommt überein L. 3 C. Theod. von Executor. und Exaction. Dieſem hindert auch nicht, ob ſchon in L. ult. C. von Feyertagen geſagt wird, daß die Verträge am Tage des HErrn geſchehen, und alſo die freywillig erwehlte Schiedemänner erkennen könten, weil man auf dieſe Weiſe zum Vertrage gelange. Deme geantwortet wird, daß diejenigen Verträge zugelaſſen, die ohne groſſen Handel zu verrichten ſind, aber die Schiedemänner müſten nach dem Recht verfahren, alſo, daß man von ihrem Spruch zum Willkühr eines guten Mannes oder Richters appelliren möge, wie in Rechten bekandt; es iſt aber dieſes kein Mittel zu vertragen, ſondern zu ſtreiten.

§. 14.

Alle Execution und Foderung iſt verboten.

Auch iſt geſetzt in L. ult. ſo oben angezogen, daß man aller Verträge ſich enthalten müſſe, daß daher ein Richter nicht einmahl gewiſſe Schulden könne eintreiben, ſie ſeyn privat oder gemeine, die doch ſonſt viel Recht haben. Hieher gehöret L. 3 C. Theod. von Executor: „Eine Schuld, ſie ſey privat oder gemein, ſoll keiner einfodern„ und L. 1 C. Theod. in eben dem Titel, da er dieſe Worte hat: am Sonntage (der ſchon längſt vor glücklich gehalten worden) wollen wir, daß kein Chriſte von einem Exeqvirer beſprochen werde, die diß zu thun ſich unterſtanden, ſetzen wir Kraft dieſes Verbots in Gefahr.„ Dieſe Satzung iſt wiederholt in L. 10 C. Theod. von Exeqviren; daß aber das öffentliche Exeqviren von Valentiniano L. 1 verboten ſey, als Conſtantinus in L. 1 C. Theod. von Feyertagen nur die Privat-Schulden zu fodern verboten, giebt vor Jacob Gothofredus ad d. L. 1 C. Theod. von Exeqviren. Ob aber von Heyden und Jüden Schulden am Sonntage können eingefodert werden, iſt die Frage. Dieß hat frey geſtanden nach der Satzung des alten Valentiniani in d. l. 1. weil er nur der Chriſten gedencket; als aber hernach Valentinianus der Jüngere in L. 3 C. Theod. insgemein verboten, daß man keine weder öffentliche noch Privat-Schulden fodern ſolle, ſo ſagt Jacob Gothofredus, daß von der Zeit an, von Heyden und Juden keine Schuld könne gefodert werden, cit. t.

§. 15.
Auch die Erkänntniß in peinlichen Sachen.

Bisher iſt geſaget von bürgerlichen Sachen, daß aller Zanck, aller Hader, alle Erinnerungen und Exeqviren am Sonntage nachbleiben ſolle; nun wollen wir etwas hinzu thun von Sachen, die Leib und Leben betreffen, da eine leichte Entſcheidung iſt: denn gleich wie die bürgerlichen Sachen, als weit geringer zu achten, nicht können erkannt werden am Sonntage; alſo noch viel weniger die Sachen, die Leib und Leben betreffen, weil ſie weit höher zu achten, ſiehe L. 6 von Feyertagen; welches zwar inſonderheit von der Zeit der Faſten handelt, gleichfals aber auf den Sonntag kan gezogen werden, wegen der Peinigung ſind die Lehrer ſtreitig, obs geſchehen könne am Sonntage?

§. 16.
Ob die Tortur an dem Tage vorzunehmen?

Insgemein bejahen ſie es, ſo der, der da gepeiniget werden ſoll, etwas groſſes verbrochen habe, ſoll der ſchelmiſchen Rathſchläge Verrätherey nicht aufgeſchoben, ſondern durch die Pein der Böſewichte hervorgeſucht werden, L. 10 C. von Feyertagen, welches auch am Oſtertage, ſo der Sonntag iſt, die Peinigung zuläſt, dieſes wird auch recht zur Entſcheidung dieſer Frage angezogen. Es wird aber insgemein dieſes von Hexen, Uibelthätern, Ehebrechern, Geld-Müntzern, Todſchlägern und Vater-Mördern bejahet in L. 3 C. de Epiſc. Audient. So aber nach Gerechtigkeit dieſe Regeln examiniret werden, ſtehen ſie nicht zu verantworten. Denn ob ſchon ſolche böſe Menſchen keiner Gunſt würdig ſind, wir auch nicht ſagen, daß eine ſonderliche Heiligkeit in dem Sonntage ſey, dennoch muß auch den allerärgſten Menſchen zugelaſſen werden, daß ſie an dieſem Tage die Ruhe, ſo allen vergönnet iſt, genieſſen: Man ſolte ihnen vielmehr im Gefängniß das Wort Gottes predigen, man ſolte ſie ermahnen, Buſſe zu thun, daß ſie auch zur wahren Seelen-Ruhe gelangen könten, hierdurch würde mehr ausgerichtet werden, als zuweilen durch die Peinigung: über das ſo wird dem Richter, der da peinigen ſoll, und ſeinen Dienern, die dabey ſeynd und ſolches verrichten müſſen, die Zeit, ſo zu heiligen Betrachtungen gewidmet, benommen, daher Carpzovius Pr. Crim. qu. 124 n. 4 ſagt: "Beſſer thut ein Richter, ſo er die Exeqvirung der Strafe wider die Verbrecher auf einen andern Tag verſchiebet, der kein Feſttag iſt. Denn obs ſchon keine Sünde iſt, einen am Feyertage peinigen, ſo iſts doch greulich und elend anzuſehen, davon muß man Gottes Ehre wegen ſich gäntzlich enthalten," ſiehe Jul. Clarum in Pr. ult. qu. 68 n. 34 & qu. 97 n. 6. Daher ſoll diß nicht anders zugelaſſen ſeyn, als wie es in d. LL. geſetzt, nemlich im Fall der Nothwendigkeit, und wenn es die hohe Noth erfodert, Brunnemann ad d. l. 10 C. von Feyertagen am Ende. Welcher Fall der Nothwendigkeit ſelten ſich zuträget.

§. 17.
Schauſpiele ſind verboten.

Zum Beſchluß, da wir mit den Geſetzen des bürgerlichen Rechts, von Haltung des Sonntags zu thun haben, muß noch hinzu gethan werden, daß den Privat-Perſonen an dieſem Tage verboten ſey denen Schauſpielen zuzuſehen und ſelbe zu feyern; alſo hat Theodoſius M. zuerſt in ſeinem Geſetz L. 2 C. Theod. von Schauſpielen geboten: "Keiner ſoll am Sonntage dem Volck ein Schauſpiel ſehen laſſen, darmit er die göttliche Ehre durch eine gemachte Feyer nicht beſchimpfe," allwo Theodoſ. ſiehet auf das vorgehende Geſetz. Theodoſius der Jüngere hat hernachmahls etwas gemeiner in L. ult. C. Theod. geordnet, und zwar von Schauſpielen, mit dieſen Worten: "Am Tage des HErrn, der in der Wochen der erſte iſt, wie auch im Weynachten, am Feſt der Erſcheinung Chriſti, am Oſterfeſt, und in den Tagen der Faſten, ſoll alle Luſt der Schauſpiele, durch alle Städte, und derſelben Völckern verſagt werden, der Chriſten und Gläubigen Gemüther ſollen allein am Gottesdienſt hangen. Diß iſts, welches auch Leo und Anthemius Kayſer in L. ult. C. Inſt. von Feyertagen verordnet haben: "Die Feſttage, ſo der allerhöchſten Majeſtät gewidmet, wollen wir, daß ſie mit keinen Wollüſten umgeben ſeyn," und § 1 am Ende: "An dieſem Tage ſoll ſich die Schau-Bühne oder Schauſpiel nichts getröſten," welches auch die Kayſer hernach erweitert haben, daß unter keinem Vorwand dieſem Geſetze zuwider möchte gelebet werden, indem ſie ferner fortfahren: "Und ſo ſichs begeben würde, daß auf unſern Geburts- oder Nahmenstag einige Feyer zu halten wäre, ſoll es aufgeſchoben werden;" fügen auch dabey eine ſchwere Strafe: "So iemand an dieſem Feſttage bey Schauſpielen ſeyn, oder eines Richters Diener abgeben mit Vorwand einer öffentlichen oder Privatverrichtung, diß, was in dieſem Geſetz geordnet iſt, freventlich wird dencken zu ſchänden, ſoll abgedancket, und ſeines väterlichen Erbtheils verluſtig werden." Aus welchen Texten freywillig flieſſet, daß es auch wider die bürgerlichen Geſetze gehandelt, ſo iemand bejahe, daß Comödien und Schauſpiele am Sonntage zugelaſſen werden können, wie Carpzovius; hievon aber iſt oben gehandelt Sect. II.

§. 18.
Obs zuzulaſſen nach verrichtetem Gottesdienſt?

Hier ſetze ich mit ein paar Worten nur hinzu, daß die allgemeine Meynung, da einige mit Carpzovio wollen, daß nach Endigung des Gottesdienſtes der Gebrauch der Comödien und anderer Spielſachen zugelaſſen ſey, ſehr viel Irrthümer in ſich verfaſſe, ſo alle itzo auszuſchütten, zu viel iſt. Dieſes iſt gewiß, daß der Unterſcheid, obs geſchehen ſoll unter währendem Gottesdienſt oder nach demſelben, aus päbſtlichen Gründen herflieſſe, wie auch diß erkannt ein Theologus zu Leipzig Joh. Bened. Carpzovius in ſeinen Tugendſprüchen, da er alſo ſchreibet: "Daß es nicht gnug iſt, wenn man am Morgen des Gottesdienſtes abgewartet, welches viel der päbſtiſchen Lehrer vor gnug ausgeben, und zulaſſen dürfen, daß man den Nachmittag mit weltlicher Uippigkeit zubringe." Wie Navarrus in ſeinem Manuali ſchreibet: Wer nach geendigter Meſſe die Feſttage mit vergönneten Spielen, oder Tanzen, oder Herumſchweifen zubringet, der thut keine Tod-Sünde, p. 943, 945. Daher auch Dannhauer in der Catechismus-Milch Conc. 40 fol. 569 diß nennt einen päbſtiſchen Sauerteig.

Sectio IV.

Vom Recht der Kirchen-Gebräuche, ſo am Sabbath-Tage üblich.

§. 1.

Man gehet über zu dieſer Section.

Bisher iſt geſagt, was recht iſt am Sonntage insgemein, wie ſich ein Fürſte und Privat-Perſon dabey halten müſſe. Nun erfodert die Art einer rechten Behandlung, daß wir auch den Gottesdienſt ſelbſt oder Kirchen-Gebräuche, die an dieſem Tage üblich ſind, was genau und vernünfftig erwegen, und alles nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit examiniren, auf daß nichts unberührt bleibe.

§. 2.

Man widerlegts, daß dieſe Betrachtung nicht zukomme denen Rechtsgelehrten, und beantwortet die Widerlegung.

Hier könte uns aber bald anfangs entgegen geworffen werden, daß diß nicht gehöre auf den Recht-Platz, werde alſo übel von uns hieher gebracht, zumahlen das, was bisher geredet, die Theologi ſich angemaſſet, der Rechtsgelehrten Pflicht bleibe bey menſchlichen Händeln, und bekümmere ſich nicht um das, was der Kirchen gehöret; vielweniger haben ſie Recht die Dinge zu tadeln, ſo allein den Theologen zukommen, und was dergleichen Sachen ſind, ſo allhier klugen Rechtsgelehrten pflegt entgegen geworffen zu werden. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo man dieſe Einwürffe ohne Vorurtheil betrachtet, befindet ſichs, daß ſie nicht anders als aus dem Pabſtthum hergezogen worden. Denn niemand, der die Kirchen-Hiſtorie ein wenig geleſen, iſt allerdinge ſo nicht unerfahren, daß er nicht ſolte wiſſen, daß meiſtentheils der Grund der geiſtlichen Herrſchafft im Pabſtthum geweſen, daß ſie alle Erkäntniß in geiſtlichen Dingen den Fürſten benehmen, und allein den Geiſtlichen zuſchreiben, daß der gemeine Mann in dieſen Dingen nichts übrig behalte, als den Ruhm, daß er gehorchet. Von welcher Herrſchafft der Geiſtlichen oben in Sect. II gehandelt. Da wir aber nach der reinen Lehre des Evangelii dieſen Satz verwerffen, ſo müſſen wir auch verwerffen die Urſachen, ſo aus keinem andern Grunde herkommen, zumahlen es ein falſcher Grund, daß es allein denen Geiſtlichen zukomme, Kirchen-Gebräuche vorſchreiben, und eine Ordnung in äuſſerlichen Verrichtungen fürſchreiben, es iſt falſch, daß dieſe Gebräuche nicht ſeyen Menſchen- ſondern götliche Händel. Es iſt falſch, daß dieſelben ſehen auf die eigentliche Beſchaffenheit der Kirchen, wir haben vielmehr mit vielen Gründen in Sect. II gewieſen, daß einem Fürſten das Recht über die geiſtlichen Sachen zukomme, ſo ferne dieſelbe in äuſſerlichen Gebräuchen und Kirchen-Verwaltungen beſtehen, er müſſe eine äuſſerliche Ordnung in der Kirchen, ſo in Acht zu nehmen, vorſchreiben, er habe das Recht wegen der Gebräuche, als wegen Mittel-Dinge, zu befehlen, was gut, und abzuſchaffen, was mit dem Worte GOttes und Art unſerer Kirchen nicht überein kommt. Nach welchem Grunde, da eines Rechts-gelehrten Pflicht iſt, alle äuſſerliche Dinge nach den Regeln der Gerechtigkeit zu examiniren, ſo kan von ihm auch nicht entfernet ſeyn, eben daſſelbe in Kirchen-Gebräuchen in Acht zu nehmen, daß ein Fürſt wiſſe, wie er hier nach Recht und Billigkeit ſich ſeines Rechts der Geiſtlichkeit wegen gebrauchen müſſe. Dem, was wir geſagt, widerſpricht auch nicht, welches in heiliger Schrifft offt von den Apoſteln geleſen wird, unerachtet ſie viel wegen der äuſſerlichen Gebräuche geordnet, 1 Cor. 11, 17. 34, 1 Cor. 14, 34, 1 Tim. 2, 12. 23. 24, Tit. 2, 5: und alſo ſcheinet, daß dieß Recht den Kirchen-Dienern allein zukomme, denn hierauf kan auf mancherley Weiſe geantwortet werden; weil wir uns aber der Kürtze befleiſſen, ſagen wir mit wenigem, weil ſonſt niemand geweſen, der vor dieſe Sachen geſorget, ſo war es billig, daß diß die Apoſtel auf ſich nahmen, welche mit dem Geiſt GOttes erfüllet unter allen am beſten wuſten, was der Kirchen Chriſti anſtünde, ſie auch in etlichen Sachen auf die Beſchaffenheit der Zeit geſehen haben, 1 Cor. 11, 4. Daß ſie aber daher eine ſonderliche Macht in Kirchen-Sachen denen Geiſtlichen hätten ſtifften wollen, kan keineswegs geſagt werden. Sie haben auch dem Volck GOttes Geſetz- und Gebots-Weiſe nichts eingeſchärfft, ſondern nur angerathen und überredet, welches, indem es auch die Chriſten ſehr wohl verſtanden, folgeten ſie auch gerne, nicht aus Nothwendigkeit des Geſetzes, ſondern aus freywilliger Uibernahme.

§. 3.

Von Gebräuchen insgemein.

Es wäre auch zu wünſchen, daß allezeit bey gegebenen Gebräuchen geſehen worden wäre auf die Beſchaffenheit der Kirche N. Teſtam. wie von den Apoſteln geſchehen. Stehet daher dieſer Einwurf auf keinem Grunde, ſo ferne er dem Fürſten vorgerücket wird, wenn er ſich ein Recht über Kirchen-Sachen anmaſſet, ob ſchon die Exempel der Apoſtel hierzu helffen können, daß ein Fürſt hier zu Rathe ziehen müſſe die Diener der Kirchen, nicht alle, denn ſonſt würde er immer im Zweiffel ſtehen wegen ſo vieler Meynungen, was er thun ſolte, ſondern diejenige, welche er ſiehet, daß ſie mit GOttes Geiſt begabet, und wegen des Zuwachſes der Kirchen von Hertzen bekümmert ſind. Nach beygethanen Hinderniſſen, ehe wir die ſonderbaren Gebräuche betrachten, ſo müſſen wir insgemein etwas vorher ſchicken, als zum Grund derer Dinge, die da ſollen geſagt, und woraus die andern ohne groſſe Mühe können geſchieden werden.

§. 4.

Die äuſſerlichen Gebräuche ſind nöthig.

Und erſtlich zwar, ſo wird diß ausgemacht ſeyn,

daß

daß es nothwendig ſey nach Beſchaffenheit unſerer Zeiten, daß äuſſerliche Gebräuche nicht verachtet, ſondern wohl, und in einer rechten Ordnung eingerichtet würden, denn ſonſt könte nichts anders, als die höchſte Verwirrung in der Kirchen entſtehen, ſo einem ieden frey ſtünde, in geiſtlichen Sachen nach ſeinem Gefallen zu thun. Diß iſts, was die Apoſtel der erſten Chriſten eingeſchärfft haben, daher ſaget Paulus 1 Cor. 14, 33: "GOtt ſey nicht ein GOtt der Unordnung, und räth v. 40: Daß alles ehrlich und ordentlich möchte zugehen in der Kirchen.„ Diß iſt zu behalten wider die, ſo da um die Verbeſſerung des wahren Chriſtenthums bekümmert ſind, und dennoch nicht nur dieſes verſäumen, daß durch ihren Rath auch das, was äuſſerlich in der Kirchen iſt, wohl angeordnet werde, dadurch ſie ihnen ſelbſt nur im Wege ſind, verachten auch derer Bekümmerniß, die wegen Verordnung äuſſerlicher Gebräuche ſich bemühen.

§. 5.

Müſſen aber geordnet werden nach dem neuen Teſtament.

Doch iſt wegen der äuſſerlichen Gebräuche wohl in Acht zu nehmen, daß allezeit genau geſehen werde auf die Beſchaffenheit der Kirchen neues Teſtaments, auch nichts beſchloſſen werde, was derſelben zuwider läufft, noch aufs genaueſte mit derſelben überein kommt, und hat die bisherige Verachtung viel Verdrießlichkeit zuwege gebracht. Zwar es kan ietzo die eigentliche Gleichheit und Ungleichheit bey der Kirchen altes und neues Teſtaments nach Würde der Sache nicht erkläret werden; wir laſſen es aber andern, die mit dem Geiſt neues Teſtaments begabet ſind, doch müſſen wir ſagen, was zu unſerm Vorhaben dienet.

§. 6.

Vom Unterſcheid der Kirchen altes und neuen Teſtaments.

Die Kirche altes Teſtaments hatte viel äuſſerliche Gebräuche und Ceremonien, wie das Levitiſche Geſetz überflüßig lehret; da dann auch in der Urſach, warum GOtt ſo viel Gewohnheiten gehabt, die Lehrer nicht einig ſind. Spenceri Muthmaſſung ſcheinet uns nicht allzu geringe zu ſeyn, die er in dem Buche vom Geſetze der Hebräer Gebräuche weitläufftig erkläret, nemlich es hatten die Juden bey den Egyptiern den Götzendienſt der Heyden, und ihre mannigfältige Feſt-Tage, die ſie ihren Göttern hielten, geſehen, da nichts ohne Prang, ſondern alles herrlich verrichtet wurde, und waren ihre Gebräuche und Gewohnheiten unzehlich viel: als nun die Iſraeliten ausgeführet wurden, waren ſie geneigt zur Abgötterey, wie ſie denn ſolches hernach in der Wüſten gnug erwieſen; über das, ſo waren ſie auch dergleichen äuſſerlichen Pracht gewohnet, wie denn die Natur eines Menſchen allezeit zu äuſſerlichen Sachen geneigt iſt. Damit aber GOtt der Schwachheit ſeines Volcks zu Hülffe käme, gab er ihnen viel Feyertage und viel Gebräuche, darmit ſie alſo auf dieſe Weiſe von der Abgötterey abgezogen würden. Indeſſen auf daß dieſe Gebräuche nicht umſonſt wären, denn GOtt thut nichts vergebens, hat er ſie alſo geordnet nach ſeiner unendlichen Weisheit, daß ſie ſolten ſeyn eine Figur, und ein Vorbild auf die Zukunfft des Meßiä, und der Zeit neues Teſtaments, und daß nicht das geringſte vom äuſſerlichen Gottesdienſte geweſen, welches nicht ein Abſehen auf die Kirche neues Teſtaments gehabt, und auf derer Heiligkeit, wird von keinem Klugen in Zweiffel gezogen; daß aber dieſes nicht das vornehmſte Stück geweſen des Gottesdienſtes, der in Gebräuchen beſtehet, ſondern vor allen Dingen, auch im alten Teſtament, GOtt einen innerlichen Dienſt gefodert habe, wird der leicht zugeben, der folgende Oerter genau überleget, Eſai 1, 11 -- 18. Amos. 5, 21 -- 25. Mal. 2, 3. Ier. 6, 20. 4, 3. 4. Rom. 2, 28. 29. Indem nun durch GOttes Gnade die Zeiten angefangen, in welchen GOtt ſein Geſetz, ſeinen Gläubigen in ihr Hertz einzuſchreiben verheiſſen, da ein ieder muſte GOtt erkennen, von dem Kleineſten bis zum Größeſten, Ier. 31, 33. 34 Hebr. 8, 10, allwo die Verſtockung und Verfinſterung des Hertzens aufhören muſte, und ein ieder mit aufgedecktem Angeſichte die Herrlichkeit GOttes einſehen, und in eben daſſelbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit ſolte verwandelt werden, 2 Cor. 3, 14, hat GOtt nicht mehr Gebräuche vorgeſchrieben, ſondern durch ſeinen Sohn geoffenbart, welcher Dienſt ihm nunmehr gefalle, nemlich der Dienſt im Geiſt und in der Wahrheit, Joh. 4, 20 -- 24. Denn der Cörper war gekommen, ſo muſte dann aufhören der Schatten, Vorbild und Figur, Col. 2, 16. 17. Hebr. 10, 1. So dem alſo, könte man ferner weiſen, daß in der Kirche neues Teſtaments die Gebräuche nicht zu häuffen wären, man müſſe auch nicht mehr halten, als es die Nothwendigkeit erfodert, das Volck aber müſſe von allen dieſen äuſſerlichen Dingen ab- und zum wahren innerlichen Dienſt geführet werden.

§. 7.

Die Catholiſche Kirche hälts in dieſem Stück mit den Juden.

Nach dieſem geſetzten Grund, haben wir auf dieſe Wage zu legen die Catholiſche Kirche, da auch ein Dummer ſehen kan, wie ſie den Juden nachahme, wie ſehr wenig, auch was die Gebräuche anlangt, ich will nicht ſagen von Lehr-Sachen, ſie mit dem neuen Teſtament überein komme. Solches erhellet entweder aus eigner Bekäntniß im Concilio zu Trident. Seſſ. 22 c. 1 & 5. Daher ſagt Polyd. Virgilius, daß ſie ſehr viel Gebräuche nach Art der Gebräuche altes Teſtaments erdacht.

§. 8.

Ob in unſerer Kirchen alle verkehrte Gebräuche abgeſchafft.

Darnach müſſen wir examiniren unſere Kirche, und ſehen, ob ſie auch, was die Ceremonien anlangt, von dem Sauerteig der Päbſtler gantz befreyet und geſaubert, ob ſie ietzo eine wahre Ordnung neues Teſtaments von ſich ſpüren laſſe; da dann leicht wird zu ſehen ſeyn, daß noch viel unter uns aus dem Pabſtthum übrig, und daß der Geiſt neues Teſtaments den meiſten unbekannt ſey. Ich rechne die Schuld nicht Luthero, und andern Reformatoren zu, welche mit dem Gröbſten zu thun gehabt, und in einem ſtetigen Streit mit den Widerſachern im Pabſtthum gelebet, und daher alles zugleich nicht haben abſchaffen können, daher auch Lutherus, als die Brüder in Böhmen an ihn 1522 Johann Horn und Michael Weißen ſchickten, weiter 1523 ihn in Schrifften vermahnten, daß er die unterlaſſene Zucht, und die wahre Uibung der Religion und Gottesfurcht wieder aufrichten möchte,

er

er ſelbſt geantwortet: "Wir können noch nicht ſo weit bringen, daß eine ſolche Uibung der Lehre und des Lebens, als wir von euch hören, angeſtellet werde. Die Sachen ſind bey uns noch zu roh, und gehen langſam, aber bittet vor uns.„ Als aber die Brüder in Böhmen 1536 Geſandten abermahls zu ihm ſchickten, hat er von neuem ſein Leid geklaget, "daß er diß noch zur Zeit nicht habe erhalten können.„ Daher ſagt Laſicius recht: "Man muß es verzeihen, daß ein ſolcher Mann, der das Pabſtthum zerbrach, und den übrigen vielfältigen Anti-Chriſtiſchen Koth abwuſch, und mit auswärtigen Kriegen beſchäfftiget war, etwas wohl zu Hauſe vergeſſen. Denn wer kan allein zu einer Zeit alles in acht nehmen, und zu Ende bringen? Auch können wir nicht alles, auch giebt GOtt einem nicht alles, wie Lutherus ſelbſt in ſeinem Buch vom freyen Dienſt ſchreibet: Es wächſet und hat die Weisheit gewachſen mit Fortgang der Zeit, und eines fehlet dem andern, darmit es der ander erſetzen möge.„ Welche Worte Laſitii mit den vorhergehenden und der gantzen Hiſtorie beſchreibet Ioh. Amos Comenius in der Hiſtorie der Brüder in Böhmen; Sondern wir ſchreiben dieſe Schuld zu denen Nachfolgern Lutheri, bis auf unſere Zeiten her, daß ſie die angefangene Reformation nicht fortgeführet, ſondern alles im vorigen Stande, da ſie es gefunden, gelaſſen, wider den Willen Lutheri, den er zuweilen in ſeinen Schrifften entdecket hat. Ja heute zu Tage ſind viele der Meynung, uns ſey keine Gelegenheit zur Reformation gegeben, verfolgen derhalben Klügere, die die Verbeſſerung der Kirchen ſuchen, als Aufrührer und Ketzer, unter dem Zeichen, weil ſie reformiren, welche aber ihrer Abſurdität ſelbſt überzeuget. Es iſt zu bekennen, daß die Kirche der Reformirten, was die äuſſerlichen Gebräuche anlanget, mehr gereiniget ſey, als die Lutheriſche. Aber auch iſts zu beklagen, daß bey mancherley Kirchen-Verrichtungen und Gebräuchen von unverſtändigen Theologen auf beyden Seiten deßhalben ein Unterſcheid unter den Religionen gemacht werde, welches nichts anders zuwege bringet, als daß es das gemeine Volck wunderlicher Weiſe verwirret und daher angereitzet wird, daß es alles nach den äuſſerlichen Gebräuchen urtheilet. Aber dieſes, und was demſelben anhängig, mit mehrern zu weiſen, iſt uns wegen Enge der Zeit und des Papiers nicht zugelaſſen. Wir thun nichts hinzu, als General-Regeln, die allezeit müſſen bey Ordnung der Gebräuche in acht genommen, und woraus ſonderbare Fälle leicht kōnen gerichtet werden.

§. 9.

1) Nach den Gebräuchen neues Teſtaments, und Exempel der erſten Kirche, muß man ſehen.

Die erſte ſey dieſe: "Bey Ordnung der Gebräuche muß vor allen Dingen geſehen werden auf die Beſchaffenheit der Kirchen Neues Teſtaments, und auf das Exempel der erſten Kirche.„ Die Sache wird keines groſſen Beweißthums nöthig haben, zumahlen die etwas klug ſind, werden leicht übereinſtimmen. Denn das erſte Glied der Regel flüſſet an ſich ſelbſt aus dem, was ein wenig zuvor vom Unterſcheid der Kirche Altes und Neues Teſtaments geredet worden. Woraus nicht nur folget, daß heute zu Tage das ceremonialiſche Geſetz aufhöre, und dürffe man dahero auſſer Noth die Gebräuche heute zu Tage nicht vermehren, ſondern auch dieſes, daß die Gebräuche, welche auch die Nothwendigkeit erfodert, im Neuen Teſtament alſo beſchaffen ſeyn müſſen, daß ſie mit der Heiligkeit Neues Teſtaments, und mit dem geiſtlichen Dienſt überein kommen. Auch hat das zweyte Glied keinen Zweifel, daß man in dieſem Stück müſte nachfolgen der erſten Kirche, weil es keine beſſere Ausleger der Lehre vom Chriſtenthum giebt, als die Apoſtel, ſo dieſe Lehre aus dem Munde Chriſti ſelbſt geſchöpffet, und mit dem Heiligen Geiſt ſind erfüllet geweſen; aber auch die erſten Chriſten ſcheinen aus dieſer Munde und Satzungen dasjenige vernommen zu haben, was ſie in äuſſerlichen Satzungen in acht genommen: Uiber das war auch die erſte Kirche mitten unter den Feinden, unter Jüden und Heyden, die keine Gelegenheit vorbey lieſſen, der Chriſten Gottesdienſt zu tadeln. Weil aber aus der Kirchen-Hiſtorie kund iſt, daß die Feinde nichts haben finden können, was ſie ſtrafften, ſondern vielmehr dieſelben offt wegen ihres Heiligthums haben loben müſſen, ſo iſt doch beweislich, daß alles zu der Zeit in beſſerer Ordnung geweſen. Dahero haben die Väter in ihren Schrifften ihre Feinde unerſchrocken, und mit groſſer Freudigkeit heraus gefodert, damit ſie im Leben und Chriſtl. Religion etwas wieſen, das nicht fromm und löblich wäre. Wenn wir aber uns auf die erſte Kirche beruffen, verſtehen wir dieſelbe, die von der Zeit der Apoſtel in dreyhundert Jahren, bis zu Conſtantini Zeiten, fortgeführet worden: denn ſo lange iſt ſie gleichſam die beſte Kirche geweſen, ſo lange ſie unter dem Creutze geſeufftzet, ob ſie ſchon zu der Zeit, ie mehr ſie entfernet war von den Zeiten der Apoſtel, ie mehr anfing von der Einfalt abzuweichen, bis ſie zur Zeit Conſtantini des Groſſen zu floriren, was das äuſſerliche Anſehen und Gepränge anlanget, einen Anfang machte, und alſo nach verlohrnem Joch des Creutzes ie mehr und mehr ausartete.

§. 10.

2) Uiberflüßiger Gebräuche muß man ſich enthalten.

Nun folget die andere Regel: "Uiberflüßiger Gebräuche muß man ſich allerdings enthalten.„ Dieſe Regel zu beweiſen, kan theils aus dem vorhergeſagten genommen werden, weil die Kirche Neues Teſtaments eine ſo groſſe Zahl der Ceremonien nicht zuläſſet, theils daher, daß die übrigen Gebräuche viel Verdrüßlichkeit machen: denn es iſt bekannt, daß nichts mehr Gelegenheit zu Aberglauben gebe, als die vielen Ceremonien. Der unverſtändige Pöbel und fleiſchlich-Gelehrte fällt leicht auf die Meynung, daß hierinn der Gottesdienſt beſtehe, und werden alſo geführet von dem wahren innerlichen zum äuſſerlichen Dienſt. Daher ſehen wir auch, daß die meiſten meynen, es ſeyn dieſe Dinge ein Stück der Religion, ſagt man, ſie ſollen abgeſchafft werden, fangen ſie an zu klagen, man ändere die Religion. Dieſe Weiſe nun die Gebräuche zu vermehren hat ſich angefangen nach den Zeiten Conſtantini Magni: denn erſt, wie die Kirchen-Hiſtorie meldet, haben die Chriſten wenig Gebräuche gehabt, kaum hatte dieſe Weiſe ihren Anfang genommen, da fingen die Menſchen an

davor zu halten auf dieſe, und keine andere Weiſe könne Gott ein angenehmer Dienſt gethan werden. Daher haben die übrigen Feſt-Tage meiſtentheils ihren Urſprung genommen, die doch im Pabſtthum nur deßhalben ſind eingeſetzt, daß der Geiſtliche auf dieſe Weiſe Reichthum und Güter des Volcks möchte zuſammen ſcharren, daher auch Luther Tom. Jenenſ. 1 fol. 242 ſagt: "Der Sonntag heiſſet Ruhe-Tag oder Feyertag, oder heilige Tag, und wolte Gott, daß in der Chriſtenheit kein Feyertag wäre, denn der Sonntag, daß man unſer Frauen und der Heiligen Feſte, alle auf den Sonntag legte, ſo blieben viel böſe Untugenden nach, durch die Arbeit der Werckeltage, würden auch die Länder nicht ſo arm und verzehret, aber nun ſind wir mit vielen Feyertagen geplaget, zu Verderbung der Seelen, Leib und Güter, davon viel zu ſagen wäre;" Es wäre zu wünſchen, daß man heute zu Tage merckte auf dieſe Erinnerungen Lutheri. Zwar, daß wir inſonderheit zu den Gebräuchen wieder kommen, ſo ſagt man ſonſt im gemeinen Sprichwort: Uiberfluß ſchadet nicht. Aber an dieſem Orte gilts nicht, da gnug zu ſehen, wie die überflüßigen Gebräuche groſſen Schaden thun, wie ſehr ſie abführen vom wahren Gottesdienſt.

§. 11.

3) Alle ſollen eingerichtet ſeyn um der Beſſerung willen.

Diß aber wird deſtomehr kund werden, ſo wir die dritte Regel herbey bringen: "Kein Gebrauch iſt in der Chriſtlichen Kirche zu leiden, der nicht diene zur Beſſerung." Aus welcher Regel zugleich ein Urtheil kan gefället werden, welches die übrigen Gebräuche ſind, nemlich die zur heiligen Verrichtung nicht nothwendig gehören, und nichts thun zur Beſſerung. Daß aber alle Dinge zur Erbauung und Beſſerung geſchehen müſſen, wird, wie ich dafür halte, niemand in Abrede ſeyn. Traun, der Beſſerung halben iſt der Sonntag eingeſetzt, müſſen derhalben die Dinge, die an demſelben zu verrichten, zur Beſſerung zielen. Alles geſchehe zur Erbauung, ſagt der Apoſtel 2 Cor. 12, 19. Lehret alſo durch ſein Exempel, welches der Zweck aller unſerer Verrichtungen ſeyn müſſe, und wenn eben derſelbe 1 Cor. 14 von den mancherley Gaben des Heiligen Geiſtes redet, wie nemlich einige mit Zungen reden, einige weiſſagen, ſagt er v. 5; Ob ſchon mit Sprachen reden eine Gabe ſey, ſo ſey es doch beſſer weiſſagen, wann diß die Zuhörer verſtehen, und alſo gereiche zur Erbauung, jenes aber nicht. Daher fähret er fort v. 12: Ihr die ihr euch befleißiget der geiſtlichen Gaben, trachtet darnach, daß ihr die Gemeine beſſert, auf daß ihr alles reichlich habt. Beſiehe v. 16, 17, 19, 23; aus welchen Orten ein feſtes Argument genommen werden kan: ſo daß auch unter die mancherley Gaben des Heiligen Geiſtes zu rechnen, was da dienet zur Erbauung, wie vielmehr iſt das in Gebräuchen in acht zu nehmen. Dazu treibt uns ferner an die wahre Liebe gegen den Nechſten, daß wir denſelben allezeit, und auf alle Art und Weiſe mit Exempeln und Worten, ja mit der That ſelbſt ſuchen zu beſſern. Sehr wohl ſagt Brunnemann vom Kirchen-Recht l. 1 c. 6 m. 8 n. 4: In allen Kirchen ſoll man fürnemlich dahin ſehen, daß alles zur Erbauung der Kirchen geſchehe, was aber zur Erbauung der Kirchen nicht hilfft, das iſt närriſch." Beſiehe Buchium Diſſert. von Kirchen-Ceremonien c. 3 § 19, da er alſo redet: "Der Zweck der Ceremonien iſt allezeit zur Erbauung zu halten, ſo dieſes erfordert, kan nicht nur etwas geändert, ſondern auch, was vorher im Gebrauch geweſen, umgekehret werden. Stehet derhalben der Kirchen oder Obrigkeit zu, unnütze Ceremonien, die nur Aergerniß geben, eher Unordnungen als Ordnungen zuwege bringen, auf was Weiſe es nur geſchehen kan, abzuſchaffen."

§. 12.

4) Ihrer ſollen wenig ſeyn.

Die vierte Regel ſey dieſe: "Man muß wenig Gebräuche haben." Welche zwar mit der andern ſcheinet überein zu kommen, doch aber nur zum Theil: denn es iſt nicht genug überflüßige Gebräuche nicht zulaſſen, ſondern es muß unter den guten und nützlichen Gebräuchen eine Wahl angeſtellet, und ausgelaſſen werden, was die Nothwendigkeit und die Natur einer Sache nicht erfodert. Dieſe Regel flieſſet erſtlich aus dem, was wir oben von der Natur und Beſchaffenheit der Kirchen neues Teſtaments geſagt; daher haben uns Chriſtus und die Apoſtel zuweilen göttliche Dinge, Geheimniſſe und Sacramente anbefohlen, niemals aber gewiſſe Gebräuche und Formen einiger Dinge mit allem Fleiß vorgeſchrieben. Darnach wird auch eine Wenigkeit erfordert, weil gemeiniglich, iemehr Gebräuche und Ceremonien ſind, deſtomehr die Menſchen vom wahren Gottesdienſt abgehalten werden, und fallen in Aberglauben. Wir ſehen ſolches in der Päbſtiſchen, wolte Gott! daß ſolches auch in unſerer Kirche nicht allezeit gemercket würde. Traun es hat Gott keinen Gefallen an feyerlichen Gebräuchen und Gepränge, gleichwie die Menſchen, denn er ſiehet das Hertz an, er giebt nicht acht auf die Geſtalt und das Anſehen, wenn ihm nur aus wahren und rechtſchaffenen Hertzen gedienet wird, ſo iſts ihm angenehm, ob gleich keine Ceremonie dabey. Kommt aber der Gottesdienſt aus dieſem Brunnen nicht, ſo mißfället er ihm, ob er gleich noch ſo herrlich ſcheinet. Hier thun was bey die Worte Eraſmi, unter den Päbſtlern, welcher ad Hieronymi Epiſt. ad Algaſiam T. III p. m. 115 F in antidoto von Ceremonien alſo ſchreibet: "In der zehenden Frage ſchreibet Hieronymus: Einem Chriſten ſtehet nicht an, daß er gezwungen werde zu den Ceremonien oder Menſchen-Satzungen, denn das iſt Jüdiſch. Er meynet nicht die Ceremonien, ſo die Kirche vorſchreibet, ob man ſchon ſicherlich weiß, daß ſie ſehr wenig ſind, ſonſten daraus, ob wohl ſie den Schein der Gottſeligkeit haben, doch auf eine wunderbare Weiſe aus ihnen gleichſam eine Peſt der wahren Gottſeligkeit gebohren wird." Nun aber werden die Chriſten mit mehrern Ceremonien geplaget als die Jüden, und die Gottſeligkeit iſt doch ſehr kalt. Und ob wohl Marianus in Schol. ad h. l. T. X p. 134 C. den Eraſmum ſehr durchziehet, da er die Lehre des Eraſmi vor Gifft und eine Gottes-Läſterung ausrufft, ſo werden doch diejenigen, ſo eine etwas beſſere Vernunft haben, und eine Sache, nicht nach der Gewohnheit, ſondern nach der Wahrheit überlegen, leicht mercken, daß Eraſmus recht gemeynet habe, und ziehe man ihn darum gantz närriſch durch.

§. 13.
5) Einfältig.

Weil aber etliche Gebräuche nothwendig erfordert werden, und wir aller nicht entrathen mögen, ſo ſetze ich zur fünfften Regel: "In denen Gebräuchen ſoll eine Einfalt ſeyn.„ Wir ſehen, daß die Apoſtel ſehr einfältige Ceremonien gebraucht, weil ſie mehr auf die Sache, als auf das Anſehen und Weiſe geſehen, auf daß der Krafft der Sache nichts möge benommen werden. Daher ſagt Paulus 1 Cor. 1,17; „Er habe das Evangelium nicht gepredigt um der klugen Worte halben, ſondern nur darum, damit das Creutz Chriſti nicht zu nichte werde.„ Und 1 Cor. 2, 1-5. Das ſind aber einfältige Gbräuche, da einer alsbald verſtehet, was ſoll gethan werden ohne einen Dollmetſcher. Die Ceremonien, die weit her geſucht ſind, die geben einen ſchlechten Nutzen, und werden zuletzt gar Schauſpiele. Gewiß, diß tadeln wir im Pabſtthum, laß es uns auch ſelbſt meiden, es möchte ſonſt von unſern Gebräuchen geſagt werden, was Georg. Wicelius in Via Regia von Ceremonien ſchreibet p. 324: "Das Volck ſiehet mit begierigen Augen auf das, was gethan wird, und weiß doch nicht, was gethan wird, und iſt kein groſſer Unterſcheid, ob man ein Spiel oder Fabel auf dem Marckt ſiehet tractiren, oder heilige Sachen in der Kirchen vornehmen.

§. 14.
6) Sollen dabey unſere Freyheit haben zu gebrauchen.

Die ſechſte Regel: "Bey Gebräuchen muß man ſeine Freyheit haben.„ Denn die Gebräuche ſind Mittel-Dinge, und in göttlichem Recht nicht geboten, ſondern nur von Menſchen erdacht, derer wir zwar gebrauchen können, aber doch daß das Gewiſſen nicht gebunden werde, ſobald wir iemand zwingen die Gebräuche zu halten, ſobald legen wir ihm ein neu Joch auf, und zugleich ein neu ceremonialiſch Geſetze, wovon wir aber im neuen Teſtament befreyet ſind. Daher ſagt Lutherus in der Kirchen-Poſtill, Epiſt. Dom. IV Advent. "Das ſoll in allen Ceremonien, Geſang, Gebeten, und allen andern Kirchen-Ordnungen verſtanden werden, ſo lange man ſolche aus Liebe und Freyheit thut, nur zu Dienſt und Willen der Geſellſchafft, die da iſt, ſoll mans halten, wo es ſonſt ein Werck an ihm ſelbſt nicht böſe iſt; wenn man aber darauf dringet, es müſſe alſo ſeyn, alsbald ſoll man ablaſſen, und darwider thun, um die Freyheit des Glaubens zu erhalten.„ Daher auch ſehr wohl ſchreibet Spener. Theolog. Bedencken P. 1 c. 2 art. 5 Sect. 6 p. 167: "Ich ſorge, daß diejenigen vielmehr der Freyheit der Gewiſſen Eintrag thun, welche eine freye Ceremonie denenjenigen wider ihren Willen aufdringen wollen, die ein Mißfallen und Gewiſſens-Scrupel dabey haben, da man doch ſonſt den Schwachen in dergleichen Fällen, da ſie ſich etwa ſtoſſen möchten, willig ſich zu beqvemen pfleget, ja wohl ſeine eigne Freyheit darüber bey Seite ſetzet, ſo viel eher denen andern die ihrige läſſet. "Daher iſt es freylich unrecht, die Diener der Kirchen zwingen, welche vor dieſen oder jenen Ceremonien einen Abſcheu haben wegen ihres Gewiſſens, daß ſie wider ihren Willen dieſelbe halten, da doch diß gerade der Freyheit zuwider läufft; daher iſt in der Braunſchweigiſchen Kirchen-Ordnung, ſo Anno 1528 herausgegeben, zu finden unter dieſem Titel: "der erbaren Stadt Braunſchweig Chriſtliche Ordnung, zu Dienſt dem heiligen Evangelio, Chriſtlicher Lehre, Zucht, Fried und Einigkeit, auch darunter viel Chriſtliche Lehren vor die Bürger, durch Johann Bugenhagen, einen Pommer, beſchrieben.„ Hierinn iſt ausdrücklich geordnet, daß die Prediger nicht ſollen verhindert werden, wenn ſie einige Gebräuche ändern, als die langen Röcke und Lichter: "Da fragen wy nichts na, gilt ous glyke vele, dat ſchal en fry ſyn ut Chriſtliker Fryhet.„ Beſiehe den Herrn von Seckendorff in der Hiſtoria vom Lutherthum, l. 3 Sect. 27 § 109 p. 450 a. Es werden auch dagegen gehalten die zwey Oerter Lutheri, ſo oben am Ende der Vorrede hinzugeſetzt.

§. 15.
7) Aberglauben zu verhüten ſollen wir zuweilen gute Gebräuche abſchaffen.

Es folget endlich die ſiebende und letzte Regel: "Aberglauben zu meiden, muß man zuweilen auch gute Gebräuche abſchaffen.„ Ich werde nicht weitläufftig ſeyn, den Aberglauben zu erklären, ſintemal, was durch diß Wort verſtanden werde, denen Klugen zur Gnüge bekandt ſeyn wird. Mit kurtzen Worten: Der Aberglauben an dieſem Orte iſt, den Gottesdienſt in einer andern Sache ſuchen, als im Geiſt und in der Wahrheit, und einer andern Sache anhangen, auſſer Gott. Nachdem diß erkannt, gehe ich weiter und ſage: daß auch die guten Gebräuche offt Gelegenheit geben zum Aberglauben, indem ſie das Volck auf die Meynung bringen, daß in dieſen Gebräuchen nothwendig ein Stück des Gottesdienſtes beſtehe, welcher Aberglauben heut zu Tage ſehr gebräuchlich iſt, indem die meiſten Menſchen meynen, wenn ſie zur Kirchen gehen, Gottes Wort anhören, und dergleichen, ſo beſtehe hierinn der Gottesdienſt, in Zierath der Kirchen und andern Gebräuchen, die wir bald genauer anſehen wollen, meynet wohl das Volck davon nicht, es ſey nothwendig ein Stück der Religion? Aus dem Gebrauch des heiligen Abendmahls urtheilet der gemeine Mann, ob die Gemeinde ſey Reformirt oder Lutheriſch. Ein ieder hält abergläubiſch ſeine Gebräuche, vertheidiget ſie bis aufs beiſſen, und will nicht einen Nagel davon abweichen. Ey lieber! haltet doch dieſe Gebräuche gegen dem Aberglauben, und urtheile ein kluger Menſch, obs ſey ein Volck befeſtigen im Aberglauben, als dergleichen Gebräuche abzuſchaffen? Wird iemand ſagen, es ſey ein ander Mittelweg, daß nemlich das Volck unterrichtet werde, daß es an dieſen Dingen nicht hange; So antworte ich: Es wird ſo leicht keiner von den Predigern der Gemeinde ſagen, er thue dieſes nicht, unterdeſſen aber bleibt doch das Volck abergläubiſch. Beweiſe du nur deine Lehre in der That, und thue die Gebräuche weg, ſo werden alle Menſchen ſehen, daß deine Meynung wahr ſey, daß in dieſen Sachen kein Gottesdienſt beſtehe.

§. 16.
Ein Uibergang zu ſonderlichen Gebräuchen.

Nachdem wir nun diß insgemein von Gebräuchen vorher geredet, ſo kommen wir nun auf die beſondern

ſondern Gebräuche, die unſern Kirchen üblich ſind, ſonderlich am Sabbath-Tage, wollen auch dieſelben nach dem, was wir insgemein vorher geredet, examiniren. Da wir denn heiliglich bezeugen, daß, indem wir ſagen von dieſen oder jenen angenommenen Gebräuchen, daß die meiſten unnütze, abergläubiſch und ungereimt, wir dadurch der Wahrheit der Religion nicht zu nahe treten wollen; ſintemal uns wohl bekandt, daß keine Religion, ſie ſey denn die verkehrteſte, in dieſen äuſſerlichen Dingen beſtehe, vielmehr iſt unſer Wille, das Volck, welches an dieſen Gebräuchen hanget, vom falſchen Wahn der Religion abzuführen, und zum wahren Verſtand derſelben zu bringen. Es ſoll auch nichts neues, dem die Jugend ſonſt gemeiniglich ergeben iſt, oder aber kützelnde alles durchzuziehen, oder aus Leichtſinnigkeit des Gemüths vorgebracht werden; ſondern alles aus Liebe der Wahrheit geſchehen, die nicht darf untergedruckt werden, haben demnach wir nicht anders gekonnt, als aufrichtig handeln, und deßhalben alle Vorurtheile auf die Seite gethan; ſintemal wir lange genug dieſes alles genugſam überleget und erwogen haben.

§. 17.

Vom Urſprung der Kirchen.

Den Anfang wollen wir machen von den Kirchen, worinne alle andere Gebräuche am Sonntage pflegen gehalten zu werden, und alsdann werde ich nicht irren, wenn ich den Urſprung der Kirchen von den Heyden herhole. Denn bekannt iſt aus den Hiſtorien, daß vormals unter den Heyden ſehr viel Tempel geweſen, ob ſchon, von welchem Volck derſelbe Gebrauch ſeinen Urſprung genommen, noch zweiffelhaftig. Siehe Hoſpinianum tr. vom Urſprung der Tempel, l. 1 c. 5. Dieſes iſt doch gewiß, daß unter den Heyden die Tempel im Gebrauch geweſen, auch ehe der Tempel zu Jeruſalem gebauet ward, ſolches hat mit mehren bewieſen Spencer von Geſetzen der Hebräer, ritual. l. 3 Diſſert. 6 c. 1 Sect. 1, welcher Autor weitläuftig dieſe Meynung beſchützt, daß auch der Juden Tempel von Heyden ſeinen Urſprung habe: denn weil die Iſraeliten von den Egyptiern nicht einen geringen Anfang in dem Aberglauben geſchöpft hatten, auch ihre Tempel geſehen, ſo habe Gott, daß ſie ihm auch einen Tempel baueten, es ihnen vergönnt. Traun, dieſe Muthmaſſung iſt wohl zu beweiſen: Denn es iſt bekannt, wie viel Gott den Iſraeliten zugelaſſen, nur daß er ſie mögte vom Aberglauben abhalten. Und dieß iſt vielleicht auch die Urſach geweſen, warum ſie nicht haben können mehr bauen als einen Tempel, daß er nehmlich ihnen lehren mögte, es ſey nur ein Gott; Hingegen haben die Heyden mehr gehabt, weil ſie mehr Götter hatten. Diß iſt gewiß aus denen Principiis einer klugen Theologie, daß Gott allenthalben ſey, und daß man ihn nicht könne einſchlieſſen in gewiſſe Wände. Daher ſagt auch Gott zu David, da er ihm ein Haus bauen wolte: "Solteſt du mir ein Haus bauen, daß ich drinnen wohnete? hab ich doch in keinem Hauſe gewohnet, ſint dem Tage, da ich die Kinder Iſrael aus Egypten führete," 2 Sam. 7. Diß wird deutlicher erklaret Eſa. 66: "Der Himmel iſt mein Stuhl, und die Erde meine Fußbanck, was iſts denn für ein Haus, das ihr mit bauen wollet? oder welches iſt die Stäte, da ich ruhen ſolle, meine Hand hat alles gemacht, was da iſt." Hatte derohalben Gott keinen Wohlgefallen an den Tempeln, denn ſie waren an ſich ſelbſt zu ſeinem Dienſt nicht nöthig, ſondern er ließ es nur zu, daß einer erbauet würde. Jetzo will ich nicht wiederholen die Beweisthümer, ſo Spencerus in groſſer Menge hervor gebracht. Es ſchlieſſet ſeine Meynung auch nicht aus das Geheimniß des Tempels zu Jeruſalem, wie etliche meynen: denn ob ſchon Gott zugelaſſen, daß nach der Heyden Tempel einer möchte erbauet werden, ſo hat er ihn doch nach ſeiner unendlichen Weisheit alſo bauen laſſen, daß er voll Geheimniſſen wäre, ſo wohl was anlanget den Bau, als was das Heiligthum betrifft, ſo in dem Tempel verrichtet ward. Hieher kan gebracht werden D. Balthaſar Köpke, der ſehr ſchön weiſet, wie dieß alles auf den innerlichen Bau des Tempels, der in Hertzen der der Gläubigen iſt, 1 Cor. 6, 19. 2 Cor. 6, 16 ſehe. Es mag dem aber ſeyn wie ihm wolle, ſo kan doch dieß ohne groſſe Mühe erwieſen werden, daß die Kirchen neues Teſtaments ihren Urſprung haben von Tempeln der Heyden. Gewiß, von der Weiſe des Tempels zu Jeruſalem kommen ſie nicht her, denn ſie durften nicht mehr als einen bauen, unter den Chriſten aber ſind unendlich viele. Er durfte an keinem andern Ort gebauet werden, als zu Jeruſalem, heutiges aber haben wir aller Orten Tempel. Ich will hier nicht von neuem wiederholen, daß dieſer Tempel inſonderheit den Juden zugehöret habe, und ein Vorbild geweſen auf das neue Teſtament, da ein Tempel, der nicht mit Händen gemacht, in den Hertzen der Menſchen ſolte aufgerichtet werden. Daher Lactantius Inſt. divin. l. 1 c. 20 n. 23 ſaget: "Was iſt vonnöthen, mit überflüßigen Gebäuden die Plätze einzunehmen, welche die Menſchen ſonſten gebrauchen können? des Menſchen Hertz iſt ein feſter, ja unverderblicher Tempel, der nicht mag verwüſtet werden. Dieſen ſoll man mehr zieren, dieſen ſoll man mit dem wahren Gott erfüllen;" daher haben auch die Chriſten in den erſten drey hundert Jahren, nach Chriſti Geburt, keine Tempel gehabt, und dennoch ihrem Gott aufrichtig, in privat Oertern gedienet. Deshalben wurden ſie auch von den Heyden beſchuldiget, als ob ſie an keinen Gott gläubten, allein darum, weil ſie keine Tempel hätten, Euſebius L. 10 c. 2. Und hindert nicht, daß ſie keine Tempel gehabt, weil ſie unter der Verfolgung geweſen, und die Kayſer dieß nicht zugegeben; darauf wir dann antworten, daß niemals in der erſten Kirche weder von Apoſteln noch ihren Nachfolgern bejahet worden, daß Kirchen im neuen Teſtament ſolten gebauet werden, und zwar als ein nöthig Stück des Gottesdienſtes, und hätte man darvon wohl einige Spuren, wenn diß ihre Meynung geweſen. Es haben die Tempel ihren Anfang genommen von der Zeit Conſtantini Magni, der auf Einrathen der Geiſtlichen köſtliche und königliche Palläſte, daher ſie auch Baſilica oder königliche genennet worden, aufbauete, und mit groſſer Feyer und Gepränge einweihete. Nehmlich Conſtantinus konte das nicht leiden, da er erſt neu vom Heydenthum zum Chriſtenthum bekehret war, daß die Heyden in den köſtlichſten Tempeln ihren Göttern möchten dienen, die Chriſten aber ſolche nicht haben ſolten. Daher wurden die Tempel überflüßig aufgebauet, nicht nur zu Gottes Ehre (ob ſchon in köſtlichen Kirchen die Ehre Gottes nicht befördert wird), ſondern auch zu Ehren

und

und Gedächtniß der Märtyrer, die dieſerwegen Martyria oder Blut-Zeugniſſe genennet wurden. Siehe Sozomenum l. 2 c. 28. Auguſt. de Civitat. Dei l. 22 C. 10. Wer ſolte geglaubet haben, daß dieß nicht vom Heydenthum her geborget wäre? Darmit dieß aber nicht verrathen würde, baueten ſie Kirchen nach der Form des Tempels zu Jeruſalem, und ſie alſo wieſen, wie ſie nichts wüſten von der Art neues Teſtaments. Hieher gehören die Worte Lutheri Tom. II. Ienenſ. p. 333: "Der König Salomon hat wohl gethan, daß er den Tempel bauet, und ward ihm von Gott wohl vergolten, da fahren unſere blinden Narren nun auch zu, und predigen, man müſſe Gott Kirchen und Tempel bauen, ſo uns doch davon nichts befohlen iſt.„ Dem iſt nicht ungleich ein ander Ort Lutheri, da er weiſet, daß im neuen Teſtament keine Tempel nöthig ſeyn. In der Kirchen-Poſtill, am Tage der Kirch-weihe: "ſo ſehr als die menſchliche Fürwitzigkeit zu äuſſerlichen Gebäuden verführet, ſo ſehr ſolte das Evangelium, den warhaftigen Tempel Gottes zu erkennen, dringen, auf daß die, ſo Chriſtum angehören, die Stimme ihres Hirten höreten, und nicht auf die äuſſerlichen mannigfaltigen Larven der Kirch-Weihung, vor die rechtſchaffene Heiligung Gottes Achtung gäben; aber es iſt in dieſen letzten Zeiten zu dieſer Thorheit gerathen, daß wir dieſe öffentliche Warheit des Evangelii in die alte Figuren zu ſchlieſſen, uns unterſtanden haben, welches zu dem alten Teſtament hat gehöret, da der wohlgebauete Tempel Salomonis hat bedeutet unſere Leiber, daß dieſelben ſolten Wohnungen ſeyn des Heiligen Geiſtes. Welcher Teuffel hat uns denn verblendet, daß wir die Warheit und das Ding an ihm ſelbſt, wieder auf die Zeichen wenden.„ Was ſollen wir denn ſagen? können wohl die Tempel geduldet werden, darum, weil ſich die Zahl der Chriſten vermehret, und nöthig iſt, daß ſie alle können zuſammen kommen?

§. 18.
Derſelben Mißbräuche.

Da muß man ſich aber hüten vor den gemeinen Irrthümern, davon wir die meiſten erzehlen wollen. Der erſte Irrthum iſt, daß die Kirchen heilig wären, und gröſſerer Ehrerbietigkeit werth, als andere Gebäude. Hierzu hat viel gethan das bürgerliche Recht, welches geordnet, die Kirchen ſeyn heilig, und dürfften Menſchen in denſelben nicht handeln, kauffen oder verkauffen, ob gleich kein Gottesdienſt mehr in denſelben gehalten werde. Die Urſach deſſen iſt theils aus Aberglauben der Heyden, theils aus dem Pabſtthum. Recht ſagt wieder Lutherus Tom. Jenenſ. fol. 190. a.„ Kein äuſſerlich Ding hilft, oder fodert uns vor Gott, dennoch müſſen wir äuſſerliche Dinge halten, als daß man einen Ort erwehlet, da man Gottes Wort prediget, und die Sacrament handelt, alſo iſt die Kirche nicht beſſer, denn ein ander Haus.„ Daher der 2) Irrthum iſt, wenn die Oerter altes Teſtaments, ſo von dem Tempel Salomonis ja auch vom Tabernackel Moſis handeln, allwo Gott im Allerheiligſten ſich warhaftig offenbaret, ſo werden dieſe Dinge auf unſere Tempel gedeutet, nach der gemeinen Formel: "Demnach wir mit einander verſammlet in dieſem Gottes-Hauſe, und an dem Ort, wo Gottes Ehre wohnet, wo er zu uns kommen und uns ſegnen will ꝛc.„ Nun haben wir aber den Unterſcheid des Salomoniſchen und unſers Tempels vorher gewieſen: doch leugne ich nicht, daß in den Tempeln Gott zugegen ſey, uns beſuche, und unſer Gebet erhöre, wenn alles ordentlich und Chriſtlich zugehet; aber das iſt der Irrthum, daß man dieſes zu den Kirchen ziehen will. Daraus auch der 3) Irrthum flieſſet, daß Gott und ſein wahrer Dienſt eingeſchloſſen werde in die Kirchen-Mauren, dabey wir denn nichts anders können, als die kluge Meynung des Lutheri anführen in der Kirchen-Poſtill, am Tage der Kirchweihung, da er die Worte hat: "Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir Gottes Wort darinn hören, und die Sacrament handeln: aber das iſt ein närriſch Werck, daß wir meynen, wir haben Gott ein Haus gebauet, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel und nicht an anderm Ort auch. Wir ſollen Gott dancken, daß er uns Erhörung zugeſagt hat an allen Enden, aber wir wollen den weiten Tempel Gottes in ein enges Ort bringen, und Gott mit einem kurtzen Ende fahen, den Himmel und Erde nicht kan begreiffen. Wehe dir du ſchändlicher Unglaube!„ Andere Irrthümer wollen wir nicht erzehlen, die Klugen werden ſie doch wohl leichtlich wiſſen. Dieß hat erkannt Lutherus, wie alles biß zum Götzendienſt und Aberglauben ſich neige, daher ſind ſeine ausdrücklichen, und aus rechtmäßigen Schmertzen und Eifer herrührende Worte, welche geleſen werden in der Kirchen-Poſtill, über die Epiſtel am St. Stephans-Tage: "Es wäre beſſer, daß man alle Kirchen und Stiffte in der Welt auswurtzelte, und zu Pulver verbrennte, wäre auch weniger Sünde, wenns auch iemand aus Frevel thäte, (welche letzte Worte, wir zwar Vergleichungs-weiſe, doch nicht für die unſere erkennen wollen) denn daß eine einige Seele in ſolchen Irrthum verführet und verderbet wird; denn Gott hat nichts von Kirchen, ſondern allein von den Seelen geboten, welche ſeine eigentliche rechte Kirchen ſind.„ Und kurtz darauf: "Ich ſage noch, es wäre gut, um ſolches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmahl in aller Welt umkehrte, und in gemeinen Häuſern oder unter den Himmel predigte, betete, taufte, und alle Chriſtliche Pflicht übte, ſintemahl auch die angezeigte Urſach, Kirchen zu bauen, eine ſchlechte Urſach iſt.„ Daſelbſt führet er an das Exempel Chriſti, Johannis des Täuffers, der Apoſtel Philippi und Pauli, die an allen Orten das Wort Gottes gepredigt. Der günſtige Leſer laſſe ihn nicht verdrieſſen, daß ſo viel Oerter von Luthero beygeſchrieben ſind, es finden ſich noch vielmehr, welche wir verſchweigen; unterdeſſen iſt der Misbrauch klar, und die Irrthümer ſind am Tage, daß alſo wohl billig, ſolchen nützlichen Anmerckungen ſo viel Raum zu geben.

§. 19.
Von Zierath und Bildern.

Von den Tempeln ſelbſt gehen wir fort zu ihrem Zierath, ſo wohl äuſſerlichen, der in einem köſtlichen Bau, als innerlichen, der in mancherley Bildern beſtehet, zu betrachten: Da wir mit leichter Mühe erweiſen können, daß dieſer Uberfluß auf keine Weiſe zu billigen ſtehe. Denn es iſt die Art und Weiſe, die Kirche zu ſchmücken und zieren, 1) überflüßig, weil in den Kirchen, ſo gar keinen Zierath haben, die Menſchen auch zuſammen kommen können. 2) Thuts gar nichts zur Beſſerung, ja viel-

vielmehr 3) iſt es voll Aberglaubens, und verführt andere zum Aberglauben, und muß alſo dieſerwegen, was oben zur II, III und VII Regel geſagt, nicht gelitten, ſondern abgeſchafft werden. Ja ſo wir die Sache ohne Vorurtheil betrachten, iſts auch wider die erſte Regel, weil dergleichen äuſſerlicher Zierath der Kirchen, auf die Natur der Kirchen neues Teſtaments gar kein Abſehen hat, und daher diejenigen nur ihre Unwiſſenheit an Tag geben, welche zum Schutz dergleichen Zierathen, den Tempel zu Jeruſalem anführen. Hieher gehöret der Ort Hieronymi, der da gebracht iſt ins geiſtliche Recht, Can. 71 Cauſ. 12 qu. 2, da in der Mitten dieſe Worte geleſen werden: "Viel bauen Wände, und ziehen der Kirchen Seulen unter, die von Marmor glåntzen, die Decken ſcheinen von Golde, der Altar wird unterſchieden mit Edelgeſteinen und iſt keine Wahl der Kirchendiener, auch werffe mir kein Richter vor den Tempel in Judäa mit dem Tiſch, Lichtern, Rauch-Faſſen, Schüſſeln, Becher, Mörſel und andern aus Gold gemachten Sachen.„ Damals wurden die Sachen vom Herrn geheiliget, wenn die Prieſter die Opfer opferten, und das Blut des Viehes die Vergebung der Sünden war, und dieſe Dinge ſind alle vorhergegangen im Vorbilde, ſind aber geſchrieben unſert halben, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. Nun aber da der arme Herr die Armuth ſeinem Hauſe übergeben, ſo müſſen wir das Creutz tragen, und den Reichthum vor Koth achten. Es haben die Bilder den Anfang genommen im vier hunderten Jahre zur Zeit Conſtantini Magni, wie aus Epiphanio Epiſt. ad Iohann. Hieroſol. bekannt. Da nicht unglaublich, daß eben dieſer Gebrauch von Heyden geſchöpffet, und damit die Tempel der Heyden nicht ſolten ſchöner ſeyn, als der Chriſten, darum eingeführet. Carlſtadt iſt gewiß zu entſchuldigen, daß er auf alle Weiſe die Bilder aus den Kirchen hat wollen abſchaffen laſſen, denn er hatte geſehen den Aberglauben, er wuſte alsbald nach dem erſten Gebot des Geſetzes, daß alle geſchnitzte und gemahlte Bilder verboten wären, auch Lutherus war ihm nicht zuwider in dieſer Sache, ſondern tadelte nur die Weiſe, daß er dieß gethan auf ſeine eigene Autorität und Anſehen, und aus Nothwendigkeit des Moſaiſchen Geſetzes, wie bekannt iſt aus dem, was gefunden wird Tom. Ienenſ. Lat. III. fol. 96, wo er alſo ſchreibet: "Ob ich gleich ſelbſt die Bilder nicht ſehr liebe, und wolte, daß ſie in der Kirchen nicht geſetzt wären, nicht allein weil ich ſehe, daß ſie angebetet werden, denn das weiß ich, daß es ſelten geſchiehet, ſondern weil man das Vertrauen des Wercks in dem Werth oder in dem Anſehen deſſelben ſetzet, als ob durch ſolches Werck Gott dem Herrn ein Gehorſam geleiſtet werde, da unterdeſſen die Unkoſten aufgehen, und das, was darauf gewendet wird, beſſer zum Unterhalt der Brüder angewendet werden könte. Sonſt kan ich die ſchlechten Bilder in einem Privat-Hauſe nicht verdammen, aber dieſe Urſach, weil ſie andern es zueignen, ſehen die wütenden Propheten, daß ſie dadurch keine Ehre erlangen werden, erdichten ſie die Nothwendigkeit des Geſetzes, wider die Freyheit des Geiſtes, welches aber auf keine Weiſe zu erdulden iſt.„ Stimmet deshalben überein Lutherus, daß die Bilder aus den Kirchen ſollen genommen werden, aber nicht aus Nothwendigkeit des Moſaiſchen Geſetzes, gewiß die Urſach iſt von Luthero angezogen, daß nehmlich das Geld beſſer könne angewendet werden, und könne diß allein gnug ſeyn, die Unbilligkeit dieſes Dinges zu zeigen. Alle Oerter ſind voll Armen, und wir wenden das Geld an ſo unnütze Dinge, als wenn wir ſchon vor aller Menſchen Dürfftigkeit Sorge getragen hätten. Hier kan ich nicht anders, als die Worte Lutheri anziehen, in ſeiner Kirchen-Poſtill am Tage der Kirch-Weihung p. m. 220: "Laſt uns den Abgott, und den Götzen mit Menſchen-Händen gemacht, nicht ſo hoch erheben. Gott darf unſer Güter, noch unſers Geſchmucks nicht, aber wir kehren gerade um, was wir dem lebendigen Tempel thun ſolten, das legen wir an den todten Tempel, darum iſt kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen, denn die Frauen-Häuſer ſchläget.„ Hier kan nicht ungereimt applicirt werden, was Hieronymus hat in Epiſt. ad Gaudentium T. 1 p. m. 65 E: "Die Wände glåntzen von Golde, die Decken von Golde, die Häupter der Säulen glåntzen von Golde, und Chriſtus nackend und hungrig ſtirbet vor unſren Thüren in Armuth.„ Ein Zweiffel iſt noch übrig, den wir hinweg thun müſſen, nehmlich, die Bilder wären zu dem Ende, daß die heiligen Hiſtorien daraus gelernet würden, über das auch dieſelbe Gelegenheit gåben zu guten Gedancken. Aber die Urſach iſt eine Erfindung des Pabſtthums: denn in dem ſechſten Synodo, der zu Conſtantinopel gehalten, iſt beſchloſſen, daß die heiligen Bilder der Heiligen in Kirchen gehalten würden, und mit groſſer Ehrerbietigkeit beehret, als die den Unverſtändigen an ſtat der heiligen Schrifft ſeyn ſolten, wozu auch, nach der Römer Gebräuche, Weyrauch und Wachs-Kertzen angezündet werden, wie Polydor. Vergilius ſagt tr. de invention. rer. l. 6 c. 13. Darnach die guten Gedancken betreffend, wo ſie keinen ſtarcken Grund haben, werden nicht viel wircken in der Seele, ſondern gehen leicht wieder durch; die Hiſtorien der heiligen Schrifft werden beſſer aus dem Brunnen ſelbſt, und aus der heiligen Schrifft geſchöpfft, ſo in aller Menſchen Händen iſt. Daher auch in der Braunſchweigiſchen Ordnung des Pomerani, ſo oben angezogen, bejahet wird, "es können zwar wohl die Bilder behalten werden, ſo die heiligen Hiſtorien vorſtellen, beſſer aber können ſie aus den Bibeln, die ietzo auch der gemeine Mann leſen kan, vernommen werden.„ Auch werden die Bilder der Apoſteln, ſo aus höltzernen Klötzen gemacht, verworffen, welche den heydniſchen Götzen nicht ungleich ſollen geweſen ſeyn, wie der Herr von Seckendorff erzehlet, Hiſtor. Lutheraniſmi l. 3 Sect. 27 § 109 p. 450 n. 13; bey welcher Gelegenheit ich alle urtheilen laſſe, die noch frey ſind von Vorurtheilen, ob nicht die geſchnitzten Sachen, die den gecreutzigten Chriſtum abbilden, ſonſten Crucifixe genannt, mit den heydniſchen Götzen in der That überein kommen; und dennoch hänget der gemeine Mann an dieſen Sachen, ja nicht nur der gemeine Mann, ſondern auch die Prediger. Die Sache erkläre ich mit einem Exempel: Es ſind nun einige Jahre, als in einem Dorffe eine Kirche gebeſſert wurde, und das höltzerne Crucifix, deſſen Anſehen nicht ſchlimmer ſeyn konte, weggenommen worden, fuhr der Prediger ſelbiges Orts die Thäter, gleichſam als Feinde des Creutzes Chriſti, heftig an, und applicirte die Worte Pauli Phil. 3, 18 auf

ſie. Daher klagte auch der gemeine Mann: "ſe heb-ben uns unſern leven Herr Gott weggenommen„ da-her iſts klar, was die Bilder in den Kirchen für Aberglauben erregen, bevorab da unverſtändige Vertheidiger dazu kommen; mehr Exempel von faſt heydniſchen Aberglauben könten angeführet werden, wenn die Exempel nicht gehäßig wären.

§. 20.
Von Thürmen.

Es wird nicht unnützlich ſeyn auch etwas zu reden von hohen Thürmen, die auf die Kirchen geſetzt wer-den; weil aber die ſchwereſten Sachen annoch übrig ſeynd, als ſagen wir kürtzlich, daß ihr Gebrauch nichts ſey, oder, ſo ja ein Gebrauch könne erdacht werden, ſo gehöre er doch nicht zur Kirche. Viel-mehr ſcheinen ſie groſſe Zeugniſſe zu ſeyn, daß wir noch unter den Babyloniern leben; was iſt noth ſo viel Unkoſten anwenden an ein Ding, das gar nicht kan gebraucht werden, könte man das Geld nicht beſſer anwenden? und doch findet man dergleichen verkehr-te Menſchen, ſo andern wollen einreden, die Thürne würden erbauet zu Gottes Ehre; daher kommts oft, daß dieienige, ſo etwas zu den Kirch-Thürmen ge-ben, von den falſchen Propheten auch von der Can-tzel in Himmel erhoben worden, daß ſie ſo trefflich die Ehre Gottes befördert, es werde ihnen dermahl-eins am jüngſten Tage zu groſſen Ehren gereichen; andere aber, die zu dieſen Babyloniſchen Zeichen nichts geben, werden verdammt.

§. 21.
Von Glocken.

Nun müſſen wir gehen zu den Glocken, wormit am Sonntage ein Zeichen gegeben wird, wenn die Menſchen zuſammen kommen ſollen. Was den Ur-ſprung der Glocken anlanget, ſo iſt gewiß, daß ſie in der erſten Kirche nicht gebraucht, und derhalben nachgehends erſt eingeführet. Ihren Urſprung mey-nen ſie genommen zu haben in dem ſieben hunderten Jahre nach Chriſti Geburt, da ſie Sabianus, der ärgſte Pabſt, in den Kirchen und öffentlichen Got-tesdienſte gebraucht. Beſiehe Polydor. Vergil. l. 6 de Invention. Rer. c. 12. Onuphrius in Sabin. Der Urſprung ſey nun wie er wolle, (wornach man doch die Sache ſelbſt zum öftern zu urtheilen hat), ſo iſt diß gewiß, daß dieſer Gebrauch, da man mit den allerköſtlichſten Glocken ein Zeichen zum Gottesdien-ſte giebt, aus mancherley Urſachen zu tadeln, nicht darum, daß kein Zeichen öffentlich könne gegeben werden, ſondern ob dieſes ſo genau mit Glocken ge-ſchehen müſſe. Denn es iſt 1) ein überflüßiges Werck, und muß man ſich billig deſſen enthalten, weil man kein öffentlich Zeichen bedarff, ſo eine gewiſſe Zeit zum Gottesdienſte beſtimmt würde, welche zu wiſ-ſen, allenthalben Schlage-Uhren ſind. 2) Brin-gets auch keinen Nutzen, ſo groſſe Unkoſten anzu-wenden, zumahlen man dieſe viel beſſer anlegen kon-te. Ja vielmehr 3) iſt der Aberglauben klar, der an dieſem Ort ſtat findet, indem nicht nur im Pabſt-thum man angefangen hat die Glocken zu tauffen im zehenden Hundert, unter der Autorität Pabſt Jo-hannis des XIII. ſiehe Baron. ad Ann. 963 n. 13, ſon-dern auch bey uns nicht wenig Aberglauben übrig. Wird nicht insgemein von den meiſten, auch wohl von etlichen Geiſtlichen geglaubet, daß der Schall der Glocken zur Ehre Gottes gereiche? Traun diß iſt die Urſache, daß ſie in den fürnehmſten Feyerta-gen in der Stadt mit allen Glocken zu läuten pflegen, anders als an kleinen Feſten, welches, ob es nicht ein Zeichen des Aberglaubens ſey, laſſen wir einen ieden erkennen. Wir wollen ietzo nichts hinzuthun von dem groſſen Pracht, der mit den Glocken begangen wird, wenn wir einen Todten begraben, da ein Vorzug gebraucht wird, ob iemand mit allen Glocken be-graben ſey oder nicht; ſind alſo die Glocken nur die Werckzeuge der Hoffart. Indem nun des Sonn-tags durch die Glocken ein Zeichen gegeben, lauffen die Menſchen in die Kirchen; was aber da weiter vorgehe, wollen wir ſehen.

§. 22.
Von der Kirchen-Muſic.

Und zwar ſo müſſen wir erſt ſagen von der Muſic, weil an vielen Orten die Menſchen in der Kirchen erſt mit groſſem Geräuſch der Orgel pflegen aufge-nommen und gegrüßt zu werden. Wir wollen aber hier bey dieſem Werckzeuge nicht ſtehen blei-ben. Bekandt iſts, daß es von den Päbſtlern ein-geführet, und übel in unſern Kirchen behalten werde. Es ſoll uns gnug ſeyn angeführt zu haben, was Theophilus Großgebauer in der Wächter-Stimme C. II p. m. 205 ſchreibet: "Und damit das Volck unterdeſſen in der Verſammlung etwas zu ſehen und zu hören hätte, hat ihm der Pabſt an ſtat der Pſalmen höltzerne, zinnerne, bleyerne Pfeif-fen darin aufhängen, welche ein groß Getöne ma-chen, und, als wenn Gott damit gelobet werde, die Leute überreden laſſen, und ſind ſolche Orgel-Pfei-fen nichts anders als lebendige Bilder des erſtorbe-nen Chriſtenthums, welche zwar hefftig plerren und ſchreyen, aber weder Hertz, noch Geiſt, noch Seele haben. Damit hat er das Volck taub und ſtumm gemacht, daß ſie weder Gott loben können, noch ſein Wort verſtünden, ſondern durch der Orgel Klang und das prächtige ſeltzame Muſiciren übertäubet, zur Verwunderung gezogen, und an den Ohren ge-kützelt würden.„ Der Welt-berühmte Mönch, Thomas von Aquino, welcher um das Jahr 1270 geſchrieben hat, zeuget c. 2 qu. 91 a. 2, daß der Or-gel-Klang zu ſeiner Zeit noch nicht iſt in die Kirche eingeführet geweſen. Und heute zu Tage bauet man kaum auf den Dörffern eine Kirche, ſo werden auf diß Orgel-Werck groſſe Unkoſten gewendet, als ob Gott mit dem Geräuſch, und nicht im Geiſt und in der Warheit zu dienen wäre. Man leſe anbey Paul. Voetium de Polit. Eccleſiaſt. P. 1, 2 tr. 2 c. 3. Hiermit ſehen wir nicht ſo ſehr auf das Hülffs-Mittel, welches dem Ton vorhergehet, auch ſolches wohl zu leiden ſtünde, als auf die Muſic, die ein Geräuſche und Tumult verurſachet, auſſer dem Ge-brauch der Geſänge der gantzen Kirche. Weil aber von allen muſicaliſchen Werckzeugen hier zu handeln weitläufftig fallen wird, ſo wollen wir nur von der geſamten Muſic, ſo in den Kirchen gebräuchlich, insgemein etwas hinzuthun. Den Urſprung hat die Muſic genommen vom Heidenthum, Voetius d. c. 3 § 3 da er ſagt, daß die Iſraeliten dieſen Gebrauch von Heyden gehabt, hernach ſey die In-ſtrumentaliſche Muſic von Päbſten eingeführet, als

das beſte Mittel, die Ohren des gemeinen Volcks zu kützeln, und ſie unter dem Joch zu behalten, von dieſen Zeiten ſey ſolcher Gebrauch in unſern Kirchen fortgepflantzet. Gewiß, die Kirchen-Muſic iſt aus der erſten Kirchen auf unſere Kirche nicht gebracht, denn damahls wuſten ſie nichts von dem Geräuſch in Kirchen; zumahln ſie wohl wuſten, daß es mit dem wahren Gottesdienſt, der in der Ruhe der Seelen beſtehet, nicht überein käme. Daher Chryſoſtomus über den 144 Pſalm ſaget: "Im Alten Teſtament habe man Werckzeuge nöthig gehabt, nun könten die Chriſten des Leibes ſelbſt gebrauchen, und ſo alle Glieder einmüthig zuſammen thäten, was zur Ehre Gottes gehöret, ſo würde diß die beſte Harmonie und Muſic ſeyn." Wohin auch gehören die Worte Thomæ de Aquino, ſo Großgebauer anziehet, beſiehe Ioh. Bona von Melodey der Pſalmen. Was iſt nun von denen übrigen Dingen vom Pabſtthum zu ſagen, iſt der Gebrauch zu billigen? Mit nichten, ſo die Sachen nach den Principiis, ſo oben angeführet, examinirt werden, denn die heute zu Tage gewöhnliche Kirchen-Muſic iſt wider die Natur der Kirchen Neues Teſtaments, und kommt nicht überein mit dem Exempel der erſten Kirchen, 2) ſey ſie überflüßig, 3) unnützlich, den Gottesdienſt nicht befördernd, ſondern verhindernd, und 4) abergläubiſch, da die Menſchen auf dieſe Weiſe ihnen, wiewohl falſch, einbilden, daß die Ehre Gottes auf dieſe Weiſe könne befördert werden. Der aber diß ihnen einbildet, derſelbe betrachte einmahl die Muſic, welche heute zu Tage in den Kirchen gemacht wird. Ich will mit der Vergünſtigung des geneigten Leſers hierüber einen Ort aus dem Theophilo Großgebauer anführen, der cit. l. p. m. 209 mit Approbation der Theologiſchen Facultät zu Roſtock alſo ſchreibet: "Gleichwie die Welt nun nicht ernſthafftig iſt, ſondern leichtſinnig, und die alte ſtille Devotion verlohren hat; alſo ſind uns Geſänge aus Welſchland in Deutſchland zugeſchickt, worinnen die bibliſchen Texte zerriſſen, und durch der Gurgel geſchwinde Läuffte in kleine Stücken zerhacket werden, das ſind die Qvintilirer Amos 6, 5, welche wie die Sing-Vögel die Stimme ziehen und brechen können. Da gehets denn an ein ehrgeitziges Zuſammenſchreyen, da ſitzet der Organiſt, ſpielet und zeiget ſeine Kunſt, daß eines Menſchen Kunſt gezeiget werde. Soll die gantze Gemeine Jeſu Chriſti da ſitzen und hören den Schall der Pfeiffen, darüber wird die Gemeine ſchläfferig und faul, etliche ſchlaffen, etliche ſchwatzen, etliche ſehen, dahin ſichs nicht gebühret, etliche wollten gerne leſen, können aber nicht, etliche wollten gerne beten, werden aber durch das Sauſen und Getöne ſo eingenommen und verwirret, daß ſie nicht können, bisweilen gehets gar auf dem Sprung, und ſo ein Ungläubiger in unſere Verſammlung käme, würde er nicht ſagen, wir hielten Schauſpiele, und wären zum theil unſinnig." Daher Eraſmus in ſeinen Anmerckungen ad 1 Cor. 14 ſagt: "Er hielte nicht davor, daß in den Gregorianiſchen und Römiſchen Schau-Bühnen iemahls die Muſic wäre gehöret worden, denn es rauſche alles von Pfeiffen und Hackebretern, dieſes aber ſey der erwünſchte Nutzen der Vers-Weiſe geſetzten Lieder und Inſtrumental-Muſic, wann ſie den Singenden geiſtlich machet, und zwar alſo, daß das Gemüth, die Zuneigung, der Wille, und das Leben mit der Materie des Geſangs übereinkomme, und alſo würde die Stimme zu Gottes Lob erhoben." Dieſem füge ich bey den Ort Hieronymi, der ins geiſtliche Recht gebracht iſt, Can. 1 Diſtinct. 92. "Gotte muß man nicht ſo ſehr ſingen mit dem Munde, als mit dem Hertzen, noch nach Art der Trauer-Spiele, die Kehle und den Schlund mit ſüſſen Apothecker-Sachen ſchmieren, damit nicht in den Kirchen Melodien, wie in Schauſpielen gebräuchlich, gehöret werden mögen, ſondern in der Furcht, in der That und in Wiſſenſchaft der Schrift." Ein einiger Zweifel iſt allhier zu benehmen, nehmlich, daß oft dergleichen Muſic die Geiſter, eine gröſſere Andacht erwecke, und die Gemüths-Neigungen bewege, vornehmlich in dem ſchwachen und gemeinen Mann, und könne es alſo etwas helffen zur Beſſerung. Aber ſo die Muſic iſt ein Mittel die Andacht zu vermehren, und Gemüths-Neigungen zu erwecken, ſo haben die Apoſtel übel gethan, daß ſie diß Mittel den Chriſten nicht gerathen; Auch halte ich nicht davor, daß eine wahre Andacht durch die Muſic könne erwecket werden. Sie bewegt wohl die Sinne, aber gehet nicht ins Hertz, rühret auch nicht die wahren Zuneigungen. Eine wahre Andacht aber liebt vielmehr ein Stillſchweigen. Sehr wohl ſagt Lutherus: "Wenn in dieſem Tempel (im Hertzen) Kirchweihung iſt, da klingt man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeifft man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schallmeyen, da ſteckt man keine Fahnen zum Thurn aus, ſondern es iſt ein verborgner Tempel, der dem Heiligen Geiſt allein bekandt iſt, davon weder Menſchen noch Teuffel nichtes wiſſen; allein Gott ſiehet auf dieſen Tempel, der da alles ſiehet in dem Verborgenen, denn Gott will der Welt nicht laſſen wiſſen, wenn er bey ſeiner Braut ſchläfft." Kirchen-Poſtill, Predigt von der Kirchweihe, p. m. 217. Unſere Meynung von der Kirchen-Muſic insgemein anlangende, ſo ſagen wir erſt, daß allein die Inſtrumental-Muſic als die Orgeln übel in den Kirchen gebraucht werde; hernach daß die Inſtrumental-Muſic und Vocal-Muſic zugleich ebenfalls zu verwerffen, weil die Worte nicht können verſtanden werden, und alle mit einem groſſen Getöne ſingen, oder wegen Vielheit der Inſtrumenten die Worte man nicht unterſcheiden kan, oder weil der Text in Lateiniſcher und fremder Sprache geſungen wird. Siehe Brunneman. de Iur. Eccleſiaſt. l. 1 c. 6 m. 8 § 4. So es iſt eine Vocal-Muſic, und in deutſcher Sprache von einer Perſon etwas, was eine Andacht zu erwecken dienet, geſungen wird, alsdenn kan es zugelaſſen werden, ob ſchon einige Inſtrumenten bey dem Geſange mit gebraucht werden. Doch muß man hier vorſichtig verfahren, und lieber nach geendeter Predigt ſolche Muſic zulaſſen, und nicht leichte bey währendem Gottesdienſte, da die Zeit zum Gebet, zu geiſtlichen Kirchen-Geſängen, und zur Predigt des Wortes anzuwenden iſt.

§. 23.
Von Kirchen-Geſängen.

Nun fahren wir fort zu den Geſängen der gantzen Kirche, da werden wir uns nicht aufhalten bey deren Urſprunge, es iſt gnug, daß bekannt iſt, daß der Gebrauch der Geſänge auch zur Zeit der Apoſtel geweſen, die deswegen Geſänge zu ſingen die Chriſten anmahnen, Col. 3, 16. 1 Cor. 14, 26. Eph. 5, 19. Jac. 5, 13, auch der Gebrauch in der Kirchen beſtändig ſey

erhalten

erhalten worden. Hier würde es nicht unnützlich ſeyn, ein wenig genauer nach der Art, wie ſie in der erſten Kirche geſungen, nachzuforſchen, allwo theils alle zugleich, theils in zwey Chöre getheilet, Wechſelweiſe geſungen, und alſo in einer lieblichen Harmonie einander zu Gottes Lobe angereitzet. Diß aber völlig zu erforſchen, wird die Urſach unſers Vorhabens nicht zulaſſen. Beſiehe Euſebium Hiſtor. Eccleſ. l. 2 c. 17, l. 5 c. 28; Plin. lib. 10 ep. 97; Cave P. 1 c. 9 Baſil. M. Epiſt. 63 ad Cler. Neo-Cæſ. und andere. Auch ſind wir nicht willens, weitläufftig wider dieſelbe zu ſtreiten, die allen Gebrauch der Geſänge verwerffen, als ein Ding, das ſich nicht ſchickt in der Kirchen, denn dieſen haben ſchon andere geantwortet, ja das Exempel der erſten Kirche iſt ihnen ſtandhafftig zuwider. Nur darinn wollen wir beſchäfftiget ſeyn, daß wir zeigen den Mißbrauch, der in unſern Kirchen, was dieſen löblichen Gebrauch anlanget, gemein iſt, darmit wir denſelben aus dem Wege räumen, und alles in dieſem Fall zur Erbauung richten. Es iſt aber 1) von andern ſchon angemercket, daß, wiewohl übel, andere Lieder eingeführet, und dagegen die Pſalmen verachtet worden, da ſie doch vorzeiten in der erſten Kirchen in groſſem Werth gehalten, auch kaum in den neuen Liedern ein ſolcher Nachdruck, Andacht und Nutzbarkeit, als in den Pſalmen Davids zu finden. Brunnemann. de jur. Eccleſ. l. 1 c. 6 m. 8 § 2 & 3. Wir bekennen zwar, es ſey beſſer, an ſtat der viel angenommenen Geſänge, die ohne Geiſt geſchrieben ſind, die Pſalmen Davids einzuführen; aber es wäre zu wünſchen, daß das Volck mit eben dem Geiſt, damit die Pſalmen geſchrieben, ſelbige ſingen könten. Hernach ſind deswegen nicht alle Geſänge zu verwerffen, ſondern nur eine Wahl anzuſtellen. Was 2) von den lateiniſch-geſchriebenen Geſängen, ſo an vielen Orten gebräuchlich, zu ſagen, iſt ohne mein Reden leicht zu ſehen. Lieber, was können ſie doch vor Andacht erwecken in den Hertzen derer, ſo von der lateiniſchen Sprache nichts wiſſen, derer die meiſten ſind? Beſiehe Brunnemann. Iur. Eccleſ. l. 1 c. 6 m. 8 § 4 & 7; Quiſtorpium de piis deſideriis c. 4 p. 25; Spener. Theologiſch Bedencken, p. 1 c. 2 art. 4 Sect. 31, allwo ein mehrers von dieſem zu finden. Hieher kan auch gebracht werden der Geſang: In dulci Iubilo, welcher, ſo er im Geiſt und in der Warheit geſungen wird, iſt er gantz ſchön, die meiſten aber verſtehen die Worte nicht, doch aber ſinget der gantze Hauffe, Manns- und Weibs-Geſchlecht, mit groſſem Geſchrey eine unbekannte Sache. Kan nun diß Gott angenehm ſeyn? Wilt du ſagen, die lateiniſchen Geſänge ſind nicht wegen des gemeinen Mannes, ſondern wegen der Gelehrten eingeführt; ſo antworte ich, es geſchehe unrecht, maſſen mehr Schwache und Unverſtändige in den Kirchen, als Gelehrte, die Gelehrten können zu Hauſe ſingen, was ſie wollen, in Kirchen muß man aber nichts zulaſſen, was nicht zu eines ieden Nutz gereichet. Es iſt auch unter die Mißbräuche zu zehlen, daß unter der Verſammlung offt Geſänge geſungen werden, da die wenigſten, und zuweiln kaum drey, ſolche nach ihrem rechten Verſtande abſingen. Zum Exempel: Jeſu meine Freude: Meinen Jeſum laß ich nicht, welche durchgehends handeln von völliger Verleugnung der Welt, und ſeiner ſelbſt; dieſe Geſänge, ſo ſie das Volck ſinget, lügen die meiſten nicht Gott ins Angeſicht? Wäre demnach beſſer, ſolche Geſänge in öffentlichen Verſammlungen ſelten zu ſingen, und zwar nicht ohne Erinnerung; hingegen meiſtentheils ſolche, darinn wir etwas von Gott bitten. Am beſten wäre es, ſo wir, wie in der erſten Kirchen, unterſchiedliche Verſammlungen hätten, davon unten ſoll geſagt werden, ſo könte man auch nach Gelegenheit einer ieden Verſammlung Geſänge ausleſen. Dazu wir auch fügen 4) daß an meiſten Oertern, an allen Sonn- und Feſt-Tagen gewiſſe Geſänge gebraucht werden, wie ſie vor Alters gebraucht, und wollen davon nicht abweichen, ob gleich beſſere an derer ſtat können geſetzt werden; da doch ſolche Geſänge die Prediger ausleſen müſſen, die zu ihrer Materie ſich ſchicken, davon ſie in der Predigt handeln wollen. Daher kommt auch der Mißbrauch, daß von der Geburt, Leiden, Auferſtehung und Auffahrt Chriſti gen Himmel handelnde Geſänge nicht geſungen werden, als nur zu der Zeit, da öffentlich derer Sachen Gedächtniß in der Kirchen gefeyert wird, als ob nicht allezeit ein Chriſt daran gedencken müſte.

§. 24.

Von des Prieſters Singen vor dem Altar.

Wir wollen mehr Mißbräuche für dieſes mahl nicht hinzuthun, weil ſie ein ieder leicht abmercken kan, auſſer da die Diener der Kirchen vor dem Altar den Text der Epiſteln und Evangelien abſingen. Dieſe ſollten deutlich geleſen werden, darmit ſie das Volck hörete. Die Evangelien und Epiſteln der Apoſteln ſind keine Geſänge, warum werden ſie denn an ſtat der Geſange geſungen? Mich wundert, daß ſie nicht gantze Predigten, ja die gantze heilige Schrift ſingen. Gewiß, ſolcher Gebrauch iſt gar nicht üblich, muß man derhalben bey der Einfalt bleiben. Ein gleiches Urtheil kan man von der Art die Gebete vor dem Altar zu ſingen fällen; Es ſinget der Prieſter: Laßt uns beten. Aber ein anders iſt beten, ein anders ſingen. Er ſolte ſagen: Laßt uns ſingen, oder ohne ſingende Stimme beten, die Worte müſſen mit der Sache überein kommen; die Collecten aber, wie man ſie nennet, welche lateiniſch an Feſttagen pflegen geſungen zu werden, ſind gar nicht werth, daß man ſie billiget. Dieſer Gebrauch kommt her aus Gregorii Magni Canone Miſſatico, welcher im 6ten Jahrhunderte eingeführet iſt. Beſiehe Gregor. Magnum l. 7 p. 64. Wozu dienen dieſe? das Volck ſtehet und verwundert ſich treflich über den ſingenden Prieſter, aber es verſtehet nicht ein Wort darvon, und ob gleich die Collecten zuweilen deutſch abgeſungen werden, ſo ziehet man doch die Worte im ſingen dergeſtalt, daß man keinen Verſtand daraus nehmen kan; daß ſie aber Gott gefallen ſollten, mag ein Unverſtändiger gläuben.

§. 25.

Vom Zierath der Altäre und Cantzeln.

Nachdem wir nun von dem Singen des Prieſters vor dem Altar etwas gedacht, wollen wir auch hinzu thun von den mancherley Moden die Altäre und Cantzeln zu zieren und zu bekleiden. Von Altären aber ſelbſt will ich unten reden. Es iſt bekandt, daß ſonderlich an hohen Feſttagen dieſe Oerter mit mancherley Bekleidungen gezieret, und die Altäre und Cantzeln mit Sammt, Stoff und dergleichen bekleidet werden. Wer ſollte nicht mercken, daß diß aus dem Pabſtthum ſey, da der Geiſtliche das Volck überredet, es ſey ein gottſelig Werck, ſo etwas zu Bekleidung der Altäre angewendet würde, welches

ohne Zweiffel darum geſchehen, daß darmit alſo die gemeinen Leute ihrer Güter beraubet, der Geiſtliche dadurch ein gröſſer Anſehen bekäme, ſo er von einer ſo herrlichen Stäte zum Volcke redete. Gehört derhalben zun Reliqvien des Pabſtthums, wenn wir dasjenige behalten, was doch voller ungereimter Dinge iſt. Denn warum zieren wir 1) Altar und Cantzeln an Feſt-Tagen mehr als des Sonntags, da doch die Feſt-Tage von Menſchen eingeſetzt ſind, der Sonntag aber, wie man glaubt, von GOtt? Iſt denn 2) der Ort ins beſondere heilig, daß er mit ſonderlicher Ehre angethan wird, oder kan das Wort GOttes deſto beſſer gelehrt, und die Sacramenta deſto kräfftiger ausgetheilt werden von einer mit vielen Zierathen bekleideten Stäte? 3) Warum behänget man denn an Buß-Tagen und in der Faſten mit ſchwartzen Tüchern die Altäre und Cantzeln, ſollen denn auch dieſe Oerter Buße thun? Oder ſollen ſie wieder an Feſt-Tagen frolocken? Sinds 4) nicht wollüſtige Unkoſten, die hierauf gewendet werden? Es iſt traun nöthig, daß ein Ort ſey, wo man die Sacramente austheilet, und das Wort GOttes prediget; unnöthig aber iſts, ja zu ſchelten, daß unter dieſem Vorwand eine Pracht ſey, und die Unkoſten nicht beſſer angewendet werden.

§. 26.

Von Kleidung der Prieſter.

Nun gehen wir fort zur ſonderlichen Kleidung der Prediger, derer Urſprung ohn allen Zweiffel aus dem Pabſtthum iſt: denn weil der gemeine Mann gemeiniglich von der Perſon urtheilet, wie ſie gekleidet gehet, deßhalben ſie ſonderliche Kleidung, ſo ein Anſehen und Heiligkeit von ſich ſehen lieſſen, gebrauchet damit ſie ſich von andern unterſchieden, und ie mehr ihr Anſehn u. Herrſchafft befeſtigten. Wo kommen her die Meß-Gewande, Chor-Röcke, weiſſe Küttel, Kragen, lange ſchwartze Prieſter-Röcke mit groſſen Ermeln? Chriſtus und die Apoſtel haben dieſe Kleidung nicht gebraucht, auch brauchten in der erſten Kirche dieſe Kleidung die Lehrer der Kirchen nicht, denn damahls wolten ſie lieber, was das Leben anlanget, unterſchieden ſeyn, als was die Kleidung betrifft. Nachgehends aber iſt diß die erſte Unterwindung des Pabſtthums geweſen, daß nemlich die Geiſtlichen an Kleidungen unterſchieden würden, als welches ſchon zur Zeit Conſtantini M. ſeinen Anfang genommen. Thenanus argum. ad Tertull. de Pall. Theodoritus l. 2 c. 27 ſagen, daß der Erfinder von dergleichen Kleidung ſey Stephanus I Pabſt zu Rom geweſen, wie Polyd. Vergilius de Invention. rer. l. 6 c. 12 ſagt. Ja er ſetzt hinzu: "Im Anfang, da die Religion wuchs, waren die Prieſter, wenn ſie ein heilig Werck vorhatten, gewohnt, daß ſie nichts überzogen, kleideten ſich vielmehr innerlich mit Tugenden des Gemüths, und bemüheten ſich die Laſter des Leibes eher auszuziehen, als was Neues zu nehmen." Die Mode dieſer ſonderlichen Kleidung nahmen ſie zum theil von Heyden, zum theil von Jüden, weil ſie von Chriſto und ſeinen Apoſteln kein Exempel nehmen konten. Haben ſie nun den Heyden gefolget, ſo iſt es gottlos; den Jüden, ſo iſts abergläubiſch: denn wem iſt nicht bewuſt, daß die Kleider der Prieſter Altes Teſtaments zur Kirche der Chriſten keines weges gehören. Ich halte aber dafür, es ſey durch ſonderbare Schickung GOttes geſchehen, daß ſie die Kleidung der Phariſäer nachahmen, und daher ein gewiß Zeugniß iſt, daß unſere Prieſter meiſtentheils Phariſäer, und unſer Gottesdienſt meiſtentheils phariſäiſch ſey. Klügere Diener der Kirchen werden ihrer Kleidung nichts heiliges zuſchreiben, damit man ſehen möge, daß das Böſe aus dem Laſter der Perſon, keines weges aber aus der Sache ſelbſt herkomme. Und die Sache iſt nicht geartet, daß ſie mit der Natur Neues Teſtaments überein käme, daß ſie nemlich diene zur Beſſerung, läſt auch nicht von ſich ſehen eine Einfalt, ſondern vielmehr Aberglauben, daß alſo nach der Regel 1, 3, 5, 7 dieſer Gebrauch billig zu verwerffen iſt. Nachgehends iſt auch die Sache, der wir entrathen können, zu heben wegen der Laſter der Perſonen, ſo nemlich die Laſter allzuſehr den Gemüthern der Perſonen anhängen. Wie viel aber auf dieſe Kleidung gehalten werde, von meiſten Prieſtern, iſt bekandt. Daher verdreuſt es ſie, wenn man dieſen Gebrauch abſchaffen wolle, vermeynende, es mögte zugleich abſonderlich der Grund ihres Anſehens aufgehoben werden. Wie ich dann weiß, daß einsmahls ein Fürſt in ſeinem Antheile verlanget, daß an ſtat der herrlichen Kleider, der groſſen Prieſter-Röcke mit groſſen Ermeln, ſie nur Mäntel gebrauchen ſolten; Hierwider ſich aber die Prieſter auf allerhand Weiſe dem Fürſten widerſetzet, da denn der Fürſt es beruhen laſſen. Zum wenigſten, ſo etliche ſonderliche Kleider zu dulden, müſten doch abgeſchafft werden die Meß-Gewande, als welche öffentlich aus dem Pabſtthum herkommen, und zu keinem andern Zweck dienen, als daß Comödien in Kirchen gehalten werden, wozu der mancherleye Zierath der Altäre nicht wenig beyträget. Da wir das Opffer der Meſſe im Pabſtthum verworffen, ſo iſts billig, daß wir auch die Meß-Gewande abſchaffen: Wie ehrliche Weiber nicht nur das Leben und Sitten, ſondern auch den Huren-Schmuck verwerffen, und einen Abſcheu davor haben.

§. 27.

Von gewöhnlichen Evangelien und Epiſteln.

Wir müſſen auch etwas ſagen von den Predigten, da wir alsbald in die Claſſe der verkehrten Gebräuche bringen, daß durchs gantze Jahr an denen Sonntagen gewiſſe Texte beſtimmet ſind, dabey man genau verbleiben, und keinen andern bibliſchen Text erklären darff, in der erſten Kirche in Zuſammenkünfften laſen ſie die gantze Schrifft und alle derſelben Theile, und erklärten ſie dem Volck, Iuſtin. Apol. II p. 98, Origenes Homil. 15 in Ioſuam. Bisher noch Mitten im Pabſtthum, im 9ten Jahrhunderte wurden gewiſſe Texte aus den Evangeliſten und Apoſteln erwehlet, die dem Volke erkläret werden muſten, und iſt daher die Gewohnheit bis auf unſere Zeiten fortgeführet. Dieſen Gebrauch aber verwerffen wir darum, weil daher viel Verdrüßlichkeiten entſtehen, indem die gantze heilige Schrifft nicht einmahl dem Volcke vorgeleſen, vielweniger erkläret wird, und hindert nicht, daß ſie zu Hauſe die Schrifft leſen müſſen: denn es ſind viel unter den Chriſten, welche weder leſen noch ſchreiben können. Ferner iſt bekannt, was vor eine verkehrte Weiſe zu predigen dadurch eingeführet iſt, indem auf eine wunderbare Art die Texte gedrehet werden, daß ſie alle Jahr einen gewiſſen

Satz

Satz aus dem Texte vorſtellen. Auf dieſe Art iſt auch die Kirche angefüllet mit unverſtändigen Prieſtern, indem die meiſten vergnügt ſind mit Poſtillen, und dem Miſchmaſch der zuſammen getragenen Diſpoſitionen; da hingegen, wenn gantze Bücher aus heiliger Schrifft zu erklären wären, man gröſſern Fleiß und Geiſt nöthig hätte. Daher ſagt recht Ameſius Caſ. Conſcient. l. 4 c. 26: "In denen Kirchen ſey eine beſſere Erkäntniß von GOtt, wo man nach Hindanſetzung jener Weiſe zu handeln, theils gantze Bücher aus der Schrifft ordentlich durchgienge, theils nachdem es die Gelegenheit und Nothwendigkeit erfoderte, man frey erklärete und behandelte.„ Beſiehe Zepper. Pol. Eccleſ. c. 10.

§. 28.

Von verkehrter Art zu predigen.

Von der Weiſe zu predigen ſelbſt könte unendlich viel geſagt werden, wir wollen aber alles in einem kurtzen Begriff faſſen. In der alten und erſten Kirche, wie bekannt, war dieſer einfältige Gebrauch, ohne einige Kunſt zu lehren, welches klar gemachet wird, indem ſo wir nur die Exempel der Apoſtel und derſelben Nachfolger anſehen, wir abnehmen, daß ſie die Schrifft laſen, und hernach ohne eintzige Zuſchickung, ohne Haupt-Eingange und ſonderliche Vorrede, nicht ein gewiſſes, und nach Kunſt und Geſchicklichkeit ausgeſonnenes Thema, ſondern die Sache ſelbſt erklärten, das Volck ward alsbald vermahnet, und in der Chriſtlichen Lehre aufs einfältigſte unterwieſen, daß es auch von den Unverſtändigen konte vernommen werden. Welche Sache wir mit unzehlichen Zeugniſſen beweiſen könten, wenns die Noth erforderte, und nicht allbereit bekannt wäre. Heute zu Tage iſt alles verdorben, vom Haupt bis zum Fuß, alſo, daß die Anrede ſelbſt nicht ohne Tadel abgehet, indem viel die Verſammlung anreden als Heilige, ohn allen Unterſcheid: "Auserwehlte, alleſamt Auserwehlte, Heilige, Geliebte GOttes, liebe Chriſten;„ Ob ſchon die wenigſten unter dem Hauffen ſind, ſo dieſe Nahmen verdienen. Nachgehends weil ihnen der Geiſt, der aus den Dienern des Worts reden ſolte, mangelt, fliehen ſie zur Kunſt; doch aber, damit ſie nicht ſcheinen, als redeten ſie gar ohne Geiſt, bitten ſie GOtt bald im Eingange, daß er mit ſeinem Geiſt bey ſie ſey, damit ſie wiſſen möchten, was ſie reden ſollen, da ſie doch ſchon zu Hauſe die Predigt auswendig gelernet, und alſo nur den Heiligen Geiſt ſpotten. Ferner in der Abhandlung befleißigen ſich die wenigſten der Einfalt, die meiſten laſſen ihre Gelehrſamkeit in denen Predigten ſehen, daher werden auf die allerſinnreichſte Weiſe die heutigen Predigten hergeſagt, die allergenaueſte Ordnung und Proportion wird in beyden Eingängen, Abhandlung und Zueignung in acht genommen, dergeſtalt, daß ſo man die Kunſt weg thut, nichts übrig bleibt. Und ob wohl eine rechte Ordnung und Weiſe zu tractiren wohl könte gelitten werden, ſo werden doch ſo viel ungereimte Dinge untermiſchet, die nicht nur nichts thun zur Beſſerung, ſondern ſie verwirren die Menſchen, und flößen ihnen die Verachtung des Worts GOttes ein. Hieher gehören auch diejenigen Sätze, ſo in Theile zertheilet, zuweilen in Griechiſcher, zuweilen in Lateiniſcher, zuweilen in Deutſcher Sprache, doch alſo, darmit das Ende klappet, (daß ich alſo rede) in künſtlichen Reimen, zuweilen auch in Ungereimtheiten, verfaſſet; Dieſe bringet man zum Anfange, den Anfang der Abhandlung macht man mit einer weitläufftigen Erklärung des Textes, der doch zuweilen deutlich gnug iſt, und deme Griechiſch und Ebräiſch in einer Menge hinzu geſetzt wird: Hernach erzehlt man unterſchiedliche Meynungen der Lehrer, der Chriſten und Rabbinen, ferner kommt das Straffen und Schelten der Ketzer, als die man ſehr hefftig anführet, ob gleich offt niemand in der gantzen Gemeine iſt, der einmahl den Nahmen ſolcher Ketzerey gehöret, oder weiß, was ſie lehren, auf dieſe Weiſe kommt man, nach Verflieſſung einer Stunde, zur Lehre, die doch das erſte ſeyn ſolte, hierinnen iſt man kurtz, weil die Zeit verfloſſen, und höret mit dem Troſt bald auf, darmit, ſo ohngefehr durch GOttes Allmacht in ſolcher unfruchtbaren Predigt eines Gewiſſen gerühret wäre, der Menſch nicht in Verzweiffelung falle. Diß ſind die Prediger, von welchen Brunneman vom Kirchen-Recht l. 2 c. 1 m. 1 § 12 ſagt: "Daß ihre Predigten wenig nutzen, die einmahl gehaltenen Sachen wiederholten ſie offt, wären allzukalt, unterſchiedlich, ſchadeten der Kirche Chriſti mehr, als offenbare Gottloſen. Denn ſo irgend ein gottloſer Prediger ſich mit mancherley Laſtern befleckt, ſo halten ſie ihn alle vor einen Gottloſen, und können ihn die Obern leicht vom Dienſt ſetzen; die aber kalt ſind, beſcheidentlich gehen, aus den Predigten nicht viel Wercks machen, ziehen viel Seelen mit ſich zur Hölle.„

§. 29.

Ob das Volck in gewiſſe Claſſen einzutheilen.

Hier iſt es nöthig, daß mans beſtraffe, indem man prediget zum gantzen Volck, und kein Unterſcheid der Seelen gemacht wird, wie in der erſten Kirchen geſchehen. Aus Chryſoſtomo und Cyrillo bezeuget Großgebauer in ſeiner Wächter-Stimme c. 11 p. 198: "Die Alten predigten nicht allen insgemein, wie wir, ſondern ſie hatten ihre Gemeinen in gewiſſe Claſſes und Ordnungen eingetheilet: Anders wurden unterrichtet die Catechis-Schüler, die noch unerfahren waren, und die heilige Tauffe noch nicht empfangen hatten: Eine andere Claſſe war derer, die noch neulich getaufft und erleuchtet waren: eine andere Claſſe war der Bußfertigen, welche nach den vorgeſchriebenen Regeln Buße thaten, und nach der Predigt wurden Examina angeſtellet.„ Heutiges Tages könte und ſolte dieſes noch in Acht genommen werden, alſo daß die Unerfahrnen anderswo, die Erwachſenen anderswo zuſammen kämen, allwo die Predigten nach jeder Claſſe Beſchaffenheit beqvemer könten gehalten werden. Könte man dieſes öffentlich nicht erhalten, indem ein ieder gerne würde vor erwachſen, vor klug gehalten ſeyn, ſo müſte man doch eine Wahl anſtellen, ſonderlich in Privat-Verſammlungen, wann die Diener des Worts GOttes ſolche fleißig anſtellten, wie allerdings ihre Pflicht zu erfordern ſcheinet.

§. 30.

Vom Mißbrauch der öffentlichen Gebete.

Nach der Predigt folget das öffentliche Gebet, von

von welches Mißbrauch könte geſagt werden, wo nicht Brunneman ſchon dieſe Mühe hätte auf ſich genommen, vom Kirchen-Recht, l. 1 c. 6 memb. 6, da er weiſet, wie viel Verdrüßlichkeit daher entſtehe, daß alle Sonntage nach der Predigt einerley Gebet dem Volck vorgeleſen werde, welches, weil es zu einer Gewohnheit ausſchläget, ſo werde es auch ohne Andacht hergeſagt. Ich ſage noch diß, daß die meiſten Prediger, da ſie zuvor gnug haben in ihrer Predigt donnern können, diß Gebet mit ſo einer leiſen Stimme, und ſo kalt, und ohne einigen Geiſt der Andacht herleſen, daß es kaum von dem Volck kan verſtanden werden; daher ſehen ſie ſich auch unterdeſſen frey um, und thun was anders, als ob ihnen diß nicht anginge. Räth deswegen recht Brunnemann, daß die Prediger aus ihren Predigten Gebete machen, und alſo das, was ſie geſagt haben, gleichſam wiederholen ſollen. Welches gewiß mehr Geiſt und gröſſere Andacht in den Gemüthern der Zuhörer erwecket, und dieſelbe unterweiſet, wie ſie von rechten Hertzen zu GOtt beten ſollen.

§. 31.
Von Ankündigung der Todten.

Nach öffentlichem Gebet pfleget auch dem Volck angekündiget zu werden, wer aus ihrer Anzahl verſtorben ſey, da abermahl ein groſſer Mißbrauch iſt, daß ohne Unterſcheid die Todten vor ſelig von den Predigern abgekündiget werden, da kan es nicht anders als das gröſte Aergerniß geben, wenn dieſelben, die dem Volck am beſten bekannt, daß ſie das ärgſte Leben geführet, doch Selige genennet werden. Zwar rathen wir nicht, daß man einen leicht verdamme, ſondern nur, daß man ſich beydes enthalte, und die Sachen dem Gerichte und Barmhertzigkeit GOttes überlaſſe, wir möchten ſonſt durch unſer zeitiges Urtheil GOttes Gerichte umkehren. Beſſer iſts derhalben, ohne Zuſatz, ob er ſelig geſtorben oder nicht, dem Volcke einfältig verkündigen, daß dieſer oder jener geſtorben.

§. 32.
Von unterſchiedlichem Gebrauch der Manns- und Weiber-Stühle.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir nur mit zwey Worten ſagen von unterſchiedlichem Gebrauch der Stüle in Kirchen, in beyderley Geſchlecht, "daß Manns- und Weibes-Perſonen unter einander, und gegen einander über ſitzen." Bekannt iſt, wie ſehr man in den Kirchen ſündige durch das Anſehen und Geberden beyderley Geſchlechts, viele kommen in die Kirche nicht Hörens und Betens halber, ſondern daß ſie ſehen und geſehen werden. Hieher gehöret auch das gemeine Sprichwort: Sie kommen, daß ſie ſehen, ꝛc. Recht ſagt Chryſoſtomus Orat. 16 Tom. VI. "Mir deucht, als ob des Weibes Geſellſchafft, Anſehen, Anreden, Anrühren, auch auſſer und ohne Hochzeit, Theil habe an der Wolluſt, welche unreine Wolluſt, darmit ſie von öffentlichem Heiligthum entfernet ſeyn möchte, die Alten allen möglichen Fleiß angewendet haben." Gleich wie nun bey den Jüden bisher im Gebrauch, daß das Weibes-Volck alleine ſitze, daß es vom Manns-Volcke nicht könne geſehen werden; So ſolte es auch billig bey uns in Acht genommen werden, wie Ambroſius in ſeinem Büchlein, ſo er an dieſe keuſche Jungfer geſchrieben, gedencket Cap. 6, In der erſten Kirche ſey der Ort mit Taffeln von einander geſondert geweſen, allwo die Jungfern von Weibern unterſchieden, gebetet haben. Und Procopius l. 1 de ædif. Iuſtin. erzehlet, daß ein doppelter Gang in der Kirche geweſen, in dem einen hätten die Männer, in dem andern die Weiber, gebetet. Wann alle Chriſten nicht nur dem Nahmen, ſondern auch der That nach, Chriſten wären, hätte man dieſer Mittel nicht nöthig; weil wir aber leben im verdorbenen Zuſtande, muß man auf alle Weiſe zuſehen, wie man der Sünde begegne.

§. 33.
Von Gebräucheln beym Abendmahl und ob das in Kirchen zu halten.

Wir fahren fort zum Gebrauch des heiligen Abendmahls, welches auch an Sonntagen öffentlich in Kirchen pflegt gehalten zu werden, welches wir vor gantz recht halten, weils überein kommt mit der erſten Einſetzung, daß diß Sacrament in der Gemeine der Gläubigen verwaltet werde. Diß aber iſt ſtreitig, ob man genau, daß man in den Kirchen des Sonntags des Abendmahls gebrauche, verbunden ſey? Ob nicht auch der Gebrauch deſſen zuzulaſſen ſey in Privat-Häuſern, nicht nur zur Zeit der Noth, ſo einer kranck iſt, ſondern auch ſonſt, ſo etliche, unter welchen auch die Einigkeit des Glaubens und die Kirche iſt, auch Andachts halber verſammlet, mit groſſer Begierde dieſe himmliſche Speiſe, die hungrige und durſtige Seelen zu ſättigen, begehren möchten. Wir meynen, daß dieſer Gebrauch frey ſey, könne auch weder an gewiſſe Zeit, noch Ort, ohne Aberglauben gebunden werden, ob ſchon einige ſeynd, die insgemein andere Meynung haben. Wir beweiſen unſere Meynung 1) aus der Einſetzung, ſo Chriſtus ſelbſt gemacht, allwo keine Verbündniß iſt; vielmehr bringen die Worte Chriſti, "ſolches thut, ſo offt ihrs thut, zu meinem Gedächtniß," die höchſte Freyheit, diß Sacrament zu gebrauchen, wo man will. Was nun Chriſtus ſo offt zu thun vergönnet, ohne Benahmung des Orts und der Zeit, das iſt zuwider der Chriſtlichen Freyheit, wenn man es wo verbinden wolle. 2) Wird es auch beweiſen mit dem Exempel der erſten Kirchen: ſo ſagt man von den Apoſteln, daß ſie hier und dar das Brodt gebrochen, das iſt das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti in Häuſern gereichet, Act. 2, 26; welches, ſo es etliche nur auf die Kirche und öffentliche Verſammlungen ziehen, können ſie nicht anders als dem heiligen Text Gewalt thun, ich will nicht ſagen, daß ſie dem Heiligen Geiſt widerſprechen. Welches auch nach der Apoſtel Zeiten in Acht genommen, die dieſes Sacrament alle Tage gehalten, wie iemand leicht, der nur ein wenig in der Kirchen-Hiſtorie bewandert, ſehen wird. Siehe Cyprian. Epiſt. 57 & 58, Will. Cave erſtes Chriſtenthum p. 354. Und ob gleich in folgenden Zeiten auch gedacht wird, daß die Chriſten, diß Sacrament am Sonntage gebraucht, Iuſtin. Martyr Apol. II. p. 98, Tertull. Apol. c. 39; ſo wird doch nicht gefunden, daß dieſes auch nicht an andern Tagen geſchehen, bis endlich der Hauffe der Chriſten anfing kalt zu werden, und die erſte Liebe verließ, ihren Glauben nemlich zu ſtärcken, und mit

Chriſto

Chriſto ſich zu vereinigen; da denn gäntzlich befohlen ward, man ſolte nur in hohen Feſt-Tagen, als Oſtern, Pfingſten und Weynachten, diß Sacrament halten, Concil. Agath. Can. 18. 3) Wird unſere Meynung auch bewieſen aus der Bekäntniß der Widerſacher, indem ſie geſtehen, daß der Gebrauch des heiligen Abendmahls auſſer der Kirchen in einem Privat-Orte nicht unrecht ſey; ſintemahl ſie ſelben den Krancken zulaſſen. Denn ob ſie es gleich nicht anders als im Fall der Noth vergönnen, ſo können ſie doch auf keine Weiſe darthun, daß nicht auch auſſer ſolchem es frey ſtehe; aufn Fall der Noth aber ziehet ſichs übel, was insgemein zugelaſſen iſt. Dem kommt 4) bey, daß auf dieſe Weiſe, ſo der Gebrauch auf die Kirchen und Tage gezogen würde, nicht die Seelen geweidet, ſondern vielmehr geqvälet würden: denn keiner iſt ein guter Hirt, ſo er ſiehet, daß ſeine Schafe Hunger und Durſt leiden, und hat eine Wieſe in der Nähe, und wolte es aufſchieben, ſeine Schaafe dahin zu führen, daß ſie ihren Appetit erfüllen, und ihren Leib nehren könten; nun aber iſt die grüne Seelen-Wieſe Chriſtus aller Orten, nicht in Kirchen eingeſchloſſen, warum ſolte derhalben Speiſe und Tranck nicht gereichet werden denen, die hungern und durſten? Dieſem hindert nicht, daß in denen meiſten Ordnungen der Kirchen diß verboten ſey; denn hier handeln wir insgemein nach den Gründen des wahren Kirchen-Rechts, nach welcher Regel die ſonderbaren Ordnungen einzurichten, und zu verbeſſern ſind; ſo derhalben diß bisher nicht zugelaſſen, ſo werden die Fürſten recht und wohl thun, ſo ſie das ins künfftige zulaſſen, und den freyen Gebrauch eines ſo groſſen Sacraments nicht hindern, vielmehr aber freyer machen. Hernach ſo reden dieſe Kirchen-Ordnungen gemeiniglich von denen, die da Prachts halber, und wegen Streitigkeit des Ranges oder Vor-Rechts, oder aus einer andern verkehrten Meynung, diß Sacrament öffentlich nicht gebrauchen wollen, und ſind alſo auf ſolchen Fall nicht zu ziehen, da einer aus einem wahren geiſtlichem Verlangen den Gebrauch deſſen in geheim verlanget.

§. 34.

Ob nothwendig eine Beicht müſſe vorher gehen.

Laſt uns aber kommen zum gemeinen Brauch dieſes Sacraments, und die zuſammen laufende Gebräuche examiniren, allwo von der Beichte gefraget wird, ob dieſer Gebrauch nothwendig vorher erfodert werde, ſo iemand diß Sacrament gebrauchen wolte? alſo wird insgemein beſchloſſen, daher pflegt in der Kirchen an Sonntagen vor der Predigt die Beichte von den Predigern gehört zu werden; es wird auch niemand zu dieſem Sacrament zugelaſſen, er habe dann zuvor gebeichtet. Wir aber hegen hier eine andere Meynung: denn ob ſchon eine heimliche Beichte vor dem Prieſter, da alles ordentlich und rechtmäßig zugehet, und kein Mißbrauch dabey iſt, möchte geduldet werden, ſo leugnen wir doch, daß allein wegen des Mißbrauchs vom heiligen Abendmahl iemand abzuhalten ſey, wenn er die Beichte unterlaſſen. Diß zu beweiſen, iſt allein gnug das Exempel Chriſti, der, da er diß Sacrament eingeſetzet, nicht befohlen, daß erſt eine heimliche Beichte vor dem Prieſter ſolle vorher gehen, auch hat er ſelbſt nicht die Beichte ſeiner Jünger gehöret, ſondern hat ihnen alsbald das Sacrament gereichet. Auch haben die Apoſtel keines weges in ihren Epiſteln darauf gedrungen; dieſer Gebrauch iſt auch in der erſten Kirche nicht geweſen, könte auch nicht verachtet werden, ſo er nöthig geweſen. Darmit wir uns aber kürtzlich davon los machen, werfen wir den Widerſachern entgegen den Spruch Lutheri, T. 1 Alt. f. 705, da er hierüber alſo ſchreibet: "Wiewohl es nicht geboten ſoll werden, auf daß man nicht ihme ein Gewiſſen mache, als müſſe man zuvor beichten, ehe man zum Sacrament gehe: denn es iſt kein göttlicher Befehl, ſondern eine menſchliche Einſetzung und Mittel-Ding, welche Dinge aber zur Laſt der Gewiſſen nicht werden ſollen." Andere Oerter ſiehe in Diſſert. de Jure liciti, ſed non honeſti, c. 3 n. 132.

§. 35.

Vom Beicht-Pfennig.

Wie auch Luther ſolches anderswo gnug tadelt, daß ſolches ein Zwang ſey bey den Päbſtlern, auch die Urſach giebt, warum ſie die Menſchen alſo dazu antreiben: "Wenn wir nun wiederum fragen, warum denn ſie ſo gern Beichten hören, und die Beichte alſo preiſen? ſo findet ſich die rechtliche Urſach der heiligen Beicht-Pfennige, der groſſe Nothhelfer, wenn der thät, daß ſie nicht des Bauches fürchteten, er möchte verſchmachten, ſo ſolteſt du wohl ſehen, daß Beichten weder Noth noch Gebot wäre; aber auf daß derſelbe Zins nicht abgehe, darauf ſo viel Bäuche und Maſt-Säue in den Klöſtern geſtifftet ſind, muß die Beichte von Gott geboten ſeyn, und ein Geſchrey unter uns erhebet werden, daß die heiligen Diener des Bauches, und das zarte Freß-Volck durch die Beichte unſerer armen Sünder Seligkeit ſuchen," Tom. I Jen. Germ. fol. 558. Lutherus ſchreibet von Geiſtlichen im Pabſtthum, aber wolte Gott! es könte diß auf unſere Geiſtlichkeit nicht gedeutet werden. Man verſuche es nur, und laſſe dieſen unzuläßigen Zins von Fürſten verbieten, und anders woher der Prediger Beſoldung erſetzen, auch daß ſie haben, wovon ſie leben, ſo werden wir doch ſehen, wie bald ſie werden zurück laufen auf ihre Chriſtliche Freyheit. Aber ob diß ſchon nicht geſchieht, ſo iſt doch ſolches ein Zwang, der von Obern gegeben, unzuläßig, und kommt gar nicht überein mit den Gründen der Evangel. Religion. Sind deshalben zu loben die Satzungen der Provintz Derenburg, nach welchen dieſer Beicht-Pfennig abgeſchaffet iſt: "Wegen des Beicht-Pfenniges bleibet es ebenfalls bey bisheriger Anſtalt, daß derſelbe nach verrichteter Andacht im Herausgehen von denen, die etwas geben können und wollen, auf den kleinen Altar hingeben, und in gleiche Portionen unter die beyden Prediger getheilet werde, und weil hierdurch denen Predigern an ihrem nöthigen Unterhalt ein ziemliches abgehet, ſo haben Seine Churfürſtl. Durchl. gnädigſt reſolviret, einem ieden von ihnen an deſſen Stat 25 Thaler zu ihrer Subſiſtentz jährlich zahlen zu laſſen," Churfürſtl. Brandenburgiſche Verordnung, wie es in der Stadt und Herrſchafft Derenburg in dem Kirch-Weſen gehalten werden ſoll § X.

§. 36.

Ob das Abendmahl vor dem Altar zu halten.

Was die Sacramentliche Verrichtung ſelbſt betrifft, ſo kommen die Gäſte zum Altar, weil das Sacrament da pfleget ausgetheilet zu werden. Da ſich dann bald eine Frage erhebet, ob der Gebrauch zu loben, daß die Verrichtung des Sacraments geſchehe vor dem Altar? Wir, daß wir unſere Meynung frey ſagen, können dieſen Gebrauch nicht billigen: denn erſtlich ſo geben Altäre keinen Nutzen, und kommen her vom Pabſtthum, daß alſo beſſer wäre, dieſelbe als ein überflüßig Stück wegzunehmen, auch nicht ſo viel Unkoſten, dieſelbe aufzurichten, wie gemeiniglich geſchieht, anzuwenden. Ferner ſo kommen die Altäre gar nicht überein mit dem Gebrauch dieſes Sacraments, denn Chriſtus war nicht vor dem Altar im Tempel, als er diß Sacrament einſetzte, ſondern ſaß mit ſeinen Jüngern zu Tiſche, und theilte alſo Brodt und Wein herum. Wollen wir nun diß Sacrament auch gebrauchen, auf die Weiſe, als es eingeſetzt iſt, welches freylich geſchehen muß, ſo müſſen an ſtat der Altäre Tiſche gebraucht werden, wie ſolches auch, als bekandt, in der erſten Kirche beobachtet worden.

§. 37.

Vom Aberglauben wegen des Altars.

Wir wollen letzo nichts ſagen von dem meiſten Aberglauben, der bey dem Altar geſchieht, indem eine ſonderliche Heiligkeit und Ehrerbietigkeit denſelben zugeeignet wird; Wer es leugnet, der mercke einmahl, ob nicht unſere Prieſter die Knie beugen, wann ſie zum Altar gehen, diß thut auch der Küſter des Tempels, diß thun auch andere Menſchen, welche die Klingel-Beutel herumtragen, und faſt alle. Iſt diß nicht aus dem Pabſtthum, da ſie deswegen die Knie vor dem Altar beugen, weil ſie eine ſonderliche Heiligkeit dem Orte zuſchreiben, denn daſelbſt iſt die Verwandlung, dadurch die Päbſtler ſagen, (aber gotteslästerlich) ſie ſchaffen ihren Schöpffer. So dieſe Urſach aber nicht unter uns iſt, warum erzeigen wir denn den Altären Ehre? Iſt deshalben dieſer Gebrauch ungereimt, wir mögen ihn betrachten wie wir wollen.

§. 38.

Von Gebrauch der Lichter.

Auch pflegen Wachs-Kertzen angezündet, und bey dieſem Gebrauch des Sacraments gebraucht zu werden, von welchem Gebrauch viel geſtritten worden: die ihn vertheidigen, bringen dieſen Grund, weil um die Abend-Zeit von Chriſto diß Sacrament eingeſetzet, daher werden zu ſeinem Gedächtniß Lichter gebraucht. Aber hiemit bekennen ſie, daß es ſich nicht ſchicke, daß ſie Lichter anzünden vor dem Gebrauch des Sacraments, welches doch geſchicht an vielen Orten, da ſie unter währender Predigt ſchon angezündet ſind. Darnach ſchickt es ſich auch nicht, vier oder ſechs Leuchter zugleich anzuzünden, wie in vielen Kirchen in acht genommen wird, welche Dinge alle das gantze Jahr durch nicht geringe Unkoſten erfodern, die doch beſſer und nützlicher könten angelegt werden. Aber es hat auch Chriſtus keine Lichter gebraucht, als ein nöthig Stück des Sacraments, ſondern weil er diß zu Nachts hielt, da man aus Noth, nicht feyrens halben Licht nöthig hatte. Wir, die wir um den Mittag diß Sacrament austheilen, wozu nützt uns das Licht? ſo wird denn entweder dieſer Brauch beſſer ausgelaſſen, oder man muß diß Sacrament auch des Nachts feyren, wie Chriſtus gethan. Da wir aber meynen, dieſer Umſtand der Zeit ſey nicht nöthig, was iſt denn die Urſach, daß wir Lichter brauchen? Die Entſchuldigung, daß ſie geſchehe zum Gedächtniß, iſt nicht gnug, denn die meiſten vom Volck wiſſen dieſe Bedeutung nicht: darnach, daß die Nacht diß Sacrament iſt eingeſetzet, hören ſie aus dem Worten der Einſetzung, welche öffentlich geſungen wird: dem kommt bey, daß die, ſo das Sacrament brauchen, traun ſo dumm nicht ſeyn müſſen, daß ſie diß nicht ſolten wiſſen, ob gleich die Lichter nicht angezündet wären. Wie nun der gottloſe Pabſt Sabianus im ſiebenden Jahrhundert dieſen Brauch der Lichter in Kirchen eingeführet, Onuphrius in Sabin. ſo thäten wir beſſer, wir lieſſen dieſen Brauch unterwegen.

§. 39.

Von Oblaten.

Es muß aber auch betrachtet werden die äuſſerliche Materie des Sacraments, Brodt und Wein; da dann bekannt iſt, daß in unſern Kirchen runde Hoſtien gereichet werden, worauf die Figur Chriſti des Gecreutzigten eingedruckt iſt. Aber auch dieſen Brauch halten wir dafür, daß er mit der Einſetzung nicht überein komme: denn Chriſtus brauchte kein Brodt, das nur auf den Schein zu dieſem Brauch bereitet war, ſondern ſolches, das damahls gegenwärtig war, und was ſie zu eſſen pflegten, die Hoſtien aber ſind kein Brodt, das wir ſonſt eſſen. Es hindert auch nicht, daß ſie darin mit dem Brodt überein kommen, was Chriſtus gebraucht hat, daß in Hoſtien auch kein Sauerteig iſt: denn ich antworte, daß Chriſtus in dieſem Umſtand kein Geheimniß geſucht, ſondern hat Brodt gebraucht ohne Sauerteig gemacht, weil ums Oſterfeſt ander Brodt zu eſſen verboten war; wir aber brauchen allezeit geſäuert Brodt, warum brauchen wir denn nicht eben daſſelbe auch im Sacrament? Oder ſo wir in allem wollen nachleben, ſo muß es geſchehen auch in dem Umſtand des Brodts, der Zeit der Einſetzung: Brodt kan wohl zubereitet werden ohne Sauerteig, aber in der Form des Brodts, die Hoſtien aber haben nichts, weder die Materie, noch die mit dem Brodt überein kommende Forme. In der erſten Kirche brauchten ſie ſchlecht Brodt, und täglich Brodt, wie aus den Worten des Apoſtels 1 Cor. 11 v. 21 erhellet, welches, daß es auch nachgehends geſchehen, bis im Pabſtthum dieſe runde Hoſtien eingeführet, mit mehren Zeugniſſen könte bewieſen werden, wo nicht alle davon wüſten. Dem ſetze ich noch anbey, daß auch übel ausgelaſſen werde das Brotbrechen, welches doch von Chriſto erſt, und hernach allezeit von den Apoſteln in acht genommen. Welcher Gebrauch deſtoweniger zu verwerfen war, weil dadurch Chriſtus andeuten wolte, wie ſein Leib müſſe gebrochen werden vor das Heil der Menſchen.

§. 40.

Von güldnen und ſilbernen Kelchen.

Auch reichte Chriſtus in der Einſetzung dem Vol-

ke

ke den Kelch, da man denn ſolche Kelche gebraucht, die man an der Hand hatte, und woraus man zu trincken pflegte; auch leſen wir nicht, daß ſie hernach, nachdem ſie hierzu gebraucht, von andern gemeinen Gebräuchen ſind abgeſondert worden, entweder von Chriſto, oder von den Apoſteln. Wie ſie denn auch in der erſten Kirchen in den Gefäſſen kein Geheimniß geſucht, ſondern auch höltzerne Gefäſſe gebraucht, wie aus dem Kirchen-Recht, Diſtinct. 1 von der Einſetzung Can. 44 erhellet, wo geſagt wird: "Vor Zeiten hatte man höltzerne Kelche, aber güldene Prieſter, ietzo ſind güldne Kelche und höltzerne Prieſter,„ bis hernach im Pabſtthum höltzerne und gläſerne Gefäß zu brauchen ſind verboten worden, und vom Pabſt Urbano güldne Kelche eingeführet, d. Can. 44, da auch die Urſach beygefügt wird, wiewohl ungereimt gnug, weil diß gereichte der Kirche zu Ehren, und wird der Canon geſchloſſen, "daß niemand von Prieſtern höltzerne Kelche gebrauchen ſolle, es möchte Gott dadurch zürnen, wodurch er ſolte verſühnet werden.„ Als ob hierin eine Ehre ſtünde, und Gott mit güldnen Kelchen könte verſöhnet werden; hingegen aber zornig ſey, ſo die Prieſter höltzerne brauchten: ſo ſehr war alles in äuſſerlichen Ceremonien geſetzt! Was unſere Zeiten anlanget, brauchen wir ſilberne und güldne Gefäſſe, die wir mit groſſen Unkoſten anſchaffen, und mehr zum Gebrauch im Pabſtthum, als zur Einſetzung Chriſti, und den Brauch der erſten Kirche ein Abſehen haben. Aber diß könte gelitten werden, wo nicht ein Aberglaube dazu käme, und wir dieſen Gefäſſen eine Heiligkeit zuſchrieben. Denn ob ſchon dieſes die unſerigen nicht bekennen werden, ſo kan man doch ihr Gemüthe leicht erforſchen, ſo wir fragen, ob man auch aus andern Bechern und Kannen, woraus wir ſonſt trincken, den Wein im Sacrament frey reichen könne? da werden ſie es bald leugnen, werdens auch auf keine Weiſe thun, wenn andere Gefäß in den Kirchen dazu verordnet ſind, werden alſo heimlich bekennen, in ihren Kelchen ſey etwas heiliges, welches doch der höchſte Aberglaube iſt aus dem Pabſtthum, wo die Kelche geheiligt ſind. Von dem ungeräumten Brauch der Pfeiffen oder Röhren, ſo in die Kelche eingemacht ſind, woraus an etlichen Orten die Communicanten trincken, thue ich hier nichts hinzu, weil davon ſchon geſagt Brunneman. d. E. J. l. 2 c. 1 m. 3 § 5.

§. 41.

Von dem Kniebeugen der Weiber allein.

Bisher iſt gehandelt von dem Ort und Zeit dieſes Sacraments; desgleichen vom Brodt, Wein und Gefäſſen: nun iſt zu handeln von den üblichen Gebräuchen bey der Handlung und Brauch des Sacraments, da wir im vorbeygehen nur urtheilen, daß es ein Mißbrauch ſey, daß an vielen Orten vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, wenn das Gebet des HErrn, und die Worte des Sacraments hergeſagt werden, die Weiber auf ihre Knie fallen, das Manns-Volck aber nicht, welches auch Brunnemann in acht genommen d. tr. l. 1 c. 6 m. 4 § 8. da er recht fragt: "Haben vielleicht die Weiber mehr geſündiget, als die Männer, daß ſie auch mehr Demuth nöthig haben? wäre es nicht billig und ſchön, wenn alle Communicanten auf ihre Knie fielen, und ihre Andacht auch durch diß Kniebeugen, als durch einen Trieb, aufmunterten.„ Wenn alſo das Volck zuſammen kommt vor dem Altar, wird das Gebet des HErrn geſungen, mit den Worten der Einſetzung; warum nun diß nicht geleſen, ſondern geſungen werde, iſt mir nicht bewuſt, aber gnug. Nur diß erinnere ich, daß die Prieſter billig hier das gemeine Gebet zuvor thun ſolten, darinnen Chriſto zu dancken, daß er uns diß Sacrament, als ein Mittel unſern Glauben und Vereinigung unſerer Seelen mit Ihm zu ſtärcken, habe geben wollen, und bitten, Er wolle uns dieſen Brauch auch laſſen kräfftig ſeyn: dann alſo hat auch Chriſtus mit Danckſagen daſſelbe eingeſetzet, auch die Alten haben ſich dazu mit ſegnen, heiligen und dancken, als welches ſie in ihrem Gebet thaten, vorbereitet, Chryſoſt. Homil. 24 in 1 Cor. Juſtin. Apol. II p. 96, 97. Daß auch ein inbrünſtiges Gebet, eines Prieſters Andacht zu erwecken, viel thue, iſt kein Zweifel.

§. 42.

Von Einſegnen und beylauffenden Aberglauben.

Diß aber wird doch bey uns nicht wohl nachgelaſſen, und an ſtat deſſen haben wir nichts als ein Zeichen des Creutzes, welches der Prieſter braucht, da er die Worte der Einſetzung ſingt, da fehlet auch wenig, daß kein Aberglauben dabey ſey, weil man dafür hält, daß in dem Augenblick, da das Zeichen des Creutzes gemacht wird, vom Himmel herab der Segen komme, wie die Päbſtler, daß zu der Zeit die Verwandelung geſchehe, vermeynen. Welcher unſer Wahn ſich auf einen andern Brauch in der Nachbarſchafft verläſt, da ſie zu der Zeit, wenn die Worte der Einſetzung zu ſagen ſind, mit einem Glöcklein läuten, wie auch die Päbſtler diß Zeichen pflegen zu geben zu der Zeit, da ſie vorgeben, es geſchehe die Verwandelung, welches Glöckgen ſie auch an etlichen Orten heiſſen das Wandel-Glöckgen, gleich als ob es zu der Zeit gebraucht werde, da die Verwandelung vorgehet. Zum wenigſten bildet ſich das Volck ihm ſolches ein. An andern Orten pfleget der Cantor oder Küſter zu der Zeit mit dem Bacul ein Zeichen zu geben. Daher auch die meiſten von dem Volcke alsdenn, da das Zeichen des Creutzes gegeben wird, die Knie beugen, das Volck neiget und bücket ſich, wenn der Prieſter die Worte ſpricht: "Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut,„ und das Brodt und Wein mit dem Zeichen des Creutzes ſegnet. Ja was mehr iſt, ſo pflegen auch die meiſten Prieſter, da ſie die Worte ſagen, zugleich mit dem Zeichen des Creutzes die Knie zu beugen, und die Knaben, die da beſtellet ſind, die Tücher den Communicanten unterzuhalten, welche, wenn ſie vor dem Altar auf ihre Knie gefallen ſind, wenn die Worte geſagt werden, und das Zeichen des Creutzes gegeben wird, ſich mit dem Angeſicht auf die Erde bücken. Welches alles ſolche Dinge ſind, die da als übrig gebliebene Sachen aus dem Pabſtthum nichts anders können, als die gröſten Irrthümer hervor bringen.

§. 43.

Von Unterlaſſung einer kurtzen Erinnerung der Communicanten.

Es wäre auch nöthig, daß die Communicanten vor

vor dem Gebrauch ernſtlich ermahnet würden, vorſichtig hier zu verfahren, und wo ſie nicht einen ernſtlichen Vorſatz hätten der Welt abzuſagen, und keiner Sünden mehr zu dienen, ſolten ſie vielmehr zurück bleiben, als daß ſie durch den Gebrauch des Sacraments Gottes ſchweres Urtheil auf ſich lüden. Brunnem. J. E. l. 1 c 6 m. 4 § 5 ſagt: Die nur ein wenig von einem Chriſten-Hertzen haben, pflegen zu der Zeit ſich eher zu beugen, und zu folgen, daß man auch gute Hoffnung hat, daß die Vermahnungen, ſo zu der Zeit vorgefallen, werden anſchlagen. Zwar an etlichen Orten des Brandenburgiſchen Landes, und in meinem Vaterlande iſt der Brauch, daß ſolch eine Vermahnung vorgeleſen werde, hat aber wenig Nutzen; denn weil ſie ſelbe gewohnet ſind, geben ſie nicht alle Acht darauf. Eine lebendige Stimme richtet mehr aus, wolte aber Gott, es wären unſere Prieſter nicht ſo ſtumm! Iſt daher wohl geordnet in der Kirchen-Ordnung der Stadt und Herrſchafft Derenburg, de Anno 1699 § XI, daß die Communion allemal mit einem Gebet oder kurtzen Ermahnung zur Andacht und Erweckung der Communicirenden anzufangen.

§. 44.

Vom Friedens-Kuß in der erſten Kirchen.

Vormals ward vor und nach dem Gebrauch des H. Abendmahls einer vom andern mit dem Kuß geküſſet, und die Communicanten vereinigten ſich unter einander in Chriſto von neuem, Chryſoſt. Hom. 77 in Joh. Juſt. Apol. II p. 96. Diß war ein Friedens-Zeichen, ein Zeichen der vertrauteſten Liebe und Bundes; aber heute haben die Chriſten die erſte Liebe verlohren, wiſſen daher nicht einmal, was ein Friedens-Kuß ſey, vielmehr aber ſind ſie bekümmert um den Vortritt, darmit der Unwürdige dem Würdigen nicht vorgehe, ja offt treibt einer den andern von dem Altar zurück, wie wir ein Exempel von groſſen Männern erzehlen könten, wo es zuwider wäre. Beſiehe Böhmern Tr. de Jur. Parochiali Sect. IV c. 1 § 7, und was der Arten mehr ſind.

§. 45.

Vom Sacrament wo es herrühre.

Wenn ferner die Communicanten vor den Altar getreten, giebt der Prieſter einem nach dem andern eine Oblate, nicht in die Hand, ſondern unmittelbar in Mund, welcher Brauch abermal zum Pabſtthum gehöret, denn nachdem aus den Sätzen der Päbſtler durch die Verwandlung das Brodt der Leib Chriſti worden iſt, kan niemand die geſegnete Hoſtie mit den Händen angreiffen, als der Prieſter, deſſen Vörder-Finger in der Hand deswegen, ja auch die gantze Perſon geſegnet iſt, darmit das Sacrament nicht entheiliget werde. Wie auch von Gefäſſen Sixtus I Pabſt geordnet, man ſolte die heiligen Gefäſſe mit unreinen Händen nicht beſudeln, Pol. Vergil. de Invent. rer. l. 6 c. 12. Und wir laſſen das falſche Principium fahren, und behalten den Gebrauch, davon wir nicht wiſſen, ob nicht ein Aberglaube dabey ſey. Vom Anfange war es nicht alſo: denn wenn die Chriſten zuerſt das Sacrament gebrauchen wolten, wurde das Brodt ihnen in die Hände gegeben, Tertul. l. 2 ad uxor. c. 5, Chryſoſt. homil. 2 & 22 ad Antioch. Euſeb. l. 6 hiſt. Eccleſ. c. 42 und andere. Ich wolte es nicht rathen, daß iemand ſich unterſtünde das Sacrament mit Händen anzugreiffen, denn der würde gewiß als ein Zerſtörer des Heiligthums die gröſte Straffe leiden müſſen. Eben ſo beſchaffen iſts auch mit dem gegebenen Kelche, den der Prieſter mit groſſer Sorge und Bekümmerniß dem Communicanten an den Mund hält, welcher Mühe er könte überhoben ſeyn, ſo er einem ieden zulieſſe, daß er ihn ſelbſt mit den Händen angriffe, und träncke. Es könten auch auf dieſe Weiſe viel Verdrüßlichkeiten nachbleiben; denn man hat Exempel, daß mancher nicht getruncken, zuweilen wird er auch mit ſolchem Ungeſtüm dargehalten, daß der ander ſo geſchwinde nicht trincken kan, ſondern offt etwas vergieſſen muß.

§. 46.

Von Tüchern die untergehalten werden.

Was iſt zu ſagen von den Tüchern, die unter den Mund der Communicanten gehalten werden, wenn ſie das Sacrament empfangen, und gemeiniglich von Knaben, die an vielen Orten ſonderlich dazu auf Comödien-Spieler Art gekleidet ſind. Der muß blind ſeyn, welcher nicht ſiehet, daß diß zum Pabſtthum gehöre. Denn es hüten ſich ſehr die Päbſtler, es möchten nach der Verwandlung vom Leibe und Blute Chriſti, denn das Brodt und der Wein hat nun aufgehöret (nach ihren Principiis) zu ſeyn, etwas auf die Erde fallen, es möchte der Leib oder das Blut Chriſti mit Füſſen zertreten werden. Warum behalten wir denn die Bräuche, die nicht anders als aus falſchen Principiis mögen vertheidiget werden? Es kommt nicht überein mit der Einſetzung des von Chriſto eingeſetzten Sacraments, auch nicht mit den Gebräuchen der erſten Kirchen. Beſſer wäre, daß wir Chriſto und ſeinen Apoſteln nachfolgeten, als den Irrthümern der Päbſtler.

§. 47.

Vom Umgang der Communicanten um den Altar.

Aber auch diß ſcheinet mit der Einſetzung der erſten Kirchen nicht überein zu kommen, denn die Communicanten ſitzen nicht zu Tiſche, ſondern gehen vor dem Altar vorbey und herum, und empfangen das Sacrament, und ob ſchon dawider geſtritten, daß wegen einer ſo groſſen Anzahl diß nicht geſchehen könne, ſo kan doch leicht geantwortet werden, daß man dieſe Zahl vergeringern könne, ſo diß Sacrament alle Tage verwaltet würde. In einer groſſen Anzahl iſt etwas Verdrüßlichkeit, und in einer engern Geſellſchafft iſt eine gröſſere Verbündniß der Gemüther, und eine gröſſere Andacht. Wäre derhalben beſſer, in dieſem Sacrament ein Abſehen haben auf die Weiſe erſter Einſetzung, ſo Chriſtus gemacht.

§. 48.

Von Unterlaſſung der Vermahnung nach dem Gebrauch.

Nach geendetem Gebrauche ſolten die Gäſte dieſes himmliſchen Mahles von neuem vermahnet werden, Brunnem. d. tr. l. 1 c. 6 m. 4 § 6, da er auch den Inhalt ſolcher Ermahnung erzehlet; aber diß wird an etlichen Orten gar nicht, an etlichen Orten aber nur an hohen Feſten in acht genommen, etliche haltens ſtets, aber es wird eine Vermahnung vorgeleſen

ſen aus dem Buche, gemeiniglich ohne Zuneigung und Wirckung. Beſſer wäre es, die Prediger ermahnten mit lebendiger Stimme die Menſchen, und trieben ſie an, nunmehr ein recht Chriſtlich Leben in Demuth und Sanfftmuth zu führen. Denn zu der Zeit, ſagt Brunnem. l. cit. glaube ich, daß alle, auch die Unwürdigen, wo es nicht gar Unchriſten ſind, einige Empfindung der Gottesfurcht in ſich fühlen werden.

§. 49.
Ob alle müſſen in der Kirchen bleiben bis zu Ende des Sacraments.

Zwey Dinge muß ich noch, was den gantzen Hauffen anlanget, ſo in der Kirche verſammlet ſind, erinnern, daß man müſſe in währender Ausſpendung das Gedächtniß des Leidens des HErrn in Geſängen loben und preiſen, das doch aber ſelten gethan wird, wie Brunnem. klaget d. tr. l. 2 c. 1 m. 3 § 4 mit dieſen Worten: So weit iſt endlich die Sache gekommen, daß, da man an das Leiden des HErrn dencken ſoll, man faſt als auf einer Schaubühne zu figuriren und muſiciren pflegt. Diß führt uns ja freylich ab von der Betrachtung des Leidens des HErrn. Zum andern, daß da man angefangen hat das Sacrament zu halten, die andern Menſchen in groſſer Menge mit groſſem Tumult ſich aus der Kirche machen, daß du ſolt meynen, es wäre ein groß Feuer in der Stadt, oder der Feind vor dem Thore, Brunnem. l. c. 6 m. 4 § 9. da er im folgenden einen herrlichen Nutzen, den iemand aus dem Anſchauen dieſes Sacraments nehmen kan, mit dieſen Worten zeiget: Ein Chriſte kan gleichſam alle Sonntage das heilige Abendmahl begehen durch eine gottſelige Andacht und Betrachtung, ſo gut, als wenn er mithinzu gienge.

§. 50.
Vom Segen.

Der gantze Handel wird nun beſchloſſen in dem Segen und Zeichen des Creutzes. Da wir bekennen, was das Zeichen des Creutzes anlanget, daß diß ſchon ſey geweſen in der erſten Kirche, ſie hätten es ſchon gebraucht im andern Jahrhundert. Zu unterſcheiden ſind aber die Zeiten: denn zu der Zeit war das Zeichen des Creutzes zugleich ein Zeichen ihrer Bekänntniß, denn damit wieſen die Chriſten vor den Heyden, als Feinden Chriſtliches Glaubens, daß ſie ſich nicht ſchämeten, Chriſtum den Gecreutzigten auch mit dieſem Zeichen zu bekennen, ſuchten aber niemals in dem äuſſerlichen Zeichen ein Geheimniß. Heute zu Tage aber wird diß Zeichen mehr aus Gewohnheit gebraucht, gehet auch nicht ohne Aberglauben ab, ſo wohl in Anſehen der Pfarrer, da etliche ſo reichlich die Hände ausdehnen, daß ſie leicht einen mit ſolcher Geberde ergreiffen, als ob ihn ſonſt der Segen nicht angehen könnte; als in Anſehen der Zuhörer, die zu der Zeit, da diß Zeichen des Creutzes gemacht wird, die Knie beugen, als ob den Augenblick der Segen auf ſie käme. Man muß derhalben diß Zeichen brauchen, aber alſo, daß einem auch frey ſtehe, es nicht zu gebrauchen, und daß aller Aberglauben entfernet ſey, als den zu vermeiden zuweilen auch das Volck zu erinnern wäre. Im übrigen beſiehe den herrlichen Tractat des vortrefflichen Rechtsgelehrten Wildvogelii, von dem ehrwürdigen Zeichen des Creutzes.

§. 51.
Warum diß von Gebräuchen erkläret.

Daß man aber mich nicht vor einen Zerſtörer des Heiligthums und der Religion, mit unverſtändigem und verkehrtem Eyfer, verfolge oder anſehe, muß ich ſagen, warum ich diß angeführet. Und erſtlichen zwar ſo wiederhole ich hier die Gegenantwort, die im vorigen erwehnet.

§. 52.
Nicht durchzuziehen.

Denn 1) bin ich nicht willens die Religion zu ſchmähen und mit Füſſen zu treten, denn die halte ich vor heilig und Ehrenwürdig, damit man nicht zu ſchertzen hat, man muß darinnen nichts nachgeben, auch nicht abweichen von der ewigen und göttlichen Wahrheit, dieſe äuſſerliche Gebräuche gehören auch nicht zur Religion, kan auch kein Stück der Religion, es geſchehe denn im verkehrten Verſtande, genennet werden. Heilig iſt die Religion, aber die oben erzehlten Gebräuche ſind nicht heilig, vielmehr unnütze und abergläubiſch. Da nun in der Ubung der Religion Gebräuche von nöthen ſind, ſo müſſen wir ſolche Gebräuche haben, die mit der heiligen und reinen Religion übereinkommen. Traun es iſt eine Schande, unſere reine und gute Religion mit dieſen unreinen und mit vielem Unflath befleckten Windeln einzuwickeln. Hiermit fället freywillig über einen Hauffen der Entgegenwurff, daß wir alſo, wenn wir die Blöſſe und Abſcheulichkeit unſerer Gebräuche entdecken, den Widerſachern Gelegenheit geben zu läſtern, vielmehr ſo wir dieſe Gebräuche hinweg ſchaffen, ihnen alle Gelegenheit zu ſchmähen benehmen werden. Denn wir müſſen weiſen, daß wir in dieſen Dingen weder den Gottesdienſt noch Religion ſetzen, ſondern vielmehr, gleich wie wir, nach unſer Freyheit bisher dieſe Gebräuche gehabt, ſo können wir auch nach ſolcher Freyheit dieſelbe wieder verlaſſen. Es iſt ein ungereimter Grund, daß wir hier wären im Stand der Bekänntniß, deswegen müſten wir auch nicht einen Nagel breit nachgeben. Traun in dieſen Dingen beſtehet unſere Bekänntniß nicht, die Wirckung der Liebe des Nechſten iſt, dasjenige wegthun, was von Gott nicht geboten, ſo es den Nechſten ärgert. Ja ſo wir hier treulich handeln wolten, ſo würden wir die Irrthümer in dieſen äuſſerlichen Dingen erkennen, und dieſelbe abſchaffen; es würden auch die Widerſacher ſich ſchämen, da ſie uns vor aufrichtig befänden, ja ſie würden bewogen werden auch ſelbſt ihre eigne Irrthümer zu erkennen, und vielleicht auf unſere Seite zu treten. Halsſtarrigkeit des Gemüths vermehret den Streit, eine aufrichtige Erkänntniß aber des eigenen Irrthums durchdringet die Gemüther, und reitzet ſie an zur Einigkeit.

§. 53.
Auch nicht die Schwachen irre zu machen.

2) Iſt auch unſere Meynung nicht, das Gewiſſen der Schwachen zu verwirren, und vom Gottes-

dienſt und Brauch der Sacramenten abzuhalten, ſondern vielmehr dieſelbe zu unterrichten und ruhig zu machen. Denn man muß diß beydes zum Grunde ſetzen, 1) die äuſſerlichen Bräuche ſind nicht ein weſentliches Stück des Gottesdienſtes, 2) die gewöhnlichen Gebräuche müſſen geduldig gelitten werden, bis ſie von den Obern ſind geändert. Wir ziehen derhalben vom Gottesdienſt nichts ab, da wir wollen, daß ſie theils aufgehoben, theils geändert werden ſollen, darinn der Gottesdienſt nicht beſtehet, ſondern hiermit thun wir dieſes, daß wir nur die Menſchen zu Gott führen, nicht auf eine prächtige und abergläubiſche Weiſe, auch nicht wie die Gauckler, ſondern zeigen, wie er müſſe geehrt werden im Geiſt und in der Wahrheit. Hieraus ſchlieſſen wir auch dieſes, daß, wann in dieſen Gebräuchen der Gottesdienſt nicht beſtehet, auch deme, ſo Gott im Geiſt und in der Warheit dienet, auch die Sacramenta im wahren Glauben gebrauchet, dieſe äuſſerlichen Gebräuche nichts ſchaden, weil er darauf nichts bauet; und ob er gleich wünſchet, daß dieſe Gebräuche anders mögten geordnet ſeyn, ſo lange erträget er doch diß geduldig, weil es nur äuſſerliche Dinge ſind, bis ſie von den Obern, dem allein das Recht zu verändern zukommt, anders werden geordnet ſeyn. Auf die Weiſe wird auch ein Gewiſſen unterrichtet, daß es nicht an den Gebräuchen hange, ob ſie ſchon beſſer beſtellet wären; wird auch ruhig, indem er ſolches geduldig zu ertragen, welches zu ändern in ſeiner Macht nicht ſtehet, angetrieben wird.

§. 54.
Sondern des Gewiſſens zu ſchonen.

Nachdem nun alle falſche Zurechnungen bey ſeite gelegt, die hier könten erwehnet werden, kommen wir nun unſern Zweck deſto beſſer zu erklären, und iſt derſelbe zweyerley; 1) wollen wir, daß durch ſolche Gebräuche keinem ſein Gewiſſen beſchweret werde: denn gleichwie wir oben gewieſen, daß man die Ceremonien brauchen müſſe nach ſeiner Freyheit, alſo auch, ſo man ſiehet, daß einer einen Scrupel in ſeinem Gewiſſen habe, und einen Abſcheu vor dieſem oder jenem Gebrauch hätte, müſſe man denſelben nicht haſſen, noch mit Straffe befehlen darzu zu treiben, dasjenige zu halten, was er glaubet, daß es ſeinem Gewiſſen zuwider ſey, ſondern müſſe ihm vergönnen, ſo lange ſich des Dinges zu enthalten, bis er nach benommenen Scrupel bey einer wahren Freyheit ſeines Gemüths ſich dieſer Dinge gebrauchen könne. Denn weil dieſe Gebräuche nicht ſind der Gottesdienſt ſelber, warum ſollen wir nicht zugeben, daß einer Gott diene ohne ſolche Gebräuche? Gewiß, ſo wir den Menſchen einen Zwang auflegen, thun wir nichts anders, als wenn wir ein Joch eines neuen ceremonialiſchen Geſetzes auf ſeine Schultern legen, wider die Weiſe und Natur des Neuen Teſtaments. Hierauf hat auch geſehen Luther, in in den Oertern, die wir oben in der Vorrede unſerer Abhandlung angeführet, welcher meynet, was anders geſchehe, geſchehe mit einem tyranniſchen Geiſte.

§. 55.
Die Kirche zu reformiren.

Darnach ſiehet 2) unſer Zweck dahin, daß, nachdem wir die unter uns verkehrten Irrthümer erkannt, man wiſſe, auf welchen Theilen, was auch die äuſſerlichen Händel anlanget, unſer Kirche einer Reformation bedürffe. Man muß aber hier vor allen Dingen dasjenige Vorurtheil benehmen, daß die Kirche zur Zeit Lutheri ſchon reformirt, und einer weitern Reformation nicht bedürffe, wovon wir oben geſagt; nur diß thun wir hier hinzu, daß Luther und die erſten Reformatores damals viel Gebräuche behalten haben, nicht daß ſie ſtets bleiben ſolten, ſondern in Betrachtung der Zeit, ſo ferne das Gewiſſen unverletzt bleiben kan, ſolten ſie ſich richten nach den Seelen der Schwachen im Pabſtthum, welches Herr Spener recht bedacht, Theol. Bedencken, p. 1 c. 2 Art. 5. Sect. in dieſen Worten: "So ſetze ich nun dieſes voraus, daß wohl zu wünſchen wäre, daß bey der Reformation von allen Kirchen, wie es von den meiſten Ober-Deutſchen geſchehen iſt, die meiſten Ceremonien, ſo in dem Pabſtthum gebräuchlich geweſen, und nicht eben einen ſonderbaren Nutzen und Andacht haben, wären ausgelaſſen, und der Gottesdienſt zu einer mehreren Einfalt der erſten Kirchen, ehe noch dieſelbe ſonderlich in dem Pabſtthum mit einer groſſen Menge der Ceremonien überſchüttet worden, gebracht worden; da man hingegen an vielen Orten dahin getrachtet, daß die Invidiam der Abweichung der Röm. Kirchen zu vermeiden oder zu vermindern, unſer Gottesdienſt dem Röm. in dem äuſſerlichen, als viel noch möglich wäre, ähnlich bliebe, welche Abſicht damal ihre ſeine Urſach gehabt, und ich unſere liebe Vorfahren, ſo jene vor Augen hatten, ihres Thuns wegen nicht ſtraffen will, indeſſen ſehen wir doch die Folge, rc." Weil nun aber dieſelbe Urſach heute zu Tage fehlet, und alſo dieſe Misgunſt nicht hat mögen vermieden werden, über das unſere Kirche gnugſam gegründet, ſo ſind wir nicht zu entſchuldigen, daß wir alles in dem Stande laſſen, und unſere Kirche von dem übrigen päbſtlichen Weſen nicht verbeſſern. Hieher gehöret auch der herrliche Ort des Großgebauers in ſeiner Wächter-Stimme, c. 11 p. 207 mit Billigung und Conſens der Theologiſchen Facultät zu Roſtock, der über dieſe Sache alſo diſcuriret: "Im Anfang der Reformation iſts geſchehen, daß man die Mittel-Dinge zur Liebe und zur Schwachen Beſſerung anwendete; was aber dazumahl ein freyes Ding war, in guter Hoffnung, daß die, ſo ſolche Ceremonien hatten, zu uns treten würden, das iſt nun ein Noth-Zwang, und faſt ein Artickel des Glaubens worden, daß wir nichts ändern, ob wirs gleich mit Händen greiffen, daß es noth und nütze ſey. Ohne was wir ſehen, daß vom ſel. Luthero nach den Umſtänden derſelben Zeit angeordnet iſt. Gewißlich Aberglauben iſt kein Glaube. Die Kirche und ihre Hirten müſſen wachen, daß nachdem die Zeiten ſind, nachdem die Gemeinen im gottloſen ungeiſtlichen Weſen zunehmen, nachdem auch die Kirchen-Gebräuche geſtellet werden. Wache du allenthalben, vermahnet Paulus die Evangeliſche Kirche, nachdem ſie von Babel ausgangen, hat ſie die Worte, ſo die himmliſche Stimme ihr nachgeſchrien, vergeſſen: Der Gerechte werde noch gerechter, und der Heilige werde noch heiliger Apoc. 22, 11. Sie hat vielmehr der Laodiceiſchen Gemeine hoffärtigen eiteln Sinn angenommen, und ſpricht: Ich bin reich, und habe gar ſatt, und darf nichts. Aber es wird ihr geantwortet: Du weiſt nicht,

nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, blind und bloß, Apoc. 3, 17.„

§. 56.

Das Recht zu reformiren kommt dem Fürſten zu.

Weil nun unſerer Kirche eine Reformation nöthig that, müſſen wir nun ferner ſehen, wem das Recht zu reformiren, und die verkehrten Gebräuche in beſſere zu verwandeln, zuſtehe. Aber hier ſehen wir zurück auf das, was in Sect. II verhandelt, da wir mit mehrern gewieſen, das Recht um das Heiligthum ſtehe einem Fürſten zu, und daher auch das Recht Kirchen-Gebräuche zu verordnen, wie man insgeſamt die Meynung hat. Brunnem. de Iur. Eccleſ. l. 1 c. 2 § 28. Durrius in Theol. Moral. Part. Spec. Sect. 2 c. 3 § 16. Dahin gehöret auch die Unterredung des Durchl. Chur-Fürſten zu Brandenb. Ioachimi II, ſo hat er gepfleget mit denen Predigern Buchi, die ihm, da er Gebräuche verordnete, ſich widerſetzten, deſſen Worte ziehet Cudius an Diſſert. de Cerem. Eccleſ. c. 2 th. 9 aus Herrn Becmans Polit. paral. c. 17: “Ich weiß wohl, wo es euch Herren Prädicanten leit, denn ihr euch in viele Händel menget, die euch nicht befohlen, und wollet ſelbſt Herren ſeyn, keine Obrigkeit oder Ordnung leiden, und ein ieder will es in der Kirche machen, wie es ihm gefällt und behaget. Den Pabſt wollet ihr zum Herrn nicht leiden, keine Biſchöffe wollet ihr auch nicht wiſſen, keine Fürſten könnet ihr auch nicht dulden, nun müſt ihr doch zuletzt iemand leiden, wenn ich euch was verordnete, das wider Gott wäre, als daß ich euch wolte verbieten das reine göttliche Wort nicht zu predigen, an Chriſtum nicht zu gläuben, durch eure Wercke ſelig zu werden, die Sacramenta nach der Einſetzung Chriſti nicht zu reichen, und verböte eure Weiber nicht zu haben, in dieſem Stück ſolt ihr mir gar keinen Gehorſam leiſten, ſondern ſagen: Mein gnädiger Herr, in dieſem Stück können wir Eurer Churfl. Gnaden keinen Gehorſam leiſten, und da müſt ihr das Wort gebrauchen, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Dieſer Stück aber wehre ich euch keines, und ordne euch nur bloſſe Mittel-Dinge, die zur Seligkeit weder geben noch nehmen, thue es deshalben, daß, wie Paulus ſagt, alles ordentlich geſchehe, in dieſem Stück ſeyd ihr mir Gehorſam zu leiſten, als eurem Landes-Fürſten, wie Paulus ſagt, ſchuldig, thut ihrs nicht, ſo thut ihr wider Gott.

§. 57.

Zweiffel ſo daraus entſtehen.

Nun iſt übrig, etliche Zweiffel zu benehmen, was wider die Veränderung der Gebräuche pflegt eingewendet zu werden: Darunter iſt 1) daß ſie einem Fürſten dis Recht gantz abſprechen, und ſagen, daß die Gebräuche nur von der gantzen Kirche abgeſchafft und verändert werden können. Aber dieſe Meynung iſt ſo ungereimt, daß ſie kaum werth iſt einer Widerlegung, und ſo wir drauf mercken, woher ſie komme, ſo iſts nichts anders, als daß ein Geiſtlicher einem Fürſten die Macht in Kirchen-Sachen abnimmt und ihm zueignet; Maſſen ſie durch die Kirche verſtehen die Diener der Kirchen, welche auch eine darſtellende Kirche wollen genennet werden, und iſt hier eine neue Papiſterey.

§. 58.

Diß Recht kommt zu der gantzen Kirche.

Und wann der Kirchen alleine das Recht Gebräuche zu ändern zukommt, iſts eben ſo viel, als wenn ſie ſagten, ſie hätten niemals die Macht, Gebräuche zu ändern, weil der meiſte Theil der Geiſtlichkeit an dieſen Sachen hänget, und niemals einwilligen wird, daß etwas geändert werde. Damit wir aber mit zwey Worten das Widerſpiel zeigen, ſagen wir alſo, das Recht, Gebräuche in der Kirche zu ordnen, iſt entweder von einem Kirchen-Recht oder menſchlichem Recht: nun mag man es hinbringen wohin man will, ſo kommts den Geiſtlichen nicht zu. Denn das göttliche Recht kommt allein von Gott, dieſer aber, weil er keine gewiſſen Gebräuche vorgeſchrieben, ſo hat er ſolche dem Willkühr der Menſchen überlaſſen. Das menſchliche Recht aber übet in dem gemeinen Weſen die höchſte Macht, doch nach der Richtſchnur und Weiſe göttlichen Rechts. Dieſe höchſte Macht aber, weil ſie nicht iſt bey dem Geiſtlichen, ſondern Fürſten, ſo folget, daß dieſem auch allein das Recht, Gebräuche zu ordnen, zukomme. Sonſt hätten wir im gemeinen Weſen eine zwiefache Macht, eine hätte der Geiſtliche in Kirchen-Sachen, die andere der Fürſt in bürgerlichen Sachen, welches ein Grund iſt einer Päbſtlichen Monarchie, ſo aber nach den Principiis unſer Religion vorlängſt verworffen.

§. 59.

Daß diß einmahl gebräuchlich ſey.

Es folget 2) ein Zweiffel, nemlich, ob gleich dem Fürſten das Recht zuſtehe, ſo wären doch die Gebräuche eine ſo lange Zeit, gantze hundert Jahre in Acht genommen, wäre daher eine Gewohnheit worden, und ſolche ſey ſo kräfftig, als ein Geſetz ſelbſt. Aber ich antworte, ſo hätte Lutherus und andere Reformatores auch nichts von den Gebräuchen, ſo im Pabſtthum üblich, ändern können, weil ſie lange vor ſie geweſen; was nun jenen iſt recht geweſen, warum ſoll das heute unrecht ſeyn? Aber auf dieſen Zweiffel antwortet Brunnem. auf eine andere Weiſe de J. E. l. 1 c. 3 § 8, nemlich eine unvernünftige Gewohnheit ſey nicht einmahl Rechts wegen kräfftig, ſich auf das Geſetze zu verlaſſen; nun aber ſtreben wir nach nichts anders, als daß nur die Gebräuche, ſo unvernünftig ſind, weggeſchafft und verbeſſert werden. Aber geſetzt, daß aus der Gewohnheit, ſo man bisher gehabt, ein Recht würde, ſo iſt doch bekannt aus den Principiis des Rechts, daß ein Fürſt auch die Gewohnheit abſchaffen könne durch ein widerwärtiges Geſetz, ſo gilt daher ſo weit nur dieſelbe Gewohnheit, bis was anders vom Fürſten geſetzt wird. Iſt diß geſchehen, ſo iſt die Gewohnheit von keiner Krafft.

§. 60.

Daß unſere Kirche ſchiene der Reformirten gleich zu werden.

Das 3) ſcheinet noch gröſſer zu ſeyn, daß wir nemlich, wann einige Gebräuche in der Lutheriſchen Kirche geändert würden, ſchiene es, wir wolten in einigen Dingen den Reformirten nachahmen, und das könte nicht anders als zur Verachtung unſer Kirche gereichen; aber diß iſt auch von geringem Werth. Denn erſt ſo hat nach den oben von uns gege-

gegebenen Regeln und Betrachtung der ſonderbaren Gebräuche die reformirte Kirche, wie ſie genennet wird, nöthig, daß ſie verbeſſert werde. Und iſts nichts ungereimts, daß wir in den Dingen, welche, den äuſſerlichen Gottesdienſt betreffen, von ihnen wohl beſtellt und angeordnet ſind, ihnen nachfolgen, Chriſtian Weber mag auch darwider ſchreyen, was er will; Tr. de Iure Conſiſtor. c. 27 Sect. 4. Denn in dieſen Dingen beſtehet keine Religion, wie oben gezeiget. Alſo antwortet Brunnem. auf dieſen Zweifel l. 1 c. 6 m. 6 § 3, da er von Geboten aus der Predigt zu machen handelt, und anbey fügt: "Eins werden ſie vielleicht antworten, diß könne nicht geſchehen ohne Aergerniß. Denn weil diß in reformirten Kirchen zu geſchehen pfleget, müſſe man ſich befürchten, man mögte ſie nachahmen; aber was iſt das wohl vor ein ärgern, wenn wir denen in Guten, die etwas in Religions-Sachen mit uns uneins ſind, nachfolgen?„ So dieſes etwas zur Vereinigung der Proteſtanten helffen könte, ſo wäre derjenige ein rechter Friedens-Feind, der nicht gerne zutrete. Daher ſagt recht Pufendorff: "Wenn eine Art und Weiſe Streitigkeiten wegen der Lehre beyzulegen erfunden werden könte, ſo müſte man das übrige verheelen oder verbeſſern.„ In iure feciali divino, ſeu de Conſenſu & Diſſenſu inter Proteſtantes § 69 pr. Dieſes füge ich noch hinzu wegen der Halsſtarrigen, laſt uns nicht nachfolgen weder denen Reformirten, noch einigen andern Secten, ſondern der Warheit, und nach derſelben handeln. Traun wir dürffen dieſelbe deswegen nicht verlaſſen, weil ſie auch bey andern Secten, mit denen wir uneins ſind, zu finden. Es iſt unſer Freund Plato, es iſt unſer Freund Socrates, es iſt unſer Freund Luther, es iſt unſer Freund Calvinus, aber doch mehr iſt unſer Freund die Wahrheit.

§. 61.

Daß ohne Aergerniß keine Veränderung könne vorgehen.

4) Fahren die Widerſacher fort, dieſe Veränderungen der Gebräuche könten ohne Aergerniß des ganzen Volcks nicht geſchehen; nun aber, obs ſchon zugelaſſen würde, daß ein Fürſt dieſe Gebräuche ändern dürfte, ſo hätte doch dieſes eine ſtetige Verbindung, und wenns nur ohne Aergerniß geſchehen könte, und damit ſolch Aergerniß verhütet werde, müſte man alle Behutſamkeit gebrauchen. Von dieſem Einwurff meynen ſie, daß er von ſolcher Wichtigkeit ſey, daß ſie auch demſelben allein vertrauen. Fragſt du weiter, worinn dann dieſes Aergerniß beſtehe? ſo werden ſie alle ſagen, es beſtehe hierinn, das Volck halte die Gebräuche vor ein Stück der Religion, und ſo ſie ſolten weggenommen werden, würden ſie glauben, die Religion wäre ihnen genommen, müſſe man derhalben etwas dem Aberglauben des Volcks nachgeben, damit kein gröſſer Ubel daher entſtehe. Aber diß alles hat ſo viel nicht zu bedeuten, daß man den geringſten Beyfall gebe; vielmehr ſo alle Gebräuche im alten Stande gelaſſen werden, da man doch weiß des Volcks Aberglauben, ſo gebe man dadurch ein gröſſer Aergerniß, wenn das Volck in ſeinem Irrthum geſtärcket würde. Hingegen aber, wenn man die Menſchen öffentlich erinnerte, daß ſie an dieſen Dingen nicht hangen ſolten, wie ein ſolches auch den Predigern offte zu thun befohlen, Magdeb. Kirchen-Ordnung, Tit. 2 § 1, und darauf die böſen Gebräuche abgeſchafft würden, würde dadurch kein Aergerniß, das iſt Gelegenheit zu ſündigen, gegeben werden, ſondern es würde vielmehr das Aergerniß benommen, welches durch ſtetigen Gebrauch böſer Ceremonien ſchon längſt gegeben iſt. Weil das Volck zur wahren Erkäntniß nicht kommen kan, es werde dann allewege von ſolchen äuſſerlichen Dingen abgeruffen, ſo ſagt Lutherus in ſeiner Kirchen-Poſtill am Tage der Kirchweihe recht p. m. 216, da er von groſſem Pracht in äuſſerlichen Gebräuchen der Kirchen handelt: "Es ſey denn, daß ihr die Hertzen der Menſchen von dieſem Gepräng und äuſſerlichen Larven erreitet und frey gemacht, wird Chriſtus keinen Raum noch ſtat in ihnen finden, es muß alles hinweg, wenn anders Chriſtus in dir wohnen ſoll. Er ſpricht ſelbſt: Es ſey denn, daß ihr euch umkehret, ꝛc. Denn es iſt unmöglich, daß die Menſchen erkennen, was Chriſtum angehöret, es ſey denn, daß zuvor dieſe äuſſerliche Dinge aus den Hertzen geriſſen und ausgetilget werden.„ Nun aber, ſo der Leſer noch einiges Nachſinnen bey ſich hat, betrachte er diß, ob nicht unſere Kirchen voller Aergerniß ſind, könte man dann mit Rechte ſagen, daß der ein Aergerniß gebe, ſo die gegebenen Aergerniſſe abſchaffen wolle? So wir aber ohne Vorurtheil die Sache anſehen, iſt keiner als der Geiſtliche hieran ſchuld, denn derſelbe hänget ſelbſt gantz an den gewöhnlichen Gebräuchen, hält ſie abergläubiſch, und damit ihnen dieſer Götze nicht genommen werde, geben ſie vor, man müſſe dem unverſtändigen Volck etwas nachgeben, und erdichten da ein Aergerniß, da in der Wahrheit kein Aergerniß iſt.

§. 62.

Daß groſſer Tumult entſtehen werde.

Endlich 5) wollen ſie diß einwerffen, daß nach abgeſchafften und veränderten Gebräuchen leicht ein Tumult und Aufruhr könne entſtehen, denn das Volck hange ſo ſehr an den Gebräuchen; Müſte man derhalben alles im vorigen Stande laſſen. Dieſe Urſache führt Chriſtian Weber an cit. loc. welche aber keiner Antwort würdig iſt, zumahlen diejenigen, ſo dieſe Urſache vorbringen, Aufrührer ſelber ſind, und die Schuld auf das arme Volck bringen wollen. Gewiß, wenn nur die Prediger ihr Amt thäten, und das Volck allewege hievon abmahnten, könten ſie leicht allem Tumult begegnen. Wenn ſie aber ſelbſt auf der Cantzel ſchreyen, die Religion würde ihnen genommen, die Freyheit verlöhren ſie, das Heiligthum werde zerſtöret, alsdenn erregen ſie traun einen Tumult, und ſind ſelbſt Urheber alles Böſen, ſo daher entſtehet.

§. 63.

Dem Fürſten werden gerathen Regeln der Rechts-Erfahrenheit. Daß er an allen Orten fromme Prediger ſetze.

Damit nun ein frommer Fürſt hier ſicher und weislich gehe, da er auch nur den äuſſerlichen Schein der Kirchen verbeſſern will, ſo wollen wir ihm drey Regeln der Weisheit vorſchreiben: Erſtlich, daß er vor allen Dingen bekümmert ſey, wie denen Kirchen fromme und gottſelige Prediger vorgeſtellet werden, die Gottloſen ſind abergläubiſch, und hangen allezeit an äuſſerlichen Dingen, weil ſie von den innerlichen nichts wiſſen, werden ſich derhalben allezeit dem Fürſten

ſten widerſetzen, das Volck erregen, und allezeit ſich etwas unterſtehen. Diejenigen Prediger aber, ſo Gott im Geiſt und in der Wahrheit dienen, die nicht an ſichtbaren Dingen hangen, ſondern ſich allein dem unſichtbaren Gott ergeben, werden vielmehr, damit alles zur Beſſerung der Kirche geſchehe, den Fürſten helffen, daß auf alle Wege das Volck von äuſſerlichen Gebräuchen und abergläubiſchem Gottesdienſt abgehalten werde.

§. 64.

Daß das Wort erſt bereitet werde von Predigern.

Die zweyte Weisheits-Regel iſt, daß der Fürſt, wenn dieſer oder jener Gebrauch abzuſchaffen oder zu ändern iſt, erſt ſorge, wie das Volck vorher vorbereitet werde, das iſt, daß die Prediger vorher etlichemahl das Volck lehren, man müſſe an den Gebräuchen nicht ſo ſehr hangen, darin beſtehe nicht ein Stück der Religion, und unſere Gebräuche müſten allezeit mehr und mehr gebeſſert werden, ſo diß die Prediger eine Zeit thun werden, und das mit Ernſt, ſo wird das Volck, ſo hernach etliche Gebräuche zu ändern ſind, ſich nicht ärgern, und keinen Tumult erregen.

§. 65.

Daß eine Beſſerung immer Staffel-weiſe fortgehe.

Es muß aber auch die 3) Weisheits-Regel nicht verworffen werden, nemlich, daß ein Fürſt ſich hüte, damit er nicht alles zugleich thue, wäre auch nicht rathſam, alle böſe Gebräuche auf einmahl abzuſchaffen, und andere einzuſetzen, bevorab, da das gemeine Volck dieſer Wahrheit wegen noch nicht zur Gnüge überzeuget iſt. Er muß hier langſam gehen, und einen Gebrauch zuerſt abſchaffen, und anfangen von dem gröbſten, davon man weiß, daß er unbillig ſey: hernach nach einiger Zeit muß er abermahl einen andern abſchaffen, und alſo ferner fortfahren. Auf dieſe Weiſe kan viel, daß es das Volck nicht einmahl merckt, geändert werden. So wird gewiß Gott ſolches löblichen Fürſten Vorhaben von oben herab ſegnen, und durch ſeine Krafft machen, daß alles zu einem glücklichen Ende ausſchlage.

§. 66.

Beſchluß der gantzen Abhandlung mit Gebet und Vermahnungen.

Hier machen wir ein Ende mit Schreiben, und dancken vor allen Dingen dem grundgütigen Gott, daß er nach ſeiner unendlichen Gütigkeit unſere Academiſche Arbeit bisher ſo reichlich geſegnet, und uns Kräffte des Gemüths und Leibes gegeben, auch mit ſeiner Gnade beſtändig zugegen geweſen, daß auch dieſe Arbeit hat können glücklich zu Ende gebracht werden. Der himmliſche Vater helffe auch nun, daß aus dieſer Arbeit viel und unzehlbare Früchte ſich ereignen, zu Nutz der Kirchen und des gemeinen Weſens, als warum wir ihn inbrünſtig anruffen. Was noch übrig iſt, reden wir den geneigten Leſer, ehe wir ihn gehen laſſen, noch mit drey Worten an. Und zwar erſtlich: daß er aus dieſer Abhandlung keine Gelegenheit zu läſtern nehme. Denn es werden heute zu Tage die Diſputationes nicht geſchrieben, daß man nur Gelegenheit habe etliche Stunden zu diſputiren, ſondern ſie werden geſchrieben der gantzen gelehrten Welt, daß auch die Abweſenden ſolcher Arbeit genieſſen, und von der Sache, obs zu billigen oder nicht, urtheilen können. Daher müſſen zuweilen die Materien etwas völliger behandelt werden, ſonderlich die von andern entweder gar nicht berühret ſind, oder nicht recht entſchieden. Unterdeſſen wird ein ieder ſehen, daß ein weit mehrers habe können geſchrieben werden, wer nur den Inhalt der letzten Section betrachtet, da faſt alles kürtzlich iſt dargeſtellet. Das zweyte iſt, daß er nicht verdrüßlich werde, wann er wahrnimmt, daß ich mich mit anderer Zeugniſſen ſehr überhäuffet, und zuweilen ihre Concepten angeführet. Zwar wäre es gnug, wenn man die Wahrheit ſagte; aber viel ſind alſo geſinnet, daß ſie kaum der Wahrheit glauben, wo ſie nicht auch erkannt iſt von denen, die bey ihnen im Werth ſind, welche ſie in Ehren halten. Ja auch wird oft die Wahrheit unter dem Schein der Neurung verachtet, da ſie doch ewig iſt, und lange im Verborgen gelegen hat. Die Worte der Autorum haben wir zuweilen mit beygeſchrieben, theils weil ſie gantz nachdrücklich und hierzu ſich wohl geſchickt, theils weil ſo wenig ſind, ſo ſolche aufſchlagen, hingegen von ſolchen nichts wiſſen, ſich nicht ſchicken will. Auch glauben wir nicht alles, ſo wenig das was angezogen, als ſonſten einem Menſchen, ſondern allein der göttlichen Wahrheit, daher ſo in einigen Stücken die Lehrer mit uns nicht einig ſind, ſo wir gelobt haben, ſo werden doch die aus ihren Schrifften genommene Zeugniſſe wider uns nichts machen. Zum dritten bitten wir freundlich, daß der Leſer von dieſer Abhandlung und ihrem Zweck nicht anders urtheile, als wie es mit unſer Meynung überein kommt, auch uns kein falſches Gemüthe andichte, wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget: denn diß haben wir oben in der Vorrede, auch zuweilen in der Abhandlung zur Gnüge erkläret. Daher leſe er nur die gantze Abhandlung durch, welches wir hiermit bitten, die Rationes verknüpffe er allezeit zuſammen, wer davon ein unverfälſcht Urtheil fällen will: denn es iſt unhöflich, da man zuvor das gantze Geſetz nicht durchgeſehen, dennoch urtheilen und antworten wollen, wañ etwa ein Wort daraus vorgeſtellet wird, wie vorzeiten erinnerte Celſus Iuris Conſultus in L. 24 ff. de L L. Die aber unverſchämt zu läſtern gewohnt ſind, und daraus, was in der letzten Section vorgeſtellt, vielleicht Gelegenheit nehmen wollen, laſſen wir an ihrem Ort, und befehlen ſie der göttlichen Barmhertzigkeit, geben ihnen auch zuletzt den Ort aus Luthers Kirchen-Poſtill, am Tage der Kirchweihung, p. m. 218 zu verdauen. "Da gehen denn dieſe Worte daher: wer biſt du denn, willt du uns lehren, ſagſt du, daß unſere Ceremonien und Kirchen-Gepränge nichts ſey, hebe dich du Ketzer, hälteſt du nichts von unſerm Kirchen-Schmuck? Hat nicht Chriſtus ſelbſt geſagt: Mein Haus iſt ein Bet-Haus. Alſo gehets her, das müſſen wir gewarten, und ſo wird es gehen, und nicht anders; aber mein Chriſtus fragt nichts darnach, er läſt ſie darüber zancken, zürnen und murren, bis daß ſie aufhören, er wohnet gleichwohl in ſeinem heiligen Tempel, und weiß, daß ſie nichts wiſſen noch verſtehen, was können ſie dazu ſagen, unſere Widerſacher, daß Chriſtus ſpricht, daß die äuſſerlichen Gepränge der Tempel und Kirchen habe nun aufgehört, ſo daß ietzt die Zeit vorhanden ſey zu beten, nicht zu Jeruſalem, auch nicht auf dem Berge, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit;

heit; das Volck aber, das Chriſto gläubet, ſind alle fromm, und keinem Geſetze, ſonderlich was die Kirchen-Gepränge angehöret, unterworffen, darum iſt der Tempel oder Kirche ietzt bey ihm zum Gebet verordnet. Denn ſie werden nicht ſprechen: Hie iſts, da iſts. Ja es werden falſche Propheten aufſtehen und ſagen: Siehe, hie iſt Chriſtus. Man findet ihn nicht im Tempel, mit Händen gebauet, gläubet es nicht, denn Gott wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht ſind, wie Stephanus ſagt, und Paulus. Dieweil denn nun der Herr in ſeinem Tempel wohnet, ſo lebt nun nicht der Menſche, ſondern Chriſtus lebt in ihm, welcher ſein Hertz und ſeinen Geiſt mit Gnaden ſo durchgoſſen hat, daß er nun hingehet, wohin der Herr will, denn ihr ſeyd nicht euer ſelbſt, ſpricht Paulus, wir werden von dem Geiſt Gottes gezogen, wohin er will, dem folgen wir auch nach willig und gern.„

IO. SAMVEL STRYKIVS, D.

Von der Verdrießlichkeit der Feſte.

So oft ich die mancherley Arten der Feſttage, und groſſe Zahl derſelben bey mir behertzige, kommt mir immer vor die Frage: Ob die Feſttage der chriſtlichen Kirche ſchädlich oder nützlich ſeyn? Zwar ſo ich antworten müſte, nach anderer Meynung, ſo ſcheinet es freylich, daß die Kirche einen herrlichen Nutzen davon habe: denn daß diß Gott wohlgefalle, ſiehet man aus ſo vielen Feſten unter den Jüden Altes Teſtaments, daher denn auch dieſe Weiſe, Gotte ſich wohlgefällig zu machen, billig zu behalten, und mit beyden Handen zu ergreiffen. Denn warum ſollten wir nicht alle Gelegenheit ſuchen Gott zu loben vor ſeine unendliche Wohlthaten, und fernere Gnade auszubitten? Hierzu kommt, daß ie mehr Feſttage ſind, ie mehr Gelegenheit haben wir die Gemüther des gemeinen Volcks aufzumuntern, und in heilſamer Lehre zu unterrichten. Wann ich aber die Sache eigentlich anſehe, was vor Nutzen die Feyrung ſo vieler Feſte mit ſich bringe, kan ich nicht anders als aufrichtig bekennen, daß mir dieſer Nutzen gar verdächtig vorkommt, und gröſſere Verdrießlichkeiten als Nutzen aus den Feſten täglich zu gewarten. Damit ich aber den Grund dieſer meiner Meynung, der in Kirchen-Sachen nicht geringen Vortheil hat, zeige, dieſelbe recht erkläre, und man alsbald ſehe, was man auf die widrige Urſachen zu antworten habe, muß man mit wenigen den Urſprung der Feſttage ergründen. Man findet aber nirgends, wenn man das heilige Wort Gottes aufſchlägt, daß vor Moſis Zeiten einige Feſte von Gott geboten und eingeſetzt geweſen; denn ſo diß geſchehen, iſt es der Wahrheit nicht ähnlich, daß Gott uns diß Licht habe wollen wiſſen, oder einige Spure davon zurück laſſen. Wir leſen aber, daß die Ertz-Väter Gotte nichts deſtoweniger ernſtlich gedienet, und daß Gott mit ihnen freundlich umgangen ſey, und ihren Gottesdienſt gut geheiſſen, ob er ſchon nicht genau an eine Zeit oder Ort gebunden geweſen. Daher ſehe ich diß am erſten, daß Gott an ſich ſelber keine Luſt habe an Feſttagen, weil er ſonſt ohn allen Zweifel diß von den Ertz-Vätern würde gefodert haben. Nachdem aber das Jüdiſche Volck aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit geführt, hat er angefangen ihnen Feſte vorzuſchreiben, und durch Moſen, dieſelbe heilig zu bewahren, anbefohlen. Iſt derhalben nicht unnöthig nachzuforſchen, was die Urſach geweſen, daß er erſt damahls die Feſte eingeſetzt, nicht aber in vorigen Zeiten, und warum er auch nicht den Jüden ſolche Freyheit gelaſſen, wie den Ertz-Vätern? Nehmlich, daß ich es kürtzlich ſage: Es fing damahls das ceremonialiſche und Levitiſche Geſetz an als ein Joch, wie es in der Schrift oft genennet wird, welches denen Iſraeliten auferlegt werden ſollte, nicht als obs Gott dem Herrn ſo lieb geweſen, ſein Volck ſo zu beſchweren, ſondern weil das Volck in dem Stande war, daß es wegen ſeiner ungezähmten Begierden nothwendig zum göttlichen Gehorſam muſte gezwungen werden; Den Zaum und Joch brauchen wir ſonſt das Vieh zu zähmen. Es iſt nicht unbeweislich, ſondern der Wahrheit ſehr ähnlich, was Spencer ſagt Tr. de LL. Rit. Hebr. l. 3 c. 8: Gott habe die Feſttage geordnet, daß er auf dieſe Weiſe das Volck von dem Götzendienſt, wozu ſie, nach Zeugniß der Schrift, geneigt waren, zurück zöhe. Es iſt bekandt aus denen Hiſtorien, daß die Heyden, meiſtentheils aber die Egyptier, die Feſttage ihren Göttern gewidmet, ſo habe das Jüdiſche Volck in währender Gefängniß ſolchen Dienſt geſehen, ſolche heilige Feyer habe es ihm gefallen laſſen, Gott ſey ihrer Schwachheit zu Hülffe gekommen, und habe ihnen auch Feſttage gegeben, ſie alſo im Gehorſam zu behalten. Diß billiget Chryſoſtomus mit dieſen Worten: Tom. 6 Serm. de Chriſt. Paſtore p. 267. Als der Verſtand der Jüden, die kräfftige Wirckung des Geiſtes zu begreiffen, nicht gnugſam war, ſondern nach Gewohnheit der Heyden in Dienſtbarkeit gebracht, und mit Altären und Opffern ſollten probiret werden, ſo änderte Gott dieſelben Feſttage, die auch den Götzen zum Dienſt gewiedmet waren, eine Gottesfurcht ordentlich unter ihnen anzurichten, und ertrug das, was ihm ſonſt nicht gefiel. Als aber die Zeiten im Neuen Teſtament annaheten, da Gott ohne Zwang an keinem gewiſſen Ort und Tage, ſondern aller Orten, und ſtets im Geiſt und in der Wahrheit zu dienen war, da verſtunden die Apoſtel, daß es ietzo nicht Zeit ſey, Tage und Feſte zu halten. Daher vermahnet Paulus die Seinen Col. 2, 16. 17: So laſſet nun niemand euch Gewiſſen machen über Speiſe oder über Tranck, oder über beſtimmten Feyertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches iſt der Schatten von dem, das zukünfftig war, aber der Cörper ſelbſt iſt in Chriſto. Straffet auch die, ſo dieſe güldne Freyheit gering achten, und zu Feyrung der Feſttage fliehen. Nun ihr aber Gott erkannt habt, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den ſchwachen und dürfftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt, ihr haltet Tage, und Monat, und Feſte, und Jahr-Zeiten, ich fürchte euer, ob ich nicht vielleicht umſonſt an euch gearbeitet habe, Gal. 4, 9. 10. 11. Daher ſind auch weder zu der Apoſtel Zeit gewiſſe Feſttage gefeyert, noch von andern ſolche vorgeſchrieben, wie Auguſtinus erkennet im Pſ. 91. Aber es iſt der Chriſten beſtändige Meynung geweſen, man ſoll überein kommen mit denen, ſo an den von Todten auferſtandenen Chriſtum gläuben, ein ſtetiges Feſt durchs gantze Leben feyern.

feyern. Daher diſputiret Iuſtinus Martyr wider Tryphon, einen Jüden, der den Chriſten vorgeworffen, warum ſie keine Feſte hielten, und bekennet, ſie hielten weder Sabbather noch Feyertage. Doch iſt bekandt, daß nach der Apoſtel Zeiten im erſten Jahr-Hundert die Chriſten drey Feſte gefeyert, den ſtillen Freytag, Oſtern und Pfingſten, mehr aber wegen des unwiſſenden Volcks, als wegen Nothwendigkeit des Geſetzes. Das Feſt der Geburt Jeſu Chriſti iſt lange nach der Apoſtel Zeiten eingeführet, und der 25 December, den wir heutiges Tages feyern, iſt nur erſt im 5ten Jahrhundert dazu beſtätiget; daß ſie aber die gröſſern Feſte, wie wir reden, in den erſten Jahrhunderten drey Tage gefeyert, findet man keine Spur, und daher iſt klar, daß in der erſten Kirche wenig Feyertage geweſen: Denn ob ſie wohl nachgehends die Gedächtniß der Märtyrer gefeyert, ſo ſind doch ſolche Tage nicht Feyertage, ſondern nur Gedächtniß-Tage geweſen, bis Conſtantinus M. öffentlich befohlen, man ſolle der Märtyrer Tage feyerlich begehen, nicht ohne geringen Verdacht des Aberglaubens. Denn als damahls die Chriſten ie mehr und mehr nachlieſſen von den immerwahrenden Feſt, das ſie die Zeit ihres Lebens halten ſollten, wurden annoch ſehr viel äuſſerliche Feſttage angeſtellt. Daher ſagt Theodorus Thummius, ein Gottes-Gelahrter von Tübingen: Als man kam zu den Zeiten Auguſtini, Hieronymi, Chryſoſtomi, Cyrilli, Heſychii &c. hat man noch mehr dazu gethan: als das Bet-Feſt, die Litaney, die Beſchneidung, den Palm-Sonntag, die Aſchermittwoch, die Erfindung Stephani, Michaels-Feſt, Petri Stulfeyer, der 40 Märtyrer, die Zukunfft des Herrn, Johannis des Täuffers Geburt, die Geburt Chryſoſtomi, Thomä eines München, das Gedächtniß Cypriani, Stephani, Laurentii, Agneten, Urſulen, Euſebii und dergleichen, und in folgenden erzehlet er, was vor Feſttage in nachkommenden Zeiten gefeyret. Denn es iſt bekandt, daß unter dem Pabſtthum die Zahl der Feſte ſo geſtiegen, daß das gröſte Theil des Jahres damit zugebracht wird. Als nun durch den Trieb Gottes unſer Lutherus das Werck der Reformation angriff, hat er unter andern Mißbräuchen im Pabſtthum auch gemercket eine Ungleichheit und Verdrießlichkeit ſo vieler im Pabſtthum eingeführter Feſte, und hat ſich darüber etliche mahl in ſeinen Schrifften ſehr beklagt. Auch iſt er daran geweſen, daß er viel Feſte abſchaffte, und nicht wenig, weil er allein zu einer Zeit alle Reliqvien des Pabſtthums nicht auswurtzeln konte, ließ es uns derhalben über. Diß iſt der Urſprung der Feſte, alſo ſind ſie auf unſere Zeiten gebracht. Nun wollen wir ihre Verdrießlichkeit zeigen. Wir ſehen, wie weit die Menſchen im Pabſtthum verfallen, durch ſo viel Feyertage verführt, nehmlich, daß ſie dafür halten, dieſe Feyertage wären ein nöthig Stück der Religion und des Gottesdienſtes, haben auch geſagt, daß in dieſen Feſten eine ſonderliche Heiligkeit ſey, weswegen unſere Theologi ſich ihnen widerſetzt, zeigende, die nöthigen Feſte ſeyen weder heilig zur Religion, noch zum Gottesdienſt. Es würden aber etliche behalten wegen Ordnung und Zucht, und aus lauter Freyheit; da hingegen die Päbſtler beſtändig vorgaben, dieſe Feſte wären nöthig nicht nur wegen der Ordnung und Zucht, ſondern auch wegen des Geheimniſſes. Laſt uns auch betrachten, ob nicht dieſer Päbſtiſche Irrthum ſchon in unſerer Kirchen etwas eingewurtzelt. Traun es meynen die meiſten, was in Feſten gehandelt wird, ſey ein Stück des Gottesdienſtes, halten die Feſte vor heilig, als worinnen ein Geheimniß ſtecke. Diß ſiehet man daher, weil man die Feſttage mit gröſſern Pracht, mit gröſſerer Feyer zubringt, als den Sonntag; Da doch unſer Lutherus deutlich ſagt: Kein Tag ſey vor den andern heiliger, ſondern alle Tage wären uns heilig, Tom. IV Ien. fol. 393. Dieſe erſte Verdrießlichkeit iſt denn groß genug, daraus die zweyte flieſſet, daß durch die vielen Feſte das Volck geſtärcket werde darinn, daß ſie gläuben, ſie thun mehr, als ihnen zukommt. Denn der meiſte Theil von ihnen ſchreibet ihrem äuſſerlichen Gottesdienſte ſo viel zu, nennen ſich Chriſten, und meynen, wenn ſie ſich rühmen könten, daß ſie weder des Sonntags, noch in den Feſttagen eine Predigt verſäumten, ſo dürffte niemand mehr zweifeln, daß ſie Gott nicht recht dieneten, und daß ſie vor keine rechte Chriſten zu halten wären. Aber daher kommt auch die dritte Verdrießlichkeit, daß ſie alles aufſchieben aufs Feſt, als die Gedächtniß des Dinges, warum das Feſt iſt eingeſetzt, und thun es zu anderer Zeit nicht. Alſo wird in gemeinen Zuſammenkünfften nicht gehandelt von der Geburt, Leiden, Auferſtehung, Himmelfahrt Chriſti, und Sendung des Heiligen Geiſtes, als nur an den Feſten, die ſie deshalben eingeſetzet, ſo gar, daß ſich auch das Volck ſollte wundern, wenn ein Geſang von Chriſti Auferſtehung in den Kirchen zu anderer Zeit geſungen würde, da wir doch uns allezeit deſſen erinnern ſollten. Die vierte Verdrießlichkeit iſt, daß am Feſttage die Arbeit verboten wird, und alſo die Handwercker verhindert werden ihr täglich Brot ihnen zu ſchaffen; daher dann nichts anders als eine Armuth unter der Bürgerſchafft, mit einem groſſen Schaden des gemeinen Weſens, entſtehet. Diß war im Pabſtthum ein Mittel, da der Geiſtliche die Güter der Privat-Leute zuſammen ſcharrete, wegen der Accidentien, die der Geiſtliche an Feſttagen einzuheben hatte. Recht ſagt Lutherus: Doch ſollen die Leute unterrichtet werden, daß ſolche Ferien allein darum gehalten werden, daß man daran Gottes Wort lerne, und ob einem Hand-Arbeit fürfiele, mag er dieſelbe thun. Daraus flieſſet auch die fünffte Verdrießlichkeit, wann die Menſchen zum Müßiggang angereitzet werden, indem man ihnen die Arbeit verbeut, und der gemeine Mann zu dieſer Zeit doch nichts auf heilige und gottſelige Betrachtungen wendet. Die wenigſten bringen den Feſttag nach verrichtetem Gottesdienſte in Ruhe zu, die meiſten aber wenden ihn an zum Sauffen, zum Tantzen, zu gottloſen Zuſammenkünfften. Welches die ſechſte Verdrießlichkeit iſt, darüber klagt Dannhauer Catechiſmus-Milch mit dieſen Worten: Die Leute werden von der Arbeit abgehalten, im Gegentheil zum Müßiggang, Tantzen, Spielen, Freſſen, Sauffen, und andern Uippigkeiten veranlaſſet. Auch diejenigen, ſo in Ehren ſitzen, machen es nicht anders, meynen die Feſttage können nicht gefeyret werden, wenn ſie nicht herrliche Gaſt-Gebote anſtellen, und Spielens, Tantzens, und Spatzierens halber zuſammen kommen. Die ſiebende Verdrießlichkeit iſt

der Kleider-Pracht, es meynen die Menſchen, das ſey ein nöthig Stück in Feyertagen: denn was die Handwercker mit ihrer Arbeit erwerben, das legen ſie alles an ſolche Kleider. Traun, ſo keine Feſttage wären, könten die Menſchen ihnen keine geringe Summe Geldes ſchaffen. Recht ſagt Pol. Vergil. Ein Tag iſt mit den andern, ein Feſttag mit den andern, aus geringen Urſachen überhäufft, daß wir alſo nicht wiſſen, obs nützt, ſonderlich da wir ſehen, daß die Sitten der Chriſten ſo weit gekommen, daß, was vormahls wegen Nutz der Religion war anzuſtellen, ietzo alt wird, da doch ein gut Theil der Menſchen die Zeit der Feſttage nicht zu beten, nicht Gottes Wort zu hören, als darum ſie gegeben ſind, ſondern nur zur Verderbniß guter Sitten, unverſtändig anwendet, und äffen in dieſem Stück artig den Heyden nach, welches doch die Unſrigen nicht gethan, ſondern öffentlich den Heyden vor ein Laſter gerechnet. Auch ſind die Gründe, die wir von der Feſte Nutzen bald im Anfange angeführet, nichts werth, denn es iſt falſch, daß es Gott gefällt. Es gefällt ihm, wenn die Menſchen nach ſeinem Willen leben; ſo diß nicht iſt, ſo mißfallen ihm auch ſehr die Feſttage: Ich haſſe oder bin gram euren Feſttagen, und will nicht riechen in eure Verſammlungen, Amos 5. Daß ich anderer Oerter geſchweige, wer wollte gläuben, daß Gott ſollte Mißfallen haben an Feſten, ſo er eingeſetzt? wie werden ihm aber unſere Feſte gefallen, da wir keinen Befehl haben, wie die Jüden? Sagſt du, man hebe die Laſter und Mißbräuche auf; ich antworte Ja, aber du wirſt ſehen, daß ſie nicht aufzuheben ſeyn. Sagſt du aber, ſoll man nun die Gelegenheit Gott zu loben verſäumen? Nein. Aber kan Gott nicht auch gelobt werden bey abgeſchafften Feſten, kan er nicht täglich gelobt werden? Du ſagſt, es iſt doch gut, daß man das Volck oft öffentlich ermahnt; recht, diß aber kan ohne Feſte geſchehen. Diß ſoll täglich geſchehen, nicht nur in Predigten, ſondern in Kinder-Lehren und häuslichen Beſuchungen. Aber diß wird insgemein verachtet, da es doch mehr Nutzen bringt, als die Predigten. Weiln nun ſo viele Verdrießlichkeiten ſind bey den Feſten, und gleichſam ein nothwendig Ubel, das anders nicht kan aufgehoben werden, ſo halt ich dafür, ein frommer Fürſt müſſe die Feſte mindern, und den öffentlichen und heimlichen Gottesdienſt erweitern.

Das XIII Capitel.

Von hiſtoriſch- und practiſcher Anwendung des Diſpenſation-Rechts bey denen Natürlich-Göttlich-und Menſchlichen Ehe-Verboten.

§. 1.

Verbindung mit den vorigen und folgenden Capiteln.

Wie nun unſer Augenmerck bey dieſem herauszugebenden allgemeinen Juriſtiſchen Oraculo hauptſächlich dahin gerichtet, daß wir den auf dem Titel-Blatt angezeigten Entwurff überall nach Möglichkeit zu bewirken uns angelegen ſeyn laſſen, ſolcher Entwurff aber ohne vorgängig gelegten Grund des göttlichen, Natur-und Völcker-Rechts ſeinen vorgeſetzten Endzweck zu erlangen nicht vermögend: Alſo haben wir vor alle im Römiſch-deutſchen Reiche lebende, Richter Conſulenten, und überhaupt zur unentbehrlichen Einſicht vor alle Rechtsgelehrte das allgemeine göttliche Recht zum Grunde allhier geleget, und darbey ſolches zum allgemeinen Gebrauch in unterſchiedlichen Capiteln und Abſchnitten vorſtellig gemachet.

Wie nun mit dieſem allgemeinen göttlichen Rechte das Diſpenſations-Recht in verbotenen Ehen ſehr genau verbunden; Alſo haben wir ſolche Eheverbote nach denen natürlichen, und göttlichen, wie auch Völcker- und Menſchlichen Rechten, inſonderheit den Reichs-Geſetzen und Obſervantz mit deren Verbindlichkeit der Churfürſten und Stände, wie auch andern unmittelbaren Reichs-Gliedern, ſammt allerſeits Unterthanen catholiſcher und proteſtantiſcher Religion, wie ſolches iedweder Obrigkeit im heiligen Röm. Reiche nach iedes Lehr- und Grundſätzen zuſtehet, in natürlicher aus einander flieſſenden Ordnung vorſtellig gemachet; iedoch mit feyerlichſter Proteſtation durch dieſe hiſtoriſche Erzehlung keinem von obberührten Obrigkeiten an ſeinen Gerechtſamen nachtheilig zu ſeyn. Weiln aber wir zugleich in dem eröffneten Entwurff uns verbunden, die vorgetragene Rechte durch die auserleſenſten auf Deutſchlands Academien ausgeſprochenen Reſponſa, Conſilia, Enunciata, Deciſiones, Obſervationes und Rechtliche Bedencken mit beygefügten Rationibus dubitandi & decidendi theoretico-practiſch mit den von der verabhandelten Rechts-Materie geſchriebenen beſten Autoribus durchgängig erläutert zu bewähren: Als wollen wir auch allhier bey dem abgehandelten göttlichen, und zugleich hiermit eingeſchalteten Diſpenſations-Recht ſolche Lehr-Art gebuhrend befolgen, und das abgehandelte Göttl. und Diſpenſation-Recht, hiſtoriſch mit denen beſten Autoribus bey ieder dißfalls catholiſch- und proteſtantiſcher Seite angenommenen Meynung kürtzlich betrachten, und am Ende mit denen in Deutſchlands Univerſitäten, ſowohl anderwerts ausgeſprochenen bey Fürſtl. Gräfl. Adlich- und Bürgerlichen Ehe-verbots-Fällen ertheilten Bedencken, Conſiliis, und Diſpenſationibus practiſch erläutert beſchlieſſen.

§. 2.

Wie weit die Ehen erlaubet ſeyn.

Dannenhero halten wir davor, daß bey denen Diſpenſationen dieſes als eine General-Regel anzunehmen: Daß die Diſpenſation in Ehe-Sachen, bey allen Graden, ſo im Iure Naturali und Divino Univerſali nicht verboten ſind, erlaubt ſey. Es iſt aber in dieſem Stücke derer Proteſtantiſchen Fürſten Autorität in ihren Ländern gröſſer, als der Römiſch-Catholiſchen, als welche ſich der Gewalt in Ehe-Sachen zu diſpenſiren gar nicht anmaſſen dürffen, ſondern ſolche denen Biſchöffen überlaſſen müſſen; da hingegen in denen Proteſtantiſchen Landern ſolche den Landes-Fürſten zukömmt, als welche vermöge des Religions-Friedens alle Biſchöfliche Iura in ihren Ländern exerciren dürffen, dahero ſie auch die Ehe-Sachen durch ihre Conſiſtoria ausmachen laſſen.

Vid. Mylerus de Principibus & Statibus Imperii Part. 2 Cap. 50 § 5 & 6 pag. 463 &c.
Multzius in Corp. Iur. Publ. Part. 2 Cap. 2 § 14 v. 55 & ſeqq. & § 15 v. 59 &c. pag. 270.
Ioh. Kitzel in Synopſi Matrimon. Cap. 2 Theorem. 3 lit. d.
Knipſchildt de Iurib. & Privilegiis Civitatum imperialium Lib. 2 Cap. 3 § 56 pag. 253.

Jedoch müſſen die Diſpenſationes ohne dringende Noth nicht ertheilet werden.

Vid Myler. l. c. § 8 pag. 464,

allwo auch noch mehre von dieſer Materie angeführet zu finden ſind, welchen noch beyzufügen,

Schilteri Inſtitut. Iur. Publ. Lib. I Tit. IX § 4 pag. 106 & 107;
Dn. Brunnemann. Exam. Iur. Publ. Lib. V Cap. 1 § 5 pag. 137.

welcher Meynung auch die Römiſch-Catholiſchen ſind, wie ſolches Iacobus Gretſerus in der zu Ingolſtadt An. 1594 den 17 Junii gehaltenen Diſputation de Cognatione & Affinitate Theſ. 1 § 19 p. m. 8 bezeuget. Ferner gehöret hierher, die unter D. Engelbrechten als Præſide an. 1695 zu Helmſtädt gehaltene Diſſertation de Principum in diſpenſando poteſtate.

§. 3.

In welchem Grade die menſchlichen Diſpenſationes bey Ehe-verboten zuläßig.

Die Streit-Frage: In welchen Graden die menſchlichen Diſpenſationes ſtat finden können? iſt zwar heut zu Tage nicht mehr in motu, und berufet man ſich auf Levit. Cap. 18 und 20. Hingegen ſind nach dieſen folgende neue Streitigkeiten entſtanden:

1) Ob dieſe Gebote oder Verbote zum Iure divino univerſali gehören, das iſt, ob ſie von gleicher Beſchaffenheit mit dem moraliſchen Geſetze ſind, welches alle Völcker, von was vor einer Secte ſie auch ſind, verbindet, alſo daß kein einiger Menſch ſich davon auszuſchlieſſen vermag? oder ob dieſelben nur zum Iure divino particulari, in Abſicht nemlich auf die Jüdiſche Republic, zu rechnen ſind?

2) Ob dieſe Gebote oder Verbote ſich bloß auf die darinnen nahmentlich angezeigten Perſonen beziehen? oder ob dieſelben auch auf andere, mit denen daſelbſt benannten, in gleichen Graden ſtehende Perſonen zu extendiren ſind?

§. 3.
Die Vertheidigung der erſten Meynung.

Was das erſte anbelanget, ſo ſind einige, welche davor halten, daß ſolche mit dem moraliſchen Geſetze einerley Autorität und Beſchaffenheit haben, dahero dieſelben unveränderlich ſeyn, alle und iede Menſchen verbinden, und bis an der Welt Ende dauern müſten:

- Vid. Martinus Bucerus in Comment. ad c. XIX Matthæi.
- Philippus Melanchton in Locis Communib. Theolog. Tit. de Conjugio.
- Fridericus Balduinus lib. 4 Caſuum conſcientiæ Cap. XIII Caſ. 9 pag. 1216.
- Paulus Tarnovius de Conjugio lib. 2 cap. 34 pag. 697.
- Joh. Gerhardus in loco de Conjugio, § 297.
- Caſpar Eraſmus Brochmandus de Conjugio cap. 4 qu. 50.
- Martinus Chemnitius Exam. Concilii Tridentini Seſs. VIII ſub Pio IV An. 1563 Can. 3. p. m. 429.
- Joh. Conradus Danhauer T. I Theolog. Conſcientiariæ p. 782.
- Joh. Hulſemannus in Breviario Theologico cap. 21, 9, 12.
- Michael Havemannus in Gamologia lib. 2 Tit. I Reg. 16 p. 281 & Tit. 7 Reg. 2 p. 334.
- Abraham Calovius, Tom. VIII Syſtematis Locorum communium, p. 540 & in Bibl. Illuſtrat. N. T. ad 1 Corinth. V v. 1 p. 289.
- Waltherus in Miſcellaneis Quadragen. c. 23 p. 620.
- Carpzovius Iuriſprud. Eccleſ. lib. 2 Tit. VII Definit. 109 § 11 & ſeqq. pag. 518.
- Grotius de I. B. & P. lib. 2 cap. V § 13 v. 1 p. m. 153.
- Vinnius ad Inſt. Tit. de Nuptiis § 6.
- Ziegler in Lancelotti Ius Canonicum pag. 461 &c.
- Joh. Georg. Nicolai de Repudiis & Divortiis C. 3 § 30 p. 175 & Reſolut. Caſuum Dubior. Caſ. 3 n. 151 &c.
- Brunnemann. & Stryckius de Iur. Eccleſ. lib. 2 cap. 16 p. 27.

und überhaupt alle diejenigen, welche davor halten, daß in dem 18 und 20 Cap. Levit. die Grade und nicht nur die Perſonen verboten worden.

§. 4.
Vertheidigung der andern Meynung.

Andere hingegen, und zwar faſt alle diejenigen, welche leugnen, daß dieſe Gebote oder Verbote auſſer den Buchſtaben extendiret werden können, nehmen dieſes dogma nicht anders an, als in Anſehung der auffſteigenden und abſteigenden Linie, und den erſten Grad der Seiten-Linie, dergeſtalt, daß ſie die Ehen zwiſchen Eltern und Kindern, desgleichen zwiſchen Bruder und Schweſter vor verboten halten, nicht aber in weitern Graden, vielmehr halten ſie davor, daß daſelbſt die Rede von gewiſſen Richtſchnuren wäre, nach welchen ſich die Juden bey Schlieſſung ihrer Ehen richten müſſen, und welche die Chriſten, nach dem Untergang der Jüdiſchen Republic nicht mehr verbänden, mithin die Landes-Herren ein vollkommenes Recht bey denſeligen zu diſpenſiren hätten. Dahero das Concilium Tridentinum cit. Can. 3 ſich erkläret: Si quis dixerit - - - non poſſe Eccleſiam in nonnullis illorum (Graduum Levit. XVIII) diſpenſare, anathema ſit &c. und Bellarminus Tom. 3 Controverſiar. lib. 1 cap. 27 p. m. 1401 &c. Non omnia Præcepti Levitici de Gradibus Cognationis eſſe de Iure Naturæ.

§. 5.
Die Gründe der erſten Meynung.

Die Gründe der erſten Meynung ſind, daß 1) Gott dergleichen Ehen Greuel nennet, mit welchen ſich 2) die Heyden beflecket, weshalber er ſie auch 3) vor den Augen ſeines Volcks austreiben wolle, gleichſam als ob 4) die Erde, welche ſie bewohnet, ſie ſchon ausgeſpien hätte, wie denn die Worte Levit. 18 v. 24 nach Schmidii Auslegung folgender Geſtalt lauten: Ne polluite vos omnibus his, quia omnibus his pollutæ ſunt Gentes, quas ego, (ſum) ejiciens coram vobis, und v. 25: Unde polluta eſt terra, viſitavique iniquitatem ejus, ſuper eam, evomuitque terra habitatores ſuos. v. 27: Omnes namque eas abominationes fecerunt viri terræ, qui ante vos; ideo polluta eſt terra. v 28: Ita non evomet terra vos, ob hoc, quod polluitis illam; quemadmodum evomuit gentem, quæ ante vos &c.

Wobey er noch 5tens die Bedrohung hinzugethan v. 29: omnem enim; qui fecerit (quid) de omnibus abominationibus iſtis (quod attinet), exſcindentur animæ facientes (illas) e medio populi ſui.

Auch 6tens dieſes Gebot zweymal wiederholet v. 26 obſervabitis ergo ſtatuta mea, & judicia mea, nec faciatis (quicquam) de omnibus abominationibus iſtis, indigena & peregrinus, peregrinans in medio veſtri, und v. 30: quare cuſtodietis cuſtodiam meam, id non faciatis (quicquam) de ſtatutis abominationum, quæ facta ſunt ante vos: neque polluemini iſtis: ego (enim ſum) Jehova Deus veſter. ſiehe ferner Levit. 20 v. 10. 23, allwo diejenigen Flüche und Strafen, welche Gott auf die Ubertreter geſetzt hat, enthalten ſind.

§. 6.
Die Vertheidiger der andern Meynung.

Die Vertheidiger der andern Meynung wenden erſtlich ein, das Wort Greuel beziehe ſich bloß auf die Moral derer verbotenen Verbindungen z. E. in Aufſteigen und Abſteigen der Linie, desgleichen Bruder und Schweſter, und Sodomitiſchen Sünden, nicht aber auf die übrigen, welche daſelbſt angeführet werden. Wer von verbotenen Ehen in auf- und abſteigender Linie paßirte Exempel aus der Hiſtorie beyſammen leſen will; dieſen wollen wir Kürtze halber auf D. Burcard Gotthelf Struvens Iuriſprudentiam heroicam verweiſen, welche mit einer

einer Vorrede begleitet von D. Johann Auguſt Hellfelden zu Jena 1743 in 4to ediret worden, allwo in dem 7 Capitel von denen verbotenen Ehen wider die natürlichen und göttlichen Rechte unterſchiedene Exempel Durchlauchtiger Perſonen angezeiget werden. Was die defendirte andere Meynung betrifft, ſchreibet Sebaſtianus Münſterus in annotationibus ad Levit. 18 § 24 verbis: non polluemini &c. Tom. I Criticorum ſacrorum p. 820: non eſt intelligendum de omnibus, ſed de quibusdam enormibus; cum Jacob habuerit duas ſorores in uxores; & Amram duxerit Jochæbed patruam ſuam: Licet, poſt prohibitionem divinam, etiam ejusmodi contractus facti ſint illiciti. Und Hugo Grotius über eben dieſen § 24 verbis: in omnibus his, quibus contaminatæ ſunt univerſæ gentes &c. ibidem p. 828, hoc de contaminatione gentium refer ad poſtrema illa, aut ſi vis, adde & inceſtus juris gentium &c. conferatur idem de J. B. & P. L. 2 c. 5 § 14 v. 2 p. m 155; nec difficilis eſt reſponſio ad id, quod diximus de peccato imputato Cananæis & finitimis populis. Poteſt enim locutio univerſalis reſtringi ad præcipua ejus capitis, ut: de concubitu cum maſculis, cum beſtiis, cum parentibus, cum ſororibus, cum nuptis alienis; in quorum προφυλακὴν, &, ut Hebræi loquuntur, præmunimentum, additæ ſint leges ceteræ: nam de ſingulis partibus ne intelligatur, argumento poteſt eſſe interdictum de non habendis eodem tempore in matrimonio ſororibus duabus: quod in commune datum, olim humano generi fuiſſe, Jacobi pietas, qui contra fecit, credere, nos non ſinit. Addi poteſt factum Amrami, qui pater Moſis fuit, nam & is, ante legis tempora, amitam duxit uxorem, ſicut materteras apud Græcos, Diomedes & Iphidamas: Areten fratris filiam, Alcinous &c. Brücknerus, in deciſionibus juris matrimonialis C. XV § 45: acceptatur, quod ex ſacro textu affertur: Omnes iſtas execrationes conjunctim ſumtas, feciſſe accolas terræ &c. Illuſtris Dn. Stryckius Diſſert. de ſponſal. Sect. V § 17: dicitur, in omnibus iſtis ſimul ſumtis commaculatas eſſe gentes, ideo, quod inceſtus in linea deſcendente, adulterium & crimen ſodomidicum prohibitorum caſuum numero inſeruit Deus. Sed non dicitur, quod propter ſingulos caſus ſeorſim ſe macularint; &, ſi hoc quoque dicendum eſſet, adhuc tamen non ſequitur, quod etiam propter ſingulos fuerint ejecti &c. jungatur Dn. Johann. Melchior Gœze in der kurtzen doch gründlichen Abfertigung, der von Hrn. Lic. Friedrich Ernſt Kettnern gemachten Unterſuchung der Frage: Ob iemand ſeines verſtorbenen Frauen Schweſter mit gutem Gewiſſen heyrathen könne? § 10 p. 48 & ſeqq. Ferner führen die Defenſores der andern Meynung zum 2) an: Wenn dieſe Gebote zum jure divino univerſali gehörten, und dieſe Ehen indiſtincte moraliter und intrinſece mali wären, ſo hätten die heiligſten Patriarchen Tod-Sünde begangen, wenn ſie ſolche Ehen vollzogen, welche ausdrücklich daſelbſt verboten ſind, z. E. Jacob mit zweyen zugleich lebenden Schweſtern der Lea und Rahel 1 B. M. 29 v. 16 ꝛc. und 30 Cap. v. 1 bis 25, wider Levit. 18 v. 18; ferner Ger und Onan die Söhne Judä mit der Thamar, welche bereits ihrem dritten Bruder dem Sela verſprochen geweſen, Geneſ. 38 v. 2 ꝛc. wider den 16 Vers des angeführten 18 Cap. Levit. und des 20 Cap. 21 v; weiter Amram mit ſeiner Mutter Schweſter der Jochebet, von welcher Ehe Aaron, Moſes und Mirjam gezeuget worden, ſiehe das 6 Cap. Exodi den 20 Vers und 26 Cap. Num. v. 28 und 29 den 58 und 59 Vers wider das angeführte 18 Cap. Levit. den 12 Vers und des 20 Cap. 19 Vers. Oder ſie hätten doch mit ſolchen Perſonen ſich verehlichet, welche mit denen verbotenen Perſonen in gleichem Grade ſtehen. z. E. Abraham der Vater aller Gläubigen mit der Sara ſeines leibl. Bruders Harans Tochter; Abraham nennet ſie zwar ſelbſt Geneſ. 20 Cap. v. 12 ſeine leibliche Schweſter, und Grotius über dieſe Stelle zeiget, daß die meiſten Juden ſie vor eine wahrhaffte Tochter des Thara und folglich Abrahams Schweſter, ſo aber nicht mit dem Abraham von einer Mutter gebohren geweſen, gehalten, ſiehe den angeführten Tom. I Criticorum ſacrorum p. m. 225.

Sebaſtianus Caſtalio aber über eben dieſe Stelle im angeführten Tom. I Criticorum ſacrorum p. 222 hält ſie vor Abrahams Bruders Harans Enkelin in folgenden Worten: Mea ſoror ex patre eſt; hoc eſt, conſanguinea; ſic enim loquuntur Hebræi; Thara, meo patre, prognata, ſed non matre mea; nam non eadem matre nati ſunt Abraham, & Saræ pater, Haram.

Welche Meynung auch Iſidorus Clarius über eben dieſe Stelle ibid. pag. 223 annimmt; Soror mea eſt. Fuit ſoror ejus, ſicut Loth frater. Dixit enim ſupra: Viri fratres ſumus, cum fratrum eſſent filii. Sic illam Hebræi putant fratris fuiſſe filiam, qui frater aliam quam Abraham habuerit matrem. Nach Lutheri Meinung Tom. IX Altenburg. über eben dieſe Stelle p. 542 iſt Sara nur des Harans Stief-Tochter geweſen, allwo er ſagt: Moſes ſetzt das klärlich (Geneſ. 11 v. 26) wie Thara 3 Söhne gehabt, als: Nahor, Haran und Abraham; und (loco cit. p. 27 und Cap. 14 v. 12) daß Loth von Haran gebohren ſey; Loth aber ſey der Sara Bruder geweſt; Sagt aber von der Sara nicht, daß ſie von Haran gebohren ſey = = = Iſt es der nächſte Weg, daß wir es dafür halten, daß ſie Harans Stief-Tochter geweſt ſey ꝛc. und kurtz darauf: daß ſie weder eine natürliche noch rechte Tochter Haran geweſt, ſondern mit der Heyrath der Witwen angenommen ſey ꝛc. Daß aber dieſes nicht ſeyn könne, bezeuget Abrahams klares Zeugniß Geneſ. 20 v. 12: Auch iſt ſie wahrhafftig meine Schweſter, denn ſie iſt meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter. Abraham hat ſie alſo vielmehr in dem Verſtande ſeine Schweſter genennet, als er Loth Geneſ. 13 v. 8 und 11, ingleichen im 14 C. v. 14 ſeinen Bruder nennet, zumahlen klar iſt, daß ſie Abrahams Bruders Harans Enkelin geweſen; Geneſ. 11 v. 27, C. 14 v. 12: Dahero auch derjenigen Meynung nicht unrecht zu ſeyn ſcheinet, welche glauben, daß Geneſ. 11 v. 29 unter dem Nahmen Jiſca Sara zu verſtehen ſey. So hätte auch Nahor, mit eben dieſes Harans, ſeines leiblichen Bruders Tochter, Milca, Geneſ. 11 v. 29 eine dergleichen ver-

verbotene Ehe vollzogen. Ferner führen 3) die Vertheidiger der andern Meynung an: Man finde nirgends, daß die Patriarchen dieserwegen Buſſe gethan, ſondern ſie wären vielmehr in der Sünde beharret, folglich müſten ſie ſo gar, welches doch ohne Abſcheu nicht geſaget werden konte, und offenbar der heiligen Schrifft Matth. 8 v. 11, Röm. 3 v. 3, Jacob. 2 v. 21, auch andern Stellen widerſtritte, verdammt worden ſeyn. 4) Hätten die aus dieſen Ehen erzeugten Kinder von dem Schand-Fleck der Blut-Schande nicht befreyet werden können, vid. Bellarminus l. c. p. 1403, und es hätte auch 5) der ewige Geſetzgeber Deut. 25 v. 5, Matth. 22 v. 24, Marc. 12 v. 19, Luc. 20 v. 28 die Ehe mit des ohne Kinder verſtorbenen Bruders Wittwe, bey Strafe der Ausrottung nicht gebieten können. Conf. Bellarminus l. c. pag. 1407. Vatablus in Deuter. 25 § 5. Der angeführte Tom. I Criticor. ſacror. pag. 1315. Druſius über eben dieſe Stelle ibid. pag. 1316, ingleichen Grotius über eben dieſen Ort, l. c. p. 1318 &c.

§. 7.
Fernere Ausführung der andern Streit-Frage.

Was die 2te obangeführte Streit-Frage anlanget, ſo beſtehen viele Doctores feſte darauf, daß das Levit. 18 und 20 befindliche Verbot nicht allein die daſelbſt benannten Perſonen, ſondern auch die mit denen daſelbſt angezeigten in gleichem Grad ſtehende Perſonen angehe, und zwar 1) dieſerwegen, weil a ſimili auch ſimilia præcepta deduciret werden, 2) hieraus das abſurdum folgen würde, daß einem erlaubet wäre, ſeine Ur-Enckelin, oder dieſer ihren Groß-Vater zu heyrathen, weil dieſe Perſonen daſelbſt nicht angeführet worden, 3) Gott durch ein General-Verbot Levit. 18 v. 6 verordnet hat: Niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun, ihre Schaam zu blöſſen, welche Worte Schmidius nach dem Grund-Text folgender Geſtalt interpretiret: Nemini virorum licere ad ullas carnis ſuæ reliquias appropinquare ad revelandam nuditatem; Da hingegen Druſius über eben dieſen Text davor hält, daß die Vulgata hier vorzuziehen ſey, und ſtat der Worte: Ad carnis ſuæ reliquias, vielmehr, ad proximam ſanguinis ſui; oder, wie Santes ſolches überſetzet: Ad omnem propinquam carnis ſuæ geſetzet werden müſte, vid. cit. Tom. I Criticor. ſacror. p. 825, daß dannenhero keine Bluts-Freundin ausgeſchloſſen werden müſte: 4) weil die weitern Grade verboten worden, ſo konten um ſo viel weniger die nähern Grade zugelaſſen werden, ſo ſey z. E. die Ehe mit des Vaters Bruders Wittwe, Levit. 18 v. 14 & 20 v. 20 verboten, mithin könne auch die Ehe der Enckelin mit des Groß-Vaters oder der Groß-Mutter Bruder nicht verſtattet werden, ob gleich ſelbige daſelbſt nicht ausdrücklich verboten zu finden; 5) könne keine Urſache angegeben werden, warum Levit. 18 v. 12. 15 und Cap. 20 v. 19 die Ehe mit des Vaters oder Mutter Schweſter, und nicht zugleich mit des Vaters oder Mutter Bruder verboten ſeyn ſolle? ingleichen, mit des Bruders, ſo Kinder hinterlaſſen, Wittwe, ibid. v. 16 und Cap. 20 v. 21, und dennoch nicht mit der Schweſter Wittwer oder Schwager? wiederum mit des Vaters Bruders Wittber ibid. Cap. 18 v. 14 und 20 v. 20, und dennoch nicht mit der Mutter Schweſter Wittwer, als welche gleichwohl in einem Grade ſtehen, und unter einander einerley Verwandniß haben; 6) hätten die Roſtockiſche Theologi dieſes Thema bereits in einem Reſponſo an einen gewiſſen Fürſten den 24 Julii An. 1559 vertheidiget, auf die Frage: Ob einer ſeines Bruders nachgelaſſene Wittwe zur Ehe nehmen möge?

Apud Dedekennum Vol. 3 Conſiliorum lib. 3 Sect. II § 8 p. 353.

Nicht weniger in einem andern ſub dato Roſtock d. 13 Mart. An. 1597 auf die Frage: Ob einer ſeiner verſtorbenen Braut Schweſter eheligen möge?

Bey eben denſelben l. c. § 2 p. 349, ingleichen bey Herrn Friedrich Ernſt Kettnern, in der gründlichen Unterſuchung der Gewiſſens-Frage: Ob iemand ſeines verſtorbenen Weibes leibliche Schweſter, nach geiſt- und weltlichen Rechten, heyrathen darf, de An. 1507 § 6, der Beylagen p. 30 &c. Ferner Philippus Melanchton in einem Reſponſo d. 20 Aug. 1559 auf die Frage: Ob des Bruders Wittwe zu heyrathen erlaubet ſey?

Apud Dedekennum l. c. § 9 p. 359.

Theodorus Beza in dem Tractat de Repudiis & divortiis hin und wieder.

Die Wittenbergiſchen Theologi in einem Reſponſo An. 1596 auf die Frage: Ob einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter zur Ehe nehmen könne?

Apud Ægidium Strauchium lib.

Daß das Geſetz Moſis, von des Weibes Schweſter noch feſte ſtehe ꝛc. p. 43.

Und Herrn Kettner l. c. § 5 p. 25 &c.

Henricus Heshuſius Superintendent und das Miniſterium zu Hildesheim in einem Reſponſo de anno 1596 12 Nov. über eben dieſe Materi.

Apud Kettnerum, l. c. § 11 pag. 57 &c.

Die Jenaiſchen Theologi in einem Reſponſo d. 26 Febr. 1597 über eben dieſe Frage.

Apud Dedekennum l. c. § 7 p. 353 &c.

Joh. Gerhardus, Coburgiſcher General-Superintendent in einem Reſponſo: Ob einer ſeiner verſtorbenen Ehe-Frauen Schweſter zur Ehe nehmen könne?

Apud Dedekennum l. c. § 10 pag. 360.

und in einem andern Reſponſo ſub dato Coburg An. 1616 auf die Frage: Ob ein Wittwer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter ehelichen möge?

Ibid. § 11 pag. 368 &c. ingleichen § 18 pag. 380 über eben dieſe Frage.

Idem in Locis communibus Theologicis Tit. de Conjugio, § 290 &c.

Ludovicus Dunte, in Deciſionibus Caſuum Conſcientiæ Cap. XIX Sect. II Quæſt. I p. 469. Edit. Lubec. 1636.

Die Churfürſtlichen Sächſiſchen Theologi in einem Reſponſo de Anno 1706 4 Nov. auf die Frage: Ob die Ehe zwiſchen einem Manne und ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter, nach göttlichen Rechten, zuläßig?

Die

Die Jenaiſchen Theologi in einem Reſponſo über eben dieſe Frage de anno 1707.
ibid. § 14 p. 85.
welches Judicium die Halliſchen Theologi anno eod. 17 May confirmirt;
ibid. § 15 pag. 92 &c.
Schneidewinus ad Inſtit. Tit. de Nuptiis, Rubr. Quibus Gradibus jus divinum prohibet matrimonium contrahi? § 16.
Simon, ad Grotium de I. B. & P. lib. 2 cap. 5 § 4 v. 1 p. 248.
und noch viele andere.

§. 8.

Was die Gegner wider dieſe andere Streit-Frage einwenden.

Diejenigen, ſo dieſen entgegen ſind, und behaupten, daß die Levitic. cap. 18 und 20 befindlichen Verbote, bloß die daſelbſt nahmentlich ausgedruckten Perſonen angehen, und, (ausgenommen die moraliſchen Gebote, von Vermeidung der Blut-Schande in auf- oder abſteigender Linie, ingleichen unter Bruder und Schweſter, ferner Ehebruch, Sodomie, als welche alle Menſchen verbinden) nur allein die Juden angiengen, antworten ad 1) Es gehe hierinnen vor einem menſchlichen Gerichte anders zu, als vor dem göttlichen; Der weiſeſte GOtt ſey nicht gehalten, iemand von ſeinen Geſetzen und Thaten Rechenſchafft zu geben; Röm. 9. v. 20. Dahero ſey auch z. E. niemand bekannt, warum weder die Frommen noch Gottloſen einerley Schickſal in der Welt haben, oder warum bisweilen eine gantz verkehrt ſcheinende Ordnung bemercket wird, da denen Gottloſen alles nach Wunſch gehet, diejenigen hingegen, ſo ihre Hoffnung auf GOtt ſetzen, mancherley und ſchwere Unglücks-Fälle ertragen müſſen; Pſalm 10 tot. und 73 v. 3 ſeqq. ad 2) Die moraliſchen Regeln begriffen ſchon alle diejenigen Vermiſchungen, vor welchen die Natur ſelbſt einen Abſcheu hat, und worunter beſonders die Ehen unter Perſonen in auf- und abſteigender Linie in infinitum zu rechnen, unter ſich. ad 3) Es zweifle hieran niemand, vielmehr komme der ſtatus Controverſiæ nur darauf an: Was vor Perſonen unter den Worten: propinquarum carnis ſuæ zu verſtehen ſind; Es würden zwar gemeiniglich aus Nicolao Selneccero in Explicatione Examinis Philippi Melanchtonis ad Levit. 18 die Verſe angeführet:

Nata, Soror, Neptis, Matertera, Frater & Uxor,
Et Patrui Conjux, Mater Privigna, Noverca,
Uxorisque Soror, Privigni nata, Nurusque
Atque Soror Patris, conjungi Lege vetantur.

§. 9.

Was von Chemnitii Meynung zu halten.

Hingegen ſey Chemnitii Meynung beſſer, wenn er in Loco de Conjugio pag. 207 folgendergeſtalt ſchreibet: Caro Carnis eſt, quæ aut ex mea carne propagata eſt, (nemlich Kinder, und alle die von ihnen abſtammen,) vel ex cujus carne ego propagatus ſum, (Eltern, Groß-Eltern, und ſo ferner in infinitum,) vel quod mecum ex eadem carne propagatum eſt; (Brüder und Schweſtern, obgleich Bruder und Schweſter, vielmehr caro ejusdem carnis, als caro carnis, weil ſie nicht von einander abſtammen, genennet werden ſollte,) ingleichen Lancellotti in Inſtitutionibus Juris Canonici Lib. 2 Tit. XIII. de Triplici cognatione § Naturalis cognatio, verb. Eſt autem Conſanguinitas, attinentia perſonarum, ex eo proveniens, quod una deſcendit ab altera, vel ambo ab eadem: vel Conſanguinitas eſt vinculum perſonarum ab eodem ſtipite deſcendentium, carnali propagatione contractum &c. &c. Unter dieſen Perſonen ſey allerdings die Ehe verboten, ſowohl als unter denen übrigen Lev. 18 & 20 benannten, wo reſpectus Parentis vorhanden. Ad 4) müſſe man es bloß bey dem Willen des Herren beruhen laſſen; Röm. 9 v. 19: niemand aber dürffe ſich beſchweren, warum er dieſe und keine andere Perſonen genennet! Radulphus, Niger Monachus Floriacenſis habe in Comment. in Levit. 18 wohl geſchrieben: Non prohibetur Homo ad quamlibet propinquam accedere, ſed ad eam ſolum, quam ſequens ſermo determinabit &c. wie auch der ſel. Lutherus Tom. II Ienenſ. German. p. 165: GOtt rechnet nicht nach Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſon. Sonſt weiln des Vaters Schweſter, und des Bruders Tochter in gleichem Grad ſind, müſt ich ſagen: daß ich entweder meines Bruders Tochter nicht nehmen könte; oder auch meines Vaters Schweſter nehmen möchte. Nun hat GOtt des Vaters Schweſter verboten, die doch in gleichem Grade ſind ꝛc. Ad 5) könte allerdings, wenigſtens einige Ration angegeben werden, denn daß GOtt, durch Moſen die Ehen mit des Vaters oder Mutter Schweſter verboten, und nicht zugleich mit des Bruders oder Schweſter Tochter, welches eben dieſes iſt mit des Vaters oder Mutter Bruder (wohin Abrahams und Nahors Ehen, von welchen oben geſagt worden, gehören) ob ſie gleich in einem Grade ſtehen, ſey dieſerwegen geſchehen, weil es weit ſchändlicher ſey, des Vaters Schweſter mit ihres Bruders Sohne zu verbinden, als des Vaters Bruder, mit ſeines Bruders Tochter; denn ordentlicher weiſe müſſe des Vaters Schweſter älter ſeyn, als ihres Bruders Sohn, und ratione ihres Grades ihn als ihr Kind anſehen, und gleichſam patriam poteſtatem über ihn exerciren; Nun käme aber der Frau zu dem Manne unterthänig zu ſeyn, und ſich von ihm regieren zu laſſen, mithin ſey es unanſtändig, daß des Vaters Schweſter, als Ehefrau ihres Bruders Sohne als Ehemanne unterthänig ſey, von welchem ſie doch vielmehr als Mutter reſpectiret werden ſollte.
Vid. Bellarminus, cit. Tom. 3 Controverſiarum Lib. 1 Cap. 27 p. m. 1403 § Deinde Conſequentiæ &c.
Lutherus l. c.
Grotius de I. B. & P. lib. 2 Cap. 5 § 14 p. 155 &c. § 1,
woſelbſt er auf einiger Völcker Conſens provociret; Ferner führen ſie an, es ſey eben dieſe Urſache vorhanden, wenn cit. Levit. 18 v. 14 & 20 v. 20 die Ehe mit des Vaters Bruders Witibe verboten zu finden, da doch der Ehe mit der Mutter Schweſter hinterlaſſenen Mann nicht gedacht wird, da nemlich

im erſtern Fall, des Vaters Bruders Wittbe Alter im Wege ſtünde, hingegen keine Hinderniß im Wege ſtünde, warum der Mutter Schweſter hinterlaſſener Mann, nicht ſeiner Frauen Schweſter-Tochter heyrathen, und dieſe von ihm regieret werden könte. So ſey auch die Ehe mit des Bruders Wittwe Levit. 18 v. 16 und 20 v. 21 unterſaget, weil GOtt dieſes vor des Bruders Schaam hält: und lautet die erſte Stelle nach Lutheri Uiberſetzung folgendergeſtalt: Du ſolt deines Bruders Weibes Schaam nicht blößen, denn ſie iſt deines Bruders Schaam, die andere Stelle aber: Wenn iemand ſeines Bruders Weib nimmt, das iſt eine ſchändliche That, ----- darum daß er ſeines Bruders Schaam geblöſſet ꝛc. und iſt dieſes hauptſächlich ob confuſionem ſeminis verboten, welche hingegen bey der Ehe mit der Schweſter hinterlaſſenen Mann ceſſiret, wenn ſie gleich in gleichem Grade ſtehen, zumahlen man nirgends läſe, daß der Schweſter Mann, der verſtorbenen Schweſter Schaam genennet würde. Ad 6) könte der Autoritæt derer Theologorum die Autoritas Eccleſiarum, als welche in denen Graden, ſo Jure divino ausdrücklich nicht verboten ſind, diſpenſiret haben, entgegen geſetzet werden. Denn ſo fänden ſich von der Ehe mit zweyen Schweſtern in der Hiſtorie folgende Beyſpiele:

Des Kayſers Honorii mit des Stilichonis, Procuratoris Imperii occidentalis und der Serenæ zweyen Töchtern Maria und Thermantia, wovon

Zoſimus lib. 5 Hiſtor. Cap. 4 p. m. 506 Edit. Cellarii anno 1679. conf. Marcellinus Comes in Chronico Indictione VI Baſſa & Philippo Conſulibus, apud Scaligerum in Editione Euſebii p. m. 37.

Add. Barthius in Animadverſionibus in Claudiani Epithalamion in Nuptias Honorii p. m. 766 & 767

obgleich der Lex Valentiniani, Theodoſii & Arcadii Impp. de duabus ſororibus non ducendis, teſte

L. 5 C. de Inceſtis & inutilibus nuptiis, Fratris Uxorem ducendi, vel duabus ſororibus conjungendi, penitus licentiam ſummovemus, kaum promulgiret worden war.

Sec. XV Roderici Ponce de Leon, Hertzogs von Arco, mit Iohanna, Alphonſi Tellez Giron Grafens de Urenna Tochter; und nach dieſen mit Maria, derſelben Schweſter, Henrici IV de Gusmann, Hertzogs von Medina Sidonia Witbe; Vid. Imhoffs Hiſtor. Geneal. Familiarum Illuſtrium Ital. & Hiſpan. Tab. VIII des Hauſes de Acuna, p. 123.

Emanuelis, Königs von Portugall, mit der Iſabella, Ferdinandi Catholici, Königs in Spanien, Tochter, und Alphonſi VI Königs in Portugall Witbe Anno 1497 und Anno 1500 mit der verſtorbenen Gemahlin Schweſter, Maria, vid. Daniel Chamier, in Panſtratia Catholica, Tom. III. Lib. 18 cap. 9 § 2 p. 669; Imhoff Tabb. Geneal. Regum Europæ Tab. 24 & Hübner. Tab. Geneal. 45.

Sigismundi Auguſti, Königs in Pohlen, mit Eliſabetha, Ferdinandi I Römiſchen Königs, Tochter, Anno 1543 und Anno 1553 mit Catharina, derſelben Schweſter, Franciſci, Hertzogs von Mantua Wittbe, vid. Imhoff l. c. Tab. 48. Hübner. T. 96 & 126.

Raimundi Urſini, Graf de Pacentri, mit Feliciana, Pauli Carafæ, aus dem Hauſe der Hertzoge von Ariano, Tochter, und Fauſtina, derſelben Schweſter. Vid. Imhoff, cit. Hiſt. Genealog. Ital. & Hiſp. Tab. 9 des Hauſes Carafa p. 319.

Petri Alvaredi, mit Franciſca und Beatrice de la Cueva, zweyen Schweſtern, vid. Franciſcus Lopez, lib. 6 Hiſtoriæ Indicæ, Cap. XIV. Chamier, l. c.

Chriſtophori Radzivil, Hertzogs von Birſa und Dubinsky, ſo Anno 1604 verſtorben, mit Catharina und Eliſabetha, Conſtantini Hertzogs von Oſtrog, Töchtern. Vid. neubeſtallter Agent von Hauſe aus, 2 Fonction, X Depeche, § 317 p. 831.

Sigismundi III Königs in Pohlen und Schweden, mit der Anna, Caroli Ertz-Hertzogs von Oeſterreich in Grätz Tochter Anno 1592 und Anno 1605 11 Dec. mit Conſtantia derſelben Schweſter, ſo Anno 1631 verſtorben, vid. Imhoff Tabb. Geneal. Regum Europæ, § 49 und Hübner l. c. Tab. 91, 96 & 127.

Caroli de Crequi, Hertzogs von Lesdiguieres mit Magdalena de Bonne, Franciſci de Bonne Hertzogs von Lesdiguieres Tochter, Anno 1595 und Anno 1625 mit Franciſca derſelben leiblichen Schweſter, vid. Imhoff Tabb. Geneal. Gall. Part. 2 Tab. 31 & 34.

Franciſci, Hertzogs von Modena, mit Maria Farneſia, Rainutii Hertzogs von Parma Tochter Anno 1630 und Anno 1648 mit Victoria, derſelben Schweſter, vid. Imhoff Tabb. Geneal. Principum Imperii Tab. 105, Hübner. l. c. Tab. 216 und 222.

Didaci IV de Benavides & Cueva, Marquis von Solera, und Grafens von Sant Iſtevan, welcher Anno 1666 verſtorben, mit Antonia d'Avila & Corella Marquiſe de las Navas und Gräfin de Riſco & Concentaina, und nach derſelben Tode mit Johanna, derſelben Schweſter, vid. Imhoff, Hiſtor. Geneal. Famil. Italiæ & Hiſpaniæ Tab. 2 des Hauſes von Benavides, p. 170. Michaëlis de Meneſes und Noronna, Hertzogs von Camina, und Marquis von Villa Real, welcher Anno 1641 geſtorben, mit Margaretha de Moura, Michaëlis Marquis de Caſtel Rodrigo Tochter, und nach derſelben Tode, mit Mariana de Caſtro, derſelben Schweſter, vid. Imhoff, Tab. 15 Stemmatis Deſideriani, p. 92.

Rainutii II Hertzogs von Parma Anno 1664 mit Iſabella d' Eſte, Franciſci Hertzogs von Modena Tochter, und Anno 1668 mit Maria, derſelben Schweſter, vid. Imhoff, Tabb Geneal. Principum Imperii, Tab. 105. & 112. Hübner l. c. Tab. 297 & 305.

Alberti Erneſti I Grafens und nach dieſen Fürſtens von Oettingen Anno 1665 mit Chriſtina Friderica und An. 1682 mit Eberhardina Catharina, Eberhardi III Hertzogs von Würtenberg Töchtern. Imhoff. loc. cit. § 55 & Notit. Procer. Imper. lib. 4 cap. 6 § 13 pag. m. 170 und § 17 p. 171, ingleichen Lib. 5 cap. 11 § 9 pag. 270; Schowardus Obſer-

Obſerv. Hiſtor. Geneal. Cap. 13 § 4 pag. 409 & 410; & Cap. XIX § 3 pag. 480; Hubner l. c. Tab. 203 & 271.

Johann Melchior Götzens, SS. Theol. D. und Paſtoris Primarii ad D. Martini zu Halberſtadt, An. 1706 den 7 Nov. mit Anna Magdalena Bertram, D. Weißbrodts Witbe, als ſeiner An. 1705 den 13 Dec. vorher verſtorbenen Ehefrauen leiblichen Schweſter, mit darüber ertheilten Diſpenſation des Königs von Preuſſen ſub dato Potsdam den 17 May 1706. vid. D. Götzens eigener Tractat, unter dem Titel: Annoch ungekränckte Ehre der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, gedruckt zu Franckfurt am Mayn An. 1707 p. 11 § 1, p. 14 § 4, p. 40 § 16, wo des Königs Diſpenſation zu befinden.

Johann Roggenkamps, Burg-Vogts zu Zelle, An. 1714 mit Eleonoren Julianen, des Giffhorniſchen Commiſſarii Auguſt Bartels Tochter, nach derſelben Tode, An. 1720 mit Sophien Hedwig derſelben Schweſter, in welche Ehe der König von Engelland Georgius I durch folgendes an das Conſiſtorium erlaſſene Reſcript conſentiret.

Georg, König ꝛc. und Churfürſt ꝛc.

Räthe und Liebe getreue.

Wir haben erſehen, was Ihr, wegen der, von Unſerm Burg-Vogt Roggencamp geſuchten Diſpenſation, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter, N. Bartels zu heyrathen, zum erforderten Gutachten an uns gelangen laſſen. Als wir nun der beſtändigen Meynung ſind, daß dieſe Heyrath im göttlichen Wort nicht verboten, auch verſchiedene Lehrer der proteſtantiſchen Kirche, ſammt der theologiſchen Facultät unſerer Julius-Univerſität Helmſtädt, ſolche Ehen nicht mißbilligen; So haben wir, krafft Landes-Fürſtlicher Macht und Gewalt, demſelben die Diſpenſation und Erlaubniß zu der vorhabenden Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Ehefrauen Schweſter N. Bartels hiermit ertheilen wollen. Und befehlen euch in Gnaden, bey dem Miniſterio zu Zelle, oder woſelbſt ſich Impetrant ſonſt trauen laſſen möchte, die Verfügung zu thun, demſelben keine Hinderung zu machen, ſondern, auf ſein Verlangen, die Trauung unweigerlich zu verrichten.

Wir verbleiben ꝛc.

Herrnhauſen den 28 Aug.
1720.

Georg R.

Dieſem iſt annoch ein neueres Reſcript von dem Hannöveriſchen Conſiſtorio den 25 Octobr. 1721 an den Superintendent zu Lochau beyzufügen:

Unſere ꝛc. Nachdem Seine Königl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr dem Lieutenant, Sebaſtian de Teſſier, Diſpenſation ertheilet, ſeiner verſtorbenen Frauen Genofevæ, An. 1720 mortuæ, Schweſter Eliſabeth Sprengers, Joh. Friedrich Sprengers Amtmanns Tochter, zu heyrathen; Als wird auf ſolchen Special-Befehl Sr. Königl. Majeſt. vor höchſtgedacht hiermit anbefohlen, wenn vorgemeldte Perſonen zur Copulation ſich anfinden ſolten, nach der Verordnung ſich zu achten: Wir ſind ꝛc. Hannover den 25 Octobr. 1721; worauf den 23 April 1722 die Trauung vor ſich gegangen.

§. 10.

Diſpenſationes, da eine Weibes-Perſon 2 Brüder geheyrathet.

Ingleichen finden ſich auch Diſpenſationes in Ehen, da eine Weibes-Perſon 2 Brüder geheyrathet, v. g.

1) Edmundi Grafens von Stafford, welcher 1404 den 21 Julii mit Tode abgegangen, und vorhero mit Anna Plantageneta, des Thomæ von Woodſtock, Hertzogs von Gloceſter, Tochter verehliget, die deſſen Bruders Thomæ Grafen von Stafford, ſo An. 1392, 4 Julii verſtorben, Witbe, geweſen.

Dn. Imhoff Hiſtor. Geneal. Angl. Tab. 27.

2) Henrici VIII Engelländiſchen Königs, welcher mit Catharina, Ferdinandi Catholici Spaniſchen Königs Tochter ſich verheyrathet, da doch dieſe Arthuri, Printzen von Wallis, ſeines leibl. Bruders, Witbe geweſen, und von dem Römiſchen Pabſte Julio II anno 1509 diſpenſiret worden.

Vid. Spondanus Tom. 2 Cont. Annal. Baronii ad annum 1509 § XI p. 271.
Chytræus Chron. Sax. Lib. VI an. eod. p. 186.
Bellarminus Tom. 3 Controverſ. L. I Cap. 24 p. 1405.
Chamier in Panſtratia l. c. de Larrey Tom. I de l'Hiſtoire d'Angleterre in vita hujus regis p. 80 &c.

3) Johannis Tagliavia, von welchem die Hertzoge de Terranova entſprungen, dieſer iſt mit Anthonia, der Tochter Caroli de Arragonia & Gvilles, Baronis de Avila & Terra Nova, Franciſci Printzens von Caſtel Veterano ſeines leiblichen Bruders Witbe verehlicht geweſen.

D. Imhoff Hiſtor. Geneal. Ital. & Hiſpan. Tab. 4 Reg. ſtirpis Arragoniæ p. 9.

4) Johannis de Laval, Marquis de Nesle & Grafens de Joigny iſt mit Renata de Rohan, Tochter des Ludovici Herrn von Guimené, Montbazon & S. Maure ſeines Bruders Renati, Baronis de Maillé, und Herrns von Loué, Witbe vermählet geweſen, nachdem deren Ehemann 1562 die Welt verlaſſen.

cit. Imhoff Genealog. Gall. P. I Tab. 49 & P. 2 Tab. XV.

5) Ludovicus XVI Comes Oettingenſis iſt mit Claudia de Hohenfels Johannis Herrn von Rappolskirchen und Rixingen Tochter, ſeines leiblichen Bruders Loths Witbe verehlicht geweſen. Welcher An. 1566, 8 April verſtorben. Rittershuſ. Tab. Geneal. Oetting. & Hübner Tab. Geneal. 270, 271.

6) Georg Graf von Sayn-Wittgenſtein, welcher An. 1605 gebohren, hat ſich mit ſeines leiblichen Bruders Ludovici Caſimiri Witwe, welche Eliſabeth Juliane geheiſſen, und des Grafens von Naſſau-Weilburg Tochter war, nach eingeholeten Theologiſchen und Rechtsgelehrten Bedencken verheyrathet.

Dn. Imhoff l. c. L. VI cap. XIV § 14.

7) Johann Caſimir König von Pohlen, hat ſich mit Maria Louyſa Gonzaga Caroli I Hertzogs von Mantua Tochter, Uladislai IV Königs von Pohlen als leiblichen Bruders Witbe nach vorher

her

her von Pabſt Innocentio X erhaltenen Diſpenſation verehliget.

Theatr. Europ. Tom. VI pag. 806, 811, 1021.
Bechm. Hiſtor. orbis p. 681.
Lohmayer Tab. Geneal. Reg. Europ. § 36.

8) Petrus König von Portugall hat ſich mit Maria Franciſca Iſabella Caroli Amadei Hertzogs von Nemours Tochter, ſeines noch lebenden, die Cron aber niedergelegten Bruders Alphonſi VI Ehegemahlin, den 2 April 1668 nach vorgängiger von Pabſte Clemente IX beſchehenen Diſpenſation verehlichet, ungeachtet ſolches wider die heilige Schrifft ſtreitet, Levit. XVIII v. 16 & XX v. 21, Matth. XIV, 3 & 4, Marc. VI v. 17 & 18.

Ablancourt Hiſtoire de Portugall p. 374.
Imhoff. Hiſt. Geneal. Gall. Part. I Tab. 33 & Geneal. Reg. Europ. Tab. XXV & Tab. Princ. Imp Tab. 97; Hübner cit. Tab. Geneal. Tab. 46 & 295.

9) Franciſcus Farneſius Hertzog zu Parma hat ſich mit Dorotheen Sophien, Philip Wilhelms Churfürſtens zu Pfaltz Tochter und ſeines Bruders Odoardi Farneſii Hertzogs von Parma hinterlaſſenen Witbe, verheyrathet.

Hübner. c. l. Tab. 297.

10) Gundaccarus Thomas Graf von Stahrenberg Kayſerl. Cammer-Gerichts-Präſident, hat ſich mit ſeins leiblichen Bruders Witbe Joſepha, welche Johannis Quintini Grafen Jörgers Tochter geweſen, ehlichen verheyrathet; Jngleichen

11) von Godofredus Mauritius Printz Boullion hat ſich Maria Charlotten Prinzeßin Sobieski ſeines leibl. Bruders Fridrich Mauritii Printzens von Turenne Witbe, in Ehe eingelaſſen den 1 April 1724.

Hübner l. c. Tab. 333.

§. 11.

Diſpenſations-Fälle, da die Ehe mit des Bruders Tochter vollzogen.

Nicht weniger ſind auch viele Fälle vorhanden, da die Ehe mit des Bruders Tochter vollzogen worden. Mauritius, ehemahliger Cardinal, Hertzog von Savoyen, hat ſich mit Aloyſia Maria Chriſtina, ſeines leiblichen Bruders Victoris Amadei I Tochter, nach beſchehener Diſpenſation des Röm. Pabſts Urbani VIII gleichfalls den 28 Aug. 1642 in Ehe eingelaſſen:

Lymnæus Tom. I addit. ad L. V Jur. Publ. Cap. 14 p. 910.
Autor des heutigen Zuſtands von Savoyen de An. 1690 p. 239.

Borſi d'Eſte, welcher An. 1657 verſtorben, hat nach erlangter Diſpenſation von Pabſt Innocentio X ſich mit ſeines Bruders Aloyſii Marquiſen von Montechio & Scandiano, welche Hypolite geheiſſen, verehliget.

Imhoff Tabb. Geneal. Princ. Imper. § 105. Hübner Tab. 305.

Ferner ſind auch Ehen getroffen, v. g. mit der Schweſter Tochter, wie denn Jhro glorwürdigſte Kayſerl. Majeſt. Leopold mit Margarethen Thereſien, als Philippi IV Königs von Spanien, und Marien Anne als leiblichen Schweſter Tochter nach beſchehener Röm. Päbſtl. Diſpenſation Alexander des VII den 12 Dec. 1666 ſich vermählet hat.

Sigismundi von Bircken Oeſterreichiſcher Spiegel der Ehren Lib. VI c. 2 pag. 1398.
Diar. Europ. Cont. XIII in append.
Imhoff. notitiæ Proc. Imp. L. I Cap. I § 3 p. m. 5.
Tab. Geneal. Tübing. Dom. Auſtr. Dn. Hübn. Tab. 42 & 127.

Joh. Georgius Freyherr von Schulenburg auf Lieberoſe hat nach beſchehener Churfürſtl. Brandenburgiſchen Diſpenſation ſeiner leiblichen Schweſter Renata Sophia des Däniſchen General-Feld-Marſchalls Dietrich Herrmanns von Schulenburg auf Apenburg An. 1693 hinterlaſſene Tochter geheyrathet.

Endlich ſind auch die Ehen vollzogen worden mit der Amita & Matertera. v. g. Ferdinandus II König von Neapolis hat ſich An. 1496 mit Johannen ſeines Vaters Schweſter Tochter des Königs Ferdinandi des I nach vorhero erhaltener Diſpenſation vom Römiſchen Pabſt Alexandro V vermählet.

Imhoff. Tab. Geneal. Reg. Europ. Tab. XX, Hübner l. c. Tab. 328.

Franciſcus de Bonne Hertzog von Lesdigvieres, welcher An. 1677 verſtorben, hat ſich mit Catharinen Tochter Franciſci V Hertzogs von Lesdigvieres als Vaters Schweſter Tochter verheyrathet.

Imhoff. Tab. Genealog. Gall. & Regum Europæ Part. 2 Tab. 31 & 34, obgleich ſolches der heiligen Schrifft, Levit. XVIII, v. 12 & 13 & XX v. 19 zuwider.

§. 12.

Die Meynung der alten Geſetz-Geber von inceſtis nuptiis.

Nachdem wir obiges alles betrachtet, wollen wir auch noch vorſtellig machen, was in denen alten Geſetzen von inceſtis nuptiis gehalten worden. Jn Codice Theodoſiano (Edit. Lugdun. 1593) Lib. 3 Tit. XII d. inceſtis nuptiis L. 1 (Conſtant. & Conſtantis Impp.) ſi quis filiam fratris ſororisve faciendam crediderit abominanter uxorem, aut in ejus amplexum, ut patruus aut avunculus convolaverit, capitali ſententia teneatur &c. L. 2 ubi iidem Cæſares, una cum Juliano ad Voluſianum Urbis Vicarium: Etſi licitum veteres crediderunt nuptiis fratris ſolutis, ducere fratris uxorem: licitum etiam poſt mortem mulieris aut divortium, contrahere cum ejusdem ſorore conjugium. Abſtineant hujusmodi nuptiis univerſi, nec æſtiment, poſſe legitimos liberos ex hoc conſortio procreari, nam ſpurios eſſe convenit, qui naſcentur &c. & L. 3. (Arcadii & Honorii Impp.) Si quis inceſtis poſthac conſobrinæ ſuæ, vel ſororis, aut fratris filiæ, uxoriſve ejus, poſtremo cujus vetitum damnatumque conjugium eſt, ſeſe nuptiis funeſtarit, deſignato quidem Lege ſupplicio h. e. ignium & proſcriptionis, careat, propias etiam, quamdiu vixerit, teneat facultates; ſed neque uxorem, neque filios ex ea editos, habere credatur: ut nihil prorſus prædictis, ne per interpoſitam quidem perſonam, vel donet ſuperſtes, vel mortuus derelinquat &c. & L. 4. (Honorii & Theodoſii Impp.) Tanquam inceſtum commiſerit, habeatur, qui, poſt prioris conjugis amiſſionem,

nem, ſororem eius in matrimonium proprium crediderit ſortiendam. Pari ac ſimili ratione, ſi qua, poſt interitum mariti, in Germani eius nuptias crediderit aſpirandum; illo ſine dubio inſecuturo, quod ex hoc contubernio nec filii legitimi habebuntur, nec in ſacris Patris erunt, nec paternam, ut ſui, ſuſcipient hæreditatem.

In Codice Iuſtinianeo, ubi Valentinianus, Theodoſius & Arcadius Impp. ad Cynegium L. 5 C. de Inceſtis & inutilibus Nuptiis: Fratris uxorem ducendi; vel duabus ſororibus coniungendi, penitus licentiam ſummovemus &c. iuncta L. 6, allwo vorbeſagte Conſtitution Arcadii & Honorii wiederholet wird.

In des Fränckiſchen Königs Childeberti Decreto, ſo um das Jahr 595 promulgiret worden, apud Lindenbrogium, Cod. Legum Antiquar. p. 346 & Baluzium T. I Capitularium Regum Franc. p. 17 § 2: In ſequenti hoc convenit, una cum Leudis noſtris: Ut nullus de crinoſis inceſtum uſum ſibi ſociet Coniugio: hoc eſt: Nec Fratris ſui Uxorem; nec uxoris ſuæ ſororem; nec Uxorem Patrui ſui, aut parentis conſanguinei &c. In Lege Alamannorum, Art. 39 de Inclitis Nuptiis, ubi Dagoberti Regis Decretum, apud Baluzium l. c. p. 68 & Lindenbrogium l. c. pag. 373: Nuptias prohibemus inceſtas: Itaque uxorem habere non liceat Socrum, Nurum, Privignam, Novercam, Filiam Fratris, Filiam Sororis, Fratris Uxorem, Uxoris Sororem, Filii Fratrum, Filii Sororum, inter ſe nulla præſumtione jungantur.

Welches von Wort zu Wort in Lege Bajuvariorum, Tit. VI de Nuptiis & Operationibus inclitis prohibendis § 1, 2 & 3 apud Baluzium l. c. p 112 & Lindenbrogium l. c. pag. 413 ꝛc. wiederholet wird.

Eben dergleichen finden wir noch in mehrern dergleichen alten Geſetzen als z. E.

In lege Salica lib. 3 art. 14 de ingenuis hominibus, qui ingenuas mulieres rapiunt, § 16 apud Baluzium l. c. p. 292 & Lindenbrogium l. c. p. 321.

In lege Longobardica lib. 2 tit. 8 de prohibitis nuptiis apud Lindenbrogium lib. cit. pag. 592, l. 1 l. 3 ibid. 593, l. 4 ibid. l. 11 pag. 595.

welches alles der Kayſer Henricus II ratihabiret. Ibidem l. 14, wohin auch zu rechnen, was unter denen Capitulis excerptis,

ex lege Longobardorum tit. 5 Capitularium Imperatorum, Cap. 1 Art. 12 apud Baluzium lib. cit. Tom. 2 p. 334.

Ferner in Capitularibus Franciſcis, als

Caroli M. & Ludovici Imperatorum Capit. 5 Art. 101 de damnatis nuptiis, apud Lindenbrogium l. c. p. 943;

ingleichen

Ludovicus Imperator in alio Capitulari ex Sacrarum inſtitutione legum lib. 12 tit. 3 Cap. 8 apud Lindenbrogium l. c. pag. 1474 § 1, addatur Capitulare 52 ibidem p. 1155.

In Capitulari Pipini Italiæ Regis de inlicitis coniunctionibus d. a. 793 Art. 33 apud Baluzium l. c. Tom. I p. 540.

Von andern nicht zu gedencken.

Juriſt. Oracul I. Theil.

§. 13.

Diſpenſatio mit des Vaters und Mutter Bruder und ſo weiter.

Ferner iſt annoch anzumercken, wider die Ehe mit des Vaters und der Mutter Bruder

Andreæ Gerhardi Fürſtl. Sächſ. Altenburg. Raths Reſponſum de ao. 1616 apud Dedekennum Vol. 3 Conſil. lib. 3 ſect. 2 tit. 3 § 13 p. 376.

Ingleichen: wider die Ehe mit zweyen Brüdern, ein von den Roſtockiſchen theologis ao. 1559 den 24 Julii einem gewiſſen Fürſten ertheiltes Reſponſum

Apud Dedekennum l. c. tit. 2 § 8 p. 353 &c.

Und ein Reſponſum Philippi Melanchtonis vom 2 Aug. Ao. 1559 ibidem § 9 p. 359.

Beſonders findet man annoch unterſchiedenes wider die Ehe mit zweyen Schweſtern, wohin zu rechnen,

1) die ſogenannten
Canones Apoſtolici, beſonders der 8 und 10te: Qui duas ſorores duxit aut conſobrinam, clericus eſſe non poteſt.
2) die Conſilia v. g. Eliberitanum in Hiſpania Baetica circa annum 305 (vid. Cave de Script. Eccleſ. Part. 2 p. 163) c. 61.
Concilium Agathenſe in Provincia Narbonenſi ao. 506 (vid. Cave pag. 115) c. 61 apud Gratianum cauſ. 35 quæſt. 2 & 3 Cap. 8.
Concilium Aurelianenſe I circa annum 511 (vid. Cave l. c. p. 115) c. 20.
Concilium Autiſſiodorenſe de ao. 578 (vid. Cave l. c. p. 125) c. 30.
3) Valentiniani, Theodoſii & Arcadii Imp. Conſtitut. (welche Iuſtinianus l. 5 C. de inceſt. & inutilibus Nupt. bekannt gemacht hat; ingleichen Zenonis l. 8 & Anaſtaſii l. 9 eod.
4) Die Decreta der Römiſchen Päbſte von verbotenen Ehen bis auf den ſiebenden Grad, v. g. Iulii apud Gratianum cauſ. 35 quæſt. 2, 3 cap. 7 Nullum &c.
Gregorii M. apud eundem c. 1 de affinitate &c.
Nicolai ſecundi ibid. Cap. 19: Nulli ex propinquitate &c.
Alexandri ſecundi, ibid. quæſt. 5 cap. 2 ad Sedem &c.
Mehrere Stellen, welche zu denen Verboten gewiſſer Grade gehören, hat Bellarminus c. Vol. 2 Controverſ. lib. 1 c. 29 p. 420 colligiret.
5) Die Conſtitutiones unterſchiedener Reichs-Fürſten. Z. E. Ottonis Henrici Churfürſtens zu Pfaltz Kirchen-Ordnung Ao. 1556 zu Neuburg gedruckt, Titl. von Ehe-Sachen ꝛc.
Die Agende der Fürſtenthümer Neuburg und Zweybrücken de ao. 1557, 1566, 1570 tit. von Ehe-Sachen.
Derer Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg, Henrici und Willhelmi Kirchen-Ordnung de ao. 1564 zu Wittenberg gedruckt, welches in Hertzog Willhelms Kirchen-Ordnung des Hertzogthums Lüneburg zu Uilzen 1598 gedruckt tit. von Ehegelübden wiederholet worden.
Die Agende des Fürſtenthums Wolffenbüttel de ao. 1569 tit. von Ehe-Sachen.
Die Agende des Churfürſtenthums Sachſen de ao. 1580 tit. von Ehe-Sachen.
Chriſtiani Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg Policey-Ordnung zu Cell 1618 gedruckt Cap. 30 p. 136, 144, 145.

Yyy Fride-

Friderici Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg Kirchen-Ordnung zu Lüneburg 1643 gedruckt cap. 14 von Ehe-Sachen, § 17 p. 143, 144, § 28 p. 149, § 29 p. 150, § 30, 150 ꝛc. § 47 p. 160, § 48 p. 160, § 50 p. 161 und § 51 l. c.

Adolphi Friderici & Ulrici Hertzoge zu Mecklenburg revidirte Mecklenburgiſche Kirchen-Ordnung, zu Lüneburg 1650 gedruckt, Part. 2 tit. von Mägſchafft oder Blutfreundſchafft, p. 258 ſeqq.

Iohannis Friderici Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg Conſtitutiones ſub dato Hannover 1675 den 7 Octobr. welches die Hertzoge Rudolph Auguſt und Anton Ulrich ſub dato Wolffenbüttel den 25 Sept. Ao. 1695 mit eben dieſen Worten wiederholet.

Simon Heinrichs Grafen von der Lippe Kirchen-Ordnung zu Lemgo 1684 gedruckt cap. 15 p. 115 und 116.

add. Diſcipline Eccleſiaſtique & la Confeſſion de Foi des Egliſes Reformées de France, pour l'uſage des Egliſes Françoiſes & Allemandes Reformées dans les Etats de Brounſvic-Lunebourg, & Pays circonvoiſins.

6) Die Reſponſa unterſchiedener berühmter Theologiſchen Facultäten, z. E.

Iuſti Ionæ, Martini Lutheri, und Philippi Melanchtonis aus dem Conſiſtorio zu Wittenberg, Ao. 1545 Montags nach St. Antonii, auf die Anfrage eines gewiſſen Paſtoris: was in dem Fall, da einer ſeines Weibes Schweſter heyrathen will, zu thun ſey? ertheiltes Reſponſum, Tom. 2 Operum Lutheri Islebienſium, fol. 348 & Tom. VI Altenburgenſium pag. 467 ingleichen

apud Dedekennum cit. Vol. 3 Conſiliorum Sect. 2 Tit. 2 § 12 p. 365. Illuſtr. Seckendorff, lib. 3 Lutheraniſmi p. 121.

Dn. Kettnerum, cit. Gründliche Unterſuchung ꝛc. ꝛc. § 3 der Beylagen p. 22.

Ein Reſponſum derer Roſtockiſchen Theologorum de Anno 1559 24 Julii auf die Frage: Ob einer ſeines Bruders nachgelaſſene Wittwe zur Ehe nehmen möge?

apud Dedekennum l. 5 § 8 p. 353.

Derer Wittenbergiſchen Theologorum de Anno 1596 ertheiltes Reſponſum über eben dieſe Frage, welche bey Gelegenheit eines Hildesheimiſchen Judens, Nathan genannt, ſo ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter geheyrathet, von Daniel Hofmannen, einem Helmſtädtiſchen Theologo, welcher die Ehe gebilliget, wider des Hildesheimiſchen Burgemeiſters Henningii Arnekenn Verbot, moviret worden,

ap. Ægidium Strauchium, Tr. daß das Geſetz Moſis nicht feſte ſtehe: du ſollſt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, p. 43.

& Dn. Kettnerum l. c. § 5 p. 25 &c.

Jenenſium de ao. 1597 26 Febr. in eadem cauſa iſt dieſe Frage Henrico Heshuſio Superintendenten zu Hildesheim vorgetragen worden,

apud Dedekenn. l. c. § 7 p. 353.

Roſtochienſium de ao. 1597 13 Martii in eadem cauſa apud Dedekennum l. c. § 2 p. 349 & Dn. Kettnerum l. c. § 6 p. 30.

Reſponſa, de quibus Acta Oettingenſia de ao. 1682 p. 42, 81, 115, 193, 204, 345 &c. evolvenda ſunt.

Ob es wohl bekannt, daß dieſe Frage bey Gelegenheit des Fürſten von Oettingen Alberti Erneſti in eben dieſem Jahre von neuen erreget worden, da dieſer Eberhardinen Catharinam, Eberhard des III Hertzogs zu Wirtemberg Tochter, als ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter geheyrathet, wovon zu leſen ein Reſponſum derer Leipziger, de ao. 1707 den 17 Junii bey Gelegenheit eines zwiſchen dem oft belobten Herrn Kettnern, und Johann Melchior Götzen, SS. Theologiæ Doctore und Ober-Pfarren zu Halberſtadt, (als dieſer ao. 1706 den 7 Nov. nach erlangter Diſpenſation von Sr. Königl. Maj. in Preuſſen ſeines verſtorbenen Weibes leibliche Schweſter, von welcher gleichfals Erwehnung geſchehen, geheyrathet), über eben dieſe Materie entſtandenen Streits, da Kettner behauptete, daß dergleichen Ehen ſowohl dem göttlichen als menſchlichen Rechten zuwider, Götze hingegen das Gegentheil beſtritte; bey dem Herrn Kettner l. c. § 16 p. 92 &c. Jngl. Jenenſium, bey dergleichen Falle: Ao. 1707 ibid. § 14 pag. 85 &c. Hallenſium, ao. eodem den 17 May l. c. § 15 p. 91. Altorffienſium, in eben dieſem Jahre, über eben dieſe Frage l. c. § 12 p. 73.

7) Die Reſponſa gantzer Miniſteriorum, z. E. des Hildesheimiſchen de ao. 1596 12 Novembr. in vorerwehnter Sache des Judens Nathan,

apud Dn. Kettnerum, l. c. § 11 p. 57 ꝛc.

ingleichen eben dieſes Miniſterii de ao. 1708, 24 May auf die Anfrage Herrn Kettners: Ob es nach göttlichen und menſchlichen Rechten erlaubet, der verſtorbenen Frauen Schweſter zu heyrathen?

apud eundem in einem Tractat, ſo den Titel führet: Des Hoch-Ehrwürdigen Miniſterii zu Franckfurt am Mayn, zu Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Hildesheim ꝛc. Iudicia und Reſponſa von der Ehe mit des Weibes Schweſter ꝛc. § 5 p. 27 ꝛc.

Das Hamburgiſche Miniſterium anno eodem den 8 Junii ibidem § 3 p. 12 ꝛc.

Das Lübeckiſche Miniſterium anno eodem den 13 Julii ibidem § 2 p. 5 ꝛc.

Das Miniſterium zu Franckfurt am Mayn anno eodem den 20 Junii ibidem § 1 p. 1 ꝛc.

Das Lüneburgiſche Miniſterium eodem anno & die l. c. § 4 p. 17 ꝛc. und noch viele Reſponſa anderer berühmter theologorum. Z. E. Iohannis Gerhardi, Sachſen-Coburgiſchen General-Superintendentens über die Frage: Ob einer ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter zur Ehe nehmen könne. Apud Dedekennum lib. cit. Sect. 2 tit. 2 § 10 p. 360 & Kettnerum in der angeführten gründlichen Unterſuchung § 7 der Beylagen pag. 33 ꝛc. worinnen er die Hildesheimiſchen Theologos, welche die Ehe des Judens Nathan eine Blutſchande genennet, wider Hoffmannen vertheidiget.

Herrn Speners de ao. 1682 apud Brucknerum in Deciſionibus iuris matrimonialis p. 179 &c. & Kettnerum l. c. § 9 p. 50 &c. Herrn Olearii von Halle apud Nimeyerum diſp. de conjugiis prohibitis in Supplementis & Kettnerum lib. cit.

cit. § 8 p. 43 ꝛc. Ferner einiger berühmten Chur-fürſtl. Sächſ. Theologorum de anno 1706 apud Kettnerum lib. citat. § 13 p. 79 ꝛc. ingleichen Henrici Opitii Theologi auf der Univerſität Kiel apud eundem in angeführtem Tractat des Hochehrwürdigen Miniſterii zu Franckfurth am Mayn, zu Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Hildesheim ꝛc. Judicia & Reſponſa von der Ehe mit des Weibes Schweſter § 7 p. 37.

Theodori Daſſovii gleichfals Theologi zu Kiel l. c. § 8 p. 46

Caſpar Neumanns Inſpectoris der Evangeliſchen Kirche zu Breslau l. c. § 9 p. 48 ꝛc.

9) Iudicia Philippi Melanchthonis in præceptis ethicis tit. nunc quælibet exempla patrum imitari licere, conf. eben deſſelben angeführtes Bedencken in dieſer Sache de ao. 1559 apud Dedekennum p. 358

Gerhardi in locis theologicis, tit. de coniugio &c.

Oſiandri in theologia caſuali tit. 5 p. 289.

Friedemanni Bechmanni in caſibus conſcientiæ, tit. 3 de conjugio, caſu 15 an quis uxoris defunctæ ſororem, licite in matrimonium ducere poſſit § 2 p. 325 &c.

Friderici Balduini, in Caſib. Conſcientiæ p 906.
Ludovici Dunte in Deciſionib. Caſuum Conſcientiæ, Cap. 19 Sect. 2 Quæſt. 1 p. 469.

D. Michaelis Havemanni General-Superintendentens derer Hertzogthümer Bremen und Verden, in Gamologia beſonders in dem Tractat, ſo den Titel führet: Adſertio Reſponſi Moſis, contra matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore, oppoſita Adſertioni Iuris, pro matrimonio defunctæ uxoris ſorore; welchen Chriſtoph Joachim Buchholtz, ICtus ans Licht geſtellet zu Franckfurth 1660.

Ægidii Strauchii in dem angeführten Tractat: daß das Geſetz Moſis nicht feſte ſtehe: du ſolſt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, Ao. 1669.

Danielis Chamieri eines Reformirten Theologi in Panſtratia Catholica Tom. 3 Lib. 18 Cap. 9 § 27 & ſeqq. p. 671 &c.

Joh. Frid. Meyers Diſſ. de Conjugio duorum ſororum;

Johann Willhelm Bayers, in Theologia poſitiva p. 1103 &c.

Thomæ Jttigs Diſſ. de Synodo Pictavienſi &c.

Uiber dieſes iſt annoch folgender Tractat zu merken, ſo den Titel führet: Die aus Gottes Wort, denen Geiſt- und weltlichen Rechten, auch Chriſtlicher Regenten löblichen Verordnungen, feſtgeſchmiedete, von einem Grobſchmiede: Irenæi Friedlibii Gutfreunds zwar plump zerhammerte, aber noch unzergliederte Schluß-Kette, daß zwo Schweſtern, zu heyrathen, den Göttlichen, auch denen Geiſt- und weltlichen Rechten zuwider ſey ꝛc. (Es beziehet ſich dieſe Schrifft auf eine andere, welche ſub dato Harburg den 19 Nov. Ao. 1706 unter dem Titel: Aufrichtige Antwort auf das Bittſchreiben eines guten Freundes, darinn die neue Schlußkette eines gewiſſen Predigers, zergliedert wird, welche er bey einer vornehmen Verheyrathung geſchmiedet, von Irenæo Friedlibio Gutfreund J. U. C. ans Licht getreten).

Jngleichen offterwehnter Herr Friedrich Ernſt Kettner in der gründlichen Unterſuchung der Gewiſſens-Frage: Ob iemand ſeines verſtorbenen Weibes leibliche Schweſter, nach geiſt- und weltlichen Rechten heyrathen darff? Qvedlinb. 1707 (welcher Schrifft doch bald darauf eine andere unter dem Titel: Kurtze doch gründliche Abfertigung, der von Herr Lic. Friedrich Ernſt Kettner gemachten Unterſuchung der aufgewärmten Frage: Ob iemand ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter mit gutem Gewiſſen heyrathen könte? von Joh. Melchior Götzen D. 1707). Ferner eben deſſelben abgenöthigte neue Apologie, welche in oberwehnter Schrifft, in welcher der Franckfurtiſchen, Lübeckiſchen, Hamburgiſchen, Lüneburgiſchen und Hildesheimiſchen Miniſteriorum Reſponſa in dieſer Sache enthalten ſind, § 2 p. 52 ꝛc. anzutreffen iſt, und letzlich

Andreæ Gœtſchii Diſſ. de Conjugio per affinitatem turpi, ſo zu Halle Ao. 1706 vertheidiget worden.

Wider die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter Tochter, oder, welches gleich viel iſt, mit der Mutter Schweſter Mann, oder des Mannes Schweſter Sohn haben geſchrieben:

Das Conſiſtorium zu Wittenberg, apud Dedekennum l. c. Sect. 2 Tit. 3 § 4 & 5 p. 366.

Das Conſiſtorium zu Meiſſen, ibid. § 6.

Das Conſiſtorium zu Dresden, apud Carpzovium lib. 2 Iurisprud. Conſiſtorialis Tit. VII. Definit. 109 § 17 ſqq. p. 519.

Das Conſiſtorium zu Jena, in einem Reſponſo an die Schwartzburgiſchen Conſiſtoriales d. d. 8 May ao. 1599.

Das Würtembergiſche Conſiſtorium d. d. 19 Oct. 1599 & 16 April 1601 bey dem Biedembachio de Cauſis Matrimonialibus p. 50, welcher noch hinzufüget, daß Ao. 1604 den 1 Novembr. auch die Ehe mit des Weibes Schweſter Tochter vor unerlaubt erkläret worden.

Philippus Melanchthon in einem Reſponſo de Ao. 1553, 19 May auf die Frage: Ob es erlaubt ſey, ſeiner Frauen Schweſter Tochter zu heyrathen?
apud Dedekennum l. c. § 10 p. 367 ꝛc.

Joh. Gerhard in zweyen Reſponſis auf eben dieſe Frage ſub dato Coburg Ao. 1616.
apud eundem l. c. § 11 p. 368 und § 18 p. 380.

Die Schöppen zu Leipzig in Sachen Hanſen Graupitzen zu Zſchertwitz Ao. 1636.
apud Carpzovium Iurisprud. Forenſ. Part. 4. Conſtit. 24 Definit. 14 § 7 p. 1393 ꝛc.

Johann Chriſtoph Wagenſeil im Bedencken: Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter Tochter nehmen könne? A. 1705.

§. 14.

Die Meynung, wie die Eheverbote Lev. 18 u. 20 zu betrachten.

Nachdem wir nun dieſes alles von Artickel zu Artickel betrachtet haben, ſo kan man nicht leugnen, daß diejenigen nicht unrecht thun, welche davor halten, daß die Lev. 18 und 20 verbotene Ehen, indiſtincte nicht vor Blutſchande, oder ſolche Greuel anzuſehen ſind, um welcher willen Gott die Heyden, ſo ſich damit beflecket, aus ihrem Lande vertrieben, ſondern nur diejenigen, ſo unter Eltern und Kindern, Brüdern und Schweſtern, oder wenn ſie ſich ſonſt durch das Laſter des Ehebruchs, Sodomiterey oder gäntzliche Beſtialität vor Gott zum Abſcheu gemacht; warum wäre denn ſonſt ein Unter-

ſcheid unter denen auf die daſelbſt benenneten Befleckungen geſetzten Strafen gemacht worden, wenn alle dieſe Befleckungen von einerley Art wären? da z. E. nach Levit. 20, 10 ein Ehebrecher und Ehebrecherin mit dem Leben beſtrafet werden ſoll; ingleichen derjenige ſo bey ſeines Vaters Weib ſchläfft, v. 11, oder bey ſeiner Schnur v. 12, ſowohl als derjenige ſo Sodomie begehet, v. 13. Ferner derjenige, ſo ein Weib nimmt und ihre Mutter darzu, verbrannt werden ſoll, v. 14, derjenige Menſch ſo bey einem Viehe liegt, zugleich mit dem Viehe getödtet werden ſoll, l. c. v. 15 & 16. Bruder und Schweſter welche ſich fleiſchlich mit einander vermiſchen, vor den Leuten ihres Volcks ausgerottet werden ſollen, v. 17, derjenige ſo bey ſeiner Mutter Schweſter oder Vaters Schweſter ſchläffet, ſeine Miſſethat tragen ſoll, und letztlich derjenige ſo ſeines Vaters Bruders Weib oder Bruders Weib nimmt, ohne Kinder ſeyn ſoll, l. c. v. 20. 21. Uiber dieſes ſtreitet ſolches nicht mit der Analogia fidei, wenn wir ſtatuiren, daß gewiſſe Ehen ihrer Natur nach oder intrinſece ſchändlich ſind, und dahero auch, ehe der Lex divina poſitiva promulgiret worden, unerlaubt und in Gottes Augen Greuel geweſen, als z. E. diejenigen, welche in eigentlichem Verſtande caro carnis genennet werden müſſen, dergleichen ſind Eltern und Kinder, in gerader ſowohl als abſteigender Linie, in infinitum, oder caro ejusdem carnis, als Brüder und Schweſtern, (Cain ausgenommen, welcher nothwendig ſeine Schweſter zu ehelichen gezwungen ward) dergeſtallt, daß keinem Menſchen erlaubet iſt, etwas in contrarium zu ſtatuiren; Andere Ehen hingegen zwar ſchändlich, aber nur extrinſece ſind, in ſo ferne ſie nehmlich durch die promulgirten leges divinas poſitivas, unter dieſe Claſſe geſetzet worden, da ſie vorhero indifferent geweſen. e. g. die Ehe Jacobs mit zweyen zugleich lebenden Schweſtern, Geneſis am 29, 16, und am 30, von 1ſten bis 25 Vers. Dergleichen Ehen nach dieſen Gott Levit. am 18 Cap. v. 18, verboten hat; Amrams Moſis Vater mit ſeines Vaters Schweſter Iochebed, Exod. am 6, der 20 v. Num. am 26, der 28 und 59. Dergleichen Ehen nach dieſen gleichfalls, Levit. am 18 v. 12, und am 20, der 19 v. von Gott unterſaget worden.

Dahin gehören ferner die Verbote derer übrigen Ehen, ſo Levit. am 18 und 20 Cap. nahmentlich ausgedruckt zu befinden ſind. Daß übrigens heut zu Tage die Landes-Fürſten, über die Ehen der letztern Claſſe diſponiren können, behaupten viele gelehrte Männer, als z. E.

Iacobus Gretſerus in der obangeführten Diſp. de cognat. & affinitat. § 16, 17, 18.

Cornelius a Lapide in Comment. ad Levit. 18.

Bellarminus, c. Vol. 3 controverſ. lib. 1 t. c. 27 pag. 1400 & cap. 28 pag. 1412 &c.

Der ſel. Lutherus ſelbſt Tom. 2. Ienenſ. Germanic. pag. 165, in ſchon obangeführten Worten; Calixtus tractatu de hæreſi & ſchiſmate pag. 137.

Schilterus in Inſt. Iuris publ. Tom. I lib. 1 tit. 9 § 4 pag. 107.

So lange wenigſtens nicht klar demonſtriret wird, daß die Gebote und Verbote Levit. am 18 und 20, alle insgeſammt, zum Iure divino gehören, und eben ſowohl als die 10 Gebote beobachtet werden müſſen, ſo lange muß es unſerer Meynung nach der Wahrheit gemäß ſeyn, daß Landes-Fürſten, über Ehen, diejenigen unter Eltern und Kindern und Brüdern und Schweſtern ausgenommen, (als welche natürlicher Weiſe ſchändlich ſind, und ſolange die Welt ſtehet, verboten bleiben müſſen,) Geſetze geben, und dieſelbe hinwiederum abrogiren müſſen, ob ſie gleich beſſer thun, wenn ſie ſich der Diſpenſation über Verbindungen derer nahmentlich verbotenen Perſonen enthalten; Alſo daß die Ehe zwiſchen des Bruders Tochter und des Vaters Bruder, oder zwiſchen der Schweſter Sohn und der Mutter Schweſter, eher erlaubt werden kan, als zwiſchen des Bruders Sohn und ſeines Vaters Schweſter, oder zwiſchen der Schweſter Sohn und ſeiner Mutter Schweſter, weil nicht jene, ſondern dieſe Levit. am 18, 12. 13, und am 20 Cap. v. 19 verboten ſind.

Ingleichen kan die Ehe mit der Mutter Schweſter hinterlaſſenen Mann eher, als die Ehe mit des Vaters Bruder hinterlaſſenen Wittib, als welche in dem angeführten 18 Cap. der 14 v. und am 20 Cap. v. 20, verboten worden, verſtattet werden. So kan auch ferner, die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, eher, als mit des verſtorbenen Mannes Bruder, welches letztere in dem angeführten 18 Cap. v. 16, und am 20 Cap. v. 21, (ausgenommen den Fall, wenn der verſtorbene Bruder keine Kinder hinterlaſſen, wovon Devt. am 25 v. 5 nachzuleſen) vor unerlaubt declariret worden, zugelaſſen werden. Nun iſt zwar bekannt, daß gemeiniglich Levit. am 18 v. 18, welchen Lutherus folgender Geſtallt überſetzet: du ſollt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen, neben ihr, ihre Scham zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, angeführet zu werden pfleget; Allein es iſt daſelbſt nicht dieſer Grad der Schwägerſchafft, ſondern die Polygamie, mit zweyen zugleich lebenden Schweſtern verboten, welcher Meynung auch Paulus Fagius iſt, über den 18 Vers Levit. am 18 Tom. I Criticorum Rit. Sacrorum.

Ingleichen Vatablus über eben dieſe Stelle ibid. pag. 824.

Iohannes Druſius über eben dieſe Stelle ibid. pag. 825 und 826.

Iohannes Adamus Scherzerus in Collegio Antiſociniano p. 850 und in Syſtemate Theologiæ pag. 777.

Calovius in bibliis Illuſtratis veteris teſtamenti Tom. I pag. 492. Dannhauerus in Devt. pag. 773.

Fechtius theſ. ex theolog. biblica § 26 und andere mehr.)

Mithin kan man die obangeführte Stelle, zum Beweis der gegentheiligen Meynung nicht zu Hülffe nehmen, beſonders da die angehängten Clauſuln; neben ihr, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, im Wege ſtünden, welche in der That überflüßig wären, wenn es gar nicht erlaubet wäre 2 Schweſtern zu ehelichen.

Wider die leges poſitivas divinas muß man hingegen nicht diſputiren, denn es iſt aus denen allegirten Conſtitutionibus, ſowohl ſacris als profanis klar, daß dergleichen Ehen verboten ſind, es iſt hier nur die Frage, von dem jure Divino univerſali, und ob ſie

ſie auch dieſem zuwider ſind? Denn wenn dieſes wäre, ſo müſte die Ehe Jacobs mit zweyen zugleich lebenden Schweſtern vor Gott ein Greuel und die von ihnen erzeugten Kinder, Ruben, Simeon, Levi, Juda, Iſaſchar, und Sebulon von der Lea, (Geneſ. 29 v. 32 usque 35, Cap. 30, 17. 20. und 35 Cap. v. 23) ingleichen Joſeph und Benjamin von der Lea ibid. (Cap. 30 v. 23 und 24, und 35 Cap. v. 18 und 24) alſo viele Fürſten und Stamm-Väter, aus einer Blutſchänderiſchen Ehe erzeuget ſeyn: Denn was moraliter ſchändlich iſt, iſt ſolches ſowohl vor, als nach der Promulgation des Geſetzes geweſen, niemand aber hat bisher ſo thöricht gehandelt, daß er hätte behaupten wollen, der Patriarche Jacob, hätte bey der Ehe, mit denen obangeführten 2 Schweſtern, eine Blutſchande begangen, und die daraus erzeugten Kinder wären aus einem verdammlichen Ehe-Bette erzeuget worden. Das Argument, daß 2 Schweſtern hinter einander ſowohl als Mann und Weib caro carnis wären, hingegen es gleichwohl Levit. am 18 im 6 v. verboten wäre, carnem carnis zu ehelichen, kan hierbey nichts thun, denn auſſerdem daß Mann und Weib nur moraliter und fictione Iuris pro una carne gehalten werden, in Anſehung nehmlich des genauen Bandes, wodurch ſie in der Ehe mit einander verbunden ſind, (Geneſ. 2, 24. Matth. am 19 v. 5 und 6. Marc. am 10, 7 und 8 in der 1 Corinth. am 6, 16. Epheſ. am 3, 28 bis zu Ende.) Und in Betracht des Urſprunges des erſten Weibes Eve, als welche in der That, von ihren Manne genommen worden, (Geneſ. 2, 21,) und zwar unter allen Creaturen alleine, (Conf. Fagius in cit. cap. 2 § 22 cit. Tom. I Criticorum ſacrorum pag. m. 54 & in verſ. 24. Caſtalio § 23 verb. os de oſſibus, & caro de carne cit. cap. 2 ibid. 58, nec non clarius in eundem locum ibid. pag. 63 & Grotius ibid. pag. 66 ad verba: Os de oſſibus meis.

So werden hingegen 2 Schweſtern caro carnis genennet, in Anſehung des Bluts, aus welchem ſie beyde ihren Urſprung genommen, das iſt aus einerley Geblüte, und in dieſem Verſtande kommt ihnen dieſe Benennung alleine zu; Dahingegen ein groſſer Unterſcheid unter carnem carnis, reſpectu ſanguinis & reſpectu matrimonii iſt. Wenn die Ehe mit des Weibes Schweſter derowegen verboten, daß die Schweſter mit der verſtorbenen Schweſter gleichſam ein Fleiſch ſeyn, ſo werden ſie folglich auch vor ein Fleiſch desjenigen Ehe-Mannes, mit welchem die Schweſter ein Fleiſch geweſen, gehalten, und deſtoweniger hat vor Zeiten der Bruder, des verſtorbenen Bruders Ehe-Weib ehelichen können, beſonders weil Levit. am 18 v. am 18 und 20 v. 21 ſolches verboten iſt; Hingegen war vergönnet, daß wenn ein Bruder ohne Kinder verſtorben, ſolche zu heyrathen Devt. am 20 v. 5. Dahero iſt keine Urſache vorhanden, warum dergleichen Matrimonium mit zwey Schweſtern vor Blutſchande gehalten, und dem göttlichen und natürlichen Rechte zuwider ſeyn ſolle, weil eben dergleichen von der Ehe mit zweyen Brüdern nicht kan geſagt werden, denn wenn dieſes wäre, hätte Gott das Geſetz als moraliter turpem zu vollbringen gegeben, welches aber ſeiner Heiligkeit zuwiderlaufft, wollte man aber vorgeben, es wäre geſchehen, ſeinem Bruder Saamen zu erwecken, kan man nicht ſehen, was dieſes zur Sache thun ſoll, weil bekannt iſt, daß man nichts Böſes thun ſoll, daraus Gutes erfolge; oder ſoll man Gott vor ohnmächtig halten, daß er der Unfruchtbarkeit ſeines verſtorbenen Bruders nicht anders rathen können, als daß er, den noch lebenden Bruder, ſchändliche Thaten zu thun befohlen habe. Wir ſehen daher, daß wir carnem carnis, durch die Ehe, und carnem carnis, durch die Blutfreundſchafft nicht gleich betrachten und gebrauchen können, dahero durch die Schwägerſchafft, caro carnis, erdichtet würden, ſonſt würde dieſes abſurdum daraus folgen, daß der Bruder, ſeines Bruders Ehe-Weibes Schweſter Fleiſch, müſſe genennet werden. Wir ſetzen den Fall, Titius & Cajus wären zwey Brüder, Barbara & Lucretia, 2 Schweſtern, ob nun Titius & Lucretia caro carnis werden, daß Cajus Barbaram geehliget habe. Ergo müſſen dieſe mit 2 Brüdern und 2 Schweſtern getroffenen Ehen nicht vergönnet ſeyn, und welches noch mehr iſt, ſo machen pater & filius ohne Zweifel carnem carnis, ſowohl als die Mutter und Tochter, und dennoch ſind dieſe Ehen unter dieſen 4 Perſonen zu Recht beſtändig. Solches deutlicher an den Tag zu legen, wollen wir des Herzog Friedrichs zu Braunſchweig-Lüneburg, Celle- und Grubenhagiſche Kirchen-Ordnung, de Anno 1643 Cap. 14, von Ehe-Sachen tit. von Perſonen und Graden, welchen wegen der Schwägerſchaft in der auffſteigenden Linie zu ehelichen verboten, ibi § 35, pag. 153 & 154: Der Sohn ſoll im erſten Glied hinaufwerts nicht nehmen ſeine Stief-Mutter, ſie ſey die erſte, andere oder dritte, ſo ſein Vater zur Ehe gehabt, wenn aber ſeine beyde Eheleute, vorhin im Eheſtande geweſen und darinnen Kinder erzeuget, ſo mögen ſolche von einem andern Manne und andern Frauen erzeugte Kinder ſich wohl nehmen, wie denn auch Vater und Sohn, Mutter und Tochter und zwey Gebrüdere, zwo Schweſtern zur Ehe nehmen mögen, denn zwiſchen gedachten Perſonen keine die Ehe hindernde Schwägerſchafft verhanden.

§. 15.

Die Autores welche dieſer Meynung beytreten.

Hierbey können wir nachſchlagen diejenigen, welche ſolcher Meynung beypflichten:

Danielis Hoffmanni Helmſtädtiſchen Theologi Reſponſum pro matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore de anno 1596, apud Nimeyerum in diſp. de Conjugiis prohibitis.

Cornelius a Lapide in Levit. XVIII p. 704.

Brucknerus in Deciſ. matrimon. Cap. VIII pag. 270.

Theodor. Hackſpanius in Notis philolog. in Levit. XVIII. Hieron. Zanchius Tom. 3 Part. 3 lib. 4 pag. 785 § 4. Chriſtophorus Ioachimus Bucholtzius, Rintelens. Iure Conſultus in Reſponſo: Pro Matrimonio Principis, cum defunctæ uxoris ſorore contracto, Rintelii, an. 1631. Ejusdem aſſertio Reſponſi an. 1659, ut & examen aſſertionis Reſponſi, non Moſis, ſed Havemanni; nec non ejusdem Kehrab, wider Doctor Strauch; pariter ac: Beweis, daß der Kehrab noch feſte ſtehe ꝛc. Das Gutachten der Oettingiſchen Superintendenten, in eadem cauſa, vid. Acta Oettingentia, oder

oder hochangelegene Gewiſſens-Frage: Ob iemand ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter, ſonder Ubertretung göttlicher und natürlicher Geſetze, zu nehmen berechtiget ſey? durch auf dem in Fürſtlicher Reſidentz zu Oettingen, den 10 Octobr. 1681 gehaltenen Colloqvio, ergangene Wechſelſchrifften, Reſponſa und hochvernünfftige Iudicia, nach höchſten Fleiſſes überlegten beyderſeitigen Rationibus, erörtert, und als ein curieuſes ungemeines Zweifel-Werck, in öffentlichen Druck ausgefertiget: Franckfurth 1682 pag. 72 ꝛc. Reſponſum auf der Königl. Univerſitat zu Königsberg, ibid. pag. 38. &c. Reſponſum Horbii, ibid. p. 471. Werthheimiſche Kirchen-Ordnung; Reſponſum der theologiſchen Facultät zu Helmſtädt 1706, 12 May; am Ende des Tractatus Dn. Ioh. Melchioris Gœtzii, wovon der Titel die Rubric führet: Kurtze, doch gründliche Abfertigung der von Herrn Lic. Friedrich Ernſt Kettnern gemachten Unterſuchung der aufgewärmten Frage: Ob iemand ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter, mit gutem Gewiſſen, heyrathen könne? 1707 ꝛc. conf. Faber Tom. 2 der Staats-Cantzley Faſc. IX § 1 p. 150 &c. Reſponſum Illuſtris Dn. Thomaſii Hall. 1707 7 Nov. bey Herr Götzen l. c. Gutachten eines vornehmen Theologi: Daß ein Fürſt des Reichs ſeiner verſtorbenen Gemahlin leibliche Schweſter, eine auch Fürſtliche Perſon, mit gutem Gewiſſen, wohl heyrathen dürffe; apud Fabrum l. c. § 2 pag. 155 &c. Gutachten eines vornehmen Iure Conſulti: Daß, de Iure divino, nicht verboten ſey, zwo Schweſtern eine nach der andern Tod zu heyrathen ꝛc. ibid. § 3 pag. 162 &c. Mehrere Exempel zu geſchweigen. Indeſſen mag die Sache ſeyn wie ſie will, ſo kan man doch nicht leugnen, daß es beſſer ſey, dergleichen Ehen nicht zu ſchlieſſen. Ubrigens kan von der Ehe mit der Frauen Schweſter Tochter, oder der Mutter Schweſter Mann, ingleichen mit des Mannes Schweſter Sohn, Weſembecius Conſil. 23 & Fichardus Conſ. 68 Vol. 2 nachgeleſen werden.

§. 16.

Wie weit ein Landes-Fürſt die Diſpenſation in der Polygamie erſtrecken könne.

Was nun ferner die Frage betrifft, ob ein Landes-Fürſt Macht und Gewalt habe, über die Polygamie zu diſpenſiren? Findet man hiervon unterſchiedene Schrifften, als z. E.

Theodori Bezæ & Bernhardi Ochini Tr. Daventr. 1651 gedruckt.

Didacus Garzia de Transmiera, de Polygamis & Polyviria Lib. 3. Panormii 1638 fol.

Theophilus Alethæus, Diſcurſ. Politic. de Polygamia, Freyburg 1674.

Ioh. Lyſeri, (welcher mit Alethæo eine Perſon iſt,) politiſcher Diſcurs, zwiſchen Polygamo und Monogamo von der Polygamia und Vielweiberey.

Georgius Adamus Struvius, Diſſ. de Venere illicita ejusque coërcitione, Ienæ 1678.

Daphnæus Arcuarius (man glaubt, daß Laurentius Beger, welchen Ludovici in ſeiner Doctrina Pandectarum Tit. de Ritu nuptiarum Bœgner benahmet, unter dieſem Nahmen verſteckt ſey) Tract. cui Titulus: Kurtze doch unpartheyiſch- und gewiſſenhaffte Betrachtung, des in dem Natur- und göttlichen Recht gegründeten Eheſtandes, in welcher die ſeither ſtreitigen Fragen vom Ehebruch, der Eheſcheidung, und ſonderlich: von dem Viel-Weibernehmen, mit allen beyderſeits gegebenen Beweisthum, dem chriſtlichen Leſer vorgeſtellet werden, Anno 1679.

Ill. Thomaſius Diſſ. de Crimine Bigamiæ, Reſpondente Georgio Begero, An. 1685, 12 Nov. zu Leipzig gehalten.

Nicolai Molleri, Profeſſoris Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ & Antiquitatum zu Kiel, Exercitatio, de Polygamia omni, ab ipſo Iuris & naturalis & divini, auctore omnibus, & omni tempore prohibita in einigen Academiſchen Diſſertationen ausgearbeitet, Kiel 1710.

Dn. Michael Henricus Gribnerus, Tom. V Selectorum Opuſculorum Juris publici Sect. IV de Interceſſione Conjugum in crimine Bigamiæ, p. 71 & ſeqq.

Hierbey iſt nun zu unterſuchen: Ob die Polygamie dem göttlichen natürlichen Rechte zuwider iſt, oder nicht? hernachmahls: wie dieſelbe in Abſicht auf die Geſetze des Neuen Teſtamentes zu betrachten? Daß dieſelbe dem Juri divino naturali nicht zuwider ſeyn könne, könte auch daher bewieſen werden, daß

1) die Patriarchen und andere heilige Männer ſowohl vor als nach der Promulgation des Moſaiſchen Geſetzes viele Weiber zugleich gehabt, und doch keine Spur vorhanden, daß Gott darüber ſeinen Zorn gezeiget, oder ſie dieſerhalben beſtrafet, ohne z. E. des Lamechs Geneſ. 4 v. 19 zu gedencken, ſo finden ſich auch noch Abraham, Geneſ. 16 v. 2 bis 3, Jacob, Geneſ. 29 v. 21 & ſeqq. & 30 v. 1 ꝛc. c. 35 v. 23 ꝛc. Caleb, 1 Chron. 2 v. 48. 49. David, 1 Samuel. 25 v. 40-43 und 27 v. 3. 2 Sam. 3 v. 2 ſeqq. & 12 v. 8 ꝛc. Salomon, welcher 700 Weiber und 300 Kebs-Weiber gehabt, 1 Reg. 11 v. 3 ꝛc.
2) Gott ſelbſt den Iſmael, welchen Abraham mit ſeinem Kebsweibe der Hagar gezeuget, um dieſerwillen geſegnet, weil er von ſeinem Saamen geweſen, Geneſ. 21 v. 13. 18 ꝛc.
3) Rahel ſelbſt ſagt, ſie ſey um dieſerwillen von Gott beehret, und mit einem Sohne beſchencket worden, weil ſie ihre Magd Bilham ihrem Ehemanne Jacob zum Weibe gegeben, Geneſ. 30, ingleichen Lea ibid. v. 17 & 18.
4) Jacob bekennet, Gott habe ihm alle ſeine Kinder gegeben Exod. 21 v. 9 & 10.
5) Das Geſetz offenbar von der Bigamie diſponirt, Exod. 21 v. 9. 10.
6) Deut. 21 v. 15. Gott ſelbſt befohlen, daß die Erbſchafft unter die aus der Bigamie erzeugten Kinder getheilet werden ſolle.
7) Dem Iſraelitiſchen Volck ohne Unterſcheid erlaubet worden, die im Kriege gefangenen Weiber zur Ehe zu nehmen, ibid. § 10 ſeqq. Folglich auch ſolches denjenigen, ſo ſchon Weiber gehabt, vergönnet geweſen.

8) Es

8) Es unter die von Gott dem David verliehenen Wohlthaten gerechnet wird, daß er ihm Sauls Weiber in ſeinen Schooß gegeben, 2 Samuel. am 12 v. 8.

9) Gott auch dieſerwegen den Abiam in ſeinem Reich zu Jeruſalem beſtätiget, weil David ſein Ur-Groß-Vater Gottes Gebote niemahls übertreten: Den Caſum mit Uria ausgenommen, in 1 Reg. am 15 v. 5, woraus alſo abzunehmen wäre, daß Gott über die Polygamie nicht erzürnt geweſen.

10) Der Hohe-Prieſter Jojada dem Könige Joas, welcher ſo lange er gelebt nichts Böſes gethan, 2 Weiber gegeben, 2 Chron. 24 v. 2 & 3; daher auch Druſius in Levit. am 18 v. 18 c. Tom. I Criticor. Sacror. p. 826 öffentlich gelehret, daß die Polygamie nach dem Moſaiſchen Geſetz nicht verboten geweſen. Jngleichen Fagius in eundem loc. ibidem pag. 822 &

Grotius in eundem locum ibidem pag. 822.
Idem lib. 2 de J. B. & P. Cap. 2 § 9 p. m. 149 &c. & de republica Hebræorum lib. 2 cap. 3.
Bellarminus Tom. 3 Controverſ. lib. 1 cap. 5 p. 1298 lit. C. cap. 27 p. 1405 lit. D.
Hahnius ad Weſenbecium in lib. 23 ff. Tit. 2 de R. N. § 4 Verb. πολυγαμίαν pag. 203, 204.
Mevius Prodrom. Jurisprudent. Gent. comm. inſpectione I § 16 pag. 32.
Henniges ad Grotium p. 465. 467, 469.
Struvius in Syntag. Juris Civil. exercitat. 29, lib. 23 tit. 2 § 52 p. m. 124.
D. Thomaſius l. c. § 24.
D. Gribnerus l. c. Tom. 5 Sect. 4. cap. 2 § 53 p. 107, 108.

§. 17.

Wie ſich ſolches von der Polygamia virili erklären laſſe.

Noch beſſer läſt ſich ſolches von der Polygamia virili interpretiren, wie zum Exempel:

Bellarminus l. c. cap. 16 lit. a. pag. 1333 & cap. 27 pag. 1405 lit. d.
Hülſemannus in Breviario theolog. cap. 21 § 8, de ſtatu conjugali pag. 743.
Strauchius diſſertat. 2. ad jus Juſtinianeum aphoriſ. 4.
Selbſt Athanaſius Vincentius, unter welchem Nahmen, wie viele davor halten, der obberührte Lyſerus verborgen lieget, in Polygamia triumphatrice ad § 1. Theophili Alethæi pag. 1, woſelbſt er lehret, daß die Polygamia muliebris von Gott, der Natur, geſunden Vernunft, allen Völckern und göttlichen und menſchlichen Rechten verdammt und verabſcheuet worden.
Struvius l. c.
Hahnius l. c. und viele andere mehr gethan, wobey ſie wider die Polygamiam muliebrem, nach welcher eine Frau mehr Männer zur Ehe hat, anführen: Es ſtreitet dieſelbe erſtlich mit der Erzeugung der Kinder, 2) mit dem mutuo adjutorio und 3) mit der Herrſchafft des Mannes, 4) werde dadurch bloß die Stillung einer unerlaubten Wolluſt intendiret, 5) habe Gott ſolche niemahls erlaubet, 6) fänden die Völcker auch davor einen Abſcheu, 7) widerſpräche ſie dem decoro und honeſto, und zwar aus dieſer Raiſon, weil ſo viele Kinder zu ihrem gröſten Präjuditz und der Republic Beſchimpffung, unbekandte und ungewiſſe Väter haben würden; zu geſchweigen 8) der Confuſion, welche daraus nothwendig bey der Succeſſion in Feuda entſtehen müſte; welcher Urſachen dennoch ungeachtet Herr Thomaſius nichts deſtoweniger behauptet, daß auch Bigamia muliebris dem juri naturæ im geringſten nicht zuwider ſey, wie ſolches aus deſſen angeführter Diſſertation de Crimine Bigamiæ § 25-36 zu erſehen.

Andere hingegen behaupten, daß die Polygamia von beyden Geſchlechten nach dem Jure naturali verboten ſey, als

Arniſæus de Jure Connub. c. 14 Sect. 2.
Gerhardus Tom. VII Loc. communium Loc. de Conjugio § 215.
Beſoldus lib. 1 Polit. cap. 12.
Calovius, contra Socinianos.
Bœclerus & Zieglerus in Grotium de I. B. & P. lib. 2 cap. 5.
Felde ibid. p. 170.

§. 18.

Unſere Meynung von der Polygamie.

Wir halten hingegen davor, daß weil der Schöpffer Himmels und der Erden, bey Einſetzung der Ehe nur einen Mann und eine Frau gemacht, welche ein Fleiſch waren, (Geneſ. 1 v. 27, 28) und der Heiland mit den Phariſäern diſputiret: Ob die Eheſcheidungen (Deuter. 24, 1) zu Zeiten des neuen Bundes annoch erlaubet wären, (Matth. 19 v. 4) auch Paulus ſpricht, (1 Cor. 7 v. 2) um der Hurerey willen habe ein ieglicher ſein eigen Weib und eine iegliche habe ihren eigenen Mann, es gleich von Anfang Gottes Wille geweſen, daß ſowohl die Weiber als Männer ſich der Polygamie enthalten ſolten, welcher Wille Gottes bey denen Menſchen billig als ein Geſetz annoch angeſehen werden ſollen, arg. 1 Theſſal. 4 v. 3; da es aber dem heiligſten Gott noch nicht gefallen, hierüber ein öffentliches Geſetz zu promulgiren, hat er bey denen Ehen derer Patriarchen mit vielen Weibern, entweder der Vermehrung der Nachkommenſchafft halber, oder wegen des gebenedeyeten Saamens, welcher aus dieſem Volcke gebohren werden ſolte, oder die bevorſtehende Verbindung derer Juden und Heyden in der Kirche Chriſti anzuzeigen, oder einer andern Urſache halber, etwas zugelaſſen, welches aber nach dieſen in dem Neuen Teſtamente aufgehoben worden.

Siehe was hiervon Auguſtinus de Doctrina Chriſtiana Tom. III Oper. Lib. 3 cap. 12 p. m. 52 & Lib. 16 de Civitate Dei cap. 38 Tom. V. Operum p. m. 926 geſchrieben: Ad unam quippe accipiendam (uxorem) Jacobus in Meſopotamiam) venerat, ſed, cum illi altera pro altera ſuppoſita fuiſſet, nec ipſam dimiſit, qua neſciens uſus fuerat in nocte, ne ludibrio eam videtur habuiſſe, & ex eo tempore, quoniam multiplicandæ poſteritatis cauſa plures uxores lex nulla prohibebat, accepit etiam illam, cui uni jam futuræ conjugi fidem fecerat. Quæ cum eſſet

eſſet ſterilis, ancillam ſuam, de qua filios ipſe ſusciperet, marito dedit: quod etiam major ſoror ejus, quamvis peperiſſet, imitata, quia multiplicare prolem cupiebat, effecit &c. und wider Fauſtum Manichæum Lib. 22 cap. 41 Tom. VI Operum p. m. 415: Filio ejus, Jacob, quod pro ingenti crimine quatuor objiciuntur uxores, generali prælocutione pungatur. Quando enim mos erat, crimen non erat, & nunc propterea crimen eſt, quia mos non eſt. Alia enim ſunt peccata contra naturam; alia contra mores; alia contra præcepta. Quæ cum ita ſint, quid tandem criminis eſt, quod de pluribus ſimul habitis uxoribus objicitur ſancto Viro Jacob? Si Naturam conſulas, non laſciviendi, ſed gignendi cauſa, illis mulieribus utebatur; ſi morem, illo tempore, atque in illis terris, hoc facti dabatur; ſi præceptum, nulla Lege prohibebatur. Nunc vero, cur crimen eſt, ſi quis hoc faciat, niſi quia & moribus, & legibus non licet &c. Jungamus Theodoretum, Syriæ Epiſcopum, in Geneſin Quæſt. 67 p. m. 52 (edit. Pariſ. 1642, cura Jacobi Sirmondi): Si attendamus Patriarcham (Abrahamum) concupiſcentiæ inſervientem, rem (cum Agar) reprehenſione dignam vocabimus. Si vero uxor, naturæ ſuæ infirmitatem declarans, & a creatore ſterilem ſibi factum eſſe uterum dicens, exponensque, quanto liberorum deſiderio teneatur, rogavit, ea de cauſa, Abraham, ut cum Agar congrederetur, quo ipſa liberos inde ſusciperet; quid peccavit Abraham maxime, cum neque Natura, neque Lex ulla tum ſcripta, plures ducere Uxores prohiberet, ipſa vera conjunx ſterilis obſecraret Virum, ancillæ permisceri, non ut voluptati inſerviret, ſed ut ille quidem Natura, ipſa vero adoptione vocarentur Genitores &c. Et Quæſt. 85 p. m. 62, nachdem vorhero von des Jacobs Polygamie geredet worden: Illud advertendum eſt, tunc temporis nondum fuiſſe ullam Legem, quæ multiplices nuptias prohiberet, & quod feliciſſimi tunc exiſtimabantur, qui multorum liberorum patres erant &c.

Conf. Martinus Chemnitius in Examine Concilii Tridentini Seſſ. VIII ſub Pio IV An. 1563, de Matrimonio, Can. 2: Si quis dixerit: Licere Chriſtianis plures ſimul habere Uxores, & hoc nulla Lege divina eſſe prohibitum, anathema ſit; p. m. 429:

Quidquid ſit, ſive de diſpenſatione & permiſſione, ſive de tolerantia Dei, in Polygamia Veterum hoc certum eſt, Conjugium, ex prima ſui inſtitutione, eſſe unius maris, & unius fœminæ conjunctionem. Chriſtus enim non novam aliquam Legem condit, ſed cauſas matrimoniales, quæ a primæva norma apud Judæos diſceſſerant, revocat ad primam Inſtitutionem: Ab initio, inquit, creationis non fuit ſic. Et ex prima illa inſtitutione erudite oſtendit, Conjugium eſſe duorum unius ſcil. Maris & unius Fœminæ divinam conjunctionem. Deus enim in principio creavit non niſi unum maſculum, & unam fœminam, & inter duos illos inſtituit conjugium. Nec dixit: Adhærebit Uxoribus ſuis, unica enim tunc tantum erat mulier: ſed τῇ γυναικὶ αὐτοῦ, illi ſcil. Uxori ſuæ, divinitus ſibi adductæ & copulatæ. Et notabile eſt, cum Geneſ. 2 tantum ſcriptum ſit: Et erunt in carne una, Chriſtus addit explicationem: Et erunt duo in carnem unam, illam vero explicationem ſumit, ex ipſis circumſtantiis textus, neque enim plures tunc erant, quam duo, unus ſcil. mas, & una fœmina, und kurtz darauf: Quod vero de Patribus quibusdam V. T. leguntur Exempla polygamiæ; tribuatur ſane illud vel diſpenſationi Dei, ſicut Auguſtinus diſputat de Bono conjugali (contra Jovinianum Tom. VI Operum) propter ſemen benedictum, quod ex illa Gente naſci debebat: vel, propter ſignificationem futuræ conjunctionis Judæorum & Gentium, in Eccleſia Chriſti; vel tribuatur tolerantiæ Dei, neque enim omnibus vitiis liberi fuerunt Patres: Et multa in ſanctis ſuis Deus tolerat &c.

Add. Balthaſar. Menzer. Tom. IV Diſputat. Marpurg. Diſp. XV § 72.
Ægidius Hunnius in Matthæum Cap. 19.
Gerhardus Loc. Theol. Loc. de Conj. § 233.
Carpzov. Jurisprud. Conſiſt. lib. 2 tit. 1 Definit. 3 § 7 ſeqq. pag. 311 &c.

§. 19.

Ob die Stände im Reich Gewalt haben in der Polygamie zu diſpenſiren.

Dieſes nun zum voraus geſetzt, ſo erhellet leicht, was auf die Frage zu antworten ſey: Ob die Stände des Reichs die Gewalt haben, über die Polygamie zu diſpenſiren. So viel iſt wenigſtens gewiß, wenn die Stände des Reichs die Gewalt hätten, ſo müſte dieſer Satz nicht univerſell wahr ſeyn, daß, wenn einer, (ausgenommen wegen Hurerey) ſein Weib von ſich ſtieſſe, und eine andere nähme, er ſich dadurch des Ehebruchs ſchuldig mache; da aber dieſe Wahrheit feſte ſtehet, Matth. 5, 32, C. 19 v. 9, Marc. 10, 11, Luc. 16, 18, indem ſonſt keine andere Urſache angegeben werden könte, warum derjenige, ſo ſich auf dieſe Art von ſeinem Weibe geſchieden, und eine andere geheyrathet, ein Ehebrecher würde, als weil er ein bigamus worden; So folget daraus, daß die Polygamia Jure divino N. T. nicht erlaubt ſey, mithin ein Landes-Fürſt darüber nicht diſpenſiren könne, ausgenommen, was die dadurch verwirckte Strafe betrifft, als welche allerdings von ſeiner Gnade dependiret, da ſelbige in Jure divino univerſali nicht exprimiret iſt; hierüber hat der Durchlauchtigſte Churfürſt von Sachſen in einem an die Academie zu Wittenberg abgelaſſenen Reſcript An. 1694

Apud Dn. Gribnerum l. c. T. V Sect. IV cap. 2 § 53 pag. 109 ſich folgender geſtalt nachdrücklich erkläret:

Würdige ꝛc.

Es iſt bekandt, was vor Schrifften, in welchen die Bigamie vor zuläßig, und in heil. Schrifft vor nicht verboten gehalten werden wollen, ſowohl vormahls, auch bis anhero, zu nicht geringer Aergerniß, in öffentlichen Druck gegeben worden.

Wie wir nun deswegen an unſere Bücher-Commiſſarios zu Leipzig, daß dergleichen ärgerliche und verdächtige Schrifften nicht eingeführet, auch, da ſolche in denen Buchläden ſich finden möchten, ſelbige

bige weggenommen und confiſciret werden ſollen, gemeſſene Verordnung ergehen laſſen, und aber damit auf denen Univerſitäten weder privatim noch publice in Diſputationibus, oder andern öffentlichen Schrifften, die Bigamie als zuläßig, und in heil. Schrifft vor nicht verboten, ſtatuiret und defendiret werde (als welches wir hiemit ernſtlich verboten haben wollen), fleißige Aufſicht zu haben: als befehlen wir hiemit gnädigſt, Ihr wollet Euch alſo darnach achten, und dieſer unſerer Verordnung gehorſamſt nachleben ꝛc.

§. 20.

Was von dem Exempel Philippi Magnanimi zu halten.

Es haben zwar einige durch das Exempel Philippi Magnanimi, Landgrafens von Heſſen, ſo An. 1540 den 3 Mart. bey Lebzeiten und mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Chriſtina, Herzogin von Sachſen, ſich annoch eine andere Gemahlin, die Margaretham von Sale beygelegt, das Gegentheil behaupten wollen, beſonders weil Martinus Lutherus und Philippus Melanchton nach vorhergegangener Berathſchlagung mit Martino Bucero, einem Straßburgiſchen Theologo, ſub dato Melſingen am Sonntage nach Catharinä An. 1539 dem obbenannten Herrn Landgrafen, welcher ihnen ſeine Intention entdecket, und ihre Meynung darüber verlanget, ſub dato Wittenberg, Mittwoch nach St. Nicolai An. eod. in einem Schreiben folgendes geantwortet: Wo aber Ew. Fürſtl. Gn. endlich darauf beſchlieſſen, noch ein Eheweib zu haben, ſo bedencken wir, daß ſolches heimlich zu halten ſey, wie von der Diſpenſation droben geſagt, nemlich, daß Ew. Fürſtl. Gn. und dieſelbige Perſonen, ſo da wiſſen Ew. Fürſtl. Gn. Gemüth und Gewiſſen, Beichte, Weis ꝛc. darum folget keine beſondere Rede oder Aergerniß; denn es iſt nicht ungewöhnlich, daß Fürſten Concubinas halten; und ob gleich nicht alles Volck wüſte, wie die Gelegenheit wäre, ſo werden doch vernünftige Leute ſich ſelbſten wiſſen zu erinnern, und mehr Gefallens an einem ſolchen eingezogenen Weſen tragen, denn an Ehebruch und anderm unzüchtigen Weſen. So iſt auch nicht alle Rede zu achten, wenn das Gewiſſen recht ſtehet: und dieſes halten wir vor Recht. Denn was vom Eheſtande zugelaſſen im Geſetz Moſis, iſt nicht im Evangelio verboten, welches Reſponſum obbenannter Daphnæus Arcuarius in der angeführten Betrachtung des heil. Eheſtandes, p. 220 ꝛc. gantz eingetrücket. Es thun aber dieſelben denen Diſſentientibus damit kein Gnüge, indem ein oder des andern Fürſtens Factum dem Iuri divino, wenn nemlich der klare Wille Gottes in contrarium vorhanden iſt, nicht opponiret werden kan, wenn gleich unterſchiedene Theologi ſolches Factum durch ihre Approbation unterſtützen wollen, zu geſchweigen, daß der Landgraf ernſtlich behauptet, daß er die letztere Ehe ob cauſas ſonticas geſchloſſen, welche er ſich vor Gott und der Kirche zu verantworten getraue. Mithin er Gott hiervon Reſchenſchafft zu geben auf ſich genommen.

Dahero wollen wir zugleich dasjenige Bedenken, welches Johann Chriſtian Lünig, als ein fleißiger Collector, ſeinen Europäiſchen Staats-Conſiliis und zwar im andern Theile p. 1552 beygefüget, und von denen Wittenbergiſchen Theologis in des Landgraf Philipp zu Heſſen Bigamie-Sache auf deſſen ſchrifftliches Begehren entworfen worden, nach ſeinem gantzen Inhalt allhier zur gründlichern Erleuterung vollkommen beyſetzen.

Bedencken derer Herren Theologorum zu Wittenberg, über die Frage: Ob Landgraf Philipp zu Heſſen mit gutem Gewiſſen zwey Gemahlinnen nehmen können, oder nicht? de anno 1539.

Sereniſſimo Principi & Domino, Philippo, Landgravio Haſſiæ, Comiti in Catzenelnbogen, Diez, Ziegenhayn, Nidda & Schauenburg, Domino noſtro clementi.

Gratia Dei per Dominum noſtrum Ieſum Chriſtum prævie! Sereniſſime Princeps & Domine. Poſtquam veſtra Celſitudo nobis per Dominum Bucerum diuturnas ſuæ conſcientiæ moleſtias nonnullas, ſimulque conſiderationes indicari curavit, addito ſcripto, ſeu inſtructione, quam illi Veſtra Celſ. tradidit, licet ita properanter expedire reſponſum difficile ſit, noluimus tamen Dominum Bucerum, reditum equo maturantem ſine ſcripto dimittere. Inprimis ſumus ex animo recreati, & Deo gratias agimus, quod Veſtram Celſ. difficili morbo liberavit, petimusque, ut Deus Celſ. Veſtr. in corpore & animo confortare, & conſervare dignetur; Nam prout Celſ. Veſtra videt, paupercula & miſera Eccleſia eſt, exigua & derelicta, indigens probis Dominis Regentibus, ſicut non dubitamus, Deum aliquos conſervaturum, quantumvis tentationes diverſæ occurrant.

Circa quæſtionem, quam nobis Bucerus propoſuit, hæc nobis occurrunt conſideratione digna. Celſ. Veſtra per ſe ipſam ſatis perſpicit, quantum differant, univerſalem legem condere, vel in certo caſu gravibus de cauſis, ex conceſſione Divina, diſpenſatione uti: Nam contra Deum locum non habet diſpenſatio. Nunc ſuadere non poſſumus, ut introducatur publice, & velut lege ſanciatur permiſſio, plures, quam unam, uxores ducendi. Si aliquid hac de re prælo committeretur, facile intelligit Veſtra Celſ. id præcepti inſtar intellectum & acceptatum iri, una multa ſcandala & difficultates oriuntur. Conſideret, quæſumus, Celſ. Veſtra, quam ſiniſtre acciperetur, ſi quis convinceretur, hanc legem in Germaniam introduxiſſe, quæ æternarum litium & inquietudinum (quod timendum) futura eſſet ſeminarium.

Quod opponi poteſt, quod coram Deo æquum eſt, id omnino permittendum, hoc certa ratione & conditione eſt accipiendum. Si res eſt mandata vel neceſſaria, verum eſt quod objicitur; Si nec mandata, nec neceſſaria ſit, alias circumſtantias oportet expendere. Ut ad propoſitam quæſtionem propius accedamus: Deus matrimonium inſtituit, ut tantum duarum, & non plurium perſonarum eſſet ſocietas, ſi natura non eſſet corrupta; Hoc intendit illa ſententia, erunt duo in carne una, idque primitus fuit obſervatum. Sed Lamech in matrimonium pluralitatem uxorum invexit, quod

de illo ſcriptura memorat, tanquam introdu-ctum contra primam regulam. Apud infideles tamen fuit conſuetudine receptum; Poſtea Abraham quoque & ejus poſteri plures duxe-runt uxores. Certum eſt, hoc poſtmodum lege Moſis permiſſum fuiſſe, teſte ſcriptura Deut. 21. Ut homo haberet duas uxores; Nam Deus fragili naturæ aliquid indulſit. Cum vero prin-cipio & creationi conſentaneum ſit, unica uxo-re contentum vivere, hujusmodi lex eſt lauda-bilis, & ab Eccleſia acceptanda, nec lex huic contraria ſtatuenda. Nam Chriſtus repetit hanc ſententiam: Erunt duo in carne una, Matth. 19; & in memoriam revocat, quale matrimoni-um ante humanam fragilitatem eſſe debuiſſet. Certis tamen caſibus locus eſt diſpenſationi: Si quis apud exteras nationes captivas ad curam corporis & ſanitatem inibi, alteram uxorem ſuperinduceret, vel ſi quis haberet Leproſam, his caſibus alteram ducere cum concilio ſui pa-ſtoris, non intentione novam legem inducen-di, ſed ſuæ neceſſitati conſulendi, hunc neſci-mus, qua ratione damnare liceret.

Cum igitur aliud ſit, inducere legem, aliud uti diſpenſatione, obſecramus Veſtram Celſ. ſequentia velit conſiderare. Primum, ante omnia cavendum, ne hæc res inducatur in or-bem ad modum legis, quam ſequendi libera omnibus ſit poteſtas. Deinde conſiderare di-gnetur Veſtra Celſ. ſcandalum, nimirum, quod Evangelii hoſtes exclamaturi ſint, nos ſimiles eſſe Anabaptiſtis, qui plures ſimul duxerunt uxores; item, Evangelicos eam ſectari liberta-tem plures ſimul ducendi, quæ in Turcia in uſu eſt. Item Principum facta latius ſpargi, quam privatorum, conſideret. Item conſideret, pri-vatas perſonas hujusmodi principum facta au-dientes facile ſibi eadem permiſſa perſuadere, prout apparet, talia facile irrepere. Item con-ſiderandum, Celſ. Veſtram abundare Nobilita-te efferri ſpiritus, in qua multi, uti in aliis quo-que terris, ſint, qui propter amplos proventus, quibus ratione Cathedralium beneficiorum perfruuntur, valde Evangelio adverſantur. Non ignoramus ipſi magnorum Nobilium val-de inſulſa dicta; Qualem ſe Nobilitas & ſub-dita Ditio erga Celſ. Veſtram ſit præbitura, ſi publica introductio fiat, haud difficile eſt ar-bitrari. Item Celſ. Veſtra, quæ Dei ſingularis eſt gratia, apud reges & Potentes etiam exter-nos magno eſt in honore & reſpectu, apud nos merito eſt, quod timeat ne hæc res pariat no-minis diminutionem.

Cum igitur hic multa ſcandala confluant, rogamus Celſ. Veſtram, ut hanc rem maturo judicio expendere velit. Illud quoque eſt ve-rum, quod Celſ. Veſtram omni modo rogamus & adhortamur, ut fornicationem & adulterium fugiat. Habuimus quoque, ut, quod res eſt, loquamur, longo tempore non parvum moe-rorem, quod intellexerimus, Veſtram Celſ. ejusmodi impuritate oneratam, quam divina ultio, morbi, aliaque pericula ſequi poſſint. Etiam rogamus, Celſ. Veſtr. ne talia extra ma-trimonium levia peccata velit æſtimare, ſicut mundus hæc ventis tradere, & parvi pendere ſolet. Verum Deus impudicitiam ſæpe ſeveriſ-ſime punivit. Nam pœna diluvii tribuitur Re-gentum adulteriis, item adulterium Davidis & ſeverum Divinæ vindictæ exemplum. Et Pau-lus ſæpius ait: Deus non irridetur, adulteri non introibunt in regnum Dei; Nam fidei obe-dientia comes eſſe debet, ut non contra con-ſcientiam agamus, primo Timoth. & prima Ioh. 3; ſi cor noſtrum non reprehenderit nos, poſſumus læti Deum invocare & Rom. 8, ſi car-nalia deſideria ſpiritu mortificaverimus, vive-mus, ſi autem ſecundum carnem ambulemus, hoc eſt, ſi contra conſcientiam agamus, mo-riemur.

Hæc referimus, ut conſideret, Deum ad ta-lia non ridere, prout aliqui audaces fiunt, qui ethnicas cogitationes animo fovent. Libenter quoque intelleximus Veſtram Celſ. ob ejusmo-di vitia angi & conqueri. Incumbunt Celſ. Veſtræ negotia totum mundum concernentia, accedit Celſ. Veſtræ complexio ſubtilis & mi-nime robuſta, ac pauci ſomni, unde merito corpori parcendum eſſet, quemadmodum mul-ti alii facere coguntur. Legitur de laudatiſſimo Principe Scanderbego, qui multa præclara fa-cinora patravit contra duos Turcarum Impera-tores Amurathem & Mahometem, & Græciam, dum viveret, feliciter tuitus eſt, ac conſerva-vit. Hic ſuos milites ſæpius ad caſtimoniam hortari auditus eſt dicere: nullam rem fortibus viris æque animos demere ac venerem. Item, quod ſi Veſtra Celſ. inſuper alteram uxorem ha-beret, & nollet pravis affectibus & conſuetu-dinibus repugnare, adhuc non eſſet Veſtræ Celſ. conſultum ac proſpectum.

Oportet unumquemque in externis iſtis ſuorum membrorum eſſe dominum, uti Paulus ſcribit: Curate, ut membra veſtra ſint arma juſtitiæ. Quare Celſ. Veſtra, in conſideratio-ne allatarum cauſarum, nempe ſcandali, cura-rum, laborum ac ſollicitudinum & corporis in-firmitatis, velit hanc rem æqua lance perpen-dere, & ſimul in memoriam revocare, quod Deus ex moderna conjuge pulchram ſobolem utriusque ſexus dederit, ita, ut contentus hac eſſe poſſit. Quot alii in ſuo debent patientiam exercere, ad vitandum ſcandalum. Nam no-bis non ſedet animo, Celſ. Veſtram ad tam dif-ficilem novitatem impellere aut inducere. Nam, ditio Celſ. Veſtræ, aliique nos ideo im-peterent, quod nobis eo minus ferendum eſſet, quod ex præcepto divino nobis incumbat, ma-trimonium, omniaque humana ad divinam in-ſtitutionem dirigere, atque in ea, quoad poſſi-bile, conſervare, omneque ſcandalum remo-vere. Is jam eſt mos ſeculi, ut culpa omnis in prædicantes conferatur, ſi quid difficultatis in-cidat: & humanum cor in ſummæ & inferioris conditionis hominibus inſtabile, unde diverſa pertimeſcenda.

Si autem Veſtra Celſ. ab impudica vita non abſtineat, quod dicit, ſibi impoſſibile, optare-mus Celſ. Veſtram in meliori ſtatu eſſe coram Deo, & ſecura conſcientia vivere, ad propriæ

animæ

animæ ſalutem, ac ditionum & ſubditorum emolumentum. Quod ſi denique Veſtra Celſ. omnino concluſerit adhuc unam conjugem ducere, rogamus id ſecreto faciendum, uti ſuperius de diſpenſatione dictum, nempe ut tantum Veſtræ Celſ. illi perſonæ, ac paucis perſonis fidelibus conſtet Celſ. Veſtræ animus & conſcientia ſub ſigillo confeſſionis. Hinc non ſequuntur alicujus momenti contradictiones aut ſcandala; Nihil enim eſt inuſitati, principes concubinas alere, & quamvis non omnibus e plebe conſtaret ratio, tamen prudentiores intelligerent & magis placeret hæc modeſta vivendi ratio, quam adulterium & alii belluini & impudici actus, nec curandi aliorum ſermones, ſi recte cum conſcientia agatur, ſic & in tantum hoc approbamus. Nam, quod circa matrimonium in lege Moſis fuit permiſſum, Evangelium non revocat aut vetat, quod externum regimen non immutat, ſed adfert æternam juſtitiam ad æternam vitam, & orditur veram obedientiam erga Deum, & conatur corruptam naturam reparare. Habet itaque Celſ. Veſtra non tantum omnium noſtrorum teſtimonium in caſu neceſſitatis, ſed etiam antecedentes noſtras conſiderationes, quas, rogamus, ut Veſtra Celſ. tanquam laudatus, ſapiens & Chriſtianus princeps velit ponderare; Oramus quoque Deum, ut velit Veſtram Celſ. ducere ac regere ad ſuam laudem, & Veſtræ Celſitudinis animæ ſalutem.

Quod attinet ad conſilium, hanc rem apud Cæſarem tractandi, exiſtimamus, illud adulterium inter minora peccata numerare; Nam magnopere verendum, Papiſtica, Cardinalitia, Italica, Saracenica imbutum fide, non curaturum Veſtræ Celſ. poſtulatum, & in proprium emolumentum vanis verbis ſuſtentaturum, ſicut intelligimus, perfidum & fallacem virum eſſe, morisque Germanici oblitum. Videt Celſ. Veſtra ipſa, quod nullis neceſſitatibus Chriſtianis ſincere conſulit. Turcam ſinit imperturbatum, excitat tantum rebelliones in Germania, ut potentiam Burgundicam efferat. Quare optandum, ut nulli Chriſtiani Principes illius infidis machinationibus ſe miſceant. Deus conſervet Celſitudinem Veſtram. Nos ad ſerviendum Veſtræ Celſ. ſumus promptiſſimi. Datum Wittenbergæ, die Mercurii poſt Feſtum Sancti Nicolai, 1539.

Veſtræ Celſ.
Parati ac ſubjectiſſimi ſervi
M. Lutherus.
Philip. Melanchthon.
M. Bucerus.
Ant. Corvinus.
Adam. F. - - -
Ioh. Leningus.
Iuſtus Winther.
Dion. Melander.

Des Notarii Zeugniß über obiges Bedencken.

Ego Georgius Nuspicker accepta a Cæſare poteſtate Notarius publicus, & ſcriba teſtor hoc meo Chirographo publice, quod hanc Copiam ex vero & inviolato originali, propria manu a Philippo Melanchthone exarato ad inſtantiam & petitionem mei Clementiſſimi Domini & Principis Haſſiæ, ipſe ſcripſerim, & quinque foliis numero excepta inſcriptione, complexus ſim, etiam omnia proprie & diligenter auſcultarim, & contulerim, ut in omnibus cum originali & ſubſcriptione nominum concordet, de qua re iterum teſtor propria manu.

§. 21.

Warum von der Bigamia hier nicht gehandelt werde.

Und ob wir wohl nach der vorgängig hiſtoriſchen Nachricht unſern Leſer mit unterſchiedenen ſcheinbar ausgearbeiteten Bedencken die Bigamie betreffend, allhier überhäuffen und Folianten damit voll machen könnten, ſo müſſen wir doch nach unſerer Einſicht überhaupt von ſolchen bigamie- und polygamie-Schrifften kürtzlich ſo viel ſagen, daß dieſe denen Leſern mehr Aergerniß als Nutzen ſchaffen, mithin wir ſolche nicht allein lieber dieſerwegen mit Stillſchweigen übergehen, als dem diesfalls bereits angeführten an die Chur-Sächßl. Academien anno 1694 und ſonderlich nach Wittenberg erlaſſenen Churfürſtlichen Reſcript zuwider handeln wollen; vielmehr aber wird der Schaden der Bigamie und Polygamie gegen die Monogamie unſern Leſern mit deſto gründlicher Beybringung durch folgende Vertheidigung ſonnenklar vorgeſtellet. So ſcheinbar alſo von denen Rechtsgelehrten ſo wohl, als Theologis in ältern, mittlern und neuern Zeiten die bigamie und polygamie pro und contra beſtritten werden wollen; So unzulänglich haben beyderſeits Gelehrten dabey angenommene Principia uns überzeuget, daß die bigamie denen Republiqven unnützlich, geſchweige bey Chriſtlichen zu dulden ſey; In ſolchen Abſehen haben wir des gelehrten Engländers Delany Vertheidigung uns vor andern gefallen laſſen und deſſen überzeugend angewieſenen Schaden contra polygamiam allhier mit Noten ins Teutſche überſetzet beyzufügen, uns genöthiget geſehen.

Vertheidigungs-Schrifft, daß die alte Welt ſo wenig als die ietzige durch die Vielweiberey bevölckert, vielmehr die Vermehrung der Menſchen durch einfache Ehen zu aller Zeit und in allen Ländern am beſten befördert worden.

Erſte Abhandlung.

Die Vielweiberey findet nicht nur täglich im gemeinen Umgange, ſondern auch offt in gedruckten Schrifften ihre Vertheidiger, welche ſich zu ihrer Abſicht verſchiedener und ſehr ſcheinbarer Beweis-Gründe bedienen. Ich weiß nicht, daß ſich iemand die Mühe genommen, dieſelben gründlich zu unterſuchen, und zu beantworten: Und gleichwohl iſt dem menſchlichen Geſchlechte gar viel daran gelegen, daß dieſe Streit-Frage aus feſten und klaren Gründen entſchieden werde. Man wird mich alſo, wie ich hoffe, nicht tadeln, wenn ich nach einer

einer reifen und ſorgfältigen Unterſuchung dieſer Sache, meine Gedancken davon mit aller Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit, welche einem redlichen Liebhaber der Wahrheit und Freunde der Menſchen am beſten anſtehet, mittheile.

Zuerſt habe ich unterſucht, wie weit ſich dieſe Streit-Frage aus dem Geſetze der Natur entſcheiden laſſe; Und hiebey habe ich zugleich die Meynung des Herrn Lock von der Natur des Eheſtandes geprüfet.

Ich habe ferner dieſe Gewohnheit, umſtändlich nach den Verordnungen des Moſaiſchen Geſetzes, und den Beyſpielen der Patriarchen, Abraham, Iſaac und Jacob betrachtet.

Hierauf habe ich den Propheten David beſonders vorgenommen, und unterſucht, in wie weit er in der Sache der Vielweiberey nach den damaligen Verordnungen GOttes verdammet oder entſchuldiget werden könne. Ich habe mich unterſtanden, in Erklärung der hieher gehörigen Schrifftſtellen von allen Auslegern, die ich nur kenne, abzugehen.

Nach dieſem habe ich die Beſchaffenheit und Folgen der Vielweiberey in den groſſen Reichen der Türckey, China und Japan genau und aufmerckſam betrachtet. Zugleich iſt der Ungrund derjenigen Meynung entdeckt worden, welche die Menge und Vermehrung der Menſchen in dieſen Ländern zum Vortheil der Vielweiberey auslegt.

Zuletzt habe ich die Urſachen angegeben, warum die Mitternächtlichen Völcker ſeit einigen Jahrhunderten ihre Wanderungen eingeſtellet: Und unterſuchet, ob dieſes der durch die Einführung des Chriſtenthums veranlaßten Abſchaffung der Vielweiberey, und dadurch gehinderten Vermehrung der Menſchen zuzuſchreiben ſey.

Erſtlich iſt, nach meiner Meynung die Vielweiberey dem Geſetze der Natur gantz entgegen. Nachdem man auf die Art der Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts genau Acht gegeben, ſo hat man befunden, daß allezeit und in einer beſtändigen Ordnung, mehr Perſonen Männlichen als Weiblichen Geſchlechts, und zwar ohngefähr dreyzehn von jenem, gegen zwölffe von dieſem gebohren werden *a*).

a) ſ. Derhams Phyſicotheologie L. IV c. 10 p. 348 ſqq. vor allen aber Herr Süßmilch von der Göttlichen Ordnung in Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts beſonders C. V.

Weil nun das Recht des Eheſtandes ein Recht der Natur iſt, welches alle Männer gleich genieſſen dörffen: Dieſes aber nicht geſchehen kan, wenn einige Männer viele Weiber zugleich haben, ſo folget, daß die Vielweiberey unerlaubt iſt; Daß wie ſo viel Weiber einige Männer über eines haben, eben ſo viel einer gleichen Zahl von Männern fehlen müſſen.

Wenn z. E. ein Mann zwantzig Weiber hat, ſo müſſen neunzehn andere Männer an ihrem natürlichen Rechte gekräncket werden. Iſt es nun dem Geſetze der Natur gemäß, daß neunzehn Männer neunzehn Weiber haben, ſo iſt es nothwendig dieſem Geſetze entgegen, daß ein Mann zwantzig Weiber oder mehr als eines zu einer Zeit haben ſolte.

Einige haben ſich eingebildet, daß die Menſchen durch Freyſtattung der Vielweiberey vermehret, und folglich die Abſichten GOttes von Vermehrung der Menſchen befördert würden: Aber man kan von ihnen gerade das Gegentheil erweiſen. Es iſt ausgemacht, daß ordentlich zwantzig Männer mehr Kinder zeugen werden mit zwantzig Weibern, als ein einiger Mann mit eben ſo vielen (mehr oder weniger Männer werden von mehr oder weniger Weibern mehr Kinder haben, als ein einiger Mann). Die Menge und Abwechſelung giebt nur zur Geilheit und Unmäßigkeit Anlaß. Beyde ſchwächen und entkräfften, und ſtören die Abſicht, um welcher willen der Trieb zu zeugen eingepflantzt worden. Ich will nicht einmahl erwähnen, daß zwantzig Männer und zwantzig Weiber, wegen der einmüthigen und ungetheilten Sorgfalt, ſo ſie für ihre Kinder haben werden, ordentlicher Weiſe geſchickter ſind dieſelben zu erhalten und zu erziehen, als ein einiger Mann und ſeine zwantzig Weiber *b*).

b) Wegen dieſer Urſache ſchloß Eſavoudas, der Churiſche Geſetzgeber, alle diejenigen von wichtigen und anſehnlichen Aemtern in ſeiner Republick aus, welche aus der erſten Ehe Kinder hatten, und zur andern Ehe ſchritten [ſ. Cicero de legibus L. 2; Valerius Maximus L. 6; Ælianus und Laertius in vita Pythagoræ]

Aber hier möchte man einwenden, daß der Uiberſchuß eines unter dreyzehn nicht zureichend ſey den Abgang zu erſetzen, welchen die Männer vor den Weibern durch Krieg und Schwerdt, zur See, und durch verſchiedne gefährliche Handthierungen leiden; daß folglich allezeit mehr Weiber als Männer, zur Vielweiberey übrig bleiben.

Ich antworte: Dieſer Uiberſchuß ſcheinet zwar geringe zu ſeyn, wenn man die bloſſe Zahlen zwölff und dreyzehn betrachtet; Er iſt aber in der That ſehr anſehnlich, wenn man ihn im Verhältniß zu der zuſammengerechneten Zahl eines gantzen Volcks betrachtet. Z. E. die geſammten Einwohner von Engelland und Irrland mögen ohngefehr dreyzehn Millionen ausmachen. Ich will nun ſetzen, daß in dieſen Königreichen auf vorerwähnte Art in einem ieden Alter eine halbe Million mehr von Manns- als Weibes-Perſonen umkommen, (welches ich genug eingeräumt zu ſeyn glaube); ſo iſt gleichwohl klar, daß dennoch kein Uiberfluß von Weibs-Perſonen zur Vielweiberey übrig bleiben könne. Die Sache bleibt gleich, die Einwohner dieſer Königreiche mögen nun mehr oder weniger zahlreich ſeyn. (ſ. Herr Süßmilch c. I p. 156 ſeqq.)

Iſt iemahls eine Urſache vorhanden geweſen die Vielweiberey zu erlauben, ſo war ſie gewiß zur Zeit der Schöpffung und nach der Sündfluth. Damahls brauchte die Welt am meiſten erſetzt und angebauet zu werden. Dennoch bewahrete Gott in der Sündfluth allein den Noa und ſein Weib, und ſeine drey Söhne ſammt ihren 3 Weibern. Würde er nicht eine gröſſere Anzahl von Weibern übrig gelaſſen haben, wenn ſie zur Bevölckerung der Erde nothwendig geweſen wären? Dem Adam hätte er ſo leicht zwantzig Weiber als eines erſchaffen können. Aber er ſchuf die Eva allein, ob er gleich wie der Prophet Malachias anmercket, eines groſ-

ſen

ſen Geiſtes war a), ob er gleich durch denſelben Geiſt, durch welchen er mächtig gnug war ein Weib zu ſchaffen, eine weit gröſſere Zahl hätte hervorbringen können. Dieſes iſt ein unumſtößlicher Beweis, daß er niemals mehr als ein Weib für einen Mann beſtimmet habe: und dis bekräftigt unſer Heiland deutlich Matth. 19.

a) Mal. 2, 16, nach dem Engliſchen: Ob er gleich Geiſt genug übrig hatte. Einige erklären dieſe Worte alſo: Ob gleich Seelen genug vorhanden waren, denen er auch hätte Leiber geben können, ſ. Witſius Ægypt. pag. 102.

Das Geſetz Moſis hat die Vielweiberey nicht eingeführet, ja nicht einmal erlaubt. Ob gleich Moſes erlaubet einem Weibe, wegen ihrer Unreinigkeit a) den Scheide-Brief zu geben; ſo hat er doch nicht ausdrücklich verſtattet, ein anderes zu nehmen.

a) Seldenus berichtet uns (Uxor heb. L. 3 c. 18), daß die Gelehrten unter den Juden in Erklärung dieſer Urſache der Scheidung mit einander nicht übereinſtimmen.

Die Hillelianer hielten dafür, daß der geringſte Argwohn die Eheſcheidung rechtfertige. Die Sammäaner aber erforderten, daß der Mann etwas wircklich ſchändliches an ihr befunden hätte. Unſer Heiland ſcheinet zum Richter dieſes Streits erkohren zu ſeyn Matth. 19, und den Sammäanern Recht zu geben, nehmlich: Daß eine von Gott ſelbſt geſtiftete Verbindung nicht auf einen ieden nichtigen Vorwand getrennet werden dörfe; Daß nichts als die ſchändlichen Laſter, welche in der Hebräiſchen Sprache unter dem Worte Hurerey verſtanden werden, eine Urſache der Trennung abgeben könne.

So viel iſt gewiß. Wenn man ſich die Mühe geben will, die Verordnung Moſis hiervon nachzuleſen, Deut. 24, 1, ſo wird man befinden, daß allein die Unreinigkeit eines Weibes den Scheidebrief rechtfertigen konte.

Es iſt nicht ſo gewiß, was durch dieſe Unreinigkeit verſtanden werde. Doch dencke ich, daß es am natürlichſten ſo viel als Unkeuſchheit bedeute. Und denn hat Herr Chubb a) (daß ich es mit aller Hochachtung für ihn erinnere) nicht gnugſame Urſache gehabt, zu behaupten: Das Moſaiſche Geſetz von der Eheſcheidung ſey nicht göttlich. Die Scheidung eines Mannes und Weibes, der Unkeuſchheit wegen, iſt ja dem Geſetze der Natur gemäß. Alles, was man dem Moſes vorwerffen kan, iſt dieſes, daß es vergönnet war die Scheidung nach eigener Macht vorzunehmen, und dieſe Erlaubniß ſcheinet der Heiland zu tadeln, weil ſie weiter gegangen war, als dis Geſetz mit ſich brachte.

a) Chubb iſt ein bekannter Deiſte in Engelland. Man trifft in der Biblioth. Brit. eine Nachricht von ſeinen Schrifften und den Wercken ſeiner Widerſacher an.

Ich will mich nicht unterſtehen zu behaupten, daß Gott in keinem Fall und bey keiner Gelegenheit ſeine eigene Geſetze aufheben könne; Oder daß er verbunden ſey, ſeinem Volcke in allen Umſtänden die vollkommenſten Geſetze und keine andre zu geben.

Nur finde ich hier den Fall gantz anders beſchaffen. Moſes erlaubte iederman nach ſeinem eigenen Gutdüncken a) ſein Weib wegen ihrer Unreinigkeit von ſich zu ſtoſſen: An ſtat daß ſie nach dem Geſetze der Vernunft nicht anders als auf Befehl der Richter und nach einer völligen Unterſuchung hätte ſollen verſtoſſen werden. Im erſten Fall geſchahe die Trennung durch Menſchen, im letzteren durch Gott. Denn in dieſem Fall iſt das Gericht ſein Deut. 1, 17.

a) Iſt dieſes glaublich? Man leſe die Gedancken des Herrn Moßhems über Calmets 16te Unterſuchung von der Eheſcheidung.

Dieſe Erlaubniß wurde von den Juden in den folgenden Zeiten ſehr gemißbraucht, und, an ſtat daß ſie ſich derſelben allein in dem von Moſe geſetzten Fall bedienet hätten, ſo ergriffen ſie einen ieden ſchlechten Vorwand, um ein Weib zu verſtoſſen und ein anderes, ſo ihnen gefiel, zu nehmen. Hieraus entſtand allerley Unordnung und Verwirrung im Hausweſen, und endlich kamen ſie zu einem ſo hohen Grad der Bosheit, daß es was gemeines wurde, ein Weib nur auf einen Tag zu heyrathen.

Doch dieſe Verderbniß herrſchte nicht allein unter den Juden. Die gantze Welt war davon überſchwemmet, und die Römiſchen Weiber machten es hierin wenigſtens eben ſo arg als die Jüdiſchen Männer a).

a) Nunquid jam ulla repudio erubeſcit, poſtquam illuſtres quædam & nobiles fœminæ, non Conſulum numero, ſed maritorum, annos ſuos computant. Seneca de benef. L. 3 c. 16.
Sic creſcit numerus, ſic fiunt octo mariti
Quinque per autumnos - - Juven.
Aut minus, aut certe vix jam viceſima lux eſt,
Et nubit decimo jam Teleſina viro. Mart.

So ſahe es in der Welt aus, als die Phariſäer zum Heilande traten, und ihn fragten: Iſts auch recht, daß ſich ein Mann ſcheide von ſeinem Weibe, um irgend einer Urſache? Er antwortete aber, und ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, daß der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib ſeyn ſollte, und ſprach: Darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und werden die zwey ein Fleiſch ſeyn. So ſind ſie nun nicht zwey, ſondern ein Fleiſch. Was nun Gott zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Da ſprachen ſie: Warum hat denn Moſes geboten einen Scheidebrief zu geben, und ſich von ihr zu ſcheiden? Er ſprach zu ihnen: Moſes hat euch erlaubet (nicht geboten) zu ſcheiden von euren Weibern von eures Hertzens Härtigkeit wegen: Von Anbegin aber iſts nicht alſo geweſen, Matth. 19.

Aus dieſer Rede unſers Heilandes erhellet gantz deutlich: 1) Daß die Verbindung eines Mannes mit einem Weibe ein urſprüngliches Geſetz der Natur iſt, welches in der Schöpffung ſelbſt erwieſen worden. 2) Daß dieſe Verbindung nach der Abſicht Gottes bis ans Ende des Lebens währen ſollte. Es kommt alſo darauf nicht an, was Moſes auf Befehl des allmächtigen Gottes einem laſterhaften und hartnäckigten Volcke vergönnet haben mag, um es vor einer gröſſern Verderbniß zu bewahren a).

a) Ich weiß nicht zu ſagen, warum Gott zuerſt dieſen Gebrauch zugelaſſen, das kan ich ſagen, daß Gott ſelbſt ſeinen Abſcheu an dieſer Gewohnheit, ſo wie ſie damahls gemißbraucht wurde, durch den Mund ſeines Prophe-

Propheten Maleachi bezeuget C. 2, 16. Es verdreuſt mich, daß einige dieſe Stelle in einem gantz andren Sinn erkläret haben. Wer das gantze Capitel lieſet, wird bald ſehen, daß ihre Erklärung dem gantzen Endzwecke und Vorhaben des Propheten an dieſem Ort zuwider iſt.

Davon iſt die Rede nicht, was bey Gelegenheit erlaubt worden; ſondern, was von Anfang die Abſicht und Verordnung Gottes geweſen. Und das iſt gantz klar die beſtändige Verbindung eines Mannes mit einem Weibe.

In der That iſt dem Wohl der Geſellſchaft, welches groſſentheils auf der guten Erziehung der Kinder beruhet, gar viel an derſelben gelegen. Ihr beſtes erfodert, daß ein Mann nur ein Weib auf einmahl habe, weil verſchiedene Kinder von verſchiednen Weibern, (zumahl, wenn ſie von gleichem Alter, und in gleichen Umſtänden ſind) die Sorgen für die Erziehung ſo ſehr häufen, daß es einem Vater unmöglich fallen muß, ſeinen Pflichten gegen alle mit gleicher Treue nachzukommen. Man bemerket, daß ſolche Kinder wohl oder übel gehalten werden, nachdem ihre Mütter in Anſehen ſtehen, oder wenig geachtet ſind. Das iſt meiner Meynung nach die beſte Erklärung der angeführten Stelle des Propheten, wo er von der Schöpffung eines Weibes im Anfange redet und die Frage aufwirft: Warum aber eine? Das iſt, warum ſchuf Gott dem Adam nur ein Weib? und alſo antwortet: Daß er möchte ſuchen einen göttlichen Saamen, d. i. daß die Kinder aus einer ſolche Ehe in der Erkentniß und Furcht Gottes ſorgfältig erzogen würden, und an ihren Eltern ein Beyſpiel der Keuſchheit, und ehelichen Treue hätten. Hätte Adam viel Weiber gehabt, ſo wären ſeine Kinder nachläßig und leichtſinnig erzogen worden; Ihres Vaters Beyſpiel hätte ſie zur Wolluſt und Unkeuſchheit, den groſſen Quellen des unordentlichen Lebens und der Gottloſigkeit verleitet.

Dieſe Anmerckung giebt uns eine hinlängliche Antwort an die Hand auf einen Schluß der Vertheidiger der Vielweiberey. Sie wenden ein, daß Kinder von verſchiednen nach einander genommenen Weibern eben ſo vielen Zanck und Streit wegen der väterlichen Gunſt und Güter erregen würden, als diejenigen, welche man mit vielen Weibern, die man zugleich gehabt, erzeuget. Aber, geſetzt, daß dem alſo wäre; was gehet dieſes unſere Anmerckung von der Pflicht der Erziehung und Erhaltung der Kinder an? Iſt es gleich leicht, eine Menge von Kindern zu erhalten und zu erziehen, die man mit verſchiedenen Weibern zugleich gezeuget hat, und eben ſo viele Kinder, welche aus verſchiednen Ehen herkommen? gantz gewiß, dieſes iſt nicht gleich leicht.

Man glaubt, daß viele Weiber, die man zugleich beſitzt, mehr Kinder zur Welt bringen, als viele Weiber, von welchen man eine nach der andern geheyrathet: Folglich werden die Sorgen für die Erziehung ſowohl als die Koſten zur Erhaltung vergröſſert, und eben deswegen jene hindangeſetzt, und dieſe gar zu ſparſam hergegeben werden *a*). Und was iſt bekannter, als daß die Sorge für wenige Kinder, ja oft nur ein einiges, des Vaters beſte Stunden und Jahre wegnimmt, was wird aus ihm und ihnen werden, wenn dieſe Sorge nicht nur vermehret, ſondern auch vertheilet wird? Wie alſo nichts den Frieden und Nutzen eines ieden Hauſes, und das Wohl des gantzen gemeinen Weſens mehr befördern kan als eine ſorgfältige Kinderzucht: ſo kan beydes nicht mehr gehindert werden, als durch dieſe ſchädliche und unnatürliche Gewohnheit der Vielweiberey. Sie beraubt beyde dieſer Vortheile; an ſtat daß die väterliche Sorgfalt für die Kinder dadurch wachſen ſollte, ſo macht ſie dieſelbe ſo matt und kaltſinnig, daß man ſich zuletzt weder um die Mutter noch um die Kinder bekümmert *b*).

a) Und ſo der H. Paulus diejenigen mit Recht ärger als Heyden nennet, welche die Ihrigen nicht verſorgen, was ſoll man von einem Menſchen dencken, der muthwillig auf eine ſolche Art ſein Haus vermehret, daß es ihm unmöglich fallen muß, daſſelbe zu verſorgen?

b) Folgende Stelle des Salluſtius dienet zur Erläuterung deſſen, was ich ſage: Etiam antea Iugurthæ filia Bochi nupſerat; verum ea neceſſitudo apud Numidas Mauroſque levis ducitur, quod ſinguli pro opibus quiſque quam plurimas uxores, denas alii, alii plures habent; ſed Reges eo amplius. Ita animus multitudine diſtrahitur: nullam pro ſocia obtinet; pariter omnes viles ſunt. Bell. Iugurth. c. 80. Vorher war die Tochter des Bochus an den Jugurtha vermählet worden. Aber dieſe Verbindung wird von den Numidiern und Mohren ſehr geringe geſchätzt. Ein ieder heyrathet nach ſeinem Vermögen, viele; einige zehen, andre noch mehr, und die Könige die meiſten Weiber. Durch dieſe Menge wird das Gemüthe zertheilet; man hat gegen keine eine wahre eheliche Zuneigung; alle werden gleich verächtlich gehalten.

Hieher gehöret auch folgende Stelle des Procopius hiſt. Vandal. L. 2 c. 11: παιδων μεντοι εινεκα υμιν μελησει, οις μιαν αγεσθαι γυναικα αναγκη, ημας γαρ κατα πεντηκοντα (αν ουτω τυχοι) ξυνοικουσι γυναιξι, παιδων εκ αν ποτε επιλειποι γονη. Ihr die ihr nur ein Weib (auf einmahl) haben dörffet, möget um eure Kinder beſorgt ſeyn: Wir aber, die wir wenn es uns gefällt, 50 Weiber haben können, dörffen nicht befürchten an Kindern Mangel zu haben.

Und eine andre des Ammianus Marcellinus, wo er von den Perſern redet, und dieſe Worte hat: Pro opibus quiſque adſciſcens matrimonia plura vel pauca. Unde apud eos per libidines varias caritas diſperſa torpeſcit L. 23 c. 6. Ein ieder heyrathet nach ſeinem Vermögen mehr oder weniger Weiber. Indem ſie alſo ihre Luſt abwechſeln, ſo zerſtreuet ſich auch die Liebe, und wird matt und kaltſinnig. Was den andern Einwurf von der Ruhe im Hausweſen betrifft, ſo möchte ich gerne einen aufrichtigen und vernünftigen Mann fragen, ob ordentlicher Weiſe die Familien eben ſo ſtarck beunruhigen werden können durch den Neid und Zanck verſchiedener Kinder, die man nicht zu gleicher Zeit gehabt, als durch den Streit derer Mütter und ihrer Kinder, ſo man zu einer Zeit beſeſſen? Gewiß, kein redlicher Mann wird das ſagen, er müſte denn auch behaupten, daß ein Feuer mit wenig Luft und Holtz eben ſo hefftig, verzehrend und lange brenne; als ein anders, wozu doppelt, dreyfach und noch vielfältig mehr Lufft und Holtz gekommen. Es iſt alſo der guten Erziehung, ich möchte hinzuſetzen, der Geſundheit der Kinder, der Ruhe und dem Wohl der Familien, folglich auch der Ruhe und dem Wohl des gemeinen Weſens daran gelegen, daß dieſer üble Gebrauch der Vielweiberey aus der Menſchlichen Geſellſchafft verbannet, und dagegen die heilige Verbindung eines Mannes mit einem Weibe eingeführt werde.

Daß

Daß aber dieſe Verbindung eines Mannes mit einem Weibe lebenslang währen ſolle, das erhellet aus den deutlichen Worten des Heilandes: Was Gott zuſammen gefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Kan und ſoll der Menſch ſie nicht ſcheiden, ſo müſſen ſie zuſammen bleiben, bis es Gott gefällt, ſie entweder durch den Tod, oder die Macht der Obern, zu trennen. Gott war ſo wenig geneigt ihnen eine anderwärtige Scheidung zu erlauben, daß er von ihnen ausdrücklich erfoderte viel eher alles in der Welt auch ihre liebſte und nächſte Freunde zu verlaſſen. Darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen.

Und gewiß, wäre die Dauer der Ehe-Verbindung der Willkühr eines von beyden Theilen überlaſſen worden, oder, dörffte ſie ſich nicht bis an den Tod erſtrecken, ſo würden hieraus in der Geſellſchafft unzähliche üble Folgen entſtehen. Die groſſe Verbindlichkeit zur Eintracht und gemeinſchafftlichen Liebe würde aufgehoben werden. Alle Treue und die Vertraulichkeit der vollkommenſten Freundſchaft würde zerſtöret ſeyn. Die Verſicherung von einem gewiſſen Troſt im Unglücke, Pflege in Kranckheit, Geſellſchafft im Alter würde aus der Welt genommen ſeyn. Der Nutzen der Familien würde tauſendfältig zertheilet und verwirret werden. Mit einem Worte: Die Beſchwerden des Lebens würden dadurch unendlich vermehret, und ſeine gröſten Annehmlichkeiten verringert werden.

Von der andern Seite würde das Übel, ſo aus der Erlaubniß, viele Weiber auf einmal zu haben, entſtehen würde, vollkommen ſo groß ſeyn, als dasjenige, was man von einer kurtzen Ehe-Verbindung zu beſorgen hat. Es würde in einem groſſen Maaſſe eben daſſelbe ſeyn. Nothwendig würde daraus Streit, Unruhe, Mißtrauen, und eine Ungleichheit der Abſichten und des Nutzens entſtehen. Nothwendig würde die Ruhe und der Troſt des Lebens vernichtet, und eine groſſe Nachläßigkeit und mannigfältiges Verſehen in der Kinder-Zucht verurſachet werden. Die unordentlichen Begierden, welche nun groſſentheils durch den Eheſtand eingeſchränckt und unter das Vieh verbannet ſind, würden mit einem zehnfachen Muth in die Geſellſchafft aufs neue eindringen: und alſo würde die Erlaubniß der Vielweiberey ſo wohl als einer willkührlichen Trennung den Menſchen unendlich nachtheilig ſeyn.

Die elende Sclaverey, in welcher alle Weibs-Perſonen leben, wo dieſe Gewohnheit herrſchet, iſt ein neuer Beweis wider die Vielweiberey. Man weiß davon in allen Morgenländern zu ſagen und vielleicht am allermeiſten in China. In Africa ſind ſie eben ſo wohl Sclaven als die Schwartzen in den Pflanzſtädten; und in Perſien werden ſie mit dem Vieh, welches umfällt, in eine Reihe geſetzt. In China haben ſie kein Antheil an einer Erbſchafft; und in Perſien keine Seelen a).

a) Kein Weib kan in China erben. Navarrette B. 2 K. 3. In Perſien halten die tiefſinnigſten Gottesgelehrten dafür, daß die Weiber keine Seelen haben. Fryars Reiſen p. 239.

Wenn man alſo wider die Vielweiberey ſonſt nichts einzuwenden hätte, als daß die eine Helffte des menſchlichen Geſchlechts dadurch in den verächtlichſten und elendeſten Zuſtand geſetzt wird; ſo wäre diß ſchon hinlänglich zu erweiſen, daß das Geſetz der Natur dadurch ſchändlich verletzet wird a).

a) Hierzu kan man noch verſchiedene andre Arten von übeln Folgen nehmen, da z. E. die Weiber, wie in China offt geſchieht, nach Wohlgefallen verſtoſſen, ausgeliehen und verpfändet werden. Und was noch ärger iſt, in der Türckey iſt es ſehr gewöhnlich dieſe Sclavinnen auf den geringſten Verdacht, welchen die Eiferſucht erreget, hinzurichten, ohne daß man deswegen die geringſte Strafe zu befürchten hätte. Wie kan es auch anders ſeyn? Die meiſten Weiber ſind ihre Mägde, welche ſie auf den Märckten kauffen, über welche ſie eine eben ſo unumſchränckte Gewalt haben, als über ihre Mauleſel oder andre Laſt-Thiere, und welchen ſie weiter nichts ſchuldig ſind, als wozu ſie die Klugheit und ihr eigner Nutze treibet. Ich ſchreibe dieſes nach dem glaubwürdigen Bericht eines ſehr redlichen Kauffmanns, welcher viele Jahre zu Smirna gewohnet, und ſelbſt den Verdruß gehabt, bey einer ſolchen Hinrichtung einen Zuſchauer abzugeben. Er ſahe, daß man unter Luſt und Schertz, bey einer angeſtellten Zeitkürtzung, eines von dieſen unglücklichen Weibern in einen Sack ſteckte, und mit ſo weniger Behutſamkeit oder Furcht ins Waſſer warf, als man bey Erſäuffung des ſchlechteſten Thieres zu gebrauchen pflegt.

Olearius erzehlet, daß in Perſien die Eiferſucht ſehr offt ſo wol einen freywilligen als gewaltigen Tod derer Weiber veranlaſſet. Reiſen B. 6 p. 239, 245.

Man möchte hier einwenden, daß die Weiber von Gott ſelbſt zur Unterthänigkeit verdammet worden. Ich antworte: zur Unterthänigkeit, aber nicht zur Sclaverey. Und Gott verhüte, daß dieſer Unterſcheid iemals, ſo wohl in der ehlichen als bürgerlichen Geſellſchafft aufhöre.

Die zweyte Abhandlung.

Es iſt in der vorhergehenden Abhandlung hinlänglich erwieſen worden, daß die Vielweiberey die natürlichen Rechte der Menſchen und die Ruhe der Geſellſchafft ſtöret. Ich kan die weitere Ausführung dieſer Sache nicht beſſer anfangen, als mit einer Anmerkung über die gleich groſſe Unwiſſenheit und Verwegenheit der heutigen Freydenker. Da dieſe Leute die Chriſten mit der Hinlänglichkeit und groſſen Deutlichkeit des Geſetzes der Natur beſtreiten; ſo beweiſen ſie zu gleicher Zeit, daß ſie eines von den vornehmſten Stücken dieſes Geſetzes nicht einmal kennen. Indem ſie ſo dreiſte und unbeſcheiden für die Vielweiberey ſtreiten a), als ſie vor einigen Jahren gethan haben, ſo ſtreiten ſie für die Freyheit, eines von dem wichtigſten Geſetzen der Natur zu verletzen; Ein Geſetz, welches vielfach und ſtarck befeſtiget worden, und mit aller oder noch gröſſeren Deutlichkeit, wie ſonſt etwas, aus der Vernunfft und Natur der Dinge erwieſen werden kan. Noch mehr. Sie klagen, daß ihre natürliche Rechte durch Verbietung der Vielweiberey eingeſchränckt worden; Da ſie doch dieſelben zum unendlichen Schaden und Nachtheil der Geſellſchafft, mit offenbarer Verletzung der natürlichen Rechte der Menſchen, über alle Gränzen der Billigkeit und Gerechtigkeit ausdehnen.

a) Ein Zeugniß hievon giebt das Buch: Polygamia Triumphatrix, welches zu London unter dem Nahmen des Theophilus Altheus herausgegeben worden *); und eine Abhandlung von dieſer Sache, welche ein Kantzler von Engelland geſchrieben haben ſoll, ein Mann von ſo vielem Witz und ſo ſchönen Gaben, als iemals ein Ober-

haupt des Gericht-Saals gehabt haben mag. Ich will nichts erwähnen von dem Urtheil eines nicht weniger geſchickten Chriſtlichen Biſchoffs über dieſer Sache, und dem bekannten Geſchwätze der Deiſten und Freydenker, welches niemanden, der nur einigen Umgang mit ihnen gehabt, unbewuſt ſeyn kan.

* (Ich weiß nicht, ob etwan dieſes ſchädliche Buch in London wiederum aufgelegt worden, oder ob Herr Delany die Ausgabe meyne, welche zu Lunden in Schonen 1682, das Licht geſehen.)

Und hier muß ich um Erlaubniß bitten, dieſen groſſen Geiſtern eine deutliche Frage vorzulegen, wie ein neuer Scribent in einem andern Buche oft zu thun Gelegenheit gehabt, und wie ich hoffe, bald aufs neue haben wird a).

a) Revelation examined &c. (Herr Delany iſt ſelbſt der Verfaſſer dieſes ſchönen Buchs.)

Wiſſen ſie, daß die Vielweiberey eine offenbare Verletzung des Geſetzes der Natur iſt? Wiſſen ſie es, und vertheidigen dieſelbe doch, wie ärgerlich muß denn nicht ihr Verhalten einem jeden redlichen und ehrlichen Mann ſeyn? Wiſſen ſie es nicht, wie können die Geſetze der Natur an ſich ſelbſt klar und deutlich ſeyn? Wie können ſie folglich eine hinlängliche Richtſchnur abgeben, und alle Menſchen zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen Umſtänden von allen ihren Pflichten gegen Gott und den Menſchen belehren? Können dieſe Geſetze an ſich ſelbſt klar und deutlich ſeyn, welche bisher ſo ſcharffſinnigen Männern unbekannt geweſen? Iſt es möglich, daß die Vielweiberey eine offenbare Verletzung des Rechts der Natur iſt, und dennoch niemand vor der Ankunfft JEſu Chriſti dieſes eingeſehen? Wie kommt es, daß ein ſo junger und ſchlecht erzogener Menſch, wie JEſus Chriſtus war, das ungerechte dieſer Gewohnheit zuerſt erkannt und verdammt hat, da ein ſo groſſer Geiſt, als Sokrates war, dieſes nicht gewuſt und ſonſt nicht, wie er ohne Zweifel gethan a), viele Weiber zugleich gehabt hätte? Wie kommt es, daß ein ſo weiſes Volck, als das Chineſiſche iſt, die Vielweiberey bis auf dieſen Tag durchgehends erlaubt und beybehält?

a) (Er hatte 2 Weiber, Xantippe und Myrto, welche ihm aber das Leben ſauer genug machten. Er bediente ſich unter allen Athenienſern zuerſt der Freyheit, mehr als ein Weib zu nehmen. ſ. Prideaux L. 6 p. 511, der deutſchen Uiberſetzung.)

Daß JEſus Chriſtus die Vielweiberey verdammet, das iſt klar genug. Dieſes erhellet unleugbar aus der ausdrücklichen Erklärung Matth. 19: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, und freyet eine andre, der bricht die Ehe. Ich glaube nicht, daß jemand vorgeben werde: Der Ehebruch, ſo in dieſem Fall begangen wird, beſtehe darinn, daß man ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, nicht, daß man eine andere freyet.

Wollen denn dieſe Herren noch behaupten, daß die Geſetze der Natur an ſich ſelbſt deutlich genug, und dem ſchwächſten Verſtande begreiflich ſind? Wollen ſie ſagen, daß JEſus Chriſtus die Welt nicht erleuchtet habe? Ich bin verſichert, daß ſie das nicht ſagen werden, falls ſie ſich bey dem Anſehen der Aufrichtigkeit und einer ausnehmenden Geſchicklichkeit erhalten wollen.

Aber wir haben noch einen andern Beweis, daß die Vielweiberey dem Geſetze der Natur zuwider iſt. Das iſt die natürliche Gleichheit der Begierde, welche Gott beyden Geſchlechten unter einander eingepflantzet hat, damit ihr Umgang durch eine geſellſchafftliche Vereinigung der Liebe und der Abſichten erhalten und angenehm gemacht, und von dem Triebe aller andern Geſchöpfe unterſchieden würde, welcher ſich nach Jahrs Zeiten und Witterungen richtet. Iſt nun dieſe Begierde vom Allmächtigen billig und weislich eingepflantzt worden, ſo hat auch jedes Geſchlecht das Recht die Begierde zu erfüllen. In der Vielweiberey kan dieſes nur das eine Geſchlecht thun, und folglich wird das andere dadurch an ſeinem Recht gekräncket a).

a) Grotius giebt unter andern auch dieſe Urſache an, warum die Chriſten nur ein Weib einem Manne erlauben; Weil das Weib gäntz und gar an ihrem Manne hängt, und es alſo billig iſt, daß er ihr wiederum ſein gantzes Hertz und alle ſeine Liebe ſchencke. (Tacitus rühmt dieſes beſonders von den deutſchen Weibern: Si unum accipiunt maritum, quomodo unum corpus unamque vitam.)

Ich wünſchte, daß alle ſcharffſinnige Ungläubige in Aſien und Europa mit vereinigten Kräfften einen Verſuch wagen möchten, auf dieſen Einwurff zu antworten. Ich weiß wohl, daß er ihnen zu allerley luſtigen Einfällen, und zu Unfläthereyen Anlaß geben kan; Aber alsdenn würden ſie weder weislich noch tugendhafft handeln, und ein ſolches Verhalten iſt bey allen vernünfftigen Unterſuchungen und Beurtheilungen höchſt unanſtändig und niederträchtig a).

a) Solte jemand gegen meinen Schluß einwenden, daß einige Männer eine gar zu ſtarcke Begierde haben, ſo bitte ich ihm zu bedencken, wie leicht dieſer Einwurf durch die Antwort: Daß auch bey einigen Weibern die Begierde unmäßig ſtarck ſey, über einen Hauffen falle. Hat man gleichwohl niemals wegen einer ſolchen Urſache denen Weibern den Gebrauch vieler Männer vergönnet, ſo kan man auch nicht deswegen einem Manne den Beſitz vieler Weiber erlauben, inſonderheit da dieſes ordentlicher Weiſe, ohne offenbare Beleidigung nicht geſchehen kan. Nam uxor contenta eſt. quæ bona eſt, uno viro: qui minus vir una uxore contentus ſiet? Ein Weib iſt, falls ſie ein gutes Weib iſt, mit einem Manne zufrieden, und warum ſolte denn ein Mann, (falls er ein guter Mann iſt) nicht auch mit einem Weibe zufrieden ſeyn? Plaut. Merc. Act. 5 Sc. 1 v. 8. Wenn alſo gleich etwa die Begierde dieſer oder jener Perſon gar zu groß iſt, ſo iſt doch klar, daß ſie gröſtentheils in beyden Geſchlechten gleich iſt.

Einen andern Beweis, das die Vielweiberey ſchändlich ſey, geben mir die verfluchten Gewohnheiten der Sodomiterey und Verſtümmelung einiger Männer. Eine oder gar beyde ſind allezeit zugegen, wo jene herrſchet.

Eine Menge von Weibern, welchen ihre natürliche Rechte benommen werden, kan in den Schrancken, ſo ihre Tyrannen ihnen geſetzt haben, nicht anders erhalten werden, als unter der Aufſicht ſolcher Menſchen, welche gegen andere eiferſüchtig und ſelbſt unvermögend ſind, ihrem Amte zuwider zu handeln. Daher iſt die ungeheure Verſtümmelung ſo vieler unglückſeligen Manns-Perſonen entſtanden, welche man auf die ärgerlichſte und der menſchlichen Natur ſchimpflichſte Weiſe mißhandelt. Ich glaube nicht, daß jemand eine andere Urſache dieſes ſchändlichen Gebrauchs angeben könne, als die Vielweiberey, obgleich, wie ein Laſter das andre zeuget, mehrere Urſachen beygetragen haben mögen,

gen, ihn in der Welt zu erhalten und fortzupflantzen.

Wie die Kränckung der natürlichen Rechte verſchiedener Weiber dieſen ſchändlichen Gebrauch der Verſchneidung eingeführt hat; ſo ſind verſchiedene Männer, welchen ebenfalls durch die Vielweiberey ihre natürlichen Rechte benommen waren, veranlaſſet worden die Triebe der Natur zu verkehren, und ſich allen denen verfluchten Begierden und viehiſchen Lüſten zu überlaſſen, welche man nicht ohne Grauen gedencken, geſchweige erwehnen kan. Wer nun dieſe ſchändliche, dieſe hölliſche Laſter verabſcheuet, der muß auch nothwendig die Vielweiberey verfluchen, als die Qvelle, woraus ſie entſprungen ſind a) *).

a) Wem nur einigermaſſen die Nachrichten bekannt ſind, welche von den groſſen Reichen in Aſien gegeben worden, der weiß auch, wie ſehr die abſcheulichen Sodomitiſchen Laſter an allen Orten, wo die Vielweiberey eingeführet worden, im Schwange gehen. Ja man hat uns berichtet, daß noch heutiges Tages in dem groſſen Chineſiſchen Reiche öffentliche Häuſer verhanden ſind, in welchen dieſe Greuel ungeſcheut getrieben werden. Die Einwohner in Japan ſollen noch verderbter ſeyn.

*) Man könnte noch als eine Folge der Vielweiberey angeben, den Gebrauch daß in Indien die Weiber mit dem todten Leichnam ihrer Männer verbrannt werden. Dieſer Gebrauch. daß die Weiber ſich mit verbrennen, ſchreibt Mandelslo, ſoll daher gekommen ſeyn, weil die Indianer mehr als ein Weib nehmen, geſchiehet es, daß wenn ſie groſſer Geilheit wegen, von Männern nicht ſo offt, als ſie es wohl gerne ſehen, beſucht werden, oder der Mann ſich mehr zu der einen als zur andern hält, ſie dem Manne gram geworden, und ihn mit Gifft umbracht, daß man in einem Jahr viermal mehr Männer als Weiber Leichen gehabt. Darum hat der in König Indien dieſelbige Verordnung gethan, daß was eheliche Weiber ſeyn, ſich mit ihres Mannes Leiche verbrennen ſollen, damit die Weiber den Tod ihrer Männer nicht befördern, ſondern ſo viel möglich verhüten helffen. Von Mandelslo Reiſe p. 31 ſq. Wenigſtens ſiehet man hieraus, daß die Vielweiberey nothwendig Eiferſucht, Unfrieden im Hausweſen, und offt Verzweifelung und Mord verurſache, und alſo dem Wohl des gemeinen Weſens ſowol als einzelner Perſonen höchſt nachtheilig ſeyn müſſe).

Aber hier hält man uns ſo gleich die heil. Scribenten, und die Gewohnheit der Patriarchen und Propheten vor. Ich ſehe mit Kummer, daß ein Mann a), deſſen Gaben ich ſeit langer Zeit verehre, in ſeinem Briefe an den D. Waterland ausdrücklich behauptet: Wir müſten ſchlechterdings die Freyheit viele Weiber zugleich, ja auch Beyſchläferinnen zu haben, erlauben, wenn wir nicht gewiſſe Stellen der Schrifft preis geben und die heil. Patriarchen Abraham, Iſaac und Jacob, beſonders aber den Mann nach dem Hertzen Gottes, David verdammen wolten, als welcher zuletzt 7 Weiber und 10 Kebs-Weiber gehabt, ohne daß er deswegen von einem Propheten beſtrafft oder von einem der heil. Scribenten getadelt worden wäre. Der Verfaſſer des Buchs: Die Chriſtliche Religion ſo alt als die Schöpffung, würde vermuthlich unſre eigne Beweiſe wider uns gebrauchen; Es ſchicke ſich nicht für uns das Geſetz der Natur zu beſchuldigen, daß es zu viel nachgebe, da dieſes mit mehrerm Grunde von unſrer Schrifft geſagt werden könne. Aber dieſer Herr vermiſchet, (welches ich mit groſſer Hochachtung erinnere) ſehr verſchiedne Dinge.

Er ſagt, wir müſten entweder die Vielweiberey erlauben, oder gewiſſe Schrifftſtellen preis geben, und die Patriarchen verdammen. Wie? können wir nicht die Patriarchen verdammen, ohne die Schrifft preis zu geben? Müſſen wir die Schrifft der Unwahrheit oder Unheiligkeit beſchuldigen, weil ſie uns das Verhalten der Patriarchen, mit aller Einfalt, Deutlichkeit und Aufrichtigkeit berichtet, ohne ihre kleinſten Fehler oder Schwachheiten zu verſchweigen? Wie? wenn die Patriarchen durch den Gebrauch vieler Weiber das Geſetz der Natur übertreten haben, ſo ſollen wir die Schrifft preis geben, weil ſie es erzehlet? Iſt iemals eine ſo ungereimte Lehre, und dazu in einem ſo gelehrten und erleuchteten Jahrhunderte, und vor einem ſo ſcharfſinnigen und erleuchteten Volcke behauptet worden? Man wird gewiß die Schrifft nicht der Unwahrheit oder Ungöttlichkeit beſchuldigen können, weil ihre Verfaſſer aufrichtig und wahrhafft geweſen. Es ſind alſo zwey ſehr unterſchiedne Dinge: Die Patriarchen verdammen und die Schrifft preis geben.

a) Dieſer Mann iſt D. Conyer Middleton ein ſehr gelehrter Mann, aber ein groſſer Feind der Lehre JEſu Chriſti.)

Aber es ſolte doch ſcheinen, daß man die Schrift preis geben müſte, weil ſie, wie dieſer Mann ſagt, weit mehr zu viel nachgiebt, als das Geſetz der Natur. Giebt denn das Geſetz der Natur zu viel nach? Giebt es die Vielweiberey, die Gewohnheit Beyſchläferinnen zu halten oder ſonſt einen andern Umgang zwiſchen beyden Geſchlechtern nach, als denjenigen, welcher ſich auf die heilige und unzertrennliche Verbindung eines Mannes mit einem Weibe gründet? Will dieſer gelehrte Mann auf ſich nehmen zu erweiſen, daß es einen andern Umgang erlaube? Thut er es, und macht er ſeinen Verſuch bekannt, welches er doch, wie ich glaube, ſeiner eignen Sache wegen nicht thun wird, ſo kan ich ihm eine baldige und völlige Widerlegung verſprechen.

Da ich dieſes ſage, muß ich dieſem gelehrten Brief-Schreiber das Recht wiederfahren laſſen zu bekennen, daß Herr Locke und einige andre in ſo weit mit ihm einig geweſen, daß ſie geglaubt: Die eheliche Verbindung könte aufhören, wenn der Endzweck derſelben, nemlich die Erzeugung und Erziehung der Kinder völlig verrichtet worden wäre.

Aber ſie vergeſſen, was aus dieſer Meynung nothwendig folgt, nemlich, daß alsdenn die Ehe meiſtentheils nach Willkühr getrennet werden könne.

Erſtlich; wenn keine Kinder da ſind; Zweytens, wenn das Kind, oder die Kinder geſtorben; Drittens, wenn man den noch lebenden Kindern ihren Unterhalt angewieſen, und für ihre Erziehung geſorget, oder wenigſtens es gethan zu haben glaubet; und endlich, wenn die Empfängniß entweder durch Artzney-Mittel verhindert, oder, wie in vielen Morgenländern geſchiehet, durch gewaltſames Abtreiben zernichtet worden, damit der eine oder andre Theil ſeine Freyheit behalte. Mit einem Worte, hieraus müſſen nothwendig unzähliche Mordthaten, und eine allgemeine Unordnung entſpringen.

Doch ich muß weiter gehen : : : Ich möchte gerne wiſſen, was dieſer gelehrte Mann meyne,

ne, wenn er die Schrifft beſchuldiget, daß ſie weit mehr zu viel nachgebe als das Geſetz der Natur? Befindet man, daß ſie die Vielweiberey oder einige Unkeuſchheit billiget und genehm hält? Sind in der Schrifft Ermunterungen zu denſelben anzutreffen? Befielt oder erlaubt ſie dieſelbe? Wenn das iſt, ſo zeige man uns dergleichen Stellen, und wir wollen zufrieden ſeyn. Verhält ſich aber die Sache anders, wie ungegründet, wie ungerecht iſt denn nicht ein ſolches Urtheil?

Alles was man aus der Gewohnheit der Patriarchen und Propheten zum Nachtheil der Schrifft folgern kan, läuft hierauf hinaus. Der allmächtige Gott hat es nicht für dienlich gehalten, ſeinen Willen von dieſer Sache, vor oder unter der Haushaltung des alten Bundes, ſo klar und vollkommen zu offenbaren, als er es unter dem neuen Bunde gethan. Oder, wenn er ihn offenbaret hat, ſo hat er doch gelitten, daß dieſe Offenbarung verlohren gegangen oder verdunckelt worden, entweder durch die Nachläßigkeit oder die falſchen Auslegungen und Deutungen thörichter und gottloſer Menſchen. Will aber ein aufrichtiger und vernünftiger Mann behaupten, Gott ſey verbunden ſolche üble Auslegungen zu verhindern, oder ſeinen Willen zu aller Zeit, an allen Orten, allen Menſchen gleich deutlich zu offenbaren? Dieſe üble Lehre iſt bereits, wie ich glaube, mit Grunde verworfen; ja hinlänglich widerlegt worden a). Wenn aber auch andre Menſchen ein Recht haben mögen, eine ausdrückliche Offenbarung Gottes hierüber zu verlangen; ſo ſteht es doch unter allen denen am wenigſten an, welche vorgeben: Gott habe bereits durch das Licht der Natur den Menſchen alles offenbaret, was er nur offenbaren können. Iſt alſo das Stillſchweigen oder die Dunckelheit des Geſetzes der Natur in der Sache der Vielweiberey bis zur Ankunfft JEſu Chriſti kein Beweis, daß es nicht von Gott herkomme; ſo kan auch das Stillſchweigen oder die Dunckelheit des Moſaiſchen Geſetzes in dieſem Fall kein Beweis ſeyn, daß Moſes keine göttliche Eingebung gehabt.

a) Man findet dieſe ſchädliche Lehre, nebſt vielen andern gleichen Schlages, deutlich und völlig widerlegt in Lelands gelehrten und vortreflichen Antwort auf das Buch: Die Chriſtliche Religion ſo alt als die Schöpfung.

Es iſt ohne Zweifel ein gar zu ſchweres und verwegnes Unterfangen, wenn man in einem beſondern Fall die Urſachen angeben will, warum ſich Gott alſo und nicht anders verhalten habe. Dennoch ſcheinet mir eine Urſache, warum Gott die Sache der Vielweiberey in der Dunckelheit gelaſſen, ſo deutlich zu ſeyn; daß ich mich auch unterſtehe, unſere Widerſacher ſelbſt, falls ſie wahre Deiſten ſind, zu Zeugen dieſer Deutlichkeit aufzufodern.

Sind ſie wahre Deiſten, ſo werden ſie nicht leugnen, daß Gott alles vorher wiſſe. Sie werden zugeben, daß die Beſchaffenheit und Umſtände aller Zeiten der unendlichen Weisheit auf einmal bekant ſind. Wenn dem alſo iſt, ſo hat Gott gewiß vorher geſehen, daß eine Zeit kommen würde, in welcher eine gewiſſe Parthey von Menſchen die Schrifft verwerfen, und zu ihrer Verachtung die Hinlänglichkeit und Deutlichkeit des natürlichen Geſetzes behaupten würde. Er hat auch vorher geſehen, daß dieſes pralerische Vorgeben nicht beſſer widerlegt werden könte, als wenn man dieſe Vertheidiger der Hinlänglichkeit und Deutlichkeit des natürlichen Geſetzes, ihrer groſſen Unwiſſenheit in einem derer wichtigſten Stücke dieſes Geſetzes überführte und deutlich darthäte, daß ſie durch die offenbare und eifrige Beſtreitung dieſes Geſetzes ihre Unwiſſenheit ſelbſt verrathen hätten. Und daß ſich die Vertheidiger und Fürſprecher der Vielweiberey in dieſem Falle befinden, iſt nunmehr, wie ich glaube, auſſer Zweifel.

Noch mehr. Gott ſahe vorher, daß eben dieſe Leute die geſchriebene Offenbarung für dunckel, ungewiß, unzulänglich, ja unmöglich ausſchreyen, und die Vernunft und Natur der Dinge für das einige und ſichere Mittel, wodurch die Menſchen unterrichtet werden, ausgeben würden. Nun hat Gott die Menſchen durch die Vernunft und Natur der Dinge, von der Vielweiberey ſo deutlich, ſo klar und vollkommen unterrichtet, als es nur möglich iſt. Dennoch haben die meiſte und die weiſeſten und beſten Menſchen in den meiſten Jahrhunderten und Ländern dieſen Unterricht nicht eingeſehen, ſondern 4000 Jahre lang ausdrücklich dagegen gehandelt; Ja ſie hätten dieſen Irrthum niemals geändert, wenn nicht eine neue und ausdrückliche Offenbarung dazu gekommen wäre. Folget nicht hieraus deutlich und unwiderſprechlich, daß der Unterricht durch die Natur und Beſchaffenheit der Dinge, nicht hinlänglich, daß in einigen Fällen eine neue und ausdrückliche Offenbarung Gottes ſchlechterdings nothwendig iſt, wenn nicht die Menſchen irren und fehlen ſollen.

Die dritte Abhandlung.

Es iſt ſchon aus der Natur der Dinge deutlich und hinlänglich erwieſen worden, daß die Vielweiberey eine Verletzung des natürlichen Geſetzes iſt. Jetzo müſſen wir darthun, daß ſie auch in den Schrifften des Alten Teſtaments gemißbilliget worden. Und daß dieſes nachdrücklich, offt und vielfältig geſchehen, hoffe ich leicht zu erweiſen.

Zuerſt, lege ich folgende Wahrheit als eine Forderung, (Poſtulatum) oder deutlich und ungezweifelt wahren Satz zum Grunde. Nemlich: “Daß alle Stellen der Schrifft, welche die unzertrennliche Verbindung eines Mannes mit einem Weibe gebieten, auch eben damit die Vielweiberey mißbilligen und unterſagen.„

Dieſes voraus geſetzt, ſo werde ich diejenigen Stellen anführen, welche die Verbindung eines Mannes mit einem Weibe behaupten und erfodern. Erſtlich berichtet die Schrifft, daß Gott im Anfange nur einen Mann und ein Weib und nicht mehr geſchaffen. Solte iemand nicht glauben, daß dieſe Handlung ein Gebot für alle Menſchen iſt, wornach ſie ſich in den Heyrathen zu richten haben, als es doch ohne Zweifel war und iſt; ſo iſt doch gewiß die Erklärung Gottes, welche auf dieſe Handlung erfolgte, ausdrücklich genug: “Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe (nicht ſeinen Weibern) hangen, und ſie (oder, wie es unſer Heiland erkläret, die Zwey, nicht die 3, oder 4, oder 5 ꝛc. welches ein ungereimter Satz ſeyn würde, ſondern die Zwey) werden ein Fleiſch ſeyn.„ Auf die-

dieſen Beweisgrund und noch verſchiedne andere dringet Tertullianus mit groſſem Nachdruck in ſeiner Schrifft de monogamia c. 4 a).

a) Alle alte Rabbinen, und alle heutige Gelehrten unter den Juden behaupten; daß die Ehe aus Mann und Weib eine Perſon machen. Sie glauben diß ſo feſt, daß wenn gleich ein Weib von ihrem Manne geſchieden, und an einen andern verheyrathet worden, der erſte Mann doch keine nahe Anverwandtin des andern Mannes heyrathen darf. Nach ihrer Meynung iſt alſo dieſe Frau, ohngeachtet ihrer Perſönlichkeit mit dem letzten Manne, auch zugleich noch eine Perſon mit ihrem erſten Manne. Siehe Seld. uxor hebr. L. 1 c. 3. Folget nicht hieraus deutlich, daß nach ihren eigenen Lehr-Sätzen in der Ehe etwas ſo feſtes und heiliges iſt, was durch keine andre Verbindung gäntzlich getrennet und aufgehoben werden kan. Wenn ſie nicht alſo dencken, ſo weiß ich nicht, warum ſie den erſten Mann verbinden ſolten, in ſeiner zweyten Heyrath eine ſolche Behutſamkeit zu gebrauchen?

Ferner. Moſes hat nicht vergeſſen zu melden, daß die Vielweiberey in der verfluchten Familie des Kains zuerſt üblich geweſen; Daß Lamech, der dieſe Gewohnheit aufgebracht, ein Mörder und noch ein gröſſerer Böſewicht, als Kain, geweſen; Daß die Vielweiberey der Söhne Seths, welche die Töchter Kains nahmen, eine allgemeine Verderbniß in der Welt geſtifftet. (Man findet dieſe Materie vollſtändiger ausgeführet in Revel. exam. Vol. I und p. 167 ſq. der dritten Ausgabe). Woraus aber könte die Schändlichkeit der Vielweiberey vollkommener und deutlicher erhellen, als aus dieſer Erzählung von ihrem Anfange, Wachsthum und Wirckungen?

In der Sündfluth wurden allein Noah und ſein Weib (nicht ſeine Weiber) und ihre drey Söhne nebſt eines ieden Weibe erhalten. Dieſes geſchah zu einer Zeit, da Gott nach der Vorſtellung der Schrifft, ungemein eifrig bedacht war, das menſchliche Geſchlecht auf der Erden zu vermehren, und deswegen einen offt wiederholten Segen über die Menſchen ſprach. Wie? War die Vielweiberey das geſchickteſte Mittel die Welt zu vermehren, und Gott wuſte das nicht? Oder war er zu ohnmächtig dem Noah und ſeinen Söhnen mehr Weiber zu erhalten? Kan die Natur und Beſchaffenheit der Dinge die Vielweiberey ausdrücklicher verbieten, als durch dieſe Handlung geſchehen iſt?

Nun wollen wir von der Geſchichte zum Geſetze Moſis ſchreiten.

Es wird zugegeben, daß der Hohe-Prieſter unter den Juden nur ein Weib haben, und daſſelbe niemahls verſtoſſen durffte (wie Joſephus deutlich zu verſtehen giebt L. 3 c. 12). Er muſte eine Jungfrau zum Weibe nehmen, Levit. 21, 13 und die Urſache iſt dieſe: Er iſt heilig ſeinem Gott. Aber war nicht das gantze Jüdiſche Volck das Volck Gottes, und dem HErrn heilig? Mögen wir nicht hieraus ſchlieſſen, daß Vielweiberey und Eheſcheidungen Gott nicht gefallen? Je heiliger iemand iſt, deſto mehr ſchuldig ſey er ſich davon zu enthalten? Und wenn in der Enthaltung von der Vielweiberey eine Art der Heiligkeit oder Reinigkeit beſteht, folget nicht nothwendig alsdenn, daß die Vielweiberey eine Art der Unreinigkeit iſt? Ferner konte ein geſchiednes Weib ihren erſten Mann nicht aufs neue heyrathen, wenn ſie gleich der andre verſtoſſen hatte. Die Urſache dieſes Verbots iſt ihre Befleckung durch die zweyte Heyrath. Die Worte des Geſetzes ſind dieſe: “Ihr erſter Mann, der ſie ausließ, kan ſie nicht wiederum nehmen, daß ſie ſein Weib ſey, nachdem ſie iſt unrein Deut. 24, 3. 4.„ Liegt es nicht gar deutlich in dieſen Worten, daß die Verbindung mit einem andern Manne, bey Lebzeiten des erſtern, eine Verunreinigung iſt? Und wenn ein Weib, nachdem ſie geſchieden worden, durch den Umgang mit einem andern Manne verunreiniget wird, iſt nicht aus gleicher Urſache der Mann auch verunreinigt, wenn er mit andern Weibern zu ſchaffen hat? Und iſt das nicht ein deutliches Verbot der Vielweiberey als einer Verunreinigung? und gründet ſich hierauf nicht vollkommen die oben angeführte Erklärung unſers Heilandes: “Daß wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet und freyet eine andre, der bricht die Ehe?„

Was aber allen Zweifeln bey dieſer Sache völlig abhilft, das iſt, nach meiner Meynung das Gebot wegen der Verbindung mit einer Magd, welche vom Vater dem Sohn, weil er noch in ſeinem Hauſe war, vertrauet worden. Man lieſet es Exod. 21 v. 10: “Vertrauet er ſie ſeinem Sohn, ſo ſoll er Tochter-Recht an ihr thun. Giebt er ihm aber eine andre, ſo ſoll er an ihrem Futter, Decke und Eheſchuld nichts abbrechen.„ Hier iſt es klar, daß man nur unter ſolchen Bedingungen ein Weib neben der erſtern haben kan, welche nach dem ordentlichen Lauf der Dinge und bey allen Männern unmöglich ſind. Folglich iſt dieſe bedingte Erlaubniß, falls die Worte eine Erlaubniß enthalten, welches ſich nicht alſo verhält, ſo viel als ein ausdrückliches Verbot, vermöge des unzweifelhafften Grundſatzes der Schule: Si conditio ſit impoſſibilis &c. Das iſt: Wenn die Bedingung unmöglich iſt, ſo iſt ein bedingter Satz gleichgeltend mit einer deutlichen und ohnbedingten Verneinung.

Solte man einwenden, es ſey kindiſch, unmögliche Bedingungen zu ſetzen, ſo leugne ich dieſes, indem die Schrifft dieſes ſehr offt und mit groſſer Schönheit und vielem Nachdruck zu thun pflegt. Z. E. “Wenn mein Bund aufhören wird mit dem Tage und Nacht, daß nicht Tag und Nacht ſey zu ſeiner Zeit: So wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knecht David ꝛc.„ Jer. 33, 20. 21. Solte man nun alſo mit einer vertrauten Sclavin umgehen, ſo wird wohl niemand ſagen, daß man mit einer vertrauten freyen Weibsperſon ſchlechter und übler verfahren dörffte.

Doch, wenn man gegen dieſe Erklärung etwas einwenden kan, ſo wollen wir ſie von einer andern Seite betrachten. Es erhellet aus dieſen Worten Moſis, daß das erſte Weib zu der Ehe-Schuld ein Recht hatte; Es iſt auch klar, daß ſie an dieſem Rechte gekräncket werden kan, wenn ihr Mann eine andre heyrathet. Was iſt denn anders der Endzweck dieſes Gebots, als dieſes Unrecht zu verhüten? Er ſoll ihr, ſagt Moſes, durch ſeine zweyte Verheyrathung an ihrer Ehe-Schuld nichts abbrechen. Aber in der That bricht er ihr dadurch an der Ehe-Schuld ab; Und noch mehr, wenn er ein drittes, ein viertes Theil nimmt, und ſo ferner. Iſt es alſo nicht klar, daß Moſes in dieſem Geſetze, die zweyte, dritte ꝛc. Ehe, neben der erſten verbieten wollen?

Nun lautet der Ausſpruch der Rabbinen über dieſer Sache alſo: Hat ein Mann nur ein Weib, ſo iſt er in der That verbunden, wenigſtens einmal in der Woche mit ihr ehelich umzugehen. Nimmt er noch ..ne, ſo darf er mit der erſten nur in vierzehn Tagen einmahl umgehen. Nimmt er das vierte Weib, ſo darf er ſich zu der erſten einmahl in einem Monate halten, und ſo fortan Seld. Ux. heb. L. 3 c. 6. Wird denn ihrer Ehe-Schuld nichts abgebrochen? Und widerſpricht dieſer Ausſpruch der Rabbinen nicht ſchlechterdings dem Moſaiſchen Befehl?

Wie können ſie ſich denn bey dieſem deutlichen Befehl aushelfen? Etwa alſo: Der Mann, ſagen ſie, muß die Ehe-Schuld bezahlen (ibid.) aber alsdenn muß er allen ſeinen Gläubigern gleich bezahlen. Laſt uns doch ſehen, wie ſich das mit der geſunden Vernunft reime? Ein Mann iſt nur zuerſt auf eine Handſchrifft vier hundert Pfund ſchuldig. Hat er ſeiner Verbindlichkeit genug gethan, wenn er mir nur einhundert, und die andern drey hundert, zwey andern Gläubigern, welchen er nach mir ohne Noth ſchuldig geworden, auszahlet? Die Ehe-Pflicht, welches eine Schuld iſt, ſoll nach dem Befehl Moſis der erſten nicht geſchmälert werden, wenn man noch eine freyet. Man kan es thun, ſagen die Rabbinen, und einer die Hälfte, der andern das dritte, der einen das vierte, einer das hundertſte Theil zukommen laſſen. Wo das nicht iſt das Geſetz Gottes durch ihre Aufſätze unnütze machen, ſo weiß ich nicht, was ſonſt alſo heiſſen mag?

Aber hier möchte man fragen: Wird nicht in dem Geſetze Moſis voraus geſetzt, daß mehr als ein Weib genommen werde?

Ich antworte: Ja. Und ſo ſetzt man in den Geſetzen voraus, daß Blut-Schande, Mord und Ehebruch ſind, und deswegen werden die Mittel, dieſe Laſter zu ſtrafen und zu verhüten, vorgeſchrieben. Aber gewiß, niemand wird ſagen, daß ſie deswegen vergönnet ſind. Im Fall, daß ein Mann das zweyte Weib freyet, ſo werden gewiſſe Regeln der Leutſeligkeit und guter Vertragung mit beyden vorgeſchrieben, welche er nicht verletzen ſoll. Aber gewiß, durch dieſe Einſchränckung und Regeln wird dieſer Gebrauch ſo wenig genehm gehalten, daß vielmehr die Abſicht Moſis dieſe war, davon ſo ſtarck als er nur konte, die Menſchen zurück zu halten *a*).

a) Gott hat Verordnungen gegeben, wie es gehalten werden ſolte, wenn ohngefehr ein Todſchlag begangen, wenn eine Jungfer beſchlafen worden u. ſ. f. aber wer wird ſchlieſſen, daß dadurch der Todſchlag, und die Unzucht gebilliget worden? A caſu poſito, legeque ſub hac hypotheſi lata, ad ipſius caſus approbationem N. V. C.)

Die Welt war ſchon von dieſer üblen Gewohnheit überſchwemmt, und ohne Zweifel hatten dazumahl verſchiedne Iſraeliten viele Weiber. War es denn nicht nothwendig, daß wegen dieſer Leute gewiſſe Verordnungen gemacht würden? Aber gewiß, ſolche Verordnungen können nicht ohne Unvernunfft als eine Erlaubniß des alſo eingeſchränckten Gebrauchs ausgelegt werden *b*).

b) Eine von dieſen Verordnungen finden wir Deut. 21, 15, 16, 17: Wenn iemand 2 Weiber hat, eine die er lieb hat, und eine, die er haſſet; und der Sohn der Geliebten der ſpäter gebohren iſt, ſo ſoll er ihn bey Austheilung des Erbes dem erſtgebohrnen Sohn der Verhaßten nicht vorziehen. Es iſt hier zu bemercken, daß ein Ausdruck an dieſem Orte: Wenn der erſtgebohrne Sohn der Feindſeligen iſt, oder ein Sohn des Weibes, welches verhaſt war, anzuzeigen ſcheinet; Daß von den Kindern, aus 2 nach einander geſchloſſenen Ehen die Rede iſt.

Man kan zu allem dem, was geſagt worden, hinzuſetzen: Daß Moſes mit einem ſinnlichen und hartnäckigten Volcke zu thun hatte. Hat es aber Gott für das dienlichſte erachtet, dieſen Gebrauch nicht ſo wohl durch ein ausdrückliches als vielmehr durch Folgerungen geſchloſſenes Verbot, die Erzehlung der Ubel, ſo die Welt vor der Sündfluth wegen der Vielweiberey betroffen, durch das Beyſpiel ſeines eignen Verhaltens bey der Schöpfung und in der Sündfluth, zu verdammen. Hat Gott, ſage ich, dieſe Weiſe die Vielweiberey zurück zu halten, mehr beliebet, als ein klares und ausdrückliches Verbot; So kan ich mein Gutdüncken ja leicht den geheimen Urſachen der unendlichen Weisheit unterwerfen. Meine Abſicht iſt nur darzuthun, daß wir nicht Urſache haben die Schrifft preis zu geben, und zu geſtehen, daß ſie falſch, betrüglich, ungöttlich ſey, und durch ihr Anſehen zu der Vielweiberey Erlaubniß gegeben habe.

* * * * * *

Die vierte Abhandlung.

Jetzo will ich unterſuchen, ob das Exempel der Patriarchen die Vielweiberey und den Gebrauch Beyſchläferinnen zu haben, billige und rechtfertige?

Die Begebenheit des Abrahams iſt bekannt. Er war ſeit langer Zeit an ein unfruchtbares Weib verheyrathet. Er verlangte in der That Kinder, aber wie es ſcheinet, nicht ſo ſehr, daß er dieſelbe durch die Vielweiberey oder den Umgang mit Kebs-Weibern zu erlangen gewünſchet hätte. Endlich, da ihn Sara ſein Weib inſtändigſt darum erſucht, (und dazu, da dieſe nach dem natürlichen Lauf, nicht mehr gebähren konte) nahm er ihre Magd Hagar auch zum Weibe, und zeugte mit ihr einen Sohn. Er nahm ſie auf ernſtliches Bitten ſeines Weibes (ſ. Gen. 16) und er ließ ſie ſo gleich wiederum von ſich, als Sara es begehrt hatte *a*).

a) Wir finden, daß Gott dieſes Begehren, der Sara durch ſeinen Befehl bekräfftigt Gen. 21, 12. Wir können hieraus nichts anders ſchlieſſen, als daß die Männer kein Recht haben, wider den Willen ihres erſten Weibes eine andre zu nehmen oder zu behalten.

Gott hatte dem Abraham ein groſſes Geſchlecht verheiſſen. Sara war verſchloſſen und zu alt. Ein Kind von ihrer Magd gehörte ihr eigenthümlich zu *a*).

a) Unter den Chineſern tragen ſich noch heutiges Tages dergleichen Fälle zu. Sie nehmen nur ein Weib zur Ehe (ſagt le Comte), ſie mögen aber ſo viele Kebs-Weiber haben, als ſie wollen. Alle Kinder haben ein gleiches Recht der Geburt: Denn ſie werden alle als Kinder des Ehe-Weibes angeſehen und nennen ſie Mutter. Sie allein iſt Frau im Hauſe, und die Kebs-Weiber ſind ihre Mägde. Harris collection of travels Vol. 2 p. 516.

Und Navarette erzählet, daß wann das erſte Weib keine Kinder hat, ſie ſelbſt den Mann erſuche, eine Beyſchläferinn zu nehmen. Churchills collection of voyages Vol. 1 p. 66.

Die Verheiſſung Gottes muſte erfüllet werden. Dis war der eintzige natürliche und wahrſcheinliche Weg, ihre Erfüllung zu ſehen. Sie allein hatte ein

Recht

Recht auf ihren Mann. Sie verlangte dieſes Recht einer andern zu übertragen, und ſie erhält es ſo bald wieder, als ſie es begehrte. Ich will mich nicht unterſtehen, dieſes Verhalten nach allen Umſtänden zu rechtfertigen. Sollen wir als Chriſten von dieſer Sache reden, ſo muß Sara eines unrechtmäßigen Verlangens beſchuldigt werden; Abraham iſt ſträflich, um darein gewilliget zu haben, und beyde hatten auch bald Urſache es zu bereuen a). Aber das will ich nur ſagen: Dieſes Exempel kan den Vielweibereyen zu keinem Vortheil oder zu ihrer Rechtfertigung dienen. Und gleichwol wiſſen ſie ſonſt nichts anzuführen, um den Abraham der Unkeuſchheit zu beſchuldigen.

a) (Zu den Strafen dieſes Verhaltens gehören die vielen Unruhen, ſo wegen der Hagar und ihres Sohnes entſtanden; Ja, auch die nachgehends beſtändig fortwährende Feindſeligkeit zwiſchen den Nachkommen der Hagar und der Sara).

Was ſeinen Sohn Iſaac anbetrift, ſo hat man ſich zwar auf ihn auch berufen, um den Patriarchen die Vielweiberey und Unkeuſchheit ſchuld zu geben: aber ſeine Geſchichte iſt ſchlechterdings von dieſem Laſter rein, und nach meiner Meynung, iſt es eben ſo ſchwer, ihn eines andern gleichen Laſters anzuklagen.

Nun folgt die Geſchichte des Jacobs. Er diente um ein Weib treu und mühſam, und eine andere wird ihm durch Liſt zugeführet, nicht nur ohne, ſondern auch gantz deutlich wider ſeinen Willen. Was war in ſolchem Fall zu thun? Er konte ſein Weib nicht verſtoſſen, und weder ihr Vater noch die Geſetze des Landes würden es verſtattet haben. Hätte er ſie auch verſtoſſen können, ſo wäre das etwas grauſam gehandelt geweſen, da dieſes Weib vielleicht unſchuldig, oder höchſtens, durch ihren Gehorſam gegen den väterlichen Willen ſträflich geworden war. Solte er ſein ungezweifeltes Recht zu einem andern Weibe, mit welcher er vor Gott verbunden war, fahren laſſen? Konte er das thun? und ſolte ſie wegen des Betrugs anderer ihr ungezweifeltes Recht zu ihm fahren laſſen? konte ſie das thun? Man betrachte dieſen Fall aufrichtig, und kan iemand darin einen Grund zum Vortheil der Vielweiberey finden, ſo will ich ihm gerne unendlich mehr Einſicht als ich habe, zugeſtehen.

Aber Jacob iſt nicht nur der Vielweiberey, ſondern auch der Gemeinſchafft mit Kebsweibern ſchuldig. Ich geſtehe es. Aber doch nur auf Anhalten und inſtändiges Bitten ſeiner Weiber (Gen. 30), welche aus Eiferſucht und Neid und auch zum Theil wegen ihrer Unfruchtbarkeit, ein eben ſo ernſtliches Verlangen nach Kindern bezeigten, als Sara hatte a). Will man dieſes Exempel zum Vortheil der Vielweiberey anführen, ſo thue man es aufrichtig und redlich: Wenn ein Mann nur alsdenn mehr als ein Weib nehmen mag, wenn er durch Liſt und Gewalt dazu genöthiget worden; und niemals mit andern Weibern zu ſchaffen hat, als wenn ihn ſeine Frau ſelbſt darum erſuchet, ſo kan ich wohl verſichern, daß weder die Vielweiberey, noch der Gebrauch Kebsweiber zu haben, in Schwang kommen werde.

a) Hier ſehen wir, wie ein Laſter andre nach ſich ziehet. Wer häte vermuthen ſollen, daß die Vielweiberey zum Gebrauch der Kebsweiber Anlaß geben könte? Und das geſchahe hier doch, und geſchieht, wie ich glaube, noch in vielen andern Fällen. Der Neid theilt gerne mit, was ihm ſelbſt gefällt, wenn es nur dadurch gewiſſen andern Perſonen entzogen wird.

Uiberdem bitte ich alle aufrichtige Leſer, die Erzählung Moſis von der Glückſeligkeit, welche dem Abraham und Jacob ihre Vielweiberey verſchafft hat, geruhig und unpartheyiſch zu betrachten. Sie mögen ihr eigenes Gewiſſen fragen, ob darin der Zuſtand dieſer Männer als herrlich und ergötzlich, oder vielmehr, wegen des unendlichen Streits, Neides und Zanckes ihrer Weiber als mühſelig und unruhig beſchrieben werde? Folglich, ob dieſe vom Moſe angeführten Exempel mehr dienen die Vielweiberey beliebt zu machen, oder die Menſchen davon abzuhalten?

Ich weiß kein Exempel, das nicht gemißbraucht und unrecht angezogen werden könte. Ich nehme ſelbſt das Leben des Sohnes Gottes nicht aus, und bin wircklich überzeugt, daß ſein Exempel mit eben ſo wenigem Recht für die Unmäßigkeit angeführet werden könte, als die Beyſpiele Abrahams und Jacobs für die Unkeuſchheit. Ich glaube auch nicht, daß iemals iemand dieſe Beyſpiele zum Schutz der verderbten Lüſte angeführet hat, der nicht eben ſo ſicher dieſen verderbten Begierden gefolgt hätte, wenn auch ſolche Exempel niemals bekannt geweſen wären. Ich bin alſo, mit groſſer Hochachtung für den ausnehmenden Verſtand des obgedachten gelehrten Briefſchreibers, gewiß, daß man weder in den Befehlen des Moſaiſchen Geſetzes, noch denen in ſeiner Geſchichte geführten Exempeln etwas finde, was der Vielweiberey oder einiger andren Unkeuſchheit zu ſtatten kommen, und folglich denen Schriften Moſis zum Nachtheil ausgelegt werden kan. Ich behaupte vielmehr ſchlechterdings das Gegentheil.

Aber man hält uns den Ausſpruch eines groſſen Biſchofs, (wie man ſagt, und dem Schein nach wohl erwieſen hat), a) vor, welcher gantz anders lautet. Seine Worte lauten alſo: Ja, die Vielweiberey war in gewiſſen Fällen, nach dem Moſaiſchen Geſetze eine Schuldigkeit. Starb iemand ohne Kinder, ſo muſte ſein Bruder oder nächſter Verwandter, ſein Weib heyrathen, um ihm Saamen zu erwecken. Alle wurden verbunden ſo zu thun, wenn ſie nicht im Fall der Weigerung beſchimpfet werden wolten. Auch wurden diejenigen nicht ausgenommen, ſo ſchon ein Weib hatten. Daraus mag ich nun richtig ſchlieſſen: was Gott in gewiſſen Fällen einigermaſſen nothwendig macht, das kan in keinem Fall an ſich ſelbſt Sünde ſeyn; weil Gott in allen ſeinen Wegen heilig iſt. Und alſo erhellet auch, daß die Vielweiberey dem Geſetze und der Natur des Eheſtandes nicht zuwider iſt.

a) S. B. Higgons remarks upon biſhop Burnets hiſtory p. 237. (Ich habe dieſe Stelle vergeblich geſucht in der Uiberſetzung des Herrn Matheſons).

Die Urſachen, welche der gelehrte Prälat gehabt alſo zu urtheilen, ſcheinen dieſe zu ſeyn. Die erſte iſt: Weil das Geſetz des verſtorbnen Bruders Witwe zu heyrathen, alle Brüder bey Strafe der Beſchimpfung verband. Die andere: Weil die ſchon verheyratheten Brüder nicht ausgenommen waren.

Wenn wir nun gleich dieſe beyde verſchiedene Urſachen, (der Biſchoff mag ſie nun für verſchieden gehalten haben oder nicht), zum Grunde legen; ſo iſt dennoch gewiß, daß wenn dieſes Geſetz in einigen Fällen nothwendig eine Ausnahme leiden muß, dieſelbe auch in andern eine Ausnahm finden könne, ob ſie

ſie ſchon nicht ausdrücklich benennet iſt. Daß aber bey dieſem Geſetz einige Ausnahmen ſtat finden, bezeugen die Juden ſelbſt. Dergleichen Ausnahmen ſind z. E. wenn die Heyrath des verſtorbnen Bruders eine Blutſchande geweſen; wenn ihm ein Kind nachgeblieben, ſo es auch nur 4 Tage nach ihm gelebt hätte; wenn der lebende Bruder gar zu alt oder ein Verſchnittener war ꝛc. In dieſen und vielen andern Fällen, welche Seldenus Ux. heb. L. I c. 12 a) nach der Länge erwähnet, konte dieſes Geſetz nach dem Berichte der Jüdiſchen Lehrer den nachgelaſſenen Bruder nicht verbinden. Dieſes Geſetz iſt alſo, wie alle andere allgemeine Geſetze in der Welt, gewiſſen Ausnehmen unterworfen.

a) ſ. auch Basnage Hiſtorie der Juden L. 5 c. 19.

Ferner nehme ich für ausgemacht an, daß die göttlichen Geſetze einander nicht widerſprechen. Folglich iſt Gottes Abſicht niemals geweſen, daß man in einem ſolchen Fall das Geſetz beobachten ſolte, worin man ein anderes, welches dergleichen Heyrath verbietet, verletzen müſte. Z. E. ich nehme es für gewiß an, daß dieſes Geſetz nicht gegeben worden, um damit dem Geſetze, welches die Verbindung mit 2 Schweſtern d. i. die Verbindung mit der andern bey Lebzeiten der erſten, verbietet, zu widerſprechen (Levit. 18, 18.) Wenn folglich 2 Brüder 2 Schweſtern zu Weibern hätten, welches oft geſchieht, ſo könte der übergebliebene Bruder durch dieſes Geſetz nicht verbunden werden, ſeines verſtorbnen Bruders Wittwe zum Weibe zu nehmen neben der ſeinigen. Der lebende Bruder konte, wenn er ein eignes Weib hat, ohne Unrecht ſeines Bruders Wittwe nicht freyen: Weil ſie Schweſtern ſind. Die Jüdiſchen Lehrer geben zu, daß alle Grade der Schwägerſchaft eben ſo wohl verboten ſind, als die Grade der Blutsfreundſchaft; und die moraliſchen Urſachen ſind wider beyde gleich ſtarck. Die Chaldäiſche Auslegung, Midraſch Ruth, und Joſephus führen dieſe Urſache an, warum Malons nächſter Verwandter die Ruth ſeine Wittwe nicht erkauffen wollen, nemlich, weil es ihm nicht erlaubt war ſie zu freyen, da er ſchon ein anders Weib hatte a). (ſiehe C. 4, 6.)

a) S. Seldenus ux. heb. L. I c. 9.

Es beliebt in der That dem gelehrten Prälaten uns zu ſagen (ib. p. 241.) er habe ſeine Bücher und Schriften nicht bey der Hand gehabt, als er von dieſer Sache ſeine Gedancken eröfnet. Und das iſt gewiß die beſte Entſchuldigung, welche er wegen eines ſo übereilten Urtheils geben kan. Es wäre aber für ſeine Gelehrſamkeit ſehr vortheilhaft geweſen, wenn er es widerruffen hätte, und ich wünſche aufrichtig, daß er es verworfen haben möge, da er zu ſeinen Büchern wiederum gekommen iſt.

Ohne Zweifel wegen gemeldter Urſache, hatte auch der nächſte Verwandte, wie er die Ruth nicht annehmen wolte, keinen Schimpf zu befürchten. Sie zog ihm nicht einen Schuh aus, er wurde von ihr nicht angeſpeyet, ja ſie war abweſend, ſo lange wegen dieſer Sache gehandelt wurde. Der Verwandte nur ſelbſt zog ſeinen Schuh aus a), zum Zeichen, daß er Malons Erbſchaft und zugleich ſeine Witwe abtrete, denn das war damals die Gewohnheit in Iſrael (Ruth 4, 7. 8.) da doch, wenn er in dieſem Fall wider ſeine Schuldigkeit gehandelt hätte, man ihn nicht würde unbeſchimpft gelaſſen haben. Deut. 25, 7. 6.

a) Und gab ihn dem Boas. Indem dieſe Ceremonie bey ihnen ſo viel bedeutete, wie bey uns die Darreichung eines Stücks Erde, ſo war ſie eine natürliche Anzeige (ſagt D. Patrix und andre) daß er ſein Recht auf das Land abtrat mit Darreichung des Schuhes, womit er darauf zu gehen pflegte, und der andre darauf gehen und es in Beſitz nehmen möchte.

Und dieſe Betrachtungen veranlaſſen mich noch einmal den ſchon gemachten Schluß zu wiederholen: Daß man weder in den Befehlen des Moſaiſchen Geſetzes, noch in denen von ihm angeführten Exempeln (oder in einiger andern Geſchichte des Alten Teſtaments) etwas finde, was der Vielweiberey oder einiger andern Unkeuſchheit zu ſtatten kommen, und folglich denen Schriften Moſis zum Nachtheil ausgelegt werden könte; ſondern daß vielmehr das Gegentheil gegründet ſey.

In dieſer Meynung beſtärckt mich noch mehr das Urtheil der Samaritaner in dieſer Sache. Sie nehmen die Bücher Moſis ſo wohl an, wie die Juden, dennoch werden ſie durch dieſelben ſo wenig zu dergleichen Laſtern verleitet, daß ſie vielmehr deswegen die Juden ausdrücklich ſtrafen und verdammen. Sie leugnen nicht nur, daß die Vielweiberey durch das Moſaiſche Geſetz erlaubt worden; ſondern ſie halten dafür, daß ſie Lev. 18, 18 ausdrücklich verboten werde. Dieſe Stelle überſetzen ſie alſo, wie es auch am Rande der Bibel geleſen wird: Du ſolt auch nicht nehmen ein Weib neben der andern ihr zuwider ꝛc.

Dieſe Erklärung iſt auch nicht ihnen allein eigen. Viele gelehrte Ausleger und ſelbſt einige Rabbinen a) haben die Worte in dieſem Sinn verſtanden. So erklärten ſie ehemals die Sadducäer, und noch heutiges Tages die Karaiten, welche eine gelehrte Secte unter den Juden ausmachen. Der Ausſpruch dieſer Letzten iſt von deſto grösserem Gewichte, weil ſie genau bey dem Buchſtaben der Schrift bleiben, und die eitlen Auslegungen und Aufſätze der Rabbinen verwerfen.

a) Seld. ux. heb. L. I c. 9. Basnage hiſt. Iud. L. V c. 9.

Es wird von allen zugegeben, daß der Text dieſe Erklärung leidet a), ja ich ſetze mit Erlaubniß hinzu, daß, nach meiner geringen Meynung, die Mund-Art der Hebräiſchen Sprache dieſe Erklärung erfodert.

a) So erkläret es auch der Chaldäiſche Dolmetſcher, und hält dis für die Urſache, warum Ruths Verwandter ſie nicht freyen wolte, nemlich: Weil er ſchon ein Weib hatte, und alſo Ebimelechs Erbtheil nicht erkaufen konte. Daß ich nicht, ſpricht er, vielleicht mein Erbtheil verderbe. Die natürlichſte Erklärung dieſer Worte ſcheinet folgende zu ſeyn. Er hatte bereits eigene Kinder, welche ſeine Erben waren; aber ſeine Güter hätten durch Unterhaltung eines zweyten Weibes, und Erzeugung anderer Kinder erſchöpfet werden können, und alſo wäre ihr Erbtheil ſehr ungewiß gemacht worden. S. Basnage c. l. L. V c. 19 Sect. 4.

Die Juden ſtammten insgeſammt von einem Manne ab, und wurden in der gantzen Schrift als eine Familie angeſehen. Sie ſahen ſich deswegen ſelbſt als Brüder an. Jeder Mann war ein Bruder, und ein iedes Weib eine Schweſter a). Die Juden, ſagt Grotius über 1 Cor. 9, 5, waren gewohnt ihre Weiber Schweſtern zu nennen, wegen ihres gemeinſchaftlichen Urſprungs; ſo, wie die Chriſten wegen ihres gemeinſchaftlichen Glaubens ihre Wei-

ber

der Schweſtern nannten. Und hieher kommt es, daß das Wort Schweſter nach der Hebräiſchen Mund-Art nicht nur ein iedes Weib aus einer Nation bedeutet, ſondern auch von zwey Dingen einer Gattung gebraucht wird. Ein Flügel derer lebenden Geſchöpfe beym Heſekiel C. 1, 9 iſt die Schweſter des andern Flügels; und ein Vorhang der Stiftshütte iſt eine Schweſter des andern. Wenn ferner Paulus berichtet, er habe eben ſo wohl Macht eine Schweſter zum Weibe herumzuführen wie ein ander Apoſtel, ſo wird wohl niemand auf die Gedancken gerathen, daß er im genauen Verſtande ſeine eigne Schweſter meyne. Wenn Salomo im Hohenliede ſeine Geliebte, meine Schweſter, meine Braut nennet, ſo wird wohl niemand ſagen, daß dieſe Egyptiſche Braut ſeine Schweſter geweſen, ſondern vielmehr, daß dieſes bey den Juden ein gemeiner Liebes-Namen geweſen, welchen ein iedes Weib bekam, und an der Stelle des Wortes: Frau und Weib, gebraucht worden. Was nöthigt uns aber das Wort Schweſter in dieſem Verbot Moſis anders zu erklären, als wir es in den Schriften Pauli und Salomons auslegen? Und warum müſſen wir es in einem Verſtande nehmen, welcher der Hebräiſchen Mund-Art ſo gar zuwider iſt? Ich glaube nicht, daß ein redlicher Mann uns dazu verbunden halten werde. Ich laſſe den unpartheyiſchen Leſer aber urtheilen, ob nicht die Juden, welche es in ſolchem fremden Verſtande nehmen, ſich in ihrer Auslegung mehr nach ihrer Verderbniß als der Abſicht Moſis richten *b*).

a) Die Sectirer unter uns, welche gerne mit der Schrift reden mögen, gebrauchen noch ietzt alſo dieſes Wort.

b) Die vornehmſte Urſache, warum einige von 2 Schweſtern dieſe Stelle erklären, iſt: Weil Moſes in dieſem Capitel von der unerlaubten Gemeinſchaft der beyden Geſchlechter mit einander redet, welche wegen Schwägerſchaft oder Blutsfreundſchaft verboten worden. Ich antworte hierauf: Man giebt zu, daß die erſten 17 Verſe von ſolchen verbotenen Heyrathen handeln; aber alle folgende Verſe handeln von andern Arten der Unreinigkeit, z. E. Ehebruch, Sodomiterey ꝛc. Und alſo iſt dieſer Einwurf, wie ich mit aller Hochachtung für die gelehrten Männer, ſo ihn machen, glaube, von keiner Wichtigkeit.

Wenn wir auch die Mund-Art der Sprache nicht einmahl in Erwägung ziehen, ſo erfordert doch die Urſache des Verbots, meiner Meynung nach, dieſe Erklärung vor einer andern. Du ſolt auch nicht nehmen ein Weib, neben ihrer Schweſter, ſie zu kräncken, ſagt Moſes. Man ſoll deswegen kein zweytes Weib nehmen, damit die erſte nicht gekränckt und beunruhiget werde *a*). Wie aber? Wird ein Weib nur alsdenn beunruhigt, wenn ihr Mann ihre eigne Schweſter freyet? Kan keine andre die Leidenſchaften des Neides und der Eiferſucht in ihrer Bruſt erregen?

a) Und dis giebt uns noch andre Beweiſe wider den Gebrauch, viele Weiber und Kebs-Weiber zu halten, an die Hand, nemlich, die Eiferſucht und Unruhe, welche er in den Hertzen der Weiber und Beyſchläferinnen erweckt, und die unzählige Mordthaten und verſchiedne Unglücks-Fälle, welche daraus entſtehen. Man hat beſonders von den Chineſiſchen Kebs-Weibern angemerckt, daß die Eiferſucht unter ihnen oft Verzweiflung und allerley Todes-Arten verurſacht. S. Navarettens Beſchreibung von China. Churchills Samml. t. 7. p. 66.

Aber die Eiferſucht zwiſchen Schweſtern, ſagen die Gegner, iſt die heftigſte. Ich kan das nicht leugnen, falls man es alſo befindet. Aber ich bin gewiß, daß nach Vernunft und Natur die Sache in dieſem Fall ſich nicht alſo verhalten ſolte. Ich ſolte dencken, eine Schweſter würde lieber die Zuneigung ihres Mannes mit ihrer nächſten und liebſten Freundin getheilt ſehen, wenn Geſetz und Gewohnheit es verſtatten, als mit einer Fremden. Und auch ohne Abſehen auf ſeine Zuneigung, ſo würde es gewiß weit erträglicher ſeyn, ſeine Güter ſo getheilt zu ſehen, als daß Fremde das Erbtheil zu ſich nehmen ſolten. Ich glaube dennoch, daß die Urſache dieſes Verbots auf die Erklärung, welche ich gegeben habe, ausdrücklich dringe; inſonderheit, wenn wir bedencken, daß Moſes ſchlechthin aller Kränckung des Weibes vorbeugen will, ſie mag nun von ihrer leiblichen Schweſter oder einer andern verurſachet werden können.

Endlich geſtehen alle ohne Ausnahme, daß in dieſem Texte Lev. 18, 18 verboten wird, beym Leben der erſten Schweſter die andre zu freyen, ſo folget, daß dadurch zugleich aller möglicher Misbrauch oder böſe Nachahmung des Beyſpiels Jacobs ausdrücklich verboten worden.

* * * * * * * * *

Die fünfte Abhandlung.

Anmerckungen über das Exempel Davids.

Nun hoffe ich wird der Leſer die Patriarchen oder doch die Schriften Moſis hinlänglich gerechtfertiget halten wider die Beſchuldigungen des gelehrten Brief-Schreibers und andrer, die mit ihm gleichgeſinnet ſind. Was den Propheten David anbetrift, welches der eintzige Prophete iſt, deſſen der gelehrte Brief-Schreiber erwähnet, ſo will ich mich nicht einmal unterfangen, ihn wegen dieſer Beſchuldigung zu rechtfertigen. Man kan nicht leugnen, daß er ſehr ſträflich und offenbar unkeuſch geweſen. Aber hat Gott, haben ſeine Geſetze hieran Schuld? Es ſcheinet, dieſer Mann halte es dafür: Weil David wegen dieſer Sache von keinem Propheten beſtraft wird, von keinem derer heiligen Scribenten getadelt worden. Aber wenn wir den Fall ſetzen, daß Gott durch dieſe Laſter zu eben der Zeit, da ſie begangen wurden, durch ſolche Geſetze, welche hinlänglich bekannt, gegeben und angenommen worden, ausdrücklich verboten; War denn Gott noch über das alles verbunden, iedesmahl einen Propheten abzuſenden, wenn dieſe Geſetze übertreten wurden, und eine iede Verletzung derſelben beſtrafen zu laſſen? Wenn der gelehrte Brief-Schreiber der Sache gehörig nachſinnet, ſo wird er das nicht verlangen, indem eine ſolche Lehre in ihren Folgerungen gerade zur Gottesleugnung führen würde.

Es iſt wahr. Gott hat zuweilen ſeine Knechte auf dieſe Art beſtraft: Aber er that es gewiß aus einem Uiberfluß der Güte, und nicht, weil er dazu verbunden war. Was das anbelangt, daß die heiligen Schreiber ſolche Laſter hätten mißbilligen ſollen, ſo weiß ich nicht, ob ſie dieſelben hätten ernſtlicher tadeln können, als ſie gethan haben. Sie erzählen

zählen dieſelben aller Welt ausführlich und aufrichtig mit allen verhaſten Umſtänden und üblen Folgen. Die Feinde derer heiligen Schreiber werden ſelbſt bekennen müſſen, daß ſie ſich alſo verhalten haben.

Diejenige Frage, welche hiebey gemacht werden könte, iſt dieſe, ob die Laſter Davids durch die damahls bekannte göttliche Geſetze hinlänglich verboten geweſen? Daß ſein Ehebruch und ſeine Mordthat verboten geweſen, giebt iedermann zu, weil man, wie ich glaube, zugeben muß, daß die 10 Gebote vorhanden geweſen: Wir wollen alſo die andern Laſter, welche ihm vorgerückt worden, betrachten.

Erſtlich beſchuldigt man ihn; Er habe zu ſeinen eignen Weibern noch die Weiber Sauls hinzugenommen. Nun iſt die Frage: Ob das Geſetz GOttes ein ſolches Verhalten erlaubt habe?

Anfänglich mercke ich folgends an. Alle Jüdiſche und Chriſtliche Scribenten geſtehen einmüthig, und die Vernunfft iſt völlig auf ihrer Seite, daß es verboten iſt eine Schwieger-Mutter zu heyrathen *a*). Ja die Juden halten dieſes Verbot für ein ewiges und unverletzliches Geſetz der Natur, welches von der Schöpffung an beſtätiget und bekannt gemacht worden. In weitläufftigerem Verſtande waren alle Weiber Sauls, als Schwieger-Mütter Davids anzuſehen, folglich klar und deutlich verboten, und beſonders ja zweyfach, die Mutter der Michal, welche wie ich verſichert bin, ſein einiges Weib war 1 Sam. 14,50. Eine Schwieger-Tochter, iſt wie bekannt, verboten; Und wegen Gleichheit der Urſachen, auch eine Schwieger-Mutter, und deswegen werden die Ehen mit der Stief- und Schwieger-Mutter von denen Juden in die erſte Reihe der verbotnen Ehen geſetzt. Die Verwandtſchafft der Michal mit einem ieden Weibe ihres Vaters iſt klar; Ein iedes Weib ihres Vaters war als ihre Mutter anzuſehen; und da ſie dem David vermählt worden, ſo war er mit ihnen gleich nahe verwandt. David war ein Prophet, und in dem Geſetze GOttes ſo wohl erfahren als ſonſt iemand unter den Juden, war es denn nothwendig, ihn wegen der Ubertretung dieſes Geſetzes durch den Mund eines Propheten zu beſtraffen? Ich ſetze ietzo den Fall, daß er es übertreten habe. Ich werde aber Urſachen anführen, aus welchen leicht erhellen wird, daß er es nicht gethan.

a) S. Seld. Ux. heb. L. I c 3 und de jure nat. & gent. L. I c. 3 Grot de jure belli & pacis L. 5.

Doch, dem ſey wie ihm wolle. David wird der Vielweiberey beſchuldigt. Man leugnet es nicht. Es fragt ſich nur: Ob er deswegen durch das Geſetz GOttes losgeſprochen oder verdammet ſey?

Auſſerdem, was ſchon hievon geſagt worden, ſo muß ohne Zweiffel David die Pflicht eines Königes, ſo wie ſie von Moſe beſtimmt worden, wohl gewuſt haben. Ihm konte nicht unbekannt ſeyn, daß ein groſſes Stück ſeiner Pflicht dieſes war: Er ſoll nicht viel Weiber nehmen. Deut. 17. Er nahm viele Weiber, er übertrat das Geſetz offenbar, und folglich machte er ſich dadurch ſträflich.

Ich glaube gewiß, daß ſein Verbrechen viel kleiner ſeyn würde wenn man ſagen könte: man habe ſchon damahls dieſes Verbot ſo übel erklärt, wie man hernach gethan, nemlich, daß ein König in Iſrael verſchiedene Weiber zugleich haben könte, ob gleich nicht viele *a*). Und die meiſten Chriſtlichen ſo wohl als Jüdiſchen Scribenten haben dieſe Stelle alſo ausgelegt; Aber wie ich erachte, mit ſehr ſchlechtem Grunde.

a) Die Rabbinen ſagen; Daß ein König von Iſrael 18 Weiber haben könte, wovon ſie ſehr ungereimte Urſachen anführen, aber nicht mehr.

Sie ſchlieſſen alſo: Einem Könige von Iſrael wird ſo wohl verboten, viele Pferde, Silber und Gold zu haben, als viele Weiber; Mag er nun ohngeachtet dieſes Verbots in verſchiednen Gelegenheiten mehr denn ein Pferd, oder verſchiedne Summen Geldes haben; So kan er aus gleichen Urſachen auch mehr als ein Weib haben.

Aber das folget gar nicht. Es könte ſich ein Fall ereignen, in welchem er nothwendig viele Pferde und Summen Geldes haben müſte; Aber konte ein Fall ſeyn, in welchem er nothwendig mehr denn ein Weib haben müſte?

Wer ein iedes ſolches Verbot, eines ieden beſondre und aller allgemeine Urſachen betrachtet, wird leicht ſehen, daß dadurch die Könige in Iſrael von denen Laſtern abgehalten werden ſolten, wodurch die benachbarten Könige prächtige und üppige Tyrannen geworden waren.

Er konte nicht viele Pferde halten, ohne die Iſraeliten zu einem genauern Umgange mit den Egyptiern zu verleiten, von welchen die beſte Pferde genommen wurden, ſie ſtunden daher in Gefahr ihren Gewohnheiten, Sitten und Kriegs-Gebräuchen nachzuahmen. Die Egyptier verlieſſen ſich im Kriege am meiſten auf ihre Reuterey; Aber die Kinder Iſrael ſolten von niemand anders Sieg oder Hülffe erwarten, als allein von GOtt. Das muſte David wohl, und er ſiehet gar deutlich hierauf in dieſer Stelle des zwanzigſten Pſalms v. 7: Jene verlaſſen ſich auf Wagen und Roſſe: Wir aber dencken an den Nahmen des HErrn unſers GOttes.

Er konte nicht viel Weiber haben, ohne ſein Hertz abzuwenden, d. i. ohne daß ſeine Zuneigung zu ihnen und die Sorge ihnen zu gefallen ſeine Gedancken von der Pflicht ſeines Standes oder ſeiner Schuldigkeit gegen GOtt abziehen ſolte. Und ich frage einen ieden verſtändigen Mann, ob nicht ſchon die Eifferſucht und der Neid zweyer ſtreitenden Weiber hinlänglich genug ſeyn würde, dieſe Wirkung zu ſchaffen? ob ſie nicht einen ieden Mann ſo vielfältig beunruhigen und verwirren können, daß er an kein anderes wichtiges Geſchäffte gedencken kan? und ob alſo mehr Weiber dazu nöthig ſind? Ich bin verſichert, daß die Rabbinen mit eben dem Grunde ihrem Könige hätten 18 Millionen Weiber erlauben können, mit welchem ſie ihm 18 vergönnet haben: er würde in dieſem Fall ſo wenig als in jenem ſeine Schuldigkeit gegen GOtt und das Volk beobachtet haben *a*).

a) ουδε γαρ καλον
Δυοιν γυναικοιν ανδρα εν᾽ ηνιας εχειν.
Αλλ᾽ εις μιαν βλεποντες ευναιαν Κυπριν
Στεργουσιν, οστις μη κακως οικειν θελει.

Denn es iſt nicht gut, daß ein Mann zweyen Weibern zu gebieten habe. Sondern, wer keine üble Ehe haben

ben will, iſt zufrieden, wenn er eine Liebſte und Bettgenoßin hat.

Und ferner

ουποτ' αν διδυμα
λεκτρ' επαινεσω βροτων
ουδ' αμφιματορας κορυς
εριν μεν οικων.

Ich werde niemals eine gedoppelte Ehe loben, noch Kinder von verſchiednen Müttern; Denn das iſt die Urſache des Streits in den Familien.

Eurip. in Androm Und wir wiſſen, daß er aus der Erfahrung geredet. Aul. Gell. noct. attic. L. 15 c. 20.

Uiberdem zeiget, nach meiner Meynung, der Unterſcheid der hier gebrauchten Ausdrücke, daß dieſes zwiefache Verbot von verſchiedner Gattung iſt: Er ſoll nicht viel Weiber nehmen, daß ſein Hertz nicht abgewandt werde, und ſoll auch nicht viel Silber und Gold ſammlen Devt. 17, 17.

Die Meynung des letzten Verbots war ohne Zweiffel dieſe. Er dorfte zwar einen nöthigen Schatz ſammlen für die Bedürffniſſe ſeines Landes, oder mancherley gemeinen Ausgaben, aber er ſolte nicht groſſe Schätze für ſich ſammlen. Er ſolte nicht aus Geitz und Geldbegier groſſe Summen zuſammen ſcharren. War das nicht in der That ein Verbot, des Geitzes und der Bemühung um einen unnöthigen Reichthum? Und kan denn durch das erſte Verbot welches allgemein und uneingeſchränckt iſt, weniger unterſagt werden, als der Beſitz unnöthiger Weiber? Die deutliche natürliche Meynung dieſer Befehle iſt meiner Meynung nach, dieſe: Der Reichthum ſolte nicht ſonderlich vermehret werden, zum eignen Gebrauch; Die Weiber gar nicht, indem es eben ſo unvernünfftig viele Weiber zu haben, als unmäßige Schätze zu ſammlen.

Die Urſache, warum ein König in Iſrael nicht ſolte viel Silber und Gold ſammlen für ſich (d. i. zu ſeinem eignen Gebrauch) iſt zwar nicht ausgedruckt, aber doch leicht zu erkennen. Dieſes konte ordentlicher Weiſe nicht geſchehen, ohne das Volk zu drücken und arm zu machen. Daher muſten Uippigkeit und alle üble Künſte der Tyranney flieſſen. Um dieſen Uibeln vorzubeugen gab GOtt über die ſchon gemachten Einſchränckungen, dem Könige ein Geſetz, welches er beſtändig vor Augen haben ſolte: Damit er ſein Hertz nicht erhebe über ſeine Brüder. Dieſes erhellet deutlich aus der End-Urſache dieſer Befehle, welches Moſes alſo angiebt: Er ſoll ſein Hertz nicht erheben über ſeine Brüder, und ſoll nicht weichen von dem Gebot weder zur rechten noch zur lincken. d. i. Damit er nicht ein ſtolzer Tyrann werde und ſein Volck unterdrucke; damit er ſich zur genauen Beobachtung des göttlichen Geſetzes nicht weniger verbunden halte, als es der geringſte Unterthan iſt; mit einem Worte, daß er nicht denen ihm benachbarten Tyrannen gleich werde.

Was waren aber die Urſachen, warum die Morgenländiſchen Monarchen Schätze ſammleten, und viele Weiber und Pferde hielten? War es nicht offenbar ihr Stoltz, ihre Uippigkeit und Tyranney? Geſchahe es nicht um ihre Nachbaren zu unterdrucken, und ihr eignes Volck unter die Füſſe zu treten und arm zu machen? Hatte nun GOtt die Abſicht, daß die Könige in Iſrael es wie jene machen ſolten? oder wolte er ſie, durch dieſe Einſchränckung, zu allen Zeiten von Laſtern abhalten? Gewiß wolte er das thun. Und wenn er es gethan hat, iſt denn nicht die wahre Meynung und Abſicht des erwähnten doppelten Verbots dieſe, daß er nicht mehr Geld, Pferde oder Weiber haben ſolte, als die Noth erfordern würde? Erfordert aber die Noth von iemanden mehr als ein Weib zu haben? Werden nicht mit einer die Abſichten der Natur und Geſellſchafft hinlänglich erreicht? Und kan die Vielweiberey die Abſichten eines Monarchen beſſer befördern, als die Abſichten eines andern Mannes, er müſte denn die Uippigkeit, den Pracht und Stoltz zu ſeinen Abſichten rechnen? Sind das nicht die Abſichten, warum ſie viele Weiber gehabt? Aber allen dieſen Uibeln wolte Moſes augenſcheinlich durch dieſes Verbot vorbeugen.

Aus dieſen Schlüſſen will ich nur eine einige Folgerung ziehen, welche gantz ungezwungen daraus flieſſet. War es einem Könige in Iſrael verboten viele Weiber zu haben, ſo iſt es nicht leicht zu glauben, daß die Vielweiberey andern erlaubt geweſen.

Es erhellet aus der Schrifft hinlänglich, daß David die Urſachen gewuſt, warum ein König in Iſrael nicht ſolte viele Pferde beſitzen. Der D. Sherlock hat es in ſeiner gründlichen Abhandlung von unſers Heilandes Einzug in Jeruſalem, vollkommen und deutlich erwieſen, und David hat ſich auch in der That von der Uibertretung dieſes Verbots enthalten. Er beobachtete das Geſetz in dieſem Stücke ſo genau, daß man auch nicht lieſet, daß er nur ein einiges Pferd, zu was für einem Gebrauch es auch ſey gekauft oder gehalten hätte. Ja in der Erzählung von ſeinen Kriegen wird nirgends eines Pferdes oder eines Wagens gedacht; unter allen ſeinen Dienern, trifft man keinen Stall-Bedienten oder Pferdewärter an; da doch der Eſel- Kameel- und Vieh-Hüter gedacht wird, 1 Chron. 27, 29 rc. Aber in der Geſchichte Salomons, der ihm nachfolgte, hören wir ſogleich von ſeinen Wagen, Pferden, der Zahl derſelben, und den Städten, worin ſie gekaufft worden. Gleichwohl hätte David eben ſo gut ſie haben können wie Salomon. Er hatte Geld genug und vielleicht mehr, als alle ietzige Fürſten in der Welt zuſammen bringen können. Er hätte ſie ſo gar umſonſt haben können, weil er eine groſſe Menge im Kriege überkam. Aber er behielt ſie nicht, ſondern verlähmete ſie. Es wird zwar an einem Orte geſagt (1 Chron. 18, 4) daß er hundert Wagen übrig gelaſſen, und man ſchlieſſet daher, daß er auch die dazu gehörigen Pferde behalten, vielleicht zum Pracht, oder wie es glaublicher iſt, als Siegeszeichen. Aber nach aller Wahrſcheinlichkeit iſt er auch deswegen geſtrafft worden. Denn wir finden, daß ſeine beyden Söhne Abſalon und Adonia ihren Aufruhr mit einer Zurüſtung vieler Wagen und Pferde angefangen. 2 Sam. 15, 1. 1 Reg. 1, 5.

Als Abſolon den Amnon getödtet hatte, ſo ſtunden alle Kinder des Königs auf, und ein ieglicher ſaß auf ſein Maul, und flohen. 2 Sam. 13, 29.

Als Joab Läufer ſandte die Nachricht von Abſoloms Aufruhr zu hinterbringen, ſo giengen ſie zu Fuſſe. 2 Sam. 15, 11. 12. Hieraus ſcheinet ziemlich klar zu erhellen, daß David ſich nicht der Pferde bedienet habe. Wenn man nun das Verhalten Davids in Abſehen auf das Verbot derer Pferde, und ſeine Gemüthsart zugleich betrachtet, ſo iſt es höchſt glaublich, daß, wenn er die Urſachen des Verbots der Vielweiberey ſo wohl und deutlich eingeſehen hätte, wie er die Urſachen des Verbots der Pferde einſahe, er nimmermehr ſeiner Unkeuſchheit ſo weit den Zügel hätte ſchieſſen laſſen. Eben diejenigen Stellen, welche nachdem Chriſten veranlaſſet haben zu glauben, daß damals die Vielweiberey erlaubet geweſen, haben ohne Zweifel bey einem verblendeten und durch die Gewohnheit dieſes Laſters verleitetem Volcke gleiche Wirkung gehabt *a*).

a) Ich halte es in der That für eine unumſtößlich feſte Wahrheit, daß man damals nicht gewuſt, daß dieſe Gewohnheit dem obenerwähntem göttlichem Geſetze Devt. 17, 17 zuwider laufe. Der heilige Geſchicht-Schreiber ſpricht ja den David von aller muthwilligen und vorſetzlichen Ubertretung der bekanten Geſetze GOttes los; nur den einigen Fall in der Sache des Hethiters Urias ausgenommen. 1 Reg. 15, 5. Denn das iſt ohne Zweiffel ſeine Meynung, wenn er von ihm ſagt: Er ſey nicht gewichen von allem, was ihm der HErr gebot, ſein Lebenlang d. i. er habe nicht mit Vorſatz ein einiges Geſetz übertreten, von welchem er wuſte, daß es der HErr gegeben hatte.

Aber, warum wurde kein Prophete geſandt, den David dieſer Greuel halben zu beſtraffen, wie doch wegen der Ermordung des Urias geſchehen? Hierauf antworte ich, über das, was ſchon hiervon geſagt worden, alſo. Die Sünde eines offenbaren Mords und Ehebruchs war ohne Zweiffel abſcheulicher als die Sünde der Vielweiberey iemals und inſonderheit dazumal ſeyn konte, da dieſes Laſter nach aller Wahrſcheinlichkeit zur Gewohnheit geworden war, und gewiß nicht für ſträflich gehalten wurde. Folglich erfoderten jene Laſter auch eine ernſtlichere Beſtraffung.

Aber noch mehr. Wird nicht die Vielweiberey in dem Gleichniſſe des Nathans beſtrafft, 2 Sam. 12?

Die vielen Schafe und Rinder des reichen Mannes ſind ohne Zweiffel die vielen Weiber Davids, ſo wie das Schäflein des armen Mannes des Urias einiges Weib andeutete. Was konte der Prophet anders ſagen wollen, wenn er ſpricht: Der Reiche habe ſehr viel Schafe und Rinder gehabt, als daß David viele Weiber beſitze? Und wuſte David nicht, daß der Beſitz vieler Weiber eine Sünde wider das Geſetz GOttes wäre? Kan was klärer ſeyn?

Es düncket mich auch ſehr merckwürdig zu ſeyn, daß David ſeit dieſer Beſtraffung kein ander Weib genommen, Abiſag von Sunem, welche man ſonſt ſein Weib nennen konte, wurde gar nicht zur Wolluſt zum Könige gebracht, auch niemals von ihm als ſein Weib erkannt. 1 Reg. 1, 4.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch vor dieſer Beſtraffung die Zahl ſeiner Weiber ſich nicht ſo weit erſtrecket, als bey denen ihm benachbarten Aſiatiſchen Monarchen. Sie reichen nicht einmal an die Zahl, welche dem Könige nach der Meynung der neueren Rabbinen erlaubt war. Wenn aber dieſe letzteren alſo urtheilen, ſo kan man leicht ſchlieſſen, daß die Lehrer des Geſetzes zur Zeit Davids nicht viel gelinder werden gedacht haben, da die Verführung des Monarchen ſie in den Stand ſetzte, deſto ſicherer ihre eigenſinnliche Lüſte zu befriedigen.

Jedoch man erinnert uns der Erklärung des Propheten: GOtt habe dem David ſeines Herrn Weiber in den Schoß gegeben. Man glaubt, in dieſen Worten liege eine ausdrückliche Einwilligung GOttes, daß ſie ſeine Weiber ſeyn ſolten.

Wie? kan GOtt bewilligen, daß David Blutſchande begehe? dieſes iſt unmöglich. Man ſchließt alſo, wie ich glaube, gar zu viel und ſehr übereilt aus einer Redensart, welche keine billige und hinlängliche Urſachen dazu an die Hand giebt.

Salomon lehret, ein Geſchenck im Schooß ſtille den heftigen Grimm. Folgt hieraus nothwendig, ein Geſchenck müſſe nach dem Buchſtaben in den Schooß geworffen werden, wenn es dieſe Wirckung haben ſoll? Oder iſt dazu die bloſſe Darbietung deſſelben hinlänglich?

Es iſt ietzo bey uns eine übliche Redens-Art, daß man, wenn iemand den andern bereichert hat, ſagt: er habe 5 oder 10 oder 20 tauſend Pfund mehr oder weniger in des andern Taſche geſteckt. Muß man nun nothwendig dieſe Redens-art alſo verſtehen, daß er ihm dieſe Summen nach dem Buchſtaben in die Taſche geſteckt? Oder kan man ſchon alſo reden, wenn er ſie ihm gegeben und ihn zum Herrn dieſes Geldes gemacht hat *a*)?

a) Wenn man gleich dieſen Ausdruck in ſeinem ſtärckſten und eigentlichſten Sinne betrachtet, z. E. da Sara dem Abraham ſagt, ſie habe ihre Magd ihm in den Schooß gegeben Geneſ. 16, 1; ſo kan doch nichts mehr dadurch verſtanden werden, als ſo viel: Sie habe ihm die Magd in ſeine Gewalt übergeben.

Will alſo dergleichen Ausdruck, daß die Weiber Sauls in den Schooß Davids gegeben worden, ſo viel andeuten, daß ſie wircklich in ſeine Armen gegeben oder gelegt worden? Nein, gewiß nicht. Was denn? Fals das Hebräiſche Wort allhier, Weiber bedeutet, ſo iſt der Verſtand dieſer Worte folgender: GOtt habe den David zum Könige in Iſrael gemacht; Er habe ihm alle Kennzeichen und Merckmale der Königlichen Würde, welche ein König nur haben könte, und zu welchen auch das Vorrecht den Weibern des vorigen Königes allein zu gebieten, gehörete, gegeben *a*). Folgt aber daraus, weil David dieſe Gewalt über ſie gehabt, daß er auch ein Recht gehabt mit ihnen Blut-Schande zu begehen? Da ſey GOtt für. Ich glaube nicht, daß er mehr Recht gehabt oder zu haben gemeynet, um mit ihnen alſo zu verfahren, weil ſie GOtt in ſeine Gewalt gegeben, als er Recht hatte den Fluch auf Iſrael und Juda zu bringen und das Volck zu zählen, weil GOtt es ihm in ſeine Gewalt gegeben. Solte dieſe Urſache ein Recht geben, ſo hätte Abſalon Recht gehabt alle Weiber Davids umzubringen, wie er auch ohne Zweiffel gethan hätte, wenn ſie nach der Niederlage ſeines Vaters in ſeine Gewalt gekommen wären. Denn ſo konte es im eigentlichſten Verſtande heiſſen, daß GOtt ſie in ſeine Hände gegeben *a*).

a) Man

a) Man weiß wohl, daß dieſes von ie her, und noch heutiges Tages, im gantzen Orient ein beſonders Merkmahl der Königlichen Hoheit geweſen.

b) Wären ſie in ſeine Hände gerathen, ſo würde er ſie alle, wie es ſehr glaublich iſt, hingerichtet haben. Wenigſtens gibt uns das Joab, (welcher alle Geheimniſſe Davids wuſte, wie David durch ſeinen Freund den Huſai alle Geheimniſſe des Abſaloms) deutlich zu verſtehen, wenn er 2 Sam. 19, 5 ſpricht: Du haſt heute ſchamroth gemacht alle deine Knechte, die heute deiner, deiner Söhne, deiner Töchter, deiner Weiber und deiner Kebs-Weiber Seelen errettet haben. Wenn das nun geſchehen wäre, hätte wohl Abſalom dieſe Mordthat mit der Einwilligung GOttes entſchuldigen können?

Endlich haben diejenigen, welche den David beſchuldigen, daß er die Weiber Sauls für ſich genommen, weder die Gemüths-Art dieſes Königes, noch die Geſchichte Sauls und Davids, oder die Beſchaffenheit der damahligen Zeiten gehörig erwogen.

Hierüber iſt meine erſte Anmerckung folgende. Ob uns gleich die Geſchichte Sauls und Davids umſtändlicher und genauer beſchrieben worden, als die Geſchichte aller andern Könige von Iſrael und Juda zuſammen genommen, ſo findet man doch nicht die geringſte Nachricht, daß Saul mehr als ein Weib, mehr als eine Beyſchläfferin gehabt; Daß David eine von Sauls Frauen oder Beyſchläferinnen für ſich genommen; oder daß er mit einer von ihnen einige Gemeinſchafft gehabt. Wenn man dieſe Umſtände und zugleich die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit der heiligen Geſchicht-Schreiber erwäget, ſo entſtehet die höchſte und gerechteſte Wahrſcheinlichkeit, daß er keine gehabt.

Die Beſchaffenheit der damahligen Zeiten lehret uns gantz natürlich eben alſo ſchlieſſen.

Nach Sauls Tode, folgt ihm ſein Sohn Iſboſeth. Er war ſieben Jahr lang König über eilf Stämme, und David war währender dieſer Zeit nur vom zwölften Stamm erkennt worden. Kan man auch wohl vernünfftig zweiffeln, ob damahls die gantze Familie Sauls in der Gewalt des Iſboſeth geweſen?

Daß ſie wircklich in ſeiner Gewalt geweſen, erhellet, wie ich glaube, deutlich aus dem damahligen Zuſtande und der Beſchaffenheit der Zeit, und der Nachricht von Rizpah, der Beyſchläfferin des Sauls. Der Streit zwiſchen Iſboſeth und Abner entſtund aus dem Umgange, welchen Abner mit der Rizpah hatte. 2 Sam. 3. Folget nicht hieraus, daß die Weiber und Beyſchläfferinnen des Sauls, falls er mehr denn eine gehabt, in der Gewalt des Iſboſeth geweſen? Es iſt kein Zweiffel, daß er mit ihnen nicht konte zu ſchaffen haben, ohne ſich mit Blut-Schande zu beflecken; Aber nach ſeiner Gemüths-Art kan man ihn nicht für gewiſſenhaſter halten, wie Abſalom war, inſonderheit, fals er geglaubt, daß ein ſolches Verhalten ihm vortheilhafftig ſeyn und das Königreich verſichern könte a). Hat nun David diejenigen Kebs-Weiber verwahret und nimmer berühret, welche ſein Sohn beſchlaffen hatte b) (wie er gewiß gethan 2 Sam. 20, 3), ſo iſt es auch nicht glaublich, daß er ſollte mit denen Weibern zu ſchaffen gehabt haben, welche ehemahls in Sauls und nachgehends in Iſboſeths Händen geweſen waren c). Handelte er alſo wegen der Befleckung ſeiner eigner Weiber, woran er doch keinen Theil, und ſie ſelbſt vielleicht keine Schuld gehabt, ſo wird er gewiß noch mehr Bedencken getragen haben, ſich ſelbſt und dieſe Weiber mit Blut-Schande zu beflecken, ja bloß die Furcht, durch einige Gemeinſchafft mit ihnen in Blutſchande zu verfallen, wird ihn abgehalten haben ſich ihnen zu nähern, hätte über dem von einer ſolchen Gemeinſchafft keinen Vortheil zu hoffen. Die Königliche Herrſchafft war ihm ſchon eigen, und keine Neben-Buhler vorhanden; die Verſuchungen zu dieſer Sünde werden vermuthlich auch nicht gar ſtarck, und die Weiber, von welchen die Rede iſt, weder jung noch ſchön geweſen ſeyn.

a) Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es doch billig anzumerken, daß er die Ritzpah in ſeinem Streit mit Abner, nicht ſein eignes, ſondern ſeines Vaters Kebs-Weib nenne.

b) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß nächſt der Beſtraffung des Propheten, dieſes Gerichte Gottes den David zur Erkäntniß ſeiner Sünde, in Anſehung der Vielweiberey gebracht.

c) Wir urtheilen natürlich von der Gemüths-Art der Kinder nach der Gemüths-Art des Vaters; Wenn uns nicht wichtigere Urſachen anders zu urtheilen heiſſen. Von Sauls Religion zeuget genugſam die grauſame Ermordung Ahimelechs und der übrigen Prieſter und das Blutvergieſſen, wodurch eine gantze Stadt mitten in der Ruhe, welche ſie wegen ihrer Unſchuld hatte, vertilget wurde, und wobey die Gibeoniter muthmaßlich nicht verſchonet worden. Wir können uns auch einen richtigen Begriff davon machen, aus dem, was David zu den Fürſten in Iſrael ſpricht 1 Chron. 13, wo er ihnen den Rath giebt, die Lade zurück bringen zu laſſen und dieſe Worte gebraucht: Bey den Zeiten Saul fragten wir nicht nach ihr.

Man weiß zwar nicht, wie lange ſie mögen dem Saul angehöret haben, (im Fall er viele Weiber gehabt). Doch wenn wir nach dem unruhigen Zuſtande ſeiner letzteren Jahre urtheilen, ſo muß er ſie eine ziemlich lange Zeit gehabt haben. Dem ſey wie ihm wolle, zwiſchen Sauls Tode und Davids Nachfolge auf den Iſboſeth waren mehr denn ſieben Jahre verfloſſen, und dieſe Zeit wird, wie ich glaube, hinlänglich genug gehalten werden, die Blume einer kurtz daurenden Aſiatiſchen Schönheit zu verderben. Wenigſtens iſt es gewiß, daß ſie in kürtzerer Zeit in ſolchen Ländern erblichen, wo die Schönheit für daurhaffter gehalten wird.

Frau Rizpah war eine von dieſen Weibern. Sie war ohne Zweifel ſo wohl wie die übrigen in Davids Gewalt, aber iſt wohl der geringſte Schein und ein Grund vorhanden um zu glauben, daß ſie iemahls nach dem Buchſtaben in ſeinem Schooß geweſen?

Der gelehrte Brief-Schreiber und andre mögen hievon dencken was ſie wollen. Aber mir werden ſie erlauben, daß ich den David für unfähig halte, eine ſo grobe, fruchtloſe, und ſo wenig angenehme Sünde zu begehen, wenn er ja die Gelegenheit dazu gehabt, welches ich doch nicht glaube.

Hiezu kommt noch, daß das durch Weiber überſetzte Wort vermöge ſeiner erſten und vornehmſten Bedeutung ſchlechthin Frauen-Zimmer anzeiget. Die meiſten Rabbinen verſtehen an dieſem Orte durch die Weiber das Hof-Frauenzimmer des Sauls (Seld. Ux. heb. L. I c. 10). Sie glauben

auch, daß es ſelbſt einem Könige in Iſrael nicht frey geſtanden eines Königes Wittwe zu heyrathen. Und in der That, ſo viel ich weiß, haben ſo gar die Heyden von einer ſolchen Gewohnheit nichts gewuſt, daß ein Mann ſeines Vaters Weib nehmen dörfte *a*).

a) Ich nehme den Nero und Caracalla aus. Procopius erzehlt zwar in ſeinem vierten Buch von den Vandaliſchen Kriegen, daß dieſe Gewohnheit bey den Varnern geherrſchet, und Cæſar beſchuldigt die alten Britten noch gröſſerer Greuel (Bell. Gall. L. 5 c. 14 Græv.) Es haben aber verſchiedne gelehrte Männer mit Grund gezweifelt, ob dieſe Nachrichten der Wahrheit gemäß geweſen.

Wenn wir aber unter dem Hebräiſchen Worte alle Weibsperſonen verſtehen, worüber Saul Gewalt gehabt, ſo wird ſo wohl die Beſtraffung des Propheten, als die Sünde Davids in das gröſte Licht geſetzt. Ich glaube auch, daß dieſer Verſtand richtig ſey, weil es im Texte heiſt: Ich habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu ſeine Weiber ꝛc. Das iſt, ich habe des Sauls gantze Familie in deine Gewalt gegeben. Wie ſträflich muß nicht des Davids Verbrechen mit dem Weibe des Urias, geweſen ſeyn, wenn er unter ſo vielen andern Weibern, die er in ſeiner Macht hatte, wählen konte? Hätte er aber die alte und befleckte Rizpah, welche allein als das einige damahls noch lebende Weib des Sauls erwähnet wird, allein zu wählen, ſo ſehe ich nicht, wie ihm der Prophete einen ſolchen Verweis hätte geben können.

Endlich, wenn David ſich einer ſolchen Sünde wäre bewuſt geweſen, hätte er wohl dörffen in ſeinem Danck-Pſalm wegen ſeiner Befeſtigung auf dem Thron, alſo ausruffen, ja Gott zum Zeugen nehmen, wie er doch im achtzehnden Pſalm thut: Der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit. Denn ich halte die Wege des Herrn, und bin nicht gottlos wider meinen Gott. Ich bin ohne Wandel vor ihm, und hüte mich vor Sünden. Gewiß, kein Heuchler, auch der Gottloſeſte nicht wird ſich unterſtehen alſo Gott zum Zeugen zu nehmen, wenn er gleich vor Menſchen ſich verſtellt, und fromm thut. Siehe den 119 Pſalm.

Die ſechſte Abhandlung.

Man wendet ferner zum Vortheil der Vielweiberey ein, daß die Länder, worin ſie erlaubt iſt, weit mehr Einwohner enthalten, als diejenigen, wo ſie verboten iſt. Und man berufft ſich auf die Türkey, China, und Japan.

Was das Türckiſche Reich anbetrifft, ſagen ſie, ſo iſt es bekandt, daß die Aſiatiſchen Armeen allezeit ſtärcker ſind, als die Europäiſchen. Von China und Japan weiß man, daß ſie die bewohnteſten Länder ſind. Und alle dieſe Vorzüge ſind nach ihrer Meynung, der Vielweiberey zuzuſchreiben.

Aber gewiß nichts iſt mehr übereilt und weniger gegründet, als dieſe Schlüſſe. Der Türckiſche Kayſer herrſchet über einen unermeßlich groſſen Erdſtrich; er iſt ein unumſchränckter Herr über das Leben und die Güter ſeiner Unterthanen *a*) und alſo kan er allezeit ſo viele von ihnen zuſammen bringen, als er für nöthig hält. Das iſt die Urſache, warum ſeine Armeen viel ſtärcker ſind, als die Armeen der Europäiſchen Regenten, deren Gebiete nicht ſo weitläufftig und deren Macht nicht ſo gar uneingeſchränckt iſt. Man weiß auch wohl, daß ſeine Janitſcharen, ſeine beſten Soldaten, die Stütze und Stärcke ſeines Reichs, von Chriſtlichen Eltern herkommen; und alſo ihre Menge der Vielweiberey nicht zugeſchrieben werden kan.

a) Alle Länder des Türckiſchen Reichs erkauffen den Schutz des Kayſers durch Beyſteuer zum Kriege. Sie genieſſen denſelben unter der Bedingung, daß ſie dem Kayſer eine gewiſſe Zahl von Reutern und Fuß-Volck herbeyſchaffen, nachdem das Land groß oder einträglich iſt.

Wenn dem aber auch nicht alſo wäre, ſo würde doch aus ſchon erwähnten Urſachen von dem zahlreichen Armeen des Groß-Herrn nichts zum Vortheil der Vielweiberey können geſchloſſen werden.

Alles kommt auf Entſcheidung dieſer Frage an: Ob die Einwohner dieſer Länder, welche er beherrſchet, zahlreicher geworden, ſeitdem man bey ihnen die Vielweiberey eingeführet? Und man kan unumſtößlich feſte Gründe anführen, daß ſich die Sache gantz anders verhalte.

Ob ſie gleich ſich ungemein verſtärckt haben und noch täglich verſtärcken, durch ihre Streifereyen an den Europäiſchen Gräntzen *a*), welche ihnen zuweilen auf einmahl eine halbe Million Menſchen geliefert, ſo darf man doch nur den ietzigen Zuſtand dieſer Länder, mit ihrem Zuſtande zur Zeit der Griechen und Römer vergleichen, und man wird befinden, daß bey der eingebildeten Vermehrung dieſer Völker durch die Vielweiberey, dieſe Länder dennoch nicht die Helffte ja nicht das zehnte Theil von ihren alten heidniſchen oder chriſtlichen Einwohnern enthalten. Ihre gröſten und berühmteſten Städte ſind entweder gantz und gar, oder doch in Vergleichung mit ihrem vorigen Flor, ſo gut als verwüſtet *b*), und keine neue an ihre Stelle gebauet worden, welche nennenswürdig wären. Von vielen iſt nicht der Platz mehr zu finden, wo ſie ehedem geſtanden. Viele andere ſind nur durch einige Uiberbleibſel ihrer alten Pracht, oder ein Denckmahl einer gröſſeren Verwüſtung bekannt. Die ietzigen rauhen Beſitzer, welche vom bauen nichts halten, und Kunſt und Zierde haſſen, haben allenthalben, wo ſie geweſen, Elend und Verwüſtung angerichtet.

a) Es iſt bekannt, daß die Krimmiſchen Tartarn an die Gräntzen von Pohlen und Rußland ſtreiffen, und die Einwohner nach Conſtantinopel in die Sclaverey ſchieppen. Von denen Türckiſchen Räubereyen in der Levante zu geſchweigen. ſiehe Churchills Sammlung von Reiſen p 530.

Olearius erzehlet, daß die Circaßiſchen Tartarn Pferde, Knaben und Mägdchens an einander verhandeln, welche ſie von den Rußiſchen Gräntzen ſtehlen, p. 165.

Und Busbequius p. 103, daß er vor den Thoren der Stadt Conſtantinopel gantzen Wagen voll Knaben und jungen Mägdchens begegnet, welche aus Ungarn zum Verkauf gebracht wurden. Er ſetzet hinzu, daß keine Waare daſelbſt häufiger zu finden, als dieſe, wie denn auch kein Handel mehr einträgt, als der Handel mit denen im Kriege gefangenen Sclaven p. 158 ſq.

Die Perſianer verſtärcken ihre Armeen mit Georgianern, wie die Türcken mit Janitſcharen Fryar. p. 259.

Die mitternächtliche Küſte des ſchwartzen Meeres vom See Mæotis bis Mingrelien, iſt voll von Wäldern, worinn ſich eine Art von Bergleuten, die man Chercks nennet, aufhalten. Dieſe Leute ſind den Türcken nicht unterthan, und verhandeln an allen Schiffen, welche

ſie

ſie antreffen, Sclaven, um den Türcken zuzuführen (Univ. Travel. p. 814) dadurch wird das Land ſehr arm an Einwohnern ibid. p. 815.

b) Man muß Groß-Kairo ausnehmen; und was die Menge der Einwohner anbetrifft, auch vielleicht Conſtantinopel. Doch dieſe Ausnahmen hindern nicht, daß die Anmerckung, welche ich gemacht habe, überhaupt und vom gröſten Theil wahr bleibe.

Mit wie betrübtem Hertzen ſehen nicht alle Reiſenden von gutem Geſchmack oder menſchlichem Mitleiden, dieſe ſchlechte Uiberbleibſel der vorigen Herrlichkeit an! Man kan ihren gegenwärtigen Verfall nicht ohne Verdruß und Verachtung betrachten, inſonderheit, wenn man ſich ihrer alten Pracht dabey erinnert. Mit einem Worte: Wer ſich nur Zeit nimmt und aufmerckſam genug iſt, um die gegenwärtige Verwüſtung dieſer groſſen Länder mit ihrem Zuſtande unter den Heyden und Chriſten zu vergleichen, der wird eben ſo viel Urſachen finden zu glauben, daß das ietzige Achini das alte Athen, oder die Moſchee zu Jeruſalem den Tempel Salomons übertreffe, als, daß die Vielweiberey Aſien bevölckert habe.

Das Gegentheil hievon iſt ſo unumſtößlich gewiß, daß man nach einer reifen Erwegung des Zuſtandes dieſer Länder, Urſache zu ſchlieſſen hat: Die Türcken würden ſchon lange aufgehöret haben ein Volck zu ſeyn, wenn ſie nicht durch die gefangenen Chriſten a) beſtändig verſtärcket würden, und ihr Reich, vermöge einer Staats-Kunſt, welche der Chriſtenheit ſehr nachtheilig iſt, durch gebohrne aber zur Mahumediſchen Lehre abgefallene Chriſten erhalten würde. Man kan auch ohne groſſe Müh zu haben vorher ſehen, daß ihr Reich bald aufhören würde, ſo bald dieſe Staats-Kunſt nicht mehr beobachtet werden ſollte b).

a) Der Herr Paul Ricaut mercket deswegen ſehr ſcharfſinnig an, daß die Stöhrung dieſes Sclaven-Handels das beſte Mittel ſeyn würde dieſes Reich zu ſchwächen.

b) Man ſagt, daß man ietzo dieſe alte Gewohnheit nicht mehr ſo genau betrachtet. Die Janitſcharen machen ietzo einen anſehnlichen Theil des Volcks aus, wie etwa bey den Römern die milites prætoriani. Die Türcken ſollen alſo die Officiers beſtechen, und dadurch zuwege bringen, daß an ſtat der Chriſten-Kinder, viele von den übrigen aufgenommen werden. Ob auch einige Kinder der Türcken auf dieſe Art in die Pflantz-Schulen der Ichoglaner und Agiamoglaner aufgenommen werden, welche nach ihrer Stiftung allein für Chriſten beſtimmet waren, das kan ich nicht ſagen.

Man macht aber auch dieſen Einwurff, daß China und Japan, wo die Vielweiberey herrſcht, ohne Widerſpruch die volckreichſten Länder auf der Erden ſind. Stat einer Antwort auf dieſen Einwurf, bitte ich um Erlaubniß den Zuſtand dieſer beyden Länder auf eine gantz beſondre Art zu unterſuchen, und in wie ferne er in der Vielweiberey gegründet ſey, zu betrachten. Ich hoffe, auch die Einfaltigſten zu überzeugen, daß die Zahl derer Einwohner in dieſen Reichen nicht nur, nicht zugenommen, durch die Vielweiberey, ſondern auch durch dieſelbe ſehr verringert worden, und daß der Uiberfluß der Weibs-Perſonen in dieſen Ländern, fals es mit demſelben ſeine Richtigkeit hat, gantz andern Urſachen, als dem Verhältniſſe, ſo man bey ihrer natürlichen Vermehrung wahrnimmt, zuzuſchreiben.

Man wird mir erſtlich, wie ich hoffe, zugeben, daß die natürliche und ordentliche Vermehrung der Menſchen in allen Landern, auf die Vermehrung des gemeinen Volckes ankomme. Nun heyrathet der gemeine Mann in China, welcher wie an andern Orten den gröſten Theil der Einwohner ausmacht, nur ein Weib; Folglich iſt die Vermehrung dieſer Nation vor allen andern, gar nicht der Vielweiberey zuzuſchreiben. Wäre die Menge der Einwohner in einem Lande die Frucht der Vielweiberey, ſo müſten in denen Ländern (ceteris paribus) die meiſten Einwohner ſeyn, wo dieſe Gewohnheit auch unter dem gemeinen Volcke am meiſten im Schwange gehet. In der Türckey z. E. wo dieſe Gewohnheit mercklich herrſcht a), müſten die meiſten Einwohner ſeyn, aber man befindet das Gegentheil. Das gemeine Volck in China, welches von keiner Vielweiberey weiß, vermehret ſich ſtärcker, als diejenigen unter den Türcken, ſo viele Weiber haben, und man hat Urſache zu glauben, daß dieſe Gewohnheit auch Leuten beſſeres Standes in China vor nicht gar langer Zeit unbekant geweſen. Die Nachrichten, ſo man von China hat, zeigen deutlich die Urſache an, warum der gemeine Mann nur ein Weib nimmt, und man kan ſelbſt aus andern Umſtänden urtheilen, daß es nicht anders ſeyn könne. Die Chineſer kaufften ihre Weiber, wie faſt alle Völcker die über den Orient hinaus wohnen, und haben das Vermögen nicht mehr denn eine anzuſchaffen oder zu unterhalten. Es verhält ſich alſo mit ihnen nicht, wie in denen Ländern, wo die Ingebohrnen des Landes arm und Sclaven, und ihre Tyrannen reich ſind, wie in der Türckey, oder wo die Weiber ſo elend leben, daß ſie ſich und ihre Männer mit ſchwerer Arbeit ernähren müſſen, wie in einigen Africaniſchen Ländern.

a) Doch mit dieſem Unterſcheide, daß die meiſten ſchlechten Leute in der Türckey Chriſten ſind, und doch in der That mit einem Weibe mehr Kinder zeugen, als die Türcken mit vielen. S. Salinons ietzigen Zuſtand des Türckiſchen Reichs C. 6.

Ferner. Die Chineſer haben gantzer 4000 Jahre mehr Ruhe und Frieden und beſſere Bürgerliche Geſetze gehabt, als ein andres Land unter dem Himmel in ſo langer Zeit a). Wenn nun die Menſchen nach dem ordentlichen Lauff der Dinge, in einer Zeit von ohngefähr 300 Jahre, noch einmal ſo zahlreich werden, wie ſie vorhin waren; ſo kan man leicht begreifen, wie China bey ſeinen glücklichen Vorzügen vor andern Ländern, das volckreichſte Land in der Welt werden können b).

a) S. Navarette Nachrichten von China. Churchills Sammlung von Reiſen Vol. I. c. 5.

b) Man kan auf folgende Art die Zeit beſtimmen, in welcher die Einwohner eines ieden Landes noch einmal ſo zahlreich werden müſſen, wie ſie waren. Ich ſetze ſie voraus, daß man eine gewiſſe Anzahl anzugeben weiß, in welcher ſie ſich jährlich vermehren, und daß weder die Ingebohrnen aus dem Lande ziehen, und dieſe Anzahl verringern, noch Fremde ſich daſelbſt niederlaſſen und dieſe Anzahl vergröſſern.

Laß alſo die Anzahl eines Volcks zu ſeiner jährlichen Vermehrung ſich verhalten wie N. zu A. ſo wird N. † A.

gleich ſeyn der Anzahl des Volcks nach Verlauff eines Jahres; und weil N. N. † A. $\left(\frac{N. \dagger A.}{N.}\right)^2$ $\left(\frac{N. \dagger A.}{N. 2.}\right)^3$ &c. in einer ſteten Proportion ſind, ſo wird $\left(\frac{N. \dagger A.}{N.}\right)^2$ der Anzahl des Volcks nach 2 Jahren, und $\left(\frac{N. \dagger A.}{N. 2.}\right)^3$ der Anzahl dieſes Volcks nach drey Jahren, und ſo ferer, gleich ſeyn. T. mag die Jahre bedeuten, in welchen die Anzahl des Volcks noch einmal ſo groß werden muß, als ſie im Anfange des erſten Jahres war, ſo werden wir dieſe Gleichung haben $\left(\frac{N. \dagger A.}{N. T.}\right)^T$,

-- 2 N. $\left(\frac{N. \dagger A.}{N. T.}\right)$ T. -- 2 und alſo

T. — Logarith. 2.

Logar. (N. † A.) — Log. N.

Nun erhellet aus D. Halley Anmerckungen über die Breßlauiſchen Todten-Zettel, daß jährlich von 29 Perſonen eine ſtirbt, und die Geſtorbenen zu den Gebohrnen ſich verhalten wie 1 zu 1. 055, folglich iſt die Zahl des Volcks zu ſeiner jährlichen Vermehrung wie 29 zu 0. 055, ſo daß in dieſem Fall N. † A. — 29055 und N. 29000; der Unterſcheid von den Logarithmis dieſer beyden Zahlen iſt 8229. Wenn ich nun hiedurch den Logar. von 2 nemlich 0. 3010300 dividire, ſo giebt der Quotient nemlich 366 die Jahre, in welchen die Einwohner von Breßlau noch einmal ſo zahlreich werden als ſie vorhin waren. Ferner erhellet aus den beſten Anmerckungen: Daß in Engelland jährlich von 40 Perſonen eine ſtirbt und Herr Derham berichtet, daß die Geſtorbnen zu den Gebohrnen ſich verhalten, wie 1 zu 1-12. Folglich verhält ſich die Anzahl des Volcks in Engelland zu ſeiner jährlichen Vermehrung als 40 zu 0.12, ſo daß N. † A. — 4012, und N — 4000; Der Unterſcheid von ihren Logarithmis iſt 13009, wenn ich nun hiedurch wie oben, den Log. von 2 dividire, ſo giebt der Quotient 231 als die Jahre, in welchen das Volck in Engelland noch einmal ſo zahlreich wird; welches etwas weniger als 2 Drittheil iſt von der Zeit, welche für Breßlau erfordert wird. Die Urſache dieſer Ungleichheit iſt dieſe: Daß ſie in Engelland weniger ſterben als in Breßlau, im Verhältniſſe wie 29 zu 40; und fruchtbarer ſind in der Proportion von 1120 zu 1055.

Geſetzt nun, daß die Einwohner einiger Länder mehr ſtürben und weniger Kinder zeugten, als die Einwohner von Breßlau, und andere weniger Todte hätten und mehr Kinder zeugten, als die Einwohner von Engelland, ſo ſind doch 300 Jahre ſchon eine Zeit, in welcher die Anzahl der Menſchen 1 unter oberwähnten Umſtänden verdoppelt werden kan.

Und obgleich China zweymal durch die Tartarn erobert, und eine groſſe Anzahl von Ingebohrnen erſchlagen wurde, ſo iſt doch dieſe Verwüſtung durch die groſſe Menge der Uiberwinder, und einen unzehlbaren Schwarm von Tartarn reichlich erſetzet worden.

Ihre Krieges-Heere waren mächtig, und eines folgte auf das andre. Wie ſie einmal feſten Fuß hatten, ſo ermunterten ſie ihre Freunde ihnen zu folgen. Viele von ihren Weibern begleiteten ſie im Feldzuge, viele andre folgten ihnen in gröſter Anzahl, (Palafox Eroberung von China durch die Tartarn p. 583 und p. 554) ſo daß in der letzten Eroberung die Kayſerlichen Stadte Pekin und Nankin gantz und gar mit Tartarn beſetzt, und die vorigen Einwohner andre Wohnungen zu ſuchen genöthiget wurden. (ib. p. 455). Betrachtet man nun die unglaubliche Menge Menſchen, welche in dieſen Städten wohnen ſoll, die groſſe Zahl von Tartarn, welche die groſſe Mauer zu behüten geſandt und in alle Städte dieſes mächtigen Reichs zur Beſatzung gelegt wurden, ſo kan man leicht glauben, daß China durch dieſe Eroberung einen groſſen Zuwachs an Einwohnern gewonnen.

Ich hoffe alſo deutlich genug erwieſen zu haben, daß man die Menge der Menſchen in China nicht dörfe der Vielweiberey zuſchreiben.

Jetzo wollen wir den vorgegebnen Uiberfluß der Weibs-Perſonen in dieſem Reiche betrachten. Wir wollen ſehen, ob nicht derſelbe, geſetzt daß es ſich damit alſo verhält, einiger andern Urſache, als dem, ſo man bey der natürlichen Vermehrung dieſes Volcks wahrnimmt, zuzuſchreiben ſey.

1. Die Anzahl der Manns-Perſonen, welche in der letzten Eroberung von China erſchlagen worden, war, wie gewöhnlich, weit ſtärcker, als die Anzahl der erſchlagnen Weiber. (Palafox c. 1 p. 578). Man erzehlt, daß die Tartarn in den erſten 3 oder 4 Jahren nach ihrer Eroberung keine von dieſen Chineſiſchen Frauens-Perſonen zu Weibern genommen, weil noch ſo lange Weiber aus ihrem eignen Lande übrig geweſen (ib. p. 554). Da nun einige Millionen von Männern in dieſer Eroberung und den vorhergehenden innerlichen Unruhen geblieben waren, ſo iſt klar, daß zu dieſer Zeit eine groſſe Menge von Weibern ohne Männer geweſen.

2. Es giebt in China drey Secten von Bonzi oder Mönchen, welche nicht heyrathen, und man verſichert, daß zur Zeit der Eroberung dieſes Landes allein von einer Secte 3 Millionen Mönche vorhanden geweſen (ib. p. 460). Dieſe Anzahl iſt ſchon ohne Zweifel allein hinlänglich zu verurſachen, daß es einen Uiberſchuß von ledigen Frauens-Perſonen gebe, und die Vermehrung des Volcks ſehr gehindert werde. Dieſes iſt offenbar, wenn auch die andern 2 Secten keine ſonderliche Anzahl ausmachen ſolten. Gleichwohl haben wir auch nicht Urſache dieſes zu glauben. Die erſte von ihnen, welches die gelehrte Secte iſt, hat in ieder Stadt Tempel abzuwarten, welche dem Confucius, und noch ſo viele andre, welche dem Ching-Hoang dem Schutz-Gott dieſes Reichs, dem Geiſte des Feuers, dem Gott des Waſſers ꝛc. aufgerichtet ſind, und gewiß viele Prieſter erfordern. (Navarette B. 2 c. 9).

Von der andern Secten berichtet man, daß ſie durch gantz China ſehr viele Tempel abzuwarten hat, doch mit dieſem Unterſcheide, daß einige von ihren Prieſtern Weiber nehmen (ibid.).

Was die dritte betrifft, nemlich die abgöttiſche Indianiſche Secte, ſo ſind ihre Klöſter, Pagoden und Prieſter nach aller Geſchichtſchreiber Auſſage unzehlig. Ihre Tempel, ſagt Navarette B. 2 c. 9, ſind unzehlig. Einige haben 500, andre 800, einige 1000 Bonzen oder Prieſter. Rechnen wir nun hierzu noch die Menge der Einſiedler, welche durch das gantze Königreich zerſtreuet ſind, ſo werden wir Urſache haben zu glauben, daß die Anzahl der Mönche in China wenigſtens auf 6 Millionen ſich belauffe. Und das iſt, wie ich gewiß glaube, weit mehr, als der Uiberfluß der Weiber in dieſem Reiche betragen kan.

Das letzte Hinderniß der Vermehrung der Chineſer, ſo ich noch anzeigen will, und welches zugleich nothwendig verurſachen muß, daß vieles Frauenzimmer

mer ledig bleibt, iſt die groſſe Anzahl der Verſchnittenen, die zur Bewahrung der Serails, in dieſem Reiche gemacht und gehalten werden, wo der Adel und die Reichen in gröſſerer Menge, als in ſonſt einem Lande unter dem Himmel, vorhanden. Navarette berichtet, daß nach dem Abſterben des letzten Tartariſchen Uiberwinders dieſer Länder Xun-Chi, (vor ohngefehr 80 (100) Jahren) 6000 Verſchnittene auf einmal aus dem Pallaſte getrieben worden; und Purches, daß auf einmal 16000 im Pallaſte geweſen, und zu einer andern Zeit aus 20000, welche man dem Kayſer vorgeſtellet, 3000 in den Pallaſt genommen worden. Weil man ein ſolches Amt für ein groſſes Glück hält, ſo verſtümmeln die armen Leute im gantzen Reich ihre ſchönſten Söhne, in der Hoffnung, daß ſie einmal dazu gelangen können. (Univerſal Traveller p. 672 nach der Dubliner Ausgabe).

Aus dieſem allen erhellet, daß der Uiberfluß der Weiber, welcher die Serails zu verſehen, und den Vielweibern zu ſtatten zu kommen hinreicht, ſchlechterdings der Eroberung der Tartarn, dem aberglaubiſchen Mönchs-Stande, und der grauſamen Verſtümmelung ſo vieler Manns-Perſonen zuzuſchreiben. Die erſte rottete ſo viele im Lande gebohrne Männer aus, und die beyden letztern halten eine unendliche Menge von Männern von Beobachtung ihrer natürlichen Rechte und Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Geſellſchafft ab. Wie ſehr nun durch ſolche Greuel die Vermehrung der Menſchen in dieſem Reiche gehindert werde, mag ein ieder vernünftiger Menſch ſelbſt urtheilen.

Noch mehr, daß die Vermehrung der Menſchen in dieſem Lande verhindert werde, erhellet noch deutlicher aus einem andern Beweiſe. Dieſer beſteht hierinn, daß China, ohngeachtet ſeiner Vorzüge vor allen andern Ländern, dennoch nicht das volckreichſte Land iſt.

Einige Scribenten von gutem Anſehen machen China ſo weitläuftig als das gantze Europa. Geſetzt, es wäre nur halb ſo groß, ſo iſt es denn doch mehr wie zehnmal gröſſer als Engelland. Nach den genaueſten Rechnungen machen die Einwohner von China etwa 58 Millionen aus a), die Einwohner von Engelland eilf Millionen. Iſt nun dieſe Rechnung richtig, ſo ſiehet man, daß China halb ſo volckreich iſt, als Engelland.

a) So rechnet Salmon, nach Neuhof, neuer Hiſt. B. I c. 1. Kircher will uns überreden, daß allein ſo viel Männer in China ſind. Nach ſeiner Rechnung enthält eine iede Familie in verſchiednen Provinzen zehn Manns-Perſonen, und durchweg durch das gantze Reich ſechs und noch mehr (wenig gerechnet,) welches aber unglaublich iſt. (China illuſtrata P. IV c. 2.)

Geſetzt nun, daß die Weiber eben ſo zahlreich ſind, ſo wird eine iede Familie in China, dreyzehn Männer und Weiber, eines gegen das andre gerechnet, ohne Kinder, enthalten. Aber das iſt nach der Natur der Dinge ohnmöglich, weil alsdenn ein ieder Mann und ein iedes Weib, wenn ſie zuerſt in einem Hauſe zuſammen kommen, eilf Sclaven zu ihrer Bedienung haben müſten.

So viel man weiß, ſind die Einwohner von China in einigen tauſend Jahren weder durch Krieg, noch den Handel, oder Beſatzungen anderer Oerter vermindert worden. Hingegen ſind die Engelländer allezeit und täglich auf dieſe Art verringert, und in alle Theile der bewohnten Welt zerſtreuet worden. Gleichwohl ſind ſie zahlreicher als jene, und alſo haben die in Engelland gebohrne Einwohner ſich mehr vermehret durch einfache Ehen als die Chineſer durch die Vielweiberey a).

a) Sollte man einwenden, daß die Einwohner von Engelland anſehnlich vermehret werden weil ſich viele Fremden darin niedergelaſſen, ſo antworte ich: daß dieſes auch von China geſagt werden könne.

Mit Japan iſt es, was die Verſchnittenen betrifft, gantz anders bewandt, als mit China. Man lieſet nicht, daß ſie ihre Söhne verſtümmeln, ſondern ihre Weiber laſſen ſich von Sclavinnen bedienen.

Aber die vielen andern Greuel, welche natürliche und nothwendige Folgen der Vielweiberey ſind, haben eben ſolche Wirckung bey dieſem Volcke und ſtören gleich ſtarck die Abſichten der Geſellſchafft. Ich meyne den verfluchten und abſcheulichen Mißbrauch beyder Geſchlechter, welcher zur gröſten Schande der Vernunft, deren Hinlänglichkeit man ſo ſehr erhebt, in dieſem gantzen Reiche öffentlich vergönnt und getrieben wird.

Die Folgen von dieſen Unreinigkeiten ſind dieſe:

1. Daß viele Männer denſelben nachhängen, und dadurch von ordentlichen Ehen abgehalten werden.
2. Daß viele von den unglücklichen Creaturen, inſonderheit männlichen Geſchlechts, welche ſo gemißbraucht werden, jung ſterben.

Drittens: Daß diejenige, welche bey dieſem ſchändlichen Handwercke länger leben, gantz und gar zum Zeugen und Fortpflantzen ungeſchickt werden.

Es iſt klar, daß dieſe Unreinigkeiten natürliche Folgen der Vielweiberey ſind. Denn da ſo viele Weiber in die Serails geſteckt werden, ſo werden nothwendig ſehr viel Männern ihre natürliche Rechte benommen. Man hat ihnen dieſen Schaden gut machen wollen, und das konte nicht anders geſchehen, als durch Erlaubniß der öffentlichen Unzucht.

Und alſo werden in dieſem Reiche alle Weiber von iedem Stande (von den Männern ietzo nichts zu erwehnen) auf verſchiedene Art unglücklich gemacht, einige durch den Mangel, ihre natürlichen Begierden zu ſättigen; Andre durch allen viehiſchen Mißbrauch und Uiberfluß. Kan nun wohl ein Menſch, der noch einige Tugend oder menſchliche Empfindung hat, ſtärckere Beweiſe von der Schädlichkeit der Vielweiberey fordern, als dieſe ſind, welche nur ein einiger Umſtand an die Hand giebt?

Die unendliche Menge der Huren-Häuſer, in dieſem Reiche, und der erſtaunens-würdige Zulauf zu denſelben, iſt nach meiner Meynung ein deutlicher Beweis, daß die Manns-Perſonen das zahlreichſte Geſchlecht in Japan ausmachen. Denn man ſiehet daraus, daß ein groſſer Theil des Volcks ſich mit unzüchtigen Weibes-Perſonen behelffen muß. Ich will dieſes durch ein Beyſpiel erläutern. In der einzigen Stadt Iſpahan, ſind, wie man uns berichtet, viertzig tauſend öffentliche Huren (Fryars Reiſen p. 395). Geſetzt nun, daß der halbe Theil von denen, welche mit ihnen Gemeinſchafft

ſchafft haben, aus verheyratheten Mannsperſonen beſteht, ſo müſſen doch wenigſtens 80000 unverheyrathete in dieſer Stadt ſeyn, weil ſonſt ſo viele öffentliche Huren nicht nöthig wären. Solten aber alle die Weiber, welche man in den Serails dieſer Stadt verwahret, halb ſo viel ausmachen? Gewiß nicht. In allen groſſen Städten machen die Reichen die kleinſte Anzahl aus, und die allein können viele Weiber halten, (wie in allen übrigen Ländern, wo die Weiber eingeſperret werden). Weil nun in Japan mehr erlaubte und öffentliche Huren-Häuſer ſind, als in einem andern Lande auf der Erden, ſo müſſen auch gewiß mehr ledige Mannsperſonen in dieſem Lande ſeyn. Dieſer Schluß wird noch ſtärcker, wenn man erwäget, daß in vielen Jahrhunderten die Einwohner dieſes Landes weder durch Krieg noch Schiffahrt vermindert worden, wie wohl in andern Ländern geſchieht, und wodurch die Anzahl der Männer zu einer Gleichheit mit der Anzahl der Weibsperſonen gebracht wird.

Ein anderes Hinderniß ihrer Vermehrung iſt die Gewalt, welche alle begüterte Leute über ihre Sclaven haben. Sie tödten dieſelben nach Wohlgefallen, ja bey Gaſtmahlen und Luſtbarkeiten nöthigen ſie dieſe Elenden ſich ſelbſt umzubringen, aus Muthwillen und übermäßiger Freude. Hieher gehöret auch die Gewohnheit dieſer Sclaven, ſich bey den Gräbern ihrer Herren in groſſer Menge, zu zwanzig bis vierzig auf einmahl aufzuopfern. (Mandelslo Reiſen p. 142). Da es viele Herren giebt in in Japan, und nach der Weitläuftigkeit dieſes Reichs vielleicht mehr als in China, ſo muß ihr Tod eine groſſe Verwüſtung unter den Mannsperſonen anrichten, folglich auch viele Wittwen mit hülfloſen Wayſen machen, welche hernach in die Serails und Huren-Häuſer kommen.

Doch das vornehmſte Hinderniß ihrer Vermehrung, iſt in Japan ſo wohl wie in China, der eheloſe Stand ihrer Prieſterſchafft, welche unglaublich zahlreich iſt. S. Mandelslo Reiſen p. 154. Kempfer Hiſtorie von Japan p. 486, 87, 238, 39.

Es ſind 12 Secten in dieſem Reiche, deren iede ihre eigene Prieſter hat, und die Geiſtlichen von 11 Secten dörfen nicht heyrathen bey Strafe des Todes, ob ihnen gleich ſonſt allerley Greuel unverboten ſind. S. Mandelslo p. 154. Canidius in Churchills Sammlung V. I p. 488.

Was die zwölfte betrifft, ſo lernen wir vom Kempfer (p. 305), daß zwar zweyen Orden die Ehe unverwehret, ſie ſich aber dieſer Freyheit ſelten bedienen.

Da nun dieſe Prieſter an einem Orte ſo zahlreich ſind, als ohngefehr der zehnte Theil von den weltlichen (ib. p. 486, 87), wie groß muß denn nicht durch die Enthaltung ſo vieler Männer vom Eheſtande der Uiberſchuß der Weiber über die Anzahl der verheyratheten Männer an dem Orte werden? und müſſen nicht folglich genug Weiber für die Huren-Häuſer und die Serails der Reichen übrig bleiben?

Aber man muß hier wiſſen, daß dieſe Münche allein in Miaco der Reſidentz ihres geiſtlichen Kayſers ſo zahlreich ſind. Der vorgegebne Uiberſchuß der Weiber in dieſer einigen Stadt macht alſo nichts gegen den natürlichen Uiberſchuß der Männer in einem gantzen und dazu ſo groſſen und volckreichen Lande.

Geſetzt nun, die Geiſtlichkeit wäre halb ſo zahlreich an andern Oertern dieſes Reichs, welches gewiß viel zugegeben iſt, ſo wird dadurch dennoch in einem Volcke, deſſen Mannſchaft weder durch Krieg noch Schiffahrt verringert worden, die Zahl der Weiber noch nicht ſo ſtarck werden, als die Anzahl derer zum heyrathen geſchickten Mannsperſonen ſeyn wird, und folglich wird kein Uiberſchuß an Weibern zur Vielweiberey vorhanden ſeyn.

Und in der That ſcheinet es aus den beſten Nachrichten, ſo wir von dieſem Reiche haben, zu erhellen, daß daſelbſt eher ein Mangel als ein Uiberfluß an Weibern befunden werde. Folglich wird die Vermehrung der Jugebohrnen durch die Vielweiberey mehr gehindert als befördert. Daß aber wircklich ein Mangel an Weibern ſey, beweiſen, auſſer der groſſen Menge der Manns- und Weibsperſonen, welche zur Unzucht gemißbraucht werden, die Wachen, welche man an die Thore der Kayſerl. Stadt geſtellet hat, um zu verhindern, daß die Weibsperſonen nicht entführet werden. (Kempfer p. 102).

Geſetzt aber, die Sache verhielte ſich anders; Geſetzt, daß die verheyratheten Männer in Japan mehr Kinder mit ihren vielen Weibern zeugten, als ſie mit einer zeugen würden, folget denn daraus, daß die Vermehrung der Menſchen am beſten durch die Vielweiberey befördert werde? Es kommt darauf an: ob ſie durch die Vielweiberey ſtärcker vermehret werden, als geſchehen würde, wenn ein ieder Mann in dieſem Reiche ſich des Rechts ein Weib zu haben, bedienen könte und müſte? Und ich glaube nicht, daß iemand ſo urtheilen werde, der Verſtand und einige Wiſſenſchafft von dem Zuſtande dieſes Landes hat.

Man möchte aber einwenden: Die Einwohner dieſes Landes ſind dennoch ſehr zahlreich.

Ich geſtehe es; Aber mit der Zeit müſte ein iedes Volck unter dem Himmel ſo zahlreich werden, obgleich ihre Vermehrung durch die Vielweiberey gehindert würde, wenn wir ſetzen, daß ſie nicht durch eine üble Regierung, Unwiſſenheit der zum Leben nothwendigen Künſte, und Krieg, Peſt a), Schiffahrt und Bevölckerungen andrer Länder gehindert wird.

a) Dieſe Plage iſt in Japan unbekannt. S. Salmons ietzigen Zuſtand von Japan.

Und ſo glücklich iſt Japan viele Jahrhunderte geweſen. Ja die Menſchen würden ſich ſo gar unter allen dieſen Uibeln vermehren, wie man insgemein glaubt, wenn nur nicht eine üble Regierung ihre Vermehrung hindert.

Wir wollen aber ſetzen; Japan ſey ſo voll von Einwohnern, als das Land nur beherbergen kan. Ohne Zweifel verhält ſich die Sache anders, weil die Einwohner bey Lebens-Strafe das Reich nicht verlaſſen dörfen, da man ihrer gerne entledigt ſeyn würde, wenn das Land zu voll wäre. Geſetzt aber, es verhalte ſich wircklich alſo, ſo frage ich: Werden die Menſchen nur für ein einiges Land gebohren?

Geſetzt, daß Japan gantz und gar bewohnt und beſetzt iſt. Iſt die Welt ſo bewohnt? Ohne Zweifel, nein.

Wie?

Wie? Soll denn die Vermehrung der Welt-Bürger durch Vielweiberey und ihre folgende Unzucht gehindert werden? Soll man denn eine groſſe Anzahl von Mannsperſonen aus Aberglauben vom Eheſtande abhalten?

Ich ſetze noch mit Erlaubniß hinzu, daß die Folgen ſolcher Enthaltung vom Eheſtande auch den Chriſtlichen Staaten nicht ſchlechterdings gleichgültig ſeyn dörfen. (Wie ſchädlich die groſſe Anzahl der Mönche und Nonnen den Chriſtlichen Staaten ſey, kan man aus dem ſehen, was Herr Süßmilch c. l. c. 2 p. 42 ſq. anführet).

Nun erhellet deutlich, wie ich hoffe, daß nicht nur die Erlaubniß der Vielweiberey die Vermehrung der Menſchen in China oder Japan nicht befördert habe, ſondern daß ſie vielmehr dadurch verhindert, und ihr Elend nicht nur in dieſen ſondern auch allen andern Ländern der bewohnten Welt dadurch vergröſſert worden.

Ich urtheile alſo nach einer völligen Uiberzeugung, der Frucht von einer langen und ſorgfältigen Nachforſchung in den beſten Nachrichten von allen Theilen dieſes Erdkreiſes.

Man erwäge nur auf einmahl die unendlichen üblen Folgen, welche die Vielweiberey allenthalben, wo ſie eingeführt worden, verurſachet. Unter den Männern hat ſie theils Unzucht, theils Verſtümmelung, und die Ausſchlieſſung unendlich vieler Männer von ihren natürlichen Rechten verurſachet. Unter den Weibern Verwirrungen durch Neid und Eiferſucht, ungeſtillt gelaſſene hefftige Begierden, grauſame Gefangenſchafft, elende Dienſtbarkeit, und eine Ausſchlieſſung von den edelſten Rechten der Natur und Geſellſchafft. Bey beyden, viehiſche und ſchändliche Greuel, welchen viele Perſonen beyder Geſchlechter ausgeſetzt ſind; Bey beyden eine Ausſchlieſſung von dem richtigen und ordentlichen Umgang beyder Geſchlechter, von der wahren geſellſchafftlichen Vereinigung der Zuneigung und Abſichten, welche Gott ihnen eingepflantzt, und die Natur erfordert. Man erwäge alle dieſe Uibel, und verabſcheuet man alsdenn nicht ihre Urſache, die Vielweiberey, ſo muß man gewiß eine Seele haben, welche weder von geſelligen und freundſchafftlichen Neigungen, noch von Liebe der Freyheit und Ehrfurcht gegen die Tugend, oder von Scheu, Verehrung und Anbetung des höchſten Weſens etwas weiß.

Die ſiebende Abhandlung.

Man ſuchet endlich noch aus folgendem Grunde zu erweiſen, daß die Menſchen mehr durch die Vielweiberey als die einfachen Ehen vermehret werden. Man beruft ſich nemlich auf die erſtaunliche Vermehrung der Menſchen in den rauhen und barbariſchen Jahrhunderten, wovon die aus Norden ſo offt gekommene Heere ein Zeugniß ablegen, und deren Wanderungen nur ſeit der Einführung des Chriſtenthums, das iſt, ſeitdem die Vielweiberey, und der unordentliche Beyſchlaf unter ihnen aufgehöret, ein Ende genommen a).

a) S. des Herrn Temple obſervations on the Netherlands, p. 11 fol. ed.

Ich geſtehe, daß mir dieſer Beweis lange Zeit ſehr ſtarck vorgekommen, und nach reifer Unterſuchung habe ich befunden, daß es mehr Zeit erfodere, um dieſe Sache gehörig aus einander zu ſetzen, und deutlich zu beſtimmen, als wohl viele ſinnreiche Männer, die nur zur Luſt ſchreiben, darauf verwandt haben mögen.

Zuerſt ſcheinet mir aus den älteſten und glaubwürdigſten Nachrichten von den Nordiſchen Völkern zu erhellen, daß die Vielweiberey, vor der Einführung des Mahumetiſchen Glaubens, bey ihnen nicht üblich geweſen. Denn 1 ſo finden wir von dieſer Gewohnheit nichts beym Herodotus und Trogus, welche doch, wie es ſcheint, die Sitten der Scythen fleißig unterſucht, und was ſonſt von ihnen merckwürdig geweſen, ſorgfältig angemercket haben. Doch muß man zugleich geſtehen, daß Strabo ſo viel von ihnen melde: ſie hätten ihre Weiber und Kinder unter einander gemein gehabt.

2 Pomponius Mela, der auch ein ſorgfältiger Beobachter der fremden Sitten geweſen zu ſeyn ſcheinet, fand dieſe Gewohnheit unter allen Nordlichen Völckern in Europa, allein bey den Thraciern, welche dieſelbe vermuthlich von ihren Aſiatiſchen Nachbarn entlehnet hatten. Unter allen Europäern iſt eben dieſes Volck das einzige, von welchem Strabo L. 7 eben das, was Mela, meldet.

Es iſt wahr, Tacitus berichtet in ſeiner Beſchreibung von Deutſchland, daß die Deutſchen faſt allein unter allen barbariſchen Völckern, in einfachen Ehen gelebet a), aber es ſcheinet aus ſchon erwähnten Urſachen, daß er hierin geirret.

a) Er hat auch angemerckt, daß einige wenige von dieſem Volcke die Vielheit der Weiber für ein ſonderbares Vorrecht ihres Adels gehalten. (Tacitus c. 18).

Uiberdem urtheilet Strabo, die Römer hätten die Deutſchen deswegen Germanos genennet, weil ſie Brüder der Gallier geweſen. Und es ſcheinet auch in der That, daß die Gallier, von welchen wir in den Römiſchen Geſchichten vor Cæſars Zeiten, ſo viel leſen und die Deutſchen, ein Volck waren. Cæſar hat, wie bekannt, (Bell. Gall. L. 6) eine beſondere Nachricht von ihren damaligen Sitten gegeben, aber er erwähnet gar nicht, daß ſie Vielweiber geweſen; welches er doch nicht gut vermeiden konte, indem er ihre Sitten, in ſofern ſie von den Gewohnheiten der Deutſchen unterſchieden waren, beſchreibet. Alſo erzehlet auch Strabo (L. 7), daß die Deutſchen in ihren Sitten den Galliern gleich geweſen.

Man kan dieſe Schreiber aber leicht vereinigen, wenn man ſetzt, daß Tacitus Gallien als eine Römiſche Provintz angeſehen, und die Einwohner dieſes Landes nicht zu den Barbarn gerechnet habe.

Unterdeſſen iſt es bey allem dem merckwürdig, daß Tacitus ſelbſt zu zweifeln Anlaß giebt, ob die Araviſci aus Germanien in Pannonien gekommen, oder die Oſier von ihnen, in Germanien, indem ihre Sprache, Sitten und Gebräuche gar nicht verſchieden geweſen, (c. 28; ſiehe auch c. 43, wo er zweifelt, daß die Oſier Deutſche geweſen). Geſetzt aber, daß unter allen barbariſchen Völckern ſich allein die Deutſchen von der Vielweiberey enthalten hätten, ſo iſt es ausgemacht, daß ſie ſich mehr ver-

vermehret haben, als ſonſt ein Volck in der bekannten Welt. Wir brauchen keinen andern Beweis hiervon als die Nachrichten, welche wir haben von ihrer unglaublichen Menge, von den beſtändigen Kriegen mit der gantzen Römiſchen Macht, und ihren faſt eben ſo beſtändigen Niederlagen vom Marius an bis zum Gratianus, welche nicht verhindert haben, daß ſie nicht endlich über die gantze Macht des Reichs geſieget, und wenigſtens eben ſo wohl durch ihre groſſe Menge als ihre Tapferkeit ein eignes Reich geſtifftet hätten.

Die Menge, welche Marius überwunden, iſt erſtaunlich groß a), und doch iſt die Anzahl derer, welche durch den Cæſar überwunden und getödtet worden, viel gröſſer. Unter der Regierung Auguſtus, überwand Druſus die gröſſeſten und mächtigſten Völcker in Deutſchland (maximas fortiſſimasque gentes Germaniæ), und doch weiß iederman, mit was für groſſer und bitterer Betrübniß der Kayſer nachgehends dem Varus gerufen, diejenigen Legionen wieder herzuſtellen, welche dieſes Volck niedergemetzelt hatte.

a) Livius berichtet, es wären in einem einigen Treffen 200000 niedergehauen und 90000 gefangen worden. Man leſe von ſeinen Siegen Herrn Maſcovs Geſchichte der Teutſchen, Band 1 B. 1 p. 10 ſqq.

Unter der folgenden Regierung ſiegte Germanicus der Sohn des Druſus nach vielen harten und gefährlichen Treffen über die Deutſchen: und dennoch beunruhigten ſie wiederum das Römiſche Gebiete. Caligula that einen Feldzug wider ſie, aber er kam ohne Sieg und Ruhm zurück. Unter der Regierung Veſpaſians, fand Plinius der ältere Stoff genug, um eine weitläuftige Geſchichte von Kriegen der Römer mit den Deutſchen aufzuſetzen, und in 20 Büchern zu beſchreiben, Plin. Ep. L. 3 Ep. 5.

Tacitus berichtet, daß die Römer vom Conſulat des Cæcilius Marius an bis zum zweyten Conſulat des Trajanus, und alſo 210 Jahre lang, mit Uiberwindung der Deutſchen beſchäftigt geweſen a), und man kan leicht dencken, daß ſie in dieſer Zeit von dieſem einigen Volcke mehr Schaden gelitten, als von allen übrigen Völckern in der Welt. Tacitus berühret den von den Römern in dieſen Kriegen erlittenen Verluſt zwar nur obenhin; doch muß er bekennen, er ſey gröſſer geweſen, als derjenige, den ſie von den Samniten, Karthaginenſern, Spaniern, Galliern, oder Parthern erlitten; ſie hätten zuſammen 5 von Conſuls angeführte Armeen verlohren, auſſer den Legionen unter dem Varus; weder Marius, noch Cäſar, noch Druſus, Nero oder Germanicus hätte dieſes Volck ungerochen überwunden; es wäre nachgehends in das Römiſche Gebiete gefallen, und hätte die Legionen von ihren Poſten getrieben, und Gallien eingenommen; kurtz, ſie wären ſeit einigen Jahren mehr beſieget, als gar überwältiget worden.

a) Tacitus rechnet vom Conſulat des Metellus und Papirius Carbo an. Seine Worte enthalten einen Lobſpruch der Deutſchen Sexcenteſimum.

Von dieſer Zeit an finden wir wenig von ihnen bis zur Regierung des Marcus Aurelius, welcher glücklich wider ſie war, doch nicht ohne unzählige Niederlage ſeiner Heere. (Univerſi exercitus romani perierunt ſagt Eutropius L. 8) Wegen der Siege, ſo über dieſes Volck, und ihre Bundsgenoſſen die Sarmaten erhalten, wurde ihm die ſchöne Säule, welche ſeinen Nahmen führte, auf Befehl des Raths aufgerichtet. Und aus dieſer Säule ſelbſt ſiehet man, daß die Römer die Errettung ihres Kayſers und der Armee, wie auch die Niederlage ihrer Feinde, dem wunderbaren Beyſtande des allmächtigen Gottes zugeſchrieben. S. Rubens delineation of this pillar N. 15 a).

a) Sixtus V. hat ſie dem H. Paulus gewidmet. S. Miſſon Reiſe p. 564: & quadrageſimum annum urbs noſtra agebat, cum primum Cimbrorum audita ſunt arma, Cæcilio Metello ac Papirio Carbone Coſs. Ex quo ſi ad alterum imperatoris Trajani conſulatum computemus, ducenti ferme & decem anni colliguntur. Tamdiu Germania vincitur. Medio tam longi ævi ſpatio, multa invicem damna. Endlich ſchlieſt er: Triumphati magis quam victi ſunt c. 36.

Ob aber dieſer Sieg durch das Gebet der Chriſten oder die Frömmigkeit des Kayſers erhalten worden, leidet meine Abſicht nicht zu unterſuchen a).

a) Das Wunderbare in dieſem Siege erkennen auch die Heidniſchen Schreiber, aber die Urſache wird verſchieden angegeben, und von Dio Caſſius und Lampridius der auf die dürſtenden Römer herabgefallene Regen der Zauberey, vom Capitolinus, Claudianus und Themeſtius der Frömmigkeit des Kayſers beygemeſſen. Denen Chriſten aber haben ſie die Ehre nicht angethan, ihrem Gebete eine ſolche Krafft zuzuſchreiben. Die Verfolgungen höreten auch nicht auf über die Chriſten zu ergehen, und alſo kommt alles, was dabey den Chriſten zum Vortheil geſagt werden könte, auf das einſeitige Zeugniß ihrer eigenen Scribenten an).

Vom Commodus, welcher in der Regierung folgte, mercken die Geſchichtſchreiber an, daß er ſeinem Vater in keinem andern Stücke, als in ſeinem Glücke wider die Deutſchen ähnlich geweſen a).

a) Lampridius merckt aber an, daß alle dieſe Siege per legatos erfochten worden, c. 13.

Unter dem Maximinus wurden ſie aufs neue unruhig, und aufs neue überwunden. Dennoch beunruhigten ſie nach 20 Jahren unter der Regierung des Valerianus das Reich wiederum, ſie kamen bis gen Ravenna, und unter der folgenden Regierung bis nach Spanien. Nicht lange hernach ſchlug Claudius Gothicus 15000 von ihnen in einem Treffen, und bald darauf errettete Aurelianus, (deſſen geſchwinde Siege ihn mit Recht dem Alexander gleich machen) das Reich von ihnen und von allen andern Barbaren. Dennoch bemächtigten ſie ſich in wenig Jahren des gantzen Galliens, und wurden wiederum vom Probus daraus vertrieben, welcher vierhundert tauſend Deutſchen ſchlug und ſechszehn tauſend in Sold nahm.

Unter dem Diocletianus beunruhigten ſie das Reich zu Waſſer, und unter derſelben Regierung ſchlug Conſtantinus 60000 von ihnen zu Lande, an einem Tage. Gleichwohl hatten die Römer von dieſer Zeit an bis zur Regierung des Gratianus, und alſo ohngefehr 90 Jahre lang, mehr zu thun, um dieſes einige Volck, als ſonſt alle andere Barbarn zu überwinden, und im Zaum zu halten. Man wird hievon den Beweis finden, wenn man ſich die Mühe geben will, den Ammianus Marcellinus durchzulaufen. Dieſer Scribente nennet (L. 28 c. 5 ed. Gronov.) die Deutſchen ein Volck, welches mit unaufhörlichen Anfällen die Römer

ohne Maaß und Ende beunruhiget, und ob es gleich ſchon vom Anfange durch den Wechſel des Glücks gemindert worden, dennoch ſo offt ſich wiederum erholet, daß man hätte dencken ſollen, ſie hätten in vielen Jahrhunderten keinen Verluſt erlitten.

Hieraus erhellet nach meiner Meynung unwiderſprechlich, daß die Deutſchen das fruchtbarſte Volck unter allen in der bekannten Welt geweſen, ob ſie ſich gleich von der Vielweiberey und unvermiſchtem Beyſchlaſe enthalten, und die Keuſchheit und Geſetze des Eheſtandes genau beobachtet, (Tacit.) und daß folglich die Heere aus denen Nordlichen Gegenden ſolchen laſterhafften Gewohnheiten nichts zu verdancken haben.

Man darf ſich nicht wundern, wenn man betrachtet, daß das alte Deutſchland nach dem Berichte der älteſten Erdbeſchreiber, beſonders des Pomponius Mela, auſſer den Ländern, welche man ietzo dazu rechnet, noch Dänemarck, Norwegen, und den gröſten Theil von Schweden und von Pohlen, ſo weit die Weichſel geht, enthielt. Hiezu zehlet Cluverius noch Böhmen, und alle Länder von den Qvellen der Weichſel an, bis an das ſchwartze Meer, das iſt, es begriff alle die Länder, welche wegen ihrer Fruchtbarkeit an Menſchen, vor Zeiten Officina gentium *a*) genennet wurden.

a) Die Werckſtäte der Menſchen, d. i. die Werckſtäte, in welcher Menſchen gemacht werden.

Und dieſer Schluß erlangt noch mehr Stärcke, da man nach gehöriger Unterſuchung befindet, daß weder die Gothen noch die Wandalen iemals Vielweiber geweſen. Dieſes erhellet

1) Daraus, weil kein Geſchicht-Schreiber ihnen dieſen Gebrauch zuſchreibet.
2) Weil ſie ſo leicht zum Chriſtenthum bekehret worden, an ſtat daß die Gewohnheit der Vielweiberey der Bekehrung zum Chriſtenthum allenthalben ſehr verhinderlich geweſen.
3) Weil die Chriſtlichen Scribenten ihre Keuſchheit rühmen, und ſie den Römiſchen Chriſten dieſer Zeit entgegen ſetzen, ſ. Salvianus de gubernatione Dei L. 7 ſub finem pag. 154, 160 und

endlich, weil ich es für ſehr klar halte, daß die Gothen und Wandalen nur verſchiedne Aeſte des deutſchen Volcks geweſen; und zwar aus folgenden Urſachen:

1) Weil die Butoner vom Strabo zu den Deutſchen gezehlet werden, und dieſes nach dem Urtheil der Ausleger die Guttones ſind, deren Plinius in ſeiner Nachricht von dieſem Volck erwehnet (Nat. hiſt. L. 4 c. 14), da vielleicht durch eine Verwechſelung der Buchſtaben, in der Handſchrifft des Strabo an ſtat Guttones, Buttones geſagt worden.

Dieſe Guttones nun werden von ihm als ein Theil der Vandiler, d. i. Wandalen angeſehen, welche in der Reihe der deutſchen Völcker oben an ſtehen. Und hier iſt merckwürdig, daß wie an dieſem Orte die Gothen als ein Theil der Wandalen angeſehen werden, alſo die Wandalen beym Procopius für einen Theil der Gothen genommen werden (Bell. Vand. L. 1 c. 11).

Tacitus fand unter den Deutſchen ſeiner Zeit zwey von dieſen Völckern, die Gothinos und die Gothones (c. 40); doch glaubt er, daß die erſten der Herkunft nach, Gallier geweſen. Kurtz, ich weiß nicht, daß etwas bey den alten und neuen Gelehrten ſo ausgemacht wäre, als dieſes, daß die Gothen und Wandalen mit den Anglis, Sachſen, Teutonibus und Cimbris einerley Urſprung haben, das iſt, daß ſie Deutſche geweſen.

Die einige Schwierigkeit iſt noch dieſe. Warum haben dieſe Völcker vor einigen Jahrhunderten, das iſt, ſeit der Einführung der Chriſtlichen Religion ihre Wanderungen eingeſtellet?

Ich bekenne, daß mir die Unterſuchung dieſer Frage mehr Mühe gekoſtet, als alle vorhergehenden. Doch iſt ſie eigentlich kein nothwendiges Stück zu unſerm Vorhaben, und alſo wird mir, wie ich hoffe, der Leſer verzeihen, wenn ich gantz kurtz darauf antworte.

Zuerſt mercke ich an, daß kein Reich mitten unter andern umherliegenden Staaten und Königreichen ſtufenweiſe zu einiger Gröſſe gekommen, ohne viele Menſchen dabey zuzuſetzen, wenigſtens iſt es Rom ſelbſt alſo ergangen.

Ich nehme auch für bekannt an, daß niemahls ein alſo geſtiegnes Reich zu Grunde gegangen, ohne daß es auch viele Menſchen gekoſtet hätte. Man muß geſtehen, daß das Römiſche Reich ein Beweis hievon ſey.

Dieſes Reich war, ſo viel ich weiß, gegen das Ende ſeiner Staats-Verfaſſung in dem herrlichſten Zuſtande. Und von der Zeit an wurden ſeine Einwohner bis an das Ende der Regierung des Juſtinianus ſtufenweiſe vermindert. Marius verlohr ſehr viele Römiſche Soldaten in den Treffen mit den Teutonen, und Cimbern. Cæſar verlohr noch weit mehr, wie er mehr als eine Million Gallier und Deutſchen ſchlug. (Man ſagt von ihm, er habe auſſer denen, ſo im bürgerlichen Kriege geblieben, 1, 192, 000 Feinde geſchlagen, Plin. hiſt. nat. L. 7 c. 25). Die folgenden burgerlichen Kriege ſchwächten die Römer ſo ſehr, daß die Barbaren, beſonders die Deutſchen, einen Einfall zu wagen, ermuntert wurden. Auguſtus büſſete ſeine Legionen ein; Druſus und Germanicus legten zwar Ehre wider ſie ein, aber doch ward das Reich ſehr erſchüttert. Die unglaubliche Uippigkeit und Grauſamkeit aller Käyſer vom Auguſtus an bis auf den Veſpaſianus, wozu noch die Verheerungen durch Hungers-Noth, Peſt und Erdbeben kamen, ſchwächte und verwüſtete es noch mehr. Von Veſpaſianus an bis auf den Adrianus, wurden, von andern Unterthanen nichts zu erwähnen, mehr denn 2 Millionen Juden erſchlagen; Aber ſie ſturben nicht ungerochen; ſie lieſſen ihr Leben ungemein theuer bezahlen *a*), und ob ſie gleich dazumahl ausgerottet zu ſeyn ſchienen, ſo hatte doch Antoninus Pius noch Mühe genug ſie zu überwältigen, wie ihm denn auch die Britten, Picten, Deutſchen und die Dacier viel zu ſchaffen machten.

a) Sie tödteten, auſſer den Römiſchen Soldaten, ohngefähr eine halbe Million der Einwohner in Cyrene und Cyprus. (Dio Caſſius berichtet, ſie hätten in Lybien zweymal hundert tauſend, und in der Inſel Cyprus mehr denn hundert und vierzig tauſend umgebracht).

vermehret haben, als ſonſt ein Volck in der bekannten Welt. Wir brauchen keinen andern Beweis hiervon als die Nachrichten, welche wir haben von ihrer unglaublichen Menge, von den beſtändigen Kriegen mit der gantzen Römiſchen Macht, und ihren faſt eben ſo beſtändigen Niederlagen vom Marius an bis zum Gratianus, welche nicht verhindert haben, daß ſie nicht endlich über die gantze Macht des Reichs geſieget, und wenigſtens eben ſo wohl durch ihre groſſe Menge als ihre Tapferkeit ein eignes Reich geſtifftet hätten.

Die Menge, welche Marius überwunden, iſt erſtaunlich groß a), und doch iſt die Anzahl derer, welche durch den Cæſar überwunden und getödtet worden, viel gröſſer. Unter der Regierung Auguſtus, überwand Druſus die gröſſeſten und mächtigſten Völcker in Deutſchland (maximas fortisſimasque gentes Germaniæ), und doch weiß iederman, mit was für groſſer und bitterer Betrübniß der Kayſer nachgehends dem Varus gerufen, diejenigen Legionen wieder herzuſtellen, welche dieſes Volck niedergemetzelt hatte.

a) Livius berichtet, es wären in einem einigen Treffen 200000 niedergehauen und 90000 gefangen worden. Man leſe von ſeinen Siegen Herrn Maſcovs Geſchichte der Teutſchen, Band 1 B. 1 p. 10 ſqq.

Unter der folgenden Regierung ſiegte Germanicus der Sohn des Druſus nach vielen harten und gefährlichen Treffen über die Deutſchen: und dennoch beunruhigten ſie wiederum das Römiſche Gebiete. Caligula that einen Feldzug wider ſie, aber er kam ohne Sieg und Ruhm zurück. Unter der Regierung Veſpaſians, fand Plinius der ältere Stoff genug, um eine weitläuftige Geſchichte von Kriegen der Römer mit den Deutſchen aufzuſetzen, und in 20 Büchern zu beſchreiben, Plin. Ep. L. 3 Ep. 5.

Tacitus berichtet, daß die Römer vom Conſulat des Cæcilius Marius an bis zum zweyten Conſulat des Trajanus, und alſo 210 Jahre lang, mit Uiberwindung der Deutſchen beſchäftigt geweſen a), und man kan leicht dencken, daß ſie in dieſer Zeit von dieſem einigen Volcke mehr Schaden gelitten, als von allen übrigen Völckern in der Welt. Tacitus berühret den von den Römern in dieſen Kriegen erlittenen Verluſt zwar nur obenhin; doch muß er bekennen, er ſey gröſſer geweſen, als derjenige, den ſie von den Samniten, Karthaginenſern, Spaniern, Galliern, oder Parthern erlitten; ſie hätten zuſammen 5 von Conſuls angeführte Armeen verlohren, auſſer den Legionen unter dem Varus; weder Marius, noch Cäſar, noch Druſus, Nero oder Germanicus hätte dieſes Volck ungerochen überwunden; es wäre nachgehends in das Römiſche Gebiete gefallen, und hätte die Legionen von ihren Poſten getrieben, und Gallien eingenommen; kurtz, ſie wären ſeit einigen Jahren mehr beſieget, als gar überwältiget worden.

a) Tacitus rechnet vom Conſulat des Metellus und Papirius Carbo an. Seine Worte enthalten einen Lobſpruch der Deutſchen Sexcenteſimum.

Von dieſer Zeit an finden wir wenig von ihnen bis zur Regierung des Marcus Aurelius, welcher glücklich wider ſie war, doch nicht ohne unzählige Niederlage ſeiner Heere. (Univerſi exercitus romani perierunt ſagt Eutropius L. 8) Wegen der Siege, ſo über dieſes Volck, und ihre Bundsgenoſſen die Sarmaten erhalten, wurde ihm die ſchöne Säule, welche ſeinen Nahmen führte, auf Befehl des Raths aufgerichtet. Und aus dieſer Säule ſelbſt ſiehet man, daß die Römer die Errettung ihres Kayſers und der Armee, wie auch die Niederlage ihrer Feinde, dem wunderbaren Beyſtande des allmächtigen Gottes zugeſchrieben. S. Rubens delineation of this pillar N. 15 a).

a) Sixtus V. hat ſie dem H. Paulus gewidmet. S. Miſſon Reiſe p. 564: & quadrageſimum annum urbs noſtra agebat, cum primum Cimbrorum audita ſunt arma, Cæcilio Metello ac Papirio Carbone Coss. Ex quo ſi ad alterum imperatoris Trajani conſulatum computemus, ducenti ferme & decem anni colliguntur. Tamdiu Germania vincitur. Medio tam longi ævi ſpatio, multa invicem damna. Endlich ſchließt er: Triumphati magis quam victi ſunt c. 36.

Ob aber dieſer Sieg durch das Gebet der Chriſten oder die Frömmigkeit des Kayſers erhalten worden, leidet meine Abſicht nicht zu unterſuchen a).

a) Das Wunderbare in dieſem Siege erkennen auch die Heidniſchen Schreiber, aber die Urſache wird verſchieden angegeben, und von Dio Caſſius und Lampridius der auf die dürſtenden Römer herabgefallene Regen der Zauberey, vom Capitolinus, Claudianus und Themeſtius der Frömmigkeit des Kayſers beygemeſſen. Denen Chriſten aber haben ſie die Ehre nicht angethan, ihrem Gebete eine ſolche Krafft zuzuſchreiben. Die Verfolgungen höreten auch nicht auf über die Chriſten zu ergehen, und alſo kommt alles, was dabey den Chriſten zum Vortheil geſagt werden könte, auf das einſeitige Zeugniß ihrer eigenen Scribenten an).

Vom Commodus, welcher in der Regierung folgte, mercken die Geſchichtſchreiber an, daß er ſeinem Vater in keinem andern Stücke, als in ſeinem Glücke wider die Deutſchen ähnlich geweſen a).

a) Lampridius merckt aber an, daß alle dieſe Siege per legatos erfochten worden, c. 13.

Unter dem Maximinus wurden ſie aufs neue unruhig, und aufs neue überwunden. Dennoch beunruhigten ſie nach 20 Jahren unter der Regierung des Valerianus das Reich wiederum, ſie kamen bis gen Ravenna, und unter der folgenden Regierung bis nach Spanien. Nicht lange hernach ſchlug Claudius Gothicus 15000 von ihnen in einem Treffen, und bald darauf errettete Aurelianus, (deſſen geſchwinde Siege ihn mit Recht dem Alexander gleich machen) das Reich von ihnen und von allen andern Barbaren. Dennoch bemächtigten ſie ſich in wenig Jahren des gantzen Galliens, und wurden wiederum vom Probus daraus vertrieben, welcher vierhundert tauſend Deutſchen ſchlug und ſechszehn tauſend in Sold nahm.

Unter dem Diocletianus beunruhigten ſie das Reich zu Waſſer, und unter derſelben Regierung ſchlug Conſtantinus 60000 von ihnen zu Lande, an einem Tage. Gleichwohl hatten die Römer von dieſer Zeit an bis zur Regierung des Gratianus, und alſo ohngefehr 90 Jahre lang, mehr zu thun, um dieſes einige Volck, als ſonſt alle andere Barbarn zu überwinden, und im Zaum zu halten. Man wird hievon den Beweis finden, wenn man ſich die Mühe geben will, den Ammianus Marcellinus durchzulaufen. Dieſer Scribente nennet (L. 28 c. 5 ed. Gronov.) die Deutſchen ein Volck, welches mit unaufhörlichen Anfällen die Römer

ohne

ohne Maaß und Ende beunruhiget, und ob es gleich ſchon vom Anfange durch den Wechſel des Glücks gemindert worden, dennoch ſo offt ſich wiederum erholet, daß man hätte dencken ſollen, ſie hätten in vielen Jahrhunderten keinen Verluſt erlitten.

Hieraus erhellet nach meiner Meynung unwiderſprechlich, daß die Deutſchen das fruchtbarſte Volck unter allen in der bekannten Welt geweſen, ob ſie ſich gleich von der Vielweiberey und unvermiſchtem Beyſchlafe enthalten, und die Keuſchheit und Geſetze des Eheſtandes genau beobachtet, (Tacit.) und daß folglich die Heere aus denen Nordlichen Gegenden ſolchen laſterhafften Gewohnheiten nichts zu verdancken haben.

Man darf ſich nicht wundern, wenn man betrachtet, daß das alte Deutſchland nach dem Berichte der älteſten Erdbeſchreiber, beſonders des Pomponius Mela, auſſer den Ländern, welche man ietzo dazu rechnet, noch Dänemarck, Norwegen, und den gröſten Theil von Schweden und von Pohlen, ſo weit die Weichſel geht, enthielt. Hiezu zehlet Cluverius noch Böhmen, und alle Länder von den Qvellen der Weichſel an, bis an das ſchwartze Meer, das iſt, es begriff alle die Länder, welche wegen ihrer Fruchtbarkeit an Menſchen, vor Zeiten Officina gentium a) genennet wurden.

a) Die Werckſtäte der Menſchen, d. i. die Werckſtäte, in welcher Menſchen gemacht werden.

Und dieſer Schluß erlangt noch mehr Stärcke, da man nach gehöriger Unterſuchung befindet, daß weder die Gothen noch die Wandalen iemals Vielweiber geweſen. Dieſes erhellet

1) Daraus, weil kein Geſchicht-Schreiber ihnen dieſen Gebrauch zuſchreibet.
2) Weil ſie ſo leicht zum Chriſtenthum bekehret worden, an ſtat daß die Gewohnheit der Vielweiberey der Bekehrung zum Chriſtenthum allenthalben ſehr verhinderlich geweſen.
3) Weil die Chriſtlichen Scribenten ihre Keuſchheit rühmen, und ſie den Römiſchen Chriſten dieſer Zeit entgegen ſetzen, ſ. Salvianus de gubernatione Dei L. 7. ſub finem pag. 154, 160 und

endlich, weil ich es für ſehr klar halte, daß die Gothen und Wandalen nur verſchiedne Aeſte des deutſchen Volcks geweſen; und zwar aus folgenden Urſachen:

1) Weil die Butoner vom Strabo zu den Deutſchen gezehlet werden, und dieſes nach dem Urtheil der Ausleger die Guttones ſind, deren Plinius in ſeiner Nachricht von dieſem Volck erwehnet (Nat. hiſt. L. 4 c. 14), da vielleicht durch eine Verwechſelung der Buchſtaben, in der Handſchrifft des Strabo an ſtat Guttones, Buttones geſagt worden.

Dieſe Guttones nun werden von ihm als ein Theil der Vandiler, d. i. Wandalen angeſehen, welche in der Reihe der deutſchen Völcker oben an ſtehen. Und hier iſt merckwürdig, daß wie an dieſem Orte die Gothen als ein Theil der Wandalen angeſehen werden, alſo die Wandalen beym Procopius für einen Theil der Gothen genommen werden (Bell. Vand. L. 1 c. 11).

Tacitus fand unter den Deutſchen ſeiner Zeit zwey von dieſen Völckern, die Gothinos und die Gothones (c. 40); doch glaubt er, daß die erſten der Herkunft nach, Gallier geweſen. Kurtz, ich weiß nicht, daß etwas bey den alten und neuen Gelehrten ſo ausgemacht wäre, als dieſes, daß die Gothen und Wandalen mit den Anglis, Sachſen, Teutonibus und Cimbris einerley Urſprung haben, das iſt, daß ſie Deutſche geweſen.

Die einige Schwierigkeit iſt noch dieſe. Warum haben dieſe Völcker vor einigen Jahrhunderten, das iſt, ſeit der Einführung der Chriſtlichen Religion ihre Wanderungen eingeſtellet?

Ich bekenne, daß mir die Unterſuchung dieſer Frage mehr Mühe gekoſtet, als alle vorhergehenden. Doch iſt ſie eigentlich kein nothwendiges Stück zu unſerm Vorhaben, und alſo wird mir, wie ich hoffe, der Leſer verzeihen, wenn ich gantz kurtz darauf antworte.

Zuerſt mercke ich an, daß kein Reich mitten unter andern umherliegenden Staaten und Königreichen ſtufenweiſe zu einiger Gröſſe gekommen, ohne viele Menſchen dabey zuzuſetzen, wenigſtens iſt es Rom ſelbſt alſo ergangen.

Ich nehme auch für bekannt an, daß niemahls ein alſo geſtiegnes Reich zu Grunde gegangen, ohne daß es auch viele Menſchen gekoſtet hätte. Man muß geſtehen, daß das Römiſche Reich ein Beweis hievon ſey.

Dieſes Reich war, ſo viel ich weiß, gegen das Ende ſeiner Staats-Verfaſſung in dem herrlichſten Zuſtande. Und von der Zeit an wurden ſeine Einwohner bis an das Ende der Regierung des Juſtinianus ſtufenweiſe vermindert. Marius verlohr ſehr viele Römiſche Soldaten in den Treffen mit den Teutonen, und Cimbern. Cæſar verlohr noch weit mehr, wie er mehr als eine Million Gallier und Deutſchen ſchlug. (Man ſagt von ihm, er habe auſſer denen, ſo im bürgerlichen Kriege geblieben, 1, 192, 000 Feinde geſchlagen, Plin. hiſt. nat. L. 7 c. 25). Die folgenden bürgerlichen Kriege ſchwächten die Römer ſo ſehr, daß die Barbaren, beſonders die Deutſchen, einen Einfall zu wagen, ermuntert wurden. Auguſtus büſſete ſeine Legionen ein; Druſus und Germanicus legten zwar Ehre wider ſie ein, aber doch ward das Reich ſehr erſchüttert. Die unglaubliche Uippigkeit und Grauſamkeit aller Käyſer vom Auguſtus an bis auf den Veſpaſianus, wozu noch die Verheerungen durch Hungers-Noth, Peſt und Erdbeben kamen, ſchwächte und verwüſtete es noch mehr. Von Veſpaſianus an bis auf den Adrianus, wurden, von andern Unterthanen nichts zu erwähnen, mehr denn 2 Millionen Juden erſchlagen; Aber ſie ſturben nicht ungerochen; ſie lieſſen ihr Leben ungemein theuer bezahlen a), und ob ſie gleich dazumahl ausgerottet zu ſeyn ſchienen, ſo hatte doch Antoninus Pius noch Mühe genug ſie zu überwältigen, wie ihm denn auch die Britten, Picten, Deutſchen und die Dacier viel zu ſchaffen machten.

a) Sie tödteten, auſſer den Römiſchen Soldaten, ohngefähr eine halbe Million der Einwohner in Cyrene und Cyprus. (Dio Caſſius berichtet, ſie hätten in Lybien zweymal hundert tauſend, und in der Inſel Cyprus mehr denn hundert und viertzig tauſend umgebracht).

Sein Nachfolger Marcus Aurelius war zuletzt, durch ſeinen Bruder, welcher der Römiſchen Armee Befehlshaber war, wider die Parther glücklich; Aber er hatte vorher ſeinen Stathalter und ſeine Legionen eingebüſſet *a*). (Capitolinus in Vero c. 6 Er ſelbſt, nemlich Verus der Bruder Antonini, hatte an dieſen Siegen wider die Parther wenigen Antheil, und ſeine Generale muſten fechten, da er indeſſen in allen Wollüſten lebte).

a) Hernach verwüſteten die Römer Medien und Meſopotamien, und ermordeten ohngefähr eine halbe Million Menſchen, in der Plünderung von Seleucien.

Was er für Verluſt und Schaden von den Deutſchen erlitten, iſt bekannt, und bereits erwähnet worden. Aber er litte nicht geringeren Schaden von allen Barbariſchen Völckern, welche ſich von Pannonien an bis Gallien mit gerechnet, wider ihn verbanden, ob ſie gleich zuletzt beſieget worden. (Capitolinus c. 22.)

Hiezu mag man noch rechnen den Untergang unzählicher Menſchen bey dem durch ein Erdbeben verurſachten Verfall der Städte Epheſus und Nicomedien. Es wäre eine unendliche Arbeit, wenn man umſtändlich erzählen ſolte, wie von dieſen Zeiten an bis zur Regierung des Conſtantinus die Anzahl derer Römer geſchwächet worden. Sie litte Schaden durch Feuer und Erdbeben; durch die Verfolgungen der Chriſten; durch einen öfftern und grauſamen Streit verſchiedner Perſonen, die um das Reich buhleten; Durch allgemeine Kriege auf dem ganzen Erdkreiſe, von Oſten zu Weſten, und von Norden zu Süden; Durch Verheerung und Verwüſtung der Provinzen von denen einfallenden Barbaren, und durch deren Folgen, Peſt und Hungersnoth; beſonders iſt eine Peſt unter Gallus und Voluſianus zu mercken, welche 15 Jahre angehalten. Zoſimus berichtet davon (Hiſt. L. I), wie der Krieg von allen Seiten todte, und ein iedes Volck, ſo den Römern unterworffen war, von den Scythen angefallen und beunruhiget worden, ſo ſey noch überdem eine Seuche über Städte und Dörffer gekommen, welche alles was ſonſt von Menſchen übrig geblieben, vertilget, und mehr Verderben als ſonſt iemahls eine Seuche angerichtet habe.

In dieſem Zeitlauff verwüſtete der Tyrann Maximinus, ein rechtes Ungeheüer, Deutſchland auf drey bis vier hundert Meilen, und vertilgte viele Einwohner, (ohne von ſeiner Grauſamkeit gegen ſeine eigne Unterthanen zu gedencken). Claudius ſchlug dreyhundert und zwantzig tauſend Gothen, wovon er auch den Nahmen Gothicus bekommen *a*); und Decius büſte gegen die Scythen Leben und Kriegs-Heer ein.

a) Capitolinus in Maximino c. 12; Trebellius Pollio in Claudio c. 8; Zoſimus L. I c. 38.

Um dieſe Zeit wurde auch Valerianus von den Perſern durch Liſt gefangen und zu tode gemartert. Sein Sohn Gallienus, ein andrer Nero, brachte das Reich bey nahe ins äuſſerſte Verderben, und auſſer allem andern Blut, welches unter ſeiner Regierung in gröſſerer Menge vergoſſen worden, als vom Anfange des Reichs her geſchehen war, ſo ſoll er in einer Regierung von 10 Jahren, drey bis vier tauſend von ſeinen eignen Soldaten in einem Tage zuweilen hingerichtet haben. (Trebellius Pollio in Gall.) Zu ſeiner Zeit wurde das Reich dadurch erhalten, wodurch es am natürlichſten hätte zerſtöret werden ſollen. Die Verachtung ſeiner weibiſchen Lebens-Art, und die Furcht vor ſeiner Grauſamkeit verurſachten viele Empörungen wider ihn, und nicht weniger als *a*) viertzig Mit-Buhler um das Reich, welche das ihrentwegen vertheidigten, was ſie ſeinetwegen ſorglos angeſehen hätten.

a) Trebellius Pollio erwehnet nur 32 Tyrannen.

Die vornehmſten unter ihnen waren Odenatus und Æmilianus, und vor allen andern, die gröſte Frau ihrer und vielleicht auch einer ieden Zeit, Zenobia.

In dieſem Zeitlauffe errettete Aurelianus einigermaſſen das Reich mit vielem Blut und groſſen Niederlagen *a*), und wie es nach ſeiner Zeit dem Verfall nahe kam, ſo legte Diocletianus, welcher dieſen Verfall vorher ſahe und fürchtete, die Regierung nieder.

a) v. Vopiſcus.

Man darff nicht dencken, daß vom Tode des groſſen Conſtantinus bis zur Wiederherſtellung und Vereinigung des Reichs unter Theodoſius dem Groſſen alle die oberwähnten Ubel weniger anhaltend oder verderblich geweſen wären.

In dieſem Zeitlauffe verwüſteten die Deutſchen Gallien, die Sarmaten Pannonien, die Picten Engelland, und die Gothen ſo gar die Mauren von Conſtantinopel; Valens verlohr im Treffen gegen ſie ſein Leben, nebſt einer ſo ſchrecklichen Niederlage ſeiner Truppen, als die Römer ſeit der Schlacht bey Cannas nicht erlitten hatten. Doch wurden die Sieger bald darnach durch den Theodoſius aufs Haupt geſchlagen, und die Deutſchen vom Gratianus aus Gallien vertrieben. Das Reich war zu dieſer Zeit ſo erſchöpfft, daß dieſe beyde Kayſer um ſo viel auszurichten alle ihre Macht in Europa, Aſien und Africa zuſammenziehen muſten. Ja endlich war Theodoſius froh, daß er ihre Freundſchafft erkauffen konte, indem er ihnen in den Provinzen Länder anwies, und ihre beſte Truppen in ſeinen Sold nahm, wodurch denn die Ruhe des Reichs von dieſer Seite verſichert wurde.

Hiedurch wurde es aber nicht geſichert vor dem Einfall andrer Barbaren, welche aus dem innerſten von Scythien bis an die Ufer der Donau eindrungen; Woraus man wiederum ſiehet, daß das Reich damahls erſchöpfft geweſen.

In Wahrheit, es ſcheinet ſo natürlich zu ſeyn, daß zahlreiche Völcker zu denen, welche geringe an der Zahl ſind, ſich hinbegeben; als daß die dickere Lufft ſich dahin ſenckt, wo ſie etwa verdünnet werden kan.

Theodoſius hatte zwar das Glück, dieſe und alle andre Feinde zurück zu treiben und zu überwinden; Er trieb dieſe mit groſſem Verluſt ihrer Truppen zurücke, aber die andern mit groſſem Verluſt ſeiner eignen. Er büſſete in ſeinen Treffen mit Marcellinus, Maximus, Eugenius, Argaſtes, und in der Hinrichtung der Aufrührer zu Theſſalonich ſo viele Unterthanen ein, daß, ob gleich das Anſehen des Reichs unter ihm geſtiegen, dennoch ſeine natürliche

Stär-

Stärcke, die Menge ſeiner Einwohner, bey ſeinem Tode anſehnlich abgenommen hatte. Und daß es von dieſer Zeit an bis zur Regierung des Juſtinianus an Stärcke und Anſehen täglich und ſichtbar abgenommen, das iſt, wie ich dafür halte, unzweifelhafft *a*).

a) Procopius berichtet (Bell. Perſ. L. 1), daß unter der Regierung des Juſtinianus durch ein Erdbeben zu Antiochien drey hundert tauſend Einwohner umgekommen.

In dieſem Zeitlauffe verheerete (andrer Plagen nicht einmahl zu erwähnen) Attila der Hunne, das Schrecken der Welt, oder wie er eigentlicher ſich ſelbſt nannte, die Geiſſel GOttes, den Orient, und machte ſich den jüngern Theodoſius zinsbar. Er verwüſtete Möſien, Macedonien, und Theſſalien, und unterwarff alle Deutſche Völcker. Man kan leicht dencken, daß dieſes alles ein unſägliches Blutvergieſſen gekoſtet habe. Er drang in das Reich mit einem Heer von 700000 Soldaten und verwüſtete Gallien. Seine Wuth wurde zwar eine Zeitlang aufgehalten durch die unter dem Theodoricus und Aetius vereinigte Macht des Reichs und der Gothen, und den Verluſt einer groſſen Schlacht, worinn er 200000 Männer eingebüſſet; aber er verheerete bald hernach Pannonien; meiſt alle Städte in Italien wurden geplündert; endlich kehrte er nach Hauſe, nachdem ihn die Vorbitte Leo des Groſſen von der Verwüſtung der Stadt Rom abgehalten hatte. Und da ſtarb dieſer Mann des Bluts an einem Naſenbluten.

Nicht lange hernach nahm Genſerich Rom ein, und führte viele tauſend Bürger nach Carthago in die Gefangenſchafft.

In dieſem Zeitlauff nahm auch Odoacer Rom ein; und obgleich nachgehends Theodoricus ihn mit einem groſſen Verluſte ſeiner Völcker geſchlagen, ſo war doch auch der ſeinige nicht geringer.

Hier lege ich nun folgende Sätze als ſolche Wahrheiten zum Grunde, die mir hoffentlich ein nachdenckender und gelehrter Leſer nicht lange ſtreitig machen wird:

1. Daß die Menge der Menſchen in der hernach ſogenannten Römiſchen Welt vom erſten Carthaginenſiſchen Kriege bis zum Ende der Römiſchen Republick ungemein abgenommen.
2. Daß die Menge der Menſchen in der Römiſchen Welt von dieſem Zeitlauff an bis zur Regierung des Juſtinianus ſehr abgenommen *a*).

a) Unter ſeiner Regierung drungen die Perſer durch den gantzen Orient bis gen Antiochien, welches ſie mit vielem Blutvergieſſen plünderten.

3. Daß die Nordlichen Gegenden, wenigſtens die Europäiſchen unter ihnen, ietzo gantz und gar erſchöpfft geweſen. Man kan daran nicht zweifeln, wenn man bedenckt, daß dieſe Völcker nun ſchon ſechshundert Jahre lang unaufhörlich umhergezogen, und ſich nicht nur über gantz Europa ausgebreitet, ſondern auch in Africa an vielen Orten niedergelaſſen hatten. Daß ſie ſich alſo feſtſetzten, koſtete ihnen wenigſtens den Verluſt einer Hälffte ihres Volcks, wie es auch denen Uiberwundenen, wenigſtens in Europa, ſo viel gekoſtet hatte.

Meine aufrichtige Meynung iſt, daß von der Menge, mit welcher ſie ſich in Europa ausgebreitet, und in Africa eingedrungen, nicht der vierte Theil übrig geweſen, als Juſtinianus Africa von den Wenden zu befreyen unternahm; und von dieſen keine Hälfte, nachdem er Italien den Gothen abzunehmen geſucht; und ob er gleich einen beſchwerlichen Weg dahin hatte, und alles durch die ungemeine Weisheit, Tugend, Tapfferkeit und das groſſe Glück des Beliſarius zum Stande kam, ſo beweiſen doch die kleinen Armeen, welche er dahin führte, und ſo noch dazu gröſtentheils aus Barbaren beſtunden, daß das Reich dazumahl gantz erſchöpfft geweſen.

Alles dieſes leitet mich zu meinem Schluſſe, nemlich: daß die Anzahl der Menſchen in den Nord-Ländern von Europa, und ſowohl in dem Europäiſchen als Aſiatiſchen Theil des Römiſchen Reichs, zur Zeit, da Juſtinianus die Regierung angetreten, oder wenigſtens da Coſroës Antiochien verwüſtet hatte, weniger als halb ſo groß geweſen, wie im Anfange der Regierung des Auguſtus. Wäre nun gleich die Nordliche Gegend von der Zeit an ungeſtöhrt geblieben, ſo hätten dieſe Völcker doch wenigſtens nicht in zweyhundert Jahren, ſo ſtarck als ehemahls herum ziehen können.

Bald nach dem dritten Feldzuge des Coſroës wider die Römer, kam die groſſe Seuche über die Erde, welche Procopius ſo genau und vernünfftig beſchreibet Bell. Perſ. L. 2. Sie kam über einen ieden Theil des Erdkreiſes, und richtete allenthalben eine gleich ſtarcke Verwüſtung an. Dörffen wir nach der Anzahl urtheilen, welche in Conſtantinopel *a*) hingeriſſen worden, und warum ſolten wir nicht, da ſie allenthalben gleich gewütet haben ſoll, in allen Gegenden, Jahres-Zeiten, Städten und Oertern; ſo muß wenigſtens eine Helfte von denen damals lebenden Menſchen umgekommen ſeyn.

a) Sie wütete daſelbſt vier Monate, und riß zuerſt 5000, hernach 10000 den Tag hinweg, und es iſt merkwürdig, daß man von einer Seuche Nachricht findet, welche zu eben der Zeit in Irrland getobet.

Wenn nun die Nordlichen Völcker im Anfange dieſer Seuche auf zweyhundert Jahre untüchtig geweſen umherzuziehen, ſo müſſen ſie nothwendig, da dieſelbe aufgehöret, untüchtig geweſen ſeyn, vor vierhundert Jahren, das iſt, vor dem zehnten Jahrhundert nach der Chriſtlichen Zeit-Rechnung, mit gewohnter Tapfferkeit umherzuziehen *a*). Und ehe dieſe Zeit kam, hatte ſchon die Chriſtliche Religion beſſere Sitten, und dieſe den Land-Bau eingeführet, welcher die Erde geſchickt machte, mehr denn doppelt, ich mag wohl ſagen mehr denn zehnmahl ſo viele Einwohner zu tragen, als vorhin.

a) Aus denen vorher gemachten Rechnungen ſchlieſſe ich, daß ſie nicht vor dem zwölften Jahrhundert mit ihrer alten Tapfferkeit umherziehen können.

Daß die Einwohner von Deutſchland ietzo mehr denn zweymahl, ich mag ſagen mehr denn viermahl ſo zahlreich ſind, als ſie zur Zeit des Cæſars und Tacitus waren; daran iſt wohl, wie ich glaube, kein Zweiffel.

Es ſcheint aus der älteſten Nachricht von dieſen Nordlichen Völckern zu erhellen, daß ſie gleichſam ein

ein Schäfer-Leben führten, wie die Nomadier in Scythien; und die Natur der Dinge lehret, daß die Menſchen in allen Ländern, wo man ein ſolches Leben führet, ſehr geringe an der Zahl ſeyn müſſe.

Von den Deutſchen berichtet man ausdrücklich, daß ſie damals wenig Land-Bau, keine Städte, und nur hie und da Häuſer gehabt. Sie hielten es für ihren Ruhm (nach dem Ausdruck des Propheten Eſaias) in der Mitten der Erde allein zu wohnen, und durch Wüſteneyen rund umher verwahret zu ſeyn, deren eine ſich, nach Cæſars Bericht, über vierhundert Meilen erſtreckte. Dieſe Wüſteneyen ſind verſchwunden, viele Aecker und viele groſſe Städte haben ihren Platz eingenommen.

Damals beſchützten ſie ſich mit Sümpfen und Seen, und unglaublich groſſen Wäldern, welche allen Zugang verhinderten; ietzo mit feſten und volkreichen Städten, ihre Sümpfe und Seen ſind vertrocknet, und ihre Wälder umgehauen.

Die heutigen Niederlande waren zur Zeit der barbariſchen Streifereyen gantz wüſte; ietzo werden ſie von einer unzählbaren Menge von Menſchen bewohnet.

Und woher iſt dieſe Menge gekommen? Sie iſt nach und nach aus denen dahin ziehenden Nordlichen Völckern entſtanden. Es iſt bekannt genug, daß ihre Städte und Schiffe mit Dänen, Schweden, Norwegern, Pohlen, Moſcowitern, und Deutſchen von aller Gattung angefüllet ſind, welche überhaupt eine Anzahl ausmachen, die mit der Anzahl der ſtärkſten Haufen von manchen Jahrhunderten in alten Zeiten, gleich ſtarck iſt. Engelland iſt gleichfalls eine Behältniß ſo vieler verſchiednen Völcker. Herr Matthäus Hale (der erſte Anfang des menſchlichen Geſchlechts C. 10, v. 2) hat ausgerechnet, und wie ich meyne, deutlich gnug erwieſen, daß die Einwohner von Engelland vor der groſſen Veränderung (unter Jacob II) mehr denn 20 mahl zahlreicher geweſen, als ſie zur Zeit der Eroberung (durch Wilhelm I) waren. Nach der natürlichen Beſchaffenheit, welche man bey der Vermehrung der Menſchen wahrnimmt, konten ſie nicht mehr als ſechsmal ſo ſtarck ſeyn, woher kommt denn der groſſe Uiberſchuß? Ohne Zweifel theils von dem allmähligen Zufluß der Menſchen, welche die Vortheile des Handels und der Freyheit aus andern Ländern dahin lockte; theils von merklichern Urſachen; als der Einführung des Blut-Gerichts in den Niederlanden, und der Verfolgung der Hugenotten in Franckreich.

Es erhellet aus Vergleichung der Menge der alten Helvetier mit der Anzahl der ietzigen Schweitzer, welche in derſelben Gegend wohnen, daß ietzo auch ziemlich unfruchtbare Länder zehnmahl ſo viel Einwohner enthalten können, und auch wircklich enthalten, als ſie ehedem gehabt.

Dieſes Land ſchien für die Anzahl und den kriegeriſchen Geiſt ſeiner Einwohner zur Zeit des Cäſars zu enge zu ſeyn. Sie zogen deswegen aus um ein beſſeres zu ſuchen. Wie ſtarck ſie damals geweſen, hat Cäſar genau aufgezeichnet. Sie und ihre Bundsgenoſſen, Männer, Weiber und Kinder, machten in allen nur dreyhundert und acht und ſechzig tauſend Seelen aus, von welchen nur neuntzig tauſend Mann die Waffen führen konten. Jetzo kan ein einiger Schweitzeriſcher Canton (Bern) hundert tauſend Kriegsleute ins Feld ſtellen; und Zürich kan in vier und zwanzig Stunden funfzig tauſend auf bringen.

Man kan noch hinzuſetzen:

1 Daß die Vermehrung der Menſchen innerhalb dem Römiſchen Reiche in dieſem Zeitlauf ſehr gehindert worden durch das eheloſe Leben der Chriſtlichen Prieſter und die Erbauung ſo vieler Mönch- und Nonnen-Klöſter, wodurch ſehr viele vom geſellſchaftlichen Umgange abgezogen, und die Welt der Vortheile einer rechtmäßigen Fortpflantzung beraubet worden a).

a) Dieſe Anmerckung könte durch viele Beyſpiele erläutert werden, wir wollen aber nur eines anführen:

Als Gregorius der Groſſe die göttliche Rache verbitten wolte, welche nach darunter erwähnten Uiberſchwemmung gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts, Italien mit einer Seuche heimgeſucht hatte; ſo machte er eine ſiebenfältige Litaney. Damit dieſer Gottesdienſt recht abgewartet würde, ſo theilte er das gantze Römiſche Volck in 7 Haufen ein. Der erſte beſtand aus den weltlichen Prieſtern; Der zweyte aus den Aebten und ihren Mönchen; Der dritte aus den Aebtiſſinnen mit ihren Nonnen, und dieſe Haufen wurden ihre Anzahl anzuzeigen, Geſellſchaften genennet. S. Landulphi Sagacis additamentum Hiſt. Miſc.

2 Daß von den Zeiten des Iuſtinianus, das Römiſche Reich von Tage zu Tage ſchwächer geworden, bis in Oſt und Süden das Reich der Saracenen und in Weſten die Reiche der Francken, Lombarden, und Gothen von verſchiedner Gattung (welche alle zu den Deutſchen hingehören) aufgerichtet worden a).

a) Alles dieſes ſind Urſachen, warum die Nordlichen Völcker, wo ſie ja nach dieſem Zeitlauf umher gezogen, ſpäter herum ziehen müſſen.

Unter der folgenden Regierung nahmen die Lombarden Italien ein. Tiberius war im Orient gegen die Perſer glücklich, aber der Occident wurde preis gegeben.

Unter der Regierung des Mauritius forderten die Barbaren Tribut unter dem Namen einer Beſoldung, und bald hernach wurde Thracien von den Sclavoniern verwüſtet. Die Römer ſchlugen zwar in einem Treffen 30000 von dieſen und andern Barbaren, dennoch behielten dieſe endlich die Oberhand. Sie und die Perſer hieben die Römiſche Armee nieder. Bald hernach wurden viertzig Städte in Dalmatien zerſtöret, und eine groſſe Anzahl von Bürgern gefangen genommen, welche Caianus im Zorn niederhauen ließ, als Mauritius, ſo reich er auch war, ſie durch ein geringes Geld zu erkaufen Bedencken trug.

Man würde kein Ende finden, wenn man alles das Elend erzählen ſolte, welches dieſes geplagte Reich in ſeinem Verfall erlitten. Es iſt genug zu bemercken, daß von der Zeit des Iuſtinianus an alle Vordeutungen und Anzeigen eines nahen Unterganges ſich geäuſſert. Ich bitte um Erlaubniß, mit einer von ihnen, einem ſehr merckwürdigen Vorfall unter der Regierung des Mauritius dieſen Abſchnitt beſchlieſſen zu dörfen. Eine zweyte Sündfluth, worauf eine ſchreckliche Peſt folgte, ergoß ſich über Italien. Die verſchiedne Ufer traten aus. Die Waſſer ſtiegen über die höchſten Fenſter der Kirchen, und über die Stadt-Mauern, die Dörfer wurden verwüſtet, Menſchen und Thiere weggeriſſen, und das Land mit groſſen Seen bedeckt, welche noch eine geraume Zeit hernach ſtanden.

Man konte damals von Italien ſagen, wie es zur Zeit Samgars von dem Lande Iſrael hieß: Die Wege waren vergangen, und die da auf den Pfaden gehen ſolten, die wandelten durch krumme Wege. Sie waren vergangen, und nicht zu finden. Der Flaminiſche Weg war vermuthlich theils weggeriſſen, theils mit denen Erdeſchichten bedeckt, welche ihn ſo viele folgende Jahrhunderte unſichtbar gemacht haben a).

a) Und der Appiſche Weg war vielleicht ſo verdorben, daß er nicht wieder gefunden werden können. S. hievon Miſſon Reiſen p. 319, 326.

Ich hoffe, ein Leſer, der ein Liebhaber von ſolchen Anmerckungen iſt, werde mir dieſe Ausſchweifung verzeihen.

Man möchte vielleicht gegen unſre zuletzt behaupteten Sätze einwenden, daß die Dänen und Norweger gegen den Anfang des neunten Jahrhunderts in Engelland und Irrland geſtreifet.

Ich antworte: 1 Daß ſie ſeit der oben gemeldten Seuche (ſ. Procopius) drey hundert Jahre Zeit gehabt ſich zu vermehren. Die guten Sitten und der Land-Bau waren noch nicht durch das Chriſtenthum bey ihnen eingeführt a).

a) Ihre Bekehrung begonn unter ihrem Könige Gothurn, zur Zeit des Alfreds, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts.

2. Wie ſie von den Römiſchen Waffen nicht erreicht werden konten, und denen Nordiſchen Streifereyen nicht ausgeſetzt waren, welche über die Donau giengen.

3. Wie man Urſache hat zu glauben, daß Dänemarck vor Zeiten beſſer bebauet geweſen a), denn andre Nordiſche Länder: So litten ſie wahrſcheinlich wenigere Verwüſtung von Einfällen, und wenigere Abnahme ihrer Anzahl durch Wanderungen. Und

a) Man findet ietzo in ihren Wäldern groſſe Haufen von Steinen, welche ſie in den erſten Zeiten von ihren Aeckern abgetragen hatten.

4. Ihre Haufen waren ſehr klein und geringe, wenn man ſie mit den umherziehenden Teutonen und Cimbern ihren Vorfahren vergleicht.

Sie lieſſen ſich in Irrland nieder, wegen der innerlichen Mißhelligkeiten und getrenneten Abſichten ihrer kleinen Fürſten. Doch hatten ſie ſich vorher beynahe zwey hundert Jahr lang beſtändig vermehret. In Engelland nahmen ſie aus eben den Urſachen Fuß, bevor der Streit und Zanck der Heytarchin unter einem Monarchen gäntzlich entſchieden und beygelegt worden, wiewohl nicht ohne Hülfe einer gröſſeren Anzahl, und eines gleich heftigen und anhaltenden Streits.

Ob ſie nun gleich weder in ſtarcker Anzahl noch auf einmahl aus ihrem Lande zogen; Dennoch, da dieſes Wandern lange währete, ſo glaube ich, daß, etwa um die Zeit, wie ſie ſich in Engelland feſtgeſetzet, ihr Land gantz erſchöpft geweſen. Es hätte nicht in weniger denn drey hundert Jahren recht beſetzt werden können. Und ſo lange waren ſie in blutige und faſt beſtändige Kriege mit ihren Nachbarn verwickelt. Ehe dieſe Zeit zum Ende lief, wurden ſie a. D. 1282 (ſ. Meurſii hiſt. Dan. L. 2) durch eine ſchreckliche Peſt ſehr vermindert. Ehe dieſer Verluſt erſetzet werden konte, ſetzte a. D. 1370 a) eine andre, nebſt einer Hungers-Noth ihnen zu (ſ. Meurſius L. 4). Ehe ſie ſich erholen konten, kam a. D. 1484 (ib. P. 2 L. 2) eine andre weit ſchrecklichere und ſchädlichere Seuche über das Land, welche eine Helfte des menſchlichen Geſchlechts wegnahm, und wovon ſie folglich ſich noch heute nicht haben völlig erholen können. Ich weiß gewiß, daß der verſtorbne Printz George von Dänemarck dieſe Seuche als die Urſache angeſehen, warum die Nordlichen Völcker ſeit einigen Jahrhunderten ihre Wanderungen eingeſtellet.

a) Dieſes war unvermuthlich eben die Seuche, deren Herr Hale c. 9, 10 erwähnet, und Ao. 1359 Italien verwüſtet hat. Sie währete 15 Jahre lang und wütete in Norden und Süden gleich. Die Italiäniſchen Scribenten werden alſo vermuthlich ſie von dem Jahr an gerechnet haben, in welchem Süden am meiſten litte, und Meurſius von dem Jahr an, da ſie Norden am meiſten empfundin, denn beyder ihre Rechnungen ſind in einem Laufe von 15 Jahren enthalten.

Es würde leicht ſeyn mit der Geſchichte andrer Nordlichen Völcker eben alſo zu verfahren, und zu zeigen, daß ſie keinen Uiberfluß gehabt, ob ſie ſchon mehr Vortheile einer ſtarcken Vermehrung hatten, als man ietzo hat, ſeit dem America entdeckt, und durch das Vorgebirge der guten Hoffnung der Weg nach Weſt-Indien gefunden worden. Beyde Entdeckungen haben Europa mehr als ihren natürlichen Uiberfluß benommen, und es iſt wahrſcheinlich, daß es bis ans Ende der Welt alſo bleiben werde.

Ich glaube, aus dem, was bisher geſagt worden, erhelle nun deutlich, daß weder die alte noch ietzige Welt durch die Vielweiberey bevölckert worden; ſondern, daß vielmehr die Vermehrung der Menſchen zu aller Zeit und in allen Ländern, durch einfache Ehen am beſten befördert worden.

Das

Das XIV Capitel.

Von practiſcher Anwendung des Diſpenſations-Rechts bey denen natürlich-göttl. und menſchl. Eheverboten.

§. 1.

Verbindung der vorigen und nachfolgenden Anwendung.

Es iſt in vorgängigen Capiteln ſowohl das göttliche allgemeine Recht deutlich erkläret, als auch nach ſeinem Unterſchied gründlich angezeiget, und mit dieſem das Diſpenſations-Recht wegen der in göttlichen und menſchlichen Rechten vorkommenden Eheverboten verknüpfet worden. Weil wir nun im XIII Capitel die hiſtoriſche und practiſche Anwendung ſolches obenberührten Diſpenſations-Rechts überhaupt abgehandelt, und zugleich die Gründe derer meiſten Gottes- und Rechtsgelehrten, welche vor und wider die Diſpenſationes der göttlichen Eheverbote von ihnen vorgebracht werden, weitläuftig durchgegangen, und deren Meynung überall mit Geſetzen und autoritate Doctorum unterſtützet, damit ein ieder Gottes- und Rechtsgelehrter bey vorkommenden Diſpenſationen ſich nach ſeinem Gewiſſen ſolche Grundlehren möge künftig zu Nutze machen können: Als wollen wir auch die hiſtoriſch und practiſche Anwendung des Diſpenſations-Rechts, ſowohl was die Eheverbote in affinitate als conſanguinitate angehet, nunmehro durch auserleſene auf Deutſchlands-Univerſitäten und ſonſt eingeholete merckwürdige Rechts-Conſilia, Reſponſa, und theologiſche Bedencken, als Exempel ſowohl in deutſcher als lateiniſcher Sprache auf derer gelehrten Ausländer Anſuchen zu dero Beſten nach unſerer Lehrart insbeſondere erläutern.

§. 2.

Theologiſches Bedencken: Ob ein Stief-Vater des Stief-Sohnes Wittwe heyrathen könne?

Auf die vorgelegte Frage: Ob in Caſu, da ein Stief-Vater ſeines Stief-Sohns Wittib heyrathen wolle, die Diſpenſation ſtat finde, zu antworten, habe die Sache in der Furcht des Herrn erwogen, und finde am beqvemſten und deutlichſten, meine Meynung in gewiſſe Sätze einzutheilen.

1) Iſt dieſe Heyrath in Göttlichen Rechten nicht verboten: weder mit klaren Worten, noch durch eine nothwendige Folge. Daß mit klaren Worten der Caſus nicht ausgedruckt ſey, davon kan kein Zweiffel ſeyn. Denn wenn 3 Moſe 18, 8 ſtehet, du ſolt deines Vaters Weibs Scham nicht blöſſen, wird ohne allen Zweiffel der rechte Vater, und alſo die eigentliche Stief-Mutter verſtanden; aufs wenigſte läſt ſich ein mehrers aus dem Wort nicht zwingen. Was die Folge anlanget, kan auch keine gezeiget werden, indem unter den verbotenen Graden kein einiger iſt, der mit dieſem überein käme, oder in das ſecundum genus affinitatis einlieſe, da man nach der angenommenen Regel, non perſonas ſed gradus prohiberi, auch auf dieſen Gradum ſchlieſſen möchte. Vielmehr wo wir auf die allgemeine Regel v. 6 gehen, da es heiſſet, niemand ſolle ſich zu ſeiner nächſten Bluts-Freundin thun, eigentlich ad carnem (ſ. reliquias) carnis ſuæ: So iſt das ſecundum genus affinitatis allerdings zugelaſſen: dann es werden nicht mehr als diejenige Perſonen einander verboten, da eine das Fleiſch der andern Fleiſches iſt; oder deutlicher, mir wird niemand weiter verboten, als mein Fleiſch, und alſo meine Eltern, und Vor-Eltern, Kinder und Nachkömmlinge, und Geſchwiſter, ſo dann deroſelben Fleiſch, entweder nach der Bluts-Freundſchafft oder Schwägerſchafft, nehmlich derſelben Geſchwiſtern und Ehegatten. Was aber weiter gehet, und müſte heiſſen, caro carnis carnis meæ, und eine doppelte Ehe dazwiſchen kommt, wie das ſecundum genus affinitatis mit ſich bringt, (indem des Stief-Vaters Fleiſch iſt, ſeine verſtorbene Haus-Frau, dero Fleiſch ihr auch verſtorbener Sohn, da hingegen deſſen Wittwe nunmehr des Fleiſches Fleiſches Fleiſch ſeyn würde), ſtecket nicht mehr in dieſem allgemeinen Verbot Gottes durch Moſen, und kan alſo auch nicht von Gottes Seiten vor verboten geachtet werden. Dabey wohl zu mercken iſt, weil Gott ſein ſonderbares Mißfallen an den Ehen bezeuget, welche zu nahe in das Geblüt gehen, alſo gar, daß er auch drohet, daß das Land ſolche Leute ausſpeyen ſolte, welche ſich mit denſelben verunreinigten, daß er dann, welche Ehen er billige oder nicht billige, klar und deutlich genug in dem Geſetz müſſe ausgedrucket haben: folglich daß keine Perſon verboten geachtet werden könne, davon das Verbot nicht einem ieglichen, der nur mit einem Fleiß das Geſetz anſiehet, klar genug in die Augen leuchtete. Hingegen ſind mir billig alle diejenige Folgen verdächtig, welche allzuweit hergezogen werden, und derer Nothwendigkeit nicht kräfftig genug, auch den einfältigen, erwieſen werden kan. Wohin denn das gantze ſecundum genus affinitatis gehöret. Dahero vor nicht langer Zeit kein Theologus der unſrigen ſich iemahl unterſtanden hat, einiges gradus deſſelben Verbot aus Moſe zu zeigen, ob ſie wohl aus andern Urſachen ſolche nicht zugelaſſen zu werden verlanget haben, ſo ie zum Zeugniß dienet, wie ſo gar die Sache in Moſe mit derjenigen Klarheit nicht ſtecken müſſe, welcherley die göttliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit erforderte in dem Verbot einer Sache, die ſchwere Strafe nach ſich ziehen ſolte, und alſo das Verbot deutlich ſeyn müſte.

2) Ob nun wohl die Ehe in dieſem Grad und Caſu von Gott nicht verboten, ſo hat doch die Sorgfalt die göttliche Verbote ſo vielmehr zu befeſtigen, und gleichſam einigen Zaun um dieſelbe zu machen, (von welcher ob zwar wohlgemeinten Sorgfalt ſich vielleicht noch fragen lieſſe, ob ſie mehr Schaden als Nutzen gebracht hätte) einige in der Chriſtlichen Kirche dahin bewogen, gleichwie andere in göttlichem Geſetz nicht verbotene Grade, alſo auch das ſecundum genus

genus

genus affinitatis, und folglich dieſen deſſelben Caſum, zu verbieten. Alſo wie dieſe Heyrath ohne das in jure civili verboten geweſen nach l. uxorem ff. de ritu nuptiarum, ſo haben auch die alte canones in ſecundo affinitatis genere das Verbot bis auf den vierten Gradum extendiret. So iſt auch nächſt andern mehrern Kirchen-Ordnungen in der Chur-Sächſ. Landes-Ordnung 1555 p. 122 ausdrücklich des Stief-Sohns Weib dem Stief-Vater verboten. Alſo haben ferner unterſchiedliche Theologi, nach Th. Beza im vorigen Seculo ihr Mißfallen gegen ſolche Heyrath, in dem ietzigen Seculo bezeuget, als D. Menzerus de coniug. p. 1182, wo er ſich vornemlich auf das Argument beziehet, weil des Stief-Vaters Kinder auch des Stief-Sohns Mutter nicht heyrathen könten, die Kinder ſolches Stief-Sohns, die er gezeuget, daher auch dero Mutter, die Wittwe, den Vater nicht heyrathen könne; er beruft ſich auf den reſpectum paternitatis, und publicam honeſtatem, nach der Regel: in contrahendis nuptiis non ſolum quod liceat, ſed quod deceat & honeſtum ſit, ſpectandum eſſe. Dieſem folget D. Gerhard u. D. Brochmann, ſo dann wie es pfleget zu geſchehen, mehrere andere nach ihnen.

3) Indeſſen mag auch dieſer Gradus, wo einige Chriſtlich treibende Urſachen vorhanden ſind, wohl auch durch eine Diſpenſation zugegeben werden. Dann weil kein Göttliches Verbot in dem Weg ſtehet, (dann dieſes lieſſe ſich von Menſchen nicht aufheben), auch die alte Canones aufgehoben ſind, daß nunmehr jure canonum das ſecundum genus affinitatis allerdings frey iſt, ſo kan das obſtaculum iuris civilis (ſo ohne das in matrimonialibus wenig zu attendiren) und provincialis von demjenigen, der den Legem gegeben, auch wohl aufgehoben, und alſo diſpenſiret werden: So vielmehr weil die prohibitio faſt auf dem bloſſen argumento ſo genannter publicæ honeſtatis (dann das Argument, daß deren Kinder ſich nicht unter einander heyrathen können, einander auch ſelbſt verboten ſeyn müſten, hat gar keine Krafft, und iſt genugſam von dem ſtattlichen Juriſten Herrn Strycken refutiret worden, ſo iſt auch der prätendirte reſpectus paternitatis zu ſchwach) beruhet, welche publica honeſtas gleichwohl nichts anders iſt, als die Sorgfalt anderer Aergerniſſe zu verhüten. Nun bin nicht in Abrede, daß die Verſäumung derſelben wohl ſo wichtig iſt, daß man ſich ſeiner Freyheit, um anderer zu ſchonen, bisweilen zu begeben habe. Ich ſehe aber nicht, wie dieſes Aergerniß, ſo zum Grunde hat des gemeinen Volcks Unverſtand, ſo ſich durch die Nahmen Vater und Sohns-Frau beſtärcket, allerdings alle die Rationen, welche eine Perſon zu einer ſolchen Heyrath bewegen möchten, überwiegen ſolte: Nachdem ſo wohl ſonſten auch Mittel ſeynd, und geſucht werden mögen, dem gemeinen Volck ſolche unrechte Meynung, als die Urſach des Aergerniſſes, zu benehmen, als auch eben durch die Diſpenſation der hohen Obrigkeit dieſelbe wircklich benommen wird. Indem das Vertrauen der Unterthanen, daß dero hohen Obrigkeiten nichts ungebührliches ſua autoritate confirmiren würden, billig ihren eigenen Gedancken prävaliren ſolle. Weswegen dann bey Dedek. vol. 3 p. 396. 397 die Berathſchlagung des Chur-Sächſ. Conſiſtorii zu Wittenberg befindlich, da verlangt worden, weil die canones a civili diſcrepiren, daß der Sache durch eine Conſtitution, und gewiſſe Ordnung zu helffen, ſo dann wird vor gewiß geſetzt, daß ſolche Prohibitio, welche ratione honeſtatis publicæ geſchehen, per Diſpenſationem könne erlaſſen werden. Alſo führet eben ſolcher Dedekennus an p. 399 ein Reſponſum der Theologiſchen Facultät zu Roſtock 1570; ſo zwar eine ſolche Ehe, weil ſie wider die Kayſerliche Rechte und die Kirchen-Ordnung ſtreite, nicht billiget, aber nicht nur bekannt, daß ſie nicht in Göttlichem Geſetz eigentlich verboten ſey, ſondern auch rathet, daß man bey dem Landes-Fürſten oder General-Superintendenten um Diſpenſation anſuchen mögte. So dann von Jena 1599 in caſu analogo, wo auch der hohen Obrigkeit die Diſpenſation zugeſtanden wird. Er führet ferner an, die Reſponſa der Conſiſtoriorum zu Dresden und Wittenberg, welche einem ſeiner Frau Stief-Tochter (ſo auch ein analogon) zu geben. Weswegen auch Herr D. Carpzov. Iur. Conſ. L. 2. def. 119 die Diſpenſation zugiebet, und ein Præiudicium des Ober-Conſiſtorii anführet, welches zwar 1616 eine ſolche Ehe unterlaſſen haben wolte, aber beyſetzet, daß eine Diſpenſation, wo die Sache fortgehen ſolte, erhalten werden müſte. Daher es auch an Chriſtlichen Theologis nicht mangelt, welche, ob ſie ſolche Ehe nicht gern ſehen, ſie dennoch auch nicht verboten wiſſen wollen. Herr D. Ioh. Ad. Oſiander Theol. caſ. P. V p. 138 ſchlieſſet die Frage alſo: Nos cenſemus abſolute & intrinſece tale coniugium in foro poli & conſcientiæ illicitum non eſſe: interim ubi lege prohibetur, & diſpenſatio obtineri nequit, abſtinendum eſt: aut ſi rationes alicuius omnino ferant, ut tale coniugium ineat, & ſi forte res non eſt integra, eo ſe conferat, ubi per leges licitum eſt. Wie aber daß diſpenſiret werden könne, wir bereits die Zeugniſſen geſehen, ſo ſind der Exempel der wircklich erfolgeten Diſpenſation nicht wenige; wie mich ſelbſt zweyer beſinne, da in zwo vornehmen Reichs-Städten, unter welchen ſonderlich die Eine, eine berühmte Theologiſche Facultät und anſehnliches Miniſterium hat, bey zweyen Perſonen diſpenſiret worden, daß iede ihres Stief-Vaters Wittwe heyrathen mögen, ſo in der That einer mit unſerm Caſu iſt, ja noch ſchwerer ſeyn möchte, dieſelbe zum Ehegatten zu nehmen, ſich zu unterwerffen, welche man vorhin vor Mutter geehret, als diejenige zum Gehülfen annehmen, die ohne das in gewiſſer Maaß als Tochter unterthan geweſen war.

Daher ſchließlich den Caſum nicht anders anſehen kan, als ſo wohl daß Diſpenſatio möglich, als daß man ſich auch, wo Chriſtliche Urſachen angeführet werden, bey hoher Obrigkeit derſelben billig Hoffnung machen möge.

Der Herr regiere alles, wie es zu ſeinen Ehren, der Gewiſſen Beruhigung, und aller Perſonen zeitlich und ewigen Heil dienlich iſt. 1691. Spener.

§. 3.

Theologiſches Bedencken: Ob einer ſeiner verſtorbenen Frauen Stief-Tochter heyrathen könne?

An privignam defunctæ uxoris ducere liceat?

Gegen das Matrimonium ſtehet, daß, obwohl ſonſten insgemein ſecundum genus affinitatis an der Ehe nicht hinderlich ſeyn ſolle, dennoch wo reſpe-

ctus paternitatis vorhanden, der ſich hier findet, ausgenommen wird; dannenhero dieſer caſus unter diejenige gehöret, die, wie in gemeinen Rechten, alſo auch insgemein in denen Kirchen-und Policey-Ordnungen, verboten werden, wie dann auch in hieſigen Märckiſchen Landen das letzte Edict von Ehe-Sachen ſolches bekräfftiget, auch in dieſem caſu die Pommeriſche Kirchen-Ordnung des ſuchenden, der in Pommern wohnet, Begehren entgegen iſt. Der vornehmſte Grund des Verbots wird wohl ſeyn, wie auch allegiret wird, honeſtas publica, und das Aergerniß, das bey den meiſten, die die Sache nicht faſſen, weil der Nahme Vater ihnen vor Augen und in den Ohren lieget, wann ſolcherley Ehe vorgehet, zu entſtehen pfleget: Daher die gern andere Gewiſſen ſchonen, dergleichen Heyrathen, ſo viel ſeyn kan, am liebſten hindern. Hingegen bekenne, daß mit denen nicht halten kan, die eine ſolche Ehe jure divino verboten zu ſeyn vorgeben, ſondern finde weder ein göttliches Gebot ausdrücklich wider dieſen caſum, noch gegen einigen andern, der ad ſecundum genus affinitatis gehörte. Daher der caſus allerdings diſpenſabel iſt, wie mir auch zwey Exempel bekannt, da in Straßburg und Franckfurt am Mayn zweyen Stief-Söhnen vergönnet worden, deren Stief-Väter Wittwen zu heyrathen, da in eodem genere affinitatis ſich idem gradus befindet, nur daß ſexus gewechſelt iſt, aber noch ſchwerer ſollte ſeyn, daß eine, die Mutter-Stelle vertreten, demjenigen zum Gehorſam unterworffen werde, der ihr vorhin Reſpect erweiſen müſſen, (welches jene Exempel betrifft,) als wo, wie in dieſem geſchehe, diejenige zum Weib gegeben würde, die ohne das als genannte Stief-Tochter in Gehorſam gegen ihm geſtanden war. Da alſo der Caſus ſelbſt diſpenſabel, kommts allein darauf an, ob die momenta wichtig genug, die Diſpenſation zu ertheilen, deren einige in dem ſupplicato angeführet ſind, mir aber noch darbey kund gemachet worden, daß, weil die beyde Leute bereits lange beyſammen wohnen, daher auch unter ihnen mehr, als ſonſten geſchehen ſollen, vorgegangen zu ſeyn groſſe Sorge ſey, ſie auch ſich alſo mit einander verknüpffet, daß ſie von einander nicht laſſen, ie eher ſich anderwerts hinbegeben würden, um getrauet zu werden, und beyſammen zu wohnen. Daher ſtelle zu Magiſtratus Ermeſſen, was ſie der Diſpenſation bey ſolchen Umſtänden zu diſponiren geruhen werden. 1704. Spener.

§. 4.

Ob die Ehe im andern Grad der Schwägerſchaft, wenn die Perſonen unter einander an Eltern oder Kindes ſtat ſind, diſſolviret werden müſſe?

Reſponſum.

Matrimonium in ſecundo genere affinitatis contractum, licet parentum liberorumve locum inter ſe obtineant, diſſolvendum non eſt.

Als uns Decano, Doctoribus und Profeſſoribus der Juriſten-Facultät bey Fürſtl. Heßiſcher Univerſität allhier zu Gieſſen, der zurückkommende Extractus, des zu Saarbrücken an. 1707, Menſe Decembris geführten Protocolli zugeſchicket worden, mit dem freundlichen Erſuchen, über die nechſtfolgende drey Fragen unſer Rechtliches Bedencken zu eröfnen; So haben wir ermeldten Extract mit gehörigem Fleiß verleſen, und collegialiter wohl erwogen. Belangend nun

Die erſte Frage:

Ob ſo wohl des Samſons W. Matrimonium wegen des von ſeinem Tochter-Mann Heinrich M. mit ſeiner des Samſons Frauen vor der Copulirung begangenen Inceſtus und erfolgten Schwängerung, als auch ob des Heinrich M. mit des Samſons Tochter geſchehene Verehligung beſtehen könne?

Rationes dubitandi.

So iſt zwar 1) Rechtens: Etiam illegitimam affinitatem impedimento eſſe nuptiis: quippe in quibus ſanguinis habetur ratio & pudor inſpicitur naturalis.

Cap. diſcretionem 6 Cap. tua fraternitas 10 X. de eo qui cognover. Conſanguin. uxor. ſuæ vel ſponſ.
Ritterhuſ. de different. juris Civil. & Canon. l. 1 c. 15.
Carpz. Diſput. 1 de arbor. Conſangv. cap. 2 § 21 n. 52 ſeq.
& part. 4 Conſtit. 23 def. 10 in fine.
Lauterbach. de ſingulari affinium jure diſſert. 1 c. 3 § 2.

Und ob wohl 2) das ſecundum genus affinitatis, wie in præſenti Caſu die Stief-Schwieger-Mutter iſt,

V. Lauterb. de ſingulari affin. jur. d. Diſſ. 1 c. 3 § 5.

die Verehligung nicht verhindert,

Lauterbach. d. tr. Diſſert. 2 c. 6 § 20 cum multis allegatis.

Rationes Decidendi.

Dennoch 3) ſolches ſeinen Abfall nimmt, in illis qui parentum & liberorum locum obtinent,

Carpz. l. 2 Iuriſpr. Conſiſtor. Def. 101.
Lauterb. d. §. 20 n. 13 ſequ. cum alleg. Gerhardo & Richtero.

Demnach aber 1) Samſon W. ohnwiſſend, daß die Anna Maria mit Heinrich M. in Unpflichten zu thun gehabt, dieſelbe geheyrathet, wie ingleichen ſeine Tochter ſich mit gedachten Heinrich M. verehliget;

Und 2) ſolchenfalls, oder ſi res non amplius eſt integra, in ſecundo genere affinitatis, etiamſi parentum aut liberorum locum obtineant, ein Matrimonium nicht pfleget reſcindiret zu werden:

Bechſtadt. in Colleg. jur. connub. part. 2 c. 3 p. 160, p. 188 & ſequ. & inprimis p. 191 ſequ. cum Dautio & Cypræo Lauterb. d. § 20 p. 15 ſequ.

Sodann 3) auch Samſon W. beſage des Protocolli, die Anna Maria zu behalten ſich erboten;

Als halten wir bey ſo geſtalten Sachen davor, es ſeyen beyde Matrimonia, weilen ſelbige ſchon wircklich vollzogen ſind, nicht zu trennen.

Die

Die andere Frage iſt:

Wie es mit dem partu, wenn ſolcher hiernechſt zur Welt kommt, zu halten?

Wobey zwar bekandt, daß weil. Kayſer Iuſtinianus

in Novell. 89 C. ult. & authent. ex Complexu Cod. de inceſt. nuptiis.

ſtatuiret, nempe liberos inceſtuoſos & adulterinos a parentibus non eſſe alendos.

v. Struv. Exerc. ſyntagm. jur. Civil. § 79.

Alldieweilen aber die Canoiſche Rechte ein anderes verordnet,

Cap. 5 in fine de eo qui dux. in matrimonium.

Und dann einem Vater regulariter das Onus alendi liberos, etiam illegitimos zukommt:

L. 5 § 1 de agnoſc. vel alend. liber.
Carpzov. quæſt. Crimin. 68 n. 106 ſeq.

So wird der Heinrich M. die Veranſtaltung machen müſſen, daß wann das Kind gebohren, daſſelbe gebührend unterhalten und verſorget werde.

Endlich auf die dritte Frage

Was ratione dictandæ pœnæ propter commiſſum inceſtum zu thun ſeye?

Zu kommen; ſo iſt der inceſtus inter affines und zwar in ſecundo gradu lineæ inæqualis begangen worden, welchenfalls ſelbiger mit der Landes-Verweiſung pfleget beſtraffet zu werden;

Carpz. quæſt. Crimin. 74 n. 32 ſequ.

Weswegen Heinrich M. mit der Relegation zu beſtraffen wäre, und müſte ihm ſein Eheweib alsdann folgen: Quoniam uxor etiam relegatum ſive exulem ſequi tenetur.

Mev. ad Ius Lubecenſ. l. 1 tit. 5 art. 10 n. 61.
Hartm. Piſtor. obſerv. 148 n. 1 ſequ.

Was aber die Anna Maria des Samſons W. Eheweib betrifft, ſcheinet dieſelbe der Heinrich M. unter dem Schein, daß er ſie heyrathen wollte, verführet zu haben, hielten alſo dafür, ſonderlich wenn ſie noch minderjährig wäre, daß ſie gelinder könne geſtraffet werden, wenn ſie das Kind zur Welt gebracht, irgend mit vierteljähriger Incarceration und Speiſung mit Waſſer und Brot, auch daß dieſelbe darneben öffentliche Kirchen-Buſſe thun müſſe; Welches alles wir alſo von R. W. berichten wollen ꝛc. Urkundlich ꝛc. So geſchehen, Gieſſen, den 23 Januarii 1708. Hertius.

§. 5.

Ob einer ſeines Stief-Vaters Wittwe heyrathen könne?

Reſp. Iur. de Diſpenſatione in ſecundo genere affinitatis in linea recta.

Den 19 April 1669 hat Hans L. der 70 jährige Schiffmann, ſupplicando zu erkennen gegeben, daß er ſich mit Otilia M. Iſaac R. Wittwe von 47 Jahren, in ehelichen Verſpruch eingelaſſen habe, von Herrn H. Pfarr-Herrn zu Sanct Wilhelm aber der Urſachen nicht ausgeruffen und copuliret werden wolle, weilen ſie ſeiner verſtorbenen Frauen ſel. Stief-Tochter geweſen: und deswegen um Diſpenſation gebeten, weilen er als ein alter Mann Hülff vonnöthen habe. Welches Petitum man zwar zu Bedacht gezogen, den 24 ejusd. menſis aber ihme gegen Erlegung 5 Pfund Pfen. eingewilliget.

Dann obwohl dergleichen Ehen in linea recta, quando perſonæ contrahentes locum aſcendentium & deſcendentium obtinent, nicht zuläßig: 1) propter reſpectum paternum & liberorum & honeſtatis naturalis rationem, quæ in matrimonio multum attenditur: l. 42 de R. N. § 9 I. de nupt. l. 197 de R. I. Carpzov. defin. 102 n. 12 & 15. 2) Propter prohibitionem divinam in Levit. 18, 17; per conſequentiam, propter unitatem carnis. 3) Propter prohibitionem juris Civilis in l. 15 de R. N. l. 4 § 7 de gradibus. Itemque Canonici in c. nullum 35 q. 3. 4) Propter ſanctiones & ſtatuta diverſorum locorum. So gar, daß etliche auch keine Diſpenſationem darinnen paßiren laſſen wollen, niſi copula carnalis intervenerit: Carpzov. in juriſpr. Conſiſt. lib. 2 tit. 6 defin. 101 n. 13 & ſeqq. usque ad fin. & defin. 119 n. 1 trib. ſeqq. & n. 6 cum ſeq. & quæſt. crim. 74 n. 47 & ſeq. & part. 4 quæſt. 24 defin. 101. Dedekenn. vol. 3 lib. 3 ſect. 6 fol. 396 n. 1 & fol. 400 n. 10. Brochmand. tom. 2 de Matrimon. lib. 7 diſp 66 n. 4 fol. 569, ſondern dafür halten, beſſer gethan zu ſeyn, daß man dergleichen Verlöbniſſen nicht nachgebe, und die Contrahenten von ihrem Vornehmen beweglich dehortire, weilen bey dem gemeinen unverſtändigen Volck viel Nachdenckens und Aergerniß verurſacht wird, wann einer ſich mit einer ſolchen Wittben vermählen will, deren verſtorbener Mann, bey ſeiner leiblichen Mutter geſchlaffen hat, ein Fleiſch mit ihro worden iſt. Wo nun der Reſpect der Eltern und Kinder mit unterlaufft, da kan die Heyrath ohne Aergerniß nicht vollzogen werden. Wann man auch diſpenſiren will, müſſen erhebliche Moventien und Bewegniſſen vorhanden ſeyn, ne ex diſpenſatione fiat diſſipatio. Als, daß Res nicht mehr integra, ſondern die Ehe-Verlöbniſſen, wo nicht gar concubitus, zwiſchen beyden Partien ſchon vollzogen, und ſie auf beſchehenes Zuſprechen nicht von einander laſſen wollen, noch auch mit gutem Gewiſſen können. Daß alſo die cauſa diſpenſationis entweder in utilitate, oder neceſſitate Eccleſiæ beſtehen muß, ſonſten dergleichen Contrahenten in ihrem Gewiſſen vor Gott nicht ſicher ſeyn können.

Allermaſſen ſelbige auch Paul A. welcher ſeines Stief-Vaters Witthe geheyrathet, den 30 Martii 1661, von Herren Räthen und 21 abgeſchlagen worden, und Hans R. von W. in Anno 1636 bey dem Ehe-Gericht eine gleichförmige Repuls begegnet: So gehet doch anderer Meynung dahin, daß unter Augſpurgiſchen Confeßion-Verwandten, die Diſpenſation in ſolchen Fällen Platz finde. Carpzov. d. defin. 119 n. 8 & ſeqq. usq. ad fin. & defin. 101 n. 14, 21, quæſt. 74 n. 47 & ſeqq. & n. 54. Dedeken. d. loc. fol. 400 n. 10 & fol. 406 n. 16 & fol. 409 n. 26 & ſeqq. & fol. 410 n. 30. Weilen die Affinität in ſecundo genere an der Ehe nicht hinderlich, ſondern ſelbige mit Zulaſſung der Recht und gutem Gewiſſen verſtattet werden mag c. 8 de conſang. & affin. Dergleichen Heyrath auch weder in Gottes Wort, noch hieſiger Stadt Kirchen-Ordnung und der Conſtitution de anno 1560 verboten. Deswegen dann der Magiſtratus loci darinnen wohl diſpenſiren kan. Beuſt. de ſponſal. part. 2 quæſt. 53. Gerhard. de conjugio n. 353 in fine dubitat, utrum tale matrimonium contractum & conſummatum diſſolvi queat. Bechſtadt. part. 2 c. 3 n. 6 & c. 5 n. 6. Conſult. Saxon. lib. 2 quæſt. 21. Havemann. lib. 2 tit. 6 problem. 2 &

ſeqq. Schneidew. de nupt. tit. de arb. affin. n. 14. Wann res nicht mehr integra iſt, ſo thut die Obrigkeit beſſer ſie diſpenſiret, als daß ſie durch beharrliches Verbot und Verwehren zu etwas ärgers, v. g. Blut-Schand Anlaß gebe. Beuſt. loc. d. quæſt. 55. 50; allein die Ehe-Verlöbniß nicht aus Gefährden und zu præjudiz des Magiſtrats geſchehen. Carpzov. d. defin. 13 n. 13 poſt Dedeken. d. loc. fol. 399 n. 9, deswegen auch Beuſt. part. 2 quæſt. 53 und verſchiedene Conſiſtoria dafür halten, daß in dieſem Fall die allein ratione honeſtatis publicæ geſchehene prohibitio, per diſpenſationem erlaſſen, und gegen Erlag eines Stück Geldes, in das Allmoſen aufgehaben werden könne Carpzov. d. loc. Brochmand. c. 4 quæſt. 45. Cypræus de jure connub. p. 893 ubi v. duas reſtrictiones. Bechſtadt d. c. 6. Conſult. Saxon. d. c. 21 n. 7.

In deſſen allen conſideration, nachdem Paul A. und ſeines Stief-Vaters Wittbe ferners Einkommen und zu verſtehen gegeben, daß ſie ſich bereits mit einander im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit ehelich verlobt haben, und ohne Verletzung ihrer Gewiſſen nicht von einander laſſen können, hat man grösſeres Aergerniß zu verhüten, den 22 April 1661 diſpenſirt, ihnen aber darneben per Deputatos bedeuten laſſen, daß ſie zur Straf 50 Pf. Pfen. erlegen, und ſich privatim entweder zu Haus, oder auf dem Land copuliren laſſen ſollen.

In anno 1645 den 21 Junii hat man in gleichförmigen terminis auch mit Rittmeiſtern Ioh. Gondrio von T. gegen Erlag 25 Pf. Pfen. diſpenſiret, daß er ſeines Stief-Vaters Samuel M. Wittbe heyrathen dörffen. Carpz. quæſt. 74 n. 47 & ſeqq. & n. 54. Dedekenn. d. loc. fol. 399 & ſeq. & fol. 406 n. 16. An. 1669 den 24 April hat man ebenmäſſig ut ſupra dictum mit Hans L. einem 70 jährigen Schiffmann, und Otilien M. Iſaac R. Wittbe, daß ſie einander heyrathen mögen, diſpenſiret, ihnen auch 5 Pf. Pfen. zur Straf dictirt: den 26 ejusdem aber ſelbige, wegen groſſer Armuth nachgelaſſen.

Bey Dedekenno finden ſich auch zwey præjudicia in gleichen terminis d. loc. fol. 409 n. 26 & ſeq. Samſtags den 23 Junii 1649 iſt mit Hans Jacob von Z. welcher ſich mit ſeiner Magd, ſo mit ſeiner verſtorbenen Frauen Geſchwiſtrig Kind von einem Band adeoque in ſecundo affinitatis genere verwandt geweſen, in Ehe-Verſpruch eingelaſſen, gegen Erlag 15 Pf. Pfen. diſpenſiret worden. Carpzov. quæſt. 74 n. 57. Den 4 May 1657 iſt Hieronymus H. ein Fiſcher, um daß er ſeines verſtorbenen Eheweibs Mutter Schweſter-Tochter, i. e. defunctæ conjugis conſobrinam cum viduo in ſecundo affinitatis genere conſtitutam, zur Ehe genommen, allein um 5 Pf. Pfen. wegen ſeiner Armuth geſtrafft, und ihme die Copulatio zugelaſſen worden.

Den 25 Auguſti 1658 iſt mit Herrn Dr. B. welcher Ioh. Phil. G. Tochter, ſo mit ſeiner erſten Frauen Geſchwiſtrig Kind, adeoque in ſecundo affinitatis genere verwandt geweſen, heyrathen wollen, gegen Erlag 10 Pf. Pfen. diſpenſiret worden, weilen Gött- und weltlichen Rechten nach, Geſchwiſtrig-Kinder ſelbſten einander freyen können, und die Canoniſche Rechte, ſo auch in quarto affinitatis genere die nuptias verbieten, die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte Stände ſo fern nicht binden, daß ſie nicht darinnen diſpenſiren könten: immaſſen dieſer Stadt Vorfahren bereits ſo weit davon abgewichen ſind, daß ſie im dritten Grad der Schwägerſchafft die Ehen zugelaſſen haben.

Gleichergeſtalt iſt an. 1663 den 28 Nov. zwiſchen Martin A. von Illwickersheim und Jacob O. welche mit ſeiner erſten Frauen Geſchwiſtrig Kind geweſen, diſpenſiret, und den Herrn Landpflegern die Straffe bey künfftiger Frevel-Thätigung, nach Beſchaffenheit ihres Vermögens, zu beſtimmen, überlaſſen worden. Argentoratenſ.

§. 6.

Ioachimi a Beuſt Cogitationes de Matrimonio.

Licet vir Dei D. Martinus Lutherus in initio repurgatæ doctrinæ aliter ſenſerit in ſuo libello, cui tit. vom Ehelichen Leben anno 1522 edito, quem nonnulli alii tunc ſecuti ſunt. P. II. de Matrim. c. 51. p. 208.

Idem Beuſtius ICtus pius ac integerrimus ibid. pag. 201

De intellectu Text. Levit. c. 18 & 20 ita diſſerit:

Cum Moiſes, qui primus de conjugio ex ore DEI ſcripſit, in his capitibus enumeret perſonas, quæ nomine conſanguinitatis & affinitatis nuptias contrahere prohibentur, ſciendum eſt, talem prohibitionem non tantum de perſonis in his capitibus enumeratis intelligendam & accipiendam eſſe, ut quidam perperam exiſtimaverunt, opinantes talem prohibitionem tanquam ceremonialem & forenſem legem ad ſolos Judæos pertinere. Sed hoc verum non eſt, quia hæ leges non tantum ad Iudæos, ſed ad omnium temporum homines pertinent. Diſerte enim additur hoc in loco, Terram evomere & Deum extirpare gentes, inceſtis libidinibus pollutas. Quare deciſio textus extendenda eſt ad omnes alios conſanguineos & affines, qui ſunt in pari gradu cum perſonis, quas Moiſes enumerat, cum prohibitio Legiſlatoris ſit generalis. Sic enim inquit: Omnis homo ad proximam ſanguinis ſui non accedet, ut revelet turpitudinem ejus. Et ſic in genere Moiſes prohibet miſceri conſanguineis, id quod in eo loco quaſi pro regula ſtatuit: & poſtea ea declarando hanc regulam enumerat certas perſonas, ex quarum prohibitione vult etiam intelligi reliquos conſanguineos vel affines, qui pari gradu conſanguinitatis & affinitatis ſunt cum perſonis ibi enumeratis.

Præterea ſi tantum perſonarum, non autem graduum quoque facta eſſet prohibitio per Moſen, ſequeretur inde abſurdum, & nefandum ſcelus, ut contra jus liceat nepoti ducere aviam, & quod liceat ſorori meæ nubere patruo, cum de his perſonis non extet expreſſa prohibitio apud Moſen.

Eſt igitur mera ſophiſtica & calumnia eorum, qui tantum perſonas, non autem gradus in Moſe prohibitos eſſe affirmant: & hanc ſententiam tanquam veriorem amplectitur, & firmis rationibus defendit Andr. Oſiander in ſuo allegato ſcripto von den verbotenen Heyrathen und Blutſchanden, edito Noribergæ anno 1537. Cum ergo Moſes dicit; turpitudinem patris non eſſe revelandam, non tantum intelligendum de proximis

ximis parentibus & liberis, ſed de tota recta linea conſanguinitatis, ſive aſcendendo ſive deſcendendo. -- Eadem enim eſt prohibitio Moſis, & juris naturalis, qua prohibentur nuptiæ inter eas perſonas, quæ in numero liberorum & parentum ſunt, usque in infinitum l. nuptiæ, quæ eſt 53 de rit. nupt.

Et eleganter dixit JCtus in l. adoptivus, quæ eſt 14 verſ. unde. eodem titul. Quod in contrahendis matrimoniis jus naturale & pudor ſit inſpiciendus. Eſt enim lex naturæ immutabilis, ac nec debet nec poteſt a quoquam abrogari.

Quemadmodum ergo ratione conſanguinitatis inter parentes & liberos non debet fieri inceſta commixtio, ut inter filias & patrem Loth, Gen. 19, inter Pelopeiam & Thyeſtem patrem, inter Neronem & Agrippinam: Sic etiam ratione affinitatis inter aſcendentes & deſcendentes matrimonium prohibetur.

In collateralibus autem prohibet Moſes primum & ſecundum gradum in linea inæquali.

Quemadmodum autem Moſes in collateralibus, in linea æquali primum gradum, ſic etiam ſecundum gradum in linea inæquali prohibet; ita ut quis non poſſit ducere materteram, i. e. ſororem patris: ita nec filiam ſororis ducere permittit.

§. 7.

Ioachimi a Beuſt Reſponſio ad quæſtionem: Quid juris, quando contra prohibitionem S. Scripturæ matrimonium a contrahentibus de facto initum & conſummatum ſit?

Ante annos aliquot accidit, quod nobilis A. de Z. duxit ſororem matris ſuæ, fuit tunc magna controverſia inter Theologos, an tale matrimonium eſſet ferendum vel diſſolvendum? Quidam conſuluerunt, iſtud matrimonium non eſſe ferendum, ſed diſſolvendum: attento quod hoc de jure fieri poſſet voluntate contrahentium, qui pœnitentiam agere, & allegabatur exemplum Pauli excommunicantis Corinthium, qui novercam ſuam attigerat. Alii vero conſuluerunt, ſi iſti perſonæ non vellent ſeparari, ſed cohabitare & læta & triſtia ferre, iſtud matrimonium inter eas non eſſe dirimendum: & iſta poſterior ſententia obtinuit & reſpondebatur ad exemplum allegatum Pauli, quod caſus Pauli & iſte, de quo hic agitur, eſſent diverſi, unde ex eo non debere fieri illationem, quia delictum, de quo Paulus loquitur, fuit commiſſum in linea aſcendentium & deſcendentium, in præſenti vero caſu fuit commiſſum in linea collaterali tantum. Et pro confirmanda hac ſententia fuit allegatum, quod Moiſes quidem vetet matrimonia in gradu prohibito, ſed de facto contracta & conſummata non tamen diſſolvat: ſic prohibet ducere fratris conjugem, item Patrui conjugem: & tamen talia matrimonia non diſſolvit, ſed tantum pœnam addit: Portabunt, inquit, ambo iniquitatem eorum & ſine liberis morientur Levit. c. 20. - - Huc facit, quando duo contraxerunt matrimonium ignari conſanguinitatis, quam poſtea primum reſciverunt, quod non debeant ſeparari, ſi cohabitare volent. - - Nemo negat, quod initio talia & ſimilia matrimonia pro nullis & irritis declarari debeant, ſed alia quæſtio eſt, quando ex poſt facto, tunc cum matrimonium jam per copulam eſt conſummatum, quia tunc pronunciandum ſit, ut pavidis conſcientiis conſuli poſſit, quod ſane melius fieri non poteſt, quam ſi matrimonium non diſſolvatur. Quod autem ad pœnam civilem harum perſonarum attinet, quæ matrimonium contraxerunt in primo gradu lineæ inæqualis, ea ad magiſtratum civilem & non ad Eccleſiaſticum ſpectat, de qua pœna loquitur Conſtitutio part. 4 num. 22, ad quam advertendum eſt, quia fuſtigatio corporis, quæ fit per virgarum cæſionem, tantum in vilibus perſonis locum habet, & ſemper in pœnis fit diſtinctio inter perſonas plebejas & in dignitate conſtitutas. Quia vero in alleg. conſtitutione fit expreſſa diſtinctio inter inceſtum commiſſum a perſona ſoluta & conjugata: Sic enim inquit: Aber die andern Perſonen, ſo einander ſeitwärts im erſten oder andern Glied in gleicher Linien verwandt, oder die, ſo in Moſe Levit. 18 genannt werden, wann dieſelbe allerſeits nicht in der Ehe ſeynd und Blutſchande mit einander begehen, ſollen beyde mit Staupſchlägen unſer Lande ewig verwieſen werden. Ergo videtur dicendum, quod illi, qui ſunt conjugati, & qui colore matrimonii inceſtum commiſerunt, debeant mitius puniri, ſicut & ille nobilis, de quo loquimur, non alia, niſi relegationis pœna, absque virgarum cæſione, tunc punitus fuit, quod factum eſt Anno 1561.

§. 8.

Theodori Reinkings Gedancken in ſeiner Bibliſchen Policey von Heyrathen derjenigen Perſonen, ſo in auf- und abſteigender Linie unter ſich an Eltern oder Kindes ſtat ſind.

Axioma VI.

Zu nahe ins Geblüte ſoll man nicht heyrathen.

So bald GOtt der HErr die Jüdiſche Policey nach dem Ausgang aus Egypten in der Wüſten ſtabilirte, und durch Moſen mit gewiſſen Geſetzen verſahe, hat er dis Geſetz gegeben: Niemand ſoll ſich zu ſeiner Blutsfreundin thun, ihre Scham zu blöſſen, denn ich bin der HErr. Woſelbſten 16 Perſonen erzehlet werden, welche in Blut-Freundſchafft oder Schwägerſchafft ſo nahe verwandt, daß ſie unter einander nicht heyrathen mögen. Es werden auch unter den Nahmen, deren in dieſem und folgendem 20 Cap. ausdrücklich benannter Perſonen, auch diejenige verſtanden, welche in ebenmäßigem Grad der Sipſchafft, Bluts-Freundſchafft oder Schwägerſchafft verwandt ſeyn, ob ſie ſchon nicht ſpecificiret. Vide Paraphraſ. der Jeniſchen und Weimar. Bibel über dieſem Text.

Die Rechts-Lehrer ſagen: ubi eadem eſt ratio, ibi eadem quoque Juris diſpoſitio, & identitas rationis inducit identitatem juris. Et caſus, quos nectit paritas æquitatis & identitas rationis, quoad juris diſpoſitionem ſeparandi non ſunt l. illud ff. Ad L. Aquil. l. a Titio ff. de verb. oblig. Coler. de Proceſſ. Executiv. part. 4 c. 1 n. 32.

Bey dem Propheten Ezechiel eiffert und klaget GOtt der HErr ſehr über die Blutſchänder, die wider diß Geſetz handeln, und daß ſolche Blutſchande die vornehmſte Urſache ſey, warum er ſein

ſeqq. Schneidew. de nupt. tit. de arb. affin. n. 14. Wann res nicht mehr integra iſt, ſo thut die Obrigkeit beſſer ſie diſpenſiret, als daß ſi: durch beharrliches Verbot und Verwehren zu etwas ärgers, v. g. Blut-Schand Anlaß gebe. Beuſt. loc. d. quæſt. 55. 50; allein die Ehe-Verlöbniß nicht aus Gefährden und zu præjudiz des Magiſtrats geſchehen. Carpzov. d. defin. 13 n. 13 poſt Dedeken. d. loc. fol. 399 n. 9, deswegen auch Beuſt. part. 2 quæſt. 53 und verſchiedene Conſiſtoria dafür halten, daß in dieſem Fall die allein ratione honeſtatis publicæ geſchehene prohibitio, per diſpenſationem erlaſſen, und gegen Erlag eines Stück Geldes, in das Allmoſen aufgehaben werden könne Carpzov. d. loc. Brochmand. c. 4 quæſt. 45. Cypræus de jure connub. p. 893 ubi v. duas reſtrictiones. Bechſtadt d. c. 6. Conſult. Saxon. d. c. 21 n. 7.

In deſſen allen conſideration, nachdem Paul A. und ſeines Stief-Vaters Wittbe ferners Einkommen und zu verſtehen gegeben, daß ſie ſich bereits mit einander im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit ehelich verlobt haben, und ohne Verletzung ihrer Gewiſſen nicht von einander laſſen können, hat man gröſſeres Aergerniß zu verhüten, den 22 April 1661 diſpenſirt, ihnen aber darneben per Deputatos bedeuten laſſen, daß ſie zur Straf 50 Pf. Pfen. erlegen, und ſich privatim entweder zu Haus, oder auf dem Land copuliren laſſen ſollen.

In anno 1645 den 21 Junii hat man in gleichförmigen terminis auch mit Rittmeiſtern Ioh. Gondrio von T. gegen Erlag 25 Pf. Pfen. diſpenſiret, daß er ſeines Stief-Vaters Samuel M. Wittbe heyrathen dörffen. Carpz. quæſt. 74 n. 47 & ſeqq. & n. 54. Dedekenn. d. loc. fol. 399 & ſeq. & fol. 406 n. 16. An. 1669 den 24 April hat man ebenmäſſig ut ſupra dictum mit Hans L. einem 70 jährigen Schiffmann, und Otilien M. Iſaac R. Wittbe, daß ſie einander heyrathen mögen, diſpenſiret, ihnen auch 5 Pf. Pfen. zur Straf dictirt: den 26 ejusdem aber ſelbige, wegen groſſer Armuth nachgelaſſen.

Bey Dedekenno finden ſich auch zwey præjudicia in gleichen terminis d. loc. fol. 409 n. 26 & ſeq. Samſtags den 23 Junii 1649 iſt mit Hans Jacob von Z. welcher ſich mit ſeiner Magd, ſo mit ſeiner verſtorbenen Frauen Geſchwiſtrig Kind von einem Band adeoque in ſecundo affinitatis genere verwandt geweſen, in Ehe-Verſpruch eingelaſſen, gegen Erlag 15 Pf. Pfen. diſpenſiret worden. Carpzov. quæſt. 74 n. 57. Den 4 May 1657 iſt Hieronymus H. ein Fiſcher, um daß er ſeines verſtorbenen Eheweibs Mutter Schweſter-Tochter, i. e. defunctæ conjugis conſobrinam cum viduo in ſecundo affinitatis genere conſtitutam, zur Ehe genommen, allein um 5 Pf. Pfen. wegen ſeiner Armuth geſtrafft, und ihme die Copulatio zugelaſſen worden.

Den 25 Auguſti 1658 iſt mit Herrn Dr. B. welcher Ioh. Phil. G. Tochter, ſo mit ſeiner erſten Frauen Geſchwiſtrig Kind, adeoque in ſecundo affinitatis genere verwandt geweſen, heyrathen wollen, gegen Erlag 10 Pf. Pfen. diſpenſiret worden, weilen Göttund weltlichen Rechten nach, Geſchwiſtrig-Kinder ſelbſten einander freyen können, und die Canoniſche Rechte, ſo auch in quarto affinitatis genere die nuptias verbieten, die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte Stände ſo fern nicht binden, daß ſie nicht darinnen diſpenſiren könten: immaſſen dieſer Stadt Vorfahren bereits ſo weit davon abgewichen ſind, daß ſie im dritten Grad der Schwägerſchafft die Ehen zugelaſſen haben.

Gleichergeſtalt iſt an. 1663 den 28 Nov. zwiſchen Martin A. von Illwickersheim und Jacob D. welche mit ſeiner erſten Frauen Geſchwiſtrig Kind geweſen, diſpenſiret, und den Herrn Landpflegern die Straffe bey künfftiger Frevel-Thätigung, nach Beſchaffenheit ihres Vermögens, zu beſtimmen, überlaſſen worden. Argentoratenſ.

§. 6.

Ioachimi a Beuſt Cogitationes de Matrimonio.

Licet vir Dei D. Martinus Lutherus in initio repurgatæ doctrinæ aliter ſenſerit in ſuo libello, cui tit. vom Ehelichen Leben anno 1522 edito, quem nonnulli alii tunc ſecuti ſunt. P. II. de Matrim. c. 51. p. 208.

Idem Beuſtius ICtus pius ac integerrimus ibid. pag 201

De intellectu Text. Levit. c. 18 & 20 ita diſſerit:

Cum Moiſes, qui primus de conjugio ex ore DEI ſcripſit, in his capitibus enumeret perſonas, quæ nomine conſanguinitatis & affinitatis nuptias contrahere prohibentur, ſciendum eſt, talem prohibitionem non tantum de perſonis in his capitibus enumeratis intelligendam & accipiendam eſſe, ut quidam perperam exiſtimaverunt, opinantes talem prohibitionem tanquam ceremonialem & forenſem legem ad ſolos Judæos pertinere. Sed hoc verum non eſt, quia hæ leges non tantum ad Iudæos, ſed ad omnium temporum homines pertinent. Diſerte enim additur hoc in loco, Terram evomere & Deum extirpare gentes, inceſtis libidinibus pollutas. Quare deciſio textus extendenda eſt ad omnes alios conſanguineos & affines, qui ſunt in pari gradu cum perſonis, quas Moiſes enumerat, cum prohibitio Legiſlatoris ſit generalis. Sic enim inquit: Omnis homo ad proximam ſanguinis ſui non accedet, ut revelet turpitudinem ejus. Et ſic in genere Moiſes prohibet miſceri conſanguineis, id quod in eo loco quaſi pro regula ſtatuit: & poſtea ea declarando hanc regulam enumerat certas perſonas, ex quarum prohibitione vult etiam intelligi reliquos conſanguineos vel affines, qui pari gradu conſanguinitatis & affinitatis ſunt cum perſonis ibi enumeratis.

Præterea ſi tantum perſonarum, non autem graduum quoque facta eſſet prohibitio per Moſen, ſequeretur inde abſurdum, & nefandum ſcelus, ut contra jus liceat nepoti ducere aviam, & quod liceat ſorori meæ nubere patruo, cum de his perſonis non extet expreſſa prohibitio apud Moſen.

Eſt igitur mera ſophiſtica & calumnia eorum, qui tantum perſonas, non autem gradus in Moſe prohibitos eſſe affirmant: & hanc ſententiam tanquam veriorem amplectitur, & firmis rationibus defendit Andr. Oſiander in ſuo allegato ſcripto von den verbotenen Heyrathen und Blutſchanden, edito Noribergæ anno 1537. Cum ergo Moſes dicit; turpitudinem patris non eſſe revelandam, non tantum intelligendum de proximis

ximis parentibus & liberis, ſed de tota recta linea conſanguinitatis, ſive aſcendendo ſive deſcendendo. -- Eadem enim eſt prohibitio Moſis, & juris naturalis, qua prohibentur nuptiæ inter eas perſonas, quæ in numero liberorum & parentum ſunt, usque in infinitum l. nuptiæ, quæ eſt 53 de rit. nupt.

Et eleganter dixit JCtus in l. adoptivus, quæ eſt 14 verſ. unde. eodem titul. Quod in contrahendis matrimoniis jus naturale & pudor ſit inſpiciendus. Eſt enim lex naturæ immutabilis, ac nec debet nec poteſt a quoquam abrogari.

Quemadmodum ergo ratione conſanguinitatis inter parentes & liberos non debet fieri inceſta commixtio, ut inter filias & patrem Loth, Gen. 19, inter Pelopeiam & Thyeſtem patrem, inter Neronem & Agrippinam: Sic etiam ratione affinitatis inter aſcendentes & deſcendentes matrimonium prohibetur.

In collateralibus autem prohibet Moſes primum & ſecundum gradum in linea inæquali.

Quemadmodum autem Moſes in collateralibus, in linea æquali primum gradum, ſic etiam ſecundum gradum in linea inæquali prohibet; ita ut quis non poſſit ducere materteram, i. e. ſororem patris: ita nec filiam ſororis ducere permittit.

§. 7.

Joachimi a Beuſt Reſponſio ad quæſtionem: Quid juris, quando contra prohibitionem S. Scripturæ matrimonium a contrahentibus de facto initum & conſummatum ſit?

Ante annos aliquot accidit, quod nobilis A. de Z. duxit ſororem matris ſuæ, fuit tunc magna controverſia inter Theologos, an tale matrimonium eſſet ferendum vel diſſolvendum? Quidam conſuluerunt, iſtud matrimonium non eſſe ferendum, ſed diſſolvendum: attento quod hoc de jure fieri poſſet voluntate contrahentium, qui pœnitentiam agere, & allegabatur exemplum Pauli excommunicantis Corinthium, qui novercam ſuam attigerat. Alii vero conſuluerunt, ſi iſti perſonæ non vellent ſeparari, ſed cohabitare & læta & triſtia ferre, iſtud matrimonium inter eas non eſſe dirimendum: & iſta poſterior ſententia obtinuit & reſpondebatur ad exemplum allegatum Pauli, quod caſus Pauli & iſte, de quo hic agitur, eſſent diverſi, unde ex eo non debere fieri illationem, quia delictum, de quo Paulus loquitur, fuit commiſſum in linea aſcendentium & deſcendentium, in præſenti vero caſu fuit commiſſum in linea collaterali tantum. Et pro confirmanda hac ſententia fuit allegatum, quod Moiſes quidem vetet matrimonia in gradu prohibito, ſed de facto contracta & conſummata non tamen diſſolvat: ſic prohibet ducere fratris conjugem, item Patrui conjugem: & tamen talia matrimonia non diſſolvit, ſed tantum pœnam addit: Portabunt, inquit, ambo iniquitatem eorum & ſine liberis morientur Levit. c. 20. - - Huc facit, quando duo contraxerunt matrimonium ignari conſanguinitatis, quam poſtea primum reſciverunt, quod non debeant ſeparari, ſi cohabitare volent. - - Nemo negat, quod initio talia & ſimilia matrimonia pro nullis & irritis declarari debeant, ſed alia quæſtio eſt, quando ex poſt facto, tunc cum matrimonium jam per copulam eſt conſummatum, quia tunc pronunciandum ſit, ut pavidis conſcientiis conſuli poſſit, quod ſane melius fieri non poteſt, quam ſi matrimonium non diſſolvatur. Quod autem ad pœnam civilem harum perſonarum attinet, quæ matrimonium contraxerunt in primo gradu lineæ inæqualis, ea ad magiſtratum civilem & non ad Eccleſiaſticum ſpectat, de qua pœna loquitur Conſtitutio part. 4 num. 22, ad quam advertendum eſt, quia fuſtigatio corporis, quæ fit per virgarum cæſionem, tantum in vilibus perſonis locum habet, & ſemper in pœnis fit diſtinctio inter perſonas plebejas & in dignitate conſtitutas. Quia vero in alleg. conſtitutione fit expreſſa diſtinctio inter inceſtum commiſſum a perſona ſoluta & conjugata: Sic enim inquit: Aber die andern Perſonen, ſo einander ſeitwärts im erſten oder andern Glied in gleicher Linien verwandt, oder die, ſo in Moſe Levit. 18 genannt werden, wann dieſelbe allerſeits nicht in der Ehe ſeynd und Blutſchande mit einander begehen, ſollen beyde mit Staupſchlägen unſer Lande ewig verwieſen werden. Ergo videtur dicendum, quod illi, qui ſunt conjugati, & qui colore matrimonii inceſtum commiſerunt, debeant mitius puniri, ſicut & ille nobilis, de quo loquimur, non alia, niſi relegationis pœna, absque virgarum cæſione, tunc punitus fuit, quod factum eſt Anno 1561.

§. 8.

Theodori Reinkings Gedancken in ſeiner Bibliſchen Policey von Heyrathen derjenigen Perſonen, ſo in auf- und abſteigender Linie unter ſich an Eltern oder Kindes ſtat ſind.

Axioma VI.

Zu nahe ins Geblüte ſoll man nicht heyrathen.

So bald GOtt der HErr die Jüdiſche Policey nach dem Ausgang aus Egypten in der Wüſten ſtabilirte, und durch Moſen mit gewiſſen Geſetzen verſahe, hat er dis Geſetz gegeben: Niemand ſoll ſich zu ſeiner Blutsfreundin thun, ihre Scham zu blöſſen, denn ich bin der HErr. Woſelbſten 16 Perſonen erzehlet werden, welche in Blut-Freundſchafft oder Schwägerſchafft ſo nahe verwandt, daß ſie unter einander nicht heyrathen mögen. Es werden auch unter den Nahmen, deren in dieſem und folgendem 20 Cap. ausdrücklich benannter Perſonen, auch diejenige verſtanden, welche in ebenmäßigem Grad der Sipſchafft, Bluts-Freundſchafft oder Schwägerſchafft verwandt ſeyn, ob ſie ſchon nicht ſpecificiret. Vide Paraphraſ. der Jeniſchen und Weimar. Bibel über dieſem Text.

Die Rechts-Lehrer ſagen: ubi eadem eſt ratio, ibi eadem quoque Juris diſpoſitio, & identitas rationis inducit identitatem juris. Et caſus, quos nectit paritas æquitatis & identitas rationis, quoad juris diſpoſitionem ſeparandi non ſunt l. illud ff. Ad L. Aquil. l. a Titio ff. de verb. oblig. Coler. de Proceſſ. Executiv. part. 4 c. 1 n. 32.

Bey dem Propheten Ezechiel eiffert und klaget GOtt der HErr ſehr über die Blutſchänder, die wider diß Geſetz handeln, und daß ſolche Blutſchande die vornehmſte Urſache ſey, warum er ſein

Volck mit Krieg und anderen Haupt-Plagen ſo ſtarck heimgeſuchet; Sie treiben, ſpricht er, unter einander Freund mit Freundes Weibe Greuel, ſie ſchänden ihre eigne Schnur mit allem Muthwillen, ſie nothzüchtigen ihre eigene Schweſtern, ihres Vaters Töchter. Die Blutſchande iſt eine unter den Sünden, die in den Himmel ſchreyen, und heiſt es: Clamitat in cœlum vox ſanguinis & Sodomorum &c. Die ehrbaren Heyden haben aus dem Licht der Natur ohne Erkäntniß des Offenbarten, gleichwol in aller vernünfftigen Menſchen Hertzen gepflantzten und geſchriebenen Geſetz GOttes einen Eckel und Abſcheu daran gehabt, zu nahe ins Geblüte zu heyrathen, wie aus den Römiſchen und andern Hiſtorien und Geſetzen, deren man ſich noch zum Theil in der Chriſtenheit gebraucht, zu ſehen, davon in nachgeſetztem Axiomate etwas mehr gedacht.

AXIOMA VII.

Die, ſo in der auf- und abſteigenden Linie unter ſich an Eltern oder Kinder Stat ſeynd, können ohne Blutſchande, vermög Göttlicher und Weltlicher Rechte, ſich nicht mit einander verheyrathen.

Dieſe und dergleichen Grad ſeynd in GOttes Moral-Geſetz ausdrücklich verboten, Levit. cap. 18 v. 12 mit dieſen Worten: Du ſolt deines Vaters Schweſter Scham nicht blöſſen, denn es iſt deines Vaters nächſte Blutsfreundin, du ſolt deiner Mutter Schweſter Scham nicht blöſſen, denn es iſt deiner Mutter nächſte Blutsfreundin ꝛc. Und in ſelben Buch Cap. 20 v. 19. Was nun von der Mutter- oder Vater-Schweſter im Geſetze ſtatuiret, das findet propter rationis identitatem auch Platz in der Mutter Bruder, Schweſter- oder Bruder-Tochter, weil es ein gradus, und eine Urſache des Göttlichen Verbots hiebey vorhanden iſt. Es ſeynd auch dieſe gradus nicht ſchlecht verboten, ſondern es wird auch an ſelbigem Orte aus GOttes Munde pronunciiret, daß die Heyden und Innwohner des Cananäiſchen Landes, welche GOtt der HErr deßwegen vor den Kindern Iſrael ausſtoſſen wolle, ſich in dieſen allen (was nehmlich in vorſtehendem contextu verboten) verunreiniget hätten verſ. 24 & v. 27 d. c. 18. Ja es hat GOtt ſeinem Volck ſolche conjunctiones und Vermählungen gleich andern Greueln der Heyden verboten, auf daß ſie das Land nicht ausſpeye, gleichwie die Cananiter um ſolcher und dergleichen Sünde ſolten ausgeſpeyet, und ihre Seele ausgerottet werden von ihrem Volck, ibid. v. 26, 27, 28, 29. Welche Göttliche Gebot, weil ſelbige von Natur in der Menſchen Hertzen eingepflantzet und moral, auch deren Ubertretung von GOtt an den Heyden geſtrafft ſeynd, obligiren und verbinden ſie nicht nur die Kinder Iſrael, ſondern alle Menſchen hohes und niederes Standes in ihrem Gewiſſen, angeſehen von ſolchen Geſetzen, reliqua quoque legi digna ſunt.

Es ſetzet aber allda Herr Reinking auch dieſen caſum.

Als Anno 1625 ein vornehmer Fürſt des Reichs ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter-Tochter zu heyrathen vorhabens war, bin ich neben andern deſſen Geiſt- und weltlichen Räthen darüber mit befraget worden, ob ſolche Vermählung zuläßig? da hat man einhellig aus obigen und andern mehr angeführeten Urſachen negative geantwortet, daß ſolches ohne Uiberſchreitung göttlicher und weltlicher Gebot und Geſetze, auch ohne Gefahr habender Lehen nicht geſchehen könte, iſt auch darauf ſolche Vermählung, wiewol ſie ſonſten nützlich und erſprießlich, auch den Perſonen angenehm geweſen wäre, verblieben und eingeſtellet worden. Was damals einem vornehmen Reichs-Fürſten nicht concediret, derſelbe auch nach Chriſt-Fürſtlichen Gewiſſen nicht begehret hat, ſolches dürffen nunmehr gemeine Handwercker, Taglöhner und Bauren begehren und wohl erlangen, etiam homines, qui imperium habent in belluas. O tempora! o mores!

§. 9.

Theologiſches Bedencken, ob ein Jude ſeines Bruders Tochter heyrathen könne.

Es involviret oder präſupponiret dieſe Frage noch eine andere, ob die Juden, ſo dieſer Lande wohnen, wie ihnen die Freyheit gegeben iſt, ihren Gottesdienſt nach ihrer Weiſe zu halten, auch alſo aufgenommen ſeyn, daß ſie nach ihren ietzigen Traditionen, nach welchen ſie ſich insgemein richten, ſich auch in Eheſachen richten dörffen oder nicht? da jenes in Franckfurt und in Holland zum Grund geleget, und alſo ihnen nichts, was ihre Magiſtri ihnen zugeben, verboten wird. Wäre alſo jenes, ſo würde auch dieſem Juden Gottſchalck Joel, Krafft ſolcher insgemein gegebenen Freyheit dieſe Heyrath auf gleiche Weiſe verſtattet, wie man ihnen die Beſchneidung und andere Ceremonien, ſo durch Chriſtum nun aufgehöret, und alſo darinnen auch ihrer irrigen Religion zu folgen, zuläſſet. Sind ſie aber nicht mit völliger Freyheit aufgenommen, ſondern ſollen nach unſerer Kirchen-Lehre, wie ſie das Göttliche Geſetz verſtehet, gerichtet werden; ſo kan dem Juden nicht verſtattet werden, ſeines Brudern Tochter zu heyrathen, nachdem es bey unſerer Kirchen meiſtentheils vor gewiß angenommen wird, daß nicht die Perſonen allein, ſondern ſelbſt auch die gradus in dem Levitico, folglich wie des Vatern Schweſter nach der klaren litera 3 Moſ. 18 v. 12, nicht weniger dann auch des Bruders Tochter, verboten ſey. Wäre ihm alſo, was bey uns gemeiniglich jure divino, nicht zwar naturali, iedoch poſitivo verboten zu ſeyn geglaubet wird, nicht zuzulaſſen. 17 Sept. 1692. Spener.

§. 10.

Von einer Heyrath mit der halb-bürtigen Schweſter-Tochter.

Reſponſum de matrimonio cum comprivignæ filia.

Hat I. de V. mit ſeiner halbbürtigen Schweſter-Tochter M. L. von Z. öffentlich ſich verlobet, und nach Erlangung Landesherrlicher Diſpenſation dieſe Ehe vollziehen wollen, immitteiſt aber ſelbige geſchwängert, und ihr wollet, ob nicht von der hohen Obrigkeit die Diſpenſation nunmehro zu erlangen, des Rechten berichtet ſeyn, nach mehrerm Innhalt des uns zugeſchickten Berichts und deren Beylagen.

Rationes Dubitandi.

Wenn nun gleich dieſer Gradus in denen göttlichen

lichen Rechten ausdrücklichen nicht verboten, und ſowohl einige Theologi als Rechts-Lehrer, daß in dem 18ten und 20 Cap. des 3 Buchs Moſis der Eheſtand bloß allein unter denen daſelbſt ausdrücklich benannten Perſonen aus der Seiten-Linien, nicht aber zwiſchen andern in gleichmäßigem Grad ſtehenden unterſaget, zu behaupten pflegen, dieſer Meinung auch der ſel. D. Lutherus ſelbſten in dem Buch vom ehelichen Leben und Eheſachen ehemahls beygepflichtet; Tom. II Jen. fol. 152. Petr. Welenb. & Joh. Fichard. apud Bechſt. in Colleg. Jur. Conn. p. 370, 384, hiernächſt es ſcheinen möchte, daß die göttliche Verordnung Lev. 18 v. 12, 13, ingleichen Lev. 20 v. 19, darinnen die Vermiſchung und Verehligung mit des Vaters Schweſter und der Mutter Schweſter verboten, auf gegenwärtigen Fall darum nicht zu ziehen, weil in dieſem und vorhergehendem ein mercklicher Unterſcheid dem Anſehen nach ſich ereignet, in Erwegung, daß der des Vaters und der Mutter Schweſter gehörige Reſpect dadurch, wenn eine Manns-Perſon ſolche zur Ehe nehme, und das jus maritale über ſelbige gebrauchen wolte, mercklich verletzt würde, hingegen dergleichen Verletzung des reſpectus parentelæ bey der Verehligung mit der Schweſter-Tochter nicht zu beſorgen, vielmehr der Reſpect, den dieſe ihrer Mutter Bruder ſonſt zu geben ſchuldig, durch die eheliche Verknüpffung, Krafft welcher das Weib dem Mann unterworfen, ſich noch um ein merckliches vermehret; Ferner einige, ſo ſonſt dergleichen Beywohnung vor unzuläßlich halten, in denen Gedancken ſtehen, daß in dem Fall, da ſich iemand de facto in dergleichen Eheverlöbniß eingelaſſen, und der Beyſchlaff, inſonderheit aber die prieſterliche Copulation erfolget, dergleichen Perſonen die Fortſetzung der Ehe, und zwar darum wohl verſtattet werden könte, weil die Trennung und Sonderung derſelben in denen göttlichen Rechten nirgendswo geordnet; im übrigen an dem, daß die von Z. keinesweges des von V. vollbürtige Schweſter, ſondern nur von deſſen conſanguinea gezeuget worden; endlich ſattſam bekannt, daß der hohen Landes-Obrigkeit in denen durch dero Landes-Ordnungen und andere angenommene menſchliche Geſetze verbotenen Gradibus zu diſpenſiren unbenommen.

Rationes Decidendi.

Dennoch aber und dieweil im Gegentheil nicht zu leugnen, daß bey Erklärung der obangezogenen göttlichen Univerſal-Poſitiv-Geſetzen die aus der geſunden Vernunfft flieſſende, und dem göttlichen Wort nicht zuwider laufende regulæ bonæ interpretationis ebenmäßig, wie bey andern Rechten, ſtat finden, und vermittelſt derſelben der Will und Meinung des Geſetzgebers, wenn ſolcher mit Worten nicht ausgedrucket, aus gegründeten Conjecturis zu erforſchen; hierbey aber ſonderlich auf die rationem legislatoris dergeſtalt das Abſehen zu richten, daß wo derſelben Identität vorhanden, die extenſio legis, & quidem etiam prohibitivæ a caſu expreſſo ad caſum non expreſſum, in quo eadem plane adeſt ratio, allerdings geſchehen müſſe, bey dieſer Bewandniß aber, und da ex vers. 6 Levit. XVIII, wie die göttliche Majeſtät die generalem proximam rationem prohibitionis in proximitate ſanguinis geſetzet, und damit der menſchliche Vorwitz ſich um keine weiteren rationem rationis bekümmern ſolle, an ſtat derſelben die nachdrückliche Worte: "Denn ich bin der HErr," v. 4, 5 von ſich hören laſſen, allerdings dahin, daß die beſchehene Unterſagung der Ehe auf alle Fälle, wo dergleichen proximitas ſanguinis, als wie in denen ausdrücklich geſetzten Exempeln zu befinden, vorhanden, nothwendig erſtrecket werden müſſe, zu ſchlieſſen, alſo nicht nur die Vermiſchung mit der Mutter und des Bruders Schweſter, ſondern auch mit des Bruders und Schweſter-Tochter, als welche Perſonen insgeſamt in einem und zwar gradu ſecundo lineæ æqualis computationis canonicæ ſtehen, pro concubitu inceſtuoſo zu achten, in mehrer Erwegung, daß des Bruders und Schweſter-Tochter ſo wohl einen filialem reverentiam und reſpectum parentelæ gegen des Vaters oder Mutter-Bruder, als der Schweſter-Sohn gegen des Vaters oder Mutter-Bruder ſolche zu haben ſchuldig, dieſe Reverentz auch mit der familiaritate conjugali, im erſteren Fall ſo wenig als in dieſem beſtehen kan, und dahero auch die ſpecialis ratio prohibitionis in linea collaterali inæquali, nempe reſpectus parentelæ, welche Gott v. 12, 13, 14 Lev. XVIII anzeiget, auf gegenwärtigen Fall allerdings zu appliciren, aus welchen Urſachen denn der ſel. Lutherus ſeine Meinung nachgehends Tom. V Jen. fol. 257 & Tom. VI Witteb. fol. 187 geändert, und derer ietzo angezogenen beygepflichtet, dergleichen auch heut zu Tage von den meiſten Theologis und JCtis zu geſchehen pfleget. Gerhard. Loc. Theol. de Conjug. §275, 352. Quenſtedt Syſt. Theol. Sect. 3 c. 14. Sect. 2 Qu. 3 p. 472 Carpzov. Lib. II Juriſpr. Eccl. Def. 92 & ibid. alleg. Bechſtad. de jur. connub. c. 7 n. 12 p. 206 ſeqq. Bey dieſer Bewandniß aber, und da dergleichen Ehe-Verbindniß dem göttl. Gebot gäntzlich zuwider lauft, ſelbiges durch den unzuläßlichen und verbotenen Beyſchlaf und Fortſetzung des ſchändlichen Beginnens, oder auch den Mißbrauch der prieſterlichen Copulation, welche zwar in gegenwärtigem Fall noch nicht erfolget, keinesweges gerechtfertiget, ſondern vielmehr dadurch das Verbrechen gehäufet, und vermittelſt dieſer Beywohnung ein perpetuus reatus denen darinnen lebenden Perſonen zugezogen, dieſe Meinung auch aus dem obangezogenen 19 v. des 20 Cap. im 3 B. Moſis noch mehr beſtärcket wird, immaſſen die beygefügte Worte: "Und ſie ſollen ihre Miſſethat tragen," ſo viel, daß dergleichen Beywohnung ſündlich, anzeigen, und anderswo von ſolchen, welche den Tod und die Steinigung verdienet, gebrauchet werden; Levit. XXIV v. 15, 16 Toſtat. ad Levit. XX v. 20 qu. 21; hierüber ſo wenig in denen göttlichen, als weltlichen Rechten ein Unterſcheid, ob die Conſanguinität und Anverwandſchafft auf einem einfachen oder doppelten Vinculo beruhe, gemacht, vielmehr ſelbiger darinnen gäntzlich verworffen worden. Carpz. Lib. 2 Juriſpr. Def. 117. conf. Levit. XVIII v. 9, 11. & in terminis Stryck. ad Brunnem. J. E. Lib. 2 c. 16. Endlich die göttliche Geſetze von keiner menſchlichen Gewalt weder gäntzlich, noch durch eine ſondere Diſpenſation aufgehoben werden mögen, Carpz. Juriſpr. Conſiſt. Lib. 2 def. 3, und dahero von vielen Theologis und JCtis obangezogene Opinion,

daß

daß re non integra die Diſpenſation ſtat finde, keinesweges angenommen wird. vid. poſt Luther. Gerhard. Loc. Theol. de Conjug. n. 644. Schilter. Exercit. 36 § 43. Brunnem. J. Eccl. c. 27. conf. B. Nicolai de divort. c. 3 n. 35 & ibid. allegati n. 37; ſo erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß in gegenwärtigem Fall keine Diſpenſation ſtat habe, noch ertheilet werden könne. Vor Eins.

Auf die andere Frage, ſprechen wir vor Recht. Wollet ihr ferner, ob J. von V. von Z. zu dotiren, und dem mit ihr erzeugten Kinde alimenta zu geben verbunden? des Rechten berichtet ſeyn.

Rationes Dubitandi.

Wenn nun gleich, ſo viel die dotation anlanget, ein Stuprator diejenige Perſon, ſo er zu Fall gebracht, da er ſelbige zu heyrathen nicht gemeinet, gebührend zu dotiren verbunden; hiernächſt vorgewendet wird, daß M. L. von Z. dadurch, daß ihr Hofnung zu Erlangung der Diſpenſation gemachet worden, zur Verlobung und Beyſchlaf ſich verleiten laſſen, der von V. auch ihr, wenn ſie B. L. zur Ehe nehmen, und das Kind auf ihn taufen laſſen wolte, 800. Rthlr. zur Ausſtattung zu geben verſprochen; Ferner die meiſten Rechts-Lehrer aus denen Kayſerl. Rechten, daß denen aus Blutſchande erzeugten Kindern von denen Eltern keine Alimenta zu reichen, zu behaupten pflegen; Nov. 74 in fin. Nov. 89 c. ult. Harprecht ad § fin. I. de Nupt.

Rationes Decidendi.

Dennoch aber und dieweil obangezogene Rechts-Regel nur von denenjenigen Fällen, in welchen die Ehe ſonſten zuläßlich, zu verſtehen, keinesweges aber auf diejenigen congreſſus inceſtuoſos, auf welche kein Matrimonium, alſo auch kein dos erfolgen kan, zu ziehen, Dd. ad § fin. I. de nupt. L. 38 § 1 ff. de rit. nupt. L. 8 C. de nupt. L. 4 C. de inceſt. nupt. Hiernächſt die von Z. damit, daß ſie ſich bey dieſem in göttlichen Rechten verbotenen Werck zur Diſpenſation eintzige Hoffnung gemacht, nicht behelfen mag, in mehrer Erwegung, daß auch die ignorantia juris civilis, nedum Divini, niemand in lucris captandis zu ſtatten kommen kan, Brunnem. ad l. 4 C. de inceſt. nupt. dann dasjenige, was wegen B. L. vorgegangen, ihrem eigenen Anziehen nach, per vim & metum geſchehen, und alſo vor gantz unbeſtändig zu achten, zu dem die verſprochene Dotation allenfalls nur auf den Fall und Condition, wenn die von Z. den Informatorem heyrathen, und auf ihn taufen laſſen würde, geſchehen, dergleichen Condition quoad prius in Anſehung, daß zwiſchen V. und der von Z kein beſtändiges Ehe-Verbindniß ſich ereignen können, pro impoſſibili lege & turpi nicht zu achten, und da ſolches gleich ratione ſecundi membri vor unzuläßlich zu achten, dennoch dergleichen conditio turpis, promiſſioni dotis adjecta, dieſe Verſprechung gäntzlich aufhebet. Dd. ad § 23 I. de mut. ſtipul. l. 123 de V. O. endlich obangezogene in denen Novellis der Inceſtuoſorum halber enthaltene Regel, welche zwar von denen Recentioribus mit ziemlichen Grund in Zweifel gezogen, Huber ad Inſt. lib. 3 de ſucceſſ. ab inteſt. § 8. Thomaſi ad Strauch. diſſert. Juſtin. Ex. 21 ib. 127, von einigen aber nur de alimentis lautioribus ſive civilibus, non vero tenuioribus & naturalibus verſtanden wird, Brunnem. ad Auth. Ex complexu C. de inceſt. nupt. in denen Canoniſchen und Sächſiſchen Rechten geändert, Cap. 1 & 2 X. de eo, qui dux. in matrim. Land-Recht lib. 3 art. 27, und nach deren Inhalt bis anhero die Eltern zur Alimentation dergleichen Kinder nach Gelegenheit deren Zuſtandes und dem arbitrio judicis allenthalben angehalten worden; Gail. lib. 2 Obſ. 88 n. 4. Stryck. de ſucceſſ. ab inteſtato diſſert. 1 c. 2 th. 58. So iſt J. de V. die von Z. zu dotiren nicht verbunden, deren Kind aber, bis es das 16 Jahr erfüllet, oder ſeinen Unterhalt ſelbſt verdienen kan, jährlich 15 bis 16 Gulden Aliment-Gelder zu reichen ſchuldig. Alles von Rechtswegen.

Hornius.

§. II.

Ob einer ſeiner leiblichen Schweſter Tochter heyrathen könne?

Conſilium ac Reſponſum in cauſa privata.

Als derſelbe uns einen Bericht ſammt einer Frage zugefertiget, und darüber unſer rechtliches Bedencken erfodert worden; Demnach achten wir Decanus, Ordinarius &c. erwogenen Umſtänden nach für Recht. Iſt ein gewiſſer Herr, ſo mit Land und Leuten begabt, durch verſchiedene wichtige Urſachen bewogen worden, auf ſeiner leiblichen Schweſter Tochter eine eheliche Liebe zu werfen, und dennach gefragt wird: Ob deſſen Vorhaben laut der in dem Bericht angezogenen Gründe, mit gutem Gewiſſen und Reputation ausgeführt, und die Ehe durch prieſterliche Copulation vollzogen werden dürffe?

Ob nun ſchon es an dem, daß, wie auſſer Zweifel das natürliche Recht nach dem vollkommenſten Muſter der Natur eingerichtet, und darnach zu ermeſſen, alſo die Regel der Vollkommenheit allerdings für unwandelbar und unveränderlich zu halten, folgends nicht zu glauben iſt, daß, wann die Ehen zwiſchen Brüder und Schweſter, oder Schweſter und Tochter, in natürlichen und moraliſch-göttlichen Geſetzen unzuläßig und verboten wären, dieſelbe des Adami Kindern hätte erlaubt werden können, maſſen ſolchergeſtalt entweder die göttliche und natürlichen Rechten variiren und mit ſich ſelbſt ſtreiten, oder aber geſtanden werden müſte, daß das gantze menſchliche Geſchlecht ex inceſtu, und ſolches zwar durch die göttliche Verhängniß ſelber, als welche keine andere Weiber erſchaffen hat, gezeuget und fortgepflantzet wäre.

Dahero dann ſcheinet, daß vor dem gegebenen Geſetze, dergleichen Ehen nicht verboten geweſen; immaßen dann ſolches auch nicht nur durch die Exempel Abrahams und Sarä, wie auch Amrams und Jochebed gebilligt, ſondern auch von verſchiedenen vornehmen Evangeliſchen Juriſten-Facultäten, als zu Helmſtädt, Kiel und Rinteln dahin, daß ſolche Ehen in göttlichen moraliſchen Rechten nicht verboten wären, mithin davon diſpenſirt werden könte, geſprochen worden; wie dieſelbe zu finden bey

Brunnem. de Jur. eccleſ. lib. 2 cap. 16 in addit. ad § 22.

Es auch an Exempeln im Reich ſelbſten, vorab zwiſchen hohen Perſonen, da hierin diſpenſiret worden, wie auch heydniſcher Völcker, die ſie zugelaſſen, nicht mangelt.

Al-

Alldieweil aber denen Menſchen keine andere Regel einer Vollkommenheit eröffnet und kund gemacht iſt, als die einige Richtſcheid des heiligen göttlichen Willens; wir uns auch daran begnügen, und wohl verſichert ſeyn können, daß deſſen Wille, und alles was demſelben gemäß zu ſeyn, wir finden und begreiffen, nicht anders als heilig und gerecht ſeyn könne, und von dem erſchaffenen Menſchen für das vollkommenſte Geſetze billig ohne weiteres Bedencken anzunehmen und zu achten iſt; Und dann ſo viel erſcheinet, daß Gott und die Natur eine ſolche beſondere Reverentz zwiſchen Eltern und Kindern gepflantzt, und ihnen gegen einander eingegoſſen hat, welche mit der fleiſchlichen Vermiſchung ihrer Leiber nicht beſtehen kan, weil dabey ein ſolcher pudor naturalis ſich hervor thut, daß bey allen Völckern, welche dieſe Empfindlichkeit durch eine gantz verwilderte Art nicht ausgezogen und vertilget haben, noch in eine viehiſche Unart verfallen ſind, das eheliche Werck öffentlich zu treiben aufs äuſſerſte geſcheuet, und ſowohl dieſelbe Glieder zudecken, als auch das Werck der ehelichen Copulation ſelbſten zu bergen, durch einen gemeinen Trieb der Natur ſorgfältigſt trachten; folgends zwiſchen Eltern und Kindern, und deren Leibern, wegen der von Gott dazwiſchen geſtiffteten natürlichen Reverentz die fleiſchliche cohabitatio verboten iſt. Daraus aber ferner folget, daß, wie dieſes Verbot conjunctionis corporum zwiſchen Eltern und Kindern in infinitum gehet, als auch nothwendig dahin erſtrecket wird, daß wir mit denen uns nicht ehelichen dürffen, welche mit unſern Eltern, natürlicher Weiſe, ein Leib, oder ein Fleiſch und Blut ſind, als wie deren Kinder erſtern grads, welche wahrhafftig ein weſentliches Stück des Fleiſches und Bluts ihrer Eltern, und vera portio viſcerum ſind, als wir unſere oder unſerer Eltern Schweſter und Brüder, und dahero die Commixtio corporum ſo wenig mit ihnen, als mit unſern leiblichen Eltern ſelbſt zuläßig iſt; Allermaſſen dann auch ſolches durch einen mercklichen Trieb der Natur beſteifft wird, indeme dieſelbe zwar zwiſchen beyden Geſchlechten eine ſtarcke Neigung, nemlich cojunctionem maris & fœminæ erſchaffen,

L. 1 § 3 ff. de Juſt. & Jur. & princ. de Jur. nat.

Jedennoch dieſelbe zwiſchen ſo nahe geſetzten Perſonen dermaſſen gedämpfft, daß von allen Zeiten her kaum man ein Exempel finden wird, daß zwiſchen Eltern und Kindern ſolche Empfindung verfügt worden, und zwiſchen den übrigen, da ſich dieſelbe etwa möchte gezeiget haben, ſolches gleichſam pro monſtro gehalten, auch dieſe Ehen bey allen Völkern, die etwas cultivirt, und durch die erdichtete Exempel ihrer Götter nicht verführt ſind, verboten ſind. Solches alles aber mit mehrern auszuführen, um ſo viel weniger nöthig iſt, weiln in heiliger Schrifft die Sache völlig entſchieden, und die Ehen deren, die einander an Eltern und Kindes ſtat ſind, allerdings verboten worden.

Lev. 18. v. 13 & 20.

Maſſen, obſchon daſelbſt alleine geſagt wird, daß ein Mann ſeines Vatern oder Mutter Bruder nicht heyrathen könte; und wir zwar nicht eben dafür halten, daß iedesmals unter der Benahmung etlicher Perſonen alle, ſo in gleichem gradu ſind, ohne Unterſcheid begriffen ſeyn; hingegen aber auch diejenige, zwiſchen welchen und denen benahmten eine gäntzliche Gleichheit iſt, für ausgeſchloſſen nicht achten können; Allermaſſen denn überall eins iſt, ob ein Mann ſeiner Eltern Schweſter, oder eine Frau ihrer Eltern Bruder heyrathe, welches dann dem Geſetze nicht zugeſchrieben werden kan, weil, laut Lev. 18 in fin. die Cananäiſche Völker wegen ſolcher noch vor dem Geſetz (welches ſie auch nichts angienge) geſchehene Cohabitationen geſtrafft und ausgerottet worden. Wir auch und unſere Vorfahren in der Facultät beſtändig, alſo iederzeit reſpondiret haben.

Brunnem. de Jure eccleſ. Lib. II cap. 16 in addit. ad § 22.

Uns auch eines andern durch die Exempel des Adami Kindern, da der göttliche Wille anderwärtig klar und kund wäre, nicht bereden laſſen können; noch aus göttlicher Schrifft für erwieſen halten, daß Abraham ſeines Bruders Nachors, oder Nachor des Harans, welcher ſein jüngſter Bruder, und des Loths Schweſter geheyrathet habe. Auch nicht zu begreiffen iſt, wie Abraham, als der älteſte Bruder, ſeines jüngern Bruders Nachors (welcher doch laut Geneſ. 11 v. 29, nicht ſcheinet vor dem ältern ſich beweibet, geſchweige damals ſchon eine Tochter, welche faſt gleichen Alters, mit dem ältern Bruder Abraham geweſen, gehabt zu haben) Tochter geheyrathet habe; ſondern unſers Ermeſſens, wie in heiliger Schrifft unter den Nahmen der Väter und Söhne, alle Eltern und Kinder in gerader Linie, alſo unter den Namen der Schweſter und Brüder, die nechſte Collateral-Verwandten, und vorab ſorores patrueles oder Conſobrinæ öfters verſtanden werden.

Gen. 29 verſ. 13.

Folgends glaublicher ſey, daß Sarai nicht des jungen Nachors Tochter, ſondern des alten Nachors, welcher Abrahams Groß-Vater war, Enkelin,

Gen. 11 verſ. 25.

Des jungen Nachors Weib aber nicht ſeines jüngſten Bruders Harans Tochter und Loths Schweſter, ſondern eines andern Harans, welcher der Mälchä und Jiskä Vater genennet wird,

Gen. 11 v. 29.

Tochter geweſen; und eben dieſes auch von dem Exempel des Amrams, krafft der 70 Dollmetſcher Auslegung ſelbſt zu halten iſt, die übrigen Exempel aber kein Recht wider die göttlichen Geſetze machen können.

Daß wir demnach in göttlichen moraliſchen und natürlichen Rechten, die Heyrath mit einer Schweſter Tochter für zuläßig nicht halten können. V. R. W.

§. 12.

Ob einer ſeiner Halb-Schweſter Tochter heyrathen könne.

Conſil. 2c Reſponſ. in cauſ. priv.

Als dieſelbe uns einen Bericht, ſamt zweyen Fragen zugefertiget, und darüber unſer rechtliches Bedencken erfordert: Demnach achten wir Dec. Ord.

Ord. &c. erwogenen Umſtänden nach für Recht. Hat Herr Johann Philip S. Churfürſtlicher Pfälziſcher Rath, von 67 Jahren, aus denen in dem Beweis angeführten guten und erheblichen Urſachen ſeinen unglücklichen und ſinnloſen einzigen Sohn zu verſorgen, ſeiner Halb-Schweſter, von Vaters wegen, Tochter zu heyrathen vorgenommen, und wird demnach gefragt: 1) Ob dieſer gradus Conſangvinitatis nach dem göttlichen und gemeinen Rechten, und nach den principiis, welche Evangelici im Reich führen, dergeſtalt beſchaffen, daß dieſe verwandte Leute zuſammen heyrathen können? und da man in genere auf die negativam fallen wolte, 2) Ob nach vorgedachter Evangelicorum principiis, und in reiflicher Erwegung obangeführter Umſtände, und in regard dieſes melancholiſchen Sohns Zuſtandes Diſpenſation ſtat haben könnte?

Weil nun, ſo viel die erſte Frage betrifft, dieſe Perſonen einander parentis & liberorum loco, und im dritten grad lineæ inæqualis zuſam̃en verwandt, ſolche Heyrathen auch bekanntlich verboten ſind:

Per alleg. a Carpz. Jurispr. Conſiſt. lib. 2 def. 111. Beuſt. de Jur. Connub. part. 2 cap. 51.

Daß demnach dieſe Frage auſſer Zweiffel, und dieſe Ehen im gantzen Chriſtenthum unzuläßig ſeyn.

So viel aber die zweyte Frage betrifft:

Ob ſchon geſagt werden möchte, daß die Ehen durch das allergemeinſte Natur-Recht den Menſchen erlaubet ſeyn, und demnach in natürlichen und moraliſchen göttlichen Rechten für unzuläßig nicht zu halten, ſo lange nicht klar erhellet und erwieſen wird, daß ſie ausdrücklich und abſonderlich in einem Fall verboten ſind, dieſer Fall aber, nirgends unter den in göttlicher heiliger Schrifft verbotenen Ehen gezehlet; Sondern hingegen vielmehr durch die Exempel heiliger und gottsfürchtiger Leute, denen ſich Gott inſonderheit, und ſehr herrlich geoffenbaret hat, als Abrahams, Jacobs, des Vatern Moſes, Amram, Exod. 6 v. 20, und andern, ja ſelbſt durch die ohnleugbare Beyſpiele der von Adam und hernacher von Noah unſern erſten Eltern gezeugten Söhnen und Töchtern, ſo gar einander geheyrathet, und durch ſolche Ehen die gantze menſchliche Geſellſchafft fortgepflantzet haben, gebilliget und gleichſam autoriſiret iſt, zumahlen auch nicht zu glauben, daß Gott das menſchliche Geſchlecht durch ungerechte und Blutſchändende Ehen habe fortzielen laſſen wollen: Zu geſchweigen, daß nicht nur bey den meiſten Völckern dieſer Gattung Heyrathen nicht verboten worden, wovon unzehliche Exempel angeführet werden könnten; ſondern auch im Reich, daß die Ehen in göttlichen und natürlichen Rechten nicht verboten ſeyn, von vielen bewehrten Rechts-Lehrern, und ſo gar von verſchiedenen vornehmen Facultäten, mit ſcheinbaren Gründen noch kürtzlich behauptet worden; allermaſſen denn alſo die löbliche Facultäten zu Helmſtädt, zum Kiel, und zu Rinteln geſprochen haben, wie dieſe drey Reſponſa mit ihren Rationibus zu finden ſind beym

Brunnem. de Jur. eccleſ. lib. 2 cap. 16 in notat. ad § 22.

In dieſem Fall auch eine ohnmittelbare unio carnis, worauf das Verbot der göttlichen Rechte ſich vornemlich gründet, nicht vorhanden iſt; und dahero ſcheinet, daß darinn wohl diſpenſiret werden könne.

Alldieweil aber durch dieſe vorgeſtellte Ehe, die Jungfer ihres Groß-Vatern leiblichen Sohn heyrathen würde, welcher, wie er aus deſſen Fleiſch und Blut gezeuget iſt, alſo es gleich ſo viel ſcheinen würde, als wañ ſie ſich mit ihrem Groß-Vater ſelbſt vermiſchte; folgends dieſes ein Fall iſt, worinn reſpectus paternus vel maternus im Wege ſtehet, als worauf die göttliche Rechte vornemlich geſehen, wann ſie deswegen die conjunction deren, ſo von ihren Groß-Eltern gezeuget ſind, verbieten, weil dieſelbe mit ihren Eltern ein Fleiſch und eine Blöſſe ſind.

Lev. 18 verſ. 8, 10, 12, 13, 16, 17.

Welches ſich dann auch hier alſo befindet, da die Jungfer iemand heyrathen würde, welcher von ihrem leiblichen Groß-Vater gebohren, mit welchem er ein Geblüte iſt.

Und dann in unſerer Facultät iederzeit alſo von uns und unſern Vorfahren geſprochen und erkennet worden, wie davon ein Exempel iſt beym

Brunnem. d. loc. Adde Carpz. d. def. 111.

Wir auch davon durch die anfangs angeführte Dubia uns nicht abwendig machen laſſen können; Angeſehen wir zwar nicht der Meynung ſind, daß eben allewege Lev. 18 durch die Benennung einer Perſon, alle die in gleichem Gradu ſind, verſtanden werden, iedoch allerdings dafür halten, daß diejenige darunter begriffen ſeyn, welche mit dem benannten in allen Stücken dermaſſen gleich ſind, daß kein vernünfftiger Unterſcheid darunter gemacht werden kan; als wie, wann Levit. 18, 13 bis 20 verboten wird, daß ein Mann ſeiner Eltern Schweſter heyrathe, deme ſchlechterdings gleich iſt, wann eine Frau ihrer Eltern Bruder ehelichen wollte.

Im übrigen aber wir dafür halten, daß die Vitioſität dieſer Ehen eben darin beſtehe, daß ſie wider Gottes heiligen Willen und Verbot, nehmlich wider die von Gott zwiſchen Eltern und Kindern, und denen, die mit den Eltern für ein Fleiſch und Blut gehalten werden, eingepflantzte Reverentz lauffen, folgends, wann ein ander göttlicher Wille erſcheinet, wodurch ſolche Ehen, wie bey obgemeldten Kindern Adami und Noachi offenbar war, erlaubt werden, dieſelbe ſodann keines weges pro inceſtu zu halten. Aus denen übrigen Exempeln aber nichts zu erweiſen, ſondern vielmehr erſcheinlich gemacht werden kan, daß Abraham und Amram mit ihren Weibern im vierten Grad verwandt geweſen, immaſſen die Wörter im Grund-Text auch von ſolchem Grad in heiliger Schrifft genommen, und davon verſtanden werden mögen; Jacobs Ehen, mit der Frauen Schweſter aber weder in natürlichen noch göttlichen Rechten verboten ſind; und übrigens die Heydniſche Mißbräuche kein Recht machen.

Daß dieſem allem nach, ob wir ſchon aus dem Bericht die gute Intention und väterliche löbliche Vorſorge des Churfürſtlichen Herrn Raths für ſeinen Sohn bey deſſen ſo bedauerlichen Zuſtande wohl geſehen, und, daß wir demſelben auch mit unſerer Beyſtimmung hätten zu ſtatten kommen mögen, wohl gewünſcht, wir dennoch nicht dafür halten können, daß dißfalls diſpenſiret werden möge. V. R. W.

§. 13.

§. 13.

Bedencken der Juriſten=Facultät zu Rinteln, über die Frage: Ob ein vornehmer Reichs=Graf ſeiner leiblichen Schweſter Tochter rechtmäßig und mit gutem Gewiſſen habe heyrathen können, de Anno 1708.

Als uns Endes=benannten zu verſtehen gegeben, wie daß Titius, ein Evangeliſcher und mit allen Iuribus Superioritatis Territorialis verſehener Reichs=Graf, und welcher bishero ſtill und eingezogen, auch exemplariſch gelebet, nach ſeiner Frau Gemahlin Abſterben eine eheliche Affection auf ſeiner ſororis germanæ filiam Evangelicæ Religioni addictam & majorennem geworffen, dieweil er dafür gehalten, er könte mit dieſer frommen, tugendhafften und eingezogenen Gräfin vergnügt, und beſſer, als mit einer andern leben, und nach ihrem, und ihrer Frau Mutter erhaltenen freywilligen Conſens und Benediction dieſelbe ſich per Evangelicum Paſtorem antrauen zu laſſen, kein Bedencken gehabt, indem er ſich in conſcientia verſichert gehalten, daß dieſes Matrimonium nicht contra legem naturalem & divinam ſey, und circa illud nicht allein verſchiedentlich apud Evangelicos & Catholicos diſpenſiret, ſondern auch ſolche Ehe von denen berühmten Juriſten=Facultäten zu Helmſtädt, Kiel, Halle, und unſerer approbiret worden, und demnach der Herr Graf Titius über dieſe Frage:

Ob nicht die Meynung, daß nehmlich dieſe Ehe nicht contra legem naturalem & divinam ſey, guten Grund habe?

Unſer rechtliches und unpartheyiſches Sentiment cum rationibus dubitandi & decidendi gleichfalls verlanget.

Demnach haben wir dieſen wichtigen Caſum fleißig und collegialiter wohl erwogen, und, gleichwie wir dißfalls unſere Meynung bereits durch ein Reſponſum Facultatis noſtræ vom 17 Octob. 1680 dahin entdecket, daß nehmlich eine ſolche Ehe dem Iuri naturali, vel divino poſitivo nicht entgegen, oder darinnen verboten ſey, alſo bleiben wir auch noch dabey, und zwar aus folgenden Gründen.

Rationes Dubitandi & Decidendi.

Weil weder in jure naturali, noch auch in jure divino dergleichen prohibitio ſich findet; Quod autem prohibitum non eſt, permiſſum cenſetur.

L. 43 § 1 ibique DD. ff. de procurat.

Denn was das Ius Naturæ, quod omnibus gentibus commune eſt, betrifft; So giebt zwar die innata homini verecundia ſive naturalis pudor und Vernunſt, deren auch die meiſten Völcker bishero gefolget ſeynd, und noch folgen, quod matrimonium inter aſcendentes & deſcendentes usque in infinitum non ſubſiſtat, ideoque, ſi tales perſonæ inter ſe coeant, inceſtum de jure gentium (ſive naturæ) committant.

§ 1 Inſt. de Nupt. L. ult. ff. de R. N.
Pufend. de I. N. & G. l. 6 c. 1 § 32.
Grot. de I. B. & P. l. 2 c. 5 § 12.

Allein, was die übrigen Matrimonia zwiſchen denen cognatis collateralibus & affinibus anlanget, davon ſagt vorgemeldter gelehrter und curieuſer indagator juris naturæ H. Grotius: Quod cauſas certas ac naturales, cur talia conjugia, quæ vel legibus & moribus vetantur, illicita ſint, aſſignare qui voluerit experiendo diſcet, quam id ſit difficile, imo præſtari non poſſit.

d. lib. 2 c. 5 § 12.

Und da ein Matrimonium zwiſchen Brüdern und Schweſtern mero jure naturæ nicht verboten iſt, wie ſolches aus dem Exempel des Patriarchen Abrahams erhellet, Gen. 20, 12.

Und viele vornehme Rechts=Gelehrte ſolches deutlich remonſtriren:

Struv. Synt. Iur. Civil. exerc. 29 n. 48.
Hahn ad Weſenbec. tit. de R. N. n. 4.
Richt. Vol. 2 conſ. 15 n. 29.
Pufend. de I. N. & G. l. 6 c. 1 § 34.
Hieron. Bruckn. deciſ. matr. c. 5 n. 6 & ſeq.

Wie ſollte denn ein Matrimonium mit der Schweſter Tochter, tanquam cognata remotiori jure naturæ nicht ſtat haben?

Desgleichen finden wir auch in Gottes Wort keinen gewiſſen Grund, woraus eine Ehe mit der Schweſter Tochter ſollte verboten ſeyn; Sintemahl an denen Orten, wo de prohibitione matrimoniali gehandelt wird, als

Lev. 18, 6 und ſeq. Lev. 20, 1 ſeqq. Deut. 27, 20 und ſeqq. von der Schweſter Tochter nicht gedacht wird.

Und ob wohl die Worte des Hebräiſchen Grund=Textes, Lev. 18, 6.

nach der eigentlichen Verſion des Ariæ Montani alſo lauten:

Vir ad omnes reliquias carnis ſuæ non accedet ad revelandam nuditatem: Ego Dominus.

Und der ſel. Herr D. Lutherus dieſes alſo gegeben hat:

Niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts=Freundin thun, ihre Scham zu entblöſſen: Ich bin der Herr!

So ergiebet ſich doch aus dem Grundtext, daß Gott der Herr daſelbſt haben wolle, daß ſich niemand zu einer ſolchen Weibsperſon, die von ſeinem Fleiſch herrühret (welches gewißlich niemand anders, als ſeine Tochter und übrige Deſcendentes ſeynd) thun ſolle; Wie denn auch die ſeries prohibitionis erfordert, indem eine Tochter von des Vaters Fleiſch ihren Urſprung hat, und alſo ſeine neheſte Verwandtin iſt; Dahero dann Gott der Herr davon billig den Anfang ſeines Verbots macht, und iſt alſo dieſer Vers von der Tochter und übrigen Deſcendenten vielmehr allein; als generaliter von Bluts=Verwandten zu verſtehen.

Zu dem, wenn auch der Text generalis wäre, und unter denen Worten, Caro carnis ſuæ, auch andere Collateral=Verwandten verſtanden werden könten: So kan es doch auf alle in infinitum nicht gezogen werden, ſondern muß allein von den nechſten Bluts=Freunden verſtanden werden, wie ſolches auch die Theologi Evangelici ausdrücklich lehren: Ita enim Chemn. loco de conjugio c. 3 p. 224 ait: In dict. v. 6 Lev. 18 prohiberi acceſſionem ad carnem carnis ſuæ: hoc eſt, ad eam, quæ vel ex mea carne propagata eſt, vel ex ejus carne ego propagatus ſum, vel quæ mecum

cum ex eadem carne (proxime ſcilicet) propagata eſt.

Item Hemm. tract. de conjug. fol. 70.
C. Arnold. conſ. Theol. Witteb. p. 4 t. 4 f. 72.
M. Havem. Gamol. Synopt. l. 2 t. 5 poſ. 7 reg. 1 & alii, quos allegat
Bruckn. in deciſ. matr. c. 5 n. 42.

Und Gott der Herr ſelbſten unterm Nahmen der nechſten Blutsfreunde niemand weiter, als allein Vater, Mutter, Sohn, und Tochter, Bruder und Schweſter, die noch eine Jungfrau und bey dem Vater iſt, verſtanden haben will.

Lev. 21, 2 &c.

Da nun der Schweſter Tochter ſolcher Geſtalt keine nechſte Bluts-Freundin iſt, ſo mag auch vorangezogner Textus Lev. 18, 6 nicht gezogen werden.

Ferner ſcheinet zwar, als wenn dieſe Ehe von deswegen nicht zuläßig, weiln Gott der Herr die Ehe mit des Vaters, und der Mutter Schweſter, mit welchen der Schweſter Tochter in pari gradu ſtehet, verbietet.

Lev. 18, 12 & 13.

Wie denn communis ſententia Theologorum & Iuris Conſultorum dahin gehet, und folglich eine ſolche Ehe für indiſpenſable gehalten wird.

Carpz. Iur. Conſ. l. 2 def. 76 & def. 111 n. 7 & ſeq. ibique allegati DD.

Allein, nachdem zwiſchen der Ehe mit des Vaters oder der Mutter Schweſter, und der Ehe mit der Schweſter Tochter ein groſſer Unterſchied iſt, ſintemahlen die Urſach, warum Gott die Ehe mit des Vatern und der Mutter Schweſter verbietet, darin beſtehet, weilen beyde des Vaters und der Mutter nechſte Bluts-Freunde ſeynd.

Lev. 18, 12. 13.

Der Schweſter Tochter aber allein des Vaters und der Mutter Neptis, und alſo derſelben nechſte Bluts-Freundin nicht iſt.

Lev. 21, 2 & 3.

Nechſt dem die naturalis ratio, deswegen ein Matrimonium cum amita vel matertera nicht beſtehen kan, (nehmlich weilen dieſen Perſonen Reverenz und Reſpect gebühret, welches mit dem imperio maritali nicht compatible iſt) bey der Schweſter Tochter, als deren der Avunculus keine Reverenz ſchuldig iſt, ceßiret; ſo läſt ſich a prohibitione matrimonii cum amita vel matertera auf die prohibitionem matrimonii cum ſororis filia, tanquam a diverſis ad diverſa nicht ſchlieſſen,

Pfeil cent. 1 conſ. 3.
Bruckn. deciſ. matr. c. 6 n. 24.

noch allein a paritate gradus ad paritatem prohibitionis argumentiren, ſintemahln die computatio graduum kein inſtitutum divinum, ſondern ein inventum juris civilis & canonici iſt, ut hoc docte probat

Bruckn. d. c. 6 n. 6 & ſeqq.

Wie denn auch B. Lutherus ſolches wohl angemerket, wenn er ſaget: Gott rechnet nicht nach den Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen, ſonſt, weil Vaters Schweſters und Bruders Tochter in gleichem Gliede ſeynd, müſte ich ſagen, daß ich entweder meines Brudern Tochter nicht nehmen könte, oder auch meines Vatern Schweſter nehmen möchte: Nun hat Gott Vaters Schweſter verboten, und Bruders Tochter nicht verboten, die doch im gleichem Gliede ſind.

Tom. 2 Oper. Germ. Ienenſ. fol. 252 & in libro vom ehelichen Leben p. 1 § die erſte Urſach iſt die Bluts-Freundſchafft & aliis in locis, quos allegat Bruckn. d. c. 6 n. 1.

Und obwohl die meiſten Theologi und ICti Evangelici dagegen vorgeben, ob habe Lutherus ſeine Anfangs der Reformation gehabte und vorangeführte Meynung geändert, indem er ſchreibet: Der Sippſchafft halber und Glieder der Freundſchafft, wäre mein Rath, man lieſſe es bey weltlichem Rechte bleiben.

Tom. Germ. Ienenſ. fol. 275 & Tom. 5 Altenb. p. 391.

So ſagt er doch, damit nicht, daß ſeine vorige Meynung irrig, und dem Worte Gottes nicht gemäß ſey, ſondern er zeiget damit nur an, was das ſicherſte ſey, und rathet, daß man in dubio nach den Kayſerlichen Rechten gehen ſolle; ideoque ſententiam ſuam tantum pro diverſitate caſuum, & conſulentium temperavit.

Dn. Stryck. tract. de diſſenſu ſponſal. Sect. 5 § 20.
Bruckn. d. c. 6 n. 1 & 4, ubi plures cum Luthero conſentientes Theologos & ICtos allegat.

Bleibt es demnach dabey, daß ein Matrimonium mit der Schweſter Tochter in Gottes Wort nicht verboten, und dahero diſpenſabile ſey per regulas illas, quas cum aliis tradit

Carpz. Iur. Conſ. l. 2 d. 109 & 110.

Welche Meynung denn nicht allein viele Exempla, ſonderlich bey groſſen Herren, illuſtriren; Siquidem Carolus, Archidux Auſtriæ, Mariam ſororis ſuæ Annæ Alberto Bavaro nuptæ filiam duxit & matrimonio iſto Ferdinandum ſecundum Imperatorem progenuit.

Maximilianus Elector Bavariæ filiam ſororis ſuæ Annæ Mariæ duxit, item Philippus IV Hiſpaniæ Rex ex ducta Maria Anna, Sororis ex Ferdinando III imperatore filia, progenuit Carolum Hiſpaniæ Regem nuper defunctum, & Imperator Leopoldus in matrimonio habuit Margaretham, Sorore Anna Maria natam, uti hæc exempla adducit celeberrimus Conringius, in reſponſo ſuo pro matrimonio cum ſororis filia, ſub dato Helmſtadii 5 Auguſt. 1668.

Sondern auch verſchiedener vornehmer Theologorum & ICtorum Reſponſa ſolche Meynung beſtärcken.

Vid. Reſponſ. Conringii: Item Facult. Theol. Helmſt. ſub dato 9 Aug. 1668 apud Bruckn. deciſ. matr. c. 5 n. 60. (N. 7.) Item Reſponſ. ICtorum Helmſtadienſ. d. 27 Sept. 1680 eiusque approbationem a Iuriſconſ. Kilonienſ. d. 19 Octob. d. a. uti etiam refert Dn. Stryk in notis ad Brunnem. Ius Eccleſ. l. 2 c. 16 § 22.

Welchen wir dann, gleichwie vormals am 7 Octob. 1680, alſo auch hiemit nochmals beypflichten. Von

Rechts

Rechtswegen. Urkund unſerer Facultät hierunter gedruckten Inſiegels. Rinteln den 2 Octobr. 1708.

L. S. Decanus, Senior, und übrige Doctores und Profeſſores der Juriſten-Facultät daſelbſt.

§. 14.

Bedencken Herrn Heinrich Günthers von Thulemar, Kayſer- und Königl. Dännemärckiſchen, auch verſchiedener Fürſten, reſpective Raths und geheimen Raths, über die Frage: Ob ein vornehmer Reichs-Graf ſeiner leiblichen Schweſter Tochter von Rechtswegen habe heyrathen können? Ao. 1708.

Nachdem mir Endes unterſchriebenem nachfolgende Species facti cum annexa quæſtione: Titius, ein Evangeliſcher und mit allen Iuribus Superioritatis Territorialis verſehener Reichs-Graf, und welcher bishero ſtill und eingezogen, auch exemplariſch gelebet, hat nach ſeiner Frauen Gemahlin Abſterben eine eheliche Affection auf ſeiner Sororis Germanæ filiam Evangelicæ Religioni addictam & maiorennem geworffen, weil er dafür gehalten, er könne mit dieſer frommen, tugendhafften und eingezogenen Gräfin vergnügt und beſſer als mit einer andern leben, und nach ihrer und ihrer Frau Mutter erhaltenen freywilligen Conſens und Benediction dieſelbe ſich per Evangelicum paſtorem antrauen zu laſſen kein Bedencken getragen, indem er ſich in Conſcientia verſichert gehalten, daß dieſes Matrimonium nicht contra legem naturalem & divinam ſey, und circa illud nicht allein verſchiedentlich apud Evangelicos & Catholicos diſpenſiret, ſondern auch ſolche Ehen von denen berühmten Juriſten-Facultäten zu Helmſtädt, Kiel, Rinteln und Halle approbiret worden. Es wird daher gefraget:

Ob dieſe Ehe nicht denen natürlichen und göttlichen Rechten gemäß, und darinnen gegründet ſey? zugefertiget, und ich darüber mein unpartheyiſches rechtliches Gutachten zu geben erſuchet worden, ſo habe in Betrachtung, quod Iure Conſultorum officium ſit conſulentibus ſecundum ea, quæ proponuntur, de iure, citra perſonarum diſcrimen, reſpondere, ita ut inviti quoque ad id cogi poſſint.

Beſold. conſ. 64 n. 1 Mynſ. Reſp. 71 n. 1. Brunnem. conſ. ult. n. 2. Fichard vol. 2 conſ. 20 n. 6 & Conſ. 45 n. 1. Klock. Vol. 2 conſ. 2 n. 2. v. 3 conſ. 199 n. 2. Vultej. v. 1 conſ. 21 n. 4 v. 2 Conſ. 28 n. 6 v. 3. Conſ. 33 n. 1.

Alles mit ſonderlichem Fleiß erwogen: Berichte darauf, daß dieſes Matrimonium nicht contra legem naturalem ac Divinam oder in demſelben verboten ſey, und deswegen der Hochgebohrne Herr Graf Titius ſolches gar wohl contrahiren können. Denn es iſt die Heyrath zwiſchen Bruder und Schweſter im natürlichen Recht nicht verboten, weil dadurch der allerhöchſte Gott das menſchliche Geſchlecht fortgepflantzet, und zu dieſer Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts ſeinen Segen geſprochen hat.

Auguſt. de Civit. Dei l. 15 c. 26 aiens: Cum igitur genus humanum poſt primam copulam viri, facti ex pulvere, & coniugis eius ex viri latere, marium fœminarumque coniunctione opus haberet, ut gignendo multiplicaretur, nec eſſent ulli homines, niſi qui ex duobus illis nati fuiſſent, viri ſorores ſuas coniuges acceperunt. Seld. de iur. nat. & G. iuxta diſcipl. Hebræorum lib. 5 c. 8.

Theod. Beza tract. de divort. & repud. p. 38, ubi inquit: Cum juberet Deus propagari genus humanum, nec plures ſimul fœminas condidiſſet, ſatis intelligitur hanc fuiſſe ipſius voluntatem, ut fratri ex ſorore ſobolem tollere fas eſſet. Dn. Baro de Lyncker Reſp. 126 n. 2.

Solte aber dieſe Vermählung zwiſchen Bruder und Schweſter iure naturæ verboten ſeyn, ſo müſte dieſer abſurde Schluß folgen, daß das menſchliche Geſchlecht durch ein verbotenes Mittel und eine Blut-Schande, oder Inceſtum vermehret ſey,

Dn. Baro de Lynck. d. Reſponſ. n. 26.

Non autem veroſimile videtur Deum talismodi caſum procuraviſſe, quo iuri naturæ vis inferretur (Deus enim contra ius naturale non diſpenſat, quia talis diſpenſatio tanquam ſpecies mutatæ voluntatis imperfectionem contineret, quæ in Deum non cadit.

Dn. H. Grot. de I. B. & P. l. 1 c. 1 § 11 n. 5 & § 17 n. 1.

Dn. Ioh. Ad. Oſiand. in Comment. ad dict. § 11 Grotii.

Dn. Sam. Rachel. de iure nat. n. 48.

Dn. Baro de Lynck. d. Reſponſ. n. 33.

Præſertim cum Deus facile illum caſum evitare potuiſſet creatis ab initio duobus vel pluribus coniugum paribus, ut id factum in aliis animalium ſpeciebus.

Dn. Pufend. elem. iurispr. univ. l. 2 obſer. 5 n. 6 & lib. 6 de iur. natur. & gent. c. 1 n. 34.

Dn. Stryck de diſſenſu ſponſ. ſect. 5 § 16.

Dn. Bruckn. deciſ. matr. c. 5 n. 6.

Dn. Heidegg. Hiſt. Sacr. Patriarch. P. 1 exerc. 5 n. 41.

D. Wagenſeil Bedencken, ob die heilige Schrifft einem Mann erlaube zwey Schweſtern nach einander zu heyrathen § 1.

Daß auch die Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter nicht wider das natürliche Recht ſey, erhellet aus dem Exempel des Patriarchen Abrahams, welcher ſeine ſororem conſanguineam, oder Schweſter von Vaters wegen, die Saram zum Weibe gehabt, wie er ſolches ſelber dem König Abimelech geſaget, vid. Gen. 20 v. 12, welche Ehe dieſer heilige Mann, qui ius naturæ bene intellexit, nicht würde getroffen, noch in perpetuo inceſtu gelebet haben, wenn ſelbige dem natürlichen Rechte entgegen geweſen wäre, Gott würde auch ſolchen Falls dieſe Ehe des Abrahams nicht approbiret und geſegnet, (vid. Gen 12. v. 3, c. 17. v. 16. c. 22 v. 18) noch aus ſeines in dieſer Ehe gebohrnen Sohns des Iſaacs Nachkommen den Heiland der Welt laſſen gebohren werden.

Aus dieſer Urſach ſind einige Römiſch-Catholiſche Theologi und Caſuiſten der Meynung, quod iure naturæ adhuc validum ſit matrimonium inter fratres & ſorores, & propterea Pontificem Romanum iuſta concurrente cauſa in tali caſu diſpenſare poſſe.

Vid. Baſil. Pont. tract. de matrim. l. 7 c. 32 n. 14. Verba Pontii ita habent: Iuſta mihi videtur cauſa, ut ſi Hiſpaniarum princeps, cum ex una parte digna tanta Regia Maieſtate uxor non eſſet, nec ſine gravi inconvenienti iux-

ta prudentem æſtimationem etiam adhuc illam ducere non poſſet, & ex alia parte illæ, quæ pari coniugio copulari poſſint, eſſent aut hæreſi infectæ aut ſuſpectæ, unde probabile periculum immineret, vel pervertendi Regis, vel inficiendi Regni, quod non eſt difficile evenire, poſſet certe iuſte diſpenſari, ut cum ſorore nuberet, maxime ſi uterina non eſſet.

Hurtado de matrim. diſp. 17 difficult. 5 n. 12.
Quos ſequitur Diana reſol. moral. p. 4 tr. 4 reſol. 93.

Allermaſſen die Päbſte Martinus V und Calixtus diſpenſiret haben, daß Brüder ihre leibliche Schweſtern geheyrathet haben.

vid. Bez. de repud. p. 35 ſeq. &
Bayle aux nouvelles de la republ. des lettres Tom. 2 p. 147 &.
Dn. Müller vom Diſpenſations-Recht in verbotenen Ehen, l. 3 c. 5 § 3.

Welchen ich aber gar nicht beypflichten kan, weil Gott ſolche iure Naturali erlaubte Ehe lege poſitiva

Lev. 18 v. 9 und 20 v. 17

verboten, und Devt. 27, v. 22 verfluchet hat. Wie denn auch Bellarm. lib. de Sacram. coniug. c. 27 & 28 die coniunctionem inter fratres & ſorores pro naturaliter prohibita hält.

Iſt nun dieſe Ehe in primo gradu, oder zwiſchen Bruder und Schweſter lege naturali nicht verboten, ſo ſiehet man ja, daß dieſe Ehe in gradu ſecundo, ſcilicet inter Avunculum & Sororis Filiam, noch vielweniger verboten ſeyn könne, wie denn ſolche Vermählung tempore Patriarchæ Abrahami gebräuchlich geweſen, maſſen ſein Bruder Nahor des Bruders Haran Tochter Milcam zum Weibe gehabt.

Gen. 11 v. 29 und 27 v. 20.

Dieſe Ehe iſt auch nicht wider das göttliche Recht und Geſetze, ſintemahlen ſie in der heiligen Schrifft, und zwar

Lev. 18 und 20,
Devt. 27,

(als worinnen die prohibitiones matrimoniorum zu leſen ſind) weder expreſſis verbis, noch per legitimam conſequentiam verboten worden, und iſt deswegen in ſe & ſua natura intrinſece & moraliter nicht unrecht,

Fr. Pfeil conſ. 3.
Bruck. d. Lib. c. 6 n. 24.
Dn. Conring in Reſponſo pro matrimonio cum filia ſororis apud Achat. Willh. Droſemar. Diſſ. ad præceptum Decalogi: Non Mœchaberis n. 8.

Denn was in der Heiligen Schrifft nicht verboten iſt, das iſt erlaubet; Permiſſa enim omnia cenſentur, quæ lege non ſunt prohibita.

L. 5. ff. de prob. L. 1 § 1 ff. de teſt.
Riminald. conſ. 580 n. 64.
Fichard v. 2 conſ. 68.
Myler. Gamal. c. 3 n. 7.

etiam ſi omnes homines ſe abſtinuerint.

Dn. Feltm. de impari matrim. p. 1 c. 3 n. 325.
vid. etiam Dn. Spener. Conſ. Theol. p. 2 c. 4 ſect. 8 ubi ait: Non auſim condemnare nuptias, quæ diſerte lege divina non prohibentur.

Qui ergo caſus in Levitico & Deuteronomio non ſunt expreſſi, continebuntur adhuc ſub regula, quæ libera omnibus permittit matrimonia. Indicat etiam ipſe uſus (qui optimus legum eſt interpres l. 37 ff. de legibus c. 8. X. de conſuet.) neutiquam apud Hebræos olim talismodi coniugia in vetitis habita fuiſſe, Herodes Rex Fratris filiam uxorem habuit, & filiam ſuam fratri Pherotæ deſpondit, nemine (quemadmodum refert Ioſephus ant. Iud. lib. 12 & 16) improbante,

Conring. dict. Reſp.

Dieweil die Juden wiſſen, daß dieſes Matrimonium in heiliger göttlicher Schrifft nicht verboten, ſondern permittiret iſt, ſo treffen ſie heut zu Tag annoch ohne Bedencken dergleichen Ehen, (maſſen mir davon verſchiedene friſche Exempel, ſo ſich zu Heidelberg und Franckfurt begeben haben, bekannt ſind) und geſchiehet ihnen deshalber kein Einhalt von denen Obrigkeiten, worunter ſie wohnen.

Es ſind zwar einige Theologi und Iurisconſulti der Meynung, daß Cap. 18 Lev. müſſe nicht allein de perſonis ibi recenſitis, ſondern auch de perſonis ibi non expreſſis, quando in gradu æquali ſunt, cum nominatim expreſſis verſtanden werden; Aber ſolche Opinion hat kein Fundament, weil ſie pro hypotheſi ſetzet, daß die prohibitiones collateralium, in Levitico quæ extant, Iuris Naturæ proprie dicti, & immobilis ſeyn, welches aber ſich nicht alſo verhält, wie aus denen Exemplis patriarcharum, nehmlich Abrahams, welcher ſeine Schweſter Saram, Jacobs, ſo zugleich zwey Schweſtern, und Amrams, Moſis Vaters, welcher ſeine amitam die Jochebet, (vid. Exod. 6 v. 20; Num. 26 v. 59) in matrimonio gehabt haben, erhellet.

vid. Dn. Müllers Diſpenſations-Recht in verbotenen Ehen lib. 1 c. 1 § 9.

Accedit, quod leges prohibentes ſint odioſæ, illæ autem non ſunt ampliandæ, ſed reſtringendæ,

arg. c. odioſ. de R. I. in 6. vid. Reſp. Theol. Helm. apud Droſemar. dict. loco.

Zu dem hat Moſes in Levitico auf die Gradus nicht reflectiret, ſondern nur die Generationes erzehlet, und alſo per numerationem perſonarum prohibitarum gezeiget, quibus liceat contrahere matrimonium vel non, tacite etiam innuit, quod perſonæ omnes reliquæ non expreſſe prohibitæ, ob naturam legis prohibentis matrimonium contrahere queant,

Dn. Richt. conſ. 15 n. 34.
Dn. B. Lynck. d. Reſp. n. 28 ubi ita ſcribit: In Levit. 18 & 20 ſeyn nicht alle matrimonia intra eundem gradum verboten, (ob gleich Carpz. crim. q. 73 n. 22 und viel andere ſolches behaupten wollen) ſondern die daſelbſt befindliche prohibitiones in latere, und unter denen Conſanguineis ſo wohl als affinibus bloß auf die benennte Perſonen zu reſtringiren. Sic enim prohibetur coniugium nepotis cum amita & matertera, ſed non patrui vel avunculi cum nepte ex fratre vel ſorore.

Man ſiehet alſo deutlich, daß die Computatio graduum nicht ex iure divino, ſondern poſitivo humano ihren Urſprung hat.

Dn.

Dn. Bruckn. deciſ. matr. c. 6 n. 6 ſeqq. ubi id prolixe demonſtrat.

Nam in toto Veteri Teſtamento exemplum non poteſt oſtendi, ubi prohibitio conjugii iuxta gradus facta, quia nempe tum temporis nunquam gradus computabant; wie denn auch ſolcher Meynung die drey groſſen Evangeliſchen Theologi, D. Lutherus, Io. Brentius, und Hein. Bullingerus geweſen, indem jener Tom. 2 oper. Germ. Ien. alſo geſchrieben: Gott rechnet nicht nach den Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen. Brentii in libro von Ehe-Sachen, Worte ſind: Weiter iſt von Moſe zugelaſſen geweſen, zu der Ehe zu nehmen, meines Bruders Tochter ꝛc. Bullingerus aber läſſet ſich alſo vernehmen: Man ſolle diejenigen nicht verdammen, welche bey dem Worte des Herrn allein bleiben ohne Anhang. Item: Die Obrigkeiten ſollen ſich befleißigen mit der Zeit zu des Herrn Geſetze und Worten zum nächſten zu ſchreiten und zu treten, damit ſie nicht etwa witziger geachtet ſeyn wollen, denn Gott iſt, und alſo in Gottes Gericht fallen.

Hierher ſchicket ſich ſehr wohl, was D. Spener P. 2 conſ. Theol. c. 4 Sect. 5 verbis ſequentibus gemeldet hat: Mihi ſemper illa ſententia ſedit in toto negotio prohibitionis ſtricte inhærendum Divinæ ſanctioni: Ut etiam exiſtimem aliquos gradus ſanctionibus Eccleſiaſticis additos plus damni Eccleſiæ intuliſſe quam commodi, ut adeo longe præſtiterit libertatem ſine ulla reſtrictione ſervatam eſſe, quousque non ipſe Dominus reſtrinxit, cuius leges ſæpe humana non indigebant. Porro in ipſa lege divina circa iſtas res autumo recte non facere, ſi non ulterius extendamus prohibitiones, quam conſequentiæ ſunt, ad oculum claræ.

Gleichwie nun per deducta das Matrimonium avunculi cum ſororis filia in Gottes Wort nicht verboten, ſondern nur iure humano durch Kirchen-Policey-Satzungen unterſaget iſt, alſo findet hierunter die Diſpenſation ſtat,

Dn. Mev. p. 3 dec. 399 § 3 n. 10.
Carpz. Iuriſp. Conſiſt. l. 2 def. 110, 120 n. 5.
Richt. V. 1 P. 2 Conſ. n. 19 ſeq.
D. Spen. p. 2 Theologiſcher Bedencken Sect. 6 & ſeqq.

welche denn auch von dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Brandenburg Friderico Willhelmo, teſte Droſemaro,

dicto loco

in noſtro caſu Anno 1668 ertheilet worden.

Der Herr Graf Titius hat deswegen auch mit gutem Gewiſſen ſeiner Frauen Schweſter Tochter heyrathen können. Und obgleich die Catholiſche Status Imperii noſtri in ſolchem Heyraths-Falle bey dem Römiſchen Pabſte ſich um Diſpenſation zu bewerben pflegen, ſo haben iedoch ſeine Hochgräfliche Excellenz, welcher als ein proteſtantiſcher Reichs-Stand das ius ſacrorum plenarium haben, und in ihrer Graffſchafft, ad exemplum aliorum Evangelicorum Imperii Statuum, quoad Eccleſiaſtica ſouverain, und oberſter Biſchoff, auch ſo zu reden, ſelber Pabſt ſeynd,

vid. art. V Inſt. Pac. Osn. § 48.
Dn. Brunnem. l. 1 Iur. Eccleſ. c. 2 n. 9.
Dn. Maurit. de ſecular. bonorum Eccleſiaſt. c. 6 n. 6.
Nic. reſol. caſ. dubior. 2 n. 84.
Dn. Zech. Europäiſcher Herold p. 534.
Dn. Rhet. de iur. Stat. Imp. circa ſacr. c. 5 n. 18 & de ſecular. c. 4 n. 58.
Linck. de iur. Epiſcop. c. 16 n. 11.
Dn. Stryck. de iur. Pap. Stat. Evang c. 2 n. 12.
Dn. Feltm. de titul. honor. l. 2 c. 29 n. 14 & tract. de impar. matrim. p. 1 c. 3 § 430 & 434. nec non de juramen. perhorreſc. c. 21 n. 31.

nicht nöthig gehabt, bey iemand deßfalls Diſpenſation zu ſuchen, ſondern ſeynd nach eigenem Gefallen hierunter zu verfahren, und propria autoritate dieſe Heyrath zu thun bemächtiget geweſen.

Conſentiunt Ioh. Ioach. Müller tract. von Diſpenſations-Rechte in verbotenen Ehen der Chur-Fürſten und Stände, l. 3 c. 13 § 2.
Dn. de Linck. de libert. Stat. Imp. p. 40.
Dn. Sam. Stryck. diſſ. de via facti Princip. Imp. permiſſa c. 3 § 6.
Dn. Multz. repræſent. mai. Imp. p. 2 c. 33 § 4 n. 138 ſeq.

Damit aber niemand vermeyne, hochgedachte Seine Hochgräfliche Excellenz haben mit dieſer Heyrath ein exemplum ſine exemplo begangen, ſo iſt zu wiſſen, daß ſothanes Matrimonium in alten Zeiten nicht allein von denen Imperatoribus Romanis, Marco & Lucio approbiret und confirmiret worden.

vid. L. 57 ff. de R. N.

ſondern es hat auch der Pabſt Gregorius 13 Anno 1575 diſpenſiret, daß Luiſa Comitiſſa de Sancta Hodea ihres Vatern Bruder heyrathen möge, uti narrant,

Ricc. p. 3 deciſ. Cur. Neapol. 50 n. 3.
Dn. Myler Gamol. c. 8 n. 5.

Es haben auch des Herrn Grafen Titii Excellenz hierinn Kayſer, Könige, Churfürſten, Fürſten, auch Grafen zu Vorgängern gehabt, allermaſſen Ihro Kayſerliche Majeſtät Leopold ihre Frau Schweſter, Maria Anna Tochter die Spaniſche Infantin, Margaretham Thereſiam, zur erſten Gemahlin genommen. Ihro Kayſ. Maj. Leopoldi Proavus, Ertz-Hertzog Carl zu Oeſterreich-Grätz, filius imp. Ferdinandi I hat ſeiner Schweſter Anna, (welche an Albertum V Hertzog in Bayern vermählet geweſen) Tochter Mariam zur Gemahlin gehabt, und mit ſelbiger den Kayſer Ferdinandum II erzielet. Der Churfürſt von Bayern, Maximilianus I hat ſeiner Schweſter Maria Anna Tochter, Mariam Annam, welche ſie allerhöchſt ermeldeten Kayſer Ferdinando gebohren, geehliget. Philippi II Regis Hiſpaniæ vierte Gemahlin, Anna, war ſeiner Schweſter Maria, Kayſers Maximiliani II Tochter. Philippus IV hat ſeiner Schweſter Maria Anna, welche des Kayſers Ferdinandi tertii Gemahlin war, Tochter Mariam Annam geheyrathet, und mit ſelbiger den vor einigen Jahren verſtorbenen Spaniſchen König Carolum II erzeuget,

wie dieſes alles in denen im öffentlichen Druck befindlichen Genealogien zu leſen iſt.

Johan-

Johannes Graf von Oſt-Frießland hat ſeines Ennonis Grafen von Oſt-Frießland älteſte Tochter, Sabinam Catharinam geehliget, und mit derſelben die Weſtphäliſche Grafſchafft Rietberg bekommen, welche auch bey ſeinen Nachkommen geblieben iſt,

Dn. Imhoff. l. 9.
Not. Proc. Imp. c. 9 n. 4.

anderer Exempel diesmahls zu geſchweigen.

So wenig nun dieſer Herren matrimonia von iemand improbiret, oder eines inceſtus beſchuldiget worden, ſo wenig kan auch des Herrn Grafen Titii Excellenz Connubium quæſtionis mit Fug ietzo angezäpffet oder mißbilliget werden. Es haben auch die fürtrefflichſten Evangeliſche Theologiſche, und Juriſten-Facultäten zu Helmſtädt Anno 1668 und 1680, Franckfurt an der Oder 1674, Kiel anno 1680, Rinteln anno 1670 und 1680 und Halle pro hoc matrimonio cum ſororis & fratris filia reſpondiret, wie ſolches aus dem teſtimonio

Dn. Stryck diſſ. de ſponſ. ſect. 5 § 21.

und denen Reſponſis iſtarum Facultatum, quæ adducuntur

in addit. Stryck. ad Brunnem. Jus Eccleſ. l. 12 c. 16 § 22 dictæ Diſſ. Droſemari n. 8

klärlich zu erſehen iſt. Ich will nun auch hierher ſetzen diejenige Obſtacula, welche wegen das matrimonium Avunculi cum ſororis filia gemacht werden, auf daß dieſe Sache deſto klärer werde, quia ſibi invicem oppoſita magis eluceſcunt,

pr. l. 1 ff. de his qui ſunt ſui vel alien.
Thoming. dec. 27 n. 5.
Stuck conſ. 13 n. 4.
Corn. v. 3 Conſ. 5.
Feltm. de impar. matrim. p. 1 c. 2 n. 116.

Vero enim viam aperire dicitur, qui per contraria tranſit.

Klock. v. 1 conſ. 50 n. 2, v. 3 conſ. 135 n. 3 & conſ. 199 n. 4.
Mund. v. 1 conſ. 6 n. 1.
Wehner conſ. Francon. 41 n. 3.

Et ita in utramque partem diſputando, ſecundum Ciceronis effatum, elicitur & exprimitur id quod verum eſt, & eleganter dicitur diſputationem eſſe cribrum veritatis.

Cothmann. v. 2 Reſp. 86 n. 1.
Dn. Feltm. Reſponſ. milit. 1 n. 59.

1) Wird opponiret:

Gleichwie die Conjugia inter parentes & liberos jure naturali & divino höchſt verboten ſind, alſo müſſe dieſe Prohibition ad eundem reſpectum auf diejenigen Perſonen, welche loco parentum ſey, extendiret werden, ubi enim militat eadem ratio juris, ibi quoque idem jus eſſe ſtatuendum & interpretationem, und dahero habe der Herr Graf Titius filiam ſororis ſuæ nicht ehelichen können, weil dieſes Connubium annoch bey den Chriſten ſcharff verboten ſey.

Ich antworte hierauf: Es ſtreite gar nicht mit dem natürlichen Geſetze das Conjugium in der Seiten-Linea zwiſchen denenjenigen Perſonen, welche den reſpectum parentum & liberorum unter einander haben, ſonſten würden ſich auch die Patriarchen verunreiniget, und ein ſcelus gegen das natürliche Geſetze begangen haben.

Dn. Baro d. Lynck. de Reſponſ. 126 n. 27.

Zu dem iſt ein groſſer Unterſcheid, wenn man auch in terminis juris naturalis verbleibet, eſſe revera patrem & matrem, & eſſe loco patris vel matris, wie denn der reſpectus in Avunculo vel patruo der Importanz nicht iſt, daß deßhalber die conjunctio jure naturali verboten ſey. Es iſt iſt auch der Avunculus nicht anders loco parentis zu halten, als eine deſponſata loco uxoris, welche nicht vera, ſed quodammodo vxor, alſo auch der Avunculus non verus, ſed quodammodo ſeu improprie (nam quoddammodo eſt nota improprietatis,

Richt. de ſign. adverb. hac voce.
Dn. Strauch. Lex. partic. jur. ead. voce.)

pater eſt, inter quos tamen magnum eſt diſcrimen. Zu dem iſt die Meynung, quod tales perſonæ vicem parentum & liberorum ſuſtineant, nicht in GOttes Worte befindlich, ſondern iſt juris poſitivi humani, und rühret her ex ratione civitatum & Eccleſiarum, wider welche die Diſpenſation gar wohl zuläßig iſt.

Dn. Mevius dict. Deciſ. 399 § 3 n. 4
Dn. Carpz. Jur. Conſ. l. 2 def. 125 n. 1 ſeq.
Dn. D. Spener d. ſect. 6 & 7.

2) Wird eingeſtreuet: Dieſes matrimonium gebe ein Scandalum bey allen Leuten, welche dafür halten, ſolches ſey in jure divino verboten und ſündlich, daher ſey die Diſpenſatio ipſo jure nulla,

c. cum teneamur X. de præb.
Loffred. conſ. 50 n. 11.
Reuſner. Vol. 1 conſ. 9 n. 114.

und deswegen ſagt auch der Gloſſator,

in add. ad c. literas X. de reſtit. ſpol.

quod hoc matrimonium ſit indiſpenſabile.

Sed reſpondetur: Hoc non eſſe ſcandalum datum, ſed acceptum, und iſt dieſe Ehe gar nicht in GOttes Worte verboten, uti ſupra probatum, und dahero auch nicht ſündlich, ob wohl es die übel berichtete, und mit Vorurtheilen eingenommene Leute alſo vermeynen; Es kan auch derſelben ungegründete Opinion dasjenige nicht zur Sünde machen, was keine iſt, und muß man die Sünde nicht nach dem Wahn der Menſchen, ſondern nach der Heil. Göttlichen Schrifft urtheilen. Obgleich der Gloſſator das matrimonium quæſtionis pro indiſpenſabili hält, ſo widerlegen ihn doch die Römiſchen Päbſte, welche bishero vielfältig in dergleichen matrimoniis diſpenſiret haben, wie die oben allegirte varia exempla dieſes gnugſam anzeigen, und bewähren.

3) Wird geſagt: Es ſey bey den Proteſtirenden Kirchen unerhört, daß circa talismodi conjugium iemahls wäre diſpenſiret worden.

Daß aber dieſe Diſpenſation bey denenſelben nicht ungewöhnlich ſey, iſt aus dem oben angezogenen Exemplo Sereniſſimi Electoris Brandenburgici, und denen angeführten Reſponſis Facultatum Theologicarum & Juridicarum Evangelicarum ſattſam zu vernehmen.

4) Wird eingewendet: Durch des Herrn Grafen Titii Exempel werden ſeine Unterthanen ſo wohl als andere angereitzet dergleichen Ehen vorzunehmen.

Es dienet aber hierauf zur Antwort: weil ſolches conjugium nicht contra jus Naturale & Divinum iſt, ſo können andere, wenn ſie deshalber von ihrer hohen Obrigkeit Diſpenſation gebührlich ge-

ſucht und obtiniret haben, dergleichen matrimonium mit gutem Gewiſſen contrahiren. Wiewohl es eben keine Regel machet, daß, was der Landes-Herr thut, die Unterthanen alſobald imitiren und nachthun müſſen oder dörffen; Nam multa principibus, aut comitibus, vel magiſtratibus aliis, cenſentur permiſſa, quæ ſubditi & inferiores propria autoritate facere nequeunt.

c. multa X. de præb.
c. quia periculum de ſent.
excommun. in 6.
Vultej. v. 2 conſ. 14 n. 49.
Schrad. conſ. 12 n. 49 & 167.
Carpz. deciſ. 119 n. 22.

Daß nun obſtehendes mein Gutachten denen natürlichen und Göttlichen Rechten conform ſey, bekenne ich mit meines Nahmens Unterſchifft und gewöhnlichem Petſchafft. Franckfurt am Mayn den 16 Auguſti Anno 1708.

(L. S.)

Heinrich Günther von Thulemar, der Römiſchen Kayſerlichen und Königl. Dänemärckiſchen Majeſtäten Rath und Comes Palatinus Cæſareus, wie auch verſchiedener Fürſten geheimder Rath, Præſident und Cantzler.

Daß in der Frage von der Heyrath mit der leiblichen Schweſter Tochter unſer Collegium mit vorhergehenden zwey Reſponſis einerley Meynung führe, es ſey ſolche Ehe weder in natürlichen Rechten, noch in GOttes Wort verboten, bekennen wir, Ordinarius, Decanus, Senior, und andere Doctores der Juriſten-Facultät in der Univerſität Jena. Urkundlich mit unſerm hiernechſt aufgedrukten Inſiegel beſiegelt. Jena den 17 Dec. 1710.

(L. S.)

§. 15.

Melanchthonis Vermahnung an die Paſtorn in allen Kirchen, daß ſie das Volck von den Ehe-Gelübdden und Graden offt Chriſtlich erinnern ſollen.

Die andere Regel: Im göttlichen Geſetz iſt auch die Vermiſchung verboten zwiſchen dir und deines Vaters- oder Mutter-Bruders Weib, und alſo zwiſchen einem Weibe und ihres Vaters oder Mutter Schweſter Mann.

Und der Text in Moſe verbeut ausdrücklich, Vermiſchung zwiſchen dir und deines Weibes Schweſter- oder Bruder-Tochter. Dieſe Regel oder dergleichen, die an iedem Orte die Conſiſtoria bedencken, ſind dem Volcke jährlich einmal oder zwey, neben dem 18 Cap. Levit. vorzuleſen, die jungen Leute von GOttes Willen und Zorn in dieſen Sachen zu erinnern.

Verordnung des Ober-Conſiſtorii ad Superint. Oſtienſ. die Ehen im andern Grad ungleicher Linie der Schwägerſchafft betreffend.

Reſcriptum Conſiſtorii ſupremi die 23 Febr. an. 1627 ad Superintendentem Oſtienſem, in puncto matrimoniorum ſecundi gradus inæqualis lineæ affinitatis.

Wenn die Klägerin und Beklagter einander im andern Grad ungleicher Linien der Schwägerſchafft nach verwandt ſind, in welchem Fall, vermöge Göttlicher Heil. Schrifft, die Ehe verboten, ſo wollet ihr hinfüro zwiſchen den Partheyen, wenn ſie ſeitwerts im erſten gleicher, und im andern Grad ungleicher Linien, von gantzer oder halber Geburt, ſie ſeyn gleich nach der Blutfreundſchafft oder Schwägerſchafft einander verwandt, keine Verhör anſtellen, noch pro matrimonio handeln, ſondern wann das klagende Theil auf eure Erinnerung nicht abſtehen will, daſſelbe an des Beklagten weltliche Obrigkeit weiſen, ſo der verwirckten Straff halber alsdann wider die Verbrecher zu verfahren wiſſen werden.

Item die 5 Febr. Anno 1620.

Dieweil die Ehe-Sachen ſeitwerts der andere Grad ungleicher Linien der Schwägerſchafft, ſo wohl als dem Geblüte nach, in Göttlicher Heil. Schrifft und gemeinen auch Land-üblichen Rechten verboten: So kan Andreas N. ſeines vorigen Weibes Schweſter, und Marten T. erzeugete Tochter Urſulen zu ehelichen nicht verſtattet werden.

Item die 13 Iulii 1607 ſententia.

Dieweil Elias K. Tochter eures verſtorbenen Weibes Brudern Tochter, und euch alſo im andern Grad der Schwägerſchafft ungleicher Linien verwandt iſt, ſo wird euch, zuwider GOttes Wort und den beſchriebenen Rechten, dieſelbe zur Ehe zu nehmen nicht verſtattet noch nachgelaſſen.

Item die 15 Ian. Anno 1613.

Wann dann in Göttlicher Heil. Schrifft, ſo wohl der publicirten Kirchen- und Landes-Ordnung verboten, daß keiner ſeines vorigen Weibes Bruders- oder Schweſter-Tochter zur Ehe nehmen, und da ſich ſolche nahe beſchwägerte Perſonen in Ehe-Gelübde einlaſſen würden, ſie im Lande nicht getrauet, noch weſentlich geduldet, und da ſie ſich hierüber fleiſchlich vermiſchet, des Landes ewig verwieſen werden ſollen, als haben wir der Ehelichen Trauung halber zwiſchen dieſen Perſonen Anordnung zu thun Bedencken, ſondern ihr der Rath werdet wider ſie gebührlich zu verfahren wiſſen.

§. 16.

Daß die Wittbe des Mutter-Bruders zu heyrathen nicht erlaubt ſey.

Avunculi viduam nec per diſpenſationem ducere licet.

Iſt Titius ſeiner Mutter Bruders hinterlaſſene Wittib zu heyrathen Vorhabens, und der Herr will des Rechten berichtet ſeyn, ob ſolches vermittelſt Landes-herrlicher Diſpenſation geſchehen könne.

Rationes Dubitandi.

Wenn nun gleich in GOttes Wort die Verehligung dieſer Perſonen mit ausdrücklichen Worten nicht verboten; Viel aus denen Theologis und JCtis auch, als ob dasjenige, ſo in dem 18 und 20 Capitel des dritten B. Moſis zu finden, alleine von denen daſelbſt nahmhafft gemachten, nicht aber in gleichem Grad ſtehenden Perſonen zu verſtehen, behaupten; Hieraus aber, daß die Obrigkeit diejenigen menſchlichen Geſetze, ſo dergleichen Ehe verbieten, aufzuheben, und darwider Diſpenſation zu ertheilen befugt, nicht unbillig zu ſchlieſſen, immaſſen der Herr, wie Aſcanius ſeines Stief-Sohns hinter-

hinterbliebene Wittib per diſpenſationem geheyrathet, anzuführen weiß, auch in denen Gedancken ſtehet, als ob wegen der ſonderbaren Affection, damit beyde Perſonen einander zugethan, und der bevorſtehenden Gefahr, daß im Fall man dieſe Ehe nicht verſtatten ſolte, dennoch der Beyſchlaff und eine Religions-Veränderung gewiß zu erwarten, die Vollziehung der obbeſagten Ehe nicht zu verſagen, und durch die Zulaſſung derſelben die beſorgende Seelen-Gefahr billig zu verhindern wäre.

Rationes Decidendi.

Dennoch aber und dieweil in Heil. Göttlicher Schrifft ſeines Vaters Bruders-Weib zu ehelichen ausdrücklich verboten; Lev. 18 verſ. 14 & cap. 20, v. 20.

In gegenwärtigem Fall auch der Titius ſeiner Mutter Bruders-Wittib in ebenmäßigem andern Grad der Schwägerſchafft nach Canoniſcher Computation, als wie des Vaters Bruders-Weib verwandt, und in beyden Fällen ein gleichmäßiger Reſpectus parentelæ, vorhanden; Hiernächſt obangezogene Meynung, daß in dem 18 und 20 Capitel des dritten Buchs Moſis nur die Perſonen und nicht der Gradus verboten, vielen Abſurditäten unterworffen, und von den meiſten, daß das Göttliche Verbot auch auf die Gradus zu ziehen, mit weit beſſern Gründen ſattſam erwieſen,

Luther. Tom. V Germ. Jenenſ. p. 275.
Carpz. Lib. II Juriſpr. Eccleſ. Def. 76 n. 3.
Quenſt. Syſtem. Theol. P. 3 c. 14 Sect. 2 quæſt. 3.

Bey welcher Bewandniß dann die vorhabende Ehe dem Göttlichen Geſetze, in Anſehung daran keine Obrigkeit einige Diſpenſation ſich anzumaſſen nachgelaſſen, allerdings zuwider läuffet; Ferner das angezogene Exempel gantz nichts zur Sache beytragen mag, in Erwegung, daß eines Theils nicht nach demjenigen, was geſchiehet, ſondern nach demjenigen was geſchehen ſoll, die menſchlichen Actiones einzurichten; andern Theils bey ſelbigem gantz eine andere Bewandniß, als in gegenwärtigem Fall ſich ereignet, geſtalt des Stieff-Sohns Wittib dem Aſcanio in ſecundo genere affinitatis verwandt, in welchem Genere kein Verbot in Göttlichen Rechten zu finden; Hierüber die unter beyden Perſonen entſtandene unordentliche Begierde und Affection ſo wenig, als die beſorgende Gefahr des Beyſchlaffs und Aenderung der Religion ſo viel, daß man derenthalben von GOttes Gebot abweichen, und etwas denenſelben Widriges zulaſſen ſolte, wircken können, immaſſen auf dieſe Weiſe und wenn ſolches geſchehen möchte, die Zulaſſung aller Verbrechen beſchönet werden dürffte; Endlich die obgemeldte Perſonen die Gefahr zeitlicher und ewiger Straffe, wenn ſie die unrechtmäßige Liebe zu verbotenem Beyſchlaff oder Verleugnung der erkannten Wahrheit ſich verleiten laſſen, niemand als ihnen ſelbſt zu imputiren haben: So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß Titio ſeiner Mutter Sejæ Bruders Caji hinterlaſſene Wittib zu ehelichen, keinesweges zu verſtatten. Von Rechtswegen. Hornius.

§. 17.

Ob derjenige, ſo ſeiner leiblichen Mutter Bruders nachgelaſſene Wittib geſchwängert hat, dieſe heyrathen könne?

Num quis avunculi viduam, quam gravidam fecit, matrimonio ſibi jungere poſſit?

Reſponſum Facultatis juridicæ Gieſſenſ. Menſ. April. 1732.

Als uns Decano, Doctoribus und Profeſſoribus der Juriſten-Facultät bey Fürſtl. Heßiſcher Univerſität allhier zu Gieſſen gegenwärtig und hierbey verwahrlich wieder zurück gehendes Inquiſitions-Protocoll in inceſtuoſer Schwängerungs-Sachen der Wittwe Annen Eulalien Schöneweibin und Peter Kobolds zugefertiget, und wir über die angehengte Frage: Ob nicht die diſpenſatio in gradu ſecundo lineæ inæqualis in dem matrimonio cum vidua avunculi Platz greiffe? Unſere in göttlichen und weltlichen Rechten gegründete Meynung zu ertheilen, erſuchet worden;

So haben wir ſothanes Inquiſitions-Protocoll mit allem Fleiß verleſen, die uns vorgelegte Frage collegialiter wohl erwogen, und darauf befunden:

Factum:

Hat Peter Kobold mit ſeiner leiblichen Mutter rechten Bruders nachgebliebenen Wittwe, Annen Eulalien Schöneweibin ſich in Eheverlöbniß eingelaſſen und gedachte ſeine Baſe, die Schöneweibin geſchwängert, ſeyn auch beyde des Vorhabens, die Ehe zu vollziehen. Entſtehet demnach die Frage:

Quæſtio.

Ob ein proteſtantiſcher Reichs-Stand in ſothane Ehe geheelen könne, und die Diſpenſation hierüber zu ertheilen befugt ſeye?

Rationes Dubitandi:

Ob nun wohlen 1) in Theſi richtig iſt, daß das Matrimonium in Gradu ſecundo affinitatis, lineæ inæqualis, incluſive juxta computationem canonicam, zwiſchen den Perſonen aber, unter welchen der Reſpectus parentelæ fürwaltet, ad quartum usque gradum incluſive, überhaupt verboten ſey

Cap. 8 X. de Conſang. & affin.
Schrader de cauſis fori eccleſ. § 48 p. 81.
Carpz. Jurisprud. Conſiſt. libr. 2 def. 95.

Bevorab da 2) nicht zu leugnen ſtehet, daß der Allerhöchſte in ſeinem theuren Wort, die Ehe mit des Vaters Bruders Wittwe ausdrücklich unterſaget habe,

Levit. cap. 18 v. 14 verbis: turpitudinem patrui tui non revelabis, nec accedas ad uxorem ejus, quæ tibi affinitate jungitur,

noch viel deutlicher aber nach der Verſione vulgata, und des Cornelii a Lapide Meynung

in Levit. 20 v. 20: qui coierit cum uxore patrui, vel avunculi ſui, & revelaverit ignominiam cognationis ſuæ, portabunt ambo peccatum ſuum.

Und denn 3) der Mutter Bruders Wittwe, wie in Subſtrato, in eben demſelbigen Grad ſtehet, auch die der nur belobten bibliſchen Stelle, nehmlich

Levit. 18 v. 14

angefügte Urſache:

Denn

Denn ſie iſt deine Baſe ꝛc.
von der Mutter Bruders Wittwe ebenmäßig und nothwendig geſaget werden muß.

Nam ubi eadem eſt ratio legis, ibi eadem ejus eſt diſpoſitio, zu geſchweigen derer groſſen Abſurditäten, welche ſich äuſſern würden, wo man das göttliche Verbot nur auf die vom Mann Gottes Moſe

Levit. 18 und 20

benahmte Perſonen reſtringiren wolte, prout rationes ſubduxerunt & exemplis probaverunt

B. Pro-Cancellar. Gieſſenſis Kitzelius de matrim. c. 3 Th. 7 tit. 9.
Buddeus in Inſtit. Theol. moralis P. 2 cap. 3 Sect. 6 § 12 in not.
add. Brunnemann. de Jure eccl. libr. 2 cap. 16 § 26 p. 526, ibique Stryck p. 595.
L. B. de Wernher in princ. juris eccleſiaſt. proteſtant. cap. 13 § 42 p. 252.
Beyer in Diſſert. de Diſpenſat. circa matrim, in grad. conſanguin. & affinit. prohibit. § 56.
Thomaſius in jurisprud. divin. l. 3 c. 3 § 114, 175.
Titius in der Probe des geiſtlichen Rechts l. 4 c. 3 § 44 p. 633.
Jo. Voet in comment. ad π. Vol. 2 p. 32 titul. d. R. N. § 31.
Confer. quoque Reſponſ. apud Dn. de Berger. in ſupplem. ad Electa Proceſs. matrimon. p. 35.
Bœhmer in Jure eccleſ. proteſt. lib. 4 tit. 14 § 55 p. 198.

Unde

Carpzov. in praxi crim. quæſt. 73 n. 22.

mera ait, Sophiſtica calumnia eorum eſt, qui tantum perſonas, non autem gradus a Moſe prohibitos eſſe affirmant,

vide horum Ddrum argumenta enumerata a Pfeffingero in Vitriar. illuſtr. libr. 3 tit. 17 pag. 1328 ſeqq.

Solchemnach 4) nicht allein der groſſe Kirchen-Lehrer

Auguſtinus quæſt. 59 in Levit.

die Ehe mit der Mutter Bruders Wittwe vor höchſt verboten angiebet, und wie dieſes dem Moſaiſchen Sinn durchaus gemäß ſey, behauptet.

Sondern auch 5) gar viele und ſcharffſichtige Theologen, als

Martin Chemnitius in exam. concilii Trident. P. 2 de matrim. can. 3.
Joh. Gerhardus in loco de conjug. § 258 ſqq.
Dannhauer P. 2 theol. ſymboleut. dial. 3 quæſt. 4.
Havemann lib. gamolog. Synopt. tit. 5 poſ. 8 reg. 2 n. 6.
Biedenbach caus. matr. p. 50.
DDr. apud Dedekenn. vol. 3 conſ. lib. 3 ſect. 2 p. 367.
Reſponſ. facult. theol. Jen. apud Brücknerum in deciſ. Iur. matrim. cap. 10 p. 375 ſq. aliud p. 166 n. 3 & ſimile cap. 3 p. 114 n. 8.
Confer quoque Ameſium de Conſcient. cap. 35 § 17.
Gisb. Voet. polit. eccleſ. lib. 3 tract. ſect. 2 cap. 4 quæſt. 2.
& Facult. Theol. Leidenſem inter reſponſ. ICtor. Holland. P. 3 vol. 2 conſil. 223 p. 594.

Wie weniger nicht 6) gar ſtatliche Rechts-Lehrer

Bœhmer. l. c. § 55 p. 199.
Carpzov. lib. 4 conſt. 23 def. 9.
Bechſtad coll. jur. connub. p. 414 L. 207.
Mev. P. 8 Dec. 152.
Titius in der Probe des geiſtlichen Rechts l. 4 c. 3 § 49 p. 636.
Joh. Voet. in Comment. ad π. Vol. 2 p. 32 tit de Ritu nupt. §. 31.
adde Doctiſſimi Henr. Brouweri eruditum opus de jure connubiorum, lib. 2 cap. 15.

in eben dem Wahn ſtehen. Worzu noch kommt, daß 7) der Reſpectus parentelæ in præſenti hauptſächlich mit einſchläget,

Perſonæ vero, inter quas reſpectus eſt parentum & liberorum, nuptias contrahere non poſſunt,
§ 3, 5, 6, 7 I. de nupt.
L. 17 π. de R. N.

zumahlen ſehr viele Rechts-Lehrer bey dem

Schnaderbach in Diſp. de Reſp. Parentelæ Cap. 2.

zu leſen, welche dieſes in dem Jure naturæ be ründet zu ſeyn ſtatuiren,

immutaretur enim hic reſpectus reverentialis & honeſtatis, ſi in thorum ejus, qui ipſi reverentiam debet, tranſiret, utpote cui ex lege matrimonii, inferior & quodammodo ſubjecta foret, quod ratio honeſtatis non permittit. In primis vero hunc reſpectum atque rationem in lege divina, pro fundamento collocatum fuiſſe planum eſt.
Bœhmer. l. c. p. 199.
Brouver l. c. lib. 2 c. 15 n. 4.

Dannenhero auch 8) die Patrui, avunculi &c. θεῖοι genennet werden.

Nov. 118 C. 3.

ob venerationem quaſi divinam, quæ ipſis debetur a fratrum & ſororum Liberis.

Simplicius in Comment. ad Epicteti enchir. cap. 5.
Guil. Forner. lib. 1 ſelect. cap. 14.
Gundlingiana p. 27 obſervat. 3 § 10.

Einfolglich 9) es das Anſehen gewinnet, daß den quäſtionirten Perſonen ſo göttliche als menſchliche Geſetze ſchnur gerade entgegen ſeyn.

Und denn 10) ohngezweifelten Rechtens iſt,

quod matrimonii jure divino prohibiti, licentiam facere nequeat princeps.
Hier. Brückner in Deciſ. matrim. cap. 5 n. 2 p. 248, ibique allegati &c. p. 368 n. 3.
Pertſch in element. Jur. Canon. P. 1 § 733.
Joh. Voet. l. c. § 37.
Baro de Wernher l. c. § 50.
Bœhmer l. c. § 44 p. 188.
B. Procancell. Kitzel in ſynopſi matrim. c. 2 th. 2 lit. a & f.

Uiber das auch 11) der Princeps dasjenige, ſo von dem Pabſt geſagt wird,

quod nimirum in caſibus lege divina prohibitis diſpenſare queat.
Concil. Trident. ſeſs. 24 de matrim. Can. 3. ubi anathema dicitur, qui negat, poſſe eccleſiam in nonnullis illorum graduum, quos Moiſes Levit. 18 damnat, diſpenſare,
Sanchez de matrimon. lib. 8 diſp. 6 n. 8 & 9.

Alph. Alvarez de jure ac poteſt. pontif. Rom. c. 1 n. 36,
mit Fug auf ſich nicht leicht appliciren mag,
per ea, quæ tradit Mornæus de eccleſ. c. 9.
Viel eher aber 12) dahin ſehen ſoll, daß in den gradibus lege poſitiva tantum prohibitis, er nicht facilis ad diſpenſandum ſich erfinden laſſen,
quia alias finis, qui prohibitionibus iſtis intenditur, obtineri nequit, ſed boni ordinis & honeſtarum legum diſſolutio inde ſequitur,
Carpzov. Jurisprud. Conſiſt. lib. 2 tit. 7 def. 124 n. 3.
Brückner. l. c. cap. X. n. 1, 2, 3.
Sine dubio autem, nec juſte, nec prudenter acturus eſſet princeps, qui, nulla urgente neceſsitate, nullaque provocante publica utilitate, legem prohibitam auderet relaxare.
Bœhmer in Diſſert. de ſublimi principum ac Stat. Evangelicorum diſpenſandi jure, ſect. 2 cap. 1 § 3 p. 58, 59.
Erratque Ziglerus, qui ſtatuit, poſſe principem, quandoque etiam ſine cauſa, diſpenſare,
de jure Majeſt. lib. 1 cap. 7 § 3.
& talia ſtatuentes merito inter aſſentatores referuntur.
a Leiſero de aſſentat. JCtorum, cap. 4 ſect. 2 § 33.
Ubrigens 13) denen quäſtionirten Perſonen auch ex hoc capite um deßwillen nicht deferirt werden möchte, wo man nehmlich behaupten wolte, was maßen die in lege divina verbotene Graden nur den Juden unterſaget geweſen ſeyn, und auf andere Staaten, zumahlen die Chriſten, nicht gezogen werden dörften.
Anerwogen 14) in berührten Moſaiſchen Geſetzen nicht nur eine moralitas naturalis, ob reſpectum parentelæ, ſondern auch Gott der HErr,
Lev. Cap. 18 v. 24, und Cap. 20 v. 23.
ausdrücklich ſaget, wie in dieſen Stücken die Heyden ſich verunreiniget, welche er um deswillen ausſtoſſe, weil ſie das Land verunreiniget hätten, mithin dieſe göttliche Verbote in dem Recht der Natur begründet ſcheinen, und wer dawider gehandelt, dem HErrn ein Greuel ſeye
Lev. 20 v. 23.
Hiernächſt 15) die erſten Chriſten ſothane göttliche Verbote auf das genauſte beobachtet hätten,
Bœhmer in jur. eccleſ. prot. lib. 4 tit. 14 § 52 ſeqq. p. 194.
adde Selden. de Synedriis lib. 1 cap. 8.
Quum enim major adhuc ſanctitas in N. T. quam in vetere, requiratur, profecto frena hic libidini recte utique injiciuntur, recteque etiam fit, nec diſpenſatio ſic locum invenit.
Cancell. Pfaff in inſt. jur. eccleſ. p. 314.
Gundlingiana P. 27 obſ. 3.
Wannenhero es 16) das Anſehen gewinnet, ob ſeye denen quærentibus die vorſeyende Heyrath gäntzlich zu unterſagen, inſonderheit da dieſes eine Gewiſſens-Sache iſt, darin man dasjenige, ſo einen Zweiffel erregen kan, unterlaſſen muß?
Cap. 3 X. de ſponſal.

Rationes Decidendi.

Jedennoch aber und dieweilen 1) die Computatio graduum, und das davon abhängige Verbot, inſonderheit aber die 3 Gattungen der Schwägerſchafft, ein bloſſes inventum humanum ſeyn, und das göttliche Wort von ſothaner computatione und tribus affinitatis generibus durchaus nichts lehret, mithin die Ausdehn- und Einſchränckung ſothaner Graden von denen menſchlichen Geſetzen abhänget,
B. Lutherus T. 2 Ien. Germ. p. 165.
Brückner in deciſ. matrim. cap. 6 n. 6 p. 307.
adde Bœhmeri J. E. Proteſtantium lib. 4 tit. 14.
Ideo Innocentius II P. omnem in ſecundo & tertio genere adfinitatis ſuſtulit prohibitionem, ita ut etiam jus civile, L. 15 ff. de nupt. corrigeret,
in cap. 8 X. conſang. & affinit.
In welcher Abſicht dann 2) belobter
Bœhmer in J. E. Prot. lib. 4 tit. 14 § 34.
und Spener in denen Theologiſchen Bedencken Vol. ult. P. 2 ſect. 8 cap. 4 p. 170 ſeqq.
behaupten, daß de jure divino kein Verbot wegen des ſecundi affinitatis generis vorhanden ſeye.
3) Aber die Heyrath mit des verſtorbenen Mannes Schweſter-Sohn, dem Buchſtaben nach, in heiliger göttlicher Schrifft nirgends verboten, folglich vor erlaubet zu halten iſt.
Anerwogen 4) in ſubſtrato a paritate rationis & gradus, wie in rat. dubit. tertia vorgebracht worden, ſich durchaus nicht ſchlieſſen läſſet, anſonſten offenbare Widerſprechungen ſich hervorthun würden.
Quandoquidem v. g. Abraham ſororem conſanguineam duxit,
Gen. XX, 12.
Amram cum amita in matrimonio vixit,
Exod. VI, 20.
Jacobus duas ſorores in matrimonio habuit,
Gen. XXIX, 23, 28.
& Nachor filiam germani ſui, Milcam,
Gen. XI v. 29.
Ubi porro Deus ſub pœna præcepit matrimonium cum defuncti, ſine prole, fratris vidua,
Deut. XXV, 5.
Matth. XXII, 24
Bevorab 5) die
Levit. XVIII, 14.
angeführte Urſache, quod ſit propinqua carnis tuæ, mit dem groſſen Gottesgelahrten,
Martin Chemnitius in loco de conjugio pag. 207.
alſo zu verſtehen, caro carnis eſt, quæ aut ex mea carne propagata eſt, vel ex ejus carne ego procreatus ſum, vel quod mecum ex eadem carne propagatum eſt, mithin nur allein auf des Vaters Bruders Weib zu reſtringiren iſt,
Auch 6) die in dem Anfange
des 18 Capit. Levit.
ſtehende generalis ratio:
ne quis accedat ad carnem carnis ſuæ,
nur allein von der allernächſten Bluts-Freundin redet, und, Inhalts des 19ten Vers und ſeqq. auf alle daſelbſt verbotene Graden ſich reimet.
Welche Erklärung denn 7) daraus treflich unterſtützet wird, daß die meiſten Talmudiſten den
Levit. 18 v. 14.

bemeldeten Verbot auf des Vaters Bruders Wittwe lediglich gezogen wiſſen wollen, und dahero glauben, was maßen die Ehe cum vidua ejus, qui patri frater uterinus eſt, von dem Allerhöchſten nicht unterſaget wäre,

Meier in uxore Chriſtiana Diſſ. cap. 9.
Selden. de uxore Ebraica lib. 1 cap. 2.
Buxtorff de ſponſalibus n. 21 & 27.
Hottinger jur. Ebr. leg. 200 p. 294.

Aug. Leyſer in meditat. ad ff. ſpec. 292 vol. 5 pag. 37.

In mehrerm Betracht 8) der Samaritanus die offt berührte Stelle

Lev. 18 v. 14

alſo erkläret:

amita tua eſt, hoc eſt, quaſi amita,

und Santes Pagninus es ausgeleget wiſſen will:

uxor fratris patris tui eſt.

Hiernächſt 9) mit Beſtand nicht eingewendet werden mag, daß gleichwohl der reſpectus, welcher bey des patrui Wittbe fürwaltet, hier ebenfalls einſchlagen müſſe,

quoniam in matrimonio, cum avunculi vidua aut patruo celebrato, manet uxor in ſtatu ſubjectionis, in quo antea fuit; aſt ubi amita, aut matertera, ducitur, ſtatus ſubjectionis adeſt, quum tamen his perſonis reverentia debeatur: ſic a paritate gradus ad identitatem rationis non procedit conſequentia. Hinc perſiſtendum in perſonis a Moſe deſignatis, & libertas matrimonii incundi ſine reſtrictione indulgenda eſt, quo usque Deus eam expreſſe non reſtrinxit.

Pertſch in elem. jur. canon. P. 1 § 733 p. 460.

Dahero 10) die ſtärckeſte Secte derer Talmudiſten, welche

Selden. l. c. cap. 6 in f.

benahmet, an den dürren Buchſtaben offt angezogener Moſaiſcher Ehe-Verboten ſich iederzeit gehalten, und die darin nahmentlich nicht unterſagte Ehen vor zuläßig geachtet haben.

In mehrerm Betracht 11) die eigentliche Urſache, welche den groſſen Gott bewogen, ſothane Ehe-Verboten zu promulgiren, denen Menſchen unbekannt und verborgen bleiben wird,

Hugo Grotius de jure belli ac pac. lib. 2 cap. 5 § 12.

ſo ſehr auch der ſelige Gundling dieſelbige zu erforſchen ſich

in Gundlingianis P. 27 obſ. 3

bemühet hat.

Und dannenhero 12) ſolche Urſachen des Verbots lediglich auf die ſpeciem prohibitam, und nicht auf andere, ob confictam quamdam paritatem rationis & gradus, müſſen gezogen werden.

Maſſen 13) wann Gott

Lev. 18, 14

ſeines Vatern Bruders Weib zur Ehe zu nehmen, unterſaget, ſo iſt die ratio prohibitionis nicht dieſe, quod ſit una caro cum mariti defuncti fratris filio, anderer geſtalt dergleichen auch de vidua fratris geſagt werden müſte, ſondern die vera ratio iſt, ne oriretur confuſio ſtemmatis, & lites excitarentur ratione primogenituræ inter liberos.

Wie ſich denn 14) um deshalben kein Verbot, daß man nicht dörffe ſeiner Mutter Bruders Weib heyrathen, findet, da doch ſelbige in gleichem Grad mit des Vatern Bruders Weib ſtehet, alldieweil dergleichen Confuſion aus dieſer Ehe nicht zu befahren, ſintemahlen die Juden in den Succeſſionibus keine andere Fraternität erkannten, als nur die, ſo von den Vätern herſtammeten.

Selden. de Succeſſ. ad Leg. Ebr. Cap. 14.
Heidegger in Hiſtor. Soc. Patriarchar. Tom. I exerc. 1 § 16.
Meyer de Grad. prohib. c. 7 § 3 ſeqq.
Conf. reſponſum Iuris apud Puteanum in enunc. jur. parte 4 p. 419.

Geſtalten 15) der Reſpectus parentelæ bey den Affinibus zwar in abſteigender Linie, nicht aber auf gleicher Maaſſe, bey der Linea collaterali aus den göttl. Rechten zu erweiſen ſtehet,

Stryck ad Brunnem. Ius eccleſ. L. 2 cap. 16 § 2 pag. 617.
Struv. in Synt. jur. civ. tit. de ritu nupt. th. 38.

und ſothaner Reſpectus nur ex ratione civitatum & eccleſiarum, als ein inventum humanum herzuleiten, quod tales perſonæ vicem Parentum & liberorum ſuſtineant.

Mev. p. 3 dec. 399.
Schnaderbach. l. c. cap. 3 § 17 pag. 44.

adeoque differentia inter patrui viduam

Levit. 18 v. 14

& avunculi viduam in eo conſiſtat, quod patrui mei uxor per conjugium ex aliena eandem cum patre meo familiam, avunculi vero mei uxor per conjugium familiam diverſam, a patris mei familia intraverit, iſtiusque nomen ſortita ſit. Deus ergo a fratris filio patrui viduæ, quæ item, cum patre ejus familiæ, nomen ſemel aſſumſerat, honorem maternum exhiberi, nec permittere voluit, ut inter eas perſonas matrimonium intercederet. Sororis autem filio conjugium cum vidua avunculi non interdixit, quia illi, utpote extra familiam conſtitutæ honorem ejusmodi maternum exhibere non tenebatur.

Sunt verba Bruckneri in Deciſſ. matrim. cap. 6 n. 17 p. 312.

Vorietzo 16) nicht zu gedencken, was die bekannte Rechts-Regel vermöge, quod prohibitiones omnes tanquam odioſæ, ſtrictiſſime ſint interpretandæ, nec ad ſimiles cauſas extendendæ veniant,

Barboſa Locupl. lib. 14 cap. 124 n. 4.
Leyſer l. c. p. 37 c. 15 X. de reg. Iur. in Sexto.

Auch welches das hauptſächlichſte Bewegniß iſt, nunmehro 17) da in gegenwärtigem Fall nicht mehr res integra, und der concubitus geſchehen iſt in Favorem matrimonii, wohl diſpenſiret werden kan;

Eſt enim favor matrimoniorum tantus, ut ſi quis inceſtum commiſerit, ſed poſtea vitiatam in uxorem ducere velit, tunc in Favorem matrimonii pœna poſſit mitigari.

Richter deciſ. 11 n. 26.
Carpz. P. 4 c. 23 def. 12.

 Licet

Licet enim Proteſtantes illud
Zilleto conſ. matrim. 62 n. 1 ſeqq.
ſuum non faciant, qui ſi omnes, ait, contra Matrimonium ſcribentes impugnarent illud, & unus ſolus eſſet pro matrimonio, potius ſit ſequenda opinio ſolius illius pro matrimonio, quam omnium aliorum, contra matrimonium. Attamen, dicti Evangelici ſtatuunt favorabilem, eſſe conditionem conjugiorum.

Bey welcher Bewandniß 18) dann ſo wenig die oben in ratione dubitandi ſecunda angeführte verſio vulgata, welche dem Grund-Text deutlich widerſpricht und zuwider iſt, als des Auguſtini und anderer, in rat. dubit. quarta & quinta citirter Rechts-Lehrer Anſehen uns in dem Wege ſtehet.

Wohlerwogen, daß 19) wo nicht mehrere, doch eben ſo viele Gottes- und Rechts-Gelehrten die Diſpenſation in eben dem ietzo ſtreitigen Caſu vor zuläßig achten, nahmentlich
B. Luther. Tomo 2 Ienenſi fol. 152 & Tomo 2 Altenb. fol. 211 &c.
qui hujus aſſerta contra Theologos Saxones ſtrenue vindicat.
Aug. Leyſer de Aſſentat. Iure Conſultorum c. 14 ſect. 2 § 33 p. 314.
Adde complura collegia theologica & iuridica, eorumque Reſponſa, apud Nimeierum, de Conjugiis prohibitis diſp. 5 § 32 ſeqq. & in ſuppl. p. 14 ſeqq.
Bruckner in Deciſ. matr. integro cap. 3 in addit.
reſponſa apud Dn. de Berger in Supplem. proceſſ. matrim. p. 67 ſqq.
& qui cumulum exemplorum de conjugiis, per diſpenſationis gratiam initis, congeſſit
Pfeffinger in Vitriar. illuſtr. Vol. 3 Lib. 3 tit. 17 pag. 1320-1323.
Confer. in terminis, Leyſer. in meditat. ad π. Spec. 292 p. 36-38 & de Aſſentat. Iure Conſultor. p. 112.

Zu welchem allen 20) noch kömmet, daß nach vieler Meynung dieſe Geſetze pro ceremonialibus zu halten.
Nam leges iſtæ, quæ in citatis Levitici capitibus habentur, non ſunt leges divinæ univerſales, ſed ejusmodi ſaltem leges forenſes, quæ exceptis illis, quæ juris naturæ ſunt, ſolis Iudæis atque Cananæis datæ fuerunt, nec arbitramur eas in N. T.
Matth. XIV, 4
& 1 Cor. V, 1
repetitas, & confirmatas fuiſſe; quum ille quidem locus ad Vet. Teſt. adhuc pertineat, & de adulterio, quod contra Legem naturæ quoque vergit, agat, hic vero inceſtum, lege naturæ quoque prohibitum, proſcribat; rectiſſime tamen ab eccleſia chriſtiana adoptatæ.
Cancell. Pfaff. l. c. p. 313.

Solchemnach 21) einige Gottes-Gelehrten, als der bekannte
Joh. Wilh. Beyer, in Diſput. de Differentia diſpenſationis & tolerantiæ in cauſis eccleſiaſticis, præſertim matrimonialibus th. 31 p. 31, th. 42 th. 45.
und Pfaff. l. c. p. 314.
dergleichen vollzogene Ehen geduldet wiſſen;

Danebſt auch 22) den hohen Landes-Obrigkeiten in gewiſſer Maſſe, in jure divino Moſaico poſitivo zu diſpenſiren nicht verwehren wollen, in illis nempe gradibus, in quibus ipſe Deus diſpenſavit, quales ſunt gradus ex affinitate orientes, qui juris divini poſitivi ſunt & ex beneplacito divino pendent.
Schilter in Inſt. jur. publ. Lib. I Tit. 9 § 4 pag. 107.
Idem Beyer in comp. theolog. poſit. p. m. 1121 & 1122.
Schrader de cauſis fori eccleſ. p. 88.
Stryck. ad Brunnem. p. 673 ſeq.
Bruckner l. c. cap. 5 p. 195 & multis ſeqq.

In præſenti aber 23) dergleichen Diſpenſation gegen die göttliche Rechte nicht nöthig ſcheinet, maſſen ex deductis klar iſt, daß die Ehe cum avunculi vidua in Heil. Schrifft nirgends verboten ſeye. Uibrigens auch 24) die Rationes dubitandi in den Rat. decidendi ihre vollkommene Erledigung überkommen haben.

Deciſio.

So halten wir, wiewohl mit Vorbehalt anderer mehr begründeten Meynung, dafür, daß der Peter Kobold mit ſeiner leibl. Mutter rechten Bruders nachgelaſſenen Wittbe, Annen Eulalien S. ſich zu verehligen und darinnen Diſpenſation zu ſuchen, wohl befugt, ſolche ihm auch nach göttlichen und weltlichen Rechten, bey fürwaltenden der Sachen beſonderen Beſchwangerungs-Umſtänden mit Beſtand ertheilet werden könne. V. R. W. Gieſſenſes.

§. 18.

Reſponſum Facultatis Iuridicæ Gœttingenſis Menſ. 1737.

Quæſtio:

Ob die Heyrath mit der Mutter Bruders Wittbe zuläßig und darinn Diſpenſation zu ertheilen ſey?

Num matrimonium cum avunculi vidua licitum, atque ut ineatur illud, diſpenſandum ſit?

Species facti.

Als die Herren uns einige hierbey wieder zurückgehende Acta, die bey Ihro Hochgräfl. Gnaden von H. M. B. von B. und A. M. Hans Leonhard St. von W. hinterlaſſene Wittbe, zu ihrer Verehlichung geſuchte Diſpenſation betreffend, zugeſendet, und darüber unſern Rechtsſpruch abzufaſſen verlanget; demnach erkennen Wir nach reiflicher der Sachen Uiberlegung und Erwegung darauf vor Recht:

Sententia.

Daß die gnädigſte Landes-Herrſchafft, obberührten Perſonen, deſſen ungeachtet, daß der eine Theil des andern verſtorbenen Ehemannes leiblicher Schweſter Sohn iſt, die gebetene Diſpenſation, zu Vollziehung ihrer vorhabenden Ehe allerdings und ſalva Conſcientia zu ertheilen wohl befugt. V. R. W.

Rationes Dubitandi.

Obwohl zur Gnüge bekandt, daß verſchiedene Theologi ſowohl als Rechtsgelehrte in der Meynung ſtehen, daß dergleichen nahe Ehen ſelbſt dem Lichte der Natur zuwider, wie denn ein in die

die Natur gepflantzeter Horror und Abſcheu davon ein gültiges Zeugniß ablege, auch Gott ſelbſt die Wahrheiten des natürlichen Rechtes, per ſpecialem Legiſlationem

Levit. XVIII.

wiederholet, und dem Jüdiſchen Volcke mit Benennung der verbotenen Perſonen vorgeſchrieben habe, und obwohl die Ehe quæſt. cum avunculi vidua in dem angeführten Moſaiſchen Geſetze nicht nahmentlich enthalten, doch hier nicht auf die Perſonen, ſondern auf die paritatem gradus & diſtantiæ geſehen werden müſſe, und unter dem

Levitic. XVIII, 14

befindlichen ausdrücklichen Verbote nuptiarum cum patrui vidua, auch das Verbot, in Anſehung der Ehe cum avunculi vidua verborgen ſey,

Beieri diſſert. de diſpenſ. in Gradib. prohib. § 74.

maſſen ja ſonſt viele abſurda und abominanda, als die Ehen zwiſchen der Großmutter und dem Enckel, zwiſchen den Groß-Vater und der Ur-Enckelin, und zwiſchen dem leiblichen Geſchwiſter zugeſtanden werden müſten, und daher

Carpz. in Prax. Crim. quæſt. 73 n. 22

bewogen worden, mit Schneidewino und andern die widrige Meynung pro mera Sophiſtica & calumnia zu erklären, ſolche Moſaiſche Legiſlation auch keinesweges allein pro forenſi judaica, ſondern pro lege aliqua divina poſitiva univerſali anzuſehen, theils ob univerſitatem rationis & principii, welches

Levitic. XVIII, 6

zu befinden, quod nemo ad carnem carnis ſuæ accedere debeat, theils weil Gott

eod. capite v. 24 ſeqq.

ſich deutlich erkläret, daß er um dieſer Greuel willen die Heyden vor dem Volcke Iſrael heraus ſtoſſen wolle, gegen welches von Gott ſelbſt gegebene Geſetz alle Fürſten und menſchliche Geſetzgeber als parentes anzuſehen, und alſo alles Rechtes ſolche göttliche Verordnung aufzuheben oder einzuſchräncken ermangeln, zumahl wenn der Reſpectus parentelæ, honoris & reverentiæ dazu kommet, wie ſolches in avunculi vidua ſich äuſſert, quæ, quod cum avunculo una caro facta eſt, mariti ſororis filio matris loco fuit,

Henricus Bode in Conſil. ICtorum Halenſ. T. I P. II p. 47.

Io. Sam. Stryck. ibid. p. 92. Bœhmerus in Iure Eccleſ. Lib. IV Tit. IV § 55 p. 199.

Sonſten auch dieſe ſententia per argumentum a tuto ſich zu recommandiren pfleget, und an ſich, wie

B. Stryckius in Conſil. ICtorum Halenſ. T. I P. II pag. 7

redet, dem Gewiſſen ähnlicher zu ſeyn ſcheinet;

Rationes decidendi:

Dennoch aber und dieweil in dem wahren göttlichen natürlichen Rechte ſich nichts findet, das bey denen Ehen nahe verwandter Perſonen per modum præcepti Ziel und Maaß gebe, und der angebliche Horror naturalis bey denen, welche von anderer nahe verwandter Perſonen legitimis vel illegitimis conjunctionibus hören, die Gewohnheit zum Grunde hat, alles ungewöhnliche, das ſie ſelbſt ob rationes varias phyſicas, morales & œconomicas, nicht unternehmen würden, und welches ihnen von Jugend auf als etwas verbotenes und ſtrafbares vorgeſtellet worden, zu verabſcheuen, in der That aber bey denen Perſonen ſelbſt, welche entweder um Landesherrliche Einwilligung anſuchen oder de facto libidinis cauſa, ſich auf ſolche Weiſe vergehen, und in ihrer Natur, welche ſie doch mit andern Menſchen gemein haben, ſich nicht finden will, da auch bekandt, daß des erſten Menſchen Kinder, und alſo unter ſich als Brüder und Schweſtern den Anfang zu der Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts gemachet, ingleichen daß die heilige Patriarchen andere unbeſcholtene Männer mit ſehr nahe verwandten Weibes-Perſonen, als Nahor mit ſeines leiblichen Bruders Tochter

Geneſ. XXI, 29.

Abraham mit ſeiner halb-Schweſter

Geneſ. XX, 12.

Jacob mit zwey Schweſtern zugleich

Geneſ. XXIX, 23-28.

Amram mit ſeines Vaters Schweſter

Exod. VI, 20.

in der Ehe geſeſſen, ſehr hart fallen würde zu bejahen, daß das gantze menſchliche Geſchlecht ex inceſtu juris naturalis ſeinen Urſprung genommen habe, nicht weniger daß obbemeldete in göttlicher Schrifft ohne einige notam angeführte Ehegatten, denen doch præcepta juris naturalis nicht unbekandt geweſen, wiſſentlich inceſtum juris naturalis begangen hätten, welche Zweiffel ſich weder durch die bey Anfang des menſchlichen Geſchlechts vorhandene Nothwendigkeit,

quæ ratione omnipotentis creatoris neutiquam fuit, & cujus adeo fuiſſet, providere, ne primi orbis coloni duro neceſſitatis cuneo ad infringenda juris naturalis præcepta adigerentur,

Herm. Conringius in Conſilio apud Brücknerum P. I p. 29.

noch durch die angeblichen, aber in ſacris litteris mit keinem jota befindlichen Diſpenſationes ſpeciales heben laſſen; Hiernechſt der Satz, daß nicht perſonæ, ſondern gradus, die doch eine neuere menſchliche Erfindung ſind, und diſtantia verboten, pro mera principii petitione zu halten, da dieſelben leges als natura ſua prohibitivæ adeoque oneroſæ vielmehr zu reſtringiren, Gott auch ausdrücklich verboten, zu dem Geſetze Moſis etwas hinzuthun, daß er hingegen ſelbſt als Geſetzgeber, durch das Urim und Thummim, oder auf andere Art etwas hinzugefüget habe, ſich nirgends, wohl aber, daß er dieſe ſeine Geſetze ſelbſt wieder reſtringiret,

Deut. XXV, 5

ſich findet: Endlich nicht abzuſehen, wenn die gradus verboten, warum dieſer allweiſe Geſetzgeber mehrere Perſonen eines Grades in ſeinem Geſetze beniemet, und alſo eine augenſcheinliche Tavtologie begangen hätte; Ferner die der gegenſeitigen Meynung, daß nicht die Grade, ſondern die Perſonen verboten, aufgebürdete abſurda leicht hinfallen, wenn wir, ſo viel die Ehe der Geſchwiſter betrifft, aus

Levit. XVIII, 9

bemercken, daß daſelbſt überhaupt die Ehe mit der Schweſter verboten, die Worte aber, die deines Vaters oder Mutter Tochter iſt, ampliandi cauſa, & ne quis nimis ſtricta interpretatione, Abrahami exemplo utatur, beygefüget worden, in Anſehung der Ehe einer Groß-Mutter mit ihrem Enckel,

die

die Stimme der Natur hören, welche einer ſolchen Verbindung den ächten und wahren Endzweck des Eheſtandes, die Kinderzeugung, ab- und alſo derſelben widerſpricht, endlich was die Ehe eines proavi cum pronepte belanget, erſtlich wahrnehmen, daß dieſe Art der Ehe ne quidem ex paritate gradus ſich dijudiciren laſſe, mithin diſſentientes ſolche Verbindung pro licita, oder daß ihr Principium nicht hinlänglich oder inadæquatum ſey, erkennen müſſen; Hiernechſt ſolcher Zweifel in Hebraismo, nach welchem בת filiam primam, ſecundam, tertiam und אב patrem, avum, proavum, bedeutet, ſich wohl in negativam entſcheiden laſſe, wie ſolches alles der Gelehrte und ſonderlich wegen des Studii Biblici und groſſen Kentniß der orientaliſchen Sprachen hochberühmte Nürnbergiſche Theologus

D. Guſt. Georg. Zeltner in diſſert. de genuino Conjugiorum Prohibitorum fundamento c. II § 8

wohl ausgeführet hat, mithin des Carpzovii und derer, die es mit ihm halten, Eiffer und Ausſpruch vor voreilig und ungegründet achten; daß aber dieſe leges forenſes Moſaicæ auch naturam legis poſitivæ univerſalis haben ſollen, vielem Zweifel unterworffen, maſſen ja das Principium,

nemo accedat ad carnem carnis ſuæ

auf die lineam rectam zu reſtringiren, wie ſolches auch, aus dem Lichte der Natur von denen meiſten Völckern erkannt worden, oder widrigen Falls alle Ehen nach ſolchem Principio vor verboten zu achten, nachdem wir alle ex una carne entſproſſen ſind, und aus der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft nicht auszufinden, ob und wo, wie nahe oder wie ferne ſolches Verbot de non jungenda carne carnis aufhöre, ferner ſchwerlich zu glauben, daß da Gott, indem er der Hand voll Menſchen, dem Jüdiſchen Volcke, leges poſitivas, in ſpecie connubiales geben wollen, ſich ihme auf miraculöſe Art manifeſtiret, und alles durch ſeinen genugſam legitimirten Knecht Moſem deutlich vortragen und niederſchreiben laſſen, eben dieſer grundgütige Gott das übrige menſchliche Geſchlecht keiner legislationis poſitivæ würdigen, und dennoch an unbekandte und erſt nach vielen Seculis durch Moſem einem kleinen Hauffen zu manifeſtirende Gradus verbinden wollen; alſo die höchſte Wahrſcheinlichkeit iſt, daß die Greuel, um deren willen Gott die Cananiter ausgeſtoſſen, nicht von denen ante legem Moſaicam unverbotenen, und zum Theil per Patriarcharum connubia autoriſirten Ehen, ſondern von denen unmittelbar vorhergehenden abſcheulichen Laſtern, dem Ehebruche, Verbrennung der Kinder dem Molech zu Ehren, der Knabenſchänderey, und der mit dem Viehe getriebenen Unzucht anzunehmen:

Hugo Grotius de Iure Belli & Pacis L. II c. 5 § 14 n. 2.

Der von einigen urgirte reſpectus parentelæ aus den Worten caro carnis

Levit. XVIII, 6

nicht zu erzwingen,

Zeltnerus cit. diſſ. c. 1 § 7;

alſo ein inventum mere humanum,

Io. Barthold. Niemeyerus diſſ. de Conjug. prohib. V § 30,

auch inadæquatum Principium, das zu Entſcheidung der Frage, ob Geſchwiſter einander heyrathen dürffen, nichts beytragen, auch ſeine Krafft nicht wohl erſeriren kan, als parentibus veris mortuis, duos enim habere patres duasque matres pro monſtro eſſet, am wenigſten aber ſolche fictio auf die affinitatem, und in ſpecie auf des avunculi viduam zu erſtrecken, indem der Mutter Bruders Frau und des Mannes Schweſter Sohn zu zwey gantz unterſchiedenen Familien gehören, und alſo in keinem beſondern reſpectu gegen einander ſtehen, welche Meynung denn der von

Brücknero Deciſ. Iur. Matrim. P. I c. 5 p. 270 & pag. 290

und

Io. Barthold. Niemeyero in diſſert. de Conjug. prohibit. V § 32.

angeführten Doctorum und Præjudiciorum zu geſchweigen, viele bewährte Rechts-Lehrer und Collegia ergriffen haben, als

B. Stryckius in dem ſeinem Uſui moderno Digeſt. ad Tit. de Ritu Nuptiar. § 20 inſerirten Iure Conſultorum Hal. T. 1 P. 2 p. 91 wiederholten Reſponſo ſeiner obangeführten Meynung zuwider,

B. Hertius Reſponſor. T. I Reſp. 331.

Bœhmerus ſeiner in obangezogenem loco juris Eccleſiaſtici geäuſſerten Opinion ohngeachtet in Conſultat. T. I P. I Reſp. 161.

Aug. Leyſerus in Reſponſo quod legitur in Meditat. ad D. Specimine 292.

Ioh. Georg. Eſtor. in Reſponſo nomine facultatis Gieſſenſis conſcripto in ſeinen kleinen Schrifften erſten Bande, pag. 573.

und bezeuget auch

Trierus in Diſſ. de Proportione ſervata in L. Moſaica de Inceſtu § 5.

quod Facultas Iuridica Viadrina ſæpiſſime conſulta reſponderit, & hodie ſemper quoque reſpondere ſoleat, matrimonia a Moſe prohibita ad ſolas perſonas nominatas eſſe reſtringenda; Endlich auch des argumenti a tuto zu gedencken, ſolches auf dreyfache Art anzuſehen iſt, an tutum tales nuptias inire, an tutum diſpenſare, an denique tutum conſulentibus affirmative reſpondere; nun aber die Eheleute ſelbſt durch ihre Beſtändigkeit in ſupplicando zeigen, daß ſie optima fide davor halten, ihre Ehe ſtehe lediglich in der Hand des Landes-Herrn; Domini Conſulentes & requirentes ſich auf uns uns und unſere Rationes billig repoſiren, wir endlich dieſe Ehe, als eine weder in göttlichen noch menſchlichen Rechten ſimpliciter verbotene Sache anſehen, auch vor ſicherer halten, unſere gegründete Meynung zu äuſſern, als wider Gewiſſen, einigen bey der vorgefaßten Meynung ſteif beharrenden Eyferern zu Gefallen, eine Ehe zu hindern, deren Entſtehung die bereits durch des Mannes Tod deſolirte Familie noch mehr zerrütten, auch zu andern leicht zu errathenden und cum periculo animæ verknüpfften Inconvenientien Anlaß geben kan; über dis von Seiten der Wittbe, bey dieſem Falle, der Verluſt ihres Ehemannes, den ſie in des Landes Dienſten eingebüſſet, wie auch beyder Supplicantium heimliches und von der levitate juvenili befreyetes Alter, ingleichen der Umſtand, daß die Witbe bey ihrem kränck-lichen Zuſtand und unerzogenen Kindern alle ihre Zuverſicht auf ihres Schwagers bereits bekandte Treue ſetzet,

Bruck-

Bruckner in Dec. Jur. Matr. P. I p. 374 n. 6.
und endlich die verſchiedene angeführte, und von Seiten der Obrigkeit nicht widerſprochne Exempel bereits ertheilter Diſpenſation, in billige Betrachtung zu ziehen.

Als ſind wir, wie im Urtheil enthalten, zu erkennen bewogen worden,

Gœttingenſes.

§. 19.

Ob iemand ſeines Mutter-Bruders Witbe, interveniente diſpenſatione, heyrathen könne?

Reſponſum, an avunculi vidua interveniente diſpenſatione ducenda ſit?

Quæſtio.

Nachdem mir Endes bemeldten die Frage:

Ob iemand ſeiner Mutter Brudern Witbe interveniente diſpenſatione heyrathen könne, und alſo dieſer caſus diſpenſabel ſey?

vorgelegt, und mein judicium verlanget worden, ſo ergehet mein rechtliches Gutachten dahin:

Rationes dubitandi.

Es thut ſich zwar 1) hiebey dieſer wichtige Zweifel hervor, daß Levit. XVIII nicht allein die daſelbſten erzehlten und ſpecificirten Perſonen, ſondern auch diejenigen, die mit denen erzehlten in gleichem gradu ſtehen, ob ihrer gleich in ſpecie nicht gedacht worden, ſich einander zu heyrathen verboten ſind, angeſehen Gott anfänglich verſ. 6 die General-Regel ſetzet, daß niemand ſeine nechſte Bluts-Freundin heyrathen ſolle, welche aber dieſelbe ſey, im folgenden mit exemplis illuſtriret, bey denen man nicht ſtehen bleiben, ſondern ex paritate rationis ad ſimiles caſus procediren muß, cum, ubi eadem ſit ratio, eadem quoque juris ſit diſpoſitio; und da nun Gott 2) expreſſe verboten, daß niemand ſeines Vatern Bruders nachgelaſſene Witbe heyrathen ſoll:

Lev. XVIII, 14 XX, 20,

So muß auch dieſes Verbot de avunculi vidua verſtanden werden, cum id paritas rationis omnino urgeat, ut plenius docet

Brovverus de jur. Connub. lib. 2 c. 15 n. 7.

bevorab da 3) in gedachtem verſ. 14 bey des Vatern Bruders Witbe die ration ſtehet: denn ſie iſt deine Baſe, welche ration ſich auch ebenfalls bey der Mutter Brudern Frau befindet; und alſo auch allhier eadem prohibitio ſtat haben muß; dahero auch 4) theologi Vitebergenſes in ſolchem caſu keine diſpenſation zulaſſen wollen;

apud Brucknerum in deciſ. matrim. c. 6 p. 318.

Welcher Meynung auch 5) in dubio beyzupflichten ſeyn möchte, cum in dubio tutior ſententia eligenda, auſſer allen Zweifel aber zu ſtellen, daß man von dergleichen matrimoniis billig abſtrahiren müſſe, welche einen Scrupel im Gewiſſen erregen können.

Rationes decidendi.

Gleichwie aber dererjenigen Meynung, daß man nicht bey denen erzehlten Perſonen ſtehen bleiben, ſondern zugleich mit ad paritatem gradus ſehen müſſe, vornemlich dahero ihren Urſprung hat, daß man eben denjenigen modum computandi, welchen die JCti in die Jurisprudenz eingeführet, und in gewiſſe Regeln gebracht, bey dem Moſaiſchen Geſetze gebrauchet, und ſich perſvadiret, daß Gott eben denſelben dabey zum Grunde geſetzet, alſo iſt dieſes præjudicium etwas reifer zu examiniren. Es haben ſchon ſowohl Theologi als JCti ſolches angemerket, und ſtatuiret, Deum non computare in lege Moſaica ſecundum gradus, ſed referre & numerare perſonas prohibitas, wie ſolches ſelbſten Lutherus gelehret, und ihm andere darinn gefolget ſind, quos allegat & laudat

Bruckner cit. l. c. 5 n. 1.

welche Meynung denn ohne Zweifel darinn ihren guten Grund hat, daß die Perſonen von Moſe ſowohl in cap. XVIII als cap. XX mit ſo groſſer Sorgfalt erzehlet, und referiret worden, welches unnöthig geweſen, wenn die regulæ computandi per gradus, quæ juris civilis & canonici inventum ſunt, zum Grunde geſetzet worden; bevorab da Gott nach ſeiner Weisheit dem Jüdiſchen Volck, welches ſeiner conduite nach ein agreſtis & inquietus populus war,

Fleury von denen Sitten der Iſraeliten.

alle und iede præcepta legum ſo deutlich und klar auch in minutiſſimis vorgeſchrieben, und dahero keinesweges zu vermuthen, daß er allhier etwas unberühret gelaſſen haben würde, wenn das Verbot auf andere Perſonen, ſo daſelbſten nicht verboten, ſich erſtrecken ſollte; in mehrerer Erwegung ante legem Moſaicam ſich keine Geſetze, wie weit die Ehe verboten, befunden, und dahero Ehen erzehlet werden, als bey Abraham und Jacob, welche Gott im gedachten cap. XVIII erſt verboten, dieſemnach deſto nöthiger geweſen, deutlicher zu ſpecificiren, welche Perſonen ſich nicht verheyrathen können, welches doch nicht geſchehen wäre, wenn noch andere und mehrere Perſonen verboten, und unter denen erzehlten verſtanden werden ſolten; wie denn auch nicht allemal in uno eodemque gradu una eademque juris divini diſpoſitio ſich befindet, wie zu ſehen

Levit. XVIII, 16. 18.

ja auch mehrentheils bey denen non expreſſis caſibus eine ratio diverſitatis angezeiget werden kan, zumal Vater und Mutter Schweſter zu heyrathen verboten, weil durch ſolche Heyrath der reſpectus reverentiæ ſehr verändert werden würde, welcher aber bey denen Heyrathen mit der Mutter und Vater Bruder in ſalvo bleibet, und dahero jene allein exprimiret werden;

Levit. XX, 19.

und da der Mutter Bruder zu heyrathen nicht verboten, ſo iſt dieſes ohne Zweiffel die Urſache geweſen, daß auch deſſen hinterlaſſene Witbe unter den verbotenen Perſonen nicht gedacht worden. Es mag auch hierbey nicht hindern, daß bey des Vatern Bruder und Mutter Brudern Frau idem reſpectus reverentialis ſey, und dahero aus ſolcher Veränderung einerley prohibition erfolgen müſſen; denn es befindet ſich dabey der Unterſcheid, daß des Vatern Bruder nach des Vaters Tode als chef von der Familie anzuſehen, dem man beſondern reſpect ſchuldig iſt, welcher auch deſſen Frau gebühret,

ret, welches aber durch die Heyrath ſehr würde umgekehret werden, da im Gegentheil der Mutter Brudern Frau in eine andere Familie getreten, für welche man nicht ſo viel regard als für ſeine eigene Familie und deſſen Häupter zu haben nöthig hat, wie ſolches wohl anmercket

Bruckner cit. l. n. 17.

auch andere JCti deswegen dieſe Ehe mit der Mutter Brudern Frau pro caſu diſpenſabili achten und anſehen;

Richter deciſ. II n. 13 ſqq.
Idem conſ. 13 part. 2.
Struv. in juriſpr. forenſ. l. I tit. 6 § 17 in f.

Bevorab die angeführte ratio verſ. 14: Denn ſie iſt deine Baſe, mehr nach dem deutſchen Stylo als Grund-Text ſchmecket, und deswegen in der lateiniſchen Uiberſetzung ſtehet: Denn ſie iſt deine Schwägerin, quia tibi affinitate conjungitur, ja eigentlich diejenige nur Baſe heiſſet, welche mit Blut-Freundſchafft, nicht aber mit der Schwägerſchafft verwandt iſt; endlich was den bekannten canonem, quod in dubio tutior via ſequenda ſit, betrifft, ſo iſt zwar nicht ohne, daß einem, der hiebey in Zweiffel ſtehet, nicht zu rathen, die Diſpenſation zu ſuchen, im Gegentheil woferne einer hiebey völlig convinciret, und ex ponderibus rationum überzeuget iſt, ſo finde ich eben nicht, wie man durch ſolchen canonem die Gewiſſen ſo ſehr beſtricken könne, welches doch nothwendig geſchiehet, wenn man bey allen Fragen, die ſtreitig ſind, v. g. ob vom Blut und Erſticketem zu eſſen, verboten? ob nicht von Chriſto alle Eyde verboten? ſolche Regel einem ſchwachen Gewiſſen vorlegen wolte, dagegen doch von dem bereits Paulus geeiffert

Rom. XIV, 1 ſqq.

vielmehr dahin zu ſtreben vermahnet, daß ein ieder in ſeiner Meynung gewiß ſey;

So erhellet hieraus, daß der quæſt. caſus für diſpenſabel zu halten, V. R. W.

Privato nomine
Menſe Febr. MDCCXXIII.

§. 20.

Ob die Ehe mit der Mutter Bruders Witbe nach dem Jure divino für eine Blut-Schande zu achten ſey?

Conſilium: Matrimonium cum avunculi vidua pro inceſtu juris divini declaratum.

1. Hujusmodi matrimonia in lege divina poſitiva expreſſe non prohibentur.
2. Opinio Doctorum quorundam, quod prohibitiones graduum, quæ Lev. 19 & 20 recenſentur, ne quidem, ob ſimilitudinem rationis, ad alios ſint extendendæ.
3. Contraria vero opinio ſolidioribus evincitur rationibus, ob cauſam prohibitionis, & ipſam generalem prohibitionem Levit. 19, 5. 6. 24 ſeqq.
4. Ob rationem moralem ipſis ethnicis cognitam;
5. Ob paritatem rationis;
6. Ob prohibitionem matrimonii cum vidua patrui.
7. Ob eandem ſangvinis proximitatem amitæ & materteræ.
8. Diſpar plane ſe exerit ratio in matrimoniis, quæ conceduntur, cum uxoris ſorore & cum fratris filia.
9. Duplex reſpectus, parentalis & conjugalis confunderetur in matrimoniis cum patrui vel avunculi vidua.

Hat Sempronius auf deſſen Mutter Bruders Witbe eine eheliche Affection geworffen, und nach erlangtem Reſponſo, als ob dieſer caſus diſpenſabel wäre, ſolch ihr fürgehabtes ehliches Verſprechen, mit beyder Eltern Bewilligung quoad conſenſum geſchloſſen; nunmehro aber auf wircklich geſuchte Diſpenſation das Conſiſtorium. ihres Orts ſelbige zu ertheilen, verweigert, der Meynung,

Daß dieſer Caſus indiſpenſabel ſey,

und ihr von uns zu wiſſen begehret: Ob Sempronius die mit ſeiner Mutter Bruders Wittwe geſchloſſene Ehe ſalva conſcientia mit hoher Landes-Obrigkeit Diſpenſation durch öffentliche Prieſterliche Trauung vollziehen könne?

Ob nun wohl 1) eine Mutter-Bruders-Wittwe zu heyrathen in lege divina poſitiva mit ausdrücklichen Worten nicht verboten worden, auch einige Dd. 2) der Meynung ſeyn, als ob die Levit. 18 und 20 enthaltene prohibitiones graduum, ne quidem ob ſimilitudinem rationis, ad alios caſus zu extendiren, ſondern theils pro legibus mere forenſibus zu halten ſeyn;

Weil aber dennoch 3) nicht nur Lev. 18 v. 5 u. 6 die Cauſa prohibit. & ipſa generalis prohibit. auf alle Menſchen gerichtet iſt, ſondern auch poſt illas prohibitiones dict. C. 18 v. 24 & ſeqq. ausdrücklich geſetzt wird, daß die Heyden ſich NB. in allen vorhergehenden verunreiniget hätten, und Gott deren hierinn begangenen Miſſethaten, ſo v. 29 ibid. für Gott ein Greuel genennet werden, mit ſchweren Straffen und gäntzlicher Vertilgung heimſuchen wolle, welches Cap. 20 und 23 ſehr mercklich wiederholet wird: So können wir dieſelbe pro forenſibus nicht halten, ſondern müſſen daraus ſchlieſſen, daß eine 4) moralis ratio, ſo auch denen Heyden bekannt ſeyn können, in ſolchen prohibitionibus ſtecke, und alſo dieſelbe nicht auf die bloſſe exprimirte Caſus zu reſtringiren, ſondern da eine 5) gantz gleichförmige Ratio vorhanden, auch die in ſimili geſchehene prohibitio ſtat finden müſte. Nun findet ſich d. c. 18 v. 14 & c. 20 v. 20 6) des Vaters Bruders Wittwe zu heyrathen, mit einer angehängten ſonderlichen Commination allerdings verboten, und gleichwie zwiſchen 7) des Vaters Schweſter und Mutter Schweſter immediate von dieſer Prohibition an beyden angezogenen Orten kein Unterſcheid gemacht, ſondern mit einer ſo wohl, als mit der andern, und zwar propter proximum ſanguinis vinculum, quo dictæ perſonæ parentibus iunctæ ſunt, das Matrimonium verboten iſt; Alſo halten wir auch nicht davor, daß zwiſchen Mutter Bruders Wittwe und Vaters Brudern Wittwe quoad prohibitionem ein Unterſcheid zu machen ſey, cum in utroque caſu par militet ratio, nempe hæc, quod illarum perſonarum, quæ proximo ſanguinis vinculo parentibus iuncti, ac ita parentum loco fuerunt, relictas uxores ducere non debeamus, ne cum illis, quibus parentalis debebatur honor, in unam carnem (detegendo verenda relictæ uxoris) concurramus.

mus. Und ob gleich einige mit bewährten Gründen zu behaupten vermeynen, daß iemand ſeiner 8) Frauen Schweſter, oder Bruders Tochter wohl heyrathen, und ein Landes-Herr darinnen wohl diſpenſiren könne, welches mit obigen in gleichem Gradu oder vinculo affinitatis ſtehet, man auch dißfals vielleicht einig von uns ertheiltes Reſponſum vorzeigen könnte; So iſt doch hierbey eine plane diſpar ratio, ſintemahl nicht wie des Vaters oder Mutter Schweſter zu heyrathen verboten iſt, alſo wegen des Bruders oder Schweſter Tochter, vielweniger in ullo caſu ſimilis affinitatis ſich eine gleichmäßige prohibition nicht findet, und iſt hierunter der gantz merckliche Unterſcheid, daß einer ſeiner Eltern nächſten Bluts-Freunden mehr Reſpect ſchuldig ſey, als deren Weiber, ſo uns gleichſam an Mutter-Stelle geweſen, zu heyrathen, und mit jenen in unam carnem zu concurriren, welche ratio in der verſtorbenen Frauen Bruders oder Schweſter Tochter ceßiret, da eine in linea collaterali deſcendenti affinis mulier, im Fall ſie verheyrathet werden ſolte, ihrem Ehe-Mann nichts deſto weniger allen ſchuldigen Reſpect erweiſen kan, und alſo durch eine ſolche Heyrath der 9) duplex reſpectus parentalis & conjugalis nicht confundiret wird, welches bey des Vaters oder Mutter-Bruders Wittwe geſchehen würde:

Dannenhero wir ſolch Matrimonium einzuwilligen, wenn gleich unter denen Partheyen Res nicht mehr integra wäre, unzuläßig, und die Continuation einer ſolchen Verbindung pro inceſtu iuris divini halten V. R. W.

H. Bode.

§. 21.

Ob die Ehe mit der Mutter Bruders Wittwe erlaubt ſey, und diſpenſiret werden könne?

Num matrimonium cum avunculi vidua licitum, & an diſpenſationi locus ſit?
Species facti n. 1.
Quæſtiones propoſitæ n. 2, 3.
Rationes dubitandi n. 4-7.
Expreſſe prohibitum tale matrimonium legibus provincialibus n. 4.
Reſpectus parentelæ iure naturæ fundatus tale matrimonium impedit n. 5.
Vbi eadem ratio Legis, ibi eadem diſpoſitio eſſe debet n. 6.
Extraneus æque commodam liberorum educationem ſuſcipere poteſt n. 7.
Rationes decidendi n. 8-11.
Reſpectus parentelæ inter affines iure naturæ non eſt fundatus n. 8.
Tale matrimonium Levit. 18 & 20 non eſt prohibitum n. 9.
Nec Deus graduum rationem habuiſſe videtur n. 10.
Inde alia quoque collegia iuridica diſpenſationi hic locum eſſe poſſe contendunt n. 11.
Deciſio n. 12.

(1) Hat C. T. ein Bauersmann aus Welſchleben, im Hertzogthum Magdeburg viele Jahre bey ſeiner Mutter Bruder P. F. als Knecht gedienet; Nachdem aber dieſer ſein Brotherr vor etlichen Jahren verſtorben, und eine junge Wittwe, nebſt dreyen unerzogenen Kindern hinter ſich verlaſſen; So hat derſelbe eine eheliche Affection zu dieſer Wittwe gewonnen, und dieſe iſt hiezu gleichfals um ſo vielmehr geneigt, als ſie ſich die feſte Hoffnung machet, daß dieſer T. als ein naher Anverwandter, vor ihre unerzogenen Kinder beſſer, als ein fremder ſorgen werde. Wann aber dergleichen Heyrath in hieſigen Landes-Geſetzen

Magdeb. Policey-Ordnung Cap. 37 § 37.

verboten iſt; ſo will derſelbe aus den Rechten berichtet ſeyn (2, 3)

1) Ob C. T. ſeiner Mutter Bruders Wittwe, gebohrne W. heyrathen könne, und
2) ob nicht darinne Hohe Landes-Fürſtliche Diſpenſation ſtat habe.

(4) Ob nun wohl nicht zu leugnen, daß dieſe Ehe in den Landes-Geſetzen verboten ſey, und dieſes ſo gar in der überſandten ſpecie facti präſupponirt wird, einfolglich die erſte Frage ſich nicht anders als negative beantworten läſſet. Hiernächſt (5) was die andere Frage betrifft, zwiſchen C. und ſeiner Mutter Bruders Wittwe ein reſpectus parentelæ vorhanden, welcher verſchiedener Rechts-Lehrer Meynung nach ſelbſt in dem Recht der Natur fundiret, und bey der Schwägerſchafft nicht weniger, als der Bluts-Freundſchafft in Conſideration zu ziehen iſt;

Gerhard. d. coniug. § 351 p. 522.
Chemnit. d. coniug. Cap. III reg. 10.
Paul Cypr. d. matrim. p. 689.
Carpz. Iuriſpr. Conſiſt. Libr. II tit. 6 def. 92.

Uiberdem (6) ob gleich in dem Moſaiſch. Geſetz dergleichen Ehe mit der Mutter Bruders Wittwe nicht mit ausdrücklichen Worten verboten iſt, dennoch ohnſtreitig dergleichen Verbot mit des Vater Bruders Wittwe darinnen vorkommt

Lev. 18, 14 ingleichen
Lev. 20, 14,

woſelbſt ſogar hinzu gethan wird, daß dergleichen Eheleute ihre Miſſethat tragen, und ohne Kinder ſterben ſollen; daher daß auch ietziger caſus implicite mit verboten ſey, um ſo vielweniger zu zweiffeln, als ſowohl Theologi als Juriſten der Meynung ſind, daß man nicht allein auf die Lev. 18 und Lev. 20 ausdrücklich benannte Perſonen, ſondern auch auf die übrigen, quæ eiusdem gradus ſunt, zu ſehen habe;

Io. Gerh. de coniug. § 275.
Chemnit. Part. III loc. d. coniug. p. 549.
Beuſt. de ſponſ. & matr. Part. II c. 51.
Carpz. Iuriſpr. Conſiſtor. Libr. II tit. 5 def. 76 n. 4. & tit. 6 def. 92 n. 8.

Wie denn auch dem Anſehen nach nicht leicht eine vernünftige Urſache auszudencken ſeyn möchte, warum die Ehe mit des Vaters Bruders Wittwe Gott ſo ſehr zuwider, hingegen mit der Mutter Bruders Wittwe erlaubt ſeyn ſolle. Endlich (7) nicht zu vermuthen ſcheinet, daß eine hohe Landes-Obrigkeit um der angeführten Urſache willen, daß nehmlich C. ſeines Vetters unerzogene Kinder beſſer, als ein extraneus erziehen dürffte, von dem bishero recipirten Principio abgehen werde, in Erwegung daß dieſe Hoffnung gar oft fehl ſchläget, und ein Fremder oft vernünftiger als ein Verwandter ſich gegen ſeine Stief-Kinder zu betragen pfleget.

Demnach aber und dieweil 8) das Vorgeben, als ob die Prohibitio ob reſpectum Parentelæ zumal inter affines in dem Recht der Natur fundiret ſey,

 uner-

unerweislich, und dergleichen Verbot der bewährteſten Rechts-Lehrer Meynung nach bloß um äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit willen von denen Geſetz-Gebern eingeführet worden.

Grot. d. Iur. bell. & pac. Libr. II c. 5 § 12.
Pufendorf. d. Iur. nat. & Gent. lib. 6 c. 1 § 20.

Hiernächſt (9) dieſe Ehe auch Lev. 18 und 20 ausdrücklich nicht verboten iſt, (10) die Meynung aber, daß Gott die Gradus, und nicht allein die Perſonen zähle, ſo wohl der Praxi der Juden, welche doch ſonſt dem göttlichen Geſetz gar viele Zuſätze beyfügen, hier aber bloß auf die perſonas expreſſas ſehen

Selden. Vxor Hebr. libr. 1 c. 1 ſeqq.
Meier Vxor Chriſt. diſp. II c. 9.

als der Meynung der vornehmſten Gottesgelehrten und Juriſten, welche zu unſern Zeiten dergleichen Ehe-Sachen etwas gründlicher unterſuchet, und ausgeführet, ja auch inſonderheit des ſeel. Luthers

Tom. II oper. Germ. Ien. f. 148 ibi: Denn Gott rechnet nicht nach den Graden, wie die Juden thun, ſondern zählet ſtracks die Perſonen,

allerdings zuwider iſt, auch um deswillen nicht wohl beſtehen kan, weil ſonſt ſchwerlich zu begreiffen, warum Lev. 18 und 20 einerley Perſonen gezählet werden, da doch nach dem Genie der Juden vielmehr nöthig geweſen wäre, ſolche Geſetze auf die an dem einen Orte nicht berührte Fälle zu appliciren, ingleichen warum Lev. 18, 18 die Ehe mit des Weibes Schweſter cum ſingulari reſtrictione, hingegen v. 16 die Heyrath mit des Bruders Wittwe, die doch mit jenen in einem Grad verſchwägert iſt, abſolute verboten werde, anderer hieher gehörigen Gründe zu geſchweigen, welche ſonderlich von Schiltern gründlich ausgeführet worden.

Schilter Reſp. poſt. Exerc. 36 p. 589.

Wannenhero (11) auch andere Rechts-Collegia die Ehe mit der Mutter Bruders Wittwe wircklich vor diſpenſable gehalten

Hier. Bruckner. Deciſ. matr. cap. 5 p. 228.

So ſind wir (12) der rechtlichen Meynung, daß zwar dieſe Heyrath in denen Rechten verboten, iedoch eine hohe Landes-Obrigkeit hierinnen zu diſpenſiren wohl befugt, und dannenhero E. um ſolche Diſpenſation allerunterthänigſt anzuſuchen, unbenommen ſey. V. R. W.

Menſ. Ian. 1735. Heineccius.

§. 22.

Ob eine Landes-Obrigkeit diſpenſiren könne, daß man ſeiner Mutter Brudern Frau heyrathen dürffe.

Conſilium ad interrogationem E. de L. nach L. Menſe Auguſt. 1695.

Argumentum generale:

Quod principi non liceat diſpenſare circa matrimonium cum avunculi vidua.

Argumentum Speciale.

1) Ius divinum hunc caſum haud prohibet verbis expreſſis.
2) Opinio multorum Theologorum & ICtorum, quod Cap. 18 Levit. ſaltim de perſonis, non de gradibus, agat prohibitis.
3) In caſibus non expreſſis competit Principi ius diſpenſandi.
4) Matrimonium cum avunculi vidua non differt a caſu Levit. 18, 13 expreſſo, eiusque ratione ſuperaddita.
5) Quid potiſſimum circa huius caſus deciſionem ſit reſpiciendum?
6) De inconvenientia ex parentali reſpectu.

Als derſelbe uns einen Bericht nebſt der Frage zugeſchicket, und cet.

Ob eine Lands-Fürſtliche hohe Obrigkeit wohl verſtatten könne, daß einer ſeiner Mutter vollbürtigen Bruders Wittwe heyrathen möge?

Demnach cet.

Rationes dubitandi.

Ob wohl allhier vorgegeben wird, daß beyderſeits Perſonen von vornehmen Adelichem Stande, und ſonderlich die Frauens-Perſon, welche eine Wittwe, in erſter Ehe keine Kinder gezeuget, darzu beyderſeits Perſonen feſte und beſtändige Liebe gegen einander tragen, daß, wo ihnen keine Prieſterliche Copulation verſtattet wird, ſich keines zu verheyrathen entſchloſſen; Hiernächſt in denen 1) göttlichen Rechten dieſer Caſus expreſſe nicht, ſondern nur des Vatern Brudern Frau zu heyrathen verboten, und nun viele 2) Theologi und Rechts-Gelehrte der Meynung ſeynd, daß Levit. Cap. 18 nur die Perſonæ, nicht aber die gradus verboten, und 3) alſo in caſibus non expreſſis eine hohe Landes-Obrigkeit zu diſpenſiren, wohl befugt zu ſeyn ſcheinet;

Rationes decidendi.

Weil aber dennoch dieſer 4) Caſus gar nicht unterſchieden iſt von demjenigen, der Levit. 18, 13 exprimiret worden, indem auch die beygefügte Ration:

Denn ſie iſt deine Waaſe, bey der Mutter Brudern Frau nicht ceßiret, und wenn gleich nur die Perſonæ, und nicht die gradus in beſagtem Capite Levitic. verboten wären, doch vor allen Dingen 5) dahin zu ſehen, ob diejenige Frauens-Perſon, welche man zu heyrathen gedencket, uns von Gott an Eltern ſtat geſetzet iſt, und wir daher derſelben kindlichen Reſpect zu erweiſen ſchuldig ſind? Oder aber, ob die Frauens-Perſon demjenigen, der ſie heyrathen will, ſolchen Reſpect zu geben ſchuldig? da in einem Caſu allerdings die Ehe expreſſe verboten, indem ja 6) wider alle Vernunft, daß diejenige Perſon der Gewalt ihres Mannes ſoll unterworffen ſeyn, welcher derſelbe vorher kindlichen Reſpect ſchuldig geweſen, daher denn auch an beſagtem Orte wohl des Vatern Schweſter u. Mutter Schweſter zu heyrathen verboten, nicht aber des Vatern Bruder oder Mutter Bruder, und in dieſem ietzigen Caſu allerdings jene ratio ſtat hat, indem allhier gleichfals der Mann ſeiner Mutter Brudern Frau kindlichen Reſpect ſchuldig, und alſo, wenn gleich nicht ipſiſſimis, dennoch plane ſimillimis verbis, und ex eadem ratione dieſer Caſus in den göttlichen Rechten verboten:

So erſcheinet hieraus allenthalben ſo viel, daß eine Landes-Fürſtliche hohe Obrigkeit, daß man ſeiner Mutter Brudern Frau heyrathen dürfe, zu verſtatten, nicht befugt ſey. V. R. W.

I. S. Stryck.

§. 23.

Reſponſum von der Heyrath mit der Mutter-Bruders Witwe.

Coniugium cum avunculi vidua.

Als uns derſelbe, nebſt Uberſendung einiger Privat-Acten zu vernehmen gegeben, was maſſen der, mit Frauen S. M. von R. zu C. ſeines ſel. verſtorbenen Avunculi Wittwen vorhabenden Verheyrathung wegen,

wegen, bey Hochgräfl. Reuß-Plauiſcher Gn. Landes-Herrſchafft ꝛc. er um gnädige Diſpenſation, unterthänige Anſuchung gethan, und, wie hochgedachte Herrſchafft ꝛc. dem wollöblichem Conſiſtorio &c. die Sache übergeben; dieſes auch einige Reſponſa, welche zwar des Herrn Intention meiſtentheils zuwider gefallen, einholen laſſen: Ihme aber bekannt ſey, daß dieſen Caſum einige hochberühmte geiſtliche und weltliche Collegia, Evangeliſcher Religion, und zwar aus gnugſamen Gründen, vor diſpenſabel hielten, und er dannenhero, zumahl bey mit einlauffenden beſondern wahrhafften Umſtänden, ihme über ermeldtem ſeinen Vorhaben kein Scrupel mache, gleichwohl aber, zu deſto beſſerer Beruhigung des Gewiſſens, denen widrigen Motiven derer Herren Theologorum und JCtorum zu Tübingen und Altorff, wenn denenſelben wir abfällig ſeyn ſolten, gern begegnet ſehen möchte. Hiernechſt obbenannte Dame zwar, daß ſie von ihrem ſel. Mann nicht ſey ehelich berühret worden, mit unverletztem Gewiſſen eydlich aſſeriren könne, dabey aber billig befahre, es möchte ihr ſolches diſputirlich ſeyn, und vor eine Leichtſinnigkeit ausgeleget werden. Derowegen er uns obangeregtes ſein Suchen mit allen Umſtänden wohl zu überlegen, und hierüber, wie auch ob des Frauenzimmers Jurament bey der Sache nöthig ſey, Unſere rechtliche Meynung ihme zu eröffnen, gebeten hat. Demnach halten wir nach den Rechten dafür:

Obwohl 1) im göttlichen Geſetz Levit. 18 v. 14 die Ehe mit des Patrui oder Vatern Bruders Wittwen verboten, daher es 1) ſcheinet, daß denn auch dergleichen Verbot die Ehe mit des Avunculi, oder der Mutter Bruders Wittwen, betreffen, und nicht weniger, ut tibi, fœminæ, non liceat conjungi viduo materteræ tuæ (ut arguit in hoc caſu, Jacobus Guſſerius, in Diſſ. Theol. Groningana, de anno 1699) quoniam eadem eſt menſura diſtantiæ, tam reſpectu graduum, quam diſpoſitionis perſonarum: quin & ob rationis paritatem, cum ideo non liceat ducere viduam patrui, quia quaſi amita tua eſt, d. verſ. 14, indeque nec eo viduam avunculi ducere liceat, quia quaſi matertera tua eſt. Der Einwurff aber, 2) als wenn die Prohibitio in beſagtem v. 14 nur perſonarum und nicht graduum, alſo auf noch andere Fälle in gleicher Diſpoſitione graduum, nicht zu extendiren ſey, von denen meiſten Lehrern verworfen wird: wie daſſelbe, unter andern, bey Havemanno zu ſehen, welcher Lib. 2 Tit. 5 ſeiner Gamologiæ Synopticæ poſit. 17 not. 2 denenſelben ex regula generali beyfällt: quod non debeat quis accedere ad carnem carnis ſuæ, Lev. d. c. 18 v. 6, ſive in conſanguinitate ſ. in affinitate, & ſive ad adſcendentes ſive deſcendentes, aut collaterales etiam, reſpiciamus, alias concedendum fore, matrimonium inter aviam & nepotem, avum & neptem, item proneptem, filiam ſororis & avunculum, privignum & pronovercam, weil auch ſolcherley Perſonen in denen Prohibitionibus ſacris nicht benennet werden; die doch, daß ſie mit einander darinne, und alſo auch die nuptiæ cum avunculo c. 18 Lev. v. 12 verboten ſeyn, dafür zu halten. Wie denn auch 3) diejenige, welche nachgeben müſſen, daß in erwehntem Cap. 18 Levit. v. 18 einige prohibitio des Weibes Schweſter, weder bey noch währendem, noch auch nach geendigtem conjugio des Weibes, nicht zu nehmen keinesweges zu befinden; noch auch daſelbſt die Polygamie an ſich, wie nebſt vielen andern Scherzerus vermeinet gehabt, verboten zu ſeyn, wegen anderen Stellen heiliger Schrifft, darinnen ſie zugelaſſen, dafür geachtet, ſondern nur aſſeriret werden könne, daß ſolcher v. 18 providire, ne quis, uxorem unam habens, ſibi exoſam, arceſſat illi rivalem domum uxorem qualemcunque alterius, nach an Handgebung der verſionis LXX, wie auch Targum. in Exod. 26 v. 17 und andern verſionen, ad ipſam torquendam Zelotypia aut incommodis quibusvis vexandam: maxime quod non quamlibet uxorem exoſam repudiare liceret, (v. Deut. 22 v. 19 & 29); dennoch zur Behauptung des cum ſorore defunctæ uxoris verbotenen Conjugii, ihre Zuflucht zu dem v. 16 dicti Cap. 18 Levit. nehmen; woſelbſt die Ehe mit des Bruders Weib verboten wird, v. l. 5 C. Juſt. d. inceſt. & injuſt. nupt. ibi: fratris uxorem ducendi vel duabus ſororibus conjungendi penitus licentiam ſummovemus, nec diſſoluto quocunque modo conjugio). Kommt auch 4) hierzu, daß wie der Unterſcheid des ſexus den Verbot nicht ändert, und dahero eine gleiche Beſchaffenheit es mit der Mutter Bruders, wie mit des Vaters Bruders, Wittwen haben müſſe: juxta Havemann. d. tit. 5 poſ. reg. I. Alſo auch 5) die Regel bey allen ſtat finde: quod quidem gradus, qui prohibiti ſunt, in conſanguinitate, etiam prohibiti cenſeantur in affinitate c. de propinquis &c. Pari XXXV qu. 2 junct. c. ex literis X. d. conſanguin. & affinit. Zum wenigſten 6) daß dieſes Matrimonium mit des avunculi vidua, nach Erlaubniß göttlichen Geſetzes angehe, von ſehr vielen anſehnlichen, ſo wohl Theologis als Juris Conſultis, vermeinet wird; als Joh. Gerhardo, § 275 usque ad § 277 Tom. VIII Loc. Theol. loco de matrimonio; Chemnitio P. 3 Loc. Theol. d. conjug. c. 4 qu. 43; Kœnigio L. 3 Caſuum Conſc. de ſtatu œcon. caſ. 17; Dedekenno Vol. 3 Lib. 3 Sect. 2; Menzero, Tarnovio, Selneccero, Oſiandro, & ipſo denuo ad hanc ſententiam deducto Luthero Tom. V Jen. Germ. in Libr. de cauſ. matrim. p. 255, und dann Sandio Lib. I § 8, ibique Hottomanno, Gentili, & innumeris aliis: So gar daß, ob gleich mehrentheils der Meynung ſind, wenn res nicht mehr integra iſt, daß man die ſchon vermiſchte Perſonen nicht trennen ſolle. V. Carpz. II Conſt. def. 99 n. 6 & 4, Conſt. 23 def. II, dennoch andere auch die Trennung urgiren, wie Havemannus Lib. II Gamol. Synopt. Tit. 7 regula 2, der ſo gar die Worte: Sine liberis morientur, Levit. 20 v. 10 von der Todesſtrafe, verſtanden haben will; da doch, ſo viel dieſe Meynung betrifft, die ſententia Auguſtini qu. 76 in Leviticum 20 v. 20 nicht nur von Bellarmino lib. 1 de Matrim. c. 27, ſondern auch denen Noſtratibus insgemein angenommen, und für bewährter geachtet wird; daß es ſo viel bedeute, als ne liberi ipſis adſcribantur & ſuccedant, derowegen bey ſo groſſem Zweifel, die ſicherſte Meynung die beſte ſeyn muß, quæ abſtinendum vult a tali conjugio, juxta Pauli monita in cap. 14 Rom. v. 5: Ein ieglicher ſey in ſeiner Mey-

nung gewiß, πληροφορείσθω. Denn was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Eod. cap. verſ. ult. v. Dannhauer. Tom. I Theol. Conſcientiar. Sect. 3 art. 2 § 7, da denn auſſer Zweifel diejenige Meynung die ſicherſte, welche die Vermuthung a paritate rationis, mit dem verbotenen conjugio cum patrui vidua vor ſich hat, und weil Gott, wofern er, daß in andern Fällen, welche dieſem gleich ſind, die Ehe nicht verboten haben wollen, gemeinet haben möchte, es würde exprimiret haben: Kurtz, daß man lieber von einer ſolchen Ehe ſich enthalte, als vieler gelehrten Leute verdammendem Urtheil ſich exponire.

Nachdem aber gleichwohl 1) die Ehe, mit des avunculi vidua in denen gemeinen Kayſerlichen Rechten nirgends verboten, cum in eo diſerte prohibitæ ſint nuptiæ illorum, qui parentum & liberorum loco, l. 4 § His itaque ff. d. Gradib. cognat. & in ſecundo gradu lineæ collateralis æqualis conſtituti ſunt, l. 5, 8 C. de inceſt. & inutil. nupt. die prohibitio aber conjugii cum patrui vidua, dem göttlichen Recht überlaſſen, und alſo auſſer Zweifel auch in ſolchen Kayſerlichen Rechten für verboten zu achten, ſecus atque Mynſingerus tradit ad § 6 Inſt. de nupt. n. 61 ut & Sandius II tit. 1 dec. 8. 2) auch in natürlichen Rechten dergleichen prohibitio, weder von einem noch dem andern Fall dieſer Affinität, auch nicht in conſanguinitate einer Weibsperſon mit ihrem patruo oder avunculo, auszufinden; angeſehen die fictio perſonarum, quæ parentum & liberorum loco ſunt in latere, in dem natürlichen Recht, als welches keine fictiones heget, um ſo weniger ſtat findet, weil auch die gelehrteſten Leute, wie an Grotio, Pufendorffio und andern Naturaliſten zu ſehen, viel zu thun haben, daß ſie eine gründliche dringende Urſache des Verbots der Ehe, zwiſchen Eltern und Kindern, die ohne Einwenden ſey, und der Art des natürlichen Rechts eigene, herfür bringen können. Daher am allerwenigſten das Conjugium mit des avunculi, oder auch des patrui vidua, in dem natürlichen Recht für verboten geachtet werden kan. Denn daß diejenige Prohibitiones, welche in Levit. cap. 18 enthalten, durchgehends alle naturales ſeyn, wie obgemeldter Havemann mit einigen d. tit. 5 poſ. 6 not. 1 dafür halten will: Das hat nicht den geringſten Grund, und trauen ſie ſich in dem ſelbſt nicht, daß ſie ſich allenfalls mit einem Jure naturali ſecundario behelfen wollen: welches durchaus, nach der Simplicität des Naturalis, das abſolutum iſt, und keine ſolche Gradus admittiret, nicht zugelaſſen oder eingeräumet werden kan; inmaſſen auch ſelbſt die prohibitio conjugii inter fratres & ſorores, weder primævi juris naturalis, noch ſecundævi iſt, ſondern dem Legi divinæ Morali, und alſo poſitivæ, zugeſchrieben werden muß, und demnach die connubia liberorum Adami, Gen. IV v. 7 beſagter Havemann lib. 2 tit. 5 Gamol. Synopt. reg. 3 umſonſt, (ſo gar endlich, und alſo nicht, wie vorhin, dem Iuri naturali primævo) einer göttlichen Diſpenſation zuſchreiben will; angeſehen Gott ſo wenig wider das natürliche Recht, auch nicht adverſus illud quod ad homines pertinet, durchgehends in allen Exempeln, auf eine gantze Zeit, in toto genere humano, und in ſpeciem legis permiſſivæ, als wider ſein göttliches Weſen und die menſchliche Natur, ſelbſt diſpenſiren, oder vielmehr den Legem ändern und aufheben kan. Und derowegen die Meynung derjenigen allein gegründet iſt, welche dafür halten, quod non omnes prohibitiones in d. c. 18 Levit. naturales, ſed plures earum juris moralis divini, atque exhinc poſitivi juris, licet perpetui, ſint, quod ad alios etiam, extra populum Judaicum, pertineant. Scherzer loc. XXVII Theol. d. Conjug. § 6. Seldenus lib. V. d. J. N. & G. ſec. diſcipl. Ebræor. deswegen auch die doctrina Fr. Suarezii lib. II ad LL. c. 14 und Pontii lib. VIII d. Matrim. O. 2 in ſo weit nicht unrecht, quod nulla poteſtas in Eccleſia ſit, nec ordinaria nec delegata, ad diſpenſandum in præceptis juris naturalis aut Divini naturalis, welche iedoch auch auf die præcepta divina moralia extendirt, und daher Leymanni doctrina verworfen werden muß, wann dieſer lib. V Theol. Moral. Tract. 10 & 14 c. 7 ſchreibet, daß alle in Levit. 18 enthaltene Gradus diſpenſabiles ſeyn, excepta linea recta & in collaterali primo gradu. Da hingegen in keinem eintzigen von einer weltlichen oder geiſtlichen Obrigkeit, wider Gottes Geſetz diſpenſiret werden mag. Darum 3) ſolchergeſtalt die prohibitio des conjugii cum patrui vidua nothwendig in die Leges morales verfällt, und poſitiva iſt; in welchen legibus poſitivis die conſequentia a paritate rationis, weil die Voluntas darinne das gantze Werck machet, nicht ſtat findet, wie in Legibus moralibus divinis, bevorab prohibitivis, vorangezogener Franciscus Suarez, nebſt andern wohl behauptet, unter welchen und andern Levit. c. 18 Legibus divinis, ſo mit denen Naturalibus gleich einfallen, wie inter adſcendentes & deſcendentes ein groſſer Unterſcheid; wie auch unter denen, ſo einen pudorem naturalem mit ſich führen, als in welchen die Analogia nothwendig ſtat finden muß, und die paritas rationis das Verbot auch in denen übrigen daſelbſt nicht ausgedruckten gantz gleichen Fällen, wie inter avum & neptem und dergleichen nothwendig inferiret. So iſt nicht zu glauben, wenn Gott hätte wollen mehrere Fälle, in denen ſich dergleichen poſitura perſonarum, wie in mare & ejus patrui vidua befindet, verboten haben, daß er denen, zur Anzeigung ſeines göttlichen Willens (davon ſolcherley Verbote bloſſerdings dependiren); nicht ſolte ſeinem Volck dieſelbe deutlich und expres zu vernehmen gegeben haben. Welches iedoch, nachdem es nicht geſchehen, der Menſch deswegen ſeine Freyheit in re permiſſa ſeu jure quodam permiſſivo, (wie das jus matrimonii cum diverſo ſexu iſt) nach der Eigenſchafft eines ſolchen negotii. behalten muß, und im Gewiſſen deshalben ſeine Sicherheit hat. Derowegen haben auch 4) die Talmudiſten bey denen Juden (ſo antiquiores denn die Karæi) ſammt vieler Rabbinen Beyfall, beſtändig auf die expreſſa verba legis divinæ in d. c. 18 v. 14 und c. 20 v. 20 geſehen, und nicht dafür gehalten, daß nach göttlichem Geſetz, unter andern Perſonen, in gleicher Poſitur und Grad, wie daſelbſt die Perſonen beſchaffen, die Ehe verboten ſey. Seldenus lib. 5 de J. N. ſec. diſcipl. Ebr. c. 10 & d. uxore Ebræa lib. 1 c. 2. Ja es haben dieſelbe ſo gar nur denjenigen Patruum in erwehnten

locis

locis ſcripturæ verſtanden, qui frater Patris fuerit ex patre, non qui ex matre, wie Hottingerus in lege 200 Hebræor. meldet, nur daß ſolche Talmudiſten per majores ſuos, die Extenſion zugelaſſen, daß per ſepimentum legis, die Prorogation auch ad patruum maternum ſeu fratrem patris ex matre, wie auch ad avunculi viduam gangen: Dabey iedoch ein Unterſcheid in denen pœnis inceſtus nichts deſto weniger gehalten worden. Woraus denn allerdings, daß ſolche Extenſio nur allein juris humani und nicht intrinſeca ſey, erhellet. Wie daſſelbe auch Beza und Zanchius, nebſt vielen Ictis, ap. Simon. van Leuwen, in P. I cenſur. Forenſ. c. 13 n. 20 it. Bœckelmannum in π. d. Ritu nupt. n. 11, ingleichen Struvius eodem th. 18 und Richterus dec. 20 not. 12, 13 auch dafür gehalten: So haben doch denen Talmudiſten die meiſten Rabbinen, und die Praxis Eccleſiæ Iudaicæ ſelbſt gefolget. Dahero ſie auch unter andern die Ehe inter viduum & defunctæ ſuæ uxoris ſororem, und vielmehr inter viduam und mariti ſororis filium, zugelaſſen. v. Hackſpan. in not. ad Levit. 18, v. 18. So iſt auch 5) keine paritas rationis unter dieſer ſpecie cum patrui vidua, und denen andern, ſonderlich auch cum avunculi vidua, vorhanden. Denn es hat GOtt der HErr, in fundanda legibus Republica ſua, inſonderheit auch in denen connubiis collateralium, auf die rationem deferendæ ſucceſſionis, geſehen; Da vorhin, und ante hanc legiſlationem, das matrimonium cum vidua patrui in keinem Verbot geweſen. Exod. 17, v. 20. Videlicet temperavit Deus prohibitionem conjugiorum extra tribum, ſaltem earum fœminarum, quæ hæredes eſſent patris: (Num. c. fin.) ne intra familiam paternam utriusque locum haberet; daß auch mithin die Jura, welche auf die Affinität gegründet werden, ceßiren, ut in l. 22 § I. de re jud. l. 3 § I. de poſtul. Klock. 3 conſ. 129 n. 54 ſeqq. wie denn auch diejenige, qui poſt matrimonium meum cum uxore ſolutum, entweder von mir gebohren wird, nicht iſt eine affinis cognatæ prioris uxoris meæ; & viciſſim qui ex uxore mea priori naſcitur, ex alio marito nicht iſt ein affinis meus § 91. d. Nupt. l. 12 § 3 π. de R. N. So hat es doch, quoad prohibitionem in matrimoniis die Beſchaffenheit, daß dieſelbe diſſoluta demum affinitate nach dem jure Juſtin. (woſelbſt ohne dem die Polygamia verboten iſt) ſtat finden könne. per expr. IX. in § 6 & 7 Inſt. de Nupt. Und in ſacris ſuppoſita admiſſione polygamiæ, wo ſich ein Verbot der Verehligung findet, daſſelbe auch diſſoluto matrimonio, unde affinitas vel cognatio contracta eſt, in ſeinem Weſen und Wirckungen verbleiben müſſe; immaſſen die commixtio ſanguinis, ſo ein Actus naturalis iſt, wenn ſie einmahl geſchehen, nicht infecta werden kan; geſtalten auch, wie in verſ. 14 Levit. ſtehet: amita tua eſt. alſo in v. 8, eſt turpitudo patris tui: welches auch der Ebraismus mit ſich bringet. Imo ſi diceretur, quia turpitudo patris tui fuit; ſo würde doch daraus nicht folgen, quod nunc quidem non obſtet matrimonio. Sic & in v. 16, quia eſt turpitudo fratris tui. Et ſæpe durat effectus, deſtructa cauſa; wiewohl nicht ſo ſehr der Actus nuptiarum & matrimonii, als vielmehr die dadurch verfügte commixtio ſanguinis duratura, anzuſehen, und dahero auch die affinitas extra nuptias die Ehen hindert. Hierzu kommt daß wer zu aſſeriren gedencket, daß die prohibitio conjugii ob affinitatem poſt ſolutum matrimonium, unde eſt affinitas, ceßire; derſelbe zugleich aſſeriren müſſe, daß denn auch heutigen Tages die Affinität, obſchon primi generis, die Matrimonia nicht mehr hindern; imgleichen, daß kein genus ſecundum & tertium affinitatis, geſtifftet werden könne; welches doch die veteres canones erkennen, und darinnen Prohibitiones geſetzet: ob gleich dieſe letztere nach dem Concilio Tridentino aufgehöret; bey denen Proteſtirenden aber durchgehends die nechſte Prohibitiones billig behalten worden; Itaque ſicut affinitas ſolutis nuptiis ſufficit ad matrimonium impediendum; imo alias operari non poteſt, quam ſolutis nuptiis, ita & ſufficit eadem ad genus aliud affinitatis inducendum c. fraternitatis XXXV. q. ſ. Et poſſet ſane, per opinionem Pagenſtecheri illegalem, Maritus poſt mortem uxoris ſuæ ducere filiam uxoris ejus, quam hæc antea ex altero marito ſuſceperat, vel hunc & ſororem ejus: nam ita inter has perſonas non amplius eſſet affinitas. Contra jura prohibitiva omnia, ſacra & humana v. § 6, 7, 9 Inſt. de nupt. & l. 5 C. de inceſt. & inutil. nupt. ibi: fratris uxorem ducendi vel duabus ſororibus conjungendi penitus licentiam ſummovemus, nec diſſoluto quocunque modo matrimonio: ad quam erudite Iacobus Gothofredus in l. 2 C. Theod. d. Inceſt. Nupt. Alſo daß mit dergleichen Argumentis die gute Meynung vielmehr verdächtig gemachet und verdorben, als gehoben, wird; welches wir dann, und daß ſolche ſolche Meynung gehoben ſey, durch die vorhergehende Momenta, dergeſtallt für geſchehen zu ſeyn achten müſſen, daß einen gottesfürchtigen Menſchen, der ſeines avunculi viduam zu heyrathen gemeinet iſt, dadurch, als ob ſolche Ehe im göttlichen Geſetz verboten ſey, kein Zweiffel mehr übrig ſeyn kan: indeque ut animo ejus in re ſatis probata laqueus injici velit, nec pium nec conſultum, cenſeri debeat: Weniger, daß derſelbe ihm ſelbſt deswegen ein Gewiſſen zu machen haben möchte. Per illud Pauli Rom. 14, v. 22, adde omnino Dannhauer P. I Theol. Conſc. Sect. 2 art. 2 p. 7 & art. 5 § 3.

Dannenhero ſind wir der beſtändigen Meynung, daß wir, im Fall ſolche Ehe in der Heil. göttlichen Schrifft verboten ſeyn möchte, das iedoch ſich alſo nicht befindet, das Juramentum purgatorium, daß das Weib von ihrem vorigen Ehe-Herrn nicht ſey fleiſchlich erkannt worden, weder nach den gött- noch weltlichen Rechten, die Verſtattung würde zu wege bringen; (ob prohibitionem in l. 8 C. d. inceſt. & inutil. nupt. ibi: quod certis legum conditoribus placuit, cum corpore non convenerint, nuptias non videri re eſſe contractas. Tamen ſancimus, ſi quæ tales contractæ, cum fratrum mortuorum conjugibus fuerint, nec firmas eas eſſe, nec firmandas) und in einer ſponſa fratris defuncti, weil per ſponſalia, licet de præſenti fuerint, einig Matrimonium nicht contrahiret, noch ein jus corporis acquiriret wird. § 9 Inſt. de Nupt. c. 16 XXVII. q. 2. l. 14 § 4 d. R. N. l. 6 § 1. l. 8 d. grad. l. 12 § 2 l. 1, 2 d. R. N. es eine andere Beſchaffenheit

heit hat, wenn man das Juramentum zur Hand nimmt: c. un. de ſponſ. B. Carpzov. Jur. Conſiſt. Tit. 121 ſeqq. Richter deciſ. I. not. 16, Mevius VIII deciſ. 273. Alb. Gentil. V d. Nupt. c. 13 (auch dahin geſtellet wird, daß bey beſagtem Richter. I not. 17 etiam nuptiis ſecutis, ſi nondum cognita fuerit noviter nupta, das Conjugium obgleich per diſpenſationem zugelaſſen worden;) noch auch das göttliche Geſetz, bey ſolcher Beſchaffenheit ceßiren würde; indem dieſes die Ehe, als das fundament der Prohibition, ſupponirt, u. über dieſes keine commixtionem carnis, ſondern nur quod caro carnis facti ſint, erfordert; welches bloß durch den conſenſum matrimonialem oder conſummatum, ad Legem Eccleſiæ, geſchieht, und alſo ad jus corporis, zumahl auch ad detectam turpitudinem (v. Levit. XX v. 21 &c.) & amplexus conjugales ſeine Abſicht hat. Alſo, nachdem in dem göttlichen Geſetz, die Ehe mit des avunculi vidua nicht verboten zu finden, derowegen dieſelbe nach erhaltener Diſpenſation, adverſus legem humanam poſitivam, wie ſolche in der weltlichen Obrigkeit Macht und Gewalt ſtehet, ohne dergleichen unerhebliches Jurament mit gutem unverletzten Gewiſſen, wohl getroffen und vollzogen werden könne: Im Majo 1700, nach Culm. Lyncker.

§. 24.

Heyrath mit der Mutter Bruders-Weibe.

Matrimonium cum vidua avunculi.

Auf vorherſtehende Facti ſpeciem und angehengte Rechts-Frage erachten, ſprechen und bekennen wir ꝛc. in Rechten gegründet.

Rationes Dubitandi.

Obgleich in denen göttlichen Rechten die Ehe mit der Mutter Bruders-Weibe, oder des Mannes Schweſter-Sohn ausdrücklich nicht verboten, u. viele in denen Gedancken ſtehen, daß im 18 und 20 Capitel des dritten Buchs Moſis bloß die daſelbſt benannte Perſonen, nicht aber die ſimiles gradus unterſaget, dieſemnach dergleichen eheliche Verknüpffung, da gleich in denen menſchlichen Geſetzen eine Prohibition ſich befindet, vor diſpenſabel halten; Hierüber angegeben wird, daß wenn Chriſtoph und Mevia einander zu ehlichen verhindert werden, des einen, auch wohl beyder Theile Ruin gewiß zu beſorgen.

Rationes Decidendi.

Dennoch aber und dieweil in denen göttlichen und zwar alle Menſchen angehenden Rechten die Ehe zwiſchen des Vaters Bruders Weibe oder des Mannes Bruders Sohn Lev. 18 v. 24, und c. 20 v. 20, nachdrücklich verboten, und in obangezogenem Caſu eben dergleichen Propinqvität und reſpectus parentelæ ſich ereignet. In Erklärung ob gedachter Göttlicher Rechte auch, die aus der geſunden Vernunfft flieſſende, und dem göttlichen Worte nicht zuwider lauffende regulæ bonæ interpretationis ebenmäßig, wie bey andern Rechten, ſtat finden, und vermittelſt derſelben der Will und Meinung des Geſetzgebers, wenn ſolcher mit Worten nicht ausgedrucket, aus gegründeten Conjecturis zu erforſchen; Hierbey aber ſonderlich auf die rationem Legislatoris dergeſtalt das Abſehen zu richten, daß, wo derſelben identitas vorhanden, die extenſio legis, & quidem etiam prohibitivæ a caſu expreſſo ad caſum non expreſſum, in quo eadem plane adeſt ratio, allerdings geſchehen müſſe, bey dieſer Bewandniß aber, und da er ex verſ. 6 Lev. 18, wie die göttliche Majeſtät die generalem proximam rationem prohibitionis in proximitate ſanguinis geſetzet, und damit der menſchliche Vorwitz ſich um keine weitere rationem rationis bekümmern ſolle, an ſtat derſelben die ausdrückliche Worte: "Denn ich bin der HErr," v. 4, 5 von ſich hören laſſen, allerdings dahin, daß die beſchehene Unterſagung der Ehe auf alle Fälle, wo dergleichen proximitas oder propinquitas ſanguinis, als wie in denen ausdrücklich geſetzten Exempeln zu befinden vorhanden, nothwendig zu erſtrecken, zu ſchlieſſen, alſo nicht nur die Vermiſchung mit des Vaters Bruders-Weibe, ſondern auch der Beyſchlaff mit des Bruders Weibe, als welche allerſeits, wie gedacht, in einem gradu ſtehen, pro concubitu inceſtuoſo zu achten, in mehrer Erwegung, daß des Mannes Schweſter Sohn, ſo wohl eine filialem reverentiam und reſpectum parentelæ gegen der Mutter Bruders-Weibe, als des Mannes Bruders-Sohn gegen des Vaters Bruders Weib zu haben, ſchuldig: dieſemnach in gegenwärtigem Fall auch die ſpecialis ratio prohibitionis in linea collaterali inæquali reſpectu ſcil. parentelæ, welche GOtt v. 12, 13, 14 Lev. 18. anzeiget, ſich findet, und keine gründliche ratio differentiæ in beyden Fällen zu erſinnen. Zu geſchweigen, daß wenn man bloß die göttliche Gebote auf die mit Worten exprimirte Perſonen reſtringiren wolte, daraus, daß einer ſeine Groß-Mutter, oder ſeine Enckelin heyrathen könte, als welcher caſus gleichfals expreſſis verbis in obbeſagten Orten nicht enthalten, folgen würde, bey welcher Bewandniß denn keine menſchliche Gewalt dergleichen Ehen verſtatten, weniger ſich hierzu durch das beſorgende Unglück wegen der zeitlichen Güter bewegen laſſen kan; Im übrigen auch, da gleich einige dergleichen Ehe-Verbündniſſe vor diſpenſabel achten, oder die prohibition vor zweifelhafftig halten, dennoch dem Gewiſſen mit der bekannten Regel: In dubio abſtine, beſſer gerathen, da zumahl an andern Gelegenheiten zu heyrathen kein Mangel ſich ereignet, und auch noch wohl ein Mittel die intereßirte Perſonen ohne dergleichen von GOtt verbotenen oder zweiffelhafften Ehe von dem Ruin des zeitlichen Vermögens zu befreyen, zu finden ſeyn wird.

So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß Chriſtophoro und Meviæ vorhabende Ehe nicht verſtattet werden mag. Von Rechtswegen.

Hornius.

§. 25.

Die Heyrath mit der Tochter der verſtorbenen Schweſter iſt verboten.

Reſponſum Juris.

Matrimonium cum defunctæ Sororis Filia prohibitum eſt.

In Sachen unſers Fiſcalis-Amts Anklägers an einem entgegen und wider hieſigen Bürger und Kauffmann, Johann Heinrich Z. und deſſen Ehe-Frau, angeklagte am andern Theil, in puncto

puncto matrimonii cum materteræ viduo initi, erkennen Bürgermeiſter und Rath der Stadt Braunſchweig, auf vorgehabten Rath der Rechtsgelehrten, allem Ein- und Fürbringen nach, hiermit vor Recht; daß Angeklagte ihres ärgerlichen und unverantwortlichen Frevels halben eine öffentliche Kirchen-Buß zu thun, auch dieſe Stadt und deren Gebiet zu räumen ſchuldig, und darzu intra præfigendum terminum anzuhalten. Von Rechtswegen.

Rationes Decidendi.

Obwohl angeklagter Zollmann wegen der Heyrath mit ſeiner ſeligen Frauen Schweſter-Tochter mit der Unwiſſenheit der ergangenen Fürſtlichen Edicten, und daß er bemeldte Perſon zu heyrathen ſeinem ſeligen Eheweib jurato verſprochen, ſich zu entſchuldigen vermeinet. Demnach aber 1) dergleichen Ehen in Heil. göttlicher Schrifft der Theologorum unſerer Kirchen gemeinen Auslegung nach, verboten ſeynd. Lev. cap. 18. v. 14, & c. 20, v. 21, poſt Chemnitium, Chytræum, Haffenrefferum & alios Gerhardus loco de conjugio § 349 ſeq. Addatur Lauterbach. & alleg. de ſing. affin. jure Diſſert. 2 § 29. So gar daß 2) viele davor halten, es könne in ſolchem Fall von Chriſtlicher Obrigkeit nicht diſpenſiret werden; ut etiam pronunciatum apud Mev. part. 8 dec. 152, Carpz. l. 2 jurisprud. conſiſt. def. 112; addatur Loccenius l. 6 Hiſt. Suec. ad an. 1552, ubi refert antiſtites Sueciæ valde dubios & perplexos fuiſſe ſuper matrimonio Guſtavi Regis cum defunctæ uxoris ſororis filia.

Und obwohl 3) einige Rechtsgelahrte das Gegentheil behaupten wollen, v. Conſult. Holl. part. 3 dec. 223, ubi diverſa & contraria extant reſponſa Richt. vol. 2 conſt. 15. Struv. Exerc. 29 § 38. Wenigſtens 4) viele der Meinung ſeyn: tale matrimonium ſi de facto contractum & conſummatum fuerit, non reſcindendum, ſed tolerandum, v. Richter. dec. II. num. 25. Carpz. & alii apud Lauterbach. d. l. § 29 num. 18. Dennoch 5) in dem Hertzogthum Braunſchweig ein abſonderliches Fürſtliches Edict, welches unter andern ſothane Ehe mit ausdrücklichen Worten verbietet, vorhanden iſt, mit dem Anhang, daß wo ferne iemand ohne vorhero erhaltene diſpenſation darwider handeln würde, derſelbe nach Gelegenheit und Stande mit ſchwerer Geldſtraffe oder Gefängniß auch Landesverweiſung beleget werden ſolte; wie ſolches Edict oder Conſtitutum vom Herrn Fiſcali ſub num. act. 15 beygeleget iſt. Auch 6) als bey der gnädigſten Landes-Herrſchafft Angeklagter um Diſpenſation unterthänigſt nachgeſucht, ſelbige nicht allein nicht erfolget, ſondern er vielmehr gnädigſt bedeutet worden, bey Vermeidung der im obbemeldten Edicto oder Conſtitution comminirte Straffe und Ungnade von ſolcher Heyrath abzuſtehen. Beſage des Hoch-Fürſtlichen Reſcripts ſub num. act. 1 lit. A. Daß alſo 7) Angeklagter mit der Unwiſſenheit gedachten Edicts oder Conſtitution keinesweges ſich entſchuldigen kan, wiewohl auch ohnedem dieſes Edict nach deſſen Inhalt alle Jahr wenigſtens einmal von allen Cantzeln öffentlich abgeleſen wird, mithin ſothane Unwiſſenheit gar nicht probabel iſt. Im übrigen 8) wenn er gleich ſeinem ſeligen Eheweib die quæſt. Heyrath einzugehen jurato ſich verbunden hätte, wiewohl dieſes nicht beſchienen, ihm ſolches zu einiger Excuſe nicht dienen mag. Cum jusjurandum non obliget ad moraliter turpia per vulgata.

So haben wir davor gehalten, es ſeyn die Angeklagte, welche nebſt deme, Zollmanns eigenem Bekäntniß nach vor der Prieſterlichen Copulation ſich fleiſchlich vermiſchet, eine öffentliche Kirchen-Buß zu thun ſchuldig, auch aus der Stadt und deren Diſtrict zu verweiſen, und ihnen darzu ein gewiſſer Termin anzuberaumen.

Gieſſen, den 4 Junii, 1698.
Hertius.

§. 26.

Bedencken D. Ioh. Gerhardi: Ob ein Wittwer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter ehelichen möge?

Iſt bey dem Dedekenno zu finden, in welchem ausführlich erwieſen wird, daß eine ſolche Heyrath in göttlichen, geiſtlichen, weltlichen und Landes-Rechten verboten, und daß in dieſem Gradu keine Diſpenſatio Stat haben könne. Welches ausführliches Conſilium D. Erneſtus Fohmannus, Cancellarius Coburgenſis, und D. Andreas Gerhard, Conſiliarius Saxonicus, publice approbiret haben, contra Weſenbecii & Fichardi ſingulares opiniones.

§. 27.

Von der Heyrath mit des verſtorbenen Weibes Schweſter- oder Bruders-Tochter.

Iohannes Chriſtenius JConſultus Amſtelodamenſis de cauſis matrimonialibus diſſertatione III.

quæſt. XV. p. 302.

De fœmina, quæ nata eſt ex ſorore vel fratre uxoris defunctæ.

Minime vero permittendum eſt; ut quis ducat puellam, quæ nata eſt ex fratre vel ſorore defunctæ uxoris; cum inter ſe parentum ac liberorum locum obtineant. Sunt tamen nonnulli, & quidem magni nominis JurisConſulti, qui ejusmodi nuptias non eſſe injuſtas pronunciant, idque propter rationes potiſſimum ſequentes. I. Quod Levit. cap. 18, & 20, ubi conjunctiones illicitæ enumerantur, hæ nuptiæ non inveniantur interdictæ. II. Quod nullo juris civilis textu ſint prohibitæ: & proinde regulam in caſibus non exceptis firmari: cum regulariter permiſſa cenſeantur, quæ lege ſpeciali non ſunt prohibita. III. Quod ejusmodi nuptiæ Romanis non fuerint incognitæ. Beza de repudiis § ſed de alio pag. 47.

Reſp. Quicquid hujus ſit, & quam ſpecioſe urgeatur, illud unicum pro contraria ſententia ſufficiat, quod Levit. cap. 18, v. 14 nuptiæ cum uxore patrui prohibeantur, qui idem eſt caſus cum noſtro tam ratione parentelæ, quam ratione generis & gradus. Quemadmodum igitur nuptiæ ſunt illicitæ inter te & patrui vel avunculi tui uxorem, eodem modo inter te & ſororis uxoris tuæ filiam, aut ſi fœmina es, inter te & fratris mariti tui filium nuptiæ cenſentur prohibitæ: quæ reſponſio tenenda eſt ad objectionem primam. Ad ſecundam reſpondetur, etſi jure

jure civili hæ nuptiæ non ſint expreſſe prohibitæ, nullo tamen textu apparent permiſſæ. Imo non minus jure civili quam divino nuptiæ quædam non tantum ſpeciali lege, id eſt expreſſe & ſecundum verba legis: ſed etiam tacite, nimirum ſecundum mentem, rationem & interpretationem legis prohibentur. Ad objectionem tertiam reſpondetur, non quid Romæ fiat, ſed fieri debeat, ſpectandum. l. ſed licet 12 ff. de offic. præſ Rectiſſime igitur judicat celeberrimus Theologus Iohannes Gerhardus, hæc matrimonia jure divino & naturali eſſe illicita, quod late declarat ſpeciali reſponſo, cujus verba extant in tractatu Bechſtadii ſuperius allegato pag. 414, ubi etiam adducitur contrarium reſponſum Ioh. Fichardi pag. 384. Non tamen refert hoc caſu, etiamſi puella nata ſit ex defunctæ, uxoris fratre vel ſorore, qui vel quæ ſit tantum frater vel ſoror ex uno latere: Eadem eſt prohibitio. Vide eundem Bechſtadium pag. 412.

Idem Chriſtenius ibidem Quæſtione XVI pag. 3‹›4.

An poſitum ſit in poteſtate Principis vel Magiſtratus de gradibus prohibitis diſpenſare.

Ex ſententia Iuſtiniani, quicquid divina providentia conſtitutum eſt, id ſemper manet firmum ac immutabile. § Sed naturalia 11. Inſt. d. 1 N. G. & C. Non igitur competit illi magiſtratui, quantumvis ſummo, facultas diſpenſandi vel aliquid concedendi contra prohibitionem divinam. Diſerta Dei vox eſt: Ne addite ad verbum illud, quod ego præcipio vobis, neque detrahite de eo, ut ſervetis præcepta Iehovæ Dei veſtri. Deut. 4 v. 2. Quare firmiſſime ſtatuendum eſt, contra gradus Levit. 18 & 20 prohibitos diſpenſationem eſſe illicitam, adeo ut nec Summus Pontifex nec Imperator iſtis caſibus poteſtatem diſpenſandi ſibi arrogare poſſit. Nulla enim ratione humana permitti poſſunt ea, quæ jure divino ſunt prohibita. Si penderet hoc ab illius hominis poteſtate, gentes non dediſſent pœnas violatorum conjugii graduum, nec Deus per Moſen enunciaſſet: Ne polluamini. Levit. 18, v. 24, 25, 26. 27. Unde manifeſtum eſt, cum de jure divino in primo gradu lineæ transverſalis æqualis, & in gradu ſecundo lineæ inæqualis matrimonia prohibeantur; nequaquam veniam dari poſſe ducendi ſororem vel uxoris ſororem, aut ejus filiam, id eſt, natam ex prædefunctæ uxoris ſorore: nec concedi poſſe, ut aliquis ducat fratris vel ſororis filiam aut neptem, item patrui vel avunculi viduam: & ſic de reliquis omnibus, qui parentum ac liberorum, item fratrum ac ſororum locum attinent. Alia vero eſt ratio graduum jure tantum municipali ſeu poſitivo prohibitorum. Unde recepta hodie eſt conſuetudo inter illuſtres perſonas, quod illis nuptiæ legitime concedantur in omnibus gradibus divina lege non prohibitis, nec oportet injuſta pronunciari conjugia Regum ac Principum in gradibus jure tantum Provinciali prohibitis contracta: cum ipſi ſint jure illo poſitivo ſuperiores, nec ob æqualium paucitatem facile conjugia, genere & ſplendore ſuo non indigna, invenire queant. Ioh. Gerh. in loco de conjugio § 346. Ex quo etiam jus diſpenſandi ipſis competit, ut inferioris ſortis homines in gradibus, jure municipali prohibitis, eorum permiſſu nuptias contrahere valeant.

§ 28.

Daß die Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter Tochter nicht wider das göttliche Recht ſey, und darinnen diſpenſiret werden könne.

Reſponſum Juris.

Non eſſe adverſum divino Juri, cum defunctæ Uxoris ſororis filia, conjugium, indeque diſpenſabile habendum.

Als ihr uns, um diejenigen Urſachen erſuchet, welche uns bewogen, daß wir in unſerm, euch neulich ertheilten Informat eure mit eures verſtorbenen Weibes leiblichen Bruders Tochter vorhabende Heyrath, nach denen göttlichen Rechten zuläßig, und daß daher die Fürſtliche Landes-Herrſchafft diſpenſiren könne, ermeſſen haben; demnach berichten wir hierdurch für Recht.

Rationes Dubitandi.

Obwohl 1) in den göttlichen Satzungen, nahmentlich Levit. 18 v. 6 verboten, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin (ad carnem carnis ſuæ) thun ſolle: welches die Canoniſche Rechte nicht weniger auf die Schwägerſchafft, und zwar ſo gar auf den vierten Grad ihrer Computation gezogen c. non debet, 8 X. d. conſanguin. & affinit. Alber. Gentil. lib. 5 de Nupt. c. 12 eo quod par ſit ratio prohibitionis inter affines primi generis, quæ inter conſanguineos, ut quo gradu conjuncta eſt uxor ſuis, eodem quoque his conjunctus ſit maritus. Connan. 8 Comment. J. Civ. c. 5 n. 2 Heig. ad § 6 Inſt. d. Nupt.

2) Solches um ſo mehr in der geraden Linie ſtat findet, und nicht weniger unter denen verſchwägerten Perſonen, welche in der Seiten-Linie, wie dißfalls, Eltern und Kinder Stelle halten, oder denen eine von dem ſtipite nur einen eintzigen Grad entfernet iſt; v. Mev. VIII Dec. 152 ſeq. Pfeil. 1 Conſ. 5 & al. Unde & patrui uxorem, des Vatern Brudern Weib, Levit. 18 v. 14 (ibid. denn ſie iſt deine Baſe: in Vulg. Turpitudinem patrui tui non revelabis, nec accedas ad uxorem ejus, quæ tibi affinitate conjungitur. Et Levit. 20 v. 20 ibid. Qui coierit cum uxore patrui vel avunculi ſui, & revelaverit ignominiam cognationis ſuæ, portabunt ambo peccatum ſuum, absque liberis morientur) ducere non licet. Welches 3) viele, ſonderlich unter denen Theologis, dahin gezogen, daß auch niemanden ſeines Weibes Schweſter Tochter, oder des Weibes Perſon ihrer Mutter Schweſter Mann, zu ehligen zugelaſſen ſey: Gerhardus cum al. ap. Dedekenn. vol. 3 conſ. l. 3 p. 367 ſeqq. Cadd. p. 380 ſeqq. & in Loc. ſuis Theologicis L. d. Conjug. § 351 (ubi & Præjudic. Facult.) item Dannhauerus P. 2 Theol. Symbol. ut. Dial. 3 qu. 4 P. 1 783, Havemannus 2 Gamol. Synopt. tit. 5 poſit. 8 Regul. 2 n. 6 & quos illi citant, Chemnitius, Menzerus, Selneccerus, Brochman-

mannus, Tarnovius, juncto Bidembach. d. cauſ. matrim. ubi de præjud. Conſiſtor. Würtemb. denen auch die Conſiſtoria Electoral. Saxon. gefolget, ap. Carpz. 2 Conſiſt. tit. 5 def. 76 n. 4 ſeq. & def. 92 junct. P. 4 Conſt. 23 def. 9 & 11 Cr. 73 n. 7.

Bevorab 4) ſelbige in denen Gedancken ſtehen, daß nicht ſo wohl die im göttlichen Geſetz eigentlich benennte Perſonen, als vielmehr der Grad, worin ſolche geſetzt zu befinden, durchgehends, (ſexu licet atque appellationibus earum immutatis), gemeinet, und dahero verboten werde: quippe quod eandem eſſe rationem, commutatis etiam perſonis, ſed eodem gradu manente, arbitrentur. v. Chemnit. P. 3 Loc. Theol. d. Conjug. c. 3 vers. Ergo hæc; & ex JCt. Beuſtius P. 2 c. 55 d. Matrimon. it. Bechſtadius in Collat. Jur. Connub. p. 207 ſeqq. & p. 414. Wie denn nicht zu leugnen, daß viel mehr Perſonen, auch nach unwiderſprechlichem natürlichem oder doch Völcker-Rechte, zu heyrathen verboten, welche doch im bemeldtem c. 18 und 20 des göttlichen Geſetzes nicht, als nur durch die Gradus, angezeiget werden.

Nec enim prohibiti reperiuntur diſerte, dd. ll. avia & nepos, avus & proneptis: neque etiam privignus & pronoverca.

Alſo daß es wohl das Anſehen gewinnet, daß, wie kein Weib ihres Mannes Bruders Sohn ehligen kan: d. v. 14 Lev. 18, alſo auch kein Mann ſeines Weibes Bruders Tochter, (nach göttlichem Geſetze), zu ehligen berechtiget ſey. (Quin & parem utrobique rationem eſſe exiſtimat Kitzelius c. 3 d. ſponſal. & matrim. Th. 7 lit. g. & Th. 13 lit. 5). Da zumahl 5) in Gewiſſens-Sachen, wo ſich ſtreitige Meinungen finden, iederzeit auf die ſicherſte, welche dißfalls in der Unterlaſſung beſtehet, ſich zu wenden; nachdem c. Juvenis X. d. Sponſal. in dubio viam tutiorem eligendam. Unde in c. ſi quis, d. pœnit. Diſt. 7. Tene certum, & dimitte incertum. Sitque opinio aſſenſus debilis, non ſine formidine, ſaltim virtuali, quod oppoſitum verum eſſe queat.

Deciſio Quæſtionis.

Nachdem aber dieſe Regel: eligendam eſſe viam tutiorem, nicht ſtat findet in opinionibus, ſondern in eigentlich ſo genannten dubiis: qui enim dubitat, nulli parti accedit, ſed anceps hæret; vel quia in neutram partem, vel quia paria pro utraque ſententia occurrunt argumenta: ita ut qui dubitat, niſi dubitationem exuat, informationem admittendo, non poſſit ſine peccato agere. Cum e contra is qui opinatur, dum opiniones æque tutæ & probabiles ſunt, quamcunque earum velit, eligere poſſit. v. Azor. lib. 2 Inſtit. moral. cap. 16 ſeqq. Tom. I p. 87 ſeqq. Ob dann ſchon Mevius d. Part. VIII deciſ. 151, ubi & H. Grotium II d. J. B. & P. c. 23 n. 2 adducit, dafür hält, quod quando certo non conſtat, an Lege divina fiat prohibitio, ſive an caſus ſit diſpenſabilis? in dubio ſit conſulendum conſcientiis, ita ut abſtinendum potius ſit ab eo, quod dubiam reddere conſcientiam poteſt; ſive diſpenſatoris, ſive eorum, qui diſpenſationem impetrant. Dieweil man aber gleichwohl dißfalls in einer diſquiſitione ſuper lege divina prohibitiva, ob dergleichen vorhanden ſey? verſiret: da man über die Verbote, de quibus conſtat, nicht zu ſchreiten hat: quoniam illa, de quorum prohibitione non conſtat, in poſitivis, permiſſa eſſe cenſentur l. 5 pr. d. probat. l. 13 d. teſtibus. cap. 2 X. d. transact. Decius conſ. 501, nec debeat unquam ſuperſtitioſa præſumtione prohibitum cenſeri, quod lege prohibitum eſſe non reperitur. Surd. conſ. 173 n. 72 & conſ. 222 n. 5. Und aber von dieſer Ehe, mit des Weibes Bruders Tochter, in denen göttlichen Geſetzen kein Verbot anzutreffen; Bullingerus auch, bey dem Sarcerio in ſeinem Buch von der Ehe, fol. 53 vermahnet; daß die Obrigkeit zu dem Geſetz und Wort des HErrn am nächſten ſchreiten, und nicht ſchärffer ſeyn ſolle. Welches um ſo mehr ſtat finden muß, weil die Verbote im Levit. 18 v. 20 nicht einerley Fundament haben, und nicht durchgehends naturalia, theils auch, nach vieler Meynung, nicht einſt durchgehends moralia ſeyn; und wann auf die rationes prohibitionum geſehen wird, daſelbſt weder ſimpliciter die propinquitas ſanguinis, das Verbot machet, (niſi ſit caro carnis) noch die diſtantia gradus, oder auch die confuſio ſeminis. Und dahero in der Seiten-Linie bloſſer dings auf die expreſſe Benennung der Perſonen, Reflexion zu nehmen: Im übrigen aber auf das päbſtliche Recht, und zumahl in quæſtione diſpenſationis kein Abſehen zu haben; wie dann auch ſonſt daſſelbe in matrimonialibus anderer geſtalt nicht, dann wie fern es dem göttlichen Geſetz, und der geſunden Vernunfft gemäß iſt, angenommen wird, Modeſt. Piſtor. II conſ. 35 n. 33 ſeqq. So mag derowegen angeregte Ehe vor verboten, nach denen göttlichen Geſetzen, nicht geachtet werden.

Rationes Decidendi.

Denn 1) ſeynd nur allein diejenige prohibitiones divinæ legis, in Levit. 18 & 20 vorhin naturales, und in affinitate J. Gentium, quæ ad lineam rectam pertinent. Hulſeman. cap. XXI Breviar. Theol. § 11, Bellarminus cap. 22 de Matrim. cum Pontificiis comm. ut & Bachovius II ad Treutl. Diſp. 6 th. 2 c. male aliud ſentiente Hovemanno d. l. quaſi ſingulæ prohibitiones Legis illis naturales ſint: quoniam ſingulæ abominationem pariant; quod tamen falſum, nec adæquatum eſt, und hat es deshalben bey dergleichen Perſonen, weder in conſanguinitate, noch affinitate, einiger weiteren Specification ſolcherley anderer Perſonen, wie deren etliche in textu anzutreffen, bedorfft. Die übrige Prohitiones aber in linea collaterali ſämmtl. ſo wohl inter conſanguineos, als affines, ſeynd mere poſitivæ. Quo fere pertinet Levit. XVIII v. 2 ibi: Rede mit denen Kindern Iſrael v. 4, 5, 26, 30 nach meinen Rechten: meine Satzung. Ita ut in his 1) non valeat ad prohibitionem, in non expreſſis, paritas rationis, ſi vel maxime ea reperiretur, 2) non poſſit naturale dici, & paritatem rationis habere, ita ut ad ſimilia extenderetur, quod vel aliquo caſu in eadem ſpecie admittitur. Wie ex Levit. XVIII v. 16 junct. Deut. XXV v. 5 de conjugio cum fratris improlis vidua, erſcheinet, 3) non poſſit item naturale dici, quod toleratur, poſtquam conſum-

ſummatum eſt; quale eſt conjugium cum fratris filia. Levit. v. 20. Dieſem nach kan 2) nicht geſagt werden, daß der reſpectus par. & Liberorum, wie dergleichen in dem Exempel cum fratris filia vorkommt, nach dem jure naturali eine Prohibition mache. Sonſt würden die heiligen Patriarchen, vor dem göttlichen Geſetz, ein ſcelus contra jus naturale begangen und der allerhöchſte Gott ſolches nicht gebilliget haben; da doch nicht allein Amram Moyſis Vatter die Jochebet, ſeine amitam, oder Vaters Schweſter, quæ ipſi matris loco fuerat, geheyrathet, Exod. 6 v. 20; ſondern auch Abraham die Saram zum Weibe gehabt, welche nicht allein viele der Rabbinen, ſondern auch Joſephus, pro ἀδελφιδῆ, oder ex fratre ejus nata, halten; ingleichen Auguſtinus, in ſeinem Werck, de civitate Dei, anführet, quod Sara fuerit filia Nachoris: qui erat frater Abrahami, & ſic neptis ejus ex fratre, jung. Judic. 1 v. 12. So bekennen auch Gerhardus und Hemmingius, ſo wohl andere insgemein, daß nicht alle expreſſæ prohibitiones, Lev. XVIII verſ. 20, in ſpecie aber nicht die prohibitio conjunctionis fratris cum ſororis filia, dem natürlichen Recht zuwider ſey. Neque enim frater illi filiæ ſororis ſuæ verus, ſed quodammodo & per aſſimulationem, parens eſt. Und gehet das Verbot, ſich ad propinquam, oder ad carnem carnis ſuæ, nicht zu thun, keinesweges auf alle prohibitiones in textu Lev. XVIII expreſſas, ſondern allein auf die nechſtfolgende Deſcendentes, & reliquias carnis meæ, ut & illas perſonas, quæ mecum propagatæ ſunt proxime ex una & eadem carne, wie Brüder und Schweſter ſich gegen einander verhalten. juxta Levit. XXI verſ. 2 & 3 & Martinum Chemnit. Loc. Theol. d. conjug. c. 3 ibi: prohiberi carnem carnis ſuæ, h. e. quæ vel ex mea carne propagata eſt, vel ex cujus carne ego propagatus ſum, vel quæ mecum ex eadem carne propagata eſt. Quæ tamen ratio carnis, quoad fratrem & ſororem, non niſi moralis, & ex voluntate ſ. beneplacito Dei adeoque poſitiva eſt: Sonſt das menſchl. Geſchlecht, durch unſerer erſten Eltern Kinder, u. demnach durch Brüder und Schweſtern, nicht hätte propagiret werden können. Im übrigen aber, gleichwie bey der prohibitione fratrum & ſororum keine weitere ſpeciale Urſache zu finden, alſo wo Gott der HErr, bey den andern Seiten-Verwandten in c. 18 Lev. der Bluts-Freundſchafft gedencket, als verſ. 12, 13, 17 nicht geſagt wird, ſie iſt dein Fleiſch, qui ei conjungi cupis; ſondern es iſt deines Vaters nechſte Bluts-Freundin, deiner Mutter nechſte Bluts-Freundin, deines Weibes. Was aber ſonderlich aus der teutſchen Verſion: ex Levit. 20 v. 19 derſelbe hat ſeine nechſte Bluts-Freundin aufgedeckt; (reſpectu amitæ & materteræ) von einigen angezogen wird, in dem Grund-Text nicht zu befinden: dergeſtalt daß gleich wie Brüder und Schweſtern nicht caro carnis ſind phyſice, wie zwar Eltern und diejenige, ſo von ihrem Leibe kommen; ſondern moraliter, per fictionem legis poſitivæ Divinæ. Alſo vielweniger dergleichen rationes auf die collaterales conſanguineos, qui par. & liberorum locum habent, und am allerwenigſten auf collaterales affines zu ziehen: quin potius prohibitio moralis; (qualis eſt perſonarum, extra rectam cognationis lineam conjunctarum, tota Lev. XVIII & XX prohibitio: (vid. v. 5 c. XVIII, &c. & vel ſola parentum & liberorum vere talium naturalis quoque haberi debet,) conſtringenda ſive terminis ſuis expreſſis relinquenda. Neque vero ullibi Lex divina in affinitate dicit, Mulierem eſſe carnem mariti, ipſam ducturi, ne quidem in Privigna vetita (vid. Levit. XVIII v. 17 ibi: ihre nechſte Bluts-Freundin.) Inmaſſen auch nicht dafür zu halten, daß das exterminium gentium Lev. XVIII v. 24 & 29 auf alle in ſolchem cap. enthaltene prohibitiones gehe; ſondern daſſelbe nur vielmehr ad certa genera, ſo wohl congreſſuum cum hominibus, diverſi vel ejusdem ſexus, als brutis abgeſehen: quæ ex lumine Naturæ vel al. Gentium. Uſu eis innoteſcere poterant. Ferner das Wort Greuel, in verſ. 29, qui fecerit aliquam ex illis abominationibus, zum Theil nur auch auf den Ungehorſam des Moral-Geſetzes, oder Legem poſitivam zu verſtehen; v. Lev. XVIII v. 4, 5, daß nemlich diejenige in populo Dei, qui voluntatem Dei nunc ſequi vellent, mit dergleichen ſich hinfüro nicht zu verſündigen, und vor Gott dem HErrn ſolchen Greuel zu begehen. Alias non potuiſſent tolerari, ante legem hanc Levitici, aliquod illarum conjunctionum, inibi deinceps prohibitarum, in populo Dei; neque Iſraelitæ, quippe æque hactenus culpoſi, rat. iſtarum prohibitionum, Gentes exſtirpare potuiſſent. Weniger daß man von der Capital-Straffe auf die Prohibitionem naturalem zu ſchlieſſen; angeſehn das Geſetz, in Lev. XX v. 18 nur die puritatem oder munditiem corporis betrifft, und das delictum auſſer Zweiffel nur morale, die Capital-Straffe aber forenſis iſt: und ſo gar in LL. divinis einige Ceremonial-Geſetze zu befinden, wie Gen. 22 v. 24, Exod. XII v. 15, welche mit der Capital-Straffe verwahret, und daher das dawider vorgenommene Verbrechen dem HErrn ein Greul geweſen. Dieweil nun dergeſtalt 2) die prohibitio inter perſonas conſanguineas, quæ parentum & liberorum locum habent, gar nicht juris naturalis, noch auch moralis, denn nur in ſpecie expreſſa, alſo in denen übrigen nicht einſt poſitiva divina, ſondern juris Eccleſiaſtici iſt, wie im Bedencken bey dem Mev. III Decis. 399 enthalten, ubi: dieſes Fundament, quod perſonæ quædam par. & liberorum locum habeant, iſt in Gottes Wort nicht befindlich; ſondern rühret her ex ratiocinatione Civitatum & Eccleſiarum. Und wo nicht ex verbis ſacri juris die Ehe verboten iſt, ſondern ex obſervantia Eccleſiarum: da iſt die Diſpenſation der hohen Obrigkeit dawider wohl zuläßig. So will uns nicht geziemen, auſſer denenjenigen Perſonen, welche aus dergleichen Diſpoſition der ſo genannten parentelæ, expreſſe und ſpecifice benennet ſeyn, zu ſchreiten. Inmaſſen ebener geſtalt in jure communi poſitivo es ſich alſo verhält, daß man auſſer denen ſpecificis ſich nicht zu wenden hat. Alſo ſeyn ehemal ante Conſtitutionem Claudianam, die Conjugia, bey denen Römern, inter Conſanguineos Collaterales, qui parentum loco haberi poterant, ſive patrui cum fratris filia, ſive avunculi cum ſororis filia, für inceſta gehalten worden: und doch hernach, vermöge ſolcher Conſtitution, apud Svetonium in Claudio, cap. XXVI & in Domitiano c. XXII, it. ap. Tacit. XI Annal. dem patruo erlaubet geweſen, ut fratris filiam ducere

cere poſſet; non vero ut avunculus ſororis filiam poſſet ducere. Und hat man alſo weder die paritatem gradus, noch die parentelam, angeſehen: weil ſonſt unter dieſen ſpeciebus kein Unterſcheid gemacht werden können. Worüber Cujacius in Lib. II Qq. Papin. ad l. fin. ff. d. Condict. ſine cauſ. ſchreibet: Non eſt quærenda ratio differentiæ, quia pendet ex jure poſitivo: ubi quod non eſt prohibitum, permiſſum eſt. Und hat dieſe conſtitutio Claudii, bis auf Nervam, gewähret; de quo Xiphilinus e Dione: Conſtitutionem hunc feciſſe, ne fratris filiam ducere uxorem liceret: quo ipſo jus vetus reſtituebatur. Gleichwohl wurde poſt Nervam der vorige Unterſcheid wiederum eingeführet: Ulpian. ap. Licin. Rufin. Tit. d. inceſt. Nupt. & arg. l. 39 pr. l. 56 d. R. N. l. 38 § 1. l. 11 § 1 ad L. Jul. d. Adulter. l. f. d. Condict. ſine cauſ. nec ullibi, nuptias inter patruum & fratris filiam prohibitas eſſe apud JCt. reperimus. Quin potius inter Conſt. Imper. ea prohibitio habetur l. 17 C. d. Nupt. (ubi quoque neptem ex fratre, ex ævi ſui uſu, Tribonianus adjicit,) & l. 9 C. d. inceſt. Nupt. Was aber die Affines anbelangt, iſt in den Legibus Romanis nur allein den Adſcendentibus, und denen unter denen Collateralibus ausdrücklich benannten Perſonen, ſich einander zu ehligen verboten, und dabey, unter denen Seiten-Verſchwägerten, keinesweges, weder an den Grad, noch auch den reſpectum parentum & liberorum, ſich gebunden worden: wie denn ſonſt auch die Regel, quod prohibitionis in affinitate, primi generis eadem, quæ in Cognatione, ſit ratio, in linea recta wohl, aber nicht ebener Geſtalt in linea collaterali, angehet, videlicet non niſi adſcendentes in recta linea d. l. 17 C. d. Nupt. junct. l. 4 § 7 d. grad. & affinib. l. fin. d. condict. ſine cauſ. item Gloſ. ſ. fratris uxor, l. 5 C. d. Inceſt. Nupt. Legibus deſignantur: cum quidem veteres crediderint, Nuptias fratris, cum uxore fratris, & cum uxoris ſorore, licitas eſſe l. 2 C. Th. d. Inceſt. Nupt. (ubi demum prohibentur). Quin & apud Hebræos matrimonium cum uxore fratris procedebat, quando frater illiberis deceſſiſſet; nec non apud Ægyptios, ſi fratris conjux manſiſſe virgo diceretur, quod & de aliis legum conditoribus teſtatur Zeno, l. pen. C. Th. d. t. Et quanquam Canonibus, jam ſub Conſtantino M. cum fratris uxore nuptias inire vetitum eſſet; tamen illæ, non attenta diſpoſitione Canonum, ſæpius a principibus indultæ ſunt l. f. eod. dergeſtalt daß auch unter denen vernünfftigen Römern, und hiernechſt denen Chriſtlichen Käyſern die Nuptiæ eines vidui cum uxoris defunctæ ſororis filia, keinesweges pro nefariis, oder denen natürlichen, noch auch endlich denen göttlichen Rechten, zuwider ermeſſe, ja ſo gar in denen Legibus poſitivis nirgendswo verboten, noch die gleiche Diſtanz, in prohibitis inter patruum & fratris filiam nuptiis, auf die Affinität gezogen worden. Dahero ſagt auch Alexander Carerius, Lib. II d. ſponſal. c. 2 p. 91, eruditos Theologos recte monuiſſe, Legis Divinæ Exordium Lev. 18 indefinite ſcriptum, accipi debere ſecundum perſonas ſubjectas. Und Bucerus, inſonderheit ad c. 19 Matth. fället ſolcher Meynung bey, quod non ſit illa prohibitio graduum, ſed perſonarum; add. Menzerum d. Conjug. f. 77. Jmgleichen ſchreibet Lutherus: Gott rechnet nicht nach den Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen. (Et ſane Enumeratio graduum inventum humanum eſt, quod ſimpliciter diſtantiam perſonarum conficit, præterea autem nullam qualitatem confert, quæ prohibitionem inferat, & in aliis paris diſtantiæ æque occurrat). Sonſten weil des Vaters Schweſter und Bruders Tochter im gleichen Grad ſind, muß ich ſagen, daß ich entweder meines Brudern Tochter nicht nehmen könnte, oder auch meines Vatern Schweſter nehmen möchte. Nun hat Gott des Vatern Schweſter verboten, und des Bruders Tochter nicht verboten, die doch im gleichen Glied ſeyn. (in Concion. Von Ehelichem Leben). Und in der Auslegung über Geneſin, in c. 20, P. 4 Jenenſ. fol. 123 b. ibi: Ferner mag ich wohl nehmen meine Muhme oder Baſe, herunter zu rechnen, und alſo meines Bruders oder Schweſter Tochter, nicht hinaufwärts als des Vaters oder Mutter Bruder oder Schweſter; wiewohl ſie beyde im gleichen Glied ſind: dieſes hat Gott alſo geordnet. Et addit: das rede ich darum, daß man wiſſe, wie weit man nach der Schrifft freyen dürfe. Ulterius: Wann denn nun in dem Fall ein Paar zuſammen wolten, möchte es mit Gott und gutem Gewiſſen geſchehen; wäre auch ſchier das beſte. Jch halte nicht allzuviel von weiter Freundſchafft, die ſich wegpflichtet. Videlicet materteram aut amitam quis ducere non poteſt, quia ſic Vir non videretur caput eſſe familiæ; ſed patruum vel avunculum aliqua bene ducere poteſt, divina lege. Alſo daß obwohl dieſe Caſus einander ratione der Verwandſchafft gleich, dennoch ſelbige in ratione prohibitionis nicht überein kommen. Neque enim illa reperitur in der Verwandſchafft, weil des Bruders oder Vaters Bruders Weib nicht Fleiſch iſt ihres Schwagers; quæ requiritur, ubi ſanguinis rationem prohibitionis conſtituit. Levit. 18 v. 6 & Levit. 21 v. 3, indeque non æque in exemplis illis partis diſtantiæ una ratio obtinet. Rurſus inter affines, avunculi viduam ideo ducere licuit, quoniam nulla confuſio, nullæ lites ratione primogenituræ, inter liberos maritorum ex diverſa ſtirpe metuendæ fuerant, uti inter liberos ſuboriri poterant, ex patruo & nepote eius ex fratre ſuſceptos, cum una coniuge. Und iſt ſonderlich zu mercken, daß unter denen Juden, durch die viduam patrui reſtricte verſtanden werde, nur allein die vidua ſolius patrui paternæ lineæ, qui frater patris eſt ex patre; nicht aber der patruus maternus: Jmmaſſen auch im textu Lev. 18 v. 14 & Lev. 20 v. 20 die ratio prohibitionis darauf gegründet wird: quia eſt affinis ex patre; Sicut alias quoque in Succeſſionibus Hebræi non habebant pro fraternitate, quæ a patre non fuerat: Selden. d. ſucceſſ. Hebr. c. 14, neque adeo affinitatem ex matre reſpiciunt. Woraus ſo gar einige ſchlieſſen wollen, daß die prohibitio matrimonii cum patrui vidua ad Remp. Hebræorum nur gehörig, und an ſich allein civilis oder forenſis ſey; Derowegen Gott der Herr dieſes Geſetz deswegen alſo gegeben habe, ut temperaretur prohibitio coniugiorum iuxta tribum, ſaltim quoad eas perſonas, quæ hæredes eſſent patris: Num. ult. v. 6, 7, 8, 9. ne in alterum ſcilicet

licet labentes extremum, intra familiam paternam, utriusque mariti unicam, nubendo ſubſiſterent. Wiewohl iedoch, unausgeſetzet dieſer Ration, nicht deſtoweniger auch der Unterſcheid ſolcher Conjugiorum cum Patrui vidua, und cum vidua avunculi, diejenige Moralität in dem imperio maritali hat, und Gott der Herr darauf zugleich ſein Gebot eingerichtet, davon nächſt vorhin Erwehnung geſchehen. Woraus denn klar erſcheinet, warum das Matrimonium mit des avunculi vidua, die doch mit der vidua patrui im gleichen Grad ſtehet, in dem göttlichen Geſetz, wie nicht ausdrücklich, alſo auch nicht tacite und per conſequentiam verboten ſey. Immaſſen die Worte Levit. C. 20 v. 20 in der Vulgata: vel avunculi ſui. Welche zwar auch in der verſione Lyræ anzutreffen, in den Text eigenthätiger Weiſe mit eingerückt: da doch communi omnium interpretum ſenſu das Wort דודה von keiner andern affine, dann ex patre (cum qſ. patruam notet) verſtanden werden kan. Und obwol bey den Hebräern die Karæi das coniugium mit des avunculi vidua, pro vetito ex Lege halten: (v. Selden. Lib. V de iure Nat. ex diſciplina Hebræor. c. 10 & Lib. I d. uxore Hebræa, c. 1, 2: So ſeynd doch iedoch die Talmudiſten einer andern Meynung, auch älter, und in mehrem Anſehen, haben auch von den Rabbinen den meiſten Beyfall, und ſtimmet mit ihnen Philo und Ioſephus überein: teſte eod. Seldeno Lib. I c. 6. Daß dahero an der Praxi Hebræorum, und daß bey ihnen das Matrimonium cum avunculi vidua zuläſſig ſey, nicht zu zweiffeln. Iſt nun aber dieſes Matrimonium mit der Mutter-Bruders Wittwen, Lege divina nicht verboten, ob ſchon die Ehe mit des Vaters Bruders Wittwen ead. Lege verboten iſt; unerachtet ſich in beyderley Fällen eine Gleichheit der Graduum, und diſpoſitionis perſonarum enthält, ſo iſt auch gleichergeſtalt nicht zu befinden, daß die Ehe, zwiſchen einer Perſon und ihrer Mutter Schweſter Mann oder viduo dem göttlichen Geſetze nach für verboten zu achten ſey. Dann ob man ſchon dahin geſtellet ſeyn läſſet, daß viele, ſowohl unter denen Ictis, als Theologis, die Ehe mit des Weibes Schweſter nicht vor abſolute, ſondern unter einer Limitation, in Levit. 18 v. 18 verboten zu ſeyn, beſtändig aſſeriren: So iſt doch von dem gegenwärtigen Fall mit des Weibes Schweſter Tochter kein Wort in dem göttlichen Geſetz, daß ſolche nicht geehlichet werden könnten, befindlich; auch kan ſo wenig die paritas gradus, in dieſem Exempel, als in des avunculi vidua, gegen die Viduam patrui, gehalten, wie auch nicht der reſpectus perſonarum oder parentelæ angeſehen werden: Alldieweil ſolche Abſicht ad collaterales affines gar nicht gehörig, und in tali diſpoſitione, da es dergleichen Anſehen haben könte, nur ein eintziges Exempel des Verbots cum vidua patrui, und in dergleichen Stellung oder Grad, unter denen Perſonen kein anders im Geſetz angeführet; cum quidem alias, ubi plura uno exempla eiusdem gradus prohibiti, exprimuntur, Beza de Repud. & Divort. & Lutherus im Büchlein von eheligem Leben, ad gradus rationem velint reſpici, (quod tamen naturæ legis poſitivæ non usque congruit,) deſſen ratio aber auf ſolche Abſicht keines weges gegründet wird. Auch hat man um ſo weniger Urſache die prohibitionem dergleichen Perſonen, ſo Par. & Lib. locum halten, unter denen affinibus zu extendiren; da Gott ſelbſt darinne ſchon in einigem gewiſſen Fall, inter perſonas affines tales, die Coniunction, nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen, verboten hat; unter welcherley conſanguineis doch ſolche zugelaſſen ſeynd, ut nim. poſſit aliqua ducere patruum ſuum, & tamen nemo poſſit ducere patrui ſui viduam, da doch einem ſeiner Mutter Bruders Wittwen, zu heyrathen, Lege Divina wiederum nicht verboten iſt; wiewohl auch das Verbot mit des Patrui vidua, Lev. 18 v. 14 und c. 20 v. 20 nur allein dieſe Beſtraffung hat: daß die coniugati, qualium & poſthac exempla reperiuntur, ohne Kinder ſeyn, (i. e. wie es Auguſtinus qu. LXXVII ſuper Levit. verſtehet, liberi eorum, quos habituri ſunt, pro legitimis nicht geachtet werden ſollen,) und in einem ausführlichen Bedencken, bey dem Mev. III Dec. 399 n. 3 nicht dafür gehalten wird, daß ebener geſtalt die Ehe mit des Groß-Vaters Bruders, oder patrui magni, vidua, verboten ſey; (bey welcher iedoch eben der reſpectus paternus iſt) immaſſen auch die Theologi Jenenſes, wie daſelbſt angeführet wird, in die Trennung ſolcher Ehe, ob ſchon dieſelbe von einem Theil geſuchet worden, nicht haben willigen wollen. Denn ob wohl auch Gerhardus, in Loco Theol. d. Conjug. § 285 ſchreibet: quando inter perſonas collaterales, & in affinitate, reſpectus paternus reponitur, non ſine ratione credi nuptias eſſe prohibitas; Und Mevius VIII Dec. 153 in ſolchen Fällen die ſponſalia wieder aufgehoben und dirimiret haben will: So wird doch von ihnen weiter nichts, denn eben dieſer reſpectus, angeführet; welcher aber nicht allein von Mevio ſelbſt, am andern Ort, III Dec. 399 nicht durchgehends angenommen, ſondern auch, wie vorhin erwieſen, dazu nicht einſt in conſanguinitate hinlänglich iſt, noch auch darauf in Gottes Gebot ſimpliciter geſehen worden. Proinde Beza in tr. d. Repud. & Divort. fol 53 & 48, ut & Zanchius Tom. 3 Part. 3 Lib. 4 p. 785, nec non Bucerus ad c. 19 Matth. & ipſi prohibitionem nullam in Divinis legibus, reperiri ſcribunt, quo minus quis uxoris ſuæ defunctæ ſororis filiam ducere poſſit. Es iſt auch 4) in denen gemeinen Kayſerlichen Rechten, welche doch von Chriſtl. Kayſern und ſo vielen vortrefflichen Leuten, die nicht weniger auf die doctrinas Virorum Eccleſiaſticorum geſehen, herrührig ſeynd, keine prohibitio rat. affinitatis, denn bloß quoad aſcendentes, und alſo keinesweges ex ficta parentela in linea collaterali, ſondern allein qui in latere ſunt fratrum & ſororum loco, duci non poſſunt. l. 5 pen. & ult. C. d. Inceſt. Nupt. zu befinden; immaſſen Mevius III Dec. 399 wiederum ſelbſt geſtehen muß, quod nulla ſit jure Civ. prohibitio rat. affinitatis, quoad illas perſonas, quæ in latere parentum & liberorum locum habent; wie denn auch das vinculum conſanguinitatis ohne dem ſtärcker ſey. Ob gleich ſonſten wo, auſſer dem jure civili ſich prohibitiones ſolcherley Ehen finden mögen; wie dann unter andern, in Concilio Aurelianenſi 3 bey denen Francken ſub Childerico, can. X die relictam Avunculi zu heyrathen weiter nicht erlaubet geweſen. Und wie man in der Schrifft, wenn von denen prohibitionibus affinium gehandelt wird, nirgends

gends dieſe rationem antreffen wird: Weil ſie dein Fleiſch iſt: Alſo iſt es ohne dem (auch citra Scripturam,) auſſer Zweifel, quod inter affines non ſit caro carnis (& ſic ne quidem generali ſignificatu,) ſed in carne una tantum ſint maritus & uxor; idque inter ſe, non etiam reſpectu tertii. Dannenhero auch Petrus Heigius ad § 6 Inſt. d. Nupt. num. 6 und Mynſinger, wie auch Giphan. ibid. ſchlieſſen, daß die Regula juris civilis prohibitiva nuptiarum, inter perſonas, quæ parentum & liberorum locum tenent, bey denen affinibus und unter denenſelben nicht ſtat habe; dieſem zu Folge ſchreibet 5) Lutherus in obangezogener expoſitione in Geneſ. in c. 20: Ich mag wohl meines Bruders oder Schweſter Tochter freyen: (Sicut invictiſſ. Imp. Leopoldus ſororis ſuæ filiam in matrimonio habuit: id quod divino & naturali jure licitum eſſe, Helmſtadienſes Theologi, & Herm. Conringius anno 1668 aſſeruerunt, ap. Schultz. in Diſſ. Non mœchaberis. p. 39.) darum mag einer auch vielmehr ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter Tochter heyrathen, nach der heiligen Schrifft. Atque ſic non minus reſpondimus in Collegio noſtro, anno 1606 pro matrimonio diſpenſabili in ſecundo gradu affinit, lineæ inæqualis, mariti cum uxoris prædefunctæ ſororis filia, Curten von Rodeck zu Prießnitz, und anno 1647 Hannſen Pöhlmannen zu Lobenſtein: (quale matrimonium in Electoratu Saxonico antehac quoque permiſſum fuiſſe, notatur ap. Richter. Vol. I conſ. 40 n. 1) und noch neulich, in eodem caſu, nacher Halle, 1685 quod Reſponſum Sereniſſimus Elector, adeo attendit, ut renitente licet antea Hallenſi Conſiſtorio deinceps diſpenſaverit: wie auch nach alten Stetin, und mehrmahlen. Nec minus reſpondimus pro matrimonio fœminæ, viduo cum mariti prædefuncti ſororis filio, in a. 1633 ap. Richt. Dec. XI n. 7, 9 ſeqq. Und weil demnach ebener Geſtalt 6) in dergleichen ſpecie, wie dieſer Fall ſich verhält, und alſo in matrimonio vidui cum uxoris ſuæ fratris filia, der berühmte Ictus Fichardus conſ. 68, ſo wohl als Petrus Weſenbec. conſ. 23 (und zwar in caſu, da die Sache nicht mehr integra geweſen; iedoch aus gleichen Gründen, ap. Bechſtadium d. jure connubiorum p. 370 ſeq. ſo wohl auch Franciſcus Hotomannus, Diſp. de Gradib. Cognat. c. 3 fol. 454 und Alexander Carerius Lib. II d. Sponſalib. c. 5 p. 91, daß ſolches diſpenſabel ſey, dafür gehalten; der ſelige Lutherus auch, in obangerührter ſeiner Predigt, vom ehelichen Leben, anno 1522 Part. I Vol. 2 edit. Ienenſ. fol. 152 ausdrücklich lehret: Meines Weibes Schweſter nach ihrem Tod, und meines Weibes Bruders-Tochter, mag ich haben. Denen auch Zanchius, item Beza, beytreten. Nicht weniger in unſerm Collegio anno 1617 pro conjugio cum defunctæ conjugis fratris filia, und wiederum in anno 1663 ad conſultationem des von Körbitz, Ober-Amtmanns zu Maßfeld, pro ſimili, imgleichen anno 1618 und anno 1639 pro matrimonio viduæ cum defuncti mariti fratris nepote, ap. Richter. Dec. XI num. 12 ſeqq. beſtändig geſprochen worden; an die Electorales aber und derer Churfürſtlichen Collegiorum præjudicia, man dieſer Lande nicht gebunden; ſondern wo man ſich einiger Zeit in der Gegen-Meynung, gegründet, ermeſſen, bey derſelben iederzeit, nicht ohne wichtige Urſach beſtanden worden. Und dann nach der obſtehenden Ausführung gnugſam erſcheinet, daß ſolche prohibitio matrimonii, in dem vorgelegten Fall, Iuris weder divini, noch naturalis, auch nicht einſt juris poſitivi Cæſarei communis, ſondern nur Canonici, woran man diesfalls nicht zu ſehr gebunden, und territorialis, ſey; welches gleichwie es denen Proteſtirenden Ständen des Reichs, in ihren territoriis, ohne eintzige Abſicht, dann bloß allein unverletzt des Iuris Divini, zu conſtituiren zukömmt, alſo auch, wie ſie ihrer Perſonen wegen davon befreyet, nicht weniger daſſelbe ſie bey ihren Unterthanen zu ändern befugt, und alſo um vielmehr, in ſolchen capitibus, welche zumahl nicht juris in Noſtratibus Eccleſiis ubique recepti, (wie daſſelbe in dieſem Fall aus der diſcrepantia nicht nur derer Ictorum, die doch eben wohl das jus Eccleſiaſticum vor Augen haben, ſondern derer Theologorum, ſonderlich, auch recentiorum, gnugſam zu erſehen,) ohne Verletzung ihres Gewiſſens gar zu diſpenſiren berechtiget ſind: So iſt an der Verhärtung einiger Collegiorum, (welche, wenn ſie von der Autorität ihrer Vorfahren abweichen ſollten, ſich einiger Weitläufftigkeit beſorgen, unterdeſſen aber ſchwerlich deren Meynung mit erheblichen Gründen werden vindiciren können,) zur unbefugten Gravirung dererjenigen, qui matrimonia divino jure non prohibita appetunt, ſich nicht zu kehren; ſondern wenn ſonſt andern Bedencken, warum in der prohibitione territoriali nicht zu diſpenſiren ſeyn wolle, nicht obhanden, mögen dergleichen Ehen, aus Landes-Obrigkeitlicher Macht wohl gewilliget werden. Welches wir euch hiemit nicht verhalten wollen. Gegeben Jena den 4 April 1691.

Fernerer Rechts-Bericht
oder
Rationes Reſpondendi.

Nachdem ihr uns nunmehro auch dasjenige Bedencken der allhieſigen löblichen Theologiſchen Facultät, worinnen dieſelbe dafür hält, ob könne von Hochfürſtl. Landes-Herrſchafft, in eine mit eures verſtorbenen Weibes Bruders-Tochter vorhabende Ehe nicht diſpenſiret werden, in Abſchrifft zugeſendet, und ob auſſer unſern, euch vorhin über dieſe Frage in contrarium ertheilten rationibus decidendi, ihr ein mehrers, annoch anzuführen haben möchtet, unterrichtet zu werden gebeten; Dennach verhalten wir euch hiermit nicht, daß zwar diejenige Urſachen, welche uns bewogen, dieſen Fall pro diſpenſabili zu halten, in berührten rationibus decidendi, dergeſtalt gründlich an- und ausgeführet, daß dieſelbe für denen Rationen wohlgedachter Theologiſchen Facultät annoch unbeweglich ſtehen. Wir ſetzen auch an ſeinem Ort, was für Theologi, und daß etwa mehrere Icti, von unſerer Meynung abgehen: halten aber dafür, daß in ſolchen Fällen an einige Autorität der Menſchen, oder was darinne von eines oder andern Collegii Vorfahren geurtheilet worden, ſich nicht zu binden ſey; immaſſen von undencklicher Zeit, die hieſige Juriſten-Facultät und Schöppen-Stuhl, auf die Diſpenſation in ſolchem Fall, aus ſo feſten Gründen geſprochen, daß wir bis

auf

auf dieſe Stunde nicht ſehen, was davon abzugehen uns bewegen könne, gewiß iſt es, daß dieſer Fall in Gottes Gebot, expreſſis & diſertis verbis nicht enthalten; ſondern darüber einzig zu rathſchlagen ſeyn wolle, ob derſelbe, nach denen Legibus bonæ interpretationis, unter der prohibitione divina, tacite oder per conſequentiam begriffen ſey. Gleichwie man nun die prohibitionem in linea recta, (bey welcher es deshalben einer völligen Recenſion der Perſonen in dem göttlichen Geſetz nicht bedurfft gehabt, ſondern an etlichen Exempeln der Sache ein Genüge geſchehen,) pro naturali, & quæ rationem perpetuam & evidentem habet; die Prohibitiones aber inter collaterales, ſive conſanguineos, ſ. affines, welche in Levit. 18 & 20 exprimiret zu befinden, eben wohl pro moralibus hält, i. e. poſitivis, ſo an allen Orten und zu aller Zeit, auch noch heutiges Tages, verbinden; Eſt enim reproba Bellarmini Tom. III Diſpp. Lib. un. d. Sacram. Conjug. c. 27 ut & Cornelii a Lapide, ad Levit. 18 p. 704 ſententia, quod Collateralium divina prohibitio moralis non ſit: v. Levit. 18, 5 ibi: Welcher Menſch. Jedoch dieſelbe pro naturalibus; oder die eine turpitudinem immotam & intrinſecam ſ. primævam, & antecedenter ad Dei voluntatem haben, man nicht halten, noch daß unter ſolchen Verboten eine uns verborgene ratio naturalis ſtecke, ſich beſorgen kan, wird 1) nicht allein Brüdern und Schweſtern ſich jemahl haben heyrathen können, quorum nuptiis Deus omnino benedixit; ſondern auch 2) ſich zu ehligen erlaubt geweſen Perſonen, welche in latere ſich als Eltern und Kinder verhalten: dergeſtalt, daß ante Legem illam poſitivam, in der Seiten-Linie, kein Verbot anzutreffen, und vielmehr die Exempla die Erlaubniß ſolcher Ehe gnugſam bekräfftigen. 3) Gewiß iſt, daß von allen denen Matrimoniis, welche nicht wörtlich oder ſpecifice in Levitico verboten, und in Zweifel gezogen werden wollen, exempla voriger Zeit, daß ſolche zuläßig geweſen, und von dem allerhöchſten Gott nicht widerſprochen oder getadelt worden, vorhanden; und hinwiederum, daß auch von denen meiſten, ſo ausdrücklich verboten, exempla, in denen ſie vorhero verſtattet geweſen, in heiliger Schrift aufgezeichnet: alſo daß dergleichen ante Legem in Levitico nicht contra voluntatem ſeu beneplacitum Dei, und dahero nicht contra legem moralem, geweſen; noch auch vielweniger contra legem naturalem jemahlen und noch itzo ſeyn können. 4) Gott der Herr einig Matrimonium, welches er Lev. 18, 16 verboten, hiernechſt Deut. 25, 5 in einem gewiſſen Fall, der doch die turpitudinem naturalem nicht aufheben könte, zugelaſſen; ja gar denſelben in eine Neceßität, daß der überlebende Bruder ſolchenfalls des verſtorbenen Witbe heyrathen ſollte, geſetzt. 5) Nicht weniger Gott die Ehe mit des Bruders Tochter zwar in Levitico einen Orts verboten, aber doch anderswo, wenn ſie zur Conſummation gelanget, nicht wieder getrennet haben wollen; ſondern daß die conjugati ohne ehlich geachtete Kinder ſeyn ſollten, verordnet hat. Non poterat autem Deus tolerare matrimonium licet conſummatum, quod in ſe turpitudinem naturalem involveret. Hiernechſt auch was den congreſſum cum menſtruata betrift, derſelbe nicht weniger prohibitionis moralis iſt. Amos c. 2 v. 7 & 11. Auſſer der linea recta aber, und andern prohibitionibus, quæ ſanguinis conjunctionem non reſpiciunt, ſed nefandam cum brutis conſuetudinem, & alias abominationes, die übrige nicht einſt die Gentes, über und auſſer dem Geſetz der Natur, und ſo die Heyden angehet, verbinden, noch dahin das exterminium gentium quorundam zu ziehen iſt; vielmehr aber bey der Moralität, quæ non, niſi expreſſa Dei voluntate, innoteſcere poteſt, jetzt gedachter maſſen zu verbleiben ſeyn will, juxt. Lev. 18, 5. Welcher Menſch dieſe Geſetze hält, der ſoll leben, & v. 29 & 30 ibi: Denn ich bin der Herr euer Gott, & Lev. 20. v. 23 Ezech. c. 22 v. 10. 11. Matth. 19, 28; obſchon nichts deſtoweniger die Beſtraffungen forenſes ſeynd, und dieſelbe in der That auch heutigen Tages, auf ſolche Maaß und Weiſe, nicht mehr denen Verbrechern angeleget werden. Sane congreſſus cum menſtruata puniebatur, in Republ. Hebræorum, capite, und alſo weit höher, als das conjugium cum fratria; gleichwohl iſt beydes delictum morale: Ferner, und gleichwie die Rationes, quæ adſcriptæ ſunt prohibitionibus, penitus arbitrariæ, und keinesweges naturales, ſondern poſitivæ ſeynd, und welche auf die ſpeciem expreſſam ſchlieſſen, aber ad gradum ſich nicht fügen wollen; oder wann ſchon ſolches bey einigen Exempeln alſo angehen möchte, dennoch in poſitivis die ſimilitudo rationis, in ſpecie alias diſtincta, nicht ſtat findet. Alſo iſt in unſerer vorigen Ausführung mehrers dargethan worden, warum die ſpecies in Lege Dei expreſſæ, auf conferſas oder æqualis diſtantiæ, und alſo in eodem gradu, auf andere nicht exprimirte Perſonen, weder extendiret werden können noch ſollen. Dahero es nicht folget, uxorem patrui iſt zu nehmen verboten, Levit. 18, 14. So iſt demnach auch den maritum amitæ nicht zugelaſſen zu nehmen. Denn die Species hat in Lege divina kein ausdrücklich Verbot: iſt auch nicht eadem prohibitionis ratio, obgleich eadem diſpoſitio gradus vorhanden; zumahl der Grad nicht, ſondern die conditio perſonarum, das Verbot macht; nicht anderſt, dann in conſanguinitate, Gott der Herr des Vaters und der Mutter Schweſter zu heyrathen verboten hat: weil nehmlich dergeſtallt der Mann desjenigen Weibes Häupt nicht ſeyn kan, quæ ipſi jamdum matris loco eſt; aber ein Mann ſeines Bruders oder Schweſter Tochter wohl heyrathen mag; da doch unter beyderley Exempeln einerley Diſpoſition, dem Grad nach anzutreffen. So iſt auch, quoad affinitatem, die ratio evidens, warum Gott der Herr die viduam patrui, nicht aber die Viduam avunculi, noch es auch des patrui viduam, ex matre & alio patre, (dann dieſes Matrimonium halten die Hebræi vor zuläßig, zu heyrathen verboten habe. Videl. hoc poſt caſu mariti duo ſunt ex diverſa ſtirpe; ibi v. ex una: ubi lites propterea inter liberos, rat. primogenituræ, metuebantur. Und iſt alſo unter denen Affinibus, welche in latere parentum & liberorum locum habent, in dem göttlichen Geſetz nur ein eintziges Verbot, nehmlich cum Vidua patrui: welches auch ſo gar einige nur pro forenſi halten, weil daſſelbe ſeine Rationem, aus fundamento civili habe, ſo jetzt angezogen, und im übrigen der reſp. par. & liberorum, bey denen Affinibus, weder in dem jure Gentium, noch Civili, eine Prohibition macht; nec uſpiam civili jure Nuptiæ

Nuptiæ vidui, cum uxoris fratris aut ſororis filia, prohibitæ leguntur; wie denn auch es eine andere Bewandniß mit den affinibus in linea recta hat, als welche einander, auch unter vernünfftigen Heyden, nicht ehelichen können; 1 Cor. 5, v. 1. obwohl von dergleichen prohibitione conjugii, inter privignum & pronovercam in Levit. XVIII verſ. 17, oder eigentlich ſolcher ſpeciei nicht gedacht wird; wie dann auch, daß einigen natürlichen, oder auch Völcker-Rechts, in Lege Divina gedacht ſeyn müſſen, nicht vonnöthen, ſondern nur allein, die göttliche Moral-Geſetze, qua tales ſunt, einer Expreſſion bedürffe, und citra expreſſionem voluntatis divinæ kein Moral-Verbot ſtat haben, noch auch fingiret werden kan. Ja es iſt der reſp. par. & liberorum ſo gar unter denen cognatis nicht einſt naturalis, weil ſonſt dergleichen Perſonen ſich ante legem moralem nicht hätten heyrathen können; ſondern beſtehet ex fictione, und iſt in die Moralität, ſo weit es GOtt gewolt, gebracht. Dannenhero auch des Bruders Tochter, oder der Schweſter Tochter, zu ehlichen in Lege divina nicht, und alſo vielweniger, des Weibes Bruders-Tochter, zum Weibe zu nehmen, verboten. Worwider dann nichts hindert, daß das Fundament deren in dem C. XVIII Levit. it. XX enthaltenen Prohibitionen, in v. 6 d. Cap. XVIII begriffen ſeyn ſolle: Niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts-freundin thun, (wie es der Herr Lutherus gegeben,) It. daß in denen hiernechſt folgenden ſpeciebus dieſes wiederholet werde, de amita: Sie iſt deines Vaters nechſte Bluts-Freundin, v. 20 de matertera, es iſt deiner Mutter nechſte Bluts-Freundin, v. 13 de Patrui vidua, v. 14 denn ſie iſt deine Baſe. add. v. 15 & 16; denn es redet der Original-Text v. 6 von denen reliquiis carnis ſuæ, welche nur in denen nechſt folgenden Prohibitionen anzutreffen; nemlich in denen aſcendentibus & deſcendentibus, wie auch in fratribus und ſororibus (Levit. XXI. v. 2, 3.) worauf Arias Montanus dieſe Redens-Art reſtringiret, und nechſt demſelben Martinus Chemnitius, in Loc. Th. d. Conjug. c. 3 nebſt vielen reinen Theologis mehr. Dergeſtalt, daß dieſe ratio, wie ſie ad fratres & ſorores nicht einſt phyſice, ſondern nur moraliter, gehet, quoniam al. frater ſororem ſuam initio ducere non potuiſſet: alſo dieſelbe ſimpliciter nicht verſtanden werden mag; Sonſten auch Bruder-Kinder, die eben wohl nahe Bluts-Freunde ſind, ſich nicht würden, poſt hanc Legem, haben heyrathen dürffen; und durchaus nicht einerley iſt, caro carnis: und, wie in denen andern Stellen befindlich, eine Bluts-Freundin, oder nechſte Bluts-Freundin. Um vielweniger aber ſolche ratio de carne carnis, da doch auch nicht einmahl in cognatione die ratio prohibitionis durchgehends auf ſolcher Bluts-Freundſchafft beruhet, (obwohl die nechſte Bluts-Freundſchafft in Jure Divino, bey denen caſibus expreſſis, die Prohibition verurſachet,) auf die Affines gezogen werden kan. Inmaſſen denn circa affinitatem nirgends geſagt wird; Weil ſie dein Fleiſch iſt, noch auch, weil ſie deine Bluts-Freundin iſt, ne quidem in privigna; ſondern andere Rationes angeführet werden, weil ſie deines Sohnes Weib iſt, und weil ſie deines Weibes Tochter iſt, weil ſie deines Bruders Scham iſt, ꝛc. welche ſich aber ad perſonas in pari gradu nicht appliciren laſſen; wie in v. 14 de patrui vidua, ſie iſt deine Baſe, (affinitate tibi ſingulari jungitur: non dicitur, deine Bluts-Freundin); auſſer welchen Verbot in latere, unter denen affinibus adſcendentibus, ſonſt weiter keines in Lege zu befinden. Iſt auch der Wittber, weder eine Baſe (licet ei affinis ſit) ſeines Weibes Bruders-Tochter, noch wird der Wittber dieſer ſeiner Braut, und künfftigem Weib, unterthan, wie die Baſe, i. e. amita, als eine Mutter, in v. 14, ihres Mannes Bruders-Sohn unterwürffig werden müſte; welches einer Baſen nicht anſtändig ſeyn kan. Ingleichen v. 16 Levit. c. XVIII: Sie iſt deines Bruders Scham, non hoc vult, quod una caro ſit vidua fratris cum ipſo; ſondern weil der Bruder ſie ehelich gebraucht. Alias non potuiſſet admitti conjugium, in caſu improlis fratris. Non etiam maritus & uxor ſunt una caro, niſi moraliter; ſed in una carne, idque etiam inter ſe tantum, non quoad tertium: quapropter & cognati unius conjugis non ſunt cognati cognatis alterius, ſondern mögen einander, wie zwey Brüder, zwey Schweſtern wohl heyrathen; und kan deswegen um ſo weniger die ratio v. 6 de carne carnis, auf die affines gezogen, ſondern muß ſo wohl in andern cognatis, ſo nicht caro carnis, als denen affinibus, ſich bey denen ausdrücklich benennten Perſonen erhalten werden. Ferner iſt auch von der diſtantia gradus keine ratio prohibitionis, noch auch von der confuſione ſeminis eine ſchlüßige Urſache des Verbots, zu nehmen, alldieweil ſonſt nicht verboten würde, die Tochter ſucceſſive nach der Mutter zu heyrathen, (wann nemlich dißfals nicht die propinquitas carnis im Weg ſtünde,) und hinwiederum kein Bruder des fratris improlis Wittib hätte heyrathen können. Et ratio in Levit. XVIII v. 16: Sie iſt deines Bruders Scham, hoc tantum voluit, weil ſie dein Bruder ehlich gebraucht, (quæ vero ſolum in c. liberorum ſuſceptorum concludit.) Hiernechſt auch hindert nichts, daß GOtt, in verſ. 24 die Sünden, ſo wider ſein Gebot in Levit. XVIII begangen würden, Greuel nennet, um deren willen er die Heyden ausſtoſſen wolte: denn es können dadurch nicht alle ſpecies verſtanden werden, quaſi jure naturali jam ante prohibitæ fuiſſent, atque Gentilibus prohibitio illarum citra Legem, ex natura innotuiſſet, weil 1) GOtt der HErr viele ſolcher Conjunctionen vorhero ſelbſt, in ſeinem eigenen Volck, zugelaſſen. 2) Auch GOtt hernach deren einige, ſi conſummata fuiſſent, geduldet, Lev. 20 v. 20; ſo er doch contra legem naturalem nicht verſtatten können. 3) Die meiſte ſolcher Prohibitionum gar nicht natural, ſondern morales & poſitivæ ſeynd, Lev. XVIII v. 2, 4, 5, 26, 30. 4) Die Ausrottung der Seelen v. 28 auf gewiſſe Greuel geſetzet wird, und dahero nicht alle Species verſtanden werden können; weil zumahl auf einige die Ausrottung nicht erfolget, d. Lev. XX v. 20; weniger daß 5) das Wort Greuel, oder ſchändliche That, (quale quid etiam de conjugio cum vidua fratris enunciatur, Lev. XX v. 21) ein Laſter wider die Natur an ſich bedeutet, quoniam vox illa peccatum, etiam contra Legem poſitivam, und nicht nur moralem, ſondern auch gar ceremonialem notiret, Lev. 7, 18 ſeqq.

ſeqq. Lev. XI, v. 10 & 20. Deut. XVII, v. 1 & XXIV, v. 4. Eſ. LXV, v. 4. & LXVI, v. 17. add. Gen. XXII, v. 14. Exod. XII, v. 15. ubi capitis pœna, etiam delictis quibusdam, contra Legem ceremonialem, præſtituta eſt, (junct. in ſim. l. 64 d. j. dot. & l. 64 in fin. d. donat. int. V. & Ux.) Alſo daß nur ſolche Greuel, um derent willen die Heyden auszuſtoſſen, verſtanden werden mögen, welche ihnen aus dem Licht der Natur, oder aus der Abſcheu der Heyden, kund ſeyn können. Neque vero prohibitio aliqua collateralium naturalis eſt. Unde nec Hugonis Grotii interpretationem recipere oportet, qui exterminium hoc Gentium, de prohibitis in Lege collateralium conjunctionibus intelligit; cum tamen ſatis reperiat objecti, cui alias applicetur. Dicitur enim v. 24 in dieſer keinem ꝛc. (proxime v. 21 ſeqq. præceſſerant etiam aliæ ſpecies, quæ ad cognationem vel affinitatem non pertinent, ad quas maxime Deus reſpicit,) & ſequitur: Denn in dieſen allen, in eo ſc. genere delictorum, haben ſich verunreiniget die Heyden, & v. 24 denn alle ſolche Greuel videl. certi generis. Nam ad leges morales non poterant Gentes adſtricti dici; quemadmodum ne ipſi quidem dici poterant ad ipſas adſtricti fuiſſe Iſraëlitæ. Im übrigen iſt kein Zweiffel, daß des Menſchen Verſtand nicht alle Wege die Concluſiones des juris univerſalis, oder das eigentliche Fundament des Juris Divini und deſſen prohibitionem, penetriren könne. Allein disfalls hat man, um die rationem prohibitionis, nicht ſowohl, als zuvörderſt um die Prohibition ſelbſt, ſich zu bekümmern; und weil in Lege Divina dergleichen nicht befindlich, daß nemlich GOtt der HErr des Weibes Bruders-Tochter zu ehlichen verboten habe: diejenige Rationes auch, ſo GOtt der HErr bey denen Verboten gebraucht, und alſo die eintzige oder eigentliche Urſache ſeyn müſſen, auf ſolchen Fall nicht ſchlieſſen; am wenigſten einige andere Ration, dergleichen man doch wohl ſiehet, daß bey vielen expreſſen Geboten, ſo GOtt der HErr gegeben, und die Ration darbey geſetzet hat, nicht andere dann morales, (v. c. per extenſionem ejusdem carnis, vel reſp. parentelæ,) ſeynd, nicht zu finden, ſo naturalis ſeyn könte. So iſt auch nicht zu ſehen, wo die prohibitio ſpecierum non expreſſarum herrühren, und wodurch dieſelbe induciret werden könne. Man ſchlieſſet aber keines weges ſolchergeſtalt; dieweil einige prohibitio naturalis in der Seiten-Linie nicht zu befinden, deßhalben gehören ſolche prohibitiones nur auf das Volck Iſrael: Sondern, wo ſolche Prohibitiones in dem Geſetz GOttes anzutreffen, da verbinden ſie, als morales, auch die Chriſten u. das Volck GOttes im Neuen Teſtament. Es iſt aber kein Verbot zwiſchen einem Viduo u. deſſen Weibes Bruders-Tochter vorhanden, und ſtehet alſo nicht bey uns, ein Gebot zu machen, da GOtt ſelbſt keines gemacht hat, und dadurch die Gewiſſen der Menſchen ohne Grund zu beſchweren. Endlich, was unter denen Juden Aben-Eſra ſchreibet, daß der gantze gradus ſecundus lineæ Collateralis inæqualis verboten ſey; Das ſtellet man unter denen Cognatis, (davon allhier die Frage nicht iſt) und zwar bey denen Juden an ſeinem Ort, welches aber auf die Affines nicht extendirt iſt, noch die Chriſten, nach GOttes Geſetz angehet, und es mit des patrui vidua, eine beſondere Urſach hat; wie oben, ſowohl auch was in dieſen Fällen die Hebräer in Uibung gehalten, gemeldet worden. Und obſchon bey denen Unſrigen, in einigen Theologiſchen Facultäten, und Conſiſtoriis, ein anders, dann wie oben decidirt, geſprochen wird: So iſt dennoch darauf nicht zu ſehen, daß alſo geſprochen, ſondern warum es geſchehe, und ob dieſer Spruch einigen feſten Grund habe, dergleichen uns bis dahero nicht vorkommen. Wie dann auch, was von unglücklichen Fällen, welche bey ſolcher Ehe ſich ſollen zugetragen haben, angeführet wird, und nicht unbekant iſt, der wahren Meynung keinen Abbruch thut; weil nicht weniger dergleichen Ehen ohne Unglück ablauffen, auch das Unglück, ſo ſich bey ſolcherley Ehe-Leuten etwa ein und andermahl ereignet haben möchte, ſonſt woher ſeine Urſach gehabt haben kan, und endlich alle Ehen dem Unglück und Beſchwerlichkeit unterworffen ſind. Dannenhero wir bey unſerer vorigen Meynung, daß die Ehe eines Wittbers, mit ſeines verſtorbenen Weibes Bruders-Tochter dem Geſetze GOttes nicht zuwider, nochmahl beharren. Und obwohl in dergleichen nahen Verwandniſſen, auch wider die Leges Eccleſiaſticas ohne erhebliche Urſachen, eine hohe Obrigkeit nichts nachzugeben, c. cum teneamur X. d. Præbend. ibi: ſi non poteſt ei ſine ſcandalo provideri, junct. c. quia circa X. d. Conſanguin. & Affinit. Nicol. Reusner. 1 Conſ. 9 n. 114 ſeqq. So halten wir doch dafür, daß dieſe Ehe an ſich diſpenſabel, und wie in einigem Fall, da iemand ſeinem Weibe, mit welcher er keine Kinder gehabt, auf ihrem Tod-Bett, daß er ihrer Schweſter-Tochter, ſo eine Wayſe und gebrechlich, auch ſonſt verlaſſen bleiben würde, zu ehligen theuer zugeſaget, und ohne Gewiſſens-Angſt davon abzugehen ihme nicht getrauet, von Uns, daß ihme mit der Diſpenſation; wie auch einem andern, welcher ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter, nach ſeines Weibes Tod, viele Jahre, zu Fortführung ſeines Hausweſens, bey ſich gehabt, und ſie darüber, ob ſie gleich ſein von Geſtalt, auch ehrlichen und unverdächtigen Verhaltens, dennoch hierdurch an ihrem anderwerten Heyraths-Glück behindert, damit eben wohl gewillfahret werden können, in voriger Zeit erachtet, auch ſolche Diſpenſationes erlanget worden, alſo auch euch damit (gegen eine gewiſſe Præſtation, Carpz. II Conſiſt. 425 n. 9) wohl geholfen werden möge. Cum quoties gravis cauſa ſubeſt, non modo utilis, ſed & neceſſaria, ſit diſpenſatio, juxta Pariſ. 4 Conſ. 68 n. 132, Sigism. Loffred. Conſ. 50 n. 68. So wir euch zu mehrer Erleuterung nicht bergen ſollen.

Nomine Collegii publico.
Lyncker.

§. 29.

Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter.

Reſponſum Juris de Matrimonio cum defunctæ uxoris filia.

Als ihr uns berichtet, was geſtalt Cajus ein Wittwer und Prieſter in denen Fürſtl. Eiſenachiſchen Landen, nach ſel. Abſterben ſeines Eheweibes und ausgehaltener Trauer-Zeit ſich mit ſeiner ohne Leibes-

des Erben-abgelebten Ehe-Frauen leiblichen Schweſter-Tochter Jungfer Concordien, anderweit zu verehlichen entſchloſſen, angeſehen auf Seiten ſeiner keine Bluts-Freunde, ſo ihm an die Hand gehen könten, mehr vorhanden, er auch Amtswegen der beſchwerlichen Haushaltung unmöglich vor ſich alleine vorſtehen könne, zu welchem Vorhaben er durch gedachter Concordiä ſonderbare Gottesfurcht, Zucht und Chriſtliche Tugenden bewogen worden, bevorab hierinnen den nutum divinum dahero verſpüret, indem dieſe Perſon noch bey Lebzeiten ſeines ſel. Weibes und bey ereigneter Beſuchung ihrer Eltern auf deren Einwilligung mit ihnen zu reiſen, und ihre Frau Muhme im Hausweſen eine Zeitlang zu ſubleviren ſich freywillig anerkläret, welches ſie auch getreulich bewerckſtelliget, daß als nach Verflieſſung 6 Wochen des Caji Ehe-Weib mit Kranckheit überfallen, und nebſt ſeiner alten bey ſich habenden Mutter, wenig Wochen nach einander aus dieſer Zeitlichkeit abgefodert worden, er Cajus auch wegen groſſer Beſtürtzung über dieſe beyden unvermuthete Trauer-Fälle der Oeconomie ſich wenig annehmen können, ſondern wenn es auf den beruhet, ohne Zweifel in groſſen Schaden würde kommen ſeyn; ſie der Haushaltung ſich völlig und mit gutem Nutzen unterzogen, auch ihr getreu und Chriſtehrliches Gemüthe bey hernachmahlicher ſeiner ſelbſt eigenen groſſen Unpäßlichkeit durch fleißige Wart- und Pflegung gnugſam an Tag geleget, alſo daß er dieſe Heyrath, worauf er doch Zeit ſeines Lebens nicht würde gedacht haben, bey ſich reſolviret, ſo ferne nemlichen durch zuläßige Diſpenſation er dazu gelangen könte.

Wenn ihr denn unſere rechtliche Information über nachgeſetzte Fragen verlanget: 1) Ob geſtalten Sachen und warhaften Umſtänden nach, Cajus mit ſeiner ſel. verſtorbenen Weibes leiblichen Schweſter-Tochter der Concordia ſich verehligen und die Diſpenſation ſuchen, auch ob ſolche nach geiſtlichen und weltlichen Rechten beſtehen könne? und ſodann 2) ob ſolche Heyrath nach erhaltener gnädigſten Diſpenſation, Cajus als ein Prieſter ohne Verletzung des Gewiſſens und ohne Aergerniſſe vollziehen könne?

Obwohl 1) vermöge gemeiner beſchriebener, ſowohl geiſtlicher als weltlicher, ſonderlich auch der in Sächſiſchen Landen eingeführter und bishero üblicher Rechte, die Ehe ratione affinitatis, bis auf den dritten Grad lineæ collateralis inæqualis verboten iſt, cap. 5 X. d. conſangu. & affin. Carpz. Jurisprud. Conſiſt. lib. 2 def. 95, abſonderlich unter ſolchen Perſonen, welche reſpectum parentum & liberorum gegen einander haben, unter welcher Prohibition auch der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter mit begriffen iſt, als welche dem überlebenden Marito im zweyten gradu lineæ inæqualis mit Schwägerſchafft verwandt iſt, und alſo auch jure civili ſelbigen nicht ehelichen kan, prohibito nim. matrimonio inter fratrem & fratris aut ſororis filiam neptemve ratione conſanguinitatis l. 17 C. d. nuptiis. Dergleichen Prohibitio denn auch in eodem gradu oder in eadem diſpoſitione, weil man auf dieſe mehr, denn auf den Gradum zu ſehen, ratione affinitatis obſerviret werden muß, quoniam eadem eſt prohibitionis ratio, ita ut quoto gradu uxor conjuncta eſt ſuis conſanguineis, eodem quoque maritus iisdem ſit conjunctus, Heig. ad § 8 l. d. nupt. n. 17. Balthaſ. Menzer d. conjug. rubr. d. affinit. pr. adeoque gradus prohibiti ratione ſanguinis, prohibiti quoque ſint ratione affinitatis, Schneidew. ad Inſt. tit. d. nupt. rubr. d. arb. affin. n. 9. Alber. Gentil. d. nupt. lib. 5 c. 12; und diß um ſo viemehr, da 2) zwiſchen dem Marito und ſeiner Frauen Schweſter-Tochter ein reſpectus parentum & liberorum zu finden, ebener maſſen als wie dem Bruder und Bruders-Kind gegen einander iſt, dannenhero auch die patrui, avunculi, materteræ item & amitæ θεῖοι genennet werden, Novell. 118 cap. 3 ob venerationem quaſi divinam, quæ ipſis debetur, a fratrum filiis. Simplicius Comment. in Enchirid. Epict. cap. 5.

Zumahl da 3) vieler DD. Meynung nach, ſolches auch in dem göttlichen Geſetz verboten, und derohalben nicht einſten die Diſpenſation zugelaſſen iſt. Indem Levit. 18 v. 14 der groſſe Gott alſo befielet: Turpitudinem patrui tui non revelabis, nec accedas ad uxorem ejus, quæ tibi affinitate jungitur, und noch deutlicher Levit. 20 v. 20: Qui coierit cum uxore patrui vel avunculi ſui, & revelaverit ignominiam cognationis ſuæ, portabunt ambo peccatum ſuum. Woraus insgemein geſchloſſen wird, daß ſo wenig es zugelaſſen, ſeines Vaters Bruders-Weib zu heyrathen, eben ſo wenig auch es einem Weibesbilde verſtattet ſey, ihrer Mutter Schweſter-Mann zu freyen, weil dieſe Perſonen allerſeits in gleichem Gradu der Schwägerſchafft gegen einander ſtehen, immaſſen alſo nicht nur die meiſten reine Theologi unſerer Kirchen Gerhard. Loc. d. Conjug. § 351. Dannhauer pag. 2 Theol. Symbol. Dial. 3 qu. 4. Havemann. Lib. 2 Gamol. Synopt. tit. 5 poſ. 8 reg. 2 n. 6. Bidenbach. d. cauſ. matrim. p. 50 & Dd. ap. Dedekenn. Vol. 3 Conſ. lib. 3 ſect. 2 p. 367. Add. ex Reformatis Guil. Ameſius de Conſcientiis lib. 5 cap. 35 § 17, ſondern auch nicht wenig berühmte JCti argumentiren, Schneidew. ad tit. Inſt. de nupt. cit. loc. n. 16. Carpz. lib. 2 def. 92 & lib. 4 Conſt. 23 def. 9. Phetil. Vol. 1 Conſ. 5 Bechſtad. Collat. jur. Connub. p. 414 & 207. Mevius part. 8 deciſ. 152.

Und wenn ſchon geſagt werden möchte, ob habe Gott in angeführtem Moſaiſchen Geſetze nur die ausdrücklich benannte Perſonen verboten, keinesweges aber auf den Gradum und diſtantiam perſonarum geſehen, alſo daß dannenhero a prohibitione perſonæ ad gradum eundem in aliis perſonis non nominatis nicht könte geſchloſſen werden; So ſcheinet iedoch, daß dieſer Lehrſatz nicht wohl beſtehen könne, ſintemahl daraus folgen wolte, daß ſolchergeſtalt das Matrimonium zwiſchen der Groß-Mutter und ihrem Sohnes-Sohne, item zwiſchen Stief-Mutter und Stief-Sohne zugelaſſen ſey, als deren Perſonen keine in angezogenem Orte Levit. 18 & 20 ausdrücklich genennet wird.

Uiberdiß auch die ratio prohibitionis, warum Gott ſeines Vatern Brudern-Weib zu heyrathen verboten, angeſehen werden muß, Levit. 18 v. 6 nim. Nemo ad carnem carnis ſuæ accedat: welche ratio generalis, und nicht nur auf die benannten Perſonen, ſondern auch alle, ſo mit denen be-

benannten gleiche Verwandniß haben, gezogen werden könne, wie alſo concludiret Kizel. d. Matrim. cap. 3 th. 7 lit. g & th. 13 lit. i.

So mag auch nicht ſtatuiret werden, ob gienge die von Gott geſtellete Ehe-Ordnung d. cap. 18 & 20 Levit. nur das Jüdiſche Volck an, und könte auf andere Republiqven, zumahl im Neuen Teſtament nicht gezogen werden. Denn daß in berührtem Moſaiſchen Geſetze eine moralitas naturalis ſtecke, erhellet nicht nur aus denen, ſo oben angeführet, daß nemlich unter berührten perſonis collateralibus ein reſpectus parentum & liberorum intercedire, zwiſchen welchen um deswillen auch die Ehe nicht ſtat hat, ſondern vornehmlich daher, daß Gott der HErr d. cap. 18 v. 24 & cap. 20 v. 23 ſaget, daß in dieſen allen ſich die Heyden verunreiniget, welche er um deßwillen ausſtoſſen wolle, als die das Land verunreiniget haben, daß alſo dieſe Prohibitio in ipſo jure naturæ fundiret, und wer dawider handelt, dem HErrn ein Greuel iſt, wie die Heyden d. cap. 20 v. 23.

Dennoch aber und dieweil, ſo viel das Jus naturæ anbetrifft, keine prohibitio conjunctionis ratione der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter, von denen Doctoribus iemahls ſtatuiret worden, ſondern nur diejenige allein, ſo in linea recta von Gott geſetzet iſt, Levit. 18 & 20 pro naturali gehalten wird, vid. Hülſemann. in breviar. Theol. c. 21 § 2. Bachov. ad Treutler. Vol. 2 Diſp. 6 th. 2 lit. E. hingegen alle übrige in linea collaterali, zumahl welche die Affinität angehen, nur juris divini poſitivi ſeyn, und ex bene placito divino herrühren. So mag dannenhero a prohibitione certæ cujusdam perſonæ ad alias perſonas non nominatas mit Beſtande nicht geſchloſſen werden, wenn auch ſchon ſich paritas gradus oder auch rationis identitas (welche letztere ſich doch nicht dergeſtalt verhält) bey andern Perſonen befinden ſolte, indem paritas rationis in his quæ juris poſitivi ſunt, & ex arbitrio ſeu voluntate legislatoris dependent, nichts operiret, Everhard. Topic. legal. loc. 13 n. 12. circ. fin. Zumahlen ſich aus eben dem angezogenen Orte Levit. 18 v. 16 ergiebt, daß Gott das Matrimonium inter fratrem & alterius fratris viduam verboten, welches er doch an einem andern Orte Deut. 25 v. 2 bey gewiſſen Umſtänden nicht nur zugelaſſen, ſondern ausdrücklich geboten hat, und über dieſes Levit. 20 vers. 21 das conjugium fratris cum fratris vidua nicht eben getrennet wiſſen will, ſondern nur dieſes dazu ſetzet, daß dieſe Ehe-Leute ohne Kinder ſeyn ſollen, das iſt, filios ex tali matrimonio procreatos non debere haberi pro filiis, wie es Auguſtinus erkläret, ſuper Levit. qu. 77. Wannenhero auch folget, daß die Austreibung der Heyden von Gott ihnen nicht eben dieſer Urſachen halber angedrohet worden, ſondern ſolches vielmehr auf andere wider das natürliche Recht und die geſunde Vernunfft laufende Sünden, derer in vorhergehendem Vers gedacht wird, zu ziehen ſey.

Weniger iſt die ratio prohibitionis Levit. 18 v. 6. nullus ad propinquam, ſeu carnem ſuæ carnis accedat, dergeſtalt general, daß ſie auf alle und iede in angeregtem Capitel benannte und verwandte Perſonen gehörig, ſondern gehet eigentlich auf Eltern und Kinder, wie auch Brüder und Schweſtern, nach der Auslegung Mart. Chemnitii Loc. d. conjug. cap. 3, läſſet ſich auch zumahl auf die perſonas affines nicht appliciren, als von welchen nicht geſaget werden kan, quod ſint caro carnis noſtræ, dannenhero auch bey denen perſonis affinibus in mehr beſagtem cap. 18 Levit. gar nicht der Blutverwandniß, wie bey denen andern gedacht, ſondern eine gantz andere ratio und reſpectus angeführet wird; da auch Gott der HErr in conſanguinitate des Vaters oder der Mutter Schweſter zu heyrathen aus der Urſache verboten hat, weil der Mann des Weibes Haupt ſeyn ſolle, und aber in dieſem Falle das Weib dem Manne parentis loco wäre: So hat er doch ſeines Bruders oder Schweſter Tochter zu heyrathen nachgelaſſen, unerachtet dieſe mit denen vorigen in gleichem Gradu der Anverwandniß ſtehen, und mag dahero um ſo viel weniger circa perſonas affines a paritate gradus ad prohibitionem perſonarum geſchloſſen werden.

Wie denn ferner a confuſione ſeminis vitanda in dieſem Stück kein beſtändiges Argument oder ratio prohibitionis naturalis zu nehmen iſt, ſintemahl wenn ſolches wäre, nicht verſtattet ſeyn würde, daß der Bruder ſeines Bruders, der ohne Erben verſtorben, Weib zur Ehe nehmen dörffen: und wann ſchon von Mann und Weib geſaget wird, quod ſint duo in carne una, ſo ſeynd ſie doch nicht una caro, vielweniger iſt ſolche unitas carnis auf tertiam perſonam zu ziehen, anderer geſtalt es nicht angehen würde, daß zweene Brüder zwo Schweſtern, oder Vater und Sohn Mutter und Tochter heyrathen dürfen, ſo doch gar wohl erlaubet, indem die cognati unius conjugum denen cognatis alterius conjugis im geringſten nicht verwandt ſeyn.

Da nun alſo kein caro carnis unter denen affinibus zu finden, ſo mag auch die regula d. verſ. 6 auf ſelbige nicht appliciret werden, ſondern wird ſich billig an die in allegirtem lege prohibitiva ausdrücklich benennte Perſonen gehalten. In mehrer Erwegung, daß von ietzt angezogenem Moſaiſchen Geſetze die conjugia in denen meiſten daſelbſten exprimirten Fällen allerdings zugelaſſen geweſen, und ſich niemand durch ſelbige weder an dem natürlichen noch göttlichen Geſetze verſündigen mögen. Wie denn auch ferner bey ſothanen prohibitionibus mehrentheils keine rationes naturales, ſondern nur arbitrariæ & poſitivæ zu finden ſeyn, welche dannenhero lediglich auf die ſpeciem prohibitam und nicht auf andere ob confictam quandam paritatem rationis & gradus müſſen gezogen werden.

Alſo wann Gott verbeut Levit. 18 v. 14 ſeines Vatern Bruders-Weib zur Ehe nehmen, iſt die ratio prohibitionis nicht dieſe, quod ſit una caro cum mariti defuncti fratris filio, anderer geſtalt dergleichen auch de vidua fratris geſaget werden müſte, ſondern die ratio iſt, ne orriretur confuſio ſtemmatis & lites excitarentur ratione primogenituræ inter liberos, und findet ſich um deswillen kein Verbot, daß man nicht dürffe ſeiner Mutter Bruders-Weib heyrathen, da doch ſolche in gleichem Grad mit des Vaters Brudern-Weibe ſtehet,

ſtehet, alldieweil dergleichen confuſion und lites aus dieſer Ehe nicht zu befahren, indem die Juden in ſucceſſionibus keine Fraternität erkannten, als nur die, ſo vom Vater herſtammte, Selden. d. Succeſſ. ad leg. Ebr. cap 14, woraus denn abermahls zu ſchlieſſen, daß die Ehe zwiſchen der Mutter Bruder Wittwe nach göttlichen Rechten nicht verboten ſey, ob gleich ſolche mit des Vaters Brudern Wittwe unzuläßig, bloß um der Urſachen willen, quod in priori conjunctione nulla reperitur expreſſa prohibitio, und läſſet ſich alſo aus eben dieſem Principio auf der Frauen Schweſter Tochter inferiren, daß deren Matrimonium mit ihrer Mutter Schweſter Mann keinesweges unzuläßig ſey, ob ſchon andere Matrimonia in pari gradu, ſed inter alias perſonas, von Gott verboten ſeyn: zumahlen auch der reſpectus parentalis auf die collaterales nicht gehörig, auch nur ein einziges Exempel des Verbots cum vidua patrui im Geſetz Gottes angeführet zu finden, welches doch auf einem gantz andern fundamento beruhet, als im vorigen bereits vermeldet worden. Und bleibet im übrigen die analogia und prohibitio matrimonii reſpectu perſonarum in lege divina haud nominatarum, ſo viel die lineam rectam anbelanget, in ihren Würden, dergeſtalt, daß inter aſcendentes & deſcendentes keine Ehe zuläßig, auch unter denen Perſonen, ſo Levit. 18 nicht benennet ſeynd, weil nicht nur die daſelbſt geſetzte ratio: ne quis diſcoperiat turpitudinem patris ſui vel matris ſuæ, univerſal iſt, und auch ad avum & proavum, aviam item & proaviam gehöret, ſondern auch weil das natürliche und Völcker-Recht dergleichen conjunctionem averſiret, was aber in lege divina poſitiva, ob gleich morali verboten ſeyn ſoll, ſolches muß ſpecifice exprimiret werden, widrigenfalls die regula juris wahr bleibet: permiſſa cenſentur omnia, quæ non reperiuntur prohibita l. 5 pr. ff. d. probat.

Und obgleich das ius Canonicum ſowohl als die leges provinciales, und zuförderſt die Chur- und Fürſtl. Sächſiſche Rechte dergleichen Matrimonium verboten haben, ſo iſt doch kein Zweiffel, daß weil ſolches weder wider das Göttliche noch natürliche Geſetze lauft, die hohe Landes-Obrigkeit aus tragender Biſchöfflichen Macht hierinnen gar wohl diſpenſiren könne, allermaſſen denn ſolche Meynung und daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter in Gottes Wort nicht verboten, und dannenhero diſpenſabel ſey, unſere Vorfahren in hieſigem Collegio juridico vormahl gelehret, und zum öftern bey begebenden Fällen darauf geſprochen haben, wie zum Theil zu leſen beym Richtero Dec. 11 n. 7, 9 & ſeqq. & Vol. 2 conſ. 15, auch dißfals Beyfall von andern, ſo wohl Theologis als ICtis gefunden, als zu ſehen beym Zanchio Tom. 3 part. 3 lib. 4 p. 785. Beza de divort. & Repud. fol. 48 & 53 Weſenbec. Conſil. 23 Vol. I. Fichard. Conſil. 68. Hotomann. Diſp. d. grad. cognat. cap. 3 p. 454. Alex. Carerio de ſponſal. lib. 2 c. 5. Mauſer ad Tit. d. Nupt. § ergo non omnes p. 351. Stryck ad Brunnemann. Ius Eccleſ. lib. 2 c. 16 § 21; welcher Meynung denn wir auch noch ietzo ſeyn, und dahero dafür halten, daß der Cajus ſich mit ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter der Concordia zu verehligen, und darinnen Diſpenſation zu ſuchen, wohl befugt, ſolche ihm auch nach göttlichen und weltlichen Rechten, auch nach befundenen Umſtänden mit Beſtande ertheilet werden könne.

Anreichend hiernächſt die andere Frage, obwohl obigem Anführen nach die ICti in dieſem proponirten Caſu nicht einerley Meynung ſeynd, abſonderlich die meiſten Theologi und Lehrer unſerer Kirchen, in denen Gedancken ſtehen, ob ſey angeregtes Matrimonium dem göttlichen Worte zuwider, und deshalber nicht diſpenſabel, auch kein Zweiffel, daß dadurch mancher Einfältiger, der den Grund und rationes deciſi nicht inne hat, leichtlich ein Aergerniß faſſen könne, zumahl wenn ein Prieſter dergleichen vornimmet, und wie es bey Diſpenſationen zu geſchehen pfleget, eine ziemliche Geld-Buſſe pro diſpenſatione erlegen muß, daß ihm alſo beſſer gerathen wäre, wenn er ſich dieſer Verehligung enthalten, in mehrer Erwegung, vielleicht nicht iedweder dieſe Coniunction vor Gottes Trieb erachten, ſondern ſolche aus andern fleiſchlichen Urſachen und Bewegung entſprungen zu ſeyn halten möchte, indem auſſer Zweiffel auch wohl mehr Perſonen von gleicher Tugend und Haushaltigkeit zu finden, maſſen denn eben dergleichen Aergerniſſe zu vermeiden, das Matrimonium alias licitum verboten wird, in cap. 27 X. d. Sponſal. facit enim ſcandalum interdum quid omiſſibile, quod de iure erat permiſſum, cap. 6 X. de præbend. & cap. II X. d. vit. honeſt. cler.

Dennoch aber und dieweil dieſes Matrimonium an und vor ſich ſelbſt nach obigen Gründen, vor unzuläßig und indiſpenſabel nicht kan gehalten werden, das Aergerniß auch, ſo bey einigen Unverſtändigen daraus entſtehen möchte, mehr pro accepto als pro dato zu halten, welchenfalls denn nicht zu achten, quod os loquentium iniqua loquatur, dum tamen non recedamus a tramite veritatis, ſecundum id quod Pontifex ſcribit, in cap. 7 X. d. vot. & vot. redempt. utilius enim ſcandalum naſci permittitur, quam ut veritas relinquatur c. 13 X d. R. I. So mag der Caius nach erhaltener Diſpenſation, im Fall ſonſt ſein Gewiſſen anderer Umſtände wegen rein iſt, dieſer Sache ſelbſten halber ohne Verletzung ſeines Gewiſſens und ohne gegebenes Aergerniß die Heyrath wohl vollziehen. V. R. W. den 27 Sept. 1693. Wildvogel.

§. 30.

Theologiſch Bedencken von der Verehligung mit des vorigen Weibes Schweſter-Tochter.

Conſilium Theologicum de Matrimonio cum demortuæ uxoris ſororis filia.

Die Verehligung mit eines vorigen Weibes Schweſter-Tochter kan ich nicht vor recht erkennen. Denn obwohl gegen die beyden Regeln, daß von Moſe nicht nur die Perſonen, ſondern auch Grad verboten ſeyn, und die Bluts-Freundſchafft und Schwägerſchafft gleich gehalten werden ſollen, mehrere exceptiones und Gegen-Argumenta gemacht werden, auf dero einige zu antworten nicht eben ſo leicht wird, ſo ſind ſie doch nicht derjenigen Krafft, daß ſie ein Gewiſſen vor Gott beruhigen könten, ohne Sorge denſelben zu erzürnen, gegen ſolche zu thun, indem die allgemeine Regel 3 Moſ. 18, 6, daß ſich ein ieglicher enthal-

enthalten ſolle von carne carnis die Auslegung über alle particular Caſus giebet, und mir einmahl allezeit meines (und meines Ehegatten ſo mit mir eins iſt) Fleiſch verboten bleibet, ohne Unterſcheid des Sexus, welcher in der Rechnung oben oder unten ſtehe. Nun iſt meine (oder meines Ehe-Gatten) Schweſter-Tochter meines Fleiſches Fleiſch: ſowohl als meines Vatern Brudern Wittwe (die klar verſ. 14 verboten iſt) meines Fleiſches Fleiſch gerechnet wird. In Chur-Sachſen verſichere, daß dieſer Caſus nicht diſpenſiret würde, und hat ſich vor meiner Zeit ein groſſer Motus über einen dergleichen Caſum erhoben. Was hier anlanget, weiß ich nicht, was man ſich von Hoffe zu verſprechen habe, traue aber, wo des Königl. Conſiſtorii, wie mehrmahlen geſchiehet, Bedencken erfodert würde, daß die Majora ſchwerlich auf die Diſpenſation fallen werden. Dieſes erinnere allezeit bey dergleichen Fällen, daß, die es angehet, wohl erwegen ſollen, wann ſich ſchon das Gewiſſen um die Zeit, wo man ſich zu einer ſolchen Heyrath aus Liebe oder andern denſelben rathenden Urſachen entſchlieſſen will, ſich durch die Autorität dieſer und jener Leute eine Weile beruhiget, ob nicht zukünftiger Zeit, ſonderlich wann einiges ſchweres Creutz dazu kommt, und gleichſam das Gewiſſen zopffet, ſolches auf einer oder andern Seiten erwachen, tauſenderley Aengſten erregen, und ſich nicht ſo leicht wieder ſtillen laſſen möchte. Wie mir dergleichen traurige Exempel bekannt worden ſind. So iſt hier wircklich ein reſpectus paternitatis, und wie mir Vaters und Mutter Schweſter an ſtat einer Mutter iſt, ſo bin auch ich (an ſtat meiner Frauen) deroſelben Schweſter Tochter loco patris. Gehet demnach mein chriſtlicher Rath dahin, was aufs wenigſte dem Gewiſſen ſo gefährlich iſt, nach allem Vermögen vielmehr ab- als zuzurathen. Der Herr aber mache ſelbſt uns alle ſeines Willens gewiß, und führe uns auf richtiger Bahn. den 7 Dec. 1703.

Spener.

§. 31.

Von einer mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter vollzogener und nicht diſpenſirten Ehe.

De matrimonio cum defunctæ uxoris ſororis filia inito, cui diſpenſatio denegata eſt.

Dieſe Materie von der Ehe, welche wir zu erläutern, vorhabens ſeyn, wird ſo wohl nach dem bürgerlichen als geiſtlichen Rechte zu betrachten ſeyn; denn nach dem erſten Rechte bedeutet die Ehe eine Verbindung eines Mannes und Weibes, daß dieſe Zeit ihres Lebens bey einander wohnen, und einander eheliche Liebe und Treue erweiſen wollen. So man dieſe Beſchreibung nach dem bürgerlichen Rechte betrachtet, ſo wird ſolche ziemlich paſſable ſeyn; ſiehet man aber die geiſtliche Rechts-Gelahrheit ein, ſo wird ſolche etwas umſtändlicher, aber in der Sache nicht ſehr unterſchieden, beſchrieben: nemlich, daß die Ehe eine Geſellſchafft ſey, welche von einer geſchickten Mannes- und Weibs-Perſon durch wahre bey Chriſt-Prieſterlicher Trauung erklärte Einwilligung zu dem Ende eingegangen wird, daß ſie Kinder zeugen und beſtändig bey einander leben wollen.

Aus dieſem folget, daß die Ehe aus der Einwilligung entſtehe; dahero diejenigen, ſo des geſunden Verſtandes beraubet, oder zum Kinderzeugen untüchtig ſeyn, oder denen es die Geſetze unterſagen, ſolche Einwilligung nicht verrichten können; iedoch, was die letztern anbelanget, ſo pflegen zuweilen die Geſetze, wenn die Ehe wider das Verbot geſchehen iſt, ſelbige theils zuzulaſſen, und mit einer Straffe ad pias cauſas zu belegen, theils aber auch vollkommen wieder zu caßiren. Weil ſich nun auf beyden Seiten rationes pro & contra finden, alſo hat man dieſe Theſin und Limitation deſto deutlicher zu beweiſen, folgende Reſponſa annectiren wollen.

Hernach wird auch bey einer Ehe erfordert, daß die Geſellſchafft 1) von einer Manns- und Weibes-Perſon vollzogen werde, weil denen ſo genannten Zwittern die Heyrath nicht verſtattet wird, bis man in Erfahrung bracht, welch Geſchlecht bey ihnen vor dem andern den Vorzug habe, Carpz. l. E. L. D. 16. 2) Von vernünftigen, mündigen und zum Kinderzeugen fähigen Perſonen geſchehe, das iſt von 14 Jahren bey Manns- und von 12 Jahren bey Weibes-Perſonen ſec. pr. I. d. nupt. Carpz. d. l. D. 12. 3) Nicht in die Bluts-Freund- oder Schwägerſchafft zu nahe komme, welche in göttlichen und menſchlichen Geſetzen verboten iſt; denn die Blut-Freundſchafft iſt eine Gemeinſchafft des Geblüts der Perſonen, welche ſich entweder gezeuget, oder von einem Stamme herrühren. Diejenige Verwandtſchafft aber, welche aus der Annehmung an Kindes-ſtat (adoptio genannt) herkommet, oder von dem Tauf-Pathen entſtehet, l. 26 C. de nupt. gehöret hieher nicht, weil die erſte gar ſelten exiſtiret, die andere aber nicht gegründet iſt.

Die Blutfreundſchafft wird in die Schwerd- und Spiel-Magenſchafft eingetheilet; jene geſchiehet durch des Mannes, dieſe durch des Weibes Freundſchafft, oder, die erſte wird erkennet durch die Gleichheit, die andere durch die Ungleichheit derer Namen, und dieſes gründet ſich auf gewiſſe Regeln derer Zeugungen und Grade, welche wir allhier anzuführen vor überflüßig halten, weil in inſtitutionibus dieſes gelehret wird; die Schwägerſchafft iſt eine Angehörung, ſo zwiſchen dem Manne und des Weibes Freunden, und zwiſchen dem Weibe und des Mannes Freunden, durch den Beyſchlaff gemachet wird; und dieſe wird nach denen Graden der Bluts-Freundſchafft gerechnet; in was vor einem Grade iemand der Frauen befreundet, in dem Grade iſt er dem Manne verſchwägert: und da nun der erſte und andere Grad in der Blut-Freundſchafft zu heyrathen verboten, ſo iſt ſolches auch auf die Schwägerſchafft zu extendiren, womit die Erläuterung von der Ehe geſchloſſen, und die oberwehnten Reſponſa die Sache wegen der verbotenen Ehe vorzuſtellen, auf unterſchiedene Art folgen werden.

Reſponſum.

Auf eure an uns gethane Frage erachten wir nach fleißiger Uiberleſung und Erwegung derſelben in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn.

Will einer ſeines verſtorbenen Eheweibes Schweſter-Tochter heyrathen, dahero Zweiffel entſtehet, ob ſolches vermöge göttl. Geſetzes zugelaſſen werden köñe.

Ob nun wohl dieſer Perſonen Ehe in heiliger göttlicher Schrifft mit ausdrücklichen Worten nicht verboten, und es demnach das Anſehen haben

möchte, daß dieſe Prohibitio bloß ex lege poſitiva humana herrührete.

Dennoch aber und dieweil Levit. 18 v.14 und Lev. 20 v.20 die Ehe in ſecundo gradu affinitatis lineæ inæqualis deutlich unterſaget, immaſſen denn die Perſonen, ſo allda genennt werden, nur zum Exempel angezogen, und bewährter Theologorum auch Rechts-Lehrer Meynung nach, dadurch die Gradus prohibiti, und alle andere darunter ſich befindende Perſonen, ſo wohl in der Blutfreundſchafft als Schwägerſchafft zu verſtehen, und folglich der verſtorbenen Frauen Schweſter Tochter, als welche in eben ſolchen Gradu iſt, darunter mit befindlich, dieſe an gedachten Orte verzeichnete Verbote aber ad leges divinas poſitivas univerſales gehören, ſo im Neuen Teſtamente nicht aufgehoben und alſo weder pro lege humana zu halten, noch dawider von der weltlichen hohen Obrigkeit diſpenſiret werden mag. So iſt auch die Ehe zwiſchen des verſtorbenen Ehe-Weibes überlebenden Manne und ihrer Schweſter Tochter, als contra legem divinam poſitivam univerſalem nicht zu verſtatten; von Rechtswegen. Urkundlich mit unſern Inſiegel verſiegelt.

An Chriſtoph. Br. I. P. zu D. menſ. Jun. 1694.	Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juriſten Facultät in der Univerſität Leipzig. Lipſienſes.

§. 32.

Ob die wegen vollzogener Ehe mit der Frauen Schweſter-Tochter erkannte Straffe von einem Rechts-Collegio in Geld verwandelt und moderiret werden könne?

Reſponſum Iuris: An dictata propter initam cum demortuæ uxoris ſororis filia conjugium pœna a Collegio Iuridico in mulctam converti poſſit?

Als ihr uns euren Bericht und angehängte Rechts-Frage zugeſchickt, und unſere Rechts-Belehrung darüber gebethen. Demnach erachten wir Dechant, Ordinarius und andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten Facultät in der Univerſität Wittenberg, darauf, und zwar anfangs auf eure erſte Frage in Rechten gegründet:

Hat Sempronius ſich mit ſeiner verſtorbenen Ehe-Frau Schweſter Tochter ehelich verſprochen, und in der Marck Brandenburg trauen laſſen, worüber ſich ietzo Irrungen ereignen, ob dergleichen Ehe zuläßlich, und zu Recht geſchehen könne, auch wie hoch und auf was Weiſe Sempronius deshalben zu beſtraffen ſeye; nach mehrerm Innhalt eures uns geſchickten Berichts.

Ob nun gleich in göttlichen Rechten die Heyrath mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter mit ausgedruckten Worten nicht verboten; hierüber unterſchiedene Theologi und ICti, inſonderheit welche der reformirten und päbſtlichen Kirchen zugethan, lehren, es ſey in Cap. 18 und 20 Levit. allein auf die Beſchaffenheit der daſelbſt gemeldten Perſonen, und nicht auf propinquitatem & paritatem graduum zu ſehen, zu dem Lutherus ſelbſt dieſer Meynung im Buch von ehelichen beyſtimmet, auch dergleichen Verbot in gemeinen Kayſerlichen Rechten nicht anzutreffen, und dahero allerdings vor zuläßig, und vergönnet zu ſeyn ſcheinet, was durch ausdrückliche Geſetze nicht prohibiret iſt.

Dennoch aber und dieweil in der heil. Schrifft Levit. 18. v. 14 & 20 eben dieſer Grad, wovon ietzo die Frage verboten iſt, wann nur die Perſonen umgekehret werden, in Erwegung, daß, wenn der Sohn ſeines Vaters Bruders Wittib nicht heyrathen darf, auch das Weib ihres Mannes Bruder-Sohn, oder, ſo einerley iſt, der Mann ſeines Weibes Schweſter-Tochter, nicht ehelichen kan; immaſſen das bloſſe diſcrimen ſexus dißfalls keinen Unterſcheid beym göttlichen Verbote machet; hierüber die Churfürſtl. Sächſiſ. Theologi und JCti faſt einmüthig und zu iederzeit das Cap. 18 Lev. pro morali ſanctione dergeſtalt gehalten, daß in denen daſelbſt verbotenen Ehen, nicht allein die ausdrücklich benannten Perſonen, ſondern hierinnen auch gleichmäßige propinquitatis gradus beobachtet werden ſollen, wie Moſes ſolche Extenſion d c. 18 v. 6 ſelbſt meldet, nemlich, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Blut-Freundin ad revelandam turpitudinem ejus thun ſolle, auch ferner hiebey reſpectus parentelæ zu betrachten, geſtalt der Mann in Anſehung des Weibes Schweſter-Tochter Vaters ſtat vertritt, auch ſonſten aus den gemeinen Kayſerlichen Rechten bekannt, daß intuitu parentelæ keinem die Tochter zu heyrathen vergönnt, wenn er wegen Anverwandſchafft, derſelben Mutter nicht ehelichen darf, da zumal Sempronius und ſeine Schwägerin in ſecundo gradu affinitatis verwandt ſeyn, und nach den Päbſtlichen auch Landüblichen Sächſiſchen Rechten niemand eine Verwandtin im andern Gradu ungleicher Linie heyrathen kan. Endlich in denen Chur-Sächſiſchen ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Collegiis, wegen ſolcher verbotenen iederzeit Gleichförmigkeit, in pronunciando zu befinden, wie ſolches Conſil. Theol. Witteb. p. 4 t. 4 fol. 68, Carpz. J. P. Conſiſt. lib. 2 def 92 Nicolai de repud. & divort. c. 3 n. 35, wie auch des geiſtlichen Conſiſtorii und Schöppen-Stuhls zu Leipzig Informat-Urthel beym Brückner. dec. matrim. c. 5 fol. 289 bezeugen; im übrigen Lutherus ſeine Meynung, die er in ſeinem Buch vom ehlichen Leben Anno 1522 eröffnet, in folgenden Jahren und Schrifften geändert, und ſolcher letztem Meynung auch Phil. Melanchton. in Tr. de Conj. Beyfall gegeben, wie unterſchiedene Theologi in Commentar. ad C. 18 Levit. mit mehrern angemercket haben. So iſt des Sempronii, durch prieſterliche Copulation vollzogene Verehligung mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter, im Stande Rechtens nicht zu behaupten.

Auf eure andere und dritte Frage erkennen wir vor Recht: wann gleich insgemein dafür gehalten wird, daß heut zu Tage die Straffen in arbitrio Judicis beruhen, und alſo die Rechts-Collegia darüber zu ſprechen wohl befugt ſeyn; dennoch aber und dieweil die Geld-Straffen, beſage der Churfürſtl. Sächſiſchen Landes-Ordnung, auch Chriſtiani II höchſtſeligſten Andenckens Mandati de anno 1609 in dergleichen Begünſtigung bey Matrimonial-Sachen ausdrücklich verboten, und alſo dieſe Sache des Landes-Fürſten Diſpoſition und Gnade, ſo viel ihnen nach denen natürlichen und göttlichen Rechten zugelaſſen, allein zukommt, es möchte denn der Landes-Fürſt ſelbſt ſolche Fälle, wenn es nicht mehr res integra iſt, und beſondere Um-

ſtände

ſtände vorhanden wären, an die Collegia zu rechtlichem Ausſpruch verweiſen. Alsdenn die Straffen nach Proportion des Vermögens derjenigen, ſo wider die Ehe-Geſetze gehandelt, billig moderiret würde; So mag demnach die Straffe von einem rechtlichen Collegio zur Zeit noch nicht moderiret werden; Alles von Rechtswegen. Urkundlich ꝛc.

An Chriſtoph. practico zu
D. menſe May 1694.

Dechand, Ordinarius, auch andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten-Facultät und Univerſität Wittenberg.

Wittenbergenſes.

§. 33.

Ob verbotene und vollzogene Ehe in eine Geld-Buſſe zu verwandeln ſey?

Reſponſum Juris: Num pœna propter prohibitum & conſummatum matrimonium dictata in mulctam converti poſſit?

Als ihr uns einen Bericht und angehängte Rechts-Frage zugeſchickt, und euch des Rechtens zu belehren gebeten. Demnach erachten, ſprechen und bekennen Wir Dechand, Ordinarius, auch andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten-Facultät in der Univerſität Wittenberg darauf, und zwar anfangs auf eure erſte Frage in Rechten ergründet: Hat Sempronius ſich mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter verehlichet, immaſſen auch ſolche Heyrath wircklich vollzogen worden; wannenhero hierüber, ob angeregte Heyrath nunmehro beſtändig, oder vielmehr hinwieder aufzuheben, Zweiffel entſtehen will, nach mehrerm Inhalt eures uns zugeſchickten Berichts.

Wann nun gleich zu Behauptung ſolcher Ehe fürgewendet werden möchte, daß in denen göttlichen Rechten Lev. 18, ſo viel die Schwägerſchafft in linea collaterali anbetrifft, v. 14 alleine des Vaters Bruders Ehe-Weib zu heyrathen verboten, alſo es das Anſehen gewinnen wolte, daß in denen übrigen Fällen die Verehlichung nachgelaſſen, da beſonders an einem Theil angezogener lex divina nur in dem göttlichen Willen gegründet, und dahero pro mere poſitiva zu achten, folgends auf andere Caſus nicht zu erſtrecken; andern Theils zwiſchen obigen Lev. 18 v. 14 ausgedruckten und gegenwärtigen Fall ein mercklicher Unterſcheid ſich ereignet, in Erwegung, daß der gehörige Reſpect durch die Heyrath mit des Vaters Bruders Ehe-Weibes, nicht aber durch die Verehlichung mit des Ehe-Weibes Schweſter-Tochter verletzet worden; wozu kommt, daß, da auch berührte Verehlichung mit des Ehe-Weibs Schweſter-Tochter nach Inhalt der göttlichen Geſetze nicht zu geſtatten, iedennoch dahero dieſelbige nach geſchehener Vollziehung hinwieder aufzuheben, alſofort nicht zu ermeſſen; in mehrer Betrachtung, daß Lev. 20 v. 20 alleine dieſes, daß diejenigen, welche dem göttlichen Geſetze in denen ausgedruckten Fällen zuwider handeln, ohne Kinder verſterben ſollen, verordnet; woraus denn, daß dergleichen Ehe bey Kräfften bleibt, abzunehmen; hierüber die Praxis der Jüdiſchen Kirche, ſo wohl derer Churfl. Sächſ. Collegiorum teſte Carpz. Jurispr. Conſiſt. l. 2 t. 6 def. 99 n. 5 ſeqq. bewähre, daß dieſe, mit des verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter einmal vollzogene Heyrath, zu Verhütung Aergerniſſes und unterſchiedlicher bedencklichen Folgerungen zu dulden.

Dennoch aber und dieweil in denen göttlichen Geſetzen Lev. 18 zum Grunde des daſelbſt befindlichen Verbots, fürnemlich die propinquitas carnis geſetzet wird, in Erwegung, daß v. 6 insgemein, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun ſolle, ihre Schaam zu blöſſen, deutlich geordnet, ingleichen ſolchem Verbot dieſe ausdrückliche Worte: denn ich bin der HErr, angehänget: Geſtalt hieraus, daß bey Erörterung der ereigneten zweiffelhafften Fällen, nicht ſowohl auf die daſelbſt benannten Perſonen, als auf den Inhalt das Abſehen zu richten; ingleichen der Menſchen Unterſuchung ſelbigen Geſetzes ſich des Vorwitzes enthalten, und hingegen angeregtes Geſetze mit gebührender Veneration annehmen, und beobachten ſolle, zu erkennen; alſo von dem Levit. 18 v. 14 ausgedruckten Fall auf gegenwärtigen gar füglich zu ſchlieſſen, in Anſehung, daß diejenige Proximität, welche zwiſchen mir und meines Vaters Bruders Ehe-Weib ſich ereignet, ebenfalls zwiſchen mir und meiner Mutter Schweſter Ehe-Mann zu befinden, wie denn die eigentliche Urſache des göttlichen Verbots keinesweges alleine in dem väterlichen oder mütterlichen Reſpect zu ſetzen, anderer Geſtalt auch, was dieſe Blut-Freundſchafft anlanget, folgen würde, daß, ungeachtet ſonſt des Vaters Schweſter zu heyrathen verboten; iedennoch ſich mit des Bruders Tochter zu verehlichen, zugelaſſen; worzu kommt, daß des verſtorbenen Ehe-Weibs Schweſter-Tochter loco filiæ zu achten, und alſo auch ohne Verletzung der dem Witwer ſchuldigen Reverentz mit demſelbigen ſich ehelich nicht einlaſſen mag, bey welcher Bewandniß denn, und da auch die Heyrath mit des verſtorbenen Ehe-Weibs Schweſter-Tochter dem Inhalt der göttlichen Rechte zuwider läufft; dieſes, daß dergleichen Eheleute in perpetuo reatu leben, und das wider Gottes Gebot verübte Verbrechen unausgeſetzt fortſtellen, wohl zu ermeſſen; wie denn ex Lev. 20 v. 20 ꝛc. was widriges nicht zu erzwingen, in mehrer Betrachtung, daß daſelbſt gleicher Geſtalt dieſe Worte: Sie ſollen ihre Sünde tragen, befindlich, und daraus, daß dergleichen verbotene Ehen ſündhafft, alſo nicht beſtändig, abzunehmen; hiernechſt die folgenden Worte: ohne Kinder ſollen ſie verſterben, fürnemlich von dem Fall, wenn ſie dem göttlichen Gebot zuwider, bey einander geduldet würden, zu verſtehen; im übrigen bey Entſcheidung dergleichen Fälle, nicht ſowohl auf die Obſervantz, als dahin, damit dem göttlichen Geſetze ſeine Autorität ununſchränckt allenthalben beybehalten werden möge, zu ſehen; da zumal ſonſten es an Gelegenheit ſich anderweit zu verehlichen, und alſo dißfalls um ſo viel gröſſerer Behutſamkeit zu gebrauchen, nicht ermangelt.

So erſcheinet dannenhero ſoviel, daß des Sempronii mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter vollzogene Heyrath zu Recht nicht beſtändig, ſondern hinwieder aufzuheben.

Auf eure andere Frage ſprechen wir vor Recht: Wollet ihr ferner, wie hoch die Verbrecher im gegenwärtigen Fall zu beſtraffen, durch einen Ausſpruch vergewiſſert ſeyn.

Ob nun wohl in denen gemeinen Rechten diſſfalls eine gewiſſe Straffe nicht geſetzet, ſondern ſelbige des Richters Willkühr überlaſſen worden: Dennoch aber und dieweil die Churfürſtl. Sächſiſche Kirchen-Ordnung Tit. von Ehegelöbniſſen rubr. welchen Perſonen § wie nun ꝛc. klare Maſſe giebt, daß diejenigen, welche im andern Grad ungleicher Linie der Schwägerſchafft einander verwandt, im Fall ſie ſich fleiſchlich vermiſchet, des Landes ewig zu verweiſen.

So ſind Sempronius und deſſen verſtorbenen Ehe-Weibs Schweſter Tochter, iedoch woferne angeregte Churfürſtl. Sächſiſche Kirchen-Ordnung des Orts, woſelbſt ermeldter Sempronius wohnhafftig, recipiret, des Landes ewig zu verweiſen; Es mag aber nichts deſto weniger berührte Landes-Verweiſung geſtalten Sachen nach, in eine tapffere Geld-Buſſe auf tauſend Rthlr. hoch wohl verwandelt werden. Alles von Rechtswegen. Urkundlich ꝛc.

Wittenbergiſche Juriſten-Facultät.

Wittebergenſes.

§. 34.

Ob verbotene und vollzogene Ehen gegen willkührliche Geld-Buſſe zu toleriren?

Reſponſum Iuris: Num ſoluta arbitraria mulcta prohibitum conſummatumque matrimonium ſit tolerandum?

Als ihr uns einen Bericht, nebſt beygelegten Informat-Urtheln von denen Juriſten-Facultäten zu Leipzig und Wittenberg zugeſchicket, und euch des Rechten darüber zu berichten gebeten. Demnach erachten wir Ordinarius und andere Doctores der Juriſten-Facultät auf der Churfl. Brandenb. Univerſität Halle nach fleißiger Verleſung und Erwegung derſelben vor Recht: Iſt von denen Juriſten-Collegiis zu Leipzig und Wittenberg über den Fall, wenn einer ſeines verſtorbenen Eheweibes Schweſter-Tochter geheyrathet, erkannt, daß darinne keine Diſpenſation ſtat finde, noch ſolche einmahl bereits vollzogene Ehe zu dulden, ſondern hinwieder zu trennen: Ob nun gleich von denenſelben zum Fundament geſetzet, daß in pari gradu Levit. 18 v. 14 die Ehe verboten worden, und alſo, was daſelbſt exempli loco geſetzt, auf andere dergleichen Caſus extendiret werden müſte, wie denn auch vieler Theologorum und ICtorum Meynung dahin gehet, daß Lev. 18 nicht allein gewiſſen Perſonen, ſondern vielmehr allen, die in gleichem Gradu ſeyn, die Heyrath unterſaget ſey, wider das Göttliche Geſetze aber keine Diſpenſation, auch nicht einmahl poſt conſummatum matrimonium zuläßig, weil dergeſtalt nichts anders als ein continuatus inceſtus daraus entſtehen würde.

Weil aber dennoch, wie zum Theil in unſerm vorigen im Monat Majo dieſes Jahrs ertheilten Reſponſo erwehnet, des Weibes Schweſter zu heyrathen, nicht abſolute verboten, und alſo mit derſelben Tochter auch die Ehe pro ſimpliciter prohibita nicht geachtet, vielweniger die paritas gradus ex v. 14 Lev. 18 hieſelbſt mit Beſtande urgiret werden mag, da eine andere Deciſio wegen des Weibes Schweſter in v. 18 befindlich, welche ſine manifeſta vi verborum anders als die Worte lauten, nicht gedeutet werden kan, überdem kein Exempel ex linea collaterali deſcendirende Weibs-Perſonen zu heyrathen, expreſſe verboten, ſondern ſolches Verbot gehet nur allein diejenigen Weibes-Perſonen an, welche dem Manne, der ſie heyrathen will, an Mutter Stelle geweſen, in welchem Falle auch eine gröſſere Turpitudo vorhanden, weil es allerdings contra honeſtatem naturalem läufft, diejenige Perſon, welche einer als Mutter reſpectiret, nachmahls zum Eheweibe zu haben, und derſelben jure maritali zu befehlen, Cornel. a Lapide ad Lev. 18, 14; welches Argumentum majoris turpitudinis auch die Theologi Lipſienſes agnoſciren in ihrem Reſponſo vom 24 Nov. 1649 apud Ioh. Erneſt. Gerhardi in addit. ad Dedekenn. Conſ. Theol. p. 824.

Solcher Geſtalt aber, da die prohibition de jure divino nicht erwieſen, die facultas diſpenſandi der hohen Landes-Obrigkeit unbenommen bleibet, vielweniger dieſe Ehe pro continuatio inceſtu geachtet werden mag; wie denn ohne dem in caſu dubio eine Ehe nicht zu trennen. So ſehen wir dannenhero keine beſtändige Urſach von dem Unſern vor dieſem ertheilten Reſponſo abzuweichen, ſondern halten dafür, daß gegen Erlegung einer willkührlichen Geld-Buſſe gedachte Eheleute bey der einmahl vollzogenen Ehe zu laſſen; von Rechtswegen. Menſ. Octobr. 1694.

Ordinarius und andere Doctores der Juriſten-Facultät auf der Churf. Brandenb. Univ. Halle.

Hallenſes.

§. 35.

Ob die Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter von der Landes-Herrſchafft diſpenſiret werden könne?

Num Dominus Territorialis circa Matrimonium cum defunctæ uxoris ſororis filia diſpenſare poſſit?

Als dieſelbe beyverwahret wieder zurück kommendes Supplicatum c. votis a fol. 1 bis 11 incluſive uns zugeſandt, und über die daraus gezogene Frage:

Ob die von N. vorzunehmende Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter von Ihrer Hochfürſtl. Durchl. diſpenſiret werden könne?

Unſere in denen göttlichen und weltlichen Rechten begründete Meynung cum rationibus dubitandi, & decidendi zu ertheilen gebeten: Demnach haben wir Decani, Seniores und andere Doctores der Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultät bey der Königl. Groß-Britann. auch Chur- und Hochfürſtl. Braunſchw. Lüneb. Iulius Univerſität zu Helmſtädt ſolches alles bey verſammletem Collegio mit Fleiß verleſen und wohl erwogen, erkennen darauf für Recht.

Ob wohl verſchiedene, ſo wohl Theologi als Rechts-Lehrer der Meynung, daß Leviticorum 18 nicht alleine die Perſonen, ſondern auch die Grade verboten, und allhier a paritate gradus billig zu argumentiren ſeyn würde, da am beregten Orte Leviticorum patrui uxorem, einfolglich auch materteræ Maritum zu nehmen verboten ſey, geſtalt auch daſelbſt an ſeiner Frauen Schweſter ſich zu verheyrathen nicht verſtattet wird, und dannenhero ſolche leges connubiales prohibitionem aliquam moralem & univerſalem in ſich zu begreiffen ſcheinen; welchem Verbot auch die weltliche Rechte bey-

treten, ſo da wegen des reſpectus parentelæ ſolche Verehlichung gleichfalls nicht verſtatten, und dann dergleichen Reſpectus, da N. ſeiner Frauen Schweſter Tochter zu heyrathen ſuchet, ſich allhier befindet, als ſollte es faſt das Anſehen gewinnen, ob ſey bey denen uns vorgelegten Umſtänden dieſer Caſus nicht diſpenſabel. Alldieweil aber iedoch noch nicht ausgemachet, ob die prohibitiones Leviticorum 18 von einem allgemeinen göttlichen Geſetz herrühren, viel weniger aber, daß nicht allein die Perſonen, ſondern auch ſo gar die Grade verboten ſeyn ſollten, vielmehr das Gegentheil von unſern in dem bey dem Stryck. ad Brunnem. jus eccleſ. lib. 2 v. 16 § 22 befindlichen Reſponſo und anderen Doctoribus ausführlich dargethan, damit aber um deſto weniger ſich in gegenwärtigem Caſu aufzuhalten, weil daſelbſten des Weibes Schweſter zu heyrathen abſolute nicht verboten, am wenigſten auch einiger Titel in göttlichen Geſetzen befindlich, daß der Frauen Schweſter-Tochter zu nehmen verboten ſey, da nun aber dieſer caſus in nulla lege divina connubiali Levit. 18 oder anderswo ausdrücklich enthalten, es dannenhero billig heiſſet: ubi lex tacet, ibi permittit ceu notum ex communi gentium conſuetudine & primis principiis obligationis quarumvis civilium legum cum primis omnium edictorum prohibitoriorum.

Conring. in Conſiliis apud Hieron.
Bruckner. in Deciſ. jur. Matrim. cap. 5 p. 239.
Iung. Niemeyer Tractat. de Conjug. prohibit. diſſert. de Conjug. cum uxor. ſoror. div. Iur. prohibit. Theſes 104 & ſeqq.

Geſtalt denn auch ferner, wenn a paritate gradus, da des Vaters Brudern Frau zu ehlichen verboten, ein Argument, wie doch füglich nicht in materia hac prohibitiva & odioſa zu nehmen ſtünde, nichts deſto weniger bey dieſem Caſu ein groſſer Unterſcheid, indem eine gröſſere Turpitudo nach vieler Doctorum Meynung vorhanden, wenn einer eine Weibes-Perſon heyrathet, ſo ihm vorher an Mutter Stelle geweſen, welcher er hernach jure naturali befehlen ſoll, als wenn ein Mann ſich mit einer ſolchen verbindet, ſo da ſchon vor dem einen Reſpectum gegen demſelben gehabt, allermaſſen ſolches Argument auch die Theologi Lipſienſes in einem Reſponſo vom 24 Novembr. 1649 apud Ioh. Erneſt. Gerhard ad addit. ad Dedeken. Conſil. Theol. pag. 884 agnoſciren. vid. Dn. Stryck. Tractat. de Diſſenſ. ſponſalit. ſect. 5 § 27.

Uiber dem der Reſpectus parentelæ in mera fictione juris beſtehet, und daher, ſo viel die jura civilia betrifft, es keinen Zweifel hat, wie denn ſolches alles per Autoritates vieler bewehrter Iureconſultorum bereits beſtätiget werden könte, ſo in terminis dieſen caſum tam divino, quam civili jure diſpenſabilem eſſe ſtatuiren,

Struv. in evolut. Controv. ad Syntagm. I. C. Ex. 29 § 38. Domin. Baro de Lyncker in Conſ. Reſp. 6.

und unter andern die Herren ICti Academiæ Francofurtenſis in Reſp. d. 19 Aug. 680 reddito, anmercken, daß ſolche Diſpenſationes unterſchiedlich ertheilet werden.

Stryck. ad Brunnem. Ius Eccleſiaſt. lib. 2 c. 16 § 21.

Als erachten wir dannenhero, daß dieſer Caſus einer Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter denen göttlichen und menſchlichen Rechten dergeſtalt, daß niemand mit gutem Gewiſſen dergleichen Heyrath treffen, oder zugeben könne, nicht zuwider ſey. Von Rechtswegen. Helmſtadienſes.

§. 36.

Daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter nicht allein nicht zu geſtatten, ſondern auch, wenn ſie ſchon geſchloſſen, wieder zu trennen ſey.

Non ſolum cum Matrimonium defunctæ uxoris ſororis filia haud concedendum; ſed & de facto initum irimendum eſt.

Nachdem dieſelben uns zu vernehmen gegeben, welcher Geſtalt A. E. L. ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter geheyrathet, ſich mit ſelbiger an einem ausländiſchen Orte durch einen Prieſter copuliren laſſen, ſolcher bis anhero als ein Ehe-Mann beygewohnet, auch mit ihr Kinder erzeuget, der Superintendens des Orts aber, wo ermeldete Perſonen ſich vorietzo aufhalten, zu dem Beichtſtuhl und Gebrauch des heiligen Abendmahls dieſelbe zuzulaſſen ſich verweigert, und dahero hierüber, ob diejenigen, die in einem ſolchen Matrimonio beharrlich leben, extra caſum neceſſitatis zur Beicht und Tiſch des Herrn zu admittiren, auch ob und wie weit dem Prediger, bey dem ſolches geſuchet wird, ſo lange er ſelbſt über der Toleranz eines ſolchen Matrimonii Gewiſſens-Scrupel hat, die Admiſſion anbefohlen werden könne, unſer in Gottes Wort und in denen Rechten gegründetes Gutachten verlanget worden; So haben wir nicht ermangelt, die Sache reiflich zu überlegen, und nach gepflogener Communication mit dem geiſtlichen Conſiſtorio, und der Theologiſchen Facultät allhier das begehrte Bedencken folgender Geſtalt zu erſtatten:

Rationes Dubitandi.

Ob gleich anfänglich an dem, daß die natürlichen Rechte auf die Prohibitiones Nuptiarum in der Seiten-Linie ſich nicht erſtrecken, in denen göttlichen das gantze menſchliche Geſchlecht angehenden Poſitiv-Geſetzen aber, zu welchen die Lev. 18 enthaltene Gebote, nach Inhalt des 24 und folgenden Vers allerdings gehören, die Ehe mit des verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter-Tochter ausdrücklich nicht verboten, und ſowohl einige Theologi, als Rechts-Lehrer, daß im 18 und 20 Capitel des dritten Buchs Moſis der Eheſtand bloß allein unter denen daſelbſt ausdrücklich benannten Perſonen aus der Seiten-Linien, ſowohl in der Bluts-Freundſchafft, als Schwägerſchafft, nicht aber zwiſchen andern in gleichmäßigem Grad ſtehenden unterſagt, zu behaupten pflegen, dieſer Meynung auch der ſelige Doctor Martin Lutherus ſelbſten in dem Buch vom ehlichen Leben und Ehe-Sachen beypflichtet:

vid. Tom. III Ien. Germ. fol. 152.

Petr. Weſenbec. & Ioh. Fichard. apud Bechſtad. in Colleg. Connub. p. 370 & 384.

Hiernächſt viele inſonderheit vermeinen, daß die göttliche Verordnung Levit. 18, 14 und Levit. 20, 20, darinnen die Vermiſchung mit des Vaters Bruders-Weibe verboten, auf gegenwärtigen Fall darum nicht

nicht zu ziehen, weil in dieſem und vorhergehendem ſich ein mercklicher Unterſcheid ereignet, in Erwegung, daß der des Vaters Bruder und deſſen Eheweibe gehörige Reſpect dadurch, wenn man dieſes Weibes Ehemann werde, und das jus maritale über ſelbige gebrauchen wollte, mercklich verletzet würde; Hingegen dergleichen Verletzung des Reſpectus paterni bey der Verehlichung mit des verſtorbenen Eheweibes Schweſter Tochter nicht zu beſorgen, vielmehr der Reſpect, den dieſer ihrer Mutter Schweſter geweſenen Ehemann ſonſt zu geben ſchuldig, durch die eheliche Verknüpffung, Krafft welcher das Weib dem Manne unterworffen, ſich annoch um ein merckliches vermehret;

Vid. Conſil. apud Dedekenn. in append. nov. pag. 834.

Ferner unterſchiedene derjenigen, ſo dergleichen Ehe vor verboten halten, und dahero, daß ſolche niemanden zu geſtatten, einräumen; dennoch aber auf den Fall, da ſie de facto vollzogen worden, deren Trennung und Separation derer alſo ſich zuſammen gefundenen, und einander beywohnenden Perſonen keines weges, und zwar darum nicht verſtatten wollen, weil die Sonderung derſelben in denen göttlichen Rechten nirgends wo geordnet, geſtalt denn ſelbige den 20 Vers Levit. 20 alſo annehmen, daß Göttliche Majeſtät zwar auf dem Fall, wenn iemand bey ſeines Vaters Bruders Weib, oder andern Perſonen in gleichem Gradu ſchläffet, und mit ſelbiger in eine Ehe-Verbindniß ſich eingelaſſen, ſolches Factum vor widerrechtlich erkläret, und daß dergleichen Leute ihre Miſſethat tragen, auch zur Strafe ohne Kinder ſterben ſollten, verordnet, zugleich aber durch die Straffe, welche einen Stand, darinnen Kinder gezeuget werden können, präſupponiret, tacite ſo viel, daß die angefangene Beywohnung in Zukunfft zu dulten, zu erkennen gegeben, alſo in ſo weit per diſpenſationem von dieſen allgemeinen alle Menſchen angehenden Poſitiv-Geſetzen abgewichen, immaſſen ſelbige auch wohl ſonſten bey denen Alt-Vätern dergleichen widerrechtliche Ehe toleriret, und ſowohl mit Kindern, als andern Glückſeligkeiten geſegnet, einige auch aus der erfolgten Erziehung der Kinder eine Göttliche Diſpenſation abnehmen wollen; Im übrigen die meiſten auf die Praxin ſowohl der Jüdiſchen Kirchen, als der Sächſiſ. Collegiorum ſich beziehen,

Beuſt. de Matrim. c. 52 p. 239.
Carpz. Lib. II Iuriſpr. Conſiſtorial. Def. 99.
Bidenbach. de Matrim. c. 3 qu. 5 p. 45.
Schilter. Exercit. XXXVI § 40.

Und daß widrigen Falls zu gröſſerem Aergerniß, auch andern beſchwerlichen Folgereyen, ſonderlich wenn bereits aus dergleichen Ehe, Kinder vorhanden, Gelegenheit gegeben würde, anzuführen wiſſen; Dann aus göttlichem Worte, und denen Canoniſchen Rechten ſattſam bekannt, daß ordentlicher Weiſe der Gebrauch des Beichtſtuhls, die Abſolution und Genuß des heiligen Abendmahls niemanden, wenn auch gleich einiger Verdacht, daß er unwürdig hinzu gehen möchte, ſich ereignet, zu verſagen, vielmehr von einem ieden aus chriſtlicher Liebe, daß er ſich ſelbſt prüffen, und durch unwürdigen Gebrauch ſeine Sünde nicht vermehren, noch die ewige Verdammniß ſich zuziehen werde, die Hofnung und Præſumtion zu machen, Matth. 26, 27. Matth. 11, 28. 1 Corinth. 13, 4. Matth. 7. Luc. 6, 36. Capit. 34 X. de Simonia c. Conſuluiſti. Cauſ. II qu. 5 qu. 5 can. 4. Cauſ. I qu. 3 Can. 67 Diſt. 2 de conſecrat. Cap. 12 X. de pœn. & remiſſione Can. 33 de pœnit. Diſt. III.

Ja gar in denen geiſtlichen Rechten verordnet, quod ſacerdos, licet pro certo aliquem eſſe reum alicujus criminis ſciat, vel ille confeſſus fuerit crimen ſacerdoti, & emendare tamen ſe nolit, non poſſit eum removere a communione, niſi delictum Iudiciario ordine probatum: quia non ut Iudex ſcit, ſed ut Deus.

Capit. II de Offic. Iud. Ord.

Hierüber nach denen bekannten principiis einiger Moraliſten die Probabilität einer Opinion, welche auf ſcheinbaren Gründen, und autoritatibus virorum doctorum beruhet, dieſen Effect nach ſich ziehen ſoll, ut, licet falſa opinio, ac Legi contraria divinæ, a peccato excuſet;

Beat. Ziegl. Dicaſt. Concluſ. 40.

Endlich der Heil. Schrifft nicht ungemäß, daß diejenigen, welche unerkannte Sünden auf ſich haben, dennoch nach dem Exempel Davids Pſalm 19, 13, bußfertige Sünder ſeyn, und bey Gott Vergebung erlangen können, dahero es ſcheinet, daß weil Eingangs gedachte Perſonen, wie ihre Ehe rechtmäßig oder zuläßig ſey, vermeinen, auch darinnen von unterſchiedenen Evangeliſchen Theologis und ICtis, auch gantzen Collegiis Beyfall erlanget, ſie auf ſolche Weiſe, und wenn ſie ſich erkläret, daß ſie Gott um Erkäntniß und Vergebung ihrer noch zur Zeit unerkannten Sünden anruffeten, auch den feſten Vorſatz hätten, nach erlangter Erkäntniß und Uiberführung ihres Gewiſſens, von dieſer Beywohnung abzuſtehen, zur Beichte und Nachtmahl wohl gelaſſen werden möchten.

Rationes Decidendi.

Alldieweil aber im Gegentheil nicht zu leugnen, daß bey Erklärung der obangezogenen göttlichen Univerſal-Poſitiv-Geſetzen die aus der geſunden Vernunfft flieſſende, und dem Göttlichen Worte nicht zuwider lauffende regulæ bonæ interpretationis ebenmäßig, wie bey andern Rechten, ſtat finden, und vermittelſt derſelben der Will und Meynung des Geſetz-Gebers, wenn ſolcher mit Worten nicht ausgedrucket, aus gegründeten Conjecturis zu erforſchen, hierbey aber ſonderlich auf die Rationem Legislatoris dergeſtalt das Abſehen zu richten, daß wo derſelben identitas vorhanden, die extenſio Legis, & quidem etiam prohibitivæ a caſu expreſſo ad non expreſſum, in quo eadem plane adeſt ratio, allerdings geſchehen müſſe, bey dieſer Bewandniß aber, und da ex verſ. 6 Levit. 18, wie die göttliche Majeſtät die generalem proximam rationem prohibitionis in proximitate ſanguinis geſetzet, und damit der menſchliche Vorwitz ſich um keine weitere rationem rationis bekümmern ſolle, an ſtat derſelben die nachdrückliche Worte; "Denn ich bin der HErr,, verſ. 4, 5 von ſich hören laſſen, allerdings dahin, daß die beſchehene Unterſagung der Ehe, auf alle Fälle, wo dergleichen proximitas oder propinquitas ſanguinis, als wie in denen ausdrücklich geſetzten Exempeln zu finden, vorhanden, nothwendig erſtrecket werden müſſe, zu ſchlieſſen, alſo nicht nur die Vermiſchung mit des Vaters Bruders-Weibe, oder des Man-

nes Bruders-Sohn, ſondern auch der Beyſchlaff mit der Mutter Schweſter-Mann, oder Weibes Schweſter-Tochter, als welche Perſonen ingeſammt in einem, und zwar gradu ſecundo lineæ inæqualis computationis Canonicæ ſtehen, pro concubitu inceſtuoſo zu achten, in mehrer Erwegung, daß des Eheweibes Schweſter-Tochter ſowohl eine filiale reverentiam und reſpectum parentelæ gegen der Mutter Schweſter-Mann, als des Mannes Bruders-Sohn gegen des Vaters Bruders-Weib ſolche zu haben ſchuldig, dieſe Reverenz auch mit der familiaritate conjugali im erſtern Fall ſo wenig, als in dieſem beſtehen kan, und dahero auch die ſpecialis ratio, prohibitionis in linea collaterali inæquali, nempe reſpectus parentelæ, welche GOtt v. 12, 13 & 14 Levit. 18 anzeiget, auf gegenwärtigen Fall allerdings zu appliciren, aus welchen Urſachen denn der ſelige Herr Lutherus ſeine Meynung nachgehends Tom. V Jenenſ. fol. 257 Tom. VI Witteb. p. 282 geändert, und der nur ietzo angezogenen beygepflichtet, dergleichen auch heut zu Tage von denen meiſten Theologis und JCtis zu geſchehen pfleget;

Gerhard. Loc. Theol. de Conjug. §275, 352.
B. D. Quenſtedt. Syſtem. Theol. P. III c. 14 Sect. 2 qu. 3 p. 472.
Carpz. Lib. II Iuriſpr. Eccleſiaſt. Def. 92 & ibidem allegati.

Bey dieſer Bewandniß aber, und da dergleichen Actus dem göttlichen Gebot gantz zuwider lauffet, ſelbiger durch den Mißbrauch der Prieſterlichen Copulation und Fortſetzung des ſündlichen Beginnens keines weges gerechtfertiget, ſondern vielmehr dadurch das Verbrechen gehäuffet, und vermittelſt dieſer Beywohnung ein perpetuus reatus denen darin lebenden Perſonen zugezogen; dieſe Meynung auch aus dem obangezogenen 20 verſ. des Levit. XX mehr beſtärcket, als widerleget wird, immaſſen denn die Worte: "Sie ſollen ihre Sünde tragen," ſo viel, daß dieſes Vornehmen ſündlich, anzeigen, und anderswo von ſolchen, welche den Tod und die Steinigung verdienet, gebrauchet werden;

Exod. 23 v. 43.
Levit. 24 v. 15, 16.
Toſtat. ad Levit. 20 v. 20 qu. 21.

Die folgende aber: "Ohne Kinder ſollen ſie ſterben," noch vielen Zweiffeln unterworffen, und die Ausleger darüber ſich noch nicht vereinigen können, geſtalt denn unterſchiedene, wie der ſel. Herr D. Calov. in Bibl. Illuſtr. ad. d. v. 20 & Toſtat. ibi qu. 21 ſolche gar von der Todes-Straffe annehmen, andere wie Auguſtinus in Quæſt. ſuper Levit. de ἀτεκνίᾳ, improprie ſic dicta, quod liberi ex illis nati nullo jure tanquam heredes ſuccedere debeant; noch andere de ἀτεκνίᾳ proprie ſic dicta, verſtehen, unter welchen doch, ob ſie von denen aus dieſem concubitu, & quidem vel primo, vel de facto continuato, oder aus andern vorhergehenden oder nachfolgenden Ehe gezeugeten Kindern, item, ob ſie alſo, daß dergleichen Leute neque ex hoc concubitu, neque ex alio matrimonio, alſo gar keine Kinder zeugen, oder die Erzeugeten vor ihrem, der Eltern, Ende mit Tode abgehen, oder ſolche Perſonen ohne Ehe leben ſolten, zu interpretiren, noch nicht ausgemacht: Denn aus der Auslegung einer andern, als der Todes-Straffe, daß der Geſetz-Geber nach oder bey Erdultung derſelben dem Verbrecher die Continuation des Delicti verſtatten, und alſo auch durch ſolche den reatum in futurum aufheben wollen, ſo wenig zu vermuthen, als man auf eine Diſpenſation, wo ſelbige nicht klärlich erhellet, und deutlich von dem Legiſlatore angezeiget worden, ſich mit Beſtande beziehen, oder die göttliche Toleranz und Diſpenſation, dergleichen Univerſal-Poſitiv-Geſetze bey einigen Alt-Vätern, die in der göttlichen Majeſtät allerheiligſten und freyen Willen beruhet, auf ietzige Zeiten, auch alle und iede Subjecta nicht appliciren mag, geſtalt denn a facultate diſpenſandi ad Voluntatem nicht alſofort zu ſchlieſſen, und daraus, daß aus dergleichen Vermiſchung eine Frucht zur Welt kommen, die Diſpenſatio Divina oder Approbatio gar nicht abzunehmen, immaſſen GOtt die Erzeugung der Kinder aus andern Urſachen, auch wohl zur Straffe derer Eltern, und daß ſie von ihrer Miſſethat zeugen müſſen, zugelaſſen haben kan;

Sapient. III & IV.

Weiter mehr auf das göttliche Geſetze, welches keine menſchliche Gewalt und Auctorität aufzuheben vermag, als auf Opiniones Doctorum, oder die angezogene Obſervantz, von welcher die Collegia dieſer Lande bishero meiſtens abgewichen, id quod etiam fecit poſt Lutherum

Gerhard. Loc. Theol. de Conjug. n. 644.
Schilter. Exercit. XXXVI § 43.

Brunnemann de Jure Eccleſ. Loc. II c. 16 § 27 ibid. Dn. Stryck. Conf. B. D. Nicolai de Divort. c. III n. 35 & ibid. n. 37 allegati plures zu ſehen. Im übrigen mehr aus Continuation, als der Trennung dieſer Beywohnung ein Aergerniß zu beſorgen, oder da aus dem letzten einiges entſtehen könte, ſolches doch nur pro ſcandalo accepto zu achten, und ſo viel die aus der ſeparation ſo wohl dergleichen Perſonen, als denen von ihnen erzeugeten Kindern erwachſende Ungelegenheit betrifft, jene ſich ſolche ſelbſt zu imputiren haben, von dieſen aber pro infortunio, quod quidem contingit ſine illorum culpa, non tamen ſine cauſa, gehalten werden muß. Hierüber aus GOttes Wort, denen Canoniſchen Rechten, und Chur-Fürſtlichen Sächſiſchen Kirchen-Ordnung nicht unbekant, und darinnen ſattſam gegründet, daß dergleichen Leute, ſo in öffentlichen groben und göttlichem Wort zuwider lauffenden Laſtern, dergleichen denn dieſes Laſter der Blutſchande auch iſt, leben, ſolches ſelbſt nicht verbergen, ſondern zur Notorietät gereichen laſſen, ſelbige auch nicht einmal, aller Vermahnung und Warnung ungeachtet, erkennen, weniger den Vorſatz von ſolchen abzuſtehen haben, vielmehr darinnen mit Fleiß zu beharren gedencken, alſo vor keine bußfertige Sünder zu achten, die Abſolution im Beichtſtuhl nicht erlangen, weniger zum Gebrauch des heiligen Abendmahls, indem, daß ſie ſolches unwürdig, und zu ihrer Verdammniß empfangen werden, zu beſorgen, daß nicht aber dadurch bey der Gemeinde ein groſſes Aergerniß, und bey denenjenigen, ſo ſie admittiren, participatio delicti alieni entſtehet, gelaſſen werden können.

Matth.

Matth. VII v. 6 it. XVIII v. 15 ſeqq. 1 Cor. IV v. 1, V v. 4 it. XI v. 27 ſeqq. 1 Tim. V v. 12 Pſ. XXXII v. 3 ſeqq. Proverb. XXVIII v. 13. Canon. 41, 42 Cauſ. 11 qu. 3 Can. 81 de pœnitentia. Diſſ. I Can. 24 de Conſecr. Diſt. 2 Can. 18 Cauſ. XXIV qu. 3 Cap. I in med. de privilegiis in Extravagant. Comm. Can. Inceſtuoſi 3 C. XXXV qu. 8 Ordin. Eccleſ. Saxon. Electoral. Art. General. VII & X. König. Caſ. Conſc. cap. 6 Caſ. 13. Carpz. Lib. II Jurispr. Eccleſ. Def. 280. Brunnem. de Jure Eccleſ. Libr. II c. 1 Membr. 3 § 9 ſeqq. ibique Dn. Stryck.

Alſo dißfals die obangezogene Regel ihren Abfall leidet, dasjenige aber, was von einigen der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethanen Moraliſten Probabilität oben angeführet, weder in GOttes Wort, noch in der geſunden Vernunfft gegründet, und von Ludovico Montaltio in Epiſtolis provincialibus, & ad eum Wilhelmo Wendrockio gnugſam widerleget worden.

Vid. B. Ziegl. Dicaſt. de Concl. 40.

Endlich Eingangs gedachte Perſonen ſich damit, daß GOtt die unerkannte Sünden verzeihe, darum nicht zu behelffen haben, weil es ihnen an Gelegenheit ſothane Sünden zu erkennen, keines weges ermangelt, und ungeachtet ſie davon vielfältigen Unterricht erlanget, dennoch lieber in dieſer ignorantia vincibili & conſcientia erronea leben, und in ihren ſündlichen Vorhaben vorſetzlicher Weiſe fortfahren, als davon abſtehen wollen, und wenn ſie mit einer allenfals von andern ihnen beygebrachten widrigen Meinung ihr Gewiſſen zu beruhigen gedencken, ihnen ſich an ſolche Orte, wo dergleichen Meinung eingeführet, und dieſe Beywohnung verſtattet wird, zu begeben, und daſelbſt des Beichtſtuhls und der Communion zu gebrauchen, unbenommen; Im übrigen niemand zu ſolchen Dingen, welche Göttlichen Worte zuwider, angehalten werden kan.

Act. V v. 29.

Als haben wir dahin geſchloſſen, daß offt gedachte Perſonen extra caſum neceſſitatis & imminentis mortis zum Beichtſtuhl und Gebrauch des heiligen Abendmahls nicht zu admittiren, dergleichen Admiſſion auch keinem Prediger anbefohlen werden möge, welches unſeren Hochgeehrten und Großgünſtigen Herren in ſchuldiger Antwort vermelden ſollen, denen wir zu allen möglichſten Dienſten iederzeit bereit leben. Datum Wittenberg, den 12 Decembr. 1697.

Hornius.

§. 37.

Ob erlaubet werden könne, daß iemand ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter heyrathe?

Conſilium ac Reſponſum: Num Matrimonium cum defunctæ uxoris ſororis filia concedendum ſit?

Als ihr uns einen Bericht ſamt zweyen Fragen zugefertigt, und darüber unſer rechtliches Bedencken erfodert;

Demnach achten wir Decan. Ord. &c. nach erwogener Sache für Recht. Iſt euere Frau vor 3 Jahren geſtorben, und ihr deren Schweſter-Tochter, eure Haushaltung zu führen, zu euch genommen, welche, weil ſie euren Sachen wohl vorgeſtanden, ihr zu ehlichen wohl geſinnet wäret, und fragt deßhalben: 1) Ob eine hohe Landes-Obrigkeit, wann ihr eurer verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter heyrathen wolltet, diſpenſiren könne? Und 2) was ihr als ein Bürger in Parchen pro diſpenſatione ohngefehr an Gelde zuerlegen gehalten ſeyn möchtet?

1) Ob nun zwar die erſte Frage betreffend, eure Frau derſelben matertera und matris loco ihr geweſen, auch in Göttlichen Rechten, ausdrücklich verboten iſt, daß eine Wittbe ihres verſtorbenen Mannes Brudern Sohn heyrathen möge,

Lev. 18 verſ. 14 & c. 20 verſ. 20.

ſolches aber eben derſelbe Gradus iſt; Und dann eine bekantlich ſtreitige Frage iſt, ob das göttliche Verbot der Ehen nach den benahmten Perſonen, oder nach den gradibus zu verſtehen. So halten wir dennoch nicht dafür, daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter, irgendwo in göttlichen Rechten unterſaget ſey. Dann, ob zwar wir nicht der Meynung ſind, daß eben die benannte Perſonen bloß und alleine nur unter dem Verbot begriffen, und ſolches auf keine andere, wenn ſchon kund und offenbar iſt, daß mit denenſelben in allen es eine gleiche Beſchaffenheit habe, noch eine ſtärkere Hinderung zu erſtrecken ſey, ſo können wir iedoch auch keinesweges glauben, daß bey Benennung einer Perſon daſelbſten, alle diejenigen, ſo in gleichem Gradu ſind, verſtanden werden, theils weil daraus vieles, ſo ſehr ungereimt iſt, folget, theils weil ein iedes Verbot facti iſt, und erwieſen werden muß, mithin, da die prohibitio dißfalls ſich nicht klar und deutlich findet, ſondern darüber wenigſtens ſehr gezweifelt wird, die Sache nicht für verboten, ſondern für zuläßig zu halten iſt: theils auch und fürnehmlich, weil das göttliche Verbot nicht auf die Gradus, ſondern auf dieſen eintzigen Haupt-Grund gerichtet iſt, quod nemo accedere debeat ad carnem carnis ſuæ: folgends dieſe gantze göttliche Legiſlatur nicht auf die differentias graduum, ſondern auf die unitatem carnis ſeu corporis gerichtet, gegrundfeſtet iſt. Womit auch alle daſelbſt angeführte Exempla oder Caſus gantz genau eintreffen, als in welchen allen eine Unitas carnis ſeu corporis iſt. Weswegen dann ratione cognationis keine prohibitiones daſelbſt gefunden worden.

Als 1) zwiſchen Eltern und Kindern; 2) zwiſchen denen ſo an Eltern und Kindern ſtat ſind; 3) die unter ſelbigen die erſtern, und gleichſam deren Urſprung ſind, nemlich zwiſchen leiblichen Schweſtern und Brüdern, als welche alleine diejenige ſind, ſo denen Kindern ihres Bruders oder Schweſter, an Vater oder Mutter ſtat ſind, in welchen allen dieſer Haupt-Grund ſich zeiget, quod alter eorum cum aliquo aſcendentium communium, idem corpus eademque caro habeatur.

Ratione affinitatis aber iſt dieſes zwar zuvorderſt richtig, daß niemand mit ſeiner Eltern und Kinder Ehegatten ſich verehligen mag, weil ſelbige mit ſeinen Eltern und Kindern durch die Ehe bereits ein Leib worden; welches aber, in der collateralen Ehegatten gäntzlich ceßirt, und kan in denſelben kein ander Grund des Verbots ſeyn, als

daß nach göttlichen und natürlichen Rechten, eine Frau Theil hat an der Reverentz, Dignität und Gerechtigkeit, ſo dem Mann anhängt, nicht aber im Gegentheil, ut maritus ſequatur jura uxoris. Dannenhero dann, weiln die Ehen inter eos, cum quibus unitas quædam corporis eſt, ex reverentia ſanguinis verboten worden, ſo iſt für eine beſtändige Regel in göttlichen Rechten zu halten, daß, wann iemand, ratione cognationis, ſich mit dem Mann nicht verehlichen darf, auch mit deſſen nachgelaſſenen Frauen keine Ehe beſtehen könne, als wie cum fratris & patrui vidua.

Hingegen aber, wann die Ehe bloß mit der Frauen verboten iſt, als cum ſorore, matertera, & amita, ſolches Verbot auf deren Männer keines weges zu extendiren ſey, wann nicht dieſelbe auch vor ſich etwa cum aliquo aſcendentium vel deſcendentium pro uno corpore gehalten werden, wie inter collateralium conjuges ſolches nicht ſeyn kan.

Weil nun dieſes alles auch der Augenſchein, der Lev. 18 und 20 verbotenen Ehen völlig beſtätigt, ſo haben wir kein Bedencken, dieſe Ehe mit der Frauen Schweſter-Tochter, in göttlichen Rechten für unverboten zu achten; zumahln, da ſolches das Exempel des Jacobs, ungeachtet alles deſſen, was darauf vergeblich geantwortet wird, nachdrücklich bekräfftiget, und von denen meiſten Rechts-Lehrern und Collegiis juridicis alſo reſpondirt wird; Geſtalten nicht nur von uns und unſern Vorfahren vielmahls, ſondern auch von andern Facultäten, als Helmſtädt, Kiel, Rinteln, Halle ꝛc. darnach geſprochen worden, wie zu ſehen beym

Brunnem. jur. eccleſ. lib. 2 cap. 16 § 21 & ſeqq. Und halten demnach dafür, daß durch deren hohen Landes-Obrigkeit Diſpenſation, ſolche Ehe wohl zugelaſſen werden köne. V. R. W.

Was die zweyte Frage betrifft, weil dieſes gäntzlich von dem Arbitrio der hohen Obrigkeit dependirt, welche wenig oder viel, oder auch gar nichts dafür fodern kan, ſo mag hierinnen nichts gewiſſes fürgeſchrieben, oder benennet werden, ſondern beruhet alles darauf, wie man ſich beſtmöglichſt mit dem Hochfürſtl. Conſiſtorio abfinden könne.

§. 38.

Ob per Diſpenſationem zu erhalten, daß iemand ſeiner verſtorbenen Frauen Bruders oder Schweſter Tochter heyrathen könne?

Conſilium ac Reſponſum: Num per diſpenſationem obtineri queat, ut quis uxoris ſuæ defunctæ fratris vel ſororis filiam ducat?

Als derſelbe uns einen Bericht ſammt angehängter Frage zugefertiget, und darüber unſer rechtliches Bedencken erfodert; Demnach achten wir Decan. Ordin. &c. nach genugſam erwogener Sache für Recht: Werden Titio, nach Abſterben ſeiner Ehe-Frauen, von der geſammten Freundſchafft aus wichtigen Urſachen, ſonder einigen zeitlichen Reſpect und Abſicht, zu deſſen eigenen und ſeiner theils gebrechlichen Kinder Wohlfart, zwey Perſonen vorgeſchlagen, als die eine, ſo ſeiner Frauen Bruders-Tochter, oder die andere, ſo ſeiner Frauen Schweſter-Tochter iſt, wieder zu heyrathen: und wird demnach gefragt: Ob eine ſolche Ehe, mit der verſtorbenen Frauen Bruders oder Schweſter-Tochter in göttlichen moraliſchen oder natürlichen Rechten dergeſtalt zuläßig, daß darüber eine Diſpenſation von der höchſten Obrigkeit könne erbeten und ertheilet werden?

Rationes dubitandi.

Ob nun ſchon dieſe Ehen ſowohl in gemeinen als Canoniſchen Rechten, als auch bey andern Völkern verboten; Zu deme auch 1) in göttlichen Rechten dieſer Gradus unter die verbotene gezehlet wird, indeme Lev. 18 v. 14 & Cap. 20 v. 20 ausdrücklich verboten wird, daß niemand ſeines Vatern Bruder-Wittwe ehelichen ſolle; welches nicht 2) nur derſelbige Gradus mit dieſem Caſu quæſtionis iſt, da eine Tochter ihrer Mutter Bruders Wittbern, oder ihrer Mutter Schweſtern Wittwern heyrathen ſolle, ſondern auch eine bündige Urſache, warum der erſte Fall verboten, die übrigen aber zugelaſſen ſeyn ſollen, nicht beygebracht werden kan, in mehrerer Erwegung, daß Lev. 18 v. 6 dieſe allgemeine Urſache des Verbots angeführet wird, weil niemand zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin ſich nahen ſolte; dieſe Perſonen aber, von deren Heyrath gefraget wird, eben ſo nahe, und pari gradu mit dem ausdrücklich verbotenen ſind:

Dahero dann 4) auch groſſen Theils Theologi und JCti dafür halten, daß Lev. 18, nicht bloß die Perſonen, ſondern die Gradus verſtanden werden. Daß dennoch dieſem allen ungeachtet, die Ehen cum materteræ vel amitæ viduo, nirgends in göttlichen und moraliſchen Rechten verboten ſeyn. Und iſt 5) zuverderſt bekannt, und unſtreitig, daß ein iedes Verbot erſcheinen müſſe, und ſo lange ſolches nicht erhellet, noch erwieſen werden kan, es für zuläßig gehalten wird.

Nun iſt aber 6) anfänglich auſſer Streit und Zweifel, auch bey allen und ieden Völckern, von allen Zeiten her, geſtändlichen und hergebracht, daß die Ehen zwiſchen leiblichen Eltern und Kindern in infinitum verboten ſeyn; maßen ob ſchon 7) den alten Perſianern nachgeſaget wird, daß bey ihnen ſie geduldet würden, ſo findet man doch kaum Exempel davon, daß es bey ihnen geſchehen, und können ohne dem 8) eines einzigen Volcks barbariſche ungerechte Sitten und Mißbräuche wider das allgemeine Urtheil aller übrigen Völcker ſo wenig den natürlichen Rechten derogiren, als daher die Menſchen-Freſſung für erlaubt gehalten werden kan; weil es dergleichen viehiſche Menſchen gegeben, die ſich ſolchen Mißbrauchs und Abſcheues gar nicht entſehen oder enthalten haben.

9) Die Urſache aber dieſes moraliſchen Verbots der Ehen, zwiſchen Eltern und Kindern iſt hauptſächlich die von der Natur zwiſchen denſelben gepflantzte ſumma reverentia ſanguinis: ita ut corpus parentum liberis, die daraus gezeuget ſind, ſacro ſanctum eſſe debeat: mit ſothaner reverentia ſanguinis & ſanctimonia corporis, aber 10) eine ſolche Vermiſchung der Leiber, als in ehelicher cohabitation geſchiehet, allerdings ſtreitet: maßen 11) wie auf dieſen Grund alle göttliche prohibitiones Lev. 18 & 20 ſich einzig und beſtändig gründen, weil dadurch der Eltern Scham entblöſſet wird; alſo iſt ſolches 12) in der Begebniß Noä Gen. 9 v. 21 & ſeqq. von der Wichtigkeit gehalten worden, daß, als

als deſſen jüngſter Sohn dawider einiger maßen gehandelt, der Vater deswegen deſſen gantze, und alſo gleichſam den dritten Theil ſeiner eigenen Poſterität auf ewig verflucht und zur Knechtſchaft verdammet hat. Wie dann auch 13) von ſothaner Beſchaffenheit partium genitalium die heydniſche Scribenten iederzeit gleiche Meynung geführet, wie ex Cic. lib. 1 de Officiis, fere verſus finem Libri, und aus dem, was Gellius libr. 15 Noct. Attic. c. 10 ex Plutarcho anführet, und ſonſten zu ſehen, vorab auch in der Natur aller Menſchen ſich ſo ſcheinbarlich zeiget, daß keine Völcker ſo barbariſch ſind, die nicht, wenn ſie ſchon im übrigen ungekleidet gehen, dieſen Theil des Leibs doch bedecken, auch mithin 14) deſſen eheliche Commixtion zwiſchen Eltern und Kindern, als der natürlichen Veneration & ſanctitatis relationi mutuæ zuwider abhorriren. Welches demnach weiter auszuführen und deſſen Urſachen zu erforſchen dieſes Orts unnöthig und überflüßig iſt.

Weil dann nun 15) hieraus zuvorderſt das Verbot zwiſchen Eltern und Kindern, naturali ratione & unanimi omnium gentium judicio, und deſſen angeführte Urſache ſeine Richtigkeit hat, ſo folget zwar nunmehr ferner von ſelbſten, daß erſtlich niemand mit ſeinen oder ſeiner Eltern Brüdern oder Schweſtern; auch zweytens niemand mit ſeines Ehe-Gatten Eltern oder ſeiner Eltern Ehe-Gatten ſich ehelich vermiſchen können: weil dieſe beyde Gattungen wahre partes illius corporis parentum ſunt, quod liberis venerabile & ſanctum eſt, und zwar nicht bloß per fictionem juris, ſondern ipſa natura & naturæ inſtituto; 16) maßen erſtlich, unſere und unſerer Eltern, Brüder und Schweſtern nothwendig von einem unſerer Eltern oder Vor-Eltern ohne Mittel gebohren, und alſo weſentlich deſſen Saamen und Geblüt; wie gleichfalls zweytens Eheleute, auch nach Ordnung der Natur, ein Leib ſeyn; geſtalten erhellet Gen. 2 v. 24 und 1 Corinth. 6 v. 16. Welchemnach 17) man dann mit ſeiner oder ſeiner Eltern oder Groß-Eltern Tochter primi gradus, ebenſo wenig, als mit den Eltern oder Groß-Eltern ſelbſt, aus deren Geblüt ſie ohne Mittel beſtehet, und gezeuget iſt; wie auch mit ſeiner Eltern Ehegatten, oder ſeiner Ehegatten Eltern, eben ſo wenig als mit den Eltern, als welche unter einander für ein Leib ſind, ohne Blutſchändung ſich vermiſchen mag. Und ſind alſo dieſe Prohibitiones Lev. 18 enthalten, und zur Gnüge erwieſen.

Rationes decidendi.

Daß aber 18) das Verbot noch auf fernere cognationum vel affinitatum gradus vel genera, und auch auf materteræ & amitæ viduos erſtrecket werde, iſt weder Lev. 18 & 20, noch ſonſten irgendwo in ſacris zu finden, noch aus einigen moraliſchen oder natürlichen Rechten gegründeten Urſachen zu ſchlieſſen, und ſo wenig 19) gründlich zu erweiſen, daß vielmehr aus beyden Stücken das Gegentheil ſich zeiget; Maßen diejenige reverentia und ſanctitudo corporis, welche die Natur zwiſchen Eltern und Kindern ſo beſonderlich geſtifftet, und daher deren fleiſchliche commixtiones verbietet und abominirt, kan weiter nicht als auf diejenige Perſonen, die einen Theil dieſes corporis parentum ſancti machen, mithin auch das Verbot weiter nicht gezogen werden. Dieſes aber ſind beſagter maßen, nur unſer oder der Eltern Brüder oder Schweſter, welche nothwendig unſerer Eltern oder Vor-Eltern Fleiſch, Saamen oder Geblüte ſind, und deren Ehegatten, welche mit ihnen ipſa lege naturæ ein Leib ſind. Da hingegen 20) in dem Fall quæſtionis, zwiſchen einer Tochter & materteræ vel amitæ ejus viduum, keine unitas von beyden cum corpore parentum ipſius befindlich iſt; maßen bey ſolchem Wittwer, beyde participationes corporis parentum, de cujus ſanctimonia agitur, ceſſiren, als welcher weder durch Heyrath mit iemand von der ietztgemeldten Tochter Vor-Eltern verknüpfft geweſen, noch vielweniger aus deren Saamen und Geblüt gezeuget iſt; folgends naturalis illa reverentia ſanguinis, quæ inter parentes & liberos, eosque, qui illorum partem faciunt, gäntzlich ceßirt.

Gleichergeſtalt gehet auch 21) nur ſo weit das Verbot in heiliger Schrift, und namentlich Lev. 18 & 20, keinesweges aber ad materteræ vel amitæ viduos, wovon ietzo die Frage iſt, und wird faſt iedesmahl die obangeführte Urſach, daß dieſe Perſonen für eins mit den Eltern gehalten werden, ausdrücklich beygefügt, nemlich, daß es deſſen, qui inter aſcendentes vel deſcendentes eſt, oder deſſen Sohns Schaam ſey, welches auf obgemeldete viduos gar nicht gezogen werden kan.

Nur zween Fälle ſind Lev. 18 & 20 nahmentlich ausgenommen, und in ſelbigen die Ehe auſſer obgemeldeten Perſonen verboten, als nemlich die Ehe mit deines Vaters Brudern Wittwe, und dann vielmehr mit deines leiblichen Brudern Wittwe, geſtalten jenes mit Namen verboten wird, Lev. 18 v. 14 & cap. 20 v. 20; dieſes aber Lev. 18 v. 16 & cap. 20 v. 21. Von welchen exceptionibus dem 22) geſagt werden kan, quod firment regulam in caſibus non exceptis, ſeu non prohibitis; als wie die Ehe mit deiner Mutter Schweſtern Wittwer, oder mit deiner Mutter Brudern Wittwe, wovon ietzo gefraget wird.

Und iſt 23) unter dieſen beyden Gattungen ein mercklicher Unterſcheid: dann weil die obangeführte relatio reverentiæ ſanguinis, quæ prohibitionum cauſa eſt, auf deinen Vater und Groß-Vater, mithin auch auf deren Söhne, als deinen Bruder und Vatern Brudern liegt, und alſo ſelbiger Familie auklebt, in welcher die Frau durch die Heyrath mit deinem Bruder oder Vaters Bruder übergangen, ſo iſt dieſelbe 24) durch ſolche Heyrath, wie in deines Brudern und Vatern Haus, alſo auch in den daran klebenden reſpectum reverentiæ ſanguinis getreten, und participirt, wie von allen Rechten ſolcher Familie, alſo auch von deme daran hängenden jure reverentiæ ſanguinis. Welches demnach, wann du dieſelbe nach ihres Mannes, als deines Brudern, oder Vater Brudern Abſterben heyratheſt, nothwendig violirt, mithin ſolche Ehe ohne Blutſchande nicht ſeyn würde, folgends billig unter die verbotene gezählet wird.

25) Welches alles ſich gantz anders verhält in denen Fällen quæſtionis, da du deiner Mutter Schweſter-Mann, oder deines Vatern Schweſtern Mann ehlicheſt: Angeſehen, zwar auf die Perſon deiner Mutter Schweſter oder Vatern Schweſter oftgemeldeter reſpectus lieget, und du daher dieſelbe nicht

nicht ehelichen magſt, aber ſolches gehet ihre Männer, und die Familie, worinn ſie geheyrathet ſind, nichts an, als welches eine dir gantz fremde Familie geweſen, und dieſelbe Männer durch ſelbige Ehe nicht in ihrer Weiber, ſondern dieſe in ihrer Männer Familie übergangen, inter quam & te nulla reverentiæ ſanguinis relatio intercedit, und alſo daraus kein Verbot oder Blutſchand inferirt werden kann.

Wie dann ſolches alles 26) dadurch mercklich beſtärcket, und ſolcher Unterſcheid klärlich dadurch bewieſen wird, was von Bruder Frauen u. Schweſter Männern in göttlichen Rechten aus gantz gleichem Grund verordnet iſt. Maßen deines Brudern Frau zu heyrathen, darinn ausdrücklich verboten iſt, Lev. 18 v. 16 und Cap. 20 v. 21, weil dieſelbe durch die Heyrath mit deinem Bruder bereits in die Familie verſetzet worden, zwiſchen welcher, und dir, der oftgemeldte Reſpect hänget, und dieſelbe alſo daran Theil hat: hingegen deiner Schweſter Mann zu ehelichen, iſt nirgends verboten, weil ſelbiger Mann dir gantz fremde iſt, und durch dieſe Heyrath nicht in deiner Schweſter, auf deren Perſon, als deines Vater Tochter, reſpectus reverentiæ ruhet, ſondern ſie in des Mannes Haus und Familie eintritt, da dieſe Relatio gäntzlich ceßirt.

Daß nun 27) dieſe Heyrath mit der Schweſter Mann nicht nur nirgends in göttlichen Rechten verboten, ſondern gäntzlich zugelaſſen ſey, beweiſet das Exempel des heiligen Patriarchen Jacobi, welcher zwo Schweſtern gehabt, unhintertreiblich, und iſt nie mit Grunde abgeleinet worden; maßen, wann ſolche That eine wider die göttliche moraliſche Rechte begangene Blutſchande geweſen wäre; ſo iſt 28) nicht zu begreiffen, wie die aus ſolcher Blutſchande gezeugte Kinder für eheliche gehalten, mit den andern zugleich ſuccediren, ja denen noch theils vorgezogen werden können; und noch weniger, wie ein ſolcher von Gott erleuchteter Mann nicht nur dieſe Blutſchande begehen, ſondern auch darinn ohne einige Reue beſtändig bis an ſeinen Tod beharren mögen; Und wie Gott einen ſolchen verſtockten Blut-Schänder eben auf der Reiſe, da er die beyde Schweſtern als ſeine Eheweiber mit ſich geführet, ſich 29) ſo gnädig und herrlich, als nie vorhin einem andern offenbaret, mit demſelben faſt leibhafft umgangen, und ſo ſichtbarlich ihn geführet haben ſollte.

Dahero dann 30) wohl auſſer Zweifel iſt, daß der Frauen Schweſter zu ehelichen, in göttlichen moraliſchen Rechten nicht verboten, ſondern um ſo vielmehr zugelaſſen geweſen, weil Lev. 18 v. 18 bloß nur verboten wird, daß niemand ſeiner Frauen Schweſter, zu derſelben noch lebenden Verdrieß und Widerwillen nehmen ſolle; mithin das vitium & cauſa interdicti nicht in der Conjunction mit zweyen Schweſtern, ſondern in cauſa ducendi & propoſiti malitia gegründet wird, wann es geſchiehet, um dadurch der noch lebenden Frauen Tort, Verdruß, und Leid anzuthun, wie der Contextus zeiget.

Wann dann nun 31) hieraus am Tage, daß in Gottes und natürlichen Rechten einem Mann ſeiner Frauen leibliche Schweſter zu heyrathen nicht verboten, ſondern zugelaſſen, ſo bleibet kein Zweiffel übrig, daß ihme nicht vielmehr, ſeiner Frauen Schweſter Tochter zu ehelichen, in ietztgemeldten Rechten erlaubt ſey: Und daß wenn eine Frau mit ihrer eigenen Schweſter Mann, dieſelbe noch vielmehr ihrer Mutter Schweſter Mann ſich verloben und ehelich beywohnen möge.

Welches alles dann 32) hierdurch noch mehr bekräfftiget wird, weil die prohibitiones Lev. 18 u. 20 nicht auf die Gradus, ſondern auf die Perſonen eingerichtet ſind, wie daraus zur Genüge erhellet, weil, wann ſchon verſchiedene Perſonen in gleichem Gradu ſtehen, dennoch auf ieden ein beſonders Verbot verfaſſet wird, als wie alle Gattungen der Brüder, als germani, conſanguinei & uterini, ob ſie ſchon alle in einem Gradu ſind, iede beſonders Lev. 18 v. 9 u. 11, desgleichen amita und matertera v. 12 u. 13. item noverca und nurus v. 5 & 8 ſeorſim benennet, und auf iede ein eigenes Verbot gerichtet iſt, ob ſie ſchon gleichen Gradus: folgendes 33) irrig iſt, daß nominata perſona totus eius gradus comprehenſus ſit; und ſonſten die Abſurdität folgen würde, daß ein und derſelbe Gradus, oder ein und daſſelbe præceptum zwey, dreymahl wäre geſetzt, und ſo oft wiederholet worden; Es iſt demnach durch iedes Verbot nicht auf den gantzen Grad, ſondern auf die Beſchaffenheit der verbotenen Perſonen geſehen, und kan folgends prohibita perſona, nicht auf die Prohibition aller, die in ſelbigem Gradu ſind, ſondern allein auf die Prohibition der Perſonen, mit welchen es eine in allen Stücken gleiche Bewandniß und dieſelbige Beſchaffenheit hat, geſchloſſen, noch auch, ob ſie gleiche nahe, ſondern ob eadem ubique ratio & qualitas ſey, angeſehen werden.

Und ſtreitet 34) damit nicht, wie die diſſentientes meynen, daß Lev. 18 v. 6 das General-Verbot vorhergeſetzt, und dahin abgefaſſet iſt: Daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin nahen ſolle, ſondern es wird hingegen vielmehr dadurch zumahlen nach dem Innhalt des Grund-Textes, dasjenige, was bishero ausgeführet iſt, ausbündig bekräfftiget; maſſen derſelbe textus eigentlich alſo lautet: Quod nemo ad carnis ſuæ carnem accedere debeat. Welches eben daſſelbe iſt, was bishero behauptet worden, daß nicht proximitas graduum, ſondern unitas carnis zum Grunde des Verbots geſetzet werde. Wie nun die Kinder natürlicher Weiſe ihrer Eltern Fleiſch und Blut ſind, und darinnen urſprünglich die natürliche reverentia ſangvinis beſtehet, alſo iſt oft berührter maßen carnis noſtræ caro zweyerley, nehmlich 1) unſer und unſerer Eltern Ehegatten, und 2) die von unſerer Eltern Leibe ohne Mittel gebohrne Kinder, welches nothwendig unſere oder unſerer Eltern Schweſter oder Brüder ſind; auf welche demnach obberührte ratio reverentiæ ſanguinis, und mit ſelbiger das Verbot zu ehelichen erſtrecket wird, und daran beſonders auch fratris & patrui uxor Theil hat, als welche, per nuptias in domum & familiam fratris & patrui tui tranſeundo, von allen Rechten, die der Familie ihres Mannes anhangen, (worunter auch die relatio reverentiæ ſanguinis gegen dieſelbe, die mit ihren Männern oder deren Eltern allerdings pro uno corpore & carne gehalten werden, zu zehlen iſt) participiren;

l. 1 ff. de Rit. nupt.

Wie dann bey dieſem Verbot, des Vatern Bruder Weib zu ehelichen, iedesmahl ausdrücklich die-

ſer Urſache beygefüget wird, weil ſolches des Vatern Bruder Scham iſt.

Lev. 18 v. 14 & cap. 20 v. 20, 38.

Wann nun hierunter alle prohibitiones Lev. 18 und 20 begriffen ſind, und weiter nicht gehen; damit auch die Anfangs angeregte Dubia von ſelbſten hinfallen, und ob ſchon viele anderer Meynung ſind, darauf doch, zumahlen in Sachen, die die gött- und natürliche Rechten betreffen, nicht, ſondern auf den Grund und die Ration zu achten iſt: ſo halten wir deren ungeachtet dafür, daß aus göttlichen moraliſchen oder natürlichen Rechten, nichts erſcheine, oder erwieſen ſey, wordurch der höchſten Obrigkeit die Hände gebunden wären, die Ehen zwiſchen der verſtorbenen Frauen Schweſter oder Brudern Tochter und derſelben Mutter oder Vater Schweſter verwittweten Ehe-Mann, wovon hier die Frage iſt, zu verſtatten, und in ſo weit über das legibus civilibus verbindliche Verbot zumahlen aus probablen Urſachen zu diſpenſiren. V. R. W.

de Cocceji.

§. 39.

Ob ein hoher Landes-Fürſt, ratione der Ehe-Verbote, ſo in Iure divino poſitivo zu befinden, diſpenſiren könne, und ob die Diſpenſationes derer Ehen, da einer ſich ſeines verblichenen Weibes Halb-Bruders Tochter antrauen laſſen, oder in willens ſich mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter zu verehlichen gültig.

Vtrum Princeps circa Connubia iure divino prohibita diſpenſare poſſit, & num Diſpenſationes circa matrimonium cum defunctæ uxoris fratris filia initum, vel cum demortuæ conjugis ſororis filia ineundum valeant.

Die Macht in Ehe-Sachen und in gradibus illicitis & prohibitis zu diſpenſiren ſtunde vormahls bey denen Kayſern, wie ſolches ex L. 21 ff. de Ritu Nupt. & L. 57 §1 d. t. erhellet, denn da haben ſo wohl die Kayſer Marcus und Lucius der Flaviæ Tertulliæ, die da lange Zeit unwiſſend mit der Mutter Bruder im Eheſtande gelebet, in ſelbigem zu bleiben erlaubet. Nach dieſem aber wird iedem Fürſten, welcher Geſetze geben kan, auch die Macht in Ehe-Sachen zu diſpenſiren mit allem Rechte zugeeignet. conf. Bruckm. Tr. de abſolut. Poteſt Cap. 4 Membr. 1 effect. 2 per tot. Beſold. de Majeſt. Sect. 2 C. 5 n. 4. Goldaſt. de Reg. Bohemiæ Lib. 4 C. p. n. 12. Wiewohl die Cathol. Reichs-Fürſten, welche dem Pabſte ein judicium Eccleſiaſticum über ſich zuſtehen, und die cognitionem ſuper matrimonialibus tanquam cauſam ſpiritualem dahin referiren, ſich des Rechts zu diſpenſiren verluſtig gemacht, deswegen ſie bey ereigneten Caſibus verbunden, die Diſpenſationes, welche nicht allezeit der Pabſt ſelbſt, ſondern die Nuncii Apoſtolici, Archi-Epiſcopi & Epiſcopi krafft beſchehener Delegation ertheilen, auszuwircken.

Dieſe Macht und Gewalt in Ehe-Sachen zu diſpenſiren, extendiret der Pabſt ſo weit, daß er auch in gradibus Iure divino prohibitis diſpenſiret, und zwar auf ſolche Art, daß er zwar die Leges connubiales divinas poſitivas nicht abrogiret, dennoch in caſibus ſpecialibus diſpenſiren könne. Welcher Diſpenſation nachgehends eine ſolche Krafft beygeleget wird, daß die disfalls vorhandene permiſſio nicht etwa ſey nuda permiſſio facti, oder permiſſio minus plena, quæ ſolum effectum impunitatis a pœna habet inter homines, ſondern permiſſio plena, quæ liberat a peccato, h. e. dat facultatem licite quid agendum, nicht anders, als wie es mit der diſpenſatione contra LL. humanas mere tales beſchaffen, bey welchen derjenige, welcher die Diſpenſation erlanget, nicht alleine in foro externo, ſeu ſoli, ſondern auch interno ſeu poli ſicher iſt. Conf. Müllers Diſpenſations-Recht Cap. V.

Damit ich nun dieſes aſſertum beweiſe, ſo werden folgende Exempel dem G. Leſer gnugſame Satisfaction geben. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß ſich die allerwichtigſte Prohibitio in iure divino wider die Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter ereignet, deſſen ungeachtet meldet Pierre Bayle aux nouvelles de la republique des lettres Tom. II p. 147, daß Pabſt Calixtus, welcher 1455 zur Päbſtlichen Würde erhoben worden, dem Grafen Jean d' Armagnac Diſpenſation gegeben, ſeine leibliche Schweſter Iſabella d'Armagnac zu heyrathen. Von dem Pabſt Martino V verſichert Th. Beza Lib. de Repud. pag. 35 & ſeqq. daß er einem ſeine leibliche Schweſter zu heyrathen verſtattet. Der Prohibition mit Geſchwiſtern ſtehet am nächſten die Ehe mit des Vaters Schweſter, deſſen ohngeachtet finden wir eine Päbſtl. Diſpenſation zwiſchen König Ferdinando II zu Sicilien und ſeines Vaters, Königs Alphonſi Schweſter Johannen. In dieſer Ehe ſoll Pabſt Pius II, welcher der ſo bekannte, als gelehrte Æneas Sylvius iſt, diſpenſiret haben. Wider die Prohibition mit des Bruders hinterlaſſener Wittwe iſt vom Pabſt Iulio II eine Diſpenſations-Bulle ausgewircket worden, als ſich König Heinrich VIII in Engelland mit ſeines verſtorbenen Bruders Arthuri Printzen von Wallis hinterlaſſenen Wittwe, Catharinen, einer Tochter des mächtigen Königs in Spanien Ferdinandi Catholici vermählet. Gleichergeſtalt erhielt auch Petrus der II König in Portugall, da er ſich mit ſeines annoch im Leben ſtehenden Bruders Königs Alphonſi VI Gemahlin vermählet, Diſpenſation.

Hieher gehören auch die nachgelaſſenen Ehen, welche König Emanuel in Portugall mit zweyen Schweſtern gehabt. Denn nachdem König Johannes II ohne Hinterlaſſung eines rechtmäßigen Leibes-Erben zu Grabe gegangen war, ſo erhielt die Portugieſiſche Crone Hertzogs Ferdinandi von Viſeo Sohn, und Königs Eduardi Enckel, Emanuel, als näheſter Agnate, indem er, und der verblichene König zweyer Brüder Kinder waren. Damit er ſich nun bey ſeinen Landen in beſſere Sicherheit ſetzen möchte, heyrathete er Iſabellen, des vorigen Portugieſiſchen Cron-Printzens, Alphonſi VI Wittwe, und Königs Ferdinandi Catholici in Spanien Tochter, welche Verbindniß vor ihn ſo glücklich war, daß unter währendem Beylager ſeiner Gemahlin Bruder und eintziger Erbe von Spanien, Johannes, mit Tode abgieng, alſo daß ſich nunmehr ſeine geliebte Iſabella die verſicherte Hoffnung, wegen der gantzen Spaniſchen Erbſchafft, machen konte. Allein dieſe Hoffnung verwelckete zugleich mit dem Leben, als ſie Ao. 1498 zwar einen jungen Printzen zur Welt brachte, iedennoch aber in den Geburts-Schmertzen die Seele ausbließ, worauf ihr Anno 1500 der zarte Printz, Nahmens Michael, in der Sterblichkeit nachfolgete. Ob nun wohl ſolchergeſtalt Ferdinandi Catholici andere Tochter Johan-

Johanna, als Ertz-Hertzogs Philippi von Oeſterreich Gemahlin, die nächſte Cron-Erbin war, ſo gedachte doch König Emanuel, ſie könte eben ſo leichtlich verſterben, als ſeine erblaſſete Gemahlin; dahero vermählete er ſich durch Päbſtliche Diſpenſation mit der dritten Schweſter Maria, wiewohl der Ausgang nachmals lehrete, daß er nichts als vergebene Schlöſſer in die Lufft gebauet hatte. Ereigneten ſich dieſemnach bey des Ferdinandi Catholici Töchtern zwey beſondere Caſus, daß eine Tochter, die Catharina, an zwey Brüder in Engelland, und dann zwey Töchter, die Iſabella und Maria, an einen Bruder vermählet worden, worbey aber dieſer Unterſcheid zu obſerviren, daß der erſte Caſus expreſſe in Jure divino verboten, hingegen der zweyte ſolcher Geſtalt nicht prohibiret ſey, iedoch von dem Pabſte, ex opinione, ob ſey ein Göttliches Verbot vorhanden, die Diſpenſation ertheilet worden.

Ein gleiches hat ſich in dem Königreich Pohlen zugetragen, da vermittelſt der Päbſtlichen Diſpenſation, König Sigismund III zwey leibliche Schweſtern, Annen und Conſtantien, Ertz-Hertzog Carls von Oeſterreich Töchter gehabt, und deſſen zwey Söhne, und alſo zwey Brüder, Uladislaus und Johannes Caſimir, eine Perſon, Marien, Herzog Carls von Mantua Tochter, zur Gemahlin nach einander genommen. Bey welchen Pohlniſchen Heyrathen aber vorgedachte Diſtinction ebenermaſſen zu beobachten ſeyn wird. confer. Müllers Diſpenſations-Recht d. Cap.

Im Gegentheil ſind die Facultäten und Conſiſtoria proteſtirender Fürſten in Decidirung der Caſuum matrimonialium ſehr behutſam, indem ſie denen Fürſten mit gutem Grunde gar nicht die Gewalt in denen Caſibus, welche contra Ius divinum poſitivum lauffen, diſpenſiren zu können, zueignen. Wiewohl einige Theologi und ICti derſelben poteſtatem diſpenſandi iezuweilen allzu ſehr limitiret wiſſen, und Ehen, welche nicht expreſſe Levit. 18 verboten, per bonam conſequentiam, wie ſie zu reden pflegen, dahin ziehen wollen, indem ſie vermeynen, es wären die Prohibitiones nicht nur auf die allda benennte Perſonen zu reſtringiren, ſondern es wäre vielmehr der Grad, worinnen ſolche geſetzet, gemeynet. Dahero ſchlieſſen ſie, es müſten die Species in Scriptura S. expreſſe auf converſas oder æqualis diſtantiæ, und alſo in eodem gradu auf einander nicht exprimirten Perſonen extendiret werden. Alleine da der höchſte Geſetzgeber in denen Prohibitionibus derer Graduum keine Meldung gethan, ſo bleibet die Computatio graduum nur eine menſchliche Erfindung, und iſt a prohibita perſona in lege divina ad prohibitionem eiusdem gradus in aliis perſonis gantz und gar kein bündiger Schluß zu machen. Ob nun zwar einige einwenden, es ſey, was Lev. 18 v. 6, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin (ad carnem carnis ſuæ) thun ſolle, geſaget worden, ein General-Verbot, ſo läſſet ſich doch ſolches nicht einmahl auf alle prohibitiones in Textu Levit. 18 expreſſas appliciren, ſondern gehet nur auf die nechſt darauf folgende deſcendentes & reliquias carnis meæ, ut & illas perſonas, quæ mecum propagatæ ſunt proxime ex una & eadem carne. Denn es iſt nicht einerley caro carnis eine Bluts-Freundin und nächſte Bluts-Freundin. Dahero dergleichen Ration auf die collaterales conſanguineos qui parentum & liberorum locum habent, am allerwenigſten aber auf die collaterales affines extendiret werden kan. Dieſes nun zu behaupten, ſchlieſſet Herr Müller Cap. 4 folgender Geſtalt.

Es argumentiren diejenigen, welche die Prohibitiones auf die expreſſe Benennung derer Perſonen nicht reſtringiren, von der Prohibitione de non ducenda fratria auf die des Weibes Schweſter, vorgebende; es ſey in dieſem Caſu nicht einmahl die Prohibitio in argumento textus zu ſuchen, indem die Ehe mit des Weibes Schweſter in heil. Schrifft Levit. 18 v. 18 diſertis verbis verboten, denn da heiſt es: Du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen neben ihr, ihre Scham zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet: Woraus unterſchiedene Theologi und ICti ſchlieſſen, daß in ſothanem Text nur die Polygamia, iedoch nicht in genere, ſondern nur cum duabus ſororibus zugleich, verboten worden, maſſen die Zuſätze; Neben ihr, weilen ſie noch lebet, nicht anders könten angeſehen werden, als particulæ Legis de non ducenda uxoris ſorore reſtrictæ, welche daſelbſt auf den Fall, da das erſte Weib noch am Leben iſt, reſtringirten, und die voculæ, Ihr zuwider, welche rationem prohibitionis in ſich begreiffen, bezögen ſich auch dahin. Auſſer dieſem Fall aber, und ob einer, nach ſeines Weibes Tode ihre Schweſter zum Weibe nehmen könne, oder nicht, werde an beſagtem Orte ausdrücklich nichts weiter verboten noch geboten, ſondern weil in caſu mortuæ uxoris alle drey Zuſätze, durch welche dieſes Gebot reſtringiret werde, exſpirirten, könne eher eine permiſſio coniugii cum ſorore defunctæ uxoris, als eine prohibitio geſchloſſen werden; Es wäre auch ſonſt der Anhang nicht nöthig geweſen, da Gott die Heyrath mit des Weibes Schweſter an angeregtem Orte nicht limitative auf zwey Schweſtern zugleich verſtanden, ſondern ſelbige indiſtincte hätte verboten haben wollen, denn es hätte ja die allerheiligſte Weisheit Gottes insgemein nur befehlen dürffen: Du ſolt deines Weibes Schweſter nicht heyrathen. So ſündlich es nun wäre, von Gott zu gedencken, er habe in ſeinem Geſetzgeben einen Fehler begangen, und mit unnöthigem Zuſatz daſſelbe erſt in einen zweifelhaften Verſtand bringen wollen: So wenig könte ſolch Verbot, weiln es Gott mit Zuſätzen limitiret habe, abſolute, und ohne ſolche Zuſätze dahin verſtanden werden, als hätte Gott durchaus pure oder ſimpliciter nicht zugelaſſen, zwey Schweſtern nach einander zu heyrathen. Dahero iſt dieſer Text ſehr zweifelhafft, und iſt daraus vielmehr eine Permiſſio Coniugii cum ſorore defunctæ uxoris ſucceſſive celebrandi, als eine Prohibition zu ſchlieſſen. Was aber die Argumentation betrifft, ſo iſt wohl an dem, daß unter denen Exempeln des Bruders Weibes, und des Weibes Schweſter, oder quod idem eſt des Schweſter Mannes, einerley Diſpoſition dem Grad nach anzutreffen, ſo ſtehet doch zuförderſt eine general-ratio diverſitatis im Wege, daß in Heyraths-Sachen dem männlichen Geſchlechte verſchiedenes zugelaſſen worden, welches das Weibes-Volck auf ſich nicht appliciren könne, jenen war (nach verſchiedener gelehrten Leute Meynung) im alten Teſtamente die Polygamia ſimultanea unverboten, denen Weibes-Perſonen aber war nie mehr als ein Mann zugelaſſen; Ein Weib iſt

dem

Mann unterworffen, nicht der Mann dem Weibe, kan alſo ſalvo reſpectu maritali ein Mann wohl ſeines Bruders oder Schweſter Tochter heyrathen, nicht aber ein Weib ihres Bruders oder Schweſter Sohn. Hierzu kömmt auch dieſe ratio differentiæ ſpecialis, weilen bey des Bruders Weibe zweyer Brüder Saamen in unum vas, in eine Mutter kommen, welches Gott nicht haben wollen, wann aber einer zwey Schweſtern heyrathet, ſo kömmet eines Menſchen Saamen in duo diverſa vaſa, in zweyerley Mutter, welches keine Confuſion im Geblüt erwecket. Es iſt auch dieſes noch zu obſerviren, daß die ratio prohibitionis, welche bey der fratria ſtehet, denn es iſt deines Bruders Schaam, nicht parii modo auf des Weibes Schweſter appliciret werden kan, maſſen von der einen Schweſter nicht geſaget werden mag, daß ſie der andern nuditas ſey, weilen ſie von der Schweſter nicht berühret, noch ehelich gebrauchet worden, und alſo ihre Schaam nicht werden kan; Ja ob man ſchon den Caſum umkehren und ſetzen wolte: Du ſolt deiner Schweſter Mannes Schaam nicht blöſſen, weil ſie deiner Schweſter Schaam iſt, ſo achet es doch nicht an, denn durch die Blöſſung der Schaam nicht verſtanden wird denudatio nuda, ſondern qualificata, combinata cum profuſione ſeminis in uterum, von dem Weibe aber keinesweges geſaget werden kan, quod profundat ſemen in maritum. Folgendes Reſponſum wird dieſen Caſum mit mehrern Gründen ausführen.

P. P.

Als ihr uns berichtet, was geſtalt Cajus ein Witber und Prieſter in denen Fürſtl. Eiſenachiſchen Landen, nach ſel. Abſterben ſeines Eheweibes und ausgehaltener Trauer-Zeit ſich mit ſeiner ohne Leibes-Erben abgelebten Ehefrauen leiblichen Schweſter Tochter Jungfer Concordien, anderweit zu verehlichen entſchloſſen, angeſehen auf Seiten ſeiner keine Bluts-Freunde, ſo ihm an die Hand gehen könten, mehr vorhanden, er auch Amts wegen der beſchwerlichen Haushaltung unmöglich vor ſich alleine vorſtehen könne, zu welchem Vorhaben er durch gedachter Concordiæ ſonderbare Gottesfurcht, Zucht und Chriſtliche Tugenden bewogen worden, benorab hierinnen den Nutum divinum dahero verſpüret, indem dieſe Perſon noch bey Lebzeiten ſeines ſeligen Weibes und bey ereigneter Beſuchung ihrer Eltern auf deren Einwilligung mit ihnen zu reiſen, und ihre Frau Muhme im Hausweſen eine Zeitlang zu ſubleviren ſich freywillig anerkläret, welches ſie auch getreulich bewerckſtelliget, daß, als nach Verflieſſung 6 Wochen des Caji Eheweib mit Kranckheit überfallen, und nebſt ſeiner alten bey ſich habenden Mutter, wenig Wochen nach einander aus dieſer Zeitlichkeit abgefodert worden, er Cajus auch wegen groſſer Beſtürtzung über dieſe beyde unvermuthete Trauer-Fälle der Oeconomie ſich wenig annehmen können, ſondern wenn es auf ihn beruhet, ohne Zweifel in groſſen Schaden würde kommen ſeyn; ſie der Haushaltung ſich völlig und mit gutem Nutzen unterzogen, auch ihr getreu und Chriſt-ehrliches Gemüthe bey hernachmahliger ſeiner ſelbſteigenen groſſen Unpäßlichkeit durch fleiſſige Wart- und Pflegung gnugſam an Tag geleget, alſo daß er die Heyrath, worauf er doch Zeit ſeines Lebens nicht würde gedacht haben, bey ſich reſolviret, ſo ferne nemlichen durch zuläßige Diſpenſation er darzu gelangen könnte.

Wenn ihr denn unſere rechtliche Information über nachgeſetzte Fragen verlanget:

1) Ob geſtalten Sachen und wahrhafften Umſtänden nach, Cajus mit ſeines ſel. verſtorbenen Weibes leiblichen Schweſter Tochter der Concordia ſich verehlichen und die Diſpenſation ſuchen, auch ob ſolche nach geiſtlichen und weltlichen Rechten beſtehen könne? und ſo dann

2) Ob ſolche Heyrath nach erhaltener gnädigſten Diſpenſation, Cajus als ein Prieſter ohne Verletzung des Gewiſſens und ohne Aergerniß vollziehen könne?

Obwohlen 1) vermöge gemeiner beſchriebener, ſo wohl geiſtlicher als weltlicher, ſonderlich auch der in Sächſ. Landen eingeführter und bishero üblicher Rechte, die Ehe ratione affinitatis bis auf den dritten Grad lineæ collateralis in æqualis verboten iſt.

Cap. 8 X. d. conſangv. & affin. Carpz. Juriſpr. Conſiſt. Lib. 2 Def. 95.

Abſonderlich aber ſolchen Perſonen, welche reſpectum parentum & liberorum gegen einander haben, unter welcher prohibition auch der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter mit begriffen iſt, als welche dem überlebenden Marito in zweyten gradu lineæ inæqualis mit Schwägerſchafft verwandt iſt, und alſo auch Jure Civili ſelbigen nicht ehelichen kan, prohibito nimirum matrimonio inter fratrem & fratris aut ſororis filiam neptemve ratione conſanguinitatis.

L. 17 C. d. Nuptiis.

Dergleichen prohibitio denn auch in eodem gradu oder in eadem diſpenſatione, weil man auf dieſe mehr, denn auf den gradum zu ſehen, ratione affinitatis obſerviret werden muß, quoniam eadem eſt prohibitionis ratio, ita ut quoto gradu uxor conjuncta eſt ſuis conſangvineis, eodem quoque maritus iidem ſit conjunctus.

Heig. ad § 8 I. d. nupt. n. 17. Balthaſ. Menzer. de Conjug. rubr. d. Affinit. pr.

adeoque gradus prohibiti ratione ſangvinis, prohibiti quoque ſint ratione affinitatis.

Schneidew. ad Inſt. tit. d. nupt. rubr. d. arb. affin. n. 9. Alberic. Gentil. de nupt. Lib. 5 c. 12.

Und diß um ſo vielmehr, da 3) zwiſchen dem Marito, und ſeiner Frauen Schweſter-Tochter ein reſpectus parentum & liberorum zu finden, ebenermaſſen als wie dem Bruder und Bruders Kinder gegen einander iſt, dannenhero auch die Patrui, avunculi, materteræ item & amitæ, θεῖοι genennet werden,

Novell. 118 Cap. 3.

ob venerationem quaſi divinam, quæ ipſis debetur a fratrum filiis,

Simplicius Comment. in Enchirid. Epict. c. 5.

Zumahl da 4) vieler DD. Meynung nach, ſolches auch in dem göttlichen Geſetze verboten, und derohalben nicht einſten die Diſpenſation zugelaſſen iſt. Indem Levit. XVIII v. 14 der groſſe Gott alſo befielet: Turpitudinem patrui tui non revelabis, nec accedas ad uxorem ejus, quæ tibi affinitate jungitur,

gitur, und noch deutlicher Lev. XX v. 20: Qui coierit cum uxore patrui vel avunculi ſui, & revelaverit ignominiam cognationis ſuæ, portabunt ambo peccatum ſuum. Woraus insgemein geſchloſſen wird, daß ſo wenig es zugelaſſen ſeines Vaters Brudern Weib zu heyrathen, eben ſo wenig auch es einem Weibesbilde verſtattet ſey, ihrer Mutter Schweſter Mann zu freyen, weil dieſe Perſonen allerſeits in gleichem gradu der Schwägerſchafft gegen einander ſtehen, immaſſen alſo nicht nur die meiſten reine Theologi unſerer Kirchen,

Gerhard. Loc. d. Conjug. § 351. Dannhauer. p. 2 Theol. Symboleuth. Dial. 3 qu. 4 Havemann. Lib. 2 Gamolog. Synopt. tit. 5 poſ. 8 reg. 2 n. 6. Bidenbach. d. cauſ. matrim. p. 50 & Dd. ap. Dedekenn. Vol. 3 Conſ. Lib. 3 ſect. 2 p. 367. Add. ex Reformatis Gvilelm. Ameſius de Conſcientiis Lib. Cap. 35 § 17.

ſondern auch nicht wenig berühmte JCti argumentiren,

Schneidew. ad tit. Inſtit. d. nupt. cit. loc. n. 16. Carpz. lib. 2 ff. 92 & lib. 4 Conſt. 23 def. 9 Phetil. Vol. 1 conſ. 5. Bechſtad. Collat. Jur. Connub. p. 414 & 207. Mevius Part. 8 Deciſ. 152.

Und wenn ſchon geſaget werden möchte, ob habe Gott im angeführten Moſaiſchen Geſetze nur die ausdrücklich benannte Perſonen verboten, keinesweges aber auf den gradum und diſtantiam perſonarum geſehen, alſo daß dannenhero a prohibitione perſonæ ad gradum eundem in aliis perſonis non nominatis nicht könne geſchloſſen werden; So ſcheinet iedoch, daß dieſer Lehr-Satz nicht wohl beſtehen könne, ſintemal daraus folgen wolte, daß ſolchergeſtalt das matrimonium zwiſchen der Groß-mutter und ihrem Sohnes-Sohne, item zwiſchen Stiefmutter und Stief-Sohne zugelaſſen ſey, als deren Perſonen keine in angezogenem Orte Levit. XVIII v. 20 ausdrücklich genennet wird. Uiberdiß auch die ratio prohibitionis, warum Gott ſeines Vatern-Brudern Weib zu heyrathen verboten, angeſehen werden muß, Levit. XVIII v. 6 nimirum: Nemo ad carnem carnis ſuæ accedat: welche ratio generalis, und nicht nur auf die benannten Perſonen, ſondern auf alle, ſo mit denen benannten gleiche Verwandniß haben, gezogen werden könne, wie alſo concludiret

Kitzel. d. matrim. cap. 3 th. 7 tit. 9 & th. 13 tit. 1.

So mag auch nicht ſtatuiret werden, ob gienge die von Gott geſtellete Ehe-Ordnung d. Cap. XVIII & XX Levit. nur das Jüdiſche Volck an, und könte auf andere Republiqven, zumal im neuen Teſtamente, nicht gezogen werden.

Denn daß im berührten Moſaiſchen Geſetze eine moralitas naturalis ſtecke, erhellet nicht nur aus denen, ſo oben angeführet, daß nemlich unter denen berührten perſonis collateralibus ein reſpectus parentum & liberorum intercedire, zwiſchen welchen um deswillen die Ehe nicht ſtat hat, ſondern auch vornemlich daher, daß Gott der HErr d. cap. XVIII v. 24 & cap. XX v. 23 ſaget, daß in dieſen allen ſich die Heyden verunreiniget, welche er um deswillen ausſtoſſen wolle, als die das Land verunreiniget haben, daß alſo die prohibitio in ipſo Jure naturæ fundiret, und wer darwider handelt, dem HErrn ein Greuel iſt, wie die Heyden, d. cap. XX v. 23.

Dennoch aber und dieweil, ſo viel das Jus naturæ anbetrifft, keine prohibitio conjunctionis ratione der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter, von denen Doctoribus iemals ſtatuiret worden, ſondern nur diejenige allein, ſo in linea recta von Gott geſetzet iſt, Lev. XVIII & XX, pro naturali gehalten wird.

vid. Hülſemann. in Breviar. theol. c. 21 § 11. Bacchov. ad Treutl. vol. 2 Dip. 6 th. 2 Lit. E.

Hingegen alle übrige in linea collaterali, zumal welche die Affinität angehen, nur Juris divini poſitivi ſeyn, und ex beneplacito divino herrühren; ſo mag dannenhero a prohibitione certæ cujusdam perſonæ ad alias perſonas non nominatas mit Beſtande nicht geſchloſſen werden, wenn auch ſchon ſich paritas gradus oder auch rationis identitas (welche letztere ſich doch nicht dergeſtalt verhält) bey andern Perſonen befinden ſolte, indem paritas rationis in his quæ Juris poſitivi ſunt, & ex arbitrio ſeu voluntate legislatoris dependent, nichts operiret.

Everhard. Topic. legal. loc. 13 n. 12 circ. fin.

Zumahlen ſich aus eben dem angezogenen Orte Levit. XVIII v. 16 ergiebt, daß Gott das matrimonium in fratrem & alterius fratris viduam verboten, welches er doch an einem andern Orte Deut. XXV v. 2 bey gewiſſen Umſtänden nicht nur zugelaſſen, ſondern auch ausdrücklich geboten hat, und über diß Lev. XX v. 21 das Conjugium fratris cum fratris vidua nicht eben getrennet wiſſen will, ſondern nur dieſes darzu ſetzet, daß dieſe Ehe-Leute ohne Kinder ſeyn ſollen, das iſt, filios ex tali matrimonio procreatos non debere haberi pro filiis, wie es Auguſtinus erkläret,

Super Levit. qu. 77.

Wannenhero auch folget, daß die Austreibung derer Heyden von Gott ihnen nicht eben dieſer Urſachen halber angedrohet worden, ſondern ſolches vielmehr auf andere wider das natürliche Recht und die geſunde Vernunfft lauffende Sünden, derer in vorhergehendem verſic. gedacht wird, zu ziehen ſey.

Weniger iſt die ratio prohibitionis Lev. XVIII v. 6: Nullus ad propinquam, ſeu carnem ſuæ carnis accedat, dergeſtalt general, daß ſie auf alle und iede im angeregten Capitel benannte und verwandte Perſonen gehörig, ſondern gehet eigentlich auf Eltern und Kinder, wie auch Brüder und Schweſtern, nach der Auslegung

Mart. Chemnit. Loc. de Conjug. Cap. 3.

Läſſet ſich auch zumal auf die perſonas affines nicht appliciren, als von welchen nicht geſaget werden kan, quod ſint caro carnis noſtræ, dannenhero auch bey denen perſonis affinibus in mehr beſagten cap. XVIII Lev. gar nicht der Blut-Verwandniß, wie bey denen andern gedacht, ſondern ein gantz andere ratio und reſpectus angeführet wird; Da auch Gott der HErr in Conſanguinitate des Vaters oder der Mutter Schweſter zu heyrathen aus der Urſache verboten hat, weil der Mann des Weibes Haupt ſeyn ſoll; und aber in dieſem Falle das Weib dem

Manne

Manne parentis loco wäre; So hat er doch ſeines Bruders oder Schweſter Tochter zu heyrathen nachgelaſſen, ungeachtet dieſe, mit denen vorigen in gleichem Gradu der Anverwandniß ſtehen, und mag dahero um ſo viel weniger circa perſonas affines a paritate gradus ad prohibitionem perſonarum geſchloſſen werden. Wie denn ferner a confuſione ſeminis vitanda in dieſem Stücke kein beſtändiges Argument oder ratio prohibitionis naturalis zu nehmen iſt, ſintemahl wenn ſolches wäre, nicht verſtattet ſeyn würde, daß der Bruder ſeines Bruders, der ohne Erben verſtorben, Weib zur Ehe nehmen dürffen: Und wenn ſchon von Manne und Weib geſaget wird, quod ſint duo in carne una, ſo ſeynd ſie doch nicht una caro, vielweniger iſt ſolche unitas carnis auf tertiam perſonam zu ziehen, anderer Geſtalt es nicht angehen würde, daß zweene Brüder zwo Schweſtern, oder Vater und Sohn Mutter und Tochter heyrathen dürffe, ſo doch gar wohl erlaubet, indem die cognati unius coniugum denen Cognatis alterius coniugis im geringſten nicht verwandt ſeyn.

Da nun alſo kein caro carnis unter denen affinibus zu finden, ſo mag auch die regula d. v. 6 auf ſelbige nicht appliciret werden, ſondern wird ſich billig an die im allegirten lege prohibitiva ausdrücklich benannte Perſonen gehalten. In mehrer Erwegung, daß von ietzt angezogenem Moſaiſchen Geſetze die Coniugia in denen meiſten daſelbſt exprimirten Fällen allerdings zugelaſſen geweſen, und ſich niemand durch ſelbige weder an dem natürlichen noch göttlichen Geſetze verſündigen mögen. Wie denn auch ferner bey ſothanen Prohibitionibus mehrentheils keine rationes naturales, ſondern nur arbitrariæ & poſitivæ zu finden ſeyn, welche dannenhero lediglich auf die ſpeciem prohibitam und nicht auf andere ob confictam quandam paritatem rationis & gradus müſſen gezogen werden. Alſo wann Gott verbeut

Levit. 18 v. 14.

ſeines Vatern Bruders Weib zur Ehe zu nehmen, iſt die ratio prohibitionis nicht dieſe, quod ſit una caro cum mariti defuncti fratris filio, anderer Geſtalt dergleichen auch de vidua fratris geſaget werden müſte, ſondern die Ratio iſt, ne oriretur confuſio ſtemmatis & lites excitarentur ratione primogenituræ inter liberos, und findet ſich um deswillen kein Verbot, daß man nicht dürffe ſeiner Mutter Mutters Weib heyrathen, da doch ſolche in gleichem Grad mit des Vaters Brudern Weibe ſtehet, alldieweil dergleichen Confuſion und lites aus dieſer Ehe nicht zu befahren, indem die Jüden in ſucceſſionibus keine Fraternität erkannten, als nur die, ſo vom Vater herſtammete,

Selden. de Succeſſ. ad Legem Ebræ. Cap. 14.

Woraus denn abermahls zu ſchlieſſen, daß die Ehe zwiſchen der Mutter Brudern Wittwe nach Göttlichen Rechten nicht verboten ſey, ob gleich ſolche mit des Vaters Brudern Wittwe unzuläßig, bloß um der Urſachen willen, quod in priori coniunctione nulla reperitur expreſſa prohibitio, und läſſet ſich alſo aus eben dieſem Principio auf der Frauen Schweſter Tochter inferiren, daß deren Matrimonium mit ihrer Mutter Schweſter Manne keinesweges unzuläßig ſey, ob ſchon andere Matrimonia in pari gradu, ſed inter alias perſonas von Gott verboten ſeyn. Zumahlen auch der Reſpectus parentalis auf die collaterales nicht gehörig, auch nur ein eintziges Exempel des Verbotes cum vidua patrui im Geſetze Gottes angeführet zu finden, welches doch auf einem gantz andern Fundament beruhet, als in vorigen bereits vermeldet worden. Und bleibet im übrigen die Analogia und prohibitio matrimonii reſpectu perſonarum in Lege divina haud nominatarum, ſo viel die lineam rectam anbelanget, in ihren Würden, dergeſtalt, daß inter aſcendentes & deſcendentes keine Ehe zuläßig, auch unter denen Perſonen, ſo Levit. 18 nicht benennet ſeynd, weil nicht nur die daſelbſt geſetzte Ratio: Ne quis diſcooperiat turpitudinem patris ſui vel matris ſuæ, univerſal iſt, und auch ad avum & proavum, aviam item & proaviam gehöret, ſondern auch, weil das natürliche und Völcker-Recht dergleichen coniunctionem averſiret, was aber in Lege divina poſitiva, ob gleich morali verboten ſeyn ſoll, ſolches muß ſpecifice exprimiret werden, widrigenfalls die regula iuris wahr bleibet: Permiſſa cenſentur omnia, quæ non reperiuntur prohibita.

L. 5 pr. ff. de probat.

Und ob gleich das Ius Canonicum, ſo wohl als die Leges provinciales, und zuförderſt die Chur- und Fürſtl. Sächſ. Rechte dergleichen Matrimonium verboten haben, ſo iſt doch kein Zweiffel, daß weil ſolches weder wider das Göttliche noch natürliche Geſetze laufft, die hohe Landes-Obrigkeit aus tragender Biſchöfflichen Macht hierinnen gar wohl diſpenſiren könne, allermaſſen denn ſolche Meynung und daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter Tochter in Gottes Wort nicht verboten, und dannenhero diſpenſabel ſey, unſere Vorfahren in hieſigem Collegio Iuridico vormahls gelehret, und zum öftern bey begebenden Fällen darauf geſprochen haben, wie zum Theil zu leſen beym

Richtero Dec. 11 n. 7, 9 & ſeqq. & Vol. 2 Conſ. 15.

auch dieſes falls Beyfall von andern ſo wohl Theologis als ICtis gefunden, als zu ſehen beym

Zanchio Tom. 3 part. 3 Lib. 4 p. 785. Beza de Divort. & Repud. fol. 48 & 53. Weſenbec. Conſil. 23 Vol. 1. Fichard. Conſ. 68. Hotomann. Diſp. d. grad. Cognat. Cap. 3. p. 454. Alex. Carerio de ſponſal. Lib. 2. c. 5. Mauſer. ad Tit. de Nup. § ergo non omnes p. 351. Stryck. ad Brunnemann. Ius Eccleſ. Lib. 2 c. 16 § 21.

Welcher Meynung denn wir auch noch ietzo ſeynd, und dahero dafür halten, daß der Cajus mit ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter Tochter der Concordia zu verehlichen, und darinnen Diſpenſation zu ſuchen, wohl befugt, ſolche ihm auch nach göttlichen und weltlichen Rechten, auch nach befundenen Umſtänden mit Beſtande ertheilet werden könne.

Anreichend hiernechſt die andere Frage, ob wohl obigem Anführen nach, die ICti in dieſem proponirten Caſu nicht einerley Meynung ſeynd, abſonderlich die meiſten Theologi und Lehrer unſerer Kirchen, in denen Gedancken ſtehen, ob ſey angeregtes Matrimonium dem göttlichen Worte zuwider, und deshalber nicht diſpenſabel, auch kein Zweifel, daß dadurch mancher Einfältiger, der den Grund und rationes deciſi nicht inne hat, leichtlich ein Aergerniß faſſen könne, zumahl wenn ein Prieſter dergleichen

chen vornimmt, und wie es bey Diſpenſationen zu geſchehen pfleget, eine ziemliche Geld-Buſſe pro Diſpenſatione erlegen muß, daß ihm alſo beſſer gerathen wäre, wenn er ſich dieſer Verehlichung enthalten, in mehrer Erwegung, vielleicht nicht iedweder dieſe Conjunction vor Gottes Trieb erachten, ſondern ſolche aus andern fleiſchlichen Urſachen und Bewegung entſprungen zu ſeyn, halten möchte, indem auſſer Zweifel auch wohl mehr Perſonen von gleicher Tugend und Haushältigkeit zu finden, maſſen denn eben, dergleichen Aergerniß zu vermeiden, das Matrimonium alias licitum verboten wird

in Cap. 27 X. d. Sponſal.

facit enim ſcandalum interdum quid omiſſibile, quod de Iure erat permiſſum,

Cap. 6 X. d. præbend. & cap. 11 X. d. vit. honeſt. cler.

Dennoch aber und dieweil dieſes Matrimonium an und vor ſich ſelbſt nach obigen Gründen, vor unzuläßig, und indiſpenſabel nicht kan gehalten werden, das Aergerniß, auch, ſo bey einigen Unverſtändigen daraus entſtehen möchte, mehr pro accepto, als pro dato zu halten, welchenfalls denn nicht zu achten, quod os loquentium iniqua loquatur, dum tamen non recedamus a tramite veritatis ſecundum id quod Pontifex ſcribit,

In Cap. 7 X d. vot. & not. redemt.

utilius enim ſcandalum naſci permittitur, quam ut veritas relinquatur.

Cap. 3 X. d. R. I.

So mag der Cajus nach erhaltener Diſpenſation, im Fall ſonſt ſein Gewiſſen anderer Umſtände wegen rein iſt, dieſer Sache ſelbſten halber ohne Verletzung ſeines Gewiſſens, und ohne gegebenes Aergerniß die Heyrath wohl vollziehen, V. R. W. An Cajum den 27 Septembr. Anno 1693.

Auf gleiche Weiſe iſt auch zu argumentiren bey der Ehe cum vidua patrui, wie ſolches folgende Reſponſa behaupten.

P. P.

Iſt euer Weib Margaretha ſel. nunmehro vor zwey Jahren verſtorben, und habt ihr euch, nachdem es euere Gelegenheit und groſſer Haushalt nicht leiden wollen, die Länge alleine zu bleiben, mit eures Weibes ſel. Halb-Bruders Tochter Wolff Schleg. hinterlaſſener Wittben anderweit in Ehegelöbniß, in Beyſeyn ihrer Eltern, eingelaſſen. Ob nun wohl dergleichen Verlöbniß und Ehe zwiſchen ſo nahe verſchwägerten in dem Hennebergiſchen Ehe-Mandat verboten, und etliche davor halten, daß in dieſem Fall die Diſpenſation nicht ſtat habe; Auch ſo viel die prohibitionem graduum betrifft, zwiſchen der Verwandniß von halber oder voller Geburt, kein Unterſcheid iſt: Dennoch aber, und weilen die Ehe zwiſchen ſolchen Perſonen in göttlichen Rechten ausdrücklich nicht verboten, ſo iſt auch die Landes-Fürſtliche hohe Obrigkeit in dieſem Fall zu diſpenſiren wohl befugt. V. R. W.

Verordneter Dechant, Senior und andere Doctores des Schöppen-Stuhls zu Jena.

Menſ. Oct. A. 1657.

Unſern freundlichen Gruß zuvor,
Ehrengeachter guter Freund ꝛc.

Habt ihr euch nach eures Weibes Tode, mit ihres Halb-Bruders Tochter in ein Ehegelöbniß eingelaſſen, in Meynung, daß dieſe Schwägerſchafft euch hierinne keine Hinderniß bringen möge; Nachdem aber bey vorſtehender ehelichen Vollziehung nunmehro der nahen Anverwandſchafft halber das Gegentheil ſich äuſſert, als entſtehet die Frage:

Ob nicht die Rechte der hohen Landes-Herrſchafft euch auf euer unterthänigſtes Erſuchen, gnädigſte Diſpenſation hierinnen zu ertheilen geſtatten?

Wann dann hierüber unſere Rechts-Belehrung gebeten worden, demnach ſprechen wir vor Recht:

Ob wohl 1) kein Zweifel, daß ſo wohl nach Canoniſchen, als Churfürſtl. Sächſ. Rechten, welchen die Ehe- und Kirchen-Ordnung vieler anderer Orte beyſtimmen, die Ehe im andern Grad ungleicher Linie der Schwägerſchafft verboten. Nicht minder 2) in göttlichen Rechten die Ehe mit des Vaters Bruders Weibe nicht verſtattet wird,

Levit. 20, 20;

Woraus, daß auch die Ehe mit des Vatern Schweſter Manne nicht zuläßig, ob paritatem gradus von verſchiedenen ſo wohl Iure Conſultis als Theologis geſchloſſen wird, cum in prohibitionibus illis divinis non attendatur diſcrimen inter ſexum maſculinum & fœmininum, ſed in quo gradu fœminæ prohibentur maſculis propter carnis propinquitatem, in eodem gradu maſculi prohibentur fœminis, propter eandem carnis propinquitatem jungi.

Gerhard. de Conjug. § 351.

Welcher 3) der Reſpectus parentelæ beytritt, alſo daß ebener maſſen, wie euer verſtorbenes Weib ihres Brudern Tochter an Mutter Stelle geweſen, ihr deroſelben an Vaters ſtat zu achten,

Communiter vero Doctores ſtatuunt, quod jure divino etiam interdictæ nuptiæ, inter perſonas, quæ conjugi defuncto aut defunctæ in linea collaterali fuere loco parentum vel liberorum.

Und dann 4) ferner nach gemeinem Wahn der gött- und weltlichen Rechts-Gelehrten, alle diejenigen Verbothe, ſo Levit. 18 und 20 enthalten, wo nicht in Iure naturali, dennoch in Iure divino morali, oder wenigſtens in Iure divino voluntario quidem, ſed tamen perpetuo, gegründet.

L. B. de Lyncker. in Annal. ad Struv. Tit. de Rit. nupt. th. 37.

Dieſem nach keiner menſchlichen Diſpenſation unterworffen ſind.

Kitzel. Synopſ. matrim. C. 2 th. 2 lit. a & f.
Richter. Dec. I. n. 28 & Dec. II n. 1.
Struv. S. I. C E. vere 29 th. 49.

Immaſſen 5) nahmentlich die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Brudern Tochter, göttlichen Rechten nach, von vielen und darunter von

Kitzel. d. tr. C. 3 th. 11 Lit. I.
ibi filiam fratris uxoris meæ.
Carpz. Iuriſpr. Conſ. L. 2 def. 92.
Pachelbel. de prohib. nupt. grad. ſec. lin. inæqual. C. 3 § ubi: cum perſona ex defunctæ uxoris ſorore vel fratre.

vor unzuläßlich gehalten wird, & refert Huberus, curiam contra quendam, qui defunctæ uxoris ſo-

roris

roris unilateralis filiam ſibi matrimonio junxerat, judicaſſe addita relegatione

Iurispr. hodiern. P. 1 Lib. 1 Cap. 5 n. 78.

Dennoch aber und dieweil 1) die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Bruders-Tochter in heil. göttlicher Schrifft nirgends ausdrücklich verboten, und 2) der Schluß a paritate gradus, deren Levit. 18 und 20 verbotenen Ehen, vieler bewehrten Rechtslehrer Meynung nach, welchen auch Lutherus beyſtimmet, nicht ſchlechter Dings ſtat findet.

Bruckner. Dec. matrim. C. 6 per tot.

Zumahl ſo dann bey daſelbſt erzehlten Perſonen man es billig bewenden läſſet, wenn von einem Grad keine mehrern Exempel angeführet werden.

L. B. de Lyncker. in Annal. ad Struv. Tit. de Rit. nupt. th. 38.

Geſtalt auch 3) der Reſpectus parentelæ bey affinibus zwar in abſteigender Linie, nicht aber auf gleiche Maſſe bey der Linea collaterali aus göttl. Rechten zu erweiſen.

Stryck. ad Brunnem. I. Eccl. L. 2 c. 16 § 2 pag. 617.

Struv. I. C. d. tit. de Rit. nupt. th. 38.

Und ſolches nur ex ratio cinatione civitatum & Eccleſiarum herrühret, quod tales perſonæ vicem parentum & liberorum ſuſtineant.

Mev. P. 3 Dec. 399.

Dieſemnach 4) da allhier keine prohibitio juris divini vorhanden, es keine Diſpenſation der göttlichen Rechte brauchet,

Pagenſtecher d. Reſponſ. in f. p. 231.

Wiewohl in gewiſſer Maſſe, hohen Landes-Fürſten, auch in jure divino Moſaico zu diſpenſiren unverwehret, in iis ſcilicet gradibus, in quibus ipſe Deus etiam in Republ. Hebræorum diſpenſavit.

Schilter. Inſtit. Iur. publ. T. 1 L. 1 tit. 9 § 4.

Wie es denn auch 5) am Beyfall tapfferer Theologorum und Iure Conſultorum nicht fehlet, welche die Ehe mit der verſtorbenen Frau Bruders- oder Schweſter-Tochter in göttlichen Rechten keinesweges verboten zu ſeyn erachten, immaſſen Lutherus ſelbſt im Buche vom ehelichen Leben, nachdem er die in göttlichen Rechten verbotene Ehen erzehlet hatte, ausdrücklich hinzu füget, daß auſſer denen daſelbſt enthaltenen Perſonen, mit denen übrigen die Ehe erlaubet ſey, unter ſolchen auch des Weibes Brudern-Tochter, nicht weniger Io. Fichardus in einem beſondern Conſilio

Vol. 2 Conſ. 68

die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Brudern-Tochter ausführlich behauptet, und daſſelbe mit nachfolgenden Worten ſchlieſſet:

Iuxta hoc (Bullingeri) dictum, & quoniam neque Deum, neque Imperatorem tale matrimonium (cum defunctæ uxoris fratris filia) prohibuiſſe video, ipſis non ero ſapientior, nec interdictum judicabo id, quod illi nequaquam interdixerunt; Idcirco concludo, inter dictas perſonas matrimonium, non obſtantibus vel divinis vel Cæſareis juribus, probe conſiſtere poſſe:

Welchem nach der hieſige Schöppenſtuhl beym Richtero Dec. 11 n. 13

vorlängſt erkannt, dieweil die Ehe zwiſchen einem Wittber, und deſſen verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter in heiliger göttlicher Schrifft und Kayſerlichen Rechten nicht verboten, ſo könne von der hohen Obrigkeit nach Gelegenheit dieſes Falles diſpenſiret und die Ehe zugelaſſen werden, desgleichen auch Stryckius aus einem von der Juriſten-Facultät zu Franckfurt nach Lübeck abgelaſſenen Reſponſo

ad Brunnem. Ius Eccleſ. Lib. 2 c. 16 § 21

anmercket, was maſſen nehmlich des Weibes Schweſter-Tochter zu heyrathen diſpenſabel zu ſeyn, von vielen Zeiten her ſtatuiret, auch ſolche Diſpenſationes unterſchiedlich ertheilet worden, ihr auch 6) bey dieſer Ehe eurem Berichte nach, keine andere Abſicht heget, als eurem Gewiſſen zu rathen, und der mit euch verſprochenen Perſon guten Leumuth zu retten.

So iſt der hohen Landes-Herrſchafft auf euer unterthänigſtes Anſuchen, euch dißfalls Diſpenſation wiederfahren zu laſſen, in Rechten unbenommen. V. R. W. Urkundlich mit unſerm Inſiegel, beſiegelt. Schöppenſtuhl zu Jena. 1718. Ienenſes.

§. 40.

Die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter kan diſpenſiret werden.

Argumentum: Diſpenſari poteſt, ſi quis uxoris ſuæ ſororis filiam ducere velit.

Summaria.

1. Multi Theologi & ICti contrarium ſtatuunt, quia in S. Scriptura conjunctio cum patrui defuncti vidua prohibita.
2. Cum autem nondum certum, an jure divino matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore expreſſe ſit prohibitum.
3. Multoque minus conjugium cum uxoris ſororis filia.
4. Hinc alii tam Theologi, quam ICti in eo caſu diſpenſationem admittunt.
5. Et contrarium docentes, tale matrimonium de facto contractum non reſcindendum eſſe, concedunt.

Species facti.

Als Mevii eines vornehmen Bürgers und Handelsmanns in einer vornehmen Reichsſtadt Eheweib bettlägerig worden, hat ſie vor ihrem ſeligen Ende erſtgedachtem Mevio anbefohlen, und gar inſtändigſt gebeten, daß im Fall derſelbe nach ihrem ſeligen Ableben wieder heyrathen wollte, er keine andere, dann ihrer Schweſter Tochter Semproniam zur Ehe nehmen möchte; welches er denn der Sterbenden mit Hand und Mund nicht allein zugeſagt hat, ſondern auch, weiln 1) diejenigen Zuſagen, welche Sterbenden geſchehen, billig adimpliret werden ſollen, Mevius beyneben 2) ſeines ſeligen verſtorbenen Eheweibs Willen gerne nachleben wollte; annebſt 3) eben keine ihm oder ſeinem Stand und Weſen, ſonderlich wegen ſeines eintzigen aus ſolcher Ehe noch lebenden Kindes, mehr convenient und anſtändig kommende Heyrath finden oder ausſinnen kan; 4) noch andere nicht geringe Conſiderationes darzu kommen, ſo iſt zwar ſchon gedachter Mevius allerdings geneigt und gewillet, dieſes ihm anbefohlne Eheweſen mit Sempronia zu conſummiren, zu mehrern Sicherheit aber, und weil des Orts Obrigkeit darunter ſo ſchlechterdings zu conſentiren etwa be-

dencklich

bedencklich halten dörffte, wird hiermit dienſtlich angefragt:

Ob zumahlen bey oben angeführten Umſtänden die obgedachte Obrigkeit zu der intendirten Heyrath Mevii cum Sempronia diſpenſiren möge? Auch eine löbliche Juriſten-Facultät zu Gieſſen hierüber ein rechtliches Reſponſum cum rationibus ſequentibus zu ertheilen geziemend gebeten.

Als uns Decano, Doctoribus und Profeſſoribus der Juriſten-Facultät bey Fürſtl. Heßiſcher Univerſität allhier zu Gieſſen obſtehende facti ſpecies zugefertiget worden, um über die derſelben angehängte Frage unſer rechtlich Bedencken zu eröfnen; So haben wir alles mit gehörigem Fleiß und collegialiter wohl erwogen;

Berichten darauf vor Recht.

Rationes dubitandi.

1) Obwohlen 1) viele ſowohl Theologi, als ICti, der Meynung ſeynd, daß eine chriſtliche Obrigkeit, wegen eines Mannes mit deſſen verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter vorhabenden Heyrath nicht diſpenſiren könne.

vid. poſt Carpz. Gerhardum & alios Mev. part. 8 Dec. 152.

Brunnem. l. 2 Iur. Eccleſiaſtic. cap. 16 § 26.

Lauterbach. Diſſert. 2 de ſingular. affin. jure § 29.

Und zwar 2) weilen in heiliger göttlicher Schrifft verboten, daß einer ſeines verſtorbenen Vaters Bruders-Wittbe heyrathe.

Levit. 18, 14.

Und alſo idem reſpectus parentelæ auch in ſimili caſu zu conſideriren ſeye.

Rationes decidendi.

Nachdem aber 1) nicht einmahl ausgemacht iſt, ob ein Mann ſeiner verſtorbenen Frau Schweſter zu heyrathen jure divino nicht befugt ſeye, davon H. Grotius

ep. 327 ad Martinum Ruarum

alſo ſchreibet: Lege Moſis permitti, ut uxoris mortuæ ſoror ducatur, recte a te colligi puto, tum ex natura legum prohibentium, quæ ſuis ſe finibus tenent, neque extendi ſe incerta argumentatione patiantur; tum eo argumento, quod in legum interpretatione validiſſimum ex contrario ducitur, qui enim ſuperinducere ſororem vetuit, & quidem ad vitandum æmulatum, inter adeo propinquos acriorem, mortuo ſubſtitui ſororem permiſiſſe cenſendus eſt.

v. multos Auctores & plura argumenta pro hac ſententia apud Gonzalez ad c. final. X. de divortiis n. 8 & ſeqq.

Hieronym. Bruckner. Deciſ. jur. matrimonial. cap. 8.

Vielweniger 2) von einer Heyrath zwiſchen dem Mann und deſſen verſtorbenen Eheweibs Schweſter-Tochter mag geſagt werden, daß ſelbige jure divino nicht zugelaſſen ſeye.

Jnmaſſen auch 3) die Theologi ſowohl als ICti nicht abredig ſeyn mögen, daß dergleichen Heyrath die heilige göttliche Schrifft, conceptis verbis nicht verbiete.

Und 4) das Argumentum ex Levit. 18, 14 dahin nicht zu ziehen, indeme die ratio diverſitatis manifeſta iſt: Num maritus ducendo patrui defuncti viduam in uxorem, non poteſt ei præſtare reverentiam quam debet, quæ ratio in noſtro caſu ceſſat: Deinde reſpectus parentelæ ibi eſt in primo gradu, hic in ſecundo.

Dahero 5) viele andere ſowohl Theologi, als ICti dieſen Caſum vor diſpenſabel halten.

Conſiſtorium Fridenſteinenſe apud Bruckne-rum Deciſ. jur. matrimonial. c. 5 p. 300 & c. 10 p. 348.

Beza, Zanchius, Ioannes de Ferrariis, Oldendorpius & alii in Conſultationibus Hollandic. part. 3 conſult. 223 n. 27 ſequ. ubi hæc ſententia pluribus argumentis firmatur.

Idem facultatem Theolog. Regiomontanam prolixiſſimo conſilio deduxiſſe, & ICtos Francofurtenſes ad Oderam reſpondiſſe teſtatur

D. Stryck. not. ad d. l. 2 Iur. Eccleſiaſtic.

Brunnem. c. 16 § 26 p. 640.

In eandem ſententiam reſponderunt Ioannes Fichardus Conſilio Germanico 68 per tot.

Weſenbec. Conſ. 23 per tot.

Richter. Dec. 11 n. 13 ſeq. & Vol. 2 Conſ. 15 p. tot. cum variis in calce adjectis aliis Reſponſis.

Struv. in evolut. controverſ. Ex. 19 § 38.

Mit welchen 6) auch diejenige, ſo in der widrigen Meynung ſtehen, ſich in der That conformiren, wann ſie nachgeben, daß dergleichen matrimonia de facto contracta nicht zu reſcindiren.

v. Carpz. 2 Iuriſpr. Conſiſtor. def. 99 & part. 4 juriſpr. forenſ. Conſt. 23 def. 11.

Daß alſo, wiewohl mit Vorbehalt anderer mehr Verſtändigen Meynung, davor halten, es könne eine chriſtliche Obrigkeit, in gegenwärtigem Fall, da der Mevius nicht von dem gemeinen Haufen iſt, und deſſen verſtorbene Hausfrau ſelbſt ihm den Vorſchlag gethan, ihrer Schweſter Tochter zu heyrathen, auch dem hinterbliebenen Sohn dadurch wohl gerathen wird, wohl diſpenſiren, von Rechtswegen. Urkundlich unſers hierbey gedruckten Facultät-Inſiegels. So geſchehen Gieſſen, den 21 Martii 1702.

Gieſſenſes ex Hertio.

§. 41.

Von der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter, und dem unter beyden Perſonen anticipirten Concubitu.

Conſilium de matrimonio cum uxoris defunctæ ſororis filia, partiumque illius anticipato concubitu.

Summaria.

1. In primo affinitatis genere matrimonium eodem gradu prohibitum eſt, quo in conſanguinitate.
2. In ſecundo gradu lineæ inæqualis matrimonium permiſſum non eſt.
3. Hinc etiam in eodem gradu in primo affinitatis genere matrimonium eſt prohibitum.
4. Quo cum jure humano convenit divinum Levit. 18, 14.
5. Princeps contra jus divinum nullatenus diſpenſare poteſt ac debet.
6. Quænam attendenda ſint momenta in prohibitione divina matrimoniali?

7. Opinio

7. Opinio multorum Theologorum ac ICtorum, quod Deus in prohibitione matrimoniali non tam ad gradus, quam ad perſonas reſpexerit.
8. Computatio graduum per jus Civile eſt introducta;
9. Iure divino autem nuſpiam fundata.
10. Lutheri teſtimonium de hoc argumento.
11. Explicatio textus allegati Levit. 18, 14 per collationem cum proxime præcedentibus.
12. Diſſimilis ratio prohibitionis & conceſſionis matrimoniorum ejusdem gradus.
13. Circa prohibitionem humanam matrimonialem Princeps, vi ſuperioritatis territorialis, diſpenſare poteſt.
14. ICti proniores ſunt ad matrimonium tolerandum, quam diſſolvendum.
15. Anticipatus concubitus cum uxoris defunctæ ſororis filia punitur pecuniarie.

Species facti.

Iſt Mevii Ehe-Weib Todes verblichen und derſelbe nunmehro ſich anderweit an ſeiner Frauen Schweſter-Tochter zu verheyrathen entſchloſſen, auch mit derſelben ſich allbereit fleiſchlich vermiſchet, die Conſummation aber ſelbiger Ehe ihm nicht will zugelaſſen werden, deßhalb er belehret ſeyn will:

Quæſtio 1.

Ob die Ehe zwiſchen Mevio und ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter mediante diſpenſatione zugelaſſen werden könne?

Rationes Dubitandi.

Ob nun Anfangs ausgemachten Rechtens, quod 1) in primo affinitatis genere matrimonium eodem gradu prohibitum ſit, quo in conſanguinitate,

Can. de propinqu. 95 qu. 2

und bekandt, quod 2) in ſecundo gradu lineæ inæqualis matrimonium permiſſum non ſit, daraus unwidertreiblich folget 3) etiam in eodem gradu in primo affinitatis genere matrimonium eſſe prohibitum. vid. Carpz. Jurispr.

Conſiſt. l. 2 Def. 91,

mit welchem jure humano, auch 4) das jus divinum übereinkommet, indem ſolches, daß iemand ſeines Vatern Brudern Frau heyrathen ſolle, klar verbietet,

Levit. 18 v. 14.

welcher Caſus denn mit dieſem ietzigen allerdings überein kommt, mutatis ſaltem perſonis, daß nicht allein jure humano, ſondern auch jure divino dieſe Ehe verboten, und daher das Anſehen gewinnen will, daß 5) von der Landes-Obrigkeit contra jus divinum, auf keine Art und Weiſe diſpenſiret werden könne.

Rationes Decidendi.

Weil aber dennoch 6) in der prohibitione divina, hauptſächlich dahin zu ſehen, ob der vorkommende Fall in ſpecie, oder nur in Caſu ſimili verboten? ferner, ob in dieſem letztern Fall, in dem verbotenen Caſu, eine ratio diverſitatis zu finden oder nicht? indem viele nicht 7) allein Rechts-Gelehrte, ſondern auch Theologi ſelbſt der Meynung ſeyn, quod Deus in prohibitione illa matrimoniali non tam ad gradus, quam ad perſonas reſpexerit, vornemlich 8) da die Gradus nur erſt per jus civile introduciret, 9) in jure divino aber einiges Fundament nicht haben, welcher Opinion auch beypflichtet 10) Lutherus ſelbſt:

Tom. III. Germ. Jenenſi f. 152.

„Gott rechnet, ſagt er, nicht nach den Gliedern, „wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die „Perſonen, ſonſt weil Vaters Schweſter und „Bruders Tochter in gleichem Gliede ſeyn, müſte „ich ſagen, daß ich entweder meines Bruders Toch„ter nicht nehmen könte, oder auch meines Vaters „Schweſter nehmen möchte. Nun hat Gott Va„ters Schweſter verboten, und Bruders Tochter „nicht verboten,„ welches auch 11) ex inſpectione Textus ſelbſt klärlich abzunehmen, indem Gott, da er verſ. 12 des Vaters Schweſter zu heyrathen verboten, nicht hätte verſ. 13 der Mutter Schweſter zu heyrathen verbieten dürfen, wenn er ad paritatem gradus, nicht ad perſonas geſehen, von Gott aber nicht zu präſumiren und zu ſagen, daß er etwas ſuperflue und fruſtra gethan, als dergleichen notam imperfectionis Gottes unendliche Vollkommenheit nicht zuläſſet. Hiernächſt dieſer Caſus in beſagtem verſ. 14 nicht expreſſe, aber wohl des Vatern Brudern Weib zu nehmen verboten, und zwar 12) ob diſſimilem rationem, indem Gott allerdings auf den Reſpectum geſehen, den eine Perſon der andern ſchuldig, und nicht gewolt, daß diejenige Frau, welcher die Mannsperſon bishero einen mütterlichen Reſpect erweiſen müſſen, nunmehro denſelben heyrathen, und ihm unterthan ſeyn ſolle, welche Ratio denn in dieſem Caſu allerdings ceſſiret, indem Mevii ſeiner Frauen Schweſter Tochter ihm ſchon vorhero Reſpectum parentis zu geben ſchuldig, nun aber derſelbe nicht aufgehoben, ſondern per novum vinculum bekräfftiget wird, und demnach dieſer Caſus, als der gantz von dem vorigen unterſchieden, im berührten Loco, auch anderweit in heiliger Schrifft nicht verboten, folglich ſolches nur eine 13) prohibitio humana, welche ein Fürſt, Krafft habender Landes hohen Obrigkeit, vermöge Diſpenſation wohl aufheben und vermindern kan; zumahlen in gegenwärtigen Fall, da res nicht mehr integra, ſondern Mevius ſchon mit der benannten Perſon ſich zu weit eingelaſſen, in welchem Falle die 14) Rechts-Gelehrte leichter eine Ehe toleriren, als diſſolviren:

Concluſum.

So erſcheinet hieraus allenthalben ſo viel, daß ein Fürſt dieſe Ehe diſpenſando zuzulaſſen wohl befugt ſey.

Quæſtio 2.

Will derſelbe ferner belehret ſeyn:

Wie hoch ſie beyderſeits ihres Exceſſus halber, ſo wohl von der geiſtlichen als weltlichen Obrigkeit zu beſtraffen?

Reſponſum

So halten wir davor, daß nach Anſehung ihres Vermögens, und andern dabey befindlichen Umſtänden, ſie mit einer mäßigen 15) Geld-Buſſe zu belegen. V. R. W.

J. S. Stryck.

§. 42.

Von der Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter.

Conſilium ad interrogationem E.B. LL. Stud. nach L. Menſ. Majo 1694.

Argumentum generale.

De matrimonio cum uxoris defunctæ ſororis filia.

Argumentum ſpeciale.

1) Legibus divinis adverſari videtur hoc matrimonium, quia matrimonium cum patrui vidua in illis eſt prohibitum.
2) Sed diſpar ratio eſt utriusque matrimonii.
3) Ob violatam ordinationem conſiſtorialem decerni ſolet pœna pecuniaria.
4) Delicta ſecundum leges loci delicti commiſſi ſunt punienda.
5) Relegatio perpetua raro pluris æſtimatur quam 200 thal.
6) Pœnæ arbitrariæ regulis juſti & æqui ſunt conformandæ.

Species facti.

Hat Sempronius, ein vornehmer Miniſter in Sachſen ſich mit ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter in der Marck Brandenburg verehlichet, worüber anietzo Streit entſtehet.

Quæſtio 1 & 2.

Ob ſolche Ehe mit Beſtande Rechtens vollzogen werden möge, und alſo dieſe per copulam ſacerdotalem bereits vollzogene Heyrath ferner zu dulden ſey?

Rationes dubitandi.

Ob nun zwar dieſe Heyrath denen göttlichen Geſetzen entgegen 1) zu ſeyn ſcheinet, indem Levit. 18 v. 14 expreſſe verboten, ſeines Vatern Brudern Weib zur Ehe zu haben, ſonſt auch, nach allen Evangeliſchen Kirchen-Ordnungen unter dieſen Perſonen die Verlobung nicht zugelaſſen wird;

Rationes decidendi.

Weil aber dennoch obgedachte Perſonen Levit. 18 nicht benannt, und daſelbſt nur allein des Weibes Schweſter nicht zu nehmen, auf gewiſſe Art verordnet, auch eine 2) diſpar ratio iſt unter meines Vatern Bruder-Frau, welche ich als eine Mutter zu reſpectiren verbunden, welcher Reſpect hinfallen würde, wenn ich derſelben nachmals, als meiner Frauen zu befehlen hätte, und meiner Frauen Schweſter-Tochter, welche mir bereits vorhin zu gehorſamen ſchuldig:

Concluſum.

So erſcheinet daraus ſo viel, daß zwar nach denen Conſiſtorial-Rechten, dieſe Heyrathung unzuläßig, iedennoch weil ſie denen göttlichen Geſetzen nicht zuwider, nunmehro nicht zu diſſolviren, ſondern wenn Sempronius ob violatam ordinationem conſiſtorialem eine Geld-Buſſe erleget, er bey ſolcher Heyrath zu laſſen.

Quæſtio 3.

Auf die dritte Frage.

Rationes dubitandi.

Ob gleich in pœnis arbitrariis der hohen Obrigkeit keine limites geſetzet ſind, wie hoch ſie in ſolchen Fällen einen dergleichen inceſtum ſtatutarium beſtrafen, oder die darauf geſetzte pœnam relegationis æſtimiren ſolle;

Rationes decidendi.

Weil aber dennoch dieſes Delictum 4) in territorio principis punientis nicht begangen, und alſo mehr auf die ſtatuta Marchica, als Saxonica zu ſehen, hiernächſt auch Sempronius viele Dienſte ſeiner hohen Obrigkeit erwieſen, welches ad mitigationem pœnæ allerdings dienſam iſt, und ohnedem eine 5) Relegatio perpetua ſelten über 200 Thlr. äſtimiret wird, und auch eine 6) pœna arbitraria denen regulis juſti & æqui zu conformiren:

Concluſum.

So mag dahero die Beſtrafung pro lubitu nicht extendiret werden, ſondern es iſt von einem Rechts-Collegio der Billigkeit nach auf ietzt gedachte Weiſe zu determiniren. V. R. W.

S. Stryck.

§. 43.

Ob die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter zu verſtatten ſey?

Conſilium ad interrogationem Caji, Menſe April. 1694.

Argumentum generale.

Matrimonium cum uxoris defunctæ ſororis filia conceditur.

Argumentum ſpeciale.

1) Ejusmodi matrimonia lege Moſaica non prohibentur.
2) Hinc is, cui competit exercitium juris epiſcopalis, omnino diſpenſare poteſt.
3) Quicquid hoc caſu de paritate gradus ſimilis prohibiti adducitur, diſparem prorſus habet rationem.
4) Sublata per diſpoſitionem prohibitione, ceſſat omnis illegalitas.

Demnach ihr von der löblichen Juriſten-Facultät zu Jena ein Reſponſum eingeholet:

Quæſt. 1.

Ob nach geiſt- und weltlichen Rechten darüber diſpenſiret werden könne, daß iemand, ohne Verletzung ſeines Gewiſſens, ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter heyrathen möge?

So dann

Quæſt. 2.

Ob ein Prieſter, nach erhaltener gnädigſten Diſpenſation, ſolche Heyrath ohne Verletzung des Gewiſſens, und ohne Aergerniß vollziehen könne? Und von uns zu wiſſen begehret: was auch uns hierinne Rechtens zu ſeyn ſcheinen möchte;

Rationes decidendi.

Quæſt. 1.

So erachten wir Ordinarius &c. daß wir nicht davor halten, daß unter denen 1) in dem Moſaiſchen Geſetze verbotenen Heyrathen dieſer Caſus von Erheyrathung des verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter mit begriffen, 2) ſondern daß derjenige, bey welchem das Exercitium juris Epiſcopalis

lis iſt, in dieſem Caſu wohl diſpenſiren, und die Heyrath zulaſſen könne. Allermaſſen zuförderſt nirgend zu finden, daß in ſpecie verboten ſey, ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter zu heyrathen, und was etwa 3) de paritate gradus ſimilis prohibiti möchte angeführet werden, in dieſem Fall eine gar diſparem rationem habe, dannenhero dann die in hoc caſu befindliche Conſtitutio provincialis, darinnen eine ſolche Heyrath verboten iſt, pro lege mere poſitiva humana zu achten, und demnach ſummus magiſtratus Eccleſiaſticus hierinnen wohl diſpenſiren könne.

Rationes decidendi.

Quæſt. 2.

Und gleich wie durch eine hierüber erlangte Diſpenſationem omnis prohibitio ceſſiret, ſo ſehen wir nicht, wie ein Prediger mehr, als iemand anders, durch eine ſolche Heyrath, ſein Gewiſſen beſchwere, oder dadurch Aergerniß gebe, cum 4) ſublata per diſpenſationem prohibitione, omnis illegalitas ceſſet:

Concluſum.

Dannenhero wir dem Deciſo des Jenaiſchen Reſponſi hierinnen beypflichten. V. R. W.

H. Bode.

§. 44.

Ob einem Superiori über die Ehe im andern Grad der Schwägerſchafft ungleicher Linie, beſonders mit der Frauen Schweſter-Tochter zu diſpenſiren erlaubt ſey?

Conſilium:

An poteſtati ſuperiori diſpenſare liceat ſuper matrimonio in ſecundo affinitatis gradu lineæ inæqualis, ſpeciatim vero cum gloris filia ineundo?

Facti ſpecies ita ſe habet.

P. P.

Cunrad von Radebeck hätte ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter die Ehe zugeſagt, und daß vor dieſem in dem Churfürſtenthum Sachſen in ſolchem Grad und Verwandniß der Schwägerſchafft die Ehe zugelaſſen worden ſey. Quærebatur: An & hoc in caſu diſpenſatio fieri poſſet? Decidimus, dieweil die Ehe zwiſchen einem Wittwer, und deſſen verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter in der heiligen göttlichen Schrifft und Kayſerlichen Rechten nicht verboten, ſo könne von der hohen Obrigkeit nach Gelegenheit dieſes Falls diſpenſiret, und die Ehe zugelaſſen werden.

Rationes dubitandi.

Nun läſt es ſich anſehen, als wann ſolch Urtheil beydes der heiligen Schrifft, und denen gemeinen Kayſerlichen Rechten zuwider. Dann

Levit. 18

der ſecundus gradus affinitatis lineæ inæqualis verboten. Diſpenſatio autem contra jus Divinum non admittitur.

J. Andr. in c. litteris. verb. divina lege X. de reſtit. ſpol.

Schneid. ad t. de Nupt. de arbore affinitatis n. 15

inquit

Levit. 18 & 20

enumerari perſonas, quæ ratione conſanguinitatis & affinitatis matrimonium contrahere impediuntur, nec iſtam prohibitionem tantum de perſonis, quæ iſthic numerantur, intelligendam eſſe, ſed extendendam ad omnes alios conſanguineos & affines, qui in pari gradu ſint cum perſonis, quas Moſes recenſet. Nec deſtituitur argumentis. Ubi enim eadem eſt ratio, ibi idem jus.

L. a Titio ff. V. O.

Quodſi per Moſen tantum perſonarum, nec graduum quoque facta eſſet prohibitio, ſequeretur inde abſurdum, quod nepoti aviam, & patruo ſororem meam ducere liceret, quoniam Moſes illis matrimonium expreſſe non interdixit; Accedit, quod in Conſiſtoriis ita pronunciatur.

Schneid. d. l. n. 16.

Quodque intra numerationem Moſaicam conſiſtendum non ſit, evincit propoſitio in d. c. 18 præmiſſa, quod nemo ad proximam ſui ſanguinis, turpitudinis ejus revelandæ cauſa accedere debeat, quæ propoſitio generalis eſt, nec ex materia ſubjecta reſtringitur. Si ad jus Cæſareum perventum fuerit, notum, quod parentum vel liberorum vicem tenentes matrimonio non jungantur, quales ſunt ſocer, ſocrus, gener, nurus, vitricus, privigna, noverca, privignus.

L. non facile § 3 v. affines ff. de gradibus & affinib.

avi vel proavi uxor.

L. adoptivus ff. de ritu nupt.

Hæ autem perſonæ, de quibus caſus propoſitus loqui ſolet, parentum & liberorum vicem tenent, perpendendum & illud, quod,

in lib. 2 de divort. conſult. conſt. Saxonic. part. 1 qu. 11 n. 2 & ſeqq. fol. 19

legitur: Wann in primo gradu, vel lineæ inæqualis in ſecundo gradu die Ehe contrahirt, ſo haben Churſt-Fürſtl. Durchl. verordnet, daß beyde Perſonen mit Staupen-Schlägen ſollen verwieſen werden, und die gemeine Kayſer-Rechte ordnen Confiſcationem bonorum, und die Landesverweiſung. Wann aber die Perſonen geringes Standes ſeyn, corporis caſtigationem, das iſt Staupenſchlag.

§ 1 in Auth. de inceſt. nupt.

Ac inprimis notandum, quod d. l. num. 1 exempli gratia ſubjicitur, wann einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter geehlichet. Elector etiam Mauritius in der neuen Landes-Ordnung dreyer Schulen, und andern Articuln Anno 1543 ſub tit. von den Graden, darinnen die Ehe verboten, pag. 33, hat ausdrücklich verboten den dritten Grad ungleicher Linien des Geblüts und Schwägerſchafft, und daß darinn mit keinem diſpenſiret werden ſolte.

Rationes decidendi.

Deſſen allen ungeacht, erachten wir der Heil. Schrifft und Kayſerlichen Rechten nicht entgegen, wann Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen in obgeſetztem Fall diſpenſiret, und ſeyn Ihro Chur-Fürſtl. Gnad. deſſen wohl befugt. In Betrachtung, daß Lutherus in ſeiner Auslegung über Geneſin in capite 20 in dem vierten Jeniſchen Theil, fol. 123 pag. 2 verſ.

verſ. Aber nach der Schrifft ꝛc. ausdrücklich lehret, ich möge wohl meines Bruders oder Schweſter Tochter freyen, darum mag einer auch vielmehr ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter nach der Heiligen Schrifft ehelichen. Dieſes wird auch damit beſtärcket, daß Abraham die Sara geehlichet, die doch des Nachors Bruders-Tochter geweſen. Und ferner ſagt Lutherus, mag ich wohl nehmen, meine Muhme oder Baſe herunter zu rechnen, und alſo meines Bruders oder Schweſter Tochter, nicht hinaufwärts, als des Vaters, oder Mutter Bruder oder Schweſter, wie wohl ſie beyde im gleichen Glied ſind, dieſes hat GOtt alſo geordnet, daß er mehr Ehre will haben gegen die Alten, dann gegen die Jungen. Hactenus Lutherus, qui addit: das rede ich darum, daß man wiſſe, wie weit man nach der Schrifft freyen möge, utque mentem ſuam ſatis declaret, ſubjicit. Wann nun in dem Fall ein Paar zuſammen wollen, möcht es mit GOtt und gutem Gewiſſen geſchehen, wäre auch ſchier das beſte, ich halte nicht allzuviel von weiter Freundſchafft, die ſich weit weg flichtet. Nec eſt quod quis prætendat, diſtinguendum eſſe inter conſanguinitatem & affinitatem, Dominum Doctorem Martinum Lutherum in allegato loco loqui de conſanguinitate nec de affinitate. Si enim id obtinet inter conſanguineos, idem procedet inter affines & ne quæramus extra, quæ habemus intra, ſo bezeuget Herr D. Mart. Lutherus in ſeiner Predigt vom Ehelichen Leben, die er anno 1522 gehalten,

part. 1 vol. 2 edit. Ienenſ. fol. 152 p. 2.

meines Weibes Schweſter nach ihrem Tod, und meines Weibes Bruders-Tochter mag ich haben. Quo Lutheri teſtimonio probatur de jure Divino mihi conceſſum eſſe matrimonium contrahere cum defunctæ uxoris meæ ſororis filia. Ac gloris filiam jungi poſſe matrimonio etiam Romæ non penitus inuſitatum fuit, ut ex Cicerone

lib. 1 de Divinat.

refertur de Cæcilia Metelli, qua defuncta ipſius maritus filiam ſororis ejus duxit, quod tamen neque Cicero, neque poſt eum Valerius Maximus, ut novum aliquod factum recenſent.

Beza de divort. p. 47 & Val. Maxim. l. 1 c. 5 idem exemp. commemor.

Melch. Kling. in Inſt. ad tit. de Nupt. de lege Moſis verba faciens, n. 1 p. 29 hoc modo:

Per Moſen affines tantum proximiores prohibentur copulari, ut noverca, uxoris filia, uxoris neptis, uxoris ſoror, avunculi, vel patrui uxor. Reliquæ perſonæ ſunt permiſſæ jure Moſaico

Lev. 18.

Unde omnino efficitur, quod inter me & gloris filiam nuptiæ de jure Divino non ſint interdictæ, ſed quod maritus ſororis uxoris defunctæ id eſt gloris filiam ducere queat. Sic

F. Hottom. in Diſp. Jur. Civil. de gradib. cognationis c. 3 f. 454.

Alex. Carrer. in l. 2 de ſponſ. c. 5 pag. 91.

vult, eruditos Theologos recte monuiſſe, legis Divinæ exordium,

Lev. 18.

indefinite ſcriptum accipi debere ſecundum perſonas ſubjectas. Hiſce addatur

Alex Carrer. in lib. 2 de ſponſ. c. 5 pag. 91.

inquiens: ex præſcripto legis divinæ copulari prohibentur hi, qui ſunt in primo gradu lineæ collateralis, nec non cæteri primi gradus. Noluit itaque docere ſecundum legem Moſaicam illicitas eſſe nuptias in ſecundo gradu lineæ collateralis inæqualis, motus eo, quod Sara, ut refert D. Auguſtinus

in tract. de civitate Dei c. 19.

fuit filia Nachoris, qui erat frater Abrahami, & ſic neptis ex fratre, quam ſuam uxorem Abrahamus vocavit ſororem, cum maxime propinquos nominaverint fratres & ſorores, ſicut

Cicero in lib. 5 de finibus,

Lucium Ciceronem patrui ſui filium fratrem appellavit. Facit etiam, quod Lutherus matrimonium cum ſorore uxoris contractum invitis parentibus reſcindi noluit.

part. 1 Conſt. Saxon. quæſt. 11 n. 9 p. 20 de matrim.

Schneid. in Inſt. de Nupt. tit. de nupt. illicit. pag. 50 n. 4.

inquit: Inceſtæ nuptiæ dicuntur, quæ inter quaſdam perſonas ratione affinitatis in primo & ſecundo gradu affinitatis invicem conjunctæ. Non ſimpliciter docuit, in primo & ſecundo gradu; ſed adjicit inter quaſdam perſonas. Doctorum auctoritatem parvi pendens & de rationibus ſollicitus cogitet, prohibitorium eſſe edictum de matrimonio contrahendo, quicunque igitur non prohibetur, per conſequentiam admittitur.

Dec. Conſ. 501.

Gloris filia in lege Moſaica non repellitur a conjugio mariti materteræ; ideo ſecundum illud jus conjunctio illarum perſonarum licita eſt. Oculis ſubjiciat, quod

Socin. Bl. & Gl. communiter approb.

tradit, non extendi ſtatutum de uno caſu ad alium, & ſi ſit eadem ratio, præſertim in odioſis. Sic nec in

d. cap. Lev. 18.

tradita extendi debent ad alias perſonas lineæ collateralis ſecundi gradus; quam doctrinam Bellarminus ſequitur, quæ minime abſurda, ſiquidem illam & Divus Lutherus in dicta concione vom ehelichen Leben probat his verbis: GOtt rechnet nicht nach denen Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen, ſonſten weil Vaters Schweſter und Bruders Tochter in gleichem Glied ſind, muß ich ſagen, daß ich entweder meines Brudern Tochter nicht nehmen könnte, oder auch meines Vaters Schweſter nehmen möchte. Nun hat GOtt Vaters Schweſter verboten, und Bruders Tochter nicht verboten, die doch im gleichen Glied ſind. Præterea regula eſt, quod in dubio pro matrimonio reſponderi debeat,

Cothm. reſp. 1 n. 424.

& odioſa reſtringi, favores convenit ampliari.

c. odia. de R. I. in 6to.

Nec deſtituuntur rationibus, qui tradunt, prohibitiones illas Moſaicas pertinere ad jus poſitivum, & tantum populum Iſraeliticum obligare. Ad quam opinionem non reſpeximus, ſed extenſionem ſaltem in linea collaterali affinitatis

ſecun-

ſecundi gradus prohibitarum perſonarum evitavimus. Sic veteres memoriæ gratia certas perſonas verſibus complexi ſunt, ad

C. literas X. de reſtit. ſpoliat.

Nata, ſoror, neptis &c.

ubi tredecim perſonæ recenſentur.

Lev. 18.

Sedecim prohibentur, quibus Dominus Oſiander tres addit. Qua enumeratione opus non fuiſſet, ſi non tantum aſcendentes & deſcendentes, verum etiam conſanguinei & affines prohibiti fuiſſent. Dubitans, an ſententia a nobis concepta juri Cæſareo conveniat? legat,

§ affinitatis 6 Inſt. de nupt.

Leg. 12 § 1, l. 14 ſeq. l. 17, l. 34 & leg. ſororis 39 ff. eodem.

ubi ſeptem recenſentur perſonæ affines, a quarum nuptiis abſtinendum, privigna, nurus, ſocrus, noverca, & fratris vidua

Giphan. ad d. § adfinitatis pag. 39.

vel ut

Petr. Heig. ad d. § affinitatis n. 6.

ait, jure civili inter octo perſonas affines nuptiæ prohibentur, veluti ſunt, ſocer, ſocrus, gener, nurus, vitricus, privigna, noverca, privignus, ſubjiciens, quod regula inter illos, qui parentum vel liberorum aut fratrum & ſororum loco ſunt, nuptias prohiberi in affinibus non peræque valeat, ut in cognatis. Hinc

Cujac. ad tit. C. de inceſt. & inutil. nupt. pag. 270.

monet, inter affines jure civili nuptias haberi pro inceſtis inter generum & ſocrum, ſocerum & nurum, vitricum & privignam, privignum & novercam.

L. non facile 4 § nomina 4 ff. de grad. & affinib.

Poſtea porrectam eſſe prohibitionem ad Glorem,

per l. fratris 5 C. de inceſt. nupt. & l. final. d. t. in Cod. Theod.

Idem Cuj. in lib. 11 q. Papin. pag. 270 ad l. ult. de cond. ſine cauſa

inquit, nusquam invenies in jure prohibitas eſſe nuptias inter patruum & fratris filiam. Quo in loco & illud non prætereundum, quod

Mynſing. ad d. § affinitatis 6

docet, inter transverſales affines nullam eſſe jure civili prohibitionem, adeoque me poſſe fratris mei defuncti, multo magis patrui vel avunculi aut conſobrini uxorem ducere.

Reſponſiones ad Rationes dubitandi.

Darwider ſtreiten die rationes dubitandi nicht. Sintemahl

Lev. 18

nicht ſecundus gradus affinitatis lineæ inæqualis verboten, per ea, quæ ex Luthero in decima decidendi ratione propoſita ſunt in verbis: GOtt rechnet nicht nach denen Gliedern, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen. Ob nun wohl

Schneid. ad tit. de nupt.

einer andern Meynung, ſo iſt doch dieſelbe alſo beſchaffen, daß Lutherus, Kling, und andere das Contrarium ſtatuiren, damit die Ehe nicht zu ſehr eingeſpannet, oder eingezogen werde. Daß aber Schneidew. und andere anziehen, es ſey eadem ratio in denen Perſonen, ſo Moſes mit genennet, und doch in einem Glied zu befinden, das refutiret Lutherus in d. concione vom ehelichen Leben. Ac non licuit ducere neptem ſororis, & tamen permiſſum fuit ducere conſobrinam, id eſt, neptem fratris

L. celebrandus 19 Cod. de Nupt. & d. l. ſororis 36.

Cujac. ad d. t. Cod. de inceſt. pag. 269,

qui concludit ex textibus jam allegatis, quod de jure civili non habeatur ratio gradus. Wie vielmehr wird in lege Moſaica ſolches ſtat finden, dieweil daſelbſt des Glieds oder Grads nicht gedacht wird, ſondern Moſes allein die Perſonen erzehlet, eo ipſo, quod in d. c. 18 v. 8 præcipitur, ne quis turpitudinem patris ſui vel matris ſuæ diſcooperiat, & in verſ. 10 turpitudo neptis ex filia revelari prohibetur, etiam id conſtituitur, ne avia nepoti nubat, cum præſertim & turpitudo ſororis, quæ eſt in linea transverſa, non ſit detegenda

d. cap. 18 v. 9.

Proinde omnes aſcendentes & deſcendentes in infinitum comprehenduntur. Et repudianda eſt opinio, quæ ad quartum tantum gradum in hoc argumento progreditur.

Covarr. in tract. de ſponſ. p. 2 c. 6 § 6 circa finem.

Quod ſorori meæ denegetur transvolare ad nuptias patrui, conſtat ex

d. c. 18 v. 14 & c. 20 Lev. v. 19 ſeqq.

cum diſerte fratris filio inhibeantur uxoris patrui nuptiæ, multo magis vetatur conjugium inter patruum & fratris filiam.

Beza de repud. p. 35.

In conſiſtoriis pro ſua opinione pronunciari contendit

Schneid. d. n. 16.

cui facile adſtipulamur, ſcil. & aliis perſonis in d. c. 18 & 20 Lev.

non enumeratis conjugium interdici, cum hodie ex conſtitutione & moribus harum regionum usque ad quartum gradum excluſive, ſive ad tertium tantum lineæ æqualis valeant nuptiæ.

Beuſt. de matrim. cap. 56 & c. 5 p. 235.

Eraſm. Sarcer. l. d. conjug. p. 2 fol. 42.

Weſenb. ad tit. de ritu nupt. n. 4.

Iam vero non quæritur, ad quem usque gradum liceat matrimonium contrahere, ſed quando diſpenſatio ſit permiſſa, quæ non ad conſiſtorium, ſed ad Principem ſpectat.

Weſenb. in not.

Schneid. ad tit. de arb. affin. n. 22.

Ac in principis poteſtate eſſe diſpenſare, ut quis gloris filiam ducat, ter pronunciatum eſſe meminimus, nach Innhalt des Verzeichniſſes von Perſonen und Graden, ſo von wegen der Schwägerſchafft zu ehelichen verboten, ſoll er ſeines Weibes Schweſter-Tochter nicht ehelichen. Nec tamen principi diſpenſatio in illo caſu interdicta.

in verſ. 6 d. c. 18.

Igitur, omnis homo ad proximam ſanguinis ſui non accedat, ut revelet turpitudinem eius. Hanc propoſitionem indefinitam Deus ipſe ſtatim poſt interpretatur, & perſonas, inter quas matrimonium interdicit, vel expreſſe recenſet,

vel certa analogia demonſtrat, ita tamen ne ex paritate graduum idem ius arguatur in linea collaterali,

arg. eorum quæ habet Hartm. in c. 3 diſp. de grad. p. 454.

Ius Cæſareum gradus in materia nuptiarum non attendit, quod latius examinat

Giphan. ad § inter eas 2 Inſt. de Nupt. pag. 38 &

Weſenb. d. n. 4.

Qui vero parentum aut liberorum loco ſunt, inter eos nuptiæ prohibentur,

d. l. non facile § 3.

ut amita patris, matertera matris; amita magna avi, matertera magna aviæ &c. vicem obtinent, quibus æquali linea transverſa adjunguntur, quod in amitis & conſobrinis locum non habet.

Beza in tr. de repud. p. 29.

Multo minus inter affines impedimento erit, quo minus quis gloris filiæ copuletur ex diſpenſatione principis. Siquidem certæ perſonæ ſunt, quibus nuptiæ ob affinitatem interdicuntur.

Weſenb. d. n. 4 &

Giphan. d. § affin.

Utque parentum & liberorum vicem perſonæ ſuſtineant, patris, avi, proavi, & aliorum aſcendentium reſpectus habendus eſt,

d. l. adopt. ff. de ritu nupt.

Mynſing. & Heig. ad d. § affin. n. 8.

Luth. in d. explic. c. 20 Gen. ſupr. allegat.

Nec perpetuo vera eſt regula, cuius filiam ducere non licet, eius nec neptem,

Giphan. ad d. § 2 p. 38 Inſt. de nupt.

In d. n. 2 q. 11 Conſultat. Conſtit. Saxonic. agitur de pœna, quam incurrant, qui contrahunt nuptias in primo gradu vel lineæ inæqualis collateralis in ſecundo gradu. Qua in re non diſſentimus, quod peccent ac delinquant intra hoſce gradus, qui celebrant nuptias, etiam illæ perſonæ non ſint

in d. cap. 18.

nominatæ. Inde autem non efficitur, quod diſpenſatio quoque ſit magiſtratui ſummo denegata, ſi quædam perſonæ ſint ſecundi gradus lineæ inæqualis, nec iure divino,

in d. cap. 18 & 20 Lev.

poſitæ. Dahero nicht hindert, daß

n. 2 in diſtinct. quæſt. 11

Meldung geſchieht dieſes Falls, wenn einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter geehelichet, in Betrachtung, daß wir allhier nicht reden, ob denen Leuten frey ſtehe, in ſecundo gradu ſich ehelich einzulaſſen, und Hochzeit zu halten, ſondern allein, ob der hohen Obrigkeit nachgelaſſen zu diſpenſiren, daß einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter eheliche, welche Diſpenſation im Churfürſtenthum Sachſen nicht aufgehoben, wie in der letzten dubitandi ratione angezogen, ſondern hat Churfürſt Auguſtus Hochl. Gedächtniß, es alſo verordnet, daß in Ehe-Sachen die Conſiſtoriales der Diſpenſation ſich nicht mächtigen, ſondern an Churfl. Durchl. gelangen laſſen, und ferners Beſcheids darauf erwarten ſollen. Deinde in generali ſermone non ſubintelligitur perſona loquentis,

L. inquiſitio Cod. de ſolut. præſertim Principis.

Menoch. 2 præſumt. 18.

Ergo nec Elector Mauritius ſe diſpenſandi poteſtate privavit.

Non itaque ſublatum eſt diſpenſandi ius in Elect. Saxonico, ſed conceſſum adhuc Principi, modo caſus ſit talis, qui contra ius Divinum non impingat, quo reſpeximus pro conſulente reſpondentes, moti & hoc, quod in quæſtione nobis propoſita conſulens ſignificavit, & alias in eiusmodi caſu & gradu ex diſpenſatione Elect. Saxon. diſpenſationem factam eſſe. Salvo rectius ſentientium judicio.

Ita Colleg. noſtro M. Ianuarii 1606 ad requiſitionem D. Polycarp. reſponſum fuit.

§. 45.

Ob erlaubet ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter zu heyrathen, und wie dieſe vollzogene Ehe zu beſtrafen?

Conſilium ad interrogationem SS. nach T.

Menſe Octob. 1694.

Argumentum generale.

Vlterior deductio Conſilii de matrimonio cum uxoris defunctæ ſororis filia

Argumentum ſpeciale.

1) An lex divina concernat ſaltim caſus Lev. 18 prohibitos, vel ad pares gradus quoque ſit extendenda?
2) Contra legem divinam nulla locum habet diſpenſatio;
3) Cum matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore non ſit abſolute prohibitum, multo minus ſimpliciter prohibitum eſt matrimonium cum uxoris defunctæ ſororis filia.
4) Prohibitio diverſitatis graduum ex v. 14 Levit. 18 ſine manifeſta vi verborum evinci nequit, ob diverſitatem rationum decidendi.
5) Nullum in ſacro codice extat exemplum matrimonii cum fœmina ex linea collaterali deſcendente prohibiti.
6) Sed prohibitio illa tangit ſaltem eas fœminas, quæ viro, cui nubere volunt, matris loco fuerunt, in quibus caſibus maior omnino ſe exſerit turpitudo.
7) Naturali utique repugnat honeſtati uxorem ducere, in qua reſpectus occurrit parentalis.
8) Theologi Lipſienſes urgent argumentum maioris turpitudinis in eiusmodi matrimoniis.
9) Ceſſante divina prohibitione, remaneat Principi facultas diſpenſandi.
10) In dubio nullum matrimonium eſt ſolvendum.

Caſus a ICtis Lipſ. & Vitemb. ventilatus.

Iſt von denen Juriſten-Collegiis zu Leipzig und Wittenberg über dem Fall, wenn einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter geheyrathet, erkannt: daß darinnen keine Diſpenſation ſtat finde, noch ſolche einmahl bereits vollenzogene Ehe zu dulten, ſondern hinwieder zu trennen.

Rationes Dubitandi.

Ob nun gleich von denſelben zum Fundament geſetzet,

ſetzet, daß in pari gradu Levit. 18 v. 14 die Ehe verboten worden, und alſo, was daſelbſt exempli loco geſetzet, auf andere dergleichen Caſus extendiret werden müſſe; wie denn auch 1) vieler Theologorum und ICtorum Meynung dahin gehet, daß Levit. 18 nicht allein gewiſſen Perſonen, ſondern vielmehr allen, die in gleichem Gradu ſind, die Heyrath unterſaget ſey; 2) wider das göttliche Geſetze aber keine Diſpenſation, auch nicht einmahl poſt conſummatum matrimonium zuläßlich; weil dergeſtalt nichts anders, als ein continuatus inceſtus daraus entſtehen würde.

Rationes decidendi.

Weil aber dennoch, wie zum Theil in unſerm vorigen im May dieſes Jahres ertheilten Reſponſo erwähnet, des Weibes Schweſter zu heyrathen nicht abſolute verboten, und alſo mit derſelben Tochter auch die Ehe pro ſimpliciter prohibita nicht geachtet, vielweniger die 4) paritas gradus ex verſ. 14 Levit. 18 hieſelbſt mit Beſtande urgiret werden mag, da eine andere Deciſion wegen des Weibes Schweſter in verſ. 18 befindlich, welche ſine manifeſta vi verborum anders, als die Worte lauten, nicht gedeutet werden kann. Uiberdem kein 5) Exempel in göttlichen Geſetzen vorhanden, da eine ex linea collaterali deſcendirende Weibes-Perſon zu heyrathen expreſſe verboten, ſondern ſolches Verbot gehet nur allein 6) diejenigen Weibes-Perſonen an, welche dem Manne, der ſie heyrathen will, an Mutter-Stelle geweſen, in welchem Fall auch eine gröſſere Turpitudo vorhanden, weil es allerdings 7) contra honeſtatem naturalem läufft, diejenige Perſon, welche einer vorher als Mutter reſpectiren müſſen, nachmals zum Ehe-Weibe zu haben, und derſelben iure maritali zu befehlen,

Cornel. a Lapid. ad Levit. 18 v. 14.

welches 8) Argumentum maioris turpitudinis auch die Theologi Lipſienſes agnoſciren in ihrem Reſponſo vom 24 Nov. a. 1649.

ap. Ioh. Erneſt. Gerhard. in add. ad Dedekenn. Conſil. Theolog. p. 834.

Solchergeſtalt aber, da 9) die prohibitio iure divino nicht erwieſen, die Facultas diſpenſandi der hohen Landes-Obrigkeit unbenommen bleibet, vielweniger dieſe Ehe pro continuato inceſtu geachtet werden mag, wie denn ohnedem in 10) Caſu dubio eine Ehe nicht zu trennen:

Concluſum.

So ſehen wir dahero keine beſtändige Urſache, von unſerm vor dem ertheilten Reſponſo abzuweichen, ſondern halten davor, daß gegen Erlegung einer willkührlichen Geld-Buſſe, gedachte Ehe-Leute bey der einmahl vollenzogenen Heyrath zu laſſen. V. R. W.

S. Stryk.

§. 46.

Ob es erlaubt ſey, ſich mit ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter zu heyrathen?

Reſponſum: Matrimonium cum defunctæ uxoris ſororis filia initum non eſſe diſſolvendum.

Species facti.

Hat Sempronius ein vornehmer Miniſter in Sachſen ſich mit ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter in der Marck Brandenburg verehelichet, worüber anietzo Streit entſtehet.

Quæſtio.

Ob ſolche Ehe mit Beſtande Rechtens vollzogen werden möge, und alſo dieſe per copulam ſacerdotalem bereits vollzogene Heyrath ferner zu dulten ſey?

Rationes Dubitandi.

Ob nun zwar dieſe Heyrath denen göttlichen Geſetzen entgegen zu ſeyn ſcheinet, indem

Levit. 18, 14

expreſſe verboten, ſeines Vatern Brudern Wittib zur Ehe zu haben, fort auch nach allen Evangeliſchen Kirchen-Ordnungen unter dieſen Perſonen die Verlobung nicht zugelaſſen wird.

Decidendi.

Weil aber dennoch obgedachte Perſonen

Lev. 18, 14.

nicht benannt, und daſelbſt nur allein des Weibes Schweſter nicht zu nehmen auf gewiſſe Art verordnet, auch eine diſpar Ration iſt unter meines Vatern Brudern Frau, welche ich als Mutter zu reſpectiren verbunden, welcher Reſpect hinfallen würde, wenn ich derſelben nachmals als meiner Frauen zu befehlen hätte, und meiner Frauen Schweſter Tochter, welche mir bereits vorher zu gehorſamen ſchuldig.

Deciſio.

So erſcheinet daraus ſo viel, daß zwar nach den Conſiſtorial-Rechten dieſe Heyrath unzuläßlich, iedoch, weil ſie denen göttl. Geſetzen nicht zuwider, nunmehro nicht zu diſſolviren, ſondern, wenn Sempronius ob violatam Ordinationem Conſiſtorialem eine Geld-Buſſe erleget, er bey ſolcher Heyrath zu laſſen. V. R. W.

§. 47.

Ob die Diſpenſation des Landes-Herrn, über der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter ſtat finde?

Obſervatio.

Diſpenſatio Principis circa nuptias cum defunctæ uxoris ſororis filia locum non habet.

Manifeſtum eſt, facultatem diſpenſandi in cauſis matrimonialibus, quæ Principi competit, gradibus iure humano prohibitis includi, neque ad eas nuptias, quas Deus in Sacra Scriptura vetuit, extendi poſſe; cum nemo circa leges a ſuperiori, cui ipſe ſubeſt, latas diſpenſare poſſit. Amplius in aprico eſt, & communi interpretum opinione confirmatum, eas prohibitiones Divinas, quæ de certis perſonis conceptæ ſunt, ad alias etiam in gradu conſtitutas propter eandem rationem, propinquitatem ſc. ſanguinis, pertinere; præſertim cum ratio ipſi prohibitioni adiecta eſt. Iam vero Lev. 18 v. 14 prohibuit Deus matrimonium cum patrui defuncti vidua; ſubiuncta ratione, quod, cum una caro cum patruo, qui inſtar patris habetur, illa facta ſit, nimis propinquo affinitatis gradu alteram perſonam contingat. Atqui eadem plane ratio, & idem reſpectus in matris defunctæ ſororis viduo occurrit. Utut aliud viſum ſit Petro Weſenb. Conſ. 23 Fichard. Vol. 2 Conſ. 68, & aliquando diſpenſatum hoc caſu fuiſſe meminerit Richter. Dec.

Dec. 11 n. 13 ſeqq. Sed contraria ſententia propter adducta fundamenta Theologorum pariter ac ICtorum communis eſt. Vid. Carpz. Iurispr. Conſiſt. L. 3 t. 6 def. 92 ibique allegata præiudicia. Ita enim ordo Vitembergenſis Menſ. Febr. 1671 ad conſultationem Ebbonis Mævii, Verb. ſent. Hat Caius ein Prieſter nach ſeines Weibes Tode deren Schweſter Tochter die Haushaltung zu führen zu ſich genommen, alldieweil er nun dieſelbe hernach, als er mit dem Truncke beladen geweſen, geſchwängert, wollte er ſie ihm gerne ehrlich antrauen laſſen, nach mehrerem Innhalt eures Berichts. Wann nun gleich ermeldter Caius vermeynet, daß, weil die fleiſchliche Vermiſchung darzu gekommen, ihme ſolches wohl verſtattet werden könne;

Dennoch aber und dieweil in heiliger göttlicher Schrifft dergleichen Verehligung nicht undeutlich verboten; und ſolches in der Churf. Sächſiſchen Landes- und Ehe-Ordnung klärlich wiederholet.

So iſt gedachtem Caio ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter zu ehelichen, nicht zu geſtatten, es mag auch darüber nicht diſpenſiret werden. V. R. W.

Eundem in modum ordo Vitembergenſis Menſ. Dec. 1697 ad requiſitionem ſupremi Conſiſtorii Elect. Sax. quod Dresdæ eſt, reſpondit Verb. ſent. Nachdem dieſelben uns zu vernehmen gegeben, welchergeſtalt N. ſeines verſtorbenen Eheweibes Schweſter Tochter geheyrathet, ſich mit ſelbiger an einem ausländiſchen Orte durch einen Prieſter copuliren laſſen, ſolcher bishero als ein Ehemann beygewohnet, auch mit ihr Kinder erzeuget, der Superintendent des Ortes aber, wo ermeldte Perſonen ſich anietzo aufhalten, zu dem Beichtſtuhl und Gebrauch des heiligen Abendmahls dieſelbe zuzulaſſen ſich verweigert, und dahero hierüber, ob diejenigen, die in einem ſolchen Matrimonio beharrlich leben, extra caſum neceſſitatis zur Beichte und Tiſch des Herrn zu admittiren, auch ob und wie weit dem Prediger, bey dem ſolches geſuchet wird, ſo lange er ſelbſt über die Toleranz eines ſolchen Matrimonii Gewiſſens-Scrupel hat, die Admiſſion anbefohlen werden könne, unſer in Gottes Wort und in denen Rechten gegründetes Gutachten verlanget worden; So haben wir nicht ermangelt, die Sache reifflich zu überlegen, und nach gepflogener Communication mit dem geiſtl. Conſiſtorio und der Theologiſchen Facultät das begehrte Bedencken folgender Geſtalt zu erſtatten: Ob gleich anfänglich an dem, daß die natürlichen Rechte auf die Prohibitiones nuptiarum in der Seiten-Linie ſich nicht erſtrecken, in denen göttlichen das gantze menſchliche Geſchlecht angehenden Poſitiv-Geſetzen aber, zu welchen die Lev. 18 enthaltene Gebote nach Inhalt des 24ten und folgenden Vers, allerdings gehören, die Ehe mit des verſtorbenen Eheweibes Schweſter-Tochter ausdrücklich nicht verboten, und ſowohl einige Theologi, als Rechtslehrer, daß im 18 und 20 Cap. des dritten Buches Moſis der Eheſtand bloß allein unter denen daſelbſt ausdrücklich benannten Perſonen, aus der Seiten-Linie, ſo wohl in der Blut-Freundſchafft, als Schwägerſchafft, nicht aber zwiſchen andern in gleichmäßigem Grad ſtehenden unterſaget, zu behaupten pflegen, dieſer Meynung auch der ſel. Herr D. Lutherus ſelbſten in dem Buch von Ehelichen Leben und Ehe-Sachen, beygepflichtet;

Vid. Tom. II Ien. Germ. fol. 152.
Peter Weſenbec. &
Ioh. Fichard apud Bechſtad. in Coll. Iur. Conub. p. 370 & 374.

Hiernächſt viele insonderheit vermeinen, daß die göttliche Verordnung Levit. 20, 20, darinnen die Vermiſchung mit des Vaters Bruders Weibe verboten, auf gegenwärtigem Fall darum nicht zu ziehen, weil in dieſem und vorhergehendem ſich ein mercklicher Unterſcheid ereignet, in Erwegung, daß der des Vaters Bruder und deſſen Eheweib gehörige Reſpect dadurch, wenn man dieſes Weibes Ehemann werden, und das ius maritale über ſelbige gebrauchen wollte, mercklich verletzet würde, hingegen dergleichen Verletzung des Reſpectus paterni bey der Verehlichung mit des verſtorbenen Eheweibs Schweſter-Tochter nicht zu beſorgen, vielmehr der Reſpect, den dieſe ihrer Mutter Schweſter geweſenen Ehemanne ſonſt zu geben ſchuldig, durch die eheliche Verknüpfungs-Krafft, welches das Weib dem Manne unterworffen, ſich annoch um ein merckliches vermehret;

Vid. Conſil. ap. Dedekenn. in app. nov. p. 834.

Ferner unterſchiedene derjenigen, ſo dergleichen Ehe vor verboten halten, und dahero, daß ſolche niemanden zu geſtatten, einräumen, dennoch aber auf den Fall, da ſie de facto vollzogen worden, deren Trennung und Separation derer alſo zuſammen ſich gefundenen und einander beywohnenden Perſonen, keinesweges, und zwar darum nicht verſtatten wollen, weil die Sonderung derſelben in denen göttlichen Rechten nirgendswo geordnet, geſtalt denn ſelbige den 20 v. Levit. 20 alſo annehmen, daß göttlicher Majeſtät zwar auf den Fall, wenn iemand bey ſeines Vaters Bruders Weib, oder andern Perſonen ſchläfet, und mit ſelbiger in ein Ehe-Verbindniß ſich eingelaſſen, ſolches Factum vor widerrechtlich erkläret, und daß dergleichen Leute ihre Miſſethat tragen, auch zur Straffe ohne Kinder ſterben ſollten, verordnet, zugleich aber durch dieſe Strafe, welche einen Stand, darinnen Kinder gezeuget werden können, präſupponiret, tacite ſo viel, daß die angefangene Beywohnung in Zukunft zu dulden, zu erkennen gegeben, alſo in ſo weit per diſpenſationem von dieſen allgemeinen alle Menſchen angehende Poſitiv-Geſetzen abgewichen, immaſſen ſelbige auch wohl ſonſten bey denen Alt-Vätern dergleichen widerrechtliche Ehe toleriret, und ſowohl mit Kindern, als andern Glückſeligkeiten geſegnet, einige auch aus der erfolgten Erzehlung göttlicher Diſpenſation abnehmen wollen; Im übrigen die meiſten auf die Praxin ſowohl der Jüdiſchen Kirchen, als der Sächſiſchen Collegiorum ſich beziehen,

Beuſt. de Matrim. C. 52 p. 239.
Carpz. Lib. II Iurispr. Conſiſt. def. 99.
Bidenb. de Matrim. C. 3 q. 5 p. 45.
Schilt. Exerc. XXXVI § 40.

und daß widrigen Falls zu gröſſerem Aergerniß auch andern beſchwerlichen Folgerungen, ſonderlich wenn bereits aus dergleichen Ehe Kinder vorhanden, Gelegenheit gegeben würde, anzuführen wiſſen; dann aus göttlichem Worte und den Canoniſchen Rechten ſattſam bekannt, daß ordentlicher Weiſe der Ge-

Gebrauch des Beichtſtuhls, die Abſolution und Genuß des heiligen Abendmahles niemanden, wenn auch gleich einiger Verdacht, daß er unwürdig hinzugehen möchte, ſich ereignet, zu verſagen, vielmehr von einem ieden aus Chriſtlicher Liebe, daß er ſich ſelbſt prüfen, und durch unwürdigen Gebrauch ſeine Sünde nicht vermehren, noch ſich die ewige Verdammniß zuziehen werde, die Hoffnung und Präſumtion zu machen, Matth. 26, 27 Matth. 11, 28 1 Cor. 13, 4 Matth. 7, 1 Luc. 6, 36 C. 34 X. de Simonia, c. conſuluiſti C. 2 qu. 5 c. 4 C. 11 qu. 3 Can. 67 diſt. 2 de Conſecr. C. 12 X. de Pœn. & c. reperiuntur C. 33 de pœn. diſt. III.

Ja gar in denen geiſtlichen Rechten verordnet, quod Sacerdos, licet pro certo aliquem eſſe reum alicujus criminis ſciat; vel ille confeſſus crimen fuerit Sacerdoti, & emendare tamen ſe nolit, non poſſit eum removere a Communione, niſi delictum judiciario ordine probatum: quia non ut Judex ſcit, ſed ut Deus

Cap. 2 X. de Off. Jud. ord.

Hierüber nach denen bekannten Principiis einiger Moraliſten die Probabilität einer Opinion, welche auf ſcheinbaren Gründen und Auctoritatibus virorum doctorum beruhet, dieſen Effect nach ſich ziehen ſoll, ut, licet falſa opinio ac Legi contraria divinæ, a peccato excuſet,

B. Ziegl. Dicaſt. Concl. 40.

Endlich der heiligen Schrifft nicht ungemäß, daß dieienigen, welche unerkannte Sünden der Welt auf ſich haben, dennoch nach dem Exempel Davids Pſ. 19 v. 13 bußfertige Sünder ſeyn, und bey Gott Vergebung erlangen können, dahero es ſcheinet, daß, weil Eingangs gedachte Perſonen, wie ihre Ehe rechtmäßig oder zuläßig ſey, vermeynen, auch darinnen von unterſchiedenen Evangeliſchen Theologis und JCtis, auch gantzen Collegiis Beyfall erlanget, ſie auf ſolche Weiſe, und wenn ſie ſich erkläret, daß ſie Gott um Erkäntniß und Vergebung ihrer noch zur Zeit unerkannten Sünden anruften, auch den feſten Vorſatz hätten, nach erlangter Erkäntniß und Uiberführung ihres Gewiſſens von dieſer Beywohnung abzuſtehen, zur Beichte und Nachtmahl wohl gelaſſen werden möchten:

Alldieweil aber im Gegentheil nicht zu leugnen, daß bey Erklärung der obangezogenen göttlichen Univerſal-Poſitiv-Geſetzen, die aus der geſunden Vernunfft flieſſende, und dem göttlichen Worte nicht zuwider lauffende Regulæ bonæ interpretationis ebenmäßig, wie bey andern Rechten, ſtat finden, und vermittelſt derſelben der Wille und Meynung des Geſetz-Gebers, wenn ſolcher mit Worten nicht ausgedrucket, aus gegründeten Conjecturis zu erforſchen, hierbey aber ſonderlich auf die Rationem legiſlatoris dergeſtalt das Abſehen zu richten, daß, wo derſelben identitas vorhanden, die Extenſio legis, & quidem etiam prohibitivæ, a caſu expreſſo ad caſum non expreſſum, in quo eadem plane adeſt ratio, allerdings geſchehen müſſe, bey dieſer Bewandniß aber und da aus v. 6 Lev. 18, wie die göttliche Majeſtät die generalem proximam rationem prohibitionis in proximitate ſanguinis geſetzet, und damit der menſchliche Vorwitz ſich um keine weitere rationem rationis bekümmern ſolle, an ſtat derſelben die nachdrückliche Worte: Denn ich bin der HErr rc. v. 4, 5 von ſich hören laſſen, allerdings dahin, daß die beſchehene Unterſagung der Ehe auf alle Fälle, wo dergleichen Proximitas oder Propinquitas ſanguinis, als wie in denen ausdrücklich geſetzten Exempeln zu befinden, vorhanden, nothwendig erſtrecket werden müſſe, zu ſchlieſſen, alſo nicht nur die Vermiſchung mit des Vaters Bruders-Weibe, oder des Mannes Bruders-Sohn, ſondern auch der Beyſchlaff mit der Mutter Schweſter-Mann oder Weibes Schweſter-Tochter, als welche Perſonen ingeſamt in einem, und zwar gradu ſecundo lineæ inæqualis computationis Canonicæ ſtehen, pro concubitu inceſtuoſo zu achten; in mehrerer Erwegung, daß des Eheweibs Schweſter-Tochter ſowohl eine filialem reverentiam und reſpectum parentelæ gegen der Mutter Schweſter-Mann, als des Mannes Bruders Sohn, gegen des Vaters Bruders-Weib ſolche zu haben ſchuldig, dieſe Reverentz auch mit der Familiaritate conjugali im erſten Fall ſo wenig, als in dieſem beſtehen kan, und dahero auch die ſpecialis ratio prohibitionis in linea collaterali inæquali, nempe reſpectus parentelæ, welche Gott v. 10, 13 & 14 Levit. 18 anzeiget, auf gegenwärtigen Fall allerdings zu appliciren, aus welchen Urſachen denn der ſel. Lutherus ſeine Meynung nachgehends Tom. V Jenenſ. f. 257 Tom. VI Wittenberg. 187 geändert, und der nur ietzo angezogenen beygepflichtet, dergleichen auch heut zu Tage von denen meiſten Theologis und JCtis zu geſchehen pfleget,

Gerhard. Loc. Theol. de Conjug. § 275, 352.

B. D. Quenſtedt Syſt. Theol. 4 P. 3 Sect. 2 qu. 3 p. 472.

Carpz. lib. 2 Juriſpr. Eccleſ. def. 92 & ibidem allegati.

Bey dieſer Bewandniß aber, und da dergleichen Actus dem göttlichen Gebot gäntzlich zuwider läufet, ſelber durch den Mißbrauch der prieſterlichen Copulation und Fortſetzung des ſündlichen Beginnens keinesweges gerechtfertiget, ſondern vielmehr dadurch das Verbrechen gehäufet, und vermittelſt dieſer Beywohnung ein perpetuus reatus denen darinnen lebenden Perſonen zugezogen, dieſe Meynung auch aus dem obangezogenen 20 v. Lev. 20 mehr beſtärcket, als widerleget wird, immaßen denn die Worte: Sie ſollen ihre Sünde tragen, ſo viel, daß dieſes Vornehmen ſündlich, anzeigen, und anderswo von ſolchen, welche den Tod und die Steinigung verdienet, gebrauchet werden,

Exod. 23 v. 43 Lev. 24, 15. 16 Toſtat. ad Levit. v. 20 qu. 21.

Die folgende aber: ohne Kinder ſollen ſie ſterben, noch vielen Zweifeln unterworfen, und die Ausleger darüber ſich noch nicht vereinigen können, geſtalt denn unterſchiedene, wie der ſel. Herr Calov. in Bibl. illuſtr. ad d. v. 20 & Toſtat. v. 16 qu. 21 ſolche gar von der Todes-Strafe annehmen, andere, wie Auguſtinus, in quæſt. ſuper Levit. de ἀτεκνίᾳ improprie ſic dicta, quod liberi ex illis nati nullo jure tanquam hæredes ſuccedere debeant, noch andere de ἀτεκνίᾳ proprie ſic dicta verſtehen, unter welchen doch, ob ſie von denen aus dieſem Concubitu & quidem vel primo, vel de facto continuato, oder aus andern

andern vorhergehenden Ehen gezeugten Kindern, it. Ob ſie alſo, daß dergleichen Leute neque ex hoc concubitu, neque ex alio matrimonio, alſo gar keine Kinder zeugen, oder die erzeugten vor ihrem der Eltern Ende mit Tode abgehen, oder ſolche Perſonen ohne Ehe leben ſolten, zu interpretiren, noch nicht ausgemacht, dann, aus der Auflegung einer andern als der Todes-Strafe, daß der Geſetz-Geber nach oder bey Erduldung derſelben, dem Verbrecher die Continuation des Delicti verſtatten, und alſo durch ſolche auch den Reatum in futurum aufheben wollen, ſo wenig zu vermuthen, als man auf eine Diſpenſation, wo ſelbige nicht klärlich erhellet, und deutlich von dem Legislatore angezeiget worden, ſich mit Beſtande beziehen, oder die göttliche Toleranz und Diſpenſation dergleichen Univerſal-Poſitiv-Geſetze bey einigen Alt-Vätern, die in der göttlichen Majeſtät allerheiligſtem und freyem Willen beruhet, auf ietzige Zeiten, auch alle und iede Subjecta appliciren mag, geſtalt denn a facultate diſpenſandi ad voluntatem nicht alſofort zu ſchlieſſen, und daraus, daß aus dergleichen Vermiſchung eine Frucht zur Welt kommen die Diſpenſatio divina oder Approbatio gar nicht abzunehmen, inmaſſen Gott die Erzeugung der Kinder aus andern Urſachen, auch wohl zur Strafe derer Eltern, und daß ſie von ihrer Miſſethat zeugen müſſen, zugelaſſen haben kan, Sap. 3 & 4, weiter mehr auf das göttliche Geſetze, welches keine menſchliche Gewalt und Autorität, aufzuheben vermag, als auf Opiniones Doctorum oder die angezogene Obſervanz, von welcher die Collegia dieſer Lande bishero meiſtens abgewichen,

Id quod etiam fecit poſt Lutherum Gerhard L. Theol. de Conjug. num. 644.

Schilter Exercit. 36 § 43.

Brunnem. de Jure Eccleſiaſtico 27 ibid.

Stryck. Conf. B. D. Nicolai de Divort. C. 3 num. 35 & ibid. num. 37 allegati plures

zu ſehen; Im übrigen mehr aus Continuation, als der Trennung dieſer Beywohnung ein Aergerniß zu beſorgen, oder da aus dem letzten einiges entſtehen könte, ſolches doch nur pro ſcandalo accepto zu achten, und ſo viel die aus der Separation ſo wohl dergleichen Perſonen, als denen von ihnen erzeugten Kindern erwachſende Ungelegenheit betrifft, jene ſich ſolche ſelbſt zu imputiren haben, von dieſen aber pro infortunio, quod quidem contingit ſine illorum culpa, non tamen ſine cauſa, gehalten werden muß; Hierüber aus Gottes Wort, denen Canoniſchen Rechten und Chur-Fürſtl. Sächſiſchen Kirchen-Ordnung nicht unbekannt, und darinnen ſattſam gegründet, daß dergleichen Leute, ſo in öffentlichen groben und göttlichem Wort zuwider laufenden Laſtern, dergleichen denn dieſes Laſter der Blut-Schande auch iſt, leben, ſolches ſelbſt nicht verborgen, ſondern zur Notorietät gereichen laſſen, ſelbige auch nicht einmahl aller Vermahnung und Warnung ungeachtet erkennen, weniger den Vorſatz von ſolchem abzuſtehen haben, ſondern darinnen vielmehr mit Fleiß zu beharren gedencken, alſo vor keine bußfertige Sünder zu achten, die Abſolution im Beichtſtuhl nicht erlangen, weniger um Gebrauch des heiligen Abendmahls, indem daß ſie ſolches unwürdig und zu ihrer Verdammniß empfangen werden, zu beſorgen, danebenſt aber dadurch bey der Gemeinde ein groſſes Aergerniß, und bey denenjenigen, ſo ſie admittiren, Participatio delicti alieni entſtehet, gelaſſen werden können,

Matth. VII, 6 it. XVIII, 15 ſeqq. 1 Cor. IV it. V, 4 it. XI, 27 ſeqq. 1 Tim. V, 12 Pſ. XXXII, 3 ſeqq. Proverb. XXVIII, 13 Can. 41, 42 Cauſ. 11 qu. 3 Can. 81 de pœnitentia Diſt. 1 Can. 24 de Conſecrat. Diſt. 2. Can. 18 Cauſ. 24 qu. 3 in extravag. Comm. C. Inceſt. 3 c. 35 qu. 8. Ord. Eccleſ. Sax. Elect. art. general. VII & X. Kœnig. caſ. conſc. cap. 6 caſ. 13.

Carpz. L. 2 Juriſprud. Eccleſ. def. 280.

Brunnemann. de Jur. Eccleſ. lib. 11 cap. 1 membr. 3 § 9 ſeqq. ibique Stryk.

alſo diſſfalls die obangezogene Regel ihren Abfall leidet, dasjenige aber, was von einiger der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethanen Moraliſchen Probabilität oben angeführet, weder in Gottes Wort, noch in der geſunden Vernunfft gegründet, und von Ludovico Montaltio in Epiſtolis Provincialibus & Wilhelmo Wendrokio gnugſam widerleget worden:

Vid. Ziegler. Dicaſt. d. Concluſ. 40.

Endlich Eingangs gedachte Perſonen ſich damit, daß Gott die unerkannte Sünde verzeihe, daraus nicht zu behelfen haben, weil es ihnen an Gelegenheit ſothane Sünden zu erkennen, keinesweges ermangelt, dennoch lieber in dieſer Ignorantia vincibili & conſcientia erronea leben, und in ihrem ſündlichen Vorhaben vorſetzlicher Weiſe fortfahren, als davon abſtehen wollen, und wenn ſie mit einer allenfalls von andern ihnen beygebrachten widrigen Meynung ihr Gewiſſen zu beruhigen gedencken, ihnen ſich an ſolche Orte, wo dergleichen Meynung eingeführet, und dieſe Beywohnung verſtattet wird, zu begeben, und daſelbſt des Beichtſtuhls und der Communion zu gebrauchen unbenommen; Im übrigen niemand zu ſolchen Dingen, welche göttlichem Worte zuwider, angehalten werden kan.

Actor. V, 29.

Als haben wir dahin geſchloſſen, daß offtgedachte Perſonen extra caſum neceſſitatis & imminentis mortis zum Beichtſtuhl und Gebrauch des heiligen Abendmahls nicht zu admittiren, dergleichen Admißion auch keinem Prediger anbefohlen werden möge ꝛc.

Supplementum novum ad n. 2.

Quod prohibitiones matrimonii, quæ in jure divino extant, non ad perſonas reſtringendæ ſint, ſed, propter identitatem rationis, ad integros gradus pertineant, iterum reſpondit Ordo noſter Menſ. Octob. 1715 ad interrogationem N. N. Verb. Mit was vor Strafe die beygemeſſene delicta ſammt und ſonders, wenn der geweſenen N. N. derſelbe überführet wird, zu belegen?

Ob gleich N. N. wegen des von ihm in Schrifften geſtandenen Inceſtus anführet, daß ſolcher in Gottes Wort mit ausdrücklichen Worten nirgends verboten, und dahero dergleichen Conjunction mit der Schweſter-Tochter pro concubitu inceſtuoſo nicht halten will, in welcher Meynung, wie nicht zu leugnen, auch unterſchiedene Theologi und Rechts-Gelehrten ſich befinden; hiernechſt zu ſeiner Entſchuldigung anführet, daß die Dirne ihn verführet,

führet, und darzu Anleitung gegeben, ja deren Vater ſelbſt, ſolches verhenget, und dadurch ein Lenocinium, hierüber auch ſelbſt mit ſeiner Tochter Blutſchande begangen, und das obgemeldte uneheliche Kind mit ihr erzeuget, hingegen an dem, daß an vielen Orten dergleichen Blutſchande mit dem Staupenſchlag und ewiger Landes-Verweiſung beſtrafet wird, prout ex conſtitutionibus Sax. Elect. probat

Carpz. Pr. Crim. qu. 83 n. 17 ſeq.

inmaßen denn auch in der Auth. Inceſtas. C. de Inceſt. nupt. unter andern Strafen die Verberatio mit begriffen, weiter bey der Expoſitione infantum, ingleichen bey den Falſis, die pœna fuſtigationis cum perpetua relegatione, ja wohl zuweilen auch pœna capitalis, ſtat finden kan.

Carpz. Pr. Crim. qu. 10 & qu. 93.

Dann N. N. wie bereits erwehnet, in ſeinen Schrifften nicht ſowohl N. N. als andere gemeinet haben, und durch einen juſtum dolorem darzu bewogen worden ſeyn will, darbey auch, daß er bloß wegen ſeines Vaters Defenſion, und aus keiner andern Urſache ſich von dero Hofſtadt wegbegeben, vorſchützet; dieweil aber dennoch

Levit. 18 v. 13, 14 & Cap. 20 v. 19, 20

nicht nur die daſelbſt benannten Caſus, ſondern auch ſimiles gradus verboten worden, und dahero der Concubitus mit der Mutter Bruder- oder Schweſter-Tochter, ſowohl als die Conjunction mit der Mutter Schweſter, oder des Vaters Bruder, nach göttlichen Rechten, pro actu inceſtuoſo zu achten, wie ſolches anderswo mit mehrerem ausgeführet worden,

De Berger El. matrim. Suppl. p. 44 ſeq.
Horn Reſp. 11 c. 3.

Hiernechſt die Entſcheidung, daß er, als ein Hofrath von einer jungen Dirne, die ihm Reſpectum parentelæ ſchuldig geweſen, ſich verführen laſſen, von keiner Erheblichkeit, auch wenn dasjenige, ſo er von ihrem Vater anführet, weshalber doch kein Beweis vorhanden, vielmehr der Zeugen Auſſagen ſeinem Vorgeben widerſprechen, wircklich beſchehen, dennoch ſelbiges ihn keinesweges entſchuldigen, oder ſein Verbrechen wegheben könte; In denen gemeinen Rechten aber auf dergleichen Verbrechen die Landes-Verweiſung, Publicatio bonorum, und Privatio dignitatis, verordnet,

Dict. Authent. Inceſtas. C. de Inceſt. nupt.
Artic. 117 Conſtit. Crim. ubi Dd.
Farinacius qu. 149 n. 122.

welche Strafen, im Fall keine ſonderliche Landes-Conſtitutiones dießfalls vorhanden, anhero zu appliciren, geſtalt denn die Fuſtigatio, ſo bey Vilioribus ſtat hat, bey dem geweſenen Hofrath N. N. ob honeſtiorem ejus conditionem, nach Anleitung berührter Avthen. nicht ſtat finden möchte; Ferner ſo viel aus denen Acten abzunehmen, das Kind an keinen gefährlichen Ort, wo es leicht umkommen können, exponiret worden, auch nicht ums Leben kommen, dieſemnach es auch dießfalls bloß auf eine Relegationem ankommen würde, welche in perpetuum um ſo vielmehr geſchehen könte, weil ein Falſum concurriret, welches zugleich dem Fiſco wegen der Alimentation ein Damnum zugezogen,

Carpz. qu. 10 n. 15 ſeqq. & q. 93.

immaſſen denn wegen dieſes Criminis allein propter conditionem perſonæ auf eine Leibes-Strafe nicht füglich zu kommen; Weiter die in des Hof-Raths Schrifften befindliche harte Expreſſiones allerdings ſo beſchaffen, daß N. N. hohe Perſon ſelbſt ſie betreffen, immaſſen er nicht nur Dero Miniſtros und Collegia, durch welche auch N. N. empfindlich angetaſtet werden, ſondern auch ſie ſelbſt der gröſten Injuſtiz darinnen beſchuldiget, welche harte, zumahl von einem verpflichteten Rath und Diener, Injurien mit der ſub L. F. und G. beſchehenen Entſchuldigung, und Erkäntniß, ſich nicht wegheben laſſen, auch dergeſtalt beſchaffen, daß, wenn N. N. ſie zu ahnden gemeinet, ſie eine ewige Landes-Verweiſung gar füglich nach ſich ziehen können, da zumahl auch die Verlaſſung ſeiner Dienſte ohne Vorwiſſen und Verſtattung N. N. darzu kommet, ſo mit oftgedachtem Anführen nicht zu excuſiren; So erſcheinet daraus ſo viel, daß viel berührter N. N. mit dergleichen Straffen billig zu belegen, und könten auch wohl dieſelben bey vielen concurrirenden Delictis auf eine Leibesſtrafe extendiret werden, im Fall auch derſelbe der Violenz bey dem Inceſtu, ingleichen des Adulterii geſtändig ſeyn ſollte, oder ſonſten deſſen, wie recht, überführet werden könte, würden obbemeldte Strafen durch dieſe majora Delicta abſorbiret werden, und wäre dagegen ermeldter N. N. mit der Strafe des Schwerds, per ea, quæ habet,

Carpz. qu. 52 & 75.

zu belegen; Es iſt aber, ehe und bevor etwas gewiſſes wegen ſeiner Beſtraffung zu urtheilen, der Proceß gebührend fortzuſetzen, und ſelbiger mit ſeiner Defenſion nothdürfftig zu hören.

§. 48.

Ob die Ehe mit der verſtorbenen Frauen leiblichen Schweſter-Tochter, wegen gewiſſer Urſachen diſpenſiret werden könne?

Reſponſum: Matrimonium cum defunctæ uxoris germanæ ſororis filia rationabiles ob cauſas diſpenſabile eſt.

Hoch-Edle, Wohl-Ehrwürdige, und Hochgelahrte, ſonders Hochgeehrteſte Herren und guten Freunde.

Als dieſelbe über die Frage:

Ob da einer ſeiner verſtorbenen Frauen vollbürtigen Schweſter-Tochter heyrathen wollte, ſolcher Caſus diſpenſabel ſeye? unſere rechtliche Meynung und Gutachten verlanget, ſo haben wir bemeldte Frage collegialiter wohl erwogen, und berichten darauf Rechtens zu ſeyn:

Ob zwar vornehme Theologi und Iuris-Conſulti davor halten, daß in ſelbigem Caſu die Diſpenſation nicht ſtat habe, und zwar propter reſpectum parentum atque filialem, qui inter tales perſonas reperiatur, ob quem divino jure nuptias prohibitas eſſe non ſine ratione credatur.

Carpz. l. 2 Iuriſpr. Conſiſtor. def. 112.
Mevius part. 8 Dec. 152 cum allegatis.

Nachdem nun aber 1) klar iſt, daß das Matrimonium in hoc affinitatis gradu nirgends in jure divino ausdrücklich verboten ſey, ſo gar daß auch viele ſowohl Theologi als Rechts-Gelehrte in der Meynung ſtehen, ne quidem Matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore jure dici prohibitum eſſe.

Scherzerus in ſyſtemat. Theologic. tit. 27 § 7 & in Collegio Anti-Socinian. p. 350 ſeq.
Gonzalez ad Cap. final. de divort. n. 8 & ſequ.
H. Grotius epiſtol. 327, quæ ad Ruarum ſcripta.

Und 2) bey vorermeldtem
Mev. part. 3 Dec. 399 in Conſilio ſubjuncto befindlich iſt, daß einer ſeines Groß-Vaters Bruders-Weib nicht heyrathen könne, ſolches nicht ex verbis ſacri juris, ſondern ex obſervantia Eccleſiarum herrühre, ohneracht der reſpectus parentelæ gleichfalls in ſolchem Caſu vorhanden.

Weswegen 3) andere in nicht geringer Anzahl behaupten, daß in dem Caſu, davon die Frage iſt, könne diſpenſirt werden. Wie ſolches weitläufftig ausgeführet
Melchior Zeidler Theolog. Regiomontanus tract. de polygamia, cui adjecta disquiſitio de matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore.

Mit welcher Meynung auch ſich conformiren
Iureconſulti Francofurtenſes apud D. Strykium ad Brunnem. Ius Eccleſiaſtic. l. 2 c. 16 p. 615 ſeqq.
Iureconſulti Hollandi part. 3 Conſ. 223 n. 27 ſeqq.
Iureconſulti Ienenſes vol. 2 Conſ. 15 prolixe.
Fichardus Iureconſultus Francofurt. Conſ. Germanic. 68 ubi ſcribit: Dieweil ich befinde, daß weder Gott noch der Kayſer eine ſolche Ehe verboten, ſo weiß und will ich auch nicht witziger ſeyn dann ſie ꝛc.
Petr. Weſenbecius Conſ. 23.
Theologi Svecici apud Loccenium l. 6 hiſtor. Svecan. ad An. 1552.

So seynd wir ebenmäßig in Theſi der Meynung, daß der Caſus quæſt. diſpenſabel ſey; allein weil die Kirchen-Satzungen ſich in ſtattlichen rationibus fundiren, warum ſie dergleichen Ehe-Verboten, ſunt enim quaſi antemuralia, quæ interjectu ſuo homines ab inceſtibus jure divino prohibitis longius ſemoveant, aus der Urſach auch ſowohl die Iureconſulti als Theologi, vernünfftig rathen, niſi cauſæ rationabiles adſint, re adhuc integra, non facile tale matrimonium permittendum eſſe,

v. multi allegati a Lauterbach. Diſſert. 2 de ſingular. affin. jure § 29.
Zeidler d. diſquiſit. in fine, ubi rationem adfert, damit ſolche Heyrathen nicht gar zugemein und alle gute chriſtliche Ordnungen umgekehret werden.

So wird in Hypotheſi zu ſehen, und chriſtlich zu überlegen ſeyn, ob auch in gegenwärtigem Caſu trifftige und erhebliche Urſachen, warum die quæſtionirte zuzulaſſen, und desfalls von der gnädigſten Landes-Herrſchafft zu diſpenſiren, vorhanden ſeyen, davon wir aber, weilen ſelbige in dem an uns abgelaſſenen Schreiben nicht angezogen worden, nicht judiciren können. Welches wir unſern ſonders geehrten Herren und guten Freunden, in dienſtfreundlicher Wieder-Antwort nicht verhalten wollen, denenſelben zu angenehmen Freundſchaffts-Dienſten iederzeit willig und gefliſſen verbleibende. Gieſſen den 28 Apr. 1706. Gieſſenſes.

§. 49.

Ob einem Manne ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter zu ehelichen erlaubt ſey oder nicht?

Reſponſum: Utrum liceat viro defunctæ uxoris ſororis filiam ducere nec ne?

Species Facti.

Hat Cajus ein Prieſter nach ſeines Weibes Tode deren Schweſter-Tochter die Haushaltung zu führen zu ſich genommen: Alldieweil er nun dieſelbe hernach, als er mit dem Truncke beladen geweſen, geſchwängert, wollte er ſie ihm gerne ehelich antrauen laſſen, nach mehrerm Inhalt eures Berichts.

Ratio Dubitandi.

Wenn nun gleich ermeldter Cajus vermeinet, daß, weil die fleiſchliche Vermiſchung dazu gekommen, ihm ſolches wohl verſtattet werden könte.

Ratio Decidendi.

Dennoch aber und dieweil in heiliger göttlicher Schrifft dergleichen Verehlichung nicht undeutlich verboten, und ſolches in der Chur-Sächſiſchen Landes- und Ehe-Ordnung klärlich wiederholet:

Deciſio.

So iſt gedachtem Cajo ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter-Tochter zu ehelichen nicht zu geſtatten, es mag auch darüber nicht diſpenſiret werden. V. R. W.

§. 50.

Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter, oder deren Schweſter-Tochter zur Ehe nehmen könne?

Utrum Chriſtianus bona conſcientia defunctæ uxoris ſororem, aut ejusdem filiam, in matrimonium ducere poſſit?

Alle menſchliche Vernunft kan, was die Regierung einer Völckerſchafft betrifft, nichts ſchöners erdencken, noch ausſinnen, als die Art war, welche der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden ſelbſten, in dem Jüdiſchen Volck eingeführet, und welche dannenhero Ioſephus Lib. II contra Apionem mit einem neu-erfundenen Nahmen, wohl ſchicklich θεοκρατίαν genennet. Denn es hatte ſich daſelbſten der groſſe Gott die Ober-Herrſchafft, und alle Iura Majeſtatis zu exerciren vorbehalten, ſo, daß die höchſte Gewalt in ſeinen Händen war. Solchemnach konte es nicht anders ſeyn, als daß er ſeine rempublicam mit heilſamen Geſetzen verſehen muſte, damit nach ſolchen die ihm unterworffene Bürger derſelben ihr Leben und Handlungen anſtellen möchten. Selbige nun ſind auch ſo weiſe und herrlich, daß alle das gute und vernünfftige, welches in einiger andern Völcker Geſetzen iemahls gefunden worden, aus ſolchen urſprünglich hergefloſſen, und billig Moſes, dem Gott die Geſetze dem Volck fürzutragen befohlen, Deut. 4, 8, rühmen mögen: Wo iſt ein ſo herrlich Volck, das ſo gerechte Sitten und Gebot habe, als alle dis Geſetz, das ich heutiges Tages fürlege? Unter dieſen vielen und mancherley Geſetzen nun finden ſich auch einige, welche denen Verheyrathungen Ziel und Maaß fürſchreiben, und ſonderlich Levit. 18 zu leſen ſind. Weilen nehmlich

die Heydniſchen Völcker nach Gefallen ſich mit einander vermiſchten, ſonder auf die Verwandſchafft des Geblüts einiges Abſehen zu haben, und ärger hierinnen lebten als das unvernünfftige Vieh: ſintemahlen wie Seneca in Hippolyto redet:

Feræ quoque ipſæ Veneris evitant nefas,
Generisque leges inſcius ſervat pudor.

Hat demnach Gott gewollt, daß ſein Volck ſich der Ehrbarkeit und Standhafftigkeit befleiſſen, und nicht das eigene Geblüt an ſtat fruchtbar zu ſeyn, und durch fremde Heyrathen ſich zu vermehren, zuſammen vermiſchen ſolle: Unde prohibetur, wie unſere Theologi reden, ne quis ducat propinquam carnis ſuæ, quæ proxime carni ſuæ appropinquat, vel prohibetur caro carnis ſuæ, hoc eſt, quæ vel ex carne ejus prognata eſt, vel ex cujus carne ipſe prognatus eſt, vel quæ cum ipſo ex eadem carne prognata eſt. Es hat aber Gott es nicht bey dem Verbot der nahen Verheyrathung in das Geblüt bewenden laſſen, ſondern auch, nach ſeinem heiligen Willen und Rath, wegen der Schwägerſchafften eine gute Verordnung machen wollen, und alſo ſtehet Levit. 18, 18: Du ſollt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen neben ihr, ihre Scham zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet. Welches die Juden, ihrer, in ſolchen Dingen, Einfalt nach, Wort für Wort alſo teutſchen: Und ein Frau zu ihrer Schweſter nit du ſolſt nehmen zu einer Gellen, zu entblecken ihr Schand bey ihrem Leben. Von denen Juden wird das Neben-Weib eine Gelle, oder Gellerin genannt, vermuthlich von dem Gellen, welches ſo viel als Zancken und Keiffen bedeutet, und iſt unter zweyen Weibern wegen des ſteten Widerwillens unter ihnen, immer eine der andern ihre Gellerin. Entblecken, wird für Aufdecken, Entblöſſen, gebraucht.

Alldieweilen angezogene Worte etwas dunckel, alſo ſind ſie ſowohl von Juden als Chriſten, nicht in einerley Verſtand aufgenommen worden: Indem nehmlich einige derſelben vermeynet, es gehe das göttliche Verbot dahin, daß man nicht mehr als ein Weib auf einmahl zur Ehe haben ſolle: Andere aber dafür gehalten, der göttliche Befehl erheiſche nur allein, daß einer nicht mit zwey Schweſtern, zu gleicher Zeit, im Eheſtand zu leben ſich gelüſten laſſe. Unter denen Juden pflichten der erſten Meynung nur allein die in geringer Zahl der äuſſerſten Landſchafften des Königreichs Pohlen, und einigen Winckeln der Morgen-Länder ſich aufhaltende Karaiten bey, ſo aber allezeit von der übrigen Judenſchafft für Ketzer gehalten worden, dergeſtalten daß kein wahrer Jude mit ihnen eine Gemeinſchafft hat, vielweniger eine Tochter von ihnen zur Ehe nimmt, noch die ſeinige ihrer einem ausheyrathet. Iſt demnach ihrem Fürgeben ſtets widerſprochen worden, auf Weiſe wie der Druſius ad loca difficil. Pentat. aus Peſicta anziehet: Quot errores errarunt Caræi, qui dixerunt, Mulierem ad ſororem ejus non accipies: iſtæ ſunt duæ uxores: cum hoc ſit in lege, Prophetis & Hagiographis, quod Iſraëlitæ duxerint duas uxores. Jedoch ſind auch unter den Chriſten allezeit nicht wenig geweſen, welche mit den Karaiten eingeſtimmet. Es ſcheinet aber die andere Meynung beſſer und gewiſſer zu ſeyn, daß nehmlich Gott, um Zanck, Widerwillen und Unluſt allein nicht geſtatten wollen, daß man zwo Schweſtern zu gleicher Zeit zur Ehe habe, und auch nicht, wenn man die eine Schweſter durch einen Scheid-Brief von ſich geſtoſſen, ſo lange dieſe noch im Leben, ihre Schweſter zum Weib nehme. Es bekräfftiget dieſe Auslegung

I. Daß ein ieder vernünfftiger Menſch, wer der auch ſeyn mag, ſo man ihm das göttliche Gebot fürleget, wenn er nicht durch ein Vorurtheil eingenommen, bekennen wird, es handele ſolches nicht promiſcue, und ohne Unterſcheid von zweyen Weibern, ſondern es ſey um zwey Schweſtern zu thun.

II. Weilen unleugbar, daß niemand ein Geſetz beſſer erklären könne, als das Volck, dem es erſtes Anfangs gegeben worden, und bey welchem es von langen undencklichen Zeiten ſtetigs im Gebrauch geweſen, alſo beruffet man ſich billig auf aller rechten wahren Juden, ſo das Geſetz von Gott empfangen, und deren Nachkommen es bis auf gegenwärtige Zeit in Uibung behalten, gutes Zeugniß, wovon man den Talmud an vielen Orten und auch die ſelbſt Erfahrenheit reden läſſet. Es verdienen aber, des auch von Chriſten hochgeſchätzten Philonis Worte aus dem Buch de ſpecialibus legibus, nach der lateiniſchen Uiberſetzung hie angezogen zu werden: Duas Sorores uni marito nubere non permittit (Lex Divina) nec ſimul, nec ſucceſſive, ſi prior repudiata fuerit. Nam priore manente in contubernio, aut etiam dimiſſa, ſive maneat vidua, ſive nubat alteri, non videtur pium, ſororem in bona illius infelicis venire. Proinde docentur ſervare jura cognationis, & non inſultare conjunctis genere, nec oblectari cum earum inimicis, per obſequia mutua. Naſcuntur enim inde graves Zelotypiæ, & contentiones implacabiles, proventusque malorum maximus.

III. Beruffet man ſich auf die Uiberſetzung der alleräconfigten Dollmetſcher, die dem göttlichen Gebot keinen andern Verſtand, als daß von zweyen Schweſtern die Rede ſey, gegeben. Bey denen LXX Griechiſchen Auslegern heiſt es: Γυναῖκα ἐπ' ἀδελφῇ ἀυτῆς οὐ λήψῃ ἀντίζηλον, ἀποκαλύψαι τὴν ἀσχημοσύνην ἀυτῆς ἐπ' ἀυτῇ, ἔτι ζώσης ἀυτῆς. Uxorem ſuper ſorore ejus non accipies æmulam, ut reveles turpitudinem ejus ſuper ipſa, adhuc vivente illa. Der Chaldäiſche Onkelos hat die Worte, um welche die Frage, erkläret: Et uxorem cum ſorore ſua non duces, ut ſit ei in afflictionem, nec reteges nuditatem ejus illa vivente. In der alten Lateiniſchen Vulgata findet ſich: Sororem uxoris tuæ in pellicatum illius non accipies, nec revelabis turpitudinem ejus adhuc illa vivente.

IV. Wenn Gott nur bloß gewolt, daß einer ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter nicht ehlichen ſolte, würde er vermuthlich, nach denen vorhero gebrauchten Red-Arten, ſchlechthin geſagt haben: Du ſolt deines Weibes Schweſter Scham nicht entblöſſen. Indem aber, auf eine bis dahin ungewöhnliche Weiſe, dieſes Verbot auf eine gewiſſe Zeit, nemlich, ſo lange ſie lebet, reſtringiret wird, können dieſe Worte nicht vergeblich hinzu geſetzt ſeyn, ſondern bringen den Verſtand, daß, nach dem Tod des Weibes, die Schweſter zu nehmen frey ſtehe. Allerdings wie es mit dem gleich darauf folgenden Vers eine Bewandniß hat: Du ſolt nicht zum Weibe gehen, weil ſie ihre Kranckheit hat: Welches Verbot gleichwie es nicht

von aller Zeit zu verſtehen, als wenn nemlich ein Mann, nachdem ſein Weib geſund und rein worden, derſelben nicht ehelich beywohnen dürffte, alſo läſſet ſich ſchlieſſen, daß auch das gleichlautende vorhergehende, nur von der Zeit an aufzunehmen, da die eine Schweſter am Leben iſt. Solches urgiret auch der Autor Peſictæ, deren ich zwar ermangele, bey dem Druſio an vorbedeutetem Ort: Quare (in Scripturis) juncta eſt (prohibitio) revelationis nuditatum menſtruatæ cum Sorore uxoris? Ut doceat te, quemadmodum ſeparata ob menſium fluxum, licita eſt poſt tempus, hoc eſt, poſt purgationem, ſic etiam ſororem licitam eſſe, poſt obitum uxoris tuæ.

V. Die Meynung, daß das göttliche Geſetz zulaſſe, zwey Schweſtern nach einander zu nehmen, wird durch die Urſach beſtätiget, welche Gott ſeinem Verbot beygefüget; daß nemlich deswegen die Ehe mit zweyen Schweſtern unzuläßig, damit nicht eine der andern ſtets zuwider lebe. Abarbenel ſagt in Comment. in Pentat. fol. 255 col. 3: Scriptura vetuit conjugium duarum ſororum, ne ſibi mutuo invideant: eſt enim invidia vehementior inter propinquos, quam inter alienos. Es hat Gott nicht gewolt, daß zwiſchen zweyen Schweſtern in einer Ehe, ein ſtetes Zancken, Keiffen und Gellen ſey, und daß eine der andern wohl gar in die Haare komme; und auch nicht, daß, wenn eine verſtoſſen worden, die andere, wann ſie ihre Schweſter mit ihrem geweſenen Mann glückſelig und vergnügt leben ſiehet, ſich darüber zu Tode gräme. Man weiß, wie die Lea und Rahel ſich wegen ihres Jacobs ſo wenig vertragen, und daß eine die andere um deſſen Beywohnung beneidet, auch ſolche iezuweilen an ſich gekaufft. Es hat auch Gott ſonder Zweiffel zu dem Verbot bewogen, daß bey zwey zänckiſchen Schweſtern die Haushaltung nicht beſtehen kan, und immerzu eine der andern etwas zum Verdruß anordnen, auch eine ihre Kinder, den Kindern der andern, wird fürgezogen haben wollen, wodurch dann dem Mann ſelbſten nichts als Unluſt und Hertzeleid zuwachſen kan, ſein Hausweſen zu Grunde gehen muß, und auch bald dieſe, bald jene, von ihm übel dürffte tractiret werden. Wenn nach dem Tod der einen man die Schweſter heyrathet, iſt man nicht nur alles Ubels überhoben, ſondern es wird auch präſumiret, daß das neue Weib ihrer verſtorbenen Schweſter Kinder hertzlich lieben, und zu ihrer guten Erziehung allen Fleiß anwenden werde.

VI Sonderlich iſt zu mercken, daß ſo gar göttlichem Befehl es gemäß geweſen, in einem gewiſſen Fall ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter zu heyrathen. Dann geſetzt, es haben zwey Brüder unter den Juden, Ruben und Levi, nach Erlaubniß aller Rechte, zwey Schweſtern, die Lea und Rahel (welcher Caſus ſich bey ſelbigem fruchtbaren und ſich mächtig mehrenden Volck immerfort zutragen müſſen) zur Ehe genommen. Nun, ſo fern der Ruben ohne nachgelaſſene Kinder mit Tode abgangen, und der Levi die Rahel annoch zu einer lebendigen Ehe-Gattin hatte, oder er hätte ſie gleich durch eine Eheſcheidung von ſich gelaſſen, dürffte dieſer, die ihm durch das Jus Leviratus, das Beſchwägerungs-Recht zugefallene Leam, nicht nehmen, weiln er wider Gottes Befehl, zwey lebendige Schweſtern, auf einige Weiſe nicht beyſammen zur Ehe haben könnte. Wäre aber die Rahel vor dem Ruben, und dieſer hernach ohne Kinder geſtorben, ſo iſt der Levi (doch mit Vorbehalt des Ausſchuungs-Rechts,) nach dem Befehl Gottes Deuter. XXV gehalten geweſen, die Leam, der Rahel ſeines abgeleibten Weibes Schweſter zur Ehe zu nehmen.

VII. In der erſten Chriſtlichen Kirchen muß die Ehe mit 2 Schweſtern nim̃ermehr für eine Blut-Schande, noch für gar ſündlich gehalten worden ſeyn, weil man einen, ſo in dergleichen ſich eingelaſſen, nur bloß geiſtlich zu werden verwehret, nach dem Canon. 18 Apoſtolorum: Qui duas ſorores duxit, aut conſobrinam, clericus eſſe non poteſt. In dem Concilio Elibertino ſo in Spanien, nach wahrſcheinlicher Meynung des Baronii, zur Zeit des Pabſts Sylveſtri, noch vor dem Concilio Nicæno gehalten worden, iſt man auch in dem Can. 61 in dieſem Fall leidentlich verfahren. Si quis poſt obitum uxoris ſuæ, ſororem ejus duxerit, & ipſa ſit fidelis, quinquennio a communione placuit abſtinere, niſi forte velocius dari pacem neceſſitas coëgerit infirmitatis. Nirgends wird eine Trennung, die in der Blut-Schande geſchehen muß, auferleget, indem der Inceſtus allezeit inutiles nuptias verurſachet, und keine Ehe ſtat finden läſſet.

VIII. Hernach haben viel fürnehme hochberühmte Männer, und auch gantze Theologiſche Facultäten auch Academien die Lehre, daß man mit zwey Schweſtern nach einander im Eheſtand leben könne, für recht und wahr dargegeben. Lutherus nachdem er in dem andern Jeniſchen Theil, in dem Büchlein vom ehelichen Leben, die Perſonen, welchen Gott zuſammen zu heyrathen, verboten, bemercket, ſchreibt ferneres: Die andere mag ich haben, nemlich meiner Braut, oder meines Weibes Schweſter, nach ihrem Tod. Es wollen zwar einige, es habe der ſelige Mann hernach ſeine Meynung geändert, ſo aber unerweislich, und berufft man ſich vielmehr ſteiff und feſt auf ſeine teutſche Uiberſetzung des quæſtionirten Gebots, welche ja die angefochtene Meynung, ſo klar und deutlich enthält, daß ich meines Orts nicht wüſte, wie es klärer und deutlicher ſeyn könte. Denn ſo lautet ſie: Du ſolt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen, neben ihr, ihre Schaam zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet. Wer kan hieraus etwas anders erzwingen, als daß geſagt werde, wie man nach der einen Schweſter Todes-Fall, folgbar (die andere) zum Ehe-Weib haben dürffe? Johannes Brentius ſagt in ſeinem Büchlein von Ehe-Sachen: Weiter iſt von Moſe zugelaſſen geweſen, zu der Ehe zu nehmen meines Weibes Schweſter, nach ihrem Tod, meines Bruders Tochter, meines Weibs Vettern Tochter, und alles was meines Weibes Geſchwiſter-Kinder heiſt: und dieſes iſt die Ordnung Moſe.

Paulus Fagius in Annotat. ad paraphr. Chald. Lev. 18 erinnert: Etſi in lege Moſaica polygamia fuit conceſſa, tamen non licuit duabus ſimul ſororibus conjungi, ne videlicet altera alteram perpetuo affligeret, quod in conjugio Jacobi Patriarchæ factum. Eſt igitur ſenſus: ne accipias mulierem aliquam pro uxore cum ſorore ejus, ut affligas eam concumbendo cum ſorore ejus, præſente ſive vivente ea uxoris ſorore: nam demortuæ uxoris ſororem ducere licebat, quaſi dicat, duas ſorores ſimul non ducas in uxores,

res, uxore tamen tua mortua, ſororem ejus ducere poteris. Und dieſe Worte hat der Vatablus ſich zugeeignet.

Bellarminus de Matrim. c. 27 arg. 3 läſſet ſich folgendergeſtalt heraus: Moſes in Levitico quædam conjugia prohibuit, & quædam permiſit in eodem gradu. Prohibuit enim conjugium cum uxore fratris etiam defuncti, & non prohibuit conjugium cum ſorore uxoris, niſi ea vivente, ac proinde non prohibuit cum ſorore uxoris jam defunctæ, & tamen eſt idem prorſus gradus affinitatis cum ſorore uxoris, & cum uxore fratris.

Cornelius a Lapide Comment. in Lev. 18 iſt beyſtimmig: Uxore mortua potes accipere ejus ſororem in conjugem, hoc enim Lege vetere licuit.

Die löblichen theologiſchen Facultäten in Königsberg, Helmſtädt und hieſiger Univerſität Altdorff, haben das ſucceſſivum matrimonium mit zweyen Schweſtern für recht geſprochen: deren Reſponſa, ſo nebenſt andern in dieſer Streit-Frage eingeholet worden, in dem Volumine Actorum Oettingenſium befindlich.

Nun, alldieweilen denn hoffentlich mit gutem Grund und zur Genüge erwieſen worden, daß allerdings erlaubt ſey, zwey Schweſtern nach einander zur Ehe zu nehmen, alſo kan ferner kein groſſer Zweifel walten, ob man dürffe nach dem Tod der einen Schweſter, der andern Tochter heyrathen. Denn es iſt eine gewiſſe und gantz keine Exception leidende Regel: Allezeit wenn die Mutter zu heyrathen erlaubt iſt, ſo iſt mit gröſſerm Recht ihre Tochter zu heyrathen zugelaſſen. Und läſſet ſich wider dieſes nichts einwenden, denn die Tochter kan nicht anders angeſehen werden, als daß ſie gleichſam um ein Grad von iemand entfernter ſey, weder ihre Mutter, und ſo fern man demnach die Mutter, als die nähere, heyrathen kan, mag man um ſo vielmehr die weiter abgeſonderte Tochter zur Ehe nehmen. So zwar läſſet ſich nicht ſchlieſſen: Die Mutter iſt zu nehmen verboten; ergo darff man auch die Tochter nicht nehmen. Denn zum Beyſpiel aus Lev. XVIII, 12 mag nicht geſchehen, daß einer ſeines Vaters Schweſter nehme, aber dieſer Tochter zu nehmen, iſt nicht allein den göttlichen, ſondern auch den gemeinen weltlichen Rechten, dieweilen nur Geſchwiſter Kinder zuſammen kommen, keinesweges zuwider. Solchemnach iſt nicht genug, daß die Ehe mit der Mutter verboten ſey, wenn man die Tochter nicht nehmen ſoll, und pflegt man deswegen, wenn ein Zweifel obhanden, bisweilen das Verbot auf die Tochter nominatim zu extendiren, wie in l. 14 § 4 ff. de ritu nupt. geſchiehet: privigna non ſolum intelligitur, quæ uxoris meæ filia eſt, ſed & neptis & proneptis, ut nullam earum ducere poſſim. Und hernach wiederum l. 40. Ariſto reſpondit, privignæ filiam non magis duci poſſe, quam ipſam privignam. Es iſt auch niemand leicht unbewuſt, daß nach dem Iure Canonico die im vierten Verwandſchaffts-Grad ſtehende Mutter, mit nichten, wohl aber die im fünften Grad folgende Tochter könne zur Ehe genommen werden. Derowegen, wie geſagt, kan man nicht negative folgern: Die Mutter darf man nicht zur Ehe nehmen, ergo iſt auch mit der Tochter die Ehe nicht zugelaſſen. Aber affirmative hat es ſeine durchgehende Richtigkeit: man darf die Mutter zur Ehe nehmen: Ergo darf man vielmehr die Tochter ſich zur Ehe-Gattin erwehlen. Und alſo, weilen des Weibes Schweſter (wie man erwieſen zu haben ſupponiret) zur Ehe zu nehmen zugelaſſen, hindert nichts, daß nicht auch des Weibes Schweſter-Tochter zur Ehe genommen werde. Und ſolches bezeuget der nach unſers Erlöſers Geburt unter allen Juden der weiſeſte Moſes Maimonides mit zwar wenigen, doch aber hellen Worten Hilchot Iſſure Bia c. 2 § 14: Licet homini mulierem ejusque ſororis filiam ſimul in matrimonio habere. Es darff ein Mann zugleich ein Weib, und deren Schweſter Tochter zur Ehe haben. Er richtet nemlich ſein Abſehen auf die heilige Schrifft, welche nicht will, daß man zwey Schweſtern beyſammen zur Ehe habe, weil, indem keine der andern weichen, ſondern eine ſo gut als die andere wird ſeyn wollen, ſie ſtets einander beneiden, haſſen und anfeinden werden. Allein bey der Schweſter und der Schweſter Tochter iſt dergleichen nicht zu beſorgen, und vielmehr Hoffnung, ſie werden ſich wohl zuſammen vertragen, und die Schweſter-Tochter ihrer Mutter-Schweſter alle gebührende Ehre und Reſpect erweiſen, auch ihr gerne Folge leiſten, die Mutter-Schweſter aber werde ihre Muhme als eine Tochter lieben, und ihr etwas Böſes zu thun ſich enthalten. Solchemnach können nach des Maimonidis in der Schrifft gegründeten Ausſpruch auch zu einer Zeit zugleich ein Weib und deren Schweſter Tochter zur Ehe genommen werden, daß dieſer geſtalt nichts ſeyn kan, ſo denen Chriſten, bey welchen die Polygamia ſimultanea keine ſtat hat, nach Abſterben eines Weibes, deren Schweſter Tochter zu heyrathen verwehren ſolte. V. R. W.

Extract aus Tit. Herrn Chriſtian Neubauers Sendſchreiben an I. C. Wagenſeil de anno 1705 3 Jun.

Daß ferner meinem hochgeehrten Herrn Doctor mit dieſem beſchwerlich fallen muß, verurſachet eine andere Sache: Es iſt ein meiner guten Freunde, derſelbe wolte gern ſeiner ſel. Frauen Schweſter Tochter heyrathen: weil nun ſie hieſiges Orts dergleichen Erkäntniß noch nicht haben, wie mein hochgeehrter Herr Doctor wohl ausgeführet, daß man nach Levit. XVIII, 18 wohl ſeiner ſel. Frauen Schweſter heyrathen könte, nach jener ihrem Tode, wodurch dann nachgehends viele Occaſiones in dergleichen Fällen geſchehen, als in Minden Herr Land-Rath Schreiber, in Soeſt Herr Friedrich von Dam, in Magdeburg ein Rathsherr, in Halle Herr Falck, ſo alle ihrer ſel. Frauen Schweſtern geheyrathet, und andere mehr, in eben ſo weniger Erkänntniß ſeyn ſie auch in dieſem Caſu, ſo wird mein hochgeehrter Herr Doctor erſuchet, ob er nicht ein Reſponſum formiren, und die Sache wo möglich dahinaus richten wolte, daß ſolches nach dem göttlichen Geſetz zuläſſig wäre, gleichwie ſeiner Frauen Schweſter zu heyrathen, nach ihrem Tode.

Indeſſen will mich der Freyheit gebrauchen zu melden, was mir von einem Freund in hoc paſſu objiciret iſt: nemlich der 14 verſ. Levit. XVIII, und ſchlieſſet dieſer hieraus ſo: Als der Sohn wäre die erſte Perſon, ſein Vater die 2te, des Vatern Bruder die 3te, und dieſes ſeine Frau die 4te. Alſo

auch in dem weiblichen Geſchlechte, da wäre die Tochter die 1te Perſon, ihre Mutter die 2te, deren Schweſter die 3te, und deren Mann die 4te. Wie nun die erſte Perſon im männlichen Geſchlechte die vierte nicht zu ſeiner Frauen nehmen könte und ſolte, nach Jerem. 18 v. 14: alſo ſolte und könte auch die erſte Perſon im weiblichen Geſchlechte nicht die vierte Perſon zu ihrem Manne nehmen. Ich habe darauf geantwortet, daß die Sache bey jenen nicht ſo wohl angehen könte, dann da wäre eine continuelle nahe Bluts-Folge, als die dritte wäre mit der zweyten Perſon in ihrem Geblüte, und die vierte gleichergeſtalt aus deſſen Geblüte entſproſſen; zum andern, ſo wäre mit der dritten und vierten eine fleiſchliche Vermiſchung geſchehen, wie nun GOtt wegen der nahen Bluts-Verwandniß, und wenn noch darzu eine fleiſchliche Vermiſchung geſchehen, auch deßfals verboten Levit. XVIII, 16, daß der nie ſeines Brudern Weib nicht nehmen ſollen, ſo konte dieſes einen Sohn, auch nicht ſeines Vatern Bruder Weib nehmen, weilen er wie oben, mit dem Vater und Vatern Bruder in einem Blute ſtünde, und hinzu noch eine fleiſchliche Vermiſchung mit der dritten und vierten Perſon vorgegangen.

Bey dem weiblichen Geſchlechte aber wäre erſtlich das Blut, oder die Stamm-Linie, oder die Haupt-Wurtzel nicht, dann ob zwar die dritte und zweyte Perſon von einem Blute, und von einem Vater gezeuget, ſo wäre die erſte Perſon als die Tochter von einem fremden Blute und Vater gezeuget, ungeachtet die dritte mit der vierten in fleiſchlicher Vermiſchung gelebet, ſo würde, ratione der Vermiſchung, die heilige Schrifft mehr auf des Mannes, als der Frauen Seite geſehen, wie unter andern aus dem 19, 20, 21, 22, 23 verſ. im XVIII Cap. es klar.

Wie dann auch GOtt der HErr dieſes auf die Manns-Seiten verboten, weilen hiedurch der Elterliche Reſpect dahin fället, dann der Sohn muß die vierte Perſon von ſeiner Mutter ehren, wann er ſie aber heyrathete, ſo würde er ihr Herr: Dargegen die Tochter ehret erſtens ihn vor ihren Vater, und wann er ſie heyrathet, ſo muß ſie ihn noch vor ihren Herrn ehren. Geneſ. III, 16.

§. 51.

Daß niemand ſeines Weibes Bruders- oder Schweſter-Tochter zu ehelichen diſpenſiret werden ſolle, den 23 Febr. Anno 1627.

Reſcriptum Sereniſſimi Electoris Saxonici, Iohannis Georgii, de non diſpenſando matrimonio cum defunctæ uxoris fratris ſeu ſororis filia.

Johann Georg Chur-Fürſt ꝛc. ꝛc.

Wir haben euren eingeſchickten Bericht in Ehe- und Schwängerungs-Sachen M. P. W. Tochter, und Hanſen K. betreffende, verleſen hören, und daraus befunden, daß Beklagter, der Klägerin, in beyden Puncten an ihrer Klage nichts geſtändig ſeyn wollen, dergleichen auch vor uns geſchehen. Wann dann der Klägerin Vater darneben bekannt, daß er, und des Beklagten voriges Weib, eine Mutter gehabt, dahero die Klägerin und Beklagter einander im andern Grad ungleicher Linien der Schwägerſchafft nach verwandt ſeyn, in welchem Fall aber, vermöge göttlicher heiliger Schrifft, die Ehe verboten, auch darwider keine Diſpenſation ſtat hat: als iſt, an ſtat Sr. Churfürſtl. Durchl. unſer Begehren, ihr wollet hinfüro, zwiſchen denen Parteyen, wenn ſie ſeitwerts im erſten gleicher, und im andern Grad ungleicher Linien, von gantzer oder halber Geburt, ſie ſeyen gleich nach der Blut-Freundſchafft oder Schwägerſchafft einander verwandt, keinen Verhör anſtellen, noch pro Matrimonio handeln, auch die Parteyen, zu Erlangung der Diſpenſation nicht an uns remittiren, ſondern wann das klagende Theil, auf euere Erinnerung von ſeiner Klage nicht abſtehen will, daſſelbe an des Beklagten weltliche Obrigkeit weiſen, welche Inhalts der publicirten Kirchen-Ordnung, der verwirckten Straffe halber, auf Belernung derer Schöppenſtühle, alsdenn wider die Verbrecher zu verfahren wiſſen wird ꝛc.

§. 52.

Daß einer ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes leibliche Schweſter-Tochter nicht heyrathen könne, den 9 Jan. Anno 1704.

Reſcriptum Friderici Auguſti, Sereniſſimi Regis Poloniarum & Electoris Saxonici, de non ducenda demortuæ uxoris ſuæ ſororis filia.

Friedrich Auguſt, König und Chur-Fürſt ꝛc. ꝛc.

Uns iſt aus eurem, von heutigem dato anhero erſtatteten Berichte vorgetragen und verleſen worden, welchergeſtalt B. R. ſich mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes leiblichen Schweſter-Tochter, M. L. öffentlich verlobet habe, und was ihr, weil dergleichen Ehe in göttlichen und weltlichen Rechten verboten, deßhalber zu unſerer Reſolution geſtellet; Nun denn ſolche ſponſalia vor unbündig allerdings zu achten, immaſſen wir ſelbige auch davor nochmahl declariren, auch beyden Theilen, ſich anderweit Chriſtlich zu verehlichen, geſtatten und nachgelaſſen.

Als iſt an ſtat ꝛc. unſer Begehren hiermit, ihr wollet euch alſo darnach achten, und beyde Theile deſſen beſcheiden, auch die zwiſchen ihnen gewechſelten Mahlſchätze von ihnen abfordern, und verwahret zum Ober-Conſiſtorio einſenden ꝛc.

§. 53.

Ob die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter per diſpenſationem vergönnet werden könne?

Reſponſum Collegii Juridici Wittebergenſis: Utrum matrimonium cum demortuæ uxoris ſorore per diſpenſationem ſit licitum?

Es hat ſeine ſatſame Richtigkeit, daß nehmlich hierunter contra diſertam Juris Divini & Naturalis prohibitionem keine Diſpenſation zu verſtatten, und zwar aus dieſem Grunde, weil unſere Theologi insgeſamt die Lev. 18 enthaltene Prohibitiones für ein Moral-Geſetze, welches auch die Chriſten im Neuen Teſtament verbindet, halten, mithin die von einem Menſchen unternommene Diſpenſation keinesweges verſtatten. Welches alles dieſelben durch verſchiedene andere Gründe befeſtigen. Denn, ſagen ſie, es reden die Geſetze Moſis von denen Gradibus prohibitis allzu general, wie denn ihre Verbindlichkeit an und vor ſich allgemein iſt, auch mit denen Moral-Geſetzen gantz genau verknüpffet ſeyn, und auf die

Uiber-

Ubertreter derſelben eine gewiſſe Straffe ſetzen, ihnen auch die Clauſula Moſaica angehänget iſt, es wären endlich auch dieſelbem in dem Neuen Teſtamente ſowohl von Johanne dem Täuffer,

Matth. 14. 4.

als auch von Paulo wiederholet worden. Siehe

Gerhard. in loc. de Conjug. § 294 usque ad § 303.

Und eben dieſer Meynung ſcheinet beyzupflichten

Innoc. III Pontifex c. literas 13 X. de reſtit. ſpol. in verbis:

"Opinioni ultimæ videtur non incongrue adaptari, ut in gradibus Conſanguinitatis divina lege prohibitis, reſtitutioni aditus præcludatur, ſed Conſtitutione interdictis humana, reſtitutio locum habet, cum in illis diſpenſari non poſſit &c.,,

Wie denn auch viele von den Päbſtlern, abſonderlich die Scholaſtici behaupten, daß die

Levit. 18

unterſagte Gradus ſo gut obligirten, als wann ſie Jure naturæ verboten wären.

Sanchez de Matrim. lib. 7 Diſp. 52 n. 5.

Aus dieſem General-Concluſo folget allerdings, daß das Verbot der Ehe mit des verſtorbenen Ehe-Weibes Schweſter weder aus dem Jure Civili noch forenſi und poſitivo, ſondern vielmehr aus dem Jure Naturali und Morali herkomme, in welchem weder der Fürſt noch der Pabſt diſpenſiren könne. Siehe

Albert. Gentil. de Nupt. lib. 5 c. 9.

Wiſſenb. ad l. 5 c. de inceſt. & inutil. Nupt.

Aus welchem Grunde das Conſiſtorium zu Wittenberg dergleichen allbereits vollzogene Ehe lieber zu diſſolviren, als zu toleriren dafür gehalten hat. Siehe

Dedekenn. cit. Sect. 2 n. 10.

Nun ſcheinet zwar das Jus Divinum ſelbſt dieſe Frage daher zweiffelhafft zu machen, weil fürnehmlich GOtt die Schweſter des verſtorbenen Ehe-Weibes zu ehelichen verboten, illa adhuc vivente, weil ſie noch lebet;

Lev. 18, 18.

Dannenhero es a contrario ſenſu das Anſehen gewinnen will, daß, wann die Ehe-Frau verſtorben, der Eheſtand mit der verſtorbenen Frauen Schweſter vor unrein und verboten nicht zu halten, wie mit mehrern behaupten will

Bucholtz. cit. Reſp. n. 160.

Fichard. Vol. 2 Conſil. 68 in med.

Hofman. Theol. Helmſt.

deren der letztere in einem weitläufftigen Reſponſo, daß dergleichen Nuptiæ weder Jure divino, noch Naturali verboten wären, demonſtriret, wiewohl ſolches auch vor ihm einige aus denen Rabbinen und Päbſtlern, fürnehmlich Bellarminus, Cornelius a Lapide und andere mehr gethan haben.

teſte Dedekenn. Vol. 3 Sect. 2. n. 9.

Gleichwie aber ſolche von Hoffmanno behauptete Opinion, von dem Miniſterio Hildeſiano nicht unbillig widerlegt worden, und dieſerwegen der Theologiſchen Facultæt zu Jena Approbation erhalten; Alſo läſt ſich allhier contra Regulam generalem, welche in beſagten 18 Cap. Levit v. 6 enthalten, kein Argumentum a contrario ſenſu formiren, daß nehmlich ein Mann, wenn ſein Weib verſtorben, er deſſelben Schweſter heyrathen könne.

Denn es procedirt ein von ſenſu contrario hergenommenes Argumentum in keine Wege, ſo offte aus ſelbigem etwas abſurdes, oder der geſunden Vernunfft contraires entſpringet.

per l. 2 C. de Cond. inſert.

Everhard. in Top. loc. 82 n. 6.

Nun aber wäre es abſurd, ja wider die Natur, wann ein Mann an zwey Schweſtern verheyrathet werden könte, da doch eine Schweſter zwey Brüder, allwo paritas gradus ac rationis iſt, nicht heyrathen kan.

Beuſt. de Matrimon. d. c. 51 § in ſecundo vero &c.

Vielweniger wird durch dieſe Worte: Neben ihr, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, eine limitativa prohibitio gemacht, daß man alſo nach des Weibes Tode, deren Schweſter heyrathen könne. Denn da dieſes Moſes nicht aſſerirt, ſo dürffen auch wir ſolches nicht vorgeben.

Beuſt. cit. c. 51.

Allermaſſen GOtt dieſes beſondere Verbot de non ducenda uxoris adhuc viventis ſorore, nicht aus dieſer Urſache hinzugeſetzt, gleich als wenn dieſelbe nach dem Tode der Ehe-Frau geheyrathet werden könte, ſondern theils wegen des Exempels Jacobi, der zugleich zwey Schweſtern zu Weibern hatte, damit nicht iemand wegen des Patriarchens Heiligkeit es mißbrauchete, theils auch wegen der bey den Juden ungezähmten Freyheit und Wolluſt, die ſie in repudiandis uxoribus hatten, endlich auch propter legem ſpecialem de ducenda fratria, oder wegen des ohne Kinder verſtorbenen Bruders Wittwe,

Deut. 25, 5.

damit nemlich nicht iemand beſagten Legem ſchlechtweg und als allgemein annehme, da er doch von GOtt ſelbſt als limitirt und determinirt gegeben worden wäre. Siehe

Gerhard. cit. loc. de Conj. n. 350.

Dedekenn. Vol. 3 Conſil. Theolog. L. 3 S. 2 M. 6 & 9.

Gleichwie alſo der lex de non ducenda fratria die Ehe mit des Bruders Weibe verbietet, es mag der Bruder annoch am Leben, oder verſtorben ſeyn, und das Weib als Wittbe hinterlaſſen haben; Alſo verbietet ſchlechterdinges der Lex de non ducenda uxoris ſorore die Ehe mit derſelben, die Frau mag noch am Leben oder auch todt ſeyn. Denn es kan keine Raiſon angeführet werden, daß da die übrigen Prohibitiones generales und allgemein ſind, und nicht nur zu denenjenigen Caſibus gehören, da annoch die Perſonen am Leben, durch welche die Bluts-Freundſchafft angeſponnen worden, ſondern auch auf die Fälle zu erſtrecken, da die perſonæ intermediæ zu leben aufgehöret haben: Im Gegentheil dieſe Prohibitio de non ducenda uxoris ſorore ſpecialis ſey, indem ſie nur denjenigen Caſum betrachten, quando uxor adhuc in vivis eſt ſuperſtes.

Gerhard. cit. loc. de Conjug. § 347.

Es hat zwar die Univerſitæt zu Rinteln in Hypotheſi:

Utrum Princeps in matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore jam contracto ſalva conſcientia perſiſtere queat?

davor gehalten, daß ſelbiges wohl beſtehen könne,

theils vom Matrimonio non primum contrahendo, ſondern von ſchon längſt vollzogenem Eheſtande tanquam reſcindendo matrimonio die Frage wäre, immaſſen in dieſem viel leichter Diſpenſatio erhalten werden könne, weil offtermahlen alsdann viele facta beſtünden, welche anfänglich verboten wären; theils auch, weil die Perſonæ contrahentes Illuſtres wären, als welche vor denen plebejis leichter Diſpenſation erlangen könnten; Endlich auch deswegen, weil, wann dieſe Ehe wieder aufgehoben würde, eine groſſe und mächtige Uneinigkeit und Haß zwiſchen beyden geweſenen Ehe-Leuten, hohen Anverwandten und Bluts-Freunden entſtehen würde, maſſen dergleichen Schande der Zunder zu einer Flamme und Zerrüttung im gantzen Heil. Römiſchen Reich seyn könte, zumahlen wann eine ſo hohe Gemahlin ſchwanger, und als Mutter mit den Erben von Land und Leuten weggehen ſolte, in welchem Fall allerdings nützlich und nöthig zu diſpenſiren wäre.

per Jura a Bucholz. cit. reſp. n. 618 adducta. Dieweil aber ſolchermaſſen in hypotheſi auf viele concurrirende Circumſtantias reflectiret, quibus ſecundum Marciani effatum

in l. 57 ff. § 1 d. rit. nupt.

in matrimonii & legitimationis cauſa movemur,

in Theſi aber contra receptam veriorem Theologorum noſtrorum ſententiam, der Gebühr nach nicht erhärtet, daß in Jure Divino das Matrimonium cum uxoris defunctæ ſorore verſtattet und zugelaſſen ſey, als bleiben wir billig dabey, daß diesfalls, utpote contra Juris Divini prohibitionem keine Diſpenſation ſtat haben könne: V. R. W.

Wittebergenſes.

§. 54.

Melanchthonis Bedencken, da ein Fürſt ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter zu ehelichen begehret.

Phil. Melanchthon ad Ioh. Mattheſium.

Credo te aſſiduum hortatorem eſſe Magiſtratui, ut ſit ſeverus in puniendis adulteris, ſtupratoribus & inceſtis. Sed videmus proh dolor! nimis magnam negligentiam eſſe, quæ certe irritat iram Dei.

Ibidem apud Dedekennum pag. 358

Beſchleuſt Phil. Melanchthon ein deutſches Bedencken, da ein Fürſt ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter zu eheichen begehret, mit dieſen Worten:

Derohalben ſchlieſſe ich klar, daß ich wider gedachte Gebote Lev. 18 & 20 keine diſpenſation machen, billigen noch entſchuldigen will noch kan. Dieſe meine Antwort iſt Chriſtlich und treulich gemeinet, denn ich den Perſonen von Hertzen gönne, was ihrer Seelen, Ehren und Leibe gut iſt. Datum den 20 Auguſt. Anno 1559.

§ 55.

D. Gerhards Vertheidigung Lutheri, darinne er zugleich zeiget, daß Lutherus die Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter nicht gebilliget.

Lutherus a Gerhardo defenſus, quod nec polygamiam, nec matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore non approbaverit.

D. Gerhardus Tom. 7 de conjugio articulo poſteriore p. 221 editionis Genevenſis in fol. erzehlet, welchergeſtalt Bellarminus und andere B. Lutherum beſchuldiget, als wann derſelbe auch dociret und vertheidiget hätte, duas ſimul conjuges in Chriſtianiſmo haberi poſſe; ehe aber D. Gerhardus Lutheri Meinung und Worte recht zu expliciren vornimmt, ſchreibet er alſo:

Hiſce Lutheromaſtigibus reſpondemus in genere

1. Quod Auguſtinus lib. 2 contra Creſconium c. 32 de Cypriano, inſigni Eccleſiæ Doctore & Martyre, ſcribit, id ipſum de Luthero dicimus: Nos Lutheri literas non ut canonicas habemus, ſed ex canonicis conſiderabimus, & quod in eis divinarum Scripturarum autoritati congruit, cum laude accipimus, quod non congruit, cum pace ejus reſpuimus. Neque enim eodem loco habemus Lutheri ſcripta, quo Propheticos & Apoſtolicos libros, qui regulam fidei continent, ſed de illis ex regula fidei in Propheticis & Apoſtolicis ſcriptis propoſita judicamus, id quod Luthero non ſolum conſentiente, ſed etiam jubente ac mandante facimus, quia in præfatione Tom. 1 operum Germanicorum ſic ſcribit: Wir müſſen die Propheten und Apoſteln laſſen auf den Pult ſitzen, und wir hienieden zu ihren Füſſen hören was ſie ſagen und nicht ſagen.

2. Lutherus in aliis ſcriptis mentem ſuam clarius expoſuit, quod neutiquam polygamiæ cuiquam autor eſſe velit.

3. Diſtinguendum igitur inter Lutheri ſcripta priora & poſteriora: De illis ipſemet ſic judicat in præf. Tom. 1 Latin. Ante omnia oro pium Lectorem & ante omnia oro propter ipſum Dominum noſtrum Ieſum Chriſtum, ut iſta legat cum judicio, imo cum multa miſeratione.

Was Gerhardus alſo erinnert von Luthero wegen Beſchuldigung der Polygamie, das erinnert er auch bald hernach bey der quæſtione: An quis defunctæ uxoris ſororem ducere poſſit? ibi Gerhardus ita ſcribit:

Cumque ad Lutheri autoritatem provocent, qui a nobis ſic diſſentiunt, notandum eſt, quod in literis ad Spalatinum 3 Martii Anno 1530 datis diſerte improbet conjugium cum uxore patrui. Atqui ſi prohibitum eſſe cenſuit conjugium cum uxore patrui, quæ in ſecundo gradu lineæ inæqualis in affinitate eſt conjuncta, multo magis prohibitum eſſe judicavit conjugium cum ſorore uxoris defunctæ, quæ in primo gradu lineæ æqualis in affinitate mihi juncta eſt. Ita Gerhardus.

D. Gerhardus inſeriret auch allda ein Reſcriptum Conſiſtorii Wittebergenſis conſenſu & ſuffragio Theologorum, ſicque ipſius etiam tum adhuc viventis Lutheri comprobatum, quod ſic habet:

Unſere freundliche Dienſte zuvorn, Erbarer beſonder guter Freund; Wir haben euren ungeſchickten ärgerlichen Fall, nemlich, daß ein Bauersmann ſeines verſtorbenen Weibes rechte leibliche

Schweſter geſchwängert, und folgends auf Weiſung des Pfarr-Herrns zur Ehe genommen, die auch ietzo mit dem Kinde in Wochen liegen ſoll. Dieweil ihr dann nun aus Befehl unſers gnädigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen und Burggrafen zu Magdeburg, hierauf und ſonderlich der Straf halben, in Rechten begehret berichtet zu ſeyn, ſo berichten wir als die geiſtliche Richter, nach gehabtem Rath der Herren Theologen, nach Erwegung des Falls, daß die Ehe in dieſem Fall gar nicht zuläßig noch zu dulden. Derowegen ſo wird ſolche Eheſtifftung für unbündig erkannt, und ſollen ſolche Perſonen von einander geſetzet, auch wegen ihrer geübten Unzucht halben, und zum Abſcheu anderer, gefänglich eingezogen und willkührlich im Gefängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beyden Eltern alimentiret und ernehret werden. Dieweil aber der Pfarr-Herr daſelbſt ohne Rath und Belehrung ſeiner gebührlichen Obrigkeit und Superattendenten, die Ehe in ſolchen verbotenen Grad gerathen und nachgelaſſen, ſo ſoll ihme auch die Strafe des Kerckers acht Tage aufgeleget werden, von Rechtswegen.

Idem Gerhardus dicto loco ita ſcribit:

Lutherus in primo ſcripto de vita matrimoniali ſtatuit ad perſonas duntaxat (Levit. 18 & 20 nominatas) pertinere illam prohibitionem. Sic enim Tom. II Germ. Jen. fol. 152: Gott rechnet nicht nach den Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen ꝛc.

Ad hoc Lutheri ſcriptum provocat Petrus Weſenbecius, Conſil. 23. Reſpondeo, Lutherus poſt aliquot annos illud, quod ſub reformationis initium Anno ſcil. 722 ſcripſerat, revocavit, & prohibitiones Moſaicas ad gradus reduxit, ſic enim ſcribit in lib. de cauſ. Matrim. Anno 30 edito, Tom. V Jenenſ. Germ. fol. 225: Der Sipſchafft halben und Glieder der Freundſchafft wäre mein Rath, man lieſſe es bey weltlichen Rechten bleiben, & in Cygnea cantione in c. 20 Gen. pag. 250 in Tom. VI Witteb. eſt pag. 157.

Si ſtatuamus, Saram fuiſſe privignam Harami, præciſa eſt diſputatio, an potuerit Abraham fratris Filiam ducere? Nam fratris privignam ducere, non eſt lege prohibitum. Atqui ſi Lutherus adhuc in illa ſententia perſtitiſſet: lege divina non eſſe prohibitum ducere fratris filiam, cum ad perſonas duntaxat, non ad gradus pertineat prohibitio, non fuiſſet opus de commoda reſponſione Abrahæ ac Saræ nuptiis adhibenda. Poſteriora proinde Lutheri ſcripta derogant prioribus. Ignoſcendum autem Luthero, qui in hanc ſententiam, quod perſonæ duntaxat in Levitico prohibeantur, pertractus fuit exemplis Patriarcharum.

Cum Gerhardo & alii Theologi noſtrates, quin & JCti, ſtatuunt, Lutherum - - circa hanc quæſtionem, priorem ſuam ſententiam mutaſſe.

D. Baſilius Monnerus JCtus & Profeſſor Clariſſ. in tractatu de Martimonio p. 109:

Etſi enim D. D. Martinus Lutherus olim anno 1522 ſenſerit, Jure divino licitum eſſe, ducere uxoris aut ſponſæ defunctæ ſororem, poſtea tamen ſententiam iſtam merito correxit.

§. 56.

Carpzovii Meynung, daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, oder in gleichem andern Grad ungleicher Linie, nicht zu verſtatten ſey.

Ben. Carpzovius JC. Conſiliarius Electoral. Saxonicus, in ſua Jurisprudentia Eccleſiaſtica lib. II Tit. VI Definit. XCII:

Nuptiæ haut contrahi poſſunt cum defunctæ uxoris ſororis ſive gloris filia, aut ſimili in gradu ſecundo lineæ inæqualis affine.

Succedit nunc gradus ſecundus lineæ inæqualis in affinitate, ubi diſceptatur, an quis defunctæ uxoris ſororis filiam aut patrui ſui filiam ducere poſſit: vel quod idem eſt, an fœmina materteræ defunctæ marito legitime poſſit nubere? - - In jure Canonico & provinciali Saxonico connubium hoc prohibitum eſſe dubitare nequit, qui novit, illo prohibitionem extendi ad quartum usque gradum lineæ inæqualis, hoc vero usque ad tertium lineæ æqualis; tam in affinitate, quam conſanguinitate. Nec abnuit jus civile, quod ob reſpectum paternum nuptias ejusmodi haud admittit. Saltem de jure divino res videtur ambigua, poſtquam nullibi verbis expreſſis connubio hisce Perſonis eſt interdictum, ut hinc S. Scripturam id non averſari, exiſtimaverint Petrus Weſenbecius, Fichardus & Zanchiu Theologus. Sed opponimus ipſis textum Lev. 18 v. 14: Nuditatem patrui tui non revelabis, nec accedes ad uxorem ejus, uxor patrui tui ipſa & c. 20 v. 10: Qui coierit cum uxore patrui ſui, nuditatem patrui ſui revelabit, portabunt peccatum ſuum, absque liberis morientur. Jam ſi regulam adhibeamus vulgatam & communiter approbatam: Non modo ſcilicet perſonarum verbis recenſitarum, ſed etiam pari in gradu exiſtentium nuptias dicta ſanctione Lev. 18 & 20 prohiberi; tantum abeſt, prohibitionem hujus connubii omiſſam fuiſſe, ut ſatis manifeſto verbis prædictis fuerit incluſa, ſentientibus nobiscum Theologis pariter & JCtis, quos longo agmine adducit Gerhardus de conjugio, Haſenrefferus, Chemnitius, Bidenbachius, Beza, Brochmand. Albert. Gentilis, Frid. Pruckmann. Paulus Cypræus. Quin & in Facultatibus Theologicis & Conſiſtoriis in hanc ſententiam pronunciari, fidem facit idem Gerhard. & Dedekennus.

Nec eſt quod nobis objiciatur diſparitas rationis inter uxorem patrui & gloris filiam, dum illa in linea aſcendente matris; hæc vero in deſcendente linea, filiæ locum obtinet, unde abſurdum quis exiſtimaverit, eam marito ſubeſſe, quæ eſt ipſi loco matris; Ceſſat vero hæc ratio in gloris filia. Reſ. Non etenim ſolus ille reſpectus paternus & maternus attenditur, ſed potiſſimum in prohibitionibus divinis ratio &. reſpectus habetur ad propinquitatem carnis, quæ cum in gradibus æque diſtantibus ſit eadem, prohibitio etiam ejusdem vigoris ac ponderis cenſeri debet. Alioquin ſane & in gradibus conſanguinitatis ita argumentari liceat, ut interdictum haut ſit ducere fratris filiam, quantumvis maxime prohibitum ducere patris ſororem. Et ne quid gravius dicam, prohibitum non eſſe ducere filiam, licet interdictum ſit matri, nubere filio. Hæc ſcilicet abſurdi-

tas ex argumentatione illa oritur. Cumque gloris filia eſt loco filiæ ob reverentiam, quam materteræ viduo debet, vel ob id etiam prohibitum erit connubium, ne filia in gradu inferiore, quem per naturam obtinet, evehatur & æquali conjugii vinculo conſocietur ei, qui patris loco eſt, id quod latius perſequitur Gerhardus dicto loco.

§. 57.

Theologiſches Bedencken: Als eine hohe Standes-Perſon ihrer vorigen Gemahlin leibliche Schweſter zu heyrathen vorhatte.

Conſilium Theologicum, cum Princeps quidam uxoris ſuæ defunctæ ſororem ducere vellet.

1) Antwort auf das Requiſitions-Schreiben, mit dem das folgende Reſponſum überſchickt.

Ich leugne nicht, daß bey unterſchiedlichen Monaten, wiewohl allein aus dem Gerücht von einem, zweyer hoher Perſonen Vorhaben gehöret, mich aber aufs wenigſte ſo fern über dieſes Schreiben erfreuet, daß daraus erſehen habe, daß ſolches noch nicht vollzogen, wovon ich offenhertzig heraus zu gehen, nicht wenig Ergerniß in unſer Chriſtlich Evangeliſchen Kirchen beſorge: der getroſten Hoffnung lebende, daß dieſelbe die Sache, ie länger ie reiflicher überlegende, diejenige Reſolution endlich nehmen werden, welche der göttlichen Ordnung unzweifentlich gemäß, dem Gewiſſen zur Beruhigung dienlich, und unſerer Kirchen ohne Vorwurff ſeyn möge. Ich habe auf Begehren meine Meynung über die Sache, iedoch mit Fleiß, als in theſi, nicht aber hypotheſi (die doch von ſelbſten aus jener flieſſet) in der Furcht des HErrn, und mit deſſen Anrufung aufs einfältigſte abgefaſſet, dabey ich den HErrn, ſo aller Menſchen Hertzen in ſeinen Händen hat, und ſie als die Waſſerbäche leitet, demüthig anrufe, daß er durch ſeines Heiligen Geiſtes Krafft, die Gemüther allerſeits dahin lencken wolle, das gantze Werck mit andern, als von einigen Affecten eingenommenen Augen, vielmehr in ſeinem Licht anzuſehen, ſeinen heiligen und guten Willen darin zu erkennen, und demſelben ſich willig zu bequemen, folglich allerhand Ergerniſſen damit vorzukommen. Ich hoffe, wie die hohe Perſonen ſolches nicht in Ungnaden vernehmen, alſo auch derſelbe großgünſtig ſich belieben laſſen werde. 1681.

2) Auf angeregten Caſum ertheiltes erſtes Reſponſum das mit dem vorigen Brief überſandt.

I.

Ob alle Prohibitiones matrimoniales 3 Moſ. 18 ad jus naturale ſ. legem divinam moralem, und alſo auch die, daß ein Mann ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter nicht heyrathen ſolle, gehöre.

Reſponſ.

Zu dem jure naturali kan ich dieſen Legem gar nicht ziehen, indem die Natur von ſothaner propinquitate ſanguinis nicht weiß, oder ſich doch das Verbot über die gradus aſcendentes & deſcendentes nicht erſtrecket; Weil aber ohne die legem moralem naturalem auch noch lex moralis poſitiva iſt, wie der ſel. D. Dannhauer Hodos. Ph. VI zeigt, ſo habe bisher mit ihm dieſe Prohibitiones inter fratres & ſorores u. ſ. f. ſolchem legi morali poſitivæ zugeſchrieben.

II.

Ob die Prohibitiones matrim. 3 B. Moſ. 18 nur von denen daſelbſt ausdrücklich genannten Perſonen, oder von allen gleichen Fällen, qui in eodem pari, ſeu æquali gradu propinquitatis ſ. conſanguinitatis ſ. affinitatis ſunt, es ſey Weib oder Mann, zu verſtehen? und die Haupturſach des Verbots a nimia propinquitate ſanguinis hergenommen, bey allen gleichen Graden gelte?

Reſp.

Ich habe bisher allezeit verſum 6 pro fundamento prohibitionis gehalten, finde auch noch nicht genugſame convincirende Urſachen, davon abzugehen, daß daher nicht traute, eine ſolche Ehe auf mein Gewiſſen zu nehmen, ob ich wohl nicht leugne, daß in den folgenden mir ſchwere Difficultäten vorkommen, da ich mich nicht nach Gnügen extricire.

III.

Ob wann lege divina morali 3 B. Moſ. 18, 8 ausdrücklich verboten, du ſolt deines Bruders Weibs Schaam nicht blöſſen, denn ſie iſt ꝛc. des Weibes Schweſter Schaam aber in gleichem Grad ſtehet, es auch hieſſe: du ſolt deiner Schweſter Mannes Schaam nicht blöſſen, denn es iſt deiner Schweſter Schaam, der Bruder oder die Schweſter lebe, oder ſey todt.

Reſp.

So lang das obige Fundament ſtehet aus v. 6, ſo ich der übrigen gantzen Abhandlung ſolcher Materie in ſelbigem Capitel gemäß finde, und daher noch keine gnugſame Urſach habe, davon abzutreten, kan ichs nicht anders als vor einerley Recht und Urſach halten. Dann es wird ausdrücklich v. 16 die Urſach angezogen, daß ſie ſeines Bruders Schaam ſeye. Da wird weder von unreinigen Ehen, noch anderer Sorge eines inconvenientis, ſo der Ehe wegen entſtehen möchte, Meldung gethan, ſondern daß ſie des Bruders Schaam, und ihm alſo zu nahe zugehörig ſey. Wann wir noch weiter ſehen in dieſem Capitel, wo dieſe Art zu reden ſtehet v. 8, 10, ſo folget dieſes daraus, diejenige, welche mein oder auch derjenigen, welche mein Fleiſch und Blut ſind, Schaam ſind, ſind mir zu ehligen verboten. Denn v. 8, du ſolt deines Vaters Weibes Schaam nicht blöſſen, dann ſie iſt deines Vaters Schaam, alſo alle die deines Vaters Schaam iſt, darſt du nicht nehmen. v. 10: Du ſolt deines Sohns oder deiner Tochter Schaam nicht blöſſen, denn es iſt deine Schaam, alſo darf ich meine Schaam nicht blöſſen. Hie v. 16 darf ich meines Bruders Weibes Schaam nicht blöſſen, dann ſie iſt meines Bruders Schaam. Von den erſten Exempeln iſt kein Zweifel, daß ſie verboten ſeyn wegen der nahen Anverwandſchafft, das eine in der Affinität, das andere in der Conſanguinität, ſo leidet ſich nicht, daß das dritte Exempel einen andern Verſtand habe: Sondern kömmt vielmehr dieſe Regel heraus: alle diejenige Perſonen, welche entweder meine nechſte Bluts-Freun-

Freundin, mein wircklich Fleiſch und Blut iſt, oder mit meinem Fleiſch und Blut ein Fleiſch worden iſt, die iſt mir verboten; denn ſie iſt meine oder meines nechſten Bluts-Freundes Schaam. Und iſt nicht erdencklich, wie in dieſer Redens-Art, daß die Perſon verboten ſeye, weil ſie deſſen und deſſen Schaam ſey, etwas anders als eine Propinqvität könte gemeint ſeyn. Nun wo dieſe Regel ſtehet, ſo iſt meines Weibes Schweſter zwar nicht meine, aber derjenigen, die mit mir ein Fleiſch geweſen iſt, Schaam: oder aufs wenigſte, iſt der Mann die Schaam ſeines Weibes, und alſo deroſelben Schweſter ihm verboten.

IV.

Ob die Wort (ihr zuwider, weil ſie noch lebet) zu der Subſtantz des Verbots oder nur zu der dem Verbot angehängten Urſache (nemlich ihr zuwider oder ſie zu ängſtigen in ihren Leben) gehören, und alſo zwo Urſachen v. 18 ſeyen? Eine, welche ſchlechthin ohne Zuſatz, des Weibes Schweſter bey allen, ſie ſeyen hoch oder niedern Standes, zu ehlichen verbiete, wegen des nahen Geblüts v. 6 und 16, die andere, daß du ſie nicht ängſtigeſt, damit daß du ihre Schaame neben ihr blöſſeſt; in dieſem Verſtand, du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen weder vor noch nach ihrem Tod; nicht nur wegen der nahen Freundſchafft, ſondern auch darum, daß du ſie nicht, weil ſie noch lebet, betrübeſt: Ob daher die Conſeqvens gültig ſeye, du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen ſo lang ſie lebet. Ergo darfſt du ſie nehmen, wann das Weib todt iſt.

V.

Ob der Zuſatz (neben ihr, ſo lang ſie lebet) eine Reſtriction und exception a regula (prohibito gradu prohibentur omnes caſus, qui ad iſtum gradum congruunt) mache, und als ein caſus ejusdem quidem primi gradus affinitatis, ſed exceptus, wie der 5 Moſ. 25, 15 zu halten? Alſo die Ehe mit zwey Schweſtern zugleich, nicht aber nach der erſten Tod, verbinde. Weil ja die Worte, ſo lange ſie lebet, nicht vergebens hinzu geſetzet.

Reſp.

Auf dieſe beyde Fragen weiß ich nichts vergnügliches zu antworten: Sondern ſo klar mir die vorige Stücke alle vorkommen, daß ich darinnen die wenigſte Difficultät nicht finde, ſo wenig finde ich noch über dieſen Knoten in allen Antworten, welche ich bishero bey einigem Autore gefunden, dergleichen Vergnügen, daß ich darauf beruhen könte. Sondern ich ſehe dieſen verſicul alſo an, daß zwar er mir noch das vorige umzuſtoſſen nicht gnug iſt, da ſein Verſtand ſelbſt dunckel und zweifelhafft ſeyn mag, aber dennoch, daß er mir die Sache mehr und mehr ſchwer mache.

VI.

Ob Johannes Herodem geſtrafft, nur wegen des Ehebruchs, und weil ſein Bruder noch im Leben war, oder aber ob nimiam propinquitatem ſanguinis, daß er ſeines Bruders Weib und Schwägerin im erſten verbotenen Grad habe?

Reſp.

Das letzte zeigen vielmehr die Worte des Evangeliſten an, daß Johannes ihn geſtrafft nicht nur wegen des Nehmens, ſondern wegen des Behaltens; nun nach Joſephi Zeugniß hat zwar Herodes die Herodiadem geheyrathet, als Philippus noch lebte, aber dieſer ſtarb bald darauf, und wird, als dieſes geſchehen, ſchon todt geweſen ſeyn.

VII.

Ob der ſel. Lutherus in dieſer Frage: Ob ein Mann ſeines todten Weibs Schweſter ehelichen möge, auf ſeiner erſten Meynung geblieben, oder ſolche nachgehends in letzteren Schrifften geändert?

Reſp.

Dieſes letzteren finde keinen gnugſamen Grund, und ſehe ich nicht, wie die dazu anführende Erweisthümer einem Widerſacher gnug thun möchten. 1681.

3) Das andere Reſponſum.

Es wird dieſe Frage vorgelegt, ob ein Wittwer mit gutem Gewiſſen ſeines abgeſtorbenen Ehe-Gemahls leibliche Schweſter zu heyrathen vermöge? Hierauf in der Furcht des HErrn und mit deſſen hertzlicher Anruffung zu antworten, ſo bekenne, daß ich ſonſten in der Materie dieſer Ehe-Sache nicht pflege ſo ſtreng zu ſeyn, wie zuweilen einige aus guter Meynung zu ſeyn pflegen, und alſo was diejenige Grade anlanget, welche nicht von Gott verboten ſind, nicht nur allein zu den Diſpenſationen mich unſchwer bewegen lieſſe, ſondern wo es in meiner Macht geſtanden wäre, lieber geſehen hätte, daß wir Evangeliſche alle diejenige weitere Verbote, als das göttliche Geſetz gehet, aufgehaben, und es dabey gelaſſen hätten, was der einige höchſte Geſetz-Geber in ſolcher Materie für alle Menſchen am weislichſten verordnet; Maſſen ich davor halte, daß obwohl einige ſcheinbare Urſachen angeführet werde, warum die Chriſtl. Kirche noch weiter gegangen ſeye, und dem Geſetz gleichſam von auſſen noch einen Zaun umgeben habe, ſolche gleichwohl ſo kräfftig nicht ſeyn, daß nicht die daraus entſtehende Incommoda, wie es gemeiniglich mit allen menſchlichen Zuſätzen, welche zu dem göttlichen Geſetz hinzu gethan werden, ergehet, jenem vorgegebenen Nutzen gleich ſtreichen, und als rathſamer bey der von Gott gegebenen Freyheit gelaſſen worden wäre. Daher ich, wo ich an einem ſolchen Ort wohnete, da ſothane kirchliche und obrigkeitliche Verbote nicht ſind, (dann wo ſie ſind, ſo beruhet ihre Obligation auf einem andern Fundament), ſelbſt in meinem Gewiſſen kein Bedencken finde, warum ich nicht dergleichen Perſonen, als zum Exempel Geſchwiſter-Kind heyrathen möchte. So wenig ich nun von denen menſchlichen Verordnungen in ſolcher Sache halte, ſo ſchwer würde mirs ſeyn von dem göttl. Verbot in etwas abzuweichen, ja unmöglich ſelſten in etwas zu gehellen, deſſen Verbot durch eine rechtſchaffene Folge aus ſolchem göttl. Geſetz gezogen wird; voraus geſetzt alſo deſſen, ſo kan auf dieſe gegenwärtige Frage nicht anders als mit nein antworten. Welche meine Antwort ich nicht gründe auf das weltliche und Canoniſche Recht, deren dieſes uns an ſich ſelbſt nicht verbindet, als ſo viel iede Obrigkeit aus demſelben ſelbſt angenommen hätte, jenes Verbote aber durch die Autorität der höchſten weltlichen Obrigkeit, von dero ſolche Geſetze urſprünglich herkommen, durch dero Diſpenſation aufgehoben werden könten, ſondern ich gründe ſolche auf die folgende Urſachen, welche eigentlich das Gewiſſen betreffen, davon auch allein die Frage geſtellet iſt.

 So

So iſt nun das erſte Fundament meiner negativæ, der göttliche allgemeine Befehl aus dem 3 Moſ. 18 v. 6: Niemand ſoll ſich zu ſeiner nächſten Bluts-Freundin thun, ihre Schaam zu blöſſen, dann ich bin der Herr. Welcher Zuſatz insgemein zu denenjenigen Geſetzen pfleget gethan werden, in deren Uibertretungen ſich die göttliche Majeſtät ſonderlich beleidiget achtet. Was aber die nächſte Bluts-Freundin gegeben wird, heiſſet eigentlich in der Grund-Sprache des Geſetzes, niemand ſolte ſich thun zu dem Fleiſch ſeines Fleiſches, oder zu den übrigen Fleiſch oder reliquiis ſeines Fleiſches; und alſo verbietet mir der Herr darinne diejenigen, welche meinem Fleiſch die nechſte, folglich die ſo aus meinem Fleiſch gebohren ſind, oder von dero Fleiſch ich gebohren bin, oder die mit mir aus einem Fleiſch gebohren ſind; welches wir ſehen werden, daß es gantz mit denen abſonderlich in dem göttlichen Geſetz benahmſten Graden überein kommen wird: daß alſo verboten ſind die obern und untern, ſo dann Geſchwiſtere oder Eltern Geſchwiſtere, welche unſers Fleiſches Fleiſch ſind; nicht aber gehet ſolcher Verbot weiter auf diejenige, welche unſers Fleiſches, Fleiſches-Fleiſch ſind. Wie nun ſolches richtig, und ſo fern etwa nicht diſputiret wird in der Bluts-Freundſchafft ſelbſt; ſo hat es nicht weniger Platz in der Schwägerſchafft, alldieweil Ehe-Leute ein Fleiſch ſind; Matth. 19, 5 aus 1 Moſ. 2, 24. Dahero in allen Rechten dieſe allgemeine Regel, daß mir meines Weibes Bluts-Freunde, eben in dem Grad durch Schwägerſchafft angehören, gleichwie meine eigene, angenommen wird, und auf ſolchem Grund feſt beruhet. Wie dann abermahl die Exempla der abſonderlichen göttlichen Verbote erweiſen: Maſſen verboten werden in dem erſten Grad, in auf- und abſteigender Linie, des Vaters Weib, die Schnur, des Weibes Tochter und Enckelin, und in der Neben-Linie des Bruders Weib und des Weibes Schweſter, ſo dann in dem zweyten Grad nemlich ungleicher Linie des Vettern Weib; daß alſo eben dadurch erhellet, daß die göttliche Verbote in der ſo Blutsfreundſchafft als Schwägerſchafft gantz gleichſtimmig ſind, und in keiner weder mehrere noch wenigere Grade verboten ſeyn: auf daß wir alſo ſehen, daß der heilige Gott beyde Arten gleich gehalten haben will. Voraus geſetzt dieſes gewiſſen Satzes, ſo iſt nicht unklar, was von dem gegenwärtigen Fall zu halten iſt. Indem bekanntlich meines Weibes Schweſter meines Fleiſches Fleiſch, und derjenigen, mit der ich ein Fleiſch geweſen bin, nechſte Blutsfreundin iſt. Daß wir alſo ein unzweiflich göttliches Geſetz wider dieſe Art der Heyrath aufzuzeigen haben, indem ob dieſe Namen nicht ausgedrucket ſind, es eben gleicher Krafft iſt, weil der Fall aus der allgemeinen Regel folget, oder darin begriffen iſt. Hierzu kommet noch ferner, daß bis daher unſere Evangeliſche Theologi, mit gutem Beſtand gegen die Papiſten dieſe Regel verfochten haben, daß in dem göttlichen Ehe-Verbot 3 Moſ. 18 nicht die Perſonen, ſondern die Graden verboten ſeyn: wie nach andern (maſſen er ſelbſt die berühmte Lehrer Chemnitium, Brentium, Selneccerum, Oſiandrum, und Bidenbachium anzeigt,) ſolchen Satz mit mehreren bisher unumgeſtoſſenen Gründen behauptet hat der berühmte D. Gerhard. loc. de Coniug. n. 275 p. 40 und f. Mit welchem es bis daher nicht weniger die nachgefolgte berühmte Lehrer bis auf dieſe Zeit gehalten haben, und noch halten: Deren allein etliche hie anziehe, D. Brochmand. Syſtem. T. 2 art. 43 p. 566. D. Kœnig Caſ. Conſc. p. 779. D. B. Menzerus T. 2 de Conj. p. 1092. D. Calov. Syſtem. art. de Conj. p. 358. Alſo auch die gantze Theologiſche Facultät zu Wittenberg Conſil. T. 4 p. 66. Wo nun dieſes richtig iſt, wie es richtig iſt, ſo mag ſo wenig dergleichen Ehe mit der leiblichen Schwägerin beſtehen, ſo wenig als ſie mit des Bruders Weib beſtehen mag, ſo deutlich zweymahl 3 Moſ. 18, 16. 20. 21 verboten wird, womit dieſer Fall in dem Grad gleich iſt. Sonderlich haben wir dieſes wohl zu erwegen, daß ausdrücklich verboten werde des Vatern Bruders-Weib, welche auch nur verſchwägert, und einen halben Grad, ſo zu reden, weiter iſt. Da nun dieſelbige, welche noch mehr entfernet iſt, gleichwol von Gott mit ausgedruckten Worten verboten, und damit als zu den Heyrathen allzunahe erkläret wird; wie ſolte dann eine unwiderſprechlich nähere Perſon erlaubet zu achten ſeyn? Es mag auch die geringſte nur ſcheinbare Urſach nicht erfunden werden, warum Gott ſolte weniger Misfallen haben in der Heyrath derjenigen Perſon, die ſelbſt mit meiner Schweſter ein Fleiſch worden iſt, als die ſolches mit meinem Vater geweſen iſt. Da aber der allerweiſeſte Geſetzgeber, nachdem er zuerſt das allgemeine Fundament ſeines Verbots v. 6 gegeben, auch nicht nur vermuthlich denjenigen Fall mag ausgeſchloſſen haben, welcher der Haupt-Regel noch näher kommt, der auch denjenigen nicht zugiebet, wo noch eher hätte dubitiret werden mögen, ob ſolcher unter der Regel begriffen ſeye, das iſt, ob des Vaters Bruders Weib vor ein Fleiſch meines Fleiſches gehalten ſolle werden. Woraus einer Seelen, welche nicht nur etwa eine Ausflucht und Decke ihrer unordentlichen Begierde ſuchet, ſondern welche aufrichtig allein dieſes verlanget, zu verſtehen, was der gewiſſeſte Wille des himmliſchen Vaters ſeye, um demſelben willig zu gehorchen, verhoffentlich zur Genüge und Uiberzeugung ihres Gewiſſens klar werden wird, daß der Herr ſolche Ehe verboten habe. Nun möchte zwar ſolcher Erklärung und Ausſpruch entgegen ſtehen, daß 3 Moſ. 18, 18 zwar die Schwägerin mit deutlichen Worten, aber mit dem Zuſatz verboten werde, neben ihr, ihr zuwider, weil ſie noch lebet. Woraus nicht zu leugnen, daß unterſchiedliche gelehrte Leute ſolcherley Ehen, da zwar Schweſtern nach einander geehliget worden ſeyn, nicht verboten haben, ſondern ſich vielmehr dieſer Ausflucht gebraucht: daß wo die Urſach des Verbots aufhöre, ſo werde damit auch das Gebot ſelbſt aufgehoben. Ich leugne auch nicht, daß ſolcher Einwurff nicht von geringem Schein iſt, ſo dann daß die Urſachen, welche angezogen werden, warum Gott zu dem allgemeinen Verbot eine ſolche Special-Urſach, die jenes enger einzuziehen ſcheinet, angehänget habe, nicht alle von gleicher Würde, und ſo bewandt, daß ſie einem harten Widerſprecher ein völlig Genüge allemahl geben. Daher wo nicht die vorige angeführte Gründe der allgemeinen Regel, und der in noch weitern Grade erſtreckten Verbietung mich in dem Gewiſſen zur Genüge überzeugten, ich ſolche Reſtriction glaublich achten würde. Ich finde aber jene ſo ſtarck, daß ob ich wohl keine gnugſame Urſach ſolches beſondern Zuſatzes finden ſolte können, wie

wie dennoch unterſchiedliche der Unſrigen anziehende auch ſo bewandt, daß ſie nicht zu verachten ſind, mir ſchon gnugſam ſeyn ſolte, aus jenen kräfftigen Rationen die Wahrheit alſo zu erkennen, daß der andere Zweiffel die Sache nicht aufhebe. So iſts nicht eben ungemein, daß einige Dinge zuweilen in göttlichem Wort ſich finden, die ihre Difficultäten haben, da wir aber, wo wir aus andern unzweiffentlichen Orten der Wahrheit einer Sache überzeuget ſeynd, uns an andere duncklere oder im Zweiffel gezogene Worte nicht alſo halten, daß wir jene Wahrheit darüber fahren laſſen wolten, ſondern dieſe gilt dermaſſen bey uns, daß wir alsdann lieber jene mit einer commoda interpretatione damit zu vereinbaren ſuchen. Daß deswegen jene Regel Baſilii M. wohl ſtat hat: Ex eo quod ſcriptum eſt, non temere colligendum, quod ſcriptum non eſt. So dann der Juriſten Axioma: Argumentum a contrario ſenſu non procedere, cum inde ſequitur abſurdum (ſiehe D. Menzer. l. c. p. 1096). Jetzo zu geſchweigen, daß unterſchiedliche vornehme und gelehrte Theologi dieſes in dem 18 vers ſtehende Verbot gar in einem andern Verſtande annehmen, daß nichts anders damit gemeynet ſey, als daß man neben ſeinem Weib kein anders Eheweib, ſo hie nach der gemeinen Hebräiſchen Redens-Art ihre Schweſter (das iſt, ihres gleichen) genennet werde, heyrathen ſolte. In welchem Verſtand der Ort allein, der Vielweiberey oder Polygamiæ entgegen geſetzt wäre, nicht aber von den verbotenen Graden der Freundſchafft handelte. So wir an ſeinem Ort geſtellt ſeyn laſſen.

Wie nun dieſes das erſte Fundament iſt, ſo folget nechſt demſelben das andere, daß wo auch die Sache einigerley Maſſen zweiffelhaftig wäre, das Gewiſſen erfordert, daß man allezeit den ſicherſten Weg erwehlen müſſe, worinnen gewiß iſt, daß man nicht ſündige. Es lautet die allgemeine Regel des Apoſtels Pauli Röm. 14, 23: Was nicht aus Glauben gehet, iſt Sünde: In welchem Haupt-Spruch, (ſo zwar noch weiter gehet) ohnzweiffentlich dieſe Meynung mit darin ſtecket, welche durch die gantze Diſputation des Apoſtels erwieſen wird, daß alles dasjenige Sünde ſey, wo der Menſch nicht eine ſolche Verſicherung ſeines Gewiſſens habe, die Glauben genennet werden mag, daß dasjenige, was er thut, nicht unrecht ſeye. Weswegen nicht genug iſt, eine Action zu juſtificiren, wo der Menſch nicht eben verſichert iſt, daß es unrecht ſeye, was er vor hat, indeſſen doch zweiffeln muß, es möchte unrecht ſeyn. Maſſen es ſchon an ſich Sünde iſt, ſich in die Gefahr zu ſündigen ſelbſt ſtecken. Hingegen iſt einmahl vonnöthen, wo ich etwas nach geſchehener Berathſchlagung reſolviren will zu thun, daß ich in meiner Seelen eine Gewißheit habe, daß ich recht daran thue. Wie der angezogene Apoſtel an dem bedeuteten Ort von dem Genieſſen der an ſich nicht verbotenen Speiſen lehret, daß wer auch nur mit einem Zweiffel eſſe, der ſey verdammt. Daher in ſolchem Fall entweder getrachtet werden muß, daß man zu einer völligen Beruhigung des Gewiſſens kommen, und des göttlichen Willens verſichert werde, oder man muß den ſicherſten Theil erwehlen, wo man am göttlichem Willen nicht zweiffeln darff: Als zum Exempel in dieſer Sache, dieſe diſputirliche Ehe unterlaſſen, wo wir alsdann gewiß wiſſen, daß wir mit ſolcher Unterlaſſung nicht ſündigen. Nun in der vorhabenden Materie ſehe ich nicht, wie derjenige, ſo eine ſolche Heyrath vorhätte, ſo weit kommen könte, daß er mit einer Verſicherung ſeines Gewiſſens, ſich drauf verlaſſen möchte, ſondern alles was er zu ſeinem Behuff brauchen könte, möchte aufs höchſte die Sache ſo weit bringen, daß er davon hielte, das Verbot ſey ihm noch nicht deutlich genug dargethan; indeſſen werden ihn die oben angeführte Fundamenta immermehr zu einer Ruhe laſſen, ohngezweiffelt und ohne Scrupel zu glauben, daß er recht thue. Die 3 Moſ. 18 zu dem Gebot angehängten Wort, auf die man ſich insgemein beziehet, machen denen die das Verbot behaupten, etwas zu ſchaffen, aber ſie geben doch dem andern Theil noch nicht eine Verſicherung, worauf das Gewiſſen beruhete: daß einige ſo Juriſten als Theologi, ſonderlich als aus einer Gelegenheit zu Ende des vorigen Jahrhunderts über eines Juden Heyrath der Streit entſtanden, für die Erlaubniß geſtanden, und noch etliche dafür ſtehen mögen, mag als eine menſchliche Autorität abermahl dem Gewiſſen nicht genug thun, ſo vielmehr, weil hingegen die faſt allgemeinſte übriger vornehmſter unſerer Theologorum Lehre für das Verbot ſtehet, und wo das Gewiſſen in jenen Suffragiis Ruhe ſuchen wollte, ſolche Ruhe ihm nicht laſſen würde. Alſo daß ich nach allen Ermeſſen nicht ſehen kan, wie eine Perſon von gutem Verſtand, welche die momenta controverſiæ zu erwegen vermag, und auch mit gehörigem Fleiß ſolche Unterſuchung thut, aus allen Fundamenten, welche vom Gegentheil mögen gebraucht werden, weiter kommen möchte, als in einigen Zweiffel, obs dann gewiß verboten ſeye, wo er nemlich aus einer Præoccupation die Krafft der Argumenten nicht völlig bey ſich eindringen läſſet. Nimmermehr aber ſo weit, daß er in der Seelen der Gerechtigkeit der Sache überzeuget wäre: Ohne welche Verſicherung aber, das Gewiſſen nicht zugiebet, daß man die Sache unternehme, wo der Menſch, aufs gelindeſte von der Sache zu reden, fürchten muß, daß er wider Gottes Willen thun möchte. Daher in ſolchem Zuſtand freylich kein ander Mittel iſt, als den ſicherſten Theil zu wehlen, und alſo dieſe zweiffelhafte Sache zu unterlaſſen, dann darinnen iſt er gewiß, daß er nicht ſündige, obs auch ſchon ſonſten keine verbotene Sache wäre.

Zu dieſen beyden Gründen mögen wir auch noch den dritten ſetzen. Wir wiſſen, daß allen Chriſten durch und durch nicht nur das Böſe, ſondern auch der Schein des Böſen verboten iſt, daher ſie ſolchen zu meiden ſchuldig ſeynd 1 Theſſal. 5, 12; daher auch der Apoſtel ſagt 1 Cor. 10, 28: Ich habe zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles: Wie er auch daſelbſt und Röm. 14, ſo dann 1 Cor. 8 mit mehrerem zeigt, daß wo eine Sache auch ſonſten an und vor ſich ſelbſt erlaubet ſey, dieſes Anſehen, daß ein ander ſich daran ſtoſſen und ärgern werde, ſchon zu wege bringen ſolle, daß ein Chriſt daſſelbe unterlaſſe, ſo gar, daß er derjenigen Sünde hart ſtraffet, welche hiegegen, und alſo der Liebe zuwider handelten. Wie er dann von allen fordert: Seyd nicht ärgerlich, weder den Juden noch den Griechen, noch der Gemeine Gottes. Welches er von ſeinem Heiland ſelbſt gelernet, der ſeinen Jüngern die Sünde des Aergerniſſes kaum weiß ſchrecklich gnug vorzumahlen,

len, um ſie davon abzuwenden Matth. 18. Alſo, daß er bezeuget, daß wer nur einen der geringſten ſeiner Gläubigen ärgere, ſich ſo ſchwerlich vergreiffe, daß ihm beſſer wäre mit an den Hals gehängtem Stein in dem Meer, da es am tiefſten iſt, erſäuffet zu werden. Voraus geſetzt dieſer gewiß gegründeter Lehre, weil auch gewiß iſt, daß eine ſolche Heyrath nicht nur ein- und andere Perſon, ſondern alle die davon hören, aufs heftigſte ärgern würde, ſo ſollte auch dieſes einige Argument ſchon genug ſeyn, ob man ſonſt mit einigen ſubtilen Rationen, die die Gemeinde nicht zu faſſen vermag, die Sache zu behaupten vermöchte, daß etliche Gelehrte damit zufrieden ſolten (dergleichen bündige Rationes gleichwohl noch nie geſehen habe) daß dannoch das über einer ſolchen ungewohnten und insgemein bisher verdammten Sache ohnfehlbarlich entſtehende Aergerniß jeglichen von einer ſolchen Heyrath abziehen ſolte, welcher betrachtet, daß wir in allen Dingen nicht nur auf Gott, ſondern eben ſo wohl auf den Neben-Menſchen, welchem wir keinen Anſtoß ſetzen dörffen, ja öfters in Sachen, die gewiß erlaubt wären, der Schwachheit der andern ſchonen ſollen, zu ſehen verbunden ſeyn, ja das wir nicht recht auf Gott mit dem einen Auge ſehen können, das andere ſeye denn eben ſo wohl auf die Liebe des Nächſten gerichtet. Wozu auch dieſe Betrachtung kommet, daß wo dergleichen Aergerniß von einer hohen Standes-Perſon gegeben wird, ſolches ſo viel ſchwerer ſeye. Gott fodert einmahl von ſolchen ſeines Reichs auf Erden Stathaltern, daß ſie in allen Arten der Tugenden andern vorleuchten ſollen, dahero ſo gar nicht davor zu halten, daß ihnen mehr als andern erlaubet ſeye, daß ſie ihrem Stand und von Gott habender Würde nicht genug thun, wo ſie es nicht andern gemeinen vorthun. Geſchiehet nun ſolches nicht, ſondern ſie nehmen ſich noch gar die Freyheit dergleichen zu thun, was alle übrige nicht wohl anders können als von Gott verboten zu ſeyn, achten, und wiſſen, daß ſie es nicht thun dürffen, ſo iſt ſolches Aergerniß um ſo viel gröſſer und ſchädlicher, als weiter es ſich erſtrecket, und von denjenigen gegeben wird, von denen Gott vielmehr lauter gute Exempel erfordert hätte. Ich weiß zwar wohl, daß dieſes ietzt geſagte nicht nur fremde ſondern gantz ungereimt denjenigen vorkommen wird, die allein auf dasjenige zu ſehen pflegen, was geſchiehet, und alſo nicht nach den Geſetzen ſondern Exempeln urtheilen, daher faſt die gemeine Einbildung, ſo bey den Groſſen in der Welt ſelbſt tief eingewurtzelt, daß ihnen von Gott gar viel erlaubet ſey, was derſelbe andern verboten hätte, als auch andere mehrere eingenommen hat, gleich ob wäre der hohe Stand in gewiſſer Maß auch von den göttlichen Geſetzen ausgenommen, wie zuweilen theils einige aus Unwiſſenheit, und weil ſie es nie anders geſehen, in den Gedancken ſtehen, daher auch jene damit entſchuldigen, theils andere Schmeichler, mit ſolchen gefährlichen Wahn der Groſſen Gedancken zu erfüllen gewohnt ſeynd. Wo aber deroſelben Stand, das heilige Bild Gottes, das derſelbe ihnen anhängt, und ſie eines theils ſeiner Gewalt theilhaftig gemachet hat, die ſo vieler Menſchen auf ſie gerichtete Augen, und daher mehrere Gefahr des Aergerniſſes, folglich auch der von ihrem Exempel gröſſer entſtehende ſo Nutzen als Schaden, reiflich erwogen wird, ſo wird leicht erkannt werden, daß ich die Wahrheit rede, daß ſolchen Perſonen, ſo viel näher ſie Gott dem Herrn ſind, ihnen ſo viel weniger vor andern zukomme, daß ſie deſſelben ſeine Gebot aus den Augen ſetzen, ob ſie wohl in denjenigen Geſetzen eine freyere Hand haben, welche ſie ihren Unterthanen nach ihrem Gutbefinden ſelbſt geben; zu geſchweigen, daß auch in dieſem manche löbliche Regenten den eigenen Geſetzen durch eigene Folge und in Achtnehmung lieber haben einen mehrern Nachdruck geben wollen, als daß ſie ſelbſt andern durch ihre Exempel zur ungeſcheuten Ubertretung vorgegangen wären. Es möchte endlich noch zum vierten in Conſideration kommen, daß unſere Evangeliſche Kirche bis daher allezeit einen Abſcheu gehabt habe an denen von dem päbſtlichen Stuhl geſchehenen Diſpenſationen in dieſen verbotenen Fällen, wie ſich dann derſelbe ſolche Macht nimmt. Daher auch unter andern eben dieſes Argument oftmahls geführet worden, daß ſich der Pabſt eine göttliche Gewalt zumeſſe, weil er ſeine Erlaubniß dem göttlichen Verbot vorgezogen wiſſen will. Sollte nun bey uns Evangeliſchen etwas dergleichen vorgehen, würde man Päbſtiſcher Seiten davor halten, gute Urſachen gegen uns zu gloriiren zu haben, als die wir entweder auch uns eine ſolche Macht über göttliche Gebot und in denſelben zu diſpenſiren arrogirten, oder müſten erkennen, daß wir ihrem Pabſt mit der Auflage zu viel Unrecht gethan hätten. Gewißlich nicht mit geringem Aergerniß ihrer Parthey ſelbſt, die deſto mehr verhärtet, und gegen das Erkänntniß des Evangelii verſtockt würden, als auch der Schwachen unter uns, die ſich in die Sache nicht finden könnten, und aufs wenigſte dafür halten würden, daß bey jenen vernünftiger damit verfahren würde, wo gleichwohl das gantze Werck desjenigen, den ſie vor das Haupt der Kirchen halten, Uiberlegung aufgetragen, und die Diſpenſation geſuchet werden müſte: dahingegen bey uns der Perſonen eigenem Belieben und Affect ſelbe überlaſſen würde. Welches uns einen ziemlichen Anſtoß machen, und hingegen die Ehre unſerer Evangeliſchen Kirchen nicht wenig ſchmählern ſolte, an dero mehrere aufrichtige Catholiken bisher dieſes zu loben ſich oft nicht haben entbrechen können, daß es in dieſem Werck der Ehe bey uns ehrlicher und beſſer als bey ihnen hergehe. Wie dann derer nicht wenige ſich zum öftern über die in dergleichen Fällen geſchehene Diſpenſationen geärgert, und ob ſie wohl den Principiis ihrer Religion gemäß ſind, ſich faſt ihrer ſelbſt gegen uns geſchämet haben. Dergleichen ich etwas ſelbſt aus dem Munde eines in vornehmen Würden ſtehenden und gelehrten Catholiken gehöret zu haben mich erinnere: Und auch in öffentlichen Schrifften vor Augen liegt, wie ſehr ſich die Polen, und zwar ſelbſt der Päbſtiſchen Lehr-Anhängige, was die rechtſchaffenſten Gemüther unter ihnen waren, daran geſtoſſen, als dergleichen Diſpenſationen zwo Schweſtern nach einander zu heyrathen ihrem Könige wiederfahren: Wie ſonderlich der ſo gelehrte als in Thaten tapfere Reichs-Cantzler Zamoiski bey dem Päbſtlichen Hoff ſolch Aergerniß zu hintertreiben geſucht, ob er zwar nicht durchgedrungen hat. Wir haben aber heut zu Tage ja keine Urſach, uns des Gott-verhaſten Babels auch in dieſer Nachfolge theilhaftig zu machen, noch mit unſerem Exempel auch dieſe Schande ihrer Blöſſe zu bedecken, ſondern wie in andern, alſo auch in dieſem Stück unſerer Kirchen Reinigkeit

viel-

vielmehr mit Ausſauberung deſſen, was ſich vom alten Sauerteig aufs neue wiederum mit der Zeit eingeſchlichen hat, zu befördern, als dieſelbe mit dergleichen Aergerniß zu beſudeln: Auf daß wir nicht über uns den Zorn des Herrn reitzen, und Urſach geben, daß er jenem Babel zu Erfüllung des Maſſes ſeiner Sünden, ſo viel eher eine mehrere Macht gebe, ſein Gericht an uns, ſeinem Hauß, anzufangen und auszuüben: Wozu es ohne das leider ein ziemliches Anſehen hat. Daher ein ſolches Aergerniß, welches nachmal in gewiſſer Maaß einer gantzen Kirche beygemeſſen wird, und daher den Namen des Herrn bey den Widerſachern läſtern macht, vor ſo viel ſchwerer zu achten iſt, und denjenigen, von welchem es herkommt, ein ſchweres Gericht über den Hals ziehen mag. Derr Herr ſteure vielmehr allen Aergerniſſen, reinige ſeine Kirche von denſelben, und gebe allen denjenigen, Hohen und Niedern, ſo in die Ehe zu treten gedencken, zu erkennen die Heiligkeit ſolches Standes, auf daß ſie in ſolchem Eingang und Wahl der Perſonen nicht nach eigenen Affecten gehen, ſondern in allem vornehmlich darauf ſehen, was göttlicher Ordnung gemäß, ihrem Gewiſſen ſicher, dem Nächſten ohnärgerlich, und dem Evangelio ehrlich ſeye, damit ſie ſich auch bey ihrer Ehe alles ſo leiblich als geiſtlichen Segens von dem treuen Himmliſchen Vater zuverſichtlich getröſten mögen. Amen 1681.

4) Das dritte Reſponſum, als die vorige Meynung zu ändern zugemuthet worden.

Ich habe deſſen beyde beliebte ſammt beygeſchloſſenen Schrifften wohl erhalten; es lieſſe ſich auf das erſtere nicht ſo bald antworten, weil eine Vertröſtung weiterer Communication ſo gleich mit dabey geweſen. Nachdem nun zwar auch dieſe erfolgt, fande ich doch nicht müglich, ſtracks zu antworten, weilen die mitgeſandte Schrifft zu durchgehen vorerſt nöthig war, und aber die von der Amts-Arbeit übrige und zu einer bedächtlichen Durchleſung nöthige Zeit bey mir ziemlich nahe zuſammen gehet. Jedoch hoffe, es werde auch dieſer geringe Verzug nicht ungleich aufgenommen werden. Die Sache ſelbſt belangend, ſo iſt mir allezeit lieber, wo es ſeyn kan, denen Requirentibus, Hohen und Niedern, nach deroſelben Verlangen zu antworten, und ihnen mit meiner Antwort eher etwa Freude als Betrübniß zu erwecken. Wie gern ich aber meine Meynung zu ändern verlangen möchte, ſo vermag es gleichwohl ietzo ohne Verletzung meines Gewiſſens nicht zu thun, als welches durch die communicirte für die Erlaubniß ſtreitende Schrifften nicht, welches zu der Aenderung nöthig wäre, gnugſam convinciret, wohl aber durch die mit beygelegte gegen dieſelbe eingerichtete eine Schrifft etwa mehr confirmiret worden. Wozu noch dieſes kommt, daß ich eine der parti negativæ ziemlich verurſachte Difficultät, ob dergleichen der legi naturali zugegen ſeye, nicht nöthig achte, als der ich allezeit mit meinem S. Præceptore D. Dannhauero legem moralem und naturalem nicht pro iisdem, ſondern jenes ſich weiter erſtreckend, geachtet habe, und noch achte. Alſo iſt lex moralis die lex catholica, omnes homines obſtringens und perpetua regula honeſti & turpis, deſſen Summa in denen zehen Geboten ſtehet, und alles durch und durch zu demſelben referiret werden muß. Dieſe lex moralis aber iſt entweder moralis naturalis oder moralis poſitiva (wie unter andern Hodoſoph. Ph. VI p. 464, 68, zu ſehen iſt) jenes begreifft diejenige Gebot, (ſo zwar die meiſte ſind,) die es zu thun haben mit den Dingen, welche natura honeſta & turpia, und auch groſſen Theils (iedoch nicht gar alle) noch ietzo in der obſchon verderbten Natur bekannt ſeynd, daß ſie recht oder unrecht ſeyen: Aber moralis poſitiva iſt, welche diejenige Dinge in ſich faſſet, in welchen Gott ſeinen Willen ſonſten geoffenbaret hat, wie ers in dieſem und jenem wolle von allen Menſchen gehalten haben, wohin erwehnter Doctor ausdrücklich zehlet nechſt dem præcepto de ſabbatho die interdicta conjugii inter fratres & ſorores, inter fratrem & fratriam. Wo nun ſolche Diſtinction beobachtet wird, fället unterſchiedliches dahin, worinnen ſonſt die Autores affirmativæ die andern ſcheinen etwas hart zu halten. Im übrigen finde ich nicht nöthig, auf alle die angeführte Exceptiones weitläufftig zu antworten, da in der einen groſſen Schrifft ohne das faſt alles angezogen, iedoch mit Beobachtung des ietzt angeführten vieles ſo viel leichter werden wird: Sodann weil nicht ſehe, was vor Frucht dergleichen weitläufftige Diſceptationes endlich bringen würden: zu dem auch mein Zuſtand dergleichen operoſam tractationem nicht zugiebt. Dahero allein zu bedeuten habe, daß von einmahl in der Furcht des Herrn abgefaßten Bedencken zu weichen nicht ſehe oder vermöge, im übrigen ieglicher anderer Lehrer Gewiſſen überlaſſende, wie ſie eine oder andere Sache zu ihrer Beantwortung faſſen oder begreiffen, oder iemand es auf deroſelben Gutachten wagen möge. Was die angeführte der hohen Gemüther bereits allzueng geſchehene Liebes-Verbindung, daher erfolgende Gefahr der Geſundheit oder des Lebens, und ſchweren Zuſtand des hohen Hauſes anbetrifft, mögen auch ſolche als gantz äuſſerliche und Accidental-Umſtände, in der Sache nichts andern oder thun, zumahl ſie daraus allerdings nicht nothwendig flieſſen, in perpetuo cœlibatu zu bleiben, iſt weder nöthig noch zu rathen, und fallen damit die ſchwereſte Inconvenientia von ſelbſten; Wollte eingewendet werden, daß ſie ſich etwa zu hart mit Verſpruch und Betheurung mit einander verknüpffet hätten, ſo obligiret ein ſolcher Verſpruch nicht in re illicita, und obwohl ſolche Perſonen, billig vor ihre Sünde Gott zu erkennen haben, daß ſie ſo zu reden ohne Vorher-Befragung ſeines Mundes, das iſt, ehe ſie des göttlichen Willens und Rechts verſichert geweſen, eine ſo wichtige Sache unternommen, und ihnen ſelbſt in das Gewiſſen einen Scrupel gemacht haben, darüber ſie etwa Gott auch viele deſſelben Schmertzen möchte leiden laſſen, ſo bleibt doch die Verbindlichkeit des Verſpruchs nicht, ſondern wo fernere Urſachen ſind, die die Ehe rathen, als periculum incontinentiæ oder valetudinis, publica utilitas und dergleichen, mögen ſolche auf unbündige Weiſe unter ſich verlobte Perſonen, ſie ſeyen hohen oder niedern Standes, davon zurück und dahin gehen, wohin ſie göttlicher Finger weiſet. Was anlangt die Hefftigkeit des Affects, ſo hebet ſie abermahl die göttliche Ordnung und angeführte Urſachen nicht auf, dann iſt ſolche Liebe (wie ich meine gnugſam erwieſen zu haben)

ben) wider göttlichen Willen, wider die Verſicherung des Gewiſſens und Liebe des Nechſten, ſo iſt ſie keine ordentliche, ſondern wahrhafftig eine unordentliche Liebe und Gelüſt des Fleiſches, als deme alles, was bey uns dem Willen Gottes zuwider iſt, zugemeſſen werden muß. So iſt ſie alſo unter der Zahl derjenigen Begierden, wo gleichwohl ſo hohe als andere Perſonen, welche Chriſtum angehören, davon Profeſſion machen müſſen, daß ſie ihr Fleiſch creutzigen ſammt den Lüſten und Begierden. Heyden reden viel von der Gewalt der Liebe, und ſind deroſelben ſonderlich der Poeten Schrifften, auch die neuere Romans (derer Leſung manchmahl nicht viel Gutes in den Gemüthern läſſet) voll von den Exempeln der Liebe, wie ſich dieſe und jene mit ſolchem Affect übernehmen laſſen, und manches Thörichtes und Böſes daraus begangen haben, welcher in denſelben zuweilen wohl gelobet, oder doch entſchuldiget, aufs wenigſte ſolcher Affect faſt unüberwindlich gehalten wird, daß auch öfters Chriſten aus dergleichen in die irrige Gedancken kommen, es ſey ſo, reden und glauben auch etwa dermaſſen. Nun leugne ich nicht, einem Heyden und bloß natürlichen Menſchen iſt ſolcher Affect der Liebe ſo wenig zu bändigen und zu überwinden müglich, als andre ſeine Affecten des Zorns, Neids, Haſſes, Hoffart und dergleichen. Aber wir Chriſten ſollen nicht nur anders geſinnet ſeyn, ſondern müſſen wiſſen, daß uns unſer liebe Heiland gleichwie die Selbſt-Verleugnung geboten, alſo auch die Kraft erworben hat, daß wir ſolche ſündliche Affecten zu zähmen vermögen und vermögen ſollen. Wie wir ihm dieſe Schande nicht anthun müſſen, ob wäre er ein ſolcher unkräfftiger Heiland, der in denjenigen, mit denen er im Glauben vereiniget iſt, nicht vermöchte, dieſen ihren und ſeinen Feind zu überwinden. Es iſt einmahl eine allgemeine Regel und Pflicht aller Chriſten, ſie ſeyn, wes Standes ſie wollen, daß ſie ſich ſelbſt verleugnen, und nicht nach dem Fleiſch und deſſen Wohlgefallen wandeln ſollen. Zu dieſer Selbſt-Verleugnung gehöret aber ohne allen Zweifel auch eben dieſes, daß wir müſſen willig ſeyn, in nichts nach unſerem eigenen Belieben, worinnen wir finden, daß es dem Rath Gottes entgegen ſtehe, zu leben, und alles wie lieb uns etwas ſonſten wäre, wo wir ſehen, daß göttlicher Will dagegen ſeye, dem Herrn zu Gefallen und nach ſeinem Befehl unverzüglich fahren zu laſſen. Wozu gewißlich ein Hertz, ſo ſeines Gottes Gnad und dero Wichtigkeit erkennet, dahero in dem rechten wahren Glauben ſtehet, allezeit bereit ſeyn wird, ja ſeyn muß, ſoll anders der wahre Glaube erkannt werden. Alſo müſſen wir ja nicht unſer eigen Leben begehren zu erhalten, ſondern freudig dahin geben, wo es der Wille des Herrn erfordert: Vielmehr dann etwas auſſer uns, ſo wir hertzlich und zu einem gewiſſen Zweck geliebet halten, wo ſich der Wille des Herrn dagegen weiſet, willig fahren laſſen: Und das unleugbar iſt, wie hertzlich iemand eine Perſon geliebet, muß er ſie aufs wenigſte fahren laſſen, wo ſie ihm Gott durch den Tod entzeucht; Diejenige Gnade Gottes nun, durch welche in ſolchem Fall das Uiberlebende ſeine Liebe beſänfftigen muß, daß es deswegen nicht wider Gott murre, oder ſeiner Geſundheit Schaden geſchehe, iſt eben die Gnade, mit welcher eine chriſtliche Perſon, wo ſie ſiehet, daß ihre aus unrechter Meynung, als wäre ſolche wohl erlaubt, hergekommene Liebe gegen ein ander der göttlichen Ordnung entgegen ſtehe, das Gewiſſen aufs wenigſte in dem gantzen Leben verunruhigen, und ihm alſo dasjenige, was ihm in den gantzen Leben das Liebſte ſeyn ſollte, und weit alle Vergnügung an jener geliebten Perſon übertrifft, verſtöhren, und durch Aergerniß (welches zu verhüten, der liebe Paulus eher ſein Lebtag kein Fleiſch eſſen, und ihm alſo wehe thun wollte) wider die Liebe ſtreiten würde, ſolchen ſonſten natürlicher Weiſe ſo ſtarken Affect der Liebe überwinden kan und ſoll. Wir finden etwa Exempel bey den Papiſten, da einige Verlobte, ſo einander hertzlich geliebet, aus der bloſſen Superſtition, Gott in einem München-Stand gefälliger zu dienen, ihre unter ſich habende Liebe überwunden, und ſich in Klöſter begeben: Was nun bey dieſen Leuten die Einbildung einer Gott-gefälligern Sache gewircket, ſollte nicht gleich und noch mehr bey uns Evangeliſchen, da uns der Herr die Warheit klärer erkennen hat laſſen, ausrichten die Erkäntniß des göttlichen Willens an uns, das iſt, daß wir dem Herrn gern dasjenige überlaſſen, deſſen Genuß er uns nicht beſtimmet, dabey aber unſere Seele in eine Zufriedenheit unter ſeinen Willen ſtellen? Daher ich, nechſt dem ich ſelbſt bey den vorigen Gedancken bleiben muß, auch nicht ſehe, wie alle ſolche aufs ſchärfſte geführte Rationes leicht weiter bey iemand durchdringen werden, als aufs höchſte die Sache in dem Nachdencken etwas zweifelhafft zu machen, nicht aber das Gewiſſen völlig zu beruhigen, und göttlichen Willens zu verſichern. Weswegen nicht beſſern Rath wüſte, als daß beyderſeits hohe Perſonen ſich eheſtens von einander begeben, indem die Gegenwart und täglicher Umgang ſothanes Feuers täglicher Blasbalg iſt, den Herrn um ſeine Gnade demüthig und eifrig anruffen, welcher ihre Hertzen regieren, und zum Gehorſam ſeines Willens lencken wolle, ſodann frölich, ihnen andere Eh-Gatten wehlen und wehlen zu laſſen geruhen. Damit ſowohl durch Vorſtellung eines andern liebwürdigen Objecti auch natürlicher Weiſe die Gewalt jener Affection gebrochen, und auf anders geleitet, als auch ſonſten die beſorgende leibliche Schwachheiten vermittelſt göttlicher Gnade, ſo darum hertzlich anzuruffen, vorgebeuget werden. Wie auch nicht zu zweifeln iſt, wo ſolche hohe Perſonen aus hertzlichem Gehorſam gegen denjenigen, der den Abraham auch ſeinen einigen und alſo liebſten Sohn ſelbſt zu ſchlachten befohlen, und von ſeinem Glauben und Liebe Gehorſam gefunden, es ihm aber mit hertzlicher Gnade belohnet hat, ietzo aber von ihnen fordert, daß ſie ſich desjenigen begeben ſollten, was ſie ſeiner Ordnung nicht gemäß zu ſeyn mehr und mehr ſehen, aufs wenigſte die Gefahr einer ſtäten Verunruhigung ihres Gewiſſens, ſo ſich gewißlich, wo man einmal einen wichtigen Scrupel gefaſſet, nicht alſo befriedigen läſt, daß es nicht bey Gelegenheit wiederum zu nagen anfangen ſollte, beyneben die Unnothwendigkeit der Sache, und das entſtehende Aergerniß vor Augen haben, dieſes zu thun, und ſich alſo hierinnen ſelbſt zu verleugnen, die chriſtliche und löbliche Reſolution faſſen werden, daß der Herr, welcher aller Menſchen Hertzen in ſeinen Händen hat, und in deſſen Kraft wir alles vermögen, durch ſeines Heiligen Geiſtes Gnade ihnen ſo kraftig werde beyſtehen, daß ſie auch dieſen ihren Affect überwinden, ſich künfftig der Ruhe ihres Gewiſſens, und Zeugniß ihres hertzlichen Gehorſams (ſo einen gröſſern Troſt und Verſiche-

Verſicherung giebet, als manche gedencken möch-ten) Zeit Lebens getröſten, mit andern Ehe-Gatten, die ihnen der liebſte himmliſche Vater nach ſeiner Weisheit ordentlich zufügen wird, ein ſo viel ver-gnüglicher Leben führen, und ihme zeitlich und ewig für ſeine Gnade zu dancken Urſach finden werden. Welches alles bey den hohen Perſonen von dem Geber alles Guten hertzlich zu wünſchen habe und wünſche ꝛc.

P. S.

Ich habe nach nochmahliger Erwegung der Sa-che freundlich zu bitten, daß nicht nur mein erſtes, ſondern auch die übrige beyde Fundamenten in reif-liche Conſideration gezogen mögen werden. Dann wo alle dieſe Sache von der Explication des Loci 3 Moſ. 18 aufs aller ſcrupulöſeſte unterſuchet wird, finde ich nicht, daß die Argumenta derer, welche die Erlaubniß behaupten, mehr ausrichten, als daß ſie das Verbot einiger maſſen zweiffelhafftig ma-chen, nimmermehr aber das Gewiſſen völlig zum Gegentheil beruhigen; hingegen die vor die Nega-tivam ſtehen, ob ſie nicht alle zur Gnüge convinci-ren, werffen gleichwol ſolche ſcrupulos ein, die ich nicht ſehe, wie einer, der ihm nicht gern ſelbſt ſchmei-cheln will, ſie ihm ſelbſt aus dem Gemüth bringen könne: In ſolchem Fall aber gehet darnach der Schluß des Gewiſſens gewiß nicht ſicher auf dasje-nige, was auch noch eine ziemliche Probabilität hat-te, ſondern auf dasjenige, worinnen man gewiß nicht fehlen kan, nemlich die Sache zu unterlaſſen, darin-nen man aufs wenigſte nicht zu einer gnugſamen Be-ruhigung kommen kan. Und wo Paulus ſpricht, 1 Cor. 6, 12, 10, 23: Ich habe es alles Macht, aber es frommet nicht alles; giebt er uns dieſe Regel, daß es bey Chriſten zur juſtification einer Sache nicht gnug ſey, wo ſie einigerleymaſſen an ſich ſelbſt erlaubet zu ſeyn gezeiget werden könte, dafern ſie ſonſten wi-der die Liebe ſtreitet; Ja ich achte davor, daß ein Gott-liebender Chriſt ſich lieber einer Sach, die nicht nöthig iſt (nun iſt dergleichen Heyrath nicht nöthig, und, wie erwieſen zu ſeyn hoffe, kan Seel und Leib ohne dieſes Mittel gerettet werden) enthal-ten, als unternehmen werde, wo es nur viele Mühe und Bedenckens verurſachen ſolte, ob ſie erlaubt ſey oder nicht: indem ja in allen unſern Actionen, wo es recht nach chriſtlicher Ordnung hergehet, dieſe Urſach, daß diß oder jenes die Ehre Gottes befördere, uns zu Ubernehmung derſelben bewegen, nicht aber wo eine Sache ſchon vorgenommen, erſt, ob ſie Gottes Willen gemäß ſey, unterſuchet werden ſolle. Dann gehets auf dieſe Weiſe her, ſo iſt ſchon die Sache auſſer der rechten Ordnung, und mehr nach eigenem Willen, als aus den Motiven, die unſere einige Motiven ſeyn ſolten, angefangen, daran aber alſo-bald Gott keinen Gefallen hat. Wie ich nun alſo in der Haupt-Sache davor achte, feſt genug auf den v. 6, 3 Moſ. 18 zu ſtehen, darinn aber mir die Macht nicht nehme, über aller ander Gewiſſen zu herrſchen, ſondern andern ihre Verantwortung überlaſſe, ſo achte ich doch, wo die über die Erlaubniß ſtehende die Sache reiflicher erwegen, und ſonderlich auf die in einer aufs wenigſte ſo gar fremden und (wo man nicht weiter gehen will) zweiffelhafften, auch mit ſo vielen bedencklichen Urſachen beſtrittenen Frage nothwendig erfolgende (aufs wenigſte befahrende) Gewiſſens-Unruhe reflectiren werden, werden ſie ſelbſt finden, daß diejenige, welche eine ſolche Hey-rath zu verhüten ſuchen, ſich um ſolche Perſonen beſſer verdient machen, und gewiſſer ihr zeitliches und ewi-ges Heil befördern, als die dero Willen dieſe Freyheit nachgeben, und damit ihnen Gutes zu erzeigen ge-dencken. Der HErr, HErr regiere alle Hertzen zur Erkänntniß ſeines Willens und was in jeglichem das beſte, ſeiner Ehre und der Liebe das gemäſſeſte ſey, um ſolches allein die Regel alles unſers Thuns ſeyn zu laſſen. 1681.

5) Von eben ſolcher Materie an einen Theologum.

Was anlanget die ietzige Angelegenheit über den vorgetragenen Eh-Fall und Frag, ſo berge nicht, daß vor ohngefehr 3 Monaten ich über ſolche Ma-terie conſuliret worden, darauf mein Bedencken ein-geſchickt, es ſind mir aber nach der Zeit nochmah-len unterſchiedliche von beyden Seiten, in ſothaner Sache, aufgeſetzte Schrifften communiciret, und nachgeſendet worden, ob ich daraus in der Sache beſſer informiret, meine vorige mit unſerer gemeinen Lehre übereinkommende Gedancken ändern möchte. Nun leugne nicht, daß mir die pro parte affirmativa ausgeführte Gründe, und auf unſere Argumente beybringende Exceptiones dermaſſen vorgekom-men ſind, nicht zwar, daß ſie einen auf die andere Seite leicht bringen, weniger in dem Gewiſſen zur Verſicherung und Beruhigung ein ſolches zu thun bewegen mögen, aber doch daß die Feſtigkeit des be-haupteten göttlichen Verbots etwas wancken möch-te. Ich habe auch wiederum geantwortet, und bin bey voriger Meynung geblieben, als von der ich nicht durch gnugſam convincirende Rationes getrieben wäre; ſonderlich aber wie auch das vorige dar-auf ſtarck getrieben, daß wir gedencken ſolten, weil doch die Sache aufs wenigſte ſehr ſtreitig und un-gewiß, daß das Gewiſſen in einem ſolchen Werck, wo ohne das keine dringende Noth iſt, das ſicherſte und alſo dasjenige Theil, wo gewiß iſt, daß keine Sünde ſey, folglich in dieſem Fall die Unterlaſſung einer ſolchen Sache, erwehlen müſſe, wolle es zu einer Ruhe kommen, die ihm die anführende rationes partis affirmativæ nicht zu allem Ver-gnügen geben könne, dabey auch auf das ſchwereſte Aergerniß, ſo bey uns als bey den Papiſten, zu refle-ctiren ſey, nachdem die negativa bisher nicht viel anders als die allgemeine Lehre unſerer Lehrer er-kannt worden iſt; nun wiſſen wir, was wir in ſol-chen Fällen aus der Liebe ſchuldig ſind, 1 Cor. 8 v. ult. und hebet in ſolcher Sache der hohe Stand das Aergerniß nicht auf, ſondern machet es nur ſo viel ſchwerer und gefährlicher. Dieſes iſt die Summa desjenigen, was ich ungefehr geantwortet. Ich wäre auch Copiam davon zu ertheilen nicht unge-neigt, wo ich es nicht dafür hielte, daß es gegen die her-gebrachte Ubung ſey, Abſchrifft des der einem parti ertheilten conſilii der andern, oder die davor gehal-ten wird, ohne jener Vorwiſſen zukommen, zu laſſen. Jedennoch möchte E. Hoch-Ehr. ohnmaßgeblich ſelbſt ihr Verlangen bezeugen und begehren, daß mein reſponſum deroſelben von ihnen möchte com-municiret werden. Indeſſen antworte auf das kür-zeſte auf die mir vorgeleſene Fragen, wie dieſe Bey-lage mitbringet. Wobey ich im Vertrauen nicht verhal-

verhalte, daß nach fortgeſandter meiner zweyten Antwort, von einem guten Freund mir ſeine Gedancken communiciret worden, welche in affirmativam incliniren, und ſich meiſtens in höchſter Einfalt auf die literam des Textes, des Geſetzgebers Weisheit, Güte und Gerechtigkeit gründen, dero Leſung mich faſt perplexer gemacht, daß ich ſchier nicht weiß, was ich drauf antworten möge: alſo daß, wo ich vorhin ſolche momenta dermaſſen zu ponderiren Anleitung gehabt, ich faſt ſchwerer mich überwinden hätte können, die prohibitionem rigidisſime zu urgiren, aufs wenigſte trauete ſchwerlich, die disſolutionem talis matrimonii jam contracti, wo die Frage dazu kommen würde, hinfürder zu behaupten, ſondern würde es, obwohl nicht pro recto (aufs wenigſte weil die kirchliche Verordnungen, bisheriger gemeine conſens der Theologorum und Anſehung des Aergerniſſes dagegen ſtreiten) iedoch pro rato halten. Daher auch in dieſer Antwort nicht anders als retirader habe zu gehen vermocht. Dabey den HErrn, ſo die Hertzen alle in ſeinen Händen hat, demüthig anflehe, auch dieſesmal die darinnen intereßirten dahin zu lencken, was ihrem Gewiſſen am rathſamſten zu dero Beruhigung und der Kirchen in Abwendung alles Aergerniſſes am verträglichſten ſeyn möge: welches auch ferner, ſonderlich aber E. Hoch-Ehrw. die kräfftige Gnade des Heiligen Geiſtes und Weisheit von oben herab, in einer ſolchen ſchweren Sach für die Ehre des HErrn und der Seelen Wohlfahrt klüglich und nachdrücklich zu ſorgen, von dem Geber alles Guten erbitten zu helffen, nicht vergeſſen werde.

6) Nachdem die Heyrath gleichwohl fortgegangen.

Es iſt deſſelben letztes mir von der Poſt wohl geworden, und habe ich aus demſelben die ietzige Bewandniß und nunmehr gefaßte der Hoch-Fürſtlichen Perſonen reſolution abweſend verſtanden. Wie ich nun über die Gewiſſen keinen Dominat zu üben haben, noch einige Prediger etwas dergleichen prätendiren ſollen, denen auch ihre Gewalt zu beſſern und nicht zu verderben von dem HErrn gegeben iſt, alſo laſſe es nunmehr auch dabey verbleiben, nur daß ich den gütigſten himmliſchen Vater, der alles in ſeiner Hand hat, und auf uns unbegreifliche Art auch unſere Fehler zu recht und gutem Ende zu bringen vermag, demüthig anruffe, auch fürderhin anzuruffen nicht unterlaſſen werde, daß er alles beſorgliche ſo wohl von ſolchen Hochfürſtlichen Perſonen gnädigſt abwenden, als Gnade verleihen wolle, daß deroſelben Eheſtand, nachdem er, ſo viel ich habe verſtehen können, nicht nach deſſen Ordnung angefangen worden, hingegen in ſeiner Furcht Chriſtlicher und ſo viel heiliger geführet, damit aber das entſtehende Aergerniß wiederum verbeſſert werde. Wie ich dann ſolches impedimentum, ſo ex lege poſitiva morali herkommet, pro impedimento matrimonii ineundi, nicht aber cauſa reſcindendi initum achte, dergleichen einige andere ſich noch finden mögen. Er erfülle ſie alſo ſo viel reichlicher mit ſeinem Heiligen Geiſt in deſſelben Gnade recht zu erkennen, wie ſie nun auch ſolchen ihren Stand, und in demſelben Seel und Leib dem HErrn zum Opfer darbringen, daß er ihn an ihnen ſelbſt heilige, damit er ihm wohlgefällig ſey, und da etwa ihr höherer Stand, ein ſtarckes motiv mag geweſen ſeyn, die Sache zu Werck zu richten, ſie hingegen ins künfftige in allen andern Stücken des menſchlichen Lebens thätig zeigen, daß ſie die allgemeine Pflichten des Chriſtenthums denen von der Welt autoriſirten Freyheiten des höhern Standes geziemlich vorziehen, und den Gehorſam gegen jene ſo ſcheinbarlich zeigen, daß dero Chriſtliches Exempel alsdenn zu Erbauung unſer Evangeliſchen Kirche ſo vielmehr contribuiren als höher dero condition und Stand iſt. So erfülle er auch nachmal ſolchen ihren Eheſtand mit übriger aller Art geſegneten Wohlweſens, ſonderlich da etwa das Gewiſſen einmal einige Unruhe möchte fühlen, verwahre er ihren Glauben, davon keinen gefährlichen Anſtoß zu leiden. Was im übrigen die communicirten contenta anderer reſponſorum anlanget, ſo mir zu vernehmen gleichwohl lieb geweſen, ſo iſt nicht nöthig dagegen weiter zu excipiren, ohne allein was das Aergerniß anlanget, das mich ſonderlich bewegt hat, und ich bekenne, daß ich nicht ſehe, wie ſolches vor ein bloß genommenes zu achten wäre: indem nicht allein dasjenige ſcandalum datum iſt, ſo mit einer Sache, welche ſua natura böſe iſt, gegeben wird, ſondern eben ſo wohl mit dem Gebrauch der Chriſtlichen Freyheit, in ſonſten erlaubten Dingen, welche wider die Liebe geſchiehet, und man den Anſtoß des ſchwachen Bruders vorſiehet. Davon Paulus Röm. 14 und 1 Cor. 8 ſchreibet. In den übrigen wird nicht nöthig ſeyn, noch habe nunmehr zu verlangen, daß meine wenige Bedencken, ſo ich überſchicket, Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl. zum Vorſchein kommen möchten; denn nachdem die Sache richtig, und dieſelbe alſo der Zweck, welche ſie ſuchten, nicht erlanget, ſo wird es ohne Frucht, ja wohl ehr ſchädlich ſeyn, daß das Gewiſſen nur damit mehr verunruhiget würde, vielweniger ſolte eine Erkänntniß der Arbeit von mir erwartet werden, als da ſolche Arbeit nicht nur wenig iſt, ſondern ich mich bis daher ohne Entgeld allen zu antworten verbunden erkannt, und alſo zu antworten gepfleget habe. Wird alſo das beſte ſeyn, daß Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht. nichts von meinen Dingen wiſſen mögen. Ich aber werde auch nicht unterlaſſen, wo nur Gelegenheit gegeben werden ſolte, mit ſchuldigen Dienſten an die Hand zu gehen, ſolche meine Schuldigkeit wahrzunehmen. 1681.

7) Was der Beicht-Vater in ſolcher Sache zu thun.

Auf das neuliche freundliche Antwort-Schreiben habe zuförderſten bezeugen ſollen, wie mich hertzlich erfreuet, daß mein neuliches einfältiges Bedenken liebreich aufgenommen worden. Ich wüſte aber in der Sache zu dem vorigen nichts weiters zu thun, oder beyzuſetzen, ohne allein, welches vielleicht auch in dem neulichen mag mit enthalten geweſen ſeyn: Daß ich das ſcandalum nicht pro accepto, ſondern dato halten könne, indem ein ſcandalum datum nicht nur ſich in denjenigen actionibus findet, die an ſich ſelbſt böſe ſey, ſonderlich auch in dem unziemlichen Gebrauch der Chriſtlichen Freyheit: nun aber iſt nach 1 Cor. 8 Röm. 14 ein unziemlicher Gebrauch derſelben, wo wir uns desjenigen gebrauchen, was zwar an ſich ſelbſt erlaubet iſt, aber wir vorſehen, daß ſich die ſchwache, obſchon darinnen irrende, daran ſtoſſen werden, dero man aus Liebe zu ſchonen, und alſo ſeine Freyheit (ein an-

anders iſts, wo es um Gottes Ehre und ſolche Dinge, die der HErr befohlen hat, zu thun iſt, in denen wir nach Matth. 15, 12, 13, 14 das Aergerniß der andern, die ſich an dem guten ſtoſſen wollen, nicht zu achten haben) des andern Beſten nicht vorzuziehen hat: oder man wandelt nicht in der Liebe. Was aber die beygelegte Frage anlanget, ſo achte ich in meiner Einfalt, daß ein Beichtvater, nachdem er alles gethan, was er nach ſeinem beſten Wiſſen zu Abwendung desjenigen, was er in ſeinem Gewiſſen unrecht zu ſeyn, ſorget, dienlich erkannt, ſolches aber in die Hertzen nicht dringet, ſondern dasjenige, was dieſelbe vor ihre Meynung gefaſſet, bey ihnen die Oberhand behält, wohl möge die abſolution ertheilen. Denn wir ſind nicht Herren über unſerer anvertraueten Seelen Glauben, ſondern dero Gehülffen: Wie ich nun in andern Stücken, die in facto beſtehen, worüber ich mit dem Beichtkind handele, ob ich ſchon ſtarcke præſumtiones auf das Gegentheil habe, da ſich dieſes auf ſein Gewiſſen beruffet, dabey auch beruhen, und es dem HErrn überlaſſen muß, ſo gilt dieſes nicht weniger, da es eine quæſtio juris iſt, daß nemlich, wo wir nicht das unhintertreibliche und klärſte Wort Gottes, ſo die Gewiſſen allein mit genugſamer Krafft überzeuget, denſelben vor Augen legen können, ſondern es dahin kommet, daß man der Conſeqventien, und zwar ſolcher Conſeqventien, welche ſtarcken exceptionibus unterworffen, bedarf, wir ſie nicht weiter zu nöthigen vermögen, als wie viel ſie ſich von dem göttlichen Willen überzeugt zu ſeyn finden; da ſie alſo, daß dieſes Gottes Gebot ſey, nicht bey ſich erkennen können, und ſolches nicht aus einer bloſſen Hartnäckigkeit, und ohne Vorlegung ſtarcker Motiven, ſondern mit dergleichen Motiven, welche mir ſelbſten nicht ſo gar unerheblich, obwohl die Gegenſeitige ſtärcker achten, geſchiehet, ſo gehet unſere Gewalt nicht weiter, und müſſen wirs dem HErrn befehlen, der allein die Herzen in Händen hat, und dieſelben feſt machen kan. Ich erinnere mich dabey gerne der Worte Pauli 1 Cor. 7, 6, 8, 10, 25, 40 wo er eine ſolche Meynung führet, welche mit dergleichen Gründen befeſtiget wird, die dem Willen des HErrn allerdings gemäß ſind, indeſſen weil er keinen ausdrücklichen Befehl des HErrn aufzuweiſen hatte, ſo will er den Gewiſſen keinen weitern Strick anwerffen. So vielweniger hätten wir, da wir alle ein geringers Maaß des Geiſtes empfangen haben, als der theure Apoſtel, unſere Gewalt weiter zu extendiren, als daß wir, wo das Gebot des HErrn nicht gantz unleugbar vor Augen ſtehet, unſere Meynung geben, und dieſelbe, ſo wir vermögen, beſtätigen, nechſt dem aber den Gewiſſen ſelbſt die Sache überlaſſen, welche ſonſten, wo wir weiter gehen wolten, angeſtrenget würden, ſich nicht nach göttlichem Gebot, denn ſolches erkennen ſie in der Sache nicht, ſondern nach unſerem Befinden zu richten. So iſts kein peccatum proæreticum oder obſtinatum, da wir ſelbſt nicht anders, als einen Irrthum bey ihnen erkennen, und diejenigen Urſachen vor Augen ſehen, die gleichwohl nicht gering, ſondern capable ſind, einem vieles Bedencken in der Sache zu machen. Dieſes iſt meine wenige Meynung in dieſer Sache, welche ich hiermit freundlich berichten ſollen, dabey den grundgütigen Gott demüthig anflehe, der ſo wohl die ganze Sache alſo dirigiren wolle, daß ſie mit wenigſtem Anſtoß der Gewiſſen oder Aergerniß der Gemeinde zu Ende gehe, auch unſere Unwiſſenheit vergebe, und die Herzen feſt mache, welches köſtlich iſt, und durch die Gnade geſchiehet; Er wolle auch meinem wertheſten Amts-Bruder in ſolchem beſondern Anliegen mit dem Licht ſeines Heiligen Geiſtes und Krafft deſſelben erfüllen, zu thun und auszurichten, was den Gewiſſen zu ihrer Reinigung und Beruhigung das dienſamſte iſt. Spener.

§. 58.

Ob eine mit der verſtorbenen Frauen Schweſter geſchloſſene Ehe zu diſſolviren?

Reſponſum Juris.

An matrimonium, cum uxoris defunctæ ſorore initum, diſſolvi debeat,

Als ihr über nachgeſetzten Caſum und angehängte drey Fragen unſere rechtliche Meinung verlanget, alſo ſprechen wir für Recht:

1) Haben vor einiger Zeit euer Sohn Michael, und ſeiner vormahls verſtorbenen Frauen leibliche Schweſter Maria, nachdem ſie beyde nach erfolgtem Tode Reſp. der Frauen, und Schweſter, eine hertzliche Liebe gegen einander getragen, und einander ehelichen wollen, weilen aber die Landes-Obrigkeit dieſe Verlobung nicht concediren wollen, unter der Hoffnung zu Vollziehung ſothaner vermeintlichen Ehe deſto ehender zu gelangen, ſich mit einander zu unterſchiedenen mahlen fleiſchlich vermiſchet, daß auch bereits vor Jahres-Friſt, die Maria einer jungen Tochter geneſen; So bald aber dieſe ihre Schand-That ruchtbar worden, ſind beyde von der Obrigkeit gefänglich eingezogen, und eurem Sohne der Staupenſchlag nebſt ewiger Landesverweiſung, hingegen der Marien, weil ſie ſich damals noch ſchwanger befunden, die ewige Landesverweiſung zuzuerkannt worden, welche Beſtraffung iedoch nach erfolgten unterthänigen Suppliqven die Landes-Obrigkeit in Geld-Straffe verwandelt, mit dem Bedeuten, daß ſie beyde von einander laſſen, und ſich nicht mit einander anderswo verehlichen, noch ſonſten zuſammen finden ſolten. Es hat aber ſich begeben, daß beyde von einander nicht laſſen wollen noch können, und als die Maria vermercket, daß ſie zum andern mahle von eurem Sohne ſich ſchwanger befinden dürffte, haben ſie beyde, ehe ſolches wieder kund worden, ſich mit einander fortgemacht, euer Sohn ſein Frohn-Gut verlaſſen, das erſte Kind der Marien Vater heimlich vor der Thüre geſetzt, und zurück gelaſſen, und alſo mit einander ſich in die Flucht begeben, auch unter die Soldaten gegangen, da es denn geſchehen, daß auf des Officiers Erlaubniſſe ſie von einem Feld-Prediger mit einander getrauet worden; Nachdem aber anietzo euer Sohn Michael ſich von dem Soldaten-Leben wieder los gemacht, ihr und der Marien Vater auch, als beyde alte unbehülfliche Leute gerne eure Kinder wieder bey euch und ſonderlich den Michael, wenn es möglich, bey ſeinen Gütern wieder ſehen wollet, damit ihr in eurem hohen Alter noch einige Wartung von ihnen genieſſen möchtet; ſo verlanget ihr berichtet zu ſeyn:

 1) Was

1) Was etwa dieſer beyder Perſonen Begünſtigung halber in Rechten vor Straffe geordnet, und wie hoch ſolche mit Gelde möge zu erkauffen ſeyn.

2) Ob euer Sohn ſammt ſeiner vom Feld-Prediger getrauten Marien in ſeine vormahls verlaſſene Güter, wenn er die Straffe an Geld entrichtet, wiederum kommen könnte? oder ob ſolche der Landes-Obrigkeit oder euch dem leiblichen Vater heimgefallen ſind?

3) Ob, und wie hoch jährlich, auch wie lange, das erſte der Marien Vater vor die Thür geſetzte Kind aus ſeines Vaters, als eures Sohnes Gütern, wenn er darzu nicht wieder gelangen würde, ſich der Alimenten zu erfreuen habe?

Ob nun wohl, was die erſte Frag betrifft, der Beyſchlaff mit des Weibes Schweſter vor eine Blutſchande gerechnet wird, und um deßwillen die Ehe mit ſelbiger in allen, ſo wohl geiſt- als weltlichen Rechten verboten, auch, da ſich dergleichen Perſonen auſſer der Ehe zuſammen finden, und fleiſchlich vermiſchen, der Staupenſchlag ſammt ewiger Landes-Verweiſung erkannt zu werden pfleget:

Dennoch aber und dieweil 1) vieler bewährter Rechts-Lehrer Meinung nach, die Ehe in denen göttlichen Rechten, zwiſchen ermeldten verſchwägerten Perſonen nicht verboten, und alſo der hohen Obrigkeit erlaubet, aus erheblichen Urſachen hierinne zu diſpenſiren, einfolglich wenn dergleichen Verehlichung ohne vorhergehende Obrigkeitliche Erlaubniß de facto vollzogen worden, das Band der Ehe nicht getrennet werden ſollen, und denn 2) bey ſolcher Bewandniß die ſonſt durch den inceſtum verwirckte ſcharffe Leibes-Straffe, dem heiligen Eheſtande zu Ehren in eine gelindere verwandelt zu werden pfleget: So halten wir dannenhero dafür, daß vorerwähnten Umſtänden nach, eurem Sohne und deſſen ietziger Frau, wegen ihrer verbotenen Zuſammenfindung, mehr nicht als die ewige Landes-Verweiſung aufzulegen, daferne auch die hohe Landes-Obrigkeit ihnen Gnade zu erzeigen, und dieſe Straffe in eine Geld-Buße zu verändern gemeinet wäre, iedes Theil mit 50 Rthl. zu beſtraffen ſey.

Anreichend die andere Frage, ob wohl diejenige Güter, ſo ein Unterthan freywillig verläſſet, entweder denen nechſten Bluts-Freunden als Erben, oder der Obrigkeit, welche die Jura fiſci hat, zumahl wenn von dem fugitivo ein ſtraffbares delictum begangen worden, heimfallen:

Dennoch aber und dieweil im gegenwärtigen Falle 1) kein ſolch Verbrechen vorhanden, um deßwillen die confiſcatio bonorum ſtat hat, hienechſt 2) die Obrigkeit ſich dergleichen verlaſſene Güter weiter nicht, als was ihr intereſſe betrifft, anzumaſſen befugt, 3) euer Sohn, ob er ſchon anfangs ausgetreten, dennoch ſich anietzo wieder einzufinden und ſeine Straffe zu entrichten willens iſt, alſo pro vere fugitivo nicht zu achten, am allerwenigſten 4) ihr als Vater, bey ſeinem und ſeines Kindes Leben, euch deſſen Güter anzumaſſen nicht berechtiget; ſo ſeynd dannenhero ſelbige geſtalten Sachen nach, weder der Obrigkeit, noch euch heimgefallen, ſondern, wenn euer Sohn ſeine Straffe erleget, oder ausgeſtanden hat, er ſich nachmahls der Güter als ſein Eigenthum anzumaſſen, und mit ſelbigen ſeinem Gefallen nach umzugehen.

Endlich auch die dritte Frage belangende, ob wohl ſonſten ein ſpurius, aus ſeines Vaters Vermögen bis ins dreyzehende Jahr ernehret, und ſelbigem nach proportion der Güter, auch nach Unterſchied des Alters, die Alimente gereichet werden müſſen:

Dennoch aber und dieweil im gegenwärtigen Falle, da euer Sohn die vormahls imprägnirte Marien nachhero geehlichet, das mit ſelbiger auſſer der Ehe erzeugte erſtere Kind, nicht mehr pro ſpurio, ſondern pro legitimo zu halten, deſſen ſein Vater ſich, als ſeines rechten Kindes mit Alimentation, Erziehung und in andere Wege völlig anzunehmen ſchuldig, ſo iſt dannenhero dieſe Frage vergeblich, und daferne euer Sohn ſich beſagten erſtern Kindes nicht anmaſſen wolte, iſt er durch Obrigkeitliche Zwangs-Mittel darzu anzuhalten, oder ſelbigem aus deſſen Gute nothdürfftige Alimentation, nach richterlicher Ermäßigung, ſo lange bis es ſein Brot ſelbſt erwerben kan, zu verſchaffen von Rechtswegen. d. 7 Sept. 1701.

Wildvogel.

§. 59.

Daß man ſich der Ehe mit der verſtorbenen Braut Schweſter enthalten ſolle.

Reſponſum Juris.

A nuptiis ſororis defunctæ ſponſæ eſt abſtinendum.

Quæſtio.

Im Ehe-Fall, da einem ſeine Braut mit Tod abgehet, eher dann ſie ihm vor der Gemeine durch den Prieſter getrauet, und von Eltern oder Vormünder beygelegt wird, zu gründlicher Reſolution der Fragen, ob derſelbe hernacher gedachter ſeiner abgeſtorbenen Braut Schweſter ehelichen möge, finden ſich mancherley Recht zu bedencken.

Rationes dubitandi.

Denn anfänglich iſt vor alters gantz frey geweſen, zwo Schweſtern, nicht allein in ſolchem Fall nach einander, ſondern auch auf einmahl zugleich, oder zu unterſchiedlichen Zeiten, die andere bey der erſten Leben zu ehlichen. Denn alſo hat auch Patriarch Jacob ſeiner Mutter Bruder Labans zwo Töchter, und alſo zwo Schweſtern, Leam erſtlich, wiewohl ſie ihm unwiſſentlich zugelegt ward, und folgend ungefährlich nach ſieben oder acht Jahren auch die Rahel (darum er zuvor gehandelt hatte) geehlichet, und wird nicht geſpüret, daß GOtt der Allmächtige ſolcher Ehe Mißfallen gehabt, ſondern vielmehr daß dieſelbige mit zwölff Söhnen, und ſonſten reichlich geſegnet, wie daſelbſt und in folgenden Capiteln, auch anderswo mehr in der Schrifft deutlich zu erſehen.

Wann es aber hernacher eine andere Gelegenheit gewonnen, alſo daß des Abrahams Geſchlecht ſich faſt vermehret, und GOtt der Allmächtige ſich in ſeinen heiligen Rechten, gegen und durch Moſen dahin erkläret, daß er zwiſchen etlichen Perſonen die Verehligung nicht leiden will, ſo laſſen wir billig der alten Väter Händel und Exempel, ſo den Glauben fürnehmlich nicht betreffen, fahren, und

halten uns nach ſeinem erklärten göttlichen Willen. Was aber für Perſonen nicht ehelichen ſollen, iſt Levit. 18 und 20 zu befinden.

Und iſt in dieſem unſerm Fall die Verehlichung daſelbſt mit ausgedrückten Worten nicht verboten, ſondern vielmehr zugelaſſen; denn es ſtehen da klärlich dieſe Worte: du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen neben ihr, ihre Scham zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet; neben ihr, ſagt er, ihr zuwider, und weil ſie noch lebt, daraus a ſenſu contrario erſcheinet, daß, wann ſie todt, und alſo nicht mehr vorhanden iſt, magſt du ihre Schweſter wohl nehmen, wie dann auch eben in gleichem Grad oder Glied der Verwandniß, des Brudern Weib bey ſeinem Leben zu nehmen, daſelbſt verboten, und im Gegenfall, da der Bruder verſtorben, und keine Kinder nachgelaſſen, ernſtlich geboten, und dem ungehorſamen ſeine Straffe aufgeſetzet und verordnet worden, Deut. 25.

Hat es nun dieſe Meynung mit der Schweſter, die einer eine Zeitlang zur Ehe gehabt, daß er dieſelbige Schweſter nach ihrem Tode ehelichen möge, ſo muß es ja vielmehr ſtatt haben mit der Schweſter, die ihm noch nicht getrauet, noch beygelegt worden. Si enim quod minus ineſſe videtur, ineſt, multo magis ineſt id, quod magis ineſſe videtur, præſertim cum id, quod magis ineſſe videtur, non reperitur excluſum aut prohibitum verbo divino, cui neque addere neque detrahere liceat. Deut. 4 & 12. Sic enim & Jure Canonico edictum de matrimonio contrahendo prohibitorium cenſetur, ut quicunque non prohibetur, per conſequentiam admittatur. c. cum apud ſedem Extrav. de ſponſal. & matrim. Aus welchem erfolget, daß in gegenwärtigem Fall, der Bräutigam ſeiner abgeſtorbenen Braut Schweſter wohl ehelichen möchte, nach göttlichen Moſaiſchen Rechten.

Deciſio cum rationibus decidendi.

Wie aber dem, dieweil wir Teutſchen zuvoraus auch als Chriſten, dem Geſetz Moſi, auſſerhalb der Fälle, ſo darinnen zu Erklärung gemeines natürlichen Rechtens, als demſelbigen widerwärtig verboten ꝛc. nicht unterworffen, ſondern unſer ſelbſt eigene Recht und Obrigkeiten haben, und denſelbigen, ſo fern ſie nicht wider GOtt den Allmächtigen, u. gemeine natürliche Recht gebieten, oder verbieten, zu gehorſamen ſchuldig, wie D. Luther im Büchlein wider die Sabbather Tom. Jen. 7 fol. 43 ſagt: Ein ieglich Land und Haus iſt ſchuldig ſeines Fürſten und Haus-Herrn Ordnung zu halten, denn es ſeynd auch GOttes Befehl, welcher hat die Regiment der Welt alle geſtifftet ꝛc. daß dann auch die Schrifft unter andern Pſalm 115. Sapient. 6, Sirach. 17, Rom. 13, 1 Petr. 4 &c. klärlich anzeiget. So will nun das Urtheil aus dieſer Land-Art ordentlichen und üblichen Rechten, und nicht aus dem Moſe zu ſuchen ſeyn.

Solche Rechte aber ſeynd zum Theil von Kayſern und dem Reich, zum Theil aber von Römiſchen Päbſten, und den Concilien geſetzet. Doch ſeynd auch die Päbſtlichen und der Concilien Rechte, Geſetze und Ordnung dißfalls von den Kayſern und dem Reich auch angenommen, über Menſchen Gedencken anhero geübt, und alſo durch lang-verjährten Gebrauch hin und wieder beſtätiget, alſo daß ſie auch allein von des langen verjährten Gebrauchs wegen, für eingeführet Recht und Gewohnheit geachtet und gehalten werden, ungeachtet, von wem ſie anfänglich erdacht, und verordnet: Quæ longa conſuetudine comprobata ſunt ac per annos plurimos obſervata, velut tacita civium conventio, non minus quam ea, quæ ſcripta ſunt, jura ſervantur, inquit Hermogen. in l. ſed ea, D. de LL. I. de quibus eod. & tot. tit. C. quæ ſit longa conſuetudo & Dd. ibid.

Es verbieten beyde Kayſer- und Päbſtliche oder auch des Reichs angenommene übliche Rechte, die Ehe zwiſchen mehr Perſonen und ferner in mehr Gliedern, dann in obberührtem Geſetz Moſi befunden werden. Welches hinwiederum an ſeinen Orten klar genugſam erſcheinet, aber Stückweis auſſerhalb diesfalls zu erklären unnöthen.

Und iſt die fürnehmſte Urſach, ſo gemeldte unſere Recht-Setzer zu ſolchen Verboten bewogen hat, eben die, ſo in Moſe faſt auch ausgedrückt iſt, und nemlich, Zucht und Ehrbarkeit, indem es unzüchtig und unehrbar geachtet wird, daß Perſonen, ſo einander Bluts-halben mit Freundſchafft oder Schwägerſchafft nahe verwandt geworden, oder zu werden verſprochen und verpflichtet, ſich mit einander ehelich vermiſchen und erkennen, und alſo ihre Scham (wie Moſes redet) gegen einander entblöſſen ſolten, wie denn ſolches in Exempeln beyderley Rechten, dergleichen auch in Moſe an obangezogenen Orten zu mercken. Inter juris præcepta primum eſt, honeſte vivere, l. Juſtitia § Juris præcepta D. de Juſt. & Jur. § Juris præcepta Inſt. eod. tit. Eaque honeſtas circa matrimonia cum primis in Jure conſideratur, quemadmodum eleganter inquit Paulus: in contrahendis matrimoniis, naturale jus & pudor inſpiciendus eſt. Item modeſtius hujusmodi nuptiis abſtinere in l. adopt. D. rit. nupt. Sic & Modeſtinus eod. lib. ac tit. Semper in conjunctionibus non ſolum quid liceat conſiderandum eſt, ſed & quod honeſtum eſt. Idque & inter juris regulas per Tribun. Juſtin. Principe jubente recitatum eſt. Non enim omne quod licet honeſtum eſt, ſecundum Paul. D. de reg. Jur. Sic & verbis ad honeſtatem obſervandam turpitudinemque vitandam pertinentibus uſus eſt Moſes, quæ latine ſic reddita ſunt, turpitudinem non diſcooperies, turpitudinem non revelabis, turpitudo tua eſt, turpitudo illius eſt, &c. & commodiſſime Lutherus Germanice tranſtulit: Du ſolt der ꝛc. Scham nicht blöſſen ꝛc. & in libello de arbore conſang. & affin. Phil. Mel. prohibitio aliquot graduum ultra prohibitionem divinam ob eam cauſſam initio facta eſt, inquit, ut prohibitiones divinæ majori reverentia obſervarentur, eaque ratio honeſta & probabilis eſt. Item in lib. de conjugio, hoc conſilium honeſtum & probandum eſt.

Demnach und dieweil dann in gemeinen üblichen von Pabſt ausgeſetzten und im Römiſchen Reich angenommenen und durch langen ſteten Gebrauch verwehrten Rechten, die Verehligung in dieſem gegenwärtigen Fall verboten, ꝛc. Audientiam extra. de ſponſal. & matrim. Alex. tertius. Scriptum eſt, ait, Sponſam fratris frater habere non

non poteſt, & ex veterib. Can. citatur, ſi quis deſponſaverit aliquam, & perveniente mortis articulo eam cognoſcere non potuit, frater ejus non poterit eam ducere in uxorem 27 quæſt. 2 item lib. tit. quem ſup. all. idem Pont. Sponſam, inquit, alterius nullus conſanguineorum aliquo modo ſibi poteſt matrimonio copulare.

Zu dem auch die Kayſerl. Rechte diejenigen, ſo einander ehelich Gelübd gethan, faſt für ehelich achten und halten, alſo, daß zwiſchen ihnen und ihren Bluts-Verwandten, Freunden nicht minder, denn ob ſie eheliche Beywohnung beyſammen gehabt hätten, geachtet werden, inter ſponſum & ſponſam affinitas eſt l. quod Servius D. d. condict. cauſ. dat. cauſ. non ſec. l. in legibus D. de teſtib. Eaque rationem inter me & ſponſam patris mei nuptiæ conſiſtere non poſſunt, ſic etiam & per contrarium ſponſa mea patri meo nubere non poteſt l. ſi qua D. de rit. nupt. item matrem ejus quam ſponſam habui, non poſſe me uxorem ducere, Auguſt. interpretratus eſt, d. l. adoptivus in fin. Quod etiam eodem, qui ſupra citatus eſt, Pontifice autore in c. literas & c. ſeq. Extra eod. conſtitutum eſt.

So halte ichs dafür, daß ein Chriſt ſolcher ſeiner ordentlichen Obrigkeit angenommenen bewährten und üblichen Ordnungen in dieſem Fall ſich zu halten ſchuldig, und demnach ohne der Obrigkeit ſonderliche Diſpenſation und Zulaſſung ſeiner abgeſtorbenen Braut Schweſter mit gutem Gewiſſen nicht ehlichen möge.

Denn es ja ein klarer heller Grund, daß die Ehe eben nicht ein geiſtlicher ſondern ein weltlicher Stand iſt, wie andere weltliche Stände von GOtt dem Allmächtigen auſſerhalb des geiſtlichen Standes und Reichs JEſu Chriſti verordnet. Wie dann der HErr Chriſtus JEſus ſelber ſagt: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt Joh. 18 und Matth. 22, Marc. 12, Luc. 20 die Kinder dieſer Welt freyen und laſſen ſich freyen, in jener Welt aber wirds nicht alſo zugehen, ꝛc. Nun will aber der HErr Chriſtus an nechſt-beſtimmten Orten, daß man dem Kayſer ſo wohl als GOtt dem Allmächtigen ſelbſt ſeinen gebührenden Gehorſam leiſten ſolle, und lehret der heilige Paulus die Römer in ſtat der gantzen chriſtlichen Gemeine, wie auch an oballegirten Orten Sap. und Sirach, daß die weltliche Obrigkeit hin und wieder von GOtt ſelbſt geordnet und eingeſetzt, und demnach auch iedermann ſeiner Obrigkeit unterthan ſeyn und gehorſamen ſolle, nicht allein um der Straffe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen, Röm. 13 und ſtimmet damit der liebe Petrus, und ſagt deutlich, ſeyd unterthan aller menſchlichen Ordnung ꝛc. um des HErrn willen. 1 Pet. 2.

Reſponſio ad dubia.

Und irret nicht, daß die Verehlichung dieſesfalls im Moſe nicht verboten, ſondern vielmehr durch Zulaſſung der Ehe mit des verſtorbenen Eheweibs Schweſter frey geſetzt ſeyn ſolle, denn uns Teutſchen hat Gott der Allmächtige in dieſen Fällen nicht Moſen, ſondern andere und eben unſere ſonderliche Obrigkeit zu Geſetz-Gebern verordnet, denen wir gehorſamen und uns disfalls an Moſen den Jüdiſchen Geſetzgeber nicht kehren ſollen, wie oben genugſam bewehret. Hierum iſt keine ſchlieſſende Conſeqventz oder Folge, die Ehe mit der abgeſtorbenen Braut Schweſter iſt im Geſetz Moſe nicht verboten, darum iſt ſie auch in andern Geſetzen und Rechten willkührlich, frey und unverboten, oder darum iſt man andern Geſetzen, ſo dieſelben verbieten, zu gehorſamen unverbunden. Zu voraus auch, nachdem dißfalls die Ehe in Moſe eben nicht geboten, ſondern der gantze Fall unberührt übergangen, daraus dann ſonderlich auch um ſo vielmehr abzunehmen, daß Gottes allmächtiger Wille und Meynung ſey, daß derſelbe auch andern von ſeiner Allmacht hin und wieder geſetzten Obrigkeit nach Gelegenheit iederer Land-Art zu richten befohlen ſeyn ſoll.

So mag das auch nicht irren, daß etwan der Pabſt hierüber diſpenſiret und dißfalls die Ehe zugelaſſen; Denn dieweil diß Verbot nicht in den Göttlichen, ſondern in menſchlichen Satzungen und Rechten begriffen, ſo hat der Pabſt in ſeinem Gebiet hierüber wohl zu diſpenſiren, und es geſchehe die Diſpenſation um Geldes oder anderer Urſach willen, ſo erfolget darum nicht, daß ein Chriſt ſeiner ordentlichen Obrigkeit, ſo eben ſolch Recht ſelbſt ausgeſetzt, oder vom Pabſt oder ſonſten einem andern ausgeſetzt, beliebt, angenommen und bewilliget, nicht gehorſamen ſolle.

Jedoch dieweil dieſe Ehe von Gott ſelbſt nicht verboten, ſo möchte auch eine iede Obrigkeit, ſo dem Pabſt gleich keine Bothmäßigkeit über ſich und die Ihren geſtändig ſeyn will, an ihren Ort hierinnen als in menſchlicher Satzung, ſo viel ihr ſonſten in weltlichen Satzungen gebühren mag, nach Gelegenheit der Fälle wohl diſpenſiren, von Rechtswegen.

Pfeil.

§. 60.

Ob die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter erlaubt und darinne diſpenſiret werden könne?

Reſponſum Iuris: An quis uxoris defunctæ ſororem germanam in uxorem ducere poſſit, & hoc caſu diſpenſatio locum habeat?

Nachgeſetzter Fall: Ob einer, nach ſeines Eheweibes tödtlichen Abgang, deren leibliche Schweſter zur Ehe nehmen möge? iſt uns Decano und andern Doctoribus der Juriſten-Facultät bey Nürnbergiſcher Univerſität zu Altdorff zur Erörterung übergeben worden; Dieſerwegen wir nicht ermangelt, denſelben in unſerm Collegio wohl zu überlegen.

Nachdem er aber in zwey abſonderlichen Puncten beſtehet: 1) Ob ſelbige Ehe verboten, und da ſie ja verboten, ob 2) ſie nichts deſto minder per diſpenſationem vergönnet werden möchte? Als haben wir über beyde Puncte unſere in Rechten und göttlichen Satzungen gegründete Meynung folgender Geſtalt kürtzlich eröffnen wollen:

Daß nehmlich ſo viel den 1) Punct betrifft, ſolch matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore in allen Rechten verboten, maſſen ſelbiges ex iure Civili, Canonico, Canonibus S. Apoſtolorum, Conciliis, Ordinationibus Eccleſiaſticis, Jure denique divino & naturali zur Gnüge erſcheinet, denn nur mit wenigen zu berühren, ſo iſt die Sanctio Iuris Civilis in l. fratris uxorem 5 C. de inceſt. & inut. nupt. offenbar, dum Imper. ita reſcripſerunt: Fratris uxorem ducendi, vel duabus ſororibus coniungendi penitus licentiam ſubmovemus, nec diſſoluto quocunque modo coniugio. Add. l. 8 & ult. C. eod. Welcher

Prohi-

Prohibition das Ius Canonicum nichts minder beypflichtet. Hoc ſiquidem matrimonium uſque ad quartum gradum tam conſanguinitatis quam affinitatis interdicit. per c. ex literis 1 & c. non debet 8 X. de conſangu. & affin. quorſum abſque ullo dubio defunctæ uxoris ſoror ſpectat, quippe quæ primo affinitatis genere ac gradu marito ſororis defunctæ coniuncta eſt. Dedekenn. Conſil. Theolog. vol. 3 lib. 3 Sect. 2 n. 9. Desgleichen geben die canones S. Apoſtol. Beyfall, maſſen in denenſelben und zwar c. 18 enthalten, quod Clericus eſſe nequeat, qui duas ſorores duxit, aut conſobrinam, wie nichts weniger die Statuta Conciliorum & quidem Elibertini, Antiſiodorenſis & Turonenſis, teſte Gerhard. in loco de Coniug. § 347. Dedekenn. d. Sect. 2 num. 9 atque Chemnit. Exam. Concil. Trident. p. 2 de matrimon. can. 3. Hierüber iſt auch ferner ſolch Matrimonium in den Provincial- und Kirchen-Ordnungen aller Evangeliſchen Orten ausdrücklich verboten, als welche guten Theils in dieſen Fällen dem iuri Canonico beypflichten, vid. Ordin. Eccleſ. Elect. Saxon. ſub. tit. von Ehe-Sachen Rubr. welche Perſonen, item die Gothaiſche Kirchen-Ordn. c. 8 § welche Perſonen zuſammen zu heyrathen Blut-Freundſchafft oder Schwägerſchafft halben ꝛc. verboten, Beuſt. de Matrim. c. 51 & Bucholz. in reſp. Iur. pro Matrim. Princip. &c. num. 23.

Ja es hat der Allerhöchſte ſelbſt durch Moſen die Ehe mit des Weibes Schweſter in ſeinem allerheiligſten Geſetze ausdrücklich verboten, wie zu ſehen ex text. Levit. 18 v. 18 cuius verba ita ſe habent: Sororem uxoris tuæ in pellicatum non accipies, nec revelabis turpitudinem eius, illa adhuc vivente, quæ Lutherus ita reddidit: Du ſolt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen, neben ihr, ihre Schaam zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, zu geſchweigen der General-Prohibition: nullus accedat ad proximam carnis ſuæ, welche cit. c. 18 v. 6 enthalten, und zugleich dieſer Prohibition prämittiret iſt, weswegen nunmehro ferner weit zu ſchlieſſen, daß dieſe Verordnung ex iure naturæ herrühre, und ad leges morales gehöre. Morale ſiquidem eſſe, tot. c. 18 Levit. contra Pontificios noſtrates recte tenent Theologi, vid. Gerhard. in loc. de coniug. § 290 & ſeqq. præcip. § 294, quos ex ICtis recentioribus Carpzov. lib. 2 Iurispr. Conſiſt. def. 109 num. 12 & ſeqq. Vinn. ad § 6 Inſt. de Nupt. num. 6 aliique ſequuntur.

Da nun ſolch Matrimonium oberzehlter maſſen in allen Rechten verboten, ſo waltet endlich kein Zweiffel, daß dergleichen Ehe keinesweges admittiret und zugelaſſen werden könne. Und erlanget aus ſolchen der 2) Punct: Ob dieſe Ehe per diſpenſationem vergönnet werden könne, mithin ſeine ſattſame Richtigkeit, daß nehmlich hierunter contra diſertam iuris divini & naturalis prohibitionem keine Diſpenſation zu verſtatten, præprimis cum, iuxta antea dicta, noſtrates Theologi omnes ac ſingulas graduum prohibitiones Lev. 18 expreſſas pro iure morali, quod Chriſtianos etiam in Novo Teſtamento ſtringit, habeant, ſicque diſpenſationi humanæ nullum concedant locum. Id quod per varias rationes, præcipue per generalem LL. Moſaicarum de prohibitis gradibus obligationem, earum cum moralibus connexionem, pœnam in transgreſſores harum legum ſtatutam, clauſulæ Moſaicæ adiectionem, propheticam harum legum de prohibitis gradibus explicationem, earundem denique in N. T. tum a Ioh. Baptiſta Matth. 14 verſ. 4, tum etiam a Paulo factam repetitionem aliaque plura argumenta confirmant, ut latius deducit B. Gerhard. in loc. de coniug § 294 & ſeqq. uſque ad § 303, quam ſententiam quoque ipſe Innoc. III Pontifex approbaſſe videtur, prout apparet ex c. literas 13 X. de reſtit. ſpol. in verbis: Opinioni ultimæ videtur non incongrue adaptari, ut in gradibus conſanguinitatis divina lege prohibitis reſtitutioni aditus præcludatur, ſed conſtitutione interdictis humana, reſtitutio locum habeat, cum in illis diſpenſari non poſſit &c. Imo multi e Pontificiis præcipue Scholaſtici gradus Lev. 18 interdictos, tanquam lege naturæ vetitos, obligare aſſerunt. Prolixum horum catalogum recenſet Sanchez de matrim. lib. 2 Diſp. 52 n. 5.

Aus welchem general Concluſo allerdings folget, quod nuptiarum cum uxoris ſorore prohibitio, non civilis, forenſis & poſitiva, ſed naturalis potius atque moralis ſit, cuius nec Princeps nec Papa gratiam facere poteſt. Alber. Gentil. de nupt. lib. 5 c. 9 atque Wiſſenb. ad l. 5 C. de inceſt. & inutil. nupt. Unde & Conſiſtor. Witteberg. eiusmodi nuptias iam contractas potius diſſolvendas, quam tolerandas eſſe cenſuit, teſte Dedekenn. cit. Sect. 2 num. 10; rem quidem vel ipſum ius divinum dubiam facere videtur, præcipue quod Deus prohibeat uxoris ſororem, illa adhuc vivente in matrimonium ducere, Lev. 18 verſ. 17. Dannenhero es a contrario ſenſu das Anſehen gewinnen will, defuncta uxore nuptias cum illius ſorore ſuperſtite pro illicitis non haberi, ut pluribus evincere conatus eſt Buchholz cit. reſp. n. 160 & mult. ſeq. cui ſuffragari videtur Fichard. vol. 2 Conſil. 68 in med. atque Hofmann. Theol. Helmſt. qui prolixo reſponſo demonſtravit, tales nuptias nec Iure divino, nec naturali prohibitas eſſe, id quod ante ipſum non ſolum quidam ex Rabbinis, ſed etiam Pontificii, præcipue Bellarmin. Cornel. a Lapide aliique teſte Dedekenn. vol. 3 Sect. 2 n. 9 aſſeruerunt.

Gleichwie aber ſolche von Hoffmann behauptete Opinion von dem Miniſterio Hildeſiano nicht unbillig widerleget, und dieſerwegen der Theologiſchen Facultät zu Jena Approbation erhalten worden, alſo läſſet ſich allhier contra regulam generalem, quæ in d. c. 18 Lev. v. 6 habetur, kein argumentum a contrario ſenſu formiren, quod mortua uxore eiusdem ſororem quis ducere poſſit. Neque enim argumentum a contrario ſenſu procedit, quoties exinde abſurdum aut intellectus juri ſive rationi contrarius reſultat per l. 2 C. de cond. inſert. &c. Everhard. in Top. loc. 82 num. 6 abſurdum autem imo plane contra naturam foret, ſi quis duabus ſororibus jungi poſſet, cum tamen una duobus fratribus, ubi paritas eſt gradus ac rationis, nubere non poſſit. Beuſt. de Matrim. d. c. 51 § in ſecundo vero &c. Vielweniger wird durch dieſe Worte: Neben ihr, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, eine limitiva prohibitio gemachet, daß man alſo nach des Weibes To-

de deren Schweſter heyrathen könne. Hoc namque Moſes non aſſerit, ergo nec noſtrum eſt dicere, Beuſt. cit. c. 51 ibique alleg. Baſil. Deus ſiquidem ſpecialem hanc prohibitionem, de non ducenda uxoris adhuc viventis ſorore non ob iſtam rationem appoſuit, ac ſi ea mortua ſoror duci poſſit, ſed partim propter exemplum Iacobi duas ſorores ſimul in matrimonio habentis, ne quis ob Patriarchæ ſanctitatem eo abuteretur, partim propter effrenem Iudæorum in repudiandis uxoribus libidinem, partim etiam ob ſpecialem legem de ducenda fratria, ſive fratris ſine liberis defuncti vidua, Devt. 25 v. 5, ne quis eam univerſaliter ac ſimpliciter acciperet, cum limitate ac determinate ab ipſo Deo poſita ſit, prout fuſius deducit Gerhard. cit. loc. de coniug. num. 350, add. Dedekenn. vol. 3 Conſil. Theolog. lib. 3 Sect. 2 num. 6 atque 9.

Quemadmodum ergo lex de non ducenda fratria excludit conjugium cum uxore fratris, ſive frater adhuc ſuperſtes ſit, ſive defunctus eam reliquerit viduam: ſic lex de non ducenda uxoris ſorore coniugium cum ea penitus excludit, ſive adhuc vivat uxor, ſive etiam defuncta ſit. Nulla enim dari poteſt ratio, quod prohibitiones reliquæ ſint generales atque pertineant non ſolum ad eos caſus, quando adhuc in vivis ſunt perſonæ, per quas conſanguinitas fuit contracta, ſed etiam ad eos, quando perſonæ intermediæ in vivis eſſe deſierunt. Contra vero hæc prohibitio de non ducenda uxoris ſorore ſit ſpecialis, eum duntaxat caſum concernens, quando uxor adhuc in vivis eſt ſuperſtes. Gerhard. cit. loc. de coniug. §347.

Es hat zwar die Juriſtiſche Facultät zu Rinteln in Hypotheſi: Utrum Princeps in matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore iam contracto, ſalva conſcientia perſiſtere queat? davor gehalten, daß ſelbiges wohl beſtehen könne, partim quod agatur de matrimonio non primum contrahendo, ſed dudum contracto reſcindendo, ubi facilius diſpenſatio impetratur, quia multa ſæpius facta tenent, quæ ab initio fieri prohibentur, partim quod perſonæ contrahentes illuſtri dignitate ac honore præfulgeant, quæ facilius præ plebejis diſpenſationem impetrare poſſunt, partim etiam, quod ex diſſolutione huius matrimonii oriturum ſit maximum diſſidium inter Principem Maritum eiusque Cognatos ex una, & inter Principis Uxoris Cognatos ex altera parte; quæ res ingentium in toto Imperio motuum fomes & cauſa eſſe poſſit, præprimis ſi uxor illuſtris ex cohabitatione Principis forſitan gravida & mox mater ejicienda foret cum ſobole, quo caſu diſpenſationem & utilem & neceſſariam imo debitam eſſe putarunt, per iura a Bucholz. cit. Reſponſ. n. 6.8 adducta.

Dieweiln ſie aber ſolcher maſſen in hypotheſi auf viele concurrirende circumſtantias reflectiret, quibus ſecundum Marciani effatum in l. 57 § 1 de rit. nupt. in matrimonii & legitimationis cauſa movemur, in theſi aber contra receptam eamque veriorem Theologorum noſtrorum ſententiam der Gebühr nach nicht erhärtet, daß in Iure divino das matrimonium cum uxoris defunctæ ſorore verſtattet und zugelaſſen ſey: Als bleiben wir billig darbey, daß dißfals, utpote contra Iuris divini prohibitionem, keine Diſpenſation ſtat haben könne. Von Rechtswegen.

Altorfini.

§. 61.

Wie derjenige zu beſtrafen, der ſeiner vorigen Frauen Schweſter geheyrathet?

Reſponſum Iuris: Pœna inceſtus cum defunctæ uxoris ſorore.

Als bey einer zwiſchen Cajo und deſſen vorigen Weibes Schweſter getroffenen Ehe über folgende Fragen ſich eines rechtlichen Gutachtens erholet worden:

Quæſtiones.

1) Was eigentlich beyderſeits Verbrechere, ſonderlich der Mann, als J. A. C. denen gemeinen Rechten nach, für eine Straffe verdienet?

2) Ob gnädige Herrſchafft, nachdem ſie ſolche Straffe unter gewiſſen Bedingungen, beſage Reverſus, in eine Geld-Buſſe ad 100 Rthl. verwandelt, die Delinqventen ſalva conſcientia nunmehr wieder recipiren, ſie aus Gnaden, in Anſehen der vorbittenden Eltern, im Land dulden, und ſelbige beſtändig zu Wernigerode wohnen laſſen könne?

3) Ob auf deſſen letzten Bejahungs-Fall die Verbrechere nicht öffentliche Kirchen-Buſſe zu thun ſchuldig, oder ſelbige durch die allbereits ausgezahlte Geld-Straffe, ad 100 Rthl. mit getilget, oder noch in eine Geld-Straffe zu verwandeln?

4) Ob oft benannter C. bey eingeräumter Reception in die Grafſchafft, auch wieder ad advocaturam ordinariam, welche function er erſt gehabt, oder zu andern öffentlichen Ehren-Aemtern, zuzulaſſen, und nicht vielmehr des groſſen Aergerniſſes, und der Geiſtlichen anhaltenden Lamentirens und Contradicirens wegen, bey ſo vielfach concurrirenden delictis

5) Die Grafſchafft Lebenslang zu meiden anzuhalten ſeyn ſolle?

Reſponſum.

Demnach iſt, und zwar auf die erſte Frage für Recht geſprochen: Dieweil die Verehlichung mit des Weibes Schweſter, auch nach denen göttlichen Rechten, nach mehrerer Rechts-Lehrer und Theologorum Meynung für verboten gehalten wird; auch dieſe Meynung in foro dergeſtalt prävaliret, daß wenn zwiſchen ſolchen Perſonen eine Vermiſchung vorgehet, der inceſtus gleich ſo wohl, als ob er Iure Gentium prohibitus wäre, cum quidem ſolum de iure humano Civili conſtet l. 5 C. d. inceſt. & inutil. nupt. an beyden Delinqventen, juxta l. 38 ff. ad L. Iul. d. adulter. mit gleicher Strafe beleget würde: da ſonſt in inceſtu iure Civili tantum prohibito dem Weibe eine gelindere Strafe beſtimmet iſt; ſo haben beyderſeits Verbrechere nach gemeinen Rechten, wegen ſolcher ihrer unordentl.

Vermiſchung, ob ſchon ſelbige ſich nur inter collaterales befindet (quoniam Ius Civile ratione inceſtus nullum inter hos, & qui in recta linea conſtituti ſunt, diſcrimen agnoſcit,) den Staupen-Schlag, ſo in locum deportationis ſuccediret, und die ewige Landes-Verweiſung verdienet. add. Hartm. Piſtor. Obſ. 192. Mag auch ſolche davon nicht befreyen, daß einige geiſtlich-und weltlich-Gelehrte das Matrimonium unter ſolchen Perſonen, als verſtattet in göttlichen Rechten, geachtet haben wollen. Dieweil 1) dieſe Meynung in foro nicht eingeführet, 2) wann ſchon eine Evangeliſch oder Proteſtirende hohe Landes-Obrigkeit darauf bauen wolte und könte: nichts deſtoweniger dieſelbe billig, wenn nicht die Coniunctio ordentlich per matrimonium geſucht, und alſo um die Diſpenſation, zumahl aus erheblichen Urſachen angehalten; ſondern ein Inceſtus zum wenigſten iure civili prohibitus begangen wird, in der Straffe der Linderung ſich nicht ohne wichtige Urſachen zu gebrauchen hat. Inſonderheit aber 3) dißfals, da Clemens, unerwartet der Straffen-Linderung, und erlangter Diſpenſation zugefahren, und ihme die Geſchwächte durch Prieſterliche Trauung copuliren laſſen.

Dannenhero auch bey der andern Frage über die denen Delinqventen bereits ertheilte Gnade, und dasjenige, ſo in dem Revers enthalten, ihnen ein mehrers nachzugeben, und ſingularia mit ſingularibus, in eodem crimine zu cumuliren, höchſt-bedencklich: weil auch, wann dergleichen Matrimonia per ignorantiam facti contrahiret werden, und die Verehlichte deshalben nicht geſtraffet werden können, dennoch dieſelbe, zu Vermeidung groſſen Aergerniſſes unter dem Volck, im Lande nicht geduldet, ſondern daſſelbe zu räumen angewieſen zu werden pflegen. v. Beuſt. L. 2 d. matrim. c. 52, Dedek. vol. 3 Conſ. l. 3 P. 1 C. 2 n. 2.

Solchergeſtalt iſt die dritte Frage hinfällig, und, wie die Verbrechere ihre Kirchen-Buſſe, weil ſie ſonderlich zu Wernigeroda ſich nicht aufhalten, noch der Sacramenten ſich daſelbſt gebrauchen, an dem Ort, wo ſie in der Gemeinde leben müſſen, zu leiſten haben. Alſo würde ihnen, bey dieſem Verbrechen, wann ſie auch ſchon zu Wernigeroda geduldet werden möchten, nichts deſtoweniger die Kirchen-Buſſe mit Geld zu redimiren, ohne Verantwortung, nicht zu geſtatten ſeyn.

Weniger würde bey der vierten Frage, die Advocatur, oder andere Ehren-Aemter, eingeräumet werden können; Sondern hat er bey der fünften, nebſt ſeinem Weibe ſich an der bereits erhaltenen Gnade ſich begnügen zu laſſen. Menſ. Aug. 1693, nach Wernigeroda.

Lyncker.

§. 62.

Ob und wie ferne die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter erlaubt ſey?

Reſponſum Juris: ubi ventilatur quæſtio, an & quatenus matrimonium cum prædefunctæ uxoris ſorore ſit licitum?

Auf die mir vorgelegte Frag: Ob nemlich die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter diſpenſable ſeye? mein rechtliches Gutachten mit wenigem mitzutheilen; ſo ſind zwar ihrer nicht wenig, ſowohl unter denen Theologis, als JCtis, ſo davor halten, daß in ſolcher Ehe nicht könne diſpenſiret werden; angeſehen bey dem Joach. a Beuſt in tr. de matrim. p. 2 c. 51, Carpz. in Juriſpr. Conſiſt. l. 2 def. 91, Ottone Tabore in Armament. c. 6 § 7 & 8, Havemanno in Gamolog. l. 2 tit. 5 reg. 8 ſent. 1 & ſeqq. und andern mehr, ſo daſelbſt allegirt zu finden, weitläufftig zu erſehen iſt. Die vornehmſte Rationes dieſer DD. ſind nachfolgende:

1) Weilen in denen göttlichen Rechten die Ehe mit des Bruders Frau ausdrücklich verboten, vid. Levit. 18 v. 16; welche mit der Frauen Schweſter in gleichem Grad ſtehet. 2) Weilen auch in denen Kayſerlichen Rechten ſothane Ehe nicht zugelaſſen, vid. l. 2 C. Theod. de inceſt. nupt. l. 5, 8 & 9 C. Juſtin. eod. 3) Weilen ſelbige auch auf unterſchiedenen Conciliis improbirt worden; vid. Can. 61 Concil. Elibert. initio Seculi IV, Can. 20 Concil. Aurel. I anno Chriſti 511 & Concil. Aurelian. 3 ſub Chiliberto Can. 10 Conc. Arvernenſ. in Aquitan. ſub Theodoric. anno 541 Can. 2, Conc. Antiſiodorens. ſec. VIII, Can. 30 Conc. Arelatens. ſub Carolo Magno anno 813 & Concil. Mogunt. Can. 56, und was noch andere Rationes mehr von ihnen beygebracht werden.

Hingegen behaupten ihrer abermahl nicht wenige, daß dieſe Ehe diſpenſable ſey, und dieſes aus nachfolgenden Urſachen: 1) Weilen der allerhöchſte Geſetz-Geber Levit. 18 v. 18 nicht abſolute verboten, ſeines Weibes Schweſter zu nehmen, ſondern daß ſolches nur nicht geſchehe ihr zuwider, oder ſie zu ängſtigen und zu kräncken, weil ſie noch, oder ſo lang ſie noch lebet. Woraus dann zu ſchlieſſen, daß auſſer ſolchem Fall, und nach dem Tode des erſten Weibes, ſolches wohl geſchehen könne. 2) Weilen auch in natürlichen Rechten nicht verboten, zwo Schweſtern zur Ehe zu nehmen, ſondern ſolches Verbot nur ex jure poſitivo, canonico ſcilicet & civili, herrühre. Ita in terminis Beſold. P. IV Conſ. 178 n. 12 & Hartmann. Piſtor. Obſ. 193 n. 107 ibi: Nam nec duas ſorores ducere, de jure divino prohibitum reperitur &c. 3) Weilen wider die jura poſitiva zu Zeiten Diſpenſationes ausgebracht werden können, vid. Covarruv. p. 2 de matrim. § 9 de diſpenſat. wie dann auch 4) Exempla vorhanden, daß in dergleichen Fällen diſpenſirt worden; Dann alſo hat zum Beyſpiel, der Pabſt Alexander VI mit dem Emanuele, König in Portugall, daß er ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter heyrathete; item Clemens VIII mit dem König in Pohlen ꝛc. diſpenſiret: So hat auch Hertzog Auguſt Philipp in Holſtein zwey Schweſtern aus dem gräflichen Haus Oldenburg, nach einander geheyrathet; Ferner iſt im gräflichen Hauſe Witgenſtein einſten eine dergleichen Heyrath vorgegangen: Und was ſich dißfalls mit dem Fürſtl. Haus Oettingen zugetragen, bezeugen die An. 1682 in Druck gegebene Acta Oettingenſia. So ſind auch unterweilen Privat-Perſonen dergleichen Heyrathen zugelaſſen worden; allermaſſen dergleichen Exempel hin und wieder vor Augen liegen.

Und dieſe Meynung haben nachfolgende DD. amplectirt: Ex Theologis Brentius & Menzerus in libello de conjug. & citati plures apud Tabor. in Armament. c. 6 § 7 & 8; ex JCtis, Fichard integro Conſilio hac de re edito, Beſold. ſupr. cit. loc. Buchholz. in reſp. juris, pro matrim. Principis, cum defunctæ uxoris ſorore

contracto &c. aliique plures, qui videri poſſunt in Actis Oettingenſibus.

Auf den textum juris divini Levit. 18 v. 16 antworten ſie alſo: Es irre nichts, daß des Weibes Schweſter mit des Bruders Weib in gleichem Grad ſtehe; geſtalten unter dieſen Perſonen eine magna rationis diverſitas, und mercklicher Unterſcheid anzutreffen; dann mit des Bruders Weib wäre deswegen die Ehe verboten geweſen, weilen es ſich nicht ſchicken wolte, daß einer zu des Bruders Weib, welche mit ihm in einem Fleiſch war, ſich hielte; geſtalten in ſolchem Fall zweyer Brüder Geblüt in einem Leib vermiſcht würde; welche Raiſon und Urſach aber bey zweyen Schweſtern nicht zu beförchten.

Wiewohlen ich nun dieſe letztere Meynung nicht ſimpliciter & abſolute amplectire, ſondern vielmehr davor halte, daß man bey dieſer Frage die jederweilen vorkommende Caſus, und deren Umſtände examiniren müſſe, und nach Befindung derſelben, ſelbige entweder affirmiren oder negiren könne; ſo bin ich doch in gegenwärtiger Begebenheit, da der Mann 56, das Weib aber bereits 62 Jahr alt iſt, mithin beyde ſpem procreandæ ſobolis nicht wohl mehr haben können, der unvorgreiflichen Meynung, daß man dem Mann ratione diſpenſationis, bey ſolcher der Sachen Beſchaffenheit, wohl gratificiren könne, dafern nur derſelbige ſich dißfalls in ſeinem Gewiſſen nicht ſelbſten zweiffelhafftig befindet; anerwogen bekannt, daß man ſolchergeſtalten auch dasjenige, was ſonſt an und vor ſich ſelbſten zuläßig iſt, unzuläßig machen könne, eingedenck, daß alles, was wider das Gewiſſen, Sünde iſt. Röm. 14 v. ult. und dieſes alles von Rechts wegen, iedoch eines andern beſſer gegründeten Meynung nichts begeben.

Donauer.

§. 63.

Ob die Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter eine Blutſchande ſey?

Reſponſum Juris: An inceſtus committatur cum ſorore uxoris? Et ex quibus tale delictum excuſetur, vel mitius puniendum veniat?

Demnach Ew. Gn. dieſer Tagen von mir zu wiſſen begehrt; welcher maſſen Martin Bürck von N. ſo ſich mit ſeines verſtorbenen Weibes noch unverheyratheter Schweſter (doch ſub ſpe futuri matrimonii) in Unzucht eingelaſſen, abzuſtraffen ſeye. Als hab ich anietzo wider zugelegten Bericht der Herren Beamten, in der Herrſchafft K. darinnen allerhand Umſtände dieſes Delicti begriffen, mit Fleiß erwogen, und ſoll hierauf Ew. Gn. unangefügt nicht laſſen, daß zwar etliche Rechtsgelehrte der Meynung ſind, daß auch dieſes pro inceſtu zu achten, und derowegen aufs wenigſt mit Ruthen-Aushauung, oder Landes-Verweiſung abzuſtraffen, wann einer mit ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter ſich fleiſchlich vermiſchet.

Etenim, quod etiam inceſtus committatur per eum, qui carnaliter cognoſcit uxorem fratris ſui, vel ſororem uxoris ſuæ, & ſic cognatam, tradunt Menoch. d. arbitr. qq. lib. 2 caſ. 502 n. 19 & ſeqq. Petr. Caball. reſol. crim. caſ. 100 n. 2. Girland. d. pœna omnifar. qu. 3 n. 2 & 5 in princ. junct. verſ. ead. quoque pœna & quæſt. 5 n. 1. Clar. § inceſtus n. 3 verſ. ſed quæro, quæ ſit pœna. ubi dicit, fuiſſe fuſtigatam quandam Margaritam Cellam, pro inceſtu commiſſo cum ſuo ſororio.

Et facit in primis, quod non ſolum Canonicum, ſed etiam civile jus prohibet, ut quis defunctæ ſuæ uxoris ſororem ducat, dicentibus Chriſtianis Impp. Valentiniano, Theodoſio & Arcadio, duabus ſororibus conjungendi penitus licentiam ſubmovemus, nec diſſoluto quocunque modo conjugio l. fratris 5 d. C. inceſt. nupt.

Welche Straf dann, in gegenwärtigem Fall, deſto mehr ſtat zu finden ſcheinen will, weil dieſe Perſonen ſaltem ratione der niedergerichtlichen Obrigkeit Fürſtl. Würtenb. Unterthanen ſeyn, und daſelbſt dieſes Delictum begangen, in der Fürſtl. Würtenb. Landes-Ordnung aber fol. 265 § Da aber Perſonen ꝛc. geordnet, daß auch jeniger, ſo ſeines Weibes Schweſter beſchläfft, ungeachtet ſie beyderſeits lediges Standes, nichts deſto weniger ſolche mißthätige Perſonen peinlich beklagt, an Pranger mit Urtheil erkennt, mit Ruthen ausgehauen, und nach Gelegenheit Lands verwieſen, oder in das Ort, da ſelbige verburgert, verbannet werden ſollen. Aber deſſen unangeſehen, bin ich der unzweiffentlichen Meynung, daß ſo viel den Mann betrifft, ſelbigen gar wohl verantwortlich ſchwerer Pön erlaſſen, und ihn allein mit einer ziemlichem Geld-Buſſe nach ihrem billig-mäßigen Gutachten und Bewandniß ſeines Vermögens abſtrafen mögen, wie dann ich auch gäntzlich dafür halte, daß der Sachen um etwas zu viel geſchehe, wann er mit dem Nachrichter angegriffen werden ſolte.

Dann erſtlich bey mir unzweiflich iſt, daß eigentlich davon zu reden, allhie kein Inceſtus oder Blutſchande fürgegangen, angeſehen zwiſchen dieſen Perſonen keine Bluts-Verwandniß ſich befindet. Und ob ſie gleich mit Schwägerſchafft einander zugethan, und derentwegen zu einander nicht heyrathen mögen: So iſt doch ſolche Schwägerſchafft nicht der Art, daß eine Perſon der andern, an Eltern oder Kinderſtat wäre. Quocirca talis conjunctio non eſt prohibita jure naturæ vel gentium, ſed tantum jure civili l. fratris 5 C. d. inceſt. nupt. Teſſaur. deciſ. 10 n. 4, ubi rectiſſime putat, diſtinguendas eſſe perſonas, ut gravius puniatur inceſtuoſus concubitus, inter aſcendentes & deſcendentes, quam in transverſalibus, id eſt, inter committentes inceſtum jure naturæ, & eos, qui jure civili tantum conſentit. Thoming. deciſ. 42.

So iſt für das andere auch dieſes in Acht zu nehmen, daß gegenwärtiger vermeinte Inceſtus, dieſer beyder Perſonen beſtändigem Anzeig nach, unter der Hoffnung künfftiger Ehe beſchehen. Omnes autem dicunt, inceſtum in figura matrimonii commiſſum mitius puniri per text. in l. ſi quis adulterium § nonnunquam 7 ff. ad L. Jul. d. adult. & auth. inceſtas C. d. inceſt. nupt.

Drittens, iſt weder in natürlichen noch göttlichen Rechten verboten, zwo Schweſtern nach einander zur Ehe zu nehmen, ſondern es iſt ſolches allein jure poſitivo, canonico, ſcil. & civili inhibirt,

birt, wird auch ie zu Zeiten darwider Diſpenſation eingebracht, ſonderlich bey Potentaten, und andern fürnehmen Perſonen, inmaſſen denn noch lebender Königl. Majeſtät in Pohlen dergleichen Copulatio zugelaſſen worden. Idque per text. Levit. 18, ubi ſcriptura ſic loquitur: ſororem uxoris tuæ non accipies ad affligendum, ad revelandam turpitudinem ejus, adhuc illa vivente. Quodque in talibus conjunctionibus, quæ non ſunt contra jus divinum & naturale, poſſit admitti aliqua diſpenſatio, prolixe docet Covarr. part. 2 de matrim. § 9 de diſpenſat.

Zum vierten wird der inceſtus de jure civili etiam ſine ſpe matrimonii commiſſus, gleichwie ein Ehebruch abgeſtrafft. Nun iſt aber meines Erachtens richtig, daß zu F. oder in der Herrſchafft K. der Ehebruch allein mit Geld oder Gefängniſſe gebüßt wird. Quodque pœna adulterii capitalis, neque in tota fere Germania, neque in Italia, neque in Gallia, neque in Anglia in uſu ſit, teſtatur ex Joh. Fabro & aliis, Fichard. conſ. 112 n. 2 tom. 2 conſil. German. allegans Nic. Boërium & Tiraquellum, Dn. Wittum, conſil. 8 n. 4. Dieweil nun faſt überall die Ehebrecher am Leben nicht, ſondern am Gut, Gefängniß, und etwan mit ewiger oder zeitlicher Verweiſung des Landes, willkührlich geſtrafft werden, ſo thut folgen, daß auch die inceſtuoſi gleichermaſſen billig geſtrafft würden. Uno ſiquidem relatorum mutato, alterum quoque mutatum intelligitur. Und daß in Straffen, ſonderlich auf eines ieden Orts und Landes Gewohnheit und Gebrauch geſchen werde, bezeuget Fichardus conſil. 165 tom. 1 & d. conſil. 112 n. 5 tom. 2.

So iſt zum fünfften auch zu bedencken, ruſticitas & ſimplicitas, quæ (ut Poeta canit) digna favore fuit, & ob hanc cauſam mitius puniatur delinquens, prolixe tradit Tiraquell. d. poen. temp. cauſ. 2 Menoch. d. arbitr. judic. qq. cent. 2. caſ. 193 & ſeq. Zu welchem letztlich auch dieſes kommt, daß ſolcher Mann ſowohl auch die Weibesperſon ſich hiebevor wohl und unklagbar verhalten, und gute Hoffnung iſt, daß ſie ſich künfftig beſſern, und wann ſie mit keiner Schmach belegt, (weil vielleicht ihnen ſich mit einander zu verehlichen nicht leichtlich Diſpenſation ertheilt) doch anderwerts zu ehrlichen Heyrathen gelangen möchten. Welchem allem nach ich der Meynung verbleibe, daß dieſer Mann über Bezahlung alles Unkoſtens, und etwan doch ohne alle Maßgebung, aufs höchſt mit 40 oder 50 Gulden abgeſtrafft werden könne. Darwider obangezogene Fürſtl. Würtenb. Landes-Ordnung keine Hinderung ſchaffen kan; angeſehen ſelbige allein auf die Oerter zu ziehen, da des Herrn Herzogen zu Würtenberg F. G. omnimodam jurisdictionem, und alſo auch den Blut-Bann zu exerciren haben. In jenigen Orten aber, da dem hochlöblichſten Haus Oeſterreich, die hohe oder maleſiziſche Obrigkeit gebühret, ſeynd die delicta ſecundum jus commune vel Auſtriacas leges ac conſuetudines abzuſtraffen, unverhindert, was der Niedergerichts-Herr in andern ſeinen Herrſchafften und Landen für Statuta und Ordnungen gemacht haben möchte: cum ad obſervationem legum inferioris domini ſuperior minime adſtringatur.

Ferner die Weibesperſon betreffend, iſt ſelbige propter ſexus imbecillitatem noch ringer abzuſtrafen: Nam cum mulieribus, ſi quid peccent, ſemper mitius eſt agendum, quam cum viris, propter imbecillitatem videlicet conſilii, quia minus rationis habent, quam viri. Et vir adulterando & fornicando gravius peccat, quam mulier. Tiraquell. d. poen. temper. cauſ. 9 Dn. Mezger conſil. 9 fol. 139. Multum etiam detrahit in fœmina, de ordinaria inceſtus pœna, ignorantia, juris, Azo in ſumma C. de inceſt. nupt. Cujac. Novell. 12 per text. ibid. & l. 56 § fin. ff. d. rit. nupt. 1 ſi adulterium § 1 ff. ad L. Jul. d. adulter. Et hoc adeo verum eſt, ut procedat, licet graſſa fuerit ignorantia, quam communem opinionem eſſe tradit. Covarruv. de matrim. part. 2 c. 6 § 8. Iul. Clar. lib. 5 ſent. § inceſtus num. 9.

Aus welchen allen ietzt angezogenen Urſachen, weil auch dieſe Weibesperſon kein Geld geben kan, möchte ſie mit Gefängniß geſtrafft, oder ein Jahr zwey aus dem Flecken, da ſie daheim zu verbleiben, auferleget werden. Welches Ew. Gn. ich hiemit begehrter maſſen zu wiſſen machen wollen. Tübingen den 3 May 1630.

ex Beſoldo.

§. 64.

Daß eine mit der verſtorbenen Frauen Schweſter vollzogene Ehe null und nichtig ſey.

Reſponſum juris: Matrimonium, cum defunctæ uxoris ſorore contractum, nullum & irritum eſt.

Hat J. A. C. als er noch ein Schüler geweſen, des Herrn älteſte Tochter geſchwängert, und darauf geheyrathet, ſich hernach 3 Jahr auf eine Univerſität, um daſelbſt Iura zu ſtudiren, gewendet, und nachgehends in die zwey Jahr ſeinem Eheweibe beygewohnet, auch mit derſelben eine Tochter erzeuget. Nachdem aber dieſes ſein Eheweib verſtorben, und der Herr ihn zu ſeiner beſſern Unterhaltung im Hauſe und am Tiſch behalten, hat er binnen dem Trauer-Jahre nicht allein mit der Magd S. S. welche des Herrn ſeines Vaters Bruders Enckelin iſt, ſich fleiſchlich vermiſchet, ſelbige geſchwängert, und ihr die Frucht durch allerhand Mittel abzutreiben geſucht; ſondern auch des Herrn andere Tochter, als ſeiner erſten Frauen einzige Schweſter durch allerhand liſtige Beredungen in ihrem 17 Jahre des Alters verführet, und dahin gebracht, daß ſie in ſeinen Beyſchlaf gewilliget, ſelbige darauf ebenmäßig geſchwängert, ſich mit ihr ohne der Eltern Wiſſen aus dem Staube gemacht, und auswärtig durch einen Catholiſchen Münch copuliren laſſen, immaſſen auch dieſe des Herrn jüngſte Tochter ein viertel Jahr nach der Magd Niederkunfft auſſerhalb Landes eines jungen Sohnes geneſen. Als nun derſelbe geſehen, daß J. A. C. ſie nicht ernehren können, dieſer ihr auch öfters den Tod gedräuet, und ſie ſich die begangene Blutſchande ſehr zu Gemüthe gezogen, hat ſelbige ſich wieder zu dem Herrn gewendet, iſt auch ermeldtem C. ferner ehelich beyzuwohnen nicht gemeinet, dahero der Herr, ob dis Matrimonium pro nullo & irrito zu declariren, des Rechten berichtet ſeyn will, nach mehrerm Inhalt des uns zugeſchickten Berichts.

Rationes Dubitandi.

Wenn nun gleich einige Theologi und Rechts-Lehrer, daß ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter zu heyrathen, in Gottes Wort nicht verboten, in denen Gedancken ſtehen, auch zu deſſen Behuff den 18 vers Lev. 18, ingleichen die von einigen angenommene Meynung, als ob im beſagten 18, ingleichen 20 Capit. Levit. nur bloß die Heyrathen zwiſchen denen daſelbſt ausdrücklich benannten Perſonen, nicht aber denenjenigen, ſo in gleichmäßigem Grad ſich befinden, verboten worden, anzuziehen wiſſen; Ferner etliche zu behaupten vermeinen, wie daß die in gradibus, jure Divino prohibitis, und zwar wenigſt in der Seiten-Linie, ingleichen die wider der Eltern Willen bereits vollzogenen Ehen nicht wiederum zu reſcindiren, ſondern vielmehr mehreres Aergerniß zu vermeiden, geduldet werden müſſen.

Rationes Decidendi.

Dennoch aber und dieweil von andern Theologis und Iureconſultis, und zwar mit weit beſſern Gründen, wie dergleichen Heyrath mit des verſtorbenen Weibes Schweſter in Gottes Wort verboten, ſattſam erhärtet; Gerhard. de Conjug. § 347. Carpz. Iurispr. Conſiſt. L. 2 def. 91. Bechſtedt. Collat. Iur. connub. cap. 8. Diejenige Meynung auch, daß in der Heil. göttlichen Schrifft nur gewiſſen benannten Perſonen, und nicht denen übrigen in gleichem Grad ſtehenden einander zu ehligen verboten, gründlich widerleget, Luther. Tom. V Ienenſ. German. p. 275. Dn. Quenſtedt. Syſt. Theol. p. 3 c. 14 ſect. 2 quæſt. 3. Carpz. L. 2 d. 76 n. 3 ſo wohl auf den angezogenen 18 Vers gnugſam geantwortet worden; Hiernächſt dergleichen Ehen in denen Canoniſchen und Kayſerlichen Rechten, auch allen Evangeliſchen Kirchen-Ordnungen unſtreitig verboten, und dahero, wenn einige Perſonen, zumahl ohne der Eltern Conſens, ſelbige de facto vollzogen, billig vor ungültig, null und nichtig zu achten, § 12 ibi: ſi adverſus ea, quæ diximus, aliqui coierint, nec vir, nec uxor, nec nuptiæ, nec matrimonium, nec dos intelligitur l. de nupt. ubi Dd. L. 5 C. de LL. Jmmaſſen auch nicht abzuſehen, wie dergleichen unzuläßliche Vollziehungen die bereits vorher gegangene Blutſchande juſtificiren, oder einige Diſpenſation, welche in dieſem Fall keiner menſchlichen Obrigkeit zuſtehet, nach ſich ziehen, und die intereßirte Perſonen von dem Laſter eines continuirten Inceſtus befreyen können. So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß die zwiſchen J. A. C. und des Herrn jüngſter Tochter unternommene Ehe vor null und nichtig billig zu declariren: Es iſt aber dieſe mit der Kirchen-Buſſe, im Fall ſolche des Ortes eingeführet, nicht unbillig zu belegen, iedoch der hohen Landes-Obrigkeit ihr ſelbige zu erlaſſen, und in eine Geld-Strafe zu verwandeln, unbenommen. Von Rechtswegen. Hornius.

§. 65.

Von der Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter.

Reſponſum Helmſtadienſe: Quid de matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore cenſendum?

Nachdem wir Decanus, Senior, und andere Doctores und Profeſſores der Theologiſchen Facultät auf der Chur- und Fürſtl. Univerſität zu Helmſtädt, von Titio berichtet worden, daß er willens wäre, Semproniam ſeiner verſtorbenen Ehe-Frauen Schweſter, aus tragender Zuverſicht zu derſelben, daß ſie ſeine viele, und theils kleine Kinder, als eine fromme und gottsfürchtige Perſon, wohl und chriſtlich erziehen werde, zu nehmen, auch zugleich von demſelben erſuchet worden, über 3 Fragen ein Theologiſches und wohl gegründetes Reſponſum zu verfertigen, haben wir die Sache in der Furcht des Herrn collegialiter erwogen, und ſeyn der Meynung, wie folget:

Ob es gleich ſcheinet, daß eine Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Ehe-Frauen Schweſter 1) den göttlichen und natürlichen Rechten entgegen ſey, weil 1) insgemein verboten wird, daß ſich niemand zu ſeiner rechten Bluts-Freundin thun ſoll, ihre Schaame zu blöſſen, oder ſie zu ehlichen, Lev. 18, 6. 2) inſonderheit: Du ſolſt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen, v. 18, und 3) auch wegen ſolcher Ehe oder vielmehr Blutſchande und Greuels, die Seelen der Menſchen ſollen umgebracht und ausgerottet werden aus ihrem Volck v. 29, gleichwie die Heyden im Land Canaan gethan, und daſſelbige damit verunreiniget, aber auch deswegen ſind ausgeſpeyet und vertilget worden, v. 28.

Miniſtri Hildeſ. Eccleſ. in ſcripto peculiari contra Aſſertionem D. Dan. Hoffmanni, & Facultas Theolog. Ienenſ. in Reſponſo de d. 26 Febr. 1597. Gerhard. L. de Conjug. § 274. Raupp. L. de Conjug. p. 267.

2) Daß ſie mit groſſem Aergerniß geſchehe, und alſo von ſummo Epiſcopo hierinnen nicht könne diſpenſiret werden, ja eine ſolche Ehe, nach Lutheri und des Wittenbergiſchen Conſiſtorii Meynung, gar unzuläßig noch zu dulden, ſondern vielmehr zu trennen ſey.

Apud Rauppium p. 268.

Und 3) die Conſervatio familiæ nicht durch ein unzuläßiges und von Gott und dem Geſetz der Natur verbotenes Mittel geſuchet werden müſte:

Secundum vulgatum illud: Non ſunt facienda mala, ut inde eveniant bona.

So können wir doch auf die erſte Frage, ob die Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter dem göttlichen oder natürlichen Recht entgegen lauffe? nicht anders, als mit Nein antworten. Denn in der heiligen Schrifft finden wir derſelben Verbot gar nicht; Jmmaſſen Levit. 18, 18 nicht ſchlechterdings geſaget wird, du ſolſt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, ſondern mit dieſer doppelten Reſtriction oder Limitation neben ihr, oder bey ihren Lebzeiten, und ihr zuwider. Womit der liebe Gott ſein Abſehen auf die Ehe des Ertzvaters Jacobs gerichtet, als welcher zwey Schweſtern neben einander gehabt, die ſich aber nicht wohl vertragen können. Wie nun der fromme Gott in den Zeiten des Alten Teſtaments die Polygamie oder Ehe mit mehr Weibern zuließ und geſtattete, alſo wollte er Streit und Zanck unter Weibern zu verhüten, hiermit ein Gebot geben, Kraft deſſen einer wohl 2 Schweſtern, aber nicht neben einander oder zugleich inſonderheit wo die andere, ſo der Mann nehmen wollte, den Verheyratheten würde zuwider ſeyn. Denn hätte er platt und ſchlechthin verbieten wollen, 2 Schweſtern,

ſtern, auch nicht einmahl nach einander zu nehmen, warum ſollte er dieſe doppelte Reſtriction, neben ihr, ihr zuwider, dazu geſetzet haben?

Luther. in libello vom ehelichen Leben, Tom. 2 Ienenſ. germ. fol. 149. 150. 157. Brentius in Comment. in Levit. c. 18 & in libello vom Ehe-Sachen, P. Fagius in Annot. ad verſ. latinam Onckeloſii ſuper Levit. 18 & complures Theolog. und ICti in Actis colloquii Oettingenſis Anno 1681 habiti. C. Ioachim. Buchholz in Reſp. iuris de tali matrim. & in 2 Tractat. germ. Bruckner in Deciſ. Iuris matrim. p. 314. Zeidlerus in Inquiſit. de hoc matrim. 195.

Dem natürlichen Recht kan eine ſolche Heyrath auch nicht zuwider ſeyn, weil das jus naturæ nichts anders iſt, als das dictatum rectæ rationis in iis, quæ facienda, aut fugienda ſunt, cuivis obvium: Solche Heyrath aber zu dem nicht kan gezogen werden, was dem dictamini rectæ rationis gantz und gar ſollte entgegen ſeyn. Sie laufet auch nicht wider den Reſpect, der zwiſchen Mann und Weib der Natur gemäß ſeyn muß, nehmlich daß das Weib dem Manne unterthan ſey.

Zeidl. l. c. p. 188 & Pufendorff. de I. N. & G. l. 6 c. 1. § 35.

Und ſind die oben gedachte Dubia leichtlich zu heben, denn des Weibes Schweſter iſt nicht unter denen, die Caro carnis Levit 18, 6 genennet werden, allermaſſen dadurch nicht die verſchwägerte, ſondern die Blutsfreunde, oder die in linea recta conſanguinitatis, & primo gradu lineæ collateralis æqualis ſtehen, bedeutet werden.

Confer. v. 2 & 3 capitis 21 Levit. & vide Acta Colloq. Oetting. p. 424 D. Mart. Chemnit. L. de conjug. p. 207, cujus hæc ſunt verba: Caro carnis eſt, quæ vel ex mea carne propagata eſt, vel ex cujus carne ego propagatus ſum, vel quæ mecum ex eadem carne propagata eſt.

So iſt auch ſolche Heyrath nicht unter die Greuel zu rechnen, um welcher willen die Inwohner des Landes Canaan ſind vertilget worden, ſondern die Greuel daſelbſt ſind diejenigen Vermiſchungen, die wider das Geſetz der Natur lauffen: Sonſt müſte folgen, daß auch der fromme Ertz-Vater Jacob, weil er zwey Schweſtern zur Ehe gehabt, ſich mit dergleichen Greuel beflecket habe.

Zeidl. l. c. p. 199.

Wenn nun, wie bisherο erwieſen, die Heyrath mit des verſtorbenen Weibes Schweſter, weder dem natürlichen noch göttlichen unveränderlichen Recht entgegen, ſondern nur in geiſtlichen und weltlichen Rechten, welche von Menſchen geſchrieben worden, verboten iſt, und ferner, wie die andere Frage lautet, gefraget wird:

Ob man ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter mit gutem Gewiſſen heyrathen könne, ſo fern der ſummus Epiſcopus darein williget, und diſpenſiret, fürnehmlich in einem ſolchen Lande, da dergleichen Diſpenſationes ſchon unterſchiedliche geſchehen, und ſich niemand weiter daran ärgert?

So antworten wir, daß einer mit gutem Gewiſſen dergleichen Heyrath thun könne, woferne dieſe Condition dazu kömmt, daß der ſummus Epiſcopus darein williget und diſpenſiret, immaſſen die obligatio ad iſtam prohibitionem durch die Diſpenſation removiret und aufgehoben wird.

H. Engelbrecht in Diſp. de Diſpenſ.

Am allermeiſten da der Requirent ſich in einem ſolchen Lande befindet, da dergleichen Diſpenſationes öfters geſchehen, und ſich niemand weiter daran ärgert.

Zeidl. l. c. p. 214.

Im übrigen wird Luthero und dem Wittenbergiſchen Conſiſtorio, welches ſo weit gegangen, daß ſie gemeinet, eine ſolche Ehe ſey ſo gar nicht zuläßig, daß ſie auch zu trennen, und aufzuheben, Lutherus im Büchlein vom ehelichen Leben entgegen geſetzet, und dabey bemercket, daß jene Meynung in einem Buch, wozu ſich Lutherus niemahls verſtanden, oder es für das ſeinige erkannt, nehmlich in ſeinen Tiſch-Reden; dieſe aber in einer unſtreitigen und bewährten Schrifft des ſel. Mannes ſich befinde, der auch dieſelbe, ſo viel man weiß, hernach nicht geändert, oder verworffen.

Acta Colloq. Oetting. 423. 446. 450.
Zeidl. l. c. p. 208.

Was endlich die dritte Frage betrift:

Ob man nicht Urſache habe, bey dergleichen Fällen auf die Conſervation ſeiner Familie hauptſächlich zu ſehen, und dieſe Heyrath deswegen andern und Fremden vorzuziehen?

So iſt nicht zu leugnen, daß man bey dergleichen Fall, da ein Wittwer etliche und darunter kleine und unerzogene Kinder hat, auf derſelben Conſervation und Erziehung wohl zu ſehen habe, und alſo eine ſolche Heyrath, welche in natürlichen und göttlichen Geſetzen nicht verboten, und ohne Aergerniß anderer Leute vom ſummo Epiſcopo zugelaſſen wird, andern und fremden wohl vorziehen könne, nachdem einer bey ſich verſichert und gewiß iſt, daß der verſtorbenen Frauen Schweſter, ihm und den Seinigen weit anſtändiger, als eine andere ſeyn werde. Und mag hieher auf gewiſſe Art und Weiſe, der Spruch des heil. Apoſtels gezogen und appliciret werden:

Wer die Seinigen nicht verſorget, der iſt ärger als ein Heyde. 1 Tim. 5, 8.

Zeidl. l. c. p. 215.

Diß wäre alſo unſere Meynung über die drey vorgelegte Fragen, und erkennen wir dieſelbe der Heil. Schrift und derſelben richtigen Erklärung, wie auch der Beyſtimmung vieler unſer Theologorum und ICtorum gemäß, und haben zu Urkund deſſen dieſes unſer Reſponſum mit unſerm Facultät-Siegel bedrucken und confirmiren laſſen. So geſchehen in Helmſtädt, auf der Chur- und Fürſtlichen Julius-Univerſität, den 12 May 1706.

Decanus, Senior und andere Doctores und Profeſſores der Theologiſchen Facultät hieſelbſt.

Helmſtadienſes.

§. 66.

§. 66.

Ob ein Geiſtlicher mit gutem Gewiſſen ſeiner verſtorbenen Ehe-Frauen Schweſter heyrathen, und der Landes-Herr dergleichen Heyrath zulaſſen könne.

Reſponſum Iuris: Utrum Miniſter eccleſiæ, bona cum conſcientia, defunctæ uxoris ſuæ ſororem in Matrimonium ducere, & utrum Dominus Territorialis illud permittere poſſit?

Es iſt wohl keine Doctrin im gantzen Iure ſo ſchwer und verwirrt, als die Lehre, was in Ehe-Sachen recht ſey. Und ob wir Evangeliſche gleich für wenigen Jahren zum andern mahl das Jubiläum wegen der Reformation und eingeführten heilſamen und geſunden Lehren an ſtat der Papiſtiſchen Irrthümer mit Trompeten und Paucken celebriret haben; ſo will ich zwar unter diejenigen nicht gerechnet ſeyn, der das Jubiläum ſelbſt oder die dabey gebrauchte Ceremonien improbiren wollte; aber doch ſcheue ich mich nicht zu ſagen, daß wir in der Lehre von Ehe-Sachen wohl noch zur Zeit nicht groſſe Urſache haben, über die Lehre des päbſtlichen Rechts zu jubiliren, ſondern uns vielmehr ſchämen ſollten, daß berühmte Theologi und Juriſten bis zu unſern Zeiten nicht allein die abgeſchmackteſten Lehren der Canoniſten, auf das äuſſerſte vertheidiget, und die, ſo ſolche nicht anbeten wollen, für gefährliche Lehrer oder wohl gar für Atheiſten ausgeſchrien, ſondern auch noch wohl viel ärgere und unvernünfftigere, ja recht tumme Lehren erfunden und mühſam vertheidiget, deren ſich auch die Hottentotten, geſchweige denn alle vernünftige Papiſten und Catholiſchen ſchämen würden. Z. E. daß ein Verſchnittener und Caſtrate, der ohnmüglich Kinder zeugen kan, dennoch heyrathen, und getrauet, auch bey der Trauung mit dem gewöhnlichen Segen: Seyd fruchtbar und mehret euch, angeredet werden könne; und dennoch iſt 1667 ſeq. eine dergleichen Heyrath von Theologis weitläuftig defendiret, auch nachhero von etlichen ſonſt geſcheuten und in die arcana reliquiarum Papalium ziemlich einſehenden Juriſten approbiret worden. Wiewohl bey allen Defenſoribus nicht einerley Urſachen mögen geweſen ſeyn. Die bey dem Facto ſelbſt vorkommende Umſtände, und wie liſtig die Verordnung, daß das edle Paar getrauet werden ſollte, dem Churfürſten ſey abpracticiret worden, iſt ſummatim bey dem Hieronymo Delphino p. 45 ſeq. erſt zu leſen und zum Grunde zu ſetzen. Nach dieſem waren noch andere Umſtände und die daher genommene rationes decidendi occultæ etwa folgende. Der Herr Bräutigam Bartholomæi war zwar Catholiſch, denen die Orthodoxi Lutherani ſonſt nicht gerne, zumahl in abſurden gottloſen Dingen Dienſte thun; Aber er war dabey Churfürſtlicher Mignon und kunte ſeinen guten Freunden wieder nachdrückliche Dienſte thun. Zudem hatte ſeine in das Conſiſtorium zu L. eingeſchickte ſpecies facti etliche bezaubernde Qvalitäten an ſich. D. Geyer zu Dresden hatte ſchon zu verſtehen geben, daß er dieſem Werck nicht favoriſirte, hingegen der Super. D. Bulæus hatte zu verſtehen gegeben, daß er es, ſo viel an ihm, ſecundiren wollte, wann man nur von einem Chur-Sächſiſ. Collegio ein reſponſum pro matrimonio würde erhalten können. Hier ſtacke man nun zwiſchen Thür und Angel. Die Leipzigiſche und Wittenbergiſche Theologiſche Facultäten waren wegen vieler Urſachen verdächtig; die Conſiſtoria in Sachſen hatten ſich billig für dem Herrn D. Geyern als einem rechtſchaffenen und ehrlichen Theologo, Ober-Hof-Prediger und Kirchen-Rath, zu ſcheuen und zu fürchten, aber es fügte ſich eben, daß zur ſelbigen Zeit ein aus dem Brandenburgiſchen wegen ſeines unzeitigen Eifers wider die Reformirten dimittirter Prediger in Leipzig ſein Glück gefunden hatte, und Paſtor auch Aſſeſſor im Conſiſtorio worden war. Dieſer hatte, wie noch vielen bekannt, nicht allein einen Superintendenten (zu welchem Glück er auch bald gelangte) ſondern auch einen Ober-Hof-Prediger, ja gar einen Lutheriſchen Pabſt im Leibe, und weil ihm der Herr Bartholomæi groſſe Dienſte leiſten konte, die Juriſten aber, die im Conſiſtorio mit ſaſſen, entweder öfters wegen anderer Aemter abweſend waren, oder doch ſonſten nach damahligen Gebrauch auf Univerſitäten vom Iure Eccleſiaſtico gar nichts gehöret hatten, und alſo gemeiniglich der Theologiſchen Aſſeſſorum ihre Jaherren waren; als verſprach er denen bey dieſer Capaunen-Heyrath Intereßirten, ein Reſponſum aus dem Conſiſtorio zu L. und dieſes iſt alſo die Haupt-Urſache, warum das erſte Reſponſum in dieſer Sache nicht von einer Theol. oder Juriſt. Facultät, ſondern gantz ungewöhnlich von einem Conſiſtorio & quidem inferiore eingeholet worden. Es wurde auch dieſe Cautel dabey gebrauchet, daß ein gantz andrer Caſus mit eingemiſchten vielen Umſtänden fingiret und eingeſchicket wurde, durch welche die, denen das Arcanum nicht bewuſt war, deſto eher verleitet werden kunten, daß durch dieſes Reſponſum erfolgte nothwendige Scandalum nicht ſo einzuſehen; zumahlen, da bereits in der Urtheils-Frage zugleich viel Rationes und Allegata für den Qværenten mit eingedrucket waren. Zu geſchweigen, daß diejenigen, ſo bey dieſer Affaire die Correſpondenz trieben, Leute von groſſen Gaben waren, und auch diejenigen, die die Fragen und Species facti aufſetzten, das eſſentielleſte Stück von einer kräftigen Supplic, (nehmlich ein angenehmes und manierliches Datum) nie vergaſſen. Da aber nun dieſe unvergleichliche Heyrath einmahl auf Churfürſtlichen Befehl durch Prieſterliche Trauung vollzogen war, und das Ober-Conſiſtorium hernach die Nichtigkeit dieſes Vornehmens und dadurch gegebenen Aergerniß augenſcheinlich demonſtrirte, auch unterſchiedene Theologiſche Facultäten mit dieſer Meynung einſtimmeten; war es dem ungeachtet nunmehr ſo ſchwer nicht, etliche, wiewohl doch wenige Reſponſa anderer Theologiſchen Facultäten zu erhalten, denen die guten Gaben der Qværenten noch kräftiger in die Augen ſchienen, weil noch andre plauſible Neben-Urſachen denenſelben zu ſtatten kamen, 1) daß ſie nicht die erſte waren, die ſolch hundstägiges Zeug defendirten, ſondern daß ſie die berühmten und vortrefliche, auch zum Theil wegen des Eyfers wider die Reformirte für halbe Märtyrer zu haltende Männer disfalls zu Vorgängern hätten; 2) die autoritas principis und die durch andre verſprochene Erhaltung deſſen Gnade, da ſich der Herr Eunuchus befliſſe, ſeiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit beyzubringen, es wäre ſeiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit ſchimpflich, wann das auf ihren (quamvis doloſiſſime & maxime ſubreptitie heraus gebrach-

gebrachten) Befehl getraute Paar um des eigenſinnigen Trotz-Kopfs des Doctor Geyers willen wiederum ſollte geſchieden, oder ihre Ehe vel quaſi ſollte getrennet werden. 3) Hierzu kamen noch die vielfältigen Recommendations-Schreiben derer bey dem erſten Conſiſtorial-Reſcript intereſſirten Perſonen, die ſich aber doch hoc non obſtante nach denen bekannten regulis Ieſuiticis hierbey mere paſſive aufführten. 4) So war auch darinnen ein groſſer Vortheil vor die Reſponſa von dieſer letzten Claſſe, weil ſie nicht rathen dorfften, daß dieſer Concubitus erſt ſollte zugelaſſen werden, ſondern da er ſchon zugelaſſen war, daß er nicht ſollte wiederum annulliret oder zertrennet werden. Denn hierzu gabe ihnen nicht geringen Prätext, daß auf unſern Academien bisher eine ja ſo grobe Brocke des Unverſtandes war defendiret worden, daß nehmlich die von Gott denen Iſraeliten verbotene Ehen durchaus von der weltlichen Obrigkeit nicht könten zugelaſſen werden, wenn aber die prätendirte Blutſchänder ſich auch ohne und wider der Obrigkeit Willen hatten (auch wohl von einem Catholiſchen oder auch propter characterem indelebilem, von einem abgeſetzten Prieſter) trauen laſſen, daß alsdenn die weltliche Obrigkeit nicht allein die blutſchänderiſche Ehe zulaſſen könte, ſondern auch ſolches zu thun ſchuldig wäre. Warum? darum, damit der heilige Eheſtand und die Prieſter-Trauung nicht verunehret und vernichtet würden. Denn aus dieſer saubern, aber gleichwohl von vielen eifrig-Lutheriſchen Theologis vertheidigten Hypotheſi bekamen die neuen Herren Reſpondentes ein vortreflliches Argument, welches die Gelehrten a minori ad majus betitteln. Gehet dieſes in der Blutſchande und wider der Obrigkeit Willen geſchehenen Trauung an, vielmehr wird es bey einem Capaunen angehen, der keine Blutſchande begangen, und ſich auf Befehl der hohen Landes-Obrigkeit hatte trauen laſſen. Dieſes waren wohl die vornehmſten Urſachen, warum damahls dieſe Capaunen-Ehe war vertheidiget und beybehalten worden. Es hat zwar auch nachhero der berühmte Iureconſultus Herr Hofrath Brückner in ſeinen Deciſionibus matrimonialibus ſelbige vertheidiget, aber es mochte wohl denſelben keine von dieſen ietzt gemeldten Urſachen darzu bewogen haben, ſondern vielmehr, daß er in dieſem ſeinen gantzen Buche kein deutlich Fundament geſetzt, noch wegen der allgemeinen Verwirrung ſetzen können, woraus die Ehe-Sachen zu decidiren wären, ob er ſchon, ſo viel dieſen Punct betrift, ſeine rationes decidendi mehrentheils dem bey dem Hieronymo Delphino befindlichen Bedencken, das die Theologiſche Facultät zu Königsberg gegeben hatte, abgeborget.

21. Ob nun wohl anietzo ihrer viel erkennen, daß alle Verwirrungen in Ehe-Sachen hauptſächlich dem päbſtiſchen Recht zuzuſchreiben ſeyn, ſo iſt doch noch wenigen umſtändlich bekannt, was denn die wahre Urſache ſey, daß die Juriſten ſo viele Jahre nach der Reformation entweder dieſes nicht begreiffen können, oder wenn ſie es auch begriffen, warum dieſem Ubel nicht mögen abgeholffen werden. Meine Gedancken hiervon ſind kürtzlich dieſe: Es iſt aus der Kirchen-Hiſtorie bekannt, daß ſchon D. Luther anno 1518 und im folgenden Jahre angefangen zu erkennen, daß das Ius Canonicum im Grunde nichts tauge, und dannenhero gerathen, daß ſolches abgeſchafft, oder doch nur in ſubſidium beybehalten, hingegen aber die alten deutſchen Rechte wieder eingeführet werden möchten. Und als dieſe Ermahnung nicht Gehör finden wollte, unterfieng er ſich, nach ſeiner etwas hitzigen Art ſelbſt das Ius Canonicum Anno 1520 publice & ſolenniter zu verbrennen. Alleine es widerſetzten ſich dieſem ſeinen Vorhaben zwey damahls ſehr berühmte Wittenbergiſche Iureconſulti, Henningus a Gœden und Hieronymus Schurffius, ob ſie wohl ſonſt, ſonderlich aber der letzte, Lutheri gute Freunde waren, welches denn den guten Lutherum nicht wenig ſchmertzte; auch ſo gar verdrießlich machte, daß er endlich kurtz vor ſeinem Tode gar von Wittenberg weggienge, und kaum durch des Churfürſten bewegliches Schreiben bewogen werden kunte, wieder dahin ſich zu begeben. Die Umſtände dieſes Verdruſſes beſtehen darinnen. Anno 1544 ließ der Churfürſt ein Reſcript an D. Pomeranum, Pontanum und Melanchtonem ergehen, deſſen Inhalt war, daß die Juriſten ſich über Lutherum beſchweret hätten, wie er ihnen gedrohet, daß er ein eigen Buch wider ſie ſchreiben und ſie refutiren wollte, weshalb der Churfürſt jenem befahl, daß ſie denen Juriſten ſagen ſollten, daß wenn ſie was wider Gottes Wort und die Augſpurgiſche Confeſſion gelehret hätten, ſie davon abſtehen ſollten, wegen der ſtreitigen und zweiffelhafften Fälle aber, ſonderlich in Ehe-Sachen, ſollten die Juriſten und Theologi freundlich mit einander conferiren, und ohne Nachtheil der chriſtlichen durch Lutherum vorgetragenen Lehre ſich mit einander mit Beyſeitſetzung der päbſtl. Rechte vergleichen: daferne ſie aber ſich nicht vergleichen könten, ſollte man in dieſen ſtreitigen Händeln nach der Theologorum und der Juriſten, die es mit ihnen hielten, Meynung ſprechen: Andern Theils ſollten ſie auch Luthero andeuten, daß er von ſeinem Vorhaben abſtünde, wider die Juriſten zu ſchreiben. Kurtz nach dieſem Befehl ſchriebe Lutherus weitläufftig an den Churfürſten, und beklagte ſich, daß die heimlichen Verlöbniſſe einriſſen, und daß, wenn darauf ſollte geſprochen werden, dadurch ein groſſer Schade entſtehen dürffe, indem viel junge Leute zu Wittenberg wären, und daß die Mägdgen ſo unverſchämt würden, und ſich zu ihnen von freyen Stücken auf ihre Stuben begäben, und ihnen ihre Liebe anböten; Weshalb die Rede gienge, daß viele Eltern willens wären, ihre Söhne von der Univerſität abzufordern, aus Furcht, daß man ſie nicht zu denen Heyrathen zwänge. Er hätte zwar gemeinet, daß durch ein Churfürſtlich Reſcript wäre verboten worden, ſolche Verlöbniſſe zu approbiren, aber es wäre vor weniger Zeit im Conſiſtorio auf ein ſolch heimlich Verlöbniß eines jungen Studioſi geſprochen, und dieſer zu deſſen Vollziehung angehalten worden. Worüber er ſehr erſchrocken und bewogen worden, am nächſten Sonntage in der Predigt ernſtliche Erinnerung zu thun, daß man auf der Heerſtraſſe bleiben, und denen Eltern ihr Recht, ihre Kinder zu verloben, nicht nehmen, ſondern dergleichen heimliche Verlöbniſſe verwerffen ſollte, als welche nichts als gottloſe Wercke des Pabſtthums, die von dem Teufel herrührten, wären. Es würde die Vertheidigung dergleichen Verlöbniſſe traurige Saiten nach ſich ziehen, indem ohnlängſt es nicht viel gefehlet hätte, daß nicht auch Melanchtonis ſein

Sohn mit groſſem Verdruß und Betrübniß ſeiner Eltern auf eine ſolche Art wäre gefangen worden; dergleichen Exempel führete er noch mehr an, und berichtete, mit was für Worten er in der Predigt wider ſolche heimliche Verlöbniſſe geeiffert, und ſelbige gleichſam in die unterſte Hölle relegiret hätte. Er bate danneuhero dem Churfürſten um Gottes und um der Seelen Seligkeit willen, er möchte doch noch vor ſeiner Abreiſe auf den Reichs-Tag das Urtheil des Conſiſtorii, von welchem nach Hofe wäre appelliret worden, wieder umſtoſſen, und durch ein Reſcript, dieſe gottloſe Antichriſtiſche Erfindung aus denen Kirchen ſeiner Lande ausjagen. Er verwarff auch die von denen Juriſten approbirte Exception oder Limitation, daß die Verlöbniſſe alsdenn bimdig wären, wenn ſie mit dem Beding, ſo die Eltern darein conſentiren würden, geſchehen; Denn es blieben doch auch in dieſem Fall heimliche Verlöbniſſe, und würden hernach die Eltern durch allerhand Beredungen bedränget und überredet, wie dann der junge Studioſus ſo appelliret, ſich beklaget hätte, daß man ſeine Worte verdrehet, und ein Verſprechen daraus machen wollen. Da nun dieſes bey Lutheri Leben ſo zugegangen, kan man ſich leicht einbilden, daß es nach ſeinem Tode nicht beſſer worden; wie denn der Herr Geheimder Rath Böhmer in ſeinem Iure Eccleſiaſtico Proteſtantium, über den andern Titel des erſten Buchs § 58 bis 69 pag. 121 bis 135 weitläufftiger ausgeführet, und deutlich gewieſen, daß nicht allein die übrigen und folgenden Juriſten zu Wittenberg Melchior Klinge, Iohannes Schneidewein, Matthæus Weſenbecius, Joachimus von Beuſt, Eberhardus a Weyhe, Iohannes Zanger, ſondern auch die Juriſten auf andern Univerſitäten, als zu Jena, Roſtock, Leipzig, Gieſſen, Marburg, Tübingen, Grypswalde und Alltdorff in dem 16ten Seculo das Ius Canonicum vertheidiget, und ſonderlich in Eheſachen als eine Richtſchnur beybehalten hätten.

3. **Man muß aber dem unerachtet nicht flugs zuplumpen**, und die Juriſten, ſo ſolches gethan und Luthero ſich widerſetzt, ſtracks als gottloſe Leute verdammen, ſondern bemühet ſeyn, nachzudencken, was ſie für Urſachen etwa für ſich anführen können. Dieſes war nun wohl die fürnehmſte drunter; Sie waren nach ihren Univerſitäts-Ordnungen auf das Ius Civile & Canonicum gewieſen; und zwar war die öberſte Profeßion in der Juriſten-Facultät, wie noch heut zu Tage, profeſſio decretalium. In Eheſachen hatte man bishero allezeit das Ius Canonicum dem Iuri Civili vorgezogen, kein einiger Churfürſt hatte nach der Reformation das gantze Seculum durch das Ius Canonicum abgeſchafft und ihnen in Eheſachen eine andere Norm vorgeſchrieben: Das Recht der natürlichen geſunden Vernunfſt ſtacke zu ſelbigen Zeiten unter der Banck, und die Canoniſten wuſten ihre Tendeleyen in Eheſachen aus der Heiligen Schrifft, und zwar nach der Auslegung der erſten ſo genannten Kirch-Väter zu bemänteln. Ja was das vornehmſte war, die ihnen widerſprechende und es mit Luthero haltende Theologi klebten an den heiligen Vätern, und ſonderlich an dem Auguſtino, noch wie eine Klette am Kleide; und ob ſchon zum öftern auch die Theologi oder gantze Theologiſche Facultäten in Eheſachen zu Rathe gezogen wurden, ſo mangelte es doch auch dieſen, als denen das Recht der Natur und eine ächte Morale damals eben ſo unbekannt, als denen Juriſten war, an einem gewiſſen und deutlichem Grunde, nach welchem ſie ſich in Decidirung der Eheſachen gerichtet hätten. Die meiſten, ſo das päbſtliche Recht verwarffen, bezogen ſich auf die heilige Schrifft, auf die Iſraelitiſchen Geſetze in Eheſachen, auf des Herrn Chriſti Lehren, ſonderlich, da er die ihn in der Lehre von der Ehe-Scheidung fangen wollenden Phariſäer ablauffen lieſſe: Aber ſie wuſten nicht gründlich zu unterſcheiden, was in dem Iſraelitiſchen Geſetze aus dem natürlichen Recht wiederholet worden, und was als abſonderlich auf den Nutzen der Jüdiſchen Republic ſehend, die Iſraeliten alleine angienge; ſie verſtunden auch die Jüdiſchen Antiqvitäten wenig oder gar nicht. Ja wie das päbſtliche Recht ſeinen Sauerteig mit den Dictis der Kirch-Väter bemäntelte, ſo ſahen auch die Evangeliſchen Theologi in Eheſachen mehr auf die Autorität derſelben, als auf vernünftige und gegründete Rationes; Sie ſchwatzten zwar auch viel von dem natürlichen Recht, aber worinnen dieſes natürliche Recht beſtünde, war niemand da, der ſolches lehrete; ja die, ſo am meiſten davon ſchwatzten, hatten das Recht der Natur ſelbſt nicht gelernet, vielweniger aus ihrem eigenen Ingenio es in gewiſſe Lehrſätze gebracht, ſondern ein ieder urtheilte hiervon nach ſeinem Gutdüncken, und verfielen gar öfters in groſſe Vorurtheile, ſowohl menſchlicher Autorität, wenn ſie ſich nemlich hinter die Dicta Auguſtini, Hieronymi u. ſ. w. (die auch, wie bekannt, entweder einander gar oft widerſprachen, oder auch öfters ihre eigene Meynungen änderten, und alſo gar leicht ſowohl von denen Canoniſten, als denen ihnen widerſprechenden Theologis konten allegiret werden) verſteckten, als in das Vorurtheil der Ubereilung, wenn ſie ſich ihre Affecten der Liebe, Haſſes, Rechthaberey, u. ſ. w. allzuſehr einnehmen lieſſen, wie dann der gute Lutherus als ein Menſch davon nicht befreyet war, ſondern bey allen dem Streit mit den Juriſten über das Ius Canonicum, ſonderlich bey Verbrennung deſſelben, viel menſchliche Schwachheiten mit unterlieſſen; ob ſchon ſeine Intention wegen intendirter Abſchaffung deſſelben höchſtrühmlich und löblich war. Nun waren die Juriſten auch nicht zu verdencken, wenn ſie die Abſchaffung deswegen hinderten, weil die Theologi, als ſelbſt unter ſich nicht einig, an ſtat des päbſtl. Rechts kein anders und richtigers Recht ihnen anzugeben wuſten; ja vermuthlich auch deswegen, weil die Juriſten als erfahrne kluge Leute leicht begriffen, daß wenn denen Theologis ſingulis, oder auch wohl denen Theologiſchen Facultäten einmahl eingeräumet würde, die Juriſtiſchen Facultäten in einem Punct zu meiſtern, ſie hernach gantz natürlich & bona fide, (auch unter der Perſuaſion, daß ſie ſich dabey mere paſſive verhielten, und wahrhafftig intendirten, was Gutes zu ſtifften) dahin verfallen würden, wider das Verbot Chriſti über alle Facultäten zu herrſchen, und ſolcher Geſtalt nicht allein die Juriſten, ſondern auch die Fürſten ſelbſt viel ſchlimmer, als im Pabſtthum, daran ſeyn würden.

4. Dieweil aber doch bey ſolchen Umſtänden es nothwendig geſchehen muſte, daß iede von beyden Partheyen ihre Anhänger hatte; als geſchahe es auch

hier

hier, daß nehmlich die Theologi gar öfters in Ehe-Sachen conſuliret wurden, und Reſponſa gaben, dergleichen Reſponſa nicht lange nach Lutheri Tode ein berühmter Lutheriſcher Theologus und damaliger Paſtor zu Leipzig Eraſmus Sarcerius Anno 1553 in fol. unter dem Titel eines Berichts vom heiligen Eheſtande edlret, da er denn in der Vorrede etlichemal geſtehet, daß in Ehe-Sachen täglich viel dunckele und verwirrete Händel vorgingen, und daß man in Ehe-Sachen nicht wider das natürliche und göttliche Recht ſprechen ſolle. Er bekennet auch, daß die Ehe-Sachen billig für die weltliche Obrigkeit und Juriſten gehörten; alleine daß man doch auch die Theologos darzu ziehen könne um der Gewiſſen willen. Dieſes Ehe-Buch beſtehet in 4 Theilen. In dem erſten hat es ſeinem eigenen Bericht nach, viel ſchöner und doch kurtzer Schrifften zuſammen geleſen, und zum Theil auch ſelbſt gemacht, vom Lob, Ehre und Preis des Eheſtandes. Item, von wem, wo, wenn und wie der Eheſtand eingeſetzet, und was er ſey. In dem andern, wie es eine Gelegenheit habe, mit der Blutfreundſchafft u. Schwägerſchafft, oder mit den Graden, damit man Bericht haben möge von denen Perſonen, die einander mit Recht ehelichen oder nicht ehelichen können. In dem dritten von allen Dingen und Umſtänden, ſo da gehören zu Anfahung und Vollziehung des Eheſtandes, item, wie man im Eheſtand ſich halten ſolle und darinnen ein ehliches und chriſtliches Leben führen. In dem vierten, von der Eheſcheidung, aus nöthigen, wichtigen und redlichen Urſachen. Item, von allen Umſtänden und Urſachen der Eheſcheidung, aus natürlichen, göttlichen, Kayſerlichen u. Päbſtiſchen Rechten. Uiber das hat es auch zu dieſem Theil etliche Fälle in Ehe-Sachen hinzugethan, ſammt etlicher Gelehrten Rathſchläge darüber. Er geſtehet ferner, daß die Schrifften und Rathſchläge in dieſem Ehebuche nicht einerley Gattung wären, indem auch zwiſchen denen Theologis, ſo ſelbige geſchrieben, ein groſſer Unterſcheid wäre, darum hätte es einer etwa recht getroffen, der andere nicht: Man müſſe auch unterſchiedlich reden von den Ehen, eher ſie vollzogen würden, und wann ſie bereits vollzogen wären, (ſiehe allerdings was allbereit oben von dieſer albernen Diſtinction erwehnet worden, §1 prope finem) damit denen armen Gewiſſen möge geholffen werden, die etwa aus Unverſtand, oder durch Nachlaſſung oder Diſpenſation des Pabſts wider das Recht ihre Ehen angefangen hätten. Denn wenn ein Ding geſchehen wäre, müſte man das beſte dazu reden. Derowegen müſte man die Conſilia, die nach vollzogener Ehe den armen Gewiſſen zu helfen geſprochen wären, bey Leibe nicht mißbrauchen zu Vertheidigung dergleichen Ehen, wenn ſie noch nicht geſchloſſen wären.

In eben dieſem 1553 Jahre ließ gleichfalls D. Melchior Klinge einen Tractatum Methodicum cauſarum matrimonialium, zu Franckfurt drücken, in welchem er ſich hauptſächlich bemühete die Ehefälle nach den Canoniſchen Rechten zu decidiren, auch in der Vorrede ſich bemühete, dieſe hypotheſin contra diſſentientes und die ſich immer auf das Moſaiſche Geſetz bezogen, (iedoch beſcheiden) zu verantworten. Er führet auch vielfältig den Diſſenſum Theologorum in dieſer Schrifft an und decidiret in dergleichen Fällen entweder gar nicht oder doch ſehr ſelten, ſondern entſchuldiget ſich gemeiniglich, daß ihm nicht zuſtehe, die Sache zu decidiren. Ob nun dieſe beyde Schrifften, die zu gleicher Zeit heraus kommen, aus Æmulation entweder beyder Partheyen, oder doch beyder Autorum gedruckt worden, und wer hierzu den Anfang gemacht, kan ich eben nicht ſagen. Jedoch ſcheinets, daß weil Klinge im Latein, Sarcerius aber Teutſch geſchrieben hatte, und über dieſes Klingens Buch kaum 14 oder 16 Bogen austrug, da hingegen Sarcerii ſeines in etlichen Alphabeten beſtunde, daß Sarcerii Werck (zumahl da er viel freyer, iedoch auch gar beſcheiden ſich aufführete, wenn er von denen Juriſten diſſentirte,) bey vielen, die nicht Juriſten waren, noch ſtudiret hatten, und alſo auch bey vielen an den Höffen, gröſſern Applauſum funde, als Klingens ſein Werckgen.

Zum wenigſten iſt nunmehr dieſes bekannt, daß zwiſchen dieſen beyden Autoribus eine ziemliche Jalouſie entſtanden, und Klinge von Sarcerii Buch verächtlich geredet, auch ihm hernach ſchrifftlich unterſchiedene Obiectiones ſonderlich wider den Punct von der Eheſcheidung gemacht, wie ſolches aus Klingii Epiſtel ad Sarcerium de Anno 1554 zu ſehen, die der Herr Hoffrath Brückner in ſeinen deciſionibus matrimonialibus parte II p. 17 ſeq. hat beydrucken laſſen. Anno 1556 hat Sarcerius ſein Ehe-Buch wieder von neuen ediret, unterſchiedene Additiones darzu gemacht, auch Klingii Meynung aus deſſen gedruckten Buche beydrucken laſſen, und hier und da, iedoch ohne Benennung einiger Auctorum, auch ohne deutliche beygefügte Anzeigung ſeines Vorhabens ſeine vorige Meynung vertheidiget, erkläret, geändert ꝛc. und zu Ende derſelben eine kurtze Schutz-Rede mit beygefüget, die zwar auch niemand benennet, aber nach Erzehlung ietzt erwehnter Umſtände wahrſcheinlich auf D. Klingen zielet. Von D. Klingens cauſis matrimonialibus habe ich nicht viel Auflagen geſehen, aber des Sarcerii ſein Buch iſt nach ſeinem Tode Anno 1569 zum drittenmal unter dem Titel Corpus iuris matrimonialis aufgeleget, und von neuen augirt worden. Ja Herr Hoffrath Brückner, der kurtze Noten über Klingens Brief hinzu geſetzt, ſagt p. 20 lit. y, daß nach ſeinem Urtheil Sarcerius als ein Theologus nach ſeiner Art in der Lehre von Ehe-Sachen ſich beſſer aufgeführet, als der Juriſte Klinge nach Juriſtiſcher Art. Nach meiner Meynung ſind beyde Bücher nicht beſſer zu brauchen, als daß man aus beyden den ſchon damaligen verwirreten Zuſtand der Ehe-Sachen ſo wohl auf Seiten der Theologen als Juriſten, daraus erkenne: Noch mehr aber aus Klingio, als welcher deutlich heraus ſaget, worinnen damals die Theologi von den Juriſten oder Iure Canonico abgegangen; welches Sarcerius nicht meldet, auch mehrentheils, ſonderlich in der erſten Edition nur der Theologorum unterſchiedene Meynungen berühret. Ja ie neuer des Sarcerii Editiones ſind, ie confuſer machen ſie auch den Leſer, und kan man ſie alſo nicht weiter brauchen, als vor locos communes von denen damaligen Meynungen in Ehe-Sachen.

Ferner wird noch eine tieffere Einſicht in die Urſache dieſer ſo lange daurenden Verwirrung geben, wenn ich hier anführe, was ich in not. ad Lancel. p. 780

p. 780 ſeq. gemeldet. Es iſt bekannt, daß nach der Canoniſten Meynung die Ehe ein Sacrament ſeyn ſoll. Was die Evangeliſchen Theologos betrifft, iſt wohl kein Zweiffel, daß ſelbige nach und nach dieſen Irrthum erkannt, und dennoch ietzo nicht völlig abgelegt. Denn in der Augſpurgiſchen Confeßion im 13 Artick. ſtehet gar nichts von der Frage: wie viel Sacramente wären. Nachdem aber die Catholiſche Parthey erinnert, es möchten die Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten ſich doch auch deutlich erklären, wie viel ſie glaubten, Sacramente zu ſeyn, und welche ſie dafür hielten oder nicht, hat zwar die Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion bey Abhandlung dieſer Frage ſich vieler Worte bedienet, aber dadurch ihre eigentliche Meynung mehr verdunkelt als deutlich gemacht, (vermuthlich deswegen, weil in der heiligen Schrifft das Wort Sacrament gar nicht zu finden, das Wort Geheimniß, (oder Myſterium) aber nicht nach dem damaligen Verſtand ein Zeichen einer heiligen Sache, ſondern vielmehr eine heilige, geheime und verborgene Sache ſelbſt bedeutet, wie Lutherus ſelbſt geſtanden): So viel iſt gewiß, daß die Apologie drey eigentlich ſo genannte Sacramente bejahet; die Tauffe, das Abendmahl, die Abſolution oder Beichte: die Firmung und letzte Oelung hält ſie nicht für wahre Sacramente, ſondern verwirfft ſie. Das Sacrament der geiſtlichen Ordens, und der Ehe vermeinet ſie zwar Sacramente zu ſeyn, aber in einer andern Bedeutung. Jedoch wäre ſo dann die Ehe nicht nur für ein Sacrament des neuen Teſtaments zu halten, ſondern wäre ſchon im alten Teſtament ein Sacrament in dieſem weitläufftigen Verſtande geweſen. Lutherus ſelbſt hat in beyden von ihm herausgegebenen Catechiſmis nur zwey Sacramente erkennet, die Tauffe, und das Nachtmahl, ob er ſchon in dem kleinen Catechiſmo einen kleinen Unterricht von der Beichte und Abſolution beygefüget. So viel aber die Ehe betrifft, hat er in dem kleinen Catechiſmo dieſelbe mit deutlichen Worten ein weltlich Geſchäffte genennet, iedoch auch zugleich bald darauf gemeldet, daß der Eheſtand ein göttliches Werck und Gebot ſey. Ja es iſt noch zu meiner Zeit ein ſehr berühmter Juriſte (S. S.) geweſen, der behaupten wollen, Lutherus hätte noch zu Ende des Trau-Büchleins die Ehe ein Sacrament genennet, und gemeinet, daß ſich unſere Geiſtlichen widerſprächen, wenn ſie in Schrifften und auf denen Cantzeln lehreten, daß nur zwey Sacramente wären, und doch bey denen Trauungen die Ehe ein Sacrament nenneten. Aber darauf iſt leicht zu antworten, denn Lutherus ſagt nicht mehr, als daß Gott in dem Eheſtand das Sacrament (Geheimniß) Chriſti und der Kirchen ſeiner Braut abgebildet, und alſo iſt es offenbar, daß Lutherus nicht den Eheſtand ſelbſt, als das Zeichen dieſes Geheimniſſes, ſondern vielmehr die bezeichnete Sache ein Sacrament genennet. Philippus Melanchton hat gelehret, daß wenn überhaupt ein iedwedes Werck, das Gott geboten und eine Verheiſſung beygefüget hätte, ein Sacrament ſolte genennet werden, alsdenn auch das Gebet, die Gedult in Creutz und Trübſalen, das Allmoſen, die Vergebungen der Beſchimpfungen, und gleichfals auch der Eheſtand Sacramente wären, zumal da der Eheſtand noch über dieſes die Liebe Chriſti gegen ſeine Braut die Kirche abbildete. Wenn man aber durch die Sacramente diejenigen Ceremonien verſtünde, die mit den Predigten Chriſti wären eingeſetzet worden, ſo wären alsdenn die Tauffe, das Abendmahl und die Abſolution Sacramente, ja auch die Ordnung zum Kirchen-Dienſte; aber keinesweges die Firmung und letzte Oelung. Hingegen hat Martinus Chemnitius in ſeinen locis Theologicis, in welchen er ſich vorgenommen, die locos communes Philippi zu erklären, geſetzt, es ſey offenbar, daß nur zwey eigentlich ſo genannte Sacramente wären, die Tauffe und das Abendmahl, er hat aber dabey die Autores der Apologie entſchuldiget, daß ſie auch die Abſolution dazu gerechnet. In Examine des Tridentiniſchen Concilii vertheidiget er dieſe ſeine Meynung noch weitläufftiger, und weiſet zugleich, daß die Ehe kein Sacrament: und von der Zeit an, iſt ſowohl von den Reformirten als Lutheriſchen Theologis dieſe Lehre beſtändig fortgeſetzet worden. Denn ob wohl die Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion lehret, daß ſie der Ehe die Benennung des Sacraments nicht benehmen wolle, weil doch ſelbige eine heilige von Gott eingeſetzte Lebens-Art wäre, ſo hat ſich dennoch Chemnitius nicht geſcheuet, anzumercken, daß auf ſolche Weiſe mehr als ſieben Sacramente ſeyn würden. Denn es hätten auch die übrigen frommen Lebens-Arten den Befehl und die Verheiſſung Gottes für ſich. Wer wolte aber, fähret er fort, deswegen behaupten, daß auch der Acker-Bau und Viehzucht Sacramente wären, zu geſchweigen daß auch die Ehe nicht erſt im neuen Teſtament eingeſetzet worden; auch Chriſtus ſelbſt ſich in ſeiner Lehre von der Ehe ausdrücklich auf die erſte Einſetzung des Eheſtandes beziehet. Wenn aber die Ehe deswegen, weil ſie ein Geheimniß iſt, unter die Sacramente der Kirchen gezehlet werden müſte, ſo müſte auch alles dasjenige unter die Zahl der Sacramente gerechnet werden, worunter der Heilige Geiſt ein Gleichniß und Bild Chriſti und ſeiner Kirche vorſtellet. Wie oft kömmt doch in der Schrifft das Bild eines Hirten und der Schaaffe für, und wie angenehm iſt doch deſſen Application auf Chriſtum und die Kirche. Soll man aber deshalben die Viehzucht, die zwar eine heilige und unſchuldige Lebens-Art iſt, für ein Sacrament des neuen Teſtaments ausgeben, wie die Tauffe und das Abendmahl? Es giebt Chemnitius auch noch ein ander Exempel von dem Reich Davids, daß es ein Vorbild des geiſtlichen Reichs Chriſti geweſen, und doch von niemand unter die Sacramente wäre gezehlet worden. Ja er mercket auch an, daß allbereit unter den Scholaſticis Durandus geleugnet hätte, daß die Ehe ein eigentliches ſo genanntes Sacrament wäre.

Allein es iſt nicht genug, daß die unſrigen leugnen, daß die Ehe ein Sacrament ſey, ſondern es iſt auch von nöthen, daß die Lehren, welche die Catholiſchen aus dem Grund-Satze, daß die Ehe ein Sacrament wäre, herleiten, gleichfals verworffen würden, wenn anderſt die Lehre der unſrigen wohl zuſammen hängen ſoll. Daß aber dieſes bishero noch nicht geſchehen, iſt aus der täglichen Erfahrung offenbar, indem gar ſehr viel Exempel derer in denen Conſiſtoriis der Proteſtirenden geſprochenen Urtheil dergleichen Concluſiones vielmehr bekräfftigen. Es hat der ſelige Herr Johann Samuel Stryck eine Diſputation von denen Reliqvien des Sacraments in Ehe-Sachen

Sachen gehalten, in welcher er durch gar viele Exempel beweiſet, daß wir noch heute viel ſolche Reliqvien behalten haben, iedoch hat er nicht alle Reliqvien berühret, deswegen ich mir vorgenommen, in denen notis ad Lancellottum bey Gelegenheit hin und wieder noch andere dergleichen Concluſiones anzumercken, die aus der Lehre, daß die Ehe ein Sacrament ſey, herflieſſen. Indem ich aber erinnert, daß man dergleichen Lehren verwerffen müſſe, gehet mein Zweck gantz nicht dahin, daß man auch alle aus ſolchen Lehren eingeführte Gebräuche abſchaffen ſolle. Man kan ja viele Dinge behalten, ja man iſt auch ſchuldig ſolches zu thun, wenn es der Nutzen des gemeinen Weſens erfordert, wenn es ſolche Dinge ſind, die an ſich weder böſe noch gut ſind, ob man ſchon eine geraume Zeit dafür gehalten, als wenn ſie durch ein allgemeines göttliches Geſetz wären geboten worden. Alſo iſt die Biſchöffliche Gewalt zwar nicht von Gott ſchlechterdings in allen bürgerlichen Geſellſchafften, auch nicht in allen Chriſtlichen Republiqven eingeführet worden, und nichts deſto weniger iſt es nicht nöthig, daß man die Biſchöffe abſchaffen müſſe. Eben dieſes iſt auch von der Prieſter-Trauung bey denen Ehen zu melden.

Damit ich auch einen kleinen Vorſchmack gebe, wie man ohne ſonderbare Mühe ſich aus denen bisherigen Verwirrungen in Ehe-Sachen auswickeln könne, will ich zuförderſt etliche Hand-greifliche Wahrheiten von der Ehe zum voraus ſetzen. Die Ehe iſt ohnſtreitig ein allgemeines menſchliches Geſchäffte, welches ſo wohl bey Heyden als Chriſten anzutreffen, und iſt dannenhero ſo wohl, nach denen politiſchen als moraliſchen Regeln der geſunden Vernunft einzurichten. Die Canoniſten geſtehen ja ſelbſt, daß zwiſchen denen Ungläubigen, eine wahre und rechtmäßige Ehe ſey, alleine ſie wäre nur kein Sacrament; daraus folget nun, daß die weſentliche Stücke des Eheſtandes gar füglich aus der geſunden Vernunft und aus der Lehre des Rechts der Natur erkennet werden mögen. Hiernechſt gehöret zu dem Amt der weltlichen Obrigkeit, daß hiezu dem Nutzen des gemeinen Weſens die Kennzeichen und Requiſita rechtmäßiger Ehen und die Verhinderung derſelbigen durch ihre Geſetze beſtimme und determinire. Ob nun wol die Gebräuche der Völker in Eheſachen ſehr unterſchieden u. zuweilen einander zuwider ſind, ſo iſt doch die geſunde Vernunfft ſchon zureichend zu urtheilen, welche von dieſen Gebräuchen löblicher oder unvollkommener ſind, oder aus Furcht eines gröſſern Uibels können entſchuldiget werden. Denn obſchon die Jüdiſche Republic, als von GOtt eingerichtet, die allervollkommenſte iſt, ſo zeigen doch die bißherige Gründe, daß GOtt bey den Jüden in Eheſachen etliche Dinge, ein gröſſeres Uibel dadurch zu vermeiden, zugelaſſen habe. Und da hernach die Phariſäer das göttliche Geſetz durch viel falſche Auslegungen verfälſchet hatten, und unter dieſen Verfälſchungen auch etliche waren, ſo die Eheſachen angiengen, hat der liebe Heiland dieſelbe nach denen vernünfftigen Regeln einer rechtmäßigen Auslegung entdecket, und ſich dabey nicht als einen Geſetzgeber, ſondern als einen Lehrer und geſchickten Ausleger des Moſaiſchen Geſetzes aufgeführet, geſchweige denn, daß man ihn deßhalben für einen neuen Geſetzgeber anſehen ſolte. Allein die ſo genannten Kirchen-Väter, die nach dem Zuſtand der damahligen Zeiten weder eine rechte Lehre von der Auslegung gelernet hatten, noch mit der Wiſſenſchafft der Römiſchen und Jüdiſchen Antiqvitäten verſehen waren, am allerwenigſten aber wuſten, worinnen die Grund-Lehren einer vernünfftigen Morale und Politic beſtunden, haben die Ehe-Fragen gröſtentheils dergeſtalt beantwortet, daß ihre Auslegungen der Heiligen Schrifft, der geſunden Vernunfft und denen Regeln einer guten Auslegung offenbar zuwider ſeyn. Dieweil ſie aber Leute von groſſer Autoritæt waren, und eine gute Intention hatten, als haben ihre Irrthümer bey vielen Völckern Gehör gefunden, und ſind auf die Nachkommen fortgepflantzet worden. Eben dieſe Kirchväter haben das der heiligen Schrifft unbekannte Wort, Sacrament, zum allererſten auch von dem Eheſtande gebraucht, obſchon in einer gantz andern Bedeutung, als wenn ſie von der Tauffe und dem Abendmahl reden. Da wir aber anietzo die ſubſidia, daran es denen Kirchenvätern mangelte, im Uiberfluß haben, ſo dürffen wir uns nicht mehr wundern, wie es komme, daß auch die hertzhaffteſten unter denen Catholiſchen ſo wohl als Proteſtirenden (wiewohl auf beyden Theilen noch derer wenig ſind) die bisher vorgetragenen Wahrheiten gleichſam mit Händen greiffen, und andere ein gleiches zu thun, antreiben.

Nun will ich mich befleißigen, ob ich auch die falſchen Lehren des Pabſtthums in einer deutlichen Connexion kürtzlich vorſtellen könne. Mich dünckt, es werde ihr Zuſammenhang nicht unfüglich auf folgende Art können angedeutet werden. 1. Die Ehe iſt ein Sacrament. 2. Derowegen iſt es eine geiſtliche Sache. 3. Deswegen gehören die Lehren der Geiſtlichen und die traditiones der Kirchen (oder die Lehren der Alt-Väter) zu denen Glaubens-Artickeln. Daraus folget 4. daß derjenige, der ſolchen Lehren widerſpricht, oder daran zweiffelt, ein Atheiſte oder Ketzer ſey, den man mit der Todes-Straffe belegen müſſe. Ingleichen folget 5. daraus, daß die Ehe-Sachen zu entſcheiden nicht für die weltliche Obrigkeit, ſondern für die Kirche, und derſelben ihr geiſtliches Haupt gehöre. Item 6. daß Chriſtliche Regenten keine Geſetze geben können, die der Lehre der Cleriſey zuwider wären, eben ſo wenig als ſie in denen nach dieſer Leute Lehre verbotenen Dingen ſolten diſpenſiren können, ſondern es ſind vielmehr Chriſtliche Regenten, 7. in ihrem Gewiſſen verbunden, durch weltliche Geſetze die Lehre der Geiſtlichkeit, als derſelben ihr weltlicher Arm zu bekräfftigen, und diejenigen, ſo dawider ſündigen, ſcharff zu beſtraffen. Daraus folget 8. daß auch Chriſtliche Regenten ſchuldig ſind, diejenigen, die die Lehren der Cleriſey oder der Canoniſten von der Ehe im Zweiffel ziehen, und nach denen Regeln geſunder Vernunfft examiniren wollen, als die ärgſten Ketzer und gottloſe Leute lebendig verbrennen zu laſſen, oder doch zum wenigſten zu Schelmen zu machen, und aus dem Lande zu jagen. Endlich 9. folget hieraus allenthalben nothwendig, daß Chriſtliche Regenten auch ihre eigene Ehen, nach denen Kirchen-Traditionibus einrichten, und wenn dabey ein Zweiffel vorfallen ſolte, ſich dem Urtheil der Kirchen unterwerffen müſſen, oder wenn ſolche Ehen denen Kirchen-Geſetzen unſtreitig zuwider wären,

alsdenn von der Kirche, und ihrem Haupt, (oder bey uns Proteſtirenden, bey ihren Häuptern in plurali) Erlaubniß und Diſpenſation in tiefer Unterthänigkeit bitten, mit vielem Gelde dieſelbe erkauffen, den Verzug der Erlaubniß und die langwierige Auffſchiebung derſelben, durch gemachte falſche Hoffnung, in Chriſtlicher Gedult, Demuth und Sanfftmuth ertragen, und wenn ſie auch betrogen, und ihnen endlich die Erlaubniß und Diſpenſation abgeſchlagen worden, auch die dabey vorgewendete Prætexte nicht einen Schuß Pulver werth wären, dennoch ſich dafür mit der tiefeſten Submiſſion demüthigen und gehorſamen Danck abſtatten ſolten, und müſten, und zwar dieſes alles von Rechtswegen. Solten aber 10. die weltlichen Regenten, Könige, und Fürſten ſich etwan gar den Hencker reiten laſſen, ihren tollen Kopff aufzuſetzen, die Lehren der Geiſtlichkeit in Eheſachen nicht attendiren, oder wider die Kirchen-Verbote ſelbſt zu heyrathen; ſo folget aus denen bisherigen Lehren von ſelbſt, daß ſolche Könige und Fürſten als Ketzer und gottloſe Menſchen in Kirchen-Bann gethan, ihre Ehen vor null und nichtig erklärt, und die daraus erzeugte Kinder für Banckerte und Huren-Kinder, die unmöglich im Königreich oder Fürſtenthum ſuccediren könten, erkläret werden müſten.

Alle ietzo erzehlte Lehren gleich wie ſelbige ſammt und ſonders annoch im Pabſtthum herrſchen, alſo können ſie ſammt und ſonders gar füglich aus dem Satze, daß die Ehe ein Sacrament ſey, als nothwendige Folgerungen hergeleitet werden, und müſſen auch, wenn man leugnet, daß die Ehe ein Sacrament ſey, (wenn nur dieſe Meinung ernſtlich und vernünfftig iſt) zugleich mit über den Hauffen fallen; Man kan hierbey Burnets Hiſtorie der Reformation in Engelland auffſchlagen, wie er im andern Buch des erſten Theils erzehlet, daß König Helnrich IIX, nachdem er die Eheſcheidung von ſeiner Gemahlin vom Pabſt gebeten hatte, von dieſem aber mit einer langen Naſe etliche Jahr war herumgeführet worden, ſich endlich durch ſeine eigene Räthe habe ſcheiden laſſen; ſo wird man daſelbſt, wo nicht alle aus der hypotheſi, daß die Ehe ein Sacrament ſey, flieſſende bisher angemerckte Concluſiones, doch die allermeiſten davon angebracht, und weiter ausgeführet finden. Ich will nur etwas weniges und das vornehmſte daraus erzehlen. Als ein gewiſſer Staats-Miniſtre dem Könige riethe, er ſolte ſeine eigene Affairen dem Urtheil eines elenden, und zwar ſo wohl der Geburt als Tugend nach nichtswürdigen, und noch darzu fremden und ausländiſchen Pfaffen ja nicht unterwerffen, antwortete der König, daß er ſolches deswegen thäte, weil er glaubte, daß die Geiſtlichen über Geiſtliche oder Kirchen-Sachen richten müſten. Die Catholiſchen Theologi, die des Königs Parthey hielten, führeten unter andern an, das wäre kein Catholiſcher Chriſt, der ſich unterſtünde zu leugnen, daß man in "zweifelhafften Ehe-Fragen ſich nach dem alten Herkommen der Kirchen richten müſſe." Und wenn dannenhero gleich die Frage von der Ehe mit des Brudern Wittbe zweiffelhafft wäre, ſo ſey es doch ſchon genug, daß der Pabſt, die Concilia und die alten Kirchväter dergleichen Ehen für unzuläßig gehalten hätten. Daferne aber ihrer etliche wenige dieſer Meinung zuwider wären, unter dem Vorwand, daß ſie die Schrifft beſſer verſtünden, als die ietzt gemeldte Kirche, ſo führeten dieſelben eine Ketzerey ein. Wiederum andere, die die Eheſcheidung mißbilligten, wendeten vor, daß die Gegen-Parthey zwar von denen Kirchen-Traditionibus viel Geſchrey machten, aber in der That dieſelben verachteten, und ſich nur darauf berieffen, wenn ſelbige ihrer Parthey favoriſirten, im Gegentheil ſelbige verwürffen, wenn ſie nach ihrer Lehre nicht übereinſtimmeten. Indeſſen ſey es doch wahr, daß, wenn man der gemeinen Meinung der Väter und Kirchen-Lehrer widerſpräche, und die neuern und ſonderlichen Auslegungen der Schrifft vertheidigen wolte, daß dadurch allen Neuerungen und Ketzereyen Thür und Thor würde aufgethan werden. Als auch endlich der König des Pabſts Kirchen-Gerichte beyſeit ſetzte, und durch ſeine eigene Räthe und Biſchöffe ſeine Ehe für null und nichtig erklären lieſſe, ſo nahm der Pabſt dieſen Eingriff in ſein geiſtliches Amt höchſt übel auf, und erklärte ſich ohne Scheu, daß zwar der König den Kirchen-Bann verdienet hätte, aber daß er ihm doch aus Barmhertzigkeit hierzu etliche Monat Aufſchub geben wolte, wenn er aber dieſe Zeit vorbey ſtreichen lieſſe, und nicht alles wieder in vorigen Stand ſetzen würde, daß alsdenn der Kirchen-Bann ohnfehlbar erfolgen ſolte.

Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß unter der Lehre von dem Sacrament der Ehe, und denen daraus flieſſenden übrigen Sätzen allerhand politiſche Geheimniſſe verdecket liegen, daran dem gemeinen Weſen viel gelegen, daß ſelbige entdecket werden. Die ehelichen Geſellſchafften ſind die Haupt-Stuffen des gemeinen Weſens. Die Macht, ſelbige nach Gefallen anzuordnen, indem dergleichen Geſetze und Ordnungen, wo nicht alle doch faſt alle angehen, iſt eines von denen allervornehmſten Kennzeichen der höchſten Gewalt und Majeſtät, daß nimmermehr einem oder mehrern andern, die der Majeſtät nicht theilhafftig ſind, ſie mögen nun in eben derſelben bürgerlichen Geſellſchafft ſeyn oder nicht, überlaſſen, oder nur mit ſelbigen getheilet werden kan, wenn anders Einigkeit, ingleichen Fried und Ruhe in der Republic beybehalten werden ſoll. Daraus folget nothwendig, daß derjenige, er ſey nun von denen Unterthanen oder auſſerhalb ein Fremder, der die Macht bekommen, nach ſeinem Gutachten die Ehen anzuordnen und dieſelben zuzulaſſen, oder zu verbieten, das vornehmſte Kennzeichen der Majeſtät beſitze, und in Anſehen deſſelben auch die Könige und Fürſten ſelbſt in ſeiner Gewalt habe, und entweder nach Gefallen ihren Willen zu beugen und zu brechen, oder doch unter Hoffnung, die Ehen begehrter maſſen zuzulaſſen, oder zu ſcheiden, greuliche Summen Geldes von ihnen zu erpreſſen, vielfältige Gelegenheit überkomme; zumahlen da gemeiniglich die Menſchen, ſie mögen nun tugendhafft, oder von Ehrgeitz, Geldgeitz und Wolluſt beherrſchet ſeyn, auch ſo zu reden in den naureſten Apffel zu beiſſen, und die verdrießlichſten Dinge zu leiden pflegen, wenn ſie nur entweder die von ihnen verlangte Ehen vollziehen dörffen, oder wegen entſtandener und feſt gewurtzelter Feindſchafft und Eckel oder Abſcheu die beſchwerlichen Ehen los und davon erlöſet werden können.

Dannenhero kömmt es mir nicht anders vor, als daß, nach dem Kirchen-Bann, die Kirchen-Gewalt in

in Ehe-Sachen das allervornehmſte Mittel geweſen ſey, deſſen ſich die Päbſtliche Cleriſey Anfangs bedienet, ſich vorerſt der weltlichen Obrigkeit und deren Botmäßigkeit zu entziehen; Hernach aber den Layen insgemein ihre Hälſe mit unerträglichen Jochen zu beſchweren, und ſonderlich über Könige und Fürſten die gröſte Tyranney auszuüben, und zwar dieſes alles unter dem Phariſäiſchen Schein ſonderbarer Frömmigkeit, Gottſeligkeit und Beförderung der Ehre GOttes. Abſonderlich aber hat dieſes Geheimniß der weltlichen Obrigkeit nebſt allen Layen deſto mehr Sclaverey und Unterdrückung zu wege gebracht, weil der Pabſt der Cleriſey alles Heyrathen verboten, und hingegen alle Geilheit verſtattet, oder doch zum wenigſten ihr deshalb durch die Finger geſehen. Denn wenn ſolches nicht geſchehen wäre, ſo würden die von denen Obern in Ehe-Sachen gedruckte Geiſtliche ſich mit denen unter eben dieſem Joch ſeuffzenden Layen vereinigt, und alſo mit geſammter Hand ſich deſſen entlediget haben; da aber der geſammten Cleriſey der Eheſtand verboten war, ſchmachteten alſo die Layen alleine unter dieſem Joch, und wurden durch die geſammte Cleriſey in der Klemme gehalten.

11. Die kurtz vorher angeführte Eheſcheidung König Heinrich des IIX von Engelland kan auch dieſes erleutern, wie verwirrt die Lehre von Kirchen-Sachen auch unter den Canoniſten ſelbſt ſey, dergeſtalt daß die Päbſte allezeit nach ihrem guten Belieben in zweiffelhafften Fällen eine Meynung, welche ſie wollen, wehlen, und doch hernach die Layen, daß ſolche recht ſey, bereden können; ingleichen, wie gar viel dem Pabſt daran gelegen ſeyn müſſe, daß er von ſeiner prätendirten Gewalt in Ehe-Sachen nicht das allergeringſte nachgebe, wenn auch dieſe Hartnäckigkeit mit augenſcheinlicher Gefahr eines groſſen zu befürchtenden Schaden vergeſellſchafftet wäre. Was das erſte betrifft, weiſet Burnet an beſagtem Orte, was für Argumenta von beyden Theilen aus dem päbſtiſchen Rechte und der ſcholaſtiſchen Theologie vorgebracht worden, dergeſtalt, daß es dem Pabſt ein leichtes geweſen, wenn ſonſt andere geheime politiſche Rationes ihn nicht abgehalten hätten, ſich zu determiniren und eine Meynung die ihm nur beliebet hätte, entweder für oder wider den König zu wehlen. Das andere belangend, hat eben derſelbe durch das gantze andere Buch ausführlich gewieſen, aus was für Urſachen der Pabſt für rathſamer, und für das Intereſſe des gantzen päbſtlichen geiſtlichen Staats für nicht ſo ſchädlich gehalten, wenn er eher erwartete, daß das gantze Engliſche Königreich ſich ſeiner geiſtlichen Gewalt entzoge, und von ihm abfiele, als daß er die durch die vom König beſtellten Richter ausgeſprochene Eheſcheidung hätte gut heiſſen oder dieſelbige bekräfftigen ſollen.

12. Es hatte zwar Johannes Launojus, ein berühmter und gelehrter Catholiſcher Scribent, einen ziemlich weitläufftigen und raren Tractat von der Königlichen Gewalt in Ehe-Sachen Anno 1674 geſchrieben, in welchem er nach den Grundſätzen der Catholiſchen Religion zu erweiſen ſich bemühet, daß, ob ſchon die Ehe ein Sacrament und geiſtlich Geſchäffte ſey, dennoch den Königen oder der weltlichen Obrigkeit das Recht zukomme, Geſetze von Hinderniſſen des Eheſtandes zu geben, und über dieſelbe zu urtheilen, und hat ſich darbey ſehr angelegen ſeyn laſſen, dieſen ſeinen Lehr-Punct im erſten Theile mit vielen Zeugniſſen der Kirch-Väter zu beweiſen, im andern und dritten Theil aber mit vielen ſchönen Exempeln zu erläutern; wannenhero viele von denen Unſrigen gewünſchet, daß doch dieſes ſehr rare Buch wieder bey uns aufgeleget werden möchte, weil man ſich deſſen in den ſtreitigen Ehefragen wider die Catholiſchen gar ſehr würde bedienen können. Ich halte aber gäntzlich dafür, man werde in beſagtem Buch des Launoji gar wenige tüchtige Argumenta antreffen, die Königliche Gewalt in Ehe-Sachen mit Nachdruck zu vertheidigen, noch vielweniger zu befeſtigen, ſonderlich aber und hauptſächlich wegen dieſer Raiſon, weil Launojus die Grund-Lehre vom Sacrament der Ehe und von einer geiſtlichen (der weltlichen entgegen geſetzten) Gewalt in Ehe-Sachen zugelaſſen, und ſelbige als unſtreitig angenommen. Denn da er dieſes einmal zugelaſſen, hat ſich die Königl. Gewalt, die er vertheidigen wollen, gar ſehr müſſen einſchräncken laſſen und nicht weiter ausbreiten dörffen, als ſo ferne ſie mit den Kirchen-Satzungen übereinkommt, das iſt, ſo ferne ſie derſelben beyſtehet, und ihre Verordnungen als ein weltlicher Arm vollſtrecket, nicht aber daß ein König als ein wahrhafftiges Haupt vermittelſt ſeiner Majeſtätiſchen Gewalt die gar öffters irrigen Kirchen-Satzungen ändern und verbeſſern könne. Und da er es ſich ſonſt recht ſauer werden laſſen, aus allen chriſtlichen Königreichen mit groſſer Mühe viel Exempel auszuſuchen, durch welche er ſein Thema beweiſen wollen, auch ſelbſt aus dem Königreich Engelland, iſt doch billig ſehr zu verwundern, warum er des Exempels von der Eheſcheidung des Henrici IIX nicht mit einer einzigen Sylbe gedacht.

13. Und was brauchen wir es, daß wir uns um Argumenta wider die Catholiſchen Scribenten in Ehe-Sachen ſo ſehr bekümmern, da doch unter uns ſelbſt noch grobe Brocken von dieſen Irrthümern herrſchen, und man der weltlichen Obrigkeit hier und dar ihr Recht in Ehe-Sachen in Zweifel ziehet, und ihr ſolches zu nehmen oder zu verringern bemühet iſt. Denn ob ſchon Chemnitius zu ſeiner Zeit nicht allein, wie oben gedacht, deutlich gezeiget, daß die Ehe kein Sacrament ſey, auch weitläufftig gewieſen, daß die Lehre der Catholiſchen von denen ſieben Sacramenten erſt von denen Scholaſticis auf das Tapet gebracht, und mit vielen thörichten Urſachen vertheidiget worden ſey; Ja ob er ſchon ſehr ingenios, daneben aber denen Catholiſchen etwas empfindlich anführet, daß nach ihren Grundſätzen auch die Babyloniſche Hure und das ſiebenköpfige Thier, darauf ſie reitet, ein Sacrament ſeyn müſte; (Siehe deſſen ausführlichen locum in notis ad Lancelottum p. 607 ſeq.) Ja ob gleich der berühmte und wohlbekannte Autor, der ſich Jeſuwald Pickhard genennet, in ſeinem Anno 1586 publicirten Bienen-Korb des heiligen Römiſchen Reichs Immenſchwarms in dem andern Capitel des dritten Stücks p. 163 ſeq. noch viel empfindlicher und ingenioͤſer die Lehre des Pabſtthums von ſieben Sacramenten und inſonderheit vom Sacrament der Ehe fürgeſtellet: ſo finden ſich doch noch heute unter uns ſowohl Theologi als Juri-

Juriſten, die die aus ſolchem Haupt-Irrthum allein herflieſſende Concluſiones zu vertheidigen ſich höchlich angelegen ſeyn laſſen. Ich habe deswegen meine obige Anmerckungen zu erläutern mich für andern des Exempels von der Eheſcheidung des Königs in Engelland Henrici IIX bedienet. Denn da war die Frage von der Heyrath mit des Brudern Witbe. Dieſer Controvers kömmt diejenigen ſehr nahe, wenn gefraget wird: Ob ein weltlicher Regent ſeiner Gemahlin Schweſter heyrathen, oder ſeinen Unterthanen dergleichen Ehen zulaſſen oder darinnen diſpenſiren könne? Wegen dieſer Frage aber haben die Unſrigen ſich nun faſt in die ſiebenzig Jahr herum gebiſſen, und ſind darinnen noch nicht einig. Ja man muß ſich von Hertzen betrüben, wenn man die deswegen edirte Zanck-Schrifften durchſiehet, davon ich die Hiſtorie ſo kurtz als es möglich iſt, ietzo vorſtellen will.

14. Es hat die Juriſtiſche Facultät zu Rinteln einem Evangeliſchen Fürſten ein weitläufftig und ausführlich Reſponſum ertheilet, daß es ihm wohl zugelaſſen, auch dem Wort Gottes nicht zuwider ſey, ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter zu heyrathen, und daß wenn auch von andern dergleichen geſchehen, der Landes-Herr befugt ſey, dieſe Ehe nicht zu trennen, ſondern darinnen zu diſpenſiren. Dieweil ſich aber bald etliche Schreyer funden, die dieſe That dergeſtalt blamirten, als wenn die Facultät eine Sünde wider den Heiligen Geiſt begangen hätte, zumahlen daß ſie ſich unterſtanden, denen Theologis einzugreiffen; als gab der Autor dieſes Reſponſi Chriſtoph Joachimus Buchholtz daſſelbe Anno 1652 in öffentlichen Druck, und beſtehet ſolches aus etlichen und zwanzig Bogen, meritiret auch wohl, daß es geleſen werde. Nach dieſer Publication hatte der berühmte JCtus Tabor (von deſſen Zuſtand ich etwas in der Hiſtoria juris naturalis p. 199 ſeq. gedacht habe) in ſeinem Armamentario, und Anno 1655 ein Theologus, D. Michael Havemann, der hernach General-Superintendent zu Bremen und Vehrden worden, in ſeiner Gamologia Synoptica ſich vorgenommen, dieſes Reſponſum Rintelenſe zu widerlegen, denen beyden aber Buchholtz in einer Anno 1559 publicirten Aſſertione reſponſi juris antwortete. Vom Tabor finde ich nicht, daß er darwider etwas weiter repliciret hätte, aber D. Havemann ſäumte nicht, ſondern ſetzte alsbald Anno 1660 dieſer Schrifft dieſes Buchholtzens eine andere entgegen, unter dem Titel: Aſſertio reſponſi Moſis. Jedoch bliebe ihm D. Buchholtz nichts ſchuldig, ſondern verantwortete ſich Anno 1662 in einer ſehr weitläufftigen Schrifft, die er Examen Aſſertionis Reſponſi non Moſis ſed Havemanni nennete. Havemann gab darauf Anno 1664 Diſcuſſionem reſponſi Moſis heraus, wider welche Buchholtz Anno 1669 Vindicias ſecundum diſpenſationem matrimonii publicirte; wiewohl ich dieſe beyde letzte Schrifften nicht geſehen, ſondern von ihnen nur aus Strauchs und Buchholtzens Streit-Schrifften Nachricht erhalten. Man kan auch dieſer letzten Schrifften deſto eher entbehren, weil ſie ſchon in denen vorhergehenden beyden Theilen alles, was pro und contra angeführet werden kunte, vorgebracht hatten, dergeſtalt, daß dieſelben Wechſel-Schrifften insgeſammt ſchon über 100 ziemlich compreß gedruckte Bogen austrugen. Nichts deſtoweniger gieng der Lerm noch in eben dieſem 69ten Jahr, und zwar auf eine ärgerliche Weiſe mit einem friſchen Adverſario wieder von neuem an, durch folgende Gelegenheit.

15. Es iſt bekannt, daß ſich der ehrliche D. Georgius Calixtus zu Helmſtädt ſehr bemühet, die drey im Römiſchen Reich geduldete, ſonderlich aber die beyden Evangeliſchen Religionen zu vereinigen. Ob nun wohl der gute Mann nicht begriffe, daß die Sache wegen vieler Urſachen mit denen Catholiſchen nicht practicable wäre, und dannenhero glimpfliche Erinnerungen wohl meritirte, ſo verfielen doch ſeine Widerſacher, ſonderlich D. Calov. und deſſen Anhäng, nach dem damahligen ungehobelten Zuſtand vieler Theologorum, mit ihm in ein recht ärgerliches Gezäncke, wozu auch der greuliche Haß, den die Calovianer wider die Reformirten hatten, nicht wenig contribuirte, und währete dieſes Gezäncke viele Jahre, dergeſtalt daß man bey nahe ein ganzes Repoſitorium mit dieſen ärgerlichen Streit-Schrifften vom Syncretiſmo anfüllen konnte. Und da Calixtus und ſeine Parthey, die ſehr grob von ihrem Gegentheil angegriffen war, auch irritirt wurde, und ſo glimpflich, als ſie ſonſt zu ſchreiben gewohnt war, nicht mehr ſchriebe, machten es die Calovianer immer gröber, und führete ſich nach Calixti Tode unter ihnen der gleichfalls bekannte D. Ægidius Strauch am allerungezogeſten auf; ja da Calixti Sohn D. Friedrich Ulrich Calixtus als ein junger hitziger Mann ſeines Vaters Widerſachern auch nichts ſchuldig bliebe, wurden die Schrifften auf beyden Theilen immer ſcandalöſer. Unter andern hatte F. U. Calixtus in einer erwehnet, daß er in Rom keinen Lutheraner angetroffen. Dem D. Strauch zur Antwort gab: Mirum non eſt, quod in Gallorum & Italorum tabernis Vinariis, vel fornicibus etiam invenire eos (Lutheranos) non potuerit diſſentiens (Calixtus). Dieſes nahm Calixtus für eine injurie auf, als wenn er ihn beſchuldiget hätte, daß er die Hur-Häuſer (fornices) beſucht hätte, und ließ Anno 1668 eine ſo genannte abgenöthigte Retorſion-Schrifft wider D. Strauchen publiciren, dem D. Strauch eine Gegen-Retorſion entgegen ſetzte, indem er vorgab, er hätte per fornices kein Huren-Haus, ſondern Gewölbe, Cabarette, oder öffentliche Wirths-Häuſer verſtanden, auch ſeine Gegen-Retorſion durch drey beygelegte Reſponſa von denen Juriſten-Facultäten zu Leipzig, Wittenberg und Jena juſtificiren wolte: Calixtus juſtificirte ſeine Retorſion wieder in einem Scripto, und bezoge ſich auf ein von der Juriſten-Facultät zu Rinteln erhaltenes Reſponſum. Hierwider ſchrieb D. Strauch eine neue anzügliche Schrifft, der er den Titel gab: Der juſtificirte Calixtus. In dieſer hatte er unter andern wegen des Rinteliſchen Reſponſi ſich dieſer Worte bedienet: Es haben auf der Univerſität Rinteln die Leute nicht nur eine buntſchäckigte Religion, (weil die Calovianer die Rinteler für Syncretiſten ausſchreyen) ſondern auch ein wunderbares Recht, nach welchem zugelaſſen wird, daß ein Ehemann ſeines Weibes Schweſter heyrathen möge, und mag alſo in Rinteln das Geſetz Gottes, durch Moſen gegeben, nicht mehr gelten: Du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen ꝛc. Levit. 18, 18 (welches göttliche Ver-

Verbot einer ihres Mittels, Herr Chriſtoph Joachim Buchholtz umzuſtoſſen ſich gelüſten laſſen). Calixtus edirte hierauf noch in eben ſelbigem 1668 Jahre im Nahmen ſeines Sohnes Georgii Chriſtiani Calixti eine weitläufftige Gegenſchrifft, darinnen er Strauchen ebenmäßig nicht ein Krümgen Ehre überließ, wie man aus dem bloſſen Titel leicht abnehmen kan: D. Ægidii Strauchs Läſter- und Lügen-Kunſt, aus deſſen ehrvergeſſenen verleumderiſchen Schrifften ausgezogen und vorgeſtellet.

16. Solchergeſtalt bekam nun auch Buchholtz einen neuen Adverſarium an D. Strauchen, und zwar ehe er noch ſeine letzten Vindicias wider Havemannen publiciret hatte. Nun war zwar bisher die Controvers von der Heyrath mit des Weibes Schweſter noch ſo ziemlich beſcheiden und in der lateiniſchen Sprache getrieben worden. Da aber Strauch nach den damahligen ungemeinen und ſonderlichen regulis decori orthodoxiæ γνησίως Lutheranæ Buchholtzen und die geſamten Rinteler etwas derb und zwar in teutſcher Sprache angriffe, wurde Buchholtz auch hitzig, ſetzte indeſſen den Havemann beyſeit, und ſchriebe auch eine etwas harte und ſpitzige Schrifft von 4 Bogen wider Strauchen, welche bald anfangs des 1669 Jahrs das Tages-Licht erblickte; Der Titel war: Kehrab der kurtzen Erinnerung und Berichts Herrn D Egidii Strauchs zu Wittenberg, ſo weit der die löbliche Juriſten-Facultät zu Rinteln und mich C. J. Buchholtzen darin gantz unſchuldig beſchuldiget und verleumdet. Strauch nicht faul, edirte noch in ſelbem Jahr ein Tractätgen von 13 Bogen, und zwar mit Conſens der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg, wie ausdrücklich auf dem Titel erwehnet wurde, vermuthlich die Leute und ſonderlich die Rinteliſchen Juriſten deſto mehr zu fürchten zu machen. Der Titel des Tractätgens ware, daß Gottes Geſetz, du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, noch feſte ſtehe. Hier wärmete nun Strauch nicht allein die alten Saalbadereyen, die mehrentheils Tabor und Havemann ſchon vorgebracht hatten, wieder auf; ſondern er warf auch Buchholtzen p. 20 vor, daß er auf Havemanns defenſionem reſponſi Moſis, die An. 1664 ediret war, nunmehro fünff gantzer Jahr hätte verſtummen müſſen. Buchholtz wolte ſeine Hurtigkeit nicht weniger ſehen laſſen, ließ noch im 69ten Jahr einen gründlichen Beweis, daß der Kehrab Strauchiſcher Erinnerung und Berichts noch feſte ſtehe, und D. C. J. Buchholtz von D. E. Strauchen zur Ungebühr und unſchuldig verleumdet worden, drucken. In dieſer Schrifft allegiret Buchholtz p. 55 ſeine, (wie er ſchreibet) itzo heraus kommende vindicias ſecundum diſpenſationem matrimonii cum defunctæ uxoris ſorore wider Havemannen. Strauch war abermahls wie ein Blitz hinter drein und publicirte eine endliche Entdeckung der erbärmlichen Verſtockung Buchholzens und ſeines Anhangs, (weil er nemlich den Speichel der Wittenb. Facultät nicht für Aquavit, oder ihre Scholaſtiſche Lehren nicht für Gottes Wort halten wolte). Buchholtz gieng auch nicht müßig, ſondern, ehe man es ſich verſahe, erſchienen noch in eben den 69ten Jahre unter ſeinem Nahmen eine ſo genannte abgenöthigte Remonſtration der elenden Ignorantz und groben Schmähſucht D. E. Strauchs ſamt gründlicher Ablehnung dero mir von ihm verleumderiſch beygemeſſenen Verſtockung. Mehr iſt mir von dem Streit dieſer beyden nicht für Augen kommen.

Nun kam zwar in dieſen Schrifften nichts neues vor, das nicht vorhero ſchon wäre anbracht worden; ja die teutſchen Streitſchrifften waren viel kürtzer gefaßt, indem Buchholtz mehrentheils das, was er im lateiniſchen weiter ausgeführet hatte, kurtz zuſammen zoge; aber es war doch gut, daß diejenigen, die kein Latein verſtunden, aber doch ſonſt geſcheute Leute waren, das elende Weſen vieler gemeinen Theologiſchen Lehren nach ihrem beywohnenden Judicio begreiffen, auch zugleich erkennen lerneten, wie ungezogen ſich die Zäncker und Ketzermacher aufzuführen pflegen, wenn ſie auf ihrem Miſte ſeyn, und wie ſehr ſie ſich eben damit proſtituiren, wenn andre, die ſich für ihnen zu fürchten keine Urſache haben, ihnen wiederum ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß von bittern Wahrheiten oder Wahrſcheinlichkeiten wieder in ihren Schooß meſſen.

17. Nach dieſer Zeit hat, ſo viel ich mich entſinne, dieſer Streit geruhet, ob wohl freylich ein ieder von beyden Partheyen bey ſeiner Meynung blieb, bis An. 1681 ein Colloquium auf der Fürſtlichen Reſidentz zu Oettingen über die Frage gehalten wurde, weil der Fürſt ſelbſt geſonnen war, ſeiner geweſenen Gemahlin Schweſter zu heyrathen. Und hier gieng es zum wenigſten ein bisgen ehrbarer zu, als bey dem Schulfüchſiſchen Gezäncke, deſſen bisher gedacht worden, (wenn gleich die Approbationes gantzer Theologiſchen Facultäten auf dem Titel ſtunden); denn an Höfen leidet man dergleichen R... nicht. Die Reſponſa pro licentia dergleichen Ehen ſind kurtz, und geben iedwedem, der nur ſeine fünf Sinne hat, ſatſam zu verſtehen, daß die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter mit deutlichen Worten im Geſetz Moſis nicht verboten, und daß vielmehr der Spruch Moſis, damit die Ketzermacher die diſſentirende erſt rächen wollen, von der Polygamie handele. So ſind auch die Reſponſa, die pro matrimonio ſprechen, in viel gröſſerer Anzahl, als diejenige, ſo dubia dawider gemacht, und ſind doch alle von Theologis, auch wohl von gantzen Theologiſchen Facultäten geſprochen worden, ob ſchon ihre Nahmen nicht genennet worden, davon die Urſache in der Vorrede angezeiget wird. Es hat auch der Fürſt ſehr klüglich gehandelt, daß er durch 12 ſeiner eigenen Bedienten, halb geiſtliche und halb weltliche, ein Colloquium über dieſe Sache anſtellen, und darüber votiren laſſen. Es iſt merckwürdig, daß unterſchiedene unter denen Votantibus geſtanden, daß ſie vorher der Negativæ wegen der Autorität ihrer Præceptorum angehangen, oder wohl gar ſelbige auf Univerſitäten diſputando vertheidiget hätten, aber nunmehr deutlich erkenneten, daß ſie keinen Grund hätte. Wie es mir dann auch ſelbſt ſo gegangen, daß ich in Inſtitutionibus juris divini die gleichfalls in meiner Jugend ex orthodoxia autoritativa eingeſogene Meynung, daß dieſe Ehe unzuläßig ſey, (wiewohl ex quæſitis firmioribus principiis, und ſepoſito textu, der des Weibes Schweſter ausdrücklich er-

wehnet), mich bemühet zu mainteniren; hernach aber geſehen, daß auch dieſe Principia keinen recht tüchtigen Grund in Anſehen der Chriſten hätten, und dannenhero dieſelbe in Fundamentis juris Naturæ wieder verlaſſen.

Es iſt die Cautel auch wohl zu mercken, die am Oettingiſchen Hofe bey dieſem Colloqvio gebraucht worden, daß man denen Colloqventen voraus ſagte, daß ſie ſich nicht einbilden ſolten, daß der Fürſt bey ihnen etwa einen Urtheilsſpruch oder Diſpenſation ſuchen wolte, denn ſolche könten ſie als inferiores ihrem Herrn und Superiori nicht ertheilen, ſondern ſie ſolten ihre willkührliche Meynung ſagen, ob ſolche Heyrathen zuläßig wären oder nicht. Item, daß ſie nicht etwa auf diſſuaſiones hujus matrimonii tanquam inſoliti fallen ſolten, denn der Fürſt hätte ſich ſchon ſo feſt verbunden, daß daran nicht zu dencken wäre; und hiermit wurde zugleich den Achſelträgern, die es mit keiner Parthey verderben wollen, die Gelegenheit abgeſchnitten, in ihrem Voto auf dieſe Ausflucht zu fallen ꝛc. Wiewohl man doch bey Leſung der Votorum gewahr wird, daß hier und dar artes aulicæ mit untergelauffen, indem die beyden erſten Votanten ſowohl unter denen Politicis als Theologis ſich kranck gemacht, auch ihre Vota ſehr kaltſinnig und zweydeutig ſind. Jedoch hat es der Theologus bald noch manierlicher gemacht als der Politicus, indem er perſönlich erſchienen, und ſein Votum mündlich gegeben, hernach aber ſub prætextu ſeiner Schwachheit weggegangen, ehe die Vota ferner erwogen und ein Concluſum gemacht worden. So hat er auch darinnen der Klugheit des ungerechten Haushalters ſich bedienet, indem er ſein Votum alſo eingerichtet, daß er dieſe Ehe nicht rathen noch für ſelbige votiren könte; weil aber die Quæſtio nicht mehr de matrimonio contrahendo, ſondern de jam contracto ſey; als wolle er dazu Glück und Segen wünſchen: Denn ob ſchon etliche mahl angemercket worden, daß dieſe Diſtinction abſurd ſey, ſo iſt doch auch zugleich gemeldet worden, daß ſie ſchon lange Zeit apud orthodoxos Mode geweſen, (vide § 1 circa finem & § 4 in medio). Ich bin endlich verſichert, daß der Abdruck dieſes Colloquii und der bey dieſem Negotio eingeholten Bedencken dem communi dominatui der bisher behaupteten Gegenmeinung vielmehr Schaden gethan, als wenn noch ſo viel mit Zanck und perſonalibus angefüllete Schrifften ferner darwider wären geſchrieben worden. Wiewohl nicht die Meynung iſt, daß die Diſſentientes dadurch eben wären bekehret worden, und ihre Meynung geändert hätten, ſondern ich ziele nur darauf, daß um und nach derſelbigen Zeit unterſchiedene Fürſten angefangen auch bey privatis in dergleichen Ehen zu diſpenſiren, und ſowohl Collegia Theologica als Juridica gefunden, die ihre facta approbiret; auch nachhero eine Zeitlang keine fernere Zanckſchrifften wegen dieſer Eheſachen ediret worden.

18. Alleine etliche und zwanzig Jahr nachhero trug ſich ein beſonderer Caſus zu, der bishero noch nicht vorkommen. Nemlich es hatte der Herr D. Göze, Superintendens zu Halberſtadt, nach ſeiner Eheliebſten Tode eine eheliche Affection auf dero Schweſter geworfen, und deshalb bey ſeiner Königl. Majeſtät in Preuſſen um Diſpenſation gebührende Anſuchung gethan, auch ſelbige An. 1706 erhalten, und darauf ſolche Ehe vollzogen. Hierüber entſtund nun (ſecundum definitionem ſcandali accepti in compendio Hutteri) ein grauſames Aergerniß bey denen ſo genannten Zeloten, die ſich ſelbſt den Titel γνησίως Lutheranorum zu geben pflegen, und zwar nicht ohne Urſache. Denn man kan ſich leicht einbilden, was dieſes der bisherigen Haberechterey für einen mercklichen Schaden zufügen müſſe, wenn ein Lutheriſcher Theologus, ja gar ein Superintendens denen Evangeliſchen Königen und Fürſten ein ſolches Recht einzuräumen, und dabey ſich nicht etwan mere paſſive aufzuführen, ſondern maxima & notoria activitate ſolches zu beſtätigen ſich unterfänget, das doch bishero und öffters cum ſucceſſu von vielen Theologis und Predigern eiffrig war beſtritten worden. Und in dieſem Anſehen darf man ſich eben ſo ſehr nicht verwundern, warum ein anderer Lutheriſcher Prediger in der Nähe zu Qvedlinburg für unverantwortlich hielte, wann er hierbey ſtille ſchweige: Weshalben er auch nicht ermangelte, die alte beynahe gantz abgenutzte Controvers wieder vorzunehmen, die Ehe mit des Weibes Schweſter in einer öffentlichen Schrifft anzufechten. Ob hierbey Particular-Affecten wider Herrn D. Götzen mit untergelaufen, kan ich weder bejahen noch verneinen; iedoch vermuthe ich wohl, daß er hierzu durch unterſchiedene Handgriffe dererjenigen, derer bisherigen Autorität bey dieſer Affaire mercklich intereßiret war, ſey encouragiret und angetrieben worden; denn dieſe Vermuthung wird durch die ſeit der Reformation beſtändig continuirte und noch hier und dar daurende Gewohnheit ſatſam beſtärcket.

19. Herr D. Götze, als den die Sache hauptſächlich mit angieng, kunte zu dieſer Schrifft nicht ſtille ſchweigen, er bedurffte ſich auch eben keines groſſen Kopfbrechens, ſondern er beantwortete in einer andern Schrifft die wider ſeine Ehe gemachte Dubia, iedoch mit vernünfftiger Excerpirung der obengedachten Buchholtziſchen Schrifften, und der Oettingiſchen Acten kurtz und gut. Jedoch vermeinte er auch, nicht übel gethan zu ſeyn, wenn er über dieſes ein Reſponſum Juridicum von neuem einholte, und weil er gemercket, daß nebſt andern Autoribus ſein Herr Gegner auch mich für ſich allegiret, dabey aber vernommen, daß ich meine Meynung geändert hätte: Als begehrte er An. 1707 ein Reſponſum von mir, welches auch, wie ichs damahls entworfen und ihm zugeſchickt, hiermit beydrucken laſſe; iedoch mit dieſer kurtzen Beyerinnerung, daß nicht allein dieſes mein Reſponſum aus demjenigen, was ich bisher weitläufftiger angeführet, viel Erläuterung erlangen wird, ſondern auch daß die bisherigen Anmerckungen dann und wann durch das Reſponſum dürfften deutlicher gemachet werden.

Als mir Endes unterſchriebenen einige zwiſchen ſalv. Tit. Herrn D. Johann Melchior Götzen zu Halberſtadt, und Herrn Licentiat Friedrich Ernſt Kettnern zu Qvedlinburg wegen der Ehe mit des Weibes Schweſter gewechſelte Streitſchrifften und folgende vier Fragen:

1) Ob ſolche Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter dem natürlichen und göttlichen Rechte, præprimis dem 18 verſicul des 18 Capitels Levitici entgegen ſey?

2) Ob ein Princeps nicht Macht habe, in ſolchem Caſu zu diſpenſiren?

3) Ob dergleichen Caſus nicht ja ſo wohl Geiſt- als Weltlichen facta diſpenſatione anzutreten erlaubt?

4) Ob man eines Principis in ſolchem Caſu geſchehene diſpenſation impune ſchimpflich anſtechen dürffe, und wie derjenige, der es thue, rechtlich zu beſtrafen ſey?

zugeſendet, und meine rechtliche Meynung darüber begehret worden; Demnach erachte ich, nach fleißiger Durchleſung und Erwegung derſelben vor recht.

Was anfänglich die erſte Frage betrifft, ſo dependiret von derſelben Erörterung auch das meiſte von der Beantwortung derer drey folgenden Fragen, und iſt weltkündig, wie über die erſte Frage An. 1652 ſeq. in der Lutheriſchen Kirche zwiſchen D. Chriſtoph Joachim Buchholtzen an einem, und D. Johann Otto Taborn, auch D. Michael Havemannen am andern Theil zu ſtreiten angefangen, und bis Anno 1662 darinnen continuiret, hernach auch Anno 1669 von D. Ægidio Strauchen dieſe Controvers vom neuen rege gemacht, und zwiſchen ihm und D. Buchholtzen durch unterſchiedene Wechſel-Schrifften fortgeſetzet worden; auch wie hernach An. 1682, da ſich der Caſus in dem Hochfürſtlichen Oettingiſchen Hauſe in terminis zugetragen, vielfältige hierüber von Theologis & ICtis eingeholte Schrifften zuſammen gedruckt worden; daß alſo (andere Autores zu geſchweigen) von dieſer Quæſtion nicht wol etwas neues geſchrieben werden mag, ſondern ex utraque parte gemeiniglich dasjenige, was allbereit von andern vorgetragen, und ab altera parte beantwortet worden, repetiret wird. Wie nun dieſe Schrifften für iedermans Augen liegen, und pro quæſtione affirmativa allbereit in des Herrn Licentiat Kettners Schrifft mit groſſer Weitläufftigkeit alles, was zur Sache dienet, ex aliis Autoribus vorgeſtellet worden, im Gegentheil Herr D. Götze in ſeiner Schrifft dasjenige, was ad defenſionem negativæ gehöret, in einer beliebigen Kürtze vorgetragen; Alſo wird es von mir nicht erfordert werden, mich weitläufftig in dieſen Diſputat einzulaſſen, als worzu ich weder Willen noch Muſe habe; ſondern es wird verhoffentlich pro intentione Domini quærentis genug ſeyn, wenn ich kürtzlich zeige, was insgemein ab altera, quandoque etiam ab utraque parte in dieſer Controvers pfleget mit einander vermiſchet zu werden, damit ein ieder Unpartheyiſcher deſto beſſer von der Sache urtheilen, und zugleich auch die Urſachen begreiffen könne, warum ich anitzo von der Meynung ſententiæ affirmativæ, die ich lange Zeit defendiret (und weshalben auch dieſelbe von Herr Licentiat Kettnern in ſeiner gründlichen Unterſuchung p. 114 mit allegiret worden), wieder abgegangen, welches eben der Unterſcheidung derer öffters vermiſchten Fragen zuzuſchreiben iſt.

Es ſtecken eigentlich in der erſten Haupt-Frage vier unterſchiedene Neben-Fragen:

1) Ob die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter dem allgemeinen Recht der Natur zuwider ſey?

2) Ob dieſe Ehe, wenn ſie ſchon vom Recht der Natur zugelaſſen wäre, nicht, zum wenigſten einem von Gott geoffenbarten allgemeinem Geſetz, das alle Menſchen verbinde, zuwider ſey?

3) Ob dieſe Ehe in dem Moſaiſchen Geſetz verboten worden?

4) Ob ſie in ſpecie mit dem dicto Lev. 18 v. 18 ſtreite?

Dieſer vier Fragen ihr Unterſcheid kömmet hauptſächlich darauf an: Wenn es bewieſen werden kan, daß nach der erſten Frage eine dergleichen Ehe dem natürlichen Recht, das allen Heyden in das Hertz geſchrieben, zuwider ſey; ſo braucht es der Unterſuchung der übrigen drey Fragen nicht weiter, als nur ratione illuſtrationis. Hingegentheil wenn aus dem natürlichen Recht dieſe Ehe nicht angefochten werden kan; iſt zuförderſt in der Verantwortung der andern Frage nöthig, zu unterſuchen und zu erweiſen, daß auſſer dem göttlichen allgemeinen natürlichen Rechte, auch ein allgemeines geoffenbartes Geſetze ſey, welches zwar aus der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft nicht könne erwieſen und behauptet werden, aber doch von Gott bey Anfang des menſchlichen Geſchlechts dem Adam und allen ſeinen Nachkommen, und nach der Sündfluth dem Noah und ſeinen Kindern ſey publiciret worden: man muß hiernechſt gewiſſe Zeichen haben, wodurch man erweiſen könne, daß die in der Schrifft enthaltene Geſetze, die zum Recht der Natur nicht können gebracht werden, zu dieſem geoffenbarten allgemeinen Rechte gehören, und nicht nur etwan abſonderlich die Jüden angehen. Und nach dieſen Kennzeichen muß man auch unterſuchen, ob ein dergleichen Geſetz in der Schrifft vorhanden, ſo die Ehe mit des Weibes Schweſter verbiete und zu dieſem allgemeinen Geſetze gehöre, es möge nun ſolches in Moſe oder andern Büchern der heiligen Schrifft enthalten ſeyn. Solte aber in tieferem Nachdencken dieſe Hypotheſis, daß auſſer dem allgemeinen natürlichen Rechte, auch ein allgemeines von dem natürlichen Rechte unterſchiedenes geoffenbartes Geſetze vorhanden ſeyn, für falſch und irrig befunden werden; ſo begreifet man leichtlich, daß alsdenn die Erörterung der 3 und 4 Frage keinen groſſen Nutzen habe. Denn wenn es ſchon noch ſo gewiß wäre, daß des Weibes Schweſter in dem Moſaiſchen Geſetz zu heyrathen verboten ſey, es möge nun ſolches in Lev. 18 Vers 18 oder an einem andern Ort enthalten ſeyn; ſo würde doch dieſes die Chriſten ſo wenig als andere Moſaiſche Geſetze angehen, die dem Jüdiſchen Volcke alleine gegeben ſind. Die dritte Frage hat zweyerley Verſtand in ſich, einmal, ob des verſtorbenen Weibes Schweſter mit ausdrücklichen Worten in dem Moſaiſchen Geſetz verboten ſey; zum andern, ob wenn es ſchon nicht mit ausdrücklichen Worten geſchehen, dennoch dieſes Verbot per regulas bonæ interpretationis extenſivæ ex identitate rationis, oder ex aliis regulis aus andern Orten des Moſaiſchen Geſetzes als verboten könne bewieſen werden? Und wenn demnach bey dieſer dritten Frage das Verbot, es ſey nun auf was für Weiſe es wolle, iſt erwieſen worden, wird die Verneinung der vierten

und letzten Frage der Beantwortung der dritten wenig präjudiciren; denn wenn gleich dieſe Ehe nicht Lev. 18 v. 18 verboten wäre, iſt doch ſchon genug, wenn das Verbot aus andern Oertern des Moſaiſchen Geſetzes erwieſen werden könte: Hingegen wenn bey der vierten Frage das Verbot dieſer Ehe auch aus dieſem allegirten Ort dargethan wird, ſo iſt es deſto beſſer und für die Beantwortung der dritten Frage deſto dienlicher.

So viel nun meine bisherige Meynung belanget, nach allen dieſen vier unterſchiedenen und diſtincten Fragen, ſo habe ich in Inſtitutionibus jurisprudentiæ divinæ

Lib. 3 c. 2 n. 220 ſeq. imprimis autem n. 247.

meine Urſachen deutlich geſetzt, warum ich quoad 1) dafür halte, daß dieſe Ehe dem göttlichen allgemeinen natürlichen Recht nicht zuwider ſey: im folgenden Capitel aber,

d. l. 3 c. 3 n. 198 ſeq.

habe ich den Inhalt dieſes gantzen Streits aufs kürtzeſte begriffen, und nachdem ich vorher

Lib. 1 c. 6 n. 79

die criteria cognoſcendæ legis poſitivæ univerſalis zum Grunde geleget hatte, iſt in d. c. 3 n. 99 ſeq. weitläuftig gezeiget worden, warum ich damahls behauptet, daß quoad 2) & 3) die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter dem durch Moſen geoffenbarten allgemeinen Geſetze zuwider ſey, iedoch iſt aus

n. 200 ſeq. d. cap. 3

zugleich zu ſehen, daß ich ſchon damahls quoad 4) der Meynung geweſen, daß der Locus Levit. 18 vers. 18 wenig oder nichts zu Behauptung des Verbots dieſer Ehe beytrage, ſondern nur die gantze Sache aufhalte und verwirre.

Ob ich nun wohl damahlen in not. lit. c. ad dictum c. 3 § 110 mich vernehmen laſſen, daß ich denen daſelbſt geſetzten Rationibus dergleichen Kraft zugetrauet, daß ich, da ich nicht eines beſſern durch gründliche Refutationes berichtet würde, bereit wäre, dieſe Meynung allezeit zu defendiren, auch nachhero niemand geweſen, der mich eines andern berichtet hätte; und man ſich demnach vielleicht deſto mehr verwundern dürfte, warum ich von dieſer Meynung abgegangen, ſo iſt doch ex obſervationibus ſelectis Hallenſibus

Tom. VI obſ. 27 § 43 ſeq.

zu ſehen, daß, da ich den wahren Grund des geoffenbarten allgemeinen, aber von dem Recht der Natur unterſchiedenen Geſetzes etwas gründlicher unterſucht, ich mich genöthiget befunden, ſelbige Meynung aus denen daſelbſt geſetzten Urſachen wieder zu verlaſſen.

Conf. Caput procem. ad fundam. juris Nat. & Gent. § 13 ſeq.

Und ob wohl wider dieſe meine neue Meynung eine Diſputation zu Gieſſen gehalten worden; habe ich doch in derſelbigen nichts gefunden, das mich hätte bewegen können, dieſe neue Lehre wieder zu verlaſſen, ſondern ich habe vielmehr

in dictis fundamentis juris N. & G.

gewieſen, wie man durch die daſelbſt deutlich vorgeſtellte Diſtinction inter præcepta juſti, honeſti & decori theils alle Verbote, die wahrhafftig ad jus naturæ gehöreten, erklären, theils auch die übrigen Lehren, die etwan ex reliquiis arcanorum Politicæ Papiſticæ bishero für allgemeine Gebote des natürlichen Rechts ausgegeben worden, in der That aber dahin nicht gehören, prüfen ſolte, und habe dannenhero aus denen daſelbſt gelegten Fundamentis

in lib. 3 c. 3 § 33 & 34.

gezeiget, wie zwar in der Frage von der Blutſchande, die Blutſchande in aufſteigender Linie zwiſchen Eltern und Kindern denen regulis honeſti & decori naturalis zuwider ſey, ferner die Blutſchande zwiſchen Brüder und Schweſtern von denen meiſten Völckern für verboten geachtet worden, die übrigen Arten der Blutſchande aber, wohin auch des verſtorbenen Weibes Schweſter gehöret, nur durch das Moſaiſche Geſetz, ſo allein die Iſraeliten angehet, oder doch nur durch andere bürgerliche Geſetze verboten worden, und es alſo nicht nöthig ſey, ferner bekümmert zu ſeyn, wie die unter denen unſrigen Theologis und ICt. bisher entſtandene Streit-Fragen, de ſenſu legis Moſaicæ, worunter diejenige von des verſtorbenen Weibes Schweſter eine von den vornehmſten mit iſt, entſchieden werden ſolten.

Hieraus erhellet nun verhoffentlich zur Gnüge, daß ich in der Frage von des verſtorbenen Weibes Schweſter anitzo in comparaiſon mit der vorhergehenden Meinung dafür halte, daß quoad 1) quæſtionem ſpecialem dieſe Ehe weder contra regulas honeſti & decori naturalis, noch contra regulas juſti ſey, quoad quæſt. 2) dieſelbe auch nicht contra legem aliquam poſitivam univerſalem ſtreite; und ob ich wohl nochmahlen quoad 3) der Meinung bin, daß dieſe Ehe ex regulis bonæ interpretat. & ob identitatem rationis Lege Moſaica verboten,

per rationes d. c. 3 Inſt. jurispr. div. n. 99 ſeq.

ſo halte ich doch auch nochmalen quoad 4) dafür, daß der Locus Levit. 18 vers. 18 de Polygamia, nicht aber de inceſtu, rede. Und habe alſo nur quoad quæſt. 2) meine vorige Meinung geändert, durch dieſe Aenderung aber iſt dieſe Concluſion erwachſen, daß wenn ſchon die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter von GOtt in der jüdiſchen Republique per modum legis forenſis verboten worden, dieſes Verbot doch ſo wenig als andere Leges forenſes die Chriſten binde.

Nachdem ich auch des Herrn Lic. Kettners weitläufftige Schrifft mit gutem Bedacht geleſen, habe ich nichts gefunden, das mich bewegen könnte, dieſe meine neue Meynung, die ich ohne dem nicht aus Muthwillen oder Liebe zur Neuerung, ſondern mit gutem Bedacht und Gründen angenommen, wieder zu verlaſſen. Denn es bemühet ſich zwar derſelbe, theils zu beweiſen, daß dieſe Ehe contra verba expreſſa Lev. 18, 18 ſtreite, theils aber auch rationi legis Moſaicæ zuwider ſey, alleine gleichwie ich, ſo viel den letzten Punct betrifft, annoch mit ihm einig bin, ſo viel aber den erſten anlanget, ich der gegentheiligen Meinung ex dictis rationibus zugethan verbleibe, (zumahlen Herr Lic. Kettner ſelbſt ausführlich dargethan, daß dieſer Spruch ſchwer zu verſtehen ſey, daß viele vornehme Theologi, auch der unſrigen, ihn de Polygamia verſtanden, und wie auf die Einwürffe zu antworten ſey, gewieſen, theils daß aus demſelben Text und aus den Worten deſſelben bey ihrem Leben nicht

ſchlech-

ſchlechterdings erwieſen werden könne, daß dieſe Ehe zugelaſſen ſey: theils daß dieſes Dictum auch von des verſtorbenen Weibes Schweſter verſtanden werden könne: und alſo mit einem Worte die Auslegung dieſes Spruchs noch vielen vernünfftigen Zweiffeln unterworffen ſey). Alſo thut dieſes alles wenig zur Sache, wenn dasjenige hinwegfällt, daß alle Verbote, ſo Lev. Cap. 18 enthalten ſind, ad legem moralem ſeu univerſalem gehören. Ich befinde zwar, daß der Herr Autor in beſagter Schrifft hin und wieder, abſonderlich aber theſi 25 auch die Moralitatem dicti capitis zu behaupten gedencket; aber ich befinde, daß die daſelbſt gegebene Rationes dergeſtalt nicht beſchaffen, daß ſie alle Lev. c. 18 befindliche Verbote, am wenigſten aber die inceſtus reliquos præter inceſtum parentum & liberorum, item fratrum & ſororum, zu moralibus machen ſolten; ſondern daß ex meis novioribus doctrinis ſupra allegatis ohne Mühe auf die daſelbſt angeführte Rationes geantwortet werden könne.

Derowegen iſt ad quæſtionem primam generalem meine unvorgreifliche Meinung, daß ich nunmehr gewiß dafür halte, es ſey die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter zwar wider das Moſaiſche Geſetze, aber nicht contra Levit. c. 18 verſ. 18, noch weniger aber wider das göttliche natürliche und alle Menſchen verbindliche Geſetze.

Die andere Haupt-Frage: Ob ein Princeps nicht Macht habe, in ſolchem Caſu zu diſpenſiren? beantworte ich mit ja, und zwar aus folgenden kurtzen Urſachen und Lehrſätzen: 1) Ein Regent kan in allen legibus poſitivis diſpenſiren; was aber den götlichen allgemeinen natürlichen Rechten zuwider iſt, dahin erſtrecket ſich das regale diſpenſandi nicht. 2) Nun iſt aber in der Beantwortung der erſten Frage gezeiget worden, aus was Urſachen ich dafür halte, daß die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter dem natürlichen allgemeinen Geſetze nicht zuwider ſey. 3) Nachdem alſo Herr D. Götze in ſeiner ſo genannten Ehre der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter dargethan, daß Seine Königl. Majeſtät in Preuſſen, unſer allergnädigſter König und Herr, Menſe Majo 1706 in dieſer ſeiner Ehe diſpenſiret habe; ſo folget von ſelbſt hieraus, daß dieſe Diſpenſatio denen principiis jurisprudentiæ univerſalis gemäß, und wider dieſelbe nicht zu ſprechen ſey.

Ich befinde zwar, daß wider dieſe Beantwortung auſſer dem, was ad quæſtionem primam gehörig, hauptſächlich zweyerley angeführet werden könne. 1) Daß Seine Königl. Majeſtät in Preuſſen gleichwohl in einem allergnädigſten Befehl an das Conſiſtorium zu Halle reſcribiret, daß keinem einigen Menſchen Hoffnung in dieſem Caſu zur Diſpenſation zu machen ſey, ja daß wenn gleich in dergleichen Fällen eine Diſpenſation produciret werde, dieſelbe dennoch pro ſub- & obreptitie impetrata zu halten wäre, wie auch dieſes der Herr Lic. Kettner in ſeiner gründlichen Unterſuchung p. 114 und in denen Beylagen p. 17 ſehr urgiret, 2) daß ich ſelbſt auch nach meiner neuern Meynung in Fundament. Jur. Nat. & Gent. ad lib. 3 cap. 3 n. 44 ausdrücklich von mir geſchrieben: Quamvis dixerimus, reliquas inceſtus ſpecies nullo jure naturæ notari, poſtulat tamen ratio prudentiæ, ut Princeps iis, qui & has religione vetari credunt, nec eas permittat, nec in iis diſpenſet. Nam & ſuperſtitioſorum habenda eſt ratio. Alleine hierauf iſt nicht unſchwer zu antworten: Denn ſo viel das I) Dubium betrifft, ſo haben dergleichen Befehle ſuppoſito ex dictis ad quæſtionem primam, quod conjugium cum defunctæ uxoris ſorore non repugnet legi divinæ univerſali, nur vim & obligationem legum poſitivarum, welche zwar die Unterobrigkeiten und Unterthanen verbinden, nicht aber dem Principi ſelbſt, qui ſupra omnes leges poſitivas eſt, etiam a ſe latas, die Macht benehmen, ſolche ſelbſten wieder zu ändern. Zu geſchweigen, daß auch der allegirte allergnädigſte Befehl nur ad Conſiſtorium Ducatus Magdeburgici ſollen ergangen ſeyn, und alſo das Fürſtenthum Halberſtadt, worinnen dieſe letzte Diſpenſation geſchehen, nichts angehet. Was II) meine eigene Worte betrifft, weiſet die Elaboration beſagter fundamentorum, daß ich mich bemühet, alles in kurtze Poſitiones zu faſſen, und alſo nicht alle Worte genau überlegen, noch bey dieſer Kürtze alles ſo deutlich ſchreiben können, als ich es im Sinne gehabt. Ich entſinne mich aber nunmehro gantz wohl, daß ich in dieſen Worten hauptſächlich auf das allergnädigſte an das Magdeburgiſche Conſiſtorium geſchickte Reſcript reflectiret, und die darinnen gebrauchte Prudenz ex ſuo fundamento deduciret, nicht aber gegentheilige Diſpenſationes als denen Regeln der Klugheit zuwider verwerffen wollen, indem dieſes auch der Haupt-Intention meiner daſelbſt befindlichen Lehre zuwider wäre. Wolte man nun gleich aus beſagtem Orte die Worte Poſtulat ratio prudentiæ, ut Princeps &c. urgiren, und daraus ſchlieſſen, daß daraus nothwendig a contrario ſenſu zu inferiren ſey, diſpenſationem in ejusmodi caſibus repugnari rationi prudentiæ, ſo iſt doch 1) zu wiſſen und bekannt, daß die argumenta a contrario ſenſu ohne dem von nicht allzu groſſer Wichtigkeit ſeyn, ſonderlich 2) in quæſtionibus circa actiones jure univerſali indifferentes, als welche nach dem Unterſcheid der Umſtände auf beyderley Weiſe, ſive fiant ſive omittantur, ſecundum regulas prudentiæ eingerichtet ſeyn können, ich kan auch 3) allenfalls leiden, daß beſagte Worte ex ratione ſubjuncta dergeſtalt eingerichtet werden, ut loco verborum: Poſtulat ratio prudentiæ, ut &c. ſequentia ponantur: prudenter facit princeps, ſi &c. Wiewohl es 4) dieſe Aenderung eben nicht bedarff, wenn man die folgende Worte, iis, qui & has religione vetari credunt, anſiehet, als welche gar füglich von dieſem Caſu verſtanden werden können, wenn der eine künfftige Ehe-Gatte ſich etwa einen Scrupel in Conſcientia machte, und doch gleichwohl die Ehe gerne vollzöge, daß in dergleichen Fällen ein Princeps nicht leichte auf des einen anſuchenden Parthey Gewiſſen alleine ſehen, und die Diſpenſation verhängen ſolle; dergleichen Caſus aber im gegenwärtigen Fall nicht vorhanden geweſen, da weder Herr D. Götze, noch ſeine Ehe-Liebſte ſich über ihrer Ehe einen Scrupel im Gewiſſen gemachet haben. Auf die dritte Haupt-Frage: ob dergleichen Caſus nicht ja ſowohl Geiſt- als Weltlichen, facta diſpenſatione, anzutreten erlaubt? antworte ich gleichfalls mit ja. Denn 1) iſt abſtrahendo

hendo a lege poſitiva dasjenige, was allen Menſchen erlaubt iſt, auch denen Geiſtlichen zugelaſſen, wenn nicht etwan eine Special-Urſache vorgebracht werden könte, daß der geiſtliche Stand ratione eines beſondern Decori von dergleichen Actionibus abſtiniren müſſe, dergleichen Urſache aber in gegenwärtigem Caſu nicht vorhanden. 2) Leges poſitivæ obligiren alle Unterthanen, und alſo auch die Herren Geiſtlichen zwar in Conſcientia, alleine da es nur leges mere poſitivæ ſind, dergleichen ich per dicta ad quæſtionem primam die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter halte, iſt einem Prediger ſo wenig als andern verboten, aus vernünfftigen Urſachen wie in andern legibus poſitivis alſo auch hier eine Diſpenſation zu ſuchen. Ja es iſt 3) in gegenwärtigem Caſu die geſuchte Diſpenſation nicht alleine für erlaubt, ſondern auch auf gewiſſe Maaſſe für wohlgethan zu achten, weil aus der Kirchen-Hiſtorie nicht unſchwer dargethan werden kan, daß die hypotheſis, quod perſonæ vel gradus Levit. 18 prohibiti ad legem moralem & univerſalem pertineant, ante reformationem a Clero Pontificio deshalb in Schulen angeführet worden, daß die weltliche Obrigkeit deſto füglicher von dem Pabſte unter dem Joche gehalten werden könte, wenn man ihnen glauben machte, daß ſie ohne des Pabſtes Diſpenſation, (als welcher in dergleichen, ſonderlich aber im gegenwärtigen Fall von des verſtorbenen Weibes Schweſter gar vielfältig diſpenſiret hat,) dergleichen Heyrathen nicht vollziehen dürften, ſondern daß der Pabſt befugt ſey, diejenigen Fürſten, die es für ſich thäten, mit dem Kirchen-Bann zu belegen. Daß aber dergleichen reliquiæ Politicæ Clericalis in Papatu auch auf proteſtirenden Univerſitäten nachhero dociret worden, iſt nicht ſowohl denen Herren Theologis als vitio ſeculi & neglectui doctrinæ Moralis & Juris naturæ zuzuſchreiben, und iſt dannenhero nicht undienlich, daß einmahl auch ein Lutheriſcher Prediger ipſo ſuo facto weiſet, daß dergleichen bishero übliche Doctrinen bey immer mehr und mehr zunehmenden Licht der Wahrheit nunmehro zu verdunkeln anfangen, wie etwan das Exempel Lutheri und anderer Theologorum bey Anfang der Reformation, da ſie auch wohl geweſene Nonnen zu Weibern nahmen, viel gefruchtet, daß die irrige Doctrinen von verbotener Prieſter- und Nonnen-Ehe bald verſchwunden; ob gleich aus der Hiſtorie der Reformation bekannt iſt, daß bey Anfang dergleichen Exempel ſich ihrer viel darüber ſehr geärgert und gefürchtet haben, was für böſe Conſeqventien daraus entſtehen würden.

Auf die vierte und letzte Frage iſt dieſes meine Meinung, daß zwar einem ieden Unterthanen, abſonderlich aber einem Lehrer, unbenommen ſey, über dieſe Frage von der Ehe mit des Weibes Schweſter, ob dieſelbe zuläßig, und ein Fürſt dieſelben zuzulaſſen befugt ſey oder nicht? ſeine Meinung bey hierzu ſich ereignender und nicht affectirter Gelegenheit ſowohl münd- als ſchrifftlich mit Beſcheidenheit vorzutragen; iedoch geziemet ſichs mit nichten, da a Principe allbereit dergleichen Diſpenſatio 1) geſchehen, unter dem Schein und Prætext eines Eyfers für GOttes Ehre, dieſe Frage auf die Cantzel zu bringen, oder durch öffentliche gedruckte Schrifften dieſelbe mit Hefftigkeit zu tractiren. Denn dadurch wird (1) der denen Obern ſchuldige allerunterthänigſte Reſpect und Gehorſam verletzt; 2) nichts als öffentliche Unruhe und Spaltungen, oder doch Erbitterungen der Gemüther angerichtet, und doch 3) die Sache ſo wenig an Seiten principis diſpenſantis, als auch auf Seiten deſſen, der da diſpenſiren laſſen, gehindert. Man kan auch 4) mit Grund der Wahrheit keinen Eyfer für GOttes Ehre fürſchützen, da ein iedweder bey Tractirung dieſer Frage geſtehen muß, daß die textus legis Moſaicæ allerdings difficil zu interpretiren, auch die applicatio principiorum juris naturalis auf die quæſtiones matrimoniales ſo leichte, als auf andere Sachen nicht, ſondern vielen dubiis unterworffen ſey. In dergleichen Fällen aber geziemet ſichs 5) daß zwar ein ieder, ſonderlich ein Lehrer, ſeiner Meinung gewiß ſey, i. e. bona fide & cum judicio dieſelbe aufrichtig vortrage, aber es geziemet ſich nicht, gereichet auch nicht zu GOttes Ehren, wenn man denen Diſſentirenden dergleichen Freyheit nicht auch gönnen will, ſondern in dieſelben, oder wohl gar in principem diſpenſantem & Miniſtros ejus invehiret, ſie Todt-Sünden beſchuldiget, und für dem Volck proſtituiret, zumahl da 6) die Frage nicht den Glaubens-Grund angehet, immaſſen beyderley Meinung weder der Augſpurgiſchen Confeſſion, noch denen andern ſo genannten libris ſymbolicis zuwider, und unter denen Lutheranern ſelbſt ſowohl berühmte Theologi, als JCti beyderley Meynungen zugethan ſind, man auch ſelbſten nicht in Abrede ſeyn kan, daß ſich die quæſtio pro & contra diſputiren laſſe, und alſo undienlich iſt, das gemeine Volck mit ſolchen Fragen, die zur Seligkeit eben deshalben nicht gehören, weil ſie den Glaubens-Grund nicht tuchiren, irre zu machen und zu verwirren. So weiſen es auch 7) die Regeln geſunder Vernunfft, daß, wenn auch gleich ein Prediger ex conſcientia erronea vermeinte, daß ihm ſein Amt nicht zulieſſe, in dergleichen Fällen zu ſchweigen, er doch ratione graduum admonitionis, und da die Sache poſt diſpenſationem factam, Principem diſpenſantem ſelbſt betrifft, verbunden ſey, erſtlich den Principem oder deſſen Miniſtros privatim zu erinnern und ſeine Gewiſſens-Scrupel ihnen vorzutragen. Wenn dieſe Privat-Admonition unterlaſſen, und die Sache ſo fort auf der Cantzel und in öffentlichen Schrifften getrieben, und von dem Recht der einem Fürſten zuſtehenden Diſpenſation diſputiret wird, ſo iſt dieſes um ſo vielmehr unzuläßig, weil 8) auch in dem Fall, da dieſer Gradus adhibiret worden wäre, und a principe & ejus miniſtris nicht hätte wollen attendiret werden, ſich hernach nicht einmahl geziemet hätte, das Jus Principis öffentlichen zu examiniren, und daß die geſchehene Diſpenſatio unrecht ſey, zu behaupten, weil die proſtitutio principis coram populo unvermeidlich damit verknüpffet iſt, zu welcher treue Evangeliſche Lehrer keinen Beruf haben, ob wohl 9) das Pabſtthum ex arcano politico dominandi principibus das Gegentheil behauptet, und in dieſer Frage das auſſerordentliche Prophetiſche Amt und den Zuſtand der Jüdiſchen Republic mit ordentlichem Amt der Lehrer und Kirchen-Diener, und mit dem Zuſtand anderer Republiqven zu vermiſchen pfleget, und ſolte

10) einen

10) einen Evangeliſchen Prediger, wenn er gleich in andern den Glaubens-Grund angehenden Stücken anderer Meinung wäre, von dergleichen expoſitione principis ad contemtum populi, in gegenwärtigem Caſu nochmals dieſe Betrachtung abhalten, daß die Sache eine Streit-Frage betraffe, die von denen unſrigen pro & contra pfleget diſputiret zu werden.

Wann aber hierwider von einem Evangeliſchen Lehrer peccirt worden, iſt wohl kein Zweiffel, es habe derſelbige etwas ſtraffbares begangen. Jedoch kan die determination der Straffe nicht wohl ante formatum proceſſum gemacht werden, und da man ſonſten ordentlich niemand, den man nicht vorher gehöret hat, zu condemniren befugt iſt, ſo erfordert ſolches vielmehr die dem Predigt-Amt gebührende Ehre, daß man zuförderſt Prediger in dergleichen Fällen mit ihrer defenſion höre. In gegenwärtigem Fall würde auch bey Abfaſſung einer definitivæ quoad mitigationem zu conſideriren ſeyn, 1) daß bißher in dieſer Streit-Frage von vielen unſerer Theologen und JCtorum mit einem dergleichen Eifer verfahren worden, und alſo dieſe pluralitas exemplorum auch andere irritiren können, 2) daß bishero conniventibus principibus Evangelicis & eorum Miniſtris politicis, auf denen Univerſitäten dociret, und quotidie practiciret worden, daß ein Prediger ſchuldig ſey auch des Regenten Fehler öffentlich für dem Volck zu beſtraffen; welche Connivenz abermahl in Conſideration zu ziehen iſt, wenn durch ſelbige hernach iemand verleitet wird, dergleichen zu thun; So erfordert auch 3) die ietzt gedachte dem Predigt-Amt gebührende Ehre, daß man das Verſehen der Prediger mit gelinderer Straffe beleget, als anderer Perſonen. Und pflegen Chriſtliche Regenten (zweiffels ohne aus Betrachtung der angeführten Urſachen) in dergleichen Fällen dem ſich ergehenden Theil eine zwar ernſtliche doch glimpfliche Weiſung geben, und künfftig ſilentium imponiren zu laſſen. Da aber auch dieſes nicht fruchten will, iſt ein Evangeliſcher Fürſt nicht zu verdencken, wenn er nach Befinden den unzeitigen und unziemenden Eifer mit einer nachdrücklichern Straffe beleget, alles von Rechtswegen.

Thomaſius.

§. 67.

Ob die Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter zuzulaſſen?

Vtrum Matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore permittendum?

Als uns ein Bericht, ſammt zween Fragen: 1) Ob die Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter nach Natur- und göttlichen Rechten verboten? 2) Ob ſolche per diſpenſationem Principis ohne Anſtoß wohl verſtattet werden könne? zugefertigt, und darüber unſer Rechts-Bedencken erfodert worden; Demnach achten wir Decanus Ordin. &c. nach erwogener Sache dafür:

1. Die Ehe mit des verſtorbenen Bruders Frau oder deren Tochter, iſt in göttlichen Rechten ausdrücklich verboten.
2. Der verſtorbenen Frauen Schweſter, und deren Tochter iſt in gleichem gradu.
3. Das Verbot, daß ſich niemand zu ſeiner nechſten Verwandtin thun ſolle, iſt general.
4. Die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, iſt weder in Natur noch in göttlichen Rechten verboten.
5. Eine iede prohibitio iſt facti und muß bündig erwieſen werden.
6. Die eheliche Beywohnung hat die Natur dem Menſchen nicht nur erlaubet, ſondern auch eingepflantzet.
7. Dieſe natürliche Zuneigung wird ſo lange vor zuläßig gehalten, bis eine Ausnahme und ſpeciales Verbot erwieſen werde.
8. Auch nach Canoniſchen Rechten.
9. Das Verbot, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter zu heyrathen, iſt in göttlicher Schrifft nicht zu finden.
10. Jacob hätte ſich mit der Lea nicht verlobet, wäre ſie auch propter errorem in perſona & dolum ſoceri zu ehelichen und zu behalten nicht ſchuldig geweſen.
11. Wann es eine Blut-Schande und wider die Natur geweſen, zwey Schweſtern im Ehebette zu haben; ſo hätte es auch bey Jacob nicht geſtanden, ſelbe nach befundenem Irrthum zu behalten
12. GOtt hat auch Jacobs Ehe nicht improbiret.
13. Noch deshalb verſchiedene Völcker auszurotten befohlen.
14. Es hat auch GOtt mit Jacob nicht diſpenſiret.
15. Exemplum Davidis aliorumque.
16. Argumentum ab abſurdo ductum.
17. Erroneum eſt principium ſtatuentium: Nominata perſona totum gradum intelligi.
18. Unter den Nahmen der Väter und Söhne werden in Heil. Schrifft, alle Vor-Eltern und Nachkommen bedeutet.
19. in affinitate perſonæ prohibitæ exprimuntur.
20. Zwiſchen Schweſtern und Brüdern iſt unter den Heyden ſelbſt die Ehe verboten.
21. Der Grund des Verbots wird nicht auf eine Gleichheit des gradus, ſondern eintzig und allein in unitate carnis geſetzet.
22. Es kan niemand an ein Verbot, ſo nicht erwieſen, gebunden ſeyn.
23. Der Grund und Urſprung des ehelichen Verbots beſtehet in reverentia ſanguinis.
24. Reverentia erga Parentes eſt altera lex poſt Deum.
25. Tam religioſa reverentia ex generatione naſcitur,
26. Und iſt der Grund deſſen, daß die Ehe in linea recta in infinitum verboten.
27. Auſſer dieſen ſind noch zwey Gattungen von Perſonen, die mit unſern Eltern oder Kindern ein Leib ſind.
28. Naturali ratione uxor ſequitur familiæ mariti dignitatem & honorem.
29. Ob reverentiam mariti wird die Frau behindert, ſich an die zu verehlichen, mit welchen der Mann nicht in Ehe leben dürffen.
30. In nuptiis omnis prohibitio mariti etiam ad ejus uxorem, non vero prohibitio Uxoris etiam ad ejus maritum extendenda.

31. Die

31. Die Diſpenſation in dieſem Fall zu verſagen, ſcheinet hart und öffters gefährlich zu ſeyn.

Ob nun ſchon, was die erſte Frage betrift, die Ehe mit des verſtorbenen Bruders Frau, oder deren Tochter, welches der zweyte und dritte gradus affinitatis in der Seiten-Linie iſt, in göttlichen Rechten ausdrücklich verboten.

Lev. 18 verſ. 14 & 16 & cap. 20 verſ. 20 & 21.

In demſelben Grad aber auch der verſtorbenen Frauen Schweſter und deren Tochter ſtehen und demnach nicht weniger als jene zu heyrathen unerlaubt iſt. Zumahlen das Verbot, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Verwandtin machen ſolle, general iſt

Lev. 18, 18.

Dieſe Perſonen aber gleich nahe, und demnach dieſe nicht weniger, als jene unter den nächſten zu zehlen, und ſie zu ehelichen verboten iſt. Wie dann auch die gemeinere Meynung dahin gehet, daß, wann ſchon ein Verbot nur auf die Perſonen lautet, es dennoch auf den gantzen Grad zu verſtehen ſey. Daß demnach die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter weder in Natur- noch in göttlichen Rechten verboten ſey; Angeſehen,

1) Wie eine iede prohibitio facti iſt, und bündig erwieſen werden muß, alſo inſonderheit das Verbot einer ehelichen Beywohnung, als welche die Natur den Menſchen insgemein durch die Erſchaffung und Conjunction beyderley Geſchlechts, nicht nur erlaubt, ſondern auch eingepflantzet, und ein dem Menſchen und allen lebendigen Thieren gemeines Recht iſt.

L. 1 § 3 ff. de Iuſt. & jur. princ. de Iur. natur.
Lactant. Inſt. div. lib. 6 c. 23.

Welche conjunctio naturæ und göttliches Werck dennoch ſo lange für unzuläßig nicht zu halten, bis eine Ausnahme und Special-Verbot erwieſen werde; dahero auch die Canones bewehren, daß die Ehen de genere prohibitorum ſo lange pro permiſſis zu halten ſeyn, donec probetur prohibitio

c. 23 X. de Sponſal.

Das Verbot aber, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter zu heyrathen, iſt in göttlicher Schrifft nicht zu finden, noch daraus erwieſen, ſondern vielmehr das Gegentheil, daß ſolche Ehe zugelaſſen, dadurch angezeiget wird, weil

2) Das Verbot in dieſem Grad allezeit auf des verſtorbenen Bruders Frau, und deren Kinder ſpecialiter eingeſchränckt, und reſtringiret iſt; und zwar geſchiehet

3) Dieſe Reſtriction nicht nur einmahl, daß man meynen könte, als wann die Perſon etwa nur zum Exempel genennet ſey, und ſolcher Mangel aus andern Orten der H. Schrifft ſuppliret werden ſolle, ſondern an allen Orten, da von dieſem Grad etwas vorkommt, und nicht anders. Wie denn dieſes Verbot an vier Orten alſo ad fratres & patrui vel avunculi viduam limitiret, und niemahls ad ſororis vel amitæ aut materteræ viduum erweitert wird, wie zu ſehen

Levit. 18 v. 14 & 16.
Lev. 20 v. 20 & verſ. 21.

welches demnach eine gefliſſentliche und beſtändige Limitation und nirgends in göttlicher Schrift extendiret, oder geändert iſt. Noch mehr aber wird

4) Solches erwieſen aus dem Exemplo Iacobi, und aus dem dem Verbot

Levit. 18, 18

angehängten zweyfachen Beding und Reſtriction, nehmlich wann er ſeiner Frauen Schweſter heyrathet a) bey deren Leben; und b) um ſie dadurch zu kräncken: Woraus denn

arg. l. 1 verſ. Hujus rei ff. de off. ej. cui mand.

bündig geſchloſſen wird, daß auſſer dieſen Fällen ſolche Ehe zugelaſſen und unverboten ſey. Und ſtehet demnach

5) Dieſes alſo begrentzte Verbot dem Exemplo Iacobi gar nicht entgegen, weil derſelbe ſich mit der Lea gar nicht verlobt, noch, propter errorem in perſona & dolum ſoceri, dieſelbe zu ehelichen und zu behalten ſchuldig war.

Beuſt. de Iur. Conn. part. 2 § 34.

Dahero dann, als er mit ſeiner verlobten Rahel die Ehe vollzogen, und daneben die Leam behalten, ſolches weder zu dieſer, noch zu der Rahel Betrübniß gereichte, ſondern zu jener Ehren-Erhaltung; und mit allerſeits gutem Genügen. Wie auch

6) Es nichtige Ausflüchte ſind, daß in caſu Iacobi viel ſingularia geweſen, und er die Leam nicht verſtoſſen wollen, maſſen ſolches, wann es eine Blutſchande wider die Natur geweſen, bey ihme nicht geſtanden, noch er, nachdem er ſeines Irrthums los worden, und alles wohl gewuſt, nach ſeinem Willkühr zwo Schweſtern nehmen, und mit beyden in wircklicher Blutſchande cohabitiren können.

Es hat auch 7) Gott ſo wenig dieſe Ehe improbiret, noch darüber einiges Mißfallen blicken laſſen, daß im Gegentheil er nach wie vor, und eben auf dem Wege, da Jacob mit ſeinen beyden Weibern fortgereiſet, denſelben mit ſolcher Sorgfalt begleitet, beſchützet, ſich ſo herrlich ihme offenbaret, ihn gar berühret, und auf eine ſo ſonderbare Wunderweiſe mit ihm umgangen. Welches weder mit der Rein-Gerecht- und Heiligkeit Gottes, noch mit deſſen Worte, daß er die Ubelthäter nicht leiden könne, beſtehen könte, wann Jacob täglich mit einer ſolchen Blutſchande ſich geſchleppt, um welcher willen Gott ſo viel Völcker und gantze Reiche ausgerottet hat, wie er ſelbſt bezeuget

Lev. 18 in fin.

Und iſt 8) gleichfalls eine leere Ausflucht, daß die Urſache ſolcher Ausrottung nicht alle, ſondern nur etliche daſelbſt erzehlte Laſter geweſen; welches mit dem klaren Inhalt des gantzen Textes ſtreitet.

Wie es auch 9) ein lauter ſelbſt erſonnenes Gedichte iſt, daß Gott mit Jacob diſpenſiret hätte; dahingegen die Schrift erzehlet, wie Jacob, ſobald er nach dem Beyſchlaf den Betrug gemercket, und ſich gegen Laban beſchweret, dieſer die andere Schweſter ihm gleichfalls angetragen, und Jacob ſofort ſolches angenommen, ohne daß er dazwiſchen eine Diſpenſation geſucht, oder erhalten, oder deren gedacht worden. So wird auch gar zu ungereimt erdichtet, daß Gott in ein ſolches Läſter der Blutſchande gewilligt, und dem Jacob erlaubet habe, um welches willen er doch gantze Völcker, und die geſammte Einwohner des Landes Canaan vertrieben und vertilget hat. Und wird

10) Sehr übel von einigen vorgegeben, daß Gott mit David und andern groſſen Sündern es auch

alſo

alſo gehalten. Weil ſolches nach erfolgter wahren Buße geſchehen, nachdeme ſie von ſolchem Laſter abgeſtanden, und ſolches recht bereuet haben, da ſie dennoch Gott hart gezüchtiget, nicht aber darin geheilet. Dahingegen aber Jacob darin beharret, täglich durch den Beyſchlaf die Schande wiederholet, und beyde Weiber bis an ihr Ende behalten, deswegen aber nie erinnert, weniger beſtraft, ſondern im Gegentheil vielmehr in währender Ehe dermaſſen von Gott beſeligt worden, daß desgleichen Exempel nicht zu finden.

Daferne auch 11) dieſe Ehe, eine lege morali verbotene Blutſchande geweſen, würde folgen, daß der Rahel Kinder Joſeph und Beniamin, ſammt ihren Nachkommen, ja vielmehr beyder Weiber, und ſo gar auch deren Mägde Kinder, als welche auf jener Schooß gebohren, mithin das gantze Geſchlechte Jacobs, worin iedoch die gantze Kirche Gottes beſtanden, und woraus David, ja der Heiland ſelbſt herſtammet, aus einer ſolchen Blutſchande gezeuget wären, welches auch nur zu gedencken, entſetzlich wäre, und ſolchergeſtallt ſie für keine eheliche Kinder und Erben, weniger für rechtmäßige Erben, der den Patriarchen geſchehenen Verheiſſung gehalten werden könten. Und kan uns demnach

12) Um ſoviel weniger bewegen, daß viele Theologi und einige Iure conſulti anderer Meynung ſind; weil dieſelbe ſich bloß auf den gar zu ſchlüpfrigen und flüßigen Grundſätzen, daß Lev. 18 die Ehe, wann ſie mit einer Perſon verboten iſt, mit allen, ſo in gleichem Grad ſind, verboten ſey, & nominata perſona intelligi totum gradum.

Welcher Satz aber allerdings geleugnet, und gantz unerwieſen, hingegen aber offenbar iſt, daß in allen übrigen Fällen ausdrücklich alle Perſonen, wann ſie ſchon in eodem gradu ſtehen, dennoch abſonderlich benennet und nirgends ein Exempel iſt, da nur eine Perſon genennet, und der gantze Grad verboten ſey: Maſſen nicht zu gedencken, daß

13) Was die gerade Linie betrift, in H. Schrift unter dem Nahmen der Väter und Söhne, alle Vor-Eltern und Nachkommen bedeutet werden; ein iedes Verbot auch reſpective verſtanden werden müſſe, weil ſolches nur ein Fall iſt, oder doch nicht nur ratione gradus, ſondern auch in allem übrigen eine vollkommene Gleichheit hat; und ſolches alſo von ſelbſten ſich weiſet: So werden in dem erſten Grad der Seiten-Linie, nehmlich der Schweſter und Bruder, nicht der Gradus, ſondern die Perſonen genennet, und nicht genung gehalten, nur einer Perſon oder Gattung zu gedencken, und darunter den gantzen Grad zu begreiffen, ſondern es werden alle, ſo verboten ſeyn ſollen, abſonderlich benahmet; als nicht nur die von beyden Banden, ſondern auch die nur von einem Vater, oder von einer Mutter; in oder auſſer der Ehe, wie die geſundeſte Interpretation es giebt, und wie ſie von dem einem oder dem andern gebohren; und auf ieden, ob ſie ſchon alle in einem Gradu ſind, ein beſonders Verbot geſetzet.

Lev. 18, 9 & 11.

Desgleichen wird 14) im folgenden Grad daſelbſt nicht nur verſ 12, daß niemand des Vatern Schweſter: ſondern auch verſ. 13, daß niemand der Mutter Schweſter, ſo gleichen Grads, zur Ehe nehmen: Nicht weniger in der geraden Linie der affinitæt, nicht nur verſ. 15, daß niemand ſeine Schnur, ſondern auch verſ. 17, daß niemand ſeine Stief-Tochter, ſo ebenfalls in eodem gradu iſt, heyrathen ſolle.

Und iſt 15) auf dieſen Grund deſto ſicherer zu bauen, weil alle dieſe Fälle viel weniger Zweifel, und zumahlen das Verbot zwiſchen Schweſtern und Brüdern unter den Heyden ſelbſt, maſſen etlicher weniger Exempel und Mißbräuche das Völcker-Recht nicht ändern, gar keinen Zweifel hatte, und dennoch hat der göttliche Geſetz-Geber ſich nicht vergnüget, nur eine Gattung zu benennen, ſondern ſie alle nahmentlich verboten. Und würde demnach vielmehr die vielzweifelhafftern Fälle, in collaterali linea affinitatis, ſo bey vielen Heyden im Schwange giengen, beſonders benennet, und ſich noch vielweniger, als in den übrigen & minus dubitabilibus, genüget haben, alleine fratris & patrui ſeu avunculi viduam, und zwar zu mehrmahlen und allenthalben alleine zu verbieten, ohne der viduorum ſororis amitæ & materteræ zu gedencken; Und bleibt alſo unbeweglich, daß dißfalls die extenſio prohibitionis keinesweges erwieſen, ſondern hingegen das Verbot überall auf die viduas fratris patrui & avunculi reſtringiret ſey.

Deme denn 16) noch weiter hinzutritt, daß nicht nur in H. Schrift alleine gradus rectæ lineæ, nirgends aber gradus collaterales, maxime affinitatis gezehlet werden, dahero auch die Canones ſolches folgen; Sondern hauptſächlich, daß Lev. 18 niemahls der Grund des Verbots auf eine Gleichheit des Gradus, ſondern eintzig und allein in unitate carnis geſetzt wird. Angeſehen daſelbſt in dem Original-Text Lev. 18 verſ. 6 es eigentlich heißt: Nemo ad carnem carnis ſuæ accedat, nicht aber ad proximam ſanguinis oder conſanguineam. Und wird dem zufolge in caſibus ſequentibus ſpecialiter prohibitis die Urſache in dem Originali, wie auch in vulgata verſione alſo exprimiret, quia eſt caro parentis, &c. ut

Lev. 18 verſ. 12, 13 & 17.

Dahero dann 17) bey ſolchen unwidertreiblichen Gründen und gegenſeitigen offenbaren Ungrund, wir ohne Bedencken die Ehen mit der verſtorbenen Frauen Schweſter in göttlichen Rechten für unverboten achten, und beſtändig dafür halten, daß ein ſolches Verbot nicht erwieſen, und demnach niemand an ein Verbot, welches nicht kund und erwieſen iſt, gebunden ſey.

Es wird aber 18) ſolches alles noch viel heiterer, weil dieſes Recht und deſſen gantzer Grund ſo genau mit den natürlichen Rechten eintrift, und in keinen das Verbot ſich weiter erſtreckt, denn da iſt unſtreitig, daß der Grund und Urſprung ſolchen Verbots in der reverentia ſanguinis beſtehet, welche die Natur ſelbſt zwiſchen Eltern und Kindern ex generatione, quæ quædam quaſi creatio eſt, geſtiftet, und dieſe aus der Eltern Geblüt ihr gantzes Weſen empfangen, ſo daß in ihrer Geburt ihre gantze Subſtantz aus dem Geblüt ihrer Eltern beſtehet, und zu der Zeit nicht anders an ihnen, folgends die Eltern ihnen quaſi alteri Dii ſind, quia, ut ait, & pluribus illuſtrat Philo, Parentes gignendo Deum referunt, genitorem omnium: Et Ioſephus: Reverentiam erga Parentes eſſe alteram poſt Deum legem.

Phil. Lib. de Decal. in quinto Præcepto, Ioſeph. lib. 2 contra Apion.

Weil nun dieſe ſo beſondere & tam religioſa reverentia ex generatione entſpringt, und demnach deren gantze relation inter corpora generantium & generatorum beſtehet, ſo ſtreitet allerdings damit die commixtio partium pudendarum eorundem corporum & ipſorum abuſus ad libidinem, welches, wie es leicht begriffen wird, alſo allhier weiter auszuführen unnöthig, ſondern nur zu erwegen iſt, wie auf dieſen Grund das gantze natürliche Verbot der Ehe beſtehet, und daraus entſpringet. Angeſehen

19) Zuvorderſt daraus erfolget, daß die Ehen nach natürlichen Rechten in linea recta in infinitum verboten ſeyn; maſſen, obſchon alleine der Sohn aus dem Saamen und Geblüt ſeiner Eltern, nicht aber der Enckel ex ſemine & ſanguine avorum beſtehet, ſo folget doch daraus, daß, da ſie von demſelben herſtammen, und mediate gezeuget ſind, auch die reverentia ſanguinis, mithin das Verbot der Ehe in infinitum bleibet. Auſſer dem nun

20) Eben wenig kan geleugnet werden, daß nicht noch zwo Gattungen von Perſonen ſind, die mit unſern Eltern oder Kindern, non fictione, ſed veritate naturali ein Leib ſind, nehmlich a) alle die von einem unſerer Eltern oder Vor-Eltern ohne Mittel gebohren, mithin, wie obgemeldt, ein weſentlich Stück derſelben, und aus deren Subſtantz gezeuget ſind. Und b) alle Ehegatten unſerer Eltern oder Kinder und alle Eltern und Kinder unſers Ehegattens: quia utriusque conjugis ſanguis & ſemen, ipſaque adeo utriusque ſubſtantia, tali conjunctione veriſſime miſcetur.

1 Cor. 6, 15 & 16.
Gen. 2, 28 & 24.

Und können demnach, wie mit dieſen allen eben ſo wenig, als mit unſern Eltern und Kindern, als deren weſentliche Stück ſie ſeyn, geehlicht werden. Aus der erſten unitate corporis, zwiſchen Eltern und Kindern primi gradus, flieſſen alle prohibitiones ex cauſa cognationis, nehmlich mit denen, die aus einem unſerer Vor-Eltern ohne Mittel gebohren, und dahero wir einander parentum & liberorum loco ſeyn, wie auch in Rechten ſie genennet werden. Aus der zweyten Unität inter coniuges aber, die Prohibitiones ex cauſa affinitatis, welches unſere Stieff- oder Schwieger-Eltern und Kinder, und alle affines in linea recta, und in beyderley Gattungen alle caro carnis noſtræ ſind. Und hierin ſtimmen alſo die göttlichen und natürlichen Rechte gantz genau überein, und ſind in beyden die Geſetze de prohibitis matrimoniis, auf einen und denſelben Grund gebauet, quod nemo ad carnis ſuæ carnem accedere debeat.

Ob nun ſchon 21) ſcheinet, daß, wie dieſe unitas corporis ſeu carnis, alſo auch die prohibitio naturalis nuptiarum nicht weiter gehe; So iſt aber doch auch dieſes nicht zu leugnen, daß eine Ehe-Frau naturali ratione familiæ dignitatem & honorem mariti, mit allen deſſen Vorrechten folge, und daran Theil nehme: Und demnach ſie, wie in das ius & vinculum reverentiæ, welches iure naturæ & divino zwiſchen ihrem Ehemann und allen denen, ſo mit demſelben natürlicher Weiſe ein Leib ſind, geheſſtet und geknüpfet, und deswegen zwiſchen denſelben die Ehe verboten iſt, alſo auch in daſſelbe Verbot der Ehe eingetreten ſey, mithin eben dieſelbe zu ehelichen gehindert werde, non propter ſuam, ſed propter mariti cum iis unitatem, indeque natam ſanguinis religionem in quam illa nuptiis tranſiit.

Und ſolche ſind nun fratris, patrui & avunculi uxoris viduæ. Und verhält ſich gantz anders in ſororis, amitæ & materteræ marito viduo, weil dieſer nicht die iura familiæ ſeiner Frauen folget, und demnach keine veſtigia illius reverentiæ, indeque ortæ prohibitionis übrig bleiben. Und iſt demnach für eine beſtändige Regel ex Lege morali zu halten, quod in nuptiis omnis prohibitio mariti etiam ad eius uxorem, non vero prohibitio uxoris etiam ad eius maritum extendenda ſit. Weil dann nun eben dieſes alſo auch iure divino abgethan iſt, und eben die prohibitiones und keine andere ſind, ſo Lev. 18 erzehlet werden, ſo daß auf das genaueſte das ius divinum, wann es bey denen darin deutlich benannten Fällen gelaſſen wird, cum naturali einſchlägt, ſo ſetzen wir auſſer Zweiffel, daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter nach den moraliſchen Geſetzen nicht verboten, ſondern zugelaſſen ſeyn.

Was nun die zweyte Frage betrifft, ſo wird dieſelbe aus der vorigen völlig entſchieden, dann ob zwar man meynen möchte, ſicherer zu ſeyn, die Diſpenſation zu verweigern, ſo ſcheinet uns doch ſolches hart und öfters gefährlicher zu ſeyn, weil, wann zwo Perſonen eine beſtändige Liebe und eheliche Affection gegen einander gefaſt, dieſelbe durch den Abſchlag insgemein vielmehr geſtärcket, und gar Anlaß zu Aergerniſſen gegeben wird; Dahingegen cauſa matrimonii favorabler iſt: Als halten wir unvorgreiflich dafür, daß eine Chriſtliche hohe Obrigkeit ihr Gewiſſen beſſer beruhige, wann ſie, da ſie kan und durch kein höhers Geſetz daran gehindert wird, ſondern vielmehr ſolche wichtige Exempla in ſacris, daß ſolche Ehen auch von den heiligſten Leuten ohne Scrupel approbiret worden, ſich finden, viel lieber ſolchen ehelichen und unverbotenen Neigungen nachgeben, als durch zu ſtrenges Verbieten etwan ärgern. Welches wir iedoch zu der hohen Obrigkeit reifferer Erwägung gehorſamſt heimſtellen, halten aber dieſem allen nach dafür, daß dieſelbe über dieſe Ehe ohne Anſtoß wohl diſpenſiren könne. V. R. W.

de Cocceji.

§. 68.

Bedencken eines vornehmen Iureconſulti über die Frage: Ob einem Fürſten des Reichs de iure divino verboten, zwey Schweſtern, und zwar eine nach der andern Tode zu heyrathen, de anno 1691.

Conſilium celeberrimi ICti de quæſtione: Vtrum Principi S. R. Imperii de iure divino ſit prohibitum, duas ſorores, & quidem alteram poſt alterius mortem ducendi?

Dieſe Anfrage betreffend, ob ein Fürſt des Reichs ſeiner verſtorbenen Gemahlin leibliche Schweſter, ſalvo iure & conſcientia heyrathen könne? Wie auſſer allem Zweifel dieſelbige, wenn auf das ius poſitivum pontificium, oder Cæſareum reflectirt wird, negative zu antworten ſeyn will, indem offenbar, daß in beyden, den Päbſtlichen, als auch in denen gemeinen beſchriebenen Rechten, dieſe Verehli-

eheligung allerdings verboten, daß ohne ſonderbare Diſpenſation damit nicht verfahren werden kan;

Alſo iſt noch abſonderlich übrig das göttl. Recht, und einig und allein die Difficultät, ob auch de iure divino morali dergleichen Verheyrathung verboten, mithin als Divini iuris indiſpenſabile ſey.

Wie nun das Fundament und gantze Deciſion dieſer Frage dependiret von dem bewuſten loco Lev. 18 v. 18, und mithin das Anſehen haben will, daß hiervon der Theologus füglicher (cuius eſt divina interpretari iura) als der Iuris-Conſultus, der mehr cum humano verſiret, judiciren könne: So will mich iedoch bedüncken, wenn ich hierüber meine geringfügige Gedancken eröffnen ſolle, es ſey in alle Wege denen Gewiſſen kein Scrupel zu machen, die davor halten, daß de Divino iure nirgend verboten, ſondern zuläßlich, defunctæ uxoris ſororem, cæteris paribus, ducere; und dieſes kürtzlich aus folgenden Motiven und Urſachen.

Dieweilen, wie diß Orts eben nicht auszuführen, ob des Ferdinandi de Caſtro Palao, Legionenſis, Societ. Ieſu, Meynung recht ſey, der da will, quod de naturæ iure, extra primum gradum lineæ rectæ, coniugium non irritetur, quia avus, aliique aſcendentes, non ſint per ſe principium nepotum, ſed ſolum applicent principium, &c. Ideoque nec debeatur illis reverentia per ſe, ſed per accidens, cum ad rationem filii, ut ſit talis, requiratur ſaltem a parentibus ortum habere, &c. nec inter fratres & ſorores iure naturali, matrimonium irritum ſit, wie er behauptet. Dahin auch gehet

Baſilius Ponce, de matr. l. 7 c. 31 & ſeq.

Alſo iſt im geſagten loco Levitici die negativa nicht ſchlecht weg, ſondern dergeſtalt, und verbotenus, mit der Reſtriction enthalten: Sororem uxoris tuæ, in pellicatum illius, non accipies, nec revelabis turpitudinem eius adhuc illa vivente, ſive uxorem ad ſororem eius non accipies, ad laceſſendum, ad revelandam nuditatem eius, ſuper ea invitis iis.

Welches nun, wie es zwar eine Prohibition der Polygamie, oder der Ehe zweyer Schweſtern importiret; Alſo doch weder in geſagtem loco, noch ſonſten irgend generaliter, pure & ſimpliciter geſetzt oder verboten iſt, ſeines Weibes leibliche Schweſter zu heyrathen, ſondern ie und allezeit exprimirt wird, cum expreſſo hoc appoſito & adiuncto, oder reſtrictione diſerta ſecunda vice reiterata: in pellicatum eius adhuc illa vivente; Daß alſo ſolch Matrimonium de Divino iure ſimpliciter nirgend, ſondern nur ſecundum quid, in caſu ſpeciali hoc, ſorore conjuge viva, invita, contradicente &c. verboten worden, noch daß es ſpecialiter de naturæ iure prohibitum, auch ob Iacobi exemplum duas uterinas ſimul in matrimonium habentis geſagt werden kan, ja eine manifeſta fallacia, a dicto ſecundum quid, ad dictum ſimpliciter iſt, wenn inferirt werden will, coniuge viva, invita, contradicente &c. kan ich die Schweſter nicht nehmen, ergo, kan ich ſie ſimpliciter, ſchlechterdings nicht heyrathen: Indem dieſes προσδιορισμὸς, ipſa invita, ausdrücklich und zum andernmal wiederholet zu befinden iſt, mithin in alle Wege pars prædicati dicti præcepti prohibitivi iſt: ne uxoris ſororem ducas, uxore viva invita: Dergleichen General-Verbot aber, ne quis unquam defunctæ ſororem ducat, nirgend vorhanden; Ubi autem nulla lex, nulla ibi prævaricatio; Dahero denn der im überſchickten und communicirten Bedencken mit allegirte Hackſpan, recht geſagt: Reſtrictio hic non eſt ſine cauſa addita, cum alias in toto hoc capite non reperiatur; wie denn ſchon ehedeſſen die Herren Wittenbergenſes geſtanden, clauſulam, ipſa vivente, inferre tacitam permiſſionem.

P. IV Conſ. Witteberg. Tom. IV § zum dritten ꝛc. f. m. 66.

Und dieſer Meynung wäre ich denn um ſo vielmehr, dieweilen (wie auch bey dem allegirten Hackſpan und andern paſſim zu finden) ſowohl die Rabbinen, und Juden ſelbſt, (welche von ihren Geſetzen den beſten Verſtand haben) als auch die Chriſten, Romano-Catholici, Reformirte und der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan, dieſer Sententiæ beypflichten, wie e genere Iudæorum, R. Salomon, R. Levi (welche alle wollen, licere uxores ducere complures, modo non fuerit Rex, & ipſe præſtare poſſit victum, amictum & coniugale debitum) e Pontificiis, Card. Bellarm. e Reformatis Cunæus, e Noſtratibus Hoffmannus, und andere, ſo bey beſagtem Hackſpan und ſonſt allegirt worden u. werden könnten, und der Jüden Sage nach, anfänglich von Gott nur 6 Genera verboten geweſen, cum matre ſua; cum noverca; cum uxore aliena; cum ſorore uterina; cum maſculo, & cum beſtia.

Seld. de uxor. Ebr. l. 5 c. 1, 2.
Pufend. de Iure N. & G. l. 6 c. 1 fol. 806, 807.

Allwo denn dieſer letztere mit angeführet: Ibidem prohibitum legitur, ne quis duas ſorores ſimul (NB.) ducat, id quod tamen fecit Iacobus, vir ſanctiſſimus, und ferner, id quoque obiter notandum, vim affirmativæ apud multos credi exſpirare, quando moritur perſona, in qua illa fundata erat, & qui ex eadem naſcebantur.

Loco cit. fol. 814.

Und ſcheinet auch wohl keiner andern Meynung geweſen zu ſeyn der vortreffliche Theologus Herr D. Calixtus ſel: da er an einem Orte ſich ausdrücklich dieſer Worte gebraucht: Prohibetur etiam, ne ſoror ſorori ſuperinducatur Nam cum alias bigamiam, vel polygamiam, nulla lex Moſaica vetet, aut reprehendat, prohibet tamen, ne ſoror ſorori addatur, (NB.) quod inter ſorores in eodem matrimonio viventes, facilius oriri ſoleant ſimultates, & æmulationes. In lege Dei Moſaic. ſive lucubrationibus ad quosdam vet. Teſtamenti libros. Abſonderlich aber iſt gantz dieſer Sententz geweſen, der Welt berühmte Tübingiſche ICtus, Herr D. Chriſtoph Beſold (da er noch unſerer Religion war, und ſolch Conſilium ich ſonſt in hoc puncto bey Buchholtz nicht allegirt gefunden,) wenn er ſagt: Talis coniunctio cum defunctæ uxoris ſorore, nec naturæ, nec gentium, nec divina, ſed tantum iure civili prohibita eſt, und

und iſt weder in natürlichen noch göttlichen Rechten verboten, zwey Schweſtern nacheinander zu heyrathen, ſondern es iſt ſolches alles iure poſitivo Canonico ſcilicet & Civili exhibirt, und iezuweilen Diſpenſation darwider ausgebracht worden, ſonderlich bey Potentaten, und andern vornehmen Perſonen, inmaſſen noch (damals) lebende Königliche Majeſtät in Pohlen ꝛc. und auch gar ſeines Weibes Schweſter Enckelin, defunctæ uxoris ſororis neptem, zu nehmen, de divino iure nicht verboten ſey, ein Reſponſum allegirt.

Sam. Stryck ICtus & Profeſſ. in Acad. Viadrina in add. Brunnem. in ius Eccleſ. l. 2 c. 16 fol. 615, adducto etiam Reſponſ. Facult. Helmſt. Chilonienſ. & Rintelenſ. de reſpectu parentelæ ibidem fol. 619 & ſeq.

Bin und bleibe alſo meines wenigen Orts der gänzlichen und beſtändigen Meynung: Fas eſſe, ducere defunctæ uxoris ſororem, ſive, quod eodem recidit, matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore, de divino iure non eſſe prohibitum, und halte ganz vor unnöthig, ein und andere Autores oder Rationes, ſo ad nauſeam ſchon proponirt worden, anhero, zumahlen auch das Grammaticum Argumentum, und was von der Punctuation oder Accent Athnach angeführet werden wollen, (indeme ſecundum Lutherum, vocales & accentus pro invento Rabbinorum & reiiculo adimendo aliquando habeantur) ſchon genugſam abgelehnt worden, odioſe und ſuperflue zu recapituliren, auſſer, daß mich bedüncken will, zwey Dubia liegen annoch nicht wenig im Wege.

1 Dubium.

Erſtlich, daß man ſagen möchte, obwohlen nicht ohne iſt, daß dieſer Perſonen Verlöbniß ſcilicet cum uxoris defunctæ ſorore in göttlichen Rechten, nirgend ſimpliciter, ſondern nur ſecundum quid verboten (wie denn dergleichen Univerſal-Verbot nicht verhanden) ſo ſeye iedoch idem perſonarum gradus anderwärts ausdrücklichen prohibirt: Ubi autem eadem ratio, ibi & idem ius eſt. Alſo daß, obgleich nirgend ſtehe: du ſolſt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, ſchlechtweg; So ſtehe doch deutlich da: Du ſolſt deines Bruders Weib nicht heyrathen, Lev. 18 v. 16. Quæ autem viri, reſpectu duarum ſororum, eandem eſſe uxoris, ratione duorum fratrum rationem; Idem ubi gradus, eadem ibidem agnatio & affinitas. Denn, wie hieraus meines Ermeſſens nicht unrecht von denen DD. ſchon reſpondirt worden, daß hierher mehr perſonarum ipſarum, als eben der graduum ipſorum, prohibitio conſideriret werde: Dahin auch gehet Herr D. Conrad Horneius, in Compend. Theol. in 4 ad 6 præcept. l. 3 c. 6 § 30 & 34, mithin nichts zur Sache thut, daß weilen Gott die Ehe eines Mannes mit ſeines Bruders Weib (cæteris paribus) in allegato loco Lev. verboten, eben auch dahero die Heyrath mit eines ſeines Weibes Schweſter verboten ſey, quia licet gradus idem, non tamen perſonæ eædem. Dahin auch ehedeſſen die Juriſten-Facultät zu Altdorf in ihrem Reſponſo gangen, da ſie in einer Sache F und A betreffend, gefraget worden ſind, ob iemand ſeiner Schwieger Schweſter heyrathen könne? und affirmative, ex hoc capite, daß eben nicht auf die Gradus, als auf die Perſonen de divino iure, zu ſehen ſey, geſchloſſen haben, und im Ende longe alia ratio viri, cum duabus ſororibus, ſive fœminis, alia autem unius fœminæ, cum duobus fratribus congreſſus.

Alſo iſt eben hier zu wiſſen, daß wie dieſe prohibitio, cum uxore defuncti fratris, nicht iuris naturæ, alſo auch vielmehr zuläßig, in caſu hoc, ſi frater præmortuus fuit ſine prole; Tunc enim frater ducere fratriam & ſemen ei excitare debuiſſet. Exod. 25 v. 5.

2 Dubium.

Das andere aber iſt, daß weilen kein univerſale prohibitivum præceptum Polygamiæ in V. T. vorhanden, im Ende aufs wenigſte eine Standes-Perſon ſich unterwinden dörffe, eben ſo leicht zu ſuchen und zu begehren, daß ihm auch wohl (wie ehedem mit einem Landgrafen zu Heſſen, und noſtro ſeculo, mit Chur-Pfaltz ſich faſt begeben, und eben in Schweden ſelbiger Orten, vor wenig Jahren hierinnen weit kommen ſeyn ſolte) ſecundæ nuptiæ, viva etiam priore, mithin nicht nur talis coniunctio, mortua conjuge, ſed & polygamia ſimultanea, vivente adhuc conjuge, verſtattet werden möchte, wordurch denn gar von allen principiis abgewichen würde; Denn gleicher Weiſe könnte geſagt werden, quod non prohibitum de divino iure, idem de eodem eſt licitum.

Aber, wie es hier billig heiſſet: Im Anfang iſt es nicht ſo geweſen, als wird kein cordatus Theologus zu einiger Polygamia ſimultanea rathen, indem, was es mit dem ehemaligen Heßiſch- und Chur-Pfälziſchen Fällen vor eine Bewandniß gehabt, Reichskündig iſt, und ſolch neulich anderwärts eingeführte Opinion wieder gedämpfet ſeyn ſolle

per allegat. § ſup. Brunnem. de iure Eccleſiaſt. l. 2 c. 16 ad verba Polygam. fol. 570.

und hier alſo heiſt: manum de tabula. Solchem nach, wenn es nicht mehr res integra, hoc eſt, ſo weit kommen, daß beede hohe Perſonen ja nicht mehr von einander laſſen können, noch wollen, hielte ich davor, es wäre zwar ſolche Verlöbniß juri naturæ aut divino morali nicht zu entgegen, iedoch in alle Wege, weiln ſelbige aufs wenigſte de poſitivo humano tam Eccleſiaſtico, quam communi Imperii iure verboten iſt, durch Conſiſtorium oder hierzu niedergeſetzte Räthe darüber ordentlich judiciren zu laſſen: und deren Deciſum ſo denn loco diſpenſationis inter privatos uſitatæ & neceſſariæ zu halten. Salvo aliorum &c.

§. 69.

Von der Heyrath mit des verſtorbenen Kebsweibes Schweſter.

Conſilium de conjugio cum defunctæ concubinæ ſorore.

ad n. 14.

Summa Literarum

Dni Georg. Frid. Mizen, Miniſtri Eccleſiæ Lutheranæ Trajecti ad Moſam (5) 15 Septembris 1681.

ad

Dn. D. Jacobum Richardum, tum Superintendentem Waldeccenſem Corbaci.

Civis

Civis quidam viduus ex illegitimo cum concubina concubitu filium genuit, quam concubinam poſtea dimiſit, utpote, cui fidem conjugalem non addixerat, quæ jam etiam cum alio in matrimonio vivit. Viduus ille, gravi morbo correptus, concubinæ ſororem famulam conducit, eique, recuperata ſanitate, ob fidelitatem, durante morbo ſibi præſtitam, matrimonialem fidem addicit, &, more eccleſiæ, per benedictionem ſacerdotalem id confirmari voluit. Dominus anteceſſor meus & Seniores eccleſiæ, cum non probarint hoc, pro inceſtu id habentes, quod ſalva conſcientia concedi non poſſet, ante dictus viduus interim cum ea, ut conjuge, vivit, ut res non manſerit integra, & matrimonium pro legitimo non ſolum ſemper defendit, ſed etiam per ſexennium, & quod ſupereſt, in eo continuavit, ut ex cohabitatione diverſi procreati ſint liberi. Excluſus tamdiu a communione eccleſiæ ſemper queſtus eſt, ſibi vim fieri, & contra jus ſibi præcludi viam redunitionis cum eccleſia. Poſtquam ego huc veni, me acceſſit, & lacrymis ſeriam teſtatus eſt pœnitentiam, offerens, ſe omne ſcandalum eccleſiæ datum publice deprecaturum, modo per benedictionem Sacerdotalem contracto & confirmato matrimonio in eccleſiæ communionem reciperetur. Dn. anteceſſor meus & Seniores eccleſiæ teſtimonio ſuo, hoc modo ſe rem habere, confirmarunt, & per ſexennium ab iis variis modis tentatus fuit, in lethalibus etiam morbis, nunquam tamen perſonam, quam pro conjuge agnovit, deſerere voluit, mihi, æque hoc urgenti, reſpondit, bona conſcientia ſe ſuos deſerere non poſſe. Sacrificuli Romani omni conatu eum ſeducere quærunt, permittendo id, quod eccleſia noſtra hactenus noluit, ut nobis nihil certius, quam tranſitus ejus, timendus ſit. Ego non dubitaſſem, eum cum eccleſia, manente & confirmato matrimonio, conciliari poſſe, pro noſtro rerum ſtatu, qui rigoroſam eccleſiæ diſciplinam non permittit. Quæſtio enim huc redit: An ex ſcortatione oriatur affinitas vera, ſufficientem præbens cauſam non contrahendi, vel potius contractum diſſolvendi matrimonium? Et an perſonæ ita viventes, niſi fiat ſeparatio cohabitationis, non poſſint recipi in eccleſiæ communionem? Brücknerus in mille quæſtionibus practicis ad eundem in modum formatum caſum reſpondet, non permittendum eſſe, contrahi hoc modo matrimonium, conſummatum tamen id eo non diſſolvendum, & adducit autoritatem Gerhardi & aliorum Theologorum etiam, quibus cum hactenus propterea conferre potui, unanimis ſententia eo redit, imprimis eandem celeberrimus Spenerus in reſponſoriis ad me longa diductione probavit, & non minus conſiſtorium noſtrum Amſtelodamenſe, cui eundem æque, in nuperrime habita Synodo noſtra, propoſui. Res cum ardua ſit, animo concernens periculum ab una parte, Læſionem conſcientiæ meæ ab altera, ſi improvidus in eo progrederer, imploro itaque & conſilium tuum, ſententiam pro probato judicio tuo mihi communicare &c. &c.

Cum Dn. D. Richardus ad quæſtionem propoſitam negative reſpondiſſet, Dn. Mizen iterata vice ad eum ſcripſit, addito reſponſo Dn. D. Speneri, cujus in prioribus literis mentio facta.

Sunt vero verba epiſtolæ prioris (5) 15 Januarii 1682 perſcriptæ, quantum quidem ad caſum hunc, ſequentia:

Caſum Conſcientiæ, quem perſcripſi, recte quidem percepiſti, verum anguſtia temporis excluſus, non videor eum cum omnibus circumſtantiis transſcripſiſſe, ideo de Eccleſiæ noſtræ ſtatu, quæ liberiori & minus rigidæ ſubeſt diſciplinæ, ſciendum, eam non iisdem a magiſtratu politico gubernari legibus prout in Germania & patria noſtra. Inceſtus & adulteria capitali non puniuntur pœna, ſicut reus, de quo ſcripſi, pecuniaria abſolutus eſt, cum permiſſione, in matrimonio cum ſcorti ſorore vivere. Ideo etiam admitterentur ab aliis, imprimis papicolis, qui omni conatu ad ſe lapſos trahere quærunt, matrimonium permittentes etiam in proximiori Conſanguinitatis gradu. Exemplum enim hic occurrit, quod diſpenſarint in matrimonium, quod avunculus cum germanæ ſororis filia iniit. Sed hæc nobis regulam non faciunt. Inſuper hæ perſonæ per ſexennium, ut conjuges, cohabitarunt, ut exinde diverſi liberi nati ſint, qui, niſi confirmatio matrimonii per benedictionem Sacerdotalem accederet, pro ſpuriis haberentur, & juxta horum locorum ſtatuta, Exheredibus omnium paternorum. Quæ, & alia, maritum ita adſtringunt, ut contra conſcientiam eſſe dicat, deſerere ſuos. In lethali morbo, ubi nulla Reconvaleſcentiæ ſpes reliqua fuit, diverſimode tentatus, nunquam perſuaderi potuit, ut in dimiſſionem conjugis conſentiret, nihilque magis quæritur, quam ab eccleſia noſtra ſibi vim fieri, & ſi nolumus eum recipere, aperte lacrymis queſtus eſt, ſe cogi alium quærere cœtum, apud quem per verbum & Sacramenta ſe Deo ſuo reduniri poſſe ſperat, ut nil certius, ſi eum non recipimus, quam defectio ad Papiſtas, timenda ſit. Quæ & alia, tam conſiſtorium Amſtelodamenſe, quam doctiſſimum Spenerum, moverunt, ut in mitiorem ſententiam inclinarint. Et, ut excellentia tua eo melius eorum ſententiam, cum rationibus non contemnendis, percipiat, de verbo ad verbum Iudicium Speneri deſcriptum cum omnibus circumſtantiis enucleatum communicare volui &c.

Hæc ſunt, quæ in Reſponſoria Epiſtola Theologi Francofurtenſis caſum noſtrum conſcientiæ concernunt, propriis ejus verbis.

Caſum propoſitum in Timore Domini expendens, ita de eo ſentio.

§. 1. Si de contrahendo matrimonio demum ageretur, nunquam illud admiſſurus eſſem. Rationes ſunt (1) Conjugium cum uxoris ſorore hactenus, etiamſi non univerſali omnium, ſaltem plerorumque, noſtræ confeſſionis doctorum Sententia, habitum eſt divina lege prohibitum. Et ſi expendamus Levitici 18, 6 regulam generalem, & conferamus caſus generales in ſequentibus expreſſos, potius quam v. 18 locum a reliquis avulſum, conſequentiæ, quas noſtri ex illa generali regula ducunt, ejus roboris ſunt, ut, ſi non pleniſſime conſcientiam convincant, de

 prohi-

prohibitione divina, ſaltem conſcientiæ, quæ hoc ſibi licere vellet, vix tranquillitatem relinquant. Unde, licet imprimis ex occaſione matrimonii, quod Auguſtus dux Holſatiæ cum duabus germanis ſororibus ſucceſſive iniit, noſtra memoria controverſia illa acriter fuit agitata D. Bucholzero JCto, cum quo tamen etiam Theologi fecere, licentiam ejus matrimonii contra D. Havemannum magno niſu defendente, hactenus tamen potiores Theologorum noſtrorum in priſtina ſententia perrexere. Eadem diſputatio hoc ipſo anno reperita eſt, cum quidam princeps ſimili modo uxoris defunctæ ſororem in thorum aſciſcere meditetur, qua cauſa plures Theologorum & JCtorum ſententiæ ſunt exquiſitæ: Succeſſus ille fuit, ut jam matrimonium decretum ſit, quod ſponſi exiſtiment, conſcientiis ſatisfactum autoritate & rationibus illorum, qui ſententias rogati ad votum ipſorum reſponderunt. Ego tamen fateor, cum pleraque ſcripta in illa cauſa vidiſſe exiſtimem, mihi nondum ſatisfactum, ut permiſſioni ſubſcribere auderem, licet non eam inficias, ſcrupulos conſcientiæ injectos eſſe, ut non nihil a priori certitudine deflexerit. Ubi vero vel metus ſubeſt divinæ prohibitionis, & quidem rationibus gravibus ſuffultus, abſtinendum ab ea re eſt, in qua peccatum ſubeſſe poteſt. (2) Scandali metus, quod non ſolum datur Papæis, quibus hactenus noſtri ſæpius objiecere pontificis ſui diſpenſationes, has adverſus divinam prohibitionem datas cauſati, nunc vero paria aut graviora ab iſtis audienda erunt: Sed & infirmioribus in noſtra eccleſia, quibus utique parcendum eſt. (3) Juſta formido, ut conſcientiæ, quæ in contrahendo matrimonio cœco affectu ſopita erat, aliquando, imprimis caſu triſtiori ſuperveniente, evigilet, & valde angat conjuges, qui divina fide de conjugii ſui juſtitia in conſcientia non ſatis convicti ſunt. Qui angores ſæpe plura poſt ſe trahunt incommoda periculoſiſſima. (4) Ex fornicatione æque ac legitimo conjugio affinitatem conjugii impeditricem oriri, iterum conſtans ferre noſtrorum fuit hactenus ſententia. Ita Gerhardus, Menzerus & alii: atque ex JCtis unus loco omnium Benedictus Carpzovius Jurispr. Conſiſt. L. 2 Tit. 5 def. 82, 92 & 118. Et quidem ſententia ea neutiquam ſuis deſtituitur rationibus, quas hic adducere neceſſe non eſt. Omnium loco illa eſſe poteſt, quod qui fornicantur, æque, ac qui legitime junguntur, ſtylo ſcripturæ dicuntur una caro fieri 1 Cor. 6 v. 16. Quando ergo hoc fundamentum prohibitionis eſt, quod abſtinendum ſit a carne carnis ſuæ, non minus abſtinendum fuerit ab illa, quæ illicito, quam quæ licito modo carnis meæ caro ſit aut facta ſit.

§. 2. Quia vero jam non agitur de contrahendo matrimonio, ſed tantum de eo, ut, qui hactenus ut conjuges vixere, & ita vivere perſeverabunt, benedictionem Sacerdotalem nanciſcantur & in communionem eccleſiæ recipiantur, utrumque, hoc rerum ſtatu, illis indulgendum exiſtimo. (1) Quia alias etiam, quæ contra leges coierunt matrimonia (exceptis illis, quæ inter aſcendentes atque deſcendentes contracta eſſent, utpote jure naturali & immutabili nulla) valida ſunt, poſtquam conſummata fuerint. Ita generalis eſt regula JCtorum: Multa impedire matrimonium contrahendum, quæ contractum non diſſolvunt. Ita cum conſenſus parentum non de honeſtate ſolum, ſed etiam de neceſſitate ſit conjugii, ut ob hujus defectum ſponſalia talia etiam reſcindantur, initum tamen matrimonium non ſolvitur, (conf. Dedekennum deciſ. vol. 3 L. 4 p. 436); quod etiam a plerisque ſtatuitur, ſi copula carnalis interceſſerit, & ita ſancita lex eſt, ſuis tamen cautelis circumſcripta in conſiſtoriis Saxonicis obſervanda apud Carpz. Jurispr. Conſ. L. 2 Tit. 3 def. 60 n. 21 p. 95. Ita alibi etiam noſtri Theologi inter ea diſtinguunt, quæ rata, & quæ recta, ſunt, cum aliqua rata eſſe poſſint, quæ recta tamen non ſunt.

2) In ſpecie, quæ vetitos attinet gradus (ſemper excipiatur linea aſcendens) quæ etiam contra divinam ſanctionem contrahuntur matrimonia, non dirimuntur ap. Carpz. Jurispr. conſ. l. 2 tit. 5 def. 13 & 99, ubi refertur ſententia Scabinorum Lipſienſium, qui ita pronuntiaverint, in caſu, quo quis cum defunctæ conjugis ſororis filia nuptias celebraverunt 1634; & rurſus, quando quis avunculi viduam duxerat 1634, quod etiam ſtatuit Bidenbachius de matrim. c. 3 §. 5 p. 45.

Non ignoro, magnos Theologorum D. Gerhardum, Dannhauerum, Havemannum, Brochmannum & alios contrariam ſententiam propugnare, ſed rationibus aliquibus, dubiis nixi Hypotheſibus, non videntur rem omnem expedire aut efficere, ut dirimenda ſint talia conjugia. Noſtram ſententiam pluribus etiam deductam licet videre apud Dedekenn. vol. 3 ſect. 1 tit. 2 ex conſultatione conſiſt. Saxonici n. 2.

3) Hæc prohibitio, qua vetatur uxoris ſoror, non eſt legis naturalis, adeoque nunquam diſpenſabilis, ſed moralis poſitivæ, quam quidem nemo hominum, ſine trànſgreſſione gravi, violare poteſt, ubi vero violata fuerit, quod exinde modo non recto contractum eſt vinculum, ratum haberi poteſt. Et bene notant ſententiæ hujus mitioris patroni Moſen vetuiſſe gradus, non diremiſſe contra illos contracta conjugia, ex collatione Levit. 18 v. 14 & 20 v. 20., ita Davidis cum Bathſeba initum matrimonium, rectum non fuit, ſed deinceps ratum, nec a Nathane diremtum.

4) Quamvis hæc præcipue aſſerantur ab autoribus in eo caſu, ubi per benedictionem ſacerdotalem confirmata fuerit cohabitatio, non tamen exiſtimarim, in hac potiſſimum reſidere vim veniæ, cum benedictio ſacerdotalis non conſtituat matrimonium, ſed ejus tantum publica aliqua declaratio & confirmatio ſit, adeoque novum jus, quod non fuiſſet, neutiquam tribuat: ſed omnis vis in eo eſt, quia contractum jam eſt matrimonium hoc, utpote, quod conſenſus facit, copula & cohabitatio conſummat, unde ipſe Carpz. l. 1 def. 33 ſponſalia copula carnali confirmata, ex cauſa proximitatis matrimonio adverſæ, reſcindi non vult, licet

licet addat, in Electoratu benedictionem talibus nuptiis non concedi, nec domicilium, ſed aliorſum, haud dubie exempli cauſa, amandari tales ſcandaloſos.

5) Itaque hisce etiam conjugibus, qui integro ſexennio jam cohabitarunt, liberos genuerunt, & ſe iterum invicem ſeparandi religione tenentur, illa conſcientiæ perſuaſione, ut ne quidem in lethali morbo maritus uxorem dimittere voluerit, benedictionem ſacerdotalem nunc demum concedi non diſſuadeo, neque rationes poſitioni primæ adjectæ huic etiam obſtant.

1) Divinæ legis transgreſſionem fateor, & illos etiam fateri atque agnoſcere neceſſe eſt, aſt quæ prohibet conjugium lex, non ilico ſolvit contractum vinculum. Uti lex, quæ per falſos deos concepta juramenta damnat, non etiam ſolvit obligationem ex illis natam.

2) Scandali ratio omnino habenda, verum etiam diſpiciendum eſt, utro ex latere gravius hoc fit, ſi continuetur ſine confirmatione eccleſiaſtica matrimonium, vel hoc ſolatium pœnitenti indulgeatur; ſi demum a pontificiis (qui adeo, quod nobis deinceps objiciant, non habebunt) tolerantiam hanc offerentibus, ſeduci ſe, & liberos ſuos in eorum poteſtatem redigi maritus patiatur, aut ſi ſervetur membrum infirmum, paulatim magis magisque ſanandum. Ubi ſi poſterius eligamus, non certe novum ſcandalum, ſed potius prioris aliqua correctio cenſenda eſt; inprimis ſi modo tali qui eccleſiæ apud ipſos recepto mori congruus ſit, adigantur conjuges, deprecatione publica offenſæ eccleſiæ ſatisfacere, & omnia ita inſtituantur, ut omnes a ſequela absterreantur, potius quam licentia data videatur; unde etiam benedictio non ſolenni aliquo actu ſed privatim impertienda fuerit, quod alibi quoque uſu venire ſolet, ubi non, quo decuit, modo, conjugium initum eſt.

3) Cum conſcientiæ tranquillitati conſulendum ſit, hoc multo efficacius fiet iſta conceſſione, quam per ſeparationem, a qua conjugum conſcientia tam vehementer abhorret, ulterius urgendo; inprimis ubi acceſſerit publica offenſæ condonatio.

4) Affinitatem ex ſcortatione oriri nego, quamvis forte non defuturæ ſint aliquibus rationes, ut hujus generis affinitas matrimonio non opponatur, quas vero meas non facio. Non tamen plus hoc etiam affinitas efficere poterit, quam ut prohibeat, non etiam ut dirimat.

5) Sicuti vero non obſtant adductæ hæ rationes, quod modo vidimus; ita, ut quod licere audivimus, hic fiat, ſuadent circumſtantiæ pleræque, quæ ex ſuperioribus colliguntur, quibus ratio liberorum ex hoc conjugio ſuſceptorum accedit, ne tanquam illegitimi tota vita maculam parentum multo ſuo incommodo portare cogantur, ſed hæc cum ea benedictione conjugium calculo eccleſiæ ex poſtfacto, ut loquuntur, probatum fuerit, non nihil temperetur. Sicuti, in prolis favorem, non pauca in ſimilibus caſibus, ipſa caritate ita jubente, extra communes regulas ſtatui ſolent.

6) Sicuti benedictionem ſacerdotalem non amplius illis negaverim, ita etiam in gremium eccleſiæ & ad ſanctam communionem recipi poſſe non pugno: Ita tamen, ut feriæ ſuæ pœnitentiæ de admiſſis & ſcandalo eccleſiæ dato editis ſignis ſatisfaciant, & quod contra leges inito conjugio damnum inflixere eccleſiæ, ejus ſanctiori continuatione & vita ad alienum exemplum pie ducta reſarcire ſtudeant, atque ad hoc novo promiſſo ſe adſtringant, ita eccleſia teſtabitur, poteſtatem ſibi a Deo conceſſam eſſe, non ad deſtructionem, ſed ad ædificationem filiorum ſuorum, ubi hac lege ita utetur, & aliqua indulgentia eos, tanquam mater pia & miſericors, feret, qui paulatim ad meliorem frugem reduci poſſunt, rigore nimio in deſperationem præcipitandi aut in alia extrema, ex quibus non æque facile eluctentur.

Deus ſuo ſpiritu omnes, quorum muneris eſt, de hac etiam cauſa cognoſcendi, impleat, ut quid ipſius nomini glorioſum, eccleſiæ proficuum & lapſis peccatoribus ſalutare ſit, recte agnoſcant, atque in timore ejus effectui dent, univerſam vero eccleſiam ſuam a ſcandalis omnibus paulatim liberet &c.

Hæc verbotenus inſignis ille Theologus D. Philipp. Jacob. Spenerus.

Dn. D. Richardus his acceptis & ponderatis calculum quoque ſuum adjecit, & priorem ſuam ſententiam lubens mutavit.

Ad. n. 15.

De conjugio cum ſponſæ ſuæ ſorore.

Reſcriptum conſiſtorii Fridenſteinenſis.

Ex lectione relationis veſtræ percepimus, quod Andreas G. in Horſelgau cum demortuæ Catharina C. ſorore ſponſalia contrahendi poteſtatem ſibi fieri petiit.

Quamvis igitur cum priori nulla adhuc ſponſalia ſolennia celebrata fuerint: Quia tamen dictus G. pro ſponſo habitus fuit, & cum C. ſepeliretur, luctum tanquam ſponſus defunctæ exhibuit, hinc ſponſalia cum ejus ſorore ſine diſpenſatione permitti non poſſunt. Mandamus ergo nomine Sereniſſimi &c. &c. vobis, ut ipſis ſignificetis, quod poſt ſolutos duos florenos pro diſpenſatione, ſponſalia & matrimonium invicem contrahere ipſis permitti debeat &c. &c. Fridenſtein 10 Auguſti anno 1677.

Conſiſtorium.

ad
Judicium Eccleſiaſticum
Tennebergenſe
inferius.

Brücknerus.

§. 70.

Ob nicht vermittelſt obrigkeitlicher Diſpenſation verſtattet werden könne, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter von einem Bande & quidem conſanguinem zu ehelichen?

Conſil. ac Reſponſ. in cauſ. privat.

Als derſelbe über die Frage: Ob nicht mit obrigkeitlichem Conſens und Diſpenſation zugelaſſen werden

den könte, daß ein Mann mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter, welches ſorores conſanguineæ geweſen, ſich verehlichen möge? unſer in Natur-göttlichen und weltlichen Rechten gegründete Meynung, cum rationibus dubitandi & decidendi erfordert; Demnach achten wir Dec. Ord. &c. befindenden Umſtänden nach, dafür. Hat Mevius ein Fürſtlicher Bedienter, nachdem ſeine erſte und andere Frau frühzeitig geſtorben, ſeine Töchter erſter Ehe ausgeſtattet, mithin er ſein Haus Fremden überlaſſen müſte, ſeine beyden noch kleine Töchter aber einer guten Erziehung von nöthen haben, ſich wiederum zu verehlichen entſchlieſſen müſſen, und nach wohlbedächtiger Uiberlegung der Sache zu ſeiner verſtorbenen erſter Frauen Schweſter-Tochter, welche auch ſeiner jüngſten Tochter Pathe iſt, das Vertrauen gefaſt, daß wie ſie ſich gegen dieſelben bishero ſehr gütig bezeiget, alſo in Zukunfft ſie wohl halten, und in allem Guten erziehen, und er gleichfalls an ihr eine anſtändige Ehegattin finden werde; In der Fürſtl. Anhaltiſchen Landes-Ordnung aber ſolche Ehe verboten; Jedoch aber daſelbſt tit. 7 in fin. laut Extracts A. die Durchl. Fürſten von Anhalt, in denen Gradibus, welche in Gottes Wort nicht expreſſe verboten ſind, die Lands-Herrl. Diſpenſation vorbehalten, und wird demnach gefragt: Ob ſolche Diſpenſation ohne Scrupel geſchehe? Weil nun ſolches aus den gemeinen und Civil-Rechten nicht entſchieden werden kan, vielweniger es auf die Meynungen und Autorität derer Dd. ankömmt, ſondern alleine conſtans ratio naturalis die Richtſchnur ſeyn muß Arg. § 1 verſ. Quod vero naturalis junct. § 1 I. de Iur. Nat. Gent. & Civ. Inſonderheit aber dißfalls von dem wahren Verſtande des göttlichen Moral-Geſetzes gefragt wird, welcher nicht anders als aus dem rechten Grund, worauf dieſe Ehe-Geſetze gebauet ſind, erkennet und erkläret werden kan; derſelbe Grund aber gleichfalls ſtreitig iſt: Alſo ſind zuförderſt 3 Fragen zu erörtern und zu entſcheiden: 1) Ob das Verbot auf die Lev. 18 & 20 benahmte Perſonen, oder auf die Gradus gerichtet ſind, und nominata perſona der gantze Gradus verboten ſey? 2) Wann keines, welches dann der rechte und beſtändige Grund dieſer Geſetze, und welches deſſen eigentliche Gräntzen ſeyn? 3) Ob denn ſolche Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter, nach der heiligen Schrifft und denen darinnen enthaltenen göttlichen Geſetzen zuläßig ſey, und folglich die Hochfürſtl. Herrſchafft dieſe Heyrath unbedencklich und ohne ſich deßhalben einen Scrupel zu machen, gnädigſt verſtatten, und die geſuchte Hochfürſtliche Diſpenſation in Gnaden ertheilen können?

Summaria.

Viele Theologi und Iureconſulti halten davor daß Levit. 18 nicht bloß die allda benahmte Perſonen, ſondern auch die in gleichem Gradu ſtehende verſtanden werden.

2. 3. 4. 5. 6. 7. Hoc erroneum eſſe demonſtratur.

8. 9. Naturalis unitas carnis, iſt zweyerley.

10. 11. 12. Effectus hujus diſtinctionis.

13. 14. Hieraus entſtehen 3 Claſſen verbotener Ehe.

15. Unio carnis ſeu communicatio ſanguinis, iſt der rechte Grund ehelichen Verbots.

16. Idem jus eſt, ubi eadem eſt ratio adæquata.

17. Ratio adæquata, eſt anima diſpoſitionis.

18. Unter denen Heydniſchen Völckern ſelbſt ſind die Ehen inter aſcendentes & deſcendentes, in infinitum zuläßig; ob es gleich Levit. 18 nicht ausgedrücket.

19. Was in Affinitate verboten, ſolches wird in gleichem Grad in conſanguinitate, ob es gleich nicht ausgedrücket, vielmehr vor verboten gehalten.

20. Nemo homo accedat ad carnem carnis ſuæ.

21. Hieraus erhellet zweyerley.

22. Detectio turpitudinis, ſtreitet natürlicher Weiſe cum reverentia ſanguinis.

23. Dieſe reverentia ſanguinis erſtrecket ſich in linea recta in infinitum, und wird durch die Länge der Propagation nicht geſchwächet.

24. Es werden cit. loc. Levit. 18 & 20 noch zween Fälle unter die verbotene gezehlt, die doch nicht caro noſtra, noch carnis noſtræ caro ſind.

25. Wer ſich auf ein Verbot berufft, muß ſolches beweiſen.

26. Quia prohibitio eſt facti.

27. Nemo obligari poteſt ad ſervandam legem, de qua non conſtat.

28. Lex, niſi per publicationem in omnium notitiam pervenerit, non obligat.

29. Gott und die Natur haben nicht nur die Ehe zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts und deſſen Conſervation eingeſetzet, ſondern ſo wohl allen Thieren als Menſchen einen ſtarcken Trieb dazu eingegoſſen.

30. Quæ de genere permiſſarum ſunt, pro permiſſis habentur, donec probentur prohibita.

31. 32. 33 & 34. Demonſtratur, daß das Verbot, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter oder derſelben Mutter Schweſter zu heyrathen, aus göttlichen Rechten nicht zu erweiſen ſtehe.

35. 36. Durch die Ehe tritt die Frau in alle geiſtl. und weltliche Rechte ihres Mannes.

37. Dignitas meri Iuris civilis temporaria, & ambulatoria, ſanguinis autem reverentia a natura inſculpta perpetua & indelebilis eſt.

38. Warum man ſeines Bruders oder Oncles Wittbe nicht heyrathen dürffe?

39. Reverentia ſanguinis, ut cauſa impedimenti, erſtrecket ſich nicht weiter als zwiſchen uns und unſern Schweſtern und Muhmen, nicht aber auf dero Ehe-Männer.

40. Geminata & reiterata reſtrictio, eam maxime confirmat.

41. Verba generalia geminata, omnem reſtrictionem excludunt.

42. In göttlicher Heil. Schrift, ſind die Perſonen, zwiſchen welchen die Ehe verboten ſeyn ſolle, abſonderlich benahmet, und nirgends aus einem verbotenen Grad, nur einer Perſon gedacht.

43. 44. Dieſes iſt auch in denen Bluts-Freundſchafften beobachtet.

45. Es iſt nicht zu begreiffen, wie ex ſola paritate gradus ein Verbot erwieſen werden könne.

46. 47. 48. Exemplum Patriarchæ Iacobi aliorumque.
49. Die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, iſt Lev. 18, 16 deutlich zugelaſſen.
50. Die Frage von moraliſchen und Natur-Rechte.
51. Fundamentum diſſentientium.
52. 53. Die allzuſtrenge Verweigerung der Diſpenſation, in Ehe-Sachen, iſt gefährlich, und giebt nur Anlaß zu verborgenen heimlichen Sünden.

Erſte Frage.

1) Ob nun ſchon, was die erſte Frage betrift, durchgehends die Theologi und Iureconſulti dafür halten, und zum Grunde ſetzen, daß Lev. 18 nicht bloß die allda benahmte Perſonen, ſondern auch die in gleichen Gradu ſtehende, mithin bey iedem Verbot der gradus totus verſtanden werde;

So ſind wir doch der beſtändigen Meynung, daß das Verbot Lev. 18 weder gerichtet ſey auf die Gradus Cognationis & Affinitatis, dergeſtallt daß wann gewiſſer Perſonen gedacht wird, darunter alle diejenigen, ſo in gleichem Gradu ſich befinden, begriffen, und verſtanden werden; Noch auch auf die Perſonen, dergeſtalt, daß auſſer den benahmten alle übrigen Ehen zugelaſſen und verſtattet ſeyn. Und beydes ſo wohl an ſich nach der natürlichen geſunden Vernunft, als d. c. 18 ſelbſt offenbar ſey.

Maſſen, daß auf die Gradus nicht geſehen ſey, ergiebt ſich nicht nur daraus, weil in göttlicher Schrift die Bluts-Verwandten und Affines nach der linea recta aſcendentium & deſcendentium gezehlet werden, Computatio graduum in linea collaterali aber, worauf es ſonderlich ankommt, in ſacris nirgends befindlich oder gebräuchlich, zumahlen auch mehr juris poſitivi und inſonderheit Iure Romano zur beſtändigen Form gebracht iſt, folgends Moſes auf dieſe dero Zeit unbekannte und ungewohnte Computation und Zählung der Graduum Lineæ transverſæ nicht geſehen, noch dieſelbe zum Grunde geſetzet hat;

Sondern auch weiln in d. Cap. 18 Lev. viele Perſonen ejusdem gradus genennet werden, und dennoch dieſelbe, ob ſie ſchon in einem Grad ſind, nicht unter einem Verbot begriffen, ſondern allezeit auf iede Perſon ein eigenes abſonderlichs Verbot geſetzt iſt; Welches demnach kein Verbot ſeyn kan, ſo auf den gantzen Grad, ſondern nur auf die benennete Perſonen geordnet iſt. Als wie von ieder Schweſter ein abſonderliches Geſetz und Verbot gemacht, und die Ehe cum Germana ac Conſanguinea v. 9, cum Uterina v. 11, mit des Vatern Schweſter v. 12, mit der Mutter Schweſter v. 13 abſonderlich verboten werden, ob dieſe beyde ſchon in einem, und alle Schweſtern in gleichem Grad ſind, wie auch die Stief-Mutter und die Schnur beyde in eodem gradu primo ſind, und doch auf ieder ein beſonder Verbot ſtehet, v. 8 und 15. Und iſt demnach ohne Zweifel falſch, quod Levit. 18 & 20 nominata perſona totus gradus nominatus & prohibitus intelligatur, ſondern im Gegentheil klar, daß auf iede Perſon, wenn die ſchon ejusdem Gradus iſt, ein abſonderlich Verbot geſetzet, und dennoch ſolches nicht auf die Gradus, ſondern auf iede Perſon gerichtet ſey;

Maſſen ſonſten die Abſurdität folgen würde, daß daſelbſt ein Gradus zu zwey, drey und mehrmahlen verboten, und ein Verbot von einem Fall öfters inutiliter wiederholet und cumuliret worden ſey.

Und noch ein ungereimters, daß wann nominata perſona, paritas gradus gemeinet und verſtanden werden müſte, ein Mann ſeine Ur-Ur-Enckel, abneptem in quarto gradu, eben wie conſobrinam, quæ in eodem gradu eſt, ehligen möge, und ſelbige Regel und Parität beydes in linea recta & transverſa gelten müſte, nach dem ein Unterſcheid der Linien daſelbſt nicht gemacht, und nirgend her zu ſehen iſt, daß in etlichen Fällen Graduum Paritas, in andern aber dieſelbe nicht angeſehen werden ſolle.

Zweytens, ergiebt ſich aus obgemeldten Haupt-Grund, d. c. 18 v. 6, wie weit im übrigen die Grentzen dieſes Verbots gehen; ſo in denen Worten ſtecken: Ne quis ad carnem carnis ſuæ accedat. Und werden demnach dieſelbe eintzig und allein in unitate carnis vel ſanguinis beſchloſſen, deme dieſe Reverentia & Sanctitudo von der Natur gleichſam eingepräget iſt.

Dieſe vera & naturalis unitas carnis nun iſt gleichfalls zweyfach: als zuförderſt eine zwiſchen Eltern und derer Söhnen und Töchtern, die ohne Mittel oder im erſten Grad von denſelben gebohren, und alſo aus derſelben wahren und weſentlichen Leib und Blut beſtehen müſſen, obſchon der Eltern Geblüte auf alle ihre Deſcendenten per medios Gradus fortquillet und propagiret wird, und ſie alſo alle mit ihrem Urſprung eines Geblüts, mithin eines Fleiſches ſind, ſo ſind doch die Söhne erſtern Gradus eigentlich aus dem Saamen und Geblüte ihrer Eltern gezeuget, dergeſtalt, daß alles, woraus ſie urſprünglich und in ihrer Geburt beſtanden, als Fleiſch und Blut ihrer Eltern, nehmlich Portio viſcerum & ſubſtantiæ paternæ & maternæ, mithin veriſſime unum cum iis corpus geweſen ſind.

l. 1 § 1 ff. de Inſpic. Vent.

Die andere unitas corporum zwiſchen Eheleuten als Mann und Weib, welche gleichfalls ein Leib ſind, beydes ex prima Inſtitutione, und ex commixtione corporis.

Aus der erſten ſpecie unitatis entſpringen die Prohibitiones ob conſanguinitatem, aus der andern ob affinitatem. Beyde prohibitiones haben ihren Grund und Urſprung in der Reverentia ſanguinis, welche, wie obgedacht, zwiſchen Eltern und Kinder, in Anſehung daß dieſe alle aus jener Geblüte gezeuget ſind, in infinitum hindert; Und hieraus flieſſen demnach alle Prohibitiones ſacræ vollkömmlich, und betreffen entweder diejenigen, qui vel caro noſtra, vel carnis noſtræ caro ſind; Nehmlich wir ſind unſerer Eltern, und unſere Kinder ſind unſer caro, Fleiſch und Blut, & ideo non licet accedere ad eos ſeu ad carnem noſtram, welches der Grund des Verbots in linea cognationis recta und auſſer allen Streit iſt. Die nun ferner mit einem unſerer Eltern oder unſerer Kinder ein Caro ein Leib ſind, dieſelbe ſind nicht noſtræ, ſed carnis noſtræ caro, und iſt derowegen auch zwiſchen denenſelben die Ehe unerlaubt; Dann weil hier alleine die Frage de conjunctione corporum iſt, und die vorgemeldte Relatio & reverentia ſanguinis denen corporibus anklebt; und zwiſchen denſelben die

eheliche Conjunction und Declarationem Pudoris hindert; ſo wird daraus nothwendig geſchloſſen, daß, wie die Kinder ihrer Eltern Fleiſch und Blut und alſo ihr Caro ſind, mit welchen ſie ſich wegen angeregter von der Natur denſelben eingeprägten Relation und Reverentz gegen den Urſprung ihres Geblüts ehelich nicht vermengen können, alſo ſolches eben wenig ihnen mit denen verſtattet ſey, die mit einem ihrer Eltern oder ihrer Kinder wircklich ein Leib und alſo carnis ſuæ caro ſind, weil dieſes in der That und Wahrheit eine Vermiſchung mit dem Leibe ihrer Eltern oder ihrer Kinder ſelbſt ſeyn würde, indem er wahrhaftig deren Fleiſch und Blut und mit ihnen ein Leib, mithin Detectione horum turpitudinis in der That eine Detectio turpitudinis parentum, und dieſe ratio faſt bey iedem Verbot ausdrücklich beygefüget iſt. Welches demnach der Grund omnium prohibitionum in linea cognatorum collaterali, & inter affines iſt, wie ſolches für Augen liegt.

Dann auf dieſen Grund werden erſtlich, ob conſanguinitatem, uns die Ehen mit denen verboten die von unſern Eltern ohne Mittel gebohren, das iſt, die unſerer Eltern oder Vor-Eltern leibl. Brüder oder Schweſtern ſind, als Soror, Amita, Amita magna, Proamita &c. quæ veriſſima pars & ſubſtantia ſunt corporis noſtrorum parentum, avorum, proavorum, abavorum &c. Und erſtreckt ſich demnach dieſes Verbot in linea cognationis collaterali nicht weiter.

Dahero, dann die Ehen mit derſelben Kinder, welche nicht unſerer Eltern oder Vor-Eltern Kinder, ohne Mittel und primi gradus, ſondern deren Enkeln ſind, als unſere Conſobrini oder Conſobrinus proprius &c. unverwehret ſind; weil wir zwar aus der Subſtantz und Geblüte unſerer Eltern, nicht aber aus dem Geblüte derſelben Schweſtern und Brüder gezeuget ſeyn, und demnach dieſelbe zwar Caro carnis noſtræ, (nehmlich Parentum noſtrorum caro) ihre Kinder aber weder caro noſtra, weil weder wir von ihnen noch ſie von uns herkommen, noch caro carnis noſtræ ſind, weil ſie nicht aus dem Saamen und Geblüte derjenigen beſtehen, und gebohren, und alſo wir deren portio viſcerum geweſen, welche von uns oder wir von ihnen herkommen.

Desgleichen werden auf dieſen Grund auch zweytens, ob affinitatem die Ehen mit denen verboten, die mit unſern Eltern oder Kindern verehligt und alſo gleichfalls mit denenſelben ex altera ſpecie unitatis ein Leib, mithin carnis noſtræ caro ſind.

Solches geſchiehet nun in linea affinitatis, wenn entweder ein Mann oder Weib mit unſerer Eltern oder Vor-Eltern einem verehlicht geweſen, als Vitricus, Provitricus, Noverca, Pronoverca &c. oder mit einem unſerer Kinder oder Nachkommen, als Gener, Progener, Nurus, Pronurus &c. Oder unſers Ehegatten Eltern ſind, als Soceri, Proſoceri &c. Oder unſers Ehegatten Kinder, als Privigni, Proprivigni: Maſſen die beyde erſten ſind noſtræ carnis caro; denen beyden letztern aber ſind wir ipſorum carnis caro. Wie nun hier aus Lev. 18 drey Claſſes verbotener Ehen entſtehen; als erſtlich in linea cognationis recta mit unſern Eltern und Kindern in infinitum, zweytens in Linea Cognationis transverſa, mit unſern und unſer Eltern Geſchwiſter, welche letztere in infinitum nobis parentum loco ſind, und alſo genennet werden. § item amitam 5 l. de Nupt.

Und drittens in Linea Affinitatis recta gleichfalls in infinitum; Alſo erſcheinet zugleich daraus, daß dieſelbe alle insgeſammt unter der daſelbſt v. 6 vorhergeſetzten Grund-Regel ſtehen: Ne quis accedat ad carnis ſuæ carnem; Weil alle dieſe verbotene Perſonen entweder unſere Eltern und Kinder, oder mit denenſelben eadem caro, Fleiſch und Blut ſind, und demnach in allen dieſen Fällen eine commixtio cum ipſo corpore parentum vel liberorum, folgend eine Detectio turpitudinis unſerer Eltern und Kinder ſelbſt iedesmahl wircklich enthalten iſt; worauf der göttliche Legislator ſich einzig und allein beruft und ſolches pro ratione faſt bey iedem Fall ausdrücklich anziehet.

Als halten wir dem allen nach beſtändig dafür, daß dieſes Verbot weder auf die Paritatem Gradus, noch auch alleine auf die benahmte Perſonen gerichtet, ſondern daß die d. v. 6 ſelbſt erklärte Unio carnis ſeu communicatio ſanguinis der rechte Grund deſſelben, und auf dieſen Fuß die Streitigkeiten zu entſcheiden ſeyn.

Und ſetzen wir demnach zuvörderſt auſſer Zweifel, daß Moſes ſeine Geſetze von verbotenen Ehen auf die Iure Romano und ietzt in linea collaterali gebräuchliche Computation nicht gegründet habe;

Daß aber auch daſelbſt nicht die genannte Perſonen alleine verſtanden, noch alle übrigen ſich zu ehelichen zugelaſſen, und von dem Verbot ausgeſchloſſen ſeyn, iſt gleichfalls unſers Ermeſſens aus einem zweyfachen Grund offenbar: Als zuvörderſt aus der unfehlbaren Regel: Idem jus eſſe, ubi eadem eſt ratio adæquata, als welches keine Regula juris arbitrarii, ſondern in naturali ratione unveränderlich gegründet iſt, weil ratio adæquata dasjenige iſt, welches die Meynung deſſen, der etwas redet oder diſponiret, und wie weit dieſelbige gehet, vollkömmlich anzeiget; angeſehen nicht allezeit ſolche Wörter vorkommen, oder beyfallen, die den gantzen Begriff der intendirten Sache und nichts anders & nec plus nec minus, bedeuten; ſondern es ſind hingegen die Wörter ſo beſchaffen, daß ſie durch den Gebrauch modo latius, modo ſtrictius, und öfters für gantz etwas anders angenommen werden. Die Ratio adæquata aber iſt anima diſpoſitionis, und die unbewegliche Menſura voluntatis, wornach Mens und Intentio dicentis vel agentis abgemeſſen, und wann jene bekannt iſt, die gantze Intention auſſer Zweifel geſetzt wird, l. 17, l. 29 § 30 ff. de leg. l. 32 ff. ad l. 13 § 2 verſ. ſed etſi ff. de Excuſ.

Deme dann auch der zweyte Grund beytrit, weil etliche eben, ſo kenntlich verboten ſind, dennoch daſelbſt nicht angeführt werden; Maſſen auſſer Zweifel und unter den heidniſchen Völckern ſelbſt unſtreitig iſt, daß die Ehen inter Aſcendentes und Deſcendentes in infinitum unzuläßig ſind, welches doch in d. cap. 18 nicht exprimiret, ſondern nur die Ehen zwiſchen Eltern, ihren Söhnen und Töchtern oder Enkeln, weiter aber nicht gedacht wird. Wie dann auch kein Verbot iſt, ſeines Brudern Tochter zu ehligen, und demnach ſolche Ehe ex cauſa conſanguinitatis um ſo vielweniger für zuläßig gehalten werden kan, weil auch ex cauſa affinitatis dergleichen verboten, und weder mit des Vatern, noch mit

mit der Mutter-Schweſter, oder welches eins iſt, mit des Brudern oder mit der Schweſter Tochter, die Ehe verſtattet wird.

Conf. Lev. 18, u. 13 & 16.

Beydes, nehmlich, daß das Verbot beſtändig, weder auf die Gradus, noch auf die Perſonen alleine geordnet ſey, wird am kräftigſten dadurch beſtärcket, wann der rechte Grund des Verbots ſich offentbarlich bey der folgenden Frage zeigen wird.

Zweyte Frage:

Was nun die zweyte Frage betrift, ſo hat die göttliche Schrift ſelbſt den wahren Grund dieſer Geſetze entdeckt, und durch eine generale Grund-Regel vorhergeſetzt,

Levit. 18, 6.

Und iſt demnach dieſes Orts wahrer und urſprünglicher Inhalt inſonderheit einzuſehen, welcher alſo lautet: Nemo homo accedat ad carnem carnis ſuæ, ut ejus turpitudinem revelet.

Woraus zweyerley erhellet: Erſtlich daß der Grund und die Urſache des Verbots allda geſetzet wird in detectione turpitudinis, welche durch die Urſachen des Verbots allda geſetzet wird, in detectione turpitudinis, welche durch die fleiſchliche Vermiſchung geſchiehet, und alſo natürlicher Weiſe ſtreitet mit der Reverentia Sanguinis, welche die Natur zwiſchen den Eltern und ihren Kindern oder Nachkommen, die aus deren Geblüt entſproſſen ſind, und daraus alſo ihr Weſen haben, gepflantzet. Dahero erſtreckt ſich dieſe Reverentia ſanguinis auf die gantze gerade Linie in infinitum, und wird durch die Länge der Propagation nicht geſchwächt, ſondern mit derſelben perpetuiret; So daß durch die fernern Gradus generationum dieſelbe nicht gemindert, ſondern durch deren Fortpflantzung gegen ihren Urſprung als die Autores und Urheber des Weſens und Exiſtentz gleichſam geſteigert wird, und ſelbſt mit dem Alterthum immer anwächſt und zunimmt.

Dritte Frage:

Ob nun ſchon demnechſt, was die dritte Frage belangt, unter dem wörtlichen Inhalt ſolcher obgeſetzten in d. v. 6 enthaltenen Grund-Regel kein weiters Verbot begriffen iſt, und dennoch ausdrücklich daſelbſt noch zween Fälle unter die verbotene gezehlet werden, nehmlich, daß niemand ſeines Brudern und ſeines Oncles Wittbe heyrathen ſollte,

Lev. 18 v. 14. 16 und Lev. 20, 21.

die doch weder Caro noſtra, noch Carnis noſtræ caro ſind, daraus geſchloſſen werden mögte, daß auch niemand ſeiner Frauen Schweſter, oder ſeiner Frauen materteram, als welche in gleichem Gradu ſtehen, zur Ehe haben könne. So ſind wir doch der Meynung, daß dieſe ietzo quäſtionirte Fälle nicht verboten ſeyen. Und ſetzen zuvörderſt zum Grunde, daß wer ſich auf ein Verbot beruft, ſolches beweiſen müſſe, tum quia id incumbit aſſerenti,

l. 2 ff. de Probat.

tum quia prohibitio facti eſt, quod inprimis probandum.

l. fin. C. de Solut. & Doct. ad l. 12 § 2 de Capt. & poſtlim. rev.

Inſonderheit aber muß Prohibitio legis, woran die Menſchen gebunden ſeyn ſollen, nothwendig und völlig bewieſen werden, weil niemand ein Geſetze überſchritten zu haben überführet werden kan, wann nicht zuförderſt das Geſetze, und deſſen Verbot ihme gezeiget und zulänglich erwieſen wird. Neque enim obligari quisquam poteſt ad ſervandam Legem, de qua non conſtat, nec lex violari, quæ non apparet & exiſtere probatur. Geſtällt dann auch deswegen, wann ſchon ein Geſetze wircklich verordnet iſt, ſolches doch niemand verbindet, niſi publicatione in omnium quoque notitiam pervenerit, mithin vielweniger, ſi ne quidem conſtet, eam latam eſſe.

Vor allen aber iſt plena probatio dißfalls, da de prohibitione conjugali gefragt wird, nöthig, weil Gott und die Natur dieſelbe nicht nur zum Beſten des menſchl. Geſchlechts und zu deſſen Conſervation eingeſetzt und dazu das Vermögen gegeben, ſondern auch einen ſtarcken Trieb und heftige Propenſion allen Thieren ſowohl, als den Menſchen eingegoſſen, und muß demnach bey ſolcher göttlicher Univerſal-Conceſſion, Approbation und Stiftung es ſo lange allerdings gelaſſen werden, bis darwider ein klares Verbot völlig erwieſen wird.

Immaſſen dann auch deswegen ſonderlich die Matrimonia de genere permiſſorum in Rechten gehalten werden, quæ pro permiſſis habentur, donec probentur prohibita; welche Regel denn auch in Canoniſchen Rechten ſelbſten ausdrücklich gegründet iſt.

C. 23 de ſponſal. in verb. cum prohibitorium ſit edictum de matrimonio contrahendo, ut, quicunque non prohibetur, per conſequentiam admittatur.

Daß nun aber das Verbot, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter oder derſelben Mutter Schweſter zu heyrathen, aus götl. Rechten nicht erwieſen ſeye, zeiget

1) Der Augenſchein, indem weder Lev. 18 noch Lev. 20, noch nirgends anderswo ein ſolches Verbot zu finden; Sondern

2) Hingegen das Verbot in linea affinitatis collaterali ausdrücklich reſtringiret und eingeſchränckt iſt auf des Bruders oder Oncles Frau, welche ihres verſtorbenen Mannes Bruder oder deſſen Söhne nicht heyrathen kan, da denn bekannt iſt, quod exceptio firmet regulam in caſibus non exceptis.

l. 12 § 43 verſ. denique ff. de Inſtr. leg. l. 1 v. Hujus rei ff. de Off. ej. cui mand. eſt juriſd. l. 4 & fin. ff. de Pen. leg. Nov. 7 C. 2. H. P. 2 quæſt. 27 n. 7. Thoming. Dec. 16 n. 9.

So iſt auch 3 dieſes Verbot weder unter der oftgemeldten Grund-Regel, Lev. 18, 6 begriffen, weil unſerer Frauen Schweſter oder Muhme weder noſtra noch carnis noſtræ caro iſt, noch kan es daraus bündig inferiret werden; Maſſen ob ſchon auch unſers Bruders, oder Oncles Wittbe, wie ſchon gedacht, nicht unter den Worten derſelben Regel enthalten iſt, ſo wird doch daſſelbe Verbot ex ratione & cauſa iſtius regulæ, nehmlich ex reverentia, durch eine rechtmäßige Folge geſchloſſen und inferiret; Anerwogen, daß nach göttl. und natürl. Rechten eine Frau durch ihre Verehligung Theil nimmt an allen geiſt- und weltl. Rechten ihres Mannes, denn

dadurch dergeſtalt eintrit in conſortium omnis vitæ, ut divini humanique Iuris fiat communicatio:

l. 1 ff. d. Rit. nupt. l. 4 C. de Crim. exp. her. in verb. ſocio rei humanæ atque divinæ. l. 14 in fin. ff. ſol. matr.

Weswegen ſie dann auch inſonderheit und nicht weniger von dieſer Reverentia, quæ ſanguini mariti, als von der, quæ dignitati eius cohæret, participirt.

l. 8 ff. de ſenat.

Und von jener vielmehr, quia dignitas meri iuris civilis temporaria & ambulatoria, ſanguinis autem reverentia a natura inſculpta, perpetua & indelebilis eſt. Es wird alſo dieſelbe per conditionem matrimonii, wie ein gemeinſames Beneficium & vinculum, als auch ein gemeinſames Beneficium nuptiarum, und kan demnach die Wittib unſers Bruders oder Oncles mit uns ſich nicht verehlichen, nicht weil ſie, ſondern weil ihr geweſener Maritus, als unſer Bruder oder Oncle unſers Vaters oder Großvatern wahres Fleiſch und Blut, und ſie alſo noſtræ carnis caro geweſen, cui inſedit illa ſanguinis reverentia, quæ impedimento eſt, nuptiis & quam adeo cum ſuis effectibus uxor natura participat. Woraus dieſe beſtändige Regel fleußt, daß wann die Ehe nach göttl. Rechten, und alſo ex Reverentia ſanguinis dem Manne, dieſelbe nothwendig auch deſſen Witwen verboten ſeye. Und iſt demnach dieſes Verbot zwar nicht unter den Worten der Regel, aber doch ſub eius communi ratione & ſententia begriffen; Dieſer Schluß aber fällt gäntzlich hinweg, wann gefragt wird, nicht ob das Verbot mit des Bruders oder Oncles Witwe, ſondern cum ſororis & amitæ vel materteræ viduo aus göttlichen Rechten erwieſen ſey. Und erhellet nunmehr, daß ſolches nicht nur nirgend ſich finde, ſondern auch daß es weder unter den Worten der Grund-Regel, noch ſub ratione eius begriffen ſeyn, noch daraus geſchloſſen werden könne, weil die Reverentia ſanguinis, als Cauſa impedimenti nicht weiter, als zwiſchen uns und unſern Schweſtern und Muhmen, nicht aber auf deren Ehe-Männer ſich erſtreckt, welche weder Carnis noſtræ caro ſind, noch durch die Ehe in die Iura uxorum earumve familiæ, mithin nicht in communionem reverentiæ ſanguinis, die mit ihren Ehe-Frauen und deren Geblüt verknüpft iſt, treten, weil die Frau dem Mann, nicht aber der Mann die Frau folget, und er nicht von ihren iuribus familiæ dignitatis ſanguinis, eique inhærentis reverentiæ, ſondern ſie von ſeinen participiret, ſo ceßiret in unſerer Schweſtern und Muhmen geweſenen Ehemännern die gantze Ratio & cauſa impedimenti, wo wir unſers Bruders und Oncles geweſene Ehefrauen propter communicationem reverentiæ ſanguinis zu heyrathen verhindert werden, und kan alſo weder ex verbis regulæ, nec ex eius ratione & ſententia dieſes Verbot geſchloſſen und erwieſen werden. Und wird ſolches ferner dadurch bekräftiget, weil nicht nur an dem obgemeldten Orte Lev. 18 u. 20 nirgends von der Frauen Schweſter oder deren Muhmen, ſondern alleine von des Brudern, und des Oncles Frauen geredet, und darauf das Verbot ausdrücklich reſtringiret wird, ſondern auch, weil ſolche Reſtriction nicht einmahl nur geſchehen, ſondern zu vier unterſchiedenen mahlen wiederholet, und allemahl das Verbot auf des Brudern und Oncles Wittib eingeſchränckt, niemals aber auf der Frauen Schweſter und Muhmen erſtreckt wird. Maſſen an zweyen Orten Lev. 18 v. 16 und Lev. 20 v. 21 beſtändig ſtehet: Ne quis fratris viduam ducat, und gleichfalls an zweyen Orten Lev. 18 v. 16 und Lev. 20 v. 21 beſtändig ſtehet: Ne quis fratris viduam ducat, und gleichfals an zweyen Orten: Ne quis patrui ſive avunculi (vox enim Hebræa utrique communis eſt) viduam ducat,

Levit. 18 v. 14 & Lev. 20. v. 20.

Quæ perpetuæ reſtrictionis geminationes & iterationes eam maxime confirmant, & mentem verborum certam, præciſam & enixam demonſtrant ſenſumque eorum clarum & perſpicuum reddunt, ut nihil opponi poſſit, uti vulgo tradunt

apud Coler. Proc. exec. lib. 1 cap. 10 n. 211. Cravett. Conſ. 681 n. 6 & alibi ſæpius. Gœd. Conſ. Marp. Vol. 1 conſ. 24 n. 4.

Ea enim vis geminationi inſignis tribuitur, ut quemadmodum verba generalia geminata (nec dum ſæpius repetita) omnem reſtrictionem excludant

Beſold. Conſ. Tubing. part. 4 conſ. 159 n. 61 & ſqq.

ita ſpecialia geminata omnem extenſionem,

Cravett. Conſ. 344 n. 12 & 13.

Es kan auch die Sache ſo viel weniger Zweiffel nach ſich laſſen, wann angeſehen und erwogen wird, wie eigentlich und genau daſelbſt die Perſonen, zwiſchen welchen die Ehe verboten ſeyn ſollen, abſonderlich benannt und nirgends aus einem verbotenen Grad nur einer Perſon gedacht, die übrigen aber, ſo in gleichem Grad und gleichfalls verboten ſind, ausgelaſſen worden, ſondern es ſind dieſelbe alle, wann ſchon einiger Zweiffel dabey geweſen, beſonders benennet und verboten. Geſtalten dann, ob ſchon das Verbot zwiſchen Schweſter und Bruder vielweniger als zwiſchen deren Witwen und faſt gar keinen Zweifel hätte; ſo iſt doch nicht nur der Schweſter und Bruder insgemein, oder etlicher gedacht, ſondern alle Gatiungen, ſo viel deren ſeyn können, als nicht nur die von beyden Brüder, ſondern auch die von einem Vater oder von einer Mutter, in oder außer der Ehe (wie die geſundeſte Interpretation es giebt) und wie ſie auch von einem oder andern gebohren, abſonderlich genennet und verboten ſind.

Lev. 18 v. 19 und 11.

Und kan alſo nicht geglaubet werden, daß der Legislator, da er alle Schweſtern und Brüder, die auſſer allen Zweiffel, und unter den Worten der Regel in verſ. 6 ſchon begriffen waren, beſonders genennet; hingegen die ex linea affinitatis collaterali verboten ſeyn ſollen, und unter den Worten der Regel nicht enthalten, mithin darüber am meiſten Zweifel war, ausgelaſſen haben würde.

Wie denn auch in folgendem Grad der Blutverwandſchafft ebenfalls vielweniger Zweifel war, und ſind dennoch beſonders exprimiret und nicht nur verſ. 12, daß niemand ſeines Vater Schweſter, ſondern auch v. 13, daß niemand der Mutter Schweſter nehmen; desgleichen in linea recta affinitatis nicht nur v. 15, daß niemand ſeine Schnur, ſondern auch v. 17, daß niemand ſeine Stief-Tochter heyrathen ſolle, verordnet, obſchon dieſelbe alle in eadem affinitatis linea

recta

recta eodemque gradu und zu dem ſub verbis regulæ ſchon benennet waren. Dahero dann in den näheren Verwandſchafften und ungezweiffelten Fällen keine verbotene Perſonen (die denen benannten nicht in allen ab unitate carnis gleich ſind) übergangen, und der Folge ex ſola paritate gradus ein Verbot erwieſen werden könne, in denen die in linea affinitatis collaterali und alſo am weiteſten von einander ſtehen, und die, da doch das Verbot am zweiffelhafftigſten war, nirgends unter dem Verbot benennet, und weder unter den Worten der vorhergeſetzten Grund-Regel aller Verbote, noch unter derſelben ratione adæquata begriffen ſind.

Solches alles nun wird noch ferner unwidertreiblich und zum Uiberfluß beſtärcket durch das kundbare Exempel des Patriarchen Jacobi, welcher ohn einig Bedencken ſeiner Frauen Schweſter genommen, und bis an ihres Lebens Ende behalten, ohne daß einiges Zeichen des göttl. Mißfalls ſich blicken laſſen; Und würde alſo derſelbe, wann Gott ſolche Ehe durch ein moraliſch und natürl. Geſetze verboten, in ſteter Blutſchande mit beyden Schweſtern gelebt haben.

Nun kan aber ohne äuſſerſte Schmählerung göttl. Ehre nicht gedacht, vielweniger geglaubet werden, daß eben damals, als Jacob mit ſeinen Weibern fortgereiſet, Gott ihn alſo ſorgfältig begleitet, geſegnet, beſchützet, gar berühret, mit ihm umgangen, und gerungen, und ſo oft ſich ihm offenbaret haben würde, wann er eben damals, und auf demſelben Wege ſo ungeſcheuet und öffentlich in ſeiner Lege morali & naturali verbotenen Blutſchande zu leben continuiret hätte; Und mag nicht geſagt werden, daß Gott auch mit David und andern großen Sündern es alſo gehalten, wie ſolches nach geſchehener Buſſe, oder um ſie zur Buſſe zu bringen, geſchehen. Jacob aber hat die Rahel bis an ihr Ende behalten, iſt deswegen nie erinnert, weniger beſtrafft, ſondern hingegen vielmehr in währender dieſer Ehe dermaßen von Gott beſeligt worden, daß desgleichen Exempel nicht zu finden, welches, da es eine lego morali verbotene Blutſchande wäre, unſers Erachtens mit der höchſten Reinigkeit und Heiligkeit Gottes und mit deſſen Worten, daß er die Uibelthäter nicht leiden könne, und dieſes Laſter unter denen Urſachen gezehlet, warum er die Cananäer ausgerottet habe, nicht beſtehen kan; zu geſchweigen, daß Joſeph und Benjamin, ſamt ihren Nachkommen, wenn ſie aus ſolcher Blutſchande gezeuget wären, nicht für eheliche Kinder und Erben der Verheiſſung und des gelobten Landes Canaan gehalten werden könten. Und kan am wenigſten vorgegeben werden, daß Gott hierin diſpenſiret; dann zu geſchweigen, daß ſolches erdichtet, und in der heiligen Schrifft davon das geringſte nicht zu finden iſt, ſo iſt hergegen bekannt, daß der heydniſche Laban dieſe Ehe dem Jacob ohne göttl. Diſpenſation aufgedrungen habe. So kan auch nicht vermieden werden, daß Lev. 18 v. 16 die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter deutl. zugelaſſen und bloß nur befohlen wird, da bey deren Lebzeit es geſchiehet (wie damals zugelaſſen war), daß alsdann zwiſchen zween leibl. Schweſtern die Aemulation und Eiferſucht verhütet werden ſollte, wie der Innhalt klar zeiget. Es könten zwar viele Exempel dißfals allegirt werden, welches aber deſtomehr für überflüſſig gehalten wird, weil ſelbige offenbar und unter Evangeliſchen Reichs-Fürſten ſelbſt bekannt ſind; zumahlen auch durch viele Reſponſa und Conſilia behauptet und publice approbirt worden.

Dahero dann uns um ſo viel weniger bewegen kan, daß viel vornehme Theologi und ICti anderer Meynung ſind, nicht nur, weil wie ſchon erwehnet, die Fragen von den moraliſchen und Natur-Rechten alleine aus beſtändigen Gründen der Natur und göttl. Moral-Geſetzes entſchieden werden müſſen, und von der Autorität und Meynungen der DD. nicht dependire; Sondern auch weil die diſſentientes alle einzig u. alleine in paritate gradus ſich gründen, welches wie ungegründet es ſey, mit mehren ſchon ausgeführet iſt, womit dieſe Meynung von ſelbſten wegfället und dieſes Verbot unerwieſen bleibt, zumahlen auch ins beſondere bey dem Verbot des Brudern Frau zu ehelichen Lev. 18 v. 6 nicht der Gradus ſondern dieſes zum Grunde geſetzet wird: Dann ſie iſt deines Brudern Scham. Welche Relation bey der Frauen Schweſter oder deren Tochter gar ſich nicht füget; quia, ut iam oſtenſum, maritus non ſequitur cauſam uxoris, ſed contra.

Und wird daher niemals von Seiten des Mannes geſagt, daß er der Frauen Scham, ſondern es allezeit von Seiten der Frauen, daß es des Mannes Scham ſeye, wie ſonderlich v. 8, 10, 16 klar, und aus den übrigen præceptis erfolglich iſt, in welchen allen die Scham deſſen angezogen wird, cui debetur reverentia.

Welchem zu Folge dann, ob zwar man meynen möchte ſicherer zu ſeyn, die Diſpenſation zu verwegern, ſo ſcheinet uns doch vielmehr ſolches in einem ſo ſtarken Trieb, als die einmahl gewurtzelte Liebe iſt, vielmehr gefährlich und dadurch zu beſorgen zu ſeyn, daß durch ſolchen Abſchlag nur Anlaß zu verborgenen Sünden und Uibertretungen gegeben werden dürfte, und dahero eine Chriſtl. hohe Obrigkeit ihr Gewiſſen beſſer befriedige, wann ſie nach dem vernünftigen Ausſpruch Grotii de Iure Bell. & Pac. Lib. 1 cap. 4 § 7 & Lib. 3 c. 23 § 10, quod leges ad ſenſum humanæ imbecillitatis temperandæ ſint, ſolcher Paßion, da ſie kan, und kein höhers Geſetze ſie daran verhindert, ſondern vielmehr ſolche wichtige Exempla in ſacris, daß dieſe Ehen von den heiligſten Leuten ohne Scrupel approbiret worden, ſich finden, viel lieber menſchl. Schwachheit etwas nachgebe und dadurch befürchtende verborgene Sünde verhüte, als durch zu ſtrenges Verbieten übel ärger mache, und heimlichen Uibertretungen und Verſündigungen Anlaß gebe. Welches alles wir iedoch zu der hohen Landes-Fürſtl. Obrigkeit reifferer Erwegung gehorſamſt anheimſtellen, und dieſem allen nach dafür halten, daß deroſelben über dieſe Ehe zu diſpenſiren wohl zugelaſſen ſey.

de Cocceji.

§. 71.

Ob die Ehe mit eines verſtorbenen Eheweibes Schweſter in Rechten erlaubet ſey?

Coniugium cum defunctæ uxoris ſorore iure divino non eſt prohibitum.

Die mir zugefertigte Facti Species verhält ſich folgendergeſtalt:

Nachdem Sempronius ein wohlbegüterter Cavalier vor etlichen Jahren ſeine Ehe-Liebſte durch früh-

zeitigen Tod verlohren, ſo hat derſelbige zwar ſich reſolviret gehabt, nicht wieder zu heyrathen; weiln aber ie länger ie mehr er einſehen müſſen, daß ſeine Umſtände erfordern, ſich wieder eine fromme, tugendſame und wirtliche Ehegattin beyzulegen, und dann beſonders ſeiner unerzogenen Kinder und weitläuftigen Haushaltung, auch andern ſpeciellen Umſtänden wegen er vornehmlich ſein Abſehen auf ſeiner ſelig verſtorbenen Frauen Schweſter gerichtet, als hat er auch derſelben ſolche ſeine Inclination geziemend vortragen laſſen, da dann man beyderſeits mit Zuziehung der Anverwandten auch Beyrath verſchiedener rechtſchaffener Geiſtlichen die communiter im Schwange gehende Meynung von der dubiöſen Erlaubniß dergleichen Heyrath ſorgfältig, chriſtlich und andächtig überleget, und hiernechſt, als man hierunter keinen Scrupel im Gewiſſen gefunden, beyderſeits dazu reſolviret, wie man denn auch nach geſuchter und nunmehr erhaltener hohen Landesherrl. Diſpenſation die Heyrath zu vollziehen des feſten Entſchluſſes iſt. Inzwiſchen hat es ſichs gefüget, daß ein naher und beſonders regardirender Anverwandter der Verlobten wider die Zuläßigkeit derſelben allerhand Zweifel moviren wollen, wodurch man ſich aber zwar beyderſeits nicht irre machen läſſet, vielmehr in ſeinem Gewiſſen gründlich verſichert iſt, daß dieſe Heyrath unter die verbotenen und göttlichem Geſetze nach unerlaubten Ehen keinesweges zu rechnen, ſondern bloß durch menſchl. Folgereyen dahin gezogen werden will, auch nechſtens zur Vollziehung ſchreiten wird, ſo hat man doch bemeldten alten Anverwandten zu beruhigen, nicht undienlich erachtet, weñ dieſer ſchon ſo oft behauptete Caſus nochmals gründlich unterſuchet würde, und daher von mir verlanget, über dieſe Frage:

Von der Heyrath zweyer Schweſtern,

ein ausführliches Reſponſum auszufertigen. Ich will demnach kürtzlich die vornehmſten Momenta, ſo bey dieſer Ehe einige Bedencklichkeit machen möchten, aus denen Schrifften, ſo ich davon bey der Hand habe, prämittiren, und nach deren Erwegung meine unpartheyiſche Meynung nach meiner Erkäntniß offenhertzig darlegen.

Rationes dubitandi.

Diejenigen, welche die Ehe mit 2 Schweſtern ſchlechterdings als verboten halten, führen zu deſſen Behauptung an, 1) daß das göttliche Geſetze dieſe Ehe mit 2 Schweſtern deutlich verbiete, zumahl Gott Lev. 18 16 u. 20, 21 expreſſe verordnet, daß niemand ſeines Bruders Weib heyrathen ſolle, als welches eine ſchändliche That ſey, und ſie ohne Kinder ſeyn ſollen, weil der Bruder ſeines Bruders Scham geblöſſet, woraus dann folget, daß was denen Männern verboten, auch zugleich denen Weibes-Perſonen verboten ſey, wenn gleich der letzteren nicht allemahl deutlich u. ausdrückl. Meldung geſchehen, welches denen Regeln der geſunden Vernunft und guten Auslegung gantz conform zu achten:

2) Daß alſo, nach dem wahren Sinn und Verſtand Moſis, man nicht bey der bloſſen Zehlung der Perſonen bleiben, ſondern durch vernünftige Schlüſſe weiter gehen, und alles unter das Verbot mit hin ziehen müſſe, in welchem einerley Urſache anzutreffen, angeſehen die wenigſten Perſonen in ab- und auffſteigender Linie von Moſe genannt ſind, und doch auſſer Zweiffel iſt, daß ſelbſten nach dem Rechte der Natur dieſe Ehe in infinitum verboten ſeyn müſſe; wiederum es eine offenbare Sache, das Ehe-Verbot reciproce zu verſtehen, dergeſtalt, daß wenn eine Ehe dem Manne ausdrücklich verboten, ſolches auch zugleich dem Verſtande nach der im Verbot gemeinten Weibes-Perſon mit verboten ſey; Daher man auch bey denen ausdrücklichen Worten vernunftmäßige Regeln guter Auslegung gelten laſſen müſſe:

3) Daß dem zufolge, weil verboten iſt, ſeines Brudern Weib zu nehmen, der Schweſter auch verboten ſeyn müſſe, ihrer Schweſter Mann zu heyrathen, welche Folgerungen ſich hauptſächlich auf der eintzigen allgemeiner Urſachen Urſache aller ſolcher Ehe-Verbote im 6 Vers gründen: Niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun, welches nach dem Hebräiſchen, Fleiſch ſeines Fleiſches genannt werde, und in dreyerley Arten ſich befinde: denn es a) ſey Fleiſch von meinem Fleiſche, was von mir gebohren: b) von deſſen Fleiſche ich gebohren: c) Was mit mir aus meinem Fleiſche ſeinen Urſprung habe:

4) Daß dieſes noch weiter auf die Schwägerſchafft im Geſetze Moſis extendiret werde, deſſen Urſache lediglich darinnen beſtehe, daß Mann und Weib ein Fleiſch durch die Ehe worden, und alſo eines ieden Ehegatten Bluts-Freunde dem andern Ehe-Gatten ſo nahe verwandt werden, daß ſie einander nicht heyrathen können:

5) Daß in dieſen beyden Gründen der zureichende Grund dieſes Verbots, nicht aber allein in reſpectu reverentiali anzutreffen, welche ratio auch nicht einſten auf die gegenwärtige Ehe applicabel; überhaupt alſo gnug ſey, daß Gott die General-Regeln geſetzet, und nicht nöthig gehabt, alle Exempel dabey zu erzehlen, als welches bey allerley Geſetzen gebräuchlich, daß hauptſächlich die Mannes-Perſonen angeredet, die Weibes-Perſonen aber darunter mit begriffen ſind; Gott auch nur ſonderlich ſolche Exempel ausdrücken wollen, wowider bisher einige Patriarchen gehandelt, und leicht einen Anſtoß geben können, dieſerwegen man wohl ſagen könne, daß der Verſiculus 18 dem Exempel Jacobs Gen. 39, 16 ſq. entgegen geſetzet ſey:

6) Daß Lev. 18, 18 ein klares Verbot liege, und nur darüber geſtritten ſey, ob die Worte bey ihrem Leben den Verſtand haben, daß nach ihrem Tode die Schweſter zu heyrathen nicht erlaubet ſey? welches zwar einige Theologi und ICti behaupten wollen, aber von den allerwenigſten Beyfall gefunden, allenfalls alſo die Sache ſehr controvers ſey, und der Caſus ſehr zweiffelhaftig bleibe, es dahero heiße, daß in caſu dubio der ſicherſte Weg zu erwehlen:

7) Daß nach vieler Theologorum Meynung, welcher auch der Herr Pfaffe de fœdere connub. qu. 4 zugethan, man ſehr wahrſcheinlich behaupten könne, daß im gedachten verſ. 18 nicht von der Ehe zweyer Schweſtern, ſondern von der Polygamia ſimultanea gehandelt, und alſo zu verſtehen ſey: Du ſolt zu deiner Frauen keine andere heyrathen; zumal aus der heiligen Schrifft klar, daß eine iede Weibes-Perſon eine Schweſter, gleichwie eine Manns-Perſon auch wohl ein Bruder genannt werde, wie dann nicht zu glauben, daß Gott im Moſaiſchen Geſetze die Polygamie oder Vielweiberey nicht ſolte verboten

boten haben, welche doch Chriſtus gantz deutlich lehret Matth. 19, 8.

8) Daß wenn auch der gedachte Text von zwo Schweſtern reden ſollte, dennoch das Argument nur a contrario ſenſu ſey, welches ſehr unſicher zu achten, zumahl ein anderer leicht eben ſo daraus folgern würde, weil es nur verboten der Frauen Schweſter zu heyrathen, wenn es ihr zuwider iſt, welcher Schluß aber von allen verworffen werde:

9) Daß um deſto mehr die bishero angeführte Folgen und Schlüſſe für richtig zu achten, weil die Eheverbote überhaupt den allgemeinen göttlichen natürlichen Geſetzen zuzurechnen, und daher für indiſpenſabel zu achten, und zwar daher, weil a) Gott die Cananiter anklaget, daß ſie ſolche Wercke und Greuel gethan, und ihnen deswegen ſchwere Straffe ankündiget; Lev. 18, 3. 24 Devt. 20, 22. 23; b) die Worte verſ. 5 von Chriſto und Paulo Matth. 19, 12 Luc. 10, 28. Röm. 10, 5 Gal. 3, 12 auf die Moral-Geſetze, die alle Menſchen verbinden, appliciret worden; c) eine ſolche Straffe darauf geſetzt iſt, die nur für die Uibertreter der Moral-Geſetze geordnet; Lev. 20, 10 ſqq. Devt. 26, 20 ſqq. d) die Propheten wider die Uibertretung dieſer Geſetze als gegen ſonderbare Greuel eiffern; Ezech. 22, 10, 11 Amos 2, 7; e) Paulus 1 Cor. 5, 1 ſqq. gegen den Beyſchlaff mit der Stieffmutter eiffert, als einer Sache, davon auch die Heyden nichts zu ſagen wüſten; f) in dieſen Ehen eine Blutſchande ſey, welche eine turpitudinem naturalem bey ſich führe, deswegen auch der Moſaiſche Text ſolche Reden gebrauchet, die einen ſolchen Concept gnugſam anzeigen, auch bey denen Schwägerſchafften als Lev. 20, 12, wo aber eine turpitudo naturalis, da ſey auch eine dem Natur-Recht zuwiderſtreitende Beſchaffenheit:

10) Daß die allgemeine Beſchreibung des Natur-Rechts, als daß ſolches ein Recht ſey, das aus dem alleinigen Licht der Vernunft ohne viele Schlüſſe erkannt werden möge, zu enge ſey, und alles zum Geſetz der Natur gehöre, wozu alle Menſchen nach dem Zweck der erſten Schöpfung verbunden ſind. Es ſey aber durch den Sünden-Fall des Menſchen Verſtand und Wille auch in natürlichen Dingen ſehr verderbet und verdunckelt, und daher kein Wunder, daß die Menſchen aus dem Licht der ſich ſelbſten gelaſſenen Vernunft nicht alle Wahrheiten, die der Natur gemäß ſeyn, erkennen, oder in ſchlußmäßigen Zuſammenhang bringen können Röm. 1, 21 ſqq. deswegen Gott theils durch unmittelbare Erklärung denen Patriarchen theils denen Kindern Iſrael durch das Moſaiſche Geſetze die Erklärung derer natürlichen Rechte vorleget, die wir ohne dieſes Mittel nicht verſtanden haben würden, wie Paulus Röm. 7, 7 von ſich bezeuget, auch Chriſti Auslegung des 5ten und ſechſten Gebots beſtärket, welche man aus der bloſſen Vernunft nicht ziehen mögen:

11) Daß von der Diſpenſation Gottes bey Adams Kindern kein Schluß auf diſpenſationem hominis zu machen, vielmehr die erſten Brüder und Schweſtern ſich an das Gebot Gen. 1, 28; 3, 16 halten, nachhero aber davon abſtrahiren müſſen; im übrigen bey dem Exempel Lamech und andern, ſo dieſen göttlichen Satzungen entgegen, mehr facti als iuris anzutreffen, auch ein groſſer Unterſchied inter tolerantiam & diſpenſationem zu ſetzen, und von Gottes Tolerantz auf ſeine Diſpenſation nicht zu ſchlieſſen ſey, indem das harte Hertz, um deswillen noch einiges bey denen Juden geduldet worden, nunmehro weggenommen ſeyn ſollte:

12) Daß man zwar auf Amrams Exempel, der ſeines Vaters Schweſter geheyrathet hatte, Exod. 11, 1. 6. 20 ſich beruffe, gleichwohl Chemnitius und andere nach der Vulgata und nach der Erklärung der LXX Dollmetſcher gezeiget, daß ſolches von des Vaters Schweſter Tochter verſtanden werden könne, allenfals ſolches nach der Egyptier Weiſe noch vor dem Geſetze geſchehen, und von Gott geduldet ſey. Uibrigens ſey der Reſpectus parentelæ kein inventum civile, vielmehr eben der Regard, der verhindert, ſeines Vaters und Mutter Schweſter zu heyrathen, verhindere auch einen Mann, ſeiner Schweſter oder Bruder Tochter, als ſein Kind zu heyrathen:

13) Daß zwar durch die Coniunctionem fratrum & ſororum das menſchl. Geſchlecht vermehret worden ſey, aber Gott hierinn eine exceptionem a regula gemachet, welche nicht nur zur Regel anzunehmen und daher doch wahr bleibe, daß dergleichen Ehen gegen das Recht der Natur zu achten, als welches die Heyden durch ihre Philoſophie verdunkelt und verdorben, Röm. 1, 21 ſq. 24. 26 ſqq. wie dann die natürliche Vernunft eines unwiedergebohrnen nicht recta ratio genannt werden könne. Gott könne wohl aus verborgenen Urſachen eine Ausnahme von dem allgemeinen Verbot machen, deswegen doch die Regel in ihren Kräfften bleibe, wie ſolches daraus zu ſehen, daß Gott dem Menſchen von Natur, ſich zu ehligen, eingepflantzet, und deswegen dieſe Regel im alten Teſtament vor allgemein und nöthig gehalten ſey, welches er aber im neuen Teſtament nicht mehr für nothwendig gehalten, ſondern, wer die Gabe der Enthaltung habe, ledig bleiben könne: 1 Cor. 7, 7 ſqq.

14) Daß Jacob zwar zwo Schweſtern geheyrathet, aber bey ihm kein Voluntas libere determinata geweſen, zumahl er die Rahel allein, und nicht die Leam heyrathen wollen, die ihm durch Betrug beygeleget ſey, und darinn er ſeinem böſen betrüglichen Schwieger-Vater, vor dem er ſich gefürchtet, folgen müſſen. Uibrigens habe er mit ſeiner Ausſchweifung von der Regel unrecht gethan, welches Gott geduldet, nicht approbiret. Denn wenn es ſich nicht ſchickte, daß einer zu ſeines Bruders Weib ſich halte, weil dieſe in einem Fleiſche mit demſelbigen geweſen, ſo ſchicke es ſich eben ſo wenig, daß ein Mann ſich zu derjenigen halte, mit deren Schweſter er vorher ein Fleiſch worden:

15) Daß ob man gleich nicht finde, daß dieſe Ehe ſpecifice von denen Propheten im alten Teſtament und von Chriſto im neuen Teſtament gemißbilliget worden ſey, man doch a ſilentio kein ſicheres Argumentum in dergleichen practiſchen Materien nehmen könne, weil ſonſten viele Sünden aus dem Regiſter der Sünden geſetzet werden müſten, zumahl noch die Frage ſey, ob bey denen Jüden dergleichen Ehe ſo gemein geweſen, wie denn auch nicht zu finden, daß Chriſtus und die Apoſtel die Ehe mit der Stiefmutter verboten, welche doch Paulus ſo hart beſtraffet 1 Cor. 5.

16) Daß endlich dieſe Frage vielen Streitigkeiten und Zweiffel unterworffen, und daher in dubio der ſicherſte Weg, welcher in der negativa beſtehet, erwehlet werden müſſe; ja daß wenn gleich der Ort Levit. 18, 16 von der Heyrath zweyer Schweſtern zugleich zu verſtehen und anzunehmen seyn ſollte, dennoch Gott nach den wahren Grund-Regeln der Ehe-Verbindung die Meynung führen müſſen, daß ihm ſolche Ehe, wenn auch iemand nach ſeiner Frauen Tode, deren Schweſter heyrathet, mehr zuwider als angenehm ſey, inzwiſchen er doch ſolches denen Iſraeliten nicht ſchlechterdings verboten, weil er wohl geſehen, daß dieſelbe, theils wegen der eingeriſſenen Gewohnheit, theils wegen des Exempels des Patriarchens Jacobs, davon nicht leicht abzubringen würden geweſen ſeyn; dahero er auch ſolche Ehe wegen der Hertzens-Härtigkeit ihnen zugelaſſen, iedoch dabey verboten, daß niemand zwey Schweſtern zugleich heyrathen ſolte.

Rationes decidendi.

Dieſes ſind die vornehmſten Gründe, welche bey der quäſtionirten Heyrath auf die Bahn gebracht ſind, welchen noch andere mit angehänget worden, ſo aber dieſe Heyrath eigentlich und primario nicht betreffen, und man dahero davon abſtrahiren kan. Man ſiehet aber gar leicht, daß alles auf folgende Haupt-Fragen reduciret werden könne:

I) Ob eine ſolche generale Urſache aller Eheverbote Levit. 18, 6 anzutreffen, daß durchgehends, wo ſich dieſelbige appliciren laſſe, ohne allen Unterſchied die Ehe von Gott verboten ſey?

II) Ob ſchon vor Moſis Geſetz einander allgemein Natur-Geſetze anzutreffen, in welchem dergleichen Vermiſchung zwiſchen Bluts-Freunden und Verſchwiegerten verboten ſey, und daher dieſer Caſus mit dahin zu ziehen?

III) Ob dieſe quäſt. Ehe von Gott Levit. 18, 16. 20 verboten, dergeſtalt daß, was in verſ. 16 befindlich, nicht von zwey Schweſtern, ſondern von zwey Frauens zugleich zu verſtehen, und alſo nur die polygamia ſimultanea verboten ſey?

IV) Ob allenfals, wenn auch der verſ. 16 von zwey Schweſtern verſtanden werden ſollte, dennoch Gott ſolche ſucceſſive getroffene Ehe denen Iſraeliten nur wegen ihres Hertzens Härtigkeit zugelaſſen, welches aber im neuen Teſtament ſo wenig weiter als zuläßlich anzuſehen, als aus eben dieſer Urſache die Polygamie nicht mehr für zuläßlich gehalten wird?

Quæſtio prima præiudicialis.

19) Was nun die erſte Haupt-Frage betrifft, ſo weiſet der gantze Context, 1) daß die Iſraeliter, welche bisher in Egypten gewohnet, und nunmehro auf der Reiſe ins Land Canaan, ſo ihnen verheiſſen, begriffen waren, nach denen Geſetzen und Sitten der Egyptier gelebet, anbey zu befürchten geweſen, daß ſie der Canaaniter Sitten, ohne Unterſcheid gar leicht annehmen würden, wenn Gott denſelben nicht bey Zeiten vorgebauet, dieſerwegen hat er prämittiret, daß ſie nicht nach denen Wercken des Landes Egypten, darinn ſie gewohnet, ferner handeln, auch nicht nach denen Wercken Canaans thun, noch ihre Weiſe halten ſolten, ſondern nach meinen Rechten, ſpricht er, ſolt ihr thun, und meine Satzungen ſolt ihr halten. Darum ſolt ihr halten meine Satzungen und meine Rechte. Welches wohl ein klärliches Kennzeichen geweſen, daß Gott ihnen gantz neue verbeſſerte Geſetze gegeben, und ſie von denen Egyptiſchen und Cananitiſchen Rechten abziehen wollen.

20) Gleichwie aber die Juden an die Egyptiſchen Geſetze und Sitten nicht wenig gewöhnt, ſo hat Gott die Ehe-Sachen dergeſtalt temperiret, daß er nur diejenigen Ehen, welche ſich nicht gar zu wohl reimeten, vielmehr parum decoræ & honeſtæ waren, ihnen verboten, ob gleich viele davon bey denen Egyptern und Cananitern im Schwange und unverboten geweſen, und ante legem die Iſraeliter ſolche ebenfals, als noch zur Zeit unverbotene Ehen, vollenzogen; quippe alia ratio erat reipublicæ conſtituendæ, alia conſtitutæ, quando alia tempora alios mores poſtulabant, maxime ut ſecretæ & domeſticæ libidines vitarentur, atque ut honeſta haberetur ſocietas, quæ familiarem vitam ex amore poſtulabat, ſind Worte des Holländiſchen theologi Leideckeri

de republic. Hebraic. lib. III c. 9 in obſerv. ad §3 p. 170.

21) Es war bekannter maßen die Freyheit zu heyrathen bey denen Egyptern ſo groß, daß ſich auch Brüder und Schweſtern zuſammen zu heyrathen nicht ſcheueten, wie das Exempel des Oſiridis anzeiget, der ſeine Schweſter die Iſidem geheyrathet, wie dann auch dergleichen andere Ehen unverboten waren.

Nach dem nun die Iſraeliten unter denen Egyptiern keine eigene Republic ausgemachet, ſondern unter der Egyptiſchen Republic gelebet, ſo hatten ſie auch bishero nach denen Egyptiſchen Sitten u. Rechten ſich gerichtet. Weil aber Gott unter ihnen eine neue Republic anrichten wollen, iſt es nöthig geweſen, dieſelbe mit ſolchen Geſetzen, ſo ſeiner Weisheit gemäß wären, zu inſtruiren, und ihnen gantz neue Rechte und neue Geſetze im Heyrathen vorzuſchreiben, welches dahero ſolche Geſetze mehrentheils geweſen, die nach denen Regeln der Vernunft nicht begriffen werden können, ſondern ihnen promulgiret werden muſten.

Dahin gehöreten nun nicht allein die Geſetze in denen verbotenen Gradibus, ſondern auch noch viele andere Ehe-Geſetze, als daß kein Prieſter keine Hure, keine Geſchwächete, oder die von ihrem Mann verſtoßen war, heyrathen;

Levit. 21, 7.

ferner daß ein Hoherprieſter eine Jungfrau, und keine Witwe zum Weibe nehmen ſolle,

Levit. 21, 13. 14.

Wie denn die Heyrathen mit gewiſſen Völckern aus erheblichen Urſachen ebenfals denen Iſraeliten verboten wurden;

Deut. 23, 3 ſqq.

als zu einem offenbaren Kennzeichen, daß Gott dieſe Ehe-Geſetze nach denen beſondern Umſtänden der Iſraeliten eingerichtet, vorher aber kein dergleichen Verbot zu befinden geweſen, noch weniger aber ein allgemeines Natur-Recht hiebey concipiret werden können. Weil nun 2) die Egypter gewohnet waren, auch die nechſten Bluts-Freundinnen ohne Unterſchied zu heyrathen, ſo ſetzet Gott dieſen Egyptiſchen Sitten die General-Regel entgegen: nemo veſtrum ad ullam carnem carnis ſuæ accedat, ut nuditatem revelet, niemand ſoll ſich zu ſeines Fleiſches Fleiſch oder Bluts-Freundin thun, ihre Scham

zu

zu entblöſſen, als durch welche Redensart bekannter maſſen die nechſten Bluts-Freundinnen angedeutet. Dieſe Regel war nun ungemein general, und würde zu vielen Zweiffelsfällen Gelegenheit gegeben haben, wenn es der weiſe GOtt dabey gelaſſen, und nicht ſpecifice angedeutet, wie weit das Verbot eigentlich zu verſtehen ſey, deswegen denn die eigentlichen Ehe-Geſetze erſt in dem folgenden abgefaſſet, und von GOtt beſtimmet werden, worauf alſo vornemlich und nicht auf dieſe uneingeſchränckte und gar zu generale Regel die Haupt-Abſicht zu nehmen.

Es haben dahero 3) diejenigen, welche dieſes nicht obſerviret, und alles nach dieſer uneingeſchränckten Regel abmeſſen wollen, viele Schwürigkeiten und Jrrthümer in Ehe-Sachen eingeführet, und bald anfangs die Lehrer der Kirchen dieſen General-Satz angenommen, und daraus geſchloſſen, daß man auch nach ſolchen die Conſobrinam nicht heyrathen könne, weil ſolche meines Vaters Bruder Tochter und alſo caro carnis meæ zu achten, wie dieſes in vielen conciliis nicht allein verboten, ſondern man aus eben dem General-Grunde zu zweiffeln angefangen, ob nach denen göttlichen Geſetzen andere Geſchwiſter-Kinder ſich verheyrathen könnten, wie ich tom. 14 jur. eccl. p. 149 ſeqq. mit mehrern angeführet. Endlich iſt man ſo weit gegangen, daß man gelehret nach göttlichen Geſetzen ſey keine Ehe erlaubt, ſo lange noch die Blutfreundſchafft dauren möchte, weil GOtt in genere verboten, die nechſte Bluts-Freundinnen zu heyrathen, dergeſtalt daß ſie nach dieſem unrichtigen Grund das Verbot bis auf den ſiebenden und achten Grad extendiret und vermeinet, als wann alsdenn die Bluts-Freundſchafft aufgehöret habe. Dieſes generale Verbot iſt in dem zu Worms anno 868 gehaltenen concilio c. 33 zum Grunde geſetzet, und in jure canonico wiederholet,

c. 18 C. 35 qu. 2 & 3.

in copulatione fidelium generationis numerum non diffinimus, ſed id ſtatuimus, ut nulli Chriſtiano liceat, de propria conſanguinitate ſeu cognatione uxorem accipere, usque dum generatio recordatur, cognoſcitur, ac memoria retientur.

Die Lehrer dieſer Zeiten raiſonnirten ſehr unbedachtſam und legten dadurch denen Chriſten unerträgliche Bürde auf, indem ſie faſt eben dergleichen Schlüſſe gemacht, als in ratione dubitandi tertia angeführet ſind, und gelehret, daß dieſe Conſeqventien und Folgerungen ſich hauptſächlich auf der einzigen allgemeinen Urſachen aller ſolchen Ehe-Verboten in verſu 6to gründeten. Niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun, welches nach dem Hebräiſchen, Fleiſch ſeines Fleiſches genannt worden und in dreyerley Arten ſich befunden, als 1) in dem, was von mir gebohren: 2) von deſſen Fleiſche ich gebohren; und NB. 3) was mit mir aus einem Fleiſche ſeinen Urſprung hat. Aus dieſer letztern des generalen Verbots, oder auch der allgemeinen Urſache, als welche eben anima legis genannt zu werden pfleget, hat man geſchloſſen, daß auch erſte Geſchwiſter-Kinder, ja auch ſobrini & ex ſobrinis nati ſich nicht heyrathen können, weil ſie aus einem Fleiſche, nehmlich von einem Groß-Vater, Aelter-Vater, oder Urälter-Vater ihren Urſprung hätten, dergleichen Folgereyen doch GOtt nie intendiret, noch zu dem Ende die allgemeine Urſache alles Ehe-Verbots geſetzet, ſondern vielmehr nur einen Haupt-Gegenſatz gemachet.

Denn da 5) die Egyptier und andere Völcker insgemein lehreten, daß keine Blut-Freundſchafft bey den Ehen zu beobachten, ſo gar, daß auch die magi bey denen Perſern und Chaldäern die Ehen mit Mutter und Tochter nicht unerlaubet hielten, wie Clericus ad Levit. XVIII, 7 darthut; ſo ſetzet GOtt dieſen unrichtigen Sitten und Geſetzen den allgemeinen Satz entgegen, daß die Bluts-Freundſchafft bey denen Ehen allerdings zu beobachten, und nicht gäntzlich aus den Augen zu ſetzen. Gleichwie er aber nie intendiret, die Ehen zwiſchen allen Bluts-Freunden aufzuheben, alſo hat er nothwendig die Perſonen determiniren müſſen, welche unter dem Verbot begriffen ſeyn ſolten, damit die Jſraeliten eigentlich wiſſen möchten, wie weit ſie bey den Verheyrathungen gehen ſolten.

Darum hat GOtt 6) nach ſolchem allgemeinen Gegenſatz, ſo er dem heydniſchen Satze entgegen geſetzet, diejenigen mit groſſer Bedachtſamkeit angeführet und eigentlich erzehlet, die ſich nicht verheyrathen ſolten, und ſolche nochmahls Levit. XX, 11 ſqq. wiederholet, damit die Jſraeliten durch ſolche Wiederholung deſto gewiſſern Grund haben, und eigentlich wiſſen möchten, welche Perſonen ſich nicht verehligen könnten. Hätte nun GOtt 7) alle Perſonen, die in einem Grad nach unſerer ietzigen Rechnung oder ſo genannten computation ſtehen, unter das Verbot begreiffen wollen, ſo würde er nach ſeiner göttlichen Weisheit ſolches bey dem damahligen Zuſtande der Jſraeliten, die in denen Sitten der Egyptier verhärtet waren, und hartnäckig bishero daran gehangen, ohne allen Zweifel deutlich und klar angedeutet haben. Dieſerwegen da er verboten, ſeines Brudern Weib zu nehmen, Levit. XVIII, 16 XX, 21, ſo würde GOtt nicht unterlaſſen haben, auch die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, welche bey denen Egyptiern eine zugelaſſene Sache war, expreſſe zu verbieten, und das eigentliche Verbot, ſo verſ. 18 zu befinden, nicht dergeſtalt, wie geſchehen, zu modificiren, wenn ſolches ebenfalls generaliter verboten ſeyn ſolte. Daher auch die Juden nach Seldeni de jure nat. & gent. lib. V c. 10 Bericht niemals gezweiffelt haben, daß man nicht ſolte ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter heyrathen können. Bey ſolcher Beſchaffenheit hat 8) der ſelige D. Spener. P. II conſ. theol. lat. c. 4 p. 105 gar weislich geurtheilet: mihi ſemper illa ſententia ſedit, in toto negotio prohibitionis ſtricte inhærendum divinæ ſanctioni, ut etiam exiſtimem, aliquot gradus ſanctionibus eccleſiaſticis additos plus damni eccleſiæ intuliſſe quam commodi, ut adeo longe præſtiterit, libertatem ſine ulla reſtrictione ſervatam eſſe, quousque non ipſe Dominus reſtrinxit. Denn es ſahe der ſel. und kluge Theologus gar wohl, daß die von denen Kirchen-Geſetzen hinzugethane Verbote aus dem Jrrthum entſprungen, als wenn Levit. XVIII die allgemeine Urſache des Verbots anzutreffen, und man nach dieſer Regel abmeſſen müſſe, wie weit die Ehe verboten. Er erkannte dabey, daß die höchſte Weisheit GOttes ohne Zweiffel die zweiffelhaften Fälle, als mit der Frauen Schweſter deutlicher

cher ausgedrücket haben würde, wenn das Verbot auf ſolche ebenfalls gehen ſolte, und daß es ihm ein leichtes geweſen, die Kunſt-Regeln, ſo derer Menſchen Witz nachgehends dabey erfunden, ſchlechterdings hinzuſetzen, wenn er nicht nach ſeiner Liebe, womit er die Iſraeliten und deren Schwachheiten getragen, ſie tragen, und in denen bey ihnen bishero im Schwange geweſenen Ehefällen ein temperament treffen, unterſchiedliches aus denen angenommenen Sitten beybehalten, und nur diejenigen Ehefälle, die ſich am wenigſten ſchicketen, verbieten wollen. Dieſe Betrachtung brachte den ſel. D. Spener ſelbſten in Zweiffel, ob die Meynung, daß man der verſtorbenen Frauen Schweſter nicht heyrathen dürffe, ſo richtig als in denen mit Vorurtheilen eingenommenen vorgegeben wird, und ſchrieb folgendergeſtalt: ut prohibitioni divinæ vix amplius eadem animi plerophoria inſiſtam, vix aliud validius me commovit argumentum, quam quod omnium ſimpliciſſimum eſt, a bonitate & ſapientia legislatoris, quæ vix ferent, ut ejusmodi leges conſcientiam obligantes aliis quam clariſſimis verbis exprimantur, quibus rationabile nullum ſubeſſe queat dubium, ut magis magisque ambigam, an in cauſis matrimonialibus ullæ ſaltim paulo longius deductæ admitti debeant conſequentiæ, quæ a lege modo videntur abhorrere.

P. II conſ. theol. Latin. c. 4 p. 99.

Zwar hat der ſel. D. Buddeus in theol. moral. P. II c. 3 ſect. VI § 12 in not. p. 766 in fine dieſen Zweiffel nicht eben billigen wollen, und doch, welches zu verwundern, ſelber nicht Abrede ſeyn können, daß GOtt die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter denen Iſraeliten nicht verboten, ſondern zugelaſſen, wodurch er dem ſeligen D. Spener mehr bey- als abgefallen. Denn dieſer groſſer Theologus gieng deswegen nicht von ſeiner vorigen Meinung ab, nur wolte er ſolche niemand als einen Glaubens-Artickel aufdringen, ſondern geſtunde vielmehr, daß diejenige Theilung keine geringe force habe und auf ſolchen ſchlechten Gründen, als man ſich einbildete, nicht ſtünde. Deswegen fährt er loc. cit. p. 105 fort: nuper admodum in diſputationem in ductus ſum ſuper caſu, quem hactenus cum plerisque theologis noſtris credidiſſem eſſe prohibitum, neque nunc etiam aſſentior permittentibus: non tamen nego communicatis, quæ in eadem cauſa hinc inde diſceptata erant, & a me maturius expenſa ſunt, non paucos mihi injectos eſſe ſcrupulos, quam ſolide hactenus ultra perſonas diſerte expreſſas in Levitico alias ex gradus identitate adjecerimus. Et quamvis de ſtatione non omnino dejectus ſum, ſenſi tamen, nos non æque firmo pede ſtare, quam crediderám, antequam feciſſem periculum. Dieſes iſt alſo 9) hieraus abzunehmen, daß man nicht ſchlechterdings das Verbot auf die Blut-Freundſchafft oder Schwägerſchafft gründen, noch den Verſum ſextum zur eintzigen allgemeinen Urſache allein ſetzen, ſondern aus dem folgenden erſt lernen müſſe, wie weit GOtt die Ehe gemißbilliget oder zugelaſſen habe, dabey ſich aber vor allen conſequentien gegen die klaren Buchſtaben oder die Einrichtung GOttes hüten müſſe.

Secunda quæſtio præjudicialis.

Es iſt aber hiebey noch einander præjudicium, ſo in der andern Haupt-Frage enthalten, zu unterſuchen, welches dem erſten gegenſeitigen fundamento die Hand bietet. Denn damit man den Satz, daß die allgemeine Urſache des Verbots Levit. 18, 6 anzutreffen, deſto nachdrücklicher behaupten, und daraus allerhand conſequentien ad caſus non expreſſos ziehen könne, ſo nimmt man einen neuen Satz an, machet ein gantz neues und ſolches Natur-Recht, ſo aus der Vernunfft nicht wohl begriffen werden kan, und will dahero per indirectum auch dieſes alſo beſtimmte Recht mit denen Articteln, ſo aus der Heil. Schrifft allein zu behaupten, ziehen. Dieſerwegen hat man dieſen Satz annehmen müſſen: Das göttliche Verbot wegen der Ehe ſey kein neues Gebot, ſondern dasjenige ewige Geſetze, ſo in dem allgemeinen Natur-Recht ſtecke, und GOtt dem Menſchen ins Hertze gepflantzet, von GOtt aber Levit. 18 und 20 nur erkläret, und ans Licht gebracht worden, deswegen die Patriarchen, ſo in dieſen verbotenen gradibus geheyrathet, gegen daſſelbe gehandelt und Unrecht gethan hätten, als insbeſondere Jacob, der zwey Schweſtern geheyrathet; Aus dieſen müſte alſo nothwendig folgen, daß, was in caſu expreſſo verboten, auch in caſu non expreſſo ſed ſimili verboten ſeyn müſte, und da alſo verboten worden, ſeines verſtorbenen Brudern Weib zu heyrathen, ſo müſte auch verboten ſeyn, ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter zu ehlichen. Nun geſtehe ich zwar 1) gerne, daß dieſe ſtatuta matrimonialia mehrentheils weder ad leges forenſes noch ceremoniales zu ziehen, und deßwegen morales genennet werden können, in welchen weder ad rationem reipublicæ judaicæ, noch cultum Leviticum geſehen, ſondern die ratio decentiæ vornehmlich zum Grunde geſetzet, und deswegen die mores und Sitten der Iſraeliten darnach eingerichtet worden, welche ſie auch deſtructa licet republica judaica, & abolito cultu levitico, beobachten müſſen. Faſt ein gleiches Principium haben auch die JCti gentiles beobachtet, und gelehret, ſemper in conjunctionibus non ſolum quid liceat conſiderandum, ſed & quid honeſtum ſit;

l. 24 pr. de rit. nupt. l. 197 d. R. I.

welches die Griechen Εὐπρεπὲς, decorum, die Römiſchen JCti aber auch pudorem gar bequem genannt, und die Geſetz-Geber deswegen die gradus prohibitos daraus determiniret haben. Ich habe mit Bedacht mehrentheils geſaget, weil ſich befindet, daß GOtt insbeſondere und in einigen Ehefällen auf die beſondere Einrichtung der Iſraelitiſchen Stämme und deren Erhaltung mit geſehen, dahin das Gebot, des verſtorbenen Bruders Wittbe, im Fall ſie keine Kinder hat, zu heyrathen, zu ziehen

Deut. XXV, 5 ſqq. Ruth. IV, 5.

Matth. XXII, 24, Marc. XXII, 19.

welches zu dieſen Ehe-Geſetzen, ſo weit ſie morales ſind, nicht zu rechnen, ſondern als ein lex mere civilis, ſolis judæis data, anzuſehen, und deswegen keine allgemeine Verbindung haben kan. So bin ich auch 2) nicht in Abrede, daß die Ehe zwiſchen Eltern und Kindern dem natürlichen Recht certo modo zuwiderlauffe, welches auch ſelbſten die Römiſchen Juriſten nicht geleugnet, ſondern gelehret: in

in contrahendis matrimoniis naturale jus & pudorem inſpiciendum eſſe, contra pudorem autem eſſe, filiam uxorem ſuam ducere;

l. 14 § 2 D. de rit. nupt.

daher ſie auch ſolches Verbot zwiſchen Eltern und Kindern mit zum allgemeinen Völcker-Recht gezogen, und geſaget: jure gentium inceſtum committit, qui ex gradu aſcendentium vel deſcendentium uxorem duxerit,

l. f. D. de rit. nupt. l. 38 § 2 ad. L. Jul. de adult.

weil die geſcheuteſten Völcker vor ſolchen Ehen einen Abſcheu gehabt; im Gegentheil die übrigen Verbote in linea collaterali als bloſſe leges civiles, die auf den Wohlſtand und andere rationes domeſticas ſich gründen, gehalten:

l. 38 cit. § ibi: ſola noſtri juris obſervatio.

Ferner nehme ich deswegen 3) gerne an, daß die Chriſten allerdings dieſe Ehe-Geſetze, ſo weit ſie als Moral-Geſetze denen Juden vorgeſchrieben, auch die Chriſten, die von denen Juden herſtammen, annoch verbinden, als welche weder zum Jüdiſchen Staat und deſſen beſondern Verfaſſung, noch Levitiſchen Gottesdienſt, oder ſolchen Satzungen zu ziehen, ſo denen Juden als Juden gantz eigen geweſen, wie ich tomo IV jur. eccleſ. p. 193 mit mehrern obſerviret. Daraus iſt aber 4) keines weges zu ſchlieſſen, daß alle Ehe-Verbote, ſo Levit. XVIII und XX anzutreffen, dem Rechte der Natur zuwider ſeyn, zumahl obgleich GOtt ſolche ultra lineam rectam ex ratione decori beſtimmet, und die meiſten Völcker eben dieſem Principio gefolget, dennoch bekannt iſt, daß das bloße πρέπον und was ſich am beſten geziemet, keine abſolute Nothwendigkeit durchgehends habe, ſondern der determination eines Geſetz-Gebers, wie weit ſich ſolche erſtrecken ſoll, unterwürffig ſey, und deswegen eine Veränderung gar wohl leide. Alſo ſahe der weiſeſte GOtt wohl, daß es ſich aus unterſchiedlichen rationibus domeſticis nicht wohl ſchicke, daß a) einer ſeines Brudern Weib, die bereits mit ihrem Manne Kinder gezeuget, welche auch noch am Leben, heyrathete: b) daß einer zwey Schweſtern zugleich nach dem Exempel Jacobs ehlichte, als woraus vieler Verdruß unter Schweſtern entſtehen würde, wie Jacobs Haus-Creutze lehrete: c) daß einer ſeiner abgeſchiedenen Ehe-Frauen Schweſter bey ihrem Leben ihr zum Tort heyrathete, als welches ohne Verbitterung nicht abgehen, vielmehr Gelegenheit zur Ehe-Scheidung, wenn der Mann ſich in der Frauen Schweſter verliebete, geben könnte: d) daß einer ſeine abgeſcheidete Ehe-Frau, nachdem ſie divortio facto ſich wieder verheyrathet, aber von ihrem andern Mann abermahls ausgeſtoſſen war, wieder heyrathete, als welches ein Greuel vor dem Herrn geachtet wurde:

Deut. XXIV, 1 ſqq.

e) daß ein Prieſter eine Hure und Geſchwächete ehlichte, als welches die Heiligkeit und veneration derer Prieſter proſtituiren würde;

Levit. XXI, 7, 13, 14.

Gleichwohl wird niemand darthun können, daß ein nothwendiges Verbot, ſo mit vernünfftigen Schlüſſen aus dem Rechte der Natur hervorgebracht werden könne, in dieſen Fällen anzutreffen, weil GOtt ſonſten die Ehe mit des verſtorbenen Brudern Weib, ſo keine Kinder mit ihrem Mann gezeuget, denen Juden nicht gebieten, und ſie dazu anhalten, noch GOtt die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter zulaſſen können, vielweniger heut zu Tage denen Geiſtl. erlaubet ſeyn würde, eine Hure oder Geſchwächete zu heyrathen. Gleichergeſtalt haben die Römer ex ratione decori die Ehe mit der adoptiva filia abſolute verboten, mit der adoptiva ſorore aber ſo lange nicht dulten wollen, als beyde noch in familia patris geweſen, welches aber wiederum für keine abſolute und natürliche Nothwendigkeit zu achten, und dahero von GOtt dieſerwegen kein Verbot geſchehen. Wiederum haben die Römer ex eadem ratione die Heyrath mit des verſtorbenen Vaters Braut, imgleichen mit der verſtorbenen Mutter Bräutigam nicht erlaubet,

l. 12 ff. § 2 de rit. nupt.

davon abermahl kein göttlich Verbot anzutreffen, als ein offenbares Kennzeichen, daß die rationes decentiæ nicht aus einer natürlichen Nothwendigkeit, ſondern aus des Geſetz-Gebers weiſen determination herzuleiten, und wem iſt nicht bekannt, daß man bey denen Chriſten für unziemend gehalten, die Perſon, ſo man zum Chriſtenthum und Tauffe geführet, zu heyrathen, welches auch endlich in den Geſetzen angenommen,

l. 26 C. de nupt.

aber bey denen Proteſtanten heut zu Tage nicht mehr in Acht genommen wird, wie die Erfahrung lehret. Wiederum wenn iemand einen Findling als ſeine Tochter aus Erbarmen auferzöge, und ſie ihn nicht anders als ihren Vater verehrete, ſo ſchiene es ungeziemend zu ſeyn, dieſelbe zu heyrathen, obgleich keine ſolenne adoptio in locum filiæ geſchehen war; nec enim homo ſic impius invenitur, ut, quam ab initio loco filiæ habuit, eam poſtea in ſuo collocet matrimonio, wie Juſtinianus in cit. l. 26 raiſonniret; wer will aber dieſe Ehen gegen das Recht der Natur anführen können, die GOtt ſelbſten nicht verboten? Es ſchicket ſich ferner nicht wohl, daß ein junger Menſch ein alt Weib von 70 Jahren heyrathet; daß ein Mägdgen einen Verſchnittenen ehliche: gleichwohl iſt das erſte erlaubt, und geſchiehet täglich, das andere aber verboten, obgleich in beyden einerley ratio decori anzutreffen iſt, andere Exempel zu geſchweigen, die bey denen Römern, aber nicht im göttlichen Geſetze anzutreffen.

l. 14 pr. § 1 D. de rit. nupt.

Daher denn 5) zu ſchlieſſen, daß nicht alles, was ſich bey denen Ehen beſſer geziemet, und ſonſten in andern Handlungen geziemend und beſſer iſt, zur natürlichen Nothwendigkeit gezogen werden kan,

1 Cor. VII, 8, 9, 38 XI, 4 ſqq.

ſo lange es an eines Geſetz-Gebers determination ermangelt, weil die rationes decori keine gewiſſe vernünfftige Grentzen, und natürliche Nothwendigkeit bey ſich führen, und im eigentlichen Verſtande zum Rechte der Natur daher nicht gezogen werden können. Alſo hat der Apoſtel Paulus viele regulas decori & honeſti bey dem Gebet der Männer und Weiber angeführet, und gelehret; richtet euch ſelbſten, obs wohl ſtehet, daß ein Weib unbedeckt vor GOtt bete; Ferner nun es übel ſtehet, daß ein Weib verſchnittene Haare habe oder beſchoren ſey, ſo laſſet ſie das Haupt bedecken,

1 Cor. XI, 6, 13, 14.

Wer will aber aus dieſem, bey den Juden vormahls üblichen decoro ſchlieſſen, daß gegen das Recht der Natur lauffe, wenn er lange Haare zeuget, obwohl bey denen Juden und orientaliſchen Völckern es ein allgemein decorum war, radere caput & alere barbam, ſo beydes bey uns ſich heut zu Tage anders befindet. Man ſiehet aber daraus, daß mannigmahl etwas für ein natürlich Recht angeführet wird, was nach der Beſchaffenheit der Zeit, und des Landes allgemeinen Sitten für ſehr vernünfftig gehalten wird, weil es ſich vernünfftig nicht anders ſchicket, als ſolchen allgemeinen Sitten, ſo ferne ſie ſonſten nichts Böſes bey ſich führen, nachzufolgen und kein Sonderling zu ſeyn, als worinn man unvernünfftig handelt. Bey uns lehret es die Natur und die geſunde Vernunfft, daß es einem geiſtlichen Lehrer eine Unehre ſeyn würde, wenn er in Helm und Schild und Pantzer, und mit einem Schwerdt umgürtet, ſein Amt in der Verſammlung verrichten, lehren, tauffen und das Abendmahl adminiſtriren wolle, weil dieſes den allgemeinen angenommenen Sitten der Geiſtlichen entgegen, und der alſo ſehr unvernünfftig handeln würde, welcher aus Eigenſinn einen ſolchen Habit erwehlen wolte.

Auſſer dieſem aber findet ſich 6) ein offenbarer Widerſpruch in dem oben angeführten Satze, als worinn man zugiebt, daß man nicht aus der geſunden Vernunfft erkennen, noch durch vernünfftige Schlüſſe zeigen könne, daß auſſer der Ehe zwiſchen Eltern und Kindern unter denen übrigen Blutsfreunden die Ehe verboten, u. dem allgemeinen Natur-Recht zuwider ſey, und doch behauptet, daß alle ſolche verbotene Ehen dem Recht der Natur zuwider ſeyn müſſen. Alſo ſoll etwas unvernünfftig ſeyn, was man nicht vernünfftig in praxi demonſtriren kan; es ſoll etwas dem Menſchen ins Hertze, das iſt, in die natürliche vernünfftige Erkänntniß, geſchrieben ſeyn, das ſie doch aus natürlichen und vernünfftigen Gründen in agendis nicht begreiffen und ſchlieſſen können.

Rom. II, 15.

Es heiſſet ja eben eine natürliche und vernünfftige Erkäntniß im Thun und Laſſen der Menſchen, welche aus natürlichen und vernünfftigen Gründen demonſtriret werden kan, obgleich einige unvernünfftige Menſchen dagegen handeln, und ſolche vernünfftige demonſtrationes in den Wind ſchlagen, wovon Paulus Rom. I, 19 ſqq. 24 ſqq. 28 ſqq. handelt. Daher eben dieſer groſſe Apoſtel denen Heyden dieſe natürliche Erkenntniß im Thun und Laſſen mit klaren Worten vorwirfft, daß GOtt ihnen durch die Vernunfft und an den erſchaffenen Creaturen offenbaret, daß ein GOtt ſey, und als ein GOtt gepreiſet werden müſte;

Rom. I, 19, 21

daß ſie GOttes Gerechtigkeit gewuſt;

Rom. I, 32

daß ſie von Natur des Geſetzes Werck gethan, und dieſes in ihre Hertzen geſchrieben ſey, auch ſie die Uiberzeugung ihres Gewiſſens davon gehabt, und die Gedancken ſich deswegen einander verklaget und entſchuldiget,

Rom. II, 14, 15

obgleich die Heyden gegen ihre natürliche Erkenntniß ſolches übertreten, GOtt nicht gepreiſet und gedancket als dem höchſten GOtt, und daher ihres Hertzens Gelüſten gefolget, eben wie die Juden, die ſich des Geſetzes rühmeten, GOttes Willen wuſten, und prüffeten, was das Beſte zu thun ſey, aber nach dem Geſetze nicht thaten;

Rom. II, 17 ſqq.

zumahl ein anders iſt, wiſſen und erkennen, was nach dem natürlichen Geſetze recht und unrecht ſey, welches Paulus denen Heyden nicht ab-, ſondern zuſpricht; ein anders nach der natürlichen Erkenntniß handeln und thun, welches er ihnen abſpricht, wie auch denen Juden, die das geoffenbarte Geſetz recht ausſtudiret hätten, und am allerwenigſten darnach thäten.

Rom. II, 20 ſq. 23.

Da man nun kein ander allgemeines Natur-Recht ſich concipiren kan, als welches alle Menſchen, die ihre Vernunfft gebrauchen und demonſtrationes zulaſſen müſſen, begreiffen, erkennen und faſſen müſſen; da Paulus ſelbſten ſolches ſehr vernünfftig lehret: ſo kan kein allgemeines natürliches Verbot in Ehen ſeyn, welches mit vernünfftigen demonſtrationibus und Schlüſſen nicht behauptet, erkannt und dargethan werden kan, ſondern erſt durch eine göttliche Offenbarung denen Iſraeliten iſt vorgeſchrieben worden. Alſo iſt ein offenbarer Widerſpruch, daß Jacobs Ehe mit der Lea und Rahel gegen das allgemeine natürliche Geſetze lauffe, das iſt, daß GOtt Jacob und allen Menſchen in ihre Hertzen, Vernunfft und natürliche Erkenntniß geſchrieben, daß niemand zwo Schweſtern heyrathen ſolle, und doch keinen zureichenden Grund, warum es natürlicher Weiſe unrecht und verboten, und nicht vielmehr zugelaſſen ſey, aus der Vernunfft und natürlichen Erkenntniß anführen können, welches ein Licht ohne Licht, und eine natürliche Erkenntniß ohne Erkenntniß zu nennen.

Man weiß zwar 7) wohl, wie weit die Vernunfft in geiſtlichen Sachen ſtrauchele, blind und unlauter ſey; aber in dem, was zum Thun und Laſſen der Menſchen gehöret, iſt GOtt billig ewig zu preiſen und zu loben, daß er dem gefallnen Menſchen noch ſo viel Kräffte des Verſtandes und natürlichen Lichts überlaſſen, daß ers beurtheilen kan, und ſich alſo auch deswegen keine Heyden mit der Unwiſſenheit und Mangel der natürlichen Erkenntniß nach Pauli Rom. I, 20 Lehre entſchuldigen können, welche doch eine Entſchuldigung gehabt haben würden, wenn ſie die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter zugelaſſen und erlaubet, (wie auch geſchehen,) und doch durch keine vernünfftige Erkenntniß die Wiſſenſchafft von ſolchem Geſetze nicht haben mögen, cum lex ignorantes, & qui ſcire non poſſunt, non obliget.

Soll nun 8) ein allgemeines Natur-Geſetze in den verbotenen Ehe-Fällen anzutreffen ſeyn, ſo muß man einen zureichenden und ſchlieſſenden Grund anführen können, warum dergleichen Ehe, als mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, mit des verſtorbenen Mannes Bruder, nicht zugelaſſen werden könne, ſondern nothwendig für unrecht zu achten. Da aber ſolcher Grund weder in der Natur der Ehe, noch auſſer der Ehe zu finden, ſo kan kein natürliches und mit der ewigen unveränderlichen Gerechtigkeit GOttes ſtreitendes Gebot allhier anzutreffen ſeyn. Denn in der Ehe ſelbſt findet ſich nichts, das der Natur dieſer Ehe zuwider, und ein nothwendiges Unrecht in ſich halten müſſe, vielmehr iſt gantz vernünfftig, daß

die Liebe, die jemand zu ſeiner verſtorbenen Frauen gehabt, leicht auf deren Frauen Schweſter falle und erbe, auch man das Vertrauen zu derſelben trage, daß ſie die mit ihrer verſtorbenen Schweſter erzeugete Kinder, als eine liebreiche Stieff-Mutter am allerbeſten erziehen, lieben und nicht nach Art der fremden Stief-Mütter ſolche verſtoſſen werde, welches ſo gar die Heyden bemercket.

l. 4 D. de inoff. teſtam.

So findet ſich auch auſſer der Ehe keine natürliche Verhinderung, welche dieſer Ehe entgegen ſtehen ſolte, indem dadurch niemand beleidiget, gekräncket, und vernünfftig geärgert werden kan, wenn man nicht Leute etwan hier annehmen will, die ihre Meinungen für Geſetze und göttliche Wahrheiten halten wollen, welche aber in der Evangeliſchen Kirchen, in welcher GOtt das helle Licht der Erkenntniß wieder angezündet, nicht wohl zu vermuthen und zu befinden ſeyn möchten. Denn wenn man ſagen wolte, daß aus dem familiären Umgang mit der Frauen Schweſter leicht ein Unglück entſtehen könnte, wenn man Hoffnung zu deren Ehe hätte, ſo machet doch dieſer Vorwurff noch kein natürliches Verbot, weil ſonſten einer Frauen nicht wohl erlaubet ſeyn möchte, eine confidente Freundinne zu ſich zu nehmen, die ihr Hausweſen, wenn ſie etwa in Wochen lieget, beſorget.

Endlich will ich auch 9) dieſen Haupt-Grund nicht auſſer Acht laſſen, welcher aus dem geoffenbarten Worte Gottes genommen, weil ich doch allhier nicht mit Heyden, ſondern mit ſolchen zu thun habe, welche das wahre und geoffenbarte Wort Gottes erkennen, und die heilige Schrifft in dieſer Sache ſelbſten zum Grunde ſetzen. Es iſt eine bekannte und ausgemachte Sache, daß was nach dem Recht der Natur geboten und verboten, ein ewiges Geſetze, und in Gottes unveränderlichen Gerechtigkeit gegründet ſey, dergeſtalt daß, ſo wenig Gott ſeine göttliche Providentz ablegen und aufheben kan, eben Gott ſo wenig auch gegen dieſes allgemeine Natur-Geſetze, quæ in ipſa Dei providentia fundatur, etwas ordnen, ſetzen und unter denen Menſchen gebieten möge. Gleichwohl iſt bekannt, daß Gott nur anfänglich Adam und Evam erſchaffen, und die von ihnen gebohren, insgeſamt vollbürtige Brüder und Schweſtern unter ſich geweſen, und durch deren Verheyrathung ſo wohl, als wiederum derer Kinder, mit ihren Vettern und Muhmen, die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts geſchehen ſeyn müſſe, welches man gegenſeitig nicht in Zweifel ziehet. Daher wird man um deſtoweniger in Zweifel ziehen, daß wenn die Frau geſtorben, welches ja wohl geſchehen ſeyn kan, der Mann deren Schweſter, deren Schweſter-Kind, ſeines Brudern Tochter heyrathen können und dürffen. Und weil Abel ohne Zweifel eine Wittwe nach ſich gelaſſen, die ſeine leibliche Schweſter, oder Bruders Tochter ſeyn müſſen, ſo wird ihr wohl unverboten geweſen ſeyn, einen andern von ihren Brüdern und Schweſtern zu heyrathen. Denn da Adam 930 Jahr gelebet, ſo wird er wohl nicht nachgelaſſen haben, ſein Geſchlecht zu vermehren, vielmehr der Lehre ſeines Gottes: ſeyd fruchtbar und mehret euch, und ꝛc. eingedenck geweſen ſeyn. So ferne nun in dieſen Ehe-Fällen, ſo alle in denen verbotenen Gradibus zu finden, eine der göttlichen Gerechtigkeit und des ewigen Geſetzes zuwiderlauffende Sache und Handelung anzutreffen geweſen ſeyn ſolte, ſo würde Gott ehender 1000 Menſchen nach ſeiner Allmacht zugleich aus nichts erſchaffen haben, als dieſe Verheyratungen, die damahls nothwendig waren, zugelaſſen haben, ſo von Gottes Gerechtigkeit, Güte und Weisheit nicht zu concipiren, vielmehr daraus zu ſchlieſſen, daß nichts widerſprechendes noch ſchlechterdings unvernünftiges in ſolchen Ehen zu finden. Wiederum, wenn dem allgemeinen Natur-Recht zuwider liefe, ſeines verſtorbenen Brudern Weib zu ehelichen, ſo würde Gott Deut. 25 v. 5 folgendes Gebot, ſalva juſtitia ſua æterna & immutabili, nicht geordnet haben:

"Wenn Brüder bey einander wohnen, und einer ſtirbet ohne Kinder, ſo ſoll des verſtorbenen Weib nicht einen fremden Mann drauſſen nehmen, ſondern ihr Schwager ſoll ſie beſchlafen, und zum Weibe nehmen und ſie ehelichen, und den erſten Sohn, den ſie gebieret, ſoll er beſtätigen nach dem Nahmen ſeines Bruders, daß ſein Nahme nicht vertilget werde aus Iſrael."

Bey dieſem Ehe-Geſetze kommt unterſchiedlich merckwürdiges vor, ſo nicht hindanzuſetzen, als a) daß dieſes Stamm-Geſetze aus denen alten Sitten und Rechten derer in Canaan wohnenden Völcker herzuflieſſen ſcheinet, weil Gen. 38 v. 8 ſqq. dieſes Ehe-Geſetzes ſchon gedacht und gemeldet wird, daß ſolches unter denen Söhnen Jacobs heilig beobachtet worden, daher Gott dieſes Geſetze nicht neuerlich gegeben, ſondern als ein altes und denen Iſraeliten von ihren Vorfahren anererbtes Recht beſtätiget, und beybehalten hat. So ferne aber b) dieſes Ehe-Geſetz unvernünfftig, und überhaupt dem allgemeinen Natur-Recht zuwider geweſen ſeyn würde, ſeines verſtorbenen Bruders nachgelaſſene Wittwe zu heyrathen, ſo würde Gott ſolches ohnmöglich diſſimuliren und gebieten können, ſondern vielmehr verboten, und auf andere Weiſe für die Erhaltung des brüderlichen Nahmens geſorget haben, als welches durch die Adoptiones von des lebenden Bruders Kindern und ſonſten geſchehen können.

Nun iſt aber c) nicht allein ſolche Ehe in dieſem Fall zugelaſſen, ſondern auch ſo gar geboten, dergeſtalt daß der Bruder ſub pœna maculæ & opprobrii ſchuldig geweſen, ſeinem Bruder Saamen zu erwecken, doch nur den erſten Sohn nach ſeines verſtorbenen Bruders Nahmen zu beſtätigen, daher denn alle andere Kinder, ſo er mit ſeiner Schwägerin gezeuget, als ächt und recht und auſſer der Blut-Schande gezeuget, gehalten werden müſten.

Endlich iſt auch d) leicht zu concipiren, daß ſich vielfältig zugetragen haben muß, daß des verſtorbenen Mannes Bruder bereits beweibet geweſen, und daher auſſer ſeiner Frauen noch die Schwägerin dazu nehmen müſſen, mithin die Polygamia ſimultanea in dieſem Caſu mit unter das Gebot gehöret, cum qui vult finem, velle etiam cenſetur media, ad illum finem neceſſario facientia. Woraus man denn zum voraus bereits erlernet, wie wenig Grund diejenigen haben, welche Levit. 18, 16 die ſimultaneam polygamiam als verboten erachten

achten wollen, welche ſie doch ſo gar in dieſem Geſetze als geboten antreffen können, ſo wiederum nicht geſchehen mögen, wenn die Polygamie dem allgemeinen Natur-Geſetze zuwider.

Ich habe zwar 10) in rationib. dubit. angemercket, daß die diſſentientes in dieſem eclatanten doppelten Fall einen von Gott gemachten Abfall und Exception in dem allgemeinen Natur-Geſetze ſtatuiret, und vermeinet, daß Gott nach ſeinem heiligen Willen diſpenſiren, ja ſelbſten in dieſem allgemeinen Recht, ſo aus Gottes ewiger Gerechtigkeit flieſſen ſoll, dergleichen Abfall, Ausnahme und Diſpenſation ohnmöglich begreifen und zugeben kan, daß Gott, was nach dieſem heiligen Recht insgemein Unrecht iſt, in gewiſſen Fällen wolle wieder recht machen, indem es doch kein jus arbitrarium iſt oder voluntarium, worin dergleichen gar leicht zu concipiren, ſondern ein neceſſarium & ſua natura immutabile iſt. In dieſem Satze kommen alle Menſchen, ja die Heyden ſelbſten, mit uns überein, und iſt es gefährlich, davon abzuweichen. Ich ſchlieſſe vielmehr aus dieſer Ausflucht, daß, weil Gott aus beſondern Urſachen eine Ausnahme in denen verbotenen Ehefällen gemachet und machen können, daß ſolche ex jure voluntario und aus ſolchen Urſachen hergefloſſen, die eine Veränderung in gewiſſen Fällen zulaſſen mögen, wohin eben die angeführten rationes decentiæ zu referiren, die eine Veränderung aus gewiſſen Urſachen zulaſſen.

Letztlich und 11) hat man, wie die ratio dubit. anzeiget, zu Behauptung des oben formirten Satzes die allgemeine Beſchreibung des Natur-Rechts, als gar zu enge, verwerfen und alles dahin zu ziehen verlanget: wozu alle Menſchen nach dem Endzweck der erſten Schöpffung verbunden ſind.

Dieſer Satz aber iſt a) dunckel und denen nothwendig unbekannt, die von der erſten Schöpffung keine Wiſſenſchafft und Begriff gehabt haben, und weil dieſelbe allein durch Gottes Offenbarung erkannt werden mögen, ſo wird es um die armen Heyden, denen doch die natürliche Erkänntniß ins Hertz geſchrieben iſt, ſehr übel ſtehen, und man bekennen müſſen, daß aus Mangel der Erkäntniß der erſten Schöpffung ſie das Recht der Natur wenig oder gar nicht verſtehen können. Ferner iſt b) dieſer Satz unbegreiflich, und gehet den Stand der Unſchuld an, welches ſchon vormahls D. Valentinus Alberti in Leipzig gelehret, aber deswegen von denen Gelehrten vielen Widerſpruch leiden müſſen, welcher Gründe an und auszuführen um deſto weniger nöthig, als von dieſem Stand die Vernunſt nichts weiß, und gleichwohl Gott das natürliche Geſetz allen Menſchen ins Hertz geſchrieben, da dann entweder dieſes unrichtig, oder der begehrte Satz verworfen werden muß.

Wären die Menſchen in der erſten angebohrnen Heiligkeit und Wahrheit geblieben, würde kein Geſetz und kein Recht geweſen ſeyn, da kein Unrecht zu begreifen iſt. Die Schrifft ſaget ſelbſten, daß denen Gottloſen die Geſetze geſchrieben, und daher billig zu ſetzen, daß das Natur-Recht auf den Stand des Verfalls gehe. So iſt auch c) dieſer Satz allzugefährlich, und bringet ſolche Schlüſſe hervor, die man nicht zugiebet, denn wenn der Endzweck der erſten Schöpffung der zureichende Grund des Rechts der Natur ſeyn ſoll, ſo wird die Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter gar leicht legitimiret werden können, als durch welche nach dem Endzweck der erſten Schöpffung das menſchliche Geſchlecht hat vermehret werden ſollen. Alſo wird auch das Heyrathen bey einem ieden erwachſenen Menſchen ein allgemeines Gebot und niemand erlaubet ſeyn, die Regel des heil. Apoſtels Pauli anzunehmen: Wer heyrathet, thut wohl, wer aber nicht heyrathet, thut beſſer; zumahl der Endzweck der erſten Schöpffung mit auf die Vermehrung und Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts abzielet. Ja es möchte gar leicht aus dieſem Supposito iemand auf die Gedancken gerathen, daß die Vielweiberey eine im Natur-Recht gebotene Sache ſey, als durch welche der Endzweck der erſten Schöpffung nicht wenig befördert und erhalten werden könne, wie denn die Gelehrten aus derſelben dieſe groſſe Vermehrung der Kinder Iſrael in Egypten herleiten. Und wenn man endlich d) dieſen Grund-Satz annehmen ſolte, ſo wird unmöglich aus der erſten Schöpfung deutlich, klar und begreiflich gezeiget werden können, wie die Heyrath mit des Vatern Bruder nach demſelben verboten ſey. Saget man, daß nach dem Sündenfall der Verſtand des Menſchen dergeſtalt verdunckelt, daß man die Schlüſſe aus dem erwehnten Grund-Satze ohne göttliche Offenbarung nicht ziehen noch begreifen könne, ſo bleibet abermahls das Natur-Recht ein unbegreifliches Recht, und höret alſo auf ein Natur-Recht, ſo Gott dem Menſchen ins Hertz geſchrieben, zu ſeyn. Wir preiſen billig Gottes Güte, daß er uns durch ſeinen Sohn das Licht der Welt, die Erkänntniß von der erſten Heiligkeit der Menſchen und Ebenbild Gottes wieder aufgeſchloſſen, und den Weg gewieſen hat, wie wir das verlohrne Ebenbild durch Chriſtum in uns wieder erhalten können. Gleichwie aber dieſes ad diviniorem philoſophiam gehöret, und zu des Menſchen innern Beſchaffenheit der Seelen zu ziehen, ſo beſcheidet man ſich billig, daß die natürliche Erkänntniß von denen Pflichten der Menſchen dahin nicht gehöre, gleichwohl auch daraus nichts gezogen werden könne, was nach ſolchem Grundſatze durch vernünſtige Schlüſſe, worauf man doch gegenſeitig immer dringet, nicht begriffen werden kan.

Bey ſolcher Beſchaffenheit wird 12) nunmehr ein ieder leicht ſchlieſſen, daß, weil weder die allgemeine Urſache im v. 6 Levit. 18 anzutreffen, noch in denen verbotenen Ehefällen, das allgemeine Natur-Recht zum Grunde zu ſetzen, man nicht ſicher ſchlieſſen könne, daß, welche Perſonen in naher Blutfreundſchafft oder Schwägerſchafft, oder auch in gleichen Gradibus mit denen verbotenen ſtehen, auch nothwendig dieſelbe unter gleichem Verbot ſtehen müſſen, bevorab wenn es Gott gefallen, einen Unterſcheid zu machen, davon man oben eine doppelte Discrepanz in der Ehe mit des verſtorbenen Bruders Frau, und mit der verſtorbenen Frauen Schweſter findet. Denn jene iſt mit dürren Worten verboten, dieſe aber nur unter gewiſſen Bedingungen, 1) neben ihr, 2) ihr zuwider 3), ſo lange ſie lebet; jene iſt hinwiederum in gewiſſem Fall denen Iſraeliten ſub pœna opprobrii geboten und anbefohlen worden, dieſe in keinem Fall denen Ehe-

Män-

Männern geboten, ſondern nach der Frauen Tode in der Freyheit gelaſſen.

Tertia quæſtio præjudicialis.

Weil man aber dieſes letztere als einen Stein des Anſtoſſes betrachtet, und deswegen den bekannten Ort Levit. 18, 18 ſehr gewaltthätig zu erklären ſich bemühet, ſo komme ich nunmehr zu der dritten Haup-Frage, ob der ietztewehnte Ort von der Vielweiberey oder von der Ehe mit der Frauen Schweſter handele. Davon die Worte nach Lutheri Uiberſetzung alſo lauten:

"Du ſolt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen neben ihr, ihre Scham zu blöſſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet,"

oder nach der Lateiniſchen Verſion

uxorem cum ejus ſorore non duces, ut dolorem huic crees (vel ad eam dolore adficiendam) adeo ut nuditatem ejus reveles, hac vivente.

Damit man nun dieſes Obſtaculum aus dem Wege räumen, und bey der einmahl erwehlten Hypotheſi unbeweglich ſtehen bleiben möchte, hat man dieſen Worten Gewalt anthun, und ſagen müſſen, daß dieſer Text die Vielweiberey verbiete, und nicht zulaſſen wolle, neben ſeiner Frauen noch eine andere Popularem, die auch nach dem Grund-Text eine Schweſter offt genannt wird, zu heyrathen, wie Franciſcus Junius, Havemannus und andere zu behaupten ſuchen.

Nun iſt 1) bekannt genug, daß das Wort Schweſter in der heiligen Schrifft dieſe generale Bedeutung habe, daß wie im Alten Teſtament eine iede Iſraelitin, alſo auch im neuen Bunde eine iede Gläubige darunter verſtanden werde.

1 Cor. 7, 15. 9, 5.

Es iſt aber auch dagegen ex regulis interpretandi bekannt genug, daß der Specialis ſignificatus der vornehmſte, jenem weit vorzuziehen, und in dubio anzunehmen ſey, bevorab wenn man keine Urſache hat, auf den weitläufftigen Verſtand eines Worts zu fallen, als welchen man nur annehmen muß, wenn die Ratio ſubſtratæ materiæ ſolches erfordert. Alſo da Paulus ſaget, ihm ſey auch erlaubet eine Schweſter mit zum Weibe herum zu führen, ſo ſiehet iederman leicht, daß allhier unter dem Wort eine Gläubige verſtanden werde. Wann aber Moſes ſaget Levit. 18, 9: Du ſolt deiner Schweſter Scham nicht blöſſen, ſo fällt es einem ieden in die Augen, daß die leibliche Schweſter in ſpeciali ſignificatu darunter zu verſtehen ſey, welches auch aus eben der Urſache von dem Vers 18 anzunehmen; bevorab da 2) im vorhergehenden von Bluts-Freunden lediglich gehandelt worden, und dieſer Verſiculus mit jenem in einem Zuſammenhang ſich befindet, man alſo nicht abſehen kan, aus was Urſachen dieſer Verſicul nicht auch von einer Bluts-Freundin verſtanden werden ſolte. Ja welches 3) Gottes Weisheit zuwider, ſo würde die gröſte Dunckelheit und Ungewißheit dabey eingeführet ſeyn, wenn Gott in dieſem Verſicul das Wort Schweſter anders nehmen und verſtehen, als es kurtz vorher Vers 9, 11, 12, 13 in eben demſelben Capitel genommen iſt, und nicht vielmehr eines andern deutlichern und klärern Ausdrucks ſich bedienen wollen, ſo aller Vermuthung zuwider lauft. Oder man müſte 4) auf gleiche Weiſe ſagen, daß Levit. 18, 16 verboten ſey, eines ieden Juden, der auch Bruder genannt wird, nachgelaſſenes Weib zu heyrathen, wodurch denen Jüdiſchen Wittwen ein ſchlechter Dienſt, der Wahrheit aber der gröſſeſte Tort geſchehen ſeyn würde; und gleichwohl wird iederman leicht, daß die Auslegung des Vers 18 von der Vielweiberey eben ſo ungegründet, und gantz gegen den Sinn Moſis ſey. Denn es findet ſich ja 5) offenbar in andern Moſaiſchen Geſetzen, daß Gott die Vielweiberey, welcher die Jüden überaus ergeben waren, ihnen nach wie vor erlaubet, ja als eine allgemeine erlaubte Sache angeſehen und gehalten ſey. Von denen Eigenſchafften eines Königes ſaget Gott Deut. 17, 17:

"Er ſoll nicht viel Weiber nehmen, daß ſein Hertz nicht abgewandt werde."

Es geſtehen die Ausleger gerne, daß denen Königen in dieſen Worten zwar erlaubt geweſen mehr als eine Frau zu nehmen, iedoch der Exceſs billig verboten werden müſſen, weil zu befürchten war, daß die Könige in der Vielweiberey einen groſſen Exceſs begehen möchten, wie Salomo that, und ob wohl die eigentliche Zahl der Weiber nicht determiniret iſt, ſo haben doch die Jüdiſchen Ausleger gemeinet, daß kein König die achtzehende Zahl überſchreiten müſſe.

Seldenus de uxor. Hebr. lib. 1 c. 8. Auguſtinus kan ſelber nicht leugnen, daß der angeführte Ort nur von dem Exceſs in der Vielweiberey zu verſtehen ſey, zumahl er in quæſt. in Deuter. lib. 5 qu. 27 Tom. III P. I p. 566 edit. Pariſ. über dieſen Ort alſo commentiret: unde quæritur, utrum David contra hoc præceptum non fecerit: non enim unam habuit uxorem. Nam de Salomone manifeſtum eſt, quod transgreſſus fuerit hoc præceptum & in feminis & in auro & in argento. Sed hinc potius intelligitur, permiſſum fuiſſe regibus, ut plures haberent quam unam: multiplicare enim prohibiti ſunt: quæ prohibitio non habet transgreſſionem, ſi paucæ fuerint, ſicut Davidi fuerunt, non autem multæ, ſicut Salomoni, womit auch Lutheri Meynung übereinſtimmt.

Von dem König David iſt bekannt, daß er 6 Weiber gehabt,

2 Samuel. 3, 2 ſqq.

nirgends aber zu finden, daß ihm iemahls die Vielweiberey als eine Sünde vorgeworfen ſey. Ferner führet Moſes ein ander Geſetze an Deut. 21, 15:

"Wenn iemand zwey Weiber hat, eine die er lieb hat, und eine die er haſſet, und ſie ihm Kinder gebähren, beyde die liebe und die feindſelige, daß der Erſtgebohrne der feindſeligen iſt ꝛc."

in welchen Worten abermahl voraus geſetzet wird, daß es denen Iſraeliten erlaubt geweſen, zwey Weiber zugleich zu heyrathen, wie das Exempel des Elkana bezeuget, der zwey Weiber gehabt.

1 Sam. 1, 12.

Dieſe Betrachtungen haben 6) den ſel. Herrn D. Buddeum in theol. moral. P. 2 c. 3 ſect. 6 § 13 in not. p. 770 dahin gebracht, daß er gar gerne die gewaltſame Auslegung Levit. 17, 18 erkannt, wenn er ſaget: cumque vox ſoror ambigua, adeo ut etiam quævis conſanguinea, affinis, aut popularis ſignificetur, fuerunt, qui polygamiam hic prohiberi cenſuerunt, ſine ulla ratione

tione a propria & genuina vocis ſignificatione diſcedentes, nec ſatis reputantes, quod conſtans & perpetua Ebræorum conſuetudo huic interpretationi repugnet. Daß übrigens man 7) vorgeben will, es ſey nicht zu glauben, daß Gott im Moſaiſchen Geſetze, die Vielweiberey nicht verboten haben ſolte, ſolches flieſſet aus einer vorgefaßten Meynung her, da ja offenbar iſt, ſowohl aus andern Geſetzen, als aus der beſtändigen Praxi der Iſraeliten, daß die Vielweiberey nicht verboten geweſen. Gegen die offenbare Wahrheit kan ja keine Præſumtion ſtat finden. So findet man auch nicht, daß Chriſtus Matth. 19, 8 auf das Moſaiſche Geſetze ſich bezogen, da er nicht einmahl von der Vielweiberey gefraget worden, ſondern die Frage damahls die Eheſcheidung ex quibuscunque cauſis betraf; ja Chriſtus ſetzet ſelbſten das Moſaiſche Geſetz dem primo inſtituto matrimonii entgegen, und ſaget, Moſes habe ihnen die Eheſcheidung erlaubt, von Anfang aber ſey es nicht alſo geweſen, welches denn auf die Vielweiberey in gleichem Verſtande zu ziehen iſt, wenn man ſolche per conſequentiam daraus folgern will. So ferne nun Moſes im Geſetze die Vielweiberey noch erlaubet hat, wie allenfalls aus Chriſti Worten zu ſchlieſſen, ſo kan ja ohnmöglich die Vielweiberey im Geſetze Moſis Levit. 18, 18 verboten geweſen ſeyn, als worunter ein wahrer Widerſpruch ſich befindet. Gleichwie nun 9) hieraus offenbar iſt, daß der Verſic. 18 nicht von der Vielweiberey, ſondern von der Heyrath mit der Frauen Schweſter in ſenſu ſpeciali redet, alſo iſt im Gegentheil daraus offenbar, daß die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter Levit. 18, 16; 20, 21 nicht verboten, noch unter dem Verbot der Heyrath mit des Brudern Frau begriffen, ſondern im Gegentheil davon ſepariret und abgeſchieden ſey, weil ſonſten Gott nicht Urſache gehabt, gleich darauf von der Frauen Schweſter abſonderlich und modificative zu handeln. Denn wie Gott gefallen, bey der Ehe mit des verſtorbenen Mannes Bruder etwas ſonderliches Deut. 25, 5 ſqq. zu ordnen, ſo auf der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter ſich nicht ziehen läſſet; alſo hat auch Gott bey der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter etwas ordnen können, und auch wircklich verordnet, ſo auf des Mannes Bruder nicht zu ziehen. Dieſerwegen denn 10) die ratio a paritate gradus als unrichtig und unſchlieſſend zu achten, wo diverſa diſpoſitio und ratio diverſa anzutreffen, weil Moſes die verbotene Ehe-Fälle nach denen Kunſt-Regeln der heutigen Computation nicht eingerichtet. Die diverſa diſpoſitio iſt hier offenbar, weil Gott die Ehe mit des Mannes Bruder ſchlechterdings verboten, iedoch auch in einem gewiſſen Fall Deut. 25, 5 ſqq. geboten; im Gegentheil aber die Ehe mit der Frauen Schweſter nur limitative, nemlich a) neben ihr: b) ſeiner Frauen zum Tort: c) dieweil ſie lebet, verboten; welche reſtrictiones des Verbots gantz ohne allen Effect und Wirckung ſeyn würden, wenn Gott ſchlechterdings ſolche Ehe verboten haben ſolte, ſo aller geſunden Auslegung zuwiderläufft. Denn wenn die Ehe mit der Frauen Schweſter unverboten zu achten, ſo lange jene noch lebet, ſo muß ſolche nicht verboten ſeyn, wenn jene todt iſt, oder man müſte ſagen, daß die Worte: dieweil ſie lebet, umſonſt, überflüßig und ohne alle Wirckung und Verſtand dabey geſetzet, welches von der höchſten Weisheit Gottes nicht zu concipiren. Es läſſet ſich auch gar leicht eine ratio diverſitatis geben, warum eine differente Verordnung in beyden Ehen gemachet. Denn weil 12 Brüder zu einem Hauſe und einer Familie gehöret, ſo haben ſie mehrentheils zuſammen gewohnet, und ſich nahe zuſammen gehalten, worauf Deut. 25, 5 reflectiret wird, deswegen bey ſolcher genauen Converſation Gott vorbauen wollen, daß keine Gelegenheit zum Ehebruch, jalouſie und Eheſcheidung zwiſchen Brüdern gegeben werden möchte, und deswegen dieſe Ehe ſchlechterdings verboten. Im Gegentheil wenn eine Tochter heyrathet, ſo gehet ſie aus ihres Vaters Haus, kommt in eine andere Familie, und ihre Schweſtern bleiben entweder in ihrer Eltern Wohnung, und von ihrer verheyratheten Schweſter gantz abgeſondert, oder ſie heyrathen auch in andere Familien, dahero der Umgang mit der Frauen Schweſter lange ſo genau und üblich nicht war, als der Umgang einer Frauen mit ihres Mannes Brüdern. Inzwiſchen hat es doch dem weiſen Gott gefallen, dasjenige bey ſolcher Ehe mit der Frauen Schweſter zu verbieten; woraus Zanck und Unluſt, und Widerwillen entſpringen kunte, wohin 1) gehörete, wenn iemand 2 Schweſtern wie Jacob zugleich heyrathet: 2) wenn ſolches bey ihrem Leben ihr zum Verdruß und Tort geſchahe, wenn gleich die erſte geſchieden, wovon Clericus ad Levit. 18, 18 gar wohl alſo urtheilet: certe cum ſoror videt, virum ſuum blanditiis a ſorore ſollicitari, ut eam ducat uxorem, majore afficitur dolore, quam ſi idem ab aliena pateretur; qui dolor augetur, ſi contingat virum uxoris ſororem ducere, eamque ductam ductæ præferre, ſeu hanc ſervet ſeu repudiet.

Quarta quæſtio præjudicialis.

Gleich wie aber diejenigen, die dieſe Auslegung zugeben, noch eine andere Ausflucht haben, ſo in der vierten Haupt-Frage anzutreffen, alſo gehet ſolches vornemlich auf folgende 3 puncta a) daß im Anfang bey Einſetzung der Ehe, die Ehe mit 2 Schweſtern auch nicht einſten ſucceſſive, und nach der erſten Frauen Tode zugelaſſen: b) daß Gott denen Jüden ſolche Ehe zugelaſſen, bloß weil ſie gar zu ſehr an den Egyptiſchen Sitten gehangen, und ihr Hertz darinne verhärtet geweſen: c) daß aber Chriſtus das harte Hertz weggenommen, und alles auf den erſten Zuſtand wieder reduciret habe. Denn auf dieſe Weiſe hat der ſelige Herr D. Buddeus, der dieſe Meynung heget, die Sache in theol. moral. cit. l. p. 770 gefaſſet, und alſo gelehret: matrimonium cum duabus ſororibus, etiam ſucceſſive ducendis, ceu primæ inſtitutioni divinæ & fundamento legum matrimonialium, ante indicato, adverſum omnino prohibendum erat. Quia vero Deus videbat, tum ob conſuetudinem receptam, tum ob exemplum Jacobi patriarchæ, difficulter adduci poſſe Iſraelitas, ut prorſus ab ejusmodi matrimoniis ſe abſtinerent, διὰ τὴν σκληροκαρδίαν αὐτῶν, illis hoc equidem conceſſit, ſed ea conditione, ne ſimul duas ſorores ducerent. Inde vero non magis ſequitur, hodie quoque ejusmodi matrimonium eſſe licitum, quam ſi quis ex eo, quod polygamiam in gente judaica tole-

toleravit, concludere velit, hanc quoque eſſe licitam, aut licita eſſe divortia ob easdem cauſas, ob quas Ebræis Deus ea conceſſit. Es wird aus dieſen Worten ein ieder gerne eingeſtehen, daß 3 Sätze in denen ietzterwehnten zu finden, als welches die Lehre von der Polygamie und der Eheſcheidung anweiſet. Ich befinde aber bey dieſer Meynung folgende obſtacula, welche ſolche gantz incroyable nach meiner Einſicht machen. Denn 1) ſind die meiſten Lehrer darinne eins, daß Gott im Anfang nach ſeiner deutlich erklärten Abſicht die Ehe als ein heiliges und unzertrennliches Band zwiſchen einem Mann und einer Frau geſtifftet, und dadurch ſowol die bey denen Iſraeliten nachgehends eingeriſſene Eheſcheidung als auch Vielweiberey verboten, wie denn auch in denen erſten Zeiten ſolches Ehe-Band alſo nach Chriſti Bericht noch geführet worden; aber von der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter ſaget der ſel. D. Buddeus nicht desgleichen, daß es nicht verboten geweſen, ſondern daß es hätte ſollen und müſſen verboten werden, weil eben der Grad und die ratio darinn vorkommt, welche in der Ehe mit des verſtorbenen Mannes Bruder zu befinden. Alſo ſetzet man aus ſeinen principiis, was Gott verbieten ſollen, (prohibendum erat) nicht was Gott wircklich verboten habe, als welches res facti iſt, und nicht zu erweiſen ſtehet. Vielmehr iſt 2) in facto klar, und wird eingeſtanden, daß durch dieſe und andere ex poſtfacto verbotene Ehen das menſchliche Geſchlecht nothwendig habe vermehret werden müſſen, welches Gott auf andere Weiſe leicht präcaviren können, wenn es ſeinem heiligen Willen gemäß geweſen, dieſe Ehe eben ſo, wie die Polygamie und Eheſcheidung, nach der erſten Einſetzung zu verbieten, ſo wircklich nicht ſtat gefunden. Denn da ſo gar zwiſchen denen Kindern Adam die Ehe erfolget, ſo hat es auch deſto leichter geſchehen können, daß iemand ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter geheyrathet, oder ohne einigen Scrupel, wenn ſolcher Caſus exiſtiren ſollen, zugelaſſen werden müſſen, da in nähern gradibus die Ehe ſtat gefunden. Derowegen wenn auf die erſte Einrichtung der Ehe hiebey geſehen werden ſolte, die vorhin angedeutete Ehe nicht derſelben entgegen, ſondern gemäß zu achten, woraus ich dann geſchloſſen, daß vor dem Moſaiſchen Geſetze in linea collaterali kein Ehe-Verbot anzutreffen. Wiederum iſt 3) keine Urſache anzutreffen, warum der weiſe Gott nicht auch ſchlechterdings die Ehe mit der Frauen Schweſter verboten haben ſolte, wenn es ſeinem heiligen Willen gemäß geweſen, und er allein in dieſem Ehefall der Hertzens-Härtigkeit der Iſraeliten nachgeſehen, welche er in ſimilibus caſibus in keine conſideration gezogen, und daher in dieſem Ehefall auf gleiche Weiſe hindanſetzen können.

Denn des Patriarchen Jacobs Exempel hätte nicht im Wege ſtehen können, weil Gott eben dergleichen Ehe, ſo Jacob vollenzogen, das iſt, mit zwey Schweſtern zugleich verboten, und daher der Juden Hertzens-Härtigkeit darinn nicht nachgeſehen. Soferne nun einerley ratio in der Ehe mit der Frauen Schweſter ſich finden ſolte, würde Gott die Hertzens-Härtigkeit der Iſraeliten nicht veranlaſſet haben, ſolche Ehe, wie der Herr D. Buddeus zugiebet, zuzulaſſen. Da nun kein zureichender Grund dieſer Hertzens-Härtigkeit weder in der Ehe Jacobs noch ſonſten anzutreffen, ſo kan ſolche zum Grunde der von Gott geſchehenen Zulaſſung der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter nicht geleget werden. So iſt auch 4) leicht zu glauben, daß, wenn Gott aus dieſem Grunde bloß die gedachte Ehe denen Iſraeliten zugelaſſen, Chriſtus ſolches ebenfalls denen Jüdiſchen Satzungen entgegen geſetzet, und ſie davon anders informiret haben würde, zumal ſolche Ehe vielfältig vorgekommen ſeyn muß, nachdem die Schrifftgelehrten ſolche als unverboten angeſehen, und darüber kein Streit geweſen, wie oben aus des Seldeni Bericht gezeiget. Endlich wenn 5) die Hertzens-Härtigkeit der Iſraeliten bey dieſer zugelaſſenen Ehe allein zum Grunde zu legen ſeyn ſolte, ſo müſte man mit denen alten Vätern der Kirchen auch dafür halten, daß auf gleiche Weiſe aus eben dem Grunde auch die Ehe in denen folgenden Graden der Blut-Freund- und Schwägerſchafft zugelaſſen geweſen, nunmehr aber verboten ſey, als mit ſeines Vatern Brudern Tochter, zwiſchen andere Geſchwiſter-Kinder, und ſo weiter zumal auch in dieſen gradibus eine wahre Blut-Freundſchafft anzutreffen. Dann die Kirchen-Lehrer leugnen nicht, daß in dieſen gradibus denen Iſraeliten die Ehen zugelaſſen ſeyn, iedoch haben ſie davor gehalten, daß denen Chriſten nicht weiter zugelaſſen ſey, in dieſen gradibus zu heyrathen, weil ſolches der allgemeinen Urſache des Ehe-Verbots Levit. XVIII, 6 zuwider lauffe, mithin denen Juden nur wegen ihrer Hertzens-Härtigkeit zugelaſſen geweſen ſey. Ich will aber nicht hoffen, daß iemand heut zu Tage ſolchem Einfall beypflichten werde, welchen der ſel. D. Spener deſſen eigentliche Worte bey der erſten Haupt-Frage in rat. 8 angeführet, gar weiſlich verworffen, und vermeinet, daß es beſſer geweſen, wenn man es bey denen von Gott verbotenen Ehefällen in denen Chriſtlichen Kirchen gelaſſen.

Reſponſio ad Rationes dubitandi.

Nach Erörterung derer 4 Haupt-Fragen ſind nun die rationes dubitandi gar leicht zu heben. Die erſte iſt bereits in der dritten quæſtione præjudiciali abgethan, und die diverſa diſpoſitio und ratio in der Ehe mit des Mannes Bruder und Frauen Schweſter gezeiget, dahero irrig, daß dieſe letztere Ehe expreſſe im Moſaiſchen Geſetze verboten ſey. Bey der andern ration giebet man gerne in theſi zu, daß unter dem Verbot alle caſus begriffen ſeyn müſſen, wo einerley ratio und nicht diverſa diſpoſitio anzutreffen, und daher iſt gewiß, daß in linea recta die Ehe in infinitum verboten ſey, eines theils weil unter denen Worten Vater und Mutter alle Eltern in infinitum auch nach dem Grund-Text verſtanden werden; andern theils weil Gott ſolches noch dazu deutlich an den Tag geleget, da er verordnet Levit. XVIII, 10: Du ſolt deines Sohns oder deiner Tochter Schaam nicht blöſſen.

Allein daraus folget nicht, daß auch a) in affinitate b) ejusque linea collaterali ein gleiches Verbot in gleichem Grad ſeyn müſſe, wenn diverſa diſpoſitio & ratio kan vernünfftig dargethan werden; dahero denn auch die dritte ratio nicht ſchlieſſet, als welche mehr beweiſet, als ſie erweiſen ſollen, und deswegen ſolche ratio argumentandi vitioſa iſt. Denn daß, wenn man die allgemeine ration aller Ehe-

Verbot in verſ. 6 Levit. XVIII ſetzet, daraus mehr erwieſen werde, ja die Kirchen-Lehrer hierin geirret haben, iſt bey der erſten Frage in rat. 2 ſqq. ad oculum demonſtriret. Eben dieſes kan auch von der rat. dub. quarta geſagt werden, zumal wenn darinn die die allgemeine Urſache des Ehe-Verbots in affinitate zu ſetzen, weil Ehe-Leute ein Fleiſch werden, und alſo eines ieden Ehegatten Bluts-Freunde dem andern Ehegatten ſo nahe verwandt worden, daß ſie nach dem göttlichen Geſetze einander nicht heyrathen können, ſehr üble Conſeqventien daraus folgen, und wir genöthiget worden, auch die Ehen mit der Stief-Mutter-Schweſter, und mit zuſammengebrachten Kindern zu improbiren, die doch auch nach denen heutigen Geſetzen nicht einſten verboten ſind. Ja es wird daraus folgen, daß niemand ſeines Schwieger-Vaters Brudern Tochter nach göttlichen Geſetze heyrathen könne, weil es ſeiner verſtorbenen Frauen Anverwandtin geweſen. Wiederum müſte die Ehe mit meiner Frauen Brudern Frau verboten ſeyn, weil jene mit einander ein Fleiſch geworden, und meiner Frauen Bruder mir eben ſo nahe verwandt worden iſt, als er meiner Frauen geweſen, mithin auch deſſen nachgelaſſene Witbe zu heyrathen, mir nicht zugelaſſen werden könne, weil ſie ein Fleiſch mit ihrem Mann geworden. Man nimmt dieſe ration billig bey der verbotenen Eheſcheidung an, es will ſich aber nicht wohl thun laſſen, daß man die in göttlichen Geſetzen verbotene Ehefälle in affinitate allein darnach regulire, deſſen Gegentheil Deut. XXV, 5, ja aus dem im Streit gezogenen caſu mit der verſtorbenen Frauen Schweſter erhellet. Bey ſolchen Umſtänden iſt überflüßig, auf die rat. quintam zu antworten, als welche dasjenige, ſo in quæſtione iſt, vorausſetzet, und die diſſentientes bey der rat. ſexta des Gegentheils überzeuget werden können, zumal welche ich nur bey meiner Frauen Leben nicht heyrathen darf, die muß ich nothwendig nach meiner Frauen Tode ſicher heyrathen können, als welches Argumentum ja diejenigen paſſiren laſſen, welche den Ort Levit. XVIII, 18 von der Vielweiberey verſtehen. Denn ſo muß in ſolchem Fall das göttliche Geſetze dieſen Verſtand haben:

„Du ſolt neben deiner Frauen keine andere Frau ihr zuwider heyrathen, ſo lange ſie lebet.„

Hieraus muß nun gewiß und richtig folgen: E. iſt nicht verboten nach meiner Frauen Tode eine andere Frau zu heyrathen, oder, wenn, wie in rat. dub. 6 angeführet wird, die Worte, ſo lange ſie lebet, zweiffelhafftig ſind, ſo iſt auch zweiffelhafftig, ob ein Witber mit guten Gewiſſen wieder heyrathen könne, und thut alſo wohl, wenn er den ſicherſten Weg erwehlet, und nach ſeiner Frauen Tode keine andere Schweſter heyrathet. Gleichwie aber dieſes kein vernünfftiger ſtatuiren wird, ſo müſſen die vorgedachten Worte nicht zweiffelhafftig ſeyn, es mag nun der verſ. 18 de uxoris ſorore in ſenſu generali oder ſpeciali genommen werden. Ubrigens, weil in der qu. præjudic. III weitläufftig gezeiget iſt, daß der gedachte verſic. 18 nicht von der Vielweiberey handeln könne, ſo fällt die rat. 7ma von ſelbſten weg, ja es findet auch die rat. 8va ihre Abfindung, weil, wenn das argumentum a contrario ſenſu hier nicht gelten ſolte, es auch nicht gelten müſte, wenn der verſic. 18 von der Vielweiberey verſtanden werden ſolte. Wie aber dieſes offenbar unrichtig, ſo muß auch das erſte unrichtig ſeyn. Der Vorwurff von den Worten: ihr zuwider, und daß man daraus a contrario ſenſu nicht ſchlieſſen könne, iſt von keiner Erheblichkeit, vielmehr zeigen dieſe Worte eigentlich die Grund-Urſache an, a) warum Gott die Ehe mit zwey Schweſtern zugleich verboten? b) warum Gott ferner verboten, nach der geſchehenen Eheſcheidung der verſtoſſenen Frauen Schweſter, bey jener Lebzeiten zu heyrathen? weil nemlich dadurch nothwendig der erſten Frauen groſſer chagrin, ungemeiner Verdruß, und Widerwille zugezogen werde, daß entweder bey der Ehe zweyer Schweſtern zugleich ein bitterer Haß und der gröſſeſte Verdruß zu befürchten, oder bey der verſtoſſenen nichts als Hertzeleid und ein Odium immortale über die an ihrer ſtat angenommene Schweſter zu beſorgen, ſo Gott billig unter ſo nahen Bluts-Freunden verhüten wollen. Dieſe Urſache iſt univerſalis und von demjenigen genommen, quod ut plurimum & regulariter fit, unde leges ſcribuntur.

l. 3 ſqq. D. de LL.

Dahero, wenn gleich, welches doch als ein Wunder angeſehen worden wäre, die verſtoſſene Schweſter, oder auch die im Ehſtand mit ihm noch gebliebene Frau conſentiret haben ſolte, daß er ihre Schweſter heyrathen möchte, ſo wird doch dergleichen lex prohibitiva deswegen ſeine Krafft nicht verlieren, quia lex, licet in caſu quodam extraordinario & particulari ceſſet, non tamen ſua generalitate ceſſat, adeoque univerſalis ejus prohibitio adhuc durat, wie abſonderlich aus denen legibus civilibus zu erſehen. Alſo iſt denen Weibes-Perſonen verboten, daß ſie keine fremde Schuld uber ſich nehmen, und ihren Credit für andere interponiren ſollen, worbey die Geſetze das generale fundamentum auf das lubricum ſexus ſetzen, nach welchem ſie leicht, ihre parole von ſich zu geben, induciret werden können, ſich aber dadurch in Gefahr ſetzen. Nichts deſtoweniger wird dieſes Geſetz auch ſtat finden müſſen, wenn gleich in caſu particulari die Sache eine Haupt-kluge Abigail, die an Witz, Verſtand und Vorſichtigkeit die Manns-Perſonen übertreffen möchte, concerniren ſolte: Im Gegentheil wenn die Frau todt iſt, ſo ceßiret die ratio legis prohibitiva vollkommen, und iſt keine Urſache zu finden, warum dieſe Ehe mit ihrer Schweſter nicht zugelaſſen werden ſolte. So viel aber die rationem nonam betrifft, ſo findet ſolche ihre Abfindung in quæſt. II præjudic. worinn gezeiget worden, daß in dem allgemeinen Natur-Recht kein Verbot quoad lineam collateralem anzutreffen. Die deswegen angeführte Argumenta wollen auch ſolches nicht darthun. Denn 1) bey dem Ort Lev. XVIII, 24 iſt zu erwegen, daß Gott zwey Haupt-Puncte in dieſem Capitel vornimmt, als a) daß er determiniret, wie weit die Ehe in affinitatis & conſangvinitatis linea collaterali verboten ſeyn ſolte, weil darinn bishero kein Verbot geweſen, welches er thut von verſ. 6 bis verſ. 18 incluſ. β) daß er allerhand offenbare Schande in concubitu, ſo dem Rechte der Natur und der geſunden Vernunfft entgegen lauffen, insbeſondere verbietet, ſo erſt nach der determination der Ehe-Graduum in verſ. 19, 20, 21, 22 und 23 geſchiehet,

ſchiehet, und dieſem endlich beygefüget wird: Ihr ſollt euch in dieſer keinem verunreinigen: Denn in dieſem allen haben ſich verunreiniget die Heyden, die ich vor euch her will ausſtoſſen.

Daß dieſe Worte den andern Haupt-Punct derer offenbaren Schand-Thaten, ſo in verſ. 19 ſqq. verboten, allein betreffen, zeiget einestheils die gantze Eintheilung des contexts, anderntheils die ietzt angeführten Worte ſelbſten, welche delicta rectæ rationi adverſa präſupponiren, ſo ohnmöglich in denen Ehe-Verboten in linea collaterali angetroffen werden mögen, zumal auch Gott verſ. 29 die Todes-Straffe darauf ſetzet, welche auf die verbotene Ehefälle nicht gezogen werden mag. Auſſerdem, wenn die Worte verſ. 24 ſqq. auf die verbotene Ehefälle mit gehen ſolten, ſo würden die Iſraeliten in gleicher Verdammniß mit denen Landes-Einwohnern geſtanden ſeyn, nachdem ſie auch nach deren Weiſe im Heyrathen ſich bishero verhalten, welchen Gott doch Segen verſpricht, jenen aber den Fluch dräuet. Daß Gott ſonſten auch die verbotene Ehe-Fälle einen Greuel nennet, daraus iſt das Gegentheil nicht zu ſchlieſſen, welches auch Deut. XXIV, 4 XVIII Lev. X, 10 und andern Orten zu befinden, daraus doch niemand ein delictum contra jus naturæ commiſſum erzwingen wird; 2) daß dieſe Ehe-Verbote Moral-Geſetze genannt werden können, und ihre ewige Verbindlichkeit auch bey denen Chriſten haben, muß man billig zugeben, daraus aber dennoch nicht folget, daß ſie juris naturæ ſind, wie in quæſt. præjudic. II rat. 1 gezeiget iſt. 3) Wiederum kan aus denen geſetzten Todes-Straffen nicht gleich ein delictum juris naturæ gezogen werden, weil ſolche auch auf viele leges poſitivas und ceremoniales geſetzet worden, als bey der Ubertretung des Sabbaths und des Hohenprieſters Tochter, ſo Hurerey getrieben, zu ſehen. 4) Die Propheten haben billig gegen diejenigen geeyffert, welche die Ehe-Verbote übertreten, woraus aber keine prohibitio juris naturæ zu erzwingen, welches auch 5) aus 1 Cor. V, 1 ſqq. nicht zu ſchlieſſen, nachdem auch die Heyden die rationes decori bey denen Ehen in Acht genommen haben, wie in quæſt. præjud. II. rat. 1 angezeiget. Endlich 6) was de turpitudine naturali angeführet, wird wohl auf die Ehe-Verbote in linea collaterali nicht gehen können, weil ſonſten Gott nimmermehr die Fortpflantzung des menſchl. Geſchlechts durch ſolche Ehen, die dergl. turpitudinem naturalem bey ſich geführet, verordnet, noch geboten haben würde, daß im gewiſſen Fall ein Bruder ſeines verſtorbenen Bruders Wittbe heyrathen ſolle. Was ferner hierbey in ratione decima angeführet worden, ſolches iſt in quæſt. præjud. rat. 6 ſeq. & 11 beantwortet, wie denn auch die rat. 11ma in theſi ihre gute Richtigkeit hat, und ſolches bey der polygamia und divortio ſeine ſichere Application, nicht aber bey allen Ehe-Verboten antrift. Und weil die rat. 12ma auf gegenwärtige Controvers eigentlich nicht gehet, ſo will man ſich dabey ſo wenig als bey der ratione 13tia aufhalten, als in rat. 10 quæſt. præjudic. II hierauf bereits die Antwort geben, und in rat. 2 das Gegentheil dargethan iſt. So viel aber die rat. 14tam betrift, iſt zwar nicht ohne, daß Jacob betrogen ſey, und ſich vor ſeinem harten Schwieger-Vater gefürchtet haben mag, weil er ſonſten die Leam, die er nicht liebte, nicht geheyrathet haben würde; gleichwohl iſt noch nicht daraus klar, daß er daran Unrecht gethan, als welches ein merum und unerwieſenes Poſtulatum iſt, ob wohl ſolche Ehe viele incommoda bey ſich führet, und deswegen hernach von Gott auf die Art, wie Jacob ſolche vollenzogen, gar recht verboten worden. So darf man ſich auch bey der rat. 15ta nicht eben aufhalten, wiewohl doch dargethan iſt, daß bey denen Juden die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter gantz bekannt und üblich geweſen, und dahero wohl zu vermuthen ſtehet, daß wenn darunter ein Irrthum oder Mißbrauch ſich finden ſollte, die Propheten, Chriſtus und die Apoſtel nicht unterlaſſen haben würden, dagegen als einen offenbaren Mißbrauch zu eifern. Daß der Apoſtel 1 Cor. 5 gegen die Ehe mit der Stief-Mutter ſo ſehr geeifert, war ſehr vernünftig, weil ſolche in göttlichen Geſetzen, auch ſo gar bey denen Heyden, verboten, und hierüber kein Streit oder Mißbrauch verhanden. Endlich iſt die letzte ratio theils in quæſt. præjud. IV abgelehnet, theils was de ſecuriori via angeführet iſt, billig denenjenigen zu recommendiren, die hierüber ſich einen Scrupel machen, wie man denenjenigen, die ſich über dem Erſtickteten ein Gewiſſen machen, billig anrathet, daß ſie dergleichen nicht eſſen ſollen; gleichwohl iſt auch nicht erlaubet, daß man iemand ein Gewiſſen durch ſeine Vorurtheile mache, der des Gegentheils überzeuget iſt: So ſchlieſſe ich alſo nach meiner Einſicht daraus, daß die quæſt. Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter dem göttl. Geſetze nicht zuwider ſey. V. R. W.

Bœhmer. privato nomine.

§. 72.

Von der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter, ob dieſe wieder zu trennen ſey?

Conſilium ac Reſp. in cauſ. privat.
De Connubio, cum defunctæ uxoris ſorore inito.

Als derſelbe uns berichtet, was maſſen ein Edelmann ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter geehliget, und hierüber des Rechtens belehret zu werden verlanget: Ob das von oberwehntem von Adel mit ſeines verſtorbenen Eheweibs vollbürtigen Schweſter getroffene, und ſowohl durch Prieſterliche Hand, als ehelige Beywohnung allbereit vollzogene Matrimonium unzertrennet zu laſſen, und wie hoch etwan die beyden neuen Eheleute zu beſtraffen? Demnach halten wir Decanus cet. für Recht.

Rationes Dubitandi.

Ob ſchon 1) ſolche Ehen beydes in weltlichen und canoniſchen Rechten ohne Zweifel verboten, und pro inceſtis gehalten werden

L. 5 l. ult. C. de Inceſt. nupt. c. 21 t. 24 cauſ. 32 q. 7 c. pen. X. de Conſang.

2) Auch nach heutigem Gebrauch im gantzen Reich, ja in der gantzen Chriſtenheit, zumahlen aber in den Churfürſtl. Sächſiſchen Kirchen-Ordnungen gäntzlich verworffen werden.

3) Nicht weniger in göttlichen Rechten dieſer Grad, nehmlich der zweyte gradus affinitatis ausdrücklich verboten iſt,

Levit. 18 v. 16 & cap. 20 verſ. 21.

Und dann 4) vieler Theologen und Rechts-

Lehrer Meynung iſt, daß in Lev. d. l. nicht die allda benahmte Perſonen, ſondern deren Gradus vermeint und verboten werden, und alſo die daſelbſt befindliche prohibitiones auf diejenige, ſo in gleichem Grad ſind, zu extendiren ſeyen.

Maſſen auch 5) der eigentliche Grund des göttlichen Verbots iſt propinquitas carnis.

Levit. 18, 6.

Unter eines Brudern Frau aber, ſo daſelbſt benennet wird, und einer Schweſter Mann, eine gantz gleiche Bluts-Verwandniß und Nähe iſt.

Rationes Decidendi.

Weil ſich aber doch nicht findet, daß in natürlichen und moraliſchen Rechten ſolche Ehen verboten. Angeſehen, 1) nicht zu leugnen, in jure permiſſum intelligi illud, quod non adparet prohibitum; cum prohibitio, quæ facti eſt, probari debeat: Nihilque ſit, quod illicitum faciat, quam prohibitio legis, quæ proinde ſi nulla oſtendi poſſit, non poteſt aliquod illicitum ſtatui.

Et cum 2) omnis obligatio juris ſit ex ejus prohibitione, ſeu præcepto, non poſſunt homines juri obligari, niſi prohibitio & præceptum adpareat: Nec enim voluntas parendi extendi poteſt ad non cognita. Indeque eſt, 3) quod nulla lex obliget, niſi publicata, id eſt, ad publicam notitiam perlata, ita ut ab omnibus cognoſci poſſit. Welches 4) am meiſten in den Ehen ſtat hat, als die dem allergemeinſten Natur-Rechte zugeſchrieben werden, welches auch den Thieren gemein iſt.

Pr. I. de Iure Nat. & Gent. l. 1 § 3 de Iuſt. & Iur.

Und demnach dieſe allgemeinſte conceſſio naturæ ſo lange ſtehen muß, bis erwieſen worden, daß die Natur davon einige Fälle ausgenommen, und zwiſchen etlichen ſolche Ehen verboten.

Nun wird aber 5) kein beſtändiger Grund aus den natürlichen Rechten können beygebracht werden, wodurch erwieſen würde, daß die Ehen mit der verſtorbenen Frauen Schweſter verboten ſeyen; maſſen zwar dieſes feſt ſtehet, daß eine ſolche Vermiſchung der Leiber, die durch das ehelige Werck geſchiehet, und von Moſe die Entdeckung der Blöſſe oder Scham genennet wird, ſtreite mit derjenigen Veneration, welche die Natur zwiſchen Eltern und Kindern in infinitum gepflantzet hat; und demnach ſolche ehelige Vermiſchung der Leiber zwiſchen Eltern und Kindern in infinitum verboten und ein Greul ſeye. Welches Verbot demnach nothwendig ſich auf aller aſcendentium Ehegatten und Kinder, ſo aus ihnen ohne Mittel gebohren werden (und demnach in der That und Wahrheit ihr Leib, ihr Geblüt und Saamen ſind) ſich erſtrecket; Weil die ehelige Vermiſchung mit denenſelben annoch propter immediatam unitatem eine wahre Vermiſchung cum corpore aſcendentium iſt: Wodurch denn das natürliche Verbot in linea recta cognationis & adfinitatis, wie auch in collaterali cum ſororibus, patruis, amitis, avunculis & materteris, genugſam erwieſen wird. Hingegen aber kan dieſer Grund auf die affinitæt in der Seiten-Linie nicht gezogen werden, und findet ſich darinnen nichts, wodurch ein Verbot der Ehen gründlich erwieſen werden möchte, als nur auf den Fall, da iemand die Perſon heyrathet, ſo vorhin ſchon durch Heyrath in die Familie desjenigen getreten, welcher ab aliquo aſcendentium ohne Mittel gebohren war, welches geſchiehet, wenn er ſeines verſtorbenen Bruders oder Vatern Bruders Wittbe nimmt, (als welche durch die vorige Ehe in die Familie ihres Ehemannes inſeriret, ein Theil deſſen Familie worden iſt, und nach deſſen Tod ſelbiges Recht noch behält und beſitzet) nicht aber wenn er ſeiner Frauen Schweſter eheliget; maſſen derſelbe in ſeiner Frauen Familie nicht getreten, weniger nach ihrem Tod ihrer Familie folget, und behält, und alſo deren Schweſter gantz und gar keine Relation zu ſeiner Familie hat, folgends kein Veſtigium bleibet, welches dieſe Ehe hindern möge.

Womit dann 6) aufs genaueſte die göttlichen Rechte Levit. 18 und 20 eintreffen, als in welchen keine andre Ehen, als wie obgemeldet, benahmt und verboten ſind.

Und obſchon 7) viele meinen, es werde daſelbſt durch Benennung einer Perſon der gantze Gradus verſtanden und verboten; daß aber doch ſolches keinesweges alſo ſey, iſt daher klar, weil bey iedem Grad nicht nur ein Verbot, ſondern da ſchon mehr Perſonen ejusdem Gradus ſind, dennoch auf iede Perſon ein abſonderlich Verbot gerichtet, ja in den meiſten Fällen alle Perſonen, ob ſie ſchon in einem Grad ſind, dennoch von einander ſepariret, und ieden durch ein eigenes und verſchiedenes Verbot die Ehen unterſaget werden, welches demnach kein Verbot ſeyn kan, ſo auf den gantzen Grad, ſondern auf die benahmte Perſonen gerichtet iſt: Als wir eine iede Schweſter abſonderlich benahmet Germana & conſanguinea, in verſ. 9, uterina, in verſ. 11, und des Vatern Schweſter zu eheligen in verſ. 12, der Mutter Schweſter in verſ. 13 verboten iſt; welche doch in einem Grad ſind, wie auch die Stief-Mutter und die Schnur, beyde in eodem gradu primo ſind, und doch auf ieder ein beſonderes Verbot ſtehet verſ. 8 & verſ. 15 und ſo weiter. Hat alſo Moſes prohibitas perſonas, nicht den gantzen Grad prohibiret, ſondern iede Perſon, auch ejusdem gradus, abſonderlich; maſſen, er auch ſonſten einen Grad, zwey, drey oder mehrmalen verboten, und ein Verbot an einem Ort öfters cumuliret und wiederholet haben würde. Und hindert 8) nicht, daß der avorum und pronepotum gar keine Meldung geſchiehet, die doch verboten ſind, weil es eine allbekandte Gewohnheit der H. Schrift iſt, daß alle Vor-Eltern, Väter und alle Nachkommen Söhne und Töchter genennet werden, und alſo unter Vater, Sohn, Tochter die gantze linea recta begriffen iſt.

Wie auch 9) ferner nicht hindert, daß noch andere verboten, und dennoch nicht abſonderlich genennet ſeyn. Weil nicht gezeiget werden kan, daß ein eintziger ausgelaſſen, der bloß ex paritate gradus zu erkennen wäre, ſondern nur ſolche, die noch näher als die benannte, und im übrigen überall prorſus eodem genere mit denſelben ſeyn, alſo daß darüber kein Zweifel hat erreget werden können; wie denn patruus und avunculus ausgelaſſen, von denen es nicht gezweifelt werden konte, nachdeme nicht nur amita & matertera, ſondern auch gar patrui vidua benennt und verboten war. Da hingegen das Verbot, von des Brudern Frau, auf der Frauen Schweſter nicht als nur ex paritate gradus kan gezogen werden, welches um ſoviel weniger

geſche-

geſchehen kan, weil es in alio prorſus genere & diverſiſſima ratio iſt, wie vorhin angezeigt.

Und wird ſolches 10) auch dadurch beſtätiget, weil nicht nur an einem Ort, und alſo etwan zufällig, ſondern an zweyen verſchiedenen Orten, und alſo bedächtlich, immer alleine des Brudern Frau genennet wird; als

Levit. 18, 16 & Levit. 20, 20.

Wie denn auch 11) ebener maſſen an zweyen Orten alleine des Vatern-Brudern Frau benahmet wird, als

Levit. 18 verſ. 14 & Levit. 20, 10.

mit welchen es eine allerdings gleiche Bewandniß hat, und dadurch obige Lehre ſehr bekräftiget wird.

Allen Zweifel aber muß 12) nothwendig das Exempel Jacobs benehmen, welcher ja, wenn Gott die Ehe mit der Frauen Schweſter durch ein moraliſch und natürlich Recht verboten, in ſteter Blutſchande mit Rahel müſte gelebet haben. Und kan ja 13) ohne äuſſerſte Verletzung göttlicher Ehren nicht gedacht, weniger geglaubet werden, daß eben damahls, als Jacob mit ſeinen Weibern fortreiſete, Gott mit ihme ſo ſonder- und ohnmittelbar auf Erden umgegangen, ihn begleitet, berühret, mit ihme gerungen, und converſiret; ihn ſo ſorgfältig geleitet, und ſo hoch ſich ihme offenbaret haben würde, wenn er eben damahls und auf dem Wege ſo ungeſcheuet, und öffentlich ſeine Blutſchande mit ſich herum geführet haben ſollte. Es hätten auch ja 14) Joſeph und Benjamin, ſammt ihren Nachkommen, wenn ſie aus ſolcher Blutſchande gezeuget wären, nicht für eheliche Kinder und Erben, weniger für rechtmäßige Erben der Verheiſſung und des Landes Canaan können gehalten werden. Andere Exempel anzuführen iſt 15) deſto mehr überflüßig, nachdem ein Evangeliſcher Reichs-Fürſt bekandtlich in ſolcher Ehe lebet, und ſelbige durch viele Reſponſa und conſilia ja publice approbiret iſt.

Dagegen dann 16) ein ſehr leichter Einwurf iſt ex Levit. 18 v. 6,

daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Blutsfreundin nahen ſolle; und demnach Moſes auf die propinquitatem carnis, als auf den Grund geſehen: Maſſen wann dieſe Worte in ihrer eigenen Bedeutung gelaſſen werden ſollen, wären die Ehen in infinitum verboten. Iſt alſo 1) auſſer Zweifel, daß dieſelbe insgemein benannte Propinquitæt durch die gleich darauf folgende Special-Fälle erkläret, erläutert und reſtringiret wird. 2) Aus ſolchen Exempeln, und zumahlen dabey angehengten Urſachen, dann es iſt deines Vaters Scham cet. wie aus vorangezogenen Gründen am Tage, daß eine ſolche Propinquitæt daſelbſt genommen werde, welche in quadam unitate carnis beſtehet, nicht aber bloß in numero graduum: Maſſen 3) ſonſten einer abneptem ſuam nicht weniger würde heyrathen können, als conſobrinam, weil beyde in quarto gradu ſind. Welchem nach wir dafür halten, daß das Verbot ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter zu eheligen, poſitivi juris ſeye, und alſo darüber von der hohen Landfürſtl. Obrigkeit diſpenſiret werden könne, mithin zu Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit von Sachſen gnädigſten Willkühr, ſo wohl ob ſie dieſe wider die gemeine und dero Landrechten getroffene Ehe wieder trennen, oder darinnen gnädigſt diſpenſiren wollen; als auch, was für eine Geldbuß ſie darauf zu ſetzen, gnädigſt geruhen wollen, gäntzlich und unterthänigſt heimzuſtellen ſey. V. R. W.

de Cocceji.

§. 73.

Diſpenſation Ihro Königl. Maj. von Groß-Britannien und Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig-Lüneburg Georgii I wegen der Heyrath mit des verſtorbenen Weibes Schweſter.

Potentiſſimi Regis Magnæ Britanniæ & Electoris Brunſuico-Luneburgici Georgii I Diſpenſatio circa Matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore.

Dieſen Reſponſis wollen wir annoch beyfügen das Reſcriptum Ihrer Königl. Majeſt. von Groß-Britannien und Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig-Lüneburg Georg I Ruhmwürdigſten Andenckens, Kraft deſſen allerhöchſt dieſelbe wider die Conſtitution Iohannis Friderici, Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, d. d. Hannover den 7 Octobr. 1675:

„Geſtallt denn nach dieſem, wenn von nun an einer „ſeines Vatern oder ſeiner Mutter Brudern-Frau, „oder ſeines Schwieger-Vatern oder ſeiner Schwieger-Mutter Schweſter, oder ſeiner vorigen Frauen „Brudern oder Schweſter-Tochter; Oder wenn „eine ihres Vatern- oder ihrer Mutter Schweſter-„Mann; oder ihres Schwieger-Vatern oder ihrer „Schwieger-Mutter Bruder, oder ihres vorigen „Mannes Brudern- oder Schweſter-Sohn; oder „auch eine andere, in dergleichen, an obangezogenen „Orten der Heil. Schrift (Levit. 18 und 20) verbo„tenen gradibus, entweder nach der Blutfreund„oder Schwägerſchaft, verwandte Perſonen von „gantzer oder halber Geburt, zu ehelichen begehret, „und deswegen bey unſerm Conſiſtorio ſich ſupplicando angiebet, der, oder dieſelbe, obgleich die „fleiſchliche Vermiſchung geſchehen ſeyn möchte, „nicht gehöret, auch, zu Erlangung der Diſpenſa„tion, an uns nicht remittiret, ſondern, mit dem un„ziemlichen Geſuch, ſofort abgewieſen, und die muth„willige Verbrecher, ſo, auf beſchehene Erinnerung, „von ihrem unrechtmäßigen Vornehmen, abzuſtehen, „nicht gemeinet, mit harter exemplariſcher Straf „unverbittlich angeſehen werden ſollen rc.

in cauſa matrimonii cum defunctæ uxoris ſorore allergnädigſt Diſpenſation ertheilet haben.

Reſcriptum.

„Georg, König rc. und Churfürſt rc.

„Räthe und liebe Getreue; Wir haben erſehen, „was ihr, wegen der, von unſerm Burg-Vogt „Roggencamp geſuchten Diſpenſation ſeiner ver„ſtorbenen Frauen Schweſter N. Bartels zu hey„rathen, zum erforderten Gutachten an uns gelan„gen laſſen; Als wir nun der beſtändigen Meynung „ſind, daß dieſe Heyrath im göttlichen Wort nicht „verboten, auch verſchiedene Lehrer der proteſtanti„ſchen Kirche, ſammt der Theologiſchen Facultät „unſerer Julius-Univerſität Helmſtädt, ſolche Ehen „nicht mißbilligen: So haben wir Kraft Landes„Fürſtl. Macht und Gewalt, demſelben die Diſpen„ſation und Erlaubniß, zu der vorhabenden Heyrath „mit ſeiner verſtorbenen Ehe-Frauen Schweſter N. „B. hiemit ertheilen wollen; Und befehlen euch in „Gnaden bey dem Miniſterio zu Zelle, oder woſelbſt ſich

„ſich Impetrant ſonſt trauen laſſen möchte, die Verfügung zu thun, demſelben darunter keine Hinderung zu machen, ſondern, auf ſein Verlangen, die „Trauung ohnweigerlich zu verrichten; Wir verbleiben ꝛc.

Herrnhauſen den 28 Aug. 1720.

Georg. R.

§. 74.

Ob ein Landes-Herr über die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter diſpenſiren kan, wenn wichtige Urſachen der Diſpenſation vorhanden ſind?

Reſponſum, Princeps ſuper matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore ineundo diſpenſare poteſt, modo prægnantes diſpenſationis cauſæ adſint.

Hoch- und Wohl-Edle, Veſte, Hoch- und Wohlgelahrte, auch Erbare, Fürſichtige und Wohlweiſe, ſonders geehrte Herren und guten Freunde.

Als von denenſelben uns der wieder zurückkommende faſciculus actorum in Diſpenſations-Sachen H. C. V. zugefertiget, und wir zugleich freundlich erſucht worden, über die allbereit beſchehene Diſpenſation, daß bemeldeter V. ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter heyrathen mögen, unſer rechtliches Bedencken cum rationibus dubitandi & decidendi mitzutheilen, auch zugleich über die verſchiedene Eingriffe, ſo unſern ſonders Geehrten Herren, denen das jus circa ſacra oder Epiſcopale unſtreitig zuſtehet, von einigen ihren Herren Geiſtl. geſchehen, unſer zulängliches Gutachten beyzufügen, ſo haben wir alles mit gehörigem Fleiß verleſen und collegialiter wohl erwogen.

Belangend nun den Caſum diſpenſationis, ſo iſt nicht zu leugnen, daß viele und faſt die meiſten von unſern Theologis und Rechts-Gelehrten davor halten, es könne in Caſu matrimonii cum defunctæ uxoris ſorore, nach denen natürl. und göttl. Rechten nicht diſpenſirt werden.

> Ut late deduxerunt Gerhardus, Haſſenrefferus, Dannhauerus, Dundius, quos allegat Lauterbach. Diſſert. 2 de ſingular. aff. jure § 22.
> Quibus addatur Bechſtadius Collat. juris Connubial. p. 2 c. 8 p. 219 p. 230 ſeqq.
> Carpz. l. 2 Iur. Conſiſt. def. 91 ubi ſupremum Dresdenſe Conſiſtorium pronunciavit.

Dieweilen denn ſolches göttl. und weltlichen Rechten zuwider und niemand zugelaſſen, ſich mit ſeines verſtorbenen Weibs Schweſter zu verehlichen.

> Brunnem. Cent. 2 Dec. 51.
> Lauterb. d. l. n. 5 ubi Conſtit. Imp. jura Canonum & Provincialia Germaniæ adducit.

Womit auch übereinſtimmt die erſte Reſolution unſerer ſonders geehrten Herren,

> in Faſcicul. act. p. 7.

Hingegen auf der andern Seiten nicht geringere Argumenta pro diſpenſatione, & quod hujusmodi matrimonium nec naturali nec divino juri ſit contrarium, ſich hervor thun, nam ut obſervavit

> H. Grotius ep. 327.

Lege Moſis id permittitur, tum ex natura legum prohibentium, quæ ſuis finibus tenent, neque extendi ſe incerta argumentatione patiuntur: tum ex argumento, quod in legum interpretatione validiſſimum ducitur ex contrario: Qui enim vivæ ſuperinduci ſororem vetuit, & quidem ad vitandam æmulationem inter adeo propinquas acriorem, mortuæ ſubſtitui ſororum permiſiſſe cenſendus eſt. Addit: Variantes ſuper hac re juris prudentum Hebræorum fuiſſe ſententias, ſed qui vetent, more eoque non generaliter recepto niti.

> Welches weitläuftiger ausführet Melchior Zeidler Theol. Regiomontan. diſquiſitione, de matrimonio cum defunctæ uxoris ſorore, und Iureconſulti Helmſtad. in d. faſciculo fol. 13 ſeq. fol. 23 ſeq.
> Scherzer in Syſtem. Theolog. tit. 27 § 7 & in Colleg. Antiſocin. p. 350 ſequ. ubi diſerte ſtatuit juri divino non contrariari.

Daß man alſo dieſen Caſum in theſi pro diſpenſabili wohl halten könte.

Alldieweilen aber ad diſpenſationem, cum ſit relaxatio juris communis, gar nicht wichtige und erhebliche Urſachen erfordert werden: Jmmaſſen H. Grotius an bemeldeter Stelle gar wohl anmerket: Legem Chriſtianorum Principum de non ducenda mortuæ uxoris ſorore, laudabilem eſſe, & ſtupris ex domeſtico convictu naſcentibus, ſpe matrimonii ſublata, occaſionem præcidere.

Und wir ex faſciculo gar nicht wahrnehmen können, was eine hohe Obrigkeit bewegen möge, dem Supplicanten V. welcher ein gemeiner Bürger und Kupfferſchmid iſt, und nur bloß vor ſich anführet, daß er vermeyne ſolches ſeinen Kindern erſter Ehe vorträglich zu ſeyn, die quæſt. Ehe zu verſtatten; als ſtehen wir an unſerm Ort nicht unbillig an, ob die Diſpenſatio in hac hypotheſi, und bey ſogeſtallten Sachen zu billigen und gut zu heiſſen, cum in dubio inter variantes circa Iuris divini interpretationem ſententias, præſtet eam amplecti, quæ abſtinere jubet quam facere.

Wegen der Herren Geiſtlichen aber iſt nicht ohne, daß dieſelbe gröblich excedirt, indeme an ſtat, daß ſie auf das Anſinnen, unſern ſonders Geehrten Herren, in geziemender Beſcheidenheit antworten ſollen, ſich imperioſe heraus gelaſſen, ja gar die Excommunication über den Supplicanten, falls er die Ehe vollziehen ſollte, zu verhengen, in faſciculo fol. 30, 31, 33 decretirt, da doch das Ius diſpenſandi ſonder allen Zweifel einer hohen Landes-Obrigkeit zuſtehet, auch die Excommunication denen Herren Geiſtlichen nicht allerdings nach ihrem eigenen Gutbefinden zu verſtatten.

> Ut optime deduxit H. Conringius not. ad part. I Lampad. de Rep. Rom. Germ.

Weswegen wir ohnmasgeblich davor halten, es könne vor dieſesmahl bey einem nachdrücklichen Verweis gelaſſen, und ſelbiger ihnen ſchriftlich zugeſchickt werden. Welches wir unſern ſonders geehrten Herren in dienſtfreundl. Wieder-Antwort nicht verhalten wollen. Denenſelben zu allen angenehmen Freundſchafts-Dienſten iederzeit willig und gefliſſen verbleibende

Gieſſen den Febr. 1720. Gieſſenſes.

§. 75.

§. 75.

Von eines Fürſtens Diſpenſation wegen der Ehe mit des verſtorbenen Eheweibs Schweſter.

Conſilium, de principis circa matrimonium cum defunctæ uxoris ſorore diſpenſatione.

Iſt der Amts-Knecht daſelbſt, H. S. G. Willens ſeiner verſtorbenen Frauen leibliche Schweſter aus der Urſache zu heyrathen, weil er in einem verachteten Stand lebet, ſo daß ihm ſchwer werden ſollte, eine andere ehrliche Perſon zu finden, die ſich ihn zu ehelichen entſchlieſſen möchte. Wie er dann diſfalls bey der hohen Landes-Obrigkeit ſich gemeldet, und um gnädigſte Diſpenſation gebeten, die aber bishero Anſtand gefunden, und verſchiedenes Bedencken verurſachet, ob in dergleichen Fällen die Diſpenſation füglich geſchehen mögte? Solchemnach derſelbe über nachfolgende Frage, was dißfalls Rechtens, von uns belehret ſeyn will und zwar:

Ob dergleichen Ehe mit ſeines verſtorbenen Eheweibes leiblicher Schweſter ohne Verletzung göttlicher und gemeiner Rechte geſchehen möge?

Ob es nun wohl ſcheinen möchte, daß 1) dieſe Frage gleichwohl ſo gar vielfältig in Zweifel gezogen und darüber Gelegenheit gegeben worden, gantze Bücher davon anzufüllen, bey welchen Umſtänden in dubio von dergleichen Ehe man ſich lieber zu enthalten, als dubia conſcientia hierunter etwas zu verhängen; Abſonderlich da auch 2) diejenige Theologi und Iureconſulti, welche dergleichen Ehen nicht eben für verboten gehalten, dennoch in den Gedancken geſtanden, daß, im Falle dergleichen Ehe einmahl durch Prieſterliche Copulation oder aber per copulam carnalem vollzogen, man hierunter zwar nachſehen und in honorem matrimonii diſpenſiren möchte, im Falle aber keins von beyden geſchehen, der ſicherſte und beſte Weg, ſolche Ehen niemand ohne erhebliche Urſachen zu geſtatten; in mehrern Erwegung, 3) daß ja die Welt voller Menſchen, mithin niemand leicht ſich finden möchte, der nicht bey andern Perſonen ſeines gleichen ein Eheweib zu nehmen, Gelegenheit haben könte, ohne dieſerwegen einen Haſard in göttlichen Geſetzen zu verurſachen; wie dann 4) in dubio in Fällen, ubi agatur de peccato vitando, man lieber den ſicherſten Weg zu gehen und ſich dergleichen Ehen zu enthalten; in der That auch die Erfahrung gelehret, daß dergleichen Ehen 5) insgemein einen unglücklichen Ausgang gehabt, daraus man ſchlieſſen möge, daß hierunter die göttliche Rache nicht ausbliebe; 6) die Ratio generalis auch in lege divina hierunter zu attendiren, ne quis accedat ad carnem carnis ſuæ; ferner 7) gleichwohl Levit. 18 v. 9. 11 und Levit. 20 v. 17 die Ehe mit ſeiner Schweſter verboten, welche Benennung insgemein der Frauen Schweſter gegeben wurde; nächſt dem 8) da des Bruders Witwe zu heyrathen verboten, man keine Urſache fände, warum dergleichen Ehen mit der Frauen Schweſter nachzulaſſen; endlich die verbotene Benennungen der Anverwandten Irrungen machten, welche allerdinges zu verhüten.

Dieweilen aber anfangs diejenige Theologi, welche in denen jüdiſchen Rechten und Satzungen die tiefſte Einſicht gehabt, dafür halten, daß, im Falle 9) nicht die Præcepta Moſaica insgemein pro mere ceremonialibus oder forenſibus deswegen zu achten, weil die Juden auſſer ihrem Stamm nicht heyrathen dürffen, folglich göttliche Weisheit hierunter nöthig gefunden, die allzunahe Heyrath zu verbieten, 10) dennoch aber, auſſer denenjenigen perſonis, welche Moſes nahmentlich verboten, man keine vernünftige Urſache fände, denen Gewiſſen hierunter einen Scrupel oder Joch aufzulegen, davon

Seldenus de jure nat. Lib. V c. 11 & de uxore Ebræa Lib. I c. 6.

Heidegger in hiſt. patriarch. part. I exercit. V.

Nachdem ſich nun von des Eheweibes Schweſter kein lex prohibitiva in ſacris findet, man dergleichen Ehe auch keines weges zu hindern habe; nachgehends vielmehr 11) ex argumento a contrario ſenſu deutlich erhellet, daß dergleichen Ehe deswegen unter denen Juden ohne Anſtoß üblich geweſen, weil Moſes des Eheweibes Schweſter nur bey ihrem Leben nicht zu heyrathen verboten, mithin auſſer ſolchem Falle dergleichen Ehe vor unzuläßig nicht gehalten noch angegeben.

Henelius in otio Vratiſlav. p. 34.

Bruckner. cap. 8 § 3.

Wie dann bis ietzo 12) dergleichen Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter unter denen Juden, dem Urtheil ihrer Rabbinen nach, vor verboten nicht geachtet, ſondern dafür gehalten wird: Daß eine hohe Landes-Obrigkeit, über ihre eigene Geſetze gar wohl zu diſpenſiren, Macht habe, daraus in dubio man wie eine interpretionem uſualem Levitici hierunter zu nehmen;

Dawider dann die erſt beſagte und in denen rationibus dubitandi angeführte Einwürffe gar leichtlich zu beantworten, angeſehen anfangs 13) die über der Ehe mit des Eheweibes Schweſter beſchriebene Bücher mehr, als zu deutlich an Tag legen, daß ſolche entweder mit Paſſionen oder doch unnöthigen Gewiſſens-Scrupeln angefüllet, von welchen ſich ein vernünftiger mehr los zu machen, als ſelbigen nachzugehen hat; nachgehends 14) dieſes an ſich genug, daß diejenige, welche dergleichen Ehe denen göttlichen Geſetzen nach vor erlaubt gehalten, denen andern, welche ſelbige in Zweifel gezogen, gar nichts ſchuldig blieben; Wie dann andere Theologi ſowohl als chriſtliche Iureconſulti hierunter vielmehr angerathen, daß, im Falle die Perſonen ſonſten eine gute Zuneigung und eheliche Liebe zeigen, eine chriſtliche Obrigkeit ſich keinen Scrupel im Gewiſſen zu machen, hierunter von denen weltlichen Kirchen-Geſetzen abzugehen und Diſpenſation zu ertheilen;

Pfeil Conſil. 2 n. 4.

Richter Conſ. 15 Vol. 2 n. 31, 32.

abſonderlich, wenn einige Umſtände hinzukämen, welche dergleichen Eheleute, als in dem vorgelegten Caſu zu finden, vor ſich anzuführen hätten, in welchem Falle die Diſpenſatio von Theologis ſowohl als Iureconſultis, Luthero, Brentio, Melanchthone, Weſenbecio, Fichardo, u. a. welche

Bruckner cap. 8 n. 1

der Länge nach angeführet, ieder zeit angerathen worden; wie dann aus dem Wahn ietziger Zeiten und abſonderlich gemeiner Leute dieſer Amtsknecht wenigſtens pro homine notato levi macula gehalten

gehalten zu werden pfleget, weswegen leichtlich zu erachten, daß ſelbigem bey dergleichen Umſtänden ſchwer fallen würde, 15) eine chriſtliche und tugendhaffte Perſon zu finden, welche ihn zu eheligen willens ſeyn möchte; da hingegen gleichwohl mit ſolchen Perſonen, welche ihres Amts halben, nicht ſo wohl denen Rechten, als dem irrigen Wahn des gemeinen Volcks nach, Anſtoß nehmen, Mitleiden zu haben und üm ſo viel ehender dergleichen Diſpenſation angedeyen zu laſſen. Ferner was den beſorglichen Hazard eines 16) Gewiſſens-Scrupels betrift, ſolcher aus denen rationibus decidendi gar leichtlich iederman zu benehmen; ſich auch, ſodann dergleichen Eheleute, weil ſie hierunter nichts thun, was der Erbarkeit und göttlicher Ordnung zuwider, vielmehr verſichert zu halten, daß Gott 17) ihrer Ehe nicht entgegen, ſondern dieſelbe chriſtlich und geſegnet ſeyn möge; endlich 18) die Regel, ne quis accedat ad carnem carnis ſuæ, weder weiter, als ſolcher Moſes ſtat gegeben, zu extendiren noch dafür zu halten iſt, daß ſelbige anderſt, als hauptſächlich de conſanguinitate zu verſtehen; andern falls der Beyſchlaf mit des verſtorbenen Bruders Weibe Deuteronom. c. 25 v. 5, 6 nicht inter leges præceptivas gerechnet werden mögen; letztens 19) die Benennungen der Anverwandten betreffend, ſolche in verſchiedenem Verſtande nicht nur allein zu geſchehen pflegen; ſondern auch in der That nichts ungewöhnlich iſt, daß einer dem andern doppelter oder mehrfacher Urſachen halben verwandt ſey; übrigens weil dieſe Ehe, prævia diſpenſatione principis geſchiehet, dieſerwegen die etwa an dem Orte ſonſten eingeführte Kirchen-Ordnungen gar keinen Abfall leiden; vielmehr dem principi hierunter nicht zu verdencken, wenn er disfalls das ihm vermöge Iuris territorialis zukommende Ius epiſcopale hierunter exerciret und dadurch der Geiſtlichkeit ſo wohl, als auch ſeinen Unterthanen, allen Aberglauben zu benehmen und zu zeigen ſuchet, daß ihme die Hände ſo wenig, als in der Römiſchen Kirche dem Pabſt hierunter gebunden:

Als halten wir davor, daß dergleichen Ehe mit ſeines verſtorbenen Eheweibes Schweſter denen göttlichen Geſetzen nicht entgegen, folglich dißfalls a principe frey und ohne Anſtoß diſpenſiret werden möge. V. R. W.

de Ludewig.

§. 76.

Ob ein Jude ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter zur Ehe haben könte?

Vtrum Iudæus cum defunctæ uxoris ſorore coniugium facere poſſit?

Bey welcher Frage vorfällt, dieweil ſowohl die geiſtliche als weltliche Rechte verbieten, ſich an ſeiner abgelebten Haus-Frauen Schweſter zu verheyrathen, ob ſolches Gebot auch die Juden binden ſolte? ꝛc.

So die Juden daran nicht gebunden, ob es dann Aergerniß gebähre, wann ſich dergleichen Fall bey den Juden zutrüge, und derowegen zu verwehren ſey, oder nicht?

I. Dubium.

So viel die geiſtliche Rechte belanget, daß nehmlich verboten, ſeiner abgeſtorbenen Haus-Frauen Schweſter zu nehmen, erſcheinet per text. c. ex literis, de conſang. & affin. ſo gleichfals auch, ehe und zuvor das geiſtliche Recht in eſſe geweſen, durch die Römiſche Kayſer Valentinianum, Theodoſium & Arcadium, daſſelbige Verbot geſetzt, in l. fratris 5 verba ſunt; fratris uxorem ducendi &c. C. de inceſt. & inut. nupt. Nun ſcheinet es, daß diß Verbot durch die Römiſche Kayſer folgends auch wider die Juden, erholet worden ſey, in l. nemo 7 C. de Iudæis. Dann ſolten ſich die Juden nach ihren den Jüdiſchen Geſetzen nicht verheyrathen, ſondern nach der Chriſten Regeln, ſo würde folgen, daß d. l. fratris diſpoſitio auch auf die Juden und dero Verheyrathung gemeynet ſey, und von ihnen den Juden ſowohl, als von den Chriſten gehalten werden ſoll, ꝛc.

Reſolutio.

Deſſen aber ungeachtet, dieweil das Geſetz Gottes den Juden durch Moſen gegeben, ſich mit ſeiner verſtorbenen Hausfrauen Schweſter zu verheyrathen, nicht allein nicht verbeut, ſondern auch in hoc affinitatis gradu die Ehe zuläſſet in den Worten: Du ſolt auch deines Weibes Schweſter nicht nehmen neben ihr, ihre Schaam zu blöſſen ihr zuwider, dieweil ſie noch lebet; oder nach dem Lateiniſchen Text: Sororem uxoris tuæ in pellicatum illius non accipies, nec revelabis turpitudinem illius, adhuc illa vivente, ſo ſoll und muß ich ſchlieſſen, daß eine ſolche Ehe (ob es wohl bey den Chriſten nicht alſo herkommen und für einen inceſtum gehalten werden will) bey und zwiſchen Juden zuläßig ſey, aus folgenden Urſachen:

Zum erſten, daß Gott Levit. 18 im Anfang der Gebot und Verboten, bey ſeinem Namen zum viertenmahl, daß er ſein Geſetz gehalten haben wolle, ernſtlichen ſagt: Ich bin der Herr euer Gott: Ihr ſolt nicht thun nach den Wercken des Landes Egypti, darinnen ihr gewohnet habt, auch nicht nach den Wercken des Landes Canaan, darein ich euch führen will, ſondern nach meinen Rechten ſollet ihr thun, und meine Satzungen ſollet ihr halten, daß ihr darinn wandelt.

Dann zum zweyten erzehlet Gott der Herr durch Moſen die verbotene Gradus der Blutverwandniß und Schwägerſchafft nach einander in ſpecie; Deren Verboten iedem ſeine Urſachen angehängt worden, warum ſein Volck ſich deroſelben enthalten ſoll: und wird dabey gemeldet, daß Egypten und Canaan mit Blut-Schanden das Land verunreiniget haben, und derowegen ausgeſpien worden ſeyn.

Wie nun die andere Verbot alle und iede pure & ſimpliciter geſetzt ſeyn; alſo entgegen lautet das Verbot, ſeiner Hausfrauen Schweſter zu nehmen conditionaliter, mit den Worten: Neben ihr, ihr zuwider, und weil ſie noch lebet, und wie deren Verbot etliche (gleich den andern) auch immerwährend ſeynd, es wäre ſchon auf einer oder andern Seiten, durch den zeitlichen Tod die Ehe getrennet, als nehmlich v. 8, 14. 15. 16, alſo entgegen iſt vorberührtes Verbot nur zeitlich und erreicht ſeine Endſchaft nach des Weibes Tod, daß aus der Prohibition eine Permiſſion wird. Dann der Buchſtabe und klare Innhalt ſolches begreifft: So lang dein Weib lebt, und dir ehelichen beywohnet, ſolte derſelben Schweſter in pellicatum zu einem Kebs-Weibe, oder wie es D. M. Lu-

M. Luther transferiret hat, neben ihr, nicht nehmen, wie auch nicht, da du von ihr geſchieden wäreſt, weil ſie noch lebet, modificata prohibitione.

Und alſo hat es D. Luther verſtanden, wie im zweyten Jeniſchen Tomo, anno 1572 gedruckt, zu finden p. 149. Dieſe Perſonen, ſagt er, ſeynd in der Magſchafft oder Schwägerſchafft verboten: Meines Vatern Bruder Weib: Meines Sohns Weib: Meines Bruders Weib: Meine Stieff-Tochter: Meines Stieff-Sohns, oder Stieff-Tochter Kind: Meines Weibes Schweſter, weil ſie noch lebt: Dieſer Perſonen kan ich keine haben, die andern mag ich haben, und darff dennoch kein Geld darum geben, nehmlich meines Brudern, oder Weibs Schweſter, nach ihrem Tod; item pag. 150: Droben haſt du gehabt, daß ich meines Weibs Schweſtern, und alle ihre Freundinne nehmen möge, nach ihrem Tod, ohne ihre Mutter und Tochter, da bleibs bey, und laß die N. fahren.

Zum dritten ſeynd die Præcepta Dei zu unterſcheiden; dann diejenige Gebot und Verbot, darnach Gottes Volck ſeinen Wandel, Thun und Laſſen in dem äuſſerlichen Leben, nach göttlichem Willen und Gefallen anſtellen ſollen, ſeynd unwandelbar, auch weder von Chriſto dem Herrn, durch Einführung des H. Evangelii aufgehaben, noch auch geboten, ſondern werden darinnen als Moralia im rechten innerlichen und äuſſerlichen Verſtande und Obſervation erholet und beſtätiget, darzu dann ſich die Chriſten ſowohl als die Juden bekennen, und zu halten ſchuldig befinden, Matth. 5. Aber von den andern Geboten und Verboten, deren im alten Teſtament viel ſeynd, und myſtica genennet werden, auch theils die Ceremonien berühren, ſeynd die Chriſten nunmehr, Gott Lob und Danck geſagt, in Chriſto dem Meßia gefreyet: die Juden aber, weil ſie ſich ſelbſt darzu verbinden, und bey und unter den Chriſten gewiſſer Urſachen halben, als männiglich bewuſt, geduldet werden, ſeynd dabey durch die Chriſtliche Kayſere und Obrigkeiten, bis dahero gelaſſen worden, und noch, davon gleichwohl ietzo der Streit nicht iſt.

Hieraus ſchließlichen folget, daß in dieſem Fall zuforderſt auf Gottes des Herrn unfehlbare, unwandelbare, und klare Ordnung geſehen werden ſoll, welche er mit ſeinem heil. Nahmen daſelbſten, wie gemeldt, im Anfange, Mittel und Ende des Capitels hochbetheuert anfänget und beſchleußt: Ich bin der Herr euer Gott, ꝛc.

Und dann lehren und halten dieſen bewuſten Unterſcheid der Gebote und Verbote Gottes nicht allein die heil. Apoſtel, und der Kirchen Chriſtlicher Gemeinde alte und junge Vorſteher bishero einmüthiglichen, unnöthigen deroſelben Teſtimonia anzuziehen, ſondern auch die geiſtlichen Rechten & iuris tam Cæſarei, quam Pontificii interpretes, wie ſolches der vortreffliche Juriſt Maranda in ſpeculo aureo referiret, dum differit de lege Moſaica, & Prophetica: part. 3 n. 58 & ſeqq. quod illa lex, quatenus contineat præcepta moralia, ſervatur inter Chriſtianos, quia eſt ius immutabile; ſed quoad alia, eſt mutabilis lex per legem Evangelicam; quia per Adventum Chriſti ſucceſſit ipſa veritas; allegando Bald in c. translato, in fin. de conſtit. & l. bene a Zenone, in fin. C. de quadr. præſcript. & plura ibidem vid.

Zum vierten, wird ſolcher Unterſcheid der Geſetz Gottes beſtätiget in den geiſtlichen Rechten in c. de infidel. de conſangu. & affin. c. gaudemus, de divort. und gelehrt von den Canoniſten; gloſſ. & Abb. Hoſt. in d. c. gaudemus & c. de infidelibus & c. fin. qui filii ſint legitimi. Ioan. Andr. & Innocent. in c. quod ſuper his, de voto. Dann dieſelben ausdrücklichen ſtatuiren, daß ihnen den Juden frey gelaſſen, bey den matrimonialibus præceptis Moſaicis zu bleiben: und Felinus in c. ad hæc, de Judæis, num. 1: Ritus Iudæorum, inquit, procedit etiam in matrimoniis, in quibus contrahendis tolerat Eccleſia, ut utantur lege Moſaica.

Ingleichen iſt bewuſt, daß der auch herrliche Juriſt Iul. Clar. ſup. recept. ſent. § inceſtus in fin. ſchreibet, his verbis: Quæro etiam, an Iudæi contrahentes inter ſe nuptias in gradu prohibito, ſecundum Ius Civile; ſed permiſſo a lege Moſaica, puniendi ſint pœna inceſtus? Reſp. Quod non: Nam quicquid ſit de iure, Iudæi non ſervant diſpoſitionem l. nemo C. de Iudæis, ut atteſtantur ſcribentes in d. l. nemo, & in ſpecie Fulgoſ. & Ang.

Dannenhero abzunehmen, daß obgedachter Römiſchen Kayſer Satzungen in d. l. fratris 5 & d. l. nemo, die Juden nicht binden; und wird d. l. nemo von andern Fällen, als dieſer, und in d. l. fratris angereget iſt, daſelbſten verſtanden, in verbis: legem ipſi ſtatuerunt, inquit, ut quasdam perſonas ducere liceat, quas duci non licet, ut aviam & ſororem: forte & hoc eſt, quod hæc lex eis prohibet.

So findet man nicht, daß d. l. fratris, durch die folgende Römiſche Kayſer gegen die Juden wäre effectuirt oder exeqvirt, oder auch ietziger Zeit repetirt und confirmirt worden; ſondern iſt vielmehr das Gegenſpiel offenbar, daß nehmlich die Juden von ietziger Kayſerl. Majeſtät und dero hochlöblichen Vorfahren dermaſſen privilegiret, daß ſie allerdings, tum quoad præcepta moralia, tum quoad ceremonias bey den Moſaiſchen Geſetzen gelaſſen werden: Es wird auch bey dem Stande, ſo Juden zu haben berechtigt, darüber gehalten, wie inſonderheit conſulirende Juden von des Heil. Röm. Reichs Stadt Franckfurth am Mayn ein Urkund aufzuweiſen haben.

II. Dubium.

In Verheyrathungen ſoll man auch auf die Ehrbarkeit Achtung geben, damit nicht Aergerniß eingeführet werde.

Reſolutio.

Hierauf kürtzlich zu antworten, wolte ich ungern rathen, daß eine ſolche Ehe zwiſchen den Chriſten fürgenommen würde; angeſehen bey denſelben eine Gleichheit der Perſonen zu befinden; bey denen nemlichen der Gegenfall von undencklichen Jahren herkommen, und noch ſteiff darob gehalten wird. Aber die Juden belangende, welche von den Chriſten in der Religion, Wandel und Ceremonien unterſchieden ſind, hat es eine andere Meynung: Dann weil dergleichen Ehe, wie oben ausgeführet, vermittelſt göttlicher Geſetze, zuläßig, dabey die Juden gelaſſen werden: So kan und ſoll dasjenige, was zwiſchen den Juden geſchieht, keinen Chriſten angehen, niſi vergat in contemptum Chriſti.

Sonſten müſſen die Ehe-Stifftung, welche bey den Juden noch in viridi obſervantia, und unverwehrt iſt, auch den Chriſten eine Aergerniß geben; idque ſimili ratione, dieweil bey den Chriſten kein divortium iſt, præterquam ex cauſa adulterii, deſertionis, & ſævitiæ mariti.

Zu dem wird den Juden geſtattet, die Beſchneidung in Schulen, und andere Ceremonien zu halten, auch den Wucher zu treiben, welche mehr ärgerlich den Chriſten ſeyn ſolten, als ſeiner abgeſtorbenen Haus-Frauen Schweſter zur Ehe zu nehmen, wie ein ieder Verſtändiger ſelbſt erachten kan. Nun werden ſie aber durch Kayſerliche Privilegia dabey gehandhabet, und ärgert ſich auch niemand daran, dieweil nur ein Chriſt den andern ärgert, und ſecundum iura pontificia, Eccleſia eos non curat, qui extra illam ſunt, ut Judæi; in d. c. de infidelibus, d. c. ad hæc. & c. Iudæi, de Iudæis.

Ergo per conſequentiam ſoll es auch den Chriſten nicht ärgerlich ſeyn, wenn ein Jude ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter zur Ehe nimmt.

D. Io. Bapt. Cæſar, ICt. Francof.

§. 77.

Ob eine Chriſtliche Obrigkeit einen Juden, daß er ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter gefreyet, aus ſeinem Gebiet vertreiben oder ſtrafen könne?

Vtrum Chriſtianus magiſtratus Iudæum propter nuptias cum uxoris defunctæ ſorore celebratas relegare poſſit?

Quæritur: Ob eine Chriſtliche Obrigkeit einem Juden, daß er ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter gefreyet, aus ſeinem Gebiet vertreiben oder ſtrafen könte, weil es ihnen Levit. 18 nachgeben, auch in ihrem Talmud verordnet ſeyn ſoll? Iudæi in aliqua Civitate habitantes, Legibus & Statutis eius loci tenentur, & in omnibus pro civibus & incolis reputantur; adeo, ut quod diſpoſitum & obſervatum circa Chriſtianos, & quoad Iudæos diſpoſitum intelligatur & ſervetur, l. Iudæi, l. Iudæorum C. de Iud. gloſſ. in c. Iudæorum 28 q. 1. Socin. conſil. 62 & 70 num. 1. Alex. conſil. 75 vol. 1. Marquard in tract. de Iud. p. 2 c. 1 n. 4 & quam plurimi alii relati a Suarez recept. ſent. in verb. Iudæus, num. 19, ubi hanc communem eſſe teſtatur; & in terminis matrimonii neminem Iudæorum in coniunctionibus morem ſuum retinere, nec iuxta leges ſuas nuptias ſortiri debere, diſerte reſcriptum eſt ab Impp. Valen. Theod. & Arc. in l. nemo C. de Iudæis.

Nec deſunt interpretes, qui commune ius ſervandum tenent, ut Salic. & Fulg. in d. l. nemo. Petr. de Bell. Pert. & Cyn. in l. celebrandis, C. de nupt. ubi dicit, quod niſi Iudæi contrahant matrimonium ſecundum ritum noſtrum, liberi eorum iis non ſuccedant: quibus aſtipulatur Imola conſ. 3 incip. in dubium. Auch die Chriſten möchten ſich daran ärgern, ubi Magiſtratus de ſuo territorio Iudæos impune repellere poteſt, ſi Chriſtianis ex cohabitatione Iudæorum periculum vel ſcandalum immineat; Oldr. conſ. 87 & conſ. 264 Iacob de S. Georg. de feudis, in verb. Carolus Dux, verſ. ultimo quæro, & Iaſon in l. apud Iulianum, § conſtat. n. 29 de leg. 1.

Aber das Gegentheil iſt den Rechten mehr gemäß. Dann 1) cauſa matrimonii iſt ſpiritualis, ubi Iudæi aſtringuntur iure Moſaico: c. de infideiib. de conſanguin. & aff. c. gandemus, de divort. Berous in c. 1 de conſtit. n. 55. Felin. in c. Iudæi, el. 2 num. 5 de Iudæis, ubi hoc docet eſſe receptum.

2) Lex Moſaica, ubi iuri communi contrariatur, obſervanda eſt inter Iudæos, ſi res inter eos tantum agatur: Natt. conſil. 6 c. 1 num. 3 facit gloſſ. in c. clerici de Iud.

3) Iudæi in cauſis matrimonii ad leges Moſaicas, non civiles, aſtricti ſunt, nec contra has matrimonia contrahentes puniri poſſunt: Hoſtiens. in ſumma de Iudæis, § in quib. tolerentur, verſ. ſed addit. lex. Panorm. in c. de Infidelib. n. 2 de conſangu. & affin. Covarr. de matr. p. 2 tom. 1 §-10 de grad. 1 matr. prohib. n. 7. Clar. recept. ſentent. 5 § inceſtus n. 11.

Non adverſatur primum; hoc enim in iis caſibus procedit, in quibus vel nihil per legem Moſaicam ſtatutum eſt, vel res cum Iudæo, & Chriſtiano ſimul agitur: Nat. d. conſ. 621 n. 3. Schneid. in Inſtit. de hered. quæ ab inteſt. in pr. n. 14.

Ad l. nemo. Reſp. eam inter Iudæos non ſervari, & per non uſum in deſuetudinem abiiſſe: Clar. d. loco.

Nec periculum ſcandali urget, cum alias pii homines eorum ritus parum, aut nihil faciant: Imo, toleramus Iudæos in eorum ritu, & ceremoniis ſuperſtitioſis; quæ ſacris literis plane adverſantur, neque ſcandali periculum hoc nomine metuimus, c. qui ſincere 45 diſt. c. conſuluit 3. c. ſicut Iud. de Iud. l. Iudæi C. eod. tit.

D. Regnerus Sixtinus, ICt. Haſſiacus.

§. 78.

Ob die Ehe mit derjenigen Frauen Schweſter, welche einer ſeinem Geſtändniß nach geſchwängert, zugelaſſen und diſpenſiret werden könne?

Obſervatio.

Diſpenſatio circa matrimonium cum ejus fœminæ, quam quis a ſe vitiatam faſſus eſt, ſorore locum non habet.

Hujusmodi matrimonium, cum ſit contra Jus Divinum Lev. 18, diſpenſationem haud admittit. Nihil enim intereſt, an affinitas legitima, & naturalis ſit, an naturalis tantum; Vtroque caſu nuptiæ Divino jure prohibitæ intelliguntur. Et ubi confeſſio hoc caſu intuitu copulæ carnalis adeſt, eidem merito fides haberi, neque revocatio ſecuta attendi debet. Ita cenſuit Ordo Vitembergenſis Menſ. Febr. 1718 ad requiſitionem Regiminis Mindenſis. Verb. Daraus ſo viel zu befinden, daß N. N. in Actis fol. 6 ſeqq. beſchehenes Suchen nicht Stat hat. V. R. W.

Rat. Decid. Obwohl N. N. ſein gethanes gerichtliches Geſtändniß, daß er zu demjenigen Kinde, welches der N. N. Wittben Schweſter in Unehren gebohren, vormahlen als Vater ſich bekennet, ietzo widerruffen, und vorgeben will, daß er ſolches bloß nur der N. N. Wittben, als der Geſchwängerten

ten Schweſter, weil er bey ihr lange Zeit in Dienſten geſtanden, und daſelbſt viel gutes genoſſen, zu Gefallen gethan habe, damit nicht die Geſchwängerte, wenn der rechte Thäter unter der Milice kund werde, in Anſehung, daß ſelbige ſchon vorhin ſich habe ſchwängern laſſen, am Leben geſtraffet, und dadurch in Schimpff und Schande gerathen ſollen, ſolches auch endlich zu erhalten ſich erbietet, und im übrigen, daß es gar wohl angehe, daß man der defunctæ ſponſæ ſororem zur Ehe nehmen, und wenigſtens dieſerwegen Diſpenſationem erhalten könne, ex Carpzovio & Brucknero fol. 7 zu behaupten ſuchet.

Dieweil aber an Seiten des mehr ermeldten N. N. ſein eigenes gerichtliches und ausdrückliches Geſtändniß, daß er derjenigen N. N. Wittben, welche derſelbe ietzo heyrathen will, Schweſter geſchwängert, einmahl vorhanden, und nicht zu vermuthen iſt, daß derſelbe ihm zum Nachtheil, wenn er daran unſchuldig geweſen, ſich darzu bekennet haben ſollte, dieſes Geſtändniß vielmehr von ſolcher Krafft und Wirckung, daß derſelbe, wenn er auch ſamt der Geſchwängerten vorietzo ein anderes dem Erbieten nach beſchwören wolte, dennoch ſolches in Anſehung des groſſen Præjudicii, ſo hierunter dem Kinde zuwachſen würde, und da er nicht das geringſte vor ſich hat, ſo die ihme im Wege ſtehende Confeſſion heben könnte, ihme keinesweges zu geſtatten. Uiberdies hergegen, daß einer der von ihme Geſchwängerten Schweſter zur Ehe nehmen möge, zu Recht keinesweges nachgelaſſen iſt, da dergleichen Ehe den primum gradum affinitatis prohibitum berühret,

De Berger in Oecon. Jur. p. 100.
Hopp. ad Tit. Inſt. de Nupt. p. 102.

und dießfalls einerley, ob die affinitas pro naturali & legitima ſimul, oder, wie hier, bloß nur pro naturali tantum zu achten,

De Berger d. l. p. 101 not. 4.

weniger dasjenige, was beym Carpzovio & Brucknero de ſponſa ratione diſpenſationis zu befinden, ſich anhero erſtrecken läſſet, da allhier nicht eine bloſſe Braut, ſondern eine Geſchwängerte, welche mit ihme bereits ein Fleiſch worden, vorhanden; So iſt, wie in dem Urtheil enthalten, von uns billig erkannt. ex Wernero.

§. 79.

Ob eine Heyrath mit des Bruders Wittbe nach der ſub ſpe matrimonii geſchehenen Schwängerung zuzulaſſen ſey?

Reſponſum celeberrimi JCti ad interrogation. N. N. M. Febr. 1688. Utrum matrimonium cum fratris vidua poſt factam ſub ſpe matrimonii ingravidationem ſit permittendum?

Species facti.

Als ihr uns berichtet, was geſtalt einer von Adel, aus Liebe, und durch Cohabitation in einem Adelichen Hauſe nocte, amore & vino ſtimulatus, ſub vinculo matrimonii, iedoch ohne erhaltene Diſpenſation, ſeines Bruders Wittbe geſchwängert, und ein Kind mit ihr gezeuget: es habe aber die Obrigkeit, als ſie ſich beyde auf die Seite gemacht, dieſelbe mit Steck-Brieffen verfolget, vierzehen Meilen von ihrem Domicilio habitationis, nicht ſonder groſſen Schimpff, Schaden und Unkoſten gefangen genommen, durch ſo viele Gerichte geführet und gefänglich in locum judicii gebracht, daſelbſt in genaue cuſtodiam genommen, über ſie inquiriret und dato von einem viertel Jahre her in Hafft gehalten; wodurch ſie nebſt dem groſſen Schimpff in viel hundert Thaler Unkoſten geſetzt; ohne den Schaden, welchen ſie in ihren beyden Haushaltungen erlitten, und gleichfalls ſolchen mit etlichen hundert Thalern nicht würden verwinden können. Wann dann über dieſen Fall folgende Fragen entſtehen:

Quæſtio I.

Ob die hohe Landes-Obrigkeit in ſolche Ehe diſpenſiren könne?

II.

Es erfolge die Diſpenſation oder nicht, wie dieſes Verbrechen zu beſtraffen, und ob die Straffe nicht, um angezogener Urſachen halben, billig zu mitigiren ſey?

Und über ſolche Fragen unſer rechtliches Bedenken gebeten worden.

Quæſtio I.

Reſponſio.

Demnach halten wir und zwar auf die erſte Frage vor Recht: Daß zwar die Ehe mit der Fratria oder Fratriſſa, wie ſie in c. quod autem XXXV qu. 5 genennet wird, (des Bruders Weib) durch das natürliche Recht nicht verboten; weil 1) ſich deſſen unverletzt im Anfang ſo gar Brüder und Schweſtern heyrathen können; und GOtt der Allmächtige zu ſolcher Mehrung des menſchlichen Geſchlechts ſeinen Segen geſprochen. 2) Juda der Ertz-Vater, ſeines erſtgebohrnen Sohnes Weib die Thamar dem nachgebohrnen Sohn Onan gegeben, und ihr nach dieſes ſeinem Tod auch ſeinen jüngſten Sohn den Sela zu geben verſprochen: Geneſ. XXXVIII, 8 ſeqq. welches nicht gemißbilliget wird. 3) Aus dem erfolgten Geſetz ein anders nicht zu ſchlieſſen, wenn Levit. XVIII, 16 von GOtt verboten wird, des Bruders Weibes Scham ſolt du nicht blöſſen, (nuditatem fratriæ tuæ ne retegito:) denn ſie iſt deines Bruders Scham (nam nuditas fratris tui eſt) und Levit. XX, 21: Vir, qui acceperit uxorem fratris ſui, revelavit absque liberis erunt.

Dann wie dieſe Impuritæt zwar freylich nach der Zeit, da es GOtt alſo gefallen, für ſeinen Augen eine ſchändliche That; auch nicht dafür zu halten, daß nur im Fall vorhandener Kinder von dem Bruder, und alſo um deswegen GOtt der HErr dieſe Ehe verboten habe: weil ſo denn viel Sünde und Ungerechtigkeit, Zanck und Streit zu befahren ſeyn mögen; wenn der andere Bruder auf ſeine Kinder das meiſte Erbe gezogen hätte: ſonderlich auch, wenn von beyden Brüdern zwey erſte Geburten in ein Haus kommen wären; wie etliche in der Meynung ſtehen: weil hingegen die ratio prohibitionis ſchlechterdings darinne beſtehet, dann ſie iſt deines Bruders Scham. Und ſich nicht wohl dahin reſtringiren läſt; deshalben nemlich, weil ſie von ihm Kinder empfangen, und gebohren hat: Ne alias quo-

quoque prohibitiones a ratione propinquitatis, ad ſuſceptam duntaxat ex fœmina ſobolem, reſtringamus: quod admitti non poteſt. Noch auch daß die Meinung ſtat findet, daß ſolche Gebot auf dieſen ſonderbaren Fall gerichtet ſey, wenn der Bruder ſich von ſeinem Weibe geſchieden habe, und ſo dann, bey deſſen noch währendem Leben, ſein Bruder ſolches Weib heyrathen wolte; inmaſſen Hartm. Piſtoris Obſ. 192 num. 79 ſeqq. nebſt andern dieſe textus de uxore fratris viventis repudiata verſtehen will: dergeſtalt, daß obwohl GOtt die polygamiam mit etlichen Weibern, als rem licitam geachtet und nicht undeutlich genehm gehalten. Deut. XXI, 15 2 Sam. XXI, 8 & 11. Dennoch es eine ſchändliche That ſeyn würde, zugleich mit mehr dann einem Manne ſich zu verehlichen. Wider welche Auslegung Carpzovius in praxi Crim. recht erinnert, daß ſolche die generalitas textus nicht zulaſſe; auch wenn dieſe expoſitio ſtat fände, ebenwohl die übrige Verbote Lev. XVIII auf nichts anders, denn auf die polygamie mit etlichen Männern gezogen werden könnten: welches der göttlichen Intention gantz zu entgegen.

Alſo hat GOtt der HErr auf eine rationem moralem und auf die propinquitatem majorem ſanguinis, oder Commixtionem ſeu conſuetudinem fraterni ſanguinis in vaſe uno, quamvis citra conceptionem & imprægnationem, geſehen. Eſt enim, quis cum fratre una caro ſaltim moraliter. Iſte autem fuit caro una cum uxore; licet hoc etiam ex lege. Proinde, qui cum uxore illa dehinc fit una caro, is profundit ſanguinem in carnem carnis ſuæ. Dahin ſiehet auch das jus Canonicum c. de inceſtis XXXV qu. 2 ibi: quæ pene prius ſoror extiterat. Baſilius quoque Cæſarienſis ille in epiſt. 197 damnat iſtas nuptias, ratione affinitatis propioris: ob denudationem, cum frater tuus eam denudaverit, nimis tibi propinqua eſt.

Und obgleich dieſe propinquitæt nicht dergeſtalt beſchaffen, daß dieſelbe ein turpitudinem naturalem, oder Schande nach dem Geſetz der Natur & antecedenter ad Dei voluntatem, wircken könte. Dann ſolchergeſtalt iſt nicht einſt zwiſchen Brüdern und Schweſtern eine unitas carnis, als nur per fictionem juris (dergleichen ſich auch zwiſchen Mann und Weib enthält) und alſo nur moraliter; ſondern befindet ſich nur eine wahrhaffte Identität zwiſchen Eltern und Kindern in linea recta. Sonſt würden auch Geſchwiſter-Kinder, qui ab avo eundem ſanguinem trahunt, pro carne carnis gehalten, und die Ehe unter ihnen nicht vor zuläßig geachtet werden können. Et ſunt ergo unitatis quoque illius carnis, ſeu propinquitatis ſanguinis moratis, gradus aliqui & remiſſionis. So mag doch das Verbrechen einer ſolchen Ehe mit des Bruders Weib wohl eine ſchändliche That genennet werden; um ſo vielmehr, weil auch Sünden wider leges ceremoniales und forenſes den Nahmen der Greuel haben, wie Levit. VII, 18 & XI, 10, ingleichen Deut. XVII, 1 Eſaiæ LXV, 4 & LXVI, 17 zu erſehen; und demnach ſolche Dinge, welche ad munimenta legum naturalium gehörig, wodurch der Höchſte ſein Volck Iſrael rein und heilig haben wolte, (wie dahin ſonderlich der Eingang des XVIII cap. Levit. gerichtet iſt) billig vor GOtt eine Unreinigkeit und Greuel, oder rem averſandam verurſachen müſſen: geſtalt auch Bellarminus, der doch die Diſpenſation nachgiebt, das Matrimonium Herodis ein inceſtum nennet, und dergleichen Ehe in L. 9 C. de inceſt. & inutilib. nupt. als ein turpiſſimum conſortium, item ein ſceleſtum contubernium gehalten wird.

Nun ſeynd zwar viele in der Meinung, als wann die prohibitiones Levit. XVIII insgeſammt wider das jus naturale lieffen, und alle Völcker, auch auſſer dem Volck Iſrael angiengen. Und obwohl ſolche nicht auf das jus naturæ primarium ſämmtlich gegründet, quod prohibitionem rei intrinſece malæ contineat, uti eſt prohibitio, ne Deum odio habeamus, parentes deſpiciamus, & ſim. dennoch dieſelbe auf das jus naturale ſecundarium gebauet ſey; quod ex primario illo educatur. Worzu ſie denn die Worte anziehen Levit. XVIII, 24: Ihr ſollt euch an dieſer keinen verunreinigen. Denn in dieſem allem haben ſich verunreiniget die Heyden, die ich vor euch her will ausſtoſſen, & v. 27: Denn alle dieſe Greuel haben die Leute dieſes Landes gethan, die vor euch waren, und haben das Land verunreiniget, item v. 28: Auf daß euch das Land nicht ausſpeye, wenn ihr es verunreiniget, gleichwie es die Heyden hat ausgeſpeyet, die für euch waren. Denn welche dieſe Greuel thun, deren Seelen ſollen ausgerottet werden. Allein es muß dieſe ſtarcke Clauſula des Capitis 18 auf die nächſte, letzte und herfürdringende Verbote, als v. 19 bis 29 & 30 ibi: dann ich bin der HErr euer GOtt, verſtanden werden, wie Hugo Grotius lib. II de J. B. & P. c. 5 § 14 mit vielen andern angemercket. Und daß der Allerhöchſte, bey dieſer gantzen Legislation, auf das Volck Iſrael inſonderheit geſehen, iſt deutlich zu nehmen ex eod. XVIII v. 4, ibi: ſondern nach meinen (hoc eſt, poſitivis etiam) Rechten oder moralibus, ſollt ihr thun, und meine Satzungen ſollt ihr halten. & v. 5: Denn welcher Menſch i. e. ex populo meo, vel qui voluntatem meam ſequi volet, (die Fremdlinge unter meinem Volck,) & Levit. XX v. 23 ſeqq. Ich habe euch abgeſondert von denen Völckern (quæ ſolo jure naturali & gentium docebantur) daß ihr meine wäret. Der Unterſchied aber unter dem jure naturali primario & ſecundario, wie auch unter dem natürlichen Recht, in ſtatu primævo, & in ſtatu multiplicati humani generis findet ob ſimplicitatem illius juris, quod ad æternam & immutabilem legem Dei expreſſum eſt, keine ſtat.

Im übrigen aber werden entweder die Ehen der Völcker, welche nahe ins Geblüt gehen, Unreinigkeiten genennt, in hypotheſi, gegen das Volck Iſrael, und bevorab nach dem nunmehrigen Zuſtande, da GOtt der HErr daſſelbe ſonderlich rein und heilig haben wolte; oder es werden die Worte, in dieſem allem verſtanden, nicht de ſingulis ſpeciebus, und diſtributive, ſondern collective, dann ſonſten verſchiedene Species von denen daſelbſt verbotenen Ehen vorhero auch unter dem Volck GOttes geduldet worden, welche ſich ſodann auch in deren einigen hätten verunreiniget haben müſſen, und um ihrentwegen die Heydniſche Völcker nicht hätten ausgeſtoſſen werden können. Iſt auch præciſe nie acceſſio ad carnem carnis ſuæ, Lev. XVIII v. 6 nicht naturalis; ſondern läufft zum Theil mit in die

Mora-

Moralität, wie ex collatione Levit. XXI, v. 2 ſeqq. zu erſehen, daß nemlich Bluts-Freunde nicht nur ſeyen diejenigen, ſo in linea recta begriffen, als aſcendentes, unter welchen nur allein das natürliche Recht die Ehe nicht zuläſſet, ſondern auch in primo gradu conſanguinitatis lineæ collateralis æqualis, nemlich zwiſchen Brüdern und Schweſtern.

Nam ita Chemnitius in Loc. Theol. de Conjug. c. 3: prohiberi carnem carnis ſuæ, h. e. quæ vel ex mea carne propagata eſt, vel ex cujus carne ego propagatus ſum, vel mecum ex eadem carne propagata eſt.

Wie vielweniger wird die identitas oder caro carnis in denen weitern Prohibitionen, ſonderlich auch affinitatis, wie mit des Bruders Weib naturalis ſeyn. Geſtalt denn auch, wenn Chriſtus der HErr Matth. 19 ſagt, quod duo ſint in carne una, Mann und Weib, die doch nicht allein zwey Leiber, ſondern auch von unterſchiedlichem Geſchlecht ſind, die identitatem, in Abſicht auf die Eheſcheidung verſteht; aber doch auch dadurch den reſpectum affinitatis, ratione tertiæ perſonæ conjunctæ, wie dißfalls der Mannes-Bruder, an ſeinem Ort läſſet. Haben demnach die præcepta Levit. 18 entweder einen reſpectum propinquitatis ſanguinis majoris, dann in jure naturali gegründet iſt, ac in fratre & ſorore: oder daß der reſpectus perſonarum nicht convertirt würde; ut ſi uxor, quæ matris loco fuerat, non poſſet agnoſcere maritum pro capite &c.

Und ob zwar nicht folget, es haben die Verbot in ſolchem cap. XVIII und XX nicht einerley Straſe, oder pœnam capitis (wiewohl auf dieſe Meinung ſich einige begeben,) deshalben können ſie nicht alle vor prohibitiones juris naturalis gehalten werden; (Denn es kan ein delictum morale, ja gar ceremoniale oder forenſe, mit der Lebens-Straſe eben ſo wohl, als ein crimen contra jus naturale belegt werden, und iſt aus denen Straffen, oder ſimilitudine ſupplicii gar nicht zu ſchlieſſen). So iſt es doch nicht abzuſehen, warum nicht eben ſo wohl das matrimonium oder conjunctio cum fratria, mit der pœna capitis zu beſtraffen geweſen, als die conſuetudo oder concubitus cum menſtruata; weshalben beyde ausgerottet werden ſollen, Levit. XX, v. 18; da doch eine ſolche Gemeinſchafft nur die Reinigung des Leibes, und nicht directo der Seelen betrifft. Iſt demnach dieſe Straſe des congreſſus cum menſtruata bloſſer Dinges forenſis und höher als die Straffe des conjugii cum fratria, ubi delinquentes peccatum ſuum ferre debent, & eſſe ſine liberis; ob wohl beyde delicta moralia ſeynd. Und kan man nicht ſagen, quod æque abominabilia ſint delicta, quæ a v. 6 ad 10 continentur, atque a v. 21 de ſemine, Moleco non dando: v. 22 de concubitu cum maſculis, vers. 23 de concubitu cum beſtia. Und ſelbſt auch die a verſu 6 ad 20 ſeynd nicht unius generis, ſondern werden poſitiva mit untergeſetzt, ex placito Dei jam acerbius, jam mitius, vindicata ſane etiam ceremonialibus Deus addidit graves & capitales pœnas; ut qui neglexiſſet præceptum circumciſionis, exſcindendus eſſet ex populo ſuo, Geneſ. XXII, v. 14; & anima ejus exſcindenda eſſet ex Iſrael, qui comediſſet de fermentato, diebus azymorum, Exod. XII, v. 15. Alſo daß die ſimilitudo ſupplicii capitalis, wann auch ſchon dieſelbe auf das conjugium cum fratria nach dem göttlichen Geſetz ausgefunden werden möchte, dennoch kein crimen naturale machen würde.

Es iſt auch ferner, daß dieſe conjunctio dem natürlichen Recht nicht zuwider ſeyn müſſe, dahero zu ſchlieſſen, weil nicht nur dieſelbe, ſondern auch noch andere, ſo in Lev. 18 verboten, der allerhöchſte GOtt ante illam legem latam ihme nicht zuentgegen ſeyn laſſen. Denn es hat ja der Patriarch Jacob zwey leibliche Schweſtern zur Ehe gehabt, auch hat Judas ſeines Sohnes Weib hernach ſeinem andern Sohn zur Ehe gegeben. Und iſt ein lauteres commentum der Rabbinen, daß GOtt allbereit dem Vater aller Gläubigen, dem Abraham, eben ſolche Geſetze, wie ſie Levit. 18 beſchrieben werden, gegeben habe; wiewohl Hugo Grotius ſolche ungegründete tradition (Lib. II de J. B. & P. c. 5 § 13) nicht eben verwirfft; immaſſen die Hebræi ſelbſt moribus ſuis, ſo gar auch poſt divinam legem moralem, die matrimonia cum ſororibus ex matre conjunctis, nur vor unrecht gehalten, und cum ſororibus ex ſolo patre zugelaſſen; notante ipſo Grotio ad Geneſ. 17, v. 23. Woraus nothwendig folget, daß in anderm Verſtand nicht könne geſaget werden, daß die Völcker ſich verunreiniget haben, dann wie vorhin gemeldet worden.

Neque enim eo ipſo, & vel ex hoc ſolo non peccarunt in omnibus, contra jus naturale: quoniam matrimonium inter fratres & ſorores plures admiſerunt, quod tamen conjugium juri naturali adverſum eſſe, dici non poteſt: imo aliter dicendum foret, genus humanum per inceſtum propagatum eſſe, quod tamen dici nec poteſt, nec debet.

Konte auch das fruchtbar ſeyn, und ſich mehren, worzu GOtt den Segen geſprochen, anders nicht dann durch die conjunction deren von Adam und Eva gezeugten Kinder geſchehen. Et ſi quis diverſum aſſereret, quod produci genus humanum vel aliter potuiſſet, ille Sapientiæ Divinæ, vel quod aliter debuiſſet, Sanctitati ejus obloqueretur.

Iſt nun aber dieſe conjunctio dem Juri naturali nicht zuwider: (wie auch ſolches der gelehrte Seldenus Lib. V c. 8 d. J. N. ad diſcipl. Hebr. dafür hält) ſo iſt vielweniger ſolchem natürlichen Recht das conjugium cum fratria entgegen. Ja es ſtreitet nicht einſt mit dem natürlichen Geſetz das conjugium in der Seiten-Linie, zwiſchen denenjenigen Perſonen, welche den reſpectum parentum & liberorum unter einander haben; Sonſten würden auch die Patriarchen ſich verunreiniget, und ein ſcelus wider das natürliche Geſetz begangen haben. Videlicet ille reſpectus naturalis non eſt, ſed ex fictione eductus, juxta Geneſ. 37, v. 22 & cum ante legem permiſſa fuerit iſta conjunctio, eo ipſo pro poſitiva, & morali quidem, haberi debet.

Dieſe Meinung, und daß die prohibitiones Levit. 18 & 20 nicht ſämmtlich naturales ſeyn, wird dadurch noch weiter beſtärckt, daß daſelbſt

nicht

nicht alle matrimonia intra eundem gradum verboten, ob gleich ſolches Carpz. in Crim. qu. 73 n. 22 und unzehlich andere, behaupten wollen, ſondern die daſelbſt befindliche prohibitiones in latere, und unter denen conſanguineis, ſowohl als affinibus, bloß auf die benennte Perſonen zu reſtringiren ſeyen. Sic enim prohibetur conjugium nepotis cum amita & matertera, ſed non patrui vel avunculi cum nepte ex fratre vel ſorore. Prohibetur item cum uxore defuncti fratris, ſed non ſimpliciter cum uxoris ſorore. Inter patrueles quoque non eſt prohibitum matrimonium: & tamen hi ſunt in eo gradu, in quo eſt amita cum nepote ſuo.

Ita quoque volunt Talmudici, quod videlicet in hoc etiam capite, ex ipſorum docendi conſuetudine, ad expreſſa verba Legis Divinæ reſpiciendum ſit. Vtique Secta illorum antiquior, & doctrina iſta Rabbinorum maximæ parti conformis, tum & Philonis & Joſephi traditis, teſte Seldeno l. 2 c. 6 de uxor. Ebr. ut & Eccleſiæ Judaicæ, propior eſt. Conſentit Bucerus in c. 19 Matth. & quos citat v. Beuſtius c. 51 de Matrim. § Concludimus, necnon Menzerus de Conjug. fol. 77 und Bullingerus in dem groſſen Werck von Ehe-Sachen; Eraſmi Sarcerii fol. 53 ſagt. Die Obrigkeiten ſolten ſich befleißigen mit der Zeit zu des HErrn Geſetz und Worten zum nechſten zu ſchreiten, und zu treten, damit ſie nicht etwa geachtet würden, witziger ſeyn zu wollen, denn GOtt iſt, und alſo in GOttes Gericht fallen.

Eben ſolcher Meynung iſt auch Petrus Weſenbecius Conſ. 3. Und insgemein die Römiſch-Catholiſchen, voraus Bellarminus Tom. III Diſpp. Lib. un. de Sacrament. Conjug. c. 27 verſu tertio probatur. Wiewohl er auch daſelbſt, und in c. ſeqq. die conjunctionem inter fratres & ſorores pro naturaliter prohibita hält; vielleicht weil die Päbſte ſich darwider nicht, wie ſonſt in andern Fällen der Seiten-Linie, zu diſpenſiren unterſtehen.

Hiernechſt, und auf die ietzige Frage zu kommen, wenn die Ehe mit des verſtorbenen Bruders Weib dem natürlichen Recht zuwider wäre, hätte der gerechte GOtt nicht können von dieſem Verbot einige Ausnahme oder Exception ſehen, wie in Deut. 25, v. 5 geſchehen; da, im Fall der Bruder ohne Kinder ſtirbt, deſſen Bruder die Wittbe zu heyrathen nicht allein verſtattet, ſondern auch ihme ſolches ſub ignominiæ macula zu thun, auferleget wird, in verbis: So ſoll des Verſtorbenen Weib nicht einen Mann drauſſen nehmen; ſondern ihr Schwager ſoll ſie beſchlaffen, und zum Weibe nehmen, und ſie ehelichen. Und den erſten Sohn, den ſie gebieret, ſoll er beſtätigen, nach dem Nahmen ſeines verſtorbenen Bruders, daß ſein Nahme vertilget werde aus Iſrael. Quod ſi huic juſſui morem non gereret frater, patiebatur in aperto judicii loco ſe conſpui, ſibi calceum detrahi & diſcalceati, (des Barfüſſers Hauſe) inviſo nomine ſe divexari v. 9, 10 ibid.

Wie hätte aber GOtt eine Sache ſub pœna ignominiæ gebieten können, quæ intrinſece & per naturam turpis fuerat? Auch kan man eben ſo wenig dieſe Verordnung eine diſpenſation nennen: Dann ohne, daß GOtt der HErr contra jus naturæ nicht diſpenſiret, (ob er gleich in einer oder andern ſonderlichen Begebenheit das objectum eines oder andern præcepti geändert; als da er die vaſa Aegyptiorum aus derſelben dominio eximirte, und über das Leben Iſaacs, den er von Abraham geſchlachtet haben wolte, tanquam Dominus ſupremus rerum & vitæ hominum diſponirte,) ſo iſt dieſer Lex in Deut. 25, v. 5 eine exception, quæ ipſi Legi in Levit. 18 ineſt. Non vero ineſt legi diſpenſatio, ineſt exceptio; & eſt a jure, non contra jus eſt generalis, eſt communis: Dergleichen bey einer diſpenſation nicht zu finden.

Es haben zwar einige, denen es hart vorkommen, daß da ſolche Heyrath Levit. 18 eine ſchändliche That genennet wird, nichts deſtoweniger dieſelbe Deut. 25 bloß, wann keine Kinder gezeuget ſeyn würden, (wodurch es nicht ſcheinet, daß die Affinität ceßire vor zuläßig gehalten, ja gar dem Bruder, ſolche Ehe zu treffen, auferleget ſeyn ſolte, um ſolchen Zweiffel zu heben, verſuchet; ob etwa der Locus Deuter. 25 nicht eben von des verſtorbenen fratre germano (wie das Verbot Levit. 18, ſondern de iis cognatis & conſanguineis, erkläret werden könne, qui ob proximitatem a tali conjugio non arceantur; velut de patruele vel conſobrino: Inmaſſen Calvinus dahin gehet, und nicht weniger Bucanus in Loc. comm. Loc. 12 de conjug. qu. 13 dieſer Meinung beyfället. Wollen ſich auch an die Worte Deut. 25, v. 5: Wenn Brüder bey einander wohnen, und einer ſtirbt ohne Kinder, nicht ſtoſſen; quoniam a cohabitatione fratrum non ſtatim, ad cognationem vel conſanguinitatem illorum, argumentum duci poſſit; neque protinus intelligatur cohabitatio domeſtica, ſed proſapia etiam, vel ortus ex una familia. Sey auch in der Schrifft nichts ungewöhnliches, daß ſonſt andere Verwandten, ſo wohl agnati, Gen. 13, v. 5, 8 2 Reg. 10, v. 13 als cognati Matth. 12, v. 47 & cap. 13, v. 55 Brüder genennet würden. Dieweilen aber Moſes in v. 5 Deut. 25 das Wort Levit h. e. mariti frater gebrauchet, hierüber auch ex Gen. 38 v. 7 ſeqq. ein anders erſcheinet, und der gantze Context beſagten c. 25 dieſer Auslegung widerſtehet: ſo hat man ſich dabey nicht aufzuhalten. Und wie es nichts ungereimtes, daß GOtt einem Legi morali, der an ſich poſitiva und voluntaria iſt, nach Gefallen eine Exception machen könne, ſive hoc ex cauſſa morali alia, ſive ex forenſi, fiat: Alſo kan man gewiß und unfehlbar nicht ſagen, daß dieſe exceptio auf eine bloſſe rationem ceremonialem, ſo mit dem adventu Meſſiæ ſich verlohren, gegründet; und dahero, nach dem göttlichen Geſetz, wie er ſich zur Zeit des Neuen Teſtamentes befindet, nicht einſt in ſolchem Fall des Bruders Weib, wenn von derſelbigen in voriger Ehe keine Kinder erzeuget worden, zu heyrathen erlaubt ſey: Ob wohl viele darunter eine rationem forenſem, damit das Erbe nicht in eine fremde Familie gebracht, ſondern vielmehr bey dem Geſchlecht und Nahmen des Bruders erhalten würde; andere aber eine ceremonialem abgemerckt haben wollen, wodurch entweder der Erſtgebohrne, nemlich der Herr Meßias vorgebildet, oder die tuitio familiarum intendiret worden, ne Meſſiæ domus ignoraretur, unde proditurus erat. Dann wie eines theils, wenn der verſtorbene Bruder eine Toch-

ter hinterlaſſen, ſo dann der überlebende andere Bruder die Wittbe nicht heyrathete, ſondern die Tochter des Vatern Erbe erlangte, Num. 27, v. 8 ſqq. Auch ein frater uterinus (da doch ſonſt in his talibus, unter einem oder zweyen Banden und alſo inter germanos & uterinos, wie auch inter legitime & illegitime natos) kein Unterſchied gemacht wird; Bechſtad. Collat. Jur. connub. c. 11 § 2, 3; es ſey dann, daß die Talmudiſten denſelben in der Affinität, wie dißfalls, eher verſtattet haben wollen,) die Wittbe, ſi illiberis mortuus eſſet frater, ehelichen konnte, qui tamen nomen & familiam fratris conſervare non poterat. Ja ſo gar die Talmudiſten dafür halten, daß ein Bruder, der vom Vater mit dem fratre uxorato ein Stief-Bruder, und nur mit demſelben eine Mutter gehabt, deſſen Wittben habe heyrathen dörffen; ob er wohl dazu nicht genöthiget worden.

Nam & Maimonides paſſim tradit, cum pluribus aliis apud Selden. c. 14 de ſucceſſ. in bon. def. quod, in materia hæreditatis, item defuncti fratris uxoris ducendæ, (itaque exuendi calcei) non cenſeantur ſuterini pro fratribus.

So iſt auch eine ſolche Beerbung durch Heyrath des ohne Kinder verſtorbenen Mannes, nicht nur denen Brüdern obgelegen; ſondern hat auch wohl von andern geſchehen können, wie im Büchlein Ruth c. 3 & 4 zu leſen. Im andern Theil aber die Doctrina ohne Grund iſt, daß nur dieſe Erweckung des Saamens auf den Erſtgebohrnen gemeynet geweſen: wie dahin Abulenſis, Tremellius, Junius, und einige andere zielen; da doch die verba legis generalia ſeynd (achad) de uno aliquo fratre accipienda, cum 70 Interp. unus ex illis, facit Matth. 22 v. 24, ſi quis mortuus fuerit (non habens liberos) & v. 26 ubi ſecundus non modo, ſed & tertius ad ſeptimum usque obligantur, quisque fratri ſuo. Alſo iſt zwar ſo viel aus dieſem allem zu ſchlieſſen, daß zwar Gott der HErr ſolch Verbot de non ducenda fratria, auf eine rationem moralem & perpetuam gegründet, auch derſelbe ſolche rationem, obſchon nicht ſcheinet, daß um deswegen die propinquitas carnis ceſſire, wenn der Bruder mit ſeinem Weibe nicht wircklich Kinder gezeuget, dennoch in ſolchem Fall, auch nur um deshalben nicht attendirt haben wollen: quoniam, ut Beza ait, indignitas conjugii tegebatur, quod frater ſuperſtes fratris defuncti perſonam induerit, neque id ob turpem libidinem, ſed propter charitatem fraternam; nec tamen hoc etiam privato arbitrio, vel auſu temerario, ſed Divino mandato admonitus & compulſus.

Daß aber zur Zeit Neuen Teſtaments dieſe Exception noch gelte, iſt zum wenigſten, weil die Verfaſſung mit denen Erbſchafften, es gehe nun dieſelbe auf den primogenitum, oder auf die agnationem und familiam oder ſanguinem maſculinum, oder nicht, allerdings mit der politia aufgehoben; auch die diſtinctio tribuum, und ihre Erbtheile ceßiren, zweifelhafft; Die ratio regulæ prohibitivæ aber und die poſitiva increpatio des Johannis Baptiſtæ: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib haſt, allzuklar.

Sonſt findet man auch bey andern Völckern, auſſer denen Iſraeliten, daß ob gleich auch bey denenſelben das conjugium cum fratria nicht verſtattet geweſen; nichts deſtoweniger auch ſolche in dem Fall, welchen Gott in dem Moſaiſchen Geſetz ausgenommen, dergleichen zugelaſſen.

Sic enim in L. 11 C. Theodoſ. de inceſt. Nupt. Veteres crediderunt, nuptiis fratris ſolutis, ducere fratrem uxorem, licitum eſſe. Und ausführlicher in l. 8 C. de inceſt. & inutil. nupt. Quidam Ægyptiorum idcirco ducebant fratrum mortuorum conjuges, quod poſt illorum mortem manſiſſe virgines dicebantur; arbitrati, cum corpore non convenerint, nuptias non videri re eſſe contractas, quæ & cæteris LL. conditoribus placuiſſe. Zeno perhibet L. pen. C. Theod. d. Tit. (contra l. 6 de donat. inter vir. & uxor. Novel. 22 c. 3 & l. 30 ff. de reg jur. ibi: Nuptias conſenſus facit, non concubitus). Imo ne illi quidem uxorem factam credebant, ſi non imprægnata & liberos enixa fuiſſet. Idem quoad fratriam, a Romanis (inter quos Craſſus Romanorum ditiſſimus, Plutarcho, in vita ejus, memorante, uxorem fratris mortui compreſſit & ex ea liberos aliquos procreavit), ſervatum fuiſſe, Briſſonius in Tr. de jure Connub. oſtendit.

Gleichwie nun hieraus zur Genüge erſcheinet, daß mehrgedachtes Matrimonium denen natürlichen Rechten nicht zuwider; dargegen aber auch ſo viel darob erhellet, daß dererjenigen Meynung gäntzlich falſch ſey, welche gar deſſen Verbot pro forenſi gehalten haben wollen, welches mit der politia judaica wiederum aufgehoben, und alſo folglich ad prohibitiones tantum illas, quæ fuerant ante legem illam Levitici zu ſehen ſey; wohin es ſcheinet, daß der in dieſem capite ſehr wanckende Philippus Melanchton ſich wende,

Wann er in Conſilio pro Henrico VIII Angliæ Rege, (quod extat inter Conſilia Philippi, a Chriſt. Pezelio edita P. I p. 228 ſub die 23 Aug. 1531) ſchreibet: Lex Moſis illa nos non obligat propter autoritatem ſuam, ſed quando præcipit quædam naturæ conſentanea: & non pertinet ad Chriſtianos magis, quam ad eos, qui fuerant ante Moſen; nec quicquam ex lege Moſis eſt neceſſarium ad ſalutem, quod non fuit neceſſarium ante Moſen. Ante Moſen fuit ſane mos publicus, ducere fratriam, uti teſtatur Hiſtoria filiorum Judæ in Geneſi, ſed poſtea Deuter. 25, etiam fuit Lex. Et Deus non conſtituiſſet ullo caſu hoc fieri potuiſſe, ſi fuiſſet contra legem naturæ.

Worüber gleich auch andere, ſolche Gedancken führende Lehrer, aus obiger Vorſtellung hinlänglich zu urtheilen. Wie denn auch Duarenus in Conſult. ſup. matrim. prædicti regis Angliæ nicht angeſtanden zu ſchreiben: Nos legi Moſaicæ, tanquam Juri Divino, hodie non ſubjici, niſi quatenus præceptum aliquod naturale, (quid vero ſi morale, & quidem in Novo Teſtamento repetitum), contineat, cujusmodi non videri hoc præceptum eſſe. Und Sarcerius P. V Corp. Jur. Matrim. ſub Tit. von der Eheſcheidung pag. 265: Das Verbot, ne quis fratriam duceret, ſey ein Verbot des Rechtens, von Menſchen geſetzt, welches man poſitivum nenne, (cum tamen poſitivum quidem, ſed tamen & perpetuum, & mora-

morale Divinum, ſit): ob gleich ſolch Recht etliche bewährliche Urſachen habe, von der Natur genommen.

Alſo und nachdem ſolche Ehe nicht allein 1) iederzeit in der Chriſtlichen Kirchen vor allerdings verboten gehalten worden.

Fuere enim damnatæ nuptiæ ejusmodi, inter Chriſtianos, per Canones, jam ſub Conſtantino Magno Imperatore; uti docet Can. 2 Concil. (antiquioris Niceno Concilio), Neo-Cæſarienſis, qui eſt can. 47 inter Canones Eccleſiæ univerſæ, ibi: Mulier, ſi duobus fratribus nupſerit, abjiciatur usque ad mortem: veruntamen in morte, ſi promiſerit, quod ubi convaluerit, ſolvet matrimonium, propter humanitatem pœnitentiam habebit. Sed ſi mortua fuerit mulier, in hujusmodi conjugio exiſtens, vel ejus maritus, difficilis erit pœnitentia remanenti. Idemque firmat Baſilii Cæſarienſis Epiſtola 197 ſuperius citata. Quamvis hoc canone, ut & can. Eliberino 61 & aliis, ut & Conſtitutionibus Principum, non obſtantibus, ſæpe nuptiæ hæ permiſſæ & indultæ fuerint, etiam reſcriptis; ſed tantum his, quæ Tyrannidis tempore emanaverant ceu teſtatur L. ult. C. Theod. d. inceſt. nupt. junct. L. ult. C. Juſtin. eod.

Nicht weniger in denen Conciliis Occidentis ſolches Verbot zum öfftern nicht allein wiederholet, als in Concil. Aurelian. I Anno C. 511 can. 20: Nec ſuperſtes frater thorum defuncti fratris aſcendat: ſi id fecerit, Eccleſiaſtica diſtrictione feriatur; & Concil. Aurelian. III can. 10 item Concil. Arvernenſi A. C. 541 can. 2: Si quis relictam fratris, contagii carnalis macula, crediderit violandam, a Chriſtiano cœtu atque convivii Eccleſiæ communione privabitur, porro in Can. 4 Concil. Arelatens. IV A. C. 813 ſub Carolo M. habiti, non minus quis prohibetur, relictam fratris, quæ pene prius ſoror extiterat, carnali conjunctione violare, ſeu ut in decreto Gratiani habetur,

c. de inceſtis XXXV qu. 2

polluere, ubi inceſtuoſus talis eſſe dicitur.

Eod. Anno 813 in Concil. Moguntino can. 56. Si quæ duobus fratribus nupſerit, tales copulationes anathematizari & disjungi præcipimus, nec unquam amplius conjugio copulari, ſed magna diſtractione feriri.

Zum 2) auch dergleichen Nuptiæ von denen Chriſtlichen Kayſern verboten worden, inmaſſen ſolches aus dero Conſtitutionen erſcheinet, deren die eine des Conſtantini Junioris in

L. 2 C. d. tit. A. C. 355.

auf Rom, und den Occident, die übrigen aber auf den Orient gerichtet ſeynd; nemlich des

Theodoſii Magni in l. 5 C. Theod. eod. Arcadii in L. 3 C. Theod. eod. des Honorii und Theodoſii Junioris in L. fin. C. Theod. d. Tit.

wiewohl Honorius ſelbſt in dem Theil wider den Inhalt ſolches Legis gehandelt, daß er die beyden Töchter Stiliconis nach einander geheyrathet, (teſte Zoſimo V. Hiſt. & Zonara III Annal. in vita Honorii). Ferner des Zenonis in L. pen. C. Juſtin. eod. und endlich des Anaſtaſii in L. ult. illius Cod. welche letzte iedoch Cujacius in VIII Obſ. 28 dem Zenoni zuſchreibet. Und zwar werden erwehnte Nuptiæ pro inceſtis gehalten,

L. ult. C. Theod.

und beyde Perſonen infamia notirt, die Kinder pro ſpuriis und ſucceſſionis incapacibus erkläret,

L. 2 & ult. eod.

alle dargegen ausgelaſſene reſcripta und pragmaticæ formæ, aut Imperii Conſtitutiones, annulliret,

L. 9 C. de inceſt. & inut. nupt.

und ſo gar auch ſolche Ehen, wie es ſcheinet, denen Juden ſelbſt verboten,

L. 1 C. Theod. & L. 2 ut & 5 C. Theod. dict. tit.

Sondern es iſt auch 3) das conjugium cum fratria dem göttlichen Moral-Geſetz zuwider: worauf auſſer Zweifel in denen Chriſtlichen Conciliis, und denen Conſtitutionibus der Chriſtlichen Kayſer geſehen worden.

Dieſes erhellet mit mehrem daraus, weil 1) die Geſetze Levit. 18 & 20 insgemein die Verfaſſung haben, daß, wer ſolche halten wird, leben ſolle; Levit. 18 v. 5; 2) ſonderlich dieſes Verbot de fratria mit denen naturalibus und theils moralibus nahe zuſammen gefüget wird. Wie ſolches ex ſerie c. XVIII & XX zu erſehen. 3) Die ratio moralis in nuditate fratriæ & fratris, geſetzt zu befinden. 4) Die Propheten dieſe leges connubiales nicht bloßhin pro forenſibus & judaico tantum populo latis, halten, v. Ezech. c. 22 v. 10, 11 & Amos 2 v. 7 ibi: Sie blöſſen die Scham der Väter, und nöthigen die Weiber in ihrer Kranckheit; und v. 11: Sie ſchänden ihre eigene Schnur, ſie nothzüchtigen ihre eigene Schweſtern, ihres Vaters Töchter. 5) Chriſtus ſelbſt ſie dahin referiret, als Matth. 19 v. 28: Thue das, ſo wirſt du leben: immaſſn auch Chriſtus der HErr Matth. 19 v. 4, 5 nur ad primævam inſtitutionem conjugii provociret, ratione repudii v. 8, 9. Im übrigen aber das Geſetz Moſis nicht nur, wie ſolches das natürliche Geſetz erkläret, ſondern auch in genere morum ſeine Krafft und Verbindlichkeit behält. 6) Inculciret dieſes Verbot des conjugii cum fratria Johannes der Täuffer im Neuen Teſtament, Matth. 14 v. 4. Marc. 6 v. 18 ibi: Es iſt nicht recht ꝛc. und machen ſich die Theologi keinen Zweifel, daß dieſes eine bewährte Anzeige der Moralität ſey, wenn ein Geſetz des Alten Teſtaments in dem Neuen wiederum angezogen und erfriſchet wird; wie Hulſemannus in breviario erinnert. So wird auch 7) vom Apoſtel Paulo 1 Cor. 5 v. 1 derjenige dem Satan übergeben, der ſeine Stief-Mutter geheyrathet. Und hält 8) in ſpecie dieſe Heyrath cum fratria das Ober-Conſiſtorium zu Dreßden pro tali, quod jure Divino prohibitum ſit,

apud Carpzov. II Jurisprud. Conſiſt. tit. 6 def. 91.

welcher Meynung alle diejenige um ſo mehr beypflichten, welche gar darunter eine prohibitionem naturalem erkennen, oder doch dafür halten, daß die prohibitiones Levit. 18 insgeſamt nicht nur die Juden, ſondern alle Menſchen angehen, welche nach dem Willen und Geboten Gottes wandeln und leben wollen,

Gerhard in loc. de Conjug. § 303 & inter JCt. Beuſtius de matrim. c. 51 aliique.

Iſt

Iſt nun aber die Ehe mit des verſtorbenen Bruders Weib in dem Moral-Geſetz Gottes verboten: quæ lex etiam Chriſtianos, & perpetuum ſub interminatione maledictionis temporalis & æternæ, obligat: So kan darwider keine, weder geiſtliche noch weltliche Obrigkeit diſpenſiren, Eſaiâ 10 v. 1 ibi: Wehe denen Schrifftgelehrten, die unrecht Geſetz machen, und die unrecht Urtheil ſchreiben, Gerhard. Loc. de Conjug. § 346. Beuſt. 2 de matrim. c. 56 & Noſtrates communiter.

Dann obwohl der Pabſt ſich anmaſſet, in demjenigen, ſo nicht wider das natürliche Geſetz, ſondern Legem Dei voluntariam ſeu poſitivam, (wohin auch die leges morales gehörig) vorgenommen wird, als qui vice Dei in his terris verſetur, zu diſpenſiren,

Vid. quæ collegit Mylerus c. 8 Gamol. perſ. illuſtr. § 5.

und in dem Concilio Trident. Seſſ. 24 c. 3 diſponiret wird: Si quis dixerit, Eccleſiam, in nonnullis graduum Levit. 18 prohibitorum, diſpenſare non poſſe, aut conſtituere, ut plures impediant, aut dirimant, anathema ſit;

(v. etiam c. 13 X. de reſtit. ſpoliat.)

Wodurch dann mit der Diſpenſation auf die gradus ad moralem legem pertinentes geſehen wird.

Azor. lib. 6 Inſtit. Mor. c. 13 und bey dem Laymanno lib. 5 Theol. Moral. tract. 10 part. 4 c. 6.

Alle Gradus pro diſpenſabilibus gehalten werden, auſſer der linea recta, und in collaterali der primus gradus fratrum & ſororum; Wiewohl dadurch denen Päbſten zu wenig geſchiehet, und von andern ex hypotheſi illa beſſer ſtatuiret wird, daß auch der Pabſt inter fratrem & ſororem, in Anſehung dieſer nach dem natürlichen Recht ſich ehelichen können, zu diſpenſiren habe, wie

Baſilius Poncius lib. 7 de matrim. c. 32 n. 14 und Diana P. IV reſol. morali tract. 4 reſol. 93

dieſe Lehre führen. Sonderlich aber in noſtro caſu dem Pabſt ſolche Macht zugeſchrieben wird, quod diſpenſare poſſit, inter fratrem & fratris viduam,

quod & conſilium 2 Bernardi Sanctii apud Kirchov. qu. 2 num. 19 aſſerit, & exempla Cardinal. refert in diſt. 154 ſuper Thom. 2 ſecundæ quæſt. 154; wie dann auch Bellarminus lib. 1 de Matrim. c. 27 § ſecundo quidam p. 1596 dieſes beſtärcket,

quando: hæc expoſitio, ait, eſt Radulphi, in Comment. hujus loci, & favet cauſæ noſtræ h. e. Catholicorum, qui conſtanter affirmant, Pontificem Maximum jure diſpenſaſſe, cum Rege Anglorum, ut uxorem fratris ſui defuncti accipere poſſet.

Inmaſſen bekandt, daß die Curia Romana oder Julius II Papa, dem König von Engelland Henrico VIII diſpenſiret habe, Catharinam, (des Königs Ferdinandi in Spanien Tochter, und Caroli V materteram), die vorhin des Königs Henrici Brudern Arturum zur Ehe gehabt, zu heyrathen; welche Heyrath auch hernach der Pabſt Clemens VII beſtätiget, und der König zwar mit ihr in die zwantzig Jahr im Eheſtand gelebet, aber doch auch ſie endlich verſtoſſen hat; wie davon Sanderus in der hiſtoria ſchismatis Anglicani, und viel andere mehr zu leſen.

Ob auch wohl neulicher Zeit dergleichen Diſpenſation dem König in Pohlen Johanni Caſimiro, mit ſeines verſtorbenen Bruders Uladislai Wittwen, und nicht weniger dem ietzigen Regenten in Portugall vom Pabſt ertheilet worden, ſo hat man doch daran in unſerer Eccleſia und republica aus obangeführten gründlichen Urſachen der unſrigen, (wodurch Philippo Melanchtoni, welcher ſonſt pro Rege Angliæ Henrico VIII auch geſprochen, überflüßig begegnet, und ihme der Verſtoß erwieſen werden kan); zumahlen in einer ſolchen Gewiſſens-Sache, da man billig allen Zweifel zu vermeiden hat, ſich nicht zu kehren. Iſt auch ſo gar niemanden erlaubt für ſich ſelbſt diejenige Perſon, mit welcher ſein Bruder nur verlobt iſt, zu heyrathen.

Beuſt. P. II de Matrim. c. 51.

Eſt enim inverecundum, licet forte non ad ultimam lineam amoris pervenerit quis cum ſponſa, tamen eam in amplexus tuos ire, quæ oſculis fratris maduerit; wie Antonius Matthæi redet,

ad lib. 48 ff. tit. 3 c. ult. n. 26.

Jedoch wird darinne nach Gelegenheit auch bey den unſrigen diſpenſiret,

juxta tradita Carpz. II Conſiſt. 121. Treutler. I Conſ. 16 n. 32.

Wiewohl dann hiernächſt bey einem ſolchen Fall, da der verſtorbene Bruder keine Kinder erzielet oder hinterlaſſen, (dergleichen doch aus eurer Frage erſcheinet, daß von dem Bedeuteten von Adel aus ſolcher Ehe vorhanden ſeyn): der Zweifel entſtehen möchte, ob nicht nach dem göttlichen Geſetz eine ſolche Heyrath, mit der vidua fratris illiberis, nach der Verordnung Deut. 25 v. 5 zuläßig, und dahero contra legem humanam, ſimpliciter illud prohibentem, die Diſpenſation ertheilet werden könne.

So iſt zwar wohl an dem, daß die Moral-Geſetze in dem Neuen Teſtament keinen Zuſatz bekommen, noch denen veteribus novæ leges zugefüget werden. Gleichwohl aber ſeynd einige Permiſſiones und Anhänge, welche auf den damahligen Zuſtand ihr Abſehen gehabt (wie dergleichen unter andern aus der verſtatteten Polygamie erhellet, mit dem Neuen Teſtament hinweg gefallen. Und ſcheinet eben die Exceptio Deut. 25 v. 5, quæ Legem univerſalem Levit. 18 v. 16 de non ducenda fratria, perſcripta fuit, dergleichen zu ſeyn. Dahin zielet auch

Gerhardus in loc. cit. de conjug. § 271, 319 & 350.

wenn er ſolche Exception pro tali hält, quæ peculiaris fuerit populo Judaico, cum ad conſervandam diſtinctionem tribuum & familiarum ſpectaverit, ut cognoſci poſſet, ex qua familia Salvator expectandus foret; ideoque in N. T. Chriſto jam nato, & ratio legis, & lex ipſa, penitus expiraverit; wiewohl man dahin ſtellt, ob dieſe Verfügung mit dem Vererben und Erweckung des Saamens, eben auf Chriſtum ein Abſehen gehabt, und nicht ſelbige vielmehr die bloſſe

Policey und deren Verfaſſung in populo judaico angangen.

Dieſes iſt gewiß, daß Johannes der Täufer Marci 6 v. 17 den Legem in Levit. 18 & 20 abſolute anziehet: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib haſt. Objurgabat ſcil. Herodem Antipam, ob ſuperinductam legitimæ uxori, Aretæ Regis Filiæ Herodiadem, Philippi jam defuncti viduam, Matth. 14 v. 3, 4; cum qua vivo quidem marito, contraxerat, ſed quam Roma reverſus domum ducebat, mortuo interea Philippo; wie Joſephus lib. 18 c. 9 mit mehrerm erzehlet, und in c. 14 hinzu thut, quod Herodias in hoc flagitio violaverit leges patrias. Suſceperat enim Herodias filiam ex Philippo, Matth. 14 v. 6, quam Joſephus vocat Salomen. Idem flagitium Joſephus

d. l. & l. 7 de bello judaico c. 7.

in Archelao notat, qui Glaphyram, defuncti fratris ſui Alexandri viduam, ex qua is filios ſuſceperat, duxit conjugem. Dahero auch dieſes falſch, wenn einige die increpationem Johannis, um dieſen locum Novi Teſtamenti zu zernichten, dahin drehen wollen, daß derſelbe Herodem nur um des Ehebruchs halben, weil ſein Bruder noch gelebt, geſtrafft habe.

Im übrigen gedencket Johannes gar nicht, daß es nur um deswegen nicht ſey, weil der Bruder Philippus nicht ohne Kinder von der Herodias weggeſtorben; wie zwar diejenige, welche pro matrimonio Anglicano Henrici VIII geſprochen, um deshalben ſonderlich gut geheiſſen, weil Arturus des Königs Bruder, von der Catharina keine Kinder gezeugt gehabt; auch der Pabſt

c. ult. X. de divort.

die matrimonia Livonorum anders nicht, denn in ſolchem Fall, ſi inita fuerint ad ſemen fratri excitandum, toleriret.

Und weil aus obiger Beſchaffenheit genugſam zu vernehmen, warum die exceptio Deut. XXV v. 5 bevorab von der ſtarcken regula morali Lev. XVIII v. 16 nach aufgehobner Jüdiſchen Policey, nicht weiter ſtat finden könne? inmaſſen auch dahin auſſer Zweiffel die Chriſtliche Kayſer in ihren Conſtitutionibus geſehen, ut non tantum prohiberent Nuptias cum fratria penitus, quocunque tandem modo diſſoluto matrimonio, ſive morte, ſive divortio,

L. 2, L. 5, L. fin. C. de inceſt. & inutil. nupt.

verum etiam licet virgo manſiſſet mulier:

L. pen. C. eod.

quo caſu proclivius nonnulli id permittendum credebant, ſive Legis Moſaicæ exemplo, (ſed tamen minus recte expenſo), ſive quia nullam revera συγγενσίαν vel οἰκειότητα contractum, eſſe putabant. So würden, wann in gegenwärtigem Fall, ex priori matrimonio mit der fratria nach göttlichem Geſetz nicht zuläßig, ſondern gleichwohl verboten, und alſo indiſpenſabel ſeyn.

Nichts deſtoweniger aber, und wofern beyde Perſonen bey einander zu wohnen geſonnen, mögen ſie bey ihrem Vorſatz endlich wohl gelaſſen, und geduldet werden; zumahlen weil bereits von ihnen ein Kind vorhanden iſt; ſecus inde majora ſcandala & incommoda oritura forent: (und zwar unter andern, wegen Erziehung der Caiæ Kinder, ſo wohl auch hoher Verbindlichkeit an einander, mit geleiſteten Eyd-Schwüren und Gefahr in Ergreiffung der päbſtlichen Religion; um dadurch ſo eher die Diſpenſation oder Toleranz zu erlangen).

add. Beuſt. P. II c. 52 de Matrim. Carpz. IV Conſt. 23 def. 14 & II Conſiſt. 99 & 121 Dedekenn. Vol. III Sect. I Tit. 2 n. 2 Conſil. Theol. p. 343 ſeqq.

Dann obwohl auch hierinne inſonderheit die Theologi unſerer Confeßion meiſtentheils dafür halten, daß alle diejenigen Ehen durchgehends und indiſtincte, welche wider das Verbot Levit. XVIII und XX begangen worden, zu diſſolviren ſeyn, ita ut quod Deus fieri prohibeat conjugium, illud ſi fiat, nullum ſit; und zwar in prohibitione civili der Perſonen bey einander gelaſſen werden könten; bey der prohibitione divina aber es eine andere Bewandniß habe.

Gerhard. loc. theol. de conjug. § 289 & 649.

Quomodo enim vinculum conſtringi poſſet, quando illud fieri Deus noluit; Imo ubi peccatum nutritur, ibi diſpenſatio fieri non debet:

Paris. V Conſ. 68 n. 49. Felin. in c. 21 X. de conſtit.

Hæc autem conjunctio peccatum continuum involvit. Immaſſen auch

Dannhauerus Part. 2 ſpecial. theol. ſymb. dial. 3 p. 782

haben will, quod nuptiæ hæ cum fratria invalidæ & nullæ declarandæ ſint. Nefas eſſe non ſolum ducere, ſed & τὸ ἔχειν, und ſtrafe Johannes der Täuffer den Herodem, daß er ſeines Bruders Weib habe, quacunque ratione: wodurch er wolle, daß er dieſelbe von ſich thun ſolle; Nam ita quoque Kilianus, Gosberto, Franciæ Duci, a ſe converſo, ſuaſit, ſeparationem a fratris conjuge

ap. Serrar. in S. Kiliano c. 17 ſqq.

Gleiche Meynung führet unter den JCtis

Kizelius c. 3 Synopſ. Matrim. theor. 13 & 22. wie auch Menoch. c. 402 Arb. jud. quæſt. n. 46 & 105.

und werden zu dem Ende ex jure civili angezogen

§ 12 I. de nupt. L. 38 § 4 ff. ad L. Jul. de adult. L. 4 C. de inceſt. & inutil. nupt. cum authent. ex complex. eod.

Wie dann auch dem Concilio Moguntino de A. C. 813 und im Anfange noch vor dem Concilio Niceno, dem Neo-Cæſarienſi, ſolche Meynung, quod diſſolvendum ſit ejusmodi matrimonium, gefällig geweſen.

So iſt doch insgemein ein Unterſchied zu machen, unter denen Conjugiis, welche dem natürlichen Recht zuwider ſind, und welche wider das Moral-Geſetz Gottes lauffen. Und wie zwar auch in dieſem die Separation, wenn ſolche von denen Partheyen geſuchet wird, zu geſtatten:

ſicut ap. Richter. I Deciſ. XI n. 28.

in caſu da einer ſeines Groß-Vaters Bruders-Witbe geheyrathet und hernach nicht bey ihr wohnen wollen, decidiret worden.

Alſo wenn ſie bey einander zu verbleiben ſich entſchlieſſen, werden ſie billig zuſammen gelaſſen, und iſt

iſt dahero auch ein gleiches zu geſtatten, wenn Brüder und Schweſtern, zumal ex ignorantia facti, ſich zuſammen verehliget;

(diſſentiente licet Carpz. II Conſiſt. 99 num. 12.)

cum hoc matrimonium naturali juri non adverſatur. Sonderlich aber, weil das matrimonium cum fratria ehemal caſu aliquo beſtehen können, Deut. XXV, 5. So iſt es auch in demſelben ſo leichter nachzugeben, quod ſi vel maxime injuſtum & contra legem divinam ſit matrimonium, ratum tamen id haberi queat. Und wie ſonſt vielmal die Leges prohibitivæ, nicht ſo fort, wenn darwider gehandelt wird, eine nullitatem actus oder diſſolutionem induciren, ſondern in den effectum pœnæ ausſchlagen.

vid. Alderan. Maſcard. de general. Statut. interpretat. concl. IX n. 43 & al.

Alſo auch dißfalls dergleichen ſich äuſſere; inmaſſen Gott der HErr ſelbſt in ſeinem Geſetz Lev. XVIII & XX nicht in allen Speciebus die matrimonia zu diſſolviren geboten, (wie zwar auch per pœnam capitis, wo dieſelbe ausdrücklich zur Straffe geſetzet wird, dazumal und in politia illa Judaica, die Trennung per indirectum geſchehen müſſen,) ſondern bey etlichen ſpeciebus, worunter auch das matrimonium cum fratria, eine Straffe geſetzt, cum qua matrimonium conſiſtere & perdurare potuerit. Denn es wird Levit. XX v. 20 die pœna matrimonii ἄτεκνοι, ſie ſollen ohne Kinder ſeyn, exprimiret. Und wird alſo feſt geſtellet, quod manſerit matrimonium. Sic & ſterile minatur conjugium Deus, d. c. XX v. 10. quod cum amita initum eſt, ibi: peccatum ſuum ferunto, ſine liberis moriuntor. Und ob zwar a pœna capitis, wie dieſelbe auf das Verbot geſetzt zu befinden, nicht allerdings zu ſchlieſſen, daß eben darum heutiges Tages dadurch die nothwendige Trennung derjenigen Ehe, ſo darwider getroffen worden, zu verfügen ſeyn wolle; dieweil die Straffen als forenſes, obſchon ad leges, & illicitum ſeu injuſtum morale, als zum Exempel des Conjugii inter fratrem & ſororem uns poſt abolitam politiam Moſaicam, nicht weiter verbinden: So iſt doch doctrina

Jo. Muſæi § 119 de Conjug. p. 74

in ſo weit anzunehmen, und in effectu auch negative zulänglich, quod in quibus caſibus Deus capitis ſupplicium non conſtituerit, ut in gradu ſecundo lineæ collateralis inæqualis affinitatis: in illis conjugia hodienum non dirimantur, ſed ſubjiciantur Magiſtratus arbitrariæ pœnæ, cum comminatione ſterilitatis; ut d. l. Muſæus. Wiewohl es auch mit der Sterilität eine andere Bewandniß hat. Dann wie man dahin geſtellet ſeyn läſt, was für Grund die Auslegung Havemanni habe,

Lib. II Synops. Matrim. Tit. V Poſ. reg. 2.

deme die Straf der bloſſen Sterilität, in matrimonio cum fratria, wie nicht weniger auch cum amita Levit. XX v. 20 zu gering vorkommen, und dahero das Wort haririm, pro contemtibilibus, oder verſchmäht (wie in loco Jerem. XXII v. 30) ausgelegt: Bey welcher interpretation aber er noch weiter fortgeſchritten, und weil er dieſe That pro capitali gehalten haben wollen, dannenhero ſolchen contemtum als ein bloſſes annexum oder ſequelam capitis ſupplicii, quaſi ſcil. morituri ſint abjecti, ſeu ignominia ſumma affecti ſupponiret: Alſo wird demſelben, auch was nur das Wort haririm anbelanget, von allen verſionibus widerſprochen; Die es auslegen: ſine liberis moriuntor, ſteriles ſunto, ἄτεκνοι, wie es Havemannus zuzulaſſen genöthigt wird, er ſodann gleichwol ſolches dahin pervertiret: exinde ſcil. liberos per hoc conjugium nullos eſſe extituros, quoniam capitali ſupplicio conjuges e medio tollendi fuerint. Vielmehr hat es die Meynung, daß derjenige, welcher ſeines Bruders Weib nimmet, entweder keine Kinder bekommen, oder doch die er bekommen würde, nicht für rechte Kinder, gegen denen, welche von dem erſten Bruder vorhanden wären, geachtet werden ſolten; nam ita in hunc ſenſum Scholiaſtes græcus a Druſio laudatus: ἄτεκνοι, non reputabitur ſemen eorum pro liberis, i. e. Jure Civili Hebræorum, & quoad effectus inde procedentes, nuptiæ ſunto nullæ, liberi nulli. Atque D. Auguſtinus qu. 76 in Levit. non eſſe Genealogiæ inſerendos: nec ad ſucceſſionem admittendos. Dergleichen Verſtand auch von

Bellarmino Lib. I de Matrim. c. 27

angenommen, auch dergeſtalt, und quoad illum effectum dieſes Verbot nicht unrecht ad jus poſitivum & forenſe Hebræorum gezogen wird.

Will demnach Gottes Wort ein mehres nicht haben, denn daß der Mann und das Weib ihre Sünde tragen, und ſteriles ſeyn ſollen; welches beydes ein matrimonium ratum & quod conjugati in conjunctione relinqui poſſint, mit ſich bringet: Ob man wohl hiedurch keine Diſpenſation nachgiebet; cum tantum hæc tolerantia ſit, per quam firma prohibitio manet nihilo minus, & lex ſuo vigori relinquitur, non relaxatur. Dahero umſonſt eingewendet wird, quod nil contra Legem divinam prohibentem permitti debeat: weil nichts deſtoweniger die prohibitio ihre harte, und zur Straffe gereichende effectus nach ſich ziehet, welche das Geſetz, auf den Fall wider ſolch Gebot gehandelt würde, ſelbſt in ſich hält, und im Munde führet; auch die Sünde mit der Straffe verbüſſet wird. Immaſſen auch von dem loco Marci VI droben bereits mit mehrem gehandelt, und über dieſes die Auslegung, als ob daſelbſt die diremtio matrimonii, denen Worten nach, dem Herodi injungiret ſeyn müſſe, gezwungen iſt: geſtalt es einen wie den andern Weg, auch wenn die Ehe verbleibt, ſeine Maaſſe behält, daß die Ehe wider Gottes Gebot ſey.

Die Textus civiles reden zum Theil von dem caſu, da die Partheyen die Eheſcheidung ſuchen, theils aber von denen effectibus, welche ſich diſſoluto coitu, ſeu matrimonio, äuſſern; die doch auch nach denen Umſtänden, per reſcripta Imperatorum manchmal, relicto integro matrimonio, abgethan worden, wie

L. 57 § 1 ff. de rit. nupt.

und iſt ohne dem bekannt, daß die jura Civilia, in denen diſſolutionibus conjugiorum, vor der Zeit, faciliora geweſen. So ſind auch theils derer textuum, wie

L. 4 C. de inceſt. & inutil. nupt.

general und ad ſpecies habiles wohl zu ziehen. Die Authent. aber, ex complexu, inferiret nichts. Und wie das Concilium Moguntinum ſonſten bey uns keine Verbindlichkeit hat, und auf die diſpenſationes Papales ſiehet; auch allerdings notorie zu weit gehet, wenn in deſſen can. 54 geſetzt wird: contradicimus quoque, ut in quarta generatione nullus amplius conjugio copuletur, & ſi poſt interdictum invectum fuerit, ſeparetur. Das Concilium Neo-Cæſarienſe aber von der diſtinctione Eccleſiaſtica redet, und an ihm ſelbſt, auſſer Gottes Wort, ſonderlich heut zu Tag keine Krafft mehr hat. Alſo hat vielmehr der Pabſt Innocentius III

in c. ult. X de divort.

eben ſolche Conjugia, cum fratrum uxoribus ſeu viduis, bey der gantzen Liefländiſchen zum Chriſtlichen Glauben neubekehrten Nation geduldet; wiewohl in beſagtem c. ult. zugleich, daß dieſes, wegen der Converſorum, welche vorhin, da ſie eines beſſern nicht unterrichtet waren, ſich dergeſtalt eingelaſſen, nur ſonderlich alſo verſtattet, oder nachgeſehen worden, gemeldet, und ſonſt bey andern diſponiret wird, quod relicta fratris a fratre ſeparanda ſit: Woran iedoch die Proteſtirende nicht gebunden, und leichter zu verantworten iſt, daß bey denenſelben ſolche conjugia nur toleriret werden, denn (wie bey denen Papiſten,) wann dieſelbe dergleichen gar vor diſpenſabel halten. Bleibet dannenhero die tolerantia in dieſem Fall billig feſt: wie ſolche auch das Conſiſtorium Supremum Elect. Saxon.

ap. Carpzov. II Conſiſt. 99 & 100

ſich gefallen laſſen, und dieſelbe das Collegium Scabin. Lipſ. anno 1648 in cauſa Comitis cujusdam a Wittgenſtein, qui fratris viduam in uxorem duxerat, auch billiget, inque modum eundem anno 1640 nach Rusdorff geſprochen. Alſo gar, daß auch ſolche tolerantia ſtat finden kan, nicht allein, wenn die Perſonen allbereit per benedictionem Sacerdotalem copuliret, wie bey dem

Carpz. d. def. 100,

ſondern auch, wenn ſie bloß de præſenti verſprochen ſind und nicht von einander laſſen wollen: Neque enim nuptias concubitus aut benedictio Sacerdotalis, ſed conſenſus facit; wiewohl die Trauung ſodann innerhalb Landes nicht verſtattet, auch ernſtlich denen Perſonen, daß ſie gar von einander bleiben, eingerathen wird. Zum wenigſten iſt bey denen Umſtänden, wie dieſelbe oben angeführet worden, und dazumal die conjunctio ad procreationem ſobolis kommen, die Tolerantz in keinen Zweiffel zu ziehen; weil im Gegentheil beyde Perſonen in Gefahr Leibes und der Seelen gerathen, und darüber in weit gröſſere Sünden und Verderbniß fallen könten.

Quæſtio II.

Nächſt dieſem, und was die andere Frage, von der Beſtraffung dieſer verbotenen Ehe betrifft.

Rationes dubitandi.

Ob wohl viele in der Meynung ſtehen, daß in dem göttlichen Geſetz auf dieſelbe die Todes-Strafe geſetzet ſey.

Denn es leget 1) Alphonſus Toſtatus ad Levit. 20 v. 20 das Wort (haririm) abſque liberis. und die Worte: Sie ſollen ihre Sünde tragen, dergeſtalt aus: pœnam ſuſcipient pro peccato ſuo, & iſta pœna erit mors, wie in v. 17. 2) Wird ermeldtes Wort haririm von einigen ausgedeutet, pro deſtructi erunt, morte ſcil. miſera, ex radice deſtruxit. 3) Will man haben das Wort moriuntor, ſie ſollen ohne Kinder ſterben, ſey nicht, de morte naturali, ſondern a magiſtratu infligenda, zu verſtehen; und 4)

Dannhauerus Part. II ſpecial. Theol. Symbol. Dial. 3 p. 783 ſagt:

præſtaret, huiusmodi nefandas nuptias ſolvi ore gladii quam gladio oris, h. e. ex verbis Lev. 20 v. 21 ſine liberis ſunto (non erunt) haud abſurde colligi, faciendum id eſſe per Magiſtratum. 5) Legt nicht weniger

Havemannus Lib. II Synopſ. Matrim. Tit. 5 poſit. 9 reg. 16

den v. 21 Levit. 20 auf die pœnam capitalem aus. Peccatum ſuum ferunto i. e. pœnam peccati, ut verſ. 18 & 19 capitalem. Nam ita haberi, in Lev. 20 v. 22 exſcindentur ambo e medio populi ſui, in einem zwar andern Falle, da aber auch darneben ſtehet: Er wird ſeine Sünde tragen. Etſi in eo caſu, ait Havemannus, beyde aus ihrem Volck ausgerottet, i. e. capitaliter geſtrafft werden ſollen, quando quis cum muliere, e fluxu languente, oder menſtruata, cubaverit, welches delictum geringer ſcheinet, dann die coniunctio cum vidua fratris; So würde vielmehr bey dieſem inceſtu die pœna capitalis ſtat finden müſſen. Worauf denn auch bemeldter Havemannus, quoad diſſolutionem illius matrimonii gebauet. Videlicet, Moſen quidem non diſſolvere illud matrimonium, interea pœnam dictare capitalem, qua, ut omnia alia, diſſolvatur. Ja es iſt dieſer Autor dergeſtalt hart,

ut in Lib. II Tit. 7 reg. 2,

ne quidem gravidæ ex inceſtu fratriæ parcendum eſſe, ſed una cum viro tollendam velit, antequam inceſtuoſum fœtum enitatur. Hat auch wohl ſeine hypotheſis, da er gar keine Kinder von der fratria zu erwarten haben wollen, ihn auf dieſes extremum bringen und verleiten müſſen. So führet auch 6) unter denen widrigen Cornelius a Lapide ad Levit. 20 p. 716 dieſe Gedancken: Orbi morientur, quaſi dicat: Hi inceſtuoſi non ſinentur in hoc ſcelere permanere, donec liberos habere poſſint; ſed ſtatim, ut ſcitum fuerit, per iudicis ſententiam occidentur. Hoc enim ſignificare, τὸ portabunt iniquitatem ſuam, cenſet Abulenſis, h. e. pœnam iniquitatis ſuæ, ſcil. mortem, ut proles, quam quærunt ex eo, non ſinatur concipi. Und ziehen endlich 7) dahin einige die clauſulam Legis, und die Straffe, ſo denen Cananiten beſtimmt wird; wie auf alle ſolche in Lev. 18 enthaltene prohibitiones.

Rationes Decidendi.

Gleichwie aber dieſer Wahn in dem göttlichen Wort keinen Grund findet; ſondern in demſelben die Straffe, ſo der Moralität eigentlich anheim gegeben wird; wohin die Generalia zielen, daß dieſes Verbrechen ſtrafbar ſey: Sie ſollen ihre Miſſethat, ſeu pœnam peccati, tragen; geſtalt dann bey dieſem Fall keine Species pœnæ, wie bey andern Caſibus, in

in eod. capite, und c. 18 exprimiret zu befinden; quoad effectum civilem oder forenſem aber, die ſterilitas civilis (dann ſich Gott die naturalem zu beſtimmen, oder nachzulaſſen, vorbehalten hat,) ſolchem Legi beygeleget iſt. Dahero denn 1) Toſtatus, aus dem v. 17, woſelbſt de coniunctione fratris cum ſorore, (welche conſanguinitatis, und alſo mehr verboten iſt,) gehandelt wird, ein widriges keinesweges zu ſchlieſſen; weil daſelbſt vorher gehet: Sie ſollen ausgerottet werden; und ſich darauf das folgende: Er ſoll ſeine Miſſethat tragen, nothwendig beziehet. Bey dem Verbot aber der fratriæ, nichts in ſpecie von der Ausrottung, ja vielmehr dieſes, gemeldet wird, daß ſie ohne Kinder, und alſo in der Ehe verbleiben werden. 2) Steht es nicht bey einem interprete, das Wort haririm erſtlich auf das deſtruxit, und dieſes auf die pœnam mortis, durch eine graduation zu ziehen. Es wird auch in der heil. Schrifft ſolch Wort dergeſtalt nicht gebrauchet; ſondern vielmehr pro orbato liberis, auch in Geneſ. 15, v. 2 genommen. So wird auch an keiner Stelle des cap. 18 bey denen Fällen, da Gott der Herr denen Verbrechern die Todes-Strafe beſtimmt, (welches dann nur allein inter aſcendentes & deſcendentes, und in primo gradu conſanguinitatis, nehmlich zwiſchen Brüdern und Schweſtern, geſchiehet,) das Wort haririm gebrauchet, conf. verſ. 9, 10, 11, 12, 13, 15, 18. Eben ſo gezwungen iſt 3) die Auslegung de morte violenta, an ſtat des naturalis, und der ſeriei des textus ohne dem zuwider: Wie auch 4) die expoſitio Dannhaueri; und iſt die ratio forenſis mit der morali und deren effectibus keinesweges zu vermiſchen: Wie dann die Intention mit der Sterilität gar deutlich, ex Devt. 25 v. 5 und aus der conſuetudine mehrerer Völcker, nehmlich der Aegyptier und anderer abzunehmen.

Was nun 5) dem Toſtato geantwortet iſt, das kan abermahl dem Havemanno, und deſſen Acerbität, entgegen geſetzt werden.

Non adiicitur hic certum genus ſupplicii, ſagt Brentius ad d. l. Levit. XX; ſed tantum dicitur: Portabunt ambo iniquitatem ſuam: ut intelligas, eos graviſſime peccare, & Magiſtratum admoneri, ut vindicet hoc nefarium ſcelus, vel paulo ſeverius vel paulo clementius, pro ratione temporis, perſonarum & circumſtantiarum.

conf. Lucam Oſiand. d. l.

Und will es ſich gar nicht von dem ſupplicio des congreſſus cum menſtruata, auf dieſe coniunctionem cum fratris vidua ſchlieſſen laſſen. Dann wie der allerheiligſte, reineſte Gott dieſe letztere Coniunction in einigem Fall geſtattet, ja ſo gar geboten hat: alſo iſt dergleichen in der andern nicht geſchehen. Und hat bey der göttlichen Weisheit und deren Willen geſtanden, ratione der pœnarum forenſium unterſchiedliche Verordnung zu machen: Daß dahero in Gottes Urtheil zu greiffen, und die portionem pœnarum, nach Menſchen Gedancken zu erwegen, oder gar zu ändern, ſich nicht geziemen will. 6) Findet die Auslegung des Cornelii a Lapide, und Abulenſis, aus denen obigen, mit denen ſie vereiniget wird, ihre Erledigung, und iſt 7) droben gleichfals dargethan, daß, wie die Delicta in dem Cap. 18 Levit. nicht einerley Beſchaffenheit, ſondern deren nur etliche wider die Natur, und alſo eine intrinſecam turpitudinem mit ſich bringen; alſo auch die finalia capitis, nicht auf alle Species, und dahero auch nicht auf die prohibitionem cum fratria, welche nur allein moralis iſt, gezogen werden mögen. Videlicet diſtributive capienda ſunt, & referenda, auf die Blutſchande wider das natürliche Geſetz, auf die Sodomiterey und dergleichen, wohin auch Hugo Grotius ſich billig wendet

Lib. II de I. B. & P. c. 5 § 3 & 14.

Allermaſſen nun das göttliche Geſetz dieſem Fall keine eigentliche Straffe, und am wenigſten die Todes-Straffe beſtimmet, Chriſtus auch im Neuen Teſtament deſſen keine Erwehnung thut, daß etwa daher eine Erläuterung genommen werden könte:

v. Matth. 22 v. 29. Marci 12 v. 24. Lucæ 20 v. 34.

Alſo, wann auch ſchon in dem göttlichen Geſetz dieſem Fall die pœna capitis, oder einige andere pœna ſanguinis beſtimt geweſen wäre: würden doch daran Chriſtliche Obrigkeiten, weil die Beſtraffung in ſuo genere zur politia und in ſpecie der republ. Hebræorum, gehörig geweſen, daran heut zu Tage keinesweges gebunden ſeyn; unerachtet, daß das delictum an ihm ſelbſt, wie darinnen eine iedwede hohe Obrigkeit, nach Befinden zu ſtatuiren hat; ſonderlich auch, was die proteſtirende Stände im Reich anbelangt, dieſelbe ſich nach denen gemeinen kaiſerlichen Rechten in dergleichen Ehe-Sachen nicht zu richten, noch auch vielweniger dem Pabſt Gehör zu geben haben.

Alſo ſtehet auf einem ſolchen ſtupro oder inceſtu, nach denen Churfürſtlichen Sächſiſchen Rechten, an beyden verbrechenden Theilen der Staupen-Schlag und ewige Landes-Verweiſung.

Teſte Carpzov. II Crim. qu. 73 n. 11 ſeqq.

Dann ob ſchon dieſer Fall in

P. IV Conſtit. Elect. 24.

nicht exprimiret zu befinden; So iſt er doch in der Churfürſtl. Kirchen-Ordnung de anno 1624 punct. 2 enthalten, ibi: wenn ſich eine Perſon mit zweyen Brüdern wiſſentlich fleiſchlich eingelaſſen hätte, ſollen ſie zugleich neben der Verweiſung, zur Staupen geſchlagen werden. Und hält Carpzovius ohne dem dafür, quod hic ſit paritas rationis, in ſtupro ſororis uxoris defunctæ; de quo in dict. Conſtit. imo rationem eſſe majorem putat, quia hic ſit confuſio ſeminis: welches man iedoch dahin geſtellt ſeyn läſſet. Auch hat das hieſige Collegium auf ſolchen Fall abermahl die fuſtigation erkannt, wie neben andern præiudiciis eines dergleichen bey dem

Carpzovio d. qu. 74 n. 31

anzutreffen. Und ſchreibet

Iacobus Gothofredus ad L. 2 C. Theod. de inceſt. nupt.

Quod in praxi (communem haud dubie intelligit) virgindemiæ & exilii pœna, coniunctionem hanc cum fratria maneat.

Dieweil aber nicht allein bey Vornehmen, ſondern auch Adelichen Perſonen die Straffe des Staupen-Schlages beynahe der Lebens-Straffe gleich geachtet wird: So pflegt bey dergleichen Perſonen auf eine mulctam non contemnendam (oder eine tapfere Geld-Straffe) quæ piis cauſis applicetur,

erkennet, und die Gemeinde e ſuggeſtu ermahnet zu werden, daß niemand ſich dergleichen unternehmen, noch einer ſolchen Remiſſion ſich getröſten ſolle. Und mag die Straffe in dieſem Fall, da bereits die Verbrechere viele Koſten, Angſt und Beſchwerung ausgeſtanden, wohl gemindert, und auf ſolche Bewandniß ein Abſehen genommen werden. Auch werden zwar ſonſt die Perſonen zu Verhütung mehrern Aergerniſſes, wenn ſie ſchon am Geld durch Begnadigung geſtrafft worden, in dem Bezirck, da dieſelbe ihr Domicilium haben, oder doch an demſelben Ort, da ſie voriger Zeit gewohnet, nicht geduldet;

Ita Conſiſtor. ſuprem. Dresdenſ. ap. Carpzov. II Conſiſt. Tit. 6 def. 91 iunct. Bechſtadio Collat. Iur. Connub. c. XI.

Wie ſie dann auch auſſerhalb Landes ſich trauen laſſen müſſen, idem d. l. Wann aber die Verbrecher ohne dem abgeſondert, und auf dem Lande wohnen, mag ihnen daſelbſt um ſo eher, ſonderlich auch in denen Territoriis, wo die mitigatio nicht auf den Fall geſetzt iſt, bevorab vornehmen Perſonen, an welcher Exempel ſich ohnedem andere geringern, und mehrers ausgebreiteten Standes, nicht zu fehren pflegen, zu verbleiben wohl nachgelaſſen werden. Alles von Rechtswegen, anno 1688.

§. 80.

Ob das göttliche Geſetz erlaubet, des verſtorbenen Weibes Schweſter zu ehelichen?

Meditatio.

Nuptias cum defunctæ uxoris ſorore lex divina permittit.

Eques quidam imperii immediatus, defunctæ uxoris ſuæ ſororem ducturus, reſponſum privatum celebris ICti, qui nuptias has cum lege divina non pugnare, nec ipſum diſpenſatione opus habere contenderat, ad nos menſe Decembri anni cIↄIↄCCXXVII mittebat, utque id calculo noſtro firmaremus, petebat. Perlegimus ſcriptum accurate, & quamvis rationes nonnullæ, quibus auctor eius ſententiam ſuam ſtabiliverat, diſplicerent, ſententiam tamen ipſam probavimus. De prima quæſtione, an matrimonium cum mortuæ uxoris ſorore iure divino ſit illicitum, non dicam multa in præſens. Excuſſerunt eam tot voluminibus & commentariis alii, ut nihil prorſus, quod addam de meo, mihi reliquerint. Satis ex iſtis, quæ in prima meditatione poſui, principiis apparet, nos tale matrimonium, quod Leviticorum 18 expreſſe non prohibetur, licitum exiſtimare.

Primi omnium has nuptias interdixiſſe feruntur apoſtoli in canone apoſtolico 18. Sed hi canones recentiores ſunt, quam ut ad ætatem apoſtolorum pertingere & auctoritatem iuris invenire queant. Qui patrocinium eorum docto commentario ſub titulo: codex canonum eccleſiæ primitivæ vindicatus & illuſtratus, ſuſcepit, Gvil. Beveregius altius tamen eos, quam ad finem ſeculi ſecundi producere non potuit. Igitur hoc contra nuptias has telum facili negotio excipies. Reliqua averterunt alii, quorum longum catalogum nectere, ſi opus foret, poſſem. At nolo: Moneo ſaltem, communiter inter oppugnatores huius matrimonii referri Thomaſium, qui tamen defenſoribus eiusdem adnumerandus eſt. Oppugnavit quidem id olim in Iurisprud. div. lib. 3 c. 3 § 100 ſeqq. deinde vero a Gœzio, Superintendente Halberſtadienſi, conſultus mutavit ſententiam & pro hoc matrimonio reſpondit in Parte II der Thomaſiſchen Gedancken und Erinnerungen über allerhand auserleſene Juriſtiſche Händel caſu 8. Pergo igitur ad ſecundum quæſtionem, quæ minus vulgaris eſt. Scilicet eques ille principi cuidam, in cuius terris nuptiæ cum uxoris ſorore lege publica interdictæ erant, ſerviebat, atque in ipſius quoque aula vivebat. Dubitabatur itaque, an vel ab hoc principe vel ſaltem a Cæſare veniam & diſpenſationem petere neceſſum haberet.

Quod ad cæſaream diſpenſationem attinebat, cauſſam non videbamus, ob quam eius impetrandæ neceſſitatem conſulenti imponeremus. Nam equites immediatos in cauſſis matrimonialibus ceteriſque ſpiritualibus Cæſari non ſubeſſe, agnoſcit etiam, qui ceteroquin imperatoris poteſtatem & iurisdictionem latiſſime extendit, Lynckerus in Reſponſo 14. Magis de Principe, cui ſerviebat, & in cuius aula verſabatur eques, dubitabatur. Eques imperii immediatus, dum miniſter ſeu, ut in 2 F. 5 appellatur, domeſticus & familiaris principis ſit, iurisdictionem eius ſubit, per allegatum 2 F. 5. Ipſi certe imperii principes, dum alii principi ſervitia ſua addicunt, ſe quoque huius iurisdictioni ſubiiciunt, quemadmodum ſupra in ſpecimine LXXX de foro delicti miniſtrorum principis, medit. II oſtendi. Ergo quod in principe iuris eſt, eques immediatus profecto non declinabit. Agnoſcit hoc Lerchius im Reichsritterlichen Adels Herkommen und Freyheits-Bericht p. 433 ſeqq. ideoque equites imperii immediatos, quantum poteſt, ab iſtis ſervitiis & miniſteriis dehortatur, ne libertatem ſuam admittant, civibusque & ruſticis eius principis, cui ſerviunt, exæquentur, & ſtatutum ab ordine equeſtri Rhenano Moguntiæ anno 1627 contra equites miniſteria principum ſubeuntes confectum memorat. Verum enim vero optime Schilterus in Notis ad Struvii Syntagma Iuris feud. cap. 2 p. 15 & 16 fidelitatem, inquit, promittit officialis ſeu miniſter, Amts- oder Diener-Pflicht, non abſolute, ſed tantum ratione muneris concrediti: ſubiectus igitur eſt domino & obedire ac parere debet, non quoad res neque quoad perſonam ſimpliciter ut ſubditus, ſed tantum ut officialis & quantum ad negotia ad officium eius pertinentia. Hanc dicamus fidelitatem perſonalem reſtrictam ad officium ſeu officialem. Ipſe ego loco ſupra memorato dixi, principem miniſtrum in cauſſis, quæ ad officium ejus non pertinent, forum principis, cui ſervit, agnoſcere neceſſum non habere. Duplicem enim talis miniſter ſuſtinet perſonam, nec propter munus, quod gerit, libertatem ſuam atque immedietatem amittit. Vide Knipſchildum de Nobilitate eiusque iuribus, cap. 2 § 5 267. Objicietur forſan, equitem hunc non ſolum principi ſerviiſſe, ſed & in aula eius commoratum eſſe, & domicilium fixiſſe, atque adeo legibus provinciæ ſubiectum fuiſſe. At enim vero forum domicilii illud demum dicitur, in quod quis

quis ſedem fortunarum ſuarum cum animo perpetuo ibi conſiſtendi transfert. Eques autem immediatus, dum bona ſua immediata retinet, ibi etiam domicilium retinet, atque in aula principis ſui ſaltem ad tempus & ſervitii, quod ſubiit, cauſſa moratur, nec privilegio ſuo renunciare, quippe quod nunquam præſumitur, cenſetur.

Leges itaque provinciæ, in quantum officium ipſius non attingunt, non agnoſcit, arg. L. 23 §1 Ad municipalem. L. 2 C. de Incolis. Sic itaque reſpondimus:

Wir Decanus &c. ſeynd darinnen mit vorſtehendem Reſponſo einig, daß der unter der Mittel-Rheiniſchen freyen Reichs-Ritterſchafft begriffene Cavallier ohne Verletzung göttlicher Rechte ſeiner verſtorbenen Frau Gemahlin leibliche Fräulein Schweſter heyrathen könne, auch hierzu weder bey Kayſerl. Majeſt. noch bey dem Reichs-Fürſten, in deſſen Dienſten er ſtehet, Diſpenſation zu ſuchen nöthig habe.

Leyſer.

§. 81.

Was Rechtens iſt bey der Ehe mit des Bruders Wittwe.

Conſilium, de eo quod juſtum eſt circa matrimonium cum fratris vidua.

1) Num Principi circa ejusmodi matrimonium competat diſpenſatio?
2) Rationes ſpuriæ pro deciſione affirmativa: a) divinas graduum & nuptiarum prohibitiones pertinere ad leges Judæorum forenſes.
3, 4) Quod colligitur ex Geneſ. 28, 8, 9 & Deut. 25 v. 5.
5) Ubi lex præceptiva, ibi multo magis permiſſiva.
6) Interpretatio reſtrictiva prohibitionis divinæ Levit. 18 v. 16.
7 b) Pontifices concedere ejusmodi matrimonia; quod oſtendunt exempla Henrici VIII Angliæ, Johannis Caſimiri Poloniæ, & Petri, Luſitaniæ Regum.
8) Eandem conceſſionem factam eſſe univerſæ genti Livonicæ, monſtrat cap. ult. X. de divort.
9 c) Lutherum & Melanchtonem hanc conceſſionem haud reprobare.
10) Remotio dubii de Johanne Herodem redarguente non tam ob inceſtum, quam ob adulterium,
11 d) Tale conjugium legi naturali nullo modo contrariari.
12) Rationes genuinæ pro negativa ſententia: a) dubia conſcientia nihil ſuſcipiendum eſſe.
13 b) Univerſam Evangelicorum eccleſiam divinas nuptiarum prohibitiones legibus moralibus accenſere.
14, 15, 16 c) Solidioribus rationibus arg. 3, 6, 4 infirmari poſſe.
17) Vox frater, pro conſanguineo nonnunquam ſumitur.
18, 19 d) Arg. 9 & 7. Singularibus innixa eſſe rationibus, quas Evangelicorum Theologi reprobant.
20) Quibusdam in locis Principes Catholici Evangelicis, & Evangelici Catholicis circa ejusmodi conjugia diſpenſationem concedere ſolent.
21) An a tolerantia religionum ad tolerantiam diſpenſationum nuptiarum in illis alias prohibitarum poſſit concludi?
22) Diſtinctio inter matrimonium contrahendum & diſſolvendum,
22) Non admittit argumentum a prohibitione prioris ad prohibitionem poſterioris.
24, 25, 26) Rationes, præjudicia & auctores, pro tolerando matrimonio cum fratris vidua,
27) Exacta tamen antea pœna pecuniaria ad pias cauſſas.

Species facti.

Iſt derſelbe willens, ſeines verſtorbenen Bruders hinterlaſſene Wittwe zu heyrathen, indem ſolches ihm gemeldter Bruder auf ſeinem Tod-Bette deswegen anbefohlen, weil er dieſe ſeine Frau aus Weſt-Indien mit gebracht, und in der Fremde nicht unverſorget laſſen wollen. Nachdem ſich aber der Herr in einem Lande befindet, in welchem dergleichen Heyrathen bey ſchwerer Strafe verboten, gleichwohl aber ihm verſchiedene Umſtände dergeſtalt beſchaffen zu ſeyn ſcheinen, daß er ſolche Ehe wohl vollziehen möchte: als will derſelbe um folgende drey Fragen, was Rechtens belehret ſeyn. Und zwar anfangs:

Quæſt. 1.

Ob 1) der Landes-Herr in dieſer Heyrath mit ſeines Bruders Wittwe geſtalten Sachen und Umſtänden nach diſpenſiren möge?

Rationes Dubitandi.

Ob nun wohl nicht zu leugnen, daß heut zu Tage diejenige, welche in denen Jüdiſchen Geſetzen viele Arbeit gethan, vielfältig dafür halten, da 2) die meiſte prohibitiones graduum & nuptiarum in dem Levitico ad Judæorum forenſes deswegen gehören, weil Gott dadurch ſonſt die allzunahe Heyrathen veranlaſſet, indem ſelbige nicht auſſer eines jeden ſeinem Stamm geſchehen ſollen; Nachgehends abſonderlich der quæſtionirte Caſus ohnmöglich ad LL. decimas morales gehören kan, nicht allein, weil Thamar, ohngeachtet ſie des erſtgebohrnen Sohnes Weib geweſen, dennoch dem andern gebornen Onam gegeben, auch, nach deſſen Tod, von dem Ertz-Vater Juda, dem dritten Sohn verſprochen worden,

3) Geneſ. 38 v. 8 & 9.

ſondern auch Gott ſelbſten einem Bruder bey ſchwerer Strafe anbefohlen, nach ſeines Bruders Tod deſſen Wittwe zu heyrathen

4) Deut. 25 v. 5.

Ubi 5) autem lex præceptiva, ibi multo magis permiſſiva adeſt; ferner verſchiedene vorn ..ie Ausleger dafür halten, daß die Prohibitio

6) Levit. 18 v. 16.

nur auf die Fälle gerichtet, wenn entweder der Bruder noch am Leben, ſein Ehe-Weib aber von ſich geſchieden habe, oder aber, wenn der erſtere Bruder Kinder hinterlaſſen, folglich dadurch unter dieſen aller Streit verhütet werden ſollen. 7) Uiber dieſes in der bekandten Eheſcheidungs-Sache mit dem Könige Henrico VIII nicht allein die Päbſte Julius II und Clemens VII dergleichen Ehe mit

des Bruders Wittwe vor diſpenſabel gehalten, ſondern auch der päbſtliche Stuhl vor weniger Zeit dergleichen Diſpenſationes dem König in Pohlen Johanni Caſimiro, und dem König in Portugal Petro ertheilet habe; nächſt dem das

8) Cap. ult. X. de divort.

bekandt wäre, da dergleichen Diſpenſationes pro fratrum viduis, der gantzen Liefländiſchen Nation geſchehen wären, folglich man unſern Evangeliſchen Reichs-Fürſten, welche eadem jura papalia in territoriis hätten, die Hände hierunter um ſo viel weniger binden könte; abſonderlich da auch ſelbſten 9) Lutherus, Melanchton und andere Evangeliſche Lehrer dafür halten, daß dergleichen Ehen in dem Neuen Teſtamente nicht für unzuläßig geachtet werden möchten; endlich der Caſus 10) die Beſtrafung des Herodis nicht hieher gehörte, weil vielmehr vermuthet werden müſte, daß Johannes hieſelbſt nicht ſowohl den inceſtum, als adulterium geſtrafft hätte; letztens auch

Lyncker Reſponſ. 126 quæſt.

mit weitläufftigen Gründen und Zeugniſſen anderer Theologorum und JCtorum behauptet, daß 11) die cum fratris vidua dem Legi naturali im geringſten nicht entgegen wären; zu geſchweigen, daß hieſelbſt, deſſen Bericht nach, der verſtorbene Bruder, die Ehelichung ſeiner hinterlaſſenen Wittwe ſelbſten eifrig verlanget hätte.

Rationes Decidendi.

Dieweil aber anfangs 12) dubia conſcientia in dergleichen Fällen nichts vorzunehmen; Nachgehends der allgemeine conſenſus 13) der Evangeliſchen Kirchen dieſer iſt, daß die Prohibitiones Levit. 18 allerdings ad LL. morales gehören, folglich ſo lang ein Evangeliſcher Fürſt dieſen beypflichtet, ihme die Hände hierunter allerdings gebunden ſeyn; 14) Ferner was ante LL. mit der Thamar vorgegangen, deswegen nicht gebilliget wird, da wir hingegen in lege,

15) Levit. 18 v. 16

den deutlichen Buchſtaben des Verbotes voraus haben, über dieſes was

16) Deut. 25 v. 6.

geſetzet worden, entweder aus dem Wort: 17) Bruder, welches auch einen nahen Anverwandten heiſſen kan, ſeine Erklärung nimmet, oder aber dem Willen des Legiſlatoris anheim zu geben iſt; 18) Nechſtdem was Lutherus und Melanchton hierinnen geſchrieben, mit Gelegenheit und meiſtens ex rationibus conſilii geſchehen, welches im Gegentheil andere Theologi mit groſſer Hefftigkeit verworfen; 19) Endlich was der Pabſt ſich in dergleichen Stücken herausnimmt, entweder auf eine Ubermaß geiſtlicher Gewalt, oder die Meynung heraus kommet, daß die wenigſten Gradus in L. Moſaica ad LL. morales gehören, welches beydes die Evangeliſchen Theologi zu mißbilligen pflegen:

Concluſum.

Als halten wir davor, daß ein Evangeliſcher Reichs-Fürſt hierunter zu diſpenſiren nicht befugt ſey.

Quæſt. 2.

Zweytens wird gefragt:

Ob dergleichen Ehe mit des Bruders Wittwe nicht an andern Orten geſtattet würde?

Rat. Dub.

Ob nun wohl das Principium fidei hieſelbſt bey allen Chriſtlichen Religionen eines zu ſeyn, und die Schrifft zum Grunde zu haben ſcheinet, da dieſe Ehe ſchlechterdings verboten;

Rat. Dec.

Dieweiln wir aber bereits in Beantwortung der erſten Frage geſaget, daß die Römiſche Kirche dergleichen Ehe für diſpenſable achte; Nachgehends in cauſis matrimonialibus öffters geſchiehet, daß die Evangeliſchen Landes-Herren an Catholiſche, und Catholiſche wieder an dieſe Diſpenſation ertheilen, und die Trauung in ihrem Lande vollziehen laſſen:

Concluſum.

20) Als halten wir davor, daß derſelbe, wenigſtens an Catholiſchen Oertern, oder auch, wo dergleichen unter Evangeliſchen gebräuchlich wäre, die Diſpenſation wohl erhalten würde.

Quæſt. 3.

Drittens wird gefragt:

Ob nicht nach einmahl apud extraneos erhaltener Diſpenſation und erfolgter Copulation, der Princeps quæſtionis verbunden, die quæſtionirte Perſonen bey ſothaner Ehe in ſeinem Lande zu dulten?

Rat. Dub.

21) Ob es nun wohl ſcheinen möchte, daß gleichwohl die drey in dem Reich recipirte Religionen zu dulten, folglich die von einer erhaltene Diſpenſation auch bey der andern vor gültig geachtet werden müſte, 22) groſſer Unterſcheid inter matrimonium contrahendum & diſſolvendum wäre, folglich 23) von der Prohibitione in dem erſtern auf das letztere nicht geſchloſſen werden könte; welches auch ſelbſten 24) Gott der HErr dadurch

Levit. 20 v. 20.

genehm hielte, weil an beſagten Ort gar keine Eheſcheidung oder Lebens-Strafe auf dergleichen Ehen geſetzet, ſondern nur dieſes geſaget und angedrohet wurde, daß dergleichen Ehen ohne Kinder und Ehe-Segen ſeyn, folglich dadurch ihre Strafe tragen ſolten, wie denn auch 25) die Scabini Lipſ. an. 1640 & 1648, daß dergleichen Matrimonia cum vidua fratris defuncti, wohl im Lande, ohne die Conſeqventz auf die Freyheit zur Diſpenſation zu machen, toleriret werden könte, erkennet, welchen auch

26) Carpz. lib. 2 Conſiſt. def. 99 & 100.

beygepflichtet habe; welches auch

Lyncker Reſponſ. 126 quæſt. 2.

pro tolerando matrimonio cum defuncti fratris vidua deswegen anführet, damit dergleichen Perſonen, welche nicht von einander laſſen wollen, nicht gezwungen würden, auf deſperatere Mittel und Aenderung der Religion ſelbſten zu gedencken; in mehrerer Erwegung, daß ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der Lehre von der Sünde und zeitlichen Strafen zu machen, über welches letztere ein Landes-Herr freye Macht hätte, die Strafen nach Gefallen einzurichten:

Rat.

Rat. Decid.

Dieweil aber, wenn derſelbe ſich dieſerhalben aus dem Lande machen, und anderswo trauen laſſen wolte, ſolches in fraudem legis geſchehen würde, da die Verehlichten leichtlich zu ermeſſen, daß der Princeps territorii deswegen, in exemplum aliorum, eine empfindliche Strafe verhängen möchte; nachgehends oben angeführte Doctores, auch nicht de impuni tolerantia reden, ſondern nur in ſolchem Falle nicht nöthig halten, daß dergleichen Matrimonia wieder zu diſſolviren wären, da ſie hingegen dem Landes-Herrn die Mäßigung oder Schärfung der Strafe billig überlaſſen; gleichwohl aber bey dem allem der Wille des verſtorbenen Bruders und der Zuſtand ſeines aus fremden Landen in Europa gebrachten und anderer Geſtalt verlaſſenen Eheweibes, hinzu kommet; endlich nach

Lyncker l. c.

führender Meynung eine 27) leidliche Geld-Buſſe ad pias cauſas pro impetranda tolerantia genug wäre.

Concluſum.

Als halten wir davor, daß zwar der quæſtionirte Caſus nicht ohnbeſtraft hingehen, die Strafe aber nicht über eine ziemliche Geld-Buſſe erhöhet und geſchärffet werden möchte.

de Ludewig.

§. 83.

Ob die Ehe mit des Bruders Wittwe zuzulaſſen ſey?

Reſponſum de Matrimonio cum fratris vidua concedendo.

Procemium n. 1.
Species facti n. 2.
Quæſtio propoſita I. n. 3.
Rationes dubitandi n. 4-7.
Superioritas territorialis involvit jus abolendi crimina n. 4.
Excipiuntur tamen crimina, quibus ipſe Deus pœnam impoſuit n. 5.
Civitatibus Imperii æque ac reliquis ſtatibus idem jus in territoriis ſuis competit n. 6.
Quum ambo in pari reatu ſint, atque una pars impetrarit abolitionem, nihil impedire videtur, quo minus alteri parti itidem concedatur n. 7.
Rationes decidendi n. 8-10.
Abolitio non facile concedenda, quando magnum ſcandalum datum n. 8.
Id vero in præſenti caſu omnino datum n. 9.
Inde magiſtratus merito denegare debet n. 10.
Reſponſio ad rationes dubitandi n. 11, 12, 13.
Deciſio n. 14.
Quæſtio propoſita II n. 15.
Rationes dubitandi n. 16, 17, 18.
Rationes decidendi n. 19-23.
Deciſio n. 24.

Als uns derſelbe eine ſpeciem facti, nebſt zween Rechts-Fragen zugeſendet, und ihm darüber unſer rechtliches Gutachten zu ertheilen gebeten, dennoch erachten wir Ordinarius &c. in Rechten gegründet und zu erkennen zu ſeyn.

Hat Titius ſeines Bruders Caji hinterlaſſene Wittwe Semproniam, nachdem dieſe mit Cajo nur ein halbes Jahr im Eheſtand gelebet, und Cajus gleich den andern Tag in der Hochzeit kranck worden, und darauf beſtändig bettlägrig geweſen, nach deſſen erfolgtem Todes-Fall geſchwängert, und als der Magiſtrat daſiger Reichs-Stadt ihn zur Strafe zu ziehen geſucht, ſich auf die Flucht begeben, und unter der Miliz Dienſte genommen. Iſt es darauf dahin gediehen, daß beſagter Magiſtrat in Anſehen der geſchwängerten Semproniä nicht nur den Proceß gegen Erlegung einer leidlichen Summe Geldes aboliret, ſondern auch von daſigem Conſiſtorio derſelben die Kirchen-Buſſe gleichfalls erlaſſen worden. Nachdem aber Titius vermeynet, die durch die geſchehene Schwängerung ſeiner Schwägerin zugefügte Schande hinwiederum zu purgiren und in ſolchem Abſehen ſich mit Vorwiſſen und Bewilligung ſeiner Herren Officiers mit derſelben auf einem Brandenburgiſchen Dorfe trauen laſſen, auch nachhero an Ort und Stelle ſich wieder eingefunden und in der Intention ſich daſelbſt häuslich nieder zu laſſen, um Abolition gebührend angeſuchet: So wird ihm ſolches von einigen des Raths und Conſiſtorii bis ietzt difficultiret, und entſtehet dahero erſtlich die Frage:

Ob nicht ratione Titii ſowohl, als ſeiner Ehe-Frauen, die Abolitio ſtat habe? oder ob desfalls ein rechtliches Bedencken zu nehmen ſey, und worinnen ſolches beſtehe?

Ob nun wohl 1) auſſer Zweifel zu ſetzen, daß die Hoheit, und ſuperioritas territorialis auch das Recht Inquiſitiones zu aboliren, und die denen Verbrechern in denen Geſetzen verordnete Strafen zu erlaſſen allerdings mit ſich führe.

Limn. Iur. publ. Libr. VI cap. 8 n. 268.
Hert. de ſuperior. territ. § 41.

Nächſtdem 2) wenn gleich die meiſten Rechts-Lehrer diejenigen Verbrechen, worauf Gott ſelbſt eine gewiſſe Straffe geſetzet, ausnehmen, und in Anſehen derſelben keine Abolition noch Begnadigung geſtatten wollen,

Schweder. Iur. publ. ſect. II. cap. 14 § 6.
Carpz. Prax. crim. Part. III qu. 105 n. 29.

dennoch von eben denen Rechts-Lehrern nur der Todſchlag, Ehebruch, Gotteslaſterung, Zauberey und Sodomiterey, und dieſe noch darzu groſſen Theils mit ſchlechtem Grund, unter ſolche delicta, in quibus jus aggratiandi locum non inveniat, gezählet werden,

P. Heig. Part. II qu. 24 n. 30.
Petr. Theod. Colleg. crim. diſp. X. th. 7.
Carpz. d. Part. II qu. 150 n. 29.

und ſolchemnach der von Titio begangene Inceſtus mit ſeines Bruders Witbe um ſo viel weniger mit dahin zu rechnen, iemehr bey einigen annoch gezweifelt wird, ob in ſolchen Fall pœna corporis afflictiva ſtat finde.

Hartm. Piſtor. Obſ. 192 n. 79 ſeq.

Wannenhero, und da 3) die Reichsſtädte ſowohl, als Fürſten und Herren ſey ſolcher Hoheit in ihrem Bezirck auf gewiſſe Maſſe zu erfreuen haben, und da 4) Titius mit Sempronia in einerley reatu ſtehet, und daher nicht eher, als dieſe geſtrafet werden kan, es faſt das Anſehen gewinnen möchte, als ob wegen der geſuchten Abolition kein Bedencken vorhanden ſey. Dieweil aber dennoch 1) wann ſchon die Obrig-

Obrigkeit dieſes ihres Rechtes ſich zu bedienen befugt iſt, dem ohngeachtet ſolches promiſcue in allen Fällen, und ohne genugſame vorhergehende Urſache zu exerciren, billig Bedencken tragen, und darein zu willigen inſonderheit alsdenn nicht leicht entſchlieſſen muß, wenn das begangene Verbrechen ein groſſes Aergerniß gegeben

Carpz. d. qu. 150 n. 44.

Und aber 2) dieſes allhier ſich allerdings alſo befindet, indem Titius, nachdem er den Inceſtum mit ſeines Bruders Wittbe begangen, ſich nicht nur mit der Flucht davon gemacht, und den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen, Kriegsdienſte genommen, ſondern auch ſein Delictum nachhero damit vergröſſert, daß er ſolche geſchwängerte Schwägerin ohne vorher von hoher Landes- oder der Stadt Obrigkeit erhaltene Diſpenſation ſich antrauen laſſen, und contra jus divinum

Lev. XVIII, 16. XX, 21.

welches der gemeinen Praxi nach unter chriſtlichen Obrigkeiten pro indiſpenſabili gehalten wird, ſeine im erſten Grad dergleichen Neben-Linie mit ihm, verwandte Schwägerin zur Ehe genommen, und auſſer dem noch darzu ungeſtraft zu bleiben, und an dem Ort, wo dieſes Verbrechen vollbracht, und iedermann in friſchem Andencken iſt, ſich wohnhafft niederzulaſſen prätendirt, welches, da es 3) iedermann zum gröſten Aergerniß gereichen, und andern zum böſen und ſchädlichen Exempel dienen könte, die Obrigkeit, die geſuchte Abolition zu ertheilen, billig zurücke halten muß. Zumal 4) die angeführten rationes dubitandi von keiner Erheblichkeit ſind, immaſſen, was die drey erſten betrift, ietzt nicht die Frage iſt, was die Obrigkeit auf den Fall, wann genugſame Urſachen ad abolendum & aggratiandum vorhanden, zu thun befugt? Sondern ob allhier dergleichen Urſachen in gegenwärtigem Fall vorhanden? und ob ſie auf Titii bloſſes Anhalten, ihm ſolche auſſerordentliche Gnade wiederfahren zu laſſen, ſofort ſchuldig ſey? Welches letztere wir denn bey den vorhin angeführten Umſtänden um ſo viel weniger abſehen können, ie mehr auch 5) die letzte ratio dubitandi, daß Titius und Sempronia in gleichem reatu ſtünden, und da dieſer die Abolition wiederfahren, dieſelbe ihm auch wiederfahren müſſe, in den Rechten gegründet iſt, allermaſſen eines Theils keine Folge iſt, daß die Obrigkeit einem complici delicti eben die Begnadigung wiederfahren laſſen müſſe, ſo ſie dem andern accordiret, indem die Abolitio bloß in ihrem Arbitrio ſtehet, und zu keiner Conſequenz gereichen muß, andern Theils Titius wircklich in gröſſern reatu ſtehet, als Sempronia, als welche, da jener die Flucht ergriffen, und ſeinem Richter zu entgehen, Dienſte unter denen Soldaten genommen, ſich der Obrigkeitlichen Strafe in Gedult unterworffen, und deren Gnade in Gelaſſenheit erwartet, zu geſchweigen, daß die zur Schwängerung verführte Sempronia ohne Zweifel auch durch eben deſſen perſuaſiones zu der darauf erfolgten ärgerlichen Ehe verleitet worden. Als ſind wir der Meynung, daß mehr beſagter Magiſtrat zwar die Abolition zu ertheilen wohl befugt, gleichwohl aber warum ſolches in gegenwärtigem Fall ſo leicht nicht geſchehen könne, bey vorhin erwähnten Umſtänden genugſames Bedencken vorhanden ſey.

Auf die andere Frage.

Ob der Magiſtratus loci die in ſtatu militari mit Conceſſion der Herren Officiers geſchehene Copulation anfechten, oder als eine beſtändige cauſſam denegatæ abolitionis behaupten könne?

Erachten wir vor Recht

Ob es wohl ſcheinen möchte, daß weil 1) Titius in Kriegsdienſten geſtanden, und er 2) von ſeinen Herren Officiers ſich mit Sempronia copuliren zu laſſen, die gewöhnliche Conceſſion erhalten, die Ehe zu Recht beſtändig, und folglich 3) der Rath in beſagter Reichsſtadt, wann er Titio die Abolition verſagte, eo ipſo ſich ſchwere Verantwortung zuziehen könte, auch damit eben zu erkennen gäbe, daß er die Copulation in Ermangelung der von ihm erhaltenen Diſpenſation als unrechtmäßig anfechten wollte.

Dieweil aber dennoch 1) die Abolition keine Sache iſt, die iemand von einer Obrigkeit mit Recht prätendiren könte, ſondern welche durch bewegliches Bitten, in gebührender Submiſſion geſuchet werden muß, mithin 2) oberwähnter Magiſtrat nicht einmahl nöthig hat, eine Urſache, warum er die Abolition zu ertheilen Bedencken trage, anzuführen, indem ſolches bloß von deſſen Arbitrio und Gutbefinden dependiret; Nächſtdem 3) Titio ſo wenig der ſtatus militaris, dergleichen delicta ungeſtraft zu begehen, Freyheit geben kan; als 4) die erfolgte widerrechtliche Copulation um deswillen recht wird, weil zu ſelbiger er von ſeinen Herren Officiers ſeinem Vorgeben nach Erlaubniß und Conceſſion erhalten, immaſſen ein Officier zwar ſeinen Soldaten zu heyrathen erlauben, nicht aber circa matrimonium contra leges ineundum diſpenſiren, und dieſes hohen Sr. Königl. Majeſt. allein zuſtehenden regalis ſich anmaſſen kan, dazumahl allerhöchſtgedachte Se. Königl. Maj. wegen ſolcher zweifelhafften Ehe-Sachen ein eigenes Feld-Conſiſtorium angeordnet, und demſelben darinne die Unterſuchung allergnädigſt aufgetragen, zu geſchweigen, daß wenn auch gleich 5) Titius vollkommene Diſpenſation erhalten, dennoch dieſelbe ſich weiter nicht, als auf diejenige Lande, worinne er dieſelbe erhalten, erſtrecken, und dadurch dem Rath in mehr beſagter Reichsſtadt in ihrem Bezircke keine Maſſe gegeben, noch derſelbe ſich gezwungen ſehen würde, ſolche mit Sempronia getroffene Heyrath vor rechtmäßig zu erkennen, oder Titium ohngeſtraft zu laſſen, ſiquidem æque late patet poteſtas diſpenſandi cum poteſtate legiſlatoria, & ubicumque hæc deficit, eo etiam illa non porrigitur.

Ziegler. de jur. Majeſt. libr. I c. 7 § 3.

Als ſind wir der rechtlichen Meynung, daß der Magiſtrat in einer Reichsſtadt an die in ſtatu militari in einem auswärtigen Territorio mit Conceſſion der Herren Officiers geſchehene Copulation nicht gebunden, und vielmehr um ſelbiger willen, weil ſie weder mit der hohen Landesherrlichen, noch der Stadt-Obrigkeit Diſpenſation geſchehen, die Abolition Titio zu verſagen wohl befugt ſey. V. R. W. Menſ. Iul. 1723.

Heineccius.

§. 84.

§. 84.

Ob die Ehe mit des Bruders Witbe, wenn er gleich mit ihr Kinder gezeuget, zu erlauben?

Meditatio, Nuptiæ cum fratris vidua, etſi liberos ex priore matrimonio habeat, permitti poſſunt.

Caſus, quos huc usque recenſui, & diſpenſabiles eſſe dixi, Leviticorum 18 expreſſe non prohibentur. Is vero, de quo in præſenti meditatione ago, ibidem clare vetatur. Atque tamen majorum noſtrorum veſtigia ſequuti, in hoc quoque diſpenſari poſſe, menſe Auguſto anni CIƆIƆCCXXV reſpondimus: Wird zu wiſſen verlanget, ob der allergnädigſte Landes-Herr dem Heinrich Grimm, ſeines verſtorbenen Halb-Bruders von väterlicher Seite hinterlaſſene Witbe zu heyrathen verſtatten könne? Nun iſt zwar die Heyrath mit des Brudern Frau im 18 Capitel des 3ten Buchs Moſe v. 16, welches Capitel in Anſehung der demſelben angehängten, und auch auf die Heyden erſtreckten Strafen, pro jure divino poſitivo univerſali geachtet wird, ausdrücklich verboten, ſolches Verbot auch im Neuen Teſtamente von Johanne dem Täufer, Matthäi 14, 4. Marci 6, 18 wiederholet worden, und gehet ſonder Zweifel nicht allein die vollbürtige, ſondern auch die Halb-Brüder an, da zumahl Heinr. Grimm und der verſtorbene Halb-Bruder vom Vater her geweſen, auf welchen Fall die jüdiſche Schrift-Lehrer ſelbſt, die ſonſten dem Halb-Bruder von mütterlicher Seite die Ehe mit der Bruders-Witbe verſtatten, obgedachtes Geſetze erſtrecken, Seldenus de Succeſſionibus in bona defunctorum cap. 14; worzu ferner kömmt, daß die Witbe in gegenwärtigem Falle Kinder von ihrem erſten Manne hat, alſo die Deuteron. 25,5 befindliche Exception ihr nicht zu ſtatten kommen kan. Es gewinnet alſo das Anſehen, ob habe Heinrich Gr. bey ſeiner vorhabenden Heyrath keine Diſpenſation von dem allergnädigſten Landes-Herrn zu hoffen. Alldieweil aber vielgemeldetes Levit. 18 befindliches Verbot nicht, wie etliche dafür halten, aus dem natürlichem Geſetze genommen, ſondern nur willkührlich iſt, und eben aus der nachgehends Deuteron. 25,5 gemachten Ausnahme erhellet, daß Gott obgedachten erſteren Legem nicht pro immutabili geachtet, ſondern dergleichen Heyrath bey fürkommenden ſonderbaren Umſtänden verſtattet, ja geboten, hiernechſt die zu Ende des obgedachten 18 Capitels angehangte obſecrationes und Bedrohungen nicht füglich auf alle vorhergehende Leges, ſondern nur hauptſächlich auf die letztern 5 zu ziehen ſind, indem ſonſten die Kinder Adams und Evä, welche einander geheyrathet, und der Patriarche Jacob, der zwey Schweſtern zugleich zur Ehe gehabt, darunter begriffen ſeyn müſten; weiter dringet Johannes bey Beſtraffung des Herodis hauptſächlich darauf, daß dieſer noch bey Lebzeiten ſeines Bruders deſſelben Weib zur Ehe genommen, alſo einen offenbaren Ehebruch begangen, Ioſephus lib. 18 antiquit. cap. 7. Euſebius lib. 1 hiſtor. eccleſ. cap. 12 geſehen zu haben ſcheinet, und denn bey ſolcher Bewandniß die dem Landes-Herrn zuſtehende Macht zu diſpenſiren nicht bloß auf den Deuteron. 25 5 angeführten Caſum zu reſtringiren, ſondern auch auf andere mit wichtigen Umſtänden und Bewegungs-Gründen verknüpfte Caſus zu erſtrecken, mithin dem erleuchteten Arbitrio des hohen Diſpenſantis lediglich zu überlaſſen, ob er dieſes, daß die Anverwandte des Verſtorbenen, um der kleinen Kinder Beſten willen, das Gut nicht gerne in fremde Hände kommen laſſen wollen, mithin dieſe Heyrath gerne ſehen, daß Heinr. Gr. ein ſtiller und fleißiger Menſch ſey; und das Seinige, ſo er noch zuſammen im dem Gute ſtehen hat, ſolcher Geſtalt darinnen laſſen, und es dadurch beſſer conſerviren, und in gutem Stande erhalten werde, vor ſolche wichtige Umſtände und Bewegungs-Gründe halten wolle, welches wir gar wohl vermuthen, übrigens nicht allein bewährte Theologen und Rechts-Lehrer mit uns hierunter einerley Meynung führen, ſondern auch viel Exempel ſowohl von Illuſtren als Privat-Perſonen, welche dergleichen Heyrathen getroffen, vorhanden ſind, wovon mehrere Nachricht bey Bruckneroin Deciſionibus juris matrimonialis cap. 5 und fürnehmlich Niemeiero de Conjugiis prohibitis Diſſert. 6 zu finden, welcher letztere in § 84 und 85 ein von unſern Vorfahren in einem gleichmäßigen Caſu beyfällig ertheiltes Reſponſum anführet. So kan der allergnädigſte Landes-Herr in gegenwärtigem Caſu wohl diſpenſiren, und die geſuchte Heyrath zwiſchen Hans Julius Gr. Witben und ihres verſtorbenen Mannes Halb-Bruder verſtatten.

Auguſtinus Leyſer.

§. 85.

Daß in der Ehe mit des verſtorbenen Bruders Witbe diſpenſiret werden könne.

Deciſio de Conjugio cum fratris vidua.

Conjugium cum fratris ſine liberis defuncti vidua adhuc hodie ex Cauſis prægnantibus per diſpenſationem permitti poteſt.

Conſilium Juridicum.

I. N. I.

Facti contingentia.

Juvenis quidam Germanus generoſæ Nobilitatis, Auguſtanæ Confeſſioni addictus, fratris ſui absque liberis defuncti viduam (cum qua prædefuncti frater, ob certum genus morbi, ex quo deceſſit, durante conjugio ſæpius quidem coeundi conatum, ſed, ob impotentiam accidentalem ex iſto morbo, non plenarium Veneris uſum ad commixtionem ſeminis & ſanguinis, multo minus ad generationem aptum, conſummare potuit) poſt elapſum annum luctus, extra territorium, per Benedictionem Sacerdotalem ſibi copulari fecit, ipſique ita cohabitavit, ut ex iſto conjugio infans natus ſit. Dominus ejus feudalis & territorialis, vi juris Territorialis & Epiſcopalis, ex gratia quoque diſpenſavit, & permiſit, ut conjugium iſtud pro legitimo haberetur, Liberi, tanquam ex juſto & legitimo matrimonio nati, reputarentur, utrique conjuges in Territorio tolerarentur, iſti a nemine propterea impeterentur, conjugium etiam illud omnes effectus juſti & legitimi matrimonii haberet. Hi Conjuges quoque in domini ſui territorio, in quo domicilium habent, ad Confeſſionem & S. Cœnam hactenus, absque remora, admiſſi

ſunt & adhuc porro, absque ullo impedimento, admittuntur. Quia autem Templum pagi iſtius nobilis, in quo ipſe habitat, in alterius domini territorio exſtructum eſt, ſiquidem per pagum fines tranſeunt, qui duorum diverſorum principum imperii jurisdictionem territorialem terminant, Paſtor dictæ Eccleſiæ duos hos conjuges, propter continuationem hujus per copulam Sacerdotalem & carnalem conſummati, & a principe territoriali per diſpenſationem confirmati, matrimonii, ad Confeſſionem & S. Cœnæ uſum admittere renuit, præcipue ex cauſis ſequentibus. Quia (1) Conjugium cum fratris vidua in verbo Dei expreſſe prohibitum ſit Levit. 18 v. 16 his verbis: Turpitudinem uxoris fratris tui non revelabis, quia turpitudo fratris tui eſt, per quam legem non tantum primus congreſſus, ſed & continuatio actus reprobi prohibeatur. Toties enim committitur actus inceſtuoſus, ac nuditas fratris detegitur, quoties cum vidua fratris copula carnalis repetitur, præprimis cum (2) c. ſeq. 20 v. 21 dicatur: Qui duxerit uxorem fratris ſui, rem facit illicitam, נדה quod rem, aut impuritatem ſeparandam aut exterminandam ſignificat. (3) quia ejusmodi prohibitio etiam in Novo Teſtamento Matth. 14 v. 4 Marci 6 v. 18 & Luc. 3 v. 19 repetatur, quando Johannes ad Herodem Tetrarcham Galilææ: Non licet tibi habere, inquit, Herodiadem, uxorem fratris tui, ubi τὸ ἔχειν, retinere & cohabitare punitur, (a) quia, ubi propoſitum eſt, agnitam hanc & deteſtatam commixtionem reprobam continuandi, vera pœnitentia eſſe nequit, absque qua nullus ad abſolutionem & S. communionem admittendus eſt. Nam, ubi conſcientia agnoſcit, hoc vel illud opus peccatum eſſe, ab eo debet atque oportet deſiſti, ſaltem in propoſito & conatu, aut nulla remiſſio & digna S. Cœnæ perceptio expectari poteſt, quemadmodum hoc in ſimili caſu prolixe deduxerunt Theologi Lipſienſes anno 1650 in nova appendice Dedekenni ad Sect. 2 Tit. 2 poſt n. 5 p. 827, 828, 829 & 830.

E contra utrique conjuges putant, ſe ſalva conſcientia in hoc conjugio porro vivere poſſe, & propterea ipſis a Paſtore Eccleſiæ ſuæ paganæ, pro ratione hujus caſus ſingularis, injuriam fieri, quia (1) neque iſte, neque ejus conſiſtorium, in perſonas ipſorum, extra diœceſin & territorium, conſtans jus Parochiale, multo minus Epiſcopale, habeat, vi cujus ipſi ſuper validitate hujus matrimonii cognoſcere & ipſos excommunicare poſſent. Tantum enim poſſunt excommunicantis ſubditi excommunicari.

C. Fin. de conſtit. in 6 c. ſententia l. XI Quæſt. 3.

(2) Quia conjugium hoc non ita comparatum ſit, ut propter ejus continuationem conjugibus abſolutio & S. Cœna jure interdici poſſit, ſiquidem Scholaſtici quidam, Moraliſtæ, Theologi & JCti, eo inclinant, quod vera non contrahatur affinitas, matrimonium impediens, niſi fiat commixtio ſanguinis & ſeminis utriusque, ſc. Maris & Fœminæ, & quod per ejusmodi demum commixtionem fiant una caro.

Innoc. Panormit. & alii in c. tuæ Fraternitatis X, de eo, qui cognovit conſangu. ux. Melch. Kling. de cauſis Matrim. n. 120, 121 Tract. connub. p. 2 p. 275. Vir enim & Mulier efficiuntur demum in carnali copula una caro, per commixtionem ſeminum; unde quantumcunque aliquis clauſtrum pudoris invadat, vel frangat, niſi commixtio ſeminum ſequatur, non contrahitur ex hoc affinitas, ſunt verba

Thomæ ſupplem. p. 3 Quæſt. 55 art. 4 ad. 2.

Quia jam per Atteſtata Medicorum & Chirurgorum in facto doceri poteſt, quod prædefunctus frater ob impotentiam, ex morbi genere certo, cum deſponſata tunc temporis, durante conjugio, nullum plenarium ad generandum aptum Veneris uſum exercere valuerit, per quem utriusque conjugis ſanguinis & ſeminis commixtio fieri, & vera affinitas, matrimonium impediens, inter dictos conjuges contrahi potuerit, quemadmodum prædefunctus frater hoc Domino Medico & Chirurgo, qui curæ ejus præfuerunt, ipſumque a coitu dehortati ſunt, dum adhuc viveret, ipſe retulit & faſſus eſt, ambo conjuges firmiter ſibi perſuadent, ſe per ulteriorem conjugialem commixtionem & procreationem liberorum, non committere inceſtum, quem jura alias Excommunicatione plectere ſolent, ſed & Paſtorem pagi ſui, præprimis extra territorium matrimonii contracti, ipſos, absque conſcientiæ ſcrupulo, ad confeſſionem & S. Cœnam admittere poſſe.

Siquidem (3) princeps territorii, ſub quo domicilium habent, clementer diſpenſavit, ut conſummatum hoc matrimonium non diſſolvi, ſed conjuges in principatu tolerari & a nemine propterea inquietari debeant.

Et cum (4) hoc matrimonium tantum per analogiam affinitatis cum conſanguinitate prohibitum ſit.

Et (5) in ſcriptura S. non expreſſe inveniatur, quod Deus conjugia contra gradum affinitatis in linea transverſa ſ. Collaterali conſummata reſcindi & perſonas invicem ſeparari velit.

Sed potius (6) ubi de eodem gradu Levit. 20 v. 21 agitur, Deus in transgreſſionem hujus interdicti, non ut in præcedentium, pœnam mortis aut extirpationis talium perſonarum ex populo ſuo ſtatuit, ſed tantum dixit, eos ſine liberis futuros eſſe. Quo ipſo oſtendit, ipſi quidem hanc conjunctionem diſplicere, permittere tamen velle, ut, ſi contra hoc interdictum copulati & copula carnalis ſecuta eſſet, conjuncti maneant, pœnæ tamen loco ſterilitatem ipſis indixit.

(7) Reperitur etiam Deuteron. 25 v. 5, 6, quod Deus ipſe conjugium cum fratris vidua in certo caſu præcepit, nempe, ſi defunctus frater ſterile conjugium habuit, & absque liberis mortuus eſt. Ex quo apparet, cohabitationem conjugialem cum fratris vidua non per ſe & intrinſece ita malam eſſe, ut ſubſiſtere non poſſit, ſed neceſſario ſeparari debeat, quia ſanctitas Dei nihil

præci-

præcipere poteſt, quod per ſe & ſua natura malum eſt.

Imo, ſi (8) talis cohabitatio per ſe & ſua natura intrinſeca damnabilis eſſet, frater iſte, qui renuit, fratri demortuo per viduam ejus ſemen excitare, eapropter ſalva juſtitia non potuiſſet pœna ignominioſa affici.

(9) Potius tale conjugium, accurate loquendo, non eſt contra Jus naturæ, cuilibet hominum implantatum, quod etiam a poſteriori exinde apparet, quia Deus permiſit, ut fratres & ſorores ab initio invicem matrimonio jungerentur, & genus humanum augerent. Neque enim Deus, ut accuratiores Moraliſtæ docent, diſpenſare potuit & voluit, contra Jus naturæ, quod immediate dictamini Naturali contrariatur

vid. Grotius de J. B. & P. Lib. 1 c. 1 § 10 verſ. eſt autem jus naturale &c.

unde etiam (10) non tantum multi JCti, ſed & Theologi quidam putant, ejusmodi contra jura Eccleſiaſtica & politica contracta matrimonia, quando res non amplius eſt integra & perſonæ una vivere volunt, non eſſe diſſolvenda ſed toleranda. Poſt conſummationem enim non tam diſpenſatur, quoad vim obligandi, ubi non diſſolvitur, quam tantum permittitur id, quod Deus ipſe poſt conſummationem voluiſſe præſumitur, exequiturque Magiſtratus tunc, quod litera legis Levitici 20 v. 21 continet, relinquendo hujusmodi conjunctas perſonas Judicio divino, imponendo præterea pœnam aliquam civilem, quo reliqui eo magis a tali conjunctione abſtineant.

Muſæus de conjugio § 118 & ſeqq.

Quemadmodum JCti Helmeſtadienſes 5 Aprilis 1651 de Jure reſponderunt, teſte Richtero deciſ. 11 n. 28 & Havem. in Gamologiæ Append. Conſ. 40 p. 648. Et JCti Lipſienſes Anno 1634 teſte Carpzovio p. 4 conſtit. 23 def. 11, ibique Goſwin. ab Esbach. d. def. 11 ut & Jenenſes, Colonienſes, ult. Aprilis anno 1652 & Bremenſes 19 Jan. anno 1652 teſte Richtero d. deciſ. 11 n. 28. Struv. Syntag. Jur. Civil. Exercit. 29 Aphor. 50 ex communi Regula: Quod multa ab initio facilius impediuntur, quam, ſi facta fuerint, reſcindantur. Et quamvis quod 1 tale conjugium contrahi lege Morali prohibitum eſſet, eadem tamen lex divina illud neque divortio dirimi neque pœna Capitali transgreſſores affici præcepit, ut ſupra diximus, ſed tantum ἀτεκνίαν ſive ſterilitatem minata eſt: Portabunt iniquitatem ſuam & ſine liberis erunt, quæ privatio habitum aut tolerantiam continuationis cohabitationis conjugialis ſupponit, ſicut ex exemplis Jerem. 22, 30 Hoſ. 9, 11, 12 Deuterom. 25, 5 Sir. 16, 4 & pluribus aliis locis apparet. Neque etiam impedit, quod de reiteratione & continuatione cohabitationis adductum eſt. Quia enim Majeſtas divina conjugium hoc (tanquam contractum permanentem, & a quo, ex conditione naturæ ſuæ, exercitium ſive mutua redditio debiti conjugialis ſeparari nequit) ſub & cum certa pœna tolerat, quamvis ab initio illicite contractum ſit, nec pœnam mortis, per quam ſubjecta contrahentia & contractus ipſe aboletur, ei imponit, actus conjugiales in talibus gradibus, qui quidem in verbo Dei prohibiti, non tamen morte manibus hominum inferenda puniuntur, referri debent ad actus pure toleratos, quemadmodum Polygamia patrum in V. T. &c. &c. Ex quibus conſequitur, paſtorem, qui ſupra dictos inceſtuoſos abſolvit, legitimitatem ſuæ abſolutionis non fundare in abſolutione reorum, quæ facta eſt in foro exteriore, ſed in modificata indulgentia Dei, quæ durationem matrimonii ut talem in ejusmodi caſibus, qui Jure divino pœna mortis irritari non debent, tolerat. Sunt verba facultatis Lipſienſis d. anno 1649

in appendice nova Dedekenni fol. 834, 835 n. 5.

Huc pertinet opinio præſtantiſſimi Theologi Ioh. Muſæi p. m. quam profert § 119 diſp. de Conjugio, ubi diſtinguit inter conjugia contra prohibitiones Levitici 18 & 20 inita, quibus a Deo capitis pœna fuit conſtituta, & inter ejusmodi conjugia, quibus nulla mortis pœna fuit determinata, & putat, quod Deus eo ipſo, dum capitale pronuntiat conjugium, ſimul indicet, tam deteſtabile illud ipſum eſſe, ut ſubſiſtere nequeat. Dum autem Deus alia conjugia non expreſſe jubet reſcindi, ſed pœnam aliam minatur, e. g. ſterilitatem, ſi quis duxerit fratriam, Levit 20, v. 21, probabile eſſe dicit, quod Deus talia conjugia non velit reſcindi, conferatur Carpzov. lib. 2 Conſiſt. def. 99, cujus hæc ſunt verba: Connubium in Gradibus affinitatis pariter & conſanguinitatis etiam jure divino prohibitis contractum & per benedictionem ſacerdotalem conſummatum rurſus diſſolvi non debet. Et n. 17. Ex ſupremo Conſiſtorio domini Electoris Sax. Præjudicium tolerati conjugii in præſenti caſu, ubi quis poſt mortem fratris ſui ejus viduam duxit, & cum ea duos liberos genuit, de anno 1630 refert: Et ita quoque facultas Theologica Jenenſis in ejusmodi caſu reſpondit d. 29 Octobris 1682 his verbis: Ex his infertur, ſecundum Levit. 18 & 20 datum præceptum negativum de non ducenda fratria ex numero iſtarum legum moralium eſſe, quæ quidem impediunt, ne matrimonium absque ſpeciali mandato divino contrario, contrahatur, aut ineatur, ſed ſi conjugium jam conſummatum eſt, illud non ſeparari aut neceſſario tolli debeat. Adeoque Deo quidem diſplicere & pœnæ obnoxium eſſe, ſi contra præceptum Dei tale conjugium contractum ſit, poſtquam autem de facto contractum & conſummatum, illud ratum manere, nec diſſolvendum eſſe.

Huc facit, quod Grotius de J. B. & P. Lib. 2 c. 5 § 16

ex Ulpiano adducit, quod, leges quædam ſint perfectæ, quæ non contentæ ſunt, prohibere aliquid, ſed etiam illud, quod factum eſt in contrarium, reſcindunt; quædam imperfectæ, quæ fieri quid vetant, factum non reſcindunt, ſed in quibus prohibitio vim ſuam exercet per pœnam vel expreſſam vel arbitrariam. Hinc,

 pergit,

pergit, etiamſi lex conjugia inter certas perſonas contrahi prohibeat, non ideo ſequetur, irritum fore matrimonium, ſi reipſa contrahatur, ſunt enim diverſa, prohibere & irritum quid facere.

Ad 2 reſpondent domini Theologi Jenenſes his verbis: Quod quidam interpretes ערירים יהיו ita explicant, deſtruendi, aut deſtructi erunt, i. e. miſera morte exterminabuntur, occidentur, demonſtrari non poteſt, ſed potius certum eſt, quod verbum ערירי *ἄτεκνον*, ſolitarium, qui Liberis caret, aliquem, qui liberos non habet, ſignificet, quo ſenſu Abraham Gen. 15, v. 2 dicit: diſcedo ערירי h. e. ſecundum translationem Lutheri, absque Liberis; cum quo aliæ quoque verſiones & interpretationes Eruditorum concordant, contextus etiam id manifeſto oſtendit, per id non violentam exterminationem, aut mortem, ſed tantum ſterilitatem conjugii ſignificari.

Ad 3 reſpondent domini Theologi Jenenſes in ſimili caſu, primum conjugium Philippi cum Herodiade non fuiſſe ſterile, ſed, prout ex Matthæo & Marco notum eſt, filiam ex eo procreatam eſſe, unde Herodi, his rerum circumſtantiis, ubi inter Philippum & Herodiadem plena copula carnalis & commixtio ſeminum indubitate facta erat, non permiſſum fuit, fratris Philippi viduam ducere; & copulam carnalem continuare, ſed conjunctio hæc neceſſario inceſtum importavit. Ex quo tamen concludendum non eſt, quod ſi alius fratris viduam, quæ cum illo absque plena copula carnali vixit, duxerit, is eam ſimiliter, ut Herodes, absque peccato & inceſtu habere aut retinere non poſſit, ſed ab ea neceſſario ſeparari debeat. Phraſis enim, denudare turpitudinem alicujus, non importat qualemcunque denudationem ejus Membri, quo Sexus alter ab altero diſtinguitur, ſed importat denudationem ejus, cum profuſione ſanguinis aut ſeminis conjunctam, per quam perſona, quæ alterius turpitudinem retegere, & perſona, ejus turpitudo a perſona altera retegi dicitur, una caro, & utriusque turpitudo una fiat. Itaque cum frater cum fratris uxore, cum qua is per copulam carnalem una caro factus eſt, conſueſcat, hoc ipſo non ſolum cum ea per copulam carnalem una caro ſit, verum etiam cum carne carnis ſuæ, i. e. cum carne fratris ſui fit una caro, quando ſanguinem ſuum profundit in eam carnem, in quam frater defunctus (cum quo ipſe, vi generationis, ab eodem parente una caro eſt) ſanguinem ſuum profuderat, quem fœmina recipiens, & ſanguinem ſuum jungens, viro profundente, una caro facta fuit. An autem in matrimonio ſterili, & ubi nulla commixtio ſeminum mariti & uxoris facta eſt, tamen pari rigore interdictum de non ducenda fratria valeat, & conjunctio conjugialis fratris relicti cum defuncti vidua denudationem pudendorum fratris importet, dubitari equidem poſſet, ita ut videatur, in hoc ipſo conſiſtere conciliationem duarum primo intuitu contrariarum legum Levit. 18 & 20 de non ducenda fratria & Deuteron. 25 de ducenda fratria, ut ſicut hoc ultimum præceptum affirmativum agit de ducenda vidua fratris ex conjugio ſterili relicta, ita illud præceptum negativum agat de non ducenda fratria, quæ per copulam carnalem ad generandum aptam & per commixtionem ſui ſanguinis cum ſanguine aut ſemine mariti, facta eſt una caro.

Eo etiam reſpexit facultas Theologica Wittenbergenſis in ſimili caſu, quando 20 Maji 1682 his verbis reſpondit: Quia autem princeps ſupremus de tali conſummato matrimonio clementer diſpenſavit, illudque permiſit, illud ſalva conſcientia tolerari poteſt, ſi fratris demortui vidua primo ſuo marito nunquam vere cohabitavit, nec propter notoriam ejus impotentiam cohabitare potuit, nec per copulam carnalem matrimonium conſummavit. Quia jam ad 4 ex hactenus deductis adhuc dubium eſt, an hic unquam vera affinitas matrimonium impediens ab impotente fratre defuncto per mutuam confuſionem ſanguinis & ſeminis, contracta ſit, ſiquidem primum conjugium defuncti fratris notorie ſterile fuit, e contra reſponſum Theologicum Lipſienſe de anno 1650, cujus nova appendix Dedekenni fol. 827, 828 & 829 meminit, talem caſum, ubi primum conjugium non ſterile, in poſteriori autem finis principalis conſuetudinis conjugialis utriusque perſonæ propter ſenectutem expiravit, præſupponit, ac proinde ad caſum præſentem plane diverſum commode applicari nequit, ubi adhuc dubium eſt, an ultimum conjugium contra verbum Dei conſummatum, atque hinc iterum diſſolvendum ſit, præterea ordinarius Epiſcopus & dominus Territorii habitationis tale conjugium in foro externo non reſcindit, ſed contrahentes in principatu tolerat, ii autem cum foro interno et cum eccleſia Parochiali, qua corpus Chriſti eſt, reconciliationem decenter quærunt, dubium nullum eſt, quin in tali caſu dubio duo hi conjuges, præcedente agnitione peccatorum ſuorum & teſtificatione fidei veræ in Jeſum Chriſtum, & conſtantis propoſiti boni, ab aliis peccatis cavendi, a Paſtore Pagi ſui, præprimis extra Territorium dati ſcandali bona conſcientia ad ſacram confeſſionem & perceptionem ſacræ cœnæ bene admitti poſſint.

Quo etiam collimavit Theologica Facultas Witebergenſis in Reſponſo ſuper caſum præſentem 20 Maji 1682 verbis ſequentibus: Quod concernit quæſtionem ſecundam, pro qualitate circumſtantiarum, nos non putamus, quod Paſtor alterius Territorii ipſum ſimpliciter a confeſſione & S. Cœna arcere, ſed pœnam quidem ex lege divina propter tale peccatum ipſi denuntiare, intuitu tamen veræ pœnitentiæ & fidei in Chriſtum, abſolvere poſſit & debeat, & quia matrimonium conſummatum eſt, valet iſtud, quo dicitur: plura requiruntur ad diſſolvendum matrimonium jam conſummatum, quam ad impediendum conjugium conſummandum; Et cum præterea propter limitationem Levitici 20, 20 ſine Liberis morientur: Quemadmodum Lutherus vertit, magnum dubium

bium exiſtit, in hoc caſu præciſe diſſolutionem matrimonii urgere non poſſumus.

Dedekennus quoque vol. 3 Conſ. Theol. Lib. 3 Sect. 1 Tit. 2 n. 2 p. 239 conſultationem conſiſtorii Electoralis Saxonici adduxit ſuper Quæſtione: Quid faciendum, ſi perſonæ, quæ ſecundum ſcripturam divinam conjugium inire non poſſunt, de facto conjugium inierint, & conjugium poſſident, & quomodo conſcientiis eorum conſulendum ſit? in qua ſequentia verba deciſiva continentur: Sed, ſi una vivere volunt, Magiſtratus, ſub quo degunt, eos etiam tolerat, Theologorum ſententiæ concordant, tale conjugium non eſſe ſeparandum, & ſi perſonæ peccatum ſuum agnoſcunt, pœnitentiam deſuper agunt, a communione aut Eccleſia per Excommunicationem neutiquam excludi debere

Salvo ſaniori judicio.

Cenſura de Negotio Matrimoniali regis Angliæ Henrici VIII cum fratris vidua.

Judicia quarundam Scholarum Gallicarum, Italicarum, & Germanicarum de repudio Henrici Octavi, regis Angliæ & Catharinæ Reginæ, filiæ Ferdinandi Hiſpaniarum regis, quæ cum eo in conjugio vixit annos viginti & ultra; item D. Lutheri & Philippi Melanchthonis de eodem divortio judicia. Utrum liceat fratriam accipere uxorem? Utrum pontifex poſſit diſpenſare, ut fiat? univerſitas Pariſienſis reſpondit, papam non poſſe diſpenſare, nam factum eſſe naturali ſimul & divino jure prohibitum.

Bituricenſis, Bononienſis & Patavienſis } reſponderunt, prohiberi factum Levit. 18 & 20.
Tholoſana & Lovanienſis Schola, Lutherus & Philippus ſentiunt contrarium.

Judicium Lutheri de divortio Regis Anglici, ſcriptum anno 1535.

Lutherus probat Lovanienſium judicium, affirmans, nullo modo priorem uxorem a Rege repudiandam, ſi volet eſſe tutus, quamvis fuerit uxor fratris defuncti. Quia, etiamſi non voluiſſet romani pontificis diſpenſatio, tamen longe majus & atrocius peccatum fore, repudiare, præſertim hoc nomine, quod regina, reginula ex ipſa nata, & ipſe rex perpetuo inceſti criminabuntur, & habebuntur Quod rex quærat Heredem regni, & regem filium, hanc cauſam minus valere, quam priorem: incertum enim eſt, an poſterior paritura ſit ei mares, imo an non etiam prior poſſet edere mares?

Quod allegant, eſſe contra jus divinum Levit. 18 & 20, reſpondeo, ſi volent nos ſub Moſen Legiſlatorem protruſos, non ſolum a rege non dimitti poſſe reginam Catharinam, ſed cogi, ut non ductam ducat, Deuteron. 25. Nam ſi unam legem Moſis ſervare cogimur, cogimur & ſervare reliquas, eadem ratione cogimur & circumcidi Gal. 6. Nunc vero non amplius ſumus ſub lege Moſis, ſed ſub LL. civilibus. Sicut Abraham, & Nahor, ante legem Moſis, qui ejusmodi habuerunt uxores in gradu a Moſe prohibito. Sic Jacob habuit duas uxores etiam contra Moſen, qui poſtea prohibuit. Ideo lex Moſis, quæ prius non erat, & poſt Chriſtum deſiit, non ligat regem, nec exigit repudium. Ligat autem Lex Dei, & jus divinum, ubi conjugium ſtatuit perpetuum.

Ergo regem, ducendo fratris uxorem, peccaſſe in legem humanam, repudiando peccaturum in legem divinam, pugnantibus autem lege Dei & lege hominum, cedere debet lex humana, ne peccetur in legem Dei, præterea ita etiam habet res in lege divina, ut lex inferior tollatur per ſuperiorem. Exempli gratia: Lex divina fuit, ſabbathum ſervare, & tamen alia lex divina, i. e. circumciſio, ſuſtulit hanc legem divinam. Nam ſabbatho circumcidebantur infantes, ut Chriſtus ipſe diſputat Joh. 7. Sic ſacerdotes ſacrificabant Sabbatho inculpati Matth. 12.

Item, panes propoſitionis edebat David, jubente alia lege charitatis. Talia multa ſunt exempla, ubi lex divina tollit aliam legem, item divinam. Et quid faciunt Magiſtratus & legum Executores, occidendo, rapiendo, privando rebus nocentes, niſi quod tollunt Legem divinam: Non occides. Scilicet alia lege divina juſſi occidere. Quanto magis hic lex humana, non duces fratris mortui uxorem, debet huic majori & priori legi cedere: Non deſerat vir uxorem, & erunt duo in carne una. Imo etiam, ſi eſſet lex divina, non ducendam eſſe fratris uxorem, deberet tamen cedere propter priorem conjugii legem, ut dictum eſt in Exemplis. Præterea etiamſi lex Moſis nos gentes ligaret Levit. 18, quod non eſt verum, Textus tamen loquitur de fratre vivo, non mortuo. Cum autem Deuteron. 25 contrarium ſtatuat, manifeſtum eſt, Leviticum locutum eſſe de fratre vivo, qui potuit unam, vel plures ſimul habere. Johannes Baptiſta dixit: Herodem non poſſe habere uxorem fratris ſui viventis, itaque nihil efficere Dd. contrarios ex hoc loco: Quanto minus effecerint, cum Moſes legiſlator ſuis legibus nos non liget. Dices, hoc modo poſſe duci etiam ſorores, filias, matres? reſp. Has nuptias naturali lege prohibitas ſatis probari, quod nullum exemplum in ſcripturis ante, ſub, & poſt legem latam invenitur, & ſine lege & exemplo nihil eſt tentandum, ſed ducere uxorem fratris habet exempla & leges. Qui idem argumentantur ſecuturum, ut aliquis cogeret filiam ſuam ducere, ut ſi Athniel mortuus reliquiſſet uxorem ſuam Achſam, filiam Caleb fratris ſui, coactus fuiſſet Caleb ducere filiam ſuam? Reſp. Hic videri malignum ſtudium patrocinandi malæ cauſæ. Quaſi vero illi neſciant, quod lex legem tollat. Etſi igitur Caleb lege Deuter. 25 coactus fuiſſet ducere uxorem fratris: tamen quia ea filia ſua, prohibetur alia majore lege abſtinere, & lex ita legi cedit. Exemplum eſt Ruth. Item ſeptem fratres unius mulieris mariti Matth. 22. Neque valet Cavillum, hoc loco fratrem ſignificare propinquum, alio-

qui enim idem ſignificabit. Levit 18. Deinde Textus Deuter. 25 non fert toties repetens appellationem fratris, ut de fratribus ſimul habitantibus ſimul præcipiens. Nec Cavillatio ſufficit ad quietandas conſcientias, nec permitti etiam debet ad eas perturbandas.

Item quod dicunt, Deuteronomium eſſe Ceremonialem, Leviticum vero Moralem, ceremonialia ceſſaſſe, moralia non item. Reſp. Gloſſatores illos vel corruptos eſſe, vel illa neque judicio, neque candore dicere. Cur enim non invenerunt etiam Gloſſam, qua eliderent legem Levit. 18; deinde non probabunt, legem Devteronomii fuiſſe ceremonialem, præſertim ſi volent conſcientiam pacificare, neque ſatis eſt dicere: ita volumus, ita dicimus, ergo ſit ceremonialis.

Contra vero nos dicimus, legem Devteron. 25 vere moralem fuiſſe, quia fuit vere politica, ad conſervandas familias & hereditates retinendas, ad quærendos heredes, h. e. ad augendam & roborandam Rempublicam inſtitutam, ſicut agrum colere. Oportuit ergo Judæos hanc legem naturæ minus ſervare, quam aliam quamcunque. Textus enim ſatis clare indicat, qui loquitur de conſervandis familiis & heredibus, quæ certe non ſunt ceremonialia ſeu politica, & neceſſario moralia. Et fingamus, hanc legem Deuteron. fuiſſe ceremonialem, quid hoc ad rem? Cum Judæi ſub Moſe eam ſervare cogerentur, ſicut circumciſionem. Si prætendere valent, Ceremonialia eſſe abrogata, Moralia manſiſſe, ideo legem Deuteron. non debere ſervari, ſed legem Levitici, eam enim abrogatam non eſſe. Reſpondeo: Adhuc ſtat, quod Judæi utramque ſervarunt, ideo cogentur neceſſario concedere, Judæos non peccaſſe ſervando legem Devteronomii, quia allegare debebant abrogationem Devteron. Ipſi autem procedunt ex abrogatione, & tamen allegant contrariam legem, quare oſtendunt, ſe non ſtudio veritatis, ſed libidine vincendi, ſophiſticari, exercentes fallaciam, quam Ariſtoteles vocat, a non cauſa ad cauſam. Ergo non valet argumentum contrarietatis, quia utraque Lex ſub Moſe ſervabatur, & valebat, ceremonialia poſt abrogationem ſunt libera & indifferentia, non amplius præcepta, neque etiam illicita 1 Cor. 1: Qui circumciſus eſt, non adducat præputium. Igitur abrogatio eſt liberatio a lege, non autem prohibitio, ut S. Hieronymus errat contra Auguſtinum. Sicut rex poſſet aliquas Ceremonias Moſis jam abrogare, & liberas conſtituere, vere autem ligarent nos non autoritate Moſis, ſed nova regis mandato.

Sic poſſet rex Angliæ ex juſta cauſa ſtatuere, ut frater mortui fratris uxorem duceret. Ita cogerentur ſubditi obedire, ſicut etiam aliis legibus, ut Rom. 13: Omnis anima &c. Quod dicunt, legem Devteronomii & Levitici inter ſe pugnare, & tamen non ita, ut una tollat alteram prorſus, ſed ut utraque ſervetur & ſalvetur. Reſpondeo: Hæc utriusque legis vera eſt gloſſa. Quod Leviticus loquitur de uxore fratris viventis, & Devteronomium loquitur de uxore fratris mortui, ſic plane non pugnant. Sic & Johannes Baptiſta arguit Herodem, quod fratris viventis habuerit uxorem. Nam Polygamia non fecit Herodem reprehenſibilem, ut quæ cunctis licita erat. Neque vero poſſunt probare adverſarii, Leviticum loqui de fratre mortuo, neque aliam concordiam in medium adferre, præſertim, quæ ſatis eſt ad ſedandam regis conſcientiam. Ad perturbandas autem conſcientias, quis tam indoctus eſt, qui non poſſit aliquid fingere aut ſomniare? Quid multa? Notum eſt, quod inferior lex & legiſlator non poſſit manum claudere ſuperioris legis & legiſlatoris. Si autem rex repudiat reginam, graviſſimo peccaret ſcelere in legem divinam: Quod Deus conjunxit, homo non ſeparet. Quid eſt? homo non ſeparet? niſi leges humanas non poſſe ſeparare: Ergo operæ pretium facturi ſunt omnes, quotquot regi tam nefarium & ſceleratum divortium diſſuaſuri ſunt, ne ille a Sophiſtis deceptus perpetuam calamitatem & morſum conſcientiæ cum Regina tandem ſentiat & patiatur.

Et, ut adverſarii omnino regis animum vicerint, ut repudiet reginam, boni viri tamen hoc ſtudeant ſedulo, ut reginam ſaltem ſervent, ne ullo modo in illud divortium conſentiat, ſed moriatur potius, quam ut ream conſcientiam faciat tanti criminis coram Deo, ſed firmiſſime credat, ſe eſſe veram & legitimam reginam Angliæ, ab ipſo Deo ſic factam & confirmatam. Neque enim permittendum eſt, ut falſo crimine ſe gravet, & peccatum tam grande ducat, quod nullum eſt. Hoc enim eſſet mendacium erroneæ conſcientiæ timere, & veluti pro Deo adorare. Quod ſi omnino regem ſervare non poſſunt, quod Deus prohibeat, ſervent ſaltem unam reginæ animam. Ut ipſa tantum, quanquam divortium prohibere non poteſt, hoc magnum malum ferat, tantamque injuriam ad crucem ſuam muſſitet, nunquam tamen approbet factum, nec conſentiat.

Ego, qui aliud non poſſum, oratione ad Deum verſa, precor, ut Chriſtus hoc divortium impediat, & infatuet conſilia Achitophelis illud ſuadentis, aut, ſi illud impedire non voluerit, ut reginæ ſaltem fortem fidem, & conſtantem certamque conſcientiam donet, ut non dubitet, ſe eſſe & fore reginam Angliæ legitimam & veram, invitis omnibus portis mundi & inferni. Amen. Witebergæ 3 Septembris anno 1531.

De eodem Negotio
Judicium Philippi Melanchthonis.

Eadem omnia, quæ Lutherus ſcripſit, Philippo etiam probantur, ſic enim judico de loco Levitici 18, quem illi producunt, de vivente fratre eſſe intelligendum. Neque nos obligari Legi Moſis propter autoritatem Moſis, ſed ideo, quod quædam præcipit naturæ conſentanea, ſicut & alias leges civiles approbamus.

Nec magis hanc legem Moſis ad nos pertinere, quam pertinuit ad eos, qui ante legem fuerunt. Qui autem ſentiat, ad ſalutem eſſe neceſſaria, quæ ante legem tamen non fuerunt neceſſaria

ſaria ad ſalutem, eum periculoſe ſentire, & non intelligere Evangelium. Paulus enim dicit: Chriſtum ſine lege apparuiſſe, Evangelium etiam docet Juſtitiam ſpiritus, quæ fide in Chriſtum concipitur. De politicis autem & externis rebus non obligat ad legem Moſis, ſed vult nos uti jure naturæ & politiis noſtrarum rerum publicarum. Tenendæ igitur ſunt hæ propoſitiones. Prior: Quod ex lege Moſis nihil ad nos pertinet, ſed quædam in lege nos obligant, quia ſunt Naturalia, ſicut & leges Solonis a nobis approbantur & recipiuntur cum naturæ legibus conſentientes.

Secunda propoſitio hæc eſt, quod lex Moſis non magis ad nos pertinet, quam ad illos, qui ante legem Moſis fuerunt. Objicientibus de gradibus: An liceat contrahere conjugia cum cognatis & affinibus? Reſp. Non tollimus jus naturale, ſed quæ ſunt juris Naturalis, non ſunt paria. Alia, quæ dicuntur eſſe contra naturam ſimpliciter, corrumpunt, ut concubitus cum parentibus, cum ſorore. Nullum enim habemus exemplum approbatum. Debetur enim hæc reverentia parentibus & ſanguini, ſicut in Geneſi eſt: Relinquet homo patrem &c. Alii ſunt Gradus longius diſtantes, ut patrui & Neptis, item fratris, uxoris & Leviri, eam prohibitionem ſumtam item eſſe ex natura conſtat, mutabilis tamen eſt, proprieque non juris naturalis eſt, aut certe ſic ex Naturalium genere, quæ ſunt mutabilia. Nam & autor & conditor naturæ hanc prohibitionem mutavit Devteron. 25. Ad hoc mos publicus fuit ante legem, ut frater fratris mortui uxorem duceret. Exemplo ſit Juda, Abraham, item poſt legem Othoniel Catan.

Hac maxima æquitate utendum, poſtquam caſus aliquis conjunxit tales perſonas, ſicut & Jacob poſt compreſſam Leam tenuit eam, cum jure potuiſſet abjicere, ſed & Romanæ leges diſpenſarunt in conjugio Avunculi & Neptis, ut eſt ff. de ritu Nuptiarum. Et hodie tale matrimonium valeret, ſi magiſtratus legitimus approbaret. Atque ex his omnibus ſequitur probatio alterius concluſionis, legem Moſis non magis ad nos pertinere, quam ad eos, qui ante legem fuerunt, igitur & nunc licebit.

Sequitur & altera pars de jure naturæ. Mos publicus ante Moſen, ducere Uxorem Fratris mortui, poſtea fuit lex Devteron. 25. Igitur talem ducere non eſt contra jus naturæ. Quod ſi Moſes urgetur, ut prohibens tale matrimonium, cur non etiam altera pars urgetur, quæ jubet ducendam eſſe Devteron. 25. Quod autem dicunt, alteram eſſe ceremonialem, alteram Moralem, Cavillatio eſt, nam utraque politica eſt, neque pertinet ad Cultum. Quare haud dubie rex Angliæ poſſet retinere ductam fratris uxorem, nec onerandum oportuit principem optimum mala conſcientia inceſtæ conſuetudinis, ſed docendus, quod has res Deus commiſerit Magiſtratibus, nec ad Moſen alligaverit. Item quod legitimus Magiſtratus pleraque moderari poſſit, in his quæ juris naturalis eſſe dicuntur, ſicut fit in infinitis negotiis. Atrociſſimum fuerit, abjicere filiam, tanquam ex inceſto contubernio prognatam. Imo peccabit rex, ſi fecerit divortium, quia lex divina eſt & immutabilis, ne dirimantur conjugia extra caſum adulterii. Deinde etiam aliquid tribuendum eſſe judicio diſpenſationis pontificis, cui non quidem jure divino, ſed publico multarum nationum conſenſu, matrimonia aliaque judicia commiſſa ſunt. Quod objicitur de Herode, reſp. factum eſſe fratre vivo Philippo, ut eſt in Luca & Joſepho. Lucas ſcribit, Johannem incepiſſe prædicare anno Tiberii 15; Joſephus ſcribit, Philippum mortuum Tiberii anno 22: conſtat autem Johannem interfectum eſſe ſub initium prædicationis Chriſti. Wittebergæ 1531.

Ex vol. 5 MSS. Henneberg. conſil. Theol. & Juridic. in cauſis matrimonialibus p. 271 & ſeqq.

* * *

De eo, qui defuncti patrui ſui viduam Uxorem duxit, ex qua pater factus eſt.

Cenſura Iohannis Brentii.

Quidam contraxit cum uxore patrui ſui, & confirmato matrimonio ex eo ſuſcepit liberos, conſulendum eſt ei, ut uxorem illam non abjiciat, & confirmanda eſt conſcientia illius, ne putet teneri illegitimo Matrimonio, quanquam enim in lege Moſis hoc matrimonium ſit prohibitum, tamen, quia civile eſt, ad Chriſtianos non pertinet illa lex. Videndum nunc eſt, an de jure civili ſit prohibitum, quod ſi per jus civile licebit, bona conſcientia licebit, quia leges civiles ſunt Ordinatio Dei, quibus Chriſtianus bene poteſt uti. Quod ſi etiam jure civili eſſet prohibitum, tamen his circumſtantiis non liceret hoc matrimonium dirimere, quia matrimonium ignorantia prohibitionis contractum & confirmatum eſt. Ad hoc aliquot liberi ex eo ſuſcepti ſunt, ut vitetur offendiculum, & conſcientiis conjugum & liberis conſulatur, non eſt dirimendum Matrimonium, non tamen in exemplum trahendum. Tantum enim lex diſpenſat, ubi neceſſitas aliud ſuaſerit.

Philipp. Melanch. de eodem.

Ego, mi Spalatine, quantum potui, ſemper cavi, ne veteres cauſas moverem. Nihil efficitur, niſi, ut conturbentur conſcientiæ multorum. Malum bene conditum non moveas. Leges imperatorum ignoſcunt illi, qui Neptem duxit inſcius, & eam diu habuit Uxorem, & ex ea ſuſcepit liberos, fortaſſis hoc exemplum iſto Eceboli caſu ſequi judex poſſit. Agam itaque cum Luthero de hac re. Quæſo te, ne moveas hujuſmodi vetera negotia, ſed adhibito uno atque altero viro bono, tegas, quantum bona conſcientia fieri poſſit. Lutherus quidem adhuc vehementer contradicit, ut diſtrahas iſtos. Cætera negotia remitto &c.

Lutheri ſententia in eodem Negotio.

Gratiam & pacem in Chriſto. Meminiſſe te credo, mi Spalatine, quod jam antea ſententiam meam aperuerim, ſuper cauſa iſta viduæ, quæ uxor avunculi fuerat, non poſſe me ſalva conſcientia id conjugium ratificare, cum ſit expreſſe non ſolum contra legem Moſis, quæ non tam Moſis, quam naturæ videtur eſſe, verum & contra civiles leges. Ignorantia & deceptio, ut ſcis, non excuſant, diu cohabitaſſe non ſufficit, nec velim in iſto caſu onerare conſcientiam meam, faciat, quod ſibi videtur, me inconſulto. Movet me Paulus 1 Cor. 5, qui ob novercam ſic æſtuat, ut nolit apud Chriſtianos nominari conjugia, quæ nec inter gentes habentur, planeque fornicationem appellat, pluſquam gentilem & ſeparat. Idem feciſſet in hoc & pluſquam gentilem fornicationem dixiſſet, quando neque apud leges gentium tale nefarium ſit exemplum, & merus abuſus Libertatis Evangelicæ appareat.

Ego ſane pro mea voluntate lubens obſequerer homini & regulam iſtam ſequerer: Multa non licent, quæ tamen facta tenent, ſed incertum me relinquit conſcientia & factum tam novum. Habes quod ſentiam. Ora pro nobis, vale in Domino. 4 Calend. Maji 1530.

M. Lutherus.

D. Jonæ judicium de eodem negotio.

De illo, quem noſti, qui in illo fœtido conjugio quatuor liberis auctus eſt, ſic ſentimus, ego & D. Philippus, ut illam cauſam ſic quaſi pallio contectam & occultam ſinatis quieſcere. Neque licet per ſententiam approbare hoc factum, & ſi divellamus conjuges tanto tempore cohabitantes, crudeles pæne fuerimus, non tantum in parentes, ſed etiam in ipſos liberos. Optimum igitur fuerit, non movere, non agitare bene conditum malum. Sed tamen ſimilia exempla ſunt poſthac nequaquam admittenda, ut ex præſentis incommodi experientia accuratius proſpiciatur talibus rebus impoſterum, & ut factum infectum reddi nequeat, effici tamen poteſt quadam prudentia, ut quod non bene factum eſt, minus male factum eſſe videatur.

Ex libr. 5 MSS. Henneberg. Conſil. Theol. & juridicorum in cauſis matrimonialibus pag. 153.

* * *

De Conjugio cum avunculi vidua.

Reſponſum informatorium Scabinatus Jenenſis.

Poſtquam nobis retuliſtis, quod avunculus veſter mortuus ſit, & poſt ſe viduam cum liberis reliquerit, vos autem ex certis cauſis eam in matrimonium ducere velitis, unde, an conjugium hoc, cum diſpenſatione ſupremi magiſtratus, permitti, & magiſtratus veſter, vi juris Epiſcopalis, ſalva conſcientia diſpenſare, voſque, vi hujus diſpenſationis, hanc avunculi veſtri viduam itidem ſalva conſcientia in matrimonium ducere poſſitis? Vobis informationem juris dare petiiſtis, hinc juſtum pronuntiamus, quod magiſtratui ſupremo circa hoc diſpenſare, & conſummationem ejusmodi conjugii permittere jus ſit, & vos impetrata diſpenſatione, ſalva conſcientia, illud conſummare poſſitis 13 Octobris 1676.

Ad

Henricum Reinhardum
D. W. &c.

Decanus, Senior & reliqui Doctores Scabinatus Jenenſis.

* * *

I.

Conſilium Hermanni Conringii
In Caſu conjugii cum ſororis filia.

Nobilis non nemo cupit conjugio ſibi ſociare filiam ſororis a ſeſe imprægnatam. Quæritur itaque, num jure naturæ & divino fas ſit, ducere ex ſorore genitam? Neutra lege id vetitum eſſe, equidem aſſerere non dubito. Quod ipſum, ne videar abs ratione affirmaſſe, breviter ſeorſim utrumque demonſtrabo.

Igitur naturali quidem juri tale connubium eſſe licitum, probo primum iſthoc firmo argumento: Quia ipſamet fratrum ſororumque conjugia natura permiſit, minus vero eſt illud ſanguinis vinculum, quod intercedit inter patruum & ex ſorore natam. Fratrum vero ſororumque connubia naturam haud vetuiſſe, patet inde, quandoquidem ipſa quaſi voluit, ut ejusmodi conjugiis prima fieret humani generis propagatio. Quod ipſa autem natura inſtituit, id utique non ἁπλῶς vetuit, ſed ſaltim permiſit. Sunt, qui vim hujus Ratiocinationis velint effugere, prætextu deficientis circa initia hominum multitudinis. Sed illi quidem nihil agunt. Illius enim defectus cauſa per ſe & proxima fuit ipſa naturæ ordinatio; quod ſcilicet non niſi unus maſculus & fœmella una in generis humani propagationem ab ipſo naturæ conditore fuerint conſtituti: potuiſſent autem plures creari, perinde atque eſt factum in reliquis animalium ſpeciebus, niſi minus id conſentaneum humani generis naturæ fuiſſet viſum ſummo creatori. Enimvero per inceſtum naturalem h. e. contra naturalis Honeſti leges, ex ipſo naturæ conſtituto, humanum eſſe genus propagatum.

Probo idem ex eo, quoniam illius prohibitionis naturalis nulla ratio humanæ menti, quantumvis omnia diligentiſſime excuſſeris, eſt conſpicua. Ex adverſo autem jus naturæ naturaliter eſt notum. Leve ſane eſt, quod nonnulli adferunt: Fratrum ſororumque connubia naturam ipſam vetare, ne domeſtica familiaritas ſtupris det occaſionem. Vetitum ſcil. hac quidem ratione etiam fuerit, aut domi alere ancillas & ſervos, aut illarum etiam omne conjugium. Majorem ſpeciem habet, quod S. Ambroſius aliique cauſantur; Intereſſe ſocietatis humanæ, longe remoteque ſpargere connubia,

bia, atque proinde naturali illi ſocietati propinqua quævis matrimonia adverſari.

Intereſt ſane! Non tamen ut ſemper & ab omnibus id fiat. Itaque juſſit quidem natura etiam cum remotis jungere connubia; Minime tamen hinc eſt conſequens, omnia propinquiorum connubia prohibuiſſe, multo minus nulla reperitur, quæ prohibuerit ſorore natam ducere. Accedit tertio, quod etiam poſt diluvium patriarcharum omnium ſanctiſſimus Abrahamus in Matrimonio habuerit Saram ſuam ex eodem patre ſororem, quod diſerte ipſemet profitetur Gen. 20, 12, utque ſit verum, quod Rabbinorum nonnulli, ipſeque Joſephus mavult, Saram fuiſſe Abrahamo ἀδελφιδῆ, fratre videlicet natam; Exemplo illo manifeſtum utique eſt, non adverſari Naturæ, vel fratrum ſororumque ſaltim τῶν ὁμοπατρίων, vel patruorum cum filiabus fratris aut ſororis connubia. Nec vero Abrahamus naturæ leges ignoravit, multo minus earum conſcius in perpetuo inceſtu vir ſummæ ſanctitatis vixit. Ad hoc vero, ipſe Deus optimus maximus illud Abrahami Saræque Matrimonium multis modis ſibi acceptiſſimum fuiſſe oſtendit: atque adeo ex illa benedici fecit omnibus gentibus terræ.

De lege igitur naturæ jam tum conſtat, illa non prohibitum, ducere ſorore genitam. Nulla vero etiam divina lege id vetitum eſſe, haud difficile probatu eſt. Primo enim obſervandum eſt: divinam aliquam legem poſitivam de connubiis, præter eam, quæ cordi prudentiorum meliorumque quorumvis quaſi natura eſt inſcripta, eſſe humano generi datam, nullo poſſe certo judicio probari. Enim vero Hebræorum quidam Magiſtri, eas connubiales leges, quæ Levit. 18 exprimuntur, jam tum Adamo fuiſſe datas, atque adeo jam tum fratrum ſororumque connubia eſſe vetita, profitentur. Videtur iſthuc ipſe etiam inclinare magnus Grotius l. 2 d. J. B. & P. c. 5 n. 13. Eſt autem hoc commentum merito annumerandum reliquis illorum ineptis Traditionibus. Ipſeque adeo Grotius in annotatis ad Geneſin c. 22 v. 13 ſcribit: Moribus Noæ liberorum volunt Hebræi interdicta Matrimonia cum ſororibus ex matre conjunctis, non cum iis, quæ ex ſolo patre. Id quod ſi eſt verum, non ſane ἁπλῶς omne fratrum ſororumque connubium Adamo fuit interdictum: nec verum eſt, omnes Levitici cap. 28 recitatas leges jam tum fuiſſe latas cum v. 9 Levitici vetitum ſit, non ὁμομητρίοις tantum jungi, quod etiam Athenienſibus placuit, ſed ipſos etiam ὁμοπατρίοις repetitumque ſevere Levit. 20, 17. Neque vero acris illa Clauſula, qua finitur caput 18 Levitici, vel legem aliquam poſitivam divinam ante hac latam, vel prohibitionem naturalem indicat:

Quorum illud Rabbinis, hoc noſtrum aliquibus placuit, videturque nec Grotio diſpliculiſſe. Illa enim neutiquam ad præcedentia omnia, ſed quam maxime ad ultima & præcipua illius capitis pertinet: ipſo fatente Grotio l. 2. de J. B. & P. c. 5 § 14. Et in annotatis ad c. 18 Levitici v. 24. Similiter etſi pleræque gentes moratiores fratrum ſororumque connubia inter nefanda numeraverint, non id eſt indicio veteris famæ, de lege divina adverſus id genus conjugia, quod itidem & Grotio eſt viſum. Quæ enim moribus receptis adverſantur, illa vulgo ſolent cum deteſtatione excipi, interdum juſto majore. Ut proinde talibus judiciis non liceat tuto fidere. Quicquid vero etiam fuerit de divinis legibus connubialibus ante Moſen latis, utque fortaſſis earum aliqua fratrum ſororumque connubia vetuerit, nemo tamen hactenus aſſerere fuit auſus, talem legem prohibitoriam, de ſororis filia non ducenda, a Deo fuiſſe conſtitutam. Ac proinde hactenus utique nulla talis illi connubio repugnavit. Nulla vero Moſaica lege tale quid eſſe prohibitum, indicat perpetuum ea de re in lege iſthac ſilentium. Ubi lex autem tacet, ibi permittit. Ceu notum eſt ex communi omnium gentium conſuetudine, & primis principiis obligationis quarumvis civilium legum, cum primis omnium Edictorum prohibitoriorum. Id quod hujus loci non eſt prolixius oſtendere: Indicat vero & uſus ipſe optimus interpretationum legis cujusque civilis Magiſter, neutiquam apud Hebræos olim connubia ejusmodi fuiſſe in vetitis habita. Herodes ſane fratris filiam & ipſe duxit, & filiam ſuam Pherotæ fratri deſpondit, nemine, quamvis Phariſæorum, improbante: Ceu narrat Joſephus Antiq. hiſtor. lib. 12 & 14. Nec in univerſo veteri teſtamento ejus prohibitionis vel leviſſimum extat veſtigium. Cum porro diſerte vetuerit Deus, legi Moſaicæ quicquam addere, non habuit ibi locum ulla ampliativa, quam vocant, interpretatio: Sed ſtrictim literæ fuit inhærendum, niſi conſulto Urim & Thumim oraculum divinum plus aliquid pronuntiaſſet. Tale autem quid hac in re contigiſſe, nullo liquet indicio.

Jam vero præter Moſaicam de maritalis conjunctionis Gradibus, nulla omnino reperitur divina lex. Patet igitur, Matrimonium illud, nulla divina lege prohibitum eſſe. Non alio autem iviſſe ipſam ſummam primæ Eccleſiæ per tria amplius ſecula ſanctitatem, itidem indicat ipſarummet Canonum Eccleſiaſticorum illius ævi ſilentium. Et vero Canonibus, qui Apoſtolici vocantur, is qui fratris aut ſororis filiam duxerit, tantum ex Clerico ordine removetur: Ulterius decernitur nihil. Quod ipſum certiſſimo eſt argumento, etiam moribus Evangelicis, quamvis rigidiſſimis, nihil hic promiſcue omnibus eſſe vetitum. Quo fecit, quod etſi fratris filiam ducere prohibuerit vulgo lex Romana, permiſerit tamen id Heraclius Imperator, & Chriſtianis pariter & Catholicis, nemine Epiſcoporum illius Ævi reclamante. Quandoquidem, vero nec naturali nec divina lege prohibitum eſt, filiam fratris connubio ſibi ſociare, ſed omnis illa prohibitio provenit ex poſitiva civili lege, manifeſtum eſt, ſummæ poteſtatis civilis facultati eſſe relictum, ſi res exigat, mollire ſeveritatem illam legis civilis, & ex uſu reipublicæ temperare. Nec enim etiam Nos

dixerimus, licere pro arbitrio quovis vim latarum legum tollere; licere id tamen, ſi poſtulet neceſſitas, aut quæ major utilitas, non equidem dubitamus cum optimis legum cenſoribus profiteri, ubi meretur notari, leges nonnullas prohibere quidem factum, non tamen irritum reddere, quod factum eſt, ſed duntaxat pœna aliqua hoc proſequi; idque quando fit, nihil reapſe contra legem deſignari, & quæ ultra pœnam non obligaverit. At vero, ne civilis quidem aliqua lex matrimonium cum ſororis aut fratris filia jam initum reſcindere jubet. Ac proinde ne quidem illius vis tollitur per intermiſſam reſciſſionem; ſed demum, quum omnimoda impunitas conceditur. Et ſane, quamvis ritibus receptis nondum adimpletum fuerit connubium hoc, de quo jam quæritur, reapſe tamen, & per acceſſionem carnalis copulæ, utriusque patris conſenſu, jam eſſe conſummatum, merito præſumendum eſt. Non igitur & reſcindere illud æquum fuerit, ut pœnam aliquam luere transgreſſio Legis civilis jubeat. Taceo, quod in univerſum ex duobus malis minimum admitti in humanis negotiis oporteat: indubie vero minus ſit, famæ & honeſtati generoſæ familiæ, etiam cum levi aliquo legis incommodo, conſulere, quam illuſtres perſonas æterno dedecori exponere.

Nec vero eſt, quod ſiniſtras voculas metuat iſthacin re clementia ſummi Magiſtratus: quandoquidem maximarum regum principumque nonnullorum Exempla dudum hic viam munierunt. Et vero in ipſa hac noſtra Germania Carolus archidux Mariam ſororis ſuæ Annæ Alberto Bavaro nuptæ filiam duxit, deditque orbi ipſum Ferdinandum II imperatorem. Hujus filiam Mariam Annam ſorore Maria Anna genitam duxit Maximilianus Elector Bavarus, unde natus is, qui hodie Electorem agit in Bavaria ejusque frater. Philippus IV Hiſpaniæ Rex ducta Maria Anna ſororis & Ferdinando III. imperatore filia, progenuit Carolum Hiſpaniæ nunc regem, uxoremque Leopoldi Cæſaris. Ipſemet ille noſter Auguſtiſſimus imperator Leopoldus habet in Matrimonio Margaretam ſorore Anna Maria natam. Tantos certe reges & principes neceſſum eſt inceſtus vel Matrimonio vel natalibus contracti, damnet is, qui fratris & filiæ ſororis connubium omni jure ſive naturæ ſive divino nefas eſſe arbitratur. Tale vero quid vel cogitare crimen fuerit Majeſtatis læſæ, ita cenſeo.

Helmeſtadi 1668
d. 5 Auguſti.

Herm. Conringius
(L. S.)

2.

Reſponſum facultatis Theologicæ Helmſtadienſis.

In eadem cauſa
de conjugio cum ſororis filia.

In principatu N. Nobilis quidam ex celebri familia poſt mortem uxoris, ſororis ſuæ filiam in domum ſuam recepit, ea intentione, ut in re familiari ipſi aſſiſteret, & inſpectionem haberet in liberos ejus impuberes ex priori matrimonio, accidit autem hac occaſione, ut eam amore conjugali complecteretur, eamque affectione maritali cognoſceret, & ex imbecillitate humana ipſi carnaliter commiſceretur, quo concubitu illa prægnans facta eſt. Cum igitur prædictæ perſonæ, conſcientiæ ſtimulis agitatæ, ſe invicem deſerere nollent, ſed apud ſupremum iſtius regionis Magiſtratum diſpenſationem quærere decreviſſent, & hac fine ſuper quæſtionibus ſequentibus ſententiam noſtram expetiverint: An nempe conjunctio cum ſororis filia jure naturali vel divino morali prohibita ſit? & ſi prohibita non ſit, annon diſpenſatio a ſupremo magiſtratu obtineri poſſit? Nos Decanus, Senior & reliqui Doctores Theologicæ Facultatis in academia Julia caſum ſupra dictum diligenter legimus, & collegialiter expendimus.

Rationes dubitandi.

Et primo quidem videtur, ſi caſus iſte juxta communem & receptam Auguſtanæ confeſſionis doctorum ſententiam decidi deberet, conjunctionem cum ſororis filia nullatenus permittendam eſſe, & proinde ſupremum magiſtratum in tali caſu, tanquam juri naturali & divino immutabili contrario, nullo modo diſpenſare poſſe. Deinde etiam notum eſt, quod S. Ambroſius, a Paterno conſultus, annon filius ipſius, filiæ ejus filiam ſive neptem ex filia in matrimonium ducere poſſit? ubi tamen filius & filia ex diverſis matribus nati eſſent? pure negative reſpondit. Inter alia, in epiſtola ad Paternum, quæ eſt numero 48 & lib. 6 Epiſtolarum Ambroſii edit. Colonienſis anno 1616 Tom. 2 reperitur, hæc verba habentur: Tu copulare paras filium tuum & neptem ex filia, hoc eſt, ut accipiat ſororis ſuæ filiam, diverſa licet matre, quam ſocrus editam. Num quid ideo licet, quia non prohibitum jure divino expreſſe? Minime. Interdictum enim eſt, naturæ jure, interdictum eſt lege, quæ eſt in cordibus ſingulorum, interdictum eſt inviolabili præſcriptione pietatis, titulo neceſſitudinis. Et poſt aliqua: Illud licet in V. T. legimus, ut aliquis uxorem ſuam ſororem duceret, iſtud inauditum, ut quisquam Neptem ſuam in uxorem ſuam accipiat & conjugem dicat. Ex quo apparet, doctorem hunc Eccleſiæ Seculi IV & cum ipſo fortaſſe alios plures ſenſiſſe, conjunctionem fratris cum ſororis, licet alia matre editæ, filia juri naturæ vel divino Morali omni modo repugnare, ac proinde diſpenſationem nullam locum habere.

Tertio diſpenſationi deſideratæ etiam obſtat, quod novus ſponſus tanquam avunculus loco parentis habendus ſit. Inter eos vero, qui loco parentum & liberorum ſunt, conjugium locum non habere, certum & indubitatum eſſe.

Etiam quarto vix exempla inveniri poterint, quod in eccleſiis proteſtantium in pari caſu unquam diſpenſatum.

Rationes decidendi.

Quicquid autem ſit, doctores tamen ſupra laudati

dati ipſi diſtinguunt inter legem naturæ ἁπλῶς, ſive ὅλως h. e. ſimpliciter & ex omni parte, & κατά τι, ſeu τινὸς ἕνεκα ſumtam, & quemadmodum putant, illud plane inmutabile eſſe, ita non diffitentur, hoc, pro ratione circumſtantiarum, mutationem admittere. Quod autem conjunctionum, quæ Levitici 18 & 20 prohibitæ ſunt, quædam & quidem ex collateralibus, contra legem naturæ, non priori, ſed poſteriori modo ſumtam, pugnent, quo merito etiam caſus propoſitus, ex propria ipſorum ſententia, referendus eſt, hoc teſtantur SS. Patriarchæ, quibus omnes ejusmodi conjunctiones prohibitæ permiſſæ fuerunt, & quas Deus ipſe toleravit, quales ſunt Abraham, qui Saram ſororem ſuam conſanguineam Gen. 20; Amram pater Moyſis, qui Jachebetam amitam ſuam Exodi 6; Jacob, qui duas ſorores ſimul in conjugio habuit. Imo in principio generis humani Deus permiſit, ut liberi Adami, fratres & ſorores, in conjugio viverent, cum tamen dubio procul Deus genus humanum per inceſtum propagare noluit & facile juxta Adamum & Evam adhuc aliud par hominum creare potuiſſet. Ex quo merito ulterius argumentamur, quia conjugia fratrum & ſororum, tanquam ex intrinſeca ſua natura non turpia, Deus absque offenſa ſua in caſu aliquo, aut certo reſpectu permittere potuit, eundem multo magis conjugium fratris cum ſororis filia, tanquam ex intrinſeca ſua natura non turpe, itidem abſque offenſa, niſi aliud impedimentum accedat, concedere poſſe.

Iam autem aliud impedimentum non deprehenditur. Nam primo in Levitici 18 & 20 cap. hæ perſonæ ne quidem nominatim expreſſæ ſunt. Et quamvis communis ſententia ſit, perſonas non expreſſas, quando in æquidiſtante gradu ſunt, cum nominatim expreſſis in prohibitione divina etiam ſimul comprehenſas eſſe, illa tamen ſatis fundata non eſt, quia pro Hypotheſi ponit, prohibitiones collateralium in dictis capitibus Levitici juris naturæ proprie dicti & immutabilis eſſe. Quod non ita eſſe, ex paulo ante adductis exemplis patriarcharum apparet. Huc accedit, quod leges prohibentes odioſæ ſint. Odioſæ autem leges non ſunt laxandæ, ſed reſtringendæ, ut habet Regula juris.

Quod judicium S. Ambroſii attinet, verum quidem eſt, conjunctionem fratris cum ſororis filia pro illicita habitam eſſe. Quæſtio autem tunc erat de matrimonio non contracto ſed contrahendo, & in caſu ab Ambroſio propoſito non reperitur, quod Matrimonium per copulam carnalem fuerit conſummatum. Ambroſius etiam ſententiam ſuam in erronea hypotheſi fundaſſe potuit, & credidiſſe, non tantum prohibitiones graduum in collateralibus, quorum in Levitico expreſſe mentio fit, ſed & aliarum, quæ expreſſe non nominantur, modo in æquali gradu cum illis ſint, juris ſimpliciter naturalis immutabilis eſſe, cum tamen D. Gerhardus, Nicolaus Hemmingius & plures alii fateantur, non omnes & ſingulas prohibitiones, quæ ibi expreſſe continentur, & in ſpecie etiam prohibitionem conjunctionis fratris cum ſororis filia, juri naturali ſimpliciter tali adverſari.

Tertio etiam avunculus non aliter parentis loco habendus eſt, quam deſponſata loco uxoris, nempe, ſicut hæc non vera, ſed quodammodo uxor, ita etiam illi non verus, ſed quodammodo parens ſit. Et huc applicari poteſt, quod Tertullianus libro de Velandis Virginibus cap. 6 ſcripſit: deſponſata quodammodo nupta, tamen inter quodammodo & verbum ſatis intereſt. Quem locum Gerhardus ipſe de Conjugio p. 252 allegat & approbat. Pariter ergo concedere oportet, fratrem reſpectu ſororis filiæ non verum, ſed ſaltem quodammodo parentem eſſe, inter quos tamen ſatis interſit.

Vltima dubitandi ratio per hoc tollitur, quod ſpecies facti in caſu propoſito circumſtantias ſingulares, quæ non facile in aliis caſibus occurrunt, ſuppeditat. Nam haud negligendum hoc eſt, quod longe aliter ſe res habeat in Matrimonio contrahendo & contracto, aut tali, ubi res non amplius integra, ſed quod per copulam carnalem conſummatum eſt. Sicuti etiam, ſi res adhuc integra eſſet, & nos conſuleremur, nulli ſupremo magiſtratui ſuadere vellemus, ut tale matrimonium fratris cum ſororis filia, permitteret, aut in recepta lege poſitiva diſpenſaret. Quia autem ex ſpecie facti & circumſtantiis adductis apparet, agi de Matrimonio non contrahendo, ſed tali, quod per carnalem copulam jam contractum eſt, & cui, præter benedictionem ſacerdotalem, nihil deeſt, diſſolvendo, & alias tale matrimonium conſummatum non facile diſſolvitur, ſupremus magiſtratus, abſque læſione conſcientiæ, in hac lege divina poſitiva, quæ non obligat, niſi quatenus recepta eſt, pro ratione circumſtantiarum ſingularium, quales in caſu præſenti deprehenduntur, bene diſpenſare poteſt, ita tamen, quia eccleſiæ per hoc ſcandalum, datum eſt, & ne exemplum hoc in conſequentiam trahatur, ut illud per certam mulctam, ſecundum facultates delinquentium, ad pias cauſas, aboleatur. Reſponſum hoc verbo Dei & juribus conforme eſſe, per impreſſionem ſigilli facultatis noſtræ teſtari voluimus.

(L. S.)

Decanus, Senior & reliqui Doctores facultatis Theologicæ Academiæ Iuliæ Helmſtadienſis 9 Auguſti 1668.

* * *

De conjugio cum uxoris fratris filia.

I.

Conſiſtorii Electoralis Lipſienſis Reſponſum. Poſtquam nobis acta, Chriſtophorum W. & Magdalenam L. concernentia, duobus Voluminibus comprehenſa, cum Quæſtione tranſmiſiſtis, & de iure vos informare petiiſtis, poſt diligentem eorum perlectionem & examen, in jure fundatum & pronuntiandum eſſe putamus. Apud vos menſe decembri præterlapſi anni 1682 Chriſtophorus W. diſpenſationem quæſivit ad conjugium cum Magdalena L. contrahendum, aſſerens,

rens, perſonam hanc uxoris ſuæ demortuæ patrui filiam eſſe, unde petito eius annuiſtis, copulatio etiam ſecuta eſt. Poſtea autem demum deprehendiſtis, dictam L. memorati W. pro excuſatione allegare, quod concipienti Supplicationis ſuæ, qua diſpenſationem quæſivit, veras circumſtantias & qua ratione L. ipſi affinis ſit, manifeſtaverit, nihilque celaverit, adeo ut error in dicta Supplicatione commiſſus, ex intellectu perverſo profectus ſit, ipſe autem nihil fraudulenter egerit, ſed potius, tanquam vir, ejusmodi rerum imperitus, putaverit, tale matrimonium permitti poſſe, quemadmodum etiam multi tam Theologi, quam jureconſulti putant, tale matrimonium ſemel conſummatum, non diſſolvendum, ſed tolerandum eſſe. Quandoquidem vero eiusmodi conjugium legibus divinis repugnat, adeoque quemadmodum in eo diſpenſatio locum non habet, ita etiam copula ſacerdotalis, præcipue ex errore facta, vitium nullatenus purgare poteſt, ſed potius eiusmodi perſonæ, quia contra prohibitionem legis divinæ convenerunt, quam diu una habitant, in perpetuo reatu vivunt, hinc W. & L. merito iterum ſeparantur, & ratione pœnæ ad magiſtratum politicum remittuntur. Quando igitur ibi ad articulos examinantur, ulterius, quod juſtum eſt, pronuntiandum erit.

Ad
Electorale Brandenburgico-Magdeburgicum conſiſtorium

Menſe Iun. 1683.

Ad
Electorale & Principale conſiſtorium Lipſienſe deputati.

2.

Reſponſum conſiſtorii Fridenſteinenſis in ſimili caſu contrarium.

Reverende amice.

Poſtquam apud Sereniſſimum principem & dominum, Dn. Fridericum Ducem Saxoniæ &c. dominum noſtrum clementiſſimum, Ioh. Erneſtus St. Wechmarienſis humillime quæſivit, ut ipſi Matrimonium cum uxoris ſuæ demortuæ fratris filia Anna Barbara H. contrahere permitteretur, & ex cauſis ab ipſo adductis Serenitas ſua petito ejus eatenus annuit, ut propter facultates ejus tenues, quindecim Florenos pro diſpenſatione ſolveret, hinc nomine ſuæ Serenitatis vobis mandamus, ut proclamatione & copula ſacerdotali ad ipſius requiſitionem ei gratificemini, &c. &c. Fridenſtein 31 Auguſti 1687.

Conſiſtorium.

Ad
Paſtorem Wechmarienſem

* * *

De conjugio cum uxoris ſororis filia.

1.

Sententia Scabinatus Lipſienſis informatoria.

Poſtquam nobis acta, Caſparum S. & Annam Eliſabetham B. concernentia, cum quæſtione tranſmiſiſtis, & vos de jure deſuper informare petiiſtis, nos Scabini Electorales Lipſienſes juſtum eſſe pronuntiamus, ex illis apparere, quod dicto Caſpari S. Annam Eliſabetham B. uxoris ſuæ demortuæ ſororis filiam in Matrimonium ducere non liceat, diſpenſatio etiam ſupremi Magiſtratus in hoc caſu locum non habeat, ſed potius his perſonis omnis ſuſpecta Converſatio interdicitur &c.

Ad
Superintendentem & præfectum Suhlenſem.

Menſe Iun. 1685.

Scabini Electorales Saxonici Lipſienſes.

2.

Sententia informatoria contraria facultatis Iuridicæ Jenenſis in eadem cauſa.

PP. Ad Quæſtionem nobis tranſmiſſam, ſuper qua informationem juris a nobis petiiſtis, nos juſtum pronuntiamus: Quia in verbo Dei non expreſſe, ſed tantum in legibus policitis & ordinationibus Eccleſiaſticis, prohibitum eſt, uxoris ſuæ demortuæ ſororis filiam in matrimonium ducere, vos, poſt impetratam diſpenſationem magiſtratus Territorialis, Annam Eliſabetham B. conjugem adſciſcere poteſtis &c. &c. Menſe Martio 1686.

Ordinarius, Decanus, Senior & reliqui Doctores Facultatis Iuridicæ Ienenſis.

* * *

De conjugio cum uxoris Materteræ filia.

Reſcriptum Conſiſtorii Fridenſteinenſis.

Reverende amice.

Noſtis, quid 6 Octobris propter deſideratam a Conrado S. diſpenſationem ad matrimonium cum uxoris ſuæ defunctæ materteræ filia contrahendum, huc retuliſtis. Quamvis autem ab initio ægre a nobis impetrare potuimus, ut Sereniſſimo principi id referremus, quia ejusmodi diſpenſationes in gradibus prohibitis inter homines conditionis plebejæ hoc tempore admodum frequenter quæri ſolent, ad inſtantiam tamen ſæpius iteratam, caſum ſereniſſimo principi & domino, domino Friderico duci Sax. &c. domino noſtro clementiſſimo, humillime ſcripſimus. Poſtquam igitur Serenitas ſua clementiſſime indulſit, ut S. propter res eius anguſtas, ſolutis quinque florenis pro diſpenſatione, conjugium hoc conſummaret, nomine Serenitatis ſuæ vobis injungimus, ut, ad ipſius requiſitionem eum poſt inſtantes ferias proclametis & copuletis.

Fridenſtein 13 Decembris 1679.

Ad
Paſtorem Tutlebienſem.

Conſiſtorium.

§. 85.

Conſil. ac Reſp. in cauſ. privat. Ob einer ſeines verſtorbenen Bruders hinterlaſſene Witwe heyrathen könne?

Vtrum quis demortui fratris viduam ducere poſſit?

Als ihr uns ſchrifftlich berichtet, was maſſen Titius ein Kauffmann, eine Jungfrau Semproniam geheyrathet, gleich nach vollzogener Ehe aber er ſo-

gleich

gleich zu krancken angefangen, und unter andern Kranckheiten an der Lungenſucht darnieder gelegen, daher er in ſolchen 7 Jahren weder Kinder gezeugt, noch ſich mit Sempronia ehelich und fleiſchlich vermiſcht, oder vermiſchen können. Nach ſeinem Tod habe deſſen Bruder eine eheliche Affection auf ſie geworffen, und verlanget alſo berichtet zu ſeyn: Ob eine hohe Landes-Obrigkeit eine ſolche Ehe wohl zugeben, und deswegen diſpenſiren könne? Demnach achten wir Decanus, Ordinarius &c. nach Erwegung aller Umſtände für Recht.

1) Ob zwar nicht ohne, daß in göttlichen Rechten nirgends verboten, daß ein Mann ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter, welches derſelbe Grad iſt, heyrathen möge, wie zu ſehen

Levit. 18 und 20.

2) Viele Scribenten aber behaupten, daß an gedachten Orten nicht bloß das Verbot auf die benahmte Perſonen, ſondern auf den gantzen Grad gerichtet ſey; Zumahlen auch kein erheblicher, in der Natur gegründeter Unterſchied, zwiſchen Perſonen, ſogleich nahe ſind, gezeigt werden kan; ſondern vielmehr, weil die Urſache des Verbots die Proximität iſt

Lev. d. c. 18 v. 6.

wann die gleich iſt, auch das Verbot oder die Permißion gleich ſeyn muß. Immaſſen dann nicht nur von allen Zeiten her bey andern Völckern ſolche und noch nähere Heyrathen für zuläßig und auſſer Bedencken gehalten worden; als wie in hiſtoria Trojana, Andromache die Gemahlin Hectoris hernach deſſen Bruder Helenum: und Helena nach Paridis Tod, deſſen Bruder Deiphobum geheyrathet.

Iuſtin. lib. 17 hiſt. c. 3. Virg. Æneid. 6 verſ. 511 & ſeqq.

Sondern auch unter den Chriſten darüber vielfältig diſpenſiret worden; geſtalten dann durch Diſpenſation Henricus VIII König von Engelland ſeines ältern Brudern Arthuri, und Johann Caſimir, König in Pohlen, ſeines Brudern Uladislai Gemahlin geheyrathet; Wie dann gleichergeſtalt auch eines Schottiſchen Herrn und Grafen von Duglas Gemahlin Beatrix nach ihres Gemahls Tode deſſen Bruder geehligt.

Buchan. lib. II Hiſt. Scot. ad ann. 1452 & 1455.

3) Zu geſchweigen, daß in göttlicher Schrifft ſelbſt, wann der älteſte Bruder ohne Leibes-Erben verſtorben, der zweyte deſſen Wittib geheyrathet, und gar heyrathen müſſen

Devt. 25 verſ. 5.

Abſonderlich auch hiebey zu bedencken kömmt, daß nach Innhalt des Berichts, Titius wegen Kranckheiten ſie nicht fleiſchlich erkennet oder erkennen können.

6) Weil aber dennoch in göttlichen Rechten an zweyen Orten ausdrücklich verboten iſt, ſeines Brudern Frau zu ehelichen

Lev. 18 verſ. 14 & c. 20 v. 20.

7) Und ſolches für ein civil oder poſitiv-Geſetz der Juden um ſo viel weniger gehalten werden kan, weil um deſſen Ubertretung willen auch die heydniſchen Völcker ſo hart beſtrafft und faſt ausgerottet worden, mithin daran, als an einem moraliſchen Geſetze und Natur-oder Völcker-Recht 8) gebunden geweſen; geſtalten dabey Lev. 18 v. 24 & ſeqq. angehängt wird, daß an dieſem allen ſich die Heyden verunreiniget: Und ferner v. 26, daß ſie dieſer Greuel keine, weder der Einheimiſche noch Fremdling thun ſollen. Daher es kein Civil- ſondern mit den Fremdlingen gemeines Völcker-Recht geweſen. Item v. 27, daß alle dieſe Greuel die Leute deſſelben Landes gethan und dadurch das Land verunreinigt hätten. Und v. 28, daß daher dieſes Land dieſelbe Heyden ausgeſpeyet hätte.

9) Welches alles auch nicht geſagt werden können, wann es bloß ein Civil-Geſetz der Jüden geweſen, und daher dieſe Heyden, die bloß an dem Geſetze der Natur gebunden, nicht angegangen wäre.

Ferner, ſolche Ehen auch in iure naturæ ſo abominabel gehalten werden, daß Iohannes, ob er ſchon gefangen war, dennoch ſich ſchuldig geachtet, auch mit Gefahr ſeines Lebens, König Herodem ſo eifrig zu beſtraffen, weil derſelbe ſeines Brudern Weib hatte.

10) Zudem auch dieſes Verbot nicht undeutlich in der Natur gegründet iſt; maßen, weil der Grund aller dieſer in göttlichen Rechten verbotenen Ehen in der von der Natur zwiſchen Eltern und Kinder eingeflößten reverentia ſanguinis beruhet, mit welcher die in ſacris alſo genannte Schaams-Entblößung ſo wenig beſtehen kan, daß auch Noa deswegen, und weil ſein jüngſter Sohn dawider gehandelt, denſelben und deſſen gantze Poſterität verflucht hat

Geneſ. 9 v. 22 & ſeq.

11) Alſo nothwendig folgt, daß die Urſache und reverentia ſanguinis, auch auf die, welche immediate aus des Vaters Saamen und Geblüt gezeugt, und alſo mit demſelben naturali ratione ein Leib ſind, nemlich auf deſſen leibliche Söhne und Töchter erſtern Grads zu erſtrecken; wie dann aus ſolchem Grunde alle die Ehen, da iemand eine Perſon, ſo von ſeinen Eltern oder Groß-Eltern einem gebohren ſind, als wie die eigene Schweſtern und Brüdern, und der Vor-Eltern Schweſter und Brüder heyrathet, insgeſamt in göttlichen Rechten billig verboten worden, daraus aber ferner folgt, daß wie denenſelben reverentia ſanguinis im Wege ſtehet, daß ſie einander nicht heyrathen können, alſo auch dieſelbe ratio hindere, nicht zwar, daß eine Frau ihrer Schweſter Mann, aber wohl, daß ein Mann ſeines Brudern Frau heyrathe, anerwogen, daß, von derjenigen reverentia ſanguinis, welche an der Perſon des Bruders, tanquam filii ex eodem patre lieget, nach dem Recht der Natur auch auf deſſen Ehe-Frau; nicht aber im Gegentheil von derjenigen, ſo auf die Perſon der Schweſter, tanquam eiusdem patris filia, ruhet, deren Ehemann participirt, und daran Theil hat: Innmaßen, nach allbekannter Ordnung der Natur eine Ehefrau von ihrem Ehemann, nicht aber von der ſeiner Frauen ſchuldigen Reverentz und Vorzügen participirt; und zwar eine Ehefrau ihren Mann und alle deſſen Vorzüge, nicht aber e contrario der Mann ſeine Frau folget: woraus denn der Unterſcheid zwiſchen einer Schweſter Mann und eines Brudern Frau erſcheinet.

Die angezogene widrige Exempla auch, ſonderlich unter denen abgöttiſchen Heyden, die die erdichtete facta ihrer eingebildeten Götter folgten, die Natur- und göttliche moraliſche Rechte nicht aufheben können; Und ſowohl Henrici VIII Exempel, durch gantz Europam improbirt, als auch der Grä-

ſin von Duglas Ehe, von ihr ſelbſt abominirt und deſerirt worden.

Buchan. d. l. ad ann. 1455.

Auch ſonſten der Mißbrauch, deſſen ſich der Pabſt über die in iure naturæ & divino morali verbotenen Ehen, zu diſpenſiren anmaßt, billig von Evangeliſcher Seiten verworffen, und exercirt wird. Das Gebot aber, dem älteſten Bruder Saamen zu erwecken, gantz ſingular war, und zu Erhaltung der Gottgeheiligten Erſtgeburt geſchehen muſte.

Im übrigen aber gnung iſt, daß Sempronia 7 Jahr des Brudern Eheweib geweſen; angeſehen, ſo wohl das moraliſche Verbot des Brudern Frau zu nehmen, general iſt, und keinen Unterſcheid, ob ſie ſich fleiſchlich vermiſcht hätte oder nicht, machet; als auch die Urſache, worauf das Verbot in der Natur gegründet iſt, nehmlich reverentia ſanguinis, dißfals nicht abfällt; nicht nur, weil ſelbige cum omni revelatione pudoris ſtreitet, ſondern auch weil die Frage nicht iſt, ob Titius und Sempronia fleiſchlich einander beygewohnet, ſondern ob Titii Bruder und gemeldte Sempronia ſich ſalva reverentia ſanguinis alſo vermiſchen können? Welches per dicta nicht anders als negirt werden kan, indeme ſolche reverentia ſanguinis, welche zwiſchen Titii Brudern, und ſeinen Vater, mithin auch zwiſchen denſelben und Titium, als des Vatern natürliches Fleiſch und Blut, durch die Natur gepflantzt iſt, in Titii Ehefrauen annoch währet, und dieſe davon natura participirt, wann auch eine fleiſchliche Vermiſchung nicht erfolget. Zu geſchweigen daß Semproniæ Eid nicht zureicht, daß darauf eine Obrigkeit ſich gründen, und ihr Gewiſſen verſichern könne.

Als tragen wir unſers Orts billig Bedencken, daß eine chriſtliche Obrigkeit, eine ſolche Diſpenſation zu ertheilen bemächtiget. V. R. W.

de Cocceji.

§. 86.

Ob die Ehe mit des verſtorbenen Bruders Witbe zu hindern, oder wenn ſie ſchon geſchloſſen, wieder zu trennen ſey?

Conſilium nach Z.
Menſ. Decembr. 1695.

Argumentum generale:

De matrimonio cum defuncti fratris uxore impediendo, imo reſcindendo.

Argumentum Speciale.

1) Pactum de ſecundis nuptiis uxoris vivente marito per ſe eſt illicitum.
2) Matrimonium cum defuncti fratris uxore jure divino & humano eſt prohibitum.
3) Adimpletio promiſſionis illicitæ eſt peccatum duplicatum.
4) Matrimonium cum fratris vidua fuſtigatione & perpetua relegatione coercetur.

Species Facti.

Als uns, der Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultät auf der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Univerſität Halle eine Facti Species cet.

Hat ein gewiſſer Officier, da er nach Ungarn gegangen, ſeine Frau und Sohn ſeinem Bruder dergeſtalt anbefohlen, daß, im Fall er in der Campagne mit Tod abgehen ſollte, der Bruder ſeiner alsdenn hinterlaſſenen Witbe und Sohns ſich annehmen, und äuſſerſt bemühen ſollte, Erlaubniß zu erlangen, die Witbe hinwieder zu heyrathen, damit ihre Mittel zu des Kindes Conſervation beybehalten, und durch anderwärtige Verheyratung des unmündigen Sohns Habſeligkeit nicht ruiniret werden möchte. Welchem zufolge, da dieſer Officier in Ungarn verſtorben, der Bruder deſſen Witbe zu heyraten, und deshalb Diſpenſation zu ſuchen vermeinet.

Rationes Dubitandi.

Ob nun wohl der Bruder für ſich anführet, daß der Defunctus ſolche Heyrath von ihm verlanget, er auch dieſem ſeinem Verlangen nachzukommen, ihm verſprochen, über dem des Kindes Intereſſe in Conſervation der Güter hierunter mercklich verſiret, es auch an andern Exempeln nicht ermangelte, da unter dergleichen Perſonen ſolche Heyraten zugelaſſen worden;

Rationes Decidendi.

Weil aber dennoch, das von dem verſtorbenen Bruder geſchehene Begehren, und darauf erfolgte Verſprechen, wenn es gleich in facto erwieſen werden könte, an ſich gantz unzuläßig geweſen, indem nicht allein dergleichen 1) pactum de ſecundis nuptiis uxoris vivente marito, an ſich unrecht, ſondern auch in ſpecie die Ehe unter ſolchen Perſonen, ſowohl 2) denen göttlichen, als weltlichen Rechten ſchnurſtracks zuwider, zumahlen da von dem verſtorbenen Bruder ein Sohn vorhanden, in welchem Fall, auch im alten Teſtament, des Brudern Witbe zu heyrathen, gar nicht zugelaſſen worden, und dergeſtalt, da das Verſprechen 3) ſelbſt ſündlich geweſen, die Erfüllung deſſelben ein doppeltes Peccatum mit ſich führen, und alſo der Bruder Sünde mit Sünde häuffen würde, auch die hierbey angeführte Conſervation der Güter ein bloſſes zeitliches Abſehen hat, welches, da es dem Geſetze Gottes, und der hohen Obrigkeit entgegen, gar nicht zu attendiren, ſondern vielmehr, wann dieſe Heyrath vollzogen werden ſollte, die Contrahenten keinen göttlichen Segen, oder die Conſervirung ihrer Habſeligkeiten, vielmehr aber allen Unſegen, ſo auf dergleichen wider Gottes Gebot geſchloſſene Heyrath zu erfolgen pfleget, zu gewarten haben würden, und der hohen Obrigkeit in dergleichen Fällen, wider das göttliche auch im Neuen Teſtament wiederholte Geſetze, da es nicht recht genennet wird, ſeines Brudern Weib zu haben, zu diſpenſiren, nicht frey ſtehet, und dieſes durch andere Exempla ſo wenig excuſiret werden mag, als ſo wenig eine Tod-Sünde, daß von einem andern dergleichen ſchon bereits begangen, die Qvalität einer Sünde verlieren kan:

Concluſum.

So erſcheinet hieraus allenthalben ſo viel, daß daß der Bruder mit gutem Gewiſſen dieſe Heyrath nicht vollziehen, noch auch von der hohen Obrigkeit dißfalls Diſpenſation erbitten oder erlangen könne.

Membrum poſter.

Was hiernechſt auf den Fall, wenn dieſe Heyrath de facto vollzogen werden ſollte, von der Beſtrafung zu wiſſen verlanget worden:

Rationes

Rationes Dubitandi.

So iſt darbey zwar nicht gemeldet, in welcher Provintz ſich dieſe beyde Perſonen aufhalten;

Es iſt aber dennoch, ſo wohl in Sachſen, als an denen meiſten Theilen von 4) Deutſchland eingeführet, daß in ſolchem Fall beyde Perſonen mit Staupenſchlägen des Landes ewig zu verweiſen ſind, und obgleich bey Adelichen die pœna fuſtigationis entweder in bloſſe Landes-Verweiſung, oder eine hohe Geldbuße verwandelt zu werden pfleget, ſo kan dennoch auch nach ausgeſtandener Strafe, dieſe Ehe keinesweges toleriret werden, in Erwegung, daß beyde Theile in continuato inceſtu, und alſo in peccato mortali ihr Leben zubringen würden, und ſie alſo keinesweges ſich der Gnade Gottes, wie auch zeitlichen und ewigen Wohlſeyns getröſten könten:

Concluſum.

Daher wir der beſtändigen Meynung ſeyn, daß, wenn beyde Theile de facto das Matrimonium vollenziehen ſollten, ſie ſich gröblich wider Gott und die hohe Obrigkeit verſündigen, und daher ſie nicht allein der zeitlichen und ewigen Strafe würdig, ſondern auch die vollzogene Heyrath hinwieder durch Obrigkeitliche Macht zu trennen ſeyn würde. V. R. W.

S. Stryk.

§. 87.

Ob einer ſeines verſtorbenen leibl. Bruders Witbe ohne Diſpenſation ehelichen könne, und wie bey verweigerter Diſpenſation die dennoch unter beyden Perſonen vollzogene Ehe zu beſtrafen ſey?

Utrum quis fratris ſui demortui viduam ſine diſpenſatione ducere poſſit, & qua pœna, ſi denegata diſpenſatione nuptias celebrent, ſint afficiendi?

Requiſitions-Schreiben
nebſt kurtzer
Specie Facti
und daraus vorgelegten
Drey Fragen.

Aus beykommenden wenigen Acten-Stücken von N. 1 bis 24 incluſive werden dieſelben zu erſehen belieben, was vor ein Inceſtus zwiſchen des zu N. verſtorbenen Wirths Titii hinterlaſſenen Witbe Seja, und ſein, des gedachten Titii, leibl. Bruder, Cajo Titio, ledigen Standes, ſich zugetragen, wie nachgehends dieſelbe einander zu ehelichen verlanget, und dieſerwegen vielmahls bey allhieſigem Conſiſtorio um Diſpenſation angeſuchet haben, damit aber iedesmahls, weiln das Geſuch contra Levit. 18, 16 geſtritten, abgewieſen worden; Sie aber gleichwohl, prohibitione non attenta, ferner zuſammen geſchloſſen, die Sünde ſo lange continuiret, bis endlich ſie, die Witbe, ihre Schwangerſchaft nicht mehr bergen können, darauf ihre Miſſethat bekennet, und ſomit ſolche an den Tag gekommen:

Nun iſt zwar bekannt, was vor eine Strafe durch die Criminal-Conſtitutiones und andere Rechte auf ſolch ſchweres Verbrechen insgemein geſetzet wird, nehmlich, daß man ſie Delinqventen fuſtigiren und auf ewig des Landes verweiſen ſollte; Allein, weilen Ihro Hochgräfl. Gnaden, unſer gnädiger Graf und Herr, mit der Fuſtigation, als einer deſperaten Straf, nicht fürfahren laſſen, gleichwohl aber auch ihr Gewiſſen nicht gerne beſchweren wollen: So haben dann Dieſelbe gnädig befohlen, darüber geiſtlich und weltliche Rechts-Gelehrte zu conſuliren;

Solchemnach ergehet an unſere Hochgeehrteſte Herren unſer Dienſtergebenſt Erſuchen, Dieſelbe belieben uns über den gegenwärtigen Caſum dero in Geiſt- und weltl. Rechten wohlgegründetes Gutachten zukommen zu laſſen und dabey auf nachfolgende Fragen ohnſchwer zu attendiren.

Die erſte Frage:

Ob die Straf der Fuſtigation in eine andere Strafe, um der Witbe ihrer zwey unſchuldigen Kinder und anderer mit einſchlagenden Umſtände willen, mit gutem Gewiſſen immutirt, und alſo die Delinqventen in ſoweit aggratiiret werden können?

Die zweyte Frage:

Ob ſolche immutatio und aggratiirung bey beeden ſtat finden könne, oder ob eines härter als das andere anzuſehen ſeye? und denn

Die dritte Frage?

In was vor eine Straf die pœna fuſtigationis, ad crimen expiandum, immutirt werden könne?

Wir erwarten alſo von unſern Hochgeehrteſten Herren über dieſe Fragen ein wohlgegründetes Reſponſum &c.

Theologiſch-Rechtliche Gutachten.

Nachdeme uns Decanis und andern Doctoribus beeder ſowohl der Theologiſchen als Juriſten-Facultäten bey der Nürnbergiſchen Univerſität zu Altdorf, die hiebey wiederum zurück folgende Acta von N. 1 bis 24 das von Seja des Titii hinterlaſſener Witbe mit ihres verſtorbenen Mannes leibl. Bruder C. Titio ledigen Standes, begangene Laſter der Blutſchande betreffend, zugefertiget und wir dabey freundlichen reqviriret worden, über einige aus dem Facto gezogene Fragen ein in denen Geiſt- und weltl. Rechten begründetes Gutachten von uns zu ſtellen:

So haben dahero nicht ermangelt dieſe Sache in unſern Collegiis vorzulegen und reiflich zu erwägen, hierauf auch in der Furcht Gottes und nach gnugſamer Uiberlegung, ſowohl der heiligen göttlichen Schrift, als der Praxi der Evangel. Kirchen, und denen Geiſt- und weltl. Rechten gemäß, und dieſes einmüthigen Collegialiſchen Schluſſes verglichen

Daß auf die oben formirte

Erſte Frage

Affirmative, und alſo zu antworten:

Daß Illuſtriſſimus Dominus Comes, Kraft aufhabender hohen Landes-Obrigkeit, die von beeden Inqviſiten, wegen mit einander begangenen Blutſchande verdiente Strafe der Fuſtigation und Relegation mit gutem Gewiſſen in eine andere immutiren, und alſo die Delinqventen in ſoweit, nehmlichen per mitigationem pœnæ & commutationem ejus in aliam, aggratiiren könne.

Rationes Dubitandi.

1) Dann obwohlen auch ein Summus territorii Domi-

Dominus contra jus naturale & divinum weder diſpenſiren, noch in criminalibus aggratiiren kan, quia harum Legum Domini non ſunt magiſtratus ſupremi, ſed Miniſtri.

Rom. cap. 13 v. 4. Devter. cap. 13 verſ. 8 & 17. Carpz. Prax. Crim. Part. 3 quæſt. 150 n. 30 & ſeqq. vid. Lauterbach. diſp. de Iure aggratiandi theſ. 10 n. 3.

Et unanimiter Interpretes, qui de Iure aggratiandi commentaverunt.

Ja ſogar ein Dominus territorialis ſelbſten auch in pœnis Iure naturæ & Lege divina expreſſe non determinatis, indiſtincte nicht aggratiiren ſoll oder kan, wann zumahlen die pœna auf crimina atrocia geſetzet, welche der Societatis humanæ ſalutem nicht beybehalten.

Uti docet Damhoud. Prax. Crim. cap. 147 n. 6. Conſil. Altdorff. Vol. novum,

tum, ne hac gratiæ facilitate, & impunitate reis conceſſa, his ipſis & aliis, ob ſpem conſimilis veniæ, occaſio præbeatur in ſimili delicto ulterius delinquendi, tum, ne hac impunitate ſontibus conceſſa graves populi ſui de neglectu juſtitiæ querelas adverſus ſeſe ipſum ſuſcitet.

Theodor. in Colleg. Crim. c. X Aphor. VII n. 9 & ſeqq.

Rationes Decidendi.

So iſt iedoch hingegen auch das Ius aggratiandi ſelbſten einem ſupremo Domino territorii nicht nur in Genere wohl zuſtändig.

Vid. R. I. de A. 1526 § und wiewohlen 6. Limnæus. I. P. I. R. Tom. 2 L. 4 cap. 8 n. 6.

Carpz. Prax. Crim. P. 3 q. 150 n. 19.

Und zwar in ſolchen delictis, quæ vel tantum jure civili ſunt prohibita, vel in quæ Iure Civili & humano tantum pœna eſt ſtatuta, ubi ſuperior in territorio, in prioribus, pœnam in totum remittere, in poſterioribus vero ſaltem mitigare poteſt.

Lauterbach. diſſ. de Iure aggratiandi, theſ. 12.

Sondern auch ſolche in ſpecie in crimine Inceſtus, præcipue inter collaterales commiſſi, einem hohen Landesherrn nicht verwehret, wiewohl

Carpz. Prax. Crim. P. III Quæſt. 150 n. 45.

die totalem pœnæ remiſſionem in caſu Inceſtus cum fratris vidua commiſſi, nicht unrecht, misbilliget, und dieſes mit einem Reſponſo Scabinorum Lipſienſium bekräftiget, indeme ſolche remiſſio totalis ein überaus groſſes Aergerniß auch denen Unterthanen dergleichen und andere Miſſethaten zu verüben Urſach geben würde.

Carpzov. c. l. Henric. Gebhard. de Iur. Princip. concl. 5 n. 6.

Gleichwohl aber die pœna Inceſtus inter affines collaterales commiſſi nur alleine de Iure Civili determiniret, und ſolches Laſter de Iure Saxonico Electorali die Fuſtigationem & Relegationem verwircket;

vid. Carpzov. Prax. Crim. Quæſt. 74 n. 23 & ſeqq.

an andern Orten aber anders beſtraffet wird: Als iſt dahero am förderſten in hoc crimine puniendo auf die Statuta localia zu reflectiren,

Vti bene notat Cluſen. ad Art. 117 Ord. Crim. § 3 cum adcitatis Boër. deciſ. 296 n. 16 & Gilhauſen ad cit. art.

Woraus dann ſatſam erhellet, daß die Pœna inceſtus inter affines collaterales perpetrati jure humano varie determiniret ſeye; Solchemnach dieſem ohngehindert iedennoch die mitigatio pœnæ & commutatio in aliam a Supremo Domino territorii, zumahlen bey vorhandenen erheblichen Urſachen, auch in hoc delicti genere wohl thunlich und ohne Verletzung der Gerechtigkeit nachgegeben werden kan

Vid. Lauterbach. diſp. de Iure aggratiandi theſ. 12 n. 1. Carpzov. Lib. V Reſp. 111 p. t.

Wie dann auch hiernächſt die Praxis, ſowohl derer Conſiſtoriorum, als Iudiciorum, mit dieſer unſerer Theſi einſtimmig iſt, indeme nicht nur Carpzov. in Iuriſprud. Conſiſtor. Lib. IV def. 91 ſub fin. ein præjudicium Conſiſtorii Supremi Dresdenſis wegen remittirter Leibes-Strafe oder Lands-Verweiſung, und geſchehener Verwandlung in eine Geld-Strafe ad pios uſus, in ſimillimo caſu anführet.

Sondern auch idem Carpzov. L. V Reſp. 111 ein præjudicium pœnæ Remiſſionis a Scabinis Lipſienſibus in affinitatis linea aſcendente & ſecundo genere, mit adduciret, mehrere derſelben aber bemercket

Peter Theodor. in Iud. Crim. cap. X aphor. VII n. 7 & Cap. VI aphor. V n. 16 & ſeqq. ubi n. 18 ambas perſonas, nimirum Levirum & fratriam mitiori pœna, & quidem perpetua relegatione absque virgarum cæſione puniri vult.

Quia Perſonis, quæ non parentum liberorumque locum obtinent, ſi ſeſe in gradu prohibito miſcuerint, nuda Relegationis pœna indicatur.

uti vult Hart. Piſtor. Obſ. 192 n. 79, quem tamen refutat in hoc paſſu Carpzov. Praxi Crim. Quæſt. 74 n. 25.

Uiberhaupt aber hieraus ſo viel zu ſchlieſſen, daß, weilen die pœna inceſtus ſogar inter aſcendentes & deſcendentes affines die fuſtigationem & relegationem niemahlen überſchreitet,

vid. Stryk. in Supplement. ad Brunneman. Ius Eccleſ. L. 2 cap. 16 § 24.

um ſoviel mehr eine remiſſio dieſer fuſtigationis in linea affinitatis collaterali, obgleich de jure Saxonico eadem pœna, fuſtigationis ſc. & relegationis, darauf inter collaterales affines primi gradus verordnet iſt,

Carpzov. Prax. Crim. Quæſt. 74 n. 20 & 21.

wohl füglich ſtat haben könne.

Welches alles ſich auch weiter daraus abnehmen laſſen will, daß Gott der Herr ſelbſten Lev. 20, 21 auf die Ehe mit des Bruders Weib nur die Strafe der Unfruchtbarkeit geſetzet, nicht aber die Ausrottung für denen Leuten ihres Volcks, wie ſolches bey andern verbotenen Graden, v. 9 und 17 cit. cap. geſchehen.

Woraus auch ſo gar einige Doctores inferiren wollen, daß die matrimonia in primo gradu affinitatis inter collaterales de facto contracta & conſummata nicht einmahln wieder zu diſſolviren, quia Deus ſibi ipſi pœnam reſervaverit, quod ſine

ſine liberis morientur, deren Meynung wir aber gantz nicht beypflichten können noch wollen:

Vid. Beuſt. de matrim. cap. 51. Bechſtad. Collat. Iur. Connub. cap. 8 p. 219 & 220.

Sondern nur daraus ſo viel abſchlieſſen: Daß um ſo vielmehr die pœna humana in inceſtum inter collaterales ſecundi gradus conſtituta wohl füglich in aliam mitiorem verwandelt werden könne.

Vti nobiſcum quoque ſentit Theodor. in Iud. Crim. Cap. 6 n. 19.

Wannenhero wir dann auch in præſenti caſu von dieſer pœna fuſtigationis & relegationis abzugehen, und ſolche in eine derer Delinqventen Vermögen gemäß eingerichtete mulctam ad pios uſus convertendam zu verwandeln, um ſo viel anräthiger finden, als die qualitas hujus pœnæ ſelbſten an ſich alſo beſchaffen, daß, ob ſie wohln in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung als eine pœna legalis artic. 198 angeſetzet iſt, jedennoch beede verſündigte Perſonen in præſenti caſu, ihre miteinander angefangene Sünde künftig noch weiter und ferner, entweder in Exilio, oder an andern Orten zu continuiren, oder auch ob infamiam, quam fuſtigatio & relegatio imponit, ihnen zu andern groſſen Sünden Anlaß geben könte, per hanc enim pœnam delinquentibus ad perpetranda graviora crimina viam quaſi ſterni,

dicit Lindenſpuhr. ad Ord. Provinc. Würtenberg. p. 375 & vulgo dici: Daß das Ruthenaushauen die erſte Weyhe zum Galgen ſeye, teſtatur Harpprecht. Conſult. Vol. nov. Conſil. VII n. 72.

So viel nun hiernächſt die oben vorgelegte

Zweyte Frage

angehet:

Befinden wir ſolche nachfolgender maſſen zu beantworten: Daß, weiln de jure Saxonico, & Praxi Iudiciorum in multis locis recepta, der inceſtus inter collaterales affines primi gradus auf beeden Seiten mit der Fuſtigatione & Relegatione beſtraft wird,

Carpzov. Prax. Crim. Quæſt. 74 n. 19.

Die Meynung hingegen, welche Iul. Clar.

§ Inceſtus n. 10

defendiret, daß die Weibs-Perſonen von der pœna ordinaria inceſtus zu eximiren, und gegen dieſelbe mitius zu verfahren ſeye, von Berlichio

P. 5 Concluſ. 33 n. 29

widerſprochen wird, und überhaupt nur ſich in præſumtione factæ ſeductionis ſexus ſequioris begründet

vid. Blumlacher. ad Ord. Crim. Art. 117 n. 8,

welche aber in præſenti caſu völlig ceſſiret; Solcherhalben auch beede verſündigte Perſonen gleiche Strafe denen Rechten nach verdienet, ſolche aber gleichwohl in ejus immutatione & aggratiatione gegen beede nicht auf einerley Maſſe zu vollſtrecken, ſondern vielmehr alſo zu exeqviren ſeye, daß die Inquiſitin Seja, die pœnam fuſtigationis zwar mit einer ihrem Vermögen gemäß eingerichteten, nahmhaften und härtern Geld-Strafe als der Inquiſit C. Titius redimiren, und ſodann in loco bey ihrer Nahrung und Kindern, ad eorum educationem verbleiben möge: Hingegen der C. Titius nach einer leidlichen Redimirung der fuſtigation und öffentlichen Landes-Verweiſung, theils ad præcavendum ulterius peccatum, theils ad amovendum ſcandalum, ex loco und denen Herrſchaftlichen Landen weggewieſen, und ihme zu dem Ende der Landes-Schutz aufgekündiget, und die Verkauffung ſeiner etwa habenden Immobilium aufgeleget werde. Wozu uns auf Seiten der Inqviſitin dero verhandene kleine und ohnerzogene Kinder bewegen, welche bey der Exeqvirung der Fuſtigationis & Relegationis die mütterliche Education ohne Verſchulden entbehren müſten. Daß aber auch reſpectu liberorum extantium cum delinquente mitius zu verfahren ſeye, ob er ſolches gleich ſelbſten eben nicht verdienet hat, ſolches erhellet

ex L. 7 ff. de bon. damnat. add. L. 36 ff. de pœnis. vid. Tiraquell. de pœn. temperand. cauſ. 26 p. t.

Dahero wir auch allerdings anzurathen haben (ne innocentes liberos matris pœna ſimul feriat,) daß denenſelben (wo es nicht ſchon bereits geſchehen) nach Erforderung des Reichs-Abſchieds de Anno 1577 tit. von Pupillen und Vormündern § 22, Vormünder über die väterliche Erbs-Portion zu conſtituiren, ſolche in ein richtiges Inventarium zu bringen, und davon zwar der Uſusfructus der Mutter, zu Behuf deren Education, ſo lange ſie ſolche hat, gelaſſen, von der Proprietate aber dieſes väterlichen denen Kindern zugehörigen Antheils, nichts zu der von der Inqviſitin zu erlegenden Strafe, ſondern ſolches alleine aus ihrem Vermögen zu nehmen ſeye.

Was aber den Inqviſiten C. Titium anbetrift, verdienet derſelbe eine Mitigationem auch in der Redimirung der Strafe ſelbſten, darum, weiln die Inqviſitin ihrem Schwager augenſcheinlich zu der begangenen Sünde Anlaß gegeben, da ſie ſo gar in Prot. N. 24 ad Interrogat. 10 eingeſtanden, daß ſie die Straf vor ihn zahlen wolle, die Inqviſitin auch niemahln ein gutes Lob gehabt, juxta N. act. 17 Interr. Iud. Daher man ſich um ſo vielmehr dergleichen Verführung zu ihr verſehen können, arg. art. 25 Ord. Crim. in verbis: Ob der Verdacht, wider eine ſolche Perſon, von böſen Leumuth und Gerücht ſey, daß man ſich der Miſſethat zu ihr verſehen möge.

Ferner, hingegen aber der Inqviſit von ehrlicher Freundſchaft iſt, welche dahero ebenfalls in etwas zu regardiren, und ſolche, ſelbſten in ihren Mitgliedern, mit pœnis infamantibus, wo möglich, zu verſchonen ſeyn will, quia conſanguinei quodammodo pars corporis noſtri dicuntur.

L. 32 § 1 Cod. de agric. & cenſit. Tiraquell, tr. de pœn. temperand. cauſ. 51 n. 80.

Im übrigen aber mehr beſagter Inqviſit, theils ad avertendam futuram peccandi occaſionem, theils ob jam violata mandata prohibitoria ſuperioris magiſtratus, über die Redimirung der pœnæ fuſtigationis & relegationis, noch mit der Landes-Räumung, als einer pœna Civili, mit Recht zu belegen, quia Inquiſitus in obtemperandis mandatis ſuperioris Domini admodum contumacem ſeſe geſſit, & contra pœnam jam ab eo exactam & denuo ipſi impoſitam graviorem, commercium tamen & rem cum fratria habuit.

Dergleichen contumaces ſubditi, an welchen kein Oberherrliches Verbot verfangen will, mit der Lands-Räumung rechtlich beleget werden.

Vid. Berlich. deciſ. 65 n. 8. Richter. deciſ. 18 n. 2. Manzius Quæſt. 19 n. 22. Ertel. Aur. Praxi Iurisd. Infer. Cap. 19 Obſ. 7.

Wannenhero wir dann auf die uns oben vorgelegte

Dritte Frage

alſo, ex antea deductis antworten:

Daß die Inqviſitin, die wegen ihrer Verunkeuſchung mit des eigenen Mannes leiblichen Bruder wohlverdiente Fuſtigationem & Relegationem, nach vorhero ausgeſtandener im Lande gewöhnlicher Kirchen-Buße (wodurch ſie ſich vorhero mit der von ihr geärgerten chriſtlichen Gemeinde zu verſöhnen hat) nachhero mit einer ihrem Vermögen gemäß eingerichteten mulcta ad pias cauſas, iedoch daß ſolche 200 Rthl. nicht überſchreite, noch redimiren, und ſodann im Lande bey ihren Kindern verbleiben könne.

Und iſt ſolche Beſtraffung auf Seiten der Inqviſitin vor keine doppelte anzunehmen, weiln das crimen inceſtus mixti fori iſt, und ad illud expiandum ſowohl der geärgerten chriſtlichen Gemeinde Satisfaction von dem Miſſethäter zu geben, als auch a parte peccante die Strafe der Reipubl. zu präſtiren rechtlich und billig iſt.

Iul. Clar. Quæſt. 57 n. 10. Covarruvias Lib. 2. Reſp. 10 n. 3. Carpzov. Iuriſpr. Conſiſtor. Lib. 3 Tit. VII def. 82 & in ſpecie def. 94.

Vbi, facta deprecatione, quantumvis publica, reum tamen per id a pœna publica & politica in foro ſeculari non liberari, pluribus deducit.

Dieſe deprecatio publica aber auch ſchon bereits in Eccleſia Chriſtiana Seculo IV Concil. Neo-Cæſarian. can. 2 decretiret und erfordert worden: in verbis: Mulier, ſi duobus fratribus nupſerit, abjiciatur usque ad mortem. Dahingegen wir dieſe pœnitentiam Eccleſiaſticam bey dem Inqviſiten C. Titio darum nicht vor nöthig erachten, weilen er das Land zu räumen ſchuldig iſt, und damit alſo das Crimen expiiren, und dadurch von ſelbſten auch von der chriſtlichen Gemeinde in loco a quo ſepariret werden muß; dahero vor ihme allein die redemtionem fuſtigationis & relegationis, mit einer mulcta ad pias cauſas, ſeinem Vermögen gemäß, höchſtens à 100 Rthlr. ſammt der aufgelegten Landes-Räumung, ad crimen ab eo commiſſum expiandum, vor genug zu ſeyn erachten.

Welches wir auf das von uns verlangte Theologiſche und rechtliche Gutachten, ſowohl denen Legibus Divinis und Praxi Conſiſtoriorum, als denen weltlichen Rechten, gemäß zu ſeyn, nicht verhalten ſollen.

Urkundlich unſerer beeden Facultäts-Inſiegeln. So geſchehen Altdorf ꝛc.

Altorfini.

§. 88.

Conſil. ac Reſponſ. in cauſ. privat. Ob eine mit des Brudern Wittwe vollzogene Ehe zu diſſolviren ſey?

Vtrum coniugium cum fratris vidua initum ſit diſſolvendum?

Auf eingewandte Supplication, und ferneres Einbringen, in Sachen des Commiſſarii Fiſci, Anklägers eines, wider den Capitain, Joh. von Sandbeck, und Annen Agneſen von Hoden angeklagte andern Theils, erkennen Ihro Königl. Maj. zu Schweden, in denen Hertzogthümern Bremen und Verden, verordnete Cantzler, Juſtitz-Räthe und Hof-Gerichts Aſſeſſores, auf eingeholten Rath auswärtiger Rechtsgelehrten, für Recht, daß die beyde Angeklagte wegen der wider Gottes ausdrücklichen Befehl geſchloſſenen und vollzogenen Heyrath, mit einer ſchärffern willkührlichen Straffe, und zwar ihrem Vermögen nach, iedoch nicht über 500 Thl. anzuſehen, was aber die Aufhebung der geſchehenen Copulation betrifft, die Sache an das Königl. Conſiſtorium zu verweiſen, und allda darüber zu erkennen, was Recht iſt. V. R. W.

1 Rat. dubit.
2. Interdictum, de non ducenda vidua fratris, eſſe morale & ſic iuris naturæ demonſtratur.
3. Neque hic reſtrictio admittenda.
4. Dieſes Verbot, iſt gar im neuen Teſtament wiederholet.
5. Eine ſolche Ehe kan nicht anders, als ein continuirlicher Inceſtus angeſehen werden.
6. Brocardicum illud: Multa impedire matrimonium contrahendum, quæ contractum non dirimunt, non eſt exaudiendum de matrimoniis iure divino prohibitis.

Rationes Decidendi.

Ob ſchon ſcheinen möchte, daß das Verbot des verſtorbenen Bruders Frau zu heyrathen, nur iuris poſitivi oder forenſis ſey, immaßen dann viele Rechts-Gelehrte es dafür gehalten, und dahin reſpondiret haben, ſondern auch von allen Zeiten viel vornehme Exempel ſolcher geſchloſſenen und ohnzerſchiedenen Ehen vorhanden ſind, dahero keine andere Straffe, als wegen nicht geſuchter noch erhaltener Königl. Diſpenſation, anzuſehen ſcheinet. Alldieweil aber die Conſtitution der göttlichen Rechten gantz klar und ausdrücklich iſt,

Lev. 18 v. 16. & Lev. 20 verſ. 21.

Und daß ſolches ein beſtändig Moraliſch und Natur-Geſetze ſey, darob vor Augen lieget, weil Gott die heydniſche Völcker, welche kein ander als das natürliche und moraliſche Geſetz gehabt, unter andern auch wegen dieſes Geſetzes Uibertretung hart geſtrafft und gar vertilget, wie ſolches daſelbſt zugleich angezeiget wird

Lev. 18 v. 24 ſeqq.

Daß aber ſolches nicht auf alle, ſondern nur auf etliche, nehmlich auf die fürnehmſte Fälle zu reſtringiren ſey, wie etliche ohne Grund wollen, uns gar nicht wahrſcheinlich, hingegen den Gewiſſen ſehr gefährlich daucht, indeme die Worte klar und general lauten, und ohne Reſtriction ſind, auch durch dergleichen Ausflüchte alles ungewiß, und, welches die vornehmſte, oder eximirte Fälle ſind, gantz ohnentſchieden bleiben, mithin die Conſcientz in keinem Fall verſichert oder beruhigt ſeyn würde. Hingegen, da zum zweyten mahl dieſer Fall, als die Heyrath mit des Brudern Frau ausdrücklich an obgemeldten Orten verboten; Auch ein im Neuen Teſtament die Abomination ſolcher Ehe, in der

in der Perſon des Herodis, durch die Worte entdeckt wird: Es iſt nicht recht, daß du deines Brudern Weib haſt,

Matth. 14 v. 3 & 4.

Und daher, wann dieſe Beywohnung nicht aufgehoben wird, es nicht anders, als eine continuatio inceſtus, und ſo viel neue inceſtus crimina, als künftige Beywohnungen ſeyn würden.

Mithin auch wir das Brocardicum, multa impedire matrimonium contrahendum, quæ contractum non dirimunt, in Sachen, die in göttlichen Rechten verboten, allerdings irrig und ohne eine offenbare Contradiction zu ſeyn halten, etwas ſo in göttl. Rechten ohne Unterſcheid verboten iſt, inskünftige für zuläßig erkannt werden ſolle: Als können wir unſers ohnvergreiflichen Orts nicht finden, wie inskünftige dieſe inceſtuöſe Copulation zu verſtatten; dieweil aber dieſe Sache von dem Commiſſario Fiſci angeſtellet iſt, und alſo bloß auf die Intereſſe gehet; die andere Frage aber, ob künftighin dieſe Perſonen beyſammen zu laſſen, gäntzlich zur Erkänntniß des königl. Conſiſtorii gehöret: Als iſt dieſelbe dahin ausgeſetzt, die Fiſcaliſche Straffe für zu gering gehalten, und wie in der Sentenz zu finden, billig geändert und erhöhet worden. ex Coccejo.

§. 89.

Was von der Ehe mit des verſtorbenen Bruders hinterlaſſenen Witwe zu halten?

Quid de conjugio cum defuncti fratris vidua ſentiendum ſit?

Daß die Ehe mit des verſtorbenen Bruders hinterlaſſenen Wittwe dem göttlichen Gebot zuwider, mithin ungültig ſey, zeigen die Levit. 18 v. 16 und cap. 20 v. 21 befindlichen Worte, in welchen dieſes Verbot ausdrücklich enthalten.

2. Woraus denn unwidertreiblich erfolget, daß dergleichen wider das göttliche Verbot geſchloſſene Ehe, ob ſie gleich durch Prieſterliche Copulation vollzogen worden, dennoch nicht beſtehen könne, ſondern von der hohen Landes-Obrigkeit vor nichtig und ungültig zu declariren ſey, cum quod ſemel vitioſum ſit, tractu temporis non poſſit convaleſcere.

3. Und ob wohl einige in denen Gedancken ſtehen, daß ſolche Ehen, wann ſie einmahl geſchloſſen und durch Prieſterliche Copulation vollzogen worden, nicht aufzuheben, ſondern vielmehr zu toleriren wären; So kan doch dieſe Meynung um ſo viel weniger beſtehen, als dergleichen verbotene Ehe, wann ſie continuiret wird, vor eine Contravention wider das göttliche Geſetz, mithin alſo vor ein peccatum perpetuum anzuſehen, a) wie ſolches die Theologiſche Facultät zu Leipzig in nachfolgendem Reſponſo mit zulänglichen Gründen dargethan hat.

Gottes Gnad in Chriſto nebſt unſern freundlichen Dienſten zuvor.

Hoch-Ehrwürdige, Wohl-Edle, Großachtbare und Hochgelahrte, Inſonders Hochgeehrte Herren, und vornehme Freunde.

Dieſelben haben uns unterm dato zum Dürrenberge den 27 Mart. 1683 nachfolgenden Caſum nebſt Einſchickung derer Acten vorgeleget, wie daß nehmlich Herr A. von E. zu D. (deſſen Ritterſitz unter Churfürſtlich-Brandenburgiſcher Magdeburgiſcher Hoheit, die Kirche aber beniemten Ortes, darinn er und alle vorhergehende Poſſeſſores huius Feudi zu ieder Zeit eingepfarrt geweſen, in dem Stifftiſch-Merſeburgiſchen Territorio liege, auch ratione iuris epiſcopalis, dahin ohnſtreitig gehöret), nach Abſterben ſeines leiblichen vollbürtigen Bruders H. von E. zu D. mit deſſen hinterlaſſenen Wittwen, Fr. A. J. gebohrnen von K. ſich auſſer Landes habe copuliren laſſen, bereits auch mit derſelben ein Kind gezeuget, und in Hoffnung des andern ſtehe. Nachdem nun dieſe beyde Perſonen, ehe und bevor ſie wieder ins Land kommen, von Churfürſtl. Durchlaucht. zu Brandenburg gegen Erlegung einer anſehnlichen Geld-Buſſe gnädigſte Conceßion hierüber erhalten, ſo begehrten ſie auch ferner als membra illius Eccleſiæ zum heiligen Abendmahl gelaſſen zu werden, und vermöge deren aus fol. 15 Act. ſub A ſeqq. angeführten rationibus ihr Gewiſſen reſpectu huius matrimonii zu ſalviren, weilen man aber ſolchem ihren Suchen nachzuſehen in conſcientia billig bey ſich anſtünde, bevor die Frage:

Ob dergleichen Matrimonium in ſolchen Umſtänden, wie der von E. angezeiget, in Betracht göttlichen Verbots, auf einigerley Weiſe beſtehen könne, oder nicht?

gnugſam erörtert: Als würde unſer Theologiſches Bedencken hierüber verlanget. Wir haben darauf nach fleißiger Durchleſung der Acten die allda befindlichen Rationes reiflich überleget, und finden in Gottes Wort und der Churfürſtlich-Sächſiſchen Ehe-Ordnung gegründet zu ſeyn: Daß die oberwehnte conjunctio in primo gradu affinitatis lineæ transverſæ, weil ſie dem ausdrücklichen göttlichen Verbot Levit. 18 v. 16 & Cap. 20 v. 21 ſchnurſtracks zuwider lauft, auf keinerley Weiſe beſtehen könne, denn alſo ſpricht Gott ſelbſt: Du ſolſt deines Bruders Weibes Scham nicht blöſſen, denn ſie iſt deines Bruders Scham, præcepta vero Dei negativa ſemper in conſcientia obligant, nec ulla circumſtantia, niſi quam Deus ipſe præſcripſerit, limitari poſſunt. Dannenhero Johannes der Täuffer dem Herodi beſtändig unter die Augen ſagt: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt, Matth. 14, 4 Marc. 6, 18, ſive frater vixerit, ſive mortuus fuerit, ſive nuptiæ ſint conſummatæ, ſive non, cum lex prohibens non addat exceptionem. Und wird demnach dieſe von gemeldten Perſonen wiſſentlich und mit vollem Vorſatz begangene grobe Sünde keinesweges juſtificiret

1) durch die vermeynte hertzliche Bereuung derſelben. Denn wie kan man diejenige Sünde wahrhafftig bereuen, ſo man noch täglich continuiret, und davon nimmermehr zu laſſen gedencket. Omnis peccati contra legem divinam moralem & humanitus indiſpenſabilem commiſſi continuatio æque, imo quo diuturnior, hoc gravius peccatum eſt. Wann ein Dieb noch ſo ſehr ſeinen Diebſtahl, den er begangen, bereuen, das Geſtohlne aber ſeinem rechtmäßigen Herrn nicht wiederum erſetzen, oder inskünftige von dieſer Sünde ablaſſen wollte, würde ihm ſeine Buſſe davon wenig helffen. Es bleibet bey St. Auguſtini Regel Epiſt. 54 ad Macedonium, peccatum non remittitur, niſi ablatum reſtituatur. Und alſo muß man auch bey begangenem inceſtu Gott das Seinige, nemlich den Gehorſam, ſo man deſſen heiligem Verbot zu leiſten ſchuldig war, durch Unterlaſſung der Sünden, wieder erſtatten. Sintemahl hier ſo wenig, als bey der ſcortatione, adulterio und ſodomia ein contra-

ctus legitime permanens, und von welchem ex conditione naturæ ſuæ, wie vom Gegentheil falſch präſupponiret wird; exercitium oder mutua redditio debiti conjugalis nicht möchte ſepariret werden, ſtat findet. So mag auch

2) Lex prohibitiva talium nuptiarum in ſe moralis & naturalis durch menſchliche Satzungen, oder Diſpenſation, mit nichten aufgehoben und durchlöchert werden, vielweniger da es geſchiehet, wird denen Gewiſſen gerathen. Nam hac ratione ſaget der vornehme Theologus Herr D. Gerhard Tom. VII LL. § 396 p. 510: Conſcientiis non conſulitur, ſed eo potius graviſſime onerantur, quia tales conjuges in perpetuo inceſtu vivunt, a quo conniventia magiſtratus neutiquam liberantur, quia & majus ſcandalum ex eo metuendum, ſi nuptiæ contra legis divinæ prohibitionem contractæ tolerentur, quam ſi inceſtuoſa illa non conjugia, ſed contagia diſſolvantur, vel, ut rectius loquamur, ſi irrita pronuncientur, utpote contra prohibitiones legis divinæ contractæ. Sollte ſichs nun zutragen, daß der dominus feudi um politiſcher Urſachen und anderer vorgefaßten Meynungen willen dergleichen Societät und Conjunction nicht zertrennen, ſondern vor rechtmäßig erkennen, und dannenhero ſothane Perſonen in ſeinem Lande dulden wollte, ſo wäre dennoch die Geiſtlichkeit in des Epiſcopi territorio verbunden, ihnen aus Gottes Wort zu remonſtriren, daß ſie bey Continuirung ihrer carnalen Conjunction keinesweges rechtſchaffene Buſſe zu thun vermöchten, der Abſolution auch anderer Geſtalt nicht kräftig, als ſub ſincera pœnitentiali promiſſione & ſervatione der mutuellen Enthaltung, könnten fähig werden. Weil aber dieſe durante hoc contubernio ſchwerlich zu halten, oder zu glauben, iſt leichtlich abzurechnen, was vor beſorglicher Scrupel ſich ein gewiſſenhaffter Beicht-Vater hierunter zu befahren habe, welchem Gewiſſens-Scrupel gar nicht kan abgeholffen werden, wenn

3) vorgegeben wird, daß Gott der Herr die Straffe der Ubertretung ſolches Gebots nicht, wie bey denen vorhergehenden in der Ausrottung ſolcher Perſonen aus ihrem Volck, ſondern darinnen geſetzet, daß ſie ohne Kinder ſeyn ſollen, Levit. 20, 21; welche privatio einen habitum oder Vertragung des ehelichen Beyſchlaffs präſupponiren, und alſo die conjunctio cum fratria ad actus pure toleratos, wie die polygamia patrum in veteri teſtamento zu referiren ſeyn, denn ja

α) diverſitas & inæqualitas pœnarum ſonſten zwar anzeiget, diverſos inæquales peccatorum gradus, aber nicht alſofort diverſum ius, oder diverſam iuris ſpeciem. Diebſtahl wird nach Gottes Geſetz nicht geſtraffet, Exod. 22, 1. 4, wie der Ehebruch und Todſchlag, und dennoch läuft eine von dieſen Sünden ſo wohl, als die andere wider das natürliche Recht, und iſt alſo keine zu dulden. Hingegen wird

β) die ratio generalis, niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun, ihre Scham zu blöſſen, Levit. 18, 6, durchgehends zum Fundament aller darauf folgenden graduum prohibitorum geſetzet, auch v. 16 bey dem Special-Verbote de non retegenda turpitudine fratriæ wiederholet, quia turpitudo fratris tui eſt; zu geſchweigen, daß v. 24 von allen verbotenen gradibus insgemein geſaget werde: Ihr ſollet euch in dieſer keiner verunreinigen, denn in denenſelben haben ſich verunreiniget die Heyden, die ich für euch will ausſtoſſen. Uiber dieſes, welches wohl zu mercken, ſo wird im 27 Vers das Conjugium mit allen vorhergehenden verbotenen ausdrücklich ein Greuel genennet: Aber alle ſolche Greuel, ſaget Gott der Herr daſelbſt, haben die Leute dieſes Landes gethan, und haben das Land verunreiniget, und im 27 Vers zählet er ſolches Conjugium abermahl unter die Greuel, wenn er ſagt: Darum haltet meine Satzungen, und thut dieſer Greuel keine. Wie nun Gott auf alle ſolche erzehlete Greuel eine ſchwere Straffe geſetzet, alſo darf ſich niemand einbilden, daß das conjugium cum fratria nicht auch werde mit harter Strafe angeſehen werden, und kan demnach eine ſolche ſchädliche u. als ein Greuel an denen Heyden ſelbſt beſtraffete Vermiſchung mit des Bruders Witwe ob diverſitatem pœnæ ad actus pure toleratos keinesweges referiret werden. Wiewohl

γ) aus der Redens-Art: Sie ſollen ohne Kinder ſeyn, mit nichten erfolget, daß ſie mit gleicher Todes-Beſtraffung, wie die vorhergehenden Verbrecher, nicht zu belegen; denn wie das verbum: Morientur, im vorhergehenden v. 20 nach etlicher Ausleger Meynung nicht pronunciative, ſondern præceptive zu verſtehen ſey, nehmlich ut occidantur & ita non ſinantur in eo vitio tamdiu permanere, ut inde liberi naſci poſſint: Alſo kan auch hier v. 21 das ſine liberis erunt gar wohl verſtanden werden, ſi nempe occiſi fuerint a Iudice, vide

Adam. Oſiandr. Tom. I Annot. Bibl. ad h. l. p. 189, 191; und den ſeligen Herrn D. Gerhard d. l. p. 404,

allwo er dieſe Worte alſo erkläret: Senſus igitur erit, quod contrahentes eiusmodi inceſtuoſas nuptias per magiſtratum e medio ſint tollendi, ne ex illis naſcantur liberi. Wir dürffen aber anietzo ſo weit nicht gehen, weil ſequeſtrata occiſionis pœna δ) die carentia liberorum v. 21 annoch præceptive zu verſtehen, und keinesweges an dieſem Ort, wie Gegentheil meynet, einen habitum (als etwan Ierem. 22, 30 Hoſ. 9 v. 11. 12 Sir. 16, 4) oder eine Toleranz des ehelichen Beyſchlaffs, ſondern ſchlechterdings die Separation ſolcher zuſammen verbundenen Perſonen präſupponiret, maſſen die Worte nach dem Grund-Text alſo lauten: Quisquis acceperit uxorum fratris ſui נדה היא Separatio ipſa (i. e. res omnino ſeparanda) nuditatem fratris ſui retexit, ſine liberis ſunto, ſeu ſeparati. vid.

Tremell. & Fr. Iun. h. l.

und kan alſo ε) die Polygamia patrum in V. T. hieher nicht gezogen werden, welches Gott an denen Vätern intuitu deſiderii & accelerandi dies Meſſiæ & quod ex vitio temporum, in quibus viverent, & ex eo ignorantia Act. 17, 30 peccarent, als andere gemeine Sünden wider das 6 Gebot zwar geduldet, aber niemahls gebilliget, ſondern heftig darwider geeiffert, Matth. 2, 14 ſeqq. Matth. 19, 4 ſeqq. aus welchen allen zur Gnüge erhellet, daß ein Prediger legitimitatem ſuæ abſolutionis bey ſolchen in continuirlichem inceſtu lebenden Perſonen weder auf die in foro politico vorgegangene Abſolution, noch auf die modificirte indulgentiam divinam, welche hier nicht anzutreffen, fundiren könte. Wenn aber..

4) eingeworffen wird, daß gleichwohl Gott ſelbſten die Ehe mit des Bruders Witwe in gewiſſen Fall geboten, Devt. 25 v. 5. 6, welches vermöge ſeiner Heiligkeit nicht würde geſchehen ſeyn, daferne die cohabitatio cum fratria per ſe & ſua natura intrinſeca res mala ſey; So iſt zu wiſſen, daß dieſer lex Devt. 25 v. 5. 6 ein lex mere poſitiva ſey, dem Jüdiſchen Volck alleine und zwar in ſpeciali caſu des ohne Kinder verſtorbenen Bruders zu dem Ende gegeben, damit die Familie erhalten, und das Geſchlechte, woraus der Meßias entſtehen ſollte, deſto beſſer erkannt werden möchte. Aus welcher gantz ſonderbaren göttlichen Diſpenſation dennoch keinesweges kan geſchloſſen werden, daß die coniunctio cum fratria nicht iure naturæ prohibita, ſondern aus der Zahl dererjenigen Moral-Geſetze, die zwar verhindern, daß man ohne Gottes ſonderbaren Gegen-Befehl die Ehe mit ſchlieſſen, oder ſich darein begeben ſolle, wenn aber dieſelbe vollzogen, nicht alſofort trennen und nothwendig aufheben müſte. Da ſonſten auch folgen würde, daß die eheliche Verbindung zwiſchen Bruder und Schweſter, weil Gott caſu neceſſitatis dieſelbe zwiſchen denen Kindern derer erſten Menſchen diſpenſiret, nicht ſua natura mala, oder iure naturæ prohibita ſey, ſondern, wenn ſie von gewiſſen Perſonen vollzogen, auch heutiges Tages toleriret, und nicht wieder getrennet werden dürfte. Das letzte und zum

5) vorgegeben worden, als ob der Frau voriger Mann conatum coëundi zwar öfters gehabt, ſie aber Zeit währenden ihres Eheſtandes ex iſto conatu niemahls einige carnis titillationem gefühlet, vielweniger ſemen emittiret, ſolches läſt man an ſeinen Ort geſtellet. Wir können aber hierbey durchaus nicht einräumen, daß ex defectu plenæ copulæ carnalis zwiſchen ihr und dem ietzigen Mann, eine vera affinitas niemahln ſey contrahiret worden, und daß ad prius matrimonium eine copula carnalis plena, ſo da in profuſione ſeminis utriusque maris & fœminæ beſtehe, nothwendig geweſen wäre, wann anders das ſubſequens matrimonium mit dem überlebenden Bruder vitiœs und eine Blöſſung der Scham des verſtorbenen Bruders anietzo importiren ſolte. Denn

α) iſt es nicht unbekannt, was Zeno Imperator L. pen. C. d. inceſt. nupt. wider dieſes Einwenden geordnet: Licet quidam Ægyptiorum idcirco mortuorum fratrum ſibi conjuges matrimonio copulaverint, quod poſt illorum mortem manſiſſe virgines dicebantur, arbitrari ſcilicet (quod certis legum conditoribus placuit) cum corpore non convenerint, nuptias non videri re eſſe contractas; & huiusmodi connubia tunc temporis celebrata firmata ſunt, tamen præſenti lege ſancimus, ſi quæ huiusmodi nuptiæ contractæ fuerint, eas earumque contractores, & ex his progenitos antiquarum legum tenori ſubiacere, nec ad exemplum Ægyptiorum (de quibus ſupra dictum eſt) eas videri fuiſſe firmas, vel eſſe firmandas. So iſts auch

β) bey dieſem Caſu noch nicht erwieſen, und kan es die Frau als facti alieni ignora eigentlich weder bejahen, noch verneinen, an vir profuderit ſemen? wie ſie ſelbſten geſtehen muß. Daß

γ) aber ſie niemals einige carnis titillationem gefühlet, vielweniger ſemen emittiret, kan aus andern theils moralibus theils naturalibus cauſis herrühret haben. So wird auch

δ) copula carnalis in heiliger Schrifft niemahls beſchrieben per ſeminis profuſionem utriusque maris & fœminæ, vielmehr per unionem duorum in carne una Gen. 2, 14 Matth. 19 v. 5, welche Union und eheliche Verbindung mit dem vorigen Mann die Frau nicht leugnen kan, zu geſchweigen, daß

ε) nicht coitus, ſondern maritalis affectio ein legitimum matrimonium mache

Carpz. L. 2 Iurispr. Conſiſt. T. 12 def. 2, 10 n. 11.

und daß

ζ) der Conſenſus die baſis und fundamentum matrimonii und gleichſam die Seele des ehelichen contractus ſey

Carpz. l. cit. Tit. 3 D. 31 n. 1.
Gerh. LL. de Coniug. § 100.

Iſt nun zwiſchen der Frauen und ihrem vorigen Manne propter illum conſenſum & coniugalem contractum ein wahrhaftig Matrimonium geweſen, ſo muß auch zwiſchen ihr und dem ietzigen als des verſtorbenen vollbürtigen Bruder, eine wahrhaftige Schwägerſchafft in primo gradu lineæ collateralis, und hingegen vermöge göttlicher und weltlicher Rechte kein legitimum matrimonium zu finden ſeyn, bey deſſen Fortſetzung ſie ihnen allerdings ein Gewiſſen zu machen, auch mit Fug und Recht in dem Stifftiſch-Merſeburgiſchen Territorio von der Abſolution und Genieſſung des heiligen Abendmahls mögen abgewieſen werden. Haben ſolches unſern Hochgeehrten Herren zu freundlicher Antwort nicht verhalten ſollen, und wünſchen, daß allen ſchädlichen Aergerniſſen möge geſteuret werden, ſie insgeſamt der treuen Obhut Jeſu Chriſti empfehlende. Leipzig, den 7 Apr. 1693.

Decanus, Senior und andere Doctores der Theologiſchen Facultät daſelbſt.

a) Contra tolerantiam talismodi matrimoniorum putativorum egregie diſſerit Ill. Bœhmerus in Diſp. de ſublim. Princip. ac Stat. Evangel. Diſpenſ. iur. Sect. II c. 2 § 36. Mirum ergo, inquiens, Viros etiam eruditos in argumenti huius diiudicatione adeo hallucinatos eſſe, ut aſſerere non dubitarint, talia matrimonia, poſtquam ſemel contracta fuerint, non facile reſcindenda, ſed patienter potius toleranda eſſe. Profecto non leviter mihi errare videntur, quiqui ita ratiocinantur. Quaſi vero, quod ab initio ſcelus erat, nova acceſſione ſceleris illegitima ſcilicet coniunctione atque fraudulenter acquiſita benedictione, fœditatem ſuam amiſiſſet. Potius quod ſemel ſceleſtum eſt, nec ferendum, ut copula ſacerdotis fiat copula iniquitatis.

§. 90.

Theologiſch Bedencken: Ob einer ſeines verſtorbenen Weibes Brudern Witbe ſalvo Jure divino heyrathen könne, oder ob ſolcher caſus Jure divino verboten und indiſpenſabel ſey?

Utrum quis defunctæ uxoris fratris viduam ſalvo jure divino ducere poſſit, an vero hoc conjugium jure divino prohibitum adeoque indiſpenſabile ſit?

Ich

Ich halte dieſen Caſum ex numero diſpenſabilium. 1) Kan ich in göttlichem Wort keinen Ort finden, da dieſer Grad entweder in terminis, oder durch eine offenbare und unwiderſprechliche Folge, verboten wäre: Da aber bekannt iſt, daß wo göttliches Wort nicht entgegen ſtehet, übrige Gradus alle ſo bewandt ſeyen, daß nach Bewandniß der Sache ſich diſpenſiren laſſe. Da ſich nun iemal vor dieſem einer nur unterwunden haben ſolte, das Verbot ſolcher Ehe aus der Schrifft darzuthun, treffe ich nirgend an, (wie dann diejenige Theologi, welche ſolchen Grad lieber verboten geſehen, ſich anderer Urſachen beholffen, nicht aber auf einigen Spruch ausdrücklich ſich, als viel mir wiſſend iſt, beruffen haben) ohne daß von einigen Zeiten her, etzliche Theologi dergleichen Ehe ipſo jure divino verboten zu ſeyn, behaupten, und ſich ſonderlich des loci 3 Moſ. 18 v. 6 brauchen, da es heiſt: Niemand ſolle ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun, oder nemo ad carnem carnis ſuæ accedat. Die Krafft des Schluſſes möchte darauf ankommen, wo wir das Exempel nehmen: Daß Paulus nach ſeines Weibes Mariä Tod, dero Brudern Witbe Annam heyrathen wolte, ſo ſeye Maria Pauli Fleiſch, hingegen weil Anna mit Petro auch ein Fleiſch worden, ſeye dieſelbe auch Mariä Fleiſch, und deswegen Pauli Fleiſches Fleiſch, und ihm alſo verboten. Dieſer Schluß aber iſt ſehr ſchwach, am wenigſten aber gnugſam ſo viel auszurichten, daß man ſothane Ehe vor von Gott ſelbſt verboten achten ſolte. Vielmehr ſorge, es Gottes Weisheit und Güte faſt ungemäß zu ſeyn, da er ſeinen Willen in einer Sache, wo gleichwohl die Gefahr einer ſchweren Sünde und Blut-Schande verſirte, nur ſo dunckel offenbaret haben ſolte; da gleichwohl zu ieglichen Geſetzes Tugend dieſes gehöret, daß es deutlich, was es haben wolle, zu verſtehen gebe, und demnach ieglicher weiſer Geſetz-Geber der Deutlichkeit ſich vor allen Dingen befleiſſet, und wir alſo uns zu GOtt ſolcher nicht weniger zu verſehen haben. Zu dem Schluß aber ſelbſt zu ſchreiten, wird 1) geſtanden, daß Maria Pauli Fleiſch ſeye, und worden ſeye: Es wird auch 2) nicht geleugnet, daß Maria Petri Fleiſch ſeye, als von einem Fleiſch mit ihm gebohren, daher wo wir an ſtat Petri eine Schweſter Eliſabetham ſetzen wolten, dieſe von Paulo nicht geheyrathet werden könte, weil ſie wäre caro carnis ipſius, das Fleiſch ſeines Fleiſches. 3) Wird auch eingeräumet, daß Anna mit Petro ein Fleiſch worden, und alſo ſein Fleiſch ſeye. Aber 4) wird nicht zugegeben, daß ſie der Mariä Fleiſch ſeye, wie Petrus, mit dem ſie ein Fleiſch worden iſt, nicht aber mit ſeiner Schweſter Maria. Daher wann wir ietzund Annam und Paulum mit einander vergleichen wollen; ſo wäre Anna caro carnis (Petri) carnis (Mariä) Pauli: nun iſt mir verboten nicht caro carnis carnis meæ, ſondern nur caro carnis meæ.

Wird 5) eingewendet, Anna ſey mit Petro ein Fleiſch worden, und nicht anderſt als gleichſam eine Perſon zu rechnen, und der Eliſabethä gleich zu achten, die ohne Zweiffel dem Paulo verboten iſt, als caro carnis ejus; ſo antworte, daß ſie mit ihm Petro ein Fleiſch worden, aber nicht eine Perſon, ſondern ſie heiſſet ſein Fleiſch, wie Maria Pauli Fleiſch iſt, nicht aber Paulus ſelbſt; wie ich dann Mariam Pauli carnem heiſſe, ſo muß auch Anna Petri caro ſeyn, der wiederum Mariä caro iſt, da kommet, wie mans auch machen will, zwiſchen Paulo und Anna heraus, nicht caro carnis, ſondern caro carnis carnis, davon nicht dieſes, ſondern jenes von Gott verboten iſt. Alſo 6) iſt Maria keinerley Weiſe weder copula carnali noch ortu ex eadem carne der Annä caro geweſen, und deswegen dem Paulo unverboten, welcher ſich allein von dem Fleiſch der Mariä, die mit ihm ein Fleiſch worden, zu enthalten hat.

Alſo werden Ehe-Leute ein Fleiſch unter ſich, nicht aber mit beyderſeits Freunden, weswegen ſie auch, ſo bald von dieſen gehandelt wird, nicht vor eine Perſon gehalten werden, ſondern eines iſt des andern Fleiſch.

So iſt mir auch ein ſtarckes Præjudicium wider ſolche Erklärung, daß vormahlige Theologi alle in fleißigſter Erwegung des Orts aus Levitico nichts dergleichen darinnen geſucht oder gefunden haben. Welches aufs wenigſte ein Zeugniß ſeyn mag, daß es gar nicht klar in dem Texte ſtehe, wie doch von ſolchen wichtigen Verboten nothwendig wäre. So wird auch von ſolcher neuen und von den alten abgehenden Explication aufs wenigſte dieſes erfordert, daß ſie mit klärern Gründen dargethan, und nicht nur daß etlicher maſſen es alſo heiſſen könte, ſondern nothwendig alſo heiſſen müſte, erwieſen werden. Ohne welches die Billigkeit erfordert, bey der gemeinen Erklärung zu bleiben. So vielmehr weil ohne das die Prohibitio als odioſior nicht zu präſumiren, ſondern favor permiſſionis, wo jene nicht deutlich dargethan, billig prävaliret.

2) Hiezu ſetze, daß bis dahin dieſes die einmüthige Meynung der Theologorum und JCtorum unſerer Confeſſion, (alſo auch der Reformirten) geweſen, daß dergleichen Heyrathen mit des Weibes Bruders Witbe, entweder ſchlechterdings erlaubt, oder doch nicht dem göttlichen Geſetz zuwider, und alſo ohnzweiffentlich diſpenſabel ſeyn. Unſer Lutherus T. 2 Alt. da er die verbotene Grad ſetzet, erlaubt noch viel mehr, ſo wir an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſen. Melanchton ſetzet nicht nur dieſen Grad nicht unter die verbotene, ſondern erlaubt ihn ausdrücklich, weil er in dem ſecundo genere affinitatis kein Verbot erkennet. Desgleichen D. G. Major bey Sarcerio p. 22 b. Alſo auch findet ſich dieſer caſus nicht unter den verbotenen bey Joh. Brentio, Henr. Bullingero, D. Melch. Clingio, dero Orte Sarcerius in Corp. Jur. Matrim. anführet. Nächſt derſelben approbiret unſer in ſolcher Materie ſonſten ſo fleißige und ſorgfältige D. Chemnitius LL. CC. P. 3 p. 215 dieſe Ehe, eben damit, da er das gantze genus ſecundum affinitatis vor erlaubt erkennet. In dieſem Seculo leugne ich nicht, daß einige Theologi, nachdem zuvor Beza (den ich zwar nachzuſchlagen nicht gehabt) angeſtanden, angefangen an ſolcher Ehe zu zweiffeln, aber gleichwohl nimmer zu aſſeriren, daß ſie contra legem divinam wäre. Die erſte finde ich D. Menzerum und D. Gerhardum. Jener handelt hievon im Tractat de conjug. T. 2 Opp. p. 111, 112, da er erſtlich anführet den Juriſten Joach. Beuſtium, der ſolche Ehe zulaſſe, (wie auch zu ſehen bey Dedekenn. in Conſil. Volum. 3 p. 407) iedoch wo noch res integra, verlange, daß man davon abſtehe um Aergerniſſes willen. Er aber ſagt: Mihi (ſalvo aliorum judicio) ejuſmodi nuptiæ, propter quandam turbationem cognationis,

tionis, probari non poſſunt. So ſagt er noch ferner, nachdem er jene Urſach ausgeführet: Etſi proprie loquendo uxor fratris uxoris meæ mihi non ſit affinis in primo genere: tamen exiſtimo, eam affinitatem quam proxime accedere ad naturam illius propter unitatem illam carnis. Et neſcio quid ſingularis propinquitatis eſſe videatur in hac affinitate. Bald. Quod ſi præfracte urgere quis velit, eſſe eam affinitatem proprie non primi ſed ſecundi generis: proinde ob eam nuptias non impediri: reſpondebo, honeſtatis ſaltem publicæ rationem in hoc caſu tantam eſſe debere, ut a tali conjugio homines abſterreantur. Quæ quidem ita diſputo, ut tamen aliorum, ſicut dixi, cordatorum judicium nolim aſpernari, & loquor de matrimonio non jam contracto ſed contrahendo. Aus welchen Worten wir ſehen, ob wohl ſolche Heyrath ihm nicht gefalle, wie modeſte dennoch der berühmte Theologus redet, ſeine Meynung nur ſagt, niemand ſie aufdringet, und ſich auf ſolche Urſachen berufft, welche ſothane Ehe mehr mißrathen als verbieten: Durchaus aber unterſtehet er ſich nicht zu ſagen, daß ſie ausdrücklich von Gott verboten wäre. D. Gerhard folget auch hierinnen Menzero; nächſt dem er auch D. Majorem und aus den Juriſten Albericum Gentilem für ſich anzeucht: davor haltende, daß das Verbot ſolcher Ehe, ſo in den decretis zu finden, billig noch ſtat haben ſolle. Indeſſen trauet er ſich nicht zu ſagen, daß ſie jure divino verboten ſey. Vielmehr da er arg. 2 alſo ſchlieſſet, daß diejenige ſich untereinander nicht verehlichen können, deren Kindern ſolches verboten iſt: geſtehet er in dieſem Fall, daß das Verbot der Ehe unter den Kindern, daher auch dieſes, nur ex jure canonis ſey. So ſagt er auch arg. 4, eadem non impediri matrimonium eſt admodum improbabile; trauet alſo das Gegentheil nicht præciſe zu behaupten. Wie auch insgeſammt auf ſeine argumenta ſich gründlich antworten läſſet, da gewiß allein das letzte de honeſtate das ſtärckſte iſt. Nach dieſem hat D. Brochmand dieſem gefolgt L. de conjugio c. 4, 9 47, aber auch ſo, daß er ſolche ſententiam tutiſſimam halte, ut tales nuptiæ non probentur, welches noch nicht ſo viel geſagt iſt, daß man ſie vor bloß und zwar aus göttlichem Geſetz verboten halten müſte. Was vor Theologi nach ſolchem von dieſer Sache geſchrieben, weil dieſelbe nicht in meiner Bibliothek habe, kan nicht nachſchlagen; verſichre mich aber, welche ſich dieſen gradum nicht eben ſo groß gefallen laſſen, werden dennoch nimmermehr göttliches Verbot und alſo die Indiſpenſabilität allegiren. Mein Präceptor Herr D. Dannhauer Theol. Conſc. p. 784 ſagt ausdrücklich: Fas ac divina lege improhibitum ducere uxoris meæ fratris viduam. Da er auch Gerhardi Meynung alſo anſiehet, daß ſie nur darauf gehe, daß ſolche Ehe humana lege zu verbieten. Unter den ältern führet Dedekenn. Conſil. T. 3 p. 409 des Conſiſtorii zu Wittenberg, in welchem auch die Theologi mit begriffen, Ausſpruch an: Auf eure an uns gethane Frage, ob eine Witbe ihres verſtorbenen Mannes Schweſter Mann zu ehlichen befugt ſey, und euch des Rechten darüber zu berichten gebeten habet, demnach unterrichten wir die verordnete ꝛc. darauf vor Recht, daß dieſe Ehe in ſecundo genere affinitatis unverboten, iedoch ſind dieſe Perſonen der gemeinen Ehrbarkeit zu erinnern. Ja Beuſtius bezeuget von ihnen, daß ſie, wo bereits ein Verſpruch geſchehen, auch nicht einmal eine Abmahnung von dem Vorhaben nöthig geachtet. Von dieſer ſeiner Vorgänger Erkänntniß iſt zwar nachmals abgegangen Herr D. Calovius in ſeinem Syſtemate L. de conjug. p. 543, gleichwol alſo, daß er bloß ſagt, die Frage werde a Menzero und andern rectius negiret, er führet aber allein das Argument, weil der Perſonen Kinder nicht mit einander ſich verheyrathen könnten; ſo denn vornemlich, daß in Eheſachen zu ſehen ſey, non ſolum quod liceat, ſed etiam quod deceat & honeſtum ſit. Daß er alſo auch noch nicht dahin zu gehen getrauet, ob wäre der caſus ipſo jure divino verboten, wie wir auch gehöret haben, daß D. Menzerus dergleichen vorzunehmen ſich nicht unternommen habe. Aus allem ſolchem meine zur Genüge zu erhellen, daß bis dahin unſere Theologi und Lehrer ſolche Ehe gebilliget, oder aufs wenigſte nicht in göttlichem Recht verboten oder indiſpenſabel gehalten haben.

3) Hiezu kommt, daß insgemein bis dahin das ſecundum genus affinitatis vor unverboten gehalten worden: wie wir aus dem obigen von Melanchtone, G. Majore, D. Clingio, Chemnitio gehöret haben, deren letzterer ausdrücklich ſagt: Antiquiores quidem Pontifices ad omnia illa genera affinitatis prohibitiones ſuas extenderunt, unde multæ ſecutæ ſunt turbationes conſcientiarum. Sed quia nec divinum nec humanum jus prohibitiones illas tam late extendit, abrogata fuerunt tandem ſecundum & tertium genus affinitatis, ut non conſtituant talem affinitatem, quæ impediat matrimonium. vide cauſ. 35 q. de conſang. & affinit. Zu dieſen kan noch ferner ſetzen den berühmten Juriſten Joach. a Beuſt, der ſich eben in deciſion dieſer Frage auf ſolche conceſſion des gantzen generis ſecundi affinitatis gründet, und zugleich als einſtimmig einführet die Juriſten Joh. Schneidewinum und Matth. Weſenbecium, ſo denn aus den Theologis Hemmingium, und von den Papiſten Didacum. Da alſo insgemein, ſo gar auch von den Papiſten, ſo doch ſonſten die prohibitiones lieber weiter erſtrecket haben, das gantze ſecundum genus affinitatis angeſehen wird, als an der Ehe unhinderlich, ſo müſſen allzuwichtige Urſachen, die ich hie nicht finde, ſeyn, welche dieſen caſum von dem gantzen genere excipirten. Welches ſo vielmehr beſtärcket wird, wann wir bedencken, daß ſolches ſecundum genus weder unter der definitione conſanguinitatis noch affinitatis (welche beyde gleichwohl allein ein Verbot machen können), eigentlich begriffen ſey: von dem erſten iſt die Sache undiſputirlich: was das andere anlanget, ſo wird affinitas definirt bey Carpz. Jur. Conſiſt. L. 2 T. 6 n. 2, daß ſie ſey vinculum ex conjunctione maris & fœminæ in uno conjuge & alterius cognatis. Daher es vor gantz richtig gehalten wird, daß beyder Eheleute verwandte unter ſich nicht affines ſind: die Urſach zeigt Chemnitius an, quod ſolus maritus ad cognatorum uxoris fines acceſſionem fecerit ac ſimiliter uxor ad cognatos mariti & uxoris inter ſe. Nun iſt offenbar, daß die Witbe meines Weibes Bruders, iſt keine cognata meines Weibes, ſondern ihre affinis, ſo iſt ſie alſo auch mir nicht eigentlich affinis: weil die affinitas allein iſt unter dem Ehegatten, und des an-

andern Bluts-Freunden. Daher die andere beyde Genera gantz abuſive affinitates genannt werden. Von unſern Sächſiſchen Theologen ſetze ich billig auch Herr D. Kromeyerum hieher, der in Theologia poſit. polem. p. 903 ausdrücklich und ohne Ausnahm ſpricht: in ſecundo & tertio genere affinitatis matrimonia non ſunt prohibita, præterquam quod jure territoriali caſus quidam in hiſce provinciis ſint excepti. 4) Nächſt bisher angeführtem iſt eines der ſtärckſten Momentorum, wo die Frage in Abſicht auf die Sächſiſche Lande gehandelt wird, daß gleichwohl derſelben Kirchen-Ordnungen, wo darinnen die Regel vorgeſchrieben iſt, wie weit die Ehe ſoll erlaubt oder verboten ſeyn, dieſer Gradus mit keinem Wort als verboten angeführet wird. Wie wir ſolchen ſowohl in der Kirchen-Ordnung Chur-Fürſt Auguſti Corp. Jur. Sax. p.275, als Chur-Fürſt Joh. Georgen Ehe-Ordnung p.464, daß daſelbſt das Verbot der Grad der Bluts-Freundſchafft zwar auch auf die Schwägerſchafft extendiret wird, aber ausdrücklich auf diejenige, welche des Ehe-Gatten Bluts-Freunde, nicht aber wiederum deſſen Schwäger ſind, daß alſo nur das primum, nicht aber das ſecundum genus affinitatis in dem Verbot attendiret wird. Dieſe Ehe-Ordnung wird jährlich verleſen, und daher billig von iederman alſo verſtanden, daß was nicht in derſelben verboten iſt, vor erlaubt zu achten ſey, folglich welche ſich in den Graden, ſo daſelbſt nicht gemeldet ſind, mit einander verloben, thun ſolches bona fide, daher ich nicht ſehe, wie zu ihrem Schaden ſolche Verlöbniß reſcindiret, oder die Vollſtreckung gehindert werden könne. So vielmehr weil da ein Caſus, der in das ſecundum genus affinitatis gehöret, nemlich mit des Stief-Vaters Witbe, wo ohne Zweiffel allein auf den reſpectum paternitatis geſehen wird, ausdrücklich unter die verbotene geſetzet wird, in der Landes-Ordnung einverleibten Deſignation der Perſonen, ſo nicht ehlich werden ſollen p.123, da denn gewißlich, wo Legiſlator auch in linea transverſali etwas zu verbieten gewillt geweſen, dieſer Caſus mit des Weibes Brudern Witbe, auch nicht hätte vergeſſen werden ſollen. Zwar nachdeme ſehen wir bey Carpzov. Juriſpr. Conſiſt. L.2 T.6 def.102, daß ſolcher Fall etlicher maſſen verboten zu achten, wo wir aber die Reſcripta aus dem Ober-Conſiſtorio, die jener angeführet, beſehen, ſo finden wir nur, daß erfordert wird, daß ſolcher Fall daſelbſt hinzu berichten geweſen wäre, auf daß in dergleichen deſſen Erkänntniß allezeit dazu käme, daher auch ſonderlich und meiſtens auf Vermeidung der Aergerniſſe in denſelben getrieben, gar aber weder ein göttliches noch obrigkeitliches Gebot allegiret wird: Um welcher Urſach willen auch defin. 120, die Diſpenſation zugelaſſen wird.

5) Bey dieſer iſt nun ferner wohl zu bedencken, daß auch das Chur-Fürſtlichen Ober-Conſiſtorium in Dreßden dieſe nicht abgeſchlagen, ſondern ertheilet haben: Wie bey Carpz. d. defin. 120 de annis 1614 1618, 1620 zu ſehen, dazu auch das Exempel de anno 1627 bey defin. 102 zu ziehen, wo zwar, daß ohne Vorwiſſen des Ober-Conſiſtorii ſolche Nachlaſſung geſchehen, geändert, aber gleichwohl das gethane Verlöbniß zu vollziehen verſtattet worden. Dazu noch kommt das ohne Jahr aus Dedekenno bey Carpz. defin. 120 angezogene Reſcript des Ober-Conſiſtorii: wo zwar, wann noch kein verbindlicher Verſpruch geſchehen, die Perſonen abzumahnen verordnet, aber ausdrücklich dazu geſetzet wird: Wofern ſie aber ſich mit einander allbereit verbunden, ſo würde ihnen die Vollziehung auf vorhergehendes der Kirchen Aufgebot durch chriſtlichen Kirchgang und eheliche Beywohnung billig erlaubet, geſtattet und nachgelaſſen. So ſind auch der Exempel gnugſam bekannt, derjenigen, ſo auf dergleichen Weiſe in Sachſen geheyrathet, welche deswegen entweder Diſpenſation gehabt haben müſſen, oder man wohl gar dieſelbe nicht nöthig geachtet.

6) Es kommt ferner zu bedencken, daß wo man dieſen Caſum als jure divino verboten achten wolte, ſolches nicht allein ſo viele Theologos und gantze Collegia einer ziemlichen ignorantiæ juris divini unverdient beſchuldigen, als die contra jus divinum diſpenſiret hätten, ſondern auch denjenigen, die aus dergleichen Ehen erzeuget, einen nicht geringen Vorwurff machen würde, ob wären ſie ex conjugio inceſtuoſo erzeuget, welches noch mehrere weltliche Folgen nach ſich züge.

7) Ferner würde das Vorgeben, ob wären dieſe Ehen in göttlichem Recht verboten, die übrige Evangeliſche Kirchen, ſonderlich Ober-Teutſchlandes (wie mir dergleichen Exempel bekannt) nicht wenig graviren, indem bey derſelben ſolche Ehen ohne oder auch mit Cognition der Obrigkeit verſtattet werden: Ja es möchten daher die Catholiſchen eine ſtatliche, uns aber ſehr ſchädliche Gelegenheit nehmen, unſer zu ſpotten, und ſowohl die Uneinigkeit unter einander, als auch unſere Unbeſtändigkeit, weil man an einem Ort vor göttliches Verbot erkenne, was man anderswo vor erlaubt achte, auch ſelbſt in ſo wichtiger Sache de jure divino von einer Meynung auf die andere ſpringe, folglich die Ungewißheit unſerer Religion, wo man kein gewiſſes Fundament feſt ſetzen könne, da man nicht zu ändern, mahlen wiederum davon abweiche, uns mit Nachdruck und Aergerniß der Schwachen vorzuwerffen, hingegen den Vorzug ihrer Kirchen, wo alle ſolche Dinge von einem Tribunali geurtheileit, und ſolchen Diſpenſationen kein Raum gegeben werde, wider uns zu rühmen.

Spener.

§. 92.

Diſpenſations-Sache, als einer ſeines verſtorbenen Frauen-Bruders Wittbe heyrathen wolte.

Reſponſium Juris.

Num in conjugio cum defunctæ uxoris fratris vidua diſpenſari poſſit?

Ew. Gnaden ruhet in friſchem und unentfallenem Andencken, daß bey denenſelben H. Amr. D. vorgeſtrigen Tags um Diſpenſation angehalten habe, ſich mit ſeiner verſtorbenen Frauen Bruders Wittbe, die ihme im dritten Grad der Bluts-Freundſchafft ungleicher Zwerch-Linie und im andern Grad der Schwägerſchafft verwandt und zugethan, in Heyraths-Tractaten einzulaſſen, ſelbige auch nachmahlen endlich zu ſchlieſſen und zu vollziehen: mit angehängtem Erbieten, das Allmoſen dergeſtalt zu beden-

bedencken, daß man ein ſattſames Vergnügen darob haben und empfinden ſolle.

Demnach nun Ew. Gnaden dieſes ſein Petitum zu Bedacht gezogen und daß wir geſammter Hand davon reden ſollen, erkannt und anbefohlen; iſt daſſelbe geſtriges Tages nach der Amts-Predigt von uns geſchehen, und haben wir allerſeits befunden, daß zwar dieſe Heyrath in hieſigen Statutis nicht zugelaſſen, ſondern im Gegentheil ſowohl in der alten Declaration de anno 1560, als der Kirchen-Ordnung de anno 1598 part. 8 tit. 5 § nicht anderſt wollen wir ꝛc. fol. 342 ausdrücklich und zumahl deswegen verboten ſeye, weilen es nicht allein dem alten wohl hergebrachten Herkommen allerdings zuwider, ſondern auch der Erbarkeit, welche in Heyrathen jederzeit in acht zu nehmen, l. 24 de R. N. l. 197 de R. I. zugegen, ja um etwas ärgerlich und verweißlich ſeye: Neben dem in dieſem Fall, mit der Blut-Freundſchafft auch eine ſo nahe Schwägerſchafft concurrire, daß etliche der Theologen und Rechts-Gelehrten dafür halten, es ſcheine etwas ungereimtes zu ſeyn, daß einer ſeines verſtorbenen Weibs Bruders Wittib heyrathen ſolle, da er doch deſſelben Weibes Schweſter-Tochter, die in einem weiten Grad mit ihm ſtehet, nicht freyen könne: poſt Menzerum, & Gerh. Brochmand de conjugio c. 4 quæſt. 74. Gentilis 5 de nupt. 19 p. 579. Bechſtad. in collat. jur. connub. part. 2 c. 8 n. 17. p. 234. Carpzov in Jurispr. conſiſt. lib. 2 defin. 102 n. 4 & ſeqq. & defin. n. 120 n. 3. Bruckner. quæſt. 90 cent. 9. Brouwer. 2 de nupt. ob affin. prohib. c. 15 n. 10. Quia viduus non poteſt ducere defunctæ uxoris fratris filiam, in gradu remotiori conſtitutam, ergo multo minus illius filiæ matrem, ſive viduam fratris defunctæ uxoris ſuæ, Brouwer d. n. 10. Præterea liberi domini Conſularis non poſſunt conjungi cum liberis dominæ Margarethæ, juxta decreta juris Canonici, & Reip. hujus ſtatuta, ex quo in ſecundo conſanguinitatis gradu conſiſtunt: Ergo nec dominus Conſularis, viduam affinis ſui ducere poteſt. Denique Dominus Conſularis cum uxore ſua defuncta fuit una caro, per conjugium: hæc vero cum Iohanne W. conjuncta fuit ſororia propinquitate; ergo Ioh. W. vidua habenda eſt quaſi ſoror defunctæ conjugis domini Conſularis. Eam vero, quæ per affinitatem facta eſt uxoris meæ ſoror, non licet ambire. Haveman. in Gamol. Synopt. lib. 2 tit. 5 problem. 5 n. 2, ut propterea laude dignus æſtimetur, qui a matre abſtinet, cujus filiæ conjungi nequit. Brouw. d. n. 10; und deswegen mit ihren Gedancken dahin gehen, man ſolle dergleichen Perſonen, wann res noch integra, und ſie einander die Ehe noch nicht bündlich verſprochen, von ihrem Vorhaben mit ernſtlicher Vermahnung abhalten, weilen ſonſten der gemeine Mann ſich darob ärgern, und zur Blutſchand Anleitung nehmen möchte. Dedeken. vol. 3 lib. 3 ſect. 6 p. 409 n. 29. Haveman. in append. n. 68. Conſult. Saxon. lib. 2 quæſt. 21 n. 3 & ſeq. Carpzov. d. loc. defin. 101 n. 23 & defin. 120 n. 7.

Hingegen aber auch dieſes zu bedencken, daß, obſchon dergleichen Heyrath bey dieſer Stadt nicht herkommen, ſondern verboten ſeyen, dannoch Ew. Gnaden, als Obrigkeit dies Orts, Krafft habenden juris Epiſcopalis, darinnen diſponiren und derſelben Vollziehung nachgeben können. Dann weilen angeregte Declaration und Kirchen-Ordnung in vorhergehenden Worten ſelbſt melden, es ſeye weder in Bibliſchen noch Kayſerl. Rechten verboten, daß Geſchwiſtrig-Kind ſich mit einander vermählen: und Krafft ſolcher Permiſſion viele Heyrathen zwiſchen Adelichen und höhern Standes-Perſonen, ohne einige Diſpenſation getroffen worden: Carpzov. d. loc. defin. 110 n. 2 & defin. 86 n. 6 & ſeqq. defin. 78 in fin. So folgt daraus unwidertreiblich, daß das Verbot in tertio gradu conſanguinitatis lineæ collateralis inæqualis lediglich in jure poſitivo & ſtatutario beſtehe: einfolglich darinnen durch diejenigen, welche die Inhibition ergehen laſſen, aus erheblichen Urſachen diſpenſirt, und vorfallende Geſchichten in die terminos juris communis redigiret und wiederum eingerichtet werden können. Carpzov. d. loc. defin. 79 n. 9 & ſeqq. & defin. 113 n. 6 & ſeqq. Dannenhero auch geſchehen, daß Ew. Gnaden in dergleichen Fällen mehrmahls diſpenſiret haben: als den 20 Aug. 1664 in Sachen Abraham H. und Maria Eliſabeth S. Nachmahlen den 10 Februar. 1666 in Sachen eines H. von Franckfurt und einer hieſigen H. folgends den 3 Sept. 1666 in Sachen Michael R. Sohn zu Schiltigheim, und Hans Georg S. Tochter; gleichförmiger Heyrath ſolle auch hiebevor zwiſchen Iſaac C. und ſeiner noch lebenden Wittib ohne vorhergehende Diſpenſation getroffen worden ſeyn.

Ebenmäßige Meinung hat es auch mit der Schwägerſchafft: dann obwohlen hieſige Statuta die Vermählung erſt im dritten Grad der Affinität verſtatten: So halten doch verſchiedene Theologi und Rechts-Gelehrten dafür, daß einer ſich mit ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Wittib wohl vermählen könne, und ſolcher zwiſchen Perſonen, die einander in ſecundo affinitatis gradu verwandt, getroffener Heyrath zuläßig, deſſelben Vollziehung auch bevorab, wann ſie gegen einander bereits verbunden, und auf Obrigkeitliches Abmahnen nichts geben, noch von einander laſſen wollen, oder würden, zu verhängen ſeye: weilen ihn weder die göttliche Geſetz, noch das Jus Canonicum novum verbieten. Beuſt. de ſponſ. part. 2 quæſt. 55. Cypræus de jure connub. part. 2 c. 6 § 2 p. 891. Schneidew. 1 de nupt. in arb. affin. n. 13. Conſult. Saxon. d. loc. n. 4 & ſeq. Carpzov. d. defin. 101 n. 23 & defin. 102 n. 14 & ult. & defin. 120 n. 5 & ſeqq. uſq. ad fin. & quæſt. crim. 74 n. 54. Brouwer. 2 de nupt. ob affin. prohib. 15 n. 10. Havemann. id. probl. 5 n. 3 & in append. n. 68; & ratio eſt, quod uxoris mei frater, mihi affinitate junctus eſt, non ipſius uxor. Dedeken. d. loc. n. 29 in fin. ſed inter has perſonas eſt tantum ſimul acrum quoddam affinitatis remotioris. Brouwer. d. loc. n. 10 diſtinctionem generum affinitatis in ſecundum & tertium, jam olim improbavit Innocentius tertius in c. 8 de conſang. & affinit. ibique Gl. & ex ſaniorum Theologorum ſententia exploſa eſt. Brouwer. d. loc. c. 12 in fin. quæ enim ratio eſt, ut affinis & cognati loco mihi dicatur, qui in matrimonio habuit eam, quæ mihi aliquando, propter cognatum,

gnatum, affinis & cognatæ loco fuit? Vir & fœmina, contractis nuptiis, ſunt quidem una caro, illa vero unitas ſolvitur morte alterius & tota evaneſcit, cum ſuperſtes in ſecundi conjugis carnem coaleſcat. Can. 1 cauſa 35 q. 10. Nec reverentia, quæ a cognatis defuncti debetur ſuperſtiti, propter præteritum matrimonium, per ſecundas nuptias transfertur in ſecundum conjugem. Si quis ergo dehortationi Theologorum parere nolens, ſummo contendat fervore, uxoris ſuæ defunctæ fratris viduam ducere, permittendum eſt ei matrimonium, etiamſi ex priori conjugio ſuperſint liberi ex utraque parte: præſertim, ſi honeſtatis terminos ex humana fragilitate transgreſſi jam fuerint conſponſi: ne ſcrupulus nimius moveatur conſcientiis Chriſtianorum, quem non movent ſacræ literæ, nec jugum imponatur fidelium cervicibus, quod Deus non impoſuit. Qua ratione moti tum Theologi olim, in Synodo Middelburgenſi habita, congregati, tum Theologiæ Profeſſores Batavi non prorſus improbarunt matrimonium cum uxoris defunctæ fratris vidua initum. Brouwer. d. n. 10. Dannenhero man bey dieſer Stadt der Præjudicien gar viel hat, daß in ſecundo affinitatis gradu mit den Parteyen diſpenſiret worden: wie es denn auch die Theologi und Rechtsgelehrten insgemein erlauben: Dedekenn. d. loc. Carpz. dd. loc. ſonderlich wann keine Hoffnung vorhanden, daß ſie von einander laſſen werden.

Wann demnach leichtlich zu ermeſſen, daß beyden verwittbeten Perſonen, zu beſſerer Beſtell- und Führung ihres weitläufftigen Hausweſens und Affairen, verträglicher ſeyn werde, wann ſie eine Heyrath mit einander treffen, als da ſie ſeparirt verbleiben ſolten: auch keine Hoffnung zu machen, daß beyde Parteyen ſich von ihrem lang-überlegten Vorhaben, durch Zuſprechen werden dehortiren und abwendig machen laſſen; als halten wir collegialiter dafür, es könne dem H. Amr. mit begehrter Diſpenſation willfahret, und die Bedenkung der Allmoſen ſeiner Willkühr überlaſſen werden: nicht zweiflende, weilen ihme, wie es in andern Fällen hierinnen vormahls gehalten worden, genugſam bekannt, er werde ſich gegen dem neuen Allmoſen dergeſtalt einſtellen, wie es ſeinem Stand und Weſen gemäß und der Sachen Beſchaffenheit erfordert. GOtt gebe, daß vorhabende Heyrath wohl gelinge und gewiehrigen Effect erlange! den 19 Aug. 1667.

Argentoratenſes.

§. 92.

Ob einer ſeines verſtorbenen Weibes Bruders hinterlaſſene Wittbe ehelichen, und darinnen diſpenſiret werden könne?

Num in matrimonio cum defunctæ uxoris fratris relictu vidua diſpenſatio habeat locum?

Als derſelbe uns ſpeciem facti, und angehängte Rechts-Fragen zugeſchickt, und unſere Rechts-Belehrung darüber unterſchiedlich gebeten.

Demnach unterrichten wir 2c. 2c. darauf und Anfangs auf eure erſte Frage vor Recht.

Species facti.

Iſt Titius geſonnen Sejam ſeines verſtorbenen Weibes Bruders hinterlaſſene Wittbe zu ehlichen, inmaſſen es allbereit ſo weit gediehen, daß ſie beyderſeits ſchon vor einem Jahre gegen einander ſich verbindlich eingelaſſen, auch etwas gewiſſes arrhæ loco auf die Ehe gegeben. Als ſie nun ſolch ihr Verſprechen durch Prieſterliche Copulation zu vollziehen vorgehabt, hat ihnen ſolches von einem hohen geiſtlichen Collegio nicht geſtattet werden wollen, iſt ihnen auch die Diſpenſation dißfalls verſaget worden, nach mehrerem Inhalt eures Berichts. Wenn nun gleich über dieſe Frage:

Rationes 1 Dubitandi:

Ob einer ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Wittbe ehelichen könne? ſo wohl von Theologis als JCtis ſehr zweiffelhafftig diſceptiret wird, indem etliche dafür halten wollen, daß dergleichen Verehligungen keinesweges zu geſtatten, in Anſehung, daß Titius ſeines verſtorbenen Weibes Brudern Tochter zu ehelichen nicht vermag, indem ſolche ihm im andern Grad der Schwägerſchafft ungleicher Linien verwandt.

Carpz. de Arbor. Conſanguin. Diſp. 1 th. 53.

Dahero er vielweniger deren Mutter, nemlich ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Wittbe zu ehlichen befugt ſeyn könte. Si enim remotior gradus prohibetur, multo magis ille, qui proprior eſt, prohibitus intelligitur,

Mart. Chemnit. Loc. de Conjug. cap. 3 reg. 11.

Bevorab da auch beyderſeits aus der erſten Ehe erzeugten Kinder einander zu heyrathen nicht nachgelaſſen iſt, als welche einander im andern Grad der Bluts-Freundſchafft verwandt ſind.

Conſtitut. Elector. Saxon. An 1557.

Carpz. Jur. Conſiſt. l. 2 def. 78.

Wie vielweniger wird ſolches beyderſeits Eltern nachgelaſſen werden können, in noch mehrer Erwegung, daß wenn dergleichen geſchehen ſolten, daraus eine lautere Confuſion der Verwandſchafft, ſowohl unter denen Kindern ſelbſt, wenn derer noch mehr aus ſolcher Ehe gezeuget werden ſollten, als auch unter denen Eltern und Kindern entſtehen würde. Wie denn propter unitatem carnis, in welcher Titius mit ſeinem Eheweibe, und wiederum deren Bruder mit ſeinem Eheweibe gelebet, gar eine ſonderliche Verwandniß zwiſchen Titio und des verſtorbenen Weibes Brudern Wittbe ſich ereignet, welchen nicht nur eine ſchlechte Schwägerſchafft, ſondern eine nähere und faſt ſchweſterliche Conjunction nach ſich ziehet, und daher derſelben Verehligung deſtoweniger zu geſtatten, allermaſſen aus angeführten Urſachen nicht undeutlich dahin zielet

Menzer. de Conjug. p. 80.

Gerhard. Loc. de Conjug. n. 356.

Bechſtad. de Connub. p. 233 ſeqq.

Carpz. de Arbor. Conſang. Diſp. 1 th. 43.

Welchen auch das Jus Canonicum ſo weit beyfällt, c. & hoc & c. 35 q. 2, deſſen Decretum noch unverrückt und in ſeinem vigore zu ſeyn vermeynet

Alb. Gentil. de nupt. l. 5 c. 19.

Rationes 2 Decidendi.

Demnach aber und dieweil in Heil. göttlicher Schrifft die Ehe zwiſchen dergleichen Perſonen deutlich nicht verboten,

Carpz.

Carpz. de arbor. Conſang. diſp. 1 th. 57 n. 70; ſolche Anverwandniß auch ad ſecundum affinitatis genus und zwar lineas collaterales referiret wird, welche Schwägerſchafft Jure Canon. zwar eingeführet, und eine Zeitlang pro impedimento matrimonii gehalten, nachmahls aber, alldieweil es in der Heil. Schrifft nirgends fundiret,

Petr. Bleſenſ. Epiſt. 215.

nebſt dem tertio affinitatis genere und dadurch das daraus entſtehende Impedimentum gäntzlich caßiret und aufgehoben worden.

c. 8 de Conſ. & Affin. ibique Cujacius.
Beuſt. de matrim. c. 53.
Carpz. in Iuriſpr. Conſiſt. l. 2 def. 101.
Sithmann de arbor. conſangu. c. 6 n. 21.

Wiederum in Erwegung deſſen dergleichen Verehligung, wie Titius intendiret, von vielen ſchlechterdings vor zuläßlich gehalten wird.

Didac. Covarruv. de matrim. part. II c. 6 § 7 n. 6.
Prückmann vol. 2 Conſil. 11 n. 15.
Schneidew. Inſtit. de nupt. rub. de arb. affin. n. 13.

Hierüber aus angeführten Urſachen, daß Titius ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Tochter, wie auch, daß Titii, aus der erſten Ehe, und des verſtorbenen Weibes Brudern Wittbe, aus der erſten Ehe gezeugte Kinder, einander nicht ehlichen mögen, kein gewiſſer Schluß, daß dahero beyderſeits Eltern einander nicht heyrathen mögen, zu faſſen, in Anſehung, daß bey den erſten nebſt der Affinitæt in primo genere auch der reſpectus parentelæ mit unterlaufft, und ſie beyderſeits als Vater und Tochter gegen einander ſtehen, bey den andern aber das vinculum cognationis im Wege lieget, welches aber zwiſchen beyderſeits Eltern ſich nicht ereignet.

Ioh. Bechſtad. d. l.

Deciſio.

So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß die zwiſchen Titio und ſeines verſtorbenen Weibes Brudern Wittbe getroffene Ehe-Gelöbniß in göttlichen Rechten zwar deutlich nicht verboten, iedoch iſt ihnen beyderſeits deſſen Vollziehung aus oben angeführten Urſachen, und weil die Perſonen nachmahls ihnen ſelbſt ein Gewiſſen drüber machen dürfften, mit zu Gemüthsführung des daraus entſtehenden Unheils und Aergerniſſes zu widerrathen.

Beuſt. de matrim. c. 55.

Iſt auch dahero die hohe Obrigkeit, daß ſie alſofort in dieſem genere zu diſpenſiren anſtehet, nicht zu verdencken. Vor eins.

Quæſtio II.

Rationes 1 Dubitandi.

Auf die andere Frage erkennen wir vor Recht, wenn gleich vorgedachter maſſen die Diſpenſation nicht leichtlich zu geſtatten, auch daß ſolches nicht geſchehen möge, durch eine Obſervanz eingeführet werden kan, welche Legi ſcriptæ gleich geachtet zu werden pflegt.

L. 32 § 1 ff. de LL.

Cum ſit optima cujusque ambiguitatis interpres, a qua non eſt recedendum, & obſervantiam ſimilium caſuum efficit, ut idem ſemper & ubique ſit tenendum.

Andr. Knichen. de Saxon. non prov. jur. Vocab. Jus c. 5 n. 147.
Rheinking. de retract. q. 7 n. 145.

Rationes 2 Decidendi.

Dieweil aber dennoch dieſe Obſervanz allein ex jure poſitivo herfließt, in welchem der hohen Landes-Fürſtl. Obrigkeit aus erheblichen Urſachen zu diſpenſiren frey ſtehet.

Fernand. Vaſqu. l. 1 controv. c. 25 n. 16 ſeqq.
Paul Laymann. l. 1 Theol. mor. tr. 4 c. 22 n. 10.

Auch ſolches zu thun offtermahls nach Gelegenheit der Umſtände ſich nicht entbrechen kan, bevorab wenn etwa ein Unheil aus der Obſervantz zu beſorgen.

Ivo Gorhotenſ. epiſt. 147, 171, 190, 231.
Gottfrid. Vindocinenſ. epiſt. ad Calixt.
Petr. de Marca de Concord. ſacerd. & imper. l. 3 c. 13, 14.
Fr. Florens in Diſſert. jur. Can. p. 102.

Und in gegenwärtigem Fall es allbereit gekommen, daß die Perſonen ſich verbindlich eingelaſſen, und nunmehro nicht mehr res integra iſt, auch zu beſorgen, daß, weil die Perſonen ſich nahe an den Böhmiſchen Grentzen befinden, ſie ſich endlich daſelbſt hinbegeben, und vielleicht gar von der ſeligmachenden Religion abwendig gemacht werden dörfen, über dieſes nicht zu leugnen, daß hiebevor von andern die Diſpenſation erhalten worden.

Carpz. de Arb. Conſang. Diſp. 1 th. 7 n. 71.

Deciſio.

So mag auch Titio und ſeiner Verlobten, daſern ſie auf ihrem Vorſatz beſtehen ſollten, bey ſolchen Umſtänden und daſern keine andere Urſachen vorhanden, die verlangte Diſpenſation nicht verſagt werden. V. R. W.

§. 93.

Von Diſpenſation der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Bruders Tochter, und der wegen anticipirten Concubitus verwürckten Strafe.

Conſilium de Matrimonii cum uxoris defunctæ fratris filia diſpenſatione & illius anticipati concubitus pœna.

1. Opinio quorundam Doctorum, quod ne quidem principis diſpenſatione tolerari queant nuptiæ inceſtuoſæ.
2. Vbi eadem legis ratio, ibi eadem legis diſpoſitio.
3. Matrimonia in tertio gradu affinitatis jure communi ſunt prohibita.
4. Rationes a. b. c. d. quod matrimonium cum uxoris defunctæ fratris filia jure divino non ſit prohibitum.
5. Leges divinæ non gradus, ſed perſonas, prohibent.
6. Lex divina a perſona nominata ad innominata non eſt extendenda.
7. Matrimonia cum uxoris defunctæ fratris filia pro jure divino prohibitis haberi nequeunt, cum nulla adſit reſpectus parentelæ alteratio.
8. Leges Moſaicæ ſaltem conſanguinitatem reſpiciunt, non affinitatem.

9. Ipſe Deus quondam præcepit commixtionem cum defuncti fratris uxore.
10. Ubi nullum eſt peccatum intuitu legis divinæ, ibi peccatum intuitu legis humanæ, per diſpenſationem Principis, ſtatim ceſſat.
11. Relegationem nuptiis prohibitis impoſitam vix mutari poſſe in mulctam videtur.
12. Vid. arg. 7.
13. Ex re adiaphora, res jure divino prohibita elici nequit.
14. Ubi nullus eſt inceſtus jure divino talis, ibi nec exiſtit ſcandalum.
15. Relegationes in terris Saxonicis commutari ſolent, etiam a Magiſtratu inferiori, in mulctam.
16. Diſſolutio matrimonii, ob jura indiſſolubilitatis divina, multo difficilior eſt quam diſpenſatio circa prohibitionem humanam.

Species Facti.

Hat Simplicii Eheweib in ihrem letzten Willen verſehen, daß dieſer ihres Bruders Tochter heyrathen ſolle; Ohngeachtet nun Simplicius nach dieſes ſeines Ehe-Weibes erfolgten Abſterben, ihrem letzten Willen nachlebe, und ermeldtem Heyrath vollziehen wollen, hat er dieſer wegen von dem Conſiſtorio loci doch keine Diſpenſation erhalten können; Weil nun aber Simplicius indeſſen mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Bruders Tochter, durch dieſe Gelegenheit bekannt worden; Haben ſich beyde mit einander fleiſchlich vermiſchet, auſſerhalb Landes begeben, und endlich zuſammen Prieſterlich trauen und copuliren laſſen. Nachdem aber ſich ſelbige wiederum in dem Lande eingefunden, und der Landes-Herr die Sache nicht ehender abthun, und ſuper tolerantia diſpenſiren will, bis die Partheyen beygebracht, daß dergleichen Commixtio jure divino nicht pro inceſtuoſa zu halten: Als will derſelbe über nachfolgende Fragen: was Rechtens? belehret ſeyn; und zwar Anfangs:

Quæſtio I.

Ob dergleichen Ehe mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Bruders Tochter prævia diſpenſatione Principis, in dem Lande geduldet werden möge?

Rationes Dubitandi.

Ob nun wohl verſchiedene Rechts-Gelehrte der Meynung ſeyn, daß 1) nuptiæ inceſtuoſæ deswegen neque principis diſpenſatione toleriret, ſondern die Ehe wieder getrennet werden müſſe, weil dergleichen Ehegatten ſo oft die Sünde der Blutſchande wiederholen, als ſie einander ehelich beywohneten; nachgehends da auch in denen göttlichen Geſetzen mit ausdrücklichen Worten, die Ehe mit ſeiner Mutter Schweſter verboten, folglich auch mit des Bruders Tochter die Heyrath prohibita geachtet, mithin da Mann und Weib für einen Leib und Perſon gehalten würde, auch die Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Frauen Bruders Tochter vor unzuläſig angeſehen werden müſte, cum 2) ubi eadem legis ratio, ibi ade eam legis diſpoſitio; Ferner auch, denen 3) gemeinen Rechten nach, der dritte Grad ſchlechterdings, auch in affinitate verboten wäre,

Rationes Decidendi.

Dieweiln aber anfangs die gantze Sache darauf ankommet, ob 4) die Heyrath mit ſeines Eheweibes Bruders Tochter denen göttlichen Geſetzen entgegen, welches ſich doch keinesweges findet, angeſehen a) in denenſelben 5) nicht die Gradus, ſondern nur die genannte Perſonen verboten, weil andernfalls Moſes nicht nöthig gehabt, aller und ieder Perſonen ſo gar eigentlich zu gedencken, vielmehr auch in dieſem lege derogatoria heiſſet, quod 6) lex a perſona nominata ad innominatam non ſit extendenda; (b Eben deswegen heut zu Tage die Ehen mit eines ſeiner Schweſter Tochter 7) gar nicht pro jure divino prohibitis geachtet werden, weil in ſolchem Falle keine Alteratio reſpectus parentelæ vorhanden, indeme der Schweſter Tochter alsdenn ihrem Mann uno reſpectu tanquam patri, altero tanquam marito, zugethan verbleibet; c) Da Moſes in denen göttlichen Geſetzen desfalls nur 8) de conſanguinitate, nicht aber de affinitate handelt, man ſowohl der heiligen Schrift, als auch der chriſtlichen Freyheit, Gewalt thun würde, wenn man, a prohibitione der Ehe mit der Schweſter Sohn auf die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Bruders Tochter, einen Schluß machen, und dieſe letztere, wider alle Satzungen und Ordnungen, vor eine Blutſchande angeben wollte; In mehreren Erwegung, daß ja d) Gott 9) ſelbſten die commixtionem mit des verſtorbenen Bruders Frauen in legibus divinis geboten, und denjenigen, der ſich ſolcher geweigert, mit Zorn und Strafe angeſehen hat; bey welchen Umſtänden insgeſammt kein 10) peccatum intuitu legis divinæ vorhanden, intuitu aber humanæ legis, ſolches ſobald wegfällt, als die Diſpenſatio a ſuperiori erfolget iſt:

Concluſum.

Als halten wir davor, daß dem Landes-Herrn ohnbenommen, dergleichen Ehe mit des verſtorbenen Eheweibes Bruders Tochter, in dem Lande, ohne Anſtoß und Aergerniß zu dulden.

Zweytens wird gefragt

Quæſtio II.

Wie hoch denn eigentlich das Verbrechen zu beſtrafen, und, ob ſolches in eine Mulctam, oder Geld-Buße, verwandelt werden möge?

Rationes Dubitandi.

Ob es nun wohl ſcheinen möchte, daß gleichwohl in Churſächſiſchen Landen auf dergleichen Verbrechen 11) die Landes-Verweiſung geſetzet; nachgehends auch ſolche in keine Mulctam oder Geldbuße deswegen verwandelt werden möchte, weil dadurch das Aergerniß in dem Lande verbliebe, welches durch die Landes-Räumung gehoben werden könte; Ferner hiezu noch käme, daß das Verbrechen, weil die quæſtionirte Eheleute freventlich wider die Landes-Geſetze gehandelt, ſich zum Schein und in fraudem legis aus dem Lande begeben, und dann wiederum ſich nicht geſcheuet hätten, nachdem ſie anderwärts gar Prieſterlich getrauet worden, ſich wiederum in das Land zu begeben und daſelbſten noch ietzo zu verharren.

Rationes Decidendi.

Dieweilen aber einmahl in der erſten Frage, zum Voraus geſetzet worden, daß die quäſtionirte 12) Ehe in denen göttlichen Rechten an ſich gar nicht verboten; nachgehends wenn dergleichen auch in einem Landes-Geſetze vorgegeben, und pro matrimonio lege divina prohibito, ſolche Geſetze geachtet wären, ſolches doch der Wahrheit keinen Nachtheil bringen, noch deswegen 13) ex re adiaphora eine res jure divino prohibita ſich erzwingen laſſen würde; Ferner der quäſtionirte Caſus auch nicht in Churſachſen, oder dem Bericht nach, in einem ſolchen Lande einmahl vorgegangen, da dergleichen Rigor in denen Landes-Geſetzen zu befinden; Aber dieſes da 14) kein peccatum oder inceſtus jure divino talis vorhanden, dieſe Ehe auch gar kein Scandalum oder Aergerniß anrichten, ſondern vielmehr dazu dienen mag, daß der gemeine Mann von dergleichen Superſtition oder falſchem Glauben abgebracht, und die chriſtliche Freyheit hierdurch auſſer Zwang und Verdammniß geſetzet und gerettet werde; Nächſtdem ſo gar die 15) Landes-Verweiſungen in Churſachſen und andern Landen, von dem Magiſtratu inferiori, in eine Geld-Buße von 30 bis 50 Thaler verwandelt und commutiret werden mögen; Endlich hierzu noch kommet, daß in Anſehung Simplicius ſeinem verſtorbenen Eheweib dieſe Ehe zugeſaget, und er mithin dadurch zur fleiſchlichen Vermiſchung verleitet worden, auch mit demſelben Gedult zu haben, und zu glauben iſt, daß an dieſem Verbrechen nicht ſowohl ſein Frevel und Ungehorſam Schuld, als daß er vielmehr Verlangen getragen, der Defunctæ ihrem letzten Willen ſich gemäß zu bezeugen, abſonderlich auch da die Dürftigkeit der Perſon hinzukommet, welche Simplicii Eheweib mit ihrem Manne verſorgen und hierdurch einen Genuß von Gütern zu wenden wollen; da auch letztens die quäſtionirte Eheleute ſchon Prieſterlich getrauet, iederman leichtlich ſiehet, daß die 16) Diſſolutio matrimonii ob jura indiſſolubilitatis divina weit ſchwerer als eine Diſpenſation in einem bloſſen weltlichen und willkührlichen Verbot ſeyn und fallen würde, der armen-unſchuldigen und durch die Ehe legitimirten Kinder zu geſchweigen, welcher hierunter um ſovielmehr zu ſchonen, ie härter die Geſetze an ſich in liberos inceſtuoſis nuptiis prognatos zu ſeyn pflegen.

Concluſum.

Als halten wir davor, daß daferne auch in loco auf dergleichen Fälle eine Landes-Verweiſung oder Räumung geſetzet wäre, dennoch, geſtalten Sachen und Umſtänden nach, in Caſu quæſtionis ſelbige in eine Geldbuße von 30 oder 50 Thaler, nach der beyden Eheleute ihrem Vermögen, commutiret und verwandelt werden möge, V. R. W. de Ludewig.

§. 95.

Theologiſch Bedencken: Ob einer ſeines Brudern Frauen Schweſter heyrathen dörfe, oder ob eine ſolche Ehe zu mißrathen ſeye?

Num conjugium cum fratris uxoris ſorore ſit licitum an improbandum?

Aus der überſandten ſpecie facti, alſo lautend: Nachdem Titius ſich mit ſeines leiblichen Bruders Sempronii Frauen Schweſter ehelichen verlobet, iſt ſolches von einigen, daferne ſolche Verlöbniß ſollte werckſtellig gemacht werden, für eine Blutſchande ausgeſchrien worden. Weil nun Titius hierin gerne ſicher gehen, und ſein Gewiſſen nicht gerne beſchweren will, als hat er ſich deswegen Raths erholen, und fragen wollen, ob dergleichen, wie oben gedacht, für eine Blutſchande zu halten, oder nicht? und ſich chriſtlich reſolviret, daß, wo es eine Blutſchande, er viel lieber ſolches Verlöbniß fahren laſſen, als ſein Gewiſſen damit beſchweren, wo aber ſolche Verlöbniß göttlicher und menſchlicher Ordnung nicht zuwider, er in ſolcher Verlöbniß in Gottes Nahmen fortfahren wolle ꝛc. Mögen zu beſſerer Beruhigung des Gewiſſens Titii zwo Fragen formiret werden:

I. Ob die vorhabende Heyrath für eine Blutſchande zu achten?

Auf dieſe Frage mögen wir nicht anders als abſolute mit nein, daß auf keinerley Weiſe und Wege eine Blutſchande oder nur einiger Schein derſelben in ſolcher Heyrath anzutreffen ſey, antworten.

1) Wo diß Wort Blutſchande in ſeiner eigentlichen Bedeutung genommen wird, ſo heiſſet es diejenige unziemliche Vermiſchung, worinn wider die von Gott verbotene Grade geſündiget wird: dahingegen diejenige, welche allein wider menſchliche Verordnung gehet, ſonderbar verboten und unordentliche Vermiſchung genannt zu werden pfleget, wie davon der gelehrte Juriſt Ben. Carpz. L. 2 Iur. Conſ. T. 5 def. 87 n. 2. 3 wohl anmercket, und bezeugt, daß ſolcher dieſer Worte Unterſcheid in dem Schöppenſtuhl gewöhnlich pflege obſervirt zu werden, welchem auch Herr D. Dannhauer beypflichtet Theol. Conſcient. T. I p. 2 dial. 3 p. 784: Nec proprie inceſtus committitur, ubi interdictum provinciale eſt, non immediate divinum. Gleichermaſſen macht der berühmte Juriſt Ioach. von Beuſt p. 2 de matrim. n. 57 zweyerley nuptias illicitas, quædam enim dicuntur inceſtæ & nefariæ, quædam vero inutiles. Ja auch in den nefariis & inceſtis findet er in dem eigentlichen Gebrauch Unterſcheid, daß inceſtæ eigentlich ſeyn nur inter collaterales in primo & ſecundo gradu inæquali conſanguinitatis & affinitatis. Hingegen werden inutiles genennet, quæ tantum jure civili vel canonico prohibentur, & non natura vel jure divino repugnante contrahuntur. Wie er auch weiſet, wie unterſchiedliche Strafe auf beyderley Arten geſetzet ſey. Welches auf gleiche Art auch alſo lehret der geübte Theol. Eraſmus Sarcerius Corp. Iur. Matrim. P. 3 p. 145 b. 147 a, und nennet die eine Art Blutſchändliche und läſterliche, die andere Art unnütze und nicht zuläßige Hochzeiten: Nun wird hoffentlich niemand ſeyn, der nur die Gedancken faſſen werde, daß in dieſem Caſu einiges göttliches Verbot zu finden ſey; indem göttliches Geſetz unter eigentlichen Blutsverwandten und Schwägern ſeine Verbot gar nicht weit extendiret, und die in demſelben verbotene Gradus bald gezehlet ſind.

2) Wenn aber auch zuweilen generaliori ſenſu eine Blutſchande genennet werden mag alle verbotene Vermiſchung, die nicht nur aus göttlichen ſondern auch menſchlichen Geſetzen und Ordnungen unerlaubet ſind, ſo mag aber dieſe Heyrath, daß zwey Brüder zwey Schweſtern heyrathen, auch in ſolchem weitern

weitern Verſtande für keine Blutſchande geachtet werden, indem kein Verbot vorhanden iſt, von göttlichem Geſetz wird nicht eine einige Vermuthung deſſen ſeyn. Was denn die Kayſerliche, weltliche und canoniſche geiſtliche Rechte anlanget, ſo kommen ſolche, ob ſie wohl ſonſten in ſo vielen Stücken different ſind, in dieſer Regel alle überein, daß zweyer Eheleute Blutsfreunde keine Schwägerſchaft unter ſich haben, und alſo Sempronii Bruder und ſeiner Frauen Schweſter keine Schwägerſchaft unter ſich haben. Wenn denn nun alles Verbot ordentlicher Weiſe entweder wegen des Geblüts ſelbſt, oder wegen der Schwägerſchaft geſchiehet, und aber dieſe beyde Verlobte weder mit einander verwandt ſind nach dem Geblüte, noch in einer eigentlichen Schwägerſchaft ſtehen, ſo folget ſo bald, daß zwiſchen ſelbigen kein Verbot ſeyn könne.

3) Werden alle Theologi hierin gantz einſtimmig ſeyn, und in ſpecie dieſe Heyrath aus vorgedachten Regeln nicht verboten achten, daher ſie alle annehmen und behaupten: als 1) Phil. Melanchton, deſſen dieſe Worte ſind: non late vagatur affinitas. Nam conſanguinei mei non ſunt affines conſanguineis uxoris meæ. E. a conſang. uxoris meæ abſtinere debeo, mei conſanguinei abſtinere debent a mea uxore, non a conſanguineis meæ uxoris. Quare duo fratres cum duabus ſororibus contrahere poſſunt. Non enim impediuntur affinitate. Wiederum 2) D. G. Major: conſanguinei uxoris non fiunt affines conſanguineis mariti, nec conſanguinei mariti fiunt affines conſanguineis uxoris, ita ut inter ipſos conſanguineos mariti & uxoris matrimonium contrahi non poſſit; welche beyde loca allegiret und approbiret 3) auch Eraſmus Sarcerius Corp. jur. matrim. P. 2 p. 12 a. 21 b. 141 b. Ferner 4) D. Nic. Hemming. de conjug. p. 116: Duo viri, qui ſunt fratres, cum duabus fœminis, quæ ſunt ſorores, licite contrahunt. 5) Dav. Chytræus in Levit. c. 18 p. 342: duo fratres cum duabus ſororibus contrahere poſſunt. 6) D. Ioh. Wigandus de conjug. duo fratres non prohibentur duas ſorores ducere. 7) Mich. Havemann Gamol. L. 2 T. 5: Quamvis in more poſitum ſit, quod conſanguinei mariti & conſanguinei uxoris inter ſe dicantur & ſalutentur affines, tamen vero affines non ſunt, quia cognati mariti & uxoris non fiunt una caro, hinc dictitia illa affinitas matrimonium inter illos non ſufflaminat. Hinc etiam tres fratres ducere poſſunt tres ſorores absque ullo impedimento, quod notandum eſt contra Duarenum. 8) D. Balth. Menzer l. c. p. 110 b. duo fratres ducere poſſunt duas ſorores. 9) D. Dannhauer Theol. Conſc. T. I P. 2 dial. 3 p. 754: Fas ducere fratris mei uxoris ſororem. 10) D. Mart. Chemnitius L L. Theol. T. 3 de conjug. c. 4: traditur vera & certa regula, quod inter cognatos mariti & inter cognatos uxoris non ſit talis affinitas, quæ impediat matrimonium. Poſſunt igitur legitime absque impedimento & prohibitione inter ſe matrimonium contrahere. Deſſen Urſache ſolcher berühmter Theologus anzeigt, cur nec jure divino nec humano talis affinitas matrimonium impediat, ſo wohl aus den Juriſten, quod ſolus maritus ad cognatorum uxoris fines acceſſionem fecerit, als aus der Schrift, quia maritus & uxor fiunt per copulam carnalem una caro, non autem cognati fiunt inter ſe una caro. Daraus er ausdrücklich inferiret, duo fratres poſſunt ducere duas ſorores. 11) D. Felix Bidenbach. Promt. connub. append. c. 3 p. 559: Hinc absque diſpenſatione licet matrimonium contrahere ſequentibus perſonis: duo fratres poſſunt ducere duas ſorores, vel alter matrem, filiam alter. 12) D. Caſp. Eraſ. Brochmand. Theol. Syſtem. L. de conjugio p. 449 läſſet zu, daß Vater und Sohn zwey Schweſtern heyrathen mögen, welches ſo vielmehr von zwey Brüdern geſchehen kan, aber daraus abzunehmen, daß er ſolchen Fall als allzuklar in einige Frage zu ſetzen nicht nöthig geachtet: alſo auch 13) D. Ioh. Gerh. L L. de conjug. n. 358, ob er wohl dergleichen mißrathet, bekennet doch dabey; quod nulla hic exſtet juris vel divini vel humani prohibitio, ſed plena ac plana ubique conceſſio.

4) Iſt ſolches nicht weniger die einmüthige Meynung chriſtlicher Juriſten. D. Bened Carpzov. L. 2 Iurispr. Conſiſt. T. 6 def. 106, da bereit die rubric alſo lautet: Nec pater & filius matrem & filiam vel duas ſorores: nec duo fratres perſonas illas ducere uxores prohibentur. Wo auch ein præjudicium des Sächſiſchen Ober-Conſiſtorii angezogen wird, auf einen ſolchen Fall mit dieſen Terminis: So mag dahero zwiſchen vorbeniemten Oſwalden und der Annä Mariä L. das Ehe-Verlöbniß nicht verboten werden, ſondern es wird ihnen ſolches nicht unbillig nachgelaſſen, und nochmahls die Ehe durch die Prieſterliche Copulation vollzogen, von Rechtswegen. Dergleichen er auch lehret tr. de uſu arb. Conſanguin. C. 4 n. 129 ſeq. quod ſit plana ac plena ubique conceſſio. Dn. Conr. Mauſer Prof. Witteb. Explic. tit. Inſtit. de nupt. § ſacrum quoque p. 368: Quare ſequitur, quod frater meus uxoris meæ ſororem poteſt ducere uxorem, mit Anziehung aus dem jure canonico c. quod ſuper his X. de conſanguin. & affin. wo deutlich enthalten: Quod licet omnes conſanguinei viri ſint affines uxoris, & omnes conſanguinei uxoris ſint viri affines, inter conſanguineos tamen uxoris & viri ex eorundem, ſc. viri & uxoris, conjugio nulla prorſus affinitas eſt contracta, propter quam inter eos matrimonium debeat impediri. Ferner Baſil. Monner de matrimon. P. 4 c. 2 n. 9 p. 85: Vnde duo fratres licite contrahere poterunt cum duabus ſororibus. Wiederum mit Anziehung des angehörten Capituli Melch. Kling a Steinau de cauſ. matrim. p. 278: duo fratres ducere poſſunt duas ſorores, welchen locum Dedekennus auch ſeinen Conſiliis Theologicis inſeriret. Hier. Treutler ſelect. diſp. vol. 2, 6 de nupt. n. 3: Unde duo fratres duas ſorores in matrimonio habere poſſunt. D. Ioh. Rebhan Hodeg. Iuris Chart. 2 dim. 1. paral. 3 n. 25: duo fratres matrem & filiam, aut duas ſorores, in uxores ducere poſſunt. D. Ioh. Harprecht ad Inſtit. Tit. de nupt. T. I p. 578: Vnde eſt, ut pater & filius matrem & filiam & tanto magis pater & filius duas ſorores, item duo fratres matrem & filiam, vel duas etiam ſorores ducere uxores poſſunt. Wo er auch das mehr gedachte Capitulum, (worüber Panormitanus, den er auch dabey allegiret, ausdrücklich

ſaget:

ſaget: absque omni peccato licite inter ſe contrahunt matrimonium) anzeucht, mit vielen andern Juriſten Joh. Kizel Synopſ. matrimon. c. 3 theor. 12 p. 52: duo fratres matrem & filiam vel duas etiam ſorores ducere poſſunt.

5) So gedencken alle Theologi und Juriſten bey dieſer Frage nicht, daß einige Diſpenſation nöthig ſey, wie ſonſten zuweilen bey einigen Gradibus nöthig iſt, welche etlicher maſſen verboten, daß nicht ohne ſonderbare Vergünſtigung der Obrigkeit die Zulaſſung geſchehen kan. Daraus abzunehmen, daß auch nicht die wenigſte Verhinderniſſe und Verbot bey ſolchem Fall ſich finden müſte ꝛc.

6) Sind die Exempel unter nicht nur hohen, ſondern auch gemeinen Standes-Perſonen, geiſt- und weltlichen unzählich, daß zwey oder drey Brüder wohl ſo viel Schweſtern oder Bruder und Schweſter, wiederum Schweſter und Bruder genommen, ohne einige Contradiction oder Aergerniß, wie dann ſolches auch ſo viel weniger Platz hat, als gemeiner die Sache iſt.

II Ob gleichwohl Titio zu rathen wäre, daß er die Verlöbniß fahren laſſen ſolte?

Es melden die Theologi gewöhnlich, wo von dieſer Materie der verbotenen oder erlaubten Grade gehandelt wird, daß zu ſehen ſey, non tantum, quid liceat, ſed etiam quid honeſtum ſit, welcher Urſachen wegen öffters, wo die Sache noch integra, und von Heyrathen, die etwas nahe in das Geblüte gehen, geredet wird, auch in den Graden, die ſonſten eben nicht verboten, eine Ehe zu mißrathen, und als viel möglich, auf gütliche Mittel zu hindern ſey. Da möchte alſo dieſes Ortes gleiche Frage entſtehen, ob nicht eben wohl dieſe Ehe lieber zu mißrathen, und Titio an die Hand zu geben ſey, daß er ſich ſolches ehelichen Verlöbniſſes lieber entſchlage als damit fortfahre? Aber auch bey dieſer Frage vermögen wir Titio nicht abzurathen, von Vollſtreckung ſeiner Eheverlöbniß, ſondern achten ihn vielmehr verbunden, alldieweil die Verlöbniß bereits geſchehen, dieſelbe fortzuſetzen. Gleichwie auch D. Joh. Gerhard. LL. de Conjug. n. 358.

Ob er ſchon ſonſten von dergleichen Hochzeiten die Leute abzumahnen lehret, ausdrücklich die Condition dazu ſetzt, quando res adhuc integra eſt, hoc eſt, ſi nondum efficax promiſſio vel deſponſatio interceſſit, nec dum arctiſſimo amoris vinculo ejusmodi perſonarum animi conglutinati ſunt. Wie hoch hingegen ein rechtmäßiges Verlöbniß das Gewiſſen binde, daß kein Theil, ja auch nicht beyde zugleich, ſich unter einander deſſen wiederum los machen, ja auch die Obrigkeit ſolche ohne die wichtigſte und rechtmäßigſte Urſache nicht wieder trennen könne, wird bey allen der Ehe-Rechte kündigen eine ausgemachte Sache ſeyn: Wie ſolten wir denn Titio rathen können, einen ſolchen Verſpruch, der nach allen göttlich und menſchlichen Rechten gültig zu brechen, und aus menſchlichen Conſiderationen, ſo noch dazu auf ſchwachen Grunde und Sorgen ſtehen, ein göttliches Band zu trennen, folglich ſein Lebenlang ihm und ſeiner Verlobten, ja auch denenienigen, welche beyderſeits künfftig heyrathen möchten, ein ſchweres Gewiſſen, aufs wenigſte einen Stachel in demſelben zu verurſachen? Alſo daß man Titio dergleichen nicht nur nicht rathen darf, ſondern ihm die Nothwendigkeit der Vollſtreckung nachdrücklich zeigen muß. Darzu kommet, daß in ſolchem Fall die vornehmſten Rationes, welche Gerhardus und einige andere führen, dergleichen unverbotene Heyrath doch zu widerrathen, in dieſem Fall nicht Platz haben. Denn ſolche ſind wohl die beyde Cognationis confuſio und liberorum ex talibus matrimoniis cognatio. Wie nicht ohne iſt, daß ſich dergleichen begebe, wo Vater und Sohn zwey Schweſtern oder Mutter und Tochter zwey Brüder heyrathen, wo Vater und Sohn Schwäger, und da natürlicher Weiſe eine Ungleichheit unter ihnen iſt, ſie hierin einander gleich werden; ſo wider den Reſpect, welchen dieſer jenem zu tragen verbunden, zu ſtreiten ſcheinet: Alſo auch unter den Kindern giebts ziemlich Confuſion der Nahmen: Die Kinder des Sohns haben ihrer Mutter Schweſter zur Groß-Mutter; die Geſchwiſtrig-Kind mit ihnen ſind, ſind auch Vaters Geſchwiſtern. Um welcher Umſtände willen etwa dergleichen Heyrathen möchten mißrathen werden; welches alles aber bey dieſem Exempel ſich nicht findet. Denn was die übrige allgemeine Urſachen anlangt, ſo angeführet werden möchten, dörffen wohl insgeſamt wenig concludiren, als die Sorge des Aergerniſſes, welche zwar von groſſer Wichtigkeit wäre, dero Gefahr aber leicht und beſſer, daß niemand ſeine Freyheit damit gekräncket werde, geholfen werden kan, daß diejenige, ſo ſich daran ſtoſſen möchten; auch wohl die Gemeine, publice, wie allerdings in ſolchem Verlöbniß keine Sünde noch Unrecht ſeye, unterrichtet werden. So mag auch die Honeſtät nicht vorgeſchützet werden, es werde denn erſtlich erwieſen, daß dieſer Fall wider dieſelbe ſtreite. Wo wir aber nicht gedencken wollen, daß göttliche und menſchliche Rechte eine Sache, ſo der Honeſtät entgegen, ſo beſtändig autoriſiret haben ſolten. Wo nun ein und ander dergleichen Ehen unglückliche Ausgänge zum Grunde anführen wolte, würde es ein mißliches Urtheil ſeyn, Gott in ſeiner geheimen Gerichts-Cantzley Eingriff zu thun, warum er dieſem oder jenem einen Unfall begegnen laſſen; Zumahlen andere unzehliche Ehen unter gantz Land fremden Perſonen, offt nicht weniger Unglück unterworfen, hingegen der Exempel nicht wenige ſich finden werden dieſer Art beglückter Ehen. Jedoch möchte geſchehen, daß wo ſchwache Gewiſſen derjenigen, ſo alſo heyrathen, von unzeitigen Eyferern irre gemacht werden, an ihrer Ehe ſelbſt zu zweifeln anfangen, und gleichwohl derſelben ſich nicht wieder los zu machen wiſſen, daher in Zweifel und alſo Sünde leben, und damit Gottes Strafe auf ſich ziehen mögen, deſſen aber diejenige groſſe Urſach ſind, ſo ihnen ſolche unnöthige Scrupel gemacht hätten.

Nicht von mehr Erheblichkeit ſind auch andere Einwürffe, welche dagegen geſchehen möchten. Daher wir nicht anderſt können, als dahin endlich zu ſchlieſſen, daß Titius in dem Nahmen Gottes und deſſen fernerer Anrufung, ſeinen Ehe-Verſpruch fortzuſetzen nicht nur vermöge, ſondern gantz verbunden ſeye, auch ſich und ſeiner Verlobten Gewiſſen aus angeführten Gründen wohl tranquilliren möge, daß ſie in eine Gott wohlgefällige Ehe treten: hingegen ſich von niemand darin turbiren

laſſen ſolle, auch iedem, der Rechenſchafft ſeiner Ehe fordert, beſcheidentlich ſolche zu geben habe; Damit auch ſolches ſo viel nachdrücklicher geſchehe, wohl thun werde, das Miniſterium ſeines Orts freundlich zu erſuchen, daß ſie gleichfalls Krafft ihres Amts, wie ſie es vermögen und dazu Gelegenheit haben, andern davon Unterricht geben, und das etwa ſonſten bey unberichteten beſorgte Aergerniß nach Möglichkeit abwenden wollen.

Der HErr gebe dazu Gnade, und laſſe kein Gewiſſen zu unnöthigem Scrupel und in demſelben in mehrere Sünden-Gefahr verleitet werden, Amen. 1678.

Spener.

§. 96.

Theologiſch Bedencken: Ob einer ſeines Bruders Sohns hinterlaſſene Wittwe zur Ehe nehmen möge?

Utrum quis viduam fratruelis matrimonio ſibi jungere poſſit?

Hierauf wird geantwortet Nein: und das darum, weil dieſe beyde Perſonen, der Chriſtian und die Apollonia, im zweyten Grad der ungleichen Linie einander verwandt ſeyn: Nun iſt aber dieſer Grad ausdrücklich in Gottes Geſetz verboten, als im 3 B. Moſe 18 v. 28, darum ſo mögen ſich beſagter Chriſtian und Apollonia in eheliche Verſprechniß nicht einlaſſen, können vielweniger, wann ſchon eine ſolche Verſprechung vorgangen, de facto ehelich copuliret und zuſammen gegeben werden. Daß aber dieſer zweyte Gradus lineæ inæqualis, in berührtem 3 Buch Moſis verboten, iſt offenbar aus dem 18 Cap. v. 14, als in welchem dieſe Worte ſtehen: "Du ſolt deines Vaters Bruders Schaam nicht blöſſen, daß du ſein Weib nehmeſt, dann ſie iſt deine Baaſe." Im 20 Cap. aber v. 20 wird denen, ſo wider dies Gebot ſich vergreifen, nachfolgende Straf auferlegt: "Wann iemand bey ſeines Vaters Bruders Weib ſchläfft, der hat ſeines Vettern Schaam entblöſſet, ſie ſollen ihre Sünde tragen" ꝛc. Wie nun Krafft dieſes Gebots, keiner ſeines Vaters Bruders Weib, und alſo Claus, ſeines Vaters Bruders, des Chriſtians Weib zu der Ehe nicht nehmen darf, alſo darf hinwiederum kein Vaters Bruder, ſeines Bruders Sohns Weib, und alſo der Chriſtian, ſeines Bruder Hanſen Sohns, des Clauſen Weib, die Apolloniam, auch nicht zur Ehe nehmen: Urſach, weil beyderſeits einerley Gleichheit ratione paternitatis & filiationis vorgehet: Dann hie gilt die bekannte Regel der Gelehrten: quod valet in re pari, valet etiam in re compari; item: ubi par ratio, ibi idem jus.

In Anſehung deſſen unſere Evangeliſche Theologen insgemein dieſe Regel ſetzen, auch insgemein in Obacht nehmen: 1) Cui mea uxor ratione affinitatis prohibita eſt, illius etiam uxor mihi prohibita intelligitur, das iſt: Welchem mein Weib wegen Schwägerſchafft zu nehmen verboten iſt, deſſen Weib iſt auch mir zu nehmen verboten, D. Chemnit. part. 3 loc. Com. de Conjug. c. 3 § 10 regula. D. Menz. tract. de matrim. p. 96 § 10. Cui mea &c. D. Gerhard Tom. 7 l. Com. de Conjug. § 207 &c. 2) Cum filio fratris uxor patrui prohibita ſit, etiam Patruo uxor fratris filii prohibita eſt. Welche Worte zu teutſch alſo gegeben werden: Weil des Bruders Sohn, ſeines Vaters Bruders Weib zu nehmen verboten, ſo iſt auch des Vaters Brudern, ſeines Brudern Sohns Weib zu nehmen verboten. D. Chemnit. d. loc. D. Gerhard. d. l. § 289. D. Hafenreff. loc. de Conjug. decl. Reg 3 § 2 in caſu lineæ inæqualis &c. vers. & rurſum &c. p. 634, deren Meynung auch Beza Tract. de repud. & divort. Vol. 2 tract. apolog. pag. 62, da er dieſe Worte ſetzet: Patruus Uxorem filii fratris, a quo vocatur Soceri frater, ducere non poteſt. Eines Vaters Bruder, ſoll ſeines Bruders Sohns-Weib, von welcher er ſeines Schwehers Bruder genannt wird, nicht nehmen. Denen ſpeciatim vor andern Juriſten beyſtimmet D. Cypræus cap. 6 de matrim. fol. 689 fac. a tit. Perſonen, ſo von wegen der Schwägerſchafft in der Seitwarts-Linien zu ehelichen verboten.

Der Bruder ſoll nicht herunterwarts nehmen	a 1 Seines Bruders Weib.
	2 Seines Weibs Schweſter.
	b 1 Seines Bruders Sohns Weib.
	2 Seiner Schweſter Sohns Weib.
	3 Seines Weibs Bruders Tochter.
	4 Seines Weibs Schweſter Tochter.
	c 1 Seines Bruders Sohns Sohns-Weib.
	2 Seines Bruders Tochter Sohns-Weib.

In welchen, ſowohl der Herren Theologorum Regeln, als auch Cypræi geſetztem Typo nach, gegenwärtiger Caſus, in formali nicht allein decidiret, (dann ie darum die Apollonia, des Chriſtians Bruders Sohn, des Clauſen Weib;) ſondern auch aus D. Cypræo a minori ad majus zu ſchlieſſen; ſo der Bruder ſeines Brudern Sohnes Sohns Weib nicht ſoll nehmen, ſo ſoll er noch weniger ſeines Brudern Sohns Weib nehmen: Nun hat aber dicht beſagter Chriſtian, ſeines Bruders Hanſen, Sohns, des Clauſen Weib genommen, darum ſo hat er wider Gottes Geſetz, und aller Evangeliſchen Theologorum und JCtorum einmüthigen Schluß und Meynung mißhandelt, conſequenter ein inceſtum oder Blutſchande (ſo bey Chriſtlichen Gemeinen nicht zu geſtatten, 1 Cor. 5 v. 2, 5) begangen.

Hierwider könte nun eingebracht werden, 1) daß mit ausgedruckten Worten dieſer Caſus im 3 Buch Moſis weder im 18 noch 20 Capitel geſetzet werde, 2) daß die meiſten Pontificii, denen auch D. Luther ſelbſten, im erſten Anfang ſeiner Reformation, beyſtimmig geweſen, dahin ſehen, daß nur allein die Perſonen nicht zur Ehe zu nehmen, welche in erwehnten Capitel mit Namen geſetzt, den andern aber ſeyn ſelbige zugelaſſen. 3) daß hier der Streit nicht von der Blut-Freundſchafft, ſondern allein von der Schwägerſchafft; 4) daß Magiſtratus in dergleichen Fällen wohl diſpenſiren könte; 5) daß keine Commiſtion oder Vermiſchung des Geblüts zu befahren, weil bey dieſen Perſonen, dem Chri-

Chriſtian und Apollonia, keine Leibes-Erben zu hoffen ꝛc.

Auf die erſte Einrede wird geantwortet, daß auf zweyerley Weis etwas in dem Geſetz des Herrn begriffen werde: 1) quoad verba, den Worten nach; 2) quoad rem, dem Weſen oder Werck ſelbſten nach. Ob dann nun wohl beſagter Caſus im Geſetz Gottes nicht den Worten nach nahmhafft gemacht, wird er doch darin im Werck ſelbſten begriffen, weil ja gleichmäßige Ration des Bruders Sohns, ratione patrui uxoris, (welcher Caſus per expreſſum in Gottes Wort verboten) und des Bruders Sohns Weib, (welcher caſus quoad rem darinnen begriffen, per regulas Theologorum ſupra propoſitas). Iſt neben dem eben dieſer Paß, in eines Ehrſamen Raths-Ordnung geſetzt und erkläret, als in Straf offenbare Laſter cap. 17 fol. 15 § darum ꝛc. darum iſt unſer ernſtlicher Will, Meynung und Befehl, erſtlich, daß niemand ſich mit denen Perſonen verpflichten ſoll, die einander in auf- und abſteigender Linie zugethan; denn da einige Ehe verpflichten, zwiſchen dieſen Perſonen geſucht oder vorgenommen werden ſolt, ſoll ſolche Ehe nicht allein unbündig und krafftlos ſeyn, und beyde vermeinte Ehgemächt bey einander nicht geduldet, ſondern auch von uns ernſtlichen an Leib, Leben, oder ſonſten unnachläßig geſtrafft werden. Aber in Collateral-oder bezeitlicher Linie ſollen auch die Perſonen, ſo bey den Ehe-Sachen im erſten und andern Grad der Sippſchafft, und Bluts-Verwandniß, gleicher oder ungleicher Linie, als Geſchwiſtrig und dero Kinder, desgleichen ſo im dritten Grad ungleicher Linie einander verwandt ſeyn, ſich keineswegs ehelich zuſammen verpflichten und verheyrathen, alles bey unſer ernſtlichen Straf. Damit aber keiner hier einwenden oder vorſchützen möchte, es ſey dieſes allein von der Bluts-Freundſchafft zu verſtehen, wird ſolches auch auf die Maag- und Schwägerſchafft in folgenden Worten gezogen § Alſo ſoll es auch ꝛc. Alſo ſoll es auch und bey gehörten Strafen mit der Maag- und Schwägerſchafft gehalten, und derowegen auch bey derſelben Maag- und Schwägerſchafft, im Verheyrathen keine nähere Ehe-Verpflichtung geſtattet und zugelaſſen werden, dann welche bemeldten dritten Grad (alles den Eheſachen nachzurechnen,) an beyden Seiten oder Linien erreicht hätten ꝛc. bis hieher die Wort der Statuten. Nun iſt aber des Chriſtian Verlöbniß mit der Apollonia nicht im dritten, ſondern im zweyten, und zwar nicht in gleicher ſondern ungleicher Linie; darum derſelbe den allhieſigen Statuten e diametro zuwider.

Es iſt diß die beſtändige Meynung aller Evangeliſchen Theologorum, daß im 28 Cap. des 3 B. Moſ. oben angezogen, nicht in genere oder insgemein nominatim gelehret werde, welche Perſonen nicht ehelich können zuſammen gelaſſen werden, ſondern daß darin beſondere Gradus gezeiget werden, welche Ehe-Verpflichtungen pro inceſtu, oder für Blutſchande ſolle gehalten werden. Maſſen dieſer Meynung D. Chemnit. all. loc. § porro diſputatur &c. D. Menz. alleg. loc. § obſervandum &c. p. 66, D. Gerhard. all. Tom. 7 § 275. Die Gradus aber, ſo im Geſetz Gottes verboten, werden von ihnen in nachfolgenden dreyen Regeln verfaſſet: 1) in linea recta, inter aſcendentes & deſcendentes prohibita ſunt matrimonia in omnibus gradibus, quotquot numerati ſunt. 2) In Linea collaterali prohibita ſunt matrimonia in primo gradu lineæ æqualis, & ſecundo gradu lineæ inæqualis: (dadurch wieder unſer gegenwärtiger Caſus, als welcher beſchehen in gradu ſecundo lineæ inæqualis, in formali decidirt, und vor ungültig erkläret wird. 3) quæ prohibitio valet in conſanguinitate, eadem quoque valet in affinitate, D. Gerhard. d. loc. § 275. Lutheri Meynung verfängt hier nichts, weil er ſelbſten will, daß man nicht auf ſeine erſte Schrifft ſehen ſoll, in welchem er viel ſtatuirt, ſo er hernacher, da er der Sachen beſſer verſtändiget, geändert; dergleichen hierin auch in acht zu nehmen iſt.

Daß der Streit nicht ſey de conſanguinitate oder Bluts-Freundſchafft, ſondern allein de affinitate oder Schwägerſchafft, mag hier nicht verfangen; weil hierin disfalls einerley Reſpect und Gleichheit, laut angezogener dritten Regel, ſo decreto Senatus noſtri publico, in Straf. offenbare Laſter § alſo ſoll es auch mit der Maag- und Schwägerſchafft gehalten werden, authenticirt, wie hierbey, bey der erſten Einrede Ableinung, Erwehnung geſchehen.

Daß Magiſtratus in dieſem Caſu diſpenſiren könte, kan ich bey mir nicht befinden, dann der Magiſtrat kan allein diſpenſiren in denen Gradibus, ſo da ſeyn Juris humani ſive poſitivi, als da iſt in Eheſachen der dritte und vierte Grad, und das darum, weil ſolche allein autoritate humana und nicht divina verboten, in denen aber, ſo juris divini und naturalis, als da iſt der erſte und andre Grad, kan und ſoll er nicht diſpenſiren, es ſey dann, daß er über Gottes Geſetz ſeyn, und darwider etwas ordnen und zulaſſen wolle; welches der Urſachen halber nicht ſeyn kan oder ſoll, weil magiſtratus utriusque tabulæ cuſtos, nicht aber violator. Geſtalt dann deren Urſachen wegen, aller Theologorum, und wie ich anderſt nicht weiß, auch JCtorum Evangelicorum, immota ſententia, daß in denen Gradibus, ſo Levit. 18 verboten, keine Diſpenſation Raum noch ſtat haben ſoll: davon zu leſen D. Chemnit. alleg. p. 3 l. c. c. 3 § 1 v. in illo vero &c. D. Menz. alleg. Tract. pag. 66 ſeqq. D. Gerhard. all. Tom. 7 § 291, 308 ſeqq. D. Beuſt. de matrim. c. 56. D, Schneidew. ad tit. Inſtit. de nupt. rubric. de arb. affinit. n. 15 ſeqq. inprimis n. 22 ſeqq. die JCti werden mehr beyzubringen wiſſen. Nun iſt aber offtbenannter unſer Caſus lege divina verboten, darum ſo kan nicht von dem Magiſtrat darinn diſpenſiret werden. Will geſchweigen 2) daß meines Wiſſens in dergleichen Caſu niemahl von den Evangeliſchen diſpenſirt, aber mehrfaltig ſolche Conjugia hintertrieben, und nicht geſtattet worden. Daß dieſe 3) res mali exempli, daran ſich bald andere mehr halten, und eine ärgerliche Confuſion darauf erfolgen würde. Daß 4) honeſtatis ratio in acht zu nehmen, und ſo viel möglich, ſelbige publice zu erhalten. Daß 5) hierin kein Nothzwang, weil beyde Perſonen Baurenſtandes, deren aller Orten gnug in der Welt, und alſo zu nahe in das Geblüt zu heyrathen, nicht von nöthen haben. Daß 6) gemeinen Standes-Perſonen, auch im dritten Gradu zu heyrathen, bey denen Evangeliſchen aller Orten nicht geſtattet,

als in Sachſen, Heſſen, Pfaltz ꝛc. Ergo vielweniger in ſecundo. vid. Menzer. all. loc. Matth. Diethmarſ. Syſtem. Polit. lib. 1 tit. de prohib. grad. Zehner. in explicat. utriusque arb. canon. p. 128.

Daß keine Vermiſchung des Geblüts zu befahren, thut nichts zur Sachen, dann gleichwie die Procreation der Erben kein Matrimonium macht, ſondern allein legitimus conſenſus contrahentium, alſo macht ſie auch keine Affinität oder Schwägerſchafft, ſondern die eheliche Copula und Zuſammenfügung, in welcher allein das Fundament der Schwägerſchafft beruhet, Gerhard. alleg. § 289 reg. 2; dann ſie ſeyn und bleiben auch, zwey ein Fleiſch, Geneſ. 3, Matth. 19, obſchon keine Erben erfolgen. Ob denn ſchon auch procreatio ſobolis finis matrimonii principalis, wird doch dadurch minus principalis, ſo da iſt honeſta reſtinctio vagarum libidinum, nicht aufgehaben, bey welcher Commiſſio ſanguinis eben ſowohl vorgehet, als in procreatione ſobolis, wann die ſchon nicht darauf erfolget.

Ita ſtatuo, ſalvo rectius ſentientium judicio.

Conr. Dietrich.

§. 97.

Ob die Ehe mit der verſtorbenen Frauen Mutter-Schweſter diſpenſiret werden könne?

Conſilium

An matrimonium cum uxoris defunctæ, matris ſorore ſit diſpenſabile.

1. Dubitatur: a) ob identitatem rationis caſus Lev. XIIX, 14 & XX, 21 expreſſe prohibiti.
2. b) Ob accedentem reſpectum parentelæ.
3. c) Ob regulam: Qui gradus prohibitus eſt in conſangvinitate, idem etiam prohibitus eſſe ſolet in affinitate.
4. d) Ob rationem prohibitionis, ne quis accedat ad carnem carnis ſuæ; cum vir & uxor haberi ſoleant pro una carne.
5. Deciditur affirmative: a) ob deficientem dicti caſus expreſſam prohibitionem divinam.
6. b) Ob magis receptam opinionem, de prohitione perſonarum, non graduum.
7. c) Ob quorundam generalem diſpenſationem etiam in gradibus prohibitis, quam prohibitionem legibus Judæorum forentibus accenſent.
8. A qua tamen ſententia recedit Facultas Juridica Hallenſis.
9. d) Ob genuinum & nativum vocis: Dorah ſenſum.
10. e) Ob libertatem conſcientiæ, præter neceſſitatem non coarctandam.
11. f) Ob ceſſantem reſpectum parentelæ a parte uxoris.
12. g) Ob deficientem ex priori matrimonio prolem.

Hat ſich derſelbe mit Caja, ſeiner verſtorbenen Frauen Mutter-Schweſter, in ein Ehe-Gelöbniß eingelaſſen. Nachdem nun die verlobte in ſecundo gradu adfinitatis einander verwandt, will derſelbe des Rechtens belehret ſeyn:

Ob in ſolchem Falle der Princeps die gewöhnliche Diſpenſation ertheilen möge?

Ob es nun wohl ſcheinen möchte, daß dergleichen Diſpenſation a Principe hieſelbſt deßwegen nicht wohl erwartet werden möge. Anfangs 1) weil

Levit. 18 verſ. 14 und 20 verſ. 21

gleichwohl die Ehe ausdrücklich mit ſeines Vater-Bruders Weib verboten iſt, folglich von dieſer auf der Frauen Mutter Schweſter ob identitatem rationis ein gleicher Schluß zu machen ſtünde; Abſonderlich da auch der 2) Reſpectus parentelæ hinzukäme, welcher auch denen gemeinen Rechten nach, dergleichen Ehe-Verlobniß zu hindern pflegte,

L. 4 § ff. de gradib.

über dem weil bey den Theologis, als JCtis, insgemein 3) die Regel gehalten wird: qui gradus prohibitus eſt in conſanguinitate, idem etiam prohibitus eſſe ſolet in affinitate, die quäſtionirte Heyrath ſo wenig, als mit der leiblichen Mutter-Schweſter zugelaſſen zu ſeyn ſchiene. Worzu noch käme, daß gleichwie Mann und Weib pro una carne zu halten, die ratio prohibitionis, ne quis accedat ad carnem carnis ſuæ, gleichfalls ſtat hätte, und zu attendiren wäre, um welcher Urſachen willen, auch viele Theologi und JCti, dergleichen Ehe, göttlichen Rechten nach, für ungültig gehalten;

Brochmann in ſyſtem. Theol. de conjug. C. 4 qu. 44 p. 569. Carpz. lib. 2 Conſiſt. def. 92 n. 7, 8. Zypræus de Matrim. C. 6 p. 690.

Dieweilen aber anfangs unſtreitig, daß in denen göttlichen Geſetzen nirgends, den Buchſtaben nach, verboten, 5) daß iemand ſeines Weibes Mutter-Schweſter nicht heyrathen möge; nachgehends die neueſten und vernünfftigſten Theologi und JCti dafür 6) gehalten, daß Gott in ſeinem Geſetze nicht die Gradus, ſondern perſonas verboten habe.

Alexander Carerius Lib. de ſponſ. cap. 2 p. 91. Bucerus ad cap. 19 Matth.

Weßwegen auch a perſonarum prohibitione ad prohibitionem graduum nicht geſchloſſen, noch die prohibitio auf die in Levitico nicht ausdrücklich genannte perſonas extendiret werden möge,

Menzer de conjugio p. 77. Grotius lib. 2 de Jure bell. & pac. cap. 5 num. 12;

abſonderlich, da auch die Jüdiſche Ausleger ſelbſten vorgeben, daß Moſes poſt prohibitionem affinitatis in linea recta, nur die andern Perſonen in latere, zum Uiberfluß und Vorſorge hinzugeſetzet, damit die Menſchen um ſo viel weniger ſich gelüſten laſſen möchten, ſich in linea recta adfinitatis zu verſündigen, ſuperpondii loco addit quasdam perſonas in adfinitate,

Hottinger de jure Hebræor. LL. 200, 201 pag. 294, 295.

dannenhero auch einige dafür halten, daß erwehnte 7) prohibitio der Perſonen nur die Juden angienge, und folglich iedem principi, oder wem ſonſten die höchſte Gewalt in Kirchen-Sachen zukömmt, unverwehret ſey, auch ſo gar in ſolchen gradibus, eigenem Gefallen nach, und ohne ſich an göttlicher Verordnung zu verſündigen, frey und ungehindert zu diſpenſiren,

Bellar-

Bellarminus c.22 de Matrim. Bachovius Tom. II ad Treutl. Diſp. 6 theſ. 2.

welcher 8) Meynung, obgleich wir derſelben nicht beypflichten, dennoch uns deſto ſicherer macht, daß, weil einige etiam in prohibitis perſonis, die Diſpenſation zulaſſen, man um ſo vielweniger in perſonis non prohibitis an der Diſpenſation zu zweiffeln habe. In mehrer Erwegung, daß auch die Jüdiſchen Ausleger mit jener Meynung einig ſeyn, und gleichſam interpretationem uſualem zu machen ſcheinen,

Seldenus de uxore Ebr. cap. 1, 2 idem de jure naturæ cap. 10.

ferner andere insbeſondere zugeben, daß die Heyrath mit der Bruders-Witbe in göttlichen Rechten deswegen nicht verboten ſey, weil

Levit. 20 verſ. 20

das 9) Wort Dorah vorkomme, welches in der Grund-Sprache nur von Seiten des Vaters, und nicht der Mutter ihren Verwandten Witben, gebrauchet zu werden pfleget, patrui vidua, quaſi patrua tua.

Hottinger de jure Hebræor. LL. 200, 201 p. 294,

und deßhalben andere vernünfftige und Chriſtliche JCti dafür halten, daß eine Heyrath mit ſeiner leiblichen Mutter Schweſter Mann nach göttlichen Geſetzen zuläßig ſey,

Lincker Reſponſ. 6 n. 45 p. 74,

und erinnert in dieſem Falle auch

Fichardus vol. 2 conſ. 68 p. 290

aus Luthero und Bullingero, daß diejenigen nicht wohl thun, welche in nicht ausdrücklich verbotenen Perſonen einem Landes-Herrn die Hände binden, oder die 10) Gewiſſen damit ängſtigen wollen; worzu hier ſelbſt noch kommet, daß die Frage nicht allein von der 11) Frauen Anverwandten, wo kein eigentlicher alſo genannter Reſpectus parentelæ ſtat hat, ſondern auch ſelbige in dieſem 12) Umſtand gemachet wird, daß von der erſten Ehe keine Kinder vorhanden, um deren willen man ſich eines Reſpectus parentelæ beſorgen möchte, dannenhero der gelehrt- und gewiſſenhaffte Evangeliſch-Reformirter Religion

Hieron. Zanchius lib. IV de operibus Dei c. I th. 4 p. 700

mit nachdrücklichen Worten ſchreibet:

„Sed nunquid poſſet contrahi conjugium inter „me & filiam ſororis (aut ſororem matris) uxo„ris meæ, uxore mea defuncta? Et ratio eſt, quia defuncta uxore adfinitatis jura inter me & conſanguineos uxoris meæ ſoluta eſſe judicantur, ideoque poſſe hoc fieri, cenſent. Sed tunc ſoluta eſſe intelligo; quum NB. nulla proles ſupereſt ex uxore mea, ſi enim viverint liberi, quos ex illa ſuſcepi, cenſerem duci non poſſe ſuperius dictas perſonas;„ zu geſchweigen, daß hieſelbſt auch die contrahentes perſonæ in ſolchem Alter ſind, daß aus dieſer Ehe nicht wohl, auch in Zukunfft, Kinder erwartet werden mögen; Endlich da dergleichen leges connubiales ohnedem priſtini Juris derogatoriæ ſeyn, man um ſo vielmehr Urſache hat zu verhindern, damit ſelbige nicht über den Buchſtaben extendiret werden:

Als halten wir davor, daß dieſe Ehe mit der Frauen Mutter Schweſter denen göttlichen Geſetzen nach, nicht verboten ſey, folglich dem Principi, oder der ſonſten die höchſte Gewalt in Kirchen-Sachen hat, die Hände nicht gebunden werden mögen, in derſelben die gewöhnliche Diſpenſation zu ertheilen. V. R. W.

de Ludewig.

§. 98.

Ob die Heyrath mit des Groß-Vaters Bruders Witbe vor ſich beſtehen könne, oder ob des Principis Diſpenſation darzu kommen müſſe?

Conſilium

Ad interrogationem D. S. Prof. zu D. Menſe Januar. 1693.

Matrimonium cum patrui magni vidua per ſe non ſubſiſtet; ſubſiſtere vero poteſt ex diſpenſatione principis

1) Juxta Jus Civile, Canonicum & quotidianam obſervantiam, ejusmodi matrimonia non permittuntur, propter reſpectum parentalem.
2) Imo ob turbatum ordinem naturæ ſub lege etiam annullationis, pro ſceleroſis habentur.
3) Rationes pro permittendis ejusmodi matrimoniis.
4) Jus Naturæ ſimplex & primævum nullum habet reſpectum ad ſtatum indigentiæ.
5) Affinitatis reſpectus inter parentes & liberos tanquam ex Lege poſitiva ſive divina ſive humana ortus ipſo jure naturali nullam involvit prohibitionis neceſſitatem.
6) Diſpenſatio principis circa matrimonia prohibitiva intelligitur præſtitis Conſiſtorio Eccleſiaſtico præſtandis.

Species facti

Als über folgende Rechts-Frage: Ob einer ſeines Groß-Vaters Brudern Frau heyrathen könne? Unſere in Rechten gegründete Belehrung gebeten worden; Demnach erachten wir Ordinarius &c. vor recht.

Rationes dubit.

Obwohl juxta 1) Jus Civile, Canonicum & quotidianam obſervantiam, dergleichen matrimonia 1) propter reſpectum parentalem, vor unzuläßig gehalten; desgleichen 2) ob turbatum ordinem naturæ (dum maritus parens ex filiali reſpectu fit imperans; Et contra uxor parentalem reverentiam ex Jure dudum quæſito prætendere potens ſe obſequio maritali ſubjicit) vor laſterhafft ſub Lege etiam annullationis erkläret werden, per ea quæ ex Dd. tradit

Carpzov. Jurispr. Conſiſt. Lib. 2 tit. 7 def. 109 ſeqq.

So weit nemlich durch dergleichen Conceſſion in ordine Reipublicæ bene conſtitutæ, daferne ſolche einwurzeln ſolte, gar viel ad ejusdem convulſionem politicam contribuiren kan, quod procul dubio in ſua Theocratia judaica videtur intendiſſe Deus tanquam magiſtratus politicus Levit. 18, in memoriam revocans ſuo populo libidinoſum eundemque promiſcuum gentium a ſe extirpandarum concubitum;

Rationes decidendi.

Dennoch aber und dieweil 3) ex jure 4) na-

turæ, ſimplici & primævo, hoc eſt, nullum reſpectum habente ad ſtatum indigentiæ a) die neceſſitas prohibitionis inter affines nicht abſolute (ipſa ſcilicet ſacra ſcriptura tacente) erweißlich gemachet werden kan, und b) keine turbatio ſanguinis (tametſi hæc ad deteſtationem conjugii inter contrahentes, niſi alia ſimul concurrant, non ſufficiat) in & per ſe intercediret

arg. L. 4 § 5 de grad. & affin.

vielmehr aber c) das inter contrahentes ſo ſancte abgeſchworne Jurament, ne in profanationem nominis divini excreſcat, wohl zu conſideriren iſt, auch d) der 5) affinitatis reſpectus inter parentes & liberos, tanquam ex lege poſitiva ſive divina, ſive humana ortus, ipſo jure naturali rebus ſic, uti nobis relatæ ſunt, ſtantibus, dahin fället, und keine Nothwendigkeit importiret.

Concluſum.

So kan zwar ſtante hac lege poſitiva, & reſpectu ab eodem dependente, keiner ſeines Groß-Vatern Brudern Frau an und vor ſich ſelbſt heyrathen; Es iſt ihm aber, dafern die mit ihm verſprochene Perſon auf ihrer einmal eydlich confirmiten Meynung beſtändig verharret, bey der hohen Landes-Obrigkeit, einige Diſpenſation, præſtitis Conſiſtorio Eccleſiaſtico præſtandis unterthänigſt zu ſuchen, wie auch der Doctrinæ

Mevii part. 3 Deciſ. 99 & Brunnemanni de jur. eccleſ. Lib. 2 cap. 16 p. 615 ſeq.

ſich zu bedienen, unbenommen. V. R. W.

J. G. Simon.

§. 99.

Conſilium

Ad interrogationem Petri Sulpitii, LL. Stud.

Menſ. April. 1693.

Argumentum Generale.

Matrimonium cum avunculi vidua prohibitum:

Argumentum Speciale.

1) Eiusmodi matrimonium Iure divino expreſſe non eſt prohibitum.
2) Expreſſe vero idem ius prohibet matrimonium cum patrui vidua.
3) In lege Moſaica non ſolum ad perſonas, ſed & ad paritatem gradus & vinculi ſanguinis reſpicitur.
4) Hanc opinionem defendit Carpzovius.
5) Cujus ratio patet ex Lev. 18.

Species Facti.

Iſt Titius im Churfürſtenthum Sachſen verſtorben, nach ſich verlaſſend ſeine Wittwe Cajam und ſeiner vollbürtigen Schweſter Sohn Sempronium, welche beyde Perſonen ſich mit einander zu verehelichen geſonnen, dahero:

Quæſtio.

Ob ſolches mit unverletztem Gewiſſen zugelaſſen werden könne?

gezweiffelt wird.

Rationes Dubitandi.

1. Ob nun zwar 1) in denen göttl. Geſetzen dieſen Perſonen die Heyrath in ſpecie nicht verboten, und dahero zum wenigſten per diſpenſationem ſuperioris dieſelbe zuläßig zu ſeyn ſcheinet:

Rationes Decidendi.

2) Dennoch aber und dieweil 2) des Vatern Brudern Frau zu heyrathen expreſſe verboten,

Levit. 18 verſ. 14 & cap. 20 v. 20,

und der Mutter Brudern Frau, davon ietzo die Frage iſt, in gleichem gradu & ſanguinis vinculo befindlich, dererjenigen 3) Doctorum Meynung aber dem Gewiſſen ähnlicher, welche ſtatuiren, daß in Lege Moſaica nicht bloß auf die Perſonen, ſondern zugleich auf die paritatem gradus & vinculi ſanguinis, geſehen werde,

Havemann Gamol. Synopt. lib. 2 tit. 5 poſit. 6 notat. 1.

Gerhard. de Conjug. § 275.

Meram enim ſophiſticam & calumniam eſſe illorum, qui tantum perſonas, non etiam gradus a Moſe prohibitos putant, cum multis aliis defendit

Carpz. Prax. Crimin. qu. 73 n. 21.

4) Welche Meynung aus dem Moſe ſelbſt zu behaupten, wenn er 5) Levit. 18 v. 6 generaliter verbietet, daß niemand ſich zu ſeiner nächſten Bluts-Freundin, ſo nachher erzehlet werden, thun ſolle; ſo folget daraus, daß alle, welche denen erzehlten gleich nahe ſeyn unter ſolchen generalen Worten mit verboten ſeyn müſſen.

Concluſum.

So erſcheinet daraus ſo viel, daß ſolche Heyrath mit gutem Gewiſſen nicht vollzogen oder zugelaſſen werden könne. V. R. W.

S. Stryck.

§. 100.

Ob eine mit des Groß-Vaters Bruders Wittwe vollzogene Ehe gültig ſey, und ob ſie, wenn nicht mehr res integra iſt, diſſolviret werden könne, ingleichen was wegen der Diſpoſitione bonorum zu ſtatuiren?

Matrimonium cum patrui magni vidua contractum, an valeat, & an re non amplius integra diſſolvi poſſit, tum quid circa diſpoſitionem bonorum ſtatuendum?

Caſus, ſeu Species Facti.

Es hat I. V. B. (eine Frau von etlichen 50 Jahren, nach Abſterben ihres erſten Ehemannes (H. B.) ohne mit demſelben erzeugte, oder verlaſſene Kinder in die 24 Jahr im Wittwen-Stande gelebet, und ſich darin verſchiedner angemutheter ehelicher Heyrathen entſchlagen, endlich aber, und weil ſie eine reich beruffene Wittwe geweſen, auch F. V. B. eine freye anſehnliche Perſon, von etlichen 20 oder 30 Jahren in Anno 1649, ſonderlich in Iunio & Iulio ſich ſehr um ihre Liebe bemühet, und dieſelbe endlich zuwege bracht, alſo daß ſie ſich mit ihm ehelich eingelaſſen, und nicht lang hernacher copuliret worden. Darauf ſich begeben, daß ſie wenig Wochen mit einander friedlich und einig gelebet, und es dem Anſehen und Umſtänden nach ihme F. V. B. nicht ſo ſehr um ihre Perſon, als die Gelder zu thun geweſen, maſſen denn dieſelben zu erlangen, er viel

Weſen

Weſen und Händel angefangen und fürgenommen, ihr die vornehmſte Obligation und Gelder-Verſchreibungen abgenöthiget, darüber ſonderlich mit ihrem Bruder ſchwere Rechtfertigung angefangen, und ſonſt ihre Gelder hin und wieder eingefordert, auch endlich, wann ihme von ihr nur ein ehrlicher jährlicher Unterhalt verſchaffet würde, gar von ihr ab- und bey ihr nicht zu bleiben begehret, und ihr darüber zu ſeyn, dazu thuende, daß ſie nur von einander kommen, und geſchieden werden möchten, anheim geſtellet, iſt auch ſo weit gekommen, daß er ſeinen Trau-Ring, und was er ihr an güldnen Armbändern, Kleinodien, und ſonſten geſchencket, von ihr wiederum gefordert, und ſie ihm ſolches wieder zuſtellen, und dargegen das ihrige, was ſie ihm gegeben, wieder zu ſich nehmen müſſen; Dieweil ihr nur dadurch und was ſonſten vielfältig zu Tage und Nacht eine Zeit vorgegangen, über die maßen ſehr zu Hertzen gegangen, und annoch, alſo daß ſie ſich ſehr grämet, und von ſehr Melancholiſchen Gedancken geplaget wird, wohinzu auch dieſes ſich geſellet, ob es auch wohl um dieſe Heyrath recht ſtehen und etwa aus einer, oder anderen Urſachen ihr ſolches unglückliche Heyrathen heimkommen, und dann ob kein Mittel, daß ſie davon entlediget werden könnte und möchte, verhanden, ſich bemühet und angelegen ſeyn laſſen.

Wann dann ſich befindet, daß ſie 1) ſeines (F. V. B.) Groß-Vatern (B. B. leiblichen Brudern, erſt gedacht H. B.) im Ehe-Bette gehabt, aber nicht gewuſt, daß ſolche Perſonen (die wegen Schwiegerſchafft alſo verwandt, ſich nicht mit einander heyrathen können und mögen, wie ſie nachmals von anderen Bericht bekommen, und ſonſten aus denen Rechten und deren Lehrern vernommen, daß keinem ſeines Groß-Vatern Bruders Witwe zu heyrathen vergönnet, wie ſolches bey dem fürtrefflichen und hochberühmten ICto, Herrn

Bened. Carpz. in ſuis defin. Eccleſ. l. 2 T. 6 def. 96

zu erſehen, ſondern vermöge der Churfl. Sächſiſchen Kirchen-Ordnung und ſonſten ſothane Heyrathen pro inceſtuoſis gehalten werden, wie ſolches bey demſelben in ſeiner

Pract. Crim. p. 2 qu. 74 n. 41

zu vernehmen. Und zwar wäre ſolches alles richtig, und hätte wohl keinen Zweiffel, wann res noch integra, und die Copulation nicht hinzu gekommen wäre, weil aber dieſelbe erfolget, und ſonderlich ermeldter Herr

Carpz. ein anders in ſolchem Fall in ſuis Def. Eccleſ. l. 2 t. 6 defin. 99

ſtatuiret, quod ſcil. conjugium in gradibus affinitatis pariter & conſanguinitatis etiam jure divino prohibitis contractum, & per benedictionem ſacerdotalem conſummatum rurſus diſſolvi non debeat, ubi inter alia

Cap. 18 & 20 Levit.

etiam exempla Abrahami & Iacobi adducit: quibus alia adjungit

Ioachim. Beuſt in tract. de ſponſ. & matr. c. 52.

So möchte es auch wohl bey einen und andern widerwärtige Gedancken und Meynung abgeben, wann nicht andere Conſiderationes hinzu kommen ſollten. Wie dann zuerſt wohl zu erwegen, daß erwehnter Herr Carpz. ſolches nicht indiſtincte aſſeriret, ſondern alſo modificirt, quod non facile (Ergo tamen in certis caſibus) reſciſſioni locus detur n. 5. Et circumſtantias, ob quas illi locus eſſe poſſit, nunquam excluſas velit, etiam ex mente Lutheri n. 5. Cui non ſolum jus Canonicum hac in parte ſuccenturiatur, ita, ut ſi duo contraxerint matrimonium ignari conſanguinitatis vel affinitatis, quam poſtea primum reſciverunt (ut in hoc caſu indubium & juramento aſſeri poteſt,) non debeant ſeparari, ſi cohabitare velint, unde ſequitur, quando cohabitare nolint, quod tunc ſeparari poſſint, & ſecundum jus Civile, (de quo mox etiam debeant, welches denn ſo viel weniger Bedencken und Schwierigkeit hat, alldieweil über deme, was von ihme (F. V. B.) erwehnet, auch ſonderlich ihr (I. V. B.) aller Wunſch, Seuffzen, und Gedancken dahin gehen, daß nur der Eheſtand, (alſo zu nennen), wieder aufgelöſet werde, und ſie wieder frey ſeyn, und ein ruhiges Gewiſſen haben möge; Auch inſonderheit keines Weges bey ihm zu verbleiben gemeynet, oder dazu beredet werden kan. Sondern auch jus Civile gäntzlich adſtipuliret, und ſonderlich Impp. Valent. Theod. & Arcad. in

Lege Qui contra legum 4 Cod. de inceſt. & inutil. Nupt.

hunc caſum in terminis decidiret, verba legis hæc ſunt: Qui contra legum præcepta, vel contra mandata conſtitutionesque principum nuptias forſan contraxerit, nihil ex eodem matrimonio ſive ante Nuptias donatum, ſive deinceps quoquo modo datum fuerit, conſequatur, idque totum, quod ab alterius liberalitate in alterum proceſſerit, ut indigno indignæve ſublatum Fiſco vindicari, ſancimus, exceptis tam fœminis quam viris, qui aut errore acerrimo non affectato inſimulatove, neque ex vili cauſa decepti ſunt, aut ætatis lubrico lapſi, quos tamen ita demum legis noſtræ laqueis eximi placuit, ſi aut errore comperto, aut ubi ad legitimos pervenerint annos, conjunctionem hujusmodi ſine ulla procraſtinatione diremerint.

Und obwohl Moſes eiusmodi matrimonium non diſſolvit, nec matrimonium Iacobi cum duabus ſororibus, nec Abrahami cum ſorore diſſolutum fuit: So iſt doch ſolches zuförderſt und erſtlich zu verſtehen de illo caſu, quando inceſtuoſi illi cohabitare nolint, & eo redit ratio a Beuſt,

d. loco

adducta, quod ſcil pavidis conſcientiis non melius conſuli poſſit, quam ſi matrimonium non diſſolvatur, unde contrarium ſequitur, quod ſi pavidis conſcientiis, (uti hic) aliter conſuli non poſſit, quam ut dirimatur, id omnino fieri debeat, præſertim cum etiam divortia, ex Chriſti ſalvatoris noſtri atteſtatione ideo a Moſe permiſſa fuere, ut miſeriæ & imbecillitati mulierum contra pervicaciam virorum proſpectum eſſet,

H. Arn.

H. Arn. de Iur. Conſ. c. 6 ſect. 2 n. 20.

Quæ ratio hic eo magis obtinet, quod proprie hic matrimonium non ſit, utpote quod propter errorem in ſubſtantiam ipſam matrimonii penetrantem contractum, ab initio nullum fuit, non tam dirimitur, quam vitiatum & nullum oſtenditur.

Arn. d. tract. c. 6 Sect. 8 n. 1.

Fürs andere ſo iſt auch allhier wohl zu betrachten, quod Moſes propter dictam pervicaciam, ſeu duritiem cordis populi judaici, multorum matrimoniorum, reſpective tum continuationem tum etiam diſſolutionem toleravit, quæ jure divino primævo non ſubſtiterunt, aut diſſolvi debuerunt, uti in polygamiis & repudiis manifeſtum, quæ irrita facere vel declarare potuiſſet, ſi voluiſſet, id ipſum autem, quantum Divortium attinet, intermiſit, non quod Deus aliquid pervicaciæ cordium ex prompta voluntate dederit, ſed quia ſatius putaverit vinculum conjugii relaxari, quam aliis inde naſci conſvetis majoribus malis & incommodis viam & occaſionem aperiri.

Arn. d. ſect. 2 & n. 2.

Drittens ſo haben auch die Canones & leges in dieſem Fall einen andern Ausſchlag gegeben, wie erwieſen, in deme, (utpote in caſu in verbo divino ſeu a Moſe non expreſſe deciſo vel prohibito) absque læſione conſcientiæ wohl gefolgert werden kan.

Zumahln viertens Moſes matrimonia huiusmodi non ſolum non approbavit, ſed etiam illis pœnam præſtituit, uti videre licet

d. c. 20 Lev. v. 20,

Ubi dicitur, quod ſi quis coierit cum uxore patrui vel avunculi ſui, & revelaverit ignominiam cognationis ſuæ, tunc ambo portabunt peccatum ſuum, absque liberis morientur. Welches der Chaldäiſche Paraphraſtes alſo gegeben: Ich der Herr will ſolche ſchändliche Vermiſchung dergeſtalt ſtraffen, daß ſolche Blut-Schänder entweder keine Kinder haben, oder doch nicht vor ehelich gehalten, auch wohl gar durch den frühzeitigen Tod hinweg geriſſen werden ſollen,

Hoſ. 9 v. 11, 12.

und wie Herr D. Daniel Cramer in ſeiner Bibliſchen Auslegung daſelbſt es erkläret, daß nemlich die Kinder, aus verbotener Ehe gezeuget, nicht für rechte Kinder und Erben zu halten, und über das unfruchtbar ſeyn, und kein Glück haben ſollen auf Erden.

Sap. 3 v. 6.

Unde apparet, quod Deus T. O. M. matrimonium non tam ratum habuit, & ſuper eius firmitate vel continuatione pronunciavit, quam illud punire decrevit, ſicut nec illa quæſtio ibidem, an illud matrimonium firmum & ratum eſſe debeat, deciditur, ſed quid eiusmodi inceſtuoſi expectare debeant, annunciatur. Und ſolches zum fünften um ſo viel mehr, weil ſonſten in ſolchen und dergleichen Fällen ſothane Ehe, oder vielmehr höchſt verbotene Beynehmungen allezeit beſtändig bleiben müſten, und nimmer wieder abgethan, oder aufgehoben werden könnten, welches doch aus vorigen Anzügen anders zu vernehmen. Et allegat. Dn. Carpz. nullas circumſtantias, propter quas illud matrimonium tanquam irritum declarari vel pronunciari poſſet, admiſiſſet, qui tamen illas nunquam ita excluſas vult, ut diſſolutioni locus eſſe non poſſit, ubi d. l. videre eſt.

Eiusmodi autem cauſæ in caſu præſenti in propatulo ſunt, & in eventum plures adduci poſſunt.

So iſt auch zum ſechſten wohl zu mercken, quod d. Cap. 18 & 20 Lev.

& deſuper Beuſt. Carpz. & alii, qui matrimonia illa inceſtuoſa ferenda & non dirimenda ſtatuunt, loquantur in illo caſu, quando illæ perſonæ non ſeparari, ſed cohibitare & læta & triſtia ſimul ferre volunt, ſecus autem ſi hoc facere nollent, & una vel altera pars deſuper in conſcientia anguſtetur, & laboret, quo caſu ſimiliter conſcientiæ (ſicut in caſu contrarii) conſulendum, adeoque matrimonium illud, ſeu cohabitatio inceſtuoſa non ferenda, ſed dirimenda. Quo expreſſe facit

d. Clem. ſeu c. unic. X. de conſanguin.

Utpote quod caſum voluntariæ cohabitationis nominatim exprimit, unde neceſſario ſequitur, quod diſpoſitio ceſſet, ſi cohabitare nolint. Quod autem exempla Abrahami, Jacobi, & Amram patris Moſis attinet, illa procul dubio ſunt intelligenda de caſu voluntariæ cohabitationis. Et quod neuter in illo matrimonio ex illo diſcedere cupivit. Quibus accedit, quod illa exempla longe ante contigere, quam ſanctio illa Lev. 18 v. 20 lata fuit. Et ſi in linea deſcendenti illud matrimonium plane non ratihabendum vel tolerandum, ſecundum expreſſam traditionem

Carpz. d. l. n. 12,

idque procul dubio propter divinam prohibitionem & pœnam præſtitutam

d. c. 18 v. 28 & 29,

quod ſcilicet illos, qui facient de abominationibus illis, terra evomet, & anima de medio populi peribit, quare non etiam idem in linea transverſali, & quidem in caſu hocce, qui ibidem,

d. c. 18 v. 28 & 29

ſimul incluſus reperitur, ſtatuendum, utpote cui eadem pœna evomitionis & exciſionis ſive eradicationis animæ e populo æque atque cæteris ibi recenſitis generaliter indicta, cui in ſpecie,

Cap. 20

quoad caſum præſentem illa adjungitur, quod ſine liberis morientur, & peccatum, ejusque pœnam (de quibus

d. c. 18 v. 28 & 29

ſtatuendum) portabunt. So kan auch ie allhier irren, daß

in d. c. 18 & 20 Lev.

des Vaters Bruders Weibes gedacht wird, in gegenwärtigem Fall aber nur mit des Groß-Vaters Bru-

Brudern Wittben die Ehe vorgegangen, denn ſe die ratio prohibitionis eadem ſcil. carnis nudatio, ſeu nuditatis detectio, de qua ſæpius,

d. c. 18 & 20 Lev.

Et quidem reſpectus parentum & filiorum utrobique manet, niſi quod hic F. V. B. gradu uno remotior ſit intra tamen primum genus affinitatis: in affinitate autem eadem diſpoſitio, quæ in conſanguinitate, nonſolum per dd. cc. Lev. ſed etiam ex jure Canon. Civili, Saxonico, & conſiſtoriali, ad notoria, bezogen. Derowegen, ſo wird bey ſo beſchaffner Sache kein Zweiffel mehr ſeyn können, warum nicht dieſes matrimonium tanquam ab initio nullum & prohibitum, ita etiam ut nullum & irritum declarari, atque ita etiam cohabitatio a parte præcipue I. V. B. utpote conſcientiam ipſius ſtimulans & offendens, & quidem propter ſolius ipſius diſſenſum, deteſtationem & noluntatem ulterioris continuationis (ne dum ex voto & voluntate utriusque) dirimi poſſit, & debeat, accedente præcipue juſſu & diſpenſatione

dict. leg. 4 Cod. de inceſt. & inutil. nupt.

Secundum quam etiam iſtiusmodi nuptiæ ſeu matrimonia pro imperfectis habentur, & nullius ſunt effectus & momenti legitimi per tradita,

Ant. Peren. in præl. ad d. tit. 11.

Und wird nun in dieſem Fall, gleichwie ſie I. V. B. mit F. V. B. keine Eheſtifftung aufgerichtet, und ihme nichts darinn noch ſonſten vermacht, ihr auch ferner alſo frey ſtehen und bleiben, ihre noch vorhandene Gelder, und was ihr ſonſten zugehöret und zuſtehet, frey zu haben, und zu behalten und ihres Gefallens damit zu ſchalten und zu walten. Wie denn auch die pœna d. l. 4 ſie nicht treffen kan, alsdann weil lex illa de illis loquitur, qui ſcienter non vero ignorantia facti matrimonium inceſtuoſum contraxerunt, in tantum ut & ignorantia juris excuſet a pœna amittendi propria bona, licet non operetur lucri acquiſitionem,

Cov. Tom. 1 de matr. p. 2 c. 6 § 8 n. 27.

Daß ſie nun aber ſothanes impedimentum nuptiarum nicht gewuſt, daſſelbe, wie angedeutet, iſt ohne Zweiffel, und kan es mit gutem Gewiſſen wohl ſagen und erhalten. Damit ſie derowegen ratione diremptionis & diſſolutionis hujus matrimonii ſeu declarationis illius pro nullo & vitiato, item liberæ retentionis & diſpenſationis bonorum, ſo viel gewiſſer und ſicherer ſeyn möge. So bittet ſie hierüber rechtliche Meynung und Reſponſum cum rationibus dubitandi & decidendi, und iſt ſolches danckbarlich zu vergelten erbietig.

Reſponſum.

Als uns Decano, Seniori und andern Doctoribus der Jur. Facul. bey der Fürſtlichen Iulius-Univerſitæt zu Helmſtädt, vorhergeſetzter Caſus ſeu Facti Species zugeſandt und wir unſere in Rechten gegründete Meynung darüber zu eröffnen und mitzutheilen erſuchet worden. Demnach haben wir denſelben, nebſt den a JCtis Bremenſ. mit inſerirten rationibus dubitandi & decidendi ausgefertigten Reſponſo, bey verſammletem Collegio mit gehörigem Fleiß verleſen und wohl erwogen. Erachten darauf für Recht: Obwohl ſolche und dergleichen wider geiſtliche und weltliche Rechte contrahirte matrimonia, quando res non amplius eſt integra, und die Perſonen bey einander zu bleiben geſinnet, nicht getrennet, ſondern toleriret werden können. Alldieweil in dieſem caſu die Perſonen in der de facto contrahirten Ehe zu bleiben nicht gemeinet, abſonderlich aber die Frau I. V. B. nachdem ſie der nahen Schwiegerſchafft, und deshalber in geiſt- und weltlichen Rechten ausgelaſſenen ernſtlichen Verbots innen worden, ohne ſonderbare Verletzung ihres Gewiſſens darin zu verbleiben nicht gedacht, ſo iſt auch dahero und aus andern in vorgeſetzter Facti Species und Reſponſo Bremenſi enthaltenen Gründen die widerrechtlich contrahirte und conſummirte Ehe von der Obrigkeit billig aufzuheben und zu diſſolviren, und iſt die Frau I. V. B. dem F. V. B. deswegen von ihren Gütern etwas zuzuwenden nicht verbunden, von Rechtswegen. Urkündlich wir dieſes mit unſerer Facultät Inſiegel hieneben drucken laſſen. Geſchehen Helmſtädt den 5 April 1652.

Decanus, Senior und andere Doctores der Jur. Facul. daſelbſt.

Helmſtadienſes.

§. 101.

Ob einer ſeines Schwieger-Vaters Tochter anderer Ehe, deſſen Tochter von der erſten Ehe er gehabt, dieſe aber verſtorben heyrathen könne?

Obſervatio.

In linea recta ſecundi generis affinitatis matrimonium omni jure prohibetur, nec Diſpenſationi Principis locus eſt.

Fatendum equidem eſt, nullis in ſecundo affinitatis genere nuptiis Jure divino expreſſe interdici; qui autem prohibitionem, quæ extat Levit. 18 v. 8: ne privignus novercam ſuam ducat, probe expendit, haud obſcure intelligit, parentalem reſpectum præcipuam illius prohibitionis cauſam fuiſſe, atque adeo omnes amplexus, ubi ejusmodi reſpectus occurrit, ſimul vetari. Quam ſententiam cum Theologis eximiis JCti tuentur.

Vid. Gerhard. Loc. de Matrim. § 353 ſeq.
Carpz. d. Arb. conſ. Diſp. 1 th. 42 & Jurispr. Conſiſt. Tit. 6 def. 101 num. 17.
Brochmand. in Art. d. Conjug. cap. 4 q. 45.
Bachov. ad Treutler. Vol. 2 diſp. 6 th. 3 L. B.

Quo facit in Jure Romano L. 15 ff. de Rit. nupt. Eandemque prohibitionem Sereniſſimus Elector Sax. in Conſt. Rom. de Anno 1557 ſub Rubr. Folget nun von Perſonen und Graden fol. 185 expreſſis verbis repetiit. Ita Ordo Vitembergenſis Menſ. Jul. 1673 ad conſultationem M. C. Verb. ſent. Hat Cajus, welcher hiebevor Sempronii in erſter Ehe erzeugete Tochter M. zum Weibe gehabt, nach derſelben Tode an ermeldten Sempronii ſeines Schwieger-Vaters hinterlaſſene Wittbe anderer Ehe ſich zu verheyrathen vorgenommen, nach mehrerem Inhalt der uns zugeſchickten Frage.

Wann nun gleich in Heil. göttlicher Schrifft zwiſchen dieſen Perſonen die eheliche Verbindung mit ausgedruckten Worten nicht verboten; Auch in päbſtlichen Rechten durch Aufhebung des Ver-

bots im andern und dritten Genere der Schwägerſchafft nicht undeutlich zugelaſſen.

Per c. pen. X. de Conſangu. & Affinitate.

Jmmaſſen ſolches dahero in terminis ſtatuiret

H. Zoeſ. ad tit. Decret. de Conſangu. n. 9.
Schneidew. ad tit. 1. de Nupt. rubr. de Arbor. affinit. num. 14.

und als einen gradum diſpenſabilem anführet

Joachimus a Beuſt de Matrim. cap. 53.
Gisbert. Voet. Polit. Eccleſ. part. 1 Lib. 3 tr. 1 Sect. 2 c. 5 q. 5.

Dennoch aber und dieweil in denen göttlichen Rechten des Vaters Weibes Schaam zu entblöſſen verboten,

Lev. 18 v. 8,

und ſolches Verbot ſo wohl Theologi, als auch bewährte Rechts-Lehrer auf alle Caſus, darinnen eintziger Reſpect, als zwiſchen Eltern und Kindern ſtat haben mag, extendiren;

Gerhard. loc. de Matrim. § 353 ſeq.
Carpz. de Arbor. Conſang. Diſp. 1 th. 42 per L. 4 § 7 ff. de Grad.

Wannenhero auch wegen gebührender Reverentz, ſo die Kinder oder diejenigen, welche an Kindes ſtat ſind, ihren Eltern, oder denen, die an der Eltern ſtat, zu erweiſen ſchuldig, die Diſpoſitio Juris Canonici nicht zu attendiren.

Bachov. ad Tr. Vol. 2 Diſp. 6 th. 3 Lit. B.
Kitzel de Matrim. cap. 3 theorem. 12 lit. L.

Jndeme zumahl in denen Kayſerl. Rechten ausdrücklich verſehen, quod in matrimonium convenire non oporteat novercam ejus, qui privignæ maritus fuit.

L. 15 ff. de Rit. nupt.

Jmmaſſen daß ſolches aus der natürlichen Erbarkeit genommen, mit mehrerm ausführet,

Theod. Bez. de Repud. & Divort. p. 65.
Balthaſ. Menzer. de Conjug. p. 82.
Anton. Matth. de Crim. tit. de Adult. & Stupr. c. 7 n. 26.
Arnold. Vinn. ad § 6 I. de Nupt.

Dahero die Satzung, weil ſie in dem Päbſtlichen Rechte ausdrücklich nicht aufgehoben, billig annoch vor bündig zu achten,

Kizel. d. l. Schneidew. d. l.

wie denn auch in der Sächſiſchen Landes-Ordnung fol. 188 fac. b gleichergeſtallt mit deutlichen Worten verboten, daß niemand ſeines Weibes Stief-Mutter, welche ihr Vater nach ihme gelaſſen, ehelichen könne, und ſolches als eine Regel ſetzet

Paul. Cypræus de Matrim. C. 6 § 2 n. 1.

So erſcheinet dannenhero ſo viel, daß Cajo und ſeiner Stief-Schwieger-Mutter einander zu heyrathen keinesweges zu verſtatten. V. R. W.

I. B. Baro de Wernher.

§. 105.

Von Geſchwiſter-Kindern, welche lieber auſſer Ehe leben, als von ihrem gethanen Ehe-Verſprechen abgehen wollen.

Reſponſum facultatis Theologicæ Lipſienſis, de diſpenſatione inter conſobrinos, qui, ex conſcientiæ ſcrupulo, cœlibatum potius eligere, quam promiſſioni ſibi invicem ſemel factæ, renuntiare voluerunt.

P. T. Literas ejus, de dato Fridſtadi 10 Januarii hujus anni 1664 decimo ſeptimo ejusdem menſis accepimus, ex quarum perlectione percepimus, quod cum Sempronia, materteræ ſuæ filia, quæ in ſecundo Gradu Lineæ collateralis æqualis ipſi conjuncta eſt, ſponſalia contraxerit, negotium hoc conjugiale etiam conſummare velit, poſtquam non ſolum parentes conſenſum ſuum etiam expreſſum ad iſtud dare non detrectant, ſed & ipſe ſpem certam foveat, ſe apud magiſtratum politicum & miniſterium eccleſiaſticum diſpenſationem impetrare velle. Quia autem ejusmodi conjugium in ordinationibus eccleſiaſticis conſiſtoriorum Evangelicorum prohibitum eſt, illud etiam loci, ubi ipſe & Sempronia verbis ſolennibus mutuo ſe obligarunt, atque firmiter propoſuerunt, potius in cœlibatu remanere, quam contractum matrimonialem, vinculo divino quaſi corroboratum, temere reſcindere, interim tamen, cum ſciant, dictum conjugium nec contra divinum, nec contra Cæſarea communia jura eſſe, hinc quærunt: utrum tale conjugium, prævia diſpenſatione impetrata, ſalva & illæſa conſcientia, conſummari poſſit? ſecundum ulteriorem tenorem literarum nobis transmiſſarum.

Caſum hunc propoſitum collegialiter in timore Domini expendimus, & de ſequenti ſcripturæ conformi reſponſo convenimus. Electorales & alii Lutherani ſtatus prægnantiſſimas habuerunt cauſas, propter quas in ordinationibus ſuis eccleſiaſticis inter alia diſponerent, ut perſonæ in ſecundo gradu conſanguinitatis lineæ æqualis cognatæ matrimonium invicem contrahere non debeant, quemadmodum etiam ejusmodi conjugia Statutis loci, ubi ipſe & Sempronia habitant, prohibita ſunt, in quibus diſpoſitum eſt, ut absque diſpenſatione ne quidem tertius gradus Lineæ collateralis æqualis permitti debeat. Poſtquam autem in Scriptura S. & juribus Cæſareis communibus, ſecundus gradus Lineæ Collateralis æqualis prohibitus non eſt, adeoque fratrum & ſororum Liberi nuptiis invicem jungi poſſunt, ipſe ſponſalia, quæ cum Sempronia contraxit, ſalva & illæſa conſcientia decenter conſummare poteſt, modo dicta ſponſalia legitime, & præcipue cum præſcitu parentum inita ſint, is etiam magiſtratus eccleſiaſtici ejus loci, ubi conſummatio fieri debet, conſenſum impetraverit. Quod enim verbo Dei non repugnat, ſed tamen a magiſtratu Chriſtiano Lutherano ex cauſis moventibus prohibitum eſt, in eo dictus magiſtratus chriſtianus, pro re nata & circumſtantiarum ratione, bene diſpenſare, conjugium etiam alias prohibitum ſalva conſcientia conſummari poteſt. Citra impetratam diſpenſationem autem, & absque præcedente expreſſo conſenſu parentum, ſponſalia, quæ ipſe cum Sempronia contraxiſſe aſſerit, non pro contractu vinculo divino quaſi corroborato æſtimari poſſunt. Quod enim mandato divino, & præcipue quarto Præcepto contrariatur, hoc non cum Deo, ſed contra Deum ejusque præceptum contractum eſt. In quem caſum etiam ipſe & Sempronia tenentur, a ſponſalibus contra magiſtra-

tus

tus prohibitionem, & abſque præcedente parentum conſenſu, initis potius deſiſtere, quam magiſtratui & parentibus ſe opponere, atque ita contra jam dictum præceptum Dei expreſſe peccare, nec ſe ad cœlibatum inconſiderate adſtringere, atque hoc ipſo ad id ſe obligare, quod partim itidem præcepto divino expreſſe repugnat, partim etiam in nullius hominis vi ac poteſtate ſitum eſt, ſicuti hoc noſtri Theologi Chriſtiano - Lutherani art. 23 Auguſtanæ confeſſionis clare demonſtrarunt & deduxerunt. Nec eſt humanæ poteſtatis, inter alia verba latina ſonant, ſine ſingulari dono & opere Dei creationem mutare. Igitur, qui non ſunt idonei ad Cœlibatum, debent contrahere matrimonium. Nam mandatum & ordinationem Dei nulla lex humana, nullum votum tollere poteſt. Quod ipſum, pro reſponſione deſiderata, celare noluimus, ipſum protectioni divinæ commendantes. Datum Lipſiæ 18 Ianuar. anno 1664.

Decanus, Senior & reliqui Doctores Theologicæ Facultatis in Univerſitate Lipſienſi.

§. 103.

Daß man des verſtorbenen Bruders Braut, oder der verſtorbenen Braut Schweſter, oder der verſtorbenen Braut Mutter oder Tochter nach erhaltener Diſpenſation, heyrathen könne.

Urthel.

Ut quis ducat ſponſam fratris defuncti vel ſponſæ denatæ ſororem, item ſponſæ defunctæ matrem aut filiam, diſpenſari poteſt a Principe, requiritur tamen, uti clariſſimus Autor Carpzovius in defin. CXXII n. 20, 21 monet, ut petenti Juramentum injungatur, quo a præſumptione commixtionis carnalis cum defuncta ſponſa ſe purget. Ita Conſiſtorium ſupremum conſultationem menſe Mart. 1694 pronunciavit.

Will ein junger Geſelle zu J. M. B. eine Jungfer heyrathen, und tragen nicht allein beyde Perſonen gute Inclination gegen einander, ſondern beyderſeits annoch lebende Mütter haben auch Belieben darzu, und es will dieſe Verheyrathung denen Geiſtlichen daſelbſt dahero bedencklich fallen, weilen gemeldten M. B. verſtorbener Bruder, N. B. erwehnte R. H. bey ſeinem Leben auch zur Ehe haben wollen und dieſelbe ſowohl bey dem Leichen-Begräbniſſe mit und neben des verſtorbenen Mutter und Schweſter im Leide gangen, als von dem Pfarr in der Leichen-Predigt, auf des Defuncti Schweſter Veranlaſſung, als Braut aufgeführet und genennet worden; Dannenhero ihr Anlaß genommen, die Sache ſelbſt in Verhör zu ziehen, da denn, nachdem ihr M. B. und R. H. ſammt ihrer Mutter und andern Perſonen, die darum Wiſſenſchafft gehabt, vor euch erfordert, und ſie darüber, in Beyſeyn der Geiſtlichen allda, zu zweyen unterſchiedenen mahlen vernommen, ſich nicht befunden, daß zwiſchen dem Defuncto und R. H. etwas verbindliches, geſchweige Sponſalia publica vorgangen, weshalben ihr der Gedancken, es würde die Verheyrathung zwiſchen dieſen beyden Perſonen wohl zu verſtatten ſeyn; damit ihr aber hierinn gewiß ſeyn möchtet, ſo wollet ihr berichtet ſeyn, ob offt ermeldten M. B. und R. H. ſich mit einander zu verehlichen, nachgelaſſen werden können? Ob nun wohl davor zu halten, daß weil daraus, daß die H. bey des verſtorbenen B. Leichbegängniß mit der Mutter und Schweſter im Leide gangen, auch von dem Pfarr in der Leichen-Predigt deſſelben Braut genennet worden, keine eheliche Verlobung zu ſchlieſſen, auch auſſer dem nichts verbindliches zwiſchen ihnen beyden vorgangen, die Verheyrathung offterwehnter H. mit des verſtorbenen B. Bruder Mattheſen ſchlechterdings und ohne Bedencken zu concediren ſey; Dennoch aber und dieweil in dergleichen Fällen der Judex Eccleſiaſticus anzugehen, und dem überlebenden Theile, damit er gewiß ſeyn könne, daß keine fleiſchliche Vermiſchung zwiſchen ihnen vorgegangen, das Juramentum zu deferiren pfleget.

Als erſcheinet daraus, und denen mit einlauffenden Umſtänden allenthalben ſo viel, daß, wenn R. H. ſchwören und eydlich erhalten würde, daß ſie ſich mit dem verſtorbenen M. B. fleiſchlich nicht vermiſchet, ſelbiger alsdenn von dem Judice Eccleſiaſtico, an welchen ihr dieſe Sache zu verweiſen, ſich mit deſſen Bruders Matthes B. zu verehlichen geſtattet und nachgelaſſen werden könne. V. R. W.

Et Superintendenti Annæbergenſi d. 10 Mart. 1708 tale reſcriptum dabatur.

Daferne S. daß er mit N. Z. älteſten, und nunmehr verſtorbenen Tochter, welche er vormahls zu ehelichen Vorhabens geweſen ſeyn ſolle, ſich fleiſchlich nicht vermiſchet habe, vor euch, vermittelſt leiblichen Eydes erhält, und ſonſt kein erhebliches Bedencken vorhanden, ſo können wir auf euern, vom 27 dieſes, anhero erſtatteten Bericht geſchehen laſſen, daß er ermeldten Z. andere Tochter und der verſtorbenen Schweſter heyrathen möge. An ſtat ꝛc. ꝛc. begehrende ihr wollet euch alſo darnach achten und ſolchenfalls die Proclamation und Copulation gebührende, anordnen, S. auch, und wem ſonſt nöthig, deſſen beſcheiden.

Andreas Beyer Secret.

§. 104.

Ob eine Braut, die, nachdem das Eheverlöbniß getrennet, ohne Diſpenſation mit einer andern Perſon ſich in ein Eheverbündniß eingelaſſen, zu beſtraffen ſey?

Argumentum.

An ſponſa innocens, diſſolutis Sponſalibus, abſque diſpenſatione cum alia perſona Sponſalia celebrans punienda?

Hat An. 1690 ein gewiſſer Wittber, C. S. ſich bey euch und eurem Weibe angemeldet, und zu erkennen gegeben, wie er eure einige Tochter, Margarethen Eliſabethen, zu heyrathen und zu ehelichen gedächte, dannenhero er euch um elterlichen Conſens angeſprochen: Ob ihr nun wohl anfangs ſolchen Conſenſum ihme zu geben verweigert, aus Urſachen, weil er ſein voriges Eheweib nicht nur ſehr übel gehalten, ſondern auch ſein Patrimonium faſt meiſtentheils dilapidiret; So habet ihr doch endlich, auf ſein vieles Anhalten und freundliche Bezeigung, euren Conſenſum dergeſtalt gegeben,

wenn er ſein voriges Leben ändern, ſeine Sachen beſſer zu Rathe halten, und eurer Tochter treulich vorſtehen wolte, welches alles er auch zu thun, mit Hand gegebener Treue feſtiglich verſprochen. Es hat ſich aber bald darauf zugetragen, daß ermeldter C. S. ſein voriges ärgerliches Leben wieder aufs neue angefangen, alles was er nur erworben, bey liederlicher Geſellſchafft verthan und durchbracht, auch noch dazu ſeine Schuldleute euch zur Bezahlung übern Hals gewieſen, dabey alles Böſe euch angewünſchet, und grauſam über euch gefluchet, auch, welches das gröſte iſt, eben zu der Zeit ein unrein Kalb zu Dippach gekaufft, welches dem Meiſter zutheil worden, deſſen Fleiſch er dennoch verkauffet, und denen Leuten vor gut hingegeben, worüber ihm das Handwerck von der Obrigkeit verboten und eingelegt worden. Weiln nun eure Tochter hierüber einen greulichen Eckel empfunden, und er ihr zu verſchiedenen mahlen nicht nur ein grauſam mörderiſches Geſichte gegeben, auch ſie, ohne einige Verſchuldigung, gar mit Schlägen tractiren und in eurem Hauſe übergeben wollen, hat ſie dermaſſen groſſe Reue, Feindſchafft und Widerwillen in ihrem Gemüthe gegen ihn bey ſich empfunden, daß ſie ihn durchaus nicht mehr lieben können, worzu noch kommen, daß er eurer Tochter und denen Eltern zur ſchändlichen bravade, ſich zu einer Jüdinne geſellet, und öffentlich mit ihr getantzet, dahero eure Tochter ihm ferner hierauf dergeſtallt feind und zuwider worden, daß ſie lieber die gröſte Schmach auf der Welt leiden, als ihn lieb haben und behalten wollen. Hierauf habet ihr als Vater die Sache bey denen Hochadelichen Geiſtlichen Gerichten zur Tanna klagbar und anhängig gemacht, welche auch endlich auf das Repudium erkannt, maſſen ſie bald darauf dem C. S. wieder ehelich zu werden verſtattet, auch ſelbſt der Ober-Pfarr und Inſpector ihn mit einer andern Braut copuliret, mit welcher er nunmehro bis ins 6te Jahr in der Ehe gelebet, und fünff Kinder erzeuget hat. Nachdem nun eure Tochter hierauf bis anhero in ihrem ledigen Stande verharret, erlanget ſie durch Gottes Schickung einen anderweiten Freyer J. M. ietzigen Schulmeiſter zu Hemmen, im Schlitziſchen Gebiete, welchem ihr ſelbige auch, bis auf prieſterliche Copulation, zugeſagt und verſprochen. Als ihr aber kaum ſponſalia publica celebriret, werdet ihr deswegen von geiſt- und weltlicher Obrigkeit zur Rede geſetzet, weil ihr eure Tochter wieder verheyrathet, da ſie vorhero des S. ſponſa geweſen, und nicht wieder ehelich werden dürffen, ſeyd auch um deswillen nicht nur von euren in die 39 Jahr treulich verwalteten Rectorats-Dienſte zur Tanna ſo fort entſetzet, ſondern auch um 20 Rthl. Straffe und eure Tochter ihrer Ausſteuer und elterlichen Erbtheils gäntzlich verluſtiget, und ſelbiger dem Fiſco heimgefallen zu ſeyn, vertheilet worden, alles nach mehrern Innhalt des überſendeten, hierbey wieder zurückkommenden Decreti, welches ſich auf einen in rem judicatam erwachſenen Conſiſtorial-| definitiv-Beſcheid fundiret. Dannenhero ihr über dieſen gantzen Caſum, und was dieſfalls Rechtens, auch wie ihr euch ferner hierinnen zu verhalten? unſere rechtliche Information und Meynung verlanget.

Ob nun wohl kein Zweifel, daß 1) die einmahl richtig getroffene Ehe-Gelöbniſſe nicht leichtlich diſſolviret werden ſollen, auch ſo gar mit beyder Verlobten Willen nicht wieder aufgehoben werden können, abſonderlich 2) der bloſſe ereignete Widerwille und Feindſchafft, welchen eines der Verlobten gegen den andern faſſet, keine erhebliche Urſache zur Trennung der Sponſalien giebet, indem ſolchergeſtalt iedweder, wenn er ſeiner Braut oder die Braut ihres Bräutigams überdrüßig iſt, eine Feindſchafft ſimuliren, und ihme dadurch das Verſprechen wieder aufſagen könte, wannenhero denn 3) in dergleichen Fällen der Obrigkeit oblieget, zuförderſt die Wiederverſöhnung auf alle Wege zu verſuchen, wenn aber ſolche nicht verfangen will, die Verlobten zwar zu Vermeidung gröſſern Unheils, von einander losſprechen, iedoch denjenigen, ſo zu der Diſſolution Urſache gegeben, und widerſinnig geweſen, mit einer empfindlichen Strafe wol belegen kan,

Rich. p. 1 Dec. 8 n. 12,

in ſo gar, daß 4) ſolchenfalls dem parti refractariæ & contumaci die anderweite Verehligung, ſo lange der unſchuldige Theil lebet, zur Strafe unterſaget werden mag.

Stryk. in addit. ad Jus Eccleſ. Brunnem. lib. 2 c. 16 § 17;

welchem Decreto und Auflage ſodann 5) billig nachgelebet, oder der Obrigkeit Diſpenſation geſuchet und ausgebracht werden muß, widrigenfalls der Contravenient in neue Strafe verfallet, ob Contemtum Magiſtratus, cujus autoritas omnibus venerabilis eſſe debet.

L. 9 d. jurisd. l. 9 § 3 d. rer. div.

Dennoch aber und dieweil 1) graviſſimæ & implacabiles inimicitiæ von allen Doctoribus ſowohl geiſt- als weltlichen, vor eine genugſame cauſam diſſolvendi ſponſalia gehalten werden

cap. 2 X. d. Sponſal.

etiamſi ſponſalia ſint jurata

cap. 17 X. d. tit.

wofern nur die Feindſchafft aus erheblichen Urſachen ihren Urſprung gewonnen, und dergeſtalt beſchaffen iſt, daß ſie das rechte eheliche Vertrauen und Zuſammenfügung der Gemüther verhindert, wie mit mehrern ausführet

Mev. p. 4 Dec. 44 per tot. Carpz. lib. 2 Def. Conſ. 75.

Und denn 2) dergleichen Urſachen ſich in gegenwärtigem Caſu gefunden, da der vormahlige Bräutigam C. S. ſeiner Zuſage zuwider, ſich an liederliche Geſellſchafft gehalten, und das ſeinige mit ſelbigen durchgebracht, ſeine Schuldleute euch über den Hals gewieſen, ſich noch überdies an eine Jüdin gehänget, und gar familiar mit ihr gelebet, hingegen ſeiner Braut ein mörderiſches Geſicht gegeben, und ſie in ihres Vaters Hauſe prügeln wollen, auch ſich in ſeinem Handwercke dergeſtalt ſchändlich verhalten, daß ihme ſolches gar geleget worden, und alſo eure Tochter einen rechtmäßigen Abſcheu und Eckel gegen ihn gefaſſet, daß ſie ihn weiter nicht lieben können. Alſo 3) daraus, wenn es ſich alſo verhält, nicht zu befinden, daß ſie zu der Uneinigkeit und Feindſchafft Anlaß gegeben, oder pro refractaria zu halten ſey, weniger ihr dahero eine Strafe auferleget werden können: Und wann ſie auch ſchon 4) einige Strafe verdienet hätte,

hätte, dennoch die Unterſagung anderweiter Verehligung, ſo lange der geweſene Bräutigam lebet, allzu enorm und ſtreng ſeyn wolte, immaſſen

Nicolai in Tr. d. Divort. & Rep. cap. 2 n. 22

bezeuget, daß in dem Churfürſtl. Sächſiſchen Ober-Conſiſtorio auf dergleichen Præceptum cœlibatus, ob ſcandalum inde emergens, niemahls erkannt, ſondern mehr nicht als eine Geld- oder Gefängniß-Strafe, oder wenn es hoch kömmet, die Unterſagung anderweiter Verehligung auf ein paar Jahre, auch wohl beyden Theilen zugleich auferlegt zu werden pflege.

vid. Carpz. lib. 2 def. Conſiſt. 76 n. 15.

Da zumahl 5) dem C. S. als vornehmſten Autori der entſtandenen Uneinigkeit und Widerwillens, ſich anderweit zu verehligen nicht verwehret worden, ſo erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß, wenn die Sache ſich nach allen Umſtänden angeführter maſſen verhält, in dem angezogenen Conſiſtorial-Beſcheide zu weit gegangen, und eurer Tochter ohne gnugſame Urſache eine allzuharte Strafe auferleget ſey: Da nun auch über dieſes 6) weder euch noch eurer Tochter angeregtes Conſiſtorial-Decret publiciret, noch euch in vim publicati zugeſchicket worden, ihr auch ſolches mit einem cörperlichen Eyde erhalten köntet, und alſo in zuläßiger Unwiſſenheit verſiret, überdieß 7) noch zur Zeit mit dem neuen Sponſo bloſſe Sponſalia contrahiret, und die Hochzeit nicht vollzogen worden, der vorige Sponſus auch 8) ſich ſchrifftlich erkläret, daß er eurer Tochter zu heyrathen nicht verwehren wolle: Abſonderlich 9) wenn ja von euch und eure Tochter hierbey etwas verſehen worden wäre, ihr dennoch nicht zugleich mit Verbietung der Cantzel, Remotion von dem Rectorats-Amte und einer Geld-Strafe, eure Tochter aber mit, gäntzlichem Verluſt und Confiſcirung ihrer Ausſteuer und künfftigen elterlichen Erbtheils beſtrafet werden könte, angeſehen die Confiſcationes bonorum heute zu Tage, ne quidem ob capitale crimen, excepto ſaltem crimine læſæ Majeſtatis & hæreſeos,

Ord. Crim. art. 106 & 118. Struv. Ex. 49 th. 106

ſtat haben, auſſerdem auch 10) die Strafen denen Verbrechen gemäß und proportioniret ſeyn müſſen,

Cap. ult. § præmiſſis d. pœn. in 6. cap. ult. X. d. his quæ fiunt a maj.

und 11) wegen eines Delicti niemand mit doppelter oder dreyfacher Strafe beleget werden kan,

Cujac. ad l. 2 ff. d. ſerv. corr. Weſenb. V. 1 conſ. 22 n. 19.

So ſeyd ihr dannenhero wider das angeregte letztere Decretum und beſchehene Auflage euch zu beſchweren wohl befugt, und könnet deswegen um Verſtattung einer Defenſion vor euch und eure Tochter, auch daß die Acta nach auswärtigen Erkäntniſſe verſchicket werden möchten, anhalten, welche euch denn billig zu verſtatten. V. R. W.

An Matthäum Kochen Schul-Rectorem zur Tanna den 23 Januar. 1695.

Wildvogel.

§. 105.

Heyrath mit der verſtorbenen Frauen Schweſter Tochter Kind, Halb-Schweſter, Halb-Schweſter-Tochter, der verſtorbenen Frauen Stief-Mutter ꝛc.

Connubium cum demortuæ uxoris ſororis filia, comprivigna, comprivignæ filia, defunctæ conjugis noverca &c.

Demnach dieſelbe uns die Acta wegen Lorentz Schulten geſuchter Heyrath mit ſeiner verſtorbenen Frauen Schweſter-Tochter Kind zugefertiget, und unſer, wie auch der Theologiſchen Facultät hieſelbſt Bedencken: Ob die verlangte Diſpenſation ertheilet werden könne? begehret; ſo haben wir uns zu ſolchem Ende mit der Theologiſchen Facultät hieſelbſt conjungiret, und dieſe Sache mit ihnen überlegt, weil aber dieſelbe vermeinet, daß dieſe Ehe per conſequentiam Levit. 18 verboten ſey, und alſo unſer geſchehenen Remonſtration ungeachtet bey ihrer Opinion verbleibet, und wir hingegen keine beſtändige Urſach befinden können, ſo uns bewegen mögen, ihre Opinion zu ergreifen, ſo haben wir nöthig erachtet, unſere Meynung beſonders in ein Urtheil zu verfaſſen, und ſelbe hiebey zu überſenden, dazu wir aus folgenden Urſachen bewogen:

1) Iſt bey denen Theologis ſelbſt auſſer allen Streit, daß ante Legem latam Levit. 18 die Verheyrathungen dergeſtalt frey geweſen, daß auch ſelbe in nähern Gradibus verſtattet worden, wie die Exempla der Ertz-Väter Abrahams und Jacobs ausweiſen, weil nun ſolche libertas matrimoniorum per ſubſecutam Legem reſtringiret worden, ſo iſt ex natura legis reſtrictivæ vel prohibitoriæ bekannt, quodcunque ante Legem permiſſum & per novam Legem non prohibitum, hoc adhuc permiſſum.

2) Iſt vieler Doctorum Meynung, quod Levit. 18 tantum prohibitio contineatur certarum perſonarum & non graduum, adeo, ut quæ perſonæ ibi (ſcil. in linea collaterali, nam de aſcendente & deſcendente linea eſt manifeſta diverſitatis ratio) non recenſitæ, illæ nec cenſeantur prohibitæ, daher auch der Frauen Schweſter-Tochter zu heyrathen diſpenſabel zu ſeyn, von vielen ſeithero ſtatuiret, auch ſolche Diſpenſationes unterſchiedlich ertheilet worden, wie ſolches bekannt iſt; quo ſuppoſito würde von der Frauen Schweſter-Tochter kein Zweifel übrig bleiben.

3) Aber geſetzt, daß nicht ad perſonas, ſondern ad gradus geſehen werden müſte, und alſo ob paritatem gradus das Matrimonium cum defunctæ uxoris ſororis filia unzuläßig wäre, ſo muß doch hingegen unwiedertreiblich folgen, quod, ubi nec perſona, nec gradus ſimilis a matrimonio ineundo excluditur, ibi jure Divino permiſſum ſit matrimonium; Nun iſt aber in gegenwärtigem Fall weder die Perſon, weder dergleichen Grad verboten, Ergo.

4) Und ob gleich Identitas rationis allhier verhanden zu ſeyn ſcheinet, denn wo ein Weib ihrer Mutter Schweſter-Mann nicht heyrathen kan, ſo könte ſie auch ihrer Groß-Mutter Schweſter-Mann nicht heyrathen, weil utrobique idem reſpectus parentelæ bleibe; ſo iſt doch ſolches Argumentum nicht zureichend in Lege nova

 cor-

correctoria, ubi hoc, quod antea permiſſum erat, prohibetur; hæc enim ſtricte intelligenda, nec extendenda,

Alphonſ. a Willagut. Tr. de Extenſione Legum Prælud. 27 n. 4.

Hic enim exceptio firmat regulam in caſibus non exceptis. Und kan auch hie die Diſparitas rationis wohl gegeben werden, denn gewiß iſt es, daß alle Prohibitiones Juris divini aus dieſem Principio entſtehen, nemo accedat ad carnem carnis ſuæ,

ut explicant verſ. 6 Levit. 18.

Nun kommt aber dieſer Reſpectus ex unione & communione ſanguinis her; Communio vero ſanguinis dijudicanda eſt ex ſtipite, a quo reliqui ſanguinem trahunt, hieraus aber folget gewiß, quod quo remotior perſona a ſtipite, eo minus attenditur communio ſanguinis, denn ſonſt wie unter Brüdern und Schweſtern eine Heyrath verboten, alſo müſte ſie ebener maſſen unter Bruders-Kinder verboten ſeyn, quia ab eodem avo trahunt ſanguinem, & ſic caro carnis ſunt, welches aber niemand ſeither ſuſtiniret hat. Nun iſt aber allhie der Frauen Schweſter Neptis ein Grad weiter a Stipite, als der Frauen Schweſter-Tochter; alſo kan auch idem ſanguinis vinculum allhie nicht dargethan werden.

5) Der Reſpectus parentelæ ultra fratrum vel ſororum liberos iſt ein Inventum Juris noſtri Civilis, welches ſolchen Reſpectum parentelæ noch viel weiter, auch ad illos, inter quos nullum ſanguinis vinculum iſt, nemlich ad adoptivos extendiret,

§ 1 Inſt. de Nupt.

Aber ex Jure Divino oder Canonico kan ſolcher Reſpectus dergeſtalt nicht erwieſen werden. Nachmahls iſt auch anitzo nur die Frage de vinculo affinitatis, woſelbſt in hoc gradu Jure civili keine expreſſa prohibitio verhanden, iſt auch kein Zweifel, quod vinculum ſanguinis longe fortius ſit vinculo affinitatis.

6) Dahero was in dieſem Fall ſeithero unzuläßig geachtet worden, nicht ex verbis ſacri juris, ſed ex obſervantia eccleſiarum herrühret, wider welche die Diſpenſation der hohen Obrigkeit wohl zuläßig,

Sicuti reſpondit integrum tribunal Wismarienſe in ſimili caſu, ubi quis avi fratris uxorem duxerat, referente Dn.

Mevio Part. 3 Deciſ. 399, ubi addit, daß die ratio de reſpectu Parentelæ hoc caſu in Gottes Wort nicht befindlich.

So haben wir nicht anders erkennen können, als daß die Diſpenſation ſtat finde, zumahlen da auch res nicht mehr integra, ſondern bereits publica ſponſalia celebriret, iedoch weil ex Legibus Eccleſiaſticis ſolche Heyrath regulariter verboten, Supplicant auch vor der Verlobung die Diſpenſation ſuchen ſollen, iſt demſelben deshalb 30 Thaler zu erlegen, zuerkannt; Diſpenſatio enim abſque mulcta non concedenda.

Carpz. Juriſpr. Eccl. lib. 2 def. 125 n. 9.

Ad § XXII (Si reſpectus parentelæ). Ille tamen reſpectus, quatenus ultra gradus Jure Divino expreſſos extenditur, Juris humani potius eſt, & hinc diſpenſabilis, prout ex Reſponſo antecedente patet. Hoc tamen certum, in gradibus expreſſis nihil intereſſe, an perſona uno, an duplici latere ſit ſanguini juncta, ſufficit enim deſcenſus ab eodem ſtipite & inde proveniens communio ſanguinis; Bechſtadt. Collat. jur. connub. Part. 1 cap. 2 p. 81 in fin. & Part. 2 cap. 5 p. 177: Carpzov. lib. 2 def. 81; ob quam cauſam d. 7 Febr. Anno 1674 ſuper tali caſu conſulti in Facultate noſtra, nec permiſſum, nec diſpenſabile hujus generis matrimonium exiſtimavimus, his formalibus: Als ihr uns einen Bericht zugefertiget, und über dieſe Frage: Ob Saturnus Birnbaum ſeiner Halb-Schweſter-Tochter Liviam Eingedencks heyrathen, oder ob darinnen diſpenſiret werden könne? unſere in Rechten gegründete Belehrung gebeten, ſo erachten wir Decanus &c. nach gehöriger Erwegung der Sachen vor Recht: Weil nicht allein in weltlichen Rechten ſolche Heyrath klar verboten, ſondern auch das göttliche Recht damit deutlich übereinſtimmet, daß man ſeiner Mutter Schweſter, und alſo auch ſeiner Mutter Bruder nicht heyrathen ſoll, Lev. 18 v. 12, 13. Auch nicht hindert, daß allhie nur von einer Halb-Schweſter die Frage; maſſen auch dieſelbe mit dem Halb-Bruder ein Fleiſch iſt, oder von einem Geblute herrühret, und dahero unter halb und vollbürtige Geſchwiſter in cauſis matrimonialibus kein Unterſcheid, ſo iſt ſolche Heyrath unzuläßig, und kan auch per diſpenſationem, in Erwegung ſolche contra Jus Divinum lauffen würde, nicht verſtattet werden, von Rechtswegen.

De cætero, cum ante aliquot ſeptimanas hoc Anno 1681 nobis idem fere caſus oblatus fuiſſet, annon ſcil. diſpenſatio in tali caſu permittenda? perſtitimus quidem in noſtra ſententia; Cum tamen ab Ampliſſ. Fac. Jurid. Helmſtadienſi pro contraria ſententia reſponſum fuiſſe, ex Actis transmiſſis obſervaverim, cujus ſententiam duæ aliæ Facultates Juridicæ approbando ſecutæ; non ingratum Lectori futurum credidi, integris verbis retuliſſe Reſponſum cum ſubjectis approbationibus, cum ad illuſtrationem hujus materiæ non pauca contineat.

Reſponſum Helmſtadienſe.

Als uns Decano, Seniori und andern Doctoribus der Juriſten-Facultät bey Fürſtl. Julius-Univerſität zu Helmſtädt vorgehende Species Facti zugeſandt, und über die Frage:

Ob nicht möglich ſey, daß zwiſchen Titio und ſeiner Vater wegen Halb-Schweſter- (zu Latein Conſanguineæ Sororis) Tochter durch Diſpenſation der hohen Landes-Obrigkeit, die Verehligung könne erhalten werden?

Unſere in Rechten gegründete Meynung mitzutheilen gebeten worden; Demnach haben wir obgemeldte ſolches alles bey verſammletem Collegio mit gehörigem Fleiß verleſen und wohl erwogen; Erkennen darauf für Recht: Ob nun gleich dieſer Fall, da ein junger von Adel ſeiner Halb-Schweſter von Vaters wegen (conſanguineæ ſororis) Tochter zu heyrathen gedencket, auſſer allen Zweifel, ſo wohl nach den gemeinen beſchriebenen Kayſerl. als Canoniſchen und geiſtlichen Rechten, auch

Re-

Reformirten, Proteſtirenden und den meiſten Kirchen-Ordnungen inter gradus prohibitos ohne allen Zweifel zu achten, und gedachter von Adel ohne ausdrückliche Erlaubniß, Zulaſſung und Diſpenſation gedachte Heyrath zu vollziehen nicht bemächtiget, und itzo nur die Frage einig und allein von der Diſpenſation iſt, ob dieſer Fall ſo beſchaffen, daß davon eine Chriſtliche Obrigkeit proteſtirender oder reformirter Religion, welche das Jus Epiſcopale nach dem Paſſauiſchen Vertrag und andern Reichs-Concluſis, folglich auch poteſtatem diſpenſandi zu üben hat, mit gutem unverletzten Chriſtlichen Gewiſſen diſpenſiren könne, und zwar dieſes in zwey Haupt-Fragen ſich theilet: Ob dieſer Caſus in genere diſpenſabel, und ob ſo viele Urſachen verhanden, daß unter denen Perſonen in individuo, welche die Diſpenſation bitten und verlangen, die Diſpenſation zu ertheilen ſey? Geſtaltſam dieſes zwey unterſchiedene Fragen ſeyn, und ein Caſus Matrimonialis an ſich wohl diſpenſabel ſeyn kan, aber nicht ſo fort unter denen Perſonen, die in ſolchem Caſu ſich befinden und die Diſpenſation bitten; und zwar dieſe letztere Frage ohne der erſten Erörterung nicht decidiret werden kan, ſo wollen wir zuvörderſt von der erſten den Anfang machen, und ob dieſer Caſus diſpenſabel oder nicht? in genere erörtern. Und zwar ſcheinet es anfänglich das Anſehen zu haben, daß dieſer Caſus nicht diſpenſabel ſey.

Rationes dubitandi.

1) Weil die prohibitio matrimoniorum in gradibus prohibitis ad Jus Morale und Naturale gehöret, wider welches keine Diſpenſat. ſtat hat, Qui omnipotentem 95 c. 11 q. 3 cap. fin. X. de Transact. Speculator in tit. de Diſpenſat. § 7, quæcunque enim Jure Divino prohibentur, ea prohiberi quoque cenſentur Jure Naturali. Nam Jus Naturale eſt, quod in Lege & Evangelio continetur, Diſtinct. I in princ. Speculator in P. 1 Tit. de Diſpenſat. § 7 num. 7. Et leges Divinæ naturæ conſtant, Sigismund. Loffred. Conſ. 50 n. 5.

2) Welche Geſetze nicht nur die Juden, ſondern alle andere Völcker obligiren, die gehören gewißlich ad Jus Naturale und Morale; Dieſes Geſetze aber de gradibus prohibitis obligiret nicht nur die Juden, ſondern alle andere Völcker, derohalben gehören ſie ad Jus Naturale oder Morale, Levit. 18 verſ. 24: Ihr ſollet euch in dieſer keinen verunreinigen, denn in dieſen allen haben ſich verunreiniget die Heyden, die ich vor euch her will ausſtoſſen. v. 27: Denn alle dieſe Greuel haben die Leute dieſes Landes gethan, die vor euch waren, und haben das Land verunreiniget, v. 28: Auf daß euch das Land nicht ausſpeye, wenn ihr es verunreiniget, gleichwie es die Heyden hat ausgeſpeyet, die für euch waren. It. Denn welche dieſe Greuel thun, derer Seelen ſollen ausgerottet werden; wie ſolches der proteſtirenden Theologi faſt einmüthig dafür halten, Chemnit. Loc. Commun. de Conjug. cap. 3. Joh. Gerhard. Loc. Theol. de Conjug. § 294 fol. 430. Menzer. de Conjug. fol. 85 & ſeqq. Paul. Tarnov. de Conjug. Lib. I c. 5. Beuſt. de Matrim. c. 51.

Welches 3) auch daher erſcheinet, weil dieſe Geſetze immediate mit den Moralibus & Naturalibus conjungiret werden, als mit der Prohibitione in linea aſcendenti & deſcendenti, und mit der verbotenen Sodomia, mit Knaben und unvernünftigen Vieh, welche Prohibitiones unſtreitig ad Ius Naturale & Morale gehören, Levit. cap. 18 verſ. 7, 22 & 23. Item Levit. cap. 20 per tot.

Und 4) diejenige, die ſolche übertreten, mit Lebens-Strafe beleget werden, Levit. cap. 20 v. 11.

Welcher geſtallt 5) die Verheiſſung angefüget wird, daß, welcher Menſch ſolche halten wird, leben, und wer ſie bricht, des Todes ſterben ſolle, unzweifentlich Morales ſeyn müſſen, wie bey dieſem geſchieht, Lev. 18 v. 5 und unſer Heiland ſelbſt dergleichen ad morales referiret, Matth. 19 v. 18, ibi: wilt du aber zum Leben eingehen rc. Luc. 18 v. 28: Thue das, ſo wirſt du leben, Chemnit. Cap. 3 antea allegat. Menzer. d. l. Gerhard. d. l. § 297.

Auch 6) von Propheten unter die Morales referiret werden, Ezech. Cap. 22 v. 10 und 11, Amos Cap. 2 v. 7: Sie blöſſen die Schaam der Väter, und nöthigen die Weiber in ihrer Kranckheit, v. 11 und treiben unter einander Freund mit Freundes-Weibe Greuel, ſie ſchänden ihre eigene Schnur mit allem Muthwillen, ſie nothzüchtigen ihre eigene Schweſter, ihres Vaters Tochter rc.

Und 7) von Johanne dem Täufer und Apoſtel Paulo im Neuen Teſtament dieſer Geſetz Ubertretung für groſſe Sünde geachtet werden, Matth. Cap. 14, 4 Marc. Cap. 6, 18: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib haſt, Epiſt. 1 an Cor. cap. 5, 1, da der Apoſtel Paulus denjenigen dem Satan übergiebet, der ſeine Stief-Mutter geheyrathet.

Welchen 8) die Canones SS. Apoſtolorum beyſtimmen, Canon. Apoſtol. 18.

Nicht weniger 9) die heil. Concilia, als das Concilium Elibertinum quarto ſeculo celebratum, Can. 61 & in Concilio Antiſiodorenſi Can. 30.

Deme 10) die Theologi Proteſtirender Religion häufig beyſtimmen, Heshuſ. Tract. de Grad. Conſangu. & affin. Chytræus in Comment. cap. 18 Levit. Balthazar. Menzer. Tract. de Conjug. Chemnit. Loc. commun. de Conjug. cap. 3. Ioh. Gerhard. Loc. commun. de Conj. § 294. Oſiander in d. cap. 18 Lev. Selneccer. P. 4 Exam. pag. 443. Tarnov. de Conjug. Lib. 1 cap. 52. Biedenbach de Cauſ. matrim.

Und ob gleich 11) ſcheinet, ob ſey Herr Lutherus ſel. einer widrigen Meynung geweſen Tom. 2 Ienenſ. Germ. fol. 149; ſo hat er doch, wie es ſcheinet, ſeine Meynung hernach geändert, wenn er ſaget: Der Sipſchaft halben und Glieder der Freundſchaft wäre mein Rath, man lieſſe es bey denen Rechten bleiben, Luther. Lib. de Cauſ. matrim. Tom. Ienenſ. German. 5 fol. 255. Wie er denn auch in einem Schreiben am 3ten Martii Anno 1530 an Georgium Spalatinum die Ehe mit des Vettern (Patrui) Weibe improbiret, welches in ſecundo gradu lineæ inæqualis iſt in eben dieſem Grad, da die gegenwärtige Frage von iſt.

Wann nun 12) dieſer Grad in Heyrathen wider das göttliche moraliſche Recht lauffen ſollte, wie von unſerm

unſerm Heiland, Propheten, Apoſteln, Canonibus Apoſtolorum, Conciliis, Sanctis Patribus und vornehmſten proteſtirenden Theologis will dafür gehalten werden, ſo kan keine Diſpenſation ſtat haben, quia diſpenſatio nihil aliud eſt, quam in certo caſu relaxatio Iuris aut Legis, Gl. & Canoniſtæ in C. Literas verb. Diſpenſare & verb. Divina Lege X. de Reſtit. ſpoliat. Felin. in Cap. Qua Eccleſiarum num 15 X. de Conſtitut.

Nun kan aber 13) dasjenige, was von Gott dem Herrn ſelbſt entweder in natürlichen oder in ſeinem göttlichen moraliſchen Geſetze verordnet iſt, von keinem Menſchen relaxiret oder aufgehoben werden, Eſaiæ cap. 10 v. 1 & ſeqq. Beuſt. de Matrim. P. 2 cap. 56. Ludov. a Schora varior. Conſil. 3 n. 3 vol. 3. Nicolaus Reusner. Conſ. 9 n. 99 vol. 1.

Dann gleichwie 14) ein Inferior eines Superioris Geſetze auch unter dem Menſchen nicht ändern noch aufheben kan, arg. § ult. Inſt. de Legit. agnat. tut. cap. Ex Inſinuatione X. de Appellat. cap. Cum infertur X. de Major. & obedient. Pariſ. Conſ. 68 n. 24 vol. 4. Monner. Tract. de Matrimon. quæſt. 4 fol. 153.

Alſo kan 15) vielweniger ein Menſch, er mag ſeyn Kayſer, Pabſt, König, Chur-oder ander Fürſt das aufheben und relaxiren, was Gott in ſeinem moraliſchen und natürlichen Recht geboten hat.

Wann zumahl 16) aus der Diſpenſation ein Scandalum zu beſorgen, cap. Cum inhibitio X. de Cland. deſponſat. Sigiſm. Loffred. Conſ. 50 n. 11 verſ. Septimo veritas. Welche Diſpenſatio ipſo jure nulla iſt, cap. Cum teneamur X. de Præb. cap. Si quando X. de Reſcript. Nicol. Reusner. Conſ. 9 n. 114 Vol. 1. Bernhard. de Sanctio Varior. Conſ. 2 quæſt. 2 n. 8.

Und ob zwar 17) die Päbſtiſchen vorgeben, daß der Pabſt als vermeinter Vicarius Dei in his terris auch contra Legem Divinam ex cauſa diſpenſiren könne, contradiciren doch die Proteſtirende und Reformirte ſolchem Fürgeben, und wollen ſolches durchaus und keinesweges zugeben, wie aus ihren Schriften ſattſam bekannt.

So geſtehen doch auch 18) die Pontificii, daß dieſer Caſus, ubi avunculus cum ſororis filia conjungitur, indiſpenſabilis ſey, Gloſſ. in Addit. ad cap. Literas X. de Reſtit. ſpoliat.

Ja in Iure Civili wird 19) dieſes Matrimonium inter avunculum & ſororis filiam ſceleſtum contubernium & turpiſſimum conſortium genennet, L. ult. C. de inceſt. nupt. und von dem Zenone Imperatore für ein Contagium & nefandiſſimum ſcelus gehalten, L. 2 Si nupt. ex Reſcript. pet.

Und iſt 20) kein Unterſcheid unter conſanguineis, uterinis oder germanis, oder legitime oder illegitime natis ſororibus & earum filiabus, Ioh. Bechſtadt. in Tract. de Collat. Iur. Connub. cap. 11 § 2 & 3. Und dahero faſt das Anſehen gewinnen will; ob ſey dieſer Caſus auch nur in genere indiſpenſabel, oder es habe in demſelben keine Diſpenſation ſtat.

Rationes Decidendi.

Dieſer Scheingründe aber ungeachtet, halten wir dennoch dafür, daß dieſer Caſus in genere diſpenſabel ſey, und darin von dem gnädigſten Landes-Herrn Evangeliſcher Religion gar wohl diſpenſiret werden könne, und zwar aus folgenden Urſachen:

Erſtlich und hauptſächlich wird darauf zu ſehen ſeyn, ob dieſer Caſus oder Gradus in göttlichen moraliſchen Rechten, Alten oder Neuen Teſtaments ausdrücklich verboten ſey, oder ob deſſen prohibitio nur ex Lege poſitiva vel Eccleſiaſtica, vel Civili, oder Statutis und Ordinationibus Eccleſiaſticis herrühre; Geſtaltſam, wann dieſe Prohibitio nicht Iuris Divini Moralis, ſondern nur poſitivi humani, ſo iſt unſchwer zu erweiſen, daß die Diſpenſatio ſtat haben könne; ob aber dieſe Prohibitio dieſes Gradus, da ein avunculus conſanguineæ ſororis filiam heyrathen will, Iuris Divini Moralis oder Poſitivi humani ſey, iſt wegen unterſchiedener Meynungen, ſo wohl der patrum Eccleſiæ, als heutiger Theologorum und Iureconſultorum, die gar ſehr von einander diſſentiren, wie auch unterſchiedener locorum ſcripturæ Veteris Teſtamenti, & exemplorum der Altväter im Alten Teſtament faſt ſchwer zu judiciren, und ſetzen wir in tanto Doctorum diſſenſione dieſen unbeweglichen Haupt-Grund:

1) Was unſer Gott der Schöpfer Himmels und der Erden, und des menſchlichen Geſchlechts, in den Heyrathen des Menſchen approbiret und gebilliget, und hernacher nirgends weder im Alten, noch Neuen Teſtament, ausdrücklich verboten, das iſt ex ſe & ſua natura intrinſece & moraliter nicht unrecht, und folglich läuffet es nicht wider das natürliche und göttliche moraliſche Recht, geſtalt der höchſte Gott, der die Gerechtigkeit ſelbſt iſt, nichts approbiret oder gutheiſſet, das an ſich moraliter und intrinſece böſe und unrecht ſeyn ſollte.

2) Nun hat aber Gott zugegeben, approbiret und gebilliget, daß Adam und Evä Kinder, als Schweſter und Brüder einander geheyrathet, wie das unſtreitig und unwiderſprechlich iſt, und als er alles angeſehen, was er geſchaffen, und ihnen den Segen verſprochen: Seyd fruchtbar und mehret euch, hat er auch zugleich über dieſe Adams und Evä Kinder, ob ſie gleich noch nicht gebohren geweſen, ſolchen Segen mit geſprochen, weil das menſchliche Geſchlecht nicht anders als durch Adam und Eva und ihre Söhne und Töchter, die einander heyrathen müſſen, können vermehret und fortgepflantzet werden.

Daraus 3) unfehlbar zu ſchlieſſen, daß der höchſte Gott die Heyrathen der Schweſter und Brüder approbiret, gebilliget, gut geheiſſen, und den Segen ihnen mitgetheilet.

Dahero 4) das Matrimonium inter fratres & ſorores weder wider das natürliche, noch göttliche moraliſche Geſetze läuffet, oder moraliter und intrinſece malum aut turpe eſt, weil es, wie obgedacht, Gott approbiret, welches er nimmermehr würde gethan haben, wann es ex ſe & ſua natura moraliter und intrinſece pravum oder turpe wäre.

Und

Und 5) gar wenig releviret, ſondern vielmehr gottlos zu dencken und zu ſagen iſt, daß etliche ſagen wollen, es wäre wegen Mangel der Menſchen aus Noth geſchehen, weil Adams Söhne keine andere Weiber in der Welt finden können, als Evä Töchter, und dieſe keine andere zu Männer haben können als Adams Söhne, weilen Gott, der allmächtig iſt, und aus nichts die Welt geſchaffen hat, und was darin iſt, keine Noth zwingen kan, etwas zuzugeben und zu toleriren, welches er ſonſt moraliter turpe nicht zugeben und leiden würde, wann die Noth bey ihm nicht wäre.

Geſtaltſam 6) der allmächtige Gott, bey deme nichts unmüglich, mit einem Worte viel hundert tauſend Myriades Menſchen, Weibes- und Männlichen Geſchlechts, auf einmahl hätte erſchaffen, und alſo dieſen vermeinten Mangel in einem Augenblick erſetzen können, wenn er gewuſt oder gewollt, daß das Matrimonium unter Schweſtern und Brüdern den natürlichen und moraliſchen Rechten zuwider, und in ſe & ſua natura turpe und moraliter pravum wäre.

Welches aber 7) der allweiſe und gerechte Gott nicht gethan, da er es doch ſo leicht thun können, und von ihm, als der unendlichen Weisheit, nichts anders, als dieſes zu ſchlieſſen, daß er alles, was er gethan, mit ſondern ewigen Rathſchluß, und nichts ohngefehr oder ohne erhebliche Urſache gethan, daß wir alſo daraus ſeinen heil. Willen gantz wohl und ohne allen Zweifel erkennen können, daß er die Ehe unter Schweſtern und Brüdern für zuläßig haben wollen.

Und weilen 8) die natürliche Rechte, unendlich ſeyn, und wie ſie von Anfang der Erſchaffung der Menſchen geweſen, alſo auch itzo noch ſeyn, und nicht zu einer Zeit ſo, und zur andern Zeit wieder anders ſeyn, oder einige Veränderung leiden, wie ſolches die Schrift Alten und Neuen Teſtaments überflüßig bezeuget, auch von Heyden erkannt worden, arg. § 11 Inſt. de I. N. G. & Civ. Ariſt. Lib. 5 Ethic. cap. 7 verſ. Ignis ubique idem &c. apud Perſas &c. urit. Ita jura, natura conſtituta, ubique & ſemper omni tempore apud omnes gentes eadem ſunt.

Zwar ſagt 9) S. Auguſtinus Lib. 15 cap. 16 de Civit. Dei. Sed in factum (daß Schweſter und Brüder einander geheyrathet) quanto eſt antiquius, compellente neceſſitate, tanto poſtea eſt damnabilius, Religione prohibente.

Welches aber 10) an dem ſonſt hochgelahrten, Geiſtreichen, und heiligen Manne nicht billigen kan Theodorus Beza Wezelius, in ſeinem Tract. de Repud. & divort. pag. 38, da er alſo recht ſaget: Sed eget quoque explicatione illud Auguſtini dictum. An eſt enim aliquot neceſſitatis genus, quo res per ſe & ſimpliciter nefariæ licere incipiant? minime profecto. Was aber Beza ad defendendum Auguſtinum ſubjungiret, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, und können mit ihm auch nicht eins ſeyn, wann er ſagt: Itaque neceſſitatem intellige ex illius temporis circumſtantia; was er aber ferner ſagt, iſt gantz recht, nempe: quum enim juberet Dominus propagari genus humanum, nec plures ſimul fœminas condidiſſet, ſatis intelligitur, hanc fuiſſe ipſius voluntatem, uti fratri ex ſorore ſobolem tollere fas eſſet. Wann nun dieſes in primo gradu zuläßig, vielmehr wird das in ſecundo gradu ſeyn, wenn es nicht in jure Divino ausdrücklich verboten.

Ob nun zwar 11) viele ſeyn unter denen Theologis und Iureconſultis, die dafür halten, daß die prohibitio Lev. 18 ſchlechterdings Iuris Naturalis und Moralis ſey, auch nicht de perſonis allein, ſondern gradibus zu verſtehen, in welcher Meynung auch Philippus Melanchton geweſen, in libello de conjugio, verſ. Prohibitio, quæ extat Levit. 18: Nec neptis nubat patruo avunculo; Item: Ac textus intelligatur de gradibus, non tantum de perſonis. Welcher ihrer gar viel unter denen Proteſtanten und Reformirten gefolget.

Aber auch 12) gar viele von ihnen diſſentiren, und zwar nicht unbillig, derer Meynung dem geoffenbarten Worte Gottes viel näher kommt, als Bucerus in Cap. 19 Matthæi. Simon Pauli Part. 3 Theol. p. 382. Daniel Hoffmann. in Reſponſ. quodam prolixo, quo demonſtrat, conjugium cum uxoris defunctæ ſorore non eſſe prohibitum, Bartholomæus Meyer Superintendens Haſſiæ in Reſponſo ſuo ſub dato den 17 Auguſt 1595. Daß auch andere vornehme Theologi dieſe unſere Meynung gehabt, zeuget Ioachim a Beuſt de Matrim. Cap. 51 § Concludimus in fin. Item Balthaſar Menzerus Tract. de Conjug. fol. 77. Quamvis tamen contrariæ ſint ſententiæ. Nicht weniger auch Lutherus ſelbſt Tom. 2 Jenenſ. German. Tit. Von Ehelichen Leben § Die andere Urſache fol. 149, der ausdrücklich ſagt: Gott rechnet nicht gantz nach den Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen d. t. Vom ehelichen Leben, ꝛc. fol. 148. Bullingerus in dem groſſen Opere von Ehe-Sachen Eraſmi Sarcerii ſchreibet daſelbſt am 53 Blat, fac. 2 in fin. gar notabiliter, daß man diejenigen nicht verdammen, noch übergeben ſolte, die bey dem Worte des Herrn alleine bleiben ohne Anhang ꝛc. Item: Die Obrigkeiten ſollen ſich befleißigen mit der Zeit zu des Herrn Geſetz und Worten zum nähſten zu ſchreiten und zu treten, damit ſie nicht etwa geachtet werden witziger ſeyn wollen, denn Gott iſt, und alſo in Gottes Gericht fallen.

Wie auch 13) unter denen ICtis gar viel, ſo dieſe Meynung defendiren, als Iohannes Fichard. ita conſuluit, ſo viel dann das göttliche Recht betrifft, da weiß ich keine Verhinderung, dann im dritten Buch Moſis am 18 Capitel, da die Perſonen erzehlet werden, ſo verboten ſeyn, ehelich zu nehmen, befindet ſich dieſer Fall nicht, Conſ. 68 tom. 2, welchen folget Peter Weſenbeck. Conſ. 23. Conrad. Mauſerus in Inſt. ad § Ergo non omnes. Inſt. de Nupt. Harprecht. ad Inſt. ad Tit. de Nupt. § Fratris.

In ſpecie aber 14) alle Theologi Pontificii, die insgemein dafür halten, illam prohibitionem transverſalem Levit. 18 non eſſe naturalem aut moralem, quorum ſententiam recitat Bellarminus Diſput. Tom. 3 lib. un. de Sacram. Coniug. cap. 27 verſ. Tertio probatur. Cornel. a Lapide in Comm. in Lev. 18 p. 704.

Wie auch 15) die Pontifices Romani nach dieſer Meynung vielfältig diſpenſiret haben und noch diſpenſiren.

Auch 16) bey andern Völckern die Matrimonia inter ſorores & fratres zugelaſſen worden, ut apud Ægyptios, Lacedæmonios, Parthos, Athenienſes, Perſas, davon nachzuleſen bey dem Briſſonio, Cujacio, Eguinario Barone, Mureto, Giphanio, Tiraquello, Pruckmanno, Cypræo und andern, vielmehr aber in ulteriori gradu, wie obgedacht worden.

Der ſel. Melanchton ſelbſt 17) muß bekennen, ob er gleich dafür hält, daß die prohibitiones naturales und morales ſeyn, daß etliche humanæ mit darunter ſeyn, Levit. 18 his verbis: Additæ autem ſunt divinis prohibitionibus & humanæ quædam in proximis gradibus, ut in ſecundo gradu in linea æquali, & tertio gradu. Harprecht

Aber 18) hält dafür, daß die prohibitio inter ſorores & fratres nur civilis ſey, Comment. in Inſt. ad Tit. de Nupt. § Inter eas quoque perſonas verſ. 2 Ratio vero.

Es kan auch 19) kein eintziger Text, weder im Alten noch Neuen Teſtament gezeiget oder produciret werden, darin die Ehe zwiſchen den Avunculum und filiam ſororis ſolte verboten ſeyn, weil Levit. 18 und ſonſt auch nirgends mit keinem Wort dieſes Caſus gedacht wird, was aber gleichwohl ausdrücklich nicht verboten iſt, warum ſollte es nicht zugelaſſen ſeyn?

Hergegen 20) ſind andere Texte Alten Teſtaments, da die Ehe nicht improbiret wird, als Exodi 2 v. 1: und es ging hin ein Mann vom Hauſe Levi, und nahm eine Tochter Levi &c. It. Exod. 6 verſ. 20: und Amram nahm ſeine Muhme Jachebet zum Weibe. Item Iudic. 1 v. 12: Und Caleb ſprach, wer Kiriath Sepher ſchlägt und gewinnet, dem will ich meine Tochter Achſa zum Weibe geben, da gewann ſie Athniel der Sohn Kehnas, des Calebs jüngſter Bruder, und er gab ihm ſeine Tochter Achſa zum Weibe ꝛc. Welches daß es von Gott improbiret worden ſey, nirgend zu finden.

Iſt alſo 21) aus dieſen allen zu ſchlieſſen, daß die Ehe zwiſchen den Avunculum und ſororis filiam, weder in göttlichen moraliſchen, noch natürlichen Rechten verboten ſey, und daher diſpenſabel.

Geſtaltſam 22) welche Ehe nur poſitive Jure humano, es ſey ſolches geiſt- oder weltlich, verboten iſt, darin hat die Diſpenſatio ſtat. Cap. Literas 13 X. de Reſtitut. ſpoliat. cap. innotuit 20 X. de Elect. Cap. Propoſuit 4 verſ. Licet autem X de Conceſſ. præb. cap. Non debet penult. X. de Conſanguin. & affin. Schneidew. ad Rubric. Inſt. de Nupt. n. 22 § Sed naturalia. verſ. Ea vero Inſt. de Iur. Nat. Gent. & Civ. Nov. 74 in pr.

Nun iſt aber 23) dieſe Matrimonii prohibitio inter avunculum & filiam ſororis nur Juris poſitivi humani & civilis, & Eccleſiaſtici, wie aus obigen erhellet, geſtaltſam wann zwiſchen Brüdern und Schweſter die Ehe nicht contra jus Naturale und Morale iſt, auch dieſes in ulteriori gradu nicht ſeyn kan, und dazu dieſes in Jure Divino nicht ausdrücklich verboten, wie oben mit mehrern ausgeführet, aber in gemeinen beſchriebenen Kayſerl. und Canoniſchen Rechten prohibiret, ſo kan nicht anders ſeyn, denn daß die Prohibitio nur civilis und humana ſey;

Wie ſolches die Theologi und ICti 24) klar bekennen, und zwar daher, weil in ſecundo gradu lineæ inæqualis Nuptiæ verboten; deſſen keine andere Urſach, als der Reſpect paternus & filialis iſt, ſo dabey verſiret, welcher aber nach einhelliger Meynung der ICtorum vom Jure Civili induciret iſt, welches um dieſes Reſpects willen die Ehe auch, in linea transverſali in infinitum verbeut, wie Bechſtad. ſolches referiret in Tract. de Conjug. Cap. 11 § 5 verſ. & ſic in infinitum extendunt.

Davon aber D. Martin Chemnitius in Loc. de Conjugio c. 3 § 29 frey bekennet, wie folget: Unus peculiaris & notabilis caſus extat in Jure Civili, qui in Lege divina tam expreſſe non ponitur, quando ſcil. in linea transverſali conjugia prohibentur, non ratione graduum, ſed ideo, quia perſonæ ſunt loco parentum & liberorum, ut quando in uno latere eſt frater vel ſoror in primo gradu a ſtipite, in altero latere ſunt poſteri deſcendentes ab altero fratre vel ſorore: illi inter ſeſe ſunt parentum & liberorum loco: atque adeo prohibetur inter ipſos conjugium eadem ratione, ſicut in linea recta. Et ratio eſt, quod de fratribus & ſororibus ſcriptum eſt Geneſ. 37 verſ. 22: Frater noſter & caro noſtra eſt. Quia igitur fratres & ſorores ſunt una caro; Ergo omnes, qui a fratre meo ſeu ſorore mea deſcendunt, ſunt mihi filiorum loco & ego illis loco patris; atque inde reputor cum illis quaſi in linea recta. Hæc ille.

Wer ſiehet aber 25) nicht, daß dieſes nur eine Fictio Iuris Civilis ſey, und in re ipſa ein ſchlechtes Fundament habe, und dahero dieſer Reſpectus fictitius keine Prohibitionem naturalem und moralem, aber wohl civilem und poſitivam machen könne.

Und iſt daher 26) die Diſpenſatio in der Chur- und Marck Brandenburg darum auch ſo viel deſto ehender zu ertheilen und zu erhalten, weil von dieſem Caſu inter Avunculum & ſororis filiam in conſuetudinib. Marchicis nichts ſtatuiret worden, gleich ſonſt in Chur-Sächſiſchen, Pfältziſchen, Fürſtlichen Heßiſchen, Würtenbergiſchen und andern Conſtitutionibus Eccleſiaſticis von dieſem Fall geſchehen, wie weitläufftig referiret Ioh. Bechſtad. in Tractat. de Collat. Iur. Connubial. Cap. 11 verſ. in Conſuetud. Marchic. Halten wir alſo gäntzlich dafür, daß in dieſem Fall von einem Proteſtirenden oder Reformirten Chur- oder Landes-Fürſten, der die Iura territorialia hat, und vermöge des Paſſauiſchen Vertrages und Reichs-Abſchiedes de Anno 1555 die jura Epiſcopalia durch ein dazu beſtelltes Conſiſtorium exerciret, gar wohl mit reinem und unverletztem Gewiſſen diſpenſiret werden könne.

Quæ-

Quæſtio II.

Was aber die andere Frage betrifft, ob zwiſchen dieſen beyden Perſonen in individuo, den jungen von Adel und deſſen Halb-Schweſter Tochter, die Diſpenſatio ſtat habe, und ohne Aergerniß ertheilet werden könne, iſt dieſelbe von der erſten Frage unterſchieden. Denn ob gleich oben mit mehrerm ausgeführet worden, daß dieſer Caſus zwar weder in Jure Divino ausdrücklich, noch in Iure Naturali, ſondern nur poſitivo humano verboten ſey; So iſt doch die Diſpenſatio auch contra jus humanum & poſitivum nicht anders, als ex juſta & rationabili cauſa zuzulaſſen, Cap. Literas 13 X. de Reſtit. ſpoliat. Cap. Non debet in pr. X. de Conſangu. & affin. Cap. propoſuit. X. de Conceſſ. præb. Ioh. de Turre in Can. Dixit Sara 3 Cauſ. 23 qu. 4. Covarr. tom. I de Matrim. P. 2 C. 6 § 9 num. 17 & ſeqq. Melchior Kling. in Tract. de Cauſ. Matrim. ſub Rubric. de Deſponſat.

Und referiren die Theologi ſowohl, als die Rechts-Lehrer, daß die Cauſæ rationabiles müſſen æſtimiret werden, entweder ex neceſſitate, oder utilitate, oder auch congruitate und honeſtate, nicht weniger auch perſonarum dignitate, welche in diſpenſationibus nicht auſſer Augen zu ſetzen.

Nun wird in dieſer Specie facti keine andere Urſach angeführet, als 1) daß dieſe beyden Perſonen von Adel ſeyn, 2) einander heftig lieben, ſo gar, ob gleich der von Adel der Liebe ſich entſchlagen wollen, und auf Einrath guter Freunde ſich in Krieg begeben, in Hoffnung ſich ſolcher unter der Zeit zu entohnigen, welches aber ſo wenig an ſeiner, als der Jungfer Seiten geſchehen, ſondern nachdem er ſich wieder zu Hauſe begeben um ſeine Güter einzurichten, iſt die Affection eben ſo groß hinwieder, als ſie zuvor, ehe er weggereiſet, geweſen. 3) Daß, wann die Ehe ihnen per diſpenſationem nicht zugelaſſen werden ſollte, ſie beyde reſolviret, ihr Leben auſſer der Ehe zuzubringen. Dabey aber 4) zu beſorgen, daß beyde Verliebte, wann die Ehe per diſpenſationem ihren Fortgang nicht erreichen ſolte, in Melancholey gerathen möchten, mehrere und andere Sachen ſeyn ex facti ſpecie nicht anzumercken, in ſpecie iſt daraus nicht zu erſehen, daß ſie ſich ſchon zuſammen verlobet, und verſprochen, und ſich gegen einander dergeſtalt verbunden, und zwar mit Conſens der Eltern, da ſie noch einige haben, daß ſie von einander nicht laſſen wolten, oder daß eydliche Betheurung dabey fürgegangen, mit welchen ſie ſich einander ſo hart verbunden, daß ſie ohne Verletzung ihrer Gewiſſen nicht wohl von einander abſetzen könten.

Ob nun zwar ſonſten ſowohl von Theologis, als ICtis denen Conſulentibus gerathen wird, zuförderſt allen Fleiß anzuwenden, die Perſonen, ſo dergleichen verbotene Ehe auch contra jus poſitivum fürhaben, ernſtlich zu vermahnen, und dahin zu bereden, daß ſie von ihrem Fürnehmen von ſich ſelbſt abſtehen möchten, ſo ſcheinet doch ſolches in dieſem Fall vergeblich zu ſeyn, da der junge von Adel die gute Intention gehabt, ſich dieſer Ehe zu entſchlagen, und auf guter Leute Einrath, denen er willig gefolget, welches für ein Zeichen eines guten Gemüths zu achten, ſich nicht allein des Orts, da die Jungfer geweſen, geäuſſert, ſondern ſich gar in abgelegene Oerter und in Krieg begeben, ſowohl Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, als dem Könige in Spanien, und des Herrn Biſchoffs von Oſnabrüg Durchl. gedienet, gefährliche Züge vor Maſtricht und Trier mitgethan, auch dabey hart bleſſiret worden, und gewißlich ſolche harte und ſtrenge Remedia fürgenommen, dadurch die Liebe wohl ſolte und könte vertrieben werden, die aber ihren Effect nicht erreichet, ſondern es bleibet die einmal gefaßte Inclination einen Weg, wie den andern, daß alſo das Zureden und Vermahnen wohl vergeblich ſeyn möchte.

Ferner wird an Hand gegeben, daß, wenn über allen angewandten Fleiß die Vermahnung nicht haften würde, die Urſachen, warum ſolche verbotene Ehe verlanget wird, von denen Perſonen mit Fleiß zu erforſchen, ob ſolche etwan von Geld und Gut, oder andern Nutzen und Vortheilen herrühren, den ſie dadurch erlangeten, wenn ſie einander heyratheten, aber denſelbigen entrathen müſten, wenn ſie einander nicht bekämen, oder ob es etwa nur bloß darum daß es die Eltern gerne ſehen, oder daß es Standes halber, oder ſonſt etwa anderer menſchlicher Reſpecte halber, daß, wenn ſie etwa im Witwen-Stande lebeten, und mit Kindern beleget wären, dieſelbe deſto beſſer von einer Verwandtin könten erzogen werden, oder was ſonſten die eigentliche Urſache ſey; und wann in der Nachfrage befunden würde, daß es nur um Geld, Ehr oder den Eltern zu Gefallen, Standes wegen, und dergleichen Reſpecte halber angeſehen wäre, ſolte die Diſpenſatio nicht ertheilet werden; Dann alle die Reſpecte nicht ſo hoch zu achten, als das Scandalum, ſo bey den gemeinen und unverſtändigen Leuten entſtehen kan, wird derhalben dasjenige Conſiſtorium, von welchem dieſe Diſpenſatio gebeten wird, wohl thun, wann es dieſe beyde Perſonen, den von Adel und die Jungfer wohl examiniren und ausfragen wird, aus was Urſachen ſie begehren in die ſonſt verbotene Ehe zu treten und Diſpenſation zu erlangen, und wann ſie dergleichen finden ſolten, wie ietzo erwehnet, würde nicht zu rathen ſeyn, daß ihnen die begehrte Diſpenſation ſolte ertheilet werden.

Da aber nach angeſtelleter ernſtlicher Examination ſolte befunden werden, daß obgedachter Reſpecten keiner hierunter verſiret, ſondern daß beyde Perſonen um keines andern Reſpects willen, nur darum, daß ſie einander hertzlich lieben, und ehlich zuſammen zu leben, verlangen, die Diſpenſation begehren, und wo ſie ſolche nicht erlangen, ſich des Heyrathens enthalten, und in Einſamkeit ihr Leben zubringen wolten, auch dabey zu beſorgen, daß ſie in Mißmuth und Melancholey gerathen möchten, da wird ein Conſiſtorium wohl und reiflich bedencken, welches aus dieſen beyden zu erwehlen oder verantwortlicher ſey, entweder um des beſorgten Scandali willen, ſo bey der Gemeine des Orts, da ſie ſich verehlichen wolten, entſtehen würde, ſolche zwey verliebte Leute von einander zu halten, und ſie in uſtione zu laſſen, und gar Anlaß zu geben, daß ſie in Melancholey oder andere Gefahr ihres Gewiſſens gerathen, oder dieſelbe zur Ehe zuzulaſſen, ihr Gewiſſen und andere Gefahr, die ihnen ſonſten bevorſtehen, zu retten und zu verhüten, und ſie aus der immerwährenden Uſti-

one zu retten und hergegen das Scandalum acceptum nicht zu achten.

Es ſcheinet beydes bedencklich, doch eines noch mehr als das andere, das Scandalum möchte wohl nicht gar auſſen bleiben, zumal bey denen, die dafür halten, daß dieſer Caſus in Jure Divino verboten ſey, wo aber dergleichen entſtehet, iſt die Diſpenſation regulariter unzuläſſig, wie in terminis hievon handeln cap. Cum teneamur X. de Præbend. cap. Si quando Xj de Conſangu. & affin. Sigismund. Loffredus cauſ. 50 n. 11 verſ. ſeptimo veritas. Bernhard. de Sanctio varior. conſ. 2 qu. 2 concl. neg. n. 8. Nicol. Reusner. conſ. 9 n. 114 ſeqq. Vol. 1. Es iſt aber dennoch nichts anders als Scandalum acceptum, welches in vielen andern Dingen bey dem gemeinen Mann pfleget zu entſtehen, aber darum dasjenige, aus welchem es entſtehet, nicht unterlaſſen zu werden. Es möchte auch wohl der gemeine Mann dafür halten, daß es Sünde wäre, eine ſolche Ehe zu treffen, denn was wider Gottes Gebot iſt, das iſt Sünde, nun ſey dieſes wider Levit. 18 enthaltene Verbot Gottes, ubi autem peccatum nutritur, non poteſt fieri diſpenſatio. Felin. in Cap. Quæ eccleſiarum 21 X. de Conſt. Speculator in Tit. de Diſpenſ. § 7 n. 3. Pariſ. Conſ. 68 n. 49. Loffredus Conſ. 50 n. 8. Bernhard. de Sanctio Conſ. 2 quæſt. 2 num. 8.

Allein es iſt in der That und Wahrheit keine Sünde, weil es in Gottes Wort nicht verboten iſt, wie droben mit mehrerm ausgeführet worden, ob es gleich der gemeine Mann dafür hält, deſſen Opinion und ungegründeter Wahn dasjenige nicht zur Sünde machen kan, was an ſich keine iſt, und iſt die Frage, was Sünde ſey, oder nicht, nicht ex opinione vulgi, ſondern aus Gottes und der Theologorum Schrifften zu judiciren. Wie nun, ſo viel das Scandalum und peccatum betrifft, deren keines in der That allhier verhanden, als nur, was der gemeine Mann etwa dafür halten möchte, welches aber auf eine irrige Opinionem vulgi ankömmt; Alſo iſt hergegen in der That kein geringes Periculum bey den Verliebten, ſo wohl ratione conſcientiæ, als corporis und immerwährenden Uſtionis zu beſorgen, zu welcher Abwendung und Leſchung, auch Tranqvillirung der Gemüther und Gewiſſen unter andern der Eheſtand verordnet, welche Gefahr gleichwohl zweyer von Adel der Opinioni Vulgi, die allein dabey zu beſorgen, weit fürzuziehen, und viel unverantwortlicher ſeyn wolte, weil kein Impedimentum Legis divinæ aut Juris Naturalis allhier verhanden, ſolche Verliebte von der Ehe abzuhalten, in der Uſtione und Gefahr ihres Gewiſſens und andern Zufällen Zeit ihres Lebens ſtecken zu laſſen, als etwa die ungegründete Opinion des gemeinen Mannes anzuſehen; Quoties enim periculum ſubeſt revera, aut ſaltem juſta cauſa adeſt, cur timeri queat, toties diſpenſatio eſt juſta, utilis & neceſſaria, Sigismund. Loffred. Conſ. 50 num. 68 in fin. Bernh. de Sanctio d. c. quæſt. 2 n. 25. Pariſ. conſ. 68 n. 132 vol. 4. Wann zumal die beyden Perſonen wegen des Alters einander nicht gar ungleich ſeyn, auch in der Chur-Brandenburg keine prohibitio poſitiva dieſer wegen vorhanden, und darzu die Perſonen von Adel ſeyn, denen doch noch ehender die Diſpenſation ertheilet wird, als denen Plebejis, Tom. 2 ſecundæ quæſt. 63 art. 2 ad ſecundum, Covarruv. d. § 9 n. 16. Loffred. Conſ. 50 n. 65. Hinc Dd. communiter concludunt, dignitatem perſonæ juſtam eſſe cauſam diſpenſandi, Pariſ. Con. 68 n. 13 vol. 4. Cravetta Conſ. 185 n. 43 Bernh. de Sanctio d. Conſ. 2 qu. 2 Concl. affirm. n. 14. Ja es beweiſet mit vielen Rationibus der vornehme Theologus Nicolaus Hemmingius, Principibus, Illuſtribus & Nobilibus ex juſta cauſa poteſtatem concedendam eſſe contrahendi matrimonium in omnibus caſibus Jure Divino non prohibitis, in Tr. de Conjug. fol. 206 in fin. & ſeq.

Wiewohl die Chur-Sächſiſche Theologi ein und andere Cautelam bey ſolchen Fällen adhibiren, und an die Hand geben, als nemlich, daß ſolche Perſonen an dem Ort, da ſie ihr Domicilium haben, nicht, ſondern auſſer Landes müſſen copuliret werden, oder etwas gewiſſes zu Tranqvillirung ihrer Gewiſſen zu milden Sachen geben, oder gar auſſer Landes ziehen, und was dergleichen mehr iſt, wie Bechſtad. in Tr. de Collat. jur. Connub. c. 11 mit mehrerm referiret. Welches aber andern Conſiſtoriis und Judiciis Eccleſiaſticis nicht präjudiciren kan, ſondern denſelbigen frey ſtehet, nach ihrer Landes- und Kirchen-Ordnung, oder Landes-Gewohnheit zu verfahren; Cum conſuetudo etiam in diſpenſationibus ſit obſervanda, Pariſ. Conſ. 68 n. 136, quum illa optima ſit interpres Legum Civilium & Eccleſiaſticarum, L. Si de Interpretat. cum ſeqq. ff. de LL. cum Dilectus X de Conſuetudin. ubi Dd. Ferrar. Montan. Marpurg. Conſ. I num. 5. Vultej. Conſ. 33 n. 59 vol. I. Halten alſo unvorgreiflich dafür, wann obdeducirtes von einem Conſiſtorio geſchiehet, und alſo verbunden wird, wie wir in dieſem Caſu ſupponiret haben, daß alsdenn der Caſus nicht nur in genere diſpenſabel, ſondern auch in ſpecie und individuo dieſem jungen von Adel und der Jungfer, ob ſie gleich ſeiner Halb-Schweſter Tochter, die Diſpenſation ertheilet werden könne, alles von Rechtswegen. Urkundlich wir dieſes mit unſer Facultät Inſiegel bedrücken laſſen, ſo geſchehen Helmſtädt, den 27 Sept. Anno 1680.

Approbatio Dnn. JCtor. Chilonienſium.

Als uns Decano, Seniori und andern Doctoribus der Juriſten-Facultät, bey der Hochfürſtl. Holſteiniſchen Univerſitat zum Kiel beygelegtes von der löblichen Juriſten-Facultät zu Helmſtädt abgefaſſetes Reſponſum zugeſandt, aus welchem zu erſehen, wie daß ein vornehmer von Adel, in der Chur-Brandenburg geſeſſen, conſanguineæ ſororis filiam zu ehelichen gedencke, und dahero: Ob es bey dem erhaltenen Reſponſo in hoc caſu verbleiben könne, oder nicht? unſer Rechtliches Bedencken begehret worden; demnach haben wir den Verfolg mit Fleiß verleſen, reiflich und wohl erwogen, berichten darauf für Recht.

Ob wohl vieler Theologorum und JCtorum Meynung dahin ausſchläget, quod conjunctio fratris cum ſororis filia in ſecundo gradu Conſanguinitatis non tantum de jure Civili, verum etiam Jure divino ſit prohibita, Levit. 18 v. 20, & ſic diſpenſatio locum non habeat, Dd. quos refert Carpzov. Jurisprud. Conſiſtor. lib. 2 tit. 7 def. 111 & L. 2 tit. 5 def. 80 n. 13 & ſeq. & defin. ſeq. 81 dict. Lib. 2 def. 115 n. 8 & ſeqq. Et in Pr.

Crim. P. 2 quæſt. 73 n. 20 ſeq. de Arb. conſang. poſit. 1 cap. 3 n. 46.

So wird dennoch mit beſſerm Grunde Rechtens geſchloſſen, daß dieſe Conjunctio in denen natürlichen und göttlichen Rechten nicht ſey verboten, und folglich die Diſpenſatio geſtalten Sachen nach ſtat habe, denn 1) iſt die conjunctio fratrum & ſororum Jure Naturali nicht verboten, zumal durch dieſelbe die prima propagatio generis humani geſchehen. Vid. Div. Thom. 2 qu. 154 art. 3 ibique Cajetan. Pontius de Matrimonio Lib. 7 c. 32 n. 3 & ſeq. Selden. de J. N. & G. juxta diſciplin. Hebræor. lib. 5 c. 8. Widrigen Falls da dieſelbe Conjunctio in den natürlichen Rechten ſolte verboten ſeyn, würde die ſchließliche Folgerey aus ſolcher Prohibition ſich entſpinnen, quod per inceſtum naturalem das menſchliche Geſchlecht von Gott propagiret, welcher Schluß eine Abſurdität nach ſich ziehet. Zu dem der heilige Abraham, welcher naturæ Leges wohl verſtanden, die Saram ſeine Schweſter vom Vater wegen in matrimonio gehabt, wie er ſolches ſelber geſtändig, Gen. 20 v. 12, welche Conjunction Gott dem Allmächtigen, qui fons omnis juſtitiæ, ſehr angenehm geweſen, und aus Abrahami Poſterität Meſſiam unſern Erlöſer und Seligmacher hat in die Welt kommen laſſen. Und ob wohl einige Hebræorum Magiſtri der Meynung ſeyn, daß die Leges connubiales, welche Levit. 18 ſeyn exprimiret, dem Abrahamo ſeyn vorgeſchrieben, und alſo die Conjunctio fratrum & ſororum verboten, welche Opinion faſt approbiret Grot. de Jur. bell. & pac. Lib. 2 c. 5 n. 13. So iſt doch ſolches Commentum der Hebræorum andern ineptis traditionibus billig zuzuſchreiben, und ſtatuiret Grot. in Annot. ad Geneſ. cap. 20 v. 2, ibi: Moribus Noæ liberum volunt Hebræi interdicta matrimonia cum ſororibus ex matre conjunctis, non cum iis, qui ex ſolo Patre. Woraus denn ferner zu Tage ſtehet, daß nicht ohne Unterſcheid die Conjunctio fratrum & ſororum ſey verboten, und iſt aus der ſtarcken clauſula, welche Lev. c. 18 in fin. enthalten, nicht zu ſchlieſſen, daß vorhin lex Divina prohibens ſey gegeben, wie die Rabbini ſtatuiren; ſondern auf die ultima und præcipua verba zu referiren, wie Grot. de Jur. bell. d. cap. 5 num. 14 ſelber geſtehet, & in annot. ad d. c. 18 Lev. v. 24.

2) Geſetzet, iedoch der Wahrheit ohne einigen Abbruch, daß die Conjunctio fratrum & ſororum Jure Naturali & Divino Morali ſolte verboten ſeyn, ſo iſt dennoch die Conjunctio cum ſororis filia Jure Divino nicht verboten, quam conjunctionem Lex Divina non prohibet, illa eſt permiſſa. Es hat zwar der heilige Ambroſius, als er vom Paterno iſt conſuliret worden, ob nicht ſein Sohn ſeiner Tochter-Tochter oder ex filia neptem könte ehlichen, da doch der Sohn von einer andern Mutter, und die Tochter von einer andern gebohren, negative geantwortet in Epiſtol. ad Paternum 48 & Loc. 6 Ambroſii Edit. Colon. 1616. Es iſt aber des Ambroſii aſſertatio auf einer irrigen Hypotheſi gegründet, nemlich, daß nicht allein die Prohibitiones graduum in collateralibus, deren Levit. 18 mit dürren Worten gedacht worden, ſondern auch andere, deren ausdrücklich nicht erwehnet, dafern ſie nur in æquali gradu mit denſelben ſeyn, Juris ſimpliciter Naturalis immutabilis wären, da doch Beat. Gerhardus, Nicolaus Hemmingius und andere fürtreffliche Theologi geſtehen müſſen, daß nicht alle u. iede Lev. 18 enthaltene prohibitiones, in ſpecie die prohibitio conjunctionis fratris cum ſororis filia denen natürlichen Rechten ſimpliciter zuwider ſey, und hat Moſes auf die Gradus eben eine Reflexion genommen, zumalen ex ſacris Pandectis nicht zu erweiſen, daß Gott oder Moſes in matrimonio contrahendo einige Gradus conſtituiret, ſondern nur die Generationes erzehlet: zudem die Computatio graduum nicht ex jure Divino, ſondern poſitivo humano ihren Urſprung hat, ſonſten Moſes Levit. 18 ſo weitläufftig die perſonas, inter quas prohibita eſt conjunctio, nicht hätte erzehlen dürffen, ſondern wäre genung geweſen, wenn er die Gradus ſchlechter Dinge geſetzet, woraus denn dieſer unwidertreibliche Schluß entſpringet: Quæ conjunctio nec jure naturali, nec Divino, ſed tantum Jure poſitivo humano eſt prohibita, in illa locum habet diſpenſatio; Atqui conjunctio fratris cum ſororis filia nec Jure naturali, nec Divino, ſed tantum poſitivo humano eſt prohibita; E. Major propoſitio eſt ex terminis vera, nec illam negare poteſt Carpzov. Jurispr. Conſiſt. Lib. 2 tit. 7 def. 110. Sicuti enim Princeps poteſt totam legem tollere, ita & vinculum ejus circa perſonam aut factum ſingulare, Suarez. de Legib. Lib. 6 cap. 10, quando probabilis cauſa ſubeſt; Grot. de Jur. bell. & pac. Lib. 2 cap. 20 num. 24.

Welche erhebliche Urſachen in reſponſo Helmſtadienſi ſeyn angezogen, und halten wir für unnöthig, ſolches mit mehrerm zu deduciren, ne actum videamus agere. Schlieſſen alſo, daß es bey dem, von der löblichen Juriſten Facultät zu Helmſtädt abgefaſſeten Reſponſo in dieſem Fall billig zu laſſen, von Rechtswegen. Urkundlich mit unſerer Facultät aufgedrucktem Inſiegel, Kiel den 19 Octobr. 1680.

Reſponſum Helmſtadienſe pariter approbavit Facultas Juridica Rintelenſis d. 7 Octobr. Anno 1680.

§. 106.

Quod Privignus vitrici viduam ducere nequeat.

Prohibitio hujus matrimonii Jure Romano expedita eſt, propter L. 15 ff. de Rit. nupt. Annon tamen hic caſus diſpenſabilis ſit, apparebit ex Reſponſo Facultatis nomine concepto die 17 Novemb. Anno 1673. Als über nachfolgende Frage: Ob nemlich Cajo ſeiner verſtorbenen Frauen Stief-Mutter zu ehelichen vergönnet ſey; unſere in Rechten gegründete Meynung mit angehengten Rationibus dubitandi & decidendi begehret, ſo erachten wir Decanus &c. nach fleißiger Erwegung der Sachen vor Recht.

Ob gleich 1) ſolch Matrimonium den göttlichen Rechten zuwider zu ſeyn ſcheinet, woſelbſt niemand zugelaſſen, ſeine Stief-Mutter zu ehelichen, Levit. 18 v. 8.

Daraus zu ſchlieſſen, daß man auch ſeiner Frauen Stief-Mutter nicht ehelichen könne; Maritus enim & uxor ſunt una caro, ut hinc in utro-

utroque eadem prohibendi ratio obtinere debeat.

Joh. Gerhard. Loc. de Matrimon. § 353.
Brochmand. de Conjug. c. 4 qu. 45.

2) Concurriret allhie der reſpectus parentelæ, welcher auch in affinitate zu attendiren,

L. Non facile 4 § 7 ff. de Grad. & affin.

Denn weil die Stief-Mutter der Stief-Tochter an ſtat einer Mutter iſt, ſo iſt ſie auch von dem Ehe-Mann als eine Mutter zu achten, weshalb auch ſolches matrimonium contra honeſtatem naturalem zu ſeyn ſcheinet,

Carpz. Jurispr. Eccl. Lib. 2 def. 101 n. 16.

Wie denn 3) auch bekannt, quod quorum liberi matrimonio jungi non poſſunt, eorum nec parentes licite ineant matrimonium,

Carpz. d. Lib. def. 102 n. 5.

Iam autem liberi novercæ, quos ſuſcepit ex privignæ patre, non poſſunt conjungi cum liberis illius vidui, quos ex privigna genuit, unde & parentum conjunctio illicita,

Gerhard. d. l. § 354 n. 2.

Womit 4) die Canones übereinſtimmen, woſelbſt das matrimonium in ſecundo genere affinitatis verboten worden.

Cap. & hoc quoque 12 cauſ. 35 qu. 2 & 3.

Auch 5) die Kayſerlichen Rechte ſolches Matrimonium deutlich verbieten,

L. Uxorum 15 ff. de Rit. nupt.

Daher ſolche Heyrath denen Rechten nach nicht zu verſtatten ſcheinet;

Weil aber dennoch 1) gewiß, daß ſothane in göttlichen Rechten nirgends verboten,

Sithmann. de Arbor. Conſanguin. cap. 7 n. 32.

2) Auch aus dem allegirten Textu Leviticorum auf gegenwärtigen Fall nicht argumentiret werden kan, weil die Extenſio a primo ad ſecundum genus ſonder Zweiffel unzuläßig, cum a diverſis mala fiat illatio, quam extenſionem nimiam eſſe, agnoſcit quoque

Carpz. Lib. 2 def. 119 n. 8.

Uiber dem 3) die Unitas carnis ſolche Extenſion nicht beſtärcken kan, maßen die unitas carnis inter perſonas conjungendas entweder ex æquali ſanguinis ductu, oder ex immediato affinitatis nexu entſtehen müſſe, dieweil ſonſten auch 2 Brüder 2 Schweſtern nicht würden heyrathen können, weil 2 Brüder pro una carne ſonder Zweiffel geachtet werden.

4) Iſt auch allhier proprie kein reſpectus parentelæ vorhanden, weil derſelbe in affinitate niemahls anders, als quod primum genus conſideriret wird, uti apparet

Ex L. 4 § 7 collatis perſonis in § 6 recenſitis, ff. de Grad. & aff.

Wie denn auch 5) die Regula: quorum liberi jungi non poſſunt, eorum nec parentes, nicht univerſalis iſt, inmaſſen zween Brüder auch zwo Schweſtern auch ſecundum praxin modernam heyrathen können, iedoch iſt ihren Kindern die Ehe verboten, daher gedachte Regula alsdenn ihren mercklichen Abfall hat, ſi in liberis ſanguinis vinculum concurrat, welches in dieſem Fall ebener geſtalt geſchiehet, indem der filius ex noverca reſpectu filiæ ex privigna natæ ihrer Mutter Bruder ſeyn würde, und alſo ob vinculum ſanguinis ſie nicht heyrathen kan, quale vinculum inter parentes utpote ſecundo ſaltem affinitatis genere junctos ceſſat.

Ferner auch 6) das Jus Canonicum recentius ſolche Heyrath zuläſſet, indem es in ſecundo genere affinitatis, revocatis prioribus conſtitutionibus, ungehindert ſich zu verehlichen verſtattet.

C. Non debet 8 X. de Conſangu. & Affin.
Covarruv. de Matrim. P. 2 C. 6 § 7 n. 6.

7) Auch ſolche Deciſio Juris Canonici in Conſiſtoriis Reformatarum Eccleſiarum Germaniæ obſerviret wird, ita, ut hodie nulla ſit prohibitio in ſecundo & tertio genere affinitatis.

teſte Paul. Cypræo Tr. matrim. cap. 6 § 1 n. 3 in fin.

So folget hieraus, daß dieſe prohibitio matrimonii uſu meri juris civilis oder ſtatutarii ſey. Weil nun aber unleugbar, quod in gradibus, ſolo jure Civili vel ſtatutario prohibitis, Princeps optime diſpenſare poſſit,

Per tradita Carpzov. Jurisprud. Eccleſ. Lib. 2 def. 110.

Auch in ſpecie in gegenwärtigem die Doctores der Diſpenſation ſtat geben, per deducta a Carpzov. d. l. def. 119.

Beuſt. de Matrim. P. 2 qu. 53.
Ioh. Sithmann. de arbor. Conſanguin. cap. 7 n. 31 ſeqq.

Wie denn unterſchiedener Theologiſchen Facultäten Conſens hierüber angeführet

Dedekenn. Vol. 3 Conſil. Theologicor. Sect. 6 n. 3, 9 & 10.

So hat Cajus deshalb bey der hohen Landes-Obrigkeit oder deroſelben geiſtlichen Conſiſtorio ſich anzugeben, woſelbſt prævia diſpenſatione ihm ſonder Zweiffel die vorhabende Heyrath wird verſtattet werden. V. R. W.

Brunnemann.

§. 107.

Ob einer ſeiner Mutter leiblichen Bruders Wittbe heyrathen könne?

Quod clariſſimus Autor hic ſtatuit nimirum Levit. 18 & 20 non ſolum nuptias perſonarum, quæ ibi nominatim exprimuntur, ſed etiam, quæ in eodem pari gradu ſunt, prohibitas cenſeri, illud in ſupremo Conſiſtorio quotidie obſervatur, ſic illud ad Conſultat. NN. v. R. circa quæſtionem: Ob einer ſeiner Mutter leiblichen Bruders Wittbe heyrathen könne?

Ob nun wohl einige Rechts-Lehrer davor halten, es wäre dergleichen Ehe in göttlichen Rechten ausdrücklich nicht verboten, maſſen der Locus Lev. 18 v. 14, item 20 v. 20 nur von der Ehe mit ſeines Vaters Bruders Wittben, nicht aber mit der Mutter Bruders Wittbe handeln, und wäre deshalben ein Unterſchied zu machen, hernach wären in allegirtem 18 Cap. nicht die Gradus, ſondern nur die Perſonen, welche einander zu ehelichen nicht zugelaſſen, erzehlet, und könte alſo, da nur des Vaters Bruders Wittben erwehnet würde, ſolches Verbot nicht

nicht wohl auf der Mutter Bruders Wittbe extendiret werden. Dennoch aber und dieweil nicht nur Levit. 18 v. 6 in genere verboten, daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Blutsfreundin nahen ſolte, ihre Scham zu blöſſen, ſondern auch v. 14, da in ſpecie von der Ehe mit des Vaters Bruders Wittbe gehandelt, und dieſelbe inhibiret wird, die ratio, denn ſie iſt deine Baſe, dazu geſetzet wird, ſolches auch in gegenwärtigem Fall verhanden, indem zwiſchen des Vaters Bruders, und der Mutter Bruders Wittbe kein Unterſcheid ſeyn kan, ſondern einerley proximitæt ſich befindet, dannenhero die extenſio legis a caſu expreſſo ad caſum non expreſſum propter identitatem rationis geſchehen kan, hingegen wenn dergleichen interpretatio extenſiva nicht ſtat findet, und die prohibitio nur auf die exprimirte Perſonen reſtringiret und nicht von dem Gradu verſtanden, folgentlich, die matrimonia derer übrigen Perſonen, ſo in gleichem Gradu ſtehen und nicht benennet ſind, nach göttlichen Rechten vor zuläßlich geachtet werden ſollte, dieſes Inconveniens daraus erfolgen würde, daß einem Vater ſeine Tochter, einem Enckel ſeine Groß-Mutter und auch einem ſeines Bruders Tochter zu heyrathen erlaubet wäre. Als erſcheinet hieraus, daß das matrimonium cum avunculi vidua in jure divino allerdings verboten, und alſo N. N. vorhabende Ehe mit derſelben nicht zugelaſſen ſey. V. R. W.

Definitio.

Hæc Carpzovii ſententia, quod nimirum nuptiæ in gradu ſecundo Lineæ inæqualis in affinitate non ſint licitæ & ſic quis cum defunctæ Uxoris Sororis Filia matrimonium haud contrahere poſſit, recepta eſt in ſupremo Conſiſtorio, ita ad conſultat. M. Anno 1716.

Iſt Andreas M. ein Wittber, entſchloſſen, ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter, nachgelaſſene Tochter Roſinen A. zu ehelichen, und, weil ſie einander in ſecundo gradu affinitatis lineæ inæqualis verwandt ſind, wollet ihr berichtet ſeyn, ob nicht M. dieſe Heyrath verſtattet werden könne. Ob nun wohl pro affirmativa angeführet werden will: Es wären die Rechts-Lehrer der Meynung, als erlöſche durch des Weibes Abſterben die Schwägerſchafft L. 3 § 1 ff. de poſtul. c. 3 qv. 7 c. 2 § Affinitates; hernach hätte GOtt Lev. 20 v. 20 die Ehe in dieſem Grad nicht gäntzlich verboten, indem er nur die Straffe, daß dergleichen Eheleute ohne Kinder ſterben ſollten, darauf geſetzet, ferner wäre bekandt, wenn dergleichen Verheyrathung vorgienge, die pœna pecuniaria ſtat habe, welche a principe befundenen Umſtänden nach erhöhet und vermindert zu werden pflegte, wie ihr dann auch von uns diesfalls Reſolution verlanget; hiernechſt habe Lutherus ſelbſt in ſeinem Buche von ehelichen Leben verſtattet, daß auf vorhergehende Diſpenſation einer ſeines Bruders Wittbe heyrathen könnte: Da alſo die Ehe in primo gradu affinitatis Lineæ æqualis zugelaſſen, vielweniger würde ſolche in ſecundo gradu lineæ inæqualis und alſo in remotiori gradu verboten ſeyn. Uiberdieß wäre zu conſideriren, daß dieſe Leute einander zu ehlichen gedächten, & in favorem matrimonii multa concederentur, quæ alias de jure communi eſſent prohibita. Berlich. p. 4 Concl. 27. So wäre auch zu unterſchiedenen Zeiten, in dergleichen Fällen diſpenſiret worden, indem ſolche Ehe in Kayſerlichen Rechten nicht verboten, und ſonſten davor gehalten würde, daß das Moſaiſche Verbot in ſolchen Fällen nicht eigentlich des natürlichen Rechtens, ſondern nur von der Art des natürlichen Geſetzes ſey, und alſo um ſo viel eher diſpenſiret werden könne: und letztlich könne dieſe Meynung durch unterſchiedene Reſponſa von der Juriſten-Facultät zu Jena deshalben angezogen werden; Dennoch aber und dieweilen die Ehe im andern Grad ungleicher Linie der Schwägerſchafft ausdrücklich in göttlichen Rechten verboten, maſſen Levit. 18 v. 14 deutlich verſehen, daß keiner ſeines Vaters Bruders Scham blöſſen ſolle, daß er ſein Weib nehme, denn ſie wäre ſeine Baſe. Und in præſenti caſu, eben dieſer caſus, wenn die computatio hinaufwärts geſchieht, ſich befindet, indem die Adlerin ihrer Mutter Schweſter Mann heyrathen will, dahero wider ſolches göttliche Gebot keine Diſpenſation ſtat finden kan, hierwider aber nichts thut, was angeführet werden wollen, als ob die Rechts-Lehrer ſtatuirten, es hörete die Affinität morte uxoris auf, denn die allegirten leges de perſonis, quæ pro aliis poſtulare, nicht aber, quæ nuptias contrahere poſſunt, handeln, zwiſchen welchen ein groſſer Unterſcheid, wie die Dd. & Gl. ad dictas L. L. anmercken, und ſich deshalben ad § ult. Inſt. de Nuptiis beziehen; hernachmahlen iſt daraus, daß GOtt Lev. 20 v. 20 auf ſolche Ehe die Strafe, daß dergleichen verheyrathete Perſonen ohne Kinder ſterben ſolten, geſetzet, keinesweges, daß ſolche Ehe gäntzlich nicht verboten, ſondern vielmehr das Contrarium zu ſchlieſſen, wie denn unterſchiedene Theologi unſerer Kirchen davor halten: Es wäre dieſe Straffe alſo zu verſtehen, daß weiln ſolche Ehe in vorſtehendem 18 Cap. Lev. klar verboten, dergleichen Leute nicht beyſammen gelaſſen werden ſollten, ſondern zu trennen wären, damit ſie keine Kinder haben möchten; ferner kommet es, wenn dergleichen Perſonen ſich verheyrathen, auf keine Geld-Straffe an, ſondern es wird ihnen meiſtentheils, nach vorherangeſtellter Inquiſition, die ewige Landes-Verweiſung, oder auch wohl eine härtere Straffe zuerkannt: und obſchon Lutherus in ſeinem Buche von ehelichem Leben verſtattet, daß in einem nähern Grad diſpenſiret werden könne, ſo iſt ſich darauf nicht zu gründen, weiln daſelbſt Lutherus auf die Perſonen, die nahmentlich in Moſe verboten, und nicht auf die gradus propinquitatis geſehen, welche Meinung er hernachmahlen geändert, wie ſolches aus deſſen Comment. in Geneſin c. 20 erhellet. Geſetzt auch, daß die Leute einander heyrathen wollen und in favorem matrimonii viel Dinge concediret werden, welche ſonſten nicht zugelaſſen ſind; So ſtehet erſtlich in dieſer Perſonen Gewalt nicht, einander zu ehelichen, vors andere kan der favor matrimonii ſo groß nicht ſeyn, daß intuitu deſſelben dasjenige, was in göttlichen Rechten verboten, könne zugelaſſen werden: und obwohl in übrigen dieſe Ehe in Jure Civili expreſſe nicht verboten, ſo iſt doch § 1 Inſt. de Nuptiis die generalis prohibitio, ne perſonæ parentum liberorumve loco exiſtentes conjungi debeant, zu befinden, dahin auch præ-

ſens

ſens caſus zu ziehen, da auch die prohibitio Moſaica nicht juris naturalis iſt, ſo iſt ſie doch juris moralis poſitivi und kan die eben ſo wenig ſtat haben. Anlangende letztlich, daß an unterſchiedenen Orten diſpenſiret, auch von denen Facultäten pro affirmativa geſprochen werde, ſo kommet es an einem Theile allhier auf Exempla & autoritatem nicht an, andern theils wären in contrarium genungſame Reſponſa ex Carpzovio, Dedekenno, & Conſiliis Theologicis Wittenbergenſ. und andern mehr, zu allegiren. Als erſcheinet hieraus und allenthalben ſo viel, daß in gegenwärtigem Fall, die Diſpenſation nicht ſtat haben könne. V. R. W.

Et Superintendenti D. d. 9 Jan. 1704 in cauſa B. R. mandatum fuit.

Verba Reſcripti.

Uns iſt aus euern, von heutigem dato anhero erſtatteten Bericht vorgetragen und verleſen worden, welchergeſtalt B. R. ſich mit ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes leiblichen Schweſter Tochter, M. B. öffentlich verlobet habe, und was ihr, weil dergleichen Ehe in göttlichen und weltlichen Rechten verboten, deshalber zu unſerer Reſolution geſtellet; Nun denn ſolche Sponſalia vor unbündig allerdings zu achten; Immaſſen wir ſelbige auch davor nochmahls declariren, auch beyden Theilen, ſich anderweit Chriſtlich zu verehlichen, geſtatten und nachlaſſen:

Als iſt an ſtat ꝛc. ꝛc. Unſer Begehren hiermit, ihr wollet euch alſo darnach achten, und beyde Theile deſſen beſcheiden, auch die zwiſchen ihnen gewechſelten Mahlſchätze von ihnen abfordern und verwahret zum Ober-Conſiſtorio einſenden.

Conſiſtor. Elector. Dresd.

§. 108.

Nuptiæ in linea collaterali in ſecundo genere affinitatis v. g. cum conjugis denatæ fratris vidua, in Jure divino expreſſe non ſunt prohibitæ, diſſuadendæ tamen magis, quam concedendæ, ita Conſiſtorium ſupremum Anno 1716 ad conſult. N.

Verba Reſponſi.

Hat ſich Cajus mit ſeines verſtorbenen Eheweibes Bruders Wittbe: Caja öffentlich verlobet, und jetzo entſtehet bey ihm ein Gewiſſens-Scrupel: Ob ſolche Ehe zugelaſſen, dahero ihr berichtet ſeyn wollet: Ob dieſe Sponſalia contra legem divinam contrahiret worden, und vor Chriſtlich, recht und zugelaſſen zu halten?

Ob nun wohl einige Theologi unſerer Kirche und Rechts-Lehrer davor halten, daß dergleichen Ehe, da ein Wittber ſeines verſtorbenen Ehe-Weibes Bruders Wittbe heyrathen will, in göttlichen Rechten verboten ſey, indem Lev. 18 ausdrücklich enthalten Daß niemand ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun ſolle: Nemo ad carnem carnis ſuæ accedat, welches denn geſchehe, wenn e. g. Paulus nach ſeines Eheweibes Mariæ Tode derſelben Bruders Petri Wittbe Annam heyrathete, denn Maria wäre mit Paulo und Anna mit Petro ein Fleiſch worden, daher wäre dieſe nemlich Anna auch Mariä Fleiſch, und deßwegen Pauli caro carnis oder Fleiſches Fleiſch worden; dieſemnach die Heyrath zwiſchen Paulo und Anna in nur angezogenem Ort verboten, hernach wäre eod. cap. v. 14 und cap. 20 v. 20 nicht zugelaſſen, daß einer ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Tochter ehelichen dürffe, und da alſo der gradus remotior verboten, würde der nähere nicht permittiret ſeyn, folgendlich, da ein Wittber nicht könne ſeines verſtorbenen Weibes Bruders, oder Schweſter Tochter heyrathen, würde ihm noch viel weniger die Mutter zu ehelichen erlaubet ſeyn.

Dedekenn. vol. 3 p. 284 & ibi D. Ioh. Gerhardi Reſp. n. 13. Menzerus in Tract. de Conjugio pag. 80 & 81. Havem. in Gamol. Synoptic. l. 2 Tit. 6 probl. 5. Carpz. in Juriſpr. Eccleſ. lib. 2 Def. 102.

Letztlich wäre die Wittbe mit dem verſtorbenen Marito ein Fleiſch worden, und vor eine Perſon zu achten, dahero ſolcher geſtalt, was bey einem verboten, bey dem andern recht ſeyn könne. Dennoch aber, und dieweiln nach anderer Evangeliſcher Theologorum und Rechts-Lehrer Meinung dergleichen Ehe in GOttes Wort deutlich nicht verboten, maſſen ſie den allegirten Loc. Lev. 18, 6 alſo verſtehen, daß nach oballegirtem Exempel zwar eingeräumet werde, daß Maria Pauli Fleiſch worden, ingleichen daß Maria Petri Fleiſch ſey, als von einem Fleiſch mit ihn gebohren, dahero, wo man an ſtat Petri eine Schweſter Eliſabetham ſetzen wolte, dieſe von Paulo nicht geheyrathet werden könnte, weiln ſie wäre caro carnis ipſius, das Fleiſch ſeines Fleiſches; wie denn auch concediret würde, daß Anna mit Petro ein Fleiſch worden, und alſo ſein Fleiſch ſey, daß aber dieſe nehmlich Anna der Mariä Fleiſch ſey, wie Petrus, indem ſie ein Fleiſch worden, ſolches werde nicht zu aſſeriren ſeyn, und wenn gleich eingewendet werden wollen, daß Anna mit Petro ein Fleiſch worden, und dieſe beyde vor eine Perſon zu rechnen, und der Eliſabetha gleich zu achten, welche als caro carnis anzuſehen, zu der ſich Paulus nicht zu machen; So wäre zwar an dem, daß Anna mit Petro ein Fleiſch, nicht aber eine Perſon worden, ſondern ſie hieſſe ſein Fleiſch, wie Maria Pauli Fleiſch iſt, nicht aber Paulus ſelbſt, und wie Maria Pauli Fleiſch heiſſe, alſo müſſe auch Anna Petri caro ſeyn, und folge daraus, daß zwiſchen Paulo und Anna nicht caro carnis ſeye, davon nicht dieſes, ſondern jenes von GOtt verboten.

Spen. in theol. Bedencken p. 2 c. 4 Sect. 7 p. 528. Brunnem. de Jure Eccleſ. lib. 2 cap. 16 § 23. Immaſſen auch Lutherus Tom. 2 Altenb. ingleichen Melanchthon. D. Major. Ioh. Brentius und andere Theologi mehr, ſo Sarcerius in corp. juris matrim. allegirt, dergleichen Ehe mit des verſtorbenen Weibes Bruders Wittben vor zuläßig halten, auch öffters im Obern Conſiſtorio in dieſem Caſu inſonderheit, wenn die Intereſſenten alles Abmahnens und Vorſtellens ungeachtet von einander nicht laſſen wollen, diſpenſiret worden, zumahlen da bekannt, daß dergleichen Perſonen einander in ſecundo genere affinitatis verwandt ſind, und eigentlich vor Affi-

Affines nicht zu achten, indem die Affinitæt ultra perſonas conjunctas nicht extendiret wird. Als erſcheinet hieraus, daß zwar dergleichen ſponſalia, wie allhier zwiſchen Cajo und Caja getroffen worden, in göttlichen Rechten ausdrücklich nicht verboten; Nachdem aber nicht zu leugnen, daß aus ſolchen Heyrathen eine Confuſio & Turbatio cognationis, und mithin ein Aergerniß entſtehet, auch in matrimoniis contrahendis nicht ſowohl auf das, was erlaubet, als was ſich geziemet, und bey dem Nechſten keinen Anſtoß giebet, zu ſehen, anderer Urſachen mehr, welche

Gerh. cit. loco

angeführet, zu geſchweigen:

So würde Caji Gewiſſen beſſer gerathen ſeyn, wenn er, weiln die Ehe noch nicht vollzogen, davon abſtünde und die zwiſchen ihm und der Caja getroffenen Sponſalia gehöriges Orts aufgehoben, und beyden Theilen ſich anderweit Chriſtlich zu verehlichen verſtattet und nachgelaſſen würde. V. R. W.

Conſiſtor. Elect. Dresd.

§. 109.

Deciſio de gradibus prohibitis diſpenſabilibus.

Apud proteſtantes hodie conjugia in Linea recta & collaterali inter perſonas tam affines quam conſanguineas, quæ ſibi invicem parentum & liberorum loco ſunt, & ultra eas usque ad tertium gradum Lineæ collateralis inæqualis, regulariter prohibita ſunt, ita tamen ut in ſecundo æqualis & tertio inæqualis Lineæ gradibus diſpenſationes rite quæſitæ ex cauſis ſufficientibus fieri ſoleant.

1.

Epiſtola Lutheri de Noverca Uxoris.

Gratiam & pacem. Reverende in Chriſto pater. Ego ſentio, conjugium paſtoris, qui novercam uxoris ſuæ defunctæ duxit, inceſtum, niſi ſic eſſet noverca, quod defunctæ pater etiam fuiſſet vitricus, non naturalis pater. Ideoque aut dirimendum eſt, aut extra diœceſin tuam expellendus, deinde, propter ſcandalum, quod paſtor totius eccleſiæ præmonitus tale eſt auſus. Tuus

Martinus Lutherus.

Nicolao Epiſcopo
Neuburgenſi.

Ex Vol. 5 MSS. Henneberg. Conſil. Theol. & juridic. in cauſis matrim. p. 146; habetur quidem etiam, ſed ſuppreſſis nominibus, apud Eraſmum Sarcerium in libro de cauſis conjugialibus, parte 5 fol. 290.

2.

Epiſtola D. Pauli Eberi de gradibus quibusdam prohibitis.

De cauſis matrimonialibus, quas proponis, laudo & probo tuum conſilium, quod viduam petentem conſobrinum mariti defuncti, a nuptiis arcueris, & alteram ambientem nuptias filii conſobrini mariti, ad magiſtratum politicum miſeris, etſi ignoro, quæ iſthic de his gradibus municipalia ſint ſtatuta, quæ interdum etiam aliud mutant.

Noſtrum Conſiſtorium (Wittebergenſe) eosdem gradus affinitatis prohibet, quos in ſanguinis conjunctione illegitimos judicat, ut primum, ſecundum & tertium, non habita ratione in poſtremo gradu inæqualitatis Lineæ, ſi præter pacta nuda nihil aliud acceſſit. Nam ſi copula ſit ſecuta, remittuntur contrahentes ad Principis permiſſionem & ejus pœnæ ſubjiciuntur. Sed cum ſcias, in Miſnenſibus conſiſtoriis hactenus tertium Gradum æqualis Lineæ permiſſum fuiſſe, credimus fore, ut nobis quoque mandetur, ut poſthac eundem concedamus. Nihil autem nobis adhuc ſignificatum eſt.

Ex Vol. 5 MSS. Henneberg. Conſil. Theol. & juridic. in Cauſis matrim.

3.

Diſpenſatio in gradu ſecundo lineæ Collateralis æqualis facta per Reſcriptum conſiſtoriale Fridenſteinenſe.

P. P. Sereniſſimum principem & Dominum, Dominum Fridericum Ducem Saxoniæ &c. &c. Ioh. Theobaldus de S. in Kochberg majori, humilime imploravit, ut ad ducendum in matrimonium Eleonoram Sophiam de G. quæ ipſi ſecundo Gradu Lineæ collateralis æqualis cognata eſt, diſpenſationem ipſi impertiretur. Quamvis vero Serenitas ſua conjugia inter cognatos adeo propinquos ægre permittat, tandem tamen ex gratia decrevit, ſupplicanti quæſitam diſpenſationem, prævia numeratione centum imperialium, absque tamen conſequentia, & ne alii illud in exemplum trahant, concedere. Hinc nomine Serenitatis ſuæ vobis mandamus, ut hoc tam Ioh. Theobaldo de S. quam paſtori Loci indicetis, proxime etiam pecuniam diſpenſationis exigatis, & huc mittatis, ut rationibus acceptorum inſeri poſſit. Fridenſtein. 12 Octobris 1689.

Conſiſtor.

ad
Conſiſtorium inferius Cranichfeldenſe.

4.

Diſpenſatio in Gradu tertio Lineæ collateralis inæqualis.

Poſtquam Sereniſſimus Princeps & Dominus, Dominus Erneſtus Dux Saxoniæ &c. &c. ad inſtantiam ſubjectiſſimam Georgii Erneſti de W. in Sonneborn, ad conjugium, quod ipſe cum Veronica Regina de G. quæ ipſi tertio gradu Lineæ collateralis inæqualis conjuncta eſt, contrahere vult, clementer ita diſpenſavit, ut quinquaginta imperiales ad cauſas pias prænumeret &c. &c. ipſe etiam conditionem hanc implevit, hinc ipſi hoc atteſtati loco, cum impreſſione Sigilli conſiſtorialis, datum eſt. Fridenſtein. 15 Febr. 1653.

(L. S.)

In hoc gradu etiam diſpenſationes factæ ſunt Burkhardo Hartmanno de W. in Brüheim & Roſinæ Sophiæ de W. 11 Martii 1664. Andreæ G. in Willmars, & Urſulæ G. ibidem 28 Maji 1673. Ieremiæ W. in Hauſen & Barbaræ St. ibidem 9 Maji 1677. Wolfgango Alberto A. in Oppershauſen & N. de H. 22 Aug. 1678. Eliæ S. in Neukirchen & Annæ S. ibidem 10 Aug. 1687. Ioh. Andreæ G. Ludimagiſtro in Obermehler & Marthæ Eliſabethæ S. de Walthershauſen 11 Octobris, 1689 a quorum aliquibus triginta, ab aliis viginti, a quibusdam quindecim, imo etiam quatuor tantum & duo Thaleri & Floreni, pro facultatum differentia, pro diſpenſatione ſoluti ſunt.

5.

Diſpenſatio in Gradu ſecundo affinitatis Lineæ collateralis æqualis.

P. P. Poſtquam Sereniſſimus &c. Erneſtus dux Saxoniæ &c. Dominus noſter clementiſſimus, ad repetitam veſtram Relationem prioris Menſis Februarii, jam clementiſſime conceſſit, ut Nicolaus W. in Grauwinckel Eliſabetham R. quæ ipſi Gradu ſecundo affinitatis Lineæ æqualis conjuncta eſt, ducere poſſit, ita tamen, ut ad præcavendam conſequentiam, pro modo utriusque facultatum, quatuor imperiales pro diſpenſatione conſiſtorio ſolvantur, hinc nomine Serenitatis ſuæ mandamus, ut utrisque hoc notum faciatis, & pecuniam diſpenſationis ad conſiſtorium transmittatis. Fridenſtein. 11 Mart. 1664.

Conſiſtorium.

ad

Judicium Eccleſiaſticum
Ichtershuſanum inferius.

6.

In Caſu, quo incola quidam Hochheimenſis Martinus H. cum Martha Patrui ſui filii Fabiani H. vidua ſponſalia absque diſpenſatione contraxerat, utrisque quatuordecim dies carceris pœna aut redemtio cujusque diei Floreno, dictata eſt per Reſolutionem de dato Fridenſtein 13 Novembr. 1666.

7.

In ſimili caſu, quo Valentinus R. in Cumbach cum patrui ſui filii ſponſa Martha H. absque diſpenſatione ſponſalia contraxerat, cuilibet octo dierum & noctium carceris, aut totidem florenorum pecuniaria pœna dictata eſt, per reſcriptum 22 Octobris 1673 ad judicium Eccleſiaſticum Reinhardsbrunnenſe inferius.

***

In tertio Gradu Lineæ collateralis & ultra matrimonia apud nos absque diſpenſatione permittuntur.

1.

Reſponſum Conſiſtorii Fridenſteinenſis.

Amice. Audivimus, quod retuliſtis de Tobiæ H. vidui in Molſchleben ſecundo matrimonio, quod cum perſona ipſi tertio gradu conſanguinitatis Lineæ æqualis conjuncta contrahere vult; ſi igitur dictæ perſonæ tali, nec propiori Gradu, cognatæ ſunt, & conjugium inter eos tanquam fratrum & Sororum nepotes & neptes per ordinationem provincialem non prohibitum, ſed permiſſum eſt: Hinc nomine Sereniſſimi &c. &c. Vobis mandamus, ut eos in propoſito ſuo non impediatis, ſed ad eorum inſtantiam proclamatione & copulatione ipſis gratificemini.

Fridenſtein. 25 Maji 1671.

Conſiſtorium.

ad

Paſtorem Molſchlebienſem.

Eodem modo in ſimilibus caſibus reſcriptum eſt ad Superintendentem Wangenheimenſem, in Cauſa Michaelis G. in Wolfsbehringen, & Eliſabethæ G. ibidem 12 Octobris 1671. Ad paſtorem Achelſtadienſem in cauſa Iohannis H. ibidem & Suſannæ M. de Elxleben 9 Decembr. 1680; ad paſtorem Burgenſem 26 Septembr. 1683 in cauſa Ruſticorum ejusdem pagi. Ad Superintendentem Ichtershuſanum in Cauſa Chriſtophori S. in Gera & Margarethæ H. 20 Septembris 1689.

§. 110.

Deciſio de prohibitionibus matrimonialibus.

Conſilium Lutheri ab initio reformationis, ante editas Conſtitutiones Electorales Saxonicas, ut videtur, de prohibitionibus graduum datum.

In quo gradu liceat Matrimonium contrahere? Reſpondit Doctor Martinus Lutherus, in quarto, ſi non acceſſit copula carnalis. Sed ſi hoc factum ſit, etiam in tertio gradu id permittere oportet. Magnatibus etiam permittitur in tertio gradu, ſed propter ruſticos debet in quarto gradu manere, quia ipſi ſtatim trahunt in exemplum. Conſobrini ſunt in ſecundo gradu, ut Jacob & Rahel, Iſaac & Rebecca. Remotior perſona conſtituit gradum, ut cum ego ſim in quarto gradu, poſſum unam in ſecundo & tertio gradu ducere.

Ego credo, Apoſtolos non tot moleſtiis vexatos fuiſſe, quot nos concionatores. Judæi enim certos ſuos terminos habebant, intra quos Matrimonia contrahere ipſis licebat. Sed malæ hæ actiones multum negotii nobis faceſſunt, neque quicquam operoſius eſſe puto, etiam in jure, quam caſus matrimoniales. Hinc eſt, quod Epiſcopi nihil ſtuduerunt. His enim rebus nimium occupati fuerunt. Unde bene factum eſt, quod conſiſtorium conſtituimus.

Diſpenſationes in gradibus etiam in poſitivo ſaltem jure prohibitis, non niſi ex cauſis prægnantiſſimis concedi ſolent.

1.

Cum Nobilis quidam Henricus Reinhardus de W. audiviſſet, alium quendam ſui ordinis in

in caſu ſupra cap. 3 examinato, diſpenſationem ad ducendam avunculi viduam impetraſſe, & ipſe etiam viduam avunculi ſui ambiret, ante omnia facultates Theologicam & juridicam Jenenſes conſuluit, an gradus hic eſſet diſpenſabilis? Obtinuit ergo ſequens

Reſponſum Facultatis Theologicæ Jenenſis.

In caſu conjugii cum avunculi vidua.

Gratiam Dei cum devotis noſtris precibus & officiis paratiſſimis. Generoſe, nobiliſſime & ſtrenue, domine & amice honoratiſſime &c.

Literas veſtras ad nos, facultatem Jenenſem Theologicam, die 3 Octobris directam, nono ejusdem accepimus, & ex iis intelleximus, quod ante annum & dimidium avunculus veſter mortuus ſit, & poſt ſe viduam cum aliquot liberis reliquerit, & vos ex certis cauſis hanc avunculi veſtri viduam in matrimonium ducere velitis. Poſtquam vero a quibusdam ſcrupulus vobis injectus eſt, quaſi in gradu hoc affinitatis ſecundo Lineæ inæqualis conjugium etiam cum diſpenſatione magiſtratus initum non ſit licitum, hinc nos requiſiviſtis, ut poſt collegiale caſus hujus Examen vos informaremus, an Magiſtratus ſupremus, vi juris Epiſcopalis, ſalva conſcientia circa illud diſpenſare poſſit? & an, vi hujus diſpenſationis, vos avunculi veſtri viduam, ſalva conſcientia, in matrimonium ducere poſſitis? Quemadmodum igitur vobis ad officia humana parati ſumus, ita caſum hunc in timore Domini mature expendimus, quod, quamvis præſens caſus conjugii cum avunculi vidua in ſcriptura ſacra verbis expreſſis prohibitus non ſit, Levitici tamen 18 v. 14 & c. 20 v. 20 alius huic plane ſimilis gradus prohibitus eſt, quando Deus ibi dicit: Nuditatem patrui tui ne retegito, ad uxorem ejus ne appropinquato, amita tua eſt: Et iterum: Quisquis concubuerit cum amita ſua, nuditatem patrui ſui retexit: peccatum ſuum ferunto: ſine liberis moriuntor. His verbis Deus conjugium prohibet in ſecundo gradu affinitatis lineæ inæqualis, in quo gradu etiam illud conjugium eſt, quod vos cum avunculi veſtri vidua contrahere vultis. Eadem enim propinquitate affinitatis, qua quis patrui ſui viduæ jungitur, vos etiam avunculi veſtri viduæ juncti eſtis, & diſtantia gradus eadem plane eſt, quamvis perſonæ in caſu præſenti in dictis S. Scripturæ locis non verbis expreſſis nominatæ ſint. Unde, ſicut conjugium cum patrui vidua, ſecundum jus divinum in locis allegatis, prohibitum eſt, ita perinde etiam conjugium inter vos & avunculi veſtri viduam, ſecundum jus divinum prohibitum eſt.

Quod autem hac in parte non ad perſonas, ſed potius ad diſtantiam gradus reſpiciendum ſit, apparet 1) ex eo, quod Deus dicto loco Levitici 18 v. 6, antequam ullius adhuc perſonæ mentionem fecerit, generale hoc interdictum præmiſerit: Nemo ad propinquam carnis ſuæ accedito, ad retegendum nuditatem ejus. Quæ lex fundamentum eſt omnium ſequentium ſtatutorum de conjugiis prohibitis inter conſanguineos, neque certas perſonas demonſtrat, ſed cognationem ipſam aut gradum conſanguinitatis. b) Et quemadmodum cum conſanguinitate, ita etiam cum affinitate comparatum eſt. c) 2) Si in lege divina de prohibitionibus matrimonialibus non ad gradus, ſed tantum perſonas ibi nominatas reſpiceretur, ſecundum leges divinas in linea deſcendente conjugium cum avia, & in linea collaterali conjugium cum ſororis filia licitum eſſet, conjugium enim cum his perſonis verbis expreſſis in lege divina prohibitum non eſt, d) quod tamen abſurdum eſt.

Quoniam igitur matrimonium, quod cum avunculi veſtri vidua contrahere vultis, ſecundum hactenus probata, lege divina prohibitum eſt, nos putamus, magiſtrum veſtrum ad illud contrahendum non diſpenſare, vos etiam dictam viduam ſalva conſcientia ducere non poſſe. Quod vos, loco reſponſi amici celare noluimus, protectionique divinæ vos commendantes ſumus

Vobis

datum Jenæ 11 Octobr. *1676.*

Generoſo, nobiliſſimo & ſtrenuo Domino Henrico Reinhardo de W. Domino & amico noſtro honoratiſſimo.

ad preces & officia promti
Decanus, Senior & Doctores
Facultatis Theologicæ
ibidem.

Cum conſulens reſponſum juridicæ Facultatis Jenenſis huic contrarium, & ſibi favens, obtinuiſſet, principi cum imploratione diſpenſationis, obtuliſſet, repulſam tulit per ſequentem

Reſolutionem conſiſtorii Fridenſteinenſis

Sereniſſimo principi ac Domino, Domino Friderico Duci Saxoniæ &c. &c. Domino noſtro clementiſſimo, decenter relatum eſt, quod Henricus Reinhardus de W. in caſu diſpenſationis inter ipſum & Annam Catharinam de L. natam de V. ſub dato 21 præterlapſi menſis Auguſti ſubmiſſe petiit. Poſtquam autem Serenitas ſua ſuper petito iſto decentem deliberationem inſtituit, & deprehendit, quod pro ratione circumſtantiarum, diſpenſatio in hoc gradu prohibito magni momenti, & propter conſequentiam metuendam, ſummi præjudicii ſit, adeoque diſpenſationem iſtam concedere non vult, hinc clementiſſime mandavit, ſupplicanti hoc per reſolutionem ſcriptam indicare, atque pro ſe & nomine fratrum ſuorum Sereniſſimorum hoc ipſo mandat, ut W. a propoſito ſuo deſiſtat, & intentionem ſuam matrimonium contrahendi, in perſonam aliam, cum qua licite conjugio jungi poteſt, dirigat. Fridenſtein. 20 Septembr. 1679.

2.

Sententia ejusdem Conſiſtorii in ſimili caſu.

In Caſu conjugiali ad Conſiſtorium delata inter Ægidium H. de Grauwinckel ab una, & Catharinam, Nicolai M. avunculi ejus ab uno tantum latere viduam, ibidem, ab altera parte, ducalis

ducalis Saxonici hujus conſiſtorii Domini præſes, conſiliarii & aſſeſſores, ad relationem a judicio eccleſiaſtico inferiori Ichtershuſano factam, & in termino hodierno inſtitutam audientiam, hanc ſententiam ferunt: Quia promiſſio hæc matrimonialis in gradu prohibito affinitatis conſiſtit, qui neque jure eccleſiaſtico neque politico licitus eſt, utræque perſonæ etiam poſt factam remonſtrationem in audientia ipſæ agnoverunt, quod in facto ſuo peccaverint, hinc, quod inter ipſos ratione matrimonii tractatum eſt, pro invalido & illicito declaratur, & utrique parti permittitur, pro cujusque bene placito, in timore Domini alia conjugia contrahere.

Propter indecens ipſarum auſum autem quælibet, duarum dierum & noctium carcere merito punitur, ita tamen, ut unam diem & noctem floreno redimere ipſis liceat. Fridenſtein. 4 Decembr. 1679.

3.

Reſcriptum Conſiſtorii Fridenſteinenſis.

P. P. Amice. Audivimus, quod ratione conjugii, quod Johannes N. in Molsdorf cum Eliſabetha S. uxoris ſuæ fratris vidua contrahere vult, retuliſtis & petiiſtis. Poſtquam autem illud ex multis cauſis relevantibus approbari nequit. Hinc nomine Sereniſſimi &c. &c. vobis mandamus, ut ſupplicantem ab intentione conjugium hoc contrahendi dehortemini, ipſique, cum comminatione pœnæ ſeveræ, injungatis, ne cum dicta perſona Sponſalia contrahat, a converſatione ejus etiam inpoſterum abſtineat. Fridenſtein. 7 Auguſti 1671.

ad

Superintendentem Ichtershuſanum.

4.

Reſcriptum ejusdem conſiſtorii in caſu conjugii cum uxoris fratris filia.

P. P. Amice. Ex relatione veſtra repetita percepimus, ob quam cauſam Bartholomæus K. in Eberſtadt diſpenſationem ad conjugium cum uxoris ſuæ fratris filia contrahendum quæſiverit. Nomine ergo Sereniſſimi &c. mandamus, ut ipſi indicetis, quod diſpenſationem non expectare, ſed a dicta perſona deſiſtere debeat &c. &c. Fridenſtein. 24 Maji 1679.

ad

Adjunctum Goldbacenſem.

5.

Reſcriptum ejusdem conſiſtorii in caſu conjugii cum generi ſorore.

P. P. Amice. Legimus, quod de conjugio Chriſtophori E. in Molſchleben cum generi ſui ſorore contrahendo ſcripſiſtis. Quia vero Sereniſſimo &c. &c. de hoc aliquid referre conſultum nobis non videtur, hinc nomine Serenitatis ſuæ vobis mandamus, ut ſi adhuc res integra, nec promiſſio conjugialis jam facta eſt, eos a propoſito ſuo deſiſtere, & alia conjugia contrahere adhortemini. &c. &c. Fridenſtein. 10 Septembris anno 1679.

ad

Adjunctum Frimarienſem.

6.

Aliud ejusdem Conſiſtorii, in Caſu conjugii cum mariti fratris filio.

P. P. Amice. Lectum eſt, quod de Margarethæ B. viduæ de Naherſtille prope Schmalkalden commixtione illegitima cum Luca B. Mariti ejus defuncti fratris filio, quodque poſt octo ſeptimanarum incarcerationem in Schmalkalden, Zellam venerit, & vos de Copulatione facienda requiſiverit, die 10 hujus ſcripſiſtis, & inſtructionem, pro circumſtantiis rerum, deſideratis. Quia autem hactenus hic in ejusmodi gradu diſpenſatio facta non eſt, hinc nomine Sereniſſimi &c. &c. mandamus, ut requirentibus petitum hoc denegetis, eosque moneatis, ut ex his regionibus in aliam ſe conferant &c. &c. Fridenſtein. d. 20 Septembris 1689.

Ad

Adjunctum Zellenſem. ex Brucknero.

§. III.

Ob und wie in der Ehe mit des Groß-Vaters Bruders Witwe diſpenſiret werden könne?

Reſponſum Iuris: de Matrimonio cum patrui magni vidua, an & quatenus id ipſum ſit diſpenſabile?

Demnach mir eine facti ſpecies, puncto matrimonii cum patrui magni vidua contracti, eiusque diſpenſabilitate, nebſt folgenden Fragen proponirt:

1) Ob dieſer Gradus, welcher nach der Schwägerſchafft Seit-halben der dritte ungleicher Linie iſt, jure divino verboten? wo das nicht iſt:

2) Ob und wo er jure Civili und Canonico verboten?

3) Ob ein reſpectus parentum hier ſtat habe, und zwar ein ſolcher, der die Ehe könte unzuläſſig machen?

4) Ob man nicht mit gutem Gewiſſen diſpenſiren könne?

5) Ob nicht præjudicia von ſolchen, ja noch wohl nähern Gradibus vorhanden?

6) Ob confirmatio oder ſeparatio dieſer per ſponſalia wircklich gemachten Ehe ſicherer ſey?

Und ich dabey erſucht worden, meine in denen Rechten gegründete Gedancken hierüber zu eröffnen; Als habe ſelbige nicht allein überleſen, ſondern auch reiflich überleget und erwogen. Halte demnach, 1) was die erſte Frage betrifft: Ob nehmlich dieſer Gradus &c. davor, daß dieſe Frage ſehr unterſchiedlich von denen Theologis und ICtis entſchieden werde; indeme einige ſolche affirmiren, andere hingegen ſelbige negiren. vid. Bruckner. Deciſ. matrim. c. 3 in addit. ibid. pag. 130.

Die rationes affirmantium beſtehen darinne: 1) daß de jure Divino nicht ſo wohl die allda benahmſte Perſonen, als vielmehr der Gradus, worinnen ſelbige Geſetz, durchgehends gemeynet und verboten, mithin alſo die ſpecies in ſcriptura ſacra expreſſæ, auch auf andere nicht exprimirte Perſonen, die æqualis diſtantiæ ſind, und ſich in eodem gradu befinden, müſſen extendiret werden. Ita poſt Gerhard. Bidenbach. Carpzov. aliosque plures, docet

docet Lauterbach. in Coll. Theor. pract. tit. de R. N. § 55 in fin. Conſentit Havemann. in Gamolog. ſynopt. l. 2 tit. 5 poſit. 10 reg. 1 ſeqq. Struv. Exerc. ad π. 29 th. 37 ibique Petri Müller. lit. α & β, ubi ex Carpzov. & Brunnemann. ait: Meram ſophiſticam eſſe ſententiam & calumniam eorum, qui tantum perſonas, non autem gradus, a Moyſe prohibitos eſſe affirmant; & ICti Altdorffini l. 2 Conſil. Reſp. 38 n. 13 ſeqq. ubi ex Chemnit. Gerhard. & Menzero, inferunt: Si divina prohibitio perſonas tantum, non gradus concerneret, nuptias etiam permiſſas eſſe, inter nepotem & aviam, & inter avum & proneptem, cum nec harum perſonarum ibidem facta mentio; ſed conſequens eſſe abſurdum; ergo & antecedens. Conſentiunt porro, Stryck. in uſu modern. Pandect. tit. d. R. N. § 21 & ad Brunnemann. Ius Eccleſ. l. 2 c. 16 § 26. Schilt. Inſt. Iur. Can. l. 2 tit. 10 § 33. Wie nun zum 2) die Ehe inter adſcendentes & deſcendentes, eosque tam conſanguineos, quam affines de jure Divino in infinitum verboten; alſo müſſe auch dieſes Verbot inter collaterales illos, qui ſibi invicem parentum & liberorum loco ſunt, (ſive ſibi uno ſaltem, an duplici latere juncti, vid. Carpzov. Iurisprud. Conſiſt. l. 2 def. 81 & 117 & Stryck. ad Brunnemann. Ius Eccleſ. l. 2 c. 16 § 22) Platz haben, conſequenter dieſer Gradus, wo nicht explicite, doch wenigſtens implicite ac virtualiter, in jure divino verboten ſeyn. Ita Carpzov. Iurisprud. Conſiſt. l. 2 def. 96 n. 9, ubi dicit: Inter conſanguinitatem & affinitatem nullam diſparitatem admitti, ſed in utraque, jure etiam Divino, eandem eſſe graduum prohibitionem. Add. idem c. l. def. 80 n. 8. Conſentiunt Lauterbach. in Coll. Theor. pract. tit. de R. N. § 57, 59, 61 & 65 & in diſſert. de ſingul. Affin. jure p. 2 c. 2 § 30 ibique cit. Item Conſil. Altdorff. V. 2 Reſp. 38 n. 13 ſeqq. Pfeil. 1 Conſ. 6. Carpzov. p. 2 def. Eccleſ. 116 n. 7 ſeqq. Stryck. in uſu mod. π tit. de R. N. § 20. Harprecht. Conſil. Tubing. V. 1 Conſil. 16 n. 68 ſeqq. & Kizel. de matrim. c. 3 th. 13 Lit. I. Worzu 3) noch dieſes komme, daß (dererſelben Meynung nach,) nicht allein die prohibitio, Lev. 18 facta, general, in verb. ibid. Nemo accedat ad carnem carnis ſuæ, vid. D. D. ſupr. cit. Sondern auch 4) die LL. Divinæ, Lev. 18 & 20 contentæ, alſo beſchaffen, daß ſie, wo nicht alle naturales atque morales zugleich, iedoch wenigſtens poſitive univerſales ſeyn, mithin weder eines noch andernfals eine diſpenſationem admittirten, vid. Lauterbach. in Coll. Theor. pract. c. l. § 55 ibique cit. ICti Altdorffini, c. l. n. 22 ſeqq. in ſpecie vero Lynck. in pecul. diſſert. de Diſpenſat. Matrim. c. 2 n. 8, 9 ubi totum caput Lev. 18 cum Zigl. ad Grot. l. 2 c. 5 § 13 de J. B. & P. morale eſſe ſtatuit. Conſentiunt Schrad. de Cauſ. fori Eccleſ. c. 1 tit. 1 § 57. Harprecht. Conſil. Tubing. V. 1 Conſ. 16 n. 68 ſeq. Und dis zwar 5) um da weniger, als der allerheiligſte Geſetz-Geber ſo gar das exterminium gentium auf dergleichen Ehen geſetzt, und ſelbige pro abominatione, oder vor einen Greuel, wolle gehalten wiſſen, vid. Lev. 18 & 20 paſſim. Und weilen 6) dieſes eine Gewiſſens-Sache, worbey iederzeit auf die ſicherſte Meynung zu gehen, per cap. juvenis. 3 X. de ſponſal. ibi: in dubio viam tutiorem eligendam: & can. ſi quis 4 diſtinct. 7 de pœnit. in fin. ibi: tene certum, & dimitte incertum. Selbiges aber darinnen ohnzweiffentlich beſtehet, daß man dergleichen Heyrathen unterlaſſe, add. Mev. p. 8 dec. 151 ubi dicit: Quando certo non conſtat, an Lege divina fiat prohibitio, ſive an caſus ſit diſpenſabilis, in dubio conſulendum eſt conſcientiis, ita ut abſtinendum potius ſit ab eo, quod conſcientiam dubiam reddere poteſt, ſive diſpenſatoris, ſeu eorum, qui diſpenſationem impetrant; & Stryck. ad Brunnemann. Ius Eccleſ. l. 2 c. 16 § 26, nec non Havemann. Gamolog. Synopt. l. 2 tit. 5 poſit. 6 not. 1 & Lyncker in Reſolut. cent. 5 Reſol. 409 in f. Als will es allerdings das Anſehen haben, daß man dieſer Meynung vor andern beypflichten ſolle.

Im Gegentheil aber fundiren ſich die rationes negantium hierinnen: 1) daß Lev. 18 u. 20 nicht die Gradus, ſondern nur die Perſonen verboten; Dann wo der allerweiſeſte Geſetz-Geber die alldort befindliche Prohibitions-Fälle nicht auf gewiſſe Perſonen richten wollen, hätte er, auſſer allen Zweifel, nur in etwas derer Graden Meldung gethan; Weilen aber dieſes nicht geſchehen, als müſte man nothwendig bey der prohibitione perſonarum verbleiben, und die computationem graduum, nebſt denen darauf gegründeten Regeln, in ſo lang und viel pro commento humano, oder menſchliche Erfindung, halten, bis das Contrarium aus heiliger göttlicher Schrifft ſattſam gezeiget worden. Ita Müller in ſeinem Diſpenſations-Recht in verbotenen Ehen l. 1 c. 4 § 1, nec non ICti Chilonienſes apud Stryck. ad Brunnemann. Ius Eccleſ. l. 2 c. 16 § 22 pag. 634 § 2. Bruckner. Deciſ. matrim. c. 3 § 14 ibi: In textibus Lev. 18 & 20 prohibentur quidem amita, matertera, & patrui vidua, ſed de avunculi vidua plane nulla ibi mentio fit; Hanc autem a ſapientiſſimo & omniſcio Legiſlatore fruſtra, aut per incuriam, quaſi omiſſam eſſe, quis ſuſpicabitur? Add. Lyncker. in Reſol. Cent. 5 Reſol. 409. Und diß zwar 2) um ſo viel deſto mehr, weilen bey denen Theologis ſelbſten auſſer allem Streit iſt, daß ante legem latam, Lev. 18 die Verheyrathungen dergeſtalt frey geweſen, daß auch ſelbige in nähern Gradibus verſtattet worden; allermaßen die Exempel der Ertz-Väter Abrahams und Jacobs ausweiſeten, vid. Reſponſ. ICtorum Francofort. apud Stryck. ad Brunnemann. Ius Eccleſ. l. 2 c. 16 § 21 verſ. vidua meum propatruum n. 1 & Lyncker. Reſp. 6 n. 69 & 70. Indem nun 3) ſolche libertas matrimoniorum per ſubſecutam legem reſtringiret worden; als ergebe ſich ex natura legis reſtrictivæ, vel prohibitoriæ, von ſelbſten, quodcunque ante legem permiſſum, & per novam legem non prohibitum, id adhuc pro permiſſo habendum eſſe. Idem ICti Francofort. in dict. Reſp. n. 1. Woraus denn auch 4) zugleich dieſes erhellete, daß die prohibitiones matrimoniorum Lev. 18 nicht einerley Fundament haben, auch nicht alle naturales, ſondern zum Theil morales und poſitivæ ſeyn, Lyncker Reſp. 6 n. 10; ſintemahlen nur diejenige prohibitiones, Lev. 18 & 20 contentæ, naturales ſeyn, quæ ad lineam rectam pertinent, vid. Hulſemann. c. 21 Breviar. Theol. it. Bellarmin. c. 22 de Matrim. cum Pontific. comm. Bachov. ad

 Treutl.

Treutl. l. 2 D. 6 th. 2 lit. E. Lyncker cit. Reſp. 6 n. 13 & Cent. 12 deciſ. 1137, als bey welchen es einer völligen Recenſion der dazu gehörigen Perſonen, um deswillen nicht bedurfft, weil die Menſchen, wann gleich keine beſondere diſpoſitio divina dißfals vorhanden, ſchon, vermög des ihnen eingepflantzten natürlichen Rechtens, darzu wären verbunden geweſen. Müller in ſeinem Diſpenſations-Recht l. 1 c. 1 § 3 item c. 4 § 1 ſeqq. & Lyncker Cent. 12 deciſ. 1137 & in Reſolut. cent. 5 reſol. 409 & Cent. 7 reſol. 637. Dahingegen die übrige Prohibitiones in der Seiten-Linie ſämtlich ſowohl inter conſanguineos als affines, pro mere poſitivis zu achten. Quo fere pertinet illud Lev. 18 verſ. 2 ibi: Rede mit den Kindern Iſrael. item verſ. 4, 5, 26 & 30 ibi: nach meinen Rechten. item meine Satzungen. Add. Lyncker. c. l. n. 14 & in Reſol. Cent. 5 reſol. 409 & cent. 7 reſol. 637 & Müller. dict. loc. Bruckner. Deciſ. matrim. cap. 5 § 4. Indeme nun 5) ietzt gezeigter maſſen nicht alle Prohibitiones juris Divini Lev. 18 & 20 naturales, ſondern einige, und zumahlen diejenige, ſo in linea collaterali enthalten, poſitivæ, und die denenſelben adſcribirte rationes arbitrariæ ſeu voluntariæ ſeyn; als ergebe ſichs abermahl von ſelbſten, daß von denenſelben, da ſie auf die ſpeciem expreſſam ſchlieſſen, auf den Gradum nicht argumentiret werden, oder auch die paritas rationis, wann auch ſelbige vorhanden, in ſpecie alias diſtincta Platz finden könne, Lyncker c. l. n. 16 & 79 cum ſeqq. & cent. 12 dec. 1137 & Müller c. tr. l. 1 c. 4 § 5, ſondern vielmehr dasjenige, was Cujacius in Lib. II. Qq. Papin. ad l. f. ff. de condict. ſine cauſa ſchreibet, hierher appliciret werden müſte: Non eſſe quærendam rationem differentiæ, quia pendet ex jure poſitivo, ubi, quod non eſt prohibitum, permiſſum eſt. Anerwogen ſich in legibus poſitivis (quæ voluntatem pro ratione habent, non ut ratio voluntatem conficiat,) a paritate rationis, ad paritatem præcepti ſeu prohibitionis, kein Schluß machen lieſſe, wie ſolches Suarezius de legib. und andere mehr ausführen. Add. Lyncker. Cent. 5 reſol. 409 & Cent. 7 reſol. 637. Welches dann 6) die Urſache, daß Gott der Herr das matrimonium cum fratria, ſo er doch Lev. 18 verſ. 16 verboten, in einem gewiſſen Fall, (der doch die turpitudinem naturalem nicht aufheben könne) Devt. 25 v. 5 ſeqq. zugelaſſen, ja ſogar denſelben in eine Neceßität, daß nehmlich der überlebende Bruder des verſtorbenen Wittib heyrathen ſolte, geſetzt, nicht weniger die Ehe mit des Bruders Tochter, die er doch auch in Levitico an einem Ort verboten, anderswo, wann ſie zur Conſummation gekommen, nicht wieder habe wollen getrennet haben. vid. Lev. 20 v. 20. So aber beydes nicht hätte geſchehen können, ſi prohibitio matrimoniorum horum naturalis eſſet: Nec enim Deus poterat tolerare matrimonium, licet conſummatum, quod in ſe turpitudinem naturalem involvit, Lyncker d. Reſp. 6 n. 17, 18 item n. 72 & 73 & Cent. 12 dec. 1137 & Cent. 5 reſol. 409 & Cent. 7 reſol. 637. In welcher Betrachtung dann auch 7) nicht möge geſagt werden, daß der reſpectus parentum & liberorum (dergleichen Exempel in ſubſtrato vorkommet,) nach dem jure naturali, eine Prohibitionem mache; geſtalten ſonſten die heiligen Patriarchen vor dem göttlichen Geſetz ein ſcelus contra jus naturale würden begangen, auch der Allerhöchſte ſolches nicht gebilliget haben, ſo doch mehrmahlen, beſage der in heiliger Schrifft vorhandenen Exempeln geſchehen, ſondern ſelbiger ſey lediglich ein inventum juris poſitivi & Eccleſiaſtici, gleichwie die computatio graduum ſelbſt, und beſtehe ex fictione, ſey auch weiter nicht, dann Gott gewolt, in die Moralität gebracht worden: und könne alſo auf mehrere nicht, als die exprimirte prohibitiones extendiret werden: vid. Lyncker c. l. n. 19 ſeqq. & n. 88 ſeqq. & Cent. 12 dec. 1137 & in Reſol. Cent. 5 reſol. 409 nec non Cent. 7 reſol. 637. Müller. d. tract. l. 1 c. 4 § 6 & Icti Francof. apud Stryck. ad Brunnemann. Jus Eccleſ. l. 2 c. 16 § 21 n. 5. Ob gleich 8) eine identitas rationis anzutreffen, als welche in lege nova correctoria, ubi hoc, quod antea permiſſum erat, prohibetur, nicht Platz habe: hanc enim ſtricte intelligendam, non extendendam, cum hic exceptio firmet regulam in caſibus non exceptis; Icti Francof. apud Stryck. c. l. Weniger aber 9) in einem ſolchen Fall angehe, wo weder die Perſon, noch der Gradus (wie dißfalls) verboten, da es dann wohl heiſſen möge, quod, ubi nec perſona, nec gradus ſimilis a matrimonio ineundo excluditur, ibi iure Divino matrimonium permiſſum ſit; Icti Francof. apud Stryck. c. l. n. 3. Und weilen 10) dieſer reſpectus ex unione & communione ſanguinis herkommet; Die communio ſanguinis aber ex ſtipite, a quo reliqui ſanguinem trahunt, zu dijudiciren ſey; als folge hieraus von ſelbſten, quod, quo remotior perſona eſt a ſtipite, eo quoque minus attendatur communio ſanguinis. Inmaſſen ſonſten wie unter Bruder und Schweſter die Ehe verboten, ſelbige gleicher geſtalten unter Bruders-Kindern müſte verboten ſeyn, quia ab eodem avo trahunt ſanguinem, welches aber niemand ſeither ſouteniret habe: Icti Francofort. c. l. apud Stryck. n. 5; zu dem ſey 11) anietzo nur die Frage de vinculo affinitatis, woſelbſten aber in hoc gradu jure Divino keine expreſſa prohibitio vorhanden; wie dann auch auſſer dem kein Zweiffel walte, quod vinculum ſanguinis longe fortius ſit vinculo affinitatis; iidem Icti Francofort. apud Stryck. c. l. n. 5. Lyncker. Cent. 5 reſol. 409. Auch über diß nur mehr dann zu gewiß ſey, und von keinem cordato Icto negirt werden könne, daß ein groſſer Unterſcheid unter der Bluts-Freundſchafft und Schwägerſchafft, und was die Rechte von jener ſtatuiren, nicht füglich auch auf dieſe, zumahlen in linea collaterali ob diverſitatis rationem, möge gezogen werden: Etſi enim affines, qui in primo genere affinitatis ſunt, quoad nuptiarum prohibitionem, conſanguineorum jure cenſeantur, eos tamen non vere vel proprie, ſed juris tantum interpretatione, pro conſanguineis haberi, & ob id etiam quaſi conſanguineos appellari; cum non per omnia eorum ratio ſit & conditio quam illorum: Et id ipſum fateri Bechſtad. alias diſſentientem, p. 2 Collat. Iuris connub. c. 3 rubr. uſus horum trium generum. Et Icti Altdorff. in Conſil. quodam manuſcripto anno 1667 Noribergam elaborato: Dahero dann 12) was in dieſem Fall ſeither vor unzuläßig geachtet worden, nicht ex verbis juris divini, ſed ex obſervantia eccleſiarum herrühre, wider welche aber die Diſpenſation

tion der hohen Obrigkeit wohl zuläßig, fatente Mev. p. 3 dec. 399 & Lynckero Reſp. 6 n. 30 nec non Icti Francofortenſes apud Stryck. c. l. n. 6. Und hiermit ſtimmete auch 13) Lutherus überein, als welcher in concion. von ehlichem Leben, hiervon alſo ſchreibet: Gott rechnet nicht nach den Gliedern, wie die Juriſten thun, ſondern zehlet ſtracks die Perſonen. Und in der Auslegung über Geneſ. in c. 20 P. IV Jenenſ. fol. 123 ait: Ferner mag ich wohl nehmen meine Muhmen oder Baſe NB. hinunter zu rechnen, und alſo meines Bruders oder Schweſter Tochter, NB. nicht hinaufwärts, als des Vaters oder Mutter Bruder oder Schweſter, wiewohl ſie beyde im gleichen Glied ſind. Dieſes hat Gott alſo geordnet. Et in ſequent. addit: Das rede ich darum, daß man wiſſe, wie weit man nach der Schrift freyen dürffe. Et porro: Wann dann nun in dem Fall ein Paar zuſammen kommen wollte, möchte es mit Gott und gutem Gewiſſen wohl geſchehen, wäre auch ſchier das Beſte. Ich halte nicht allzuviel von weiter Freundſchaft, die ſich wegflüchtet. Add. Lyncker. dict. Reſp. n. 37. So wäre auch 14) noch wohl zu ponderiren, daß Gott der Herr ſelbſten ſolche Ehen, die er naher Verwandniß und Bluts-Freundſchaft halber verboten, wann ſie einmahl vollzogen geweſen, nicht wieder von einander geſchieden und getrennet, ſondern nur die Beſtraffung darauf geſetzet habe, daß ſie ohne Kinder ſeyn ſollen: Dahero denn dem Gewiſſen am beſten gerathen, wann man dißfalls bey Gottes Wort verbleibe, und nicht davon abweiche, ajentibus Iureconſultis Ienenſ. apud Richt. V. 1 p. 2 Conſ. 7 in ſpecie n. 7 & 8 ibique cit. Dedekenn. Add. idem Richt. p. 1 deciſ. XI n. 25 ſeqq. & Lyncker cit. Reſp. 6 n. 51 & Cent. 12 deciſ. 1137 & Cent. 9 deciſ. 852 & Cent. 5 reſol. 637. Wie dann auch in Conformität deſſen, Bullingerus bey dem Sarcerio in ſeinem Buch von der Ehe, fol. 53 gantz wohl erinnert: Daß die Obrigkeit zu dem Geſetz und Wort des Herrn am nechſten ſchreiten und nicht ſchärffer dann daſſelbe ſeyn ſolle, vid. Lyncker. c. Reſp. n. 9. Bruckner. Deciſ. Matrim. c. 3 § 14. Welchem allen dann 15) die prohibitio generalis, Lev. 18 & 20 ibi: Nemo accedat ad carnem carnis ſuæ: das iſt: Niemand ſoll ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun, wie es Herr Lutherus gegeben: Item, daß ſolches in denen nechſtfolgenden Speciebus wiederholet werde, e. g. de amita: Sie iſt deines Vaters nechſte Bluts-Freundin verſ. 12. Et de matertera: Es iſt deiner Mutter nechſte Bluts-Freundin ꝛc. verſ. 13; nec non de patrui vidua, ibi: Dann ſie iſt deine Baſe, verſ. 14 nicht im Wege ſtünde: Geſtalten der textus originalis, verſ. 6 eigentlich von denen reliquiis carnis ſuæ rede, welche aber nur in denen nachfolgenden Prohibitionen anzutreffen, nehmlich in denen adſcendentibus & deſcendentibus; wie auch in denen fratribus & ſororibus, (vid. Lev. 21 verſ. 2. 3) als worauf Arias Montanus, und nebſt demſelben Martinus Chemnitius in Loc. Theol. de Conjug. c. 3 nebſt vielen andern reinen Theologis mehr, dieſe Redens-Art, reſtringirten. Vid. Chemnit. ibid. in verb. Prohiberi carnem carnis ſuæ; hoc eſt, quæ vel ex mea carne propagata eſt, vel ex cujus carne ego propagatus ſum; vel quæ mecum ex eadem carne propagata eſt, dergeſtalten, daß dieſe Ratio, wie ſie ad fratres & ſorores nicht einmahl phyſice, ſondern nur moraliter gienge,, und ex voluntate ſeu beneplacito Dei herrührte; einfolglich poſitiva ſeye; immaſſen ja ſonſten das menſchliche Geſchlecht durch unſerer erſten Eltern Kinder, und demnach durch Brüder und Schweſtern, nicht hätte können propagiret werden: Alſo auch dieſelbe nicht ſimpliciter möge verſtanden werden, ſonſten auch Brüder-Kinder, die ebenfalls nahe Bluts-Freunde ſeyn, poſt hanc legem einander nicht würden haben heyrathen dürffen: Indem durchaus nicht einerley ſey, Caro carnis, und (wie in denen andern Stellen befindlich,) eine Bluts-Freundin oder nechſte Bluts-Freundin; zumahlen in affinitate, als bey welcher niemahlen geſagt würde: Weil ſie dein Fleiſch iſt; noch auch, weil ſie deine Bluts-Freundin iſt ꝛc. ne quidem in privigna; ſondern es würden vielmehr andere Rationes angeführet; nehmlich: Weil ſie deines Sohnes Weib iſt. Item, weil ſie deines Weibes Tochter iſt. Et porro: Weil ſie deines Bruders Schaam iſt. Welche Rationes ſich aber ad perſonas in pari gradu conſtitutas nicht appliciren lieſſen; Wie denn auch in verſ. 14. Lev. 18 de patrui vidua notanter geſagt würde: Sie iſt deine Baſe, (hoc eſt affinitate ſingulari tibi jungitur,) und nicht, deine Bluts-Freundin. Vid. Lyncker. Cent. 5 reſol. 409 & Cent. 7 reſol. 637. Auſſer welchem Verbot in latere, unter denen affinibus adſcendentibus, ſonſt weiter keines in lege zu finden. Vid. Müller. in ſeinem Diſpenſations-Recht l. 1 c. 3 § 2 in fin. So wollten auch die Worte Lev. 18 verſ. 16 ibid. Sie iſt deines Bruders Schaam, nicht dieſes haben, quod una caro ſit vidua fratris cum ipſo, ſondern ſie ſeyn vielmehr in dem Verſtand alſo geſetzet worden, weil der Bruder ſie ehelich gebraucht: alias enim non potuiſſet permitti conjugium in caſu fratris improlis: Non enim maritum & uxorem eſſe unam carnem, niſi moraliter; ſed in una carne, idque etiam inter ſe tantum, non quoad tertium, vid. Lyncker. Cent. 12 deciſ. 1137 in fin. & in Reſol. Cent. 5 reſol. 409. Wie dann auch die cognati unius conjugis, nicht cognati cognatis alterius conjugis ſeynd, ſondern einander, (wie zwey Brüder zwey Schweſtern,) wohl heyrathen mögen; Dahero dann um ſo viel weniger die ratio verſ. 6 de carne carnis auf die Affines könne gezogen werden, ſondern man müſſe ſich ſowohl in andern cognatis, ſo nicht caro carnis, als denen Affinibus, bey denen ausdrücklich benannten Perſonen halten. vid. Müller. d. tr. c. 4 § 1 ſeqq. & Lyncker. d. Reſp. 6 n. 21 ſeqq. item n. 91 ſeqq. & Cent. 7 reſol. 637.

Hiernechſt hindert auch 16) dieſes nichts, daß Gott die Sünden wider ſein Gebot begangen, (Lev. 18 v. 24 und 27) einen Greuel nennet, um derentwillen er die Heyden ausſtoſſen wollte; ſintemahlen hierdurch um deswillen nicht alle ſpecies, quaſi jure naturæ jam antea prohibitæ fuiſſent, & gentilibus earum prohibitio, ex natura citra legem, innotuiſſet, könten verſtanden werden: Weil Gott der Herr nicht allein viele ſolcher Conjunctionum vorhero ſelbſt in ſeinem eigenen Volck zugelaſſen, auch hernach deren einige, ſi conſummata fuerunt, geduldet, vid. Lev. 20 v. 20, ſo er doch contra legem nicht hätte verſtatten können; ſondern weilen

weilen auch laut obigem, die meiſten ſolcher Prohibitionum gar nicht naturales, ſondern nur morales und poſitivæ ſeyn, vid. Lev. 18 v. 24. 25. 26. 30. Die Ausrottung der Seelen aber, verſ. 29 nur auf gewiſſe Greuel (e. g. de ſemine Moleco non dando, verſ. 21, de concubitu cum maſculis, verſ. 22 & de concubitu cum beſtiis verſ. 23) geſetzt worden, und dahero nicht alle Species darunter verſtanden werden könten, zumahlen aber auch auf einige die Ausrottung nicht einmahl erfolget ſeye, vid. Lev. 20 v. 20. Und über diß alles das Wort Greuel oder ſchändliche That, (quale quid etiam de conjugio cum vidua fratris enunciatur, Lev. 20 v. 21) kein Laſter wider die Natur an ſich bedeute, ſondern auch ein peccatum contra legem poſitivam, und nicht nur moralem, ſondern ſo gar ceremonialem involvire. Vid. Lev. 7 v. 18 ſeqq. Lev. 2 v. 10 & 20. Deut. 17 v. 1 & cap. 24 v. 4 &c. Daß alſo nur ſolche Greuel, um derent willen die Heyden auszuſtoſſen, mögen verſtanden werden, welche ihnen aus dem Lichte der Natur, oder aus dem Abſcheu der Heyden, kund ſeyn können: Woraus dann zu ſchlieſſen, daß auch des Hugonis Grotii Interpretation nicht zu recipiren ſeye, welcher das exterminium gentium de prohibitis in lege collateralium conjunctionibus verſtünde; da doch auſſer dem genugſame Objecta vorhanden, denen dieſes könte appliciret werden: Geſtalten ja verſ. 24 Lev. 18 geſaget wird: In dieſer keinen. (Proxime vero verſ. 21 ſeqq. præceſſerant aliæ ſpecies, quæ ad cognationem vel affinitatem non pertinent, ad quas tamen Deus maxime reſpicit:) Et deinde ſequitur: Dann in dieſen allen, in eo ſcilicet genere delictorum, haben ſich verunreiniget die Heyden; Et verſ. 24 ibid. dici: Dann alle ſolche Greuel. videlicet certi generis: Nam ad leges morales non poterant gentes adſtrictæ dici, quemadmodum ne ipſi quidem Iſraëlitæ dici poterant ad ipſas adſtricti fuiſſe, vid. Lyncker c. Reſp. n. 26 ſeqq. & n. 95 ſeqq. & Cent. 5 reſol. 409 nec non cent. 7 reſol. 637 & Müller. c. l. l. 1 c. 1 § 14 ſeqq. In dem übrigen ſey 17) kein Zweiffel, daß des Menſchen Verſtand nicht allewege die Concluſiones des juris Divini univerſalis oder das eigentliche Fundament deſſelben und deſſen prohibition penetriren könne: Allein dißfalls habe man ſich, juxta principia hactenus propoſita, nicht ſowohl um die rationem prohibitionis, als zuforderſt um die Prohibition ſelbſt zu bekümmern; und weilen im Lege divina dergleichen in ſubſtrata nicht befindlich, ſo ſeye auch nicht abzuſehen, wo die prohibitio ſpecierum non expresſarum herrühren, und dieſelbe dadurch inducirt werden könne? Man begehre aber hieraus keinesweges zu ſchlieſſen, weilen in der Seiten-Linie einige prohibitio naturalis nicht zu finden, daß ſolche Prohibitiones nur das Volck Iſrael angiengen, ſondern man ſey deſſen ohngeachtet der gäntzlichen Meynung, daß, wo ſelbe in dem Geſetz Gottes anzutreffen, ſie, tanquam morales, auch die Chriſten und das Volck im neuen Teſtament verbinden. Alldieweilen aber kein Verbot zwiſchen einem Viduo und ſeines patrui magni vidua vorhanden; als ſtünde es auch nicht bey uns, ein Gebot zu machen, da Gott ſelbſt keines gemacht habe, und dadurch das Gewiſſen der Menſchen ohne Grund zu beſchweren, contra textum 1 Cor. 7 v. 37. vid. Lyncker. c. Reſp. n. 500 ſeqq. & in Reſol. ſuis Cent. 5 reſol. 409. Dann obgleich 18) in verſchiedenen ſo wohl Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultäten, als auch einigen Conſiſtoriis, das Gegentheil geſprochen und obſerviret würde, ſo ſey dannoch hierauf nicht zu gehen, ſondern vielmehr dahin zu ſehen, ob ein ſolcher Spruch auch einen feſten Grund habe. Idem Lyncker. c. l. n. 104 ſeqq. Add. Bruckner. Deciſ. Matrim. c. 3 § 14. Hauptſächlich aber ſeyn bey denen vorkommenden Factis alle Umſtände wohl zu ponderiren, und nach denenſelben der Ausſpruch zu machen. Obwohlen nun in tanto conflictu DD. adeoque in caſu dubio, quæſtionem hanc in theſi conſiderando, wohl vor das ſicherſte zu halten, wann man von dergleichen matrimoniis, die in jure Divino, etiam per conſequentiam & implicite, verboten zu ſeyn ſchienen, gantz und gar abſtrahirte, zumahl wann man ſich hierüber einen Scrupel in conſcientia machen ſolte, als welches ſchon eine Sünde iſt, ſo darwider gehandelt wird; Quicquid enim non eſt ex fide, peccatum eſt, ajente Apoſtolo ad Rom. 14 v. 23. vid. Mev. p. 8 dec. 151 in fin. Bruckner. Deciſ. Matrim. c. 10 § 17. So wird doch in hypotheſi præſentis caſus, wegen verſchiedener concurrirender nahmhaffter Umſtände, um der Urſach willen nicht dahin angetragen werden können, weilen wir in ſubſtrato nicht in matrimonio contrahendo, ſondern in jam contracto diſſolvendo verſiren: bey welcher Zutragenheit ohne allen Zweifel das Sicherſte iſt, eine ſolche vollzogene Ehe, welche nicht offenbar wider Gottes Wort iſt, vielmehr zu conſerviren, als aufzuheben, zumahlen in hoc ſtatu dubio eine Obrigkeit, wann ſie eine ſolche Ehe toleriret, und ſonſt ihren Mißfallen durch eine andere Beſtraffung bezeuget, ad malitiam actus (ſi quæ ſubeſt,) nichts beyträget. Im Gegentheil aber, wann ſie de juſtitia matrimonii dubitiret, oder wenigſtens erhebliche Dubia, (dergleichen hier oben in der Menge angezeiget worden,) vor ſich ſiehet, und darnach eine ſolche Ehe trennet, ſich nicht wenig in Seelen-Gefahr ſetzet; anerwogen ja kein geringes, eine ſolche Ehe, welche in ſacra Scriptura, nec quoad perſonam, nec quoad gradum (wenigſtens explicite) verboten, und tot exempla vor ſich hat, ex dubia ſaltem interpretatione verborum aufzuheben. Ita graphice loquuntur JCti Franfort. apud Stryck. in uſu mod. π. tit. de R. N. § 22 in Reſponſ. ibid. annex. Add. Bruckner. Deciſ. Matrim. c. 3 § 7 ibique cit. Ubi de ſponſalibus per mutuum conſenſum rite & legitime jam contractis, iterum diſſolvendis agit, & dicit: Multa matrimonium contrahendum impedire, quæ contractum non diſſolvunt, per cap. 25 X. de jure jur. Add. idem C. cap. 3 in addit. ibid. pag. 132 ſeq. Lyncker. Cent. 5 dec. 409. Wovon aber hier unten in quæſtionibus ſeqq. noch weiters ſoll gehandelt werden. Und ſo viel von der erſten, als Haupt-Frage.

II Die andere Frag betreffend

Ob und wo nemlichen die gradus jure Civili & Canonico verboten? So ſind zwar die DD. ſo viel das jus Civile belanget, hierinnen abermal nicht einig, indeme einige davor halten, daß dieſer gradus auch de jure civili verboten ſey; idque obreſpectum

ſpectum parentelæ & quod hæ perſonæ parentum liberorumque loco inter ſe invicem habeantur; ita enim Modeſtinus in l. non facile 4 § hoc itaque 7 notanter ſcribit: Nefas eſſe matrimonio copulari, qui affinitatis cauſa, parentum liberorumque loco habentur. Ex quo fluxit illa DD. regula: Inter collaterales, qui ſibi invicem parentum ac liberorum loco ſunt, uti cognationis, ita quoque affinitatis ratione nuptias in infinitum prohiberi, idque ob rationem, quod eousque ratione affinitatis ſit prohibitio, quousque eſt ratione conſanguinitatis, & quoto gradu quiſpiam eſt conſanguineus uxoris, eo quoque gradu ſit affinis, & quaſi conſanguineus mariti. Add. § 3 Inſt. de nupt. ibi: Cujus enim filiam uxorem ducere non licet, ejus quoque neptem, (aut etiam proneptem) non permittitur: ibique DD. eod. nec non l. 39 ff. de R. N. & l. 17 de nupt. Concordat Paul. Cypræ. in tr. de Connub. Jure p. 2 de Matrim. c. 6 § 1 n. 19 & Kizel. in Synopſ. Matrim. c. 3 th. 7 lit. h. Hingegen ſind andere dieſer Meynung zuwider, und ſtatuiren, daß dieſer gradus de jure civili nicht verboten ſey. Ita enim in ſpecie Schneidew. ad tit de nupt. rubr. de arbore affinit. n. 4 expreſſe hanc differentiam inter jus civile & Canonicum conſtituit, quod jure Civili inter affines collaterales matrimonium non prohibeatur, ſed tantum inter eas perſonas, quæ parentum & liberorum loco ſunt, quæque recenſentur in l. 4 § 7 ff. de gradib. & affin. ubi tamen non niſi affines adſcendentes & deſcendentes invenire licet. Cum quo facit Struv. Exerc. ad π. 29 th. 35 & 36, ubi ait: Ultra eas perſonas, quæ ſe invicem habent, ut frater & ſoror, jure Civili nullam reperiri inter affines prohibitionem; licitam igitur eſſe eo jure conjunctionem cum materteræ vel amitæ viduo; vel avunculi aut patrui vidua. Item Pet. Müller. ibid. lit. α ubi dicit: Jure Civili inter affines collaterales in ſecundo gradu lineæ inæqualis, matrimonium non reperiri prohibitum: Es mag nach Käyſerlichen Rechten iemand ſeines Vaters oder Mutter-Bruders Wittib, (warum denn nicht ſeines Anherrn Bruders Wittib? uti hic) wohl zum Weibe nehmen: Conſentiunt porro Joh. a Sande Deciſ. Friſ. l. 2 tit. 1 def. 8 pr. Lauterbach. diſſert. 2 de Singul. Affin. Jure c. 5 § 30 n. 6, nec non Petr. Heig. Mynſ. & Giphan. ad § 6 Inſt. de nupt. item Lyncker. Reſp. 6 n. 56 & 58, ubi ſtatuunt: Regulam juris civilis prohibitivam nuptiarum, inter perſonas, quæ parentum ac liberorum locum tenent, quoad affines, in linea collaterali, locum non habere. Concordat Mev. p. 3 deciſ. 399. Bey dieſem diſſenſu DD. nun iſt zu wiſſen, daß zwar de jure civili kein expreſſa lex prohibitiva quoad affines collaterales in hocce gradu vorhanden; indeme ſelbiges lediglich das matrimonium inter affines adſcendentes & deſcendentes und in linea collaterali (jure Codicis,) inter eos ſaltem, qui ſunt fratrum & ſororum loco, verboten haben will, vid. l. 4 § 7 ff. de grad. & affin. & l. 5 pen. & ult. C. de Inceſt. nupt. Add. Lyncker. d. Reſp. n. 34 & ſeqq. item n. 56. Allein es bemühen ſich doch hier oben angeführte DD. ſolches gleichwohlen ex analogia juris, und aus dem reſpectu parentelæ zu deduciren, welcher ſich aber ſo weit ſcilicet ad gradum ſecundum vel plane tertium lineæ inæqualis, nicht extendiret, ajente Struv. ad π. 29 th. 36. Daß alſo mehr bemeldte DD. abſque lege reden; indeme die von ihnen allegirte Textus entweder de affinibus adſcendentibus & deſcendentib. (ut l. 4 § 7 de grad. & affin. & l. 17 C. de nupt.) oder de conſanguineis (ut l. 39 ff. de R. N. & § 3 & 5 Inſt. de nupt.) zu verſtehen ſind. Anreichend aber das Jus Canonicum, ſo iſt kein Zweiffel, daß nach demſelben dieſer gradus verboten; indeme ja bekannt, quod eo jure nuptiæ inter affines collaterales, uti inter conſanguineos, ad quartum usque gradum prohibitæ ſint; per cap. 8 X. de gradib. & affin. Add. Struv. exerc. ad π. 29 th. 41 & Lauterbach. in diſſert. 2 de ſingul. affin. Jure cap. 6 th. 30 n. 8. III. Die dritte Frage hat occaſione der erſtern ihre abhelfliche Maß zur Genüge bekommen. IV Was aber die vierte anbelangt, ſo hielte ich bey denen hier concurrirenden, und in quæſtione prima in fine mentionirten Umſtänden, davor, daß bey dem hier vorkommenden Caſu gar wohl, und ohne alles Bedencken, auch mit gutem Gewiſſen könne diſpenſiret werden, sintemahlen nicht allein zu ponderiren, daß in ſubſtrato nicht mehr res integra, ſondern vielmehr zwiſchen beyden Perſonen unter iedermanns Wiſſen, auch im Beyſeyn und mit Einwilligung beyderſeitiger Freundſchafft, ſponſalia publica ſeyn celebriret worden, ſondern es iſt auch dieſes dabey wohl zu erwegen, daß ſolches von beyden Perſonen, aus Unwiſſenheit und ohne die geringſte Muthmaſſung allzugenauer Freundſchafft geſchehen; wie es nun andem, daß dergleichen ſponſalia publica ein veritables matrimonium ausmachen, und vor Gott eine wirckliche Ehe conſtituiren, vid. cap. ſi inter 31 X. de ſponſal. & cap. 3 X. de ſponſal. duor. Nec enim nuptias concubitus, ſed conſenſus facit, per l. 30 ff. de R. N. Eine ſolche ſponſa auch tam de jure divino quam humano, conjux und uxor genennet, und in omnibus cauſis favorabilibus ac indifferentibus davor erkennet und gehalten wird, vid. Deut. 22 v. 23 Math. c. I v. 20; add. Abbas in cap. 3 X. de præſumpt. & fuſe Erneſt. Cothmann. V. 1 Reſp. 10 n. 4 ſeqq. in ſpecie vero n. 10 ſeqq. & Carpz. Jurispr. Conſiſt. l. 2. def. 7 n. 10 ſeqq. Alſo iſt dem Gewiſſen weit beſſer gerathen, wann ſothane ſponſalia (wann anderſt beyder Perſonen Wille dabey iſt,) zur conſummation gebracht, als daß ſie zu nicht geringem Aergerniß wieder diſſolvirt und getrennet werden, in ſonderbarer Erwegung, quod multa impediant matrimonium contrahendum, quæ tamen contractum non diſſolvunt; ajente Carpzov. in Jurisprud. Conſiſt. l. 2 def. 7 n. 8 & 9 & def. 206 n. 12 ſeqq. & in Jurispr. forenſ. p. 4 c. 23 def. 11. Add. Bruckner. Deciſ. Matrim. c. 3 § 7. Joach. a Beuſt. de Connub. p. 2 quæſt. 52 & Richt. p. 1 dec. XI n. 25 ſeqq. ubi docent: Quod ſi quis matrimonium in gradu prohibito lineæ collateralis conſummaverit, illud non eſſe poſtea reſcindendum. Concordat porro Lauterbach. in diſſ. 2 de Singul. Affin. Jure cap. 6 § 30 n. 18 ſeq. Wozu laut obigen noch dieſes kommet, daß Gott der HErr ſelbſten in heiliger göttlicher Schrifft, ſothane Ehen, wann ſie ſchon vollzogen geweſen, nicht mehr getrennet hat. Dann nachdem er die Straffe wider ſein Geſetz, Levit. 18 verfaſſet und ausge-

ſprochen, ſetzet er dieſer Verehligung Levit. 20 v. 20 keine andere als dieſe bey: Wann iemand bey ſeines Vaters Bruder Weib ſchläfft, der hat ſeines Vaters Schaam entblöſſet, ſie ſoll ihre Sünde tragen, ohne Kinder ſoll ſie ſterben. Dieſe Worte ſind ja klar und deutlich genug, als nach welchen Gott der HErr keinesweges geboten, ſolche Leute von einander zu thun, oder zu ſcheiden, ſondern er duldet ſelbige vielmehr beyſammen. Jedoch mit Vorbehalt gewiſſer Strafe, wie ſolches die JCti Lipſienſes & Wittenbergenſes, apud Richter. V. 1 p. 2 conſ. 7 n. 1 ſeqq. gar wohl obſerviret, welche dannenhero n. 7 nicht allein Lutherum in hoc paſſu tanquam conſentientem, anführen; als der in Tom. 3 Lat. Jenenſ. in ſimili hiervon alſo ſchreibet: Credo, non raro fuiſſe diſpenſatum in tali ſecundo gradu, cum non tantus ſit rigor legis in multis aliis quoque locis, ſondern auch n. ſeq. 9 ſich ausdrücklich dahin vernehmen laſſen, daß dieſe Sentenz ſo wohl in Gottes Wort gegründet, von reinen Theologis gebilliget, und von vornehmen JCtis beſtätiget; als auch in publicis judiciis vor Recht erkannt, und darnach geſprochen worden, auch mit gutem Gewiſſen beobachtet werden können. Wie ſie dann auch in Conformität deſſen, ſeq. n. 10 alſo pronunciiret: Habt ihr euch etliche Jahr in Oeſterreich aufgehalten, und allda eures Vaters Bruders Wittib geehliget: Nachdem ihr nun in das Churfürſtenthum Sachſen gekommen, ſo wird euch kund gethan, daß dieſe Ehe der heiligen Schrifft, und Land-üblichen Rechten zuwider, und dahero zu trennen ſey. Ob nun wohl in heiliger Schrifft und Landüblichen Rechten, des Vaters Bruders-Wittib zu heyrathen verboten; Dennoch aber und dieweilen, in heiliger Schrifft nicht zu finden, daß dergleichen Perſonen, ſo wider Gottes Gebot ſich verehliget, von einander zu ſcheiden, ſo mag auch dieſe Ehe zwiſchen euch, und eures Vaters Bruders Wittib nicht aufgehoben werden. Add. idem Richter. cit. V. 1 p. 2 Conſ. 3 n. 34. Kan nun juxta hactenus deducta, die diſpenſatio in ſecundo gradu lineæ inæqualis, ſi res non amplius integra, geſchehen, und die Ehe mit des Vatern Brudern Wittib vor gültig erkannt werden; wie vielmehr muß ſolches in tertio gradu lineæ inæqualis angehen, und alſo die Ehe mit des Groß-Vatern Bruders Wittib beſtätiget werden? da weder der Gradus noch die perſona, in jure Divino ac civili verboten, arg. auth. multo magis C. de SS. Eccleſ. und noch darzu nicht allein res non amplius integra, ſondern auch die Sache alſo bewandt iſt, daß die contrahirende Perſonen ſolches nicht einmal gewuſt, ſondern ohne die geringſte Muthmaſſung einer allzugenauen Freundſchafft ſich mit einander verlobet haben. In welchem Fall demnach verſehenen Rechtens, quod ſi duo contraxerint matrimonium, ignari conſanguinitatis, quam poſtea demum reſciverunt, non ſeparari debeant, ſi cohabitare velint, idque per tradita Felin. in cap. examinat. 15 X. de Judic. & Carpz. in Jurisprud. Forenſ. p. 4 c. 25 def. XI n. 5. Add. JCti Wittenbergenſes apud Richt. d. VI. p. 2 Conſ. 7 n. 12 & Lyncker. Cent. 7 reſol. 637 in fin. Anreichend die fünfte Frage: Ob nemlich nicht præjudicia vorhanden? ſo iſt ſolches freylich nicht zu leugnen, ſintemalen ſo gar in nähern Gradibus dergleichen anzutreffen; da nemlich in matrimonio cum patrui vidua, item cum avunculi vidua contracto, (welche beyde caſus in ſecundo gradu lineæ inæqualis ſind,) iſt diſpenſiret worden; immaſſen dergleichen Exempla nicht allein bey dem Richtero ſupra cit. loc. ſondern auch bey dem Carpzovio und Lauterbachio locis ſupra alleg. zu finden: Add. Lyncker. Cent. 5 reſol. 409 & Cent. 7 Reſolut. 637 & in Deciſionibus Cent. 9 deciſ. 852 & Cent. 12 deciſ. 1137, ubi matrimonium cum avunculi vidua, item cum defunctæ uxoris ſororis filia, pro diſpenſabili habet. Iung. Idem in Reſponſis, Reſp. 6 per tot. nec non Bruckner. in Deciſ. Matrim. c. 3, ubi caſum exhibet, in quo circa matrimonium cum avunculi uterini (ſeiner Mutter Halb-Bruder, von der Mutter her,) vidua contractum, diſpenſatum fuiſſe meminit; in hanc rem in additionibus ad dict. c. 3 varia reſponſa tam Facult. Ienenſ. Iuridicæ quam Theologicæ iuxta cum diplomate diſpenſationis adducit. Nec non cap. 5 § 60 n. 1, 2, 3 ſeqq. ubi varia exempla factarum eiusmodi diſpenſationum ex DD. ibid. cit. præcipue vero Dedekenno, Bechſtadio, Sarcerio, Fichardo, Carpzovio, Stryckio ad Brunneman. Ioh. a Sande, aliiſque pluribus, affert, & quidem cum ſorore conſanguinea, matertera, fratre mariti, & uxoris ſorore; item cum patrui & avunculi vidua; patrui cum filia aut nepte ex fratre; avunculi cum ſororis filia; ulterius, cum uxoris ſororis filia, cum uxoris fratris filia, & cum uxoris ſororis filia; item cum uxoris ſororis nepote, in ſpecie vero cum patrui magni vidua &c. addens n. 11 omnes has diſpenſationes fieri non potuiſſe, ſed potius, etiam re non amplius integra, in his gradibus contracta matrimonia reſcindi debuiſſe, ſi ejusmodi prohibitiones matrimoniales Lev. 18 morales ac naturales, ſive poſitivæ univerſales, eſſent, & non tantum perſonæ ibidem enumeratæ, ſed & omnes aliæ, in paribus gradibus conſtitutæ, matrimonio invicem jungi prohibitæ forent. Quæ præjudicia pluribus adhuc aliis, in ſpecie civitatis Noribergenſis, confirmantur, uti ex reſponſo Iureconſultorum Altdorffinorum ſupra citato patet, præcipue, quod diſpenſationes in ſecundo & tertio genere affinitatis attinet; ubi inter perſonas, inter quas parentum ac liberorum reſpectus verſatur, multoties diſpenſatum eſt; qualia exempla magno numero, ſi opus foret, nominatis inſuper perſonis, adduci poſſent. Add. interim Bruckner. cit. cap. 5 § 60 n. 12 & ſeqq. Was endlich die letzte oder ſechſte Frage belanget: Ob nehmlich die Separatio oder Confirmatio &c. ſo iſt ſelbige ſchon hier oben ad quæſtionem 1 & 4 genugſam beantwortet, und darbey gezeiget worden, daß bey denen hier zuſammenſchlagenden Umſtänden, weit ſicherer, und dem Gewiſſen verträglicher ſey, die bereits publice contrahirte Sponſalia zu confirmiren als zu reſcindiren, vid. Stryck. in uſu modern. Pandect. & Cothman. ſupra cit. locis. Worbey ich es dann billig ohne weiteres Ausführen bewenden laſſe. Und diß zwar alles V. R. W.

Donauer.

§. 111.

§. 112.

Beſondere aufgehobene Diſpenſations-Fälle.

Weil nun das Diſpenſations-Recht bey den Reichs-Ständen unter die Gewalt Geſetze zugeben, ſowohl als dieſe gantz oder zum Theil aufzuheben und zu vermindern, ſonderlich in Eheſachen gerechnet wird; Als wollen wir ſolches durch 2 Gelehrte bey der Wittenberg. Juriſten-Facultät ausgeſprochene Urtheil, wobey zugleich das Anſehen des Sächſiſ. Diſpenſation-Rechts betrachtet wird, allhier an den Tag legen.

Das erſte Reſponſum erweiſet:

Daß die in caſu prohibito matrimoniali, auſſer Sachſen diſpenſirte Ehe vor null und nichtig in Sachſen ſey erkläret worden.

P. P.

Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. haben uns gnädigſt zu erkennen gegeben, was maſſen N. N. hiebevor nach erlangter in andern Landen Diſpenſation, mit ſeines leiblichen Bruders hinterlaſſener Wittwe ſich ehlich copuliren laſſen, auch in deſſen Landen unwegerlich geduldet, und zum Gebrauch der heil. Sacramenten gelaſſen worden, wie er denn auch mit ermeldter ſeines leiblichen Bruders Wittwe unterſchiedliche noch lebende Kinder gezeuget. Nachdem ſichs aber zugetragen, daß nach Abſterben ſeines Vetters des von N. zu Gnandſtein, die Gnandſteiniſchen Lehn-Güter auf ihn und ſeinen Bruder verfället worden, und er ſich derſelben anzumaſſen, daſelbſt der Sacrorum ſich gebrauchen, auch als Patron der Kirchen ins gemeine Gebet, üblicher maſſen geſchloſſen ſeyn, und ſeine Angetrauete daſelbſt nach ihrer Niederkunfft, die Sechs-Wochen halten laſſen wollen, geſtalt er ſich zu dem Ende zu Gnandſtein allbereit häuslich niedergelaſſen, ſind Ew. Churfürſtl. Durchl. ſolches zu inhibiren veranlaſſet worden. Alldieweil aber hierauf der von N. N. mit unterthänigſter Supplication und beygelegter ſpecie facti eines Medici und Chirurgi Atteſtato eingekommen, und dieſes eine wichtige Gewiſſensſache betrifft, haben Ew. Churfürſtliche Durchl. uns, daß wir auf etliche uns zugeſandte Fragen unſer pflichtmäßiges in Gottes Wort und Chriſtlichen Rechten gegründetes Gutachten, unterthänigſt eröffnen ſolten, gnädigſt anbefohlen. Dieſem gnädigſten Befehl zu gehorſamſter Folge, haben wir die angefügten Schrifften mit allem Fleiß durchgeſehen, wohl erwogen, und darauf die Sache Collegialiter vorgenommen, und nach reifer Deliberation endlich, daß dieſes Matrimonium zu reſcindiren, oder vielmehr pro nullo zu declariren ſey, einmüthig davor gehalten. Denn ſo viel anfänglich Gottes Wort, oder die göttliche Rechte betrifft, ſo iſt Levit. 18, 16 mit ausgedruckten und gantz deutlichen Worten zu befinden: "Du ſolt deines Bruders Weibes Schaam nicht blöſſen, denn es iſt deines Bruders Schaam." Und ſolches Gebot läſſet ſich nicht nur auf ſimultaneas nuptias ziehen, ſondern es iſt auch auf ſucceſſivas mortuo ſcil. fratre contractas zu extendiren. Denn ob gleich in pari gradu v. ſeq. 18 von des Weibes Schweſter gedacht wird, daß ſolche nicht neben der Schweſter, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, genommen werden ſolle, ſo mag doch ſolcher Text hierinne keine Schwierigkeit machen, theils weil nach etlicher bewehrter Theologorum Meynung derſelbe nicht von einer mit Blutfreundſchafft anverwandten Schweſter, ſondern von einem ieden Weibesbilde, ſo per polygamiam dem rechten Eheweibe ſuperinduciret wird, verſtanden werden mag.

Calov. ad Levit. 18, 18 contra Grotium.

Theils auch weil in eo caſu, da von einer leiblichen Schweſter die Worte auszulegen wären, die angehängte qualitas dennoch ad caſum ſpecialem reſtringiret werden müſſe, und auſſer demſelben das General-Verbot v. 6 ejusd. cap. bey Kräfften bliebe:

Ludov. Dunt. in caſ. conſcient. tit. vom Eheſtand, ſect. 2 qu. 1.

zu geſchweigen, daß auch bey denen Iſraeliten die Verehligung eines Weibes mit zweyen Brüdern zugleich nicht ſtat haben können, in Erwegung, daß die Polygamie nur von denen Männern, nicht aber von denen Weibern exerciret worden, und eine Frau nur mit einem Manne verheyrathet werden möge. Nachdem nun Gott der HErr an beſagtem Orte ausdrücklich verboten, daß niemand ſeines Bruders Weib fleiſchlich erkennen ſoll, ſo folget daraus nicht undeutlich, daß dergleichen Ehe auf keinerley Art beſtehen könne, bevorab, da die ſanctio, ſo Gott dieſem Legi circa finem dicti capitis v. 29 beygefüget, gar hart, und auf eine Todes-Strafe eingerichtet iſt: ibi: Omnis anima, quæ fecerit de abominationibus his quippiam, peribit de medio populi ſui; oder wie es Junius und Tremellius gegeben: exſcindentur animæ, quæ illud fecerint, e medio populi ſui, deren Seelen ſollen ausgerottet werden von ihrem Volck. Und dahin zielen auch die Worte bey Wiederholung dieſes Verbots Lev. 20 v. 21: Wenn iemand ſeines Bruders Weib nimmt, das iſt eine ſchändliche That. (Res exterminanda vel ſeparatione digna eſt, uti habet verſio Tremellii). Sie ſollen ohne Kinder ſeyn, h. e. ego mando vobis, quod occidatis iſtos ſic coëuntes, nec permittatis eos manere in tali opere nefario, ut inde liberos habere poſſint.

Alfonſ. Toſtat. ad h. l. quæſt. 23.

Quod nempe ſint per Magiſtratum e medio tollendi, ne ex illis naſcantur liberi.

Calov. contra Grotium ad Lev. 20 v. 10.

Und daraus folget, daß dergleichen Conjugium nicht nur illicitum, ſondern auch invalidum ſey, ita ut prohibitio iſta divina non tantum impediat contrahendum matrimonium, ſed etiam contractum diremtum velit. Allermaſſen auch die verba comminatoria, ſo Levit. 18 v. 22, 23 gefunden werden, gleichergeſtalt darthun, præcedentia delicta eſſe peremtoria, quæ ſingula tale ſupplicium mereantur, adeoque invalident & perimant ipſum contractum.

Hülſem. Brev. c. 20 n. 9.

Dahero auch diejenigen DD. welche die Worte: Sie ſollen ohne Kinder ſeyn, nicht eben von einer Todesſtrafe verſtanden haben wollen, dahin zielen, daß die Kinder nicht vor ehlig und ächt, ſondern pro ſpuriis & illegitimis gehalten werden ſollen.

Jacob. Bonfrer. & Corn. a Lap. ad h. l.

Ita ut nec vir, nec uxor, nec nuptiæ, nec matrimonium, nec dos intelligatur, adeoque nec ad ſucceſſionem tales liberi ſint admittendi. (Gerh. l. de Conjug. n. 269). Wobey wir obiter erinnern, daß wir den Concipienten, ſo die facti ſpeciem

ſpeciem und deduction aufgeſetzet, keinen Beyfall geben können, wenn er präſupponiret, daß durch den erſten Bruder darum keine Affinität contrahiret worden, weil keine Commixtio ſeminis cum ſanguine erfolget, indem nicht eben nöthig, daß der ſemen prolificum ſey, und genug iſt, wenn der concubitus matrimonialis per carnem in carne geſchehen, und laſſen uns nicht irren, was der unflätige Thomas Sanchez und andere Moraliſten darüber philoſophiren.

Was nun alſo ernſtlich in Gottes Wort verboten worden, das hat die Chriſtliche Kirche nach und nach in den geiſtlichen Rechten mit geſchärfften Satzungen wiederholet. In Concilio Neo-Cæſarienſi iſt verordnet Can. 2: Mulier ſi duobus fratribus nupſerit, abjiciatur usque ad mortem. In Concilio Agathenſi Can. 61 ſtehen dieſe Worte: De inceſtis conjunctionibus nihil prorſus veniæ reſervamus, niſi cum adulterium ſeparatione ſanaverint. Inceſtos vero nullo conjugii nomine deputandos, quos etiam deſignare funeſtum eſt, hos eſſe cenſemus: Si quis relictam fratris, quæ pene prius ſoror extiterat, carnali conjunctione polluerit &c. Und dieſes wird wiederholet in Concilio Epaonenſi Can. 30. In Concil. Arvernenſi Can. 12. Aurelianenſi III Can. 10. Remenſi Can. 8 und andern mehr. So hat auch Baſilius M. in einer ſonderlichen Epiſtel ad Diodorum ſowohl in Can. 23 ad Amphilochium, eben dergleichen dociret, und gehet derer aller Meynung beſtändig dahin, daß ein ſolches Conjugium nicht beſtehen könne, und wenn die Perſonen ſich nicht ſelbſt ſepariren, ſie mit dem Kirchen-Bann angeſehen werden ſollen. Dieſen geiſtlichen Rechten aßiſtiret auch das Jus civile in l. 5 l. 8 l. 9 C. de inceſt. nupt. allwo dergleichen nuptiæ ſceleſtum contubernium & turpiſſimum conſortium genennet werden. Item in l. 3 C. Theodoſ. eod. ibi: Vetitum damnatumque conjugium. Et ibi porro: Sed neque uxorem, neque filios ex ea editos habere credatur, ut nihil prorſus prædictis, ne per interpoſitam quidem perſonam vel donec ſuperſtes vel mortuus derelinquat &c. Woraus zugleich erſcheinet, ob was Maße die angeführte Comminatio divina Lev. 20 v. 21 erklaret und verſtanden worden. Und iſt ad præſentem caſum wohl zu notiren, was in d. l. 8 præmittiret wird: Licet quidam Ægyptiorum idcirco mortuorum fratrem ſibi conjuges matrimonio copulaverint, quod poſt illorum mortem manſiſſe virgines dicebantur, arbitrati ſcil. quod certis Legum conditoribus placuit, cum corpore non convenerint, nuptias non videri eſſe contractas &c. Hierzu kommt endlich Ew. Churfürſtl. Durchl. Groß-Herrn Vaters, Chriſtſeligſten Gedächtniß, Conſtitution in der Ehe-Ordnung, Punct. 2, darinnen ausdrücklich verordnet, daß dergleichen Perſonen in dero Landen nicht geduldet, auch nach Befindung der Umſtände mit Leibes-Strafe fortgeſchaffet werden ſolten.

Wann nun gefraget wird 1) ob dergleichen Matrimonium bey dieſen Umſtänden, da vorgegeben wird, daß der vorige Ehemann mit ſeinem damahligen Ehe-Weibe niemahls das Matrimonium per copulam carnalem effective conſummiret, und alſo mit ihr wahrhafftig una caro worden, von einer Chriſtlichen Obrigkeit geſtattet, und nachgelaſſen werden könne; ſo iſt aus den vorgeſetzten Principiis leicht zu antworten, daß eine Chriſtliche Obrigkeit ſolches nicht geſtatten könne, poſito, daß copula carnalis vorgangen, ob ſchon kein effectus, noch commixtio ſanguinis & ſeminis erfolget. Denn daß caro una de prole per utrumque parentem formata verſtanden werden will, eſt ex Judæorum interpretatione, quorum verba recitat

Joh. Seldenus de Jure Nat. l. 5 c. 2.

Beſſer erkläret es der Apoſtel Paulus 1 Cor. 6, 16: An neſcitis, quoniam qui adhæret meretrici, unum corpus efficitur? Erunt enim, inquit, duo in carne una, und alſo macht adhæſio und nicht eben prolis formatio carnem unam.

Auf die andere Frage: Wie und was maße dem hierunter ohne Zweifel ſich befindenden ſcandalo und Aergerniß vorzukommen, und ſolches abzuthun, wäre leicht aus dem vorgehenden zu antworten, wenn die gradus pœnitentiæ, wie ſie in der alten Kirchen ſtrenge gehalten worden, oder doch die Kirchen-Buſſe gleich durchgehends obſerviret würde.

Nachdem aber dieſelbe ſehr zurücke geſetzt, und in dieſen Landen faſt ungewöhnlich worden, denen Adelichen Perſonen, dergleichen auch nicht wohl zugemuthet werden mag, ſo dürffte das beſte Mittel hierinnen ſeyn, wann nach der Conſtitution die Perſonen in Ew. Churfürſtl. Durchl. Landen nicht mehr geduldet würden.

Bey der 3ten, 4ten und 5ten Frage, wie man nehmlich geſichert ſeyn könne, daß ſichs mit des erſten Mannes Unvermögenheit in Wahrheit angegebener maſſen verhalte? Auch ob zu deſſen Beweisthum des Medici und Chirurgi Atteſtat, bevorab, ſo ſolches eidlich beſtärcket würde, gnugſam? Auch ob allenfalls dieſes annoch auf des Weibes eidliche Erhärtung auszuſetzen? halten wir dafür, daß des Medici und Chirurgi Atteſtat, wenn es gleich eidlich bekräfftiget werden ſolte, die Unvermögenheit des verſtorbenen Bruders zu erweiſen, nicht zulänglich, in Erwegung, daß ſolcher Beweis conſtitutionem viſcerum internam, und die daher entſtehende habilitatem ad actus venereos betrifft, von welcher kein Medicus und Chirurgus apodictice gewiß ſeyn kan, und werden ihre Fundamenta auf lauter Probabilitäten und Præſumtiones admodum fallaces hinaus laufen, und da gleich ex ſectione & inſpectione cadaveris etwas gewiſſes concludiret werden könte, ſo wäre doch ſolches nur ad tempus morti proximum zu reſtringiren, retro aber und auf die Zeit des ehelichen Beylagers keine beſtändige Illation zu machen. Es iſt aber auch dem Weibe hierinnen, wenn ſie impotentiam mariti allegiret, ſchlechterdings nicht zu glauben, ſondern es wird endlich die gantze Sache auf ihren Eid ankommen, welchen ſie aber dergeſtalt einzurichten und abzuſchwören ſchuldig, daß ihr voriger Mann ſie niemahls fleiſchlich berühret, noch vas in vaſe gehabt.

Die 6te Frage, ob in gegenwärtigem Fall, da beyde Perſonen nach vergangener Diſpenſation anderer Orten ordentlich getrauet, 5 gantzer Jahr einander ehelich beygewohnet, etliche Kinder mit einan-

einander gezeuget, ihnen die Uſus Sacrorum bey der Lutheriſchen Evangeliſchen Kirchen in Magdeburgiſchen Landen niemahls denegiret, ſie mit gutem Gewiſſen ferner bey einander, wenn die inhabilitas prioris mariti gleich nicht erweislich, als Eheleute ferner leben können, oder nothwendig von einander getrennet werden müſſen? erörtert ſich aus oben angezogenen Principiis, und usque ad tempora Juſtiniani ſo wohl aus göttlichen, als geiſtlichen und weltlichen Rechten gezogenen Fundamentis, welche ingeſamt dahingehen, daß dergleichen Verehelligung nicht geſtattet, und die Perſonen beyſammen gelaſſen werden, ſondern ſich ſelbſt von einander zu ſepariren ſchuldig ſeyn ſollen. Denn wie allbereit dargethan, ſo iſt dergleichen Matrimonium nicht allein illicitum, ſondern auch invalidum, und an ſich ſelbſt nullum.

In der 7ten Frage wird proponiret: Ob und wie weit ihnen hierunter, die in alieno territorio erlangte Diſpenſation zu ſtatten kommen möge, und ob de juſtitia derſelben, wenn ſich dieſe Perſonen in ein ander Territorium wenden, und daſelbſt ſich niederlaſſen wollen, diſſeitige hohe Landes-Obrigkeit nochmahl Erkundigung einzuziehen, und nach Befinden ebenmäßig Diſpenſation entweder zu ertheilen oder abzuſchlagen befugt und verbunden? Und wird bey dieſer Quäſtion zuförderſt zu erwegen ſeyn, 1) daß das Objectum darüber die Diſpenſation geſucht worden, rem jure divino prohibitam in ſich begreiffe. 2) Daß contra tale interdictum kein weltlicher Fürſt zu diſpenſiren Macht habe. 3) Daß ein ieder Landes-Fürſt über die jura divina ſancte zu halten ſchuldig.

Wann nun gleich die beyden Perſonen anderswo und in alieno territorio, da ſie bishero ſich weſentlich aufgehalten, Diſpenſation über ihren Eheſtand erlanget, ſo ſtehet dahin, aus was vor Urſachen daſſelbe geſchehen, und wie dieſelbe zu verantworten. Gleichwohl aber weil dieſes eine Gewiſſensſache betrift, darinnen kein Potentat dem andern präjudiciren mag, und ein ieder vor ſich, wie er ſolche poteſtæt in præceptis divinis gebrauchet, zu verantworten hat, ſo iſt die hohe Landes-Obrigkeit deſſelben territorii, darinn die Perſonen ſich begeben, ſchuldig, nochmahls Erkundigung einzuziehen, und nach Befinden, gleichmäßige Diſpenſation zu ertheilen oder abzuſchlagen befugt. Es mag auch die vorhin in alieno territorio erlangte Diſpenſation zu nichts anders dienen, als daß den beyden Perſonen die verdiente Strafe entweder gäntzlich erlaſſen, oder doch gelindert werden könne, bevorab, da dem Berichte nach an ſelbigem Orte die Perſonen allbereit ihre Strafe ausgeſtanden.

Die 8te Frage, ob allenfalls, da dieſes matrimonium pro rato zu halten, dennoch eine hohe chriſtliche Obrigkeit zu Vermeidung Aergerniſſes halber obligiret, ſolche Perſonen in ihrem Lande nicht zu toleriren? erlediget ſich zum Theil aus demjenigen, was oben bey der andern Frage angeführet worden. Denn wenn ſchon dieſes matrimonium pro rato gehalten werde ſollte, ſo wird doch das Aergerniß dadurch nicht abgethan, welchem doch zu ſteuren eine chriſtliche Obrigkeit allerdings verbunden iſt; Und wird dieſe unſere Meynung, da ſolche Perſonen in Ew. Churfürſtl. Durchl. Landen nicht zu dulden ſeyn, durch die Ehe-Ordnung punct. 2 confirmiret, worinnen deutlich beſchrieben, wie mit ſolchen Perſonen verfahren werden ſolle.

Bey dieſen Umſtänden wird auf die 9te Frage: Wie es mit dem Uſu Sacrorum, und Einſchlieſſung ins Kirchen-Gebet auf einen und anderen Fall, inſonderheit wegen des ſchwangeren Weibes Entbindung zu halten, auch deswegen zu verfügen ſey? gar leicht geantwortet werden können, daß nehmlich dieſe Perſonen in das Kirchen-Gebet nicht einzuſchlieſſen, noch ad Uſum Sacrorum, auſſer was die Predigt belanget, zuzulaſſen. Es iſt bekannt, daß in der alten chriſtlichen Kirchen, mit den öffentlichen Sündern, und denen, ſo Aergerniß gegeben, es ſcharf gehalten, und weder ihre Oblationes angenommen, noch ihre Nahmen gewöhnlicher maſſen, aus den hierzu verordneten Diptychis abgeleſen worden. Welches denn zu Abſtellung des gegebenen Aergerniſſes, und zur Beſſerung des Lebens ein groſſes contribuiret. Abſonderlich aber ſind ſie durch den Kirchenbann coerciret worden; Wie denn de caſu præſenti in Conſilio Arvernenſi Can 12 folgender Geſtalt decretiret worden: Si quis relictam fratris viduam carnalis contagii crediderit conſortio violandam, & auſu ſacrilego autoritatem divinæ legis ac jura naturæ perruperit, & cui charitatis ac pii affectus ſolatia exhibere debuerat, ſuorum hoſtis ac pudicitiæ expugnator vim inferre tentaverit, Apoſtolicæ conſtitutionis ſententia feriatur, & quamdiu in tanto verſatur ſcelere, a Chriſtiano cœtu atque convivio ſimulque Eccleſiæ matris communione privabitur.

Welches alles Ew. Churfürſtl. Durchl. zu unterthänigſtem Gehorſam wir Pflichtmäßig aus Gottes Wort, und den Geiſtlichen Rechten berichten ſollen, zu dero gnädigſtem Gefallen ſtellende, wie weit ſie dieſe unſere Meynung approbiren wollen, und Ew. Churfürſtl. Durchl. unterthänigſt pflichtſchuldigſte Dienſte zu leiſten, ſind wir iederzeit höchſt befliſſen. Dat. Wittenberg den 12 Oct. 1687.

Secundum ita ſonat:

U. F. D. Z.

Ehrenveſter, Hochgelahrter, günſtiger Herr und Freund.

Als derſelbe uns ſpeciem facti, und angehängte Rechts-Fragen zugeſchickt, und unſere Rechts-Belehrung darüber unterſchiedlich gebeten.

Demnach unterrichten wir ꝛc. Darauf und Anfangs auf eure erſte Frage vor Recht: Iſt Titius geſonnen Sejam ſeines verſtorbenen Weibes Bruders hinterlaſſene Witbe zu ehelichen, immaſſen es allbereit ſo weit gediehen, daß ſie beyderſeits ſchon vor einem Jahre gegen einander ſich verbindlich eingelaſſen, auch etwas gewiſſes arrhæ loco auf die Ehe gegeben. Als ſie nun ſolch ihr Verſprechen durch Prieſterliche Copulation zu vollenziehen vorgehabt, hat ihnen ſolches von einem hohen Geiſtlichen Collegio nicht geſtattet werden wollen, iſt ihnen auch die Diſpenſation dißfalls verſaget worden, nach mehrern Inhalt eures Berichts. Wenn nun gleich über dieſe Quæſtion: Ob einer ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Witbe ehelichen könne? ſo wohl von Theologis als Jureconſultis ſehr zweifelhaftig diſceptiret wird, indem etliche dafür halten wollen, daß dergleichen Verehlichungen keinesweges zu geſtatten,

ſtatten, in Anſehung, daß Titius ſeines verſtorbenen Weibes Brudern Tochter zu ehelichen nicht vermag, indem ſolche ihm in andern Grad der Schwägerſchaft ungleicher Linien verwandt.

Carpz. de Arbor. Conſanguin. Diſp. 1 th. 53.

Dahero er vielweniger deren Mutter, nehmlich ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Witbe zu ehelichen befugt ſeyn könte. Si enim remotior gradus prohibetur, multo magis ille, qui propior eſt, prohibitus intelligitur,

Mart. Chemnit. Loc. de Conjug. cap. 3 reg. 12.

Bevorab da auch beyderſeits aus der erſten Ehe erzeugten Kinder einander zu heyrathen nicht nachgelaſſen iſt, als welche einander im andern Grad der Bluts-Freundſchaft verwandt ſind.

Conſtitut. Elector. Saxon. An. 1557.

Carpz. Iuriſpr. Conſiſt. l. 2 def. 78.

Wie vielweniger wird ſolches beyderſeits Eltern nachgelaſſen werden können, in noch mehrer Erwegung, daß wenn dergleichen geſchehen ſollte, daraus eine lautere Confuſion der Verwandſchaft, ſo wol unter denen Kindern ſelbſt, wenn derer noch mehr aus ſolcher Ehe gezeuget werden ſollten, als auch unter den Eltern und Kindern entſtehen würde. Wie denn propter unitatem carnis, in welcher Titius mit ſeinem Ehe-Weibe, und wiederum deren Bruder mit ſeinem Ehe-Weibe gelebet, gar eine ſonderliche Verwandniß zwiſchen Titio und des verſtorbenen Weibes Brudern Witbe ſich ereignet, welche nicht nur eine ſchlechte Schwägerſchaft, ſondern eine nähere und faſt ſchweſterliche Conjunction nach ſich ziehet, und daher derſelben Verehelichung deſtoweniger zu geſtatten, allermaſſen aus angeführten Urſachen nicht undeutlich dahin zielet

Menzer. de Conjug. p. 80.

Gerhard. Loc. de Conjug. n. 356.

Bechſtad. de Connub. p. 233 ſeqq.

Carpzov. de Arbor. Conſang. Diſp. 1 th. 43.

Welchen auch das Ius Canonicum ſo weit beyfällt, c. & hoc &c. 35 q. 2, deſſen Decretum noch unverrückt und in ſeinem vigore zu ſeyn vermeynet

Alb. Gentil. de nupt. l. 5 c. 19.

Demnach aber und dieweil in Heil. göttlicher Schrift die Ehe zwiſchen dergleichen Perſonen deutlich nicht verboten,

Carpzov. de arbor. Conſang. diſp. 1 th. 57 n. 70.

Solche Verwandniß auch ad ſecundum affinitatis genus und zwar lineas collaterales referiret wird, welche Schwägerſchaft Iure Canon. zwar eingeführet, und eine Zeitlang pro impedimento matrimonii gehalten, nachmahls aber, alldieweil es in der Heil. Schrift nirgends fundiret,

Petr. Bleſenſ. Epiſt. 215.

Nebſt dem tertio affinitatis genere und dadurch das daraus entſtehende Impedimentum gäntzlich caſſiret, und aufgehoben worden,

c. 8 de Conſ. & Affin. ibique Cujacius.

Beuſt. de matrim. c. 53.

Carpz. in Jpr. Conſiſt. l. 2 def. 101.

Sithmann de arbor. conſangu. c. 6 n. 21.

Wiederum in Erwegung deſſen dergleichen Verehelichung, wie Titius intendiret, von vielen ſchlechterdings vor zuläßlich gehalten wird.

Didac. Covarruv. de matrim. part. II c. 6 § 7 n. 6.

Pruckmann vol. 2 Conſil. II n. 15.

Schneidew. Inſtit. de nupt. rub. de arb. affin. n. 13.

Hierüber aus angeführten Urſachen, daß Titius ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Tochter, wie auch, daß Titii, aus der erſten Ehe, und des verſtorbenen Weibes Brudern Witbe, aus der erſten Ehe gezeugte Kinder, einander nicht ehlichen mögen, kein gewiſſer Schluß, daß dahero beyderſeits Eltern einander nicht heyrathen mögen, zu faſſen, in Anſehung, daß bey den erſten nebſt der Affinität in primo genere auch der reſpectus parentelæ mit unterlauft, und ſie beyderſeits als Vater und Tochter gegen einander ſtehen, bey den anderen aber das vinculum cognationis im Wege lieget, welches aber zwiſchen beyderſeits Eltern ſich nicht ereignet.

Ioh. Bechſtad. d. l.

So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß die zwiſchen Titio und ſeines verſtorbenen Weibes Brudern Witbe getroffene Ehe-Gelöbniß in göttl. Rechten zwar deutlich nicht verboten, iedoch iſt ihnen beyderſeits deſſen Vollziehung aus oben angeführten Urſachen, und weil die Perſonen nachmahls ihnen ſelbſt ein Gewiſſen drüber machen dürffen, mit zu Gemüth-Führung des daraus entſtehenden Unheils und Aergerniſſes zu widerrathen.

Beuſt. de matrim. c. 55.

Iſt auch dahero die hohe Obrigkeit, daß ſie alſofort in dieſem genere zu diſpenſiren anſtehet, nicht zu verdencken. Vor eins.

Quæſtio 2.

Auf die andere Frage erkennen wir vor Recht, wenn gleich vorgedachter maſſen die Diſpenſation nicht leichtlich zu geſtatten, auch daß ſolches nicht geſchehen möge, durch eine Obſervantz eingeführet werden kan, welche Legi ſcriptæ gleich geachtet zu werden pflegt

L. 32 § 1 ff. de LL.

Cum ſit optima cujusque ambiguitatis interpres, a qua non eſt recedendum, & obſervantiam ſimilium caſuum efficit, ut idem ſemper & ubique ſit tenendum.

Andr. Knichen de Saxon. non prov. jur. vocab. Ius c. 5 n. 147.

Reinking. de retract. q. 7 n. 145.

Dieweil aber dennoch dieſe Obſervantz allein ex jure poſitivo herfleuſt, in welchem der hohen Landes-Fürſtl. Obrigkeit aus erheblichen Urſachen zu diſpenſiren frey ſtehet.

Fernand. Vaſqv. l. 1 controv. c. 25 n. 16 ſeqq.

Paul Laymann. l. 1 Theol. mor. tr. 4. c. 22 n. 10.

Auch ſolches zu thun oftermahls nach Gelegenheit der Umſtände ſich nicht entbrechen kan, bevorab wenn etwa ein Unheil aus der Obſervantz zu beſorgen.

Ivo Carnotenſ. epiſt. 147. 171. 190. 231.

Goffrid. Vindocinenſ. epiſt. ad Calixt.

Petr. de Marca de Conc. ſacer. & imper. l. 3 c. 13. 14.

Fr. Florens in Diſſert. Iur. Can. p. 102.

Und in gegenwärtigem Fall es allbereit dahin gekommen, daß die Perſonen ſich verbindlich eingelaſſen, und nunmehro nicht mehr res integra iſt, auch zu beſorgen, daß, weil die Perſonen ſich nahe an den

Böhmi-

Böhmiſchen Grentzen befinden, ſie ſich endlich daſelbſt hinbegeben, und vielleicht gar von der ſeligmachenden Religion abwendig gemacht werden dörfften, über dieſes nicht zu leugnen, daß hiebevor von anderen die Diſpenſation erhalten worden.

Carpz. de Arb. Conſang. Diſp. 1 th. 7 n. 71.

So mag auch Titio und ſeiner Verlobten, daſern ſie auf ihrem Vorſatz beſtehen ſollten, bey ſolchen Umſtänden, und daſern keine andere Urſachen vorhanden, die verlangte Diſpenſation nicht verſagt werden. V. R. W.

§. 113.

Practiſche Anmerckung der bisherigen Diſpenſations-Ehe.

So gründlich wir in vorgängigen Capiteln das Diſpenſations-Recht wegen verbotener Ehen in gött-lich-und menſchlichen Rechten mit vielen auserleſenſenſten iu dieſer Materie von Gottes-und Rechtsgelehrten, auch beyderſeits Facultäten ausgeſprochenen lateiniſch und teutſchen Bedencken, Reſponſis und Conſiliis, auch Enunciatis weitläufftig erläutert haben; ſo ſchuldig erachten wir uns den Modum referendi, wie ſolcher von Unter-Obrigkeiten der geiſtl. Gerichte an die höchſten Landes-Obrigkeiten wegen vorkommender verbotenen Ehen nach Beſchaffenheit derer Perſonen müſſe eingerichtet werden, durch verſchiedene Exempel vor Secretarien und Actuarios der geiſtl. Gerichte ſolchergeſtalt allhier zu bewirken.

Erforderter Bericht oder Erkundigung wegen Fürſtl. Diſpenſation.

Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhen aus der Original-Beylage ſich unterthänigſt referiren und vortragen zu laſſen, welchergeſtalt N. N. ſeine Tochter N. an ſeinen Vetter N. N. ſo derſelben im dritten Grad ungleicher Linie der Blut-Freundſchafft verwandt, zu verheyrathen geſonnen, und dahero um Diſpenſation ſupplicando nachgeſucht und gebeten; dieweil dann, vermöge der gedruckten Fürſtl. Kirchen-Ordnung, ohne Hochfürſtl. gnädigſter Herrſchafft Bewuſt und Zulaſſung dergleichen Ehen in tertio gradu inæqualis lineæ nicht vollzogen werden können; Als haben Ew. Hochfürſtl. Durchl. wir ſolches in Unterthänigkeit zu erkennen geben ſollen, zu Dero gnädigſtem Gefallen ſtellende, ob dieſelben, zumahl in ſolchen Gradu bevorab unter denen von Adel, in denen Churſächſ. und andern benachbarten Landen, die Landesfürſtl. Diſpenſation gemeiniglich pfleget verwilliget zu werden, in angeregte bevorſtehende Ehe gnädigſt zu conſentiren, gemeynet; Erwarten Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſte Reſolution und verbleiben ꝛc.

Reſolution wegen des vorigen aus dem Conſiſtorio.

Guter Freund.

Ihr erinnert Euch, was ans Fürſtl. ꝛc. ꝛc. Conſiſtorium allhier ihr wegen bevorſtehender Verheyrathung euer Tochter, an N. N. welcher derſelben im dritten Grad ungleicher Linien der Blutfreundſchafft verwandt, ohnlängſt ſupplicando gelangen laſſen;

Dieweil denn ſolche Ehen ohne Hochfürſtl. Gn. Herrſchafft Vorbewuſt und gnädigſter Diſpenſation ihren Fortgang nicht erreichen mögen; dannenhero man dießfals gemeſſenen Beſcheids und gnädigſten Befehls ſich zu erholen vor eine Nothdurfft erachtet, worauf denn ein ſolches Fürſtl. Reſcript, wie ihr aus der Copeylichen Abſchrifft zu erſehen, eingelanget: Als wird an ſtat ꝛc. ꝛc. hiermit begehret, ihr wollet, daſern ihr ſolche vorhabende Heyrath noch fortgehen zu laſſen gemeynet, die ad pios uſus deſtinirten 60 Rth. zum Conſiſtorio anhero gegen Qvittung förderlichſt einſenden, unterdeſſen aber, und bis ſolches wircklich erfolget, mit deren Vollziehung durch Prieſterl. Copulation innen halten. An dem ꝛc.

Ankündigung einer Diſpenſation in Ehe-Sachen.

Guter Freund.

Euch wird auſſer Zweiffel unverborgen ſeyn, welcher geſtalt N. N. zu N. Sohn N. N. ſich mit N. N. Tochter N. N. daſelbſt in ein Chriſtl. Ehegelöbniß einzulaſſen geſonnen, auch was maßen deshalber auf dem Fürſtl. Conſiſtorio allhier, zwiſchen ihnen in neulicher Zeit Verhör und Handlung gepflogen worden. Wann dann dieſe beyde Perſonen einander in tertio gradu lineæ inæqualis verwandt, und dahero einander ſo ſchlechter Dinge zu heyrathen nicht befugt; So iſt man darob geſtalten Sachen nach, bewogen worden, ſolchen Ehe-Fall der Hochfürſtl. gnädigſten Herrſchafft nach N. unterthänigſt zu erkennen zu geben, welche darauf in ſolche Ehe endlich gnädigſt zu conſentiren, und darüber ihre Landes-Fürſtl. Diſpenſation zu ertheilen geruhet. Demnach wird an ſtat und im Nahmen des Durchl. Herrn N. N. unſers ꝛc. ꝛc. hiermit begehret, ihr wollet beyden nicht allein ſolches vorhabende Ehegelöbniß verſtatten, ſondern ſie auch hiernächſt Chriſtl. Gebrauch nach, öffentlich von der Cantzel proclamiren und alſo folgends copuliren und zuſammen geben. An dem ꝛc. ꝛc. und wir ꝛc. ꝛc.

Noch eine dergleichen Diſpenſation.

Demnach dem hieſigen Hochfürſtl. Conſiſtorio durch dem Herrn Superintendenten allhier, zu erkennen gegeben, was maßen N. N. des jüngern Innwohners zu N. Sohn, ſich mit N. N. zu N. ſel. nachgelaſſenen Tochter in ein Chriſtlich Ehegelöbniß einzulaſſen geſonnen, daſſelbe auch auf nechſtkünftigen Sonntag zu vollenziehen vorhabens, dieſe beyde Perſonen aber im dritten Grad gleicher Linie mit Blutfreundſchafft einander verwandt, und ander Geſchwiſter-Kinder wären, dannenhero ihr Bedenken getragen, dieſelben ohne ſonderbare vorhergegangene Diſpenſation zuſammen zu laſſen; Als kan an ſtat ꝛc. vor ſich man hiermit geſchehen laſſen, daß obwohl dergleichen nahe verwandte Perſonen, vermög der geiſtl. Rechte und hieſigen Kirchen-Ordnung ſo leichtlich eben einander nicht ehelichen dörffen, dieſelben iedennoch um des Bräutigams Unvermögens und ungeſunden Leibes willen, ſich zuſammen ehelichen verbinden mögen, maſſen ihr ſie denn hiernechſt nach beſchehener gewöhnlichen Proclamation, Chriſtl. Gebrauch nach, zu copuliren, inskünftige aber dergleichen Ehe-und Diſpenſation-Sachen an das Fürſtl. Conſiſtorium, als wohin dieſelben eigentlich gehören, immediate zu berichten wiſſen werdet. An dem ꝛc. ꝛc. Und wir ꝛc.

Eine andere Diſpenſation gegen Straf-Erlegung.

Guter Freund.

Ihr erinnert euch, was zum Fürſtl. Conſiſtorio allhier ihr jüngſthin, wegen N. N. vorhabender Verehligung mit N. N. daſelbſt, ſo ihme im dritten Grad ungleicher Linien der Bluts-Freundſchaft verwandt, vor Bericht eingeſchickt, auch darneben geſucht und gebeten. Ob man nun wohl beyde Perſonen anhero erfordert, und dieſelbe, daß ſie in Betrach-

trachtung ihrer ſo nahen Bluts-Freundſchafft, von ihrem Vorhaben gutwillig abſtehen möchten, beweglich ermahnet; weil ſie aber um Verſtattung ihres ſich vorgeſetzten Eheverlöbniſſes, nochmahln beweglich Anſuchung gethan, der Witwer auch ſeine unerzogene Kinder, nebſt andern mehrern ſonſten nicht unerheblichen Motiven angeführet, und daß ſolches ihr Suchen gnädigſter Fürſtl. Herrſchafft zu Dero gnädigſten Verordnung zu erkennen gegeben werden möchte, gebeten; Worauf nunmehr die unterthänigſt geſuchte Diſpenſation in Gnaden verſtattet worden: Als wird an ſtat ꝛc. hiermit begehrt, ihr wollet ſolches ermeldten beyden Perſonen förderlich eröffnen, und daß ſie ſich in ein Chriſtl. Ehe-Gelöbniß einlaſſen mögen, freyſtellen, dieſelbe auch nach denen Oſter-Feyertagen Chriſtlichem Gebrauch nach, copuliren und zuſammen geben, iedoch daß gedachter N. ſeinem Erbieten nach, die offerirte Obligation der Kirchen ſobald einliefern, maßen ihr dieſelbe abzufordern, das Geld hiernechſt auszuleihen, und die jährlich davon fällige Zinſe gebührend in Rechnung führen zu laſſen wiſſen werdet. An dem ꝛc.

Befehl ins Amt verbotene Ehe zu hindern und zu wehren.

Demnach dem Fürſtl. Conſiſtorio allhier der Pfarrer zu N. Er N. N. zu erkennen gegeben; was maßen N. N. Innwohner daſelbſt ſich mit N. N. in ein Ehe-Gelöbniß eingelaſſen, ſelbiges auch zu vollziehen geſonnen, dieſe beyde Perſonen aber im andern Grad der Schwägerſchafft ungleicher Linie einander verwandt, dannenhero er Bedencken getragen dieſelben ohne ſonderliche vorhergangene Diſpenſation zuſammen zu laſſen; und man denn darauf ſie zum gedachten Conſiſtorio erfordert, ihnen ihr wider göttl. und weltl. Rechte lauffendes Vorhaben ernſtlich verwieſen, darneben auch darvon bey Vermeidung der dießfals geordneten Straffe, gäntzlich abzuſtehen auferlegt, deme ſie auch alſo nachzukommen verſprochen.

Als wird an ſtat und im Nahmen des Durchl. ꝛc. Unſers ꝛc. hiermit begehret, ihr wollet nunmehro die nachdrückliche Verfügung thun, damit der Schultheiß des Orts auf ermeldte Perſonen, dafern ſie ſich etwa anderswo copuliren laſſen, und denn zu N. wohnen wolten, genaue Acht haben möge, ſolches auch dem Fürſtl. Conſiſtorio unverlängt, zu fernerer Verordnung zu erkennen geben. An dem ꝛc.

Befehl an einen Pfarrer in ſolchem Fall.

Aus euerm jüngſthin zum Fürſtl. Conſiſtorio allhier eingeſchickten Bericht iſt zu vernehmen geweſen, welcher geſtalt N. N. Innwohner in der N. ſich mit N. N. daſelbſt, ſo im andern Grad der Schwägerſchafft ungleicher Linien verwandt, Verlöbniß gehalten, ſolches auch eurer ernſtlichen Verwarnung ungeachtet, zu vollziehen entſchloſſen geweſen. Wann man dann hierauf die Partheyen zu gedachtem Conſiſtorio erfordert, ihnen ihr, wider die geiſt- und weltl. Rechte, abſonderlich auch die Kirchen-Ordnung lauffendes unziemendes Beginnen, ſattſam verwieſen, und daß ſie davon bey Vermeidung der, in ſolchen Fällen gewöhnl. Landes-Verweiſung u. Strafe abſtehen ſolten, ernſtlich vermahnet, deme ſie auch alſo nachzukommen ſich erkläret:

Als wird euch ſolches nicht alleine hiermit zu wiſſen gemacht, ſondern auch an ſtat und im Nahmen des Durchl. ꝛc. Unſers ꝛc. hiermit begehret, ihr wollet nunmehro, dafern ermeldte Perſonen, ſich weiter etwa bey euch anmelden ſolten, dieſelbe durchaus nicht copuliren, ſondern vielmehr gäntzlich abweiſen, oder, da ſie ſich vielleicht an andern Orten heimlich trauen zu laſſen, unterfangen würden, es dem Fürſtl. Conſiſtorio anhero zu fernerer Verordnung unverlängt zu erkennen geben. An dem ꝛc.

Anderweiter Befehl in verbotenen Ehe-Sachen.

Beyliegend habt ihr zu erſehen, was ans Fürſtl. Conſiſtorium allhier N. N. wegen vorgenommener ehelichen Verlöbniß, mit ſeines verſtorbenen Weibes Bruders Tochter, abermahl ſupplicando gelangen laſſen, darneben angeführet und ſchließlich gebeten.

Wann dann dergleichen Ehen nicht allein in denen weltlichen, ſondern auch und zuförderſt in den göttlichen Rechten allerdings verboten, und dannenhero Supplicanten durchaus nicht zu deferiren:

Als wird an ſtat und im Namen des Durchl. ꝛc. Unſers ꝛc. ꝛc. hiermit begehret, ihr wollet demſelben nochmals beweglich zureden, ihme die nahe Verwandniß zu Gemüthe führen, und daß er von ſolcher verbotenen Liebe abſtehen möge, ernſtlich ermahnen, mit Verwarnung, daß widrigenfals weder er, noch die Dirne im Lande geduldet werden könten. An dem ꝛc. ꝛc. Und Wir ꝛc. ꝛc. Dat.

§. 114.

Specificatio derer Autorum.

Gregor. Biccius diſp. de diſpenſat. Argent. 1648.

Jo. Volckm. Bechmann diſ. de diſpenſationibus, Jen. 1665.

Caſp. Ziegler diſputat. de jure interpretandi & diſpenſandi &c. Viteb. 1673.

Georg. Ad. Struve de diſpenſationibus, Jenæ 1674.

Henr. Linck. de diſpenſatione matrimoniali, Jenæ 1674.

Pyrrhi Corradi Praxis diſpenſationum Apoſtolicarum, Colon. 1678.

Jo. Jac. Batierius de diſpenſatione & illius iure, Baſil. 1693.

Georg. Engelbrecht de principum in diſpenſando poteſtate, Helmſt. 1695.

Jo. Phil. Palthenius de jure diſpenſandi circa leges præcipue pœnales, Gryphisw. 1705.

Jo. Mülleri Diſpenſations-Recht in verbotenen Ehen der Churfürſten und Stände, Jen. 1706, 4.

Jo. Henr. Felz de diſpenſatione matrimoniorum in gradibus prohibitis, Arg. 1714.

Siger. Gunth. Hoffmeiſter diſp. de jure diſpenſandi, Gieſſæ 1715.

Caroli Otton. Thyllii oratio de poteſtate ſummi principis, aut domini territorialis circa iura & ſingillatim de jure diſpenſandi & aggratiandi, Heidelb. 1715. 4.

Jo. Joach. Schœpffer diſp. de diſpenſatione matrimoniali, Roſtoch. 1718.

Juſtus Henning Bœhmer de ſublimi principum ac ſtatuum Evangelicorum diſpenſandi iure in cauſis & negotiis tam ſacris quam profanis, Halæ 1722.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google